Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

HQ1103
F3
STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES STACKS
JUL 13 1973

44. Jahrgang. Heft 1 Berlin / Oktober 1926

Die Frau

Organ des Bundes Deutscher Frauenvereine

Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit

Herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer

Inhalt

Gertrud Bäumer: Der Völkerbund 1
D Heinz Beckmann: Die Frau im evangelischen Kirchenamt 7
Dr. Gabriele Palm: „Die Frau als Atmosphärenwert" 10
Dr. Marie-Elisabeth Lüders, M. d. R.: Die Frau in der Verwaltung 15
Else Ulich-Beil: Europäische Kulturpolitik 19
Dr. Erna Barschak, Berlin: Die weibliche werktätige Jugend und ihr Beruf 23
Helene Lange: Ein deutsches Epos 34
Dr. Agnes v. Zahn-Harnack: Gesellschaftliche Verpflichtungen 38
Universitätsprofessor Dr. Leop. Karl Goetz: Zur Soziologie der Ehescheidungen 43
Klara Marie Faßbinder: Der Briefwechsel von Friedrich und Dorothea Schlegel 1818—1820 48
Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Vereine, Versammlungen, Kurse — Bücherschau — Anzeigen 50—64

Vierteljährlich 3 Mark

F. A. Herbig / Verlagsbuchhandlung / G. m. b. H. Berlin

Digitized by Google

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau" übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen unlauteren Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau".

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile 20 Pf. Bei Wiederholungen Ermäßigung.

ANZEIGEN

Kleinste Anzeigen-Annahme: Berthold Giesel, Berlin SW 35, Schöneberger Ufer 36 Fern.: Lützow 6285. Postsch. Berlin 6018

Nook's Bienenhonig
prämiiert mit dem 1. Preis
Goldene Medaille 1925
Viele ärztliche Anerkennungen und Empfehlungen!
In Lebensmittelgeschäften erhältlich!

Das Geheimnis
des Anzeigenerfolges
liegt in der planmäßigen
Wiederholung

Nougat Torte

Gebacken mit Dr. Oetker's Backpulver „Backin".

Zutaten: Teig: 100 g Weizenmehl, 100 g Dr. Oetker's Speisestärke oder Gustin, 200 g Zucker, 3 Eier, 4 Eßlöffel Wasser, ½ Päckchen Dr. Oetker's Backpulver „Backin", das Abgeriebene und 1 Eßlöffel Saft einer Zitrone. — Füllung: ½ Pfund Palmin, ½ Pfund geriebene Schokolade, 75 g Zucker, 60 g geriebene Mandeln, 1 Päckchen Dr. Oetker's Vanillin-Zucker, 1—2 Eier.

Zubereitung: Teig: 3 Eigelb werden mit dem Zucker, 4 Eßlöffel Wasser, dem Abgeriebenen und dem Saft der Zitrone schaumig gerührt. Nach und nach gibt man das mit dem Backin gemischte Mehl und Gustin hinzu, verrührt alles glatt und zieht zuletzt den steifgeschlagenen Schnee unter den Teig, gibt ihn in eine gefettete Springform und backt bei gelinder Hitze. — Füllung: Zucker, Vanillin-Zucker und Eier verrührt man schaumig, gibt löffelweise die geriebene Schokolade und Mandeln hinein und zuletzt das flüssig gemachte Palmin und verrührt nochmals alles gut miteinander. Den erkalteten Tortenboden schneidet man in 3 Scheiben, bestreicht sie mit der Nougatmasse und legt sie aufeinander. — Schokoladenguß: 125 g Puderzucker werden mit einem Eiweiß und 1 Eßlöffel Wasser so lange gerührt, bis die Masse Blasen schlägt. Dann gibt man 100 g geriebene Schokolade und 2 Eßlöffel Wasser hinzu und rührt die Glasur auf Wasserdampf, bis sie dickflüssig und glänzend wird und bestreicht damit die Oberfläche der Torte. Der Guß muß im Ofen bei mäßiger Wärme 1—2 Minuten trocknen. Die Torte garniert man in der Mitte und an den Seiten mit Mandelhälften. Bei dem Legen der Eßlöffel in der Mitte legt man die runde Seite der Mandeln auf die Torte. Anmerkung: Es empfiehlt sich, die Torte einen Tag vor dem Gebrauch zu füllen.

Verlangen Sie das neue farbig illustrierte Rezeptbuch, Ausgabe F für 15 Pf. in all. einschl. Geschäft., wenn nicht vorrät., geg. Einsend. v. Marken v. **Dr. A. Oetker, Bielefeld.**

Ladenverkaufspreise: Backpulver „Backin" 10 Pfg., 3 Stck. 25 Pfg., Puddingpulver Vanille — Mandel 8 Pfg., Einmache-Hilfe 9 Pfg., Vanillin-Zucker 5 Pfg., Vanille-Soßenpulver 5 Pfg.

Berliner Hausfrauen-Verein kommt nur Dr. Oetker's Backpulver „Backin" zur Verwendung

Rationelle Haarpflege

können Sie nur betreiben, wenn Sie die guten und die dabei außerordentlich preiswerten

Dr. Rumey's flüssigen Seifen

benutzen.

Dr. Rumey's flüssige Teerseife
hervorragendes Haar-Waschmittel, große Flasche nur 1,35 M., 3 Flaschen 3,50 M.

Dr. Rumey's flüssige Kamillenseife
für Blondhaar, gr. Fl. nur 1,35 M. 3 Flaschen 3,50 M.

Köllnisch-Wasser Champoon
mild reinigend, wohltuend, schützt vor zeitigem Ergrauen und Ausfallen der Haare, bei Migräne erfrischend und wohltuend 6 Pakete 1,— M.

Versand gegen Nachnahme. Ausführl. Preislisten kostenlos.

Chemisch-technische Gesellschaft
von Malottki & Co.
Berlin NW 40 Reichstagsufer 1

Wie oft wechseln Sie die Wäsche?

Vielleicht nicht so häufig wie Sie gerne möchten. Der Gedanke an den durch öfteres Waschen verursachten Aufwand an Mühe, Zeit u. Kosten hält Sie davon ab. Schaffen Sie deshalb eine Johnsche „Volldampf"-Waschmaschine an und Sie werden erstaunt sein, wie schnell, billig und mühelos jede beliebige Wäschemenge gereinigt werden kann. Dabei wird die Wäsche weit schonender behandelt als bei jedem anderen Waschverfahren.

Ausführliche Druckschriften Wm. 782 kostenlos.

J. A. John A.-G., Erfurt

Digitized by Google

34. Jahrgang. Heft 1 Oktober 1926

Die Frau

Herausgegeben von Helene Lange u. Gertrud Bäumer

Verlag von F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Der Völkerbund.

Von

Gertrud Bäumer.

Genf, den 25. September 1926.

Es ist nicht leicht, die Umrisse des neuen geschichtlichen Gebildes, dem Deutschland nun angehört, beim ersten Eindruck wirklich klar zu erkennen. Ist es ein internationaler Klub der Regierungen? Ist es ein Weltparlament? Ist es eine permanente Verständigungskonferenz? Ist es ein humanitärer Kongreß? Ist es vielleicht sogar etwas wie ein Konzil einer rationalistischen Menschheitsreligion? Oder birgt es vielleicht schon die Keime eines Welt-Staatenbundes — einer Föderation der Nationen? Von allem hat es Wesenszüge und Keime; welche von ihnen sich so entscheidend befestigen oder entwickeln werden, um die Form des Ganzen zu bestimmen, ist heute kaum zu sagen. Es ist auch nicht leicht, über alle diese Ansätze ohne politische Stellungnahme zu schreiben, rein vom soziologischen oder staatsbürgerlichen Standpunkt. Aber es ist andrerseits auch von jedem Parteistandpunkt aus wichtig, den Völkerbund als lebendige geschichtliche Macht in seinem Wesen und seinen Entwicklungsmöglichkeiten zu begreifen.

Schon die Tatsache, daß im Vordergrund der diesjährigen Tagung die französisch-deutsche Verständigung stand, beleuchtet die Bedeutung des Völkerbundes als Schauplatz für die Gruppierungen der Mächte. Gleichzeitig aber erlebte jeder Zeuge des Augenblicks, in dem die deutsche Delegation ihre Plätze in der Versammlung einnahm, einen Höhepunkt für den übernationalen Willen und Charakter des Völkerbundes, ein Ereignis im Sinne seiner eigentlichen geschichtlichen Mission, die Solidarität der Völker über die nationalen Ziele der einzelnen hinweg zu repräsentieren. So war vielleicht gerade diese Tagung besonders geeignet, diese beiden Seiten der Bedeutung des Völkerbundes zu beleuchten. In der Tat gab es keine Verhandlung über eine noch so geringfügige Frage, bei der nicht die Mächtegruppierung hervortrat und den Völkerbund als ein neues Forum für den alten ewigen geschichtlichen Kampf der Mächte kennzeichnete. Dabei gab es feste Mächtegruppen, und losere Gruppierungen verschiedenster Art. Die äußerlich beherrschende

Digitized by Google

Gruppe sind die Franzosen mit ihren „Hilfsvölkern". Das prägt sich rein äußerlich schon sehr stark durch die Sprache aus. Die beiden offiziellen Kongreßsprachen sind französisch und englisch, aber es wird viel mehr französisch gesprochen. Nach dem Eindruck, den man aus Kommissionen und Plenarversammlungen hat, vollzieht sich mindestens zwei Drittel, vielleicht sogar mehr, der Diskussion in französischer Sprache. Von den Ländern, deren Muttersprache weder französisch noch englisch ist, sprechen ganz wenige — außerhalb des britischen Weltreichs nur die Skandinavier, und auch sie nicht durchweg — englisch. Es sieht fast so aus, als bestehe die Macht der französischen Sprache als Diplomatensprache noch ungeschmälert, ja, befestige sich neu. Für uns ist die Sprachenfrage eine starke Hemmung. Die kleinen Nationen, deren eigene Sprache nicht Weltsprache ist, lernen die eine oder die andere Weltsprache meist wie ihre Muttersprache beherrschen, bei uns lernt man das im allgemeinen nicht. Unter den Mitgliedern der deutschen Delegation waren nur sehr wenige, die in den Kongreßsprachen die gleiche Höhe der Ausdrucksfähigkeit gehabt hätten wie in ihrer Muttersprache. Deutsch als offizielle Sprache einzuführen würde sehr schwer sein. Nicht nur, weil die Länge der Verhandlungen um ein Drittel vermehrt werden, sondern auch, weil dann mindestens Spanisch als weitere Weltsprache seine Ansprüche stellen würde. Spanisch wird bekanntlich als Muttersprache von mehr Menschen gesprochen als Englisch. Andererseits haben wir einmal ausgerechnet, daß 14 der im Völkerbund vertretenen Nationen bestimmt Deutsch verstehen. Es kam nicht selten vor, daß beispielsweise ein Serbe aushilfsweise ein deutsches Wort gebrauchte statt eines französischen, das ihm nicht einfiel.

Also, soweit Sprachen in Frage kamen, war die französische Prägung weit stärker als die englische. Aber auch sonst siegten die Franzosen in dem latenten Wettlauf mit den Engländern um die geistige Hegemonie im Völkerbund nicht selten durch die Schnelligkeit ihrer Initiative und die Verve ihrer Beredsamkeit. Gewiß waren das z. T. nur Scheinsiege — denn es gibt im Völkerbund viele Nationen, die den Überschwang der Eloquenz ablehnen, aber zunächst überzieht diese Beredsamkeit doch die Physiognomie der Verhandlungen stark mit ihrer Farbe.

An dem Überfluten der Reden nicht nur in der Vollversammlung, sondern auch in den Kommissionen wird das demokratisch-parlamentarische Element des Völkerbundes neben dem diplomatischen greifbar. Wenn man sich klar macht, daß im Völkerbund nur Regierungen sind, so sollte man annehmen, daß die Verhandlungen mehr diplomatischen Charakter trügen, d. h. daß nicht mehr als nötig geredet würde. Tatsächlich wird aber unausgesetzt deklamiert, und zwar mit dem Blick auf eine sehr breite Öffentlichkeit, man kann beinahe sagen: auf den Mann auf der Straße. Das hängt äußerlich zunächst damit zusammen, daß alle Beratungen des Völkerbundes öffentlich sind: nicht nur die Vollversammlung, sondern auch der Rat und die Kommissionen. Natürlich können aus Raumgründen nur eine beschränkte Zahl von Karten für Zuhörer ausgegeben werden, immerhin sind stets — den verfügbaren Raum voll ausnutzend — Zuhörer da, und vor allem Presse. Der Ursprung dieser Einrichtung ist der Gedanke der „democratic control", der Protest gegen die Geheimdiplomatie und der demokratische Grundgedanke, daß der Völkerbund ein Bund der Völker und nicht nur eine Konferenz der Regierungen sein solle. Die Völker selbst sollen innerlich dabei sein, sich mit dem Gedanken des Völkerbundes erfüllen und ihm unmittelbar ihre Teilnahme zufließen lassen. Der Völkerbund soll eine „populäre" Sache im eigentlichsten Sinne des Wortes sein. Von diesem Standpunkt werden, zum Teil wenigstens noch, die Vertreter ausgewählt. Es sind nicht immer Mitglieder ihrer Regierungen, sondern vielfach populäre Persönlichkeiten ihres Landes. Allerdings scheint

Digitized by Google

es so, daß mehr und mehr die Delegationen rein gouvernementalen Charakter gewinnen. Heute aber sind die Verhandlungen zum Teil noch durch die Mischung der Elemente gekennzeichnet und — je nach dem Standpunkt, den man einnimmt — belastet oder belebt durch Gesinnungsbekundungen sehr ungouvernementaler Art.

Auch auf die Wahl der Aufgaben, die der Völkerbund bearbeitet, ist dieser sein Charakter von Einfluß. Als Regierungsvertreter ist man zunächst erstaunt über den Mischmasch von Fragen, die beispielsweise in der V. Kommission für soziale und humanitäre Angelegenheiten vorgebracht werden: Jugendgerichte, Schutzalter, biologischer Unterricht, Jugendpflege (récréation), Kinderarbeit, Lichtspielwesen, Alkoholismus, Mädchenhandel, weibliche Polizei, hilfsbedürftige Kinder fremder Staatsangehörigkeit usw. usw. — zweifellos zum Teil keine „internationalen" Fragen in dem Sinne, daß der Völkerbund dabei irgendwie in die Maßnahmen der Länder eingreifen könnte. Dazu werden dann z. T. Reden gehalten, z. B. zum Kinderschutz im Lichtspielwesen, wie auf einem Mütterabend, aber sicher nicht wie unter Regierungsvertretern. Es reichen eben in ganz eigentümlicher Weise allerlei populäre Bewegungen direkt bis in die Verhandlungen des Völkerbundes hinein, man kann auch sagen: von allen Seiten werden die humanitären Steckenpferde bis in die Kommissionen hinein geritten. Da nun die Vertreter in diesen Kommissionen sehr selten in all diesen Fragen sachverständig sind, kommt ein ziemlicher Dilettantismus heraus. Um das zu vermeiden, sind wieder bei den Kommissionen konsultative Unterkommissionen von Sachverständigen eingerichtet, die die Sachen vorarbeiten, dabei aber dann wieder leicht von der Begeisterung für die eigene Sache hingerissen werden und den gegebenen Rahmen des Völkerbundes für die Art der Behandlung nicht innehalten. So war diesmal vom Rat der Bericht der Jugendwohlfahrtskommission zurückgewiesen mit dem Rat, es möge zwischen nationalen und internationalen Fragen schärfer unterschieden werden.

Überhaupt herrscht eine Tendenz, die Konturen der Betätigung des Völkerbundes schärfer zu ziehen. Bis jetzt werden drei Gruppen von Fragen aufgegriffen: 1. solche, in denen der Völkerbund sich direkt selbst betätigt (z. B. Mandate, Hilfsaktionen für Flüchtlinge usw.), 2. solche, in denen er Konventionen der Regierungen vorbereitet (z. B. Entwaffnung, Opiumhandel), 3. solche, in denen es sich nur um Erfahrungsaustausch, Erhebungen und gegenseitige Anregung handelt (die meisten Fragen der 5. Kommission). Es besteht die Tendenz, die dritte Gruppe mehr und mehr auszuschalten und im allgemeinen die Frage schärfer zu prüfen, ob sich eine Frage für internationale Maßnahmen, und wenn, ob sie sich für solche des Völkerbundes eignet. Diese Frage ist besonders auch in Verbindung mit der Kommission für geistige Zusammenarbeit erwogen worden, in der ursprünglich die Tendenz zu bestehen schien, alles, was an internationaler Organisation der wissenschaftlichen und künstlerischen Arbeit vorhanden war oder möglich schien, an den Völkerbund zu knüpfen — zweifellos nicht unbedenklich sowohl vom Standpunkt der Souveränität der Staaten wie auch vom Standpunkt der Politisierung des freien internationalen Austauschs. Denn wenn auch das in Paris geschaffene Institut für geistige Zusammenarbeit das Prinzip der Exterritorialität auf das strengste betont, so braucht man doch nur einmal im Völkerbund gewesen zu sein, um zu sehen, daß a l l e durch ihn behandelten Fragen in irgendeiner Weise in das Fahrwasser der Macht geraten. Ich habe in meiner Schrift „Europäische Kulturpolitik" auf diese Gefahr hingewiesen.

Eine besondere und hervorragende Stellung nehmen im Völkerbund die skandinavischen Länder ein. Im Weltkriege die eigentlichen Hüter der Neutralität, machen sie sich nun mit außerordentlicher Konsequenz, Energie und Unerschrockenheit zum Träger

Digitized by Google

der Völkerbundsprinzipien als solcher, und zwar in doppeltem Sinne: formell der Wahrung der demokratischen Verfassung des Völkerbundes und sachlich der ehrlichen Verwirklichung des Geistes, den er darstellen soll, z. B. in der Mandatsfrage, in der Entwaffnung, in der Minoritätenfrage. Daß dies ein harter und in gewissem Sinne undankbarer Kampf ist, hat kaum eine Versammlung so klar gezeigt wie diese — beispielsweise im Unterliegen Finnlands gegen die Tschechoslowakei bei den Ratswahlen. Es ist hier nicht die Stelle, die Frage aufzuwerfen, welche Stellung wir zu diesem selbstlosen und bewundernswerten Kampfe einnehmen sollten: aber es darf gesagt werden, daß hier ein Zentralproblem der Rolle liegt, die Deutschland im Völkerbund zu übernehmen hat.

Zu den organisatorisch noch unfertigen Seiten des Völkerbunds gehört die Stellung des Sekretariats. Es gibt kaum eine staatsrechtliche Analogie zu der Stellung des Sekretariats zum Rat und zur Versammlung. Das Sekretariat ist natürlich keine Regierung, aber zweifellos mehr als ein bloßes Bureau. Weil es die permanente Stelle neben den periodischen Tagungen ist und die Ausführung aller nicht selten sehr allgemein gefaßten Beschlüsse in der Hand hat, so ist naturgemäß seine Macht sehr groß. Andrerseits hat der Völkerbund als solcher auf die Auswahl der Personen einen verhältnismäßig geringen Einfluß. Bei den Verhandlungen über das Budget ist von den Skandinaviern dem Bureau vorgerechnet worden, daß durch das Überwiegen englischen und französischen Personals England und Frankreich weit über 100 Prozent ihrer Beiträge zum Völkerbund durch Gehälter für ihre Staatsangehörigen wieder hereinbekommen. Das ist natürlich nicht der einzige Maßstab, nach dem diese Fragen angesehen werden können, und es ist in gewissem Maße richtig, daß wegen der offiziellen Sprachen auch französisches und englisches Personal überwiegen müssen. Immerhin war diese Rechnung Ausdruck einer gewissen sachlichen Unzufriedenheit mit der Besetzung des Sekretariats, soweit die Beteiligung der Nationen dabei eine Rolle spielt. Die Anforderungen an die Referenten sind natürlich hoch: Sachbeherrschung, ausgedehnte weltpolitische Bildung und die Gewandtheit, die oft nicht bis ins Letzte festumrissenen Ergebnisse der Verhandlungen durchzuführen.

Ich sagte, daß eine gewisse Breite der Verhandlungsweise, die mehr der eines freien Kongresses, wie der von Regierungsvertretern ähnlich ist, mit der Tatsache zusammenhängt, daß der Völkerbund eben doch seinen starken ideologischen Kern hat, der sich in der Form der Verhandlungen auswirkt. Dieser Kern ist etwas sehr Schönes und Kostbares, und es ist dringend zu wünschen, daß ihn nicht der politische Machiavellismus zerstört — und andrerseits, daß die zahllosen Deklamationen ihn nicht banalisieren. Dies sind die beiden Gefahren, die ihn bedrohen und die sich dadurch verstärken, daß sie neben einander wirken. Auf der einen Seite die ewige Wiederholung der Begriffe: Menschheit, Friede, Verständigung, Humanität usw., auf der anderen die nackte Interessenpolitik, die das alles ganz skeptisch als bloße Verkleidung ansieht und gebraucht — das kann natürlich dazu führen, daß der eigentliche Sinn des Völkerbundes sehr bald abstirbt und eine Art Welt-Messe für politische Geschäfte und Abschlüsse übrig bleibt. In Deutschland sind wohl weite Kreise geneigt, im Völkerbund nur eine solche Börse zu sehen, und sie kommen sich dann als Realpolitiker vor. Aber die ideellen Faktoren des Völkerbundes sind in der Tat auch sehr realer Natur. Wer das übersehen würde, wäre politisch ebenso blind wie der reine Illusionist. Es gibt Gefühlsmächte in der Welt, die der politische Kalkül leicht übersieht, die aber dennoch wirken. Und es kann einem hier in Genf keinen Augenblick zweifelhaft sein, daß die Nationen hier in der Tat — mögen auch ihre eigenen Interessen selbstverständlich mitsprechen — durch eine moralische Macht zu-

Digitized by Google

sammengeführt werden. Wäre unser Zeitalter in höherem Maße religiös, als es der Fall ist, so würde dieser Kern des Völkerbundes in besserer Hut sein, weil die Ehrfurcht vor dem sittlichen Willen, den er manifestiert, und die Verpflichtung diesem Willen gegenüber stärker sein würden. Es ist ohne weiteres zuzugeben, daß sicher von vielen Staatsmännern der eigentliche menschheitliche Sinn des Völkerbundes nicht lebendig genug erfaßt wird.

Trotzdem aber gehen von der Versammlung in Genf Wirkungen in dieser Richtung aus. Sie sind allenthalben greifbar. Schon die Tatsache, daß die Nationen einander auf dem großen Weltforum, unter den Augen und der Kontrolle aller anderen, begegnen, bedeutet sehr viel. Worte beispielsweise, wie die Briands, als er Stresemann antwortete, vor diesem Forum gesprochen, verbunden mit einem Erlebnis, das alle Beteiligten erschütterte, haben eine objektiv verpflichtende Kraft gewonnen, die viel größer ist als Äußerungen in einem diplomatischen Gespräch oder einer Parlamentsrede daheim. Die regelmäßige Begegnung, jährlich einmal, ist ein Ventil für tausend Spannungen — sicher werden große Interessengegensätze nicht durch Diners aus der Welt geschafft, aber jener Verkrampfung der Beziehungen, die sich aus tausend Imponderabilien bilden kann, unaufgeklärten Mißdeutungen usw. usw., der kann doch vorgebeugt werden. Und noch ein anderes: durch den Völkerbund treten die kleinen und die halbzivilisierten Nationen in einer ganz besonderen und neuen Form in die Mitwirkung an der Weltpolitik ein. Darin liegt für sie ein hohes Maß von neuer Verantwortung und erweiterten Aufgaben. Wenn heute manchmal das Bedürfnis, vor dem Weltforum die eigene Leistung zu zeigen, die Versammlungen des Völkerbundes etwas belastet, so ist doch auch gerade darin der Antrieb, den der Völkerbund gewährt, nicht zu verkennen.

*

Und so zieht denn das Kaleidoskop dieser Wochen in seiner bunten und interessanten Fülle noch einmal, am Sonntag Nachmittag der Abreise, an einem vorüber. Mit dem Rückhalt der schönen Kollegialität der deutschen Delegation, die, obschon auf verschiedene Hotels verteilt, doch ihre Mahlzeiten immer gemeinsam hatte, — soweit man nicht eingeladen war —, für mich mit dem anderen Rückhalt der Kollegialität aller beteiligten Frauen (davon soll noch die Rede sein) war es immer wieder in neuer Weise bewegend, an dem großen Schauspiel teilzuhaben. Durch immer wieder neue Kreise führten die Szenen. Die Arbeit der fünften Kommission und ihrer Subkommissionen, in der sich trotz des scheinbar unpolitischen Charakters der humanitären Fragen, doch die Weltpolitik in jeder einzelnen Verhandlung so greifbar spiegelte, der Verhandlungston, der, aus ausgesuchtester diplomatischer Höflichkeit und der pathetischen Suada eines Gesinnungskongresses gemischt, das Haupt eines jeden mit ganzen Wäldern von Lorbeeren umkränzte, das interessante Kräftespiel der Franzosen und der Angelsachsen, die ruhige, sachliche und zielbewußte Mitarbeit der Skandinavier, die Punkte, die einem immer wieder aufblitzten: hier werden wir mit der deutschen Arbeit einsetzen, dies könnten wir einmal anfassen. Und dann die geselligen Eindrücke: Die großen Empfänge im Hotel des Bergues, deren rein gesellschaftlicher Glanz durch die ethnologische Buntheit noch so charakteristisch gehoben wurde — die Turbane, dunklen Gesichter und goldenen Röcke der Maharadschahs neben der europäischen Eleganz der Damen — die Geselligkeit der Delegationen: heute bei den Australiern, morgen bei den Dänen, übermorgen bei den Portugiesen, die mannigfaltige deutsche Geselligkeit, unter uns und mit den anderen, die Zuschauerkorona der Amerikaner, die gern so viel wie

Digitized by Google

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY ORGANIZED 1891
Digitized by Google

möglich von dem großen Geschehen atrappieren wollten und, glühend interessiert, einen einluden „to have a good talk on the affairs of the world" — ein besonderer Eindruck: das hübsche eigenartige Heim der Frauenliga für Frieden und Freiheit, im alten Teil von Genf, mit einem Gärtchen zwischen Mauern, wo man sich zum Tee treffen konnte.

Ich muß noch etwas über die Mitarbeit der Frauen sagen. An acht Delegationen waren Frauen beteiligt: Dänemark, Norwegen, Schweden, Großbritannien, Australien, Rumänien, Deutschland, Holland. Die drei skandinavischen Länder haben seit lange Frauen unter ihren ordentlichen Delegierten. Frau Wicksell von Schweden, Fröken Forchhammer von Dänemark sind geradezu Stützen des Völkerbundes von Anfang an. Die englische Delegation hatte das letzte Mal die Herzogin von Atholl und diesmal Dame Edith Lyttleton (Dame ist ein im Krieg verliehener Ehrentitel) vor allem mit ihrer Vertretung in der fünften Kommission und bei den Aufgaben für die geistige Zusammenarbeit beauftragt. Dame Edith Lyttleton ist Abgeordnete und typisch für die Frauen ihres Landes durch die Sicherheit und Gewandtheit ihres politischen Verständnisses, ohne irgendwelche spezielle fachliche Schulung. Für Rumänien gehört seit lange Helene Vacaresku, die bedeutendste Dichterin des Landes, zur Delegation. Für sie gilt, was ich anfangs über den nicht gouvernementalen Charakter mancher Delegationen sagte. Ihre langen und rhetorisch sehr glänzenden Reden in wunderbarem Französisch sind alles andere als gouvernemental. Die holländische Delegation hatte eine Frau nicht als ordentliches Mitglied, aber als Beamtin des Auswärtigen Amtes, deren Sachkenntnis in der Behandlung juristischer und finanzieller Fragen allgemein anerkannt wurde. Ich selbst war in amtlicher Eigenschaft Mitglied der Delegation, nicht für die Assemblee, sondern für die Kommission. In jeder Kommission war als Delegierter ein Abgeordneter und als Stellvertreter je nach den behandelten Fragen ein Beamter des Auswärtigen Amtes oder eines anderen Ministeriums. Ich habe zu den Fragen der weiblichen Polizei und der Prostitution und zu Fragen der Jugendwohlfahrt gesprochen. Mit der üblichen parteipolitischen Entstellung, durch die bei uns in Deutschland (nur bei uns!) über das Auftreten von Volksgenossen im Ausland berichtet wird, hat eine Pressemeldung gesagt, ich hätte mich bei den Engländern für die weibliche Polizei in Köln „bedankt". Das habe ich natürlich nicht getan. Ich habe gesagt, daß in Deutschland die Einführung der weiblichen Polizei durch die englischen Frauen in Köln angeregt worden sei, die in enger Zusammenarbeit mit unseren Fürsorgeorganisationen die Möglichkeit organischer Verbindung von polizeilichen und fürsorgerischen Befugnissen gezeigt habe. Darauf hat Dame Edith Lyttleton sich bei mir für diese Würdigung der englischen Frauenleistung bedankt. Das hat der betreffende Herr scheint's verwechselt.

Mir scheint, die deutschen Frauen müßten erreichen, daß sie eine Vertretung in der Reihe der Parlamentarier bekommen, d. h. außer je einem Vertreter der Parteien noch eine Frau. Die könnte dann abwechselnd aus den verschiedenen Parteien genommen werden. Durch den besonderen Charakter gewisser Aufgaben der Völkerbundstagung wäre diese Form der Vertretung ebenso gerechtfertigt wie durch die besondere innere Verbindung des Sinnes des Völkerbundes mit der Kulturmission der Frau.

Digitized by Google

Die Frau im evangelischen Kirchenamt.

Ein Brief.

Von

D Heinz Beckmann.

Sehr verehrte Frau Doktor Lange!

Sie wollen gern von mir eine Äußerung für Ihre Zeitschrift über den Dienst der Theologinnen in der Kirche. Da muß ich zunächst meiner großen Freude darüber Ausdruck geben, daß, ohne daß den jungen Frauen irgendwelche sichere Aussichten eines solchen kirchlichen Dienstes winkten, doch eine beachtenswerte Zahl sich an das köstliche Studium der Theologie heranwagten. Ich bin fest davon überzeugt, daß auch in der Theologie die besondere Art der Frau der wissenschaftlichen Arbeit neue Wege und Möglichkeiten eröffnen wird. Aber das steht hier nicht zur Frage. Das Vorhandensein einer immer größer werdenden Schar junger Theologinnen wird mit Notwendigkeit die Kirchen vor die Entscheidung stellen, ob und wie sie sich ihres Dienstes bedienen wollen. Es liegt im Wesen aller großen Organisationen, daß sie solchen neuen Fragen so lange wie möglich aus dem Wege gehen. Aber ebenso gewiß ist es, daß diese Organisationen nicht mehr gesund sind, wenn nicht kleinere bewegliche Gruppen in ihnen dem Neuen mit einem gewissen Enthusiasmus entgegen gehen. So erhoffe ich für unsere Kirchen eine Schar von führenden und verantwortlichen Geistern, die ein schnelles und frohes Ja zu einer solchen Einreihung der Frau in den kirchlichen Dienst sagen wollen.

Aber Sie wollen ein ruhig abwägendes Gutachten. Da lassen Sie mich gleich am Anfang an das Wort des Paulus herangehen, das von vielen als das abschließende Urteil zu unserer Frage angesehen wird: Das Weib schweige in der Gemeinde. Bei der rührenden Hilflosigkeit, mit der weite Kreise des Protestantismus der heiligen Schrift und ihrer Normkraft gegenüberstehen — und zwar auf allen Seiten des Protestantismus — darf ich etwas weiter ausholen. Zunächst sei daran erinnert, daß Paulus an einer andern Stelle seiner Briefe nach Korinth ausdrücklich von einer Frau spricht, die in der Gemeinde prophetischen Dienst tut, ohne das zu verbieten. Er gibt nur gewisse Anweisungen für ihr äußeres Auftreten. Aber ohne Zweifel ist ihm dieser Frauendienst in der korinthischen Gemeinde nicht sympathisch gewesen und seine eigentliche Meinung ist es, die sich in jenem Verbot der Frauenrede in der Gemeinde ausspricht. Und das hängt ganz gewiß zusammen mit seiner Einstellung zur Frau überhaupt: so gewiß er an einzelnen grundsätzlichen Partieen seiner Briefe die Höhe der Auffassung Jesu festhält, so gewiß ist er doch immer wieder von der antiken Minderachtung der Frau tief beeinflußt. Ich glaube nicht, daß irgendein protestantischer Christ alle Worte des Paulus über Frauen und Ehe zu den seinigen machen möchte. Das eben ist das Wertvolle an diesem Zusammensein von beiden in Paulus, daß in ihm eine neue große Ansicht vom Leben sich nun praktisch auseinandersetzen muß mit dem Leben um ihn und auch in ihm, das inzwischen das gleiche geblieben ist. Und endlich ist ein Drittes zu jenem Pauluswort zu sagen: eine der großen Lebensleistungen des gewaltigen Menschen ist diese: ganz erfüllt bleiben von dem Enthusiasmus des Geistes und diesen Enthusiasmus immer von neuem seinen Gemeinden mitteilen und dann doch den Kosmos des Erdenlebens zu retten vor seinem Untergang

Digitized by Google

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY ORGANIZED 1891

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

HQ1103
F3
STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES STACKS
JUL 13 1973

26. Jahrgang. Heft 1 Berlin / Oktober 1926

Die Frau

Organ des Bundes Deutscher Frauenvereine

Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit

Herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer

Inhalt

Gertrud Bäumer: Der Völkerbund 1
D Heinz Beckmann: Die Frau im evangelischen Kirchenamt 7
Dr. Gabriele Palm: „Die Frau als Atmosphärenwert" 10
Dr. Marie-Elisabeth Lüders, M. d. R.: Die Frau in der Verwaltung 15
Else Ulich-Beil: Europäische Kulturpolitik 19
Dr. Erna Barschak, Berlin: Die weibliche werktätige Jugend und ihr Beruf 23
Helene Lange: Ein deutsches Epos 34
Dr. Agnes v. Zahn-Harnack: Gesellschaftliche Verpflichtungen 38
Universitätsprofessor Dr. Leop. Karl Goetz: Zur Soziologie der Ehescheidungen 43
Klara Marie Faßbinder: Der Briefwechsel von Friedrich und Dorothea Schlegel 1818—1820 48
Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Vereine, Versammlungen, Kurse — Bücherschau — Anzeigen 50—64

Vierteljährlich 3 Mark

F. A. Herbig / Verlagsbuchhandlung / G. m. b. H. Berlin

Digitized by Google

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau" übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau".

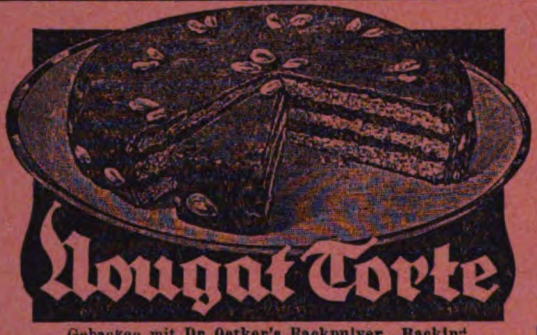
Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0,20. Bei Wiederholungen Ermäßigung.

ANZEIGEN

Alleinige Anzeigen-Annahme: Berthold Giesel, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 36 Fspr.: Lützow 8588. Postsch. Berlin 6018

Nook's Bienenhonig
prämiiert mit dem 1. Preis
Goldene Medaille 1925
Viele ärztliche Anerkennungen und Empfehlungen!
In Lebensmittelgeschäften erhältlich!

Das Geheimnis
des Anzeigenerfolges
liegt in der planmäßigen
Wiederholung



Nougat Torte

Gebacken mit Dr. Oetker's Backpulver „Backin".

Zutaten: Teig: 100 g Weizenmehl, 100 g Dr. Oetker's Speisestärkepuder Gustin, 200 g Zucker, 3 Eier, 4 Eßlöffel Wasser, ½ Päckchen Dr. Oetker's Backpulver „Backin", das Abgeriebene und 1 Eßlöffel Saft einer Zitrone. — Füllung: ¼ Pfund Palmin, ¼ Pfund geriebene Schokolade, 75 g Zucker, 60 g geriebene Mandeln, 1 Päckchen Dr. Oetker's Vanillin-Zucker, 1—2 Eier.

Zubereitung: Teig: 3 Eigelb werden mit dem Zucker, 4 Eßlöffel Wasser, dem Abgeriebenen und dem Saft der Zitrone schaumig gerührt. Nach und nach gibt man das mit dem Backin gemischte und gesiebte Mehl und Gustin hinzu, verrührt alles glatt und zieht zuletzt den steifgeschlagenen Schnee unter den Teig, gibt ihn in eine gefettete Springform und backt bei gelinder Hitze. — Füllung: Zucker, Vanillin-Zucker und Eier verrührt man schaumig, gibt löffelweise die geriebene Schokolade und Mandeln hinzu und zuletzt das flüssig gemachte Palmin und verrührt nochmals alles gut miteinander. Den erkalteten Tortenboden schneidet man in 3 Scheiben, bestreicht sie mit der Nougatmasse und legt sie aufeinander. — Schokoladenguß: 125 g Puderzucker werden mit einem Eiweiß und 1 Eßlöffel Wasser so lange gerührt, bis die Masse Blasen schlägt. Dann gibt man 100 g geriebene Schokolade und 2 Eßlöffel Wasser hinzu und rührt die Glasur auf Wasserdampf, bis sie dickflüssig und glänzend wird und bestreicht damit die Oberfläche der Torte. Der Guß muß im Ofen bei mäßiger Wärme 1—2 Minuten trocknen. Die Torte garniert man in der Mitte und an den Seiten mit Mandelhälften. Bei dem Legen der Blüte in der Mitte legt man die runde Seite der Mandeln auf die Torte. Anmerkung: Es empfiehlt sich, die Torte einen Tag vor dem Gebrauch zu füllen.

Verlangen Sie das neue farbig illustrierte Rezeptbuch, Ausgabe F für 15 Pf. in all. einschl. Geschäft., wenn nicht vorrät., geg. Einsend. v. Marken v. **Dr. A. Oetker, Bielefeld.**

Ladenverkaufspreise: Backpulver „Backin" 10 Pfg., 3 Stck. 25 Pfg., Puddingpulver Vanille — Mandel 8 Pfg., Einmache-Hülfe 7 Pfg., Vanillin-Zucker 5 Pfg., Vanille-Soßenpulver 5 Pfg.

Im Berliner Hausfrauen-Verein kommt nur Dr. Oetker's Backpulver „Backin" zur Verwendung

Rationelle Haarpflege

können Sie nur betreiben, wenn Sie die guten und die dabei außerordentlich preiswerten

Dr. Rumey's flüssigen Seifen

benutzen.

Dr. Rumey's flüssige Teerseife
hervorragendes Haar-Wasch- und Pflegemittel, große Flasche nur 1,25 M., 3 Flaschen 3,50 M.

Dr. Rumey's flüssige Kamillenseife
für Blondhaar, gr. Fl. nur 1.25 M.. 3 Flaschen 3,50 M.

Köllnisch-Wasser Champoon
mild reinigend, wohltuend, schützt vor zeitigem Ergrauen und Ausfallen der Haare, bei Migräne erfrischend und wohltuend 6 Pakete 1.— M.

Versand gegen Nachnahme. Ausführl. Preislisten kostenlos

Chemisch-technische Gesellschaft
von Malottki & Co.
Berlin NW 40 Reichstagsufer

Wie oft wechseln Sie die Wäsche?

Vielleicht nicht so häufig wie Sie gerne möchten. Der Gedanke an den durch öfteres Waschen verursachten Aufwand an Mühe, Zeit u. Kosten hält Sie davon ab. Schaffen Sie deshalb eine Johnsche „Volldampf"-Waschmaschine an und Sie werden erstaunt sein, wie schnell, billig und mühelos jede beliebige Wäschemenge gereinigt werden kann. Dabei wird die Wäsche weit schonender behandelt als bei jedem anderen Waschverfahren.

Ausführliche Druckschriften Wm. 782 kostenlos.

J. A. John A.-G., Erfurt

Digitized by Google

34. Jahrgang. Heft 1 Oktober 1926

Die Frau

Herausgegeben von Helene Lange u. Gertrud Bäumer

Verlag von F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Der Völkerbund.

Von

Gertrud Bäumer.

Genf, den 25. September 1926.

Es ist nicht leicht, die Umrisse des neuen geschichtlichen Gebildes, dem Deutschland nun angehört, beim ersten Eindruck wirklich klar zu erkennen. Ist es ein internationaler Klub der Regierungen? Ist es ein Weltparlament? Ist es eine permanente Verständigungskonferenz? Ist es ein humanitärer Kongreß? Ist es vielleicht sogar etwas wie ein Konzil einer rationalistischen Menschheitsreligion? Oder birgt es vielleicht schon die Keime eines Welt-Staatenbundes — einer Föderation der Nationen? Von allem hat es Wesenszüge und Keime; welche von ihnen sich so entscheidend befestigen oder entwickeln werden, um die Form des Ganzen zu bestimmen, ist heute kaum zu sagen. Es ist auch nicht leicht, über alle diese Ansätze ohne politische Stellungnahme zu schreiben, rein vom soziologischen oder staatsbürgerlichen Standpunkt. Aber es ist andrerseits auch von jedem Parteistandpunkt aus wichtig, den Völkerbund als lebendige geschichtliche Macht in seinem Wesen und seinen Entwicklungsmöglichkeiten zu begreifen.

Schon die Tatsache, daß im Vordergrund der diesjährigen Tagung die französisch-deutsche Verständigung stand, beleuchtet die Bedeutung des Völkerbundes als Schauplatz für die Gruppierungen der Mächte. Gleichzeitig aber erlebte jeder Zeuge des Augenblicks, in dem die deutsche Delegation ihre Plätze in der Versammlung einnahm, einen Höhepunkt für den übernationalen Willen und Charakter des Völkerbundes, ein Ereignis im Sinne seiner eigentlichen geschichtlichen Mission, die Solidarität der Völker über die nationalen Ziele der einzelnen hinweg zu repräsentieren. So war vielleicht gerade diese Tagung besonders geeignet, diese beiden Seiten der Bedeutung des Völkerbundes zu beleuchten. In der Tat gab es keine Verhandlung über eine noch so geringfügige Frage, bei der nicht die Mächtegruppierung hervortrat und den Völkerbund als ein neues Forum für den alten ewigen geschichtlichen Kampf der Mächte kennzeichnete. Dabei gab es feste Mächtegruppen, und losere Gruppierungen verschiedenster Art. Die äußerlich beherrschende

Digitized by Google

Gruppe sind die Franzosen mit ihren „Hilfsvölkern". Das prägt sich rein äußerlich schon sehr stark durch die Sprache aus. Die beiden offiziellen Kongreßsprachen sind französisch und englisch, aber es wird viel mehr französisch gesprochen. Nach dem Eindruck, den man aus Kommissionen und Plenarversammlungen hat, vollzieht sich mindestens zwei Drittel, vielleicht sogar mehr, der Diskussion in französischer Sprache. Von den Ländern, deren Muttersprache weder französisch noch englisch ist, sprechen ganz wenige — außerhalb des britischen Weltreichs nur die Skandinavier, und auch sie nicht durchweg — englisch. Es sieht fast so aus, als bestehe die Macht der französischen Sprache als Diplomatensprache noch ungeschmälert, ja, befestige sich neu. Für uns ist die Sprachenfrage eine starke Hemmung. Die kleinen Nationen, deren eigene Sprache nicht Weltsprache ist, lernen die eine oder die andere Weltsprache meist wie ihre Muttersprache beherrschen, bei uns lernt man das im allgemeinen nicht. Unter den Mitgliedern der deutschen Delegation waren nur sehr wenige, die in den Kongreßsprachen die gleiche Höhe der Ausdrucksfähigkeit gehabt hätten wie in ihrer Muttersprache. Deutsch als offizielle Sprache einzuführen würde sehr schwer sein. Nicht nur, weil die Länge der Verhandlungen um ein Drittel vermehrt werden, sondern auch, weil dann mindestens Spanisch als weitere Weltsprache seine Ansprüche stellen würde. Spanisch wird bekanntlich als Muttersprache von mehr Menschen gesprochen als Englisch. Andererseits haben wir einmal ausgerechnet, daß 14 der im Völkerbund vertretenen Nationen bestimmt Deutsch verstehen. Es kam nicht selten vor, daß beispielsweise ein Serbe aushilfsweise ein deutsches Wort gebrauchte statt eines französischen, das ihm nicht einfiel.

Also, soweit Sprachen in Frage kamen, war die französische Prägung weit stärker als die englische. Aber auch sonst siegten die Franzosen in dem latenten Wettlauf mit den Engländern um die geistige Hegemonie im Völkerbund nicht selten durch die Schnelligkeit ihrer Initiative und die Verve ihrer Beredsamkeit. Gewiß waren das z. T. nur Scheinsiege — denn es gibt im Völkerbund viele Nationen, die den Überschwang der Eloquenz ablehnen, aber zunächst überzieht diese Beredsamkeit doch die Physiognomie der Verhandlungen stark mit ihrer Farbe.

An dem Überfluten der Reden nicht nur in der Vollversammlung, sondern auch in den Kommissionen wird das demokratisch-parlamentarische Element des Völkerbundes neben dem diplomatischen greifbar. Wenn man sich klar macht, daß im Völkerbund nur Regierungen sind, so sollte man annehmen, daß die Verhandlungen mehr diplomatischen Charakter trügen, d. h. daß nicht mehr als nötig geredet würde. Tatsächlich wird aber unausgesetzt deklamiert, und zwar mit dem Blick auf eine sehr breite Öffentlichkeit, man kann beinahe sagen: auf den Mann auf der Straße. Das hängt äußerlich zunächst damit zusammen, daß a l l e Beratungen des Völkerbundes öffentlich sind: nicht nur die Vollversammlung, sondern auch der Rat und die Kommissionen. Natürlich können aus Raumgründen nur eine beschränkte Zahl von Karten für Zuhörer ausgegeben werden, immerhin sind stets — den verfügbaren Raum voll ausnutzend — Zuhörer da, und vor allem Presse. Der Ursprung dieser Einrichtung ist der Gedanke der „democratic control", der Protest gegen die Geheimdiplomatie und der demokratische Grundgedanke, daß der Völkerbund ein Bund der V ö l k e r und nicht nur eine Konferenz der Regierungen sein solle. Die Völker selbst sollen innerlich dabei sein, sich mit dem Gedanken des Völkerbundes erfüllen und ihm unmittelbar ihre Teilnahme zufließen lassen. Der Völkerbund soll eine „populäre" Sache im eigentlichsten Sinne des Wortes sein. Von diesem Standpunkt werden, zum Teil wenigstens noch, die Vertreter ausgewählt. Es sind nicht immer Mitglieder ihrer Regierungen, sondern vielfach populäre Persönlichkeiten ihres Landes. Allerdings scheint

Digitized by Google

es so, daß mehr und mehr die Delegationen rein gouvernementalen Charakter gewinnen. Heute aber sind die Verhandlungen zum Teil noch durch die Mischung der Elemente gekennzeichnet und — je nach dem Standpunkt, den man einnimmt — belastet oder belebt durch Gesinnungsbekundungen sehr ungouvernementaler Art.

Auch auf die Wahl der Aufgaben, die der Völkerbund bearbeitet, ist dieser sein Charakter von Einfluß. Als Regierungsvertreter ist man zunächst erstaunt über den Mischmasch von Fragen, die beispielsweise in der V. Kommission für soziale und humanitäre Angelegenheiten vorgebracht werden: Jugendgerichte, Schutzalter, biologischer Unterricht, Jugendpflege (récréation), Kinderarbeit, Lichtspielwesen, Alkoholismus, Mädchenhandel, weibliche Polizei, hilfsbedürftige Kinder fremder Staatsangehörigkeit usw. usw. — zweifellos zum Teil keine „internationalen" Fragen in dem Sinne, daß der Völkerbund dabei irgendwie in die Maßnahmen der Länder eingreifen könnte. Dazu werden dann z. T. Reden gehalten, z. B. zum Kinderschutz im Lichtspielwesen, wie auf einem Mütterabend, aber sicher nicht wie unter Regierungsvertretern. Es reichen eben in ganz eigentümlicher Weise allerlei populäre Bewegungen direkt bis in die Verhandlungen des Völkerbundes hinein, man kann auch sagen: von allen Seiten werden die humanitären Steckenpferde bis in die Kommissionen hinein geritten. Da nun die Vertreter in diesen Kommissionen sehr selten in all diesen Fragen sachverständig sind, kommt ein ziemlicher Dilettantismus heraus. Um das zu vermeiden, sind wieder bei den Kommissionen konsultative Unterkommissionen von Sachverständigen eingerichtet, die die Sachen vorarbeiten, dabei aber dann wieder leicht von der Begeisterung für die eigene Sache hingerissen werden und den gegebenen Rahmen des Völkerbundes für die Art der Behandlung nicht innehalten. So war diesmal vom Rat der Bericht der Jugendwohlfahrtskommission zurückgewiesen mit dem Rat, es möge zwischen nationalen und internationalen Fragen schärfer unterschieden werden.

Überhaupt herrscht eine Tendenz, die Konturen der Betätigung des Völkerbundes schärfer zu ziehen. Bis jetzt werden drei Gruppen von Fragen aufgegriffen: 1. solche, in denen der Völkerbund sich direkt selbst betätigt (z. B. Mandate, Hilfsaktionen für Flüchtlinge usw.), 2. solche, in denen er Konventionen der Regierungen vorbereitet (z. B. Entwaffnung, Opiumhandel), 3. solche, in denen es sich nur um Erfahrungsaustausch, Erhebungen und gegenseitige Anregung handelt (die meisten Fragen der 5. Kommission). Es besteht die Tendenz, die dritte Gruppe mehr und mehr auszuschalten und im allgemeinen die Frage schärfer zu prüfen, ob sich eine Frage für internationale Maßnahmen, und wenn, ob sie sich für solche des Völkerbundes eignet. Diese Frage ist besonders auch in Verbindung mit der Kommission für geistige Zusammenarbeit erwogen worden, in der ursprünglich die Tendenz zu bestehen schien, alles, was an internationaler Organisation der wissenschaftlichen und künstlerischen Arbeit vorhanden war oder möglich schien, an den Völkerbund zu knüpfen — zweifellos nicht unbedenklich sowohl vom Standpunkt der Souveränität der Staaten wie auch vom Standpunkt der Politisierung des freien internationalen Austauschs. Denn wenn auch das in Paris geschaffene Institut für geistige Zusammenarbeit das Prinzip der Exterritorialität auf das strengste betont, so braucht man doch nur einmal im Völkerbund gewesen zu sein, um zu sehen, daß a l l e durch ihn behandelten Fragen in irgendeiner Weise in das Fahrwasser der Macht geraten. Ich habe in meiner Schrift „Europäische Kulturpolitik" auf diese Gefahr hingewiesen.

Eine besondere und hervorragende Stellung nehmen im Völkerbund die skandinavischen Länder ein. Im Weltkriege die eigentlichen Hüter der Neutralität, machen sie sich nun mit außerordentlicher Konsequenz, Energie und Unerschrockenheit zum Träger

Digitized by Google

der Völkerbundsprinzipien als solcher, und zwar in doppeltem Sinne: formell der Wahrung der demokratischen Verfassung des Völkerbundes und sachlich der ehrlichen Verwirklichung des Geistes, den er darstellen soll, z. B. in der Mandatsfrage, in der Entwaffnung, in der Minoritätenfrage. Daß dies ein harter und in gewissem Sinne undankbarer Kampf ist, hat kaum eine Versammlung so klar gezeigt wie diese — beispielsweise im Unterliegen Finnlands gegen die Tschechoslowakei bei den Ratswahlen. Es ist hier nicht die Stelle, die Frage aufzuwerfen, welche Stellung wir zu diesem selbstlosen und bewundernswerten Kampfe einnehmen sollten: aber es darf gesagt werden, daß hier ein Zentralproblem der Rolle liegt, die Deutschland im Völkerbund zu übernehmen hat.

Zu den organisatorisch noch unfertigen Seiten des Völkerbunds gehört die Stellung des Sekretariats. Es gibt kaum eine staatsrechtliche Analogie zu der Stellung des Sekretariats zum Rat und zur Versammlung. Das Sekretariat ist natürlich keine Regierung, aber zweifellos mehr als ein bloßes Bureau. Weil es die permanente Stelle neben den periodischen Tagungen ist und die Ausführung aller nicht selten sehr allgemein gefaßten Beschlüsse in der Hand hat, so ist naturgemäß seine Macht sehr groß. Andrerseits hat der Völkerbund als solcher auf die Auswahl der Personen einen verhältnismäßig geringen Einfluß. Bei den Verhandlungen über das Budget ist von den Skandinaviern dem Bureau vorgerechnet worden, daß durch das Überwiegen englischen und französischen Personals England und Frankreich weit über 100 Prozent ihrer Beiträge zum Völkerbund durch Gehälter für ihre Staatsangehörigen wieder hereinbekommen. Das ist natürlich nicht der einzige Maßstab, nach dem diese Fragen angesehen werden können, und es ist in gewissem Maße richtig, daß wegen der offiziellen Sprachen auch französisches und englisches Personal überwiegen müssen. Immerhin war diese Rechnung Ausdruck einer gewissen sachlichen Unzufriedenheit mit der Besetzung des Sekretariats, soweit die Beteiligung der Nationen dabei eine Rolle spielt. Die Anforderungen an die Referenten sind natürlich hoch: Sachbeherrschung, ausgedehnte weltpolitische Bildung und die Gewandtheit, die oft nicht bis ins Letzte festumrissenen Ergebnisse der Verhandlungen durchzuführen.

Ich sagte, daß eine gewisse Breite der Verhandlungsweise, die mehr der eines freien Kongresses, wie der von Regierungsvertretern ähnlich ist, mit der Tatsache zusammenhängt, daß der Völkerbund eben doch seinen starken ideologischen Kern hat, der sich in der Form der Verhandlungen auswirkt. Dieser Kern ist etwas sehr Schönes und Kostbares, und es ist dringend zu wünschen, daß ihn nicht der politische Macchiavellismus zerstört — und andrerseits, daß die zahllosen Deklamationen ihn nicht banalisieren. Dies sind die beiden Gefahren, die ihn bedrohen und die sich dadurch verstärken, daß sie neben einander wirken. Auf der einen Seite die ewige Wiederholung der Begriffe: Menschheit, Friede, Verständigung, Humanität usw., auf der anderen die nackte Interessenpolitik, die das alles ganz skeptisch als bloße Verkleidung ansieht und gebraucht — das kann natürlich dazu führen, daß der eigentliche Sinn des Völkerbundes sehr bald abstirbt und eine Art Welt-Messe für politische Geschäfte und Abschlüsse übrig bleibt. In Deutschland sind wohl weite Kreise geneigt, im Völkerbund nur eine solche Börse zu sehen, und sie kommen sich dann als Realpolitiker vor. Aber die ideellen Faktoren des Völkerbundes sind in der Tat auch sehr realer Natur. Wer das übersehen würde, wäre politisch ebenso blind wie der reine Illusionist. Es gibt Gefühlsmächte in der Welt, die der politische Kalkül leicht übersieht, die aber dennoch wirken. Und es kann einem hier in Genf keinen Augenblick zweifelhaft sein, daß die Nationen hier in der Tat — mögen auch ihre eigenen Interessen selbstverständlich mitsprechen — durch eine moralische Macht zu-

Digitized by Google

sammengeführt werden. Wäre unser Zeitalter in höherem Maße religiös, als es der Fall ist, so würde dieser Kern des Völkerbundes in besserer Hut sein, weil die Ehrfurcht vor dem sittlichen Willen, den er manifestiert, und die Verpflichtung diesem Willen gegenüber stärker sein würden. Es ist ohne weiteres zuzugeben, daß sicher von vielen Staatsmännern der eigentliche menschheitliche Sinn des Völkerbundes nicht lebendig genug erfaßt wird.

Trotzdem aber gehen von der Versammlung in Genf Wirkungen in dieser Richtung aus. Sie sind allenthalben greifbar. Schon die Tatsache, daß die Nationen einander auf dem großen Weltforum, unter den Augen und der Kontrolle aller anderen, begegnen, bedeutet sehr viel. Worte beispielsweise, wie die Briands, als er Stresemann antwortete, vor diesem Forum gesprochen, verbunden mit einem Erlebnis, das alle Beteiligten erschütterte, haben eine objektiv verpflichtende Kraft gewonnen, die viel größer ist als Äußerungen in einem diplomatischen Gespräch oder einer Parlamentsrede daheim. Die regelmäßige Begegnung, jährlich einmal, ist ein Ventil für tausend Spannungen — sicher werden große Interessengegensätze nicht durch Diners aus der Welt geschafft, aber jener Verkrampfung der Beziehungen, die sich aus tausend Imponderabilien bilden kann, unaufgeklärten Mißdeutungen usw. usw., der kann doch vorgebeugt werden. Und noch ein anderes: durch den Völkerbund treten die kleinen und die halbzivilisierten Nationen in einer ganz besonderen und neuen Form in die Mitwirkung an der Weltpolitik ein. Darin liegt für sie ein hohes Maß von neuer Verantwortung und erweiterten Aufgaben. Wenn heute manchmal das Bedürfnis, vor dem Weltforum die eigene Leistung zu zeigen, die Versammlungen des Völkerbundes etwas belastet, so ist doch auch gerade darin der Antrieb, den der Völkerbund gewährt, nicht zu verkennen.

*

Und so zieht denn das Kaleidoskop dieser Wochen in seiner bunten und interessanten Fülle noch einmal, am Sonntag Nachmittag der Abreise, an einem vorüber. Mit dem Rückhalt der schönen Kollegialität der deutschen Delegation, die, obschon auf verschiedene Hotels verteilt, doch ihre Mahlzeiten immer gemeinsam hatte, — soweit man nicht eingeladen war —, für mich mit dem anderen Rückhalt der Kollegialität aller beteiligten Frauen (davon soll noch die Rede sein) war es immer wieder in neuer Weise bewegend, an dem großen Schauspiel teilzuhaben. Durch immer wieder neue Kreise führten die Szenen. Die Arbeit der fünften Kommission und ihrer Subkommissionen, in der sich trotz des scheinbar unpolitischen Charakters der humanitären Fragen, doch die Weltpolitik in jeder einzelnen Verhandlung so greifbar spiegelte, der Verhandlungston, der, aus ausgesuchtester diplomatischer Höflichkeit und der pathetischen Suada eines Gesinnungskongresses gemischt, das Haupt eines jeden mit ganzen Wäldern von Lorbeeren umkränzte, das interessante Kräftespiel der Franzosen und der Angelsachsen, die ruhige, sachliche und zielbewußte Mitarbeit der Skandinavier, die Punkte, die einem immer wieder aufblitzten: hier werden wir mit der deutschen Arbeit einsetzen, dies könnten wir einmal anfassen. Und dann die geselligen Eindrücke: Die großen Empfänge im Hotel des Bergues, deren rein gesellschaftlicher Glanz durch die ethnologische Buntheit noch so charakteristisch gehoben wurde — die Turbane, dunklen Gesichter und goldenen Röcke der Maharadschahs neben der europäischen Eleganz der Damen — die Geselligkeit der Delegationen: heute bei den Australiern, morgen bei den Dänen, übermorgen bei den Portugiesen, die mannigfaltige deutsche Geselligkeit, unter uns und mit den anderen, die Zuschauerkorona der Amerikaner, die gern so viel wie

Digitized by Google

möglich von dem großen Geschehen atrappieren wollten und, glühend interessiert, einen einluden „to have a good talk on the affairs of the world" — ein besonderer Eindruck: das hübsche eigenartige Heim der Frauenliga für Frieden und Freiheit, im alten Teil von Genf, mit einem Gärtchen zwischen Mauern, wo man sich zum Tee treffen konnte.

Ich muß noch etwas über die Mitarbeit der Frauen sagen. An acht Delegationen waren Frauen beteiligt: Dänemark, Norwegen, Schweden, Großbritannien, Australien, Rumänien, Deutschland, Holland. Die drei skandinavischen Länder haben seit lange Frauen unter ihren ordentlichen Delegierten. Frau Wicksell von Schweden, Fröken Forchhammer von Dänemark sind geradezu Stützen des Völkerbundes von Anfang an. Die englische Delegation hatte das letzte Mal die Herzogin von Atholl und diesmal Dame Edith Lyttleton (Dame ist ein im Krieg verliehener Ehrentitel) vor allem mit ihrer Vertretung in der fünften Kommission und bei den Aufgaben für die geistige Zusammenarbeit beauftragt. Dame Edith Lyttleton ist Abgeordnete und typisch für die Frauen ihres Landes durch die Sicherheit und Gewandtheit ihres politischen Verständnisses, ohne irgendwelche spezielle fachliche Schulung. Für Rumänien gehört seit lange Helene Vacaresku, die bedeutendste Dichterin des Landes, zur Delegation. Für sie gilt, was ich anfangs über den nicht gouvernementalen Charakter mancher Delegationen sagte. Ihre langen und rhetorisch sehr glänzenden Reden in wunderbarem Französisch sind alles andere als gouvernemental. Die holländische Delegation hatte eine Frau nicht als ordentliches Mitglied, aber als Beamtin des Auswärtigen Amtes, deren Sachkenntnis in der Behandlung juristischer und finanzieller Fragen allgemein anerkannt wurde. Ich selbst war in amtlicher Eigenschaft Mitglied der Delegation, nicht für die Assemblee, sondern für die Kommission. In jeder Kommission war als Delegierter ein Abgeordneter und als Stellvertreter je nach den behandelten Fragen ein Beamter des Auswärtigen Amtes oder eines anderen Ministeriums. Ich habe zu den Fragen der weiblichen Polizei und der Prostitution und zu Fragen der Jugendwohlfahrt gesprochen. Mit der üblichen parteipolitischen Entstellung, durch die bei uns in Deutschland (nur bei uns!) über das Auftreten von Volksgenossen im Ausland berichtet wird, hat eine Pressemeldung gesagt, ich hätte mich bei den Engländern für die weibliche Polizei in Köln „bedankt". Das habe ich natürlich nicht getan. Ich habe gesagt, daß in Deutschland die Einführung der weiblichen Polizei durch die englischen Frauen in Köln angeregt worden sei, die in enger Zusammenarbeit mit unseren Fürsorgeorganisationen die Möglichkeit organischer Verbindung von polizeilichen und fürsorgerischen Befugnissen gezeigt habe. Darauf hat Dame Edith Lyttleton sich bei mir für diese Würdigung der englischen Frauenleistung bedankt. Das hat der betreffende Herr scheint's verwechselt.

Mir scheint, die deutschen Frauen müßten erreichen, daß sie eine Vertretung in der Reihe der Parlamentarier bekommen, d. h. außer je einem Vertreter der Parteien noch eine Frau. Die könnte dann abwechselnd aus den verschiedenen Parteien genommen werden. Durch den besonderen Charakter gewisser Aufgaben der Völkerbundstagung wäre diese Form der Vertretung ebenso gerechtfertigt wie durch die besondere innere Verbindung des Sinnes des Völkerbundes mit der Kulturmission der Frau.

Digitized by Google

Die Frau im evangelischen Kirchenamt.

Ein Brief.

Von

D Heinz Beckmann.

Sehr verehrte Frau Doktor Lange!

Sie wollen gern von mir eine Äußerung für Ihre Zeitschrift über den Dienst der Theologinnen in der Kirche. Da muß ich zunächst meiner großen Freude darüber Ausdruck geben, daß, ohne daß den jungen Frauen irgendwelche sichere Aussichten eines solchen kirchlichen Dienstes winkten, doch eine beachtenswerte Zahl sich an das köstliche Studium der Theologie heranwagten. Ich bin fest davon überzeugt, daß auch in der Theologie die besondere Art der Frau der wissenschaftlichen Arbeit neue Wege und Möglichkeiten eröffnen wird. Aber das steht hier nicht zur Frage. Das Vorhandensein einer immer größer werdenden Schar junger Theologinnen wird mit Notwendigkeit die Kirchen vor die Entscheidung stellen, ob und wie sie sich ihres Dienstes bedienen wollen. Es liegt im Wesen aller großen Organisationen, daß sie solchen neuen Fragen so lange wie möglich aus dem Wege gehen. Aber ebenso gewiß ist es, daß diese Organisationen nicht mehr gesund sind, wenn nicht kleinere bewegliche Gruppen in ihnen dem Neuen mit einem gewissen Enthusiasmus entgegen gehen. So erhoffe ich für unsere Kirchen eine Schar von führenden und verantwortlichen Geistern, die ein schnelles und frohes Ja zu einer solchen Einreihung der Frau in den kirchlichen Dienst sagen wollen.

Aber Sie wollen ein ruhig abwägendes Gutachten. Da lassen Sie mich gleich am Anfang an das Wort des Paulus herangehen, das von vielen als das abschließende Urteil zu unserer Frage angesehen wird: Das Weib schweige in der Gemeinde. Bei der rührenden Hilflosigkeit, mit der weite Kreise des Protestantismus der heiligen Schrift und ihrer Normkraft gegenüberstehen — und zwar auf allen Seiten des Protestantismus — darf ich etwas weiter ausholen. Zunächst sei daran erinnert, daß Paulus an einer andern Stelle seiner Briefe nach Korinth ausdrücklich von einer Frau spricht, die in der Gemeinde prophetischen Dienst tut, ohne das zu verbieten. Er gibt nur gewisse Anweisungen für ihr äußeres Auftreten. Aber ohne Zweifel ist ihm dieser Frauendienst in der korinthischen Gemeinde nicht sympathisch gewesen und seine eigentliche Meinung ist es, die sich in jenem Verbot der Frauenrede in der Gemeinde ausspricht. Und das hängt ganz gewiß zusammen mit seiner Einstellung zur Frau überhaupt: so gewiß er an einzelnen grundsätzlichen Partieen seiner Briefe die Höhe der Auffassung Jesu festhält, so gewiß ist er doch immer wieder von der antiken Minderachtung der Frau tief beeinflußt. Ich glaube nicht, daß irgendein protestantischer Christ alle Worte des Paulus über Frauen und Ehe zu den seinigen machen möchte. Das eben ist das Wertvolle an diesem Zusammensein von beiden in Paulus, daß in ihm eine neue große Ansicht vom Leben sich nun praktisch auseinandersetzen muß mit dem Leben um ihn und auch in ihm, das inzwischen das gleiche geblieben ist. Und endlich ist ein Drittes zu jenem Pauluswort zu sagen: eine der großen Lebensleistungen des gewaltigen Menschen ist diese: ganz erfüllt bleiben von dem Enthusiasmus des Geistes und diesen Enthusiasmus immer von neuem seinen Gemeinden mitteilen und dann doch den Kosmos des Erdenlebens zu retten vor seinem Untergang

Digitized by Google

in jenem Enthusiasmus. Damit hat Paulus das junge Christentum davor bewahrt, eine unter vielen Mysterienreligionen jener Tage zu werden. Unter diesem Anblick muß man auch das Verbot des Frauendienstes in einer so aufgeregten Gemeinde wie der in der großen Hafenstadt Korinth werten: es war doch nicht nur aus der persönlichen Anschauung des Paulus von der Frau her gegeben, sondern notwendig gegeben von der Lage jener Tage und dieser Gemeinde. Und so gesehen behält es weisende Kraft für alle Zeiten: wenn ein neuer Lebensaspekt über Menschen gekommen ist, wird es sich bei seiner gestaltenden Einführung in das Leben immer auch darum handeln, daß damit der Kosmos, die Gefügtheit des Lebens nicht grundstürzend gefährdet wird. Es ist für uns auch selbstverständlich zu fragen, ob etwa mit der Hereinnahme der Frau in den Dienst der Kirche wirkliche Lebenssorgen für die Kirchen entstehen.

Neuerdings höre ich gelegentlich einen zweiten Einwand gegen den Dienst der Frau am Evangelium aus der Bibel heraus: Jesus habe, obwohl in seiner Begleitung, in der Schar, mit der er wanderte, eine ganze Reihe Frauen gewesen seien, doch nur Männer zu Aposteln bestellt. Es ist das einfach eine Selbstverständlichkeit aus der Lage seiner Zeit und besonders seines Volkes heraus. Das gehört ja mit zum Größten an dieser Lebensgestalt der Evangelien, daß hier keine Programme leben und über ihre Durchführung gedacht und gestritten wird, sondern daß hier ein Gottes-Menschen- und Lebensgesicht sich in kindlicher und kühner Sicherheit auswirkt. Und dies eben ist das Nichtselbstverständliche und Ewige, dies eben ist die Offenbarung, daß es für diesen Anblick Gottes, der Menschen und der Welt den Unterschied von Mann und Frau nicht gibt. Gott segnet nicht anders, Gott fordert nichts anderes, zu Gott kommt man nicht anders. Und eben diese ganz neue, wie ein Wunder in der Zeit stehende Anschauung von Gott, Mensch und Leben macht uns ganz frei, unseren Weg in diesen Dingen jeweils selbst aus unseren Tagen heraus zu finden. Hoffentlich auch einmal in kindlicher und kühner Sicherheit.

Wie steht es also? Soll die Kirche Theologinnen in ihren Dienst aufnehmen? Was ist denn dieser Dienst? Es ist ein Zeichen der Unklarheit auf allen Seiten des Protestantismus, daß man darauf zumeist keine eindeutige und bestimmte Antwort zu geben weiß. Man betont gewisse Obliegenheiten, die sich mit dem Amt der Kirche verbunden haben, als besonders bedeutsam und geht an dem eigentlichen Willen und Sinn des Amtes oft vorüber. Diese Unklarheit scheint mir auch hervorzuleuchten aus den Sätzen der Marburger Theologinnen, wenn sie dahin zu streben angeben, daß sich ein besonderes Frauenamt in der Kirche aus ihrem Dienst ergeben möchte. Freilich, die Praxis wird vielleicht diesen Weg gehen. Und sicherlich ist dieser Weg der bequeme, denn daß z. B. in der Leitung und Führung der sozial-charitativen Arbeit der Gemeinde bestimmender Fraueneinfluß erwünscht ist, das kann man leicht klar machen und zur Anerkennung bringen. Auch daß die Seelsorge auf gewissen Gebieten von einer feingebildeten und herzbewegten Frau oft besser getrieben werden kann als von dem gleichgearteten Mann, findet schon heute weithin Zustimmung. So wird es sicher nur eine Frage des Angebotes sein, daß bald die weiblichen Abteilungen von Anstalten unter den seelsorgerlichen Einfluß von Frauen gestellt werden. Und auch in den Gemeinden wird die Pfarramtsgehilfin für diese Dienste immer häufiger begehrt werden.

Aber das ist nicht das Entscheidende: wenn es auch für solchen sozial-charitativen und seelsorgerlichen Dienst höchst wünschenswert ist, daß man in der Theologie bewandert ist; darum studiert man nicht Theologie. Das eigentliche Amt der evangelischen Kirche ist der Dienst am „Wort". Von diesem einzigen Mittelpunkt aus wird alles bestimmt.

Digitized by Google

Und wenn, wie wir sahen, dies „Wort Gottes" zu den Frauen nicht anders kommt als zu den Männern, und wenn sie, wie wir sahen, diesem „Worte Gottes" nicht anders dienen können als die Männer, so gibt es schlechterdings keinen Grund, sie von der Verkündung dieses Wortes auszuschließen. Und die Verwaltung der Sakramente, der Taufe und des Abendmahles, ist in diese Wortverkündigung eingeschlossen. Denn die Sakramente sind nach evangelischer Anschauung verbum visibile; sichtbar gewordenes Wort; nicht anderes.

Hier aber gerade setzt nun der Widerspruch ein, den wir beachten müssen, weil er nicht grundsätzlicher Widerspruch ist. Es wäre nicht tragbar, die Frau im kultischen Dienst zu sehen. Und von daher wehrt man sich auch dagegen, sie etwa lithurgischen Dienst tun zu lassen. Und da die Kanzel mit dem heiligen Raum in innerer Beziehung steht, so wollen auch viele von denen, die ihnen grundsätzlich die Wortverkündigung einräumen, ihr doch den Zutritt zur Kanzel verweigern. Hier hilft eine Besinnung über den Kultus auf evangelischem Boden weiter. Kultus kann hier nichts anderes sein als Symbol; dargestelltes Symbol des immer möglichen und immer wirklichen Zusammenkommens Gottes mit Gemeinde und Seele. Der Kultusdiener ist also der Mund der Gemeinde; der Vertreter des Lebens in ihr, das vor Gott zum Ausdruck im Symbol des Kultus kommen soll. Und das ist nun allerdings die Frage, ob ein solcher Dienst im Augenblick schon als von einer Frau geleistet von der Gemeinde angenommen werden wird. Hier werden in der Tat die Hemmungen auch bei solchen noch aufleben, die im wesentlichen klar sehen. Und diese Hemmungen werden wohl in der Tat erst von solchen Frauen überwunden und dann beseitigt werden, die auf Grund ihrer Wortverkündigung so das Vertrauen gewannen, daß man sie auch als Priester im Kultus für sich handeln sehen will.

Das evangelische Pfarramt hat sich nach drei Seiten hin entwickelt und gestaltet: als prophetisches, priesterliches und seelsorgerisches. Die Betrauung mit dem seelsorgerlichen Dienst in der Kirche wird bei der Lage der Dinge leicht zu gewinnen sein; der priesterliche Dienst im Kultus wird noch lange verschlossen bleiben. Aber beides darf auf evangelischem Boden die Frauen weder besonders beglücken noch besonders traurig machen. Denn wenn sie als Theologinnen der Kirche dienen wollen, so kommt alles darauf an — für den Kampf und für die Befriedigung — ob sie zugelassen werden zum prophetischen Amt der Wortverkündigung. Das ist *das* Amt der evangelischen Kirche.

Soll ich mich noch auseinandersetzen mit denen, die für die Einheit und Ordnung der Kirche, insbesondere der Gemeinde fürchten, wenn ein Frauendienst der Wortverkündigung neben das bisher einheitliche Pfarramt tritt? Ich traue den Kirchen so viel Organisationskraft zu, daß sie mit solcher Schwierigkeit fertig werden. Und soll ich etwas dazu sagen, daß man auch hier wieder davon spricht, die weibliche Seele widerstrebe eigentlich solchem öffentlichen Dienst und nur das Geltungstreben dränge über solche naturgegebenen Schranken? Wir wissen, sehr verehrte Frau Doktor, daß bald feine, tüchtige Frauenmenschen solche Meinung Lügen strafen werden.

Digitized by Google

„Die Frau als Atmosphärenwert."

Entgegnung von

Dr. Gabriele Palm.

Die kleine Schrift von Fritz Giese „Die Frau als Atmosphärenwert" (Delphin-Verlag, München 1926, 55 S.), die aus einem Vortrag auf der 27. Hauptversammlung des „Reichsverbandes für höhere Mädchenbildung" hervorgegangen ist, hat sich zur Aufgabe gestellt, Sinn und Ziel der höheren Mädchenbildung auf Grund dreier wichtiger Kulturfaktoren zu erörtern, nämlich: 1. der Psychologie der Geschlechtsunterschiede, 2. der Soziologie der höheren Bildung, 3. des Kulturkolorits des Maschinenzeitalters, um von diesen aus den Standpunkt zu gewinnen, der für die Mädchenbildung richtunggebend sein muß.

Die Geschlechterpsychologie, so meint Giese, gibt keine Daten an die Hand, die prägnant genug wären, um aus ihnen ein spezifisch weibliches Bildungsprogramm abzuleiten. Wegweisend kann nur die Stellung der Frau zum Beruf wirken, die drei typische Erscheinungsformen aufweist, nämlich: 1. die Berufsbetätigung als voreheliche Zwischenphase (ein Typus, den Giese als so gut wie überwunden ansieht, der also einflußlos bleibt); 2. als Ausdruck eines Talentes (dieses setzt sich nach Giese immer durch, Form und Art des Bildungsweges sind für dieses daher belanglos(?)); 3. als Sublimierung unfreiwilligen Mädchentums. Der Sublimierungstyp der Frau, dazu der Familientyp sind diejenigen, auf die die Bildungsmöglichkeiten abgestimmt sein müssen. Der Sublimierungstyp ist dadurch gekennzeichnet, daß er die Entwicklungsmöglichkeiten seiner ursprünglichen, frauenhaften Natur gezwungen oder freiwillig zu gunsten einer Vergeistigung verdrängt hat. Von dem Familientyp ist nach Giese die Gestaltung unser aller Zukunft abhängig. Berufliches im objektiven Sinne ist für ihn Bagatelle, die Familie ist alles, in jeweils verschiedener Betonung ihres Inhaltes, nämlich des Kindes, des Heims, der Sexualität und des „maternellen Eros" (der geistigen Sympathie), wie er in Diotima verkörpert wird. Diese ist die Krone der Frauen, auf die hin die Entwicklung abzielen muß, während demgegenüber die Frau als Akademikerin oder in sonstiger beruflicher Stellung als kultureller Wert belanglos bleibt. Diotima allein vermag das Gegengewicht gegen die versachlichenden Einflüsse des Maschinenzeitalters, gegen die Entindividualisierung des Berufsmenschentums zu liefern. Sie ist berufen den Ausgleich zu schaffen zwischen dem vereinseitigten Fachmenschen des Berufslebens und seiner Sehnsucht nach einem Vollmenschentum wenigstens im Privatleben, dem sie allein Gestalt zu verleihen vermag. Diesen Typus müssen wir bewußt kultivieren und die Erziehung der Frau demgemäß darauf abstellen. Die Frau muß als Haushaltungsvorstand mit den technischen Betriebsmitteln des Hauses, mit Küchenchemie und Küchenhygiene, mit den einfachsten Geschäften des kaufmännischen Lebens vertraut gemacht werden, sie muß als Mutter die Familienkultur pflegen und dadurch die Kinder dem Elternhause wieder zurückgewinnen, weswegen das Fachwissen in der Ausbildung zurückzutreten hat[1]) gegenüber der mütterlichen Erziehung, sie muß als Freundin (Diotima) mit dem Manne anregende Gespräche führen und ihn dadurch von Klub, Fachverein und Biertisch fernhalten (so!), dem heranwachsenden Sohne ihren maternellen Eros spenden und damit seine grobsinnlichen Regungen bekämpfen, sie muß den geistigen Mittelpunkt schaffen, durch den es gelingt, uns vor dem

[1]) Kann nach Ansicht des Verfassers später durch Briefkurse, Radio, Grammophonplatten und Museen nachgeholt werden.

Digitized by Google

Erstickungstode durch die Maschine zu bewahren. Das Ideal, das der Verf. hier aufstellt, hat nach seiner Meinung nichts zu tun mit schon Dagewesenem, es ist unmittelbar gewonnen aus den erstmalig auftretenden Bedingungen unseres modernen technisch-wirtschaftlichen Daseins, innerhalb dessen der eine Gesichtspunkt bei der Frauenbildung allein maßgebend ist: daß die Frau ihre speziellen Kulturaufgaben nur in der Rolle des Familientyps lösen kann und demgemäß dieser das wichtigste Erziehungsideal sein muß.

Wenn wir uns der genaueren Darstellung des Inhaltes dieser Schrift unterzogen haben und auch im folgenden uns mit ihr noch auseinandersetzen wollen, so geschieht das weniger um der ihr innewohnenden Bedeutung willen, sondern einmal, weil wir Gelegenheit nehmen wollen, die immer wieder auftretenden typischen Mängel bei der Behandlung solcher Themen von männlicher Seite systematisch aufzuweisen, zum zweiten, weil wir davor warnen wollen zu glauben, daß unter den in wissenschaftlichem Gewande vorgetragenen, durch die Einordnung in größere Zusammenhänge etwas umwegigen Gedankengänge tatsächlich etwas anderes als das altbekannte Thema in neuer, zeitgemäßer Variation stecken könnte.[1])

Zu Punkt eins ist folgendes zu sagen. Obwohl in der Schrift ein Bestreben dem weiblichen Geschlecht gerecht zu werden vorhanden ist und vielleicht stärker vorhanden ist als bei andern Schriftstellern, tritt doch auch hier das zutage, was ich das männliche Apriori nennen möchte, und das dürfte wohl auch der Grund sein, daß der Ertrag der Darlegungen so verhältnismäßig dürftig ausgefallen ist. Die Sympathie mit dem eignen Geschlecht, die unbewußt bleibt, weil sie eben mit dem Denken und Fühlen unlösbar verwachsen ist, bestimmt vollständig den Gesichtswinkel, unter dem die Dinge gesehen werden, und bildet auf diese Weise ein Apriori, das die vermeintlich sachlichen, im Grunde aber doch typisch männlichen Beleuchtungen der Probleme trägt. Dieser Interessenperspektivismus bedingt nun bei der Behandlung der Geschlechterpsychologie zwei methodische Fehler, die auf andern Wissensgebieten bereits, wenn auch noch nicht lange, überwunden sind. Erstens das Herantragen männlicher Maßstäbe, männlicher Normen, männlicher Umweltbedingungen und -Voraussetzungen an die wesensverschiedene Welt der Frau, die mit so inadäquaten Mitteln einfach nicht zu fassen ist, die nicht durch das gekennzeichnet wird, was sich dem Manne von außen darstellt, sondern durch das, was die Frau innerlich dabei erlebt. Nur der Erlebnisgehalt, der sich für die Frau mit einer Erscheinung ihrer Lebenssphäre verknüpft, kann für die Beurteilung dieser Erscheinung maßgebend sein, nicht die Außenseite dieser Erscheinung, die der Mann von seinem männlichen Standpunkt aus wahrnimmt. Der zweite Fehler ist gröberer Art und auch deswegen weniger verzeihlich, weil er in der Wissenschaft als Ganzes schon seit längerer Zeit überwunden ist, so daß man sein Fortleben innerhalb der Geschlechterpsychologie eigentlich nur aus dem männlichen Apriori erklären kann. Es ist die mangelhafte Unterscheidung und Abgrenzung historisch bedingter Erscheinungen von wesensgesetzlichen und also notwendig mit der Sache verbundenen Erscheinungen, die zu einer großen Reihe von Fehlschlüssen führt. Belege für die aufgestellte Behauptung lassen sich in reicher Zahl finden, nur einige davon seien genannt.

---

[1]) Dieses Thema lautete, was nicht vergessen werden soll, in seiner klassischen — von Giese „wissenschaftlich" umschriebenen — Urform in der Weimarer Denkschrift von 1872: Die deutsche Frau muß gebildet werden, „damit der deutsche Mann nicht durch die geistige Kurzsichtigkeit und Engherzigkeit seiner Frau an dem häuslichen Herde gelangweilt und in seiner Hingabe an höhere Interessen gelähmt werde, daß ihm vielmehr das Weib mit Verständnis dieser Interessen und der Wärme des Gefühls für dieselben zur Seite stehe." Die Schriftleitung.

Digitized by Google

Das männliche Apriori, das das Blickfeld verengt und die Dinge nur in einseitigem Lichte erscheinen läßt, wird durch folgende Darlegungen beleuchtet. Giese hebt mit solcher Nachdrücklichkeit die Neigung der Frau zur Ehe hervor, daß man versucht sein könnte, diese für ein Spezifikum der Frau zu halten. Aber kann man wirklich ernsthaft behaupten wollen, daß sie sich dadurch wesentlich vom Manne unterscheidet? Es wird aber keinem Menschen einfallen, aus der Neigung des Mannes zur Verehelichung, die sich durch die tatsächliche Heirat fast sämtlicher Männer unzweideutig dokumentiert, einen „Triumph des Weiblichen" ableiten zu wollen, wogegen sich Giese im umgekehrten Falle verwahrt. Der Gattungs- und Fortpflanzungstrieb steht doch jenseits der Besonderheit der Geschlechter und der Zeiten, nur die Art, wie innerhalb dieser Beziehungen die Rollen verteilt sind und die Arbeitsteilung vorgenommen wird, ist einerseits geschlechtsbedingt und andererseits ein Produkt kultureller Entwicklung und wie diese machtbestimmt und wandelbar.

Die Vernachlässigung der inneren Zusammenhänge, die die Betrachtung der Dinge nur auf ihre äußere Erscheinung erstreckt, anstatt auf ihre inneren Ursachen zurückzugehen, tritt besonders in den Ausführungen über die Stellung der Frau zum Beruf zutage. Die für die eigene Lage gegebenen Voraussetzungen werden auch für die entsprechende Lage der Frau als gültig angenommen und von da aus der Blickpunkt für die Beurteilung beider gewonnen. So wird einfach der Beruf des Mannes in Vergleich zum Beruf der Frau gesetzt und dabei vollständig übersehen, daß, da die Träger der Sache wesenhaft und historisch bedingte grundlegende Unterschiede aufweisen, auch die Sache selber in ihrem Gehalt nicht mehr kommensurabel sein kann, so daß es also eigentlich nichts weiter als eine Banalität aussprechen bedeutet, wenn man „an Hand von Tatsachenmaterial" beweist, daß die Stellung der Frau zum Berufe eine andere ist, als die des Mannes.[1]) Natürlich ist sie eine andere und muß notwendig eine andere sein. Für den Mann gibt es zwei Formen, in die sich sein Dasein mit Selbstverständlichkeit ergießt, Formen, die sich gegenseitig steigern und sein Leben vollenden helfen: die berufliche und die sexuelle. Auf der Frau lastet bei der gegenwärtigen Kulturlage der Umstand, daß keine von beiden für sie selbstverständlich ist, daß sie überhaupt nur alternativ auftreten können. Wo hiervon eine Ausnahme aus inneren oder äußeren Gründen gemacht wird oder gemacht werden muß, entstehen durch die stärkere Inanspruchnahme, die die Ehe in der heutigen Form für die Frau mit sich bringt, schwere Konflikte, und Schädigungen der Person oder der Sache bleiben nicht aus. Für den Mann würde die Sachlage nicht anders sein, wenn man von ihm verlangen würde, daß er entweder außer seiner beruflichen Tätigkeit noch eine umfangreiche häusliche Tätigkeit übernimmt oder daß er zugunsten seiner Berufstätigkeit auf schlechthin jegliches Ausleben seines naturhaft bedingten, sexuellen Lebenswillens verzichten soll, und er würde in der Hervorbringung von „Sublimierungstypen" wahrscheinlich nicht weniger produktiv sein. Derartige Erwägungen werden von dem Verfasser nur oberflächlich gestreift, ohne daß ihnen ein besonderes Gewicht zugemessen wird, sondern die Stellung der Frau zum Beruf ist für ihn auf Grund seiner Tiefenblindheit eindeutig bestimmt dadurch, daß sie der Un- und Angelerntentätigkeit zuströmt, daß sie sogar das Studium utilistisch auffaßt, daß sie sich anpaßt und einfügt anstatt zu leiten und schöpferisch zu sein, daß sie Stetigkeit bei der Berufstätigkeit vermissen läßt,

[1]) Zum Beweis, daß die gemachten Ausführungen nicht übertrieben sind, ein wörtliches Zitat. Auf Seite 17 heißt es: Die Gebildete wird immer den Beruf unter die Ehe stellen. Das ist beim Manne weder formal-praktisch noch ideell der Fall! Auch neben der Familie und neben der Ehe behält die Arbeit — ganz jenseits vom Wirtschaftlichen — ihren Lebenswert für den Mann. Ist sie ihm Belang, persönliches Zentrum und Aktionsradius. Es scheinen hier wiederum polare Stellungnahmen der Geschlechter maßgebend zu sein.

Digitized by Google

daß sie die Ehe immer über den Beruf stellt; alles Oberflächenerscheinungen, hinter denen die tieferen Zusammenhänge aufzusuchen die Aufgabe des Verfassers gewesen wäre. Dieser sieht aber gerade in jenen Oberflächenerscheinungen die tieferen Schichten der Frauenseele sich offenbaren, ihre dynamischen Motive, und er meint damit einen der Punkte gefunden zu haben, an die die Ausgestaltung der höheren Mädchenbildung anzuknüpfen hat.

Die Erklärung des Verfassers, daß gerade durch das Abstreifen der ausgesprochen weiblichen Mentalität die Frau sich ihrer schöpferischen Eigenart beraubt, ist in hohem Grade begrüßenswert, aber da keine Einsicht in die tieferen Zusammenhänge dieser Selbstberaubung vorliegt, bleibt der Erkenntnisgehalt dieser Erklärung von nur sehr beschränktem Wert. Der tiefere Grund ist doch der: in einer Zeit, in der alle Wertmaßstäbe auf intellektuellem Gebiet von männlichem Geiste diktatorisch bestimmt waren, in der nicht-männlich so viel wie minderwertig bedeutete, in der es Anerkennung für eine wissenschaftliche Leistung der Frau nur in der Form gab: es ist männlich, in der ferner nur rationalistische Forschungsweise als wissenschaftlich anerkannt wurde, da war kein Raum für die Frau, ihre weibliche Mentalität zu entfalten.

Für den methodischen Mißgriff, als schlechthin gültige Zusammenhänge darzustellen, was nichts weiter ist als das Ergebnis der sozial-kulturellen Konstellation, in die die Frau hineingestellt ist, eine Konstellation, die sich mit beschleunigter Geschwindigkeit zu ändern scheint, so daß Erkenntnisse, die heute auf dieser Basis gewonnen sind, morgen schon überholt sein können, für diesen Mißgriff lassen sich besonders zahlreiche Beispiele finden. Die Tatsache, daß bei gleichen Anlagen von Mann und Frau doch eine verschiedenartige Umwelt — die vor allen Dingen in der Verschiedenartigkeit dessen, was für beide Geschlechter als „selbstverständlich" gilt, ihren Ausdruck findet — auch verschiedenartige Entwicklungsmöglichkeiten bedingt, wird außer acht gelassen. Aus den Betätigungsgebieten, denen sich die Frau bisher zugewendet hat, (Stichjahr ist das Jahr 1914) wird die Richtung ihrer Interessen und Fähigkeiten abgeleitet, was aber durchaus ein schiefes Bild geben muß. Denn diese Betätigungen sind noch keineswegs der Ausdruck einer von allen sozialen Hemmungen befreiten, von der Präponderanz männlicher Wertmaßstäbe unabhängigen, ihrer selbst sicheren, in ihren Entwicklungsmöglichkeiten nur durch gewisse unausschaltbare Faktoren behinderten Frau, sondern sie sind doch nur das Kompromißprodukt einer Übergangszeit. Was die Frau wirklich ist, das können uns erst zukünftige Zeiten lehren, bis jetzt ahnen wir es nur. Das eine aber ist gewiß, daß sie nicht so undifferenziert ist, wie man es uns immer wieder glauben machen will, indem man das Lebensproblem der Frau durch Ehe und Mutterschaft als gelöst ansieht. Wenn man diese Auffassung auf den Mann übertragen wollte, so würde das heißen, daß seine Lebensansprüche mit Zeugung und Nahrungsbeschaffung einfachster Art restlos befriedigt sein müssen. Aber das sind doch nur die biologischen Voraussetzungen des Lebens, jenseits deren das eigentliche Leben des Kulturmenschen erst anfängt. Für Diese ist die Frage der Berufsgebiete für die Frau gelöst mit der Behauptung: „Das Prinzip der polaren Richtungskonstante allgemeiner Begabung beim Menschen ist für die Geschlechter nicht zu übersehen." Wieviel tiefer schürft dagegen Max Scheler, wenn er in seiner Arbeit „zum Sinn der Frauenbewegung"[1]) sagt: „In allen Disziplinen der Philosophie und Psychologie harrt gegenwärtig die noch kaum angegriffene Aufgabe, die Konstituentien des weiblichen und männlichen Bewußtseins in allen seinen Aktrichtungen aufzusuchen und erst auf Grund dieser Erkenntnisse die geistigen Betätigungsfelder für beide Geschlechter aufzufinden."

[1]) In „Umsturz der Werte", Bd. 2, Leipzig.

Digitized by Google

Der Fleiß der Frau gehört nach Giese zu ihren ausgemachten Eigenschaften und doch ist er nichts weiter als ein Ausfluß ihrer durch die Verhältnisse geschaffenen Unsicherheit auf den noch nicht von allen Teilen als „selbstverständlich" empfundenen Bahnen höherer beruflicher Ausbildung. Es ist eine ganz bekannte Erscheinung, daß Unsicherheit gegenüber einer gestellten Aufgabe, die gar nicht durch mindere Leistungsfähigkeit, sondern nur durch den Druck der Verhältnisse, durch das offen und unzweideutig bekundete Mißtrauen in die Leistungsfähigkeit bedingt zu sein braucht, kompensiert zu werden pflegt durch eine übertriebene Genauigkeit in der Ausführung dieser Aufgabe.

Daß die Frau sich zu führenden Stellen in der Großorganisation nicht eignet, gilt als ebenso ausgemacht, aber wie soll sie sich auf solche Posten schwingen können, wenn ihr die Behörde schon einen verhältnismäßig so beschränkten Führerposten, wie es die Direktorstelle einer Mädchenschule ist, nur unter größten Kämpfen eröffnet, weil man doch „von den Männern nicht verlangen kann, daß sie sich einer Frau unterordnen."

Noch ein letztes Beispiel für die Verwechslung zeitbedingter Erscheinungen mit wesenhaften Zügen der Frau. Giese betont, daß die deutsche Frau trotz ausgesprochen religiöser Anlagen auf religiösem Gebiete nicht produktiv tätig gewesen ist, sondern immer nur Gefolgschaft gebildet hat, was mit äußeren Umständen in Zusammenhang zu bringen er ausdrücklich ablehnt, weil solche für wirklich begabte Frauen keinerlei Hindernis bilden können (so!). Da aber in England und Amerika Frauen im religiösen Leben produktiv hervorgetreten sind, so besagt obiges Manko doch nur — in Scheler'scher Terminologie ausgedrückt (Soziologie des Wissens), daß in der anglo-amerikanischen Welt die Realfaktoren derartig waren, daß die Idealfaktoren, in diesem Falle der weibliche religiöse Geist, sozial lebendig werden konnten, ohne daß deswegen religiöse schöpferische Fähigkeit bei den deutschen Frauen als überhaupt nicht vorhanden hingestellt werden darf.

Daß Giese mit alten Methoden auch nur alte Resultate erzielt hat, ist nicht weiter verwunderlich, bedauerlich aber ist, daß das geschehen konnte, nachdem durch die feinsinnigen und tiefschürfenden Ausführungen von Simmel[1]) und Scheler[2]) die Geschlechter-Psychologie schon vor Jahren einen neuen, fruchtbaren Anstoß empfangen hat. Bezeichnenderweise haben diese Arbeiten im Literaturverzeichnis keine Erwähnung gefunden.

Wenden wir uns von dem darstellenden zu den zielsetzenden Ausführungen des Verfassers, so wird das Urteil keineswegs günstiger. Der Weg zum Ziel, den uns der Verfasser aufweist, ist ungangbar und bietet gewiß keine Gewähr, zu dem erstrebten Ziele zu gelangen. Auf die Übermittlung von Fachwissen legt der Verfasser keinen Wert, eine solche käme höchstens für den möglichst auszuscheidenden Sublimierungstyp in betracht und kann später, wie schon erwähnt, durch „Briefkurse, Radio, Grammophonplatten und Museen" nachgeholt werden. Allgemeine Bildung wird mit dem Attribut „sogenannte" abgetan, so bleibt also neben der Vermittlung von praktischen Kenntnissen, wie Ausfüllung von Frachtbriefen und Postanweisungen, Behandlung des Staubsaugers und der durchgebrannten Sicherungen (muß damit wirklich die höhere Mädchenschule bemüht werden?), Küchenchemie und Küchenhygiene als wichtigste die Aufgabe charakterologische Inhalte zu bieten. Wie auf dieser Basis sich der Diotimatypus entwickeln soll, der berufen ist, den geistigen Mittelpunkt einer geistlosen Zeit zu bilden, die an Persönlichkeitswerten völlig verarmte Gegenwart neu zu bereichern und zu vertiefen und die Atmosphäre zu schaffen, „ohne die im allgemeinen auch die männliche Arbeit gelähmt werden kann" (so!), das bleibt Geheimnis des Verfassers.

[1]) Philosophische Kultur, 3. Auflage, Potsdam. [2]) A. a. O.

Digitized by Google

Aber auch das Ziel an und für sich erscheint fragwürdig. Wenn wir selbst davon absehen wollen, daß dieser Typus, auf den Giese die weibliche Erziehung abstellen will, im Grunde nur zum Plaisir des Mannes da ist, gegen welchen Vorwurf der Verfasser sich allerdings heftig, wenn auch nicht erfolgreich wehrt, so entsteht immer noch die Frage, was denn nun tatsächlich mit diesem Typus zur Gesundung unserer gegenwärtigen Kulturlage gewonnen ist. Können wir mit solchen, die Dinge nur am Rande erfassenden Mitteln die sich selbst in den Abgrund der Geist- und Seelenlosigkeit treibende Zeit vor ihrem Sturz bewahren? Ich glaube nicht. In unserer Zeit ist noch kein Raum für den Diotimatypus, der nur in der reinen Luft einer feinsinnigen Kultur gedeihen kann. Es würde ein vergebliches Bemühen sein, eine in sich fragwürdige Kultur durch Schaffung von ihr wesensfremden Kompensationen erträglich zu machen. Es kann sich auch nicht darum handeln, Frauenart abseits von der im Maschinentempo weiterrasenden, mechanisierten Zeit zu pflegen, in der Hoffnung, daß etwas von der Wärme und Tiefe ihrer Seele in jene kalte Welt hinüberstrahlen würde, sondern das Ziel muß sein, unsere vermännlichte, auf ein totes Gleise geschobene Kultur wieder so mit dem naturnäheren, seelentieferen Geiste der Frau zu tränken, daß die absterbenden Zweige der Persönlichkeitskultur und des Vollmenschentums wieder mit neuem Leben gespeist werden und eingetaucht in das Gesamtleben bestehen können, nicht nur im Nebenbei. Wir wollen nicht Oasen anlegen, durch die die Wüste passierbar wird, wir wollen überhaupt nicht mehr in Wüsten leben.

Welche Rolle die Frau bei der Urbarmachung von kulturellem Ödland zu übernehmen hätte, diese Darstellung muß einer gesonderten Behandlung vorbehalten bleiben.

Die Frau in der Verwaltung.

Von

Dr. Marie-Elisabeth Lüders, M. d. R.

I. Teil.

Die Frage nach dem legislatorischen Sinne des Artikel 109, 2 der Reichsverfassung über die staatsbürgerliche Gleichberechtigung der Geschlechter und damit seiner für die Frauen nur grundsätzlichen oder auch tatsächlichen Bedeutung ist nach wie vor umstritten. Sicher ist jedoch, daß, nachdem das Gerichtsverfassungsgesetz dahin abgeändert worden ist, daß den Frauen die juristische Laufbahn im ganzen Umfange zugänglich gemacht und damit auch die Möglichkeit zur Absolvierung des sogenannten Vorbereitungsdienstes geschaffen worden ist, ihrer Betätigung in der höheren Verwaltung formell und materiell kein rechtliches Hindernis mehr im Wege steht.

Als während des Krieges im wahrsten Sinne des Wortes „Not am Manne" war, wurden Frauen in den verschiedensten Berufszweigen auch auf Gebieten der höheren Verwaltung zum Ersatz der fehlenden männlichen Kräfte verwendet. Diese Frauen waren ausnahmslos — wegen der im juristischen Studium noch bestehenden Hindernisse — nicht im Besitz der von den Männern verlangten speziellen Vorkenntnisse. Ein Teil von ihnen hatte das nationalökonomische Studium absolviert, das noch am ersten ein gewisses Maß der für die Verwaltungsarbeit notwendigen Kenntnisse vermittelt, einige

Digitized by Google

stammten aus den Reihen der akademisch gebildeten Lehrerinnen, verschiedene hatten in jahrelanger, oft vollkommen selbständig geleiteter sozialer Arbeit ein beträchtliches Maß von Lebens- und Menschenkenntnis und durch den vielfältigen Verkehr mit den verschiedensten öffentlichen Behörden das notwendige Verständnis für die Bedürfnisse der Verwaltung und die Technik ihres Apparates erworben. Die Erfahrungen, die mit ihrer durch die Verhältnisse der Kriegszeit nicht leichteren, sondern oft schwierigeren Arbeit gemacht worden sind, waren nach den später über sie abgegebenen Urteilen bemerkenswert gut. — Von diesen Frauen ist heute noch ein Teil im Dienst, andere sind in den ersten Jahren nach dem Kriege neu eingestellt worden, ebenfalls ohne die für die Männer übliche verwaltungsmäßige Vorbildung zu besitzen. Sie entstammen meist denselben Arbeitsgebieten wie die im Kriege eingestellten, sind jedoch in der überwiegenden Mehrzahl akademisch gebildet, führen die für ihre in gleichwertiger Arbeit tätigen männlichen Kollegen üblichen Titel und haben — jedenfalls grundsätzlich — den gleichen Anspruch auf Beförderung. Grundsätzlich, denn tatsächlich sieht es damit — soweit wir unterrichtet sind — etwas anders aus, und man findet immer wieder Vorwände, um selbst Frauen, die zehn und mehr Jahre im Dienst stehen, bei der Beförderung zu übergehen. — Die Anzahl der rite vorgebildeten, d. h. durch Vorbereitungsdienst und Regierungsassessorexamen qualifizierten Frauen kann naturgemäß wegen der Kürze der seit Abänderung des Gerichtsverfassungsgesetzes verstrichenen Zeit nur verschwindend klein sein. — Wir halten es grundsätzlich für richtig, daß, nachdem der reguläre Ausbildungsweg den Frauen erschlossen worden ist, auch für sie nach und nach der Zugang in den höheren Verwaltungsdienst nur auf diesem Wege möglich ist, denn es ist sachlich und persönlich erwünscht, daß auch die einzustellenden Frauen mit allen in Betracht kommenden Arbeitszweigen der Verwaltung vertraut sind, und daß die — jedenfalls in den ersten Jahren — im Kreise der Kollegen und dem Publikum gegenüber zu überwindenden besonderen Schwierigkeiten durch keinerlei tatsächliche Mängel vergrößert werden und evtl. gern gefundenen Vorwänden Nahrung gegeben wird. Damit ist keineswegs gesagt, daß die Verwaltungen ohne Rücksicht auf den historisch begründeten Mangel rite vorgebildeter Frauen, sich gegen die Übernahme anders vorbereiteter und nicht selten vorzüglich geeigneter Frauen sträuben. Wir sind uns wohl bewußt, und die Erfahrung in einem der Länder beweist es, daß diese grundsätzliche Einstellung in bezug auf die erforderliche Qualifikation für die Beschäftigung von Frauen in der Verwaltung nicht ungefährlich ist. Sie kann nämlich zu einem völligen Ausschluß der Frauen von der höheren Beamtenlaufbahn führen. Die Regierungen sind — jedenfalls in Preußen — nicht verpflichtet, die geprüften Regierungsreferendare in den Vorbereitungsdienst einzustellen, sondern diese werden nur nach Maßgabe der vorhandenen Plätze übernommen. Außerdem ist die Einstellungsfrist notwendiger Weise an eine bestimmte Altersgrenze gebunden, die z. B. in Preußen auf das 28. Lebensjahr festgesetzt ist. Es kann auch keine Regierung gezwungen werden, die Bewerber nach der Reihenfolge der Meldungen zu berücksichtigen. Wer nach Absolvierung des Referendarexamens keinen Platz findet, muß in die Justiz zurückkehren, wenn er sich nicht überhaupt einem anderen Beruf zuwenden will. Die Regierungen können also den Frauen den Weg zum Regierungsassessor und damit zur höheren Verwaltung dadurch versperren, daß sie einfach keine Referendarinnen in den Vorbereitungsdienst aufnehmen. In einem nichtpreußischen Lande wurde diese Weigerung damit begründet, daß „noch auf lange Zeit hinaus Männer genug zur Verfügung" stünden. Das wird vermutlich bis in alle Ewigkeit so sein, und es will uns scheinen, daß diese Motivierung, sozusagen mit der umgekehrten Grenznutzentheorie arbeitet, demgemäß die Diskussion über die Einstellungs-

Digitized by Google

möglichkeit auch der bestgeeigneten Frau erst da beginnen soll, wo sie über den letzten, auch unfähigsten Mann geschlossen worden ist!

Bei dieser Methode stehen die Frauen trotz aller grundsätzlichen Gleichberechtigung vor einer tatsächlichen Laufbahnsperre, deren frauengegnerisches Motiv um so schwerer nachzuweisen ist, als tatsächlich die Anzahl der Bewerber für die Übernahme für den Vorbereitungsdienst, z. B. in Preußen, ungefähr zehnmal so groß ist, wie die Zahl der zur Verfügung stehenden Plätze.

Trotzdem gibt die angeführte ablehnende Begründung zu denken. Sie gibt umsomehr zu denken als wir in einer der größten Reichsverwaltungen — bei der Reichspost — ganz offensichtliche Anzeichen für solche Sperrversuche beobachten können. Neben dem normalen Abgang durch Pensionierung und Tod verliert diese Verwaltung ständig eine erhebliche Anzahl von Beamtinnen durch die für sie bestehenden Abbaubestimmungen, die sie zwingen, wegen der mit der Ehe angeblich verbundenen „wirtschaftlichen Versorgung" bei ihrer Verheiratung aus dem Dienst zu scheiden. Der so herbeigeführte Verlust an weiblichen Beamten beträgt etwa 8% gegenüber nur etwa 2,6% an männlichen Beamten. Dieser Differenz entspricht aber keineswegs die Auffüllung an weiblichen Beamten durch Überführung von Helferinnen in das Beamtenverhältnis, da diese wie für die Männer auch nur auf 2% festgesetzt ist, trotzdem durch die Besoldung der Helferinnen nach Reichstarif und der Beamtinnen nach der Besoldungsordnung der Verwaltung durch die Übernahme keine höheren Kosten zu entstehen pflegen. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß in dieser Handhabung System liegt, das allerdings nicht allgemein von der Zentralverwaltung ausgeht, sondern mindestens ebenso von der männlichen Beamtenschaft aller in Betracht kommenden Kategorien — den Postbeamten, den zu übernehmenden Eisenbahn- und Finanzbeamten, — die sich ein genügendes Echo im Reichstag zu verschaffen wissen. Auf diese Weise müssen die Beamtinnen der Reichspost in erreichbarer Zeit eines sanftseligen Verwaltungstodes gestorben sein.

Die zur Zeit in der Staatsverwaltung tätigen Beamtinnen verteilen sich auf die Zentral- und Provinzialbehörden, sowie auf einige Reichsbehörden, von denen das Reichsamt des Innern, das Reichsarbeitsministerium, die Reichsarbeitsverwaltung und die Reichspost Frauen verschiedener Dienstgrade — jedoch keine in höherem Range als dem eines Ministerialrates — eingestellt haben. In Preußen arbeiten im Bereiche des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung zwei höhere Beamtinnen in der Zentralverwaltung, acht bei den Provinzialschulkollegien in festen Etatsstellen, eine als Hilfsarbeiterin im Nebenamt. Von diesen acht sind sechs Oberschulrätinnen, zwei Oberstudienrätinnen. Drei weitere Frauen sind bei den Schulkollegien Berlin, Koblenz, Oppeln zu einjähriger Information einberufen worden. Keine einzige Frau ist als Regierungs- und Schulrätin bei den Regierungspräsidien tätig, abgesehen von der Regierung in Liegnitz, die eine Frau im Nebenamt betraut hat. Dieser Mangel ist umso auffallender und der Beachtung der Frauen im preußischen Landtag bedürftig, als bekanntlich gegen 95% aller schulpflichtigen Mädchen die Volksschulen besuchen, deren andersartige Bedürfnisse als die der Knaben die Mitarbeit der Frauen nicht nur rechtfertigen sondern erfordern. Köln hat neuerdings eine Turninspektorin im Nebenamte. Kreisschulrätinnen sind ebenfalls nicht vorhanden. Dieser Zustand bei der Volksschulverwaltung hat sein Gegenstück in der preußischen Handels- und Gewerbeverwaltung, die zwar auch bei der Zentralverwaltung eine Referentin für das so wichtige Gebiet des weiblichen Fach- und Berufsschulwesens besitzt, aber keine Gewerbe- und Schulrätinnen bei den Bezirksregierungen. An diesen sind nach wie vor die Herren mit allen dazu gehörigen Arbeiten, einschließlich der Revisionen, betraut, für die sie bestenfalls

Digitized by Google

von der Möglichkeit Gebrauch machen, eine ihnen besonders geeignet erscheinende Schulleiterin oder Fachlehrerin als Begleiterin zuzuziehen! Man stelle sich vor, daß man Frauen mit dem Ressort des Maschinenfachschulwesens betraute, die nach freiem Ermessen „gegebenenfalls" einen Professor der technischen Hochschule zu Besichtigungen mitnehmen würden, — jedermann würde diese Geschäftsverteilung zum mindesten etwas sonderbar finden! Die Nichtberufung von Gewerbe- und Schulrätinnen steht auch in einem merkwürdigen Mißverhältnis zu der immer so stark hervorgehobenen Bedeutung der besonderen Vorbereitung der heranwachsenden Mädchen auf ihre speziellen Frauenaufgaben, die ehedem so nachdrücklich war, daß es einen ziemlich erheblichen Kampf gekostet hat, neben ihr auch der beruflichen Fach- und Fortbildung der Mädchen den notwendigen Platz zu sichern, um sie für den Kampf im Arbeitsleben genügend auszurüsten. Es ist nicht ganz erfindlich, weshalb jenen Gedankengängen nicht auch bei den Bezirksverwaltungen in der Einstellung von Gewerbe- und Schulrätinnen endlich Rechnung getragen wird. Unseres Wissens hat Preußen es auch bis heute noch nicht zu — den Männern in jeder Beziehung gleichgestellten — Gewerbeinspektorinnen gebracht. — Ähnlich wie in der genannten Verwaltung liegen die Verhältnisse auf dem Gebiet des Fortbildungs- und Fachschulwesens im Bereiche des Landwirtschaftsministeriums, das eine Frau in der Zentralverwaltung, jedoch noch nicht festangestellt, besitzt, und 5 Referentinnen bei den halbamtlichen Landwirtschaftskammern. — Die meisten Beamtinnen gehören zu dem Arbeitsgebiet des Ministeriums für Volkswohlfahrt. Es besitzt mehrere Beamtinnen in der Zentralverwaltung, ferner acht Regierungsrätinnen an Bezirksregierungen (Köln, Koblenz, Trier, Wiesbaden, Münster, Arnsberg, Düsseldorf) und eine Referentin als Hilfsarbeiterin in Aachen. Von den genannten sind fünf akademisch vorgebildet, die anderen sind aus der Wohlfahrtspflege hervorgegangen. Die Beamtinnen sind in der Wohlfahrtsabteilung und bei der Verwaltung der sozialen Frauenschulen tätig. Ihre fast ausschließliche Verteilung auf den Westen erklärt sich aus den besonders intensiven Bedürfnissen der besetzten Gebiete. Beamtinnen bei der provinziellen Selbstverwaltung als Landesräte sind unseres Wissens nicht vorhanden, wenn man von der Tätigkeit einer Frau als Landesverwaltungsrat (Oberregierungsrat) absieht, die einem der Landesräte bei dem Landeshauptmann in Düsseldorf unterstellt ist. Der Mangel von Beamtinnen auch bei den Landeshauptleuten ist auffallend, da in ihr Arbeitsgebiet sehr weitreichende und wichtige Maßnahmen der sozialen Versicherung, der Fürsorge und vorbeugenden Wohlfahrtspflege fallen, worauf z. B. im Bereich des Reichsarbeitsministeriums, des Wohlfahrtsministeriums und der Arbeitsverteilung im Reichsamt des Innern bei der Verwendung weiblicher Beamten offensichtlich Rücksicht genommen worden ist. Im übrigen beschäftigen verschiedene Landeshauptleute nur einige Fürsorgerinnen, die aber im Angestelltenverhältnis stehen.

Rite vorgebildete Regierungsassessorinnen sind bislang nur zwei im Dienst, eine bei dem Polizeipräsidium in Berlin, wo sie in der Theaterabteilung Konzessionen und Agenturen bearbeitet, eine andere ist dem Landrat des Kreises Bohwinkel zugeteilt. Die Arbeit der letzteren wird begreiflicherweise auf längere Zeit mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, die vornehmlich vom Publikum und — nach Erfahrungen bei anderen Behörden — erst wohl auch von der Stellung der unteren Beamten gegenüber der weiblichen Vorgesetzten ausgehen werden. Da der Assessor des Kreises gegebenenfalls den Landrat in vollem Umfange vertreten muß, gehört ein nicht geringes Maß von Sicherheit und Energie dazu, um sich überall in den gehörigen und notwendigen Respekt zu setzen. Über diesen verfügen zwar auch nicht alle Herren, aber einer Frau gegenüber wird man in diesem Punkte besonders kritisch sein, und den evtl. Fehler einer einzelnen

Digitized by Google

nicht ungern den Frauen als solchen ankreiden, und sie als „für den höheren Verwaltungsdienst nicht verwendbar" erklären. Damit würde die an sich praktisch schon mögliche Laufbahnsperre ein sachliches, aus den Interessen der Kreisbewohner hergeleitetes, Gesicht bekommen. Referendarinnen im Vorbereitungsdienst gibt es zur Zeit in Preußen keine, da man erst mit den zwei Assessorinnen „Erfahrungen sammeln" will. Diesem Verlangen ist die sachliche Berechtigung nicht ganz abzustreiten, aber man wird doch gut tun, — bei der unverkennbaren Hoffnung anderer Verwaltungen, die sogar schon in Etatsmarginalien zum Ausdruck kam — auf Tod oder Heirat ihrer Beamtinnen — diese Erfahrungen und das aus ihnen abgeleitete Urteil in ihren Grundlagen und allgemeinen Schlußfolgerungen nach Möglichkeit zu verfolgen. Das ist kein Mißtrauen in die Objektivität und den guten Willen der Behörden, sondern nur eine aus mehrfach recht trüben Erfahrungen resultierende Wachsamkeit.

Europäische Kulturpolitik.

Von

Else Ulich-Beil.

Die Einheit Europas ist eine überzeitliche Tatsache, und nur geistige Größen, deren überzeitlicher Gehalt in die zeitliche Ordnung hineinreicht, machen Geschichte. Zehn Jahre hindurch und länger hat Europa sich selbst und damit diese Einheit verleugnet, mißhandelt und geschmäht. Seit kurzem erst hat es den Anschein, als ob die Eumeniden zum Tartarus hinabziehen, als ob die Elemente des Hasses und der Machtraserei auf immer engere Herrschaftsbereiche gedrängt werden. — Seitdem Macchiavelli das Buch vom Fürsten schrieb, steckt eine tiefe Problematik im staatspolitischen Denken der abendländischen Menschheit. Für Macchiavelli ist der Staat Macht und zwar ausschließliche Macht. Er steht in seinem Tun und Lassen jenseits von Gut und Böse, und sein verantwortlicher Lenker braucht bei der Verwirklichung seiner Ziele vor unmoralischen Mitteln nicht zurückzuschrecken, wenn es die Staatsnotwendigkeiten verlangen. Staatsnotwendigkeiten stehen aber dann auf dem Spiel, wenn der Staat durch moralisches Handeln Schaden leiden würde. Macht und Gewalt sind Rosse an dem gleichen Wagen, und wild sind sie noch stets dahin gestürmt, wenn der Führer das Geschirr nicht zügelte.

Neu war nur die Lehre des Macchiavelli, nicht die Praxis; die Praxis war stets geübt worden. Für die abendländische Menschheit lag aber die Gefahr darin, daß dem konfliktreichen Handeln des Staatsmannes, dem Sündenfall, den er unter Umständen zu tun gezwungen war, jeder Gewissensstachel in kaltblütiger Verhärtung genommen wurde. Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts ist die staatspolitische Auffassung des Macchiavelli europäisches Gemeingut. Die Nationalstaaten fühlen sich als dunkle, vitale, von triebhaftem Willen durchglühte Lebensgebilde. Sie spotten auf ihren außenpolitischen Wegen der Wahrheit, der Vernunft, der Religion, dem Geist. Es ist nun, historisch gesehen, von größter Bedeutung, daß in dem gegenwärtigen Zeitpunkt die Staatsraison selber es ist, welche die europäischen Staaten lehrt, ihren Machttrieb zu dämpfen, und es ist symptomatisch für den Augenblick, „daß die Frage nach der Behauptung Europas in der

Digitized by Google

Welt — als Mittelpunkt der Welt — an Wichtigkeit über die Prestigefrage der europäischen Nationen hinauswächst". (Gertrud Bäumer.) Die Kräfte der Selbsterhaltung drängen zu einer vernunftgemäßen Organisation Europas. Mysterium des Weltgeschehens.

Aber neben dieser Welt politischer Selbstbehauptung steht von jeher eine zweite, geistige Welt des Erkennens und der Wahrheit, und es ist die philosophische Grundfrage, ob sich die Menschheit mit diesem harten, unbefriedigenden, bitteren Dualismus abfinden wird, oder ob sie ihr Handeln ihrem religiösen Glauben und ihrem philosophischen Wertsystem in monistischer Einheit anzunähern vermag. — Aus der Vielheit europäischer Nationalstaaten wuchs seit Jahrtausenden Europa als geistige Einheit. „Man muß das Schauspiel des Okzidents übersehen." (Romain Rolland.) Die Antike und das Christentum haben nicht einzelne europäische Völker, sondern die gesamte europäische Menschheit seelisch geformt. Angestoßen und abgestoßen haben sich in wechselseitigem geistigen Ringen germanische Musik- und Naturschau und romanische Klarheit. Shakespeares Schatten über nordischer Heide hat die sinnliche Kraft des Südens immer wieder beunruhigt und beeinflußt, Beethovensche Musik als Ausdruck tiefster Lebensfülle gerade jenseits des Rheins ihre Wirkung getan. In diese Welt europäischer, geistiger Beziehungen führt die neueste Schrift von Gertrud Bäumer, Europäische Kulturpolitik, Berlin 1926 bei F. A. Herbig. Eine Schrift zwischen zwei Reichen. Sie weist hinein in das geistige Gemeinschaftsleben der europäischen Völker, das jenseits aller Politik sein Dasein führt, nimmt aber ihren Ausgang von der politischen Lage des Tages. Ein Wort des französischen Kritikers Suarez paßt auf diese Darstellung: „Ich weiß nur eine Art, ein guter Europäer zu sein: Mit Macht die Seele seiner Nation haben und sie mit Macht nähren von allem, was es einzigartiges gibt in der Seele der anderen Nationen, der befreundeten oder der feindlichen."

Gertrud Bäumer geht von der Kultureinheit Europas aus, eines Europa, das von den düsteren Gefühlen der Götterdämmerung bedrückt wird. Die Welt hat sich von der europäischen Vormundschaft emanzipiert. Europa sinnt nach über Umfang und Grenzen seiner eigenen Bedeutung. Die Realistik des europäischen Tagesbetriebes in Wirtschaft, Handel und Außenpolitik drängt nach Zusammenfassung. Für die Vollendung dieser realen Aufgaben ist aber das europäische Gesamtbewußtsein nicht stark genug. Hier gilt es, einen Weg zu finden, wobei feststeht, daß die Vertiefung der europäischen Geisteseinheit nicht als Angelegenheit der politischen Stimmungsmache und der politischen Konjunktur sondern als Bildungsaufgabe ergriffen werden muß. Sehr interessant und fesselnd sind die Ausführungen über die gegenwärtige europäische Lage in Wissenschaft und Schule.

Wissenschaft und Schule haben sich beinahe ein Jahrzehnt hindurch im Belagerungszustand befunden. Langsam und unter ungeheuren Widerständen weicht die Kriegspsychose einer gerechteren und objektiveren gegenseitigen Würdigung. Die Wissenschaft sündigte schwer gegen den eigenen Geist, als sie sich in die Bahnen der nationalistischen Leidenschaft reißen ließ und selbst nach Beendigung des Krieges den Weg nicht zurückfand. Ein eklatantes Beispiel dafür bietet die Interalliierte Vereinigung wissenschaftlicher Akademien, die im Oktober 1918 begründet wurde, ihren Sitz in Brüssel hat, aus einer naturwissenschaftlichen und geisteswissenschaftlichen Körperschaft besteht und deren erste satzungsgemäß die Deutschen zunächst bis 1931 auf Grund der von Deutschland behaupteten Kriegsgreuel ausschließt. Trotzdem wird der Abbau dieser groben Formen nationalen Hasses innerhalb wissenschaftlicher Zusammenhänge leichter gelingen als die „Entgiftung der wissenschaftlichen Forschung insbesondere in den Kulturwissenschaften von der Unter-

Digitized by Google

worfenheit unter bestimmte nationale Auffassungen und Ziele". In diesem Zusammenhange wird von Gertrud Bäumer eine sehr interessante Rede zitiert, die Gaston Deschamps, der Vorsitzende des Unterrichtsausschusses der französischen Kammer, bei einer Etatdebatte im Jahre 1923 hielt, eine Rede voller Geist, Schwung und Leidenschaft, die aber in der Überzeugung gipfelt, daß die Germanen in das abendländische Europa nur eine ansteckende Barbarei gebracht hätten, während allen großen Leistungen des französischen Genies der Stempel ererbter geistiger Disziplin aus der lateinischen Vergangenheit aufgedrückt sei. Eine Herabsetzung germanischer Kulturkraft, eine Überbetonung der lateinisch-romanischen! Zweifellos sehr einseitig, sehr parteiisch. Aber wir rühren hier an schwierige Zusammenhänge aller Kulturkritik. Selbst da, wo die Luft von Kammerverhandlungen nicht weht, sondern die strenge Zucht wissenschaftlicher Forschung geübt wird, bleibt jede Kulturkritik sehr stark subjektiv bestimmt, da sie in die Welt des Wertens hinabführt.

Trotz der geschilderten Symptome glaubt Gertrud Bäumer eine Änderung der nationalpolitischen Haßerscheinungen in dem Wissenschaftsbetrieb feststellen zu dürfen. Wie steht es nun in gleicher Hinsicht mit den Schulen der westeuropäischen Kulturnationen? „Die europäische Vertretung der Carnegie-Stiftung hat vor einiger Zeit ein Buch herausgegeben, das sich mit dem Geschichtsunterricht in den Schulen der am Krieg beteiligten Staaten beschäftigt und zwar sowohl mit den Lehrbüchern, die im engeren Sinne dem Geschichtsunterricht dienen, wie mit denen, die, wie z. B. die Lesebücher und literarischen Anthologien, geschichtliche Stoffe oder Zeugnisse der nationalen Empfindungen enthalten. Aus diesem Überblick, der übrigens ergänzt werden kann aus jener Sammlung der Dokumente des Hasses, die gelegentlich der Weltkonferenz der Kirchen in Stockholm 1925 zusammengebracht war, läßt sich ein Bild gewinnen von der Unabsehbarkeit der giftigen Saat, die seit 1914 in die Herzen der Jugend gesät worden ist, und die, nachdem sie einmal aufgegangen ist und Wurzel gefaßt hat, nicht so leicht wieder vertilgt werden kann." Erschütternd sind die Zeugnisse aus Frankreich, jene leidenschaftlichen, haßerfüllten Kriegserzählungen, jene schaurigen Sätze von deutschen Greueln, an denen die kleinen französischen Kinder Subjekt, Prädikat und Objekt unterscheiden lernen. — In dem Licht dieser Tatsachen gewinnt übrigens die internationale Gegenpropaganda des Roten Kreuzes eine besondere Bedeutung! — Interessant wäre es nun zu erfahren, inwieweit die französische Unterrichtsbehörde diese schlimmen Dinge genehmigt hat und in wieweit ihr Gebrauch in den Schulen seit dem Frühjahr 1925, dem Augenblick, da das offizielle Frankreich die Boykottbewegung gegen Deutschland einzustellen anfing, verboten wurde. Das deutsche Material in der Publikation der Carnegie-Stiftung scheint nach den Unterlagen, die Gertrud Bäumer beibringt, nicht gerade sehr objektiv ausgewählt zu sein. Es ist z. B. von 12 in Preußen amtlich zugelassenen Geschichtsbüchern tatsächlich nur eines analysiert und dieses eine nicht einmal auf Grund des endgültig genehmigten Textes. Der Haßliteratur aus französischen Schulen stellt Gertrud Bäumer die preußischen behördlichen Bestimmungen über den Geschichtsunterricht nach dem Kriege gegenüber. Für den Leser, der die Veröffentlichungen der Carnegie-Stiftung nicht zur Hand hat, erhebt sich die Frage, in wie weit der behördliche Text der französischen Verwaltungsbestimmungen diese Gegenüberstellung rechtfertigt.

Mit außerordentlichem Interesse verfolgt man die Gedankengänge von Gertrud Bäumer dort, wo sie sich der Aufhebung des Belagerungszustandes und der Wiederherstellung der geistigen Einheit Europas zuwendet. Die Gründung des „Instituts für geistige Zusammenarbeit" in Paris, der Besuch des französischen Unterrichtsministers de Monzie in Berlin im September 1925, ein gewisser Druck der französischen Regierung

Digitized by Google

auf die Haltung der wissenschaftlichen Kreise sind Zeichen für einen Umschwung. Aber nicht nur für Frankreich, sondern für jedes europäische Land wird die Pflege des europäischen Gesamtbewußtseins eine gewisse „Verschiebung der herrschenden Bildungsidee bedeuten. Die Völker müssen es lernen, sich selbst im Rahmen umfassender Einheiten" zu sehen. Es gilt, die Intellektuellen, die in der modernen Demokratie vornehmlich als Träger des Austausches in Frage kommen, zu dieser Aufgabe zu erziehen. In der Schule ist — nach Gertrud Bäumer — der Neuphilologe als geistiger Führer zum Europäismus berufen. Die wesentliche Voraussetzung ist natürlich, daß er selbst ein wirklicher Europäer ist und nicht nur Sprachformen sondern Kulturkunde vermittelt. Sehr beachtlich sind die praktischen Hinweise auf die Literaturstoffe, die in Westeuropa dem neusprachlichen Unterricht in den Schulen durchschnittlich zugrunde gelegt werden. Fast überall wird die Jugend neben den klassischen Werken mit den literarischen Leistungen verschollener Generationen und nicht einmal in ihren bedeutendsten Vertretern bekannt gemacht. Mehr Gegenwart, lautet daher mit Recht die Forderung.

Notwendig scheint es ferner für den Überblick über deutsche Unterrichtsverhältnisse und die Berichterstattung und Darstellung an das Ausland eine Reichsstelle zu gewinnen, die sich der Mühe unterzieht, das Wissenswerte aus den 17 deutschen Unterrichtsverwaltungen zusammenzustellen.

Die geistvolle und anregende Schrift, der wir versucht haben, nachzugehen, ist selber ein Beweis dafür, daß das geistige Europa wächst. Innere Voraussetzung ist, daß die drei nationalen Kulturmächte, die nach Gertrud Bäumer Europa geistig bestimmt haben — französischer, deutscher und russischer Geist — zu einer Auseinandersetzung gelangen. Plastisch wird die russische Entwicklung skizziert, die russische Seele geschildert, die immer wieder der Menschheit den Blick ins Chaos eröffnet hat, die Überlegenheit aber dem abendländischen Geist zuerkannt, da ihm die Formung glückte, sei es, daß er seine Kraft in die logische Klarheit der Gesetze oder in die künstlerische Schau von Gestalten eingehen ließ.

Von welchem methaphysischen Standpunkt aus hat Gertrud Bäumer die kulturpolitischen Fragen in ihrer Schrift behandelt? Ich möchte sagen, von dem des idealistischen Praktikers aus, der sieht, wie not die Stärkung des europäischen Gesamtbewußtseins der heutigen Welt tut und der seinem Lande dazu verhelfen möchte, nach dieser Seite seine Seele zu vertiefen. Dualistisch scheint das Denken über staatspolitische Zusammenhänge dort zu sein, wo Nationalismus und Pazifismus abgewogen werden. „In der Welt der Gefühle stehen einander der Nationalismus und die religiöse Liebe zur Menschheit als Größen gleicher Ordnung gegenüber." Nationalismus und religiöse Liebe zur Menschheit werden in den weiteren Ausführungen aber als kämpfende Gegner gesehen. Zugegeben, daß beide Größen gleicher Ordnung sind in der stürmenden Welt der Gefühle. Wie steht es aber mit dieser Rangordnung in der Welt der Werte? Wird nicht der Nationalismus, wenn man ihn so dualistisch sieht, sehr leicht zum Selbstbehauptungswillen machiavellistischer Färbung, der sich eine sehr starke Läuterung gefallen lassen müßte, ehe er mit der religiösen Liebe zur Menschheit auf eine Ebene gebracht werden könnte?

Digitized by Google

Die weibliche werktätige Jugend und ihr Beruf.

Von

Dr. Erna Barschak, Berlin.

Die Frage, welche Stellung die weibliche werktätige Jugend zu ihrem Beruf einnimmt, ist noch nicht zum Gegenstand einer besonderen Untersuchung gemacht worden. Die ausgezeichnete Schrift von Dr. Ernst Lau[1]) behandelt das Verhältnis der männlichen und der weiblichen Jugend und das kürzlich erschienene Buch des Harburger Berufsberaters Hermann Bues[2]) beschränkt sich ganz auf die männliche Jugend.

Den folgenden Ausführungen ist eine große Anzahl Selbstzeugnisse von Berliner Berufsschülerinnen zugrunde gelegt worden, die ich mit Hilfe einer Reihe von Berufsschullehrerinnen seit mehreren Jahren planmäßig sammle. Es würde über den Rahmen dieser Ausführungen hinausgehen, wenn der Versuch unternommen würde, zu der Methode der Niederschriften selbst kritisch Stellung zu nehmen. Hierfür muß auf die einschlägige Literatur verwiesen werden, die die Fehlerquellen aufzeigt, die dieser Methode als „provozierten, d. h. auf Wunsch von anderen gegebenen Selbstzeugnissen“[3]) (im Gegensatz zu spontanen Selbstdarstellungen von Jugendlichen) eigen sind. Trotzdem darf für den Zweck der nachstehenden Ausführungen die Niederschriftenmethode als brauchbar bezeichnet werden, da die Selbstzeugnisse durch Beobachtungen an jungen erwerbstätigen Mädchen ergänzt werden konnten, zu denen meine eigne Unterrichtstätigkeit im beruflichen Schulwesen vielfach Gelegenheit bietet.

Meine Ausführungen werden sich nur auf die gelernten Berufe beziehen und jeden Hinweis auf eine Tätigkeit unterlassen, die nicht Gegenstand einer planmäßigen Lehre ist, sondern die lediglich Lohnarbeit wechselnder Art darstellt.

Jedoch erweist sich noch eine weitere Einengung des Themas als erforderlich. Unter den Berufszweigen, die planmäßig erlernt zu werden pflegen, sollen nur drei Tätigkeitsgebiete herausgegriffen werden, um an ihnen die Stellung des jungen Mädchens zum Beruf zu zeigen: die Tätigkeit der Schneiderin, der Verkäuferin und der Kontoristin. Der Grund für die Wahl gerade dieser Erwerbszweige liegt in den besonderen Berliner Verhältnissen, denen meine Beobachtungen entstammen. Unter den rund 33 000 Berliner Berufsschülerinnen, die die Erhebung des Preußischen Statistischen Landesamtes Ende November 1924 feststellte, fanden sich rund 10 000 Berufsschülerinnen, die im Bekleidungsgewerbe, rund 11 000, die im Handelsgewerbe (im Verkauf und im Kontor) tätig waren, und rund 10 000 junge Mädchen, die mit Lohnarbeit wechselnder Art beschäftigt waren, so daß sich die in Berlin erwerbstätigen jungen Mädchen im Alter von 14—17 Jahren zu je $^1/_3$ auf diese drei Erwerbszweige verteilen. Man wird es deshalb begreiflich finden, wenn ich die drei hauptsächlich vertretenen Erwerbszweige zum Gegenstand der Untersuchung mache.

Der enge Zusammenhang, der zwischen dem Berufswillen und der beruflichen Leistung unleugbar besteht, zwingt uns dazu die Frage aufzuwerfen, ob denn bei der Berufswahl der Berufswunsch des jungen Mädchens deutlich erkennbar sei. Denn jedem Beobachter fällt die Eintönigkeit der Berufswünsche der schulentlassenen Mädchen auf.

---

[1]) „Die Berliner Jugend und ihr Beruf“, Langensalza 1924.

[2]) „Die Stellung des Jugendlichen zum Beruf und zur Arbeit“, Bernau b. Berlin 1926.

[3]) Vergl. insbesondere Busemann, „Die Jugend im eigenen Urteil“, Langensalza 1925.

Digitized by Google

Die Berufsberatungsstatistik für 1923/24 gibt folgende Auskunft: „Von 107 000 ratsuchenden Mädchen bei den öffentlichen Berufsberatungsstellen, die einen bestimmten Berufswunsch (mit Ausschluß allgemeiner ungelernter Arbeit) aussprachen, entfielen

auf die kaufmännischen Angestellten	33 000
auf das Bekleidungsgewerbe	32 000
auf die häuslichen Dienste	23 000
	88 000

Mithin wollten über $^4/_5$ aller weiblichen Berufsanwärter in drei Berufsgruppen, zudem entfielen im Bekleidungsgewerbe von 32 000 Berufsanwärterinnen über 24 000 allein auf die Schneiderei. In den weniger bekannten gelernten und hochangelernten Berufen, die an sich den Mädchen liegen könnten und ihnen offene Lehr- und Anlernstellen boten, wie z. B. die Uhrmacherei, die Gold- und Silberarbeiten, Emaillieren, Polieren blieb das Angebot an Mädchen hinter der Zahl der Lehrstellen weit zurück. Auf 523 Berufsanwärterinnen für diese Berufe kamen über 1000 Lehrstellen; besetzt wurden trotz des scharfen Lehrstellenmangels in anderen Berufen nur 541 Lehrstellen.“ [1])

Der Lehrstellenmangel ist z. Zt. (Frühjahr 1926) [2]) besonders fühlbar. So berichtete die Berufsberaterin Hermann in der Zeitschrift „Jugend und Beruf“ im Februar d. J., daß in dem wichtigsten der weiblichen Handwerke, in der Maßschneiderei, die Lehrlingseinstellung seit Monaten ganz stocke. Auch seien infolge von Schließung größerer und kleinerer Betriebe zahlreiche Lehrmädchen, die schon 1—$1^1/_2$ Jahre ja sogar 2 Jahre der Lehrzeit hinter sich haben, entlassen worden und konnten nur sehr schwer andere Lehrstellen finden. Kaum günstiger sieht es z. Zt. im Friseurgewerbe, in der Wäschenäherei, der Einrichterei sowie im Verkauf aus. [3])

Die jungen Mädchen empfinden diese Unsicherheit der Beschäftigung sehr schwer. So klagt eine sechzehnjährige Verkäuferin:

„Als ich mit 14 Jahren aus der Schule kam, hatte ich mich entschlossen, Verkäuferin zu werden, meine Eltern hatten nichts einzuwenden, und so hatte ich mich um eine Lehrstelle bemüht, die ich dann auch fand als Lehrmädchen in einem Glas- und Porzellanwarengeschäft. Meine Freude war jedoch nicht lange groß. Nach einem Jahr machte das Geschäft zu und ich mußte weiter wandern. Auch mein zweiter Chef hat sein Geschäft aufgelöst und mich einfach auf die Straße geworfen. Jetzt Arbeit kriegen ist sehr schwer, darum wohl dem, der seine feste Stelle hat!“

Ausbau bestehender Ausbildungsanstalten, — zunächst der bestehenden Lehrwerkstätten — Schaffung neuer Ausbildungsgelegenheiten ist hier ebenso notwendig wie die Erschließung neuer Frauenberufe, die schon aus allgemeinen berufspolitischen Erwägungen heraus dringend geboten erscheint. Direktor Dr. von Valta hat in der 2. Vollsitzung des Arbeitsausschusses für Berufsbildung darauf hingewiesen, daß die Wirkungen des Geburtenausfalles im Kriege dazu führen müßten, der Frage nachzugehen, wie man die wichtigsten Berufe mit dem nötigen Nachwuchs versorgen könne. Die Zahl der zur Entlassung kommenden Schüler, die Ostern 1929 voraussichtlich 1,2 Millionen

---

[1]) Entnommen dem Aufsatz von Reg.-Rat Dr. Käthe Gaebel „Fragen des weiblichen Arbeitsmarktes“ („Die Frau“, Heft 9, 33. Jahrgang, S. 529 und 530).

[2]) Dem Aufsatz liegen Ausführungen der Verfasserin auf der Hochschulwoche für Jugendkunde im Mai 1926 in Hamburg zugrunde.

[3]) Das Gesamtangebot freier Lehrstellen betrug im Februar nur 55% des gemeldeten Bedarfs vom Februar 1925 („Jugend und Beruf“, Heft 4, Jahrgang 1926 S. 134).

„Mitte April verzeichnete rund 4400 arbeitslose Mädchen von 14—18 Jahren“ („Jugend und Beruf“ Heft 5, Jahrgang 1926 S. 176). Die Angaben entstammen Feststellungen der Berliner Berufsämter.

Digitized by Google

beträgt, wird bis zum Jahre 1932 auf wahrscheinlich 650 000 d. h. auf nahezu die Hälfte herabsinken — diese Tatsache läßt eine Vergrößerung des Arbeitsfeldes der Mädchen auch aus volkswirtschaftlichen Gründen wünschenswert erscheinen.

Und doch vermag die geringe Zahl der Betätigungsmöglichkeiten die Einförmigkeit, ja Dürftigkeit der Berufswünsche nicht restlos zu erklären. Wesentlicher scheint die völlige Unkenntnis der Berufsanforderungen sowie das oft gänzlich mangelnde Vorstellungsvermögen zu sein, in dem man die Ursache dafür erblicken muß, daß die kleine Berufsanwärterin so leicht umzustimmen ist und sich anscheinend ganz vergnügt in eine völlig andere Berufstätigkeit einfügt als die sie selbst beabsichtigt hatte.

Sind denn nun bestimmte Berufswünsche bei den Vierzehnjährigen überhaupt nicht festzustellen? In einer Reihe von Selbstzeugnissen älterer Berufsschülerinnen (zwischen 16 und 17 Jahren Stehender) finden sich deutliche Hinweise auf einen schon frühzeitig aufgetretenen Berufswunsch. So fand ich bei jungen Schneiderinnen mehrfach folgende Bemerkung: „Da in der Schule meine schönste Stunde die Handarbeitsstunde war, ist es mein einziger Wunsch, gewesen mal Schneiderin zu werden." Sehr häufig findet sich auch eine Erinnerung an die Kinderzeit: „Schon als Kind hatte ich Interesse am Puppenkleidernähen. Ich saß, wenn ich am Nachmittag aus der Schule kam, manchmal bis Abend und nähte für meine Puppen. Wenn ich mir jetzt alles ansehe, was ich damals überaus reizend fand, muß ich darüber lachen." Oder „Schon in meiner Schulzeit zeigte ich großes Interesse für Schneidern. Ich lud mir einige Freundinnen zu uns ein. Dort richteten wir uns ein kleines Atelier ein. Einige Freundinnen waren die Arbeiterinnen, meine beste Freundin die Direktrice, und ich war die Meisterin. Wir nähten nur die besten und schönsten Sachen, immer nach der neuesten Mode, wo ich und selbst meine Mutter große Freude daran hatten."

Reizend ist auch folgende Schilderung einer Siebzehnjährigen:

„Ein Zeichenheft aus meiner frühesten Schulzeit weist originelle Entwürfe auf, und es war auch als kleines Mädchen immer mein Schwarm, Putzmacherin zu werden. Ich erinnere mich, daß ich damals aus kleinen Flickchen winzige Hüte fertigte, meist dienten ihnen zum Schmuck Federn, die ich aus einem mit Hühnerfedern gestopften Kissen zupfte. Wenn ich dann mehrere Modelle fertig hatte, stellte ich sie in mein „Schaufenster", einen weißen Hutkarton, der mehrere Stecknadeln als Ständer aufwies. So führt man in seiner Jugend ein Zukunftsbild auf."

Aber nicht allein die Freude an der Tätigkeit führt zum Berufswunsch der Schneiderin: „Es war mein Wunsch, Schneiderin zu werden, dann kann man schick und modern gehen und sich alles doch allein machen" heißt es in einer Niederschrift.

So deutlich ausgeprägt wie bei den Schneiderinnen tritt der Berufswunsch bei den Verkäuferinnen nicht auf, wenn er auch erkennbar ist. Am schwächsten scheint er bei den Kontoristinnen zu sein, wenigstens ist er mir hier, außer in dem Hinweis auf die Freude am Rechnen, kaum entgegengetreten. Bei der Wahl dieses Berufes spielt der soziale Ehrgeiz eine nicht unerhebliche Rolle: „Kontoristin zu sein ist feiner als Verkäuferin", heißt es oft. Auch wird die Berufswahl der Kontoristin stark beeinflußt durch die günstige Arbeitszeit — der Grund, weshalb zahlreiche Mädchen dem Verkäuferinnenberuf die Tätigkeit im Kontor vorziehen, ist zum Teil darin zu erblicken, daß die Kontoristin in der Regel am Abend eher dienstfrei ist als die Verkäuferin.

Die Feststellung, daß ein bestimmter Berufswunsch nicht immer vorhanden oder doch recht wenig ausgeprägt ist, trifft nun nur auf die Mädchen zu, die im Alter von 14 Jahren eine Berufsentscheidung treffen müssen. Wenn die Berufswahl später einsetzt, so ergibt sich häufig genug ein ganz anderes Bild. Denn bei den älteren Mädchen ist meist schon ein Berufswunsch, eine innere Einstellung auf eine bestimmte Tätigkeit zu ersehen und

Digitized by Google

häufig genug bedeutet für das ältere Mädchen eine bestimmte Berufswahl einen Verzicht auf bestimmte Berufshoffnungen und Wünsche. In all den Fällen, in denen die wirtschaftlichen Verhältnisse dazu zwingen, einen Zwangsberuf statt des ersehnten Neigungsberufs zu wählen, wirkt die Tragik, die darin liegt, daß ein junger, gesunder Mensch nicht die Laufbahn einschlagen darf, die seinen Neigungen entspricht, besonders ergreifend. Es ist heute so, daß als einzige Berufsmöglichkeit, die schnell zum Erwerb führt, für die 16—17 jährigen Absolventinnen des Lyzeums die Betätigung im Handelsgewerbe bleibt. Der Weg über die einjährige höhere Handelsschule versprach bisher den schnellsten Zugang zum Geldverdienst, und doch bedeutet dieser Weg nur zu oft einen schmerzlichen Verzicht auf andere Wünsche. Zwei typische Beispiele hierfür:

„Da ich sehr große Lust zum Kunstgewerbe habe, wollte ich diesen Beruf ergreifen. Schon in der Schule hatte ich von klein an große Liebe an allem, was Zeichnen, Malen und Kunsthandarbeiten betraf. Während meiner Freizeit saß ich oft des Nachmittags in meinem Zimmer um zu zeichnen und meinen Gedanken freien Lauf zu lassen. Oft nahm ich die kleinen Arbeiten, die ich mir ausdachte, mit in die Schule und zeigte sie unserer Zeichenlehrerin, die mich dann auf die Fehler hinwies und sie verbesserte. Oft nahm sie mich mit zu Kunstausstellungen, ins Museum oder borgte mir Bücher. Als ich mich zu einem Beruf entschloß, schien es mir selbstverständlich, auf eine Kunstgewerbeschule zu gehen. Aber leider war es meinen Eltern nicht möglich, die Mittel zum Besuch einer solchen Schule aufzubringen, und so muß ich auf die höhere Handelsschule gehen, um mich für eine Bürotätigkeit auszubilden. Ich kann wirklich nicht sagen, daß ich es gern tue, es fällt mir schwer, mich in alles einzuarbeiten und einzugewöhnen und ich hoffe immer noch, daß es mir später einmal möglich sein wird, mich kunstgewerblich auszubilden."

Eine andere schreibt:

„Als kleines Mädchen schon, als ich noch mit Puppen spielte, wurde mir oft gesagt, daß ich Veranlagung zur Kindergärtnerin hätte. Als ich älter und verständiger wurde, kam es mir selbst zum Bewußtsein, daß ich mich wie durch eine geheime Kraft zu jedem Kinde hingezogen fühlte. Seltsamerweise war es auch umgekehrt der Fall. So war mir mein eigentlicher Beruf schon frühzeitig bestimmt. Aber ich darf ihn nicht ousüben. Es ist anders gekommen als ich es mir gewünscht habe. Meine Mutter ließ sich von anderen Leuten beeinflussen und verweigerte mir die Erlaubnis zum Besuch des Kindergärtnerinnenseminars. So muß ich auf die höhere Handelsschule gehen, um später eine kaufmännische Stellung anzunehmen."

Ich habe mehrfach beobachtet, daß bei den jungen Mädchen, die schon mit 14 Jahren in die Erwerbsarbeit eintreten, im Alter von 16—17 Jahren gelegentlich eine starke Abneigung gegen den ergriffenen Beruf auftrat. Charakteristischerweise handelt es sich stets um junge Mädchen, die eine kaufmännische Tätigkeit ausübten, und die einen sozialpflegerischen Beruf erstrebten. Ein Beispiel hierfür:

„Nach meiner Schulentlassung war es mein Wunsch, Säuglings- und Kinderpflegerin in einem großen Heim oder in einer Anstalt zu werden. Aber die damaligen Verhältnisse erlaubten mir nicht, einen dreijährigen Kursus zu besuchen, und so mußte ich einen anderen Beruf wählen. Nun wollte ich gern Verkäuferin werden und wurde es auch. Der Beruf ist an und für sich sehr schön und interessant. Er macht mir auch Freude, nur füllt er mich nicht aus. Ich würde lieber mit Kindern umgehen und die warten und pflegen, als Kundschaft bedienen, denn immer wieder wünsche ich mir, Säuglings- und Kinderpflege zu erlernen."

Die Abneigung gegen den ursprünglich ergriffenen Beruf kann nun so stark werden, daß ein Berufswechsel, so schwierig er oft auch durchzuführen ist, doch dringend geboten erscheint. Diese negative Stellung zum Beruf bildet aber die Ausnahme. In den meisten Fällen ist ein Hineinwachsen in die berufliche Umwelt deutlich zu beobachten.

Von den verschiedensten Faktoren ist nun das Hineinwachsen in die Welt der Berufsarbeit abhängig: von der Art der verlangten Arbeit ebenso wie von den Mitarbeitern und von der Gestaltung der Arbeitsbedingungen.

Digitized by Google

Die günstigsten Bedingungen scheint die Lehre im Handwerk zu bieten, um eine innere Beziehung zwischen dem jungen Menschen und seiner Arbeit herzustellen, denn die Berufsfreudigkeit ist bei den kleinen Schneiderinnen oft auffallend groß. Wenn die Ausbildung in den einzelnen Werkstätten auch völlig verschieden voneinander ist, so sind doch immerhin gewisse Unterlagen für eine gründliche Berufsausbildung im Bekleidungsgewerbe vorhanden. Denn Befähigungsnachweis des Lehrmeisters und Gesellenprüfung des Lehrlings geben eine Möglichkeit der Kontrolle über die Art der Berufsausbildung, die z. B. im Handelsgewerbe völlig fehlt.

Die Art der Ausbildung hängt im einzelnen von der Größe des Betriebes ab. Während im Kleinbetrieb die Meisterin das Zuschneiden, Anprobieren und Aufstecken selbst besorgt, bilden sich im Großbetrieb besondere Abteilungen für die Anfertigung der einzelnen Kleidungsstücke, der Blusen, Röcke usw. heraus, die einer 1. Arbeiterin bezw. Direktrice unterstehen. Diese nun läßt die Arbeit wieder als Teilarbeit ausführen und hierbei tritt nun eine weitere Arbeitszerlegung ein: einige Arbeiterinnen heften, andere fertigen die Nähte an, wieder andere nähen Knöpfe ein, bringen Besätze an, bügeln usw. Da der Lehrling in den einzelnen Arbeitszweigen wechselt, so erlernt er im Laufe der Lehrzeit den ganzen Arbeitsgang. In der feinen Maßschneiderei wird sehr viel Wert auf Handarbeit gelegt, Knopflochmaschinen, Stickereimaschinen usw. sind in den eigentlichen Handwerksbetrieben der Damenmaßschneiderei nur selten anzutreffen. Daher wird das Lehrmädchen geschätzt, das außer der Technik des Schneiderns und Nähens auch Talent und Übung in feinen Handarbeiten besitzt.[1]) Entsprechend der Verschiedenheit der Geschäfte ist auch das Niveau völlig verschieden. Neben der eleganten Dame, die alle gesellschaftlichen Formen völlig beherrscht und deren Haupttätigkeit im Verkehr mit der Kundschaft besteht, finden wir die einfache Schneiderin, die es durch Fleiß und Talent zur eignen kleinen Werkstatt gebracht hat, neben der Frau aus verarmten, gebildeten Kreisen die Direktrice, die ehemals Arbeiterin gewesen ist. Eine große wirtschaftliche und gesellschaftliche Kluft besteht daher zwischen der Schneiderin in der Vorstadt, die mit 1—2 Lehrmädchen für einfachste Privatkundschaft arbeitet, zwischen dem Salon im Berliner Westen mit seiner Kundschaft aus Kreisen der Schauspielerinnen, Filmdivas, und zwischen der Modewerkstatt mit voll ausgebildeter Arbeitsteilung. Von der Größe des Betriebes hängt es nun auch ab, wie stark das Lehrmädchen zum Austragen fertiger Ware, zum gelegentlichen Einkauf von Zutaten sowie zu Handreichungen für die älteren Arbeiterinnen herangezogen wird. Bereitstellung der Bügeleisen, Besorgungen persönlicher Art werden häufig verlangt, aber auch Reinhaltung der Arbeitsräume, Besorgung der Heizung und ähnliche häusliche Verrichtungen.

Art und Größe des Betriebes, die in diesem Zusammenhang nur angedeutet werden konnten, sind nun für die Arbeitsleistung, die Arbeitsfreude und die berufliche Zielsetzung des jungen Mädchens von oft ausschlaggebendem Einfluß.

Auffallend ist — was auch bereits Dr. Lau hervorgehoben hat — daß alle nicht rein beruflichen Betätigungen durchweg unbeliebt bei den Lehrmädchen sind. Die psychologische Erklärung liegt nahe: die berufliche Leistung ist am Ziel orientiert, die Beendigung der Lehrzeit, die Ablegung der Gesellenprüfung wird erstrebt, und jede bloße Lehrlingsarbeit, die nicht diesem Ziel dient, wird abgelehnt.

---

[1]) Vergl. hierzu Agnes Urbanczyk „Die Lage im Schneiderinnenhandwerk" (Schriften der Badischen Handwerkskammern Heft 23, 1924) L. v. Benda „Die Entwicklung der Berliner Damenschneiderei", M. A. Lipszyc „Betriebsformen der Berliner Damenschneiderei in Hausindustrie und Heimarbeit in Deutschland und Österreich" 2. Band).

Digitized by Google

Folgende Selbstzeugnisse junger Schneiderinnen geben ein Bild ihrer Einstellung zum Beruf.

„Das erste Vierteljahr habe ich sehr gut gelernt. Aber das andere Vierteljahr habe ich das Haus reinmachen müssen und bekam nur ab und zu was zu nähen. Die übrige Zeit mußte ich immer liefern gehen. So war ich schließlich ein halbes Jahr da und habe nichts gelernt. Jetzt haben mich die Eltern rausgenommen. Ich will auch lieber zu Hause helfen als wo anders Laufmädchen spielen. Aber zum Oktober suche ich mir wieder eine Lehrstelle." . . .

„In der ersten Zeit in der Werkstatt war es mir unfaßlich, daß ich auch die Kleider einmal selbst nähen sollte, und ich staunte, wie schnell die Kleider unter den geschickten Händen meiner Meisterin fertig wurden. Ich mußte zuerst Knöpfe annähen, bestecken und alle Kleinigkeiten machen. Nachher wurde es schwieriger, ich mußte Säume nähen und Knopflöcher schürzen. Nach einiger Zeit kam ich an die Maschine und versuchte dort mein Heil. Zuerst wollte es nicht gelingen, eine glatte Naht zu nähen. Am meisten Schwierigkeiten macht mir immer noch das Ärmeleinbringen." . . .

Deutlich tritt nun im Laufe der Lehrzeit die innere Verbindung mit dem Beruf, die Freude, die er auslöst, und die Befriedigung, die er zu bieten vermag, hervor. Eine 16jährige Einrichterin schreibt:

„Mir macht es besonderen Spaß, die Stoffe zu kritisieren, die Ware abzuschätzen, ob sie was wert ist. Eine besondere Freude habe ich am Zusammensetzen farbenfreudiger Stoffe. Nebenbei interessiere ich mich sehr für das Zeichnen. Es ist direkt eine Wonne für mich, schöne Kleider und fesche Mäntel auf das Papier zu bringen."

Eine 16jährige Schneiderin schreibt:

„In der Arbeitsstube, wo ich bin, werden nur elegante Kleider genäht. Wir müssen alle Handarbeiten und Stickereien selbst machen. Mir macht es auch viel Spaß, Muster zu zeichnen. Ich habe mir ein Heft gekauft. und zeichne für mich privat Muster ein. Wenn wir mal nicht so viel zu tun haben, lasse ich mir das Musterbuch geben und sehe es mit unserer Direktrice zusammen durch. Denn als Schneiderin muß man Stoffe kennen."

Eine andere Gleichaltrige:

„Ich interessiere mich für das saubere und ordentliche Nähen. Wenn ich ein Kleid sauber nähe, so kann ich mich sehr dabei freuen, auch wenn es nicht mein eigenes ist. Wenn ich sehe, daß jemand unordentlich näht, so merke ich gleich, daß keine Lust an der Arbeit da ist. Das schönste sind aber doch die vielen Stoffe und die Farben. Wenn ich ein Kleid sehe, wo die Machart nicht gut ist, so bedauere ich immer den Stoff."

Folgende Schilderung ist besonders gelungen:

„Im Anfang fiel es mir sehr schwer, so den ganzen Tag still zu sitzen, besonders wenn ich sah, wie die anderen Mädchen draußen herumtollten. Ich konnte es immer von meinem Arbeitsplatz aus sehen. Zu gern wäre ich auch eine der Glücklichen gewesen! Es wurde mir oft schwer, Stich für Stich zu machen, und aufzupassen, wenn mir etwas gezeigt wurde. Diese Zeit ist längst vorbei. Es macht mir jetzt alles großen Spaß, besonders die feinen Handarbeiten und Applikationen. Wenn ich gepfuscht habe, was manchmal noch vorkommt, dann sag ich mir „Du mußt Dich zusammennehmen". Denn ich will doch auch mal so tüchtig werden wie meine Meisterin! Diese sagt immer: Man muß nur wollen! und ich will!"

Diese Berufsfreude, die uns aus zahlreichen, man darf sagen aus der Mehrzahl der Selbstzeugnisse entgegentritt, ist vor allem darin begründet, daß das Schneiderinnengewerbe dem Naturell der Frau, das „so nah mit Kunst verwandt ist", eine Auswirkung persönlicher Kräfte gestattet, zu der die anderen Berufe nicht immer Gelegenheit geben. Dann aber muß auch hervorgehoben werden, daß auch wirtschaftliche Momente, bestimmte Vorteile des Schneiderinnenberufes die Einstellung der jungen Mädchen entscheidend beeinflussen. Die Aussicht, sich später einmal selbständig zu machen oder eine leitende Stellung in einem ersten Hause zu erhalten, die Möglichkeit, den Beruf in der Ehe ohne große Schwierigkeiten fortsetzen zu können und schon während der Lehrzeit die eigne Kleidung und die der Angehörigen selbst anzufertigen, oder auch schon während

Digitized by Google

der Lehrzeit durch Kundenarbeit Geld zu verdienen, wirkt sehr oft bestimmend auf das Verhältnis zum Beruf ein. Aber auch derb-materielle Berufshoffnungen und Wünsche finden sich in den Selbstzeugnissen. So ist folgendes „Lebensideal": „Später mache ich mir selbständig, verdiene sehr viel Geld, lebe bon und mache schöne Reisen" sicherlich nicht nur der Zukunftswunsch der einen kleinen Berlinerin, die ihn niederschrieb.

Zusammenfassend darf behauptet werden, daß die Tätigkeit im Bekleidungsgewerbe den jungen Mädchen häufig zu einem wirklichen Berufserlebnis verhilft, zu einer so erfreulichen Bejahung der Berufsarbeit, wie wir sie in dieser Ausprägung bei unserer werktätigen Jugend sonst nicht finden werden.

Im Handelsgewerbe, dem wir uns nun zuwenden wollen, fehlt gerade das, was der jungen Schneiderin zum Erlebnis wird: die Freude am Werk, an der so oft als künstlerisch empfundenen Leistung, und ein Ausgleich etwa durch verantwortliche Tätigkeit oder durch Aufstiegsmöglichkeiten ist nicht oder doch nur selten vorhanden. Auch muß festgestellt werden, daß in keinem Lehrverhältnis die Frage der Ausbildung so ungeregelt, so völlig der Willkür des einzelnen Betriebes überlassen ist wie gerade im Handelsgewerbe. Die mangelnde Regelung prägt sich schon in der Überzahl der Lehrlinge aus. Hierfür einige Belege, die den Berichten der deutschen Gewerbeaufsichtsbeamten entnommen sind. So wird zur Frage der „Lehrlingszüchterei" aus Hessen berichtet, daß der Anteil der Lehrlinge an der gesamten Angestelltenschaft im Jahre 1922 15%, 1923 16,9%, 1924 18,2% betrug. Der Anteil der weiblichen Lehrlinge an der Gesamtzahl in den letzten 3 Jahren hat ständig zugenommen und zwar stieg er von 28,4% im Jahre 1922 auf 31% im Jahre 1923 und auf 32,1% im Jahre 1924.

In den wichtigsten deutschen Ländern sind seit mehreren Jahren neben den Gewerbeaufsichtsbeamten auch besondere Handelsaufsichtsbeamte tätig. Diese Beamten, die nahezu ausschließlich aus dem kaufmännischen Beruf stammen, befassen sich während ihrer Aufsichtstätigkeit auch eingehend mit dem kaufmännischen Lehrlingswesen. Ihren Berichten seien folgende Angaben entnommen, die zur Illustration der Zustände dienen können.[1])

In einem Betriebe wurden neben 7 Angestellten 14 Lehrlinge beschäftigt, in einem Bankhaus neben 13 Angestellten 15 Lehrlinge, in einem anderen solchen Betrieb neben 5 Angestellten 11 Lehrlinge angetroffen. In einem Aufsichtsbezirk hatten von 644 Lehrlingen nur 438 schriftliche Lehrverträge, alle anderen hatten lediglich mündliche Vereinbarungen. Ein Beamter stellte fest, daß zwar die Verwendungsart der Lehrlinge wie der Lehrmädchen vielseitig sei, aber nicht immer geeignet erscheine, der gründlichen Ausbildung im Beruf zu dienen. In den Verkaufsgeschäften bestehen schriftliche Lehrverträge zumeist überhaupt nicht. Besonders schlimme Lehrlingszüchterei wurde bei einer Firma getrieben, die neben 90 Angestellten 70 Lehrlinge hatte. Dabei befanden sich unter den Angestellten 28, die noch nicht 20 Jahre alt waren.

Abgesehen von der Lehrlingszüchterei ist es die Gestaltung der Ausbildung selbst, die zu ernsten Klagen Veranlassung gibt. Die Gewerbeaufsichtsbeamten berichten, daß der Lehrgang vielfach ganz in das Belieben des einzelnen Betriebes gestellt war. Vielfach mußten die Lehrlinge monatelang alle notwendigen Ausgänge und Besorgungen erledigen, Pakete einpacken und austragen, ohne daß sie ihrer eigentlichen Tätigkeit, der Erledigung kaufmännischer Arbeiten, zugeführt wurden.

Immerhin scheinen die Verhältnisse im Verkauf noch weit besser zu liegen als im Kontor, da die Bedeutung einer tüchtigen Verkäuferin von einsichtsvollen Chefs erkannt

[1]) Entnommen dem Aufsatz „Kaufmännisches Lehrlingswesen" von Gewerbekommissar Kupfer (Soziale Praxis 1924, Nr. 40, Spalte 849 ff.).

Digitized by Google

wird. Jedoch ist hier ebenfalls ein Unterschied zwischen dem Betrieb des Waren- oder Kaufhauses in der Arbeitervorstadt, dem feinen Spezialgeschäft in der „guten" Gegend sowie dem Laden mit bloßer Laufkundschaft in Ausbildung und Berufseinstellung der jungen Mädchen zu erkennen.

Sehr bald merken die kleinen Verkäuferinnen, worin das Problem ihrer Tätigkeit liegt: nicht in der Werkarbeit wie bei den Schneiderinnen, nicht im gewissenhaften Ausführen auch eintöniger Arbeiten wie bei den Kontoristinnen, — der Umgang mit Menschen, der Verkehr mit der Kundschaft ist es, der erlernt werden will. Hierfür einige Selbstzeugnisse junger Verkäuferinnen, die eines gewissen Humors nicht entbehren.

„Es gibt allerdings im Geschäft auch Schattenseiten und zwar mit der Kundschaft. Es gibt welche, die suchen stundenlang und finden trotzdem nichts und welche, die sehr schnell kaufen, meistens sind das Herren. Wenn Kundschaft lange sucht, muß man trotzdem immer freundlich und höflich sein, denn sonst könnte man dem Geschäft schädigen. Ich habe auch schon beobachtet, daß einfache Damen auch der Verkäuferin gegenüber immer freundlicher sind als die bessere Kundschaft. Trotzdem muß man immer freundlich sein, ob es eine einfache oder bessere Kundschaft ist." . . .

„Vor der Einsegnung war es mein größter Wunsch, Kindergärtnerin zu werden, ich dachte es mir so schön, die kleinen Kinder lieb zu haben und nur immer freundlich und nett zu ihnen zu sein. Dasselbe kann man aber als Verkäuferin auch, nur daß es große Kinder sind. Wenn ich auch, glaube ich, immer sehr freundlich zu der Kundschaft bin, so würde ich es doch nie fertig bringen, Kratzfüße zu machen z. B. wenn eine einen Schirm für 50 M. gekauft hat, auf einmal ‚Gnä Frau' zu ihr sagen, während sie vorhin eine alte Krähe war, die nur Reparaturen brachte. Zu jeder Kundschaft gleich freundlich zu sein, ist allerdings eine Kunst, die nicht jeder versteht, aber wer sie nicht versteht, der sollte lieber seine Finger davon lassen und etwas anderes werden. Ich denke z. B. an Kundschaft, die sehr von sich eingenommen ist, das ganze Personal beschäftigt und furchtbar herumquält. Ich kann mir bald nichts schöneres denken als solche Kundschaft mit der größten Liebenswürdigkeit von der Welt zu bedienen und sie dadurch zu schlagen." . . .

„So und so oft hört man: Verkäuferinnen taugen alle nichts, das sind alles leichtsinnige Dinger. Aber das stimmt garnicht, es gibt auch unter uns anständige und brave Mädchen, darum soll sich kein Mädchen abschrecken lassen, wenn manche Menschen verächtlich sagen: Verkäuferin? In dem Beruf lernt man alle Schichten des Volkes kennen, wenn schlichte Leute kommen und höflich sagen: ‚Fräulein, recht gut und billig!' so sucht man schon ganz von alleine was billiges raus, denn man weiß ja, die Leute müssen sich ihr Geld auch schwer verdienen. Manchmal kommen aber auch Protzen, richtige Raffkes, die nur befehlen, unhöflich sind, nur immer was Neues und Modernes wollen, dann kriegt man so die Wut und muß doch höflich bleiben, das ist dann schrecklich schwer, und hinterher schimpft man doch (aber natürlich leise) ‚Solche olle Klaffte!' Das ist ja nicht recht, aber man muß doch seinem Gefühl Luft machen! Wenn man dann abends nach Haus kommt, dann schläft man müde ein und denkt dann: Verkäuferin sein ist doch schön!" . . .

Das Berufserlebnis der jungen Verkäuferin besteht in der wachsenden Sicherheit im Verkehr mit der Kundschaft, und die Freude, immer unter Menschen zu sein, sie zu beobachten und Menschenkenntnis zu erwerben, ist bei den Verkäuferinnen stärker ausgeprägt als die Freude an der Ware, trotzdem auch ein Verständnis und ein Interesse für diese vorhanden ist.

Deutlicher als bei den kleinen Schneiderinnen treten nun bei den Verkäuferinnen die Schattenseiten des Berufes auf, die vor allem in den ungünstigen Arbeitsbedingungen zu suchen sind. Neben dem vielen Stehen, das den in der Entwicklung begriffenen jungen Mädchenkörper empfindlich schädigt, ist es die lange Arbeitszeit, über die die Verkäuferinnen klagen. „Soweit bin ich ja mit meinem Beruf ganz zufrieden" schreibt eine Fünfzehnjährige „bis auf das späte Herauskommen. Wie schön die Kontoristinnen es haben, die schon um 4 Uhr Schluß haben, können die sich garnicht denken. Tag für Tag gehe ich um $^1/_2$9 Uhr ins Geschäft und komme erst um $^1/_2$8 Uhr nach Hause."

Digitized by Google

Wenn auch im ganzen der Vergleich zwischen der Berufsfreude der Schneiderinnen und der der Verkäuferinnen nicht zu gunsten der letzteren ausfällt, so ist doch eine Berufsfreude vorhanden, und die jungen Mädchen betonen häufig, daß sie trotz des Stehens, trotz der langen Arbeitszeit mit einer Kontoristin nicht tauschen würden. „Ich weiß auch", schreibt eine Sechzehnjährige, „daß meine Arbeit nicht von einer Maschine getan werden kann." Und eine andere: „eine gute Verkäuferin ist für ein Geschäft viel wert."

Berufliche Zielsetzungen treten weit seltener auf als bei den Schneiderinnen. Der Wunsch nach Selbständigkeit, nach dem eignen Laden ist verhältnismäßig selten zu finden, häufiger ist schon der Wunsch später einmal eine tüchtige Verkäuferin zu werden, wobei mehrfach das Vorbild der „ersten" Verkäuferin im Hause des Lehrchefs erwähnt wird.

Ganz anders sieht es nun im Kontorbetrieb aus. Hier gibt die Ausbildung der Lehrlinge in der Praxis zu ernsten Klagen Anlaß.

Bereits in der Auswahl der Lehrstellen müßte eine Änderung eintreten. Während im Handwerk die Gesellen- und Meisterprüfung einen gewissen Befähigungsnachweis für die Auswahl der Lehrlinge bietet, genügt für die kaufmännische Lehrlingsausbildung nach § 81 H. G. B., wenn sich der Lehrherr im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befindet. Da keine Möglichkeit besteht, erzieherisch ungeeignete und berufsunkundige Personen fernzuhalten, so ist die Ausbildung häufig genug völlig unzureichend. Umfragen nach der Art der Tätigkeit geben das bereits gekennzeichnete Bild bunter Vielseitigkeit. Da wird in der Tat das Kopierbuch registriert, da wird ins Portobuch eingetragen, Rechnungen werden nachgerechnet, Briefe werden eingeordnet, Gänge werden besorgt, es wird auch manchmal (und sehr gern von den kleinen Lehrmädchen) Schreibmaschine geschrieben, ohne daß man in der Mehrzahl der Fälle den Eindruck einer kaufmännischen Durchbildung erhalten hätte. Die anfangs oft vorhandene Berufsfreudigkeit, die dem neuen Leben, der Möglichkeit, Geld verdienen zu können, der auch oft als neu und deshalb interessant empfundenen Tätigkeit gilt, weicht schneller als in anderen Berufen der Gleichgültigkeit oder dem Ehrgeiz, recht viel Geld verdienen zu wollen.

Kann es denn auch anders sein? Nirgends sonst hat die Mechanisierung des Berufs in dem Grade eingesetzt wie in dem modernen Kontorbetrieb, nirgends sonst fehlt jede Möglichkeit, den Erfolg der Arbeit in etwas anderem zu erblicken als in der Erhöhung des Gehaltes oder in dem Lob der Vorgesetzten. Und in der Tat treten diese beiden Motivreihen sehr häufig bei etwas älteren Kontoristinnen auf, wenn man sich mit ihnen über berufliche Zielsetzungen unterhält.

Die Durchorganisierung der Betriebe führt vielfach auch zur Anschaffung von Büromaschinen, deren Bedienung häufig den jungen Mädchen übertragen wird. Bei keinem anderen Beruf, der eine planmäßige Lehre aufzuweisen hat, ist die Auflösung der beruflichen Leistung in bloße Teilarbeit so deutlich wahrnehmbar wie bei der Kontortätigkeit. Gewiß kommen hier und da auch noch gesunde Lehrverhältnisse vor, in denen das junge Mädchen eine gründliche Ausbildung erhält, aber was besagen diese vereinzelten Fälle, diese wenigen Ausnahmen, gegenüber der übergroßen Mehrzahl jener sogenannten „Lehr"betriebe, in denen das junge Mädchen lediglich als die billige Arbeitskraft angesehen wird, die man zu notwendigen Teilleistungen heranbildet. Wir haben in der modernen Kontortätigkeit (ich denke hierbei vor allem an den Großbetrieb. In mittleren und kleinen Betrieben liegen die Verhältnisse wesentlich anders) ein Beispiel vor uns, wie ein Beruf zu bloßer Erwerbsarbeit wird. Ähnlich wie vor mehr als hundert Jahren die handwerksmäßige Produktion durch die maschinelle verdrängt wurde und der Lohnarbeiter — etwa in der Textilindustrie — den gelernten Handwerker verdrängte, so erleben wir den Ersatz der gelernten kaufmännischen durch die angelernte oder gänzlich ungelernte Büroarbeit.

Digitized by Google

Daß dieser Vorgang nicht ohne Einfluß auf das Berufsbewußtsein, auf die Berufsfreudigkeit bleiben kann, ist klar. Eine meiner Schülerinnen aus der höheren Handelsschule, ein 18jähriges, sehr begabtes Mädchen, dem die Wahl des kaufmännischen Berufs wie so vielen anderen den Verzicht auf eine andere Tätigkeit bedeutete (sie wäre sehr gern Bibliothekarin geworden) ist seit einigen Monaten in einer Großbank mit dem Bedienen einer Büromaschine beschäftigt. „Eigentlich brauche ich immer nur denselben Hebel herunterzudrücken. Und das mache ich von 1/2 9—5 Uhr jeden Tag" schrieb sie mir. Kann bei einer solchen Tätigkeit überhaupt noch von „Berufsbewußtsein" gesprochen werden? Kann hierbei wirklich ein Gefühl der Verbundenheit mit der Arbeit entstehen?

Wenn wir uns nun der Frage zuwenden, ob die gleiche Reaktion auf das Berufsleben bei dem jungen Mädchen wie bei dem jungen Mann zu beobachten ist, so muß bei dem Versuch zu einer Beantwortung dieser Frage der gegenwärtige Stand der differentiellen Psychologie berücksichtigt werden. Dieser aber bringt es mit sich, daß eine eindeutige Antwort auf diese Frage nicht möglich ist. Denn die vorhandenen Untersuchungen haben, wie Spranger einmal betont, noch nicht dazu geführt, die Strukturunterschiede zwischen dem männlichen und dem weiblichen Geschlecht begrifflich klar heraus zu arbeiten, die konkret erkennbar sind.[1])

Immerhin scheint ein Unterschied zwischen der berufstätigen männlichen und der weiblichen Jugend feststellbar zu sein. So vermögen jene Interessengebiete, die der junge Mann der Mechanisierung des Berufslebens und der damit verbundenen Unbefriedigung entgegensetzt, dem jungen Mädchen wenig zu sagen: Jugendbewegung, Politik und gewerkschaftliche Betätigung bedeuten den 14—18jährigen Mädchen wenig und auch den Älteren im allgemeinen nicht allzu viel. Denn stärker als der junge Mann strebt das Mädchen nach der „Lebenseinigung", um das schöne Wort von Fröbel zu gebrauchen, tiefer als der gleichaltrige Arbeitskamerad empfindet sie den Zwiespalt zwischen Beruf und Menschentum und krasser als bei ihm, unerfreulicher wirkt sich deshalb bei den jungen Mädchen die mangelnde Befriedigung in der Arbeit aus. Die Reaktion auf die Mechanisierung des Berufslebens tritt in ganz verschiedener Weise auf: als verstärkter Sexualbetrieb, als dauernde Unrast, als ein immerwährendes Bedürfnis nach „Vergnügungen", nach einem gänzlich anderen Leben in der Freizeit usw.

Hier liegen wichtige sozialpädagogische Aufgaben, die einmal mit dem Wort „Freizeitkultur" gekennzeichnet sein sollen, die aber auch in das Arbeitsfeld der Berufserziehung hinübergreifen. Das Wort „Jugendpflege" trifft nicht ganz das, was hier nottut, und doch ist ein besserer Ausdruck dafür nicht vorhanden. Mit feinster psychologischer Einfühlung in das einzelne Mädchen und seine Wünsche und Nöte müßte versucht werden, den jungen Menschenkindern zu einem Lebensinhalt, zu einem inneren Halt zu verhelfen, wenn der Beruf diese formende Kraft nicht mehr besitzt. Denn die innere Leere führt bei den jungen Mädchen allzu leicht zu jenem Doppelleben von öder, eintöniger Arbeit und hemmungslosem Triebleben in der Freizeit, das für die künftige Mutter seelisch und körperlich die traurigsten Folgen haben kann.

Man könnte einwenden, daß die Einförmigkeit der Arbeit keineswegs allen Mädchen unerwünscht sei, und Dr. Lau hat gewiß völlig recht, wenn er sagt, daß für das Monotonieproblem der Arbeit der Berufswille von entscheidender Bedeutung ist, denn „Nicht aus der einzelnen Arbeitsverrichtung erwächst dem Menschen die Arbeitsfreude, sondern daraus, ob das, was er bewußt oder unbewußt dabei will, befriedigt wird oder nicht." Und doch

[1]) Vergl. auch Dr. Agnes Wurmb :„Hat die bisherige jugendpsychologische Forschung zu Ergebnissen für eine Psychologie des weiblichen Geschlechts geführt?" Berlin 1925, F. A. Herbig Verlag.

Digitized by Google

wird niemand im Ernst leugnen wollen, daß die Berufserziehung bei Teilarbeitern ganz andere Aufgaben zu erfüllen habe als dort, wo die Arbeitsleistung schon formt, wo die Arbeit Freude ist und Kräfte weckt. Denn die Mechanisierung kann dazu führen, daß den jungen Menschen die Arbeit zum bloßen Zwang wird und daß ihnen das eigentliche Leben erst nach Beendigung der Arbeitszeit zu beginnen scheint.

Wie nun aber, wenn die Mechanisierung fortschreitet, wenn die Buchführungsmaschine, die heute noch das 2- bis 3fache des Jahresgehalts einer jungen Buchhalterin kostet, auch für den Kleinbetrieb erschwinglich wird, wie, wenn die Tendenz, fertige Kleidungsstücke zu kaufen, zunimmt, wenn also auch im Bekleidungsgewerbe der berufliche Kern der Arbeit verkümmert und sich das Berufserlebnis verflüchtigt? Alle Versuche, eine völlig mechanisierte Teilarbeit zum Handwerk zu erklären, eine Lehrzeit für die festzusetzen, würden das Berufserlebnis, die Freude am Werk, niemals zurückerobern können. Denn wir können kein Jahrhundert der technischen Entwicklung ungeschehen machen und so wenig wir den mechanischen Webstuhl durch den Handwebstuhl ersetzen können oder die Schreibmaschine durch die Gänsefeder, so wenig werden wir die völlige Mechanisierung des Kontorbetriebes aufhalten, so wenig die fortschreitende Tendenz zur Konfektionsschneiderei hemmen können. Wir werden uns damit abfinden müssen, daß die Zahl der Berufe, die Lebensinhalt des Menschen werden können, die ihm eine Auswirkung seiner persönlichen Kräfte erlauben, und seine Stellung in der Gesellschaft bestimmen, im Schwinden begriffen ist. Denn immer mehr solcher Arbeitsgebiete sind bedroht unterzugehen in bloßer Erwerbsarbeit, sind der Tendenz zur Entpersönlichung der Arbeit, zur Verflüchtigung des Berufserlebnisses verfallen. Überall dort, wo der Beruf zum bloßen Erwerb geworden ist, kann kein Berufsethos mehr vorhanden sein, kein Berufsstolz, keine Berufsfreude.

Der Verzicht auf den aussichtslosen Kampf gegen die moderne Technik bedeutet nun keineswegs, daß das Verhältnis des Menschen zu seiner Arbeit mit Notwendigkeit ein rein negatives sein müsse. „Wenn die Religionen sich wenden, so ist es als wenn die Berge sich auftun," sagt G. Keller einmal, und auch uns scheinen sich neue Perspektiven zu eröffnen, sich neue pädagogische Aufgaben zu zeigen in einem Zeitalter, in dem die Arbeitsleistung zur bloßen Quelle für die Bestreitung des Lebensunterhalts zu werden droht. Noch sehen wir keinen Weg zur Lösung dieser Aufgabe, die ja auch nur zum Teil eine Frage der Erziehung, zum anderen sicherlich ein Problem der Wirtschafts- und Gesellschaftsgestaltung ist. Aber das Ziel ist bereits deutlich erkennbar; es gilt eine neue Arbeitsgesinnung, ein neues Ethos der Arbeit anzubahnen, wenn nicht die Jugend den Sinn menschlicher Leistung in einer bloßen Fürsorge für das animalische Wohlbefinden erblicken soll. Diese aber kann nie Ziel und Richtung pädagogischer Wirksamkeit bestimmen, denn: „Nicht wie die Menschen der Zukunft sich befinden sondern wie sie sein werden, ist die Frage, die uns beim Denken über das Grab der eignen Generation hinaus bewegt. Nicht das Wohlbefinden der Menschen, sondern diejenigen Eigenschaften möchten wir in ihnen emporzüchten, mit denen wir die Empfindung verbinden, daß sie menschliche Größe und den Adel unserer Natur ausmachen."[1])

[1]) Max Weber: „Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik." Freiburg 1895, S. 17.

Digitized by Google

Ein deutsches Epos

Von

Helene Lange.

In den Buchauslagen bleibt der Blick heute auf zwei dicken gelben Bänden haften, die den Titel tragen: Hans Grimm, Volk ohne Raum, und deren eindrucksvolle Deckelzeichnungen in glücklicher Intuition ihren ganzen Inhalt veranschaulichen.[1]) Auf der ersten drängt sich unter dem Qualm der Schlote unzähliges Volk in den engen Eingang einer Fabrik. Die andere zeigt einen einzelnen Reiter auf weit sich hinziehender Ebene, der die Hand beschattend über das spähende Auge legt, um dem strahlend flutenden Sonnenschein standhalten zu können in dem weiten Raum, der einmal Deutsch-Afrika hieß. Und zwischen diesen Deckeln spannt sich eine Erzählung, die, meint der Verfasser in seiner nur wenige Zeilen umfassenden Einführung, „eine politische Erzählung" ist und also „unser deutsches Schicksal sehen läßt, wie es Schulen und Parteien freilich nicht lehren, weil sie es weder können noch wollen." Wer diese Erzählung zur Hand nimmt und meint, er werde ihre fast 1400 Seiten nicht zwingen, der fühlt sich von Seite zu Seite fortgerissen und merkt, daß es sich um ein großes deutsches Epos handelt; um das Epos des Deutschland unserer Tage.

Es ist unmöglich, auf knappem Raum einen wirklichen Begriff von dem Schwergewicht dieses Buches zu geben. Schon weil ein Doppeltes in Betracht kommt: die in dem Werk geoffenbarte künstlerische Schau und seine nationale und politische Bedeutung. Man muß sich von vornherein entscheiden, auf welche Seite man den Hauptnachdruck legen will. Und nicht ohne Bedauern habe ich mich für die zweite entschieden, in Übereinstimmung mit der Überzeugung des wie durch eine Odyssee dahintreibenden Helden, daß doch nur solche Not Bedeutung habe, die mit allgemeiner Not irgendwie zusammensteht. Und wenn in die tiefe persönliche Not eine der lieblichsten und keuschesten Liebesgeschichten hineinklingt, die je geschrieben sind, so mag das ein Ansporn mehr sein, das Buch in sich aufzunehmen und wirken zu lassen in seiner herben Echtheit und seiner deutschen Weichheit.

Wohl selten ist ein Mensch mit solcher aus großem Können entspringenden, fast nachtwandlerischen Sicherheit und Wucht hingestellt wie der Held dieses Epos, Cornelius Friebott, der Bauernjunge von der Oberweser, der Sohn eines aus Mangel an Raum langsam absteigenden tüchtigen, ganz in deutscher Gesinnung und Gesittung verwurzelten Geschlechts. Wir durchleben mit ihm das Idyll seiner Kindheit, die Lehrzeit als Tischler — zu dem ersehnten Lehramt will sich in dieser Enge kein Weg finden lassen. Wir durchleben mit ihm die Dienstjahre in der Marine und die erste Fahrt nach Deutsch-Afrika, auf der der Matrose des deutschen „Seeadler" sich über die Frage den Kopf zerbricht: Wie kommt es, „daß die fremde Welt so englisch ist und so wenig deutsch, und daß wir nur eben geduldet sein sollen," eine Frage, auf die sein Leutnant auch „den wahren

[1]) Bei Albert Langen, Verlag für Literatur und Kunst, München. Umschlagzeichnungen von H. A. Aschenborn. Preis geh. 20 M. — Im gleichen Verlag erschienen schon früher von Hans Grimm: „Der Gang durch den Sand" und andere Geschichten aus Südafrika. — „Die Olewagen Saga". — „Südafrikanische Novellen". Die Werke werden in einem der nächsten Hefte der „Frau" besprochen werden.

Digitized by Google

Schluß" nicht weiß. Wir erleben es mit, wie dem Zurückgekehrten, der auf der Suche nach einer Weltanschauung, die ihm die rätselvollen Zusammenhänge der Gegenwart lösen soll, zu den „Roten" geraten ist, sich die Arbeitstore schließen und wie er nun im Ernst hinauszieht nach Afrika als einer von denen, die „aus den Erfahrungen des Herzens heraus dem neuen Menschen und seinem grenzenfreien Reiche dienen wollen mit Inbrunst und Leidenschaft, mit Tat und Grundsatz"; von denen, die daran festhalten: „wo sie nur glauben und Treue wahren", ergebe sich das übrige natürlich. — Wir erleben dann seine Enttäuschungen im „fremden Raum" bei den Engländern, auch bei den Buren, deren Sache er wie so viele Deutsche zu seiner eigenen macht. Nach jahrelanger englischer Gefangenschaft in St. Helena kommt er dann endlich zur Durchführung seines Entschlusses, in den eigenen Raum, nach Deutsch-Südwest-Afrika überzusiedeln, um dort sich eine eigene Heimat zu gründen. Und hier führt Hans Grimm sich selbst ein. Auf seiner Fahrt berührt Friebott das Haus Hans Grimms in Südafrika. Und die erste lange Unterhaltung mit dem Volksgenossen aus der Tiefe des Volks löst in dem Sprößling eines alten Geschlechts, „das jahrhundertelang unbedroht in Führerstellung zubrachte und wie die anderen alten Geschlechter an seine gute Bürgerlichkeit ein Recht zu haben glaubte," zum erstenmal die Ahnung aus, „daß eine neue Zeit heraufgekommen sei, und daß einer, der nicht durch die Volksnöte gelebt habe, ein Führerwissen nicht länger habe, und wieder, daß seines deutschen Volkes unsagbar schwere und schwangere Geschichte nicht mehr richtig aus den Glücklichen des Geistes, des Hofes, des Adels und des Besitzes vernommen werden könne, sondern erst ganz erlauscht werde aus dem Leben der jeweiligen kleinen Leute, wo jeder Druck drückt, und jegliche Schuld zur letzten Einlösung kommt und zu härtest jede Welle den letzten Aufschlag tut." Und als Abschiedswort bestätigt ihm Cornelius Friebott: „Deutschland kommt um etwas nicht mehr herum, Deutschland muß seine Massen, und das heißt, Deutschland muß seine kleinen Leute gewinnen." Aber über die fingerfertige Handhabung so schwerer Probleme durch den Marxismus ist er hinaus; eines hat ihn die Erfahrung im englischen Lande gelehrt: „der Vorteil der Nationalität vor der Internationalität, der muß irgendwie handgreiflich werden, viel handgreiflicher als er das heute bei uns ist." Den Weg dahin weiß er freilich noch nicht: „Ich weiß nur, daß das deutsche Schicksal noch ganz unfertig und jung ist und daß die alte Führerschaft bei uns vor lauter Fürstendienst und Aufblick und Ehrenhoffen das Voranstehen und die oberste Majestät der Volksgemeinschaft vergaß, und ich weiß, daß das Volk selbst in Verwirrung ist. So weit bin ich. Darauf kommt es an, daß wir weiter finden." Und so zieht er in Südwestafrika ein, einem Geschick entgegen, dessen unerhörte Schwere er noch nicht ahnt.

*

„Ich sehe rote, gelbe und grüne Farben unter blauem Himmel: das Rot des tiefen Sandes und das Gelb des hohen Grases und das Grün der verschiedenen Dornbäume. Ich sehe das maßlose Bodengewelle, Düne hinter Düne, nächtens unter silbernem Monde, wann jedes kenntlich scheint wie am Tage und nur die Farben verschwunden sind und Dunkel und Hell und Schwarz und Weiß und Schatten und Licht allein gelten. Ich sehe das Durstland der Kalahari ohne Berg und ohne Stein" — so leitet Grimm den Teil seiner Erzählung ein, der betitelt ist „Deutscher Raum." Und als erstes schildert er Hauptmann Friedrich von Erckerts Zug gegen den Hottentottenführer Simon Kopper, jenen Zug ohne Dank und Ruhm, auf dem das Leben des Führers Sicherheit und Entwicklungsmöglichkeiten für Deutschland zahlte.

Digitized by Google

Und diesen Zug reitet in des Hauptmanns Gefolgschaft auch Cornelius Friebott mit. Und durch das tiefe Schweigen der Wüste begleitet ihn wie überall das Rätseln über den schweren Problemen unserer Zeit. Ihn wie seinen so ganz anders eingestellten Hauptmann. Und dieser bringt ihn zum Reden, obwohl Friebott empfindet: In Uniform geht es nicht. Aber dann fragt er doch: „Wo ist die deutsche Führerschaft geblieben in der Notzeit des Bauernenkels und des Spießbürgerhandwerkers" — aus denen sich nach des Hauptmanns Äußerung ein großer Teil der Sozialdemokratie unter fremder Führerschaft zusammengefunden hat — „wo ist die deutsche Führerschaft geblieben, die aus Muße und Schulung heraus den beiden zurief, was ihnen fehle, und sich an die Spitze derer stellte, denen deutsch geholfen werden konnte? — Herr Hauptmann, Herr Hauptmann gestatten: statt von Kampf habt ihr von gottgewollter Abhängigkeit geredet; vor der Not des Volkes ging euch die Fürstengunst; statt der Führerschaft war euch das Dienertum bequemer, ihr Kammerherren, ihr neuen Barone, ihr Geadelten, ihr geheimen Räte, ihr Ordensträger; und in dieser Zeit eurer Verwirrung sind die fremden Führer hereingekommen und haben sich zum Volke gestellt . . ." Und der Hauptmann erwidert kein Wort.

Und dann kommt, im Grunde ein Roman für sich, das Leben in Südwest-Afrika, mit seiner unendlichen Einsamkeit, seiner übermenschlichen Arbeit, seinem Farmleben, und dann wieder seinem Diamantrausch, seinen kühnen kaufmännischen Unternehmungen, ein Leben erfüllt von Regsamkeit und Gelingen, aber auch von getäuschten Hoffnungen; vor allem aber ein Leben in Freiheit, auf eigenem weitgespannten Raum. Reisen nach Südafrika und auch in die alte deutsche Heimat fallen dazwischen, aber aus der Enge kehrt er mit Freuden in die neue Heimat wieder, die es ihm angetan hat mit ihrer glühenden Sonne und ihrer Weite. Da kommt der Weltkrieg. Und das sorglose: „Was gehen uns die Häkeleien in Europa an?" wird sehr bald vor dem furchtbaren Ernst der Lage zunichte. Die Deutschen in Afrika müssen mehr als alle anderen jede Bitterkeit des Krieges auskosten, müssen spüren, „daß sie zu den Besiegten gehören, zu den Menschen ohne jede Macht, zu den Deutschen, hinter denen das deutsche Reich verschwunden ist, und die den andern kein Nutzen und keine Furcht mehr sind, sondern durch Fleiß und Mühe und Anständigkeit und Zweifel und Protest nur eine ärgerliche Last." Und gegen die sich Engländer und Buren und Portugiesen jede Niedertracht ungestraft erlauben dürfen.

Und Cornelius Friebott hat das Schlimmste vom Schlimmen auszukosten. Verleumdet, gehetzt, gefangen, endlich von den Engländern den Portugiesen ausgeliefert, langt er schließlich wieder in Deutschland an, um dort das ganze Elend der Nachkriegszeit mit unerhörter Wucht auf sich lasten zu fühlen. Und wenn ihn auch endlich das Geschick die Gefährtin finden läßt, die er lange geliebt hat, so empfindet er doch wie Hans Grimm selbst, der schon vor dem Kriege in die Heimat zurückgekehrt ist: nicht um das handelt es sich, was „nur eigenwichtig ist" und überall, bei allen Völkern erlebt wird: „Hier ist von ganz anderem die Rede, hier ist die Rede vom Stolze und der Not und dem Leide und der Mühe des Deutschen, und vom deutschen Erleben des deutschen Volkes und deutschen Staates oder mit einem Worte von der schweren Mitträgerschaft am gemeinen deutschen Schicksal."

Und für Cornelius Friebott gibt es nur eine Lösung dieses Schicksals; sie zu verkünden, zieht er als Wanderredner aus, begleitet von der treuen Frau. Er verkündet das eine Wort, das eine entsetzliche Wort, „das der Schlüssel zu jedem deutschen Menschen und zu jedem deutschen Dinge" ist: „Sie haben uns den Raum gestohlen. Wir haben uns den Raum stehlen lassen." Und er rechnet seinen Hörern vor: „Nach dem verlorenen

Digitized by Google

Kriege haben je 15 Engländer 1000 Meter im Geviert zu eigen, und je 8 Franzosen haben 1000 Meter im Geviert zu eigen, und je 7 Russen und je 6 Belgier, und 132 Deutsche müssen sich mit 1000 Meter im Geviert begnügen... Welches Recht ist das, daß ein deutsches Kind, wenn es geboren wird, in solche Enge hinein geboren wird, daß es bald nicht weiter kann, daß es bald ein Zänker werden muß ... Welches Recht ist das, daß die andern — wer von ihnen es will — als Bauern auf Bauernland leben können und daß die Deutschen, wenn sie deutsch bleiben wollen, sich seit Jahren in Werkstätten vermehren müssen?... Welches Recht ist das? Ist das Menschenrecht oder ist das Gottesrecht oder nur ein faules, gemeines, ererbtes dummes Unrecht?" Als Blutzeuge dieser Überzeugungen fällt er durch den Steinwurf eines unreifen Burschen.

*

Und mit dieser Blutzeugenschaft für einen neuen idealistischen Glauben hätte dieses deutsche Epos, dieses Epos der Arbeit, abschließen sollen. Was tut es, daß er in der Form, in der Friebott ihn ausspricht, eine Utopie ist? Eine Utopie, denn wie sollte die Welt, wie sie heute ist und noch lange sein wird, zu einer Raumteilung nach Zahl und Leistungsfähigkeit kommen, wie dazu kommen, der hochwertigen deutschen Arbeit, die ihr doch nur Konkurrenz bedeutet, entsprechenden Raum zu gewähren? Aber jeder große Gedanke ist einmal eine Utopie gewesen, bis er in dem Maße der in ihm liegenden Möglichkeiten verwirklicht wurde. (Dieses Maß wird hier freilich dadurch mitbestimmt werden, daß zum Welterobern auch Eigenschaften gehören, die uns fehlen, um die wir aber die Eroberer nicht eben zu beneiden brauchen.) Auch künstlerisch hätte so die Erzählung den organischen Abschluß gefunden, auf den sie hindrängt; denn der Gedanke, den Friebott ausspricht, wächst wie die krönende Blüte aus dem Stamm hervor, der sie unausgesetzt in sich gehegt und genährt hat.

Aber damit schließt das Werk nicht ab. Sondern immer merkbarer und immer störender drängt sich in seine letzten Ausführungen die persönliche politische Einstellung des Verfassers. Damit sich auseinanderzusetzen, ist hier weder der Ort, noch fühle ich dazu das Bedürfnis. Zweifellos aber macht sie sich als unorganisch, als Verdoppelung des Helden, als Fehler in der Komposition bemerkbar, ganz abgesehen von den Widersprüchen in dieser Einstellung selbst. Es soll garnicht damit gerechnet werden, daß im Schmerz über den ungeheuren Betrug von Versailles ohne jede konkrete Grundlage die Behauptung aufgestellt wird, daß noch zwei Millionen Männer „bereit gestanden hätten kämpfend zu sterben" und viele Millionen Volk bereit zu leiden. Es mag diesem Schmerz auch zugute gehalten werden, daß dem getrübten Blick der Friede lediglich als ein Versuch erscheint, einen unwirklichen Sozialismus zu retten. Was man aber nicht verstehen kann, wovor man geradezu als vor etwas Unbegreiflichem steht, das ist, daß derselbe Mann, der einen so tiefen Blick in die Volksnöte getan hat, der das Versagen der berufenen Führerschaft so klar erkannt hat, kein einziges anerkennendes Wort für dieses Volk in seiner allerschwersten Lage hat, für dieses Volk, das sich nach kurzem Taumel durch ein Aufgebot geistig-sittlicher Kraft, vor dem man Respekt haben muß, seine Ordnung schuf, die uns vor dem Chaos und dem Bolschewismus bewahrt hat. Seine Ordnung freilich, nicht die alte, deren Stützen sich als morsch erwiesen hatten, wie Hans Grimm an unzähligen Stellen seines Buches betont. Aber seine Sympathie gilt nur dieser alten Ordnung; dem „verbannten" Kaiser, den „Wagemutigen und Sehnsüchtigen, die in München zusammengeschossen wurden von anderen Deutschen"! Das sind die einzigen warmen Töne, die Grimm findet. Kein einziges liebevolles Wort mehr für das Volk, das in schwerer Not seine eigene Zukunft sucht, auf die ihm das Recht so oft im Lauf der Erzählung zu-

Digitized by Google

gesprochen wurde. Es mutet fast wie ein atavistischer Rückschlag in die alte Herrenstimmung an, die doch nach seinen eigenen Ausführungen kein Recht mehr hat.

Aber Grimm hat uns viel gegeben mit seinem Epos von der deutschen Arbeit. So viel, daß die Voraussetzungen genügen, um zu anderen Folgerungen zu kommen, um von ihm an ihn selbst zu appellieren. Die Kraft und Tüchtigkeit, die er uns gezeigt hat, die wird dem Volk auf den Grundlagen der Ordnung, die es sich selbst gegeben hat, seinen Wiederaufstieg in der Welt sichern. Diese Gegenwart ist nicht nur „freche Lüge"; sie hat Schmutz und Schaum abzustreifen; sie hat sich von dem Rausch über ihre technischen Errungenschaften, die sich vom Mittel zum Selbstzweck erheben wollen, über ihre Athletik, ihre Weltrekorde, ihre scheinbare absolute Freiheit, zu vertieftem geistigen Leben, zu neuen Bindungen — und wirkliches geistiges Leben ist Bindung — zurückzufinden, da die alten zerrissen sind. Und das Maß unseres Fortschritts wird sich nach dem Grade bemessen, in dem uns das gelingt. Aber daß „alles mit Erde und mit Land anfängt," daß die geistige, seelische, sittliche Erneuerung Brot, Raum, Hoffnung zur Voraussetzung hat, das hat uns dieses Buch eindringlich gelehrt. Und diese Lehre wird und muß ein Programmpunkt für den Wiederaufstieg Deutschlands werden.

Gesellschaftliche Verpflichtungen.

Von

Dr. Agnes v. Zahn-Harnack.

Bei dem Wort „Gesellschaftliche Verpflichtungen" schaudern die meisten Menschen. Viele fügen allerdings dem Ausdruck des Schauderns sofort die erleichterte Bemerkung hinzu, daß es seit dem Kriege „Gott sei Dank" keine oder doch sehr viel weniger gesellschaftliche Verpflichtungen gebe, als früher. Man erinnert sich dann gemeinsam an das einstige Zeremoniell des Besuche-Machens, an die mit Sicherheit zu erwartenden Einladungen in festen, immer gleichbleibenden Formen, an Tisch- und Rangordnung, häufig genug auch an Ausgaben, die den Etat des Hauses eigentlich weit überstiegen, die aber sein mußten. Dann denkt man weiter an die erste Zeit nach dem Waffenstillstand; in den zahlreichen Wiederaufbau-Programmen stand unter den künftigen Kulturaufgaben fast immer auch die Forderung, der Geselligkeit neue Formen zu schaffen, sie mit den zur Verfügung stehenden knappen Mitteln in Einklang zu bringen und sie gleichzeitig wertvoller und inhaltsreicher zu gestalten. Die Hausfrauen-Zeitungen brachten billige und doch wirkungsvolle Kochrezepte für solche Zwecke, und die literarisch Beschlagenen knüpften an die Alt-Berliner Traditionen der Lese-Abende mit Tee und Butterbrötchen an und empfahlen deren Wiederbelebung. (NB. Hier läuft immer derselbe Irrtum unter: ein Leseabend ist keine Geselligkeit, denn seine Zweckbestimmung schließt gerade das aus, was das Wesen der Geselligkeit ausmacht, das frei schwebende Gespräch.)

Wie so viele Nummern der Wiederaufbau-Programme, so ist auch die Wiedergeburt der Geselligkeit eine papierene Forderung geblieben. Wir haben sie nicht erneuert, wir haben sie nicht wiedergeboren, sondern wir haben sie nach Reminiszenzen der alten Zeit

Digitized by Google

und schlechten Gewohnheiten der neuen so halbwegs wieder zusammengestoppelt: „Wir tragen die Trümmer ins Nichts hinüber und klagen über die verlorene Schöne" — wenn auch an Stelle des Klagens jetzt schon wieder häufig mit Befriedigung konstatiert werden kann, daß es das eine oder das andre wieder „gibt" oder daß man auch in der äußeren Form wieder auf Vorkriegs-Zuschnitt zurückgekommen ist. Inhaltlich, so viel kann man wohl sagen, haben wir nichts gewonnen.

Aber vielleicht ist das kein Schade? Vielleicht ist Geselligkeit als Einrichtung überhaupt eine Sache, von der sich der höher geartete Mensch zurückhält? Er beteiligt sich daran nur in soweit, als er unmittelbar durch Berufs- und Standespflichten dazu gezwungen ist, und sucht sich im übrigen seine Freude und seine Förderung in der Familie, in der Natur, in wertvollen Büchern und darüber hinaus allenfalls in einem kleinen Kreis sorgfältig ausgewählter und erprobter Freunde.

Wer so denkt, — und gesprächsweise würden sich 90% des gebildeten deutschen Mittelstandes zu dieser Auffassung bekennen — gesteht damit ein, daß ihm die kulturelle Bedeutung der Geselligkeit entweder nicht aufgegangen ist oder daß er nicht die Fähigkeiten hat, die nötig sind um Geselligkeit zu pflegen.

Geselligkeit als Kulturwert! Gewiß: das einstige „Herum-Essen" in den großen Behörden und sonstigen Kollegien mag schrecklich gewesen sein. Aber dennoch: es ölte die Maschine des Amts. Man war gezwungen, von den andern, den Kollegen, etwas zu wissen. Man sah die Frauen zu den Männern, mit denen man täglich zu tun hatte, und die Einstellung zu den Männern wurde eine andre. Die Wohnungen, die man betrat, erzählten von Neigungen und Gewohnheiten der Inhaber; Begabungen und Talente, für die der Dienst keinen Raum hatte, kamen zum Vorschein, und wenn man auch die Sorgen nicht mit allen teilen konnte (in manchen Kollegien oder Regimentern, in denen ein guter Geist herrschte, trug die Allgemeinheit oft ein erstaunliches Teil mit!) so wußte man doch von ihnen und stellte sie im Berufsleben in Rechnung. Nachträglich kann man bedauern, daß dieser gesellige Zusammenhang so stark ständisch getrennt war und daß zwischen unteren, mittleren und oberen Beamten häufig eine tiefe Kluft befestigt war. Aber auch schon vor dem Krieg haben einsichtige, sozial gesinnte Leiter einer Behörde versucht, diese Kluft wenigstens das eine oder andere Mal im Jahr zu überbrücken, und oft mit bestem Erfolg.

Doch nicht nur die Allgemeinheit, auch der Einzelne hat Gewinn davon, wenn er sich in einem größeren Kreis bewegt, der ihn auch einmal aus seinen Berufs-Interessen hinausführt. Denn wie ist es heute: Der Arzt spricht mit dem Arzt, der Kaufmann findet sich zum Kaufmann, die Hausfrau und Kindermutter sitzt bei ihresgleichen, und die Berufsfrau hält in einer Ecke eine kleine Tagung ihres Berufsvereins ab. In den meisten Fällen wird gar nicht der Versuch gemacht, aus einer Sphäre in die andre zu dringen. Fragen, die Eingang suchen, werden häufig geradezu als taktlos oder zudringlich empfunden. Man hört am Schluß ganz offen das Urteil: es waren lauter Juristen (oder irgend eine andre Berufsklasse oder Partei) da, da hatte man gar keine Berührungspunkte. Das Eingeständnis, daß keiner der Anwesenden über seine Etikette hinaus menschlich etwas zu bieten hatte, wird dabei ganz überhört. Es wäre nun falsch, aus solchen Erlebnissen zu schließen, daß alle diese Menschen menschlich gesprochen Nullen wären; aber sie haben verlernt, ihren menschlichen Wert auszugeben. Sie sind dazu entweder zu bescheiden, oder zu hochmütig. Beide Eigenschaften führen zu demselben Ergebnis. In Süddeutschland gibt es allenfalls noch manchmal ein naives Drauflosplaudern, in Norddeutschland fast

Digitized by Google

nie; wo es sich hören läßt, erregt es Befremden. Wer so in seiner Kapsel sitzt und nichts ausgibt, nimmt dementsprechend auch nichts auf. Und mit den Gesprächen verengen sich notwendig auch die Gedanken. Bei den einen verflachen und versanden sie im Täglichen und Allzutäglichen; die anderen graben sich gewissermaßen mit Tiefenbohrung an einer Stelle der Erde bis beinahe ins Zentrum; aber von der einen Bohrlinie aus gewinnen sie keinen Umblick. Das scheint mir eine besondere Gefahr für die nicht in der Familie lebenden beruflich tätigen Frauen. Viele werden in ihrer Arbeit schon nahezu monoman. Das ganze Bild des Lebens verschiebt sich ihnen; sie fangen an, die Welt als einen großen Kinderhort oder als ein Krankenhaus oder als eine Rechtsschutzstelle anzusehen; mit der Fähigkeit des Aufnehmens durch das gedruckte Wort geht es bei solcher Einseitigkeit auch allmählich zurück. Was bleibt, ist Arbeit, Arbeit, Arbeit, und in den knappen freien Stunden eine formlose Sehnsucht, oft aber auch ein ganz primitiver, derber Lebenshunger.

Und damit sind wir bei dem dritten Punkt angelangt, unter dem die Geselligkeit kulturelle Bedeutung hat: wir brauchen sie, um die Generationen zusammen zu halten.

Der Gegensatz zwischen älterer und jüngerer Generation ist nicht eine Besonderheit unsrer Tage, sondern er ist ewig, unausrottbar und naturgewollt. Aber es scheint manchmal, als ob unsre Zeit mit dieser Tatsache ganz besonders schlecht fertig würde. Sehen wir uns die Geselligkeit unter diesem Gesichtspunkt an. Ältere und jüngere Generationen haben zur Zeit eine gemeinsame Geselligkeit überhaupt nicht. Nun hat natürlich auch die Geselligkeit immer eine Form für die ältere und eine andre für die jüngere Generation. Für die jüngere Generation ist sie das große Spiel vom Suchen und Finden und ist durchaus bestimmt durch die Frage der Beziehung der Geschlechter zu einander. Diese Geselligkeit findet sich immer wieder ihre Form; da es sich eben um Jugend handelt, umstrahlt sie auch fast immer noch etwas von Anmut und Grazie, die beinahe wie Geist erscheinen kann, denn es ist eine alte Wahrheit, daß denen, die gefallen oder die zu gefallen suchen, auch mehr einfällt, daß sie beweglicher, liebenswürdiger, gelöster erscheinen als ohne diesen Antrieb. Und wenn man über die Formen, die unsre junge Generation sich gewählt hat, auch manchmal den Kopf schüttelt, so kann man doch an ebensoviel und mehr Stellen freudig zustimmen und bejahen.

Die andre Hälfte der Geselligkeit scheint ohne diesen erotischen Antrieb zu bestehen. Aber sie ist darum nicht geistiger, nicht sublimer, sondern häufig nur materieller. Sie hat etwas von einer Hülse ohne Kern, einem Spiel ohne Sinn bekommen. Die Spannung zwischen Männern und Frauen scheint schlaff geworden zu sein, niemand gibt sich für den andern Mühe, keiner stellt sich irgend wie heraus, man erledigt das Beisammensein wie irgend eine andere Obliegenheit und geht danach zur Tagesordnung über.

Hier ist ein Punkt, wo außer den Familien auch die unverheirateten berufstätigen Frauen eine Aufgabe finden, die sie bisher noch kaum in Angriff genommen haben und aus deren dauernder Versäumnis schwerer Schade erwachsen kann. Die berufstätige Frau hat bisher nicht oder nur ungenügend Zeit gehabt, eine Geselligkeit für sich und auch für die nachwachsende Generation in ihr gemäßen Formen zu schaffen. Als wir vor einigen Monaten in dieser Zeitschrift von der „Antwort auf eine ungefragte Frage" handelten, da bekam die Verfasserin wie die Schriftleitung zu diesem Thema eine Menge Zuschriften und Meinungsäußerungen. Die ernstesten und am meisten der Beachtung werten gipfelten immer wieder in der Anklage: die ältere Generation der Frauenbewegung versteht es nicht, den „Jungen" die Geselligkeit, den unbefangenen Verkehr, sei es unter einander, sei es mit jungen Männern zu schaffen, die diesen Jungen als eine

Digitized by Google

Bereicherung und Förderung ihres Lebens erscheint. Wenn wir von der Lebensgestaltung der berufstätigen Frau sprechen, so wird dieser Punkt meist viel zu wenig berücksichtigt. Was wir brauchen, sind, es sei noch einmal wiederholt, nicht Lesezirkel, nicht Arbeitsgemeinschaften, nicht kleine Zweckverbände irgend welcher Art, sondern eben Geselligkeit

Was gehört dazu?

Man wird sagen: in erster Linie Zeit und Geld. Das ist unbestreitbar richtig, besonders wenn man den Nachdruck auf „Zeit" legt. Und sofort macht man sich klar, daß wir in einem durchaus kulturfeindlichen und schädlichen Grade an Zeit Mangel leiden. Wer abgehetzt, hungrig, kaum umgekleidet, in eine Gesellschaft jagen muß, von dem kann man nicht verlangen, daß er dort Geist und Grazie um sich streut. Aber muß das wirklich sein? Ist der Gewinn dieses Hetzens und Jagens, dieser pausenlosen Anspannung an der Arbeit merkbar, wenigstens an ihrem materiellen Ertrage? Vielfach wird man das verneinen müssen. Es liegt nicht an jemandes „Rennen und Laufen" und gerade die berufstätigen Frauen müssen das einfach noch lernen. Die Statistik der Krankenkassen und die Erfahrungen, die jeder in seinem Bekanntenkreise macht, sprechen eine so deutliche Sprache, daß die Erkenntnis jetzt an allen Ecken und Enden dämmert. Man setzt dem pausenlosen Arbeitsgetriebe heute das Wort Körperkultur entgegen, aber mit dieser ziemlich materialistischen Antwort ist das Problem doch unterschätzt, denn unser Arbeitstempo schädigt die Geisteskultur noch erheblich tiefer als die Körper.

Und Geld? Gewiß, ganz ohne Geld ist eine Geselligkeit nicht denkbar und man kann sich auch nicht kurzerhand auf den Standpunkt stellen: je billiger um so geistiger. Aber gerade die alleinstehende berufstätige Frau hat in vielen Arbeitszweigen durchaus die Mittel, einem Kreis von jüngeren Kollegen und Kolleginnen einen geselligen Mittelpunkt zu bieten. Früher hielt es jedes gute Mittelstandshaus für selbstverständlich, daß man Sonntags „seine" Studenten, junge Mädchen, oder was sonst dem Hause an Jugend anvertraut war, sammelte und „etwas für sie tat". Wieviel Verfeinerung der Lebensformen, wertvolle persönliche Anknüpfung, Bewahrung vor allerlei Irr- und Abwegen konnte ein solches Beisammensein bringen. Heute, wo die Familie vielfach schwerer belastet ist, als der Einzelne, könnte die im Amt stehende Frau manches von dieser Verpflichtung übernehmen. Die freiere Gestaltung des Verkehrs zwischen Frauen und Männern gestattet ihr das jetzt in ganz andrer Weise als früher, wenn auch die ungünstigen Wohnverhältnisse es andrerseits wieder erschweren.

Aber es gehört zur Geselligkeit noch sehr viel mehr, als nur Zeit und Geld.

In erster Linie eine bestimmte seelische Bereitwilligkeit, die Umwelt und die Mitmenschen objektiv und vorurteilslos in sich aufzunehmen. Man könnte dies ein Stück Künstlertum nennen. Denn es setzt das unbefangene Wohlgefallen oder doch Interesse an der Menschlichkeit überhaupt voraus, die ruhige Betrachtung der Vielgestaltigkeit, oft genug der Wunderlichkeit, ja Absurdität alles dessen, was sich Mensch nennt. Mit dem moralischen Gesichtspunkt kommt man nicht durch, noch viel weniger mit jenem utilitaristischen, der die Menschen wie andre Gewächse in Nutz-, Gift-, Arzneipflanzen und vielleicht simple Unkräuter einteilen will. Aber einen Menschen, ob wertvoll oder wertlos, in seinem Lebenskreis, seinen Vollkommenheiten und Unzulänglichkeiten, seiner Weisheit und Torheit kennen zu lernen, ist immer ein Gewinn, und wer sich diesen Gewinn zu erschließen versteht, kommt eigentlich in jeder Gesellschaft auf seine Kosten.

Hierzu gehört allerdings als untrennbares Zweites, daß man eine Unterhaltung zu führen versteht. Man könnte hier schulmeisterlich daran erinnern, daß wir denselben

Digitized by Google

wird. Jedoch ist hier ebenfalls ein Unterschied zwischen dem Betrieb des Waren- oder Kaufhauses in der Arbeitervorstadt, dem feinen Spezialgeschäft in der „guten" Gegend sowie dem Laden mit bloßer Laufkundschaft in Ausbildung und Berufseinstellung der jungen Mädchen zu erkennen.

Sehr bald merken die kleinen Verkäuferinnen, worin das Problem ihrer Tätigkeit liegt: nicht in der Werkarbeit wie bei den Schneiderinnen, nicht im gewissenhaften Ausführen auch eintöniger Arbeiten wie bei den Kontoristinnen, — der Umgang mit Menschen, der Verkehr mit der Kundschaft ist es, der erlernt werden will. Hierfür einige Selbstzeugnisse junger Verkäuferinnen, die eines gewissen Humors nicht entbehren.

„Es gibt allerdings im Geschäft auch Schattenseiten und zwar mit der Kundschaft. Es gibt welche, die suchen stundenlang und finden trotzdem nichts und welche, die sehr schnell kaufen, meistens sind das Herren. Wenn Kundschaft lange sucht, muß man trotzdem immer freundlich und höflich sein, denn sonst könnte man dem Geschäft schädigen. Ich habe auch schon beobachtet, daß einfache Damen auch der Verkäuferin gegenüber immer freundlicher sind als die bessere Kundschaft. Trotzdem muß man immer freundlich sein, ob es eine einfache oder bessere Kundschaft ist." . . .

„Vor der Einsegnung war es mein größter Wunsch, Kindergärtnerin zu werden, ich dachte es mir so schön, die kleinen Kinder lieb zu haben und nur immer freundlich und nett zu ihnen zu sein. Dasselbe kann man aber als Verkäuferin auch, nur daß es große Kinder sind. Wenn ich auch, glaube ich, immer sehr freundlich zu der Kundschaft bin, so würde ich es doch nie fertig bringen, Kratzfüße zu machen z. B. wenn eine einen Schirm für 50 M. gekauft hat, auf einmal ‚Gnä Frau' zu ihr sagen, während sie vorhin eine alte Krähe war, die nur Reparaturen brachte. Zu jeder Kundschaft gleich freundlich zu sein, ist allerdings eine Kunst, die nicht jeder versteht, aber wer sie nicht versteht, der sollte lieber seine Finger davon lassen und etwas anderes werden. Ich denke z. B. an Kundschaft, die sehr von sich eingenommen ist, das ganze Personal beschäftigt und furchtbar herumquält. Ich kann mir bald nichts schöneres denken als solche Kundschaft mit der größten Liebenswürdigkeit von der Welt zu bedienen und sie dadurch zu schlagen." . . .

„So und so oft hört man: Verkäuferinnen taugen alle nichts, das sind alles leichtsinnige Dinger. Aber das stimmt garnicht, es gibt auch unter uns anständige und brave Mädchen, darum soll sich kein Mädchen abschrecken lassen, wenn manche Menschen verächtlich sagen: Verkäuferin? In dem Beruf lernt man alle Schichten des Volkes kennen, wenn schlichte Leute kommen und höflich sagen: ‚Fräulein, recht gut und billig!' so sucht man schon ganz von alleine was billiges raus, denn man weiß ja, die Leute müssen sich ihr Geld auch schwer verdienen. Manchmal kommen aber auch Protzen, richtige Raffkes, die nur befehlen, unhöflich sind, nur immer was Neues und Modernes wollen, dann kriegt man so die Wut und muß doch höflich bleiben, das ist dann schrecklich schwer, und hinterher schimpft man doch (aber natürlich leise) ‚Solche olle Klaffte!' Das ist ja nicht recht, aber man muß doch seinem Gefühl Luft machen! Wenn man dann abends nach Haus kommt, dann schläft man müde ein und denkt dann: Verkäuferin sein ist doch schön!" . . .

Das Berufserlebnis der jungen Verkäuferin besteht in der wachsenden Sicherheit im Verkehr mit der Kundschaft, und die Freude, immer unter Menschen zu sein, sie zu beobachten und Menschenkenntnis zu erwerben, ist bei den Verkäuferinnen stärker ausgeprägt als die Freude an der Ware, trotzdem auch ein Verständnis und ein Interesse für diese vorhanden ist.

Deutlicher als bei den kleinen Schneiderinnen treten nun bei den Verkäuferinnen die Schattenseiten des Berufes auf, die vor allem in den ungünstigen Arbeitsbedingungen zu suchen sind. Neben dem vielen Stehen, das den in der Entwicklung begriffenen jungen Mädchenkörper empfindlich schädigt, ist es die lange Arbeitszeit, über die die Verkäuferinnen klagen. „Soweit bin ich ja mit meinem Beruf ganz zufrieden" schreibt eine Fünfzehnjährige „bis auf das späte Herauskommen. Wie schön die Kontoristinnen es haben, die schon um 4 Uhr Schluß haben, können die sich garnicht denken. Tag für Tag gehe ich um $^1/_2$9 Uhr ins Geschäft und komme erst um $^1/_2$8 Uhr nach Hause."

Digitized by Google

Wenn auch im ganzen der Vergleich zwischen der Berufsfreude der Schneiderinnen und der der Verkäuferinnen nicht zu gunsten der letzteren ausfällt, so ist doch eine Berufsfreude vorhanden, und die jungen Mädchen betonen häufig, daß sie trotz des Stehens, trotz der langen Arbeitszeit mit einer Kontoristin nicht tauschen würden. „Ich weiß auch", schreibt eine Sechzehnjährige, „daß meine Arbeit nicht von einer Maschine getan werden kann." Und eine andere: „eine gute Verkäuferin ist für ein Geschäft viel wert."

Berufliche Zielsetzungen treten weit seltener auf als bei den Schneiderinnen. Der Wunsch nach Selbständigkeit, nach dem eignen Laden ist verhältnismäßig selten zu finden, häufiger ist schon der Wunsch später einmal eine tüchtige Verkäuferin zu werden, wobei mehrfach das Vorbild der „ersten" Verkäuferin im Hause des Lehrchefs erwähnt wird.

Ganz anders sieht es nun im Kontorbetrieb aus. Hier gibt die Ausbildung der Lehrlinge in der Praxis zu ernsten Klagen Anlaß.

Bereits in der Auswahl der Lehrstellen müßte eine Änderung eintreten. Während im Handwerk die Gesellen- und Meisterprüfung einen gewissen Befähigungsnachweis für die Auswahl der Lehrlinge bietet, genügt für die kaufmännische Lehrlingsausbildung nach § 81 H. G. B., wenn sich der Lehrherr im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befindet. Da keine Möglichkeit besteht, erzieherisch ungeeignete und berufsunkundige Personen fernzuhalten, so ist die Ausbildung häufig genug völlig unzureichend. Umfragen nach der Art der Tätigkeit geben das bereits gekennzeichnete Bild bunter Vielseitigkeit. Da wird in der Tat das Kopierbuch registriert, da wird ins Portobuch eingetragen, Rechnungen werden nachgerechnet, Briefe werden eingeordnet, Gänge werden besorgt, es wird auch manchmal (und sehr gern von den kleinen Lehrmädchen) Schreibmaschine geschrieben, ohne daß man in der Mehrzahl der Fälle den Eindruck einer kaufmännischen Durchbildung erhalten hätte. Die anfangs oft vorhandene Berufsfreudigkeit, die dem neuen Leben, der Möglichkeit, Geld verdienen zu können, der auch oft als neu und deshalb interessant empfundenen Tätigkeit gilt, weicht schneller als in anderen Berufen der Gleichgültigkeit oder dem Ehrgeiz, recht viel Geld verdienen zu wollen.

Kann es denn auch anders sein? Nirgends sonst hat die Mechanisierung des Berufs in dem Grade eingesetzt wie in dem modernen Kontorbetrieb, nirgends sonst fehlt jede Möglichkeit, den Erfolg der Arbeit in etwas anderem zu erblicken als in der Erhöhung des Gehaltes oder in dem Lob der Vorgesetzten. Und in der Tat treten diese beiden Motivreihen sehr häufig bei etwas älteren Kontoristinnen auf, wenn man sich mit ihnen über berufliche Zielsetzungen unterhält.

Die Durchorganisierung der Betriebe führt vielfach auch zur Anschaffung von Büromaschinen, deren Bedienung häufig den jungen Mädchen übertragen wird. Bei keinem anderen Beruf, der eine planmäßige Lehre aufzuweisen hat, ist die Auflösung der beruflichen Leistung in bloße Teilarbeit so deutlich wahrnehmbar wie bei der Kontortätigkeit. Gewiß kommen hier und da auch noch gesunde Lehrverhältnisse vor, in denen das junge Mädchen eine gründliche Ausbildung erhält, aber was besagen diese vereinzelten Fälle, diese wenigen Ausnahmen, gegenüber der übergroßen Mehrzahl jener sogenannten „Lehr"betriebe, in denen das junge Mädchen lediglich als die billige Arbeitskraft angesehen wird, die man zu notwendigen Teilleistungen heranbildet. Wir haben in der modernen Kontortätigkeit (ich denke hierbei vor allem an den Großbetrieb. In mittleren und kleinen Betrieben liegen die Verhältnisse wesentlich anders) ein Beispiel vor uns, wie ein Beruf zu bloßer Erwerbsarbeit wird. Ähnlich wie vor mehr als hundert Jahren die handwerksmäßige Produktion durch die maschinelle verdrängt wurde und der Lohnarbeiter — etwa in der Textilindustrie — den gelernten Handwerker verdrängte, so erleben wir den Ersatz der gelernten kaufmännischen durch die angelernte oder gänzlich ungelernte Büroarbeit.

Digitized by Google

Ausdruck brauchen und dieselbe Sache meinen, wenn wir sagen, daß ein Feuer unterhalten wird. Man muß Zündstoff herantragen, wenn man will, daß es wärmen und leuchten soll. Die meisten Menschen denken aber gar nicht daran, das zu tun, wenn sie in Gesellschaft sind. An diesem Punkt haben wir unsre geselligen Sitten seit der Vorkriegszeit merklich verschlechtert. Wenn Nietzsche Recht hat mit seinem Rat, daß man die Frau heiraten soll, von der man glaubt, daß man sich sein Leben lang gut mit ihr unterhalten werde, so ist damit gesagt, daß hinter dem „Sichunterhaltenkönnen" eine Menge der wertvollsten Eigenschaften stecken: Liebenswürdigkeit, Güte, Geduld, Humor, Feinfühligkeit und ein gutes Stück Bildung im höheren Sinn. Daß unsre Unterhaltungsgabe im letzten Jahrzehnt so stark zurückgegangen ist, ist nicht zuletzt auch ein Symptom dafür, daß das, was man allgemeine Bildung nennt, in bedenklichstem Rückgang begriffen ist. Um dies nur an einem Punkt zu erläutern: wenn früher ein Mädchen nach umwegreichem Bildungs- und Lehrgang eine berufliche Tätigkeit übernahm, die der eines mittleren Beamten entsprach, so war ihre Stellung dadurch aus dem „Mittleren" herausgehoben, daß sie an allgemeinem Wissen, an Geschick im Umgang mit Menschen, in raschem Orientierungsvermögen, in der Kunst des Anpassens den männlichen Beamten weit überlegen war. Heute geht diese ganze Mädchenschicht vom Lyzeum in die Fachausbildung, in das Praktikum, in den Beruf, und macht nach wenigen Berufsjahren absolut den Eindruck des „Mittleren". Auch hier ist die vielfach sinnlose, fast mörderische Überspannung der fachlichen und Examensansprüche in den Lehrjahren in erster Linie mit Schuld. Dabei geht ein gutes Stück geistiger Beweglichkeit, Frische und Aufnahmefähigkeit verloren für die Dinge, die nicht unmittelbar auf der Arbeitsstrecke liegen.

Und ein letztes, schwer auszusprechendes: Jeder, der öffentlich redet, schreibt oder ein Lehramt hat, weiß, daß von seinen Worten erst dann eine tiefere Wirkung ausgeht, wenn er mit ihnen in irgend einem Sinne ein persönliches Opfer bringt. Was mich nichts kostet, macht auch keinen Eindruck auf den Hörer. Nur wer etwas ausspricht, was eigentlich gehüteter Besitz seiner Seele ist, von dem er sich nicht ganz ohne Schmerz trennt, kann Eingang finden in Kopf und Herz des Hörers. Und mit der Unterhaltung ist es schließlich nicht anders. Gewiß liegt uns nichts ferner, als bei jeder Gelegenheit die „letzten Dinge" zu erörtern und das Heiligtum den Hunden zu geben, aber die innere Bereitschaft, in jede menschliche Beziehung, sei sie so zufällig, wie sie wolle, unter Umständen den vollen Wert dessen zu legen, was wir zu geben haben — diese Bereitschaft, aus dem Spiel jederzeit Ernst werden zu lassen, gibt den Grundton, und damit das Entscheidende, in ein Gespräch.

Gesellschaftliche Verpflichtungen — das Wort hat einen philiströsen Klang; aber es umschließt doch eine Aufgabe, deren Erfüllung reich macht, indem sie uns zugleich bindet und befreit: bindet durch die Beziehungen von Mensch zu Mensch, die immer auch Fesseln sind; befreit durch die Erweiterung des eignen Lebenskreises zur größeren Gemeinschaft.

Digitized by Google

Zur Soziologie der Ehescheidungen.

Von

Universitätsprofessor Dr. Leop. Karl Goetz.

Die sozial bedeutungsvolle Erscheinung der Ehescheidungen erfährt für Preußen und für das Jahr 1924 in dem neu herausgegebenen Statistischen Jahrbuch für Preußen, Band 22, nach ihren äußeren und inneren Momenten eine eingehende Beleuchtung, die, wenn man die Zahlen verständnisvoll liest, von großer Bedeutung ist, um so mehr als hier bisher unveröffentlichtes Material des Preußischen Statistischen Landesamtes dargeboten wird. Auszugehen ist von der allgemeinen Zahl der Ehescheidungen im Jahre 1924 in Preußen; sie belief sich auf 23 251 Fälle und zeigt eine Zunahme gegen das Jahr 1923 mit 21 906 Ehescheidungen. Die erste der weiteren Fragen nach den Ehescheidungsgründen, die sich sofort anschließen, ist, wer der schuldige Teil ist, Mann oder Frau, bezw. für die geringe Anzahl der Scheidungen wegen Geisteskrankheit (nach § 1569 BGB.), wer der geisteskranke Teil ist. Da fallen auf den Mann als schuldigen — oder vielleicht genauer gesagt, im Ehescheidungsprozeß als schuldig erklärten — Teil 18 483 Ehescheidungsfälle (abgekürzt E. F.), auf die Frau als schuldigen Teil 11 160 E.Fälle. Das ist ein Verhältnis von Mann zu Frau wie 62,4 zu 32,2. Unterdrücken wir alle subjektive Betrachtungen über diese Zahlen und wenden wir uns sofort dem objektiven Zahlenmaterial über die verschiedenen einzelnen Ehescheidungsgründe zu, ebenfalls unter dem Gesichtspunkt, wer, ob Mann oder Frau, jeweils als schuldiger Teil angesehen wurde. Beim Ehebruch (§1565 BGB.) als Ehescheidungsgrund ist der Mann in 8055, die Frau in 5576 Fällen als schuldiger Teil erklärt; die Verhältniszahl innerhalb der Gesamtzahl (von je 100) der Ehescheidungsgründe ist für den Mann 27,2, für die Frau 18,8, auf diesen Ehescheidungsgrund fallen 13 631 Fälle, über die Hälfte aller 23 251 E.Fälle. In den 41 E.F. wegen Lebensnachstellung (§ 1566 BGB.) ist in 26 Fällen der Mann, in 15 die Frau als schuldiger Teil erklärt, die Verhältniszahlen sind 0,1 zu 0,1. Von den 957 E.F. wegen böswilliger Verlassung fallen 503 auf die Männer, 454 auf die Frauen als schuldige Teile, die Verhältniszahlen sind 1,7 zu 1,5. Die stärkste Gruppe der Ehescheidungsgründe ist die der Verletzung der ehelichen Pflichten usw. (§ 1568 BGB.), nämlich in 14 771 E.F., davon 9823 mit dem Mann, 4948 mit der Frau als schuldig erkanntem Teil; die Verhältniszahlen sind 33,1 zu 16,7. Endlich Geisteskrankheit (§ 1569 BGB.) als Ehescheidungsgrund finden wir in 243 E.F., davon 76 mal auf Seiten des Mannes, 167 mal auf Seiten der Frau, die Verhältniszahl ist 0,3 zu 0,6. Daß die Gesamtzahl der Ehescheidungsgründe viel höher ist als die Zahl der E.F., hat darin seinen Grund, daß die Fälle, in denen ein Teil oder beide Teile aus einem oder mehreren Gründen für schuldig erklärt wurden, bei der Schuldfrage mehrfach gezählt wurden.

Unter den 23 251 E.F. im ganzen waren 12 548 mit gemeinschaftlichen Kindern, 10 703 ohne gemeinschaftliche Kinder, also im Verhältnis von 54 zu 46 auf je hundert Fälle.

Die Ehescheidungen lassen sich weiter betrachten unter dem Gesichtspunkt des Ortes, d. h. des für die Bestimmung des Gerichtsstandes maßgebenden Wohnsitzes. Allgemein gefaßt tritt da die Bedeutung der Großstadt und dann der sonstigen Stadt gegenüber der Landgemeinde auffallend stark, aber an sich ja erklärlich, hervor. Vom Hundert der Gesamtzahl der Ehescheidungen war der letzte Wohnsitz der Geschiedenen eine Großstadt bei 64,5, eine sonstige Stadt bei 22,6, eine Landgemeinde bei 12,9 Personen. Für einige Großstädte bezw. Regierungsbezirke sei die Zahl der Ehescheidungen im Jahr 1924 angeführt; an der Spitze steht Berlin mit 7372 Scheidungen gegenüber 30 650 Eheschließungen in diesem Jahr, es folgt der Regierungsbezirk Düsseldorf mit 2490 Scheidungen bezw. die Stadt Düsseldorf mit 593 Ehescheidungen gegenüber 3397 Eheschließungen. Der Regierungsbezirk Köln weist 1126 Scheidungen auf, die Stadt Köln 957 Scheidungen gegenüber 6154 Eheschließungen, der Regierungsbezirk Breslau

Digitized by Google

840 Ehescheidungen, die Stadt Breslau 503 gegenüber 3949 Eheschließungen, der Regierungsbezirk Stettin 502 Scheidungen, die Stadt Stettin 274 gegenüber 1724 Eheschließungen, der Regierungsbezirk Hannover 589 Scheidungen, die Stadt Hannover 556 gegenüber 3193 Eheschließungen, der Regierungsbezirk Münster 361 Scheidungen, die Stadt Münster 58 gegenüber 637 Eheschließungen, der Regierungsbezirk Wiesbaden 918 Scheidungen, die Stadt Frankfurt a. M. 676 gegenüber 3626 Eheschließungen. Diese Zahlen, die für alle Regierungsbezirke wie Städte mit über 50 000 Einwohnern nach den Akten des Preußischen Statistischen Landesamtes vorliegen, können bei genauer Ausrechnung, die hier natürlich zu weit führen würde, zeigen, in welcher Stadt, absolut genommen, wie relativ nach der Bevölkerungszahl einerseits, nach der Eheschließungszahl andererseits genommen, die meisten E.F. vorkommen und eröffnen so eine weitgehende Perspektive auf die Bedeutung der Großstadt für die Häufigkeit der Ehescheidungen. Kombiniert man dann ferner die Zahl der E.F. mit der Zahl der einzelnen Ehescheidungsgründe für jeden Regierungsbezirk bezw. Stadt, so sieht man wie die Häufigkeit der einzelnen Ehescheidungsgründe je nach dem Orte bezw. Wohnsitz der Geschiedenen ‚schwankt. Zum Beispiel ist in Berlin Ehebruch als Scheidungsgrund häufiger vertreten, in 4973 Fällen, als Verletzung der ehelichen Pflichten, in 4256 Fällen, obwohl die Gesamtzahl des Ehescheidungsgrundes Ehebruch mit 13 631 Fällen in ganz Preußen niedriger ist als die Gesamtzahl des Ehescheidungsgrundes Verletzung der ehelichen Pflichten mit 14 771 Fällen, während z. B. im Regierungsbezirk Köln beide Gründe sich die Wage halten, oder im Regierungsbezirk Düsseldorf die Zahl der beiden Ehescheidungsgründe etwa der Gesamtzahl der beiden Ehescheidungsgründe für Preußen entspricht, um für jede Möglichkeit das Verhältnisses der Ehescheidungsgründe zu einander nur je ein Beispiel anzuführen.

Die Ehescheidungsgründe können weiterhin betrachtet werden in Verbindung mit dem Altersunterschied der Geschiedenen. So fallen von den 13 631 Fällen des Ehescheidungsgrundes Ehebruch 9932 auf Fälle, bei denen der Mann älter war als die Frau, darunter wieder 6224 Fälle auf Fälle, in denen der Mann bis 5 Jahre älter als die Frau, 2634 Fälle, in denen der Mann 5—10 Jahre älter als die Frau war. Dabei war von den 6224 Fällen in 3674 der Mann der schuldige Teil, und es fielen 5622 Fälle auf die Städte, von den 2634 Fällen war in 1431 Fällen der Mann der schuldige Teil und es fielen 2330 Fälle auf die Städte. Die Schuld des Mannes beim Ehescheidungsgrund Ehebruch nimmt dann ab, je mehr Jahre der Mann älter war als die Frau; in den 60 Fällen des Ehebruchs, in denen der Mann über 25 Jahre älter war als die Frau, ist der Mann nur in 20 Fällen der schuldige Teil, und 54 Fälle fallen auf die Städte. Von den 13 631 Fällen des Ehescheidungsgrundes Ehebruch fallen dann 3612 auf die Fälle, in denen der Mann jünger war als die Frau, und dabei war in 2379 Fällen der Mann der schuldige Teil und 3255 Fälle fielen auf die Städte. Von diesen 3612 Fällen war in der größeren Mehrzahl, nämlich in 2844 Fällen, der Mann bis zu 5 Jahre jünger und davon in 1834 Fällen der Mann der schuldige Teil und 2544 Fälle entfielen auf die Städte; in 535 Fällen war der Mann 5—10 Jahre jünger, in 374 dabei der schuldige Teil, 494 Fälle fielen auf die Städte. Hier nimmt die Schuld des Mannes mit seiner größeren Jugend gegenüber der älteren Frau natürlich nicht so ab wie vorhin bei seinem größeren Alter gegenüber der Frau. Von den 43 Fällen, in denen der Mann 15—20 Jahre jünger war als die Frau, ist er 32mal der schuldige Teil und 41 Fälle fallen auf die Städte; von den 15 Fällen, daß der Mann über 20 Jahre jünger als die Frau war, ist er 13 mal der Schuldige und 13 Fälle fallen in die Städte.

Im Wesentlichen dasselbe Bild zeigt die Statistik für die anderen Ehescheidungsgründe, wenn man sie mit dem Altersunterschied der Geschiedenen verbindet; es ist natürlich nicht gut möglich, das im Einzelnen wiederzugeben.

Ein anderer Gesichtspunkt der Betrachtung ist, wenn die Ehescheidungsgründe in Verbindung gebracht werden mit der Ehedauer. Bleiben wir da wieder bei dem Ehescheidungsgrund Ehebruch, in zusammen 13 631 Fällen, von denen auf die Männer als schuldigen Teil 8055 Fälle, auf die Städte 12 260 Fälle fallen. Von diesen Fällen ereignen sich die meisten, nämlich 3798, davon 2230 zu Schulden des Mannes, bei einer Ehedauer von über 5—10 Jahren; 2787 Fälle, davon 1625 zu Schulde

Digitized by Google

des Mannes, bei einer Ehedauer von über 10—15 Jahren; 1687 Fälle, davon 1004 zu Schulden des Mannes, bei einer Ehedauer von über 15—20 Jahren; 1165 Fälle, davon 676 zu Schulden des Mannes, bei einer Ehedauer von über 3—4 Jahren, 1441 Fälle, davon 814 zu Schulden des Mannes, bei einer Ehedauer von über 4—5 Jahren. Bei geringerer oder größerer Dauer der Ehe werden diese Zahlen kleiner; bei einer Dauer der Ehe von über 1—2 Jahre haben wir 409 Fälle, davon 230 zu Schulden des Mannes, bei einer Dauer der Ehe von über 25 Jahren sind es 596 Fälle, davon 435 zu Schulden des Mannes. Es sind also die mittleren Jahre einer Ehedauer von über 5—10 oder über 10—15 Jahren, in denen sich Ehebruch als Scheidungsgrund am meisten findet. Das gleiche gilt aber der Hauptsache nach, ohne daß wir es im Einzelnen ausführen können, für die anderen Ehescheidungsgründe. Im ganzen ergibt sich also, daß die Jahre der Ehedauer von 5—15 Jahren die gefahrvollsten für Ehescheidung sind; die tieferen Gründe dafür mag man da oder dort suchen.

Verbindet man die Ehescheidungsgründe mit dem Alter der Geschiedenen, so sind wiederum die mittleren Altersstufen die gefährlichen. Ebenfalls bei den 13 631 Fällen von Ehebruch als Scheidungsgrund ist die Mehrzahl der Fälle im Alter der Geschiedenen von 30—50 Jahren, nämlich im Alter von 30—35 Jahre: 3125, im Alter von 35—40 Jahren: 2673, im Alter von 40—50 Jahren: 2999 Fälle. Nach oben und unten nehmen die Zahlen der Fälle ab. Genau dieselbe Erscheinung treffen wir bei der Verteilung der anderen Ehescheidungsgründe auf das Alter der Geschiedenen.

Die Häufigkeit der Fälle kann man weiter nach dem Beruf des geschiedenen Mannes scheiden. Da haben wir wieder eine gemeinsame Erscheinung für die verschiedenen Berufsgruppen der Männer, nämlich daß die meisten Fälle in der Berufsgruppe: Industrie und Handwerk vorkommen: bei Ehebruch 7354 Fälle von 13 631, darunter 4097 unter Schuld des Mannes, bei Verletzung der ehelichen Pflichten 7366 Fälle von 14 771, darunter 4960 unter Schuld des Mannes; bei böswilliger Verlassung 526 Fälle von 957, darunter 288 unter Schuld des Mannes. An zweiter Stelle der Häufigkeit steht gleichmäßig für die verschiedenen Scheidungsgründe die Männerberufsgruppe: Handel und Verkehr mit 3526 Fällen von Ehebruch, davon 2301 unter Schuld des Mannes, 3922 Fällen von Verletzung der ehelichen Pflichten, davon 2513 unter Schuld des Mannes, 161 Fällen von böslicher Verlassung, davon 71 unter Schuld des Mannes. Den dritten Platz nimmt die Männerberufsgruppe: Militär- und Beamtendienst, freie Berufe ein, aber nur für zwei Ehescheidungsgründe, Ehebruch mit 1034 Fällen, davon 674 unter Schuld des Mannes, Verletzung der ehelichen Pflichten mit 1485 Fällen, davon unter Schuld des Mannes 927 Fälle. Beim Ehescheidungsgrund der böslichen Verlassung kommt diese Berufsgruppe der Männer erst an vierter Stelle mit 74 Fällen, davon 31 unter Schuld des Mannes. Die vierte und fünfte Berufsgruppe gehen in der Häufigkeit der Fälle der einzelnen Ehescheidungsgründe durcheinander. Im Ehescheidungsgrund Ehebruch steht die Berufsgruppe: Häusliche Dienste und wechselnde Lohnarbeit mit 879 Fällen, davon 504 unter Schuld des Mannes, an vierter Stelle, dagegen bei: Verletzung der ehelichen Pflichten kommt sie mit 764 Fällen, davon 572 unter Schuld des Mannes, an fünfter Stelle, ebenso bei: böslicher Verlassung mit 57 Fällen, davon 38 unter Schuld des Mannes, an fünfter Stelle. Die Männerberufsgruppe: Land- und Forstwirtschaft nimmt bei: Ehebruch mit 654 Fällen, davon 366 unter Schuld des Mannes, zwar den vierten Platz nach der Häufigkeit ein, indes bei: Verletzung der ehelichen Pflichten kommt sie mit 948 Fällen, davon 666 unter Schuld des Mannes als vierte Gruppe, bei: böslicher Verlassung mit 119 Fällen, davon 70 unter Schuld des Mannes, schon als drittstärkste Gruppe.

Verbindet man die Häufigkeit der Ehescheidungsgründe mit der Religion der Geschiedenen, so ergeben sich gemeinsame Züge für die drei Hauptbekenntnisse. Der häufigste Ehescheidungsgrund ist: Verletzung der ehelichen Pflichten in 10 123 Fällen evangelischer, 3315 Fällen katholischer, 186 Fällen jüdischer Geschiedener. An zweiter Stelle steht: Ehebruch in 9472 Fällen evangelischer, 3115 Fällen katholischer, 184 Fällen jüdischer Geschiedener. Den dritten Platz nimmt ein: bösliche

Digitized by Google

Verlassung in 679 Fällen evangelischer, 214 Fällen katholischer, 5 Fällen jüdischer Geschiedener.

Ein anderes zu beachtendes Moment bei den Ehescheidungen ist deren Häufigkeit im Verhältnis zu dem wechselseitigen Alter der Geschiedenen. Ziehen wir das Alter des Mannes in Betracht, so finden die meisten Ehescheidungen statt bei einem Alter des Mannes zwischen 25 und 45 Jahren und bei einem Alter der Frauen dieser Männer von 20—40 Jahren. Innerhalb dieser Hauptmasse haben wir indeß verschiedene ungleich große Stufen. Vom Mann aus angesehen fällt die größte Zahl der Scheidungen in ein Lebensalter des Mannes von über 30—35 Jahren, nämlich 4911 Fälle, und zwar war davon die Frau in 1946 Fällen von 25—30 Jahren alt, in 1896 Fällen 30—35 Jahre alt. In der zweitgrößten Zahl von 4557 Fällen war der Mann 35—40 Jahre alt, dabei die Frau in 1674 Fällen 30—35 Jahre alt, in 1473 Fällen 35—40 Jahre alt. An dritter Stelle kommen die 3831 Fälle, in denen der Mann 25—30 Jahre alt war, während die Frau in 1133 Fällen ein Alter von 20—25 Jahren, in 2009 Fällen ein Alter von 25—30 Jahren hatte. Bei den 3453 Fällen im Alter des Mannes von 40—45 Jahren ist in der Mehrzahl der Fälle, nämlich in 1255 die Frau 35—40 Jahre, in 956 Fällen die Frau 40—45 Jahre, in 557 Fällen die Frau 30—35 Jahre alt. Bei einem Alter des Mannes von 45—50 Jahren haben wir 2601 Ehescheidungsfälle, bei einem solchen von 50—55 Jahren 1569 Fälle, bei einem Alter von 55—60 Jahre 841 Fälle, bei einem Alter bis zu 25 Jahren 756 Fälle. Die Verteilung dieser Fälle bewegt sich auf der gleichen Altersslinie wie die bisher betrachteten Fälle, wenn man das Alter des Mannes mit dem der Frau kombiniert, anders gesagt: beide Teile sind vorwiegend in der gleichen Altersstufe.

Geht man bei der Betrachtung der Häufigkeit der Ehescheidungen von der Frau aus, so fallen die meisten E.F. in ein Alter der Frau ebenfalls von 25—45 Jahren. Die auch hier anzunehmenden vier Unterstufen von je 5 Jahren sind indeß nach der Häufigkeit der E.F. anders gruppiert als beim Mann. Am stärksten ist die Unterstufe des weiblichen Alters von 25—30 Jahren mit 5274 E.F., bei deren 2009 der Mann 25 bis 30 Jahre, bei deren weiteren 1946 er 30—35 Jahre alt war. Die zweitstärkste Unterstufe des weiblichen Alters ist die von 30—35 Jahren mit 5084 Fällen, bei deren 1896 der Mann 30—35 Jahre, bei deren 1674 er 35—40 Jahre alt war. Die beiden Stufen liegen bei der Frau jeweils um eine Stufe, also um 5 Jahre tiefer als beim Mann. Die drittzahlreichste Stufe der E.F., diese von der Frau aus angeschaut, mit 3981 E.F., liegt aber für die Frau im Alter von 35—40 Jahren, während die entsprechende dritte Häufigkeitsstufe beim Mann in die Jahre von 25—30 fiel. In 1473 von diesen 3981 Fällen war der Mann ebenfalls 35—40 Jahre alt, in 1255 Fällen war er 40—45 Jahre alt. Die vierte Häufigkeitsstufe der E.F., von der Frau aus angesehen, mit 2706 E.F., fällt wie beim Mann in das Alter der Frau von 40—45 Jahren, und zwar 956 Fälle in ein Alter des Mannes von ebenfalls 40—45 Jahre, 807 in ein solches des Mannes von 45—50 Jahre, 419 in ein solches von 35—40 beim Manne.

Im großen und ganzen haben wir nun das gleiche Verhältnis von Alter des Mannes zu Alter der Frau auch bei den andern Altersstufen mit ihrer geringeren Häufigkeit der E.F.

Nach welcher Dauer der Ehe werden diese geschieden, ist eine Frage, die sich dem Betrachter der E.F. besonders aufdrängt. Diese Frage läßt sich verbinden mit einer zweiten: wie alt waren Mann und Frau, als sie die Ehe abschlossen? Von den insgesamt 23 251 E.F. des Jahres 1924 in Preußen fällt weitaus die größte Zahl, nämlich 6031 auf eine Dauer der Ehe von 5—10 Jahren, 4103 Fälle auf eine Dauer der Ehe von 10—15 Jahren, 2668 Fälle auf eine Dauer der Ehe von 4—5 Jahren, 2626 Fälle auf eine Dauer der Ehe von 15—20 Jahre, 2277 Fälle auf eine Dauer der Ehe von 3—4 Jahren. Wieder sind es also die mittleren Jahre, diesmal der Dauer der Ehe bis zur Scheidung, in denen die meisten E.F. vorkommen. Nun kombinieren wir das Eheabschließungsalter von Mann bezw. Frau mit der Dauer der Ehe. In den 6031 Fällen einer Ehedauer von 5—10 Jahren bis zur Scheidung war der Mann zur Zeit der Eheschließung in 2134 Fällen 20—25 Jahre alt, in 1983 Fällen 25—30 Jahre alt, in 1244 Fällen 30—40

Digitized by Google

Jahre alt; dagegen die Frau war in 2788 Fällen 20—25 Jahre alt, in 1383 25—30 Jahre alt, in 767 Fällen 30—40 Jahre alt. In den 4103 Fällen einer Ehedauer von 10—15 Jahren bis zur Scheidung war der Mann bei der Eheschließung in 1613 Fällen 20—25 Jahre alt, in 1483 Fällen 25—30 Jahre alt, in 755 Fällen 30—40 Jahre alt; die Frau dagegen in 1980 Fällen 20—25 Jahre alt, in 878 Fällen 25—30 Jahre alt, in 636 Fällen 16—20 Jahre alt. Nehmen wir noch eine dritte Ehedauer, die von 4—5 Jahren Ehe bis zur Scheidung, mit 2668 Fällen. Da haben wir wieder, daß der Mann beim Abschluß der Ehe in der Mehrzahl der Fälle, nämlich in 895 Fällen 20—25 Jahre alt war, dann in 815 Fällen 25—30 Jahre, in 562 Fällen 30—40 Jahre, dagegen die Frau in 1219 Fällen 20—25 Jahre, in 560 Fällen 25—30 Jahre, in 387 Fällen 30—40 Jahre alt war.

Und nun endlich die Frage, die vielleicht am meisten den Betrachter interessiert, und die die nächstliegende in der Psychologie der Ehe zu sein scheint: wie machen sich die Altersunterschiede zwischen Mann und Frau in der Häufigkeit der E.F. geltend? Da teilen wir zunächst die Gesamtzahl der 23 251 E.F., unter Beiseitelassung von 153 Fällen mit unbekanntem Alter der Gatten, in zwei Klassen, in 17 158 Fälle einerseits, in denen der Mann älter war als die Frau, und in 5940 Fällen andererseits, in denen der Mann jünger war als die Frau. Diese erste Klasse der E.F. in denen der Mann älter war, gliedert sich folgendermaßen: in 10 114 Fällen war er bis 5 Jahre älter als die Frau, in 4728 Fällen 5—10 Jahre, in 1491 Fällen 10—15 Jahre, in 508 Fällen 15—20 Jahre, in 196 Fällen 20—25 Jahre, in 121 Fällen über 25 Jahre älter als die Frau. Im allgemeinen spielt also ein höheres, oder beträchtlich höheres Alter des Mannes als der Frau bei der Ehescheidung keine so große Rolle, als eine oberflächliche Betrachtungsweise anzunehmen geneigt ist. Ähnlich ist die Zahlenreihe in den Fällen, in denen der Mann jünger war als die Frau, also in 5940 Fällen. Da war in 4584 Fällen der Mann bis 5 Jahre jünger als die Frau, in 962 Fällen 5—10 Jahre, in 303 Fällen 10—15 Jahre, in 72 Fällen 15—20 Jahre, in 19 Fällen über 20 Jahre jünger als die Frau. Nun verbinden wir diese Reihen des Alters der Geschiedenen mit den Jahren der Ehedauer bis zur Scheidung. Nehmen wir wieder zuerst die Klasse der Fälle von höherem Alter des Mannes gegenüber der Frau. In dieser Klasse sind die meisten, nämlich 4443 E.Fälle bei einer Dauer der Ehe von 5—10 Jahren, und dabei war in 2594 Fällen der Mann bis 5 Jahre älter als die Frau, in 1207 Fällen 5—10 Jahre älter die Frau. An zweiter Stelle in dieser Klasse kommen die 3040 E.F. bei Dauer der Ehe von 10—15 Jahren, und dabei war der Mann in 1837 Fällen bis 5 Jahre, in 855 Fällen 5—10 Jahre älter als die Frau. Nehmen wir noch die an dritter Stelle stehende 2020 E.F. bei einer Ehedauer von 4—5 Jahren; bei ihnen war der Mann in 1129 Fällen bis 5 Jahre, in 551 Fällen 5—10 Jahre älter als die Frau. Auch bei den anderen Fällen von Ehedauer liegen immer die meiste E.F. so, daß der Mann 1—10 Jahre älter als die Frau war, so daß sich als allgemeine Regel ergibt: wenn in der Ehe der Mann älter ist als die Frau, so fallen die meisten E.F. auf ein Alter des Mannes, das das der Frau um 1—10 Jahre übersteigt.

Ähnlich liegt die Sache in den 5940 Fällen von Ehescheidung, in denen der Mann jünger war als die Frau. Wieder sind die meiste E.F., nämlich 1539, eingetreten bei einer Ehedauer von 5—10 Jahren, und dabei war in der weitaus größeren Mehrzahl der Fälle, nämlich 1173 der Mann bis 5 Jahre jünger als die Frau, in 264 Fällen 5—10 Jahre jünger als die Frau. Und wieder sind die zweitmeisten E.F., nämlich 1035, eingetreten bei einer Ehedauer von 10—15 Jahren, und dabei war ebenfalls in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle, nämlich in 786, der Mann bis 5 Jahre jünger als die Frau, in 162 Fällen 5—10 Jahre jünger als die Frau.

So gibt nun im großen und ganzen dieses Mosaik von Zahlen, wenn man sie unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet und recht zu lesen versteht, ein belebtes, bis in die Einzelheiten ausgeführtes Bild von einer so ungemein wichtigen sozialen Erscheinung, wie es die Ehescheidung ist.

Digitized by Google

Der Briefwechsel von Friedrich und Dorothea Schlegel 1818-1820.

Von

Klara Marie Faßbinder.

Lange Zeit galt Dorothea Schlegel in der Literaturgeschichte als diejenige, die die Entwicklung Friedrich Schlegels unheilvoll aufgehalten und ihn an der vollen Entfaltung seiner genialen Fähigkeiten gehindert habe. An ihrer Stelle hätte man lieber Caroline, die zeitweilige Frau August Wilhelms gesehen, deren geistreiche Art aus ihren Briefen heute noch bezaubernd zu uns spricht. Inzwischen hat Heinrich Finke, der Freiburger Historiker, angefangen, den brieflichen Nachlaß der Gatten Friedrich und Dorothea zu sichten und legt als erste Frucht dieser Arbeit einen stattlichen Band von 373 Seiten Großformat vor, dem der Verlag Kösel in München eine etwas stiefmütterliche Ausstattung hat zuteil werden lassen, was man von seinen sonstigen Verlagswerken her garnicht gewohnt ist. Dieser Band umfaßt nur einen Zeitraum von nicht ganz zwei Jahren. Dorothea mußte sich von Friedrich trennen, als seine Stellung beim Bundesausschuß in Frankfurt, die ihm Metternich verschafft hatte, sich langsam in nichts auflöste, Friedrich begibt sich, von unsicheren Versprechungen des Fürsten gelockt, nach Wien, um sich dort in der Verwaltung oder an der Universität eine neue Lebensgrundlage zu schaffen, Dorothea kann aus finanziellen Gründen dort nicht mit ihm leben, sondern Friedrich hält einen Aufenthalt in Rom bei ihren Söhnen Philipp und Johannes aus erster Ehe für billiger. Wer sich von der Fülle des Materials nicht abschrecken läßt, wird gar bald ein anderes Bild von Dorothea bekommen, als das übliche, sowohl von ihrer Persönlichkeit an sich, wie besonders von ihrem Verhältnis zu ihrem Gatten. „Wir wollen nun, geliebte Frau, auch abwesend recht treu miteinander leben und uns alles mitteilen," hat Friedrich ihr als Mahnung mitgegeben. Schon auf der Hinfahrt, die durch die Westschweiz geht, beginnen dementsprechend ihre Briefe. Ausführlich und lebhaft beschreibt sie ihre Eindrücke, die in manchem sehr von den unsern abweichen. In Rom angekommen, werden die Briefe womöglich noch umfangreicher und häufiger. Es gibt kein Ereignis der römischen Gesellschaft, soweit diese Dorothea zugänglich ist, nichts, was sich am päpstlichen Hof begibt, nichts, was die kleine deutsche Kolonie in Rom, vor allem die deutschen Maler dort betrifft, das sie dem Gatten nicht erzählt. Er kann ihr Leben mitleben, und nichts wünscht sie sehnlicher, als daß er ihr auch möglichst viel von seinem Tun und Treiben berichtet. Denn nicht aus Freude am Klatsch oder am Erzählen sind diese Briefe so lang — die innere Triebfeder ist die Liebe zu Friedrich. Überall und immer ist die Liebe der Gatten in diesen Blättern fühlbar, tiefer, hingebender, darum auch angstvoller von seiten Dorotheens, aber auch von seiten Friedrichs voller Herzlichkeit, Offenheit und Bewunderung, manchmal wie die Liebe eines ein wenig verwöhnten Kindes zu seiner Mutter, wie andererseits bei Dorothea, der um sieben Jahre Älteren, die mütterlichen Töne nicht fehlen. Mit verständnisvollster Teilnahme verfolgt sie sein Schaffen. Diese Briefe beweisen deutlich, daß sie alles andere denn ein Hemmnis für ihn, daß sie im Gegenteil die Treiberin, die unablässige Mahnerin war, seine Gaben nicht aus Bequemlichkeit ungenützt zu lassen. Immer drängt sie ihn, die Pläne, die der etwas faule Friedrich wohl in seinem Kopfe gern verfolgte, aber weniger gern zu Papier brachte, niederzuschreiben und so tätigen Anteil am Streit der Zeit zu nehmen. Namentlich die Abhandlungen über die bildende Kunst, die in jenen Jahren entstanden, wären ohne Dorothea wohl nie geschrieben worden. Alle Register weiß sie zu ziehen, Bitte, Mahnung, Bewunderung,

Digitized by Google

Schmeichelei — wendet sie in klarer Erkenntnis seiner Art im gegebenen Augenblick an. Dabei ist sie bei aller Bewunderung nicht blind für seine Fehler und Schwächen, wie sie auch bei ihren Söhnen sich nicht von ihrer Liebe verblenden läßt, sondern klar die Möglichkeiten und Grenzen eines jeden erkennt. Daß wir ihre Bewunderung für deren Malerei nicht zu teilen vermögen, liegt an dem seit jener Zeit gänzlich gewandelten Kunstgeschmack. Für uns sind die Nazarener mit wenigen Ausnahmen nur noch historisch verständlich, ästhetischen Genuß haben wir kaum noch von ihren Bildern. Dorothea teilt ihre Begeisterung mit ihrer ganzen Generation, die in dieser Stilart eine neue Blüte der deutschen, ja der europäischen Malerei heraufziehen sah.

Die Briefe gewähren uns auch einen tiefen Einblick in das religiöse Leben Dorotheas. Sie war bekanntlich von Geburt eine Jüdin, die sich von ihrem jüdischen Gatten mit dessen Einvernehmen scheiden ließ, um eine Reihe von Jahren als Freundin mit Friedrich Schlegel zusammenzuleben, beides nicht eben ungewöhnlich in dieser Zeit. Erst nach Jahren läßt sie sich taufen und mit ihm trauen. Beide treten dann in Köln zum Katholizismus über. Lange hat man diesen Übertritt sehr verschieden kommentiert, hat darin vor allem einen Akt der Klugheit sehen wollen: das katholische, rechtmäßig getraute Ehepaar Friedrich Schlegel hatte natürlich mehr Aussichten in Österreich. Diese Ansicht ist nach Veröffentlichung dieses Briefwechsels nicht mehr haltbar. Man erkennt aus ihm, daß Friedrich mit einer ganz unromantischen Klarheit sich dem neuen Glauben ergeben hat, Dorothea mit einer inbrünstigen Hingabe. Sie lebt im Angesicht Gottes. Im Gebet, in der Teilnahme an den verschiedenen Kulthandlungen der katholischen Kirche, Messe, Sakramente usw. findet sie die Kraft, die Trennung von dem geliebten Gatten und die mannigfachen Unzulänglichkeiten ihres von Geldnöten immer bedrängten Aufenthaltes zu überstehen, das Schwanken ihrer mehr als einmal von ernstlicher Erkrankung bedrohten Gesundheit mit einer gelassenen Heiterkeit zu ertragen. Ja, ihre Liebe und Ehe selbst betrachtet sie als ein Mittel zu ihrer beider Heiligung, wie sie andererseits sich auch immer mehr zu vervollkommnen strebt, um den Geliebten immer vollkommener lieben zu können. Bezeichnend für dieses sich Durchdringen „irdischer und himmlischer Lieben" ist der Brief vom 3. Juli 1819, S. 228. „Wollen wir also wahrhaft lieben, so müssen wir danach trachten nicht zu sündigen." Friedrich dagegen sieht in den Verstößen gegen die Liebe — „jedes harte Wort, jedes harte Urteil und jede Regung der Ungeduld" — die eigentlichen Sünden, denen gegenüber die andern weniger ins Gewicht fallen, und mahnt seine zum Gegenteil neigende Gattin mit den Worten, die „recht eigentlich aus dem innersten Herzen seiner Liebe" kommen, sich „milde, heiter und liebevoll" zu erhalten, was sie gerührten Herzens verspricht. — Es zeigt sich hier ein fundamentaler Unterschied in der Art der beiden Gatten, von denen Friedrich zweifellos der freiere Geist war. Noch mehrmals tritt dies deutlich in die Erscheinung. So in der Angelegenheit der Angriffsschrift des französischen Abbés Martin gegen den Protestantismus, die Dorothea auch nicht für opportun hält, Friedrich aber a n s i c h verurteilt, Nicht durch Streitschriften, sondern durch ihr L e b e n sollen die Katholiken die Wahrheit ihres Glaubens beweisen. Dann soll in Rom für die deutsche Kolonie unter der Leitung Niebuhrs eine evangelische Kirche errichtet werden. Über diese, bei der großen Anzahl deutscher Protestanten in Rom uns ganz selbstverständlich erscheinende Tatsache gerät Dorothea außer sich. Daß man am Sitz des Papstes eine Ketzerkirche errichten will, erscheint ihr wie eine Blasphemie. Friedrich erklärt ihr gelassen, daß man nicht nur nichts dagegen einwenden könne, sondern sich gerade als Katholik darüber freuen müsse. „Laß sie nur erst wieder in die Kirchen gehen und überhaupt beten, das andere kommt dann von selbst," schreibt er ihr beruhigend, ohne diesmal seine Absicht zu erreichen. Daß der Standpunkt Friedrichs

Digitized by Google

der wahrhaft katholischere ist, liegt auf der Hand. Bei Dorothea äußert sich ihre leidenschaftliche Glaubenshinneigung auch in einer gewissen Abneigung gegen Goethe, dem sie sein „Heidentum" nicht verzeihen kann. Friedrichs Bewunderung dagegen wird keinen Augenblick von seiner abweichenden Lebensauffassung berührt.

Es sind den Briefen dieser zwei Jahre noch einige aus späteren Jahren angefügt, die aus gelegentlicher Trennung der Gatten stammen. Der letzte von Friedrich ist vom 15. Januar 1829 datiert aus Dresden, wohin er zu einer Erbschaftsregelung gegangen war. Sie fügen nichts Wesentliches zum Bilde der Gatten hinzu, namentlich nichts zum Bilde Dorotheas, wie es die zahlreichen Blätter aus Italien zeichnen: das Bild einer geistig bedeutenden, liebenden, ja leidenschaftlichen Frau, die in rastloser Arbeit ihr Wesen immer klarer und reiner läutert, die nicht immer unsere selbstverständliche Neigung, aber immer unsere Achtung, ja mehr und mehr unsere Bewunderung erweckt. Trotz des Altersunterschiedes, trotz mannigfacher Erlebnisse beiderseits, ehe sie das Schicksal zusammenführte, trotzdem Dorothea nicht mehr Mutter wird, ist diese so romantische Vereinigung eine wahrhafte Ehe geworden, was man nicht von allzuviel Verbindungen aus dem Kreise der Romantiker sagen kann. Wir müssen Heinrich Finke dankbar sein für das Buch, das er uns geschenkt und mit zuverlässigen und wertvollen Anmerkungen sowie einer trefflichen Einleitung versehen hat.

Bund Deutscher Frauenvereine

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: i. V. die Schriftführerin. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W 35, Lützowstraße 41, Leiterin: Dr. Erna Corte, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bureaustunden täglich 9—5. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestraße 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 754 97 in Karlsruhe; nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 183 11 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Frau Dorothee von Velsen (Bund Deutscher Frauenvereine) Berlin, Postscheckkonto Nr. 6912 in Berlin.

Eine Sondernummer des Nachrichtenblattes des Bundes Deutscher Frauenvereine bringt über die Gesamtvorstands-Sitzung in Düsseldorf am 11. September 1926 einen umfassenden Bericht. Wir geben das Wesentliche hier wieder:

Den ersten Teil der Verhandlungen des Gesamtvorstandes bildeten die Berichte der Facharbeitsgemeinschaften und Ausschüsse sowie der Altershilfe der Frauenbewegung. Sie gaben ein beredtes Zeugnis von der vielseitigen Betätigung innerhalb des Bundes. Die Aussprache bot zahlreiche Anregungen für die Weiterarbeit und gab Anlaß zu einer Reihe von Entschließungen. Im Anschluß an den Bericht des Ausschusses für die körperliche Erziehung der Frau wurde die Frage des weiblichen Turnens in Schule und Berufsschule erörtert; den Verbänden wurde die Übersendung der preußischen Richtlinien zugesagt. — Auch dem Jugendwandern wurde in der Aussprache Raum gewährt. Folgende Entschließungen fanden Annahme:

„Der Gesamtvorstand des Bundes Deutscher Frauenvereine richtet an alle seine Landes-, Provinzial- und Ortsverbände die dringende Mahnung, sich um das Jugendwandern und Jugendherbergswesen ihres Bezirks mehr als bisher zu kümmern. Es ist insbesondere zu wünschen, daß die Frauen, die in den städtischen Kommissionen für Jugendwohlfahrt und in den Jugendämtern arbeiten, das Jugendherbergswesen so fördern, daß die Herbergen immer mehr auch passende Heimstätten für weibliche Jugendliche werden."

„An den Reichsverband für Jugendherbergen richtet der Gesamtvorstand des Bundes Deutscher Frauenvereine die Bitte, dafür zu sorgen, daß in dem Verwaltungsausschuß des Reichsverbandes satzungsgemäß Frauen sein müssen,

Digitized by Google

damit die Belange des Wanderns der weiblichen Jugend auch in der Zentrale durch Frauen vertreten werden. Der Bund Deutscher Frauenvereine wird bei seinen Landes- und Ortsverbänden dahin wirken, daß die Frauenorganisationen sich überall fördernd des Jugendwanderns annehmen."

„Der Gesamtvorstand des Bundes Deutscher Frauenvereine richtet an die Regierungen der deutschen Länder die dringende Bitte, an allen Fach- und Berufsschulen den Unterricht in Leibesübungen einzuführen. Gerade in den Jahren des Reifens, in die die Berufsschulpflicht fällt, ist die körperliche Ertüchtigung unentbehrlich; die Turn- und Sportverbände ersetzen den Unterricht keineswegs. Der Unterricht in Leibesübungen für Mädchen ist ausschließlich in die Hände von Frauen zu legen."

„Die im Gesamtvorstand des Bundes Deutscher Frauenvereine versammelten Frauen lehnen alle Bestrebungen ab, die die Teilnahme der Mädchen an den Reichsjugendwettkämpfen weiterhin verlangen.

Im Gegensatz zu den Forderungen in der körperlichen Erziehung der Knaben, die Höchstleistung und Wettkampf zu einem Erziehungsziel machen, fordern wir, bei den Ausschreibungen turnerischer und sportlicher Veranstaltungen die weibliche Schuljugend auszuscheiden."

Bei Erörterung über den Bericht des Ausschusses zum Studium der Frage der weiblichen Polizei wurden gewisse grundsätzliche Bedenken gegen die Unterstützung der weiblichen Polizei geltend gemacht. Im allgemeinen überwog jedoch die Ansicht, daß die Initiative des Bundes auf diesem Gebiete sachlich wohl begründet gewesen sei, und daß allein durch sie eine Entwicklung der weiblichen Polizei im Sinne der aufgestellten Richtlinien erhofft werden könne.

An den außerordentlich interessanten Bericht von Regierungsrat Dr. Käthe Gaebel über die Arbeit des Frauenberufsamtes schloß sich eine Aussprache, die u.a. die Fragen des Schulgeldes und des für die Mehrzahl der höheren Frauenberufe nunmehr verlangten Abiturs berührte. Es wurde auch die Forderung nach weiblichen Beiräten in den Berufsberatungsstellen und Arbeitsämtern erhoben.

Zur Wahlrechtsreform wurde mitgeteilt, daß zu dieser Frage voraussichtlich noch eine Sondersitzung des Gesamtvorstandes einberufen werde.

In Bezug auf die Altershilfe, deren Dringlichkeit immer wieder betont wurde, verweisen wir auf den Aufruf in diesem Heft.

Zur Not der Kleinrentner wurde folgende Entschließung angenommen:

„Der am 11. September 1926 tagende Gesamtvorstand des Bundes Deutscher Frauenvereine erwartet, daß die dem Bund angeschlossenen Organisationen — unabhängig davon, wie das Schicksal des Rentnergesetzes sich endgültig gestaltet — bei ihrer Arbeit in den Parlamenten, in der öffentlichen oder freien Wohlfahrtspflege mit allen Kräften auf eine würdige Versorgung der Rentner hinwirken."

Im übrigen wurde die soziale Facharbeitsgemeinschaft beauftragt, sich mit der Frage eingehend zu befassen.

Zu Punkt 4 der Tagesordnung: „Stellung und Tätigkeit der Frauen in der Verwaltung" hatte Frau Dr. Marie-Elisabeth Lüders Material eingeholt. (Wir verweisen dazu auf den Aufsatz Seite 15 ff. dieses Heftes.) Es wurde dazu nachstehende Entschließung angenommen:

„Der Gesamtvorstand des Bundes Deutscher Frauenvereine beschäftigte sich in seiner Sitzung am 11. September 1926 mit der Stellung und Tätigkeit der Frauen in der Verwaltung. Zahlreiche Anzeichen geben ihm zu der Befürchtung Anlaß, daß eine systematische Zurückdrängung der Frauen in der Reichs-, Staats- und Selbstverwaltung im Gange ist.

Der Vorstand und das Frauenberufsamt werden beauftragt, diese Frage unter besonderer Berücksichtigung der für die Besetzung mit Frauen qualitativ wichtigen Posten auf das Sorgfältigste zu verfolgen und bei den zuständigen Stellen alle erforderlichen Schritte zu unternehmen."

Es folgte eine Aussprache über eine engere Zusammenarbeit der lokalen Organisationen der dem Bund angeschlossenen Verbände, eingeleitet durch ein Referat der Bundesvorsitzenden, das die Bedeutung der Stadtverbände sowie der Landesverbände des Bundes für die Entwicklung der Frauenbewegung mit allem Nachdruck betonte und eine Reihe von wertvollen Anregungen für die organisatorische und sachliche Arbeit bot.

Die Arbeitsgemeinschaft der Berufsorganisationen brachte zu diesem Punkte folgende Entschließung ein, die angenommen wurde:

„Der Gesamtvorstand des Bundes Deutscher Frauenvereine empfiehlt den Ortsverbänden:

a) bei Aufstellung der Tagesordnungen ihrer Veranstaltungen noch mehr als bisher darauf Bedacht zu nehmen, Sonderfragen der einzelnen Berufsgruppen zur Aussprache zu stellen, damit die Angehörigen der verschiedenen Berufe und auch die Verbände der nicht berufstätigen Frauen sich untereinander besser kennen lernen,

b) Wege zu suchen, um die Zusammenarbeit mit den Mitgliedern von Berufsverbänden, die nicht zu festen Ortsgruppen zusammengeschlossen sind, zu ermöglichen."

Das Referat über den Einfluß der deutschen Frau auf die Aktivität der deutschen Handelsbilanz, erstattet von Frau Heese, und die sich daran anschließende Erörterung stellten den Versuch dar, das gemeinsame nationalpolitische Interesse der Frauen an der Aktivierung unserer Handelsbilanz herauszustellen.

Ferner wies Frau Ender auf die zur Zeit in Arbeit befindlichen Veröffentlichun-

Digitized by Google

gendes Bundes hin, nämlich das Jahrbuch für 1927, sodann die Broschüre: „Die Frau unter deutschem Recht", die Frau Jellinek, und „Die Einführung in die Frauenbewegung", die Frau Marg. Treuge bearbeitet.

Im Anschluß an den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund wurde noch folgende Entschließung angenommen:

„Nachdem der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund vollzogen ist, wird die Abordnung weiterer Vertreter Deutschlands für Ausschüsse und sonstige Einrichtungen des Völkerbundes erforderlich werden. Der Bund Deutscher Frauenvereine macht auf die Notwendigkeit der Beteiligung von Frauen an den Arbeiten dieser Körperschaften aufmerksam und ersucht die Reichsregierung bei der vorliegenden Gelegenheit, aber auch grundsätzlich allgemein, auf die Abordnung geeigneter Frauen Bedacht zu nehmen. Außerdem ist die Mitwirkung von Frauen in der Vertretung Deutschlands im Internationalen Arbeitsamt dringend geboten und sollte unverzüglich in die Wege geleitet werden."

Insgesamt darf die Düsseldorfer Tagung für die Geschichte des Bundes zweifellos als ein Gewinn gebucht werden.

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

An alle Mitglieder des Bundes Deutscher Frauenvereine!
An alle Freunde der Altershilfe!

Wer diese Seite regelmäßig betrachtet, wird bemerken, wie kurz unsere Liste in der letzten Zeit ausfällt. Unser Dank an diejenigen, die hier genannt sind, ist deshalb nicht geringer. Desto dringender aber ergeht unser Ruf an alle die, die nicht hier stehen. — Mit wachsender Sorge sehen wir unser Hilfswerk, das wir durch all die schweren Notjahre führen konnten, gefährdet. Jetzt, wo so viele nach erfrischender Ferienzeit die Arbeit wieder aufnehmen — sei es im Beruf, im Hause oder im Dienste der Frauenorganisationen — laßt uns alle dabei derer gedenken, auf deren Bemühungen unser Tun sich aufbaut, deren geistiges Erbe wir annehmen mit jedem Recht, das wir im wirtschaftlichen und politischen Leben haben; laßt uns ihrer gedenken, die mit ungebrochenen geistigen Kräften zu uns gehören, die aber durch das Alter und die Ungunst der Zeiten in ihrer wirtschaftlichen Existenz bedroht sind. Laßt uns ihnen danken in der dürftigen Form materieller Hilfe, die ihre Berechtigung nur durch den Geist der Liebe und Dankbarkeit erhält.

Jeder ist verantwortlich für die Altershilfe der Frauenbewegung! Wir müssen die jetzt gewährten Renten fortführen und neue Notfälle berücksichtigen können. Dazu brauchen wir unbedingt und dringend mehr Beiträge.

„Arm und alt zu sein, ist ein Schicksal aus furchtbarer Zeit, keine Schuld. Hilfe in schwerer Zeit nach langjähriger, treuer Mitarbeit — zart, liebreich und verständnisvoll, wie die Altershilfe der Frauenbewegung zu geben versteht, kein bedrückendes Almosen. Für diese köstliche Erfahrung dankt ganz besonders

eine alte Veteranin der Frauenbewegung im 75. Lebensjahre."

Diese Worte mögen den Geist unseres Hilfswerkes jedem nahe bringen.

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung

J. A.: Dr. Erna Simion, Berlin W 10, Dörnbergstr. 6. Postscheckkonto: Berlin 122 353
Dr. Else Ulich-Beil, Dresden-N. (Altershilfe d. B. D. F.).

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine **Gertrud Bäumer-Stiftung**) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Einmalige Beiträge haben gezeichnet:

Vier Fürsorgerinnen 18 M. — Frau Dr. Helene Lange 100 M. — Cecilienschule, Berlin 48 M. — Provinzial-Verb. Brandenburg der Lehrerinnen an den höheren Schulen 45 M. — Lehrerinnen des Oberlyzeums Bln.-Mariendorf 28 M. — Dr. Heckel, Neuenburg a. Elz 15 M. — Osnabrücker Lehrerinnenverein 81 M. — Bund Deutscher Frauenvereine anläßl. seiner Gesamtvorstandssitzung in Düsseldorf 300 M. — Frau Marie Meyer, Danzig 50 M.

Einen Jahresbeitrag hat gezeichnet:

Dr. August Kempff, München 5 M.

Abgeschlossen am 20. September 1926.

Postscheckkonto: Berlin Nr. 122353 Dr. Else Ulich-Beil, Dresden (Altershilfe d. B. D. F.).

Zur Beachtung! Wir bitten alle rückständigen laufenden Beiträge möglichst bald an uns gelangen zu lassen, da es uns sonst nicht mehr möglich ist, einen Überblick über unser Budget zu behalten.

Dr. Erna Simion.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung.

J. A.: Dr. Erna Simion, Berlin W 10, Dörnbergstraße 6.

Werbt für laufende Beiträge!

Digitized by Google

Zur Frauenbewegung

Bildungswesen.

Eine Zusammenstellung leitender Stellen im Mädchenschulwesen aller Schulgattungen in den verschiedenen deutschen Bundesstaaten bringt eine vom Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein im Juli dieses Jahres herausgegebene Broschüre. Sie enthält sehr aufschlußreiche Zahlen z. B. über das öffentliche höhere Mädchenschulwesen, das in einer ganzen Anzahl von Ländern überhaupt noch keine weibliche Leitung kennt; in Preußen waren vom 1. Mai 1925 von 317 öffentlichen höheren Mädchenschulen 258 unter männlicher, und 30, d. h. 9,4% unter weiblicher Leitung. Der sehr geringe Einfluß der Frauen in den Schulverwaltungs- und Aufsichtsbehörden geht aus den angeführten Zahlen schlagend hervor. Neben den Tatsachen bringt die Schrift auch die Forderungen des A. D. L. V. zu einzelnen Punkten.

Über weibliche Leitung an preußischen Volksschulen unterrichtet eine Statistik, die der Ausschuß für zahlenmäßigen Nachweis im Landesverein Preußischer Volksschullehrerinnen z. T. auf grund amtlicher, i. J. 1924 veröffentlichter und weiterhin ergänzter Zahlen, z. T. mit Hilfe einer von ihm selbst veranstalteten Umfrage zusammengestellt hat. Danach sind 1925 an 8215 4—8stufigen preußischen Volksschulen — die 24 946 1—3stufigen sind dabei nicht mitgezählt worden — 25 Leiterinnen gewesen, die, bis auf eine, sämtlich an reinen Mädchenschulen amtiert haben. Inzwischen sind noch einige weitere Leiterinnen gewählt worden, sodaß Preußen gegenwärtig 30 Volksschulen mit weiblicher Leitung hat. Ein verschwindend geringer Bruchteil leitender Frauenmitarbeit in der Volksschulerziehung! Nur ungefähr der 8. Teil aller Volksschulmädchen, der 18. aller Volksschulkinder an 4—8klassigen Schulen (ungerechnet die zahlreichen 1—5klassigen Anstalten) stehen unter weiblicher Leitung!

Der Senat der freien und Hansestadt Hamburg hat auf Antrag der Oberschulbehörde der Staatlichen Mädchen-Oberrealschule an der Hansastraße den Namen „Helene Lange-Oberrealschule" beigelegt.

Eine Berufsoberschule ist auf ministerielle Anregung am 1. Oktober in Eisenach eröffnet worden. Sie bildet aus: 1. in einem Jahr zur städtischen Haushaltspflegerin; 2. zur technischen Lehrerin (in Hauswirtschaft und Handarbeit); 3. bildet sie in 3jährigem Lehrgang — dem eine weitere Ausbildung im Sinn der ministeriellen Bestimmungen über die Zulassung zum Lehramt folgen muß — für die Tätigkeit als Berufsschullehrerin vor. Der Besuch wird 4. auch empfohlen „für Mädchen, die sich eine vertiefte wissenschaftlich begründete hauswirtschaftlich-mütterliche Ausbildung verschaffen möchten." Die wissenschaftliche Leitung liegt in der Hand akademischer Lehrkräfte und Gewerbelehrerinnen. Die Prüfungen finden unter Aufsicht des Ministeriums für Volksbildung statt.

Berufsschuljugend und körperliche Erziehung. In der „Deutschen Turn-Zeitung" erörtert Turnlehrer K. Ackermann die besondere Notwendigkeit körperlicher Betätigung für die Berufsschuljugend als Ausgleich zu einseitiger Beschäftigung und Aufenthalt in schlechter Luft. Er zitiert bei dieser Gelegenheit eine Schrift von Prof. Kaup, München, der sich für eine „Konstitutionsdienstpflicht" einsetzt, „mit der Aufgabe, durch weitgehende Differenzierung und Individualisierung von Leibesübungen und Werkarbeit Harmonie und Ausgleich in der Erziehung des Geistes und Körpers unserer Jugend zu schaffen". Er bezeichnet „Ausgaben zur Erreichung der bestmöglichen Körperverfassung (Konstitution) unserer Jugendlichen beiderlei Geschlechts" als „werbende Kapitalien, von denen ungeahnt reiche Zinsen in der Periode erwerbstätiger Vollkraft erwartet werden dürfen".

„Vielleicht die größte Schwäche unserer Volkserziehung und Jugendpolitik liegt in der ungleichartigen und unharmonischen Arbeitsbeanspruchung unserer Jugend in der für ihr ganzes Leben so wichtigen Pubertätsperiode. Es macht den Eindruck, als wenn alle Tatsachen der Wachstumsbiologie höherer Lebewesen für den Nachwuchs menschlicher Artung unbekannt geblieben wären. Es gibt keinen Tierzüchter, der seine Zucht im Entwicklungsalter in Stallungen sperrt, unzureichend ernährt oder vorzeitig körperlich voll beansprucht. Jeder weiß, daß er seine Zuchten, gleichgültig, ob Einhufer oder Vielhufer, möglichst im Freien aufziehen, ihr Tummelfreiheit gewähren und sie gegen Witterungsunbilden abhärten muß. Skelettbau und Muskelentwicklung, Integument und Organbau, kurz, äußere und innere Organisation, sind in ihrer artgemäßen Entwicklung und Vollreife nur bei Gebrauch aller Glieder und systematischer Abhärtung zu erreichen. Diese Tatsachen finden in der Tierzucht Berücksichtigung, weil nur bei artgemäßer Entwicklung und Schonung bis zur Vollreife, für die Reifezeit selbst maximale Leistungsfähigkeit, Widerstandskraft und Generationstüchtigkeit erwartet werden kann. Jede vorzeitige

Digitized by Google

Beanspruchung hemmt diese artgemäße Entwicklung, führt zu Kümmerformen, deren Verkaufspreis die Aufzuchtkosten nicht deckt."

Der Verfasser des Aufsatzes berichtet, wie die Berufsschule versucht, im Rahmen ihrer Aufgaben diesem Übel entgegenzuwirken. In Hagen ist schon laut Beschluß der Berufsschuldeputation jeder Berufsschüler zu wöchentlich zwei Turnstunden verpflichtet. Besondere Schwierigkeit für die Durchführung machte die Turnhallenfrage für über 2000 Schüler und 300 Schülerinnen (!).

Berufliches.

Zunahme der Zahl arbeitender Frauen in Deutschland. Das letzte Heft der Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik" bringt die ersten Ergebnisse der Berufszählung von 1925. Es lassen sich aus ihnen noch keine Schlüsse auf die Verhältnisse im Reich ziehen, aber sie sind als Teilergebnisse aufschlußreich genug; sie kennzeichnen die Lage in den Ländern Bayern, Oldenburg, Anhalt, Lübeck, Mecklenburg-Strelitz, Schaumburg-Lippe und Hamburg; für die gewerbliche Betriebszählung auch in Braunschweig, für die landwirtschaftliche noch in Württemberg. Die Zahl der Erwerbstätigen überhaupt ist gegen 1907 gestiegen; die der arbeitenden Frauen viel stärker als die Zahl der weiblichen Bevölkerung an sich. In Oldenburg waren 1907 von je 100 Frauen 23,6 hauptberuflich erwerbstätig, 1925 sind es 37,3. Mecklenburg-Strelitz zeigt eine Steigerung von 23,9% auf 30,9%. In diesen beiden Agrarländern mit bäuerlichem Einschlag zeigt sich der starke Anteil der Frauenarbeit besonders deutlich. Bei der stark angewachsenen Schicht der Angestellten ist die Zunahme an Frauen bedeutender als die an Männern; so ist in Bayern die Zahl der weiblichen Angestellten um 240,7% höher als 1907.

Frauenarbeit in der Industrie. Eine Zusammenstellung in der Zeitschrift „Jugend und Beruf" berichtet, daß im Jahre 1924 von den 7 278 820 Arbeitern in den der Gewerbeaufsicht unterstellten Betrieben 1 796 438, d. h. 24,7% Frauen waren. Den höchsten Prozentsatz von Frauen weist das Reinigungsgewerbe mit 72,2% auf; im Bekleidungsgewerbe sind 71,1%, im Spinnstoffgewerbe 59,4%, in der Papierindustrie 39,4% Frauen beschäftigt. Im Nahrungs- und Genußmittelgewerbe sind insgesamt 35,6% weibliche Kräfte; die Beteiligung an seinen verschiedenen Zweigen ist unterschiedlich: am stärksten in der Fabrikation von Obst- und Gemüsekonserven mit 78% Frauen, in der Zigarrenfabrikation mit 77,1% und in der Herstellung von Fischkonserven mit 76,6%. Am schwächsten ist die weibliche Mitarbeit vertreten im Baugewerbe mit 0,7%; im Bergbau-, Hütten- und Salinenwesen und in der Torfgräberei mit 1,2%; in Zuckerfabriken und -raffinerien mit 8,3% und in der Maschinen-, Instrumente- und Apparateindustrie mit 9,9% Frauen.

Gewerbliche Frauen- und Kinderarbeit behandelt ein Vortrag, den der Dresdener Landesgewerbearzt Prof. Dr. Thiele im vorigen Jahr auf dem Kongreß für Unfallheilkunde und Berufskrankheiten in Amsterdam gehalten hat, und der jetzt im Druck vorliegt. Er betrachtet die gewerbliche Frauenarbeit als medizinische und als soziale Frage. Für die Beobachtungen der Wirkung gewerblicher Arbeit auf die Frau verweist er auf Untersuchungen von Bluhm, Hirsch, Schönfeld, Teleky, Sellheim. Der Verfasser hat für den Freistaat Sachsen nachweisen können, daß die gesundheitlichen Opfer der Frauen in den Kriegs- und Nachkriegsjahren — von den eigentlich militärischen abgesehen — gleich groß oder größer gewesen sind als die der Männer. In Sachsen sind ein Drittel aller Arbeiter in Betrieben, die der Gewerbeinspektion unterstehen, Frauen; in der Textilindustrie 60%! Aus den Tatsachen gesundheitlicher Schädigung von Müttern und Kindern durch die Verbindung von gewerblicher Arbeit, Ehe, Wirtschaft und Kinderaufzucht zieht Prof. Thiele den Schluß, daß die bestehenden gewerbehygienischen Schutzmaßnahmen für die arbeitende Frau — einschließlich der Washingtoner Beschlüsse — nur ein Anfang sind. Besonders dringlich ist der Schutz der schwangeren Erwerbstätigen. Die Frauen, und noch mehr ihre Kinder, müssen darunter leiden, daß es noch keine Gewerbe-Gynäkologie gibt. Dieser Zweig der ärztlichen Wissenschaft muß notwendig ausgebaut werden. Es müßte jede gesunde menschliche Arbeitskraft, Frau oder Mann, grundsätzlich genug Arbeitslohn bekommen, um nicht mehr oder noch nicht Arbeitsfähige mitzuerhalten. Die Mutter müßte von außerhäuslicher Arbeit befreit werden! Der Kinderschutz wird erst vollkommen werden, wenn der Frauenschutz durchgeführt ist. Gewerbliche Kinderarbeit sei in jedem Fall zu verwerfen. — Diese Lösung wäre, wenn sie sich wirtschaftlich durchführen ließe, sicher die beste — solange sie praktisch nicht möglich ist, muß man sich damit begnügen, den Schutz für die arbeitende Frau und das arbeitende Kind wirksamer zu gestalten.

Beruf und Ehe. Der Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten hat unter seinen Mitgliedern eine Umfrage gemacht, um festzustellen, wieweit verheiratete Frauen berufstätig sind. Dabei ist ermittelt worden, daß im

Digitized by Google

Januar 1926 bei den insgesamt 76 Geschäftsstellen mit 65 142 Mitgliedern nur 3637 Verheiratete — einschließlich der Witwen und Geschiedenen oder getrennt Lebenden — waren. Da von diesen 471 stellenlos waren, zählten 3166, das sind 4,9% der Gesamtmitglieder als verheiratete Berufstätige. Etwa die Hälfte von ihnen — 1134 — haben einen Fragebogen beantwortet und die Gründe der außerhäuslichen Arbeit angegeben. 1135 — gleich 63,4% der Antwortenden, gaben an, unbedingt auf Verdienen angewiesen zu sein, — 35,4% (632) als Witwen oder Geschiedene, 28% als Ehefrauen. Ursachen der Arbeit waren: Stellenlosigkeit oder Kurzarbeit, Arbeitsunfähigkeit oder Erwerbsbehinderung, unsichere und unständige Beschäftigung der Ehemänner. Häufig werden Unterhaltsbelastungen für Eltern und Verwandte angeführt; hohe Mieten, doppelte Haushaltsführung aus Berufs- oder Wohnungsgründen usw. Z. T. wird auch angegeben, daß die Wohnungszustände keine Haushaltsbetätigung erlauben; es leben nur die Hälfte der befragten Frauen in eigener Wohnung; die übrigen möbliert oder bei Verwandten.

Der Lehrvertrag des Verbandes Deutscher Hausfrauenvereine mit den Arbeitnehmerorganisationen ist wieder gekündigt worden. Er soll einer Revision unterzogen werden, vor allem wegen der Bindung an die achtstündige Arbeitszeit des Lehrlings. Es besteht bei einem Teil der Hausfrauen die Ansicht, diese Abmachung werde der Hauswirtschaft nicht immer gerecht und gefährde sie in vielen Fällen.

Einigungsämter für Hausangestellte und ihre Arbeitgeber sind mit gutem Erfolg in manchen Städten im Anschluß an Arbeitsnachweise, eingerichtet worden; sie ersparen den Beteiligten den Prozeßweg und sind geeignet, Streitsachen in vielen Fällen gütlich und praktisch zu regeln. Lübeck hat ein solches Einigungsamt, das aus der Zeit der Demobilmachung stammt.

Die Reformierte Kirche in Elsaß-Lothringen stellt in ihrem Jahresbericht den sich von Jahr zu Jahr verschärfenden Pfarrermangel fest. Die Hälfte der Pfarrer hat das Alter von 50 Jahren und ein Viertel das von 60 Jahren erreicht und überschritten. Nicht weniger als 15 Schweizer Theologen hat man herangezogen, um die Lücken auszufüllen. Über die Rechte der Frau im Pfarramt beschloß die Synode folgendes:

Die Synode beschließt grundsätzlich, den Frauen, die ihre regelmäßigen Studien an einer theologischen Fakultät gemacht haben und im Besitz aller notwendigen Universitätszeugnisse sind, das Kanzelrecht (venia concionandi) zu erteilen.

Diese Frauen können, nachdem sie die Prüfung pro ministerio abgelegt haben, die Weihe zum geistlichen Amt erhalten. Sie werden das Recht haben, die Sakramente zu verwalten.

Die Konsistorien können die Presbyterialräte ermächtigen, diese Frauen als Vikarinnen für alle Dienste der Kirche: Predigt, Religionsunterricht, soziale Werke, kirchliche Handlungen usw. zu gebrauchen.

Der Synodalvorstand wird ein Statut aufstellen, welches die Stellung der Frau, die das Pfarramt ausübt, im Rahmen der Kirche regelt.

Nachstehende Zuschrift geht uns zum Juliheft der „Frau" zu. Wir geben ihr Raum, verweisen aber gleichzeitig auf den Aufsatz von Dr. Barschak in diesem Heft.

Im Juliheft „der Frau" lese ich in dem Aufsatz: Über Lebens- und Arbeitsverhältnisse der erwerbstätigen Jugend", daß in Hannover 300 Lehrstellen im Schneidergewerbe fehlen. Gleichzeitig heißt es, daß die Meisterinnen, wenn sie gewissenlos sind, den Lehrlingen alles bieten können und Nebenverträge mit den Eltern abschließen, die Lehrlinge im Hausstande beschäftigen usw. Dazu möchte ich bemerken:

Keine Meisterin, die voll beschäftigt ist, läßt die Berufsarbeit liegen und beschäftigt die Lehrlinge im Hausstand, meine persönliche Ansicht ist, daß es nicht schaden kann, wenn die Lehrlinge auch einmal im Hausstande beschäftigt werden, kein weiblicher Berufsmensch kommt um den Hausstand herum, eine Handwerkerin schon garnicht, und das, was die Mädchen dabei lernen, wird ihnen späterhin nur zugutekommen. — Tatsache ist, daß der Schneiderinnenberuf überfüllt ist. Es fehlt nicht an Meisterinnen, sondern es fehlt den Meisterinnen an Aufträgen, auch sind die Lehrlinge teuer. Daß die Lehrlinge nach der Lehrzeit keine Arbeit finden, sollte den Eltern zu denken geben. Es ist die Überfüllung des Berufes; jede Meisterin arbeitet lieber mit Gehilfinnen als mit Lehrlingen, aber durch die Überfüllung des Berufes muß so billig gearbeitet werden, daß die Arbeit keine Gehilfinnenlöhne tragen kann, daher die Lehrlingszüchterei.

Wir sind in Lübeck 90 Meisterinnen, 80 Gehilfinnen und 44 Lehrlinge. Ostern haben 38 Lehrlinge die Prüfung bestanden, davon haben 4 Arbeit bekommen. In Lübeck gibt es keine Heimarbeit für die Konfektion, wir sind auf Kundenarbeit angewiesen. Nach der Lehrzeit fangen die Mädchen dann gleich selbständig an zu arbeiten, wenn es die häuslichen Verhältnisse erlauben, und werden Konkurrenz für die Meisterin. Wenn die Schneiderinnen eine Lebenshaltung behalten wollen, wie sie wohl Frauen, die soviel Können, Fleiß und anstrengende Arbeit in ihrem Beruf zu leisten haben — zugestanden werden kann, so muß die Lehrlingszahl ganz erheblich eingeschränkt werden. Es hat doch keinen Zweck allen, die eine Lehrstelle suchen,

Digitized by Google

eine zu verschaffen, da doch späterhin in diesem Beruf keine Arbeit zu beschaffen ist.

Der Zug der Zeit, nach außen zu scheinen, was die Menschen nicht sind, drängt die Mädchen zur Schneiderei, Kleider sind das Mittel, um diesen Schein hervor zu bringen, außerdem halten sie den Beruf einer Schneiderin für leicht. In Wirklichkeit ist er schwer, er erfordert eine gute Gesundheit und einen ganzen Menschen, um auch in späteren Jahren leistungsfähig zu bleiben.

Dora Hansen, Damenschneidermeister.

Lübeck, d. 2. Sept. 1926, Engelsgrube 53.

Rechtsfragen.

Bewährung der weiblichen Schöffen und Geschworenen. Der Bericht der hamburgischen Justizverwaltung sagt: „Die bereits im Jahre 1922 eingeführte Heranziehung der Frauen zum Schöffen- und Geschworenendienst hat sich auch im Jahre 1925 bewährt, während dieses von den männlichen Schöffen nicht immer in gleichem Maße gesagt werden konnte. Diese Erscheinung mag zum Teil daran liegen, daß bisher im wesentlichen nur solche Frauen sich als Schöffen oder Geschworene betätigt haben, die besonderes Interesse und daher wohl auch eine besondere Eignung gezeigt haben." — Damit ist festgestellt, daß Frauen zu solcher Tätigkeit durchaus fähig sein können. Die auch für männliche Schöffen wünschenswerte Auswahl der Geeignetsten ist in diesem Fall dadurch besonders erleichtert gewesen, daß eine Frau, die als Führerin der Hamburger Frauenorganisationen über die notwendige Personenkenntnis verfügte, drei Jahre lang Mitglied des Vertrauensausschusses für die Wahl von Schöffen und Geschworenen war und dadurch die Möglichkeit hatte, Hunderte von Frauen für die Ämter vorzuschlagen und sich für ihre Wahl einzusetzen.

Gegen die Vernachlässigung familienrechtlicher Pflichten richtet sich eine Bestimmung im neuen Schweizer Strafgesetzentwurf, die jetzt von der nationalrätlichen Kommission für ein einheitliches Schweizer Strafgesetz beschlossen worden ist. Besonders bemerkenswert ist, daß darin Vernachlässigungen der Unterstützungspflicht gegenüber der unehelichen Mutter ebenso unter Strafe fallen wie dieselben Versäumnisse gegenüber der ehelichen Familie. Die Bestimmung lautet:

„Wer aus bösem Willen, aus Arbeitsscheu, oder aus Liederlichkeit die familienrechtlichen Unterhaltungs- oder Unterstützungspflichten gegenüber seinen Angehörigen nicht erfüllt,

wer aus bösem Willen, aus Arbeitsscheu oder aus Liederlichkeit die ihm aus Gesetz oder freiwilliger Anerkennung obliegenden vermögensrechtlichen Pflichten gegenüber einer von ihm außerehelich Geschwängerten oder gegenüber seinem außerehelichen Kinde nicht erfüllt,

wird mit Gefängnis bestraft."

Für das Frauenstimmrecht im Kanton Basel-Stadt hat sich vor einiger Zeit ein Initiativbegehren der Kommunistischen Partei eingesetzt, das eine Teilrevision der Kantonsverfassung verlangt, um die Verleihung der politischen Rechte an die Schweizerbürgerinnen des Kantons einzuführen. Diesem Antrag ist stattgegeben worden; d. h. in Basel wird demnächst der Kampf um das weibliche Stimmrecht ausgefochten werden.

Ein Gesetzentwurf über das Frauen- und Familienstimmrecht ist der französischen Kammer zugegangen. Er will mit dem allgemeinen Wahlrecht zugleich das Wahlrecht für die Frauen einführen. Tatsächlich bringt die Vorlage aber keine volle politische Gleichberechtigung der Frauen mit allen Männern. Zwar sagt Art. 1, daß sie ebenso wie die Männer wahlberechtigt und wählbar sein sollen, aber schon Art. 2 führt für den Familienvater als Oberhaupt der Familie den Zusatz sovieler Stimmen ein, als er minderjährige Kinder hat, die am Leben sind, und zwar eheliche, anerkannte und Adoptivkinder! Nur wenn der Vater tot oder zur Wahrnehmung seiner Rechte nicht in der Lage ist, gehen diese je nachdem an die Mutter oder den männlichen oder weiblichen Vormund über. In der Begründung der Frauenstimmrechtsforderung findet sich der folgende interessante Passus:

„Die wesentlichste gute Wirkung, die man — abgesehen vom Gesichtspunkt politischer Gerechtigkeit und wirklicher Verallgemeinerung des Wahlrechts — von der Verleihung politischer Rechte an die Frauen erwarten kann, wird die sein, daß, wie das Beispiel der anderen Länder übereinstimmend zeigt, dank der weiblichen Beteiligung die sozialen Fragen ein viel größeres Gewicht als Verhandlungsgegenstand der öffentlichen Körperschaften bekommen."

Eine Mütterpension zahlt seit dem 1. Januar 1920 die Stadt Oslo. Dort bekommt, laut Gesetz, jede Frau, die seit 15 Jahren im Ort lebt und ihre Kinder ohne männlichen Versorger aufziehen muß, jährlich eine Rente, deren Höhe sich nach den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln und nach der Kinderzahl richtet. Diese Rente läuft in der Regel bis zum 15. Lebensjahre des Kindes, bei Berufsausbildung auch länger. Es wird berichtet, daß die Kosten für die Pension ca. eine Million Kronen im Jahr betragen, daß aber eine beträchtliche Summe durch diese Einrichtung an Ausgaben für Zwangserziehung und Armenpflege eingespart wird.

Digitized by Google

Das englische Mütterheim-Gesetz — nach welchem nur noch eingetragene Mutter- und Entbindungsheime geführt werden dürfen — ist in Kraft getreten. Tatsächlich wirksam wird es aber erst am 1. Januar 1927; von diesem Tage ab wird die Führung von nichtregistrierten Heimen strafbar.

Die indischen Frauen waren bisher von der Teilnahme an der Gesetzgebung ausgeschlossen. Die gesetzgebende Versammlung hat jetzt den Beschluß gefaßt, diese Bestimmung aufzuheben.

Volkswohlfahrt.

Für die Erholung kinderreicher Mütter hat die Landesversicherungsanstalt der Hansestädte dem Wohlfahrtsamt Lübeck aus Anlaß der 700 Jahrfeier der Reichsfreiheit Lübecks den Betrag von 10 000 Mark zur Verfügung gestellt.

Eine Auswanderer-Fürsorgerin hat der Verein „Freundinnen junger Mädchen" in Gemeinschaft mit dem früheren Reichswanderungsamt in Hamburg angestellt. Sie soll besonders weiblichen Auswanderern zur Seite stehen: sie von der Bahn abholen, unterbringen, zum Schiff begleiten, ihnen bei allen für die Einschiffung notwendigen Formalitäten helfen und evtl. ihnen die Wege im Ausland durch Anmeldung, Vorbereitung der Weiterreise drüben usw. ebnen.

Das Altersheim, das der Landesverband Bayern des V. Wohlfahrtsverbandes geplant hat, wird jetzt gebaut werden, und zwar mit Wohnungen für 80 Einzelpersonen und Ehepaare. Die Stadt München zahlt 85 % der Baukosten unter günstigen Verzinsungs- und Tilgungsbedingungen als Aequivalent für die Wohnungsfreimachung; der Bauplatz ist aus den vom Landtag für solche Zwecke gewährten Mitteln angekauft worden. Schwestern der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands werden den Betrieb übernehmen. Es ist möglich, Anteilscheine zu erwerben oder durch Einkauf einen Platz im Heim zu sichern. Die Einrichtung soll technisch modern sein; die Preise für den Raum werden etwa 30 M. Miete, mit Verpflegung, Bedienung, Heizung ca. 80 M. monatlich betragen. Auch gemeinsame Räume, ein Garten, eine Bibliothek sind vorgesehen.

Die Wochenhilfevorschriften der Reichsversicherungsordnung haben sich durch Gesetz vom 9. Juli, das am 1. Oktober in Kraft getreten ist, in wesentlichen Bestimmungen geändert. So ist die freie Hebammenhilfe obligatorisch geworden; Wöchnerinnen, als Selbstversicherte oder Familienangehörige, haben Anspruch auf Bezahlung der Hebamme durch die zuständige Krankenkasse. Die Landesbehörden sind ermächtigt, unter Mitwirkung der Beteiligten eine für die Kassen wie für die Hebammen bindende Gebührenordnung aufzustellen, über die hinaus keine Ansprüche gestellt werden dürfen. Zum Ausgleich für die Mehrleistung soll das Entbindungsgeld von 25 auf 10 Mark herabgesetzt werden; es kann aber durch Satzungsanordnung in der bisherigen Höhe bleiben. Das Reich gibt den Kassen für jeden Entbindungsfall einen Pauschalzuschuß von 50 M. Wochen- und Stillgeld werden in der bisherigen Höhe weitergezahlt. — Die ärztliche Versorgung ist auf die Gewährung von Arznei und kleineren Heilmitteln ausgedehnt worden.

Aufklärung und Rat über Geburtenregelung darf laut Verfügung des englischen Gesundheitsministers an die Gesundheitsbehörde von Surrey nur verheirateten Frauen und einzig aus medizinischen Gründen gegeben werden; und zwar nur durch die beamteten Ärzte der Mütter- und Säuglingsfürsorgestellen, nicht durch freiwillige Helfer und Pflegerinnen und aus allgemeinen sozialen Gründen.

Das neue Fabrikgesetz in England sieht den besonderen Schutz von Frauen und Jugendlichen inbezug auf Arbeitszeit, Überstunden, Innen- und Außendienst am gleichen Tage, Sonntagsarbeit und Urlaub vor. Es finden sich auch für diese Personengruppen Sonderbestimmungen über die Reinigung der Maschinen; Beschäftigungsverbote für bestimmte Arbeitsprozesse; das Verbot, schwere Lasten zu heben, Spezialvorschriften für die Tätigkeiten, die mit der Verarbeitung von Blei zu tun haben.

Von Frauen für Frauen erbaut sind innerhalb der letzten 3 Jahre 3 Häuser in Los Angeles in Kalifornien, die fast ein Stadtviertel für sich bilden. Es sind: das Haus der Frauenturnerschaft, ein Klub und Spielhaus und das vom Christlichen Verein junger Mädchen errichtete Heim, in dem 600 Frauen wohnen sollen. Es wird nur von Frauen geleitet, und enthält im untersten Stockwerk Läden mit „Frauen-Spezialitäten(?)".

Ergebnisse der Abtreibungsfreigabe in Sowjet-Rußland schildern zwei Broschüren des russischen Arztes Dr. A. B. Gentz, über die im „Abolitionist" berichtet wird. Auf eine Rundfrage über den Abort auf dem Lande sind 2207 Fragebogen aus 3761 Landbezirken — das sind 59% der Landbezirke überhaupt — beantwortet worden. Aus ihnen geht hervor, daß der Abort auf dem Lande eine Massenerscheinung ist. Ursachen: bei 31% materielle Not; bei 29%

Digitized by Google

hohe Kinderzahl; bei 21% „um die Folgen des unehelichen Verkehrs zu beseitigen"; bei 11% sanitäre Gründe (Schwäche, Krankheiten usw.); bei 8% Trunksucht des Mannes, Unsicherheit der Ehe, vom Mann verlassen. — Zur Zeit der Rundfrage wurde erst in 800 Bezirken der legale Abort tatsächlich ausgeführt, weil die Krankenhäuser in den übrigen 1158 noch nicht darauf eingerichtet waren. Es zeigte sich überall zunehmende Tendenz legaler, aber auch der illegalen Aborte; die ersten stiegen von 1922 bis 1924 in 364 Bezirken von 10 060 auf 16 771; die illegalen in der gleichen Zeit in 618 Bezirken von 10 676 auf 16 712. Der Verfasser schätzt die Gesamtzahl der nachträglich ärztlich behandelten Pfuscheraborte aus diesen Jahren auf mindestens 140 000 Fälle; dabei sind die vielen ohne ärztliche Hilfe verlaufenen nicht mit erfaßt. Das Überwiegen des Kurpfuschertums auf dem Lande wird damit erklärt, daß die Operationserlaubnis nur umständlich und zeitraubend zu erlangen ist, und daß die Frauen bestrebt sind, die Sache geheim zu halten. In den Städten betragen die illegalen Aborte nur 32,3% gegen 41,6% auf dem Lande. Das Alter der Abtreibenden ist in der Stadt hauptsächlich das zwischen 20 und 29 Jahren — nach dem ersten, auf dem Lande zwischen 30 und 45 Jahren nach dem dritten Kinde. Der Abort ist häufiger bei Frauen aus unregistrierten Ehen als aus registrierten.

Totenschau.

Der Vorstand des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauenvereine sendet uns die Trauer-Anzeige vom Tode seiner Vorsitzenden zu:

„Aus einem Leben selbstloser Pflichterfüllung und aufopfernder Menschenliebe wurde die erste Vorsitzende des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauenvereine Frau **Anna Gerhardt**, geb. Zwicker im Alter von 58 Jahren abberufen.

Vor vier Jahren zur ersten Vorsitzenden gewählt, hat sie es an verantwortungsvoller Stelle verstanden, die ihr anvertrauten Aufgaben zur Entfaltung zu bringen und dem Verband ein inneres Blühen, aber auch in aller Öffentlichkeit eine weitgehende und sich praktisch auswirkende Anerkennung zu verschaffen. Ihr Bild wird durch beispiellose Hingabe an ihr Werk und edelste Selbstlosigkeit geadelt. Ihr Hinscheiden bedeutet für die Sache der Hausfrauenvereine schwersten Verlust. Die Erinnerung an ihr Wesen wird uns ein teures Vermächtnis sein.

J. A. des Vorstandes

Frau A. Bowinckel, stellv. Vorsitzende."

Druckfehler-Berichtigung. In der Resolution des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins für die Neuordnung der Gewerbelehrerinnenausbildung, auf die im Augustheft der „Frau" S. 695 hingewiesen ist, muß es selbstverständlich heißen, daß ein sechs**semestriges** Hochschulstudium (nicht sechsmonatiges) für die Gewerbelehrerinnen verlangt wird.

Vereine, Versammlungen, Kurse

Bund Deutscher Ärztinnen.

Die zweite Mitgliederversammlung des Bundes deutscher Ärztinnen hat in Düsseldorf stattgefunden. Die erste Vorsitzende Frau Dr. Heusler-Edenhuizen gab in ihren einleitenden Worten den Anwesenden ein eindrucksvolles Programm dessen, was der Ärztinnenbund will und bedeuten soll. Auch die Ärztinnen müssen sich im Daseinskampf behaupten und bedürfen daher eines Zusammenschlusses. Der Bund will freie Bahn schaffen für die Ärztin in ihrer Berufsvorbildung wie in ihrem Berufsleben. Die Besonderheit der ärztlichen Tätigkeit der Frau liegt in ihrer Neigung zur Fürsorge, ein Ausfluß ihrer angeborenen Mütterlichkeit. Sie sucht den seelischen Kontakt zwischen Arzt und Patienten als Grundlage dieses Verhältnisses der Fürsorge, die nicht nur dem einzelnen Patienten gelten soll, sondern auch der Allgemeinheit gewidmet ist. Sie hofft, daß diese besondere Einstellung der Ärztin als Frau sich allmählich im Berufsleben der Ärztinnen durchsetzen und auch in der Öffentlichkeit Anerkennung finden wird. Mit dem Appell an das Solidaritätsgefühl der Ärztinnen schloß die Vorsitzende ihre Ansprache.

Über „Ausbildungs- und Prüfungsreform" sprach Frau Dr. Hoeber (Kiel). Sie forderte die Errichtung von Abteilungen für Geburtshilfe und Gynäkologie an allen städtischen und Kreiskrankenhäusern, und die Möglichkeit ärztlicher Weiterbildung in diesen Abteilungen für Frauen als bezahlte Assistenzärztinnen. Es wurde folgende Entschließung gefaßt:

„Der Bund Deutscher Ärztinnen, in schwerer Sorge um die Ausbildung der heranwachsenden Ärztinnengeneration, wendet sich an die Behörden mit der Bitte, an den Krankenanstalten mehr Frauen als etatsmäßige Assistentinnen anstellen zu wollen, weil nur verantwortungsvolle Stellungen eine gute Ausbildung sichern. Der Bund hält sich für berechtigt zu dieser Forderung im Hinblick auf die zunehmende Zahl der Medizin studierenden Frauen und

Digitized by Google

praktizierenden Ärztinnen, deren Ausbildung von entscheidender Bedeutung für die Volksgesundheit ist."

Von der „Berufspflege der Ärztin" handelte der Vortrag von Frau Dr. Durand-Wever (München). Sie stellte fest, daß Süddeutschland mehr ausübende Ärztinnen hat als Norddeutschland: München 85, d. i. eine Ärztin auf 7000 Einwohner. Das Verhältnis von Ärztin zu Arzt ist dort 1 zu 14. In Berlin kommt auf 9000 Einwohner eine Ärztin. Ende 1925 gab es im ganzen Reich 1395 Ärztinnen; es werden inzwischen 2—300 dazugekommen sein. Über die „Berufshygiene der Frau" sprach Dr. Hilde Adler (Stuttgart). Frl. Jaeger (Schwerin) und Dr. Lemos (Hamburg) referierten über Fragen der Gefährdeten-Fürsorge. Eine Entschließung des Bundes betont im Interesse der Volksgesundheit die dringende Notwendigkeit der Errichtung von Pflegeämtern an allen Wohlfahrtsämtern, damit bei Inkrafttreten des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten die erforderlichen Einrichtungen vorhanden sind, um die Fürsorge zu übernehmen, von der die Erreichung des hygienischen Erfolgs abhängig ist. Wirksame Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten kann nach Überzeugung des Bundes nur durch vereinigte ärztliche und fürsorgerische Tätigkeit erreicht werden; er glaubt, daß seine Forderung am sichersten erfüllt wird, wenn das preußische Volkswohlfahrtsministerium den Selbstverwaltungskörpern diesen Weg erneut dringlichst empfiehlt.

Einladung

zur 34. Generalversammlung des
Allgemeinen Deutschen Frauenvereins (Deutschen Staatsbürgerinnen-Verbandes)
vom 28.—31. Oktober 1926 in Köln a. Rh. in den Sälen des Gürzenichs.

Als der Allgemeine Deutsche Frauenverein sich den Untertitel „Deutscher Staatsbürgerinnen-Verband" zulegte, brachte er damit zum Ausdruck, daß er seine Hauptaufgabe darin erblickt, die deutschen Frauen in ihrem Bestreben, lebendigen Anteil an dem politischen Leben der Nation zu nehmen, zu unterstützen. Denn nur, wenn die deutsche Staatsbürgerin sich der besonderen Aufgaben bewußt wird, die ihr als Frau und Mutter zufallen, und wenn sie bereit ist, diese Pflichten entschlossen auf sich zu nehmen, wird sie den Sinn ihrer staatsbürgerlichen Gleichberechtigung erfüllen. Zu den Aufgaben, die vor ihr liegen, gehört Eindringen in die Probleme der Außenpolitik. Viel zu wenig sind im gesamten deutschen Volke die Kenntnisse verbreitet, auf denen allein ein Urteil sich aufbauen kann.

Die 34. Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins will daher für einen bestimmten Ausschnitt der außenpolitischen Fragen, die das deutsche Volk zur Zeit beschäftigen, Unterlagen bieten. Es wird sich um informatorische Berichte und Darstellungen handeln, die sich von aller Parteipolitik und Propaganda fernhalten. Unsere Absicht ist, über tatsächliche Begebenheiten aufzuklären und Kenntnisse über Einrichtungen und die Möglichkeiten ihres Ausbaues zu vermitteln. Unsere Fragestellung wird sein: **„Welche Aussichten bieten sich für Deutschland unter den gegebenen Organisationsformen des Völkerlebens, und auf welchem Wege kann Deutschland sich für die Vervollkommnung dieser Einrichtungen im Sinne eines wahren Verständnisses der Kulturnationen untereinander einsetzen?"**

Programm.

Donnerstag, den 28. Oktober 1926.

Abends 8 Uhr: Begrüßungsabend im Hotel „Großer Kurfürst" (Savoyhotel), Domkloster gegenüber dem Dom.

Freitag, den 29. Oktober 1926.

Vormittags 9 Uhr: Im Isabellensaal des Gürzenich (Eingang Martinstr.) Eröffnung der Tagung durch die Vorsitzende Frau Dorothee v. Velsen; Begrüßung durch die Behörden.

Organisationsformen des Völkerlebens.

1. „Weltbürgertum und Nationalstaat". Dr. Else Ulich-Beil, Dresden.
2. „Entwicklungstendenzen der Weltwirtschaft." Universitätsprofessor Dr. Kuske, Köln. Nachmittags 3 Uhr:
3. „Organisation der internationalen Außenpolitik." Dr. Elsa Matz, M. d. R., Berlin.
4. „Internationale und intereuropäische Organisationen des Völkerlebens." a) Völkerbund, b) Haager Schiedsgericht. Dr. Marie Lüders, M. d. R., Berlin.
5. „Internationale Organisation des Arbeiterschutzes." Dr. Frieda Wunderlich, Berlin.

Samstag, den 30. Oktober 1926.

Vormittags 9 Uhr: im Isabellensaal des Gürzenich: Geschlossene Mitgliederversammlung.

a) Geschäftsbericht,
b) Kassenbericht,
c) Satzungsänderungen,
d) Vorstandswahl,
e) Wahl der Kassenprüferinnen,
f) Beratung des Entwurfs: Richtlinien für die Arbeit des A. D. F.
g) Anträge,
h) Bericht der Ortsgruppen. Thema:

„Zusammenarbeit des A. D. F. mit der Jugend."

Einleitende Referate: 1. Frau Timmermann (Wilhelmshaven-Rüstringen), 2. Frau Drechsler-Hohlt (Hannover).

Wenn genügend Zeit bleibt wird zu einer allgemeinen Aussprache über Ortsgruppenarbeit noch Gelegenheit gegeben werden.

Nachmittags: Besuch der Bonner Ortsgruppe, Abfahrt 3½ Uhr mit dem Autobus ab Dom. Gemütliches Beisammensein im Restaurant des Stadtgartens. Ansprache von Frau v. Velsen: „Möglichkeiten internationaler Frauenarbeit." Rückkehr 7 Uhr.

Abends 8½ Uhr: Öffentlicher Vortrag im großen Gürzenichsaal: **„Die europäische Kultur als Einheit."** Ministerialrat Dr. Gertrud Bäumer, M. d. R., Berlin.

Die Delegierten der Ortsgruppen und Mitgliedsvereine sind möglichst frühzeitig — spätestens bis zum 23. Oktober — bei Frau Drechsler, Hannover, Am Schiffgraben 2 anzumelden. Auf die Mitteilungen des Ortsausschusses wird hingewiesen.

Digitized by Google

Mitteilungen des Ortsausschusses.

Freitag, den 29. Oktober 1926.

Mittags 1 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Restaurant des Gürzenich.

Abends 7½ Uhr: Vorstellung im Opernhaus: „Figaros Hochzeit". (Die Teilnehmerinnen der Tagung erhalten gegen Vorzeigung der Teilnehmerkarte 30% Ermäßigung.)

Samstag, den 30. Oktober 1926.

Vormittags 9 Uhr: Rundfahrt durch die Stadt. Besichtigung der bedeutendsten Kirchen und Museen.

Nachmittags 3 Uhr: Soziale Führungen.

Sonntag, den 31. Oktober 1926.

Nachmittags 4½ Uhr: Tee im Kölner Frauenklub, Am Hof 36.

Abends 8 Uhr: Gelegenheit zu zwanglosem Zusammensein im „Großen Kurfürst" (Savoyhotel). Kalter Imbiß.

Preis der Teilnehmerkarten:

Für die Generalversammlung des A. D. F. 4 M. — Für die Kommunal-Politische Tagung (einschl. Autobus) 2,50 M. — Für die Generalversammlung, Kommunal-Politische Tagung und Führungen (einschl. Autobus) 9 M.

Teilnehmerkarten sind erhältlich von 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends im Kölner Verkehrsamt gegenüber den Domtüren.

Von 7 Uhr abends bis 12 Uhr nachts in der Zweigniederlassung des Verkehrsamtes im Gebäude des Hauptbahnhofes.

Teilnehmerinnen an der Generalversammlung des A. D. F. (auch von Köln), ebenso die Teilnehmerinnen an der Kommunal-Politischen Tagung werden dringend gebeten, sich beim Büro des A. D. F., Ortsgruppe Köln, Kölner Frauenklub, Am Hof 36 bis spätestens 20. Oktober anzumelden. Ebenso sind alle Anfragen wegen Wohnung usw. dorthin zu richten.

Zwei bayerische Tagungen.

Wie schon gemeldet, findet vom 5.—8. Oktober der XI. Bayerische Frauentag in Speyer statt. Schon der Auftakt, ein großer öffentlicher Vortrag von dem einzigen weiblichen Mitglied der deutschen Delegation beim Völkerbund, Frau Ministerialrat Dr. Gertrud Bäumer, die über internationale Probleme der Wohlfahrtspflege unter Berücksichtigung ihrer Erfahrungen in Genf sprechen wird, dürfte eine große Anziehungskraft auf weite Frauenkreise ausüben. Dem Wunsche der Pfälzer Kolleginnen folgend, wird der erste Tag neben der Generalversammlung des Hauptverbandes Referate und Diskussionen über Neuerungen in der Mädchenbildung bringen, für die berufene Sachverständige Richtlinien geben werden. Bei der Fülle des Stoffes können nur die aktuellen Fragen behandelt werden; auch hier ist regstes Interesse sicher. Der zweite Tag ist der Erörterung von sozialen Fragen gewidmet, Zusammenarbeit öffentlicher und privater Wohlfahrtspflege, Aufgabenkreis der Sozialbeamtin, Neugewinnung ehrenamtlicher Kräfte. Die Not unserer Zeit, die besonders den Frauen hier ganz ernste Pflichten auferlegt, macht auch diese Verhandlung hervorragend wichtig. Die bayerischen Frauentage haben sich seit ihrem Bestehen des größten Interesses weiter Frauenkreise erfreut. Gelang es doch hier immer auf völlig neutralem Boden, ohne Betonung der Zugehörigkeit zu Partei oder Konfession eine breite Straße zu bauen für größere Scharen von Frauen, denen das Wohl der Allgemeinheit sehr am Herzen liegt und die, einen Ausgleich zwischen allen die Welt bewegenden Gegensätzen suchend, mit der Förderung von Frauenerziehung und Frauenarbeit dem Ganzen zu dienen bestrebt sind.

Deshalb ist auch die Angliederung der Tagung des paritätischen Wohlfahrtsverbandes Bayern, Landesverband des Fünften Wohlfahrtsverbandes am 8. Oktober, der neben gemischten Organisationen auch fast sämtliche sozial arbeitende Vereine umfaßt, die dem Hauptverband Bayerischer Frauenvereine angeschlossen sind, durchaus sinngemäß und eine bedeutsame Ergänzung der Verhandlungen der vorangehenden Tage. Hier wird die viel erörterte Frage der Spitzenverbände, durch die heute alle Wohlfahrtsorganisationen ihre Vertretung bei Gesetzgebung und Verwaltung, ihre Hilfe und Stütze bei Erhaltung und Ausbau ihrer Einrichtungen und Anstalten finden, besprochen und Ziele und Bedeutung im paritätischen Sinne geleisteter Wohlfahrtsarbeit Erläuterung finden. Alle näheren Auskünfte über die Tagungen, Programme usw. werden im Büro der beiden Verbände München, Brienner Straße 37/0 gegeben, desgleichen Anmeldungen zur Teilnahme entgegengenommen.

Es wird auf das bestimmteste gehofft, daß mit dem Besuch dieser Tagung, auch wenn er der Entfernung wegen Opfer von uns fordert, in starker Weise zum Ausdruck kommt, wie es uns Bedürfnis ist, unseren Brüdern und Schwestern im besetzten Gebiet zu zeigen, wie sehr wir uns ihnen verbunden fühlen und daß es uns eine besondere Genugtuung sein wird, unter zahlreicherer Beteiligung von ihnen als dies im rechtsrheinischen Bayern der Fall sein würde, an der Lösung von Tagesproblemen zu arbeiten.

Luise Kiesselbach.

Badischer Verband für Frauenbestrebungen.

Die diesjährige Generalversammlung findet am 30. und 31. Oktober in Karlsruhe statt. Im Mittelpunkt der Verhandlungen wird das Thema stehen: „Sicherung der Frauenarbeit im öffentlichen Leben". Über die einschlägigen Verhältnisse „im Lehrstand" wird eine badische Lehrerin sprechen, über die „in Gemeinde und Politik" Frau Dr. Matz, M. d. R. Es wird ferner ein Referat über die Berliner Tagung des Bundes Deutscher Frauenvereine „Frau und Wohnung" gegeben werden. Näheres über die Tagung ist durch die Vorsitzende des Badischen Verbandes Frau Camilla Jellinek, Heidelberg, Unterer Fauler Pelz 2, zu erfahren; dorthin sind auch Anträge der dem Badischen Verband angeschlossenen Vereine zu richten.

Die Ausbildung der Jugendleiterinnen ist Gegenstand der am 6. und 7. Oktober in Kassel stattfindenden Arbeitstagung des Deutschen Fröbelverbandes. Anmeldungen sind an Frl. Helene Müller, Kassel, Mombachstr. 42 zu richten.

Einen Alkohol-Lehrgang für Jugendführer und -führerinnen veranstaltet die Soziale

Digitized by Google

Arbeitsgemeinschaft Berlin gemeinsam mit der Reichshauptstelle gegen den Alkoholismus und anderen alkoholgegnerischen Verbänden. Die Vorträge finden zwischen dem 18. und 23. Okt. in Wilhelmshagen bei Erkner statt. Beitrag für den Lehrgang: 5 M. Kost und Unterkunft 3 M. täglich. Auskunft B. Schmaltz, Berlin O 17, Fruchtstr. 63 II.

Kursmitteilung der Frauenbildungsstätte Schwarze Erde.

Die Frauenbildungsstätte Schwarze Erde veranstaltet in der Zeit vom 15. Oktober bis 15. Dezember in Gersfeld einen neuen Kursus in Heilgymnastik. Da der Kursus auf Wunsch der Regierung einen mehr öffentlichen Charakter tragen soll, sind eine Reihe von Ärzten und Fachleuten zu Vorträgen gewonnen. Alle praktischen Übungen und alle Arbeitsgemeinschaften der theoretischen Fächer werden von den Lehrkräften der Frauenbildungsstätte geleitet. Der Kursus umfaßt 50 allgemeine gymnastische Stunden, 16 Massagen, 8 Einzelstunden, 20 Anatomiestunden, 10 Stunden Gesundheitslehre, 10 Methodikstunden, 10 Spielstunden, 8 Sportstunden, 16 Stunden für Vorträge über öffentliche Wohlfahrtspflege bezw. die Gesetzgebung auf dem Gebiete der öffentlichen Fürsorge und Jugendwohlfahrt und abendliche Zusammenkünfte mit allgemeinen Aussprachen. Für den Kursus kommen in Frage: Fürsorgerinnen, Hortnerinnen, Lehrerinnen, Gemeindeschwestern, aber auch andere Persönlichkeiten, die mit der Erziehung und Überwachung von Kindern, sowie in Kinderheimen, Heilanstalten usw. beschäftigt sind. Die Methode der Frauenbildungsstätte Schwarze Erde ist bestimmt für Kinder mit Haltungsfehlern, beginnender Rückgratverkrümmung, für tuberkulös Gefährdete, Schwächliche und Blutarme. Die in diesem Kursus gewonnenen Kenntnisse sollen in der Gesundheitsfürsorge und örtlichen Erholungsfürsorge verwertet werden.

Das Honorar für den Kursus ist unter der Annahme, daß sich eine Teilnehmerzahl von 20—25 ergibt, auf 50 M. für den Monat festgesetzt. Unterkunft kostet monatlich 15 M., Mittag- und Abendessen täglich 2 M., dazu kommen noch Kosten für Frühstück und Kaffee, sodaß mit einem Aufwand von 85 M. bis 90 M. der gesamte Unterhalt bestritten werden kann. Es wird auch versucht, Freiquartiere zu beschaffen. Von den Teilnehmerinnen ist mitzubringen: feste Gebirgskleidung, ein weißer Trikot, Mitnahme von Musikinstrumenten ist erwünscht.

Anmeldungen zu dem Kursus sind direkt an die Frauenbildungsstätte Schwarze Erde bei Gersdorf i. Rhön zu senden.

gez.: Marie Buchhold, Elisabeth Vogler.

Bücherschau

„Das Kunstblatt". Herausgegeben von Paul Westheim. Mit zahlreichen Illustrationen z. Tl. Vierfarbendrucken. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. H., Wildpark-Potsdam (vierteljährlich 6 M.) Die Monatsschrift erscheint jetzt im 10. Jahrgang in erweiterter Form. Sie bringt moderne Kunst in guten Reproduktionen — beispielsweise im Septemberheft u. a. Werke von Kubin u. Poelzig, in einem anderen Matisse und Heckel, Derain, Picasso, Slevogt und Paul Klee. Dazu Aufsätze wie den von Wolfradt über Caspar David Friedrich, von Kühlmann über Kokoschka oder die grundsätzliche Äußerung Döblins zu „Kunst, Dämon und Gemeinschaft", in der aller programmatische Gemeinschaftsrummel gewisser Künstlerkreise mit erfrischender Deutlichkeit gekennzeichnet und ehrlich von der unerbittlichen Einsamkeit in Kunstwerk und Kunstwerden ausgesagt wird, aus der erst seelenhafte Wirkung und Gemeinschaft entstehen. Die Dichtung der Zeit ist vertreten mit Namen wie Haringer und Valéry; auch mit Versen noch weniger bekannter Verfasser. Eine Umschau unterrichtet über Musik und Ausstellungen, über Versteigerungen und neue Bücher. Volkskunst, Kunstgewerbe, Blumen, Gartenbau und Film sind in den Kreis der Betrachtungen einbezogen.

„Jenny Apolant". Zum Gedächtnis. Herausgegeben vom Allgemeinen Deutschen Frauenverein. Frankfurt a. M. 1926. Neuer Frankfurter Verlag G. m. b. H. (Preis 1,50 M.) Das kleine Bändchen bringt „Worte der Erinnerung" von Dorothee v. Velsen, „Gedenkrede" gehalten von Prof. Dr. Elisabeth Altmann-Gottheiner und „Ausgewählte Briefe von Jenny Apolant" mit einem Vor- und Nachwort von Marguerite Wolf-Straßburg. Ein gut getroffenes Bild der Verstorbenen ist dem Bändchen eingefügt. — Es ist gelungen, in den kleinen Aufsätzen und Briefstücken ein abgerundetes, treues Bild von Jenny Apolant zu geben, so daß wir nicht nur die Begründerin und Leiterin der Zentrale für Gemeindeämter der Frau, die ihr Lebenswerk für den Allgemeinen Deutschen Frauenverein bedeutete, sondern auch den warmherzigen liebenswerten Menschen kennen lernen. „Wir haben — so heißt es in dem Schlußwort von Marguerite Wolf — es miterlebt, daß diese Frau, die mit Arbeit überlastet war und mit gutem Gewissen sich auf das Organisatorische ihrer Tätigkeit hatte beschränken können — wie diese Frau viele Gänge in aller Stille machte, wie sie bei Sterbenden saß, zu verborgener Armut den Weg fand. Zu Zeiten, wo sie schon schwerere Stunden körperlichen Elends überfielen, raffte sich sich immer wieder auf und sammelte alle Kraft, um sie dann so verschwenderisch auszustreuen, wie sie es mußte. Denn warme Herzen sind immer unökonomisch und müssen sich verschwenden." Das kleine Buch sei in erster Linie den Mitgliedern des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins warm empfohlen.

Digitized by Google

„Charlotte von Schiller". Von Jakob Wychgram. Mit fünf Kunstdrucken. Bielefeld und Leipzig 1926, Verlag von Velhagen & Klasing. Als sechstes Bändchen der „Sammlung von Lebensbeschreibungen hervorragender Frauen" erscheint dieses Lebensbild der Gattin Schillers. Von der kundigen Hand Wychgrams gezeichnet, gibt es uns auf knappem Raum doch einen lebendigen Eindruck ihres Lebens und der Bedeutung, die ihr Verständnis und ihre treue Sorge für den großen Mann hatte, dem das Schicksal sie an die Seite gestellt hatte. Auch die Witwenjahre und das Leben ihrer Kinder kommen zu ihrem Recht. Es sei bei dieser Gelegenheit wieder auf das in gleichem Verlage erschienene Buch: „Schiller", dem deutschen Volke dargestellt von Jakob Wychgram hingewiesen, das selbstverständlich dem vorliegenden Bändchen zu reicher Ergänzung dient.

„Baltische Häuser und Gestalten". Von Monika Hunnius. 1.—5. Tausend. Verlegt bei Eugen Salzer in Heilbronn. (Preis brosch. 3 M.) Es ist eine wehmütige Betrachtung, mit der Monika Hunnius ihr neues Baltenbuch eröffnet, wehmütig im Rückblick auf die Zeit, wo das Leben eine Leichtigkeit und Freudigkeit hatte, die mehr oder weniger allen Häusern ein besonderes Gepräge gab. „Die Zeit ist längst vorüber, die Städte sind verarmt, die schönen Güter und Pastorate, in denen im Sommer so viel fröhliches Leben herrschte, sind zum Teil zerstört oder ihren früheren Besitzern genommen. Die Familien, die so fest aneinander hielten, sind durch die Welt verstreut; einige versuchen noch, sich auf einem kleineren Teil ihres früheren Besitzes ihr bescheidenes Leben wieder neu aufzubauen, aber es ist ein hartes Ringen um das tägliche Brot." Dies warme, volle und tiefe Leben wenigstens im Wort noch festzuhalten, versucht hier mit vollem Erfolg eine der wenigen, die es noch ganz ausgekostet haben, und zugleich eine der noch wenigeren, die imstande sind, das Erlebte zu gestalten. Nicht nur die jetzt so schwer ringenden Balten, sondern auch die vielen, denen das Leben der Ostseeprovinzen lieb und vertraut geworden ist, werden für diese Schilderungen und kleinen Erlebnisse aus einer Zeit, die nie in dieser Art wiederkehren kann, dankbar sein.

„Gesundbrunnen 1927." Kalender des Dürerbundes. München, Verlag Georg D. W. Callwey. 176 Seiten, Preis 1,25 M., geb. 1,80 M. — Der neue „Gesundbrunnen" zeichnet sich durch reichen Inhalt aus. Dichtung — Kunst — Leben mit der Natur — Häusliches Leben — Erziehung — Gesundheitspflege — Vergnügungen — Öffentliches Leben — Vom Volk und Volkstum — Völker und Länder — Nachdenkliches — Bücherschau — so ist er gegliedert. Tüchtige Kräfte vertreten die einzelnen Gebiete. Auch ein kleiner musikalischer Teil fehlt nicht und eine Anzahl Schwarz-weiß- und Bunt-Bilder dienen zur Belebung. So wird der „Gesundbrunnen" sich seinen alten Kreis erhalten und ihn vergrößern.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an eine der Unterzeichneten unter der Adresse **Berlin NW 87, Hansaufer 7.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Helene Lange. **Gertrud Bäumer.**

Unsere Leser werden gebeten, sich beim Ausbleiben einer Nummer stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt zu wenden. Erst wenn Nachlieferung in angemessener Frist nicht erfolgt, wende man sich an uns Verlagsbuchhandlung F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Digitized by Google

Zum 1. 10. 26 oder später wird für die neu bewilligte Stelle einer

Jugendamtspflegerin

geeignete **Persönlichkeit gesucht.** Besoldung erfolgt nach Gr. VI des Tarifvertrages. Dienstaufwandsentschädigung wird gewährt. Bewerberinnen mit staatlicher Anerkennung als Wohlfahrtspflegerin, Fach Jugendwohlfahrt, und praktischer Erfahrung in der Gefährdetenfürsorge wollen sich unter Einsendung von Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Lichtbild bewerben beim **Jugendamt Hamburg, Alterhoffstraße 7.**

Rhythmische Gymnastik
unter orthopäd. Aufsicht
Damen - Herren - Kinder-Kurse
Prospekt frei
Orthopädisch. Anstalt
Achenbachstrasse 6
Massage, Orthopäd. Turnsaal
Heissluft und Licht-Behandlung
gegr. 1910 Uhl. 5620

Gymnastiklehrerin

ausgebild. in Heilgymnastik, Orthopädik und rhythmischer Gymnastik, sprachenkund. Stenographie, Schreibmaschine, **sucht Stellung** in Sanatorium, Kinderheim oder Klinik.
M. Fenerdjian, Pforzheim.

Lebenserinnerungen
von
Dr. Helene Lange
In Leinen gebunden
5,50 Mark

F. A. Herbig
Verlagsbuchhandlung,
G. m. b. H., Berlin W 35

Käse! Käse!
Beste Qualitätsw.! Alles frei Haus! Verpackung frei! Hochfeiner Käse in

Edamer-Form

	RM.
9 Pfund = 2 Kugeln	5,30
9 Pfd. Tilsiter Art	5,55
9 Pfd. Holländerform	5,15
9 Pfd. Limburger Art	5,80
9 Pfd. Tilsiter Art fein-fein in Stanniol	6,85
9 Pfd. dän. Holländer	8,20
8 Pfd. echter holl. Gouda	8,50
8 Pfd. echter holl. Edamer	8,90
9 Pfd. Tafelfettkäse ff.	8,90
9 Pfd. dän. Schweizer	11,40

Frerich Schmidt, Norden 25
(Ostfrsld.), **Gegründet 1856**
Obiges Angebot hat für Ostfriesland keine Gültigkeit.

Eine interessante Sammlung indischer, türk., amerik. und vieler anderer

Kaffee-Rezepte

mit praktischen Winken für den täglichen Gebrauch Broschiert gegen 35 Pf. in Marken, auf Wunsch Nachnahme.

EmmericherWaren-Expedition
Emmerich 82 (Niederrhein).

Indanthren-Stoffe,
licht- und waschecht, einfarbig und handbedruckt, auf Nessel bis Seide für Kleider, Vorhänge, Decken, **Taschentücher,** Sport- und Oberhemden, **Rippelsammet, Wollbeiderwand, Wäschestoffe.** Must. geg. 30 Pf. Portoers. vom **Deutschen Wertwaren-Versand Hellerau bei Dresden 35.**

Wer reist
versäume nicht für seine Wohnung das neueste ges. geschützte Hokra-Alarm-Schloss anzuschaffen! Man
schützt sich am besten
mit diesem, weil es schon jeden Versuch zur unbefugten Oeffnung verhindert. Also wirkliche Sicherheit nur
durch Hokra-Alarm
Siche heits-Schloß.
Preis 8,— M. Alleinvertrieb
B. Giesel, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 38.

Worpsweder Handweberei
Elisabeth Vatheuer D. W. B.
Worpswede.
Werkstatt für Handarbeiten aller Art. Muster auf Anfrage.

Klöppelspitzen-Reste,
rein weiße Ware, 1 Pfund 70 bis 100 Meter, nur 5 M. **11. 12 Kissen-einsätze, Sprüche,** je 4 Stück Gute Nacht, Schlafe wohl, Träume süß, nur 5 M. franko Nachnahme. Viele Dankschreiben. **Karl Kranenberg, Dieringhausen-Bomig, Rhld.**

Schriftenreihe der Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit in Berlin / Heft 1

Die Frau in der Krisis der Kultur

von

Gertrud Bäumer

Brosch. 1 Mark

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35

Haarfärben mit Henna

ist eine Wissenschaft und nicht in wenigen Jahren zu lernen.
Vorsicht ist geboten.
Meine 20jährige Erfahrung in Haarfärben, die ich im In- u. Auslande hatte, bürgt für allerbestes fachmännisches Können. **Misserfolg unmöglich. Da ich jede Färbung selbst ausführe, worin auch das Geheimnis meiner Erfolge liegt und nicht nur in der Billigkeit der Preise.**

Haarfärbesalon A. K. Burow,
Friedrichstr. 250, a. Belle-Alliance-Platz. Tel. Hasenh. 1536

Garant. reiner **Blüten-Schleuder-**
Honig
neue Ernte, das
„Allerfeinste"
was die lieben
Bienen
erzeugen können. 10-Pfd.-Postdose M. 11,—, 5-Pfd.-Postdose M. 6,50 fr. unt. Nachn., kein Risiko, gar. Zurückn. unt. Nachn. **Imkerei Bienenhof Carl Scheibe, Obernenland 225** b. Bremen.

Wodurch werden Kinder gekräftigt fürs Leben? Man soll ihnen Soxhletzucker geben.

Prof. Dr. Soxhlet's Nährzucker
Soxhlet-Zucker,
die seit Jahren bewährte Säuglings-, Kinder- und Krankennahrung.
Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

Hierzu eine Beilage der **Akademischen Verlagsgesellschaft Athenaion, m. b. H., Wildpark / Potsdam.**

Digitized by Google

Lehranstalten.

Ostseebad Arendsee i. Mecklenburg

Hausw. und wissenschaftl. Ausbildg. Neuer Kursus ab 1. Oktober. **Töchterheim Hohenzollern.**

Berufsorganisation d. Krankenpflegerinnen Deutschlands,

(sowie der Säuglings- und Wohlfahrtspflegerinnen), **Berlin W 50,** Regensburger Straße 28. Schwesternschaft u. Fachverband, gegründ. 1903, Mitgliederzahl 3500. Aufnahme gut ausgebildeter Krankenschwestern und Beratung von Schülerinnen mit guter Allgemeinbildung.

Privatschule für Schneiderei.

behördlich zugelassen. **Berlin-Friedenau,** Ringstr. 61-62. Gründliche Ausbildung im Zuschneiden, Schnittzeichnen, Modellentwerfen, Maßnehmen, Nähen an eigener Garderobe. Dauer 3 Monate. Für auswärtige Damen wird auf Wunsch Pension nachgewiesen. Ia Ref.
Irmgard Kochhann, Schneidermeisterin.

Private Kochschule

Helene Schulz

staatlich geprüfte Gewerbelehrerin.
Berlin W 50, Ansbacher Str. 42/43, 1 Min. v. Wittenbergpl.
Sprechstunde 4—5. Steinplatz 137 78.

Gitarren- Laute-, Klavierunterricht

Blanka Pußbaum, Berlin, Lützowstraße 7.

Bodeschule für Körpererziehung Berlin

(Ausdrucksgymnastik Dr. Bode) Leitung: Hinrich Medau

Alleinberechtigte Zentralstelle für Lehrgänge und Kurse für Damen, Herren und Kinder

Beginn des Wintersemesters 12. Oktober

Anmeldungen und Prospekt durch das Sekretariat der Schule. Berlin W 35, Potsdamer Str. 38, II. Tel.: Steinplatz 15462

Berlin-Zehlendorf, Heidestraße 20.

Evangelischer Diakonieverein e. V.

(2000 Schwestern, 300 Arbeitsfelder).

Unentgeltliche theoretische und praktische Ausbildung für evg. junge Mädchen und alleinstehende Frauen in der allgemeinen Krankenpflege, Wirtschaft, sozialen Erziehungsarbeit, Kinderkrankenpflege, Säuglingspflege, Wochenpflege und Geburtshilfe mit und ohne staatl. Prüfung in den Vereinsausbildungsstätten zu Bernburg, Bielefeld, Danzig, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld, Erfurt, Frankfurt a. M., Osnabrück, Magdeburg, Merseburg, Potsdam, Ratingen und Stettin. — Ohne Kautionsstellung u. Verpflichtung für die Zukunft. — Taschengeld u. Stellg. der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellung zeitgemäße Besoldung u. zeitgemäßes Ruhegehalt für Alter u. Invalidität. Voraussetz.: Höh. Schulbildung. Eintrittsalter v. 18-30 J. Bevorzugt werden Bewerberinnen im Alter v. 20-30 J. Prospekt und nähere Auskunft durch den Evg. Diakonieverein.

Bern und Grindelwald.

Töchterinstitut Elfenau I. Rg.

Vorzügliche Erfolge im Sprachunterricht. Hauswirtschaft. Handelsfächer. Sport.

Chemnitz,

Kanzlerstr. 32 (Kaßberg).

Die **Koch- und Haushaltungsschule** des **Frauenbildungsvereins, E. V.,** nimmt Ostern und Michaelis fortbildungsschulpflichtige jg. Mädchen zur Ausbildung in allen hauswirtschaftlichen wie wissensch. Fächern auf, ebenso jung. Mädchen, die sich nach vollend Schulzeit auf diesen Gebieten weiter fortbilden wollen **Die Schulleitung.**

Unterrichts-Anstalten,

Erziehungs-Institute usw. erzielen mit einer ständigen Anzeige in der vorstehenden Rubrik infolge der grossen Verbreitung der „Frau" in den guten Familien

besten Erfolg.

Preisanstellung und Vorschläge sendet auf Wunsch die
Anzeigen-Verwaltung der Monatsschrift „Die Frau"
Berthold Giesel, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 38

Detmold. Töchterheim Holz

Haushaltungsschule

Fortbildung in Musik. Wissenschaft Prospekt

Schloss Düneck bei Uetersen (Holstein).

v. Hamburg, herrlichen Park. Das Privat-Töchter-Landheim, gegr 1881, bietet jungen Mädchen den wichtigsten zukunftreichsten Frauen Gelehrt wird praktisch: Die feine, wie einfache Küche, Gesund pflege, häusliche Tätigkeit, Gärtnerei, Handarbeit theor.: Gesang, Literatur, Gesundheitsrythmik. Halb- und Jahresleh Gute Verpflegung. Prospekt gegen Doppelporto.
Vorsteherin Frau **Sophie Heu**

Eisenach, Halaweg 22

Töchterheim Bron

Haushaltungsschu

Weiterbildung in Wissenschaften und Musik. Auskunft durch ***Marianne Brons.***

Eisenach

Töchterheim Foodora, Bismarcks

Hauswirtschaftliche Ausbildung mit geistiger Fortbildung. Auskunftsheft dur
Vorst. Frau **Marie Botterman**

Städtische Frauenschule zu Halle,

Burgstraße 45.

1. Allgemeine Frauenschule.
2. Fachkursus für Kindergärtnerinnen.
3. Fachkursus für Hortnerinnen.
4. Fachkursus für Jugendleiterinnen.

Beginn zu Ostern. Die Fachkurse schließen mit staatlicher P an der Anstalt ab.

Auskunft erteilt **Studiendirektorin Dr. Lina Mayer-Kulenk**

Hannover.

Christlich-sozial. Frauensem des Deutsch-evang. Frauenbu

(Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule und staa Prüfungsstelle). Gegründet

Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege. — **Drei Abteilungen:** a) Gesundheitsfürsorge, b) Jugendwohlfahrtspflege, c) Wirtschafts- und Berufsfürsorge. — Dauer der Ausbildung einschließlich staatlicher Abschlußprüfung 2 Jahre. — **Aufnahmebedingungen** nach staatlicher Vorschrift. **Neu eingerichtet:** Sonderkurse zur Ausbildung von kirchlichen Wohlfahrtspflegerinnen mit Abschlußprüfung unter kirchenbehördlicher Aufsicht. — **Beginn neuer Lehrgänge:** Oktober u. April.

Nähere Auskunft durch die Geschäftsst
Hannover, Wedekindstraße 26.

Knaben und Mädchen

der **besseren Stände,**

deren Fortkommen in den überfüllten Klassen öff Schulen bedroht ist, oder deren Erziehung Schwie keiten bereitet, finden erfolgreiche Förderung im

Gartenschulheim Hohenhameln (Realprogym.) Rg.-Bz. Hildesh

Jena.

Die Wohlfahrtsschu

der Universitätsstadt **Jena** (Staatlich gene bildet Frauen und Mädchen (von 20 Jahr mit pflegerischer, erzieherischer oder wirtschaftlicher **Vorbildung** un Berufstätigkeit in **allen Berufen** der **Wohlfahrtspflg** Abschlußprüfung nach 2jährigem Lehrgang in theoretischer und pra Arbeit. Staatl. Anerkennung nach 1jährigem Praktikum. Eint Oktober. Anfragen an die Leitung der
Wohlfahrtsschule, Jena, Leo-Sachsestr. 8.

Leipzig,

Georgi-Ring **5.**

Barth'sche Privat-Realschu

mit Schülerheim. Gegr. 1863.
Realschule mit **4 Vorschulklasse**
Berechtigung zur Ausstellg. d. Reifezeugnis
Direktor Dr. L. Roes

Leipzig, Deutsche Buchhändler-Lehran

Buchhändlerhaus. Ostern 1927: Neuer Jahreskurs für hochschab Ausbildung in Buch-, Kunst- und Musikalienhandel, auch für und Ausländer. Satzungen und Lehrplan gegen 1/2 Goldmark
Studiendirektor Prof. Dr. Hyne

Digitized by Google

Schweiz
Klostersee
bei Zug a. üb. M.

Interne Frauenschule

verbunden mit
Kindergärtnerinnenseminar und Kindererholungsheim (staatl. anerk.)

Leipzig,
Universitäts-Strasse 26.

Telchmannsche Realschule mit Vorschule.

101. Schuljahr. Die Schule stellt Reifezeugnisse selbst aus. Auswärtige Schüler finden liebevolle Aufnahme in den Pensionaten der Schule. Tel. 22059.

Direktor **Dr. Pitschel.**

Leipzig.

Staat. anerk. Bakteriologie, Chemie und Röntgen-Schule für Damen.

Dr. Buslik, Keilstraße 12. Prospekt 17 frei.

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!
Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstlerische Gymnastik u. Plastik aus.
„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg-L. 4.

München, Friedrichstr. 11 IV l. Sprechzeit vorm. von 9—12.
Kunstgewerbl. Lehratelier von **Hede Küllenberg.**
Mater. Entwerfen, Handweben, Stoffdruck, Batik, Gebrauchsgraphik, Vorbereit. für die staatl. Kunstgew.-Schule. Eintritt jederz. Prosp. fr.

Töchter-Heime

in schönster märkischer Landschaft zwischen Wald und Wasser

Hoffbauer-Stiftung Potsdam-Hermannswerder 60

Säuglingsheim, Kindergarten, Grundschule Lyzeum, Oberlyzeum neuen Stils (Univ.-Reife), Frauenschule mit staatl. Berechtig.
Kostenlose Zusendung einer bilderreichen Druckschrift.

---

6 wöchentl. Koch- und Backkursus
ab 20. 10. 26 und 20. 2. 27 bietet kl. feines Fremdenheim in idyll. geleg. Badeort Hessens zur gründl. Erlern. der feinen u. bürgerl. Küche, Handarbeiten usw. z. Erfolg. Geleg. z. Klavierspiel. Erholungsbed. sind. außerd. Ideen. Aufn. Pro Kurs 250 M., inkl. Wäsche. Die selbst zuder. Speisen. Kl. z. Verfg. M. Reuhl, Bad Sooden/Werra, Villa Margarete.

Berufsorganisation der Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen E. V., gegründet 1892, gewährt Auskunft und Hilfe in allen Berufsfragen, Weiterbildung, Stellenvermittlung. Auskunft und Anmeldung bei der Geschäftsstelle in **Stadtroda, Thür.**

Soziale Frauenschule des Schwäbischen Frauenvereins Stuttgart

(staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule)

Ausbildung für die drei Hauptgebiete der Wohlfahrtspflege: **Gesundheitsfürsorge, Jugendwohlfahrtspflege, Wirtschaftsfürsorge.** Beginn eines neuen Kurses Ostern 1927.

Auskunft und Prospekte durch die Geschäftsstelle, Silberburgstraße 23.

THALE / HARZ

Töchterheim Lohmann.

Wissenschaftliche, häusliche und gesellschaftliche Ausbildung. Schönste Waldlage. Reichliche gute Verpflegung. Prospekt.

Die Wohlfahrtsschule des Sophienhauses Weimar

(staatlich genehmigt) bietet Frauen und Mädchen in zweijährigen Lehrgängen Gelegenheit zur Ausbildung in allen Zweigen der Wohlfahrtspflege mit staatlichem Abschlußexamen. Auf Wunsch Internat. Schulbeginn im April. Nähere Auskunft erteilt die

Leitung der Wohlfahrtsschule des Sophienhauses.

Güstrow i. Mecklbg.
Zwei jg. Damen finden freundliche Aufn. z. gründl. Ausb. im Haushalt Gelegenheit z. Weiterbild. jed. Art. Musik, Sport, rhythm. Gymnastik. Pensionspreis monatlich 80 Mk.
Frau Regierungsbaurat **Voß,** Güstrow i. Mecklbg., Lindenstr. 9.

Nehme 1—2 Pensionärinnen
in meiner Familie auf zur Ausbildung in Kochen und Haushalt, sowie gesellschaftlicher Formen. Pens. monatl. 100 M. Keine Extrakosten. Beste Verpflegung, 1a Ref.
Frau Major **Meurer,**
Detmold, Lemgoer Str. 38.

In vornehm., ev. Privathaushalt, eig. Villa, in schönster Lage am Strande, finden sofort

4 junge Damen

aus guter Familie liebevolle, herzliche Aufnahme zur gründl. Ausb. in allen Zweigen des Haush. unter persönl. Leit. der Hausfrau. Hauptziel der Ausbildung Erlang. größt. Selbständigkeit im Kochen. Vorzügl. Verpflegung. Pension mon. 125 M. Wäsche frei, keine Nebenberechnung. Dienstmädchen vorhanden.
Frau **L. Völker,**
Binz auf Rügen.

Baden.

In gepflegtem Haushalt schöngelegener Kleinstadt, am Fuße des Schwarzwaldes, findet schulpflichtig. Kind oder auch junges Mädchen aus erster Familie zur Erlernung der Wirtschaft liebevolle Aufnahme. Eventuell auch Dauerpensionär.
Frau Gymnasiumsdirektor
Dr. Wipprecht, Offenburg i. B.

Weimar.

Jg. Mädch., die sich studienhalber in Weimar aufhalten, find. behaglichen Daueraufenthalt in kleinem Familienheim in bester, freier Lage, Bismarckplatz 2.

Goslar, Schieferweg 1. **Brinck,**
Hth., Schneid. Kl. Kreis. Prosp.

Weimar. In Villenhaush. find. Schülerinn. höh. Lehranstalten liebevolle Aufn. und sorgsame Erziehung. Beste Verpflegung und Referenzen.
Frau Oberforstrat **Hühne,**
Zöllnerstr. 10.

In m. in schönster sonniger Lage **Blankenburgs a./H.** geleg. Villa find. noch einige jg. in- u. ausländ. Mädch. frdl. Aufn. z. Erl. gesell. Formen sow. Hausw., Koch., Wäsche, Gartb., Kleinvz. A. W. Gesg., Klav., Spr., Lit.-Unr., Sport. Beste Verpfleg., großer Obstgart. Naragbeizg. Näheres: **Frau v. Michalkowski, Teufelsmauer 8.**

Lesum bei Bremen.

In mein. schön geleg. Landhaus in Bremer Schweiz (Villenhaushalt), Park liegt am herrl. Lesumufer, ges. Lage in waldreicher Gegend, Tennisplatz, 20 Minuten Bahnfahrt von Bremen, finden noch **zwei junge Damen** (insgesamt 6) frdl. Aufn. zur grdl. Erlern. d. Haush., Gartenbau, Geflügelzucht, auf Wunsch Wissensch., Musik, Näh. Pensionspr. mon. 120 M. einschl. Wäsche und sämtl. Nebenspesen. Beste Refer.
Frau **S. Tobias,** St.-Magnus-Straße 225. Fernsprecher 38.

Schwer erziehbares junges Mädch. evang. Konf. kann im Hause eines heilpädagog. erfahren. Buchhändlers den **Buchhandel** erlern. und sich auch sonst noch wissenschaftl. und wirtschaftl. weiter ausbilden. Auch jüngere Zöglinge finden Aufnahme. Pensionspreis nach Uebereinkommen. Näh.: **W. Ohrt, Elmschenhagen** bei Kiel.

München.

In meinem klein., fein. Familienheim finden **junge Damen,** die sich studienhalber hier aufhalten, sehr gute Aufnahme. Vegetarische und Fleischküche. Gelegenheit zur Erlernung des Haushalts und der feinen Küche. Frau **E. Rau,** Leopoldstr. 52a Tel. 31036.

Weimar, Gartenstr. 4.

Bildungs-Anstalt für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen verbunden mit Schülerinnenheim. Abschlußprüfung auch in Preußen anerkannt.

Töchterheim am Zinnow-Wald

staatl. genehmigte Haushaltungsschule des Ev. Diakonievereins. Ausbildung in Küche, Haus und Handarbeit, wissenschaftliche Weiterbildung. Semesterpreis 900 M. Neues Haus. Garten. Nähere Auskunft erteilt die Leiterin **Zehlendorf-Berlin, Blücherstraße 9/11.**
Fernsprecher: Amt Zehlendorf Nr. 3889.

Für Kur und Erholung

Kinder-Erholungsheim **Vorderhindelang**
im bayr. Allgäu, 900 m ü. M. Das ganze Jahr geöffnet. Aufgenommen werden erholungsbedürftige und nervöse Kinder von 5—18 Jahren. Ansteck. Fälle ausgeschlossen. Familiäre Behandlung. Pensionspreis pro Tag 5 M. einschl. ärztlicher Ueberwachung. Schulunterricht nach Vereinbarung. Anfragen: **Dr. Gerl,** Arzt, Hindelang; **Dr. Sumpf,** Nervenärztin, Hindelang.

Nordsee-Kinderheim
Haus Jensen
Wyk-Südstrand-Föhr.
Sommer u. Winter geöffnet. Aerztliche Aufsicht. Mäßige Preise. Näh. Ausk. d. **E. Köhler,** Leiterin.

Erholungsh. f. christl. Kind. u. jg. Mdch. geb. Fam. Anschr. Rückp. Ottilie v. Bieler, Ostseeb. Misdroy, Moltkestr. 12

Schön gel. Landhaus
im Walde sucht in Pension 1—2 Damen bei geringer Hilfe und 60 M. Zuschuß, evtl. Ehepaar. Str. **Kienberg bei Trebbin** (Kreis Teltow).

Christliches Erholungsheim.

Bad Sachsa (Südharz), Haus Bergsegen
Heringsdorf (Bansin) Haus Meeresfrieden

Gutbürgerliche Pension von 4,15 Mark.

Kindererholungs- und Erziehungsheim „Rheingold", Gmain bei Bad Reichenhall, Bayerische Alpen

Ganzjährig geöffnet. Kurgelegenheit. Unterricht jeder Art.
Erste Referenzen. Prospekt durch Frau Olga Dittmar

Sonnenkinderheim Meura

Station Sitzendorf (Thür. Wald)

Winterkuren: 1. November bis 30. April
125 Mark monatlich
Dr. med. Alida Janecke. **Schw. Noah Janecke**

Digitized by Google

Kleinol- (K Kleinol) **Henna-Shampoo**

mattblond — goldblond — tizian

gibt durch Waschen den Haaren matten, goldenen oder rötlichen Schein — Erhältlich in Parfümerien- und Friseurgeschäften — Man achte auf Namen u. Schutzmarke

Friedrich Klein
Fabrik chem.-kosmet. Präparate
BERLIN W 9, Potsdamer Str. 132

NATURHONIG

Allerfeinster **Blüten-Schleuder**, goldklar
10-Pfd.-Dose 10,50 Mark, Halbe 6,00 Mark.

Prima Heidehonig, hocharomatisch
10-Pfd.-Dose 12,50 Mark, Halbe 7,20 Mark. Nachnahme 50 Pfg. mehr.
Alles garantiert naturreine Ware.

Fr. Prigge, Osterholz-Scharmbeck 7
Inh.: Carl Prigge in Hannover.

Hemdentuche

stückweise zu billigen Stückpreisen direkt an **Private, Nähstuben,** usw. Versand in Stücken von 20 Meter ab gegen Nachn. Auch Bett-Damaste, Linon, Bettuchstoffe, Rohbaumwolltuche, feine Zephire. Versand nur erstklassiger Stoffe, diese preiswert. Muster franko.

Großversand aus
Max Frank,
Baden-Baden M. 121.

Mieten Sie von uns Staubsauger **„ORION"**

Raddatz & Co
Berlin W 66, Leipzigerstr. 122-123.

Warum
decken Sie Ihren Bedarf in Strümpfen nicht direkt in einer leistungsfähigen
Strumpffabrik.
Preisliste gratis und franko.
Strumpffabrik
Fr. Max Liebe,
Chemnitz, Jägerstr. 20-22.

Mit 1½ Tausend eigenen Bienenvölkern

aus der Heide zurückgekehrt, offeriere **hellen Scheibenhonig** 8 Pfd. netto in Holzkistchen zu 18 — M., **flüssigen Heidehonig** in 10 Pfd.-Büchse zu 11.— M. franko Nachn., gar. Zurücknahme. Lehrer a. D. **Fischer,** Imkerei und Honigversand, Oberneuland 88 bei Bremen.

NW&K WOLLGARNE

Dreilauferwolle
für alle Arten moderner **Handarbeiten**

Überall erhältlich. Auf Wunsch Bezugsquellen-Nachweis durch

Sternwoll-Spinnerei
Bahrenfeld G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld

Haarfärben
mit Original-Henné u. anderen Farben
Dauerwellen nach modernsten Verfahren
Beratung diskret, auch brieflich
R. Muschter, Berlin, Dorotheenstraße 54
3 Minuten vom Bahnh. Friedrichstr. Telef. Zentr. 8154

denn es enthält gem. Gutachten des vereidigten Nahrungsmittelchemikers — chemisches Laboratorium **Dr. Karl Bischoff** *Nachf.,* **Berlin** —

die lebenswichtigsten Aufbausalze

auf biologisch-biochemischer Grundlage, die auch den Körper geschmeidig und elastisch erhalten.

Das „Mina-Vita-Brot",

— nur echt mit der gelben Schutzmarke —
sehr schmackhaft und bekömmlich, hält sich lange frisch und ist ohne Mehrpreis bei einfacher Herstellung!

Erhältlich in Konsum-Vereinen und Bäckereien.

Vertrieb der Zutaten: **Mina-Vertriebs-Zentrale Alfred Fink**
Danzig, Hundegasse 52.

Verantwortliche Redaktion: Helene Lange, Berlin, Hansaufer 7; für den geschäftlichen Teil: H. Böckmann, Berlin W 35.
F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S 14.

Digitized by Google

Universität Hamburg

34. Jahrgang. Heft 2 Berlin / November 1926

Die Frau

Organ des Bundes Deutscher Frauenvereine

Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit

Herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer

Inhalt

S. D. Gallwitz: Das neue Drama und die Frau 65
Gertrud Bäumer: Europa als geistige Einheit 73
Dr. Erna Corte: Die Wohnung der berufstätigen Frau 79
Dr. Marie-Elisabeth Lüders, M. d. R.: Die Frau in der Verwaltung 83
Helene Glaue: Zur Lage der deutschen Hebammen 88
Marie von Bunsen: Gertrude Bell 96
Dr. Margarete Thomae: Zur Frage der Rationalisierung der Hauswirtschaft 97
Dr. Robert Ketzer: Vorzeitiger Abbruch des Studiums bei Studentin und Student 102
Dr. Klara Marie Faßbinder: Wilhelm Raabes Frauengestalten und das Leben 104
Annemarie Groß-Denker: Die Gebete des Priesters (Gedichte) 111
Frida Born: Zum Problem der Arbeitslosigkeit Jugendlicher 112
Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Vereine, Versammlungen — Bücherschau — Anzeigen 114—128

Vierteljährlich 3 Mark

F. A. Herbig / Verlagsbuchhandlung / G. m. b. H. Berlin

Digitized by Google

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau" übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau".

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0,20. Bei Wiederholungen Ermäßigung.

ANZEIGEN

Alleinige Anzeigen-Annahme: Berthold Giesel, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 38. Fspr.: Lützow 8588. Postsch. Berlin 6018.

Für Soxhlets

Nährzucker „Soxhletzucker"

Eisen-Nährzucker / Nährzucker-Kakao / Eisen-Nährzucker-Kakao

verbesserte Liebigsuppe

Seit Jahren bewährte Dauernahrung für Säuglinge vom frühesten Lebensalter an, in den Fällen, in denen die natürliche Ernährung nicht durchführbar ist.

Hervorragende Kräftigungsmittel für ältere Kinder und Erwachsene, deren Ernährungszustand einer raschen Aufbesserung bedarf, namentlich während und nach zehrenden Krankheiten.

Nährmittelfabrik München G. m. b. H., Charlottenburg, Salzufer 17/19

Soeben ist erschienen:

EUROPÄISCHE KULTURPOLITIK

Von

Dr. GERTRUD BÄUMER

Preis 2 Mark

Es ist charakteristisch für die Lage Europas in der heutigen Welt, dass seine Seele von Gefühlen einer gewissen Götterdämmerung verdüstert ist. Ahnung, dass seine Rolle in der Welt bedroht ist, erfüllt es. Man wird aufmerksam auf eine gewisse Emanzipation der Welt von der europäischen Vormundschaft. Dies Aufmerksamwerden aber auf die eigene Stellung in der Welt, dies Innewerden einer Veränderung, die vor dem Weltkrieg begann, aber durch ihn mächtig befördert wurde, diese „Neuorientierung" über Umfang und Grenzen der eigenen Bedeutung aber ist vielleicht Anfang zu neuer Anspannung und Leistung — mindestens Besinnung darauf, dass dieses Europa als solches seine Rolle in der Welt spielt, als solches, zusammengehörend, stark oder schwach ist, angesehen oder missachtet, wirksam oder unerheblich.

So wächst die Frage nach der Behauptung Europas in der Welt — als Mittelpunkt der Welt — an Wichtigkeit über die Prestigefragen der europäischen Nationen hinaus.

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W 35

Graue Haare nicht färben

Das ges. gesch. Spezifikum **„Entrupal"**, ein erstklassiges Kopfwasser, regt die geschwächten Haarwurzeln zur neuen Pigment-(Farbstoff-)bildung an, sodaß graue, weiße Haare **auf ganz natürliche Weise** ihre **ehemalige Farbe** wiedererhalten. Fehlfarben ausgeschlossen! Garantiert unschädlich! Zahlreiche Danksagungen! **Öffentliche Anerkennung!** Flasche 4,50 Mark. Gratisprospekt, Nachnahmeversand: Grunwald, Berlin W 62/8, Landgrafenstr. 8.

Bienen-Blüten-Schleuder-HONIG

gar. rein, prima Qualität
10 Pfd.-Dose, fr. Nachn. 11.—
halbe 6,50
Gar. Zurücknahme.
Dötlinger Immenhof 62
Dötlingen in Oldbg.

Das Bewegliche Bilderbuch

f. uns. 2—6jähr., farbenprächt., künstlerisch-pädagog. Wertarb. Prosp. frei, Probebild 1,50 M. (Nebenverd.-Gel.) C. A. Scheul. Nürnberg, Erhardstraße 26.

Dr. Rumeys Wacholdersaft

vorzüglich bewährtes, von der Natur selbst geschaffenes Mittel zur Reinigung des Blutes, Regelung der Verdauung und Erneuerung der Säfte.

Bei Störungen der Verdauungsorgane, Blähungen, Magen-, Darm-, Leber- und Gallenbeschwerden mit Erfolg angewendet. Regt besonders die Nierentätigkeit an und ist bei Nerven- und Blasenleiden, sowie Rheumatismus ein vorzügliches, unschädliches und natürliches Linderungsmittel. Eine Wachholdersaftkur ist jedem zur Auffrischung nur zu empfehlen.

Preis 1 Flasche 1,25 M., 3 Flaschen 3,50 M.

Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung. Bei Bestellungen über 5 Mark erfolgt portofreie Zusendung. Ausführliche Preislisten kostenlos

Chemisch-technische Gesellschaft
VON MALOTTKI & Co.
Berlin NW 40, Reichstagsufer 1
Postscheckkonto 24633

Digitized by Google

34. Jahrgang. Heft 2 November 1926

Die Frau

Herausgegeben von Helene Lange u. Gertrud Bäumer

Verlag von F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Das neue Drama und die Frau.

Von

S. D. Gallwitz.

I.

Von Jahr zu Jahr wächst mehr und tiefer in die Erkenntnis auch weiterer Kreise hinein, daß die Tatsache des Weltkrieges nur die letzte, explosive Form annehmende Erscheinung eines Zerfalles war, der sich seit Jahrzehnten vorbereitet hatte. Als der Impressionismus auf seiner letzten Entwicklungsmöglichkeit stand, war das Ende da, und es zeigte sich, daß nichts, aber auch garnichts von irgend welchem Erbe und traditionellen Besitz sich verwenden ließ; kein Stück von den zertrümmerten Werten war noch so weit heil geblieben, daß es zu einem neuen Aufbau verwendet werden konnte.

Nur um möglichst eindeutig und energisch zum Ausdruck zu bringen, daß man weit bis zum Gegenpol alles Gewesenen abgerückt sei, wurde damals der Name Expressionismus auf das Banner der in die Zukunft weisenden neuen geistigen Bewegung geschrieben; alles Prinzipielle und jede Theorie wurde im Zeichen der Überwindung und des Gegensatzes zum Impressionismus eingeführt.

Was hier als Auswirkung der neuen inneren Kräfte in Befreiungssehnsucht von allem Mechanistischen wie von einem willkürlichen Individualismus auftrat, offenbart sich innerhalb der Kunstgrenzen als Abkehr von einem Naturalismus, der seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der Erreger und Förderer allen Lebens gewesen war. Was in der Naturwissenschaft gegen die Einseitigkeit der mächtigen Anstöße eines Darwin sich stellt, gegen den Satz von der Entwicklung des organischen Lebens unter mechanischem Gesetz, ist derselbe Geist, der in der Kunst die Auflehnung gegen Zolas Fundamentalsatz: Kunst ist ein Stück Natur, durch ein Temperament gesehen, brachte: die Entthronung der Natur zu Gunsten des Geistes. Der Fortschritt, zu dem die von diesem Wort ausgehende Richtung führte, entwickelte sich nach den neuen glänzenden Eroberungen aller feinsten Sinnfälligkeiten der Natur im Impressionismus für die Wiedergabe im Kunstwerk mit der Zeit zu jener Willkür, ja, man könnte sagen, scheinbaren Verantwortungs-

Digitized by Google

losigkeit, die aus einer stark betonten individualistischen Einstellung hervorzugehen pflegt. Kunst war nicht mehr Dienst an der Natur, sondern Dienst an ihrer ewigen Bewegtheit, die nur im Augenblick festzuhalten ist. Das Temperament raste sich damals im Tempo der Dinge aus, es fehlte die Ruhe und Sammlung zu langen Linien und großen Formen. Der Roman wich der Novelle, dann der Skizze. Im Drama wurde der Einakter, allenfalls noch der Einakterzyklus bevorzugt. Die endliche Form, die die Entwicklung auf der Schaubühne nahm, war das Brettl, wie es am Ende des 19. und im Anfang unseres Jahrhunderts unter Wolzogen und Bierbaum Anspruch auf eine dramatische Duodezkunst erheben durfte. Es gab große Spannungen in allerkleinstes Format gepreßt.

Wenn man den Expressionismus, der als Bezeichnung im einzelnen heute wohl seine Lebensberechtigung verloren hat, als Sache und Wesen aber immer als ein Glied der unübersehbaren geistigen Entwicklung, in der die Gegenwart steht, seine Bedeutung behalten wird, — wenn man ihn in Kürze charakterisieren will, kann es durch die Feststellung geschehen, daß er einmal ein Los von der Natur und von der Vereinzelung ist und ein Hin zur Gestaltung durch Form und Bindung. Sehen wir uns freilich heute auf den Kunstgebieten um, so ist da zunächst noch der erste und vorwiegende Eindruck das Chaos und die Willkür. Nur an ganz vereinzelten Stellen vermag man zu erkennen, daß neue Formen werden wollen; im allgemeinen scheint sich in allen künstlerischen Gestaltungen unserer Jüngsten — mit Ausnahme einiger Gebilde aus der neuesten Architektur, — weniger ein Wille zu neuem Gesetz, als ein rabiater Zerstörungswille auszuwirken. Die Erscheinungen von Tonstücken und Bildern, von Dichtungen und Bildwerken erwecken den Eindruck, als hätte man ihre Vorgänger, jene Kunst, die uns einmal wert gewesen war, mit Bomben in die Luft gesprengt und ihre zertrümmerten, zerstreuten einzelnen Bestandteile dann ohne besondere Rücksichtnahme darauf, daß ein jedes auch wieder an seine rechte Stelle käme, neu zusammengefügt. Aber wie sehr stellt sie gerade damit, diese junge Kunst, jene Wesenheiten des heutigen Zeitbildes dar, die alle Blicke, soweit sie nicht nur an der Oberfläche haften wollen, immer wieder bei sich festhalten. Unser innerlichstes Wissen weist uns heute auf die Wahrheit, daß der Umsturz des letzten Jahrzehnts so ganz aus tiefsten Vermorschungen gekommen ist, so heillos die Fundamente, auf denen die Generation fest zu stehen meinte, zerrüttet hat, daß seine Erschütterungen noch lange nicht verebbt sein können und alles, was ruhesüchtige Augen heute schon wieder als neue Gestalt zu erkennen meinen, nur erst zusammengeleimte Bruchstücke von jenseits jenes Umsturzes her sein können; Epigonisches, das nur noch von Erinnerungen zehrt, Brüchiges, in dem keine lebendige Kraft sich auszuwirken vermag. Seien wir nicht ungeduldigen Kindern gleich, die den Wachstumsprozeß in ihren kleinen Gärten nicht ruhig abzuwarten vermögen, sondern meinen, ein Recht darauf zu haben, daß der Kern, den sie in die Erde steckten, schnell durch die Erdkruste brechen und der Blätterschaft stattlich in die Höhe wachsen muß. Das gehaltene ruhige Wartenkönnen auf die neuen Keime, die aus unserm deutschen Schuttfeld aufsprießen werden, ist heute nicht Passivität, sondern eine Tat, und die Erkenntnis, daß wir dabei auf lange Sicht gesetzt sind mit der Erfüllung unserer Erwartungen und Hoffnungen, ist nicht Pessimismus, sondern Reife.

Auf dem Literaturgebiet ist es das neue Drama, das uns das Miterlebnis am schwersten macht, denn — so sagt uns die Tradition — bei ihm ist Form und Gesetzmäßigkeit stärkster Wesensbestand. Nicht wie in der epischen Dichtung des Romans lassen wir uns hier auf der Horizontale weitgestreckter Linien und Entwicklungen, dabei auch gelegentlich auf Nebenwegen rechts und links, von einem Anfang zu einem fremden Ziel führen, und nicht wie in der Lyrik werfen wir uns voraussetzungslos der Dichtung in die Arme, machen uns leer, um uns nur desto höher von ihrer Stimmung tragen lassen zu können, — hier,

Digitized by Google

im Drama wollen wir, bewußt oder unbewußt, ein Stück Welt- und Menschheitsgeschehen, an dem unsere tiefsten Geistes- und Seelenkräfte mitarbeiten. Wir warten da auf ein Stück vom ewigen Sinn der Dinge, das uns in einer Handlung offenbart werden soll: Schicksal, Mensch und Mensch, Mensch und All. Enträtselung des immer wieder neu Rätselwollen wollen wir und wir finden sie in der Katharsis durch die in der Handlung plastisch werdenden Ideen, die sich für ihre unumstößliche Gesetzmäßigkeit im Drama den architektonisch strengen Aufbau der Form wählen. Die Einheitsforderung von Raum, Zeit und Handlung des klassischen dramatischen Kunstwerkes, die der Naturalismus so gründlich über den Haufen warf, erwuchs aus der Erkenntnis der Identität solcher innerer Gesetzmäßigkeit mit der Form.

Das neue Drama wendet sich von jedem Naturalismus ab. Niemals ist in dem Maße wie in der jetzigen Phase dramatischer Entwicklung das Neue so schroff und hart der Feind des Alten gewesen. Wir haben Weltwende, da gibt es keine Übergänge. Die Zeit geht auf allen Gebieten den Heilsweg aus der Vereinzelung heraus zur Bindung. Dem Prinzip des Impressionismus war schließlich bei seiner im Individualistischen bis zur Gottähnlichkeit steigenden Linie bange geworden; der tiefe Pessimismus, die fin de siècle-Stimmung, die, ein paar regelbestätigende Ausnahmen abgerechnet, die Dichterjugend noch in unser Jahrhundert und bis an die Schwelle des Krieges begleitet hat, war Abkehr davon. Wo aber Sehnsucht nach Bindung zu Gestalt kommen will, da kann es nicht anders sein, als in der Sehnsucht nach Gesetz und Stil.

Daß die heutige Zeit bislang ein geschlossenes dramatisches Kunstwerk noch nicht aus sich heraus zu setzen vermocht hat, ist im tiefsten Grunde eine Folge ihres Ringens um die neue Basis einer großen bindenden Idee, ein Zentrum, um das alle Kräfte, die der Konflikte und die der Lösungen, zu kreisen vermögen. Wo heute Leben ist, da ist Ausdruck dieses Ringens in irgendwelcher Form. Was dabei als wirklich und tief überzeugend immer wieder Gestalt gewinnt, sind vorerst nur dieses Ringen und die Sehnsucht selbst; das intensive Suchen nach dem Sinn des Lebens. Die Kulturgeschichte weist zwei große Gattungen von Dramen auf, das antike und das humanistisch christliche; beide fest eingewurzelt in eine starke Gott- und Weltanschauung, beide der höchsten Aufgabe folgend, aus dieser Anschauung alle Bindungen und Lösungen greifbar plastisch heraus zu entwickeln. Im antiken Drama war das Verhältnis zwischen dem Individuum und dem All ein Eingegliedertsein des Menschen in die tragische Universalität. Das Drama des christlich-humanistischen Mittelalters stand auf der Basis biblischer Ethik; brachte zunächst rein objektiv die Geschichte der Bibel, Himmel und Erde und Hölle zu Gestalt, und vergeistigte sich später zur Erlösungsidee. Beide Dramengattungen sahen den Weltsinn, — die große ewige Frage aller Dichter und Denker — in einem geschlossenen Weltgeschehen; jede Entwicklung vollzog sich innerhalb eines Ringes bestimmter Gegebenheiten, der unzerbrechlich war. Das neue Drama kennt nichts Gegebenes, keinen ewigen Sinn und kein fertiges Ideal. Basis, Bindung und Gesetz ist einzig der Dichter selbst, der Mensch der uferlosen Fragen, der sich mit dem All auseinander setzt. Es gibt in seinem Inhalt kein Gegeneinanderführen von Kräften, die sich verschlingen, stoßen, reiben, mit dem endlichen Ziel einer Lösung und Einordnung und sei es auch durch tragische Vernichtung: es ist ein Hinausrufen seelischer Ergriffenheiten, ein Schrei der Kreatur, der sich zu einer Handlung zusammenballt und von seinem Dichter mehr oder weniger klar formuliert wird. Schrei — denn das Rufen ist chaotisch, ist Disharmonie und damit so unartikuliert, daß es uns nur rein elementar zu erschüttern und erschrecken, nicht im Innersten zu bewegen vermag. Das neue Drama steht im Zeichen einer beispiellosen Einseitigkeit und Übertriebenheit.

Digitized by Google

Aber doch lehnt sich alles in uns einer Auffassung gegenüber auf, die dieses Drama nur als Verfallserscheinung wertet und letzte verwässerte Reste christlicher Ethik ohne Kraft und Wirkung des Lebendigen dagegen in Umlauf halten möchte. Seine starke, hoffnungsvolle Seite ist gerade der religiöse Einschlag, der — oft freilich in wie verzerrter, ja verletzender Art! — in ihm zu Tage tritt. Es ist sicherlich viel Unfug getrieben worden, und wird es stellenweise noch, mit der Identifizierung christlichen Geistes mit allen möglichen Haltlosigkeiten, die der Umsturz nach sich zog; Christus als Kommunist in parteipolitischem Sinn und die erste Christengemeinschaft als Vorläuferin aller möglichen unreifen wirtschaftlichen kleinen Gebilde, die unter anderm auch die Religion auf ihre Fahnen schreiben, gehören ganz und gar zu jenem Unfug, und wenn im Zusammenhang mit solchen törichten Übersteigerungen von einer maßgebenden Stelle aus das Wort in die Öffentlichkeit hineingesprochen wurde: jeder verfolgte kommunistische Proletarier sei heute ein Christus am Kreuz, so ist solche Theatralik schwer erträglich und es gehört viel guter Wille dazu, wenn man um dieser Begleiterscheinungen willen sich nicht von der Moderne abkehrt in dem Wunsch, den Zeitpunkt abzuwarten, wo auch dieser trübe Most sich einmal geklärt haben wird. Aber es ist nun einmal so: Verständnis und Wertung des neuen Dramas stehen und fallen mit dem Erkennen seiner religiösen Keime. Ein Gottsuchen ist in ihm verborgen, wenn es auch ein ganz anderes Gesicht zeigt, als es bislang je in Erscheinung getreten ist. Der Mensch, nicht mehr wie in der Zeit des Impressionismus mit seinen sinnlichen und geistigen Kräften als Herr und Meister über die Natur Gott sich fühlend, — jetzt ist er selbst ein hilfloses Stück Schöpfung geworden, unlöslich gebunden an alles Geschaffene des großen Weltalls. Er ist ein Hauch im Kosmos, der gleichbedeutend mit Gott ist; aus ihm entfließt er zum persönlich gebundenen Leben, um nach seiner Spanne Erdenzeit wieder in die Gottheit zurückzukehren. In Erscheinungen wie Barlach, wie Brecht, tritt unter den jungen Dramatikern diese religiöse Basis am stärksten hervor. Auch unter jeder Form des Aufruhrs und Umsturzes noch, die die Handlung annimmt, strömt es in ruhiger Sicherheit des Kosmischen: der Mensch w i r d gelebt mehr als daß er selbst lebt.

Was immer solcher Art uns in der neuen dramatischen Dichtung entgegentritt ist nur erst seelische Basis des Dichters; ein Naturalismus, wenn man so will, der sich zum Mystischen emporgesteigert hat. Weiterentwicklungen, die auf den Strindberg des „Traumspiels" und „Nach Damaskus" zurückweisen, den Dichter als Bekenner und Propheten, den Führer im Religiös-Metaphysischen. Ein wirkliches Drama auf ihr zu schaffen: Gegensatz des Welterfassens, Kampf der Willen und Leidenschaften gegeneinander, innere Notwendigkeit von Sieg oder Untergang — das ist bislang nur stückweise gelungen. Aber darf eine Zeit und eine Zeitgenossenschaft ein Recht auf große künstlerische Erscheinungen in Anspruch nehmen? Jene sind ja doch nichts anderes, als Kristallisierungen ihrer selbst, der Zeit, die sie hervorgebracht hat.

*

Nicht Entwicklung und Eingliederung in eine Linie ist das Wesen des neuen Dramas, sondern Revolution; nur an wenigen Stellen sind Merkmale, die auf Vergangenheitserscheinungen zurückweisen. Der schon genannte Strindberg ist eine dieser Stellen; eine andere ist Gerhart Hauptmann in seiner frühesten Schaffensperiode. Auch bei ihm wirkt sich ein starker religiöser Zug aus: in den stillen, durch Einfalt und Güte weltüberwindenden Gestalten seiner Dramen; in dem was sie darstellen: das unausgesprochene Gebot der Liebe, auf dem einzig die Bindung zwischen Mensch und Mensch sich verwirklichen kann. Aber was bei Hauptmann Unterton, man möchte sagen: passiv geblieben ist, tritt bei den Modernen fanatisch ekstatisch auf: leidenschaftliche Forderungen und Radikalismus auf

Digitized by Google

allen Seiten. Tiefer aus der Vergangenheit heraus steigt der vor hundert Jahren ganz Unzeitgemäße Georg Büchner auf und stellt sich als ein Vorläufer zu den Heutigen. Auch er einer, der nur mit Fragmenten und Stückwerk arbeitete, die aus dem Spiegelbild der eigenen Seele Leben empfingen. Der Dichter aber, der als unmittelbarer Vorläufer des modernen Dramas zwischen den Impressionisten des neunzehnten und den Expressionisten des zwanzigsten Jahrhunderts steht und erst im Zusammenhang und unter dem Gesichtspunkt dieser letzteren in seiner ganzen Besonderheit zu erkennen ist, ist Frank Wedekind. Von Wedekind, beispielsweise von der metaphysischen Gestalt seines Vermummten Herren, der dem besten seiner Dramen, der Tragödie „Frühlings Erwachen" die Schlußlösung gibt, — eine bei aller fast zynisch kalten Sachlichkeit ekstatische Anerkennung des Lebens als solches — von Wedekind empfing die Moderne das absolut Daseinsbejahende, das auch noch hinter ihren wütendsten Angriffen und Ausfällen steht und der beste, wirksamste Teil ihrer Kraft ist.

Von Wedekind haben die „Jungen" der Gegenwart auch ihre ursprüngliche Einstellung zur Frau empfangen; freilich glücklicherweise nicht als Ziel, sondern als Ausgangspunkt, von dem sie auf mannigfache Art hinwegzustreben bemüht sind. Wedekinds Einstellung ist die radikalste Zertrümmerung, die je ein Dichter mit der Würde der Frau vorgenommen hat. Man stelle sich einmal vor, daß spätere Zeiten sich das Weib unserer Tage aus den modernen Bühnenwerken vergegenwärtigen sollten, wie einem aus Shakespeare und Molière, aus Goethe, Schiller und Hebbel die Frauen früherer Kulturepochen verlebendigt worden sind!

Wedekind ist ein echter Dichter, und so sucht auch er das ewig Bleibende im Wechsel aller Erscheinungen. Er ignoriert das Zeit- und Klassengebundene, das sich bei Ibsen findet, der der menschlichen Gesellschaft in ihren Einzelbedingungen als ein so großer ernster Richter gegenüber stand, und geht zurück auf die Urprobleme des reinen Menschentums. Aber das eine nur erkennt er als den festen Pol, um den alles natürliche Leben kreist: den Trieb des Geschlechts und alles rein Triebhafte, was von ihm ausgeht. Es gibt, nach Wedekind, kein ethisches Ideal in irgend welcher Form; das Ziel alles Lebens ist das Leben selbst und keine Sünde existiert, es sei denn die Sünde gegen eben dieses Leben und seine Triebe, ganz gleichgültig, wie es sich auswirkt. Wo eine Erlösung eingreift, kann sie nur vom Geschlecht kommen. Wedekind unternimmt einen schwachen Versuch, in „Frühlings Erwachen" die Seele der kleinen geknickten Knospe Wendla im Glück einer solchen Erlösung zu zeichnen. Wendla steht im Garten in der vollen Sonne und flüstert mit sich selbst: „Warum hast du dich aus der Stube geschlichen? — Veilchen suchen! — Weil mich die Mutter lächeln sieht. — Warum bringst du die Lippen nicht mehr zusammen? — Ich weiß nicht, ich finde nicht Worte. Der Weg ist wie ein Teppich — kein Steinchen, kein Dorn... Meine Füße berühren den Boden nicht... Oh, wie ich die Nacht geschlummert habe.. mir wird ernsthaft, wie einer Nonne beim Abendmahl. — Süße Veilchen..." Es ist eine lyrische Abweichung aus einem harten kalten Gefüge heraus.

In „Erdgeist" und „Büchse der Pandora" kommt Wedekind zum Absoluten seiner Einstellung auf das Problem „Weib". Lulu ist ihm das Weibliche schlechthin: triebhaft, unbeseelt, verantwortungslos; ihr Dasein festgelegt als Lust, Gefahr und Verderben für den Mann. Es ist kein Weib neben ihr in diesem Drama, das solcher Typisierung klärend gegenüberstünde, und es wirkt wie ein trauriger Hohn auf das gesamte weibliche Geschlecht, wenn Wedekind, eigener Erklärung nach, im zweiten Teil der Erdgeisttragödie, in der „Büchse der Pandora" sich die große selbstaufopfernde Frauenliebe, die einzige, die er je geschildert, in der triebhaft irregeleiteten Unfrau, der Gräfin Geschwitz, darstellen läßt.

Digitized by Google

Wedekinds Weibauffassung ist das Erbe, das die junge Generation der dramatischen Dichter übernommen und bis an die Tore von Krieg und Revolution getragen hat: alle Erscheinungsformen des Lebens trugen davon das Gepräge. Wo immer noch in der schönen Literatur ein Weibesideal auftrat, hatte es die Züge einer versunkenen Zeit, die wir nicht wiedererleben wollen — auch wenn ein solches Vorhaben möglich wäre. Die Frau der neuen Zeit harrte bislang ihrer künstlerischen Erlösung im Drama und sie harrt dort noch heute.

II.

Die Reihe der jungen Dramatiker wird von der Gestalt eines Jünglings angeführt, dem die Götter das Schicksal ihrer Lieblinge bereiteten: sie nahmen ihn fort, ehe er den Schritt in den heißen Arbeits- und Erntetag des Mannestums setzen mußte. In Reinhard Sorge, dem menschlich Frühvollendeten und dichterisch unvollendet Gebliebenen, schwingt stark und rein die tiefste Saite des Expressionismus: die religiöse Einheit des Menschen und des Dichters. Nicht mehr Zweigeteiltheit; kein „in Dichters Lande gehen" wird als das eigentlich lebenswerte Dasein eingeschätzt; keinen „rauhen Alltag" nennt man mehr, der mit Forderungen und Pflichten dem hochgespannten Geist zum Dornenweg wird. Bei Sorge sind freies Denken und Dichten und Einordnung in den engen Arbeitskreis des bürgerlichen Lebens zwei Teile eines Ganzen, von denen das eine wie das andere sich von nirgendher ein wertiges Aquivalent holen, das eine dem andern sich nicht überordnen kann: die beide zusammen in ihrer engen Geschlossenheit erst das Dichtertum darstellen. Von seiner Erscheinung gehen Fäden in die Vergangenheit zu Novalis zurück, wenn auch nicht verkannt werden darf, daß viel mehr als von der hellen Klarheit jenes Romantikers von der Unrast und dem Chaos seiner eigenen Zeit, der er sein Leben im Kriege zum Opfer brachte, in Sorge hervortritt. Und doch war der junge Reinhard Sorge ein Gewächs der frommen Stille, obwohl er aus lärmvollstem Boden hervorwuchs. Der Heimatsort des Dichters war Berlin. Großstädter ist er auch da wohl niemals gewesen; als die ersten Universitätsjahre ihn nach Jena führen, ist die Atmosphäre dort, sind die geistigen Beziehungen, die er nach und nach knüpft: Dehmel, Mombert, vor allem aber der Kreis Stefan Georges, für ihn Erlösung zum eigenen Selbst. Der Mystiker wird in ihm geboren:

„Aus tiefster Reinheit brennen meine Ziele:
Ich will die Welt auf meine Schultern nehmen
und sie mit Lobgesang zur Sonne tragen . .
. . . . . Aus des Leibes Not
reckt sich die Seele frei zu ihrem Werk —
aus dumpfen Fragen spinnt sie Seile Lichtes.
Aus ihrer Sehnsucht spinnt sie sich zu Gott!"

Das Bildnis Reinhard Sorges, das in die Öffentlichkeit gekommen ist, weist Züge solcher Art auf: es zeigt das Gesicht eines weichen Romantikers. Unter den schönen, wie aus einer Tiefe herausschauenden Augen, in denen etwas wie Scheu liegt, unerbittliche Dinge fest anzuschauen, und ein wenig Trübe, als hätten sie schon zu viel von solchen Dingen gesehen, spricht ein bei aller Kraft der Anlage noch fast ungeformter Mund und ein jugendlich edles Kinn . . . Sehr früh ist Sorge in Bindung zu der Frau gekommen; auch hier ist Analoges zu Novalis vorhanden: auch er durfte, eben über die Schwelle des Jünglingsalters getreten, eine Liebe erleben, wie sie so rein, so himmlisch befruchtet und weltumfassend auch nur den Frühvollendeten in die kurze Spanne ihres Erdendaseins hineingeheimnißt wird.

Digitized by Google

Das träumerisch weiche Wesen des jungen Sorge empfängt gerade zur rechten Stunde durch Friedrich Nietzsches Werk Eisen ins Blut; jetzt finden „die dumpfen Fragen" der Seele, die Sehnsucht, „aus der sie sich zu Gott spinnt", ihr Ziel: es ist das Werk im Sinne Zarathustras. Sorge war achtzehn Jahre alt, als er diesem Führer nachging und neunzehn als die Dichtung entstand, die ihn bekannt und hoch bewertet werden ließ unter den Jungen und in den Kreisen um sie herum, die einzige von ihm, die als ein Anfangsglied in die Kette des neuen zukunftsvollen Dramas zu befestigen ist: das Schauspiel „Der Bettler". Allerdings kann man das Drama nicht anders als einen Versuch bezeichnen, ein Sturm- und Drang-Stück, auf einem Grunde erwachsen, der an sich auch schon Sturm und Drang ist. Im „Bettler" ist der junge Dichter ganz und gar Nietzschejünger, einer von der Sorte, wie jener sie immer einzig sich gewünscht hat: die von ihm fort wuchsen, in eigene Freiheit hinein, nachdem sie sich mit ihm erfüllt hatten; denn die Lösung wird schon leise spürbar. Inhalt ist: das Werk als Lebensziel, dem der Mensch entgegenreift; nicht das künstlerische Ziel des Dichters; er fühlt sich fern jeder Sendung, die ihm etwas anderes, als jenes Eine: Mensch, Gebender, Führender zu sein vorhält.

Die formale Gestalt des Dramas ging auf damals noch ganz unbegangenen Wegen; es mußte aus inneren Notwendigkeiten dem neuen Geist folgen, der sich mit ihm ein frühes Kleid schuf, wobei denn auch der Schaubühne neue Aufgaben zufielen. Im „Bettler" ist die Bühne, mehrgeteilt, nur erst der ungestaltet neutrale Raum; eine Welt, in der durch Teilungsvorhänge oder Teilbelichtungen immer nur das eine Stück Leben, das der Dichter gerade herausstellt, sinnfällig in Erscheinung tritt. Alltag- und Gegenwartsszenen: Kaffeehaus, Bordell, ein Flugplatz, auch Szenen des Häuslichen. Diese solcher Art in Realistik sich abspielende äußerliche Handlung wird durchströmt von den Gesichten und Mächten, die hinter den Dingen liegen, sie in Bewegung setzen und in höherem Sinne deuten; auch sie werden szenisch sichtbar gemacht. In der Einstellung auf die Frau wirkt sich das Wesen des „Helden", des Dichters, gegen die beiden Urgestalten allen Weibtums, die Mutter und die Geliebte aus. Die Mutter ist bei Sorge die rührende Gestalt, wie sie von jeder neuen Generation immer wieder neu empfunden wird und immer wieder in verschiedenartigen Abwandlungen durch das menschliche Bewußtsein und die Dichtung geht; eine müde und zermürbte Frau, bei der Liebe zu Mann und Kindern und Angst um sie ein und dasselbe ist; eine Liebe, die sich in jedem Alltag in tausend kleinen Dingen vertan hat, so daß sie sich nicht mehr in einem großen befreienden Gefühl zu erheben vermag. Ihr Beten ist gramvoll und fast mechanisch:

„Gott, du führst alles zum rechten Ende —
auch all mein Leid!
O, Gott, Gott, so nimm du meine Hände
und führe mich . . ."

Nachts weint sie in die Kissen und: „Mein eines Auge weint um den Vater, mein anderes um dich . ." sagt sie dem Dichtersohne, dessen tiefe Sohnesliebe ihr gehört. Der Vater ist zerstörten Geistes; sie, die Mutter, hat nicht die Kraft, ihn von sich fort in eine Anstalt zu geben, aber ebensowenig die Kraft, das Leben neben und mit ihm zu ertragen. Der Sohn, der Dichter, der seiner Sendung dient, Führer zu einem Leben zu sein, dem der Tod nicht Ende und Ziel bedeutet, schafft sein Werk, indem er dem Vater, der ihn in einem lichten Augenblick bedrängt, ihn aus diesem jammervollen Dasein zu erlösen, willfahrt; ohne es zu wollen und zu wissen, hat er durch ein Versehen damit auch der Mutter den Todestrank gereicht; ihre matte Flamme erlischt nach einem kurzen hellen Leuchten, das sich aus der Erinnerung an schöne Vergangenheitstage und mystischer Hoffnung speist. „Mutter, du starbst an dir . ." spricht der Sohn das Abschiedswort über das beschlossene

Digitized by Google

Leben. Es ist eine nach rückwärts gekehrte Vision, die der Dichter hier im Bilde der Mutter belebt: das Opfer, das sich Hingeben für andere als zerstörende und nicht als aufbauende Kraft.

In der Gestalt des Mädchens — die Mission, die er an ihr erfüllt und sein sich Lösen aus ihrer Bindung ist das Schlußstück von Sorges Drama — hat der Dichter die Inkarnation alles dessen gestaltet, was jedem Jüngling, der mit dem Ideal des Nietzscheschen Höherbauens allen Lebens in die offene Welt tritt, an Ahnung von dem andern Geschlecht, an vergeistigter Sehnsucht nach ihm sich zum Bilde formen mag. Das Mädchen verfällt ihm vom ersten Eindruck an, nicht so sehr gestoßen von der Gewalt des Blutes, sondern — als ungesehene Zeugin — hingerissen von der Kraft und Reinheit seines Wesens und Willens. Alles Leben, das sie mit der Vergangenheit verbindet, versinkt in ihr; sie verläßt ihre Umgebung, ihre Tätigkeit, um dem Dichter zu folgen. Ja, die tiefste Naturkraft ihres Wesens, die Liebe zu ihrem Kinde, das dieser Vergangenheit angehört, wird ihr endlich auch nur mehr zu einem Hemmnis bei der Entfaltung ihrer schrankenlosen Hingabe an jenen, und sie faßt den Entschluß, sich von ihm zu trennen. Über dem Jüngling schlägt die Fülle des Geliebtwerdens wie eine schwere Woge zusammen, atemberaubend; aber nur für eines Augenblickes Länge überläßt er sich dem Rausch; Angst, unnennbare Angst steigt in ihm auf:

„Doch etwas warnt in mir —
ich fürchte mich. Ich fürchte den Muttermord.
Und daß die Schreie der erdrosselten Mutter
dich ganz anfüllen und dein Herz umschwärmen,
dein Wesen umtrümmern und über dem Schutthaufen schreien.
Tu's nicht! Tu's nicht! Liebe dein Kind und mich!
Und morde nicht!"

Der Jüngling wächst hinaus über Glück und Bindungen im natürlich Menschlichen, nur Wille zum Ewigen ist in ihm. „Mich mag die große Allmacht zu meinem Ziele lenken!" So erlöst er die durch das Übermaß des Gefühles zu ihm betäubte Mütterlichkeit des Mädchens:

„Du hast den Weg zu dir gefunden, Liebe,
es ging die Eitelkeit, es kam die Demut.
Du weißt nun viel — wie glänzt die Sonne schön
und tausendmal in deinen Tränen .. Du weißt nun viel
und über jedem Wissen, das wir litten,
hebt sich die Sonne strahlender nur auf,
und wir mit ihr, mit Augen und mit Herzen!"

Aber noch ein letztes, rein erdgebundenes Verlangen gilt es in die Hände der großen Macht, die die Menschen leben und vollenden will, zu geben: das Muttersein zu einem Kinde des geliebten Mannes, das in die Zukunft Bauen über sich hinaus auf dem glückhaften Wege der Natur. Auch hier wird der Jüngling des Mädchens Führer:

„Ich will mit dir nur in die nächste Reinheit schreiten:
Ruhlos hebt dieser Wunsch den Pilgerstab
zu meiner Säule innerst, die ich mächtig ahne. — —"

Und sie, das Mädchen, empfängt die Vision, daß die Erfüllung dieser ihrer natürlichen Liebe sie von dieser Pilgerschaft zurückhält:

„Du sprachst von Opfer viel. Dies hier ist Not. —
Ich segne es und schneide mir mein Leben
aus meinem Blut und tu es mütterlich . . .
Für's Muttertum . . . ."

So der Schluß des Dramas, dem Sorge den Namen einer dramatischen Sendung gab.

Digitized by Google

Es webt der Überschwang des werdenden Mystikers in diesem Werk. Wie die Liebe zum Einzelnen, so wird die Liebe zum Weibe und auch noch das Empfangen ihrer Gegenliebe nur als eine Stufe empfunden, auf deren Überwindung es gilt, höher, hinauf zur Alliebe zu steigen. Urmittelalterlich Christliches dämmert durch lange Jahrhunderte hindurch in dieser Auffassung des Weibes an sich auf: die Gefahr für den Mann, das Böse, die Schlange; alles, was Richard Wagner seiner besessenen Kundry mitgegeben hat. Für den Mann gibt es dabei nur eine Erlösung: seine Führerschaft zum höheren, sinnlich nicht mehr gebundenen Leben. Dann — so geht es ahnungsvoll durch die Dichtung — betet er das heilige Weib im Muttertum an oder er setzt an ihre Stelle, wie es bei Sorge, der zum Katholizismus übertrat, geschehen ist, ihre Verpersönlichung in der Gottesmutter.

(Weitere Aufsätze folgen.)

Europa als geistige Einheit.

Von

Gertrud Bäumer.

Geheimnisvoller noch als Ursprünge und treibende Kräfte des körperlichen Lebens sind die im geistigen Leben wirkenden. Und mehr noch als in der leiblichen fühlen wir uns in der geistigen Sphäre umflossen von dem Walten geheimnisvoller Zusammenhänge, die uns ohne unser Zutun verknüpfen in ein unsichtbares Netz von Formen und Gesetzen, denen wir weder gebieten noch entrinnen können.

Das unmerkliche Wunder der Geschichte, die diese unendliche Folge von geistigen Gebilden schuf: Religionen und Nationen, Kunst- und Lebensformen, Gesittung und Wissenschaft, erleben wir es genug als Wunder? Staunend, fragend — und gehorsam?

Kaum erst beginnt eine geschichtliche Betrachtung sich auszubilden, die sich weniger den Ereignissen, als den großen Kreisen und Formen zuwendet, die wie ein geistiges Planetensystem das Leben der Menschen umfassen. Und so erschütternd und erhaben die stille und lebendige Gesetzmäßigkeit der Gestirne erscheint, wenn wir uns ihr einmal wirklich öffnen, so überwältigend ist das Erlebnis jenes geistigen Kosmos, dem wir eingeordnet sind, wenn seine lebendigen Kreise vor uns aufleuchten.

Von dieser Sternwarte der Geschichte sehen wir unser Leben eingefügt in große lebendige Formen, die über Jahrhunderte, Generationen, Nationen hinweg sich gestalten und vollenden, das Leben von ungezählten Geschlechtern an sich binden, ihrem Werden dienstbar machen und dadurch wieder entscheidend und unentrinnbar bestimmen. Das Christentum, der Hellenismus, die Gothik, die Mystik, der Germanismus, die Renaissance, das römische Recht — um nur einige Beispiele zu nennen — sind solche großen Formen, in denen sich das geschichtliche Leben zu organischer Einheit fügt, die neben einander, über einander, einander durchdringend und überdeckend, berührend und durchschneidend ihre geschichtlichen Kreise ziehen. Unser Leben gehört diesen Kreisen an, nicht einem, sondern vielen zugleich, wird in ihnen weitergeführt und bewegt, durch Spannungen und Konflikte getrieben, nach einer geheimnisvollen Notwendigkeit, von der sich uns zuweilen ein Stück enthüllt, die wir aber niemals ganz begreifen, geschweige denn beherrschen.

*

Aus diesem Bewußtsein unserer geschichtlichen Gebundenheit wendet sich heute die politische Betrachtung dem geistigen Planetensystem zu, das „Europa" heißt — oder „das Abendland".

Digitized by Google

Wir haben noch keinen Namen für diese größeren geschichtlichen Einheiten. Wir kennen die „Nation", und das letzte Jahrhundert hat uns daran gewöhnt, unsere seelische Heimat gleichzusetzen mit ihren Grenzen und unsere Ursprünge nur in ihrem Wesensgrunde aufzusuchen. Was Europa als Kultureinheit bedeutet, ist nicht mit dem Wort „Erdteil", und ebensowenig mit dem Begriff der „Rasse" erschöpft. Das Christentum ist keine indogermanische Schöpfung und hat seinen Ursprung nicht im europäischen Erdteil und ist doch eine der entscheidendsten Formkräfte des geschichtlichen Gebildes Europa. Verzichten wir darauf, diesem gewisse Nationen umfassenden Organismus, dieser geistigen Föderation einen Namen zu geben; dankbarer und fruchtbarer ist es, die Grenzen dieser unserer übernationalen Heimat abzuschreiten und ihrer Gemeinsamkeit nachzufühlen. Und schicksalsnotwendig, in den durch Europa verbundenen Völkern ihre gemeinsamen Wurzeln und die in ihnen kreisenden Lebensströme zum Bewußtsein zu bringen.

Ist es nicht merkwürdig, daß in Altertum und Mittelalter, da der Raum die Völker einander viel ferner hielt, die Einheit der europäischen Geschichte viel enger und geschlossener war? Das römische Weltreich und das christliche Weltreich des Mittelalters waren nicht nur — mehr und weniger — politische Einheiten, sondern ihre Völker waren einander auch innerlich näher. In den Kreuzzügen zog ein europäisches Heer zum Orient, „Franzosen, Schwaben, Bayern und Lothringer" heißt es in Albert von Aachens Geschichte des ersten Kreuzzuges; Helden und schöne Frauen waren am Mittelmeer bekannt wie an der Nordsee und der deutsche Minnesänger wünschte sich „daz diu künegin von Engellant laege in mînen armen".

Und dann wuchsen die Nationen auseinander. Enger schlossen sich die europäischen Völker um ihre nationale Mitte zusammen, schärfer prägten sie in solcher Konzentration ihre Art aus, entscheidender für Kultur, Religion, Staatsleben, Wirtschaft wurden die Grenzen. Die Differenzierung der gesamten Kultur brachte die verschiedenen nationalen Temperamente und Wesensarten stärker zur Erscheinung. Einer nach dem andern der europäischen Staaten suchte seinen eigenen Weg in die Welt hinaus, und indem sie Kolonialreiche gründeten, lösten sich die Staaten aus dem europäischen Zusammenhang und traten in neue universale Bindungen ein. Europa wuchs — auf Macht und Staat hin angesehen — auseinander. Ging der Zusammenhang, die *innere* Einheit der europäischen Kultur damit verloren?

Die heutige Kulturbetrachtung hat sich der europäischen Einheit wieder mehr zugewandt. Indem sie ihre Aufmerksamkeit mehr auf die großen geistigen Formungen als auf die einschneidenden äußeren Ereignisse der Geschichte richtete, erkannte sie die Kultureinheit Europas. Und ein besonderes, schmerzliches und fatalistisches Interesse gewann dies Europa dadurch, daß seiner Menschen sich die Ahnung drohenden Untergangs bemächtigte. Der europäische Geist sieht sich in eine Auseinandersetzung mit anderen geistigen Weltmächten hineingezogen, hat, wenigstens hier und da, seine Selbstsicherheit verloren, fühlt sich von einer Krisis befallen und kehrt darum bei sich selbst ein, sich auf sich besinnend.

Das Abendland ist als geistige Einheit aus den Wurzeln des Christentums und der Antike erwachsen und trägt bis heute in allen seinen Lebensformen die Wesenszüge dieser beiden bestimmenden Mächte — nicht nur als Erbe und Besitz, sondern als Gesetz in seinem Blut, dem es nicht entfliehen kann. In der gegenwärtigen, lebendigen *Kultur* Europas, nicht nur in ihrem Besitz an Bauten und Kunstwerken, Büchern und Musik, an überlieferten Sitten, Gesetzen und Formen leben diese Mächte des Christentums und der Antike fort, als Gegenwart, als wirkende Formkräfte — mit Europa würde das

Digitized by Google

Christentum, würde die Antike sterben. Denn Europa — das gegenwärtige Europa mit den Hintergründen seiner Geschichte und dem wirklichen leibhaftigen Zusammenhang seines Gegenwartslebens mit jenen fernen Ursprüngen ist die geschichtliche Verwirklichung des Christentums und der Antike. Wohl trägt Mission und Kulturaustausch die christlichen Wahrheiten und klassischen Bildungsgüter der abendländischen Welt über die ganze Erde, aber wirklich aus ihnen erwachsen, durch sie geformt, mit ihnen bis heute schlechthin unlöslich, unabscheidbar verbunden, ihr Herz und Hauptadergeflecht ist heute Europa. Und darum ist das Leben dieser großen geistigen Mächte gebunden an die Erhaltung Europas, und Grad, Intensität und Breite ihrer Wirkung abhängig von der Autorität Europas in der Welt.

Aber — es ist schon einmal gesagt — nicht um Reliquien zu bewahren und Pietätswerte zu erhalten, steht europäische Kultur in der Welt, sondern sie steht da, lebenswert und lebensnotwendig durch das, was sie selbst bedeutet. Sie ist nicht nur Siegelbewahrer wertvoller Tradition, sondern sie ist das Ergebnis einer Begegnung der Seele neuer Völker mit den Gebilden des Christentums und der hellenischen Welt. Und was diese Seele, verstehend, nachbildend, und vor allem: weiterschaffend aus der ihr entgegentretenden Formwelt machte, stellt sich gleichwertig neben diese Ursprünge. Der Kölner Dom ist ein anderer Ausdruck des Christentums als das letzte Mahl Jesu mit seinen Jüngern am Ölberg — Dantes göttliche Komödie, Michel Angelos sixtinische Kapelle oder Bachs Passionen ein anderes als die Bergpredigt — Shakespeare, Racine oder Hoelderlin eine schöpferische Wiedergeburt der Antike aus neuer Formkraft. Aber die Einheit Europas besteht nicht nur in der Gemeinsamkeit der Ursprünge, sondern sie lebt auch noch in den Formen, die sich aus diesen Ursprüngen gestaltet haben und weiter gestalten. Es gibt einen europäischen Kulturgeist, einen europäischen Stil, eine europäische Geisteswelt nicht nur im Sinne gemeinsamer Ursprünge, zufälliger geographischer Zusammenfassung ganz verschiedener Kulturen, sondern im Sinne einer bleibenden einheitlichen Struktur des geistigen Lebens in all seinen Äußerungen.

Worin besteht diese Einheit?

Sie liegt, um es zunächst sehr allgemein zu fassen, in einer eigentümlichen Durchdringung aller Kultursphären mit der ratio, der denkenden Vernunft, und zugleich in der damit zusammenhängenden Verselbständigung des Individuums, aus der die Idee der „Freiheit" und „Persönlichkeit" kommen, die keine andere Kultur der Erde kennt. Die europäischen Religionen, die Kunst, die Wissenschaft, die Staatsformen, die Wirtschaftsordnung — alles zeigt diese eigentümliche Rationalisierung. Und aus ihr entspringt zugleich eine für die abendländische Welt absolut charakteristische, dauernde Spannung zwischen dem Rationalen und dem Irrationalen, dem Bewußten und Unbewußten, dem Logiker und dem Heiligen oder Künstler. Ein Symbol dieser Spannung wird uns berichtet, ganz aus den Anfängen Europas, das überzeitliche Bedeutung gewonnen hat. Sokrates erzählt seinen Schülern im Gefängnis, daß öfters in seinem Leben immer die gleiche Traumerscheinung zu ihm kam, eine Stimme, die sagte: „Sokrates, treibe Musik". So mahnte sein Dämon den Logiker an die Grenzen der Erkenntnis und verwies ihn auf ein Reich anderer Weisheit. Der Logiker, dem sein Dämon ständig die Macht des Irrationalen zuraunt, — das ist der abendländische Mensch. Kritizistische Erkenntnis, die unersättlich und optimistisch vorwärts dringend, sich die Reiche der Welt unterwirft — aber zugleich, nach innen gewendet, sich selbst als begrenzt findet und vom Rande ihres erhellten Kreises ehrfürchtig hinüberschaut in das dionysische Reich der Religion und der Kunst. Nietzsche hat (in der „Geburt der Tragödie") diesen „musiktreibenden Sokrates" als den Kulturtypus hingestellt, der zu immer neuen „Konfigurationen des Genius"

Digitized by Google

führen muß: das ins Grenzenlose rücksichtslos vordringende Denken, das so zu sagen sich selbst stets von neuem überwindet in der ebenso unerbittlichen Erkenntnis der eigenen Grenzen, und auf diesem tragischen Wege die Macht des Irrationalen, das Geheimnis, den dunklen Schoß des Lebens immer wieder zu bestätigen und zu verehren gezwungen ist. Das ist der besondere, der abendländische Weg zu Gott. Auf diesem Wege stehen Plato und Giordano Bruno, Dante und Luther, Descartes und Goethe, Kant und Bergson. Aber auf diesem Wege steht auch die ganze Entwicklung der Wissenschaft und Technik, die Rationalisierung aller Lebensformen in Staat und Wirtschaft — auf diesem Wege steht eine Kunst, die in eigentümlicher Weise „wie die Rebe von Erd und Himmel zeugt, wenn sie getränkt vom hohen Licht aus dunklem Boden steigt" aus Helligkeit und Dunkel geboren ist, die in eigentümlicher Weise transparent, von Bewußtheit durchdrungen, und dadurch geistig beherrscht ist: so Michel Angelo und Lionardo, Dürer und Bach, Goethe und der Erbauer der Kathedrale von Reims. Auch innerhalb dieser Kunst ist die Spannung stets bewußt zwischen der formenden, bindenden Kraft und „der dunklen Gefühle Gewalt".

Dieser Dualismus hat den abendländischen Menschen in die Sphäre der „Freiheit" gehoben. Er unterscheidet, wählet und richtet in einem anderen, souveräneren Sinne als die Menschen anderer Kulturen. Aus dem Selbstverständlichen und Gegebenen herausgeschleudert durch das Dynamit seines Denkens, muß er nun die Elemente seines Daseins selbst wägen, in ihrer Zugehörigkeit zu seinem Leben erkennen und die zerschlagene Welt neu zusammenfügen. Diese furchtbare und großartige Emanzipation öffnet tausend Irrwege wie jede Freiheit, gibt die Möglichkeit zu jeder Disharmonie, Entartung, Verbildung — aber sie macht zugleich alles Große größer, alle Harmonieen voller, alle Totalität lebendiger.

Zunächst ist zuzugeben, daß die europäische Kultur sich dem gewaltigen Aufschwung und den unabsehbaren Machtmöglichkeiten ihres Rationalismus bedingungslos und bedenkenlos hingegeben hat. Die damit entstandenen Gefahren hat Ricarda Huch in ihrem Buch „Entpersönlichung" zwar einseitig aber zutreffend dargestellt. Der europäische Geist und zwar er ausschließlich (Amerika ist in diesem Sinne selbstverständlich europäische Kolonie) hat die moderne Welt der Technik aufgebaut und hat auch über die Technik im engsten Sinne hinaus die Welt auf eine nie dagewesene Art unter die Kontrolle des menschlichen Verstandes gebracht und auf diese Weise der menschlichen Macht und Verfügung unterworfen. Diese Leistung ist unwiderstehlich gewesen für die ganze Welt. Auch die asiatischen Völker, denen diese Tat wesensfremd war, haben sich ihr unterwerfen müssen und wissen, daß sie sich auf diesem Gebiet europäisieren müssen. Rückwärts kann dieser Schritt nicht wieder getan werden. Es gibt nur einen Schritt darüber hinaus, und den kann auch nur wieder der gleiche europäische Geist tun, der die Technifikation durchführte: Nämlich über sie hinaus und durch ihre Weiterführung ihre Kulturgefahren zu überwinden und den Menschen wieder in vollem Sinne zum Herrn der Technik zu machen.

Wenn schon auf diesem Gebiet sich zeigt, daß die Zivilisationsleistung Europas nicht abgeschlossen ist, sondern eine zweite Phase über die erste hinaus erfordert, so gilt das Gleiche für die gesamte durch die europäische Rationalisierung geschaffene und bestimmte Kultur. Indem die europäische Geistesentwicklung alle Lebensgebiete und Lebensformen grundsätzlich und unumschränkt der Kritik der Vernunft öffnete, emanzipierte sie den Menschen von der Autorität, machte sie ihn frei, gab sie ihm sein seelisches Schicksal in eigene Verantwortung. Und das ist die stärkste innere Gemeinsamkeit der europäischen Geistesentwicklung, daß sie diese Eigenständigkeit des Individuums mit allen daraus hervorgehenden Spannungen schuf. Nur auf europäischem Boden ist das Wort möglich

Digitized by Google

von der „Persönlichkeit" als dem höchsten Glück der Erdenkinder. Und jede europäische Nation versteht es. Durch diese merkwürdige innere Verselbständigung des einzelnen, die mit der Antike beginnt, aber ihre tiefsten Wurzeln und ihren höchsten sittlichen Sinn durch das Christentum empfängt, sind die europäischen Nationen einander in ihrem Lebensgefühl verwandt. Aus dieser Konzeption erwuchs auf politischem Gebiet die Demokratie, mit ihr die Idee des Nationalstaats — wie jede Idee der Freiheit und Selbstbestimmung. Und mit diesem großen gemeinsamen Vorstoß des europäischen Geistes wuchsen die durch ihn erzeugten Spannungen, das Bedürfnis der Ergänzung. „Sokrates, treibe Musik" — eine Wiedergeburt aller anderen — der religiösen und künstlerischen Lebensmächte gerade *aus* dem Erlebnis und Schmerz der Bewußtheit, eine ganz andere, *wissende* Bejahung unserer Abhängigkeit, eine ganz andere, *wollende* Sehnsucht nach einem *Reich* der Geister, dem wir eingeordnet sein wollen. Es ist eines der kläglichsten Zeugnisse für die Mattigkeit und Schlaffheit — nicht unserer Zeit, aber mancher Intellektueller, daß sie weder die prometheische Größe dieses Durchbruchs zur Freiheit fühlen, noch empfinden, wie sehr gerade *dadurch* die Intensität und Leidenschaft des religiösen und künstlerischen Dranges gesteigert ist.

Alle Erlebnisformen dieser Befreiung und ihrer Spannungen und Reaktionen sind den europäischen Völkern gemeinsam; je nach ihrem Wesen haben sie die eine oder die andere stärker ausgeprägt, die eine oder die andere vertieft. Frankreich ist das klassische Land der Aufklärung, Deutschland das klassische Land der Romantik; aber auch Deutschland hat seine Aufklärung, und auch Frankreich hat seine Romantik. Und nach innerster Gesetzmäßigkeit europäischen Wesens muß die eine Strömung die andere erzeugen.

Die gesamte geistige Bewegung der europäischen Länder, mag sie in ihrer Ausprägung noch so entscheidend durch die nationale Eigenart bestimmt sein, zeigt doch immer wieder die gleichen Grundformen, weil sie immer wieder sich in der gleichen Fragestellung, in den gleichen Spannungen entwickelt. Je nach Eigenart und Gunst der Umstände übernimmt das eine oder das andere Volk die geistige Führung. Aber die anderen sind keineswegs etwa Nachahmer, sondern in ihnen wirken die geistigen Fermente genau in derselben Art, berühren die gleichen seelischen Elemente und bringen ähnliche Bewegungen zum Aufwallen, die ähnliche Kreise ziehen. Auf politischem Gebiet die Spannung zwischen Individualismus und Sozialismus, zwischen Autorität und Freiheit, zwischen Staat und den freien Gebilden der Gesellschaft in Religion, Wissenschaft und Kunst. Die gleichen großen sozialen Bewegungen der Arbeiter, der Frauen, die nicht nur ihre Gleichartigkeit aus den äußerlich gleichen Umständen bekommen, sondern sich auch denselben inneren Sinn geben, sich ethisch und soziologisch in derselben Weise begründen und rechtfertigen. Je nach dem Stand der wirtschaftlichen Entwicklung, je nach der Zähigkeit der Traditionen in einem Volk, je nach seiner mehr praktisch oder mehr theoretisch gerichteten Anlage entstehen die Abwandlungen, wie man das beispielsweise gerade in der verschiedenartigen Ausprägung der Frauenbewegung sehen kann. Überall aber liegen doch die gleichen geistigen Motive zugrunde, man spricht überall sozusagen die gleiche Sprache, man füllt diese Bewegungen überall mit dem gleichen Ideengehalt und verständigt sich ohne weiteres untereinander.

Wenn man hier vielleicht noch der Meinung sein kann, daß die Gleichartigkeit der *äußeren* Verhältnisse ähnliche Reaktionen erzeugt, so tritt die Verwandtschaft der *inneren* Struktur des Geisteslebens der Nationen ganz überzeugend hervor in der Geschichte der Kunst oder den religiösen Lebensströmungen. Wenn der feinere und leidenschaftlichere Sensualismus der Franzosen sie zu Führern der naturalistischen und impressionistischen Kunst machte, wenn andererseits der deutschen Seele die Rückkehr zur

Digitized by Google

Innerlichkeit und Monumentalität der Kunst entsprach, so sind doch beide Bewegungen beiden Ländern in ganz der gleichen Weise wesensgemäß geistesgeschichtlich notwendig gewesen und sowohl Manet, wie Vinzenz van Gogh, Liebermann wie Hodler sind europäische Erscheinungen.

Das alles sind nur ganz skizzenhafte Andeutungen, die in dieser oder jener Erscheinungsform auf das gemeinsame Wesen europäischer Geistigkeit hinweisen wollen. Es liegt andererseits in dem Wesen der europäischen Geistigkeit begründet, daß sie ihre nationale Mannigfaltigkeit sehr stark und kräftig ausgestaltet, auch die Bewußtheit und Intensität, mit der die nationale Eigenart gestaltet wird, eine Bewußtheit, die etwa die größere Flachheit des geistigen Lebens in den Vereinigten Staaten von Nordamerika garnicht in gleicher Stärke entwickeln kann. Es hängt das einerseits mit der Bedeutung und Kraft der historischen Hintergründe, anderseits mit der Rolle zusammen, die die Idee der Persönlichkeit, der individuellen Form, gerade in der europäischen Geistesentwicklung spielt. Eben das bewußte Erfassen organischer, geistiger Formen, in dem die europäische Kulturleistung beruht, bringt die nationale Verschiedenheit und das Bedürfnis, sich in seiner Eigenart entfalten zu können, schärfer und bewußter zur Geltung. Also selbst da, wo sich die europäischen Nationen von einander getrennt und verschiedener Art fühlen, stehen sie noch unter dem Gesetz einer gemeinsamen Anlage und gemeinsamen menschheitlichen Leistung.

Es wäre nun durchaus die Frage, ob sich aus dieser Verwandtschaft die Notwendigkeit eines gewissen politischen Zusammenhalts ergibt. Diese Notwendigkeit braucht solange nicht zu bestehen, als die inneren Zwistigkeiten Europas seine Bedeutung und Autorität in der Welt, die Erfüllung seiner geistigen Aufgaben und die Erhaltung seiner Wesensart und Kulturleistung nicht gefährden. Nach dem Weltkrieg jedoch wird uns bewußt, daß eine solche Gefährdung in der Tat besteht. Eben ist der bedeutende Aufruf der Wirtschaftskreise zur Erhaltung der wirtschaftlichen Kraft Europas erschienen. Überall wächst die Einsicht in die Notwendigkeit, heute die europäische Einheit in der Auseinandersetzung mit der Welt stärker zu betonen — eine Notwendigkeit, die nicht nur aus den Folgen der europäischen Schwächung durch den Weltkrieg hervorgeht, sondern einfach auch damit zusammenhängt, daß Zeit und Raum technisch überwunden werden und darum größere Einheiten als die Nationen zu Trägern wirtschaftlichen und politischen Handelns werden.

Alle die geistigen Bewegungen, die ein stärkeres europäisches Bewußtsein sowohl aufzeigen wie wecken wollen, zeigen uns, daß dieses Europa, wenn es gemeinsam den Kampf um seine Weltgeltung aufnimmt, nicht ein bloßer Not- und Zweckverband ist. Vielmehr werden aus den letzten geheimnisvollsten Wurzeln seiner Kultur alle seine Zellen von dem gleichen Lebensstrom durchflutet. Und aus diesem Leben sind große neue Kulturformen der Menschheit hervorgegangen, die das Bild der Welt entscheidend verändert haben, und die sich selbst dennoch keineswegs und noch lange nicht vollendeten. Wir glauben nicht an die Abgelebtheit des Abendlandes, wir sehen erst einen Schritt seiner großen Mission getan — die gewaltige Emanzipation der Vernunft — wir sehen die Aufgabe, die europäische Kultur zu vollenden, indem sie sich nun wieder die anderen Seiten des Menschentums, eine neue Totalität auf einer neuen Höhe erobert. Und dazu vor allem bedarf der europäische Geist der Größe, der geschlossenen Kraft, der Möglichkeit, aus dem wilden Wettbewerb zu ruhigem gemeinsamen Aufbau überzugehen.

Digitized by Google

Die Wohnung der berufstätigen Frau.

Von

Dr. Erna Corte.

Die Wohnungsfrage der berufstätigen Frau ist nicht durch die heutige Wohnungsnot veranlaßt worden; ihre Lösung hat durch diese nur eine Erschwerung erfahren. Es handelt sich bei ihr nämlich nicht allein und in erster Linie um die Wohnungsbeschaffung, sondern vor allem um die Wirtschaftsweise. Die Rückwirkungen, die sich daraus auf Beruf und Freizeit, demzufolge also auch auf Geselligkeit und die Teilnahme am öffentlichen Leben, ergeben, verleihen ihr Bedeutung für die Lebensgestaltung im allgemeinen.

Die heutige Form des Wohnens ist auf die Familie abgestellt; sie setzt voraus, daß Kräfte zur Bewirtschaftung in genügendem Maße vorhanden sind. Sie ist demzufolge nicht die angemessene Form für die Frauen, deren volle Arbeitskraft durch eine Berufsarbeit beansprucht wird, die die Wirtschaftsführung im Nebenamt erledigen müssen. Die Fragestellung ergibt sich also, und mußte sich mit Notwendigkeit ergeben, aus der Entwicklung der Frauenberufsarbeit, wie sie im Laufe des letzten halben Jahrhunderts vor sich gegangen ist.

Für die alleinstehende Frau vergangener Zeiten boten sich der Wohnfrage drei verschiedene Lösungsarten: Sie verbrachte entweder in einer kleinen Eigenwohnung ihr Leben, dessen Hauptinhalt die Sorge für Heim und Wirtschaft darstellte, oder sie suchte sich innerhalb der Familie nützlich zu erweisen, wobei ihr häufig kein Dauerquartier zur Verfügung stand, sondern sie nach Bedarf im Kreise der Verwandten Hilfe leistete. Die dritte Möglichkeit war die, daß sie, in ein Stift eingekauft, dort ein wenig inhaltsreiches Dasein verbrachte.

Eine einheitliche, für jeden Sonderfall geeignete Lösung für die Gestaltung der Wohn- und Wirtschaftsverhältnisse berufstätiger Frauen wird sich naturgemäß nie finden lassen, sondern im einzelnen werden dafür immer Beruf, Alter, Ort, soziale Lage und Stellung sowie Veranlagung, Geschmack, Gesundheitszustand, Verwandschafts- und Freundschaftsbeziehungen mitbestimmend sein. Diese Tatsache entbindet jedoch nicht von der Aufgabe, die bestehenden Verhältnisse einmal kritisch zu prüfen und zu erwägen, ob sich nicht neue und zweckmäßigere Wohntypen schaffen lassen, die für viele Frauen eine wesentliche Verbesserung ihrer Daseinsgestaltung bedeuten würden.

Der folgenden Schilderung bestehender Zustände sei vorausgeschickt, daß zwei große Gruppen berufstätiger Frauen bewußt außerhalb der Betrachtung gelassen worden sind, weil deren besondere, außerordentlich ungünstige Lage zu schildern in so knappem Umfange nicht möglich wäre, nämlich die der gewerblichen Arbeiterinnen und der Angehörigen solcher Berufe, die in Anstalten tätig sind und dort zugleich versorgt werden. Die Feststellungen wurden im wesentlichen bei Sozialbeamtinnen, Post- und Telegraphenbeamtinnen sowie Handels- und Büroangestellten vorgenommen. Erfaßt wurden dabei Beamtinnen und Angestellte aller Altersstufen aus den Gehaltsgruppen III bis X und zwar aus verschiedenen Teilen des Reiches. Das Bild, das sich dabei ergab, ist etwa folgendes:

Im allgemeinen bieten sich den berufstätigen Frauen von heute drei Möglichkeiten für die Wohnungsgestaltung, nämlich:

in der Familie,
in eigener Wohnung,
als Untermieterinnen in fremder Wohnung.

Digitized by Google

Die Dienstwohnung ist für Frauen heute noch eine Seltenheit. Immerhin findet sie sich vor und zwar sowohl bei Wohlfahrtspflegerinnen als z. B. auch bei Lehrerinnen auf dem Lande. Von 450 über ihre Wohnungsverhältnisse befragten Sozialbeamtinnen hatten 2 % eine Dienstwohnung inne. Von den übrigen lebten:

in ihrer Familie	23 %
in eigener Wohnung	28 %
in Untermiete	40 %

Von Interesse ist dabei die Beziehung zwischen Lebensalter und Wohnweise. In eigener Wohnung lebten nämlich:

Von denen, die jünger als 30 Jahre waren . . .	5 %
„ „ zwischen 30 bis 40 Jahren	25 %
„ „ über 50 Jahre	63 %

In Untermiete lebten:

Von denen, die jünger als 30 Jahre waren . . .	58 %
„ „ zwischen 30 bis 40 Jahren	46 %
„ „ über 50 Jahre	18 %

Die Tatsache, daß von den mehr als 50 Jahre alten, in einem sehr schweren Beruf tätigen Frauen 18 % ohne selbständige Wirtschaft als Untermieterinnen und nur 63 % im eigenen Heim lebten, beleuchtet die Verhältnisse mit Deutlichkeit. Dabei ist noch zu bedenken, daß die Wohlfahrtspflegerinnen hinsichtlich ihrer Bezahlung zwar im Vergleich zu ihrer Berufsleistung vielfach sehr schlecht, im Vergleich zu anderen Berufskreisen wie Handels- und Büroangestellten, Post- und Telegraphenbeamtinnen oder gar Arbeiterinnen noch verhältnismäßig günstig stehen.

Charakteristisch für die Mehrzahl aller berufstätigen Frauen ist, daß sie neben der Berufsarbeit fast durchgängig sehr viel Zeit und Kraft für die Erledigung wirtschaftlicher Angelegenheiten verwenden. Das erklärt sich naturgemäß daraus, daß ihnen die Übernahme häuslicher Arbeiten durch Tradition und Erziehung zur Gewohnheit geworden ist, ganz abgesehen davon, daß für die meisten keine Möglichkeit besteht, sich bezahlte Kräfte zu ihrer Hilfe heranzuziehen. Folgende Beispiele mögen das beleuchten:

Von 450 Sozialbeamtinnen, die über ihre Wohnungsverhältnisse befragt wurden, reinigen 79 ihre Wohnung bezw. ihr Zimmer ohne jegliche Hilfe. Fast alle benötigen für die Hausarbeit eine nicht unerhebliche Zeit am Tage; nur wenige kommen dabei mit $^1/_2$stündiger Zeitdauer dafür aus, im Durchschnitt werden $1^1/_2$ Stunden dazu benötigt. Daneben sind Fälle, in denen 3 bis 4, ja 4 bis 5 Stunden als notwendig angegeben werden, nicht vereinzelt. 264 Sozialbeamtinnen berichten, daß sie den Sonntag regelmäßig für Hausarbeit mitverwenden und zwar wird da die Arbeitszeit noch höher angegeben als Wochentags, weil die gründliche Reinigung des Zimmers sowie Plätterei, Flickerei und dergleichen auf diesen Tag verlegt werden. 400, also $^8/_9$ der Gesamtzahl gibt nämlich an, daß sie die Flickarbeit selbst erledigt; 136 schneidern sich ihre ganze Garderobe selbst, 62 einen Teil davon.

Die Herstellung der Mahlzeiten wird ebenfalls weitgehend allein verrichtet. Die Hauptmahlzeit wird zwar in der Regel auswärts eingenommen. Trotzdem berichten $^2/_{15}$ der befragten Sozialbeamtinnen, daß sie sich alle Mahlzeiten selbst richten, $^6/_{15}$ geben an, daß sie Frühstück und Abendessen selbst zubereiten; nur $^3/_{15}$ erklären, daß sie sich mit der Nahrungszubereitung nicht befassen.

Die bei den Post- und Telegraphenbeamtinnen sowie Handels- und Büro-Angestellten vorgenommenen Stichproben bestätigen, daß innerhalb dieser Berufskreise

Digitized by Google

die Nebenbelastung nicht etwa geringer, sondern noch weit höher ist. Während es nämlich bei den Sozialbeamtinnen kaum vorkommt, daß sie auch ihre Wäsche allein besorgen, geben 15 % der Handels- und Büro-Angestellten und 30 % der Post- und Telegraphenbeamtinnen an, daß sie auch diese Arbeit verrichten.

Eine Änderung dieser Zustände ist im Interesse weiblicher Leistungsfähigkeit dringend erforderlich. Voraussetzungen dafür sind

1. eine Berufserziehung, die die Konzentration der Kräfte auf die Berufsleistung stärker in den Mittelpunkt stellt.
2. die Beschaffung von Wohngelegenheiten, die durch möglichst zweckmäßige Ausgestaltung den Kräfteverbrauch für die wirtschaftliche Versorgung auf ein Mindestmaß herabsetzen. (In dieser Hinsicht sind übrigens die Interessen der Hausfrauen mit denen der berufstätigen Frauen durchaus identisch!)
3. die Gründung von Wohngemeinschaften, die es ermöglicht, die stets unverhältnismäßig viel teurere Wirtschaftsführung eines Einzelmenschen durch Zusammenlegung bestimmter Wirtschaftsverrichtungen zu verbilligen.

Über den Charakter der bisher in erster Linie in Betracht kommenden drei Wohnweisen ist zu sagen:

Das Wohnen innerhalb der Familie stellt selbstverständlich auch für die berufstätige Frau die natürliche Lebensform dar, vor allem wenn es sich um eine Gemeinschaft mit den Eltern, einem Elternteil oder alleinstehenden Geschwistern handelt. Das Zusammenleben bietet ihr die gesellige Anregung, die gerade neben einer starken beruflichen Belastung dringend notwendig ist; es vermag des weiteren gewisse Erleichterungen hinsichtlich der wirtschaftlichen Belastung zu verschaffen. Trotzdem bringt selbst diese Lebensform häufig Schwierigkeiten mit sich und zwar vor allem deswegen, weil von Seiten der Familie gegenüber dem Beruf der Tochter sehr häufig die Distanz nicht aufgebracht wird, die gegenüber dem des Sohnes ganz selbstverständlich ist. Das führt vielfach zu einer so weitgehenden seelischen Inanspruchnahme und Einzwängung in Familienbindungen, daß die Leistungsfähigkeit dadurch bedroht wird. Außerdem sind die Fälle nicht selten, in denen statt der wirtschaftlichen Entlastung durch die Familie eine noch weitergehende Belastung verursacht wird, da nämlich außer der Sorge für die eigene Person auch noch die Betreuung mehrerer Angehörigen zu übernehmen ist. Im letzten handelt es sich bei all diesen Schwierigkeiten, sofern sie nicht durch besonders ungünstige wirtschaftliche Verhältnisse verursacht sind, um eine Persönlichkeitsfrage, bei der die kräftige, ihrer Eigenkraft bewußte Frau sich schließlich doch durchzusetzen vermag. Trotzdem muß im allgemeinen auf eine andere Einstellung der Familie im Interesse derer, die in ihrem Selbstbehauptungskampfe viel Kraft zusetzen muß, mit Nachdruck hingewiesen werden. —

Die eigene Wohnung stellt wohl das Ideal der meisten beruflich selbständigen Frauen dar. Vielen schwebt dabei das Zusammenleben mit einer Freundin als besonders glückliche Lösung vor.

Die Schwierigkeiten, die sich bei der Verwirklichung dieses Wunsches ergeben, sind im wesentlichen wirtschaftlicher Natur. Da, wie bereits erwähnt, die Einzelwirtschaft sehr teuer und neben der Berufstätigkeit vielfach zu arbeitsbelastend ist. Am einfachsten ist die Durchführung einerseits für Frauen, die der Beruf sehr wenig erfüllt und die in der Erledigung ihres kleinen Haushaltes Befriedigung und Genüge finden. Zum andern läßt sie sich für solche Frauen ermöglichen, die dank einer besonders praktischen

Digitized by Google

Veranlagung ohne wesentlichen Kraftaufwand in rationeller Weise zu wirtschaften vermögen und für solche, die sich eine Aushilfskraft zu leisten imstande sind. Neben diesen müht sich jedoch ein großer Teil von Frauen aus Anhänglichkeit an ein kleines Eigenheim für dessen Unterhaltung und Ausgestaltung in viel zu weitgehendem Maße ab. Bezeichnend hierfür ist der Bericht einer in leitender Stellung tätigen Wohlfahrtspflegerin; sie gibt an, daß aus dem Kreise der ihr unterstellten Fürsorgerinnen sich einige in eigener Wohnung selbständig versorgen, daß sich aber immer wieder feststellen läßt, wie die für die Mehrzahl der Frauen zu schwere Doppelbelastung sich in der Diensterledigung durch einen Mangel an Frische geltend mache.

Zu diesen Erscheinungen, die sich mit der zunehmenden technischen Vervollkommnung zugunsten der Haushaltsführung mehr und mehr beheben werden, kommt im Augenblick noch die Hauptschwierigkeit, daß an alleinstehende Frauen — soweit sie nicht verwitwet oder geschieden sind — in sehr vielen Städten keine Wohnungsberechtigung erteilt wird. Eine Umfrage bei einer großen Anzahl deutscher Städte bestätigt diese Tatsache; einzelne Städte anerkennen zwar die Berechtigung, sprechen aber in derartigen Fällen grundsätzlich die Dringlichkeit ab, was in der Wirkung das gleiche bedeutet. Nur vereinzelte Gemeinden gestehen berufstätigen Frauen einen Wohnungsanspruch zu und zwar zumeist unter der Voraussetzung, daß ein gewisses Lebensalter erreicht und der notwendige Hausrat vorhanden ist. So selbstverständlich es ist, daß bei dem heutigen Wohnungsmangel zuerst Familien mit Kindern bei der Wohnungszuweisung Berücksichtigung finden, so ungerechtfertigt erscheint ein grundsätzliches Versagen der Wohnungsgenehmigung ohne jede Prüfung des Einzelfalles.

Die Wohnung in Untermiete ist als die typische „Junggesellenwohnung" anzusprechen. Ursprünglich nur auf den Mann berechnet, ist sie durchaus auf dessen Bedürfnisse eingestellt, wobei noch von wesentlicher Bedeutung ist, daß auch der Mann normaler Weise das Stadium des Möbliert-Wohnens nur als Durchgangsepoche ansieht. Der Vorteil, den diese Wohnform bietet, ist der der weitgehendsten Ungebundenheit. Der Mietvertrag kommt ebenso leicht zustande wie er gelöst werden kann. Einer Genehmigung von Seiten der Wohnungsbehörde bedarf man dazu heute fast nirgends mehr. Außerdem ist das Angebot an Zimmern jetzt im allgemeinen wieder sehr groß.

Die Nachteile sind jedoch für die Frauen nicht unerheblich. Vor allem erfreuen sie sich als Mieter im allgemeinen keiner sonderlichen Sympathien, so daß man sie vielfach glattweg ablehnt, solange die Hoffnung auf einen männlichen Mieter nicht ausgeschlossen ist. Die Mieterinnen stellen zu viel Ansprüche und zwar weniger an die Arbeitsleistung der Vermieterinnen, — die unter Umständen gegen gute Bezahlung gern übernommen würde, — sondern vielmehr in der Richtung, daß sie sich selbst wirtschaftlich betätigen wollen. Sie sind außerdem häufiger in der Wohnung anwesend. Anwesenheit des Mieters am Tage ist aber im allgemeinen unerwünscht, woraus sich besondere Schwierigkeiten für alle die Berufe ergeben, die in der Wohnung ausgeübt werden: Schneiderinnen, Kunstgewerblerinnen, Künstlerinnen und dergleichen. Für Angehörige solcher Berufe werden häufig die Mietspreiszuschläge gefordert, die für zu gewerblichen Zwecken bestimmte Räume in Anwendung kommen. Das ist umso härter, als die Wohnung in Untermiete an und für sich bereits erheblich teuerer ist als eine eigene Wohnung. Berechnet wird, wie es an sich selbstverständlich ist, außer der reinen Miete ein Zuschlag für die Möblierung. In der Praxis gestaltet sich das häufig so, daß der Mieter, der eigene Möbel besitzt, sie mitbringt, aber natürlich trotzdem den vollen Mietspreis zahlen muß, da ja der Vermieter von sich aus bereit ist, das Mobiliar zu stellen.

Digitized by Google

Der Hauptgrund, der diese Wohnweise für eine dauernde im allgemeinen ungeeignet macht ist: sie bedeutet eine Eingliederung in die Lebensweise fremder Menschen, eine Anpassung an fremde Gebräuche und fremden Geschmack und — was gerade für den Dauermieter von Bedeutung ist — Kettung an ein fremdes Wohnungsschicksal. Endet das Wohnungsverhältnis des Vermieters, so kommt damit auch das des Untermieters zum Abschluß. — Daß sich eine Eigengestaltung des geselligen Lebens berufstätiger Frauen so lange nicht frei entwickeln kann als das Verbot durch den unsympathischen oder die Rücksicht auf den sympathischen Vermieter für einen so großen Teil der Frauen, wie bisher auf diese Weise untergebracht sind, Schranken setzt, sei hier nur kurz unter Bezugnahme auf die Ausführungen von Frau Dr. von Zahn-Harnack im Oktober-Heft der Frau erwähnt.

Selbstverständlich soll die Hervorhebung der Schwierigkeiten nicht besagen, daß diese Wohnform schlechthin abzulehnen sei. Die jüngeren unter den berufstätigen Frauen werden deren Vorzüge gegenüber den für sie weniger empfindlichen Nachteilen immer hoch einschätzen. Dazu kommt, daß gerade in der augenblicklichen Zeit die Wohnung mit ihrer Ausstattung den einzigen Besitz und die einzige Einkommensquelle für viele durch die wirtschaftliche Lage schwer geschädigte Frauen darstellt, die an sich wohl in der Lage wären, einer anderen Frau ein wirkliches Heim zu schaffen. Man sollte es daher nicht unterlassen, darauf hinzuwirken, den bisher mehr Schlafstellen ähnlichen Charakter der Untermieterwohnungen allmählich mehr in den einer Wohngemeinschaft zu verwandeln. Das würde nicht nur eine Besserung der Lebensverhältnisse der Untermieterinnen sondern zweifellos in vielen Fällen auch eine solche der Vermieterinnen veranlassen.

Auf die Möglichkeiten zur Schaffung eines neuen Wohn-Typs sei später näher eingegangen.

Die Frau in der Verwaltung.

Von

Dr. Marie-Elisabeth Lüders, M. d. R.

II. Teil.

Die Stellung der Frau in der höheren Verwaltung des Reiches und Preußens braucht keine symptomatische Bedeutung zu haben, es könnten den dort gemachten Feststellungen hier sachliche, dort persönliche, anderenorts zeitliche Zufälligkeiten zu Grunde liegen, die deshalb noch keine Berechtigung zu generellen Schlußforderungen geben. Es schien daher notwendig, auch aus anderen Ländern ergänzende Angaben zu haben. Diese haben ein ganz ähnliches Bild ergeben, wie es sich im Reiche und in Preußen gezeigt hat, ein Bild, das — auch ganz abgesehen von der Umgehung verfassungsmäßiger Rechte — sachlich bedenklich ist, weil die Verteilung der Arbeitskräfte in manchen Zweigen der Verwaltung dem Interesse der Bevölkerung u. E. nicht gerecht wird.

Zur näheren Illustration nur einige Beispiele aus einem Gebiete, in dem man glauben sollte, für die Mitarbeit und für die besondere Befähigung der Frau volles Verständnis finden zu müssen: im Krankenhauswesen. Die Befugnisse der Oberinnen sind meist, und es scheint je länger je mehr, auf die Schwesternangelegenheiten im engeren Sinne beschränkt, von der Mitarbeit in der Verwaltung sind sie ausgeschlossen, in allen

Digitized by Google

wichtigeren Verwaltungsfragen werden sie meist nicht gehört, nicht selten nicht einmal rechtzeitig darüber in Kenntnis gesetzt.

Vielleicht wäre es doch zweckmäßig, wenn man die Oberinnen z. B. an der Beurteilung der Krankenhaus-Baupläne beteiligte, anstatt, wie es in einem hiesigen Krankenhause der Fall ist, $^3/_4$ aller Schwesternzimmer nach Norden zu legen und die gegenüber liegende Südseite des Stockwerkes zu Bodenräumen zu bestimmen oder die Einzelzimmer für die Schwerkranken so zu legen, daß die Nachtwach-Schwester, um jene Zimmer zu erreichen, jedes Mal den großen Saal durchqueren und alle dort liegenden Kranken stören muß, und außerdem die Schwerkranken nur ungenügend beaufsichtigen kann; oder den Fahrstuhl in der chirurgischen Station eines großen Krankenhauses gerade nur so lang zu bauen, daß er für den Transport eines Bettes mit Streckvorrichtung zu kurz ist. Vielleicht wäre es auch nicht ganz unpraktisch, die Oberinnen etwas mehr bei der Einstellung der Schwestern zu beteiligen, anstatt sie zu zwingen, auch unbrauchbare Elemente, die unter vielen Schwierigkeiten aus anderen Anstalten entfernt worden sind, über den Arbeitsnachweis bei sich einzustellen. Vielleicht würde es auch der zweckmäßigen Auswahl unter dem sich meldenden Pflegerinnennachwuchs nicht abträglich sein, wenn man die Annahme von Pflegeschülerinnen nicht von Männern auf den Bezirksämtern machen ließe, deren Eignung für die Auswahl der jungen Mädchen auch bei größtem Wohlwollen angezweifelt werden muß. Es ist auch nicht unmöglich, daß eine Oberin es vor Erlaß einer Verfügung bemerkt, daß der in ihr festgesetzte Entschädigungspreis für die Anstaltsverpflegung der Krankenschwestern deren Gesamteinkommen übersteigt, oder daß es ein etwas unmögliches Verlangen ist, daß eine Nachtwache, die vor 6 Uhr morgens das Hauptlicht in den Sälen nicht anmachen darf, (was auch im Interesse der Kranken ganz richtig ist) bis um 7 Uhr pünktlich bei 30—35 Patienten Temperatur gemessen, Puls gezählt, sie gewaschen und gekämmt haben soll. Es ist immerhin zu vermuten, daß eine Oberin auf den nicht ganz fernliegenden Einfall käme, eine geringe Zeit- und Dienstverschiebung zwischen Nacht- und Tagschwester herzustellen.

Ob es in alle Wege ökonomisch ist, daß die Oberinnen auf die Verpflegung der Schwestern in den Anstalten keinerlei Einfluß haben, möchte man auch dahingestellt sein lassen, daß es aber ein unentschuldbares Unrecht an Kranken und Schwestern ist, die heute neu eintretende Schülerin, die vom ersten Tage an als Arbeitskraft betrachtet wird, am nächsten Tage bereits ohne weitere Vorbildung in die Arbeit am Krankenbett zu stecken, trotz des Protestes einsichtiger Oberinnen, wird wohl niemand anzweifeln können. Es will uns scheinen, als ob die Stellung der Oberinnen an den Krankenhäusern in verwaltungsmäßiger Beziehung dringend der Reform bedürftig wäre; die Kranken haben ein Anrecht darauf. — Solcher Reformen bedarf es auch anderswo.

Wenn z. B. aus Württemberg berichtet wird, daß im Bereiche der Sozialversicherung keine weiblichen Ärzte tätig sind, — daß das Stuttgarter Wohnungsamt keine Beamtin, sondern nur weibliche Schreibkräfte beschäftigt, daß am Gesundheitsamt, abgesehen von den Fürsorgerinnen im Außendienst, eine Ärztin nur auf Privatdienstvertrag aushilfsweise angestellt ist und im Innendienst alle Beförderungsmöglichkeiten in den leitenden Stellen nur Männern vorbehalten sind, so ist das eine Geschäftsverteilung, unter der die Durchführung der jenen Ämtern obliegenden Aufgaben zum Schaden der Bevölkerung leiden muß.

Daß sogar die Kleinrentner-, Witwen- und Waisenfürsorge, die in den Städten dem Wohlfahrtsamt, auf dem Lande dem Bezirksverein obliegt, und die Arbeit der Jugendämter in den leitenden Stellen einzig und allein Männern anvertraut ist, und weibliche Mitglieder der charitativen Vereine nur in den Unterkommissionen ehrenamtlich zu-

Digitized by Google

gezogen werden, ist ein mit keinerlei sachlichen Gründen zu rechtfertigender Mangel. Die Vermutung, daß andere als sachliche Gründe für solche Geschäftsverteilung maßgebend sind, legt z. B. die Tatsache nahe, daß eine Sozialbeamtin, die vor einigen Jahren einen leitenden Beamten vertrat, bei dessen endgiltigem Ausscheiden nicht befördert, sondern — zurückversetzt wurde!

Bei dieser Einschätzung der Frauenarbeit auf den verschiedenen Wohlfahrts- und Fürsorgeämtern ist es kein Wunder, wenn außer Stuttgart keine einzige Stadt weibliche Vertreter in die Fürsorge-Behörde entsendet. Auffallen muß es auch, wenn am Landesgewerbeamt — im Gegensatz zu früher — neuerdings für die Frauen mit Sozialbeamtinnen-Examen die Eingangsstufe 6, für Männer ohne Examen aber die Eingangsstufe 7 festgesetzt wurde, und wenn die mittleren männlichen Beamten (Rechnungsräte) sich in Gruppe 9, die Sekretäre in Gruppe 8 befinden, Beamte, die aus dem Arbeiterstande hervorgegangen sind, sofort zu Sekretären, anfangs mit dem Gehalt der Gruppe 7, ernannt werden, und alsbald in Stufe 8 aufrücken, während die Sozialbeamtin (Inspektorin) in Gruppe 7 verbleiben muß. —

Das Arbeitsamt hat zwar für die weibliche Berufsberatung und den Lehrstellen-Nachweis eine weibliche Vorsteherin. Ihre Einstufung (Gruppe 8) steht aber wesentlich hinter der des Mannes (Gruppe 10) zurück, sodaß sich nur junge und unerfahrenere Kräfte melden. Auch die Beraterinnen sind nur zwischen den Gruppen 5—7 eingestuft, während die männlichen Berater sich in den Gruppen 9—10 befinden. Auch an der weiblichen Abteilung der Gewerbeschule wurde die dort neu geschaffene Stelle, trotz der Bemühungen der Frauen, mit einem Manne besetzt. Von den württembergischen Zentralbehörden besitzt das Arbeitsministerium eine Regierungsrätin zur Behandlung der Arbeitsnachweis-Fragen; das Landesamt für Arbeitsnachweis eine Berichterstatterin und das Kultusministerium eine Oberregierungsrätin für das weibliche Fortbildungsschulwesen. Dafür gibt es im Bereich der Oberschulbehörde nach dem Rücktritt eines Einzelexemplars in Württemberg zur Zeit keine einzige Studiendirektorin, und die in den Ruhestand versetzte Oberlehrerin an einer Mädchen-Realschule wurde durch einen 62 jährigen Privatdozenten der Geschichte ersetzt, der niemals vorher praktischen Unterricht erteilt hatte; offenbar dem Sprichwort vertrauend: „Wem Gott ein Amt gibt ... usw." Es scheint überhaupt, als ob in Württemberg die Spitzenstellungen und die Anstellungsquote für Lehrerinnen an den oberen Mädchenklassen — im Gegensatz zu den Elementarklassen — zu gering sind im Vergleich zu der Zahl der angestellten Lehrer. Keine Beamtinnen befinden sich im Bereich des Ministeriums des Innern, des Landes-Jugendamtes und des Justizministeriums. Letzteres zog einen männlichen Bewerber trotz schlechterer Examensnote der besser charakterisierten Frau vor und erklärte auf eine entsprechende Anfrage im Landtage, „daß Frauen sich vermutlich überhaupt nicht für den Richterdienst eignen." Diese kühne Vermutung a priori versperrt also den Frauen in Württemberg auch den Zugang zum Vormundschafts- und Jugendgericht.

Wenn man diesen kleinen Auszug aus einer weit größeren Reihe von Einzelheiten überschaut, so kann es nicht wundernehmen, wenn durch diese Einschätzung die weibliche Mitarbeit in Staat und Verwaltung ganz allgemein ungünstig beeinflußt wird und man konstatieren muß, daß auch die Gemeinderäte, Amtsversammlung und Bezirksräte und schließlich das Parlament keine oder nur sehr wenige Frauen aufweisen. Der Eindruck ist nicht von der Hand zu weisen, daß auch in Württemberg ein recht bemerkenswerter Nachdruck auf die „nur grundsätzliche" Bedeutung des Artikels 109 gelegt und demgemäß in praxi verfahren wird.

Digitized by Google

Aber vielleicht ist es in Sachsen anders? Sachsen ist, wie es scheint, mehr darauf bedacht, die Dienstgrads- und Gehaltsstufe der Frauen in besseren Einklang mit dem Umfang und Inhalt der ihnen anvertrauten Arbeit zu bringen. Wenn schon auch dort auf 27 Bezirksverbände und neun freie Städte nur sieben selbständig in der Verwaltung der Wohlfahrtspflege arbeitende Frauen und zwei weibliche Regierungsamtmänner entfallen, so haben die Betreffenden doch eine größere Selbständigkeit in ihrem Amt und sind, je nach der Art ihrer Vorbildung und Arbeit, in der Gruppe 7 mit der Dienstbezeichnung „Obersekretär", in Gruppe 8 als Erziehungsleiterin eines Jugendamtes bis hinauf zu Gruppe 11 mit der Dienstbezeichnung „Verwaltungsamtmann" pensionsberechtigt eingestuft. Eine Amtshauptmannschaft besitzt außerdem eine dem Verwaltungsamtmann gleichgestellte Fürsorgeärztin. So erfreulich das Bestreben in Sachsen auch ist, Frauen — falls man ihnen die selbständige und leitende Stellung im Wohlfahrtswesen des Fürsorgeverbandes zubilligt — als Verwaltungsamtmann mit entsprechenden selbständigen Befugnissen, Gehalt und Titel einzustellen, — ähnlich wie sie die Dezernatsstellung des Juristen mit sich bringt, — so darf doch nicht übersehen werden, daß die Stellungen der Frauen in allen vorliegenden Fällen als Spitzenstellung der mittleren Beamten-Laufbahn in der Besoldungsordnung gekennzeichnet sind. Höchst bedauerlich ist es auch, daß man die einzige Regierungsratstelle beim Arbeits- und Wohlfahrtsministerium nach der Verheiratung der früheren Beamtin nicht wieder besetzt hat. Dieses Bedauern muß in Skepsis umschlagen, wenn man sieht, daß jene Regierungsratstelle in zwei Stellen nach Gruppe 9 besoldet aufgestellt worden ist. Dieser an sich unerfreuliche Vorgang bekommt noch eine symptomatische Bedeutung dadurch, daß bei jener Gelegenheit eine Akademikerin, die vorher auf Privat-Dienstvertrag in Gruppe 10 rangierte, nach Gruppe 9 zurückversetzt wurde, mit der ungerechtfertigten Begründung, daß sie die juristische Staatsprüfung (die sie aus den bekannten Gründen ehedem garnicht machen konnte) nicht abgelegt habe. Gleichzeitig aber wurde eine neu engagierte Bezirkspflegerin mit der Akademikerin gleichgestellt, mit der Begründung, daß man den aus der Praxis hervorgegangenen Beamtinnen den Aufstieg sichern müsse, und die Betreffende nicht das Glück gehabt habe, zu studieren! Man wird bei objektiver Betrachtung dieser sogenannten „Begründungen" etwas an den Stoßseufzer erinnert: „Lieber Gott, erhalte mir mein Ausredchen!" Man kann nach diesen Vorgängen gespannt sein, welche Wandlungen jene Stellung nun erfahren wird, nachdem die Akademikerin kürzlich geheiratet hat.

Das über die badische Verwaltung vorliegende Material ist vorerst zu gering, um Schlüsse ziehen zu können. Es soll deshalb nur erwähnt werden, daß in Baden zur Zeit in der Zentralverwaltung noch zwei beamtete Frauen tätig sind, und zwar eine Gewerberätin und eine wissenschaftliche Hilfsarbeiterin beim Landesamt für Arbeitsvermittlung, die beide ihren männlichen Kollegen in jeder Beziehung gleichgestellt sind.

Thüringen besitzt in der Ministerialverwaltung, beim Volksbildungswesen, drei Frauen; eine vollamtliche Referentin für das Berufsschulwesen und zwei nebenamtliche Referentinnen für die Volks- und höheren Schulen. Von diesen ist die erstere den männlichen Kollegen gleichgestellt, von den beiden letzteren wird die eine schon seit längerer Zeit nicht mehr zur Arbeit herangezogen, ist aber auch noch nicht entlassen. Vier Schulen, von denen die eine eine Wohlfahrtsschule, die andere eine Frauenberufsschule und die dritte eine Berufs-Vorschule ist, stehen unter weiblicher Leitung; auch fungieren in drei Städten Oberstudienrätinnen als stellvertretende Schulleiter. Frauen als Landräte oder Bürgermeister gibt es in Thüringen nicht, und an die Stelle von zwei

Digitized by Google

weiblichen Beigeordneten sind seit einigen Jahren, nachdem jene aus besonderen Gründen ihr Amt niederlegten, wieder Männer getreten. Vereinzelt finden sich Frauen in den Gemeinderäten (jetzt Stadträte genannt), in denen sie bei der Verwaltung besonderer Gebiete, z. B. dem Wohnungswesen und der sozialen Fürsorge, herangezogen werden. Die Wohlfahrtsämter Thüringens stehen unseres Wissens sämtlich unter männlicher Leitung. Soweit Beamtinnen in thüringischen Verwaltungen tätig sind, und ihre Vorbildung und Leistung der der männlichen Beamten gleichsteht, werden sie wie diese besoldet. Wo keine Vergleichsmomente gegeben sind, wie z. B. bei allen Fürsorgerinnen, stehen diese in Thüringen — wie überall anderswo auch — nach Dienstgrad, Gehalt und Urlaub weit hinter dem, was ihrer Ausbildung, der schweren Verantwortung ihres Amtes und den ungeheuren seelischen und körperlichen Anstrengungen ihres Berufes, angemessen, und im Interesse der zu betreuenden Personen dringend notwendig wäre, um die geistige und seelische Spannkraft der Fürsorgerinnen zu erhalten. Aber es scheint, daß die Herren in der Verwaltung noch immer eine ebenso irrtümliche Vorstellung von den Anforderungen und Anstrengungen des Fürsorgerinnenberufs haben, wie die meisten Ehemänner diese nach wie vor von dem Beruf der Hausfrau besitzen.

Auch für Bayern und die Pfalz liegt bisher nur geringes Material vor. Es soll aber nicht unerwähnt bleiben, daß die Gehaltseinstufung z. B. der männlichen und der weiblichen Arbeitsvermittler und Berufsberater ganz generell um eine Stufe zu ungunsten der Frauen geregelt ist, trotzdem die Arbeit in beiden Abteilungen vollkommen gleichwertig, ja, der Art nach bei den Mädchen zweifellos noch schwieriger ist. Als Begründung für diesen Unterschied werden die altbekannten Sprüche von der größeren Bedürfnislosigkeit der Frau, von ihrer Fähigkeit, sich viele Arbeiten für die tägliche Lebenshaltung selber zu machen und der angeblich fehlende Familienanhang vorgetragen. Auf der gleichen Linie sachlicher Argumentation liegen die Andeutungen, daß gleiche Einstufung der Frauen mit den Männern ihre Entfernung aus der Arbeit zur Folge haben würde. Die Mindereinstufung der Frauen soll auch bestehen bleiben, wenn diese die neuerdings vorgesehene Fachprüfung, die für beide Beamtengruppen gleich ist, bestanden haben. Dieser Absicht ist die Tendenz, die ihr zu Grunde liegt, nur zu deutlich anzusehen, und man ist geneigt, der Mitteilung Glauben zu schenken, daß sich auch in Bayern ganz allgemein die Neigung bemerkbar macht, Frauen aus leitenden Stellen fernzuhalten und alle Kräfte darauf gerichtet werden müssen, zu verhindern, daß der bestehende Zustand sich für die Frauen nicht noch weiter verschlechtert. In der Pfalz kann sich der bestehende Zustand allerdings nicht mehr verschlechtern, denn sie hat weder heute noch früher Frauen in gehobenen Verwaltungsstellen bei der Regierung oder in den großen Gemeinden gehabt. —

Mit diesen nur beispielsweisen Feststellungen über die Stellung der Frau in der Verwaltung kann die Angelegenheit nicht als erledigt betrachtet werden. Ein umfassender und detaillierter Überblick ist nicht notwendig, um sichere Schlußfolgerungen ziehen und in geschlossener Front die Maßnahmen ergreifen zu können, die nicht um der Frauen, sondern um des Staates willen zur Sicherung der Mitarbeit der Frauen in der öffentlichen Verwaltung notwendig sind. —

Digitized by Google

Zur Lage der deutschen Hebammen.

Von

Helene Glaue.

Vor 25 Jahren sah ich bei dem Jahresfest eines Hebammenvereins zwei lebende Bilder: „Hebammen einst und jetzt". Einst — die alte „Kindelmutter" in ihrer heimatlichen Tracht mit dem Henkelkorb am Arm, aus dem die Utensilien ihres Berufes hervorguckten, und mit der großen Laterne in der Hand, die ihr bei ihren nächtlichen Wegen leuchtete. Jetzt — die Hebammenschwester im Waschkleid mit der Hebammentasche, die dem Fahrrad aufgeschnallt war.

Wenn man die zahlreichen Äußerungen zur Regelung der Hebammenfragen verfolgt, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß in sehr vielen Köpfen noch das Bild der alten Hebamme festsitzt, auf das dann Entwürfe zu Hebammengesetzen zugeschnitten wurden und Angriffe erfolgten, die einen überlebten, einen nicht mehr vorhandenen Zustand trafen. Diese falschen Vorstellungen von der alten „Pampelmutter" (wie eine Hebamme es kürzlich treffend bezeichnete) sind die eine Schwierigkeit, die sich der Entwicklung des Hebammenberufes in den Weg stellt, die andere liegt in der Vielgestaltigkeit des Hebammenwesens, wie wir es heute noch in Deutschland haben. Vielleicht auf keinem anderen Gebiete tritt das Erbe der Kleinstaaterei uns anschaulicher entgegen: jedes Land

Land	Dauer der Ausbildung	Mindesteinkommen jährlich	Altersversicherung jährlich	Versicherungsbeiträge	Entschädigung bei Fortbildung	Entschädigung für Desinfektion
Sachsen . . .	12 Mon.	1200 M.	180—600 M.	—	3,75 tägl.	Gemeinde
Preußen . .	18 Mon.	Bez.-Heb. 670 M.	210—480 M.	—	—	—
Bayern . . .	5 Mon.	—	200—400 M.[1])	—	—	—
Baden . . .	9 Mon.	40—400 M.	vorläufig nichts,	—	Gemeinde	z. T. Gemeinde
Entwurf:			200 M. u. Zuschl.[1])			
Württemberg	9 Mon.	100—600 M.	eine geringe	z. T.	—	Gemeinde
Thüringen. .	12 Mon.	—	vorläufig nichts	—	—	z. T. Gemeinde
Entwurf:			240 M.			
Hessen . . .	9 Mon.	200—300 M. Wartegeld	z. T.	z. T.	ja	Gemeinde
Anhalt . . .	12 Mon.	60—300 M.	Staat u. Gemeinde	—	—	Gemeinde
Braunschweig	18 Mon.	—	—	—	—	z. T. Gem.
Oldenburg .	—	—	bis 600 M.	—	—	—
„ Entw.:	18 Mon.	1200 M.	800 M.	—	—	—
Mecklenburg .	9 Mon.	450 M.	ja	—	—	?
Schaumb.-L..	18 Mon.	670 M.	210—480 M.	—	—	Staat
Hamburg . .	12 Mon.	—	276—552 M.	—	—	—
Bremen. . .	?	—	350—600 M.[1])	—	—	—
Lübeck . . .	?	—	480 M.[1])	—	—	—
Danzig . . .	18 Mon.	—	—	—	—	—

[1]) Dafür zahlen die Hebammen von jeder Geburt an die Alterskasse: in Bayern 1,40 M.; Baden (Entw.) 1,40 M.; Bremen 0,50 M.; Lübeck 1,00 M.

Digitized by Google

hat sein eigenes Hebammengesetz, jedes eine andere Regelung für Ausbildung und wirtschaftliche Verhältnisse der Hebammen. Jedes Land erkennt nur sein Prüfungszeugnis an und nimmt — oft — nur Landeskinder als Hebammen an! Die vorstehende Übersicht mag ein ungefähres Bild dieser Zustände geben, sie ist leider unvollständig, da manche Angaben nur sehr allgemein gehalten waren.

Eines geht aus dieser Übersicht klar hervor: die Notwendigkeit einer Neuregelung wird von allen Seiten anerkannt. Sachsen und Preußen sind darin in ihren Hebammengesetzen vom 6. Oktober 1921 und 20. Juli 1922 vorangegangen, Bayern, Hessen, Schaumburg-Lippe, folgten, Baden, Braunschweig, Anhalt, Thüringen beschäftigen sich seit Jahren mit Entwürfen, in Württemberg wird ein solcher vom Landtag gefordert. Die Verhandlungen des Reichstags zur Reichsversicherungsordnung über die Wochenhilfe haben die Aufmerksamkeit auch wieder auf die Hebammen gelenkt, denn einer der bedeutungsvollsten Beschlüsse führt die unentgeltliche Hebammenhilfe in natura für die weiblichen Kassenmitglieder ein. Damit hat der Reichstag einen Schritt vorwärts auf dem Wege getan, der von allen mit der Materie Vertrauten als der einzig zum Ziele führende gefordert wird: Regelung des Hebammenwesens durch ein Reichsgesetz.

Ehe die Forderungen zu diesem Reichsgesetz näher erläutert werden, sei aber nachdrücklich darauf hingewiesen, daß so, wie die Dinge heute liegen, sie nicht bleiben dürfen, daß es nicht bloß Fragen sind, die die Hebammen als Berufsorganisation angehen, sondern daß wir Frauen alle, als Mütter und Staatsbürgerinnen, mitarbeiten müssen, daß diese unhaltbaren Zustände verschwinden. Es handelt sich nicht nur um den Existenzkampf von 16 000 Frauen in Deutschland, es handelt sich darum, das Verantwortungsgefühl für Volksgesundheit — auch wenn es dabei nur um Mütter und Säuglinge geht! — und den Willen zur Volkserhaltung zum Siege zu führen über Sparsamkeitsbestrebungen am falschen Platze. Es geht den Hebammen um die Hebung ihres Standes, um die bessere Ausbildung und um die materielle Sicherung. Wenn letztere so oft in den Vordergrund gerückt wird, so nur deshalb, weil die Not unerträglich geworden ist; alle drei Forderungen sind aber nicht von einander zu trennen, sie sind unlöslich miteinander verbunden. Erst die materielle Sicherung der Hebammen führt dazu, daß wir einen arbeitsfreudigen und frischen Hebammenstand haben. Es ist nicht zu verantworten, daß heute noch Hebammen von 80 und mehr Jahren amtieren, nur um nicht zu verhungern — denn eine einmalige Zuwendung des Staates an alte Hebammen von 75 Mark wird wohl niemand als eine Altersversorgung ansehen! Der tägliche Kleinkampf, den die Hebammen nach Ausübung ihrer anstrengenden, oft Tag und Nacht dauernden, verantwortungsvollen Tätigkeit um ihre wohlverdienten Gebühren führen müssen, wobei ihnen immer wieder der Vorwurf der Überforderung gemacht wird, ist ein zu vermeidender und überflüssiger Kräfteverbrauch.

Um die Wünsche der Hebammen verstehen zu können, sei hier für einen dem Beruf ferner stehenden Frauenkreis kurz zusammengefaßt, wie sich die Ausbildung und die Niederlassung der Hebammen heute abspielt. Hat eine Gemeinde (Bezirk) den Wunsch oder sieht sich ein Gemeindeverband vor die Notwendigkeit gestellt, eine Hebamme zu haben, so sucht er unter den Frauen des Ortes (Bezirkes) eine aus, die er dem Kreisarzt präsentiert, und die, falls dieser das notwendige Gesundheitsattest schreibt, der Hebammenlehranstalt als Schülerin zugewiesen wird. Dort wird, wer sich als körperlich oder geistig nicht tauglich erweist, nach wenigen Wochen zurückgeschickt, für die übrigen erfolgt die Ausbildung in der Anstalt, wobei die Schülerin wenigstens 10 Geburten selbständig leiten soll. Ist die Ausbildung vollendet, so kehrt die Frau mit dem Prüfungszeugnis in die Heimat zurück und muß nun mindestens 5 Jahre in dem Orte (Bezirke), der die

Digitized by Google

Ausbildung bezahlte, als Hebamme amtieren. Neben den Staaten, die nur so viel Hebammen ausbilden ließen, als wirklich gebraucht wurden (Sachsen), hat es immer andere gegeben (z. B. Preußen), die der Ausbildung nichts in den Weg legten und dann neben den Gemeinde- und Bezirkshebammen eine große Anzahl freier Hebammen hatten. Alle Hebammen werden vor ihrem Eintritt in den Beruf durch eidesstattliche Verpflichtung auf treue Pflichterfüllung verpflichtet, sie unterstehen dem Kreisarzt, dem sie ihr Tagebuch vorlegen müssen; sie müssen zu den vierteljährlich vom Kreisarzt einberufenen Versammlungen erscheinen, sie müssen Fortbildungskurse besuchen, eine Dienstanweisung regelt ihre Tätigkeit aufs genaueste, und jede ernste Verfehlung wird mit der Entziehung des Prüfungszeugnisses, d. h. mit der Entfernung aus dem Hebammenstand bestraft. Die Gebühren für ihre Tätigkeit werden durch Landesverfügung festgesetzt; bei diesen Verhandlungen sind erst in letzter Zeit die Vertretungen der Hebammen selbst gehört worden, maßgebend waren bisher vielfach die Vertreter der Krankenkassen. Die nicht als Bezirkshebamme angestellten Hebammen sind aber trotz all dieser Beschränkungen ein „freier Beruf", der zur Gewerbe- und Umsatzsteuer neben den anderen selbstverständlichen Steuern herangezogen wird. Die meisten Krankenkassen weigerten sich, die Hebammen als Versicherte aufzunehmen, da sie ja nicht Arbeitnehmer seien. Man hat den Hebammen dann zugestanden, sich in der Angestelltenversicherung gegen Invalidität und Alter zu versichern, was aber praktisch nur wieder einem Teil zugute kam, da der Eintritt in diese Versicherung erfolgen muß, ehe das 40. Lebensjahr erreicht ist. Als notwendiges Einkommen rechnet man für die Hebamme die Gebühren für mindestens 40 Geburten (nur in sehr dünn besiedelten Gegenden, mit kleinen, weit verstreuten Dörfern oder einzelnen Höfen rechnet man wegen der weiten Entfernungen weniger), die Höchstzahl, die von einer gewissenhaften Hebamme jährlich besorgt werden können, sind 70—80 Geburten. Zwar steht der Hebamme das Recht der freien Vereinbarung zu — wie selten wird dies aber ausgeübt! Das liegt schon in der Natur der Sache: wird die Hebamme zu einer Frau in ihrer schweren Stunde geholt, so würde mit Recht jeder daran Anstoß nehmen, wollte sie, ehe sie die Leitung der Geburt übernimmt, sich ihre Gebühren sichern. So kommt es, daß die Mehrzahl der Geburten — die Mehrzahl gehört eben der minderbemittelten Bevölkerung an — nach den Mindestsätzen der Gebührenordnung bezahlt werden. Die Krankenkassen vertreten den Standpunkt, daß sie für alle ihre Mitglieder, mögen sie auch nach 10 Stufen in der Kasse verschieden versichert sein, nur den Mindestsatz zu zahlen brauchen, ebenso bezahlen auch die Wohlfahrtsämter für alle Unbemittelten diesen Satz, d. h. 15—20 M. für Geburt und 10 Wochenbesuche. Höchstsätze für freie Vereinbarung waren demgegenüber 60 M.

Wie haben die Hebammen bei diesen Sätzen bestehen können? Daß die Klagen über die furchtbare Not unter den Hebammen nicht viel stärker die Öffentlichkeit beschäftigt haben, liegt daran, daß nur ein Teil von der ganzen Härte betroffen wurde. Viele dieser Frauen sind verheiratet und werden von dem Einkommen des Mannes miterhalten. Schwer lastet die Sorge auf denen, die vom Hebammeneinkommen *leben* sollen, den Unverheirateten, den Witwen, die noch ihre Kinder zu ernähren haben; schwerer auf denen, die arbeitsunfähig ohne ihre Schuld sind — in den sogenannten Karenzzeiten, in denen der Hebamme auf Anordnung des Kreisarztes wegen der Gefahr der Weitertragung der Ansteckung nach Berührung mit ansteckender Krankheit die Arbeit verboten ist — oder die mit zunehmendem Alter immer weniger beschäftigt werden.

Es klingt sehr schön, wenn es in den Hebammengesetzen der einzelnen Länder einleitend immer heißt: „Jeder Frau steht Hebammenhilfe zu", aber um die andere Sicher-

Digitized by Google

stellung, einen leistungsfähigen, gutausgebildeten Hebammenstand zu erhalten, gehen die meisten Länder hübsch im Bogen herum.

Als Norm, wie man sich diese Sicherstellung denkt, sei das preußische Hebammengesetz herangezogen. Daß es in einer seiner einschneidendsten Bestimmungen, der Niederlassungsgenehmigung, vom Oberverwaltungsgericht (Januar 1926) beanstandet wurde, hat dazu geführt, daß die Entwürfe in anderen deutschen Ländern zurückgestellt wurden, bis diese Frage geklärt ist. Man will dafür den Ausweg finden, die Hebammen, die bisher unter der Reichsgewerbeordnung standen, dort herauszunehmen, sodaß ihnen die freie Ausübung ihres Berufes dann untersagt werden kann. — Preußen läßt neben den Bezirkshebammen die freien Hebammen bestehen, knüpft aber ihre Zulassung nach bestandener Prüfung an die Niederlassungsgenehmigung, die eine gleichmäßige Verteilung von Hebammen in Stadt und Land herbeiführen soll. (Nach Ablauf der Übergangszeit, 1927, wird also ein Teil der Hebammen, der die Niederlassungsgenehmigung nicht erhält, brotlos sein.) Dieser beschränkten Anzahl von Hebammen wird ein Mindesteinkommen zugesichert, das nach Ablauf eines Vierteljahres, wenn die eigenen Einnahmen der Hebamme es nicht erreichten, gezahlt wird. Außerdem wird eine Altersversorgung geschaffen, die als Ergänzung zur Rente gedacht ist und mit 65 Jahren beansprucht werden kann. Um das Mindesteinkommen zu erhöhen, wird der Hebamme nach Zustimmung des Kreisarztes eine Nebenbeschäftigung erlaubt, und zur Ergänzung der Altersversorgung soll die Selbsthilfe der Hebammen in einer Altersversorgungsanstalt ausgebaut werden. — Die Nebenbeschäftigung ist sehr schnell zu erledigen, es darf dies keine Arbeit sein, die die Hebamme irgendwie einer Ansteckungsgefahr aussetzt, ihre Hände oder ihre Fingerspitzen stark angreift, denn die wohlgepflegte Hand, die fein empfindenden Fingerspitzen sind das Handwerkszeug der Hebamme, das sie sich erhalten soll und muß. Was bleibt da als Nebenbeschäftigung übrig? Sicher keine der Arbeiten, an die man früher so oft dachte, wie Feldarbeit, Waschen, Scheuern, Nähen, Krankenpflege oder Leichenbesorgen. — Die Altersversorgung, die in Bayern schon von dem dortigen Landesverband der Hebammen durchgeführt ist, läßt sich nur aufrecht erhalten, wenn die Hebammen, aus deren Beiträgen sie erbaut wird, zu einem Zwangsverband zusammengeschlossen werden. Dann ist es nach vorsichtigster Berechnung möglich, in Preußen bei einem Monatsbeitrag von 6 M. jeden Mitglieds auch schon den berufsunfähigen Mitgliedern von 1927 an einen Zuschuß zu geben. Der Plan zu dieser Altersversorgungsanstalt beschäftigt im Augenblick die deutsche Hebammenschaft und hat auf der Reichstagung (4. September in Gotha) zur Beratung gestanden. — Als letztes hat das preußische Gesetz Landes- und Provinzialhebammenstellen eingeführt, in denen Hebammen, Mütter und Krankenkassenvertreter zu gleichen Teilen sitzen.

Sachsen, das von jeher nur Bezirkshebammen hatte, ist ähnliche Wege gegangen, nur, wie aus der obigen Übersicht ersichtlich, großzügiger; es hat vor allem keine brotlosen Hebammen nach seiner Neuregelung gehabt. Es gewährt Mindesteinkommen, eine Altersversorgung, die nach 30 Jahren den Höchstsatz erreicht, eine Entschädigung bei Fortbildungskursen und unverschuldeter Arbeitsruhe. Die Sätze können von den einzelnen Städten und Bezirken nach eigenem Beschluß überschritten werden (so hat Dresden 450—840 M., Leipzig 600—1200 M. Altersversorgung angenommen). Eine Nebenbeschäftigung ist in der Säuglingspflege vorgesehen und z. T. eingeführt.

Eine andere Regelung haben bisher ganz wenige Städte getroffen; es sind dies die drei sächsischen Städte Freital, Wittgensdorf, Potschappel, sowie Offenbach a. M. Sie haben die Hebammen angestellt mit festem Gehalt, gewähren ihnen Urlaub, wöchentlich einen freien Nachmittag und abwechselnd freien Sonntag, währenddem

Digitized by Google

für Vertretung gesorgt ist. Mit der Anstellung ist die Altersversorgung und die Versicherung geregelt. Damit ist die Arbeit der Hebammen in geordnete, gleichmäßige Bahnen gelenkt, und nach den Berichten des Stadt- und Medizinalrats Dr. Wolf-Freital i. S., dem die Hebammen dort unterstellt sind, hat sich diese Einrichtung in den zwei Jahren ihres Bestehens sehr bewährt. Dabei wird von der Stadt den Bedürftigen kostenlose Geburtshilfe gewährt, während die Zahlungsfähigen an die Stadtkasse Gebühren zahlen. — Gegen diese Einrichtungen wird von Fernerstehenden immer eingewendet: 1. Die Hebammen brauchten, um eifrig und pflichttreu zu sein, den Ansporn der Konkurrenz, bei fester Anstellung würden sie bald in ihren Leistungen nachlassen. 2. Die Mittel, die dafür gebraucht werden, wären so groß, daß eine Kommune sie nicht aufbringen könne. 3. Die Frauen wollten freie Hebammenwahl und wollten sich nicht an Bezirke binden. Aus dem mutigen Vorgehen der oben genannten Städte ist es ein Leichtes, diese Einwände zu widerlegen. Gegen den ersten haben sich mit Recht alle Festangestellten und Besoldeten gewandt. Die Erfahrungen haben gezeigt, daß zu solchem Mißtrauen gegen die Hebammenschaft nicht die geringste Veranlassung vorliegt. Im Gegenteil haben sie, da ihnen nun auch Ruhestunden und Erholungszeiten vergönnt sind, in den Monaten der Arbeit frisch und freudig ihren Dienst getan. 2. Da die Mehrzahl der Geburten jetzt schon durch die Krankenkasse bezahlt werden muß, eine Zahlstelle also vorhanden ist, ein anderer Teil durch das Wohlfahrtsamt geht, so hat sich die Verrechnung sehr einfach abgespielt. Das Einzige, was noch einzuziehen war, sind die Geburten, die zu höheren als den Mindestsätzen erfolgen. Ihre Zahlung geht an die Stadtkasse, die auf Grund dieser Einnahmen das Gehalt auszahlt. Daß diese Einnahmen nicht geringer sind als das ausgeworfene Gehalt, wird dadurch bewiesen, daß Offenbach, das seine Hebammen erst in der V. Gehaltsstufe hatte, sie jetzt in die VI. einstufte. 3. Die freie Hebammenwahl, die ja überhaupt nur in der Stadt möglich ist, denn das Land hat fast immer nur seine Orts- oder Bezirkshebamme gehabt, bleibt in gleichem Umfange bestehen: die Stadt wird in Bezirke eingeteilt, jeder Bezirk mit zwei Hebammen besetzt, wobei ein Aushelfen über den eigenen Bezirk nicht nur Pflicht, sondern auch sonst vorgesehen ist. —

Auf Grund all der vorliegenden neuen Gesetze, Gesetzentwürfe und Einzelversuche haben nun die Hebammen ihre Forderungen zusammengefaßt und dem Reichstag im März d. J. eingereicht. Sie fordern eine Regelung durch Reichsgesetz für

1. gleichmäßige Ausbildungszeit von 3 Jahren, wobei die Ausbildung der Krankenpflegerin als Mindestmaßstab genommen wird.
2. Ausbildung in sozialer Fürsorge und in Säuglingspflege.
3. Sicherung ihrer Tätigkeit in Schutz der Schwangeren, Entbindung und Pflege der Wöchnerinnen, Säuglingsfürsorge und -pflege auf dem Lande, — enges Zusammenarbeiten mit der Fürsorgerin in der Stadt.
4. Sicherung ihrer materiellen Existenz, ausreichende Versicherung gegen Krankheit, Alter und Invalidität.
5. Auf Grund der verbesserten Ausbildung Anerkennung als Sozialbeamtin.

Als Unterstützung dieser von der Berufsorganisation der Hebammen geäußerten Wünsche liegen die Entschließungen der „Vereinigung zur Förderung des deutschen Hebammenwesens" von der Breslauer Tagung 1926 vor, in denen die Hebammenlehrer gleichfalls ein Reichshebammengesetz und ein Einheitslehrbuch fordern. Schon 1900 verlangte Dr. Rißmann auf der Naturforscherversammlung in Aachen ein Reichsgesetz für Hebammen, ebenso setzte er sich für ihre Verwendung in der Säuglings-, Schwangeren- und Alkoholfürsorge ein. Prof. Rott-Berlin fordert die Hebamme in der Schwangerenfürsorge und damit zusammenhängend in der Säuglingsfürsorge (Verhütung der Sterblichkeit in den ersten Lebenswoche. „Blätter des Deutschen Roten Kreuzes", 4. Jahrg.

Digitized by Google

Oktober 1925). In der Praxis finden sich Hebammen schon häufiger als Säuglingsfürsorgerinnen, z. B. im Kreise Norden in Ostfriesland, in den sächsischen Städten, in denen sie als Angestellte in der Mütterberatungsstelle mitarbeiten. In der Jugendfürsorge ist eine Hebamme im Kreise Ülzen (Hann.) nebenamtlich beschäftigt, ebenso im Kreise Saalfeld (Thür.). In Einzelfällen ist diese Forderung also verwirklicht.

Mit den vorstehenden Forderungen sich eng berührend sind eine ganze Reihe von Einzeläußerungen erschienen, namentlich in der „Allg. Deutschen Hebammenzeitung" und in ihrer Beilage der „Zeitschrift zur Förderung des Hebammenwesens", die als Erläuterungen der Forderungen anzusprechen sind. Es erleichtert die Stellungnahme zu den Forderungen der Hebammen, wenn man sie noch heranzieht.

Wenn über die Unzulänglichkeit der bisherigen Ausbildung geklagt wird, so wird neben der Kürze der Zeit die nicht ausreichende Vorbildung verantwortlich gemacht. Infolgedessen tauchen Vorschläge auf, zum Hebammenberuf nur Frauen zuzulassen, die wenigstens die Mittelschule, besser das Lyzeum mit dem Reifezeugnis verlassen haben (v. Kügelgen-Dresden, Geh. Baumm-Breslau). Wer wie Dr. F. Wolff-Mainz die Volksschülerin beibehalten will, verlangt als Vorbildung eine Art Fortbildungsschule von einem Jahr. Darüber sind sich die meisten Hebammenlehrer einig, daß auch 18 Monate zu wenig sind, daß zwei Jahre zur Ausbildung der Hebamme verlangt werden müssen. Die von den Hebammen selbst verlangten drei Jahre gliedert Schwester Lungershausen (1. Märzheft 26 der Allg. Deutschen Heb.-Ztg.) folgendermaßen: $^1/_2$ Jahr allgemeine Krankenpflege, 1 Jahr Hebammenausbildung, $^1/_2$ Jahr Säuglingspflege und 1 Jahr Praktikantin in einer Entbindungsanstalt. — Als einen Grund, daß die Ausbildung der Hebammen nicht auf die Dauer vorhält, führt Geh. Baumm in einem „Die Degeneration der Hebammen" überschriebenen Artikel auf Grund eines mehr als zwanzigjährigen Materials die Umgebung der Hebamme an, ihre Umgebung namentlich auf dem Lande, die vieles von dem Erlernten im Laufe der Jahre verwische, ja vernichte. Die Bodenständigkeit der Hebamme wird ihr zum Verhängnis; die Bekanntschaft und Verwandtschaft bezeichnet vieles von dem, was in der Hebammenlehranstalt unbedingte Forderung war, als „neumodischen, überflüssigen Kram" und wenn die Hebamme überhaupt beschäftigt sein will, fügt sie sich diesem Drucke der heimatlichen Umgebung und sinkt dabei von der Höhe, die sie einst in der Ausbildung erreichte, unmerklich herab. Auch Fortbildungskurse können daran nicht allzu viel ändern. Es fehlt eben in dem Verhältnis der Hebamme zu ihrer Umgebung eine gewisse notwendige Distanz. Von dem zu engen Zusammenhang mit ihrer Umgebung wird die Hebamme nur frei, wenn sie unabhängig von Behörden sich ihre Ausbildung erwirbt. Gegen das Präsentationsrecht der Gemeinden und Bezirke hat sich schon Rißmann-Hannover gewandt, und in neuester Zeit wieder neben anderen Oberarzt Dr. Baumm-Oppeln. Um die Hebammen in der Vereinsamung des Landes auf ihrer einmal erworbenen Ausbildungshöhe zu erhalten, schlägt Schwester Lilly Graeber-Barmen die Bildung von Hebammenschwesternschaften bei jeder Hebammenlehranstalt vor, die von einer mütterlichen Oberin geleitet, alle Glieder der Gemeinschaft in enger geistiger Verbindung mit dem Mutterhause halten und ihnen dadurch ein Schutz und eine Stütze sein solle.

Zur Sicherung ihrer materiellen Existenz haben die Hebammen bei den Verhandlungen zur Reichsversicherungsordnung eine einheitliche Gebührenordnung für das ganze Reich gefordert, und zwar 40 M. für eine 8 stündige Geburt und 10 Wochenbesuche. Sie haben sich auch bei dieser Gelegenheit energisch dagegen zur Wehr gesetzt, Angestellte der Krankenkassen zu werden, ihr Streben ist darauf gerichtet, Angestellte der Gemeinden

Digitized by Google

zu werden und damit neben fester Gehaltszahlung die Vorteile der Angestelltenversicherung zu genießen. —

Wenn wir uns nun zum Schluß von unserem Frauenstandpunkt zu den Forderungen der Hebammen äußern, so können wir zurückgreifen auf die Richtlinien, die der „Bund Deutscher Frauenvereine" 1920 aufstellte. Alle angeschnittenen Fragen sind darin schon behandelt und nur wenige sind davon inzwischen erledigt (Lehrzeit mindestens ein Jahr, freie Hebammendienste als Regelleistung der Kassen, Hebammenstellen als eine Art Frauenausschuß in einigen Ländern). Anderes halten wir nach wie vor als unsere Forderung aufrecht, die entsprechend der inzwischen eingetretenen Entwicklung in den wesentlichen Punkten lauten könnte:

1. Als Vorbildung erscheint eine gute, abgeschlossene Volksschulbildung ausreichend, wenn dazu ergänzend eine hauswirtschaftliche Ausbildung von einem Jahr tritt (Haushaltungsschule, hauswirtschaftliches Volljahr).[1]) Die allgemeine 3jährige Berufsschule ist dem nicht gleich zu setzen.
2. Eine 3jährige Ausbildung in der oben angeführten Einteilung schließt sich an, wobei die Praktikantenzeit kostenfrei ist.
3. Die Präsentation der Gemeinden und Bezirke fällt fort. Die Kosten der Ausbildung trägt die Schülerin.[2])
4. Die Hebammen sind von den Gemeinden anzustellen mit ausreichendem Gehalt, Entschädigung für Fortbildungskurse und Karenzzeit und Pensionsberechtigung.
5. Der Hebamme auf dem Lande wird die Schwangeren- und Säuglingsfürsorge übertragen.
6. Freie Hebammenwahl in Orten mit mehreren Bezirken bleibt bestehen.
7. In Landes-(Provinzial)hebammenstellen haben die gleiche Anzahl Hebammen und Mütter Sitz und Stimme. Sie sind vor Anstellung einer Hebamme, sowie in allen Fragen des Hebammenwesens zu hören.

Nur bei Erfüllung dieser Wünsche, — die anderen nicht wieder aufgeführten Forderungen der Richtlinien bleiben unverändert bestehen — glauben wir, daß wir zu einer Gesundung des Hebammenwesens kommen werden.

Die bessere Vorbildung wird die Aufnahmefähigkeit der Schülerin steigern, das Loskommen von heimatlichen Behörden wird ihr auch in ihrer späteren Tätigkeit die notwendige Unabhängigkeit sichern. Damit werden Gefahren, die jetzt noch dem Beruf drohen, ausgeschaltet sein. Gleichzeitig wird die Erscheinung der Hebamme als eines Nebenberufes der verheirateten Frau, die sich von ihrem Mann ernähren läßt und um dieser Versorgung willen als Lohndrückerin ausgespielt werden kann, verschwinden. Eine dreijährige Lehrzeit wird eine verheiratete Frau nicht mehr durchführen können; hat sie den Beruf aber vor ihrer Verheiratung ausgeübt und bleibt nachher in ihrer Stellung, so steht dem nichts im Wege. Der Hebammenberuf wird also ein Vollberuf sein, dem als Ergänzung nur die Schwangeren- und Säuglingsfürsorge auf dem Lande zur Seite treten muß. Nur wenn die Hebamme auf dem Lande in die Fürsorge einbezogen wird, werden wir überhaupt auf dem Lande eine wohlausgebaute Fürsorge erreichen.

In ihrer ganzen Ausbildung und Eingruppierung steht die Hebamme dann den Krankenschwestern und Säuglingspflegerinnen gleich, das ist wohl auch das, was die

---

[1]) In dem hauswirtschaftlichen Volljahr wird gelehrt: Hausarbeit, Kochen, Nadelarbeit, Ausbessern, Säuglings- und Kinderpflege, Krankenpflege (beides für den Hausgebrauch), Nahrungsmittellehre, Chemie, Physik, Bürger- und Lebenskunde, Deutsch, Rechnen und Buchführung, Gesundheitslehre.

[2]) Die Ausbildung kostet heute: Lehrgeld und Verpflegung in der Hebammenlehranstalt jährlich 600 M., dazu die Anschaffung der Hebammentasche 120 M. und die notwendigen Waschkleider und Schürzen.

Digitized by Google

Hebammen erstreben. Nach dieser ihrer Fachausbildung noch 2 Jahre lang eine Soziale Frauenschule zu besuchen, nur um die Anerkennung als Sozialbeamtin zu bekommen, werden die Hebammen selbst nicht wünschen. Für die Ausübung ihres Berufes würde diese Zeit ihnen nichts geben, sie wohl aber von der Praxis mehr als wünschenswert entfernen.

Erst die materielle Sicherung der Hebammen wird diesem schönen, aber schweren Beruf die nötige Zahl von Bewerberinnen zuführen, deshalb muß die Regelung dieser Fragen gleichzeitig mit der der Ausbildung erfolgen. Und in den Hebammenstellen muß den Müttern Gelegenheit gegeben werden, sich ebenso wie die Hebammen vor behördlichen Anordnungen zu äußern. Nur die Mütter können neben den Ärzten sich eine Beurteilung der Hebammentätigkeit erlauben, sie, die in schwerer Stunde erfahren haben, was es heißt, sich dem Pflichtbewußtsein, der Zuverlässigkeit und der Sorgfalt einer Hebamme anzuvertrauen.

In den Hebammenstellen in Preußen haben neben den Hebammen und den Müttern auch die Vertreter der Krankenkassen Sitz und Stimme. Das hat vielfach den Eindruck erweckt, als seien die Hebammenstellen nur zu Tarifverhandlungen da, bei denen die Krankenkassen den Arbeitgeber-, die Hebammen den Arbeitnehmerstandpunkt vertreten. Für uns sind die Hebammenstellen zur Beratung anderer Fragen wichtig; bei unserem Vorschlag der Zusammensetzung der Hebammenstellen fehlen die Krankenkassen vollständig; sie sind in unseren Augen nur Zahlstelle, aber nicht Vertreter der Arbeitgeber. Das können nur die Frauen, die Mütter selbst sein. Aus den obigen Ausführungen ging mehrfach hervor, daß auch die Hebammen sich energisch dagegen wehren, Angestellte der Krankenkassen zu werden. Das würde dazu führen, daß nur bestimmte Hebammen, die sich den Forderungen der Krankenkassen fügen, als von den Kassen zugelassene Hebammen den Frauen zur Verfügung stehen, d. h. daß damit den Frauen die freie Hebammenwahl genommen wäre. — Durch die Neuregelung der Wochenhilfe sind die Wünsche der Hebammen insofern erfüllt, als Verträge zwischen Hebammen und Krankenkassen nicht abgeschlossen werden, sondern die Gebühren nach Anhörung der beiden Organisationen von der obersten Verwaltungsbehörde festgelegt und aus den den Krankenkassen für jede Wöchnerin vom Reiche überwiesenen 50 M. an die Hebamme ausgezahlt werden.

Vergegenwärtigt man sich die langwierigen Verhandlungen, die vor dieser Neuregelung der Wochenhilfe im sozialpolitischen Ausschuß des Reichstags stattfanden, so wird man nicht umhin können zuzugeben, daß die Anstellung der Hebamme durch die Gemeinde alle befürchteten Schwierigkeiten vermeidet und deshalb die einfachste Lösung bedeutet.

So dürfen wir wohl sagen, daß auch die Frauen in ihrer Gesamtheit die Forderungen der Hebammen unterstützen und daß auch wir wie die Berufsorganisation der Hebammen und die Hebammenlehrer ein Reichsgesetz fordern, das enthalten muß die einheitliche Regelung der Ausbildung, einschließlich Vorbildung und Wiederholungskurse, das Einheitslehrbuch und eine Reichsgebührenordnung, die der Anstellung der Hebamme die Wege ebnet.

Digitized by Google

Gertrude Bell.

Von

Marie von Bunsen.

Als angestellte Beraterin der englischen Behörde in Mesopotamien, als Vermittlerin mit den Eingeborenen, als Gründerin und Leiterin des dortigen Museums, als, wie er sich immer ausdrückte, „schwesterliche Freundin" des jungen Königs Faisal, lebte während der letzten zehn Jahre eine Engländerin in Bagdad.

Ihre Stellung war einzig, und die Erinnerung an sie wird verbleiben.

Gertrude Bell war die Tochter des reichen Hüttenbesitzers, Sir Hugh Bell. Während der Season bewohnten sie ihr Londoner Haus, hatten nahe Beziehungen zur politischen Welt. Ich war mit Gertrude befreundet; als ich sie das letzte Mal in London traf, hatte sie, wie das öfter geschah, soeben zu Zweien mit Lord Haldane gefrühstückt. Während ihrer Besuche in Teheran, bei ihrem Onkel, Sir Frank Lascelles, (dem späteren großbritannischen Botschafter in Berlin) befaßte sie sich mit dem Arabischen, geriet unter den Bann des Ostens.

Noch ziemlich jung, unternahm sie Wüstenritte, Erforschungen in Kleinasien und Arabien. Sie war eine zierliche, schlanke, blondgelockte Erscheinung, absolut furchtlos und eine glänzende Reiterin. Zu Hause hatte sie die großen Fuchsjagden mitgemacht, war oft den ganzen Tag nicht aus dem Sattel gekommen. Eine akademische Ausbildung kam ihr zu gute, ihre Untersuchungen über die von ihr aufgesuchten Ruinenstätten wurden von Fachleuten beachtet. Nachdem sie, wagemutig, Arabien durchquert hatte, verlieh die Royal Geographical Society ihr die Goldene Medaille.

In den verschiedensten Kreisen der Eingeborenen, sowohl bei hohen Beamten wie bei Beduinen verkehrte sie, gewann sich die Sympathie der Wüstenbewohner durch ihre Bewunderung der altarabischen Dichtung. Während des Weltkrieges bediente sich die englische Behörde ihrer ungewöhnlichen Kenntnisse und Beziehungen, als einzige offizielle Frau in Bagdad errang sie sich eine ebenso vielseitige als gewichtige Stellung. Gerade wegen ihres Frauentums. Sie verstand das Vermitteln, das Überbrücken, sie hatte Fingerspitzengefühl. Überaus temperamentvoll, verstand sie es anzufeuern, Lebensmut anzufachen. Gewandt, lebhaft, elegant, brachte sie ungewöhnliche gesellschaftliche Vorzüge ins Spiel; sie war eine bemerkenswert geschickte Hausherrin, war ein liebenswürdiger, hilfsbereiter Mensch.

Selbst ihre zähe Gesundheit litt jedoch auf die Dauer unter dem mörderischen Klima von Bagdad. Die Ärzte wünschten ihre Heimkehr, sie wollte jedoch ihre Wirksamkeit noch nicht aufgeben; erst müsse dies neue Reich sich befestigen, müsse ihr Freund der König Faisal sicherer im Sattel sitzen, die archäologischen Sammlungen wären noch nicht befriedigend untergebracht. Erst in zwei Jahren, sagte sie, wolle sie endgültig nach Hause, um dort mit einem ihr besonders nahestehenden unverheirateten Bruder sich eine Häuslichkeit zu gründen. Die Ärzte warnten, sie starb in den Sielen.

Noch am Spätnachmittag war sie mit ihr bekannten Herren im Euphrat geschwommen, nach dem Abendessen fühlte sie sich müde, als ihre Jungfer sie morgens wecken wollte, lag sie friedlich, eine Leiche, im Bett.

Das elterliche Landhaus in Yorkshire ist von Rasen, Bäumen und reichen Blumenrabatten umgeben. Eine erfolgreiche Gärtnerin, war Gertrude das Gartenfach unterstellt; unter einer dichten Baumgruppe im Park hatte sie ihr orientalisches Reisezelt auf-

Digitized by Google

geschlagen, verbrachte dort gern die Sommernächte. Im Haus hatte sie im oberen Stockwerk ihre Zimmer, dort stand ihre archäologische Bibliothek. Fern von dieser schönen Heimat liegt sie nun in Mesopotamien begraben.

Selbstständig hatte sie sich ihr Leben gezimmert, es erfolgreich ausgebaut. Gewiß gehörten die väterlichen Mittel dazu; im Orient wurde jedoch allgemein bemerkt, wie praktisch und verhältnismäßig wohlfeil sie ihre kleinen Karawanen auszurüsten, sich auf ihren Reisen einzurichten verstand. Sie ist anspruchsloser und wirtschaftlicher, sagten die männlichen Reisenden, als irgend einer von uns! Ihre mannigfachen Tätigkeiten trugen stets, und hierin lag ihre Stärke, den ausgesprochen weiblichen Charakter. Sie war nicht Reisende, nicht Archäologe, nicht politischer Beamter, sie war eine Frau, die ihre Befähigungen, Kenntnisse und Erfahrungen auf ihre Art auszuwirken verstand.

Zur Frage der Rationalisierung der Hauswirtschaft.

Von

Dr. Margarete Thomae.

Das Schlagwort von der Rationalisierung ist in aller Munde. Man hat sich, wenn man die Entwicklung der Dinge zuschauend verfolgte, des Eindrucks nicht erwehren können, als ob diesem ganzen Komplex innere Hemmungen in der Volkspsyche entgegengestanden hätten, die erst mit ziemlich harter Hand durch die einfache Notwendigkeit: Wir müssen rationalisieren, sonst geht es uns an Kopf und Kragen, hinweggefegt worden wären. Die Wirtschaft „rationalisiert" also, weil es für sie eine Zweckmäßigkeits- ja schließlich Existenzfrage geworden ist.

Ostern 1925 waren die Pläne für eine große Ausstellung „Heim und Technik", ausgehend vom Deutschen Verband technisch-wissenschaftlicher Vereine auf dem Punkt, in die Wirklichkeit umgesetzt zu werden. Der Vater des Gedankens war der im Dezember 1925 zu früh verstorbene Vorsitzende des Verbandes, Geheimrat Klingenberg. Er stellte die beiden Worte nebeneinander, die ein Programm bedeuten und besagen, daß die bisher vernachlässigte Sphäre des Heims nun umfassend in den Bereich der Technik gezogen werden sollte. Da man sich aber auf dem Neuland, das damit betreten wurde, nicht ohne weiteres im Recht fühlte, wandte man sich an die beiden großen Hausfrauenorganisationen, um ihre Mithilfe zu gewinnen. Und nun spielte sich in den Verhandlungen der interessante Vorgang ab, daß es gelang, der Technik, d. h. vorweg Herrn Geheimrat Klingenberg Verständnis abzuringen für die einzigartige Lagerung dieses Problems, ihn der Einsicht aufzutun, daß man hiermit weit über die technische Frage hinaus an ein Kulturproblem rühre, dessen Lösung jedenfalls nur näher geführt werden könne, wenn sie in enger Zusammenarbeit mit der Hauswirtschaft gesucht, und vor allem erst einmal der geistige Boden urbar gemacht werde zur Aufnahme der neuen Saat.

Aus den groß angelegten Plänen konnte bekanntlich nichts werden, da die wirtschaftliche Not eine solche Ausstellung verbot. Doch schien es auch nicht angängig, den Gedanken wieder einschlafen zu lassen, dafür war die Frage viel zu akut, das einmal geweckte Interesse in den Kreisen der Hausfrauen zu kostbar. Es wurde also damals beschlossen, der Verein Deutscher Ingenieure wolle sich einen Studienausschuß für Hauswirtschaft angliedern. Letzten Endes hätten dessen Arbeiten im Sinn einer „Rationalisierung" erfolgen müssen. —

Digitized by Google

Mittlerweile hatte das lange im Verborgenen blühende resp. nicht blühende Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit die Frage der Rationalisierung für die Wirtschaft als solche aus einem Stand der Diskussion in einen solchen der Tat umgeleitet, es hatte die Form gefunden, die früher schon bestehenden Arbeiten des Normenausschusses des VDJ., die ja einen Teil der Arbeiten der Rationalisierung bedeuten, dem ganzen Vorgehen einzugliedern. Innerhalb dieses Normenausschusses kam man im Winter 1925/26 auch zur Frage der Normung von einigen Gegenständen wie Weck-Gläsern, Ofenringen, bei denen man auf die Hauswirtschaft und ihren großen Komplex an Massenbedarfsartikeln stieß. So zog man die Vertreterinnen der Hausfrauen- und hauswirtschaftlichen Schulverbände bei den Arbeiten zu und kam nach kurzem schon zu der Einsicht, daß es eigentlich einen besonderen hauswirtschaftlichen Ausschuß beim Normenausschuß des VDJ. geben müsse, damit all die Dinge im Zusammenhang behandelt werden könnten.

Zur selben Zeit gelang es der Reichstagsabgeordneten Dr. M. E. Lüders bei Bewilligung der Reichsmittel für die Arbeiten des Reichskuratoriums für Wirtschaftlichkeit die öffentliche Aufmerksamkeit in einem noch nicht dagewesenen Maße auf den Tatbestand zu lenken, daß über einer „Rationalisierung" der Wirtschaft ein gleiches für die Hauswirtschaft nicht vergessen werden dürfe.

Das Ergebnis all dieser Bestrebungen ist nun, daß beim Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit in der Tat ein Ausschuß mit der Aufgabe, die Fragen der Rationalisierung der Hauswirtschaft beschleunigt einer Lösung entgegenzuführen, eingerichtet worden ist. — Unzweifelhaft ist das nicht von heut auf morgen zu machen. Aber in verhältnismäßig recht kurzer Zeitspanne wird es in der Tat gemacht werden müssen.

Wer nun mitten in diesen Arbeiten darin steht, kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß in den Frauenkreisen selbst die innere Einstellung zum Problem der Rationalisierung an sich keine eindeutige und befriedigende ist. Man ist sich, ganz grob gesagt, nicht sicher, ob es böse ist oder gut, was man zu tun im Begriff ist. Man hat eine dunkle Angst, daß man sich vom „Zug der Zeit", vom „Schlagwort" mitreißen läßt, um nachher einsehen zu müssen, daß man ewig unersetzliche Lebenswerte dabei verloren hat und, statt reicher, ärmer geworden ist. Wie die Dinge aber so liegen, müssen wir uns eine Klarheit verschaffen, welchen Weg wir verantworten wollen.

Die erste Frage lautet: Was liegt vor, was soll geschehen? Was ist: Rationalisierung? Es bedeutet eine Einstellung von Mitteln zu Zwecken im Sinne optimaler Leistung. Und zwar in der Klangfarbe, wie wir es z. Zt. gebrauchen mit einer deutlichen Beziehung zur Masse. D. h. am Problem einer massenhaften Lösung solcher Zweckerfüllungsaufgaben ist der Menschheit dies Problem Erlebnis geworden und von daher hat es auch seinen Beigeschmack der Mechanisierung. In Wirklichkeit ist diese Mechanisierung eines der Mittel zur Erreichung des Zweckes der Rationalisierung, was sich ergibt eben daraus, daß der zu erreichende Zweck ein Massenzweck ist. Die Wirtschaft unterscheidet drei große Gebiete, auf denen sie vorgehen will, Fertigung, Verteilung, Verwaltung der Güter. Die Normungsarbeiten z. B. sollen das Prinzip der Wirtschaftlichkeit in der Fertigung zur Geltung bringen, die Festsetzung von Lieferungsbedingungen wird die Verteilungsvorgänge regelnd beeinflussen usw. Von der Seite der Wirtschaft selbst kann den Fragen der Rationalisierung kein innerer Widerstand kommen. Es waren die Menschen in der Wirtschaft, die mehr oder minder bewußt unter der Furcht standen, daß man in Verfolg dieser Ziele den Menschen völlig kaputmachen würde, und sich selbst nur zögernd den Gedanken auftun wollten. Aber letzten Endes ist das Gesetz der Wirtschaft eben Wirtschaftlichkeit. Und nachdem sie sich zu der Erkenntnis durchgerungen hat resp. durchringt, daß darin auch wirtschaftlicher d. h. in diesem Sinne pfleglicher Einsatz an Menschen

Digitized by Google

und ihren Kräften umschlossen liegt, seitdem der Psychologe sich mit dem Wirtschaftler verbünden will, seitdem hat die Wirtschaft, wenn sie rationalisieren will nach ihrem innersten Gesetz auch dem Menschen gegenüber wieder ein gutes Gewissen. Die wechselweise Beziehung zwischen ihr und dem Menschen, daß er der Wirtschaft dient und sie doch nur von ihm ihren Daseinssinn und Zweck bekommt, hat sich doch wohl durchgesetzt und gibt ihr Maß und Schranken.

Leise löst sich an diesem Punkt die harte Grenze des Leblosen: Wirtschaft auf, voll zieht sich der Eingang in die große, alles überwölbende Sphäre des Lebens. Wirtschaftlichkeit ist kein Begriff lediglich der Kalkulation, sie will letzten Endes dem Menschen dienen, sie will ihm das geben, was er braucht als Mensch, Licht, Luft, möglichst erleichterte und seiner leiblich seelischen Konstellation angepaßte Arbeitsbedingungen. Jemand sagt: Aber doch lediglich, weil es „wirtschaftlich" ist. Und da bleibt zu entgegnen: Ja, das stimmt, aber das zeigt doch nur, daß auch Wirtschaft Leben ist und wie alles Leben unter dem Geheimnis des Gedeihens steht.

Jetzt also: man gesteht der Wirtschaft das Recht auf Rationalisierung zu. Wie aber nun in dem Fall, daß die Wirtschaft dabei unmittelbar in das Gebiet des individuellen Lebens eingreift. Ein Beispiel aus dem für die Frauen so wesentlichen Bereich der Kleidung. Dabei handelt es sich nicht um eine Frage menschlicher Eitelkeit, sondern ausdrücklich um eine solche der Kultur. Sie ist auch viel zu umfangreich, um hier ergründet werden zu können, es können nur einige Gedanken dazu beigebracht werden.

Der Tatbestand ist, daß die heutige Mode mit ihrem häufigen Wechsel unwirtschaftlich scheint, wobei nicht erörtert werden kann, inwiefern dieser Wechsel durch die Wirtschaft selbst hervorgerufen wird, inwieweit er ein seelisches Bedürfnis unserer Zeit ist. Unwirtschaftlich sind auch die großen „Kollektionen", die Unzahl neuer Muster, die auf dem Markt erscheinen müssen. Gesetzt also die weitere Entwicklung der Dinge derart, daß sich dieser Zweig der Wirtschaft zu gemeinsamem Handeln entschließt. Er kann sich dabei letzten Endes von keinen andern Erwägungen leiten lassen, als von solchen der Wirtschaftlichkeit, also möglicherweise Wege beschreiten, die unsere Kleidungsgebräuche gänzlich verändern.—Wirtschaften ist nun bekanntlich die Herstellung des Einklangs zwischen Bedarf und Deckung. In dieser Formel ist Bedarf die große Unbekannte, jedenfalls aber ein Komplex, bei dessen Bildung psychische Momente stark mitwirken und bei dem sehr wohl die Möglichkeit einer Versteigung und Falschrichtung besteht. Wenn nun in unserm konkreten Fall die Wirtschaft „rationalisieren" will, der Bedarf aber durchaus nicht mitmachen, so entsteht bestimmt ein Zustand, der das ganze Vorgehen schwächt, seine Auswirkung hemmt und es vielleicht in sich zusammenbrechen läßt. Eine rationelle Rationalisierung muß im Zusammengehen von Erzeugern und Verbrauchern erfolgen. Die Verbraucher kommen daher um eine Stellungnahme nicht herum, in diesem Fall wie in vielen andern, z. B. bei Möbeln, Gerätschaften usw.

Aber einen Tatbestand gilt es sich an diesem Punkt auch klar zu werden. Wir hatten eine hochstehende handwerkliche Kultur, die uns die Bedürfnisse unseres individuellen Lebens schenkte. Es kam das Problem der Masse, das der Massenerzeugung — sie stand außerhalb dessen, was die Kultur eines Landes ausmacht. Aber langsam verschoben sich die Grenzen, die Massenerzeugung durchsetzte sich mehr und mehr mit den Gedanken kultureller Wertschöpfung, sie ging auf immer mehr Gegenstände über, die dem Bedürfniskreis der kulturbildenden und -tragenden Schicht angehörten, dadurch ganz von selbst diese Schicht verbreiternd-auflösend. Die „Demokratisierung" auf andern Gebieten geht parallel in der Auswirkung und Einwirkung verschlungen mit dieser Entwicklung. Und nicht in der Fragestellung ob Rationalisierung oder nicht liegt das Problem, sondern hier,

Digitized by Google

an dem Punkt, wo wir uns auseinandersetzen müssen mit der Frage der Massenkultur. Es ist selbstverständlich ausgeschlossen, hier in diese Entscheidung einzutreten, sondern die Zusammenhänge können nur angedeutet werden. Zu entscheiden wird da für den einzelnen persönlich nur etwas bleiben, ob er nämlich es sich leisten kann — rein pekuniär — nicht „Masse" zu sein. Und der weitaus größte Teil auch der gebildeten Schichten unseres Volkes wird einsehen müssen, daß dem nicht so ist. Für die Gesamtheit aber heißt es, etwas zu tun, nämlich das Problem der Massenkultur mit ihrem Leben zu lösen. In dieser Tendenz zur „Rationalisierung", die sie auch auf unsere persönlichen Gebrauchsgegenstände anwendet, befindet sich jedenfalls die Wirtschaft in ihrem Recht. Sie scheidet damit die letzten Brocken handwerklicher Fertigung aus sich aus und bekennt sich ganz zu sich selbst, zu ihrer höchsten Kraftentfaltung. Jedenfalls rührt die schwankende, unsichere, abwehrende und doch schließlich besiegte Haltung vieler Frauen der Frage der Rationalisierung in diesem Punkt gegenüber davon her, daß sie sich nicht dazu stellen können anstatt einer Wahl die Aufgabe darin zu sehen. Wer aber den Tatsachen ins Auge schaut, dem kann sie sich nicht verschließen, er wird daran gehen müssen. Insbesondere aber die Frauen müssen an dem Punkt zuspringen, denn gehandelt muß werden. Es ist notwendig, daß m i t ihnen gehandelt wird, nicht ohne sie auf Gebieten, wo sich ihre aktive Kulturleistung unbedingt geltend machen muß, wo sie sie sich und ihrem Volk, ja letzten Endes unserm ganzen Kulturkreis schuldig sind.

Die Not der „Rationalisierung" tritt aber noch von einer anderen Seite, vielmehr recht mitten aus ihrem Leben heraus, an die Frauen heran. Wir sahen, daß die Wirtschaft vom Gesetz der Wirtschaftlichkeit unweigerlich diesen Weg getrieben wird. Und wenn wir auch die Auseinandersetzung nicht tiefer führten, so mußten wir ihr doch das Recht zuerkennen, daß sie sich so ihrem Wesen entsprechend entfalten dürfe. Nun aber gehen die Forderungen soweit, auch für die Hauswirtschaft selbst, was ihr Verfahren anbelangt, Forderung und Maßstab der Wirtschaftlichkeit aufzustellen. Und da steht ein Chor sicher um innerste Werte besorgter Frauen und beschwört uns: „Was wollt ihr tun! Ist es nicht genug, daß rings um unsre Häuser herum die nackte Gewalt des Kampfes im Leben sich entfaltet, mit all seinem unerbittlichen Rechnen, seiner Jagd nach Erfolg und Übertrumpfung des Erfolges? Laßt uns unsre Heimstätten wahren! Laßt das Amerikanertum uns nicht unsre Haushaltungen entseelen, laßt uns alle zur Wehr stehen gegen den gemeinsamen Feind. Nein, mögen sie alle rechnen draußen in der Welt, wir wollen nicht mittun in unsern Häusern. Wir wollen vorsichtig sein und nicht nach Wirtschaftlichkeit, sondern nach Liebe leben. Die Grundfragen und Grundsätze der Wirtschaftlichkeit gehören nicht in den Haushalt." — Man könnte die ganze Angelegenheit der Zeit überlassen, die wird sie lösen, wie sie sie lösen muß. — Aber es kann so sehr viel Zeit damit hingehen — und damit so sehr viel Kraft vergehen. Darum soll doch eine Stellungnahme auch zu diesem Teil der Frage gesucht werden.

Wir definierten Wirtschaftlichkeit als ein Höchstmaß angewandter Vernunft in der Niedrighaltung von Mitteln zu bestimmten Zwecken. Der Nachdruck dürfte also logischerweise zunächst auf der Zweckerreichung liegen. — Die Wirtschaft handelt so, weil sie rechnen muß. Aber darf ein vernünftiges Wesen anders handeln? Geziemt es ihm nicht, Achtung zu haben vor jeder Kraft, welche es auch immer sei und sie richtig auszunutzen? Wie aber, wenn diese Mittel nun gar Menschen sind? Ist nicht ihre Kraft der höchste Einsatz, den wir zu leisten vermögen, für den wir Rechenschaft stehen müssen? Aber schauen wir den Dingen einmal auf den Grund. Die Hauswirtschaft ist da um des Menschen willen, ist primitivster Dienst an den menschlichen Bedürfnissen. In der Wiege solchen Dienstes ruht alles Leben, und es ist eine Leistung schönerer Menschensittlichkeit, daß

Digitized by Google

dieser Dienst aus der Knechtschaft des Zwanges immer mehr in die Freiheit der Liebe gehoben worden ist. Aber das konnte nicht geschehen, ohne daß sein Selbstzweck zurücktrat, der Menschenwert des ihn ausübenden Menschen sich stärker hervorhob und der Sinn der Lebensgemeinschaft sich in der Richtung auf das Menschliche hin vertiefte. Es heißt also nicht: Je mehr Liebe, desto mehr Hauswirtschaft, sondern es kann sogar so heißen: je mehr Liebe, umso weniger Hauswirtschaft. Auf jeden Fall aber ist es ein Opfer am verkehrten Platz, wenn die Frau sich selbst und ihre ganze Menschenpflege glaubt zurückstellen zu müssen zugunsten der Wirtschaft. Wenn es recht ist, so darf die Wirtschaft nicht auf Kosten des Menschen gehen, sondern er muß unbedingt sein volles Lebensmaß haben. Das ist kein Egoismus, kein Mangel an Hingabe, sondern das ist einfach wirklich ernste Lebensleistung. Eine bloße Lasttierfrau ist nicht die Frau, die unsre Familie braucht.

Und doch, wenn wir die Wirklichkeit ansehen, wie oft haben sie sie. Gerade in der Jetztzeit! Und da muß all unser Frauendenken ansetzen, bessere Formen zu finden. Das nennt man Amerikanismus, der unsere Häuser leer machen sollte ihrer Seelen? Es ist einfach unsre Plicht und Schuldigkeit unserm eigenen Leben gegenüber, daß wir keinen Funken Lebensleistung anders als auf beste Weise verwenden, daß wir uns endlich ohne alle Hintergründe zusammentun, um das zu finden, und daß wir unablässig uns mühen, den Schwestern, die sich hart plagen müssen, die Last so leicht zu machen, wie menschliche Tatkraft und Vernunft sie machen kann. Wer jemals einem hohen Ziel zugestrebt hat, der weiß, daß das erste, was er sich auferlegen mußte, war: Wirtschaftlich vorgehen! Und der hat erlebt, daß Wirtschaftlichkeit in viel weiterem Sinn als wir sie meist anwenden, eine Forderung des Lebens überhaupt ist, daß unter ihrem Zwang der Mensch seine Kraft adelt und formt, sich selbst dabei zusammenreißend zu höherem Sinn und zu höherer Leistung. Machen wir uns doch endlich von den, bei vielen vielleicht nur unterbewußten, Befürchtungen frei, als ob wir mit einer grundlegenden Umgestaltung unserer Hauswirtschaft in ihrem wirtschaftlichen Teil das Bestehen der Familie mehr gefährdeten, als es gefährdet ist durch die jetzige Lage der Dinge. Wenn das Heil auf dem Gebiet davon abhinge, daß die Hausmutter sich halbtot arbeitet, dann müßten wir bei dem größten Teil unseres Volkes vorzügliche Zustände haben. Familie und Heim sind ihrer wirtschaftlichen Bedeutsamkeit immer mehr verloren gegangen, um ihren Wert für Leben und Entfaltung der Menschen umso klarer zu entfalten. Sehr vieles aber berechtigt zu der Annahme, daß die bestehende wirtschaftliche Überlastung und sinnlose Belastung der Hausfrauen das größte Hindernis für diese Entwicklung sei.

Vielen wird es überflüssig vorkommen, daß darüber überhaupt noch gestritten wird. Sie aber kann man nur fragen: Wie anders soll man sich denn aber das ängstliche Festhalten der Frauen an ihren alten Gebräuchen erklären? Es kann doch nicht nur Beschränktheit sein! Sie müssen doch irgendwie fürchten, ihrer Aufgabe nicht gerecht zu werden, irgendwie wertvolles Gut zu verlieren.

Ein anderes ist es schließlich, worin diese Rationalisierung im einzelnen bestehen soll. Darüber wird noch mancher Krieg auszufechten sein, bis die Mittellinie zwischen zu ganzer und halber Arbeit gefunden ist. Aber warum mißtrauen wir unsern Kräften so? Wir werden den Amerikanismus schon unserer deutschen Kulturform einverleiben, wenn wir die schaffenden, gestaltenden Kräfte wirklich anspannen und aus Abwehr zum Angriff übergehen.

Digitized by Google

Vorzeitiger Abbruch des Studiums bei Studentin und Student.

Von

Dr. Robert Ketzer.

Nicht alle Studierenden bringen ihr Studium zum Abschluß, ein Teil scheidet vorzeitig aus der Hochschule aus. Vielfach wird angenommen, daß dies bei Studentinnen verhältnismäßig häufiger der Fall ist als bei Studenten. Wenn man die Gründe betrachtet, die zum vorzeitigen Abbruch des Studiums führen können, so erscheint diese Annahme auch begründet, da tatsächlich oft Studentinnen wegen Verlobung oder Verheiratung das weitere Studium aufgeben, ein Grund, der beim Studenten selten eintreten wird, wenn auch mancher froh wäre, könnte er sich aus einem als verfehlt erkannten Studium wegheiraten lassen. Auch wird angeführt, daß körperliches Versagen beim weiblichen Geschlecht häufiger zur Aufgabe des Studiums führe, sei es, weil das weibliche Geschlecht an und für sich den physischen Anforderungen des Studiums nicht in dem Maße gewachsen sei wie das männliche, sei es, weil selbst bei geringer körperlicher Leistungsfähigkeit der Student schließlich doch durchhalten wird, da der Zwang zum Beruf für ihn dringender ist.

Ein vorzeitig abgebrochenes Studium ist in jedem Falle eine bedauerliche Erscheinung, bedauerlich entweder, weil es überhaupt begonnen wurde, oder weil es nicht vollendet wurde. Mag sich auch der Standpunkt verteidigen lassen, daß das Studium nicht des Examens wegen da sei, so ist doch ganz unbestreitbar, daß nur ein abgeschlossenes Studium berechtigt, von einem Eindringen in eine Wissenschaft zu sprechen; lückenhaftes Wissen und ungenügend ausgebildete Fähigkeiten sind für unser Kulturleben ohne Belang. Von den wenigen Fällen, wo das Studium tatsächlich durchgeführt wurde, und nur aus irgend einem Grunde die Formalität des Examens unterblieb, ist hier nicht die Rede. Wenn bisweilen gesagt wird, daß die paar Semester, die ohne Erreichung des Studienziels studiert werden, doch für die Bildung der Persönlichkeit von großem, bleibendem Wert sein können, so sind andrerseits Zweifel am Platze, ob wirklich ein inneres Verhältnis zu wissenschaftlicher Geistesarbeit gewonnen wurde, wenn ein bis dahin normal verlaufenes Studium aus keinem anderen Grunde als dem der Verlobung aufgegeben wird. Jedes unvollendete Studium bedeutet wirtschaftlich gesprochen Verschwendung und unnütze Last, und ist ein Unrecht gegenüber denen, die Besitzlosigkeit an der Aneignung akademischer Bildung hindert.

Ist nun wirklich vorzeitiges Abbrechen des Studiums bei den weiblichen Studierenden häufiger als bei den männlichen? Im allgemeinen läßt sich diese Frage nicht mit Sicherheit beantworten, da Universitäten und technische Hochschulen keine statistischen Zahlen herausgeben, die zur Beantwortung genügen. Jedoch für einen Teil der Studierenden, für die Studierenden der Chemie, sind diese Zahlen vorhanden dank der statistischen Arbeiten des Vereins deutscher Chemiker (letzte Zahlen in Zeitschrift für angewandte Chemie 1926, Band 39, Seite 941). Diese Statistik beruht auf den Angaben der Vorstände der chemischen und physikalisch-chemischen Institute der Universitäten und technischen Hochschulen; die Zahlen sind zuverlässig und genügend vollständig. Hier ist aus dem reichen Material das zusammengefaßt, was für das Thema wichtig ist. Die Zahlen für die Ausländer wurden weggelassen. Es ergibt sich folgende Zusammenstellung:

Digitized by Google

	Es arbeiteten in den Laboratorien		Es verließen während des Studienjahres des Labor. als Dr., Dipl.-Ing. oder Dr.-Ing.	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.
Wintersemester 1922/23	6537	319 = 4,7%	744	32 = 4,1%
„ 1923/24	6020	356 = 5,6%	903	38 = 4,0%
„ 1924/25	5260	346 = 6,2%	737	21 = 2,8%
„ 1925/26	4788	326 = 6,4%	676	22 = 3,2%

Ergibt sich nun aus diesen Zahlen, daß tatsächlich die weiblichen Studierenden in höherem Maße als die männlichen das Chemiestudium vor dem Abschluß abbrechen? Unter denen, die nach bestandenem Examen die Hochschule verlassen, bilden die Frauen einen weit geringeren Prozentsatz als unter den im Laboratorium arbeitenden Studierenden; dieser Zustand scheint sich von Jahr zu Jahr zu verschlechtern. Aber man darf nicht einfach die Prozentzahlen gleicher Jahre miteinander vergleichen, sondern muß wegen der mehrjährigen Dauer des Studiums aus einer Reihe von Jahren den Durchschnitt berechnen. Für die oben angeführten vier Jahre ergibt sich im Durchschnitt, daß von den im Laboratorium arbeitenden Studierenden 5,7% Frauen sind, während der Prozentsatz der Frauen unter den mit Examen abgehenden nur 3,5% beträgt. Es ergibt sich also tatsächlich, daß im Verhältnis mehr Studentinnen das Chemiestudium vorzeitig abbrechen als Studenten.

Ob der Abbruch des Chemiestudiums immer auch Abbruch des Studiums überhaupt bedeutet, zeigen die Zahlen nicht. Doch ist die Annahme unwahrscheinlich, daß die Chemiestudentinnen, vielleicht weil ihnen die Wirtschaftskrise die Anstellungsmöglichkeit für weibliche Chemiker besonders verschlechtert erscheinen ließ, häufiger umgesattelt seien als ihre männlichen Kommilitonen. Denn erstens zeigt die prozentual steigende Zahl der Chemiestudentinnen, daß sie ihr Fortkommen im Beruf nicht ungünstig beurteilen, und zweitens geht aus der Statistik des Vereins deutscher Chemiker über die in der Industrie angestellten Chemiker und Chemikerinnen nicht hervor, daß die Aussichten des weiblichen Geschlechts auf Anstellung in diesem Beruf ungünstiger als die des männlichen seien.

Interessant ist, daß nach einer Nachricht aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika dort gerade das Umgekehrte gilt, daß dort mehr Männer als Frauen vor Erreichung des Studienziels aus der Hochschule ausscheiden, da der amerikanische Mann gern eine günstige Gelegenheit benutzt, in das Wirtschaftsleben einzutreten, wo er in Amerika auch heute noch ohne akademische Grade zu Ansehen kommen kann.

Schlußwort der Redaktion.

Wir können nicht unterlassen, dieser wertvollen Darstellung den Hinweis hinzuzufügen, daß die dargestellten Jahre insofern kein normales Bild geben, als gerade in ihnen das Frauenstudium unter den Auswirkungen der Inflation stand. Nicht vor allem die Tatsache, daß die Aussichten für die Studentinnen auf Anstellung gering waren — obgleich auch das in Betracht kommt — als vielmehr die andere, daß verarmte Eltern bei den Mädchen viel öfter als bei den Männern die Kosten des Studiums nicht mehr aufbrachten und die Mädchen nicht mehr wagten, die Eltern zu belasten, spielt für das Frauenstudium in der Inflationszeit die entscheidende Rolle.

Digitized by Google

Wilhelm Raabes Frauengestalten und das Leben.

Von

Dr. Klara Marie Faßbinder.

„Für die heißeste Stirn hat das Schicksal ein kühlend Mittel, dem einen legt es eine weiche Hand darauf, dem andern einen klaren Schein, und zuletzt allen eine Erdscholle, du sei still und warte, bis deine Augen hell werden." So spricht „unsere liebe Frau von der Geduld" in Wilhelm Raabes tiefsinnigstem Werk Abu Telfan zu Nicola von Einstein, die wider ihr Geschick hadert. Man könnte dieses Wort als Motto über alle Werke Wilhelm Raabes setzen. Denn sie sind im Grunde alle die Abwandlung *eines* Themas: wie die Menschen mit dem Schicksal und dem eigenen Herzen fertig werden. Man könnte sie vor allem als Wahlspruch nehmen, den er durch den Mund der Frau Claudine den vielen Frauen mitgibt, die durch sein Werk gehn.

Ein endloser Zug ist es, angefangen von den ersten Skizzen und der Chronik der Sperlingsgasse bis hin zu dem unvollendeten Alterswerk „Altershausen". Wenn man genau zusieht, kann man all diese Frauengestalten in drei Gruppen einteilen, je nach dem Mittel, das das Schicksal für ihre alten oder jungen Stirnen bereit hielt oder das sie sich selbst errangen: die weiche Hand, den klaren Schein und oft genug als einzigstes die kühle Erdscholle. Manchmal, bei besonderen Lieblingen des Dichters, läßt er das Schicksal auch zu dem einen *und* dem andern dieser Mittel greifen. Solche Gestalten bleiben uns dann im Nachsinnen am tiefsten in der Seele haften.

Wilhelm Raabe liebt die Jugend der Frau, jene Zeit, da aus dem Kinde das Mädchen wird und langsam oder über Nacht das Weib in ihr erwacht. Er nimmt sie so, wie er sie wohl in seinen jungen Jahren kennen gelernt hat: zaghaft, schüchtern, bange vor dem Leben und den Menschen, voller Hilfsbereitschaft und Liebe und wartend darauf, daß einer kommt, der sie vor dem rauhen Leben beschützt. Die Wartezeit aber füllen sie gar oft mit treuer Arbeit aus, oder es ist ihnen ein Krankes oder Altes zur Hut anvertraut. Manchmal suchen sie sich auch eine solche Aufgabe, um in ihr die überquellende Liebefähigkeit ihres Herzens auszuströmen. So ist Franziska im Hungerpastor des alten Leutnant Götze bester Trost, so nimmt sich Clärchen Aldeck der kranken Sängerin Alida an, (Ein Frühling), und Natalie (Deutscher Adel) hat an ihrem immer abenteuerlustigen Vater mehr zu hüten als an einem Kinde.

Aber das füllt ihre Herzen nicht. Es hütet sie auch nicht vor dem Leid, das im Gegenteil nur auf ihre jungen, unschuldigen Häupter und ihre unbewehrten Herzen zu warten scheint. Es kommt von den Menschen, die ihnen Übles wollen, wie die Nachbarn dem Kinde des Scharfrichters, der schönen Laura Heyliger (Das letzte Recht), die kalte Tante Aurelia dem armen Fränzchen Götze, das unvernünftige Elternpaar der zarten Eva Kleynkauer (Kloster Lugau). Manchmal fährt auch das Schicksal der großen Welt wild in den behüteten Winkel ihrer jungen Herzen, reißt den still Geliebten mit sich fort. Und ob nun der dreißigjährige Krieg Markus Horn von der Regina Lotherin reißt (Unseres Herrgotts Kanzelei), oder die Wirren der Religionskriege die kleine Monika Fichtner allein im Pfarrhaus an der Weser zurücklassen (Der heilige Born) oder Ulrich Schenk der stillen Natalie Ferrari von „Paris nichts Neues" zu melden weiß: immer gleich schwer werden die bangenden Mädchenherzen getroffen. Manchmal auch werden sie selbst irgendwie hinein in das blutige Treiben gerissen, wie Annchen, das Kind des Vaterlandsverräters Otto von Roda (Nach dem großen Kriege), das auf einem der spanischen Schlachtfelder

Digitized by Google

des ersten Napoleon aufgelesen und unwissend in seine Heimat zurückgebracht wird, oder Anneken May von Stadtoldendorff, das dem Junker von Denow im Troß nachzieht, um da zu sein und sein sterbendes Haupt in ihren Schoß zu nehmen. —

Aber wie sie auch heißen mögen, wie auch der rauhe Wind durch ihr Gewand gefahren ist: Es kommt ihnen allen der Tag, da der Geliebte heimkehrt, da sie in der Wirrsal und dem Dunkel um sie herum d e n finden, der ihr Schicksal teilt, der ihnen die weiche Hand auf die Stirn legt und sie fortan vor aller Trübsal bewahrt.

Ob sie blonde oder braune Haare haben, ob sie den oder jenen Vornamen tragen, ob sie in einer niederen Hütte oder in einem vornehmen Hause geboren sind — sie unterscheiden sich kaum von einander. Sie sind sehr lieblich, sehr gut, sehr zart. „Schluchzen" ist das Wort, das von ihnen am meisten gesagt wird. Und, wie gesagt, sie können ihr Leben nicht allein leben. Sie sind wie Schlingpflanzen, die einen Stab brauchen, um den sie sich ranken. Dann entfalten sie ihre feinsten Kräfte. Sie werden anmutige Frauen und holdselige Mütter. Wenn sie ein Kind auf ihrem Schoße wiegen, denkt man an eines der altdeutschen Madonnenbilder. Am liebsten an eines von der Kölner Schule: „Madonna im Rosenhag." Hie und da ist es auch nur eine Freundeshand, die Hilfe bringt, wie die Frau Salome der Eilike Querian, der Doktor Hagen der Kämpferin Alida (Ein Frühling) oder Julie Riebitz dem verwaisten Wittchen Hamelmann (Villa Schönow).

Aber wie, wenn nun das Schicksal es anders will? Wenn es nicht zur rechten Stunde den einen herbeiführt, der die Schluchzende in seinen Arm nimmt und ihr die weiche Hand auf die Stirne legt, daß sie fortan nicht mehr zu grübeln braucht über das Leben, das sie doch nie begreifen könnte? Oder wenn einer kommt mit freundlicher Miene und nimmt das Herz und läßt es fallen, wenn er seiner überdrüssig geworden ist? Oder wenn den treuen Freund selbst das harte Schicksal packt wie den Junker von Denow, den ein richterlicher Fehlspruch zum Tode bringt?

O, es sind viele in der langen Reihe von Wilhelm Raabes Frauen, die dieses Los trifft! Er wußte es sehr gut, der Alte von Braunschweig, und der junge Raabe wußte es schon, wie grausam, bitter und blutig es auf der Welt Straßen zugehen kann und wie gern die rauhe Faust des Schicksals die unbewehrten Herzen packt! Wie wehren sich dann seine jungen Kinder, die er in ihrer zarten Lieblichkeit vor uns stellt? „Ihre Seele war nur angelegt, Liebe zu geben und zu nehmen. Der Haß und die Verachtung töteten sie." So sagt er von der Mutter der Laura Heyliger. Wie ihr, so geht es den andern auch. Sie haben keine Kraft, dem Leben zu begegnen. Wenn der Sturm die Schlingpflanze packt, entwurzelt er sie. Wenn die Sonne sie zu heiß und unbarmherzig bescheint, dann muß sie verwelken.

*

Ein breites Beet ist es, darauf die geknickten Mädchenblüten in Wilhelm Raabes Dichtergarten liegen: Röschen Wolke (Wer kann es wenden?), die Mutter des Annchen von Roda, die schöne Frau von Wachenstein, Luise, die Mutter des kleinen Franz (Chronik der Sperlingsgasse), Marie Illinger (Einer aus der Menge), die von Lorenz Schreibhardt durch Jahre hindurch geliebte und gesuchte Susanna. Raabe hat kein Wort der Verurteilung für sie. „Kann man überhaupt einem Menschen Schuld geben an seinem Schicksal?" fragt er in der mit ungelöster Wehmut bis zum Rand gefüllten Geschichte „Die Akten des Vogelsangs". Aber es ist doch kein Raum mehr für sie auf dieser Erde. Wenn eine von ihnen ihr Schicksal überlebt, wie die Tochter des Schielauer Schäfers, Marianne Erdener (Fabian und Sebastian), wird es erst ganz furchtbar. Erst wenn auch über ihr Grab der reine Schnee gefallen ist, ist alles wieder gut. Dann ist die gestörte Ordnung wieder in

Digitized by Google

ihre Bahnen gelenkt. Unter dem Schnee läßt sich gut ruhen. Die dunkle Scholle hat die heiße Stirn für immer gekühlt, die unruhigen Herzen für immer beruhigt.

Aber diese von einem fremden Willen Gebrochenen sind nicht die einzigen Frauen, für die Wilhelm Raabe nur den Weg des Todes weiß. Da sind die anderen, die mit den leidenschaftlichen Herzen, mit dem wilden Blut, die mit oder wider Willen nur Unheil anrichten. Ihr Urbild ist die Faustina, die den Heiligen Born in einen unheiligen verwandelt, indem sie den Grafen von Pyrmont verzaubert, wie sie bisher alle Männer verzauberte, die ihren Weg kreuzten. Wenn sie oder ihre Schwestern sterben, dann geht ein Seufzen der Erleichterung durch alle, die es hören und man wünscht nur, daß die Erdscholle dicht genug ist, sie für immer vor dem Lichte zu bergen. Aber solche Gestalten kommen nur in den Frühwerken des Dichters vor. Sie wirken wie fremde Giftpflanzen, die aus Versehen in seinen deutschen Garten geraten sind. Ihre deutschen Schwestern, die Geheimrätin Aurelia (Hungerpastor), die Gertrud aus „Meister Autor", die Baronin Ferdinand (Christoph Pechlin) sind nur verschlechterte Ausgaben dieses Typs, der zäh wie Unkraut weiter wuchert. Aber andere, die der Schnitter Tod vor der Zeit mäht, sie sind ganz aus deutscher Erde entsprossen. Neben denen, die früh dahinwelkten, sind es grade die schönsten und lieblichsten, die er sich mit Vorliebe nimmt. Da ist Anneken May von Stadtoldendorff, die ein reines und liebendes Herz dem Junker nachtrug, zu dem es doch keinen Weg für sie gab. Sie hat ihr Leben an seine Rettung gesetzt. Aber als sie zu spät kommt mit der Gnadenbotschaft, da bricht über seinem sterbenden Auge auch ihr Herz. Wie im Märchen von den zwei Königskindern sind die Liebenden im Tode vereint. An dem Herzen, „das zu groß wird," muß Jemima Löw, das Judenkind, sterben, von dem Raabes schönste Novelle, Hollunderblüte, erzählt. Sie weiß wohl, warum sie sterben muß: weil sie den Christenknaben, den sie liebt, nicht halten kann im „Haus des Lebens", wie die Juden ihren Kirchhof zu Prag, in dessen Schatten sie aufwächst, so tiefsinnig nennen. Aber sie macht niemand einen Vorwurf daraus: „Du kannst nichts dafür, daß ich ein so albernes Herz habe, das über den Raum, den ihm Gott in der Brust bestimmt hat, herauswachsen will... Du wirst mich vergessen, wie man einen Traum vergißt. Ich bin ja nur ein Traum! Was kannst du dafür, daß der Traum zu Ende ist, und der blasse, verständige Morgen dich weckt und dir sagt, daß es nichts war? ... Es ist dein und mein Geschick." Dies Geschick muß sich erfüllen. Denn außer der Liebe, der unerfüllbaren, zehrt noch ein anderer Schmerz an ihr. In der Geschichte der Tänzerin Mahalath, auf deren Grab sie dem Freunde enthüllt, daß sie die nächste Hollunderblüte nicht mehr erleben wird, enthüllt sie auch ihren innersten Herzschlag. „Sie war in der Dunkelheit geboren und sehnte sich nach dem Licht. Viele große Männer aus allen Völkern sind darum gestorben, weshalb sollte darum nicht auch ein armes Mädchen sterben? Denkst du, ein Mädchen könne nur um die Liebe sterben? ... Sie starb, weil ihre Seele zu stolz war, um äußerlich zu zeigen, was sie duldete um ihr Volk."

Dies dürstende Verlangen nach dem Licht ist einer der bezeichnendsten Züge in der Dichtung Wilhelm Raabes. Und wenn er auch im Hungerpastor die schlichte Frau des Schusters Unwirrsch zu ihrem Sohne sagen läßt: „Der Männer Herz muß bluten um das Licht, aber der Frauen Herz muß bluten um die Liebe", so hat er doch auch in Frauenherzen den Zug nach dem Lichte wahrgenommen. „Wie eine Pflanze, die in der feuchten, kalten Wohnung des Armen sich windet und ihre Ranken streckt, bis sie die Stelle erreicht, die der einzige eindringende Sonnenstrahl trifft, so rang diese junge eingeschlossene Seele zum Licht, und als sie es gefunden hatte, entfaltete sie sich zu einer Blüte, welche der harte Kampf mit der Finsternis und Verlorenheit umso köstlicher, duftender, strahlender machte." So sagt er von der jungen Laura Heyligerin, die sich aus dem Henkershause

Digitized by Google

ins Licht treuer Liebe retten konnte. Was bei ihr der junge Dichter noch mit seinen Worten uns sagen muß, das läßt er uns erleben in einer erschütternden, unvergeßlichen Weise in der Gestalt der Antonie Häußler aus dem Schüdderump.

Aus dem Armenhause zu Krodebeck geht sie hervor, das Kind einer innerlich verdorbenen Mutter, die Enkelin eines Schiebers nach dem Buchstaben. Aber allen Erbgesetzen zum Trotz — der Geist weht, wo er will — wird sie eine adelige Seele, von deren Stirn heller und heller der klare Schein strahlt, der Raabe das köstlichste Ding auf einem Menschenantlitz dünkte. Auch sie kann keinen Platz im Leben finden, an dem sie Wurzel schlagen kann. Es bietet sich auch ihr die linde Hand, die Hand des Jugendgespielen Henning von Lauen. Aber sie weiß, daß er sie ihr nur aus Mitleid reicht, daß er nicht den Mut hat, „eine wirkliche Krone, die doch nur eine Dornenkrone sein kann," aufzuheben, daß er zu schwach ist „pour un de ces grands bonheurs si lourds à porter" (M. de Vogüé). Darum kann Antonie sie nicht ergreifen, wie Jemima Löw die ihr angebotene, ebenso schwache Liebe ihres Freundes Hermann nicht zur Rettung annehmen kann. So gibt es auch für sie nur das letzte Heilmittel, die kühle Erdscholle. Aber sie stirbt anders als die gebrechlichen Kinder, die mit zagen Schritten durch die anderen Erzählungen Raabes ziehen. Sie geht als Siegerin in das dunkle Reich. Alle ihre Feinde, die ihr das Leben unmöglich machen, an ihrer Spitze ihr edler Großvater, müssen zurückweichen vor dem Glanz, der von ihrer Stirne leuchtet. Was die Frau Claudine zu dem Manne aus Abu Telfan sagte: „Wir sind wenige gegen eine Million. Wir verteidigen ein kleines Reich gegen eine ganze wilde Welt; aber wir glauben an den Sieg, und mehr ist nicht nötig um ihn zu erringen" — das kann auch Antonie Häußler vor ihrem Sterben sagen. „Ein Licht geht von ihr aus, das von keiner Dunkelheit und noch viel weniger von einem andern Licht der Welt überwältigt werden kann." Von der Frau „reitenden Steuereinnehmerin" Hegewald in den „Alten Nestern" ist dies Wort gesagt. In höherem Maße gilt es von Antonie Häußler. So führt sie, die Tote, die Schar der unvergänglichsten Frauengestalten Raabes an, die, von deren Stirn der klare Schein der Lebenssieger leuchtet. Jemina Löw und Erdmute Hegewisch (Im alten Eisen) reichen ihr im Schattenlande die Hand.

*

Wir können in der Entwicklung Wilhelm Raabes deutlich eine aufsteigende Linie in der Zeichnung seiner Frauen verfolgen. In seinen Frühwerken schildert er fast ausschließlich die zarten, zerbrechlichen oder wirklich zerbrechenden Frauen. Je weiter er schreitet auf seiner Künstlerbahn, je tiefer er ins Leben schaut, um so kraftvoller werden seine Frauen. Hie und da hat er schon in den kleineren Dichtungen solche Heldinnen gezeichnet, etwas blaß noch die treue Schwester aus der Zeit der Befreiungskriege „Im Siegeskranze", Mathilde Sonntag (Drei Federn), Natalie Ferrari (Deutscher Adel). Auch noch Konstanze Pelzmann (Fabian und Sebastian) ist in diesen Pastellfarben gehalten. Wie sanftes Kerzenlicht ist der Schein, der von ihnen ausgeht. Am reinsten vielleicht strahlt es aus den schönen Augen der Leonie des Beaux, die inmitten der werdenden Weltstadt Berlin etwas vom Zauber ihrer provencalischen Vorfahren behalten hat, von dem die Troubadours berichten. Velten Andres freilich achtet nicht auf das sanfte Licht. Unerkannt trägt Leonie ihre Liebe neben ihm her und kann ihn nicht einmal vor der Zerstörung seines Lebens bewahren. Aber sie stirbt nicht daran. Sie hat in sich den Quell, aus dem sie ihr Leben speist. Ihre Augen werden ihr mildes Licht nicht verlieren, ob sie auch wie die der Frau Salome, der schönen Jüdin, langsam den Ausdruck derer erhalten,

Digitized by Google

„die im Gewühl einsam sind!" Sie ist im Frieden, wie Phoebe Hahnemeyer im Frieden bleibt, nachdem sie die Nachricht erhalten hat, daß Veit von Bielow wie Henning von Lauen nicht den Mut hat, aus der Welt der lauten Gassen und des hastenden Treibens mehr als für eine Weile bei ihr einzukehren. Trotzdem man es ihren Augen ansieht, daß sie geweint hat, ist sie „die einzige Gewappnete unter all den Rüstungslosen, die einzige Ruhige unter all den Aufgeregten, die einzige Gesunde unter all den Kranken. Ohne ihr Zutun hat sie die Gabe, die Gnade," sie allein unter allen „Unruhigen Gästen" aus dem Säkulum.

Vielleicht werden auch Veit von Bielow und seine schöne Frau Valerie noch einmal den Weg zu ihr finden, wenn das Treiben und Jagen, daß die Welt „Leben" nennt, sie allzu sehr umgetrieben hat, so wie die umgetriebenen Menschen zur Katzenmühle kommen, in der Frau Claudine sitzt und wartet und Feiertagskleider webt für alle, die ihr Gewand draußen zerrissen haben, ihr Gewand und ihre Seele, mag es nun weit weg am Mondgebirge oder in den Sälen der Residenz geschehen sein. Bist du es, o unsere liebe Frau von der Geduld, der wir die Palme zuerkennen müssen von all deinen Schwestern? Oder gebührt sie der Mechtilde Grossin, die dem staunenden Volke von Nürnberg bewies, „daß die Liebe wahrlich den Tod überwindet, ja Schlimmeres als den Tod zu einem Lachen macht?" Sie, die Junge, Strahlende, hat keinen Augenblick gezaudert, sich dem aussätzig heimgekehrten Geliebten vor des deutschen Reiches Krone aufs neu zu eigen zu geben und hat nach seinem Hinscheiden das Werk liebender Pflege fortgesetzt an seinen Leidgenossen. „Mater Leprosorum! Sie hat den Namen wie einen Kranz mitten im Elend von Sankt Johann vom Boden aufgehoben und hat ihn wie eine Krone getragen bis in ihren Tod und es sind viele gewesen, die haben sie selber des Reiches ‚Krone' genannt, doch zu ihren Ohren ist das Wort wohl nicht gekommen, es hätte auch keinen Sinn für ihr schönes Herz gehabt."

Etwas abseits von diesen Frauen, auf deren Stirn der klare Schein so wundersam glänzt, weil er in Leid und Mühsal erkämpft ist und sie ihn wie eine Siegeskrone tragen, von der sie selbst am wenigsten ahnen, steht die kleine Schar der Frauen, die ein ander Lichtlein tragen, mit dem sie das Dunkel des Lebens durchdringen, das Licht eines köstlichen Humors. Man nennt Raabe gewöhnlich einen Humoristen. Aber wenn auch in seinen Werken die Menschen sehr viel „grinsen" — das Wort wird so oft von den Männern und Buben gebraucht, wie Schluchzen von den Mädchen! — so ist er doch im Grunde eine tieftragische Natur und auch sein Lachen ist nur eins der Mittel, über die Tragik des Lebens hinweg zu kommen. Wie schon aus der Verteilung seiner Lieblingsverben hervorgeht, hat er d i e s e Gabe mehr seinen Männern verliehen. Von den Frauen haben sie in gewissem Sinne Frau von Lauen, Hennings Mutter, die durch den dicksten Dreck mit ihren weißen Strümpfen in festen Schuhen watet und dabei: „Munter!" sagt, und die Frau Wendeline, die auch in ihrem Lumpenkeller „Im alten Eisen" nicht vergessen hat, daß das Leben eine Komödie ist, toller als alle, die sie als wandernde Direktorin auf ihren Brettern spielen ließ. Sonst haben Raabes alte Jungfrauen am meisten davon mitbekommen. Es ist nicht zu leugnen, daß sie manchmal auch einen unfreiwillig komischen Zug haben, wie die „Edle" Adelaïde von St. Trouin mit den endlos vielen Titeln, die Tante „Kennsiealle", oder „Deutschlands gelehrteste Tochter", Julie Kiebitz. Aber sie haben alle das Herz auf dem rechten Fleck und wenn Adelaide der armen Toni Häußler auch ebenso wenig helfen kann wie der Ritter von Glaubigern, so ist es doch die Tante „Kennsiealle", die den Wirrwarr in „Kloster Lugau" schlichtet und Evchen Kleynkauer zur glücklichen Frau macht und ohne Julie Kiebitz wäre die „Villa Schönow" sicher nie

Digitized by Google

mehr zu ihrer Seelenruhe gekommen, geschweige denn, daß Wittchen Hamelmann und Gerhard Amelung hier eine Heimat aus aller Wirrnis ihres jungen Lebens heraus gefunden hätten!

So rundet sich der Kreis, in dem Wilhelm Raabes Frauengestalten stehen. Es kommt für sie alle einmal die Stunde, da „ihre Augen hell werden", sogar für Helene Trotzendorff, Widow Mungo, die dem Wanderer Velten Andres, vor dem sie durch die Welt geflohen ist, wenigstens in der Todesstunde die Hand „unter das sterbende Haupt legen durfte" und damit auch ihr „leichtbewegtes" Herz, dies „elende Gut auf der schwankenden Erde" zur Ruhe brachte. Oder hat es doch noch des klaren Scheins auf der Stirn der Frau Fechtmeisterin Feucht bedurft, daß ihr im Sinn dieses Sterbens der Sinn ihres Lebens aufging und „die Akten des Vogelsangs" beruhigt zur Seite gelegt werden konnten?

*

Aber nein! Da ist eine, deren Augen nicht klar geworden sind, wenn wir von ihr Abschied nehmen, ob auch die gütigste Hand der Welt sich auf ihre heiße Stirne wieder und wieder legte, ob auch der klarste Schein auf einer Frauenstirn ihr in der Wirrnis leuchtet. Nicola von Einstein kann ihr zerstörtes Leben zu Frau Claudine in die Katzenmühle retten, der Mann aus Abu Telfan im Tumurkielande kann ihr noch so sehr als Freund zur Seite stehen. Sie können alle nur ihre Mäntel auf den Weg breiten, „der Weg selbst führt nichts desto weniger nach Golgatha." Nicola selbst mag siebenfältiges Erz um die Brust tragen, „die Seele geht doch spazieren," und sie kann es nicht hindern. „Ich bin ich, und das ist das Leiden", hat sie von sich geschrieben, als noch ihr Geschick, ihr unbewußt, drohend zu ihren Häupten hing. Für diese stolze Seele helfen die Hausmittel nicht, die den andern über ihre schwere Stunden hinweghelfen und sie ist auch zu stark, zu voller Leben, als daß ihr Schöpfer ihr wie seinen andern Lieblingskindern die Erdscholle auf die Stirn legt, wenn kein irdisch Mittel ihren Brand zu löschen vermag. Es ist, als ob die Wahrheit des Lebens, das ja so selten „im rechten Augenblick" den barmherzigen Tod eintreten läßt, dem Dichter hier die Hand gebunden habe.

Und doch zeigt dies Frauenschicksal, das am nächsten der unbarmherzigen Wirklichkeit des Tages kommt, zugleich das zeitlich Gebundene in des Dichters Darstellung von Frauensein und -leben. Denn wir, die heute dies Buch wiederlesen, das uns in unseren Jungmädchentagen mit so seltsamen Schauer berührte, wir sehen den Weg, auf dem Nicola von Einsteins Augen hätten hell werden können wie die der Frau Claudine, „unserer lieben Frau von der Geduld". Nicola konnte nicht genesen, indem sie in der Katzenmühle saß und auf die fallenden Tropfen untätig lauschte. Sie hätte hineingehen müssen in das Leben, wo es am wildesten brandete, dort zu wirken. Aber das wußte das ehemalige Hoffräulein und ihr Geschlecht noch nicht. Diese Frauen kennen nur den engen Kreis des Wirkens, in den sie das Herkommen gestellt hat. Sie ahnen nichts von dem Leben, das draußen stürmt und an dem auch sie sich messen können. Sie fechten wohl manchmal mit den feindlichen Gewalten, wenn sie ihre innere Burg bedrohen. Aber keiner kommt der Gedanke, diese feindlichen Gewalten selbst aufzusuchen und sie an ihrem Sitz zu bekämpfen, damit sie auch andere nicht mehr bedrängen können. Nur einmal hat Raabe eine seiner Frauen ein Wort sagen lassen, das in diese Richtung weist, die Frau Margarete in der belagerten Stadt Magdeburg, die „unseres Herrgotts Kanzelei" genannt wird. „Ist mir doch in meinem Leben nach und nach eine Freude nach der andern erlöschet, wie ein Kerzlein nach dem andern ausgeht bei einem Fest. So wird man zuletzt so müde,

Digitized by Google

daß man sich am Ende nach nichts mehr sehnet als nach dem stillen Grab und nach dem ruhigen Hügel auf dem Gottesacker. Ein Mann hat's doch immer besser als wir armen Weiblein; der trägt seinen Kummer hinaus auf die Gasse, aufs Rathaus oder auf den Mauerwall. Da redet er und denket und hantieret und vergisset sein eigen Weh um das allgemeine Wohl und Wehe. Aber wir zu Hause, wir bei unserer stillen Arbeit, bei unserem Spinnrad, wir sind immerdar mit denselben Gedanken zusammen eingeschlossen wie in einem Kreis und können nimmermehr hinaus und mögen es eigentlich auch nimmer. So halten und tragen wir unsern Schmerz an unsere blutende Brust gedrückt, gleich einem kranken Kindlein, und betrachtens immer wieder und immer von neuem, ob es nicht besser damit werden will."

Manche, die Stillen und Feinen, können auch so zum Frieden gelangen, aber nicht die Starken und Kraftvollen wie Nicola von Einstein. Auch sie hätte im Wirken um das allgemeine Wohl und Wehe nicht ihr tragisches Geschick und das Leid um ihren Toten vergessen. „Une voix qui manque, manque, nulle autre ne peut la remplacer." (Charles Péguy). Aber sie hätte andere Kräfte ihrer Seele in sich entfaltet, und wie der Mechtild Grossin in der Arbeit an den Sondersiechen wäre ihr „aus dem großen Leid die große Ruhe" erwachsen. Darin, daß Raabe die Wege nicht sah, die doch das Frauengeschlecht seiner Tage schon ging, oder daß er nur mit einem gutmütig spottenden Lächeln von solchen Versuchen spricht, gehört sein Werk der Vergangenheit an. In anderm ist es von zeitloser Gültigkeit. Nicht in den Schicksalen, die er seine Frauen erleben läßt und die uns heute manchmal reichlich „romanhaft" anmuten. Aber in dem, was er aus der Tiefe, manchmal der allertiefsten, des Frauenherzens, ans Licht gehoben hat. Denn heute und immer wird das Wort gelten, daß die Mutter dem künftigen Hungerpastor auf den Weg mitgibt; „Der Frauen Herz muß bluten um die Liebe." Aber dazu tritt, wie Raabe es allein in jüdischen Frauengestalten, der Tänzerin Mahalath, Jemima, der Frau Salome angedeutet hat, daß ihr Herz fürderhin wie das der Männer bluten muß „um das Licht". Irgendwann einmal haben Frauen dieses Ringen begonnen, haben ihren Anteil an diesem Kampfe begehrt. Keine von denen, die nach ihnen kommen, hat es mehr in der Hand, von diesem Ringen abzustehen. Wir dürfen nicht mehr allein *warten* darauf, daß unsere Augen klar werden. Wir müssen dieser Stunde entgegengehen. Es kann sich auch uns eine weiche Hand auf die brennende Stirne legen. Das ist Gnade. Es wartet auch auf uns alle die Erdscholle. Aber wir dürfen in keiner Katzenmühle mehr anders als für Stunden und Tage uns niedersetzen und draußen das Leben vorbeiziehen lassen. Im Kampfe *mit* dem Leben müssen wir versuchen, den klaren Schein in unsern Herzen, auf unsern Stirnen, als des Lebens Krone zu erringen. Jede mit ihren Kräften, auf ihre Weise. Aber auch heute noch „weiß der Gott aller Völker die beste Art, wie er seine Kinder aus jeder Dunkelheit, aus allen Kerkermauern in das Licht und in die Freiheit führen kann."

Digitized by Google

Die Gebete des Priesters.

1.

Hebe uns dunkle Krume, Gott,
Zu deinem Lächeln auf,
Denn wir leiden das Leben!

Rühr' unsre Tränen an
Mit dem Saum deiner Helligkeit,
Denn wir leiden den Tod.

Schleudre uns tief
In das nächtliche Grab deiner Erde,
Denn wir leiden, Gott, — Dich!

2.

Mit meinem Mund zerbröckl' ich deinen Namen,
Mit meinen Händen lösch' ich deine Inschrift aus,
Mit meinen Füßen tret' ich deinen Samen,
Und unter meinen Schritten wankt dein Haus.

All meine Wunden sind ein Dichverachten,
Mein Lachen stößt an deine Allgewalt,
Und meine Blicke, die dein Werk betrachten,
Entrüstet deiner Erde Blutgestalt.

Doch wenn mein Grimm dich so vernichtet,
Und junger Morgen dämmert kühl herauf,
Baut meine Liebe, herrlich aufgerichtet,
Dich täglich größer noch in ihrem Tempel auf!

3.

Mein Körper ist der Dom,
In dem ich dein gedenke,
Mein Geist der schmale Kelch,
Darein ich dich versenke,
Und mein Gebet die Orgel,
Darin du dich verkündest,

Mein Leid ist durst'ge Lippe,
Daran du gnädigst mündest,
Von meiner Stimme neige
Ich mich in Demut los,
Ich falle und ich steige
In deinen Sternenschoß.

Annemarie Groß-Denker.

Digitized by Google

Zum Problem der Arbeitslosigkeit Jugendlicher.

Von

Frida Born.

Wer sich heute ein wenig mit der Jugend beschäftigt, weiß, wie unendlich schwer es ist, Lehr- und Arbeitsmöglichkeiten, namentlich für die weiblichen Jugendlichen zu finden. Das ist eine Tatsache, an der sich mit dem besten Willen nichts ändern läßt und wir danken es dem Verständnis unserer kommunalen und provinziellen Behörden, daß sie durch Einrichtung von Helfer- und Lern-Kursen alles nur irgend Erdenkliche tun, um einen Teil jugendlicher Arbeitsloser von der Straße und vor den Gefahren tatenlosen Lebens zu retten.

Ich bin weit davon entfernt, die Notwendigkeit der Weiterbildung unserer Volksschüler zu bestreiten. Im Gegenteil, darüber ist kein Wort zu verlieren.

Aber, nun kommt das große „Aber"! Tausende von Haushaltungen, heute zu äußerster Sparsamkeit gezwungen, können sich nur ein kleines junges Mädchen halten und würden sich eins halten, wenn die Berufsschule nicht wäre. Vielleicht hat man gedacht, wir würden uns daran gewöhnen, wie wir uns ja auch an so manches Andere, Sonntagsruhe usw. gewöhnt haben. Da gab es ja auch zuerst genug Gegner, die heute überzeugte Anhänger der Sonntagsruhe sind.

Aber man bedenke, daß so ein kleines Mädchen, daß doch ohnehin erst in allem ang lernt werden muß und die Geduld und Erziehungskraft der Hausfrau auf harte Probe stellt, daß also so ein kleines Mädchen dreimal in der Woche nachmittags nicht da ist. Ja, dreimal! Zweimal hat sie Schule, eigentlich einmal morgens und einmal an einem Nachmittag, aber die Leitung der Berufsschule kommt den Bitten der Hausfrauen entgegen, soweit es möglich ist, sie verlegt die Stunden gern auf zwei Nachmittage, und an dem dritten Nachmittag hat unser Linachen frei. Das wird ihr gern gegönnt, sie stopft und näht dann sehr ordentlich für sich, besucht eine Freundin, geht mit dieser aus oder sie geht mit ihrer Mutter in die Stadt, um sich für ihren Lohn möglichst viele und möglichst schöne Sachen zu kaufen. Den freien Nachmittag braucht sie, um ein froher und arbeitsfreudiger Mensch zu bleiben. Aber an den anderen beiden Nachmittagen braucht man sie im Haushalt, und rechnet mit ihr.

Der Rhythmus selbst des bestgeführten Haushaltes verläuft nicht so regelmäßig, wie in einem Kontor oder einem gewerblichen Betriebe, die sich leichter in die Beschulpflicht der Lehrlinge gefunden haben.

Wenn nun die Hausfrauen, die die Anforderungen der Berufsschule als unvereinbar mit ihrem Haushaltplan erachten, an Stelle eines ganz jungen Mädchens ein schulfreies einstellen würden, so würde sich die Zahl der Stellen für Hausangestellte ja nicht vermindern, sondern nur zugunsten der 17jährigen verschieben. Aber der Lohn für eine 17jährige ist schon erheblich höher, als das Budget manchen Haushaltes verträgt, und so behilft man sich ohne Hausgeistchen, mit Hilfe einer Stundenfrau.

Diese Frau würde viel lieber ihre junge Tochter, die ihr arbeitslos daheim sitzt, in einen guten Haushalt zum Anlernen und Erzogenwerden schicken, sie wäre einen Esser los, sie hätte keine Sorge um das, was das Mädchen treibt in ihrer Abwesenheit, und könnte sich im Interesse ihrer Familie, ihrer Ehe dem eigenen Haushalt widmen.

Aber wenn das junge Ding nur wegen der Schule keine Arbeit, keine Stelle findet, so muß eben die Mutter auf Arbeit gehen, denn den Luxus von einer nicht verdienenden oder arbeitenden Kraft kann man sich heute nicht leisten.

Man hat ja bei Einführung der Berufsschulpflicht alle diese Einwände erwogen und beraten. Aber schließlich doch nur in der Theorie. Die trostlose Lage der jugendlichen Arbeitswilligen, des ganzen Arbeitsmarktes überhaupt hat man vielleicht nicht so auf lange Sicht überlegen können. Es war der Augenblick der Einführung eines hauswirtschaftlichen Jahres im Anschluß an die Volksschule gekommen, in dem Moment, als der Arbeitsmarkt die Zahl der Schul-

Digitized by Google

entlassenen nicht aufnehmen konnte. Ostern 1926 spätestens, eigentlich schon ein Jahr früher mußten die ersten Mädchen in diese Oberklasse eingeschult werden, wenn auch zunächst nur die, die keine Lehr- oder Dienststelle nachweisen konnten.

Auch hier hätte es Widerstand seitens der Eltern gegeben, Bedenken der Behörden wegen der ungeheuren Kosten, die den Kommunen hierdurch erwuchsen, Schwierigkeiten überall! Glaubt man, daß die Kosten für die Berufsschule, die ja dann in Fortfall gekommen wäre, geringer sind?! Sehr viele Eltern haben heute, gezwungen durch die Unmöglichkeit, ihr Kind in eine Lehr- oder Dienststelle zu bringen, dieses ein Jahr in eine der von der Stadt eingerichteten Haushaltklassen geschickt, haben es dadurch vor dem Verbummeln gerettet, haben dem Mädel eine gute hauswirtschaftliche Grundlage gegeben, die vom volkswirtschaftlichen Gesichtspunkt garnicht zu überschätzen ist und — das Mädchen ist nach Absolvierung der Haushaltschule für alle Zeit befreit vom Besuch der Fortbildungsschule und dadurch auf dem Arbeitsmarkt ein begehrter Faktor. Ganz abgesehen davon erfährt das schulentlassene Mädchen in dem Jahr eine Förderung in körperlicher und geistiger Beziehung, es wird erst richtig berufsreif und steht den Problemen des heutigen rasenden Lebens nicht mehr ganz so wehrlos gegenüber wie die Durchschnittsvierzehnjährige.

Alle Maßnahmen, die getroffen werden, die jugendlichen Arbeitslosen vor sittlicher Verwahrlosung zu bewahren, zu verhüten, daß sie in der Folge zu einer Gefahr für die Allgemeinheit werden, sind Stückwerk, solange wir nicht einen Jahrgang in der Aufsatzklasse sozusagen neutralisieren, festhalten, ein Jahr lang den Arbeitsmarkt nicht mit ihnen beschicken. Stellen wir uns um auf diesen Gedanken, machen wir nicht allerlei Pläne, nicht von allerlei Stellen aus, sondern sammeln wir alle diese Pläne in einem großen Brennpunkt zum Segen einer über die Maßen benachteiligten Generation, zur Förderung der Gesundung unseres Wirtschaftslebens.

Das Berufsamt macht Pläne, das Jugendamt dito, neue Pläne gehen von dem Volksbildungsverein aus, in den Herzen unserer Stadtväter und Stadtmütter wird der Gedanke an die Flut der zu Ostern 1927 zu Entlassenden bewegt.

Sorgen auf der ganzen Linie.

Ein einfaches Mittel. Entlassen wir doch keine! Die Kosten sind nicht größer, als die, die jetzt aufgewendet werden für Haushalt- und Nähkurse, für Unterrichtskurse und Veranstaltungen aller Art, für Erwerbslosenunterstützung Jugendlicher, für Jugendgericht, Fürsorgeerziehung und andere fürsorgerische Maßnahmen. Denn auch ein großer Teil der Letztgenannten wird sich erübrigen.

Von Frauen und über Frauen.

Wenn in dem Kampf der Frau zwischen Natur und Konvenienz die Natur zugrunde geht, wie es nur allzu häufig geschieht, so ist das Resultat: die Salonpuppe oder die sentimentale Pagode, die Nachtwandlerin, die schlafend lebt und nur mitunter von einem großen Schicksal geweckt wird, die Marionette, die an Drähten gezogen wird, oder das Weib als eine Abstraktion von Regeln und Sitten, eine Automatenexistenz. — Wo Verstand und Phantasie der Frauen keinen genügenden Spielraum, ihre edleren Kräfte keine Anwendung finden, da degradieren sie diese Kräfte, schrauben sie um einige Grad tiefer, und Torheit, Sinnlichkeit und Bosheit nehmen sie in ihre Dienste.

Hedwig Dohm: Der Frauen Natur und Recht.

Digitized by Google

Bund Deutscher Frauenvereine

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: i. V. die Schriftführerin. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W 35, Lützowstraße 41, Letterin: Dr. Erna Corte, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bureaustunden täglich 9—5. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestraße 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 754 97 in Karlsruhe; nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 183 11 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Frau Dorothee von Velsen (Bund Deutscher Frauenvereine) Berlin, Postscheckkonto Nr. 6912 in Berlin.

Die öffentliche Tagung „Frau und Wohnung" des „Bundes Deutscher Frauenvereine" hat am 9. und 10. Oktober unter starker Beteiligung in Berlin stattgefunden. Sie gab eine Übersicht über die Wohnungsfrage — die heute eine Wohnungsnot ist — in ihren vielfachen Erscheinungsformen.

Die Tagung begann mit einem Empfang des „Stadtverbandes Berliner Frauenvereine" bei Frau Else Herz, wo Frl. Anna von Gierke im Namen des Verbandes die Gäste begrüßte.

Frau Ender eröffnete als Bundesvorsitzende die Verhandlungen und wies auf die Notwendigkeit hin, daß — bei dem herrschenden Wohnungselend — die Aufgabe der Befriedigung des Wohnungsbedarfs allen anderen vorangestellt wird.

Dr. Marie Baum umriß die Gesamtfrage in ihrem Vortrag über „Gegenwartsnot und Aufgaben im Wohnungswesen". Sie wies auf den Zusammenhang zwischen der Wertung der Menschen in ihrer Masse und den Wohn- und Siedlungsverhältnissen hin: wie mit der Mechanisierung und Entseelung der Arbeit, mit der Entwertung des Menschen die Trennung von Werkstatt und Wohnung gleichläuft; d. h. die Wohnung eingeschrumpft ist. Als besondere Ursachen der gegenwärtigen Wohnungsnot nannte sie den Ausfall der Bautätigkeit im Kriege, das Einströmen deutschstämmiger Flüchtlinge in den verkleinerten geographischen Raum und das Anwachsen der Eheschließungsziffern. Zahlen aus der Wohnungslosenstatistik vieler Großstädte, der Nachweis, daß unzählige Wohnungen mit zwei und mehr Haushaltungen belegt sind, ließen diese Tatsachen sinnfällig werden. Dr. Baum verlangte, daß diese Dinge mit vollem Gefühlspathos aufgenommen werden und daß gebaut und gut gebaut wird! Die Städte müssen in ihrer Anlage und den Typen ihrer Häuser vom wirklichen Bedürfnis der Bevölkerung geprägt werden: durch Kleinwohnung und möglichst durch Flachbau. Baugenossenschaften, Gartenstadtgesellschaften, Bodenreform, Siedlungsbewegung wurden in ihrer Bedeutung als Ausdruck bewußter Menschenwürde anerkannt. Die Forderungen die Dr. Baum aufstellte: klares Bauprogramm, Verwendung der Hauszinssteuerhypothek — in vollem Umfang — für den Wohnungsbau, beschleunigte Vorlegung des Reichsheimstättengesetzes wurden mit anderen in einer Entschließung von der Versammlung einstimmig angenommen.

Ministerialrat Lehmann sprach über „Formen der Kapitalbeschaffung für die nichtkapitalkräftige Bevölkerung". Es sind trotz der Finanzierungsschwierigkeiten in den letzten Jahren viele Neubauten entstanden, und voraussichtlich wird der laufende Bedarf durch diese Produktion annähernd gedeckt werden. Zu den Hauptträgern des Wohnungsbaues werden die Baugenossenschaften gehören; ihre gemeinnützige Tätigkeit ist hoch anzuerkennen. Die laufenden Lasten für Baugrund müssen durch großzügige Bodenvorratswirtschaft der Gemeinden, durch Erbbaurecht und Reichsheimstätten herabgesetzt werden, die Baukosten durch systematische Anwendung von Normen und Typen; es sind auch Maßnahmen zu treffen, die die Zinslasten senken. Es müssen zur Behebung der Wohnungsnot jährlich 75 000 Wohnungen mehr gebaut werden als jetzt die vorhandenen öffentlichen Mittel zulassen. Die Gelder dafür sind durch Anleihen und auch durch Steuererhöhung aufzubringen, — Miets- und Lohnsteigerungen, die daraus folgen könnten, würde die Belebung des Arbeitsmarkts durch den Wohnungsbau ausgleichen.

An diese grundlegenden Erörterungen schloß sich die Behandlung von Einzelfragen. Dr. Anne Baars versuchte am Beispiel der Bautätigkeit eines Kreises ein Bild von den verschiedenen Formen der Kleinwohnungsbeschaffung — in Finanzierung und baulicher Ausführung — zu geben; sie schilderte Werkwohnungen, Genossenschaftshäuser und Wohnungen, die von einer Notgemeinschaft und vom Kreise selbst gebaut worden sind. Die „Wohnung der berufstätigen Frau" behandelte Dr. Erna Corte (vgl. ihren Aufsatz in diesem Heft); das „Altersheim der berufstätigen Frau" Studienrätin Simroth; sie schilderte die Typen bestehender Einrichtungen und betonte die Notwendigkeit von Neugründungen, besonders für Frauen, die, wie etwa Krankenpflegerinnen und Erzieherinnen, erst mit dem Ausscheiden aus dem Beruf eine Wohnung brauchen. —Mit dem Problem der „Wohnungsergänzung" beschäftigte sich der Vortrag von Dr. Charlotte Dietrich. Mit Einrichtungen wie Bädern, Schwimmhallen, Spiel- und Sportplätzen, Familien- und Schulgärten, Kinderwaldfahrten, Kindergärten,

Digitized by Google

Horten, Jugendklubs, Vereins-, Volks- und Gemeindehäusern suchen Gesellschaft und Großstädte Raummangel und naturferne Lage der Wohnungen einigermaßen auszugleichen. Die Wohnungsergänzung muß im Interesse einer unverkümmerten Entwicklung der deutschen Menschen gefördert werden. Über die „Ausgestaltung der Wohnung" selbst sprach vom Standpunkt der Mutter und der Familie Frau Colden-Jaenicke. Sie gab eine eindringliche Darstellung der Wohnungsübel und brachte bis ins Einzelne der Räume kenntnisreiche Hausfrauenforderungen an Licht, Luft, Sauberkeit, hygienische Einrichtung. Die Wohnung muß als Werkstatt der Hausfrau im Hinblick auf ihre Bedürfnisse gebaut werden. Hausfrauen sollen beratend am Wohnungsbau mitarbeiten, damit aus den Wohnungen wieder „bodengewachsene Gebilde" werden.

Im Anschluß an die Vorträge wurden in der sehr lebhaften Aussprache eine Reihe von Anträgen angenommen. Sie forderten: Erhöhung der Summen für Zwischenkredite, Verlängerung des Termins für ihre Gewährung und Sonderkredite für bestimmte Zwecke (Versuchsbauten Alters- und Ledigenheime) (Dr. Lüders). — Ferner eine gesetzliche Grundlage dafür, daß Hauszinssteuerhypotheken und Zwischenkredite auch an ledige Frauen gegeben werden, die mit anderen Angehörigen einen Haushalt führen, und daß die Gewährung von Bauzuschüssen aus öffentlicher Hand für Wohn- und Altersheime berufstätiger Frauen gesetzlich gesichert wird (Reichsverband Deutscher Volksschullehrerinnen, Anny von Kulecza, M. d. L.). — Daß der Wohnungsbau vor allem da gefördert wird, wo Arbeitsgelegenheit vorhanden ist und vermieden wird, wo ohnehin eine Anhäufung Arbeitsloser besteht (Elisabeth Boehm-Lamgarben; Fr. Kuetzner-Gerhard, Elli Heese). Daß geschiedene und in Scheidung lebende Ehegatten bei der Wohnungszuweisung bevorzugt berechtigt werden, und daß das Mieterschutzgesetz dahin ergänzt wird, daß das Mietseinigungsamt künftig die ohne Grund verweigerte Einwilligung des Vermieters zur Untervermietung auch bei Untervermietung an Personen mit eigener Wirtschaft oder Haushaltung ersetzen kann (Dr. Munk). — Schließlich soll der Bund an die Landesbehörden mit der Forderung herantreten: 1. den Baugesellschaften die Heranziehung der Frauen als beratende Mitglieder zur Pflicht zu machen, 2. in den Baukommissionen der Gemeinden Frauen als Kommissionsmitglieder zu ernennen.

Die einstimmig gefaßte Entschließung sagt:

„Die vom Bund Deutscher Frauenvereine einberufene öffentliche Tagung „Frau und Wohnung" fordert, daß zur Überwindung der unsere Volkskultur an der Wurzel bedrohenden Wohnungsnöte weit wirksamere Kräfte in Bewegung gesetzt werden, als sie — bei aller Anerkennung des Geleisteten — bisher in Erscheinung getreten sind.

Sie fordert daher in erster Linie vom Reich die sofortige Aufstellung und Bekanntgabe eines klaren und ausreichenden Bauprogramms auf gesetzlicher Grundlage, dessen Erfüllung die Behebung der dringendsten Wohnungsnöte für Familien und Ledige in absehbarer Zeit sicherstellt. —

Sie fordert, daß die Hauszinssteuer für die Dauer des Bauprogramms in voller Höhe dem Wohnungsbau zugeführt und die Finanzierung in erster Linie durch reichlich bemessene und billige Hauszinssteuerhypotheken vorgenommen wird. Darüber hinaus erwartet sie eine genaue Durchprüfung der Haushaltpläne des Reichs, der Länder und Gemeinden auf jede nur mögliche Einsparung zu gunsten des Wohnungsbaus.

Durch diese Bemühungen, durch die Aufnahme von Anleihen und jede andere zweckdienliche Finanzierungsmethode soll dringlich darauf hingewirkt werden, eine Erhöhung der Friedensmiete als Quelle der Finanzierung zu vermeiden.

Die Versammlung fordert nicht nur Erstellung der nötigen Zahl von Wohnungen, sondern auch grundsätzliche Anerkennung des Flachbaus und des Kleinhauses als der normalen Bauform. In Übereinstimmung mit der Reichstagsentschließung vom 5. Mai 1926 sieht sie der unverzüglichen Einbringung des Heimstättengesetzes nach dem Vorschlag des ständigen Beirats für Wohnheimstättenwesen beim Reichsarbeitsministerium entgegen.

Sie fordert, daß der Vereinfachung und Verbilligung des Wohnungsbaus und der Wohnungsgestaltung durch Typisierung und Normalisierung ein viel höheres Gewicht denn bisher beigelegt werde, und verlangt ausreichende Vertretung sachverständiger Frauen in den hierfür maßgebenden Ausschüssen.

Die Versammlung fordert den Bund Deutscher Frauenvereine auf, in seinen Bemühungen nicht nachzulassen, bis diese programmatischen Forderungen erfüllt sind".

Nicht an die zuständigen amtlichen Stellen, an die sachverständigen Kommissionen und Baugesellschaften allein gingen die Wünsche, die in der Aussprache laut wurden. Sie wandten sich auch an die Hausfrauen selbst, an ihre Mitarbeit im Verzicht auf individuelle Sonderforderungen für die Wohnung zugunsten einheitlicherer Gestaltung, die Typisierung und Normalisierung zuläßt, ohne an Schönheit der Form verlieren zu müssen. Marie Baum hatte an Simmels Wort erinnert, daß die schöpferische Kulturleistung der Frau das Heim ist. Es werden aus den Wohnungen, die gebaut werden müssen, nur durch Mitarbeit der Frauen „Heimstätten für Menschen" werden — bei einer Mitarbeit, die nicht erst bei Küche und Innendekoration anfängt, sondern den Einzelhaushalt bewußt in die Zusammenhänge mit Boden und Gesamtwirtschaft, mit allen Kräften des Landes und Volkstums hineinstellt.

Digitized by Google

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine **Gertrud Bäumer-Stiftung**) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Einmalige Beiträge:

Dtsch. Verband d. Sozialbeamtinnen, Ortsgruppe Gotha 8,90 M. — Hauptverbd. bayr. Frauenvereine 25 M. — Mende, Lichterfelde 10 M. — Verein für Fraueninteressen, Bunzlau 15 M. — Vier Fürsorgerinnen 18 M. — Kollegium der Cecilienschule, Berlin 30 M. — Beamtinnen des Telegraphen-Amts Wilhelmshaven 6 M. — Frau Prof. Reutgen, Hamburg, als Dank 20 M. — Verband akad. geb. Lehrerinnen, Hamburg 75 M. — Anna Boß, Langendorf 5 M. — Anhalter Lehrerinnenverein 160 M. — M. C.-F. 3 M. — Dtsch. Akademikerinnen-Bund 15 M. — Frauenvereinigung der Frankfurt-Loge, Frkf. M. 20 M. — Frau Epstein-Bertelsmann, Hamburg, gesammelt in Opladen 5 M. — Dtsch. Frauenbund für alkoholfreie Kultur 45 M. — Sammlung der Hauptversammlung 150 M. — Dr. Marie Munk, Rechtsanwalt, Berlin 20 M.

Laufende Beiträge:

Frau Müller-Wulkow, Oldenburg jährl. 3 M. — Frau Olga Reyersbach, Oldenburg mtl. 5 M. — Frau Dr. Marie Munk, Berlin mtl. 5 M.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung.

J. A.: Dr. Erna Simion, Berlin W 10, Dörnbergstraße 6.

Werbt für laufende Beiträge!

Zur Frauenbewegung

Bildungswesen.

Über den hauswirtschaftlichen Unterricht sagen die Bestimmungen für die Mittelschulen in Preußen, daß er für die Mädchen eingerichtet werden muß. Es soll auch Werkunterricht und nach Möglichkeit Unterweisung in Gartenarbeit für Knaben und Mädchen eingeführt werden, in der Regel unverbindlich. Es liegt aber in den Händen der örtlichen Schulverwaltungen, die Teilnahme am hauswirtschaftlichen und am Werkunterricht als verbindlich zu erklären. Auch der Werkunterricht soll an den Mädchenschulen von einer gut vorgebildeten Frau erteilt werden, gegebenenfalls, wenn keine geprüfte Werklehrerin zur Verfügung steht, durch eine geprüfte Jugendleiterin oder Hortnerin.

„Kindheit und Frau" soll die erste der alljährlich in deutschen Großstädten geplanten Reichskunstwochen heißen. Sie wird voraussichtlich im Mai 1927 in Berlin stattfinden, mit Festspielen, musikalischen Aufführungen und einer Kunstmesse.

Beurlaubung zur Teilnahme an hauswirtschaftlichen Ausbildungskursen soll gemäß Erlaß des preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Volksschullehrerinnen, die an Landschulen unterrichten, nach Möglichkeit gewährt werden. Es sollen auch, wo die Notwendigkeit sich zeigt, solche Kurse eingerichtet werden.

Die Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit gibt gleichzeitig mit einem vierseitigen Programm für das im Oktober beginnende Studienjahr ihren ersten Jahresbericht heraus. Der Versuch der Akademie, Kurse für alle die Frauen zu veranstalten, die durch ihren Beruf oder ihre Aufgaben in der Familie zu weiblicher Kulturleistung berufen sind, hat lebhaftes Interesse gefunden. Es wurden mit guter Beteiligung abgehalten: Nachmittagskurse zur Fortbildung von Wohlfahrtspflegerinnen, von Angehörigen der sozialpädagogischen Berufe, von Berufs- und Fachschullehrerinnen. Ein mehrwöchiger Kursus zur Fortbildung auswärtiger Angehöriger der Berufe der Wohlfahrtspflegerinnen, Jugendleiterinnen, Berufsschul-, Fach- und Handelslehrerinnen.

Ein Sonderlehrgang zur Fabrikpflege auf wirtschaftspsychologischer Grundlage. Wissenschaftliche Kurse für Mütter. Eine öffentliche Vortragsreihe für jedermann über das Thema: Zur Krisis der abendländischen Kultur. Eine Abteilung für sozialwissenschaftliche Forschung wurde organisiert, deren erste Veröffentlichungen bevorstehen, und zwar Schriften von:

Dr. Gertrud Bäumer: Die Frau in der Krisis der Kultur.

Dr. Hilde Lion: Zur Soziologie der Frauenbewegung.

Dr. med. Hilde Adler und Dr. Martha-Luise Rehm: Die Gesunderhaltung der Frau im Beruf.

Digitized by Google

Ferner wurde eine Abteilung zur Erforschung der wissenschaftlichen Grundlagen der Hauswirtschaft gegründet. Die Nachmittagskurse umfaßten 10 Kurse, die von 358 Personen belegt waren.

Das Programm des nächsten Arbeitsjahres umfaßt: Jahreskurse für Wohlfahrtspflegerinnen, Jugendleiterinnen, Volksschul-, Berufsschul-, Fachschul-, Handels- und landwirtschaftliche Lehrerinnen, die sich ein Jahr lang für wissenschaftliche Arbeit frei machen. Jahreskurse für Frauen mit abgeschlossener akademischer Bildung, die in einen sozialen Beruf oder in sozialwissenschaftliche Unterrichtsarbeit übergehen wollen. Jahreskurse für leitende Schwestern, Nachmittagskurse während des Winterhalbjahrs für Berliner Berufsarbeiterinnen, die sich nach den Dienststunden weiterbilden wollen. Wissenschaftliche Kurse für Mütter. Öffentliche Vorträge und Vortragsreihen für Frauen und Männer, die den Zweck haben, die von der Akademie vertretene Idee: „Erziehung der Frau zu eigengeprägter Kulturleistung" weiteren Kreisen nahezu bringen. Die Gründer und Leiter der Akademie glauben aus der Entwicklung des ersten Jahres entnehmen zu dürfen, daß eine besondere hochschulartige Stätte zur Weiterbildung von Frauen, die eine eigenartige weibliche Kulturleistung anstreben, gerechtfertigt ist. Es spricht dafür, daß ihr aus Kreisen, deren Bedürfnis nach wissenschaftlicher Durchbildung und Fortbildung nicht so klar zutage lag, neue Abteilungen angegliedert wurden, und daß dem Unternehmen von allen Seiten tatkräftiges Interesse entgegengebracht wird.

Mädchenerziehung und weibliche Lehrkräfte in Italien. Das „Schweizer Frauenblatt" entnimmt dem „Corriere della Sera" folgende Sätze einer Parlamentsrede des italienischen Erziehungsministers Fedele:

„Der Minister konstatierte, daß das weibliche Element, schon bereits vorherrschend in den Elementarschulen, nun auch in den Mittelschulen im Zunehmen begriffen sei, so sehr, daß vielleicht innert einigen Jahren die Schule vorzugsweise in den Händen der Frauen sein werde. Jedoch könne man diesen nicht die Zulassung zu den Schulen beschränken, noch ihnen den Lehrberuf verbarrikadieren, wenn man nicht riskieren wolle, eine große Anzahl Lehrstühle unbesetzt zu lassen. Das Problem sei auch den andern staatlichen Betrieben gemeinsam: Daß das männliche Element immer mehr fern bleibe. Im übrigen lasse sich nicht bestreiten, daß die Frau besondere Fähigkeiten für das Lehramt habe. Worauf es ankomme, sei: daß man der weiblichen Erziehung, für welche im Vergleich zur männlichen bisher zu wenig getan wurde, in Zukunft mehr Sorgfalt zuwende."

Frauenarbeit in Japan. Tano Jodai berichtet in dem Organ der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit über die japanischen Frauenorganisationen, die besonders erstreben, bessere Erziehungsmöglichkeiten für Frauen — es gibt nur einige Privat-Colleges — zu schaffen. Sie fordern von der Regierung „mehr Geld für eine bessere Frauenzeriehung zur Verfügung zu stellen, anstatt es für Heer und Flotte auszugeben". Die Frauen verlangen auch mehr öffentliche Mittel für die Wohlfahrtsarbeit — besonders unter den Arbeiterinnen — denn für die japanische Industrie ist die Vorherrschaft der Frauenarbeit charakteristisch: 60% der industriellen Arbeitskräfte sind Frauen. Auch in japanischen Bergwerken arbeiten Frauen in großer Zahl. Man möchte die obligatorische Unterrichtspflicht ausdehnen, um Kinderarbeit zu verhüten. Als dringliche Frage wird die der „Erziehung zum internationalen Denken" — auch durch Verbesserung der Schulbücher — bezeichnet.

Berufliches.

Ergebnisse aus den Prüfungen der Studienreferendarinnen in Preußen. Die Monatsschrift für das gesamte Schulwesen (Heft 10) und das Deutsche Philologenblatt (Nr. 29/30) bringen Angaben über den Ausfall der pädagogischen Prüfungen in den letzten zwei Jahren. Aus ihnen geht hervor, daß in dieser Zeit von 733 männlichen Kandidaten 170, d. h. 23,9 % nicht bestanden haben; von weiblichen waren es nur 16,04 %, nämlich 56 von 349.

Einen weiblichen Polizeirat hat jetzt Berlin in Dr. Mosse, die Dezernentin in der Theaterabteilung des Berliner Polizeipräsidiums ist.

Die Zahl der weiblichen Ärzte hat dem Reichsmedizinalkalender zufolge von 1913 bis 1926 eine besonders starke Steigerung erfahren, nämlich von 195 auf 1627; davon sind 230 Assistenz- und Volontärärztinnen. Der größte Teil der Medizinerinnen übt allgemeine Praxis aus; 116 arbeiten als Kinder- und 43 als Frauenärztinnen.

„Bibelkurse zur Ausbildung von Pfarrgehilfinnen" sind in mehreren Städten von Gemeinden oder Organisationen eingerichtet worden. An sich ist natürlich garnichts dagegen zu sagen, daß man Hilfskräfte jeden Grades für die seelsorgerische Gemeindepflege ausbildet. Solange aber die voll ausgebildeten Theologinnen für ihre Mitwirkung in der Gemeinde den Namen „Pfarrgehilfin" wählen, hat es doch gewisse Bedenken, wenn die in diesen kurzfristigen Kursen ausgebildeten Helferinnen den gleichen Namen tragen.

Die Lage der Außenfürsorgerinnen beleuchtet das Ergebnis einer Rundfrage des

Digitized by Google

Deutschen Städtetages, das die Antworten von 42 Städten mit mehr als 100 000 Einwohnern zusammenfaßt. Von ihnen haben nur 11 einen einheitlichen Außendienst mit Familienfürsorge. Die Zahl der dafür angestellten Fürsorgerinnen ist unverhältnismäßig niedrig, es kommen viel mehr als durchschnittlich 5000 Einwohner auf eine Fürsorgerin: in Nürnberg 7500; in Karlsruhe 8000, in Barmen 9300, in Königsberg 10 500, in Altona 10 800, in Essen 11 600, in Hannover 12 000, in Mannheim 12 400, in München 13 700, in Düsseldorf 15 300 und in Hamborn 26 000! Daß unter dem Umfang dieser Bezirke die Qualität der Arbeit schwer leiden und die menschliche Leistungskraft der Ausübenden sich verflüchtigen muß, spricht deutlich aus den Zahlen. Die Notwendigkeit weiblichen Einschlags bei aller Fürsorge ist auch noch nicht überall erkannt; Oberhausen hat z. B. an Jugend- und Wohlfahrtsamt insgesamt 8 (!) Fürsorgerinnen, am Fürsorgeamt nur männliche Fürsorger angestellt.

Ein „Haus der Hausfrauen" hat die Zentrale der Groß-Berliner Hausfrauen eröffnet. Es enthält eine Lehrküche und ein Hospiz und will mit ständigen Ausstellungen, Ausbildungskursen usw. für eine berufsmäßige Ausbildung der Hausfrauen arbeiten.

Zur Frage der Verlängerung der Arbeitszeit im Textileinzelhandel ist dem Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten auf seine Eingabe gegen die Verlängerung vom Preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe die Antwort zugegangen, daß der Minister „nicht beabsichtige, dem Antrage des Reichsbundes des Textileinzelhandels auf Verlängerung der Arbeitszeit der Angestellten laut § 6 der Arbeitszeitverordnung zu entsprechen."

In den Vorstand der Gewerbekammer ist in Chemnitz zum erstenmal eine Frau gewählt worden.

Die Meisterprüfung für Hauswirtschaft als Abschluß der praktischen hauswirtschaftlichen Berufsausbildung hat die Stadt Breslau eingeführt. Laut Prüfungsordnung soll in diesem Examen „der Nachweis der für diesen Beruf notwendigen Allgemein- und Fachbildung vorgebracht werden." Die 2 Jahre dauernden Meisterkurse haben im Oktober begonnen. Es nehmen daran „geprüfte Hausgehilfinnen" teil, die jetzt, nach dem Besuch vorbereitender Förderkurse der Frauenberufsschule, den Lehrbrief erworben haben.

Drei Buchbinderlehrlinge der Buchbindereiwerkstatt des Lette-Vereins beteiligten sich mit Arbeiten an der Ausstellung für Lehrlingsarbeiten anläßlich des Jubiläums der Handwerkskammer und wurden mit folgenden Preisen bedacht: Fräulein Nelli Frank, Preis der Stadt Berlin, Fräulein Elsbeth Bodenstein und Fräulein Liselotte Knab Preis der Handwerkskammer Berlin.

Frauen im Museumsdienst. Die französischen Frauenorganisationen haben sich seit langem dafür eingesetzt, daß den Frauen alle Posten im Museumsdienst zugänglich werden. Vor mehr als einem Jahr hatte das Parlament einen Antrag dieses Sinnes angenommen. Jetzt hat als erste Mlle. Ballot — die seit 12 Jahren dort arbeitet — in der Leitung des Louvremuseums einen Posten bekommen.

Anerkennung leitender Frauenarbeit in der Industrie bedeutet die Wahl von Lady Rhondda zur ersten Vorsitzenden des „Institute of Directors", einer Vereinigung der Direktoren englischer Handelsgesellschaften, die zum Zweck hat, einen hohen Standard der Industrieleitung aufrecht zu erhalten. Sir John Cockburn, der die Wahl von Lady Rhondda vorgeschlagen hat, sagte in seiner Begründung, daß Frauen im geschäftlichen Leben oft mehr Gleichgewicht beweisen als Männer und daß sie „weniger Neigung zeigen, Kopfsprünge zu machen".

Zur ersten Assistentin an der Vatikanischen Bibliothek wurde Frau Crostarossa Ocipioni ernannt. Sie ist bekannt als Forscherin auf dem Gebiet der Paläographie. Vor ihr hat noch nie eine Frau der Beamtenschaft des Vatikans angehört.

Der erste weibliche Pfarrer Australiens ist Mrs. Winifred Keik, die an einer evangelischen Kirche in Colonel Light Gardens (Südaustralien) ordiniert.

Rechtsfragen.

Mädchen vor dem Jugendgericht. In Groß-Berlin sind im Jahre 1925 insgesamt 2902 Strafverfahren gegen Jugendliche abgeschlossen worden; davon 2421 gegen Knaben und 481 gegen Mädchen. — Es wäre aber unrichtig, allgemeine Schlüsse auf die Häufigkeit gesellschaftswidrigen Verhaltens männlicher und weiblicher Jugendlicher nur aus dem Verhältnis dieser Zahlen zu ziehen; man müßte berücksichtigen, daß vieles, was beim männlichen Jugendlichen in Kriminalität ausläuft, sich für die weiblichen in den Zahlen ausdrückt, die die Pflegämter über ihre Tätigkeit veröffentlichen.

Deutsche Frauen Tirols für deutsche Schulen 200 deutsche Frauen haben, dem „Tiroler Anzeiger" zufolge in Kaltern für die Deutsche Schule demonstriert. Sie haben eine Beschwerdeschrift

Digitized by Google

überreicht, in der sie auf Grund ihres Elternrechts verlangen, daß in der Schule keine Entnationalisierung getrieben wird, daß die deutsche Schule bis zur vierten Klasse geführt wird, und daß die deutschen Lehrkräfte, deutscher Religionsunterricht und eine ausgiebige Zahl deutscher Unterrichtsstunden überhaupt beibehalten werden.

Das kirchliche Frauenstimmrecht ist in Biel mit 50 gegen 20 Stimmen von der Kirchgemeinde angenommen worden.

Mit der Staatszugehörigkeit der verheirateten Frau befaßt sich ein Memorandum des irischen Nationalfrauenbundes, das den irischen Delegierten zur britischen Reichskonferenz übergeben worden ist. Es fordert das Recht auf Beibehaltung der eigenen Nationalität bei der Verheiratung mit einem Ausländer und nennt 16 Länder, in denen dieser Rechtszustand schon besteht und weitere 3, die sich zu seinen Gunsten ausgesprochen haben. Die von den irischen Frauen gewünschte Regelung ist die in den Leitsätzen des Internationalen Frauenstimmrechtsverbandes als wünschenswert bezeichnete, die sagt

1. Die Nationalität der Frau soll durch die bloße Tatsache ihrer Heirat oder Nationalitätsänderung ihres Mannes während der Dauer der Ehe keine Veränderung erfahren.

2. Das Recht der Frau, ihre Nationalität beizubehalten, zu ändern oder aufzugeben, soll ihr nicht verweigert oder verkürzt werden, weil sie verheiratet ist.

3. Die Nationalität der Frau soll ohne ihre Zustimmung keine Veränderung erfahren können, abgesehen von Umständen, die auch eine Veränderung in der Nationalität des Mannes ohne seine Zustimmung bewirken würden.

Über das kommunale Frauenstimmrecht in Italien berichtet Mrs. Reynes in den N. C. W. News (London) nach eigenen Eindrücken. Die Erteilung dieses Wahlrechts ist an so viele Bedingungen geknüpft, daß nur verhältnismäßig wenige Frauen es ausüben können. Es wird ein Schul- oder Hochschulzeugnis gefordert; wo ein solches, -- wie oft bei Arbeiterfrauen, aber auch bei Frauen der Bildungsschicht, die privat erzogen worden sind, — nicht vorgelegt werden kann, wird die Eintragung ins Wahlregister wegen „Analphabetentums" verweigert! Von ca. einer Million stimmberechtigter Frauen haben sich nur etwa 100 000 eintragen lassen. Der italienische Nationalfrauenbund will Ausschüsse zur Erziehung für das Frauenstimmrecht einsetzen.

Über Frauenstimmrecht und Völkerleben zitiert „La Française" einen Aufsatz von M. Charles Loiseau in der „Revue de Paris", der lebhaft für das Wahlrecht der Frauen eintritt. Er setzt sich mit der Meinung auseinander, die zwar anerkennt, daß Frauen für Fragen der Erziehung, der Wohlfahrtspflege usw. Sachverständnis, Einfühlungsfähigkeit, — beinahe Erleuchtungen, haben, daß es aber im übrigen gewagt sei, ihre Meinung über politische, vor allem internationale Fragen in Betracht zu ziehen. Er setzt dem entgegen, der Völkerbund sei eine unendlich vervollkommnungsfähige Einrichtung, die dazu dienen soll, den internationalen Beziehungen der Völker organische Form zu geben und sie möglichst vor dem Krieg zu schützen, und er sieht nicht ein, warum nicht die Frauen ebensogut wie die Männer befähigt sein sollen der „Annäherung der nationalen Interessen und dem Frieden" zu dienen. Er ist der Meinung, daß gerade Frauen für diese Arbeit vorbestimmt sind „selbst diejenigen, die . . . die Bezeichnung „Pazifistin" zurückweisen, haben „den Pazifismus in der Seele". Schließlich weist er auf Artikel 7 der Völkerbundssatzung hin, nach dem die Frauen in der Mitarbeit durchaus gleichberechtigt sein sollen (!) und fügt hinzu „ich glaube, daß man es paradox finden darf, wenn z. B. Mme. Curie als Delegierte Frankreichs in der Kommission für geistige Zusammenarbeit gleichberechtigt mit einem Einstein oder Ruffini an den Projekten internationaler Abkommen mitarbeiten kann, aber — nicht einmal an den Pariser Gemeindewahlen teilnehmen darf." Auch M. Pierre Marraud, Präsident des Conseil General du Lot-et-Garonne hat sich über die Unerläßlichkeit weiblicher Mitarbeit im Haushalt des Staates ausgesprochen. „Die Volkskräfte umfassen die Frauen ebenso wie die Männer." Nichts ist ohne starke und tatkräftige weibliche Mitarbeit durchzuführen. „Hat man nicht, als es sich darum handelte, im Völkerbund für den Haushalt der ganzen Welt zu sorgen, die Frauen gleichberechtigt mit den Männern zugelassen? Hat man nicht von der ersten Versammlung i. J. 1920 an, Frauen als offizielle Vertreterinnen ihres Landes gesehen? allerdings sind es Ausländerinnen, und es ist etwas beschämend, zu sehen, daß in diesem Jahr eine Deutsche, Frau Gertrud Bäumer, ihr Vaterland vertritt, während die Französinnen noch auf ihr Locarno warten." — Das „Schweizer Frauenblatt" berichtet zur gleichen Frage über eine Unterredung der Prinzessin Cantacuzena aus Rumänien mit dem Bundesrat Motta, in der dieser zugegeben habe, es sei „ein wenig ein Skandal", daß die Schweizerinnen das Stimmrecht noch nicht haben!

Das Stimmrecht beim Volksentscheid in Spanien haben zum erstenmal auch Frauen bekommen und zwar alle, die älter als 18 Jahre

Digitized by Google

alt sind. Immerhin ein Fortschritt, so wenig auch im übrigen die gesetzlichen Bestimmungen über diesen Volksentscheid eine Mitverantwortung aller Staatsbürger für die Geschicke Spaniens zum Ausdruck bringen!

Ein Interamerikanischer Frauenkongreß hat im Nationalinstitut von Panama stattgefunden. Er wollte der Zusammenarbeit der Frauen aller amerikanischen Länder dienen und beschäftigte sich im einzelnen mit der Mitarbeit der Frauen am Jugendgericht, in der Jugendfürsorge; mit der staatsbürgerlichen Erziehung der Frauen, dem Studentinnenaustausch, mit der Einrichtung kosmopolitischer Klubs für Studierende und mit dem Schutz der Auswandernden.

Frauenstimmrecht in Argentinien. Der argentinische Senat hat ein Gesetz angenommen, das den Frauen die gleichen Bürgerrechte gibt wie den Männern.

Zum Frauenstimmrecht in Südafrika sagt der parlamentarische Sonderausschuß zum Studium der Frage des Frauenstimmrechts in seinem letzten Bericht: „Der Ausschuß ist der Ansicht und gibt dem Hause zu erwägen, daß der erste Schritt zur Beseitigung der bestehenden Ungleichheiten des gegenwärtig gültigen Wahlgesetzes der Union darin zu bestehen haoen wird, daß allen Frauen europäischer Abkunft das Stimmrecht unter den gleichen Bedingungen gegeben wird, unter denen es die Europäer männlichen Geschlechts zur Zeit in den vier Provinzen der Union ausüben." Der Standpunkt der Frauen ist im Ausschuß von drei Vertreterinnen der Frauenorganisationen dargelegt worden.

Wohlfahrtspflege.

Die Wohnungsnot. Das Ergebnis der Wohnungsaufnahme vom Mai dieses Jahres in Berlin liegt jetzt vor. Es erweist, daß 1 179 612 Wohnungen und 1 254 140 Haushaltungen vorhanden waren, — d. h. rund 150 000 Haushaltungen waren ohne eigene Wohnung und wirtschafteten zu mehreren zusammen! Von den 1 107 954 Wohnungen mit einem Haushalt waren noch 6847 in Behelfsbauten: Wohnlauben, Baracken usw. untergebracht. 2828 Wohnungen umfaßten sogar 3 und mehr Haushaltungen, 39 davon 4 und 5 Einzelwirtschaften! 47 889 bestanden aus einem einzigen Raum, 336 279 hatten zwei 385 992 drei Räume (bei allen Küche eingeschlossen!); 119 790 vier, 88 237 fünf, 48 814 sechs und 27 912 sieben Räume. Noch größere Wohnungen gab es nur in geringerer Zahl.

An die Helene Lange-Stiftung werden noch dauernd Eingaben um Stipendien gerichtet. Sie ist selbstverständlich ebenso ein Opfer der Inflation geworden, wie alle anderen Stiftungen auch, die nicht etwa Haus- und Landbesitz hatten. Es sind ihr also keinerlei Mittel zur Auszahlung von Stipendien geblieben. Wenn die Auflösung noch nicht erfolgt ist, so liegt das daran, daß bis zur Erledigung der sogenannten Aufwertung, die bei Anlagepapieren oft nur wenige Pfennige für je 1000 M. erbringt, die Stiftung nominell bestehen bleiben muß. Ebenso kann die Helene Lange-Spende von 1918, die zur Unterstützung von Organisationen der Frauenbewegung bestimmt war, nichts mehr auszahlen, obwohl auch sie bis zur Erledigung der Aufwertung bestehen bleiben muß.

Eine Siedlung für alleinstehende Frauen errichtet die Züricher Frauenzentrale in der Nähe von Zürich. Sie soll aus vier Gebäuden bestehen, die z. T. Zwei- und Drei-Zimmerwohnungen, z. T. Einzelzimmer enthalten. In einem besonderen Bau wird außerdem ein allgemein zugängliches Restourant mit Gartenbetrieb untergebracht werden. Zwei andere Organisationen bauen in räumlichem Zusammenhang damit Häuser mit Kleinwohnungen und mit Zimmern, die teilweise Kochstellen haben, sehr ähnlich amerikanischen Mustern. Die Ausführung liegt in den Händen einer Architektin. Eine unentgeltliche Beratung für die Wohnungseinrichtung ist vorgesehen, auch, falls das Bedürfnis dafür vorhanden ist, Möbel- und Lebensmittelbeschaffung durch die Genossenschaft. Die ersten Wohnungen des Blocks werden schon am 1. April 1927 beziehbar sein.

Persönliches.

Zum Ehrendoktor der Theologie ist Frau Oberin Magdalene von Tiling von der Universität Rostock ernannt worden.

Als Botschafter der Sowjetrepublik ist Frau Kollontay nach Mexiko entsandt worden. Sie hat Rußland in gleicher Eigenschaft schon 1924 in Norwegen vertreten.

Totenschau.

Am 3. Oktober starb **Auguste Förster** in Cassel, 78 Jahre halt. Wir werden ein Lebensbild der besonders um die Hausfrauenbewegung so hochverdienten Frau in der nächsten Nummer unserer Zeitschrift bringen.

Dr. Betty Heimann, Hamburg (geb. 16. Jan. 1885, gest. 17. April 1926.) Philosophie als Weltanschauungslehre verlangt nicht allein kritische Prüfung der Einzeldisziplinen, exakte

Digitized by Google

Analyse, sondern verlangt mindestens ebenso sehr synthetische Zusammenschau, künstlerische, schöpferische, system-bildende Begabung. Glücklichste Vorbedingungen für philosophische Arbeit in diesem Doppelsinn des Analytisch-Synthetischen fanden sich bei der Hamburger Philosophin Dr. Betty Heimann. Bildhauerin, Malerin, Sängerin, Dichterin, Kunstgewerblerin, kurz künstlerisch begabt auf allen Gebieten wandte sie sich von der Kunst zur Philosophie als Hauptlebensaufgabe, daneben aber auch den anschaulichen Naturwissenschaften zu. Dementsprechend strömen in ihren philosophischen Schriften Anregungen in überreicher Fülle aus allen künstlerischen und naturwissenschaftlichen Gebieten zusammen. Aus dem künstlerischen Urquell ihres Denkens erklärt sich neben der Fülle auch die scharfe Struktuierung des Stoffes in ein geschlossenes Ganzes, formen sich die Einzelbilder zu kleinen Kunstwerken für sich. So entstehen ihre ästhetischen Arbeiten, ihre Dissertation aus dem Jahre 1916: „Hegels ästhetische Anschauung", in der vor allem Hegels Psychologie und Ästhetik behandelt wird, so entsteht farbig an Bildern ihre zweite Arbeit: „Ästhetisches Naturerlebnis" (Zeitschrift für Ästhetik, Band 14), so reifte vor allem ihr ästhetisch-weltanschauliches Hauptwerk: „Über den Geschmack", das viel mehr an ästhetischen, biologischen und ethischen Erkenntnissen birgt als der Titel erraten läßt. —

Aber auch der kritische, analytische Zug ist unverkennbar neben dem synthetischen in ihr. Hegels dialektische Schriften sind es, die ihr kritischer Verstand sich zur Interpretation erwählte. „System und Methode Hegels" so lautet der Titel ihres kurz vor ihrem Tode vollendeten zweiten Hauptwerkes, das ihr als Habilitationsschrift zur Vertretung des Faches der Ästhetik an der Universität Utrecht dienen sollte. —

Wie sie trotz ihrer schwachen Körperkräfte durch Stetigkeit und rationale Einteilung zeitlebens eine Überleistung aus sich herausholte, so wollte sie, bevor sie das ersehnte Lehramt antrat, auch rücksichtslos die körperlichen Mängel, die ihre Leistungsfähigkeit hemmen könnten, beseitigen. Freiwillig nimmt sie zu diesem Zwecke eine noch nicht notwendige Operation auf sich, eine Operation, die durch ihren unerwartet ungünstigen Ausgang ihrem reichen Leben ein vorzeitiges Ende bereitete.

Dr. B. Heimann, Privatdozentin, Halle.

Vereine, Versammlungen, Kurse

XI. Bayerischer Frauentag in Speyer 5.—8. Oktober.

Eine eigene Stimmung von Erinnerung an erlittenen und noch fortbestehenden Druck, von Ernst und Wärme liegt auch heute nach den politischen Erleichterungen des letzten Jahres über Tagungen, die im besetzten Gebiet abgehalten werden, ein stärkeres Bewußtsein von Zusammengehörigkeit, ein verstärkter Wille zur Arbeit an gleichen Zielen. Das fruchtbare Land in der Herbstsonne, die für den Fremden ganz vom gewaltigen Kaiserdom beherrschte Stadt, das besonders herzliche Entgegenkommen der Pfälzer gaben den äußeren Rahmen der Tagung ab, die sich in jedem Sinn erfolgreich gestaltete. Zwischen dreihundert und fünfhundert Hörer waren täglich in den Räumen des Wittelsbacher Hofs versammelt; Referate und Diskussion, geleitet von Sachverständigen und Berufsangehörigen, belebt vom Interesse einer anteilnehmenden Zuhörerschaft, veranlaßten auch die zahlreich anwesenden Vertreter von Behörden zu Äußerungen lebhafter Anerkennung und der Zusicherung noch vermehrten Entgegenkommens in der Zukunft.

Zwei Themen standen auf dem Programm der Verhandlungen: Neuerungen in der Mädchenbildung und Fragen der sozialen Arbeit. Die Einführung gab in einem Abendvortrag an Stelle der verhinderten Frau Ministerialrat Bäumer Frau Dr. Ulich-Beil mit dem Thema: Fragen der internationalen Sozialpolitik und Wohlfahrtspflege. Der gegebene Überblick über das langsame, mit wirtschaftlichen und sozialen Zuständen sich wandelnde Werden neuer Vorstellungen von Menschenökonomie und Humanität, über die Anknüpfung internationaler Beziehungen, über das gelegentliche Aufeinanderprallen grundsätzlich und wie es scheint unüberbrückbar verschiedener Anschauungen der sachverständigen Frauen aus verschiedenen Nationen in Fragen des Arbeiterinnenschutzes, aus dem Munde einer Frau, die auf internationalen Frauentagen selbst eine bedeutende Rolle gespielt hat, erweckten das lebhafteste Interesse.

Zum Thema: Neuerungen in der Mädchenbildung sprachen Oberstudienrätin Dr. v. Plotho Ludwigshafen über Schule, Frau Dr. med. Rath über körperliche Erziehung, Frl. Fitting, Berufsberater im städtischen Arbeitsamt München, über Berufsausbildung, Frl. Dr. G. Wolf über staatsbürgerliche Erziehung. — Im höheren Mädchenschulwesen sind mit der Teilung der alten höheren Mädchenschule in einen praktischen und einen „wissenschaftlichen" Zweig, das Lyzeum, in Bayern langvertretene Wünsche der Frauen erfüllt worden; die Ablehnung des Oberlyzeums als eines nur für Mädchen geltenden Wegs zur Hochschule und die Forderung weiteren

Digitized by Google

Ausbaus der Berufsfortbildungsschule unter zweckentsprechender Ausbildung der Lehrkräfte kamen in einer Entschließung zum Ausdruck. — Zum Thema: Berufsausbildung wurden in sehr sachverständiger Weise die Veränderungen der Frauenberufsprobleme, die sich aus dem ständigen Fluß des Wirtschaftslebens ergeben, dargestellt und eine Reihe von Forderungen erhoben, die sich zum Teil an Wirtschaftskreise und Berufsvertreter selbst richten — weibliches Handwerk, Handel, Industrie — zum Teil das gemächliche Tempo behördlicher Entschließungen beeinflussen und der Frauenvertretung etwas weiteren Raum geben sollen — so Forderung staatlicher Regelung der Ausbildung von Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen, wissenschaftlichen Hilfsarbeiterinnen an medizinischen Instituten, usw., vermehrte Heranziehung von Frauen in der Gewerbeaufsicht, Ausbau des Fachschulwesens. — Starkes Interesse beanspruchte der Vortrag über körperliche Erziehung, weil hier ein erst seit kurzer Zeit von der Frauenbewegung aufgenommenes und geistig bearbeitetes Gebiet vorliegt und die praktische Auswertung dieser Arbeit zum Nutzen der Jugend, der berufstätigen und der im Haus arbeitenden Frauen stark von Initiative und Tätigkeit der Frauenorganisationen in großen und kleinen Städten und auf dem Lande unter Mitwirkung der Behörden abhängt. Die Ausführungen über Ausgleichsübungen verschiedener Art zur Verhütung der typischen körperlichen Schädigungen durch die einzelnen Berufe, Anleitung für das Turnen des Hausfrau usw. wurden daher mit großer Aufmerksamkeit aufgenommen. —

Im Sinne einer großzügigen Erziehung zum Staat, der Schaffung gefühls-, verstandes- und willensmäßiger Beziehungen, der Überwindung besonderer Hindernisse in der geistigen Erfassung des Staats bei der Mehrzahl der Frauen, sprach die letzte Rednerin, indem sie zugleich die durch die Erlasse der Unterrichtsbehörde gegebenen Grundlagen des staatsbürgerlichen Unterrichts in Bayern darstellte und hervorhob, in welcher Weise die zuweilen noch nur auf dem Papier stehende Regelung am besten zu lebendiger Wirksamkeit gelangen kann.

Zum zweiten Thema gab Frau Oberregierungsrat Dr. Baum in ihrem Vortrag: Zusammenarbeit der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege einen umfassenden Überblick über die mehrfachen Wandlungen der Wohlfahrtspflege in den letzten Jahrzehnten, ihre heutige Gestaltung und die Beziehungen zwischen behördlicher und freier Wohlfahrtspflege. Während sie die Grundlagen und Ziele der Wohlfahrtsgesetzgebung der letzten Jahre im ganzen billigt und hofft, daß sich in den öffentlichen Ämtern die Einigung der verschiedenen gerichteten Kräfte der freien Wohlfahrtspflege in der Gemeinsamkeit des Volkstums finden lassen wird, legte sie im einzelnen an manche heutigen Zustände scharfe Kritik an, was in der Aussprache zu lebhafter Betonung der Nöte und Schwierigkeiten, mit denen die in der einen oder anderen praktischen Arbeit Stehenden zu kämpfen haben, veranlaßte. — Frl. Lucas, Heidelberg, schilderte in einem sehr warmherzigen und hochgestimmten Vortrag den Aufgabenkreis der Sozialbeamtin, an die in bezug auf Hingabefähigkeit, Fachlichkeit der Arbeit, geistige Überlegenheit sehr hohe Ansprüche zu stellen sind, damit der Charakter des Berufs als einer sozialpädagogischen Aufgabe zu voller Entfaltung kommen kann. Frl. Dr. Fraenkel, Heidelberg, behandelte anschließend das in der Praxis ziemlich schwierige Problem der Gewinnung neuer ehrenamtlicher Kräfte für die Wohlfahrtspflege, schilderte, welche ungünstigen Einflüsse zu überwinden sind und wie die Arbeit der ehrenamtlichen Helfer in öffentlicher und freier Wohlfahrtspflege bei richtiger Auswahl der Persönlichkeiten und Arbeitsformen trotz aller Schwierigkeiten zu segensreicher Wirksamkeit zu bringen ist.

Die Generalversammlung des Hauptverbands Bayerischer Frauenvereine brachte Wiederwahl des bisherigen Vorstands unter Leitung von Frau Stadtrat Kiesselbach und Zuziehung von zwei neuen Beisitzerinnen; Geschäftsbericht, Arbeitsplan und Aussprache gaben Zeugnis von der überaus regen Arbeit, die besonders von Leitung und Geschäftsstelle, aber auch von vielen Gliedvereinen geleistet wird.

An die Tagung schloß sich an die Hauptversammlung des Paritätischen Wohlfahrtsverbands Bayern mit Bericht über die Entwicklung des Verbands, seine Ziele und seine Bedeutung von Frau Luise Kiesselbach und Vortrag von Staatsminister a. D. Dr. Dominicus über die Aufgaben der paritätischen Wohlfahrtspflege. Dr. H. S.

Die 14. Hauptversammlung des Deutschen Frauenbundes für alkoholfreie Kultur wurde am Sonntag, den 26. September 1926 durch die Vorsitzende, Frau von Blücher, eröffnet. Sie forderte besonders die Mitarbeit aller, denen die gesundheitliche, seelische und sittliche Kraft unseres Volkes am Herzen liegt und die sich ihrer Verantwortung bewußt sind. Sie sprach von der Trockenlegung Deutschlands und lehnte diese Forderung, die von den Gegnern der Abstinenzbewegung in den Kampf um das neue Schankstättengesetz hineingeschleudert worden ist, solange ab, als das Volk nicht selbst in seiner überwiegenden Mehrheit diese Trockenlegung fordert. — Eine Gedächtnisfeier für die heimgegangene, allverehrte Altmeisterin in diesem Kampfe, für Ottilie Hoffmann, brachte den Versammelten das vorbildliche Wirken dieser einzigartigen Frau in lebensvolle Erinnerung.

Darauf folgten Begrüßungsansprachen von Männern und Frauen aus Stadt und Ländern und von vielen Organisationen. Dagmar Prior aus Kopenhagen, die Vertreterin des christlichen Weltbundes, sprach von der Verbundenheit der Alkoholgegner aller Länder in einer Arbeitsfreudigkeit ohne Grenze und bedauerte, daß die zuerst von christlicher Seite ausgegangene Bewegung leider nur noch geringe Unterstützung gerade aus diesen Reihen fände.

Der Tätigkeitsbericht der Vorsitzenden gab eingehenden Aufschluß über die Arbeit des Bundes. Es wurde darin besonders die Notwendigkeit praktischer Arbeit neben der theoretischen betont. In vielen Städten sind alkoholfreie Gaststätten, Milchhäuschen und Ledigenheime gegründet und überall mit großem Erfolg weiter geführt worden. Aufklärung über die Schädigungen, die der Alkohol im Gefolge hat, wurde durch Wort und Schrift und durch Nüchternheitsunterricht an vielen Schulen in weite Kreise getragen. Als neue Arbeit auf dem Gebiete gesünderer Volksernährung und volkswirtschaft-

Digitized by Google

licher Ersparnis hat der Bund die gärungslose Früchteverwertung aufgenommen und läßt durch ausgebildete Leiterinnen zur Haltbarmachung von Obst aller Art ohne Zusatz von Zucker oder schädlichen Zusätzen abhalten. Diese Arbeit wurde auch gestreift bei der öffentlichen Abendversammlung in der alten Börse mit dem Thema: „Zeitgemäße Umstellungen in der Haus- und Volkswirtschaft Deutschlands". Die Rednerin, Landtagsabgeordnete Frau Planck, Württemberg, betonte u. a. Folgendes: Verlangen wir von dem Einzelhaushalt, daß er die leibliche, die seelische und geistige Gesundheit der Familie sichere, so darf die Volkswirtschaft nicht auf Wegen gehen, die diese Aufgabe erschweren. So aber steht es heute. Auch im b e s t e n Einzelfall, bei gesundheitsgemäßer Ernährung, einwandfreier sonniger Wohnung, Reinheit der Lebensführung beider Eltern — stehen diese der Gefahr gegenüber, ihr Werk an ihren Kindern plötzlich vernichtet zu sehen. Die Seele unserer Jugend wird vernichtet durch die Schundliteratur, schlechte Kinovorführungen (reizvolles der Verbrechertypen und seine überall spürbaren Folgen). Sie ist gefährdet durch unsere Trinksitten und ihren engen Zusammenhang mit der Prostitution und den Geschlechtskrankheiten. Wahrhaft erschütternd sind die Statistiken der Irrenhäuser, der Gefängnisse, der Schwachsinnigenanstalten usw. Über drei Millionen Minderwertiger sind in Deutschland und die überwiegende Mehrheit dieser Bejammernswerten ist das Opfer des Alkoholismus. Dabei steigt der Verbrauch an geistigen Getränken ständig. Er hat im letzten Jahr wieder $3^1/_2$ Milliarden des Volkseinkommens aufgezehrt, was uns eine Erhöhung der Leistungen nach dem Dawesplan eintragen wird. Denn unser Alkohol- und Tabaksverbrauch soll vor allem den Grad messer unseres Wohlstandes bilden. Noch haben die Alkoholinteressenten einen so starken Einfluß im Staat und in den Gemeinden, daß der erste größere Versuch, die Alkoholflut einzudämmen, gescheitert ist. Der Reichstag hat das Gemeindebestimmungsrecht abgelehnt. Aber unser Kampf um die Verantwortlichkeit geht weiter. Frauenaufgabe ist es, die Jugend alkoholfrei zu erziehen. Es ist eingehende Unterweisung über das Wesen und die Folgen des Alkohols in a l l e n Schulen und Unterrichtsanstalten zu verlangen. Darüber hinaus muß die Gesetzgebung den vollständigen Schutz der Jugend, für die der Alkoholgenuß d i r e k t v e r h e e r e n d ist, schaffen, was nicht ohne eine Verminderung der Schankstätten geht.

Die Versammlung nahm im Anschluß an ihre Ausführungen folgende Entschließung an:

„In Erkenntnis der steigenden Alkoholnot unseres Volkes richten wir an a l l e deutschen Frauen und Mütter die dringliche Aufforderung an der alkoholfreien Jugenderziehung mitzuarbeiten und eine von Rauschgetränken freie, edle Geselligkeit heranzubilden, wozu die Anfänge schon gegeben sind. Von den deutschen Regierungen, den maßgebenden Behörden und den Gemeindeverwaltungen erwarten wir, daß sie dem immer noch zunehmenden Alkoholismus ihre Aufmerksamkeit schenken, an der Volksaufklärung über das Wesen des Alkohols mitwirken, und ein Schankstättengesetz schaffen, das die Jugend ausgiebig vor dem Alkohol schützt und ferner die Zahl der Schankstätten allmählich und planmäßig vermindert."

In einer zweiten Abendversammlung sprach Frau Babette Oldenburg-Göttingen über das Thema: „Was können wir für den gesetzlichen Schutz der Trinkerfrauen und -Kinder tun?" Aus langjährigen Erfahrungen in der Trinkerfürsorge hat die Referentin die Überzeugung gewonnen, daß sowohl das Zivilrecht wie das Strafrecht der Familie des trunksüchtigen Familienvaters nicht annähernd den Schutz bieten, den man von den Gesetzen erwarten muß.

Nachdem sie von den Schäden des Eherechts gesprochen hatte, wurde auch die bevorstehende Reform des Strafrechts beleuchtet, die durch den Entwurf von 1925 uns besonders nahe gerückt ist. Es zeigt erfreulicher Weise geradezu einen Umschwung der Rechtsprinzipien, neben der Strafe erzieherische Maßnahmen, wie bedingte Entlassung. Doch das Alles genügt nicht, die Trunksucht in früherem Stadium zu fassen. Weil sie zu dem Zeitpunkt aber für gesetzlichen Eingriff nicht gut faßbar ist, sucht sie nach einem Weg, um g e g e n d i e V e r l e t z u n g d e r U n t e r h a l t s p f l i c h t, welche fast immer eine Begleiterscheinung der Trunksucht ist, gesetzlich einzuschreiten und zwar durch Arbeitszwang im Arbeitshaus oder der Trinkerheilanstalt mit dem Zweck voll bezahlter Arbeit zum Nutzen der Familie.

Erschütternde Zahlen beschlossen den Vortrag: so werden $3^1/_2$ Milliarden in Deutschland jährlich für Alkohol ausgegeben, aus dem Ausland siebenmal so viel Alkohol zollfrei eingeführt, als der Versailler Vertrag von uns erzwingt. In jedem zweiten Haus in Berlin ist ein Alkoholausschank, von den 3 300 000 Minderwertigen wird über die Hälfte dem Alkohol zur Last gelegt u.s.f. Diese Zahlen beweisen, daß zur Bekämpfung des Alkoholismus im öffentlichen Leben annähernd nichts in unserem Vaterlande geschieht.

Folgende einstimmig gefaßte Entschließung gab der Stimmung der Versammlung Ausdruck:

„In ernster Besorgnis um das Schicksal der stetig wachsenden großen Zahl von Frauen und Kindern, die schutzlos den brutalen Angriffen und Mißhandlungen ihrer durch den Rausch geistesgestörten Männer und Väter ausgesetzt sind, richtet eine am 28. September 1926 vom Deutschen Frauenbund für alkoholfreie Kultur ins Königin-Luise-Haus in Leipzig einberufene Versammlung an die Reichs-, Landes- und Gemeindebehörden die dringende Aufforderung, gesetzliche Maßnahmen zu schaffen, um diesem furchtbaren Notstande zu begegnen.

Im Entwurf zur Strafgesetzreform ist bereits die Verbringung von straffälligen Trunksüchtigen in eine Trinkerheilanstalt vorgesehen. Wir fordern, daß die darauf bezügl. Bestimmungen schon jetzt auf dem Verordnungswege geregelt werden. Wir fordern ferner einen Weg zur schnellen Internierung von Gewalttätigen und die Schaffung von geschlossenen Heilstätten für Trunksüchtige."

Die Vorsitzende schloß die Versammlung mit dem ernsten Mahnwort: „Wo Frauen und Kinder leiden, da müssen wir Frauen helfen."

Digitized by Google

Bücherschau

„Gott-Natur". Kann man nicht behaupten, daß für einen sehr großen Teil von Menschen heute die Natur das einzige oder doch das eindringlichste und ernsteste religiöse Erlebnis bietet, das sie kennen? Die Wochen, die der ungesammelte Großstadtbürger, oder die Stunden, die der Arbeiter draußen zubringt und etwas genießt, was nicht Essen und Trinken, nicht Ehre und Vorteil, ja was zweifellos mehr ist, als eine bloße körperliche Erholung durch Luft und Licht und Wasser, sind in dem Leben dieser Menschen sicher vielfach die einzigen, in denen sie von sich loskommen, und in überpersönliche Zusammenhänge eintauchen, Zusammenhänge, die nichts zu tun haben mit Geschäft und Vorteil und gleichwohl bewegen und ergreifen. Gewiß, die Rührung über Sonnenuntergänge und die Bewunderung von Aussichten ist noch nicht Religion und sogar das Träumen in Himmel und Wolken hinein mit dem Rücken auf der Erde kann noch himmelweit von Religion sein. Aber eine Annäherung an das Gotteserlebnis des ersten Artikels im Credo ist es immer. Es ist immer ein Erfassen der Schöpfung, nicht irgend eines einzelnen Gegenstandes, sondern des Ganzen, des „Ewig-Einen, das sich vielfach offenbart", ein leises Staunen und Stillstehn vor der Natur und ihrem Geheimnis, die etwas wie Andacht in Menschen ausbreiten, denen ganz sicher das gleiche Gefühl aus keiner anderen Quelle mehr zuströmt.

Es gibt — neben dieser großen Naturfeier des naturentfremdeten Städters, die man sich einmal gewöhnen soll, als solche zu sehen, auch besondere und stärkere Beweise dafür, daß die Natur heute in der Tat in neuer Weise Weckerin der religiösen Kräfte ist. Der Naturkultus der Jugendbewegung beweist es. Und es wird mindestens sehr wahrscheinlich sein, daß hier eine Form sowohl des Naturerlebens wie der Religion wieder aus dem Schoß der Zeit erblüht, die in ganz besonderer Weise der deutschen Seele wesensgemäß ist.

Dies Erleben ins Fruchtbar-Religiöse zu vertiefen, kommt die im Verlag von Eugen Diederichs erschienene Schriftenreihe „Gott-Natur" zur rechten Zeit. Der wertvollste Band ist eine neue Ausgabe von **Goethes morphologischen Schriften,** ausgewählt und eingeleitet von Wilhelm Troll. Es sind ferner bisher erschienen:

Romantische Naturphilosophie. Herausgegeben von C. Bernoulli und H. Kern. Mit 6 Porträts. (Brosch. 11 M., Leinen 14 M.). Mit dieser Auswahl geschieht die Wiedererweckung der echten romantischen Lebensphilosophie. Nicht Fichte und Schelling sind deren Vertreter, sondern die in den Lehrbüchern unbeachteten Oken, Hufeland, Troxler, Schubert, Carus, Friedreich, Malfatti, Butte, Treviranus, die hier mit umfangreichen und charakteristischen Beiträgen vertreten sind. Bei ihnen sind Anschauungen und Erkenntnisse vorgebildet, die uns heute wieder auf das Nachhaltigste berühren und beschäftigen: Die Probleme der Kosmogonie, der kosmischen Zahlensymbolik, der Polarität der Physiognomik, der Sympathie, des Okkultismus u. a. Von hier aus wird die in Entwicklung begriffene Naturphilosophie der Zukunft ihre entscheidenden Antriebe erfahren.

Chaotica ac Divina. Von Friedrich Grave. Eine metaphysische Schau. Mit 2 Tafeln. (Broschiert 10 M., Leinen 13 M.). Grave hat den Mut, dem heutigen Menschen ein geschlossenes metaphysisches Weltbild zu bieten, das den Anspruch erhebt, der relativistischen Zersplitterung ein Ende zu bereiten. Er bringt nicht verbrauchte Begriffe in neuer Zusammenstellung, sondern, in einfühlender Schau der Wirklichkeit zu ganz neuen Zusammenhängen und Ansichten vordringend, bietet er die Welt gleichsam in Form eines einfachen übersichtlichen Modells. Er hat das Goethesche „Reich der Mütter" als den chaotischen Urgrund der Welt philosophisch entdeckt, auf dem sich in gegenseitigem Ineinanderwirken, durchwaltet von der mystischen Vierzahl die Regionen der konkreten Natur, der reinen Wesenheiten (Ideen) und der göttlichen Dinge (Divina) erheben. Die großen Probleme der Zeit (Relativitätstheorie, Rudolf Steiner, Psychoanalyse, das religiöse Problem) erhalten in dieser ganz unakademisch, ohne gelehrten Apparat geschriebenen Schrift eine neue Beleuchtung.

Der Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik. Von Karl Joel. Mit einem Anhang: Archaische Romantik. (Broschiert 5 M., Leinen 7,50 M.). Das Buch zeigt an der inneren Einheit der drei großen Werdezeiten der Naturspekulation: Vorsokratik, Renaissance, Romantik. wie sich alles schöpferische naturphilosophische Denken aus dem mystischen Allgefühl, das Gott, Seele und Welt nicht nur als Einheit, sondern als im innersten Wesen identisch erlebt, entfaltet, und wie es immer wieder aus diesem Quell schöpfen muß wenn es nicht steril werden soll.

Eleonora Duse. Von Edouard Schneider, Inselverlag.

Eleonora Duse. Bildnisse und Worte, gesammelt, übersetzt und herausgegeben von Bianca Segantini und Francesco von Mendelssohn, Verlag Rudolf Kaemmerer, Berlin 1926.

Das Ringen mit dem übermächtigen Erlebnis, das Eleonora Duse den Menschen bedeutete, das Ringen vor allem um den Ausdruck dieses Erlebnisses kommt in diesen zwei Büchern erschütternd zur Gestaltung. Beide so verschieden — Edouard Schneiders das Buch des Freundes, das in jedem Wort, in seinem ganzen Ton, das Gepräge der Echtheit trägt, bei dem man fühlt, an tausend kleinen Zügen und Wahrhaftigkeiten: hier war wirklich ein Freund, der als Mensch, als Künstler, in den letzten, tragischen Jahren dieses großen Lebens, in dessen Einsamkeit so wenige eindrangen,

Digitized by Google

dem so wenige etwas geben konnten, Eleonora Duse nahestand. Diesem jungen Künstlerehepaar erstrahlte noch einmal die ganze Wärme ihres genial erfassenden, leidenschaftlich suchenden Arbeitsdranges, ihrer unvergleichlichen, alle Hemmungen eines leidenden Körpers und Geistes immer wieder überwindenden Energie. Man spürt den Hauch der großen Erweckerin. Man fühlt, wie begnadet und beschwingt unter der Sonne dieser verstehenden, nie erlahmenden Anteilnahme, dem hinreißenden Schwung ihrer schöpferischen Gläubigkeit, die Kräfte des Künstlers sich regten. Wir danken ihm das Aufzeichnen vieler wundervoll zarter, echt Duse'scher Züge, das unvergeßliche Bild — Eleonora Duse in dem Dachstübchen des Hotels in Venedig, das sie den luxuriösen Gemächern der unteren Stockwerke vorzog, in der goldenen, wasserbewegten Luft des venezianischen Festtages, dem Geläute der großen Glocke lauschend. „La Marangona!" Ihr Klang hat die ganze Geschichte Venedigs begleitet. (Vgl. auch den Aufsatz von Gertrud Bäumer im Oktober 1925.)

In der großen Sammlung von „Bildnissen und Worten" geht noch einmal der wunderbare Zug der Gestalten, geht sie selber, die große Gestalterin, an uns vorüber. Noch einmal sieht man, durch die Jahrzehnte, das unvergleichliche Gesicht, noch einmal erhebt sich wie eine klare Melodie aus der großen Symphonie dieses Lebens der schöne, klangvolle Name. Die verschiedensten Menschen, Dichter und Schriftsteller aller Länder, schreiben über sie, während die schönen schwermütigen Bilder vorüberziehen. Nicht alle sind schwermütig — mitten unter ihnen erblüht das Lächeln der Mirandolina, ein Name wie das Lächeln selbst, den man, wie sie sagte, nur lächelnd aussprechen kann. Die kleine Locandiera, mit den Händen auf den Hüften, — wie sie dasteht und dem krausen, dem drolligen, dem unbegreiflich kuriosen Leben zulächelt — kein Bild kommt ihr näher, in einem ganz tiefen, wurzeltiefen Zug ihres Wesens, der goldenen, Goldoni'schen Heiterkeit, die aufzucken konnte in ihrem venezianischen Blut.

Man erlebt ergriffen das hilflose Ringen um den Ausdruck, um das was ewig unsagbar bleiben mußte an dieser einzigen Gestalt. Man hört ihnen zu, diesen Dichtern aller Länder, Meister aller Ausdrucksformen, wie sie das letzte Wort nicht finden, das ganz erschöpfende, ganz umfassende. Man fühlt die intensive Gedankenarbeit dieser vom Göttlichen berührten und bewegten Künstler — Hauptmann, Bahr, Shaw, Bang, d'Annunzio, Kerr, Rainer Maria Rilke, Hofmannsthal, Pirandello und andere. Sie können es nicht ausdrücken, aber aus ihren Versuchen, aus dem Anstürmen ihres Willens entsteht etwas Gewaltiges. Man kann es nicht schildern, wie man Beethovensche Musik nicht schildern kann. Nur der Musik, der schönsten, tiefsten, ist dies alles verwandt. Man muß es selber lesen. Es ist wie das Durchblättern großer Partituren, in denen immer wieder die eine ferne, unfaßbare Melodie auftaucht, kluge, oft glänzende Kompositionen, strömende, suchende, sehnsuchtsvolle Gedanken — Variationen über ein Thema Gottes. Gertrud von Sanden.

„Individuum und Gemeinschaft". Schriften der internationalen Gesellschaft für Individualpsychologie, herausgegeben von Dr. Alfred Adler Wien, Dr. Leonhard Seif-München, Otto Kraus-Berlin. Verlag J. F. Bergmann-München.

Wir weisen auf zwei innerhalb dieser Reihe erschienenen Veröffentlichungen hin, die sich mit den Problemen beschäftigen, deren Lösung auch unsere Zeitschrift dient.

Heft 1. **Inhalt und Wandel der Idee der Mütterlichkeit.** Von Ada Beil.

Heft 5/6. **Das Schöpfertum der Frau.** Von Ada Beil.

Die hier vorliegenden Fragen werden noch auf lange hinaus keine endgültige Lösung finden. Alles, was wir jetzt tun können, ist Material zur Klärung und richtigen Fragestellung herbeizuschaffen. Das ist in den beiden vorliegenden Heften mit sorgfältiger und kritischer Auswahl geschehen. Wieweit die daraus gezogenen Folgerungen absolute Gültigkeit haben, ist eine Frage, die erst spätere Zeiten beantworten können; wohl nirgends sind die Dinge noch so im Fluß wie auf dem Gebiet der Frauenbewegung — Ein besonders wertvolles Material ist dem Buch vom Schöpfertum der Frau beigegeben in dem „Praktischen Teil", der Darstellung des Lebens der Bildhauerin Emma Cotta. Der Lebenslauf dieser Frau, einer Autodidaktin im vollen Sinne des Worts, gibt nicht nur viel zu denken über das Schöpfertum der Frau, er zeigt auch zugleich, mit was für unglaublichen, von Generationen aufgetürmten Hindernissen die Frauen auf ihrem Wege zum Schöpfertum zu ringen hatten — und haben. Beigegebene Reproduktionen einzelner ihrer Werke, besonders die Monumentalstatue von Bach, beweisen klarer als Worte, daß das Genie geschlechtslos ist. Und das gleiche beweist der Ausspruch der Künstlerin selbst: „Was Bachs Werke, sein Leben als Mensch, in mir als Erlebnisse zusammenballten, löste mein Gefühl in bildhauerischer Form aus. Und wenn der Beschauer meines Werkes auf dem Antlitz etwas von dem Geiste und dem Menschen Bach spürt, werde ich das Glück nachempfinden, das mich beim Schaffen der Büste beseelte."

Im Verlag von Albert Langen, München, erschienen von Hans Grimm, dem Verfasser von „Volk ohne Raum" (vgl. das Oktoberheft der „Frau"):

„Die Olewagen-Saga".

„Der Gang durch den Sand" und andere Geschichten aus südafrikanischer Not." (Preis 6 M.)

„Südafrikanische Novellen." (Preis 4,60 M.)

Diese drei Vorläufer des großen Epos „aus südafrikanischer Not" geben eine lebhafte Illustration zu alle dem, was in „Volk ohne Raum" gestaltet ist. Es sind Novellen von ganz eigenartigem Reiz. Die Olewagen-Saga behandelt das Schicksal einer Familie, die alle Wechselfälle der südafrikanischen Ereignisse mit durchmacht, von Reichtum in Armut gerät und sich wieder emporarbeitet, bis neue Unruhen auch hier wieder den Erfolg mühseliger Arbeit in Frage stellen. — In den Novellen der beiden anderen Bände werden uns in reizvollem Wechsel afrikanische Erlebnisse in lebendigster Darstellung vergegenwärtigt. Nicht der geschichtliche Hintergrund, der bis in die Gegenwart führt, macht den Hauptreiz dieser Erzählungen aus, sondern die künstlerisch-divinatorische Darstellung der selt-

Digitized by Google

samen Individualitäten, die sich in Südafrika zusammenfinden. Wer sich den Schwung geben will, an den großen südafrikanischen Roman heranzukommen, der ein geduldiges Sicheinleben erfordert, kann es nicht besser als durch die Lektüre dieser Novellen.

„Die Frau Konsul". Von Jörgen Falk-Rönne. Berechtigte Übersetzung aus dem Dänischen von Gertrud Bauer. Verlag von J. F. Steinkopf, Stuttgart 1926. Wie die übrigen Erzählungen des Verfassers spielt auch diese auf den Färoer, wo er sechs Jahre lang als Geistlicher gewirkt und Land und Leute gründlich kennen gelernt hat. Im Mittelpunkt dieser Erzählung steht „die Frau Konsul". Als „Kajütenjungfer" auf einem Schiff, das den Konsul Petersen heimwärts führte, hat dieser sie kennen gelernt. Er ist von ihrer frauenhaften Wärme und Hilfsbereitschaft so hingenommen, daß er glücklich ist, als sie einwilligt, seine Frau zu werden. Die ganz persönliche Art, wie die gleiche Warmherzigkeit und Tüchtigkeit die dänischen Beamten und Kaufleute gewinnt, die sozusagen die Edelleute der Inseln sind und ihr mit großen Vorurteilen entgegentreten, ist lebendig und überzeugend geschildert.

„Die brennende Stadt". Erzählung von Paul Schurek. Verlag von M. Glogau jr. in Hamburg. (Preis 4,50 M.) In neuer Auflage erscheint hier das Buch „Der Hamburger Brand". Wenn es in erster Linie für die Hamburger von Interesse ist — die Hamburger Oberschulbehörde gab es mit Recht den Schülern bei ihrem Abgang aus der Schule mit auf den Lebensweg — so macht die dichterische Kraft und Wucht, mit der dieses einzigartige Ereignis, der drettägige Brand Hamburgs im Jahre 1842, bewältigt ist, es zu einem Erlebnis für jeden Leser. Es hat symbolische Bedeutung, daß in dem gewaltigen Feuermeer, das tagelang vergeblich mit Spritzen und Sprengungen bekämpft wird, die Börse, das Symbol der Neuzeit und des neuen Hamburg stehen bleibt. Und von mehr als symbolischer Bedeutung ist der Arbeitswille, der nach dem furchtbaren Brande eine neue Stadt aufwachsen läßt, der den Hafen sich dehnen läßt, Werften schafft, Paläste erstehen läßt, aber auch die Mietskasernen, in die die Armen gebannt sind. So reicht das Buch weit über Hamburg hinaus; es ist ein Volksbuch im vollen Sinne des Worts.

„Die Weihnachtsgeschichte", mit künstlerischen Typen von Fritz Lomotsch geschrieben ist im Verlag von Christian Kaiser in München in geschmackvoller Ausstattung erschienen (Preis 1 M.).

„Dürer-Kalender für Kunst und Kultur" (Abreißkalender), herausgegeben von Karl Maußner als Veröffentlichung des Deutschen Kulturarchivs. 14. Jahr; Dürer-Verlag, Berlin-Zehlendorf (Preis 3 M.). — Der Kalender bietet in feinstem Kunstdruck auf 110 Bild- und 114 Textseiten in jedem Jahre aufs neue ein geschlossenes Bild der Kunst- und Kulturentwicklung seit 1000 Jahren. Die Bilder — es sind 41 alte und ebensoviele neuere Meister — sind sämtlich Originalaufnahmen von Handzeichnungen, Kupferstichen, Radierungen und plastischen Werken, fast alle unbekannt, kunsthistorische Funde. Die Texte bieten reiche Anregung und sind sorgfältig und mit eingehendem Verständnis gewählt. So können sie als Führer (Beethoven und Pestalozzi geleiten für 1927) durch jede Woche des Lehrers gelten. Der Preis muß als außerordentlich billig bezeichnet werden.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an eine der Unterzeichneten unter der Adresse **Berlin NW 87, Hansaufer 7.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Helene Lange. **Gertrud Bäumer.**

Unsere Leser werden gebeten, sich beim Ausbleiben einer Nummer stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt zu wenden. Erst wenn Nachlieferung in angemessener Frist nicht erfolgt, wende man sich an uns Verlagsbuchhandlung F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Digitized by Google

Haarfärben

mit Original-Henné u. anderen Farben

Dauerwellen nach modernsten Verfahren

Beratung diskret, auch brieflich

R. Muschter, Berlin, Dorotheenstraße 54

3 Minuten vom Bahnh. Friedrichstr. Telef. Zentr. 3154

Wollen Sie stets wissen, wie Ihre ganze Milch beschaffen, dann bestellen Sie bitte noch heute meinen **Milchprüfer „Controlla"** D.R.G.M. für 1,20 M. und Nachn. Porto u. Verp. fr. m. Gebrauchsanw. Fabrikation **Hermann Koch,** Göschelob bei Ilmenau (Thür.). Referenz von Polizei-Behörden.

Klöppelspitzen-Reste,

rein weiße Ware, 1 Pfund 70 bis 100 Meter, nur 5 M. II. **12 Kissen-einsätze, Sprüche,** je 4 Stück Gute Nacht, Schlafe wohl, Träume süß, nur 5 M. franko Nachnahme. Viele Dankschreiben. **Karl Krauenberg, Dieringhausen-Bomig, Rhld.**

Bei Beginn der kälteren Jahreszeit wächst die Einbruchsgefahr!

Wohnungsinhaber, Ladenbesitzer usw. schützen sich am besten durch das 5fach patentierte

Hokra-Sicherheitsschloss mit Alarm-

vorrichtung. Jeder Versuch zu einer unbefugten Oeffnung wird durch Alarm verhindert. Preis 8 M., Prospekt mit genauer Beschreibung kostenlos. Alleinvertrieb

Berlin W 35, Schöneberger Ufer 38.

Schriftenreihe der Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit in Berlin

Heft 1

Soeben erschien:

Die Frau in der Krisis der Kultur

von **Gertrud Bäumer**

broschiert 1 Mark

F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Feinster heller garant. reiner Blüten-Schleuder-

Honig

10 Pfund-Büchse 12,50 M., halbe 7 M. Nachnahme 40 Pfg. mehr sendet franko

Lehrer-Gesellschaft m.b.H.

Imkereien und Honigversand

Sitz **Elbing,** Ostpr.

NW&K WOLLGARNE

Taubenwolle

zarteste Zephirwolle zum Sticken u. Häkeln

Die Taube bürgt für Güte

Überall erhältlich. Auf Wunsch Bezugsquellen-Nachweis durch:

Sternwoll-Spinnerei

Bahrenfeld G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld

NW&K

Heimarbeit vergibt **P. Holfter, Breslau Hb.**

Käse! Käse!

Beste Qualitätsw.! Alles frei Haus! Verpackung frei! Hochfeiner Käse in

Edamer-Form Ia

	RM.
9 Pfund = 2 Kugeln	5,75
9 Pfd. Tilsiter Art	5,75
9 Pfd. Holländerform	5,75
9 Pfd. Limburger Art	6,30
9 Pfd. Tilsiter Art fein-fein in Stanniol	7,25
9 Pfd. dän. Holländer	8,50
8 Pfd. echter holl. Gouda	8,50
8 Pfd. echter holl. Edamer	8,90
8 Pfd. Tafelfettkäse ff.	8,90
9 Pfd dän. Schweizer	11,70

Frerich Schmidt, Norden 25

(Ostfrsld.), **Gegründet 1856**

Obiges Angebot hat für Ostfriesland keine Gültigkeit.

Warum

decken Sie Ihren Bedarf in Strümpfen nicht direkt in einer leistungsfähigen

Strumpffabrik.

Preisliste gratis und franko.

Strumpffabrik Fr. Max Liebe, Chemnitz, Jägerstr. 20-22.

Indanthren-Stoffe,

licht- und waschecht, einfarbig und handbedruckt, auf Nessel bis Seide für Kleider, Vorhänge, Decken, **Taschentücher,** Sport- und Oberhemden, **Rippelsammet, Wollbeiderwand, Wäschestoffe.** Must. geg. 30 Pf. Vorverr. vom **Deutschen Wertwaren-Versand Hellerau bei Dresden 35.**

Haarfärben mit Henna

ist eine Wissenschaft und nicht in wenigen Jahren zu lernen.

Vorsicht ist geboten.

Meine 20jährige Erfahrung in Haarfärben, die ich im In- u. Auslande hatte, bürgt für allerbestes fachmännisches Können. **Misserfolg unmöglich. Da ich jede Färbung selbst ausführe, worin auch das Geheimnis meiner Erfolge liegt und nicht nur in der Billigkeit der Preise.**

Haarfärbesalon A. K. Burow,

Friedrichstr. 250, a. Belle-Alliance-Platz. Tel. Hasenh. 1536

Mit 1½ Tausend eigenen Bienenvölkern

aus der Heide zurückgekehrt, offeriere **hellen Scheibenhonig** 8 Pfd. netto in Holzkübchen zu 18.— M., **flüssigen Heidehonig** in 10 Pfd.-Büchse zu 11.— M. franko Nachn., gar. Zurücknahme. Lehrer a. D. **Fischer,** Imkerei und Honigversand, Oberneuland 88 bei Bremen.

NATURHONIG

Allerfeinster **Blüten-Schleuder,** goldklar

10-Pfd.-Dose 10,50 Mark, Halbe 6,00 Mark.

Prima Heidehonig, hocharomatisch

10-Pfd.-Dose 12,50 Mark, Halbe 7,20 Mark. Nachnahme 50 Pfg. mehr.

Alles garantiert naturreine Ware.

Fr. Prigge, Osterholz-Scharmbeck 7

Inh.: Carl Prigge in Hannover.

Haben Sie schon ?

die Anzeigen auf den Deckelseiten gelesen

Digitized by Google

Lehranstalten.

Ostseebad Arendsee i. Mecklenburg

Hausw. und wissenschaftl. Ausbildg. Neuer Kursus ab 1. Oktober. **Töchterheim Hohenzollern.**

Polytechnisches Institut
Arnstadt Thür.
Moderne Laboratorien. Maschinenbau, Elektrotechnik, Gas- und Wassertechnik, Chemie, Bau-Ingenieure.

Mensendieck-Gymnastik Frau Margarete GIESE-HÜSER
dipl. von Beß M. Mensendieck
BERLIN-HALENSEE, NESTORSTR. 16 IV. Tel. Uhland 436
Gruppen- und Einzelunterricht auch ausser dem Hause

Berlin-Charlottenburg | Staatlich anerkannte
Königsweg 17/19 | Soz.-Frauenschule d. E. V. F.
Gründliche Ausbildung für soziale Berufe. Aufnahme Ende April. Ausbildung 2 jährig. Direktorin P. Reugier.

Gymnastik ⊠ Atemlehre ⊠ Tanz
ODA UND IRMIN V. HOLTEN
BERLIN-SÜDENDE, Berliner Strasse 20
(15 Minuten vom Potsdamer Platz) Südring 1731

Berlin-Zehlendorf, Heidestraße 20.

Evangelischer Diakonieverein e. V.

(2000 Schwestern, 300 Arbeitsfelder).

Unentgeltliche theoretische und praktische Ausbildung für evg. junge Mädchen und alleinstehende Frauen in der allgemeinen Krankenpflege, Wirtschaft, sozialen Erziehungsarbeit, Kinderkrankenpflege, Säuglingspflege, Wochenpflege und Geburtshilfe mit und ohne staatl. Prüfung in den Vereinsausbildungsstätten zu Bernburg, Bielefeld, Danzig, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld, Erfurt, Frankfurt a. M., Osnabrück, Magdeburg, Merseburg, Potsdam, Ratingen und Stettin. — Ohne Kautionsstellung u. Verpflichtung für die Zukunft. — Taschengeld u. Stellg. der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellung zeitgemäße Besoldung u. zeitgemäßes Ruhegehalt für Alter u. Invalidität. Voraussetz.: Höh. Schulbildung. Eintrittsalter v. 18-30 J. Bevorzugt werden Bewerberinnen im Alter v. 20-30 J. Prospekt und nähere Auskunft durch den Evg. Diakonieverein.

Gitarren-Lauten-, Klavierunterricht
Blanka Nußbaum, Berlin, Lützowstraße 7.

Berufsorganisation d. Krankenpflegerinnen Deutschlands,
(sowie der Säuglings- und Wohlfahrtspflegerinnen), Berlin W 50, Regensburger Straße 28. Schwesternschaft u. Fachverband, gegründ. 1903, Mitgliederzahl 3500. Aufnahme gut ausgebildeter Krankenschwestern und Beratung von Schülerinnen mit guter Allgemeinbildung.

Mensendieck-Seminar
Ausbildungskurse für Gymn. Lehrerinnen v. Fr. Dr. Mensendieck persönl. autorisiert
Kurse für Erwachsene und Kinder — Gymn. Behandl. v. Rückgratsverkrümmungen, Lähmungen, Senkfuß usw.
Dr. med. Gertie Ahrens, Aerztin und Diplom. Lehrer. f. reine Mensend.-Gymn. Mitglied d. Deutschen Gymn.-Bundes. Beginn neuer Kurse. Schule: Potsdam, Marienstraße 35
Auskunft u. Prospekt: Bln.-Halensee, Paulsborrer Str. 7 Pfalzburg 8214

Privatschule für Schneiderei.
behördlich zugelassen. Berlin-Friedenau, Ringstr. 61-62.
Gründliche Ausbildung im Zuschneiden, Schnittzeichnen, Modellentwerfen, Maßnehmen, Nähen an eigener Garderobe. Dauer 3 Monate. Für auswärtige Damen wird auf Wunsch Pension nachgewiesen. Ia Ref.
Irmgard Kochhann, Schneidermeisterin.

Mensendieck-Gymnastik u. Rhythmische Gymnastik
E. v. Hugo, Diplom-Lehrerin, Berlin-Grunewald, Trabenerstr. 2 Uhland 8633

Bern und Grindelwal

Töchterinstitut Elfenau I. Rg.
Vorzügliche Erfolge im Sprachunterricht. Hauswirtschaft. Handelsfächer. Sport.

Chemnitz, Kanzlerstr. 32 (Kaßberg).
Die Koch- und Haushaltungsse des Frauenbildungsvereins, E. nimmt Ostern und Michaelis fortbildu schulpflichtige jg. Mädchen zur Ausbu in allen hauswirtschaftlichen wie wis Fächern auf, ebenso jung. Mädchen, die sich nach vollend. Schulzei diesen Gebieten weiter fortbilden wollen. Die Schulleitu

Detmold. Töchterheim Holz Haushaltungsschule.
Fortbildung in Musik. Wissenschaft. Prospekt.

Schloss Düneck bei Uetersen (Holstein). 1 St v. Hamburg, mi
herrlichen Park. Das Privat-Töchter-Landheim, gegr. 1881, biete jungen Mädchen den wichtigsten zukunftreichsten Frauenb Gelehrt wird praktisch: Die feine, wie einfache Küche, Gesundh pflege, häusliche Tätigkeit, Gärtnerei, Handarbeit theor.: M Gesang, Literatur, Gesundheitsrythmik. Halb- und Jah Gute Verpflegung. Prospekt gegen Doppelp Vorsteherin Frau Sophie

Eisenach, Hainweg 22 | **Töchterheim Brons** Haushaltungsschul
Weiterbildung in Wissenschaften und Musik. Auskunftsh durch *Marianne Brons.*

Eisenach Töchterheim Feodora, Hauswirtschaftliche Ausbildung mit er geistiger Fortbildung. Auskunftsheft durch Vorst. Frau Marie Bottermann.

In Gartenvilla in Frankfurt a. Main
gemütl. Heim für 3—4 junge Mädchen bester Familie. 19j Tochter (Gymnasiastin) im Haus. Wissenschaftl. und künstl. An regung. Gelegenheit zur Weiterbildg. an Frankfurter Lehranstalten Frau Amtsgerichtsrat Dr. Rothschild, Klettenbergstraße 16.

Gnadau bei Magdeburg.

Evangelische Brüdergemeine.

Höhere Mädchenschule und Lyzeu
(mit zwei Schülerinnenheimen auf dem Lande).
Oberlyzeum neuen Stiles (mit Sc rinnenhei
Abiturientenprüfung vermittelt die gleiche Berechtigung wie das C realschulabiturium.
Sorgfältige Charakterbildung auf christlicher Grundlage.
Große Gärten und Spielplätze. W. Hafa, Direkto

Görlitz, Augustastr. 9 | Töchterheim Jordan. Inhab.: F Luise Kutt
Ausbildung in allen Zweigen des Ha haltes; Wissenschaften, Musik

Greifenberg, Schles. (Iser- u. Riesengeb.) Töch heim „Haus am Ber
Gegr. 1888. Gründl. Ausbildg. im Haushalt, wissensch. Fortbildg., Sport. Näh. d. Prosp. Frau Pastor Heydorn AD

Hannover.

Christlich-sozial. Frauenseminar des Deutsch-evang. Frauenbund
(Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule und staatli Prüfungsstelle). Gegründet 19

Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege. — Drei Abteilungen: a) Gesundheitsfürsorge, b) Jugendwohlfahrtspflege, c) Wirtschafts- und Berufsfürsorge. — Dauer der Ausbildung einschließlich staatlicher Abschlußprüfung 2 Jahre. — Aufnahmebedingungen nach staatlicher Vorschrift. Neu eingerichtet: Sonderkurse zur Ausbildung von kirchlichen Wohlfahrtspflegerinnen mit Abschlußprüfung unter kirchenbehördlicher Aufsicht. — Beginn neuer Lehrgänge: Oktober u. April.

Nähere Auskunft durch die Geschäftsste Hannover, Wedekindstraße 26.

Digitized by Google

Halle/S. **Dr. Harangs Höhere Lehranstalt.**
Gegründet 1864. Fernruf 1115.
Vorbereitung für alle Prüfungen und Klassen. Vorschule—Oberprima. Aufnahme jederzeit. Halbjahrsklassen. Eintritt jederzeit. **Schülerheim.**

Städtische Frauenschule zu Halle/S.
Burgstraße 45.
1. Allgemeine Frauenschule.
2. Fachkursus für Kindergärtnerinnen.
3. Fachkursus für Hortnerinnen.
4. Fachkursus für Jugendleiterinnen.

Beginn zu Ostern. Die Fachkurse schließen mit staatlicher Prüfung an der Anstalt ab.
Auskunft erteilt **Studiendirektorin Dr. Lina Mayer-Kulenkampff.**

Hannover, Kurstr. 10. **Köhne's Kochschule mit Pensionat.**
Gründliche **praktische** Ausbildung im Kochen, Backen, Einmachen. Prospekt mit Rückporto.

Knaben und Mädchen
der besseren Stände,
deren Fortkommen in den überfüllten Klassen öffentl. Schulen bedroht ist, oder deren Erziehung Schwierigkeiten bereitet, finden erfolgreiche Förderung im
Gerraschulheim Hohenhameln (Realprogym.) Rg.-Bz. Hildesheim.

Schweiz Klosters 1250 m ü. M. **Interne Frauenschule**
verbunden mit
Kindergärtnerinnenseminar und Kindererholungsheim (staatl. anerk.)

Leipzig, Universitäts-Strasse 26. **Teichmannsche Realschule mit Vorschule.**
101. Schuljahr. Die Schule stellt Reifezeugnisse selbst aus. Auswärtige Schüler finden liebevolle Aufnahme in den Pensionaten der Schule. Tel. 22059.
Direktor **Dr. Pitschel.**

Leipzig, Georgi-Ring 5. **Barth'sche Privat-Realschule**
mit Schülerheim. Gegr. 1863.
Realschule mit 4 Vorschulklassen,
Berechtigung zur Ausstellg. d. Reifezeugnisses.
Direktor Dr. L. Roesel.

Leipzig, Deutsche Buchhändler-Lehranstalt,
Buchhändlerhaus. Ostern 1927: Neuer Jahreskurs für hochschulmäßige Ausbildung in Buch-, Kunst- und Musikalienhandel, auch für Damen und Ausländer. Satzungen und Lehrplan gegen 1/2 Goldmark durch
Studiendirektor Prof. Dr. Freuzel.

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!
Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstlerische Gymnastik u. Plastik aus.
„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg-L. 4.

Niederdollendorf (Siebengebirge)
Töchterheim Weber
Haus ersten Ranges am Rhein; Bad Godesberg gegenüb. Gründl. Ausbildg. in Kochen, Backen, Einmachen; wissenschaftl. Fortbildg., Musik, Malen, Kunstgewerbe, Schneidern. Unterr. wahlfr. Erholungsmöglichkeit. Näh. Verzeichn. Preis 100 Mk. Frau Magda Weber, staatl. gepr. Lehrerin.

Soziale Frauenschule des Schwäbischen Frauenvereins Stuttgart
(staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule)
Ausbildung für die drei Hauptgebiete der Wohlfahrtspflege: **Gesundheitsfürsorge, Jugendwohlfahrtspflege, Wirtschaftsfürsorge.** Beginn eines neuen Kurses Ostern 1927.
Auskunft und Prospekte durch die Geschäftsstelle, Silberburgstraße 23.

Unterricht Alle Anzeigen, die sich auf Unterricht beziehen, finden durch **„Die Frau"** erfolgreiche Verbreitung.

Töchter-Heime
in schönster märkischer Landschaft zwischen Wald und Wasser

Hoffbauer-Stiftung
Potsdam-Hermannswerder 60
Säuglingsheim, Kindergarten, Grundschule, Lyzeum, Oberlyzeum neuen Stils (Univ.-Reife), Frauenschule mit staatl. Berechtig.
Kostenlose Zusendung einer bilderreichen Druckschrift.

THALE / HARZ
Töchterheim Lohmann.
Wissenschaftliche, häusliche und gesellschaftliche Ausbildung. Schönste Waldlage. Reichliche gute Verpflegung. Prospekt.

Weimar, Gartenstr. 4. **Bildungs-Anstalt für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen verbunden mit Schülerinnenheim.** Abschlußprüfung auch in Preußen anerkannt.

Die Wohlfahrtsschule des Sophienhauses Weimar
(staatlich genehmigt) bietet Frauen und Mädchen in zweijährigen Lehrgängen Gelegenheit zur Ausbildung in allen Zweigen der Wohlfahrtspflege mit staatlichem Abschlußexamen. Auf Wunsch Internat. Schulbeginn im April. Nähere Auskunft erteilt die
Leitung der Wohlfahrtsschule des Sophienhauses.

In vornehm., ev. Privathaushalt, eig. Villa, in schönster Lage am Strande, finden sofort
4 junge Damen
aus guter Familie liebevolle, herzliche Aufnahme zur gründl. Ausb. in allen Zweigen des Haush. unter persönl. Leit. der Hausfrau. Hauptziel der Ausbildung Erlang. größt Selbständigkeit im Kochen. Vorzügl. Verpflegung. Pension mon. 125 M. Wäsche frei, keine Nebenberechnung. Dienstmädchen vorhanden.
Frau L. Völker,
Binz auf Rügen.

Nehme 1—2 Pensionärinnen
in meiner Familie auf zur Ausbildung in Kochen und Haushalt, sowie gesellschaftlicher Formen. Pens. monatl. 100 M. Keine Extrakosten. Beste Verpflegung, Ia Ref.
Frau Major **Meurer,**
Detmold, Lemgoer Str. 38.

Rhythmische Gymnastik
unter orthopäd. Aufsicht
Damen - Herren - Kinder-Kurse
Prospekt frei
Orthopädisch. Anstalt
Achenbachstr. 6
Massage, Orthopäd. Turnsaal
Heissluft und Licht-Behandlung
Gegr. 1910 Uhl. 5620

Nordsee-Kinderheim
Haus Jensen
Wyk-Südstrand-Föhr.
Sommer u. Winter geöffnet. Aerztliche Aufsicht. Mäßige Preise. Näh. Ausk. d. **E. Köhler,** Leiterin.

1—2 Haush.-Pensionärinnen
od. z. Erhol. f. 2—3 Mon. i. einf. ländl. Haushalt gesucht. Monatl. 90 Mk.
Frau v. Oetinger,
Weingut, Erbach, Rheingau.

Weimar.
Jg. Mädch., die sich studienhalber in Weimar aufhalten, find. behaglichen Daueraufenthalt in kleinem Familienheim in bester, freier Lage, Bismarckplatz 2.

Goslar, Schieferweg 1. **Brinck,**
Hth., Schneid. Kl. Kreis. Prosp.

Weimar. In Villenhaushalt find. Schülerinn. höh. Lehranstalten liebevolle Aufnahme und sorgsame Erziehung. Beste Verpflegung und Referenzen.
Frau Oberforstrat **Hühne,**
Zöllnerstr. 10.

Junge Mädchen
finden liebevolle Aufnahme in Landhaus in gesund. Wald- u. Seeluft. Gute Zugverbindg. nach Stadt mit Theater u. Konz. Auf Wunsch kann Anleitung in Haus u. Garten erteilt werden. Pens. nach Uebereinkunft.
Frau Forstmstr. v. Pressentin, geb. v. Oertzen,
Gelbensande, Mecklbg.-Schwer.

Erholungsaufenthalt
finden noch jg. Mädchen, denen Gelegenheit gegeb. wird, unter Aufsicht der Hausfrau gründl. Haushalt u. Kochen zu lernen. Pension monatl. 65 Mark bei guter Verpflegung.
Luftkurort Altenbrak i. Harz,
Haus „Bergeshoh".

In m. in schönster sonniger Lage **Blankenburgs a./H.** geleg. Villa find. noch einige jg. in- u. ausländ. Mädch. frdl. Aufn. z. Erl. gesell. Formen sow. Haush., Koch., Wäsche, Gartb., Kleinz. A. V. Ges., Klav., Spr., Lit.-Unt., Sport. Beste Verpfleg., großer Obstgart. Naraghelig. Näheres: **Frau v. Michalkowski,**
Teufelsmauer 8.

Sonnenkinderheim Meura
Station Sitzendorf (Thür. Wald)
Winterkuren: 1. November bis 30. April
125 Mark monatlich
Dr. med. Alida Janecke. **Schw. Noah Janecke.**

Kindererholungs- und Erziehungsheim „Rheingold", Gmain bei Bad Reichenhall, Bayerische Alpen
Ganzjährig geöffnet. Kurgelegenheit. Unterricht jeder Art.
Erste Referenzen. Prospekt durch Frau Olga Dittmar

Digitized by Google

Eine interessante Sammlung indischer, türk., amerik. und vieler anderer

Kaffee-Rezepte

mit praktischen Winken für den täglichen Gebrauch Broschiert gegen 35 Pf. in Marken, auf Wunsch Nachnahme.

Emmericher Waren Expedition
Emmerich 82 (Niederrhein).

Holzgegenstände

für Malerei, Tarso, Kerb- und Flachschnitt, Laubsägearbeiten usw.

F. Glöckner

Potsdam, Charlottenstr. 67.

Illustrierte Preisliste gegen 50 Pf.

Raddatz & Co
Berlin W 66, Leipzigerstr. 122-123

TREFFER

Sehr geehrte Hausfrau!

Haben Sie *sich nicht schon oft geärgert, dass ein beim Einkauf voll, glatt und fest aussehender Wäschestoff schon nach der ersten Wäsche lappig, locker, unansehnlich und sehr bald fadenscheinig wurde?*

Wissen Sie, *dass diese für Sie kostspielige Enttäuschung auf die Unsitte der „Füllappretur", d. h. das Vollschmieren minderwertiger, lockerer Gewebe mit Stärke, Porzellanerde, Talkum und anderem zurückzuführen ist?*

Wissen Sie, *dass diese Füllappretur nur dazu dient, geringwertige Ware voll, glatt und weiss erscheinen zu lassen und dass sie schon in der ersten Wäsche wieder herausgewaschen wird, also ganz überflüssig ist?*

Wollen Sie *diesen oft erlebten Aerger künftig vermeiden, für Ihr Geld gute ehrliche Ware kaufen und Geld sparen, dann*

Verlangen Sie *für Leib- und Bettwäsche nur unser* ***garantiert füllappreturfreies***

Hausfrauentuch „Treffer"

Der Reichsverband deutscher Hausfrauenvereine hat es prüfen lassen und empfehlenswert befunden

Fordern Sie bitte Prospekte und Angabe von Bezugsquellen in allen Orten von uns.

Christian Dierig
G. m. b. H.
Oberlangenbielau.

Helene Lange, Lebenserinnerungen

Ganzleinenband 5,50 Mark

Verlag F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

---

denn es enthält gem. Gutachten des vereidigten Nahrungsmittelchemikers — chemisches Laboratorium **Dr. Karl Bischoff** *Nachf.,* **Berlin** *—*

die lebenswichtigsten Aufbausalze

auf biologisch-biochemischer Grundlage, die auch den Körper geschmeidig und elastisch erhalten.

Das „Mina-Vita-Brot",

— nur echt mit der gelben Schutzmarke —

sehr schmackhaft und bekömmlich, hält sich lange frisch und ist ohne Mehrpreis bei einfacher Herstellung!

Erhältlich in Konsum-Vereinen und Bäckereien.

Vertrieb der Zutaten: **Mina-Vertriebs-Zentrale Alfred Fink**
Danzig, Hundegasse 52.

Verantwortliche Redaktion: Helene Lange, Berlin, Hansaufer 7; für den geschäftlichen Teil: H. Böckmann, Berlin W 35.
F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S 14.

34. Jahrgang. Heft 3 Berlin / Dezember 1926

Die Frau

Organ des Bundes Deutscher Frauenvereine

Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit

Herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer

Inhalt

Helene Lange: Überparteiliche Außenpolitik. Zur Kölner Tagung des A. D. F. 129
Dr. Agnes Wurmb: Noch ein Tagebuch 132
Emmy Beckmann: Gustav Frenssen, Otto Babendiek 135
Dr. phil. Beate Berwin: Kritik und Respekt. Eine pädagogische Betrachtung 139
Johanna Waescher: Auguste Förster. Ein Lebensbild 143
Dr. Leonore Kühn: Goethes Naturanschauung in seinen morphologischen Schriften 147
Gertrud Bäumer: Europa als geistige Einheit. II. 150
Ferdinand Eisinger: Maria Sybilla Merian 155
Prof. Dr. Leop. Karl Goetz: Die Zunahme der erwerbstätigen Frauen 161
Hans Lorenz Lenzen: Johanna Kinkel 165
Gertrud Bäumer: Das Gesetz zum Schutz der Jugend vor Schmutz und Schund 169
Lilly Friedländer: Emily Hobhouse 174
Aussprache: Die Frau in der Verwaltung — Das erste Familienwohnhaus in Lübeck 175—178
Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Vereine, Versammlungen — Bücherschau — Anzeigen 178—192

Vierteljährlich 3 Mark

F. A. Herbig / Verlagsbuchhandlung / G. m. b. H. Berlin

Digitized by Google

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau" übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau".

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0,20 Bei Wiederholungen Ermäßigung

ANZEIGEN

Alleinige Anzeigen-Annahme: Berthold Giesel, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 38. Fspr.: Lützow 8588. Postsch. Berlin 6018.

Für festliche Tage in Ihrem Heim
bestellen Sie KUCHEN / TORTEN / EISSPEISEN in der
Konditorei Telschow, Berlin W 57. Bülowstr. 15
Bestellungsannahme: Nollendorf 2023/24 - Bismarck 5806

Holzgegenstände
für Malerei, Tarsio, Kerb- und Flachschnitt, Laubsägearbeiten usw.
F. Glöckner
Potsdam, Charlottenstr. 67.
Illustrierte Preisliste gegen 50 Pf.

Das Buch für die Winterabende!
Neu! Neu!
Fata Morgana
von Felix Fischer.
Die Christusgestalt für den modernen Menschen. Preis 2 M.
HUBERT & CO., Göttingen.

Bei Beginn der kälteren Jahreszeit wächst die Einbruchsgefahr!
Wohnungsinhaber, Ladenbesitzer usw. schützen sich am besten durch das 5fach patentierte
Hokra-Sicherheitsschloss mit Alarmvorrichtung. Jeder Versuch zu einer unbefugten Oeffnung wird durch Alarm verhindert. Preis 8 M., Prospekt mit genauer Beschreibung kostenlos. Alleinvertrieb
Berlin W 35, Schöneberger Ufer 38.

Es ist zu Ihrem eigenen Vorteil,
wenn Sie bei Bestellungen stets auf unsere Zeitung Bezug nehmen

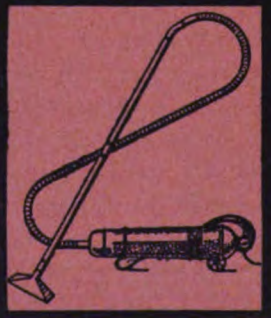
Bestes Weihnachtsgeschenk für die Hausfrau!

Staatliche Porzellanmanufaktur Meissen
Gegründet 1710 Gegründet 1710
Alteste Porzellanfabrik Europas

Kaffeegeschirre :: Tafelservice
in allen Preislagen vorrätig
Bechervasen :: Bonbonnieren
Ascheschalen
von 3.— M. an
Das echte Meissner Porzellan
Eigene Verkaufsstellen:

Dresden	Meissen	Leipzig
Schloßstr. 36	mit berühmter Schauhalle	Goethestr. 6

BORSIG-STAUBSAUGER SAUGLING



DER BESTE für den HAUSHALT

Bequeme Teilzahlungen!
Saugling G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg 2, Joachimsthaler Strasse 1.

Digitized by Google

34. Jahrgang. Heft 3 Dezember 1926

Die Frau

Herausgegeben von Helene Lange u. Gertrud Bäumer

Verlag von F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Ueberparteiliche Außenpolitik.

Zur Kölner Tagung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins.

Von

Helene Lange.

Der Allgemeine Deutsche Frauenverein hat auf seiner Tagung in Köln unter dem Vorsitz von Frau Dorothee von Velsen einen in der Frauenbewegung erstmaligen und dabei wichtigen und interessanten Versuch gemacht. Er hat einmal mutig und entschlossen politische Fragen auf die Tagesordnung gestellt, um den Versuch zu machen, sie in überparteilichem Sinne zu besprechen. Auf der Kölner Tagesordnung standen „die Organisationsformen des Völkerlebens". Sachlich kamen unter diesem Titel zur Sprache die Organisation des auswärtigen Dienstes (Dr. Elsa Matz) und die Organisation des Völkerbundes und des Haager Schiedsgerichtes (Dr. M. E. Lüders), ferner: Internationaler Arbeiterschutz und Internationales Arbeitsamt (Dr. Frieda Wunderlich). Grundsätzlich kamen zur Sprache die Fragen von Nationalismus, europäischer Kultureinheit und Weltbürgertum (Dr. Else Ulich-Beil und Gertrud Bäumer).

Die Bezeichnung der Fragen selber ergibt ohne weiteres, daß ihre Erörterung nicht in dem Sinne objektiv sein kann, daß dabei die politischen Weltanschauungen überhaupt keine Rolle spielen. Weil es sich um grundsätzliche Fragen handelte und weil Völkerbund und auswärtiger Dienst mit den aktuellen Lebensfragen der Nation verbunden sind, ist es klar, daß auch die Verhandlungen selbst jeden Wert verloren hätten, wenn man sie durch Verzicht auf grundsätzliche Meinungsäußerungen ausgelaugt hätte. Es war eben der Beweis zu bringen, daß es eine Möglichkeit der Besprechung solcher Fragen geben muß, die dem Einzelnen seine Stellungnahme nicht nur läßt, sondern sie von ihm erfahren will, aus der Überzeugung heraus, das jeder von seinem Gesichtspunkt aus eine Betrachtung mitbringt, die zum Ganzen notwendig gehört und beachtet werden muß.

In allen Lagern wird darüber geklagt, daß es vor lauter parteipolitischer Befangenheit zu einer objektiven Würdigung der gemeinsamen Interessen der Nation überhaupt nicht kommt. Die Entscheidung über die Wege, die zu gehen sind, wird im politischen Leben

Digitized by Google

durch majorisierende Abstimmung herbeigeführt. Aber daneben wird doch immer die Notwendigkeit oder das Ideal festgehalten werden müssen, daß es in großen Lebensfragen auch einmal eine wirkliche Verständigung, eine wirkliche Gemeinsamkeit geben, und daß sie gesucht werden muß.

Der Allgemeine Deutsche Frauenverein nennt sich „Staatsbürgerinnenverband". Er übernimmt damit die Aufgabe einer staatsbürgerlichen Bildung seiner Mitglieder, die einerseits nicht einfach an der Tatsache der politischen Gegensätze vorbeigehen kann, die aber doch versuchen muß, die Frauen von einem anderen Gesichtspunkt aus für dieselben Fragen zu gewinnen. Und diese Gewinnung wird nicht nur durch einfache sachliche Aufklärung, sondern auch durch Erkenntnis gemeinsamer Grundlagen trotz der Mannigfaltigkeit der Parteistandpunkte zu geschehen haben.

Die Kölner Versammlung war ein erster Versuch nach dieser Richtung. Was hat er gelehrt?

Es hat sich gezeigt, daß es möglich war, diese Fragen im Kreise einer nicht nur aus Mitgliedern, sondern auch aus hervorragenden Vertreterinnen aller Parteien bestehenden Versammlung in ruhiger und sachlicher Weise zu erörtern. Zugleich enthüllte dieser Versuch allerdings die Tatsache, daß sich auch die Frauen der Parteien mit gewissen ausgesprochenen Vorurteilen begegnen, die sie auch bei gutem Willen an einer unbefangenen Würdigung der Meinungen des anderen hindern. Es kam z. B. vor, daß eine Diskussionsrednerin, die nur den zweiten Teil der Rede einer Parteigegnerin gehört hatte, gegen sie mit Ausführungen polemisierte, die diese selber im ersten Teil der Rede gemacht hatte. Schon daß diese gewohnheitsmäßigen Mißverständnisse und Vorurteile sich einmal vor einer politisch gemischten, sachlich gutwilligen Versammlung enthüllen, ist sehr wertvoll. Denn es dient doch dazu, die gegenseitige Beurteilung aus der Kleinlichkeit herauszuheben und die viel breiteren Grundlagen gemeinsamer Einsicht zu zeigen. Es kann ja garnicht verkannt werden, daß vom Parteistandpunkt aus und aus der Psychologie der Propaganda heraus gewisse Schranken absichtlich aufgerichtet werden sollen und sowohl die eigenen wie die Anschauungen der anderen in eine künstliche Enge festgeschraubt werden. Daß diese Schrauben sich einmal lockern, ist ein großer Vorteil, nicht nur für die politische Bildung der Frauen selbst, für die in der Abhängigkeit vom Parteidogma noch eine besondere Form der Unselbständigkeit hervortritt, sondern auch zur Überwindung des Parteigeistes an sich.

Von der sachlichen Aufklärung wird diese Überwindung immer am zweckmäßigsten ausgehen. Denn diese sachliche Aufklärung wird nicht nur jedem an sich einen Dienst leisten, sondern sie wird ihn auch zugleich aufklären über die Enge, in der die parteipolitische Propaganda die gleichen Fragen und Probleme ihm nahegebracht hat.

Sowohl für den gläubigen Pazifisten wie für den skeptischen Gegner aller zwischenstaatlichen Organisation ist es wertvoll, den Völkerbund sachlich in seiner eigentümlichen Doppelgestalt zu erkennen, die ihn einerseits als eine Schöpfung des Friedensglaubens, andererseits als eine Organisation der Machtpolitik zeigt. Von beiden Gesichtspunkten aus muß es wertvoll sein, das Ringen dieser beiden Kräfte um das Wesen und die Wirkungsform des Völkerbundes klar zu erkennen.

Die Stellungnahme wird dann freilich sehr stark von der politischen Weltanschauung abhängen. Und hier ist wohl der Ort, an dem die Meinungen sich scheiden und die Wege auseinandergehen.

Oder wäre es möglich, auch hier noch in einer Frauenorganisation ein Gemeinsames zu erreichen?

Digitized by Google

Es ist charakteristisch, daß es wohl sehr wenige Frauen gibt, die an sich und grundsätzlich das Ziel des Friedens nicht bejahen. Auch eine deutschnationale Reichstagsabgeordnete hat in einer Diskussionsrede davon gesprochen, daß als Endziel wohl alle den Frieden unter den Völkern der Erde bejahen müßten. Es sei nur ein Volk, das durch einen Diktaturfrieden um sein eigenes Lebensrecht gebracht worden sei, zunächst verpflichtet, für dieses sein Lebensrecht zu kämpfen. Es sei in diesem Augenblick nicht seine geschichtliche Mission, an der Herbeiführung jenes kampflosen Zustandes zu arbeiten.

In diesem Zugeständnis liegt gewiß eine Grundlage zur Verständigung. Es ist schon durchaus genug, wenn nur grundsätzlich der Wert des Friedens als geschichtliches Ziel bestätigt wird. Dann handelt es sich schließlich nur um die Frage des Weges.

Auch von der anderen Seite, von der Seite der Anhänger des Völkerbundes als einer neuen politischen Institution wird ein Frieden, der Deutschland die Möglichkeit seiner nationalen Wiederherstellung versagt und auf immer versperren wollte, unannehmbar und unerträglich sein. Auch sie wollen den Zustand des Friedens grundsätzlich nicht erkaufen durch eine Stabilisierung der handgreiflichen Ungerechtigkeit und eine Festlegung der Grenzen, die Europa im Frieden von Versailles erhalten hat. Sie sehen nur in der Organisation des Völkerbundes, in den Grundsätzen, aus denen sie hervorging und in den Verhandlungsmöglichkeiten, die der Völkerbund bietet, ebenso viel Wege und Möglichkeiten zur Revision des Friedens von Versailles. Und sie finden, daß ein Volk, das zur Zeit unter den Ungerechtigkeiten der Macht anderer leidet, von der Verwirklichung gerechter Grundsätze des Völkerlebens nur Vorteile haben kann.

Nichts ist geeigneter, die Bedingtheit und Grenzen des Pazifismus zugleich mit seinem grundsätzlichen Wert als eine die Menschheit gestaltende moralische Kraft zu beleuchten, wie gerade die Mitarbeit im Völkerbund. Im Völkerbund selbst zeigt sich bei jeder einzelnen Frage das Nebeneinander dieser beiden Kräfte. Keine Nation hat das Recht, ihre eigenen Lebensinteressen anderen zu opfern. Für jede ist die Mitarbeit an Frieden und Verständigung selbstverständlich gebunden an die Bedingung, daß ihr selbst das Recht wird, das sie anderen zugestehen soll. Das Leitmotiv des Internationalen Frauenbundes: „Tue anderen, was du willst, daß sie dir tun" hat auch umgekehrt seine Richtigkeit: „Verlange, daß die anderen dir dasselbe leisten, was sie von dir fordern." Nationen können und sollen nicht selbstlos sein und sich nicht aufopfern. Aber sie sollen bereit sein, die allgemeine Rechtsordnung, die auch ihr Dasein trägt und schützt, zu stützen und die Kultur der Menschheit, von der auch sie abhängig und der sie verpflichtet sind, zu fördern. Es ist kaum anzunehmen, daß dieser Standpunkt irgendwo wirklichen Widerstand findet. Wenn es Meinungsverschiedenheiten gibt, so doch wohl nur über die Grenzen und die Wege dieser Verpflichtungen; vielleicht läßt sich deshalb sogar eine gewisse gemeinsame praktische Richtlinie für die Frauen finden. Wenn man an sich zugibt, daß sowohl die Selbsterhaltung wie die Solidarität der Nationen Pflichten ergibt, so wird es als notwendig erkannt werden müssen, daß beide Pflichtenkreise in ihrer Bedeutung gleichzeitig im Bewußtsein der Völker lebendig erhalten werden. Die uralten Traditionen der Feindschaft und des Kampfes bringen es von selbst mit sich, daß die Gesichtspunkte der Selbstbehauptung heute überall einseitig im Vordergrund stehen und die Solidarität dem gegenüber zu wenig in ihrer Lebensbedeutung erkannt wird. Der Weltkrieg und seine Lehren sind ein gewaltiger Beweis dafür. Sollte es nicht Aufgabe der Frauen sein, diese Solidarität immer wieder ihrer tatsächlichen Bedeutung nach ins Bewußtsein zu heben?

Nachdem sie das Stimmrecht erhalten haben, können sich die Frauen der Stellungnahme zu den Fragen der Außenpolitik nicht entziehen. Sollte es auf diesem Gebiet

Digitized by Google

wirklich nur die parteipolitischen Ausgangspunkte, sollte es nicht auch einen gemeinsamen weiblichen Ausgangspunkt geben? Die Verhandlungen in Köln kennzeichnete noch eine gewisse Vorsicht und Zurückhaltung, die es zu einer vollen Aussprache der Überzeugungen nicht, oder nur selten kommen ließ. Darum war das Ergebnis vielleicht manchmal nur ein Vermeiden, nicht aber ein Überbrücken der Gegensätze. Für den Anfang war das wohl richtig. Mit der Zeit wird man mit der überparteilichen, die Gegensätze nicht verwischenden, aber relativierenden Aussprache weiter kommen, sie ruhiger und mit mehr gegenseitigem Vertrauen durchführen. Die Kölner Tagung bedeutet einen guten Anfang. Frauen aller Parteien werden Geschmack an dieser anderen, in vieler Hinsicht fruchtbareren Form der Erörterung außenpolitischer Fragen gefunden haben, und sie werden hoffentlich von der Tagesordnung nicht wieder verschwinden.[1])

Der Allgemeine Deutsche Frauenverein hat mit dieser Tagung der Bestimmung, die er sich mit dem Namen „Staatsbürgerinnenverband" gegeben hat, einen bedeutsamen Dienst geleistet. Er hat, als ältester Verein der deutschen Frauenbewegung, seine Fähigkeit weiter bewährt, sich mit den Aufgaben des Tages zu verjüngen. Und durch diese Kraft wird er innerlich lebendig bleiben und sicher auch seinen Wirkungskreis nach außen entfalten. Und dem Wagnis dieser Aussprache kam ein glücklicher Geist zu Hilfe: der wahrhaft liberale, großzügig nationale Geist des Rheinlandes und der Stadt Köln. Die Kölner Ortsgruppe, unterstützt von der Stadt Köln, hatte der Tagung den denkbar förderlichsten Rahmen geschaffen; eine sorgsame Vorbereitung sicherte den harmonischen Ablauf der Verhandlungen. Eine schöne Gastfreundschaft fügte ihnen „den Glanz und den Schimmer" hinzu und schuf jene Stimmung des gemeinsamen guten Willens, ohne die gerade in Fragen politischen Charakters Harmonie unerreichbar ist.

Noch ein Tagebuch.

Von

Dr. Agnes Wurmb.

Ende Oktober las ich bei Gelegenheit eines dienstlichen Besuches in einem nordwestdeutschen Kloster ein Manuskript, das eine Ordensschwester, M. J. Breme, eben zur Herausgabe vorbereitet hatte. Ein abgegriffenes Schulheft und ein Bündel noch abgegriffenerer Zettel: das Tagebuch eines 15—17 jährigen Mädchens, geschrieben in der Zeit von Mai 1922 bis Mai 1924, endigend wenige Tage vor ihrem Tode. Eng bekritzelte Blätter, daneben eine Photographie, das Bild eines blühend schönen Mädchens. Davor saß ich stundenlang bis in später Nacht und erlebte in tiefer Erschütterung dies kurze Leben mit.

Jetzt liegen die gedruckten Bogen vor mir (Verlag Herder u. Co., Freiburg i. Br.). Der Titel erschreckte mich auf den ersten Blick: Vom Leben getötet. Bekenntnisse eines Kindes. Das klingt — ja es klingt fast nach Kino, nach Sensation. Und wenn der angegebene Verlag und — für alle, die ihren Namen kennen — die Person der Herausgeberin solche Auffassung von vornherein ausschließen, so könnte vielleicht dieser — ausgesprochen katholische — Verlag und der Stand der Herausgeberin

[1]) Vergl. auch den Nachrichtenteil in dieser Nummer (Vereine und Versammlungen).

Digitized by Google

einen konfessionellen Zweck der Veröffentlichung vermuten lassen. Nein, es ist keine Sensation und auch keine konfessionelle Angelegenheit. Und ich schreibe dies, weil ich glaube, daß dies Buch, ohne solche Mißverständnisse, allen in die Hand kommen sollte, die es angeht, sozialpädagogisch, psychologisch, menschlich, künstlerisch, Frauen und Männern.

Was über die äußere Geschichte dieses Tagebuches zu sagen ist, das hat M. J. Breme in einer ausgezeichneten Einleitung vorsichtig abwägend zusammengestellt. Zweifel an der Echtheit sind ausgeschlossen; die Beschaffenheit des Manuskripts macht sie unmöglich. Im Druck sind alle Namen verändert und die örtlichen Beziehungen dadurch verwischt, aus gebotener Rücksichtnahme auf die Angehörigen der Verfasserin und mehr noch auf die Umwelt, in der sich ihr Leben vollendete. Denn aus diesen Aufzeichnungen erhebt sich eine furchtbare Anklage. „Jetzt ist mein Körper hin und meine Seele ist schon lange gemordet" steht auf einem der letzten Zettel. Dies Kind aus achtbaren, ganz kleinbürgerlichen Verhältnissen — der Vater Schuhmacher, die Mutter Plätterin — wird durch eine irrsinnige Verkettung von Umständen aus böswilligem Klatsch und brutaler Verständnislosigkeit der andern, eigener Unwissenheit und auch eigenem Jugendleichtsinn, von der Polizei als Straßendirne aufgegriffen, auf die Polizeistation des Krankenhauses gebracht, als geschlechtskrank einer Salvarsanbehandlung unterzogen, nach zweimonatelangen Körper- und Seelenqualen von dem Jugendgericht den Eltern wieder zugesprochen und schwernierenkrank, sterbend ins Elternhaus zurückgebracht. Der wirkliche Sachverhalt hinsichtlich dieser Krankheit ist aus dem Tagebuchbericht selbstverständlich nicht zu ermitteln. Sie selbst, bis dahin kerngesund, ist außer sich über die Behauptung, sie sei geschlechtskrank durch Geschlechtsverkehr, und sieht in dem Arzt, der ihr das „Gift" einspritzt, ihren Mörder. Oder sie glaubt, sie sei von andern Mädchen, im Krankenhause, angesteckt. Aber zwischen den Zeilen der letzten Aufzeichnungen ist auch angedeutet, daß sie, kurz vor der Katastrophe ihrer Verhaftung, ihrem Verlobten angehört hat. So bleibt der medizinische Sachverhalt mehrdeutig. Was dagegen eindeutig klar wird, das ist die schwere Berechtigung ihrer Anklage, „mit Hohn und Schande" sei ihre Seele gemordet. Alle die Vorgänge, die sie hier meint, die Verhöre, der Transport im Gefängniswagen, das Zusammensein mit den Dirnen im Krankenhause, stehen in ihrer Darstellung da mit sinnfälliger, furchtbarer Deutlichkeit. Immer wieder vergleicht sie damit das Bild ihres ehrbaren Elternhauses und der geliebten Mutter, wie sie vor ihrer Seele stehen; nicht sich zum Trost, sondern im Grauen vor der Verworfenheit, unter der sie sich hilflos verlassen fühlt, und dies Grauen, diese Sehnsucht bezeugen unmittelbar ihre eigene Reinheit.

Daß sie sich und die Umwelt aber so darzustellen vermag, das ist das Geheimnis einer dichterischen Begabung, vor der man staunend stehen bleibt. Wäre nicht dies als Tagebuch dieses Mädchens sicher bezeugt, so glaubte schwerlich jemand an solche Entstehung. Wie ist diese Darstellung möglich von einer Volksschülerin, die, jedenfalls zu Beginn der Aufzeichnungen, durch keine erkennbaren „Bildungserlebnisse" über die Volksschulbildung hinausgekommen war? Sie hat viel geschrieben (das Tagebuch umfaßt im Druck über 200 Seiten), mit natürlicher Leichtigkeit und Freude an der Äußerung ihres Seins und an der Gestaltung. Das leidvolle Ende ist nur der letzte Teil des von einem natürlich frohen Mädchen mit ganzer Herzenskraft heiter gelebten Jugenddaseins. Ihr Elternhaus, ihre Umwelt wird uns gegenwärtig. Ihre Darstellung von Menschen ist von lebendigster Anschaulichkeit; der Dialog steht mit ganzer Natürlichkeit da. Die Natur hat Form und Farbe in ihren Worten; in den Monaten, die das Stadtkind auf einem Bauernhofe verbringt, hat sie das geheime göttliche Leben der Natur gefühlt und

Digitized by Google

vergißt es nie. Sie findet feine unterscheidende Worte für die wechselnden Schwingungen ihres Gefühls. Manchmal greift sie zu jungmädchenhafter Symbolik, so wenn sie die Ehe der Eltern und die Ankunft der Kinder als Geschichte eines Rosengartens erzählt. Aber das andere ist vorherrschend: die unmittelbare Darstellung der Dinge und Ereignisse, so wie sie sie erfaßt und fühlt. Verblüffend durch den Reichtum der sprachlichen Mittel ist besonders die Stelle, wo sie die Empfindungen aufzeichnet, in denen sie, durch erstmalig genossenen Sekt und Geigenspiel aufgeregt, in einem Dämmerzustand ohne eigenes Wissen und Wollen getanzt hat. Die Herausgeberin hat recht zu betonen, daß in diesem Mädchen eine wirklich schöpferische Kraft frühzeitig zu Grunde gegangen ist.

Wenn man an andere veröffentlichte Mädchen-Tagebücher denkt, dann sieht man dies Buch vereinzelt dastehen, sowohl was die Herkunft der Verfasserin wie die Wucht ihres Schicksals wie ihre künstlerische Begabung angeht. Und doch scheint mir, psychologisch betrachtet, dies kein Sonderfall zu sein. Ein Sonderfall zeigt sich z. B. in dem „Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens", das Dr. Hey-Hellmuth 1919 herausgab. Gerade der Vergleich mit jenem Wiener Mädchen, dessen abnorme sexuelle Neugier sich als völlige Scham-losigkeit darstellt, macht es deutlich, daß bei diesem Mädchen die mädchenhafte Schamhaftigkeit sich ganz in den gewöhnlichen Formen äußerte. Charakteristisch ist z. B. die Hemmung, die es ihr unmöglich macht, der eigenen heißgeliebten Mutter von ihrem Liebeserlebnis zu sprechen, das sie einer mütterlichen Freundin doch anvertraut. Ihrer Abkunft nach ist dies in Norddeutschland geborene und aufgewachsene Mädchen mehr als halbwegs Slavin, väterlicher- wie mütterlicherseits. Ihre große Empfänglichkeit für Musik, ihr ein stetes Glück — und auch eine verhängnisvolle Teilursache ihres Unterganges — mag ihr von dorther im Blute liegen. Aber im ganzen ist sie nach ihrem Empfindungsleben nicht wesenhaft verschieden von manchen norddeutschen Mädchen, besonders dem Mädchentypus, der eine Verbindung von praktischer Tüchtigkeit, tiefer, manchmal schwärmerisch ausbrechender Gefühlskraft und kecker, unbekümmerter Lebenslust darstellt — eine unter norddeutschen Mädchen vielleicht besonders an der Nordseeküste nicht seltene Verbindung, die leicht ersichtliche Gefahren, aber auch reiche Entwicklungsmöglichkeiten enthält. Wie dies Mädchen sich menschlich hätte entwickeln können, das zeigt sich am reinsten in ihrem rührenden mütterlichen Verhältnis zu der kleinen Schwester.

Sie ist über die Mädchen, denen sie in der Art ihrer Empfindungen gleichen mag, weit hinausgehoben durch die Tiefe des Empfindens, durch ihre reife Bewußtheit, durch ihr Künstlertum. Daß hier ein Mädchen so den Jammer zu sagen vermochte, den unzählige andere dumpf und stumm leiden, das macht die soziale, die menschliche und die künstlerische Bedeutung des Buches aus. Die Herausgeberin denkt offenbar vor allem an das erste; ihr ist dies tragische Schicksal ein Opfer, das vielen zur Rettung dienen soll. Von hier aus wird auch der auf den ersten Blick befremdliche Titel des Buches verständlich: eine Ablenkung von der Anklage gegen *einzelne*, ein Hinweis auf die soziale Schuld, die alle angeht. Ich wünsche diesem Buche viele Leser, die es so erfassen.

Digitized by Google

Gustav Frenssen: Otto Babendiek.

Von

Emmy Beckmann.

Es gehört Mut dazu, diesen Roman zu lesen, Mut und Muße. Denn wer nimmt in unserer hastigen, auf Essenzen oder auf das ästhetische Aroma eingestellten Zeit gern und ohne Bedenken einen Roman von 1290 Seiten zur Hand, in dem das Tempo des Lebens dem schweren Schritt des Pflügers eher entspricht als dem jagenden Wirbel unserer Großstadteile. Der Dichter, der hier breit ausholend und tief grabend das Leben, das er lebte, das er kennt und liebt, vor uns aufbaut, kommt keinem modernen Eigenwillen, keinem psychoanalytischen Interesse entgegen: sondern er verlangt von seinem Leser stille, scheue Ehrfurcht vor dem Wunder des Lebens, das er in all seiner Schrecklichkeit und seiner Herrlichkeit ausbreitet, dem er mit heißer Liebe nachgeht als der Entfaltung der unendlichen „Gottnatur" und in dem er mit gütigem Humor und Verwundern die tausend Wunder des Menschenlebens sich abspielen läßt. Und es sind, wie bei Frenssen stets, ganz unmoderne Menschen, zu denen er uns führt: Menschen von Lebensfülle und Kraft, Gradheit und Echtheit, noch ganz naturnah, in einem breiten Lebensraum sich so breit und wuchtig entfaltend wie irgend ein Baum auf dem Felde. Man braucht Muße, dem Dichter zu folgen — aber wenn man es tut, so kommt man so tief hinein in die heiligen Rhythmen des Lebens, daß es einem ist, als würde das eigene Leben gesteigert, erweitert, vertieft um Gesichte und Erkenntnisse und Schicksale, die ewige Wurzeln haben und uns mehr angehen als die Geschehnisse unseres Tageslebens selbst.

Der Rahmen ist der aus Frenssens Dichtungen bekannte: das Dorf, die kleine Stadt und das Hamburg-Altona des Holsteiners, der sich in ihm eine ländliche Insel zu schaffen weiß. Wie lebt die Schmiede in diesem Buch, wie leuchtet ihr Feuer aus dem höhlenartigen Raum durch das ganze Leben des Helden! In dem kleinen dörflichen Gewese, wie in der Schusterwohnung der kleinen Stadt, der Kammer der Großmutter mit der bettlägerigen Alten und den schwatzenden Nachbarinnen, der kinderreichen Wohnstube der Tante Lene und dem Saale der reichen Sarah Mumm, in der Bodenkammer Eilerts wie in der großen dunklen Diele der faulen Schäfer hat Frenssen Bilder gemalt von einer Eindringlichkeit und Farbigkeit, daß man sie nicht wieder vergessen kann. Und die Weite und Frische der Meeresküste ist ebenso in dem Buch wie die schwermütige Öde der Heide, die schöne Anmut der Geestlandschaft und die behagliche Naturwärme der kleinen von Viehherden durchzogenen Marktstadt. Das ist norddeutsches Land mit norddeutschem Alltag und Festtag, ohne Überschwang dargestellt, aber von einem gesehen, dem das alles Hintergrund und Wurzelgrund des eigenen Lebens ist und gemalt mit dem Eifer und der Ehrfurcht des Kindes dieser Welten. Hier spielt sich nun das Leben der so unerhört und ungewöhnlich menschlichen Menschen ab in dem ewigen Wechsel von Liebe und Leid, Hoffnung und Sehnsucht, Erfüllung und Enttäuschung, Geburt und Tod. Welcher Reichtum an Schicksalen, welche Buntheit der Gestalten! Und sie alle werden begleitet von der nachspürenden, bis in ihrer Seele Tiefen grabenden Liebe des Dichters, der immer einen „heißen Eifer" auf die Seele gehabt hat, und der den reinen hoffnungsreichen Seelenflug des kranken Vaters und die hingebende Treue und phantastische Dienstbereitschaft des alten Knechtes, die dunkle Schwermut der Mutter und die heitere und gütige, aber herrische Willenskraft der „Königin von Ballum", der

Digitized by Google

„Helferin Gottes", der Tante Lene, mit Ehrfurcht und Liebe malt. Wohl sind die Menschen, die um den Helden herum leben, meist auf ihre seelische Grundform zurückgeführt; sie erscheinen so, wie unsere an die Schutzbrille der konventionellen und oberflächlichen Betrachtung gewöhnten Augen Menschen nicht häufig sehen oder zu erkennen vermögen; auch pflegen die Menschen unserer Umwelt nicht so hüllenlos und deutlich ihr Wesen zu leben, wie wir es durch die Augen des jungen Otto Babendiek hier sehen. Aber sie verlieren darum nicht an Echtheit oder Lebendigkeit, sie stehen um uns herum und leben aus eigener Kraft, so wenig sie in unsere abgeschliffene und überfeinerte Welt passen mögen. Hierin scheint mir die eigentliche Bedeutung dieser Dichtung zu liegen; sie zeigt uns, was Menschenleben und Menschenart ist in zeitloser, ewiger Geltung.

So haben ja auch manche unserer jüngsten nachrevolutionären Dichter uns die Menschen zu zeichnen versucht, hüllenlos, nackt, in ihren Trieben und Süchten sich ganz so zeigend, wie eine Seele sich wohl in tiefsten Stunden der Selbstprüfung einmal mit Schauer ahnt: das alles wird kraß, brutal, schamlos an das Licht des Tages gezerrt, davon schreit man einander ins Gesicht in Lyrik und Drama und Erzählung. Aber wie verkrampft, wie unwahr und widernatürlich erscheint dies Flagellantentum der Seelen gegen die ruhige, naturhafte, ja in Reue und Scham noch stolze Art des Bekenntnisses dieser Menschen zu ihrer Natur und zu dem daraus entspringenden Schicksal. Gesundheit und Kraft, altes edles, wenn auch wildes Blut: das sind die Quellen, aus denen hier das Leben gespeist wird, nicht dekadente oder gar perverse und in sich zusammensinkende Zügellosigkeit.

Der Verlag nennt Frenssens Dichtung einen „autobiographischen Roman". Und so scheint es denn noch mehr als auf die Umwelt auf die Gestalt des Helden anzukommen, von dem aus und durch den wir alles Geschehen sehen. Es ist deutlich, daß alles nur in dem Sinne des Gleichnisses autobiographisch ist, kein einzelnes Erlebnis, kein einzelner Mensch, kein einzelnes Schicksal ist im eigentlichen Sinne wahr: aber im Verlauf des Ganzen, in der Wirkung der Umwelt und vielleicht noch mehr in dem Zusammenleben und Wirken der Menschen auf einander und auf ihn ist biographische Wahrheit. Wer dem im einzelnen nachzugehen vermöchte, würde tief hineinsehen in die Werkstatt des Künstlers. Wie ihm aus einem auffallenden Wesenszug ein Mensch erwächst, aus einer symbolischen Begebenheit ein ganzes Schicksal, aus einer leise angedeuteten, geahnten Möglichkeit eine ganze Entwicklungsreihe, wie sich Menschenwesen spaltet und neu vermählt, und so ein neuer Kosmos entsteht: das vermag man zu ahnen aus dem, was uns der Dichter sonst schon über sein Leben und seine Heimat mitgeteilt hat. Am meisten ist autobiographische Wahrheit in Gestalt und Wesen des Helden selbst und in seinen Eltern. Und dieser Otto Babendiek ist nun auch in dem Sinne Abbild seines Dichters, daß er Beschauer und Erzähler ist: Beobachter, Gestalter, Liebhaber des Lebens und der Menschen, viel mehr als Held und Träger von dem allen. Epischer, nicht lyrischer Dichter. Gerade so, wie er als scheuer kleiner Neuling mit übergroßen Augen und einem spiegelklaren, immer auf das Wesen dringenden Blick in die neue Welt der Schule und der kleinen Stadt eintritt — so steht er als Erwachsener und Dichter seinem Leben gegenüber: immer etwas „abseits", darauf aus, die andern zu sehen, zu verstehen, zu erfühlen, zu fassen, zu gestalten; dadurch wird uns manches Schicksal und manche Gestalt unter den andern fast wichtiger als sein eigenes. So wie es Otto Babendiek geht, so geht es dem Dichter: Leben und Seelen erschließen sich ihm, er ist immer gleich beim Wesentlichen. Hüllen und Konventionen fallen, sein Blick dringt hindurch, die Menschen müssen sich zu ihren Höhen und ihren Tiefen bekennen. Und er liebt sie, weil er das Leben liebt, und verlernt das Staunen nicht und das Wundern gegenüber der bunten Mannigfaltigkeit.

Digitized by Google

Wohl kennt er den Zorn über das Verdorbene und Böse, und ihm ist — wie der Tante Lene aus Ballum — die ewige Menschheitsforderung nach Gerechtigkeit des Lohns und der Strafe für Gute und Böse schon hier auf der Erde nicht fremd; — aber tiefer wurzelt das leidenschaftliche, fast gierige Interesse am Menschenleben als solchem, und das Urteil hält zurück vor den wunderlichen Wegen des Blutes. Neben dem Namenhelden des Buches steht eine andere Künstlernatur: Eilert Mumm, der heißer, wilder, stolzer, leidenschaftlicher, nicht Leben beobachtet, begleitet und gestaltet, sondern in ihm und von ihm brennt und in solchem Ergriffensein seine Schau mit dem Pinsel auszudrücken vermag wie ein Rembrandt. Sehr fein wird der Unterschied zwischen ihnen von Babendiek empfunden und gekennzeichnet: „Ich mühte mich Ordnung in dem Gewirr zu sehen und den Zug von Gottes Hand. Er dagegen, glaube ich, fühlte unmittelbar, mit seinen tiefschauenden Augen, die zeitlose Herrlichkeit Gottes." Eine herrliche Folie für den trotz aller Unbürgerlichkeit aus seelischer Mitte gehaltenen, in Maß und Harmonie und Ordnung lebenden Otto Babendiek.

Eilert Mumm ist von demselben Blut wie Frenssen — die dämonische Gewalt des sinnlichen Menschentums aber wurde gebändigt durch die feine und zarte Geistigkeit, die er von seinen Eltern ererbte. Und so erblüht der gütige, zwischen Lachen und Weinen schwebende Humor, der in tiefem Brudersinn alles Menschliche sucht und in ihm die ewige unergründliche Macht selbst ahnt und zugleich an dem bunten Spiel und Streit von Wille und Zwang, von Natur und Freiheit, von Blut und Geist seine überschauende, lächelnde, spöttische Freude hat. Hier ist nirgends Starrheit, nirgends Moralismus, nirgends bürgerliche Konvention. Und neben diesen urwüchsigen Gestalten würde bürgerliche Form unendlich langweilig wirken. Sondern hier hat jeder sein eigenes Leben und „seinen eigenen Tod", um mit einem Wort Rilkes zu reden — und das Schicksal des einzelnen vollzieht sich in seiner ihm von Anfang mitgegebenen Gesetzmäßigkeit und Echtheit. Hierin gleicht das Buch dem „Gösta Berling" von Selma Lagerlöf; nur daß uns hier nicht eine Gruppe von immerhin absonderlichen und irgendwie kranken Menschen gezeigt wird, sondern breitestes Menschentum unserer Heimat. Diese tiefe starke Menschenliebe ohne Sentimentalität und Moralismus, dies ruhige Vertrauen in den Wert der Menschenseele und ehrfürchtige Verantwortungsgefühl vor dem Leben selbst; dies Steigen in die Tiefen jeden Gefühls, Gedankens, Triebes und Willens, dies Mitschwingen der Seele bei allem Menschenschicksal, diese Güte dem andern gegenüber: „das ist es worauf es ankommt", diese Freude an jeder Kraft des Lebens, dies Leid um jeden — seelischen oder leiblichen — Tod: das alles macht Frenssen zu dem großen Menschen- und Volksdichter unserer Zeit. Zwar beschränkt sich der Dichter auf die Menschen des Volkes, der Schichten, die unmittelbar mit Boden und Werkarbeit in Verbindung stehen. Das, was wir Kulturschicht nennen, existiert nicht in dem Buch; deren Vertreter in der kleinen Stadt, die Lehrer am Gymnasium, sind nicht Träger geistigen Lebens, nicht Führer zu höherem Leben. Es ist natürlich kein Zufall, daß für den Dichter Pastor, Arzt, Anwalt, Lehrer weder im Dorf noch in der Stadt diese Rolle spielen; daß er sie in der Schilderung seines Heimatlebens nicht braucht — und da, wo sie erscheinen, als leise komisch und ganz abseits stehend oder als schlecht und verdorben zeichnet. Hier würde man den Dichter ungerecht schelten dürfen — wenn nicht die Welt, die er schildert, so in sich stark und kraftvoll, so rund und abgeschlossen erschiene, daß wir fühlen: hier ist für jene rein geistige Führerschaft kaum Platz. Die Führung hat Tante Lene, der Mensch derselben blutvollen, naturnahen, einfachen Art wie die andern alle; sie hat sie nicht kraft einer höheren Bildung, sondern weil sie im schönsten Sinne „eine Natur" ist. Und

Digitized by Google

das Leben jener geistigen Kreise, losgelöst von den breiten Schichten, interessiert den Dichter nicht, der aus dem Volk und für das Volk spricht.

In das Leben des einzelnen und der Heimat dringt dann das Leben des Vaterlandes ein. In höchst charakteristischer Weise erlebt der Dichter auch dies. Er ist im Volk, seine Empfindungen und Gedanken über den Kampf der Völker, die Stellung Deutschlands in der Welt, die Schuld am Kriege, die Haltung der Oberen, die Irrtümer der Politik: klar, unbestechlich, faßbar und auf das letzte gehend können von dem Mann aus dem Volk gedacht und vorgetragen werden. Und sie sind dabei immer voller Ehrfurcht — nicht vor irgend einer Menschengröße oder Menschensatzung, sondern vor der ewigen Macht, die das Leben gestaltet und führt, und die sich dabei so seltsamer Symbole bedient wie des Golddukaten, der, von gläubigen und sehnsüchtigen reinen und liebenden Menschenherzen empfangen, zu dem Bild „ewig heiligen Geheimnisses" wird, „dahin alle Menschen fahren." Und es ist Glaube des Dichters, daß Welt und Menschen „auch dahin auf ihren Wegen sind." Das ist der Inhalt und die innere Haltung seiner Kunst, wie sie uns hier als Werk und Ziel des jungen Babendiek entgegentritt.

Aber der Dichter läßt uns auch hineinsehen in Form und Art seines Gestaltens: „Liebe Leute, ich komme von weit her! Aus der äußersten Ecke des großen deutschen Landes und Volkes, aus den Dünen von Stormfeld, aus dem einfachsten Volk." Keine Vorbilder, kein literarischer Stil können auf ihn wirken: zu groß ist der Abstand zu seinem schlichten Lebensgefühl, seinem brennenden Herzen, seiner träumenden Phantasie, die sich immer um die vertrauten Gestalten der Heimat bewegt. Eigengewicht und -wert ist zu groß, um abgelenkt werden zu können: „Ich habe dies schwere Feld und habe dies schwere langsame Gespann zu bedienen, und zu sehen, was ich zustande bringe." Das Gefühl „schwerer, banger Verantwortung" ist immer bei dem Wundern und Staunen über die eigene Berufung. Es ist die Heimat, ihr Land und ihre Geschichte, ihre Menschen und Schicksale, ihre Arbeit und ihre Sprache, was hier lebendig ist. Darein versenkt er sich ganz, darin lebt er, das ist sein Leben von Kindheit an. Und fast geht es uns wie ihm: was nicht dahinein paßt, kommt uns „seltsam schmal und nüchtern vor!!"

In der Heimat und ihrem Volk hat er den ganzen Kreis des Menschentums. Man hat Frenssen in seinen letzten Büchern oft — und man wird es auch diesmal tun — eine Manier vorgeworfen, die unnatürlich und gekünstelt wirke. Und es muß zugegeben werden, daß manche Form der Rede, manche Charakteristik in Bewegung und Ausdruck, allzu häufig und einseitig wiederholt, etwas gewollt wirkt. Aber ist es nicht nur eine vielleicht zu starke Unterstreichung der Einfachheit und Unveränderlichkeit der menschlichen Naturen, die in dieser Weite und Breite aufwachsen, und die sich immer stärker und eindringlicher zu i h r e r Form entwickeln? Man könnte auch gewisse Längen gegen das Buch einwenden, besonders gegen den Schluß hin. Szenen wie die Fahrt zum Gericht oder der Zusammenbruch des Mummschen Hauses nehmen einen reichlichen Raum ein. Aber was will das alles besagen gegenüber der Fülle der Gesichte, der Tiefe der seelischen Blicke und dem edlen Feuer für Menschenwert und Verantwortung, das in diesem köstlichen Buche glüht?

Es scheint fast, als ob wir wieder lernten, lange Bücher zu lesen. So ist zu hoffen, daß das deutsche Volk dies Buch eines echten Menschen sich schenken lassen und daraus Ehrfurcht und Stolz, Zorn und Liebe, Tiefe und Reichtum empfangen wird.

Digitized by Google

Kritik und Respekt.

Eine pädagogische Betrachtung.

Von

Dr. phil. Beate Berwin.

„Was wäre denn aus mir geworden, wenn
ich nicht immer genötigt gewesen wäre,
Respekt vor andern zu haben?"
(Goethe zu Boisserée.)

Die Menschheitsgeschichte lehrt, daß Denken und Fühlen in verschiedenen Zeiten abwechselnd vorherrschen, daß bald der Kopf, bald das Herz den jeweiligen Geist der Zeit bestimmen; wir können in diesem, d. h. im nichthistorischen Sinne, von immer wiederkehrender „Aufklärung" und „Romantik" reden. Und doch ist das Ziel menschlicher Ausbildung die Humanität: das Gleichgewicht von Verstand und Gefühl, die Übereinstimmung von Herz und Kopf.

Wir leben heute in einer Periode des Überganges: des Kopfes Vorrang ist nicht mehr unbestritten, und unverkennbare Zeichen der Zeit deuten auf ein kommendes Reich des Herzens. (Das ist freilich cum grano salis, im relativen, nicht absoluten Sinne der Herrschaft, zu verstehen.) Es ist merkwürdig und doch begreiflich, wie die Jugend, die in dieser Zeit heranwächst, noch vielfach deutlich den Stempel des alten Zeitgeistes trägt. Merkwürdig, insofern Jugend als Trägerin der Zukunft beim Verschwindenden verharrt, — begreiflich, weil dieses Verharren im Grunde nur noch das Ergebnis des von der vorangegangenen Generation gegebenen Erziehungsprinzips ist, das — als Reaktion gegen den vormals geltenden Grundsatz der unbedingten Autorität des Erwachsenen gegenüber dem Kinde — das Recht des Schwächeren, seine Selbständigkeit und Unabhängigkeit forderte. Die Berechtigung dieser Erziehungs- und Schulreformbewegung soll an dieser Stelle nicht näher untersucht werden. Es handelt sich hier nur um ein bestimmtes Resultat, das hervorgerufen wurde: die Bereitwilligkeit des Kindes zu selbständiger Kritik.

Es fällt auf, wie stark moderne Kinder in alles mithineinreden, alles begutachten, ganz gleich, ob der Gegenstand des Urteils für sie faßlich ist oder nicht. Kritik ist widersinnigerweise das Losungswort der noch nicht Urteilsfähigen; der Mangel an Ehrfurcht folgt mit Notwendigkeit daraus.[1]) Denn ungegründetes Beurteilen führt sehr leicht zu willkürlichem Aburteilen, zu Überheblichkeit auf Grund des Stückchenwissens, zu unkindlicher Blasiertheit und voreiligem, krittelndem Pessimismus; es treibt geradezu zum Aufsuchen von (wirklichen oder vermeintlichen) Schwächen, statt zum Erfassen des Fördernden, Großen, auf das allein es ankommen muß, wenn wir aufbauende Bildung im Sinn haben. Jakob Wassermann hat diese Haltung der Kinder gegenüber der Welt und den verhängnisvollen Einfluß der Kritik auf das kindliche Gemüt in seinem Roman „Faber oder die verlorenen Jahre" treffend gekennzeichnet. Obwohl er von einer bereits zu Erwachsenen herangereiften Jugend spricht, die unter dem Erziehungsgrundsatz „Allestundürfen und Allessagendürfen" aufgewachsen war, so gilt doch das, was er in diesem Betracht sagt, noch voll und ganz für den heutigen Tag. Wassermann läßt den Helden

[1]) Es wird selbstverständlich immer Kinder geben, die — aus angeborener Religiosität oder künstlerischer Veranlagung — von Natur ehrfürchtig sind.

Digitized by Google

seiner Geschichte von seiner eigenen Kindheit erzählen: „Er sei als Knabe so lieblos gewesen, daß er mit einer Art Wollust die Schwächen der Menschen vor sich und andern entblößt habe; keine Leistung habe ihm Respekt abgenötigt; das erste Wort, die erste Regung sei immer der Spott gewesen; nicht zu glauben, nicht zu bewundern, nicht anzuerkennen hätten er und die Geschwister sich geradezu zur Übung gemacht." Nach allen mehr oder weniger boshaften Streichen der Kinder „war von Strafe oder nur Zurechtweisung nie die Rede. Das Höchste, wozu es kam, war Verhandlung und Kritik. Dies geduldige Wenn und Aber, dies nachsichtig-gewährende Verstehen und Betrachten habe Anreiz auf Anreiz gezüchtet, alle Gewissensmahnung erstickt, alle Dämme unterhöhlt." —

Bei kindlichem Beurteilen kann es sich in den meisten Fällen nicht um sachliche Kritik, sondern nur um das Äußern der eigenen, wenn auch noch so dürftigen Meinung handeln, also um etwas durchaus Unwesentliches, ja Überflüssiges. Es wird heutzutage von Seiten der Unberufenen viel zu viel ausgesprochen und die Bedeutung des Geheimnisses als Erziehungsmaxime nicht genug gewürdigt, obwohl kein anderer als Goethe — in den pädagogischen Grundsätzen des „Wilhelm Meister" — ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht hat. Er lehrt: „. . . . wenn man dem Menschen gleich und immer sagt, worauf alles ankommt, so denkt er, es sei nichts dahinter. Gewissen Geheimnissen, und wenn sie offenbar wären, muß man durch Verhüllen und Schweigen Achtung erweisen, denn dieses wirkt auf Scham und gute Sitten . . . warum sollten wir das, was in körperlichen Dingen so nötig ist, nicht auch geistig anwenden?" Geheimnis in diesem Sinne ist keine absichtliche Verschleierung, sondern nur das stillschweigende Anerkennen der Hülle, die über allem Herrlichen ruht, die wortlose Scheu vor dem Unbegreiflichen.

Kritik bedeutet ihrem Wesen nach Scheidung, Unterscheidung. Aber wie kann von solchen, die naturgemäß (weil ihnen die notwendige Erfahrung des Ganzen, das getrennt werden soll, fehlt) noch nicht unterscheiden können, Kritik erwartet, ja verlangt werden? Muß nicht vielmehr am Anfang jeder pädagogischen Bemühung alles auf Vereinigung angelegt werden, damit der kindliche Geist in dem unübersehbaren Vielerlei des Wissensstoffes sich nicht verwirre? Dem Kinde muß vor aller trennenden Kritik verbindender Respekt die notwendige Grundlage der Bildung schaffen. Es scheint geboten, an dieses Verhältnis von Kritik und Respekt nachdrücklich zu erinnern, zugleich auf die wesentliche Bedeutung des von der Kritik allzusehr zurückgedrängten Respektes eindringlich hinzuweisen.

Der ursprüngliche Wortsinn führt uns zur Erkenntnis seines Wesens. Respekt heißt Rückschau, und in der Tat ist das Zurückblicken der eigentliche Kern dessen, was wir — im übertragenen Sinne — mit Respekt bezeichnen. Nur von diesem Kern aus gelangen wir zu dem höchsten Ziel aller Bildung und Erziehung: zur Ehrfurcht, worauf — nach Goethe — „alles ankommt, damit der Mensch nach allen Seiten zu ein Mensch sei!" Man braucht, wenn man Rückschau zum Vergangenen verlangt, deswegen durchaus kein laudator temporis acti zu sein, kein starrkonservativer Feind des Neuen, in die Zukunft Weisenden. Das ins Künftige gerichtete Streben ist ein zu selbstverständliches Postulat, als daß es überhaupt übergangen werden könnte; es wird aus diesem Grunde hier nicht besonders hervorgehoben. Aber vom ganzen Menschen, um dessen Ausbildung allein sich Erziehung zu bemühen hat, wird beides: Vor- und Rückschau, Einstellung auf Vergangenes und Zukünftiges verlangt. Um diese beiden Blickrichtungen handelt es sich in der Pädagogik, denn die Gegenwart, das scheinbar wirklichste, ist nur ein Grenzbegriff, ist Vergangenheit und Zukunft zugleich. Der große Gegenstand der Bildung: das Leben, kennt kein Sein, nur ein ewiges Werden. Es leuchtet nun ohne weiteres ein,

Digitized by Google

daß die Rückschau in dieser Hinsicht genau so wichtig ist wie das mehr oder weniger ahnungsvolle Streben nach vorwärts (der Sprachgeist bezeichnet das, was in übermenschlicher Weise über dieses Streben hinausreicht, mit „Vorsehung" und bestimmt dadurch die Schranke menschlichen Vermögens), daß Respekt und Glauben die beiden Grundpfeiler menschlicher Bildung sein müssen.

Es handelt sich bei der Rückschau nicht etwa um das Wissen von Gewesenem, sondern um die Grundhaltung dem Gewesenen gegenüber, nicht um ein Sichausliefern an Vergangenes, sondern um ein zielbewußtes Sichanschließen an das Überlieferte. Denn wir können garnicht mit der Überlieferung brechen; wir sind nicht Autochthonen, sondern Glieder einer Kette, besitzen nur im Zusammenhang mit Gewesenem und Künftigem Sein und Seinsmöglichkeit. Auf Eltern und Vorfahren, Volk und Staat, Scholle und Glaube, kurz: auf alles, was uns mit der Vergangenheit naturgemäß verbindet, müssen wir zurückschauen, und diese Rückschau zwingt uns zugleich, Respekt vor dem Gewesenen zu haben. Ist es doch der Boden, auf dem wir stehen, der Grund, auf dem wir aufbauen dürfen! Ja, ohne dieses Fundament wäre ein Aufbau (der seiner Natur nach etwas verlangt, worauf gebaut werden kann), überhaupt nicht möglich. Ein Unternehmen, aus unhistorischem Sinn entspringend, das — die Tradition übersehend oder nichtachtend — irgend ein Neues, Eigenes errichten will, trägt das Schicksal des Zerfalls notwendig in sich, ebenso wie ein auf dauernde Überlieferung gestützter Bau selbstverständliche Sicherheit besitzt. Alle großen Werke sind in diesem Sinne Respektleistungen, auch dann, wenn sie dies nicht nachdrücklich betonen, wie es z. B. Wagners „Meistersinger" tun.

Das Rückschauen auf das, was zeitlich hinter uns liegt, ist aber nicht nur bedeutsam für unser Tun, es ist zugleich unerläßlich wichtig für unser Denken: wir erkennen dadurch den einheitlichen Zusammenhang der Welt, spüren das unbegreifliche Wunder des Lebens, in das wir hineinbeschlossen sind; wir erfahren, daß Freiheit nicht willkürliche Loslösung, sondern freiwillige Bindung an ewige Gesetze bedeutet; wir fühlen in respektvollem Zurückschauen die Ewigkeit stärker als in bloßem Vorwärtsblicken; denn Rückschau in ihrer ganzen Tiefe geht ins Unendliche. Das Humanitätsziel, das Hölderlins Hyperion in für alle Menschen gültiger Weise bestimmt: „eines zu sein mit allem, was lebt", wird durch die Einsicht in das Verbundensein mit Gewesenem in demselben Maße gewonnen, wie es durch Kritik und Scheidung aus den Augen verloren wird. Die Klage des Hyperion über den durch Kritik bewirkten Zustand der Naturfremdheit ist bezeichnend genug: „Ich bin bei euch so recht vernünftig geworden, habe gründlich mich unterscheiden gelernt von dem, was mich umgibt, bin nun vereinzelt in der schönen Welt, bin so ausgeworfen aus dem Garten der Natur, wo ich wuchs und blühte, und vertrockne an der Mittagssonne."

Die Gefahr der Kritik, die der Dichter hier überzeugend verdeutlicht, beruht auf der Verwechslung von Kenntnissen und Einsicht. Es ist unmöglich, von der Jugend bereits Einsicht zu verlangen, aber der Erzieher kann und muß die der Einsicht entsprechende Haltung vorbildlich wecken, indem er Kenntnisse nur sub specie aeterni vermittelt, durch Rückschau, die den Zusammenhang, soweit er begreiflich ist, erklärt, die aber gleichwohl das Unbegreifliche, Unerforschliche — die Schranke des Rückschauens — ruhig verehrt. Der Respekt wird durch liebevolles Hineinsehen in den Gegenstand wirksamer gefördert werden als durch verwirrendes, durch bloße Kenntnisse erreichtes darüber Hinaussehen; der Hinweis, daß alles Wissen immer nur eine unendliche Aufgabe sein kann, wird der Gefahr des Dünkels am sichersten begegnen. Der Unterricht muß also in gleicher Weise darauf hinarbeiten, Achtung vor den Wissensleistungen, auf denen aufgebaut wird (die, in allen Fächern, stillschweigend vorausgesetzt werden) hervorzurufen, als auch den

Digitized by Google

Respekt vor dem ewig Unerforschlichen zu vermitteln. Das kann nur vorbildlich geschehen, und so wird vor allem der Lehrer selbst den Anforderungen inbezug auf den Respekt genügen müssen. Die Ehrfurcht, die von rückschauender Einsicht unzertrennlich ist, verbietet ein voreiliges Aussprechen irgendwelcher Kritik; sie führt vielmehr zum Zurückhalten der eigenen Meinung, das überhaupt erst Bildung ermöglicht (Goethe: „Mitgeteiltes aufzunehmen, wie es gegeben wird, ist Bildung"). Dieses aufnehmende Zurückhalten ist kein Zeichen von Unsicherheit; im Gegenteil: es zeugt — weil der Respekt es aus der Gefahr der Vereinzelung befreit — von Rückhalt und Festigkeit. In diesem Sinne bewirkt der Respekt beides: das Gefühl gesicherten Verbundenseins und die Verpflichtung zurückhaltenden, gesitteten Abstandes. Aus der Zurückhaltung des Wortes ergibt sich das Zurücktreten der eigenen Ansprüche, aus dem Sichbescheiden mit dem dargebotenen Bildungsstoff die persönliche Bescheidenheit, die nie durch Zwang, sondern nur durch Einsicht gewonnen werden kann. Die Werke der Meister müssen von der Schule als Aufgabe, aber nicht als Schul-Aufgaben hingestellt werden, im Sinne des Goetheschen Gedichtes „Demut":

„Seh' ich die Werke der Meister an,
so seh' ich das, was sie getan;
betracht' ich meine Siebensachen,
seh' ich, was ich hätt' sollen machen."

Die Schule sollte sich m. E. der Werke der Meister vor allem deswegen bedienen, damit das Kind an ihnen lerne, wie unwichtig zunächst die eigene Stimme der Kritik ist, wie viel mehr es auf das Ohr ankomme, um den Genius, aus dem das Göttliche selbst spricht, erst einmal richtig zu hören. Dementsprechend wird es immer die vornehmste Aufgabe des Erziehers bleiben, das Ohr des Kindes zu öffnen und Andacht und Begeisterung zu wecken, und das Mittel dazu wird nicht von Kenntnissen gesättigte Kritik, sondern respektvolles Schauen darbieten. Ein großer Bildungsgegenstand wird dem kindlichen Wesen nicht dadurch nahe gerückt, daß er kritisiert, zersetzt wird, sondern dadurch, daß er, als Einheit geschaut, Gegenstand der Begeisterung wird. Die Mahnung: „Erfüll' davon dein Herz, so groß es ist!" kann nicht oft genug ausgesprochen werden. Die Fülle des Wissensstoffes muß — zu Gunsten des Erfülltseins von einem würdigen Gegenstand — vermindert werden; es kommt nicht darauf an, vielerlei zu „verarbeiten", zu „besprechen", sondern weniges mit Begeisterung und Liebe ganz in sich aufzunehmen. Denn (um wieder mit Goethe zu reden): „Eines recht wissen und ausüben, gibt höhere Bildung als Halbheit im Hundertfältigen." Die Furcht vor Einseitigkeit ist unbegründet, im Gegenteil: „Alles, worein der Mensch sich ernstlich einläßt, ist ein Unendliches," d. h. vertiefte Einseitigkeit führt zur Einsicht!

In dem Wort „Begeisterung" selbst liegt bereits der Hinweis darauf, daß es sich nicht um bloße, blinde Leidenschaft, sondern um Hingabe auf Grund eines geistigen Motivs handelt, nicht um ein nur passives Ergriffensein, sondern um ein aktives Sicherfüllen, eine gegründete Passion. Das bleibt freilich Sache des Lehrers: den geistigen Grund der Begeisterung zu legen, sich rückschauend von den guten Geistern der Vergangenheit „begeistern" zu lassen. Der Erzieher muß selbst entflammt sein, um das Herz der Kinder aufleuchten zu lassen. Dann wird der gemeinsame Enthusiasmus mehr vermögen als alles angespannteste Arbeiten. Es gilt das Hölderlinsche Wort: „Wie unvermögend ist doch der gutwilligste Fleiß der Menschen gegen die Allmacht der ungeteilten Begeisterung!"

Zurückhaltung, Bescheidenheit und Begeisterung sind aber nicht die einzigen immanenten Folgen des Respekts. Denn Respekt bedeutet nicht bloß Rückschau, sondern auch

Digitized by Google

Rücksicht! Das ist zunächst im Sinne von Höflichkeit, von Rücksichtnahme, die in unserer Zeit fast unmodern geworden ist, zu verstehen, und dann als das Berücksichtigen, das sich zur Welt in Beziehung Setzen (nicht umgekehrt). Aus Rücksicht und Berücksichtigung fließen Mitleid und Toleranz, zwei unerläßliche Eigenschaften des Gebildeten.

Aus dem bisher Gesagten erhellt, daß der Respekt die notwendigste Bildungsgrundlage darstellt. Er steuert dem gefährlichsten Übel der Menschen: dem Egoismus, und er fördert zugleich den Menschen in seiner eigenen Entwicklung zur Humanität. Das Ziel ist und bleibt: der ganze Mensch, — die harmonische Ausbildung von Verstand und Gefühl, Herz und Kopf. Dazu verhelfen Kritik und Respekt; aber nur auf dem Grunde des Respekts kann Kritik erwachsen.

Auguste Förster.

Ein Lebensbild.

Von

Johanna Waescher.

Am 3. Oktober endete ein sanfter Tod das Leben einer Frau, die wie wenige es verstanden hat ihrem Dasein einen Inhalt zu geben, der es zu einem Wert für viele gemacht hat: Auguste Förster, die bekannte Vorkämpferin der Frauenbewegung. Ihr äußerer Lebensgang weist keine außergewöhnlichen Ereignisse auf. Sie wurde im Revolutionsjahr 1848 in dem westfälischen Städtchen Warburg geboren, wo ihr Vater Amtsgerichtsrat war. Sie verlebte eine glückliche Jugend im Kreise ihrer Familie neben drei Schwestern und einem Bruder. Mit großer Dankbarkeit dachte sie lebenslang an diese sonnige Jugendzeit zurück, in der sie die Kraft gesammelt hatte für ihre Lebensarbeit. Herangewachsen strebte sie eifrig danach sich geistig zu bilden und machte als eine der ersten Frauen in Berlin ihr Lehrerinnenexamen. Sie unterrichtete darauf einige Zeit in Bielefeld, ging aber zu ihrer weiteren Ausbildung nach Paris, wo sich ihr viel Schönes bot, so daß sie sehr bereichert von diesem Aufenthalt in die Heimat zurückkehrte. Inzwischen war ihr Vater in den Ruhestand getreten und mit seiner Familie nach Cassel gezogen. Auguste war nach ihrer Rückkehr als Lehrerin an der Fachschule des Frauenbildungsvereins tätig, dessen Vorsitzende Marie Calm war, eine der eifrigsten Förderinnen der Frauenbewegung. Diese erkannte sofort das außerordentliche Lehrtalent und die Organisationsgabe von Auguste Förster. Beide arbeiteten dann gemeinsam an dem weiteren Ausbau der mit wenig Geld und viel Liebe und Aufopferung seitens der Lehrerinnen eingerichteten Fachschule des Frauenbildungsvereins, um die weibliche Jugend tüchtig zu machen für die Anforderungen des Lebens. Durch diese Tätigkeit wurden die städtischen Behörden auf Auguste Förster aufmerksam und ernannten sie zur Inspizientin des Handarbeitsunterrichts an den städtischen Schulen. Als Marie Calm im Jahre 1878 plötzlich durch den Tod ihrem segensreichen Wirken

Digitized by Google

entrissen wurde, trat Auguste Förster an ihre Stelle als Vorsitzende des Frauenbildungsvereins, den sie über 30 Jahre leitete. Inzwischen hatte sie im persönlichen Leben schwere Verluste erlitten durch den Tod des Vaters, einer jugendlichen Schwester und des Bruders. Die anderen Schwestern heirateten und so blieb Auguste allein mit der Mutter in Cassel zurück. Es war ein selten inniges Verhältnis, das Mutter und Tochter verband. Auguste fand volles Verständnis für ihr Streben und eine starke Unterstützung durch ihre hochsinnige Mutter. Im Jahre 1892 trennte der Tod auch dieses innige Miteinanderleben. Auguste konnte den Verlust in den gewohnten Lebensverhältnissen schwer überwinden und entschloß sich deshalb, einer Anregung folgend, mit Frau Bieber-Boehm und Frau Dr. Simson nach Amerika zu gehen, um dort an der großen Frauenversammlung teilzunehmen, die der Nationalbund amerikanischer Frauenvereine in Chicago veranstaltete. Sie blieb längere Zeit dort, wohnte im Hullhouse, der sozialen Niederlassung in den schlimmsten Vierteln von Chicago, um Land und Leute zu studieren und insbesondere auf sozialem Gebiet zu lernen. Sie brachte viel Anregung mit, die sie auf deutschem Boden, diesem angepaßt, späterhin erfolgreich verwerten konnte. Die Teilnahme der drei deutschen Frauen an dem Kongreß in Chicago wurde der äußere Anlaß, auch in Deutschland einen Nationalbund der bestehenden Frauenvereine zu schaffen, der im Jahre 1894 im Bunde deutscher Frauenvereine seine Verwirklichung fand. Auguste Förster wurde in seinen Vorstand gewählt, in dem sie jahrelang wirkte.

Die Wertschätzung eines gesunden Familienlebens, die Auguste aus dem Elternhaus mitbrachte und die Erkenntnis, daß ein solches von der Tüchtigkeit der Hausfrau abhängt und im anderen Fall von ihrem erzieherischen, pflegerischen und wirtschaftlichen Versagen nur zu oft Gesundheit und Leben der ihr anvertrauten Kinder ungünstig beeinflußt werden, ließ es sie als eine wichtige Aufgabe erkennen, da, wo das Elternhaus versagte, den Kindern des Volkes eine Stätte zu schaffen, wo sie liebevoll versorgt wurden und in Spiel und Arbeit eine fröhliche Jugendzeit verbringen konnten. Sie gründete den ersten Kinderhort in Cassel, in welchem Knaben und Mädchen von Witwen und erwerbstätigen Frauen Aufnahme fanden, um während ihrer Schulzeit vor den Gefahren der Straße bewahrt zu bleiben. Als weitere Aufgabe stellte sie sich die, der weiblichen Jugend für die ihr bevorstehenden Pflichten einer Hausfrau und Mutter eine gründliche Ausbildung zu verschaffen. Diese durfte nicht dem Zufall überlassen sein, sie durfte nicht beschränkt werden auf wohlhabende Kreise, sie mußte Gemeingut aller Mädchen sein, die in die Ehe treten. Lange Zeit sann sie über dieses Problem nach und suchte nach einer geeigneten Methode zur Erlernung der Hauswirtschaft, der Gesundheits- und Säuglingspflege für den Klassenunterricht. Gleichzeitig mit ihr beschäftigte sich Frau Hedwig Heyl, Berlin, mit diesem Problem. Beide Frauen kamen zu der Einsicht, daß, wenn alle Mädchen des Volkes erfaßt werden sollten, dieser Unterricht als Pflichtfach im letzten Schuljahr in der Volksschule eingeführt werden müßte, denn alle Bemühungen auf der Grundlage freiwilliger Beteiligung nach der Schulentlassung hatten keine Erfolge gezeitigt. Heiße Kämpfe galt es auszufechten, bis die maßgebenden Stellen dafür gewonnen wurden, und große Widerstände mußten bei der Lehrerschaft und den Behörden überwunden werden. Erst nachdem Auguste Förster diesen hauswirtschaftlichen Unterricht für die Mädchen im Kinderhort im letzten Jahre ihres Schulbesuchs praktisch durchgeführt hatte, überzeugte man sich von dem Wert dieses Unterrichts und bewilligte die dafür notwendigen Mittel. Hedwig Heyl schreibt darüber in ihren Lebenserinnerungen: „Eine der mutigsten weiblichen Pionierinnen war Auguste Förster in Cassel; hatte sie schon die Jugendheimidee dort in die Volksheime hineingetragen, war sie so voll tatkräftigen Mutes, daß sie die

Digitized by Google

erste obligatorische Kochstunde in der Volksschule in Cassel durchsetzte. Auguste hatte ein angeborenes Lehrtalent und überzeugte die Schulmonarchen mehr, wie es mir in Berlin gelungen war." Die Einführung des Haushaltsunterrichts in den Volksschulen, der danach auch in vielen deutschen Städten eingerichtet wurde, erforderte die Heranbildung von hauswirtschaftlichen Lehrerinnen für dies gänzlich neue Unterrichtsfach. Auguste Förster richtete deshalb ein Ausbildungsjahr für hauswirtschaftliche Lehrerinnen in Cassel ein. Dieser neue Frauenberuf zog bald viele junge Mädchen an, die unter Auguste Förster ihre Weihe zur Ausübung des hauswirtschaftlichen Unterrichtes erhielten. Ich schreibe Weihe, denn das Wort gibt eine Ahnung von dem, was die Schülerinnen von Auguste Förster mit hinaus ins Leben und in ihren schönen Beruf nahmen. Der freudige Stolz, Schülerin dieser Frau gewesen zu sein, beseelt heute noch ihre Schülerinnen, die im Auguste Förster-Verein ein festes Band umschlingt und die im Heimgang Auguste Försters den Tod einer Mutter beklagen.

Mitte der neunziger Jahre wurde auch in landwirtschaftlichen Kreisen der Wunsch rege, für die Aufgaben der Gutsfrau und Landwirtin die weibliche Jugend nicht nur in wirtschaftlicher Beziehung, sondern auch in sozialer besser vorzubereiten, als bisher. Frl. v. Kortzfleisch und Frau v. Schenk in Niederoffleiden traten an Frl. Förster heran, und sie war es, die auch hier die geistigen Grundlagen schuf, auf denen die wirtschaftlichen Schulen auf dem Lande aufgebaut wurden.

Sie veranstaltete im Herbst 1896 in Cassel einen Kursus zur Ausbildung der Lehrerinnen, an dem sich Frauen und Mädchen aus ganz Deutschland beteiligten. Ein fein ausgearbeiteter Lehrplan, Auguste Försters Werk, und ihr Unterricht, wie der geeigneter akademischer Kräfte, machten diesen Kursus für alle daran Beteiligten zu einer Lebensbereicherung und befähigten sie für die Übernahme ihres neuen Amtes. Mit beiden genannten Frauen gründete dann Auguste Förster die erste wirtschaftliche Schule in Niederoffleiden, von wo sie nach kurzer Zeit nach Reiffenstein am Eichsfeld verlegt wurde. Daß diese Schulen sich außerordentlich gut bewährt haben, ist bekannt.

Auguste Försters Tatkraft war es vergönnt, die Anstalten des Frauenbildungsvereins, die aus bescheidensten Anfängen entstanden waren, in einem großen Haus zu vereinigen, das heute ein Frauenreich darstellt, auf das die Stadt Cassel stolz sein kann. Die Unterrichtskurse für Nähen, Bügeln, Schneidern, Kochen wurden nach und nach ausgebaut zu wirklichen Berufsschulen. Heute werden Gewerbelehrerinnen, technische Lehrerinnen, Turnlehrerinnen dort ausgebildet; ein Heim für die auswärtigen Schülerinnen wurde eingerichtet, in dem auch sehr viel Ausländerinnen wohnten, die, durch den guten Ruf aller dieser Anstalten angelockt, nach Cassel kamen.

Im Jahre 1896 gründete Auguste Förster die Handelsschule und gleichzeitig damit den Kaufmännischen Verein für weibliche Angestellte. So regte sie weiter die Gründung der Abteilung Cassel des Hausbeamtinnenvereins an, sie arbeitete die Pläne für die Kinderpflegerinnenschule aus und förderte sie in jeder Weise. Sie veranlaßte die Gründung einer gemeinnützigen Stellenvermittlung für weibliches Hauspersonal, sie rief die Abteilung Cassel Frauenbildung-Frauenstudium ins Leben. Ferner gab sie Veranlassung durch Rechtsvorträge zur Gründung der Rechtsschutzstelle für Frauen. Alle diese Gründungen zeigen, daß Auguste Förster stets einen vorausschauenden Blick hatte für das, was durch die Zeitverhältnisse für die weibliche Jugend und für die Frauen erforderlich wurde. Sie verstand es ausgezeichnet die geeigneten Persönlichkeiten zu gewinnen, um alle diese Einrichtungen mit Erfolg zu bearbeiten, die ihr weitschauender Geist ins Leben gerufen hatte.

Digitized by Google

Ihr Interesse ging auch über die Großstadt-Jugend hinaus aufs Land, wo besonders der Handarbeitsunterricht sehr im Argen lag. Er wurde von Frauen gegeben, die selbst keine Ausbildung genossen hatten. Sie beantragte und erreichte es bei der Regierung, daß für diese Frauen Kurse eingerichtet wurden, die sie leitete. Den Frauen mußten zum wenigsten die elementarsten Begriffe eines geordneten Unterrichts klar gemacht werden, und sie erhielten gute Anleitung für die einfachsten Handarbeiten wie Nähen, Stopfen, Sticken, Flicken.

Mit der wachsenden Zahl der Frauenvereine, die auf den verschiedensten Gebieten tätig waren, lag es Auguste Förster am Herzen ein alle einigendes Band zu finden. Sie gründete deshalb den Verband Casseler Frauenvereine, dem sich die bestehenden Vereine freudig anschlossen und zwar neben dem von ihr selbst gegründeten auch konfessionelle und charitative. Sie verstand in ihrer stets ruhigen, gütigen Wesensart auch den Stadtbund so zu leiten, daß er sich erfreulich weiter entwickeln konnte und manch wertvolle Arbeit inzwischen in Cassel leistete.

Das Bild von Auguste Försters Wirken würde unvollständig sein, blieben die Mitgliederabende im Frauenbildungsverein, die sie während dreier Jahrzehnte leitete, unerwähnt. Sie verstand es, in diesen einen Samen auszustreuen, der tausendfältige Früchte getragen hat. Lange bevor man sonst daran dachte, hatte sie auch die Jugend für die sozialen Fragen interessiert. Sie hatte auch hier die Freude, daß die Teilnehmerinnen ihrer Jugendgruppe mit einer gefestigten Lebensauffassung hinaus in den Beruf oder die Ehe gingen und überall ihren Platz als selbständig denkende Menschen gut ausfüllten. Leider zog sich Auguste Förster, gezwungen durch ihren geschwächten Gesundheitszustand, schon im Jahre 1919 von ihrer Arbeit zurück. Sie konnte aber die beruhigende Überzeugung haben, daß ihr Werk nicht untergehen, sondern sich fort entwickeln würde. So übernahm die Stadt die Anstalten des Frauenbildungsvereins als städtische Handels- und Gewerbeschule und mit der Leitung derselben wurde eine ihrer Schülerinnen und Mitarbeiterinnen, Frau Direktorin Knipping, betraut. Auguste Förster verlebte ihre letzten Lebensjahre in Braunschweig, aufs liebevollste gepflegt von ihrer treuen Pflegetochter, auch einer früheren Schülerin, und in steter Verbindung mit allen denen, die ihr in Liebe zugetan waren. So klang ihr Leben harmonisch aus, das so viel dauernden Segen gestiftet hatte.

Wir aber wissen, daß sich der Spruch an ihr bewahrheitet hat und weiter bewahrheiten wird:

Begrabe deine Toten tief in dein Herz hinein,
so werden sie dein Leben lebendige Tote sein.
So werden sie immer wieder auferstehen,
als gute, lichte Engel mit dir durchs Leben gehen.
Begrab dein eignes Leben ins Herz von anderen ein,
so bist du und wirst du, ein Toter, ein ewig Lebender sein.

Digitized by Google

Goethes Naturanschauung in seinen morphologischen Schriften.

Von

Dr. Lenore Kühn.

Immer wieder werden wir von staunender Freude und dankbarer Beglückung ergriffen beim Betreten eines Gebiets, das Goethes Geist einer Durcharbeitung und befruchtenden Aufhellung würdigte. Es ist auch kaum daran zu zweifeln, daß seine nie im Nur-Fachlichen versinkende Art der Betrachtung gerade der Frauenart weit entgegenkommt. Ströme von belebender Anschaulichkeit und jede Einzelheit durchdringender Geist-Interpretation gehen von solcher Bearbeitung auch scheinbar trockener und fernabliegender Spezialmaterie aus; sein Denken *war* ein Anschauen; sein Anschauen ein Denken.

Diese seltene Vereinigung *beider* Grundeinstellungen, Intuition und Denken, die sich bei ihm unmerklich und selbstverständlich wie eine einfach nachbildende Naturkraft bei seiner Betrachtungsweise auswirken, wird besonders bei seinen *morphologischen Schriften* spürbar, welche sich auf das Pflanzenleben und den Grundplan des Tierkörpers beziehen. In der Botanik wie in der Osteologie ist Goethes Name vollwertig eingereiht, und es ist kein Zufall daß, je näher sein Gegenstand am *Lebendigen* sich hält, desto sicherer und aufschlußreicher sein Blick ist; dies ist in gewissem Maße sogar schon im Verhältnis seiner botanischen und osteologischen Einsichten untereinander zu verspüren. Denn die stetige Metamorphose des Werdens läßt sich am unendlich bildsamen lebendigen Pflanzengeschöpf vollständiger beobachten und anschaulicher nachzeichnen, als die immerhin logisch verschlossenen, wenn auch intuitiv in ihrem Werden erschauten Verhältnisse und Wandlungen der Knochengebilde. Denn die Intuition des Ganzen kommt vor allem dem Lebendigen, als der wahrhaft unzerreißbaren Einheit zu gute. Je mehr aber Goethe in das eigentlich physikalische Gebiet und dessen Denkbedingungen sich hineinwagt, desto seltener werden die Lichter, die zuvor in erhellendem, warmem Schein unendlich weite Strecken und Hintergründe überblicken ließen.

Was für den Laien und erst recht für jeden denkerisch interessierten Menschen die Goetheschen Schriften zur Morphologie auch nach über 100 Jahren „Fortschritt" unendlich anziehend macht, ist einerseits die blühende Anschaulichkeit und das behaglich-liebevolle Verweilen bei den vielfältig-einfältigen Naturgeschöpfen, und die wahrhaft geistgetränkte Behandlung jeder, auch der kleinsten auftauchenden Sonderfrage, die unverrückbare Größe der herangebrachten Gesichtspunkte und — besonders reizvoll — die zwanglos sich ergebenden reichen Analogien von Naturvorgängen zu Wachstumsbedingungen und Vorgängen des Geistes. In diesem allen bleiben gerade diese Goetheschriften ein Unikum und eine unerschöpfliche Fundgrube von Einsichten weit über den behandelten Stoff hinaus, — Einsichten, die durch keinerlei Spezialfortschritte ersetzt oder überholt werden können. Zudem bedeuten diese Schriften einen selten getreuen Spiegel Goethescher Empfindungsweise, seiner eignen Entwicklungsstadien und seiner Geistesstruktur. Insbesondere an das Lieblings- und auch Schmerzenskind, die „Metamorphose der Pflanzen", mit der die Morphologie als eigne Betrachtungsart auf diesem Gebiet von Goethe begründet wurde, hat sich von seiner Seite erläuternd eine solche Fülle von gedankenreichen Ausblicken, Ergänzungsarbeiten und Nachspielen geknüpft und ein so großer Teil der Substanz seines Lebens — durch 40 Jahre hindurch — ankristallisiert, daß man, ganz ernstlich gesprochen,

Digitized by Google

vielleicht von keiner Schicht seines Wesens aus einen so reichen Einblick in seine geistige, aber auch in seine sittliche Persönlichkeit gewinnt, als von diesen naturbetrachtenden und naturphilosophischen Schriften aus, die viel tiefer in seine geistige Gesamtpersönlichkeit eingreifen, als man es im allgemeinen annimmt. Schreibt doch Goethe noch 1825 von sich als dem „alten Schiffer, der sein ganzes Leben auf dem Ozean der Natur mit Hin- und Widerfahren von Insel zu Insel zugebracht hat, die seltsamsten Wundergestalten in allen drei Elementen beobachtet und ihre geheimgemeinsamen Bildungsgesetze geahnt hat . . ." Wie Goethe die „genetische Denkweise" vorwiegend als Charakteristikum des deutschen Geistes empfunden hat (sehr interessant ist in diesem Zusammenhang seine Kritik der französischerseits verwandten Termini der entwicklungsgeschichtlichen Schriften, welche in der Tat eine seltsam starr-mechanistische Denkweise verraten, die immer ein Fertiges oder die Zusammensetzung eines Fertigen, nie ein Werdendes sprachlich ausdrückt), so können wir dieses ganze Problem der „Gestaltung, Umgestaltung" wiederum innerhalb des deutschen Geistlebens als ein spezifisch Goethisches, zutiefst mit ihm verwachsenes bezeichnen, — dies gab für den Dichter in ihm beim Erfinden den anschaulichen Impuls, und dem religiösen Menschen in ihm den Anstoß zu andächtigem Staunen und Besinnung auf das „Eins in Allem". Seine grundlegende Anschauungsweise, fern von selbstbefriedigter Kleinanalyse das Ganze stets ungeteilt als W e s e n t l i c h e s im Auge zu behalten, die Tiefe seiner Religiosität und die Demut seiner Naturfrömmigkeit, der er seine Weite wie seine geruhige Weisheit verdankt und welche eine durch nichts zu beirrende Positivität im Fühlen und Urteilen bei ihm erzeugte, treten in wahrhaft erschütternder Weise in diesen Schriften hervor. So konnte der Aufsatz, der noch ein Jahr vor seinem Tode, 1831, rückblickend die Wirkung der Schrift von der Metamorphose der Pflanze behandelt (äußerlich eine für uns in 40 Jahren unbegreiflich bescheidene Wirkung, für deren geringste Äußerung Goethe sich schon dankbar zeigt!) mit dem Satze schließen, daß, wenn der Forscher vom ewigen Urwesen wenig und Einfaches das Allermannigfaltigste hervorbringen sieht, das Resultat gebietet, „vor dem geheimnisvollen Urgrunde aller Dinge uns anbetend niederzuwerfen." Dies „anbetende sich-Niederwerfen" ist das Ethos der ganzen Naturerforschungsbemühungen Goethes, das auch seinen wissenschaftlichen Grundsätzen und methodischen Vorschlägen eine Höhe der geforderten Objektivität und Selbstbescheidung verleiht, die wohl selten anzutreffen sein dürfte, besonders in der freudigen Anerkennung der Verdienste anderer; sein Verhalten gegenüber der Newtonschen Physik ist durchaus n i c h t typisch für seine sonstige Forschereinstellung.

Es ist nun eine erfreuliche Erscheinung, daß dieser ganze tiefgreifende Komplex Goethescher Schriften zur Morphologie, in einem Sonderband vereinigt, jetzt mit schönen und reichen Illustrationen versehen, herausgegeben ist; Goethes sauber und liebevoll gezeichnete Originale sind, seinem unerfüllten Herzenswunsch entsprechend, durch eine Reihe von weiteren Abbildungen ergänzt, was dem Text zu starker Belebung und Verdeutlichung dient.[1]) Wilhelm Troll, Privatdozent der Botanik an der Universität München, hat eine sorgfältige überschauende Einleitung dazu geschrieben. Zwischen die zusammengetragenen Schriften, die auch jenes schöne frühe Fragment „Die Natur" mit umschließen, das in nuce schon die ganze Naturgesinnung des Forschers und Dichters enthält, sind jene vielfachen tiefsinnigen Dichtungen und Sprüche eingestreut, die so konzentriert

[1]) Goethes morphologische Schriften, ausgewählt und eingeleitet von Wilhelm Troll. Verlag Eugen Diederichs, Jena, 1926. Mit 37 teils farbigen Tafeln und 91 Abbildungen, 484 Seiten. Preis 15 Mark bezw. 18,50 Mark.

Digitized by Google

Goethesche Lebens- und Schauensweisheit geben; auch jene liebliche dichterische Fassung der Metamorphosenlehre für Christiane, deren Funktion als gewachsenes Naturgeschöpf in Goethes Leben wohl erst langsam richtig abgeschätzt wird, hat natürlich ihren Platz gefunden, ebenso wie das „Gingo biloba"-Gedicht und das herrliche „In tausend Formen magst du dich verstecken" aus dem Westöstlichen Diwan, das die lebenslängliche Freude des Forschers, Dichters und Menschen Goethe an der Natur so unmittelbar verspüren läßt.

Auch Goethes tiefgewurzeltes fruchtbares Verhältnis zu Italien drängt sich in diesen Schriften unwillkürlich in seiner hohen Bedeutsamkeit auf. Sind doch sowohl die Grundansichten und Ideen zur Metamorphose der Pflanzen dort gereift — Padua, Neapel, Sizilien sind Marksteine und Hegerinnen seiner naturerkennenden Entwicklung, — als auch die Einsicht in das nahe Verhältnis von Wirbelknochen und Schädelbildung, das ihm „ein zerschlagener Schöpsenkopf" im Dünensande des Judenkirchhofs von Venedig 1791 ergänzend zur Gewißheit erhob, nachdem er bereits früher grundlegende Einsichten gewonnen hatte, die seine geniale Kraft der Zusammenschau des Verschiedensten in einem Urelement, einer Urform, die sich wandelt und entwickelt, auch auf dem Felde der Osteologie bestätigten. Damit wurde Goethe Begründer des Entwicklungsgedankens.

Aber auch die Tiefe seiner Freuden wie seiner Verzweiflung tönt aus diesen Schriften zur Morphologie unbefangen uns entgegen, so etwa wenn er bekennt: „Genoß ich die schönsten Augenblicke meines Lebens zu gleicher Zeit, als ich der Metamorphose der Pflanzen nachforschte, als mir die Stufenfolge derselben klar geworden, begeistete mir diese Vorstellung den Aufenthalt von Neapel und Sizilien . . . ." um daran anknüpfend das Glück und die Förderung geistiger Art zu beschreiben, das ihm durch die Näherung an Schiller, eben auf der Basis der Naturstudien und seiner „Erfahrung", die Schiller ihm bekanntlich als „Idee" enthüllte, zuteil wurde. Von da ab ist das philosophische Nachdenken über das Verhältnis von Geist und Natur, Idee und Erfahrung, synthetischem uno analytischem Denken nicht mehr aus seinem Gesichtskreis geschwunden. Sein Verhältnis zu Kant wie zu Schillers eigner Denkweise wird nun teils erst begründet, teils geklärt.

Das vollkommene harmonische Gleichgewicht des geistigen Goethe, das so wohltuend aus seiner gesamten Lebenstätigkeit strömt, spricht sich auch in den tiefsinnigen Betrachtungen über analytische und synthetische Wissenschaftsmethode aus. Wir glauben noch eine Warnung aus eignen Notzeiten zu hören, wenn er feststellt: „Ein Jahrhundert, das sich blos auf die Analyse verlegt und sich vor der Synthese gleichsam fürchtet, ist nicht auf dem rechten Wege; denn nur beide zusammen, wie Aus- und Einatmen, machen das Leben der Wissenschaft." Und sein zielsicherer Blick für das Wesentliche des Organischen zeigt sich schon in der Bestimmung desselben: „Was ist eine höhere Synthese als ein lebendiges Wesen", — jener „Komplex", „welcher sich immerfort herstellt, wir mögen ihn in noch so viele Teile zerfleischt haben!" — Welcher Abgrund von Verzweiflung deckt sich aber noch in Rückblicken auf, wenn Goethe berichtet („Schicksal der Handschrift"): „Aus Italien, dem formenreichen, war ich in das gestaltlose Deutschland zurückgewiesen, . . . die Freunde, statt mich zu trösten . . . brachten mich zur Verzweiflung . . . ich vermißte jede Teilnahme, niemand verstand meine Sprache. In diesen peinlichen Zustand wußt' ich mich nicht zu finden, die Entbehrung war zu groß, an welche sich der äußere Sinn gewöhnen sollte, der Geist erwachte sogleich und suchte sich schadlos zu halten."

Und nun, 1790, entsteht in dieser inneren Not als Trost die „Metamorphose der Pflanzen", nach etwa zwei Jahren Beobachtung und Nachdenken, — aber weder Verleger

Digitized by Google

noch Publikum wünschen vom Dichter Goethe ein solches Werk zu haben, und er glaubt sich über diese großartig-tiefdringende Arbeit noch entschuldigen zu müssen und legt das Wesen jedes „energischen Talentes" dar, das eben „ein allgemeines" sei, das „überall hinschaut."

Diesem Hinschauen aber, das sich ebenso in großen, zusammenfassenden Ideen wie in den einfachsten Bemerkungen — etwa über die Differenz von Wurzel und Stengelschoß, als unerhört tiefsinnig und sicher erwies, verdanken wir eine der köstlichsten Gaben: eine Naturdarstellung durch anschauendes Denken und denkende Anschauung ungeteilter Art.

Europa als geistige Einheit.

Von

Gertrud Bäumer.

II.

Wenn die europäische Einheit als Tatsache und Aufgabe aus deutschem Gesichtswinkel gesehen wird, so fordert das als Ergebnis Besinnung auf den deutschen Anteil an beidem: Europa als Tatsache und als Aufgabe. Um so mehr, als die heutige deutsche Kulturkrisis sehr erheblich mit der Frage nach Deutschlands Stellung zu Europa als geistiger Welt zu tun hat.

Wir stehen, geographisch und geistig, auf der Schwelle vom Abendland zum Osten. Östlich von uns beginnt die Welt, die nur noch zum Teil europäisch geformt ist: Rußland. Historisch verbunden mit Europa durch das Christentum — aber nicht durch die Antike, die nicht zu den Grundlagen des russischen Geisteslebens gehört. Nicht, weil das große Land von Tauris oder Thessalien her einst nicht erobert werden konnte, sondern doch auch wohl, weil das Wesen des Slawentums der antiken Formung widerstrebte. Es ist wohl gerade das klassische Element der Formung, das vom russischen Wesen abgestoßen wurde. So kam die abendländische Kultur nur als später Rationalismus nach Rußland, nur als Zivilisation. So formte sie dort den äußeren Zuschnitt des Lebens, bemächtigte sich der vom bluthafteren Volkstum nicht bestimmten Lebensgebiete — des ganzen Herrschaftsbereichs des Verstandes in Wissenschaft, Volkswirtschaft, Verwaltung und europäisierte die Oberfläche der gesellschaftlichen Kultur. In den tieferen Geistern wirkte der europäische Geist nur als Ferment, das die slawische Andersartigkeit zum Reagieren brachte, und veranlaßte hier die gewaltigen westöstlichen Götterkämpfe, von denen Dostojewski zeugt. Sie waren, wie alle solche Zusammenstöße der großen geistigen Gewalten der Geschichte, fruchtbar für beide Teile: sie ließen das Abendland wie den Osten Wesen und Grenzen des eigenen Geistes tiefer und klarer ermessen. Und fast scheint es so, als würde hierin dauernd der Dienst bestehen, den die beiden Mächte einander leisten.

Deutschland ist eine abendländische Macht, von den abendländischen Mächten aber ohne Zweifel die unfertigste — man kann auch sagen die jüngste —, um ihre

Digitized by Google

endgültige Kulturform immer noch im Ringen begriffen. England, Frankreich, Italien sind in den formalen Grundlagen ihrer Kultur weit abgeschlossener und sicherer geworden. Mag auch der französische Klassizismus immer wieder einmal durch revolutionäre, romantische oder naturalistische Bewegungen durchbrochen werden — er bleibt doch als letzter Maßstab, als anerkannte Grundform erhalten; und irgendwie bleibt das Pendel der geistigen Entwicklung, soweit es auch hierhin und dorthin ausschlagen mag, wieder auf ihm stehen. Im Grunde weiß man die Richtung, in der die Vollkommenheit der französischen Formgebung gesucht werden muß.

Und ebenso liegt es bei England. Man kann über den geheimnisvollen Schoß des geistigen Lebens schwer etwas prophezeien, aber man darf vielleicht doch sagen, daß nicht anzunehmen ist, daß aus englischem Geist noch einmal eine Erscheinung von der revolutionären Kraft Shakespeares hervorbricht. Man hat das Gefühl, daß dort das W e r d e n in diesem großen, schöpferischen Sinne des Wortes abgeschlossen ist, und daß es sich heute nur um Durchformung auf gesicherten Grundlagen handelt.

In Deutschland sind diese Grundlagen noch keineswegs endgültig befestigt. Das kommt daher, daß der deutsche Geist in seiner schweifenden Art einen sehr breiten Boden für den Bau seiner Kultur braucht. Herder hat einmal gesagt, daß, je breiter das Fundament sei, umso höher die Pyramide hinaufgeführt werden könne. Dies Gleichnis bezeichnet den Weg der deutschen Kultur charakteristisch. Es liegt in ihrem Wesen selbst, durch vieles berührt zu werden, vieles aufnehmen und verarbeiten zu müssen. Vor dieser Fülle des aufgenommenen Stoffes hat dann immer wieder die Gestaltungskraft versagt, nicht die geniale Gestaltungskraft des Einzelnen, der etwa die Breite Goethischer Bildung zu gewinnen vermochte, ohne ins Formlose zu fallen, aber doch die Gestaltungskraft des ganzen Volkes, das aus der Leistung des Einzelnen einen nationalen Stil zu machen bestimmt ist. Immer wieder führt der Heißhunger des Verstehens, die expansive Kraft der Aufnahme den deutschen Geist in Versuchung, sich in das Fremde zu verlieren. Und dennoch raten diejenigen Patrioten ihm falsch, die verlangen, diese Neigung abzutöten und sich auf den eigenen Horizont zu beschränken. Damit würde eine wesenhafte und wertvolle Anlage, ein klares Bedürfnis des deutschen Geistes zum Tode verurteilt, und damit würde seine nationale Kraft und Harmonie bestimmt nicht zunehmen. Denn eine Organisation entwickelt sich auch als Ganzes nicht, wenn man natürliche Lebensregungen abschnürt und den Volksgeist von Quellen fernhalten will, auf die ein gesunder Durst ihn hinweist.

Erfassen wir vielmehr diese expansive Neigung als unsere Bestimmung. Sie macht uns die Aufgabe, zu einer deutschen Form zu kommen, sehr viel schwerer, sie macht uns sogar die Aufgabe, auf die anderen Nationen zu wirken, zunächst schwerer. Die Sicherheit und überzeugende Vollendung der französischen Form haben in verschiedenen Perioden deutscher Geschichte Deutschland überwältigt. Die Wirkung des deutschen Geistes auf Europa ist sehr viel schwerer zu ermessen und kommt sehr viel schwerer zustande. Sie liegt in einer ganz anderen Sphäre — sozusagen um einige Grade tiefer. Sie läßt sich in mancher Beziehung in Parallele setzen mit der Wirkung des Ostens auf Deutschland.

Wir sind zunächst, in unseren eigenen geistigen Entwicklungskampf verstrickt, nach außen hin die unbequemen Frager, die aufrührerischen Problematiker. Wir haben in uns jene Spannung, von der die Rede war, zwischen Chaos und Gestalt, Bewußtsein und Instinkt, zwischen Vernunft und Gefühl, die der abendländische Mensch zu erleben bestimmt war, am stärksten erlebt. Die anderen europäischen Nationen kennen die seelischen Hintergründe des „Faust" nicht. Wir leben seelisch in einem schwereren Element und haben

Digitized by Google

von Kant bis Nietzsche die europäische Problematik, von der England so gut wie unberührt bleibt, als leidenschaftliche Grübler durchlebt.

In solchem Zustand, den wir keineswegs überwunden haben, wirkt eine Kultur nicht in der Weise nach außen, daß sie in ihren Schöpfungen außerhalb der eigenen Grenze leicht verstanden oder gar nachgeahmt werden kann. Die Formen der französischen, die Formen der englischen Kultur sind leicht nachzuahmen, sie sind gewissermaßen auf äußere Welteroberung angelegt. Die deutsche geistige Welt und ihr Wesen von außen her zu erobern, ist sehr schwer. Sie ist ungenießbar und unverdaulich für den, der nicht mit ihr verwachsen ist. Sie hat es schwer, sich selbst in kleiner Münze auszuprägen — vor allen Dingen da, wo die Sprache das Metall darbietet; leichter wird es uns, wo es sich um Musik und bildende Kunst oder angewandte Kunst handelt.

So wird der Einfluß des deutschen Geistes auf die Prägung Europas sehr viel schwerer nachzuweisen sein, als umgekehrt die Wirkung anderer europäischer Kultur auf Deutschland.

Gleichwohl ist dieser Einfluß da, und er steht, wie gesagt, in Parallele mit dem Einfluß des Ostens auf uns. Wir wir durch die leidenschaftliche, kulturfeindliche Religiosität des Ostens immer wieder auf eine letzte Bedingtheit und Fragwürdigkeit unserer Kultur verwiesen und so an das tiefste Lebensproblem herangeführt werden, so hat innerhalb der europäischen Bildung der deutsche Geist die Aufgabe, immer die tiefere Frage zu stellen, Nietzsche sagte einmal: „Den Speer da aufzunehmen und weiter zu schleudern, wo die anderen Nationen ihn liegen gelassen haben" und vielleicht einmal mit der tieferen Frage auch die größere und umfassendere Antwort zu ergreifen, mit dem weiteren Wurf auch das fernere Ziel zu treffen.

Deutschland hat alle Motive der europäischen Kultur grüblerischer erlebt. War der französische Geist mehr bei den Blüten, so der deutsche bei den Wurzeln. Es gibt einen Dialog von Novalis über die deutsche Literatur, in dem es heißt: „Je schwerer ein Ding Kraft äußert, desto mehr Kraft kann es aufnehmen — und mit dieser Bemerkung ständen wir vor der deutschen Literatur. — Ihre Kapazität ist ungeheuer. Es dürfte ihr kein empfindlicher Vorwurf sein, daß sie nicht leicht zu Filigranarbeiten zu benutzen sei. Indes ist doch das nicht zu leugnen, daß sie in Masse den alten Heerhaufen ihres Volkes gleicht, die im Kampfe von Mann zu Mann wohl zehn römische Heere besiegt haben würden; aber freilich in Masse durch Gesammeltheit, Zucht, gut verbundene, leichte Bewegung und Übersicht der schicklichen Situation leicht zu werfen waren."

Die „Filigranarbeit" der europäischen Kultur hat der deutsche Geist in der Tat nicht gemacht. Oder doch wenig davon. Eher noch der österreichische. Etwa Mozart und Haydn, und vom Barock bis heute einige Architekten und Künstler. Im übrigen war der deutsche Geist bei den schweren Dingen. Aber hier galt von ihm, was Novalis in demselben Dialog sagt: „Wenn der Träge erst in Bewegung ist, so ist er auch um so unaufhaltsamer und kühner." Die europäischen Ideen erschienen aus seinem schweren Schoße in kühnerer Gestalt. Die deutsche Idee der Freiheit bei Kant und Fichte war größer und kühner als die Freiheitsidee der französischen Revolution und des englischen Liberalismus. Sie löste sich nicht von der Nabelschnur zum Metaphysischen. Die Idee des Werdens war schwerer, umfassender und fruchtbarer bei Herder als bei Montesquieu. Die Idee der Persönlichkeit, in England eine bürgerliche Lebensform, wurde zur schmerzlichen Leidenschaft bei Nietzsche.

Aber freilich — je tiefer sich der deutsche Geist in die letzten Gründe der europäischen Kulturmotive hineinwühlte, je kühner er zu den „Müttern" des geistigen Europa vor-

Digitized by Google

drang, um so länger wurde der Weg zurück zur Gestaltung, zum Leben, zur Praxis. So verlängerte er seine Jugend, seine Unfertigkeit — ja, so wird er sie vielleicht in gewissem Umfang immer bewahren. Und hierauf beruht das Besondere seiner Wechselwirkung mit dem Wesen der übrigen europäischen Nationen — hier liegt der Grund, weshalb er sie braucht und sie ihn brauchen. Das erste hat die Geschichte deutlicher gezeigt, weil es sich mehr an der Oberfläche abspielte. Das andere ist von jeder tiefer schauenden Kulturphilosophie gesehen, auch von der französischen, aber freilich der Bildungsschicht draußen im ganzen weniger zum Bewußtsein gekommen — oder in einer ihr selbst unbehaglichen Form zum Bewußtsein gekommen.

Denn es ist richtig, der deutsche Geist hat das europäische Leben nicht leichter und behaglicher gemacht. Er war der unermüdliche Frager, der nie beruhigte Zweifler — der im tiefsten revolutionäre, der „ruchlose Geist", von dem Fichte spricht. Es ist nicht angenehm, mit Spekulationen befaßt zu werden, zu denen man selbst kein Bedürfnis fühlt! Das englische Denken hat ein tiefes Unbehagen gegenüber der deutschen Philosophie und ihrem „arroganten" Tiefsinn nie verloren; der französische Geist findet keinen Geschmack an Mystizitäten und metaphysischer Schwere. Vielleicht liegt der allerletzte, der metaphysische Grund der Unbeliebtheit des Deutschen hier, an diesem für die andern schlechthin ungenießbaren Element gedanklicher Schwere, das durch die deutsche Kultur geht. Und mit ihr die unablässige, innere Unruhe des *Werdens*, das eigentümlich *Treibende* des deutschen Geistes. Die anderen europäischen Nationen wurzeln im *Sein*, sie lieben das Vollendete, das nicht über sich hinausweist, das Klare, Durchsichtige, Abgerundete. „Si je ne vois pas clair, tout mon monde est anéanti" — sagt einmal Stendhal, echt französisch. Vom deutschen Gefühl aus könnte das direkte Gegenteil gesagt werden. Dem Deutschen ist seine Welt keineswegs vernichtet, wo er nicht klar sieht, sondern im Gegenteil: erst lebendig und lebenswert.

Alle großen Deutschen haben das Leben als *Werden* erlebt. Von Luther ab: „Dies Leben ist nicht ein Frommsein, sondern ein Frommwerden, nicht ein Gesundsein, sondern ein Gesundwerden, überhaupt nicht ein *Wesen*, sondern ein *Werden*, nicht eine *Ruhe*, sondern eine *Übung*. Wir sind's noch nicht, wir werden's aber, es ist noch nicht getan und geschehen, es ist aber im Schwang, es ist nicht das Ende, es ist aber der Weg." Oder Goethe: „wir müssen nichts *sein*, aber alles *werden* wollen" — — oder Hölderlin: „wir sind nichts, was wir *suchen*, ist alles" — — oder schließlich Nietzsche: „Wie jedes Ding sein Gleichnis liebt, so liebt der Deutsche die Wolken und alles, was unklar, *werdend*, dämmernd, feucht und verhängt ist: Das Ungewisse, Unausgestaltete, sich Verschiebende, Wachsende jeder Art fühlt er als tief. Der Deutsche selbst *ist* nicht, er *wird*, er entwickelt sich. Entwicklung ist deshalb der eigentlich deutsche Fund und Wurf im großen Reich philosophischer Formeln."

Vielleicht kommen ähnliche Äußerungen über das „Werden" auch gelegentlich einmal im Umkreis der französischen oder angelsächsischen Mentalität vor, aber wenn jemals, so doch nicht mit der Betonung von Freudigkeit und wohlgemutem Draufgängertum wie bei Luther, mit dem entzückten Lächeln Goethes, mit der sehnsüchtigen Liebe Hölderlins. Es ist deutsch, im geistigen Gebiet nichts festzuhalten, alles Gewonnene immer wieder ganz einzusetzen, immer „im Schwang" zu leben. Andern erscheint das unbequem und wunderlich — déraisonnable. Shakespeare lächelt über den Typus des Wanderers. Der Deutsche ist, wie sein Gott Wotan und wie seine Jugend „der Wanderer". um den immer Sturm ist.

Digitized by Google

Ja, darum ist „der eigentlich deutsche Fund und Wurf im großen Reich philosophischer Formeln" — wie Nietzsche sagt — „die Entwicklung". Dasselbe hat der französische Kulturphilosoph Taine gesagt; der deutsche Geist habe für die Gedankenwelt des 19. Jahrhunderts das große Motiv gegeben, indem er die Idee der Entwicklung in die philosophische Gedankenwelt einführte. „Durch diesen Gedanken haben die Deutschen den Geist von Zeitaltern, Zivilisationen und Rassen erfaßt, und das, was nur ein Haufe von Tatsachen war, umgewandelt in ein System geschichtlicher Gesetzmäßigkeiten." Aber das bezeichnet nur die wissenschaftliche Auswirkung dieses eigentümlich treibenden Elementes, das der deutsche Geist dem Europäismus hinzufügt, dieses Vertrautseins mit dem Werden. Es ist zugleich Teil eines Lebensgefühls, das von der Antike her zur europäischen Kulturform gehört: das heraklitische Lebensgefühl. Es reicht in alle Kultur hinein, in die Religion wie in die Kunst. „Nordische Schönheit" — sagt einmal Wölfflin, „ist nicht die Schönheit des In-sich-Geschlossenen und Begrenzten, sondern des Grenzenlosen und Unendlichen . . . Die fertige Form bedeutet der germanischen Phantasie zu wenig, sie muß immer überspielt sein von dem Reiz der Bewegung . . . In aller deutschen Architektur ist der Bewegungsrhythmus das Entscheidende, nicht die ‚schöne Proportion'." Und an anderer Stelle (Dürerbuch): „Es blieb den Deutschen vorbehalten, die Apostel nicht als die selbstherrlichen, vollendeten Existenzen darzustellen, sondern als Menschen, die sich verzehren in schmerzlichem Ungenügen."

Aber als Repräsentant und Gefäß dieser heraklitischen Dämonie ist der Deutsche freilich auch in der steten Gefahr völliger Formlosigkeit. „Die Deutschen sind das einzige, in der Helle des europäischen, hellenisch-christlichen Kulturkreises tausendjährig lebende Volk, das zur tiefen und dauernden Unruhe all seiner Nachbarn, zur ratlosen und schamvollen Verstörung seiner eigenen edelsten Geister, kein irgendwie in sich mögliches und haftendes Wesensbild in der Seele gewährt." (Nietzsche.) Das ist, wenn auch aus liebendem Schmerz übertrieben, doch im Kern richtig. Daher bedürfen wir Europas — bedürfen wir der anderen Bildungsmächte, die, uns nicht so fern und fremd wie wir ihnen, doch nicht aus unserem Wesen stammen. Tief symbolisch: Goethe in Italien, eintauchend sich entspannend aus dem ewigen zwischen Vergangenheit und Zukunft schmerzhaft gespannten „Schwang" des deutschen Lebens in der „Gegenwart" des lateinischen Südens. Denn dies sind ja immer seine Worte für das, was ihn entzückt und hinnimmt: „Gegenwart" und „seiend". „Wie wahr, wie seiend!" seufzt er auf bei der glücklichen Begegnung mit dem plastischen, heiter und kräftig ausgebreiteten Süden. Und in irgend einer Form vollzieht sich die nordsüdliche, wie die westöstliche Einung Europas täglich und tausendfach. Sie ist immer die Krönung des Bildungsprozesses. Und zwar in jeder Nation, die zu dieser Einheit gehört.

Ein Jahrzehnt hindurch schienen alle Wege dieser uns prädestinierten Einung verschüttet. Jetzt beginnen sie sich wieder, von Schutt und Trümmern befreit, zu dehnen. Und im letzten Grunde sind sie, und nicht die blutbefleckten Bahnen der Heere, die Wege unseres Schicksals.

Digitized by Google

Maria Sybilla Merian.

Kupferstecherin und Blumenmalerin, 1647—1717.

Von

Ferdinand Eisinger in Nürnberg.

Zu den ältesten Werken, welche die entomologische Literatur verzeichnet, gehören die Arbeiten einer Frau, die wegen ihrer Kunstfertigkeit, ihrer Liebe zur Natur und ihres sinnigen Wesens unser Interesse in mehr als gewöhnlichem Maße verdient; dürfen wir sie doch als Begründerin der deutschen Insektenkunde und Sammelmethode, zu den Pionieren einer Wissenschaft rechnen, die mehr als jede andere brach lag und deren Pflege mehr Spott und Mißachtung als Beifall und Anerkennung eintrug.

Die Beschäftigung mit den Insekten galt ehemals als ein ganz unnützes, zweckloses, ja gefährliches Tun, wie selbst Rösel von Rosenhof, der seine Werke beinahe hundert Jahre später als Frau Merian herausgab, erfahren mußte. Es bedurfte somit schon einer ganz selbständigen Persönlichkeit, um den Anschauungen, Vorurteilen und der Meinung jener Zeit entgegenzutreten und unbeirrt die eigenen Wege zu gehen.

Daß Frau Merian die hierzu erforderlichen Eigenschaften in sich vollauf vereinigte, wird aus der nachfolgenden Lebensbeschreibung hervorgehen, die sich hauptsächlich auf die eigenen Mitteilungen der Frau Merian, sowie auf die ihres Zeitgenossen, des Nürnberger „Mathematici" Doppelmair, der in seinem Buche „Nachricht von den Nürnberger Mathematicis und Künstlern" (1730) eine kurze Biographie von ihr gab, und auf die Notizen in den verschiedenen Künstlerlexiken stützt.

Maria Sybilla Merian wurde am 2. April 1647 zu Frankfurt a. M. als Tochter des durch seine Topographie mit Städteansichten berühmt gewordenen Malers und Kupferstechers Mathäus Merian (1593—1650) geboren, und empfing als vornehmstes Erbe von ihrem Vater dessen Talent zum Zeichnen.

Nach dem Tode des Vaters heiratete die Mutter den Frankfurter Maler Morell [1]), welcher die Tochter Maria Sybilla im Zeichnen und Kupferstechen unterrichtete, allerdings sehr gegen den Willen der Mutter, die aus der Tochter vor allen Dingen eine „tüchtige Schafferin und Hausfrau" machen wollte. Maria Sybilla malte zunächst hauptsächlich Blumen, und da sie eines Tages unter altem Gerümpel eine Schachtel mit Schmetterlingen fand, die ihr wohl gefielen und die sie abbildete, so entstanden auf diese Weise die Grundlagen zu ihrem ferneren Wirken. Von Frankfurt übersiedelte sie nach Nürnberg, lernte daselbst den Maler Graff [2]) kennen und verheiratete sich mit ihm, um alsdann als Frau „Gräffin"[3]), wie sie sich selbst nannte, die Blumenmalerei weiter zu betreiben. Als erste Veröffentlichung erschien im Jahre 1671 ein Buch unter dem Titel: „Florum fasciculi tres" mit Blumendarstellungen auf 36 Kupfertafeln, dem später eine deutsche Ausgabe unter dem Titel „Neues Blumenbuch" folgte. Da sie ihre Blumenstücke immer mit Raupen und Schmetterlingen verzierte und mit dem Fange viel Mühe hatte, so kam sie gelegentlich

[1]) Füßly schrieb: „Sie (die Merian) bekam aber an dem Blumenmaler Morels einen Stiefvater, der ihre frühe Neigung zur Kunst und besonders fürs Blumen- und Insektenmalen, als ein redlicher Mann, gerade so unterstützte, wie hingegen die Mutter diesen Hang mit aller Härte bestritt, bis endlich auch sie — o diese Weiber! — sich eines Tages erinnerte, daß sie, während sie mit Sybillen schwanger ging, eine heftige Begierde bekam, Raupen, Muscheln und Steine zu sammeln usw."

[2]) Graff war Architekturmaler und hat verschiedene Nürnberger Innenansichten gestochen.

[3]) Später nannte sie sich wieder Frau Merian, auch kommt sie in der Literatur nur unter diesem Namen vor.

Digitized by Google

der Besichtigung einer Seidenraupenzucht (die in Nürnberg bis zur Mitte des 19. Jahrhundert ausgeübt wurde) auf den Gedanken, ob denn derartige Verwandlungen nicht auch aus anderen Raupen stattfinden könnten.

Um der Sache auf den Grund zu gehen, suchte sie nun Raupen zusammen, fütterte sie, ließ sie sich verpuppen und bemerkte dann, daß nach einiger Zeit „artige Sommervögelein, ja sogar Fliegen oder Mucken" hervorkamen. Frau Merian verlegte sich nun mit großem Eifer auf das Züchten von Raupen und Sammeln von Schmetterlingen, sodaß sie — nach ihren eigenen Aufzeichnungen — alle Gesellschaft der Menschen verließ und nur ihren Forschungen lebte.[1])

Nachdem sie fünf Jahre lang gezüchtet, die Verwandlungen beobachtet hatte und solche „für jedermänniglich in einer Schachtel aufbewahrt und gewiesen, von gelehrten und fürnehmen Personen gelobt und ersucht wurde, der Welt in einem Büchlein solches göttliche Wunder vorzustellen", entschloß sie sich zur Herausgabe eines Buches, hielt es aber für ratsam, sich wegen dieses Unterfangens gewissermaßen zu rechtfertigen mit der Versicherung, „daß ihr Wercklein nur Gott zu Ehr geschehen / sintemal sie sonst dies mühsam Wercklein nie angefangen / viel weniger in Druck zu geben sich überreden lassen; / absonderlich wenn man ihr / als einer Frauen / die nur neben ihrer Hausorge dies zusammentragen müssen / für eine ungeziemende Ehrsucht halten sollte." /

So erschien dann im Jahre 1679 ihr berühmtes Buch unter dem Titel:

Der Raupen wunderbare Verwandlung
und sonderbare Blumennahrung.

Worinnen / durch eine gantz neue Erfindung / der Raupen / Würmer / Sommervögelein / Motten / Fliegen / und anderer dergleichen Thierlein Ursprung / Speisen / Veränderungen / samt ihrer Zeit / Ort / und Eigenschafften / den Naturkündigern / Kunstmahlern / und Gartenliebhabern zu Dienst / fleißig untersucht / kürtzlich beschrieben / nach dem Leben abgemahlen, in Kupfer gestochen / und selbst verlegt von Maria Sybilla Gräffin / Matthaei Merian / des Eltern Seel. Tochter.

Im Vorwort begleitete die Autorin das — zunächst mit 50 Kupfern und mit der Abbildung der „Seidenwürmer" (Bombyx mori) beginnende Buch mit folgenden Worten der Empfehlung:

„Schlüßlichen sind zwar gegenwärtige funfzig Kupferblätter so gut / als ich das Leben mit schwartz auf weiß radiren können / allhier vorgebildt / wofern aber der Natur-Kunstliebende Leser alle solche Blätter sauber mit Farben / oder aber nur die Raupen und Veränderungen / samt denen Vögelein / allein illuminirt verlangt / der kann beedes bey uns habhaft werden.

Wohlan der Anfang ist gemacht / wird dieses nun belieben /
so werd ich mich forthin / zu Dienst dem Leser / üben:
daß ich ihn bey dem Lust erhalte / durch die Kunst /
damit man Lob verdient / und großer Herren Gunst. /

Es scheint nun wirklich der „großen Herren Gunst" sich eingestellt zu haben, denn Frau Merian ließ im Jahre 1683 einen zweiten Teil des Buches mit weiteren fünfzig Kupfern erscheinen, wozu der Hauspoet C. Arnold, der bereits im ersten Teil mit einem Eröffnungslied und einem langen, nach der Melodie: Jesu, der Du meine Seele" abzusingenden „Raupenlied" den Pegasus geritten, wiederum ein Kind seiner Muse beisteuerte, während Frau Merian ihr Buch mit den Worten schloß:

Die Augenlust recht zu genießen /
Laß Dich / o Leser / nicht verdrießen /
Daß Du nicht urtheilst zu behend /
Lis mich von Anfang / bis zum
End.

[1]) Wie ernst es die Merian nahm, beweist die Tatsache, daß sie, um ihren Forschungen besser dienen zu können, noch Latein und Naturwissenschaften studierte. D. Verf.

Digitized by Google

Man kann dieses Buch nicht zu Ende lesen, und auch die „Augenluſt“ nicht genießen, ohne ſich herzlichſt daran gefreut zu haben.

Die Abbildungen der Pflanzen, Raupen, Schmetterlinge uſw. ſtehen zwar zum Teil nicht auf einer hervorragenden künſtleriſchen Höhe, ſind aber meiſtens gut erkenn- und beſtimmbar. Ein Teil derſelben zeichnet ſich durch eine überraſchende Naturtreue und zarte Ausführung aus und iſt unzweifelhaft von Frau Merian ſelbſt radiert, während eine Anzahl Kupfer recht eckig und ungenau ausgefallen ſind. Vermutlich ſind dieſe minderwertigen Tafeln von Graff hergeſtellt, der, wie Frau Merian ſelbſt ſchreibt, mitgeholfen hat.

Die Beſchreibungen, in der naiven Ausdrucksform jener Zeit gehalten, beſchränken ſich auf die beobachteten Verwandlungen, die Frau Merian in Wort und Bild ſo wiedergab, wie ſie ſich vollzogen. Daß ihr, neben vielem richtig Beobachteten, mancherlei Irrtümer, namentlich hinſichtlich der Ichneumoniden unterlaufen ſind, iſt begreiflich; z. B. über das „Krautvögelein“ (Pieris brassicae) ſchrieb Frau Merian: „Unterweilen ſetzt ſich auch eine ſolche Raupe hin an eine Wand / oder gar auf ihr Kraut / und bleibt etliche Täge / ſo ſtill / und ohne einiges Eſſen / ligend. Alsdann kreucht durch ihre Haut / eine unzählbare Menge / weißer / kleiner Würmlein heraus / welche ſich alſobald ſelbſten in ſo viel unzählbare Eylein / einſpinnen. Nachmals ſo ſpinnt ſie die Alte (!) alle miteinander zuſammen / ſtellt ſich feſt dazu / bleibt noch vierzehn Täge / ohne einige Speiſe / und ſtirbt. Aus den Eylein aber kommen in zwölf Tägen / von der Zeit der Einſpinnung an zu rechnen / auch ebenſoviel artige Mücklein / welche bey mir etliche Täge gelebt haben. Was nun die fernere Urſach ſolcher unterſchiedlicher Verwandlungen / und ob nicht die Mutterraupe mit ihren Kleinen (!) auch etwas beſonderes vorbildte / will ich anderer hochvernünftiger Beurtheilung anheimgeſtellt haben/.“

Nun, die „hochvernünftige Beurtheilung“ hat ſich im Laufe der Zeit ja eingeſtellt.

Es ſteht uns nicht an, über dieſe mangelhafte Erkenntnis überlegen zu lächeln, denn über das Weſen der Schmarotzertiere war in jener Zeit noch recht wenig bekannt. Der biologiſche Wert der Merianſchen Arbeiten kann durch derartige Irrtümer keineswegs geſchmälert werden. Frau Merian hat uns in jenen Fällen, wo ſie ſtatt eines Schmetterlinges „artige Mücklein“ erhielt und dieſe Verwandlung für die richtige hielt oder nur „unterſchiedlich“, wenigſtens den Schmarotzer und den Wirt im Bilde überliefert und das iſt auch ganz intereſſant.

Für die abgebildeten Inſekten ſtellte Frau Merian drei Gruppen auf: Sommervögelein, Motten — wegen der dicken Köpfe — ſodann Fliegen oder Mucken. Für die Puppen wurde der — ihren Angaben nach — damals üblich geweſene Ausdruck „Dattelkern“ gewählt. Von den Mottenvögelein weiß ſie als beſonderes Kennzeichen zu berichten, „daß ſie ſehr geil ſind, welches kein Raup oder Wurm thut / die ſuchen nur ihre Speis.“

Mit dem ſtrengen Maßſtabe der Wiſſenſchaft darf alſo dieſes Buch nicht beurteilt werden. Was wir an demſelben zu ſchätzen haben, iſt die darin zum Ausdruck kommende Liebe zur Natur, der Erkenntnisdrang, das Bemühen, das Beobachtete ſo darzuſtellen, wie es ſich ihr zeigte, ſowie der Hauch der Sinnigkeit und Urſprünglichkeit, der über dem Ganzen liegt.

Wie Frau Merian von ihren Zeitgenoſſen beurteilt wurde, mag aus der Doppelmair'ſchen Beſchreibung hervorgehen, die u. a. folgende Bemerkung enthält: „Inmittelſt war auch daſſelbſt ihr Kunſtbemühen noch auf mehrere Stücke gerichtet, da ſie unter anderem mit gewiſſen Safftfarben auf Leinwand und ſeidenes Zeug allerhand ſchöne Blumen und Kräuter, daß ſolche zu beeden Seiten ſich in gleicher Vollkommenheit praeſentirten und auch bey dem Waſchen ihre lebhaffte Farbe nicht verlohren, zu mahlen,

Digitized by Google

besonders exercirt gewesen, nach welcher Kunst sie viele Tischdecken, auch einstens vor einen General ein ganzes Zelt auf Leinwand gemahlt gar geschickt anfertigte."

Das Meisterstück sollte erst später kommen.

* * *

Gegen das Jahr 1684 hin scheint sich in ihrem Familienleben eine Wandlung vollzogen zu haben, die Frau Merian eine Trennung von ihrem Manne [1]) wünschenswert machte, denn sie verließ ihn — wie Doppelmair schreibt — „aus einer besonderen Caprice" und begab sich mit ihren beiden Töchtern nach Friesland auf Schloß Bosch, wo sie — nach übrigens nicht unbestritten gebliebenen Mitteilungen — der damals florierenden Gemeinde der Labbadisten beitrat. Graff reiste seiner Frau im Jahre 1686 nach, in der Hoffnung, sie wieder für sich zu gewinnen, sah sich aber in seiner Erwartung getäuscht, da Frau Merian — wie Doppelmair schreibt — „auf keine Weise von ihm hierzu zu persuadiren war."[2])

Frau Merian verblieb also in Friesland, beschäftigte sich weiter mit Blumenmalerei, hauptsächlich Stilleben [3]) sowie mit der Zucht von Insekten, Schmetterlingen usw.

In Amsterdam hatte sie Gelegenheit, die Naturaliensammlung des Burgermeester Witsen und anderer Sammler zu sehen. Der Anblick prächtiger exotischer Schmetterlinge und anderer interessanter Insektenformen, welche die alten holländischen Seefahrer von ihren weiten Reisen mit brachten, muß gewaltig auf sie gewirkt haben, denn sie kam daraufhin zu dem Entschluß, die große Reise nach Surinam (Holl. Guyana, nördlicher Teil von Südamerika zu unternehmen, um die dort lebenden Insekten aus eigener Anschauung kennen und in ihrer Verwandlung beobachten zu lernen.

Wenn man bedenkt, was eine Reise nach Südamerika im 17. Jahrhundert, zumal für eine einzelne Frau, bedeutete, wird man ermessen können, welchen Grades von Begeisterung für eine Sache es bedurfte, um diese Fahrt zu wagen. Eine derartige Meerfahrt mit einem gebrechlichen Segler war denn doch etwas anderes als eine Reise mit einem unserer modernen Dampfer. So reiste denn Frau Merian im Juni des Jahres 1699 in Begleitung einer ihrer Töchter mit dem Segelschiff ab und kam nach einigen Monaten wohlbehalten in Surinam an. Mit welcher Freude und mit welchem Feuereifer sie ihre Forschungen in dem ihr fremdartigen Weltteil mit seiner hochinteressanten Fauna und Flora aufgenommen haben mag, kann man sich leicht vorstellen.

Nach einem Aufenthalt von zwei Jahren wurde die Rückreise nach Holland beschlossen; das Klima sagte Frau Merian nicht zu, es war ihr zu heiß. So reiste sie also im Juni 1701 ab und kam, nach einer über drei Monate (!) dauernden Meerfahrt, am 23. September 1701 wieder in Amsterdam an. Was sie während ihres Aufenthaltes in Surinam an Blumen, Schmetterlingen und anderen Insekten beobachtet und gesammelt hatte, wurde an Ort und Stelle schon naturgetreu gemalt, wobei sie auch die biologischen Vorgänge bei den Insekten berücksichtigte. Sie zeigte in Amsterdam diese Malereien nebst ihrer großen Ausbeute von Schmetterlingen usw. verschiedenen Sammlern, die in sie drangen, ihre Erfahrungen in einem Buche zu veröffentlichen; doch wollte Frau Merian

[1]) de Fontenai schrieb „daß die züchtige Jungfrau blos darum geheyrathet habe, um mit Anstand, in Gesellschaft ihres Mannes, nach dem Nackten zeichnen zu können."

[2]) Graff starb im Jahre 1701.

[3]) Frau Merian scheint dabei den alten holl. Meistern des XVI. und XVII. Jahrhunderts Marseus, Bosschaett, Hondecoeter, Ast, Ellinger u. a. gefolgt zu sein, welche mit sehr schönen Blumenstücken, ausgeschmückt mit Schmetterlingen usw., in den Sammlungen im Mauritzhaus im Haag und im Reichsmuseum in Amsterdam in größerer Anzahl vertreten sind.

Digitized by Google

hiervon nichts wissen, in Anbetracht der großen Kosten und Schwierigkeiten, die mit einem solchen Werke verknüpft sind. Möglich, daß sie mit ihrem Nürnberger Erstlingswerk keine besonderen Erfolge, auch in materieller Hinsicht, errungen hatte und vielleicht auch aus solchen Erwägungen heraus ein neues Unternehmen scheute.

Endlich aber, als sie immer wieder aufgefordert wurde, entschloß sie sich zur Herausgabe ihres großen und berühmten Werkes: Metamorphosis Insectorum Surinamensium, das im Jahre 1705 in Amsterdam erschien.[1])

Mit diesem Werk, dessen Text zu 60 wundervoll von Frau Merian selbst kolorierten Kupfern in Großfolio, in lateinischer und holländischer Sprache geschrieben ist, erreichte Frau Merian den Höhepunkt ihres Schaffens, soweit sich dasselbe auf das Gebiet der Entomologie erstreckte. Die darin abgebildeten Pflanzen und Insekten sind in — zum Teil — hervorragend schöner Weise hinsichtlich Zeichnung und Kolorit wiedergegeben. Diese Vorzüge, verbunden mit der Tatsache, daß die Künstlerin alle die von ihr abgebildeten Insektenformen selbst an Ort und Stelle gefangen, gezüchtet und beschrieben hat, sichern ihren Arbeiten dauernden Wert.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß Frau Merian die erste Abbildung und Beschreibung der merkwürdigen Sternfingerkröte (Pipa americana, Leptopus asterodactylus) gab. Die in dieser Beschreibung vertretene Meinung, daß die jungen Kröten direkt aus dem Rücken der Alten herauswüchsen, ist einer jener Irrtümer, denen man häufig in den Merian'schen Beschreibungen begegnet, und die durch eingehende Forschungen späterer Zeit richtiggestellt wurden.

Der Mangel jeder Systematik kann dem Wert ihrer Arbeiten keinen Eintrag tun, Systeme waren zu ihrer Zeit noch nicht aufgestellt; hier Ordnung hineinzubringen, blieb jenem Großen vorbehalten, der zu Lebzeiten der Merian schon geboren war: Linné.

Über das fernere Leben der ausgezeichneten Frau schrieb Doppelmair: „In den folgenden und noch übrigen Jahren ihres Lebens verwendete selbige in solchen weiteren Naturuntersuchungen nicht minder die Zeit sehr nutzlich an und schickte in eben diesem Absehen auch ihre ältere verheyrathete Tochter, weil deren Mann, Namens Herold, sein Glück im negociieren zu Surinam zu suchen hatte, aus Amsterdam mit dorthin, daselbsten diese noch mehrere observationes bey denen Insectis anstellte, dann aber alles ihrer Mutter in Holland communicierte, welches sodann noch zu einem Anhang des erstbenannten Werkes destinirt war, sie kundte aber solches nimmer zum Standte bringen, indeme sich nach der Zeit allerhand Unpäßlichkeiten und endlich am 13. Januar 1717 der Tod erfolget, doch sahe man bald hernach durch die Beförderung ihrer jüngsten Tochter [2]) zu Amsterdam dieses Werk, ferner eine Dissertation von ihr, De generatione et metamorphosibus Insectorum surinamensium gar sauber ediret so gleichfalls denen Curiosi zu vielen Vergnügen dienet." —

Betrachten wir das Leben dieser interessanten Frau, so müssen wir sagen, es war ein reiches Leben! Erfüllt von einem reinen Natursinn und unterstützt von einem schönen Talent hat sie ihre Mission in einer Weise erfüllt, die ihrem Namen einen dauernden Platz in der Geschichte der Kunst und Naturwissenschaften sichert. Zu den letzteren hat sie sicher manchen wertvollen Baustein beigetragen.

In diesem Sinne habe ich es für angebracht gehalten, ihrem Andenken diese Worte der Erinnerung zu widmen.

* * *

[1]) Von diesem Werke befindet sich ein sehr schönes Exemplar der zweiten holländischen Ausgabe, welches meiner Arbeit als Unterlage diente, im Besitze des Germanischen Museums zu Nürnberg.

[2]) Die Tochter Dorothea, welche zu der lateinischen Ausgabe vom Jahre 1717 „Erucarum, ortus, alimentum et paradoxa metam." 50 Tafeln beisteuerte.

Digitized by Google

Bibliographisches.

Die Hauptwerke von Frau Merian sind:

„Der Raupen wunderbare Verwandlung und sonderbare Blumennahrung:.

I. Theil mit Titelblatt und 50 Tafeln in Schwarzdruck, Ausgabe Nürnberg 1679, Quart.

II. Theil mit Titelblatt und 50 Tafeln in Schwarzdruck, Ausgabe Nürnberg 1683, Quart.

Preis eines jeden Theiles 5 Gulden, und koloriert 20 Gulden.

„Metamorphosis Insectorum Surinamensium". Royal-Ausgabe mit Text und 60 kolorierten Tafeln, Amsterdam 1705, Preis 15 Holl. Gulden.

* * *

Die erste Nürnoerger Ausgabe ist nur in deutscher Sprache erschienen, die Radierungen sind zum größten Teil von Frau Merian selbst angefertigt, ein Teil der Tafeln, welche ungenau und eckig ausgefallen sind, dürften von Graff hergestellt sein.

Nach dem Ableben von Frau Merian gaben die Erben und Verleger Neuausgaben dieses Buches in verschiedenen Sprachen und unter verschiedenen Titeln heraus. Eine im Jahre 1717 in Amsterdam gedruckte und unter dem Titel „Erucarum, ortus, alimentum et paradoxa metamorphosis" erschienene lateinische Ausgabe enthält außer dem von Houbraken gestochenen Porträt der Frau Merian die nachgestochenen 100 Tafeln der Nürnberger Ausgabe, sowie weitere 50 Tafeln, welche von der Tochter Dorothea in recht minderwertiger Weise radiert sind.

Denselben Inhalt hat die in lateinischer, französischer und holländischer Sprache im Jahre 1730 erschienene und hauptsächlich unter dem Titel „de Europische Insecten" zu findende Folioausgabe, welcher auch noch einige andere Tafeln (Blumenstücke) beigefügt sind.

Von dem Werke „Metamorphosis Insectorum Surinamensium" sind nur die in Amsterdam herausgekommenen und mit der Jahreszahl 1705 versehenen Exemplare als die erste Ausgabe zu betrachten. Die Tafeln sollen zum Teil von Frau Merian selbst koloriert sein, was bei der späteren und ohne Angabe einer Jahreszahl, in holländischer Sprache erschienenen Neuausgabe nicht nachweisbar ist.

Nach dem Tode von Frau Merian gaben die Erben und Verleger eine Neuauflage dieses Werkes mit nachgestochenen und mit den Namen der Stecher versehenen Tafeln heraus, welche meistens in Schwarzdruck und unter dem Titel „Veranderingen der Surinaamsche Insecten" zu finden ist. Diesem Neudruck sind noch 12 Tafeln in recht geringwertiger Ausführung, offenbar der Hand der Tochter Dorothea entstammend, beigefügt, so daß das ganze Werk mit 72 Tafeln abschließt.

* * *

Aus dem künstlerischen Nachlasse der Frau Merian sind eine Anzahl Handzeichnungen in den Besitz der Stadt Amsterdam übergegangen, woselbst sie in den Städtischen Sammlungen besichtigt werden können.

Zwei Bände Handzeichnungen und Malereien, deren jeder 500 Guineen (etwa 10 000 M.) kostete, befinden sich im Britischen Museum in London, außerdem besitzt die Akademie der Stadt Petersburg eine Anzahl Handzeichnungen, sowie einen Teil der großen Insektensammlung, deren Hauptteil von dem Frankfurter Bankier Gerning[1]) erworben wurde.

Wohin die Originalmalereien zu dem Werke über die Surinamschen Insekten gekommen sind (deren Wert auf 750 Holl. Gulden, etwa 1300 M., geschätzt wurde), ist nicht festzustellen.

Die größeren Gemälde, hauptsächlich Stilleben und Blumenstücke, sind wohl in alle Welt zerstreut und hängen, vielleicht unbeachtet, in Sammlungen.

In der Kaiserl. Gemäldesammlung im Belvedere bei Wien soll sich ein auf Holz gemaltes Blumenstück befinden.[2]) (Hagen, Bibl. Entom.)

---

[1]) Gerning war einer der namhaftesten Sammler seiner Zeit und auch der Urheber und eifrige Förderer des großen Werkes von Ernst u. Engrammelle, Paris (1779—1792), Papillons d'Europe,

[2]) In den großen Gemäldesammlungen im Mauritzhuis im Haag, sowie im Reichsmuseum in Amsterdam konnte ich nicht die kleinste Arbeit der Merian vorfinden, trotzdem sie gerade in dieser Stadt ihre Hauptwerke geschaffen hat. D. Verf.

Digitized by Google

Die Zunahme der erwerbstätigen Frauen.

Von

Universitätsprofessor Dr. Leop. Karl Goetz-Bonn.

Die letzte deutsche Volkszählung vom 16. Juni 1925 war verbunden mit einer Berufs- und Betriebszählung. Gerade die Letztere ist von hervorragender Bedeutung für die Erkenntnis der heutigen wirtschaftlichen Struktur der Bevölkerung. Sie gewinnt noch an Bedeutung nach dieser Richtung, wenn wir ihre Ergebnisse vergleichen mit Vorkriegszeiten, mit der Berufszählung von 1907. Die Veränderungen, die im wirtschaftlichen Leben unseres Landes und seiner Bevölkerung durch Kriegsjahre und Nachkriegszeit als außerordentliche Faktoren der Entwicklung, sowie durch die normale, ordentliche Weiterentwicklung des wirtschaftlichen Lebens eingetreten sind, verkünden sich uns im Zahlenmaterial dieser beiden Berufszählungen von 1907 und 1925. Die Ergebnisse der letzten Zählung von 1925 sind in den neuesten Heften der Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik" des Deutschen Statistischen Reichsamtes für eine Reihe von Ländern umfangreich und sehr ins Einzelne gehend dargestellt. Bayern, Württemberg, Hamburg, Oldenburg, Anhalt, Lübeck, Mecklenburg-Strelitz und Schaumburg-Lippe sind da behandelt, also deutsche Länder, in denen bald Landwirtschaft, bald Industrie, bald Handel im Wirtschaftsleben überwiegt. So darf man aus dem für diese Länder gebotenen statistischen Material den Rückschluß ziehen, daß die Verhältnisse in den anderen deutschen Ländern, für die das Berufszählungsergebnis noch nicht ausgearbeitet ist, ähnlich liegen.

Von den mancherlei Fragen, die mit diesem statistischen Material beantwortet werden können, sei nun eine für unser ganzes wirtschaftliches Leben besonders interessante herausgehoben, die nach der Stellung der Frau im Erwerbsleben unserer Tage. Und das Resultat, zu dem die Prüfung und Vergleichung vieler einzelner Zahlen miteinander im folgenden führt, sei gleich von vorneherein aufgestellt: wir haben eine Zunahme, stellenweise eine erhebliche Zunahme, der Frau im Erwerbsleben unseres Volkes, die Frau als Erwerbstätige spielt, auch rein zahlenmäßig, eine viel größere Rolle in unserem Wirtschaftsleben als das in Vorkriegszeiten der Fall war.

Diese allgemeine, bedeutungsvolle Tatsache ist für die angeführten Länder und damit indirekt für ganz Deutschland durch eine Reihe von zahlenmäßigen Einzelbeobachtungen zu erweisen, die uns in die verschiedenen Seiten des Erwerbslebens näher einführen. Die deutsche Berufsstatistik gliedert die Bevölkerung hinsichtlich der Erwerbstätigkeit in 1. Erwerbstätige, 2. Ehefrauen ohne Haupterwerb, 3. übrige Familienangehörige, 4. berufslose Selbständige. In allen Ländern ist nun etwa die Hälfte der Bevölkerung unmittelbar im Wirtschaftsleben tätig, also „erwerbstätig". Württemberg mit 59,6 Erwerbstätigen vom Hundert der Gesamtbevölkerung marschiert an der Spitze, der „Schwob" ist, wenn man so will, der fleißigste; dann kommt Bayern mit 53,7; Oldenburg mit 51,6; Hamburg mit 50,9 Erwerbstätigen von je hundert Personen der Gesamtbevölkerung. Unter der Hälfte aber dicht daran stehen von den Reichsländern Schaumburg-Lippe mit 48,8; Mecklenburg-Strelitz mit 48,4; Lübeck mit 47,4; Anhalt mit 46,8 Erwerbstätigen auf je hundert Personen der Gesamtbevölkerung.

Nun nehmen wir allein die Zahl der Frauen in diesen Ländern (und fügen zum Vergleich in Klammern die entsprechenden Ziffern für die Männer bei). Von je hundert Frauen sind hauptberuflich erwerbstätig in: Württemberg 50,0 (von je hundert Männern sind 70,0 erwerbstätig); Bayern 40,8 (67,5 Männer); Oldenburg 37,3 (66,2 Männer); Mecklenburg-Strelitz 30,9 (48,4 Männer); Schaumburg-Lippe 30,9 (48,8 Männer); Hamburg 29,9 (73,8 Männer); Anhalt 27,8 (67,0 Männer); Lübeck 27,2 (69,3 Männer). Ohne weiteres ist aus diesen Zahlen ersichtlich, wie in den einzelnen Ländern das Verhältnis der hauptberuflich erwerbstätigen Frauen zu den erwerbstätigen Männern ist. Es würde nun zu weit führen, diese Gegenüberstellung der Verhältniszahlen durchzuführen auch für die anderen Bevölkerungsgruppen, nämlich Ehefrauen ohne Haupterwerb, übrige Familienangehörige ohne Haupterwerb und beruf-

Digitized by Google

lose Selbständige (zu welch letzteren die Renten- und Unterstützungsempfänger, die von Pension oder Vermögen Lebenden, die Insassen von Armenhäusern, Irrenanstalten, Strafanstalten, Waisenhäusern und alle Personen ohne eigentliche Berufstätigkeit gehören, während die zeitweilig „Erwerbslosen" in ihrer Arbeitsgruppe, also ein erwerbsloser Schlosser z. B. als Schlosser gezählt sind).

Gegenüber den Vorkriegszeiten haben wir nun zweifellos eine starke Zunahme der Frauenarbeit. Einmal ist sie bedingt durch den allgemeinen Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse, andererseits durch das vermehrte Streben der Frauen nach wirtschaftlicher Unabhängigkeit, wobei hier die verschiedenen Gründe für dieses Streben ganz außer Betracht bleiben können. Mit Recht weist die statistische Darlegung des Zahlenmaterials aber darauf hin, daß der größere Frauenüberschuß der Nachkriegszeit auch bei gleichbleibenden wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen den Anteil der erwerbstätigen Frauen an der Gesamtbevölkerung gehoben hätte, daß wir also eine normale, ordentliche Entwicklung der Zunahme der Frauenarbeit gehabt hätten neben der jetzt tatsächlich vorliegenden außerordentlichen Entwicklung in der wirklichen Vermehrung der erwerbstätigen Frauen.

Für die tatsächliche Vermehrung der Frauenarbeit seien aus dem vorliegenden statistischen Material folgende Zahlen angeführt. Auf je hundert weibliche Personen kamen hauptberuflich Erwerbstätige in Württemberg im Jahre 1907 = 36,1; im Jahre 1925 = 50,0; in Bayern im Jahre 1907 = 42,0, im Jahre 1925 = 40,8; in Oldenburg im Jahre 1907 = 23,6, im Jahre 1925 = 37,3; in Schaumburg-Lippe im Jahre 1907 = 23,5, im Jahre 1925 = 30,9; in Mecklenburg-Strelitz im Jahre 1907 = 23,9, im Jahre 1925 = 30,9; in Hamburg im Jahre 1907 = 24,8, im Jahre 1925 = 29,9; in Anhalt im Jahre 1907 = 22,6, im Jahre 1925 = 27,8; in Lübeck im Jahre 1907 = 23,5, im Jahre 1905 = 27,2. In allen Berichtsländern mit Ausnahme von Bayern, für dessen Abweichung von der allgemeinen Erscheinung formalstatistische Momente angenommen werden, ist also gleichmäßig festzustellen, daß gegenüber der letzten Vorkriegs-Berufszählung von 1907 die Zahl der erwerbstätigen Frauen gewachsen ist, stellenweise stark gewachsen ist, weitaus stärker gewachsen ist als im Verhältnis die Zahl der weiblichen Bevölkerung in diesen Jahren zugenommen hat.

Unter diesen Ländern darf man als Agrarländer vor allem bezeichnen Württemberg, Bayern, Oldenburg, Mecklenburg-Strelitz, Schaumburg-Lippe. Von je hundert Erwerbstätigen treffen wir in der Wirtschaftsabteilung: Land- und Forstwirtschaft in Württemberg 41,7; in Bayern 43,8; in Oldenburg 46,3; in Mecklenburg-Strelitz 49,5; in Schaumburg-Lippe 33,5 Personen. Diese Länder haben aber auch nach den vorhin gebotenen Zahlen die umfangreichste Frauenarbeit aufzuweisen, während die Städte wie Hamburg mit 2,5 vom Hundert der Erwerbstätigen in der Wirtschaftsabteilung: Land- und Forstwirtschaft und Lübeck mit der entsprechenden Zahl von 6,9 vom Hundert in den Zahlen für die hauptberuflich erwerbstätigen Frauen gegenüber den Agrarländern zurückstehen.

Gehen wir nun von dieser allgemeinen Betrachtung der Zunahme der erwerbstätigen Frauen über zu der speziellen Untersuchung der sozialen Gliederung der Erwerbstätigen und sehen wir, wie da die Zunahme der Frauenarbeit sich in den einzelnen Arten der Erwerbstätigkeit geltend macht. Die deutsche Berufsstatistik gliedert die Erwerbstätigen nach ihrer sozialen Stellung in 1. Selbständige (Eigentümer, Besitzer, Handwerksmeister, Unternehmer, Pächter, Direktoren und leitende Beamte usw., Hausgewerbetreibende), 2. Angestellte und Beamte (technische, kaufmännische, Verwaltungsbeamte, Büropersonal), 3. Arbeiter(innen), 4. mithelfende Familienangehörige, 5. Hausangestellte, Dienstboten.

Für jede dieser fünf Gruppen der Erwerbstätigen wollen wir nun gleich, um nicht in allzu vielen und großen Zahlen uns zu verlieren, anführen, wie sich die weiblichen Erwerbstätigen in den einzelnen Ländern im Jahre 1925 gegenüber dem Jahre 1907 vermehrt oder vermindert haben (und fügen in Klammern wieder die entsprechenden Zahlen für die männlichen Erwerbstätigen zum Vergleich bei).

Digitized by Google

Die Selbständigen weiblichen Erwerbstätigen haben sich im Jahre 1925 gegenüber dem Jahre 1907 vermehrt in Württemberg um 13,7 vom Hundert (Männer um 2,0 vom Hundert vermindert); in Oldenburg um 5,7 vom Hundert (Männer um 10,6 vom Hundert); Anhalt um 4,3 vom Hundert (Männer vermindert um 8,0 vom Hundert); Schaumburg-Lippe um 3,2 vom Hundert (Männer vermindert um 4,2 vom Hundert). Dagegen vermindert haben sich die Selbständigen unter den weiblichen Erwerbstätigen in: Bayern um 6,8 vom Hundert (Männer vermehrt um 2,3 vom Hundert); Hamburg um 16,5 vom Hundert (Männer vermehrt um 12,6 vom Hundert); Lübeck um 20,3 vom Hundert (Männer vermehrt um 1,1 vom Hundert); Mecklenburg-Strelitz um 9,0 vom Hundert (Männer vermindert um 5,0 vom Hundert).

Im Ganzen ist also für die Berufsstellung: „Selbständiger" im deutschen Wirtschaftsleben gegenüber 1907 heute eine Verminderung der selbständigen Existenzen festzustellen offenbar im Zusammenhang mit der ganzen Wirtschaftsentwicklung in dem und nach dem Kriege, eine Verminderung, die sich nach Ländern verschieden bald bei den männlichen bald bei den weiblichen Selbständigen zeigt.

Demgegenüber zeigt sich nun bei der zweiten Berufsgruppe „Angestellte" in allen Berichtsländern eine große Zunahme und dabei eine besonders starke Zunahme bei der weiblichen Hälfte der als „Angestellte" wirkenden Erwerbstätigen.

Die weiblichen Erwerbstätigen haben sich vom Jahre 1907 bis zum Jahre 1925 in der Berufsklasse der Angestellten vermehrt in: Württemberg 253,4 vom Hundert (Männer um 83,0 vom Hundert); Bayern um 240,7 vom Hundert (Männer um 79,4 vom Hundert); Hamburg 278,7 vom Hundert (Männer um 58,1 vom Hundert); Oldenburg um 312,3 vom Hundert (Männer um 95,1 vom Hundert); Anhalt um 241,8 vom Hundert (Männer um 75,4 vom Hundert); Lübeck um 349,4 vom Hundert (Männer um 53,2 vom Hundert); Mecklenburg-Strelitz um 186,1 vom Hundert (Männer um 58,0 vom Hundert); Schaumburg-Lippe um 624,5 vom Hundert (Männer um 130,0 v. Hundert). Auch hierin spiegelt sich, als in der Parallele zur Verminderung der selbständigen Existenzen unter den Erwerbstätigen, die neuere Wirtschaftsentwicklung Deutschlands eindrucksvoll wieder.

In der dritten Berufsgruppe der Erwerbstätigen, bei den „Arbeitern" bzw. „Arbeiterinnen" haben wir kein so einheitliches Bild wie bei den Angesteliten, jedenfalls liegt kein derartig starker Zuwachs wie bei den Angestellten vor. Die Arbeiterinnen haben sich vom Jahre 1907 bis zum Jahre 1925 vermehrt in Württemberg um 33,1 vom Hundert (Arbeiter um 21,8 vom Hundert); Bayern um 18,4 vom Hundert (Arbeiter um 20,9 vom Hundert); Hamburg um 69,8 vom Hundert (Arbeiter um 30,1 vom Hundert); Oldenburg um 10,0 vom Hundert (Arbeiter um 27,5 vom Hundert); Lübeck um 14,8 vom Hundert (Arbeiter um 16,4 vom Hundert); Schaumburg-Lippe um 2,4 vom Hundert (Arbeiter um 17,4 vom Hundert). Dagegen vermindert haben sich die Arbeiterinnen in Anhalt um 6,2 vom Hundert (Arbeiter vermehrt um 19,5 vom Hundert), sowie in Mecklenburg-Strelitz um 0,8 vom Hundert (Arbeiter vermehrt um 5,8 vom Hundert).

Die vierte Berufsgruppe der Erwerbstätigen, die der mithelfenden Familienangehörigen weist für ihre männlichen wie weiblichen Angehörigen ziemliche Zunahme auf, nur Bayern für die weiblichen, Hamburg und Schaumburg-Lippe für die männlichen Angehörigen ausgenommen. Die weiblichen mithelfenden Familienangehörigen unter den Erwerbstätigen haben sich vermehrt von 1907 bis 1925 in Württemberg um 81,2 vom Hundert (männliche um 30,6 vom Hundert); Hamburg um 344,8 vom Hundert (männliche vermindert um 10,1 vom Hundert); Oldenburg um 300,1 vom Hundert (männliche um 59,3 vom Hundert); Anhalt um 282,8 vom Hundert (männliche um 35,7 vom Hundert); Lübeck um 564,1 vom Hundert (männliche um 250,0 vom Hundert); Mecklenburg-Strelitz um 316,5 vom Hundert (männliche um 23,8 vom Hundert); Schaumburg-Lippe um 136,0 vom Hundert (männliche vermindert um 0,5 vom Hundert). Dagegen vermindert haben sich die weiblichen mithelfenden Familienangehörigen in Bayern um 0,8 vom Hundert (männliche vermehrt um 18,2 vom Hundert).

Digitized by Google

Endlich in der fünften Berufsgruppe der Erwerbstätigen, in der der Hausangestellten, Dienstboten haben wir, wiederum im Zusammenhang mit der allgemein verschlechterten Wirtschaftslage, mit einziger Ausnahme von Oldenburg, eine Verminderung der Erwerbstätigen. Die weiblichen Hausangestellten haben sich von 1907 bis 1925 vermindert: in Württemberg um 4,8 vom Hundert (männliche vermehrt um 0,7 vom Hundert), Bayern um 4,1 vom Hundert (männliche um 72,0 vom Hundert); Hamburg 6,6 vom Hundert (männliche um 72,5 vom Hundert); Anhalt 18,7 vom Hundert (männliche 65,9 vom Hundert); Lübeck um 12,4 vom Hundert (männliche 76,0 vom Hundert); Mecklenburg-Strelitz um 10,5 vom Hundert (männliche um 61,5 vom Hundert); Schaumburg-Lippe um 18,4 vom Hundert (männliche um 53,1 vom Hundert). Diese Zahlen für die weiblichen und männlichen Hausangestellten mit einander verglichen, zeigen auch, in welchem großen Umfang infolge der allgemeinen wirtschaftlichen Verschlechterung die herrschaftlichen männlichen Diener in Wegfall gekommen sind, weit mehr als die Dienstmädchen des bürgerlichen Haushalts. Nur in Oldenburg haben wir eine Vermehrung der weiblichen Hausangestellten im Jahre 1925 gegenüber 1907 von 6,7 vom Hundert, aber die gleich starke Abnahme wie in den anderen Ländern der männlichen Hausangestellten, nämlich um 66,7 vom Hundert.

Die also in allen Berufsgruppen der Erwerbstätigen mit Ausnahme der Berufsgruppe der Hausangestellten zu beobachtende erhebliche Zunahme der weiblichen Erwerbstätigen tritt uns um so schärfer entgegen, wenn wir ihr die Zunahme der weiblichen Bevölkerung in den einzelnen Ländern für die Zeit von 1907 bis 1925 gegenüberstellen. Die weibliche Bevölkerung hat sich in dieser Zeit vermehrt in Württemberg um 11,7 vom Hundert (männliche 8,9 vom Hundert), Bayern um 13,7 vom Hundert (männliche um 9,9 vom Hundert); Hamburg um 33,7 vom Hundert (männliche um 21,6 vom Hundert); Oldenburg um 22,3 vom Hundert (männliche um 19,9 vom Hundert); Anhalt um 6,1 vom Hundert (männliche um 7,0 vom Hundert); Lübeck um 19,9 vom Hundert (männliche um 11,9 vom Hundert); Mecklenburg-Strelitz um 5,6 vom Hundert (männliche um 2,7 vom Hundert); Schaumburg-Lippe um 7,7 vom Hundert (männliche um 5,6 vom Hundert).

Nicht minder von Interesse sind ferner die Ergebnisse der gewerblichen Betriebszählung vom 16. Juni 1925 für die Frage nach dem Umfang der Frauenarbeit im Gewerbe. Aus dem umfangreichen Zahlenmaterial bieten wir nur die Verhältniszahlen der wechselseitigen Beteiligung von Frauen und Männern an den verschiedenen Zweigen des Gewerbes und für die einzelnen Länder.

Im Gewerbe überhaupt sind beschäftigt: in Württemberg 30,6 vom Hundert Frauen, 69,4 vom Hundert Männer; in Bayern 28,5 vom Hundert Frauen, 71,5 vom Hundert Männer; Hamburg 25,3 vom Hundert Frauen, 74,7 vom Hundert Männer, Braunschweig 24,8 vom Hundert Frauen, 75,2 vom Hundert Männer; Lübeck 24,1 vom Hundert Frauen, 75,9 vom Hundert Männer,; Oldenburg 21,6 vom Hundert Frauen, 78,4 vom Hundert Männer; Anhalt 19,9 vom Hundert Frauen, 80,1 vom Hundert Männer; Mecklenburg-Schwerin 19,8 vom Hundert Frauen, 80,2 vom Hundert Männer. Damit haben wir zugleich die absteigende Reihe der Länder nach der Häufigkeit der Frauenarbeit im Gewerbe überhaupt.

Diese Zahlen ändern sich natürlich, wenn wir die einzelnen Gewerbeabteilungen getrennt, jede für sich überblicken. Auch für diese sei angegeben, wie viel vom Hundert der in dem betreffenden Gewerbezweig Beschäftigten Frauen und wieviel Männer sind. In der ersten Gewerbeabteilung: Nichtlandw. Gärtnerei und Tierzucht und Hochseefischerei haben wir in Bayern 31,2 Frauen und 68,8 Männer; Württemberg 32,0 Frauen und 68,0 Männer; Hamburg 5,1 Frauen und 94,9 Männer; Mecklenburg-Schwerin 25,8 Frauen und 74,2 Männer; Oldenburg 13,2 Frauen und 86,8 Männer; Braunschweig 34,4 Frauen und 65,6 Männer; Anhalt 49,2 Frauen und 55,8 Männer; Lübeck 8,6 Frauen und 91,4 Männer.

Die zweite Gewerbeabteilung, Industrie einschließlich Bergbau und Baugewerbe, weist in ihren neunzehn verschiedenen Gruppen insgesamt auf in Bayern 24,6 Frauen und 75,4 Männer; Württemberg 27,8 Frauen und 72,2 Männer; Hamburg 21,8 Frauen und 78,2 Männer; Mecklenburg-Schwerin 12,3 Frauen

Digitized by Google

und 87,7 Männer; Oldenburg 15,5 Frauen und 84,5 Männer; Braunschweig 20,6 Frauen und 79,4 Männer; Anhalt 14,6 Frauen und 85,4 Männer; Lübeck 19,1 Frauen und 80,9 Männer.

Auf die Zahlen für die einzelnen Gruppen dieser Abteilung Industrie usw. wollen wir nicht eingehen. Nur im allgemeinen soll hervorgehoben werden, in welchen Gruppen die höchste und in welchen die niederste Beteiligung der Frauen vorliegt. In allen Berichtslanden sind die Frauen mit besonders hohem Prozentsatz beteiligt in den Gewerbegruppen: Textilindustrie (Württemberg 64,5 vom Hundert; Hamburg 66,6; Oldenburg 51,5; Braunschweig 59,8; Anhalt 67,1; Lübeck 66,5); Bekleidungsgewerbe (Württemberg 50,0 vom Hundert, Hamburg 59,2; Anhalt 53,0; Lübeck 58,7); Nahrungs- und Genußmittelgewerbe (Württemberg 39,3 vom Hundert; Braunschweig 46,7; Lübeck 42,8); Chemische Industrie (Württemberg 35,4 vom Hundert; Hamburg 31,6); Papierindustrie und Vervielfältigungsgewerbe (Württemberg 38,1 vom Hundert; Hamburg 33,9; Braunschweig 31,1; Anhalt 30,0; Lübeck 31,4); Kautschuk- und Asbestindustrie (Württemberg 40,0 vom Hundert; Mecklenburg-Schwerin 64,1; Braunschweig 64,3; Anhalt 65,0). Musikinstrumenten- und Spielwarenindustrie (Württemberg 32,2 vom Hundert; Anhalt 37,9); Herstellung von Eisen-, Stahl- und Metallwaren (Lübeck 32,1 vom Hundert; Braunschweig 29,1). In allen Berichtsländern die niederste Beteiligung der Frauen weisen auf Baugewerbe und Bergbau. Die Schwankungen in der Höchstbeteiligung der Frauen innerhalb der einzelnen Gewerbegruppen nach den Ländern sind sehr einfach mit dem starken Vorherrschen des einen oder anderen Industriezweiges in dem betreffenden Land zu erklären.

Für die dritte Gewerbeabteilung: Handel und Verkehr, Gast- und Schankwirtschaft, einschließlich Reichspost und Reichsbahn erhalten wir folgende Hundertsätze der Beteiligung: Bayern 35,8 Frauen und 64,2 Männer; Württemberg 37,3 Frauen und 62,7 Männer; Hamburg 26,6 Frauen und 73,4 Männer; Mecklenburg-Schwerin 28,8 Frauen und 71,2 Männer; Oldenburg 31,6 Frauen und 68,4 Männer; Braunschweig 32,4 Frauen und 67,6 Männer; Anhalt 34,0 Frauen u. 66,0 Männer; Lübeck 29,8 Frauen und 70,2 Männer. In dieser Abteilung ist der Anteil der Frauen bei den verschiedenen Ländern ziemlich der gleiche, die Schwankungen sind nicht so groß wie in anderen Gewerbeabteilungen.

Größer ist die Differenz bei der Frauenarbeit in den einzelnen Ländern bei der vierten Gewerbeabteilung: Theater-, Musik- und Schaustellungsgewerbe und gewerblicher Unterricht. Da haben wir in Bayern vom Hundert der Beschäftigten 34,3 Frauen und 65,7 Männer; in Württemberg 40,5 Frauen und 59,5 Männer; Hamburg 48,0 Frauen und 52,0 Männer; Mecklenburg-Schwerin 20,7 Frauen und 79,3 Männer; Oldenburg 47,6 Frauen und 52,4 Männer; Braunschweig 33,3 Frauen und 66,7 Männer; Anhalt 38,4 Frauen und 61,6 Männer; Lübeck 32,1 Frauen und 67,9 Männer.

Endlich in der fünften Gewerbeabteilung: Gesundheitswesen und hygienisches Gewerbe treffen wir vom Hundert der Beschäftigten in Bayern 47,4 Frauen und 52,6 Männer; Württemberg 47,1 Frauen und 52,9 Männer; Hamburg 39,9 Frauen und 60,1 Männer; Mecklenburg-Schwerin 41,5 Frauen und 58,5 Männer; Oldenburg 55,4 Frauen und 44,6 Männer; Braunschweig 42,8 Frauen und 57,2 Männer; Anhalt 41,6 Frauen und 58,4 Männer; Lübeck 41,3 Frauen und 58,7 Männer. Daß gerade in dieser Gewerbeabteilung wie z. B. auch in der Textilgruppe die Frauenarbeit stellenweise eine stärkere ist als die Männerarbeit liegt in der Eigenart der Gewerbeabteilung selbst begründet.

Im Ganzen ließen sich ja für alle diese Abteilungen und Gruppen Gründe für den größeren oder geringeren Anteil der Frauenarbeit anführen. Aber einmal würde es zu weit gehen, sich darauf näher einzulassen, und zweitens legen sich dem aufmerksamen Leser die Schlüsse allgemeiner Art von selbst nahe.

Nun sei noch einmal der Vergleich mit dem Jahre 1907 einigermaßen durchgeführt, damit wir die gegenüber der Vorkriegszeit veränderte Stellung der Frauenarbeit in zwei Abteilungen I. Industrie, II. Handel und Verkehr genauer kennen lernen. Zunächst die Industrie: hier waren

Digitized by Google

beschäftigt vom Hundert der Personen in dem Gewerbezweig in Bayern 1907 = 21,6 Frauen, 1925 = 24,6 Frauen; Württemberg 1907 = 22,0 Frauen, 1925 = 27,8 Frauen; Hamburg 1907 = 20,0 Frauen, 1925 = 21,8 Frauen; Mecklenburg-Schwerin 1907 = 12,6 Frauen, 1925 = 12,3 Frauen; Oldenburg 1907 = 14,8 Frauen, 1925 = 15,5 Frauen; Braunschweig 1907 = 15,5 Frauen, 1925 = 20,6 Frauen; Anhalt 1907 = 13,1 Frauen, 1925 = 14,6 Frauen; Lübeck 1907 = 19,5 Frauen, 1925 = 19,1 Frauen. Die jeweilige Größe der Zunahme ist ohne weiteres ersichtlich.

Zweitens Handel und Verkehr (ohne Reichspost und Reichsbahn). Hier betrug der Hundertsatz der im Gewerbezweig beschäftigten Personen in Bayern 1907 = 49,6 Frauen, 1925 = 44,2; Württemberg 1907 = 49,8 Frauen, 1925 = 44,6; Hamburg 1907 = 22,8 Frauen, 1925 = 26,9; Mecklenburg-Schwerin 1907 = 31,3 Frauen, 1925 = 35,2; Oldenburg 1907 = 36,8 Frauen, 1925 = 38,6; Braunschweig 1907 = 40,5 Frauen, 1925 = 39,0; Anhalt 1907 = 39,8 Frauen, 1925 = 41,7; Lübeck 1907 = 29,7 Frauen, 1925 = 30,7. Auch hier wie beim Gewerbezweig Industrie haben wir durchweg Zunahme der Frauenarbeit festzustellen.

Im ganzen genommen gibt uns dieses Mosaik von Zahlen ein belebtes Bild davon, in welcher Weise unter dem Einfluß von mancherlei Ursachen die Arbeit der erwerbstätigen Frau auf vielen Gebieten unseres wirtschaftlichen Lebens zugenommen hat. Die Fülle der statistischen Einzelbeobachtungen führt so zu einem für die Erkenntnis der ganzen wirtschaftlichen Struktur Deutschlands bedeutungsvollen Gesamtergebnis.

Johanna Kinkel.

Von

Hans Lorenz Lenzen.

Dieses aus den Bezirken des bürgerlichen Lebens beständig ausbrechende und sich dort wahlverwandt findende Schicksal hub an im Kreise blühender Behäbigkeit in Bonn. Es endete, nachdem es reich an bitterer Spannung und schönem Weltgenuß verlief, an den Grenzen des Wahnsinns in London.

Achtundvierzig Jahre lang reckte sich ein Lebensbogen aus, dessen Sehne von der Dämonie überklaren Zielwissens und Zielwillens ausgestrafft war. Dessen Sehne ein einzigesmal nur erschlaffte, da nämlich, als sie unerneuerbar zerriß.

Schon dies, daß ihre Spannkraft nahezu ein halbes Jahrhundert andauern durfte, scheint hohe Begnadung. Denn Johanna gehört nicht zu jenen, die in früher Vollendung Keim, Blüte und Reife gewissermaßen in einem Atemzuge entwickeln. Sie steht bei den freilich genugsam seltenen Typen, die weder als Stein des Anstoßes noch als Zeichen des Widerspruchs ihre irdische Laufbahn durchmessen. Sondern die Mittlerinnen einer Idee sind; die in Anregungen verströmen; die, tausend Kräfte schmetternder Wucht aus sich wachsen sehend, ihre Bestimmung erfüllen.

Maria Johanna Mockel — dies ist ihr Mädchenname — wurde geboren am 8. Juli 1810 in Bonn. Früh schon tritt ihr Leben in ungewohnte Bahn. Das Kind offenbart musikalisches Talent. Franz Ries, einst Beethovens Lehrer, unterrichtet sie.

Sie ist sich ihrer Fähigkeiten wohl bewußt; sie denkt keineswegs bescheiden von sich selbst; sie liebt ihre zwar noch geringe aber schon deutlich umrissene Persönlichkeit; sie trägt in sich den Stolz auf ihr schon merkbares Herausragen aus der Menge. Ihre Bildung streift an männlichen Mut und an mannhafte Zähigkeit. Nichts gibt es, das ihrem Bemühen auf die Dauer trotzt. In jungen Jahren kennt und genießt sie die Reize des Bewundertwerdens. Weibliche Anmut schätzt sie gering; auch fehlt ihr derartiger glücklicher

Digitized by Google

Trumpf fraulicher Machtmittel. Ihre Waffe ist der Geist. Sie wird eine interessante Frau. Und sie weiß darum. Später kommt sie schnell darüber hinaus. Und damit erst erringt sie Unvergessensein.

Vorläufig aber bevorzugt sie alles, was auffallen kann an ihr. Sie sonnt sich in dem, was ihre Zeitgenossen nicht eben galant ihr nachsagen und — nachsehen. Denn sie bezwingt all dies Gerede durch einen gewissen fremdartigen Reiz, der von vornherein mehr als verbindlich und giltig für sich beanspruchen darf, als gemeinhin üblich und tunlich erscheint. So kommt es, daß bereits Zeitgenossen Wesentlicheres herausspüren, als dies: daß sie beinahe häßlich ist; daß sie trotz ihrer Jugend der ältlichen Jungfer ähnelt; daß sie — o Schande — beinahe den lieben, langen Tag auf dem Pianoforte spielt.

Mit zweiundzwanzig Jahren heiratet sie, verheiratet man sie. Zum Gatten — wen mag es wundern, daß allem zum Trotz sich früh einer findet! — ist ihr der Buchhändler Matthieux in Köln zugedacht. Der aber schätzt offenbar die genialischen Gaben der Gattin geringer als bewegte Sorge um Keller und Spind. Es gibt Vorhaltungen, Widerspruch, Sturm. Heftiger beschaut Johanna Notenhefte, und weidlicher scheut sie Hausputz und Schlüsselbund. Der immer tiefer greifenden Umkehrung bürgerlicher Begriffe ist der Gatte nicht gewachsen. Aus seiner zornwütigen Hand fliegen dann eines Tages durch das aufgerissene Fenster mitten auf die belebte Straße hinaus die Musikblätter. Allein die Sehne des Bogens ist nicht gebrochen; sie bleibt erschreckend straff. Stehenden Fußes begibt sich Johanna zu ihren Eltern nach Bonn; sie leitet die Trennung ihrer Ehe ein.

Sie reist nach Berlin und bleibt hier drei Jahre. Bettina von Arnim, die Schwester Brentanos, nimmt sie in ihren literarischen Kreis Lindenblatt auf. Johanna entdeckt ihr poetisches Vermögen, das später zu hübscher Wirkung sich ausfüllt. Sie wird schweigsamer und kritisch; sie gibt sich damit zufrieden, bei der bewunderten Freundin Goethes ihr unrastiges Herz ausschütten zu können. Sie blieb für ihr ferneres Leben verehrungswürdiges Vorbild. In Traum und in Wirklichkeiten.

Sie kehrt nach Bonn heim. Hier besteht ein „Salon", ein Kreis eigenartiger und ausgeprägter Persönlichkeiten. Johanna wird Mitglied, wird sehr bald Mittelpunkt einer lebhaften Kleinstadt, die von der Rheinromantik noch voll erfüllt ist. Alle Fäden, die eine verfeinerte Gelehrtenkultur seit Jahren gesponnen, laufen in der Hand Johannas, der Künstlerin, zusammen. Wiederum von Zeitgenossen kommt die Anerkenntnis ihres meisterhaften Klavierspiels. Den Maßstab finden sie im Werke Beethovens, der schon mehrere Jahre verschieden war. Johanna darf die hehrste Sprache dessen ohne Anmaßung nachreden, der einstmals in Bonn- und Rheingasse die frühen Laute gebildet. Aber sie ist auch Sängerin. In Berlin hat sie die Gelegenheit zur Ausbildung nicht vorübergehen lassen. Durch Bettina, die auf Herders Bestrebungen zurückgreifen konnte, lernt sie das Volkslied kennen. Gerade die alten Volkslieder gelingen ihr ihrem Wesen gemäß, das mehr und mehr zu Verinnerlichung und Vereinfachung zurückfand. Johanna hat um diese Zeit bereits die Bizarrerie ihrer Jungmädchenzeit abgestreift. Die laute und gewaltsame Überbeanspruchung von Ansehen, Ehre und Ruhm, denen sie nachgehangen, ist anders in Erfüllung gegangen, als sie erwartet hat. Sie sieht nun mit klaren Augen und fühlt mit unbestechlichem Herzen. Sie beginnt mit zäher Ausdauer sich zu bescheiden, sie beginnt zu ahnen, daß nicht Eigensinn alle Größe reift, sondern Demut. Und so empfindet sie sich denn umso stärker gehoben, je weniger sie danach trachtet.

Ihre unbeirrbare Selbstsicherheit wächst. Und in diesem gesundenden Wachstum ergeht an sie der Ruf nach Erfüllung ihres Weibtums. Sie muß von ihrem eigenen Ich abgeben, damit der letzte unechte Trieb ihres Selbst verdorre und abfalle.

Digitized by Google

Sie sieht im Bonner „Salon" — gerade singt sie ein Schelmenliedchen — den Dozenten Gottfried Kinkel. Es ist Frühjahr 1839. Kinkel hat sie unter nicht eben alltäglichen Umständen schon einmal kennen gelernt. Bei einer Kahnfahrt auf dem Rhein, bei dem es übermütig und darum nicht allzu vorsichtig herging, hatte er sie vom Ertrinken gerettet, als der flachbauchige Fischerkahn keinen Spaß verstand. Ihre Wege hatten damals nicht über das übliche Maß gesellschaftlicher Sitte hinaus zusammengefunden. Nun aber sind beide um ein Bedeutendes reifer geworden, und das plötzliche Wiedersehen holt nach, was ehemals die seltsame Gelegenheit nicht erzwang.

Wie von fern her und fremd kommen diese beiden Menschen nun nahe und näher. Johanna ist zwar von ihrem Gatten getrennt, nicht aber rechtskräftig geschieden. Kinkel hinwiederum ist seit einem Jahre mit einer Pfarrerstochter verlobt. Nun gilt es, Schritt um Schritt sich zueinander zu lösen. Jahre lang und nicht ohne Kampf mit Gesellschaft, Gewissen und Glauben verzehren sich ihre Kräfte, Hindernis über Hindernis aus dem Wege zu räumen. Johanna erwirkt 1840 die Scheidung, Kinkel 1841 die Aufhebung des Verlöbnisses. Damit ist äußerlich der Weg zu endgiltiger Verbindung geebnet. Allein es ergibt sich längst nicht die Verwirklichung ehelicher Nähe. Zu ernst erleben beide den in Aussicht stehenden vollkommen neuen gemeinsamen Weg; so kommt es, daß sie gemeinsam den Willen pflegen, erst sich zu befreien und danach sich zu entfalten.

Johannas Geist, der leichte Beschwingtheit und heitere Gründlichkeit schon durchmaß in den Jahren vorher, gewinnt an Tiefe und Ruhe. Ihre Kunst verliert die Schlacken eines ungebändigten Talentes. Kinkel spürt diese endgiltige Umstellung. Sie zu fördern, weiß er zu warten. Er hütet sich wohl, durch hastige Gewaltsamkeit sie und sich zu überentwickeln. Charaktere müssen von sich aus erhärten und aus sich selber heraus Funken sprühen, wenn sich in ihnen das Gesetz vollendet.

Johanna war zwanzig Jahre alt, als sie zum erstenmale öffentlich in Konzerten auftrat. Im Laufe der Zeit verbreitete sich ihr Ruf und Ruhm als Pianistin und Sängerin. Gerade ihre Vaterstadt machte sich zur Sachwalterin ihrer steigenden Erfolge.

So findet Johanna alle Pfade zu weiteren Schritten geebnet. In kurzer Zeit zentralisiert sich in ihr das gesamte musikalische Leben der Stadt. Sie verpflichtet bekannte und vielbesprochene Künstlerpersönlichkeiten. Sie bringt selbst in Aufführung und Vortrag ihren zahlreichen Zuhörern die musikalische Kultur der Gegenwart nahe. Sie gründet — erstaunlich genug — nach umfassenden Vorbereitungen den „Bonner Gesangverein", den Vorgänger des heutigen „Städtischen Gesangvereins". In ihrem Elternhaus an der Josephstraße kommen an Sonntagmorgen die persönlich geworbenen Mitglieder zusammen. Johanna leitet die Proben selbst. Kinkel und seine Freunde nehmen an ihnen teil.

Johanna vereinigte in sich die Gabe, gedanklich und gefühlmäßig zugleich musikalische Kunstwerke zu gestalten. Sie bringt sie ihren Hörern nicht sowohl durch mechanische Nachahmung, durch Fertigkeit schlechthin als vielmehr durch Erweckung eigentätiger Formgebung nahe. Übungen, Proben und Konzerte bilden einen Kreis von Musikliebhabern heran, der sich den höchsten Anforderungen der Zeit gewachsen fühlt.

Von hier aus ergibt sich ein nicht allzu großer Schritt zur Gründung eines literarischen Vereins. Kein Geringerer als Shakespeare ist ihm zum geistigen Gevatter gestanden. Begeisterte Patin wird ihm Johanna. In der letzten Juniwoche wird der „Maikäferbund" feierlich aus der Taufe gehoben. Den Täufling betreuen Kinkel, Simrock, Wolfgang Müller von Königswinter, Alexander Kaufmann, Christian Joseph Matzerath.

Im Mai 1843, nachdem sie vier Jahre Weggenossin Kinkels war, wird sie seine Gattin. Sie berichtet: „Jakob Burckhardt und Emanuel Geibel waren bei unserer Hochzeit; nach der Trauung fuhren wir nach Rolandseck zu einem fröhlichen Mahl. Geibel

Digitized by Google

improvisierte ganz prächtig und erhöhte dadurch mehr und mehr die Stimmung der Gäste. Abends war noch ein Fest im elterlichen Hause, das sehr schön mit Blumen geschmückt war, und wo nebst einer von der Mutter äußerst behaglich eingerichteten Bewirtung, Musik und Poesie wieder das Beste zur allgemeinen Lust beitrugen. Die folgende Woche brachten wir einsam in unserm Schlößchen zu, dann reisten wir die Mosel aufwärts bis Trier, darauf nochmals rheinaufwärts bis St. Goar, wo wir mit Freiligrath und Geibel ein paar kostbare Tage verschwärmten."

Die Ehe war getragen von gegenseitiger verständnisvoller Wertschätzung und herzlichem Zueinanderstehen. Wie sehr die warnenden Schwarzseher Johanna unterschätzt haben, berichtet zeugnisgebend Willibald Beyschlag, Kinkels Studienfreund: „Die Vorurteile, die man wegen Johannas unpraktischer und unweiblicher Genialität gegen sie gehegt hat, macht sie glänzend zuschanden. Am Vormittag gibt sie drei bis vier Musikstunden; dann übernimmt sie die Hausfrauenpflichten; am Abend zeigt sie sich gegen die Freunde ihres Kreises unermüdlich ausgiebig und freundlich."

Zwei Jahre wohnt das Ehepaar im Schlosse Poppelsdorf: Clemensruhe. Johanna, die unermüdliche Briefschreiberin, findet hier die Worte: „Das Frühlings-Erwachen ist himmlisch schön hier, ich wünschte Dir nur einen Blick jetzt aus meinem Fenster. Es ist ein Paradies, das man nie ausgenießen kann."

Dann aber beginnen in dieses Paradies mit vermehrter Heftigkeit die Stürme einzubrechen. Lehrfreiheit und Gewissenspflichten zauste böse die öffentliche Meinung und Vorgesetzenverhältnis. Der glücklichen Tage spottete die Rauheit revolutionärer Zeitläufe. Beider heiße Herzen dachten nicht an Beugung und Schwachmut, mochte das Unerträgliche in Staat und Gesellschaft riesengroß aufdrohen. Anzustoßen erkannten sie als ihr Schicksal. Verbannung von Heimat und Herd wurde ihr Los.

Kinkel, zu lebenslänglicher Festungsstrafe verurteilt, blieb nicht wie Ernst Moritz Arndt und Fritz Reuter im Vaterland. Er war mit Hilfe des treuen Verehrers Karl Schurz nach England geflohen.

Johanna reist ihm unmittelbar nach. Acht Jahre hat sie mit ihm auf eine schönere Zukunft im deutschen Vaterlande gehofft. Durch acht lange Jahre erwartet sie mit ihm in London die Aufhebung des Bannspruchs.

Sie ist heftig darauf bedacht, ein neues, schöneres, größeres Heim zu errichten, bis der Tag der Rückkehr in das geliebte rheinische Land gekommen sein werde. Tag für Tag erteilt sie unermüdlich Musikunterricht. Aber von einem zum andern Tage erlebt sie die bittere Enttäuschung, wiewohl nie ein verzagtes Wort ihre Lippen streift, kränkender und unheilbarer. Anscheinend heiteren Mutes lächelnd und fröhlich in ungebrochener Frische einherschreitend, frißt sich der Kummer in ihr glühendes Herz. Verfolgungswahn, nur dem Arzte bekannt, peinigt sie. Und da sie, ob einer geringen Schwäche des Herzens gehalten zu Bettruhe, in einem unerklärlichen Verlangen nach freier und frischer Luft das Fenster entriegelt, versagen die Nerven. Wenige Minuten danach hob man sie tot vom feuchten Pflaster des Hofes auf.

In fremder Erde, sehr ähnlich dem Endgeschick ihres Gatten, fand sie den letzten kleinen Raum. Einige Freunde standen dabei, als gütige Erde gleitend ihr Grab verschloß.

Digitized by Google

Das Gesetz zum Schutz der Jugend vor Schmutz und Schund.

Von

Gertrud Bäumer.

Der Tatbestand, von dem das Gesetz ausging, läßt sich etwa so anschaulich machen: Der kleine Papierwarenladen in dem Arbeiterviertel. Neben Schulheften, Griffeln, Fibeln und Schiefertafeln, neben buntem Papier und Marmorkugeln liegen die „Schundhefte“: „Tillys Laster“, „Joels Fimmel“, „Das Hermelinmäuschen“ mit herrlichen Bildern: etwa die unzweideutige Dame, die auf dem übergeschlagenen Bein das Sektglas balanciert, mit langen schwarzen Strümpfen bekleidet und darüber nicht viel mehr als ein großer Federhut — — aber es ist nicht notwendig, den Raum mit Beschreibungen dieser Bilder zu füllen. Zu den „erotischen“ Serien kommen die Detektivserien, die Abenteurerserien, die Serien der Gesellschaftsromane. Das Ganze repräsentiert eine der widerwärtigsten Ausbeutungen der auf dem Boden karger und ungesunder Lebensverhältnisse wachsenden Instinkte, eine Literatur, die ihre Entstehung nur der gewissenlosesten Erwerbsgier verdankt, der es ganz egal ist, womit sie Geld macht; eine Literatur, die auf gemeinsten Kinderbetrug direkt angelegt ist, eine geistige Nahrungsmittelfälschung übelster Art.

Der Pädagoge kennt diese Hefte, der Jugendhelfer kennt sie, die Jugendbewegung kennt sie, in den Akten der Fürsorgezöglinge spielen sie ihre Rolle, in den Vernehmungen der Jugendgerichte tauchen sie auf, bei den jungen Vagabunden füllen sie den Rucksack — — und, was vielleicht das Schlimmste ist, in den Gehirnen ungezählter, nicht gerade äußerlich entgleisender Jugendlicher leben sie in den Linien eines Weltbildes, das diesen Jugendlichen den gesunden und geraden Blick in das Leben hinein verstellt. In den Nerven dieser Jugendlichen leben sie als Dispositionen, die den Geschmack am Gesunden und Echten oft überhaupt nicht wieder aufkommen lassen.

Kann das irgend ein Mensch unter der Sonne bestreiten? Zweifellos nicht.

Und ebenso wenig kann jemand bestreiten, daß diese Art Literatur ein sehr übler Zug in der Physiognomie Deutschlands ist, der unsere geistige Fassade entstellt. Wer hat ein Interesse an der Erhaltung, an dem Schutz dieser Produktion? Man sollte meinen, nur ein sehr schmieriger Kapitalismus.

Der Kampf um das Gesetz hat uns eines anderen belehrt. Die Dichterakademie hat sich zum Schützer dieser Literatur aufgeworfen. Sie will das nicht und ahnt das nicht— sie will die geistige Freiheit und die Kunst schützen. Ein ganzes Heer von „Geistigen“ ging ihr vorauf.

„Wir rufen auf, die Geistesfreiheit in Deutschland zu schützen. Die Regierung hat in aller Stille ein Gesetz vorbereitet, das vorgibt, die Jugend zu bewahren. Es maskiert sich als Gesetz gegen Schmutz und Schund.

Hinter dem Gesetz verstecken sich die Feinde von Bildung, Freiheit und Entwicklung. Sie zeigen ihr gefährliches Gesicht in dem Artikel von der Mitwirkung der Kirchen bei der Urteilsfindung, von der Allgemeingültigkeit örtlicher Urteile, sie schweigen sich verräterisch darüber aus, was Schmutz und Schund ist.

Das Gesetz, ungeeignet, die Jugend zu schützen, stellt die Erwachsenen, Leser und Schreibenden, unter die erniedrigende Vormundschaft unverantwortlicher Winkelinstanzen.

Digitized by Google

Wir weisen auf die im geheimen umgehende Gefahr.
Wir stellen sie der Öffentlichkeit bloß.
Schützt die Freiheit des Gedankens!
Hans Baluschek, Victor Barnowsky, Georg Bernhard, Karl Brecht, Alfred Döblin, Gertrud Eysoldt, Emil Faktor, George Groß, Maximilian Harden, Wilhelm Herzog, Arthur Holitscher, Herbert Ihering, Alfred Kerr, Georg Kolbe, Heinrich Mann, Thomas Mann, Alfons Paquet, Erwin Piscator, Ignaz Wrobel, Heinrich Zille (und viele andere)."

Solche und ähnliche Kundgebungen hat es dutzendweise gegeben — ein Riesengetöse.

Man ist versucht, wie der beschworene Mephisto zu fragen: „Wozu der Lärm?"

Ja, wozu der Lärm?

„In aller Stille hat die Regierung ein Gesetz vorbereitet" — — das Gesetz beschäftigt den Reichstag seit über einem Jahr, nicht stiller als jedes andre auch.

„Die Feinde der Bildung, Freiheit und Entwicklung", die hinter diesem Gesetz stehen, haben sich in einem Aufruf „entlarvt", der von den Zeitungen der „Geistesfreiheit" natürlich nicht abgedruckt wird: ein Aufruf für die Notwendigkeit des Gesetzes, der die Namen trägt von Kerschensteiner, Aloys Fischer, Prof. Hoffmann, dem Verfasser des Buches über die Entwicklungsjahre, dem Psychiater Prof. Gruhle, und mit ihnen von allen in der Jugendwohlfahrt wirklich führenden Männern und Frauen. Nach Ausgang und Ziel ist das Gesetz eine reine Angelegenheit der Jugendwohlfahrt; weder seinem Zweck, noch seinem Umfang nach sollte es über die Sphäre des Jugendschutzes hinausgehen, über die Bekämpfung der anfangs gekennzeichneten Gefahr des Papierladens oder des Kolportage-Hausierers.

Der Gedanke war, durch Sachverständige der Jugendwohlfahrt und Volksbildung — nämlich solche Leute, die diese Gefahr kennen — und Sachverständige der Kunst die Schriften bezeichnen zu lassen, deren Angebot an die Jugend unterbunden werden muß und dann dieses Angebot an die Jugend durch Verbot der Auslage und des Anbietens dieser Schriften zu hindern.

Anders kann es nicht gut gemacht werden, wie jedem einleuchten muß. Es hat auch niemand von den Gegnern des Gesetzes irgendwelche anderen Vorschläge gemacht, so daß die Fragestellung auf ein ja oder nein hinauskam: entweder dies Gesetz (mit diesen oder jenen Veränderungen im einzelnen, aber den beiden Maßnahmen: Bezeichnung des „Schundes" durch Sachverständige und Hinderung des Angebots) oder — — freie Bahn dem Schund und Schmutz.

Zu Gunsten der zweiten Parole erhob sich dann das furchtbare Kriegsgetöse. Es gab Tageszeitungen, die tagelang beinahe nichts mehr taten als die schwersten Geschütze gegen das Gesetz abzuprotzen, das Schulkinder und Fortbildungsschüler vor dem Angebot schmutziger Groschenhefte beschützen sollte. Es handle sich um einen Angriff auf die Geistesfreiheit, um eine behördliche Überwachung der geistigen Produktion und Lektüre eines Volkes u. s. w., jeder Künstler, geistige Arbeiter, „Schaffende", Politiker sei bedroht, beleidigt, in seiner Würde vernichtet. Und alle, die einmal das Gesetz als notwendige Jugendwohlfahrtsmaßnahme gedacht und verstanden hatten, und es zur Ausführung den Fachkreisen der Jugendwohlfahrt im wesentlichen anvertrauen wollten, faßten sich an den Kopf: wozu der Lärm?

Es gibt drei Ursachen für diesen Lärm.

Die erste besteht natürlich aus den bedrohten wirtschaftlichen Interessen. Das Schundkapital hat es immer verstanden, sehr diskret zu arbeiten. Die „Geistigen", die

Digitized by Google

mobil gemacht worden sind mit einer falschen Vorstellung, die man ihnen von dem Gesetz gegeben hat, durch deren Kundgebungen überall die Vorspiegelung falscher Tatsachen durchleuchtet, der sie zum Opfer gefallen sind, werden wahrscheinlich die Frage nach der Herkunft der Kriegskosten dieses ganzen Feldzuges sich nicht stellen. Sie spielt in der Welt der Träume keine Rolle.

Die andere Ursache ist entschuldbarer. Es ist das Mißtrauen der Bevölkerung in die Objektivität von Spruchkammern. Es muß zugestanden werden, daß es aus den letzten Jahren so viele Beweise politischer Befangenheit in der Rechtsprechung gegeben hat, so unerhörte Beweise, daß ein gewisses Mißtrauen bei einem Gesetz, dessen richtige Anwendung ganz und gar auf die Vertrauenswürdigkeit seiner Prüfstellen angewiesen ist, durchaus begreiflich ist. Aber gegen diese Gefahr des Mißbrauchs sind Kautelen in dem Gesetz, insofern eine Schrift wegen politischer oder weltanschaulicher Tendenzen als solcher nicht verboten werden darf.

Die dritte Ursache ist ein seelischer „Komplex", der gewisse geistige und „geistige" Kreise immer wieder behext, den man den Zensurkomplex nennen könnte. Er ist zum Teil ein Atavismus des Polizeistaats, der in den Volksstaat mitgeführt worden ist. Dabei merken die Leute garnicht den Unterschied zwischen der Zensur des Obrigkeitsstaates und der Zensur des Volksstaates. Die Demokratie mißtraut sich selbst, indem sie nicht wagt, gegen anerkannte Mißstände etwas zu tun aus Angst, den von ihr selbst gewählten Instanzen irgendeine Macht zu geben. Eine geradezu klägliche Kapitulation der eigenen Idee. Wenn es wirklich nicht möglich sein sollte, für im Grunde so einfache Aufgaben, wie die Entfernung dieser Verblödungsmakulatur aus den Augen von Kindern die richtigen Organe zu schaffen und die richtigen Maßnahmen zu ergreifen, dann kann sich die Demokratie begraben lassen. Aber es ist gar keine Frage, daß es möglich ist. Nach einem halben Jahre wird keine Seele mehr von diesem Gesetz reden, weil keine Fehlsprüche vorkommen werden, die der Öffentlichkeit Grund zur Aufregung geben.

Dieser Zensurkomplex hat aber noch andere Inhalte. Das ist die Freude an der Pose des geistigen Freiheitskampfes. Aus dem Bedürfnis nach solchen Genugtuungen hat man aus der Mücke einen Elefanten gemacht. Man merkt ja all diesen Kundgebungen die Freudigkeit an, mit der für die Freiheit der Kunst zu Felde gezogen wird. Dabei fühlt man sich umso starkgeistiger, überlegener und kunstverständiger, je kaltblütiger man sich jeder Frechheit anzupassen vermag. Schon Lessing hat einmal von der Berliner Freiheit gesagt, sie bestehe darin, daß man soviel Sottisen über die Religion sagen könne wie man wolle. Aus diesem Bedürfnis nach Huttenschen Heldentaten gegen die Werke der Dunkelmänner bildet man — der Wunsch der Vater des Gedankens — sich ein, daß diese Prüfungsstellen wirklich die „große" Literatur in das Feld ihrer Betätigung ziehen würden. Ich bin persönlich der ketzerischen Meinung, daß die Geistesfreiheit keinen Todesstoß erhält, wenn wirklich einmal ein Witzblatt zu Unrecht verboten wird. Die öffentliche Meinung ist heute in diesen Dingen lebhaft genug, um ihre Revanche unverzüglich zu nehmen. Und wenn dabei wirklich irgend jemand einen Schaden davon trägt, so scheint mir, daß das überhaupt nicht ins Gewicht fällt gegenüber dem Schaden, der an den Kindern angerichtet wird. Denn es ist nicht richtig, wie in einem der Aufrufe behauptet wird, daß die Jugend über solchen Schutz lacht. Die Jugendbewegung aller Richtungen hat selbst diese Form des Schutzes verlangt und in ihrer Selbsthilfe genau die gleichen Maßnahmen: Schwarze Liste und Verhinderung des Vertriebs, ergriffen. Die Jugend der Jugendbewegung ist es aber natürlich nicht, die des Schutzes dieses Gesetzes bedarf. Die hilft sich selbst und stößt das Wertlose ab. Aber gerade sie fand in der Schund-

Digitized by Google

literatur ihren Feind, als sie sich bemühte, die Seelen ihrer Kameraden für die neuen Ideale der Jugendkultur zu gewinnen. Sie kann mit ihren Wertbegriffen an eine Jugend nicht mehr heran, die sich an dieser Speise den seelischen Organismus ruiniert hat. Wenn ein Junge die Begebenheiten des Exzentricklubs verschlungen hat, dann wird er kein Volkslied mehr singen, und wenn ein Mädchen sich mit Halbweltluft vollgepumpt hat, wird ihr die Natur langweilig.

Nun kann garnicht geleugnet werden, daß allzu eifrige Freunde des Gesetzes zu seiner Gefährdung sehr beigetragen haben. Ich habe schon, als der Bund Deutscher Frauenvereine im vorigen Jahr dazu Stellung nahm, mit Nachdruck gegen Frau Dr. Matz die Notwendigkeit vertreten, in den Spruchkammern (Prüfstellen) für den Beschluß, eine Schrift auf die Schundliste zu setzen, eine qualifizierte (d. h. größere als die einfache) Mehrheit zu verlangen. Die Schriften, um die es sich hier allein handeln darf, sind so eindeutig Schund, daß man eine qualifizierte Mehrheit unter Sachverständigen aus Schule, Jugendhilfe und Schrifttum mühelos bekommen kann. Es war Übereifer, der geschadet hat, daß man auf die einfache Mehrheit zurückging. Ebenso hat — auch nach Überzeugung sehr weiter kirchlicher Kreise selbst — die Forderung, den Kirchen eine offizielle Vertretung in den Prüfungsstellen zu geben, g e s c h a d e t, weil sie die Meinung erwecken mußte, als solle die Prüfung unter Gesichtspunkten der Weltanschauung geschehen. Sie soll aber n u r unter Gesichtspunkten des Wertes an sich geschehen. Ausdrücklich darf, wie schon erwähnt, nach dem Gesetz eine Schrift wegen ihrer religiösen oder weltanschaulichen Tendenzen als solcher n i c h t auf die Schundliste gesetzt werden. Vom protestantischen Standpunkt aus ist ja die Forderung, zur Wahrnehmung solcher Aufgaben eine a m t l i c h e Vertretung der Kirche zu fordern, so wie so absurd. Und vom Standpunkt der Jugendwohlfahrt ist es schon bei den Jugendämtern nicht unbedingt ersprießlich, daß die Kirche „offiziell" beteiligt sein muß, weil das vielfach dazu führt, daß der Herr Superintendent oder der Herr Dekan die Aufgabe wahrnimmt, anstelle solcher Laien, die — ebenso gute Christen — als Sachverständige wertvoller sind, weil sie aus der Praxis der Jugendwohlfahrt kommen.

Es ist anzunehmen, daß das Gesetz mit Veränderungen im einzelnen angenommen werden wird. Dann werden die Prüfstellen gebildet werden. Und dann wird es sehr still über die ganze Angelegenheit werden. Denn die Hauptwirkung des Gesetzes wird sein, daß die Produktion dieser Literatur zurückgehen wird, weil der Massenvertrieb dann nicht mehr so glatt geht und das Risiko, auf die Liste zu kommen und Geld zu verlieren oder erhofftes nicht zu gewinnen, sehr vorsichtig machen wird. Die Zensur wird gar nicht so viel zu tun bekommen, wie man heute denkt. Die kleinen Läden werden notgedrungen ihre Schaufenster mit besseren Dingen füllen müssen. Die Jugend wird immer noch einiges von diesem Schund in ihre Seele hineingeschwemmt bekommen, weil viele Erwachsene nun einmal aus natürlicher Gemeinheit oder angequälter „Geistesfreiheit" auf das Vorrecht dieser Werke nicht verzichten werden. Des Kampfes um dieses Gesetz aber wird man sich höchstens insofern erinnern, als er eines der drastischsten Beispiele für einen geschickt geführten Interessenkampf und für die Gespensterfurcht einer noch sehr unreifen Demokratie war.

Digitized by Google

Emily Hobhouse.

Von

Lilly Friedländer.

Am 27. Oktober ist die Asche von Emily Hobhouse am Denkmal für die im Burenkrieg gestorbenen Frauen und Kinder bei Bloomfontein im Oranje-Vrystaat beigesetzt worden.

Im Jahre 1900 während des Burenkrieges kam Emily Hobhouse auf Veranlassung eines Komitees, das sich in England zur Linderung der Not der südafrikanischen Frauen und Kinder gebildet hatte, herüber nach Süd-Afrika.

Ein ganzes Jahr hat sie segensreich in den Konzentrationslagern gewirkt und viele Schäden aufgedeckt. Nach kurzem Aufenthalt in England, wohin sie als Fürsprecherin der Not zurückgekehrt war, wurde ihr in Kapstadt die Landung verweigert und sie mit Gewalt auf ein zurückfahrendes Schiff gebracht.

Erst nach Beendigung des Burenkrieges konnte sie nach Süd-Afrika, dessen verwüstete Ländereien und zerstörte Wohnstätten ihr keine Ruhe ließen, zurückkehren. Da hat sie ihr alles daran gesetzt, den arbeits- und besitzlosen Buren zu helfen, ein neues Leben zu beginnen. Mit eigenen und in England gesammelten Mitteln kaufte sie Ochsen, die sie zum Pflügen auslieh. Für die Frauen errichtete sie Web- und Strickschulen, die zum Teil noch jetzt bestehen. Ihre Erzeugnisse verkaufte sie in anderen Ländern. Gesundheitshalber konnte sie ihren Plan, sich in Johannesburg niederzulassen, nicht ausführen und auch nicht im Jahre 1913 das Denkmal enthüllen. Ihr ganzes Vermögen hat Emily Hobhouse ihrem großen Liebeswerk geopfert. Da haben ihr im Jahre 1921 Frauen und Männer aus dem Oranje-Vrystaat auf Anregung von Frau Präsident Steyn ein Haus in St. Ives in Cornwallis, ihrer alten Heimat, geschenkt. Dort, wo sie als Tochter eines angesehenen Geistlichen ihre Jugend verbracht hat. Da ist sie im Juni 1926, 66 Jahre alt, gestorben. Ihr eigener Wunsch war es, im Vrystaat zur ewigen Ruhe gebracht zu werden. Und so ruht jetzt ihre Asche neben dem Präsidenten Steyn und dem Volkshelden General de Wet am Fuße des hohen Obelisken bei Bloomfontein, der wie ein Schrei zum Himmel zur Erinnerung an die 27 000 Frauen und Kinder, die durch Hunger und Elend in den Konzentrationslagern den Tod fanden, errichtet worden ist. —

Ungefähr 400 Frauenabgeordnete nahmen an der Beisetzungsfeierlichkeit teil, und viele Besucher kamen aus dem ganzen Land.

Die Urne war mit der Asche auf violettem Velvet am Altar der Neederduits gereformeerde Kerk in Bloomfontein aufgebahrt und von einer Wache von sechs jungen Mädchen in zartlila Kleidern umgeben.

Mit Worten größter Verehrung und innigsten Dankes gedachte Domine Kestell der großen Frau, die eine echte Engländerin war, aber ihre ethischen Pflichten über den Patriotismus stellte. Als sie sah, daß England Unrecht tat, trat sie allein männlich und stark, doch voll weiblichem Edelmutes auf, es wieder gut zu machen. Gerade wie Florence Nightingale fünfzig Jahre früher im Krimkrieg es getan hat. Der Afrikaner zählt Emily Hobhouse zu seinen Helden; gehörte sie auch einer andern Nation an, sie war und ist die seine. Nun ruht sie im Schoße der Frauen und Kinder Süd-Afrikas als Symbol der Vereinigung englischer und südafrikanischer Frauen. „Laßt das eure Totenhuldigung sein, Haß und Bitterkeit am Fuße dieses Denkmals für immer zu begraben," das wäre die Botschaft ihres Lebens an die Afrikaner zur Denkmalsenthüllung gewesen.

Digitized by Google

Nach dem Gottesdienst trugen die sechs jungen Mädchen die Urne, gefolgt von den Schülerinnen der Webeschulen in weißen Kleidern mit Palmenzweigen in den Händen, und der großen Reihe Abgeordneter in schwarzer Kleidung.

Am Denkmal kamen die Staatsmänner zu Wort. Dr. Malan (Unterrichtsminister), General Kemp (Landwirtschaftsminister) und ein Augenzeuge der Not in den Lagern Dr. v. d. Merve.

Als der Geistliche die Asche an ihrer Ruhestätte segnete, flogen eine große Zahl weißer Tauben auf, um den weiter lebenden Geist solchen Heldenlebens zu verkörpern.

Auffallend ist es, daß keine Frau bei dieser Feierlichkeit gesprochen hat. So groß der Einfluß der afrikanischen Frau in praktischen und ethischen Fragen ist und so allgemeiner Hochachtung sie sich unter den Männern erfreut, so zurückhaltend ist sie bisher im öffentlichen Leben.

Unter den Abgeordneten befanden sich auch deutsche Frauen. Auch uns Deutschen ist Emily Hobhouse eine Freundin und Wohltäterin gewesen. In der schweren Zeit der Nahrungsmittelnot hat sie mit den Quäkern in Leipzig Liebeswerk an deutschen Kindern getan.

So konnten auch wir hier unten im südlichsten Afrika ihr zum letzten Male danken.

Aussprache.

Die Frau in der Verwaltung.

Vom Sächsischen Arbeits- und Wohlfahrtsministerium geht der Schriftleitung folgende Zuschrift zu:

Dresden-N. 6, 23. November 1926.
Düppelstraße 1

Der in Heft 2, November 1926 in der Zeitschrift „Die Frau" erschienene Aufsatz von Frau Dr. Lüders „Die Frau in der Verwaltung" enthält über die Verhältnisse in Sachsen Unrichtigkeiten und Lücken, die geeignet sind, die gegenüber den Frauen befolgte Beamtenpolitik namentlich des Sächsischen Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums in ein falsches Licht zu rücken. Es darf daher zur Richtigstellung folgendes bemerkt sein:

Es ist nicht richtig, „daß man die einzige Regierungsratsstelle beim Arbeits- und Wohlfahrtsministerium nach der Verheiratung der früheren Beamtin nicht wieder besetzt hat". Allerdings ist eine weibliche Regierungsratsstelle, die bei der früheren Wohlfahrts- (IV.) Abteilung des Ministeriums des Innern bestand, seit 31. März 1924 in Wegfall gekommen. Dieser Wegfall erfolgte auf Grund der Abbaugesetzgebung, eine Wiederbesetzung war auf Grund dieser Bestimmungen so gut wie ausgeschlossen. Jedenfalls kann man hieraus dem unterzeichneten Ministerium, an das die Wohlfahrtspflege seit 1. April 1924 übergegangen ist, keinen Vorwurf machen. Im übrigen besteht bereits seit 1. April 1923 eine weibliche Regierungsratsstelle für Gewerbeaufsicht im Arbeits- und Wohlfahrtsministerium. Ferner ist in seinem Geschäftsbereich seit 1. Mai ds. Js. eine Stelle für eine Regierungsgewerberätin geschaffen und mit einer Ärztin besetzt worden. Eine weitere Gewerbeärztin befindet sich im Vorbereitungsdienst.

Auch die weitere Behauptung, daß die frühere Regierungsratsstelle in zwei Stellen nach Gr. IX umgewandelt worden sei, entspricht nicht den Tatsachen. Bei diesen beiden Stellen in Gr. IX handelt es sich vielmehr um zwei Privatdienstvertragsstellen, die bereits bei der Wohlfahrtsabteilung des Ministeriums des Innern bestanden, und deren Inhaberinnen einen Teil der Referate des früheren weiblichen Regierungsrats übertragen erhielten. Wenn das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium dies zum Anlaß nahm, um diese Angestellten- in Beamtenstellen umzuwandeln, so sollte es gerade von Frauenseite aus nur begrüßt werden. Daß es dabei dem Arbeits- und Wohlfahrts-

Digitized by Google

ministerium nicht gelang, die Einstufung der beiden Stellen in die Besoldungsgruppe X zu erreichen, hatte im wesentlichen seine Gründe in etatrechtlichen Schwierigkeiten. Es möchte aber besonders darauf hingewiesen werden, daß die Beförderung der beiden Stelleninhaberinnen bei passender Gelegenheit ausdrücklich vorbehalten worden ist.

Die persönliche Härte für die Akademikerin, daß sie, obwohl als Angestellte nach Gr. X eingestuft, als Beamtin in die Besoldungsgruppe IX eingereiht wurde, ist in finanzieller Beziehung dadurch ausgeglichen worden, daß ihr eine persönliche ruhegehaltsfähige Zulage in Höhe des Unterschiedsbetrags zum Endgehalt der Besoldungsgruppe IX und des dazu gehörigen Ortszuschlags bewilligt worden ist. Wenn endlich auch die zweite Stelle, die mit einer in der Praxis außerordentlich bewährten Bezirkspflegerin besetzt wurde, die auch im Ministerium selbst Tüchtiges leistet, gleichfalls nach Gruppe IX bewertet wurde, so müßte dies den Frauen eher willkommen sein als ihre Kritik herausfordern.

Kurz zusammengefaßt waren also im Geschäftsbereiche des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums nach Abbau eines weiblichen Regierungsrats an Frauen in Referentenstellungen 1924 tätig

ein Regierungsrat
zwei Angestellte nach Gruppe IX und VIII.

Nunmehr sind dort tätig

Zwei Regierungsräte bezw. Regierungsgewerberätin
zwei Beamtinnen nach Gruppe IX.

Es ist also, wenn man das Gesamtbild betrachtet, im Laufe der letzten zwei Jahre nur eine Besserung, nicht eine Verschlechterung der Stellenverhältnisse der Frauen eingetreten. Die in dem Aufsatz gezogenen Folgerungen sind daher nicht richtig und verlassen übrigens gegen Schluß den sachlichen Boden.

Das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium würde Ihnen für eine baldige, auch im Interesse der Frauensache selbst liegende Richtigstellung — etwa durch Abdruck dieses Schreibens — dankbar sein.

Für den Minister:
gez.: Dr. Kittel.

Ausgefertigt:
Dresden, am 27. November 1926.

Die Verfasserin des betr. Aufsatzes Frau Dr. M. E. Lüders schickt uns darauf folgende Ausführungen:

In Ergänzung meiner Ausführungen über „die Frau in der Verwaltung" im Novemberheft der „Frau" stelle ich fest, daß sich die gegebene Darstellung mir zur Verfügung gestellter Unterlagen über den Frauenanteil an der sächsischen Verwaltung lediglich auf die Wohlfahrtsverwaltung bezogen hat, von anderen Verwaltungsabteilungen infolgedessen auch in meiner Darstellung nicht die Rede war.

Nimmt man die Gewerbeverwaltung hinzu, so ist zu ergänzen, daß in ihr seit 1923 eine Frau als Regierungsrat an der Zentralstelle, und seit 1922 eine Ärztin beim Gewerbeaufsichtsamt Dresden tätig sind. Die Gewerbeärztin ist 1922 als Beamtenanwärter eingetreten, am 1. Oktober 1925 zum Regierungsassessor und am 1. Mai 1926 zum Regierungsgewerberat befördert worden. Eine weitere Gewerbeärztin befindet sich im Vorbereitungsdienst (seit 1. Oktober 1926).

Einen Überblick über die 1924 vor dem Abbau im Bereich der sächsischen Arbeits- und Wohlfahrtsverwaltung den Frauen vorbehaltenen Stellen und die am 1. September 1926 vorhandenen gibt folgendes Schema:

1924.

In der Wohlfahrtsverwaltung (Ministerium des Innern)	In der Arbeitsverwaltung (Arbeitsministerium)
1 Regierungsratsstelle (X)	1 Regierungsratsstelle (X)
2 Stellen nach VIII und IX (Privatdienstvertrag)	1 Regierungsgewerbereferendar als Beamtenanwärter IX
3	2

insgesamt 5 Stellen.

Digitized by Google

1926.

(nach der Zusammenfassung beider Verwaltungen im Arbeits- und Wohlfahrtsministerium)

In der Wohlfahrtsverwaltung	In der Arbeitsverwaltung
2 Stellen nach IX (Beamte)	1 Regierungsratsstelle X in der Zentralstelle
	1 Regierungsgewerberatsstelle beim Gewerbeaufsichtsamt Dresden X
2	2

insgesamt 4 Stellen.

Das Schema zeigt, daß in der Arbeitsverwaltung durch das Aufrücken des Gewerbereferendars ein Fortschritt zu verzeichnen ist (sie kann ja auch nicht ewig Referendar bleiben). Hoffentlich wird es den verantwortlichen sächsischen Stellen gelingen, den durch den Abbau bewirkten außerordentlich empfindlichen Rückgang des Frauenanteils in der selbständigen Gestaltung der Wohlfahrtsverwaltung baldigst wieder auszugleichen.

Dr. M. E. Lüders.

Das erste Frauenwohnhaus in Lübeck.

In Lübeck ist ein Wohnhaus mit Kleinwohnungen für Frauen errichtet worden und zum 1. November d. J. der Benutzung übergeben. Die Anregung zur Schaffung dieser Wohngemeinschaft in Lübeck gab vor Jahresfrist die Unterzeichnete, die dann fortdauernd um das Zustandekommen des Projektes bemüht war. Der sie leitende Gedanke war: in erster Linie der verwitweten Rentnerin eine, ihrer heutigen Lage entsprechende Wohngelegenheit zu bieten und gleichzeitig durch Schaffung eines in Lübeck noch nicht vorhandenen kleinsten Wohnungstypus — bestehend in Zimmer, Schlafkammer, Küche und W.C. — der berufstätigen Frau die Möglichkeit zu geben, sich ein eigenes Heim zu schaffen, das hinsichtlich der Instandhaltung ihre berufsfreie Zeit nicht so stark belastet.

Der Wohnungsmangel zwingt in vielen Fällen die verwitwete Rentnerin zur Beibehaltung einer ihren heutigen Verhältnissen nicht mehr entsprechenden Wohnung, von der ihr oft nur zwei Zimmer zur eigenen Benutzung verbleiben, weil zur Aufbringung der Miete der größte Teil Untermietern überlassen werden mußte. In solchen Fällen sollte Gelegenheit geboten werden, die große, zur Last gewordene Wohnung oder das eigene Haus gegen ein kleines, ohne fremde Hülfe zu versorgendes Eigenheim einzutauschen, dessen Mietspreis den heutigen Verhältnissen der Rentnerin angepaßt ist. Die Schaffung eines eigenen kleinen Heims wird erleichtert durch den Staatszuschuß, der nach Lübeckischem Recht beim Austausch einer großen Wohnung gegen eine kleine gewährt wird.

Im Wohnviertel des gebildeten Lübecker Mittelstandes ist das Einfamilienhaus der herrschende Wohntyp, die Mietswohnung kommt selten vor, die Kleinwohnung fehlt in diesem Viertel überhaupt. Um der gebildeten Rentnerin den Abstieg in niedere Wohnsphären zu ersparen, und auch für die berufstätige Frau eine ihrer Bildung entsprechende Umgebung herzustellen, war das Bestreben der Unterzeichneten darauf gerichtet, in guter Wohngegend den Bau eines Hauses mit einer beschränkten Anzahl preiswerter Kleinwohnungen für alleinstehende Frauen zu erreichen.

Die rasche Lösung dieses durch Inflation und Wohnungsmangel dringlich gewordenen Wohnproblems ist dem besonderen Glücksumstand zu verdanken, daß im Gemeinnützigen Wohnungsbau Lübeck G. m. b. H. sehr bald eine Baugenossenschaft gefunden wurde, die sich bereit erklärte, den gewünschten Bau auszuführen und auch in der Lage war, auf einem, im guten Wohnviertel gelegenen, weitläufigen Grundstück, das ihr vom Staat in Erbpacht gegeben ist, einen Bauplatz zur Verfügung zu stellen. Das hohe Ansehen und die finanzielle Leistungsfähigkeit des Gemeinnützigen Wohnungsbaus Lübeck, dessen Genossenschafter u. a. die Lübecker Handelskammer, die Gewerbekammer, das Hochofenwerk und die Lübeck-Büchener Eisenbahngesellschaft sind, schuf dem Unternehmen sofort das Vertrauen der Bevölkerung. Wenn trotzdem Monate verstrichen, bis die zum Zustandekommen des Projektes nötige Anzahl von Frauen zusammengebracht werden konnte, so lag es daran, daß etwa ein Fünftel der Baukosten jeder Wohnung von der künftigen Besitzerin aufzubringen war, die Beschaffung dieser Hypotheken, die sich

Digitized by Google

je nach Größe der Wohnung auf 800—1500 Mark beliefen, erwies sich in manchen Fällen als schwierig.

Nach Überwindung aller Hindernisse sind drei Wohntypen geschaffen worden:

1. die Dreizimmerwohnung mit Küche, Speisekammer und W.C. Monatsmiete 50 M.
2. die geräumige Zweizimmerwohnung mit gleichem Zubehör „ 36 M.
3. die kleinere Zweizimmerwohnung für berufstätige Frauen mit gleichem Zubehör „ 28 M.

Weiterer Zubehör für jede Wohnung: 2 große Kellerräume und eine geräumige Bodenkammer, für je drei Wohnungen ein Bad, 1 gemeinsame Waschküche, 1 großer Trockenboden, und zur gelegentlichen Benutzung aller Wohnungsinhaberinnen 1 möbliertes Fremdenzimmer, das im Bedarfsfalle von der Baugenossenschaft mietweise überlassen wird. Ein Garten vor und hinter dem Hause, sowie ein Trockenplatz vervollständigen die Anlage.

Die ganze Ausführung des Hauses entspricht dem Kulturbedürfnis der gebildeten Frau und die in ihrem Raumverhältnis harmonisch abgestimmten, mit elektrischem Licht und gekachelter Küche ausgestatteten Wohnungen müssen im Verhältnis zu ihrer Güte als billig bezeichnet werden, umsomehr als sich die oben genannte Miete durch die Verzinsung der geleisteten Hypothek um 4% ermäßigt. Das gegebene Baugeld wird überdies mit 1% jährlich amortisiert. Die Miete, in der alle Abgaben eingeschlossen sind, wird nicht gesteigert werden. Die Verwaltung und Instandhaltung des Hauses fällt dem Hauseigentümer, also dem Gemeinnützigen Wohnungsbau Lübeck zur Last.

Das Mietsvertragsverhältnis, das lebenslänglich bestehen kann, würde vom Hauseigentümer nur in solchen Fällen gelöst werden, wo eine Verwahrlosung der überlassenen Wohnung festgestellt würde oder die Zahlung der Miete längere Zeit ausbliebe. Die Wohnungsinhaberin kann ihr Mietsvertragsverhältnis lösen und erhält die eingeschossene Hypothek zurückgezahlt, sobald eine neue Mieterin in ihren Vertrag eintritt. Die große Nachfrage nach preiswerten Kleinwohnungen im guten Wohnviertel garantiert die baldige Wiederbesetzung einer Wohnung.

Nachdem der erste Versuch, auch in Lübeck eine Wohngemeinschaft für gebildete Frauen zu schaffen so gut gelungen ist, mehrt sich die Nachfrage nach ähnlichen kleinen Eigenheimen für Frauen, sodaß der Bau eines zweiten gleichartigen Hauses in wenigen Wochen in Angriff genommen werden soll. Im Bedarfsfalle wird im Frühling 1927 ein drittes Frauenwohnhaus in Lübeck errichtet werden. Um den Charakter der Mietskaserne zu vermeiden, sollen in jedem Falle höchstens zehn Wohnungen unter einem Dach vereinigt werden.

Martha Hartmann-Lübeck.

Bund Deutscher Frauenvereine

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: i. V. die Schriftführerin. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W 35, Lützowstraße 41, Leiterin: Dr. Erna Corte, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bureaustunden täglich 9—5. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestraße 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 754 97 in Karlsruhe; nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 183 11 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Frau Dorothee von Velsen (Bund Deutscher Frauenvereine) Berlin, Postscheckkonto Nr. 6912 in Berlin.

Bund Deutscher Frauenvereine.

Der Bund Deutscher Frauenvereine hat einen ausführlichen Bericht über die Konferenz „Frau und Wohnung" als Sondernummer des Nachrichtenblattes herausgegeben. Dieser Bericht ist zum Preise von 20 Pf. pro Stück, die auf das Postscheckkonto von Frau Alice Bensheimer, Mannheim Nr. 18 311 in Karlsruhe einzuzahlen sind, zu beziehen durch die Schriftführerin, Mannheim L. 12. 18. Der Vortrag von Frau Dr. Baum wird in der Dezember-Nummer des Nachrichtenblattes erscheinen.

Digitized by Google

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine **Gertrud Bäumer-Stiftung**) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Einmalige Beiträge haben gezeichnet:

Frauenbildungsverein, Jugendamt und Frauenschule Halle a. S. 83,50 M. — Sammlung einer Lehrerinnenversammlung im Charlottenburger Rathaus 18,80 M. — Stadtverband für Frauenbestrebungen, Düsseldorf 20 M. — Cecilienschule Berlin 34 M. — Vier Fürsorgerinnen 18 M. — Frau Margarete Harkort, Schede 20 M. — Frau Erna Berg, Hildesheim 20 M. — Elsbeth Dehmen, Wesel 3 M. — Studienrätin M. B. 10 M. — Lehrerinnenvereine Plauen i. V. 17 M. — Osnabrücker Lehrerinnenverein 69,50 M. — Dr. A. Sch. 3 M. — Suse Schmidt, Wesel 10 M. — Frau Dr. Faßbinder, Saarbrücken 20 M. — Frau Dr. Herzberg, Neuhaldersleben 10 M. — Schülerinnen der Sozialen Frauenschule, Berlin 18,10 M. — Institut Burchardi, Eisenach 8 M. — Tagung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins in Köln 248,07 M. — Frau Bertha Reinecke, Osnabrück 3 M.

Laufende Beiträge haben gezeichnet:

Frau Sophie Apolant, Frankfurt a. M. jährlich 3 M. — Frau Erna Henckel, Otterndorf, jährlich 3 M. — Frau Frieda Mezioffek, Essen, jährlich 5 M. — Frau Marga Philip, Köln-Lindenthal, jährlich 2 M. — Frau Nanda Krantz, Dresden, jährlich 10 M. — Frau G. Oldermann, Osnabrück, jährlich 20 M. — Frau E. Gerstenberg, Hildesheim, jährlich 2 M. — Frau Müller, Hannover-Kleefeld, jährlich 5 M. — Frau Mendelssohn-Bartholdy, Leipzig, jährlich 5 M. — Frau Direktorin Benhoff, Köln-Braunsfeld, jährlich 20 M.

Abgeschlossen am 20. November 1926.

Berichtigung: In der von uns im vorigen Heft der „Frau" veröffentlichten Liste muß es heißen: gesammelt Opladen 45 M.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung.

J. A.: Dorothee von Velsen.

Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 30, Nollendorfstr. 29/30.
Postscheckkonto Berlin 122 353 Dr. Else Ulich-Beil, Dresden (Altershilfe d. B. D. F.).

Werbt für laufende Beiträge!

Zur Frauenbewegung

Frauenbewegung.

Eine merkwürdige Vorstellung von der Frauenbewegung kommt in Presseberichten über die „Neulandwoche" zum Ausdruck. Es wird da aus einem Vortrag über „Neuland als Frauenerneuerungsbewegung" von Guida Diehl angeführt, daß man in der Frauenbewegung „da man alle Konfessionen vereinte, die Begriffe Gott und Vaterland ausschaltete und damit in ein falsches Verständnis des Frauenwesens kam, sodaß wohl die Frau zu sozialer Wirksamkeit kam, aber nicht zur inneren Entfaltung wahren Frauenlebens." Es ist aus diesem Bericht nicht ganz ersichtlich, aus welchem Grunde Gott und Vaterland nur in getrennt marschierenden Konfessionen lebendig sein sollen; der Versuch, den heiligen Inhalt dieser umfassenden Begriffe als Privileg irgendwelcher spezieller „Richtungen" zu beschlagnahmen, mutet einigermaßen blasphemisch an. Im übrigen hat die Frauenbewegung nicht nötig, sich gegen den Vorwurf, daß sie „in ein falsches Verständnis des Frauenwesens kam" zu verteidigen. Einer ihrer Inhalte ist ja der Kampf um die Erkenntnis weiblichen Wesens — wobei sie sich freilich gehütet hat, in voreiliger Prägung alle Frauenaufgaben für das Ganze, auch die geistigen, nebelhaft auf die „Herzkraft des Weibes" allein zurückzuführen. Man möchte den Vertreterinnen des Vaterlandsmonopols die ihren Anschauungen merkwürdig widersprechende Tatsache zu bedenken geben, daß der größte Teil der Frauen, die jetzt in sozialer und politischer Arbeit Positives für den Aufbau des Vaterlandes tun, der Frauenbewegung angehört, und daß gerade sie sich nicht scheuen, das ganze Pathos ihrer Persönlichkeit diesen Aufgaben hinzugeben, — in einer Hingabe, die ohne überpersönlichen, religiösen Urgrund und „entfaltetes inneres Leben" sich garnicht erhalten könnte.

Lady Aberdeen in Bukarest. Mit Enthusiasmus und tiefer Befriedigung spricht man hier von dem Besuche der berühmten Frau. Der Frauenkongreß, der ihr zu Ehren einberufen wurde und auch von Seiten der Minderheiten Rumäniens beschickt war, bot Gelegenheit, sich zu einem stolzen Bekenntnis zur Arbeit für die Frauenbewegung und zum Friedensgedanken

Digitized by Google

zu einen. „Die Gegenwart der Lady Aberdeen beweist uns, daß auch wir das Recht haben, an der Seite der Frauen aller Welt für die Emanzipation zu kämpfen", sagte die Prinzessin Cantacuzena. Die rumänische Presse mißt dem Frauenkongreß, als einem Mittel, das die seelische Annäherung aller Elemente Rumäniens aufs stärkste befördern werde, große Bedeutung zu. Die Damen Bethlen und Zay, sowie die übrigen Vertreterinnen der Minderheiten, deren Reden „nicht nur den Stempel der Menschlichkeit, sondern auch der aufrichtigsten Liebe tragen", werden als nachahmenswerte Beispiele lobend hervorgehoben. Der „Nationalrat der rumänischen Frauen" wird zu seiner Zusammenarbeit mit den Frauen der Minderheiten wärmstens beglückwünscht.

Lady Aberdeen wurde mit zwei hervorragenden Schöpfungen der rumänischen Frauen Bukarests bekannt gemacht: mit der orthodoxen Mädchenschule und mit der „Schule für Sekretärinnen". Ordnung, Reinlichkeit und Fleiß der zahlreichen Schülerinnen machten sichtlichen Eindruck auf die Lady. Sie äußerte den Wunsch, es möchten bei dem heutigen Mangel an gut vorgebildeten Beamtinnen auch in anderen Ländern dem Beispiel der Rumäninnen gefolgt werden. — Auch bei dieser Gelegenheit wurde Lady Aberdeen mit Blumen und Ansprachen gefeiert, als „das Symbol einer neuen Richtung im sozialen Leben der Gegenwart."

Den dritten Tag benützte Lady Aberdeen zu einem Besuche Kronstadts, wo die sächsischen Frauen ihr zu Ehren ein Bankett gaben. Nachdem sie sich über die Bestrebungen der deutschen Frauen Rumäniens hatte unterrichten lassen, reiste sie mit dem Abendzuge nach der Schweiz ab.

Lady Aberdeens Persönlichkeit hat auf alle, die das Glück hatten sie kennenzulernen, tiefen Eindruck gemacht. Dr. H. K.

Emanzipation der österreichischen Frauensportverbände. Die „Deutsche Turn-Zeitung" berichtet, daß sich — während in Deutschland der Frauensport in den der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik angeschlossenen Landesverbänden von Männern verwaltet wird — in Wien ein Frauenausschuß zur Vorbereitung eines Österreichischen Frauensportverbandes gebildet hat. Die „offizielle Unabhängigkeitserklärung" ist für Anfang 1927 vorgesehen. Die Zeitschrift glaubt zu dieser Tatsache bemerken zu müssen: „Der Erfolg, den Wiener Damensportkreise beim letzten großen Frauensportfest hatten, ist den österreichischen Frauen so in den Kopf gestiegen, daß sie in Zukunft alle ihre Angelegenheiten selbst ordnen wollen." Immerhin wird aber anerkannt, daß dieser Schritt — der ja wohl seine inneren Ursachen haben wird! — eine Wandlung in der Frauensportbewegung bedeuten und auch Rückwirkung auf deutsche Verhältnisse haben wird, und es wird zugegeben, daß ein Urteil über die Sache erst nach einer Zeit der Beobachtung zu fällen sein wird.

Bildungswesen.

Haushaltungskurse für solche Mädchen, die Ostern 1927 die Schule verlassen, wurden in einer Versammlung der Berliner Frauenkonferenz gefordert, mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten, die für diesen Jahrgang aus der Erwerbslosigkeit zu erwarten sind. Es wird erstrebt, ein neuntes Schuljahr aufzubauen, in dem Schüler und Schülerinnen, die das Volksschullehrziel erreicht haben, in Handfertigkeiten und Hausarbeit ausgebildet werden sollen; auch die Schulfächer sollen weiter unterrichtet werden. Als Lehrkräfte sind stellenlose Junglehrer und -lehrerinnen, beschäftigungslose Werkmeister, Handwerker usw. gedacht. Dieses Schuljahr könnte auch der Berufsschule als Unterbau angegliedert werden; es könnte eine durch die Verhältnisse gebotene Verwirklichung des hauswirtschaftlichen Pflichtjahrs bedeuten. Der Einwand, daß dies Jahr für mittellose Eltern zu teuer sei, wird durch die allgemeine Erwerbslosigkeit, durch die Jugendliche nach der Schulentlassung kaum zum Verdienen kommen, z. Z. hinfällig; für die Allgemeinheit würde die Aufbringung von Mitteln für die Ausbildung der Jugend produktiver sein als wahllose Barunterstützung, ist die Meinung der Frauenorganisationen.

Mädchen an den höheren Knabenschulen Preußens. Ostern 1926 sind nach einer vom Amtlichen Preußischen Pressedienst veröffentlichten Übersicht insgesamt 1651 Mädchen an den preußischen höheren Lehranstalten für Knaben aufgenommen worden.

Über Koedukation in der Berufsschule sprach auf dem 16. Deutschen Berufsschultag in Kiel Prof. Thomae, der Verbandsvorsitzende der Abteilung für Mädchenschulen. Die Aussprache ergab geteilte Meinungen über den Wert der Koedukation; die Erfahrungen sind zu endgültiger Beurteilung noch zu gering.

Elternbeiräte und weibliche Schulleitung. Im A. D. L. V. wird berichtet, daß der Vorsitzende des Elternbeirats an einem Lyzeum in Hannover vor der Wahl einer neuen Schulleitung die Elternschaft befragt hat, ob sie für männliche oder weibliche Leitung sei. Von 686 Wahlberechtigten haben 353 geantwortet und zwar 337 für männliche Leitung, acht unbestimmt,

Digitized by Google

drei Elternpaare verschiedener Meinung und fünf für weibliche Leitung! Die Schule hat einen männlichen Leiter bekommen. — Es wird hinzugefügt, daß die Väter der Schülerinnen in fast lückenlos geschlossener Phalanx als Gegner von Forderungen aufzutreten pflegen, wenn es sich um Vermehrung von Frauenarbeit und Fraueneinfluß handelt, ohne zu bedenken, daß sie damit ihren eignen Töchtern Zukunftsarbeit und Berufsgestaltung erschweren. — Jedenfalls erweisen diese Streiflichter, wie wenig die Elternräte noch Werkzeug für die Mitarbeit bewußter Mütter an der Schule geworden sind und welche Aufgaben hier noch liegen.

Das Sächsische Volksbildungsministerium zur weiblichen Mitarbeit an der Mädchenbildung. („Zur Neuordnung des höheren Schulwesens in Sachsen.")

„Die oberste Schulbehörde wird ferner danach streben, den weiblichen Lehrkräften Anteil an der Leitung höherer Mädchenbildungsanstalten zu gewähren ... Das Ministerium wird wie bisher bemüht sein, den berechtigten Wünschen der Frauen in dieser Frage entgegenzukommen. Wünschenswert erscheint ihm auch, daß, wie in verschiedenen andern deutschen Ländern, eine Frau als Beraterin in allen Angelegenheiten des Mädchenbildungswesens in das Volksbildungsministerium berufen wird. Es verspricht sich von ihrer Mitwirkung für alle die schwierigen Fragen, die auf dem Gebiete des Mädchenbildungswesens noch der Lösung harren, reichen Gewinn."

Über das Höhere Mädchenschulwesen in Sachsen sagt die Denkschrift des Sächsischen Ministeriums für Volksbildung, daß unter 85 neunstufigen Lehranstalten sich fünf Mädchenschulen mit Studienanstalt und zwei ausschließlich für Mädchen bestimmte deutsche Oberschulen finden. Unter insgesamt 34 sechsstufigen Anstalten sind 11 Mädchenschulen. In diesen Anstalten werden aber von 14 972 Schülerinnen nur 8669 unterrichtet; die anderen erwerben die höhere Bildung in Knabenschulen, z. T. in gemeinsamem Unterricht, z. T. in getrennten Klassenzügen. Die Zahl der Schülerinnen betrug 1914: 4866 i. J. 1926: 14 972. Ihr Anteil an der Gesamtschülerzahl höherer Lehranstalten ist in dieser Zeit von 14,8 % auf 28,3 % gestiegen. Es treten sechsmal soviel Mädchen in die höheren Schulen ein als 1914, während von den Knaben jetzt 9,45 % der Volksschülerzahl gegen 4,1 % damals ihnen gegenüberstehen. Die Klassenstärke ist bei den Mädchen höher als in den verschiedenen Formen der Knabenschule.

Zur Frage der Einführung eines besonderen Typus von Mädchenschulen, der der „Eigenart der weiblichen Psyche" entspräche, äußert sich die Denkschrift des sächsischen Ministeriums für Volksbildung so:

„Gewiß wird man den Vertretern dieses Planes darin recht geben können, daß die physiologischen Verschiedenheiten der beiden Geschlechter und der daraus sich ergebende Einfluß auf das Tempo der körperlichen und geistigen Entwicklung durchaus beachtet werden müssen. Außerordentlich schwierig, ja unmöglich ist es aber, aus der physiologischen Verschiedenheit nun eine ein für allemal feststehende besondere seelische Struktur, eine besondere Eigenart des Geistes und Charakters der Frau abzuleiten. Welcher Art soll eine solche einheitliche seelische Struktur sein? Welches ist der Generalnenner, auf den all die verschiedenen auseinanderstrebenden Begabungen und Anlagen zu bringen sind? Und wenn es auch gelänge, die „normative Eigenart der werdenden und reifenden weiblichen Psyche" — eine Art weiblicher Normalpsyche — festzustellen, was wäre dann für die Hauptaufgabe der geistigen Schulung gewonnen? Das Ziel der letzteren ist, wie schon gesagt, das gleiche bei Mann und Frau. Auf die wissenschaftlichen Anforderungen gesehen, die die höhere Schule als Vorbereitungsstätte für spätere Studien und Berufe zu erfüllen hat, muß die geistige Ausrüstung, die die Mädchen während der Schulzeit erhalten, die gleiche sein wie für die Knaben. Das schließt Freiheit hinsichtlich der Gestaltung des Lehrplans und des Lehrganges auf dem Wege zu diesem Ziele nicht aus ...

Ein Einheitstypus, der auf einen gemeinsamen sechsjährigen Unterbau einen dreistufigen Oberbau mit einer Anzahl differenzierter Züge setzen will, ist als einziger Typ abzulehnen ... Demgegenüber ist zu betonen, daß für eine ganze Reihe von Mädchen, insbesondere für diejenigen, die schon in frühem Alter von ihren Eltern und Lehrern für begabt und geeignet gehalten werden, die Hochschulreife zu erwerben, ein geschlossener Weg von neun Jahren, der von Anfang an auf das Ziel der obersten Klasse Bedacht nimmt, der geeignetste Weg sein wird. Das Ministerium sieht es deshalb als durchaus wünschenswert an, daß bereits bestehende derartige Schulformen erhalten bleiben, daß die Möglichkeit weiterer Gründungen vorgesehen wird und daß die bisherigen sechsklassigen Studienanstalten zu neunklassigen Vollanstalten ausgebaut werden."

Zum ersten weiblichen Doktor der Naturwissenschaft an der Pariser Sorbonne promovierte Mme. Alice Puvot-Fol mit einer Arbeit über Studienergebnisse bei Weichtieren, die das Resultat zwanzigjähriger ozeanographischer Forschungen ist.

Einen Doppelpreis für Architektur erhielt die englische Studentin der Architektur Doris Lewis beim Preisausschreiben des Britischen Instituts der Architekten für den Entwurf einer Siedlung für 350 Personen. Der Preis besteht in der goldenen und der silbernen Medaille und 5000 Mark zum Studium der amerikanischen Baukunst in den Vereinigten Staaten.

Digitized by Google

Berufliches.

Frauen in kirchlichen Ämtern. Eine Umfrage des Konsistoriums der Provinz Sachsen hat ergeben, daß in ihrem Gebiet 211 Frauen in den Gemeindekirchenrat, 2201 in die Gemeindevertretungen, 115 in die Kreissynode und 28 in die Synodalausschüsse gewählt sind.

Entschließung zur Frage der weiblichen Polizei, die auf dem internationalen Polizei-Kongreß in Berlin gefaßt wurde: „Der Kongreß empfiehlt die Frage der weiblichen Polizei der Aufmerksamkeit aller Regierungen und Polizeiorganisationen, da er die Mitarbeit der Frauen in den verschiedenen Zweigen des Polizeidienstes als von beträchtlichem Nutzen für die Volkswohlfahrt ansieht."

„Gesundheitsschädigungen durch Maschinenschreiben" heißt eine der Einzelfragen, über die sich die Gewerbeaufsichtsbeamten in ihrem Bericht über das Jahr 1925 geäußert haben. Die meisten Berichte sagen, daß Material nicht vorliegt, oder daß Schädigungen, die ihre Ursache ausschließlich im Maschinenschreiben haben, nicht bekannt geworden sind. Im allgemeinen sei für die meisten Maschinenschreiberinnen diese Beschäftigung nur eine Teiltätigkeit; es kommen daher besondere typische Schädigungen kaum in Betracht.

Verbot von Modeschauen während der Ladenschlußzeiten. Ein Erlaß vom 1. Juni 1926 des Preußischen Handelsministers an die Regierungspräsidenten bestimmt:

„Über die Zulässigkeit der Veranstaltungen von sogenannten Modeschauen während der allgemeinen Ladenschlußzeiten sind in der letzten Zeit verschiedentlich Zweifel hervorgetreten die mich veranlassen, auf folgendes hinzuweisen. Soweit nicht besondere Ausnahmen von den zuständigen Behörden zugelassen worden sind, dürfen während der allgemeinen Ladenschlußzeiten die Geschäftsräume von offenen Verkaufsstellen auch dann nicht offengehalten werden, wenn, wie es bei den Modeschauen in der Regel der Fall ist, ein Verkauf von Waren weder stattfindet noch beabsichtigt wird. Eine Beschäftigung von Angestellten ist während dieser Zeit gleichfalls grundsätzlich verboten; auch die Aufsichtsführung oder die Erteilung von Auskunft an das Publikum ist als verbotene Beschäftigung anzusehen. In gleicher Weise ist eine Betätigung der Geschäftsinhaber selbst bei der Veranstaltung von Modeschauen während der allgemeinen Ladenschlußzeiten verboten. Erlaubt ist während dieser Zeit lediglich die Ausstellung von Waren in Schaufenstern, Schaukästen oder ähnlichen Auslagen, bei der irgendein Verkehr mit dem Publikum nicht stattfindet."

Im Reichsarbeitsblatt Nr. 36 führt der Reichsarbeitsminister aus, daß dieser Erlaß sich auf § 9 der Verordnung über die Arbeitszeit der Angestellten vom 8. Juni 1919 und die §§ 41 a und 105 b Abs. 2 der Gewerbeordnung stützt, die die Beschäftigung von Angestellten zu gewissen Zeiten verbieten, und daß eine andere Auffassung, — besonders die Behandlung der Modeschauen als Schaustellungen im Sinne von § 105 b schwere soziale Nachteile für die Angestellten zur Folge haben würde.

Die verheiratete Lehrerin ist in Wallsend in England wieder einmal Gegenstand der Diskussion gewesen. Ein Mitglied der örtlichen Erziehungskommission gab bei dieser Gelegenheit der Meinung Ausdruck, „man habe allgemein das Gefühl, daß verheiratete Frauen nicht Beamtinnen sein sollten", fügte aber hinzu, daß „unter gewissen Umständen, wenn der Ehemann etwa krank oder stellungslos wäre, die allgemeine Haltung solchen Lehrerinnen gegenüber Sympathie zeige". Merkwürdig, daß gerade ein kranker Mann die Eignung der verheirateten Frau zum Lehramt zu erhöhen scheint, während schon für normale Verhältnisse die angebliche Ungeeignetheit immer mit der Belastung durch Haus und Familie begründet wird! — Ähnliches wird aus der Erziehungskommission von Sunderland berichtet, die dafür sorgen will, daß nur noch solche Frauen, die Ernährer ihrer Familie sind, im Dienst behalten werden und daß „allmählich, wenn die Gelegenheit sich bietet, die Zahl der verheirateten weiblichen Lehrer vermindert werden soll." Die englische Frauenpresse fragt dagegen, ob die Kommission wohl auch männliche Lehrer abbaut, die anderweitige Einkünfte oder eine vermögende Frau haben? Von der individuellen Eignung und Fähigkeit der Betroffenen ist in diesen Verhandlungen nirgends die Rede.

Melle Jeanne Chauvin, die erste französische Advokatin ist nach mehr als 25jähriger juristischer Wirksamkeit in Paris gestorben. Sie hat jahrelang harte Kämpfe führen müssen, bis sie die Zulassung erreichte; sie hat aber schließlich allgemeine Anerkennung erlangt.

Der erste Internationale Kongreß für weibliche Berufsberatung hat kürzlich in Bordeaux stattgefunden. Neben Berichten über verschiedene Frauenberufe in den einzelnen Ländern gab es Aussprachen über die Frage der Vorbereitung der Mädchen für ihre Aufgaben in der Familie und über die Notwendigkeit der Rückführung zu landwirtschaftlichen und gewerblichen Berufen. Über die Anwendung des Taylorsystems bei haus- und landwirtschaftlichen Arbeiten wurde aus der höheren land- und hauswirtschaftlichen Schule Laeken in Belgien berichtet; man zieht dort bei allen Übungen Zeit,

Digitized by Google

Resultat und Qualität der Arbeit und die Richtigkeit der Bewegungen in Betracht. Es kam auch das Problem der Halbtagsarbeit für Familienmütter — die durch zwei Tagesschichten möglich wäre — zur Sprache.

Eine Konferenz weiblicher Geistlicher hat in England stattgefunden. Der Geistliche der Allerheiligenkirche in Golders Green Mr. Daplyn und seine Hilfsgeistliche Miß Joyce Daplyn begrüßten die Konferenz und Mr. Daplyn, der es ja erprobt hat, sprach aus, daß Frauen in der geistlichen Arbeit nötig sind. Lady Barrett führte aus, daß die „Frage Mann oder Frau in der geistigen Welt nicht existiert." Rev. Constance Coltman wies auf das Mißverhältnis zwischen der Zahl der weiblichen Kirchenbesucher und der der weiblichen Geistlichen — etwas unter 20 — hin.

Die Predigerin Maude Royden hat in London einen ganzen Monat lang St. Franziskusfeiern gehalten. Als Höhepunkt wird ein Tag bezeichnet, an dem unter ihrem Vorsitz in drei Feiern Vertreter der verschiedenen Richtungen (Römisch-Katholische, Anglikanische, Freie Kirche u. a.) zu einer Riesenmenge von Männern und Frauen über die franziskanische und christliche Armut sprachen.

Politik.

„Die Wertlosigkeit der Frauenkandidatur" wird angesichts des sächsischen Landtagswahlergebnisses von einer Zeitungskorrespondenz folgendermaßen „festgestellt":

„Nüchtern denkende Politiker zweifeln schon seit Jahren an dem Wert der Frauenkandidaturen. Kaum eine Frau fühlt sich dadurch veranlaßt, für eine Partei zu stimmen, weil sie eine Frau aufstellt; keine Frau stimmt gegen eine Partei, der sie zuneigt, für eine andere, wenn „ihre" Partei auf eine Frauenkandidatur verzichtet. Wer in dieser Beziehung noch Zweifel hegt, betrachte das Ergebnis der sächsischen Wahlen. 1922 hatten die Demokraten keine Frau aufgestellt und doch ihre acht Mandate bewahrt. Diesmal haben sie die frühere Abg. Frau Dr. Ulich-Beil, eine in Wohlfahrtsfragen bekannte und tüchtige Dame, aufgestellt und trotzdem nicht verhindern können, daß sie prozentual die stärkste Einbuße von den bürgerlichen Parteien erlitten haben. Daß gerade ihr Verlust so besonders stark geworden ist, führen wir gerade auf diese Frauenkandidatur zurück: Sie hat der Demokratischen Partei nicht nur keinen Zuwachs gebracht, sondern sogar Wähler von ihr fortgetrieben, die für sie gestimmt haben würden, wenn sie an dieser Stelle noch einen zugkräftigen Kandidaten aus dem Wirtschaftsleben aufgestellt hätten. An einem solchen Kandidaten hängen immer vielmehr Stimmen, als an einer Frau, hinter der so gut wie niemand steht.

... Auch die Deutsche Volkspartei hat mit ihrer Kandidatur der Frau Dr. Hertwig-Bünger und die ASP. mit Frau Büttner, die 90 % der männlichen Abgeordneten an Klugheit und Wissen übertrifft, so gut wie nichts herausholen können; beide sind durchgefallen ..."

Leider mangelt diesen Behauptungen jede beweiskräftige Begründung. Man weiß nicht, wieweit die weibliche Wählerschaft an diesem Wahlausfall beteiligt ist und kann nicht sagen, ob nicht ohne weibliche Kandidaturen vielleicht weniger Frauen mitgestimmt hätten. Vor allen Dingen ist es aber erstaunlich, daß man den wenigen weiblichen Kandidatinnen, die aufgestellt waren, eine so enorme abstoßende Kraft zutraut, im gleichen Atem, mit dem man ihre Intelligenz, ihr Wissen, ihre Tüchtigkeit — also doch wohl ihre Eignung — anerkennt! Das läßt auf ein sehr geringes Gewicht der viel zahlreicheren männlichen Kandidaten schließen. Und auf eine äußerst mangelhafte Sachlichkeit auch der männlichen Wählerschaft, die sich scheinbar durch je eine einzige tüchtige Frau von Idee und Partei weg ins Bockshorn jagen läßt! Das alles spricht unfreiwillig für die Notwendigkeit, in Zukunft viel mehr Frauen in die aktive politische Arbeit zu bringen. Man möchte die Gegenfrage aufwerfen, ob nicht der sichtlich so geringe Kredit der Parteien in der Volksmeinung mit auf ihrer — noch sehr wenig beeinflußten — Männlichkeit beruht?

Die Wahlbeteiligung der Frauen hat sich bei der letzten Gemeindewahl in Konstanz — wo aus statistischen Gründen getrennte Listen für Männer und Frauen geführt werden — feststellen lassen. Es haben dort von 8479 stimmberechtigten Männern 5469 — also rund 60 % gewählt; von 10 935 berechtigten Frauen 5429, rund 50 %. Es stimmten für die

	Männer	Frauen
Kommunistische Partei . . .	936	504
Sozialdemokratische Partei .	1032	724
Deutsche Demokratische Partei	668	569
Deutsche Volkspartei	259	211
Nationalsozialistische Partei .	86	42
Wirtschaftspartei	547	448
Deutschvölkische Partei . . .	130	62
Deutschnationale Volkspartei .	284	284
Zentrumspartei	1462	2501

Die rumänischen Frauen und die nationalen Minderheiten. Seit der rumänische Nationalfrauenbund auf einer Tagung beschlossen hat, als Frauengemeinschaft der Not der nationalen Minderheiten entgegenzuarbeiten, ist in Zu-

Digitized by Google

sammenarbeit mit den Behörden in zahlreichen Einzelfällen Hilfe und Abhilfe erfolgt. Er hat jetzt, um zu gegenseitigem Verständnis zu erziehen, 150 Kinder, die den Minderheiten des Landes angehören, nach Bukarest eingeladen, um den Heranwachsenden Gelegenheit zu geben, die Kameraden anderer Nationalität und die Hauptstadt ihres gemeinsamen Landes kennenzulernen.

Frauen im Parlament von Litauen. Vier weibliche Mitglieder gehören jetzt dem litauischen Parlament an, drei in der christlich-demokratischen, die vierte, eine Rechtsanwältin, in der sozialdemokratischen Partei.

Rechtsfragen.

Ein rein weiblicher Gemeinderat in Belgien? Dem „Schweizer Frauenblatt" zufolge soll der flandrische Staat Herck-la-Ville einen weiblichen Gemeinderat besitzen, weil die Männerliste zu spät eingereicht war und die Frauenliste, da keine Gegenkandidaten aufgestellt waren, nach belgischem Recht auch ohne Wahlakt als angenommen galt. Die Frauen haben sich zu einer besonderen Partei zusammengeschlossen, weil keine der bestehenden Parteien ihnen das Wahlrecht auch für die Kammer und die Provinzialräte zugestehen will.

Die Einführung eines Numerus clausus hat, „The Womans Leader" zufolge, die Studentinnen von Oxford bedroht. Dort beträgt jetzt die Zahl der weiblichen Studierenden ein Fünftel der Gesamtstudentenschaft. Die Zeitschrift bemerkt dazu, ob es nicht besser wäre, eine Begrenzung der Aufnahmen nach Fähigkeiten und Leistung einzuführen, wenn man den Großbetrieb fürchtet, anstatt schematisch auf Grund des Geschlechts auszusondern!

Die chinesischen Frauen für Koedukation und Eheschließungsfreiheit. Die organisierten Frauen Chinas haben sich in einem Manifest gegen das Verbot der Koedukation und der Eheschließungsfreiheit Studierender gewandt. Sie erklären, künftig nicht mehr Opfer der Etikette sein zu wollen und verlangen Koedukation, um die Möglichkeit höherer Frauenbildung zu haben.

Volkswohlfahrt.

Sonntagsruhe — Wochenende. Der Stadtverband Berliner Frauenvereine hat sich mit diesen Fragen beschäftigt und in einer Entschließung dazu Stellung genommen. Er ist von der Notwendigkeit völliger Sonntagsruhe überzeugt und will mit allen Mitteln dafür eintreten; er nimmt einzig eine kurze Verkaufszeit für Frischmilch aus. An die maßgebenden Behörden stellt er den Antrag, im Interesse der Volksgesundheit und der Stärkung und Erhaltung der Arbeitskraft jedes Einzelnen mit allem Nachdruck um völlige Sonntagsruhe besorgt zu sein. Der Verband ist außerdem der Meinung, daß — besonders für die Großstadt — eine Wochenendfreizeit angestrebt werden müßte.

Gegen die Verlängerung der Polizeistunde richtet sich ein Protest der Berliner Frauenkonferenz an das Preußische Ministerium des Innern.

Staatshilfe für Kinderreiche und die Anerkennung der weiblichen Staatsbürgerrechte fordert eine Resolution, die auf dem Kongreß der demokratischen und sozialen Partei Frankreichs von Mme. Ziegel eingebracht und einstimmig angenommen wurde.

Persönliches.

Zum Mitglied der Akademie für Dichtkunst ist als erste Frau Ricarda Huch ernannt worden.

Ein Denkmal für die gefallenen Studierenden der Bergakademie in Charlottenburg ist von der Bildhauerin Frau Wislicenus-Finzelberg geschaffen und auf dem Gelände der Technischen Hochschule aufgestellt worden.

Ehrendoktor der medizinischen Fakultät Königsberg ist die Vorsitzende der Vaterländischen Frauenvereine vom Roten Kreuz, Gräfin von der Groeben geworden.

Die Goldene Medaille der großen Ausstellung Düsseldorf 1926 ist dem Verband für Deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur „als äußeres Zeichen der Anerkennung für die in solch hervorragendem Maße bei dem Aufbau der Ausstellung geleistete Hilfe" verliehen worden.

Weibliche Ehrendoktoren im Ausland. Die Universität Oxford hat der Herzogin von Atholl, Sekretär im Unterrichtsministerium und Mitglied des britischen Parlaments, und der Komponistin Dame Ethel Smyth den Dr. h. c. verliehen. Dame Rachel Crowdy, Chef der Sozialabteilung des Völkerbundssekretariats ist Ehrendoktor der Universität Geneva (U. S. A.) geworden.

Digitized by Google

Vereine, Versammlungen, Kurse

Allgemeiner Deutscher Frauenverein.
Deutscher Staatsbürgerinnenverband.)

Über den Hauptinhalt der Tagung (vergl. den Aufsatz im Hauptteil dieser Nummer: „Überparteiliche Außenpolitik") in der Mitgliederversammlung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins sprachen Frau Drechsler-Hohlt und Frau Tiedemann über die Arbeit des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins mit der Jugend, ausgehend von der Tätigkeit einiger Ortgruppen, die sich insbesondere auch mit der Studentenhilfe befaßt haben. Es ging sowohl aus dem Vortrag wie aus der Debatte hervor, daß in jüngster Zeit ein weit lebendigeres Interesse der weiblichen Jugend an den von dem Frauenverein bearbeiteten Fragen zu beobachten ist. In einer kommunalpolitischen Tagung, die sich der generellen Versammlung anschloß und von zahlreichen weiblichen Stadtverordneten aus allen Teilen Deutschlands besucht war, wurde die Frage der Arbeitsfürsorge im Ausschuß in einem sachkundigen und großzügigen Referat von Dr. Hertha Krauß behandelt. Auch dieser Teil der Tagung bewies, daß es dem Allgemeinen Deutschen Frauenverein gelingt, die weibliche kommunal-politische Tätigkeit mehr und mehr zusammenzufassen und für sie einen Mittelpunkt des Erfahrungsaustauschs zu bilden.

Der Verein nahm eine Reihe von Anträgen, teils im Anschluß an die Tagesordnung, teils infolge besonderer Anregungen an und zwar einen scharfen Protest gegen die in Preußen angeordnete Verlängerung der Polizeistunde, ferner einen Antrag, es möge in den obersten Klassen der höheren Schule die Geschichte der Frauenbewegung, ihr gegenwärtiger Stand und ihre Hauptprobleme behandelt werden, ferner es möge der Volkstrauertag auch in dem Sinne gesetzlich als Feiertag gelten, als Lustbarkeiten verboten werden, ferner — zu den außenpolitischen Fragen — es möge regelmäßig der Delegation zum Völkerbund als ordentliches Mitglied eine Frau angeschlossen werden.

Auf der kommunalpolitischen Tagung richteten die anwesenden Vertreterinnen kommunaler Körperschaften an den Vorstand den Antrag, einen Fachausschuß für kommunalpolitische Arbeit im Allgemeinen Deutschen Frauenverein einzurichten.

Die Vorbereitungen der Versammlung sind in hervorragender Weise durch die Kölner Ortsgruppe des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins durchgeführt worden, die seitens der Stadt Köln gastfreundlichste Unterstützung gefunden hatte.

Der Badische Verband für Frauenbestrebungen hielt am 6. und 7. November in Karlsruhe seine fünfte Generalversammlung ab. Im Mittelpunkt der Tagung stand ein Vortrag von Frau Dr. Marie Elisabeth Lüders über das Thema „Der Staat ohne Frauen". Der Kern ihrer Ausführungen spiegelt sich in einer einstimmig angenommenen Entschließung, in der der Befürchtung Ausdruck gegeben wird, daß eine systematische Zurückdrängung der Frau oder gar Sperrung der Stellen für Frauen in Reich, Staat und Gemeinde im Gange sei. Das Thema war in Karlsruhe besonders aktuell, da — entgegen den vom Badischen Verband gemeinsam mit anderen großen badischen Frauenorganisationen dringend ausgesprochenen Wünschen — die Stelle der vor einigen Monaten von ihrem Amt zurückgetretenen Frau Oberregierungsrat Dr. Marie Baum nicht von einer Frau besetzt wurde. Das Arbeitsgebiet von Dr. Marie Baum wurde vielmehr aufgeteilt. Die Versammlung gab ihrer Entrüstung über dieses Vorgehen der badischen Regierung Ausdruck. — Eine weitere Entschließung wurde hervorgerufen durch die in Preußen erfolgte Heraufsetzung der Polizeistunde. Die Versammlung gab ihrem starken Wunsche Ausdruck, daß Baden diesem Beispiel im Interesse von Volksgesundheit und Volksmoral nicht folgen möge. — Großen Beifall fand der Vortrag von Prof. Dr. Johanna Kohlund über „Die Frau in der Mädchenschule". Im Anschluß an den Vortrag sprach die Versammlung einstimmig den Wunsch aus, daß die Erziehung der weiblichen Jugend mehr als bisher unter den bestimmenden Einfluß der Frau gestellt werde, daß die Führung der Mädchenschule grundsätzlich in die Hände von Frauen gelegt werden möge und daß Frauen auch in die Behörden der Schulverwaltung heranzuziehen seien. — Frau Camilla Jellinek berichtete über die vom Bund Deutscher Frauenvereine veranstaltete Tagung „Frau und Wohnung". Frau Alice Bensheimer gab ein Referat über den Bund Deutscher Frauenvereine mit besonderer Berücksichtigung der Organisationsfragen. — Der Badische Verband für Frauenbestrebungen hat bei einer Satzungsänderung den Untertitel angenommen: Landesverband des Bundes Deutscher Frauenvereine. — Frau Bassermann legte aus Gesundheitsgründen den Vorsitz nieder. Sie hat vor zehn Jahren den Verband gegründet und seitdem geleitet. Zur Vorsitzenden wurde Frau Jellinek, zur stellvertretenden Vorsitzenden Frau Bassermann gewählt. Es ist gelungen, dem Vorstand vier jüngere Kräfte zuzufügen.

Reichs-Frauengruppe des R. D. T. M.
(Geschäftsstelle Kassel, Karthäuser Str. 5½.)

Im Rahmen der „Festlichen Tagung" des Reichsverbands Deutscher Tonkünstler und Musiklehrer vom 7.—11. Oktober 1926 trat die Reichs-Frauengruppe dieses Verbandes zu einer besonderen Sitzung zusammen. Die Forderung der Einführung des obligatorischen Musikunterrichts in der Berufsschule war Gegenstand einer lebhaften Aussprache. Im Mittelpunkt des Interesses standen die Vorschläge für die Gestaltung der nächsten Tagung der Reichs-Frauengruppe des R. D. T. M. bei der Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnen-Vereins in Stettin. Die zwei vorge-

Digitized by Google

sehenen Referate stehen in engstem Zusammenhang mit den Anforderungen an einen neuzeitlich angelegten Musikunterricht. Die Vorbereitung und Leitung wurde Dr. Elisabeth Noack-Schneidemühl und Dr. Marie-Therese Schmücker-Berlin übertragen. — In zwei weiteren Besprechungen traten die Seminarleiterinnen mit den an ihren Seminaren wirkenden Lehrkräften zusammen, um die Erfahrungen bei den ersten Staatlichen Prüfungen für Privatmusiklehrer auszutauschen und um sich auf gemeinsame Richtlinien bei der Vorbereitungsarbeit auf die Staatliche Prüfung zu einigen.

Frauentagung Opladen.

Die Herbstversammlung des Rhein.-Westf. Frauenverbandes hatte nach Form und Inhalt eine bestimmte Prägung und folgt nach dreimaliger Wiederholung nun schon einer eingebürgerten Tradition. Arbeitstagungen ohne beabsichtigte Wirkung nach außen sollen es sein, mit begrenzter Teilnehmerzahl und einer Tagesordnung, die bei eineinhalbtägigem Zusammensein auch persönlichem Austausch und sich kennen lernen Raum gibt. Opladen gab dem ersten derartigen Versuch die besondere Note, die sich bei der diesjährigen Wiederholung am 13. und 14. November glänzend bewährte. Der Verband stützt sich hier nicht auf eine Organisation, aber auf innere Verbundenheit und waches Verständnis einzelner Frauen aus dem Kreis des Vaterländischen Frauenvereins. Diese Frauen begrüßten unser Kommen als ein Fest und fassen unsere Tagung in einen Rahmen so großzügiger Gastlichkeit und freudigen Miterlebens, daß keine Alltäglichkeit aufkommen kann. In solcher Luft kann man Themen behandeln, die Fragen, ungelöste, vielleicht unlösbare Probleme unserer Bewegung sind, ohne ihre Einheit zu gefährden. Im Mittelpunkt stand der Vortrag von Dr. Rosa Kempf: „Die Lebensgestaltung der berufstätigen Frau". Unsere Grundeinstellung zu diesem Thema ist bekannt und gegeben und wurde von der Rednerin fein durchdacht begründet. Aber in einem Kreis, der ältere und junge Generation, Hausfrauen und Berufsvertreterinnen aus mannigfachen Gebieten umfaßt, wird sie verschiedenartig ausgeprägt und — angezweifelt. Wird eine Frauenwelt, die den Willen zur Berufsarbeit bejaht und sie mit all ihren Anforderungen und Forderungen auf sich nimmt, die volle Bewertung der hausmütterlichen Aufgabe der Frau festhalten? Wie weit ist die sexuelle Krise der weiblichen Jugend eine Folge der Ungebundenheit ihrer äußeren Lebensführung und läßt sich die hier entbundene neue Kraft zum Verständnis und zur Befestigung des alten sittlichen Ideals lenken? Drastische Äußerungen der Kritik wurden laut, an den gesellschaftlichen Zuständen, von Frauen geschaffen und festgehalten, die noch so wenig den neuen sozialen Gegebenheiten Rechnung tragen — und an den weiblichen Berufsschichten, die es nicht verstehen, ihren Bedürfnissen entsprechende Daseinsformen zu gestalten. In einer Auffassung trafen die vielgestaltigen Meinungen zusammen. Der Weg zur Erringung weiblicher Selbstbehauptung im Berufsleben und frauenhafter Ausgestaltung der Berufsarbeit führt über das Ziel der Frauenbewegung: Innere Freiheit und bewußte Selbständigkeit der Frau und anerkannte Gleichberechtigung, die ihrer Wesensart Spielraum läßt. So stand als Schlußwort über Referat und Diskussion: weiter arbeiten im alten Sinn, mit frischer Kraft und neuen Methoden!

Eine angeregte Aussprache über die Vereinsarbeit gab Rüstung und Waffen für diesen Kampf. In drei Referaten unter dem Gesamttitel: „Erreichtes und Erstrebtes" wurden die typischen Formen der Vereinsarbeit dargestellt: Der Frauenbewegungsverein, der Propaganda auf der Grundlage praktischer Arbeitsgebiete betreibt, der Frauenstadtverband als zusammenfassende Vertretung der Fraueninteressen, der Verein, der als Gesinnungsgemeinschaft in nur geistiger Arbeit aufklärend und werbend wirkt. Als Geheimnis des Erfolges wurde die Lösung der Personenfrage festgestellt und die Fähigkeit, die Bedürfnisse der Zeit und die Notwendigkeiten des Ortes richtig zu erfassen. —

Wenn wir in den großen programmatischen Frauenveranstaltungen, die uns in letzter Zeit gerade am Rhein beschert wurden: die Frauenwoche der Jahrtausendfeier, der Düsseldorfer Frauentag im Rahmen der Gesolei, die Kölner Generalversammlung des Allg. Deutschen Frauenvereins — den einheitlichen Frauenwillen stolz empfinden, so wird ein nicht minder beglückendes Gemeinschaftsgefühl in der Arbeit an den Problemen im kleinen Kreis geweckt. Beides muß zusammenschwingen, das Bewußtsein erreichter Erfolge und die Erkenntnis verantwortlicher ungelöster Aufgaben, um die Arbeitsgesinnung zu schaffen, in der wir unserer Sache dienen. Martha Dönhoff.

Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit.

Die Akademie veranstaltet in den Monaten November-Januar eine Vortragsreihe, die für Frauen und Männer zugänglich ist. Frau Ministerialrat Dr. Gertrud Bäumer wird sprechen über Humanismus als Religion.

1. Der deutsche Humanismus — von Herder bis Hegel, von Goethe bis Hölderlin — als religiöse Schöpfung.
2. Der deutsche Humanismus im Verhältnis zum Christentum, seine Erweiterung der religiösen Sphäre nach zwei Seiten: Gott in der Natur — Gott in der Geschichte.
3. Das humanistische Lebensideal. — Leib und Seele. Mensch und Kosmos. Die Form und das Organische. Gesetz und Gestalt.
4. Die humanistische Gesellschaft. Das Corpus mysticum des Volkes. Der Einzelne im Gesamtleben. (Wilhelm Meisters Wanderjahre.) Die Einheit von Kunst, Religion und geistiger Schöpfung.
5. Die Mystik des Humanismus. Der alte Goethe. Hölderlin. Hebbel. Nietzsche. Stefan George.
6. Der Humanismus als religiöse Bewegung der Gegenwart: als religiöse Erlebnisform in der Jugendbewegung, als Massenreligion im Sozialismus, als religiöser Untergrund der gegenwärtigen Kunst (Tanz).

Die Vorträge finden in der Wohlfahrtsschule, Berlin W 30, Barbarossastraße 65, statt.

Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht veranstaltet vom 3.—5. Januar 1927 in Gemeinschaft mit dem Landesverein Preußi-

Digitized by Google

scher Volksschullehrerinnen, dem Verein Katholischer Deutscher Lehrerinnen, dem Landesverein Preußischer Lehrerinnen für Nadelarbeit, Leibesübungen und Hauswirtschaft und dem Reichsverband der Lehrerinnen an beruflichen Schulen vom 3.—5. Januar 1927 im Großen Saal des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht Potsdamer Straße 120 eine pädagogische Tagung „Die Volksschülerin". Die Tagung will — unter Zurückstellung der schulorganisatorischen Fragen — versuchen, vom Standpunkt der Frau aus auf Grund der Eigenart der weiblichen Psyche und im Hinblick auf die besonderen Lebensaufgaben der Frau Gesichtspunkte für die Erziehung und Bildung der Volksschülerin aufzustellen.

Teilnehmerkarten für die gesamte Veranstaltung zu 3 M. und für den Einzeltag zu 1,50 M. durch die Geschäftsstelle des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht, Berlin W 35, Potsdamer Straße 120, unter Einsendung des Betrages zuzüglich 0,20 M. für Porto und Programm auf Postscheckkonto Berlin NW 7, Nr. 687 31. Auf Zulassung zur Teilnahme kann nur bestimmt gerechnet werden, wenn schriftliche Voranmeldung bis spätestens 15. Dezember 1926 erfolgt ist.

Arbeitsplan: 1. „Pestalozzi und die weibliche Bildung", Min.-Rat Dr. Gertrud Bäumer. — 2. „Die biologischen Grundlagen der Mädchenerziehung", Dr. Paula Heymann. — 3. „Zur Psychologie der Volksschülerin", Dr. Hildegard Grünbaum-Sachs. — 4. „Die Bedeutung der Umwelt", Dr. Erna Barschak. — 5. „Aufgaben der Mädchenbildung in der Volksschule", Anna Mosolf und Marie Weinand. — 6. „Wege der Arbeitsvertiefung in der Mädchenbildung", Lotte Behncke. — 7. „Erziehung zur Heimkultur (Pflege des Körpers, der Kleidung und der Wohnung)," Oberregierungsrat Julie Ermler. 8. „Staatsbürgerliche Erziehung der Mädchen", Seminarstudiendirektorin Agnes Waldhausen. 9. „Übergang von der Schule zum Beruf", Mittelschulrektorin Käthe Feuerstack. — 10. „Die Schulentlassenen in Jugendbünden", Irmgard Bär und Direktorin F. Rengier. — 11. „Die Berufsschwachen und Gefährdeten", Ruth von der Leyen und Friederike Wieking.

Der Deutsche Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege veranstaltet seine 30. Hauptversammlung am 3. und 4. Februar 1927 in Berlin, Bellevuestr. 3 im Künstlerhaus. In den öffentlichen Versammlungen, die am 9. Februar vormittags 10 Uhr und am 4. Februar nachmittags $^1/_2$5 Uhr beginnen, werden folgende Fragen behandelt: Ländliche Wohlfahrtspflege und Landwirtschaft; Vermehrung der Landbevölkerung durch Siedlung; ländliches Wohnungswesen in Verbindung mit der Wohlfahrt der Familie. In der öffentlichen Versammlung des Reichsausschusses ländlicher Frauenverbände am 4. Februar, vormittags 9 Uhr, wird das ländliche Wohnungswesen in Verbindung mit sozialen und Bildungsaufgaben eingehend besprochen werden. Anschließend findet um $^1/_2$1 Uhr eine öffentliche Versammlung des Reichsverbandes landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine statt, die sich mit allgemeinen Siedlungsfragen beschäftigen wird. Am 3. Februar, nachmittags 4 Uhr, veranstaltet der Zentralausschuß für Landlichtspiele eine öffentliche Versammlung, in der hauptsächlich über die große Bedeutung von Lichtbild und Film und über die praktische Organisation des Lichtbild- und Filmwesens auf dem Lande gesprochen wird.

Wintersport-Freizeit im Harz.

Der unterzeichnete Verband veranstaltet — wie auch in den letzten Jahren — vom 3. bis 10. Januar 1927 eine Freizeit für junge Mädchen höherer Schulbildung in Bad Sachsa im Harz. Hierdurch soll der Jugend Gelegenheit gegeben werden, innerhalb der anstrengenden Winterarbeit einige Tage der Erholung und Freude zu verleben. Das modern eingerichtete Haus „Bergsegen" kommt uns durch den billigen Preis (etwa 28 M.) freundlich entgegen und sorgt für gute Unterkunft und kräftige Verpflegung. Bei Ski- und Rodelsport unter fachkundiger Leitung, beim Singen und bei Wanderungen im winterlichen Wald können die jungen Mädchen in froher Gemeinschaft neue Kräfte sammeln. In Vorträgen und Besprechungen im kleinen Kreise, die Not der Zeit und Fragen des persönlichen Lebens betreffend, wird Gelegenheit gegeben, über manche Dinge Klarheit zu gewinnen, und die Aufgaben der Zeit zu erkennen. Näheres beim Ev. Verband für die weibliche Jugend Deutschlands, Berlin-Dahlem, Friedbergstraße 25/27, Jugendwegbüro.

Bücherschau

„Das Tor zur Welt". Roman von Frank Thieß. J. Engelhorn Nachfolger, Stuttgart. Der Roman soll nach der Absicht des Dichters den zweiten Band einer Serie bilden, die von der Entwicklung der Jugend in der letzten Zeit sprechen soll. Einen dieser Teile, den dritten, soll der schon 1924 erschienene Roman „Der Leibhaftige" bilden, zwei andere, ein erstes Buch „Abschied vom Paradies" und ein viertes „Die Feuersäule" sollen später erscheinen. Vorläufig also liegen der Roman „Der Leibhaftige" und „Das Tor zur Welt" vor. Der Roman „Der Leibhaftige" schildert eigentlich überhaupt keine Jugend, sondern nur einen Typus der Schieberzeit, einen jungen Mann ohne jeglichen Idealismus und jegliches persönliches Ethos, der nichts will als vorwärts kommen im rein äußerlichen Sinne des Wortes, d. h. Geld und gesellschaftliche Erfolge haben. Insofern schildert das Buch auch in seinen übrigen Typen eine halb gespenstische Welt. Die tatsächliche deutsche Welt in dieser schauerlichen Zeit ist nur gesehen in der einen Dimension des Schiebertums und der Genußgier. Das jetzt vorliegende Buch „Das Tor zur Welt" liegt in einer vollkommen anderen Ebene, und man hat den Eindruck, als ob der zweite und dritte Teil des Romanwerkes nicht sehr organisch aufeinander abgestimmt sind,

Digitized by Google

vielleicht mehr zufällig nachträglich zusammengefügt. Im „Tor zur Welt" wird eine Primanerklasse einer kleinen Stadt in ihren verschiedenen Typen wiedergegeben, alle ein wenig über realistische Maßstäbe hinauf gesteigert, aber in ihrem jugendlichen Wesen, ihrer Einstellung zur Welt fein und richtig gesehen. Es gibt kaum eine Jugenddarstellung in der Literatur, die so voll seelischer Feinheit und dichterischer Kraft wäre. Natürlich ist, wie beinahe immer in diesen Romanen, die Lehrerschaft einseitig gesehen, aber auch in ihren Typen individuell nicht unrichtig und überzeugend. Unecht und ausgedacht wirkt die kleine Partie des Buches, in der ein sozialer Lebensabschnitt gezeigt wird, Kinder der Volksschule, an denen einer der Helden Jugendpflegearbeit betreibt. Hier merkt man, daß den Dichter die Anschauung im Stich gelassen hat.

Im übrigen erscheint es fast schade, daß dieses zarte und im wesentlichen wahre Buch in eine Linie gerückt ist mit dem Buch „Der Leibhaftige", mit dem es in der Art seiner Lebenseinstellung und Betrachtungsweise so gut wie nichts zu tun hat.

Von **„Kristin Lavranstochter"** von Sigrid Undset geht uns bei Redaktionsschluß der dritte Band: Das Kreuz zu (Rütten & Loening Verlag, Frankfurt a. M., Preis geh. M. 7,50, geb. M. 10.) Wir können für die Weihnachtsnummer unserer Zeitschrift nur noch die Anzeige bringen, daß das bedeutsame Werk, dessen erste beiden Bände wir bereits besprochen haben, nunmehr fertig vorliegt. Eine eingehende Würdigung behalten wir uns vor.

„Das Grimmingtor". Roman von Paula Grogger. Ostdeutsche Verlagsanstalt G. m. b. H. Breslau (Pr. M. 6,50, geb. M. 9.—). Kein leichtes Buch und sicherlich nicht jedermanns Sache, seine 569 Seiten zu zwingen. Wer sich aber hineinliest, wird festgehalten. Es stellt seine oberösterreichischen Helden, den Stralz und seine vier Buben, die nach den Evangelisten heißen, fest auf die Erde, berichtet ihre Erlebnisse in der Franzosenzeit im Chronikenstil — zweifellos an wirkliche Chroniken sich anlehnend — und ist von Anfang bis zu Ende von einer Objektivität, die an Selma Lagerlöf erinnert, so verschieden auch die Abenteuer der tollen Kavaliere von denen der schwerblütigen und gewalttätigen Leute hoch oben in den Bergen sind. Und gerade die Berge geben der Erzählung in ihrer fast starren Objektivität Wärme und Leben. Die Berge mit ihrem vom Aberglauben umwucherten Grimmingstor, das sich dem Matthäus Stralz öffnen und seine Reichtümer hergeben soll, aber statt dessen dem gewalttätigen Kraftburschen zum Grab wird. — Man wird bis zum Schluß das Staunen darüber nicht los, daß einer Frau ein Wurf von dieser Größe und Weite so gelungen ist. Am innigsten wirkt sie aber doch in ihren Frauengestalten, in der Mutter und der jungen Geliebten des Helden, die beide bis zum Tode nicht von ihm loskönnen.

„Fünfzig Jahre Glück und Leid." Ein Leben in Briefen aus den Jahren 1873—1923. von Freifrau von Heldburg (Ellen Franz), Gemahlin des Herzogs Georg II. von Sachsen-Meiningen. Verlegt bei Koehler und Amelang, Leipzig. — Das Titelbild von Ellen Franz ist bezeichnend für den ganzen Inhalt des Buches: ein sympathisches, ehrliches Gesicht, ohne eine Spur von Schauspielertum oder auch nur Selbstbewußtsein. Gerade das aber hat auch ihre Laufbahn als Schauspielerin bestimmt. An dem kleinen Residenztheater in Oldenburg spielten ihre Anfänge sich ab. Sie wurde in ihrer ehrlichen Kunst sehr bald der Liebling des Publikums, vom Fürstenhaus herab bis zu den schwärmenden Backfischen, denen sie als „Waise von Lowood" besonders nahe trat. Die große Wendung in ihrem Leben, die morganatische Ehe mit dem Herzog Georg von Meiningen, trat im Jahre 1873 ein. Die Ehe war eine unendlich glückliche; davon zeugt fast jedes Blatt der Briefe, die treue Frauenhände gesammelt haben, als die Hoffnung, daß die bis zum Ende ihres Lebens geistesfrische Frau noch selbst ihre Erinnerungen aufzeichnen würde, durch ihren Tod vernichtet war. Die Briefe gehören zu denen, die auch der ganz Unbeteiligte gern liest, weil sie Einblick in ein volles Menschenleben, ein lauteres Gemüt und eine reine und edle Künstlerschaft gewähren. Die zahlreichen Bilder, die dem Buch beigegeben sind, erhöhen diesen Eindruck; auch sie vergegenwärtigen dem aufmerksamen Beschauer ein seltenes, lauteres Leben in feinen und intimen Zügen. So gehört dieses Buch zu den wenigen, die bleibenden Eindruck hinterlassen.

„Das Haus am Park." Von Adele Elkan, Stuttgart, K. Thienemanns Verlag (gebd. 4 M.). Ein gutes Buch für junge Mädchen, für die Zeit, die den Kinderbüchern entwachsen und dem modernen Roman noch nicht gewachsen ist. Das anspruchs-, aber nicht ereignislose Leben in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts bildet den Hintergrund für die Erlebnisse geistig feiner Menschen. In tiefere Konflikte führt:

„Schloß Ohneleid." Von Toni Rothmund. Stuttgart, K. Thienemanns Verlag (gebd. 4 M.). Auch dieses Buch ist für die oft so schwer zu findende Lektüre Halbwüchsiger in seiner innerlich gesunden Haltung und seiner spannenden Handlung geeignet. Die Lehre, daß Schloß „Ohneleid" nur durch Arbeit und Opfer zu erwerben ist, wird unaufdringlich durch die Handlung selbst eingeprägt.

In der Sammlung „Frauenleben" (Bielefeld und Leipzig, Verlag von Velhagen & Klasing) erschien in vierter Auflage:

„Frau Rat Elisabeth Goethe, geb. Textor," Von Johannes Höffner. Mit 5 Kunstdrucken. — Das ganze reiche Leben der „Frau Rat", wie es vor allem in dem ihres Sohnes beschlossen war, zieht an uns vorüber, lebendig und stark sich einprägend dargestellt. Wir sehen, wie sich des Sohnes Leben in ihr wiederspiegelt, wie es die starke Kraft in ihr wird, die sie die mannigfache Mühsal des eigenen Lebens, vor allem die Last, die der Herr des Hauses all den Seinen auferlegt, leicht ertragen läßt, und wie andererseits das Leben des Sohnes, so sehr es nur dem eigenen Drang zu folgen scheint, in dem ihren verwurzelt ist. — Die Ausstattung ist, wie bei der Sammlung üblich, elegant und geschmackvoll.

„Fortschritt und soziale Entwicklung." Geschichtsphilosophische Ansichten. Von Prof. Dr. F. Tönnies. 1926. Verlag G. Braun,

Digitized by Google

Karlsruhe. (Preis 5 M.). — In diesem Buche sind mehrere Abhandlungen vereinigt, die eine Reihe von gewichtigen Problemen, wie Individualismus, Verjüngung der Kultur, Kultur und Zivilisation, Weltliteratur und religiöse Fragen, insbesondere die der Weltreligion behandeln. Die Titel der einzelnen Abhandlungen bezeichnen die Richtung der Untersuchungen: Individuum und Welt in der Neuzeit. — Begriff und Gesetz des menschlichen Fortschritts. — Richtlinien für das Studium des Fortschritts und der sozialen Entwicklung. — Weltmeinung, Weltliteratur, Weltreligion. Eine Säkularbetrachtung. — Wenn die Aufsätze auch nicht geringe geistige Ansprüche stellen, so sind sie doch jedem gebildeten Leser zugänglich, der mit Ernst in ihr Verständnis einzudringen versucht.

„Schillers sittliche Forderungen". Eine Einführung in die Entwicklung seiner Weltanschauung von A. M. Darboven. München, bei Georg Müller, 1926. In klarer und gründlicher Darstellung führt uns die Verfasserin von „des jungen Schillers Ringen um eine Weltanschauung" durch seine philosophischen Gedichte und Abhandlungen bis zu ihrem theoretischen Niederschlag, seiner Ästhetik der Dichtkunst in „Über naive und sentimentalische Dichtung". Die Einwirkungen Kants und Goethes auf die Entwicklung der Schillerschen Weltanschauung in ihrem philosophischen Aufbau kommen in eigenen, gut orientierenden, wenn auch naturgemäß knapp gefaßten Kapiteln zum Ausdruck. Der glückliche Gedanke, die hauptsächlich in Betracht kommenden philosophischen Gedichte am Schluß des Buches abzudrucken, erleichtert das Sicheinleben in die Schillersche Gedankenwelt, die heute besonders der heranwachsenden Generation wieder innerlich etwas werden sollte. So darf das Buch auch für Schülerbibliotheken warm empfohlen werden.

„Frauenberufe" von Dr. Hilde Jende-Radomski (Bd. 5 von Dünnhaupts Studien- und Berufsführern), C. Dünnhaupt Verlag, Dessau. Preis geb. M. 2, brosch. M. 1,50. Die zweite Auflage der knapp zusammengefaßten Darstellung von Frauenberufen in Land-, Garten- und Hauswirtschaft, Industrie und Handwerk, Kunstgewerbe und technischer und wissenschaftlicher Hilfsarbeit, in Handel und Verkehr, Krankenpflege und Gesundheitsdienst, Erziehung, Unterricht und sozialer Arbeit. Das Buch bringt Angaben über Entwicklung und Bedeutung der einzelnen Berufe, über den Anteil der Frauen daran, über Tätigkeit, Anforderungen, amtliche Zulassungsbestimmungen und Ausbildungswege. Ein alphabetisches Verzeichnis erleichtert die Benutzung als orientierendes Nachschlagebuch.

„Hermann Löns und die Frauen". Von Karl Kahle. Mit zwei Illustrationsbeilagen. Wilhelm Köhler Verlag, Minden in Westfalen. (In Ganzleinen 4 M.).

„Elisabeth Löns." Ein Frauenschicksal. Von Amélie Dilzer. Im gleichen Verlag. (In Ganzleinen 3,50 M.). — Die nicht immer ganz behagliche Kontroverse über Hermann Löns und die Bedeutung der beiden von ihm geschiedenen Frauen für sein Leben und seine geistige Welt erfährt hier nochmals eine gründliche, dokumentarisch gestützte Erörterung. Ob sie wirklich für weitere Kreise die tatsächliche Bedeutung hat, die die engere Löns-Gemeinde ihr beilegt, ist recht fraglich; immerhin beweist das Erscheinen des zweiten Buches in zweiter Auflage nach so kurzer Zeit, das ihm ein psychologisches Interesse über diese engere Gemeinde hinaus innewohnt.

„Die Mutter unter ihren Kindern." Ein Büchlein für Mütter. Von Agnes Sapper. 2. Aufl. D. Gundert Verlag, Stuttgart. (In Leinen 4 M.) Die Kapitelüberschriften orientieren schnell über den Inhalt: Ein Tageslauf unter den Kleinen. — Unter den Schulkindern. — Einiges aus dem Justizdepartement. — Am Krankenbett. — Erzählungen zum Vorlesen für kleine Patienten. — Die Mutter als Vermittlerin. — Der Sonntag in der Kinderstube. — Kleines Unkraut. — Die Mutter mit Stiefkindern. — Die Ansichten der Verfasserin über die in dem Buch behandelten Themen sind von einer wohltuenden Gesundheit und ganz unangekränkelt von der modernen Auffassung, die das „Jahrhundert des Kindes" in der Herrschaft und sogenannten „freien" Entwicklung des Kindes sieht, ohne Autorität und Bindungen. Gerade diese „altmodische" Auffassung wird das Buch für die Mütter wertvoll machen.

Für Kinder und Jugendliche.

Jugendbücher aus dem Verlag von Hermann Schaffstein, Köln a. Rh., Badstr. 1.

„Brüder Grimm," Kinder- und Hausmärchen. Mit 22 Schwarzweiß- und 4 mehrfarbigen Bildern in Offsetdruck nach Aquarellen von Prof. Georg Walter Rößner. Quartband, 344 Seiten. (In Halbleinen 7,50 M., Ganzleinen 8,50 M.).

„H. Chr. Andersen", Märchen und Geschichten. Mit 20 Schwarzweiß- und mehrfarbigen Bildern in Offsetdruck nach Aquarellen von Prof. Georg Walter Rößner. Quartband 434 Seiten. (In Halbleinen 9,50 M., Ganzleinen 10,50 M.).

„Gustav Freytag: Das Nest der Zaunkönige." Mit Bildern und Einband von Heinrich Reifferscheid. Quartband, 310 Seiten (in Halbleinen 6,50 M., Ganzleinen 7,50 M.).

Über die Verdienste des Schaffsteinschen Verlags um das gute Jugendbuch braucht hier im allgemeinen nichts mehr gesagt zu werden. Der so oft zitierte und immer noch zu selten befolgte Ausspruch, daß für die Jugend das Beste gut genug sei, ist durch den Verlag seit Jahrzehnten in die Praxis umgesetzt. Die treffende Auswahl des Lesestoffes wie die Sorgfalt und Güte der Ausführung kennzeichnen seine Ausgaben und stellen sie an die Spitze der deutschen Jugendbücher. Wir möchten aber den Blick noch insbesondere für den Weihnachtstisch auf die oben angegebenen Neuerscheinungen richten.

Grimms Kinder- und Hausmärchen sind ja längst in der deutschen Kinderstube und Hausbücherei eingebürgert. Die besonders schöne und eindrucksvolle Ausgabe, in der sie hier geboten werden, mit den großen, klaren Typen und den in den Stoff nicht nur eingesetzten sondern eingefühlten Bildern wird dem Kinde die Größe dieses Besitzes ganz besonders klarmachen. Es werden 77 Märchen in einer von Severin Rüttgers besorgten Gruppenbildung geboten, die von den einfachen Tiergeschichten und Schwänken

Digitized by Google

zu den eigentlichen Kindermärchen und von diesen zu den gehaltvollsten aufsteigt: den Märchen, in denen der Held sittliche Aufgaben bezwingt, die dem kleinen Leser das Herz höher schlagen lassen.

Auch Andersens Märchen und Geschichten sind in dieser Ausgabe nach bestimmten Gesichtspunkten geordnet. „Däumlinchen" leitet die Sammlung ein, Tier- und Blumenmärchen folgen. Dann kommt das menschliche Leben in Schwächen und Reichtum zur Darstellung — der größte und eindrucksvollste Teil. Der Band endet mit den tiefen und schönen Erzählungen, die, wie „Die Geschichte von einer Mutter" in überirdische Empfindungen und Sphären hineinleuchten und die tief-religiöse Stimmung des Dichters zum Ausdruck bringen. Was von der Bedeutung des Bilderschmucks bei den Grimmschen Märchen gesagt ist, gilt auch von diesem Bande.

Ein besonderes Verdienst hat sich der Verlag mit der Ausgabe von Freytags „Nest der Zaunkönige" um die reifere Jugend erworben. Statt der die Phantasie nur erhitzenden Indianer- und Seemannsgeschichten die Einführung in ein wertvolles Stück deutscher Vergangenheit, in eine dichterisch verklärte Wirklichkeit, deren Aufnahme ihnen etwas zumutet, aber auch Reichtümer gibt. Die zarte Liebe zwischen Immo und seiner „Gesellin" Hildegart, die im Mittelpunkt der Handlung steht und das treibende Motiv ihres Helden ist, kann besser als Mahnung und „Aufklärung" der Jugend die Höhe und Heiligkeit der Beziehungen der Geschlechter nahebringen. Der bunte historische Hintergrund des Jahres 1003, mit seinen Kämpfen zwischen König Heinrich und den widerspenstigen Großen und Kirchenfürsten, mit seinen einfachen Lebensverhältnissen und seinen kraftvollen Männern und Frauen ist des Interesses der Jugend so sicher, daß man sich des glücklichen Griffs gerade dieser Veröffentlichung freuen muß.

Zum Schluß verweisen wir noch auf eine frühere Veröffentlichung des Verlags:

„Wundersame Dinge". Von Gertrud Busch. Mit 24 Schwarzweiß-Zeichnungen und vierfarbigem Ganzleinenband von Prof. G. W. Rößner. (5,50 M.) Es bietet zwölf Märchen für Knaben und Mädchen vom 9. Jahre ab. Über den Märchen liegt der feine Hauch einer poetischen Weltauffassung, den das Kind unbewußt sucht und aufnimmt, wenn es ein Märchenbuch aufschlägt.

„Eine heitere Kinderstube." Erzählungen aus dem Kindergarten von Hermine Morgenroth mit vier farbigen Bildern von K. M. Schultheß. K. Thienemanns Verlag, Stuttgart. (Preis gebd. 2 M.) Das Buch begleitet das Kind durch den Kindergarten bis in den ersten Schultag hinein. Mit schönen großen Typen gedruckt, ist es zunächst bestimmt, von der Mutter vorgelesen zu werden. Die Bilder, die die Darstellungen aus dem Kindergarten begleiten, sollen nicht nur betrachtet werden, sondern auch den Anhalt für Zeichnungen, Papparbeiten u. dergl. bieten und zugleich dem Gedächtnis einen Anhalt für die Erlebnisse in der wirklichen Welt geben.

Von der Sammlung:

„Sonne und Regen im Kinderland," Eine Reihe bunter Geschichten mit Bildern für große und kleine Leute. D. Gundert Verlag, Stuttgart (Preis jedes Bändchens 85 Pf.) liegen uns vor:

„Lotte." Zwei Geschichten für kleine Mädchen und Jungen. Von Frida Schuhmacher. Mit Bildern von Cora Lauzil. 1.—26. Tausend.

„Bille Hasenfuß." Wie er sich und den Gänserich bezwang. Von Anna Schieber. Mit Originalholzschnitten von Martha Welsch. 1.—20. Tausend.

Beide Bändchen werden den Kindern Freude machen. Ganz anderer Art ist:

„Burfok der Faulpelz." Alte Märchen von Sumatra, verständigen Kindern und großen Leuten erzählt von Hans Jürgens. Mit Federzeichnungen von Marcel Richter. 1.—20. Tausend. Der Untertitel bezeichnet schon richtig den Leserkreis des Bändchens.

„Chinesenbuben." Geschichten und Märchen aus China von Elisabeth Oehler-Heimerdinger heißt ein zweiter Band dieser Auslandsmärchen, den Walter Jacobs mit Federzeichnungen versehen hat. Er beweist, daß Buben in ihren Grundzügen überall gleich sind und überall auf ihre Rechnung kommen. Aber die bunte Umgebung und die noch buntere Märchenwelt üben doch eine ganz andere Wirkung aus als das kühle Europa.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an eine der Unterzeichneten unter der Adresse **Berlin NW 87, Hansaufer 7.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Helene Lange. Gertrud Bäumer.

Unsere Leser werden gebeten, sich beim Ausbleiben einer Nummer stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt zu wenden. Erst wenn Nachlieferung in angemessener Frist nicht erfolgt, wende man sich an uns Verlagsbuchhandlung F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Digitized by Google

Beachten Sie den beiliegenden Prospekt!

Über
alle wichtigen
Fragen der weiblichen
Berufswahl erteilt nach dem
neuesten amtlichen Material zuverlässige
und erschöpfende Auskunft das in unserem
Verlage in 2. verbesserter Auflage erschienene Buch:

Frauenberufe

von Dr. Hilde Jende-Radomski

Eine anschauliche Schilderung der Berufsmöglichkeiten der deutschen Frau in Land- und Hauswirtschaft, Handwerk und Kunstgewerbe, Handel und Verkehr, Lehr-, Pflege- und Fürsorgetätigkeit usw.

Preis: Broschiert 1,50 Mk., Halbleinen geb. 2,— Mk.

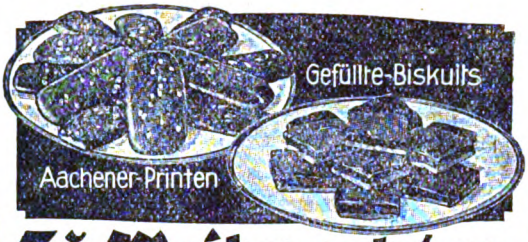
C. Dünnhaupt, Verlag, Dessau

DAS SCHÖNSTE WEIHNACHTSGESCHENK FÜR DIE KUNSTLIEBENDE FRAU

Jahresband 1926
mit über 200 Abbildungen der schönsten Stickereien u. Spitzen
elegant gebunden 20 M.

Vierteljahrespreis (2 reich illustrierte Hefte) **Mk. 3,-**
Einzelheft **Mk. 2,-**
Illustrierter Prospekt gratis

VERLAGSANSTALT ALEXANDER KOCH G. m. b. H.
DARMSTADT W 24



Zu Weihnachten backen Sie selbst

sehr preiswert und schmackhaft nach
Dr. Oetker's bewährten Rezepten!

Versuchen Sie bitte aus der Fülle der Rezepte:

Aachener Printen

Zutaten: 365 g Sirup, 150 g Zucker, 1½ Pfund Weizenmehl, 10 g gemahlenen Koriander, 10 g Zimt, 5 g gestoßene Nelken, 1 Päckchen Dr. Oetker's Backpulver „Backin".

Zubereitung: Zucker und Sirup löst man in einem Topf über schwachem Feuer auf. Danach knetet man das mit dem Backin gemischte und gesiebte Mehl und die Gewürze darunter und verarbeitet alles zu einem festen Teig, den man dünn ausrollt, kleine längliche Vierecke daraus schneidet, die mit kaltem Wasser bestrichen und mit feingestoßenem weißen Kandiszucker bestreut werden. Man backt die Printen auf gut gefettetem Blech bei mittlerer Hitze.

Das Rezept für „**Gefüllte Biskuits**" befindet sich auf Seite 38 des neuen farb. illustr. Rezeptbuches Ausg F, das Sie in allen einschl. Geschäften für 15 Pfg. erhalten. Wenn zufällig vergriffen, fordern Sie das Buch gegen Einsendung von Marken von **Dr. A. Oetker, Bielefeld.**

Ladenverkaufspreise:
Backpulver „Backin" 10 Pfg., 3 Stck. 25 Pfg., Puddingpulver Vanille und Mandel 8 Pfg., Einmache-Hülfe 7 Pfg., Vanillin-Zucker 5 Pfg., Vanille-Soßenpulver 5 Pfg.

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Ostseebad Arendsee i. Mecklenburg
Hausw. und wissenschaftl. Ausbildg. Neuer Kursus ab 1. Oktober. **Töchterheim Hohenzollern.**

Polytechnisches Institut
Arnstadt Thür.
Moderne Laboratorien. Maschinenbau/ Elektrotechnik, Gas- und Wassertechnik, Chemie, Bau-Ingenieure.

Mensendieck-Gymnastik Frau Margarete GIESE-HÜSER
dipl. von Beß M. Mensendieck
BERLIN-HALENSEE, NESTORSTR. 16 IV. Tel. Uhland 436
Gruppen- und Einzelunterricht auch ausser dem Hause

Berlin-Charlottenburg | Staatlich anerkannte
Königsweg 17/19 | Soz.-Frauenschule d. K.D.F.
Gründliche Ausbildung für soziale Berufe. Aufnahme Ende April. Ausbildung 2 jährig. Direktorin P. Rengier.

Private Kochschule
Helene Schulz
staatlich geprüfte Gewerbelehrerin.
Berlin W 50, Ansbacher Str. 42/43, 1 Min. v. Wittenbergpl. Sprechstunde 4—5. Steinplatz 137 78.

Mitglied der **Wigman-Gruppe** unterrichtet in
Tanz und Gymnastik
Fach- und Laienkurse
Margarete Wallman, Berlin, Flensburger Str. 30. Tel. Hansa 65.

Berlin-Zehlendorf, Heidestraße 20.
Evangelischer Diakonieverein e. V.
(2000 Schwestern, 300 Arbeitsfelder).
Unentgeltliche theoretische und praktische Ausbildung für evg. junge Mädchen und alleinstehende Frauen in der allgemeinen Krankenpflege, Wirtschaft, sozialen Erziehungsarbeit, Kinderkrankenpflege, Säuglingspflege, Wochenpflege und Geburtshilfe mit und ohne staatl. Prüfung in den Vereinsausbildungsstätten zu Bernburg, Bielefeld, Danzig, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld, Erfurt, Frankfurt a. M., Osnabrück, Magdeburg, Merseburg, Potsdam, Ratingen und Stettin. — Ohne Kautionsstellung u. Verpflichtung für die Zukunft. — Taschengeld u. Stellg. der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellung zeitgemäße Besoldung u. zeitgemäßes Ruhegehalt für Alter u. Invalidität. Voraussetz.: **Höh. Schulbildung. Eintrittsalter** v. 18-30 J. **Bevorzugt werden Bewerberinnen im Alter** v. 20-30 J. Prospekt und nähere Auskunft durch den **Evg. Diakonieverein.**

Gitarren-Lauten-, Klavierunterricht
Blanka Nußbaum, Berlin, Lützowstraße 7.

Berufsorganisation d. Krankenpflegerinnen Deutschlands,
(sowie der Säuglings- und Wohlfahrtspflegerinnen), **Berlin W 50,** Regensburger Straße 28. Schwesternschaft u. Fachverband, gegründ. 1903, Mitgliederzahl 3500. Aufnahme gut ausgebildeter Krankenschwestern und Beratung von Schülerinnen mit guter Allgemeinbildung.

Mensendieck - Seminar
Ausbildungskurse für Gymn. Lehrerinnen v. Fr. Dr. Mensendieck persönl. autorisiert
Kurse für Erwachsene und Kinder — Gymn. Behandl. v. Rückgratsverkrümmungen, Lähmungen, Senkfuß usw.
Dr. med. Gertie Ahrens. Aerztin und Diplom. Lehrer. f. reine Mensend.-Gymn. Mitglied d. Deutschen Gymn.-Bundes. Beginn neuer Kurse. Schule: Potsdam, Marienstraße 35
Auskunft u. Prospekt: **Bln.-Halensee,** Paulsborner Str. 7
Pfalzburg 8214

Privatschule für Schneiderei.
behördlich zugelassen. **Berlin-Friedenau,** Ringstr. 61-62.
Gründliche Ausbildung im Zuschneiden, Schnittzeichnen, Modellentwerfen, Maßnehmen, Nähen an eigener Garderobe. Dauer 3 Monate. Für auswärtige Damen wird auf Wunsch Pension nachgewiesen. I a Ref.
Irmgard Kochhann, Schneidermeisterin.

Mensendieck-Gymnastik u. Rhythmische Gymnast
E. v. Hugo, Diplom-Lehrerin, **Berlin-Grunewald,** Trabenerst Uhland

Auguste Sprengel-Lyzeu
BERLIN-FRIEDENAU, Moselstraße
Subventioniertes Privatlyzeum.
Direktorin: Dr. Dorothee Menadier. Aufnahme in Klassen. U II bis VI. Sprechstunden täglich von 12—1 U

Chemnitz, Kanzlerstr. 32 (Kaßberg).
Die **Koch- und Haushaltungss** des **Frauenbildungsvereins, G** nimmt Ostern und Michaelis fortbild schulpflichtige jg. Mädchen zur Ausbi in allen hauswirtschaftlichen wie wi Fächern auf, ebenso jung. Mädchen, die sich nach vollend Schulze diesen Gebieten weiter fortbilden wollen. **Die Schulleitu**

Detmold. **Töchterheim Holz**
Haushaltungsschule.
Fortbildung in Musik. Wissenschaft Prospekt

Schloss Düneck bei Uetersen (Holstein), 1 St v. Hamburg, mi herrlichen Park. Das Privat-Töchter-Landheim, gegr 1881, biete jungen Mädchen den wichtigsten zukunftreichsten Frauenb Gelehrt wird praktisch: Die feine, wie einfache Küche, Gesundh pflege, häusliche Tätigkeit. Gärtnerei, Handarbeit theor.: M Gesang, Literatur, Gesundheitsrythmik. Halb- und Jahreslehr Gute Verpflegung. Prospekt gegen Doppelporto.
Vorsteherin Frau **Sophie Heue**

Eisenach, Hainweg 22 | **Töchterheim Brons**
Haushaltungsschul
Weiterbildung in Wissenschaften und Musik. Auskunftsh durch ***Marianne Brons.***

Eisenach **Töchterheim Feodora, Bismarckstr**
Hauswirtschaftliche Ausbildung mit er geistiger Fortbildung. Auskunftsheft durch Vorst. Frau Marie Bottermann

Friedrichstadt * Schlesw.-Holstein **Gärtnerinnen-Lehranst Ehler**
Begründet 1910. Theorie und Praxis. Staatsaufsicht. Höch 10 Schülerinnen. Abschlußprüfung. Prospekt auf Anfrage.

Gnadau bei Magdeburg.
Evangelische Brüdergemeine.
Höhere Mädchenschule und Lyzeu
(mit zwei Schülerinnenheimen auf dem Lande).
Oberlyzeum neuen Stiles (mit Sc rinnenhe
Abiturientenprüfung vermittelt die gleiche Berechtigung wie das realschulabiturium.
Sorgfältige Charakterbildung auf christlicher Grundlage.
Große Gärten und Spielplätze. W. Hafa, Direkt

Görlitz, Augustastr. 9 | **Töchterheim Jordan.** Inhab.: Luise Kur
Ausbildung in allen Zweigen des halts; Wissenschaften. Musik

Greifenberg, Schles. (Iser- u. Riesengeb.) Töch heim „Haus am Ber
Gegr. 1888. Gründl. Ausbildg. im Haushalt, wissensch. Fortbildg., Sport. Näh. d. Prosp. Frau Pastor Heydorn

Halle/S. **Dr. Harangs Höhere Lehranst**
Gegründet 1864. Fernruf
Vorbereitung für alle Prüfungen und Klassen. Vorschule—Oberp Umschulung. Halbjahrsklassen. Eintritt jederzeit. Schülerhe

Städtische Frauenschule zu Halle/S
Burgstraße 45.
1. Allgemeine Frauenschule.
2. Fachkursus für Kindergärtnerinnen.
3. Fachkursus für Hortnerinnen.
4. Fachkursus für Jugendleiterinnen.

Beginn zu Ostern. Die Fachkurse schließen mit staatlicher Prü an der Anstalt ab.
Auskunft erteilt **Studiendirektorin Dr. Lina Mayer-Kulenkam**

Digitized by Google

Hannover, Kundestr. 10.

Köhne's Kochschule mit Pensionat.
Gründliche praktische Ausbildung im Kochen, Backen, Einmachen. Prospekt mit Rückporto.

Hannover.

Christlich-sozial. Frauenseminar des Deutsch-evang. Frauenbundes

(Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule und staatliche Prüfungsstelle). Gegründet 1905

Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege. — **Drei Abteilungen:** a) Gesundheitsfürsorge, b) Jugendwohlfahrtspflege, c) Wirtschafts- und Berufsfürsorge. — Dauer der Ausbildung einschließlich staatlicher Abschlußprüfung 2 Jahre. — **Aufnahmebedingungen** nach staatlicher Vorschrift. **Neu eingerichtet:** Sonderkurse zur Ausbildung von kirchlichen Wohlfahrtspflegerinnen mit Abschlußprüfung unter kirchenbehördlicher Aufsicht. — **Beginn neuer Lehrgänge:** Oktober u. April.

Nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle **Hannover, Wedekindstraße 26.**

Leipzig, Teilstraße 12.

Dr. Buslik's staatlich anerkannte **Bakteriologie-, Röntgen- und Chemie-Schule für Damen mit abschl. Staatsexamen.** Prospekt 18 frei.

Leipzig, Universitäts-Strasse 26.

Telchmannsche Realschule mit Vorschule.

101. Schuljahr. Die Schule stellt Reifezeugnisse selbst aus. Auswärtige Schüler finden liebevolle Aufnahme in den Pensionaten der Schule. Tel. 22059.

Direktor **Dr. Bitschel.**

Leipzig, Georgi-Ring 5.

Barth'sche Privat-Realschule

mit Schülerheim. Gegr. 1863.
Realschule mit 4 Vorschulklassen, Berechtigung zur Ausstellg. d. Reifezeugnisses.
Direktor Dr. L. Roesel.

Leipzig, Deutsche Buchhändler-Lehranstalt,

Buchhändlerhaus. Ostern 1927: Neuer Jahreskurs für hochschulmäßige Ausbildung in Buch-, Kunst- und Musikalienhandel, auch für Damen und Ausländer. Satzungen und Lehrplan gegen ½ Goldmark durch **Studiendirektor Prof. Dr. Frenzel.**

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!
Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstlerische Gymnastik u. Plastik aus.
„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg-L. 4.

Niederdollendorf (Siebengebirge)
Töchterheim Weber
Haus unmittelb. am Rhein; Bad Godesberg gegenüb. Gründl. Ausbildg. in Kochen, Backen, Einmachen; wissenschaftl. Fortbildg., Musik, Malen, Kunstgewerbe, Schneidern. Unterr. wahlfr. Erholungsmöglichkeit. Näh. Prosp. Preis 100 Mk. Frau Magda Weber, staatl. gepr. Lehrerin.

Töchter-Heime

in schönster märkischer Landschaft zwischen Wald und Wasser

Hoffbauer-Stiftung
Potsdam-Hermannswerder 60

Säuglingsheim, Kindergarten, Grundschule Lyzeum, Oberlyzeum neuen Stils (Univ.-Reife), Frauenschule und Hauswirtschaftsseminar mit staatlicher Abschlußprüfung.

THALE / HARZ
Töchterheim Lohmann.
Wissenschaftliche, häusliche und gesellschaftliche Ausbildung. Schönste Waldlage. Reichliche gute Verpflegung. Prospekt

---

Beziehen Sie sich bei Ihren Anfragen auf Die Frau!

Soziale Frauenschule des Schwäbischen Frauenvereins Stuttgart

(staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule)

Ausbildung für die drei Hauptgebiete der Wohlfahrtspflege: **Gesundheitsfürsorge, Jugendwohlfahrtspflege, Wirtschaftsfürsorge.** Beginn eines neuen Kurses Ostern 1927.

Auskunft und Prospekte durch die Geschäftsstelle, Silberburgstraße 23.

Soziale Frauenschule Thale a. Harz

1. Wohlfahrtsschule
2. Jugendleiterinnenseminar
3. Hortnerinnenseminar
4. Allgemeine Frauenschule

} staatliche Abschlußprüfung.

Wohlfahrtsschule, Hortnerinnenseminar, Frauenschule: Beginn der Kurse Ostern und Oktober. Jugendleiterinnenseminar: Beginn der Kurse nur zu Oktober. Mit der Schule ist ein Internat verbunden.

Direktorin Maria Keller

Weimar, Gartenstr. 4.

Bildungs-Anstalt für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen verbunden mit Schülerinnenheim. Abschlußprüfung auch in Preußen anerkannt.

Die Wohlfahrtsschule des Sophienhauses Weimar

(staatlich genehmigt) bietet Frauen und Mädchen in zweijährigen Lehrgängen Gelegenheit zur Ausbildung in allen Zweigen der Wohlfahrtspflege mit staatlichem Abschlußexamen. Auf Wunsch Internat. Schulbeginn im April. Nähere Auskunft erteilt die

Leitung der Wohlfahrtsschule des Sophienhauses.

In m. in schönster sonniger Lage **Blankenburgs a./H.** geleg. Villa sind noch einige jg. in- u. ausländ. Mädch. frdl. Aufn. z. Erl. gesell. Formen sow. Haush., Koch., Wäsche, Gartb., Kleinvj. A. W. Gesg., Klav., Spr., Lit.-Unt., Sport. Beste Verpfleg., großer Obstgart. Naragheizg. Näheres: **Frau v. Michalkowski, Teufelsmauer 8.**

Rhythmische Gymnastik
unter orthopäd. Aufsicht
Damen - Herren - Kinder-Kurse
Prospekt frei
Orthopädisch. Anstalt Achenbachstr. 6
Massage, Orthopäd. Turnsaal Heissluft und Licht-Behandlung
Gegr. 1910 Uhl. 5620

Dresden.

Heim für studierende Damen bei **Frl. von Zezschnitz,** Dresden-N., Hohnsteinerstr. 7.

Im kinderl. Hause früh. Dom.-Pächters find. wied. zwei gebild. jg. Mädch. frdl. Aufn. a. **Haustochter.** Erlernung von Küche und Hauswirtschaft. Haus im Garten. Gebirgige Gegend. Sport. Musik. Pensionspreis monatlich 80 Mark. Fr. Oberamtmann **Koschmider,** Löwenberg/Schlesien.

Nordsee-Kinderheim
Haus Jensen
Wyk-Südstrand-Föhr.
Sommer u. Winter geöffnet Aerztliche Aufsi t. Mäßige Preise. Näh. Ausk. d. **E. Kübler,** Leiterin.

Suche zum 15. Dezember **gebild. junge Mädchen** zur gründlichen Erlernung der Wirtschaft unter meiner Leitung. Engster Familienanschluß. Pension monatlich 70 Mark.

Fr. Domänenpächter M. **Bathje,** Dr.-Rehberg bei Vollrathsruhe.

Sonnenkinderheim Meura

Station Sitzendorf (Thür. Wald)

Winterkuren: 1. November bis 30. April

125 Mark monatlich

Dr. med. Alida Janecke. **Schw. Noah Janecke.**

Kindererholungs- und Erziehungsheim „Rheingold", Gmain bei Bad Reichenhall, Bayerische Alpen

Ganzjährig geöffnet. Kurgelegenheit. Unterricht jeder Art.
Erste Referenzen. Prospekt durch Frau Olga Dittmar

Unterrichts-Anstalten,

Erziehungs-Institute usw. erzielen mit einer ständigen Anzeige in der vorstehenden Rubrik infolge der grossen Verbreitung der „Frau" in den guten Familien

besten Erfolg.

Preisanstellung und Vorschläge sendet auf Wunsch die **Anzeigen-Verwaltung der Monatsschrift „Die Frau"** Berthold Riesel, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 38

Digitized by Google

Fortsetzung der Lehranstalten

Ausland

Bern und Grindelwald.
Töchterinstitut Elfenau I. Rg.
Vorzügliche Erfolge im Sprachunterricht. Hauswirtschaft. Handelsfächer. Sport.

Cannero, Lago Maggiore, Italien.
Ein Natur-Kleinod
unberührt, Riviera-Klima, kein Kurbetrieb, volle Pension 6 Mk. Mildes Klima von Nov. bis Jan. Auskunft: Casa Fritz Müller, Schriftsteller.

Schweizer **T-Pensionat** von Frau Pfarrer Monnerat ESTAVOYER a. Neuenburger See, Schweiz. Luftkur (Seebäder). Erstklass. Unterr., Französ. Englisch, Musik, Kunstarbeiten usw. Prosp. Zahlr. Referenz

Schweiz Klosters 1250 m üb. M. | **Interne Frauenschule** verbunden mit Kindergärtnerinnenseminar und Kindererholungsheim (staatl. anerk.)

Yvonand am Neuenburger See, Schweiz. Töchter-Pens., Sprach- und Haush.-Schule. Gute Erziehungsprinzipien. Mäßige Preise. Beste Referenzen. Man verlange Prospekt.

Soeben ist erschienen:

Schriftenreihe der Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit

Heft 1
Gertrud Bäumer
Die Frau in der Krisis der Kultur
1 Mark

Heft 2
Hilde Lion
Zur Soziologie der Frauenbewegung
Die sozialistische und katholische Frauenbewegung
Gebd. 5 Mark

F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Haarfärben

mit Original-Henné u. anderen Farben

Dauerwellen nach modernsten Verfahren

Beratung diskret, auch brieflich

R. Muschter, Berlin, Dorotheenstraße 54
3 Minuten vom Bahnh. Friedrichstr. Telef. Zentr. 8154

NATURHONIG

Allerfeinster **Blüten-Schleuder,** goldklar
10-Pfd.-Dose 10,50 Mark, Halbe 6,00 Mark.
Prima Heidehonig, hocharomatisch
10-Pfd.-Dose 12,50 Mark, Halbe 7,20 Mark. Nachnahme 50 Pfg. mehr.
Alles garantiert naturreine Ware.
Fr. Prigge, Osterholz-Scharmbeck 7
Inh.: Carl Prigge in Hannover.

Beste deutsche Bezugsquelle für
billige böhmische Bettfedern!
1 Pfd. graue, geschlissene 0.80 und 1 M., halbweisse 1.20 M., weisse, flaumige 2, 2.50 u. 3 M., Herrschaftsschleiss 4 M., bester Halbflaum 5 u. 6 M., ungeschl. flaumige Rupffedern 2.20, 2.80 u. 3.25 M., Flaumrupf 4 M., Daunen weiss 7 M., hochfein 10 M. zollfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfund an postfrei. Umtausch gestattet oder Geld zurück! Ausführl. Preisliste u. Muster kostenlos.
Rudolf Blahut, Bettfedernexporthaus Deschenitz 308, Böhmen.

Neueste Weihnachtsaufführungen!
Der Weihn.-Stern über Alt-Germaniens Wäldern — Der böse Michel im Weihn.-Wald — Weihn. bei Aschenbrödel — Die Schneekönigin — Die sühnende Stunde — Im Zauberbann des Weihn.-Liedes u. v. a. — Jedes Hauptb. 1 M., 5 Rollenb. à 70 Pf. Zuf. als Nachn. Reiche Auswahl (mind. 10 Stück) gegen 2 M. Nachn. — Verrechnung. Ganz neu: **Weihn.-Gedichte v. V. Blüthgen,** eleg. geb. 2,50 M. **26 Leb. Bilder zu Weihn.** zus. 1 M. — **12 Weihnachtsfeiern** m. Anspr. für Schule u. Kirche zus. 1 M. — **2 Weihn.-Reigenhefte** je 1 M.
Kribe-Verlag, Berlin N 113, Schivelbeiner Str. 3.

HONIG

Blüten-Schleuder, gar. rein, goldklar, flüssig oder fest. 10 Pfd.-Büchse M. 10 franko, halbe M. 5,50 franko, Nachnahme 30 Pf. mehr. Gar. Zurückn. und Nachn. **Ganz heller Kleehonig Büchse 50 Pfg. teurer.** Lehrer a. D. **Fischer, Oberneuland 88,** Kr. Bremen.
Provaganda-Päckchen 1½ Pfd. netto frko. bei Einsendung von M. 1,70.

Batik = Wolldecken
(bunte Handfärberei) als Schlaf-, Reisedeck. usw. Reine Wolle 150×200 groß. Preis M. 28.— Auf Wunsch Monatsraten. Probedecken zur Ansicht (Rückporto beigefügt). Sonst nirgends käuflich. **August Konrad,** Fabr., **Hungen** (Hessen).

Angler'Landschinken,
harte Winterware, 12—15 Pfd. à Pfd. 1.90 M; 3 Pfd. ff. dän. **Meierei-Tafelbutter** und ein ca 6 Pfd. dän **Fettkäse** 14,70 M. Alles frei Haus gegen Nachnahme. L. Wree, Husby, Kr. Flensburg.

Klöppelspitzen-Reste,
rein weiße Ware, 1 Pfund 70 bis 100 Meter, nur 5 M. II. **12 Kissen-einsätze, Sprüche,** je 4 Stück Gute Nacht, Schlafe wohl, Träume süß, nur 5 M. franko Nachnahme. Viele Dankschreiben. **Karl Kranenberg, Dieringhausen-Bomig, Rhld.**

Worpsweder Handweberei
Elisabeth Vatheuer D. W. B.
Worpswede.
Werkstatt f. Handwebereien aller Art. Muster auf Anfrage.

Indanthren-Stoffe,
licht- und waschecht, einfarbig und handbedruckt, auf Nessel bis Seide für Kleider, Vorhänge, Decken, **Taschentücher,** Sport- und Oberhemden, **Rippelsammet, Wollbeiderwand, Wäschestoffe.** Must. geg. 30 Pf. Vorwerf vom **Deutschen Wertwaren-Versand Hellerau bei Dresden 35.**

Wodurch werden Kinder gekräftigt fürs Leben? Man soll ihnen Soxhletzucker geben.

Prof. Dr. Soxhlet's Nährzucker
Soxhlet-Zucker,
die seit Jahren bewährte Säuglings-, Kinder- und Krankennahrung.
Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

Digitized by Google

Eine interessante Sammlung indischer, türk., amerik. und vieler anderer

Kaffee-Rezepte

mit praktischen Winken für den täglichen Gebrauch Broschiert gegen 35 Pf. in Marken, auf Wunsch Nachnahme.

Emmericher Waren Expedition Emmerich 82 (Niederrhein).

Honig zu kaufen ist Vertrauenssache.

Die Groß-Imkerei F. Geers, Schneverdingen 171 (Lüneburger Heide) liefert den feinsten hocharomatischen Blütenhonig.

Honig

Schleuderhonig ca. 9 Pfd.	11,50 M.
Heidehonig . . .	12,50 „
Scheibenhonig	13,50 „

franko Nachnahme.
Nichtgefallendes nehme zurück.

Zum Großhandelspreis!

Feinster Lüneburger u. Blütenschleuderhonig an Verbraucher per Post liefert

Otto Breuße
Bevingstedt (Holstein)

„Die Märchentante",
die älteste deutsche Kinderzeitschrift monatlich 1 mal, 6 Monate 2,— M. auf Postscheck. 156039 Berlin. W. Deutsch, Elberfeld.

Unser Kind und die Schule

Ein Buch für Eltern
von Prof. Dr. W. Klatt
236 Seiten in Ganzleinen 3.— M.

Eine Darstellung alles für Eltern Wissenswerten über den Aufbau des deutschen Schulwesens und die Schulreform, besonders über das Wesen des Arbeitsunterrichts. Die Schwierigkeiten der Reifezeit, die Beziehungen zwischen Schule und Haus, Lehrer und Schüler, die Fragen der Begabung und der Berufswahl werden im Plauderton, aber doch tiefschürfend behandelt.

Das Buch gehört in die Hand aller Eltern u. Erzieher und in die Bibliothek der erzieherischen Institute ::

Zu haben in allen guten Buchhandlungen

C. Dünnhaupt Verlag
Dessau

Graue Haare nicht färben,

denn **„Entrupal"**, ein erstklassiges, feines Kopfwasser, wirkt auf ganz natürliche Weise durch eine Wiederbelebung der Farbstoffbildung. Diese eigenartige, spezifische Wirkung ist **öffentlich anerkannt!** Flasche 4,50 Mark **franko** Nachnahme.

Gratisprospekt:

Grunwald, Berlin W 62/18.

Verkäuflich Jahrg. 1905—1921 der **„Frau"**.
Einzelne Nummern fehlen. Angebote unter „D. F. 421" an die Anzeigenverwaltung, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 38.

Warum
decken Sie Ihren Bedarf in Strümpfen nicht direkt in einer leistungsfähigen

Strumpffabrik.

Preisliste gratis und franko.

Strumpffabrik
Fr. Max Liebe,
Chemnitz, Jägerstr. 20-22.

Hochfeine Thüring. Wurstwaren.
Sämtl. Sorten Dauerwurst, Kochw., Konserven preisw. in vorz. Qualit. Für jede Fam vorteilh. Preisliste.
Nordhäuser Fleischwarenfabrik J. G. Baer, Greußen i. Thür.
Gegründet 1887.

Käse! Käse!

Beste Qualitätsw.! Alles frei Haus! Verpackung frei! Hochfeiner Käse in

Edamer-Form Ia

	RM.
9 Pfund = 2 Kugeln	5,75
9 Pfd. Tilsiter Art	5,75
9 Pfd. Holländerform	5,75
9 Pfd. Limburger Art	6,90
9 Pfd. echt Limburger	7.50
9 Pfd. Tilsiter Art fein-fein in Stanniol	7,25
9 Pfd. echt Tilsiter	8,50
9 Pfd. dän. Holländer	8,50
8 Pfd. echt holl. Gouda	8,50
8 Pfd. echt holl. Edamer	8,90
8 Pfd. echt holl. Tafelfettkäse, ff.	8,90
9 Pfd. dän. Schweizer, fein-fein	11,70

Frerich Schmidt, Norden 25
(Ostfrsld.), Gegründet 1856

Obiges Angebot hat für Ostfriesland keine Gültigkeit.

Ia Mastgänse (Schmalzgänse) pro Pfd. 1,35 M, Ia Enten pro Pfd. 1,40 M., Ia Puten pro Pfd 1,35 M. Tilsit. Vollfett-Käse pro Pfund 1,25 M. versendet per Nachnahme franko Haus
Friedrich Neumann, Pillkallen.

Bienen-Blüten-Schleuder-HONIG

gar. rein, prima Qualität
10 Pfd.-Dose, fr. Nachn. 11.—
halbe 6,50
Gar. Zurücknahme.
Dötlinger Immenhof 62
Dötlingen in Oldbg.

Feinster heller garant. reiner Blüten-Schleuder-

Honig

10 Pfund-Büchse 12,50 M., halbe 7 M. Nachnahme 40 Pfg. mehr sendet franko

Lehrer-Gesellschaft m.b.H.

Imkereien und Honigversand
Sitz Elbing, Ostpr.

Gegründet 1872

Hermann Jankes weltberühmter

Haarfarbe-Wiederhersteller

„Zufriedenheit"
ist das beste Haarfärbemittel der Welt.

Es ist kein gewöhnliches Präparat, sondern wirkt kräftigend, stärkend, erfrischend auf die Haarnerven; jedes ergraute und dünne Haar wird wieder voll, üppig, naturgetreu nach zwei- bis dreimaligem Einwaschen. Echt, ohne die Haut zu flecken oder abzufärben. Bequemste und einfachste Anwendung, chemisch analysiert, ärztlich empfohlen, absolut unschädlich.

Herm. Jankes, Hofl., Parfümerie-Fabrik, Berlin NW 7, Neustädt. Kirchstr. 11 (Hoteleingang).

Knäuelhalter

pat.

zum Stricken und Häkeln unentbehrlich.

Die Wolle beschmutzt und verwickelt nicht.

An Frauenvereine u. Schulen viele 1000 verkauft.

Pro Garnitur in elegantem Karton **40 Pf.**

Von 10 Stück an franko.

2 Muster 1,—M. in Briefmarken.

Schönstes Geschenk für Weihnachten usw.

Emil Vogel, Bernstadt i. Sa.

Digitized by Google

! Das wertvolle Buch als Weihnachts-Geschenk !

Band I: **Helene Lange / Lebenserinnerungen** Gebd. 5,50 M.

. . . Und die Jungen sollten dieses Buch lesen! Sie würden unter der Entsagung und der äußeren Verarmung des Lebens, in der sie aufwachsen müssen, weniger leiden, weil sie ein lebendiges Zeugnis vor Augen haben von den unerschöpflichen Glücksmöglichkeiten, die aus dem eigenen inneren Reichtum zu schöpfen sind. Und besonders die heranwachsenden Mädchen würden reicher und stolzer und wohl auch dankbarer in der Betrachtung dieses Lebens, das zu ihrer aller Befreiung mit Weitblick, Mut und Tatkraft dem „geistigen Müßiggang" für die Frauen ein Ende machte und Kräfte auslöste, die in dem Zusammenbruche nicht untergegangen, sondern berufen sind, den Glauben an die Wiederaufrichtung Deutschlands zu erfüllen.

Band II: **Gertrud Bäumer / Studien über Frauen** Gebd. 4 M.

Ueber das Wissen und Begreifen hinaus besitzt das Buch erhebende Kraft durch die Höhe des moralischen und künstlerischen Standpunktes, von dem aus die Menschen und die Werke darin gewertet werden. . . . Man kann, wenn man das Buch aus der Hand legt, sich des Gedankens nicht erwehren, daß die Verfasserin auf dem hier eingeschlagenen Wege fortfahren und uns eine vollständige Galerie deutscher Frauencharaktere schenken möge. Ich glaube, niemand wäre besser ausgerüstet als sie, ein solches Werk zu schaffen.

Band III: **Gertrud Bäumer / Fichte und sein Werk** Gebd. 3 M

Unbeschreiblich ist der Reichtum, der aus den wenigen Blättern dieses Buches den Leser überströmt. Nicht das Was allein, sondern vorzüglich das Wie macht Gertrud Bäumers Buch zu einem höchsten, beglückenden Besitz. Es ist von Goetheschem Geist erfüllt, objektiv erfaßt, aufgebaut auf gründlichem Wissen, mit erlesener Kunst und einem Willen zu echter Gestaltung. Subjektiv erlebt in ihren Herzenstiefen und gespendet als eigene persönliche aus dem Urgrund ihrer Natur strömende Kraft. — So konnte vielleicht nur ein Frauengeist diesen Stoff übermitteln.

Band IV: **Frieda Duensing / Ein Buch der Erinnerung** Gebd. 7,50 M.

Tagebuch, Briefe und Arbeiten — Mit Beiträgen von Ricarda Huch, Marie Baum, Ludwig Curtius u. a.
3. Auflage

Unter den Frauen des öffentlichen Lebens der letzten zwanzig Jahre wird Frieda Duensing eine der markantesten Erscheinungen sein. Ist ihr Name auch nicht in die Massen gedrungen, weil sie die öffentliche Tribüne nicht liebte, so ist sie doch eine der bedeutendsten Frauenpersönlichkeiten aus der Entstehungszeit der Frauenbewegung Ihr Weg vom Beamtenhause eines Kleinstädtchens bis zur führenden Persönlichkeit in der deutschen Jugendfürsorge und später in der Sozialen Frauenschule Münchens ist ein harter Leidensweg. Hier ringt sich ein Mensch ans Licht unter unendlichen Seelenkämpfen, unter Sorge und Verzweiflung. Ihre Briefe zeigen eine Frau von stärkstem inneren Reichtum, von Leidenschaft und Temperament, von rastloser Unzufriedenheit mit sich selbst, voll Sehnsucht nach hohem und höchstem.

Band V: **Hedwig Stieve / Tagebuch einer Fürsorgerin** Gebd. 3 M.

Die Licht- und Schattenseiten dieses neuen Berufes werden hier zum ersten Male in künstlerischer Form festgehalten. Wem dieser schwere Pflichtenkreis ein Lächeln, eine Träne zu verschwenden übrig ließ, der möge bei diesem Buch sich ausruhen, Distanz kriegen, neuen Mut bekommen und mit dem Bewußtsein von der Notwendigkeit seines Berufes neugestärkt den Alltag gehen.

Band VI: **Ramsay MacDonald / Margaret Ethel MacDonald** Geb. 5 M.

Übersetzt von Regine Deutsch

MacDonalds Frauenbuch bedeutet in der Reihe weiblicher Lebensbilder ein wichtiges, neues Glied und ist fesselnd zu lesen, sowohl für die Frau selber wie für den nachdenklichen Kulturbeobachter, es ist aber auch von Wert und Reiz für den Mann und Politiker, denn es gibt uns einen warmen Schein jenes besten und liebenswerten England, das uns lange verstellt wurde, und es gibt darüber hinaus wenn nicht das Bild, so doch den nachhaltigen Eindruck der starken und innerlichen Persönlichkeit seines Verfassers — jenes Mannes, der bis vor kurzem die Geschicke Englands zu leiten hatte.

Band VII: **Gertrud Bäumer / Die seelische Krisis** Gebd. 6 M.

Allen, denen es innerste Notwendigkeit bedeutet, sich inmitten der Betriebsamkeit des täglichen Daseinskampfes stille Stunden des In-Sich-Schauens zu schaffen, um die gestaltenden Kräfte des eigensten Lebens nicht versiegen zu lassen, wird dieses Buch eine Hilfe sein. Denn die Ermattung nach äußerer Ueberspannung unserer Kräfte ist die schwerste Gefahr, weil sie dem Menschen immer zuraunen will, daß es schon allein mit der Last äußeren Tuns genug sei und die innere Aufbauarbeit darum unterbleiben dürfe. Diese Berechtigung zum Stillstehen nimmt uns Gertrud Bäumer und darum ist der von ihr gezeigte Weg nicht leicht, aber er gibt Leben, weil er den Menschen zu sich selbst und damit zum Unvergänglichen führt.

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35

Digitized by Google

Entstäubungsapparat „Saugling".

Eine der unangenehmsten und undankbarsten hauswirtschaftlichen Arbeiten ist die Entfernung des Staubes aus Möbeln, Betten, von Bildern und Schränken, vom Parkett und von Teppichen, undankbar vor allen Dingen deshalb, weil schon nach kurzer Zeit wieder eine neue feine Staubschicht zu bemerken ist. Dies liegt daran, daß bei dem bisherigen Verfahren des Staubwischens bezw. Zusammenkehrens die feinsten Staubteilchen aufgewirbelt und der Luft beigemengt werden. Aus dieser scheiden Sie sich allmählich wieder aus und lagern sich somit wieder im Raume ab. Es wird also nur eine Umlagerung, aber keine wirkliche Entfernung des Staubes erzielt. Das ist nur möglich durch Verwendung eines maschinellen Entstäubungsapparates.

In richtiger Würdigung der gesundheitlichen und wirtschaftlichen Vorzüge dieser Staubsauger sind in den letzten Jahren verschiedene derartige Apparate auf dem Markte erschienen. Einer der neuesten ist der auf der 2. Umschlag-Seite dargestellte Vacuum-Staubsauger „Saugling" der weltbekannten A. Borsig G. m. b. H. Er hat den Vorteil der leichten Handlichkeit und des geringen Gewichtes, da er nur etwa 3,8 kg schwer ist. Der Saugling ist — wie alle ähnlichen Apparate, mit elektrischem Antrieb ausgestattet; er kann ohne weiteres an jede Steckdose der Lichtleitung angeschlossen werden. Sein Stromverbrauch hält sich mit etwa 0,23 Kw. in sehr niedrigen Grenzen. Die kräftige Wirkung des Saugling ist begründet in der Anwendung der Doppelturbine im Verein mit einer durchaus einwandfreien und sachgemäßen Konstruktion. Überaus einfach ist die Entleerung des Staubbeutels. Zu diesem Zwecke braucht man nur die vordere Kappe abzuschrauben und den Beutel herauszuziehen. — Als Zubehör gehören zu dem Saugling außer einer 8 m langen Zuleitungsschnur mit Stecker drei verschiedene Saugmundstücke, und zwar ein solches für Teppiche und Polster, ein Bürstensauger für Parkettböden usw. und ein runder Bürstensauger für Wände, Decken, Bilderrahmen und dergl. — Infolge der sinnreichen Durchbildung des Sauglings ist es möglich, auch unter Schränke, sowie in die entferntesten und unzugänglichsten Winkel der Räume zu gelangen, um somit tatsächlich restlos den Staub zu entfernen.

Auf der Wanderausstellung Breslau 1926 der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft erhielt der Saugling unlängst **als höchste Anerkennung** den **ersten Preis** mit folgendem Gutachten:

„Der Saugling hat eine hohe Saugwirkung, ist handlich und zuverlässig. Er ist für die Staubbeseitigung im Haushalt gut geeignet. Bauart und Ausführung sind gut."

Auch auf der Gesolei (Große Ausstellung Düsseldorf 1926 für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen) erhielt der Saugling die **höchste Auszeichnung für Staubsauger.**

Den Alleinvertrieb des Sauglings hat die Saugling G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg 2, Joachimsthaler Straße 1, in Händen, die in vielen Gegenden Verkaufsstellen unterhält.

Fühlen Sie sich krank ? abgearbeitet oder geschwächt ?

Dann fordern Sie kostenfrei meine soeben erschienene Broschüre:

„Es gibt ein Geheimnis kerngesund zu werden!"

Auf Wunsch erteile ich gegen Rückporto Auskunft in Krankheitsfällen.

Gustav Just, Ilsenburg a. H.
Gegr. 1903

Eine neue Veröffentlichung über

Frieda Duensing
als Führerin und Lehrerin
von Lina Koepp
Preis 2,50 M.
wird in wenigen Tagen erscheinen

F. A. Herbig G. m. b. H., Berlin W 35

Taschenbuch für die Wohlfahrtspflege 1927
Preis 2 Mark (für Mitglieder des Deutschen Archivs für Jugendwohlfahrt 1,75 Mark)

Taschenbuch für Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen u. Jugendleiterinnen
Preis 1,40 Mark (für Mitglieder des Deutschen Archivs für Jugendwohlfahrt 1,05 Mark)

Das Deutsche Archiv für Jugendwohlfahrt gibt für das Jahr 1927 sein „Taschenbuch für die Wohlfahrtspflege" unverändert in der von 1926 übernommenen Form heraus, abgesehen von dem aus Zweckmäßigkeitsgründen umgestalteten Kalendarium.

Gründe für die Beibehaltung des vorjährigen Textes sind die Tatsachen, daß erstens auf unserem Arbeitsgebiet im letzten Jahr keine neuen wichtigen Gesetze ergangen sind, deren Abdruck in handlicher Form für die Wohlfahrtsarbeit notwendig geworden wäre, ferner, daß der vorliegende Wortlaut dem praktischen Bedürfnis anscheinend so gut Rechnung getragen hat, daß Nachfragen noch gegen Ende des Jahres ständig einlaufen.

Das Deutsche Archiv für Jugendwohlfahrt gibt außerdem, einem Sonderbedürfnis folgend, für das Jahr 1927 ein kleineres „Taschenbuch für Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen" heraus, das den Gedanken eines allgemeinen Taschenbuchs in gewissem Sinne erweitert, indem es ihn zunächst in einer bestimmten Blickrichtung fortführt. Es dient den Wünschen einer Fachgruppe, soll und kann dabei das Taschenbuch mit seinen Gesetzestexten, Literaturangaben usw. nicht entbehrlich machen.

Bestellungen nimmt jede Buchhandlung an, sonst beziehbar von

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35

Hierzu Beilagen der Firmen **Verlag Englert & Schlosser, Frankfurt a. M.; Verlag C. Dünnhaupt, Dessau; Verlag H. Haessel, Leipzig; Verlag K. F. Koehler, Berlin; Verlag F. A. Herbig, Berlin; Rama-Margarine.**

Digitized by Google

Staubsauger!

Zahlbar evtl. in 12 Monaten
von 10.— M. an

Billigste Bezugsquelle

Protos
(ohne Staubbeutel)

Der geräuschloseMonopol
Progress, Vampyr, Record, Rotarex

Protos, Bohnermaschine

Elektrische Heiz- u. Koch-Apparate

Vertreterbesuch unverbindlich
Kein Laden
Verleih auf Tage

Skalweit
Spezialhaus elektr. Staubsauger
Bln.-Friedenau, Kaiserallee 101
an der Schloßstr. Rheingau 1080

Versand nach auswärts portofrei

Heimarbeit vergibt
P. Holster, Breslau Hb.

Heidschnuckenfelle

als Teppich, der schönste Zimmerschmuck. Seidenweich, chemisch gereinigt u. geläutert, geruchlos, haarfest u. mottensicher, p. Stück 12.— bis 15.— M. Nachnahme oder Voreinsendung. Illustrierte Preisliste auch über Auto-Decken, Fußsäcke, Schreibtisch-Vorlagen u. dergl. frei.

Hans Heino, Lünzen 82
(Lüneburger Heide)
bei Schneverdingen

Sehr geehrte Hausfrau!

Wir haben Sie auf den **Unfug** *der* **Füllappretur** *bei Wäschestoffen und auf unser* **garantiert füllappreturfreies Hausfrauentuch „Treffer"** *aufmerksam gemacht.*

Dürfen wir dessen Vorzüge nochmals kurz zusammenfassen?

1. **„Treffer"** *ist ehrliche reine Qualitätsware, keine Augentäuschung;*
2. **„Treffer"** *ist — wie alle Qualitätsware preiswert, denn es bietet Baumwolle anstatt wertloser Füllmaterialien;*
3. **„Treffer"** *verspricht nicht nur viel auf dem Ladentisch, sondern hält noch mehr in der Wäsche und im Gebrauch;*
4. **„Treffer"** *näht sich besonders leicht und angenehm, weil störende Beimengen fehlen.*

Prüfen Sie selbst nach! Kaufen und verwenden Sie für Wäsche nur unser **garantiert füllappreturfreies**

Hausfrauentuch „Treffer"

◆

Der Reichsverband deutscher Hausfrauenvereine hat es prüfen lassen und empfehlenswert befunden

---

Fordern Sie bitte Prospekte und Angabe von Bezugsquellen in allen Orten von uns.

Christian Dierig
G. m. b. H.
Oberlangenbielau.

Helene Lange, Lebenserinnerunge
Ganzleinenband 5,50 Mark

Verlag F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W

Verlangen Sie in Ihrem Interesse

von Ihrem Bäcker das schmackhafte

Gesundheits-Brot „Mina-Vita",

welches bereits von vielen Bäckereien und Konsum-Vereinen hergestellt wird.

Nur echt mit gelber Schutzmarke
„Mina-Vita
Das Brot"! ***(aufgebacken)***

Vertreter an vielen Plätzen

Näheres durch:

Mina-Vertriebs-Zentrale, Danzig
Hundegasse 52.

Verantwortliche Redaktion: Helene Lange, Berlin, Hansaufer 7; für den geschäftlichen Teil: H. Böckmann, Berlin W 35.
F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S 14.

34. Jahrgang. Heft 4 Berlin / Januar 1927

Die Frau

Organ des Bundes Deutscher Frauenvereine

Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit

herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer

Inhalt

Gertrud Bäumer: Die Frau und das geistige Schaffen 193
Helene Lange: Eine deutsche Frau und Gelehrte 199
Ernst Goldbeck: Karoline Michaelis de Vasconcellos. Ein Bild aus ferner Jugendzeit 204
Dr. Ilse Hoch-Brauns: Hildesheimer Erwerbslosenkurse 214
Dr. Käthe Gaebel: Die Berufslage der Akademikerinnen 218
E. D. Gallwitz: Das neue Drama und die Frau 225
Emmy Beckmann: Werkoberschule. Eine neue Form der höheren Schule 233
Dr. Charlotte Lorenz: Wieviel Frauen studieren in Deutschland? 239
Dr. Erna Schmidt-Bohne: Das Namensrecht der Frau 242
Aber Liebe und Ehe 243
Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Aus den Parlamenten — Bücherschau — Anzeigen 245—256

Vierteljährlich 3 Mark

F. A. Herbig/Verlagsbuchhandlung/G. m. b. H. Berlin

Digitized by Google

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau" übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau".

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0,20. Bei Wiederholungen Ermäßigung

ANZEIGEN

Alleinige Anzeigen-Annahme: Berthold Giesel, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 38. Fspr.: Lützow 8588. Postsch. Berlin 6018

Feinster heller garant. reiner Blüten-Schleuder-

Honig

10 Pfund-Büchse 12,50 M., halbe 7 M. Nachnahme 40 Pfg. mehr sendet franko

Lehrer-Gesellschaft m.b.H.

Imkereien und Honigversand
Sitz **Elbing**, Ostpr.

Literarische Arbeitsgemeinschaft,

Centrale Berlin,

sucht Mitarbeiterinnen u. Abonnentinnen ihrer Zeitschrift.

Damen, die schriftstellerische Betätigung oder Anregung und Gedankenaustausch auf schriftl. Wege suchen, erhalt. geg. Rückporto Auskunft durch Frau **Lotte Ortleb, Tapiau**, Ostpr.

NATURHONIG

Allerfeinster **Blüten-Schleuder**, goldklar
10-Pfd.-Dose 10,50 Mark, Halbe 6,00 Mark.

Prima Heidehonig, hocharomatisch
10-Pfd.-Dose 12,50 Mark, Halbe 7,20 Mark. Nachnahme 50 Pfg. mehr
Alles garantiert naturreine Ware.

Fr. Prigge, Osterholz-Scharmbeck 7
Inh. Carl Prigge in Hannover.

Gegründet 1872

Hermann Jankes weltberühmter

Haarfarbe-Wiederhersteller

„Zufriedenheit"

ist das beste Haarfärbemittel der Welt.

Es ist kein gewöhnliches Präparat, sondern wirkt kräftigend, stärkend, erfrischend auf die Haarnerven; jedes ergraute und dünne Haar wird wieder voll, üppig, naturgetreu nach zwei- bis dreimaligem Einwaschen. Echt, ohne die Haut zu flecken oder abzufärben. Bequemste und einfachste Anwendung, chemisch analysiert, ärztlich empfohlen, absolut unschädlich.

Herm. Janke, Hofl., **Parfümerie-Fabrik, Berlin NW 7**, Neustädt. Kirchstr. 11 (Hoteleingang).

Beste deutsche Bezugsquelle für
billige böhmische Bettfedern!

1 Pfd. graue, geschlissene 0.80 und 1 M., halbweisse 1.20 M., weisse, flaumige 2, 2.50 u. 3 M., Herrschaftsschleiss 4 M., bester Halbflaum 5 u. 6 M., ungeschl. flaumige Kupffedern 2.20, 2.80 u. 3.25 M., Flaumrupf 4 M., Daunen weiss 7 M., hochfein 10 M. zollfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfund an postfrei. Umtausch gestattet oder Geld zurück! Ausführl. Preisliste u. Muster kostenlos.

Rudolf Blahut, Bettfedernexporthaus
Deschenitz 308, Böhmen.

Es kostet Sie nichts

Sie werden zufriedenstellend bedient u. nützen uns und dem Ausbau unserer Zeitschrift, wenn Sie sich bei Anfragen u. Bestellungen auf „Die Frau" bezieh.

Graue Haare nicht färben,

denn **„Entrupal"**, ein erstklassiges feines Kopfwasser, wirkt auf ganz natürliche Weise durch eine Wiederbelebung der Farbstoffbildung. Die eigenartige, spezifische Wirkung **öffentlich anerkannt!** Flasche 4,50 Mark **franko** Nachnahme. Gratisprospekt:

Grunwald, Berlin W 62/1

Bei Beginn der kälteren Jahreszeit wächst die Einbruchsgefahr!

Wohnungsinhaber, Ladenbesitzer usw. schützen sich am besten durch das 5fach patentierte

Hokra-Sicherheitsschloss mit Alarmvorrichtung. Jeder Versuch zu einer unbefugten Oeffnung wird durch Alarm verhindert. Preis 8 M., Prospekt mit genauer Beschreibung kostenlos. Alleinvertrieb

Berlin W 35, Schöneberger Ufer 38.

Fühlen Sie sich krank?

abgearbeitet oder geschwächt?

Dann fordern Sie kostenfrei meine soeben erschienene Broschüre:

„Es gibt ein Geheimnis kerngesund zu werden!"

Auf Wunsch erteile ich gegen Rückporto Auskunft in Krankheitsfällen.

Gustav Just, Ilsenburg a. H.
Gegr. 1903

Digitized by Google

34. Jahrgang. Heft 4 Januar 1927

Die Frau

Herausgegeben von Helene Lange u. Gertrud Bäumer

Verlag von F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Die Frau und das geistige Schaffen.

Von

Gertrud Bäumer.

Ist über die Frage der Berufung der Frau zum geistigen Schaffen und über das Wesen ihres geistigen Schaffens eigentlich schon alles, oder ist darüber noch nichts gesagt?

Wenn man einmal wieder diese Frage vor sich hinstellt, so gesellen sich ihr von selbst zwei ganz widersprechende Antworten zu. Man hat das Gefühl, daß über das Thema schon sehr viel gesagt worden, daß es ausgelaugt und abgedroschen ist — und man wird sich zugleich bewußt, daß man über unbestimmte, fließende, doch schließlich unbrauchbare Aperçus noch nicht hinausgekommen ist. Und diese Erkenntnis von der Verschwommenheit — trotz vieler Worte, Aufsätze und sogar Bücher —, die diese Frage immer noch umdämmert, wird immer lebhafter, je genauer man sich einmal wieder die ganze Literatur darüber ansieht; von den ersten rührenden und naiven Vorträgen in Frauenvereinen: „Darf die Frau philosophieren?", über die man heute lächelt, bis zu den sehr viel komplizierteren modernen Begriffsgebäuden über den Logos und den Eros, über „die Frau als Atmosphärenwert", über das „Sein" und das „So-Sein" usw., bei denen — wenn man es bei Lichte besieht — trotz des philosophischen Gepränges manchmal auch nicht viel mehr herauskommt. Dieser Zustand des Problems kann im Rahmen einer Zeitschrift nicht sehr entscheidend verändert werden, — das würde eine sehr viel breitere Behandlung erfordern — aber was geschehen kann, das ist: den Grundriß solcher breiteren Behandlung hinwerfen, dadurch mindestens die verschiedenen Seiten des Problems klarstellen und so indirekt und direkt die bisherige Verworrenheit der Behandlung beleuchten.

Das wird etwas strenge Gedankengänge erfordern.

Was bisher die Betrachtung der Frage so verschwommen machte, war vor allem die Undeutlichkeit des Begriffs: geistiges Schaffen. Was heißt „Schaffen" und

Digitized by Google

was heißt „geistiges Schaffen". Es soll doch wohl einerseits nur jenes Tun gemeint sein, dem „Schöpferisches" in irgend einem Sinne innewohnt, und es soll nur das Schaffen gemeint sein, das im besonderen in der Sphäre des „Geistigen" liegt. Nun ist jene Qualität des „Schöpferischen" im menschlichen Tun keineswegs so einfach zu umgrenzen — weder in der Kunst noch in der Wissenschaft, noch in anderen geistigen Lebenssphären. Die Gebilde der Kunst und die Werke der Wissenschaft tragen das Wesen des Schöpferischen in durchaus verschiedenen Graden, von der höchsten Potenz bis zum absoluten Nichts. Und andererseits kann ein Tun, dessen Ergebnis nicht ein Werk ist, ein Tun beispielsweise an Menschen, in stärkstem Maße schöpferischen Wesens sein. Und ganz ähnlich liegt es mit dem Begriff des Geistigen. Es verbindet sich als ein Element auch solchem Tun, dessen Ergebnis nicht als Kunst oder Wissenschaft „rein" geistig ist.

Es wird also notwendig sein, zunächst einmal die Sphäre des geistigen Schaffens zu definieren, die gemeint sein soll, wenn die Frage nach dem geistigen Schaffen der Frau aufgeworfen wird.

Es handelt sich dabei um die Beziehung des Subjekts zu der Welt des objektiven Geistes. Sie ist eine doppelte: eine Beziehung des Verstehens, und eine Beziehung des Gestaltens — oder Schaffens.

Aber ich werde zuvor sagen müssen, was unter der Welt des „objektiven Geistes" verstanden sein soll. Wir finden uns in unserem geistigen Sein umgeben von einer Welt, deren Inbegriff wir mit dem Wort „Kultur" zu bezeichnen pflegen: Sprachen und Schrifttümern, Bauten und Baustilen, Maschinen und Technologien, Kathedralen und Kulten, Bibliotheken und wissenschaftlichen Systemen, Kunstwerken und Kunstformen, Städten und Verwaltungsorganisationen — die vorstehenden Begriffspaare sind absichtlich so zusammengestellt, um die zwei Seiten zu zeigen, in denen uns diese Welt der Kultur, die Welt des objektiven Geistes erscheint, die zwei Arten der Realisation des objektiven Geistes: in Werken und in Formen. In einmaligen Werken und in jenem sehr merkwürdigen Gefüge von bleibenden Formen, die wir in der Kunst etwa als Stil, in der Wissenschaft als System, im sozialen Leben als Sitten, im Staat als Rechtsordnung erfassen. Ein Gefüge, das wie ein unsichtbares Gerüst die Gestalt jedes Neubaus bestimmt, wie ein unsichtbares Strombecken das nachquellende Leben auffängt, wie eine vorgebildete Form im Marmor lebt oder wie ein schlafender Rhythmus in der Sprache erwacht, sobald ein neuer Mund sie formt.

Dieses unsichtbare Gefüge geistiger Formen ist zugleich lebendig und wandelbar, in dauernder Umbildung begriffen. Und diese Umbildung erfolgt durch seelische Vorgänge. D. h. ein Mensch realisiert zum erstenmal ein neues geistiges Gebilde, fügt dem Bestande an Formen ein Neues hinzu, bildet ein Vorgefundenes um, schlägt bisher nicht vorhandene Verbindungen. Dieses Gestalten bleibt aber an geheimnisvolle Zusammenhänge gebunden. Nicht jedes Andersmachen ist Neuwerden, nicht jede Abstrusität schafft in der Welt des objektiven Geistes neue Form oder geht überhaupt in sie ein. Wie Mißgeburt und Mißwuchs, Hypertrophie und Verkrüppelung außerhalb der Formwelt der Natur bleiben, ihre Normen nicht berühren oder verändern, so gibt es auch in der Formwelt des Geistigen das schlechthin Anormale und nicht Lebensfähige, den Sündenfall aus dem Gefüge des objektiven Geistes heraus, das Mißgebilde, das ein unergründliches Lebensgesetz des geistigen Kosmos ausstößt. So wie etwa die bombastische Unform der deutschen Dichtung des 17. Jahrhunderts folgenlos verschwand und manches Heutige ebenso verschwinden wird.

*

Digitized by Google

Es wurde gesagt: die Beziehung des Subjekts zu dieser geistigen Formwelt ist eine Beziehung des Verstehens und des Schaffens.

Unser Kulturdasein beruht zunächst auf dem Verstehen dieser Formwelt, die unser Leben umfängt und in ihre Entwicklung aufnimmt. Was heißt Verstehen? Was heißt den Kölner Dom, oder die Relativitätstheorie oder die Bergpredigt oder die neunte Symphonie oder die Erklärung der Menschenrechte verstehen? Die Frage leuchtet in ein sehr mannigfaltiges Geflecht seelischer Vorgänge, dem hier — weil vom Schaffen die Rede sein soll — nicht in all seinen Linien nachgegangen werden kann. Aber wie man auch dieses „Verstehen", diese merkwürdige Art des Anschlusses an das Geistgebilde deutet: etwa so, daß man aus den steinernen oder klingenden oder papierenen Zeichen den Sinngehalt entbinden kann, wie man ein Lied von einem Notenblatt absingt, oder im Sinne des Ausspruches von Novalis: „Wir wissen etwas nur, insofern wir es ausdrücken können" — — immer bleibt das eine sicher: daß auch dies Verstehen ein schöpferischer Akt ist, eine Aktivität der Seele, die, wie Orpheus die Euridike, das objektiv gewordene Gebilde in das Leben zurückholt. Jeden Tag streckt so das subjektive Leben Millionen Hände in das Reich der Schatten, das Reich des objektiven Geistes hinein, die seine Gebilde berühren und ihren Sinngehalt erwecken, jeden Tag schenken sich die Wolkengebilde der objektiven Kultur der dürstenden Erde als befruchtender Regen zurück.

Dieser unendliche Verwandlungsprozeß des „Verstehens" ist es, in dem allein der objektive Geist lebendig bleibt. Man hat mit Recht gesagt, daß ohne die verstehende Seele der Kölner Dom nichts wäre als ein verwitternder Fels (Hans Freyer). Das Verstehen ist die eine große Funktion der Kultur — die Erhaltung „des großen Wechselspiels gegenseitiger Belebung" zwischen objektivem und subjektivem Geist.

Sie ist aufs engste verbunden mit der anderen Funktion des Schaffens.

Versteht man Schaffen, wie dargelegt wurde, als Neubildung und Umwandlung von geistigen Formen, so ist solches Schaffen denkbar in vier Sphären: der Wissenschaft, der Kunst, der Religion, der Lebensgestaltung. Es wird die Bedeutung dieser vierten Sphäre noch näher erläutert werden müssen, da die landläufigen Betrachtungen über das Schaffen und das Schöpferische sich auf die drei Kategorien der Wissenschaft, Kunst und Religion zu beschränken pflegen — eine Beschränkung, durch welche die Würdigung des geistigen Schaffens der Frau entschieden beeinträchtigt wird. Innerhalb dieser drei Sphären denkt man an das „Werk" als an die sich selbst genügende, ihren Sinngehalt durch sich selbst vollkommen ausdrückende, vom Subjekt ganz gelöste Leistung — die reine vollendete Schöpfung. Aber wir haben gesehen, daß die Welt des objektiven Geistes noch andere Gebilde kennt, als das Werk, Formen, die sich auf andere Art darstellen und erfüllen, nämlich an den Menschen und im Leben selbst. Das geistige Schaffen existiert auch als angewandte Erkenntnis, angewandte künstlerische Gestaltungskraft, gelebte Religion. Und in der Sphäre der unmittelbaren, nicht durch das Werk hindurchgehenden Einwirkung auf das Leben findet sich geistige Schöpfung in drei Formen: als Bildung, d. h. Schaffen an Menschen, als Technik: Schaffen von Geräten, äußeren Mitteln zum Leben, und schließlich als Politik: Schaffung von Lebensformen und Lebensordnungen. Sprechen wir von dem geistigen Schaffen der Frau, so wäre also von diesen vier Sphären: der Wissenschaft, der Kunst, der Religion und der Lebensformung — und zwar dieser durch Bildung, Technik und Politik zu sprechen. Unter Bildung würde — in erweiterter Anwendung

Digitized by Google

des Begriffs — jede Art Schaffen am Menschen, auch die fürsorgende oder heilende Leistung, unter Technik die gesamte Erzeugung von Lebenswerkzeugen, unter Politik alle Gestaltung von Lebensformen, Sozialformen — man könnte auch sagen: Gesellschaftsbildung fallen.

Von Schaffen wird man, nach allem, was vorher erörtert worden ist, aber in all diesen Sphären nur dann sprechen, wenn die menschliche Leistung etwas aus sich heraus stellt, von sich ablöst, das hernach, unabhängig vom erzeugenden Subjekt, etwas bedeutet und wirkt. Wenn man eine Sprache lernt, ein Kunstwerk in sich aufnimmt, ein Examen macht, einen Berg besteigt, eine Freundschaft pflegt, so ist das nicht schaffen.

Also wir reden vom Schaffen:

Der seelische Vorgang des Schaffens — und zwar gleichgültig auf welchem Gebiet — ist durch zwei eigentümliche Momente gekennzeichnet. Das eine ist ein Erlebnis aufgestauter und gesammelter, aufschwellender Kraft im schaffenden Menschen, das andere: die Hinwendung dieser Kraft auf ein gegenständliches Ziel: eine Gedankenverbindung, ein Kunstwerk, eine religiöse Erfahrung. Das Merkwürdige in allem Schaffen ist, daß es im Grunde nichts anderes ist, als ein Sichbereiten für eine Empfängnis. Der Anfang allen Schaffens, der Urvorgang ist Inspiration, die sich einstellt und herbeigezwungen wird durch Zusammenströmen subjektiver Kraft. Michel Angelo hat im Bilde seiner Schöpfung den Vorgang herrlich symbolisiert. Die ausgestreckte Hand des Schöpfers, Symbol ungeheuerer Kraftkonzentration, die das Chaos berührt, um es zum Kosmos kristallisieren zu lassen. Jeder Schaffensvorgang ist die Berührung der objektiven Welt durch eine solche Geberde aufschwellender Kraft. Das andere, was dann folgt, ist zunächst nicht mehr Sache des Subjekts. Die objektive Welt setzt sich irgendwie in Bewegung durch diese Berührung, Gedanken schießen zusammen, Formen treten hervor, Bruchstücke suchen ihre Ergänzung, Ketten rufen ihre fehlenden Glieder. Und nun beginnt der Vorgang des Festhaltens und Durchgestaltens, jener merkwürdige Doppelvorgang, dessen eine Seite Schiller beschreibt:

„. . . da spanne sich des Fleißes Nerve,
Und beharrlich ringend unterwerfe
Der Gedanke sich das Element."

— während gleichzeitig immer wieder die Empfängnis des Ganzen erneuert werden muß, damit sein Bild nicht verschwimmt.

Über diese Kraftansammlung, die schöpferische Spannung, herrschen sehr romantische Vorstellungen — nicht so sehr bei den Schaffenden selber, als bei den Laien. Clemens Brentano wußte: „Dichten ist eine Hundearbeit" — während die unproduktive Literaturdame sich den Vorgang gern als göttlichen Rausch vorstellt, der, vom Himmel gesandt, den Begnadeten überfällt und ihn mit nachtwandlerischer Unbeirrtheit druckfertige Gedichte hinwerfen läßt — oder eine moderne Sublimierungstheorie verkündet, daß man aus seinen Sehnsüchten, Entbehrungen, Impotenzen heraus geradewegs schöpferisch wurde.

*

Wenn man dem gegenüber festhält, einerseits, daß die schöpferische Spannung Kraftfülle ist, andererseits, daß die Kraftfülle willensmäßig, durch Kon-

Digitized by Google

zentration aufgestaut wird, so gewinnt man damit zugleich wohl einen Ausgangspunkt für das Problem der geistigen Schaffenskraft der Frau. Daß irgendwelche metaphysische Weltordnung ihr ein anderes Verhältnis zum objektiven Geist zugewiesen haben sollte, als dem Mann, ist nicht einzusehen. Aber richtig ist zweifellos, daß es bei ihr — und zwar aus den psychophysischen Bedingungen ihrer Gattungsbestimmung heraus — schwerer zu jener Kraftfülle und Kraftstauung kommt, die das erste Stadium, der erste Akt des schöpferischen Prozesses ist.

Es muß zunächst das eine beachtet werden, das m. E. in seiner Bedeutung für das Begreifen der schöpferischen Leistung niemals genug gewürdigt wird — daß es kaum ein Schaffen irgendwelcher Art in der Geschichte gibt, das nicht im Rahmen des Berufes stünde, Beruf hier nicht als Erwerbstätigkeit, sondern als Rahmen für Inhalt und Bestimmung des Menschenlebens genommen. Die Werke Goethes oder Michel Angelos oder Bismarcks oder Bachs oder Helmholtzs sind undenkbar außerhalb eines Lebens, das vollständig durch die Bestimmung geprägt wurde, aus der seine Leistungen hervorgegangen sind. Sie sind undenkbar als Erzeugnisse eines neben der Hauptbestimmung des Lebens herlaufenden Dilettantismus, sie sind undenkbar, ohne daß das Gesamtleben um ihre Erzeugung als um seine eigentliche Mitte konzentriert wird. Der Erwerb der Voraussetzungen für schaffende Arbeit in der Wissenschaft, die Eroberung der Ausdrucksmittel in der Kunst, die Beherrschung aller Vorbedingungen für politisches und gesellschaftsbildendes Wirken verlangen die Unterordnung des Lebens unter die Aufgabe. Auch die Schulung und Beherrschung der eigenen schaffenden Kraft, die für niemanden vom Himmel fällt, verlangt diese Unterordnung des Lebens unter die Aufgabe. Das bedeutet natürlich nicht, daß in einem solchen Leben nichts anderes Raum haben darf, als die Forderung der Leistung. Das würde eine Verarmung sein, die in vielen Fällen zugleich Dürftigkeit der Leistung bedeutete. Die Leistung, und zwar sogar meist auch die wissenschaftliche Leistung, will den Boden reichen Menschentums. Aber es bedeutet allerdings, daß das Leben um die Leistung konzentriert wird, daß alle übrigen Lebensinhalte damit in fruchtbare Verbindung gebracht und insofern ihr unterworfen werden. Es soll nicht behauptet werden, daß ohne die Erfüllung dieser idealen Forderung überhaupt kein Schaffen möglich wäre, aber es wird ohne sie nicht auf seine mögliche Höhe gelangen.

Das ist für die Frau nicht anders als für den Mann, und darum bedeuten die sozialen Umstände, die ihr so schwer das Schaffen als vollen Beruf ermöglichen, für die Qualität und Quantität der weiblichen Leistung so viel. Es muß doch gesehen werden, daß Wissenschaft als Beruf für die Frau erst in ganz begrenztem Umfang äußerlich möglich geworden ist. Das Gleiche gilt mit Rücksicht auf die gesellschaftsbildende Leistung und in gewissem Sinne mit Rücksicht auf die Religion. Es wird davon noch im einzelnen zu reden sein. Hier gilt es nur klarzustellen, das, von Ausnahmen abgesehen, jedes Schaffen heute an den Beruf gebunden ist.

Es braucht nicht des näheren aufgeführt zu werden, was die Hemmung für die Frau bedeutet, die darin liegt, daß für sie aus der menschlichen Seite ihres Lebens in Ehe und Mutterschaft ein zweiter Beruf entsteht, während das für den Mann nicht in gleicher Weise gilt. Allerdings muß auch hier der im Leben zahlloser schaffender Männer geradezu verhängnisvolle Konflikt zwischen menschlicher und sachlicher Verpflichtung hervorgehoben werden. Es gibt ja kaum einen großen Schaffenden, der nicht in irgend einer Weise gehemmt und belastet gewesen wäre durch die aus der Familiengründung für ihn hervorgegangenen Verpflichtungen und Bindungen — die große Wahrheit, aus der heraus

Digitized by Google

die katholische Kirche für den Priester das Zölibat anordnet. Es ist noch sehr die Frage, ob diese Bindung des Mannes durch seinen Familienberuf und dessen wirtschaftliche Lasten nicht für den Schaffenden mindestens so viel Hemmung bedeutet, wie Mutterschaft für die Frau. Aber es ist wohl zuzugeben, daß die inneren Konsequenzen dieser Belastung mit dem — sagen wir — biologischen Beruf für sie andere sind.

Sie behindern die Frau stärker, in sich selbst die Voraussetzung der schöpferischen Spannung herzustellen, von der in der Betrachtung des Schaffensaktes die Rede war: die Aufstauung der schöpferischen Kräfte. Das wird ihr an sich schwerer.

Vom Standpunkt der menschlichen Ansprüche aus gesehen, erscheint der Schaffende immer als Egoist, weil er für seine opferhafte Haltung dem objektiven Geist gegenüber der Loslösung von den auf ihn eindringenden Ansprüchen anderer durchaus bedarf. Zu dieser unerläßlichen Abschließung ist die Frau wesensgemäß schwerer in der Lage, weil bei ihr die Sensibilität für die Aufnahme fremden Lebens empfindlicher und die Reaktion bei persönlichen Eindrücken stärker ist. Sie wird daher immer in Versuchung sein, jene aufquellende Kraft, aus der die schöpferische Spannung gespeist wird, anderweitig und vorzeitig zu verausgaben, sie wird immer in Versuchung sein, statt der Auslösung dieser Spannung im Schaffen irgend eine persönliche Entspannung zu finden.

Schon deshalb wird ihre schöpferische Leistung sich verhältnismäßig am leichtesten vollziehen, wo ihr die Offenheit für das Menschliche nicht eine Hemmung, sondern vielmehr eine Hilfe ist. Das wird vor allem in dem vierten der genannten Schaffensgebiete, aber auch in der Sphäre der Kunst und der Religion der Fall sein.

Mit diesen beiden Hemmungen für das Schaffen der Frau hängt eine dritte zusammen, die sie verstärkt: nämlich der Zweifel an dem Wert der objektiven Leistung und zwar sowohl der egoistische Zweifel an dem Beglückungswert der Leistung, wie auch der moralische Zweifel an dem sozialen Wert, verglichen mit anderen Pflichten des Frauenlebens. Erfahrungsgemäß spielt das erste bei dem Entschluß der Frau zu einem schaffenden Leben eine sehr große Rolle. Hier gilt es für sie, wie für jeden Menschen: „Du mußt wagen!“ und es gilt dazu das merkwürdig tiefe andere Wort Schillers: „Denn die Götter leihn kein Pfand“. Nein, es gibt kein Pfand für den endlichen Erfolg eines solchen Entschlusses, und darum beherrscht die Lebensgestaltung so vieler Frauen das System der instinktiven Rückversicherung im persönlichen Leben. Sie möchten sich decken für den Fall, daß das Schaffen als Lebensgehalt versagt. Sie wagen nicht zu verzichten und etwas ganz fahren zu lassen, was im Augenblick hemmt, aber vielleicht in Zukunft noch einmal als Lebensreserve dienen muß. Sie möchten alles zugleich haben und haben darum leicht alles nur bruchstückhaft. Manchmal wird die Gewalt des objektiven Geistes über sie dann so stark, daß er ihr Leben von sich aus organisiert und unterwirft; oft bleiben sie in der Halbheit stecken und finden nie den Entschluß zur Konzentration. Die große mächtige Suggestion einer Tradition, die das Schaffen der Frau nicht kannte, kommt belastend hinzu, wie das Helene Böhlau in ihrem Roman „Halbtier“ leidenschaftlich, aber mit sicherstem Instinkt gezeigt hat.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Eine deutsche Frau und Gelehrte.

Von

Helene Lange.

Vorbemerkung. Den nachstehenden Aufsatz schrieb ich vor mehr als 32 Jahren. Er erschien 1894 im Augustheft dieser Zeitschrift; vermutlich haben ihn wenige aus dem jetzigen Leserkreis der „Frau" je zu Gesicht bekommen. Daß er hier wieder abgedruckt wird, darf ich mit dem ausdrücklichen Wunsch von Professor Dr. Ernst Goldbeck entschuldigen, dem wir für die folgenden Mitteilungen über seine Beziehungen zu Karoline de Vasconcellos und die Einblicke in ihr Leben, die nur er uns geben konnte, zu ganz besonderem Dank verpflichtet sind. Er war der Meinung, daß seine Darstellung durch diesen Unterbau eine Ergänzung erhielte, die nicht fehlen sollte. So habe ich mich seinem Wunsche gefügt. — Ich darf den Ausführungen von damals hinzufügen, daß ich eines ganz fortgelassen habe: meine eigenen freundschaftlichen Beziehungen zu Karoline. Das geschah aus der begreiflichen Scheu, mich nach außen hin irgendwie in die Nähe der berühmten Frau stellen zu wollen. Heute darf ich wohl erzählen, was ich in meinem Erinnerungsbuch auch schon kurz erwähnt habe, daß ich in Berlin ihr freundschaftlich so nahe stand, daß sie mir jahrelang wöchentlich einen Nachmittag schenkte, um die alten Sprachen mit mir zu treiben. Ich rechne diese Nachmittage noch heute zu den größten geistigen Genüssen, die mir geworden sind. Bei ihrer „fast die Grenzen des Begreiflichen überschreitenden Sprachbegabung" führte jede etymologische Schwierigkeit, die mir aufgestoßen war, jede Frage nach dem Ursprung eines lateinischen oder griechischen Wortes zu einem Exkurs in entlegenste Sprachgebiete, für den mir natürlich das Fachverständnis vollständig abging, nicht aber die Fähigkeit der begeisterten Bewunderung für eine schöpferische Begabung, deren Möglichkeit mir bis dahin nie aufgegangen war. Aber auch Karolines persönliches Leben habe ich als Freundin geteilt, ihre überraschende Verlobung und Brautzeit mit erlebt; auch zu den wenigen Hochzeitsgästen durfte ich gehören. Zu der Reise nach Porto, zu der sie mich wiederholt herzlichst einlud, ist es leider nie gekommen; nur in Berlin habe ich sie noch wiedergesehen. H. L.

Im Herbst vorigen Jahres (1893) durchlief die Zeitungen die Nachricht, daß die Universität Freiburg Frau Karoline Michaëlis de Vasconcellos zum Ehrendoktor der philosophischen Fakultät ernannt habe. Der Name war den Gelehrten ein wohlbekannter, vielen Frauen ein gänzlich unbekannter — die Sphäre, in der ihre Tätigkeit sich vollzieht, lag zu hoch hinaus. Daß diese Frau, die sich mit den ersten Gelehrten in ihrer Wissenschaft messen kann, zugleich eine in hohem Grade liebenswerte Persönlichkeit, ein warmherziger Mensch, eine aufopfernde Gattin und Mutter ist, dürfte dazu dienen, den Frauen auch die Gelehrte näher zu bringen.

Karoline Michaëlis ist am 15. März 1851 in Berlin als Tochter des noch heute an der Berliner Universität tätigen, um Lautphysiologie, Schriftkunde und Stenographie hochverdienten Professors Dr. Gustav Michaëlis geboren. Die Mutter, eine durch Geist und Herz ausgezeichnete Frau, verlor sie früh. In bescheidener Enge wuchs sie heran als jüngste von fünf Geschwistern. Mancherlei tiefere Eindrücke fielen schon in ihr Kindesleben. Jakob Grimm, der Märchen-Grimm, strich ihr lächelnd über das Haar, als er bei einer Begegnung die strahlenden Kinderaugen sah, die ihn so begeistert beobachteten.

Vom 7. bis zum vollendeten 16. Jahre besuchte Karoline die Luisenschule in Berlin und eignete sich daselbst an Wissen so viel oder so wenig wie ihre 900 Genossinnen an, ohne sich — wenigstens nach ihrem eigenen Urteil — hervorzutun oder irgendwie ausgezeichnet zu werden, eifrig und aufmerksam, wenn es wirklich etwas zu lernen gab, begeistert, wenn ihr Schönes und Großes entgegentrat, müde oder auf eigenen Wegen mit allotriis beschäftigt, wenn minder tüchtige Kräfte den Unterricht erteilten. Als Ergänzung des Unterrichts diente eine reichhaltige Lektüre, die sehr frühzeitig Fremdsprachliches bevorzugte, auch als sie es erst halb verstand.

Digitized by Google

Tieferen Einfluß gewann auf sie einer ihrer Lehrer,[1]) der in ihr, wie in zahlreichen strebsamen Schülerinnen, den Trieb zu geistiger Tätigkeit und planvoller selbständiger Arbeit zu wecken verstand. Sie hat später durch die Widmung eines vorzüglichen Werkes ihrem Dank gegen ihn Ausdruck gegeben. Durch seinen anregenden Unterricht, durch Empfehlung guter Bücher, die die Schülerinnen sich wünschen und ausnutzen sollten, durch freigiebigste Mitteilung eigener Bücherschätze, leihend und schenkend, wußte er den Geschmack zu bilden, das Verständnis zu heben, den Horizont allmählich zu erweitern. Aus Karolinens Schularbeiten, ihren Antworten, ihren Aufzeichnungen über die in den Literatur-, Geschichts- und Sprachstunden vorkommenden Bemerkungen schloß er auf entwickelungsfähige Anlagen. Zufällig muß es dabei geschehen sein, daß Karoline bei irgend einer Gelegenheit eine bessere Vertrautheit mit spanischen Verhältnissen und ein lebhafteres Interesse an dem schönen Lande im fernen Süden offenbarte als ihre Mitschülerinnen. Jedenfalls zeigte ihr Lehrer im Juni 1865 dem damals 14 jährigen Kinde ein spanisches Neues Testament und bot es ihr an, mit der Weisung, zu versuchen, es zu lesen! — „Wie soll ich? ich kann ja nicht Spanisch!“ — „So lernen Sie es.“ — Und Karoline lernte es, gespornt durch die bekannte Anekdote von Friedrich dem Großen und dem Offizier, den er dreimal mit der Frage anspornte: „Können Sie Spanisch?“ — und durch die scherzende Bemerkung des Vaters, man könne nie wissen, wozu es gut sei, Spanisch zu verstehen. Am Schluß der Sommerferien überreichte sie dem frohstaunenden Lehrer ein „spanisches Heft“, in noch völlig kindlicher Handschrift und Redaktion, welches den Versuch einer selbständig aus den spanischen und deutschen Evangelientexten, ohne Zuhilfenahme von Sprachlehren und Wörterbüchern abstrahierten Grammatik nebst einer kleinen Liste spanischer Vokabeln, mit Gegenüberstellung der entsprechenden französischen und italienischen Wörter enthielt. Das war der Grundstein zu ihren romanischen Studien und die erste Offenbarung des Sprachgenies.

Die Lehrzeit begann. Ununterbrochen wurde nun weitergebaut. Allein, nur unter Weisung des Führers studierte sie Lehrbücher und Lexika und las alles, was sie an spanischen Büchern und Büchern über Spanien erreichen konnte, erst moderne, später ältere und älteste Schriftsteller, nie aber ohne bestimmten Einzelzweck und ohne den Zusammenhang im Auge zu behalten, und, da die Bände nur Leihgut waren, stets unter Anfertigung von Auszügen. Seit ein ironisches Wort ihres Lieblings Jean Paul über weibliches „Anblättern der Bücher“ sie gereizt hatte, las sie auch das dürrste Buch bis zu Ende, mit schärfster Aufmerksamkeit, den Bleistift in der Hand. Der erste Eigenbesitz — die Werke des Juan Eugenio Hartzembusch, ein Geschenk ihres Lehrers, trägt das Datum Weihnachten 1865. Die Weihnachtsfreude eines 14 jährigen Kindes! Andere Bände der verhältnismäßig leicht zu beschaffenden, bei Brockhaus in Leipzig erscheinenden Sammlung spanischer Autoren folgten. Die ziemlich zahlreichen Druckfehler darin, von denen Karoline beim Lesen eine Liste anlegte, gaben den Anlaß zu einem darauf bezüglichen, durch ihren Lehrer vermittelten Briefe an die Verlagshandlung. Es folgte die Bitte an den „Kritiker“, die neu zu druckenden Bände durchzusehen, der gern Folge geleistet ward. Dieser Korrektortätigkeit verdankte Karoline neuen Lesestoff und die Möglichkeit, sich immer reichere Quellenschätze anschaffen zu können. Als sie Ostern 1867 die Schule verließ, hatte sie sich ins Spanische völlig hineingearbeitet und beschäftigte sich schon mit den verwandten peninsularen Sprachen, dem Portugiesischen und Katalonischen.

[1]) Professor Dr. Carl Goldbeck, später Direktor der Charlottenschule in Berlin, in dessen Hause sie später wie eine Tochter verkehrte. Ich verweise auf die Schilderung des Sohnes im nachfolgenden Aufsatz.

Digitized by Google

Nicht ohne Kampf wurde es durchgesetzt, daß Familie und Freunde den Gedanken aufgaben, Karoline die Lehrerinlaufbahn einschlagen zu sehen. Da sich aber um diese Zeit bereits einige Früchte aus dem gestreuten Samen zu zeigen begannen, und Karolinens Vater vor allem volles Vertrauen in ihre weitere Entwickelung setzte, so ließ man sie ihre eigenen Wege gehen.

Brockhaus wollte in seine Bibliothek der deutschen Nationalliteratur eine für den Schulgebrauch geeignete Neuausgabe des Herderschen Cid aufnehmen und wünschte streng sachliche, dem damaligen Stande der Cidforschung entsprechende Erläuterungen dazu zu bieten. Er wandte sich daher im Januar 1868 an seinen vermeintlichen Berliner Berater, ihm die Bearbeitung anbietend. Rasch arbeitete Karoline sich in die Quellenwerke ein, die gesamte Cidliteratur kritisch durchforschend. Am 15. Februar war ein stattlicher Band fertig, wurde aber von dem vorsichtigen Vermittler zur Begutachtung dem großen Sagenforscher Reinhold Köhler vorgelegt, der vor kurzem die Cidfrage durch Aufdeckung der von Herder benutzten französischen Quelle wesentlich gefördert hatte. Er fand die Arbeit vorzüglich und empfahl sie der Firma F. A. Brockhaus aufs wärmste. Erst dann erfuhren beide, wer der Autor, und Brockhaus, wer der Korrektor der spanischen und portugiesischen Druckbogen war. Als für Schulzwecke viel zu eingehend und wissenschaftlich gehalten, mußte freilich nachher drei Viertel der Arbeit gestrichen und der Rest erheblich zusammengezogen werden, aber die Erstlingsschrift wurde doch gedruckt!

Unermüdlich erweiterte und vertiefte Karoline ihre Studien, nach wie vor allein, im stillen Stübchen, doch unter Leitung ihres Lehrers. Vom Katalonischen ging sie zum Provençalischen und Altfranzösischen, zu den französischen und italienischen Dialekten über und umfaßte bald das ganze romanische Sprachgebiet. Lateinisch und Griechisch trieb sie, soweit es ihren Zwecken dienlich war. Da die allgemeinen sprachwissenschaftlichen Fragen sie am lebhaftesten anzogen, so erweiterte sie ihren Überblick über die ganze indogermanische Sippe, die germanischen und slawischen Idiome beherzt angreifend und bis zum Sanskrit vordringend, um sich dann jedoch nach dem keineswegs nutzlosen Streifzug auf das romanische Gebiet und im besonderen auf das damals noch schlecht bestellte hispanische Teilgebiet zurückzuziehen. Um dies völlig zu beherrschen, beschäftigte sie sich lange Zeit auch mit dem Arabischen, nicht ohne zu anderen semitischen Schwestersprachen hinüberzublicken. Fast immer begann sie damit, sich erst mit Hilfe des Neuen Testaments einen kleinen Wortschatz anzueignen.

Erst jetzt, nach so mannigfaltigen Vorstudien, versuchte sie Zutritt zur Universität zu erlangen, im Gefühl der Gefahren und Schäden, die das Autodidaktentum in sich schließt, und in dem natürlichen Wunsche, ihre Kräfte und das erworbene Wissen im Verkehr mit Gleichstrebenden zu messen, zu erproben. Vergeblich. Es ward ihr versagt. Die Arabisten, an die sie sich zunächst gewandt hatte, mußten sie abweisen, „weil Zulassung von Damen nach den Statuten der Universität nicht gestattet sei.“ Einer der Dozenten jedoch, Professor Dr. Wetzstein, hielt ihr zum Ersatz zwei Winter lang in seiner Wohnung in liebenswürdigster Weise ein Privatissimum über arabische Dichtkunst. Auch der alte Professor Ewald, einer der Göttinger Sieben, machte sich, als er nach Berlin kam, eine Freude daraus, einige Suren aus dem Koran mit ihr zu lesen. Die meisten Gelehrten, denen Zufall oder Absicht sie näherte, kamen ihr überhaupt freundlich entgegen. An Biedermännern, die ihr in Aufrichtigkeit ihre Ansichten über „Frauenbestimmung“ und die Nutzlosigkeit ihres Tuns und Treibens darlegten, fehlte es jedoch auch nicht,

Ihre Studien führten sie nun mehr und mehr in Regionen, in die der Laie nicht mehr zu folgen vermag, und in die wir uns daher auch hier versagen müssen, einzudringen, in den Kreis der eigentlichen Fachgelehrten, die bald die völlig Ebenbürtige in ihr an-

Digitized by Google

erkannten. Wer einer Aufklärung über Spanisches bedurfte, wandte sich an sie. Professor Emil Hübner, der seit Jahren der Stadt und dem Staate als Vermittler in amtlichen Angelegenheiten gedient hatte, die gründliche spanische Sprachkenntnis verlangten, erbat ihre Hilfe als seine Stellvertreterin, um bald nachher, als er sich von ihrer Leistungsfähigkeit überzeugt hatte, ihr ganz die Tätigkeit zu überlassen. Als vereidigte „Dolmetscherin des Spanischen und Portugiesischen" sah sie nun die Boten des Stadt- und Kammergerichts oft bei sich und trug ihre stets in zierlichster Handschrift deutsch oder spanisch niedergeschriebenen Dokumente ins Rathaus und ins Auswärtige Amt. Einmal hatte sie nach Kottbus zu reisen, um ihres Amtes in einem spanischen Falschmünzerprozeß zu walten. Gewiß ein seltsames Vorkommnis im preußischen Staat!

Gelehrsamkeit und nichts als Gelehrsamkeit! Kopfarbeit und nichts als Kopfarbeit! — Und die Weiblichkeit? Die Häuslichkeit? Das Herz? — Das eben ist das Herrliche an dieser Frau, daß sie niemals jemanden enttäuscht hat, der diese Seiten in ihr ansprach. Schon als Kind war sie sehr wirtschaftlich; gern hieß man sie „das kleine Mütterchen". Später war sie das fröhlichste junge Mädchen; die Gelehrte sah und merkte ihr niemand an. Wer nicht darum wußte, gewann das einfache, menschenfreundliche, sehr begeisterungsfähige junge Mädchen lieb, und manch einer, der sie nur aus ihren Schriften kannte, war sehr erstaunt, daß die Wirklichkeit so ganz anders aussah als seine Vorstellung.

Daß Karoline vom 16. bis zum 25. Jahre energisch geistig gearbeitet hat, nach strenger Fachbildung auf einem Spezialfelde, daneben aber nach gediegener und möglichst weitgehender harmonischer Allgemeinbildung strebend, hat ihr weder körperlich noch geistig geschadet. Auch beeinträchtigt hat ihre Arbeit niemand; alle, die sie kennen, wissen, daß sie eine bessere, pflichttreuere, brauchbarere Tochter, Schwester, kurz ein besserer Mensch geworden, je „klüger" sie wurde und je selbständiger sich ihr Innenleben gestaltete. Sie war der Mittelpunkt auch der heiteren Geselligkeit im Michaëlis'schen Hause, die nichts von der Steifheit und Protzigkeit der Weltstadt hatte, sondern die ganze harmlose Gemütlichkeit engen Familienverkehrs. Die Geschwister, von denen zwei sich später gleichfalls wissenschaftlich auszeichneten — der Bruder Karl Theodor, dem kein schwerstes wissenschaftliches Problem fremd ist, und eine Schwester, Henriette, (letztere durch tüchtige lexikalische Arbeiten, also auf demselben Gebiet wie Karoline) — und ein heiterer Freundeskreis von fleißigen, strebsamen Menschen verstanden den Reiz des Goethe'schen Zauberwortes: „Tages Arbeit, abends Gäste, saure Wochen, frohe Feste." Der Mittelpunkt dieser frohen Geselligkeit war Karoline. Ihr trug man Sonntags, während sie eifrig die Nadel führte, die alten Meister auf dem Klavier vor, wofür sie dann abends selbstgefertigte spanische Gerichte zum besten gab — denn auch ein spanisches Kochbuch hatte sie und benutzte es. So war sie der Sonnenschein der kleinen Berliner Häuslichkeit — der sie freilich bald entrückt wurde, um ihre eigene zu begründen. Das kam aber so:

In ihrem Streben, das Geistesleben der Spanier gründlich kennen zu lernen, achtete Karoline selbstverständlich auf jede neue Regung aus dem Süden. So entging es ihr nicht, als 1873 drei junge Portugiesen — unter ihnen Joaquim de Vasconcellos — sich verbündeten, um die Nation zur Einkehr in sich selbst, zur Wiedererweckung ihres geschichtlichen und geistigen Lebens, zu wissenschaftlicher Erforschung der Sprache, Literatur und Kunst zu bewegen und so das Land den unfruchtbaren und verderblichen politischen Leidenschaften zu entreißen. Das erste Heft einer zu diesem Zweck von ihnen herausgegebenen Zeitschrift kam zugleich mit einem portugiesischen Werk über „Faust" von Vasconcellos und den vorhandenen portugiesischen Übersetzungen desselben in

Digitized by Google

Karolinens Hand und führte zu einem Briefwechsel, der sich immer lebendiger und persönlicher gestaltete. Der gemeinsamen Berührungspunkte gab es viele, da der junge Portugiese Deutschland kannte, es wie sein zweites Heimatland liebte und deutsches Wesen, deutsche Wissenschaft und Kunst glühend verehrte. Im Frühsommer 1875 litt es ihn nicht länger in Porto, und obwohl Spanien vom Bürgerkriege durchwühlt und im Norden die Eisenbahnverbindung unterbrochen war, kam er, nach mühsamem und gefährlichem Ritt über die Pyrenäen zu seiner — Verlobten. Der geistigen Zusammengehörigkeit sicher, hatte ihm Karoline das Jawort gegeben, ohne ihn noch gesehen zu haben. Fast ein Jahr blieb er dann in ihrer Nähe. In diesem Jahr wurde Karolinens erste größere romanische Arbeit in Buchform vollendet und gedruckt: Studien zur romanischen Wortschöpfung. Am Vorabend der Hochzeit (1876) erschienen, ganz im Geist dieser Ehe, die liebsten Freundinnen in Nationalkostümen als „Sprachgeister", um der Scheidenden Lebewohl zu sagen.

In der neuen Heimat blieben natürlich Karoline die Schwierigkeiten nicht erspart, die das Einleben in eine fremde Welt bereitet, deren Lebensbedingungen und Denkungsart von der eigenen stark abweichen. Sie mußte von neuem anfangen, Menschen und Natur verstehen und lieben zu lernen und aus ihnen heraus Sprache und Literatur; sie mußte sich auch in das eigenartige, aus Haß und Liebe gemischte Verhältnis des kleinen Westreiches zu dem mächtigen Nachbarn erst hineinfinden. Das kostete Zeit, und Fernerstehenden konnte es vielleicht so scheinen, als sei in Karolinens Entwickelung ein Stillstand eingetreten, trotz der von ihr besorgten, fast monumentalen Ausgabe des Dichters Sa de Miranda, verschiedener literarhistorischer Analysen, syntaktischer Untersuchungen und etymologischer Forschungen, die sie bald in deutscher, bald in portugiesischer Sprache veröffentlichte. Und wenn man ihre eigenen Äußerungen hört, so liegen alle ihre Leistungen in der Zukunft, und sie ist aus den Gesellenjahren noch nicht heraus. Die Gelehrtenwelt freilich urteilt anders, das zeigte sich besonders bei ihrer jüngsten, glänzenden Leistung, der Geschichte der portugiesischen Literatur (in Groebers Grundriß der romanischen Philologie). Daß sie zu diesen und zahlreichen anderen Studien Zeit und Hingabe fand, ist doppelt erstaunlich, da sie ihren Frauen- und Mutterpflichten in so umfassender Weise genügt, wie kaum eine „gute deutsche Hausfrau". Ihren Knaben hat sie mit Einsetzung ihrer besten Kraft, physisch und seelisch, großgezogen, in echter Mutterliebe ihm ihre besten Schätze gebend als Gespielin, Erzieherin, Lehrerin — seinen ganzen Unterricht bis zur Sekunda des Gymnasiums selbst erteilend. Mit gleich warmem Herzen nahm sie teil an den Arbeiten ihres Mannes, eines der ersten, vielleicht des ersten Kunstschriftstellers Portugals, nahm und nimmt teil auch an seiner tiefgehenden Entmutigung darüber, daß alle edlen Bestrebungen und Opfer so wenig Erfolg gehabt haben, daß der 1875 erhoffte sittliche und geistige Aufschwung des kleinen Landes mit der großen Vergangenheit nicht eingetreten ist. Mit nie versagendem Heldenmut hat sie schwere Wandlungen in ihrem äußeren Geschick zu tragen verstanden. Gerade in schwierigen Lebenslagen hat ihr der geistige Besitz, ihr reiches seelisches Innenleben Halt und Fassung gegeben und sie über kleinliche Rücksichten und Bedenken fortgehoben. Den Reiz und Schutz, den die Arbeit gewährt, hat sie voll empfinden dürfen, und die Wahrheit des Carlyle'schen Wortes: „All true work is sacred: in all true work, were it but true handlabour, there is something of divineness."

Seit 1877 ist (auf Professor Herrig's Antrag) Karoline Ehrenmitglied der Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen, seit 1893 Doctor philosophiae — honoris causa — durch die Freiburger Universität. Mancher jüngere Gelehrte, dem sie hilfreiche Hand bei seinen Arbeiten geleistet, und mancher ältere Freund hat ihr Druckwerke ge-

Digitized by Google

widmet. Unter den portugiesischen Dichtern, Denkern und Gelehrten (Coelho, Braga, J. de Aranjo, Oliveira Martins, Anthero Quental u. a.) zählt sie viele Freunde; alle preisen ihr sympathisches Sicheinleben in die fremde Volksseele, sowie die Großmut und Unparteilichkeit ihrer Kritik. „Sehr klug und sehr gut," das ist das Resümé der dort erschienenen Kritiken über ihre Leistungen und ihre Persönlichkeit. — Wir deutschen Frauen aber dürfen mit Stolz sagen: Diese Frau, gleich hochstehend als Mensch, Gattin, Mutter und Gelehrte: sie ist unser!

Karoline Michaelis de Vasconcellos.

Ein Bild aus ferner Jugendzeit.

Von

Ernst Goldbeck.

Im Frühjahr 1879 weilte ich, ein achtzehnjähriger Student der Mathematik, zwei Monate in ihrem Hause in Porto.

Es waren kurze Lebenstage von eigentümlich reiner Schönheit gewesen, die hinter mir lagen, als ich mich am 10. Juni zur Heimreise anschicken mußte. Ich hatte sie ohne viel Bewußtheit durchlebt, als könnten sie nicht anders sein. Nun, da der Abschluß eintrat, wurde ich erst dieser Schönheit recht gewahr und fühlte dunkel drohend vor, daß sie für immer entschwinden werde. Sie war von einer jungen geistvollen Frau ausgegangen, die Gelehrte, Gattin, Mutter und Mensch zu sein vermochte trotz aller inneren Lebenswidersprüche solcher Aufgaben. Diese Frau, ihr Haus, ein stammfremdes, aber doch wesensverwandtes Volk und eine grandiose kosmische Umgebung hatten sich zu einer Einheit zusammengeschlossen, die mir in der Erinnerung mehr als lichte Wunschwelt, denn als erlebte Wirklichkeit erschien. Oft tauchte das Bedürfnis auf, festzuhalten, was trotz seines einzigen Wertes der Vergessenheit anheimfallen mußte, aber immer wieder ließ das Gefühl der eigenen Unzulänglichkeit gegenüber dem einst Erschauten die Feder alsbald der Hand entsinken. Was jetzt hier noch geboten wird, sind Dokumente, Szenen, Bilder, wie ich sie gerade noch vorfand. Ob aus ihnen sich ungewisse Linien der Gestalt einer edlen Frau abheben werden, bleibt Hoffnung, nicht aber Gewißheit.

*

Im September 1878 hatte ich auf einem Berliner humanistischen Gymnasium mein Abiturientenexamen bestanden. Bald darauf schrieb Karoline mir die folgenden Zeilen:

Glück auf, tapferer, lieber Ernst! Zu den größten Freuden meines Lebens gehört, daß Deine Eltern, von denen Du weißt, wie ich sie, als wären sie auch mir Vater und Mutter, liebe, Dich so frisch und stolz emporblühen sehen. Als ich eben las, als wir eben lasen, daß Du „Cicero patriam defendit adolescens, non deseruit senex", ein Thema, über das wir beide — Ach, wir Armen! — auch nicht ein deutsches Wörtlein zu lallen wüßten, lateinisch behandelt, da freute ich mich zuerst mit Euch, dann schlug ich beschämt und traurig die Augen nieder, zuletzt aber holte ich den kleinen Carlos Joaquim herbei und versprach ihm, daß sein Jugendleben erleuchtet sein soll von der Sonne des Altertums, daß ihm nicht fehlen soll, was seinen Eltern fehlt, daß er uns auch einst ernst und doch heiter von seinem lateinischen Abiturienten-Aufsatz erzählen soll. Und nun komme ich und bitte Dich, Du mögest später einmal dem

Digitized by Google

Sohne Deiner alten Nine helfen, ein tüchtiger und begeisterter Lateiner zu werden. Das w i e erzählen wir Dir, wenn Du hier im Frühling ausruhst — auch sollst Du dann erst den kleinen Burschen mustern, dessen Beschützer Du sein sollst — ob er Dir wert scheint, Hellas und Rom zu schauen — das gelobte Land! —

Nimm unsre herzlichen Glückwünsche und sage Vater und Mutter, daß Nine meint, es sei doch wunderschön „alt zu werden". Oft wünschte ich, ich wäre es erst. Du, guter Ernst, sei zunächst und recht lange jung, d. h. arbeitsam und begeistert! Es grüßt Dich Deine Nine.

Diesem Brief folgte bald ein zweiter, der mir eine ausdrückliche Einladung brachte, sie in Porto zu besuchen:

Mein lieber Ernst! Welche schöne Zeit liegt jetzt vor Dir! Zwar weiß ich von Deinem Vater, wie selbständig Du schon seit lange arbeitest, wie Du, von sicherer Hand geleitet, auf Pfaden wandelst, die schon außerhalb des Feldes liegen, auf dem die Schule säet und erntet; wie Philosophie und hohe Dichtung Dich neben Deinen mathematischen Forschungen beschäftigen. Die eigentlich schöne Zeit aber beginnt doch erst jetzt, die Zeit, wo alles Einzelwissen, das Du bis jetzt treu und fleißig gesammelt, sich unter höherer Auffassung zu einem Ganzen eint, von dem aus neue Wege Dich weiter vorwärts führen in andere noch unbekannte Welten, die Zeit, wo Du lernen wirst zu s c h a f f e n — das höchste Glück auf Erden.

Mach uns nur wirklich die Freude und komme bald und zeige Dich uns in Deinem Glück — nicht die Alten und nicht die Neuen brauchst Du in Deinen Reisesack zu stecken — Du findest sie alle als hohe Gäste unseres Hauses mit Ehren und Achtung — die Alten nur bis jetzt mit etwas zu wenig Vertraulichkeit behandelt, und kannst mit ihnen verkehren, so gut wie in Eurem Hause. Ein schönes Klavier — Erard — findest Du in Deinem Zimmer — ein ganzes Zimmer voller Noten mancher Meister, die Dir vielleicht noch unbekannt, und in meinem Manne einen guten und feinen Kenner, der Dir vielleicht manches Schöne zeigen und unendlich gern mit Dir plaudern wird über eine Kunst, die ihm die höchste der Künste ist —. Ein kleines Museum können wir Dir auch aus unsern Schätzen zusammenordnen — falls Du, was ich nicht weiß, auch gerne bei einem schönen Bilde träumst. In einem nicht ganz kleinen Garten kannst Du reine frische Seeluft atmen; das Meer liegt immer vor Deinen Augen; scherzen und spielen kannst Du mit unserm Carlinhos; den Tisch will ich Dir reichlich mit Speise und Trank besetzen — Mutter wird mir vorher eine Liste Deiner Lieblingsgerichte senden. Und, was vielleicht das beste ist — zweien Freunden wirst Du, ein hochwillkommener Gast, deutsche Luft, deutsche Liebe, deutsches Leben bringen. Komm also, guter Ernst, so bald als möglich und für lange Zeit! . . .

Deine treue Nine.

*

Das erste Universitätssemester hatte, wie für so viele junge Studenten auch heute noch, eine schwere dumpfe Enttäuschung gebracht. Der erwartete Eintritt in ein großes freies Leben war nicht erfolgt. Die Pforten der erwählten Wissenschaft, die der freien selbständigen Tätigkeit schon auf der Schule offen gestanden hatten, wurden von ernsten, tüchtigen, aber keineswegs fortreißenden Lehrern ängstlich verschlossen gehalten. Weltweisheit, die der suchende Bakkalaureus ersehnte, ward nicht gefunden. Gemeinschaft mit Gleichaltrigen, gleicherweise begeisterten, tat sich nicht auf. Statt dessen versank, wie das noch heute gar nicht selten ist, jugendliche Sehnsucht in die Wunschwelten der Musik, zumal der Oper. Die Tage verrannen in unbestimmtem Tun und in Erwartung der Entzückungen und Ekstasen des Abends. So kam es, daß das Semester zu Ende ging ohne greifbaren Nutzen irgendwelcher Art, und daß wie eine Erlösung, aber auch als eine Steigerung, als Verwirklichung eines abenteuernden Unendlichkeitsdranges diese Reise in ein fernes Märchenland gefühlt wurde.

Karl Michaelis, Karolinens jüngerer Bruder, der spätere Provinzialschulrat und Stadtschulrat von Berlin, Henriette, eine ihrer älteren Schwestern, später die Verfasserin weitverbreiteter romanischer Wörterbücher, und ich, wir drei gingen am 4. April 1879 auf die Reise, die uns über Paris, Madrid und auf einem weiten Bogen, der das nördliche

Digitized by Google

Andalusien streifte, nach Porto, Karolinens Wohnsitz führen sollte. Bis Paris begleitete uns Karl. Von da ab blieben Henriette und ich allein.

Man kann über die Reise den Kopf schütteln, so unvorbereitet wurde sie unternommen. Sprachliche Kenntnisse außer dem bißchen Französisch, das man auf höheren Schulen lernt, besaßen wir nicht. Für Land und Leute, für bildende Kunst war uns Sinn und Verständnis nicht eröffnet. In völliger Weltfremdheit reisten wir wie in ein Märchenland, das niemand kannte. Wir blieben etwa acht Tage in Paris, fuhren dann ohne Unterbrechung nach Madrid, besuchten von dort aus Escurial und Toledo und fuhren wieder in langer anstrengender Fahrt bis Porto, wo wir am 19. April morgens totmüde und mit leerem Beutel eintrafen.

Wer meine kurzen Nachrichten nach Haus über diese Reise liest, kann zu dem Urteil gelangen, daß dieser junge Mann zwar viel gesehen, aber nicht viel verstanden hatte und noch weniger auszudrücken vermochte. Man könnte zu dem Urteil gelangen, daß da Zeit und Geld herzlich unnütz vertan worden sei, und dieses Urteil ist auch einmal wirklich gefällt worden, aber es war so grundfalsch wie die meisten dieser Beurteilungen jugendlichen Menschen gegenüber, auf die sich rational eingestellte Erwachsene nur allzuviel einbilden. Nicht in Rechnung gezogen wird, wie seltsam klar und scharf solche Eindrücke vor manchen Seelen ein ganzes Leben hindurch bestehen bleiben, wie nachhaltig und tief ihre Spätwirkung sein kann, und was sie im Innern geheimnisvoll abändern und neu aufbauen.

In unserem Falle handelte es sich um das Heraustreten aus einer Sphäre, wie sie die höhere Schule und das Elternhaus bestimmt hatten. Die Bildung war eine logische und literarische, dazu auch musikalische gewesen. Die Orientierung am Leben geschah, was die höheren Lagen anlangt, durch das Buch. Bildende Kunst war rudimentär entwickelt. Der Kreis der lebenden Menschen war eng und wenig fesselnd. Vielleicht, daß einige große Schauspieler und Sänger ganz besondere und tiefe Eindrücke hervorgerufen hatten. Die große Welt der Wirtschaft und Politik wurzelte in anderen „höheren“ Gesellschaftsschichten. Prominente Gestalten wurden heroisiert. Das Volk, romantisch geliebt, aber wenig gekannt, bewegte sich lautlos in der Tiefe.

Die Reise lenkte — zum ersten Mal vielleicht nicht, denn kleinere Reisen innerhalb Deutschlands waren schon unternommen und bedeutungsvoll geworden — den Blick auf fremdes Volk, auf andere Soziologieen, auf nie bisher gesehene Landschaften, auf bildende Kunst, besonders in Architektur und Malerei. Gewiß drängten und überstürzten sich die Eindrücke in der Kürze der Zeit, die ihnen blieb, aber sie waren doch nicht alle nur flüchtige, sondern viele gruben sich für das Leben tief ein, da sie auf ein frisches, gar nicht in dieser Hinsicht überlastetes und durstiges Gemüt trafen. Die völlige Wendung nach außen aber bedeutete einen wesentlichen Umschwung des bisher „introvertierten“ Innenlebens, der erst in Jahrzehnten zu völliger Auswirkung kam. Ich betone diese Neubildungen deswegen so eingehend, weil mir Sicherheit anzunehmen ist, daß sie auch in Karolinens Seele schöpferisch gewesen waren, als sie einige Jahre vorher dem Gatten auf demselben Wege nach Portugal folgte, und weil sie aus demselben Milieu der Heimat stammte, wie ich auch.

Also am 19. April 1879 morgens trafen wir, Henriette und ich, nach einer fast zweitägigen ununterbrochenen Eisenbahnfahrt auf einem Vorortbahnhof in Porto ein. Der Bahnfahrt bis zu dem Hauptbahnhof wurde damals aus Gründen der technischen Sicherheit mißtraut. Karoline holte uns ab. De Vasconcellos war uns bis zur spanischen Grenze entgegengefahren, hatte uns aber verfehlt und kam erst einen Tag später. Es

Digitized by Google

war zu Haus viel davon gesprochen worden, daß Karoline sich schwer akklimatisiere. Der Augenschein widersprach diesen Befürchtungen. Sie war nur etwas magerer geworden. Wir fühlten, daß sie unsre liebe und verehrte Nine geblieben war. Kein Schatten trat zwischen uns und doch war sie eine andre geworden.

Ich vermute, daß sie in meinen Gesichtskreis getreten ist, als ich ein fünf- bis sechsjähriger Knabe, sie aber etwa 16 Jahr alt war. Als bevorzugte Schülerin meines Vaters, des Romanisten und damaligen Oberlehrers an der Luisenschule, Carl Goldbeck, war sie in unser Haus gekommen. Da sie ihre Mutter früh verloren hatte, schloß sie sich an meine Mutter eng an und so ging sie fast wie eine Tochter bei uns aus und ein. Aus unseren Kindheitstagen pflegen einzelne alleinstehende Erlebnisse mit seltsamer Deutlichkeit unser lebelang in der Erinnerung zu bleiben, während das übrige seelische Geschehen im Dunkel versinkt oder im Dämmerlicht verschwebt. Solche bezeichnenden leuchtenden Bilder habe ich nicht von ihr zurückbehalten, wohl aber einen schwer beschreiblichen gleichbleibenden Eindruck von einer unbeirrbaren Güte und Hilfsbereitschaft, dazu aber auch von einem Geheimnis, das sie umwob, denn es hieß, dieses Mädchen sei bereits eine große Gelehrte auf sprachlichem Gebiet. Wenn es überhaupt möglich ist, den Stimmungsgehalt so ferner und früher Lebenszeiten wieder zu erwecken, so würde ich höchstens sagen können, daß sie mir wie eine stille gütige Fee erschien, die in einem eigenen mir unzugänglichen Reich lebte, aus dem selten Kunde zu mir herüber drang. Als dann ihre romantische Verlobung mit dem jungen Portugiesen Joaquim de Vasconcellos sich langsam anbahnte, erfuhr ich doch, ein Knabe von 12—15 Jahren, nur wenig davon und war auch viel zu sehr in jener Dumpfheit befangen, die manche Knaben wie ein dichter Nebel umgibt, bevor sie zum Leben erwachen. In Erinnerung geblieben sind mir, dem abenteuerlustigen Sinn jener Jahre entsprechend, nur die Berichte über de Vasconcellos' gefährlichen Ritt über die Pyrenäen, als er sich seine Braut abholen wollte. Aus den drei Jahren 1876—1879, da sie in Porto verheiratet war, habe ich keine Erinnerung zurückbehalten. Nun sah ich sie mit anderen Augen als eine andere an jenem Morgen wieder.

Die etwa einstündige Wagenfahrt durch die überaus schön gelegene Stadt führte uns zu ihrem Haus in der Rua da Rainha 84. Es war ein dreistöckiges, schmuckloses Haus, aus Granit gebaut, und, wenn meine Erinnerung mich nicht täuscht, von außen nicht, wie viele andre Häuser der Stadt nach arabischer Art mit glasierten Kacheln, den azulejos, bedeckt. Es war praktisch und hübsch, doch verhältnismäßig einfach eingerichtet, dem südlichen Klima und der nicht so hochgesteigerten Kultur des Landes entsprechend verhältnismäßig einfach. Der schon damals in Berlin in reichen bürgerlichen Familien nicht immer im Sinne eines geläuterten Geschmacks anzutreffende Wohnungsluxus fehlte hier, doch war alles bequem und freundlich, auch nicht ohne einen gewissen aristokratischen Einschlag ausgestattet.

Meine Stube lag im ersten Stockwerk nach dem Garten hinaus. Es war ein großes, mit Teppichen reich belegtes Zimmer. Zwei Türen führten nach einem Balkon hinaus, von dem man erst auf den Hof, dann auf den Garten sah. Für mich war das Hauptmöbelstück ein kostbares Klavier der Pariser Firma Erard. Gerade dieses Instrument hatte Chopin bevorzugt, dem ich nach Art so vieler Jugendlicher mit ganzer Seele hingegeben war. In einer Ecke auf einem Blumentisch standen die herrlichsten Kamelien, die in Portugal schöner gedeihen, als sonst irgendwo. Karoline kannte meine Vorliebe für diese Pflanze. Auch sonst hatte sie für alles gesorgt, was mir erwünscht sein konnte, selbst die bei ihr sonst wenig beliebten Zigarren und Zigaretten, alles was zur wissenschaftlichen

Digitized by Google

Arbeit gebraucht wird, und sogar eine Flasche eau de Cologne hatte sie bereit gestellt. Sie hatte meine frühe Vorliebe für dieses erfrischende „Wasser" im Gedächtnis behalten.

Acht Tage hindurch verließ ich das Haus nicht. Die Eindrücke der Reise wirkten ganz im geheimen nach. Es bestand das Bedürfnis, zunächst keine neuen aufzunehmen, und schon begann der Zauber dieses Hauses zu wirken. Ich blieb im Innern, ging selten in den Garten. Manchmal stieg ich bis zum dritten Stock hinauf, wo man vom schmalen Balkon aus den Ozean in der Ferne liegen sehen konnte oder von der Rückseite des Hauses einen Blick hatte auf die südliche Stadt mit ihrem Gewimmel enger Straßen und kleiner Häuser, die Schiffe, die Hügel und Felsen, die das malerische Bild umrahmten. Etwas von der Gemütsverfassung des Reiters über den Bodensee mischte sich zunächst in das Idyll, um dann langsam abzuklingen.

Die Tage verliefen still und glücklich. Karoline war niemals untätig. Morgens huschte sie in ihrem langen blütenweißen Morgenkleide treppauf, treppab, um überall nach dem Rechten zu sehen. Ohne irgendwelches Aufhebens spürte man, daß sie Seele und Herrin des Hauses war. Ein bißchen Topfguckerei hat mir stets Spaß gemacht. Es war ein Genuß, ihr bei allerlei Arbeit und Anordnung zuzuschauen. Haus, Hof und Garten hielt sie in exquisiter Ordnung und Sauberkeit. Dann, ganz unerwartet, saß sie wieder bei ihrer Arbeit.

Das Escritorio war das Heiligtum des Hauses, ein saalartiger, mehrfenstriger Raum. In ihm standen getrennt, symmetrisch zum Eingang zwei mächtige Schreibtische für de Vasconcellos und sie. Eine höchst bedeutende Bibliothek bedeckte in hohen Regalen die Wände. Sie enthielt alles, was die beiden für ihre Fachstudien brauchten, und darüber hinaus, was ihnen an damaligem Kulturgut von höchstem Wert erschien. De Vasconcellos arbeitete an seinen kunsthistorischen Aufgaben unermüdlich. Auch Karoline benutzte ede freie Minute, um die Feder wieder zur Hand zu nehmen. Es war ausgemacht, daß kein Wort gewechselt wurde, und so unterbrach die tiefe Stille nur das leise Knirschen der Federn, wenn sie schrieben. Doch hatten sie nichts einzuwenden, wenn ich selbst in irgendeine Lektüre vertieft manchmal dort anwesend war.

Die Sonne des Hauses war Karolinens zweijähriges Söhnchen, Carlos, ein schönes Kind, ein Rubensköpfchen, mit seinem blonden Haar und seinen erstaunten großen schwarzen Augen, die mich anfänglich von oben bis unten musterten, seinem schneeigen Teint und den roten Backen. Er hatte eine deutsche Bonne, aber Karoline kümmerte sich um alles, was ihn betraf.

Die Mahlzeiten, Dejeuner und Diner, wurden in einem großen Zimmer im dritten Stock eingenommen. Karoline sorgte für die Küche so gut wie für alles andere. Es wurde nicht geprahlt, aber man aß ausgezeichnet. Sie sorgte dafür, daß alle möglichen Nationalgerichte erschienen. Überall wußte sie betreffs der Zurichtung Bescheid. Ihre Spezialität waren besonders leckere selbstangefertigte Nachspeisen. Getrunken wurde ein leichter roter portugiesischer Landwein, ein Drittel Wein, zwei Drittel Wasser. Häufig kam auch ein erlesener alter Wein auf den Tisch, aber man war sehr mäßig. Der Kaffee wurde in einem besonderen Zimmer eingenommen.

Ich lebte meine Tage dahin teils am Klavier, teils in Musikliteratur, teils in Nietzsche vergraben. Am Nachmittag verweilte ich gern im Garten. Von ihm aus, der von der Landstraße durch eine burgartige Mauer getrennt war, hatte man einen wundervollen Blick auf die blauen Berge der Umgebung Portos. Ein kleines Zelt deckte gegen allzu heiße Sonnenstrahlen. Dann erschien auch Karoline. Wir trieben zusammen portugiesisch. Auch lasen wir Nietzsche und in Plauderei ging die Unterhaltung hierhin und dahin.

Digitized by Google

War der Kleine da, so spielte der Hof eine große Rolle. Dort gab es allerlei Geflügel, auch Puten und den gefürchteten Puter. Ein schöner, von Allen geliebter Hund, der leão (Löwe), war Spielgenosse des Kleinen. Karoline sah es gern, wenn er sich dort herumtummelte. Sie freute sich, wenn er den bösen Puter harmlos ärgerte. Von Ängstlichkeit und Feigheit wollte sie nichts wissen. De Vasconcellos und sie waren überhaupt zu allerlei Mutwillen aufgelegt. Auf dem Hof gab es einen kleinen Teich. Gänse und Enten, die gern faul in der Sonne schmorten, mußten es sich gefallen lassen zur Strafe für ihre Untätigkeit gefangen und unter heftigem Gequake ins Wasser geworfen zu werden, was auch dem Kleinen viel Spaß machte.

Nach dem Diner waren wir oft in meinem Zimmer versammelt. De Vasconcellos liebte besonders die Musik des 18. Jahrhunderts. Ich spielte dann vor, was er bezeichnete. So kamen Lully, Boccherini, Rameau, Couperin und andere daran. Spät, gegen 12 Uhr, wurde noch im Eßzimmer Tee eingenommen. Danach traten Karoline und ich meist auf den Balkon hinaus. Man sah nun den fernen Ozean nicht mehr, aber meist hörte man noch sein Rauschen. Es war ein gleichmäßig hoher singender Ton, manchmal stärker, manchmal schwächer. Wir wurden dann nachdenklich. Es gab doch außerhalb des Idylls, das wir bewohnten, noch eine andere unendliche, wildbewegte Welt!

An manchen Abenden, wenn auf der Straße kein Laut mehr zu hören war, erglänzte der Ozean in bleichem Mondlicht, stets dumpf rollend, ohne Unterbrechung rollend. „Schnell schlüpften Nine und ich wieder in das erleuchtete Zimmer zurück. Der Gedanke, an einem fernen Meer zu wohnen, dessen Stimme eine Stunde weit gehört wird, ist groß, aber zu groß für uns arme Menschen“ — so heißt es in einem meiner Briefe von damals. Aber wir philosophierten über diese Eindrücke nicht. Als es dann wärmer wurde, hörte man auch Gesang vorüberziehender Burschen, oft mehrstimmig, hinauftönen und allerlei südliches Guitarrenspiel in der lauen Sommernacht.

Wir zogen uns dann alle zur Ruhe zurück. Ich blieb meist noch wach. Die Balkontüren nach dem Garten zu standen offen. Eine erfrischende Nachtluft drang ein. Ich brauchte nicht zu fürchten jemand zu stören und so lebte ich denn noch lange in Chopins dunkeln Zaubermelodieen oder las im Nietzsche.

In den ersten Tagen unsres Aufenthalts war das Wetter unfreundlich gewesen. Allmählich begann es sich aufzuhellen, um dauernd gleichmäßig heiter und warm zu werden. Wir fuhren dann an das Meer hinaus. Vielleicht, daß wir alle „Meermenschen“ waren. Karoline liebte es. Der Strand bestand aus einem feinen Sand; dann aber gab es wieder Klippen dazwischen, so daß der Schiffer gut tat sich von der Küste weit entfernt zu halten. Karoline interessierte sich für alles, was das Meer auswarf, aber ich konnte ihr damals keine Auskunft geben. Ohne selbst naturwissenschaftlich gebildet zu sein, begann sie sogleich sich mit der bunten Welt der Muscheln, den Seeigeln, die zu vielen Tausenden ausgeworfen waren, auch den großen Taschenkrebsen zu beschäftigen, deren wildes Gemüt sie bei aller notwendigen Vorsicht im näheren Umgang doch lebhaft fesselte. Dann schauten wir wieder den ungeheuren Wogen zu, die im Sonnenlicht sich heranwälzten. Zwischen den Klippen spritzte der Gischt manchmal haushoch unter lautem Donner empor. Dann gab es auch Augenblicke stiller Besinnlichkeit. In einiger Entfernung vom Wasser, mitten im Sand, stand ein ganz kleines nach allen Seiten offenes barockes, niedriges Kapellchen. An den Säulen, die das Dach trugen, lehnten die vier Evangelisten. In der Mitte war ein kleiner leerer Altar. Zwei oder drei Stufen führten hinauf. Dort hockte ich oft in Anschauung und Betrachtung verloren. Karoline hatte mir dieses Tempelchen gezeigt.

Digitized by Google

Sie bemühte sich, mir allmählich die Umgebung Portos vorzuführen. Dann wurde meist ein Wagen genommen, denn es war für vornehme Leute nicht schicklich zu Fuß zu gehen. Wir besuchten mit Vorliebe Gelegenheiten, wo man das Volk in seinem festlichen Treiben beobachten konnte.

So fuhren wir eines Nachmittags zu einer Romaria, einem Jahrmarkt, nach dem Berge S. Gens. Der Weg dahin war mit Fahnen geschmückt, aber auch von bettelnden Krüppeln dicht besetzt. Als wir uns dem einsamen, kahlen, sonndurchbrannten Felsen näherten, wurde uns doch etwas unbehaglich zu Mute, denn auf diesen kurzen Unternehmungen kam de Vasconcellos nicht mit. Er arbeitete unermüdlich. Wir zogen es vor, zu der schon erwähnten Kapelle umzukehren. Auf dem Altar hockend naschten wir an Schokolade und Keksen, die immer mitgenommen wurden, da es sonst nicht möglich war, zu einer Stärkung zu kommen. Bei tiefer Ebbe rollte die See in der Ferne. Wir stapften in dem heißen Sande herum und suchten nach den schönsten unter den zahllosen Muscheln, die sie ausgespieen hatte. Kinder kamen Litaneien singend. Wir überantworteten ihnen unsere Vorräte und bestiegen dann von neuem den Wagen, um zu den Felsen zurückzukehren. Wieder dort angelangt stiegen die beiden eleganten Damen und ich durch üble Steinbrüche zur kahlen Höhe empor. Eine dichte Menge, die sich an Stockfisch gut tat, der in heißem Fett brutzelte, mußte passiert werden. Oben stand eine kleine Kapelle mit roten Seidenteppichen dekoriert. Die bunte Statuette eines Heiligen durfte gegen ein kleines Entgelt geküßt werden. Frauen beteten in der Nähe, aber schienen durch und durch weltlich gestimmt. Der Geistliche musterte uns erstaunt. Er wunderte sich wahrscheinlich mit einigem Recht über diesen Besuch von „elegant people" in dieser völkischen Abgeschiedenheit. Solche Extravaganzen waren eben nur dem in Portugal damals sehr mächtigen Engländer zuzutrauen. So unbehaglich die Lage war oder schien, der Ausblick entschuldigte uns reichlich. In weiter Rundung sahen wir über das unendliche Meer, und Berg auf Berg lag auf der anderen Seite unter dem wolkenlosen Himmel. Wir drängten uns zwischen den wild aussehenden Männern wieder durch zu unserm Wagen zurück und kehrten nach einer schönen Fahrt unter Weinlaub und durch Pinienwälder wohlbehalten wieder heim.

Zur Feier des Einzuges eines neuen Kardinalbischofs gab es ein großes Volksfest. Wir fuhren nach dem kleinen Ort Mattosinhos nahe der See hinaus. Es gab wieder einen Jahrmarkt. Auf der Straße dorthin waren die Bettler und Krüppel diesmal besonders zahlreich. Wir saßen, schon der sengenden Sonne wegen, in einem zwar luftigen, aber doch gedeckten Wagen. Nach südlicher Art liefen die Unglücklichen neben dem Wagen her. Die Damen fuhren vorwärts, während ich rückwärts saß, auf dem Schoß einen Beutel mit Kupfermünzen. Verkrüppelte Glieder wurden zur Aufstachelung der Barmherzigkeit vorgezeigt, auch gelegentlich hineingestreckt. Es hieß, daß einige Verstümmlungen künstlich verursacht waren, um dem Betreffenden früh einen Gelderwerb zu sichern. Einige sprangen auch auf die Wagentritte. Besonderes Entsetzen flößte ein exquisiter Hydrozephalus ein, dessen schrecklicher Gesichtsausdruck wohl durch die lange Übung des Berufs eine schauspielerische Steigerung erfahren haben mochte. Unter Schirmen zum Schutz gegen die Sonne lagen Kranke, für die andre um Almosen baten. Es hieß, es seien auch Lepröse darunter. Besonders schrecklich wirkten einige mit äußeren Gebresten behaftete Schwarze. Karoline hatte in der Absicht, den Jahrmarkt zu besuchen, mit diesem Aufmarsch wohl doch nicht gerechnet. Sie saß schweigend mit bleichem, trostlosem Antlitz im Wagen.

Digitized by Google

Wieder fanden wir, als der Wagen hielt und wir ausstiegen, lustig tafelnde Leute, offenbar Bauern und Bäuerinnen. Sie saßen an langen schmalen Tischen und delektierten sich an Stock- und Thunfisch. Appetitlich brodelte auf Pfannen der gelbliche ölgetränkte Pescada. Man aß die heißen sehr fetten Stücke mit seltsam verschlungenen Weißbrotkringeln zusammen und trank dazu den roten Landwein. Als besondere Kost sah man auch dunkelrote Polypen. Die Bauersfrauen trugen ihr ganzes Barvermögen in Gold auf der Brust, da den Banken nicht getraut wurde. Es war kein kleiner Besitz! Die eine trug goldne Ketten aus fingerdicken Ringen um die Schultern, andre behängten die Brust mit übergroßen goldnen Filigranherzen. Der Bau des guten Portweins bringt, zumal aus England, viel Geld ins Haus. Unter diesen Leuten fühlten wir uns durchaus sicher.

In der buntbehängten Kirche stand am Altar ein Priester in violetter Soutane. Er hielt einen Kelch in der Hand. Die Frommen küßten ihn und bekamen seinen hohlen Fuß auf den Kopf gestülpt. Die Zeremonie kostete 5 Reis, doch wurde auch herausgegeben, wenn eine größere Münze hingereicht war.

Für die Unterhaltung sorgten Cachucha-Tänzer, ein Bursche und ein Mädchen, die zur eintönigen rhythmischen Musik einer Guitarre sich langsam hin und her drehten. Zahlreiche Zuschauer umringten das sonderbar erotische Schauspiel.

Auf dem Jahrmarkt wurden gemachte Blumen mit rotgefärbten Hahnenfedern feilgehalten, auch völkisch bemaltes Tonzeug. Wir kauften von diesen und andern Dingen einiges, verließen dann aber das bunte lebhafte Gedränge. Am Strande umstand die Menge gaffend und staunend die an hohen Stangen befindlichen Feuerwerkskörper, die bei einem rechten Fest in Portugal nicht fehlen durften.

Wir gingen weiter am Felsenstrand. Keine Seele dort! Von einer hohen und spitzen Klippe aus sahen wir dem grandiosen Schauspiel der Brandung zu. Woge folgte in langen Abständen auf Woge. Dicht vor uns spritzte der Schaum dieser Wasserberge, deren wir beide größere nie gesehen hatten, wohl 10 m in die Höhe, wenn sie am Fuß der Felsen zerschellten. Dabei regte sich — ein seltsamer Gegensatz — kein Lüftchen und eine glühende Sonne blickte auf uns herab.

Nach Haus zurückgekehrt fanden wir zu unserm Leidwesen das Fest noch lange nicht beendet. Rakete auf Rakete stieg in die Mondnacht, die inzwischen eingesetzt hatte, auf. Bomben explodierten mit furchtbarem Knall, der auf den Korridoren widerhallte. Der Kleine weinte, Karoline war bekümmert, de Vasconcellos entrüstet. An Nachtruhe war vorerst nicht zu denken. Vom hohen Fenster aus bot sich ein gespenstischer Anblick dar. Weiße Nebel schwankten im Vollmond über der Stadt. Die Silhouette der gigantischen Lapa-Kirche hob sich vom Horizont ab. Eine lustige Soldateska zieht herbei. Unter lautem Jubel schlängelt mit langem Schweif eine Flamme empor. Der Donner einer platzenden Bombe rollt nächtlich fern bis zum Gebirge hin und erhält von vielen Orten durch ähnliche Zeichen Antwort.

Doch schließlich verstummt die überlaute Freude. Hie und da noch ein Knall! Dann liegt das stille Mondlicht auf dem Garten zwischen blütenreichen Weingängen und weißen Orangen. —

Manchmal, nicht allzu häufig, begleitete ich sie bei Einkäufen in der Stadt. Dann ging ein Diener mit, der in einem Beutel die schweren, nicht ganz sauberen Kupfermünzen bereit hielt, die sie brauchte. Eine schöne Rosenausstellung im Palacio de cristal wurde besucht. Karoline erschien in einem blaßgrünen, Henriette in einem violetten Seidenkleid, ich selbst in Schwarz, aber die dort anwesende feine Welt kannte sie nicht. Einmal machten wir uns zu einer, wie mir schien, etwas bedenklichen Besteigung des

Digitized by Google

hohen torre dos clerigos auf, der mir einen arg verwahrlosten Eindruck hinterließ. Auf einem Segelboot fuhren wir den Douro hinauf mit seinen malerischen Ufern. Ein andermal besuchten wir einen lieblichen Ort, ich glaube, Moreira hieß er. Wir lagerten im Grünen. Insekten summten in der lauen Luft. Zwischen hohen Kräutern schlüpften zahllose zierliche Eidechsen hin und her. Die Berge lagen blau in der Ferne. Man hörte nur die einförmige Melodie einer galizischen Kornemuse. Ich las ihr aus einer deutschen Zeitung vor und mußte mancherlei Erläuterung geben. Trotz allen Widerstrebens, trotz allen außergewöhnlichen Gedächtnisses und Geistes begannen zu ihrem Kummer doch manche Einzelheiten aus dem deutschen Vaterlande zu verblassen.

Auf größeren Ausflügen begleitete uns de Vasconcellos, der dann auch immer kunsthistorischen Studien nachging. Diesen seinen ersten Anregungen, die er in Porto in seinem Museum vor seinen wundervollen Reproduktionen ergänzte, verdanke ich die später für mich so entscheidende Beschäftigung mit bildender Kunst. Karoline, wie mir schien, damals selbst noch Anfängerin auf diesem Gebiet, folgte seinen Darlegungen mit gespannter Aufmerksamkeit.

So fuhren wir am 20. Mai nach dem alten Braga. Wir betrachteten in den Straßen die noch aus gotischen Zeiten herrührenden Häuser, nach arabischer Art vor den Fenstern mit Holzgittern versehen, und besichtigten die höchst merkwürdige Kathedrale. In luftigem Wagen fuhren wir durch die Stadt einem Wallfahrtsort zu auf dem Berge Bom Jesus. Wir bestiegen den ganz eigenartigen Kalvarienberg. Auf jeder Station unter riesigen Eichen stand eine Kapelle mit Brunnen. Die Fenster dieser Gotteshäuser waren dicht vergittert, damit die empörten Pilger nicht die Häscher steinigten, die das Leiden Christi in bildlicher Darstellung in Erinnerung riefen. Die obersten Terrassen lagen in glühender Sonne, aber barocke Heilige und seltsame Tiere spieen aus Augen, Ohren, Nase und Mund Wasserstrahlen. Hoch oben im ewigen Licht thronte die granitene Kirche. Rings herum lagen klosterartige Gärten mit Oliven-, Zypressen- und Kamelienbäumen von unerreichter Größe. Zu Füßen im Tal schlängelte sich ein Flüßchen mit Braga, der seltsam getürmten Stadt. In unabsehbare Weiten erstreckte sich Berg auf Berg, Sierra auf Sierra bis hin in blaue Ferne.

Bei beträchtlicher Hitze stiegen wir hinab, spazierten in der Stadt umher, kauften kleine Käfige, aus Holzplättchen und Stecknadeln primitiv hergestellt und bemalt, in denen arme Grillen eingekerkert wurden und zirpen mußten, ungefähr so wie bei uns Kanarienvögel. Nach vierstündiger Fahrt waren wir ermattet zu Haus.

Solcher Ausflüge gab es mehrere, besonders nach dem Städtchen Guimaraens. Überall trieben wir kunsthistorische Studien, bestiegen meist einen wackligen Turm, delektierten uns an der Fernsicht, aber auch an mitgebrachten Leckerbissen und waren sonst ein lustiges zu allerlei gegenseitigem Schabernack aufgelegtes vierblättriges Kleeblatt.

Der Tag der Abreise nahte heran. Im ganzen wandelte sich die Stimmung ein wenig unter dem Druck der Abreise. „Bald wird dieser Traum verflogen sein." Aber wir gingen dieser Trübung nicht nach.

Am 10. Juni fuhren Henriette, de Vasconcellos und ich ab nach Coimbra, der Universitätsstadt und späteren Stätte von Karolinens Wirksamkeit als Professor der romanischen und germanischen Sprachen. Doch das war erst 33 Jahre später. Jetzt blieb sie mit ihrem Kinde zurück.

Wir reisten über Leiria, Pombal, Batalha, S. Thomar meist im Wagen, übrigens manchmal unter argen Plagen infolge einer übermächtigen Insektenwelt, nach Lissabon. Auch dort weilten wir einige Tage und besichtigten die wunderschöne Stadt. Dann führte uns ein Flußdampfer zu dem Steamer hinaus, der aus San Francisco in Brasilien kam.

Digitized by Google

De Vasconcellos begleitete uns, aber das Schiff selbst durfte er nicht besteigen, da auf ihm das gelbe Fieber geherrscht hatte.

Auf hoher See fanden wir einen gewaltigen Wellengang, der so ziemlich alle Passagiere seekrank machte. Ich blieb davon frei und geriet daher während der etwa sechstägigen Fahrt in tiefe Einsamkeit. Besonders abends und zu Beginn der Nacht hatte ich, da ich wegen eines kranken Gefährten so spät wie möglich in meine Kabine ging, reichlich Muße nachzudenken über das, was ich erlebt hatte, und was das Leben weiter bringen würde. Und am 27. Juni waren wir wieder daheim.

*

Bald darauf, am 31. August, schrieb sie an mich, wie sie es manchmal vorzog in der dritten Person:

„Und Ernst? er ist zurückgekehrt in das Berlin, das er zwar verwünscht und schmäht, an dem er aber doch mit allen Fasern seines Herzens hängt. Unsres Klostergartens Abgeschiedenheit und Stille — doch nicht so abgeschlossen, daß nicht nach allen Seiten der Blick weit hinaus zum Ozean, in die Berge und ins ferne Land hineinschweifen könnte, und nicht so still, daß des Weltmeers Grollen und der lebendigen Welt Getreibe von seinen Mauern wiederhallte . . ., das alles hat dem an Fieberglut und hauptstädtischen Taumel gewohnten Sohn Berlins wohlgefallen und wird oft wie ein Klang aus alten vergangenen Zeiten sein Ohr treffen." „Doch," so fährt sie fort, „laß nur erst Adelina Patti singen und Annette Essipoff in Chopin's Melodieen wühlen, laß in kalter Winternacht in wohlerwärmten elegantem Salon die ganze Schar Deiner jungen und alten Freundinnen frisch und geistreich von tausend Begebenheiten, die wir nicht wissen, plaudern und scherzen, und dann sage mir, ob nicht der moderne Sang die alten Töne verhallen läßt. Wagner oder Palestrina, wer trägt den Sieg davon? Und wer von uns beiden muß mehr Sehnsucht fühlen?"

In alledem spricht sie mehr von sich selbst als von mir. Zu Anfang dieses Briefes spricht sie von der Sehnsucht nach Deutschland: „Nine hat ihre Heimat, ihre Freunde, euch verloren. Nine ist von denen gegangen, denen sie sich verpflichtet weiß, und denen sie sich selbst schuldete, mit dem bittern Gefühl im Herzen, zu eigener Freude und anderer Leid (und doch auch zu eigenem Schmerz) von dem Berlin zu scheiden, in dem sie ja doch auch (wie hier) eigentlich einsam und still, glücklich fern von Lärm und Streit in ihrem kleinen Zimmer gelebt. Sie ging dahin, wo sie alles fand, was sie suchte und brauchte und ersehnte, wo nur ihr eins, wo Ihr ihr fehlt."

Es ist eigenartig, daß sie in gehobener Stimmung gern auch von sich in der dritten Person spricht, und ist nicht ohne tiefe Bedeutung. Ein Etwas in ihr stellt sich damit über sie selbst, richtend, lenkend, urteilend. So war sie in dem geliebten Berlin doch einsam gewesen, in einer gewissen Einschränkung wohl nur, aber jedenfalls im tiefsten Grunde der Seele. In enger Parenthese hören wir den Zusatz — „wie hier".

Sie lebte in Berlin ihrer Arbeit, ihrem Werke. Schon dort baute sie sich ihre Klause. Nicht daß sie sie niemals verlassen hätte! Sie war eine liebevolle Natur, sie hatte das Talent zur Freundschaft. Der Gesellschaft aber stand sie im Grunde genommen fern.

Gerade in der Großstadt kann eine Einsamkeit von ungeheurer Tiefe entstehen oder gar aufgebaut werden. Man weiß von der Einsamkeit der Natur und Einsamen in ihr. Diese Einsamkeit ist anders geartet, als die städtische. Karoline ging, als sie nach Portugal zog, aus der Enge und dem Gewirr der Straßen in ein kosmisches Leben über.

(Schluß folgt).

Digitized by Google

Hildesheimer Erwerbslosenkurse.

Von

Dr. rer. pol. Ilse Hoch-Brauns,

Vorsitzende der Ortsgruppe Hildesheim des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins.

Die seit dem vorigen Winter in unserer Stadt unter Leitung eines Handelsoberlehrers bestehenden Fortbildungskurse, Vortrags- und Besichtigungsveranstaltungen für männliche Erwerbslose, die sich außerordentlich bewährt hatten und die, obwohl zunächst keinerlei Zwang ausgeübt wurde, von einem erheblichen Prozentsatz der Erwerbslosen regelmäßig, gern und dankbar besucht wurden, legten dem Vorstand der Ortsgruppe des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins den Gedanken nahe, ähnliche Einrichtungen auch für weibliche Erwerbslose zu schaffen. Eine dahin gehende Anregung bei der Stadtverwaltung wurde gleich mit der Bitte um konkrete Einzelvorschläge beantwortet, sodaß die Vorbereitungsarbeit sofort beginnen konnte. Aus der Erwägung heraus, daß es sich bei dieser von Frauen für Frauen angeregten Maßnahme um eine Angelegenheit handelte, bei der Interesse und positive Mitarbeit möglichst vieler Frauen wünschenswert sein mußte, wandte sich der hiesige A. D. F. nun an sämtliche dafür in Frage kommenden städtischen Frauenorganisationen mit der Bitte um Vorschläge über die in den Kursen zu behandelnden Sachgebiete und um Benennung von Persönlichkeiten, die die Leitung derartiger Kurse in die Hand nehmen könnten. Die daraufhin eintreffenden Antworten der interessierten Frauenvereine bestätigten im wesentlichen die Zweckmäßigkeit der der Stadtverwaltung bereits gemachten Vorschläge, nämlich die Einrichtung von Kursen im Weißnähen, Schneidern, in Gesundheitslehre und Krankenpflege, in Säuglings- und Kleinkinderpflege, in Herstellung von Kinderspielzeug und Unterweisung in Kinderbeschäftigung und im Kochen. Inzwischen war der guten Sache von Seiten des Verwaltungsausschusses beim Arbeitsamt Hildesheim eine wesentliche Unterstützung dadurch zuteil geworden, daß der Beschluß gefaßt worden war, alle Erwerbslosen von 18—24 Jahren zwangsweise zu allen vorgesehenen oder schon eingerichteten Veranstaltungen und Kursen heranzuziehen, welche Möglichkeit das Gesetz ja ausdrücklich vorsieht.[1]) Sollte im Laufe des Winters die Bewilligung der Unterstützung auch für die 16—18 jährigen erreicht werden, so werden auch diese, die z. Z. leider gar nicht zu fassen sind, zwangsweise zu den Kursen herangezogen werden. Für unsere Kurse für weibliche Erwerbslose wird dieser Zwang in der Weise verwirklicht, daß jedes Mädchen zwei Kurse mindestens besuchen muß, wenn ihr nicht die Erwerbslosenunterstützung für die betreffende Woche ihres Fehlens entzogen werden soll. — Vor einer endgültigen Werbung der Kursleiterinnen und der Stundenplanfestsetzung war es nun nötig, einen Überblick zu gewinnen über die Anzahl der zu erwartenden Teilnehmerinnen und ihre voraussichtliche Verteilung auf die einzelnen Kurse. Die geplanten Veranstaltungen wurden daher schnellstens in Form des folgenden Aushanges auf dem Arbeitsamt bekannt gegeben:

Bildungskurse für weibliche Erwerbslose.

Entsprechend den Veranstaltungen für männliche Erwerbslose sollen in diesem Winter auch Kurse und Einzelveranstaltungen für weibliche Erwerbslose stattfinden, die die Möglichkeit geben, die

[1]) Vergl. § 15 (2) der Verordnung über Erwerbslosenfürsorge. Der Verwaltungsausschuß kann die Unterstützung auch für Erwerbslose über 18 Jahre von der Teilnahme an Veranstaltungen, die der beruflichen Fortbildung oder Umschulung oder Allgemeinbildung dienen, abhängig machen, soweit sie nicht von einer Arbeitsleistung abhängig gemacht ist.

Digitized by Google

unfreiwillige Mußezeit zur kostenlosen Weiterbildung vor allem auf hauswirtschaftlichen und hausmütterlichen Gebieten zu benutzen.

Es ist die Einrichtung folgender Kurse geplant:

1. Nähunterricht (Herrichtung alter Kleidungsstücke, Anfertigung einfacher Wäsche und Kleider aus altem und neuem Material).
2. Anfertigung von Pantoffeln und Filzschuhen.
3. Gesundheitslehre und Krankenpflege.
4. Säuglings- und Kleinkinderpflege.
5. Unterweisung in Kinderbeschäftigung. (Herstellung von Kinderspielzeug usw.)
6. Unterricht im Kochen kann erst nach Einrichtung einer Küche voraussichtlich nach Weihnachten beginnen.

Der Unterricht in jedem Kursus ist unentgeltlich und findet einmal wöchentlich nachmittags oder abends in der Mädchenmittelschule statt. Tag, Stunde und Zeitpunkt des Beginns der Kurse wird hier und in den Zeitungen bekannt gegeben.

Alle 18—24 jährigen weiblichen Erwerbslosen sind verpflichtet, an **mindestens zwei Kursen regelmäßig** teilzunehmen, anderenfalls für die betr. Woche die Unterstützung nicht ausgezahlt wird. Alle älteren und jüngeren Erwerbslosen sollten im eigenen Interesse diese Gelegenheit, viel Nützliches und Schönes zu lernen, benutzen! (Für die Kursusteilnehmer sind im Laufe des Winters auch besondere Veranstaltungen z. B. Lese-, Vortrags- und Musikabende, Theaterbesuch usw. vorgesehen.)

Die Leiterin der weiblichen Abteilung des Arbeitsamts und die Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins haben dann an zwei Vormittagen auf dem Städtischen Arbeitsamt die Wünsche sämtlicher Unterstützung beziehender weiblicher Erwerbslosen festgestellt. Selbstverständlich handelte es sich hierbei nur darum, ungefähre Anhaltspunkte zu haben, wieviel Kurse derselben Art gleichzeitig nebeneinander herlaufend eingerichtet werden mußten. Ein An- und Abschwellen der Teilnehmerzahl an den einzelnen Kursstunden mußte von vornherein in Rechnung gesetzt werden, da ja gerade in der bevorstehenden Weihnachtszeit in einzelnen Berufsgruppen wiederum ein Zustrom von erwerbslosen Mädchen und Frauen befürchtet werden mußte. Es mag hier gleich vorweg genommen werden, daß durch diese nicht zu vermeidende Fluktuation in der Kursteilnahme bisher keine wesentlichen Schwierigkeiten entstanden sind. In den Näh- und Schneiderkursen muß sowieso der Unterricht ganz eingehen auf das, was das einzelne Mädchen an Stoff und Kleidungsstücken mitzubringen in der Lage ist; in den theoretischen Kursen (Kranken- und Säuglingspflege) bemühen sich die Lehrkräfte trotz des notwendigen Aufbauens des Lehrgegenstandes einer Stunde auf dem der vorhergehenden, jedesmal ein in sich abgeschlossenes Gebiet zu behandeln. So nehmen die Mädchen bei einer Unterbrechung der Teilnahme infolge Arbeitsübernahme doch etwas Ganzes mit und Neueintretende vermissen den versäumten Anfang nicht zu sehr. Zudem ist, da dieselben Kurse nach Weihnachten neu beginnen sollen, die Möglichkeit zum Nachholen des Versäumten gegeben. — Auf Grund dieser Vorbereitungen wurde nun ein Arbeitsausschuß der verschiedenen Frauenvereine gewählt, der die weitere Leitung der Kurse in die Hand nehmen sollte. Dieser ist unter dem Gesichtspunkt zusammengestellt worden, Persönlichkeiten zu vereinigen, die entweder besondere Fühlung mit den beteiligten Erwerbslosen hatten oder durch Vermittlung von Lehrkräften aus ihren Kreisen oder durch sonstige praktische Mitarbeit besonders interessiert waren. Er besteht daher aus einer Vertreterin der weiblichen Abteilung der Arbeiterwohlfahrt, der Vorsitzenden des Vereins der weiblichen Handels- und Büroangestellten, der Vorsitzenden des Vaterländischen Frauenvereins, der Vorsitzenden der Berufsorganisation der Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen, der Leiterin der weiblichen Abteilung des Arbeitsamts und der Vorsitzenden des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins. Seine erste Arbeit war die Aufstellung des Stundenplans in einer schwierigen Arbeitssitzung

Digitized by Google

mit den einzelnen Lehrkräften, die inzwischen gewonnen und verpflichtet waren. Grundsätzlich sind nur weibliche Lehrkräfte herangezogen worden, mit einer Ausnahme, die auf den besonderen Wunsch des Vaterländischen Frauenvereins gemacht worden ist; dieser wollte den Unterricht in Säuglings- und Kleinkinderpflege auf denselben Grundlagen wie seine praktische Mütter- und Kinderfürsorge aufgebaut wissen und die Oberleitung dieser Kurse wurde daher in die Hände des städtischen Assistenzarztes gelegt. Im übrigen ist bei der Auswahl der Lehrkräfte nach folgenden Gesichtspunkten verfahren worden:

Der Unterricht im Nähen wird gegeben von Handwerkerinnen, die zur Zeit wenig zu tun haben und denen der Unterrichtsverdienst eine wirtschaftliche Erleichterung bedeutet. Die verpflichteten Persönlichkeiten sind im Einverständnis mit der Innung ausgesucht worden und unterrichten gegen ein Entgelt, das der Bezahlung der nebenamtlichen Kräfte an der Berufsschule entspricht (2,10 M. pro Stunde).

Der Unterricht in Gesundheitslehre und Krankenpflege wird in seinen theoretischen Grundlagen von einer Ärztin und in bezug auf die praktischen Handgriffe am Krankenbett usw. von zwei Schwestern erteilt. Die Ärztin bekommt als Entschädigung den Satz, den akademisch gebildete Lehrkräfte im nebenamtlichen Schulunterricht erhalten (2,75 M. pro Stunde).

Der Unterricht in Säuglings- und Kleinkinderpflege wird kostenlos von den für den Vaterländischen Frauenverein arbeitenden Kräften erteilt, dem städtischen Assistenzarzt und mehreren Schwestern bzw. Fürsorgerinnen unter Aufteilung der Arbeit wie in der Krankenpflege.

Der Unterricht in Kinderbeschäftigung und Herstellung von Kinderspielzeug wird kostenlos von zwei Jugendleiterinnen erteilt.

Aus dieser Aufstellung ist gleichzeitig auch die Beantwortung der außerordentlich wesentlichen Frage nach den Kosten derartiger Fortbildungskurse zu entnehmen. Da, wie dargelegt wurde, zum Teil mit ehrenamtlichen Kräften gearbeitet wird, sind die durch den eigentlichen Unterricht entstehenden Ausgaben verhältnismäßig sehr gering. Um für die notwendigen Räume keine Aufwendungen machen zu müssen, ist der Unterricht auf die Nachmittags- und Abendstunden gelegt worden, wofür die Stadt unentgeltlich Schulräume zur Verfügung stellt. Diese Lage der Stunden empfiehlt sich auch darum, weil die Vormittage durch den regelmäßigen Weg zum Arbeitsamt und häusliche Mithilfe bei den Mädchen immerhin besser ausgefüllt sind, auch nicht so sehr zum Straßenbummel usw. reizen wie die Nachmittage und Abende. Die Benutzung der Schulräume, der Nähmaschinen in den Handarbeitszimmern usw. hat nur den Nachteil, daß Rektoren und Handarbeitslehrerinnen sehr geneigt sind, alle die in Schulräumen unvermeidbaren kleinen Beschädigungen der Tische, Bänke, Maschinen, Tafeln usw. auf die Erwerbslosen zurückzuführen. Bei einem verständnisvollen Zusammenarbeiten von Arbeitsamt und Städtischer Schulverwaltung lassen sich aber diese kleinen Schwierigkeiten leicht überwinden. Die Mitbenutzung einer Schulküche ist allerdings nicht ratsam, da dabei zu viel Reibungsmöglichkeiten zwischen den regelmäßig in ihnen tätigen Kochlehrerinnen und den Leiterinnen der Kochkurse für die erwerbslosen Mädchen zu befürchten sind. Um dem aus dem Wege zu gehen, ist in unserer Stadt die Einrichtung einer eigenen Küche für die erwerbslosen Mädchen geplant. Das wäre dann die einzige wirklich ins Gewicht fallende große Ausgabe, die gemacht werden muß. Sobald die Kochkurse in Gang kommen, müssen ferner laufende Mittel für die Beschaffung der Nahrungsmittel bereit gestellt werden, wie es bereits jetzt der Fall ist für die Beschaffung von Pappe, Leim usw. für den Kursus in der Herstellung von Kinderspielzeug. Alles in allem werden die entstehenden Unkosten jedoch bei weitem nicht die in der Verordnung über die Erwerbslosenfürsorge festgesetzte Höchstgrenze von verfügbaren Mitteln erreichen.[1])

[1]) Für jede Erwerbslose kann bis zum 50 fachen Betrag der Tagesunterstützung für Weiterbildungsveranstaltungen aufgewendet werden.

Digitized by Google

Die bisherigen praktischen Erfahrungen mit den jetzt vier Wochen[1]) bestehenden Kursen geben allen Anlaß zur Zufriedenheit. Die Lehrkräfte berichten übereinstimmend über Lust und Interesse der jungen Mädchen und Frauen, über Dankbarkeit für diese Lernmöglichkeit und über gute Disziplin. Daß einzelne Mädchen dabei sind, die durch passive Resistenz, deutlich zur Schau getragene Unaufmerksamkeit usw. ihren Widerstand gegen den ausgeübten Zwang zu zeigen versuchen, ist selbstverständlich und konnte nicht anders erwartet werden. Auch die von einzelnen vorgebrachte Behauptung, keinen Wäsche- oder Kleiderstoff zum Verarbeiten zu besitzen, ist natürlich nur aus Oppositionslust zu erklären, vielleicht auch aus der geheimen Absicht, auf diese Weise die Kursleitung bezw. das Arbeitsamt zur Lieferung von Stoffen veranlassen zu können. Die elegante Kleidung vieler Mädchen beweist jedenfalls häufig genug, daß Geldmittel zum Anschaffen von einfachem Stoff oder umzuarbeitende Kleidungsstücke durchaus vorhanden sind. Die Drohung, den Störenfried ohne Stempelung ihrer Karte fortzuschicken, was Unterstützungsentziehung zur Folge hätte, ist hier immer ein sicher wirkendes Mittel, allen Widerstand zu brechen. Wie wenig die jungen Mädchen bisher Gelegenheit gehabt oder diese ausgenützt haben, sich z. B. nur die einfachsten praktischen Kenntnisse im Nähen und Handarbeiten anzueignen, und wie notwendig daher die Benützung der unfreiwilligen Pause in der Berufsarbeit für diese Aufgabe ist, mag die Tatsache erläutern, daß die Mädchen z. T. nicht in der Lage sind, eine Luftmasche zu häkeln! Auf der Nähmaschine reichen die Kenntnisse auch höchstens bis zur einfachen Naht. — Größtes Interesse wird ferner insbesondere der Säuglingspflege entgegengebracht. — Unter dem Thema „Kinderbeschäftigung und Herstellung von Kinderspielzeug" konnten sich die Mädchen wohl zunächst nichts Rechtes vorstellen. Wie groß aber die Freude an dem Unterricht jetzt ist, zeigt, daß der Besuch sich von einer Stunde zur anderen verdoppelt hat und die Erwerbslosen selbst eifrig unter ihren Bekannten für die Teilnahme an diesem Kursus werben, aus Sorge, daß er wegen zu geringer Beteiligung ausfallen könnte. Die erfreulichsten Erfahrungen machen die Lehrkräfte mit den Mädchen und Frauen, die die Kurse, sei es, daß sie über das zum Besuch verpflichtete Alter hinaus sind, sei es, daß sie noch einen 3. oder 4. Kursus mitmachen, freiwillig besuchen. Gerade für die älteren Mädchen, die z. T. von der früher nicht in diesem Ausmaße bestehenden Fortbildungsschulpflicht noch nicht erfaßt worden sind, ist die Aneignung hauswirtschaftlicher Kenntnisse, wie die oben erwähnten Beispiele deutlich beweisen, ja besonders nötig und wünschenswert. Von allen Erwerbslosen wird auch dem hoffentlich noch im Laufe dieses Winters beginnenden Kochkursus schon jetzt lebhaftes Interesse entgegengebracht. — Außer diesen Kochkursen sollen zu den jetzt bestehenden, nach Weihnachten wieder von vorn einsetzenden Kursen dann nach Möglichkeit auch noch Handarbeits- und Turnkurse, ev. auch ein Singkursus hinzukommen. Es kann dadurch vermieden werden, daß z. B. die Weißnäherinnen und Schneiderinnen beim Wechsel der Kurse die Näh- und Schneiderkurse mitnehmen müssen, bei denen für sie wenig Lernmöglichkeit besteht. Denn so wünschenswert an sich eine berufliche Weiterbildung für die jungen Mädchen wäre, so muß dieser Gedanke doch zurückgestellt werden, da ein regelrechter längerer Lehrgang bei dem Ab- und Zuströmen der Erwerbslosen doch nicht durchführbar ist und die Innungen wohl nicht mit Unrecht eine schlechte Konkurrenz für ihre Handwerkslehre und in der Folge das Angebot minderwertiger und billiger Arbeit fürchten. Anders liegen die Verhältnisse bei den Kontoristinnen, die außer einem hauswirtschaftlichen Kursus zwei Berufsfortbildungskurse, die teils bei der Handelsschule, teils in Verbindung mit Kursen für wirtschaftliche Fortbildung für Beamte und Kaufleute eingerichtet sind, mitmachen müssen. Allgemein kann aber wohl,

[1]) Der Aufsatz lief am 1. Dezember ein. Die Schriftleitung.

Digitized by Google

ohne den Verdacht einer Geringschätzung der Berufsarbeit und der Notwendigkeit gründlicher Berufsvorbildung auf sich zu laden, behauptet werden, daß der Leitgedanke „hauswirtschaftliche und hausmütterliche Erziehung", den wir unseren Kursen zugrundegelegt haben, unendlich viel Nützliches für die jungen Mädchen enthält. Seit Jahren wird von immer breiteren Kreisen der große Wert des „Bremer hauswirtschaftlichen Jahres" anerkannt. Die Einführung dieses Systems in anderen Städten scheitert vielfach nur an der Geldfrage und neuerdings vielleicht auch an der Sorge, in den Jahren 1928—34 dem Arbeitsmarkt die dann so knappen jugendlichen Kräfte nicht noch ein 9. Schuljahr lang entziehen zu wollen.[1]) Ergreifen wir also die Gelegenheit der Erwerbslosigkeit der Mädchen, um aus dieser an sich so unerwünschten Erscheinung soviel Vorteil wie nur möglich für die Beteiligten herauszuschlagen! Versuchen wir, zu einem kleinen Teil das nachzuholen oder zu erweitern, was der Allgemeinunterricht der Fortbildungsschulen bei den wenigen ihm zur Verfügung stehenden Stunden nicht leisten kann — eine Aufgabe, die in allen Städten, in denen derartige Einrichtungen noch nicht bestehen, von allen verantwortungsbewußten Frauen angeregt und tatkräftig gefördert werden müßte!

Die Berufslage der Akademikerinnen.

Von

Dr. Käthe Gaebel.

Will man heute, Jahrzehnte nach Eröffnung der Universitäten für die Frauen, in knappsten Zügen die Lage der Akademikerinnen in Deutschland kennzeichnen, so hiermit: Durchgesetzt haben sie sich im Lehrberuf — anerkannt sind sie als Ärztinnen — in allen anderen Berufen stehen sie noch jetzt in mehr oder weniger heiß umstrittener Pionierstellung. Das gilt sowohl für ihre Tätigkeit im freien als auch im beamteten Beruf, sowohl für die Berufsmöglichkeiten und das Arbeitsgebiet überhaupt, als auch für Einstieg, Aufstieg, Eingruppierung (diese als Charakteristikum der beruflichen Ranggruppe innerhalb der Beamtenhierarchie) und Gehaltshöhe. Die letztere bleibt häufig auch da zurück, wo man die Frauen an Arbeitsmaß, Verantwortung und auch an persönlicher Wertschätzung auf eine Stufe mit den Männern stellt.

Noch immer sind nicht alle einengenden Prüfungsbestimmungen, die die Frauen von den bestimmten Berufen oder Aufstiegsmöglichkeiten fern halten sollten, gefallen; zwar eröffnet sich ihnen seit 1922 auch die vielumstrittene zweite juristische Prüfung, aber den Theologinnen sind in den meisten deutschen Ländern die kirchlichen Examina und damit die Möglichkeit der Ordination, den Ärztinnen in mehreren deutschen Ländern die amts-(kreis-)ärztliche Prüfung verschlossen. Für die höheren Beamten- und Richterstellungen sind die grundsätzlichen Einstellungsverbote aufgehoben, aber tatsächlich erwachsen den Frauen doch noch immer Schwierigkeiten, die der Mann gleicher Vorbildung

---

[1]) Anmerkung: Wenn allerdings Frida Born in der „Frau" vom Nov. 1926, S. 112 „Zum Problem der Arbeitslosigkeit Jugendlicher" die Einrichtung einer Oberklasse verlangt, so übersieht sie doch wohl, daß die Kosten für ein hauswirtschaftliches Jahr ganz unverhältnismäßig höher sind als diejenigen für die Berufsschule und zahlreiche Kurse, wie die Durchrechnung beispielsweise für Hildesheimer Verhältnisse zweifelsfrei ergeben hat. Ferner darf neben vielem anderen nicht vergessen werden, daß die wenigsten Eltern in der Lage sind, auf das in den Berufstreten ihres Kindes — wenn auch nur mit geringem Verdienst — auch nur ein Jahr länger als bisher zu warten.

Digitized by Google

nicht hat; nur vereinzelt sind sie zugelassen. Das Gleiche gilt für die freien Berufe. Vielleicht hat sich die Frau am besten und schnellsten da durchgesetzt, wo sie von einem unabhängigen Publikum aufgesucht wird, etwa als frei praktizierende Ärztin oder Rechtsanwältin. Im Wirtschaftsleben ist der Anteil der Akademikerinnen noch immer verschwindend gering, und die große Mehrzahl von Frauen hat hier Posten als Dauerstellungen inne, die für den gleich ausgebildeten Mann höchstens als Durchgangsstellungen in Frage kommen.

Diese Tatsachen sind nur im Zusammenhang mit unseren wirtschaftlichen Nöten und mit der damit zusammenhängenden auch für die Männer schwierigen Lage des akademischen Arbeitsmarktes überhaupt voll verständlich. Doppelt schwer ist der Kampf ums Dasein für die Frau, die noch unsicher tastend in dem neuen Berufsleben nach festem Boden sucht und sich eigentlich in jedem Falle erst ihre Position schaffen muß, oft gegen eine Welt von Widerständen und Vorurteilen. Allen, die in diese „neuen" Frauenberufe eintreten und glauben, bereits in ein leidlich ausgefahrenes Geleise zu kommen, möge es zum Bewußtsein kommen, daß das allenfalls bis zum Verlassen der Universität gilt — hier werden ihnen wirklich keine Schwierigkeiten gemacht —, daß dann aber für sie in neun Fällen von zehn ein Kampf um die Selbstbehauptung einsetzt, in dem nur ein zäher Wille, gepaart mit viel Menschenklugheit und Schmiegsamkeit sich durchsetzt. Mit der besten intellektuellen Begabung und der Liebe zur Wissenschaft allein ist's nicht getan. Sensible Naturen bleiben diesem Kampfplatz besser fern.

Die Entwicklung des Frauenstudiums seit dem Kriege wird durch folgende Zahlen charakterisiert:

Zahl der reichsdeutschen weiblichen Studierenden in den einzelnen Fächern[1])		(S.-H. 1914)	W.-H. 1923/24	W.-H. 1924/25	S.-H. 1925	W.-H. 1925/26
Evang. Theologie		(18)	64	43	51 (50)	54 (54)
Kath. Theologie		(0)	1	2	1 (1)	1 (1)
Rechtswissenschaften		(57)	580	426	440 (426)	378 (364)
Volkswirtschaft		(128)	787	495	473 (446)	454 (421)
Volkswirtschaft u. Handelswissenschaft		(0)	529	364	353 (344)	336 (332)
Handelswissenschaften		(173)	539	436	414 (381)	398 (367)
Medizin		(979)	1521	1180	1226 (1047)	1194 (1044)
Zahnheilkunde		(38)	292	211	206 (98)	202 (101)
Veterinärmedizin		(0)	7	2	3 (3)	3 (2)
Pharmazie		(13)	227	266	336 (328)	340 (336)
Philol.-histor. Wissenschaften	ca.	(1877)	2823	2327	2491 (2343)	2743 (2593)
Math. und Naturwissenschaften		(733)	806	587	785 (761)	824 (789)
Chemie		(40)	381	375	361 (309)	345 (295)
Architektur		(19)	31	36	32 (28)	38 (34)
Bauingenieurwesen		(1)	5	3	5 (4)	4 (4)
Maschineningenieurwesen		(2)	18	8	8 (7)	7 (6)
Elektrotechnik		(1)	4	5	5 (2)	5 (2)
Bergbau und Hüttenwesen		(0)	4	—	— (—)	2 (2)
Landwirtschaft		(16)	104	74	63 (54)	61 (55)
Forstwissenschaft		(—)	2	—	— (—)	— (—)
Sonstige Fächer		(?)	661	110	310 (291)	139 (136)

Die Zahl der weiblichen Studierenden hat sich danach in allen Fakultäten von 1914—1923/24 sehr erheblich vermehrt, ist aber dann wieder stark abgesunken.

Die stärkste Gruppe der weiblichen Studierenden wendet sich den philologisch-historischen Wissenschaften, also dem Lehrberuf zu, in den auch wahrscheinlich die Mehrzahl der Naturwissenschaftlerinnen und Mathematikerinnen und ein Teil der Chemikerinnen und Theologinnen, sowie der Studierenden der Handelswissenschaften einmünden. Seit 1914 ist in den philologischen Kernfächern ein Aufstieg um ein reichliches Drittel

[1]) Die eingeklammerten Zahlen geben die reichsdeutschen Studierenden an.

Digitized by Google

zu verzeichnen. Die zweitgrößte Gruppe sind die Medizinerinnen, deren Zahl sich um ein knappes Drittel vermehrt hat und in den letzten Jahren leise gesunken ist. Man wird die Entwicklung in diesen Berufen als ein normales Wachstum bezeichnen können. Viel stürmischer ist die Zunahme in der Zeit von 1914—1924 bei den Juristinnen, Volkswirtinnen, Pharmazeutinnen und Chemikerinnen, wo, bei allerdings kleinen Grundziffern Steigerungen auf das acht- bis zehnfache und darüber hinaus zu verzeichnen sind. Hier sind die eigentlich „neuen" Berufe. Wie wenig bei ihnen die tatsächlichen Berufsaussichten den Erwartungen entsprechen, mit denen so zahlreiche Frauen hineingegangen sind, wird noch zu erörtern sein.

Verhältnismäßig hoch ist der weibliche Anteil an der Gesamtzahl der Studierenden in den philologisch-historischen Wissenschaften (26%), in der Mathematik und den Naturwissenschaften (17¾%), Medizin (16,3%) und Pharmazie (20%). Bei den Volkswirtinnen sinkt er auf 9,3%, bei den Chemikerinnen auf 6,82%, bei den Theologinnen auf 2,8%, bei den Juristinnen auf 2,5%. Bei den technischen Fakultäten spielen die Frauen zahlenmäßig überhaupt keine Rolle.

Verhältnismäßig günstig liegen die Berufsverhältnisse bei den akademisch gebildeten Lehrerinnen. Soweit sie im Schuldienst stehen, sind sie den männlichen Kollegen in Rang und Gehalt gleichgestellt. In Preußen ist das zahlenmäßige Verhältnis der männlichen zu den weiblichen Lehrkräften an den höheren Mädchenschulen wie 1 zu 1 festgelegt, allerdings bisher noch nicht ganz erreicht; am 1. Mai 1925 fehlten daran noch 400 Lehrerinnen. Da außerdem infolge der Reform des höheren Mädchenschulwesens die Zahl der akademischen Lehrkräfte an dieser Schulgattung wesentlich höher geworden ist und noch wird, ist die Zahl der den akademisch gebildeten Lehrerinnen vorbehaltenen Stellen in den letzten Jahren nicht unwesentlich gestiegen. Auch rechnet man damit, daß die Umgestaltung der Volksschullehrerinnenbildung (Forderung des Abiturs) zu einer nicht unwesentlich stärkeren Besetzung der oberen Klassen der Mädchenschulen führen wird. (Allerdings wird sich, etwa von 1931 ab, in diesen Klassen der Geburtenrückgang während der vier Kriegsjahre geltend machen.)

Nach dem „Kunzekalender" für 1925 befinden sich im preußischen Schuldienst:

2 Oberstudiendirektorinnen,
8 Studiendirektorinnen an Vollanstalten,
20 Studiendirektorinnen an Nichtvollanstalten,
34 Oberstudienrätinnen,
994 Studienrätinnen,

ferner als planmäßige höhere Verwaltungsbeamten zwei Frauen im Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, acht Frauen in den Provinzialschulkollegien.

Was an dieser Zusammenstellung auffällt, ist die überaus geringe Zahl von Frauen in der Leitung von Mädchenbildungsanstalten. Auf das ganze Land kommen nur zehn Direktorinnen! Auch um die Klassenleitung wird noch vielfach gekämpft. Günstiger liegen in dieser Beziehung die Verhältnisse bei den Privatlyzeen, die zum großen Teil unter weiblicher Leitung stehen.

Die Mehrzahl der preußischen Provinzialschulkollegien umfaßt auch Frauen in planmäßigen Stellen; eine Ausnahme bilden die Grenzmark, Schleswig-Holstein und der Bezirk Cassel; in Pommern ist eine Frau nur nebenamtlich tätig. In den Regierungen, denen das Volks- und Mittelschulwesen sowie das Fach- und Berufsschulwesen untersteht, findet sich mit Ausnahme von Hilfsreferentinnen noch keine Frau. Ebensowenig sind Frauen als Kreisschulrätinnen beschäftigt.

Die Berufsaussichten in den akademischen Lehrfächern werden als günstig bezeichnet bei den Neuphilologinnen, Mathematikerinnen und Naturwissenschaftlerinnen (namentlich der biologische Unterricht soll möglichst in die Hände von Frauen gelegt werden) und den evangelischen Theologinnen, namentlich für die konfessionell gemischten Gebiete.

Nach den Feststellungen des Bundes deutscher Ärztinnen, [1]) die von Dr. Durand-Wever und Dr. Turnau für die Gesolei zusammengestellt sind, ergab sich, daß im Jahre

[1]) Vierteljahrsschrift Deutscher Ärztinnen. 2. Jg. Heft 4.

Digitized by Google

1924/25 in Deutschland 1395 approbierte Ärztinnen waren, also ungefähr eine Ärztin auf 45 000 Einwohner. Die geographische Verteilung ist aber sehr ungleichmäßig, so kam

im Regierungs-Bezirk Oberpfalz	1 Ärztin	auf rd.	611 000	Einwohner	
„ „ „ Oppeln	1 „	„ „	570 000	„	
in Ostpreußen 1	1 „	„ „	140 000	„	
in der Provinz Hannover	1 „	„ „	64 000	„	
im Freistaat Anhalt	1 „	„ „	41 000	„	
„ „ Baden	1 „	„ „	36 000	„	
in Großstädten mit über 100 000 Einwohner leben			943	Ärztinnen	= 67,6 %
„ Mittelstädten von 10—100 000 „			279	„	= 20 %
„ Kleinstädten oder auf dem Lande			173	„	= 12,4 %
			1395	Ärztinnen	

Das Gros der Ärztinnen lebt also in den Großstädten, was damit erklärt wird, daß die weiblichen Ärzte verhältnismäßig häufig zu Fachärzten ausgebildet werden, die aber erfahrungsgemäß mehr an Städte gebunden sind. Die Verteilung auf die verschiedenen Großstädte ist sehr verschieden. München hat die meisten Ärztinnen aufs Hundert, während Hamborn überhaupt keine Ärztin besitzt. Die Zahl der Ärztinnen, die in Kassenpraxis stehen, ist nicht sehr erheblich, was wohl damit zusammenhängt, daß die Zulassung zu dieser in den letzten Jahren sehr erschwert ist, die Zahl der Ärztinnen aber gerade in der letzten Zeit wesentlich zugenommen hat. Von den Berliner Ärztinnen waren rund 6% nicht berufstätig, die meisten wegen Ehe und Mutterschaft; doch ist die Ehe an sich gerade in diesem Beruf kaum ein Hindernis. Von den 304 Berliner Ärztinnen waren über 1/3 verheiratet. Die Zahl der beamteten und der wissenschaftlich tätigen ist gering. Es fehlt an Ärztinnen in Pflegeämtern, Fürsorge-Mütterberatungsstellen, Gefängnissen.

Während sich die Ärztinnen in der freien Praxis im allgemeinen durchgesetzt haben, wenn auch unter gewissen Schwierigkeiten in der Landpraxis, sind sie — abgesehen von den oben erwähnten Stellungen sozialer Natur — noch nicht in die eigentlichen Beamtenstellungen eingedrungen. Nach den Feststellungen der amtlichen Akademischen Auskunftsstelle in Leipzig (Academicus 1926 S. 200) sind zwar Frauen in allen deutschen Ländern mit Ausnahme von Hessen, Mecklenburg-Strelitz, Schaumburg-Lippe und Waldeck grundsätzlich zu den Kreisarztprüfungen zugelassen, auch bestehen keine Vorschriften, die sich gegen die Anstellung von Frauen in Kreisarztstellen richten, aber Preußen, Danzig, Braunschweig lehnen die Einstellung von Frauen grundsätzlich ab, und andere Länder haben Bedenken dagegen, „weil der Beruf zu anstrengend für die Frau sei". In Bayern ist eine Bewerbung in den nächsten Jahren schon deshalb aussichtslos, weil noch zahlreiche Bewerber aus früherer Zeit auf den Anwärterlisten stehen.

Bei dem außerordentlich starken Rückgang des ärztlichen Studiums kann, allerdings wohl erst nach einem Jahrzehnt auf eine Milderung der jetzigen Übersetzung des Standes gerechnet werden. Wenig klar ist freilich, wie sich das Verhältnis der Ärzte zu der Sozialversicherung, insbesondere den Krankenkassen, in Zukunft gestalten wird — hiervon wird die Entwicklung der Berufslage der Ärztinnen natürlich auch maßgeblich beeinflußt. Für die Berufslage der Ärztinnne ist vielleicht noch die Tatsache von Bedeutung, daß eine größere Zahl auch nach der Verheiratung die Praxis beibehält.

Die Zahnärztinnen stehen fast durchweg in freier Praxis; Besonderheiten gegenüber den männlichen Berufskollegen ergeben sich dabei nicht.

Die Zahl der Frauen, die Pharmazie zum Studium gewählt haben, ist zwar absolut nicht sehr hoch, aber seit der Zeit vor dem Kriege erheblich gestiegen. Sicherlich liegt die sorgsame Kleinarbeit, die peinliche Gewissenhaftigkeit bei der Herstellung der Rezeptur und der Kontrolle der Medikamente vielen Frauen ganz außerordentlich; man schätzt ihre besonderen Qualitäten und ihrer Einstellung dürfte im allgemeinen keine Schwierigkeiten bereitet werden. Wenn neuerdings in der Tagespresse die Meinung verbreitet wird, die Arbeit in Apotheken sei für Frauen zu anstrengend, so dürfte das eine Rücksicht auf die Erhaltung der Frauenkraft sein, wie man sie an anderer Stelle nicht gewöhnt ist. Bisher ist z. B. noch nie die Vorstellung aufgetaucht, daß der Beruf der Krankenpflegerin, Hausfrau oder Landarbeiterin nicht für Frauen geeignet sei. In allen drei Berufen werden aber an die Muskel- und Nervenkraft erheblich höhere Anforderungen gestellt (Heben von Kranken, schweren Waschfässern oder Kartoffelsäcken — Nachtwachen!).

Digitized by Google

Schließlich besteht die Hauptarbeit des Apothekers doch nicht im Abladen von Fässern und Ausfüllen schwerer Ballons, und die nächtliche Beanspruchung dürfte gewiß nicht größer sein als die der Krankenpflegerin oder — der Mutter kleiner Kinder.

Die Möglichkeit, im Beruf zu Selbständigkeit zu kommen, ist für Männer und Frauen gleich gering — die Fünfzig dürften heute darüber im allgemeinen erreicht werden. Auch ist die persönliche Bindung namentlich in kleinen Apotheken sehr erheblich, aber in wievielen Berufen wird heute noch Selbständigkeit erwartet? Gewisse, wenn auch bescheidene Möglichkeiten, in benachbarte Berufe hinüber zu wechseln, z. B. in die Laboratoriumsarbeit in pharmazeutischen Fabriken, sind gegeben.

Die Chemikerinnen dürften im allgemeinen einen wesentlich schlechteren Stand haben. Der Beruf ist tatsächlich für Männer und für Frauen aufs Schwerste überfüllt; die Zahl der Studierenden hatte sich im Wintersemester 1922/23 gegenüber dem Wintersemester 1913/14 fast verdreifacht. Die Gesamtzahl der berufstätigen deutschen Chemiker im In- und Ausland schätzt der Generalsekretär des Vereins deutscher Chemiker auf 10 000, davon 7500 in der Industrie und 1500 im Lehrfach. Der natürliche Abgang würde also etwa auf 330 im Jahre zu schätzen sein. Im Laufe des Jahres 1922/23 verließen aber 776 Chemiker mit irgend einer Abschlußprüfung die Hochschulen! Dazu ist die Lage der chemischen Industrie heute keineswegs glänzend — ihre Weltmonopolstellung hat sie zum guten Teil eingebüßt, und die großen Fusionierungen des letzten Jahres sind zweifellos unter dem Zwang bitterer Not erfolgt. Es muß leider vermutet werden, daß diese Zusammenschlüsse, die doch wohl Beschränkung einzelner Werke auf bestimmte Produktionszweige bedeuten, den Bedarf an Chemikern weiter herabsetzen. Bei solcher Arbeitsmarktlage wird sich im allgemeinen nur der durchsetzen können, der ganz besondere Qualitäten — auch des Ellenbogens — aufweist oder sehr gute Verbindungen hat. Natürlich wird es die Frau unter diesen Umständen doppelt und dreifach schwer haben. Geschätzt wird ihr Fleiß und ihre Sorgfalt — besonders gern übernimmt man sie in Posten mit subtiler Kleinarbeit in Laboratorien. Als Betriebschemikerin dürfte sie dagegen nur ausnahmsweise Verwendung finden; für die Beaufsichtigung der eigentlichen Betriebsarbeit, die den autoritativen Verkehr mit Meistern und fast ausschließlich ungelernten Arbeitern in sich schließt, wird wohl mit Recht der robustere Mann vorgezogen. Ein weiteres Gebiet der Frau ist die Archivarbeit und damit gelegentlich verbunden eine Tätigkeit als Privatsekretärin. Diese Posten, oft sehr interessant und angenehm — eine Privatsekretärin kann sich dem Leiter eines großen Werks geradezu unentbehrlich machen — erfordern außer gründlichen Fachkenntnissen literarische Befähigung, vielseitige Sprachkenntnisse über englisch und französisch hinaus, um die ausländische Fachliteratur verfolgen zu können. Assistentenstellungen an wissenschaftlichen Instituten sind gesucht, aber selten, in der Regel kurzfristig und besonders in Süddeutschland sehr schlecht bezahlt. Noch geringer an Zahl dürften die Stellungen an Fachzeitschriften und Fachvereinen sein. Schließlich sei noch die Möglichkeit von Anstellungen an landwirtschaftlichen Versuchsstationen, Nahrungsmitteluntersuchungsanstalten u. a. m. erwähnt. Wie gering noch der Anteil der Frau in der Großindustrie ist, geht daraus hervor, daß z. B. in den Leunawerken und in der badischen Anilin- und Sodafabrik Ludwigshafen-Oppau nur 1 Prozent der Akademiker weiblich ist. Im ganzen dürften etwa 150 Chemikerinnen in analytischen und wissenschaftlichen Laboratorien der Industrie tätig sein. Nach den Mitteilungen berufstätiger Frauen ist es selbst den Tüchtigsten nicht möglich, sich zu höheren, leitenden Posten emporzuschwingen und dort die gleiche Bezahlung wie der Mann zu erhalten. Im „Mittelgebirge" scheint dagegen gleiche Bezahlung von Mann und Frau, wenigstens in der Großindustrie vorzuherrschen.

Die Lage der Juristinnen hat sich dadurch wesentlich geändert, daß sie durch das Reichsgesetz vom 11. Juli 1922 zu den Berufen und Ämtern der Rechtspflege zugelassen sind, von denen sie früher zum Teil ausdrücklich durch Landesrecht ausgeschlossen waren. Zunächst war damit die Rechtsanwaltslaufbahn freigegeben und allgemein der Vorbereitungsdienst eröffnet. Inwieweit sich der Frau auch die Laufbahn des Richters und Staatsanwalts eröffnet, läßt sich infolge der derzeitigen Anstellungssperre noch nicht übersehen. Nach den Äußerungen einzelner Justizministerien muß damit gerechnet werden, daß noch sehr erhebliche Widerstände zu überwinden sein werden. Überaus wichtig ist die Zulassung zum Vorbereitungsdienst, selbst wenn nicht die spätere

Digitized by Google

richterliche oder Verwaltungslaufbahn ins Auge gefaßt wird. Denn hier ergeben sich Möglichkeiten, in die juristische Arbeit hereinzukommen, vielfältige Einsicht in die verschiedensten Gebiete juristischer Tätigkeit zu nehmen und systematisch eingeführt zu werden, die schlechterdings unersetzlich sind. Die Möglichkeit zum Eintritt in den Vorbereitungsdienst war schon vor 1922 in den meisten größeren deutschen Ländern gegeben, so seit 1921 in Preußen; Thüringen, Sachsen, Baden, Württemberg, Oldenburg, Bayern und Braunschweig folgten Ende 1922. Nach Mitteilung der Amtlichen Akademischen Auskunftsstelle Leipzig (Academicus 1926) waren 1926 nur in Hessen, Thüringen, Oldenburg und Braunschweig noch keine Frauen im Vorbereitungsdienst beschäftigt. Zur Zeit wird die Zahl der Assessorinnen auf etwa 20 geschätzt, darunter befindet sich eine Regierungsassessorin. Trotz der Strömung gegen Einstellung von Frauen als Richterinnen in Preußen, Sachsen und Bayern sind einzelne Frauen teils unentgeltlich, teils entgeltlich kommissarisch beschäftigt, in Sachsen ist, in Danzig war eine Frau als Richterin tätig. Infolge der Anstellungssperre in Preußen dauert dort zur Zeit die kommissarische Beschäftigung auch bei den Männern Jahre, sodaß eine feste Anstellung von Frauen mit Rücksicht auf ihr kurzes Dienstalter noch nicht erfolgen konnte. Wo Frauen beschäftigt wurden, hat eine sachliche Begrenzung ihrer Tätigkeit, z. B. auf das Vormundschaftswesen, nicht stattgefunden.

Eine Anzahl von Assessorinnen hat sich als Rechtsanwältinnen niedergelassen, davon einige als Associés ihres Mannes. Die augenblicklich günstige Beschäftigung der Rechtsanwälte (Aufwertung, Notwendigkeit gerichtlicher Beitreibung von Forderungen) erleichtert es ihnen, Beschäftigung zu finden, allerdings kann mit einer Dauer der „Konjunktur" kaum gerechnet werden. Eine Beschränkung auf einzelne Stoffgebiete (Familienrecht) scheint nicht stattzufinden, auch wird nicht über ein besonderes Vorwiegen der weiblichen Klienten berichtet. Die künftige Berufslage der Juristinnen ist deshalb unübersichtlich, weil sich noch eine größere Anzahl auch älterer Frauen im Vorbereitungsdienst befindet, also auf dem Arbeitsmarkt zeitweilig ausgeschieden ist. Gewisse Schwierigkeiten soll der Eintritt in den Vorbereitungsdienst für die Regierungslaufbahn machen, die wenigstens bei den Männern eine gewisse Anwartschaft auf spätere Anstellung gewährleistet.

Diejenigen Juristinnen, die weder das Assessorinnenexamen abgelegt haben, noch im Vorbereitungsdienst sind, haben in einigem Umfange in industriellen und kaufmännischen Betrieben, Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden Beschäftigung gefunden, zum größten Teil allerdings in Stellungen, die wenig befriedigend sowohl nach Inhalt als nach Besoldung sind. Die Posten als Privatsekretärinnen, über die mehrfach berichtet wird, können pekuniär und gesellschaftlich gut sein, haben aber oft keine eigentliche juristische Bildung zur Voraussetzung; wahrscheinlich würde vielfach eine gute Allgemeinbildung (Abitur) genügen, sofern ein gewisses Maß schnellen Auffassens und rascher Anpassungsfähigkeit vorhanden ist.

Von der sozialen Arbeit werden die Juristinnen augenscheinlich vielfach durch die Notwendigkeit zurückgehalten, sich noch eine praktische, pflegerisch-soziale Vorbildung anzueignen. Einzelne Juristinnen sind als Berufsvormünderinnen angestellt, in Preußen jedoch nur in Obersekretärstellung.

Der Verband der Nationalökonominnen Deutschlands veranstaltete im Mai d. J. eine Umfrage über die Berufslage der Nationalökonominnen,[1]) die im Oktober noch weiter ergänzt wurde. Sie ist nicht umfassend, dürfte aber immerhin den Wert einer umfangreichen Stichprobe haben. Das Ergebnis deckt sich weitgehend mit dem, was die allgemeine Beobachtung über die Berufslage dieser Gruppe von Akademikerinnen zeigt, so daß es als einigermaßen charakteristisch angesehen werden kann. Von den Befragten waren 21 verheiratet, 11 zum Teil seit Jahren stellungslos, 11 sonst nicht mehr berufstätig. Einige von ihnen berichteten aber über eine bis vor kurzem ausgeübte Berufstätigkeit; diese Mitteilungen sind dann auch noch in die Umfrage aufgenommen worden, so daß dieselben Personen an zwei Stellen der Statistik erscheinen. In Berufen ohne oder mit nur ganz losen Beziehungen zu dem Studium befanden sich 20, davon waren

[1]) Eine ausführliche Darstellung wird in No. 1, 1927, der Berufskundlichen Nachrichten, Grüner Verlag, Bernau veröffentlicht werden.

Digitized by Google

11 als Berufs- oder Handelsschullehrerinnen nach Ablegung der noch erforderlichen Examina tätig oder bereiteten sich auf diese Examina vor. Im übrigen standen:

in sozialer Arbeit bei Behörden 29,
in sozialer Arbeit bei privaten Organisationen 23,
in einer Tätigkeit als Lehrerin oder Leiterin an einer sozialen Frauenschule oder Volkshochschule 12,
in wirtschaftlichen Betrieben oder Verbänden 21,
in wissenschaftlicher Tätigkeit 9,
in redaktioneller oder schriftstellerischer Arbeit 8,
im höheren Verwaltungsdienst des Reichs 4,
in politischer Tätigkeit 2.

Die in sozialer Arbeit bei Behörden Tätigen befinden sich ganz überwiegend in Stellungen, die auch sozialen Frauenschülerinnen zugänglich und etwa der eines mittleren Beamten gleichgestellt sind. Die Gehaltsgruppe bewegt sich zwischen 6 und 8; die Altersversorgung ist nur z. T. geregelt. Einer allerdings verhältnismäßig nicht sehr großen Zahl ist es geglückt in höhere Beamtenstellungen hereinzukommen. Die Eingruppierung bewegt sich dann fast durchweg zwischen 10 und 11, in einem Fall ist die Leiterin eines großstädtischen Wohlfahrtsamtes in Gruppe 13 eingegliedert; in einem Fall wird nur 90% des Gehalts der zuständigen Gruppe gezahlt. Einige Frauen befinden sich in Volontärstellungen, die z. T. bezahlt, z. T. unbezahlt sind. Die Aufstiegsmöglichkeiten werden nur gering bewertet,. Die Mehrzahl der akad. Sozialbeamtinnen berichtet, daß sie in Konkurrenzkampf mit den sozialen Frauenschülerinnen und mittleren Beamten stehen und daß sich namentlich aus der Zusammenarbeit mit den letzteren Schwierigkeiten ergeben. Es wird übereinstimmend betont, daß die akademische Vorbildung eine wünschenswerte allgemeine geistige Schulung bedeute, aber nicht erforderlich sei, um den Posten auszufüllen und daß es vor allem darauf ankomme, sich gründliche praktische Kenntnisse sowie Kenntnisse im Verwaltungs- und Bürodienst zu erwerben. Stenographie wird gelegentlich als erwünscht bezeichnet, um Notizen in Sitzungen machen zu können, Schreibmaschine ist dagegen fast nie erforderlich. Zu den gehobenen Stellungen gehören diejenigen in der Berufsberatung, 3 Frauen sind in der akademischen Berufsberatung tätig, für die eine akademische Vorbildung natürlich unentbehrlich ist. Die übrigen in der Berufsberatung bezw. in der Arbeitsvermittlung tätigen Frauen halten sie ebenfalls z. T. für notwendig. Für diese Posten wird eine Verbindung mit psychologischen Studien als zweckmäßig bezeichnet.

Die bei privaten Wohlfahrtsvereinen tätigen Frauen sind als Wohlfahrtsbeamtinnen bei Kirchengemeinden oder konfessionell charitativen Verbänden, als Heimleiterinnen, als Geschäftsführerinnen großer Frauenverbände tätig. Auch die Arbeiterwohlfahrt und das Rote Kreuz beschäftigen akademisch gebildete Sekretärinnen. Die wissenschaftliche Arbeit wird von den Heimleiterinnen nicht als erforderlich bezeichnet, die meisten anderen Frauen weisen auf die Notwendigkeit juristischer oder sozial-hygienischer und pädagogischer Kenntnisse hin. Die Arbeit in diesen privaten Organisationen wird mehrfach als sehr befriedigend bezeichnet, die Stellungen sind verhältnismäßig selbständig. Es wird anerkannt, daß Mitarbeiter und Vorgesetzte gebildete und verständnisvolle Persönlichkeiten seien. Eine Konkurrenz besteht hier und da mit sozialen Frauenschülerinnen. Die Entwicklungsmöglichkeiten der Stellung hängen ganz von den persönlichen Leistungen ab.

Die wirtschaftliche Lage dieser Gruppe ist leider sehr ungünstig. D;ie Arbeitszeit wird mehrfach als unbegrenzt bezeichnet. Irgendwelche Sicherung der Stellung besteht nicht. Die meisten Frauen sind auf vierteljährliche Kündigung angestellt; die Besoldung ist selbst in selbständiger oder leitender Stellung überaus dürftig. In einem Fall beträgt sie 70 M. neben freier Station, in einem anderen Fall die unterste Stufe von Gruppe VI, in einem dritten 200 M. monatlich. Ganz vereinzelt finden sich Angaben über Gehaltsgruppe 10 oder 11. Ein konfessioneller Verband hat seine wissenschaftliche Hilfskraft in eine Versorgungskasse eingekauft. (Schluß folgt).

Digitized by Google

Das neue Drama und die Frau.

Von

S. D. Gallwitz.

Der Name Reinhard Sorges als eines, der an der Spitze des Expressionismus steht, ist erst zu Klang gekommen, als sein Träger nicht mehr unter den Lebenden war. Ein anderer junger Dichter war um die Zeit da, ein fiebernd Lebendiger, in dessen Erscheinung und Werk das Neue förmlich in die Welt hineinbrach: Walter Hasenclever. Jener, aus Großstadtatmosphäre kommend, folgte auf kürzestem Wege seiner inneren Berufung zum mystischen Schauen der Dinge. Hasenclever — er stammt aus Aachen — tritt als blasiert-zynischer Jüngling in Erscheinung und kommt auf Umwegen — vielleicht auch das nur als zu einer Etappe und vorläufigen Station — zu einer kosmischen Einstellung den Dingen gegenüber. Seine ersten lyrischen Veröffentlichungen — Gedichte, deren Sturm und Drang sich in einer manchmal geradezu mephistophelischen Kälte auswirkt — tragen die typischen Züge der damals Jüngsten in der Dichtung:

„Du bist ein Mensch! O hebe, Mensch, dein Haupt!
Gefahr in vielen Körpern wird dich schwächen.
An mancher Lust und Not ertrinkt dein Blick;
doch eines Tages wirst du nicht mehr sprechen:
Ich habe Glück. Ich habe Mißgeschick.
Nein, Mensch, du Melodie für alle Klänge,
du bist so stark! Sei, was dein Auge sah!
Wie im Theater fülle alle Ränge —
lausche dem Spiel — du bist es selber ja."

Die Gedichtsammlung „Der Jüngling", aus der diese Strophen genommen sind, erschien 1913, und 1914 sodann das Drama „Der Sohn", mit dem Hasenclever seine Führerstellung unter den Expressionisten empfing. Es war leicht, schon aus den Namen dieser Werke die neue Zeit und die neue Jugend, die die Zukunft herrisch an sich riß, herauszuempfinden. Wie wenig Jugend, wie wenig Rausch aber ist gerade in diesen Erstlingen Hasenclevers! Im „Jüngling" hält eine 23jährige Spielart des getreuen Eckart am Wege, auf dem Jugend in das Leben hinaustobt, kalte — oder, um den an dieser Stelle treffenderen trivialen Ausdruck zu gebrauchen: kaltschnauzige Weisheiten feil, ruft ihr eigengemachte jämmerliche Erfahrungen zu. Der Grundton, auf den alle Auslassungen gestimmt sind, ist: Verschwendet euch nicht in Gefühlen; füllt das Leben mit einem Genießen, bei dem ihr jederzeit die Abseitstehenden bleibt. Kann es etwas Unjungeres geben als eine derartige Einstellung zu der Fülle des Lebens, der sich die Jugend, so lange es eine gegeben hat, in schönem lebensvollen Überfluß hingab?

Das Verhältnis zum Weibe wird folgendermaßen umgrenzt:

„Nicht mehr nach Brunst, nach weiser Überlegung
erfindet euern Künsten Nerv und Kuß,
und von der ersten bis zur letzten Regung
verwandelt alles Wollen in Genuß.
Die schöne Freude steigert so zur Wahrheit!
Verliert euch nicht! Seid mit euch selbst beengt,
daß ihr, wie ein Begriff allmählicher Klarheit,
fernlächelnd, leicht an der Geliebten hängt."

Digitized by Google

Durch Lyrik solcher Art vorbereitet und dadurch nicht gerade mit hohen Erwartungen auf das erfüllt, was der Dramatiker Hasenclever der Welt zu sagen hat, empfängt man aus dem „Sohn" Überraschungen nach der positiven Seite hin. Die beispiellose Überschätzung eines zeitgenössischen Kreises, der auf seinen großen revolutionären Dichter wartete und in den unreifen Zügellosigkeiten eines Hasenclever Schillerschen Sturm und Drang hineinsah, rief andererseits eine naturgemäße scharfe Ablehnung hervor, die den Werten des Dramas, die im dramatischen festen Griff liegen, durchaus nicht gerecht geworden ist. In der Abrechnung der von ihrem Lebensrecht trunkenen Jugend mit dem Alter, — hier eines Sohnes mit seinem Vater — wird die Bilanz kurz mit einem Revolverschuß beendet, einem Vatermord, der nur deshalb ideell bleibt, weil der dem Todesgeschoß in des Sohnes Hand gegenüberstehende Vater im letzten Augenblick vor dem Schuß, vom Schlage getroffen, niedersinkt. Nun ist das Leben für den Sohn frei, und sehr große Worte findet Hasenclever, ehe er ihn über die Schwelle des Tores, das zu ihm hinausführt, gehen läßt:

„Ins schmerzlich Ungeliebte, in die Schwere
des tief Erkannten treibt mein Körper hin.
Umfängt mich auch die grenzenlose Leere:
Voll Frucht und voller Segen ist mein Sinn.
Denn dem Lebendigen mich zu verbünden,
hab ich die Macht des Todes nicht gescheut.
Jetzt höchste Kraft in Menschen zu verkünden,
zur höchsten Freiheit, ist mein Herz bereit."

Was Hasenclever uns schuldig geblieben ist, wird für sein Drama zur Katastrophe: wir vermögen auch beim besten Willen nicht an die Frucht und den Segen, den das Wesen dieses Sohnes, der sich als Führer und Künder von Kraft unter die Menschen begeben will, zu glauben; wir hören nur Worte.

In dem Verhältnis des Dichters zur Frau sind in dem „Sohn" Anklänge an die kalte Genießerpose des „Jünglings" zu finden. Es ist viel Pose dabei, eine Spielart der blasierten Welt- und insbesondere Weibmüdigkeit, ohne die sich der Snob an der Jahrhundertwende und darüber hinaus ebensowenig auf der Höhe fühlte, wie ohne die in jeder Linie Schlappheit und blasierte Gleichgültigkeit ausdrückende Form seiner Rock- und Hosenschnitte anno dazumal. Hier, bei der Frau, kommt Hasenclever als Junger, und das junge (und sehr unreife) Teil seines Wesens gestaltet sich ein Weibideal in dem Fräulein, das dem vom Vater künstlich auf tieferer Stufe als seine Jahre es verlangen können, zurückgehaltenen Sohn als Versorgerin und eine Art von Erzieherin beigegeben ist. Sie wird ihm zum Weibererlebnis; und sie gibt sich ihm. Nur ein Auftakt ist sie in seinem Liebesleben, denn die Nacht darauf gehört er bereits einer Dirne, und von der Liebe, die er verherrlicht hat, scheint ihm nur mehr die technische Seite begehrenswert. Früh beim Frühstück, ehe seine neue Adrienne auf weitere Berufswege geht, offenbart er sich ihr: „Ich bin ein Anfänger in der Liebe: das wird mir mit Schrecken klar. Aber die Kunst ist groß und ein junger Mann muß Bescheid wissen, bevor er die höhere Mathematik versteht. Ich nehme deinen Vorschlag an — unterrichte mich. Ich bewundere dich. Du weißt viel mehr als ich ..." Diese Adrienne ist in Hasenclevers Gestaltung zu einem wirklichen Menschen geworden, eine Dirne lebendigster und überzeugendster Art; das Fräulein hingegen blieb eine Konstruktion von Dichters Gnaden, die kühl wie eine Puppe durch die Handlung gezogen wird, interessant nur, weil sie dartut, wie jener das Weib an sich und seine Mission am Manne auffaßt. Sie, das Fräulein, erbarmt sich der Not des Sohnes, die ihn zum Weibe treibt: „Komm zu mir, geh zu keiner andern Frau, ich

Digitized by Google

will für dich sorgen, bei mir darfst du alles tun" usw. (Sind es nicht starke Reminiszenzen an den jungen Rousseau und seine „maman"?) Das Fräulein wird für eine kurze Spanne Zeit seine Geliebte, aber schnell bricht es aus ihm heraus, daß sie ihm nicht Weib als Persönlichkeit umgrenzt, sondern nur das Geschlecht ist, das, immer neue Form annehmend, dem Augenblickstrieb immer gleich begehrenswert ist. „Ich halte dich! Ich sehe dich wieder! Ich zaubre dich aus den Veilchen des Acheron. Geliebte Frau, ich würde dich finden, morgen Abend im Kino als Königin unerreichbar, und erträumte schöne Kokotte in einem Pariser Montmartre-Lokal ..." Es ist der aufreizende Trank Mephistos, von dem dieser Hasenclever-Faust trunken ist; der Trank, der ihn Helena in jedem Weibe sehen läßt ...

Das Fräulein tritt in die große Resignation zurück, die ihr und ihrer Liebe vom Schicksal gesetzt wurde. Blaß wie ein Schemen verschwimmt sie in irgendwelche Einsamkeit, während der Sohn sein „erneuertes Herz" neuen Sternen entgegenträgt. Im zweiten Akt kniete er vor ihr mit der leidenschaftlichen Forderung des großen Erlebnisses Weib, das sie ihm geben soll; am Schluß, im fünften Akt, kniet das Fräulein vor dem Sohn, der in der Pose eines Helden durch die offenen Tore in die große weite Welt fährt. Der Inhalt von Hasenclevers Drama ist eben der Sohn, nichts weiter; das Fräulein ist nicht viel mehr als ein seelisches Requisit, das hin und her geschoben wird, je nachdem der Hauptspieler zu ihm in Beziehung treten, d. h. sich an ihm entfalten will. Das Weib, ob Freundin im Sinne von Kameradin, ob Geliebte, ob Dirne wird zum unpersönlichen Erlebnis, das dazu da ist, von dem Dichter gelebt zu werden, denn er allein ist es, der im Theater des Lebens „alle Ränge füllt".

Im Kriege wird der politische Dichter in Hasenclever geboren.

„Der Dichter träumt nicht mehr in blauen Buchten.
Er sieht aus Höfen helle Schwäre reiten.
Sein Fuß bedeckt die Leichen der Verruchten.
Sein Haupt erhebt sich, Völker zu begleiten.

Er wird ihr Führer sein. Er wird verkünden.
Die Flamme seines Wortes wird Musik.
Er wird den großen Bund der Staaten gründen.
Das Recht des Menschentums. Die Republik."

Das dichterische Gesicht blieb ein Traum: es ging um andere Führer als um solche, die sich in mäßigen Versen selbst dazu ernannten. Der Niederschlag jener Woge, die weiter von Hasenclever in die Literatur strömte, ist in der Hauptsache seine „Antigone", das Schauspiel, mit dessen glänzender Mache er sich die Szene eroberte. Der Geist Hasenclevers hieß damals Politik, und die klassische Tragödiengestalt der griechischen Antigone, die bei Sophokles, getrieben von der Gottesstimme von Sitte und Tradition ihr stilles reines Werk im Menschlichen schlechthin wirkt, ist bei ihm zu einer Politikerin geworden, die nicht nur Frieden an ihrem Teil leben will, sondern auch Frieden propagiert, ihn redet, ja, herausschreit. Kein hohes Menschenbild ist sie mehr, die Antigone in dieser modernen Umwandlung, sondern eine für breite Öffentlichkeit sehr begabte Parteigenossin in politisch bewegter Zeit.

In zwei späteren Dramen: „Jenseits" und „Die Menschen" schlug Hasenclever eine Volte hin zum Metaphysischen und Okkulten, woraus sich das Menschliche in ihnen ein Recht nahm, durchaus schemenhaft zu bleiben.

*

Digitized by Google

Die Einstellung auf den Weltkrieg hatte bei den jungen zeitgenössischen Dichtern der Moderne je nach ihrer Wesensart durchaus verschiedenen Charakter. Reinhard Sorge erlebte ihn als Mystiker, Hasenclever als Mann der wachen Intelligenz, der keinen Hauch eines metaphysischen Sinnes an sich herankommen ließ, sondern im Rationalen der Politik seine Gesichte begrenzte. Für Ernst Toller hingegen war er in einem Maße, wie es neben ihm nur noch bei Fritz von Unruh in Erscheinung getreten ist, nicht nur Erlebnis, sondern neues Leben überhaupt; zusammengeballt höchster Aufstieg und furchtbarster Niedersturz. Nicht von dem Krieg, der zum Sieg oder zur Niederlage der andern wurde, auch nicht in erster Linie von den eigenen in ihm empfangenen Erschütterungen geht es bei ihm: das Wesentliche liegt im tiefsten Persönlichen. Das Kriegsschicksal wurde zum Schicksal des Juden Toller; eines, in dem das Rassenschicksal schmerzhaft unter der Oberfläche alles Erlebten wühlte; eines, dessen stummes, vielleicht ihm selbst nur halb bewußt gewesenes innerliches Drängen dahin ging, „Wir" sagen zu können, wenn er von dem Volk, in dem er nicht nur äußerlich lebte, sondern in dessen Kultur er atmete, — hier dem deutschen Volk — sprach.

Aus den Lebensdaten Ernst Tollers ist kurz anzuführen, daß er, einundzwanzigjährig und Student in Grenoble im Jahre 1914 als der Krieg ausbrach, auf einem schnellsten und sehr abenteuerlichen Wege sich als Freiwilliger in Bayern stellte. Verteidigung des Vaterlandes! so singt und jauchzt es in ihm. Als Artillerist kommt er ins Feld; es ist seinem Tatendrang nicht genug, und so macht er Eingaben über Eingaben, bis er aus seinen immerhin geschützten Stellungen heraus und als Infanterist an die Front geschickt wird. Kämpfen, bluten für Deutschland! Hier öffnet sich seiner Seele endlich der Weg, auf dem ein Vaterland zu gewinnen ist! Wie Schuppen fällt es ihm von den Augen: man muß sich dem Vaterland opfern können, wenn man es sich zu eigen machen will. Im zweiten Kriegsjahr sind die Kräfte seines zart organisierten Körpers erschöpft, das Kriegsgrauen schlägt über ihm zusammen. Nach einer Krankenzeit im Lazarett wird er heimgeschickt. Er geht nach München, wo er in Gemeinschaft mit andern jungen Studierenden eine Art von Jüngerschaft von Friedrich Wilhelm Förster und Kurt Eisner darstellt. Unter den dortigen Einflüssen wird er allmählich aus einem Jünger, wie solches in seiner eigentlichen Natur lag, zu einem Kämpfer, und das letzte Kriegsjahr und die Revolution sehen ihn an führender Stelle bei den organisierten Kommunisten. Dort spielt er die Rolle des Romantikers; die wilden Ausbrüche von Gewalt gegen die bürgerliche Gesellschaft meint er, in dessen Wesen niemals Raum für einen Radikalismus irgendwelcher Art gewesen war, unterdrücken, oder doch wenigstens mildern und in ihren grausamen Folgeerscheinungen abschwächen zu können. Utopistisches Beginnen: die Masse geht über ihn fort; er kommt, als das Regiment der „Roten" gestürzt ist, vor das Kriegsgericht und büßt seinen Hochverrat in fünfjähriger Festungshaft.

Aus dem plötzlichen In Einsamkeit geworfen sein jener Tage ist das dichterische Werk Tollers herausgewachsen. Dichterische? — am Maßstab strenger Ästhetik gemessen, wird man dem ersten seiner Dramen: „Die Wandlung", kaum die innere Gesetzmäßigkeit, die sich die Form erzwingt und das Werk zum Kunstwerk werden läßt, zusprechen können. Die unaufhaltbare Leidenschaft einer Dichterseele bricht hier hervor, sucht auf kürzestem Wege sich zu Gestalt zu bringen und wird zum Schrei. Kein Schrillen der Dissonanzen wird erspart oder gemildert — alles Erleben Tollers ist zu grauenhaften Visionen geworden und sein Gestalten ist ein verzweifeltes Kämpfen, sich unmittelbar von diesen Gesichten zu befreien.

Der „Held" Friedrich ist Toller selbst; auch hier in dem Schauspiel begeisterter Kämpfer nicht nur für das Vaterland, sondern um den Besitz eines Vaterlandes. Eine

Digitized by Google

Jugend liegt hinter ihm, die bitter wurde, weil man immer abseits stand, nie dazu gehörte zu den Rasseandern, mit denen gleiche Sprache, gleiche Kultur und gleiche Lebensnorm einen verband. Der ausbrechende Krieg zwingt den Künstler Friedrich in den Strom der unaufhaltsam mitreißenden Begeisterung hinein. Friedrich kämpft in ersten Reihen; liegt mit totmüden und verwundeten Soldaten an einer Wasserlache; die Frage: Wozu, wofür das Ganze? geht in tiefer Entmutigung, in Hohn und kraftlosem Empörtsein um. „Um des Vaterlandes willen", sagt Friedrich. Der erste Soldat: „Vaterland? ich kenne kein Vaterland. Ich kenne Herren, die prassen, und Arbeiter, die sich schinden." Darauf Friedrich: „Wie könnt ihr denn leben ohne Vaterland? Wahnsinn würde mich packen in all dem Grauen wenn ich nicht die Zähne zusammenbisse um des Vaterlandes willen." Zweiter Soldat: „Das sagst Du?" Friedrich: „Wie du es auch sagen müßtest." Erster Soldat: „Haha, du als Fremder?" Friedrich: „Ich bin kein Fremder, gehöre zu euch." Zweiter Soldat: „Und wenn du tausendmal in unsern Reihen kämpfst, darum bleibst du doch der Fremde."

Unter Friedrich wankt bei diesen Worten alles Bestehende. „Ich trat in ein Haus, das brannten sie über mir ab." Aber er kämpft unter dem Zwang seines natürlichen Empfindens weiter; er empfängt als einziger Überlebender einer kleinen Stoßtruppe das Eiserne Kreuz. Mit den Worten: „Ein Fremder waren Sie unserem Volk, nun haben Sie sich Bürgerrechte erworben . ." wird es ihm von seinem Hauptmann überreicht. Jubelnde Stimmen tönen rings um sein Bett: seine und seiner Kameraden Heldentat hat dem Feind zehntausend Tote gekostet. Da vollzieht sich die Wandlung in Friedrich. Vaterland? Ja, durch zehntausend Tote bin ich mit ihm verbunden. Sein Blick wird starr.

Friedrichs Rückkehr in das Friedensleben vollzieht sich auf dem Wege, der zur Revolution führt; eine Revolution der Liebe, das Vordringen zu einem neuen, wahren Menschentum, das über Klassen, Stände und Länder hinüber greift und Brüderlichkeit unter den Menschen zum Ziel hat. Der schwache, zumeist aus einem Wirrsein nicht herauskommende religiöse Einschlag der Revolution von 1918/19 hat in Ernst Tollers „Wandlung" seine weitaus stärkste dramatische Verkörperung gefunden. Wenn das Stück auf der Schaubühne nur an vereinzelten Stellen ein schnell wieder verzuckendes Leben empfangen hat, so ist der Grund dafür wohl in dem Unmaß von Radikalismus zu sehen, der die Schrecknisse des Krieges und der Kriegserlebnisse so sehr zum Grauenvollen steigert, daß er, hier in künstlerische Form gebracht, fast über das Ertragbare hinausgeht. Das Grauenvolle an sich, wie es die wunde, zerrissene Seele des Dichters mit Erinnerungen füllt, ist Inhalt der Handlung und Kern des Dramas. Die Menschen an sich bleiben mehr oder weniger körperlos; Erscheinungen, an denen der Entwicklungsgang des Helden sich dartut.

Drei Frauen sind es, die an der Seele des Helden Friedrich Teil haben: die Mutter, die Geliebte und die Schwester. Das Muttererlebnis steht auf der Seite, von woher die Bitternisse kommen. Die in strenger Tradition, hier dem strengen Judentum verwurzelte Mutter ist als der Typus der Beharrenden gezeichnet, die starr und hart geworden ist in der Verteidigung ihrer heiligen Güter. Der halb verächtlichen Duldung der rassefremden Menschen, unter denen sie lebt, begegnet sie mit den giftigen Waffen des Hasses, und es fällt des weichgearteten Sohnes schwerer Vorwurf auf sie, daß auch in sein von Natur liebezartes Herz sie ihr Gift der Feindseligkeit geträufelt hat. Ihr steht das eigene Volk näher als der Mensch, und so muß auch der Sohn, sobald er sich zum neuen Menschenideal bekennt, ihr zum Fremden werden. Seine Worte ihr gegenüber verhallen. „Mutter, fühlst du nicht, wie die Erde gährt? Wie die Erde ein einziger gewaltiger Schoß ward,

Digitized by Google

der zuckt in Wehen. Denke an die Qual, da du mich gebären solltest, so wälzt sich heute die Erde." Sie wendet sich von ihm ab. „Ich bin zu alt, ich verstehe dich nicht."

Auch hinter dem Lächeln der Geliebten, die zu ihm kommt, birgt sich tiefes Weh des Abschieds. Sie ist vor die Entscheidung gestellt, entweder das Leben, das sie mit dem geliebten Mann sich aufbauen wollte, hinzuwerfen, oder es mit der Heimat und dem Vaterhaus zu bezahlen. Von der „Scholle" soll sie verdrängt werden und das vermag sie nicht zu ertragen: „Ich soll sie nicht mehr betreten, soll sie nicht mehr sehen; an der hänge ich mit meinen Kinderwünschen, in ihr wurzele ich mit meinem Herzblut, um sie kämpfe ich seit vielen Tagen und Nächten. Und heute kam Klarheit in mich. Ich kann sie nicht aufgeben." Der Eindruck von der Unbeugsamkeit dieser wurzelstarken Natur rüttelt an dem innersten Wesen Friedrichs, der für seine Wurzeln sich erst das Erdreich suchen muß. Die Geliebte ist stark durch Beharren; Ziel und Kraft empfängt sie dadurch; zugleich aber auch ist ihrem Wesen die Grenze gesetzt: im ewig Wechselvollen, Unwegsamen vermag sie nicht zu leben; sie vermag auch die Natur des Mannes nicht zu verstehen, denn was sie in ihm sucht ist nicht sein „Du" einer neuen Menschengemeinschaft, sondern ihr „Ich" im individuell Begrenzten... Nicht die Mutter und nicht die Geliebte, sondern die Gefährtin gleicher Generation und gleichen Blutes, die Schwester, nimmt von Friedrich die Ahnung des neuen Menschentums entgegen. Sie fragt: „So muß man sich töten und neu gebären um seine Wurzeln zu finden?"... Auch sie vermag dem Bruder noch nicht zu folgen, aber sie fühlt in ihm den Wegweiser in lebendige Zukunft und Tat.

Weltkrieg und Völkermetzelei waren es, die des Dichters Toller Seele füllten, als er sein Drama „Wandlung" — man kann nicht so sehr sagen konzipierte, sondern aus sich herausschleuderte. Ein Jahr später, in der deutschen Revolution und ebenfalls im Gefängnis geschrieben, erschien „Masse Mensch". Ein Unbedingter, seines Weges unfehlbar Sicherer ist es, der in der „Wandlung" sich offenbarte; ein Bedingter, Fragender spricht in diesem zweiten Drama zu uns. Ernst Toller, der mit seinem innersten Wesen in die Revolution noch fester und unmittelbarer hineingewachsen war als in den Krieg, — denn hier fühlte er sich Führender und Schaffender, von allen Zuversichten eines neuen Menschenreiches und Gottesreiches umglänzt, dort war er Werkzeug und Opfer seiner Idee, — Ernst Toller waren durch die Erfahrungen jener Jahre die Augen geöffnet worden über den Begriff „Masse", und der Strich, den er in dem Titel seines Dramas zwischen die beiden Worte Masse und Mensch setzt, ist nicht Bindung sondern Schranke, die seine dichterische Vision nicht zu überfliegen vermag. Den Proletariern hat er das Stück gewidmet und Revolution ist sein Inhalt. Szenen der Wirklichkeit, entnommen aus den Menschenklassen und Situationen, um die die Geschehnisse jener Jahre kreisten; Arbeiter und Arbeiterinnen, Bankiers, Beamte, Priester, Polizisten, Gefangene und aus der Seele des Dichters unmittelbar wiedergespiegelte Traumbilder sind über jeden Nurrealismus hinaus zu einem Kunstwerk strenger Form, die auch die Sprache noch in den Stil einbezieht, erhoben. Toller nimmt auch hier unzweideutig das Wort zu den chaotisch leidenschaftlichen Problemen seines Dramas. Aber nicht in der Gestalt eines Mannes tritt der Dichter auf den Plan, sondern als Frau; als die Frau, die den trennenden Strich zwischen Masse und Mensch in einen Bindestrich wandeln möchte und in ihrem Kampf darum zur ragenden Heldengestalt wird.

Sie ist eine Frau bürgerlicher Gesellschaftsklasse, die sich selbst aus dem warmen fruchtbaren Erdreich, in das ihre Wurzeln eingesenkt waren, herausgenommen hat, weil alles, was rings um sie her, außerhalb ihres Beetes, geschieht, alle die Ungerechtigkeiten, Grausamkeiten und Verlogenheiten im sozialen Leben sie als furchtbare persönliche

Digitized by Google

Anklagen anspringen. Nur die Arbeit unter und mit dem Proletariat, die zur Zeit, als das Stück spielt, Umsturzarbeit ist, vermag die Stimmen in ihr zur Ruhe zu bringen.

„Gröhlen die verruchten Blätter Sieg —
packen Millionen Fäuste mich . . . .
und gellen: Du bist schuldig daß wir sterben!
Ja, jedes Pferd, des Flanken zitternd schäumen,
klagt stumm mich an — klagt an. —
Daß morgen ich Fanfare jüngsten Tages gellte
da mein Gewissen brandet in den Saal —
bin ich es noch, die Streik verkünden wird?
Mensch ruft Streik, Natur ruft Streik!
Mir ist's, als bellts der Hund, der an mir aufspringt,
betrete ich mein Haus . . . . .
als gischtet Streik der Strom! . . . ."

Hart hat sie zu kämpfen gegen alle sanften Wünsche ihres Wesens; der Ehemann, dem sie in Liebe verbunden ist, fordert sie, weniger aus natürlichem Empfinden, als aus Angst, daß ihre Gemeinschaft mit den streikenden Arbeitermassen ihn in seiner Beamtenlaufbahn schädigen kann, zurück in das ihr bürgerlich zugewiesene Leben und seine Einstellung. Aber die Frau behält die Hand am Pfluge, und ob auch Stimmen und Hände sie zurückreißen möchten — sie schaut nicht rückwärts. Ihr Ich ist über ihr früheres Menschtum hinausgewachsen zu einem „Wir", mit dem sie sich in die Masse eingliedert. Sie wird Propagandistin für den Streik der Arbeiter und Arbeiterinnen in Munitionsfabriken.

„Wer weiter Rüstungswerkstatt speist,
verrät den Bruder. Was sage ich: verrät?
Er tötet eignen Bruder.
Und Frauen ihr!
Kennt ihr Legende jener Weiber,
die ewig fruchtlos,
weil sie Waffen mitgeschmiedet?
Denkt Eurer Männer draußen!
Ich rufe Streik . . . ."

Ist da nicht ein Weg des Friedens, auf dem das Ungeheuer Krieg unschädlich zu machen ist? Die Masse jubelt ihr zu. Aus ihr heraus löst sich der Namenlose. „Ich bin Masse! Masse ist Schicksal!" Die Rede geht leidenschaftlich hin und her; er, der Namenlose, spricht der bürgerlichen Kampfgenossin jede wahrhafte innere Dazugehörigkeit zum Proletariat ab, denn sie kennt es nicht aus eigener Erfahrung, das Los der Masse, tagaus, tagein. Nicht friedlichen Weg, wie sie, will er, sondern die Tat; denn Masse ist Tat. Und die Frau, ihrer seelischen Sicherheit entnommen, stammelt: „Du bist Masse... Du bist Recht." Der Kampf zwischen Proletariern und Bürgern tobt. Das Morden geht weiter; jetzt zwischen Bruder und Bruder. Der Frau gehen die Augen auf: als die Masse als Mörderin und Rächerin auf die Straße geht, fühlt sie entsetzensvoll ihr Empfinden zur Vergangenheit, in die Bande ihres früheren Daseins hinein, zurückgerissen. Sie ruft ihr zu:

„Zerbrecht die Fundamente des Unrechts,
zerbrecht die Ketten der geheimen Knechtschaft,
doch zerschellt die Waffen der verwesten Zeit.
Zerschellt den Haß! Zerschellt die Rache!
Rache ist nicht Wille zur Umgestaltung,
Rache ist nicht Revolution,
Rache ist Axt, die spaltet
den kristallnen, glutenden,
den zornigen, erzenen Willen zur Revolution."

Digitized by Google

Schreie antworten ihr: Verrat! Verräterin! Die Intellektuelle! An die Wand mit ihr! Dann Maschinengewehrfeuer; Soldaten dringen in die Versammlung ein; die Frau wird gefesselt. Die Gefängniseinsamkeit läßt sie ihre innere Klarheit, Sicherheit und Ruhe wiederfinden. Die Frage: Schuld und nicht Schuld? Sie gibt die Antwort.

„Hier wächst ein Tribunal.
Ich Angeklagte bin der Richter.
Ich klage an . . . und spreche schuldig,
spreche frei . . . .
denn letzte Schuld . . . .?
Ahnst du . . . wer letzte Schuld trägt?
Menschen müssen Werk wollen,
und Werk wird rot von Menschenblut.
Menschen müssen Leben wollen,
und um sie wächst ein Meer von Menschenblut.
Ahnst du . . . . wer letzte Schuld trägt . . . .?"

Der Namenlose, die Verkörperung der Masse, kommt, um sie zu befreien. Aber jetzt ist die Frau wissend geworden: Volk und Menschheit ist nicht Masse, und sie hat einem Phantom sich hingegeben. Sie wirft das Vergangene hinter sich und fühlt als Erleuchtung ihre Kraft wie ihre Begrenzung im Überzeitlichen. „Du lebst zu früh . ." sagt der Namenlose. Und sie:

„Du lebtest gestern.
Du lebst heute
und bist morgen tot.
Ich aber werde ewig,
von Kreis zu Kreis,
von Wende zu Wende,
und einst werde ich
reiner,
schuldloser,
Menschheit
sein."

Toller ist der erste Dichter, der die Frau in einer Einstellung zu Krieg und Revolution, die nicht vom Sondererlebnis ausgeht, dramatisch gestaltet hat. Und doch hat er der dramatischen Literatur nicht den Typus der Frau diesen Problemen gegenüber einverleibt: wir sehen diese Gestalt nicht vor uns, wir können sie nicht greifen; höchstens verstehen; es ist gar zu viel begriffliche Auseinandersetzung und Argumentation bei ihr und um sie herum, und in ihrer Wesensmischung ein gar zu geringes Maß von lebendiger Verstandeskraft dem überströmenden Gefühl gegenüber. Und eine Szene ist da, wo Toller, fast als sollte dadurch ein wirkungsvoller Abgang erzielt werden, zu einer oberflächlichen Trivialität in der Charakterisierung greift. Er schildert diese Frau als eine Persönlichkeit, die so weit sich von allen Mächten ihres natürlichen und überkommenen Lebens entfernt hat, daß sie innere Ruhe und Kraft nur in der Hingabe an die Masse finden konnte; nicht in der Arbeit a n ihr, sondern in der Arbeit m i t ihr. Eine letzte Aussprache mit dem Ehemann offenbart die seit Jahren geweitete und jetzt endgültig gewordene Trennung zwischen den beiden. Das allerletzte Wort ist gesprochen und der Mann wendet sich zum Gehen. — „Gute Nacht." Darauf sie, die Frau:

„Ich darf mit dir gehen?
Zum letzten Male heut . . . .
Oder bin ich schamlos?
Oder bin ich schamlos . . . .
schamlos in meinem Blut . . . ."

Und sie folgt dem Fortgehenden zu einer letzten Nacht.

Digitized by Google

Wie ferne sie einander sind, der Dichter unserer Tage und die Seele der Frau! und wie zerstückelt Toller seine eigene Konstruktion des neuen, in Hingabe an den Menschen über sich hinausgewachsenen Weibes! Durch diese Frau wollte der Dichter Toller zu der Menschheit sprechen; der Dichter als visionärer Träumer nicht von Taten, sondern von Träumen wiederum. So füllte er seine Gedanken in sie hinein, unbekümmert, ob er ihr wirkliches, menschliches Wesen dadurch in Stücke sprengte. Davon gibt die eben angeführte Szene den stärksten Beweis. (Ein weiterer Aufsatz folgt.)

Werkoberschule.

Eine neue Form der höheren Schule.

Von

Emmy Beckmann.

Seit der allgemeinen neuen Besinnung über unser Schulwesen, die in den letzten Jahren zu tiefgreifender Neuordnung in Gesetzen und Einrichtungen geführt hat, ist auch die Frage nach einer neuen Form der höheren Schule nicht mehr verstummt. Wenn man aus dem Willen zur sozialen Gerechtigkeit und zur Entwicklung aller tüchtigen Kraft allgemeine Grundschule und Auslese, Volksschulaufbau und Aufbauschule schuf; wenn man aus der späten Erkenntnis, daß auch die Frauen Mitträger und Mitschaffende am Wirtschafts- und Kulturleben unseres Volkes sind, die höheren Mädchenschulen im Sinne ernster und vollwertiger Arbeitsziele reformierte und immer mehr unter öffentliche Hut nahm; wenn schließlich die Einsicht sich immer mehr ausbreitete, daß die bisherige vom Leben abgeschlossene, von vornherein auf einen bestimmten Nutzzweck abgestellte Bildung des Volksschullehrers den sich steigernden Anforderungen nicht mehr genügte, die das heutige Leben in Wirtschaft und Technik, in Staatsbürgertum und Kultur an die Volksschule stellt, die über 90 % aller Staatsbürger erzieht, so ist auch das Mißtrauen in die bisher allein berechtigten und anerkannten Formen der höheren Schule immer stärker geworden. Auf der einen Seite hat die vertiefte Konzentration auf das ursprüngliche Volkstum zur Entdeckung der unendlichen Bildungswerte geführt, die in der „Deutschkunde" liegen, und die in ihr als dem zentralen Bildungsfach der Deutschen Oberschule zum Aufbau einer neuen freien und weiten neuhumanistischen Bildung des modernen Menschen genutzt werden sollen. Auf der andern Seite ist in Verbindung mit dem Berufs- und Werkgedanken vielfach die Forderung erhoben nach einer Schule, die, ohne Fach- oder Berufsschule zu sein, von dem Gedanken des Werks, der konkreten Gestaltung, der „Vollendung" aus eine vertiefte geistige Bildung vermittelt. Dem kam die klarere psychologische Einsicht in die verschiedenen Typen menschlicher Befähigung und Begabung entgegen. Wenn Spranger in seinen „Lebensformen" ausführt, daß bei dem „ästhetischen Menschen" die Wissenschaft nur wenig beizutragen vermag „zur Bereicherung seines inneren Formwillens", und wenn andrerseits Bildung bestimmt werden kann als „die Gestaltung eines geschlossenen geistigen Seins", also eben der innere Formwille sich auswirken muß, wenn Bildung erreicht werden soll — so muß auch die Schule Wege und Formen ihrer Arbeit finden, die ohne Vergewaltigung des ursprünglich gegebenen ästhetischen oder technischen Formwillens diesem hilft, ein geschlossenes geistiges Sein zu gestalten. Das ist immer nur möglich in engster Beziehung zu den Schätzen der Kulturwelt,

Digitized by Google

die es von irgend einer Seite her zu bewältigen und zu beherrschen gilt. Die Schule muß — sobald es über das Elementare, das für jeden Geist erst das Schmiegsamwerden seiner Fähigkeiten zum Dienst an der inneren Bildung bedeutet, hinausgeht — die besonderen Begabungen und Kräfte des Schülers berücksichtigen und benutzen können, die Organe entwickeln, mit denen er gerade in die Kultur einzudringen und sein inneres Sein zu bauen imstande ist. Wie einseitig und fast ausschließlich in der höheren Schule bisher die abstrakt-theoretische Begabung gefordert und gepflegt wurde, wie völlig ausgeschaltet jede andere als die intellektuelle Kraft im Unterricht war, davon zeugen — außer den Lehrplänen — die zahllosen Äußerungen der künstlerisch oder praktisch-technisch begabten Menschen, denen der Gang durch diese Schule zur Qual oder wenigstens zum schmerzlich empfundenen Umweg wurde; davon zeugt auch die Unfähigkeit so vieler intellektuell hochgebildeter Menschen, Kunstwerte zu erfassen und zu genießen. Es sind also bisher in unseren höheren Schulen die gestalterischen Begabungen nicht genügend zu ihrem Recht gekommen. Diese Erkenntnis muß dazu führen, einen andern Weg zu suchen, um diese Kräfte für den Bildungsprozeß voll in Anspruch zu nehmen und sie dabei zu stärken und zu entwickeln. Das ist umso bedeutungsvoller in einer Zeit, in der zu einer vollen Auswirkung in den meisten Berufen eine höhere Bildung verlangt wird und verlangt werden muß als früher. Insbesondere gilt dies für alle Lehrberufe. Die Lehrtätigkeit des Lehrers der Musik, des Zeichnens, der Handarbeit, der Hauswirtschaft und der Gewerbe setzt aus den gleichen und verstärkten Gründen, wie es die Volksschullehrtätigkeit tut, eine bis zur Hochschulreife gesteigerte Bildung voraus. Die starken Begabungen auf diesen Gebieten haben sich früher vielfach mit einer mittleren allgemeinen Reife begnügt und sich in Fachschulen und Seminaren auf die Fachlehrertätigkeit vorbereitet. Man würde wertvolle Kraft brachliegen, gegebene seelisch-geistige Struktur unberücksichtigt lassen, wenn man alle diese Begabungen durch eine ihnen fremde Schulbildung hindurchzwingen würde. Sondern es sollte aus der psychologischen Einsicht einerseits und aus dem Willen andrerseits, die höchstmöglichen Bildungswerte aus den vorhandenen Kräften zu gewinnen, eine neue Schule gestaltet werden. Diese Gedanken haben schon an vielen Orten zu Plänen und Entwürfen geführt; aus ähnlichen Erwägungen ist die Frauenoberschule in Österreich, die Berufsoberschule in Thüringen entstanden, sind die Pläne der Frauenoberschule im Zusammenhang mit der preußischen Frauenschule geformt. Vor fast zwei Jahren gaben eine Gruppe von Lehrkräften an Berufsschulen in Verbindung mit den großen Organisationen des Berufsschulwesens eine kurze Denkschrift über diese Pläne heraus; der Gesamtvorstand des Allg. Deutschen Lehrerinnenvereins billigte die Pläne im ganzen und empfahl sie zur Durchführung. Nun sind von Hamburger Berufsschullehrerinnen und Philologinnen gemeinsam neuerdings ausführliche Pläne ausgearbeitet worden, die als Grundlage der konkreten Gestaltung einer solchen Schule dienen sollen. Es ist aus den Plänen, von denen ich einige folgen lasse, ersichtlich, was zur Abgrenzung des Wesens der hier geplanten Schule wesentlich ist: daß es sich weder um die Einführung oder stärkere Betonung des einen oder andern bisher in der höheren Schule nicht ausreichend berücksichtigten Faches handelt, noch um die Errichtung einer Fachschule mit etwas verstärktem wissenschaftlichen Unterricht. So wenig wie in der Deutschen Oberschule etwa die Kunstgeschichte als Fachstudium betrieben wird, oder am humanistischen Gymnasium die griechische Sprache, so wenig in dieser neuen Schule die Handarbeit oder das Zeichnen. Es soll vielmehr versucht werden, die gesamte Bildungsarbeit der Schule von der besonderen seelischen Gesamtstruktur der Schüler zu gestalten. Einen Entwurf einer solchen Gestaltung stellen die nun als Probe folgenden Pläne dar. In dieser Schule sind bei gemeinsamem Unterricht in den

Digitized by Google

wissenschaftlichen Fächern verschiedene Züge für die praktisch-gestaltende Betätigung möglich. Vorgesehen und ausgearbeitet ist hier zunächst ein Zug A für Zeichnen und Kunstgewerbe; ein Zug B. für Hauswirtschaft und Handarbeit. Für Musik, ev. für die Technik ließen sich entsprechende Züge aufbauen. Die wissenschaftlichen Fächer sind mit einer Zahl von je 18 Wochenstunden jährlich angesetzt, die technisch-künstlerische Werkbetätigung mit je 12 Wochenstunden. Hinzu kommen 5 Stunden für Leibesübungen und Musik und einige Stunden freier Arbeitsgemeinschaften in Gartenbau, Sport und Spiel und ev. einer zweiten Fremdsprache. Worauf es vor allem ankommt, ist, zu erweisen, daß in einer solchen Verbindung und Durchdringung wissenschaftlicher und praktischer Arbeit und Stoffe eine wirklich „höhere Bildung" erreicht werden kann, die es berechtigt erscheinen läßt, für diese Schule die „Hochschulreife" zu fordern. Denn eine solche Anerkennung mußte der neuen Schule gegeben werden, damit sie ein Weg zu den Fachhochschulen sein kann, die dann die in ihr vorgebildete Begabungen fachlich ausbilden für den Beruf: Kunsthochschule, technische Hochschule, Handelshochschule, Musikakademie, Gewerbehochschule und ev. pädagogisches Institut. Wir glauben, daß schließlich auch die Universität unter der Voraussetzung der nötigen Ergänzungsfächer dieser Schule die Gewährung der Vollreife nicht wird versagen können — so wenig wie sie sie der Oberrealschule versagt hat.

Ich lasse als Beispiele den Entwurf eines der Lehrpläne für Deutsch und Englisch und für die Hauswirtschafts- und Kindergartenlehre (Zug B.) folgen. Dies sind selbstverständlich nur Vorschläge, um einmal die Struktur der Schule aufzuzeigen; ein Lehrplan wird sich erst erarbeiten lassen in der Arbeit der von der Idee dieser Schule erfüllten Lehrer mit den nach ihrer Eigenart und Begabung gerade dieser Schule zustrebenden Schülern. Man sollte beiden baldigst die Möglichkeit des Wirkens in dem Sinne schaffen, wie es hier auszuführen versucht wurde.

*

Stundentafel für eine Werk-Oberschule.

	1. Jahr	2. Jahr:	3. Jahr:
Allgemein verbindlicher Unterricht:			
Deutsch	4 Std.	4 Std.	4 Std.
Geschichte, Staatsbürgerkunde	2 „	2 „	2 „
Erd- und Wirtschaftskunde	2 „	2 „	2 „
Naturwissenschaften (siehe Stundenverteilung)	5 „ (4)	3 „ (4)	4 „
Mathematik	3 „	3 „	3 „
Fremdsprache (Englisch)	3 „	3 „	3 „
	19 „ (18)	17 „ (18)	18 „
Leibesübungen	3 Std.	3 Std.	3 Std.
Musik	2 „	2 „	2 „
	5 „	5 „	5 „
Zug A.			
Handarbeit	6 Std.	6 Std.	6 Std.
Zeichnen und Kunstbetrachtung	6 „	6 „	6 „
	12 „	12 „	12 „
Zug B.			
Hauswirtschafts- und Kindergartenlehre (siehe Stundenverteilung)	5 Std.	7 Std.	6 Std.
Handarbeit, Zeichnen und Kunstbetrachtung	6 „	6 „	6 „
	11 „	13 „	12 „

In freien Arbeitsgemeinschaften:
Musik.
Gartenbau.
2. Fremdsprache. — Sport und Spiel.

Digitized by Google

Es wird empfohlen, für einzelne Unterrichtsfächer kürzere Zeitspannen mit mehr Wochenstunden anzusetzen und während dieser Zeit andere Unterrichtsgebiete ausfallen zu lassen, bezw. deren Stundenzahl zu kürzen, jedoch so, daß die Jahresstundenzahl erreicht wird.

*

Werk-Oberschule.

Deutsch. 4 Std. wöchentlich.

Vom Bedürfnis und Verständnis der werdenden, hauptsächlich gestalterisch begabten, also nicht wissenschaftlich eingestellten Frau aus Deutsch unterrichten bedeutet: Die zeitgenössischen Geistesströmungen zum Ausgangspunkt nehmen, so wie sie gestaltet sind in den dichterischen Kunstwerken der Gegenwart. Es bedeutet also nicht, dem Grundsatz der Konzentration zuliebe mit der Dichtkunst des deutschen Altertums beginnend langsam in die Gegenwart hineinzudringen. Dieser Grundsatz der Konzentration findet im Gegenteil seine natürliche Grenze an der Forderung, den Schülerinnen gemäß zu unterrichten. Die wissenschaftliche, d. h. historische Ordnung wird daher ersetzt werden müssen durch das Erlebnis der Harmonie von Gestalt und Gehalt. Da insbesondere der deutsche Dichter oft viel von dem seelischen Gehalt, den er in der Dichtung gestaltet, gemein hat mit den Weltanschauungen seiner Zeit, so müßte man ausgehen von der Spannung zwischen Individuum und Gemeinschaft, da diese gegenwärtig den Hauptgegenstand zeitgenössischer Dichtwerke bildet. Ein vergleichendes Zurückgreifen auf frühere Dichtungen ist nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern um der Vertiefung willen geboten — nur soll eben nicht die Geschichte und ihre zeitliche Reihenfolge hierbei die Richtung weisen, sondern einzig und allein die nach Erklärung ihrer Zeit durch das Kunstwerk verlangende, werdende Frau von werklich-gestalterischer Veranlagung.

1. Jahr.

Ausgehend von den dem heutigen Welt- und Lebensgefühl besonders entsprechenden Problemen des Ich-, Du-, Wir-Verhältnisses, sollen deren typische Formen, gesehen und dargestellt von deutschen Denkern und Dichtern, erarbeitet werden aus Dichtwerken, die zugleich als Ausdrucksformen dieser für die Jetztzeit charakteristischen Spannungen und Ideale zu erfassen sind.

Solche sind z. B. für

a) den Ich-Kult und seine ablehnende Haltung gegen die Masse: Stefan George und sein Kreis im Zusammenhang mit Nietzsche. Zur Herausarbeitung des Unterschiedes kann Ibsens „Volksfeind" mit herangezogen werden.

b) für die Bejahung der Gemeinschaft kommen in Betracht vor allem Werfel und Dehmel und G. Hauptmann. Von Werfels „Spiegelmensch" aus ergeben sich Vergleichspunkte mit Goethes „Faust" und Ibsens „Peer Gynt". Zusammenhang mit orientalischer, besonders indischer Lebensauffassung;

c) für das Verhältnis zum Staat mögen stehen:
vom heutigen Standpunkt aus: v. Unruh, Toller u. a. m.;
vom älteren Standpunkt aus: Hebbels „Agnes Bernauer", Kleists „Michael Kohlhaas" und „Prinz v. Homburg", Schillers „Wallenstein" und „Wilhelm Tell".

Es ist selbstverständlich ganz und gar der Arbeitsgemeinschaft zwischen Lehrenden und Schülerinnen überlassen, welche Dichter, Denker und Werke sie auswählen für Schul- und Privatlektüre. Die hier vorgesehenen Namen bedeuten nur Beispiele.

2. Jahr: **Die Frau in ihren menschlichen Beziehungen.**

a) Die Frau als Persönlichkeit: Da von der werdenden Frau aus unterrichtet wird, so dürfen die besonderen Probleme des weiblichen Menschen nicht außer Acht gelassen werden. Es gilt, den jungen Mädchen bewußt zu machen, daß sie mit beitragen sollen zur Pflege geistigen Lebens. Das können sie nur als Persönlichkeiten, d. h. als gewissensmündige Menschen. Wie große Dichter nun die eigene weibliche Prägung starker Frauennaturen gesehen haben, kann erkannt werden aus Shaw: „Die heilige Johanna", Schiller: „Die Jungfrau von Orleans", Hebbelschen und Ibsenschen Dramen, aus Goethe: „Iphigenie", „Tasso", „Wilhelm Meister", ganz besonders aus „Antigone". (Vergleich zwischen der des Sophokles und der Hasenclevers.) In diesem Zusammenhang dürften ganz besonders Biographien erzieherisch wirken, z. B. Amalie Dietrich, Helene Langes Lebenserinnerungen, Memoiren einer Idealistin von M. von Meysenbug u. a. m.

b) Frau und Mann. Dieser Beziehung begegnet stärkste Teilnahme auf Seiten der jungen Mädchen, und kein Problem bietet mehr literarische Gestaltungen als dieses. Aus der Überfülle seien nur die bezeichnendsten herausgehoben: v. Unruh: Ein Geschlecht, Barlach: Der arme Vetter, Kleist: Käthchen, Hebbel: Herodes und Mariamne, Gyges; Ibsens,

Digitized by Google

Goethes, Grillparzers (Medea) u. a. brauchen wir uns nur zu erinnern. Hier ist aber die Stelle, wo Briefwechsel namhafter Frauen dem Interesse entgegenkommen und zugleich die nötige Ergänzung als Auffassung dieses Verhältnisses vom rein weiblichen Standpunkte aus geben, z. B. Briefe der Karoline, Humboldts Briefwechsel mit seiner Frau u. a. m.

c) Die Frau als Mutter. Das Wertvollste zur Bereicherung und Ausgestaltung geistigen Lebens kann die Frau beitragen durch ihr Muttertum und zwar durch ihr seelisches Muttersein.

Hier ist von Erziehung und Erziehern zu reden, vor allem von Pestalozzi und Fröbel; „Mein Handbuch" von Dr. Montessori u. a. bedeutende Wohltäterinnen sind heranzuziehen. Was neueste und ältere Literatur an Gestaltungen des Mutterverhältnisses bieten, soll betrachtet werden. Biographien und Briefwechsel wirken hier besonders aufklärend, z. B. „Frau Rat" und Briefwechsel zwischen Anselm Feuerbach und seiner Stiefmutter. Letztere Gestalt ist besonders erziehlich, weil das geistige Muttersein sich bei dieser seltenen Frau äußerst überzeugend kund tut. Die Ebner-Eschenbach, die Droste-Hülshoff sollten nicht vergessen werden.

3. Jahr: Der Mensch im All.

1. Mystisches zieht die weibliche Jugend meist stark an: besonders Christian Morgenstern und R. M. Rilke. An große mystische Frauengestalten sei nur erinnert: Teresa, Mechthild von Magdeburg, Hildegard v. Bingen.

2. Romantisches mit seiner Sehnsucht nach der Unendlichkeit schließt sich ungezwungen an. An Stoffen ist kein Mangel, nur sei hier auch weiblicher Dichter, wie Dr. Agnes Miegel, Lulu v. Strauß und Torney, Ricarda Huch gedacht.

3. Realistisches drängt sich als notwendiges Gegenstück von selbst auf. Hier wird man die Auswahl am besten von den Schülerinnen selbst treffen lassen. Man wird nur darauf hinweisen, daß in der allerneusten Literatur und Kunst sich wieder eine Synthese zwischen Ideal und Wirklichkeit anbahnt unter verschiedenen Namen wie „Magischer Realismus", „Ideo-Realismus". Dies führt mit innerer Notwendigkeit dazu, den Blick nach rückwärts zu lenken auf

4. den Idealismus in deutscher Dichtung und Kunst, den Neuhumanismus und das Ideal der Aufklärung.

Es sind rückläufige Verbindungslinien zu ziehen zwischen neuestem und älterem Schrifttum, nicht minder zu den Nachbargebieten, vor allem bildenden Künsten und Musik, Religion.

So wäre dem Grundsatz der Konzentration doch Rechnung getragen trotz des zeitlich anders bestimmten Ausgangspunktes.

*

Es ist auch noch ein Wort zu sagen zur Behandlung der deutschen Sprache. Sie ist als Ausdrucksmittel schwieriger Gedankengänge mündlich und schriftlich zu üben und zu pflegen. Es ist auch Gewicht zu legen auf eine Darstellung einfacher Lebensvorgänge in klarer und bündiger Form. In den Dienst der Sprachübung sollen auch Diskussionen gestellt werden. Ferner sollen einfache Referate zur Gewandtheit im mündlichen Gebrauch der Muttersprache führen. Bei der Behandlung von Dichtwerken ist die stilistische Eigenart ihrer Schöpfer oder ihrer Zeit ins Bewußtsein zu bringen und die Sprache zu erfassen als Dokument bestimmter Zeitströmungen.

*

Englisch. 3 Std. wöchentlich.

Der englische Unterricht dient der Einführung in das Leben des englischen Volkes, mit dem das deutsche Volk (bes. Hamburg) in gesellschaftlicher, politisch-wirtschaftlicher und kultureller Beziehung in regem Austausch steht. Dazu ist zunächst eine Erweiterung und Vertiefung der auf der Schule erworbenen grammatischen und stilistischen Kenntnisse erforderlich. Die Schülerinnen müssen lernen, englische Bücher mit einiger Fertigkeit zu verstehen und zu lesen; sie müssen im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der Sprache die Fähigkeit erwerben, leichtere Gedankengänge korrekt und gewandt auszudrücken.

1. Jahr. Der Unterricht wird ein Bild vom Leben des heutigen England geben. In die sozialen Verhältnisse, die Sitten, Gebräuche und Einrichtungen des Lebens in Familie — Schule — Universität — Beruf — Gesellschaft — Kirche soll den Schülerinnen ein Einblick vermittelt werden, damit sie Wesen und Art des Engländers begreifen können.

Hier dienen die Prosa-Schriftsteller der modernen Zeit, vor allem auch der Nachkriegszeit, am besten der Aufgabe, auch Dramatiker wie Shaw werden besonders heranzuziehen sein (etwa Shaw, Galsworthy, Bennett, Wells, Conrad, Mackenzie, Sinclair, Lewis, May Sinclair, Rose Macaulay u. a.).

Digitized by Google

2. Jahr. Das zweite Jahr führt tiefer in das geistige Leben Englands ein durch Lektüre und auch historische Darstellung (auswahlweise) der großen Persönlichkeiten und Epochen der englischen Literatur.

Außer einem Werk von Shakespeare müßte hier etwas von den großen Victorianern und möglichst auch Swinburne gelesen werden, um den Schülerinnen einen Eindruck von den so verschiedenen heute fortwirkenden Kräften des englischen Geistesleben zu geben. Die Auswahl im einzelnen wird von der Einstellung der jeweiligen Lehrkraft abhängen.

Im 3. Jahr steht das politische England im Mittelpunkt, das Werden und Sein der Demokratie und des Imperiums. Außer Abschnitten aus den großen Historikern (Hume, Gibbon, Macaulay, Burke, Pater) sollen hier moderne Parlamentsreden, Zeitungsartikel usw. (s. Diesterwegs englische Lesehefte) der Aufgabe der Einführung in das geschichtlich-politische und wirtschaftliche Wesen Englands dienen.

Hauswirtschafts- und Kindergartenlehre. (Zug B.)

Im Rahmen der Werkoberschule ist der hauswirtschaftliche Unterricht ein wertvolles Hilfsmittel, die vorwiegend sozialpflegerisch und technisch begabten Mädchen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu fördern. Er muß daher in engem Zusammenhang mit den übrigen Unterrichtsgebieten stehen, besonders mit Naturwissenschaften, Staatsbürgerkunde und Wirtschaftskunde. Die Schülerinnen sollen Verständnis bekommen für die kulturellen und wirtschaftlichen Gegenwartsforderungen, die bedingt sind durch die Entwicklung von Naturwissenschaften und Technik und für die daraus entstehenden besonderen Frauenaufgaben. Der Erreichung dieses Zieles dienen die auf folgender Stundentafel aufgeführten Stoffgebiete:

	1. Jahr:	2. Jahr: So.	2. Jahr: Wi.	3. Jahr:
Hauswirtschaftliche Betriebslehre mit praktischen Übungen . . .	5	—	—	—
Säuglings- und Krankenpflege[1])	—	2	—	—
Sozialhygiene	—	—	2	—
Kindergartenlehre mit praktischer Arbeit im Kindergarten	—	5	5	—
Ernährungslehre, verbunden mit prakt. Übungen in der Küche .	—	—	—	6
	5	7	7	6

1. Jahr. Es wird ausgegangen von der Wohn- und Arbeitsstätte als Ausdruck des heutigen Standes von Technik, Hygiene und Persönlichkeitspflege. In Verbindung mit Physik, Chemie und Technologie werden Herstellung, Reinigung und Instandhaltung des Hausgerätes, der Kleidung und des Hauses, Wärme-, Licht- und Wasserversorgung usw. besprochen. Praktische Übungen und größere Aufgaben auf diesem Gebiete vermitteln die grundlegenden Kenntnisse und Fertigkeiten.

2. Jahr. Im Mittelpunkt des Stoffkreises stehen Säugling und Kleinkind und ihre Pflege und Erziehung.

Da Kenntnisse über Bau und Funktionen des gesunden, erwachsenen menschlichen Körpers vorausgesetzt werden können, soll hier die besondere Aufgabe der Säuglings- und Krankenbehandlung gezeigt werden, praktische Übungen in Krippe und Kindergarten sollen im Vordergrunde stehen. Die Sozialhygiene baut auf dieser Arbeit und der hauswirtschaftlichen Betriebslehre auf und kommt so zur Behandlung etwa folgender Themen: Wohnungsbau, Wohnungshygiene, Wohnungsnot und -fürsorge, Jugendfürsorge, Gesundheitsfürsorge, Gewerbehygiene.

3. Jahr. Auf Grund der naturwissenschaftlichen und wirtschaftskundlichen Vorarbeit können die Fragen der Ernährung des Menschen behandelt werden. Im Mittelpunkt des Stoffkreises steht das Nahrungsmittel als naturgegebener Träger der Nährstoffe.

An Hand entsprechender Versuche auf dem Gebiet der organischen Chemie erarbeiten sich die Schülerinnen Kenntnisse von Zusammensetzung, Eigenschaften und Aufbau der wichtigsten Nährstoffe. Die Ernährungsphysiologie zeigt ihnen die Aufgabe der Nährstoffe als Baustoffe und Energiequelle des Körpers und läßt sie die Notwendigkeit einer zweckmäßigen Ernährung einsehen und beurteilen. In der Nahrungsmittellehre und in den Kochübungen wird das Nahrungsmittel nach seinem physiologischen und wirtschaftlichen Wert betrachtet. Die Reaktion auf die verschiedenen chemischen und physikalischen Einflüsse, denen es in der Küche ausgesetzt ist, wird beobachtet, und daraus werden die grundlegenden Regeln für zweckmäßige Speisenbereitung hergeleitet.

[1]) In Verbindung mit dem Unterricht in Säuglings- und Krankenpflege ist praktische Arbeit in Krippe oder Säuglingsheim wünschenswert.

Digitized by Google

Wieviel Frauen studieren in Deutschland?

Von

Dr. Charlotte Lorenz.[1])

Trotz der Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse ist das Bedürfnis nach akademischer Bildung auch unter den Frauen heute noch außerordentlich rege. Es ist gewiß ein erfreuliches Zeichen für die unbeugsame Lebensenergie und Bildungsfreude des deutschen Volkes, wenn gerade in dieser Zeit noch alle Berufsschichten so stark an der akademischen Schulung des weiblichen Nachwuchses beteiligt sind. In erster Linie ist es die Beamtenschaft, die, als stärkster Träger der akademischen Bildung, ihre Töchter auf die deutschen Hochschulen schickt: Neben 3382 Beamtentöchtern haben ferner im vergangenen Sommersemester 2599 weibliche Studierende aus Kreisen der Handel- und Gewerbetreibenden die Hochschulen besucht; in der Gruppe der freien Berufe wie der Anwälte, Ärzte, Apotheker, Schriftsteller usw. wurden 954 studierende Töchter gezählt; aus Kreisen der Landwirtschaft 228 studierende Frauen ermittelt. Besonderer Erwähnung bedarf es ferner, daß bei 25 studierenden Frauen der Vater dem Arbeiterstande angehörte. Der Rest der weiblichen Studentenschaft, 363 an der Zahl, verteilt sich auf andere freie und nicht näher bezeichnete Berufskreise.

Im Sommersemester 1925, für das zum erstenmal vollständige Ergebnisse über die Zahl der Studierenden an sämtlichen deutschen Hochschulen — nur mit Ausnahme der Handelshochschule in Mannheim — vorliegen, waren an Universitäten, Technischen und anderen wissenschaftlichen Hochschulen insgesamt 7551 Frauen gegenüber 80 518 männlichen Studenten immatrikuliert. Danach bezifferte sich der Anteil der weiblichen Studierenden an der Gesamtheit der Studentenschaft auf 8,6%, hat sich also gegenüber dem Wintersemester 1924/25, wo der Frauenanteil 7,9% betrug, erhöht.

Während sich die männliche Studentenschaft etwa mit zwei Dritteln auf die Universitäten und zu einem Drittel auf die übrigen wissenschaftlichen Institute verteilt, treten bei der weiblichen Studentenschaft neben den Universitäten die übrigen Hochschulgattungen weit stärker in den Hintergrund. So wurden an Technischen Hochschulen insgesamt nur 398, an den Handelshochschulen (mit Ausnahme von Mannheim) 334, an der landwirtschaftlichen Hochschule 33, an der medizinischen Akademie in Düsseldorf und an der philosophisch-theologischen Hochschule in Braunsberg je 6, an den tierärztlichen Hochschulen nur eine einzige und an den Forst- und Bergakademien überhaupt keine Frauen gezählt.

Die Zahl der an den Universitäten studierenden Frauen betrug insgesamt 6773 gegenüber 52 790 männlichen Studenten; ihr Anteil an der Gesamtheit der Universitätsstudierenden stellte sich demnach auf 11,4%, und damit gleichfalls höher als im vorausgegangenen Wintersemester.

Bei der Verteilung der studierenden Frauen auf die verschiedenen Universitäten fällt zunächst auf, daß ihr Anteil an der Gesamtzahl nicht immer der Größe der betreffenden Hochschule entspricht, daß sie also an einigen großen Universitäten verhältnismäßig schwach und an kleineren Universitäten vergleichsweise stark vertreten sind. So steht beispielsweise Leipzig, das innerhalb der deutschen Universitäten den dritten Platz einnimmt, nach der Zahl der weiblichen Studierenden an sechster Stelle hinter Freiburg und Heidelberg; Frankfurt a. M., die sechstgrößte deutsche Universitätsstadt erscheint nach ihrer weiblichen Besucherzahl erst an 13. Stelle; ebenso steht bei Breslau, Göttingen und Würzburg der Frauenanteil nicht in dem der Größenordnung entsprechenden Verhältnis. Dagegen scheinen, nach dem Frauenanteil zu urteilen, besonders Heidelberg, Marburg, Hamburg, Münster und Jena von weiblichen Studierenden bevorzugt zu werden. In Berlin waren insgesamt 993, in München 949 Studentinnen immatrikuliert. Ordnet man die Universitäten in der Reihenfolge der weiblichen Besucherzahl, so erhält man folgendes Bild:

[1]) Die preußischen Verhältnisse sind durch Professor Goetz im Juniheft 1926 eingehend behandelt; die Ausführungen von Dr. Lorenz bieten die Ergänzung für das Gebiet des ganzen Reiches.

Digitized by Google

Zahl der studierenden Frauen an deutschen Universitäten (im Sommersemester 1925):

Berlin	993	Frankfurt a. M.	243
München	949	Göttingen	223
Köln	518	Königsber	150
Freiburg	437	Tübingen	148
Heidelberg	375	Kiel	146
Leipzig	340	Würzburg	129
Bonn	322	Halle a. S.	121
Münster	318	Greifswald	93
Hamburg	311	Erlangen	70
Marburg	283	Gießen	57
Jena	268	Rostock	53
Breslau	263		

Bei einer Gliederung nach Fakultäten zeigt sich, daß die größte Zahl und der stärkste Anteil der weiblichen Studentenschaft auf die philosophischen und mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultäten entfällt, in denen insgesamt 4214 Frauen immatrikuliert waren; an nächster Stelle folgt die medizinische Fakultät mit 1429 Studentinnen; dem rechts- und staatswissenschaftlichen Studium lagen insgesamt 923, der reinen Rechtswissenschaft dagegen nur 253 Frauen ob; innerhalb der theologischen Fakultät wurden 52 und endlich in der Fakultät für Veterinärmedizin zwei weibliche Studierende gezählt. Der prozentuale Anteil der Frauen an der Gesamtzahl der in den einzelnen Fakultäten eingeschriebenen Studenten betrug in der philosophischen Fakultät 43,5, in der medizinischen 16,3, in der rechts- und staatswissenschaftlichen 6,1, in der juristischen 2,6 und in der theologischen Fakultät 1,4.

Als Studienabschluß hatten von den 6773 Universitätsstudentinnen über die Hälfte, 3614 an der Zahl, die Ablegung der Staatsprüfung angegeben, während von den männlichen Studierenden nur 44% diesen Abschluß in Aussicht genommen hatten; weitere 1198 der studierenden Frauen beabsichtigen laut Fragebogen ihre Studien mit der Promotion, 1009 mit der Diplom- oder Abschlußprüfung zu beendigen; von den übrigen hatten 28 eine Beendigung ihrer Studien ohne Abschlußprüfung vorgesehen, während die restlichen 924 keine Angaben über die Art des Studienabschlusses gemacht hatten.

Interessant ist endlich auch ein Einblick in die bei den gegenwärtig studierenden Frauen vorherrschenden Berufsneigungen. Von denjenigen Frauen, welche über das beabsichtigte Berufsziel nähere Angaben gemacht haben, streben insgesamt 2477 dem Lehrberuf zu; und zwar die überwiegende Mehrzahl, 2105, als Lehrerinnen an höheren Lehranstalten, 251 als Lehrkräfte an Berufs- und Fachschulen, 101 an Volks- und Mittelschulen und 20 als Dozentinnen an Hochschulen. Die nächstgrößte Neigung scheint für die Ausübung des ärztlichen Berufes zu bestehen, dem sich allein 991 Frauen zuzuwenden gedenken; an nächster Stelle folgt der Beruf der Apothekerin mit 253, der Zahnärztin mit 174, der Industriebeamtin mit 153 und der Jugendpflegerin mit 148 Anwärterinnen. Für die Ausübung einer bibliothekarischen und archivarischen Tätigkeit haben 114, für den Beruf der Chemikerin 111 Frauen Neigung verraten; verhältnismäßig geringes Interesse scheint für die Ausübung kaufmännischer Tätigkeit zu bestehen, die von 68 Frauen als Arbeitsfeld angegeben wird, auch für den Beruf der Verwaltungsbeamtin beabsichtigen sich nur 51 weibliche Universitätsbesucher vorzubereiten. Es entspricht dem fortschrittlichen Geist, der das moderne Frauenstudium auch in Deutschland durchzieht, wenn heute allein 40 Frauen den Beruf des Rechtsanwalts und 32 den des Richters und Jugendrichters als Arbeitsziel in Aussicht genommen haben. Demgegenüber steht es zu der Ausdehnung des staatswissenschaftlichen Studiums in gewissem Widerspruch, wenn nur 26 Frauen den Beruf des Volkswirts zu ergreifen gedenken. Erwähnenswert ist ferner, daß 10 Frauen sich in ihrer Berufswahl für die Tätigkeit des Landwirts und Forstbeamten entschieden haben; weitere 7 wollen den Beruf eines Bankbeamten und 6 den des Geistlichen erwählen; für den Beruf des Physikers haben sich nur 5, für den eines Syndikus 4 und endlich für den des Geologen, Markscheiders und Versicherungsbeamten je eine Frau entschieden. Die restlichen 119 weiblichen Studierenden hatten nicht näher bezeichnete oder freie Berufe als Endziel angegeben.

Digitized by Google

Gegenüber den Universitätsstudierenden waren die Zahl und der Anteil der an Technischen Hochschulen immatrikulierten Frauen verschwindend klein; von insgesamt 20 300 Studenten waren nur 398, das sind 2% weiblich. Soweit man aus den Angaben der an den preußischen Technischen Hochschulen studierenden Frauen entnehmen kann, war bei der Mehrzahl die Neigung zur Betätigung auf dem Gebiete der Stoffwirtschaft und der allgemeinen Wissenschaften vorherrschend, während für das Bau- und Maschinenwesen nur geringe Neigung bestand.

Endlich sei noch bemerkt, daß fast der 10. Teil der in Deutschland studierenden Frauen (9,6%) Ausländerinnen waren; innerhalb der Gesamtheit der hier studierenden Ausländer waren die weiblichen Besucher mit einem Anteil von 9,2%, also mit einem höheren Prozentsatz als die weiblichen Studierenden innerhalb der gesamten deutschen Studentenschaft vertreten.

Das Namensrecht der Frau.

Von

Dr. Erna Schmidt-Bohne.

Der § 1355 BGB. bestimmt, daß die Frau mit der Verheiratung den Namen ihres Mannes erhalte. Trotz dieser positiven, an sich klaren und eindeutigen Vorschrift machen wir in der Praxis die Beobachtung, daß die verheiratete Frau in vielen Fällen sich nicht an diese Regelung hält, sondern ihren Mädchennamen demjenigen ihres Mannes hinzufügt. Obgleich dies nicht rechtens ist, und auch mit allen Auslegungskünsten nicht in die Vorschrift des § 1355 BGB. hineingelegt werden kann, wird es im Volke als geltendes Recht empfunden und wird vielfach auch von Juristen als rechtmäßig betrachtet.

In Wirklichkeit und bei einfacher Gesetzesanwendung hat aber die Frau nur das Recht, einfach den Namen des Mannes zu führen, und sie kann höchstens durch den Zusatz „geborene . .“ auf ihren Mädchennamen verweisen.

Dies ist auch die herrschende Anschauung in der juristischen Literatur, und Stimmen, daß seitens der Frau ein Doppelname geführt werden könne, ohne daß damit eine Namensänderung vorgenommen werde, sind nur vereinzelt. Jedenfalls, und das muß festgehalten werden, kann — bei nicht allzu weitherziger Gesetzes-Auslegung, — die Frau einen Doppelnamen nicht führen.

Bei den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen kann dies aber mit erheblichen Schwierigkeiten und Nachteilen verbunden sein. Man denke nur an den Fall, daß sich eine im Berufe stehende Frau unter ihrem Mädchennamen den Ruf besonderer Tüchtigkeit oder Vertrauenswürdigkeit erworben hat. Wechselt sie mit der Verheiratung den Namen, so wird ihr notwendigerweise ein großer Teil der — oft unter großen Mühen und Aufwendungen erworbenen Stellung — wieder verloren gehen.

In der Zeit, in der unser bürgerliches Gesetzbuch geschaffen wurde, tauchte dieses Problem garnicht auf. Als selbstständige Berufsfrauen gab es damals höchstens Künstlerinnen und diese arbeiteten wohl in den meisten Fällen unter einem sich auch nach der Verheiratung nicht ändernden Pseudonym. Wenn andere Frauen im Beruf standen, waren sie Lehrerinnen oder Angestellte, die in ihrer Berufsausübung von der Innehabung eines firmenartig geführten Namens unabhängig waren.

In der Familie vereinigte der Mann alle repräsentative Tätigkeit in seiner Hand, während die Frau — außer etwa beim Einkauf von Lebensmitteln und ähnlichem —

Digitized by Google

der zudem kraft Schlüsselgewalt für Rechnung des Mannes erfolgte — im rechtsgeschäftlichen wirtschaftlichen Verkehr überhaupt nicht in Erscheinung trat.

Für die damalige Zeit war also die in unserem bürgerlichen Gesetzbuch getroffene Regelung durchaus richtig und angemessen. Inzwischen haben sich aber die ganzen Verhältnisse grundlegend geändert. Die Frau steht selbst im Beruf, und ihre Stellung unterscheidet sich von der des Mannes kaum. Sie muß ihren eigenen Namen führen und ihn insbesondere während der ganzen Zeit ihrer Berufstätigkeit unverändert beibehalten.

Die veränderte Zeit verlangt auch eine veränderte Regelung. Es wird versucht werden müssen, auf dem hierfür üblichen Wege eine Neuregelung herbeizuführen. Diese müßte etwa dahin gehen, daß der § 1355 BGB. so erweitert wird, daß die Frauen nach ihrer Verheiratung einen Doppelnamen führen können, dergestalt, daß sie den Mannesnamen ihrem Mädchennamen vor- oder nachsetzen dürfen. Unter besonderen Umständen wird man der Frau auch gestatten müssen, ihren Mädchennamen allein fortzuführen. Nur auf diese Weise wird eine Regelung der Frage garantiert, die den jetzt herrschenden Zeitbedürfnissen gerecht wird.

Der gegenwärtige Zustand ist auf die Dauer unhaltbar. In der Praxis wird tatsächlich die Regelung des BGB. nicht eingehalten und die Behörden machen teilweise dem unleugbaren praktischen Bedürfnis Zugeständnisse, jede Behörde in verschieden weitem Maße, jede Behörde unter Umständen selbst in wechselndem Umfang, je nach der persönlichen Auffassung und Einstellung des jeweiligen Amtsinhabers. Die Folge ist eine allgemeine Rechtsunsicherheit, bei der niemand recht weiß, wie er sich verhalten soll. So kommt es schließlich dahin, daß selbst Behörden, die sich entschlossen haben, an dem Gesetzeswortlaut zu haften, im Einzelfall nicht mehr wissen wie sie sich verhalten sollen. Eine Frau, die selbst einen Amtstitel hat, heiratet einen Mann, der einen anderen Amtstitel trägt. Wie soll sie sich nennen?

Dennoch muß für den Augenblick, — denn die Frage ist eine gegenwärtige, — eine Lösung gefunden werden. Es kann hier nicht gewartet werden, bis die Gesetzgebung, die den wirtschaftlichen Notwendigkeiten immer nachhinkt, die endgültige Lösung gebracht hat. Es bleibt einstweilen nur eine Möglichkeit, nämlich die, im Berufsleben den Namen in der Form zu gebrauchen, wie es im Einzelfall erforderlich erscheint. Ein gesetzliches Verbot hiergegen gibt es nicht. Freilich darf der Name in dieser Form nicht gegenüber Behörden benutzt werden, die zur Erforschung von Personalien befugt sind und die in ihrer Behördeneigenschaft auftreten. Der Gebrauch in diesen Fällen liegt ja auch außerhalb des rechtsgeschäftlichen Verkehrs, so daß diese Einschränkung keine allzu erhebliche Einbuße bedeutet. Nur darf hier freilich nicht das Recht eines Dritten verletzt werden, indem man etwa den Doppelnamen gebraucht, den ein anderer wirklich als Namen hat, wenn dieser andere durch die Führung des Doppelnamens geschädigt würde. Insbesondere kann aber auch der Ehemann seine „Ansprüche" geltend machen, indem er mit der Klage auf „Herstellung der ehelichen Gemeinschaft" den Gebrauch seines Namens verlangt. Die Frau kann dem entgegenhalten, daß das Verlangen des Mannes sich als Mißbrauch seines Rechtes darstellt, und auf diese Weise die Abweisung der Klage herbeiführen.

Wird von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht, so wird einerseits dem dringenden Bedürfnis nach einer Neuregelung wenigstens im Rahmen des jetzt Möglichen in etwa abgeholfen, es wird aber auf der anderen Seite auch den hierzu berufenen Stellen in verstärktem Maße die Dringlichkeit unserer Forderung nach einer Neuregelung vor Augen geführt.

Digitized by Google

Ueber Liebe und Ehe.

Über dieses Thema bringt das Schlußkapitel des „Münchhausen", in dem das Schicksal von Oswald und Lisbeth ausklingt (wiederabgedruckt in Julius Babs „Karl Leberecht Immermann, Worte in die Zeit", Niels Kampmann Verlag) so feine Bemerkungen, daß wir es auch an dieser Stelle wieder zu Gehör bringen möchten. Es hat auch unserer Zeit viel zu sagen. Die Schriftleitung.

*

Du fragst mich nach Oswald und Lisbeth. Ihre Geschichte sei ja noch nicht aus, sagst du.

Nein, ihre Geschichte ist auch nicht aus, sie hat erst begonnen. Ich hätte nicht solchen Anteil beiden gewidmet, wenn sie zu denen gehörten, deren Blüte das Läuten der Hochzeitglocken zu Grabe läutet. Die Geschichte ihres Herzens und innersten Geistes nahm von dem Segen des Priesters den Ausgang.

Ein zu frühes Beieinandersein der Liebenden hat etwas Ungeschicktes. Das Leben ist nun einmal roh, es trennt mehr, als daß es verbindet. Der Tag wirft viel Schaum und trübe Flut zwischen zwei Herzen, die noch nicht gelernt hatten und auch unter solchen Umständen nicht lernen können, miteinander vertraut zu sein — denn auch das echte Vertrauen will gelernt werden. Daher kommt es denn, daß die meisten einander zu fremd und doch zu nahe in den Ehestand treten. Und so entsteht die trübe und unreine Gestalt vieler Ehen. In manchem Zufälligen hatten die Verbundenen das Wesenhafte zu finden gewähnt; das nimmt Abschied, und nun klagen sie über bittere Enttäuschungen, wo sie im Gegenteil sich vielleicht der Entfaltung eines Wesenhaften zu erfreuen hätten.

Unser Paar wurde durch anscheinendes Mißgeschick über diese gefährliche Sandbank des Lebens hinübergespült. Draußen, in Wald und Feld, außer dem Pferch der Zivilisation, hatten sie einander gefunden, hatten einander vor aller Bekanntschaft geliebt, der Blitz der Ahnung hatte dem einen des anderen ewiges Sein und Werden erleuchtet. Aber nun galt es, den kostbaren Gewinn für die Erde zu festigen. An dem Tage ihres Bundes wurden sie getrennt; trauriges Los, glückseliges Los! In Sehnsucht und Wehmut, in zartem Harren und Darben lernte nun eines des andren Tiefstes aus; das Feinste und Wahrste der Seelen, der Blütenstaub des inneren Menschen wehte hinüber und herüber. Die Leidenschaft konnte nicht aufkommen; denn die Hoffnung, fest geankert auf dem Grunde des Sakraments, hielt sie mit sanfter Hand nieder; die Ferne zeigte jedem die zweite teure Gestalt in verklärten Umrissen.

Daher kannten sie einander, als er ihr bei Rotterdam aus dem Boote half; aber sie kannten einander in der edelsten und köstlichsten Weise. Den ewigen Menschen hatte eines in dem andern erschauen gelernt, nicht den zufälligen. Die Begeisterung des ersten Liebesrausches hatte die süßeste und zugleich die ernsteste hohe Schule durchgemacht. In allen Tiefen des Bewußtseins hatte sich das Aufjauchzen des Gefühls als hohe Vernunft wiedergefunden.

Und nun haben sie einen Glauben, den nichts erschüttern kann. Wenn der Tag seinen Schaum herausspült und das Bild des Liebsten verunreinigt; wenn die Laune kommt und das Sonderbare, Dumpfe, so sprechen sie: „Das ist nicht Oswald, das ist nicht Lisbeth, das ist der Zufall." Eins ist für das Andere nur da in der schönen Figur jener akademischen Zeit ihrer Liebe.

Nach allen Seiten hin erbaut sie die Ehe, die den Namen einer heiligen verdient. Denn sie haben einander einen Doppelschwur geleistet ohne Worte. Eins wollen sie sein und bleiben, aber eins im Leben und in der Welt, nicht sich versteckend vor Leben und Welt. Mit Liebe wollen sie den stumpfen Widerstand der Materie überwinden. Der ist groß. Denn ihr Schritt hat freilich in alle Verhältnisse den tiefsten Riß gemacht. Man läßt Lisbeths Liebenswürdigkeit zwar gelten, aber das Findelkind bleibt ihnen doch ein Findelkind. Die Bekannten haben gestutzt, die Freunde getrauert, die Familie ist außer sich gewesen, habsüchtige Vettern schielten froh nach der Zukunft. Zwischen diesen dürren Klippen, in solcher Wildnis ist ihnen die Aufgabe gesetzt, den Garten eines schönen, fruchttragenden Lebens auszusäen. Daher hat denn ihre Geschichte nur erst begonnen. Überall-

Digitized by Google

hin müssen sie sich aufstellen, jeden Schatz aus sich zu Tage fördern, sie müssen sich vollenden für die Welt und für die Zwecke, um das Recht des Herzens darzulegen.

„Eine Liebesgeschichte und nichts weiter!" werden manche sagen. Wenn es nichts weiter wurde, so ist daran meine geringe Fähigkeit, nicht mein Sinn Schuld. Mein Sinn stand darauf, eine Geschichte der Liebe nachzuerzählen, der Liebe zu folgen bis zu dem Punkte, wo sie den Menschen für Haus und Land, für Zeit und Mitwelt reif, mündig, wirksam zu machen beginnt.

Deine Seele hat manchen Gedanken von mir in sich empfangen, du hast ihn gepflegt und mir schöner zurückgegeben. Von dir vernahm ich zuweilen erst, was ich eigentlich gedacht hatte. Höre denn auch jetzt, was meine rauhe und ungestüme Lippe dir zustammelt; pflege es in einem feinen, guten Gemüte!

Unsere Zeit ist groß, der Wunder voll, fruchtbar und guter Hoffnung. Aber irr und wirr taumelt sie noch oft hin und her, weiß die Stege nicht und plaudert wie im Traume. Das rührt daher, weil das Herz der Menschheit noch nicht wieder recht aufgewacht ist. Denn nicht abhanden kam der Menschheit das Herz, es ward nur müde und schlief etwas ein. Im Herzen müssen sich die Menschen erst wieder fühlen lernen, um den neuen Weg zu erkennen, den die Geschlechter der Erde wandeln sollen; denn vom Herzen ist alles größte auf Erden ausgeschritten: Moses sah an das Elend seines Volkes und führte es hinweg; Christus wollte sein göttliches Licht nicht für sich behalten, sondern in überströmender Liebe gab er es seinen Brüdern; nach dem heiligen Grabe lechzte die durstige Brust der Kreuzfahrer; Luther tat mit seinem Herzen die tiefe Frage nach der ewigen Seligkeit, vor welche sich schmauchende Kerzen gestellt hatten, die von Meßgewändern und Weihrauchwolken verhüllt war.

Wenn ich aber das viel gemißbrauchte und deshalb übel berufene Wort brauche, so weißt du, daß ich damit nicht den schlaffen, von der Empfindelei getauften Muskel meine, der in einer Flut matter Tränen schwimmt. Das volle, starke Herz meine ich, vom Atem Gottes und göttlicher Notwendigkeiten durchweht und begeistert. Ich meine das Herz, welches das schöne Weib des Kopfes ist. Von ihm wird es befruchtet und gibt die Kraft seines Mannes und Herrn wieder als göttliches Kind mit tiefen, welterlösenden Augen. Dieses Herz erscheint den Schwachen nicht selten kalt und roh, und doch ist es das wärmste, was es gibt, denn es entzündet mit seinem Brande die Völker. Und das Zärteste ich es auch, denn nicht irdische Stümper rühren es, sondern die Himmlischen spielen darauf wie auf einer Aeolsharfe, und es tönet seine ewigen Akkorde unter den Fingern der Elohim.

Unsere Zeit ist ein Columbus. Sie sieht, wie der Genueser, mit den Blicken des Geistes das ferne Land hinter der Wüste des Ozeans. Desselbengleichen erlebt sie die Geschicke des Columbus. Auch ihr laufen die Kinder nach, halten sie für wahnwitzig und zeigen an den Kopf. Auch sie steht vor manchem Rate von Salamanca und soll sich aus Kirchenvätern widerlegen lassen. Auch heuer gibt es diesen und jenen heuchlerischen Johann von Portugal, der ihr das Geheimnis abgekauft zu haben wähnt und die Caravele aussendet von den Inseln des grünen Vorgebirges, aber nach vierzehn Tagen den schlechten Bootsmann entmutigt wiederkehren sieht. — Sie hat die Anker gelichtet und steuert und steuert.

Aber der Genueser hatte die Boussole am Bord, und nach der richtete er sein Schiff und ließ sich nicht irre machen, als die Nadel unter entlegenen Graden abzuweichen begann. Die Nadel zeigte ihm den Pfad. In das Schiff der Zeit muß die Boussole getan werden, das Herz. Und keine Abweichung muß den Seefahrer irren, wenn die Reise immer weiter und weiter vordringt. Dann wird nach verzweiflungsvollem Hoffen und Harren plötzlich in einer Nacht vom Schiffe „Land" gerufen werden, und die Insel San Salvador wird nächsten Morgens entdeckt daliegen, wild, üppig, mit großen und schönen Wäldern, mit unbekannten Blumen und Früchten, von reinen, lieblichen Lüften überhaucht und umspült von einem kristallklaren Meere. — Und es kann sein, daß auch die Zeit nach Ophir und nach des Tartar-Khanes Gebiete entsteuert zu sein wähnt und in diesem Wahne, ein erhaben phantasierender Columbus, abstirbt, und daß erst spätere Jahre erfahren, Amerika sei an jenem Morgen entdeckt worden.

Digitized by Google

Bund Deutscher Frauenvereine

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: i. V. die Schriftführerin. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W 35, Lützowstraße 41, Leiterin: Dr. Erna Corte, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bureaustunden täglich 9—5. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestraße 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 754 97 in Karlsruhe; nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 183 11 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Frau Dorothee von Velsen (Bund Deutscher Frauenvereine) Berlin, Postscheckkonto Nr. 6912 in Berlin.

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Wegen Wechsels in der Geschäftsführung bitten wir auf den Postabschnitten deutlich anzugeben, ob der Beitrag ein laufender oder einmaliger, für welche Zeit er gedacht ist und wer der Absender ist.

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine **Gertrud Bäumer-Stiftung**) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Einmalige Beiträge haben im November-Dezember 1926 gezeichnet.

Ungenannt 100 M. — Post- und Telegraphenbeamtinnen, Berlin 100 M. — Amerika-Spende, durch Fr. Kase, Neustrelitz 500 M. — Vier Fürsorgerinnen 18 M. — Hauptverband Bayerischer Frauenvereine, München 100 M. — Fraueninteressenverein, München 57 M. — Damenkollegium des Margarethenlyceums, Berlin 28, 50 M. — Soziale Frauenschule, Berlin 19,60 M. — Verein für Fraueninteressen, Grünstadt, Pfalz 25 M. — Frau Elze, Rostock 20 M. — Hamburger Lehrerinnenverein 50 M. — Gesammelt Opladen 45 M. — Frau Anna Doerner, Moericke, Opladen 20 M. — Sammlung Wiesdorf-Leverkusen 135 M. — Osnabrücker Lehrerinnenverein 148,50 M. — Verband akademisch gebildeter Lehrerinnen, Abt. Hamburg 30 M. — Frau Studienrätin Zimmermann, Darmstadt 10 M. — Frau Suse Schmidt, Wesel 10 M.

Laufende Beiträge haben im November-Dezember gezeichnet:

Pommerscher Provinziallehrerinnenverein, Stettin jährlich 100 M. — Frauengewerbeverein Leipzig, vierteljährlich 50 M.

Abgeschlossen am 20. Dezember 1926.

Mit Jahresschluß möchten wir nicht versäumen, allen denen, die uns bei der Arbeit der Altershilfe geholfen und sie durch Spenden an Geld und Lebensmitteln unterstützt haben, herzlich zu danken. Die vergangenen Monate sind für die Altershilfe sorgenvoll gewesen. Umso freudiger begrüßen wir den Eingang einiger größerer Spenden beim Jahresschluß.

Wir bitten unsere Mitglieder und Freunde sehr herzlich, auch im kommenden Jahr in ihren Bemühungen nicht zu erlahmen und namentlich darauf bedacht zu sein, uns Zeichner regelmäßiger Zuwendungen zu verschaffen. Seien wir immer eingedenk, daß unsere Arbeit in der Frauenbewegung und im öffentlichen Leben nur möglich ist, weil viele Frauen der älteren Generation mutig und selbstlos genug waren, ihr ihr ganzes Leben zu weihen!

Für den Ausschuß der Altershilfe der Frauenbewegung
gez. Dorothee von Velsen.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung.

J. A.: Dorothee von Velsen.

Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 30, Nollendorfstr. 29/30. Postscheckkonto Berlin 122 353 Dr. Else Ulich-Beil, Dresden (Altershilfe d. B. D. F.).

Werbt für laufende Beiträge!

Digitized by Google

Zur Frauenbewegung

„Mackenzie und Kaiserin Friedrich." Unter diesem Titel bringt Marie von Hindenburg und Beneckendorff in der Vossischen Zeitung Nr. 574 (Abendausgabe vom 4. Dezember) endlich einmal den entstellenden Legenden gegenüber, die u. a. von Emil Ludwig immer wieder über die Kaiserin Friedrich verbreitet werden, die Stimme der Wahrheit zur Geltung. Sie nimmt Bezug auf einen Brief von Sir Rennell Rodd, der 1887 als Sekretär des englischen Botschafters in Berlin Sir Edward Malet die Vorgänge am Krankenbett Kaiser Friedrichs genau kannte und nun, nach dem Erscheinen der englischen Übersetzung von Emil Ludwigs Buch „Wilhelm II." in einem Brief an die „Times" das Thema Mackenzie und die Kaiserin Friedrich erörtert. Er hat schon in einem kurz nach Kaiser Friedrichs Tode erschienenen Buch „Friedrich der Edle" nachgewiesen, daß der englische Spezialist auf Wunsch der deutschen Ärzte Gerhard, Wegner und von Bergmann gerufen worden war, nachdem von den drei in Vorschlag gebrachten ausländischen Autoritäten die Wahl auf ihn gefallen war und Bismarcks Zustimmung erhalten hatte. Der Aufsatz fährt dann folgendermaßen fort:

„Rodd gibt zu, daß die Kaiserin Friedrich später ihren Einfluß dahin geltend gemacht hätte, Mackenzie als behandelnden Arzt zu behalten. Er fügt aber hinzu, es sei doch selbstverständlich gewesen, daß sie sich an den Arzt geklammert hätte, dessen Diagnose am günstigsten gewesen wäre. Stolz und temperamentvoll, wie es die Kaiserin Friedrich war, hat sie natürlich mehr als irgendein anderer unter den Verdächtigungen gelitten, die gegen sie ausgestreut wurden. Ihr Stolz bäumte sich gegen die niederen Motive, die ihr zugemutet wurden, gestattete ihr aber nicht, persönlich gegen dieselben anzugehen.

Viele Jahre später, auf einem Spaziergang in den prächtigen Gärten ihres geliebten „Friedrichshofs", sprach sie sich der Verfasserin dieser Zeilen gegenüber aus über den Leidensweg, der ihr Schicksal beschlossen hätte. Aus ihren Worten klang weder Bitterkeit noch Vorwurf. Wie ein Abschnitt aus einer klassischen Tragödie hörte es sich an, als sie sagte: „Der Becher ist mir fortgerissen worden, ehe meine Lippen ihn berühren konnten. Der Trunk, nach dem es mich dürstete, war die Macht, doch nicht zu meiner eigenen Verherrlichung, sondern einzig und allein, um dem Lande und dem Volke meines über alles geliebten Mannes dienen zu können."

Niemals ist ein tragisches Geschick mit größerer Würde getragen und die Vergangenheit mit weniger Bitterkeit berührt worden. Und niemand, der Gelegenheit gehabt hat, die Kaiserin näher kennenzulernen, wird den Klang ihrer Stimme vergessen, dieses volle, klare Organ, welches ihren Worten doppelte Wirkung verlieh. Unauslöschlich wird die Erinnerung an den Mut dieser Frau bleiben, die sich niemals dazu herbeiließ, die Haltung der „Schwergeprüften" einzunehmen; eine Haltung, die ihr nie versiegender Humor auch nicht geduldet hätte.

Der Kern ihres Wesens aber war ihr Mut; der Mut, der es ihr möglich machte, ihrer Umgebung monatelang zu verheimlichen, daß auch sie dem tückischen Leiden verfallen war, dessen Kreuzesweg ihr durch ihren Gatten, Schritt für Schritt bekannt war. Der Mut, der in den Worten lag: „Ich will niemand mit meinen Angelegenheiten langweilen."

Und diese Tochter einer wahrhaft königlichen Mutter, diese Grande Dame par excellence, sollte sich zu einer niederen Intrige hergegeben haben? Dieses leidenschaftliche Herz sollte kaltem Ehrgeiz ihr Liebstes auf Erden geopfert haben?

Es wäre lächerlich, diesen Anschuldigungen gegenüber ein Wort zu verlieren, wenn nicht die Zahl derjenigen, die für sie eintreten können, von Tag zu Tag weniger würden, und die Gefahr droht, daß ein vollkommen verzeichnetes Bild der Kaiserin Friedrich der Geschichte erhalten bleibt. Die Stimme der Kaiserin ist erloschen, aber uns, die wir sie so geliebt, so tief verehrt haben, ist es eine heilige Pflicht, furchtlos für sie einzutreten."

Über die spanische Frauenbewegung berichtet Maria de Echarri in der „Auslandswarte". Die spanischen Frauen haben eine große Anzahl von Wohlfahrtseinrichtungen, unter denen besonders das „Patronat der Kranken" in Madrid hervorgehoben wird, eine Art freiwilliger Kranken- und Hauspflege. Für das Bildungswesen sind Frauen in der Leitung vieler unentgeltlicher Unterrichtszirkel tätig; in Madrid unterhält der Verein spanischer Damen vom hl. Herzen ein Institut für Frauenkultur. Ein nationaler Verein „Acción católica de la mujer" hat u. a. soziale Ziele, Mitglieder in vielen Städten, ständige Vertreter bei verschiedenen Behörden, und hat viel zur Erweckung der Frauenenergie getan. Er pflegt auch die Beziehungen zu den Frauen Südamerikas. Das „Teresianerinstitut", gegründet von Pater Pedro Poncela Viver besitzt 16 Internate für Mädchen, die Schulen oder die Universität besuchen; es sorgt auch dafür, daß die Mädchen nach Beendigung ihrer Studien Posten im Staatsdienst erhalten. Die katholischen Arbeiterinnen aller Gewerbe sind in einem mehrere hundert Vereine umschließenden Arbeiterinnenverband zusammengeschlossen. Die Spanierinnen haben jetzt einige politische Rechte; eine ganze Reihe von Frauen sind Stadtverordnete, einige, aber nur in Dörfern, Gemeindevorsteher

Digitized by Google

trotzdem noch vor wenigen Jahren kaum eine soziale und keine politische Tätigkeit der Frauen in Frage kam. Auf Grund dieser schnellen Entwicklung erwartet die Verfasserin, daß bei kommenden konstitutionellen Wahlen für die Volksvertretung auch die Frau wahlberechtigt und für die zweite Kammer wählbar wird.

Bildungswesen.

Die Berechtigungen der Schlußzeugnisse von Lyzeum und Frauenschule bringt eine amtliche Zusammenstellung vom 6. Oktober 1926 über die Berechtigungen sämtlicher höheren Lehranstalten Preußens folgendermaßen — nach dem Stand vom 1. April 1926:

„Das Schlußzeugnis eines Lyzeums gibt folgende Berechtigungen:

1. Aufnahme in eine Lehrerinnenbildungsanstalt zur Ausbildung von Lehrerinnen der landwirtschaftlichen Haushaltungskunde.
   Nachzuweisen ist dabei u. a. ein Alter von mindestens 19 und höchstens 30 Jahren (durch die Geburtsurkunde), ferner eine fachliche Vorbereitung (durch Zeugnisse über die Ableistung einer zweijährigen praktischen Lehrzeit in ländlich-hauswirtschaftlichen Betrieben nach den geltenden Richtlinien und, soweit solche Prüfungen eingerichtet sind, auch über die Ablegung einer Prüfung für ländlich-hauswirtschaftliche Lehrgänge vor einem Prüfungsausschusse der Landwirtschaftskammer).
2. Zulassung zu einem Hauswirtschaftslehrerinnenseminar, falls in einer Aufnahmeprüfung die erforderlichen praktischen Fertigkeiten nachgewiesen werden.
3. Zulassung zu einem Handarbeitslehrerinnenseminar, falls in einer Aufnahmeprüfung die erforderlichen praktischen Fertigkeiten nachgewiesen werden.
4. Zulassung zu einem Turnlehrerinnenseminar.
5. Zulassung zur Ausbildung als Turn- und Sportlehrerin auf der Preußischen Hochschule für Leibesübungen in Spandau.
6. Zulassung zur Prüfung als Turnlehrerin bzw. Turn- und Sportlehrerin.
7. Zulassung zur Prüfung als Bibliothekssekretärin.
   Die Zulassung erfolgt nur ausnahmsweise, und zwar wenn der Nachweis erbracht wird, daß sich die Bewerberin noch mindestens ein Jahr in den wichtigeren Schulfächern fortgebildet hat, z. B. durch den Besuch eines Oberlyzeums (Frauenschule).
8. Zulassung zu einem Gewerbeschullehrerinnenseminar, falls in einer Aufnahmeprüfung die erforderlichen praktischen Fertigkeiten nachgewiesen werden.
9. Zulassung zur Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau in Berlin-Dahlem.
   Für die Aufnahme wird außerdem der Nachweis einer vierjährigen gärtnerischen Praxis verlangt. Zulassung zur Abgangsprüfung, mit deren Bestehen die Berechtigung zur Führung der Bezeichnung „Staatlich geprüfter Gartenbautechniker" verbunden ist, und nach weiteren drei Jahren Praxis Zulassung zur Fachprüfung, deren erfolgreiche Ablegung zur Führung der Bezeichnung „Staatlich diplomierter Gartenbauinspektor" berechtigt.

Das Schlußzeugnis einer Frauenschule berechtigt

1. zum Eintritt in die Lehrgänge zur Ausbildung von Gewerbelehrerinnen, von technischen Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen.
   Die sonst geforderte technische Vorprüfung fällt für diese Anwärterinnen fort.
2. Zur Zulassung zu der Mittelstufe eines staatlich anerkannten selbständigen Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminars mit 1½jährigem Lehrgang und zur Ausbildung als Jugendleiterin.

Über Oberlyzeum und Studienanstalt sagt die preußische Zusammenstellung: „Die Zeugnisse dieser Anstalten verleihen alle Rechte, die mit den gleichen Zeugnissen der höheren Lehranstalten für die männliche Jugend verknüpft sind, soweit die Berufe für Frauen in Betracht kommen."

Die Mädchen an den preußischen höheren Knabenschulen verteilten sich 1926 folgendermaßen auf die verschiedenen Schularten: Gymnasien 200; Realgymnasien 501; Oberrealschulen 148; Deutsche Oberschulen 12; Progymnasien 8; Realprogymnasien 80; Realschulen 291; Aufbauschulen 391.

Eine Studentin stellvertretende Vorsitzende der Studentenschaft von Lund. Vor kurzem hat „Lunds studentkår", d. h. die Gesamtstudentenschaft der Universität Lund (Schweden), eine Studentin zur stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Es ist das erstemal, daß dies an einer schwedischen Universität geschehen ist. Die Gewählte ist die bisherige Vorsitzende des Studentinnenvereins Lund („Lunds kvinnliga studentförening") Anna Munck af Rosenschöld.

Berufliches.

Der Frauenanteil an der sozialen Arbeit und an der Schaffung und Ausgestaltung der Berufe, die ihr dienen, findet seinen symptomatischen Ausdruck in dem Programm, das der Hauptausschuß für Arbeiterwohlfahrt zu seinem Nachschulungslehrgang für männliche Wohlfahrtsbeamte veröffentlicht hat: 4 von den 8 in der Anzeige genannten Dozenten sind Frauen.

Weibliche Assistenten. Im letzten Vierteljahr sind in den städtischen Krankenanstalten Charlottenburgs Frl. Dr. Lullies auf der chirurgischen Abteilung von Prof. Meyer und Frl. Dr. Weinstock auf der Dermatologischen Abteilung von Prof. Bruhns als etatsmäßige Assistentinnen angestellt worden.

Zur Ausbildung von Turn- und Sportlehrerinnen. Ein Erlaß des preußischen Ministers

Digitized by Google

für Handel und Gewerbe (vom 16. August 1926) stellt fest, daß die Einführung des Pflichtunterrichts in Leibesübungen an den Berufs- und Fachschulen erfreuliche Fortschritte macht — u. a. hat Berlin beschlossen, an den Berufsschulen pflichtmäßigen Turnunterricht erteilen zu lassen, — daß dadurch ein großer Bedarf an ausgebildeten Lehrkräften vorhanden ist, und daß es daher als sehr erwünscht erscheint, auch Handels- und Gewerbelehrern und -lehrerinnen die Möglichkeit der Ausbildung zu Turn- und Sportlehrern zu geben. Die Bestimmungen über die Zulassung zur Ausbildung sind in diesem Sinne ergänzt worden, auch inbezug auf Studierende des Handelslehramts der Handelshochschulen Berlin und Königsberg und der wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fakultäten der Universitäten Frankfurt und Köln, die die Ersatzreifeprüfung noch nicht abgelegt haben.

Für den Lehrkörper der geplanten Sonderausbildung für Turnlehrerinnen fordert der Landesverein preußischer Lehrerinnen für Nadelarbeit, Leibesübungen und Hauswirtschaft des A. D. L. V. eine Direktorin, eine Sportärztin, eine Oberturnärztin, zwei Turnrätinnen und Riegenführerinnen.

Frauen beim Institut für geistige Zusammenarbeit des Völkerbundes in Paris. Neu angestellt wurden: Frau Berezovski-Chestov (Rußland) als Vorsteherin der statistischen Abteilung; Frau Thorkildssen (Norwegen) in der Abteilung für die wissenschaftlichen Beziehungen (ihr Amt hat bisher ein Mann innegehabt); Frau Birnbaumowna (Polen) als Archivarin; Fr. Conelly (Irland) in der Leitung des Übersetzungsdienstes; Dr. Margarete Rothbarth als Assistentin der Abteilung für den deutschen Dienst. Die beiden letzten Posten sind neu geschaffen.

Zum Schutz der weiblichen Angestellten ist auf der Generalversammlung der Internationalen Vereinigung für sozialen Fortschritt in Montreux, an der als Vertreterin des Verbandes der weiblichen Handels- und Büroangestellten Frl. Möhrke teilgenommen hat, folgende Forderung aufgestellt worden: „Schutz der Frauen". Weibliche Angestellte dürfen wegen der durch ihre Schwangerschaft oder ihre Niederkunft verursachten Dienstverhinderungen nicht entlassen werden. Wird das Dienstverhältnis vom Dienstgeber innerhalb sechs Wochen vor, oder innerhalb 6 Wochen nach der Niederkunft gekündigt, so endigt es in keinem Falle vor Ablauf von 8 Wochen nach der Niederkunft. Das Washingtoner Übereinkommen ist in diesem Sinne zu ergänzen."

Über die Frauen als Juristinnen in Paris berichtet „La Française". Danach gibt es gegenwärtig dort 116 Advokatinnen. An der juristischen Fakultät hörten 1925 786 weibliche Studierende, 1926 878, wahrscheinlich sind es in diesem Jahr 900, d. h. mehr als 10% der Studierenden überhaupt. In diese Zahl sind allerdings die Ausländerinnen — im vorigen Jahr u. a. 6 Chinesinnen — einbegriffen, ebenso ist es aber auf der männlichen Seite; das Verhältnis ist bei den Einheimischen ungefähr das gleiche. Der Anteil der Studentinnen an den Auszeichnungen ist verhältnismäßig dreimal so groß als der der Studenten; von 55 Preisen sind 18, d. h. 33% an weibliche Studierende gefallen.

Einen Beitrag über die Arbeit der Frauen in der Industrie gibt ein Bericht aus einem französischen Sägewerk. Dort sind an den Maschinen für das Nageln der Kisten ursprünglich Männer verwendet worden und die Tarife wurden nach dem Durchschnitt ihrer Leistung aufgestellt. Man ging allgemein dazu über, Frauen mit dieser Arbeit zu beschäftigen, und es ergab sich, daß die Leistungen und mit ihnen die Löhne so stiegen, daß heute diese Frauen zu den bestbezahlten Arbeitern des Werkes zählen. Ihre Überlegenheit wird auf größere Geschicklichkeit und die „intelligente Ökonomie ihrer Bewegungen" zurückgeführt. Beispiele dafür lassen sich sicher bei vielen Hantierungen finden, — ob aber auch entsprechend höhere Entlohnung, das ist die Frage!

Zur englischen Fabrikgesetzgebung wird von den im Nationalverband der „Societies for Equal Citizenship" und ebenso von den Organisationen der in der Industrie arbeitenden Frauen sehr heftig Stellung genommen gegen die Schutzbestimmungen, die speziell für die weiblichen Arbeiter vorgesehen sind. In großen Frauenversammlungen haben bekannte Ärztinnen — Dr. Jane Walker und Dr. Christine Murrell — die Ansicht vertreten, daß eine verschiedene gesetzgeberische Behandlung von Männern und Frauen aus physischen Gründen nicht notwendig sei. Die Berufsorganisationen sehen in den Schutzbestimmungen reaktionäre Maßnahmen, die die Arbeitsbedingungen für Frauen verschlechtern und geeignet sind, die Frauenarbeit einzuschränken. Die Frauenpresse begrüßt die Schutzbestimmungen, besonders das Verbot von Überarbeit, die Vorschrift eines freien Tages wöchentlich usw. als Reformen, die für beide Geschlechter nötig sind. Merkwürdig ist, daß die ärztlichen Gutachten mit allgemeinen Ergebnissen der Statistik argumentieren, wie z. B. der Tatsache, daß Frauen eine durchschnittlich längere Lebensdauer haben, — dieser Tatsache, die bisher immer zum großen Teil damit erklärt

Digitized by Google

worden ist, daß viele Frauen berufslos sind. Jedenfalls müssen doch die Statistiken der Krankenkassen stutzig machen, die vielfach auf der Arbeiterinnenseite eine weit stärkere Krankheitsbelastung zeigen als auf der der männlichen Kollegen. Es muß wohl auch bedacht werden, daß der soziale Schutz nicht allein auf die — immerhin vorhandene — physische Verschiedenheit (Mutterschaft!) — Rücksicht zu nehmen hat, sondern ebenso auf die durch die gesellschaftlichen Lebenssitten verschieden starke Belastung der Geschlechter: der Haushalt, der faktisch meist noch nebenher seine Anforderungen stellt, muß als Mitverbraucher der weiblichen Arbeitskraft mit in Rechnung gesetzt werden. Mindestens gilt das im Hinblick auf die Zeit, die er in Anspruch nimmt, solange dieser Schicht von Frauen Erleichterungen der hauswirtschaftlichen Technik nicht erreichbar sind.

Ein Elektrizitätsverband für Frauen, der dem Verband weiblicher Ingenieure Englands angegliedert ist, beschäftigt sich damit, die Kenntnis der Elektrizitätsverwendung unter den Frauen zu verbreiten, da „diese neue große Kraft das Leben in so vielen verschiedenen Richtungen verändern wird." Die Vereine sollen „die Frauen zu diesen ungeahnten Möglichkeiten erziehen."

Die Zulassung von Frauen zum Pilotenexamen und Pilotendienst ist eine der Fragen, die auf der letzten internationalen Luftschiffahrtskonferenz verhandelt worden sind. Es wurde beschlossen, die bis dahin geltende Ausschließung der Frauen von dieser Prüfung und Tätigkeit aufzuheben und „die Erlaubnis zur Führung von Luftschiffen nun auch den Frauen zu erteilen. Und zwar nicht nur für Apparate in privatem Gebrauch, sondern auch für diejenigen in öffentlichen Diensten. All dies in Anbetracht, daß kein Gesetz den Frauen bestimmte Berufe verbietet ... Diese Bewilligung ist aber an die Bedingung geknüpft, daß die psychischen und physischen Erfordernisse für die Zulassung zum Pilotenberuf, die bisanhin nur für die Männer aufgestellt waren, einer entsprechenden Revision unterzogen werden." Der Beschluß ist auf grund einer sorgfältigen und eingehenden Untersuchung über die physiologische und psychologische Eignung der Frauen gefaßt worden, die von der amerikanischen Vereinigung der Akademikerinnen durchgeführt und der Konferenz vorgelegt worden ist.

Rechtsfragen.

Frauenpflichten und Frauenrechte. Unter der Überschrift „Zahlen dürfen wir, aber stimmen?" schreibt das „Schweizer Frauenblatt":

„In der Gemeinde Lachen (Kt. Schwyz), die etwa zweieinhalbtausend Einwohner zählt, zahlen, wie wir vernehmen, 30 Frauen, die im Alter von über 60 Jahren stehen, mehr als zwei Drittel sämtlicher Stimmberechtigten an die Gemeindelasten. Dürfen diese Frauen aber etwas zur Verwendung ihrer Gelder sagen?

Nichts!

Warum?

Nur weil sie Frauen sind!"

Die Gemeindewahlen in England. England hat 335 Stadtparlamente; für 301 von ihnen liegen die Ergebnisse der neuen Gemeindewahlen schon vor. In 152 dieser Gemeinden sind auch Frauen gewählt worden, insgesamt 292. Es haben 35 Gemeinderäte mehr als 2 weibliche Mitglieder, 7 mehr als 4; Manchester hat 9, Liverpool 7, Cambridge ebenfalls 7 und Birmingham und Norwich haben je 6 weibliche Stadtverordnete.

Die Frage der Staatsangehörigkeit der Ehefrau ist auf der Konferenz des britischen Reiches nicht zur Sprache gekommen und selbst im Bericht der Kommission für die Staatsangehörigkeit nicht erwähnt worden. „Woman's Leader" bezeichnet die Tatsache, daß die Forderungen der organisierten Frauen des britischen Reiches nach einer Revision der Gesetze übersehen werden, als eine untragbare Mißachtung. Der Inhalt dieser Forderung will für die Ehefrau das gleiche Recht, ihre Staatsangehörigkeit beizubehalten oder zu wechseln, wie für den Mann.

Drei französische Frauen zu Senatsdelegierten gewählt. Der Staatsrat muß aber diese Wahl, da ja in Frankreich noch kein Frauenstimmrecht existiert, als nichtig erklären. Sie beweist immerhin, daß das Bewußtsein von der Notwendigkeit des weiblichen Wahlrechts dem Gesetz vorangegangen ist. Denn es braucht hoffentlich nicht angenommen zu werden, daß hier nur irgendeine politische Opposition einen Versuch am untauglichen Objekt riskiert hat, den sie sich hüten würde zu wiederholen, wenn auf grund der Wahlen die betreffenden Frauen wirklich Abgeordnete würden!

Politik.

Frauen im Sächsischen Landtag. Dem neugewählten sächsischen Landesparlament gehören 5 Frauen an, drei davon: Frau Schilling, Frau Schlag und Frau Thümmel der Sozialdemokratischen Partei, Frau Bültmann der Deutschnationalen Volkspartei und Frau Dr. Ulich-Beil der Deutschen Demokratischen Partei. Das ist ein Rückgang dem vorigen Wahlergebnis gegenüber, bei dem von den insgesamt 96 Sitzen 7 an Frauen gekommen waren. Die weibliche Beteiligung innerhalb der Fraktionen hat sich

Digitized by Google

ebenfalls verschoben. Die kommunistische Fraktion hat keine weibliche Abgeordnete mehr, ihr bisheriges Mitglied ist zur Sozialdemokratie übergegangen und dort gewählt worden. Das hat aber den Fraueneinfluß auf dieser Seite nicht vergrößert; die Frauen dieser Fraktion treten im jetzigen Landtag in derselben Stärke auf wie im vorigen, es hat nur in einem Fall ein Wechsel der Persönlichkeiten stattgefunden. Frauenlos sind jetzt die Deutsche Volkspartei und die Alte Sozialdemokratie, deren Kandidatinnen durch das ungünstige Wahlergebnis nicht in den Landtag gekommen sind. Dafür hat die Demokratische Fraktion ein weibliches Mitglied. Im Zusammenhang mit dem Rückgang der Frauenbeteiligung im sächsischen Parlament hat eine von Männern und Frauen besuchte Versammlung des Deutschen Staatsbürgerinnenverbandes, Ortsgruppe Dresden (Allg. Dtsch. Frauenverein) einen dringenden Appell an die Frauen aller Parteien gerichtet, im Kampf um die innerliche und äußerliche gleichberechtigte Teilnahme der Frauen am öffentlichen Leben in Gemeinde und Staat nicht nachzulassen. Diese Resolution fordert zugleich, daß die Frauen aller Parteien sich für Entgiftung des politischen Kampfes einsetzen und dafür, daß bei der Entscheidung von für die Allgemeinheit wichtigen Fragen das Allgemeinwohl über das Parteiinteresse gesetzt wird. Sie protestiert auf das schärfste gegen die unbewiesenen und unbeweisbaren Behauptungen, die für den Ausgang der Landtagswahl die Frauen verantwortlich machen, und dankt den Frauen, die in den letzten Jahren in Stadt- und Landesparlament gearbeitet haben, mit der Bitte, in ihrer Arbeit nicht müde zu werden, sondern weitere Kreise von Frauen für ihre staatsbürgerlichen Aufgaben zu gewinnen und zu schulen.

Eine vollkommen frauenlose Liste ist die für die thüringischen Landtagswahlen aufgestellte Einheitsliste der bürgerlichen Parteien vom Landbund bis zur deutschen Volkspartei, die soeben veröffentlicht wird. Dagegen hatte die demokratische Partei als Spitzenkandidaten Dr. Marie Schulz-Gera, die schon bisher dem Landtag angehörte, aufgestellt. Was werden die Frauen der in der Einheitsliste vertretenen Parteien gegen ihre vollständige Übergehung tun?

Ein neues weibliches Landtagsmitglied hat Württemberg in Fr. Else Eberhardt bekommen, die durch Mandatsniederlegung eines Abgeordneten in den Landtag eingerückt ist. Fr. Eberhardt gehört der demokratischen Partei an und ist Gewerkschaftsbeamtin.

Bedeutende Zunahme der weiblichen Wählerschaft. In London sind in die neuen Wählerlisten 350 000 weibliche Wähler mehr eingetragen als vorher. Die Gesamtziffer der weiblichen Wähler in England beträgt jetzt 10 Millionen, die der männlichen 13 Millionen.

Eine sozialistische Fraueninternationale. Im Volkshaus in Brüssel hat eine internationale Konferenz sozialistischer Frauen stattgefunden. Die deutschen sozialistischen Frauen waren durch Frau Juchacz vertreten, die österreichischen durch Frau Popp; England durch Susan Lawrence, Marion Philipps, Frau Dollan und Dorothee Jewson. Von Frankreich war anwesend Mme. Saumoneau, Polen vertraten Frau Zyléka und Frau Kluszycka, Belgien Frau Adam, Frau Stas und die Senatorin Frau Spaak. Die Versammlung hatte über Zusammensetzung und Kompetenzen des weiblichen Beirats zu entscheiden, der der internationalen sozialistischen Organisation angegliedert werden soll; diese war durch Friedrich Adler vertreten. Es wurde beschlossen, einen Beirat zu schaffen, mit mindestens einer Delegierten für jede der in der Organisation vertretenen Nationen. Organ dieses Beirats soll ein von ihm gewähltes Büro von fünf Mitgliedern sein. Die Delegierten sollen durch die sozialdemokratischen Parteien der einzelnen Länder im Einvernehmen mit den weiblichen Organisationen bestimmt werden. Die Frauen hoffen, durch diesen Zusammenschluß ihre Meinung in Angelegenheiten, die sie angehen, besser zur Geltung zu bringen.

Volkswohlfahrt.

Kurse für weibliche Erwerbslose sind in verschiedenen Städten eingerichtet worden. In Stuttgart hat es die Abteilung für Frauenbildung der Volkshochschule in Gemeinschaft mit dem Verein zur Förderung der Volksbildung getan. Der Besuch der als „Volkshochschulkurse" bezeichneten Stunden ist freiwillig, die Kosten trägt das Arbeitsamt; das Wohlfahrtsamt gibt Beiträge z. B. für Kurzarbeiterinnen, die ebenfalls aufgenommen werden. Das Hauptgewicht ist in Anbetracht der wirtschaftlichen Lage und des Interesses der Teilnehmerinnen auf praktische Fächer gelegt. Die Beteiligung wird als gut bezeichnet. Beispielsweise bestanden im Januar und Februar 13 Kurse mit insgesamt 357 Teilnehmerinnen; davon fünf Kurse für Kleider- und Weißnähen mit zusammen 142 Teilnehmerinnen. Die übrigen Unterrichtsfächer waren: Kranken- und Säuglingspflege, ärztliche Frauenfragen, Berufs- und Lebensfragen, Haushaltskunde, Stenographie usw. 71,8% der Beteiligten waren Arbeiterinnen, 12,6% Kontoristinnen, 4,5% Verkäuferinnen; 3% Hausangestellte; 8,1% Angehörige verschiedener Berufe. Zur Ergänzung der Kurse werden 14 tägig

Digitized by Google

Feierstunden abgehalten. — In Breslau sind auf Antrag der Kreisjugendpflegerinnen mit Mitteln des Jugendamts hauswirtschaftliche Kurse für minderjährige Erwerbslose eingeführt worden (während in Stuttgart die Hauptzahl der Schülerinnen zwischen dem 20. und 30. Lebensjahr steht). Dort ist die Beteiligung von Mädchen aus handwerksmäßigen und gewerblichen Berufen stärker als die von solchen aus kaufmännischer Tätigkeit. (Vgl. dazu den Aufsatz über die Hildesheimer Kurse in dieser Nummer.)

Mit der Frage der weiblichen Polizei beschäftigt sich jetzt auch, nach einer Mitteilung in der „Sudetendeutschen Frau" der Verband deutscher Frauenvereinigungen in der Tschechoslowakei. Der Gegenstand wird ein Thema der nächsten Hauptversammlung sein; als Material dienen die vom Bund Deutscher Frauenvereine herausgegebenen Richtlinien.

Französische Frauen zum Jugendschutzgesetz. Eine französische Frauenzeitung berichtet über die Annahme des Gesetzes zur Bekämpfung von Schmutz und Schund im Reichstag und bemerkt dazu: „Könnten wir uns nicht auch etwas mit dieser Frage befassen? Pornographische Bilder breiten sich gefällig in den Auslagen gewisser Buchhändler aus, erotische Darstellungen ohne jeglichen künstlerischen Wert werden zur Schau gestellt. Aus dieser Zugänglichkeit kann für die moralische Erziehung der Jugend nichts Gutes kommen."

Frauen- und Kinderarbeit in Indien. Das Arbeits- und Industrieministerium der indischen Regierung hat kürzlich einen Jahresbericht über die Wirkung des Indischen Fabrikgesetzes veröffentlicht. Das Gesetz schreibt vor, daß Frauen und Kinder in Fabriken nicht länger als 6 Stunden am Tag beschäftigt werden dürfen, und daß ihre Arbeit nicht vor halb sechs Uhr morgens anfangen darf und nach 7 Uhr abends aufhören muß. Die Beschäftigung von Frauen und Kindern, von denen bekannt ist, daß sie am gleichen Tage schon in einer anderen Fabrik gearbeitet haben, war durch das Gesetz 1924 verboten! Die Bestimmung ist aber inbezug auf die Frauen 1926 durch einen neuen Erlaß wieder aufgehoben worden.

Frauenleistungen und Frauenerfolge.

Die Käthe Kollwitzbüste von Tina Heim-Wentscher ist vom Preußischen Staat angekauft worden.

Beatrice Webb, der Londoner Sozialpolitikerin, die zusammen mit ihrem Gatten Sidney Webb das bekannte Buch über „Das Problem der Armut" geschrieben hat, wurde von der Universität München anläßlich der Jahrhundertfeier der Dr. h. c. verliehen.

Der „Jugendpreis Deutscher Erzähler" ist Juliane Kay (Wien) für ihren Roman „Abenteuer im Sommer" zugesprochen worden. Die Deutsche Buchgemeinschaft wird das Werk veröffentlichen.

Briefmarken mit dem Bild von Mme. Curie hat der polnische Staat herausgegeben. Mme. Curie, die französische Staatsbürgerin ist, stammt aus Polen.

Weibliche Erfinder. In England ist die Zahl der von Frauen angemeldeten Patente von 493 im Jahre 1924 auf 608 im darauffolgenden gestiegen. Die meisten dieser Erfindungen beziehen sich auf den Haushalt oder überhaupt auf Arbeitsersparnis. Das Patentinstitut hat jetzt, da die weibliche Beteiligung so groß ist, einen Preis für die beste von einer Frau vorgelegte Erfindung eingeführt. Mehrere dieser Preise sind schon verteilt worden, u. a. einer für einen besonders praktisch kombinierten Schreib- und Arbeitstisch.

Eine Frau Minister in Finnland. Frau Silaanpa ist Minister für Soziale Angelegenheiten in Finnland geworden.

Der erste weibliche Professor an einer Faculté des Lettres in Frankreich ist Melle Villard geworden, die an der Universität Lyon über englische Sprache und amerikanische Literatur liest.

Mitglieder des Nationalen Instituts für Kunst und Wissenschaft in den Vereinigten Staaten sind als erste Frauen die Schriftstellerinnen Edith Wharton, Margaret Deland, Agnes Repplier und Mary E. Wilkins Freeman geworden.

Körperkultur.

Die Frau im Turnverein. Das „Jahrbuch der Turnkunst" für 1927, das die Deutsche Turnerschaft herausgibt, bringt eine Übersicht über die Beteiligung von Frauen innerhalb der hier erfaßten Turnerschaft. Danach pflegen von zusammen 12 040 Vereinen 5561 das Frauenturnen mit insgesamt 173 327 weiblichen Mitgliedern und 597 Vereinsturnwartinnen. Von 18 Kreisen haben 2 Kreisturnwartinnen, 11 weibliche Mitglieder im Kreisturnausschuß; von 272 Gauen 42 Gauturnwartinnen; in Gauturnausschüssen sind 195 Frauen. Ohne Frauenbeteiligung sind 5 Gaue in Schwaben. Es sind also 2385 — rund 1,4% der Turnerinnen — in leitenden Stellungen. Leider enthält das Buch keine ähnlich differenzierte Übersicht über die Zusammensetzung der männlichen Mitglieder-

Digitized by Google

schaft, sodaß ein Vergleich sich nicht durchführen läßt. Es wird geklagt, daß verhältnismäßig wenige Frauen geneigt sind, auch wenige Turnlehrerinnen, in der Leitung des Frauenturnens mitzuarbeiten, obwohl die Notwendigkeit dieser leitenden weiblichen Mitarbeit von der Deutschen Turnerschaft immer stärker gesehen und ausgesprochen wird. Über die Gründe der Zurückhaltung der Frauen sagen die Ausführungen nichts.

Totenschau.

Dr. Emma Graf, eine der Führerinnen der Schweizer Frauenbewegung, ist nach längerem Leiden, 61 jährig, in Bern gestorben. Sie war ursprünglich Lehrerin, hat 1903 mit einer Arbeit über Rahel Varnhagen und die Romantik den philosophischen Doktor gemacht und hat dann 20 Jahre als Deutschlehrerin am Lehrerinnenseminar der Stadt Bern unterrichtet. Dr. Graf war lange Zeit Präsidentin des Frauenstimmrechtsvereins in Bern und hat in dieser Eigenschaft anläßlich der Revision des Kantonalbernischen Gemeindegesetzes im Jahre 1917 die Aktion für die Wählbarkeit der Frauen in Schul-, Armen- und Vormundschaftsbehörden geleitet. Durch 17 Jahre hat sie den Schweizer Lehrerinnenverein geführt; sie war auch die Begründerin der „Lehrerinnen-Zeitung" und Herausgeberin der „Jahrbücher der Schweizer Frauen."

Aus den Parlamenten

Die Initiativgesetze zur Neuregelung der Ehescheidung, die seitens verschiedener Parteien beim Reichstag eingebracht sind, kamen vor Weihnachten im Rechtsausschuß zur Verhandlung. Es ist charakteristisch, daß alle Parteien, ganz abgesehen von ihrer grundsätzlichen weltanschaulichen Einstellung zur Ehe, die Reformbedürftigkeit des Ehescheidungsrechtes zugeben.

Das Gesetz zum Schutz der Jugend vor Schmutz und Schund ist in dritter Lesung angenommen worden. (Berichterstatterin für das Gesetz, dessen Beratung im Ausschuß eine lange Zeit und die verschiedensten Phasen des Regierungswechsels in Anspruch nahm, war Frau Dr. Matz). Die endgiltige Fassung sieht eine qualifizierte Mehrheit von 6 Mitgliedern der neunköpfigen Prüfstelle vor, die notwendig sind, um eine Schrift auf die Schundliste zu setzen. Die periodischen Druckschriften sind eingeschlossen — ausgenommen die politischen. Die Prüfstellen sind „nach Bedarf" vom Reich im Einvernehmen mit den Ländern einzusetzen. Die Ausführungsvorschriften sind gleichfalls im Reichsrat angenommen und dürften die Bedenken gegen das Gesetz aus den Kreisen der Literatur beseitigen oder sehr einschränken. Danach werden zunächst nur zwei Prüfstellen, die eine in Berlin, die andere in München, eingerichtet. Dazu kommt eine Oberprüfstelle in Leipzig.

Das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten wird nach Weihnachten ins Plenum des Reichstags kommen, nachdem der Ausschußbericht fertig vorliegt. Die wesentlichen Streitpunkte werden die gleichen sein wie das letztemal, nämlich erstens: die Zulassung von nicht medizinisch vorgebildeten Personen zur Behandlung von Krankheiten der Geschlechtsorgane und die Frage der Mitwirkung der Polizei nach Aufhebung von § 361 VI des Strafgesetzbuches. Gleichwohl besteht die Hoffnung, daß das Gesetz diesmal zur Annahme gelangt.

Die Wahlrechtsreform wird durch die Regierungskrisis wieder hinausgeschoben. Es wird jetzt Zeit, daß die Frauen sich eingehend damit befassen. Wenn eine Wahlrechtsänderung aufgebaut wird auf kleineren Wahlkreisen, in denen von jeder Partei nur 1 Kandidat in Betracht kommt, und wenn die Reichsliste wegfällt oder sehr eingeschränkt wird, so vermindern sich die Aussichten für die Aufstellung weiblicher Kandidaten so erheblich, daß eine ernste Bedrohung des passiven Frauenwahlrechts die Folge sein wird.

Bücherschau

„Der Bamberger Dom und seine Bildwerke." Aufgenommen durch Walter Hege. Beschrieben von Wilhelm Pinder. 1927. Deutscher Kunstverlag, Berlin. Man kann vielleicht zurzeit von einer Renaissance des Deutschen Mittelalters sprechen und zwar von einer doppelten Renaissance. Die eine, aus dem Wesen der jüngsten Kunst geboren, hebt die mittelalterliche primitive Kunst wieder aus dem Schoß der Vergangenheit ins Bewußtsein der Zeiten; die andere, kraftvoller und harmonischer, wendet sich jenem seltsamen und hin-

Digitized by Google

reißenden Höhepunkt im deutschen Menschentum zu, von dem die Bildwerke des Naumburger Doms zeugen. Ein Beitrag zu dieser Renaissance war das Werk von Hege und Pinder über den Naumburger Dom. Eben haben sie nach langer Vorbereitung ein Werk ähnlicher Bedeutung über den Bamberger Dom herausgegeben. Walter Hege hat in langen sorgfältigen Studien Architektur und Plastik des Bamberger Doms in der Photographie aufgefangen. Seine Art, Plastik zu photographieren, hat viel Kritik gefunden. Man hat gegen die Methode, auch dem Bildwerk in Licht und Schatten und Atmosphäre den „schönsten Augenblick" abzulauschen, Bedenken erhoben — etwa in dem Sinne, daß dabei die Plastik zu sehr malerisch behandelt worden ist. Und man wird vielleicht die gleichen Bedenken erheben gegen die Architekturaufnahmen dieses Buches, die auch mit starken Beleuchtungswirkungen arbeiten. Uns erscheinen diese Bedenken ungerechtfertigt. Es ist noch sehr die Frage, ob das mittelalterliche Kunstgefühl, das bunte Fenster machte und Kerzen auf die Altäre stellte, nicht ebenso sehr am Spiel des Lichtes mit den Linien und Formen hing, wie die mittelalterliche Andacht zweifellos das Gewebe von Dämmerung und Goldschimmer verlangte. Irgendwie geht ja doch der Bau der Dome auf das große Vorbild des Waldes zurück.

Aber auch darin wird man im Gegensatz zur kunsthistorischen Pedanterie nur einen Vorzug der Hegeschen Bilder sehen, daß er sich so in die Seele des Domes als einer „Persönlichkeit" hineinlebte, daß die Steine auch über ihre physikalische Existenz hinaus Leben und Ausdruck gewannen. Der Photograph nimmt z. B. ein Stück Fassade in einem merkwürdigen, ungewöhnlichen Ausschnitt und läßt darin die unterirdische, wühlende Lebendigkeit des romanischen Weltgefühls unmittelbar fühlen. Die gedrängte animalische und zugleich magische Kraft dieser Flügel und Klauen und Tierleiber und Menschenköpfe ist uns vielleicht noch nicht so deutlich geworden wie in diesen Ausschnitten. Und hat nicht Hege die Nornenhaftigkeit der Elisabeth, den klassischen Adel des Reiters, die demütige Neigung der Maria der Heimsuchung trotz der zahllosen vorhandenen Photographien noch einmal wieder neu herausgeholt?

Eine große Schönheit des Buches ist das Zusammenstimmen von Text und Bildern. Die Erläuterungen Pinders sind nicht trockene kunsthistorische Aufklärungen, sondern sie atmen die gleiche Liebe und Andacht zu dem großen Werk, das gleiche Vertrautsein mit seiner Art und seinem Wesen wie die Hegeschen Bilder.

Der Streit der kunsthistorischen Meinungen über Einzelheiten wird für die Betrachtung des ehrfürchtigen und liebenden Beschauers sehr wenig Bedeutung haben. Auch der Streit um den größeren und geringeren Einfluß französischer Vorbilder sollte eigentlich verstummen vor der zwingenden Wesenhaftigkeit der großen Plastiken des Domes, vor allem der Elisabeth und des Reiters. Daß sie aus deutschen Wurzeln geschaffen worden sind, ist so unmittelbar eindringlich, daß die Frage nach den Vorbildern dahinter als eine Nebenfrage verstummt. Der starke traditionelle Charakter der mittelalterlichen Kraft, die auch auf französischem Boden nicht original war, sondern sich ebenso der Antike anschloß, bedingte eine große Einheitlichkeit der Formen. In ihrem Rahmen jedoch wächst in den Gestalten des Bamberger Domes wie in seiner Architektur selbst Eigenes von einer Kraft, die, wie Pinders richtig bemerkt, den Reiter über seine Reimser Vorbilder sehr viel weiter hinausträgt, als der Abstand dieser Vorbilder von der Antike ausmacht.

„Fanny Lewald, Römisches Tagebuch". 1845/46. Herausgeben von Heinrich Spiero. Mit acht Tafeln. Leipzig, Klinkhardt & Biermann, 1927. (Pr. geh. M. 4.80, geb. M. 6.) Man sagt zu wenig, wenn man das Buch als den „Liebesroman" von Fanny Lewald und Adolf Stahr bezeichnet, obwohl das sein wesentlicher Inhalt ist. Aber daß diese Liebe sich auf dem Hintergrunde der „ewigen Stadt" abspielt, daß alles, was diese an überwältigendem geistigen und künstlerischen Leben zu vermitteln hat, ein Wesentliches für das Empfinden dieser beiden Menschen bedeutet und als ein Wesentliches auch uns berührt, das gibt dieser Darstellung einen Zauber, der uns in den verklungenen Romanen der Lewald nie berührt hat. Dem Tagebuch liegen zwar Aufzeichnungen aus dem römischen Aufenthalt selbst zu Grunde, aber erst zwanzig Jahre später sind sie zu letzter Darstellung gelangt und von ihr dem geliebten Mann, mit dem sie das alles durchlebt hatte, auf den Weihnachtstisch gelegt. Es war sein lebhafter Wunsch, daß sie veröffentlicht würden; die Verfasserin, die ihren Mann um 13 Jahre überlebte, hat sie aber erst den Nachlebenden zur Veröffentlichung hinterlassen. Erst jetzt sind sie — mit Einwilligung beider Familien — als ein wirkliches Geschenk für die Nachwelt erschienen. Es wird ein Rom wieder lebendig, das längst versunken ist und nie wieder erstehen wird; das Rom, in dem eine große geistige Geselligkeit vorzugsweise durch Deutsche getragen wurde. Wir begegnen bekannten Namen: Ottilie von Goethe, Sibylle Mertens-Schaaffhausen, Adele Schopenhauer, Louis Gurlitt, Bernhard von Lepel u. a. Man kommt nicht zu kurzem Besuch, sondern lebt sich ein, wie es einst Goethe, wie es die Herzogin Amalie getan. Man fährt noch durch die Porta del Popolo im Reisewagen ein und ist mitten im alten Rom, das jetzt abseits liegt von der modernen Stadt in der der Reisende auf dem Bahnhof absteigt. So ist es Fanny Lewald noch ergangen, wie 10 Jahre später Hermann Grimm: „Ich selbst habe noch einen allerletzten Schimmer der Abendröte erleben zu dürfen geglaubt, in welcher Goethe Rom erblickte." Und dieser Schimmer liegt auf ihrer ganzen Darstellung und bringt den Leser zum Miterleben, nicht nur des persönlichen Geschicks, sondern der ganzen Zauberwelt, innerhalb dessen es sich vollzieht.

„Wohlfahrts- und soziale Bildungspflege am weiblichen Geschlecht". Von Johanna Wallau, Barmen. Dissertation. Bei der wirtschafts- und sozial-wissenschaftlichen Fakultät der Universität Köln ist jüngst diese Dissertation eingereicht worden, die das Interesse weiterer Frauenkreise beanspruchen darf. Unter Wohlfahrtspflege versteht die Vf. die Hilfe, die unter dem Gesichtspunkt geboten wird, die individuellen Kräfte zur Selbsthilfe zu lösen. So hat die Wohlfahrtspflege ein den Einzelfällen angepaßtes individuelles Moment. Der Bildungsbegriff, der hier gemeint ist, aber hat nichts zu tun mit bloßem Wissen; Bildung bedeutet, wie L. von Wiese definiert: individuelle, aber gesellschaftlich

Digitized by Google

bedingte ... Fähigkeit des Geistes, der Seele und des Leibes zu einer ... Kraftentfaltung. — — — Was hat die neue Wohlfahrtspflege und die moderne Volksbildung für das weibliche Geschlecht getan? Alle diese Arbeit mußte naturgemäß ausgehen von dem Pflichtenkreis der Frau: als Pflegerin und Erzieherin der Kinder, als Gefährtin des Mannes, als Hausfrau oder als berufstätige Frau. Alle diese Pflichtenkreise bieten der sozialen Arbeit Gelegenheit zur Betätigung. Das wichtigste Gebiet dieser Arbeit erblickte man stets in der wirtschaftlichen Ausbildung der Mädchen; sie wurde entweder geleistet durch die patriarchalische Fürsorge des einzelnen Fabrikherrn oder von gemeinnützigen Vereinen. Auch konfessionelle Verbände und vor allem die Ortsgruppen des vaterländischen Frauenvereins beteiligten sich an dieser Arbeit. Aus diesen Bestrebungen erwuchs auch die Einrichtung von Arbeiterinnenheimen und die Einstellung von Fabrikpflegerinnen. Die Sorge um hauswirtschaftliche Ausbildung der Frauen und Töchter stand auch im Mittelpunkt des Interesses bei der Idee des weiblichen Dienstjahres, die vor dem Krieg viele Anhänger hatte. Auch Erziehung zur Sparsamkeit, ja ein gewisser Sparzwang, ferner die Unterweisung in der Gartenpflege gehört in dieses Gebiet. Durch die Gewöhnung an diese Art der Arbeit wird die Verkürzung der Arbeitszeit zum Segen. Eine wichtige Leistung im Interesse der Frauen und Töchter ist ferner die Zuwendung zweckmäßiger Heimarbeit, die Beschaffung der Mittel, um diese zu leisten und um ihre Bedingungen zu reformieren. Berufsberatungsstellen haben nicht nur weiblichen Arbeitsuchenden Rat erteilt, man suchte auch neue geeignete Frauenberufe und zweckmäßige Ausbildungsmöglichkeiten zu erschließen. In diese Arbeit greift das Gebiet hinein, das vor allem zur Wohlfahrtspflege gehört: die Gesundheitspflege am weiblichen Geschlecht, Arbeiterinnenheime, Speisegelegenheiten, Hauswirtschaftliche Ausbildung, Konsumgenossenschaften, haben auch in dieser Beziehung Bedeutung. Wesentlich ist ferner der Kampf gegen den Alkoholmißbrauch, die Erziehung zu hygienischen Wohnsitten, die Errichtung von Badegelegenheiten und schließlich die Erziehung der Frau zu körperlicher und sportlicher Ausbildung. Auch zweckmäßige Belehrung spielt in dieser Beziehung eine große Rolle. Dabei kommt es darauf an, daß sachverständige Persönlichkeiten mit pädagogischem Takt auf die Frauen einwirken. Zu den Unterweisungsgebieten gehört vor allem der Unterricht in der Säuglingspflege, er geht neben den praktischen Maßnahmen auf diesem Gebiete einher. Auch die Sorge für die uneheliche Mutter und ihr Kind ist nicht vergessen.

Auf welche Weise aber hat die Wohlfahrtspflege auf geistig-seelischem Gebiet, das freie Volksbildungswesen, sich der Frauen angenommen? Lange hat man darüber geklagt, daß die Volksbildung sich zu wenig um die Frauen kümmere. Ist diesem Übelstand jetzt abgeholfen? Bei der Erörterung dieser Frage streift die Verfasserin die mannigfachen Erklärungsversuche für die geistige Verschiedenheit von Mann und Frau, Ausführungen, die gewiß das Interesse vieler Leser besonders fesseln werden. Tatsache ist immerhin, daß die Frau zunächst weniger Interesse für Bildungsfragen zeigte als der Mann. Der Grund mochte zum teil darin liegen, daß die tägliche Arbeitslast die Kräfte der Frau völlig in Anspruch nahm; auch fehlte ihr die Bildungsgrundlage, die der Mann in der Partei erhalten hatte. Auch die Vorurteile gegen die geistigen Fähigkeiten der Frau machte sich als lähmendes Moment geltend. Und der Bildungsbegriff, den man dem Volke zunächst entgegenbrachte, war überhaupt zu intellektualistisch, um der Eigenart der Frau entsprechen zu können. Näher kamen ihr in dieser Beziehung die Bestrebungen der konfessionellen Bildungsarbeit: der Boromäusverein und der Christliche Zeitschriften-Verband. Eine Neubelebung erfährt das Volksbildungswesen durch Gründung der Hochschulkurse. Jetzt ist die Beteiligung der Frauen stärker als die der Männer bei Themen, die der Frau besonders nahe liegen. Allmählich besinnen sich auch Konzert und Theater auf ihre sozialen Pflichten. Auf allen Gebieten versucht man, die Schätze der Kultur dem Volk nahe zu bringen. Konfessionelle Verbände, ebenso wie parteipolitische und industrielle Werke arbeiteten vorbildlich auf diesem Gebiet. Dabei wurden auch die besonderen Bildungsbedürfnisse der Frauen berücksichtigt. So fördert z. B. der Kruppsche Bildungs-Verein die Hebung des weiblichen Geschmacks durch Pflege von Kunst und Kunstgewerbe, durch Reform der Arbeiterwohnungen und endlich durch Gewöhnung an eine veredelte Geselligkeit. Weibliche Vereine jeder Gattung pflegen den Gemeinschaftsgeist und die Liebe zur Heimat, und sie bekämpfen die Landflucht, ein Moment, das für die Frauen und Mütter besondere Bedeutung hat. Auch den Volksheimen sind besondere Frauenvereine angegliedert, die eine Erziehungsgemeinschaft darstellen. So führt uns die Dissertation von Johanna Wallau auf Grund reichsten Materials, in feinsinniger Auslese und Bewertung die Wege vor Augen, die die Wohlfahrts- und soziale Bildungspflege am weiblichen Geschlecht eingeschlagen hat.

Dr. phil. h. c. Else Wentscher.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an eine der Unterzeichneten unter der Adresse Berlin NW 87, Hansaufer 7. Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Helene Lange. Gertrud Bäumer.

Digitized by Google

Käse! Käse!

Beste Qualitätsw.! Alles frei Haus! Verpackung frei! Hochfeiner Käse in

Edamer-Form Ia RM.

9 Pfund = 2 Kugeln	5,75
9 Pfd. Tilsiter Art	5,75
9 Pfd. Holländerform	5,75
9 Pfd. Limburger Art	6,30
9 Pfd. echt Limburger	7.50
9 Pfd. Tilsiter Art fein-fein in Stanniol	7,25
9 Pfd. echt Tilsiter	8,50
9 Pfd. dän. Holländer	8,50
8 Pfd. echt holl. Gouda	8,50
8 Pfd. echt holl. Edamer	8,90
8 Pfd. echt holl. Tafelfettkäse, ff.	8,90
9 Pfd dän. Schweizer, fein-fein	11,70

Frerich Schmidt, Norden 45
(Ostfriesld.), **Gegründet 1856**
Obiges Angebot hat für Ostfriesland keine Gultigkeit.

TEE

Damen u. Herren mit gutem Bekanntenkreis können sich gute Einnahmen verschaffen durch Verkauf von Tee nur bester Qualitäten.

Ommo Hinrichs, Hamburg
Neuerwall 59.

Bienen-Blüten-Schleuder-HONIG
gar. rein, prima Qualität
10 Pfd.-Dose, fr. Nachn. 11.—
halbe 6,50
Gar. Zurücknahme.
Dötlinger Immenhof 62
Dötlingen in Oldbg.

Hochfeine Thüring. Wurstwaren.
Sämtl. Sorten Dauerwurst, Kochw., Konserven preisw. in vorz. Qualit. Für jede Fam vorteilh. Preisliste.
Nordhäuser Fleischwarenfabrik J. G Baer, Greußen i. Thür.
Gegründet 1837.

HONIG

Blüten-Schleuder, gar. rein, goldklar, flüssig oder fest 10 Pfd.-Büchse M. 10 franko, halbe M. 5,50 franko, Nachnahme 30 Pf. mehr. Gar. Zurückn. und Nachn **Ganz heller Kleehonig Büchse 50 Pfg. teurer.** Lorer o. D. **Fischer. Oberneuland 88, Kr Bremen.**
Propaganda-Päckchen 1½ Pfd. netto frko. bei Einsendung von M. 1,70.

Angler'Landschinken,
harte Winterware, 12—15 Pfd, à Pfd. 1.90 M; 3 Pfd. ff. dän. **Meierei-Tafelbutter** und ein ca 6 Pfd. dän **Fettkäse** 14,70 M, Alles frei Haus gegen Nachnahme L. **Wree, Husby, Kr. Flensburg.**

Täuschung

ist es, wenn „Imkereien" geringen, sirupartig. Ausland-honig liefern, den sie als reinen Blütenschleuderhonig anpreisen.

HONIG

unter garant. Verschluß des Dt Imkerbundes gibt die Gewähr für feinste deutsche Ware. Solche liefere ich meinen Kunden.
Heidehonig (wegen d Pollengeh. vitamin und eiweißreich) 13,50 u 8,50 M. die 10 oder 5 Pfd.-Dose fr. Nachnahme.
H. Meyn, Lehrer, Bremervörde.

Heimarbeit vergibt P. Holster, Breslau Hb.

NW&K WOLLGARNE

Die BE UNDER Wolle läuft nicht ein und filzt nicht

Überall erhältlich.
Auf Wunsch Bezugsquellen-Nachweis durch:
Sternwoll-Spinnerei
Bahrenfeld G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld

NW&K

Soeben ist erschienen:

Frieda Duensing

als Führerin und Lehrerin

von

Lina Koepp

Preis 2,50 Mark

F. A. Herbig, G. m. b. H.
Berlin W 35

Etzler Pralinen

Schokoladenfabrik G. m. b. H., Berlin W 50
Gegründet 1891
6 eigene Geschäfte im Westen Berlins

Wir bitten Sie,
bei Einkäufen von Waren, bei Bestellungen v. Preislisten oder Proben immer hervorzuheben, daß Sie Leser der Monatsschrift „Die Frau" sind.

Warum
decken Sie Ihren Bedarf in Strümpfen nicht direkt in einer leistungsfähigen
Strumpffabrik.
Preisliste gratis und franko.
Strumpffabrik
Fr. Max Liebe,
Chemnitz, Jägerstr 0-22.

Klöppelspitzen-Reste,
rein weiße Ware, 1 Pfund 70 bis 100 Meter nur 5 M. II **12 Kissen-einsätze, Sprüche,** je 4 Stück Gute Nacht, Schlafe wohl, Träume süß, nur 5 M. franko Nachnahme. Viele Dankschreiben **Karl Krauenberg, Dieringhausen-Bomig, Rhld.**

„Die Märchentante",
die schönste deutsche Kinderzeitschrift monatlich 1 mal, 6 Monate 2,— M. auf Postscheck. 156039 Berlin.
W. Genisch, Elberfeld.

Indanthren-Stoffe,
licht- und waschecht, einfarbig und handbedruckt, auf Nessel bis Seide für Kleider, Vorhänge, Decken, **Taschentücher,** Sport- und Oberhemden, **Rippelsammet, Wollbeiderwand, Wäschestoffe.**
Must. geg. 30 Pf. Portovers vom **Deutschen Wertwaren-Versand Hellerau bei Dresden 35.**

? Ihre Weltanschauung ?
Fata Morgana
von Felix Fischer.
Die Christusgestalt für den modernen Menschen Preis 2 M.
HUBERT & Co., Göttingen.

Holzgegenstände
für Malerei, Tarso, Kerb- und Flachschnitt, Laubsägearbeiten usw.
F. Glöckner,
Potsdam, Charlottenstr. 67.
Illustr. Preisliste versende gratis.

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Ostseebad Arendsee i. Mecklenburg
Hausw. und wissenschaftl. Ausbildg. Neuer Kursus ab 1. Oktober. **Töchterheim Hohenzollern.**

Polytechnisches Institut
Arnstadt Thür.
Moderne Laboratorien. Maschinenbau, Elektrotechnik, Gas- und Wassertechnik, Chemie.

Ballenstedt, Harz **Töchterheim Hilde-Margarete.**
Gründliche Ausbildg. im Haushalt, Fortbildung in Wissensch., Musik, Sprache, Handelsf., Sport, Handarb. Prospekt.

Lehranstalt für Damenschneiderei und Kunstgewerbe
Berlin SW 61, Bellealliancestr. 13
Pension im Hause. Prospekt. **Ria Wiegand-Dietrich.**

Gitarren-Laute-, Klavierunterricht
Blanka Nußbaum, Berlin, Lützowstraße 7.

Berufsorganisation d. Krankenpflegerinnen Deutschlands,
(sowie der Säuglings- und Wohlfahrtspflegerinnen), **Berlin W 50,** Regensburger Straße 28. Schwesternschaft u. Fachverband, gegründ. 1903, Mitgliederzahl 3500. Aufnahme gut ausgebildeter Krankenschwestern und Beratung von Schülerinnen mit guter Allgemeinbildung.

Rhythmische Gymnastik
DOROTHEENBUND
Lehrweise Dorothea Schmidt.
Seminar-Laienkurse und Einzelstunden.
Geschäftsstelle: **Berlin W 15,** Kaiserallee 211.
Sprechstunde Dienstag 3—4 Uhr. Telefon Pfalzburg 6955.

Mitglied der **Wigman-Gruppe** unterrichtet in
Tanz und Gymnastik
Fach- und Laienkurse
Margarete Wallman, Berlin, Flensburger Str. 30. Tel. Hansa 65.

Private Kochschule
Helene Schulz
staatlich geprüfte Gewerbelehrerin.
Berlin W 50, Ansbacher Str. 42/43, 1 Min. v. Wittenbergpl.
Sprechstunde 4—5. Steinplatz 137 78.

Staatlich anerkannte Lehranstalt für technische Assistentinnen.
Laboratorium Margot Schumann
(Anatomie, Chemie, Bakteriologie usw. Staatsexamen)
Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 20.
Sprechstunde 5 bis 6 Uhr.
Kursbeginn April und Oktober.

Berlin-Charlottenburg
Königsweg 17/19
Staatlich anerkannte Soz.-Frauenschule d. R.D.F.
Gründliche Ausbildung für soziale Berufe. Aufnahme Ende April.
Ausbildung 2jährig. Direktorin P. Rengier.

Auguste Sprengel-Lyzeum
BERLIN-FRIEDENAU, Moselstraße 5.
Subventioniertes Privatlyzeum.
Direktorin: Dr. Dorothee Menadier. Aufnahme in alle Klassen. U II bis VI. Sprechstunden täglich von 12—1 Uhr.

Unterrichts-Anstalten,
Erziehungs-Institute usw. erzielen mit einer ständigen Anzeige in der vorstehenden Rubrik infolge der grossen Verbreitung der „Frau" in den gebildeten Familien
besten Erfolg.
Preisanstellung und Vorschläge sendet auf Wunsch die
Anzeigen-Verwaltung der Monatsschrift „Die Frau"
Berthold Giesel, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 38

Mensendieck-Gymnastik u. Rhythmische Gymnastik
E. v. Hugo, Diplom-Lehrerin, **Berlin-Grunewald,** Trabenerstr. 2 Uhland 3633

Mensendieck-Gymnastik Frau Margarete GIESE-HÜSER
dipl. von Bess M. Mensendieck
BERLIN-HALENSEE, NESTORSTR. 16 IV. Tel. Uhland 436
Gruppen- und Einzelunterricht auch ausser dem Hause

Berlin-Zehlendorf, Heidestraße 20.
Evangelischer Diakonieverein e. V.
(2000 Schwestern, 300 Arbeitsfelder).
Unentgeltliche theoretische und praktische Ausbildung für evg. junge Mädchen und alleinstehende Frauen in der allgemeinen Krankenpflege, Wirtschaft, sozialen Erziehungsarbeit, Kinderkrankenpflege, Säuglingspflege, Wochenpflege und Geburtshilfe mit und ohne staatl. Prüfung in den Vereinsausbildungsstätten zu Bernburg, Bielefeld, Danzig, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld, Erfurt, Frankfurt a. M., Osnabrück, Magdeburg, Merseburg, Potsdam, Ratingen und Stettin. — Ohne Kautionsstellung u. Verpflichtung für die Zukunft. — Taschengeld u. Stellg. der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellung zeitgemäße Besoldung u. zeitgemäßes Ruhegehalt für Alter u. Invalidität. Voraussetz.: **Höh. Schulbildung. Eintrittsalter** v. 18-30 J. **Bevorzugt werden Bewerberinnen im Alter** v. 20-30 J. Prospekt und nähere Auskunft durch den **Evg. Diakonieverein.**

Koch- und Haushaltungskursus für Verlobte
und andere junge Mädchen, die sich in kurzer Zeit zur praktischen Hausfrau ausbilden wollen. Gründl. Erlernung der bürgerlichen und feinen Küche. **Garnieren, Tischdecken, Servieren, Handarbeiten.** Liebevolle Aufnahme in kleinem Kreis in eigener hübscher Villa. Pensionspreis 100.— Mark monatlich.
Frau E. Meyer, Bramsche (Bez. Osnabrück), Bahnhofstr.

Chemnitz, Kanzlerstr. 32 (Kaßberg).
Die **Koch- und Haushaltungsschule** des **Frauenbildungsvereins, E. V.,** nimmt Ostern und Michaelis fortbildungsschulpflichtige jg. Mädchen zur Ausbildung in allen hauswirtschaftlichen wie wissensch. Fächern auf, ebenso jung. Mädchen, die sich nach vollend. Schulzeit auf diesen Gebieten weiter fortbilden wollen **Die Schulleitung.**

Detmold. **Töchterheim Holzer. Haushaltungsschule.**
Fortbildung in Musik. Wissenschaft Prospekt

Schloss Düneck bei Uetersen (Holstein), 1 Stunde v. Hamburg, mit gr. herrlichen Park. Das Privat-Töchter-Landheim, gegr 1881, bietet den jungen Mädchen den wichtigsten zukunftreichsten Frauenberuf. Gelehrt wird praktisch. Die feine, wie einfache Küche, Gesundheitspflege, häusliche Tätigkeit, Gärtnerei, Handarbeit theor.: Musik, Gesang, Literatur, Gesundheitsrythmik. Halb- und Jahreslehrgang. Gute Verpflegung. Prospekt gegen Doppelporto.
Vorsteherin Frau **Sophie Heuer.**

Eisenach, Hainweg 22 **Töchterheim Brons Haushaltungsschule**
Weiterbildung in Wissenschaften und Musik. Auskunftsheft durch *Marianne Brons.*

Eisenach **Töchterheim Feodora, Bismarckstr. 14**
Hauswirtschaftliche Ausbildung mit ernster geistiger Fortbildung. Auskunftsheft durch die Vorst. Frau Marie Bottermann.

Friedrichstadt Schlesw.-Holstein * **Gärtnerinnen-Lehranstalt Ehlers**
Begründet 1910. Theorie und Praxis. Staatsaufsicht. Höchstzahl 10 Schülerinnen. Abschlußprüfung. Prospekt auf Anfrage.

Gnadau bei Magdeburg.
Evangelische Brüdergemeine.
Höhere Mädchenschule und Lyzeum
(mit zwei Schülerinnenheimen auf dem Lande).
Oberlyzeum neuen Stiles (mit Schülerinnenheim).
Abiturientenprüfung vermittelt die gleiche Berechtigung wie das Oberrealschulabiturium.
Sorgfältige Charakterbildung auf christlicher Grundlage.
Große Gärten und Spielplätze. W. Hafa, Direktor.

Digitized by Google

Görlitz, Augustastr. 9 | **Töchterheim Jordan.** Inhab.: Frau Luise Kutter. Ausbildung in allen Zweigen des Haushaltes; Wissenschaften, Musik

Greiffenberg, Schles. (Iser- u. Riesengeb.) Töchterheim „Haus am Berge" Gegr. 1888. Gründl. Ausbildg. im Haushalt, wissensch. Fortbildg., Sport. Näh. d. Prosp. Frau Pastor Heydorn ADT

Groß-Fachsenheim in Württemberg ● Wirtschaftliche Frauenschule ●

Ausbildung in Hauswirtschaft mit Gartenbau, Geflügelzucht u. Molkerei. Staatlich anerkannt für Ausbildung von ländlichen Lehrlingen und ländlichen Haushaltpflegerinnen. Beginn neuer Kurse im April.

Halle/S. Dr. Harangs Höhere Lehranstalt.

Gegründet 1864. Fernruf 1115.

Vorbereitung für alle Prüfungen und Klassen. Vorschule—Oberprima. Umschulung. Halbjahrsklassen. Eintritt jederzeit. Schülerheim.

Städtische Frauenschule zu Halle/S.

Burgstraße 45.

1. Allgemeine Frauenschule.
2. Fachkursus für Kindergärtnerinnen.
3. Fachkursus für Hortnerinnen.
4. Fachkursus für Jugendleiterinnen.

Beginn zu Ostern. Die Fachkurse schließen mit staatlicher Prüfung an der Anstalt ab.

Auskunft erteilt Studiendirektorin Dr. Lina Mayer-Kulenkampff.

Hannover, Rundestr. 10. | Köhne's Kochschule mit Pensionat. Gründliche praktische Ausbildung im Kochen, Backen, Einmachen. Prospekt mit Rückporto.

Hannover. Christlich-sozial. Frauenseminar des Deutsch-evang. Frauenbundes

(Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule und staatliche Prüfungsstelle). Gegründet 1905

Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege. — Drei Abteilungen: a) Gesundheitsfürsorge, b) Jugendwohlfahrtspflege, c) Wirtschafts- und Berufsfürsorge. — Dauer der Ausbildung einschließlich staatlicher Abschlußprüfung 2 Jahre. — Aufnahmebedingungen nach staatlicher Vorschrift. Neu eingerichtet: Sonderkurse zur Ausbildung von kirchlichen Wohlfahrtspflegerinnen mit Abschlußprüfung unter kirchenbehördlicher Aufsicht. — Beginn neuer Lehrgänge: Oktober u. April.

Nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle Hannover, Wedekindstraße 26.

Leipzig, Georgi-Ring 5. | Barth'sche Privat-Realschule mit Schülerheim. Gegr. 1863. Realschule mit 4 Vorschulklassen, Berechtigung zur Ausstellg. d. Reifezeugnisses. Direktor Dr. L. Roesel.

Leipzig, Deutsche Buchhändler-Lehranstalt,

Buchhändlerhaus. Ostern 1927: Neuer Jahreskurs für hochschulmäßige Ausbildung in Buch-, Kunst- und Musikalienhandel, auch für Damen und Ausländer. Satzungen und Lehrplan gegen ½ Goldmark durch Studiendirektor Prof. Dr. Frenzel.

Leipzig, Universitäts-Strasse 26. | Teichmannsche Realschule mit Vorschule.

101. Schuljahr. Die Schule stellt Reifezeugnisse selbst aus. Auswärtige Schüler finden liebevolle Aufnahme in den Pensionaten der Schule. Tel. 22059.

Direktor Dr. Pitschel.

Leipzig, Reilstraße 12. | Dr. Buslik's staatlich anerkannte Bakteriologie-, Röntgen- und Chemie-Schule für Damen mit abschl. Staatsexamen. Prospekt 18 frei.

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!

Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstlerische Gymnastik u. Plastik aus.

„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg-L. 4.

Niederdollendorf (Siebengebirge)

Töchterheim Weber

Haus unmittelb. am Rhein; Bad Godesberg gegenüb. Gründl. Ausbildg. in Kochen, Backen, Einmachen; wissenschaftl. Fortbildg., Musik, Malen, Kunstgewerbe, Schneidern. Unterr. wahlfr. Erholungsmöglichkeit. Näh. Prosp. Preis 100 Mk. Frau Magda Weber, staatl. gepr. Lehrerin.

Töchter-Heime

in schönster märkischer Landschaft zwischen Wald und Wasser

Hoffbauer-Stiftung

Potsdam-Hermannswerder 60

Säuglingsheim, Kindergarten, Grundschule, Lyzeum, Oberlyzeum neuen Stils (Univ.-Reife), Frauenschule und Hauswirtschaftsseminar mit staatlicher Abschlußprüfung.

Bad Pyrmont. Töchterheim Glückauf.

Erstklassiges Haus für häusl. und wissenschaftl. Ausbildung. Beste Erholungsmöglichkeit. Kurgebrauch. Prospekt durch die Vorsteherin. Frau E. Schulmeyer

Bad Suderode (Ostharz)

Privat-Töchterbildungsheim Haus Burckhardt

Gründliche Ausbildung in Küche und Haus, Schneidern, Weißnähen Handarbeit, schulwissenschaftliche Fächer (einschließlich Pensionspreis) Auf Wunsch: Sprachen, Musik, Handelsfächer, Rhythmische Gymnastik Tanz und Anmutslehre. Erste Lehrkräfte und Referenzen. Pensionspreis monatlich 100.— Mk. Prospekt durch die Vorsteherin

Soziale Frauenschule Thale a. Harz

1. Wohlfahrtsschule
2. Jugendleiterinnenseminar
3. Hortnerinnenseminar
4. Allgemeine Frauenschule

} staatliche Abschlußprüfung.

Wohlfahrtsschule, Hortnerinnenseminar, Frauenschule: Beginn der Kurse Ostern und Oktober. Jugendleiterinnenseminar: Beginn der Kurse nur zu Oktober Mit der Schule ist ein Internat verbunden.

Direktorin Maria Keller

Untergrainau bei Garmisch (bayrisches Hochgebirge)

Haushalt-Praktikum Waxenstein

lehrt gründlich Kochen und alle sonstigen Haushaltfächer. Halb- und ganzjährige Kurse. Zielbewußte, sichere Anleitung durch beste Lehrkräfte. Das Praktikum ist dem Alpenhotel Waxenstein angegliedert, daher reichste und vielseitigste Gelegenheit zu praktischer Tätigkeit. Gesunde Hochgebirgslage. Prospekt F. Kurbeginn 1.4.27.

Südlicher Schwarzwald

Föhrenbach in Baden (800—1000 m)

Höhenluftkurort. Vorzügliche Erholung, individ. Erziehung, Pflege und Unterricht finden einige Kinder in kleinem Familienkreis. Höhensonne, Sommer- und Wintersport.

Frau Hilde Schmid, staatl. gepr. Lehrerin für höh. Schulen.

Weimar, Institut Weiß. Gegr. 1874, staatl. genehmigt. Hauswirtschaftliche, gewerbl. und wissenschaftliche Fortbildung für junge Mädchen. Musik, Gymnastik usw. Akademische Lehrkräfte im Hause. Großer Besitz, Park. Prospekt mit Refer. durch Dr. Curt Weiß und Frau.

Weimar, Gartenstr. 4. | Bildungs-Anstalt für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen verbunden mit Schülerinnenheim. Abschlußprüfung auch in Preußen anerkannt.

Die Wohlfahrtsschule des Sophienhauses Weimar

(staatlich genehmigt) bietet Frauen und Mädchen in zweijährigen Lehrgängen Gelegenheit zur Ausbildung in allen Zweigen der Wohlfahrtspflege mit staatlichem Abschlußexamen. Auf Wunsch Internat. Schulbeginn im April. Nähere Auskunft erteilt die

Leitung der Wohlfahrtsschule des Sophienhauses.

Digitized by Google

Fortsetzung der Lehranstalten

Nordsee-Kinderheim
Haus Jensen
Wyk-Südstrand-Föhr.
Sommer u. Winter geöffnet. Aerztliche Aufsicht. Mäßige Preise. Näh. Ausk. d. **E. Köhler**, Leiterin.

Weimar. In Villenhaushalt findet Schülerinn. höh. Lehranstalten liebevolle Aufnahme und sorgsame Erziehung. Beste Verpflegung und Referenzen. Frau Oberforstrat **Hühne**, Zöllnerstr. 10.

In m. in schönster sonniger Lage **Blankenburgs a./H.** geleg. Villa sind noch einige jg. in- u. ausländ. Mädch. frdl. Aufn. z. Erl. gesell. Formen sow. Haush., Koch., Wäsche, Gartb., Kleinkj. A. W. Gesg., Klav., Spr., Lit.-Unt., Sport. Beste Verpfleg., großer Obstgart. Naragheim. Näheres: **Frau v. Michalkowski, Teufelsmauer 8.**

Sonnenkinderheim Meura
Station Sitzendorf (Thür. Wald)
Winterkuren: 1. November bis 30. April
125 Mark monatlich
Dr. med. Alida Janecke.

Kindererholungs- und Erziehungsheim „Rheingold", Gmain bei Bad Reichenhall, Bayerische Alpen
Ganzjährig geöffnet. Kurgelegenheit. Unterricht jeder Art.
Erste Referenzen. Prospekt durch Frau Olga Dittmar

Ausland

Bern und Grindelwald.
Töchterinstitut Elfenau I. Rg.
Vorzügliche Erfolge im Sprachunterricht. Hauswirtschaft. Handelsfächer. Sport.

Cannero, Lago Maggiore, Italien.
Ein Natur-Kleinod
unberührt, Riviera-Klima, kein Kurbetrieb, volle Pension 6 Mark
Casa Fritz Müller, Schriftsteller, Cannero

Schweizer **T-Pensionat** von Frau Pfarrer Monnera, ESTAVOYER a. Neuenburger See.
Schweiz. Luftkur (Seebäder). Erstklass. Unterr., Französ. Englisch. Musik, Kunstarbeiten usw. Prosp. Zahlr. Referenz

Yvonand am Neuenburger See, Schweiz. Tochter-Pens., Sprach- und Haush.-Schule. Gute Erziehungsprinzipien. Mäßige Preise. Beste Referenzen. Man verlange Prospekt.

Wenn Sie mit den vorstehenden Anstalten in Briefwechsel treten, dann bitten wir, immer hervorzuheben, dass Sie die Anzeige in der Monatsschrift „Die Frau" gelesen haben.

Soeben ist erschienen:

Zur Soziologie der Frauenbewegung

Die sozialistische
und die
katholische Frauenbewegung

von

Hilde Lion

*

Gebunden 5 Mark

*

F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Schriftenreihe der Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit in Berlin
Heft 1

Soeben erschien:

Die Frau in der Krisis der Kultur

von

Gertrud Bäumer

brosch. 1 M.

F. A. Herbig G. m. b. H., Berlin W 35

Taschenbuch für die Wohlfahrtspflege 1927

Preis 2 Mark (für Mitglieder des Deutschen Archivs für Jugendwohlfahrt 1,75 Mark)

Taschenbuch für Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen

Preis 1,40 Mark (für Mitglieder des Deutschen Archivs für Jugendwohlfahrt 1,05 Mark)

Bestellungen nimmt jede Buchhandlung an, sonst beziehbar von

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35

Digitized by Google

Verlagsbuchhandlung F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Der englische Roman der neuesten Zeit und Gegenwart

Stilformen und Entwicklungslinien

Von Dr. Ernst Vowinckel

Preis gebunden 6,50 Mark

Inhaltsverzeichnis.

1. Das Stilproblem des Romans.
2. Die Stilformen des Romans.
3. Der innere Weg des englischen Romans der Neuzeit.
4. Das in der Realität verborgene Weltbild.
   Charles Dickens — Disraeli — Charles Reade — Charles Kingsley — Mrs. Gaskell — Mrs. Humphry Ward — Lucas Malet — Mrs. Clifford.
5. Spannung zwischen Idealwelt und Realwelt.
   Hawthorne — Hall Caine — E. F. Benson — Marie Corelli — Mary Cholmondeley — Jerome K. Jerome — E. M. Delafield — Sheila Kaye-Smith.
6. Das Problem einer zukünftigen Idealwelt.
   Samuel Butler — H. G. Wells.
7. Das Ichbild in einer gegebenen Welt.
   Edith Wharton — Compton Mackenzie — W. Somerset Maugham — W. B. Maxwell — Frank Swinnerton — Willa Cather.
8. Das solipsistische Ichbild als Zwang zur Gestaltung.
   Maurice Hewlitt — I. D. Beresford — Gilbert Cannan — D. H. Lawrence — Romer Wilson — Rebecca West — Floyd Dell.
9. Moralische Aufklärung.
   George Eliot — William Makepeace Thackeray — Anthony Trollope — George Meredith — Anthony Hope — Robert Hichens — E. Temple Thurston.
10. Deterministischer Realismus.
    Thomas Hardy — George Gissing — John Galsworthy — Arnold Bennett — Rose Macaulay.
11. Naturalismus.
    Rudyard Kipling — Arthur Morrison — Hubert Crackanthorpe — Daniel Woodroffe — J. C. Snaith — George Moore.
12. Sozialer Impressionismus.
    E. V. Lucas — Aldous Huxley — Katherine Mansfield — Margaret Kennedy — Virginia Woolf.
13. Psychologischer Impressionismus.
    Henry James — Dorothy M. Richardson — James Joyce.
14. Exotische Spielwelten.
    R. L. Stevenson — M. Quiller-Couch — Rider Haggard — Joseph Conrad.
15. Fern-zeitliche und fern-soziale Spielwelten.
    Henry Newbolt — Lord Dunsany — Francis Brett Young — G. K. Chesterton — Wilkie Collins — L. M. Woods — George du Maurier — Leonard Merrick — James Stephen — John M. Synge — William Sharp (Fiona Macleod) — J. M. Barrie.
16. Fern-seelische Spielwelten.
    Charlotte Brontë — Emily Brontë — Algernon Charles Swinburne — Oscar Wilde — Laurence Housman — Hugh Walpole — Joseph Hergesheimer.
17. Mystische Jenseitswelten.
    J. H. Shorthouse — Walter Pater — William Morris.
18. Okkulte Jenseitswelten.
    A. Conan Doyle — May Sinclair — Walter de la Mare — Clemence Dane.

Digitized by Google

WARUM MEHR BEZAHLEN ?

Nr.		Breite	Mtrpreis.
99	**Rohtuch,** sehr leichte Qualität für Gardinen, sog. Mull	80 cm	16 Pfg.
100	leichte Qualität, aber sehr gut für Vorhänge, Windeln, Seihtuch usw.	80 „	19 „
101	etwas dichter, besonders beliebt als Milchseihtuch	84 „	25 „
103	feine, leichtere Ware für gute preiswerte Sommerwäsche	86 „	39 „
104	feinfädige bewährte Sorte für Hemden, Beinkleider usw.	87 „	45 „
111	erprobter und vielbegehrter Stoff für allerlei Wäsche u. Kissenbezüge	88 „	54 „
116	leichte, gute Ware, aus etwas gröberem Garn für jede Art von Wäsche	86 „	48 „
120	unsere vorzügliche von allen Hausfrauen geschätzte und für alles geeignete „Hausmarke"	88 „	59 „
123	feinfädige, leichte Qualität	135 „	69 „
124	starkfädige, dauerhafte Sorte für Leintücher und Bettbezüge	140 „	84 „
125	unsere vorzügliche, von allen Hausfrauen geschätzte „Hausmarke"	140 „	98 „
127	gute, kräftige Gebrauchsware für Bettwäsche	160 „	114 „
130	**Macotuch, roh,** feinfädige Qualität aus echter egyptischer Baumwolle für feine Leibwäsche	88 „	58 „
140	**Streifdamast, roh,** allerstärkste Strapazierware für Bettwäsche, bekannter und beliebter Streifen, unserer Spezialmarke „Rekord"	140 „	137 „
142	**Blumendamast, roh,** feine kräftige Qualitätsware, erstklassiges Erzeugnis, in geschmackvollen Mustern	140 „	177 „
200	**Hemdentuch, weiß,** feinfädige, leichte und brauchbare Qualität	80 „	37 „
201	feinfädiges erprobtes Wäschetuch	80 „	46 „
202	hochfädige, gediegene Qualität, allseitig sehr begehrt	80 „	56 „
206	mittelfeine und stark begehrte Ware für Wäsche aller Art	80 „	67 „
211	unsere vorzügliche, von allen Hausfrauen gesuchte und geschätzte „Hausmarke"	80 „	79 „
213	ganz schwere, unverwüstliche Ware, unsere Spezialmarke „Viktoria", aus ausgesuchter Baumwolle	80 „	98 „
220	**Macotuch, weiß,** feinfädige Qualität, aus echter egyptischer Baumwolle, für feine Leibwäsche	80 „	75 „
221	feine, weiche Wäschesorte, unsere Spezialmarke „Brillant" aus garantiert echt Maco	80 „	88 „
230	**Bettuchstoff, weiß,** dichtgeschlossene, allerbeste Ware, unsere Spezialmarke „Edeltuch"	130 „	154 „
235	schwere, beliebte Sorte, leinenartig geglättet, sog. Linon	130 „	147 „
238	die gleiche Qualität wie Nr. 235, jedoch voll breit	147 „	169 „
242	die gleiche Qualität wie Nr. 235, jedoch voll breit	164 „	194 „
250	**Stuhltuch, weiß,** sehr gute, kräftige Stuhlware, ohne jede Appretur, aus gebleichter Baumwolle	80 „	75 „
252	die gleiche Qualität wie Nr. 250, jedoch voll breit	145 „	136 „
253	hervorragende, ganz schwere Stuhlware, ohne jede Appretur, aus gebleichter Baumwolle unsere Spezialmarke „Hausleinen"	150 „	178 „
254	die gleiche Qualität wie Nr 253, jedoch vollbreit	160 „	190 „
301	**Streifdamast, weiß,** allerstärkste Strapazierware, bekannter und beliebter Streifen, unsere Spezialmarke „Rekord"	130 „	188 „
302	**Blumendamast, weiß,** seidenweiche, kräftige Qualitätsware, erstklassiges Erzeugnis, in geschmackvollen Mustern	130 „	219 „
310	**Finette,** guter, weicher Köperflanell rein, weiß, für Nachtjacken, Nachthemden, Windeln usw.	75 „	86 „
311	hervorragend schöne Qualität, gebleicht und einseitig gerauht, für Nachtjacken, Nachthemden und Unterwäsche	80 „	98 „
400	**Blaudruck,** ganz kräftige, schwere Strapazierware, das Beste in dieser Art, in soliden, kleinen Mustern (Tupfen, Ringe, Streifen usw.)	80 „	86 „
401	**Buntdruck,** die gleiche Strapazierware wie Nr. 400, jedoch in reizenden **bunten** Mustern	80 „	102 „
404	**Doppeldruck,** besonders gute, kräftige Ware, sehr dauerhaft, zweiseitig bedruckt, schwarzgrundig für Schürzen, voll breit	116 „	112 „
410	**Musselin,** leichte aber haltbare Qualität, weiß-grundig, kleine, nette Muster	80 „	47 „
411	dichte, weiche Ware, im Gebrauch hervorragend ausgewählt schöne Muster	80 „	66 „
416	**Velour,** sogenannter Biber oder Cheviot, altbewährte, kräftige weiche mollige Ware, hübsch gemustert	75 „	79 „
420	**Bettdruckstoff,** feinfädige, sehr solide Gebrauchsware in entzückenden hellen Mustern	80 „	86 „
421	die gleiche Qualität wie Nr. 420, jedoch voll breit	130 „	136 „
424	kernige, schwere Ware, Prachtqualität, vornehme Muster, unsere Spezialmarke „Gloria"	80 „	89 „
425	die gleiche Qualität wie Nr. 424, jedoch voll breit	130 „	142 „
500	**Satin, einfarbig,** reine, weiche, seidige Qualität, hervorragend dicht und äußerst haltbar in 10 verschiedenen Farben	80 „	106 „
501	**Blautuch,** gute Mittelqualität, vollständig rein und echtfarbig	82 „	73 „
503	schwere, leinenartige dauerhafte Qualität, unverwüstlich u. echtfarbig	80 „	93 „
610	**Hemdenflanell,** sehr kräftig, weich und vielbegehrt, einzig in seiner Art, hellgrundig, gesuchtes Streifenmuster	78 „	76 „

Verlangen Sie kostenlose Zusendung unserer Preisliste 21

Versand **nur gegen Nachnahme** und von 10 Mark an; ab 20 Mark porto- u. verpackungsfrei!

Wir **garantieren** für beste Qualität! Nichtgefallendes erwarten wir auf unsere Kosten zurück, tauschen es jederzeit um oder übersenden den gezahlten Betrag voll in bar!

Hermann Wündisch G. m. b. H., Abteilung C 2, Augsburg

Wer kritisch prüft, kauft bei Wündisch!

Verantwortliche Redaktion: Helene Lange, Berlin, Hansaufer 7; für den geschäftlichen Teil: H. Böckmann, Berlin W 35.
F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S 14.

Digitized by Google

34. Jahrgang. Heft 5 Berlin / Februar 1927

Die Frau

Organ des Bundes Deutscher Frauenvereine

Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit

Herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer

Inhalt

Helene Lange: Louise Otto und die erste deutsche Frauenzeitung 257
Ernst Goldbeck: Karoline Michaelis de Vasconcellos (Schluß) 268
Dr. Lenore Kühn: Rainer Maria Rilke † 277
Dr. Käthe Gaebel: Die Berufslage der Akademikerinnen (Schluß) 278
Margarete Naumann: Marie Martin † 283
Martha Dönhoff: Clara Schloßmann † 284
Dr. Charlotte Lorenz: Der Wandel in der Rechtslage der türkischen Frau 286
Dr. Emmy Wolff: Um den Schutz der Textilarbeiterin 292
Gertrud Bäumer: Die Frau und das geistige Schaffen (Fortsetzung) 296
Dr. Marie Elisabeth Lüders: Befreiung von Krankheit und Lüge 302
Candida Welfen: Bitte (Gedicht) 306
Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Aus den Parlamenten — Vereine, Versammlungen, Kurse — Bücherschau — Anzeigen 307—320

Vierteljährlich 3 Mark

F. A. Herbig / Verlagsbuchhandlung / G. m. b. H. Berlin

Digitized by Google

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau" übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau".

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0,20. Bei Wiederholungen Ermäßigung.

ANZEIGEN

Alleinige Anzeigen-Annahme: Berthold Giesel, Berlin SW 35, Schöneberger Ufer 38. Fspr.: Lützow 8588. Postsch. Berlin 6018.

Europäische Kulturpolitik

von Gertrud Bäumer

Preis 2 M.

F. A. Herbig Verlagsbuchhdlg., G. m. b. H., Berlin W 35

Gegründet 1872

Hermann Jankes weltberühmter

Haarfarbe-Wiederhersteller

„Zufriedenheit"

ist das beste Haarfärbemittel der Welt.

Es ist kein gewöhnliches Präparat, sondern wirkt kräftigend, stärkend, erfrischend auf die Haarnerven; jedes ergraute und dünne Haar wird wieder voll, üppig, naturgetreu nach zwei- bis dreimaligem Einwaschen. Echt, ohne die Haut zu flecken oder abzufärben. Bequemste und einfachste Anwendung, chemisch analysiert, ärztlich empfohlen, absolut unschädlich.

Herm. Janke, Hofl., **Parfümerie-Fabrik, Berlin NW 7**, Neustädt. Kirchstr. 11 (Hoteleingang).

Feinster heller garant. reiner Blüten-Schleuder-

Honig

10 Pfund-Büchse 12,50 M., halbe 7 M. Nachnahme 40 Pfg. mehr sendet franko

Lehrer-Gesellschaft m.b.H.

Imkereien und Honigversand Sitz **Elbing**, Ostpr.

NATURHONIG

Allerfeinster **Blüten-Schleuder**, goldklar
10-Pfd.-Dose 10,50 Mark, Halbe 6,00 Mark.

Prima Heidehonig, hocharomatisch
10-Pfd.-Dose 12,50 Mark, Halbe 7,20 Mark. Nachnahme 50 Pfg. mehr
Alles garantiert naturreine Ware.

Fr. Prigge, Osterholz-Scharmbeck 7
Inh. Carl Prigge in Hannover.

Buttercreme-Schnittchen

Besonders beliebt für Besuchs- und Kränzchen Tage.

Zutaten zum Teig: 200 g Zucker, 100 g Mehl, 100 g Dr. Oetker's Gustin, 100 g Butter oder Margarine, 5 Eier, 1 Päckchen Dr. Oetker's Vanillin-Zucker. — **Zutaten zur Creme:** 3/4 Liter Milch, 3/4 Päckchen Dr. Oetker's Vanille-Puddingpulver, 3/4 Päckchen Dr. Oetker's Schokoladenspeise-Pulver, 225 g Zucker, 75 g Palmin, 250 g Butter oder Margarine.

Zubereitung: 200 g Zucker verrührt man mit 5 Eigelb und dem Vanillin-Zucker, zieht vorsichtig den geschlagenen Eiweißschnee, nach und nach das gesiebte Mehl und Gustin darunter und zuletzt die zerlassene lauwarme Butter, streicht die Masse dünn auf ein mit gefettetem Papier belegtes Blech und backt hellgelb. Nachdem der Biskuitboden etwas abgekühlt ist, nimmt man ihn vorsichtig vom Blech, zieht das Papier ab und läßt denselben vollständig erkalten. — **Creme:** Von 3/4 Liter Milch, 3/4 Päckchen Dr. Oetker's Vanille-Puddingpulver (30 g), 100 g Zucker kocht man nach angegebener Vorschrift einen Pudding, den man bis zum Erkalten rührt. Danach kocht man von 3/4 Liter Milch, 3/4 Päckchen Dr. Oetker's Schokoladenspeise-Pulver (45 g) und 125 g Zucker nach Vorschrift einen Pudding, den man ebenfalls bis zum Erkalten rührt. Hierauf schlägt man 250 g Butter und 75 g Palmin schaumig, teilt die Masse und rührt löffelweise unter die eine Hälfte den Vanille-Pudding und unter die andere Hälfte den Schokoladen-Pudding. Man kann auch etwas Vanille-Buttercreme mit wenig Cochenille leicht rot anfärben. Je nach der Größe schneidet man den Biskuitboden in 3 gleiche Teile und bestreicht dieselben mit der Buttercreme, legt die Teile sorgfältig aufeinander und schneidet mit einem spitzen und scharfen Messer länglich viereckige Stückchen daraus. Die Oberfläche garniert man mit dem Spritzbeutel. Wegen der Mandeln im Schokoladenspeise-Pulver nehme man eine nicht zu enge Spritztülle. Zur Verzierung benutzt man kleine Belegfrüchte wie z. B. Kirschen.

Verlangen Sie das neue farbig illustrierte Rezeptbuch, Ausgabe F für 15 Pf. in all. einschl. Geschäft., wenn nicht vorrät., geg. Einsend. v. Marken v. **Dr. A. Oetker, Bielefeld.**

Im Berliner Hausfrauen-Verein kommt nur Dr. Oetker's Backpulver „Backin" zur Verwendung.

Haarfärben mit Henna

ist eine Wissenschaft und nicht in wenigen Jahren zu lernen.

Vorsicht ist geboten.

Meine 20jährige Erfahrung in Haarfärben, die ich im In- u. Auslande hatte, bürgt für allerbestes fachmännisches Können. Misserfolg unmöglich. Da ich jede Färbung selbst ausführe, worin auch das Geheimnis meiner Erfolge liegt und nicht nur in der Billigkeit der Preise.

Haarfärbesalon A. K. Burow,
Friedrichstr. 250, a. Belle-Alliance-Platz. Tel. Hasenh. 1536

Musikalische Gedächtnislehre!

1. Klavierspiel ohne Noten! Im Handumdrehen erlernbar
2. Behalten jeglicher Noten.

Prospekt gratis.

Verl. Dr. Barlen, Mühlheim-Ruhr F 4

Digitized by Google

34. Jahrgang. Heft 5 Februar 1927

Die Frau

Herausgegeben von Helene Lange u. Gertrud Bäumer

Verlag von F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Louise Otto und die erste deutsche Frauenzeitung.

Von

Helene Lange.

„Dem Reich der Freiheit
werb' ich Bürgerinnen."

Es ist ein eindringliches Erlebnis, wenn eine Zeitschrift, die fast der Welt der Legende angehört, plötzlich in ihren beiden wohlerhaltenen Bänden vor einem liegt. Und wenn dann aus ihren Blättern eine tief versunkene Welt aufsteigt, das Leben von 1849 und 50, wie es sich in Kopf und Herzen des Frauengeschlechts von anno dazumal spiegelte und durch den Mund der Führerinnen, Louise Otto und die sich um sie scharten, seinen Ausdruck fand.

Dies Erlebnis habe ich in den letzten Adventstagen gehabt und habe so auch einem Advent beiwohnen dürfen, dem allerdings kein Freudenfest folgte, sondern — soweit es sich um die Befreiung der Frauen handelt — eine lange tiefe Nacht, aus der erst langsam Stern um Stern wieder aufleuchtete.

Vor mir liegen die beiden ersten Bände der ersten deutschen „Frauen-Zeitung", redigiert von Louise Otto, unter dem Motto: „Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen!" Der erste Band umfaßt 36 Nummern, vom 21. April bis zum 30. Dezember 1849; der zweite 52 Nummern, von denen allwöchentlich das ganze Jahr hindurch jeden Sonnabend eine erschien. Dann fiel die Zeitschrift in Sachsen — sie war im Verlag des Buchdruckereibesitzers Haffner in Großenhain erschienen — der Reaktion zum Opfer. Bis zum Jahre 1853 fristete sie noch in Gera ihr Leben.

Als die erste Nummer der Frauenzeitung erschien, war der goldene Traum des aufsteigenden „Völkerfrühlings" schon so ziemlich zu Ende geträumt. Aber unter all den tiefgehenden Erregungen und Enttäuschungen jener Tage stellt Louise Otto, die den Gedanken an die Befreiung der Frauen, die innere und äußere, keinen Augenblick aus den Augen verliert, ihr Programm dafür mit jener ruhigen Sachlichkeit auf, die sie in ihren öffentlichen Handlungen immer gekennzeichnet hat und die mit der schwungvollen Rhetorik jener Tage so seltsam kontrastiert. Aber neben einer leisen Spießbürgerlichkeit,

Digitized by Google

der wir häufig in diesen Bänden begegnen, tönt aus diesem Aufruf auch die sichere Zuversicht und Zuverlässigkeit, die nicht mehr verspricht als sie halten und durchführen kann. Jedenfalls ist dieses erste offizielle Programm der Frauenbewegung, auf das wohl wenig Lebende einen Blick geworfen haben werden, des Aufbewahrens wert. Und so mag es aus der Vergangenheit nach mehr als dreiviertel Jahrhunderten noch einmal in die Gegenwart hinübertönen:

Nr. 1. Sonnabend, den 21. April 1849

Programm.

Die Geschichte aller Zeiten, und die heutige ganz besonders, lehrt: daß diejenigen auch vergessen werden, welche an sich selbst zu denken vergaßen! — Das schrieb ich im Mai des Jahres 1848 hinaus in die Welt, als ich zunächst meine Worte an die Männer richtete, die sich in Sachsen mit der Frage der Arbeit beschäftigten — ich mahnte sie damit an die armen Arbeiterinnen, indem ich für meine Schwestern das Wort ergriff, auf daß sie nicht vergessen wurden!

Dieser selbe Erfahrungssatz ist es, welcher mich zur Herausgabe einer Frauen-Zeitung veranlaßt. Mitten in den großen Umwälzungen, in denen wir uns alle befinden, werden sich die Frauen vergessen sehen, wenn sie selbst an sich zu denken vergessen!

Wohl auf denn, meine Schwestern, vereinigt Euch mit mir, damit wir nicht zurückbleiben, wo Alle und Alles um uns und neben uns vorwärts drängt und kämpft. Wir wollen auch unser Teil fordern und verdienen an der großen Welt-Erlösung, welche der ganzen Menschheit, deren eine Hälfte wir sind, endlich werden muß.

Wir wollen unser Teil fordern: das Recht, das Rein-Menschliche in uns in freier Entwickelung aller unserer Kräfte auszubilden, und das Recht der Mündigkeit und Selbständigkeit im Staat.

Wir wollen unser Teil verdienen: wir wollen unsere Kräfte aufbieten, das Werk der Welt-Erlösung zu fördern, zunächst dadurch, daß wir den großen Gedanken der Zukunft: Freiheit und Humanität (was im Grunde zwei gleichbedeutende Worte sind) auszubreiten suchen in allen Kreisen, welche uns zugänglich sind, in den weiteren des größeren Lebens durch die Presse, in den engeren der Familie durch Beispiel, Belehrung und Erziehung. Wir wollen unser Teil aber auch dadurch verdienen, daß wir nicht vereinzelt streben nur Jede für sich, sondern vielmehr Jede für Alle, und daß wir vor Allem Derer zumeist uns annehmen, welche in Armut, Elend und Unwissenheit vergessen und vernachlässigt schmachten.

Wohl auf, meine Schwestern, helft mir zu diesem Werke! Helft mir für die hier angedeuteten Ideen zunächst durch diese Zeitung wirken! —

Ich meine nun zwar Alles gesagt zu haben, was über die Tendenz dieser Zeitung zu sagen ist — aber leider muß ich denen Recht geben, welche mir zuflüstern, umgekehrt von der gewöhnlichen Redensart, „es sei mit dem Positiven nicht genug": ich müsse auch noch Negatives hinzufügen — will hier sagen: ich müsse mich und diese Zeitung vor Mißverständnissen schützen. — Nein! ich kann darüber keine Worte machen! ich berufe mich auf mein Leben, auf mein schriftstellerisches Wirken seit 1843 — wer etwas davon kennt, wird wissen, daß ich nicht zu den sogenannten „Emanzipierten" gehöre, zu denen, welche das Wort „Frauen-Emanzipation" in Mißkredit gebracht haben, indem sie das Weib zur Karikatur des Mannes herabwürdigten. Für Diejenigen, die noch nichts von mir wissen, möge einstweilen die Versicherung genügen, daß ich eben durch die Tendenz dieser Zeitung dem Irrtum entgegenzuarbeiten hoffe, welcher oft gerade die begabtesten Frauen veranlaßte, ihr Streben nach geistiger Freiheit in der Zügellosigkeit der Leidenschaften zu befriedigen. — Man wird also weder mich, noch meine mitarbeitenden Schwestern zu diesen „Emanzipierten" werfen können, wohl aber werden wir stolz darauf sein, wenn man uns Nachfolgerinnen jener edlen Jungfrau aus Bethanien nennt, von welcher das leuchtende Vorbild aller Menschen sagte: „Maria hat das bessere Teil erwählt!" —

So fordere ich denn hiermit alle gleichgesinnten Schriftstellerinnen und Schriftsteller, welche für die Rechte der Frauen in die Schranken traten, auf, mich bei diesem

Digitized by Google

Unternehmen durch Beiträge zu unterstützen. Ich bitte auch diejenigen meiner Schwestern, die nicht Schriftstellerinnen sind, um Mitteilungen, zunächst die Bedrückten, die armen Arbeiterinnen, auch wenn sie sich nicht geschickt zum stilisierten Schreiben fühlen; ich werde ihre einfachen Äußerungen gern, wenn nötig verdolmetschen — aber es liegt mir daran, daß gerade ihre Angelegenheiten vor die Öffentlichkeit kommen, so kann ihnen am ersten geholfen werden.

Alle Gesinnungsgleichen lade ich zum recht zahlreichen Abonnement ein, damit das Unternehmen gedeihen könne! Louise Otto.

Wenn Louise Otto in diesem Programm auch für die Frauen „das Recht der Mündigkeit und Selbständigkeit im Staat" forderte, so unterliegt es keinem Zweifel, daß sie damit alles meinte, was wir heute darunter verstehen. Sie unterstreicht das noch in einem unmittelbar darauf folgenden Aufsatz: „Die Freiheit ist unteilbar." Sie fragt: „Wieviel Männer gibt es denn, welche, wenn sie durchdrungen sind von dem Gedanken, für die Freiheit zu leben und zu sterben, diese eben für alles Volk und alle Menschen erkämpfen wollen? Sie antworten gar leicht zu Tausenden mit Ja! aber sie denken bei all ihren endlichen Bestrebungen nur an eine Hälfte des Menschengeschlechts — nur an die Männer. Wo sie das Volk meinen, da zählen die Frauen nicht mit. Aber die Freiheit ist unteilbar! Also freie Männer dürfen keine Sklaven neben sich dulden, also auch keine Sklavinnen. Wir müssen den redlichen Willen oder die Geisteskräfte aller Freiheitskämpfer in Frage stellen, welche nur die Rechte der Männer, aber nicht zugleich auch die der Frauen vertreten. Wir können so wenig, wie sie uns selbst zu Bundesgenossinnen haben wollen, sie die Bundesgenossen der Fahnenträger der Freiheit nennen! Sie werden ewig zu den „Halben" gehören, und wenn sie auch noch so stolz auf ihre entschiedene Gesinnung sein sollten."

Das läßt an Deutlichkeit und an Entschiedenheit nichts zu wünschen übrig. Und überall, wo Louise Otto selbst das Wort in diesen Bänden nimmt, hören wir dasselbe entschiedene Bekenntnis zur Demokratie und zur Republik, die von ihrem Begriff der Freiheit untrennbar sind. Aber wie schwer sie noch mit ihrer Forderung voller Mündigkeit und Freiheit für die Frau auf wirkliches Verständnis bei ihrem Geschlecht rechnen darf, zeigt die zaghafte Einstellung vieler ihrer Mitarbeiterinnen, die nur zum Teil mit ihrem vollen Namen herauszutreten wagen. Die „Anna, Emmy, Georgine, Friederike, Alma, Caroline, Meta", von denen Louise Otto später in ihrem Abschiedswort meint, daß sie „sich vielleicht inniger und tiefer in manches gleichfühlende Frauenherz eingegraben haben als die berühmtesten Namen", stellen so bescheidene erste Forderungen, daß man erst daran die ganze Zurückgebliebenheit der Frauenmassen erkennt. In „Anna's" „Aufruf an deutsche Frauen und Jungfrauen zur Begründung einer echt weiblichen Emanzipation" wird zwar mit richtiger Einsicht die Notwendigkeit einer höheren geistigen Bildung der Frauen betont, aber die Abhilfe wird nach sehr unbestimmten und überaus sentimentalen Erörterungen doch im wesentlichen nur durch eine andersartige Geselligkeit gesucht, die Frauen und Männer unter vorsichtigsten Kautelen zu geistigem Austausch zusammenbringen soll. Dies eine Beispiel für viele. Es fehlt eben überall noch am einfachsten Unterbau formalen und praktischen Wissens und Könnens; die konkreten Aufgaben können deshalb noch gar nicht richtig erkannt, geschweige denn in Angriff genommen werden. Dem ganzen Begriff der „Freiheit" haftet, sowohl auf sozialem als auf politischem Gebiet, auch 1848 noch stark das Gefühlsmäßige und andrerseits Abstrakte an, das schon die Brüder Stolberg in Frau Aja's Stube gegen die Tyrannen eifern ließ, bis sie ihren Haß in gutem Burgunder ertränkten; das Schiller sein stolzes „in tyrannos" über sein Erstlingswerk setzen ließ, das in den Jahren der Demagogenhetze Fritz Reuter mit so vielen unglücklichen Kommilitonen trieb, „auf einer deutschen Universität am

Digitized by Google

hellen lichten Tage die deutschen Farben zu tragen", auch wenn sie Freiheit und Leben dadurch riskierten und auch verwirkten. Die volle Erkenntnis der Notwendigkeit politischer Freiheit und Mündigkeit entwickelt sich bei den 48ern eigentlich erst durch den Bürgerkrieg. Auch bei den Frauen. Aber es ist wiederum sehr bezeichnend für Louise Otto's politische Reife, daß sie schon Ende Februar 1849 offen ausspricht: „Wir haben nun gelernt, wie man eine Revolution macht, nämlich nicht durch Barrikadenbauen und den Straßenkampf einiger Tage — nicht durch den Rausch der Begeisterung, der nach ein paar Stunden verfliegt, sondern durch die friedliche Demokratisierung des ganzen Volkes." Aber die blutige Verfolgung, die dann einsetzte, die Hinmordung Deutscher durch Deutsche bringt auch die Frauen auf den Plan. Der „Zuruf württembergischer Frauen und Jungfrauen an unsere deutschen Krieger" (Nr. 6, 26. Mai 1849) findet ein lautes Echo in der „Erwiderung norddeutscher Frauen" und dem Gelübde sächsischer Frauen und Jungfrauen an die Gefallenen. Wieviel Frauen dahinterstehen, läßt sich ja nicht sagen; bei der stets wachsenden Zahl demokratischer Frauenvereine, die z. T. schon Hunderte von Mitgliedern zählen, werden es nicht wenige gewesen sein. Jedenfalls sind diese Erklärungen als historische Dokumente interessant genug, um hier einem Auszug daraus Raum zu gönnen, zumal sie schwerlich noch an irgendeiner anderen Stelle zugänglich sein werden. Die schwäbischen Frauen beginnen mit einem Zuruf des „Geistes der Freiheit" an die deutschen Jünglinge, die „dem Banner deutscher Heere folgen", des Geistes, der sie mitwirken heißt, daß das köstliche Kleinod der Freiheit unveräußerliches Eigentum der ganzen Nation werde.

„Doch nicht auf dem seither beschrittenen Wege werdet ihr, deutsche Krieger, das köstliche Gut der Freiheit erringen helfen! Ihr könnt, wenn bürgerlicher Wohlstand und Glück, welche nur in der Freiheit des Volkes gedeihen können, euch unschätzbare, heilige Güter sind, nicht länger euren Leib und eure Kraft einer volksfeindlichen Fürstentyrannei weihen, indem ihr länger eure Waffen nach dem Herzen des Volkes, aus dem ihr hervorgegangen seid, und in dessen Mitte ihr einst wieder zurückkehren wollt, richtet! — Die deutsche Mutter Erde wird einst Rache schreien über euch, wenn ihr fortfahret, sie mit dem Blute eurer Väter und Brüder zu tränken, wenn ihr euch länger hergeben wollt zu feilen Henkern feiger Fürstentyrannei!

Ihr habt geschworen, dem Vaterlande zu dienen gegen äußere Feinde, aber nicht das Herz des eigenen Vaterlandes, die friedlichen Gauen der eigenen Heimat mit dem Blute seiner Söhne, eurer Brüder, zu färben. — Wohlan denn, deutsche Jünglinge und Männer! Höret den Zuruf deutscher Frauen und Jungfrauen: Bedenket eure Zukunft, bedenket den friedlichen Bürgerstand, dem ihr einst wieder angehören wollt; bedenket das friedliche Glück der Liebe und der Ehe, sowie des häuslichen Herdes, welches aus der Ferne freundlich euch entgegenlächelt! Höret das Gelübde deutscher Frauen, welches in heiliger Vaterlandsliebe wir gelobt:

„Nie werden wir dem unsere Hand am Altar reichen, dessen Hand von dem Blute seiner deutschen Mitbrüder befleckt wurde!"

„Nie werden wir mit dem unsern häuslichen Herd teilen, der mit Feuer und Schwert dieses unser Heiligtum zerstört hat!!"

„Nie werden wir dem einst in treuer Liebe nahen, dessen feindliche Waffe Unglück und Verderben über die deutschen Gaue gebracht hat!!!"

Höret, deutsche Jünglinge, unsern Schwur, und des Himmels Vergeltung treffe uns, wenn wir dieses Gelübde nicht halten!"

Den 7. Mai 1849.

Frauen und Jungfrauen des Königreichs Württemberg.

Und den süddeutschen folgen die norddeutschen Frauen:

„Von dem häuslichen Herde, aus dem Schoße der Familie gehen die Keime aus, aus denen der Staat, das Völkerleben sich bilden. Auf unserem häuslichen Herde sollen nur die Flammen reiner Vaterlandsliebe und echten Freiheitsmutes brennen, und keiner

Digitized by Google

erhalte an ihm eine Freistatt, der nicht bereit ist, in den Kampf zu gehen für Ehre und Recht, für des Volkes Ehre und Recht. In dem Kreise der Familien, in den Herzen der jungen Kinder wollen wir entzünden die allmächtige Liebe zur Menschenwürde und freien Bürgertugend, die ausbrechen muß in Taten, wenn sich ihr die Unterdrückung naht. Den heiligen Haß wollen wir pflanzen in die Herzen, nicht gegen einzelne armselige Geschöpfe, sondern gegen ein hassenswürdiges Prinzip, das freie Menschen zu abhängigen Sklaven Einzelner macht. Und wenn in dem Kampfe, der jetzt auf Leben und Tod entbrennt, auf eine Zeitlang die brutale Gewalt, auf der einen oder der anderen Seite, zur Herrschaft käme, dann wollen wir das reine Banner bewahren, bis die Tage kommen, wo wir es glorreich entfalten dürfen zum Siege. Und das geloben wir im vollen Ernste der Tat. Amen!"

Und sächsische Frauen und Jungfrauen geloben den Gefallenen:

„Die zu Fürstenknechten gewordenen Söhne Deutschlands sandten den Tod in eure, ihnen mit so warmer Bruderliebe entgegenschlagenden Herzen. Hört jetzt ihr von Bruderhand Gefallenen, was eure deutschen Schwestern geloben! Seht herab auf uns, indem wir, den edlen schwäbischen Frauen die Hand zum treuen Bunde reichend, feierlich schwören wie sie:

Nie unsere Hand in die von Bruderblut triefende eines jener Söldlinge zu legen, nie Gemeinschaft zu haben mit einem solchen! —

Euch aber, den treuen Streitern, den Märtyrern der Freiheit, werden Deutschlands Mütter Tempel erbauen in den Herzen ihrer Kinder und Kindeskinder. — Deutschlands Jungfrauen werden eure Gräber mit immer frischen Blumen schmücken, und immer neue Kämpfer werben der Sache, für die ihr gefallen. Spätere Geschlechter, freie Männer des freien, einigen Deutschlands werden in Ehrfurcht ihr Haupt entblößen, wenn eure Namen genannt werden, denn sie werden geheiligt sein für alle Zeit."

Dresden, den 12. Mai 1849.

Sächsische Frauen und Jungfrauen.

Die Zeitgenossen stellten sich mit hinter diesen Aufruf, der in großen Zeitungen verbreitet wurde. Daß sich die letzte Annahme nicht verwirklicht hat, daß nur zu bald ein neuer Pharao aufkam, der nichts von Joseph wußte, ist ja uns allen bekannt.

Aber wenn in der Folgezeit auch viele Frauen irre wurden, Louise Otto schwankte keinen Augenblick in ihren Überzeugungen, auch unter der gesellschaftlichen Achtung nicht, die sie traf. Einer früheren Freundin, Frau Hauptmann von Strauwitz in Dresden (ich benutze hier ungedruckte Quellen) hatte sie die Frage gestellt, ob sie sich noch weiter in Verbindung mit ihr halten wolle. Die Frage muß bejahend beantwortet sein; der Briefwechsel riß nicht ab. Am 9. Juni 1849 schreibt Louise Otto ihr: „Derselbe Drang nach Freiheit, der vor 300 Jahren ‚Ketzer' machte, macht jetzt ‚Wühler', die Zukunft wird über uns richten. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie ruhig und fromm es in meinem Gewissen aussieht — ich überdenke oft mein ganzes Leben und Wirken im Dienst der Sache, welche ich ‚die gute' nenne, wie ich immer denselben Weg gegangen bin — nicht im Dienst einzelner Menschen oder einer Partei, (obwohl es mir Freude ist, zu einer bestimmten zu gehören) sondern nur im Dienst meiner Überzeugung." Und diese Überzeugung ist von religiöser Färbung: „Ich habe nie andächtiger und freudiger zu Gott gebetet als jetzt in dieser großen Zeit! — Ich bin nur insoweit radikaler, entschiedener geworden, als es die Gegenwart ist, welche uns, die kämpfenden Parteien auf den Vordergrund gedrängt hat, wo es sich um Verwirklichungen und Tatsachen, nicht mehr um Ideale und Träume handelt wie sonst, es ist nur der Unterschied von Theorie und Praxis."

Taten? Es sollte noch lange dauern, ehe es sich um genügend fundierte Taten, um eine wirkliche Umsetzung der Theorie in die Praxis handeln konnte. Aber was zur Vorbereitung dieser Zeit geschehen konnte, das nahm Louise Otto energisch in die

Digitized by Google

Hand. Immer ist es zuerst das Los der Arbeiterinnen, dem ihre tätige Teilnahme gilt. Sobald die „Assoziation" freigegeben wird, gründen die demokratischen Frauen Vereine; das kleine Oederan im Erzgebirge hat einen Frauenverein, der gegen 200 Mitglieder zählt. Frauenvereine zur Unterstützung hilfsbedürftiger Familien entstehen, Arbeiterinnenvereine, Näherinnenvereine, Dienstbotenvereine, von denen allerdings der Reaktion bald vieles wieder zum Opfer fällt. Bei allem aber fehlt es am Unterbau. So kann auch die Frage einer höheren Bildung der Frauen als Vorbedingung einer anderen Stellung im öffentlichen Leben kaum erfolgreich ins Auge gefaßt werden. In dieser Zeit wird die Hamburger Hochschule für Frauen unter der Leitung von Karl Fröbel begründet; ihre Aufrufe, Satzungen, Lehrpläne finden wir in der Frauenzeitung abgedruckt. Johannes Ronge, der für diese ganze Bewegung führend war, richtet eine Reihe von Briefen an die Frauen, in denen er schon so etwas wie einen Bund deutscher Frauenvereine in Aussicht nimmt. Allerdings mit etwas naiver Inanspruchnahme der vereinten Frauenkräfte für die Hamburger Hochschule, für die gesammelt werden soll; auch müsse jeder Frauenverein mindestens eine Schülerin dafür besorgen! „Meine deutschen Schwestern," so schließt er ganz im Stil jener Tage seinen Brief, „nun rasch und mit Begeisterung und Energie ans Werk. Zeigen Sie der Welt, was deutsche Frauen vermögen, wenn sie begeistert sind für eine große Idee, und geben Sie allen Nationen der Erde ein erhebendes Beispiel tatkräftiger Förderung der Humanität und Hingebung für das Gesamtwohl; tragen Sie den Frauen aller Völker mutig und begeistert die Fahne voran. Ich möchte niemanden als den deutschen Frauen die Ehre dieser weltgeschichtlichen Schöpfung gönnen.... Geben Sie sobald wie möglich Antwort, ob Sie eine oder mehrere Schülerinnen gefunden und machen Sie geeignete Vorschläge." Wenn Louise Otto sehr verständig darauf hinweist, daß die Hochschule nicht die einzige Aufgabe der deutschen Frauenvereine sein dürfe, daß die nächste Aufgabe sein müsse, das Elend der Flüchtigen, Verfolgten, Gefangenen und ihrer Angehörigen zu lindern, so wendet sich ein Hamburger „Eingesandt" sogar mit erkennbarer Animosität gegen die Zumutung, die deutschen Frauenvereine einer weiblichen Hochschule für reicher Leute Kinder in Hamburg tributär zu machen; die Töchter der Geldaristokratie seien schon gebildet genug, und dafür noch die Kräfte aller deutschen Frauen in Anspruch zu nehmen, erscheint dem Einsender als eine „fixe, eine Hamburger Idee (mit denen es bekanntlich nicht weit her ist, denn Ideen haben in Hamburg gar keinen Kurs)." Was aber im Grunde das bekannte Schicksal der Hamburger Hochschule besiegelte, das war der Mangel eines festen Unterbaues. Man hatte den Bau nur auf Sand errichtet, so daß die schnell erstarkende Reaktion ihn spurlos hinwegfegen konnte.

Denn inzwischen hatten sich schon überall die Kerker gefüllt. Rastatt, Bruchsal, Waldheim und viele andere beherbergen schon die Freiheitskämpfer auf lange Zeit; erschütternd tönt es aus den „Gefangenenbriefen", die der zweite Jahrgang der Zeitung veröffentlicht: „Wo je ein fester Kerker stand, da ist des Deutschen Vaterland."

Die beiden Kräfte, von denen einer der besten Mitarbeiter des Blattes, Hermann Semmig, die Befreiung der Welt erhofft hatte: die Not, verkörpert durch das schwer arbeitende Volk, und die „Weltbefreiende Leidenschaft", die das „Banner der Liebe" aufpflanzt, verkörpert durch die Frauen, haben sich dazu vorläufig nicht stark genug erwiesen. Aber „unsere Zeit kommt. Was wir zu erringen streben, ihr Frauen habt es ja immer im liebenden Herzen getragen, das echt — Menschliche."

Vorläufig aber hat die Reaktion gesiegt. Die Auflösung und das Verbot sämtlicher Arbeitervereine durch die sächsische Regierung zieht ihre Folgen auch für die Frauen-

Digitized by Google

vereine nach sich. Und wenn Luise Dittmar in poetisch mäßigen, aber politisch mutigen Versen schon 1849 sagen konnte:

„Es amnestiert das Parlament
die fürstlichen Kanonen,
doch wer die Republik nur nennt,
beleidigt die Nationen,"

so gab ihr jeder Monat ein größeres Recht dazu. An den üblichen lächerlichen Mißgriffen zur Rettung der deutschen Vaterländer fehlt es dabei nicht. In Dresden wird ein seit 28 Jahren bestehender Gesangverein für geistliche Musik von der „bewaffneten Macht" verboten, weil er Freiheitslieder gesungen habe. Es stellte sich dann heraus, daß in einem der Chöre des vom Verein einstudierten Miltonschen Verlorenen Paradies die Worte Freiheit und Vaterland vorkamen! Für die Zeitung aber kam Ende 1850 der Todesstreich: der Entwurf des neuen Preßgesetzes für Sachsen, dessen Annahme keinem Zweifel unterlag. Nach seinem § 12 durften nur Männer die verantwortliche Redaktion einer Zeitschrift haben; eine Bestimmung, die sich auch auf Mitredakteure bezog. Das schloß die Frauen von jeder redaktionellen Betätigung auch bei Frauenzeitungen aus. Louise Otto hatte die Konsequenzen zu ziehen. Sie tut es in einem Abschiedswort an die Leser in Nr. 52 der Frauenzeitung am 31. Dezember 1850. Mit gutem Humor. Sie meint, daß die Bestrebungen der Frauen, berücksichtigt zu werden, nicht vergessen zu werden, bei denen freilich seinerzeit an die Austeilung von Rechten gedacht sei, wenigstens durch die Entziehung von Rechten ihre Erfüllung gefunden hätten. „Und von unserm Standpunkt aus ist es jetzt nicht minder ehrenvoll für uns: auch dabei nicht vergessen worden zu sein, als es bei den früheren Verhältnissen, im umgekehrten Fall, das Gleiche gewesen wäre." Auch daß das Gesetz seine Spitze offenbar gegen Louise Otto selbst richtet, stört sie nicht. „Ich kann nicht umhin, darin eine Anerkennung des Wirkens der Frauen-Zeitung zu finden, denn ehe sie bestand und ehe die Frauen selbst sich fühlen lernten als Frauen eines Volkes und sich berufen fühlten, seiner Sache zu dienen mit gleicher Begeisterung wie die Männer, wenn auch in anderer Weise, hätte allerdings so leicht kein Gesetz ‚zur Zügelung und gegen den Mißbrauch der Presse' es berücksichtigt, daß diese Schutzwehr auch mit gegen die Frauen aufzurichten sei. Scheinbar nur in die alte Unmündigkeit zurückgeworfen, sind die Frauen nie für mündiger in den Dingen des Staats erklärt worden, als durch diesen Gesetzesparagraphen. Sie werden an Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen gewinnen, was man ihnen jetzt durch Entziehung eines Rechts geraubt hat." Sie weist es entschieden zurück, das Blatt etwa unter einem männlichen Redakteur weiter erscheinen zu lassen. „Wir wollten und wollen unser Recht uns selbst verschaffen und verdienen — und wir weichen lieber der Gewalt, als daß wir als unmündige Kinder unsere Zuflucht zu einem Schirmherrn nehmen, dessen wir nicht mehr bedürfen. Wir unterwerfen uns freiwillig keinen Octroyierungen. Wissen wir nun doch, daß die Ideen, welchen unsere Zeitung das Wort geredet, nicht getötet werden können, wie dies arme Blatt — das ja auch selbst, wenn es heute stirbt, vielleicht nicht allzulange seiner Auferstehung entgegenzuschlummern hat." Daß das Blatt noch eine Weile in Gera fortbestanden hat, ist schon erwähnt; seine Auferstehung hat es aber erst in den „Neuen Bahnen", dem 1866 begründeten Organ des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins erlebt — auch da in der ersten Zeit noch unter empfindlichen preßgesetzlichen Hemmungen. [1])

*

[1]) Ein paar Bemerkungen von Louise Otto selbst über ihre Zeitung mögen hier noch Platz finden. Am Neujahrstage 1850 schreibt sie darüber: „Sie hat mich in einen Wirkungskreis gestellt,

Digitized by Google

Wenn man Louise Otto's Wirksamkeit als Redakteurin im ganzen übersieht, so ist das, was am meisten ins Auge fällt und imponiert, die Unerschütterlichkeit ihrer politischen und sittlichen Einstellung. Niemals auch nur das leiseste Schwanken in Bezug auf ihre Überzeugung als Frau, als Staatsbürgerin und als Demokratin — Demokratie nicht im Parteisinne genommen, sondern im Sinne jener Tage: als Verstehen und Geltenlassen alles Menschlichen, als Vertreter der Res Publica, des auf der Grundlage gemeinsamer Arbeit geeinten Volkes; die Demokratie, die „in ihrem edelsten, erhabensten Sinne die reinste, vollkommenste Menschenliebe ist." Niemals, auch unter dem Hereinbrechen der schlimmsten Reaktion nicht, spüren wir ein Sinken ihres Glaubens an die Zukunft dieser deutschen Demokratie und die Zukunft der deutschen Frau. — Ebenso sicher ist sie in ihrem sittlichen Urteil und in der Abwehr eines unreifen Radikalismus. Das zeigt sich u. a. in ihrer Stellungnahme gegen Luise Aston, jenes „enfant terrible" der Freiheitsbewegung. Auf ihr Rauchen in öffentlichen Lokalen, das ihr damals die Ausweisung aus Berlin eintrug (die Berlinerinnen von heute würden unter diesen Umständen nach sehr bescheidener Schätzung mindestens dezimiert werden!) geht sie nicht weiter ein. Aber als sie den Frauen zuruft:

Ich fühl' es mächtig in dem tiefsten Herzen,
daß meine Sünde eurer Tugend gleich . . .

und:

Es lebt ein heil'ger Geist auch im Verbrecher,
der Freie sündigt, weil er sünd'gen muß,

da bemerkt Louise Otto der Dichterin gegenüber ganz trocken, „daß die auch im Buch gesperrt gedruckte Zeile nicht unmoralisch (wie sie vielleicht meint, daß wir Frauen sagen werden), sondern unphilosophisch und unsinnig ist. Der Freie muß eben nicht sündigen — denn Sünde ist garnichts anderes als Unfreiheit — und zwar nach Feuerbach ebenso wie nach Luther. Wenn der Freie etwas tut, was von einem beschränkten Standpunkt aus ‚Sünde' ist, er selbst aber diesen Standpunkt verlassen hat, so ist's ihm eben nicht Sünde, sondern Freiheit und Recht. Begeht aber der Freie eine Tat, die ihm Sünde ist, die er nicht mit seiner freien Anschauung, mit seinem Sittengesetz in Einklang bringen kann, so ist dies ihm Sünde, aber dann hat er aufgehört ein Freier zu sein und ist ein Sklave seiner Sinnlichkeit und eines fremden Gesetzes geworden. Ich fürchte, L. Aston, obwohl sie sich eine Freie nennt, gehört gerade zu den Unfreien."

Journalistische Gewandtheit dürfen wir dagegen bei Louise Otto nicht suchen; an die geschickte und zum Teil elegante Sprache ihrer Zeitgenossin Fanny Lewald darf man nicht denken. Aber sie übertrifft diese weit an politischem Blick und unbeirrbarem sittlichen Takt; das zeigt ihre Berichtigung einer Schilderung Robert Blums, den Fanny Lewald „so im Vorübergehen" journalistisch ausgeschlachtet hat. Louise Otto's Urteil:

---

wie er mir gebührt — dahin wo ich nun ganz an meinem Platz bin. Ich habe großen geistigen, aber noch keinen materiellen Vorteil von ihr gehabt und wünsche diesen auch nur in soweit gesichert, daß das Unternehmen zu halten ist." Ende 1850 nach Erscheinen des oben erwähnten sächsischen Preßgesetz-Entwurfs schreibt sie: „So ist's mit mir und der Frauen-Zeitung zugleich aus. — Diesen Passus (die weibliche Redaktion betreffend. D. Verf.) hat man meinetwegen ersonnen; es ist nicht zu viel, wenn ich mir dies einbilde. — Es ist ein Schlag, und eine furchtbare Lücke wird entstehen — doch besser so untergehen als etwa durch Mangel an Kaution oder Abonnenten." Dieses Los traf dann augenscheinlich die unter stetem Geschäftsärger versuchte Fortführung der Zeitung in Gera doch; als der letzte Verleger die Sache schließlich aufgibt, schreibt sie (7. Juni 1853) nur ganz resigniert: „Ich bin's zufrieden, ich hatte doch nur Ärger und Sorgen." Jedenfalls liegt die Bedeutung der Zeitschrift in den beiden ersten Bänden; schon die Zeitereignisse bedingen das. Selbst beim zweiten Bande merkt man schon deutlich den Druck der steigenden Reaktion.

Digitized by Google

„Gebildete Damen, die in einem bestimmten Kreise zu leben pflegen, finden das Edle und Große nur dann heraus, wenn es in einer nicht nur ästhetischen, sondern auch geglätteten Form vor ihnen erscheint, die es eben salonfähig macht", ist sicher richtig. Hier, wo es den Volksmann gilt, der ihrem Herzen so nahe stand, findet sie auch durchaus das zutreffende Wort. Aber bei allgemeinen Themen, selbst wenn sie ihr sehr am Herzen liegen, fällt ihre wenig geschickte Art doppelt auf. So in einem Aufsatz über die Demokratinnen. Wenn ihr die Demokratie in dem oben gekennzeichneten Sinne geradezu die politische Religion der Frau ist, so hat doch sicherlich die wunderliche Einteilung der Demokratinnen in 1. die Forcierten oder Gemachten, 2. die Isolierten oder Zurückgezogenen, 3. die Frivolen oder Unsittlichen, 4. die Enthusiasmierten oder Begeisterten keine werbende Kraft. Etwas Rührendes hat die journalistische Hilflosigkeit, mit der sie eine ihrer Vornamen-Mitarbeiterinnen als „Alma II" einführt, da es schon eine Alma gibt, die von nun an mit I bezeichnet werden soll! Äußerlichkeiten sollen der Redaktion nicht zur Last gelegt werden; sie haben z. T. wohl mit der Entfernung des Druckorts (die Zeitschrift wurde in Großenhain gedruckt) zu tun. So erklären sich allerlei seltsame Versehen; auch die hübschen sächsischen Schnitzer, unter denen „Fait accombli" (mit dem „weechen b") und „eskordirt" besonders erheiternd wirken, dürfen wohl auf Rechnung des Setzers geschrieben werden.

Für die Aufnahme der Erzählungen ist sicher nicht der künstlerische Wert entscheidend gewesen — wenn man das Wort hier überhaupt gebrauchen darf. Entscheidend ist die Tendenz. Es sind tatsächlich fast durchweg Tendenzgeschichten bescheidenster Art, oft mit sentimentaler Pointe, im Geschmack des kleinbürgerlichen Lesepublikums jener Zeit. Auch Louise Otto hat ein paar sozial warm empfundene Beiträge dabei. Tiefer dringen ihre Gedichte aus dem Erzgebirge, in denen das ganze furchtbare Elend der Klöpplerinnen vor unseren Augen aufsteht.

Offenbar hat die Zeitschrift mit pekuniären Sorgen zu kämpfen gehabt. Es mag schwer gehalten haben, die nötigen Abonnentinnen zusammenzubringen. Wir erfahren gelegentlich, daß viele Frauen die Zeitung sehr gern lesen würden, aber ihre Männer erlaubten es ihnen nicht. „Was müssen das für Männer sein," meint Louise Otto, „die so die Lektüre ihrer Frauen zensieren!" — Und wieder: „Was müssen das für Frauen sein, denen gegenüber eine solche Zensur, ein solches ‚willkürliches Bücher- und Zeitungsverbot' nur möglich ist? Solchen vormärzlichen Zuständen gegenüber ist es unsere dringendste Pflicht, den Frauen über ihre Menschenrechte ein wenig die Augen zu öffnen." Nun, am Anfang der neunziger Jahre, bei dem ersten Erscheinen der „Frau" haben wir noch genau die gleichen Erfahrungen machen können!

Durch die ganze Zeitschrift tönt das Echo der politischen Vorgänge. Im ersten Jahrgang wird noch mit Genugtuung vom Fortgang der Dinge in Frankreich berichtet; eine temperamentvolle Schilderung von Alfred Meißner gibt ein republikanisches Bankett wieder. Ein Lied mit dem Refrain „Les rois s'en vont, les rois s'en vont!" erregt besondere Begeisterung. Sehr verfrüht — wenig mehr als zwei Jahre später haben wir den Staatsstreich Louis Napoleons. Mit besonderer Aufmerksamkeit werden natürlich die reaktionären Maßregeln gegen die Frauen verfolgt. Das preußische Vereinsgesetz vom 16. Februar 1850, das das Vereinsrecht „mordet", verbietet bekanntlich neben der Aufnahme von Minderjährigen in politische Vereine auch die von „Frauenspersonen"; auch den Versammlungen dürfen diese beiden Kategorien Unmündiger nicht beiwohnen! „Sie fürchten" — meint die temperamentvolle Berliner Berichterstatterin — „in der Frau die Mutter des kommenden Geschlechts! die Stamm-Mutter eines neuen Zeitalters!" Daß es über ein halbes Jahrhundert dauerte, bis dem Ansturm der Frauenbewegung diese unwürdige

Digitized by Google

Bestimmung weichen mußte, darf auch der Gegenwart wieder ins Gedächtnis gerufen werden!

Am erschütterndsten aber sind die Nachrichten, die über das Geschick der gefangenen und verurteilten deutschen Freiheitskämpfer gegeben werden. Das Schicksal des edlen Adolph von Trützschler wird uns besonders nahe gebracht durch einen Abschiedsbrief an seine Familie. Kinkel wird wieder und wieder erwähnt; auch Richard Wagner gehört bekanntlich zu den steckbrieflich Verfolgten. Am meisten aber liegt Louise Otto das Geschick ihres Freundes August Peters am Herzen, der schon im August 1849 in Rastatt als Gefangener interniert ist. Als die sächsische Regierung die in Baden gefangen gehaltenen Sachsen reklamiert, bleibt er allein zurück; auf eine Interpellation der zweiten sächsischen Kammer wird erwidert, daß der „schwer gravierte" Peters[1]) seinen ordentlichen Richtern bereits übergeben sei. Nur durch eine lebensgefährliche Krankheit war er der Kugel für „Hochverräter" entgangen; den Stoßseufzer von Louise Otto, daß er wenigstens vor Bruchsal verschont bleiben möge, erhörte der Himmel nicht. Peters wird am 1. Mai 1850 nach Bruchsal gebracht, um „seine Strafzeit: sechs Jahre gemeines Zuchthaus" anzutreten. In der Fußnote zu einer Erzählung von Peters (Die tote Braut) bemerkt Louise Otto, der Roman sei ziemlich vollendet gewesen, als eine Feuersbrunst das Manuskript vernichtet habe. „Im Gefängnis zu Rastatt wollte er den Roman wieder niederschreiben, als man ihm die Tinte als etwas Verbotenes wegnahm. Nicht einmal der Trost des Schreibens sollte ihm in der Untersuchungshaft werden — und jetzt kann er auch nicht wieder an eine solche Arbeit gehen, denn er muß Bretter hobeln im Zuchthaus zu Bruchsal." Am 20. November 1850 meldet die Frauenzeitung, daß der Zuchthausdirektor von Bruchsal als zu human abberufen sei. Am ergreifendsten wirkt der kurze Aufsatz von Louise Otto: „Ein Blick auf die politischen Gefangenen" (7. Dezember 1850). Es heißt darin:

„Und nun die Gefangenen in Bruchsal (Baden), wo Corvin-Wirbitzki, Mögling, August Peters aus Sachsen usw. schmachten! — Sie haben allerdings auch das Recht, zwei Briefe des Monats zu schreiben und zu empfangen, auf denen aber auf jedem Bogen als Warnung zu lesen ist: „Briefe an die Gefangenen gelangen erst dann in die Hände derselben, wenn sie von den Beamten für unverfänglich befunden wurden. Die sich zur Abgabe nicht eignenden Briefe werden mit Bezeichnung der anstößigen Punkte zurückgestellt." Dann dürfen sie auch einen Besuch im Monat empfangen; das scheint eine sehr große Wohltat zu sein — wenn man nicht wüßte, in welcher Weise diese Besuche stattfinden. Der Gefangene ist dann nicht in seiner Zelle, sondern im Sprechsaal hinter einem eisernen Gitter; hinter einem zweiten eisernen Gitter steht der Besuchende — ein Aufseher geht zwischen beiden Gittern auf und nieder. Der Besuch darf nur wenige Minuten dauern. Nur so darf die Gattin den Gatten, der Freund den Freund begrüßen — wie kann da von einer vertraulichen Aussprache die Rede sein, die wirklich das Herz erleichterte, wo nicht einmal ein Druck der Hand gestattet ist! — „Komme nicht zu mir", schrieb Corvin seiner Frau, „ein solches Sehen ist ja nichts als eine neue Qual!" — Und so denken und empfinden sie alle! — Übrigens müssen diese Gefangenen die ganze Woche für die Anstalt arbeiten, Wolle spulen, wie Kinkel, oder irgendein Handwerk lernen und üben, nur Sonntags dürfen sie lesen und schreiben. —

Aber nicht wahr, das sind alte Geschichten! Ihr seid es nun schon gewohnt, daß unsere besten und größten Männer im Zuchthaus sind, unter gemeinen Verbrechern, daß sie dort nicht mehr nach ihren gefeierten Namen genannt werden, sondern nur nach den

---

[1]) Peters hatte mit einer Anzahl Freischärler aus dem Erzgebirge an den Dresdener Maikämpfen teilgenommen und war dann nach Süddeutschland entflohen. Nach dem Fall von Rastatt wurde er dort gefangen gehalten und konnte in seinem Gefängnis die Schüsse hören, die seine Kampfgenossen niederstreckten. Man kann sich an seinem Schicksal vergegenwärtigen, welches Los Richard Wagner getroffen hätte, wenn es ihm nicht gelungen wäre, nach Paris und später nach Zürich zu entkommen — bekanntlich wurde der gegen ihn erlassene Steckbrief noch im Jahre 1853 wieder erneuert

Digitized by Google

Zahlen der Zuchthausordnung? — Ihr freut euch allenfalls, wenn ein Kinkel entflieht, aber ihr denkt nicht weiter an die Martern, die er dies Jahr hat tragen müssen und die, selbst wenn sie sonst ohne Einfluß auf diesen hohen Geist geblieben wären, ihm doch ein Jahr seines Lebens geraubt haben — und ihr denkt nicht an die Hunderte und Tausende, die dasselbe Los haben und bestimmt sind, es auf lange Jahre zu tragen —, das ist nun einmal so, sagt ihr, und legt euch ruhig schlafen."

Die Frauenzeitung wurde dieses Artikels wegen mit Beschlag belegt. „Da die Exemplare bereits völlig vergriffen waren, so beschränkte sich die Konfiskation nur auf die Korrektur. — Wir werden also künftig solche Blicke nicht mehr tun dürfen." Mit welchem Raffinement man insbesondere gegen die Maikämpfer vorging, zeigt eine Mitteilung der Nummer vom 27. April 1850 aus Dresden: „Den hiesigen Maigefangenen entzieht man jetzt Licht, Bücher und Schreibmaterialien. Um 6 Uhr abends schließt man die Fensterläden ihrer Gefängnisse, von da an sind sie im Finstern bis zum Morgen".

Nicht mit einem Wort verrät Louise Otto, wie nahe der eine Gefangene in Bruchsal ihrem Herzen stand. Wir können die kurzen Notizen durch Briefe an August Peters ergänzen. Sie sind nicht gedruckt worden; es sind intimste Gefühlsäußerungen, Liebesbriefe von der ganzen Überschwänglichkeit jener gefühlsseligen Tage, und es berührt peinlich genug, auf diesen dem tiefsten Herzen entsprungenen Briefen den Stempel des Zuchthausbeamten zu finden, der sie durchgelesen hat. Aber es liegt doch wieder ein Zeichen von großzügiger Unbekümmertheit um das Urteil fremder Menschen darin, daß Louise Otto dem geliebten Mann so schreibt, wie es nicht nur ihr eigenes Herz, sondern sicher auch seines verlangte — hat er doch wohl nicht ohne inneren Zug als Schriftsteller das Pseudonym „Elfried von Taura" gewählt! So ist ihm — das sehen wir aus gelegentlichen Zitaten Louise Otto's aus seinen Antworten — die einzige Stimme, die aus der Außenwelt in seine Zelle dringt, gerade in der Übermittlung rückhaltloser Hingabe der Halt, den er braucht, um die schmachvolle Folter der Zuchthausjahre zu überstehen. Wenn Louise Otto wieder und wieder seine Heldenhaftigkeit im Ertragen bewundert, so darf sie sich sicher einen großen Anteil daran zuschreiben.

Tatsächliches aus der Zeitgeschichte findet sich in den Briefen nicht; sie wären sonst nicht durchgegangen. Es sind, wie gesagt, Gefühlsdokumente, an die zu rühren man sich scheut. Aber einiges für Louise Otto oder ihre Beziehungen zu dem Mann, den sie zunächst nur einmal, und nur durch die zwei trennenden Gitter sehen konnte, darf heute wohl ohne Verletzung der Pietät auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden. Das innere Leben dieser beiden mit sinnloser Grausamkeit gequälten Verfehmten wird manchem doch überraschende psychologische Aufschlüsse gewähren. Und so mag denn aus den vergilbten, brüchigen, mit der für die Frauen jener Zeit so bezeichnenden überzierlichen Handschrift dicht bedeckten Blättern eine längst verklungene Stimme noch einmal zu uns sprechen. Dem Bilde der Frau, die in der ersten deutschen Frauenzeitung dem Reich der Freiheit Bürgerinnen warb, der Mutter der deutschen Frauenbewegung, wird dadurch ein Zug hinzugefügt, der für seine Ergänzung wesentlich ist. (Schluß folgt.)

Digitized by Google

Karoline Michaelis de Vasconcellos.[1]

Ein Bild aus ferner Jugendzeit.

Von

Ernst Goldbeck.

(Schluß von Seite 213.)

Wir hatten sie in warmen Frühlingstagen gesehen. Einer ihrer Briefe, zwei Jahre später, Anfang Februar, zeigt ein anderes Bild:

Die 40 Fenster des Hauses klappern um die Wette und durch die langen Wasserröhren pfeift der Sturm ein schrilles Lied: schweigen die Himmelswasser und die Winde einen Augenblick, so tost das Meer, dessen graue zerwühlte Wand meterhoch gewachsen ist, als stünden wir zehn Schritt davor. Der Fluß hat längst alles überschwemmt, die Straße nach Foz und Leça, auf der wir so oft einhergefahren sind, steht ganz unter Wasser: seit Tagen bleibt die ganze Stadt nachts in vollständigem Dunkel, da die Gasometer als Inseln aus unbekannten Seen hervorragen. Vom Morgen bis zum Abend ziehen arme Fischer durch die Straßen und singen Litaneien.

Im Garten, der, seit wir Carlinhos lehren darin tätig zu sein, vollkommen umgestaltet worden war, wird Baum um Baum entwurzelt und in Stücken auf den Hof geschleudert. Dann und wann benutzen wir eine der kurzen Pausen, in denen Mutter Natur sich zu neuen barbarischen Kraftanstrengungen aufrafft, und holen einen Strauß schöner Kamelien und duftender Narzissen herauf.

So im Winter! Auch von dem Ungemach der ungeheizten Stuben, besonders des saalartigen Schreibzimmers spricht sie noch.

Anders im Hochsommer! Wenige Wochen nach unsrer Abreise:

Heute hättest Du ein großartiges Schauspiel von der Veranda des Eßsaales aus bewundern können, eines von den vielen, die Du, ach, nicht gesehen. Seitdem ihr von uns gingt, ist kein Regentropfen vom Himmel gefallen. Heute, zwischen 2 und 3 morgens, sammelten sich endlich die Wolken und am Horizont auf der ganzen Breite der Atlantica entlud sich ein Gewitter, wie ich es nie gesehen habe. Die Donnerkanonade wurde buchstäblich keine Sekunde unterbrochen; 5, 6 und mehr Blitze zuckten gleichzeitig in den schwarzen Wolkenmauern und zitterten über das erregte Wasser gebrochen und vervielfältigt hin. Die Fenster und Türen bebten, die Leute weinten und beteten. Carlinhos sagte „bumba“ . . . .

Hier in Porto lebte Karoline ganz anders notgedrungen in die Natur verflochten, als in der Großstadt Berlin, und es war das eine üppigere, glanzvollere, aber auch gefährlichere Natur, als die im Norden. Sie war überhaupt in eine neue, ihr anfangs ganz fremde Umgebung hineingestellt. Wir wissen schon, daß das Leben des Volkes sie fesselte. Manches, was ihrem Wesen fremd war, machte sie sich zu eigen, in gewissem Maße sogar die Raketen:

Gestern dia de Sam Joao (Johannistag)! Auch bei uns große Illumination wie in der ganzen Stadt. Tausende von Raketen zischten empor. Dies Mal hübsch, unendlich viel bunte Kugeln! Das Schießen dauerte bis tief in die Nacht. Banden von Jünglingen und Jungfrauen durchzogen die Stadt und sangen zur Guitarre coplas an S. Joao: überall in den Straßen waren Hütten aus Laub gebaut, in denen Johannis Geburt dargestellt war. Du hättest dies Mal viel wirklich originell Volkstümliches sehen können.

---

[1]) Auf mehrfache Anregung haben wir einen Sonderdruck der beiden über Frau v. Vasconcellos im Januar- und Februarheft der „Frau“ erschienenen Aufsätze herstellen lassen, unter dem Titel: Karoline Michaelis von Vasconcellos. Ein Erinnerungsblatt von Helene Lange und Ernst Goldbeck. Dem Sonderdruck ist ein Bild von Frau v. Vasconcellos beigegeben. Er wird gegen Einsendung von 1 Mark portofrei vom Verlag (F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W 35, Flottwellstraße 4) zugestellt. Die Schriftleitung.

Digitized by Google

Das Volk war ihr nahe in den Dienstboten. Es waren eine Köchin, Hausmädchen und ein Diener, so viel ich mich entsinne, alles Analphabeten. Sie zeigten eine für uns Deutsche fremdartige, aber nicht üble Kultur. Die Umgangsformen waren geregelte. Mir wurde gleich zu Anfang klar gemacht, daß die Mädchen nicht mit Vornamen allein, sondern als senhora zu rufen seien, der Gebrauch des Vornamens allein stehe nur der Hausherrin zu. Auch wurde eingeschärft, daß man nicht oft genug „faz o favor" d. h. „haben Sie die Güte" sagen könne. Besonders seltsam muteten die Umständlichkeiten an, ehe der Diener das Zimmer der Hausherrin betrat: „Senhora Donna Carolina?" (dabei klopfte er zum ersten Mal an) „Tritt ein!" „Senhora Donna Carolina, darf ich eintreten?" (dabei klopfte er zum zweiten Mal an) „Tritt ein!" „Senhora Donna Carolina, gib die Erlaubnis!" (Er klopft zum dritten Mal an) „Tritt ein" (Und dann tritt er wirklich ein). Carolina hat ihr Kind auf dem Schoß. Die Köchin, Senhora Amelia, tritt hinzu „Gnädige Frau bedürfen keines Spiegels!" „Und warum nicht, Amelia?" „Gnädige Frau, schauen in die Augen ihres Kindes!" Etwas in Karoline und zwar etwas ganz Tiefes entsprach dieser Art, die mancher Deutsche als formalistisch und rhetorisch abzulehnen geneigt sein wird. Sie wäre niemals die begeisterte, große Romanistin geworden, wenn sie, was hier im Kleinsten zutage tritt, nicht ganz allgemein und im Großen besessen hätte. Noch bevor sie Portugal betrat, war sie Romanistin. Sie war es von Haus aus, war es von Geblüt. Ein Kenner ihrer wissenschaftlichen Arbeit, der ich nicht bin und nicht sein kann, würde, davon bin ich überzeugt, in jedem Wort durchzufühlen im stande sein, wie sie romanisches Wesen verstand. Mein Vater, ihr einstiger Lehrer, hatte viel von diesem Verständnis. Vielleicht hat er das ihrige angeregt. Mehr aber war nicht möglich! Dergleichen ist vorhanden und kann erweckt werden; es dahin zu übertragen, wo es keine schon gegebene Wurzel hat, geht nicht an. Sag mir, welche Sprachen du liebst und „verstehst", und ich werde dir sagen, wer du bist!

Nun, durch einen Hinweis auf diese eigentümliche seelische Verwandtschaft eines im fernen Norden geborenen Mädchens mit originalem völkisch-romanischem Wesen wird man die bedeutende Romanistin nicht begreiflich machen. Den ganzen Komplex dieser Lebenseinstellung zu entwirren, geht über meine Kraft und das Ziel dieses Aufsatzes. Das aber scheint mir festzustehen, daß eine Umschreibung romanischen und besonders spanischen Wesens zugleich in bedeutsamen Zügen eine Charakteristik Karolinens enthalten würde.

Sie sog aus ihrer Umgebung in sich hinein, was ihr genehm war, Land, Volk und alte Kunst. Das Andre ließ sie draußen. Der eigentlichen „Gesellschaft" Portos blieb sie fern. Von einem Versuch sich ihr zu nähern, der gewesen wäre oder erfolgen sollte, hörte man nichts. Niemals erschien ein Besuch im Hause. Lediglich am letzten Tage war ein angesehener Gelehrter aus Lissabon zu Tisch anwesend. Diesen Zustand, den de Vasconcellos offenbar schon als Junggeselle angebahnt hatte, behielt sie bei. Sie suchte Geselligkeit und die Gesellschaft hier noch weniger als in Berlin; aber auch der freundschaftliche Verkehr fiel fort und so war sie denn, bevor wir kamen und als wir abreisten, mit ihrem Gatten und ihrem Söhnchen in diesem seltsamen Haus allein, das ihr die Welt bedeutete. Sie sagte von sich „sie lebe, in der Fremde, in einer Art stummer Einzelhaft".

Wer die heitere Harmonie ihres Tun und Treibens sah, mochte leicht glauben, wie so gern geschieht, daß da eine gütige Gabe der Natur einem feinfühligen, aber tapferen Menschen Kämpfe erspart habe, die sonst unausbleiblich sein würden. Gewiß, es liegt ein Dunkel nur allzu häufig über den lichten Menschen, wenn wir genauer hinblicken. Hier aber können wir sogar noch Spuren aufzeigen, die, so dürftig sie sind, immerhin

Digitized by Google

in ihr Innenleben hineinführen. Am 31. August 1881, also zwei Jahre nach meiner Südlandsfahrt, erhielt ich in dem kleinen Ostseebad Lohme auf Rügen die folgende Karte:

Lieber Ernst, ja ich bin wirklich hier — ausgesandt von meinem guten Mann, um mich in die kühle heimische nördliche Luft zu tauchen, wie in ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung, denn ein außergewöhnlich heißer Sommer, angestrengte Arbeit und allerhand kleines häusliches Ungemach hatten mich nervös gemacht und den Wunsch nach Wechsel und „Ferienzeit" in mir erregt: ich hoffte und glaube nicht vergebens zu hoffen, daß die Freude, Euch alle wiederzusehn, die Freude am saftigen frischen Grün Germaniens und an dem unruhigen Scheinleben der Hauptstadt mir Geist und Herz etwas heftig aufrütteln würde, daß hinterher aber der Zauber des sonnigen Südens und der Reiz unsres stillen friedlichen Heims von neuem und mit verstärkter Kraft auf mich einwirken würde . . .

Fast scheint es, als sehne sie sich bereits wieder nach Haus zurück. Das „unruhige Scheinleben" aber ist ein böser Ausdruck! Sie kam später nicht oft mehr nach Deutschland, wenngleich sie mit dem Gedanken unablässig spielte, und war sie da, so bemächtigte sich ihrer eine Hast und Unrast, die verrieten, daß sie trotz aller Reize und Ehren, mit denen sie überhäuft wurde, sich dennoch nach ihrer Wesensheimat zurücksehnte.

Sie war überhaupt keine eigentlich weitgereiste Frau. Als Mädchen war sie einmal in Mailand und Venedig gewesen. Es ist kaum glaublich, aber wahr, vom übrigen Italien hat sie nichts gesehen. Auf ihrer Hochzeitsreise hatte sie Paris und Madrid besucht. Ich habe nicht davon gehört, daß die beiden sonst etwas gesehen hatten. Selbst im Escurial, den wir sogar besucht hatten, war sie damals nicht gewesen.

Später war sie meines Wissens noch einmal ausgiebiger in Spanien, 1910. Als ihr eine ordentliche Universitätsprofessur angeboten wurde, ging sie nicht nach Lissabon, sondern verblieb in Porto und legte sich die Last eines fortwährenden mehrstündigen Hin- und Herfahrens zwischen Porto und Coimbra auf. Wie dem aber auch sei, sie bedurfte einer tiefen Zurückgezogenheit, um sich und ihrem Werk zu leben. Wo sie auch ihr Haus gebaut hätte, eine Einsamkeit und ein Fürsichsein hätte es ihr gewähren müssen, wenn sie nicht schwer leiden, ja hätte zu Grunde gehen sollen.

Wir müssen versuchen sie tiefer zu verstehen, wenn wir die Bedeutung dieses Hauses für sie erfassen wollen. Man könnte sich zuerst mit praktischen Erwägungen begnügen, die de Vacsoncellos und sie anstellten als schaffende und schöpferische Gelehrte. Sie brauchten angesichts der ungeheuren Arbeit, die sie suchten und leisteten, ein Höchstmaß von Zurückgezogenheit. Ein jeder irgendwie schöpferische Mensch bedarf des „Fürsichseins". Für Menschen, deren innerer Trieb zum Schaffen so hoch gesteigert war, wie man das staunend beobachten konnte, wenn man in ihrer Umgebung weilte, bedurfte dieses Fürsichsein einer außergewöhnlichen Dauer und Tiefe. Wir dürfen nicht vergessen, um bei Karoline zu bleiben, daß, wie sie selbst sagt, das Schaffen ihr das höchste Glück auf Erden war. Sie verbannte Zank und Streit und Lärm aus ihrer Umgebung. Absit omnis clamor et ira! Sie selbst war aller kleinen und niedrigen Leidenschaften völlig unfähig. Neid, Mißgunst, Gewinnsucht, Eifersucht, Klatsch, Ironie und wie das dunkle Gelichter alles heißen möge, gab es bei ihr und in ihrem Hause nicht. Wie sie selbst mit diesen Regungen nichts zu tun hatte, so spürte sie deren Aufkommen bei anderen sogleich und sicher. Ohne daß sie sich heftiger Mittel bediente, lehnte sie sich doch unverzüglich dagegen auf. Ihre natürliche Autorität war so groß, daß sich die Fledermäuse alsbald verkrochen, und dann spürte doch wieder niemand diese Autorität. Sie schien gar nicht vorhanden. Für sie selbst war sie kein Wert, den sie fühlte oder gar vorzeigte, sondern nur ein Abwehrmittel, dessen sie sich garnicht bewußt zu sein schien. Aber sie ließ die Reibungsflächen nicht unnütz aufkommen.

Digitized by Google

Wenn leben wirklich heißen soll, ungefähr alles mitmachen, was die Gesellschaftsschicht, der man angehört, gerade vorschreibt oder dringend empfiehlt, dann lebte sie gewiß nicht, denn ohne dieser guten Gesellschaft irgendwie entgegenzutreten, ohne in ihr aufzufallen, wenn sie einmal hineingenötigt wurde, ohne sie zu kränken oder aus der Ferne zu verspotten, hielt sie sich doch von ihr zurück. Porto war ihr gerade recht, wo man sie in Frieden ließ. Ich habe nicht bemerkt, daß sie sich nach dem äußerst lebhaften Lissabon irgendwie gesehnt hätte. In Wirklichkeit war ihr dies alles eben ein „unruhiges Scheinleben". In ihrem Hause aber wünschte sie Ruhe und echtes Leben zu haben und so auch in ihrem Seeleninneren selbst. Und diese Ruhe war eben nicht nur eine der Ohren. Etwa zehn Jahre später schrieb sie bei Gelegenheit von Ibsens „Rosmersholm", den ich ihr gesandt hatte, einige Vermutungen darüber, was mich an diesem Werk interessiert haben könne. Diese Vermutungen griffen, was mich anlangt, fehl. Sie sind aber ein unbewußtes Glaubensbekenntnis ihrer selbst.

An Rosmersholm denke ich oft. Was hat Dich daran in schweren Stunden getröstet? Vielleicht die Einsicht, daß die Neuerer den Grundgedanken der alten Moral nicht umzustoßen wagen, daß selbst Ibsen, der menschlichste, honett aufrichtigste unter ihnen fühlt und lehrt, daß man sühnen muß, was man gefehlt, um zur Ruhe zu kommen? Daß gerade die Edeln, die sich zur Freiheit durchgerungen, sich selbst in Fesseln und Bande schlagen und sich die gleichen Gesetze vorschreiben, die den Unedlen von außen und obenher gewaltsam aufgezwängt werden müssen? Daß auch sie als Zielsäule ihres Gedankenpfades das Tugendideal: Opfer, Entsagung, freiwillige Knechtschaft finden? Daß die kühnsten Forscher und die besten Menschen, denen wir in unserem individuellen Leben begegnen, zum einfachsten Natur- und Herzensleben zurückkehren, in möglichst engen Grenzen? Daß sie, einsehend, daß sie die anderen — die Welt — nicht ändern und bessern können, sich damit bescheiden, den anderen zwar zu helfen und zu nützen und sie zu erfreuen, jedoch nur sich allein zu läutern und zu erziehen, all so die Summe des Guten mehrend auf Erden und also auf dem Wege zur Schuldlosigkeit auch den Weg zum Glücke findend?

Ich glaube nicht zu irren, wenn sie hier in leichten Strichen ein Selbstportrait entwirft. Wer sie nicht kannte, wird meinen, daß Züge solcher Kämpfe sich in ihrem Antlitz finden lassen müßten. Vielleicht ja! Nicht aber hätte man in ihrem Fühlen, Denken, Handeln die Spuren eines Ringens um solche Tugend entdecken können, denn sie war gleichmäßig heiter und immerfort tätig, immer hilfsbereit, immer zur Stelle und immer doch wieder am Werk. Da gab es keine bedrückende Entsagung, keine Pose der Resignation, keine Selbstdurchwühlung, keinen hochgereckten Pflichtbegriff, keinen Augenaufschlag frommer Tugend, keine überfrisch fröhliche Zudringlichkeit, keinen euphorischen Optimismus, aber ein gutes Herz, einen klaren Kopf, einen einfachen Willen, ein gesundes Fühlen und eine unbeschränkte Tatkraft — das alles neben einem phänomenalen Talent im Bereich der Wissenschaft.

Der tiefe Eindruck, den sie erweckte, entsprang der Unmöglichkeit, den reinen und großen Menschen, ihre Persönlichkeit, von dem schaffenden Menschen des Werkes, vom Wissenschafter, zu trennen. Man spricht gern von der Einheit der Persönlichkeit. In Karoline war diese Einheit von frühen Jugendtagen an vorhanden. Sie hat sie mit steigendem Alter nur bereichert und entfaltet. Wie viele mögen ihre wissenschaftlichen Arbeiten studiert haben? Die Persönlichkeit kam hinzu, um ihr im Süden das Ansehen der „grande senhora" zu geben.

Ohne ihre Stellungnahme philosophisch besonders auszubauen oder auch nur auf einen bestimmten Denker, etwa Plato, zurückzuführen, unterschied sie doch zwischen einem wirklichen und einem wahren Leben.

Digitized by Google

Ganz ungeschmälert trat ihr das Leben nur in ihrem Haus gegenüber in der Gestalt des Gatten und ihres Söhnchens. Wer im Schaffen des Lebens höchsten Wert erblickt, muß in Konflikt mit allen seinen sonstigen Erscheinungen geraten, die ihn berühren. So schrieb sie mir einmal:

Wenn wirklich Deine Gedanken dann und wann zu uns Einsiedlern herwandern, so findest Du uns im Schreibsaal an dem alten Platze still und emsig bei der Arbeit: doch klopft recht oft ein kleines Händchen an die Tür und bittet um Einlaß und ehe noch ein gewährendes Herein gesprochen werden kann, gucken zwei dunkle glückstrahlende Augen durch einen bescheiden geöffneten Spalt, und dann plaudert ein nur allzuoft von Erregung vibrierendes helles Stimmchen und erzählt, was der kleine Inhaber des Händchens, der Augen und des Stimmchens für wunderbare Sachen gebaut, für schöne Spiele gespielt, für neue Bilder gesehen hat; und bittet um Rat und Hülfe und fragt um tausenderlei oder gesteht, er wolle die Mutter nur einen Augenblick sehen. Und der kleine Gast ist immer willkommen, wenn er auch manchmal ein kleiner Störenfried gescholten wird.

Nicht immer ist es ihr gelungen, wie sie es auch sonst tat, wo es ihr am Platze schien, mit einer für sie bezeichnenden verscheuchenden anmutigen Handbewegung über diesen Konflikt fortzukommen. In einem Brief an eine Berliner Freundin aus derselben Zeit spricht sie von der Schwierigkeit, den Beruf als Gattin und Mutter mit der Arbeit an größeren wissenschaftlichen Aufgaben zu vereinigen.

Wenn wir unsern Beruf als Frauen in seiner ganzen Tiefe und Weite erfüllen wollen, so gehört dazu die ganze Kraft von Kopf und Herz. Die Zeit und Kraft reicht nicht aus, um das zu tun und nebenbei noch irgend welche größere wissenschaftliche Leistung ans Licht bringen zu können.

Ich habe das empfunden, nicht immer ohne Bitterkeit und Schmerz. Wer nicht allein in der Welt steht, wer sich nicht ohne das Gefühl der Schuld der Sache, die er fördern will, ganz hingeben darf, wer Mann und Kind hat und ein Haus, das er erhalten und regieren soll, wer in jedem Augenblick als Frau und Mutter Auge und Ohr und Herz offen halten muß, um teilnehmen zu können, was diese Schutzbefohlenen erregt, bewegt, beschäftigt, wer anderer Leben leben muß — und das ist jeder echten Frau Pflicht und Beruf — der kann das, was der eigne Geist, ganz sich selbst überlassen, ganz nur sich selbst lebend, vielleicht leisten könnte, nicht gestalten, entwickeln und mit der stillen Hingebung fördern und großziehen, mit der allein ein Keim dazu gebracht werden kann, Blüte und Frucht zu tragen.

Wer etwas Großes leisten will, muß sich beschränken, sich abschließen, sich einseitig ausbilden können, er muß Entsagungsfähigkeit, Selbstüberwindung genug haben, um Wünsche zu ersticken, Neigungen zu ertöten, das leichte und beglückende Spiel mit allem Schönen und Anmutigen mit kalter Miene teilnahmslos, und mit gut verklebten Ohren, an sich vorbeiziehen zu lassen. Und das könnte ich? dürfte ich? Für solche Frau würde mein Mann, für solche Mutter vor allem der kleine Carlos sich bedanken.

Ein wunderlicher Brief! Gerade das, was sie von dem verlangt, der Großes leisten will, und das sie ihrem Frauenberuf zu Liebe glaubt sich versagen zu müssen, hat sie, wie wir bereits sahen, durchaus getan. Sie hat sich beschränkt, hat sich abgeschlossen! Über den Sinn ihrer Einseitigkeit wäre noch zu reden. Wünsche und Neigungen hat sie sicherlich oft genug dahinfahren lassen. Das „leichte und beglückende Spiel" hat sie allerdings nicht mit kalter Miene teilnahmslos vorüberziehen lassen, aber sie gönnte ihm seinen rechten Ort, seine rechte Zeit, sein Maß und Ziel. Was sie in diesem Brief in schroffer gegensätzlicher Überspitzung feindlich gegeneinander stellt, gerade das hat sie in ihrem Leben geleistet. Gerade in der täglichen, oft mühseligen, manchmal schmerzlichen Versöhnung antinomischer Lebensforderungen lag ihre Größe. Es ist kaum zu bezweifeln, daß dieses „Ideal" des „Großen", wenn sie es irgendwo verkörpert gefunden hätte und wenn sie seine auf dem Trockenboden einer dürren Askese hochgetriebenen Leistungen geprüft hätte, ihre Zustimmung schwerlich gefunden hätte. Nun, Gelegenheit dazu hätte sie ja schon gehabt, wenn es überhaupt ihr Beruf gewesen wäre, solchen Analysen nachzugehen.

Digitized by Google

Sie gehörte eben einem andern Typus des Wissenschafters und Denkers an, als der, den sie selbst kennzeichnet. Sie hätte, wenn ihr das möglich gewesen wäre, sich mit Kepler als Mensch beschäftigen sollen, und hätte dann gefunden, daß einer auch ein „Großer" sein kann, der sein volles Menschentum lebt und in sein Werk hineinwirft. So objektiv fest und klar das war, was sie wissenschaftlich hinstellte, so tief war es doch auch von ihrer persönlichen Eigenart durchtränkt. Es ist zu vermuten, daß sie gerade das nicht geleistet hätte, wenn sie allein geblieben wäre und vollends einsam, was sie trotz aller Hindernisse herausgebracht hat.

Schließlich wandelte sie auch die Straße, die sie eingeschlagen hatte, bis zu ihrem Ende ab. Die Lösung, die sie fand, nach keiner Seite ganz zu entsagen, das schier Unmögliche zu vereinen, kann für andre in ähnlicher Lage — Frauen und Männer — nicht allgemein vorbildlich sein. Trotz alles Schweren, das sie noch treffen sollte und das sie ebenso überwand, wie das Zwergenvolk der kleineren und größeren Hindernisse des Tages, darf man doch bei ihr von einer besonderen Gunst der Verhältnisse und von einem Ausmaß der persönlichen Kräfte reden, die, an sich selten vorhanden, in ihrer Vereinigung noch seltener sein werden.

Wer den ernsten Versuch macht, sich in diese ihre Lage hineinzudenken, eine umfassende „praktische" Tätigkeit als Gattin, Mutter, Herrin eines großen Hauses mit wissenschaftlicher Arbeit zu vereinigen, wird bald in Schwierigkeiten geraten, und doch ist diese Lage in mehr oder minder starkem Maße Schicksal eines jeden Arbeiters in der „anderen Welt". Bleiben wir bei ihr, ohne also die Frage zu sehr ins Allgemeine hinüberzuspielen, so fiel zunächst die volle Hingabe an die Arbeit auf, die sie sich gerade vorgenommen hatte. Ganz gleichgültig, was sie trieb, ob in der Küche, ob in der Studierstube, ob sonst irgendwo, man hatte immer den Eindruck einer müheloſen, restlosen Konzentration auf die Sache. Sie arbeitete bestimmt und schnell, aber ohne Hast. Man hatte nicht den Eindruck, als sei sie im Geist schon voraus oder noch irgendwo, sondern sie war eben ganz und gar an dem Platze auch seelisch anwesend, den sie gerade eingenommen hatte.

Dazu kam, daß sie wußte, wann sie fertig war oder wann vorübergehend abgeschlossen werden konnte. Man hatte den seltsamen Eindruck, als bedürfe sie keines Abebbens ihrer Vorstellungen. Hatte sie eben in der Wirtschaft hantiert, so sah man sie im nächsten Augenblick in eine wissenschaftliche Arbeit derartig vertieft, daß sie nicht zu hören und zu sehen schien. Unter den Eigenschaften, die sie in ihrem Brief an Frau Luise Ey hervorhebt (S. 283 d. 33. Jahrg. d. „Frau"), fehlt die ganz besondere Schnelligkeit ihrer Entschließungen, Gedanken, Handlungen, die sie übrigens an sich selbst wohl kannte. Diese Schnelligkeit ist es, die sich irgendwie bei allen erfolgreichen Menschen findet, manchmal aber mit langer Geduld wie auch bei ihr, und anderen Dämpfungen verbunden sein muß, wenn sie nicht fehlgreifen will.

Den Eindruck der weltabgewandten, versonnenen, vielleicht gar hilflosen Gelehrten machte sie nicht im mindesten. Der Übergang von wissenschaftlicher Vertiefung zu praktischer Tätigkeit z. B. in der Küche geschah verblüffend schnell. Es bestand der Eindruck, als erfreue sie die praktische Tätigkeit in ganz besonderer Weise, wie in ganz anderer Weise die Liebe zu ihrem Söhnchen oder ein freundschaftlicher Brief oder eben ihre Wissenschaft. Eine Pflichterfüllung spielte bei all diesen Aufgaben gewiß auch eine Rolle, doch erschien sie in keiner Weise betont. Es ist viel wichtiger, wenn man ihr schönes, tätiges, erfolgreiches Wirken verstehen will, einzusehen, daß eben die große Freude an diesen verschiedenen Zweigen ihrer Arbeit das Erste und Ursprüngliche war.

Digitized by Google

So wenig durch Erblichkeitsbetrachtungen geleistet werden kann, weil sie das Problem nur um eine oder mehr Generationen nach rückwärts verschieben, so ist der Ausblick auf den Vater hier doch in mancher Hinsicht klärend. Ihm hat sein Sohn Karl Theodor in einer „Wissenschaftlichen Beilage zum Jahresbericht der 7. Realschule zu Berlin, Ostern 1897" ein Denkmal gesetzt. Gustav Michaelis, das 14. Kind eines aus eigener Kraft sehr wohlhabend gewordenen Ratsapothekers in Magdeburg, war ein origineller Mann von einer erstaunlichen allgemeinen Bildung, aber besonders auffallenden Dreiteilung seiner Anlagen. Er hatte ausgiebig exakte Wissenschaften, besonders Mathematik studiert und hat als produktiver Mathematiker auch einige Abhandlungen veröffentlicht, besaß aber auch sonst auf den Nachbargebieten bedeutende Kenntnisse.

Sein Eintritt in die pädagogische Laufbahn führte zu keinem guten Ende, da M. schließlich, disziplinarischer Schwierigkeiten wegen, den Oberlehrerberuf quittieren mußte. Er schien dann scheinbar hinabzusteigen, als er Reichstagsstenograph und Vorsteher des dortigen Büros wurde, aber es war ihm gegeben, in höchst erfolgreicher und ausdauernder Tätigkeit an der Stenographie als Wissenschaft jahrzehntelang mitzuarbeiten. Hier entfaltete sich seine zweite Begabung, die sprachwissenschaftliche. Sein Sohn sagt von ihm (a. a. O. S. 10): „Er erfaßte die Stenographie sofort als eine neue Entwicklungsstufe in der Geschichte der Schrift und betrachtete ihr Studium als ein Studium der Wissenschaft, und er verlangte von einem stenographischen System, daß es sich enger als die gewöhnliche Schrift an das Wesen der Sprache anschließe, mit ihr fester verwachse, und, indem es dem Bau der Sprache sich unmittelbar anpasse, auch einen Bildungswert besitze; und so erblühte ihm aus seiner Beschäftigung mit der Stenographie ein neuer reicher Studienkreis. Der Naturforscher und Mathematiker ward zum Sprachforscher." Dem Überblick, den Karl Theodor über die ausgedehnte, staunenerregende Tätigkeit seines unermüdlichen Vaters auf sprachwissenschaftlichem Gebiet gibt, nachzugehen, erübrigt sich.

Wer den in allen Geldangelegenheiten höchst unpraktischen, aber spartanisch einfachen und lediglich auf seine Wissenschaft fixierten Mann kannte, wird sich nicht wenig wundern vom Sohn beiläufig zu erfahren, daß er in anderem Sinn höchst praktisch war. „Bis an die Schwelle des Greisenalters machte er, der eine große Handfertigkeit besaß, und an dessen Schreibtisch Jahrzehnte lang der Schraubstock befestigt war, alle kleineren Reparaturen an Möbeln, Schlössern, Lampen möglichst mit eigener Hand, und die Axt im Hause ersparte ihm oft den Zimmermann. Seine Zeitschrift stellte er im Hause bis zum Versenden fertig. Das Heften und Broschieren besorgte er selbst ohne die Hilfe eines Buchbinders."

Man bekommt den Eindruck, daß von diesem Mathematiker, Philologen und primitiven Techniker, der doch in seiner Gesamterscheinung völlig von ihr abwich, ganz grundlegende Züge auf die Tochter übergegangen sind. Mit Mathematik hat sie sich meines Wissens nie beschäftigt. Wenn sie aber unter ihren Fähigkeiten selbst „etwas Verstand, der nach kühlen klaren Gesamtanschauungen und Darstellungen sucht, und eine gewisse Beharrlichkeit, die darauf aus ist, die Gedanken zu Ende zu denken, ja die nötige Phantasie um Rätsel zu raten", feststellt, so könnte man wohl meinen, daß sie es auch in der Mathematik weit gebracht haben würde, wenn sie diesem Gegenstand überhaupt nahegetreten wäre. Ihr Bruder Karl hatte Mathematik neben der alten und deutschen Philologie studiert und ihre ältere Schwester Johanna hatte sich viel mit Mathematik beschäftigt. Karl war seinem Vater sehr seelenverwandt.

Digitized by Google

Wollte man den Zügen, die Karoline von ihrem Vater übernommen hatte, soweit es der Bericht zuläßt, noch weiter nachspüren, so würden sich ganz eigenartige Übereinstimmungen aufzeigen lassen, die darauf hinweisen, daß da eine weitgehende Strukturübereinstimmung vorlag. Ein hochgelehrter Sprachforscher war Michaelis gewiß. Viel Studium hat er der deutschen Rechtschreibung gewidmet. In dem Gedächtnisblatt der Frau Luise Ey finden wir, daß Karoline (1911) Vorsitzende der Kommission für Reform der portugiesischen Orthographie war und für die Aufgabe der Kommission eine umfangreiche, minutiös ausgearbeitete Studie geliefert hat.

Die manuelle Begabung des Vaters ging auch auf die Tochter über, die freilich mit häuslichen Reparaturen und dergleichen Arbeiten sich nicht befaßte. Dem Vater wird ein nicht geringes Zeichentalent nachgerühmt. Es ist vielleicht völlig vergessen, daß Karoline, wenigstens in ihren jungen Jahren, nicht übel zeichnete. Eine mit Bleistift ausgeführte Heidelandschaft befindet sich noch in meinem Besitz. Ich schätze das Bildchen sehr.

Die praktischen Fähigkeiten und Neigungen hingen mit einem allgemeineren Zug ihres Wesens zusammen, der von entscheidender Bedeutung für das Verständnis ihrer Art ist. Trotz ihres umfassenden Überblicks, trotz ihres Sinnes für weite klare Zusammenhänge, trotz ihres hohen Idealismus war in ihr die tiefste Achtung für das Einzelne lebendig. Wie der tägliche Reis aufzubewahren war, das war ihr eine wichtige Angelegenheit. Liebevoll betrachtete sie die weißlichen gesunden Körner und ließ sie behaglich durch die Hand gleiten. Der Stockfisch war in getrocknetem Zustand in Portugal unentbehrlich. Sie wußte, wie er zu pflegen war. Alles Getier auf ihrem Hof, alle Pflanzen, Bäume und Blumen waren Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit. So aber auch alle Erscheinungen ihrer Umgebung. Sie gehörte nicht zu dem Typus bedeutender Menschen, deren Sinnen und Trachten das Einzelne, den Einzelfall vor lauter Größe und Allgemeinheit ihrer Betrachtung niemals erreicht. Sie sagte von sich selbst, daß sie die Fähigkeit gehabt auch das Nüchternste zu beseelen und schiebt darauf mit Recht ihre Erfolge als Lehrer, aber diese Fähigkeit führte in viel weiterem Umfang bei ihr den Erfolg herbei.

Vor mir liegt auf 13 engbeschriebenen Blättern das kulturgeschichtliche und philologische Material zum Beleg einer alten Lieblingsthese von Karoline, daß das Zebra im Mittelalter auf der iberischen Halbinsel domestiziertes Reittier gewesen sei. Dieses Material ist wohl unveröffentlicht geblieben, doch habe ich auf ihren Wunsch einen leicht geschürzten Artikel für eine Tageszeitung daraus gemacht. Sie geht da mit einer philologischen Gelehrsamkeit, die sich in hunderten von Notizen ausbreitet, zugleich aber in strenger erschöpfender Methode stracks auf ihr Ziel los, zu beweisen, „daß der von der grauen Schwester Theorie ausschließlich nach Südafrika verwiesene equus tigris Jahrhunderte lang — nachweislich bis im 14. Jh. und traditionell noch viel länger auf der pyrenäischen Halbinsel als Haustier gelebt, mit Pferd und Maultier einerseits und andrerseits mit Rind, Kleinvieh und Wild rivalisiert, d. h. Christen und Mauren lebend als Reittier gedient und sie nach dem Tode mit gutem Fleisch und derbem Leder versorgt hat." In sprühender Lebendigkeit, die nur der Abdruck dieser Blätter veranschaulichen könnte, kommt da mittelalterlich-iberisches Ritterwesen heraus und es zeigt sich, diese Frau hat nicht nur Phantasie zum Rätselraten, sondern vor ihren Augen schweben auch die Bilder der Menschen und ihrer Verhältnisse, von denen sie schreibt. Alles, was lebt und gelebt hat und in ihren Interessenkreis tritt, wird eben verlebendigt, wenn es tot gesagt wird, beseelt, wenn es erstarrt scheint, und dies nicht ergriffen mit der Phantasie der Dichter, die, wie sie selbst scherzend sagt, „gern lügen", sondern im Geiste des exakten Wissenschafters, der nur nachweisbare Wirklichkeit gelten läßt, diese aber in vollen Lebensfarben zu sehen vermag

Digitized by Google

Es lag von Anbeginn in ihrem Wesen, allem Lebendigen, Freude schaffenden, tätig Guten, wo es auch wirken möge, hilfreich zu sein, zum mindesten liebevolle Betrachtung entgegenzubringen. Es liegt bei ihr Glanz über dieser Tugend. Der Enthusiasmus ist es, der sie über die breiten dumpfen Massen erhebt — kein flackernder und verflackernder Enthusiasmus, sondern die lebendige freudige selbstlose zustimmende anhaltende mitwirkende Begeisterung, wo irgendwo sich etwas regt, das „die Summe des Guten auf dieser Welt" mehren könnte. Das ist die ihr angeborene „benevolencia", verbunden mit dem Licht aus jenem Reich, das nicht diesem „wirklichen" Leben entströmt, sondern einem fernen anderen weiten, das dennoch das „wahre" Leben ist.

Man könnte den Quellen dieses Idealismus nachgehen, ohne den Wert des Menschen herabzusetzen, dessen Seele sein Gefäß war. Man könnte ihn aus ihrem Elternhaus, aus der Schule, aus den Anregungen eines bedeutenden Lehrers, aus dem guten Geist der Gesellschaftsschicht, der sie angehörte, aus dem Denken und dem Wirken der Großen bis auf Plato ableiten! Sollte damit der Gedanke verbunden sein, daß nun dieses Einzelindividuum restlos als Tröpfchen im Meer verschwinde, so wäre das ein häßlicher Irrtum, denn gewiß war sie so Schülerin vieler, wie viele ihre Schüler waren, aber der einmalige ungreifbare und unausdrückbare Zauber, den dieses ihr Wesen ausübte, gehörte ihr und nur ihr. Wir betrauern seinen Verlust, denn er kehrt nie wieder, und alle Schattenbilder, die wir zeichnen, lassen ihn nur herber empfinden. —

Zwei ihrer Äußerungen aus dem Alter werden erweisen, daß sie die Jahre hindurch dieselbe geblieben war. Ein Brief an mich, der ihr politisches Credo enthielt, war verloren gegangen. Sie schrieb darüber am 29./30. November 1920:

... Von meinem politischen Credo, das ich im Mai versuchte zu bekennen, schreibe und spreche ich möglichst wenig — ich bin den Leuten viel zu großzügig, radikal und international, und gerate zu sehr in Feuer, wenn wir diskutieren. Aristokratin in des Wortes wahrer Bedeutung und gerade darum sozial-denkende Demophila! Das Entsetzen, das mir der Krieg von Anfang an bereitet hat, mit nagendem Schamgefühl, im Einzelnen wie im Ganzen, ich kann es nicht überwinden. Dennoch verliere ich nicht den Glauben an eine reifere Menschheit. Mutig habe ich zehn Jahre lang gute Saat ausgestreut in junge Gemüter, und das Verstehen der deutschen Seele, sogar für die Los-von-Rom-Bewegung des 16. Jahrhunderts angebahnt. Wenn ich es jetzt aufgebe, so geschieht es nicht, weil ich müde geworden bin ...

Was den verlorenen und nicht wieder gefundenen Brief betrifft, so ist es eigentümlich, daß solch Verlust zum dritten Male eine Art Bekenntnis meinerseits vernichtet — eines, religiöser Art an de Vasconcellos, von Berlin aus, als er in Deutschland reiste, — das zweite, ethische, an Jeannette Schwerin nach dem Tode ihrer Mutter. Und nun das politische an Dich!

Will das Schicksal mir damit sagen Seul le silence est grand — tout le reste n'est rien?

Und die letzten Worte am 5. Oktober 1923! Sie standen unter einem von Porto aus in Schulangelegenheiten an mich gerichteten Gesuch:

„Einen kurzen herzlichen Gruß füge ich diesen Zeilen hinzu. —

In schwerer Zeit aufrecht zu bleiben und tätig, nach bestem Wissen und Können, an der Zukunft nicht verzweifeln, vom amor Dei intellectualis gestützt, das ist was ich erstrebe und bis heute auch durchgesetzt habe. —

In Treue die alte Nine."

Digitized by Google

Rainer Maria Rilke †.

Von

Dr. Lenore Kühn.

Aus Montreux kam uns die für weite Kreise schmerzliche Nachricht, daß der feinsinnige österreichische Dichter Rainer Maria Rilke am 29. Dezember im Alter von 52 Jahren starb. Mit dem Hinscheiden Rilkes, der mit gutem Recht als d e r lyrische Dichter der letzten Literaturperiode angesprochen werden kann und der die sorgfältige strenge formale und sprachliche Schulung des Stefan George-Kreises mit einer wahrhaft dichterischen, tiefschürfenden Innerlichkeit verband, hat die deutsche Dichtkunst einen schweren Verlust erlitten. Die großartige religiöse Innenschau seines „Stundenbuches" wurde ergänzt durch seinen fein abgetönten Roman „Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge" und die köstliche Perlenreihe seiner „Frühen Gedichte" und „Neuen Gedichte", in denen sich seine visionäre und sprachschöpferische Kraft zu unvergeßlichen Bildern und Gesichten verdichtete. Rilke hatte auch eine besonders ausgeprägte Einfühlungsgabe für das Empfindungsleben und das Wesen der Frau, das er so tief und rein gesehen hat und so dichterisch gehoben gestaltete, wie kaum ein zweiter. Anläßlich des Todes der frühverstorbenen genialen Malerin und starkempfindenden Frau Paula Modersohn-Becker fand er ergreifende Töne in seinem „Requiem", welche Form ihm auch sonst nahe lag. Die moderne religiöse Mystik, durch Jugendeindrücke östlich gefärbt und doch von westlich durchsichtiger Formklarheit, hat in ihm ihren bedeutendsten dichterischen Vertreter gefunden. Immer wieder kreist sein Denken und Empfinden um das religiöse Problem, sei es, daß er den gewaltigen Dom von Chartres mit mittelalterlicher Glut zu beleben weiß aus dem Gefühl der Zeiten, die ihn fromm erbauten, sei es, daß er, wie im „Stundenbuch", die Versenkung in die Tiefen der Gottinnigkeit und der Gottergebenheit der Armen und Enterbten zu einem leuchtenden Erlebnis werden läßt und die Unrast und menschliche Verkümmerung der „großen Städte" in erschütternder Eindringlichkeit hinmalt. Am bekanntesten wurde Rilke durch die vielfach vorgetragene „Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke", welche trotz ihrer vornehmen und hohen Kunst aber keineswegs das wertvollste oder auch nur charakteristischste seiner Werke ist (im Inselverlag — wie alle seine Werke — als eines der bekannten „Inselbändchen" erschienen). Mit den letztlich herausgebrachten „Duineser Elegieen" und den Gesängen an „Orpheus" betrat Rilke einen stark ins Formale, um nicht zu sagen Gekünstelte weisenden Weg, wobei jedoch noch immer tiefinnige Schönheiten von einzigartigem Gepräge ihm gelangen. — Der ganz aufs Innerliche gerichtete Dichter, der die höchsten Anforderungen sprachlicher Zucht und künstlerischer Konzentration an sich stellte, wird in der Literatur einen festen Platz behaupten, ebenso wie der vornehm-zarte und persönlich schlichte Mensch sich ein dauerndes Gedenken in vielen Herzen geschaffen hat.

Digitized by Google

Die Berufslage der Akademikerinnen.

Von

Dr. Käthe Gaebel.

(Schluß von Seite 224.)

Die erfreulichsten Mitteilungen machen die Leiterinnen von sozialen Frauenschulen, die durchweg eine angemessene selbständige Stellung haben. Neben gründlichen praktischen Kenntnissen in der Wohlfahrtspflege werden hier pädagogische Fähigkeiten verlangt.

Durchweg wird von den in der sozialen Arbeit tätigen Frauen die Notwendigkeit betont, sich gründliche praktische Kenntnisse in der Wohlfahrtspflege anzueignen (Hygiene, Wohlfahrtsgesetze, Arbeitsrecht, Sozialpädagogik, Psychologie). Ein Mangel dieser Stellungen, die i. a. in Gruppe 10 oder 11 eingereiht sind, ist die Tatsache, daß die Schulen zum Teil von Vereinen unterhalten werden und deshalb keine genügende Altersversorgung bieten können. Einige Nationalökonominnen sind als Lehrkräfte haupt- oder nebenamtlich in sozialen Frauenschulen tätig; hier wird z. T. über eine sehr bescheidene Entlohnung geklagt.

Wenn eine Anzahl von Nationalökonominnen in sonstige Lehrberufe, namentlich als Handelslehrerinnen, übergegangen sind, so ist das zum großen Teil eine Folge der Ungunst der Verhältnisse im nationalökonomischen Beruf.

Eine Anzahl von Nationalökonominnen ist in wirtschaftlichen Organisationen oder Betrieben tätig. Einige arbeiten als Bankangestellte, insbesondere in Archiven. Mehrere Frauen berichten, daß sie als Bankbuchhalterin angestellt wurden, später aber in verantwortungsvollere Arbeit übergegangen sind; namentlich wird den Frauen neben der Archivtätigkeit gern die Statistik übertragen. Einige Frauen sind auch an der Verbandspresse beteiligt, zwei Referentinnen von Handwerkskammern berichten, daß sie insbesondere Fragen des Frauenhandwerks zu bearbeiten haben. Mehrere Nationalökonominnen haben Stellungen, die zwischen der eines Sekretärs und einer wissenschaftlichen Hilfsarbeiterin stehen. Das volkswirtschaftliche Studium wird nur z. T. als erforderlich bezeichnet. Das Studium ermögliche allerdings ein schnelleres Einarbeiten und erhöhe die Anpassungsfähigkeit und geistige Beweglichkeit auch sei es inbezug auf die gesellschaftliche Stellung ein nützliches Dekorum. Einige Male wird darauf hingewiesen, daß eine juristische Vorbildung zweckmäßiger sei, namentlich wenn es sich um die Bearbeitung von Steuerfragen, Gerichtsentscheidungen u. dgl. m. handelt. Die Kenntnis kaufmännisch buchhalterischer Arbeiten wird mehrfach als erwünscht bezeichnet. In einigen Fällen haben sich auch Sprachkenntnisse, namentlich Spanisch und Italienisch als förderlich erwiesen. Für die Statistik sind gewisse mathematische Kenntnisse nützlich. In mehreren Stellungen wird Redetalent und schriftstellerische Gewandtheit gefordert. Die Stellung gegenüber den männlichen Kollegen ist sehr verschieden, namentlich in den Banken findet augenscheinlich ein heftiger Kampf zwischen Mann und Frau um die Stellung statt. In einigen Betrieben sind die Frauen mit den Männern vollkommen gleichgestellt, in anderen dürfte die gleiche Stellung der Form, aber nicht dem Inhalt der Arbeit nach vorhanden sein. Die Stellungen als Privatsekretärin werden z. T. als angenehm bezeichnet. Die Aufstiegsmöglichkeiten sind sehr verschieden, auch hier wird wohl sehr stark die Persönlichkeit, vielleicht auch die persönlichen Beziehungen eine Rolle spielen. (Es wird mehrfach erwähnt, daß die Stellung nur durch persönliche Beziehungen gewonnen sei.) In den Banken dürften sich den Frauen nur sehr geringe Aufstiegsmöglichkeiten ergeben. Häufig haben Nationalökonominnen Stellungen inne, die auch von männlichen Akademikern besetzt werden; während sie aber für diese nur Durchgangsposten sind, bedeuten sie für die Frauen Endstellungen. Die Arbeitszeit beträgt in der Regel acht Stunden, wird aber häufig überschritten. Es wird von Arbeitszeiten bis zu 12—14 Stunden berichtet. Die Gehälter bewegen sich in der Hauptsache zwischen 200

Digitized by Google

und 300 M. und erreichen nur einmal 500 M. In einem Falle wird berichtet, daß der Nachfolger, der die gleiche Tätigkeit ausübe, ein mehrfaches Gehalt beziehe.

In wissenschaftlicher Arbeit sind nur sehr wenige Frauen tätig. Im wesentlichen kommen hier Assistentenstellen an Universitäten usw. in Frage. Drei Nationalökonominnen sind in akademische Lehrtätigkeit eingedrungen.

Zwei Nationalökonominnen sind politisch tätig, eine als Reichstagsabgeordnete, eine als Parteisekretärin. Es liegt auf der Hand, daß für die Parlamentarierin eine wissenschaftliche Vorbildung nicht unbedingt erforderlich, aber von großem Nutzen ist, besonders wenn sich die Ausbildung in juristischen und nationalökonomischen Fächern bewegt hat. Von großem Wert für die Parlamentarierin ist weiter eine volle Sicherheit in der Verwaltungstätigkeit und Kenntnisse auf sozialhygienischem und pädagogischem Gebiet.

Eine sehr kleine Gruppe von Frauen hat sich auch der redaktionellen oder schriftstellerischen Tätigkeit zugewandt, einige Frauen sind an wissenschaftlichen, sozialpolitischen oder wirtschaftlichen Zeitungen und Zeitschriften tätig und dort fest — allerdings zu verhältnismäßig niedrigen Gehaltssätzen — angestellt. Einige wenige sind frei schriftstellerisch tätig; meist verheiratete Frauen. Von keiner anderen Seite tönen so lebhafte Klagen über die wirtschaftliche Lage als hier, namentlich die Arbeit für wissenschaftliche Zeitungen erfolgen eigentlich nur honoris causa. Die Tagespresse und die nichtwissenschaftliche Presse zahlte z. T. besser, vereinzelt sogar gut, fordere dafür aber auch mannigfache Kompromisse mit dem wissenschaftlichen Gewissen und der persönlichen Stellungnahme. Es wird fast als unmöglich bezeichnet, von dieser Arbeit zu leben.

Einige wenige Frauen befinden sich noch im höheren Verwaltungsdienst bei Reichs- oder Landesbehörden; sie sind dann durchweg in die entsprechenden höheren Beamtenklassen eingruppiert.

Das Gesamtbild zeigt die allergrößten Verschiedenheiten. Einige wenige setzen sich durch, die große Masse bleibt in sehr bescheidenen mittleren Stellungen hängen, die in keiner Weise der akademischen Vorbildung entsprechen. Der Beruf trägt noch durchaus die Züge der Pionierarbeit. Man hat sich bisher weder in der sozialen Arbeit noch in der wirtschaftlichen Tätigkeit daran gewöhnt, Frauen auch in leitenden Stellungen zu sehen. Da wissenschaftliche Tätigkeit nur in allerbescheidenstem Umfange in Frage kommt, ist der Beruf sicherlich nicht geeignet für Persönlichkeiten, die eine ruhige Tätigkeit suchen. Fast alle hier genannten Berufe erfordern vielmehr, das wird allseitig betont, in stärkstem Maße die Fähigkeit, sich auf den Boden des Diesseits zu stellen, mit Menschen der verschiedensten Schichten umgehen zu können, sich seine Stellung zu erobern oder zu wahren. Erforderlich ist in fast allen Fällen ein nicht unerhebliches Maß an organisatorischen Fähigkeiten, geistiger Beweglichkeit, Anpassungsfähigkeit, vielfach sind pädagogische, schriftstellerische, rednerische Talente Voraussetzung des Vorwärtskommens. In fast jedem Falle wird sich die Nationalökonomin darauf gefaßt machen müssen, sich erst sehr mühsam ihre Stellung zu schaffen. Es ist allerdings für einige Spitzenkandidatinnen möglich, sich in gehobene Posten, die dann u. U. außerordentlich befriedigend sein können, heraufzuarbeiten. Der Durchschnitt wird aber normalerweise irgendwie unten hängen bleiben, sofern er es nicht vorzieht, überhaupt in andere Berufe überzugehen.

Ein besonders schwieriges Problem bei den Nationalökonominnen ist es, Eingangsstellungen zu finden, die die unbedingt erforderlichen praktischen Kenntnisse vermitteln und, wenn möglich, wenigstens so bezahlt sind, daß man ein oder zwei Jahre bei bescheidenen Ansprüchen durchhalten kann. In der sozialen Arbeit machen die sozialen Frauenschülerinnen in diesen Eingangsstellungen starke Konkurrenz und werden vielfach den Nationalökonominnen vorgezogen, weil sie bessere praktische Kenntnisse mitbringen, wohl auch weil man sich nicht gern mit Kräften befaßt, die von vornherein diese Art von Posten nur als Durchgangstätigkeit ansehen. Augenscheinlich ist es auch nicht ganz einfach, ohne persönliche Beziehungen in eine wirtschaftliche Tätigkeit zu gelangen. Jedenfalls wird es eine der dringendsten Aufgaben der Berufsorganisation der Nationalökonominnen sein, die Frage der praktischen Ausbildung der Berufsanwärterinnen nachhaltig zu verfolgen und einer Lösung zuzuführen.

Digitized by Google

Bei den evangelischen Theologinnen vollzieht sich zur Zeit ein gewisser Umschwung insofern, als der Widerstand gegen ihre Zulassung zum zweiten Examen und zur Ordination allmählich unter dem Druck des Mangels an männlichen Nachwuchs nachzulassen beginnt. Die Zahl der Theologie Studierenden betrug im Sommersemester 1925 nur 42% der Zahl von 1914! Dabei war der Beruf schon damals nicht überfüllt.

Die Rechtslage der evangelischen Theologinnen ist sehr unübersichtlich. Nach § 137 Abs. 3 ordnet und verwaltet jede Religionsgesellschaft ihre Angelegenheiten selbständig innerhalb der Schranken des für alle geltenden Gesetzes. Sie verleiht ihre Ämter ohne Mitwirkung des Staats oder der bürgerlichen Gemeinde. Allerdings kann das Reich Grundsätze aufstellen für die Rechte und Pflichten der Religionsgesellschaften, subsidiär sind auch die Länder dazu ermächtigt. Nun hat aber nicht nur fast jedes deutsche Land seine eigene Kirchenverfassung, auch innerhalb Preußens gilt noch heute verschiedenes Recht in den alten und den nach 1866 hinzugetretenen neuen Provinzen.

In Preußen liegt die Abhaltung des ersten Examens in der Hand einer Prüfungskommission, die vom Konsistorium unter Hinzuziehung der Fakultät gebildet wird; vereinzelt ist die Prüfung überhaupt in die Hand der Fakultät gelegt. Frauen sind zu diesem Kirchenexamen nicht zugelassen, können aber eine inhaltlich gleichartige Prüfung vor den meisten Fakultäten ablegen. Doch gibt diese Prüfung keinerlei Berechtigungen, sondern trägt lediglich den Charakter eines Zeugnisses über den Nachweis bestimmter Kenntnisse. Es hängt dann von der Stellungnahme des Arbeitgebers (Kirche, Gemeinde, Pfarrer, Stadt) ab, ob der Prüfling zu kirchlicher Tätigkeit auf Grund dieses Examens zugelassen werden soll. Wo die Prüfung ganz in der Hand der Fakultät liegt (z. B. Marburg a. L. muß der Theologe vor Aufnahme in die Kandidatenliste eine kirchliche Nachprüfung, das Tentamen durchmachen, doch können Frauen nicht tentiert werden. Die Ablegung der zweiten Prüfung ist in Preußen und den meisten Ländern schon deshalb unmöglich, weil der vorgeschriebene Nachweis praktischer Tätigkeit im Kirchendienst oder einem Predigerseminar nicht erbracht werden kann. Eine Neuregelung des gesamten Prüfungswesens für Theologen ist in Preußen im Gange.

In Bayern haben noch keine Frauen um Zulassung zu den theologischen Prüfungen im Hinblick auf die spätere Ausübung des geistlichen Amtes nachgesucht. Dagegen hat das Unterrichtsministerium durch Erlaß vom 20. September 1918 die Zulassung einer Lehrerin zum protestantischen Religionsunterricht an höheren Mädchenschulen (jetzt Lyzeen) in Aussicht gestellt, wenn die Lehrerin die erforderliche Vorbildung besitzt und vor der Kirchenbehörde eine Prüfung bestanden hat, die sich auf dieselben Fächer wie die erste theologische Prüfung (Aufnahmeprüfung) mit Ausnahme der Predigt erstreckt. Die Anstellung von Religionslehrerinnen an Gymnasialkursen einer höheren Mädchenschule (jetzt Lyzeums) erfordert das Bestehen der zweiten theologischen Prüfung (Anstellungsprüfung).

In Sachsen sind, soviel bekannt, noch keine Frauen zu den kirchlichen theologischen Prüfungen zugelassen.

In Thüringen ist die Zulassung der Theologinnen zum zweiten Examen und Kirchendienst jetzt gegeben.

Für die im Dienst der Thüringer evangelischen Kirche zu verwendenden Theologinnen gelten in Bezug auf Studium und erste Prüfung die Bestimmungen der theologischen Prüfungsordnung. Nach der ersten Prüfung findet eine zweijährige Ausbildung statt, die von der der männlichen Theologen abweicht. Sie besteht in Einführung in den Verwaltungsdienst und in theologisch-wissenschaftliche und kirchlich-praktische Arbeit, einem Ausbildungslehrgang in einer theologisch-sozialen Frauenschule und einem einjährigen Lehrvikariat. Während des Vorbereitungsdienstes führt die Theologin die Dienstbezeichnung „Pfarrgehilfin". Nach der zweijährigen Vorbereitungszeit ist die Ablegung einer Anstellprüfung zulässig, deren Anforderungen andere als die der männlichen Theologen sind. Insbesondere wird die Predigt durch eine Andacht ersetzt, Homiletik, Liturgik, Katechetik werden beschränkt, Kirchenrecht fällt als selbständiges Fach fort. Wer die Anstellungsprüfung bestanden hat, wird „Pfarrhelferin" (nicht Predigtamtskandidat!) und kann durch eine besondere Ordination in den Dienst eingeführt werden.

Digitized by Google

Für diesen Dienst in der Gemeinde sind folgende Gesichtspunkte maßgebend: der Wirkungskreis der Pfarrhelferin ist auf Grund einer vom Kirchenvorstand aufzustellenden Dienstordnung möglichst selbständig zu gestalten, in Verantwortung gegenüber dem Kirchenvorstand; er soll umfassen: kirchliche Wortverkündigung in Andachts- und Bibelstunden sowie im Kindergottesdienst, kirchliche Lehrtätigkeit, nach Vereinbarung mit dem zuständigen Pfarramt seelsorgerische Tätigkeit in der Gemeinde, in der Frauenstation der Krankenhäuser und Gefangenenanstalten, sowie die Pflege und Fürsorge für die Frauen und weibliche Jugend. Die Pfarrhelferin ist zu den Sitzungen der Kirchenvertretungen sowie zu den Pfarrerkonferenzen des Kirchkreises und den regelmäßigen Besprechungen der Gemeindepfarrer zuzuziehen.

In Württemberg trägt das erste Examen, wenn es auch unter Mitwirkung des Konsistoriums erfolgt, insofern einen staatlichen Charakter, als von seinem Bestehen die staatliche Zulassung zu einem Kirchenamt abhängt. Die zweite Prüfung ist dagegen eine kirchliche. Sie ist durch Konsistorialerlaß geregelt, und der Prüfungsausschuß wird von Mitgliedern des Konsistoriums gebildet. Die Frage der Zulassung von Frauen zu einer theologischen Dienstprüfung und zum Kirchendienst hat noch keine feste Regelung gefunden; bis jetzt haben die in Tübingen studierenden Theologinnen sich in der Regel einer Fakultätprüfung unterzogen, im Kirchendienst sind sie bisher nicht verwendet.

In Baden sind Frauen nach Vorbereitung im Predigerseminar auch zum zweiten Examen zugelassen, doch muß die Zulassung von Fall zu Fall ausgesprochen werden und hat keinerlei rechtliche Folgen.

Zur Zeit sind im eigentlichen Kirchendienst noch kaum Frauen tätig. Es befinden sich zwei Theologinnen in Baden, die beide Pfarrgehilfinnen sind. Ihre Arbeit besteht im Erteilen von Religionsunterricht, der Seelsorge an Krankenhaus und Strafgefängnis, einschließlich Sakramentsverwaltung, in Abhaltung von Andachten und Bibelstunden in geschlossenen Kreisen, Mitarbeit in Jugendfürsorgeausschüssen und anderen Vereinen, gelegentlichen Predigten im Kindergottesdienst. In Hamburg sind drei Pfarramtsgehilfinnen tätig, von denen die eine als Pfarrerin im Frauenhaus des Untersuchungsgefängnisses in der Staatsstrafanstalt auf Grund eines Staatsvertrages angestellt ist. Eine Theologin war einige Monate am kirchlichen Jugendamt beschäftigt. In Thüringen sind drei Pfarrgehilfinnen tätig. In Preußen waren zwei Theologinnen als Pfarrgehilfinnen (wohl nur auf Grund eines Privatdienstvertrages) tätig, sie sollen jedoch ihre Stellung inzwischen wieder aufgegeben haben. Daneben finden sich eine Anzahl von Theologinnen als Gemeindehelferinnen, als Privatsekretärinnen, in verschiedenen Verbänden, weitere Theologinnen sind in der kirchlichen Vereinstätigkeit, in der Jugendgerichtshilfe, mit dem Religionsunterricht an Berufsschulen betraut. In Baden ist dieser Unterricht eine Angelegenheit der Kirche, so daß diese Theologinnen bei Ausübung ihrer Tätigkeit im Dienst der Kirche und nicht der Schule stehen. Es ist anzunehmen, daß der Pfarrermangel namentlich in Thüringen, vielleicht auch in Sachsen, bald zu einer stärkeren Heranziehung der Frauen führen wird. Der Widerstand der männlichen Theologen, vielfach auch wohl der Gemeinden, gegen die Pfarrerin ist allerdings sehr stark.

Es sind in erster Linie zwei Fragen, die, in engem Zusammenhang stehend, der Klärung bedürfen.

1. Soll die Frau zur vollen verantwortlichen Verwaltung einer Gemeinde zugelassen werden?

2. Soll die Ausbildung der männlichen und weiblichen Theologen nicht nur „gleichwertig", sondern auch „gleichartig" sein?

Eine Art Kompromißlösung scheint sich zur Zeit anzubahnen: Ordination der Frau, aber nur mit der Berechtigung, in geschlossenem Kreise, z. B. Frauengefängnissen, weiblichen Abteilungen der Krankenhäuser usw. kultische Handlungen auszuüben, insbesondere die Sakramente zu verwalten. Die Zulassung der Frau zur vollen Gemeindearbeit hängt nicht nur von der Stellung der leitenden Kirchenbehörde ab, sondern auch von der der einzelnen Gemeinden, die ja vielfach einen erheblichen Einfluß bei der Besetzung der Stellen besitzen. Die zweite Frage, die Zulassung der Frau zu den kirchlichen Prüfungen wird nach dem Vorgehen von Thüringen auch die anderen Kirchenbehörden beschäftigen. Es scheint, als ob auch in außerthüringischen Behörden der gleiche

Digitized by Google

Weg ins Auge gefaßt ist: Differenzierung der Ausbildung nach Geschlechtern, wobei an die Frauen weniger wissenschaftlich theologische und namentlich kirchenrechtliche Anforderungen gestellt werden bei einer stärkerer Betonung der sozialen Probleme. Es soll hier nicht untersucht werden, ob die Schaffung besonderer theologischer Examina mit einem starken sozialen Einschlag zweckmäßig ist: Das Bedürfnis nach Sozialpfarrern ist zwar vorhanden, doch soll der Theologe, wie bereits vor kurzem in der „Frau" ausgeführt wurde, in erster Linie Diener am Wort und nicht Sozialbeamter sein. Das Schwergewicht der Ausbildung von Mann und Frau muß in der wissenschaftlich-theologischen Seite liegen. Sollte man aber zu einer Gabelung der Ausbildung kommen, so liegt kein Anlaß vor, den Männern, die eine soziale Pfarre erstreben, diesen Weg zu verschließen, der dann für Mann und Frau ganz gleich sein müßte. Andererseits muß verlangt werden, daß die Frauen zu dem normalen theologischen Examen zugelassen werden. Die Schaffung besonderer Prüfungsordnungen bedeutet, wie das thüringische Beispiel zeigt, daß damit die Ausbildung und auch die spätere Berufstätigkeit der Frau den Charakter einer geringeren Wertigkeit erhält. Diese Entwicklung ist sehr unerfreulich; es wäre besser, wenn das praktische Leben erweist, wo die Begabung und die Fähigkeiten der Frau liegen, und wie sich — und das ist natürlich von ausschlaggebender Wichtigkeit — die Gemeinden selbst zu der Frage stellen. Bei der Stärke der Tradition in kirchlichen Dingen wird die stärkere Einfügung der Frau in den Kirchendienst sicherlich keinen stürmischen Verlauf nehmen. Was aber vermieden werden muß, ist die Schaffung von Prüfungsbestimmungen, die von vornherein den freien Gang der Entwicklung unterbinden.

Die Zahl der Architektinnen ist außerordentlich gering; da sie nicht organisiert sind, sind Angaben über ihre Berufsmöglichkeiten nur sehr schwer zu erhalten. Wie es scheint, sind die meisten Architektinnen, weil sie in ihrem Beruf keine befriedigende Tätigkeit gefunden haben, in das Kunstgewerbe oder andere verwandte Berufe übergegangen. Die Schwierigkeiten, in diesem Beruf unterzukommen, sind heute, bei dem daniederliegenden Baumarkt, natürlich auch für die Männer sehr groß, den Frauen aber scheint sich der Beruf noch fast vollständig zu verschließen. Einzelne Ausnahmen können darüber nicht hinwegtäuschen. Städtische oder staatliche Anstellungen sind kaum zu erhalten, und die Tätigkeit, die bei einzelnen Firmen ausgeübt wird, entspricht nicht der einer hochschulmäßig ausgebildeten Kraft. Eine Architektin teilt mit, daß sie als Schriftzeichnerin verwandt würde; es scheint, daß auch andere Frauen nur mit untergeordneten Arbeiten beschäftigt sind. Die Möglichkeiten, sich selbständig zu machen, sind heute natürlich nur sehr gering. Diese Ausschaltung der hochschulmäßig vorgebildeten Architektinnen vom Wohnungsbau ist ganz außerordentlich bedauerlich, weil sie sicherlich auf diesem Gebiet viel zu geben hätten. (Vgl. den Aufsatz von Gertrud Lincke im Augustheft der „Frau".)

Über die Berufslage der deutschen Hochschuldozentinnen hat Dr. Leubuscher im Augustheft der „Frau" einige Mitteilungen gemacht, auf die hier nur kurz Bezug genommen werden soll; zur Zeit lehren danach an den deutschen Hochschulen 25 Frauen, von denen 14 auf Medizin, Mathematik und Naturwissenschaften, 8 auf Geschichte und philologische Fächer und 3 auf Wirtschaftswissenschaften entfallen. Nur eine dieser Dozentinnen befindet sich im Besitz einer ordentlichen Professur.

Es ist kein erfreuliches Bild, das die Lage der akademischen Frauenberufe bietet, trotz mancher achtungswerten Errungenschaften der letzten Jahre. Sollen wir der aufstrebenden weiblichen Jugend darum vom Studium abraten? Die Zahl der allgemeinen Warnungen vermehren, die im Hinblick auf die zweifellos vorhandene Überfüllung fast aller akademischen Berufe erlassen werden? Nichts wäre falscher als eine solche Taktik. Aber der junge Nachwuchs soll wissen, daß ihm der akademische Beruf keine Gewähr auf ein angenehmes Dasein, gute Einnahmen und Pensionsberechtigung bietet, sondern daß er zumeist in ein Leben harten Ringens führt, in dem es nicht ohne Knüffe und Püffe abgeht, in dem es gilt, „allen Gewalten zum Trotz sich erhalten." Nur wer neben guter, wissenschaftlicher Begabung zähe Kraft und Mut in sich fühlt, diesen Kampf aufzunehmen, möge zum Studium greifen.

Digitized by Google

Marie Martin †.

Von

Margarete Naumann.

Marie Martin gehörte durchaus zu dem Typus der kämpfenden Frau, die unsere junge Generation so gern bereit ist abzulehnen, teils weil bei der jungen Frauenwelt ein starkes Harmoniebedürfnis die Oberhand gewonnen hat, teils weil der Kampf in seinen Ausdrucksformen nicht immer ästhetischen Gesetzen folgte. Marie Martins Leben aber war immer Auseinandersetzung mit einer Umwelt von Menschen und Dingen, die ihren Idealen entgegenstanden, oder die Kreise ihres persönlichen Lebens störten.

Bleibt die Frage: für was für Ideale trat sie ein? war der Kampf der Mühe wert? In erster Linie war sie Pädagogin und Lehrerin. Sie war erst in späteren Lebensjahren zum Studium gekommen, hatte in Burg-Steinfurt und Trier gewirkt und war von dort an die Augustaschule in Berlin berufen worden. Nach Jahren glücklicher und befriedigender Tätigkeit am Oberlyzeum dieser Anstalt kam es zu Differenzen mit der Schulleitung. Sie mußte weichen und nach der anderen staatlichen Anstalt, der Elisabethschule, übersiedeln.

Als Lehrerin stand bei ihr das erzieherische Moment sehr im Vordergrund. Sie wollte der heranwachsenden Jugend helfen gegen eigene Oberflächlichkeit und Feigheit und gegen Hemmungen, die in dem von Männern geleiteten Staat die Frau nicht zur allseitigen Entwicklung kommen ließ. „Ob die Frauen, die noch gedankenlos träumen und sich in der Ruhe einer kleinlichen, bequemen Unverantwortlichkeit wiegen, erwachen wollen, so lange es Zeit ist?“ lautet ihre Frage und Forderung. Es ist die Jugend vor dem Kriege, die sie nicht müde wird von Konventionen und Phrasen, vom Tändeln und Schwärmen zur Selbstverantwortung und zum Bewußtsein ihres Frauenwertes hinzuleiten. Gern glauben wir, daß heute eine andere Nachkriegsjugend von sich aus um diese Wahrheiten ringt und nach neuen Lebensformen sucht, aber war das Auflockern des Bodens nicht notwendige vorbereitende Arbeit? „Zuletzt liegt im Menschenschicksal niemals der letzte Grund an den äußeren Verhältnissen, sondern stets liegt er im Willen der Individuen.“ So wirbt und mahnt sie bei der Jugend selbst, bei den Müttern, den Lehrern, um vor dem geistigen Auge der Erziehenden ein neues Urbild des klugen, sicheren, liebenswürdigen, deutschen Mädchens erstehen zu lassen. Der Kampf gilt allen, die entgegenarbeiten, vor allem dem Mann und Erzieher, der in althergebrachter Weise in der Frau nur die Ergänzung des Männlichen pflegen möchte. Ihm schwört sie ewige Fehde. Gleichwertige, gute Ausbildung der Mädchen soll sie zu Kameraden und Mitarbeitern des Mannes auf allen Lebensgebieten machen. Wie hat sie deshalb die Reform des preußischen Mädchenschulwesens 1908 begrüßt und regen Anteil genommen! Wie hat sie versucht, der deutschen Kaiserin, die sie zweimal zu sich kommen ließ, verständlich zu machen, was ihr das Herz bewegte und ihr Pflichtbewußtsein für eine neue Herrscherinnenaufgabe zu wecken.

Aus ihrer Heimat, einem hessischen Pfarrhaus, hat Marie Martin eine starke Frömmigkeit mitgebracht, die aber nicht nur Erbteil blieb, sondern als bewußter durchlebter Faktor ihrer Einstellung zu allen Lebensfragen den Hauptton gab. „Religion gehört an erster Stelle zu den Kräften, die unserm Leben die Ideale geben.“ Mit diesen Worten begann sie 1910 beim fünften Weltkongreß für Freies Christentum und Religiösen Fortschritt in Berlin ihre Ausführungen über Christentum und Frauenfrage. Ohne

Digitized by Google

inneren Zwang oder künstliche Anpassung ist für sie jede Forderung der Frau „als Staatsbürgerin mit allen Konsequenzen für Bildung, Rechte, Pflichten und Schutz", auch Forderung des Christentums, und bitter klagt sie die christliche Kirche an, die den Frauen nicht zur Seite gestanden, die Frauenbewegung sich nicht zur Gehilfin zu machen verstanden hat, so daß diese „ohne sie ihren unaufhaltsamen Weg suchen mußte." Wie lange hat es gedauert, bis endlich die Brücke zwischen Frauenbewegung und Christentum auch äußerlich geschlagen wurde. Ohne Christentum ist für Marie Martin unsere deutsche Kultur nicht denkbar. Und auch der Kirche, die sie so mit Vorwürfen überhäuft, gehört ihre heiße Liebe. Nur lebendig soll sie werden, volkstümlich und offen für die heutige Zeit. Dafür hat sich Marie Martin noch in ihren letzten Jahren in Cassel unermüdlich in Wort und Schrift eingesetzt, bis sie am 5. November 1926 die Augen schloß.

Wodurch hebt sich Marie Martin aus der Menge tüchtiger Frauen heraus, die für dieselben Ziele gearbeitet haben? Warum gedenken wir ihrer heute noch einmal? Weil sie Temperament hatte, tapfer und fromm war und voller Humor, Eigenschaften, die wir bei uns Frauen nicht oft vereinigt finden. Wo sie war, entstand Leben und Bewegung, und da ihre Seele erfüllt war mit den großen Fragen und Problemen des Lebens, so zwang sie auch viele sonst gleichgültige Menschen, zu diesen Fragen Stellung zu nehmen. Meist trat sie zuerst von der Gefühlsseite an die Dinge heran. Wo sie Unrecht oder Unverstand witterte, kämpfte sie leidenschaftlich dagegen, manchmal auch ehe sie sich die letzte Klarheit über das Wesen der zur Diskussion stehenden Sache verschafft hatte. Dadurch konnte es kommen, daß sie sich in Widersprüche verwickelte und ihren Gegnern Angriffsflächen bot, die diese nicht unbenützt ließen. Das hat ihr viel schwere Stunden bereitet, und sie litt mit derselben Leidenschaftlichkeit, mit der sie kämpfte. Ihre Freude am Komischen und ihr eigner Humor dienten zum Ausgleich, und trugen oft zur Erheiterung ihrer Umgebung bei.

Für die Jugend hatte sie stets eine warme Mütterlichkeit bereit. Die große Zartheit ihres Wesens, die mit einer drastischen Derbheit bei ihr merkwürdig verbunden war, kam wohl nie besser zum Ausdruck, als wenn ein junges Menschenkind ihr seine Seele öffnete und sie ihm den Weg wies, sich selbst zu helfen. Deshalb ist auch der Dank und die Liebe der Jugend ihres Lebens Freude gewesen.

Clara Schloßmann †.

Ein Nachruf von Martha Dönhoff.

„Frei sind wir, gleichen uns nicht ängstlich von außen; wie sollte nicht wechseln die Weise des Lebens? Wir lieben den Äther doch all' und innigst im Innersten gleichen wir uns."

Hölderlin-Worte erklangen als Vorspruch bei der Trauerstunde, mit der der Düsseldorfer Stadtverband das Gedächtnis von Frau Clara Schloßmann ehrte. Nach kurzer, schwerer Krankheit wurde die erst Sechsundfünfzigjährige am 27. Dezember 1926 aus einem schaffensfrohen Leben hinweggenommen. Dem Düsseldorfer Frauenkreis, dem „Rheinisch-Westfälischen Frauenverband" war Clara Schloßmann in enger Arbeits- und Gesinnungsgemeinschaft verbunden, doch reicht die Spur ihrer Persönlichkeit und ihres Wirkens über diese Grenze hinaus. Mitten im geistigen und gesellschaftlichen Leben Düsseldorfs stehend, die Schöpferin eines glücklichen Heims ihrer Familie, die überzeugte

Digitized by Google

Mitarbeiterin ihres sozialpolitisch hervorragenden Gatten, war sie eine der tragenden Kräfte der Frauenbestrebungen dieser Stadt, in der Ausgestaltung und Ausübung sozialer und kultureller Aufgaben, in der Vertretung ideeller und materieller Frauenrechte, in der Pflege der geistig und künstlerisch belebten Gastlichkeit, die Düsseldorf zur bevorzugten Tagungsstätte unserer Kongresse und Sitzungen macht. — Das eigentliche Tätigkeitsfeld Clara Schloßmanns war die soziale Fürsorge. Es ist kennzeichnend für ihre Art, daß sie, getrieben von warmer Menschenliebe und sozialer Verantwortung, sich vor allem dem exakten Gebiet der Sozialversicherung zuwandte. Eine genaue Kennerin der Versicherungsgesetze, war sie auf ihre vollständige Anwendung und ihren Ausbau bedacht. Zu ihrem Plan einer allgemeinen Wochenhilfe führte sie in einer Abhandlung in Schmoller's Jahrbuch 1908 aus: „Der Grund und Eckstein einer richtigen Bevölkerungspolitik muß eine gute Fürsorge für Mutter und Kind sein." Eine Arbeit über „Mutterschaftsfürsorge im Gesetz", für das Handbuch für „Soziale Hygiene" bestimmt, ist unvollendet geblieben. Das „Lieblingskind" ihrer praktischen Arbeit, die Hauspflege, sah sie in dem Zusammenhang der gesetzlichen Krankenfürsorge. Sie schloß für den Düsseldorfer Verein Verträge mit der Landesversicherung, den Krankenkassen und industriellen Werken ab, die für andere Städte vorbildlich geworden sind. Die Düsseldorfer Krankenkasse führte als erste 1914 die Hauspflege als Leistung ein und übertrug sie dem bestehenden Verein. Als Vorsitzende des „Deutschen Verbandes der Hauspflege" entfaltete die Verstorbene eine rege schriftstellerische und rednerische Propaganda; sie gehörte in dieser Eigenschaft auch dem Gesamtvorstand des „Bundes Deutscher Frauenvereine" an. Sechzehn Jahre lang war sie Vorstandsmitglied der Düsseldorfer Ortskrankenkasse; ihre Bedeutung an diesem Platz kann nicht schöner geschildert werden als durch die Worte des Vorsitzenden an ihrem Sarge: „Unter denen, die um Clara Schloßmann trauern, sind besonders die Düsseldorfer Frauen und Kinder zu nennen. Stets war sie besorgt, daß Leben gegeben und Leben erhalten wurde. Werdende Mütter haben stets eine warme Fürsprecherin in ihr gefunden." Als Dozentin der Niederrheinischen Frauenakademie für Versicherungswesen hat sie ihr Wissen und ihre Auffassung der jüngeren Generation in ihre soziale Berufsarbeit mitgegeben. Im Ausschuß für Hausangestelltenfragen bewährte sich bei den schwierigen Verhandlungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ihre Ruhe und Sachlichkeit und ihr Verständnis für die Bedürfnisse der letzteren. Geistige Einstellung und Lebenserfahrung wiesen die durchaus modern denkende Frau auf die Politik hin. Sie beteiligte sich an der westdeutschen Stimmrechtsbewegung, trat nach Einführung des Frauenstimmrechts der Deutschen demokratischen Partei bei und war zwei Jahre lang als Stadtverordnete bis zu ihrem Tode in städtischen Kommissionen und Ausschüssen als sehr geschätztes Mitglied tätig. —

Die Summe dieser reichen, wenn auch vielleicht in ihren Einzelleistungen nicht außergewöhnlichen Lebensarbeit, erhält ihr Gewicht durch das Zusammenwirken der Kräfte, die hinter ihr stehen. Ein selbständiger, geschulter Geist, der die Aufgabe im großen Zusammenhang sieht, warmherzige Hingabe an das Werk und die Bereitschaft, ihm mit bescheidener Arbeit, an der Stelle, wo es gerade nottut, zu dienen. Solches Fruchtbarwerden der Idee braucht unsere Zeit und braucht die Frauenbewegung. Deshalb ist unser Schmerz tief um das, was wir an Clara Schloßmann verloren. Wir finden Trost darin, dankbar zu sein für das, was sie uns war, und für das, was sie uns hinterlassen hat.

Digitized by Google

Der Wandel in der Rechtslage der türkischen Frau.

Ein Rückblick.

Von

Dr. Charlotte Lorenz.[1])

Innerhalb der unaufhaltsam fortschreitenden Verflechtung der Kultur- und Wirtschaftsinteressen des Abend- und Morgenlandes bildet die Preisgabe der religiös-traditionellen Rechtsgepflogenheiten zugunsten der abendländischen Zivilrechtspraxis in der Türkei die letzte und bedeutungsvollste Etappe der Verständigung. Bereits im Februar vorigen Jahres hatte sich die türkische Kammer zu dieser notwendigen Rechtsreform bekannt, indem sie mit einstimmigem Beschluß die Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches der Schweiz dekretierte und damit die endgiltige Trennung weltlicher und geistlicher Institutionen im sozialen und öffentlichen Leben des türkischen Volkes anbahnte.

Wie es bei der noch heute unverkennbaren Wesensfremdheit der sozialen Lebensbedingungen innerhalb der mohammedanisch-orientalischen und der christlich-abendländischen Völkergruppen nicht anders zu erwarten war, haben die neuen Rechtsgrundsätze erst langsam begonnen, in die Vorstellungswelt des gläubigen Muslimen einzudringen. So hat nach einer Meldung des „Genfer Journal" aus Konstantinopel erst kürzlich die erste Ziviltrauung im Zeichen des neuen Gesetzes stattgefunden, wobei übrigens das junge Paar auf eine kirchliche Einsegnung seines Bundes durch den Imam verzichtete.

Im Leben der türkischen Frau bedeutet die Verweltlichung der Rechtsprechung den äußeren Abschluß einer vom jungtürkischen Idealismus getragenen Bewegung, deren Anfänge schon in das absolutistische Regime Abdul Hamids zurückreichen. So konnten schon im Jahre 1908 im Anschluß an die Verfassungsproklamation die Gründung einer Normalschule für Lehrerinnen und die Einführung medizinischer Vorlesungen für Frauen an der Universität Konstantinopel gebucht werden.

Unter dem Druck jahrzehntelanger Kriegsführung und wachsender Wirtschaftsnöte gestalteten sich die Möglichkeiten der ehelichen Versorgung auch für die mohammedanische Türkin immer ungünstiger. Je mehr sich aus der Not der Zeit heraus die Monogamie zur vorherrschenden Eheform entwickelte, um so stärker machte sich die Notwendigkeit geltend, den Frauen neben der Verheiratung auch erwerbswirtschaftliche Versorgungsmöglichkeiten zu eröffnen.

So wurde die türkische Frau während des Weltkrieges aus ihrer traditionellen Zurückgezogenheit in die verschiedenen Zweige des Erwerbslebens und der Liebestätigkeit hineingedrängt, wo sie ihren Platz mit erstaunlicher Anpassungsfähigkeit und Tatkraft behauptete. Damit hatte sich die Osmanin fast zwangsläufig und ohne Kampfansage, wie sie die Begleiterscheinung der abendländischen Frauenbewegung war, den Weg ins öffentliche Leben gebahnt. Es war daher nur noch eine Frage der Zeit, daß auch die von der sozialen Entwicklung längst überholte Gesetzgebung den neuzeitlichen Lebensbedürfnissen der Frau gebührend Rechnung trug.

Immerhin würde man der Bedeutung der türkischen Zivilrechtsreform nicht gerecht werden, wenn man sie lediglich als äußeres Nachspiel der ethisch-sozialen Wandlungen

[1]) Die Verfasserin, Referent im statistischen Reichsamt, hat sich eingehend mit der wissenschaftlichen Bearbeitung der türkischen Frauenfrage beschäftigt. Eine Schrift von ihr: „Die Frauenfrage im osmanischen Reich", erschien in der „Welt des Islams". Die Schriftleitung.

Digitized by Google

im Leben der Frau werten wollte. Ihre Tragweite kann man erst voll ermessen, wenn man sich rückschauend die enge Verquickung der Rechtsprechung mit dem religiösen Dogma in ihrer Bedeutung für die Rechtslage der Frau vergegenwärtigt.

Vier religiöse Rechtsquellen sind es, aus denen die mohammedanische Glaubensgemeinde ihre sittlich-rechtlichen Lebensregeln herleitet: der Koran, die Überlieferung über Handlungen und Aussprüche des Propheten, der Konsensus der Gemeinde und der logische Schluß. Im Koran, einer Zusammenstellung teils alter von Mohammed übernommener Sagenstoffe, teils neuer von ihm selbst geschaffener Religions- und Rechtsnormen, haben die moralischen Zustände seiner Entstehungszeit, ebenso wie die leidenschaftliche Persönlichkeit seines Schöpfers ihren deutlichen Niederschlag gefunden. Diese Einflüsse zeigen sich besonders in der hier kodifizierten Regelung des Familienlebens. Eine Reihe von Tatsachen spricht außerdem dafür, daß auch die familienrechtlichen Bestimmungen des Alten Testaments, mit denen der Prophet auf indirektem Wege bekannt geworden sein dürfte, bei der Festlegung der Rechtsgrundsätze mitgewirkt haben. So liefert auch das alttestamentliche Judentum zahlreiche Belege dafür, daß die Polygamie besonders von den Herrschern in ausgiebigem Maße geübt worden ist; und vielleicht läßt sich ein gewisser Zusammenhang zwischen Mohammed und jüdischen Gelehrten, welche die Anzahl der zulässigen Frauen auf vier festgesetzt haben wollten, nicht in Abrede stellen. Dazu kam, daß wie alle östlichen Völker der vormohammedanischen Zeit vor allem auch die heidnischen Araber die Vielweiberei in der schrankenlosesten Weise trieben. Bei Aufstellung seiner religiösen Lebensregeln sah sich der Prophet daher genötigt, den vorherrschenden Sittenbegriffen gewisse Konzessionen zu machen.

Die von Mohammed geschaffene Gesellschaftsordnung stützt sich auf zwei Lebensgrundsätze: einmal die Verpflichtung des jungen Muslimen zur Heirat; denn: „Gottes Hilfe ist mit jedem, der heiratet" heißt es in einem besonderen Glaubenssatze — und andrerseits die völlige Unterordnung der Frau unter die Autorität des Mannes. Die Anzahl der erlaubten Frauen wurde festgesetzt auf vier für den freien Mann und auf zwei für den Sklaven. Außerdem wird (nach Sure 40, 20 ff., welche offenbar die erste offizielle Erlaubnis dazu erteilt) die an keine zahlenmäßige Beschränkung gebundene Haltung von Sklavinnen als Konkubinen gestattet. Vermutlich sollte mit dieser Bestimmung der Ansporn, für den Islam auch im Waffenkampfe einzutreten, erhöht werden, da ja alle im Kriege erbeuteten Frauen und Mädchen als gesetzliche Konkubinen galten.

Die Haltung mehrerer Ehefrauen war nun allerdings an eine für den Mann schwer zu befolgende Verpflichtung geknüpft, die manchen strenggläubigen Türken von der buchstäblichen Befolgung dieser Richtlinien zurückgehalten haben mag, nämlich die Bestimmung einer gleichmäßig-gerechten Behandlung aller Frauen. Denn, so heißt es: „So heiratet denn, was euch beliebt, zwei, drei oder vier; fürchtet ihr aber, ihnen nicht gerecht werden zu können, dann eine, oder was eure rechten Hände besitzen" (d. h. Sklavinnen). Zwar darf nicht unerwähnt bleiben, daß in Hadithen späterer Zeit auch die Monogamie empfohlen wird. Als bezeichnend hierfür sei folgende Stelle angeführt: „Gott empfiehlt, die Frauen mit Güte zu behandeln; seht ihr nicht, daß die Männer der Schrift nur eine Frau heiraten und sich von ihr nie abwenden, selbst wenn sie unfähig ist, ihnen zu nützen; und daß sie sich nicht von einander trennen?" Diese moralische Mahnung vermochte jedoch die Befolgung der erstgenannten Lebensregel in keiner Weise zu entkräften.

Die Autorität des Mannes über die Frau stützt sich gewissermaßen auf besitzrechtliche Bestimmungen, die noch heute in dem Kaufrechte des Mannes bei primitiven Völkerschaften ihre Parallele finden. So scheidet eine durch Kauf, Beute, also auf gesetzmäßigem Wege

Digitized by Google

erworbene Sklavin, falls sie verheiratet war, sofort aus der voraufgegangenen Ehe aus. Mit der Geburt eines Sohnes oder beim Tode ihres Herrn erhält sie die Freiheit, ebenso wie ihr vom Herrn anerkanntes Kind. Auch darf sie als Mutter weder verschenkt noch vertauscht noch veräußert werden.

Der Besitz einer rechtmäßigen Frau ist von der Leistung der sogenannten Ehegabe, „mahr", abhängig, deren Höhe in der Regel im Ehevertrage genau festgelegt wird. Für den Fall, daß der Kontrakt jedoch keine näheren Bestimmungen hierüber enthält, wird die Zahlung einer den Vermögensverhältnissen des Ehemannes angemessenen Summe vorausgesetzt. Und zwar ist ein Teil der Ehegabe sofort zahlbar, während die Restsumme im Scheidungsfalle der Frau zufallen soll. Nur auf dem Wege besonderen Entgegenkommens seitens des Brautvaters ist ein völliger Erlaß der Mahr möglich. Im übrigen ist der junge Heiratslustige solange zum Warten verurteilt, bis er die zur Eheschließung erforderlichen Mittel aufgebracht hat. Denn, so lautet die Vorschrift: „Die Ehe ist verdienstlich für den, der ihrer bedarf und die zur Ehegabe und zum Unterhalt nötigen Mittel besitzt." Wie hoch die Bedeutung der vom Manne zu leistenden materiellen Sicherstellung der Frau veranschlagt wird, geht aus der Art und Weise, wie die sozial-rechtliche Vorzugsstellung des Mannes begründet wird, deutlich hervor; Koran S. 4, 38 heißt es: „Die Männer stehen den Weibern vor wegen des Vorzuges, den Gott den einen über die anderen verliehen hat und wegen der Auslagen, die sie von ihrem Vermögen (für die Weiber) machen."

Besonders stark muß die Gegensätzlichkeit der ursprünglichen und der modernen Rechtspraxis in der Handhabung des Scheidungsverfahrens empfunden werden. Das alt-islamische Scheidungsrecht kann weniger als ureigenes Werk des Propheten, sondern eher als eine Art Sanktionierung der Rechtsgewohnheiten vorislamischen Arabertums angesprochen werden. Da das islamische Gesetz im Gegensatz zu den abendländischen Normen das Verhältnis des Individuums zu Staat, Sachgütern und Personen nicht klarstellt, sind auch die Bestimmungen über die persönlichen und materiellen Verpflichtungen der Ehegatten denkbar einfach. Die moslimische Ehe besitzt den Charakter eines reinen Zivilkontraktes, bei dessen Abschluß die Gegenwart eines Priesters zwar löblich und üblich, aber nicht unbedingt erforderlich ist. Sie kann gewissermaßen als Privatangelegenheit des Mannes gelten, an deren Aufrechterhaltung der Staat kein überragendes Interesse zeigt. Aus dieser Tatsache erklärt sich wohl hauptsächlich die für die Gesellschaftsordnung so bedenkliche Erleichterung des Scheidungsverfahrens.

Nach der Formalität des Verfahrens läßt sich das islamische Scheidungsrecht nach drei verschiedenen Gesichtspunkten gliedern: 1. richterliche Entscheidung, 2. besondere Übereinkunft zwischen den Eheleuten, 3. Auflösung der Ehe durch besonderen Akt des Ehemannes.

Die erstgenannte Form gibt der Frau die Möglichkeit an die Hand, in besonderen Fällen, die eine Aufrechterhaltung der ehelichen Gemeinschaft ausschließen, und bei Verabsäumung der Unterhaltspflicht seitens des Mannes richterliche Gewalt zur Lösung der Ehe in Anspruch zu nehmen. Auch im zweiten Falle ist die Frau befugt, von sich aus das Verfahren zur Lösung der Ehe herbeizuführen, sofern sie sich im Ehevertrag ausdrücklich die Berechtigung hierzu vorbehalten hat.

In schroffem Gegensatz zu diesen beiden Formen, die der Frau in besonderen Fällen ein Selbstbestimmungsrecht gewähren, steht die dritte Möglichkeit zur Lösung der Ehe, die ausschließlich in das Ermessen des Ehemannes gestellt wird. Sie ist bezeichnenderweise von juristischer Seite definiert worden als „eine Art dreimonatige Kündigung mit Widerrufsrecht." Die Voraussetzung zur Scheidung ist in diesem Falle dadurch gegeben, daß

Digitized by Google

der Ehemann durch deutliche Bekundung des Willens zur Lösung der Ehe, die in die Worte gekleidet wird: „Ich habe dich verstoßen!" seine Absichten zum Ausdruck bringt. Der Ausspruch dieser Worte, welche im übrigen auch dieser Form ihren Namen, Talaq (= Verstoßung) gegeben haben, gewinnt nach Ablauf der sogenannten Wartezeit (Idda) von vier Monaten, welche die Frau bis zu ihrer Wiederverheiratung einzuhalten hat, bindende Kraft, vorausgesetzt, daß in dieser Zeit kein Widerruf seitens des Mannes erfolgt. Im Koran 2, 229 heißt es: „Die Scheidung (d. h. in diesem Falle Verstoßung, Talaq) ist zweimal erlaubt; dabei müßt ihr sie in Güte behalten oder mit Gut entlassen; und es ist euch nicht erlaubt, etwas von dem, was ihr ihnen gabt, zu nehmen," und 230: „Und so er sie ein drittes Mal entläßt, so ist sie ihm nicht mehr erlaubt, ehe sie nicht einen anderen Gatten geheiratet hat; wenn dieser sie entläßt, so begehen beide keine Sünde, wenn sie wieder zueinander zurückkehren, im Glauben, Allahs Gebote erfüllen zu können." Das einseitige Verstoßungsrecht des Ehemannes wird nur dadurch etwas gemildert, daß während der bis zur Eingehung einer neuen Ehe einzuhaltenden Wartezeit der Mann für den Unterhalt der Frau Sorge zu tragen und nach Inkrafttreten der Verstoßung eine Entschädigungssumme zu leisten hat. Wie wenig die dem mohammedanischen Talaq zugrundeliegende Rechtsauffassung dem im abendländischen Recht geprägten Begriff der Ehescheidung verwandt ist, kann man schon daran ermessen, daß selbst bei zweimaliger Trennung durch Verstoßungsakt des Mannes die Frau noch nicht endgiltig aus der ehelichen Gemeinschaft auszuscheiden braucht, sondern innerhalb der Wartezeit wieder von ihm zurückgerufen werden kann. Eine endgiltige Lösung der Ehe ist also erst im Falle der dritten Verstoßung gegeben. Doch begegnet das islamische Recht etwaigen Reueempfindungen des Mannes in großzügiger Weise, indem es den Geschiedenen unter einer etwas eigenartig anmutenden Bedingung die Möglichkeit einer Wiedervereinigung an die Hand gibt. In diesem besonderen Falle darf der Mann die verstoßene Frau erst dann wieder sein eigen nennen, wenn es ihr gelingt, von ihrem neuen Ehemann, den sie nach Ablauf der Idda geheiratet haben muß, wieder verstoßen zu werden.

Gerade in diesem wichtigen Punkte weicht das islamische Scheidungsrecht, das in seinen Grundbestimmungen eine große Übereinstimmung mit dem alten Testamente zeigt, wesentlich von ihm ab. Während der Mohammedaner seine endgiltig entlassene, verstoßene Frau erst nach erfolgter Scheidung von einem neuen Ehemanne wieder heiraten darf, soll nach jüdischem Recht einer Wiedervereinigung der Geschiedenen keine neue Ehe der Frau vorangegangen sein. Offenbar liegt dieser islamischen Rechtsbestimmung die Absicht zugrunde, die anscheinend häufig geübte Praxis der einseitigen Verstoßung durch die Erschwerung einer Wiedervereinigung etwas einzuschränken.

Freilich vermochten gewitzigte Ehemänner sich auch über diese Bestimmung dadurch hinwegzusetzen, daß sie zwecks Beschleunigung einer Wiederverheiratung gut bezahlte Strohmänner mit der Rolle des „Zwischenmannes" betrauten. So konnte schon nach kurzer Scheinehe die rechtmäßige Verstoßung der Frau unwirksam gemacht und der status quo wiederhergestellt werden. Immerhin waren aber trotz aller Möglichkeiten der Umgehung die Wünsche des Mannes auf eine harte Geduldsprobe gestellt, die unter Umständen überhaupt nicht zu dem gewünschten Ziele führte, da ja auch der zweite Ehemann von seinem Widerrufsrechte Gebrauch machen konnte.

Im Falle der Scheidung durch Talaq hat man sonach zu unterscheiden zwischen noch nicht endgiltiger und endgiltiger Entlassung, d. h. Verstoßung. Im ersten Falle, wo der Mann nur von seinem Widerrufsrechte Gebrauch macht, ist bei Wiederherstellung der ehelichen Gemeinschaft kein neuer Ehevertrag erforderlich; im zweiten Falle dagegen

Digitized by Google

ist nach Eingehung und Lösung der zweiten Ehe die Wiederverheiratung der Frau mit ihrem ersten Manne naturgemäß an den Abschluß eines neuen Ehevertrages geknüpft.

Für die materielle Sicherstellung der Frau sieht das islamische Recht im Falle des Talaq drei Möglichkeiten vor: Im Fall der sogenannten „Scheidung nach Übereinkunft" (mubarra) macht die Frau überhaupt keinerlei Entschädigungsansprüche geltend, überläßt also dem Manne die gesamte von ihm eingebrachte Ehegabe; im zweiten Falle einigen sich die Geschiedenen auf Rückerstattung eines Teils der Mahr an die Frau; im dritten Falle endlich erhält die Frau die gesamte Mahr als Abfindung.

Abgesehen von dem in besonderen Ausnahmefällen zulässigen Anrecht der Frau auf Herbeiführung der Scheidung durch Richterspruch läßt sich das gesamte Scheidungsverfahren als ein dem Willen des Ehemannes dienstbares Parteiaktsystem charakterisieren, dessen Einseitigkeit kaum durch die Bestimmungen einer weitgehenden materiellen Sicherstellung gemildert wird. Auch die Möglichkeit, nach eigenem Wunsch und Willen eine Lösung der Ehe herbeizuführen, welche der Frau an die Hand gegeben war, sofern sie sich im Ehekontrakt dieses Sonderrecht ausdrücklich vorbehalten hat, fällt bei dem geringen Selbstbestimmungsdrange der streng religiösen Mohammedanerin praktisch kaum ins Gewicht.

Gewisse Freiheiten räumt allerdings das islamische Recht der geschiedenen Frau inbezug auf ihre Kinder ein. Sie hat nämlich in allen Fällen das Recht, die Kinder, Knaben sowohl wie Mädchen, bis zum vollendeten 7. Lebensjahre bei sich zu behalten und zu erziehen; nach Erreichung dieses Alters steht es dann den Knaben frei, zwischen Vater und Mutter zu wählen; für den Fall, daß die Entscheidung zugunsten der Mutter ausfällt, hat diese das Recht, sie bis zu ihrer Reife zu behalten, während ihr die Töchter bis zu ihrer Verheiratung anvertraut bleiben.

Für die sozial-rechtliche Stellung der mohammedanischen Türkin ist neben den eherechtlichen Bestimmungen auch die Regelung der Erbfolge bezeichnend. Bei der Bewertung der Erben geht Mohammed unterschiedlich vor, indem er sie nach Quotenerben, die eine sofortige Befriedigung beanspruchen, und allgemeine Erben, unter denen der Sohn an erster Stelle steht, einteilt. Zu denjenigen Erben, welche Quotenerben und allgemeine Erben in einer Person sind, gehören: Vater, Großvater, Tochter und Schwester. Als Erben schlechthin gelten: Gemahl und Gemahlin, Eltern, Kinder, Enkel, Großeltern, Geschwister, Neffen, Onkel, ferner Patron und Patronin eines Freigelassenen.

In der für die Regelung der Erbfolge in Frage kommenden Koranstelle heißt es: „Allah schreibt euch vor, hinsichtlich eurer Kinder, dem Knaben zweier Mädchen Anteile zu geben. Sind es aber nur Mädchen, mehr als zwei, sollen sie zwei Dritteile der Hinterlassenschaft erhalten. Ists nur ein Mädchen, soll sie die Hälfte haben. Und die Eltern sollen, ein jeder von ihnen, den sechsten Teil der Hinterlassenschaft haben, so er ein Kind hat; hat er jedoch kein Kind, und seine Eltern beerben ihn, soll seine Mutter den dritten Teil haben; und so er Brüder hat, soll seine Mutter den sechsten Teil haben nach Bezahlung eines etwa gemachten Legates oder einer Schuld. Eure Eltern und eure Kinder, ihr wisset nicht, wer von beiden euch an Nutzen näher steht. Und euch sei die Hälfte dessen, was eure Gattinnen hinterlassen, so sie kein Kind haben. Haben sie jedoch ein Kind, so sollt ihr den vierten Teil von ihrer Hinterlassenschaft haben, nach Abzug eines etwa gemachten Legates oder einer Schuld. Und sie sollen den vierten Teil eurer Hinterlassenschaft haben, so ihr kein Kind habt. Habt ihr jedoch ein Kind, so sollen sie den achten Teil eurer Hinterlassenschaft haben, nach Abzug eines von ihnen etwa gemachten Legates oder einer Schuld.

Digitized by Google

Wenn auch Mohammed mit dieser Regelung der Erbfolge weit über die Gepflogenheiten der heidnischen Araber, die das Erbrecht im Interesse des eigenen Stammes ausschließlich auf die männliche Linie beschränkten, hinausgeht, so tritt doch auch in diesen Bestimmungen die vermögensrechtliche Benachteiligung der weiblichen gegenüber den männlichen Familienangehörigen noch deutlich in Erscheinung. Überdies krankt das islamische Erbrecht an dem Fehler, daß es nicht von den Deszendenten schlechthin, sondern den als Quotenerben gekennzeichneten Erben zweiten und dritten Grades ausgeht, für welche es sofortige Befriedigung vorschreibt. In dieser Grundeinteilung verbirgt sich ein innerer Widerspruch, der bei buchstäblicher Auslegung zu Absonderlichkeiten in der Behandlung des männlichen Deszendenten führen kann, was allerdings den Absichten des Propheten völlig ferngelegen hat.

Für die Stellung der mohammedanischen Türkin innerhalb der Rechtsprechung ist, in gewissem Gegensatz zu der allgemeinen Rechtsunsicherheit, das im Personenrecht der Freien auch der Frau eingeräumte Recht der Gerichtsstandschaft, das ihr die Möglichkeit gibt, als Klägerin wie als Beklagte vor Gericht zu erscheinen, von Bedeutung. Diese Gleichberechtigung wird allerdings auf der anderen Seite durch einschränkende Bestimmungen über den Geltungswert weiblicher Zeugenaussagen wiederum erheblich abgeschwächt. So schreibt das islamische Recht, welches neben dem Urkundenbeweise auch stets Zeugenaussagen erfordert, für die Abfassung von privaten Urkunden die Anwesenheit von zwei männlichen oder einem männlichen und zwei weiblichen Zeugen vor. Denn heißt es erklärend: „Irrt die eine, so mag die andere sie erinnern."

*

Bei der Kürze der seit ihrer Verwirklichung verflossenen Zeit ist es heute noch kaum zu übersehen, wie sich nach der entscheidenden Reform die türkische Rechtsprechung mit den Grundsätzen der religiös-traditionellen Weltanschauung auseinandersetzen wird. Der abendländische Beschauer, dem die starke Verankerung der sozial-rechtlichen Einstellung des türkischen Familienlebens im islamischen Dogma nicht voll bewußt wird, mag in dieser Neuorientierung zunächst nur die letzte äußere Konsequenz einer innerlich längst überwundenen Gesellschaftsordnung erblicken. Diese Auffassung stützt sich wohl hauptsächlich darauf, daß sich die Türkin in ihrer dem Auge des Fremden sichtbaren Lebensführung schon seit geraumer Zeit von den Fesseln der Überlieferung freigemacht hat. Gedacht ist hier in erster Linie an die den Abendländer so fremdartig anmutende Sitte des Schleiertragens. Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, daß im Gegensatz zu anderen religiösen Gepflogenheiten diese Sitte, vom islamischen Quellenstandpunkt betrachtet, keine zwingende Rechtfertigung gestattet, sondern vielmehr erst von späteren Theologen aus einigen Koranstellen und aus den sozialen Lebensgewohnheiten der Urgemeinde heraus sanktioniert worden ist. So heißt es in einer der fraglichen Koranstellen: „Du o Prophete, sprich zu deinen Frauen, zu deinen Töchtern und den Weibern deiner Gläubigen, sie sollen senken auf sich ein Teil von ihren Überwürfen; so ist es geschickter, daß man sie erkenne und darum nicht kränke." Diese Mahnung knüpft an das Bestreben des Propheten an, die vornehmen medinischen Frauen, die sich gewohnheitsgemäß in der Abendstunde mit ihren Sklavinnen an einen außerhalb der Stadt gelegenen freien Platz begaben, vor Belästigungen durch junge Burschen zu schützen. Eine andere Erklärung für diese Verordnung geht auf eine kleine Begebenheit aus dem Eheleben des Propheten zurück: Aischa, seine Lieblingsfrau, die ihrem Gebieter auf einem Beutezuge gefolgt war, hatte beim Suchen nach einer verlorenen Halskette die Verbindung zu ihrer Karawane verloren und wurde später dem Propheten durch einen Kameltreiber, der sie erkannte,

Digitized by Google

wieder zugeführt. Da sich naturgemäß schnell der Klatsch dieser kleinen Episode bemächtigte, so mag der Prophet zur Vermeidung ähnlicher Vorkommnisse diese Bestimmung getroffen haben.

Wenn sonach die religiöse Begründung der Schleiersitte schon auf unsicheren Füßen steht, so war eine Abkehr von dieser traditionellen Lebensgewohnheit auch schon durch das mit der Verkehrsentwicklung fortschreitende Eindringen europäischer Lebensformen gegeben. Endlich hatte auch mit dem wirtschaftlich bedingten Übergang zur monogamen Eheform diese aus der Wesensart der Vielweiberei heraus verständliche Sitte längst ihre innere Berechtigung eingebüßt.

Um den Schutz der Textilarbeiterin.

Von

Dr. Emmy Wolff.

Die Frauenarbeit in der Industrie ist immer noch Kampfgebiet der Meinungen und Theorien. Es ist schwer, sie in ihrer nüchternen Tatsächlichkeit zu sehen; je nachdem wird sie als Himmel oder Hölle gezeigt. Als Himmel: von den Unentwegten des Gleichberechtigungsgedankens, — die sie selber meistens nicht ausüben! Auch von denen, die Vorteil aus ihr haben, gewissen Arbeitgeberkreisen. Manchmal sogar von den eigentlich Beteiligten — als trüber Himmel allerdings — aus Furcht vor dem Verlust der Existenz. Was aber von Arbeiterorganisationen veröffentlicht wird, weist eine Hölle von Lebenswidrigkeit. Vielleicht wird hier der „Schutz" der Konkurrentin im Erwerb um eine Nuance zu beflissen verlangt. Aber alle mitbewegenden Gründe werden nebensächlich vor den Gefahren, die bloßgelegt und durch Sozialhygieniker wie Sozialpolitiker bestätigt werden.

Bilder aus der Fabrikarbeit schwangerer Arbeiterinnen, die der Deutsche Textilarbeiterverband mit Erläuterungen eines ärztlichen Sachverständigen herausgegeben hat, haben die öffentliche Meinung besonders bewegt. (Sie sind in der „Frau" Heft 10 des 32. Jahrgangs, Juli 1925, S. 33 ff. eingehend besprochen worden.) Die zugleich aufgestellten Forderungen nach Schutz der werdenden Mutter im Arbeitsleben sind zum größten Teil als gerechtfertigt anerkannt, manche davon durch Gesetzgebung (Braunschweig), im Verwaltungswege oder durch Übereinkommen mit einzelnen Arbeitgebern erfüllt worden. Daß es nicht weitgehend geschehen konnte, war — wie aus den Verhandlungen der Parlamente und der sozialpolitisch maßgebenden Stellen zu diesen Fragen hervorgeht — mehr wirtschaftlich als grundsätzlich begründet. Das Vorhandensein einer besonderen Notlage ist, wenn auch über einige Ursachen gesundheitlicher Schädigungen die Meinungen der Sachverständigen auseinandergehen, bisher in Deutschland kaum angezweifelt worden.

Der „Arbeitgeberverband der deutschen Textilindustrie" unternimmt es nun, in einer Eingabe an die Regierungen und Parlamente und in einer noch ausführlicheren Schrift („Die Frauenarbeit in der Textilindustrie mit besonderer Berücksichtigung der Beschäftigung schwangerer Frauen", Berlin 1926) diesen Notstand so gründlich in Frage zu stellen, daß man seine Äußerungen beachten muß. Die Denkschrift verarbeitet auch „umfangreiche Erhebungen über die Lage der weiblichen Arbeitskräfte in der Textil-

Digitized by Google

industrie im allgemeinen und der schwangeren Textilarbeiterinnen im besonderen." Auf wieviele Betriebe sich diese Umfrage erstreckt, nach welchen Grundsätzen die befragten ausgewählt sind, ist nicht gesagt. Das macht die Beurteilung der Ergebnisse im Hinblick auf die allgemeine Lage so gut wie unmöglich.

Die Schrift — auch sie ist von ärztlichen Gutachten begleitet — will so etwas wie eine Ehrenrettung der Textilarbeit bringen. Statistische Tafeln zeigen die verhältnismäßig starke Besetzung der höheren Altersklassen im Vergleich zu anderen Industrieen; woraus geschlossen werden soll, daß die gesundheitlichen Schädigungen nicht so groß sein können. Die in größerer Zahl beschäftigten schwachen Kräfte werden vorgeschickt, für die Leichtigkeit der Arbeit zu sprechen. Die Häufigkeit der Tuberkuloseerkrankungen wird aus der Mitwirkung von Konstitution, Wohnungs- und Ernährungsverhältnissen erklärt, ein direkter Einfluß der Arbeitsbedingungen abgelehnt — wenn auch gewisse durch sie bedingte Reizungen der Atmungsorgane nicht bestritten werden können. Soweit die Textilarbeit überhaupt; sie steht hier nicht zur Erörterung.

Zur Frauenarbeit im besonderen: erstens sind Frauen für die Herstellung und Bearbeitung von Spinnstoffen besonders geeignet. Zweitens sind die Maschinen heute so vervollkommnet, daß sie die Arbeit fast automatisch verrichten und mehr der Überwachung als körperlicher Mitarbeit bedürfen. Viele Vorgänge — Fädenanknüpfen, Spulen ersetzen — erfordern keine Körperkraft, sondern Geschicklichkeit. Anstrengende Arbeiten kommen nicht häufig vor. Sie können von mehreren Frauen gemeinsam ausgeführt werden oder „hierfür stehen dann in der Regel Männer zur Verfügung". Manche Arbeiten, die auf den Bildern des Textilarbeiterverbandes zu sehen sind, kommen nur selten, — „wenn die Anlegerin ordentlich aufpaßt" garnicht — vor. Einzelne der dargestellten Bewegungen sind bei den neueren Spinn- und Webstuhlmodellen nicht mehr nötig, andere beruhen auf Ungeschicklichkeit der betreffenden Arbeiterinnen. Zu einer Aufnahme: „Die Beschäftigung hochschwangerer Frauen verbietet sich hier von selbst". „Es steht ganz bei den Schwangeren selbst, Bewegungen zu vermeiden, die ihnen bei ihrem Zustand schwer fallen oder gar nachteilig sein könnten." Die dargestellten notwendigen Bewegungen „Gehen und Stehen, Heben und Ziehen, Sichstrecken und Bücken" schaden den Schwangeren nicht, sondern „ihre Fortsetzung bis kurz vor der Niederkunft ist geeignet, die Geburt günstig zu beeinflussen." „Es wird, soweit es die Betriebsverhältnisse gestatten, Rücksicht genommen, und auch die Arbeitskolleginnen werden stets gern bereit sein, ihr (der Schwangeren) eine Arbeit abzunehmen." Diese Stichproben für die Beurteilung einzelner Arbeitshandlungen und -phasen mit ihren Rückwirkungen auf die Arbeitende sind charakteristisch für die Art der zahlreichen Einzelangaben.

Auf Grund der ärztlichen Gutachten wird die Gesamtwirkung der Arbeit auf den Organismus der werdenden Mutter aber auch einmal zusammengefaßt. Danach „kann die Tätigkeit in der Textilindustrie von den Schwangeren ebensogut, häufig besser ertragen werden, als die Betätigung, deren (!) sich jede Hausfrau unterziehen muß, die ihren Haushalt, Mann und Kinder zu versorgen hat. Die Bewegung bei der Arbeit wie die möglichst lange Beibehaltung der gewohnten Beschäftigung wirkt sogar für die künftige Geburt günstig." „Im allgemeinen ... also nachteilige Wirkungen der Arbeit in der Textilindustrie nicht zu befürchten ..."

Die Forderungen zu Schutz und Schonung werden z. T. als bereits erfüllt betrachtet, z. T. als unerfüllbar. Es wird als zweckmäßig angesehen, die Schutzmaßnahmen nicht durch Vorschriften zu bestimmen, sondern sie von Fall zu Fall zu treffen. Der gesetzliche Schutz genügt, seine Ausdehnung würde „eine durch nichts begründete Bevorzugung

Digitized by Google

einer bestimmten Bevölkerungsschicht bedeuten." Es wird warnend darauf hingewiesen, daß auch für Frauen anderer Kreise, etwa die landwirtschaftlichen Arbeiterinnen, ähnliches verlangt werden könnte. Und daß für großzügige Erfüllung die Mittel fehlen. Diese Besorgnis um den Stand der öffentlichen Finanzen äußert sich übrigens noch einmal bei der Frage der Anstellung weiblicher Ärzte als Gewerbeaufsichtsbeamtinnen: es wird vor jeder Überorganisation und der Einstellung weiterer Beamtinnen — im Rahmen der bestehenden Gewerbeaufsicht könnten sie hingenommen werden — dringend gewarnt.

*

Was ist zu dieser Art von Argumentation, von der nur Beispiele gegeben werden konnten, zu sagen? Das gleiche, was die Denkschrift den Bildern aus der Textilindustrie vorwirft: „Die Verhältnisse sind nicht so dargestellt, wie sie wirklich sind." Das heißt: auf beiden Seiten herrscht Tendenz. Die Bilder der Textilarbeiterinnen geben eine Auswahl von Arbeitshandlungen unter einem bestimmten Gesichtspunkt: sie wollen alle Schädigungen, die vorkommen können, vor Augen führen. Das gelingt ihnen. Die Denkschrift der Arbeitgeber trägt Gründe dafür zusammen, daß Textilarbeit heute nicht schädlich sein muß, sogar förderlich sein kann. Wo liegt die Wahrheit? Sie bewegt sich *zwischen* beiden Darstellungen. Die Schwarzweißblätter auf der Arbeiterseite, auf denen das Schwarz überwiegt, sind keine pessimistische Stilisierung des Lebens. Sie heben einfach seine dunkelsten Wirklichkeiten hervor. Die Arbeitgeber kolorieren dagegen die nüchterne Vorzeichnung des Gegebenen mit den heiteren Farben des Bestmöglichen.

Genügt es, diese Wahrheit zu sehen? Eine Doktorarbeit etwa „Über die Lage der schwangeren Fabrikarbeiterinnen" könnte sich damit begnügen, sie festzustellen: möglichst genau das wirkliche Zahlenverhältnis von „Glück" und Not mit allen Zwischenlagen aus Tatsachen und Vergleichen herauszurechnen und ein — vielleicht noch ganz annehmbares — mittleres Niveau zu finden. Für die Gestaltung des sozialen Lebens kommt es auf anderes an. Beispielsweise zur Frage *Frau und Maschine*: Es *gibt* heute menschenschonendere Spinn- und Webstühle, zweifellos. Hat aber schon einmal jemand gezählt, wieviel alte, schwerfälligere Apparate noch laufen? Glaubt irgend jemand wirklich, daß eine ganze Industrie — mit Groß-, Klein- und Mittelbetrieben, mit langsamen und fortschrittlichen, konservativen und umstellungsfähigen Fabrikleitungen gleichzeitig auf den neuesten Stand gebracht werden kann? Sind allemal die letzten technischen Verbesserungen auch solche im Sinn des Menschenschutzes? Besteht nicht *trotz* des Stachels der Konkurrenz — und auch *wegen* des Wettbewerbs — neben Mustergültigem immer noch massenhaft das Fragwürdige, aus Beharrung, aus Sparsamkeit, aus Mangel an Mitteln?

Die *menschliche* Seite der Arbeit ist garnicht in Betracht gezogen. Wenn gesagt wird, daß bei „ordentlichem Aufpassen" manche anstrengenden Bewegungen wegfallen können, muß auch bedacht werden, warum bei eintöniger Arbeit, unter dem Einfluß der Ermüdung, die Aufmerksamkeit nicht immer gleich stark gespannt sein kann. Wenn „Ungeschicklichkeit der Arbeiterinnen" als Ursache mancher Gesundheitsschädigung genannt wird, erhebt sich doch die Frage: wo *lernen* diese Frauen, die unausgebildet, höchstens angelernt, sich in ihre Maschine finden müssen, die *richtigen* Bewegungen, wenn sie nicht zufällig technisches Verständnis und lebendiges Körpergefühl besitzen — und wo soll das gewachsen sein in der Einzimmerwohnung und auf dem einen Arbeitsplatz im Fabriksaal! Man wird ja nicht aus „Begabung" Textilarbeiterin wie man etwa Tänzerin wird (oder werden sollte). Haben sie *Zeit*, alle Bewegungen sinnvoll abzumessen?

Digitized by Google

Gehen und Stehen, Sichrecken und Bücken sind sicher, mit Maß als gymnastische Übung betrieben, der Gesundheit förderlich; aber im ermüdenden Zwang des Arbeitstages, in Staub und Lärm?

Nur die isolierte Betrachtung des Arbeitsvorgangs — unabhängig von Umgebung, Maß, Dauer und dem Zusammen der übrigen Lebensumstände konnte — zu dem Vergleich mit der Hausfrauenarbeit führen, bei dem die Fabrikarbeit als die „leichtere" gekennzeichnet wurde. Man kann an sich über die „Schwierigkeit" beider Leistungsgruppen verschiedener Meinung sein: die vielleicht mit größeren einzelnen Körperanstrengungen verbundene Tätigkeit der Hausfrau hat als auch dispositive Arbeit anregende und kraftsteigernde Werte, sie läßt größere Freiheit, Pausen einzufügen, bestimmte Tätigkeiten zurückzustellen, als die monotonere, strenger gebundene Fabrikarbeit. Die Intensität der Inanspruchnahme, der Kraftverbrauch dabei, die persönliche Veranlagung werden je nachdem das eine oder das andere als anstrengender erscheinen lassen. Aber das ist hier garnicht das Problem. Es handelt sich ja bei fast allen schwangeren Arbeiterinnen um solche, die neben der beruflichen die hauswirtschaftliche Arbeit in vollem Maße zu leisten haben! Das wäre mit zu berücksichtigen gewesen!

Ist der Betrieb überall so organisiert, daß Männer den Frauen die körperlich zu schweren Arbeiten abnehmen? Die teurere Arbeitskraft der Männer steht nicht in jeder Fabrik zur Verfügung; in wenigen ist die Zusammenarbeit so rationell eingeteilt; wenn im Akkord gearbeitet wird, scheuen die Frauen ganz einfach den Zeitverlust, den das Heranrufen einer Hilfe verursachen würde. — Das Vertrauen in den „Betrieb" kennzeichnet die Ausführungen des Arbeitgeberverbandes. „Man läßt schwangere Frauen bestimmte Arbeiten nicht tun, man bringt sie vorübergehend in anderen Teilen des Betriebs unter" — das alles wird häufig zutreffen. Aber ebenso häufig wird es sich nicht durchführen lassen, weil die Rentabilität eines Unternehmens nur gesichert scheint, wenn alle Kräfte rücksichtslos genutzt werden. Oft wird man auch aus Bequemlichkeit die Frauen an den Stellen weiter verwenden, wo sie einmal stehen.

Daß Mißbrauch vorkommen kann, daß — selbst allen guten Willen zur Menschlichkeit vorausgesetzt — Frauen, Mütter, Menschen durch Einrichtungen geschädigt, ihre Gesundheit, ihr Leben und das kommende gefährdet werden, tatsächlich, daß lebendige Beispiele davon zeugen, das ist maßgebend. Es mag sein, daß die Textilarbeit, im Ganzen genommen, verhältnismäßig leicht ist, daß die Maschinen handlicher werden, daß die Arbeitsordnungen Rücksicht zu nehmen versuchen. Schutzgesetze werden nicht für den guten Durchschnitt erlassen, der sie vielleicht nicht braucht, sondern für die Mindestbegünstigten, Ausgenutzten, Hilflosen. Es kommt dabei nicht auf Maß und Zahl an. Es kann nicht auf die Interessen irgendeiner Gruppe Rücksicht genommen werden und im Letzten auch nicht auf Fragen der Mittelbeschaffung. Ehrfurcht vor dem Leben ist keine Quantitätsfrage. Um sie handelt es sich, wenn erweiterter gesetzlicher Schutz der arbeitenden Mutter immer wieder verlangt wird.

Digitized by Google

Die Frau und das geistige Schaffen.

Von

Gertrud Bäumer.

(Fortsetzung von Seite 198.)

Leistung und Grenzen weiblichen Schaffens wäre nun in den vier Sphären: Wissenschaft, Kunst, Religion, Gesellschaftsbildung (Lebensformung) zu betrachten.

Die wissenschaftliche Arbeit liegt zum Teil in der Sphäre des „Verstehens". Alle historischen Wissenschaften liegen in dieser Sphäre — denn ihr Ziel ist die Entbindung des „Sinnes", der inneren Zusammenhänge des Geschehens und der Kulturerscheinungen. Aber dies Verstehen gibt der Wissenschaft erst den Stoff. Hinzu kommt ihre schöpferische Leistung: die nachschaffende Darstellung. Schon das Verstehen hat Grade des Schöpferischen — in dem Maße, als große Zusammenhänge geschaut, Intuition zur begründbaren und begründeten Klarheit erhoben wird, die Form (die Gestalt, das Wesen) der Erscheinungen in der Fülle ihrer Verkleidungen entdeckt wird (etwa: das Wesen der Frührenaissance oder der wilhelminischen Zeit). Das Schöpferische zeigt sich in der Spannung des Blicks, der diese großen Formen erfaßt, in der Fähigkeit, Zusammenhänge von einer neuen Seite her zu erhellen, sei es die seelischen Zusammenhänge einer Persönlichkeit — das geheime Willensgewebe ihrer Handlungen — sei es die Sachzusammenhänge von Zuständen (z. B. der Kapitalismus oder die gebundene Agrarwirtschaft in ihren sozialen und politischen Wirkungen), sei es Wesen und Wirkung großer sozialer oder geistiger Triebkräfte.

Bei all dem kommt es aber darauf an, daß dies Verstehen nicht nur die blitzartige Einsicht, das rasche und momentane Ergreifen irgend eines Sinnzusammenhangs, daß es nicht nur „Gefühl" und „Ahnung" sei, sondern daß es sich befestige und abrunde zur vollen Anschauung. Novalis beispielsweise hat die eigentümlichsten und seltensten „Ahnungen" und Einblicke ohne die Kraft, sie zum vollendeten Bilde abzurunden. Er ist voller tiefsinniger Aperçüs, ohne sie wirklich auszuwerten. Das Problem liegt hier in zweierlei: das Aperçu, den Einfall als Schlüssel zu unentdeckten Welten wirklich ganz auszunutzen und dabei doch nicht zum Monomanen einer Idee zu werden. Marx hat mit der materialistischen Geschichtsauffassung, Hegel mit der Dialektik des Geschehens ohne Zweifel einen Ausgangspunkt für die Aufhellung bedeutsamer geschichtlicher Zusammenhänge gefunden, aber sie beide haben darüber das Gefühl für andere Wirklichkeiten und das unwägbare Spiel anderer Kräfte verloren und ihr Geschichtsbild durch die Verkettung mit einer Idee verzerrt.

Vielleicht liegt die Gefahr des Mannes in dieser Sphäre des Schaffens mehr in der Herrschsucht seiner Ideen — die Unzulänglichkeit der Frau äußerte sich bisher mehr darin, daß ihr „Verstehen" der Kultur den Weg von der Intuition zur Gestalt nicht fand. Die berühmte Rolle der Frau als „Anregerin" beruht auf ihrer Intuition. Es gibt Bemerkungen von Frauen — etwa Karoline Schlegel, Frau von Humboldt, Rahel (sie vor allem), Marie d'Agoult u. a. — über geistige Dinge, die so tief und treffend sind, daß sie Ausgang für neue wissenschaftliche Entdeckungen werden könnten; und während sie bei den Frauen selber Aperçüs bleiben, haben die Männer ihrer Umgebung daraus mehr gemacht. Die Frage ist, wie weit die Begabung der Frau für die intuitive Form des Ver-

Digitized by Google

stehens nur der unvollkommene Ausdruck einer weiter reichenden Fähigkeit ist, der nur die Schulung fehlt, oder wie weit es sich dabei um eine begrenzte, aber vielleicht gerade durch ihre Begrenztheit auch wieder bedingte Kraft handelt. Zweifellos ist die Frau auf das bewegliche „Sicheinfühlen" auch durch die Unzulänglichkeiten ihrer Bildung angewiesen gewesen. Einen anderen sicheren Zugang zur Kultur als ihre von Persönlichkeiten und Schöpfungen lebendig berührten seelischen Instinkte hatte sie ja nicht; eine andere Form der Anteilnahme als die von der fruchtbaren seelischen Berührung ausgehende Einfühlung stand ihr nicht offen; darum ist wohl die Frage aufzuwerfen, ob diese Beweglichkeit der Intuition nicht bei ihr eine Art von Notorgan ist, das sie ausbilden mußte, weil sie nicht alle geistigen Organe des Verstehens schulen konnte.

Aber wenn auch das in der geistigen Mitarbeit der Frau an der Kultur bisher stärker hervortretende intuitive Mitgehen, das nicht Schaffen ist, möglicherweise bei vielen Frauen nur die Äußerungsform einer nicht durchgebildeten Begabung darstellt, so ist doch anzunehmen, daß auch das geschulte Verstehen der Frau in der wissenschaftlichen Leistung sich von dem des Mannes abheben wird.

Das größte Beispiel dafür ist heute Ricarda Huch: Ihre geschichtlichen Darstellungen — der dreißigjährige Krieg — das Risorgimento — Wallenstein — Luther, sind wesensmäßig anders als die männliche Geschichtsdarstellung und Persönlichkeitsbeschreibung. Ist das rein individuelle Andersartigkeit, ist es geschlechtsbestimmte? Die Frage ist kein Entweder-Oder. Ich glaube, man darf sagen, daß die Besonderheit in der Art, wie Ricarda Huch Menschen und Geschehnisse sieht, von dem weiblichen seelischen Standort stark mitbestimmt wird. Inwiefern? Es ist nicht ganz leicht, das zu analysieren. Auf zwei Züge sei hingewiesen: Ricarda Huch läßt die Geschehnisse und die Menschen stärker bestimmt werden von den Imponderabilien des Lebens. Das Gefüge der Ereignisse erscheint ihr nicht so, wie es fast in jeder männlichen Geschichtsauffassung aussieht, zusammengehalten durch rationale Motive; die Linien der menschlichen Handlungen sind viel weniger eindeutig von Überlegung und Willen gezogen. Sie sieht — gerade in ihrer Darstellung Wallensteins tritt das besonders hervor — die Menschen beherrscht von einer Dämonie, die sie sowohl aktiv wie aber auch passiv macht und nicht nur in ihrer Seele haust, sondern ihren Lebenskreis erfüllt und durchwaltet und sie von außen her verstrickt. Die Macht der menschlichen Pläne und Berechnungen über die Gewalten des Lebens erscheint ihr geringer. Ihre Geschichte des dreißigjährigen Krieges schildert — und das bestimmt die Akzente und die Atmosphäre der Darstellung — ein wogendes Meer von Menschlichkeit, in dem es keinen gestaltenden Willen mehr gibt, das aller Lenkung entglitten ist. Das Mosaik der Darstellung ist in diesem Sinne Absicht — es gab keine sinnvollen Zusammenhänge des Geschehens in dieser entbundenen Zeit. Diese Betrachtungsweise ist gewiß eigenartig. Und es liegt eine Art von skeptischer Weisheit darin, die man wohl als wesensgemäß weiblich bezeichnen kann. Eine unbeirrtere, resignierte Fühlung für die Unbeherrschbarkeit des Lebens durch den berechnenden Verstand und den Programme setzenden Willen, ein Gefühl, das dem Wesen des Lebendigen irgendwie näher kommt und die selbstgefälligen Illusionen des kalkulierenden Subjekts belächelt.

Mit dieser Betrachtung verflicht sich eine andere, die aus der gleichen Wurzel kommt. Es ist die besondere Auffassung des geschichtlich Produktiven überhaupt. Sehr bestimmt heben sich in der Geschichtsdarstellung der Ricarda Huch die Menschen, die wahrhaft schöpferischen Wesens sind, von den bloßen Rechnern ab — sie hat da eine ganz

Digitized by Google

eigene Wertordnung und hat, als erste, Männer wie Garibaldi, die wie ein fruchtbarer Regen in der Geschichte niedergehen, in ihrem Wesen ganz verstanden.

Diese eigentümlichen Züge, die der Geschichts- und Kulturauffassung der Ricarda Huch zugleich ihre starke Selbständigkeit geben, erscheinen als Andeutung und Anfang einer weiblichen Neuorientierung, die vielleicht in Zukunft noch entschiedener wird. Es ist kein Zufall, daß diese ganz selbständigen weiblichen Leistungen zugleich der *ersten* Generation der Frauenbewegung angehören, der eine Generation korrekter Anpassung an männliche Methoden folgt. Nachdem die Frauen zur Wissenschaft zugelassen sind, werden die ersten Arbeiten aus begreiflichen Gründen reine Gesellenstücke der neueroberten wissenschaftlichen Schulung. Aber dabei wird es nicht bleiben. Die Frau wird tiefer bei sich selbst einkehren und nachdem die Beherrschung der Methoden ihr selbstverständlich geworden ist, aus eigensten Lebensgründen sich die Welt des objektiven Geistes erschließen.

Fraglicher als die Sphäre des Verstehens ist die des *Gestaltens*. Die großen Werke von Ricarda Huch sind als *Dichtung*, nicht als *wissenschaftliche* Gebilde gestaltet. Den großen weiblichen Historiker oder Kulturhistoriker gibt es noch nicht. Unter den heutigen Bedingungen könnte auch nur die Wissenschaft als *Beruf* die reale Grundlage dafür bieten. Es wäre der Beweis zu liefern, daß die *Kraft* der Frau den voluminöseren Anforderungen der großen Geschichtsschreibung gewachsen wäre. Denn hier handelt es sich um etwas wie eine Quantitäts- und geistige PS-Frage — um Stoßkraft und Wirkungsradius der geistigen Kraft, um das Kaliber, so zu sagen. Hier liegen alle Rekorde noch auf der männlichen Seite. Ranke oder Mommsen oder Harnack bleiben unerreicht. Nun formt sich aber auch erst in der Gestaltung der großen Massen der Geschichte, in der Überspannung breiter Flächen des geschichtlichen Lebens der große historische Stil. Und so ist auch formal niemals die Monographie der Persönlichkeiten, Lebensausschnitte oder Ideen der Gipfel kulturhistorischer Leistung. Diesen Gipfel wird die Frauenleistung erst in der Form der Wissenschaft als Lebensinhalt und Lebenswerk erreichen.

*

Es ist etwas anders in der Philosophie. In dieser stofflichen Wissenschaft kommt es nicht auf die Breite der bewältigten Tatsachenmassen, sondern auf die *Tiefe* und Tragweite der Prinzipien an. Die wesentliche Leistung ist hier nicht wie bei der kulturhistorischen Forschung an die verstehende und gestaltende Bewältigung großer Stoffmassen gebunden, sie ist in höherem Maße voraussetzungslos. Darum haben wir in der philosophischen Sphäre eher die Möglichkeit schöpferischer Werke, die nicht auf dem breiten Fundament der Wissenschaft als Lebensberuf beruhen. (Dieses Fundament kann ja bei den Frauen, da ihnen die Wissenschaft als Lebensberuf d. h. im wesentlichen die akademische Laufbahn, formell erst seit zehn Jahren offen, praktisch auch heute noch kaum zugänglich ist, noch nicht vorhanden sein.) Der originale Gedanke an sich, die eigene Konzeption, das neue „Prinzip", das Eindringen in die Tiefe des Seins und die Erfassung der Zusammenhänge vom eigenen Standort kann schon in der Region der großen Wissenschaft liegen. Dabei ist hier, in der Philosophie, die Grundlage der geschlechtlich nicht betonten formalen Anforderungen breiter: die Kraft und Penetranz des Denkens an sich, als formaler Fähigkeit, ist Vorbedingung und Werkzeug, während der Sitz der Originalität, der Ursprung neuer philosophischer Problemstellung und damit neuer Gedankenwege nicht eigentlich im Denken, sondern in tieferen und umfassenderen Lebensgründen ruht. Denn im letzten Grunde wurzelt *alle* Philosophie in dem metaphysischen Grunde

Digitized by Google

des Ich, wo die Werte sich bilden; und die wesentlichen Fragen steigen aus diesen Tiefen. Hier aber gibt es eine Sphäre der Originalität für die Frau: die Nachprüfung und möglicherweise die Umformung eines die Welt heute gestaltenden und beherrschenden Wertsystems. Die Polarität der Geschlechter ist in dem Bewußtsein der Menschheit stets irgendwie zugleich als metaphysische Tatsache, als den letzten Voraussetzungen unseres Lebens verbunden angenommen — als Gleichnis ewiger Formen. Dies Bewußtsein wird nicht trügen — es wird auf eine geistige Eigenständigkeit der Frau hindeuten, die aber noch der Verwirklichung durch philosophische Arbeit harrt.

Anfänge dazu bietet beispielsweise die Durchleuchtung der sittlichen Grundlagen des Geschlechtslebens bei Marie Luise Enckendorff. Ihre richtige Feststellung, daß dieser Sphäre noch der Unterbau höherer Wertideen überhaupt fehlt (da auch das Christentum hier nur negativ regulierend, Grenzen setzend und Gefahren verhütend gewirkt hat), ist Ausgang für einen Versuch, der wenigstens das zeigt, daß die Formung der sexuellen Elementarmächte im Dienste des höheren Lebens auch vom Standort der Frau aus angefaßt werden muß.

Es ist noch nicht viel geschehen, um an dieser vielleicht fundamentalsten Stelle einer eigenen Aufgabe des geistigen Schaffens der Frau mit konsequenter und wesenssicherer Arbeit einzusetzen. So sehr in dieser Sphäre auch der kleine Beitrag, wenn er nur original ist, Wesentliches bedeuten kann, so wird doch erst durch das Zusammenkommen vieler und stetiger Leistung sich die eigene Physiognomie der weiblichen Geistigkeit ausprägen können. Bis jetzt kann nur gesagt werden, daß die bisherige Leistung den Ausblick auf weitere Möglichkeiten gewährt.

*

Innerhalb der Kunst liegt die Frage des weiblichen Schaffens schon deshalb etwas anders, weil hier die Vorbedingungen für den Beruf leichter waren. Es besteht aber auch hier genau wie in der Welt der Erkenntnis ein reiches Beweismaterial einerseits für das Wort, daß „das Naturell der Frauen der Kunst nahe verwandt" ist, und andererseits dafür, daß die Schwierigkeiten für sie, zur Kunst als Beruf im vollsten und strengsten Sinne des Wortes zu gelangen, auch bei äußerer Erleichterung in weitem Maße fortbestehen.

Man kann wohl sagen, daß die künstlerische Begabung die übrigen Lebensinhalte leichter bezwingt als die wissenschaftliche, daß sie leichter zur entscheidenden Lebensmacht wird, weil in ihrem Wesen selbst die unwiderstehlichere Magie ist. Denn sie lebt stärker noch als die Wissenschaft von den lebendigen Gründen und Antrieben des Lebens her, und sie umfaßt auch in der Ausübung die größere Fülle des Menschlichen, wie sie im Künstler selbst die Totalität seiner Persönlichkeit stärker in Bewegung setzt und in Anspruch nimmt. Das macht die Verbindung mit dem persönlichen Leben der Frau leichter, vielleicht aber auch konfliktreicher. Als Ersatz für persönliche Lebenserfüllung ist die Kunst zweifellos reicher und ergiebiger als die Wissenschaft, mindestens für die Mehrzahl der Naturen. Um es mit der Sprache der Psychoanalyse zu sagen: sie gestattet die vollere Sublimierung. Andererseits drängt, wie wir es auch bei männlichen Künstlern sehen, das künstlerische Temperament heftiger auch zur persönlichen Lebensfülle und wird dadurch die Frauen leicht in menschliche Beziehungen verstricken, die sich neben dem Beruf schwer mit ihren Ansprüchen bewältigen lassen. Helene Böhlau hat im „Rangierbahnhof" die Tragik einer jungen Künstlerin gezeigt, die solcher Verstrickung anheimfällt, ohne daß doch ihre künstlerische Berufung sich hinter die menschlichen Ansprüche zurück-

Digitized by Google

drängen ließe. Wo auch immer Frauen Kunst als Beruf ausüben, kann man aber dennoch feststellen, daß er sie in vollerem Sinne sowohl ausfüllt wie prägt, als es bisher innerhalb der Wissenschaft der Fall war. Es scheint, als ob wir hier um eine Etappe weiter in der Entwicklung sind.

Auch in der Entwicklung des geistigen Schaffens der Frau in der Kunst ist deutlich die doppelte Vorbedingung schöpferischer Leistung erkennbar: einmal die volle und sichere Beherrschung der Ausdrucksmittel an sich, das Können an sich, das für Mann und Frau genau in der gleichen Weise Gebot und Bedingung ist, und andererseits jene innere Sicherheit des Weges, die in entscheidender Weise verknüpft ist mit dem Vertrauen zu sich selbst überhaupt und mit dem Schöpfen aus dem eigenen Lebensuntergrund.

Dieses Vertrauen, dessen Unsicherheit sich in der weiblichen Kunst so oft in der sklavischen Nachahmung oder im verzagten Experimentieren zeigt, wird allerdings kaum erworben werden durch die Selbstbeobachtung und das bewußte Suchen nach der weiblichen oder auch nur nach der eigenen Form. Wenn Käthe Kollwitz oder Paula Modersohn diese Sicherheit in so überzeugender Weise besitzen, so ist es, weil sie ganz und entschlossen der künstlerischen Aufgabe hingegeben waren und weil ihr Gestaltungswille in, man möchte sagen, religiöser Sammlung, von sich selbst ganz abgelenkt und zugleich von außen her nicht beirrt, allein dem Gegenstand galt. Die Frage, ob die eigene Ursprünglichkeit sich im Ringen um den Ausdruck durchsetzt, ist im wesentlichen eine Frage der Reinheit der künstlerischen Hingabe. Auch hier gilt das Wort der Bibel, daß der sein Leben gewinnt, der es verliert. Aus der unbegrenzten Vermählung mit dem Werk kann allein die Kraft des eigenen Ausdrucks erwachsen, und durch diese Sammlung kann allein der schöpferische Impuls zur Gestaltung vor der Beirrung von außen her geschützt werden.

Diese Betrachtung führt zu der Erkenntnis der Umstände, aus denen heraus die Frauen so oft zur Vollendung ihrer eigenen Ausdrucksrichtung nicht kommen. Sie werden durch eine Zaghaftigkeit, die mehr als nur künstlerisch ist, beirrt, und sie suchen das stärkende und sichermachende Beispiel und kommen von ihm nicht los. Sie erschrecken vor neuen Wegen, selbst vor den eigenen Offenbarungen des Ungewöhnlichen und verleugnen leicht die eigenen Kinder. Immer wieder stoßen wir bei den Frauen auf die Symptome der allgemeinen Unsicherheit, des allgemeinen Mangels an Selbstgefühl und Vertrauen bei ihrem Geschlecht und erkennen daraus, daß auch das weibliche Künstlertum zu schöpferischer Energie erst gestärkt werden muß durch die Erhöhung des gesamten Niveaus weiblicher Sicherheit in allen Lebenssphären.

Die Frage, ob dabei die weibliche Formgebung eine eigene Prägung zeigen wird, ist für die Bewertung weiblicher Kunst gewiß nicht entscheidend. Auch in der Kunst gibt es die große Welt objektiver Gestaltung, die ins Geschlechtslose hinein wächst. Aber man kann vielleicht umgekehrt sagen, daß in irgend einer Form in der schöpferischen Leistung höchsten Ranges sich auch wieder der Ursprung ausdrücken wird.

Es läßt sich das vielleicht an keiner Künstlerin so stark empfinden, wie an Käthe Kollwitz. Man kann von ihr sagen, daß sie höchst männlich und höchst weiblich zugleich ist. Herber, strenger und asketischer — rücksichtsloser und kühner im Ausdruck, als irgendeiner ihrer Zeitgenossen. In der Erfüllung der Forderungen ihres Gegenstandes und der ihn umfangenden Leidenschaft des Gestaltungswillens furchtlos über jede Konvention hinwegschreitend, ohne jene Tendenz zum Ausgleich, zur Versöhnung und Verhüllung, zur Harmonisierung, die so leicht die weibliche Kunst weichlich und nachgiebig macht. Und doch

Digitized by Google

ist der eigentliche Grund von dem allen, der eigentliche Ursprung dieser unerbittlichen, harten Wahrhaftigkeit eine heroische Mütterlichkeit. Man braucht nur ihren Naturalismus mit dem irgendwelcher Zeitgenossen, etwa Baluschecks, zu vergleichen. Sie lassen sich nebeneinander nicht nennen mit Bezug auf die künstlerische Größe an sich, das ist klar, aber davon abgesehen ist der Nerv selbst, der zu den Motiven der Kunst hintreibt, bei Käthe Kollwitz die verstehende und erbarmende Mütterlichkeit, die bis in die letzten Gründe und Winkel des Menschlichen furchtlos und verstehend hineinsieht. Und es ist diese nicht weichliche und gefühls s e l i g e, sondern heroische und — man möchte im Gegensatz zu gefühlsselig sagen — gefühls g e q u ä l t e Mütterlichkeit, die auch jeden einzelnen Zug der Gestalten der Käthe Kollwitz entdeckt und wiedergegeben hat.

In ganz anderer Form erscheint das Weibliche bei Paula Modersohn als eine Kraft, das naturhaft und gleichsam animalisch Einfache, das kreatürliche Wesen von Menschen und Dingen zu sehen und wiederzugeben. Vielleicht ist Paula Modersohn in Bezug auf die Höhe ihres künstlerischen Könnens überschätzt werden; sie war ja auch sehr jung und unfertig; aber die Art, in der sie sich zu dem Einfachen, zu der nacktesten und ursprünglichsten Wesensgestalt der Menschen und Dinge zurückgetastet hat, ist ohne Zweifel genial. Die Hand, die sie dabei geführt, ist, symbolisch gesprochen, die Hand einer der weiblichen Göttinnen gewesen, in denen alte Religionen eine besondere Seite des Lebens und Werdens zu verkörpern versuchten. Waren nicht Isis oder Freya in ihr lebendig?

*

Das geistige Schaffen in der R e l i g i o n ist mit einem anderen Begriff vom „Werk" verbunden und ist in einem anderen Sinne schöpferisch, als die Wissenschaft oder die Kunst. Es ist das Erschaffen des Göttlichen im Menschen, die Erweckung von Menschen im Mittlerdienst für das göttliche Leben auf seinem Wege zu den Seelen. Nicht die Niederlegung der Lehre im Wort ist der Kern religiöser Schöpfung. Man braucht nur an das größte Beispiel, das Christentum zu denken. Jesus hat nichts geschrieben. Sein Werk bestand in den von ihm erweckten Menschen und wuchs in ihnen und durch sie hinweg hinüber zu anderen und immer neuen Generationen.

In der Sphäre des religiösen Schaffens sehen wir den eigentümlichen Zustand, daß zwar die Frauen sich hier unbezweifelbar ebenbürtig zeigen, daß aber in den meisten Religionen der religiöse Mittlerdienst der Frau als unmöglich, ja peinlich empfunden wird und der Mann allein als der betrachtet wird, von dem religiöse Offenbarung wiedergegeben werden kann. Die Mystikerinnen des Mittelalters und aller Zeiten haben genug greifbare Beweise ihrer Ebenbürtigkeit als Gefäße besonderer Gotteserlebnisse erbracht. Die Priesterinnen, die der Kult der Antike ebenso kannte wie der Kult der Germanen, zeugen durch ihre geschichtliche Existenz, daß der Frau wie dem Mann ihre Berufung zu Vermittler zwischen Gott und Mensch selbstverständlich und unbezweifelt gewesen ist. Es ist doch wohl eine Begleiterscheinung der Erstarrung der Religion in der Kirche, die das ewig Lebendige in Konventionen einzwängte, daß die Frau als Priesterin ausgeschlossen wurde. (Ein letzter Aufsatz folgt.)

Digitized by Google

Befreiung von Krankheit und Lüge.

Von

Dr. Marie Elisabeth Lüders, M. d. R.

Vor wenigen Tagen ist der Kampf um das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten zu Ende gegangen. Er hat mit dem Sieg der Ideen geendet, die 30 Jahre lang mutig, selbstlos, zäh und unbeirrt von allen Anfeindungen von den Führerinnen der deutschen Frauenbewegung verfochten wurden, und die vor allem durch die Namen Anna Pappritz, Katharina Scheven und Paula Müller vertreten sind. Erst völlig alleinstehend, fast ohne jede Hilfe aus den Kreisen der Ärzteschaft, ohne Unterstützung auch aus den Reihen der Vertreter der breiten Masse, verlacht, verdächtigt und sittenheuchlerisch verfolgt von der sogenannten „guten Gesellschaft" haben sie mit dem sicheren Gefühl für die unlösliche Verbundenheit von Gesundheit und Sittlichkeit den Kampf begonnen, nach und nach alle namhaften Ärzte, auch durch ihre Mitwirkung in der „Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten", auf ihre Seite gezogen und schließlich ihre Forderungen zur Sache des ganzen Volkes gemacht.

Sechs Jahre lang hat das Gesetz den Reichstag beschäftigt. Schon einmal im Plenum angenommen, scheiterte es am Widerspruch des Reichsrates, verschwand durch die Auflösung des Reichstages ganz in der Versenkung, tauchte wieder auf und mußte vom ersten bis zum letzten Paragraphen, im Ausschuß und im Plenum, von neuem durchberaten werden, bis es jetzt endlich erledigt worden ist.

Was bringt das Gesetz? Was läßt es zu wünschen übrig?

Das Gesetz verpflichtet alle Geschlechtskranken, sich von einem für das Deutsche Reich approbierten Ärzte untersuchen und erforderlichenfalls solange behandeln zu lassen, wie nach ärztlichem Urteil eine Ansteckungsgefahr besteht. Ausführungsbestimmungen sollen dafür sorgen, daß für diejenigen Minderbemittelten, die keinen Anspruch auf anderweitige ärztliche Hilfe haben, die Behandlung durch öffentliche Mittel sichergestellt wird (§ 2). Weitergehende Anträge zur Sicherstellung allgemeiner, unentgeltlicher Behandlung wurden nicht in das Gesetz aufgenommen, weil es schon einmal wegen der damit für die Länder evtl. verbundenen Belastung vom Reichsrat abgelehnt wurde, ein Mißerfolg, den man um des Ganzen willen nicht zum zweitenmal riskieren wollte. — Die Durchführung der notwendigen gesundheitlichen Maßnahmen ist Gesundheitsbehörden übertragen, die verpflichtet sind, mit den Beratungsstellen, Pflegeämtern und sonstigen Einrichtungen der sozialen Fürsorge im Einvernehmen zu arbeiten und von den Organen der Ordnungs- und Wohlfahrtspolizei in jeder Weise in ihren Bemühungen unterstützt werden müssen (§ 3). Die Gesundheitsbehörden können unter bestimmten Voraussetzungen die ein- oder mehrmalige Vorlegung eines Gesundheitszeugnisses, die Durchführung eines Heilverfahrens, evtl. auch in einem Krankenhause, — schlimmstenfalls unter Anwendung unmittelbaren Zwanges — verlangen. Bei der Anwendung des Heilverfahrens dürfen Eingriffe, die mit einer ernsten Gefahr für Leben oder Gesundheit verbunden sind, nicht gemacht werden; es dürfen also — wie die Regierung wiederholt mündlich und zu Protokoll versichert hat — Kranke gegen ihren Willen auch nicht mit Salvarsaneinspritzungen, Quecksilberkuren usw. behandelt werden! § 4). — Zum Schutze gegen gewissenlose oder leichtsinnige Kranke, die wissen oder den Umständen nach wissen müssen,

Digitized by Google

daß sie krank sind und trotzdem eine Ehe eingehen, bezw. innerhalb oder außerhalb der Ehe andere der Ansteckung aussetzen, enthält der § 5 Strafvorschriften, mit denen der Betreffende auf Antrag des Verletzten bedroht ist. Gegen die üblen Erscheinungen eines feigen Denunziantentums ist jedoch dadurch Vorsorge getroffen, daß anonyme Anzeigen nicht berücksichtigt werden dürfen, und zum Schutze gegen vielleicht im Zorne übereilt veranlaßte Anzeigen ist die Möglichkeit gegeben, daß der Strafantrag zurückgenommen werden kann, wenn der Beschuldigte ein Angehöriger des Antragstellers ist (§§ 5, 6).

Nach jahrelangen heißen Kämpfen ist das sozialhygienische Kernstück des Gesetzes, der § 7, nach dem Willen des Regierungsentwurfes formuliert und damit die zweite Klippe, an der das Gesetz schon einmal beim Reichsrat gescheitert war, umschifft worden, nämlich die Frage des sogenannten schulmedizinischen Behandlungsmonopols für die Ärzte. Hiergegen war mit Leidenschaft und Zähigkeit von den Naturheilkundigen und ihren zahlreichen Anhängern und begreiflicherweise noch viel mehr von den eigentlichen Kurpfuschern gekämpft worden. Durch die Wiederherstellung der Regierungsvorlage ist die Behandlung von Geschlechtskrankheiten und Krankheiten oder Leiden der Geschlechtsorgane in Zukunft nur den für das Deutsche Reich approbierten Ärzten anvertraut und jede Art der Fernbehandlung oder deren Anpreisung unter Strafandrohung verboten worden.

Es ist selbstverständlich, daß der Ernst der Krankheiten und die mit ihrer Verbreitung für die Allgemeinheit verbundenen schweren Gefahren die notwendige Aufklärung der Kranken erfordern (§ 8) und deren eventuelle Meldung an die Gesundheitsbehörde, wenn sie sich trotz der Warnung des Arztes der Behandlung entziehen oder durch die Besonderheit ihres Berufes (z. B. Lebensmittelverkäufer) oder ihre persönlichen Verhältnisse Andere besonders gefährden (z. B. kranker Schlafbursche in überfüllter Wohnung mit Kindern). Es ist aber auch ebenso selbstverständlich, daß solche Kranken mit allen zu Gebote stehenden Mitteln gegen den wirtschaftlichen Schaden, der ihnen durch den eventuell notwendigen Wechsel des Berufes oder der Wohnung entstehen kann, geschützt werden müssen. Gegenüber den nicht von der Hand zu weisenden Gefahren der Indiskretion, auch durch Beamte, trifft der § 10 Vorsorge, ohne jedoch die notwendigen Mitteilungen von Behörden untereinander oder an Personen, die ein berechtigtes Interesse daran haben, über die Geschlechtskrankheit des Anderen unterrichtet zu werden, auszuschließen (z. B. an Eltern, Pflegeeltern oder Vormünder über ihre Kinder und Mündel). Den sehr unerfreulichen Auswüchsen einer oft überaus indezenten Anpreisung von auch qualitativ nicht selten recht zweifelhaften Mitteln, Gegenständen und Verfahren zur Heilung oder Linderung von Geschlechtskrankheiten (ausgenommen an Ärzte, Apotheker usw.) versuchen die §§ 11, 12 Einhalt zu tun, ohne natürlich die unbedingt notwendige Aufklärung über die Geschlechtskrankheiten durch Vorträge, Schriften, Abbildungen und Darlegungen und über ihre Erscheinungsformen zu unterbinden, sofern sie nicht den Charakter der verbotenen Fernbehandlung haben oder Ratschläge für die erfahrungsgemäß so gefährliche Selbstbehandlung enthalten. — Den besonderen Schutz des Säuglings vor Ansteckung durch eine geschlechtskranke Frau, die nicht die Mutter des Kindes ist, oder einer ebensolchen Frau durch einen geschlechtskranken Säugling sichern die §§ 13, 14.

Die schweren Probleme, die für uns in dem Jahrzehnte alten Kampfruf: „Abschaffung der Reglementierung der Prostitution" enthalten sind, versuchen die §§ 15—16 zu lösen. In ihnen wird der sogenannte „kleine Kuppeleiparagraph" durch einen Zusatz zum § 180 R.St.G. B. dadurch ergänzt, daß das Gewähren von Wohnung an eine Prosti-

Digitized by Google

tuierte, die das 18. Lebensjahr vollendet hat, nur dann bestraft wird, wenn damit ein Ausbeuten der Person oder ein Anwerben oder Anhalten dieser Person zur Unzucht verbunden ist. Das ist ein gewisser Zwang gegen den unhaltbaren Zustand, der die Betreffenden entweder von Quartier zu Quartier hetzte oder sie — weil der Quartiergeber ganz allgemein mit Strafe bedroht ist, — in unbeschränkte Abhängigkeit von diesem brachte, die oft bis zu einer Art Sklavenhalterei ausartete, und die Mädchen immer tiefer in den Sumpf riß.

Ein voller Sieg ist im Kampfe gegen die sogenannte „Kasernierung" erfochten worden! Die Unterhaltung eines Bordells oder eines bordellartigen Betriebes ist als Kuppelei — also als strafbar — erklärt worden. Um alle Zugänge zu irgendwelchen Hintertüren zu verrammeln, ist ausdrücklich festgelegt worden, daß Wohnungsbeschränkungen auf bestimmte Straßen oder Häuserblocks zum Zwecke der Ausübung der gewerbsmäßigen Unzucht (Kasernierung) verboten sind. Wir glauben, daß es nun nicht mehr möglich ist, irgend ein Argument ausfindig zu machen, mit dem z. B. das sogenannte „Bremer System" aufrecht erhalten werden könnte.

Der vielumkämpfte § 361, Ziffer 6, R.St.G.B., ist fallengelassen worden und an seine Stelle die Bestimmung getreten, daß derjenige sich strafbar macht, der öffentlich in einer Sitte oder Anstand verletzenden oder andere belästigenden Weise zur Unzucht auffordert oder sich dazu anbietet. Damit ist sowohl die Bestrafung der Prostitution als solche, als auch die bisherige einseitige Verfolgung und Bestrafung nur der Frauen aufgehoben worden. Dieser Bestimmung ist der sogenannte „Kirchturmparagraph" hinzugefügt worden, der auch diejenigen mit Strafe bedroht, die gewohnheitsmäßig zum Zwecke des Erwerbs in der Nähe von Kirchen oder Schulen oder an anderen zum Besuchen durch Kinder oder Jugendliche bestimmten Örtlichkeiten oder in einer Wohnung, in der Kinder oder jugendliche Personen zwischen 3 und 18 Jahren wohnen, oder in einer Gemeinde mit weniger als 15 000 Einwohnern, für welche die oberste Landesbehörde zum Schutze der Jugend oder des öffentlichen Anstandes eine entsprechende Anordnung getroffen hat, der Unzucht nachgehen.

Mit diesem Zusatz zu dem § 361, 6, R.St.G.B., sind wir an der Bestimmung des Gesetzes angekommen, die in den Augen aller Abolitionisten und zahlreicher in der Fürsorge praktisch erfahrener Frauen zu den schwersten Bedenken Anlaß gibt, und gegen die wir monatelang immer wieder angekämpft haben, ohne unsere Forderung auf Beseitigung des Kirchturmparagraphen durchsetzen zu können, wenn wir nicht die Annahme des ganzen Gesetzes gefährden wollten. Es kann für uns keinem Zweifel unterliegen, daß diese Formulierung des § 15, 4 des Gesetzes die Möglichkeit zum Mißbrauch gibt, Unsere Sorge ist umso größer, weil wir wissen, daß es nicht ganz leicht sein wird, zu verhindern, daß sowohl in die Gesundheitsbehörden, wie in den Bereich der Ordnungs- und Wohlfahrtspolizei Personen eingegliedert werden, die ihre Einstellung gegenüber der Bekämpfung der Prostitution aus der Atmosphäre der bisherigen Sittenpolizei entnommen haben. Diese sittenpolizeiliche Einstellung ist sowohl bei Besprechungen über die Fassung des Paragraphen zum Ausdruck gekommen, wie auch kürzlich in einem Aufsatz des Herrn Regierungsrat Weber bei der Polizeidirektion Freiburg i. B. in der Oktobernummer 2 der Deutschen Zeitung für Wohlfahrtspflege. Herr Weber schlägt hier für den genannten Paragraphen folgende Fassung vor: „Wer Gewerbsunzucht nach Anmeldung, polizeilich nicht beanstandet, und an den hierfür freigegebenen Örtlichkeiten treibt, fällt nicht unter die Bestimmungen des § 361 St.G.B. (Haft oder Arbeitshaus)." Dieser Vorschlag enthält in der krassesten Form die staatliche Sanktionierung der

Digitized by Google

Gewerbsunzucht, ihre Reglementierung und Kasernierung. Sollten solche Gedankengänge bei der Ausführung des § 15, 4 des neuen Gesetzes sich irgendwie bemerkbar machen, so wird es unsere Aufgabe sein, mit größtem Nachdruck auf die Abänderung des Paragraphen in der Form zu dringen, die von den Abolitionisten und auch von Vertreterinnen der Gefährdetenfürsorge gefordert worden ist und sich darauf beschränkt, diejenigen bestrafen zu wollen, die öffentlich zur Unzucht auffordern oder sich öffentlich in einer Sitte oder Anstand verletzenden oder Andere belästigenden oder Minderjährige unter 18 Jahren sittlich gefährdenden Weise dazu anbieten, sowie diejenigen mit Strafe bedroht, die durch gewohnheitsmäßige Ausübung der Unzucht Minderjährige unter 18 Jahren sittlich gefährden, insbesondere, wenn sie in einer Wohnung, in der Minderjährige zwischen 3 und 18 Jahren wohnen, gewohnheitsmäßig der Unzucht nachgehen. Diese Bestimmungen hätten u. E. jeden Versuch, die Reglementierung der Prostitution in irgend einer Form durch irgend eine Hintertür verwaltungspraktisch aufrecht zu erhalten oder einzuführen unmöglich gemacht, und doch den notwendigen Schutz gegen ein schamloses und insbesondere die Jugend gefährdendes Gebahren sichergestellt. Es wird besonders darüber zu wachen sein, daß die aus der jetzigen Fassung des § 15, 4 von uns gefürchteten Gefahren nicht eintreten, und wo das der Fall ist, sofort bekanntgegeben werden. Diese notwendige Wachsamkeit zu üben, wird insbesondere Aufgabe aller an der Ausführung des Gesetzes beteiligten Einrichtungen der sozialen Fürsorge sein.

Darüber hinaus bleibt es notwendig, mit Nachdruck die bereits wiederholt geforderte Vorlage eines Bewahrungsgesetzes zu veranlassen. Ohne ein solches werden sonst auch in Zukunft tausende und abertausende physisch und geistig minderwertiger und moralisch labiler Personen ohne ihre Schuld, ja nicht selten gerade in ihrer Schwäche von gewissenlosen Menschen ausgebeutet, auf die schiefe Bahn geraten, während es notwendig ist, sie vor sich selbst und vor böswilligen Subjekten der Gesellschaft, sowie die Gesellschaft vor ihnen, zu schützen.

Frank Thieß über die Frauen.

Das von uns bereits besprochene, im Verlag von J. Engelhorns Nachf. Stuttgart erschienene wertvolle Buch von Frank Thieß: „Das Gesicht des Jahrhunderts" enthält folgende nachdenklich stimmende Erwägungen über die Frauen. Die Schriftleitung.

* * *

Was für Frauen gehen aus all den Internaten, Familien und Pensionen hervor! Die einen sind spielerisch und suchen Freiheit, Genuß und körperliche Lust. Sie gehen in der Ehe oder außerhalb der Ehe rasch zugrunde. Andere wieder wollen geistige Frauen sein. Sie wählen sich einen Beruf oder fühlen sich zu einer Kunst berufen; werfen alle Vorurteile über Bord, zerfallen mit den Eltern und haben Mißtrauen gegen den Mann, dem sie doch rettungslos verfallen sind und von dem sie nur Falsches wissen, weil sie aus Kenntnis lebten und nicht aus Erkenntnis. Sie verstricken sich früh in Schuld und Leid. Und weil ihnen niemand sagte, wozu sie geboren sind, verirren sie sich tief im Leben. Wieder andere wollen nichts anderes als dienen. Sie sind wie Hennen, die auch ohne den Hahn Eier legen, doch auf den Hahn warten und ihm bedingungslos ergeben sind. Sie heiraten gern und schenken vielen Kindern das Leben. (Das „Leben", von dessen Sinn sie selber nichts wissen.) Sie weinen sich in Schlaf, sie halten ihre Schmerzen aus, aber wenn das Auge trocken ist, dann ist auch alles wieder wie vordem.

*

Digitized by Google

Nur wenige Frauen gibt es, die aus sich, durch eigene Kraft und rastlosen Willen zur Reife um ihre Bestimmung und den Sinn ihres Lebens wissen. Ob sie im Geistigen sich bewähren und in ihrem Werk eine Hilfe gegen die Schrecknisse des Lebens suchen, ob sie im Seelischen die Kraft zur Bejahung des tragischen Lebens finden, ist persönliche Anlage. Sie sind Inselmenschen, Einzelne. In ihnen verkörpert sich, wie in den Männern, welche ihnen seelisch verwandt sind, der Geist einer sterbenden Kultur. Unvermeidliches wissen sie mit dem Heroismus des klaren und starken Menschen zu ertragen, Erreichbares mit zäher Energie, Selbstzucht und Klugheit sich zu erobern. Sie werden vor dem Mysterium der Liebe nicht selbstbetrügerisch sich verstecken, vor dem Mann nicht schwach werden oder in unklaren Gefühlen schwelgen. Sie werden die tiefe Hingabe an alle Erregungen ja, das Sichverlieren im seligen Augenblick mit dem Widerstand gegen wesenszerstörende Elemente vereinen können. Darum nie Sklavinnen des Mannes, nie Hörige einer Gesellschaftsmoral sein, sondern stets den Adel ihres Wesens, die besondere Fähigkeit ihrer Gattung sich bewahren. Sie werden, ob sie nun Künstlerinnen, Arbeiterinnen oder nichts als Mannesgefährtinnen sind, produktiv im Sinne der Steigerung ihres Wesens und der Veredlung ihrer Umgebung sein, strebend sich bemühen, sich wandeln und bis zu jener Reife der Erkenntnis hin wachsen, die an die Weisheit grenzt und Ruhe allen Erscheinungen gegenüber heißt. Ibsen würde sie Adelsmenschen nennen. Es sind die wahren Kulturmenschen. Alle andern, mit Ansätzen zur Kultur, werden zwischen den Mauern falscher Erziehung und den Lockungen unklarer Triebe als „Menschen" erstickt und finden frühzeitig den Weg zur Erstarrung, die sie ja brauchen, um sich vorm Leben zu retten, das sie nie begriffen haben.

Bitte.

Herr, ich atme deine Nähe. Winde tragen dein Kommen mir zu.
Die Freude woget in meinen Ohren von deinen nahenden Tritten
und ich stehe gegürtet im Flur, mit Schuhen an den Füßen,
harrend des Engels, der den Riegel schiebe von deinem Gebote:
zu warten, bis du mich riefest.

Herr — geh nicht vorüber an meiner Türe!
Sieh! es leuchtet die Lieb' an den Pfosten meines harten Willens,
dir zu folgen in das Land, das du verheißen,
reich und überfließend von dem Honig deiner süßen Minne.

Candida Welsen.

Digitized by Google

Bund Deutscher Frauenvereine

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: i. V. die Schriftführerin. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W 35, Lützowstraße 41, Leiterin: Dr. Erna Corte, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bureaustunden täglich 9—5. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestraße 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 754 97 in Karlsruhe; nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 183 11 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Frau Dorothee von Velsen (Bund Deutscher Frauenvereine) Berlin, Postscheckkonto Nr. 6912 in Berlin.

Turnunterricht in den Schulen.

Auf die Eingabe des Bundes, betr. Einführung des Unterrichts in Leibesübungen in allen Berufs- und Fachschulen, sind von verschiedenen Landesregierungen Antworten eingegangen. So teilt die württembergische Ministerialabteilung für die Fachschulen mit, daß dieser Unterricht in den höheren Handelsschulen bereits pflichtmäßig eingeführt sei. „Seine Einführung in den Gewerbe- und Pflichthandelsschulen wird von uns angestrebt, sie ist aber von der Erhöhung der Stundenzahlen dieser Schulen und der Schaffung weiterer Lehrstellen abhängig und konnte bisher aus finanziellen Gründen und wegen der Erfüllung anderer dringlicherer Aufgaben nicht erreicht werden."

Der badische Minister des Kultus und Unterrichts schreibt: „In den Lehrplan der badischen Fortbildungsschulen ist das Turnen als ordentliches Lehrfach für die Knaben aufgenommen. Die Mädchen können zum Turnen herangezogen werden, wenn durch Ortsstatut die wöchentliche Mindeststundenzahl erhöht wird. Dies trifft für die größeren Städte zu. Wo der Turnunterricht in den Mädchenfortbildungsschulen eingeführt ist, wird er von Lehrerinnen erteilt. In der Verordnung des Bad. Staatsministeriums vom 18. April 1925 § 11 Abs. 2, die Einrichtung von Fachschulen betreffend (Amtsblatt des dies. Ministeriums von 1925 Nr. 21 S. 91), ist bestimmt, daß auf Antrag der Gemeindebehörden Unterricht in den Leibesübungen auch in den Gewerbe- und Handelsschulen eingerichtet werden kann."

Der Landesschulrat von Schaumburg-Lippe teilt mit, daß er die in der Entschließung gegebenen Anregungen gerne zur Kenntnis nimmt und den dort ausgesprochenen Wünschen auf Einführung des Turnunterrichts in den Fach- und Berufsschulen Rechnung zu tragen bestrebt sei. „Es kann jetzt schon mitgeteilt werden, daß in den Berufsschulen des Landes in der nächsten Zeit mit der Einführung von Unterricht in den Leibesübungen begonnen wird."

Das Thüringische Ministerium für Volksbildung und Justiz schreibt, der Forderung, in den Fach- und Berufsschulen Unterricht in Leibesübungen einzuführen, sei schon seither da Rechnung getragen worden, wo Lehrkräfte vorhanden sind, die die Erteilung eines sachgemäßen Unterrichts gewährleisten. „Die Einführung eines obligatorischen Turnunterrichts für alle Jugendlichen scheitert zurzeit noch an den Mangel an besonders vorgebildeten Lehrkräften. Ein in seiner Auswirkung so wichtiges Unterrichtsfach in die Hand ungeeigneter Personen zu legen, halten wir für bedenklich. In dem Ausbildungsplan unserer Berufsschullehrkräfte haben wir diesen Unterrichtszweig berücksichtigt und es steht, sofern seiner Zeit die erforderlichen Mittel im Haushaltsplan bewilligt werden, zu hoffen, daß im Laufe der Zeit den dortigen Wünschen Rechnung getragen werden kann."

Wäscheschneiderei als Handwerk.

Der Preußische Minister für Handel und Gewerbe hat am 16. November 1926 dem Bund Deutscher Frauenvereine die nachstehende Antwort auf die Eingabe vom 4. April d. J., betr. Anerkennung der Wäscheschneiderei als Handwerk gegeben:

„Seit längerer Zeit haben hier eingehende Verhandlungen und Erörterungen über die Anerkennung der Wäscheschneiderei als Handwerk stattgefunden. Mit Rücksicht auf den zurzeit dem Reichskabinett vorliegenden Entwurf eines Berufsausbildungsgesetzes und auf die ebenfalls in Vorbereitung befindliche Novelle zur Gewerbeordnung (Abänderung der sog. Handwerkerschutzgesetzgebung) muß ich zurzeit davon absehen, über die Frage der Zugehörigkeit des Weißnähegewerbes zum Handwerk eine Entscheidung zu treffen."

Der **Reichsverband der Jugendherbergen** veröffentlicht in seinem Organ „Die Jugendherberge" die Aufforderung an seine Gruppen, darauf bedacht zu sein, daß die Belange der Frauen durch diese selbst vertreten werden können. „Wo eine satzungsmäßige Änderung nicht bald möglich ist, sollte man als Übergangsmaßnahme Frauen mit beratender Stimme zuziehen." Es liegt danach an den Frauen, im Jugendherbergswesen zu ihrem Rechte zu kommen.

Digitized by Google

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Wegen Wechsels in der Geschäftsführung bitten wir auf den Postabschnitten deutlich anzugeben, ob der Beitrag ein laufender oder einmaliger, für welche Zeit er gedacht ist und wer der Absender ist.

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine **Gertrud Bäumer-Stiftung**) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Einmalige Beiträge haben gezeichnet:

Frau Gertrud Oldermann, Osnabrück 60 M. — Philologinnen-Verband, Hannover 100 M. — Lehrerinnenkollegium der Cecilienschule, Wilmersdorf 31 M. — Rheinisch-Westfälischer Frauenverband 10 M. — Vier Fürsorgerinnen 18 M. — Verein für Fraueninteressen Bunzlau 6 M. — Dr. Döttinger, Reutlingen 25 M. — Vereinigung der Nationalökonominnen Deutschlands, Berlin 61,60 M. — Vereinigte Frauenvereine Wesermünde 7 M.

Laufende Beiträge haben gezeichnet:

Ungenannt, jährlich 5 M. — Verband der Deutschen Reichspost- und Telegraphenbeamtinnen, Berlin, vierteljährlich 100 M. — Staatliche Friedrichsschule, Schweidnitz, monatl. 12 M. — Frauenarbeitsgemeinschaft des Reichsvereins hauptamtl. Lehrerschaft deutscher Berufsschulen, jährl. 100 M.

Abgeschlossen am 20. Januar 1927.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung.

I. A.: Dorothee von Velsen.

Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 30, Nollendorfstr. 29/30. Postscheckkonto Berlin 122 353 Dr Else Ulich-Beil, Dresden (Altershilfe d. B. D. F.).

Werbt für laufende Beiträge!

Zur Frauenbewegung

Bildungswesen.

Frauen als Hochschuldozentinnen. Dr. Agathe Lasch ist vom hamburgischen Senat zum planmäßigen außerordentlichen Professor für niederdeutsche Philologie an der philosophischen Fakultät der Universität Hamburg ernannt worden. Ihre Antrittsvorlesung behandelte den „Anteil des Plattdeutschen am niederelbischen Geistesleben im 17. Jahrhundert". — Als erste weibliche Dozentin der Universität Kiel liest Dr. Ermentrude von Ranke über mittlere und neuere Geschichte.

Frauen in den Berner Schulkommissionen. Den bernischen Schulkommissionen gehören seit den letzten Wahlen 10 weibliche Mitglieder an, auf 113 männliche. Bei den vorigen Wahlen bestanden die Kommissionen — von denen noch immer 7 ohne weiblichen Einfluß sind — aus 7 Frauen und 148 Männern.

Literatur, Philosophie und Geschichte Reservat des Mannes. In Italien wird die Freiheit der Wissenschaft durch eine Verordnung des Unterrichtsministers dokumentiert, die Frauen von den Lehrstühlen der Literatur, Philosophie und Geschichte ausschließt.

Berufliches.

Der Kampf gegen die Frauenarbeit. In zwei Beispielen, die das Organ des „BWA. Die Handels- und Büroangestellte" veröffentlicht. Das Erste: Eine in der „Allg. Thür. Landesztg. Deutschlands" Weimar (Nr. 262) erschienene Zuschrift eines Dr. F. über „Fürsorge für erwerbslose Kaufleute". Sie enthält unter anderen Vorschlägen diesen:

„Weibliche Angestellte dürfen nur insoweit beschäftigt werden, als sie nachweislich ihren Lebensunterhalt aus der Berufsarbeit bestreiten müssen. Hierzu ist in jedem Falle eine gründliche Prüfung der persönlichen und familiären Verhältnisse erforderlich, die zwar schwierig und unangenehm, aber unumgänglich ist. Es ist aber ein unhaltbarer Zustand, daß Haustöchter, Ehefrauen berufstätiger Männer und Kriegerwitwen kaufmännische Stellen innehaben oder erlangen, während Familienväter und ledige männliche Personen, die keinem Familienhaushalt angehören, seit Wochen und Monaten ohne Arbeit und Verdienst sind. Die aus mancherlei Gründen stattfindende Bevorzugung weiblicher Arbeitskräfte läßt sich angesichts der Riesenzahl männlicher Erwerbslosen nicht mehr rechtfertigen. Können in einzelnen Fällen die für männliche Angestellte geltenden Gehälter nicht gezahlt werden — der Nachweis wäre zu erbringen, —

Digitized by Google

so ist der unterschiedliche Betrag von der Erwerbslosenfürsorge zu übernehmen. Selbstverständlich haben die zur Entlassung kommenden weiblichen Angestellten keinen Anspruch auf Unterstützung.

Solche Auswechselung weiblicher gegen männliche Arbeitskräfte ist auch bei einzelnen Behörden durchzuführen, wodurch eine erhebliche Anzahl von Bürostellen für erwerbslose Kaufleute frei werden."

Wenn man als Frau überhaupt zur Möglichkeit einer Berufsarbeit kommen will, tut man also am besten, sich vorher seiner Familie und jeder wirtschaftlichen Sicherung zu entledigen.

Das andere Beispiel zur Entweiblichung des Berufslebens gibt sich ganz ohne soziale Drapierung:

Der Pächter der Würzburger Ratsbierstube hatte weibliches Personal eingestellt, mußte es aber auf Verlangen der Ratsverwaltung, die wieder durch die gastwirtschaftliche Berufsorganisation gedrängt wurde, entlassen. Dazu sagt im „Würzburger Generalanzeiger" vom 18. September unter „Stimmen aus dem Publikum" ein D. folgendes:

„Die Kellnerinnenschlacht der Ratsbierstube in der Stadtratssitzung vom 16. September 1926 hat erfreulicherweise mit einem sozialen Siege zugunsten der männlichen Angestellten geendet. Hoffen wir, daß der Stadtrat angesichts der weit über 700 männlichen erwerbslosen Kopfarbeiter, wie Akademiker aller Art, Architekten, Techniker, Kaufleute, Ingenieure usw., gegenüber 70 erwerbslosen Kellnern sein soziales Wohlwollen aufrecht erhält und endlich einmal auf der schon so und so oft gestellten und mehr als berechtigten Forderung auf Entfernung der Damen aus den städtischen Rats- und Werkbüros nicht nur besteht, sondern auch mit derselben Schneid wie gegen die Kellnerinnen vorgeht und zur Durchführung bringt. Was dem einen recht ist, muß dem anderen billig sein. Der Kellner darf jedenfalls geistigen Arbeitern, deren Beruf schon bedeutend älter ist als der erst in den letzten Jahrzehnten entstandene Kellnerberuf nicht bevorzugt werden."

Die weiblichen Beamten im Reich. Eine Denkschrift des Reichsfinanzministers vom 7. Januar über den Personalstand des Reichs am 1. Oktober 1926 bringt auch eine Übersicht über die weiblichen Beamten. Es sind: im Reichstag 5 (gegen 6 im Oktober 1923; die sechste war verheiratet); im Reichsministerium des Innern 11 (gegen 10); im Auswärtigen Amt 5 (früher keine); im Reichswirtschaftsministerium 3 (früher 2); im Reichsarbeitsministerium 7 (früher 6); im Reichswehrministerium 4 (früher 4); genau so im Reichsernährungs- und Landwirtschaftsministerium; im Reichsfinanzministerium 409, davon 19 verheiratete (gegen früher 578, davon 93 verheiratete). Das sind heute zusammen 448, (davon 19 verheiratete) gegen früher 578, (davon 93 verheiratete). In den Betriebsverwaltungen sind außerdem bei der Reichspost 45 885 (davon 362 verheiratete) gegen früher 60 883 (von denen 2718 verheiratet waren) und damals wie heute 1 in der Reichsdruckerei. Alles zusammen ergibt also heute 46 334 weibliche Beamte, (davon 381 verheiratete) gegen 61 462 vor drei Jahren, (von denen 2811 verheiratet waren). Also jetzt beinahe ein Drittel weniger als damals! Dazu ist noch zu berücksichtigen, daß die Zahl der Beamten überhaupt in den Ministerien sich zwar vermindert hat, bei der Post aber gestiegen ist. Weibliche Angestellte hat das Reich insgesamt — hier ist der Rückgang verhältnismäßig noch größer — 8193 (150 verheiratete), gegen 19 185 (745 verheiratete) früher!

Richterinnen. Im Oberlandesgerichtsbezirk Frankfurt a. M. amtiert Assessor Dr. Hedwig Frank als Vorsitzende der Abteilung für Zivilsachen beim Amtsgericht. — Am Amtsgericht Halberstadt fungiert die Assessorin Frl. Schmidt in den Sitzungen des Einzelrichters als Vertreter der Anklagebehörde.

Die berufliche Ausbildung weiblicher Jugendlicher. Die letzte Gesamtvorstandssitzung des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins hat sich mit dem Referentenentwurf zur Ausbildung Jugendlicher beschäftigt. Das Gesetz will Jugendliche vom 14., gegebenenfalls vom 13. bis zum 18. Jahr erfassen. Es fordert für alle Lehrbetriebe — also auch für Land- und Hauswirtschaft — einen Lehrvertrag und sieht die Möglichkeit vor, dem ungeeigneten Betriebsinhaber die Befähigung zur Lehrlingsausbildung abzusprechen; allerdings nicht für die Fälle, wo Kinder bei den eigenen Eltern lernen. Der Gesamtvorstand kam, in Vorbereitung einer späteren Stellungnahme des A. D. L. V. zum eigentlichen Gesetz, zur Aufstellung der Forderungen:

1. Die Aufsicht über die Lehrbetriebe, in denen nur oder größtenteils weibliche Jugendliche beschäftigt werden, muß von Frauen ausgeübt werden.
2. Die Ausbildung der weiblichen Jugendlichen liegt in der Hand von Frauen, soweit die Betriebe über geeignete weibliche Kräfte verfügen.
3. Bei der Gesellen- oder Gehilfenprüfung der weiblichen Jugendlichen hat eine Frau den für den Berufsschulvertreter bestimmten Sitz inne.
4. Die Freizeit der Jugendlichen ist durch das Gesetz zu regeln.
5. Die Ausbildung für weibliche und männliche Jugendliche ist zeitlich und sachlich gleich.

Schutz der weiblichen Arbeitnehmer. Der Entwurf zu einem „Arbeitsschutzgesetz", der dem Reichswirtschaftsrat zugegangen ist, anstelle der

Digitized by Google

Arbeitszeitverordnung von 1923 treten soll und Bestimmungen über Schutz vor Betriebsgefahren, Arbeitszeit, Nachtarbeit, Ruhezeit, Pausen, Mutter- und Kinderschutz, Sonntagsruhe, Ladenschluß und Arbeitsaufsicht enthält, berücksichtigt weibliche und jugendliche Arbeiter in besonderem Maße. Indem er z. B. den Betriebsschutz gegen Gefahren für Leben, Gesundheit und Sittlichkeit auch für Unterkunfts- und Schlafräume vorschreibt, mit den im Hinblick auf Alter und Geschlecht gebotenen Rücksichten. Indem er verbietet, Jugendliche (bis zu 18 Jahren) und Arbeiterinnen zwischen 8 Uhr abends und 6 Uhr morgens zu beschäftigen: das gilt aber nicht für weibliche „Angestellte"! — Indem er ferner für Jugendliche und für weibliche Arbeitnehmer (also auch Angestellte) nach der täglichen Arbeit eine arbeitsfreie Zeit von mindestens 11 Stunden vorschreibt, und für Arbeiterinnen festsetzt, daß sie — mit wenigen Ausnahmemöglichkeiten — am Sonnabend nicht nach 5 Uhr nachmittags beschäftigt werden. Für jugendliche und weibliche Arbeitnehmer sind auch Pausen von einer Viertel- bis zu einer Stunde täglich — je nach der Arbeitsdauer — vorgesehen. Weibliche krankenversicherungspflichtige Arbeitnehmer können die Arbeitsleistung verweigern, wenn sie laut ärztlichem Zeugnis voraussichtlich binnen sechs Wochen niederkommen werden; sie dürfen sechs Wochen nach der Niederkunft nicht beschäftigt werden. Kündigung während dieser Zeit ist ausgeschlossen, Bezahlung aber nur, wenn das ausdrücklich vereinbart ist, zu leisten.

Eine Frau als Opernregisseur. An der Wiener Oper hat die Sängerin Frau Gutheil-Schoder die Regie bei der Oper Elektra geführt und mit ihrer Einstudierung einen großen Erfolg errungen. Richard Strauß, der anwesend war, hat sie gebeten, auch bei der Neueinstudierung der „Salome" die Regie zu übernehmen.

Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit.

Die für den Herbst 1928 in Bern geplante große Ausstellung für Frauenarbeit

soll die Leistungen der Frau in ihrer Arbeit und deren volkswirtschaftlichen Bedeutung darstellen, für die Anerkennung der Frauenarbeit und für die Bestrebungen der Frau in bezug auf Erziehung, Berufsbildung und Berufsausübung, Volkswohlfahrt und Bildung werben. Sie soll belehrend wirken für die Jugend und für die Frau selbst und soll der Frau die Hilfsmittel vor Augen führen, die ihr heute für ihre Arbeit in Beruf und Hauswirtschaft zur Verfügung stehen. Sie soll auch versuchen, in allen Volkskreisen die Freude am gepflegten Heim und den Sinn für ein gesundes Familienleben wieder mehr zur Geltung zu bringen und das Verständnis für gediegene Einfachheit fördern.

Im ganzen sollen diese Grundgedanken in 11 Gruppen zur Darstellung gebracht werden.

Hauswirtschaft. — Landwirtschaft und Gartenbau. — Gewerbe und Kunstgewerbe. — Freie Kunst (Malerei, Bildhauerei). — Heimarbeit: a) Industrie, soweit Frauenarbeit oder Frauenteilarbeit dargestellt werden kann; b) Industrie, soweit es sich um Hilfsmittel für die Arbeit der Frau in Hauswirtschaft und Beruf handelt. — Handel und verschiedene Berufe. — Wissenschaft, Literatur. — Erziehung. — Soziale Arbeit (Fürsorge-Tätigkeit, Frauenbestrebungen). — Gesundheits- und Krankenpflege.

Über die Darstellung und Durchführung der einzelnen Gruppen wird ein Wettbewerb veranstaltet, der sicher dazu beitragen wird, die geeignetsten Methoden zur Veranschaulichung der darzustellenden Materien herauszufinden. Die Ausstellung soll beweisen, daß Hebung der Erziehung der Frau, Schaffung gerechter Arbeits- und Lebensbedingungen für sie nichts anderes ist, als ein Teil der Aufgaben, die der moderne Staat gemeinsam mit ihr zu lösen hat.

C. K.

Polizeiassistentinnen in der Schweiz. In den Städten Genf und Zürich arbeiten seit einiger Zeit Polizeiassistentinnen. Es ist wahrscheinlich, daß auch in Bern ein solcher Posten geschaffen wird. Die Frauen von Basel und von Bern haben seit Jahren die Errichtung eines solchen Postens gefordert.

Die Berufswahl der Mädchen im Kanton Zürich beleuchtet eine amtliche Veröffentlichung. Sie umfaßt insgesamt 979 Schülerinnen, die Ostern die Schule verlassen. Es werden: Verkäuferin 143, Kontoristin 131, Schneiderin 103, Friseurin 36, Kinderpflegerin 18, Modistin 14, Weißnäherin 10, Dienstmädchen 10, Krankenpflegerin 9, Tapeziererin 8, Büglerin, Knabenschneiderin, Arbeitslehrerin und Lehrerin je 4, Drogistin, Erzieherin, Modezeichnerin, Einlegerin, Blumenbinderin, Gärtnerin, Herrenschneiderin, Köchin, Zimmermädchen, Kürschnerin, Kindergärtnerin, Musiklehrerin, Dekorateurin und Näherin je 2. In den „Haushalt" gehen 19; von den übrigen je 1 in andere Berufe. Diese Stichprobe — die nur für diese Besucher eines Berufsberatungsamtes maßgeblich ist, zeigt die auch in Deutschland immer wieder konstatierte Vorliebe für die kaufmännischen Berufe — allerdings mit einem Überwiegen der Verkäuferinnen über die Kontoristinnen — und für die Schneiderei, ebenso die geringe Zahl von Anwärterinnen für hauswirtschaftliche Arbeit. Eine verhältnismäßig hohe Zahl stellen die Tapeziererinnen. Reichlich zwei Drittel der Mädchen gehen in gelernte Berufe.

Digitized by Google

Als erste Ärztin der Türkei arbeitet Dr. Safie Ali seit 1923 in Konstantinopel. Sie hat in Deutschland studiert und das Staatsexamen in Würzburg gemacht. Mit dem türkischen Kinderschutzverein hat sie die erste Mütterberatungsstelle eingerichtet; sie wird nach deutschem Muster geführt. In sehr besuchten Sprechstunden erhalten Mütter ärztlichen Rat und hygienische Unterweisung, bei Bedarf werden Nährmittel, Wäsche usw. zur Verfügung gestellt. Ein Luft- und Sonnenbad ist angegliedert, als bisher völlig unbekannte Institution. Trotz äußerlicher Europäisierung stehen viele Frauen noch unter dem Einfluß der früheren Abgeschlossenheit, und es ist gegen viel Unwissenheit und auch Gleichgültigkeit zu kämpfen.

Den ersten amtierenden weiblichen Bischof haben die Vereinigten Staaten in Mrs. Alma White.

Vereinigung weiblicher Geographen und Forschungsreisender. Amerika hat neuerdings eine „Society of Woman Geographers" mit bis jetzt 39 Mitgliedern: Forschungsreisenden und wissenschaftlich arbeitenden Frauen auf dem Gebiet der Geographie und Völkerkunde. Vorsitzende ist Mrs. Harriet Chalme Adams, Autorität für Forschungsfragen über Latein-Amerika, Spanien und die Spanischen Kolonien.

Weibliche Küstenwächter sind zwei Schwestern Gutekunz in Balbao in Kalifornien; sie versehen dort den Küstenrettungsdienst.

Rechtsfragen.

Fürsorge für Hinterbliebene von Beamtinnen. Eine Eingabe des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins an den Reichstag

„erhebt zur bevorstehenden Neuregelung des Beamtenrechts die dringende Forderung, den unterhaltsberechtigten Angehörigen der beamteten Lehrerinnen wie allen weiblichen Beamtinnen einen Anspruch auf Hinterbliebenenversorgung rechtlich zu sichern. Er bittet, Anwartschaft und Anspruch sowohl auf das Nachlaßvierteljahr als auch auf die laufende Hinterbliebenenrente gesetzlich festzulegen; etwa so, wie es der „Entwurf eines deutschen Beamtengesetzes", herausgegeben vom Deutschen Beamtenbund, vorsieht, welcher fordert, daß

> Eltern, Adoptiv-, Stief- oder Pflegeeltern, Großeltern, Geschwister, Adoptiv- oder Pflegekinder eines verstorbenen ledigen Beamten Sterbegeld und Gebührnisse des Nachlaßvierteljahres erhalten, wenn sie mit dem Verstorbenen im letzten Jahr vor seinem Tode in häuslicher Gemeinschaft gelebt haben, und Hinterbliebenenrente auf Antrag im Fall der Bedürftigkeit erhalten, wenn sie wesentlich von dem Diensteinkommen des Verstorbenen unterhalten worden sind."

Es wird hinzugefügt, daß aus dieser Ausdehnung der Hinterbliebenenversorgung keine größeren Kosten erwachsen würden, weil sie in der Hauptsache für Verwandte aufsteigender Linie in Frage kommt, die in der Regel die Lehrerinnen nicht überleben; die Forderung ist gestellt, um die Lehrerinnen von der Sorge für von ihnen betreute Angehörige zu befreien. Zur Begründung wird auf den — laut Reichsgerichtsentscheidung vom 17. März 1903 — aus der Festsetzung der Besoldung auch für die Ledigen sich ergebenden Rechtsanspruch auf Hinterbliebenenversorgung hingewiesen, wonach neben dem Gehalt auch Pension und Witwen- und Waisengeld einen Bestandteil der dem Beamten für sein Amt ausgesetzten Rente bilden. Das muß selbstverständlich für die Beamtin ebenso gelten wie für den Beamten. Ähnliche Eingaben haben die Organisationen der übrigen weiblichen Beamtenschaft: der Post- und Telegraphenbeamtinnen usw. gemacht. Der Reichstag hat die Petitionen der Regierung als Material überwiesen.

Wozu der zwangsmäßige Wechsel der Staatsangehörigkeit führen kann, zeigt der Fall einer jungen Deutschen, die einen Tabakhändler aus Afghanistan geheiratet und damit seine Staatsangehörigkeit erworben hatte. Sie war ihm in das Afridi-Land, seine Heimat an der Ostgrenze von Afghanistan gefolgt (Voss. Ztg., Nr. 14, vom 9. Januar 1927). Das Afridiland ist politisch selbständig und hat eigene Sitten und Gesetze. Als der Ehemann in dem unter deutscher Leitung stehenden Krankenhaus in Kabul (Afghanistan) gestorben war, ergab sich, daß nach afridischem Recht Frau und Kinder nicht Erben waren, sondern zur Erbmasse gehörten. Nach dem Landesgesetz fiel die Frau dem Bruder des Verstorbenen zu, der auch erschien, um sie zu heiraten und, als sie sich weigerte, von seinem Recht Gebrauch machte, seinen lebenden Erbanteil gegen Höchstgebot als Sklavin zu verkaufen. Die deutsche Gesandtschaft in Kabul mußte sich der Frau annehmen und sie aus Reichsmitteln aus der Erbmasse zurückkaufen! Auch ein Beitrag zur Frage der Staatsangehörigkeit der Ehefrau!

Die Wahlmündigkeit der Frauen wird im englischen Kabinett erörtert. Es wird erwogen, ob das Wahlrecht den Frauen künftig vom 21. (anstatt wie jetzt vom 30.) Jahre an zugestanden werden soll. Die Herabsetzung des Alters würde einen Zuwachs von etwa 5 Millionen Wählerinnen bedeuten.

Die Frage der Senatorinnen in Frankreich. Bei der Seinepräfektur ist die Sache der — nunmehr 5 — Senatorinnen verhandelt worden, die von vier Arbeitergemeinden gewählt worden sind. Die endgültige Entscheidung steht noch aus, aber es ist kein Zweifel, daß sie der Rechtslage

Digitized by Google

nach die Wahl annullieren wird. Die Frauen hatten ihren Fall durch eine Frau, Mlle. Raymonde Linossier, verteidigen lassen, die folgendermaßen plädierte:

„Man muß sich endlich Rechenschaft geben von der Entwicklung der Frauensache überhaupt. Die Frauenbewegung ist nicht nur eine Unterhaltung einiger intellektueller Frauen, sie ist zu einer Bewegung der Arbeiter, der Männer ebenso wie der Frauen, geworden. In diesem Fall waren es Männer, die sich gesagt haben, daß die Frauen selbst am besten wissen müssen, wie sie sich und ihre Kinder gegen die Auswüchse des heutigen Lebens schützen; man muß ihnen die rechtlichen Möglichkeiten dazu geben. Die Arbeitermassen wünschen die absolute Gleichheit der Geschlechter. Diese Manifestation wird sich bei jeder Wahl wiederholen, denn die Arbeitergemeinderäte sind fest entschlossen, unentwegt ihre Kandidatinnen immer wieder zu wählen, bis es einmal zu Recht geschehen kann."

Die Ehegesetzgebung in Sowjetrußland. Bei den Beratungen über das Ehegesetz in Rußland zeigt sich, wie die Presse meldet, im Gegensatz zu der herrschenden Auffassung beim Beginn der bolschewistischen Gesetzgebung die Tendenz, die Institution der Ehe absolut zu bejahen. Es wird zum Ausdruck gebracht, daß Ehe und Familie auch im sozialistischen Zukunftsstaat sozial notwendig sein werden. Die standesamtliche Trauung soll feierlicher als bisher gestaltet werden. Die nichtregistrierte Ehe wird nach dem neuen Entwurf neben der eingetragenen wie bisher anerkannt werden. Als Beweis für ihr Bestehen gilt das Vorhandensein von drei Vorbedingungen: regelmäßiges Zusammenleben, gemeinsamer Haushalt und Kenntlichmachung des Eheverhältnisses vor dritten Personen oder durch Briefe. Eine neue Bestimmung erklärt Bigamie für strafbar. Bei der standesamtlichen Trauung müssen jetzt alle vorherigen faktischen oder registrierten Ehen angegeben werden. Die Alimentation nach der Scheidung ist neu geregelt; bis jetzt mußte der Vater bei einem Kinde ein Drittel, bei mehreren zwei Fünftel seines Einkommens für ihren Unterhalt geben. Künftig bestimmt das Gericht nach den Bedürfnissen des Kindes über die Höhe der Summe. Nach erfolgter Scheidung soll für die Dauer eines Jahres auch eine gegenseitige Alimentationspflicht der Ehegatten bestehen. Die Unterhaltspflicht wird auf Großeltern und Enkel ausgedehnt, die im Bedarfsfall gegenseitig für einander eintreten müssen; sind keine Eltern oder Großeltern da, so haben Geschwister ihre minderjährigen Brüder und Schwestern zu unterstützen.

Gesetz über die Zivilrechte der Frauen in Argentinien (angenommen von der argentinischen Deputiertenkammer am 14. September 1926).

Art. 1: Die großjährige unverheiratete, verwitwete oder geschiedene Frau nimmt vor dem Zivilrecht dieselbe Stellung ein wie der großjährige Mann.

Art. 2: Die unverehelichte Mutter hat ihren illegitimen Kindern gegenüber dieselben Machtbefugnisse und Rechte wie die legitime Mutter gegenüber ihren Kindern. Die gleichen Rechte stehen auch dem Vater von dem Augenblick an zu, in dem er sich den Behörden gegenüber zu seinen unehelichen Kindern bekennt.

Art. 3:. (1) ie verheiratete großjährige Frau behält die elterliche Gewalt über ihre Kinder aus einer früheren Ehe.

(2): Sie darf, ohne richterliche Ermächtigung oder die ihres Ehemannes,

a) einen Beruf, ein Handwerk, ein Gewerbe oder eine ehrenhafte Beschäftigung ausüben; sie darf frei über ihr Einkommen verfügen und dieses verwalten.

b) Sie darf aus den Mitteln des Einkommens aus ihrer Arbeit, ihrem Beruf, ihrem Handwerk oder Gewerbe Güter aller Art erwerben, über diese frei verfügen und sie verwalten. Im Kaufvertrage kann sie angeben lassen, daß die Mittel zum Kaufe ihrem Privateigentum entstammen.

c) Sie darf Mitglied von Vereinen, Handelsgesellschaften und genossenschaftlichen Verbänden werden.

d) Ihr persönliches Eigentum und das ihr im Falle gerichtlicher Trennung von ihrem Gatten etwa zufließende darf sie selbständig verwalten und darüber verfügen. Falls die Frau jedoch nicht eine diesbezügliche Erklärung abgibt, die in ein besonders hierzu bestimmtes Register eingetragen wird, gilt zu Recht, daß es dem Ehemann obliegt, die Güter seiner Frau zu verwalten, ohne die Verpflichtung, über seine Geschäftsführung oder die Einkünfte Rechenschaft abzulegen.

e) Der Frau steht das Recht der Verwaltung des Vermögens ihrer Kinder aus früherer Ehe zu.

f) Sie erbt in der gleichen Weise wie der Mann.

g) Sie darf in Privat- oder Strafrechtssachen eingreifen, die ihre Person oder ihr Vermögen oder Person oder Vermögen ihrer Kinder aus einer früheren Ehe betreffen; sie kann Vormünderin, Vermögensverwalterin oder Testamentsvollstreckerin werden wie auch als Zeugin in den verschiedenen Instanzen fungieren und ist berechtigt, Schenkungen anzunehmen und zu machen.

Art. 4: Während ihrer Ehe kann die Frau mit gerichtlicher Ermächtigung über das Vermögen ihres Gatten und über vom Gatten verwaltete erworbene Mittel disponieren, um damit ihre Lebensbedürfnisse und die ihrer minderjährigen Kinder unter 18 Jahren bestreiten zu können, falls der Ehemann seiner Freiheit auf Lebenszeit beraubt oder zu Gefängnis für die Dauer von zwei und mehr Jahren verurteilt ist und Frau und Kinder ohne andere Einnahmequellen zurückläßt.

Art. 5: Das Vermögen der Frau und die Mittel aus ihrem Anteil am gemeinsamen Einkommen haften für ihre Schulden nicht.

Digitized by Google

Art. 6: Nur einer der Ehegatten haftet aus den Einkünften seines Vermögens und des von ihm verwalteten Einkommens für Verpflichtungen, die zum Unterhalte des Haushaltes, für die Erziehung der Kinder und zum Unterhalte des gemeinsamen Besitzes eingegangen sind.

Art. 7: Die minderjährige verheiratete Frau hat die gleichen Zivilrechte wie die volljährige verheiratete Frau, jedoch bedarf sie zwecks Verfügung über ihr Vermögen der Genehmigung ihres Ehemannes, falls dieser selbst großjährig ist. Ist er minderjährig oder verweigert er seine Genehmigung, bedarf sie gerichtlicher Ermächtigung.

Art. 8: Die gesetzliche Vormundschaft für minderjährige Brüder kann in die Hände ihrer Schwestern, gleichgültig ob unverheiratet, verheiratet, geschieden oder verwitwet, gelegt werden, falls sie nicht von Eltern oder Brüdern ausgeübt werden kann. Im Falle der gesetzlichen Entmündigung von Vater oder Mutter können die Töchter bei Nichtvorhandensein von Söhnen das Amt des Kurators ausüben.

Art. 9: Die Verfügungen des Zivilgesetzes sind ungültig, soweit sie durch die Bestimmungen des gegenwärtigen Gesetzes abgeändert werden oder sich in Widerspruch mit diesen befinden.

Politik.

Noch eine Frau Mitglied des württembergischen Landtags. Frau Lisbeth Heyd, Vorsitzende des Württembergischen Landesfrauenausschusses der Deutschen Volkspartei, ist als Nachfolgerin des Abgeordneten Dr. Engelhaaf in den Landtag von Württemberg eingezogen.

Ein weibliches Mitglied für den Gesundheitsausschuß des Völkerbundes. Sir Austen Chamberlain, der britische Außenminister, hat in der letzten Dezembersitzung des Völkerbundsrates bei der Frage der Ernennung neuer Mitglieder für die Gesundheitskommission auf das Fehlen weiblicher Mitglieder hingewiesen und die Beteiligung von Frauen für wünschenswert erklärt. Daraufhin ist beschlossen worden, den Ausschuß um Vorschläge für die Ernennung einer Frau zu ersuchen.

In den amerikanischen Kongreß sind vier Frauen gewählt worden und zwar für die Staaten Kalifornien, Massachusets, New Jersey und Kentucky.

Volkswohlfahrt.

Die Wohnungsfrage im Reich. Der vom Reichsrat eingesetzte Typenausschuß für das Wohnungswesen, dem Architekten und andere Sachverständige angehören, hat in seiner letzten Sitzung in Frankfurt a. M. einstimmig festgestellt, daß es notwendig ist, die Schaffung von Versuchssiedlungen zu fördern, um die technisch besten Mittel zur Behebung der Wohnungsnot zu finden, und daß für diesen Zweck ausreichende Mittel zur Verfügung gestellt werden müssen. Auf Anregung von Dr. Marie Elisabeth Lüders, die Mitglied des Typenausschusses ist, wurde im Haushaltsausschuß wie im Reichstagsplenum einstimmig eine Entschließung gefaßt, durch die die Regierung veranlaßt wird, aus der für die Förderung des Kleinwohnungswesens zur Verfügung stehenden Summe von 200 Millionen Mark 10 Millionen für die Errichtung von Versuchsbauten und -Siedlungen zu reservieren.

Zur Wohnungsfrage hat Dr. Else Ulich-Beil mit ihrer Fraktion im sächsischen Landtag folgenden Antrag eingebracht:

„Der Landtag wolle beschließen, die Regierung zu ersuchen:

1. unverzüglich ein Wohnungsprogramm für den Zeitraum mindestens der nächsten fünf Jahre vorzulegen, das nicht nur den in diesem Jahre erstmalig wieder erreichten laufenden Friedensjahresbedarf von 16 000 Wohnungen deckt, sondern das die Möglichkeit schafft, den Wohnungsrestbedarf aus den Kriegs- und Nachkriegsjahren in Höhe von 45 000 Wohnungen (für drei Personen) zu erstellen,
2. daß sie im Reichsrat die übrigen Länder zu einem gleichen Vorgehen veranlaßt,
3. auf die Reichsregierung einzuwirken, daß sie ungesäumt die Finanzierung des Wohnungsbaues (unter Umständen im Wege der Anleihe) in die Hand nimmt, indem sie Bauprogramme zugrunde legt, durch die die endgültige Deckung des vorhandenen Bedarfes gesichert wird."

Erholungsfürsorge für überlastete Hausfrauen ist von den Städten Frankfurt a. M. und Chemnitz im letzten Sommer durchgeführt worden. Frankfurt hat erstmalig 60 Frauen — durch die Zentrale für private Fürsorge — für vier Wochen verschicken können, Chemnitz 25 Hausfrauen in städtischen Erholungsheimen untergebracht. Es wird durch die verschickende Stelle für eine Vertretung der Hausfrau gesorgt, erforderlichenfalls werden kleine Kinder während der Abwesenheit der Mutter in Kinderheime oder Ferienkolonieen gegeben. — Bisher ist diese Art der Fürsorge für die Hausfrau und Mutter nur in einigen Städten durch Hauspflege- und Hausfrauenvereine geübt worden.

Hausfrauen und Wohnungsbau. Die „Baugilde", Zeitschrift des Bundes Deutscher Architekten bringt einen Brief von Frau Colden-Jaenicke, der zu einer Tagung des Architektenbundes Stellung nimmt, auf der die Einführung von Normen, Typen, technischen Arbeitsmethoden behandelt worden ist. Die Schreiberin stellt fest, daß die Verhandlungen fachmännisch und allgemeinverständlich vom wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturell-künstlerischen Gesichtspunkt aus geführt worden sind, daß aber eine Stimme gefehlt hat — die der Hausfrau. Und sie bemerkt dazu:

Digitized by Google

„Bisher freilich haben die Frauen in ihrer Gesamtheit so wenig Verständnis und Bildungsfähigkeit diesen einschneidenden Fragen gegenüber gezeigt, bisher haben sie die schlimmsten Erzeugnisse des Wohnungsbaues (Kellerlochwohnungen, Hinterhäuser, Berliner Zimmer, Entreeküchen, Wendeltreppen, licht- und luftlose Hinterzimmer bei prunkvoller Vorderwohnung u. a. m.) so gedankenlos, ja stumpf und „gottergeben" hingenommen, daß Sie, Herr Professor, wirklich kaum auf den Gedanken kommen konnten, bei einer Aussprache über Typisierung und Normung auch die Erfahrungen und Wünsche der Hausfrauen hören zu wollen. Der Krieg und die Nachkriegszeit, mit ihren verheerenden Auswirkungen auf dem Gebiete des Wohnungswesens, haben uns Frauen aber aus diesem Dornröschenschlafe geweckt, und heute bestehen bereits in 60 deutschen Städten Hausfrauenbaukommissionen, die dieser lebenswichtigen Frage, der Wohnungsfrage, wirklich ernstlich nachgehen; die einzelnen Kommissionen werden in der „Baukommission des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauenvereine" (Vorsitzende Frau Franziska Wiemann, Osnabrück) zusammengefaßt."

Der „Schlesische Hausfrauenbund" berichtet, daß die Wirkung dieses Briefes sich schon zeigt; Architektenorganisationen haben mit Hausfrauenvereinen zum Zweck gemeinsamer Arbeit Fühlung genommen.

Bordelle und Geschlechtskrankheiten. Die Straßburger Bordelle sind Anfang vorigen Jahres geschlossen worden. Ein Gutachten der Gesundheitsbehörde vom 18. Oktober 1926 stellt fest, daß seit der Schließung weder in der Garnison noch bei der Zivilbevölkerung ein Anwachsen der venerischen Krankheiten beobachtet worden ist; der Oberplatzarzt Dr. Girou berichtet über einen Rückgang der Fälle um 50% bei der Garnison im Lauf des Jahres und hält die getroffenen Maßnahmen für eine unleugbare Wohltat.

Frauenfragen in England. Auf der von über 900 Delegeirten besuchten 31. Jahresversammlung des englischen Nationalfrauenbundes sind Wohn- und Siedlungsfragen eingehend behandelt worden. Es sind durch Neu- und Umbauten von vielen Vereinen des Bundes Wohnungen geschaffen worden, zum großen Teil für alleinstehende oder berufstätige Frauen; z. B. in Malvern, Bromley, Cambridge, Bath und Birmingham. Der Bund fordert gleiches Wahlalter und gleiche Wahlrechtsbedingungen für Mann und Frau. An die Regierung richtet sich eine Eingabe, die gleiche Bezahlung für gleiche Leistungen männlicher und weiblicher Beamter und Beibehaltung der verheirateten Beamtinnen verlangt. Gefordert wird auch die Ernennung von Frauen in die Verwaltungskomitees der öffentlichen Irrenanstalten.

Frauenarbeit in Portugal. Die Zeitschrift „Alma Femina" des portugiesischen Frauenbundes berichtet über den ersten abolitionistischen Kongreß in Lissabon, an dem er beteiligt war. Der Bund hat gegen die Reglementierung Stellung genommen. Es wird festgestellt, die Schmutzliteratur sei eine der Ursachen der Prostitution, Koedukation eins der Vorbeugungsmittel, die weibliche Polizei eine Einrichtung von erzieherischer Bedeutung zur Bekämpfung der Prostitution. — Es wurde verlangt, daß das Schutzalter so hoch festgesetzt wird wie das gesetzliche Heiratsalter.

Über Kinderheiraten in Australien berichtet ein Vortrag der Vorsitzenden des Frauenbundes von Queensland, Mrs. Williams. In mehreren australischen Staaten ist das Heiratsalter der Mädchen 12, der Knaben 14 Jahre. 1925 haben in Queensland 91 Mädchen von 13—16 Jahren, 1923 in den Staaten der Australischen Föderation 483 Mädchen in diesem Alter geheiratet. Von diesen sind 6 mit 13 Jahren, 27 mit 14 und 83 mit 15 Jahren Mutter geworden; in einem Fall war eine Mutter erst 12 Jahre alt. Die Rednerin erhob im physischen und moralischen Interesse der Rasse Einspruch gegen diese Zustände und bezeichnete es als eine Tragödie für ihr Land, daß die Gesetze Heiraten zulassen in einem Alter, wo Knaben und Mädchen noch Unterricht genießen und unter Bedingungen leben sollten, die ihnen die ihrer Jugend gemäßen Entwicklungsmöglichkeiten sichern.

Frauenleistungen und Frauenerfolge.

Selma Lagerlöf hat von der schwedischen Akademie der Wissenschaften die große goldene Medaille erhalten.

Körperkultur.

Warum die tägliche Turnstunde — auch für Mädchen? Der Reichstagsausschuß zur Förderung der Leibesübungen, dem von den weiblichen Reichstagsmitgliedern Frau Dr. Bäumer, Frau Dr. Matz und Frau Weber angehören, hat dem Reichstag eine Denkschrift vorgelegt, in der die hygienische und pädagogische Notwendigkeit des täglichen Schulturnens eingehend begründet wird. In dem Material über die Wachstumshemmung der Kinder durch die Schule wird u. a. angeführt, daß schon 1895 Schmidt-Monard bei der Untersuchung 6 bis 7 jähriger Kinder gefunden hat, daß das Gewicht von Schuljungen gegenüber solchen, die die Schule nicht besuchten, durchschnittlich 0,7 kg weniger betrug. Bei Mädchen betrug der Gewichtsunterschied 1,3 kg. Untersuchungen Quirsfelds von 1000 Kindern im ersten Schul-

Digitized by Google

jahr (1914) zeigten bei 16% der Knaben und 29% der Mädchen eine Abnahme und bei 30% der Knaben und 44% der Mädchen einen Stillstand des Körpergewichts. Feststellungen von Frau Collombel an 30 sechzehnjährigen Schülerinnen haben ergeben, daß die Jahreszunahme von 1,6 kg sich aus einem Ferienplus von 2,8 kg und einer Gewichtsabnahme in der Schulzeit von 1,2 kg zusammensetzt. Unter diesen Schädigungen durch das Stillsitzen leidet — auch nach anderen Untersuchungen — der weibliche Körper mehr als der männliche. Die Denkschrift führt aus, wie durch geeignete Leibesübungen die körperliche Entwicklung gefördert werden kann; am günstigsten in der Zeit der höchsten Wachstumskräfte.

Voraussetzung der Einführung täglichen Turnens ist Erweiterung und Durchgeistigung des Stoffes. Die Erweiterung muß so durchgeführt werden, daß „bei den Frauen sich Übungen wie Ringen und Boxen von selbst verbieten, im Übrigen der Lehrplan zugunsten der Volkstänze und unter Einschränkung höchster Kraftentfaltung nach Maß und Ziel gewandelt wird". Für beide Geschlechter ist zu berücksichtigen, daß Wachstumsreize von kurzen, aber vollen Anstrengungen ausgehen; Vorbereitung ist notwendig; sie muß dem Kräftezustand angepaßt sein.

Aus den Parlamenten

Volkswohlfahrtsfragen im Preußischen Landtag. In den Sitzungen vom 10., 11. und 12. Januar wurde der Haushalt des preußischen Ministeriums für Volkswohlfahrt im Hauptausschuß des Preußischen Landtags verhandelt. Für die Bekämpfung der Tuberkulose sind 400 000 M. vorgesehen, eine sehr geringe Summe, da, wie festgestellt wurde, zwar die Tuberkulosesterblichkeit etwas abgenommen hat, die Zahl der Erkrankungen aber noch steigt.

Zur Bekämpfung der Erwerbslosigkeit und zur Kleinrentnerfürsorge wurden weitgehende Maßnahmen verlangt. Ein Antrag von Frau Dönhoff, der angenommen wurde, setzt sich dafür ein, daß das Staatsministerium bei der Reichsregierung auf eine gesetzliche Versorgung der Kleinrentner durch eine Rente — anstelle der Fürsorge — einwirken möge.

Für das Hebammengesetz wird die von Preußen beschlossene Beschränkung der Niederlassungsfreiheit — die bis jetzt mit der Reichsgewerbeordnung in Widerspruch stand — gültig werden, wenn der dem § 30 der RGO. in diesem Sinne anzufügende Zusatz, der bei Reichsregierung und Reichsrat schon durchgegangen ist, auch vom Reichstag angenommen wird. Mit den in einer Eingabe des Preußischen Hebammenverbandes festgestellten Mängeln, die sich aus der Einführung des Gesetzes ergeben haben, wird sich der Ausschuß für Bevölkerungspolitik befassen. Es handelt sich dabei u. a. um das Bezirks-Hebammen- und Beihilfenwesen.

Für fast alle Fragen wurde von verschiedenster Seite festgestellt, daß die zur Verfügung stehenden Mittel für die Lösung der vorhandenen Aufgaben längst nicht ausreichen. Frau Kuhnert (SPD.) verlangte den Bau gut ausgestatteter Entbindungsanstalten zur Verhütung des Kindbettfiebers und unterstützte den Antrag ihrer Fraktion zur Einstellung von 2 Millionen Mark in den Etat zur Unterstützung von Schwangeren vor der Niederkunft. Frau Dr. Klausner (DDP.) erklärte diese Forderung für berechtigt, zweifelte aber, ob die Regierung das Geld für solche Maßnahmen habe. Ähnlich äußerte sich Frau Dr. von Matter (DNV.) über die für die Krüppelfürsorge und zur Bekämpfung von Krankheiten bereitgestellten Gelder; sie betonte die Notwendigkeit der Besserstellung der technischen Assistentinnen. Frau Heßberger (Z.) beantragte, Preußen möge künftig einen Teil der 7 Millionen Mark betragenden Rennwettsteuer für Wohlfahrtszwecke verwenden. Sie forderte, daß darauf hingewirkt werde, daß Kurse für weibliche Erwerbslose — mit Hilfe des dem Reichsarbeitsministerium zur Verfügung stehenden Fonds — von den Wohlfahrtsorganisationen eingerichtet würden. Frau Christmann (SPD.) erläuterte Anträge ihrer Partei auf paritätische Vergebung einer erhöhten Summe für die Jugendpflegeorganisationen usw. und die Errichtung einer Fürsorgemusteranstalt mit weltlichem Personal für schulentlassene Mädchen; ferner forderte sie für arbeitslose Mädchen die gleiche Erwerbslosenunterstützung wie für Männer, zur Abwendung der Gefahr der Prostitution. Ein Teil der Anträge gelangte zur Annahme. Der Vertreter des Finanzministeriums wies aber für die Entscheidungen im Unterausschuß darauf hin, daß auf die Notwendigkeit der Balanzierung des Haushalts Rücksicht genommen werden müsse.

Digitized by Google

Vereine, Versammlungen, Kurse

Deutscher Akademikerinnenverband.

Vortragshonorare für Akademikerinnen.

In der Arbeit der Akademikerinnen macht es sich vielfach störend bemerkbar, daß für die Honorierung von Vorträgen und Lehrkursen keine festen Gewohnheiten bestehen. Die Akademikerinnen, besonders die jüngeren und als Rednerinnen weniger bekannten, befinden sich oft in der Zwangslage, daß sie entweder zu geringe Forderungen stellen und damit ihre Kolleginnen unterbieten oder wegen einer zu hoch befundenen Forderung Aufträge verlieren. Es erscheint daher wünschenswert, für die Honorierung gewisse Richtlinien aufzustellen, die dazu dienen sollen, den Anbietenden, sowie den Nachfragenden ihre Lage zu erleichtern.

Der Deutsche Akademikerinnenbund hat hierfür die nachstehenden Sätze ausgearbeitet. Es soll dabei ausdrücklich betont werden: a) daß es jeder Akademikerin selbstverständlich freisteht, unentgeltlich zu sprechen; b) daß es sich um Richtlinien handelt, die, örtlichen und sonstigen Verhältnissen entsprechend, abgewandelt werden können, wenn auch zu wünschen ist, daß sie im allgemeinen nicht unterschritten werden.

1. Das Honorar für fachwissenschaftliche Vorträge soll mindestens 100 M. betragen.
2. Für nicht fachwissenschaftliche Vorträge allgemeinen oder populärwissenschaftlichen Inhalts, Aufklärungsvorträge über Tagesfragen in gemeinnützigen Organisationen, Frauenvereinen usw. kann das Honorar auf 50 M. ermäßigt werden, für einen Vortrag im Rahmen von Vortragsreihen auf 40 M.
3. Wenn der Veranstalter nach Lage der besonderen örtlichen Verhältnisse größere Ausgaben nicht tragen kann, so kann für unter 2. nannte Vorträge das Honorar ausnahmsweise auf 40 M., innerhalb von Vortragsreihen auf 30 M. herabgesetzt werden.
4. Das Honorar für eine Unterrichtsstunde im Rahmen von einmaligen Lehrgängen soll mindestens 20 M. betragen.
5. Bei Rundfunkvorträgen soll das Honorar gefordert werden, das für Vorträge von Akademikern, Dozenten usw. am Orte üblich ist, gegebenenfalls nach Rückfrage bei der Organisation der Hochschuldozentinnen.
6. Fahrt- und Aufenthaltskosten sind vom Veranstalter zu tragen.

Der Bund österreichischer Frauenvereine ersucht uns um Veröffentlichung folgender Erklärung:

Der österreichische und der deutsche Zweig der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit haben in einer Kundgebung erklärt, „das allgemeine deutsche Kulturinteresse verbiete" den Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich. Der Bund österreichischer Frauenvereine ist ein überpolitischer Verband und will als solcher weder für noch gegen den Anschluß eintreten. Wir müssen jedoch feststellen, daß jene Kundgebung zur Frage des Anschlusses dem nahezu einmütigen Willen der österreichischen Frauen widerspricht. Gerade im Sinne friedlicher Völkerverständigung treten wir der haltlosen Behauptung entgegen, der Anschlußgedanke sei das Ergebnis einer parteipolitischen oder gar chauvinistischen Propaganda. Vor allem aber verurteilen wir aufs schärfste den ungeheuerlichen Vorwurf des Mangels an Kultur, Individualität und Charakter, der in jener Kundgebung gegen das Deutsche Reich erhoben wird. Die österreichische Kultur entspringt einer tausendjährigen Zugehörigkeit zum Deutschen Reiche und wird bei der Wiedervereinigung mit dem Mutterlande vom Norden ebensoviel neue Kraft empfangen, wie sie ihm zu geben hat.

Das Präsidium des Bundes österreichischer Frauenvereine:
Herta Sprung. Margarete Minor. Ernestine Fürth. Gisela Urban. Marie Hoheise.

Bücherschau

„Vom Leben getötet". Bekenntnisse eines Kindes. Dies auch bei uns (Dezembernummer der „Frau") besprochene Buch soll auf einem von der Mutter inszenierten Riesenschwindel beruhen. Da bei Redaktionsschluß die Ermittlungen darüber noch nicht abgeschlossen sind, behalten wir uns vor, auf die Angelegenheit in der nächsten Nummer zurückzukommen.

„Die Sichel". Eine Schrift an der Wand. Roman von F. R. Nord. Ring-Verlag, Berlin 1927. (Preis 4,80 M. bezw. 6 M.). Ein seltsames und erschütterndes Buch kommt zu uns, dem der Untertitel „eine Schrift an der Wand" nicht zu Unrecht gegeben ist, denn das „Menetekel" aus dem Bericht des Daniel, das dem Werk vorangesetzt ist, gilt ganz Europa: es

Digitized by Google

könnte in der Tat vor den Mächten des Bolschewismus, die sich in diesem Roman mit weiten politischen Hintergründen schauerlich entfalten, gewogen und zu leicht befunden werden. Das Buch, das trotz der sensationsmäßigen Spannung einer nicht nur geschickten sondern auch wirklich künstlerischen Einkleidung, eines der ernstesten Bücher ist, die in den letzten Jahren erschienen, zeigt das unheimliche Vorwärtsrücken des Bolschewismus in Asien, besonders Mongolei und China mit den raffiniertesten und intelligentesten Methoden, denen man eine Art Bewunderung nicht versagen kann, was Scharfsinn, Aufopferung und Zähigkeit betrifft. Daß dabei, aus dem „Prinzip" heraus, und infolge der übertierischen Grausamkeit bolschewistischer Agenten, Ströme von Blut fließen, wo „die Sichel" erst ihren Einzug halten kann, tritt fast dagegen zurück, obwohl sowohl für Rußland wie für Asien Szenen von einer unausdenkbaren Grauenhaftigkeit wiedergegeben sind, so daß die Lektüre starke Nerven verlangt. Immerhin sind diese Dinge, da der Wunsch vorherrscht, ein geistig-politisches Gesamtgemälde der Situation zu geben, nicht mehr als unbedingt zur Charakterisierung nötig wiedergegeben. Aber schon dies ist für europäische Anschauungen so unvorstellbar, daß man leicht den Vorwurf erhitzter Phantasie und erfundener Greuel gegen die Schilderung erheben wird. Es ist ja auch soviel bequemer, trotz allem was über den Bolschewismus durchsickert und durchsickern kann — zu glauben, daß es solche Höllenszenen nur in der Erfindung gibt und daß man es letzthin doch mit einer politischen Doktrin wie jede andre zu tun hat, deren verantwortliche Staatsvertreter mit allen üblichen Ehrenbezeugungen empfangen werden (einzig England hat hier einen konsequenten Standpunkt eingenommen).

Der Verfasser kennt Rußland und die Mongolei, Tibet, Peking aus persönlichster Anschauung und hat für die landschaftliche und kulturelle Seite ein scharfes Auge und feine Empfindung. So sind zwischen die trostlosen Bilder des reglementierten Rußland, aus dem die Vollstrecker und Agenten der Tscheka nur mit angestautem Glücks- und Machthunger in luxuriös-proletarischen Orgien der Lebenstriebe und sexuell gefärbter Bluträusche hervorbrechen, Schilderungen der stillen Ebenen und Klöster Innerasiens und der verschnörkelten Geistigkeit Chinas eingereiht, die von großer Schönheit sind und zur Erholung dienen, wenn auch in diese so ganz andersartige und auch nicht ränkefreie Welt schon das unheimliche Spinnennetz der Sowjet-Agenten hineingreift, das fast unmerklich in den verkapptesten Formen Asien überzieht und alle Träger einer traditionell-nationalen Kultur langsam zu verderben sucht. Äußerlich gruppiert sich der Roman um den Kampf eines national gesinnten Mongolenfürsten gegen die Sowjetmacht, von einem hohen geistlichen Würdenträger und auch von seiner chinesischen zarten Geliebten unterstützt — ein Kampf, der mit gleicher Zähigkeit von der anderen Seite, den Sowjetkommissionen, erwidert wird, um dieses Binnenträgers national-asiatischer Kultur habhaft zu werden und ihn, wie die ihm Gleichgesinnten, zu vernichten. Wir sehen die Hintergründe sowjetistischer Politik — deren Vordergründe sich ja grade jetzt lärmend in China bemerkbar machten. Mehr aber: wir sehen das, was auch hinter der mähenden Sichel noch steht, die letzte Triebfeder, abgesehen davon, daß jeder, der an Neid und Mißgunst, Geldgier und Todesfurcht appelliert, eine Reihe von sicher funktionierenden Triebfedern auslöst, wo er erst einmal Fuß fassen kann. Dieser letzte Hintergrund ist der Haß gegen den Geist und alles Geistige, — trotz raffinierter technischer Intellektualkultur; ein Haß, den man schon in den „Randerscheinungen" des Bolschewismus, in dem sinnlosen Wüten gerade gegen Priester und geistige Schicht deutlich erkennen konnte; ein Haß, der ganz triebhaft und metaphysisch zugleich ist, und der letztlich nur das Handgreifliche für lebenswert hält, trotz allem Kulturklimbim und dem Schmücken mit altem Erbgut der Geistigkeit und mit „ästhetischen" Prinzipien, — die auch noch im Munde von Henkern eine Rolle spielen. Diesen Haß spricht die eine Kommissarin in dem Roman aus — (die entfesselte Frau spielt, wie in allen Revolutionen blutiger Art, eine traurig große Rolle, wie schon in der lettischen Revolution zu bemerken war), sie tut es in einer Selbstbetrachtung, als sie im stillen asiatischen Städtchen „endlich" wieder etwas „zu tun" kriegt. „Sie liebte das Kraftgefühl, vernichten zu können, die Nervenerregung, töten zu können, auszulöschen, Lebendem überlegen zu sein, alldies, unverständlich Anmaßende, alldies was die Materie zu beherrschen vorgab, das Geistige, das Ewige zu besiegen, der Fiktion Geist Hohnzulachen und in diesem erfüllten Hohn Entspannung zu finden." — Hier haben wir den Urinstinkt unverständiger, materialistisch-triebhafter Massen ins Monumentale gesteigert und zum Prinzip der Herrschaft erklärt, nicht flach-optimistisch wie in Amerikas Banalität, sondern finster glühend aus östlichen Tiefen Europas. Der Fascismus, dessen Führer den Bolschewismus auch „persönlich" kannte, hat den entgegengesetzten Weg entschieden gewählt. Will man bei uns immer weiter nur „objektiv" und „interessiert" die bolschewistischen Phänomene „betrachten" oder lächelnd als „unmöglich" hinstellen? Dann wird das schwächliche Europa eines Tages überrannt. So ist dies Buch ein Menetekel in schicksalsschwerem Sinne.

Dr. L. K.

„Aus Arbeit und Leben der werktätigen Jugend". Untersuchung des Kieler Ortsausschusses für Jugendpflege über Arbeits- und Lebensverhältnisse von 1873 Berufsschülern und -Schülerinnen. Herausgegeben vom Deutschen Archiv für Jugendwohlfahrt. Bearbeitet von Dr. Agathe Schmidt, Leiterin der Abteilung Jugendpflege und Jugendbewegung des Deutschen Archivs für Jugendwohlfahrt. Carl Heymanns Verlag, Berlin 1926. — Die Erhebung will einen Beitrag zur Erhellung der Lebens- und Arbeitsverhältnisse werktätiger Jugendlicher sein. Sie bringt im wesentlichen die subjektive Meinung der Befragten selbst über ihre Lage. Personenkreis: 1393 männliche und 389 weibliche Lehrlinge; 24 Arbeiter und 28 Arbeiterinnen. Also ein zahlenmäßig gewichtigeres Material über Lehrlinge als über Ungelernte, über männliche als über weibliche Jugendliche.

Digitized by Google

Das Material ist nach drei Hauptgesichtspunkten ausgewertet: 1. Stellung des Jugendlichen in der Arbeit (Berufsfreude, Berufsausbildung und Lehrstellenwechsel, Arbeitszeit und -pause, Beköstigung und Lohn); 2. Gesundheitszustand und Forderungen eines längeren Arbeitsurlaubs; 3. das außerberufliche Leben (soziales Milieu, Freizeitverwendung, besondere Interessen — Sport, Bücher, usw.). Die Ermittlungen sind aufschlußreich besonders in bezug auf die — oft ungesetzlich langen — Arbeitszeiten, die durchschnittlich noch ungelöste Frage richtiger Beköstigung, Löhne und Urlaubsnotwendigkeit, Wohn- und Schlafverhältnisse. Verschiedene andere Untersuchungen sind vergleichend berücksichtigt. Eine Betrachtung über Wert und Ziel solcher Massenbefragung zeigt sehr klar Grenzen und Schwierigkeiten; das Seelenleben entzieht sich solcher Erfassung fast ganz; über gewisse Fragen — z. B. Gesundheit — können nur Sachverständige Auskunft geben. Es wird eine Neuorientierung am Material gefordert: gleichzeitige Feststellungen an verschiedenen Orten mit verschiedenen Bedingungen; Erhebungen verschiedener Art, sozialpolitischer, sozialhygienischer, soziologischer und psychologischer. Je nachdem müssen verschiedenen Aussagequellen herangezogen werden: neben dem Jugendlichen z. B. der Arbeitgeber, Pfarrer, Arzt, Jugendführer usw. Der Entwurf eines nach diesen Gesichtspunkten aufgestellten Fragebogens ist beigefügt. Die so zu erzielende Kontrolle der Tatsachen erscheint wertvoll, erfordert allerdings praktisch einen viel größeren Aufwand an Menschen und Arbeit.

„Frauen im Bibliotheksdienst". Aufsatz von Emmy Schulze, Ausgabe B von „Arbeit und Beruf", Heft 9 vom 15. Dezember 1926. Eine zusammenfassende Darstellung über den Bibliothekarinnenberuf und seine Anforderungen. Grüner Verlag, Berlin W 8 (Preis 1 M.) — Ein geschichtlicher Teil gibt übersichtlich die Entwicklung des bibliothekarischen Frauenberufs, seine Anfänge mit der Bücherhallen- und Volksbildungsbewegung in den neunziger Jahren und das Eindringen der Frauenarbeit auch in den Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken. Das Ausbildungswesen der verschiedenen deutschen Länder wird dargestellt; die Prüfungserlasse sind angegeben. In Preußen haben an den Prüfungen in der Staatsbibliothek von 1910 bis 1926 755 — davon 675 weibliche und 80 männliche — Bewerber teilgenommen. Über die Zahl der an 358 deutschen und 10 österreichischen Bibliotheken arbeitenden Frauen unterrichtet eine statistische Übersicht. Es sind in Deutschland insgesamt 908, davon arbeiten in Preußen 628, von diesen wieder in Berlin 234. Einen Direktorposten hat 1 Frau, Leiterinnen und Verwalterinnen sind 64, Inspektorin und Oberinspektorin 8, Bibliothekarin 117, Sekretärin und Obersekretärin 249, Assistentin 179, Expedientin 4, Hilfsarbeiterin 268, Anwärterin 18. Dazu kommen noch Gehilfinnen, Praktikantinnen und Volontärinnen, die nicht mit erfaßt sind. Eine Tafel zeigt die Arten der Bibliotheken, auf die sich die Bibliothekarinnen verteilen, eine andere Übersicht die Gruppierung der mittleren Beamten und Angestellten der Preußischen Staatsbibliothek.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an eine der Unterzeichneten unter der Adresse **Berlin NW 87, Hansaufer 7.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Helene Lange. Gertrud Bäumer.

Unsere Leser werden gebeten, sich beim Ausbleiben einer Nummer stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt zu wenden. Erst wenn Nachlieferung in angemessener Frist nicht erfolgt, wende man sich an uns Verlagsbuchhandlung F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Digitized by Google

LYONS' TEE

Die weltbekannte Marke feinster Indo-Ceylon-Mischungen.

Wegen seines Aromas „Der Five o'clock Tee"
seiner Güte „Der Tee der guten Gesellschaft"
seiner Herkunft „Der Tee der verwöhnten Teetrinker"
seiner Ausgiebigkeit „Der Tee der sparsamen Hausfrau"

Ueberall zu haben.

Importeure:

Juttke & Spiecker, Berlin, Klosterstr. 75

Käse! Käse!

Beste Qualitätsw.! Alles frei Haus! Verpackung frei! Hochfeiner Käse in

Edamer-Form Ia RM.

9 Pfund = 2 Kugeln	5,75
9 Pfd. Tilsiter Art	5,75
9 Pfd. Holländerform	5,75
9 Pfd. Limburger Art	6,30
9 Pfd. echt Limburger	7.50
9 Pfd. Tilsiter Art fein-fein in Stanniol	7,25
9 Pfd. echt Tilsiter	8,50
9 Pfd. dän. Holländer	8,50
8 Pfd. echt holl. Gouda	8,50
8 Pfd. echt holl. Edamer	8,90
8 Pfd. echt holl. Tafelfettkäse, ff.	8,90
9 Pfd dän. Schweizer, fein-fein	11,70

Friedrich Schmidt, Norden 45 (Ostfrsld.), Gegründet 1856

Obiges Angebot hat für Ostfriesland keine Gultigkeit.

HONIG

Neue Ernte.

Garantiert reiner Bienen-Blüten-Schleuder-Honig, edelster Qualität, 10 Pfd.-Dose franko Nachn. 11 M., halbe 6,50 M. Nichtgefallendes erbitte ich unter Nachnahme zurück.

Heinr. Bothe, Honigversand, Arsten 42, Bez. Bremen.

TEE

Damen u. Herren mit gutem Bekanntenkreis können sich gute Einnahmen verschaffen durch Verkauf von Tee nur bester Qualitäten.

Otto Hinrichs, Hamburg Neuerwall 59.

Tafel-Pflaumenmus,

gesund u. wohlschmeckend, garant. rein, nur aus besten Früchten und Zucker, 10-Pfund-Emailleeimer M. 4,—, 15 Pfd. M. 5.60, 25 Pfd. M. 8,40 ab hier.

Adolf Köhler. junior, Pflaumenmus-Spezialfabrik **Magdeburg-Neustadt,** Postfach 28 F.

Bienen-Blüten-Schleuder-HONIG

gar. rein, prima Qualität 10 Pfd.-Dose, fr. Nachn. 11.— halbe 6,50

Gar. Zurücknahme.

Dötlinger Immenhof 62 Dötlingen in Oldbg.

HONIG

Blüten-Schleuder, gar. rein, goldklar, flüssig oder fest 10 Pfd.-Büchse M. 10 franko, halbe M. 5,50 franko, Nachnahme 30 Pf. mehr. Gar. Zurückn. und Nachn. **Ganz heller Kirschhonig Büchse 50 Pfg. teurer.** Lehrer a. D. **Fischer. Oberneuland 88,** Kr. Bremen. **Propaganda-Päckchen 1½ Pfd. netto frko. bei Einsendung von M. 1,70.**

Angler'Landschinken, harte Winterware, 12—15 Pfd. à Pfd. 1.20 M; 3 Pfd. ff. dän. **Meierei-Tafelbutter** und ein ca. 6 Pfd. dan. **Fettkäse** 14,70 M. Alles frei Haus gegen Nachnahme **J. Wree, Husby,** Kr. Flensburg.

Apfelgelée

5 Pfd. netto Eimer 3,70 M, 9 Pfd. netto 6,20 M. liefert:

Eduard Kleefeld, Stalg in Württbg. Post Mochenwangen

Arbeitsfreudige Damen

mit besten Beziehungen zu guter Privatkundschaft zum Verkauf

feiner Handarbeitsdamenwäsche, -Taschentücher usw.

bei angenehmer Tätigkeit und guter Verdienstmöglichkeit

per sofort gesucht.

Ausf. Angebote an **Schließfach 303, Plauen i. V.**

Schokoladenfabrik G. m. b. H., Berlin W 50

Gegründet 1891

6 eigene Geschäfte im Westen Berlins

Nürnberger Wäschefabrik sucht

REISEDAMEN

für Privatkundschaft bei gutem Verdienst.

Angebote unter „K. 470" an die Anzeigen-Verwaltung, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 38, erbeten.

„Die Märchentante", die schönste deutsche Kinderzeitschrift monatlich 1 mal, 6 Monate 2,— M. auf Postscheck. 156089 Berlin. **W. Genich, Elberfeld.**

Judaithren-Stoffe,

licht- und waschecht, einfarbig und handbedruckt, auf Nessel bis Seide für Kleider, Vorhänge, Decken, **Taschentücher,** Sport- und Oberhemden, **Rippelsammet, Wollheiderwand, Wäschestoffe.** Must. geg. 30 Pf. Vorwerf vom **Deutschen Wertwaren Versand Hellerau bei Dresden 35.**

? Ihre Weltanschauung ?

Fata Morgana

von Felix Fischer.

Die Christusgestalt für den modernen Menschen Preis 2 M.

HUBERT & Co., Göttingen.

Warum

decken Sie Ihren Bedarf in Strümpfen nicht direkt in einer leistungsfähigen

Strumpffabrik.

Preisliste gratis und franko.

Strumpffabrik Fr. Max Liebe, Chemnitz, Jägerstr 0-22.

Wir bitten Sie,

bei Einkäufen von Waren, bei Bestellungen v. Preislisten oder Proben immer hervorzuheben, daß Sie Leser der Monatsschrift „Die Frau" sind.

Klöppelspitzen-Reste,

rein weiße Ware, 1 Pfund 70 bis 100 Meter nur 5 M. 11 **12 Kissen-einsätze, Sprüche,** je 4 Stück Gute Nacht, Schlafe wohl, Träume süß, nur 5 M. franko Nachnahme. Viele Dankschreiben **Karl Krauenberg, Dieringhausen-Bomig, Rhld.**

Anzeigen

finden durch diese Zeitschrift

wirksamste Verbreitung

F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Ein neues kulturkundliches englisches Lesebuch

Choice Passages

from Representative English and American writers

Lesebuch für die oberen Klassen höherer Lehranstalten

von Professor Dr. Emil Hausknecht

2. neubearbeitete Auflage, 384 Seiten

Preis 5,50 Mark

Bei Beginn der kalteren Jahreszeit wächst die Einbruchsgefahr!

Wohnungsinhaber, Ladenbesitzer usw. schützen sich am besten durch das 5fach patentierte

Hokra-Sicherheitsschloss mit Alarm-

vorrichtung. Jeder Versuch zu einer unbefugten Oeffnung wird durch Alarm verhindert. Preis 9 M., Prospekt mit genauer Beschreibung kostenlos. Alleinvertrieb

Berlin W 35, Schöneberger Ufer 38.

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Haarfärben

mit Original-Henné u. anderen Farben

Dauerwellen nach modernsten Verfahren

Beratung diskret, auch brieflich

R. Muschter, Berlin, Dorotheenstraße 54

3 Minuten vom Bahnh. Friedrichstr. Telef. Zentr. 3154

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Töchterheime und Haushaltungsschulen der Mathilde-Zimmer-Stiftung E. V.

Ausbildungsziele: Erziehung zur sittlichen Persönlichkeit / gründliche hausfrauliche Berufsausbildung / sorgfältige wissenschaftliche Weiterbildung / Einführung in die soziale Arbeit, in Frauenberufe und in die Formen des gesellschaftlichen Verkehrs / Körperpflege durch Gymnastikunterricht, regelmäßige Spaziergänge und Wanderungen / warmes und lebendiges Gemeinschaftsleben, eigene Zeitschrift, individuelle Behandlung / Erste Lehrkräfte / staatl. Berechtigungen.

In einzelnen Heimen Sonderfächer, wie fremde Sprachen, kaufmännische Fächer, Gartenbau, Kindergarten, Kunstgewerbe, Musik, Sport.

Die 12 Häuser der Stiftung: Aschaffenburg, Berlin-Nikolassee, Berlin-Zehlendorf, Cassel, Dresden-Hellerau, Eisenach, Weimar.

Auf Wunsch Empfehlungsanschriften in den meisten größeren Städten. ADT

Prospekte und nähere Auskunft durch die

Leitung der Mathilde-Zimmer-Stiftung E. V., Berlin-Zehlendorf, Königstraße 19.

Ostseebad Arendsee i. Mecklenburg

Hausw. und wissenschaftl. Ausbildg. Neuer Kursus ab 1. Oktober. **Töchterheim Hohenzollern.**

Polytechnisches Institut
Arnstadt Thür.
Moderne Laboratorien. Maschinenbau, Elektrotechnik, Geo- und Wassertechnik, Chemie.

Arbeitsfreudige junge Mädchen

(18—35 J.) mit guter Schulbildung werden zur Ausbildg. als Schwestern für Heil-, Erziehungs-, Krankenanstalten und Frauenkliniken gesucht. Staatsanstellung, gutes Gehalt, Pensionsberechtigung. Aufnahmebedingg. werd. versend. Beginn der Kurse April u. Oktober **Pfarr. Wehrmann,** Rektor des staatl. Schwesternhauses Arnsdorf, Bez. Dresden.

Ballenstedt, Harz Töchterheim Hilde-Margarete.

Gründliche Ausbildg. im Haushalt, Fortbildung in Wissensch., Musik, Sprache, Handelsf., Sport, Handarb. Prospekt.

Lehranstalt für Damenschneiderei und Kunstgewerbe

Berlin SW 61, Belleallancestr. 13
Pension im Hause. Prospekt. **Ria Wiegand-Dietrich.**

Berufsorganisation d. Krankenpflegerinnen Deutschlands,

(sowie der Säuglings- und Wohlfahrtspflegerinnen), **Berlin W 50,** Regensburger Straße 28. Schwesternschaft u. Fachverband, gegründ. 1903, Mitgliederzahl 3500. Aufnahme gut ausgebildeter Krankenschwestern und Beratung von Schülerinnen mit guter Allgemeinbildung.

Mensendieck-Gymnastik

Frau Margarete **GIESE-HÖSER**
dipl. von B.-B. M. Mensendieck
BERLIN-HALENSEE, NESTORSTR. 161 V. Tel. Uhland 436
Gruppen- und Einzelunterricht auch ausser dem Hause

Berlin-Zehlendorf, Heidestraße 20.

Evangelischer Diakonieverein e. V.

(2000 Schwestern, 300 Arbeitsfelder).

Unentgeltliche theoretische und praktische Ausbildung für evg. junge Mädchen und alleinstehende Frauen in der allgemeinen Krankenpflege, Wirtschaft, sozialen Erziehungsarbeit, Kinderkrankenpflege, Säuglingspflege, Wochenpflege und Geburtshilfe mit und ohne staatl. Prüfung in den Vereinsausbildungsstätten zu Bernburg, Bielefeld, Danzig, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld, Erfurt, Frankfurt a. M., Osnabrück, Magdeburg, Merseburg, Potsdam, Ratingen und Stettin. — Ohne Kautionsstellung u. Verpflichtung für die Zukunft. — Taschengeld u. Stellg. der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellung zeitgemäße Besoldung u. zeitgemäßes Ruhegehalt für Alter u. Invalidität. Voraussetz.: **Höh. Schulbildung. Eintrittsalter v. 18-30 J. Bevorzugt werden Bewerberinnen im Alter v. 20-30 J.** Prospekt und nähere Auskunft durch den Evg. Diakonieverein.

Staatlich anerkannte Lehranstalt für technische Assistentinnen.
Laboratorium Margot Schumann
(Anatomie, Chemie, Bakteriologie usw. Staatsexamen)
Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 20.
Sprechstunde 5 bis 6 Uhr.
Kursbeginn April und Oktober.

Private Kochschule für Damen

Helene Schulz

staatlich geprüfte Gewerbelehrerin.
Berlin W 50, Ansbacher Str. 42/43, 1 Min. v. Wittenbergpl.
Sprechstunde 4—5. Steinplatz 13778.

Rhythmische Gymnastik
DOROTHEENBUND

Lehrweise Dorothea Schmidt.
Seminar Laienkurse und Einzelstunden.
Geschäftsstelle: **Berlin W 15,** Kaiserallee 211.
Sprechstunde Dienstag 3—4 Uhr, Telefon Pfalzburg 6955.

Mitglied der Wigman-Gruppe unterrichtet in

Tanz und Gymnastik

Fach- und Laienkurse
Margarete Wallman, Berlin, Flensburger Str. 30. Tel. Hansa 65.

Berlin-Charlottenburg

Königsweg 17/19
Gründliche Ausbildung für soziale Berufe. Aufnahme Ende April. Ausbildung 2 jährig

Staatlich anerkannte Soz.-Frauenschule d. E. V. F.
Direktorin P. Reugier.

Auguste Sprengel-Lyzeum

BERLIN-FRIEDENAU, Moselstraße 5.
Subventioniertes Privatlyzeum.
Direktorin: Dr. Dorothee Menadier. Aufnahme in alle Klassen. U II bis VI. Sprechstunden täglich von 12—1 Uhr.

Bildungsstätten Burg Daber

bei Wittstock/Dosse

Kinderpflegerinnenschule. Aufnahme: 1. 4. j. Js. Bedingungen: abgeschlossene Volksschulbild. od. entsprech. Klasse höh. Schule. Ziel: Kinderpflegerinnenexamen u. Vorbereitg. auf die schulwissensch. Prüfg. Pens. mon. 75 M. **Haushaltungsschule,** staatl. anerk. Aufnahme: 1. 4. u. 1. 10. j. Js. Prakt. u. theo. et. Ausbildg. in allen Fächern des Hausth. Pens. mon. 75 M. **Töchteralumnat.** Aufnahme: 1. 4. j. Js. Für Schülerinnen von Lyzeum und Realgymnasium Pens. mon. 70 M. Burg Daber liegt mitten im Walde. Gute Verpflg., schulwissenschaftl. Aufsicht, ärztliche Betreuung, Höhensonne, Liegekuren. Prospekte: Deutsche Volkserholungsheime Berlin C 2, Poststraße 10/11

Chemnitz,

Kanzlerstr. 32
(Kaßberg)

Die **Koch- und Haushaltungsschule** des **Frauenbildungsvereins, E. V.,** nimmt Ostern und Michaelis fortbildungsschulpflichtige jg. Mädchen zur Ausbildung in allen hauswirtschaftlichen wie wissensch. Fächern auf, ebenso jung. Mädchen, die sich nach vollend. Schulzeit auf diesen Gebieten weiter fortbilden wollen **Die Schulleitung.**

Detmold. Töchterheim Holzer.

Haushaltungsschule.
Fortbildung in Musik. Wissenschaft Prospekt

Schloss Düneck bei Uetersen (Holstein). 1 Stunde v. Hamburg, mit gr.

herrlichen Park. Das Privat-Töchter-Landheim, gegr. 1881, bietet den jungen Mädchen das wichtigsten zukunftreichsten Frauenberuf. Gelehrt wird praktisch Die feine, wie einfache Küche, Gesundheitspflege, häusliche Tätigkeit, Gärtnerei, Handarbeit theor.: Musik, Gesang, Literatur, Gesundheitsrythmik. Halb- und jahreslehrgang. Gute Verpflegung. Prospekt gegen Doppelporto
Vorsteherin Frau **Sophie Heuer.**

Eisenach Elsa Beyer, Töchterheim. ADT.

Plan der Frauenschule — hauswirtschaftliche Ausbildung — wissenschaftliche Weiterbildung — Eingeh. n. Eigenart.
Emilienstraße 12

Digitized by Google

Eisenach, Hainweg 22

Töchterheim Brons

Haushaltungsschule

Weiterbildung in Wissenschaften und Musik. Auskunftsheft durch *Marianne Brons.*

Eisenach Töchterheim Feodora, Bismarckstr. 14

Hauswirtschaftliche Ausbildung mit ernster geistiger Fortbildung. Auskunftsheft durch die Vorst. Frau Marie Bottermann.

Friedrichstadt a. Schlesw.-Holstein * **Gärtnerinnen-Lehranstalt Ehlers**

Begründet 1910. Theorie und Praxis. Staatsaufsicht. Höchstzahl 10 Schülerinnen. Abschlußprüfung. Prospekt auf Anfrage.

Gernrode am Harz, Haus Hagental. Staatl. anerkannte Frauenschule und Töchterheim (gegr. 1888). Beginn des neuen Kursus am 20. April 1927. Jahrespreis 1100 Mark. Näheres durch die Oberin E. Thiel.

Greiffenberg, Schles. (Iser- u. Riesengeb.) Töchterheim „Haus am Berge" Gegr. 1888. Gründl. Ausbildg. im Haushalt, wissensch. Fortbildg., Sport. Näh. d. Prosp. Frau Pastor Heydorn ADT

Groß-Sachsenheim in Württemberg • Wirtschaftliche Frauenschule •

Ausbildung in Hauswirtschaft mit Gartenbau, Geflügelzucht u. Molkerei. Staatlich anerkannt für Ausbildung von ländlichen Lehrlingen und ländlichen Haushaltpflegerinnen. Beginn neuer Kurse im April.

Halle/S. Dr. Harangs Höhere Lehranstalt.

Gegründet 1864. Fernruf 1115.

Vorbereitung für alle Prüfungen und Klassen. Vorschule—Oberprima. Umschulung. Halbjahrsklassen. Eintritt jederzeit. Schülerheim.

Städtische Frauenschule zu Halle/S.

Burgstraße 45.

1. Allgemeine Frauenschule.
2. Fachkursus für Kindergärtnerinnen.
3. Fachkursus für Hortnerinnen.
4. Fachkursus für Jugendleiterinnen.

Beginn zu Ostern. Die Fachkurse schließen mit staatlicher Prüfung an der Anstalt ab.

Auskunft erteilt Studiendirektorin Dr. Lina Mayer-Kulenkampff.

Hannover, Rundestr. 10. Köhne's Kochschule mit Pensionat.

Gründliche praktische Ausbildung im Kochen, Backen, Einmachen. Prospekt mit Rückporto.

Hannover. Christlich-sozial. Frauenseminar des Deutsch-evang. Frauenbundes

(Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule und staatliche Prüfungsstelle). Gegründet 1905

Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege. — Drei Abteilungen: a) Gesundheitsfürsorge, b) Jugendwohlfahrtspflege, c) Wirtschafts- und Berufsfürsorge. — Dauer der Ausbildung einschließlich staatlicher Abschlußprüfung 2 Jahre. — Aufnahmebedingungen nach staatlicher Vorschrift. Neu eingerichtet: Sonderkurse zur Ausbildung von kirchlichen Wohlfahrtspflegerinnen mit Abschlußprüfung unter kirchenbehördlicher Aufsicht. — Beginn neuer Lehrgänge: Oktober u. April.

Nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle Hannover, Wedekindstraße 26.

Kynau i. Eulengebirge (Schles.), 450 m ü. d. M. | Töchterheim Schloß Michelsdorf.

Grdl. Ausbild. in all. Zweig. des Haush. u. im Gartenbau, vertiefende Weiterbild. in Wissensch. u. Sprach. Sommer- und Wintersport. Auch erholungsbed. junge Mädchen finden Aufnahme. Wald- und wasserreiche Gebirgsgeg. Pensionspreis inkl. Schulgeld monatlich 90 M. Empfohlen durch Fräulein Tepler, Warmbrunn-Schlesien.

Mutterhaus vom Roten Kreuz Bethesda E. V. Landsberg a. W.

nimmt jederzeit gebildete junge Mädchen im Alter von 18—32 Jahren als

Lernschwestern

für alle Zweige der Kranken- und Wohlfahrtspflege auf. Staatliche Abschlußprüfung. Auch ausgebildete Schwestern finden Aufnahme unter günstigen Bedingungen. Gute Versorgung im Alter und Invalidität ohne Beitragsleistung. Näh. durch Frau Oberin, Friedeberger Str. 16a

---

Leipzig, Universitäts-Strasse 26. Telchmannsche Realschule mit Vorschule.

101. Schuljahr. Die Schule stellt Reifezeugnisse selbst aus. Auswärtige Schüler finden liebevolle Aufnahme in den Pensionaten der Schule. Tel. 22059.

Direktor Dr. Pitschel.

Leipzig, Keilstraße 12. Dr. Buslik's staatlich anerkannte Bakteriologie-, Röntgen- und Chemie-Schule für Damen mit abschl. Staatsexamen. Prospekt 18 frei.

Leipzig, Deutsche Buchhändler-Lehranstalt,

Buchhändlerhaus. Ostern 1927: Neuer Jahreskurs für hochschulmäßige Ausbildung in Buch-, Kunst- und Musikalienhandel, auch für Damen und Ausländer. Satzungen und Lehrplan gegen 1/2 Goldmark durch Studiendirektor Prof. Dr. Frenzel.

Leipzig, Georgi-Ring 5. Barth'sche Privat-Realschule mit Schülerheim. Gegr. 1863. Realschule mit 4 Vorschulklassen, Berechtigung zur Ausstellg. d. Reifezeugnisses. Direktor Dr. L. Roesel.

Marburg-Lahn Wissensch. Institut Universitätsstraße 30-32.

Sexta bis Oberprima, 15 staatl. gepr. Lehrkräfte, alle Einrichtungen der öffentl. Schulen. Umschulung, besond. Förderkurse, individueller Unterricht. Arbeitsstunde. Abitur. für Damen. Gewissenh. geleit. schönes Schülerheim nur für Knaben, gute Verpflegung. Erziehung zu Pflichtbewußtsein, nationaler Gesinnung. Werkunterricht. Spiel, Sport. Prospekte und Erfolgverzeichnis durch Direktor Dr. J. Müller.

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!

Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstlerische Gymnastik u. Plastik aus.

„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg-L. 4.

Niederdollendorf (Siebengebirge) Töchterheim Weber

Haus unmittelb. am Rhein; Bad Godesberg gegenüb. Gründl. Ausbildg. in Kochen, Backen, Einmachen; wissenschaftl. Fortbildg., Musik, Malen, Kunstgewerbe, Schneidern. Unterr. wahlfr. Erholungsmöglichkeit. Näh. Prosp. Preis 100 Mk. Frau Magda Weber, staatl. gepr. Lehrerin.

Oberzwehren Cassel. Landw. Haush.-Schule. Eigentum der Landwirtschaftskammer.

Staatlich anerkannt. Gründlicher Unterricht in allen haus- und landwirtschaftlichen Arbeiten, sowie Fortbildungsfächern. Jahreskursus wird als praktisches Lehr- oder Berufsschuljahr angerechnet. Pensionspreis monatlich 80 Mark (einschl. Unterricht). Prospekt durch die Vorsteherin.

Bad Pyrmont. Töchterheim Glückauf.

Erstklassiges Haus für häusl. und wissenschaftl. Ausbildung. Beste Erholungsmöglichkeit. Kurgebrauch. Prospekt durch die Vorsteherin. Frau E. Schulmeyer.

Der

Arbeitsbund Deutscher Töchterheime e. V.

verpflichtet seine Mitglieder zu **ernster Arbeit** an der vertieften Weiterbildung und Erziehung junger Mädchen

ADT ADT

Die Mitgliederliste ist anzufordern bei der Schriftführerin

Eisenach, Bismarckstr. 14

Digitized by Google

Fortsetzung der Bildungsanstalten

Töchter-Heime

in schönster märkischer Landschaft zwischen Wald und Wasser

Hoffbauer-Stiftung

Potsdam-Hermannswerder 60

Säuglingsheim, Kindergarten, Grundschule, Lyzeum, Oberlyzeum neuen Stils (Univ.-Reife), Frauenschule u. Seminar f. technische Lehrerinnen mit staatlich. Abschlußprüfung.

Bad Suderode (Ostharz)

Privat-Töchterbildungsheim Hans Burckhardt

Gründliche Ausbildung in Küche und Haus, Schneidern, Weißnähen Handarbeit, schulwissenschaftliche Fächer (einschließlich Pensionspreis) Auf Wunsch: Sprachen, Musik, Handelsfächer, Rhythmische Gymnastik Tanz und Anmutslehre. Erste Lehrkräfte und Referenzen. Pensionspreis monatlich 100,— Mk. Prospekt durch die Vorsteherin

---

Soziale Frauenschule Thale a. Harz

1. Wohlfahrtsschule
2. Jugendleiterinnenseminar
3. Hortnerinnenseminar
4. Allgemeine Frauenschule

} staatliche Abschlußprüfung.

Wohlfahrtsschule, Hortnerinnenseminar, Frauenschule: Beginn der Kurse Ostern und Oktober. Jugendleiterinnenseminar: Beginn der Kurse nur zu Oktober. Mit der Schule ist ein Internat verbunden.

Direktorin Maria Keller

THALE / HARZ

Töchterheim Lohmann.

Wissenschaftliche, häusliche und gesellschaftliche Ausbildung. Schönste Waldlage. Reichliche gute Verpflegung. Prospekt

---

Untergrainau bei Garmisch
(bayrisches Hochgebirge)

Haushalt-Praktikum Waxenstein

lehrt gründlich **Kochen** und alle sonstigen Haushaltfächer. Halb- und ganzjährige Kurse. Zielbewußte, sichere Anleitung durch beste Lehrkräfte. Das Praktikum ist dem Alpenhotel Waxenstein angegliedert, daher reichste und vielseitigste Gelegenheit zu praktischer Tätigkeit. Gesunde Hochgebirgslage. Prospekt F. Kurbeginn 1.4.27.

Kind erholungsbedürftig, findet im Höhenluftkurort **Vöhrenbach** (800—1000 m) im südl. bad. **Schwarzwald**, im kleinen Familienkreis, liebevolle individuelle Erziehung, Pflege und Unterricht. Höhensonne — Wintersport.

Frau **Obering. H. Schmid**, staatl. gepr. Lehrerin für höhere Schulen.

Weimar, Institut Weiß. Gegr. 1874, staatl. genehmigt. Hauswirtschaftliche, gewerbl. und wissenschaftliche Fortbildung für junge Mädchen. Musik, Gymnastik usw. Akademische Lehrkräfte im Hause. Großer Besitz, Park. Prospekt mit Refer. durch **Dr. Curt Weiß und Frau.**

Weimar, Gartenstr. 4.

Bildungs-Anstalt für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen verbunden mit Schülerinnenheim. Abschlußprüfung auch in Preußen anerkannt.

Die Wohlfahrtsschule des Sophienhauses Weimar

(staatlich genehmigt) bietet Frauen und Mädchen in zweijährigen Lehrgängen Gelegenheit zur Ausbildung in allen Zweigen der Wohlfahrtspflege mit staatlichem Abschlußexamen. Auf Wunsch Internat. Schulbeginn im April. Nähere Auskunft erteilt die

Leitung der Wohlfahrtsschule des Sophienhauses.

Unterrichts-Anstalten,

Erziehungs-Institute usw. erzielen mit einer ständigen Anzeige in der vorstehenden Rubrik infolge der grossen Verbreitung der „Frau" in den gebildeten Familien

besten Erfolg.

Preisanstellung und Vorschläge sendet auf Wunsch die

Anzeigen-Verwaltung der Monatsschrift „Die Frau"
Berthold Giesel, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 38

Sonnenkinderheim Meura

Station Sitzendorf (Thür. Wald).
Winterkuren: 1. November bis 30. April
125 M. monatlich

Dr. med. Alida Janecke. **Schw. Noah Janecke.**

Kindererholungs- und Erziehungsheim „Rheingold", Gmain bei Bad Reichenhall, Bayerische Alpen

Ganzjährig geöffnet. Kurgelegenheit. Unterricht jeder Art.
Erste Referenzen. Prospekt durch Frau Olga Dittmar

Nordsee-Kinderheim

Haus Jensen
Wyk-Südstrand-Föhr.
Sommer u. Winter geöffnet. Ärztliche Aufsicht. Mäßige Preise. Näh. Ausk. d. **E. Köhler**, Leiterin.

Weimar. In Villenhaush. sind. Schülerinn. höh. Lehranstalten liebevolle Aufnahme und sorgsame Erziehung. Beste Verpflegung und Referenzen. Frau Oberforstrat **Hühne**, Zöllnerstr. 10.

In vornehm., ev. Privathaushalt, eig. Villa, in schönster Lage am Strande, finden sofort

4 junge Damen

aus guter Familie liebevolle, herzliche Aufnahme zur gründl. Ausb. in allen Zweigen des Haush. unter persönl. Leit. der Hausfrau. Hauptziel der Ausbildung Erlang. größt. Selbständigkeit im Kochen. Vorzügl. Verpflegung. Pension mon. 125 M. Wäsche frei, keine Nebenberechnung. Dienstmädchen vorhanden.

Frau L. **Bölker**,
Binz auf Rügen.

In m. in schönster sonniger Lage **Blankenburgs a./H.** geleg. Villa sind noch einige jg. in- u. ausländ. Mädch. frdl. Aufn. z. Erl. gesell. Formen sow. Haush., Koch-, Wäsche, Garth., Kleinvz. A. W. Gesg., Mad.-Spr., Lit.-Unt., Sport. Beste Verpfleg., großer Obstgart. Naraghelg. Näheres: **Frau v. Michalkowski, Teufelsmauer 8.**

Tegernsee

2 bis 3 junge Mädchen, monatlich 100 M. Erholung, Haush., Bildg., Sport. (Ref.) Fr. Obering. **Grünewald, Villa Hartl, Gmund a. T.**

In unser. Hause können z. Frühj. evtl. früher, noch

1-2 geb. junge Mädchen

zur gründl. Erlernung d. Haush. u. der Küche unt. persönl. Leitung der Hausfrau Aufnahme find. Gelegh. für Sommer- u. Wintersport noch. Jahrespension 1200 M. Frau Oberförster **Schüßler, Goslar (Harz)**

Ausland

Bern und Grindelwald.

Töchterinstitut Elfenau I. Rg.

Vorzügliche Erfolge im Sprachunterricht. Hauswirtschaft. Handelsfächer. Sport.

Cannero, Lago Maggiore, Italien.

Ein Natur-Kleinod

unberührt, Riviera-Klima, kein Kurbetrieb, volle Pension 6 Mark Casa Fritz Müller, Schriftsteller, Cannero.

SCHWEIZER TÖCHTERHEIM

von Frau Pfarrer Monnerat, Estavayer am Neuenburger See, Schweiz.
Luftkur (Seebäder) **Familienleben**
Erstkl. Unterr. **Franz.**
Englisch, Musik, Kunstarbeiten, Haushalt usw. Prosp. Zahlr. Ref.

Schweiz Klosters 1250 m üb. M.

Interne Frauenschule

verbunden mit
Kindergärtnerinnenseminar und Kindererholungsheim (staatl. anerk.)

Yvonand am Neuenburger See, Schweiz. Töchter-Pens., Sprach- und Haush.-Schule. Gute Erziehungsprinzipien. Mäßige Preise. Beste Referenzen. Man verlange Prospekt.

Verlag F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Jugendwohlfahrt und Lehrerschaft

Ein Handbuch
über das gesamte Gebiet der Jugendwohlfahrt
herausgegeben von dem
Deutschen Archiv für Jugendwohlfahrt, Berlin
und dem
Deutschen Lehrerverein
320 Seiten, gebunden 7,50 M.

Digitized by Google

Verlagsbuchhandlung F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Der englische Roman der neuesten Zeit und Gegenwart

Stilformen und Entwicklungslinien

Von Dr. Ernst Vowinckel

Preis gebunden 6,50 Mark

Inhaltsverzeichnis.

1. Das Stilproblem des Romans.
2. Die Stilformen des Romans.
3. Der innere Weg des englischen Romans der Neuzeit.
4. Das in der Realität verborgene Weltbild.
   Charles Dickens — Disraeli — Charles Reade — Charles Kingsley — Mrs. Gaskell — Mrs. Humphry Ward — Lucas Malet — Mrs. Clifford.
5. Spannung zwischen Idealwelt und Realwelt.
   Hawthorne — Hall Caine — E. F. Benson — Marie Corelli — Mary Cholmondeley — Jerome K. Jerome — E. M. Delafield — Sheila Kaye-Smith.
6. Das Problem einer zukünftigen Idealwelt.
   Samuel Butler — H. G. Wells.
7. Das Ichbild in einer gegebenen Welt.
   Edith Wharton — Compton Mackenzie — W. Somerset Maugham — W. B. Maxwell — Frank Swinnerton — Willa Cather.
8. Das solipsistische Ichbild als Zwang zur Gestaltung.
   Maurice Hewlitt — I. D. Beresford — Gilbert Cannan — D. H. Lawrence — Romer Wilson — Rebecca West — Floyd Dell.
9. Moralische Aufklärung.
   George Eliot — William Makepeace Thackeray — Anthony Trollope — George Meredith — Anthony Hope — Robert Hichens — E. Temple Thurston.
10. Deterministischer Realismus.
    Thomas Hardy — George Gissing — John Galsworthy — Arnold Bennett — Rose Macaulay.
11. Naturalismus.
    Rudyard Kipling — Arthur Morrison — Hubert Crackanthorpe — Daniel Woodroffe — J. C. Snaith — George Moore.
12. Sozialer Impressionismus.
    E. V. Lucas — Aldous Huxley — Katherine Mansfield — Margaret Kennedy — Virginia Woolf.
13. Psychologischer Impressionismus.
    Henry James — Dorothy M. Richardson — James Joyce.
14. Exotische Spielwelten.
    R. L. Stevenson — M. Quiller-Couch — Rider Haggard — Joseph Conrad.
15. Fern-zeitliche und fern-soziale Spielwelten.
    Henry Newbolt — Lord Dunsany — Francis Brett Young — G. K. Chesterton — Wilkie Collins — L. M. Woods — George du Maurier — Leonard Merrick — James Stephen — John M. Synge — William Sharp (Fiona Macleod) — J. M. Barrie.
16. Fern-seelische Spielwelten.
    Charlotte Brontë — Emily Brontë — Algernon Charles Swinburne — Oscar Wilde — Laurence Housman — Hugh Walpole — Joseph Hergesheimer.
17. Mystische Jenseitswelten.
    J. H. Shorthouse — Walter Pater — William Morris.
18. Okkulte Jenseitswelten.
    A. Conan Doyle — May Sinclair — Walter de la Mare — Clemence Dane.

Digitized by Google

Rein Kupfer!

Kochgeschirre, Back- u. Puddingformen
Kaffee-, Tee- und Wasser-Kessel

in aller Ausführung, **extra stark gearbeitet, innen verzinnt, aussen blank poliert, äusserstpreiswert.**

Auf Wunsch liefern wir an solvente Käufer **Auswahlsendung unverbindlich** mit Rücksendungsrecht.

Katalog gratis und franko.
Leichte Zahlungsweise.

Gebr. Pomeranz, Hannover-F. Heinrich Heinestr. 60

Fühlen Sie sich krank

? abgearbeitet oder geschwächt ?

Dann fordern Sie kostenfrei meine soeben erschienene Broschüre:

„Es gibt ein Geheimnis kerngesund zu werden!"

Auf Wunsch erteile ich gegen Rückporto Auskunft in Krankheitsfällen.

Gustav Just, Ilsenburg a. H.
Gegr. 1903

Sonderabdruck aus „Die Frau"
Jan./Febr. 1927

Karoline Michaelis de Vasconcellos

Ein Erinnerungsblatt
von Helene Lange und Ernst Goldbeck
24 Seiten, gr. 8° mit Bild
Preis 1 Mark

Schriftenreihe des Deutschen Archivs für Jugendwohlfahrt :: Heft 4

Zur Frage der Berufsausbildung von Fürsorgezöglingen

Unter besonderer Berücksichtigung der gewerblichen Ausbildung

Ergebnisse einer Rundfrage des Deutschen Archivs für Jugendwohlfahrt im Sommer 1924

bearbeitet von

Elisabeth Samter

Preis 2 Mark

F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Verlangen Sie, bitte, ein Probeheft!

Zum Verständnis des modernen kulturellen u. politischen Lebens unentbehrlich ist die Lektüre der Zeitschrift

Sozialistische Monatshefte

Herausgeber Dr. J. Bloch

Preis pro Quartal 2,25 M., Einzelheft 0,75 M.

Außerdem erscheint eine Vorzugsausgabe auf besonders gutem, holzfreien Papier, die das doppelte kostet.

Die **Sozialistischen Monatshefte** sind stets bestrebt, die Stellung, die sie sich in unserm öffentlichen Leben errungen haben, durch ihre gewohnten Darbietungen, die die **Aktualität des Tages** in die Sphäre **wissenschaftlicher Vertiefung** zu rücken suchen, und durch ständige Erweiterung ihres Inhalts zu behaupten und zu befestigen.

Die **Sozialistischen Monatshefte** sind die einzige deutsche Zeitschrift, die eine systematisch gegliederte **Rundschau** über öffentliches Leben, Wissenschaft, Kunst und Kultur bringt. Einem jeden wird dadurch eine fortlaufende Orientierung über die einzelnen Gebiete ermöglicht. Die einzelnen Rubriken (32 an der Zahl) werden von Fachleuten bearbeitet.

Probehefte stehen auf Verlangen jederzeit kostenfrei zur Verfügung. Dem unterzeichneten Verlag ist die Mitteilung von Adressen willkommen, an die die Zusendung von Probeheften rätlich erscheint.

Verlag der Sozialistischen Monatshefte
G. m. b. H., Berlin W 35

Verantwortliche Redaktion: Helene Lange, Berlin, Hansaufer 7; für den geschäftlichen Teil: H. Böckmann, Berlin W 35. F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S 14.

Digitized by Google

Schwestern Klemm

34. Jahrgang. Heft 6 Berlin / März 1927

Die Frau

Organ des Bundes Deutscher Frauenvereine

Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit

Herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer

Inhalt

Helene Lange: Louise Otto und die erste deutsche Frauenzeitung 321
Dr. Lenore Kühn: Die Krise des Intellekts 332
Gertrud Bäumer: Pestalozzis Bedeutung für die Frauen 337
S. D. Gallwitz: Das neue Drama und die Frau 342
Else Hasse: Die Farbe und die neue Kunst 349
Margarete Treuge: Abrechnung — Rechenschaft 354
Dr. Else Meißner: Die Qualitätsbewegung und die Frau 363
Gertrud Bäumer: Die Frau und das geistige Schaffen 369
Camilla Jellinek: Zum Arbeitsgerichtsgesetz 373
Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Vereine, Versammlungen, Kurse — Bücherschau — Anzeigen 374—384

Vierteljährlich 3 Mark

Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):
Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

F. A. Herbig/Verlagsbuchhandlung/G. m. b. H. Berlin

Digitized by Google

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau" übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau".

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0,20. Bei Wiederholungen Ermäßigung.

ANZEIGEN

Alleinige Anzeigen-Annahme: Berthold Giesel, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 38. Fspr.: Lützow 8588. Postsch. Berlin 6019.

Die Literarische Arbeitsgemeinschaft

Zentrale Berlin,

bietet der geistig strebenden und schaffenden Frau Gelegenheit zum Gedankenaustausch mit Gleichstehenden auf schriftlichem Wege. Zur Diskussion stehen Tagesfragen und soziale Probleme, Frauentum und -Kultur, Kunst und Wissenschaft. Mitarbeit an eigener Zeitschrift erwünscht. Auskunft gegen Rückporto durch

Frau **Lotte Ortleb, Tapiau** (Ostpr.)

Mein neues Heilsystem für schwerste Leiden (auch Stottern) ist das Beste. Auskunft gegen Porto. Leiden angeben. Lehr. K. Buchholz, Hannover F., Lavesstr. 67.

Eine neue Veröffentlichung über

Frieda Duensing

als Führerin und Lehrerin

von

Lina Koepp

Preis 2,50 Mark

ist soeben erschienen

F. A. Herbig, G. m. b. H.
Berlin W 35

Schweizer Stickerei-Manufaktur

W. Kußmaul

Gegr. 1882 **Wiesbaden,** Rheinstr. 39 Gegr. 1882

Versand-Geschäft für sämtliche Wäschezutaten

Wäschestoffe / Schweizer Wäschestickereien / Spitzen

Portofreier Versand / Niedrigste Preise / Nur gute Qualitäten

Verlangen Sie die reichhaltige Musterkollektion franko

Damen mit großem Bekanntenkreis erhalten **Vertretung** bei hoher Provisionsvergütung

LYONS' TEE

Die weltbekannte Marke feinster Indo-Ceylon-Mischungen.

Wegen seines Aromas „Der Five o'clock Tee"
seiner Güte „Der Tee der guten Gesellschaft"
seiner Herkunft „Der Tee der verwöhnten Teetrinker"
seiner Ausgiebigkeit „Der Tee der sparsamen Hausfrau"

Ueberall zu haben.

Importeure:

Juttke & Spiecker, Berlin, Klosterstr. 75

Feinster heller garant. reiner Blüten-Schleuder-

Honig

10 Pfund-Büchse 12,50 M., halbe 7 M. Nachnahme 40 Pfg. mehr sendet franko

Lehrer-Gesellschaft m. b. H.

Imkereien und Honigversand
Sitz **Elbing,** Ostpr.

Leitfaden für Unterrichtskurse über Gefahren der Geschlechtskrankheiten

von **Dr. med. Helenefriderike Stelzner**

Preis 1,20 Mark

Verlag F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Haarfärben mit Henna

ist eine Wissenschaft und nicht in wenigen Jahren zu lernen.

Vorsicht ist geboten.

Meine 20jährige Erfahrung in Haarfärben, die ich im In- u. Auslande hatte, bürgt für allerbestes fachmännisches Können. Misserfolg unmöglich. Da ich jede Färbung selbst ausführe, worin auch das Geheimnis meiner Erfolge liegt und nicht nur in der Billigkeit der Preise.

Haarfärbesalon A. K. Burow,
Friedrichstr. 250, a. Belle-Alliance-Platz. Tel. Hasenh. 1536

Gegen Grippe

u. Erkrankung d. Atmungsorgane „Halmi" nach Dr. med. Haller,

das beste Spezialmittel

Naturprodukt. Zu haben in den meisten Apotheken. 100 g-Packung 1,80 Mark.

Chem.-pharm. Präparate
Paul Grube & Co.,
Breslau 5.

Digitized by Google

34. Jahrgang. Heft 6 März 1927

Die Frau

Herausgegeben von Helene Lange u. Gertrud Bäumer

Verlag von F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Louise Otto und die erste deutsche Frauenzeitung.

Von

Helene Lange.

(Schluß von Seite 267.)

Als Einführung mag der bereits erwähnte Brief an Frau von Strauwitz die Lage kennzeichnen, in der sich Louise Otto nach den Dresdener Maikämpfen befand, wenige Wochen nachdem sie hoffnungsfroh und zuversichtlich die erste Nummer ihrer Frauenzeitung hinausgeschickt hatte, trotzdem man sie auch damals schon mit anonymen Schmäh- und Drohbriefen verfolgte. Der Brief zeigt zugleich die unendlichen Schwierigkeiten, die jedes Eintreten für ihren Freund Peters im Gefolge haben mußte, zumal bald Polizeichikanen jeder Art bei ihr einsetzten: Haussuchungen, Verhöre, Beschlagnahme von Papieren, Paßverweigerung u. a. m., Chikanen, die sich im folgenden Jahr noch steigerten. Am 6. August 1850 finden wir die Notiz, daß sie nach einer kurzen Abwesenheit ihren Schreibtisch von der Polizei erbrochen und Peters' Briefe konfisziert findet. Auch mit schweren, lärmend auftretenden Einquartierungen wird sie heimgesucht, die sie vielleicht nicht mit Unrecht als eine Art Dragonade ansieht; im November 1850 ist sie auf 7 Mann angewachsen — „meine Kasse ist schon jetzt erschöpft, wie es damit werden soll, begreife ich nicht," schreibt sie resigniert. Ein paar weitere Briefe mögen zeigen, wie sie das alles im Bewußtsein ihrer reinen Gesinnung und gerechten Sache trug; sie sind besonders wichtig, weil sie auch Kunde aus Peters' Gefängnis bringen.

Meißen, 13. 5. 49.

Verehrte Freundin!

..... Die Besiegte, die verfluchte Ketzerin, kann nicht in das Haus der Aristokratin, der Sieger kommen — ich überlasse es nun Ihrem Ermessen und Willen, ob Sie mich, die Geächtete, jetzt sehen wollen oder damit warten, bis ich vielleicht wieder einmal zu Ehren oder wir beide zur Ruhe kommen.

Ich werde mich heute so wie immer freuen Sie zu begrüßen — denn wir beide sind nicht Schuld an allen Schandtaten, die geschehen. Sie kennen meine Wahrhaftigkeit und wenn es Ihnen eine Beruhigung ist, so kann ich Ihnen offen sagen, daß ich an diesen Tagen wohl wie immer mit Herz und Geist Partei genommen — aber speziell auch nicht mit einem Wort dabei beteiligt gewesen bin! Gebetet habe ich für meine Freunde, wie ich noch heute für sie bete — das war alles.

Digitized by Google

Aber ich sehe mich trotzdem von so vielen Seiten jetzt mit tiefster Verachtung behandelt, daß ich es Ihnen wenigstens nicht zumuten kann es jemand wissen zu lassen, daß Sie mich nicht auch verachten. Deshalb werde ich mich ganz und ohne etwas in meinen herzlichen Gesinnungen für Sie zu ändern Ihrem jetzigen Beschluß unterwerfen . . .

Meißen, 3. 10. 49.

Liebe werte Freundin!

. . . . . Vielleicht wissen Sie aus den Zeitungen daß mein Freund August Peters in Rastatt gefangen ist und das Damoklesschwert des Standrechts über seinem Haupte schwebt — vielleicht wissen Sie auch, daß ich diesen Menschen l i e b e, nein mehr, daß ich ihn jetzt anbete — nicht weil er so leidet in jenen entsetzlichen Schauerhöhlen und jenen fürchterlichen Richtern gegenüber — sondern weil er alles mit einem Hochsinn, einer Engelsmilde trägt, die mich ihn zu lieben und anzubeten zwingen würde, auch wenn ich nichts von ihm kennte als die Briefe, die er mir aus seinem Kerker schreibt. — Welch ein Mensch! so rufe ich nur immer aus — und vielleicht werde ich selbst seitdem täglich besser, weil ich strebe ihm nachzukommen, ihn zu verdienen! — Daß ich seitdem alles, alles getan und versucht habe, was nur irgend z u v e r s u c h e n war, sein Los irgend zu erleichtern, versteht sich, und so ist unter den vielfachsten Arbeiten mein Leben hingegangen. —

Und meine andern Freunde? lassen Sie mich schweigen von solchem Jammer! Die G e f a n g e n e n, deren Leben nicht auf dem Spiel steht, sind nicht die Unglücklichsten . . . . Diese Berichte aus Frankreich und der Schweiz! — es bricht sich in mir ein Weh, eine Träne an der andern, sonst wär's garnicht zu ertragen! —

Am 5. Sept. ging ich von Leipzig fort — Keil[1]) suchte mich noch einmal auf dem Bahnhof auf: „Wir sehen uns wieder, lebendig oder tot, frei oder gefangen — aber treu." — das waren unsere Abschiedsworte. „Lebendig oder tot — aber treu," wiederholte er fest und froh mit blitzendem Auge — ja diese Treue bis zum Tode für eine heilige Sache kann uns niemand rauben — diese Freudigkeit alles zu opfern und zu leiden für seine Überzeugung — Schwärmerei kann man sie nennen, aber Verbrechen? — —

Meißen, 3. 11. 49.

Meine teure Freundin!

. . . . . Ich habe indessen alles für ihn versucht was nur möglich war — darin allein fand ich Augenblicke des Trostes — unendlich rührend ist es mir daß seine alten armen Eltern im Gebirg an mir einen Trost finden und ich alles mit ihrem Wissen tue. August ist ihre einzige Stütze — die andern fünf Geschwister sind Proletarier wie die Eltern geblieben, und der alte Vater von bald 70 Jahren der i h m Trost zusprach mit den Worten: „Den Leib können sie töten, die Seele nicht" — schrieb m i r: „Nicht um meinetwillen allein wünscht' ich ihn erhalten sondern daß endlich der Tag käme wo ich ihm vergelten könnte was er an mir getan" — so schreiben E l t e r n selten von den K i n d e r n, eher umgekehrt. O glauben Sie mir liebe Freundin, in s o l c h e n Z e i t e n lernt man die Menschen kennen, und wenn vieles geschieht was den Glauben an die Menschheit rauben kann, so lernt man auch wieder Züge von Größe Einzelner kennen, vor denen man sich beugt. — Seit Mitte August habe ich nun in Todesangst um ihn gelebt — nun ist diese seit der Aufhebung der Standgerichte von mir genommen und ich bin wie neu geboren. — Nun kann ich es sagen, ich bin auch in ihrem Sinne gerettet! Wenn sie ihn auch ermordet hätten, vielleicht wäre ich dann nur noch fähig gewesen zu hassen oder hätte mich absichtlich ins Verderben gestürzt um ihm so bald als möglich nachzufolgen, wenigstens hätte ich m i c h n i c h t g e s c h o n t. Jetzt werde ich dies, wie er mir selbst schrieb: „Du mußt Dich für die Zukunft des Vaterlandes schonen, auch für mich, damit ich einst wenn ich frei werde von Deiner Hand mich leiten lassen kann." Nun werde ich immer bleiben wie ich war, mutig, aber vorsichtig — und auch Ihrer Freund-

[1]) Ernst Keil, dessen Blatt „Der Leuchtturm" schon in der vormärzlichen Literatur eine große Rolle spielte. Die Zeitschrift wurde 1851 unterdrückt und Keil zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Von 1853 an erlangte er als Begründer und Herausgeber der „Gartenlaube" erneut große Bedeutung.

Digitized by Google

schaft wert. Ich werde wieder sein wie in meinen schönsten Tagen, und wo die Erfahrungen dieses Jahres mich scharf gemacht wird die Liebe mich wieder mild machen.....

31. 12. 49.

Liebe, teure Freundin!

(Mit der Sendung einer Abschrift von zwei Briefen von A. P.).. er schrieb sie in einem Gefängnis, in dem er (vom Kriegs- an das Zivilgericht abgeliefert) allein drei Wochen zubrachte — auf den Dielen, denn er hatte nicht das geringste Möbel darin — und doch diese Freudigkeit! Später kam er in ein anderes mit fünf andren politischen Gefangenen zusammen, „ein ziemlich anständiges Zimmer", mit dem er sehr zufrieden ist. Noch ist er dort! Er schrieb daß die Sachsen am 16. Dez. entlassen seien — er ist entzückt darüber und doch noch im Gefängnis — sein Los vergißt er über das seiner Brüder. Reklamiert ist er von Sachsen mit — ich habe natürlich sogleich Sorge getragen, daß noch die nötigen Schritte für ihn geschehen, und hoffe er wird auch noch entlassen. — Einer seiner Gefährten aus Rastatt war neulich bei mir — ich hörte gräßliche Dinge. —

Meißen, 25. 2. 50.

Meine teure Freundin!

Als ich aus Dresden nach Hause kam, fand ich zwei Briefe aus Rastatt. Der eine von dem Gef. Verw. der u. a. mit schreibt, ich möge Peters ja nicht vergessen und verlassen, er verdiene meine Treue — der Kerkermeister von seinem Gefangenen! Der andere Brief war von Peters selbst, der mich auf eine geistige Höhe hob, daß ich auch die „acht Jahr Zuchthaus" ruhig ansah. Er schrieb: „Als ich nach der Verurteilung in meine einsame Zelle trat, da habe ich zum Ewigen gebetet und Er hat mein Gebet erhört. Er hat mich mit wunderbarer Kraft gestärkt. Sechs Tage sind seitdem verflossen und Gott war immer bei mir, ich habe mich ihm ganz vertraut und bin nicht elend! Ich werde es nie sein, denn mein Gewissen ist rein und ich weiß, daß Gott mit mir ist. Und Du — ich weiß es gewiß — Du frommes und treues Herz, auch Du wirst diese Prüfung mutvoll hinnehmen und im Vertrauen auf Gott wie in der Überzeugung, daß ich kein Verworfner bin, Dich über das Elend erheben. Ja mein guter Engel, wir wollen größer sein als unser Schicksal und nicht murren wider die Fügungen Gottes. Einst — es war im Anfang der Kasemattenhaft, schrieb ich Dir: ‚ich verstehe das Walten der Vorsehung — sie will daß der Schmerz mein Erzieher sei.' Ich wiederhole dies heute und füge hinzu: gelobt sei Gott!" —

Ich hatte, wie ich den Brief las, bei allem Weh ein Gefühl von Seligkeit, eine solche göttliche Seele zu lieben, sie überhaupt noch zu finden in einer Welt, die oft so verdorben scheint und so arm an Menschen, die so gut als groß sind. Ein irdischer Trost war aber auch dabei, daß es das Urteil erster Instanz ist und daß wir indeß noch Zeit haben in Sachsen Einiges für ihn zu versuchen. (Das Urteil wurde später auf sechs Jahre „gemeines Zuchthaus" ermäßigt.)

..... Neulich war ich hier seit der Maizeit zum erstenmal in einer großen Damengesellschaft. Da die Versöhnungsszene nur kurz vorher gewesen, wagte ich nicht es abzuschlagen. Viele waren sehr freundlich gegen mich, andere wichen mir aus — ich wartete es bei allen ab, bis sie sich mir zuerst näherten. Ich kann Ihnen nicht sagen wie ich mir komisch vorkam, wie aus einer andren Zeit und Welt, so daß ich mich wunderte, wieviele mich noch Du nannten, die mir innerlich so ganz entfremdet waren....

Wenn wir dazu nehmen, daß auch die häuslichen Verhältnisse keineswegs durchaus erfreulich waren — eine kleinbürgerlich philiströse alte Tante, die keinen Funken von Verständnis für Louise Ottos Wirken hatte, machte ihr und ihrer Schwester das Leben schwer — so ist damit noch nicht einmal alles erwähnt, was auf ihr lastete. Geldsorgen kamen oft genug dazu; teilte sie doch jeden kleinen Verdienst mit den Gesinnungsgenossen, die noch übler daran waren. Aber im Mittelpunkt steht immer der Freund; zwei briefliche Äußerungen an ihn mögen noch zur Ergänzung für die beiden Jahre 1849 und 1850 dienen, und, dazwischengestellt, ein Auszug aus einem der „Maigefangenen-Briefe" der Frauenzeitung. Nach einer Mitteilung an Frau v. Strauwitz besteht dieser

Digitized by Google

Brief aus Auszügen aus Peters' Briefen, so daß wir dadurch einen unmittelbaren Eindruck seiner Seelenstimmung erhalten.

Louise Otto schreibt aus Dresden am 6. Dezember 1849:

O mein teurer Freund, wie muß ich Dich nach jeder Zeile, die Du mir schreibst mehr bewundern und mich vor Dir beugen. Ich will so groß sein und werden wie Du es wünschest, ich will es wert sein — Dich zu lieben, denn dies allein ist mein Glück, ich fordere kein andres. Du bist der erste und einzige Mann der mir sagt, daß „wo die Menschheit Anspruch hat, der Anspruch des Individuums aufhört." Wenn Du es sagst, daß ich, wenn auch nur „Sandkorn um Sandkorn zum Bau der Ewigkeiten trage," so muß es wohl wahr sein, ich will nie diesem Wirken untreu werden — ich will mein Herz zur Ruhe zwingen, auf Stunden wenigstens und will sein und schreiben wie sonst... Aber eben weil Du das von mir forderst — anders zu sein als andere Frauen j e t z t meist sind, und weil ich selbst dies erstrebte — muß ich Dich immer inniger und seliger lieben, weil Du anders bist als alle andern Männer. Nicht wahr, d i e s darf ich doch? Ich liebe die Menschheit und ich bin für sie zu jedem Opfer fähig, ich verlange keinen Beifall oder Dank von der Welt — ungekannt und verachtet sein — ich kann beides ertragen, aber ich fordere von Dir, daß Du mein Herz nicht zum Unmöglichen zwingst, ruhig und gleichmäßig zu schlagen, so lange Du in solchem Elend.

Nr. 20 der Frauen-Zeitung, Sonnabend, den 18. Mai 1850.

M a i g e f a n g e n e n - B r i e f e. Brief eines zum Zuchthaus Verurteilten.

Seitdem ich Dir meine Verurteilung zu langen, langen Jahren Zuchthaus gemeldet, sind bereits wieder viele Wochen verstrichen und ich harre noch des zweiten Urteils. Nicht bergen mag ich Dir, daß es manche wehmutvolle, ernste Stunde für mich gab — wie könnte dies anders sein? — aber gewiß hat mich kein Augenblick in feiger Niedergeschlagenheit, oder gar in Verzweiflung überrascht. Ernst war ich während der ganzen Zeit, von dem Augenblicke an, wo ich die Heimat verließ, bis jetzt, und in der Gefangenschaft nicht mehr als vorher, verzagt, verzweifelnd nie, selbst als der Tod hinter mir stand, von dem ich wußte, daß ich ihm unrettbar verfallen sei, wenn Gottes Hand nicht dazwischen käme. Sie ist gekommen; noch immer steht mir ein Geschick bevor, dessen Scheußlichkeit ich nur ahnen, nicht ganz kennen kann — gleichwohl gehe ich ihm mutig und gefaßt entgegen. Was sollte ich auch nicht? Mein Gott ist mit mir, und mein Gewissen belastet keine böse Tat. Und haben nicht Edlere und Bessere als ich weit Schlimmeres erdulden müssen, als mir bevorsteht?... Ich will nicht auf die Geschichte der Märtyrer hinweisen, die vor Zeiten die Göttlichkeit und Gerechtigkeit ihrer Sache mit ihrem Blute besiegelten; nein, die Geschichte u n s e r e r Tage ist reich, gerade genug an Beispielen eines erhabenen Märtyrertums, um sich daran zu stärken, wenn ja die eigene Kraft nicht immer Stich halten wollte. Es ist von meiner Seite durchaus nichts Verdienstliches, daß ich mein Los standhaft ertrage, täte ich es nicht, so wäre ich eine Memme und Deiner Teilnahme unwert. — Daß Du die Hiobspost von meiner Verurteilung so stark aufgenommen, wie ich von Dir erwartete, freut mich, und ich danke Dir dafür. Ja, wir sind es dem heiligen Ideale unserer Seele schuldig, uns in diesen Prüfungen stark zu zeigen; es hieße ihre Heiligkeit, ihren göttlichen Ursprung und göttliche Macht verleugnen, erwiesen wir uns schwach und kleinmütig. Unsere Sache ist von Gott und Gott mit uns — dessen sind wir überzeugt, dessen getrösten wir uns, mag es gehen wie es will! . . . . . .

Du schreibst, daß es Dir gelungen ist, X dem Vaterland zu erhalten. Ich will nicht so streng sein wie Du, und diejenigen feig nennen, welche sich über den Ozean flüchten, aber größer und edler ist es gewiß, zu bleiben, zu entsagen, zu kämpfen und zu dulden. Ich habe früher selbst eine Zeitlang mich zum Auswandern geneigt gefühlt; ich hatte so manche herbe Erfahrung gemacht, die mir das Vaterland und das Kämpfen in ihm verleidete. Es erschien mir alles Ringen für unsere Ideale dahier als Danaidenarbeit, für völlig verlorene Mühe; ich hielt die europäische Menschheit einer Regeneration nicht mehr fähig; es dünkte mich daher, daß es eine Torheit sei diesen undankbaren Boden zu bebauen, die edle Arbeit und den köstlichen Samen in so unfruchtbares Erdreich zu verschwenden, und ich glaubte, es sei weise, beides aufzusparen, und damit einen dankbareren Boden aufzusuchen. Meine Vaterlandsliebe hat zuletzt überwogen und an der Deinigen neuen Mut und frische Hoffnung sich geholt, aber, — sage mir aufrichtig —

Digitized by Google

glaubst Du mit Bestimmtheit an ein Besserwerden, an einen Sieg der guten Sache in Deutschland? . . . .

Ich werde nie an der Menschheit verzweifeln, ich werde die Menschen nie hassen lernen, denn ich bin bereits zu alt geworden in der Liebe zu ihnen. Ob aber der Kerker meine Kraft nicht beugen wird? Wir wollen es hoffen, aber wer will dafür bürgen? Ich bin ein derber Kerl — aber mein Herz ist so empfindsam — wird es immer Kraft genug haben, dem Kummer Trotz zu bieten? Es tragen viele dasselbe Los mit ziemlichem Gleichmute, aber sie sind nicht Ich. Ihr Herz ist hart oder ausgebrannt, während das meine noch glüht und empfindet, wie das eines Knaben. Doch — ich habe ja Dich und glaube an Gott! . . . .

Ich bin auf das Zuchthaus vollkommen gefaßt; ich gehe ihm mit einer Ruhe entgegen, deren ich mich früher nicht für fähig hielt. Ich erkenne in dieser Niederlage unserer Sache, welche die Zuchthäuser mit so viel „ehrlichen Leuten" bevölkert, das Walten der Vorsehung, und verehre in Demut und Bewunderung ihre hohe Weisheit. Ja, dahin mußte es erst kommen, bevor wir an eine soziale Wiedergeburt denken konnten. Die „ehrlichen und gebildeten Leute" mußten mit der Schmach der signierten Verbrecher bedeckt werden, um das tiefe Elend der Gesellschaft allen fühlbar zu machen, und um das Werk der Versöhnung anzubahnen. Die Gesellschaft strafte arme Schelme, die sie selbst erst zu Verbrechern gemacht, mit dem Zuchthaus und brandmarkte sie für ihr ganzes Leben. Die Gesellschaft maßte sich ein Recht an, das sie nicht hatte, denn um strafen zu dürfen, muß man vor allen Dingen alles getan haben, um die Verbrechen zu verhüten. — Jetzt wandern Tausende von „ehrlichen Leuten" aus der „guten" Gesellschaft in das Zuchthaus; das ist der erste Schritt zur Sühne für die Armen und Verwahrlosten, das Zuchthaus wird geadelt. Einst gab es keinen schimpflicheren Tod, als den Tod am Kreuze — da ward der Heiligste der Menschen ans Kreuz geheftet, und siehe! das Kreuz ward zum Siegeszeichen der Erlösung. Und wie das Kreuz der Anfangspunkt sittlicher und religiöser Wiedergeburt der Menschheit war, so wird das Zuchthaus der Anfang der sozialen Wiedergeburt sein. Ich gehe ins Zuchthaus! preise mit mir den ewigen Gott, der es also fügte! —

Dort und hier, und heute wie immer

Dein *

Wie Peters selbst die Zuchthausarbeit auffaßt, geht aus dem folgenden Brieffragment von Louise Otto vom 8. Juni 1850 hervor:

. . . . mein Herz ist immer bei Dir. Beinahe weiß ich selbst nicht, wie es so sein kann, aber es ist kein Moment in dem ich nicht Deiner gedächte! Wenn Du an mich denkst, so kannst Du versichert sein, daß unsere Gedanken sich immer begegnen und unsere Seelen sich zusammenfinden. Ich fliege im Geist in Deine einsame Zelle und sie ist es nicht mehr, ich setze mich zu Deinen Füßen und lege meine Hände fest in die Deinen, während Du diese Zeilen liest, ich küsse verstohlen diese lieben Hände bei ihrer Arbeit, die Dir heilig ist wie eine jede. Deinen Wahlspruch: „Heilig ist die Arbeit! und es ist alle Arbeit heilig!" darf ich ja auch auf Dich anwenden und mich damit trösten, wenn Du jetzt vielleicht eine Beschäftigung hast, die wir früher für Dich nicht angemessen gefunden hätten.

*

Ende August 1851 schlägt endlich die Wiedersehensstunde für die beiden schwergeprüften Menschen. Das erste Wiedersehen nach $2^1/_2$ Jahren; die zweite persönliche Begegnung überhaupt. So eng verbunden sie in warmer Freundschaft und Gesinnungsgemeinschaft sind, so haben sie sich doch nur einmal gesprochen. In brieflichem Verkehr standen sie schon seit den Tagen, wo Louise Otto die Adresse eines sächsischen Mädchens an den Minister Oberländer und die von ihm berufene Arbeiterkommission gerichtet hatte.

Digitized by Google

Sie war auf Peters schon durch seine Tätigkeit als Redakteur des „Volksvertreter" in Berlin sowie durch einen Aufsatz über Frauenemanzipation aufmerksam geworden; er hatte den gleichen Gedanken vertreten wie sie, daß es nicht gelte, den Mann nachzuahmen, sondern die neue Note des Weiblichen auch im Leben der Gesamtheit zur Geltung zu bringen. Persönlich aber sah sie ihn zum erstenmal bei einem Aufenthalt in Döberan. Es war am 31. Januar 1849, das stellt eine Tagebuchnotiz vom 30. Januar 1850 fest: „Morgen ist es ein Jahr, daß er bei mir war. — O dieser selige Abend, dieser glückliche Tag, da meine Hand in der seinen lag, mein Auge in das seine sich vertiefte, wo ich vor Seligkeit stumm war, weil ich sie ihm doch nicht aussprechen konnte! — und jetzt?" — Von da ab beginnt die ganz enge Gesinnungs- und Kampfgemeinschaft; das fürs Leben bindende Wort hat Peters erst aus dem Gefängnis gesprochen, Louise Otto nennt gelegentlich einmal den Johannistag als ihren Verlobungstag.

Am 10. August 1851 schreibt sie: „Ich komme! Mit diesen zwei Worten laß mich heute beginnen, sie sprechen für mich einen ganzen Himmel aus und Du, mein August, wirst sie auch mit Jubel lesen und mit Dank gegen Gott, ja ihm gleich wie ich für diese Hoffnung danken und bitten, daß sie Erfüllung werde!"

Ein nachträglicher Bericht, den sie anfangs September aus Mainz an Peters über die Stunden geschickt hat, die sie vor dem Wiedersehen verbrachte, zeigen, was sie fühlte.

Ein trüber Himmel hatte über Heidelberg gelegen — ein noch trüberer lag auch über Bruchsal. Ich erkannte das „Neue Männer-Zuchthaus" vom Dampfwagen aus, ohne daß es mir jemand zeigte — ich wußte, daß, wie mein Herz jetzt stärker schlug, so auch das Deine erbebte — ich schauerte zusammen als ich die Stätte sah, die Dich birgt und all mein Glück — ich zitterte und jubelte daß ich da war — ich kam eigentlich garnicht zu mir selbst. Es gibt einen Zustand, wo man mechanisch alles Äußere tut wie man muß, aber im Innern so alle Gefühle stürmen, daß man vor ihnen selbst kaum mehr Platz hat und es ganz richtig ist wenn man sagt man sei außer sich — — so fuhr ich in die Stadt.

Sie erfährt bei der Zuchthausverwaltung „einen mehr als humanen, einen außerordentlich gütigen Empfang", erhält einen Brief von Peters ausgehändigt und zugleich die Zusicherung, daß sie ihn an drei Tagen nacheinander sehen könne und dann noch wiederkommen dürfe. Warum diese Zusicherung nicht gehalten wurde, warum man ihr erst am folgenden Morgen im Gefängnis selbst sagte, daß sie Peters nur diese eine Stunde sehen dürfe, ist unerfindlich. Da kein Grund vorliegt, raffinierteste Grausamkeit anzunehmen, so ist nur die eine Erklärung möglich, daß irgendwelche „höhere Stelle" diesen mehrfachen Besuch der staatsgefährlichen Person trotz der zwiefachen Gitter und der dazwischen auf- und abwandelnden beiden Kerkermeister für das badische Vaterland für zu bedenklich hielt und ihn im letzten Augenblick inhibierte. An jenem Abend aber ist sie noch voller Hoffnung.

Als ich wieder auf der Straße war, lief ich noch lange vor dem Zuchthaus auf und nieder und las Deinen Brief. Wie erschüttert ich auch war, daß Dir die Begnadigung abgeschlagen, es überraschte mich eben nicht — Du warst getröstet darüber und mein Schmerz ging eben im Augenblick in der allgemeinen Erschütterung mit unter. Ich wollte mir das Glück unserer Nähe durch nichts verbittern lassen. Den Vogel, den ich abendlich singen hörte, — Du hörtest ihn vielleicht auch ... und als die Glocken den Tag zur Ruhe läuteten, so wußte ich Du hörtest sie auch und betetest unter ihrem Klange im Innern im selben Augenblick wie Deine Louise.

So durchwacht sie die Nacht.

Digitized by Google

Ich schlief nicht — — mein Herz schlug laut und hörbar die ganze Nacht — aber es war mehr Wonne als Schmerz. Es war ja nun geschehen, was ich immer ersehnt und bis zuletzt nicht recht geglaubt hatte — ich war in einer Stadt mit meinem geliebten Gefangenen — die Stunde des Wiedersehens war nahe. Die Strenge Pennsylvaniens[1]) kannte ich — was mir neu war, war die Humanität der Vorgesetzten; ich fand eine andere Art Menschen als ich vermutete — und das tröstete mich und erfreute mich. Ich kannte auch in jener Nacht die Art unseres Wiedersehens noch nicht — ich hoffte noch, das eine Gitter werde wegbleiben — ich dachte nicht an das was ich Dir sagen wollte — an drei Tagen hatten wir ja Zeit dazu — ich dachte, ein Händedruck, ein Kuß werde Dir alles sagen dürfen. August, wie erschütternd diese Nacht auch war — sie war eine der glücklichsten meines Lebens — in diesem Sinne war es gut, daß ich nicht am Abend noch alles erfuhr, was ich erst hörte, da ich schon im Zuchthause war. Ich wollte an diesen drei Tagen durch Nichts unsere innere Heiterkeit stören lassen — ich wollte beim ersten Sehen Dir entzückt und dankend das zweite und dritte verkünden und daß ich dann wiederkomme — da endete alles so! — Für Dich wäre es besser gewesen, ich hätte es vorher gewußt, ich wäre dann eher Herrin über mich gewesen, als ich es in dem Augenblick war, wo alle diese Hoffnungen und Pläne zusammenstürzten und nur die eine Stunde mir vergönnt war. — Vergib mir daß ich nicht mehr, nicht anders sprechen konnte — das Übermenschliche vermag ich wenigstens nicht unvorbereitet... Ich hätte Dich trösten sollen und Du hast mich getröstet, Du Himmlischer!... Ich sah keinen Gefangenen, ich sah einen heiligen Helden vor mir stehen — ich konnte ihm nichts sagen, als daß ich ihn liebe, ihm treu sein werde — und konnte nichts als meine Augen in die seinen senken. Und dennoch weiß ich; diese Stunde, sie wird so wenig mir verloren sein wie Dir! Wie flüchtig sie auch war, wieviel auch auf uns einstürmte, wie anders auch alles kam als wir gehofft und gesehnt hatten — sie wird doch in Deinem Innern noch lange forthallen — und ich bitte Dich: laß es nicht schmerzlich sein. Vergib mir meine Schwachheit und freue Dich wie ich, daß wir uns doch gesehen haben! Ich habe doch manchen Trost mit hinweggenommen von Bruchsal; den hauptsächlichsten, daß ich einer wie strengen Hausordnung auch immer unterworfen Dich doch in guten Händen weiß und Dir alles glauben darf, da ich es ja nun aus eigener Erfahrung weiß, was Du mir von humaner Behandlung schreibst; dann den, wie gesund und unverändert Du bist an Körper und Geist, und den herrlichsten: Die Erneuerung Deines holden Bildes! — „Die Gewänder der Schmach" die Du trägst störten mich nicht, wie ich manchmal dachte. Ich hätte sie küssen mögen, wäre ich Dir nahe gekommen um sie dadurch zu weihen und Dir zu zeigen, daß mir Alles teuer ist und heilig was Dich umgibt. Und wiewohl es für meine Erinnerung der Erneuerung des Bildes nicht bedurfte — so habe ich doch e i n e n großen Gewinn davon: ich habe seitdem schon mehrmals von Dir geträumt — süße glückliche Träume, wo wir frei sind und glücklich und immer doch bei einander — nicht nur Aug' in Auge, sondern auch Hand in Hand in seligster Vereinigung.

Sie wird nach dem kurzen Wiedersehen zum sofortigen Verlassen des Großherzogtums Baden gezwungen. Der Bericht darüber ist zu aufschlußreich, um ihn der Vergessenheit zu überlassen. Von Worms aus schreibt sie an Peters:

Worms an dem Rhein, den 28. August 1851.

Nein, August, sie können uns nicht trennen und von einander reißen — was sie auch tun mögen uns zu quälen und zu peinigen — unsre Herzen sind stärker als all die Macht und Gewalt derer, welche kein Herz haben! Dürfen unsre Herzen nicht a n einander schlagen, so schlagen sie i n einander — das ist mehr! Du bist mein wie ich Dein bin — dies selige Bewußtsein hab' ich aus dem plötzlichen Schiffbruch gerettet, den all' m e i n e äußerlichen Hoffnungen und Wünsche in Bruchsal nahmen — und dies Bewußtsein ist kein verlorenes Wrack im Meer der Sündflut dieser Zeit — es ist eine sichere Arche, d i e hoch und feierlich über den Wogen geht. Und irrt unsere Taube auch noch suchend

[1]) Das von den Quäkern zuerst in Philadelphia durchgeführte System der Einzelhaft.

Digitized by Google

umher nach einem hoffnungsgrünen Reis — sie wird es schon noch finden — und endlich wird der Tag und die Stunde doch noch kommen, wo wir beide frei und glücklich einander in die Arme sinken dürfen! Es ist ja schon so viel Glück, daß wir uns — wie Du es nanntest — „geistig besitzen" — erst wenn wir dies leuchtende Gestirn nicht hätten, wäre unser Pfad wirklich dunkel und öde! —

Es ist mir als hätt' ich in den letzten Tagen Jahre gelebt — und ich kann es nicht fassen, daß wir immer noch August haben. — — Meine Hand zittert indem ich Dir schreibe wie mein ganzer Körper — ich kann Dir noch nicht vernünftig schreiben und weiß doch, daß ich nicht eher wieder vernünftig werde, als bis ich Dir eben geschrieben — es ist das einzige Mittel für uns beide wieder in das alte Geleis zu kommen.

Laß Dir erzählen was weiter aus mir geworden. Als ich Dich verlassen, ging ich auf die Polizei mit meinem Paß — ich war wirklich anfangs töricht genug zu glauben, ich würde noch einen Aufschub erhalten können — daß ich Dich noch einmal sehen könnte oder wenigstens ausführen, woran ich gleich zuerst gedacht, Dir einen Blumenkranz zu winden und Deinen Genossen Ulrich zu besuchen — aber ich ward bald anderer Ansicht und hatte der (das nun folgende Wort ist durch die Zuchthausbehörde unleserlich gemacht; ein paar stehen gebliebene Konsonantenschleifen könnten auf „Brutalität" schließen lassen) gegenüber keine Bitte sondern nur die Frage ob ich nicht nach einem Grund dieser Behandlung fragen dürfe? Die Antwort war: „Das brauchen Sie nicht zu wissen" — doch ließ man sich herab mir dann vorzulesen daß die sächsische Regierung der badischen geschrieben daß ich nach Baden kommen werde wo ich als Schriftstellerin gefährliche Verbindungen habe usw. „insbesondere eine enge mit dem in Br. inhaftierten Peters" — und der Schluß war „1/2 müsse Se fort, im Großherzogtum Bade dürfe Se nich bleibe" — in meinem Paß ward bemerkt, daß ich es auf schnellstem Weg verlassen müsse. — Nun, Du weißt, welcher Art meine Verbindungen in Baden waren und sind! was hätte ich darum gegeben, wie Du in Rastatt warst, in diesem Lande nur einen Menschen zu kennen oder von ihm gekannt zu sein um Nachricht über Dich zu erhalten oder Dir nützen zu können! Man hat auch aus diesen Briefen, die man mir bei der vorjährigen Haussuchung wegnahm, nichts weiter sehen können als — daß ich Dich liebe — man hätte mir nicht Alles wiedergegeben, wenn nur irgendwo eine Beschuldigung sich hätte finden lassen — aber daß man mich damals für gefährlich und schuldig hielt, ohne daß ich es nur im geringsten w a r — das will man eben an mir rächen. Und in dieser Beziehung ist es ein Unglück daß man unsre Liebe kennt — man weiß nun die wehrlose Stelle wo ich verwundbar bin . . .

Mitten in diesem Schmerz getäuschter Hoffnung, ja auch in dem bittern zuckenden Gefühl, daß es mir versagt blieb Deine liebe Hand zu drücken — ja, warum es nicht sagen, daß ich so gern an Deine Brust gesunken wäre, Deine Lippen an den meinigen gefühlt hätte — da war dennoch eine unendliche Seligkeit in meinem Innern, weil wir Beide im selben Moment empfanden daß wir einander wert! — August! wie kann ein Gefühl sich noch steigern, das doch schon so allmächtig ist? und doch ist es so — als ich unbeweglich am Gitter lehnte und nur zu Dir aufblickte — da hat meine ganze Seele vor Dir auf den Knieen gelegen — da verstummte das Gefühl der Liebe im überwältigenden der Anbetung — ach, ich kann es noch nicht sagen wie es war! —

. . . Wenn nur die Pein der Täuschung überwunden, werde ich Trost und Seligkeit finden in dem Gedanken an diese Stunde des Wiedersehens — in Dein Antlitz blicken, Deine Stimme hören und die seligen Worte: — „Ich bin Dein!" — gute Nacht — ich kann nicht mehr. —

Aus Mainz kommt dann ein letzter Brief, ehe Louise Otto die weite Rückreise nach Sachsen antritt.

2. September 1851 aus Mainz.

August — so schrecklich es auch war —: es ist gut, daß wir uns keine Hand reichen, uns nicht küssen durften — es könnte dann sein, Du glaubtest, oder ich selbst glaubte, daß diese äußere Berührung jenes allmächtige Entzücken hervorgebracht, zu dem sich meine Liebe höher und höher gesteigert hat, seit jener einen ewig unvergeßlichen Stunde. So aber erkennen wir dies Entzücken als das was es ist —: als den Triumph einer nach

Digitized by Google

dem Höchsten strebenden Seele, daß sie eine andere gefunden, die ihr in diesem Streben unendlich voraus ist, die sie als lebendes Ideal vor sich sehen und verehren darf und die doch liebevoll ihr sich zuwendet. Wenn ich mich so ganz in diesen Gedanken versenke wie jetzt — dann weicht auch der stechende Schmerz in meiner Brust, den ich seit jenen Tage empfinde — mein Herz klopft immer heftig fort und ist mir buchstäblich wie entzwei gebrochen — dann danke ich Gott für das namenlose Glück, Dich geistig zu besitzen, daß ich Dich gefunden, daß Du meine Seligkeit geworden und ich Dein Trost ... weiß ich doch, daß es so ist, wie wenig ich mich Deiner auch wert fühle. Sieh, ich bin in Deiner Zelle, ich lehne mein Haupt an Deine Brust, Du legst segnend die Hand darauf und ich weine nicht mehr. Wir halten die Hände in einander, wir beten zu Gott im Vertrauen, daß er endlich doch einmal die Stunde senden werde, die unsere Prüfung endet ...

*

Dieses erste Wiedersehen in Bruchsal ist zugleich das einzige nicht nur dort gewesen, sondern das einzige überhaupt bis zum Jahre 1853. Den Beweis dafür liefern zwei Briefe von Louise Otto. Der erste (6. April 1852), ging noch nach Bruchsal; er ist zugleich wertvoll als Zeugnis, wie gefaßt und von welcher Höhe aus sie selbst ihre Lage ansah:

Ich vertraue Gott, daß er eine solche ihm geweihte Liebe schirmen und schützen werde wie bisher. Denn ich spreche es dankbar aus, daß er mit uns und unserer Liebe bis zur Stunde gewesen ist — wie paradox dies auch der skeptischen Gewöhnlichkeit klingen mag, wenn dies Liebende sagen, die sich in drei Jahren nur einmal eine Stunde — und welche Stunde! — sahen. Denn wie Du an Deine Eltern schriebst — ohne diesen Kerker hätten wir uns wohl niemals so ganz kennen lernen, hätte diese heilige Liebesflamme nicht Stille und Ungestörtheit genug gefunden, so klar und warm und leuchtend aufzusteigen, wie sie jetzt brennt — nicht wie in einem Kerker, sondern wie in einem Tempel. Und so vertraue ich dem Ewigen auch ferner unsere Herzen an und ihre Liebe und ihr Glück.

Als Bestätigung dient der zweite Brief, der genau ein Jahr später (6. April 1853) nach Zöblitz in Sachsen gerichtet ist. In Baden begnadigt, war Peters inzwischen nach Sachsen ausgeliefert, dort aber erneut zu langjähriger Zuchthausstrafe verurteilt worden, die er zuerst in Zöblitz, dann in Waldheim verbüßt. Er will ein Gesuch um Genehmigung eines Wiedersehens mit seiner Braut einreichen; sie schreibt ihm, er möge betonen, „daß wir uns seit vier Jahren nur einmal eine Stunde durch zwei Gitter sahen." Nach diesen zweifellos zuverlässigen Notizen, denen auch keinerlei briefliche oder Tagebuchangaben widersprechen, sind die Angaben der Biographien, wonach ein viermaliges Wiedersehen jährlich in Bruchsal stattgefunden hätte, zu berichtigen.

*

Damit ist die Periode abgeschlossen, die dem Erscheinen der Frauenzeitung parallel läuft, und zugleich der Zeitraum, den ich mir für meine Mitteilungen umgrenzt hatte und für den die schwer zu erschließenden handschriftlichen Quellen einigermaßen ergiebig fließen. Wie kurz das Glück war, das beiden nach der endlich erfolgten Begnadigung von Peters (8. Juli 1856) beschieden war, — zwei Jahre dauerte es noch, bis eine Existenz begründet werden konnte — ist ja bekannt. Ein Herzleiden, das zweifellos mit seiner Zuchthauszeit in Verbindung stand, raffte ihn nach sechsjähriger Ehe 1864 hinweg. Daß Louise Otto, die schon während Lebzeiten des Gatten und mit ihm zusammen unermüdlich an sozialen Aufgaben schriftstellerisch tätig war, nach seinem Tode ihr ganzes Leben in den Dienst der Frauenbewegung stellte, daß sie in reifer Weisheit und Geduld das, was sie auf politischem Wege noch nicht hatte durchsetzen können, auf dem mühsamen,

Digitized by Google

nur zollweise zu bezwingenden Wege täglicher Kleinarbeit zu erreichen suchte und in seinen Anfängen auch erreicht hat, das ist auch jeder Leserin der „Frau" bekannt.

Was aber so besonders bezeichnend für sie wie für Peters ist: das völlig reine und ruhige Gewissen trotz aller Anfeindung und Verunglimpfung, die beide traf, das erklärt sich leicht aus dem Bewußtsein, das beide nie verließ: daß sie nicht eine „heilige Ordnung" gestört, daß sie sie hatten herbeiführen wollen.

Wenn auch schon mehr als drei Jahrzehnte vergangen waren, seit Uhland den deutschen Fürsten zugerufen hatte:

Wenn eure Schmach die Völker lösten,
wenn ihre Treue sie erprobt,
so ist's an euch, nicht zu vertrösten,
zu halten jetzt, was ihr gelobt —

und dem deutschen Volk:

Zermalmt habt ihr die fremden Horden,
doch innen hat sich nichts gehellt
und Freie seid ihr nicht geworden,
wenn ihr das Recht nicht festgestellt —

so hatte doch weder heilige Allianz noch väterlich drapierter Wortbruch noch Demagogenhetze die Wucht dieser Worte ganz abschwächen können. Auch das romantische Gottesgnadentum, das kein „Blatt Papier" zwischen dem Herrgott im Himmel und seinem Land dulden wollte, lehnte das zum Staatsbürgertum sich reif fühlende Volk ab.

Die Reaktion hat alles getan, um das Jahr 1848 nur als „das tolle Jahr" zu kennzeichnen. Und zweifellos haben Dummheit und Unreife sich breit genug gemacht. Als Fritz Reuter aus dem Reformverein seiner Vaterstadt Stavenhagen, den er als Präsident geleitet hat, austritt, gewinnt er erst die Tür, um dann seinen Mitgliedern den Grund seines Austritts zuzurufen: „Ji sid mi all tau dumm, ji Schapsköpp!" Aber solche erheiternden Erlebnisse, die man dem Dutzend nach aufzählen könnte, dürfen doch keinen Augenblick zu der Geschichtsfälschung verführen, daß man nicht als erste und tiefste Quelle eine heilige Begeisterung für die freiheitliche Entwicklung echten, reinen Menschentums feststellen wollte, eine Begeisterung, der sich ein starkes soziales Pathos gesellte. Und gerade das trat bei Louise Otto besonders hervor. Seit sie zum erstenmal als ganz junges Mädchen in Oederan die Schritte der Weber schon um vier Uhr früh auf der vereisten Landstraße gehört und einen Einblick in das Elend der Klöpplerinnen gewonnen hatte, ließ der Gedanke an das soziale Elend der Massen sie nicht mehr los. Wie im Fieber treibt es sie um, und wenn man den genialen Wurf von Hauptmanns Webern mit ihrem Roman „Schloß und Fabrik" künstlerisch kaum zusammen nennen darf: sie entstammen derselben Gesinnung, die Louise Otto ja auch vor dem damals noch allmächtigen vormärzlichen Minister zur Geltung zu bringen verstand, so daß er das schon der Zensur verfallene Werk nach einigen Änderungen freigab.

In einer kleinen Studie von Dr. Alfred Leicht über Louise Otto im Rahmen der „Mitteilungen des Vereins für die Geschichte der Stadt Meißen" sagt er: „Sie gab sich, wie sie selbst sagt, allen Zeitfragen und Bewegungen mit der ganzen Begeisterung eines Herzens hin, das in sich selbst alle Pulsschläge der Zeit fühlte und dabei — vielleicht echt weiblich! — in nervöse Zuckungen geriet, die bald in Liedern, bald in Romanen nachzitterten und sie fast alle zwei Jahre in einem Fieber aufs Krankenbett werfen." Diese

Digitized by Google

in ihrer — vielleicht echt männlichen! — Verallgemeinerung sicher nicht richtige Bemerkung trifft auf Louise Otto zum Teil zu. Das bestätigt eine Stelle aus einem noch nach Bruchsal gerichteten undatierten Brief an Peters. Sie spricht sich darin über die „poetische Gerechtigkeit" in ihren Romanen aus. Einer der Helden stirbt durch Selbstmord, auch sein Freund mußte mit sterben, „aber unschuldig wie er lebte und ohne Selbstmord. Das nenne ich poetische Gerechtigkeit. Ich hatte dies Kapitel in einer stillen, ungestörten Nacht geschrieben — ich zitterte am ganzen Leibe wie ich fertig war, aber ich war befriedigt. Ich warf die Feder weg und ging zu Bette, aber schlafen konnte ich nicht. — Vielleicht ist das ein Fehler, vielleicht sollte ich ruhig schreiben — aber nur wenn mir so ist, weiß ich daß ich nicht gearbeitet, sondern geschaffen habe. — Wenn ich ein Buch beginne, bin ich nicht imstande, mir einen gewissen Plan zu machen — ich schaffe nur die Charaktere, habe ich diese, so bin ich dann nicht Marionettenzieher — sondern ich lasse sie eben tun, was sie wollen, und nur vermöge ihrer Art zu sein, zu denken und zu empfinden müssen. Ich bin dann vollständig unverantwortlich — was sich ereignet, tue ich dann auch nicht von außen hinzu — es kommt eben aus dem Innern der handelnden Personen. Da man nun nicht am Anfang mit einem Blick so viel übersehen kann, so weiß ich oft selbst nicht, was eigentlich wird, aber ich bin auch nie darum in Verlegenheit. Habe ich mir zuweilen einen ungefähren Plan gemacht, so muß meist davon abgewichen werden, weil die Menschen widerspenstig sind und sich nichts oktroyieren lassen. Diesmal waren es Margitta, der Graf, Anastasius, Ferdinand."

Sie ist da in einer begreiflichen Selbsttäuschung befangen. Ihre Personen haben eine so wenig ausgesprochene Individualität, daß ihre Jugendfreundinnen sie damit zu necken pflegten, sie habe nicht einmal ihre äußere Persönlichkeit fest im Kopf und wisse nicht mehr, ob ihre Heldin im ersten Teil blond oder braun gewesen sei. Ihre Helden werden durch die Tendenz bestimmt, und ihre ersten Romane sind durchweg Tendenzromane. Von stark sozialem Gepräge, aber ohne Verelendungstheorien. So kraß die Schilderungen oft sind, irgendwo leuchtet die Hoffnung auf eine durch geistige Mittel herbeigeführte bessere Zukunft durch, wenn die Verfasserin auch, rein mit der zuständlichen Darstellung beschäftigt, dieser Zukunft keinen Ausdruck gibt, auch wohl zu geben nicht vermag.

Aber wenn es zutrifft, daß sie als künstlerisch Schaffende oft wie im Fieber war — nie war sie es als Politikerin und Vertreterin der Frauenbewegung. Da wußte sie ganz genau, wohin sie steuerte und wieviel Knoten ihr Schiff jeweils laufen konnte. Sie kannte auch genau ihr Ziel, auch wo es für andere noch in Wolkenkuckucksheim lag und fuhr ihm entgegen mit der nachtwandlerischen Sicherheit, mit der Kolumbus einst nach Westen steuerte. Aber sie übereilte nichts. Mit Genugtuung konnte sie sagen, daß der Allgemeine Deutsche Frauenverein, dem sie bis zum Tode ihre ganze Arbeit widmete, nie einen Schritt habe zurücktun müssen. Ihr Endziel aber verrückte sich nie. Und so hat sie ihre weisen Kritiker noch nach ihrem Tode ad absurdum führen können. Wenn sie im letzten Kapitel ihres Buches „Frauenleben im deutschen Reich" (Zukunftshoffnungen) schon 1876 weibliche Ärzte und Rechtsanwälte wie weibliche Geschworene voraus sah, wenn sie da schon mit Bestimmtheit ausspricht, daß in den gesetzgebenden Versammlungen wie in den Gemeindevertretungen Frauen neben den Männern sitzen werden, so meint ihr Biograph Leicht noch ein paar Jahrzehnte später von oben herab: „An der Wahlurne und in Gemeindeversammlungen wird die Zukunft gewiß die deutsche Frau nicht sehen, und wenn Louise Otto aus den Forderungen der Gleichberechtigung zu diesen Konsequenzen schritt, so hat ihr eigenes Verständnis für politische und soziale Fragen sie die Grenzen verkennen lassen, welche die natürliche Veranlagung im allgemeinen zieht."

Digitized by Google

Louise Otto hat richtiger als ihr Kritiker, der als Mann die ungeheuren Vorteile, die ihm die Bildungsschicht bot, der er angehörte, kaum noch richtig einzuschätzen vermochte und sie ganz naiv der männlichen Veranlagung zurechnete, die Bedeutung einer tiefgründigen Bildung auch für das Verständnis politischer und sozialer Fragen erkannt und sie deshalb für ihr Geschlecht verlangt. Nicht hier zog sich ihr die geistige Grenze zwischen Mann und Weib. Auch hat sie — bei aller Anerkennung der Verschiedenheit der Geschlechter auch auf geistigem Gebiet — nie dem Mann einen höheren absoluten Wert beigemessen. Es ist sehr bezeichnend, daß sie ihrem Geliebten einmal in einem Augenblick, in dem sie ihn ihrer höchsten Verehrung versichert, zugleich ausspricht, sie kniee vor „dem höheren Geist, dem hohen Menschen, dem Priester begeisterter Menschenliebe — aber nicht das Weib vor dem Manne." Und aus dieser unerschütterlichen Gefühlssicherheit heraus hat sie in ihren „Zukunftshoffnungen" aller kleinlichen Einzelkritik gegenüber das Wort sprechen können, das auch uns heute weiter geleiten muß, auch durch die rückläufige Welle hindurch, die — nicht ohne Schuld der zurückweichenden Frauen, die die Abwehr verlernt haben — uns wieder auf den Strand zu werfen droht, das Wort:

„Genug, daß wir wissen: die Zukunft ist unser!"

Die Krise des Intellekts.

Von

Dr. Lenore Kühn.

Wenn der Magen keine nährende Speise mehr zur Verarbeitung vorfindet, wendet er seine scharfen Säuren gegen sich selbst: es beginnt die Selbstverdauung, die Selbstzerstörung des Organs. Ähnliches geschieht in heutiger Zeit mit dem bisherigen Hauptorgan geistiger Verarbeitung und geistiger Lebens- und Weltformung, mit dem Intellekt: er wendet sich gegen sich selbst, weil er einesteils durch stereotype Ausschöpfung seiner eignen Formungsmöglichkeiten sich selbst Form und Inhalt geworden ist, das heißt hier, weil er leer läuft, letztlich nur auf sich und seine Gebiete hinstarrend; sodann aber auch, weil er erschöpft und durch unbedingte Alleinherrschaft seiner selbst überdrüssig geworden ist.

So entsteht alsdann als Gegenschlag eine Art Pseudo-Irrationalismus, in dem man ohne Besinnung begierig um jeden Preis nach andern Inhalten als den überkommenen greift, nachdem gegen Ende des 19. Jahrhunderts der Intellekt „pur sang" sozusagen, Orgien auf allen Gebieten gefeiert hatte, vom krassen verständigen Materialismus der Wissenschaft bis zum platten Naturalismus der Kunst und Literatur. Nun aber greift dieser bloß erhaschte irrationale Inhalt gleichsam ansteckend auf die letztlich doch nicht preisgegebene, noch begriffliche orientierte Form über, und es entsteht das wunderliche und heiße Bestreben, auch sogar in den rechtmäßigen Gebieten des Verstandes und Begriffs, so verschwommen, so „irrational", so gewollt „unverständig" wie möglich zu sein. So etwa in jenen fast ekstatisch stammelnden „wissenschaftlichen" Büchern, die mit dem Begriff des „Lebens" einen so unklar sentimentalen und pathetischen Kult trieben. Irrationalität des Denkens, — eine contradictio in adjecto — wurde Trumpf;

Digitized by Google

staunend sieht's der Unbefangene, ebenso wie er auch staunend den Dadaismus oder die seltsamen, kindlich-geklügelten Müsterchen, mit denen etwa ein Paul Klee sich zuerst präsentierte, in der Malerei über sich ergehen ließ, oder konstruierte Primitivitäten in der Kunst überhaupt verzeichnen mußte, die als letzte, tiefsinnige Weisheit und Kunst, voll „unnennbarer" Gefühle — wahrhaft ineffabil — gepriesen wurden.

Schließlich aber wendet sich der Intellekt, — der nicht mit dem Geist überhaupt zu verwechseln ist — energisch selbstmörderisch gegen sich selbst, sich selbst vernichtend und sich verfluchend; er bricht gleichsam — wie es Nietzsche schaudernd von Wagner in Bezug auf seinen „Parsifal" sagte — „vor dem Kreuze zusammen." So hat etwa der „Philosoph" Ehrenberg vor der Theologie striktester Observanz kapituliert. Oder der Kleist-Forscher Braig verkündete allen Ernstes, daß der bisherige Gipfel kühnen, selbstbewußten und zugleich selbstkritischen Intellekts, die Philosophie des Deutschen Idealismus, bloße Hybris ist. Und der besonnene Kunst- und Lebensformer und Olympier Goethe (der wahrlich kein öder Rationalist deshalb war) wird betont von ihm unter den von sich gegenseitig bekämpfenden, dumpfen, wenn auch prachtvoll tiefsinnigen Trieben und Wollungen hin und her gezerrten Kleist gestellt, dessen letzte verzweifelte Weisheit im Gleichnis der Marionette endet. Oder auch: Europa verkündet mit raffinierter Dialektik seinen eigenen geistigen Untergang, — wobei Spengler selbst sich aus dem Tempelruin als Geistes-Simson mit raschem Sprung auf das sichere Land sehr bewußter und bisher bei Deutschen sogar zu wenig durchdachter Staatsprinzipien und politischer Instinkte rettete. Selbst der von neuen Kräften trächtige Nietzsche verkündete unter solchem Atmosphärendruck bereits den europäischen Nihilismus und die Selbstaufhebung der Moral wie des Erkenntnistriebes — wobei ihm aber, aus unausrottbarer Produktivität, eine neue geistige Welt und eine hohe und strengste Moral des Schaffenden und Führenden doch unter den Fingern erblühte. Aber auch er nannte sich höhnend: „Selbstkenner, Selbstthenker" und sang jenes schwermütig verzweifelte: „So sank ich selber einstmals Aus meinem Wahrheits-Wahnsinne, Aus meinen Tages-Sehnsüchten, Des Tages müde, krank vom Lichte, Sank, abwärts, abendwärts, schattenwärts ..." Andere wiederum üben sich in buddhistischen Beschwichtigungen des Intellekts und studieren im Mazdaznan die Probleme der Ernährung wie der orgiastischen Erotik, die in einem Atemzuge verächtlich rationalistisch systematisiert und doch praktisch deifiziert wird, — die Beherrschung des Triebes bis in die abscheulichste Bewußtheit des geheimnisumhüllten Aktes, zugleich mit der hungrigen Gier nach allem Sexuellen. Und ein Freud systematisiert und verallgemeinert das Sexuelle bis zur Monomanie und Leugnung allen Geistesantriebs, so wie ein Einstein den Verstand so lange überdreht, bis er alles Feste relativiert, und er sich zu seinem eignen (und andrer Leute) Erstaunen entweder in einem Meer der Relationen und Phänomene ertrinken sieht, in dem alle Wirklichkeit nur noch eine bloße Frage des Standpunkts wird, oder wiederum, „zur Entschädigung", mit den zu mathematischen Punkten und Formeln zusammengeschrumpften Relationen „Zeit" und „Raum" sich im stillen Stübchen amüsieren kann, denn eine „Zeit", die nicht mehr Verfließen und ein „Raum", der nicht mehr Ausdehnung bedeutet, ist ein bloßes Mathematiker-Vergnügen des Intellekts, ebenso gut als wenn er nur noch Phänomenalismus sein und der eigentlichen Ursachenforschung nicht mehr dienen will. Mit der Wirklichkeit, die wir kennen und beherrschen, hat solche Ansicht nichts mehr zu schaffen. Aber sie ist mit dieser Pervertierung nicht etwa schon zum Kantischen, sehr tiefgründigen, echten d. h. kritischen Phänomenalismus avanziert, sondern macht das Erkennen nur zum hilflosen Spielball jedes beliebigen Phänomens, das mit ihm Schindluder treiben darf.

Digitized by Google

— Der Intellekt also sitzt heute mehr oder weniger ängstlich auf dem Dach als „Greis, der sich nicht zu helfen weiß".

Dies alles sind Zeichen der Zeit, und zwar im höchsten Grade Zeichen nur dieser, unserer Zeit, wenn wir nicht bis auf die Ausläufer des antiken Sophismus zurückgehen wollen, wo man sich schließlich damit beschäftigte, dialektisch nachzuweisen, daß der Hund Vater und somit der Vater ein Hund sei, — was deutlich der anfangs genannten sinnlosen „Selbstverdauung des Intellekts" entspricht, der sich selbst zum Inhalt macht. Nur ist dort noch nicht der große Ekel dabei, sondern die kindliche Freude. Aber Greis und Kind berühren sich, nur bleibt eben auch der kindliche Greis Greis und kann nicht „das aus sich rollende Rad, die erste Bewegung" sein, welche das Kind, wie alles Junge bedeutet. Raffinement schmückt sich hier bloß mit den Zügen der Primitivität, Verfall verkleidet sich ins Kostüm der Urwüchsigkeit, des „Ur".

Auffallend und im tiefsten verwunderlich erscheint dies alles aber weniger dem eigentlichen Träger der intellektuellen Bewegung durch die Jahrhunderte, nämlich dem Mann, sondern weit mehr der Frau. Die Frau, die intellektuell noch unverbraucht, ja zum großen Teil fast noch unerwacht ist, sieht mit Staunen zu, wie der Herr der Schöpfung Possen treibt. Nicht ohne schaudernde geheime Verachtung bemerkt sie, wie er seine eigne herrlichste Krone, die Geistesklarheit, zu der sie in ferner Verehrung und langsam begreifender scheuer Andacht aufblickte, in den Schmutz tritt; wie er das Szepter schmäht, mit dem er sie in die Nichtigkeit verwies, wie er die geistige Mündigkeit und Herrschaft herabzieht oder mißbraucht und die Unmündigkeit und Hilflosigkeit preist (nachdem er sie eben wegen dieser Unmündigkeit zum Schweigen verurteilt hatte und sich auf Grund einer strahlenden Geistesahnenreihe zum Sinn der Welt, zum Ziel ihrer Gebär- und Nährmühen erklärte). Man macht sich auf jener Seite vielleicht noch garnicht klar, wie ein solches Gebaren auf diejenigen wirkt, die noch schlicht intellekt-gläubig wenn auch durchaus nicht intellekt-verliebt sind, denn die Frau steht ja „naiv" im Irrationalen, das der Mann so „sentimentalisch" verzückt, krampfhaft und vielfach vergebens erstrebt. Man vergleiche die vielleicht wohl gegen den Intellekt polemische Einstellung der Frau in ihren geistigen Werken und geistiger Wertung, — denn sie hat in der Tat einen andern Heimatgrund und -boden zu verteidigen, die aber weder eine intellekt-verzückte, noch-verzwickte oder gar selbstzersetzende Einstellung ist, sondern nur das ruhige Zutrauen zu einem tüchtigen Geistesinstrument, das natürlich nicht alles billigerweise leisten kann — man vergleiche dies Verhalten mit jenen leidenschaftlichen, selbstmörderischen Anklagen des Intellekts selber gegen den Intellekt, oder auch mit einem bewußt blöden Dadaismus und gewollter schwammiger Unklarheit, die deshalb nicht schon Tiefe ist, — überhaupt mit jenen „künstlichen Kindlichkeiten", die wie das Babykostüm der überreifen Schönen auf dem Maskenball wirken.

Die „Primitivität" der erschöpften Intellektualkultur ist ihr letzter Trumpf, und so sicher es ein heilsamer Instinkt ist, der erschöpfte Völker zu jungen Kulturen und geistig noch unausgeschöpften Schichten treibt (dies der einzig entschuldbare Grund für Negermusik, Charleston, Jazzband und alle plebejischen Amerikanismen), so können doch nicht schon alle, die Da-Da sagen, ins Himmelreich der Originalität kommen, das heißt aber eben der geborenen Ursprünglichkeit. Und es ist, schlicht gesagt, ein Jammer, wenn mühselig durch Jahrhunderte hindurch geschliffene Geisteswaffen von edelstem Glanz entweder durch Obskurantismus erblinden sollen oder durch Tölpel zerbrochen werden, oder sich schließlich gegen den Streiter kehren. Das war aber bisher der Mann. Wenn er zwischen geistig steriler Mattheit und geistigem Selbstmord oder gar Infantilismus

Digitized by Google

(natürlich immer nur aufs grobe Ganze gesehen) keinen andern, bessern Weg findet, so ist eben die Krise des Intellekts — wenigstens für seinen bisherigen Träger, unabwendbar.

Wenn uns das Wort „Krisis" als Entscheidung unwillkürlich an das „Kritische" als Scheidung erinnert, so kommen wir damit auf das positive und fruchtbare Gebiet und die eigenste Funktion des Intellekts als solchem: als scheidende, sich besinnende, erwägende Überschau, als absteckende und die verschiedenen Kräfte regelnde und zügelnde Geistestätigkeit, — jene fruchtbare Selbstreinigung des Intellekts, der — stets mit anderen Geisteselementen als Baumaterial vermischt (man erkennt es deutlich noch bei dem sog. „Rationalisten" und „Panlogisten" Hegel, der nur die dialektische Form zu Tode hetzte, aber darin noch heute lebendige irrationale Inhalte barg) — so großartige Geistesbauten, großartige Formungsarten hinterließ. Die „kritische" Philosophie eines Kant in ihrer tief bescheidenen Anerkennung auch nicht rein verstandesmäßiger Provinzen des Geistes, ist in der Tat so recht das positive Widerspiel der heutigen Restbeschmutzung des bewußten Geistes. Und indem diese kritische Intellektleistung neben dem Verstand andere Gebiete, andere Kräfte aufwies und anerkannte, war sie vor innerer Erstarrung geschützt. Zugleich weist sie auch für heute den Weg der Erneuerung und des Heils: die ernstliche, willige Aufnahme und autonome Anerkennung neuauftauchender oder doch gerade dem männlichen Geiste (denn er war der wesentlich führende, so lange unsere Geistesgeschichte als vor allem bewußtes Leben reicht) sich weniger deutlich enthüllender irrationaler Gebiete, ohne deshalb alles bisher Errungene wieder über Bord zu werfen.

Es ist niemals ein erhebendes Schauspiel, einen Menschen seine eigene Wesensart schmähen, herabziehen und verleugnen zu sehen. So aber wirkt dies heutige Kulturschauspiel auf die „Gläubigen", die noch unbefangen geist- und auch verstandesgläubigen Frauen oder sonstigen anderen Schichten, die „frisch" auftauchen. Man sehe zum Beispiel etwa die ruhige Anerkennung und Handhabung alles Begrifflich-Intellektuellen, die ehrfürchtige Bemühung um Klarheit des Bewußtseins auch bei einer so temperamentgetränkten, ganz „weiblich" gerichteten Frau wie Mathilde von Kemnitz an — trotz vielfach gerade noch mangelnder geistiger Kritik eine der stärkst schöpferischen, anschaulich-denkerisch gerichteten Frauen von unbedingtester, zuversichtlicher Positivität. Man halte dagegen die Wutausbrüche des erwähnten, durchaus geistvollen Braig gegen alles, was geistig selbstbewußt, klar, selbstverantwortungsbewußt, „geisteshochgemut", mit einem Wort: autonom sich gibt. Er nennt es nur Hybris, Geisteshochmut: In den Staub damit, oder auch — in den Nebel!

Man kann aber die Schranken des Intellekts kennen und anerkennen, ohne deshalb kopfüber in den „Begriffsbrei" oder — künstlerisch — ins formverachtende Stammeln sich hineinzustürzen. Und wie solche Zuchtlosigkeit oder Selbsterniedrigung des Denkens und des Gestaltens der Erkenntnis oder sonstiger geistiger Inhalte auf diejenigen wirkt, die sich ehrlich und gläubig noch um eine Begriffszucht, eine Formzucht mühen, um damit ihre eignen Inhalte, gleichviel welcher Art, zu leuchtender Klarheit zu bringen (denn auch irrationale Inhalte wollen klar gestaltet sein), hat man sich wohl nicht überlegt. Das pädagogische Talent des Mannes in genere als Kulturführender stellt sich damit kein glänzendes Zeugnis aus. Hat er nicht bedacht, daß er mit diesem Gehaben sozusagen vor gläubigen, strebsamen Schülern — der weiblichen Geisteshälfte der Menschheit — sich selbst blamiert (falls ihr nun endlich auch Geist im strengsten Sinne zugesprochen werden sollte)? Chaos imponiert nicht dem Chaotischen, Werdenden oder dem dumpfen Chaos kaum Entronnenen. Und wenn etwa eine solche Verdunkelung

Digitized by Google

bewußter, höchster Geistesklarheit für religiöse Tiefe gehalten wird, — das Religiöse ist, sehr begreiflicherweise, heute zur Sehnsucht intellektmüder Schichten geworden — so ist dringend daran zu erinnern, daß ein verpfuschter Intellekt noch keine religiöse Quellkraft ist, und daß die herrliche, aufrechte Religiosität eines Fichte zugleich leuchtende Geistesklarheit ist.

So ergibt sich die seltsame Situation, daß gerade die von Natur irrationalen Elemente der Kulturmenschheit, die vom Intellekt lernen wollen und um so unbefangener von ihm lernen und sich leiten lassen, je *sicherer* sie sich in ihrer andersartigen heimischen Sphäre verwurzelt fühlen — mit Unwillen und Befremden das modernste Harakiri — des Geistes muß man schon beinahe sagen, nicht nur des Intellekts, — wahrnehmen. „Wenn aber das Salz dumm wird, womit soll man salzen?" Wenn der Mann seine eigenste, seine seit Jahrhunderten wirklich ausgebaute Sphäre selbst herabsetzt und verunglimpft, wer soll noch dort führen, oder: wie soll *er* dort noch führen (es gibt ganz genug Gebiete, wo die männliche Wesensart nicht führt und nicht führen kann). So müssen selbst die geborenen und geschworenen Irrationalisten sich diesen kindisch-greisenhaften Pseudoirrationalismus der Erschöpfung verbitten und gar die ratio gegen ihr eigenes Wüten verteidigen.

Symptom aber ist dies alles, — dies steht für Nachdenkende unweigerlich fest — daß eine schwere Erschöpfung der intellektuell führenden Kräfte vorliegt und eben gerade der bisherigen Hauptträger dieser Kräfte. Denn sowohl das Alexandrinertum wie der Agnostizismus des Intellekts sind eine Sackgasse.

Wenn aber die Natur sich erneuern will, so treibt sie Konjugation, Verschmelzung, Blutauffrischung. Das geistige Leben bedarf dringend neu hinzutretender Kräfte eigner Art, die sich im Frauenwesen zeigen (oder auch in sonstigen unerschöpften Schichten), denen noch nicht des Gedankens Blässe angekränkelt ist. Dies bedeutet aber — wenn nicht wiederum neue Einseitigkeit oder aber völlige Barbarei stattfinden soll, — *nicht*, daß man von der bisherigen Seite der Kulturführung aus — zudem talentlos — das Ergänzende besinnungslos vergötternd aufgreift, also, blind irrational, „feministische" oder gar plebejische negroide Kulturwerte anbetet. Dies wäre vergeudende Verfälschung der Kräfte oder Niedergang, statt Aufstieg durch Erfrischung an der Wurzel und an heilsamer Polarität. Man darf wohl von einer Zeit, in der man von der Frau aufgeregter als je verlangt, daß sie (auch geistig) „weiblich" bleibe, mit gutem Recht verlangen, daß der Mann (auch geistig) „männlich" bleibe (denn wie gesagt, er wurde zum Pfuscher in noch völlig unbegriffener, fremder Sphäre). Sonst macht das ganze Weltspiel sozusagen keinen Spaß mehr — es sei denn, man schwärme besinnungslos für Gleichheit d. h. Spannungslosigkeit, auch im Geistigen, wohin auch Dr. Mathilde Vaerting etwas hinsteuert, durch Leugnung spezifisch-weiblicher Eigenschaften. Man darf oder muß vielmehr verlangen, daß der Mann weder geistig steril verharrt, noch geistig verfälscht wird, d. h. daß er, eigene alte Form da bewahrend, wo sie hingehört, *von Grund auf und nicht nur spielerisch* sich demjenigen öffne, was ihm fehlt im geistigen Kosmos. Nur dann wird jener Leerlauf, wie jene erschöpfte ungesunde Selbstzerstörung des Intellekts durch einen Pseudo-Irrationalismus vermieden werden. Zu verarbeiten gibt es an Weltstoff genug, heute mehr als je. Videant consules — sofern und solange sie consules sind — und es sein wollen. Sonst dürfte eines Tages die Welt um eine notwendige polare Geisteskraft ärmer sein.

Digitized by Google

Pestalozzis Bedeutung für die Frauen.

Von

Gertrud Bäumer.

Wenn in der Weitergabe von Pestalozzis Erbe durch das letzte Jahrhundert die Frauen eine ziemlich geringe Rolle spielen, so ist das nicht unbedingt ein Vorwurf für sie. So wenig wie die Betriebsamkeit der pädagogischen Konservenfabriken für den Gebrauch der Lehrerseminare unbedingt ein Verdienst um Pestalozzi ist. Vielleicht weitaus öfter das Gegenteil. Denn heute, hundert Jahre nach seinem Tode, entdecken wir, daß wir ihn eigentlich nicht kannten, oder mindestens, daß das, was man von ihm landläufig kannte und weitergab, das Unwesentliche war.

Welch merkwürdiger Mensch! Ein sozialer Reformator größten Stils ohne Gestaltungskraft, ein Philosoph ohne Systematik, ein Pädagoge ohne das geringste Talent zum Erzieher, ein leidenschaftlich liebevolles Herz ohne die Gabe des Gemeinschaftslebens, durch alle seine Gaben und Mängel hindurch recht eigentlich der „Maler ohne Hände" nach dem Bilde Lessings. Fast peinlich zu sehen, wie heute auf das Grab eines durch und durch tragischen Lebens die ganze Welt ihre banalen Lorbeeren niederlegt!

Ein Gedenken, das wirklich i h m gilt, das nicht ein verkitschtes Abbild seiner dämonischen Persönlichkeit bekränzt, sollte vor allem versuchen, die faustische Weite und die beispiellose Inbrunst seines Lebens zu erfassen. Sein äußeres Mißlingen, seine unersättliche Selbstkritik, die Unfertigkeit aller seiner Formulierungen, das Ringende, Ewigbewegte, Niebefriedigte aller seiner Selbstzeugnisse — das alles ist ebenso wesentlich, ja ist vielleicht noch mehr der Schlüssel zu seiner Persönlichkeit, als was eine nachträgliche vereinfachende Systematisierung seines unruhig verschlungenen Werkes in die Scheuern der pädagogischen Wissenschaft eingebracht hat.

Pestalozzi steht an einer nach drei Richtungen sich offenbarenden Zeitwende: einer religiös-philosophischen, einer politisch-sozialen, einer Zeitwende des menschlichen Selbstbewußtseins und Lebensgefühls.

Die religiös-philosophische Zeitwende in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist in ihrer fundamentalen, schöpferischen Bedeutung überhaupt noch wenig verstanden. Es ist die Wiedereroberung der Religion nach ihrer Zerstörung durch die Aufklärung. Diese Wiedereroberung geschah dadurch, daß die Menschen in sich selbst die Religion fanden, die ihnen durch den Zusammenbruch des mittelalterlichen religiösen Weltbildes verloren zu gehen drohte. Gott der Schöpfer im Sinne der biblischen Legende, die Vorstellungen von Anfang und Ende der Welt sanken zusammen, die wissenschaftliche Betrachtung zeigte den ehernen und eigengesetzlichen Zusammenhang des äußeren Geschehens, zeigte Natur g e s e t z e in unerschütterlichen Gefügen. Die Kritik der eigenen Erkenntnis (Kant) erwies ihre Grenzen. Wo war Gott?

Es ist die unvergängliche Leistung des deutschen Geistes, daß er durch Verinnerlichung des religiösen Bewußtseins einen neuen Boden fand, als der alte durchbrach. In dem Maße als mit der unwiderstehlichen Entwicklung des naturwissenschaftlichen und philosophischen kritischen Denkens die alte Kosmogonie und mit ihr ein wesentliches Stück kirchlichen Lehrbestandes zerfiel, in dem Maße als die Erkenntniskritik die Theologie als W i s s e n von Gott in Zweifel stellte, erwuchs aus der deutschen Seele die andere, die eigentliche Form des Gotteserlebnisses mit neuer Kraft: die unmittelbare Erfahrung des Lebens Gottes i m Menschen selbst. „Was wär ein Gott, der nur von außen stieße?"

Digitized by Google

Die deutsche Seele von Lessing über Goethe und Kant bis Schleiermacher entdeckt wieder — und entdeckt gerade an den Grenzen ihrer Gotteserkenntnis — die andere, wahre Form der Gottesschau: die Divination, das Innewerden des göttlichen Lebens in allen höheren Kräften der Menschenseele. In ihnen ist Gott gegenwärtig, sie ist der feurige Busch, den das göttliche Licht durchströmt ohne ihn zu verzehren.

In diesen Vorgang der Verinnerlichung des religiösen Lebens, dieser großen Reinigung der Religion von jeder auf dem Verstand aufgebauten Lehre ist Pestalozzi hineingestellt. Er ist ein religiöser Mensch, darin liegt sein Wesen beschlossen. Und als religiöser Mensch, mit dem Kern seiner Seele selbst, von der neuen Phase der religiösen Entwicklung ergriffen. Ringend um den reinen Umriß, um die klare Wesenserkenntnis bis zum Ende — jenseits überlieferter kirchlicher Dogmatik, die wesenlos geworden war.

Goethes Gedicht: „Das Göttliche" hilft ihm. Er war kein Philosoph, ihn packte intuitiv die Wahrheit eines lebengesättigten Wortes. Und von hier ab ist er sicher: „Religion ist nichts anderes als das innere Urteil meiner selbst von der Wahrheit und dem Wesen meiner selbst. Es ist nichts anderes als der göttliche Funken meiner Natur und meiner Kraft, mich selbst in mir selbst zu richten, zu verdammen und loszusprechen." Und von hier aus bestimmt sich ihm die Aufgabe des Menschen: „Der Mensch ist der Schöpfer seiner Ewigkeit selber — — er ist überall Schöpfer ewiger Werke, er gibt der Vergänglichkeit allenthalben ewige Dauer."

Der Mensch ist der Schöpfer seiner Ewigkeit selber — hier liegt der eigentliche Ausgangspunkt auch für Pestalozzis pädagogische Gedanken. Sie bilden sich im Zusammenhang mit der zweiten Auswirkung der Zeitwende, der Bildung eines neuen Persönlichkeitsgefühls. Er sieht in dem Menschen, im flüchtigen Vielerlei seiner sinnlichen (peripheren) Eigenschaften und Handlungen den zarten Umriß seiner höheren Natur. Diesen Umriß zur tatsächlichen und bestimmenden Form seines Lebens zu erheben, ihm die äußeren Kräfte dienend unterzuordnen, ist die Aufgabe der Erziehung. Die Entfaltung und Wirksamkeit dieser höheren Natur ist an ewige Gesetze gebunden. Sie müssen sich finden lassen. Es muß für die Erziehung möglich sein, „von dem bloß Wandelbaren seines wechselnden Seins zu den ewigen Gesetzen seiner Natur aufzusteigen und die Leitfäden unseres diesfälligen Tuns in diesen ewigen Gesetzen zu erforschen."

Wesen dieser höheren Natur ist Spontaneität. Denn sie ist ja das Leben Gottes im Menschen. So kann sie auch nur im selbständigen Tun sich „naturgemäß" entfalten. Wie könnte dieser Funke göttlichen Schöpfertums in der bloßen Nachahmung und Aufnahme des Lebens anderer Menschen sein Wesen offenbaren!

Alles wahre, d. h. göttliche, ewige Leben in einem Menschendasein liegt in der Sphäre dieser höheren Natur. Innerhalb ihrer zu bleiben, nicht aus ihr herauszufallen, sie nicht zu verlassen, ist die große Forderung. Im unablässigen leidenschaftlichen Ringen um die Verbundenheit mit dem göttlichen Lebenskern in sich selbst ringt Pestalozzi gleichzeitig um die Wege, das Kind zur Verwirklichung seiner höheren Natur zu führen. Hier liegt die Bedeutung des „Wahrheitssinns", von dem er immer wieder spricht: der Sinn für das höhere Leben in sich selbst, der untrüglich weiß, ob eine Erkenntnis, ein Gefühl, ein Tun diesem höheren Leben verbunden ist oder nicht. Von hier aus muß auch das „Prinzip der Anschauung" verstanden werden. Zur Anschauung müssen die bunten und flüchtigen Eindrücke werden: d. h. die Kraft des Menschen, aus Flüchtigen und Zufälligem Wesentliches herauszuheben und gestaltend festzuhalten, muß am Anfang aller Bildung stehen. Anschauung ist das Erfassen eines sinnhaften Zusammenhangs der Erscheinungen, ist „Wesensschau", ist „Erlebnis" in dem Sinne der Ver-

Digitized by Google

schmelzung der Eindrücke mit den formenden Kräften unserer Seele, so daß sie bei dieser Berührung etwas wie ein Erkennen spürt: „Das, was ich hier sehe, ist mir nicht neu; es lag, ehe ich es sah, schon in mir, und das, was ich hierüber selbst tue, ist vielseitig in meinem Geiste."

Pestalozzis Pädagogik ist — zwar unvollendet und ohne letzte Klarheit — die Bildungslehre des deutschen klassischen Idealismus. Das geheimnisvolle Miteinander der allgemeingiltigen und der individuellen Formkräfte, nach denen sich geistiges Leben gestaltet, das Miteinander von „Gesetz" und „Gestalt" im geistigen Leben, hat er nicht ganz durchschaut, und seine „Methode" erfaßt dies Nebeneinander in der „individuellen Idealität" nur unvollkommen (daher Goethes, jedoch oberflächlicher aristokratischer Vorwurf gegen ihn, daß er der Individualität nicht gerecht werde). Aber seine Tat bleibt dennoch: daß er aus dem gleichen Persönlichkeitsbewußtsein und Lebensgefühl wie Goethe und Humboldt heraus die Bildungsfrage erhob und daß er sie gleich in der ganzen Weite der Volksbildungsfrage stellte. So öffnete seine Leidenschaft dem Strom des idealistischen Lebensgefühls die Bahn in das weite Feld der Volkskultur. Die damit gestellte Aufgabe war zu groß, als daß sie hätte erfüllt werden können. Sein System blieb ein Torso. Sein praktisches Werk blieb der Torso eines Torsos.

In der Literatur über Pestalozzi am meisten zurücktretend, in Wahrheit vielleicht die entscheidende Macht seines Lebens, ist die politisch-soziale Zeitwende, deren große Bewegung alle Räume seiner leidenschaftlichen Seele erfüllt. Wie Fichte, so ist er selbst nicht primär Denker oder Erzieher, sondern primär der die ganze Fülle des politisch-sozialen Lebens umfassende Gestalter. Dem „Volk zu einem größeren und segensreicheren Wirkungskreise zu verhelfen" ist der Traum des neunzehnjährigen Jünglings, dem er nie untreu wurde und zu dem alles andere nur Mittel war. Viel klarer als Fichte — aus näherer und unmittelbarerer Volkskenntnis, aus offenerer Hingabe an das Volk — sah er die politische Zeitwende. Der Geist der französischen Revolution verzehrte in ihm die Reste patriarchalischer Illusionen. Das Hörigkeitsverhältnis des Feudalsystems erkannte er als Erniedrigung und Fessel, aber er sah die „Feudalerniedrigung" abgelöst werden von der „Fabrikverwilderung". Niemand hat zu seiner Zeit so klar wie er die Gefahren der Industrialisierung erkannt. Er sieht sie in der Erniedrigung der Arbeit zu mechanischem Handgriff ohne Seele und Selbsttätigkeit, er sieht sie in der Abhängigkeit des Gewinns von der Konjunktur, in dem „Glücksspiel" und „Aventurendasein" der Handelswirtschaft, er sieht sie in der Eigentumslosigkeit des Arbeiters, in der Entstehung des Proletariats, das aus doppelter Ursache „Masse" wird: wegen der Inhaltlosigkeit seiner Arbeit und wegen des Mangels an Bodenständigkeit seiner eigentumslosen Existenz.

Und dieser neuen Bedrohung der Volkskultur, des Menschentums der Massen setzt er seine Forderung der Menschenbildung und des Menschseins, die Forderung seines glühenden religiösen Humanismus entgegen. Nicht „Geldressourcen", nicht Verfeinerung seiner Industrie um ihrer selbst willen sucht er für sein Vaterland, sondern „Erhaltung und Belebung reiner Menschlichkeit in allem Volke des Landes." Er wird der erste Prophet eines sozialen Humanismus. Ehe der Mensch Werkzeug ist, soll er Mensch sein, und nie soll er aufhören müssen Mensch zu sein, um Werkzeug zu werden. Der ganze Riesenbau der objektiven Kultur und der zivilisatorischen Werke und Ordnungen gelten nichts, es sei denn, daß von ihnen beseelende Wirkungen auf lebendige Menschen ausgehen. Eines der schönsten Worte aus der Tiefe seines lebendigen Herzens spricht von dieser objektiven Kultur als von den „Eisgebirgen, die zwar himmel-

Digitized by Google

hoch sich gegen die Sonne auftürmen, aber von ihr nicht auftauen" und fährt fort, daß „ein Regentropfen im Tal mehr wert sei als sie."

*

Und mit diesem Wort von dem Regentropfen im Tal mag die Wendung zu der Bedeutung Pestalozzis für die Frauen genommen werden.

Man darf vielleicht einmal die Frage aufwerfen, wie das Werk Pestalozzis fortgelebt hätte, wenn die Frauen zu seiner Zeit schon die geistige Reife und die äußerlichen Möglichkeiten gehabt hätten, um es aufzunehmen und weiterzuführen. Denn ist es nicht gerade nach den Seiten hin bis heute ein Torso geblieben, deren Ausbau Sache der Frauen gewesen wäre? Und zwar nach innen und nach außen.

Wo hat die offizielle Schulpädagogik, so sehr sie sich mit Pestalozzi durchdrang, wirklich etwas von diesem tiefsten Impuls seines Werkes aufgenommen; von dieser revolutionären Wertung des Herzens, daß die strahlenden Hochgebirge der objektiven Kultur, die in der Sonne nicht tauen, weniger gelten als der Regentropfen im Tal? Sie hat die Methode übernommen, aber das Herz hat sie nur selten klopfen hören. Und darum hat sie auch die Weite des eigentlichen Kampffeldes für die Menschenbildung nicht erkannt: das große Kampffeld des Humanismus gegen die kommende, immer mächtiger werdende Seelenlosigkeit. Und die von dem Herzen her geschaute, weit über die Schule nach innen und außen hinausgreifende Totalität der Bildungsidee Pestalozzis wurde, wenn überhaupt einmal erlebt (von seinen Mitarbeitern sicher nicht), so doch nicht der Verwirklichung zugeführt. Die Bildung als Einheit, anhebend vom ersten körperlich-seelischen Austausch zwischen Mutter und Kind, die Bildung als Volksleistung selbst, aus der die Elternschaft sich zum Bürgertum erhebt und Menschenbildung in der Familie ihren lebendigen Hort bewahrt, die Bildung als geistige Durchdringung, als Beseelung des Arbeitslebens und zugleich als wachsamer Richter und Warner gegen menschliche Verkümmerung durch die Arbeitsformen — die Bildung zusammengefaßt und gekrönt im Volksstaat selbst: in dieser inneren Geschlossenheit und äußeren politisch-sozialen Bedeutung hat das Wollen Pestalozzis nicht fortgelebt. Die Männer haben es gründlich verfachlicht und eingeschachtelt. Sie haben in ihm die Grundlagen für die Fachbildung des Lehrers gefunden, und indem sie mit Pestalozzis Gedanken die Schule fachwissenschaftlich unterbauten, machten sie aus ihr auch etwas wie ein Eisgebirge, das in der Sonne nicht taute. Die Schule wurde, eben auf dem Wege ihrer Verfachlichung, hochmütig gegen Wohnstube, Arbeitsleben und soziale Lebensgemeinschaft. Sie erstarrte in ihrer Fachlichkeit.

Welcher Lehrer hätte von der Mutter lernen wollen? Er lernte im Seminar, aus Büchern, vielleicht aus dem psychologischen Laboratorium, das Pestalozzi als Hexenküche mit Grauen abgelehnt hätte.

So wurde das Werk der Mutter, die Kleinkinderzeit, die Familienerziehung, von den Nachfolgern Pestalozzis ganz aus dem Auge verloren. Erst ein halbes Jahrhundert später fand Fröbel die weibliche Gefolgschaft, zu der Pestalozzis Zeit noch nicht reif war; erst dann begann, in zusammenhängender Fortführung bis in die Gegenwart, ein Stück nachträglicher Verwirklichung dessen, was für Pestalozzi viel wichtiger gewesen war als die Schule.

*

Digitized by Google

Auch seine Gegenwart fand hier und da ihr Echo bei Frauen. Man kann bei seiner Zeitgenossin Betty Gleim, der Bremerin, ermessen, was Frauen der Gestaltung seines Werks hätten nützen können, wenn man sie herangelassen und ihnen geholfen hätte. Sie zeigt in ihren Gedanken über „Erziehung und Unterricht des weiblichen Geschlechts" (1810) etwas von der synthetischen, zusammenhaltenden Kraft, die zur Verwirklichung von Pestalozzis Werk notwendig war. Ist doch die analytische Richtung des männlichen Geistes seinem Werk gefährlich geworden, die unglückliche Gepflogenheit des divide et impera, durch die man die Beherrschung eines einzelnen Lebensgebietes nur in der Form seiner Isolierung von den anderen gewinnt. Betty Gleim hat — ihre wie vieler anderer Frauen einzige und sehr kümmerliche Möglichkeit — Pestalozzis Gedanken in einer Privatschule verwirklicht. Und man sieht an ihrem Buche, daß sie — im Gegensatz zu der subalternen Schulmeisterei, der die Auswertung Pestalozzis so schnell verfiel — den philosophisch-religiösen Kern lebendig erfaßte und seine eigentliche Kampfstellung ganz richtig begriff. Sie erfaßte die ganze Tiefe seines entschlossenen und kämpferischen Idealismus; sie fühlte, daß es sich im Grunde darum handle, „das Phlegma des endlichen Daseins mit Geist zu durchdringen." Sie lehnte sich wie er gegen die Seichtigkeit der Aufklärung auf, „den flachen Indifferentismus, der als Vielseitigkeit und Weitherzigkeit gepriesen wird, der sich aber der genauen Betrachtung kund gibt als Seelenlosigkeit" — — als „Mangel an Kraft zu jedem ungewöhnlichen Standpunkt und jedem hochherzigen Aufschwung des Geistes."

Sie fühlte — das zeigt der Teil ihres Buches, der eine Zusammenfassung und Verteidigung von Pestalozzis Lehre enthält — auch durch die Mängel des Ausdrucks bei Pestalozzi die Meinung heraus — so erläutert sie beispielsweise den viel mißverstandenen Ausdruck „Mechanismus" der Erziehung sehr feinfühlig und zutreffend. Und was mehr ist: sie baut, in vernünftiger Fühlung mit dem praktischen Leben ein Programm der Mädchenbildung auf, das Pestalozzis Gedanken mit dem deutschen Humanismus einfach und kräftig verbindet.

Sie empfindet auch die befreiende Bedeutung der Tatsache, daß Pestalozzi nicht in die Enge und Einseitigkeit der „spezifischen Frauenbildung" verfallen ist, sondern auch für die Frau die Menschenbildung voranstellt. Für ihn ist Berufsbildung wie Bildung zur Gattungsbestimmung der Menschenbildung untergeordnet. So lebhaft seine Anschauung von dem besonderen Dienst der Frau an der Volkskultur ist, so zieht er daraus keineswegs die Konsequenz der spezifischen Frauenbildung. Das Beste, was über die gemeinsame Erziehung der Geschlechter gesagt worden ist, steht in seinem Schulbericht von 1820. Und ist es nicht selbstverständlich, daß die Frau, die Menschen bilden soll — Knaben und Mädchen, — selbst vor allem als Mensch gebildet werden muß?

Für ihn steht, als Objekt und Subjekt der Bildung, die Frau durchaus und indiskutabel ebenbürtig neben dem Mann. Es ist charakteristisch, daß die Literatur über diese Tatsache oft mit dem verstohlenen Hinweis darauf berichtet, daß er ein von Frauen erzogenes Muttersöhnchen war und sie damit ein wenig als Schwäche unterstreicht. Aber er hat sehr bewußt und sehr kritisch gegen männliche Einseitigkeit nicht nur in „Lienhard und Gertrud", sondern auch in „Christoph und Else" die Notwendigkeit des weiblichen Korrektivs in der männlichen Welt betont.

An der Frau vor allem zeigt er das Reifen aus der Elternschaft zum Bürgertum. Und wenn immer die größte Form der Volksgemeinschaft — der Staat — ein mit allen Zellen persönlicher Volkskultur verbundenes Ganzes bleiben soll, dann muß die Frau den Staat mit gestalten. Von Mann und Frau sagt er: Wir gehören nicht dem Staat,

Digitized by Google

wir sind selbst der Staat; auch hier den Kampf um die Durchdringung eines toten Hörigkeitsverhältnisses mit Selbsttätigkeit und Verantwortung aufnehmend.

Wenn die Feier seines Gedächtnisses eine Erneuerung seines Werkes ist und ein Aufdecken alles dessen, was an ihm unerfüllt und unvollendet blieb, so beginnt mit diesem Jahr vor allem anderen der Aufbau derjenigen Seiten dieses Werkes, die der Frauen als Träger bedürfen. Dazu — wie zur Neuaufnahme der eigentlichen Herzensimpulse Pestalozzis ist erst heute die Zeit reif.

Das neue Drama und die Frau.

Von

S. D. Gallwitz.

(Fortsetzung von Seite 233.)

Die nachrevolutionäre Zeit, die sich so manches Stück der Vergangenheit, nachdem sie es zuvor auf den Kopf gestellt hatte, wieder einverleibte, hat auch das Verhältnis zwischen dem Dichtwerk und denen, die ihm Vermittler in die Öffentlichkeit sind, von Grund aus verändert. Wenigstens soweit dabei ihre eigensten Jüngsten in Frage kommen. Das ist eines der Dinge, wodurch sie sich vor allen andern Zeiten auszeichnet: es erscheint heutzutage undenkbar, daß die Geisteswerke modern radikaler Dichter in Schreibtischen vermodern müssen. (Die Frage, wieviel dabei ein Mangel an Erkenntnisvermögen reifen Werten gegenüber, — wieviel das Fehlen einer inneren Ruhe, und Sicherheit, die auch abzulehnen vermag, mitspricht, soll, als nicht zum Thema gehörend, hier unerörtert bleiben.) Ein Schiller, ein Lenz, ein Kleist, ein Grabbe, Hebbel, Strindberg u. a. m. haben ihrerzeit mit den Werken ihres Sturmes und Dranges einen harten Kampf gegen die Macht der Verleger sowohl als der Schaubühne, die das Tor auf den Weg des Lebendigwerdens für sie waren, geführt; in den meisten Fällen kam es so, daß erst der Erfolg des reifen Mannes die Werke seiner überschäumenden Jugendzeit nach sich zog und jener die notwendige Voraussetzung zu verständnisvoller Aufnahme der letzteren wurde. Heute ist das ganz anders. Wir sind, — ohne weitere Wertung sei es festgestellt, — auch auf diesem Gebiet in den Besitz einer Industrie gekommen und damit ist eine Betriebsamkeit in diesen Dingen gewährleistet. Ist es doch nicht umsonst zu einer Weltweisheit geworden, das Wort: wer nicht wagt, der nicht gewinnt. Niemals in dem Maße so wie heute gab es so viele Wagemutige auf der Suche nach ungehobenen literarischen Schätzen; niemals hatte dabei das Fragwürdige, sofern es nur radikal um jeden Preis sich gab, so viele Gönner und Förderer. Da sind die Verlage, die schnell aufsprießenden und unter Umständen oft ebenso schnell wieder welkenden: sie leben von der Hoffnung eines Dichters mit Zukunft und kalkulieren, daß die Tatsache einer vielleicht morgen schon eintretenden Berühmtheit — wobei denn das Wertobjekt für sie im Kurs heraufschnellt, — logischerweise zur Voraussetzung eine heutige Belanglosigkeit haben muß; sie sind dem Trugschluß hingegeben, daß jedes, aber auch jedes ungebärdige Brausen das Überschäumen einer Kraft bedeuten müsse, die, je stärker ihr Gährungsprozeß ist, einen um so edleren Wein zutage fördert.

Von dieser optimistischen verlegerischen Anschauung wird die Lebensmöglichkeit von nicht wenigen unter den „Jungen“ gespeist. Aber man kann sich die Augen nicht

Digitized by Google

darüber verhalten, daß sich binnen weniger Jahre die große Fülle der auf sie gesetzten Hoffnungen in einen eben so großen Berg von Makulatur verwandelt hat. Das macht der verlegerischen Industrie wenig aus; sie haben, wie die geschickten Ladenbesitzer, in ihren Schaufenstern vielerlei Mittel bei der Hand, das Neueste und Allerneueste immer wieder in verlockender Reklame herauszustellen. Schelten wir sie nicht, diese Zeiterscheinung: zwischen aller Spreu war manches wertvolle Weizenkorn.

Noch etwas gibt es, was unserer jungen Dichtergeneration, soweit sie Dramen schreibt, im Gegensatz zu ihren Vorfahren das Leben leicht macht: der moderne Regisseur. Für ihn existiert das Wort als Gestaltungsfaktor nur mehr verschwindend wenig; kaum eine größere Rolle spielt es ihm, als der Worttext in der Oper; wie diesem aus der Musik, so soll jenem jeder Sinn der Handlung und jede Stimmung durch den Zauberstab des von ihm geschaffenen Szenischen kommen; alles Leben, jede künstlerische Plastik und Deutung. Sie sind, unsere jungen Regisseure und Inszeneure, alle aus der Schule Max Reinhardts hervorgegangen, der in seiner eigenen Praxis überall dort am größten war, wo eine Szene der Wortdichtung einmal leer lief und von Grund aus gefüllt werden mußte. Was für verlockende Aufgaben für einen Regisseur, so gleichsam aus dem Nichts heraus ein Stück Welt nur im Szenischen zu schaffen!

Keinesfalls sind Arnolt Bronnens Dramen lediglich unter die Rubrik moderner dramatischer Versuchsobjekte zu stellen, wie sie von optimistischen Literaturspekulanten auf den Markt der Öffentlichkeit geworfen werden. Er galt und gilt heute noch als eine gut fundierte Hoffnung, denn er ist, was die allerwenigsten der modernen Dramendichter heutzutage sind, ja, was an und für sich schon in Widerspruch zu ihrer seelisch künstlerischen Einstellung steht: ein wirklich Tüchtiger in der technischen Verarbeitung des Stoffes. Aber seine Stoffe selbst und die Handlung, sofern man damit die Erfüllung einer inneren Gesetzmäßigkeit, und sei sie auch in krausesten Linien versteckt, meint, lassen einen der Hoffnung auf diesen jungen Dichter nicht froh werden. Das Schauspiel „Vatermord", das 1920 erschien, und sein Auftakt „Exzesse" wären stofflich nur erträglich, wenn ein Dichter hinter ihnen stehen würde, der durch ein Übermaß innerer Leiden nnd Einsamkeiten so in sich verkrampft worden wäre, daß er alles plötzlich herausschreien muß, machtlos jeder Auswirkung gegenüber, da es aus einer Welt kommt, die voll Grauen des Chaos ist. Mit einer derartigen Erscheinung hat Arnolt Bronnen nichts zu tun. Den Kennern seiner Stücke und ihrer Art mußte es, nicht lächerlich, sondern fast unmöglich erscheinen, als man las, — wie es vor einiger Zeit durch die Blätter ging, — daß Bronnen und mit ihm zwei andere Dichter der Moderne, so sehr auf ein abgestempeltes Dichtertum und eine vom Publikum ihm zum Ausdruck zu bringende Anerkennung seiner (nur erst als Hoffnung bestehenden) Berühmtheit Gewicht legt, daß er es für wert hielt, den Irrtum eines Beamten des Dresdner Staatstheaters, der ihm einen Freiplatz nicht im ersten, sondern im zweiten Rang angewiesen hatte, in öffentlicher Vorlesung verspottend zu geißeln. Ja, wenn Dichterruhm von Sensation abhängig wäre, stünden einige unserer Jungen zuhöchst im Parnaß!

Bronnens „Vatermord" ist eine ins Superlativische gehetzte Übertragung von Hasenklevers „Sohn", dessen schwere Problematik neben diesem Schauspiel wie eine Idylle anmutet. Tritt es an die Öffentlichkeit, so wird es bemerkenswert vor allem durch den Umstand, daß das Theater dann zu einem Schauplatz wird, auf dem rechtsradikale und linksradikale Jugendgruppen und Bünde sich gegenseitig mit Worten oder Tätlichkeiten austoben . . . Die dichterische Vision in dem Drama ist das Leiden der Jugend an sich selbst in den erotischen Bedrängnissen der Entwicklungsjahre und Leiden auch unter der Verständnislosigkeit der älteren Generation; hier der Eltern. Bei Bronnen

Digitized by Google

wirkt ein Vater, der in beinahe bis zum Sadismus gehenden körperlichen Grausamkeiten und seelischen Quälereien seinen zarten, künstlerisch eingestellten Sohn aus den Grenzen der eigenen Natur heraustreibt. Am Schluß ist nur mehr die wütende Feindschaft zwischen beiden da, die nichts weiter als die Vernichtung des andern zu denken vermag. Revolver und Messer stehen gegeneinander, der Vater sinkt von blindlings gestoßenen Messerstichen des Sohnes getroffen, tot zusammen. Dieser Reinkultur des sittlich Grauenvollen an sich ist vom Dichter noch ein Einschlag, man kann ihn eine Nebenhandlung nennen, eingefügt worden, die jede Artung der Natur hinter sich läßt und das rein Perverse in den Mittelpunkt stellt: der plötzlich ausbrechende sexuelle Trieb der Mutter dem eigenen Sohn gegenüber. Die junge Generation der neuen Dichter hat uns erkennen gelehrt, daß im Chaos einer Zeit, wie der jetzigen, Probleme an die Oberfläche geschleudert worden sind, die von zu tiefst aus den Untergründen des Urmenschentums kommen, wo sie als schwere Masse seither im Unbewußtsein lagen: Vatermord, Blutschande, Abwerfen jeder Bindung, die das Wesen Mensch über das Tier erheben. Auch Bronnen wirft sein Drama aus solchem Chaos wie einen Schrei heraus; daß er dabei in der wilden, haltlosen Erregtheit, die sein Tempo bestimmt, eine Schnittigkeit des sprachlichen Ausdruckes gewahrt hat, deutet auf seine dramatische Sendung und ist als bester Wert seines Schauspiels hervorzuheben.

Das an dieser Stelle wie aus einem Höllenpfuhl heraufschlagende Feuer der Geschehnisse und die Stimmungen, die es entfacht, sollen realistisch glaubhaft gemacht werden durch einen aufregend und aufreizend wirkenden Frühlingsföhn, der das klimatische Milieu der paar Stunden Handlung darstellt. Die Sinne des durch den Vater gemarterten Sohnes, dessen Triebleben krankhaft überreizt und verzerrt ist durch Anfälle aus den Gebieten der Perversion, umschleichen mit heimlichem, zunächst noch im Unbewußten bleibenden Begehren die eigene, noch jugendlich geschilderte Mutter; halb spielend fängt sie diese Annäherungen auf und reizt ihn tiefer in sie hinein. Die Spannung der Vorgänge ist bis an die Grenze des Unerträglichen gezogen; auf der einen Seite die Haßverdichtung zwischen Vater und Sohn, auf der andern das geschlechtlich Triebhafte, das zitternd, wie ein zum Sprung geducktes Tier, den andern umschleicht. Wie soll die sexuelle Überreizung und Überladung enden? Es ist alles so sehr auf die Spitze getrieben, daß, darüber hinausgehend, nur Wahnsinnsvision noch die Gipfelung bringen kann. Und sie, diese Vision, gewinnt Gestalt. Die Schlußszene ist das vom Mondlicht schwach erhellte Zimmer des Sohnes, in das mit harten Schlägen der „Mord" schreiende Vater Einlaß begehrt. Der Sohn liegt im Bette; die Mutter tritt im Nachtkleid ein; ein kurzes Hin und Her aufreizender und halb irrer Worte, mit dem sie als Entfeßlerin den Sohn anfällt. Dann reißen beide sich die Kleider vom Leibe und tanzen nackt und unter Liebesstöhnen im Zimmer umher. Von außen wird das Fenster aufgestoßen, der Vater will hereinsteigen, der Revolver in der Hand wird sichtbar; er zielt, aber bricht dann unter den Messerstichen des Sohnes zusammen. Flehend ruft die in den Nebenraum geflüchtete Mutter des Sohnes Namen: „Komm zu mir o . . o . . oh . . komm zu mir . . ."

Die Analogie dieses Schlusses bei Bronnen mit dem Ende von Hasenklevers Schauspiel „Der Sohn" ist absolut. Auch hier im „Vatermord" wird der Weg in die Welt und zum eigenen Ich nur frei durch gewalttätige Vernichtung der überkommenen engsten Bindungen, die in der Gestalt des Vaters verpersönlicht sind. Aber wenn bei Hasenklever der Sohn, gebeugt nach dem schrecklichen Erleben und als ein unglückliches Opfer dunkler, aus ihm herausgebrochener Mächte sich fühlt, während er durch das von ihm mit furchtbarer Gewaltsamkeit aufgerissene Tor in seine Zukunft geht, läßt Bronnen seinen „Helden" an derselben Stelle als Richter und Sieger triumphieren. Auf den Ruf der Mutter hat

Digitized by Google

er die Erwiderung: „Ich hab genug von dir / ich hab genug von allem / Geh deinen Mann begraben du bist alt / Ich bin jung aber / Ich kenn dich nicht / Ich bin frei“ / Und dann weiter: „Niemand vor mir, niemand neben mir niemand über mir ,der Vater tot / Himmel ich spring dir auf ich flieg / Es drängt zittert stöhnt klagt muß auf schwillt quillt sprengt fliegt muß auf muß auf

Ich
Ich blühe.“

Den Sinn dieser sprachlichen Stilisierung vermag der Buchleser nicht zu lösen; im Munde des Darstellers auf der Szene wird er als Ausdruck zusammengekrampfter Extase offenbar.

Man kann bei Bronnens „Vatermord“ nicht wohl den Eindruck zurückweisen, daß der Dichter selbst ein vom Sexus haltlos Umgetriebener, ein krankhaft Übersteigerter ist; so besessen von dem ins Maßlose Entartete seiner Triebe, daß auch noch da, wo er stofflich durchaus auf anderen Gebieten Wurzelndes gestalten will, ihn immer das Problem des Geschlechtlichen zwangsläufig überfällt, so daß er es, nicht nur hineinmischen, sondern wieder an erste Stelle vordrängen muß. Eine geistige Form von Selbstentblößung. So stellt es sich in dem im Jahre 1925 erschienenen Schauspiel „Rheinische Rebellen“ dar. Es ist ein, rein äußerlich, meisterhaft gefügtes und gespanntes Drama; der Inhalt ein Stück historisch politischen Lebens aus Deutschlands jüngster Vergangenheit: die separatistische Bewegung der Nachkriegszeit am Rhein. Aber diese Tatsachendinge mit ihren Verwicklungen und Problemen sind nur der scheinbare Inhalt; in Wahrheit sind sie noch nicht einmal Grundriß eines Baues, sie sind nur wie die Hilfslinie für eine Zeichnung und diese Zeichnung ist wiederum nur eine rein erotische Handlung .... Occc, der Held, hält alle Fäden, die den Abfall der Rheinlande organisieren sollen, in der Hand, er steht dicht vor der Generalautorisation durch die Ständeversammlung. Schon erscheint das Werden der jungen rheinischen Republik gesichert; Preußen ist hinters Licht geführt; Frankreich wartet auf ein letztes Signal, um einen Goldstrom über das Land fließen zu lassen. Da tritt in das Leben Occcs, um dessen abenteuernde, brutal harte Persönlichkeit die Frauen alle wie die Motten um das Licht schwärmen, zum erstenmal das Weib als Schicksal. Sie heißt Gien; ist eine junge Rheinlandstochter (die vom Dichter zunächst sehr salonmäßig und nicht viel anders dargestellt ist, als die selige Marlitt solche weibliche Ausnahmeerscheinungen darzustellen pflegte), die die Sache des deutschen Vaterlandes in die Hand genommen hat; mit falschen Pässen, mit über Seite gebrachten unsäglich wichtigen Mappen, mit urplötzlichem Einwerfen zündender Ansprachen in großen Volksversammlungen und kalten Reden über den Ausblick des eigenen Erschossenwerdens. Ein Pfundmädchen würde Alfred Kerr sie wahrscheinlich nennen, falls er noch die Art seiner Sudermannkritiken hätte. Jetzt wird alles anders. Occc verfällt Gien vom ersten Sehen an; noch kämpft er für sein Werk und seine Freundin Pola, die neben ihm fanatisch arbeitende, leidende, in ihrer Liebe in sklavischer Hörigkeit ihm verfallene Frau, sucht ihn mit allen Kräften dem Einfluß Giens zu entziehen. Aber jene entfesselt den Teufel in sich, reizt und verführt den Mann durch alle Mittel, mit denen sie seine Sinnlichkeit zu treffen weiß. Er liegt ihr, die immer kalt und unnahbar über ihm bleibt, winselnd wie ein Tier zu Füßen, läßt sich ein Machtmittel, einen Erfolg nach dem andern von ihr aus den kraftlos gemachten Händen entwinden und verrät schließlich auch noch den letzten Zufluchtsort der unterliegenden Separatisten in Aachen, den die treue Pola bewacht. Auch sie wird von Occc an die triumphierende Feindin verraten; er selbst führt Gien und die Polizisten, die sie verhaften sollen, zu ihrem Versteck, einem flachen Dach, „ein Loch zwischen zwei Häusern“, wo sie die Fahne, das letzte Wahrzeichen seines großen Wollens, hütet. Als alles von ihm vollendet worden ist, was Gien mit dem Zwange

Digitized by Google

ihrer Aufreizungen, die wie ein Furienheer, angepeitscht durch einen Haß, in den stellenweise Liebeshaß hineinspielt, ihn überfallen, von ihm verlangt hat, erzwingt sie, triumphierend, auch noch ein Letztes von ihm: Occc läßt sich zum erstenmale durch sie äußerlich hinreißen. Die aufregende Stimme ist ganz nahe vor seinem Gesicht:

Gien: Nein, es geht nicht mehr, Angst, Zittern ist zu groß geworden, meine Augen zu hell, mein Hals zu weiß, Sie wollen meinen Mantel reißen, wollen meine Brüste packen, meine Hüften, meinen Leib, ich bin vielleicht schwach, ich, ich, ich bin vielleicht schön, vielleicht weiß, vielleicht tot, vielleicht sinke ich hin....
Occc (stürzt auf sie, umarmt sie, reißt sie nach hinten): Worte, Worte, wohin mit euch allen, Gefühle, Gedanken, wohin, wohin, Gott, Gott, wohin falle ich. Ich liebe dich.
Gien: (reißt sich los und schlägt ihn mit dem Riemen durchs Gesicht): Weg.
Sie springt zur Fahne.
Occc taumelt hinüber an die Wand.
Gien (reißt an der Schnur): Weg, weg, die Polizisten warten..
Occc tastet sich längs der Wand zur Tür.
Gien: Eilen Sie sich, Mann. Ein Mann. So geht er. So geht ein Mann.
Mich ekelt vor ihm, er kann nicht mehr gehen.
Occc versucht, die Treppe hinaufzugehen und fällt. Er bleibt liegen.
Gien: Mich ekelt vor mir, mich ekelt.
Vor meinem eigenen Atem, vor Worten, die ich auf einmal höre,
die ich früher sprach, ich höre sie noch,
Vor Händen, vor Augen,
Die in Scham versunken sind.
(Sie hebt die Fahne etwas auf):
Fahne,
Warum tat ich das alles, das ich nicht
Deinetwegen tat, schon lange nicht wegen
des Volkes, der Männer wegen, der Geschütze, des Abfalls,
Ein großes Reich ist vor uns zerronnen,
Streit um den Strom, Fabriken, Kriege,
Und jetzt ist alles so gekommen, daß
Mein Herz leer geworden ist.
(Sie zieht langsam die deutsche Fahne hoch, bis sie die Separatistenfahne verdeckt. Die Fahne flattert zwischen den Häusern.)
Gien: Sonne über Aachen! Sonne über Deutschland!
Laß die Schmerzen vergessen, die dein Weg uns geschlagen.
Menschen und diesseits und jenseits auf alle das Licht,
Ströme auf alle die wiedergekommene Freiheit,
Sonne über Aachen!
Sonne über Deutschland!

Der Vorhang fällt.

Es ist nicht zu beschreiben, wie anhängselhaft diese heroisch-patriotisch gefärbten Schlußworte bei der Aufführung des Stückes wirken; vollständig unorganisch im Verhältnis zur inneren Handlung des Dramas. Immerhin könnte das Schauspiel „Rheinische Rebellen“ starke psychologische Werte haben, wobei denn freilich sein Name nur als wirkungsvoller Reklamename und als Bezeichnung des Zeitkolorits in Frage zu kommen hätte. Es würde sich dann um den Liebeskampf zwischen Mann und Weib handeln, in welchem er, der Mann, immer der um so viel schwächere und zum Unterliegen bestimmte sein wird, als er der ungebrochen triebhaftere ist. Das Weib steht ihm hier mit allen geschliffenen Waffen seiner zu Grausamkeit entarteten Schwäche gegenüber: Verstellung, Aufreizung, bittere Rachsucht im Kleinlichen. Ein Stoff, der ein Gegenstück zur Penthesilea abgeben

Digitized by Google

könnte. Aber es müssen starke, von inneren Kräften und nicht von krampfiger Unruhe geführte Hände sein, die solche aus dem Chaotischen heraufgestoßenen Urprobleme zu Gestalt zu bringen vermögen; Kräfte dichterischer Visionen, nicht haltlos von eigener Triebhaftigkeit besessene Einfälle, die man nach Belieben so oder so wendet. Die Schlußapotheose bei der Fahne wirkte in ihrer leeren Äußerlichkeit geradezu peinlich; es waren hohle Klänge im Munde eines hysterischen Mädchens, die, damit die Handlung zu einem Ende käme, der Aufgabe nachgeht, die Spannung zu lösen, indem sie aus ihrer verwirrten Seele heraus eine Ansprache an die Fahne und das Vaterland hält. Man traute seinen Ohren nicht und man traut beim Lesen des Stückes seinen Augen nicht, daß hier der Anschein einer Absicht erweckt wird, den Vaterlandsgedanken, Kampf und Leiden um das Vaterland, in einer Gestalt wie diese Gien zu verkörpern. Was für eine unreife Vermessenheit, auf diese Weise einen Heldinnenabgang zu konstruieren!

Auch Polas Kämpfe und ihr Opfer stehen nicht unter einem Ideal irgend welcher Art, sondern unter ihrer erotischen Hörigkeit. Da der Liebeskampf zwischen ihr und dem Mann bereits den Höhepunkt überschritten hat bevor die Handlung in den „Rheinischen Rebellen" einsetzt, behandelt Bronnen diese Gestalt psychologisch höchst einseitig. Hingegen liegt es ihm, rein episodenhaft und nur um einen Akt etwas mehr zu füllen, die perversen Neigungen einer jüngeren Schwester Giens in aller Deutlichkeit im Dialog lebendig werden zu lassen.

Das ist Arnolt Bronnen. Wo ist bei ihm die große dichterische Kraft, die gegen ein solches Unmaß von Zügellosigkeit in die Wagschale zu werfen ist? Und ist es wirklich ein Zeichen von Kultur, daß ein Volk, oder Kreise solches Volkes sich im Warten auf seinen, aus eigenster Zeit aufspringenden Dichter mit derartigem Stückwerk abspeisen lassen soll? Sollen wir deshalb der Unreife zujubeln, weil uns beim Warten auf die reife Erscheinung die Zeit lang wird? Was für eine Begriffsverwirrung und was für ein falsches Zeugnisablegen offenbart sich an jenen Stellen der literarischen Kritik, wo man Ablehnungen Bronnenscher sexueller Widerwärtigkeiten unter Hinweisen auf den jungen Schiller als Dumpfheit der Auffassung dem Genius gegenüber meint abtun zu können!!

Immerhin, Arnolt Bronnen bleibt eine Hoffnung unserer Bühnen um des starken dramatischen Atems willen, der in seinen Stücken lebt. Nimmt man ihn aber als rein dichterische Erscheinung, so gehört er mit an erster Stelle in die Verkörperung jenes Zusammenbruchs hinein, der sich, schon seit einem Menschenalter etwa, in unserm Kulturleben vorbereitet, in der Nachkriegszeit äußerlich auf der ganzen Linie dartat. Das Verhältnis des Mannes zur Frau wird immer zur Basis jeder Kultur gehören, seine Auswirkung wird immer ihr Merkmal, ja, ihr Gradmesser sein. Bronnen ist eine der literarisch peinlichsten Stellen jenes Zusammenbruchs; ein radikalster der ganzen Richtung, die heute die Zukunft für sich in Anspruch nimmt und sich damit als die „Jungen" kennzeichnet. Für unsere Generation ist sicherlich, als sie ins Leben trat, Frank Wedekind der Zyniker schlechthin, der den Eros im Begriff des Sexus umgrenzte, gewesen. Heute erscheint er neben einer bestimmten Gattung der Modernen beinahe als Metaphysiker und Ethiker. Er hatte doch immerhin bei seiner Bejahung des Triebhaften im Weibe und in dem Verhältnis zwischen ihr und dem Manne, das bis zur Verherrlichung ging, — gleichgültig jetzt, ob er damit auf rechtem, ob auf falschem Wege war, — etwas Besseres, in gewissem Sinne Höheres als das Vorhandene aufbauen wollen. Was nach ihm kam, wurde ein Chaos von Feindschaft und Verächtlichmachen der Frau schlechthin; als einziger hoffnungsvoller Keim darin eine romantische Sehnsucht, daß man wieder zu seinem Kinderglauben an ein Ewigweibliches kommen möge.

Digitized by Google

Das Bewußtsein einer Weltwende, in deren Zeichen wir stehen und die je nachdem unter den Zeitgenossen Jasagen und Beschwingtheit oder Verneinung und Angst auslöst, — dieses Bewußtsein hat dem Mann in seiner Einstellung auf das weibliche Geschlecht den alten festen Boden unter den Füßen, auf dem er so sicher und unangefochten gestanden hatte, ins Wanken gebracht. Er soll sich mit dem Anspruch vertraut machen, die Frau neben, nicht unter sich zu sehen, eine Gehilfin, „die um ihn sei," auch in seinem Arbeitsleben und nicht nur soweit die Macht der Penaten reicht. Und wie die Frau vor der großen immer allgemeiner werdenden Lebensveränderung nicht Halt gemacht hat, sondern am Werk ist, sich immer tüchtiger für die neuen Aufgaben und Pflichten, die ihr aus der Zeitentwicklung kommen, zu machen, steht auch der Mann vor einer neuen schweren Forderung, die Sichwandeln heißt. Wir, das Volk Goethes, sollten vorangehen auf solchem Wege, aber wir sind in den meisten Beziehungen weit hinter andern Kulturvölkern zurück. Es sind nur erst einzelne in der Männerwelt, die das neue Lebensgesetz erkennen, und wenige, die neue Kräfte aus ihm aufsteigen fühlen. Die Dichter unserer Tage sind ihm fern: die Frauengestalten im neuen Geist von ihrer Hand sind traurig oberflächliche Konstruktionen; die meisten unter den Jungen, wie fortschrittlich und zukunftstrunken sie sich auch gebärden, stehen als Sprachrohr der Allgemeinheit, die im geheimen eigentlich nichts anderes möchte, als das alte Weibideal des „heiligen Affen", vor dessen Altar man sehr abstrakt dann und wann ein Gebet verrichtet; in der Praxis aber das Weib als Dirne, die man, sobald der Rausch vorüber ist, verachten darf. Und dazu kommt dann noch das Problem des Weibtums als „Dämonie", an der der Mann zugrunde geht. Bronnens Held ist trotz der herrischen drei c in seinem Namen und trotz aller ihm nachgesagten Kräfte der an höchstpotenzierter Koketterie eines jungen überspannten Mädchens zugrunde gehende. Das Simsonmotiv herrscht in den Gemütern der Jungen. Das Urbild in der Bibel weiß dabei aber nichts von Verächtlichmachung der Frau, die auf das Allgemeine ausgedehnt wird; das blieb moderner Logik vorbehalten: erniedrigen dessen, was man selbst sich herangezogen und bis zum Ekel genossen hat. Als ob es je eine Frau als Geschlechtswesen gegeben hätte, die nicht, ob bewußt oder unbewußt, die Direktive ihres Wesens vom Manne empfing! Wedekind war konsequent; er stellt in seinem „Erdgeist" in Lulu das Weib als schöne Bestie hin, wie er es sah und haben wollte: verantwortungslos, ja, in einem gewissen Sinn triebhaft unschuldig und jenseits von Gut und Böse. Sie lebt davon, Männerleben zu zerstören, und wird schließlich selbst wie eine Bestie umgebracht.

Das Jahrzehnt nach dem Krieg hat das Ideal der Dirne in raffiniertesten Spielarten gezüchtet. Jetzt erhebt der neue Dichter, der Mund der Zeit, die Stimme. Er bejaht das Dirnenhafte in der Frau, aber in demselben Atemzug ruft er, indem er die Pose der Verführten annimmt, nach Erlösung, wird zum schwachen Geschöpf; er, der die treibende Kraft alles dessen ist, was es an Entartungen der Mode, der öffentlichen Vergnügungen usw. gibt.

Erlösung aus der Haltlosigkeit und Wirrnis dieser Dinge m u ß kommen. Nur ein heißer Arbeitstag aller wird sie bringen: Arbeit an sich selbst und um sich herum. Überall ist nur erst das Chaos da, und es wird bleiben, bis sich die starken geduldigen Menschen ans Werk machen, die Ordnung im höchsten menschlichen Sinn schaffen wollen: um ihre Form zu finden und sich zu ihr zu bilden. Dann wird auch der Dichter wieder der sein, der sich nicht haltlos verschüttet, sondern seine Erlösung in der künstlerischen Form findet.

Digitized by Google

Die Farbe und die neue Kunst.

Von

Else Hasse.

Wer heute eine Kunstausstellung durchwandert und sich mit einem Gedankensprung etwa in das Vatikanische Museum hineinversetzt, das die griechischen Plastiken beherbergt, steht mitteninne zwischen zwei äußersten Polen der Kunstübung. Dort die Antike, die nur die Form betont und mit einer Meisterschaft behandelt, daß der Eindruck vollen Lebens, trotz statuarischer Ruhe, und ohne Mitwirkung der Farbe erzielt wird; hier die jüngste Kunst, die das Wesen ihrer Zeit in Farben herausfeuert, welche flammend alle Form verzehren und vom Leben wenig mehr zu verraten scheinen, als daß es ein Verbrennungsprozeß sei. Und während die weißen Marmorgestalten, außer ihrem edeln und gedämpften Eigenleben, soviel von kosmischer Ordnung und Harmonie ausstrahlen, daß die göttliche Verehrung, die der Mensch des Altertums ihnen zollte, begreiflich erscheint, ist in den Farbenbränden heutiger Maler — wenige Symbolisten ausgenommen — kein Widerschein weder des menschlich noch überweltlich Erhabenen zu entdecken, und aller Flammensturm vermag die Horizonte, in deren weitem Rund die Künstler vergangener Epochen schauend standen, nicht zu erhellen.

Das Geheimnis der Alten: der schmalumrissenen Menschengestalt eine solche innere Weiträumigkeit zu verleihen, daß — in künstlerischer Spiegelung — das Einzelgeschöpf musisch und allhaft, als eine Ausgeburt der Menschheitsseele erschien, wird nicht mehr verstanden und weitergetragen, sondern das vollkommen Gegensätzliche gemacht: man taucht Gestalten, denen man den Ausdruck seelischer und die Abzeichen formaler Menschlichkeit mehr und mehr nehmen zu müssen meint, in glühende Tinten ein und verspritzt dieselben auch über jedes andere Naturbild, um durch das Reizmittel übersteigerter Farbigkeit da und dort starkes Leben herauszugalvanisieren.

Die Farbenglut der heutigen Malerei ist nicht aus jener Farbenfreudigkeit hervorgegangen, wie sie dem weltoffenen, lebenslustigen und kindlichen Sinn von jeher eigen gewesen ist und ehedem das Edelsteingefunkel der vlämischen Maler, den Gold- und Purpurschimmer der Venetianer und die zartbunten, lösenden Lufttöne der ersten Impressionisten mitgeschaffen hat. Auf die Kunst des farbigen Sehens läßt sich die Überhitzung der Palette nicht zurückführen, denn selbst das brennende Künstlerauge dürfte mit seinen Schauungen niemals so völlig von der Wirklichkeit abweichen, daß es die Dinge, um die sich ein Rahmen herumschließen soll, plötzlich in schattenloser, glühender Buntfleckigkeit sähe. Ebensowenig hängt die Farbensucht mit der innersten Natur des Künstlers zusammen, eher mit seinen Nerven, die einer „Spannung in Rot" bedürfen — wie Wassily Kandinsky bezeichnenderweise eine seiner Malereien benannte.

Nach spannenden, die Lebensgeister aufrüttelnden Sinnenerlebnissen hungern viele der an Nerv und Seele erschlafften Gegenwartsmenschen. Aus sinnlichem Trachten leicht in Unlust und Überdruß versinkend, in einer Stimmung befangen, die zwischen Lebensmüdigkeit und Lebensgier immerfort umspringt, haben sie den Drang nach gewaltsamer Aufmunterung, nach glühendem Genuß und betäubender Erregung; und wie im Leben, so wird in der Kunst nach dem Anreiz gesucht, der narkotisierend und aufpeitschend zugleich auf die Nerven wirken soll, — weil das, was die innere Ohnmacht in Lebensmächtigkeit verwandeln könnte: Herausgestaltung des geistigen Menschen, leider auch für viele Künstler nicht mehr in Betracht kommt.

Digitized by Google

Dem Verlangen nach starken Reizmitteln gesellt sich Unbedenklichkeit inbezug auf ihre Auswahl und Anwendung. Der moderne Mensch, an keine Weltanschauung mit festen Normen gebunden, hat eine Neigung zur Gesetzlosigkeit. Ganz folgerichtig, aus dem Wahn der Unabhängigkeit heraus, mußte darum ein Henry Matisse „die Souveränität des Malers über die Natur" erklären, die bereits vor ihm von Farbenorgiasten und Formverächtern ausgeübt worden war.

Schon der geniale van Gogh, dem Gesetz und Maß und Schönheit noch immer hoffnungsvoll, wiewohl bisweilen trauernd zur Seite gingen und der in seiner ersten Schaffenszeit die Farbe zwar reicherblüht, aber doch noch als organische Eigentümlichkeit der Dinge oder der sie umhüllenden Sphäre sah, ist mehr und mehr darauf verfallen, die Farbe, der Natur gegenüber, selbständig zu machen. Er frohlockt darüber, daß er mit seinen Darstellungen in eine „Atmosphäre glühender Unterwelt" herabgesunken sei und alle Farben „grell herausschreie", wie er seinem Bruder einmal schreibt; er sucht — von seiner starken Farbensinnlichkeit zu Übertreibungen angestachelt — nach „brutalen, beunruhigenden Verbindungen," fiebert danach, Trümpfe von Farbengegensätzen auszuspielen, und macht, daß gewaltsame Ausbrüche von Blau und Gelb aus Himmeln, Erntefeldern, Blumen die Empfindungen hin- und herstoßen. Gegenstände sind ihm meist nur eine Schwingung im jeweils angeschlagenen Farbenton; ihr Ansichsein verspottet er oftmals und reißt ihre Umrisse in einen Wackeltanz krauser Linien hinein. Wahnsinn überschattete wohl schon den unruhvollen Künstlergeist, als er mit Genugtuung von irgendeinem seiner mit fliegenden Pulsen geschaffenen Bilder feststellte: „Es ist eins der häßlichsten, die ich je malte."

Die überstarke Betonung der Farbe hat sich an der Form rächen müssen. Und wie in der Philosophie und Ethik ein Nietzsche, so sind „Zerbrecher alter Formen" auch in der bildenden Kunst bis zum äußersten gegangen — und zwar in aller Welt, wie die Internationale Kunstausstellung Dresden 1926, die erste in Deutschland seit dem Kriege, mit Deutlichkeit erkennen ließ. Die große Weltmode ist es, — nicht völkische Sonderart oder persönliche Geschmacksverirrung einzelner Künstler, — die die Verwahrlosung der Form durch Verwegenheit der Farbengebung betrieben hat; und der Schrei nach „Umformung der Wirklichkeit" ist, eben weil Modetrumpf und keine Forderung der Innerlichkeit, vom revolutionären Geist des Zeitalters aufgenommen und über alle Lebensgebiete hingetragen worden. Politik, Wirtschaft, Moral, Erziehung, Gesellschaftssitte, Frauenkleidung, deren heutige Vermännlichung das Frauenwesen verfälschen muß, stehen unter dem Gebot jener Losung, und zumeist sind Bildnerei und Malerei jener Willkür erlegen, welche dem Künstler den alten Doppelmaßstab der Natur und des Ideals aus der Hand schlug. Und an diesem Maßstab ist doch bisher kunstvoll umgeformte Wirklichkeit in herrlichen Gestalten und wundersamer Farbenglut erwachsen! Ehedem wurde diese Glut bezähmt, bewacht; heute ist der Flamme die Freiheit gegeben worden, sich eigenwillig über alles zu verbreiten und in geprägte Kunst- und Naturformen hineinzuschlagen, bis diese im Farbenfeuer verschrumpfen und verklumpen.

Wo die Welt der Dinge in ein glutendes, kreißendes Chaos von Farbflecken — Farben ohne den Duft der Raumperspektive, ohne Schimmer und Schattierung — versank, mußte sich die klare Zeichnung verwischen, die nur hie und da mit künstlichem Schwarz in die Buntheit eingetragen wird. Als man die Frage bejahte: ob die Farbe mit ihrer Übermacht auch die modellierende Kraft des Schattens vernichten dürfe, hat man aber nicht bedacht, daß damit das Leben im Bilde zur Hälfte erschlagen wird. Was sich in der Form mit ihren schwingenden Lichtern und wandernden Schatten, ihren Schwellungen und Senkungen,

Digitized by Google

ihrem runden Gefältel und zackigen Geäder an organischen und Seelengeheimnissen kundtut, wird mit breitem Pinsel ausgelöscht, der Eigenart der Dinge somit Gewalt angetan und die Geistigkeit des Kunstwerks oft bis zum toten Punkt verringert. Und auch da geht zuviel von der Bildseele verloren, wo man den Raum zugunsten japanisierender Flächenmalerei aufgibt und die Gegenstände, formal und farbig unkenntlich gemacht, kubistisch übereinanderhäuft oder gar „simultanistisch" fernliegende Dinge wie in rotierendem Sprühfeuer durcheinanderstieben läßt, wie es Delaunay, alle geraden Linien knickend, auf seinen Pariser Bildern — mit ihrem Gewühl von fallenden Gebäuden und nackten Weibern — getan hat. Formlosigkeit wirkt, trotz lebendiger Farbe, tödlich. Auch wo die Farbe, mystisch auflodernd, gleichsam den Extrakt der Dinge zu geben trachtet, vermag sie doch niemals alleiniger Träger der Seele einer Landschaft, eines Menschen, einer Blume zu sein.

Lovis Corinth malte 1923 sein großes Blumenstilleben als rotglühenden Blumenschaum, vor einen lehmfarbenen Hintergrund gestellt; nichts Gestaltetes mehr, nur Farbe — und diese ist Gluthauch der Leidenschaft. Die Blume ist hier nur Vorwand für den Ausbruch des Sinnlich-Elementaren; ihre Wesensfeinheit und das Tiefsinnige ihrer Form und Zeichnung sind unterschlagen worden. Emil Nolde stellte Christus und die Kinder dar: rings um das schöne Blau seines Mantels gruppieren sich gelbgrüne kleine Unholde: zwischen ihren kaum noch menschenähnlichen Köpfen lagern leuchtend pfirsichrote Streifen und im Hintergrunde lauern schauerliche Apostelgesichter; weil hier aller Wert auf reizvolle und bezeichnende Gegenfarben gelegt und der vielbedeutende Bildgegenstand nur um ihretwillen gewählt wurde, wirkt seine Wahl wie ein Cynismus und kann dem Gefühl kein Fest bereiten, zumal der Geist des Bildes durch Formverachtung ausgetrieben wird. Selten haben die Modernen eine wahrhafte Beziehung zu ihrem Bildgegenstand; Heilige, Frauen, Kinder haben nur Bedeutung für ihre Palette. Das „Was" wird mit großer Gleichgültigkeit behandelt, das „Wie" wird zum Experiment.

Die Dresdner Internationale Kunstausstellung gab eine Übersicht darüber, wie das Interesse zahlreicher Maler — auch derer, die nicht zu den „Suprematisten" gehören, — von ihrer farbigen Versuchstechnik völlig aufgesogen werden kann, wobei eine Schrumpfung ihres geistigen Wesens unvermeidlich wird. Und natürlich muß der Beschauer, in welchem „Phantasie mit allen ihren Chören" gerne mitgenießen möchte, ebenfalls — während er dergleichen Probebilder betrachtet — sein Innenleben herabmindern, es ganz ins Auge hineinversinnlichen und eben sein Formgedächtnis ausschalten. Das verlangt unter vielen andern Schmidt-Rottluff, der seine „Sommergäste" als schläfrige stierblickende Zerrbilder mit überbreiten Augen und klappenartigen Lidern — eine neue Weltmode hat auch diese Formverirrung überall verbreitet — auf eine Bank setzt und rohe gelbrotblaue Farbsträhne über sie wie über seine Wald- und Erntebilder hinweglaufen läßt, probierend, ob nicht dieser schrille atonale Dreiklang die harmonischen Farbenspiele der Natur vollauf ersetzen könnte. E. L. Kirchner hat die nackten Körper und mißratenen Gliedmaßen von Müttern und Kindern grün umrandet und, ohne plastischen Sinn, das blaurosa und orangefarbene Fleisch mit hellblauen und giftgrünen Schat enstreifen überdeckt und damit vergeblich versucht, was einem Ganzgroßen gelungen ist: die Mutterfreude mit der Vielfarbigkeit des Regenbogens zusammenklingen zu lassen. Es ist fast ein Sakrileg, sich vor dem modernen Bilde an die junge Maria des Isenheimer Altarbildes zu erinnern, die Matthias Grünewald in eine Farbenmusik hineinkomponierte, aus welcher die gedämpfte Glut des Himmels ebenso wie aus der jungfräulich-mütterlichen Seele hervorwallt.

Digitized by Google

Während der alte Großmeister der Farbe es verstanden hat, das Innerste einer hohen Seele in leuchtenden Tönen herauszuspiegeln, und ein anderer, Rembrandt, es fertigbrachte, aus sonorem Schwarzbraun, einem tiefen Rot und schimmernden Goldtönen einen Dreiklang zu formen, der in der Tat von vollem Leben widerhallt und alle Naturgestalt mit seinem Anhauch vergeistigt, haben — im Gegensatz hierzu — viele neuzeitliche Künstler mit ihren Farben das Wesen des abgebildeten Menschen zum Verlodern und Erlöschen gebracht. Edvard Munch (Norwegen) stellt eine sitzende junge Dame und zugleich eine Art Spektrum dar, dessen Farben die Gestalt überqueren, jedoch, da sie ihr innerlich nicht angehören, ihr Eigenleben verschwelen lassen. Kees van Dongen (Niederlande) malt, auf blauem Kissen hingestreckt, ein graues Weib mit karminroten Augen, während andere für die Malmode der farbigen Pupillen maigrün oder ziegelrot vorziehen und mit der Farbe das Auge entseelen. Kokoschka überklebt ein zerdehntes Rumpfwesen — „Herself", die Gattin, — mit unsauberem Palettenabhub. Weie (Dänemark) wirft einen grünlila Mädchenakt mit dunkelgrünen Umrissen auf die Leinwand und umgibt den unmodellierten Leib und das Gesicht, das keine Züge aufweist, mit aufdringlichen Farbbreiten in preußisch-blau, purpurrosa, braun und gelbrot, die der Liegenden vampyrhaft das Leben aussaugen. Und noch unverschämter ignoriert sein Landsmann Lundström den Menschen, den er porträtiert: da sind auf einem Doppelbildnis zwei riesengroße schwarzumrandete und in breite, dichte, unschattierte Farbenflächen gekleidete Gestalten, deren gelbe Gesichter nur Augenbrauen und ein schwarzes Nasendreieck, aber weder Augen noch Mund und Kinn aufweisen und den eigentümlichen Widersinn verbildlichen, wie individualistische Willkür des Malers alles Individuelle in seinem Gegenstand ertötet.

Die Kubisten lassen den Menschen samt allen Geschlechtsunterschieden in ihren flimmernden Splittermosaiken und Kantenhaufen fast ganz verschwinden; hie und da taucht nur das Schema einer Fratze, ein starres Auge, ein schnörkelhafter Umriß aus dem bunten Durcheinander auf. Menschliches erscheint überhaupt nicht mehr auf Paul Klees und Kandinskys abstrakten Malereien, welche in Dresden eine ganze Kabine der Ausstellung unter Titeln wie „Loses in Rot", „Oben und links 1925", „Einige Kreise" u. a. füllten und nichts darstellen als nach Laune zusammengewürfelte, flache geometrische Figuren, die mit ungebrochenen Farben sauber überstrichen sind. Daß eine solche Manier, welche ihr Erfinder als den „Anfang der Malerei überhaupt" bezeichnet, ihm unmöglich von Herzen kommen, noch irgendwelche Persönlichkeitswerte zur Anschauung bringen kann, vielmehr — wenn auch mit einem gewissen Anstand und exakter Methodik — die gleiche Entseelung des Menschen betreibt, wie sie anstandslos im neuesten Bilderbetrieb und Buntfeuer der Schaubühne versucht wird, ist offenbar. Das inwendige Nichts wird überall unter Geleucht verborgen.

Die Dresdner Kunstausstellung hat den Beweis erbracht, daß zwischen neuester Kunst und dem Ungeist der Zeit und den besonderen Merkmalen der Epoche die Verbindung hergestellt worden ist. So war in ihren Sälen denn auch das überlaute technische Zeitalter und sein Widerhall auf der Malerpalette nur zu deutlich zu hören. Die Grellheit bis zum betäubenden Lärm zu steigern hat P. A. Böcklin verstanden, der die Erde in ein tobendes Gemisch von Orange und Zinnoberrot verwandelt und von den Schweizern Bauknecht („Heuer beim Vesper") und Camenisch („Der Mann in den Reben") noch übertroffen wird, obwohl ihre Bildgedanken zur Ruhe mahnen. Oskar Kokoschka — ein Meister in seiner Art — holt aus dem Instrument der Farbe Viertel-, Halb- und Ganztöne in Steigerung bis zum Fortissimo heraus, fängt beispielsweise auf seinem Selbstporträt „Himself" mit schillernden Fäulnisfarben unten an und setzt den Kopf mit dem verwegen lachenden

Digitized by Google

Munde, die Schläfen wie von brausendem Blut erfüllt darüber oder läßt in Elbe- und Themselandschaften seine Töne in wilder Lust aufkreischen.

Maßlose Farbigkeit macht sich als eine die Nerven des Künstlers und Kunstbetrachters schwer reizende Unnatur fühlbar. Wo der Stimmungswert der Farben nicht abgewogen und ihre Einwirkung auf das Gemüt nicht mehr berücksichtigt wird, wo der Maler — anstatt, in Harmonie mit der Natur und als ihr aufmerksamer Schüler, den Farbencharakter eines Wesens aus seinem Innern heraus zu erfühlen — alles Wesenhafte und Gegenständliche in Farbenbränden untergehen läßt, da verwirrt er die Sinne, die bald nicht mehr wissen, was richtig oder falsch, schön oder häßlich, gesund oder krank, lebensträchtig oder entartet ist. Es bleibt ein gefährliches Unterfangen, Begriffe zu verrücken und das, was Naturgeltung hat, umzustürzen. Und es ist Herostratismus, als einer auf der Plattform der Zeit zu erscheinen, der — aus kleinem Menschentum heraus — Ganzgroßes schaffen möchte und, weil er das nicht kann, den Tempel der alten Kunst verbrennt und nur noch in dem Feuerzauber schwelgt, den er angestiftet hat.

Es wäre an der Zeit, daß der Widerspruch der Natur gegen alles Übermaß wiederum gehört würde. Sie, die größte Meisterin der Farbe, hat wahrlich ein Wort mitzusprechen, und ihr erster Machtspruch lautet dahin, daß die Farbe so wenig wie irgendeine andere Erscheinung, Gegenstand der Willkür und Umsturzgelüste sein dürfe. Die natürliche Farbigkeit hat, wie alles in der Welt, ihr Maß, und die wechselnde Verdunkelung und Leuchtkraft der Farben, die vom blendenden Mittagslicht förmlich aufgesogen, des Morgens und Abends wieder freigegeben und zur Nacht dem Auge fast völlig entzogen werden, zielt geheimnisvoll auf das seelische und leibliche Wohlsein des Menschen. Die Natur ist sparsam mit gewissen Farben, nur mit denen nicht, die auf das ganze Wesen beruhigend und sanft belebend wirken. Die aus der Natur empfangenen Farbenbilder sind, gleich einer weise bemessenen Gabe der Liebe, ein gedeihliches und heilvolles Wunder.

Wenn es dem Maler auch gegeben ist, die Weltfarbigkeit zu steigern, und der moderne darauf ausgeht, sich mit starken Farben den Erdkreis neu zu erobern, so darf er ihre Machtentfaltung doch keinesfalls mit widernatürlichen Gewalttaten erzwingen. Wo ein Künstler mit seiner Farbe nicht in Naturnähe verweilen mag, verirrt er sich leicht ins Perverse. Mindestens kann er sein Talent nicht genügend ausnützen, wenn er, die Welt verfärbend, zugleich Formen verbildet und das geistige Wesen und dessen Weiten zudeckt, somit auch ein Sichvertiefen in seine Bilder unmöglich macht. Er büßt die Gelassenheit künstlerischen Schauens und die schöpferische Ruhe ein, sobald er die Sanftmut der Farben in hysterische Wut umschlagen und die wildentbrannten sich gegenseitig anlärmen läßt. Seine Tonkunst wird zur Kakophonie, wenn ihm die Farbensinfonie der Natur nicht mehr das ewig klassische Vorbild ist.

Freunde der Kunst können daher nicht anders als wünschen, daß der Farbe ihre singende Seele, ihre Naturseele wiedergegeben werden möchte — und es gibt ja, insbesondere in Deutschland, noch immer wahrhaft freie, nicht modegebundene Künstler, die ihre unendliche Melodie im Gemüt auffangen, ruhevoll und fromm, und die wohl wissen, daß der Schöpfergeist der Welt nicht im Entseelenden, sondern im Beseelten, nicht im Lärm, sondern im stillen, sanften Säuseln ist.

Digitized by Google

Abrechnung — Rechenschaft.

Von

Margarete Treuge.

Der soziale Beruf und die ihn vorbereitende Berufsausbildung beginnen, aus einem Abschnitt der Versuche, der Wagnisse und der Pionierleistungen in die Epoche der überlegten Formen und festen Gestaltungen überzugehen. Das kann Sicherung oder Erstarrung, kann Festigung der Grundsätze oder Mechanisierung, kann eine erst jetzt klar herausgearbeitete Zielsetzung oder bequemes Verharren auf Wegstationen bedeuten. Abgeschlossen ist die Zeit des schweren, leichten, herrlichen Anfangs. Jetzt gilt es, auf einer Höhe zu bleiben, die zuerst in Glauben und Begeisterung erflogen wurde. Es gilt, den Gefahren des Alltags, der Gewohnheit,des Mattwerdens zu entgehen. Jeder, der in einer Bewegung mit dem ersten Feuer gestanden hat, sie womöglich in ihren Anfängen mit gestalten durfte, weiß, was es heißt, diese Bewegung aus den Händen der wenigen in die der vielen zu geben; um das Werk zu bangen, das an Tiefe nicht verlieren darf, wenn es an Breite zunimmt. Die Frauenbewegung, die Jugendbewegung, jede religiöse, jede Weltanschauungsbewegung macht diese Krise durch. Unsere sozialen Frauenschulen, lebendige Zeugnisse eines gestaltenden Frauenwillens, bewegter Ausdruck einer von einzelnen Führernaturen erkannten und ergriffenen Zeitforderung, befinden sich gegenwärtig in diesem Stadium des Übergangs eben von Bewegtheit zur Festigung, von — zum Teil sieghaften, zum Teil tastenden, immer aber ganz individuellen — Versuchen zu typischen, allgemeingiltigen, anerkannten (staatlich anerkannten!) Bildungsanstalten.

Dieser Übergang ist kein ganz plötzlicher, der Zusammenhang mit der Vergangenheit wird gewährleistet durch dieselben Menschen, die vielfach noch jetzt in dem Werk stehen, das sie schufen; durch das Überprüfen der grundsätzlichen Forderungen nicht nur auf ihre Tragfähigkeit, sondern auch auf ihre Lebendigkeit und Beweglichkeit hin; durch ständig neu auftauchende Probleme der Wohlfahrtspflege, mit denen sich Wohlfahrtsschule und Beruf auseinandersetzen müssen, durch den Wechselstrom theoretischer Erfassung und praktischer Ausführung, der diesen Beruf nicht zur Ruhe kommen läßt und die Gefahr der Erstarrung und Schablonisierung vermindert.

Das Bewußtsein, an einem gewissen Abschnitt angelangt zu sein, der zu Rückschau und Ausblick auffordert, wird verschärft durch die Tatsache, daß gerade in den Jahren 1925—1928 vielfach auch äußerlich ein Lebensabschnitt sozialer Berufsarbeit und -ausbildung gekennzeichnet wird. Die älteren sozialen Frauenschulen feiern ihr 20jähriges Jubiläum, die jüngeren blicken auf ihr 10jähriges Bestehen zurück, der Sozialbeamtinnenverband beging bei seiner letzten Hauptversammlung die Erinnerung an seine Gründung vor 10 Jahren.

Alles fordert auf zur Rechenschaftsablegung. Eine Literatur, die sich mit den hier gestreiften Fragen auseinandersetzt, beginnt sich zu entwickeln. Es sei in diesem Zusammenhang nur hingewiesen auf die Festschrift des Sozialbeamtinnenverbandes,[1]) auch auf die vorzügliche Materialsammlung, die Dr. Martha Hey-

[1]) Zehn Jahre Sozialer Berufsarbeit. Herausgegeben vom Deutschen Verband der Sozialbeamtinnen, anläßlich seines zehnjährigen Bestehens. Berlin 1926. F. A. Herbig, G. m. b. H., 64 Seiten.

Digitized by Google

nacher im Auftrage des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge herausgebracht hat:[1]) beides unentbehrliche Hilfsmittel zur Orientierung über Berufslage und Berufsentwicklung in der von weiblichen Kräften ausgeübten Wohlfahrtspflege. Es gibt eine Reihe ähnlicher Schriften, die sich vor allem mit der wirtschaftlichen Lage, der Arbeitsüberlastung und ähnlichen Fragen der Berufsgestaltung der Sozialbeamtinnen beschäftigen, Fragen also, die ihrer Lösung zum Teil durch anstellende Behörden, einsichtige Vorgesetzte harren, die zum Teil aber auch abhängig sind von überpersönlichen ökonomischen Kräften oder Hemmungen, der Gestaltung unseres Wirtschaftslebens überhaupt. Auf die an sich wichtigen Dinge der äußeren Berufsentwicklung soll in diesem Zusammenhang nicht eingegangen werden. Aus der Fülle der Veröffentlichungen sollen hier nur ein paar Schriften herausgehoben werden, die sich unmittelbar mit den imponderablen Mächten, den inneren Vorgängen auseinandersetzen, die am Eingang dieser Betrachtung gekennzeichnet wurden, an denen vor allem die sozialen Frauenschulen nicht vorübergehen dürfen.

Das kleine Buch, das bei seinem Erscheinen viel Aufregung verursachte und zu vielen Besprechungen anregte, weil es den in sich geschlossenen sozialen Beruf ganz ins Fragliche, Bedenkliche und Problematische rückte, war das „Tagebuch einer Fürsorgerin."[2]) Dieses Tagebuch hat fraglos gewisse Schäden, ja Unhaltbarkeiten der Berufsgestaltung aufgedeckt: die Last an Arbeit und Verantwortung, die für viele untragbar ist; die innere Spannung zwischen Selbstentäußerung und Anspruch auf eigene Lebensgestaltung, an der junge und ungestählte Menschen zerbrechen können. Was den Widerspruch gegen diese Veröffentlichung weckte und ihn stärker werden ließ als alle Zustimmung, das war die Selbstbespiegelung, in der sich die Verfasserin gefiel, und die besonders peinlich wirkt, da sie auf Kosten der Kolleginnen, der Arbeitsgenossinnen durchgeführt ist, die erbarmungslos — und fraglos karikiert — in ihrer verengten, vertrockneten Existenz geschildert werden, damit sich von ihnen das lichte Bild der Verfasserin umso strahlender abhebe. Auf den andern liegt der Staub, „und das erste Gefühl ist: Du mußt hier mal tüchtig blasen"; sie ist die leidenschaftlich Beseelte und dabei Ruhige, Begütigende im Streit mit den Kolleginnen. Wo sie erscheint, ist Jubel, bei ihrem Eintreten in den Armleutewohnungen geht ein Licht auf. „Rührend ist es mir immer, mit welchem grenzenlosen Vertrauen mir Kinder, oft schon nach einmaligem Sehen, begegnen"; sie stürmen auf die Fürsorgerin zu — mit einer Gewißheit der Zugehörigkeit, die ihr „die Tränen in die Augen treibt." — Soviel Überlegenheit und Seelengröße gegenüber Enge und Kleinlichkeit der andern muß zur Einsamkeit führen, die dann selbstverständlich auch als Kriterium höherer Artung entsprechend gewürdigt wird.

Es würde auf dieses über ein Jahr zurückliegende Buch nicht mehr eingegangen werden, wenn seine Verfasserin nicht auch sonst in bedeutenden Fachzeitschriften über Ausbildungs- und Berufsfragen schreiben, nicht an bevorzugter Stelle stehen würde und nicht den Hauptteil einer neuen Veröffentlichung bestritten hätte: „Ein Tag aus dem Leben der Wohlfahrtspflegerin."[3]) Das kleine Werk erhebt schon durch seine sorgfältige, fast prächtige Ausstattung — Papier, Druck, Format —

[1]) Dr. Martha Heynacher, Die Berufslage der Fürsorgerinnen. Berlin 1925. Braun. (Pr. 2 M.)

[2]) Hedwig Stieve, Tagebuch einer Fürsorgerin. Berlin 1925. Herbig. 135 Seiten. (Preis gebunden 3 M.)

[3]) Dr. Margarethe Dyck und Hedwig Stieve, Ein Tag aus dem Leben der Wohlfahrtspflegerin (Ausbildung und Praxis). Berlin 1926. Verlag für Kulturpolitik, 133 Seiten. (Preis kart. 3,50 M., in Ganzleinwand 5 M.).

Digitized by Google

den Anspruch, nicht übersehen und wichtig genommen zu werden. So ist es sicher, schon durch seinen Titel dazu auffordernd, in den Bücherbestand sämtlicher Wohlfahrtsschulen übergegangen. Vor allem scheint es aber, gerade durch seine Aufmachung, als Geschenkwerk für junge Mädchen, künftige Wohlfahrtspflegerinnen, bestimmt zu sein. So stellt es in einem ersten Teil die theoretische Ausbildung dar, im zweiten Teil gibt es Bilder aus der Praxis. Dieser zweite Teil ist von Hedwig Stieve bearbeitet und soll hier zuerst besprochen werden. Die Anknüpfung an das „Tagebuch" ist dadurch gegeben und notwendig.

Zu bemerken ist zunächst und vor allem, daß der dort aufgenommene Kampf gegen die „Familienfürsorge" aufgegeben ist, daß sich die Verfasserin mit dieser Form der Wohlfahrtspflege nicht nur abgefunden hat, sondern auch einverstanden zu sein scheint. Vor den Ausbrüchen des „Tagebuchs", die sich auf diesen Gegenstand bezogen, stand man einigermaßen verständnislos und daher ratlos. Selbstverständlich ist die Auseinandersetzung über das Thema „Familien- oder Spezialfürsorge" noch nicht beendet — wenn auch sehr geklärt; neben den bedingungslosen Vertretern der Familien- als Einheitsfürsorge wird es Verteidiger der Sonderfürsorge für einige Arbeitsgebiete und namentlich Verwaltungsgebiete (Großstädte) geben. Voraussichtlich wird uns eine in Vorbereitung befindliche, groß angelegte Arbeit über die Familienfürsorge nach ihrem Erscheinen ein gutes Stück weiter in der Beurteilung des ganzen Aufgabenkomplexes bringen. In diesem Zusammenhang beschäftigt uns etwas anderes. Es ist unbegreiflich, wenn in dem „Tagebuch" die Überlastung der Wohlfahrtspflegerin aus der Form der Familienfürsorge hergeleitet wird und ihre Organisatoren so gewissermaßen als Ausbeuter der menschlichen Leistungsfähigkeit hingestellt werden, und es zeugt von einer unheilvollen Ahnungslosigkeit über den Begriff: Aufgabenkreis der Familienfürsorge, wenn sie lediglich als Wirtschaftsfürsorge aufgefaßt wird, und — andrerseits — auch die Wirtschaftsfürsorge nicht als pädagogische Maßnahme, zum Teil als Kampf gegen Unwirtschaftlichkeit, gegen Lebensmüdigkeit, Entgleisung, als Kampf gegen „verwahrloste Familien", darüber hinaus neben der wirtschaftlichen als rein menschliche Hilfe für Sozialrentner, Kleinrentner usw. aufgefaßt wird. Genug — das vorher sich in die Feder drängende Wort „unheilbare" Ahnungslosigkeit wurde unterdrückt, denn in dem neuen Buch Dyck-Stieve wird die Familienfürsorge als Grundform der sozialen Arbeit nicht nur festgestellt sondern anscheinend auch gebilligt. Man vergleiche Tagebuch Seite 107—111, und Tag aus dem Leben einer Wohlfahrtspflegerin Seite 75—76.

Dort: Das Gebilde der Familienfürsorge eine mechanische, organisationsbesessene Theorie, die sich an beiden Hauptfaktoren, den Ausübenden und den Betroffenen, den Fürsorgerinnen und den Befürsorgten, gleichermaßen versündigt, „der Massenerledigung und der Halbheit Vorschub leistet," ein „Truggebilde, das sich in Oberflächlichkeit erschöpfen muß."

Jetzt: Die Ablehnung des „halben Dutzend Fürsorgerinnen" in einer Familie. „Die eine sieht sich nach dem Säugling um, die andere nach dem Schulkind, die dritte macht Ermittlungen für die Kriegshinterbliebenenfürsorge, die vierte besucht die lungenkranke Mutter und so fort."

Und nach der Kennzeichnung dieses Systems der Zersplitterung dann Eintreten für die Einheitsfürsorge, für die Familie als naturgegebenes Ganzes, die in ihren Zusammenhängen, in ihren „Gesamtverhältnissen" erfaßt werden soll. „So sind die Leute nicht mehr gezwungen, ihre Kümmernisse mehreren aufzudecken, und wir selbst gewinnen einen umfassenden Einblick."

Digitized by Google

Nicht über die Sache selbst soll hier gestritten werden. Es handelt sich nicht um Für und Wider, sondern um Festlegung der Tatsachen, daß ein Mensch etwa innerhalb eines Jahres so von Grund auf seine Ansicht ändert, verbrennt, was er angebetet hat und umgekehrt, ohne dieser inneren Wandlung auch nur Erwähnung zu tun, ohne sich mit der Erwägung aufzuhalten, daß ein Leser beider Bücher daraus Schlüsse auf den Wert von Überzeugung und Gesinnung ziehen könnte. Hier stehe ich, ich kann auch anders. In der Behandlung wissenschaftlicher Fragen wäre ein solcher Frontwechsel ohne ganz eingehende Begründung undenkbar. Wer sich dieses skrupellosen Übergangs ins andre Lager ohne Rechtfertigung schuldig machte, wäre wissenschaftlich erledigt. Auf dem Gebiet der Berufsethik, der von einem inneren Müssen geleiteten Arbeit dürfte es nicht anders sein. Man darf nicht übertreibende Anklagen gegen ein System richten, es bald darauf mit ähnlicher Eindringlichkeit empfehlen, ohne den Verdacht zu erwecken, daß in dem einen von beiden Fällen — oder in beiden — der Wortreichtum mit im Hinblick auf journalistische Wirkung verwendet wurde.

Und auf diese Wirkung ist auch an anderen Stellen nicht verzichtet. Die Tagebuch- oder Briefform — auch in der zweiten Schrift festgehalten —, verleitet zu ständiger Selbstbeobachtung; z. B.: heroisch überwundene Müdigkeit, etwas, was der anständige Mensch täglich durchmacht, ohne daß er darüber viel nachdenkt, geschweige denn redet, wird Anlaß einer kleinen Selbstverherrlichung; Linderung der Massennot ist der Tropfen auf den heißen Stein, „der eben doch an einer Stelle Kühlung bringt." Als Lebensmotto der Wohlfahrtspflegerin wird das Wort aufgestellt: „Liebe sei mein Werk und Gütigsein mein Auftrag." Der sehr gewandte Stil, der Ausdrucksreichtum, über den die Verfasserin fraglos verfügt, ist für das von ihr schriftstellerisch behandelte Gebiet eine Gefahr, bedeutet eine Freude am Wort, die dem Zweck nicht dient, besonders wenn man bedenkt, daß das Buch für angehende Sozialarbeiterinnen bestimmt ist, denen in „anschaulicher und lebenswahrer Weise gezeigt werden soll, wie man Wohlfahrtspflegerin wird und was man als solche zu leisten hat." Es fehlt der Darstellung von Hedwig Stieve eine letzte Sachlichkeit oder eine letzte Scheu.

Zu zeigen, wie man „Wohlfahrtspflegerin wird", dieser Absicht dient der Abschnitt über Ausbildung von Dr. Margarethe Dyck. Es werden behandelt: die Aufnahmeprüfung der Volksschulabsolventinnen, ein Unterrichtstag in der Wohlfahrtsschule, eine Pausenunterhaltung. Arbeitsraum und Zeitschriftenwesen, Stundenplan, Führungen, Stipendien, Examen, — alles ist einbezogen: sehr geschickt, im Plauderton, dem die Belehrungsabsicht gar nicht sehr anzumerken ist. Es herrscht ein frischer Ton in dieser Darstellung, es herrscht ein frischer Ton in dieser Schule, aus der berichtet wird. Es springt etwas von der inneren Lebendigkeit auf den Lehrer über, er nimmt am Unterricht und der Unterhaltung der Schülerinnen teil, er ist mitten drin. Was macht trotzdem die Lektüre so unbehaglich? Fast peinlich?

Zunächst denkt man: Das ist alles zu sehr ins Große gesteigert und auf Erfolg und Wirkung hin dargestellt; so, als ob es leise Neidgefühle in allen erwecken muß, die nicht dazu gehören. So etwa: ein solches Eingehen der Lehrer auf jede Schülerinnenregung, eine solche Fülle von Geistesblitzen aus Schülermund in einer einzigen Unterrichtsstunde kann es nur an bevorzugter Stätte geben! Und da man nicht einsehen mag, daß sich all diese sprühende Lebendigkeit an einem einzigen Orte Deutschlands sammelt, ist man willens zu glauben, daß es Potemkinsche Dörfer sind, die um den Betrachter aufgebaut werden. Aber wenn dann einmal Schülerinnen einer Wohlfahrtsschule daraufhin beob-

Digitized by Google

achtet werden, wie sie auf ähnliche Fragen eingehen, so wird — zur freudigen Überraschung — deutlich, daß ihr Eifer, ihre geistige Spannkraft und auch ihre nachspürende Intelligenz eine ganz ähnliche ist. Nur sind sie, die Schülerinnen, nicht zum Gegenstand schriftstellerischer Darstellung gemacht worden. Und hier ist vielleicht der entscheidende Einwand. Es ist nicht angängig, Schülerinnen derart zu porträtieren und ihr Suchen, Tasten, Finden, all die einzelnen Stadien eines geistigen Arbeitsprozesses als Thema einer anregenden Lektüre zu wählen. Und so ist auch in dem ersten Teil des Dyck-Stieveschen Buches, wo doch der Gang eines Unterrichtsvormittags unmittelbar in seinem Ablauf gegeben werden soll, eine gewisse feuilletonistische Unsachlichkeit nicht vermieden.

Lehrgegenstand: Psychische Erkrankung bei Jugendlichen. „Uns schauert etwas bei diesem Thema! Wir sehen im Geiste irre Menschen — in ..... nein — jetzt nicht träumen — zuhören mit wacher Aufmerksamkeit und Spannung."

Es soll an dieser Stelle keine breite Diskussion eingeleitet werden über die Methode des geschilderten Unterrichts. Die Anregungen, die von Gaudig kommen, sind unverkennbar, nur daß hier Selbsterarbeitung mehr nach der Seite des Redens als des von ihm sehr betonten besinnlichen Schweigens angewandt wird. Vor allem eins. Es ist bei der gewichtigen Breite, mit der die Schülerinnen sich selbst, ihre Erlebnisse und etwas unausgereiften philosophischen Ansichten in den Mittelpunkt stellen, zu wenig Respekt vor dem Stoff, der bewältigt werden muß und an dem sich Anschauungen, auch weltanschaulicher Natur, bilden. Eine geheime Sensationslust leitet die Besprechungen. Zu früh wird von unfertigen Menschen ein Fazit gezogen bei Fragen, über die nur Beherrschung des Sachgebietes, theoretische Durchdringung der ganzen Problemreihe und Lebensreife ein Urteil gestatten dürften. In dieser Schule setzt die Urteilsbildung zu früh ein; sie dürfte — wenn überhaupt bei Schülerinnen in dieser Unbedingtheit — am Ende der Besprechung (d. h. nach wochenlanger Behandlung des Stoffes) stehen, nicht ihr vorangehen. Aber um dahin zu gelangen, müssen unzählige Stufen mühsam erklommen werden; und diese mühseligen Etappen sind in der Darstellung übersprungen. Aussprachen, wie sie in jeder Wohlfahrtsschule stattfinden, sind hier gewissermaßen als der normale Stundengang hingestellt. Dadurch wird der — sicher nicht beabsichtigte und auch tatsächlich falsche Eindruck erweckt, als sei die soziale Frauenschule nur „anregend", der Beruf nur „interessant". Und man fragt sich: Wem wird mit solchen Aufmunterungen der Weg gewiesen? Wem wird geraten? Und weiter, grundsätzlich: Warum wird überhaupt „Rat" erteilt? Warum werden unschlüssige junge Menschen, die nicht wissen, wohin sie gehen sollen, die vielleicht nur Weiterbildung, interessante Ausfüllung ihrer leeren Tage suchen, durch solche lockenden Bilder auf einen Berufsweg geführt, von dem sie eher zurückgehalten werden sollten? Denn es ist so, daß gegenwärtig — und das erhöht die eingangs gekennzeichnete Gefahr für die innere Wahrhaftigkeit, Tiefe, Urkraft des sozialen Berufs — viele in diese Arbeit hineindrängen, die nicht mehr dazu gehören. Es ist im jetzigen Zeitpunkt gar kein Verdienst der Wohlfahrtsschule, sich auszubreiten, große Schülerinnenfrequenzen nachzuweisen. Es ist ein viel größeres Verdienst, sich zu begrenzen, wenn andrerseits den guten und bewährten Schulen auch die damit in Widerspruch stehende Aufgabe erwächst, die Gründung zahlreicher neuer, die Konjunktur ausnutzender sozialer Ausbildungsanstalten zu verhindern. Denn durch die Akademisierung fast aller höheren Frauenberufe, die bisher auf Lyzeal- oder Realschulreife aufbauten, strömen alle die in die Wohlfahrtsschule, die sich nicht das Abitur zutrauen. Ferner führt die Wirtschaftskrise unzählige abgebaute Kontoristinnen und aus ähnlichen Arbeitsgebieten kommende, berufslos gewordene Mädchen den sozialen Berufsschulen zu. Darum dürfen

Digitized by Google

jetzt nicht besondere Lockrufe ertönen, es müssen Warnungstafeln errichtet werden. Grundsätzlich sollen nur die als Schülerinnen aufgenommen werden, die von selbst, aus innerem Antrieb, den Weg in diese Ausbildung suchen. Und den Leitungen der Schulen erwächst die schwere, aber unabwendbare Aufgabe, zu prüfen, ob die Bewerberinnen auch wirklich Berufene sind. Eine gewisse Gewähr bietet eine vorausgegangene, abgeschlossene, pflegerische, pädagogische, wirtschaftliche Berufsausbildung und, wenn irgend angängig, Berufspraxis. Diese ist die Zeit der Selbstprüfung, der Vorbereitung, der Bewährung. Bei einer Werbeschrift wie der besprochenen von Dyck-Stieve besteht die Gefahr, daß diejenigen in die Wohlfahrtsschule hineinstreben, die von keinem Urerlebnis geleitet sind, sondern ein Bildungserlebnis suchen.

*

Viel einfacher, sachlicher, wenn man will: nüchterner ist eine vom Preußischen Wohlfahrtsministerium herausgegebene Sammlung von Aufsätzen über Grundsätzliche Fragen zur Ausgestaltung der Wohlfahrtsschulen.[1]) Es sind Vorträge, die auf einer Tagung in Thale im Herbst 1924 gehalten wurden, zu der die Leitungen der preußischen Wohlfahrtsschulen, Mitglieder der Prüfungskommissionen und einige Gäste, die Vorträge übernommen hatten, geladen waren. Die Erinnerung an die Erlebniskraft dieser Konferenz wird beim Durchblättern des Buches wieder ganz wach. Vielleicht ist dieser Eindruck dem Leser, der nur das gedruckte Wort aufnimmt, nicht ganz in gleichem Maße zu vermitteln. Es fehlt das Miteinander der Menschen, die sich verstanden, auch wenn sie verschiedene Ansichten vertraten. Und so fehlt vor allem die innere Verbindung des Vortragstextes durch die Aussprache, die während der ganzen Tagung auf einer immer gleich bleibenden Höhe stand, weil nur Sachverständige daran teilnahmen. Gerade diese Sachlichkeit, dieses ganz phrasenlose Hingegebensein an das Werk, brachte den positiven Gewinn, führte zur Klärung und teilweise zu Ergebnissen Im Mittelpunkt des Interesses und der Besprechungen standen die drei großen Vorträge über das Lehrziel von Dr. Polligkeit, über die Vereinheitlichung des Lehrstoffes von Dr. Alice Salomon, über Psychologie und Pädagogik in der Wohlfahrtsschule von Professor Spranger. Die anderen Vorträge (insgesamt 11) ergänzten die drei Grundfragen der Hauptreferate.

Ein durchgängiger Zug in Ausbildung und Beruf der Sozialbeamtin scheint zunächst das Streben zur Vereinheitlichung, Zusammenfassung, Überwindung des Spezialistentums zu sein. Das zeigt sich zunächst in der unbedingten Befürwortung der Familienfürsorge, wenn eine ergänzende Spezialfürsorge für einzelne Gebiete auch in der Herbsttagung in Thale zugebilligt wurde. Polligkeit hebt diesen Tatbestand der Vereinheitlichung aus dem eingegrenzten Gebiet der sozialen Arbeit heraus, sieht in ihm ein Merkmal der Geistesrichtung schlechthin, die zum Universalismus, zum Erfassen der Dinge in ihrer Totalität strebt und das Spezialistentum zu überwinden sucht. Diese Vereinheitlichung soll, wenn möglich, auch durch eine annähernd gleiche Vorbildung der Schülerinnen gesichert werden. Zwei Jahre Krankenpflege, ein Jahr Anstaltsfürsorge, Mindestalter bei Eintritt in die Wohlfahrtsschule 23 Jahre werden von Polligkeit verlangt. Ein uniformer Schultypus würde aus der Berücksichtigung aller hier aufgestellten Forderungen erwachsen. Der

[1]) Grundsätzliche Fragen zur Ausgestaltung der staatlich anerkannten Wohlfahrtsschulen. Herausgegeben vom Preußischen Ministerium für Volkswohlfahrt. Berlin SW 68. 1926. Kranzverlag des Christlichen Zeitschriftenvereins. 123 Seiten.

Digitized by Google

bedingungslosen Annahme dieses Programms haben sich die in Thale vertretenen Schulen nicht gefügt; sie wollen ihre Tore nicht vor der Mannigfaltigkeit menschlicher Artungen zuschließen, wie sie uns gesichert ist, wenn Menschen aus den verschiedenen Berufen — pflegerischen, pädagogischen, haus- und landwirtschaftlichen usw. — in die Wohlfahrtsschulen hineinströmen. Aber das Wort „Vereinheitlichung" stand trotzdem als regulatives Prinzip über den Verhandlungen in Thale. Die Forderung bezieht sich zunächst auf den Lehrkörper: mehr vollamtliche Lehrkräfte; Überwindung des „Kursussystems"; Vereinheitlichung des Lehrstoffs, Verzicht auf verwirrendes Vielerlei, Verzicht auch auf wissenschaftliche Arbeit im Sinne der Universität; Reifmachen zum selbständigen Urteil, Schaffen einer vertieften Berufsethik; also Orientierung der Stoffauswahl nach dem doppelten Gesichtspunkt eines Lehrziels und eines Erziehungsziels.

In dem Streben zur Einheit und Konzentration hin steckt fraglos die berechtigte Tendenz, zur Geschlossenheit eines Schulsystems zu gelangen. Es darf aber nicht dazu führen, die Mannigfaltigkeit der Beziehungen zu Umwelt und brandendem Leben zu ersticken, die Fäden zu zerreißen, die die Wohlfahrtsschule mit all dem verknüpfen, was an Not, Elend, Zusammenbruch, Hilfe, Fürsorge, Gemeinschaft sich „draußen" abspielt. Dieser Zusammenhang darf nicht nur durch die praktische Arbeit der Schülerinnen gewahrt werden, — er muß sich im Unterricht auswirken, der Dozent von dieser Atmosphäre ringenden, sinkenden, steigenden Lebens in den Klassenraum hineintragen, ein Hauch davon haftet an seinen Kleidern, wenn er vom Amt, von einer Sitzung her die Schule betritt (S. 106—107). Diese, als Lebensfaktor der Schule notwendige Stimmung kann nicht von den Lehrkräften geschaffen werden, die nur im Schulbetrieb stehen. Darum darf das Prinzip der Vereinheitlichung des Lehrkörpers nur bedingt gelten. Diese Einsicht findet sich, wenn auch in verschiedener Betonung, in allen Vorträgen; sie ist in Beziehung gesetzt zu der weiteren Forderung: Vereinheitlichung des Lehrstoffes. Alice Salomon will hier die Einheit in der Mannigfaltigkeit sichern, indem sie die Unterrichtsfächer unter drei leitenden Gesichtspunkten anordnet: Begreifen des Menschen = Gesundheitslehre und Psychologie; Welt der objektiven Mächte = Wirtschafts- und Rechtslehre; Hilfsmaßnahmen = Sozialpolitik und Wohlfahrtspflege, denen als viertes ein Allgemeinfach beigesellt ist, das in einer Stunde Berufskunde = Sozialethik das innere Wesen des Berufs den Schülerinnen nahe zu bringen sucht. Ganz ähnlich geht Rosa Kempf vor. In der Geistesschulung, nicht der Stoffgewinnung, sieht sie eine Hauptaufgabe der Schule. Diese Aufgabe muß vollamtlichen Kräften anvertraut werden, sie ist vor allem in den „Konzentrationsfächern" zu erreichen, deren sie vier unterscheidet: Psychologie für die pädagogischen und sozialpädagogischen Fächer, Volkswirtschaftslehre für Wirtschafts- und Sozialpolitik und Recht, allgemeine Hygiene für alle medizinischen und sozialhygienischen Fächer, Wohlfahrtskunde für das Gesamtgebiet der Wohlfahrtspflege und -fürsorge (S. 62). Louise Besser, Leiterin der Wohlfahrtsschule Breslau, unterscheidet als Kern, um den sich alles andere kristallisiert, Volkswirtschaftslehre einerseits, Psychologie und Pädagogik andererseits. Die Hamburger Schule hat neben diesen beiden Fachgruppen, entsprechend ihrer Überlieferung, ihres bewußten Eingliederns in die Schicksalsgemeinschaft unseres Volkes und Staates, ein drittes Fach, Staatsbürgerkunde, als eine gesinnungsbildende, einen bestimmten Staats- und Kulturwillen vertretende Disziplin in den Vordergrund gerückt. Die Zahl der Kern- oder Konzentrationsfächer ist nicht entscheidend. Ausschlaggebend aber ist die durchweg erkennbare Tendenz:

Digitized by Google

die hauptamtlichen Kräfte haben die geistigen Fundamente zu zimmern, die theoretischen Voraussetzungen und Aufnahmefähigkeiten zu schaffen, auf denen sich der Unterricht aufbaut, der als Gesundheitslehre, Jugendfürsorge, Wohlfahrtskunde usw. in die Praxis hinüberleitet und daher nur von Lehrkräften erteilt werden kann, die aus der Praxis kommen.

Richtung gebend für den Aufbau des Lehrplans, die Gruppierung und Einordnung der Fächer war der Vortrag von Professor Spranger über Psychologie und Pädagogik in der Wohlfahrtsschule. Erst seit dieser Tagung in Thale haben sich sämtliche Schulen ganz ernstlich mit dem Problem auseinandergesetzt, wie weit jede fürsorgerische Arbeit von einem Erzieherwillen geleitet sein muß und wie unbedingt daher die Fürsorgerin der psychologischen Schulung und pädagogischen Einsicht bedarf. Seit dem Jahre 1924 ist Psychologie und Pädagogik neben Volkswirtschaftslehre und Sozialpolitik als ein neuer Pfeiler in den Bau der Sozialen Frauenschulen eingefügt. Indem aber die geisteswissenschaftliche Psychologie Sprangers den Lernenden von der Lehre der „Seelenvermögen," von dem analytischen Verfahren und der ganzen experimentellen Methode befreit, die die Wohlfahrtspflegerin nicht zu benutzen vermag und die ihr nichts bietet, schafft er erst eigentlich eine Theorie, die unter Miterfassung der Milieufaktoren, der bedingenden Kulturlage all die Größen vermittelt, die zum Verstehen und Erfassen des Menschen gehören: Anlage, Umwelt, Entwicklung, Schicksal. Es wäre eine Aufgabe für sich und nicht im Rahmen dieses knappen Überblicks zu lösen, nachzuweisen, wie gerade die Kultur- oder Sozialpsychologie Sprangers der Wohlfahrtspflegerin das Rüstzeug bietet; erst unter dem Einfluß dieser Disziplin vermag sich Fürsorge zur Sozialpädagogik auszuweiten: zum Wissen um die innere Beziehung vom Ich zum Du, ohne die es keine Wirkung von Mensch zu Mensch gibt; zum Wunsche, in dem andern Menschen verschüttete Energien aufzudecken, ihn fähig zur Selbsthilfe zu machen; zur Erkenntnis, daß die Begriffe „sozial und pädagogisch nur verschiedene Ausdrücke einer gleichen Kraft sind, jedes soziale Wirken erzieherische, menschenbildnerische Absichten in sich birgt und jeder pädagogische Versuch sich immer in gemeinschaftsschaffenden Möglichkeiten ausgibt." (S. 122.)

Von den Bemühungen, die soziale Frauenschule schon als eine solche Gemeinschaft erstehen zu lassen, handeln die beiden letzten Vorträge: ein schwieriger, fast bedenklicher Versuch, das darzustellen, im Wort und gar im Druck festzuhalten, was nur durch das Leben selbst gestaltet werden kann und seinen Inhalt nur empfängt von den Menschen — Lehrkräften und vor allem Schülerinnen — die jeweils mitten darin stehen. Der Versuch ist gemacht, und bei aller Beachtung individueller Unwägbarkeiten, starken Eigenlebens nicht nur eines jeden Menschen, sondern eines jeden neuen Jahrgangs, sind doch gewisse objektive Tatbestände aufgedeckt, Lebensformen erkannt, Erziehungsmächte gekennzeichnet, wie sie sich in der Wohlfahrtsschule entwickeln und zur Gestaltung drängen. Zwei charakteristische Schultypen werden aufgezeigt: die eine Schule, hineingestellt in eine Stadt, die sozial und weltanschaulich nicht zerklüftet ist, der aus Geschichte, Überlieferung, Glaubenseinheit ein Stück Volksgemeinschaft erwächst (Aachen); die Schule in unmittelbarer Volksnähe, oft Mittelpunkt in Fest und Feier, mit Erprobungsmöglichkeiten einer Lebenskultur, die den Alltag heiligt. Die andere Schule inmitten der Großstadt, ihrer „Unrast, Hast, Bewegtheit, in dem schwingenden Rhythmus der Lebensmelodie, dem sich die verschrieben haben, die der sozialen Not ins Auge blicken, ihr entgegenarbeiten, sie bekämpfen wollen." (Hamburg.) Es wird den inneren und äußeren Hilfsmaßnahmen nachgespürt, die dazu beitragen sollen, daß die Schule eine Arbeitsgemeinschaft, eine

Digitized by Google

Gesinnungsgemeinschaft und in bescheidenem Ausmaß Lebensgemeinschaft werde. Internat und Schulheim, Feste und Freizeiten dienen diesem letzten Zweck, Stunden der Besinnlichkeit und inneren Schau schaffen eine weltanschauliche Bindung, helfen den Schülerinnen zur Selbsterkenntnis und, wenn es nötig ist, zum Verzicht auf Fortsetzung des für sie falschen Weges. Für die Hilfen, die den Schülerinnen aus Leitung und Führung erwachsen, aus dem Wechselgespräch, dem vom Stundenzwang befreiten Austausch seelischer Erfahrungen, hat Dr. Maria Offenberg meisterlichen Ausdruck gefunden. Gerade diese Ausführungen, die das letzte von der Wohlfahrtsschule zu verwaltende Geistesgut behandeln, rufen einen Vergleich mit den vorangenannten Büchern hervor. Bei aller Würdigung der geistigen Gemeinschaft steht über den Ausführungen von Maria Offenberg doch das Wort „Distanz": einmal der Leitung gegenüber den Schülerinnen, deren Sache es ist „der Leiterin die Schlichtung von Klassenstreitigkeiten zu ersparen." Ebenso soll sie sich vom Internatsleben etwas abseits halten, „damit sie über ihre Kraft für den geistigen Aufbau der Schulgemeinschaft und für die großen Feste und Feiertage der Schule jederzeit frei verfügen kann." Aber auch in den Aussprachen der Schülerinnen muß Raum gelassen sein für einen gewissen Abstand voneinander.

„Nicht jede kleinste Seelenregung muß aufgedeckt werden. Wir brauchen gerade unter den Wohlfahrtspflegerinnen Frauen, die die Fähigkeit besitzen, Heiligstes in sich zu bewahren, die das Leid des Lebens allein zu tragen wissen und stille Ehrfurcht vor den unantastbaren Werten der Menschenseele haben." (S. 99—100.)

*

Rechenschaftsberichte waren die Kundgebungen in Thale; aus einer letzten Verantwortung geboren, die nicht teilbar und auch kaum mitteilbar ist; dennoch Versuch, da die Menschen dort von einem einheitlichen Willen geleitet waren und ihre Lebensarbeit in eine Sphäre überpersönlicher, objektiver Geltungen hinauszuheben trachteten.

Zum Schlusse drängt sich eine Frage auf, verlangt Antwort. Was rechtfertigt die ausführliche Behandlung sozialpädagogischer Schulung, methodischer, lehrplanmäßiger Fragen in diesem Blatte? Macht sich ein spezialisiertes Fachinteresse breit, oder hat es Anrecht, auch weitere Kreise mit diesen Fragen zu beschäftigen? Bei diesen scheinbar schultechnischen, äußeren Dingen geht es doch um mehr, es geht um Sinn und Ziel der sozialen Ausbildung und Berufsausübung; ist Antwort auf die brennenden Fragen, die diese Abhandlung einleiteten. Es ist Ringen um einen Beruf, der wie kein anderer Ausdruck weiblicher Wesensart, Verpflanzung des Heimgedankens in verödete Wohnstätten, Hinaustragen des mütterlichen Waltens in die Welt sein und immer mehr werden soll; ist lebendigster Teil der Frauenbewegung, aus der er erwachsen ist und die er legitimieren soll. Das kann sich nicht an einzelnen isolierten Ausbildungsstätten vollziehen, das kann nur wachsen und sich entfalten, wenn es sich einfügt in die große, allgemeine Bewegung der Frauen, vor ihrem Forum Rechenschaft ablegt und von dieser Bewegung erkannt, bejaht und getragen wird.

Digitized by Google

Die Qualitätsbewegung und die Frau.[1])

Von

Dr. Else Meißner-Dresden.

Die offiziellen Beziehungen zwischen der Frauenbewegung und den Bestrebungen zur qualitativen und künstlerischen Steigerung der deutschen Arbeit, die nun schon eine etwa 25jährige Entwicklung hinter sich haben, sind spärlich. Die Triebkräfte, aus denen die Frauenbewegung entstand, lassen es auch wohl natürlich erscheinen, daß ihr die Probleme der sozialen und geistigen Kultur zunächst mehr im Vordergrunde standen, als die der künstlerischen, der Formkultur. Dennoch sind enge Berührungspunkte zwischen diesen beiden großen Kulturströmungen vorhanden; vor allem aber liegt ein praktischer Grund vor, der es dringend wünschenswert erscheinen läßt, das beiden Gemeinsame hervorzuheben und zu betonen: Die Frau als Hausfrau, also Haupteinkäuferin ist der letzten Endes entscheidende Faktor in der Qualitätsbewegung. Alle Ausstellungen, Zeitschriften, Vorträge, alle Aufwendungen zur Hebung des Geschmacks, zur Verbesserung der Produktion verfehlen ihren Zweck, wenn nicht die verbrauchende Frau in allerbreitesten Schichten die Grundgedanken der Qualitätsbewegung erfaßt und durch den Einkauf in die Wirklichkeit umsetzt.

Welches sind diese Grundgedanken?

In der Qualitätsbewegung vereinigen sich volkswirtschaftliche, soziale und künstlerische Erwägungen.

Vom volkswirtschaftlichen Standpunkt wird darauf hingewiesen und ist besonders früher von Friedrich Naumann eindringlich betont worden, daß ein Land wie Deutschland mit knappen Rohstoffen es sich nicht leisten könne, die eingeführten und teuer bezahlten Rohstoffe in der Schundarbeit zu verschleudern, sondern sie im Gegenteil so hoch wie nur möglich veredeln muß, damit für den Verbrauch im Innern höchste Dauerhaftigkeit und für den Absatz nach außen höchster Arbeitsgewinn erzielt wird.

Vom sozialen Standpunkt ist es klar, daß eine hochstehende Arbeiterschaft wie die deutsche nutzbringender und würdiger mit hochwertiger Arbeit als mit geringwertiger Massenarbeit beschäftigt wird und daß dieselbe Rohstoffmenge in der Qualitätsarbeit einer zahlreicheren Arbeiterschaft Verdienstmöglichkeit gibt als in der Schundarbeit.

Vom künstlerischen Standpunkt ist der Grundgedanke der Qualitätsbewegung daß ein Kulturvolk sich in den Dingen seiner äußeren Umgebung einen Ausdruck seines inneren Wesens schaffen muß. Wie von jeher der künstlerische Stil einer Zeit aus ihren innersten Daseinsbedingungen entstanden ist, so müssen auch wir aus unseren eigenen Entwicklungsgesetzen heraus die äußeren Formen für unser Leben finden. Deshalb sollen wir nicht die Formen, die frühere Zeiten gefunden haben, nachahmen, sondern aus dem lebendigsten Leben unserer Zeit, aus unserer Technik, unseren sozialen Bedingungen, unserm Verkehrswesen, unserer wirtschaftlichen Organisation heraus unser eigenes Formgefühl entwickeln. Und zwar gilt das nicht nur von der freien Kunst, sondern erst recht von allem, mit dem wir uns umgeben, unserer Wohnung, unserer Kleidung, unseren

[1]) Der vorliegende Aufsatz ist hervorgegangen aus einem Vortrage „Lebensgestaltung und Formgestaltung beim Verbraucher", der am 6. November 1926 in der Jahresversammlung der Sächsischen Landesstelle für Kunstgewerbe gehalten wurde. Er wurde jedoch für die „Frau" völlig neu bearbeitet.

Digitized by Google

Verkehrsmitteln, kurz von all den vielen Dingen, aus denen sich das äußere Bild unserer Zeit zusammensetzt.

Inwiefern können nun die Formen der Dinge zum Ausdruck geistigen Wesens werden?

Sie können es, weil den Formen, Linien, Farben je nach ihrer Eigenart psychologisch verschiedene seelische Reaktionen beigeordnet sind. Wir wissen z. B., daß die Farben verschiedene Gefühlswerte haben, daß helle Farben freudig, dunkle Farben düster stimmen, daß rot aufregend, grün beruhigend wirkt, usw. Ebenso wissen wir, daß eine Zickzacklinie einen unruhigen, eine sanfte Wellenlinie einen ruhigen Eindruck macht. Dergleichen Ausdruckselemente gibt es viele. — Das Wesen des Künstlers nun (die Künstlerin ist dabei selbstverständlich mit eingeschlossen) besteht darin, bei der Schaffung irgend eines Dinges, eines Hauses, eines Schrankes, eines Schmuckstückes diese Ausdruckselemente so zu verbinden, daß sie beim Anschauen einen bestimmten geistigen Eindruck hervorrufen. Selbstverständlich ist diese Fähigkeit nicht auf das berufliche Künstlertum beschränkt. Eine Mutter, die ihrem Kinde eine Puppe macht, ein Bauer, der seinen Schrank bemalt, kann in diesem Sinne ebensowohl Künstler sein, wie ein Maler oder Bildhauer. Wesentlich für den Künstler ist, daß er ein besonders feines Gefühl für die geistig-seelischen Schwingungen seiner Zeit hat und gleichzeitig die Fähigkeit besitzt, diese Schwingungen in konkreten Dingen sichtbar zu machen.

Der Künstler hat also eine Sprache mehr als die übrigen Menschen. Wenn aber der einzelne Käufer, insbesondere die einzelne einkaufende Frau mithelfen soll, in der äußeren Umgebung einen Ausdruck geistigen Wesens — zunächst ihres eigenen, darüber hinaus jedoch des Zeitcharakters — zu schaffen, dann muß sie von der Sprache des Künstlers soviel verstehen, um in der Form den geistigen Ausdruck wenigstens nachempfinden und ablesen zu können. Diese Fähigkeit nennt man künstlerischen Geschmack.

Aber weiter: Wenn der Künstler die Dinge nicht für sich selbst, sondern für den Verkauf herstellt, dann muß das Geistige, dessen Ausdruck sie sind, auch bei dem Menschen vorhanden sein, der die Dinge benutzen soll. Es muß also ein Faden gesponnen werden von demjenigen Künstler zu demjenigen Verbraucher, die eine gemeinsame geistige Grundlage haben.

Wenn die Frau als Käuferin dem gestaltenden Willen des Künstlers entgegenkommen soll, dann muß in ihr selbst schon ein Bedürfnis nach Lebensgestaltung vorhanden sein. Und zwar noch in einem viel tieferen Sinne als dem der bloßen Formgestaltung. Sondern in dem ganz allgemeinen Sinne, daß innere Notwendigkeiten in Leben, in Wirklichkeit umgesetzt werden.

Wo innere Lebensnotwendigkeiten mit starkem Impuls nach Verwirklichung drängen, da wird ganz unmittelbar das Bedürfnis da sein, diese Notwendigkeiten auch aus den Dingen der Umgebung sprechen zu lassen. Und da ist dann die Aufnahmefähigkeit für künstlerische Arbeit gegeben.

Hier liegt der Berührungspunkt zwischen dem Qualitätsgedanken und der Frauenbewegung.

*

Sehen wir uns nun in der gesamten Frauenwelt um, wo wir Ansätze zu einer Lebensgestaltung aus inneren Notwendigkeiten finden und inwieweit sie in der Formgestaltung zum Ausdruck gelangt sind.

Das erste „Kraftfeld" — wenn wir es einmal so nennen wollen —, das uns da entgegentritt, wird den meisten Leserinnen dieser Zeitschrift wahrscheinlich verhältnismäßig fernliegen, obwohl es vielleicht stärker als irgend ein anderes von weiblichem Sein beein-

Digitized by Google

flußt wird: es ist die Welt der „Dame", der Frau also, die einen großen Teil ihrer Zeit und ihrer Mittel der äußeren Kultur ihrer Person und der ihrer Umgebung widmen kann. Da die Fürstenhöfe als Kulturzentren ausgeschieden sind, werden wir dabei vor allem an die Frauen der Industrie- und Handelsaristokratie, an Schauspielerinnen, auch Filmschauspielerinnen u. ä. zu denken haben, selbstverständlich immer nur insoweit, als sie wirklich an der Lebensgestaltung ihrer Welt teilhaben. Man mag diese Welt aus ethischen, sozialen, politischen Gesichtspunkten sehr verschieden beurteilen; hier steht nur die Frage zur Erörterung, ob diese Kreise nur Vergangenes übernehmen oder ob sie neue, aus unserer Zeit herausgewachsene Lebensformen entwickeln. Und das Letztere scheint mir ganz zweifellos der Fall zu sein. Gerade wir Frauen müssen uns darüber klar sein, daß in dieser Welt ein von der „Frauenbewegung" zwar wenig berührter, aber doch ganz starker Ausdruck einer Art modernen Frauentums vorliegt. Ja, daß gerade dieser Ausdruck teils direkt, teils über Theater und Film auf breiteste Frauenmassen abfärbt und sozusagen zum erstrebenswerten Vorbild wird.

Stellen wir uns diese Welt einmal recht plastisch vor Augen: diese schlanken, durch Sport, Gymnastik, Körperpflege jeder Art gestählten Männer und Frauen, die in ihrem geistigen Sein ganz dem lebendigsten Leben der Großstadt verbunden sind; denken wir sie uns in diesem Leben: im Konzert, Theater, Kino, beim Rennen, im Auto, im Flugzeug, auf dem Überseedampfer, im Kurort; denken wir sie auch in ihren Wohnungen. In unseren Kunstzeitschriften erscheinen ja von Zeit zu Zeit Aufsätze, in denen die von berühmten Architekten erbauten Villen und Landsitze bekannter Persönlichkeiten aus der Gesellschaft abgebildet sind. Man darf sich also nicht, wie es manchmal geschieht, diese „oberen Zehntausend" immer nur als Herrn und Frau Neureich, als Menschen ohne Kultur und Gestaltungssinn vorstellen. Sondern man wird sich klar machen müssen, daß ähnlich, wie etwa früher vom höfischen Adel, jetzt von den oben beschriebenen Kreisen eine ganz neue Lebensform entwickelt wird, die von dem Leben derselben Kreise vor 50 Jahren grundlegend verschieden ist.

Wie steht es nun mit dem Formausdruck dieser Welt in der gestaltenden Arbeit? Die Baukunst hat, wie schon angedeutet, den Anschluß gefunden. In Wohnhäusern, Klubräumen, Tanzdielen, Lichtspiel- und Theatergebäuden weiß sie den dieser Welt entsprechenden Rahmen zu schaffen. Das Gleiche gilt von der führenden Möbelkunst; weniger trifft es von dem Kunsthandwerk zu, dessen Aufgabe es ist oder sein sollte, all die kleinen Dinge herzustellen, die zur Ausstattung der Wohnung, zur Vervollständigung der Damenkleidung notwendig sind. Es liegt hier für den Kunsthandwerker, der selbst oft in bescheidensten Verhältnissen lebt, die psychologische Schwierigkeit vor, sich in den Lebensstil einer ihm ganz fremden Welt soweit hineinzuversetzen, daß er ihn künstlerisch gestalten kann. Es gibt solche Kunsthandwerker, und sie sind erfolgreich; es sind das Menschen, die trotz der eigenen bescheidenen Lebenslage mit dieser anderen Welt innere Fühlung, eben die gemeinsame geistige Grundlage haben.

Freilich wäre es wünschenswert, daß den Kunsthandwerkern diese Fühlung auch erleichtert wird. Denn für all diese Luxusdinge ist ja der richtige Weg nicht die Marktarbeit, sondern die Bestellungsarbeit. Und an den Bestellungen fehlt es oft. Die „Dame" ist nur zu leicht geneigt, das, was sie am heimischen Markt nicht vorrätig findet, von Paris oder Wien zu beziehen, wo der mondäne Lebensstil wohl von Hause aus leichter getroffen wird, während viele unserer deutschen Kunsthandwer er und Kunsthandwerkerinnen erst durch die Bestellungsarbeit die innere Einstellung auf die mondänen Kreise bekommen können, die doch heute die einzigen sind, die Kunsthandwerk noch zu bezahlen vermögen. Es wäre zu erwägen, ob nicht gerade aus Frauenkreisen heraus die geeigneten

Digitized by Google

gesellschaftlichen Formen gefunden werden können, um die Damen der großen Welt mit den Kunsthandwerkern und Kunsthandwerkerinnen zusammenzuführen. Leicht wird das nicht sein; denn diese Formen müssen mondän genug sein, um der Weltdame etwas zu bieten, und sachlich genug, um dem Kunsthandwerker die Beteiligung zu ermöglichen. Jeder leiseste Anflug von „Wohltätigkeit" müßte natürlich vermieden werden. Auf dem Gebiet der Mode sind solche Veranstaltungen in Modetees und Ähnlichem bereits erprobt. Es wäre ein großer Gewinn für das Kunsthandwerk, wenn es zu entsprechenden Formen gelangen könnte.

*

Das zweite „Kraftfeld" ist den Lesern dieser Zeitschrift sehr vertraut: es ist die Welt der von starkem Kulturwillen beseelten Frau des gebildeten Mittelstandes. Die Frauen der sogenannten Geistesarbeiter und viele berufstätige Frauen gehören in diesen Kreis hinein. Der Verein „Frauenkleidung und Frauenkultur" bildet den Hauptsammelpunkt derjenigen unter ihnen, denen der formale Ausdruck ihrer inneren Lebensnotwendigkeiten am Herzen liegt. Man kann wohl sagen, daß die meisten dieser Frauen sich die Forderung des Deutschen Werkbundes nach Zweckmäßigkeit, Materialgerechtigkeit, solider Arbeit sehr zu eigen gemacht haben. Sie stimmen durchaus zu den übrigen inneren Notwendigkeiten dieser Frauen, die von dem Nur-Konventionellen, von überlebter Sitte und Sittsamkeit fort und ihr Leben aus neuen, zutiefst selbst erlebten inneren Forderungen verantwortlich gestalten wollen. Da ist die Ablehnung historischer, heute zur Maskerade gewordener Stilformen selbstverständlich; und wie man die Ausbeutung von Frauen- und Kinderarbeit in der Fabrik verurteilt, so ist einem aufdringlicher Industriekitsch einfach unanständig. Friedrich Naumanns Wort von den Möbeln, die an hungrige Kinder erinnern, hat hier empfänglichen Boden gefunden. Und die Frauen dieser Art bringen auch dem Kunsthandwerk ein großes Interesse und seinen Trägern, die um einer Idee willen materielle Opfer bringen, eine starke menschliche Sympathie entgegen. Der Gesinnung nach stehen diese Frauenkreise, die ja fast alle zugleich enge Fühlung zur Frauenbewegung haben, demnach auf dem Boden der Qualitätsbewegung. Wenn noch etwas zu wünschen übrig bleibt und das hier ausgesprochen werden darf, so ist es vielleicht folgendes: Man sieht in diesen Frauenkreisen, die ihr Leben ja sehr bewußt gedanklich aufbauen müssen, vielleicht noch etwas zu sehr mit dem Verstand und etwas zu wenig rein sinnlich mit den Augen. Man weiß, daß man einen Schrank nicht in Nußbaum- oder Eichenmaserung anstreichen darf, aber man sieht nicht immer, ob die gewählte Farbe zur Umgebung, zum Charakter des ganzen Zimmers paßt. Man weiß, daß ein Knopf nicht an einer Stelle sitzen soll, wo nichts zu knöpfen ist, aber man sieht manchmal nicht, ob der gewählte Kleiderschnitt die Gestalt der Trägerin hebt oder verunstaltet. Mit anderen Worten: es ist wohl die Gesinnung, aber nicht immer das sichere künstlerische Urteil da. — Mit dieser Einschränkung, die natürlich in vielen Einzelfällen nicht einmal gilt, sind die genannten Frauenkreise, vom Qualitätsstandpunkt betrachtet, die ideale Käuferschaft; bei ihnen findet sich auch am ehesten eine gewisse Opferbereitschaft, die lieber eine Zeitlang auf ein gutes Stück spart, als ein schlechtes kauft. Aber infolge der Inflation ist die Kaufkraft gerade dieser Kreise außerordentlich gesunken. Deshalb sind die Einzelarbeiten des Kunsthandwerks ihnen größtenteils unerreichbar. Der Verbrauch daran bleibt auf gelegentliche Anschaffungen einfacherer Arbeiten — Töpfereien, Messingarbeiten, einfachere Textilarbeiten u. dgl. — beschränkt. Woran es aber manchmal fehlt, das ist das gute, geschmackvolle, preiswerte Industrieerzeugnis. Bei den Dekorationsstoffen und den Beleuchtungskörpern angefangen bis zum Wäschestück und zum Schmuck

Digitized by Google

kann man oft durch die besten Läden einer Stadt gehen, ohne ein wirklich geschmackvolles, industriell hergestelltes Stück zu finden, obwohl in vielen Fällen nicht einzusehen ist, warum zum gleichen Preise nicht auch Geschmackvolleres gemacht werden kann. Bei der Stoffmusterung trifft das bestimmt zu; bei Möbeln brauchen gute Proportionen auch nicht mehr zu kosten als schlechte, und warum die Steingutgeschirre meist so geschmacklose Muster haben müssen, ist auch nicht einzusehen. Spricht man mit den Fabrikanten und Händlern über diesen Punkt, so wird immer wieder die Urteilslosigkeit und der schlechte Geschmack der Verbraucher vorgeschoben. — Hier liegt für die verbrauchende Frau mit gutem Geschmack geradezu eine Mission. Es genügt nicht, wenn einzelne Vereine ihren Mitgliedern Bezugsquellen für gute und preiswerte Waren nachweisen. Sondern es muß auch auf die Händlergeschäfte gewissermaßen Sturm gelaufen werden. Wenn bei einem guten Handlungshause erst 10 oder 20mal nach einem geschmackvollen Dekorationsstoff oder Steingutgeschirr, vielleicht sogar nach Erzeugnissen bestimmter Qualitätshersteller, gefragt, womöglich der Abteilungsvorstand herangeholt worden ist, dann wird man schon aufmerksam werden und merken, daß sich auch mit geschmackvolleren Dingen vielleicht Geschäfte machen lassen. Und erst der Absatz durch den Handel kann der Qualitätsindustrie wirklich festen Boden unter den Füßen schaffen. Gelegentlicher Vereinsabsatz ist da nur ein Tropfen auf den heißen Stein. — Der Deutsche Werkbund beabsichtigt die Herausgabe eines neuen „Warenbuches", in dem mustergültige einfache Gebrauchsgegenstände abgebildet und die Bezugsquellen dafür angegeben werden sollen. Auch hier ist die sehr lebhafte Mitarbeit praktisch erfahrener und geschmacklich sicherer Frauen notwendig, damit nicht wieder, wie so leicht bei den Qualitätsbestrebungen, Preis und Lebensstil in Widerspruch geraten.

*

Wir wenden uns zu einem dritten Kraftfeld: der Jugendbewegung. Wenn ich von Jugendbewegung spreche, denke ich nicht an gewisse Äußerlichkeiten. Ich meine nicht die Kreise, die aus kurzen Hosen und Wandervogelkittel ein Dogma machen. Sondern ich meine jenen neuen Geist, der aus starken inneren Notwendigkeiten eine neue Lebensgestaltung sucht und teilweise auch findet, der von Alltag und Philistertum fort zu einem neuen Gemeinschaftsleben hin will. Es sind nicht immer die, die das große Wort führen, in denen dieser Geist am lebendigsten ist. Vielleicht sind viel wichtiger die kleinen Kreise, die nach der Arbeit der Woche in Werkstatt und Fabrik sich am Sonntag zum gemeinsamen Wandern und Musizieren, zu frohem und natürlichem Zusammensein im Freien oder in den Familien zusammenfinden. Man soll auch immerhin über Wandervogelkittel und Schillerkragen nicht zu sehr lächeln, sondern sich fragen, ob nicht in dieser anspruchslosen Tracht mehr innere Wahrheit steckt, als wenn der Handwerkerlehrling am Sonntag in langen Hosen und hohem Kragen ins Kino oder in die Kneipe geht oder wenn das Fabrikmädel im billigen Seidenfähnchen, das doch den halben Monatslohn verschlingt, zum Tanzen geht. In dieser primitiven Tracht steckt doch ein gut Teil Ehrlichkeit und gesundes Selbstbewußtsein, und wenn bei der Ausbildung von neuen Lebensformen nicht gleich alles glückt, so ist das nur selbstverständlich. Das ist nicht einmal bei den Künstlern der Fall, die doch auch erst einen „Jugendstil" durchzumachen hatten, wieviel weniger ist es bei diesen jungen, meist wenig ausgebildeten Menschen möglich. Trotzdem zeigen sich da starke Besserungen, besonders da die Jugend mehr und mehr zum Handwerk drängt. Wer es irgend ermöglichen kann, geht in die Lehre, ganz ungelernte Arbeiter wollen sie alle nicht gern bleiben. Wie bei dem vorigen Typ der kulturell bewußten Frau ist auch in der Jugendbewegung die Gesinnung das Wichtigste, die Gesinnung, die Schund und

Digitized by Google

Verlogenheit ablehnt. Sie bleibt aber durchaus nicht bei der Ablehnung, der bloßen Verneinung stehen. In der Wiederbelebung der alten Volkslieder und Volkstänze, die doch ganz von selbst unter den jungen Menschen einen neuen Geist gewinnen, liegen bereits sehr positive Leistungen vor. Und was nun die Gestaltung der äußeren Umgebung betrifft, so läßt sich eine sehr interessante Beobachtung machen, nämlich daß diese Jugend in ihrer Geschmacksrichtung oft radikal modern ist. Die Tessenow-Räume und das Kopfarbeiterhaus auf der Jahresschau Deutscher Arbeit in Dresden 1925 haben unter der Arbeiterjugend begeisterte Anhänger gefunden.

Nun kann man sagen: das ist ganz gut und schön, aber diese jungen Leute haben ja alle kein Geld. Das ist richtig und doch falsch. Denn es ist geradezu merkwürdig zu beobachten, wieviel Geld diese Burschen und Mädel für das haben, was ihnen am Herzen liegt. In Essen, Trinken und Kleidung sind sie mehr als anspruchslos, Rauchen und Alkohol fällt ganz selbstverständlich weg. Aber der eine hat eine Guitarre, der andere eine Geige, der dritte ein Faltboot, Räder haben sie fast alle; und alle diese nicht billigen Dinge sind aus kleinen und kleinsten Einkommen erspart, oft von dem Lehrlingstaschengeld. Und wenn sie an Heiraten denken, schwebt ihnen allen ein Siedlungshaus vor. Und viele werden es auch erreichen. Ich kenne ein junges Arbeiterehepaar, das als Brautpaar zu meinen treuesten Hörern in der Volkshochschule gehörte und das nun in einem Siedlungshaus in den ersparten Möbeln wohnt.

Mögen solche Fälle vorläufig noch vereinzelt sein, sie machen doch Schule und mehren sich allmählich. Und man kann sie auch fördern, indem man den jungen Menschen Gelegenheit zu Werkstattbesuchen gibt, damit sie ihr Urteil über Gut und Schlecht schulen. Die Volkshochschule tut auch das Ihre. Und nun muß allerdings das Gewerbe, bezw. das Kunsthandwerk auch das Seine tun und diesen Menschen gute Dinge zu erschwinglichen Preisen anbieten. Auch hier fehlen noch oft die gediegenen, preiswerten Industrieerzeugnisse, die gleichzeitig dem Geist und der Zahlungsfähigkeit dieser Kreise gerecht werden.

*

In diesen drei „Kraftfeldern" sehe ich die wichtigsten Ansätze zur Lebensgestaltung und damit Formgestaltung aus den eigenen Bedürfnissen des Verbrauchers heraus. Man kann diese Gruppen vielleicht auch noch anders kennzeichnen: man kann die erste als den Ausdruck der Zivilisation unserer Zeit, die zweite als den Ausdruck unserer geistigen Kultur, die dritte als Ausdruck der sozialen Idee unserer Zeit auffassen.

Wäre die ganze Konsumentenschaft von dem Trieb nach Lebensgestaltung erfüllt, den wir in diesen drei Gruppen finden, so gäbe es kaum noch eine „Qualitätsfrage". Tatsache ist aber, daß die große Masse der Verbraucher, insbesondere auch der verbrauchenden Frauen, einen solchen Gestaltungswillen, eine Wertung aus eigenen inneren Notwendigkeiten nicht mitbringt und deshalb jeder Suggestion der Mode, der Reklame, des Geschäftstricks verfällt.

Man kann diese „Geschmacklosigkeit", die doch im Grunde eine innere Richtungslosigkeit ist, durch „Geschmackserziehung" zu bekämpfen suchen. Die Arbeit, die in dieser Hinsicht von Schule, Volkshochschule, Bildungsvereinen geleistet wird, ist zweifellos zu begrüßen. Noch viel wichtiger ist es aber meines Erachtens, die Interessengemeinschaft zu betonen, die zwischen jeder geistigen Bewegung, auch wenn sie mit Formgestaltung anscheinend gar nichts zu tun hat, und der gestaltenden Qualitätsarbeit besteht. So gut wie in früheren Zeiten Fürstentum und Kirche durch die Macht der äußeren Form auf die Gemüter der Menschen wirkten, so gut bildet auch heute noch die äußere Lebensform eins der stärksten Werbemittel. Vielleicht gilt das für die Frauen in besonders hohem

Digitized by Google

Maße; sicher werden sehr viele Frauen durch die suggestive Macht formaler Kultur leichter gewonnen als durch noch so einleuchtende intellektuelle Darlegungen. Deshalb verschafft jede Frau, die sich ihrer Konsumentenverantwortung bewußt ist und jede Möglichkeit wahrnimmt, an der Verwirklichung des Qualitätsgedankens praktisch mitzuhelfen, ihrer eigenen Lebensauffassung eine stärkere Geltung im Gemeinschaftsleben. —

Gleichzeitig aber erfüllt die Frau eine wichtige allgemeine Kulturfrage, die ihr als Frau besonders naheliegen sollte. Wenn die oben dargelegten Grundgedanken der Qualitätsbewegung auch theoretisch jetzt in weiten Kreisen anerkannt sind, so lehrt doch jeder Blick auf den tatsächlichen Warenmarkt, daß die Praxis von ihrer Verwirklichung noch sehr weit entfernt ist. Das bedeutet nicht nur volkswirtschaftlich und sozial eine Herabminderung des Leistungsgrades, sondern auch eine Hemmung des Kulturfortschritts und des kulturellen Ansehens dem Auslande gegenüber. Mit Recht haben Frauen, die im Auslande gewesen sind, es als beschämend empfunden, wenn sie draußen deutschem Schund und Kitsch begegneten.

Es ist deshalb zu erwägen, ob nicht Wege gefunden werden können, in der deutschen Frauenwelt den Qualitätsgedanken auf dem Gebiet der äußeren Kultur mit gleichem Nachdruck zu vertreten, mit dem etwa der Kampf gegen den literarischen Schund und Kitsch aufgenommen worden ist: nicht als Sache eines einzelnen Sondervereins, sondern als eine Kulturaufgabe der gesamten Frauenwelt als solcher.

Die Frau und das geistige Schaffen.

Von

Gertrud Bäumer.

Schluß von Seite 301.

Es bleibt zu sprechen von der vierten Sphäre des Schaffens: der Lebensgestaltung mit ihren drei Möglichkeiten, des Schaffens am Menschen, des Schaffens der äußeren Lebenswerkzeuge und -geräte, des Schaffens von Lebensformen.

In dem Schaffen an Menschen liegt ein Hauptteil des Schaffens der Frau überhaupt. Aber nicht alles, was an Menschen geschieht, nicht jede bloße Einwirkung auf Menschen ist Schaffen. Schöpferisch ist vielmehr die Einwirkung auf Menschen nur, sofern sie „bildend" ist. Der Inbegriff des Schaffens an Menschen ist „Bildung". Bildung, obwohl sie sich nicht vom Leben ablöst, sondern eng mit ihm verbunden bleibt und insofern nicht als „Werk" existiert, sondern als Seinsweise, ist gleichwohl — darin folge ich der Auffassung Hans Freyers (in der schon erwähnten Schrift Theorie des objektiven Geistes), ein Formtypus des objektiven Geistes. Humboldt definiert einmal Bildung als „Erzeugung einer Welt in der Individualität" und bezeichnet damit den objektiven Gehalt des „gebildeten" Menschen. In ihm lebt, beharrend im bunten und flüchtigen Zufall der einzelnen Akte seines subjektiven Lebens, eine Form des Seins, die, sinnvoll und zusammenhängend, eine objektive Gesetzlichkeit lebend realisiert. Wenn man dies unter „Bildung" versteht, die Erzeugung einer Welt — eines geistigen Kos-

Digitized by Google

mos, — in der Individualität, so ist das Wirken der Frau auf Menschen insofern „Schaffen", als es bewußt an anderen „eine Welt in der Individualität" erzeugt. Das heißt, daß nicht alle erziehliche Tätigkeit Schaffen ist, daß vielmehr die Scheidelinie, die das Schaffen vom bloßen Einwirken unterscheidet, unverkennbar durch die Sphäre des Erziehens mitten hindurch gelegt ist.

Ist die Frau als Erzieherin „schöpferisch"? Es ist schwer, darüber etwas festzustellen, so weit der innere Umkreis des Erziehens, die rein persönliche Wirkung, in Frage kommt. Wo die Mutter im Kinde fortlebt, nicht nur als verstehende und liebevolle Zufluchtsstätte, sondern zugleich als Repräsentantin eines Wertzusammenhangs, eines bestimmten Lebenssinns mit seinen Forderungen, da hat sie gebildet in der höheren Bedeutung des Wortes. Die „Welt", die sie in der Individualität ihres Kindes erschuf, braucht nicht das genaue Abbild der ihren zu sein; sie kann entstanden sein in der inneren Auseinandersetzung mit der ihren. Wenn sie nur dazu Anstoß und Befruchtung gab, und wenn nur aus der Anschauung einer in sich zusammenhängenden Welt in ihr der werdende Mensch das Wesen der seelischen Form begriff und zur Forderung der „Bildung" an sich kam, so hat sie „geschaffen".

Sicher hat aber die Auflösung des Formsinns in unserer Zeit, die Preisgabe der Forderung von „Bildung" im Sinne Platos und des Idealismus, die Kapitulation des bildenden Willens vor psychoanalytischer Zersetzung in unseren Zeitgenossen den Glauben und das Selbstvertrauen zu erziehlichem „Schaffen" überhaupt stark erschüttert. Männer und Frauen sind als Erzieher skeptische Schwächlinge geworden. Und während auf der einen Seite der Ruf nach „Führertum" in allen Volkskreisen zum alltäglichen Stoßseufzer (nicht immer ernst gemeint) geworden ist, wagt sich auf der anderen Seite niemand mehr an Führung heran, weder im Kleinen der einfachen „Erziehung" noch im Großen.

Die Frage, wie weit Frauen im Erzieherberuf schöpferisch waren, ist in dieser Form wohl noch kaum gestellt worden. Es kommt hinzu, daß auch diese Wirkenssphäre für sie nur begrenzt zugänglich war. Und zwar qualitativ begrenzt und quantitativ begrenzt. Sie hatten kleinen Spielraum und im kleinen Spielraum noch geringe Selbständigkeit. Und ungeheuer waren die Hemmungen, wenn sie außerhalb der allgemeinen Schulorganisation eigene Wege gingen und neue Bildungsformen versuchten. Nur ein Zusammentreffen glücklicher Umstände — wie sie etwa dem Werk von Henriette Schrader zu Hilfe kamen — konnte ihnen den tragenden Boden für eine pädagogische Schöpfung geben. Wenn angesichts solcher Ungunst der Umstände die Geschichte doch, von den Klöstern des Mittelalters an, eine Reihe von Pädagoginnen kennt, die zweifellos „schöpferisch" waren, d. h. die in ihnen lebendigen Wertideen in einer neuen Generation wiedererstehen ließen, so ist das Beweis genug, daß schöpferisches Bilden und bildendes Schaffen der Frau in hohem Grade möglich ist. Jeder kennt Frauen — und es gibt gar nicht wenige — die Generationen bildend beeinflußt und geformt haben. Vielleicht gibt es auch unter den Bedingungen des Bildens solche, die von den Frauen mit leichterer und gestaltungskräftigerer Hand geschaffen werden: z. B. die Erziehungsgemeinschaft als Lebensgemeinschaft. Selbst geniale männliche Erzieher — Pestalozzi selbst ist das deutlichste Beispiel — besaßen nicht die Kunst, eine Lebensgemeinschaft harmonisch zu gestalten. Wer weibliche Anstalten kennt, weiß, daß sie im allgemeinen leichter ihre einheitliche seelische Atmosphäre, ihre eigenartig lebendige Form gewinnen!

Digitized by Google

Es wird charakteristisch sein, nicht nur für die Umstände, von denen bisher die bildende Tätigkeit der Frauen abhängig war, sondern auch für ihr Wesen selbst, daß das Schwergewicht ihrer schöpferischen Leistung bisher in der Praxis der Pädagogik, nicht in der Theorie liegt, in lebendigen Erziehungswerken, nicht in Büchern über Pädagogik. So ist doch z. B. der ganze Aufbau der sozialen Ausbildung rein aus Gesinnung, Versuch und Praxis heraus gestaltet worden ohne viel theoretische Programmatik, und vorbildlich auch für die männliche Ausbildung geworden, die ihr jetzt folgt. Dabei ist die Theorielosigkeit natürlich auch Mangel, ohne Frage. Gestaltung im höchsten Sinne des Wortes muß doch bewußte Gestaltung sein. Und es fehlt den Fragen der Mädchenbildung immer noch die Grundlage voller geistiger Beherrschung aller Vorbedingungen vor allem seelischer Art. (Womit nicht gesagt werden soll, daß die Mitarbeit der Frau an der Gestaltung der Bildung auf die Mädchen beschränkt werden sollte.) Aber die Leistung wächst auch hier — nachdem erst einmal eine gewisse Breite der Ausrüstung der Frauen für ihren Beruf erreicht ist — in schneller Progression.

Das Schaffen als Bildung führt schon hinüber in das Schaffen von Lebensformen. Unter Lebensformen soll hier der weiteste Umkreis der Ordnung des Gemeinschaftslebens verstanden werden: durch Sitte und Recht, in Arbeit und Wirtschaft, Staat und freien Verbänden, Kulturpflege und Wissenschaft, Religion und Ethik. Unser ganzes Leben ist aufgenommen in ein Netz solcher Formen und Ordnungen, die zwar wandelbar sind, aber doch das Leben der Einzelnen überdauern. Wir werden in sie hineingeboren; indem wir unser Leben mit ihnen durchdringen, verändern wir sie wohl, manchmal revolutionär und fundamental, manchmal ein wenig und unmerklich, aber sie überdauern doch Generationen, haben ihren Bestand, auch wenn sie sich jeweils nur durch lebende Menschen realisieren, unabhängig von ihnen. Eine Untersuchung darüber, wie weit diese Sozialformen als Gebilde des objektiven Geistes von Frauen geschaffen oder beeinflußt sind, gibt es noch nicht. Nur eine große entscheidende Schöpfung in dieser Sphäre liegt — in ihrer spontanen Eigengesetzlichkeit in Ursprung und Fortgang — klar erkennbar zu Tage: die Frauenbewegung selbst. Zweifellos haben die Frauen stets an den sozialen Lebensformen mitgeschaffen, an der Familie, an der Geselligkeit, an den Formen des häuslichen Lebens und des häuslichen Arbeitsverhältnisses, aber erstens sind die Rechtsformen, die eigentliche Struktur dieser Lebensgemeinschaften, ausschließlich vom Manne bestimmt; die Frau hat ihnen ihren Inhalt gegeben, sie dadurch beseelt, auch gewandelt und mitgestaltet. Die Frauenbewegung aber ist bewußte soziale Strukturschöpfung der Frau. Man kann beinahe auch umgekehrt sagen: alle bewußte soziale Strukturschöpfung der Frau ist Frauenbewegung. Sie ist, in den einzelnen Frauen, die führen, und in den Tausenden, die für die neue Form kämpfen und sie in ihrem Leben realisieren, Schaffen im eigentlichsten Sinne. Umgestaltung von Recht, Sitte, Gesellschaftsordnung, Arbeit, Staatsleben aus einem zur Idee geklärten neuen Lebensimpuls — das ist selbstverständlich Schöpfung.

Diese Schöpfung ist noch nicht abgeschlossen. Sie zeigt ihre Lebendigkeit darin, nicht sowohl, wie sie sich verbreitert, sondern vor allem darin, wie sie sich vertieft, ihre eigenen innersten Ursprünge, den lebendigen Gehalt ihrer Idee immer besser begreift. Sie zeigt ihre Lebendigkeit darin, daß sie alle einzelnen Gebiete durchdringt und nach dem gleichen Prinzip umgestaltet. Welch weiter Weg von dem ursprünglichen einfachen „Gleichheitsgedanken" bis zu der verfeinerten Erkenntnis der sozialen Sonderstellung und -bestimmung der Frau und wieder darüber hinaus zu dem Wissen, daß es sich nicht nur um Mann und Frau, sondern zugleich um polare objektive Kultur-

Digitized by Google

werte handle, von denen die eine Gruppe durch einseitige Entwicklung zurückgedrängt und verkümmert ist. Und so vertiefte sich die Frauenbewegung zu dem Kulturkampf um das Recht des Lebens und des Menschentums gegenüber der Macht und Geltung der materiellen Güter, des äußeren Zivilisationsapparats und der äußerlich nutzbringenden Leistung. Sie vertiefte sich zum Kampf gegen die Lebensfeindlichkeit und Menschenmißachtung der geltenden Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung und setzte hier an einer Stelle ein, von der aus die unabsehbar fruchtbarsten Möglichkeiten und Notwendigkeiten bestehen. Es ist etwas sehr Merkwürdiges, dieser Anbruch der bewußten Mitgestaltung der Frauen an den sozialen Lebensordnungen, man wundert sich eigentlich nicht genug darüber, wie dieser Anbruch in einer breiten Front und einer überzeugenden inneren Geschlossenheit über die ganze Welt hin einsetzt und sich entfaltet, und wie das, was im Großen gefühlt und vertreten wird, als formende Kraft die mannigfaltigsten Gebiete und Fragen: Arbeiterinnenschutz und Wohnungsfrage, Sexualproblem und Politik, persönliche Kultur und Wirtschaft usw., usw. durchdringt.

Es scheint, daß hier, in der schöpferischen Umgestaltung der Lebensordnungen selbst, zur Zeit die bedeutsamste Leistung der Frau liegt. Sie tritt ganz zurück auf dem dritten Gebiet der Lebensgestaltung: der Technik des Lebens, dem Schaffen des Geräts, der Lebenswerkzeuge. D. h. also Maschinen, Flugzeuge und Waggons, Häuser und Hausgeräte, Elektrizitäts- und Wasserversorgung, Straßen und Brücken, Kanonen und Schiffe usw. usw. Da hat die Frau so gut wie nichts erfunden, gemacht, organisiert. Und mag die Zahl der weiblichen Ingenieure, Architekten, Werkmeister, Chemiker, Maschinenbauer sich ein wenig vermehren — und mag, für den Wohnungsbau und die Hauswirtschaft, für Kleidung und Schmuck, sogar eine spezifische Frauenaufgabe bestehen — wir fühlen, hier wird das Werk von Mann und Frau, quantitativ und qualitativ, einander nie vergleichbar werden. Es würde hier zu weit führen, zu untersuchen — so reizvoll es wäre — wo die Ursache dafür liegt, daß die Frau (von einzelnen immer abgesehen) zwar wohl dem Bauplan einer Stadt, und dem Grundriß eines Wohnhauses, kaum aber der Technik des Bauens ihr Lebensinteresse zuwenden wird, daß die abstrakte „Maschine" ihr selten zur Leidenschaft werden wird und daß jener Kampf um die Herrschaft über die Natur rein als solcher, der den Techniker beschwingt, für sie kaum den gleichen ewig stimulierenden Reiz haben wird. In der Stellung zur nackten Technik liegt sicher ein ganz fundamentaler Unterschied männlicher und weiblicher Schaffensrichtung. Technik in ihrer abstraktesten Form ist Macht in ihrer abstraktesten Form — in dieser Tatsache liegt wohl ihre Anziehungskraft für den Mann und ihre Reizlosigkeit für die Frau begründet.

*

Dies alles ist Grundriß und Skizze, voll unausgeführter Andeutung, nicht mehr, als Thema und Fragestellung. Es sollte einmal in seine konkreten Einzelheiten hinein durchdacht und dargestellt werden. Leider sind diese Fragen bisher höchstens ein wenig in der elementarpsychologischen Sphäre durchgearbeitet, aber noch nicht in der geistespsychologischen der Lebensformen im Sinne Sprangers, in die sie hinein gehören. Es ist jetzt der Augenblick, wo eine vorläufige und vorsichtige Fixierung sehr nützlich sein könnte.

Digitized by Google

Zum Arbeitsgerichtsgesetz.

Von

Camilla Jellinek.

Am 1. Juli tritt das Arbeitsgerichtsgesetz vom 28. Dezember 1926 in Kraft. Nicht das Gesetz als solches soll hier besprochen, sondern nur ein für die Frauen sehr wesentlicher Punkt daraus hervorgehoben werden. Die große Menge von Streitigkeiten nämlich, die sich aus dem häuslichen Dienstverhältnis ergeben, werden unter diese neue Gerichtsbarkeit fallen, einem Dienstverhältnis, das — wie kein zweites — zum ganz überwiegenden Teile sowohl auf Seiten der Arbeitgeber, wie auf dem der Arbeitnehmer Frauen umfaßt. Während es für die Berufe im Handel und Gewerbe schon längst Sondergerichte gibt — Kaufmanns- und Gewerbegerichte — in denen Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer als Beisitzer Recht sprechen, sind heute noch an der Entscheidung über Streitigkeiten aus dem häuslichen Arbeitsverhältnis keine Laien beteiligt; die Streitigkeiten kommen vielmehr vor die ordentlichen Gerichte, in Baden und in Württemberg zuerst vor die sogenannten Gemeindegerichte, sofern der Streitgegenstand gering ist.

Das neue Gesetz bestimmt nun, daß als Beisitzer Männer und Frauen zu berufen sind, die deutsche Reichsangehörige sind und das 25. Lebensjahr vollendet haben. Es sollen nur Personen berufen werden, die im Bezirk des Arbeitsgerichts seit mindestens einem Jahr als Arbeitgeber oder Arbeitnehmer tätig sind. Frauen können die Übernahme des Beisitzeramts ablehnen, wenn sie glaubhaft machen, daß ihnen die Fürsorge für ihre Familie die Ausübung des Amts in besonderem Maße erschwert — eine Bestimmung, wie sie bekanntlich ähnlich auch für das Schöffenamt besteht. Die Beisitzer werden je zur Hälfte aus den Kreisen der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer entnommen. Die Wahl der Laienrichter soll nach dem Gesetz in der Weise erfolgen, „daß sie von der höheren Verwaltungsbehörde im Einvernehmen mit dem Präsidenten des Landgerichts auf die Dauer von drei Jahren berufen werden. Sie sind in angemessenem Verhältnis unter billiger Berücksichtigung der Minderheiten aus den Vorschlagslisten zu entnehmen, die von den in dem Gerichtsbezirke bestehenden wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer eingereicht werden."

Nun gibt es zur Zeit keine „wirtschaftliche Vereinigung" von Arbeitgebern häuslicher Angestellten und auch von einer solchen der häuslich Angestellten kann nicht die Rede sein. Es kann aber unmöglich die Absicht des Gesetzgebers gewesen sein, das große Gebiet der Streitigkeiten aus dem häuslichen Dienstverhältnis anders zu behandeln, als alle sonstigen Streitigkeiten aus einem Arbeitsverhältnis. Es gilt also, dahin zu wirken, daß eine offenbare Lücke des Gesetzes sinnvoll ausgefüllt werde. Das kann m. E. geschehen, indem von Seiten von Vereinen, die überhaupt für die Rechte von Frauen eintreten, und ganz besonders von solchen, die, wie etwa Rechtsschutzstellen genaue Einblicke in das spezielle Gebiet der Streitigkeiten im häuslichen Arbeitsverhältnis haben, Vorschlagslisten mit Namen sowohl von Arbeitgeberinnen, wie von Arbeitnehmerinnen dem Landgerichtspräsidenten ihres Bezirks vorgelegt werden. Um diesen Listen aber rechtliche Beachtung zu sichern, dürfte es sich empfehlen, den höheren Verwaltungsbehörden — Justizministerien — vorher Eingaben einzusenden, in denen eine allgemein gültige Entscheidung in dem vorliegenden Sinne verlangt würde.

Digitized by Google

Bund Deutscher Frauenvereine

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: i. V. die Schriftführerin. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W 35, Lützowstraße 41, Letterin: Dr. Erna Corte, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bureauſtunden täglich 9—5. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestraße 70 I, Letterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 754 97 in Karlsruhe; nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 183 11 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Frau Dorothee von Velsen (Bund Deutscher Frauenvereine) Berlin, Postscheckkonto Nr. 6912 in Berlin.

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Wegen Wechsels in der Geschäftsführung bitten wir auf den Postabschnitten deutlich anzugeben, ob der Beitrag ein laufender oder einmaliger, für welche Zeit er gedacht ist und wer der Absender ist.

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine **Gertrud Bäumer-Stiftung**) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Einmalige Beiträge haben gezeichnet:

Frau A. Kronenberg, Solingen 10 M. — Frau Wildreich, Hofheim 50 M. — Badischer Verband für Frauenbestrebungen O. G. Rastatt 10 M. — Schlesischer Frauenverband, O. G. Schweidnitz 15 M. — Osnabrücker Lehrerinnenverein 72 M. — Verein f. Frauenbestrebungen e. V., Elberfeld 100 M. — Verband Casseler Frauenvereine 25 M. — Frau Ohnesorge, Dresden 10 M. — Frau Studienrätin Dr. Molthan, Berlin 2 M. — 4 Fürsorgerinnen 18 M. — Soziale Frauenschule, Berlin 15,75 M. — Deutscher Sozialbeamtinnenverband, O. G. Dortmund 30 M. — Verein zur Förderung d. Frauenbestrebungen, Zittau 30 M. — Frau Coschell, Dortmund 15 M. — Frau Dr. Mayer-Kulenkampff, Halle a. S. 64 M. — Lehrerinnenkollegium der Cecilienschule, Berlin 30 M. — Verein Frauenarbeit, Lauban i. Schl. 16 M.

Laufende Beiträge haben gezeichnet:

Frau Krüger, Gera monatl. 3 M.

Abgeschlossen am 20. Februar 1927.

Bei der **Altershilfe** laufen häufig Gesuche ein, die leider abgelehnt werden müssen. Wir machen daher erneut darauf aufmerksam, daß die Altershilfe für Frauen bestimmt ist, die auf einem Gebiet der Frauenbewegung führend gearbeitet haben.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung.

J. A.: Dorothee von Velsen.

Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 30, Nollendorfstr. 29/30. Postscheckkonto Berlin 122 353 Dr Else Ulich-Beil, Dresden (Altershilfe d. B. D. F.).

Werbt für laufende Beiträge!

Zur Frauenbewegung

Bildungswesen.

Elternbeiräte als Vorkämpfer — männlicher Schulleitung! Wozu sind die Elternbeiräte geschaffen worden? Um die Verbindung zwischen Schule und Elternhaus zu festigen? Um beiden Seiten neue pädagogische Impulse und Erkenntnisse zu vermitteln? Um die Kinderstubenerfahrungen vor allem der Mütter der Schulerziehung nutzbar zu machen und die Eltern zu wacher Teilnahme am Leben der Schule zu erziehen? Man sollte es denken. Es ist aber anders! Im Dezemberheft der „Frau" (S. 180) wurde über die Abstimmung des Elternbeirats an einer höheren Mädchenschule Hannovers

Digitized by Google

berichtet, die mit überwiegender Mehrheit die männliche Schulleitung gesichert hat. Das Beispiel macht Schule. Ein Rundschreiben des Elternbeirats der Cecilienschule Breslau sucht seiner Elternschaft mit folgenden suggestiven Sätzen in diesem Sinne beizukommen:

„An sämtliche Eltern der Schülerinnen der Cecilienschule.

Im Breslauer Gemeindeblatt Nr. 52 vom 12. Dez. 1926 ist die Stelle des Oberstudiendirektors an der Cecilienschule für den in den Ruhestand versetzten Oberstudienrat Prof. Dr. Geipel ausgeschrieben, und zwar sind wohl Bewerber als auch Bewerberinnen zur Meldung aufgefordert worden. Die 13 Mitglieder des Elternbeirates haben in der Sitzung vom 16. Sept. 1926 nach Fühlungnahme mit einem, wenn auch verhältnismäßig noch kleinen Teile der Elternschaft, sich einmütig gegen die Besetzung der Stelle mit einer Dame ausgesprochen. In einer Resolution sind die Gründe zusammengefaßt worden, die der Vorsitzende dem Herrn Stadtschulrat Dr. Lauterbach mündlich vorgetragen hat. Dieser hat den Gründen zwar voll zugestimmt, es jedoch für seine Pflicht erklärt, die Stelle für beide Geschlechter auszuschreiben.

Es soll vor der Wahl, die wahrscheinlich bald nach dem 15. Januar erfolgt, nochmals an den Magistrat herangetreten werden, um die Besetzung der Stelle mit einer Dame zu verhindern, und einen männlichen, verheirateten Leiter, der möglichst selbst Vater ist, zu fordern.

An den Magistrat ist vom Elternbeirat namens der Elternschaft, mit der vorher Fühlung genommen worden war, die Bitte gerichtet worden, den jetzigen Stellvertreter des Oberstudiendirektors, Herrn Oberstudienrat Heinecke, zu dem sowohl die bisher gehörte Elternschaft, als auch die Schülerinnen das größte Vertrauen besitzen und der die Geschäfte seit 1½ Jahren führt, als für die Anstalt geeigneten Leiter zu wählen.

Um dem Magistrat von der Stimmung in der gesamten Elternschaft Mitteilung machen zu können, bitten wir, den anhängenden Fragebogen zu beantworten und diesen durch die Töchter möglichst umgehend im beiliegenden Briefumschlag verschlossen der Vertrauensschülerin der Klasse, welche die Briefe sammelt und an die Tochter der Adressatin weiterleitet, übergeben zu lassen. Die auswärtigen Eltern werden gebeten, den Fragebogen durch die Post zu übersenden.

Es wird bemerkt, daß die Elternschaft der Schillerschule in Hannover sich in gleicher Weise erfolgreich gegen die beabsichtigte Besetzung der Direktorstelle mit einer Dame ausgesprochen hat.

Breslau, den 10. Januar 1937.

Der Elternbeirat.

1. Sind Sie für eine Dame?
2. Sind Sie für einen verheirateten Herrn?
3. Sind Sie für Herrn Oberstudienrat Heinecke?

(Name und Wohnung des Erziehungsberechtigten zugleich für die Mutter.)"

Der letzte Satz müßte eigentlich auch der vertrauensseligsten Mutter, die die gestellten Fragen harmlos als sachlich zu betrachten geneigt wäre, schlagend zum Bewußtsein bringen, wie dieser Elternbeirat, indem er sich mit der Zustimmung des „Familienoberhauptes" begnügt, die Frauenmeinung bewertet! Wie sehr er sich, im Widerspruch zu seiner Bestimmung, zum kritiklosen Verfechter einer traditionellen Einrichtung macht, erweist die Gesamttendenz des Schreibens, die sich ohne jede sachliche Begründung — die selbstverständlich möglich wäre — gegen die Besetzung des Postens mit einer Frau richtet, und unbefugt in diesem Sinne agitiert. Es wird garnicht für der Mühe wert gehalten, in eine grundsätzliche Erörterung über die erzieherische Bedeutung der Sache einzutreten, sondern man hat das — traurige — Vertrauen zu dieser Elternschaft, daß sie auf tätige Mitwirkung bei dem Zustandekommen des Gesamtwillens — (denn wer ist: „die bisher gehörte Elternschaft") garnicht rechnet und sich dumpf und gefügig, soweit sie überhaupt zur Teilnahme zu erwecken ist, dem Wink und Druck „von oben" fügen wird! Man möchte, angesichts des Inhalts, zugunsten der Mütter annehmen, daß der Breslauer Elternrat keine weiblichen Mitglieder hat. Sonst ließe sich das Zustandekommen eines solchen Dokuments garnicht verstehen, vor allem, wenn man die Tatsache in Betracht zieht, daß diese Schule längere Zeit unter nur provisorischer Leitung gestanden hat, auf grund von Vorkommnissen, die eine weibliche Führung doppelt erwünscht erscheinen lassen müßten! Die Breslauer Frauenorganisationen haben gegen das Vorgehen des Elternbeirats Einspruch erhoben. Die Stellung der Elternschaft selbst wird sich in der Abstimmung zeigen. Ob die Herausforderung, die das Schreiben bedeutet, aus der gestaltlosen Masse der Schülerinnenfamilien einen protestierenden Gesamtwillen der Eltern, und vor allem der Mütter, formt? Ob sie bewirkt, daß den Elternbeiräten von maßgebender Stelle mit aller Deutlichkeit Aufklärung über ihre Befugnisse und deren Grenzen gegeben wird? Und ob dafür gesorgt wird, daß die Elternratstätigkeit in ihrer Durchführung wirklich den Grundsätzen entspricht, nach denen sie geschaffen worden ist? Eine kräftige Belehrung und Umstellung wäre, nach diesen Beispielen mißbräuchlichen Danebenverstehens, dringend zu wünschen.

Bei der Antrittsvorlesung der Privatdozentin Dr. Ermentrude von Ranke, (Dozentin an der Pädagogischen Akademie Kiel) in der Universität über den Interessenkreis des deutschen Bürgers im 16. Jahrhundert war die für die Vorlesung bestimmte Kleine Aula 10 Minuten vor Beginn der Vorlesung besetzt, sodaß die Zuhörer übersiedeln mußten ins Auditorium maximum und von da aus in die große Aula, weil

Digitized by Google

der Raum noch nicht ausreichte. Der starke Zudrang erklärt sich wohl zum Teil daraus, daß Dr. von Ranke die erste Frau im Lehrkörper der Kieler Universität ist. Ihre Ausführungen wurden mit starkem Beifall aufgenommen.

„Vorzeitiger Abbruch des Studiums bei Studentin und Student." Zu diesem Aufsatz wird uns geschrieben:

„In dem Artikel von Dr. Ketzer (Heft 2 des 34. Jahrgangs der „Frau") ist eine Zusammenstellung der in den Laboratorien arbeitenden Studierenden und der als Dr. abgehenden Personen angegeben. Dazu ist zu bemerken, daß doch — wenigstens von 1921 bis 1926 war es in Leipzig so — in den Laboratorien viele Studierende arbeiten, die später ins Lehrfach gehen und deshalb garnicht ihren Dr. ablegen. Sie arbeiten Seite an Seite mit den Vollchemikern, wissen in den ersten Semestern oft noch garnicht, ob sie ins Lehrfach oder in den Chemikerberuf gehen wollen; deshalb ist eine klare Trennung kaum möglich. Andererseits glaube ich, daß gerade in der Chemie sehr viele Frauen arbeiten, die später nicht ihren Dr. machen, sondern die Prüfung fürs höhere Lehramt mit den Fächern Chemie, Mathematik und Physik ablegen, also auch ihr Studium abschließen, aber ohne die Dr.-Prüfung. Diese mußten also in der 2. Rubrik auch berücksichtigt werden. Oder sind in der 1. Rubrik nur die Vollchemiker gerechnet?

Elfriede Witting,
Stud.-Ass. für Math., Physik, Chemie.

Fragen der höheren Mädchenbildung behandelt eine Entschließung, die der Gesamtvorstand des A. D. L. V. angenommen hat. Nachdem sie festgestellt hat, daß heute an vielen Orten höhere Mädchenschulen eingehen, damit die höheren Knabenschulen bestehen bleiben können, während der große Zudrang der Mädchen zu den — keineswegs zu Koedukationsschulen ausgebauten — Knabenanstalten dieser Orte die Notwendigkeit höherer Mädchenbildungsmöglichkeiten beweist, kommt sie zu folgenden Forderungen:

1. Lebensfähige höhere Mädchenanstalten dürfen nicht eingehen oder in ihrem Aufbau beschränkt werden.
2. Länder und Gemeinden müssen mehr und mehr zu einem Ausbau des öffentlichen höheren Mädchenbildungswesens übergehen.

An den Besuch von Mädchen in Knabenanstalten knüpfen wir die folgenden Forderungen:

1. Jede Schule, die von Knaben und Mädchen gemeinsam besucht wird, ist als Koedukationsschule auszubauen. Das setzt voraus, daß der Lehrkörper in einem den Schülerinnen und Schülern entsprechenden Zahlenverhältnis aus festangestellten wissenschaftlich gebildeten Lehrerinnen und Lehrern besteht. Der technisch-künstlerische Unterricht wie Turnen, Handarbeit, nach Möglichkeit auch Musik, muß für die Schülerinnen von weiblichen Lehrkräften erteilt werden. — Wir betonen ausdrücklich, daß nur die Erfüllung dieser Forderungen den Erfordernissen der Mädchen in einer solchen Schule gerecht werden kann. **Die Beschäftigung einer einzigen wissenschaftlich oder technisch gebildeten nicht ständig angestellten Lehrerin in einer Schule, die etwa von 50—100 Mädchen besucht wird, ist in keiner Weise genügend, um den berechtigten Anspruch der Mädchen auf geistige Führung durch Frauen zu erfüllen.**
2. In Knabenschulen, die Mädchen aufnehmen, aber keine einzige weibliche Lehrkraft anstellen, ist der Besuch von Schülerinnen zu verbieten.

Drei Lehrerinnen auf 624 Mädchen! In der Provinz Brandenburg besuchen nach den neuesten Zusammenstellungen 1313 Mädchen höhere Knabenanstalten. Wieviel da von Fraueneinfluß die Rede sein kann, zeigen einige Beispiele recht drastisch.:

Orte mit höherer Knabenschule	Gesamtschülerzahl	darunter Mädchen	weibliche Lehrkräfte
Neuenhagen	242	103	1 Ass.
Templin (st. Rf.-Rgg.) . .	195	95	1 St.R.
Sommerfeld	210	92	1 St.R.
Königswusterhausen (Friedr.-Wilh.-Schule, Koedukation!).	344	104	—
Bernau	137	67	—
Hennigsdorf (st. Rf. Rgg.)	142	65	—
Havelberg (st. R.)	141	51	—
Luckau	149	47	—

Zulassung von Mädchen an den bayerischen höheren Lehranstalten. Das bayerische Kultusministerium hat bekanntgegeben, daß Mädchen, die die Schlußprüfung eines Lyzeums bestanden haben, beim Übertritt in die siebente Klasse einer Oberrealschule nur noch eine Aufnahmeprüfung in Mathematik, Physik und Chemie abzulegen haben. Die endgültige Aufnahme erfolgt nach dem Ablauf einer Probezeit.

Über die Berufsschulpflicht der Mädchen hat Dr. Olga Essig auf einer berufsschulkundlichen Tagung in Magdeburg gesprochen. Sie wies u. a. darauf hin, daß nach der ersten und bis jetzt einzigen Statistik über das Berufs- und Fachschulwesen in Deutschland während des Schuljahrs 1921/22 (veröffentlicht im dritten Vierteljahrsheft zur Statistik des deutschen Reiches 1925) von rund vier Millionen Jugendlichen im berufsschulpflichtigen Alter nur 1 774 996 eingeschult waren und zwar 1 229 380 Knaben und 545 616 Mädchen. Das waren $^6/_{10}$ der männlichen und noch nicht $^1/_4$ der weiblichen Schulpflichtigen. Nach Dr. Essigs Ansicht wird auch die zu erwartende neue Schulstatistik nicht über eine gründlichere Erfassung der Mädchen berichten können. Es scheint deshalb geboten

1. auf eine beschleunigte Durchführung der dreijährigen Berufsschulpflicht für alle Mädchen zu dringen,
2. für die Beschäftigungslosen oder noch nicht Berufsreifen im Rahmen der dreijährigen Pflichtberufsschule freiwillige Tagesklassen zu bilden,

Digitized by Google

in denen neben hauswirtschaftlich-hausmütterlichem Unterricht vor allem der Erweiterung und Vertiefung der Allgemeinbildung Raum zu geben und nach Berufseignung und Berufswünschen zu differenzieren wäre.

Die hauswirtschaftliche Pflichtschule. Im Kanton Zürich ist eine lebhafte Bewegung für den Ausbau und das Obligatorium der hauswirtschaftlichen Mädchenfortbildungsschule im Gang. Es wird berichtet, daß in einigen Landgemeinden großes Interesse für die Fortbildung vorhanden ist, und manche Orte bis zu 100% ihrer Landmädchen in von ihnen eingerichteten Kursen erfassen.

Kurse für Haushaltungswissenschaft an der Staatlichen Lehrerhochschule verlangt ein an den Unterrichtsminister gerichtetes Gesuch des dänischen Frauenbundes. Der Unterricht soll praktisch und theoretisch umfassend und unentgeltlich sein. Es wird eine Dauer von zwei Jahren erstrebt; die Absolventinnen sollen durch Unterrichtstätigkeit die neuen wissenschaftlichen Ergebnisse verbreiten.

Die Angleichung des Mädchenunterrichts an den der Knaben ist eine in Frankreich sehr aktuelle Frage. Die Tendenz geht entschieden auf Angleichung. Man wehrt sich gegen „Erleichterungen" der Vorbildung und der Studienbedingungen mit guten Gründen: „Die Frauen haben kein Recht auf irgendwelche Privilegien und man schmeichelt ihnen nicht, wenn man ihnen Vorrechte bietet. Sie haben nicht nötig, daß man Ausnahmen mit ihnen macht und sie verlangen es nicht." „Die Frauenbewegung ist einfach die Gerechtigkeit, d. h. das Recht für die Frau, zu denselben Berufen zu kommen wie der Mann, indem sie dieselben Prüfungen ablegt und die gleiche Eignung dafür erweist."

Berufliches.

Fraueneinfluß im preußischen Schulwesen. Nach dem Philologen-Jahrbuch 1926/27 sind im letzten Jahr in höheren Stellen des Kultusministeriums 2, in den Provinzialschulkollegien 12 Frauen gewesen. Höhere Lehranstalten für die weibliche Jugend gab es 329, das bedeutet eine Zunahme um 20 seit 1924, während die weiblichen Direktorate sich nur um 4 — von 29 auf 32 — vermehrt haben. Dagegen sind die männlichen Direktorate in derselben Zeit um 29 gestiegen. Auf 1092 festangestellte Studienrätinnen kommen 642 akademische weibliche Hilfskräfte, das ist ein höchst ungünstiges Verhältnis, das das auch nicht gerade günstige der männlichen festangestellten Philologen und Hilfskräfte noch bedeutend übertrifft. Dabei sind 233 weibliche Planstellen nicht besetzt, d. h. über ein Drittel der vollbeschäftigten Assessorinnen könnten mit diesen Stellen eine Anstellung bekommen.

Preußen und die Klinikassistentinnen. Von dem Antrag des Bundes Deutscher Ärztinnen, mehr Frauen als bisher an den staatlichen klinischen Anstalten als etatsmäßige Assistenten einzustellen, hat der preußische Kultusminister den Universitäten in einem Erlaß Kenntnis gegeben. Er hat hinzugefügt, daß bei der Auswahl in erster Linie die Wünsche des Klinikdirektors zu berücksichtigen sind, daß indessen die Bitte, den Ärztinnen in stärkerem Maße als bisher die Möglichkeit wissenschaftlicher Fortbildung zu gewähren, berechtigt erscheine.

Die organisierten weiblichen Ärzte. Aus dem internationalen Ärztinnenverband werden folgende Mitgliederzahlen der nationalen Ärztinnenorganisationen bekanntgegeben: England 1200, Deutschland 626, Österreich 320, Frankreich 102, Canada 54, Polen 30, Schweiz 26, Italien 20. Diese Zahlen umfassen selbstverständlich nur einen Bruchteil der tatsächlich in den verschiedenen Ländern praktizierenden Ärztinnen.

Als Lehrerin an der Berliner Akademischen Hochschule für Musik wurde Anna Bahr-Mildenburg verpflichtet.

Die Mitarbeit der Ärztin unentbehrlich. Die Medizinerin Dr. Cecile Bertrand ist als Assistentin an die Universitäts-Poliklinik in Genf berufen worden; der Chefarzt hatte zuvor erklärt, die Mitarbeit einer Ärztin bei der Behandlung der weiblichen Patienten sei unerläßlich.

Der weibliche Pfarrer. In England hatte die English Church Union dagegen Protest erhoben, daß Frauen in der Kirche predigen. Der Bischof von Birmingham lehnte diesen Protest ab, indem er auf die für die Frauen günstigen Entscheidungen einer Bischofskonferenz verwies, die als Markstein in der Geschichte der christlichen Frauen bezeichnet werden. Bischof Barnes fügte in einer persönlichen Begründung hinzu, es seien große Menschenmengen gekommen, um weibliche Prediger zu hören, und die geistliche Tätigkeit der Frauen habe keinerlei Ärgernis erregt. Es würde der Verbreitung echter Religion Abbruch tun, wolle man sie verbieten. Er schließt: „Ich wünsche ernstlich, daß die Kirche den größtmöglichen Gebrauch von der religiösen Begabung gebildeter Frauen macht, und aus diesen Gründen muß ich bezüglich der Forderungen, die in den

Digitized by Google

übersandten Resolutionen enthalten sind, eine ablehnende Entscheidung treffen."

Präsidentin einer großen Elektrizitätsgesellschaft in England ist Mrs. Hammer geworden, die viel für die Einführung und Verbreitung der Elektrizität im Haushalt getan hat.

Die Frau im Bankiergewerbe. Die „American Bankers Association" hat Miß Jean Arnot Reid zur Vorsitzenden ernannt. Miß Reid ist eine der fünf Gründerinnen der „Association of Bank Women" und während mehrerer Jahre Vizepräsidentin dieses Verbandes gewesen, der den Zweck hat, den Erfahrungsaustausch der im Bankfach arbeitenden Frauen zu fördern, neu in den Beruf Eintretende zu beraten und die Öffentlichkeit zu angemessener Bewertung der Frauenarbeit in den Banken zu erziehen.

Die Meisterinnenprüfung in der Schweiz. Richtlinien für die einzuführende Prüfung für Meisterinnen veröffentlicht der schweizerische Frauengewerbeverband in seinem Organ „Das Frauengewerbe".

Eine Dienstboten-Gewerkschaft ist in England im Entstehen. Die „Union für Haus- und Hotelarbeiter" will den Achtstundentag und die 48-Stundenwoche; einen Mindestlohn von 21 Schilling wöchentlich für im Hause wohnende weibliche Hausangestellte und einen bezahlten Urlaub von 14 Tagen. Eine „Union für Nurses" sieht ähnliche Bedingungen vor: eine Feriendauer von einem Monat und ein Mindestgehalt, das ein „komfortables" Leben garantiert und Beitragsleistungen für eine Pension erlaubt, die nach dem 45. Lebensjahr in Kraft treten soll.

Frauen als Tierärzte. Großbritannien hat bis jetzt vier weibliche Tierärzte, die berechtigt sind, zu praktizieren. Es heißt, daß sie gute Arbeitsmöglichkeiten haben, praktisch und auch in Laboratorien und Versuchsanstalten.

Rechtsfragen.

Frauen in den kirchlichen Körperschaften. In der Generalsuperintendantur Berlin Stadt und Land sind 1625 Frauen Mitglieder der kirchlichen Körperschaften, davon gehören 200 dem Gemeindekirchenrat an und 1425 der Gemeindevertretung. Das sind durchschnittlich im Vergleich zu den männlichen Mitgliedern 25%; im Gemeindekirchenrat durchschnittlich 20%, in den Gemeindevertretungen bis zu 33%. Der Prozentsatz der verheirateten Frauen beträgt 66%, in rein dörflichen Gemeinden 90% der weiblichen Mitglieder.

Das Kanzelrecht für Theologinnen hat die Reformierte Kirchensynode in Elsaß-Lothringen Frauen mit entsprechender und abgeschlossener Studiumsausbildung grundsätzlich zuerkannt. Die Bewerberinnen sollen nach Ablegung der nötigen Prüfungen die Weihe zum geistlichen Amt erhalten und als Vikarinnen für alle Dienste der Kirche zugelassen werden.

Für das Stimmrecht der französischen Frauen haben mehrere Mitglieder des Senats, die verschiedenen Parteien angehören, in einer großen Frauenversammlung in Paris gesprochen. M. Justin Godard stellte fest, daß im Senat, der sich bisher geweigert hat, über die Vorschläge der Kammer für das Frauenstimmrecht zu verhandeln, die Zahl der Anhänger im Wachsen sei. Es wurde eine Erklärung für den Kampf um „das aktive und passive Wahlrecht angenommen, das schon 140 Millionen Frauen in 30 Ländern besitzen."

Weibliche Handelskammermitglieder. Unter den Mitgliedern der Londoner Handelskammer befinden sich jetzt 160 Frauen — vor zwei Jahren waren es erst fünf.

Das Verfügungsrecht über persönliches Einkommen wird der verheirateten Frau im neuen spanischen Arbeitsrecht zugestanden.

Zum Recht der Unehelichen in Griechenland. Bisher waren bei gerichtlich festgestellter Vaterschaft die Rechte der unehelichen fast dieselben wie die der ehelichen Kinder. Nach einer neuen Bestimmung besteht ein Anspruch auf Namen, Staatsangehörigkeit und Erbe des unehelichen Vaters nur noch in den Fällen, wo ein Heiratsversprechen an die Mutter vorlag, oder Vergewaltigung, Verführung und Entführung Minderjähriger. In allen anderen Fällen hat das Kind nur noch ein Recht auf Unterhalts- und Ausbildungskosten, der Knabe bis zum 18, das Mädchen bis zum 20. Jahre. Die „recherche de la paternité" ist aber nicht mehr zulässig, wenn der Vater sich während der Schwangerschaft der Mutter mit einer anderen Frau verheiratet hat — außer wenn er mit der Mutter schon länger als ein Jahr zusammengelebt hatte!

Frauen und Kinder Eingewanderter, die vor dem 1. Juli 1924 Bürger der Vereinigten Staaten geworden sind, werden nach einem vom Senat angenommenen Zusatz zum Einwanderungsgesetz jetzt bis zur Gesamtzahl von 35 000 zur Einreise zugelassen. Diese Frage hat den Internationalen Frauenbund wiederholt beschäftigt und ist in seinem Wanderungsausschuß

Digitized by Google

auf der Generalversammlung in Washington 1925 eingehend beraten worden.

Weibliche Bürgermeister. Die fünf Städte Noerlinter, Husse, Appels, Thiemongies und Waillet in Belgien haben als Bürgermeister eine Frau.

Gleiche Rechte für Frau und Mann in China. Der Kuomintang-Kongreß hat eine Anzahl von Beschlüssen zugunsten gleicher Rechte für Männer und Frauen auf den Gebieten der Politik, der Wirtschaft und der Erziehung angenommen.

Politik.

Weibliche Wähler in Wien. Aus den neuen Wählerlisten Wiens geht hervor, daß die Zahl der wahlberechtigten Frauen erheblich größer ist als die der in Frage kommenden Männer; es stehen rund 660 000 Frauen gegen 530 000 männliche Wähler. Der Frauenüberschuß, soweit er nicht aus den bekannten allgemeinen Tatsachen resultiert oder als Kriegsfolge anzusehen ist, wird mit auf die Erscheinung zurückgeführt, daß prozentual eine viel beträchtlichere Zahl von Männern infolge von Verbrechen nicht wahlberechtigt ist. Da auch in allen anderen österreichischen Bundesländern die wahlberechtigten Frauen — wenn auch nicht in so hohem Maße — überwiegen, hat man festgestellt, daß, wenn eine Frauenliste aufgestellt würde, und wenn die Wählerinnen einigermaßen geschlossen dafür stimmten, die Frauen als weitaus stärkste Partei in den National- und Bundesrat und in die einzelnen Landtage einziehen würden. Recht kümmerlich nimmt sich neben der Zahl der Wählerinnen die der gegenwärtigen weiblichen Abgeordneten aus. Österreich hat 7 Nationalrätinnen (1 christlichsoziale und 6 sozialdemokratische); 3 Bundesrätinnen (2 christlichsoziale, 1 sozialdemokratische) und 27 Landesabgeordnete (12 christlichsoziale und 15 sozialdemokratische). Zwei der Landtage sind frauenlos: Vorarlberg und Burgenland. Ist das in uns näherliegenden Ländern sehr viel anders?

Mrs. Pankhurst, die bekannte 70jährige Führerin der Suffragetten kandidiert bei einer Ersatzwahl für das englische Unterhaus für die konservative Partei.

Klara Zetkin ist in das Präsidium der Kommunistischen Internationale gewählt worden.

Volkswohlfahrt.

Die ersten ländlichen Eheberatungsstellen hat der Kreis Bublitz (Pommern) in sämtlichen Gemeinden eingeführt. Alle Ärzte des Kreises sind zu kostenloser Mitarbeit bereit.

Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit. „Seine Majestät das Kind" heißt ein vom Kaiserin-Auguste-Viktoria-Haus Berlin zusammen mit der Bundesfilm A. G. hergestellter Film, der eine Darstellung von Hygiene und Fürsorge für Mutter und Kind gibt.

Eine weibliche Feuerwehrkompagnie ist in der sehr hoch und einsam gelegenen Gemeinde Oberjoch bei Hindelang im Allgäu gebildet worden.

Günstige Wirkungen der gesetzlichen Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten zeigen sich, nach einem Bericht in den „Blättern des Deutschen Roten Kreuzes" in der Tschechoslowakei. Dort ist ein Gesetz, das die Reglementierung beseitigt hat, seit zwei Jahren in Kraft. Die vorbeugende Fürsorge hat mit Erfolg gearbeitet, die kostenlose Krankenbehandlung einen Rückgang der Erkrankungen verursacht, und die Belastung der öffentlichen Finanzen durch diese Einrichtung hat sich als nicht übermäßig groß erwiesen.

Wohlfeile Gasthäuser für stillende Mütter hat die Stadtverwaltung von Dundee eingerichtet, und zwar, weil man gefunden hatte, daß viele Mütter selbst zu schlecht ernährt waren, um ihre Kinder ausreichend stillen zu können. Die Frauen bekommen für sehr wenig Geld, — wenn sie unbemittelt sind, kostenlos — nahrhafte Mahlzeiten. Die Zubereitung wird von Gesundheitsinspektionen überwacht. Als Folge dieser Einrichtung hat sich nach dem ersten Jahr ihres Bestehens ein Sinken der Sterblichkeit unter den Arbeiterkindern von 25% auf 18% gezeigt, nach mehrjähriger Wirksamkeit fiel die Mortalität sogar bis auf 5%. Nach diesem Beispiel sind andere englische Städte mit gleich gutem Erfolg ähnlich vorgegangen; Hove z. B. läßt Milch und Speisen für die in den Fabriken arbeitenden Frauen umherfahren, und gibt Gutscheine für Mahlzeiten in Gasthäusern aus, es hat eine Verminderung der Säuglingssterblichkeit von 28 auf 9% erzielt. Eine soziale Organisation bereitet den Entwurf eines Gesetzes vor, das alle Städte zu solchen Maßnahmen verpflichten soll.

Ärztliche Heiratsatteste als obligatorische Einrichtung plant eine Gesetzesvorlage, die Prof. Pinard, der Abgeordnete für das Département de la Seine in Frankreich einzubringen vorhat. Es soll jeder — männliche und weibliche — Bürger verpflichtet werden, bei der Ziviltrauung ein tags zuvor ausgestelltes Zeugnis darüber vorzulegen, daß er ärztlich untersucht ist und daß Symptome ansteckender Krankheiten bei ihm nicht festgestellt worden sind.

Digitized by Google

Eine Vereinigung kinderreicher Mütter in Amerika strebt danach, die Überarbeit der Hausfrauen abzuschaffen und den Achtstundentag und ein ausreichendes weekend für die Mütter zu ermöglichen. Es wird berichtet, der Verband habe in einer Eingabe an den Kongreß die Einführung eines Gesetzes vorgeschlagen, das kinderlose Frauen — ob verheiratet oder nicht — bis zu 50 Jahren verpflichtet, regelmäßig einige Wochentage kinderreichen Müttern zu helfen. Die Durchführbarkeit dieser Dienstpflicht erscheint einigermaßen zweifelhaft.

Totenschau.

Generaloberin Agnes Karll. Nach längerem Leiden verschied in Berlin Schwester Agnes Karll. Sie hat, aus dem Diakonissenberuf hervorgegangen, vor 25 Jahren die „Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands" als bedeutendsten freien Schwesternverband begründet und ist seine tätige Führerin gewesen.

Am 14. Februar starb in Sasbachwalden (Baden) Frau **Febronie Rommel,** die als Mitbegründerin des Allg. Deutschen Lehrerinnenvereins (1890) und dauernde aufopfernde Mitarbeit an seinen Zielen sich um die Organisation der Lehrerinnen große Verdienste erworben hat. Ihre ganze Liebe und Hauptarbeit galt der Volksschule; als Oberlehrerin an dem Volksschullehrerinnenseminar in Diedenhofen (Lothringen) hat sie positiven Einfluß geübt. Ein wesentliches Verdienst erwarb sie sich auch durch die Zusammenfassung der deutschen Frauen in Elsaß-Lothringen zu einem Verband, den sie dem Bund Deutscher Frauenvereine zuführte. Es war ihr ein tiefer Schmerz, daß die Ereignisse ihr die Früchte dieser mit so viel Takt und Liebe durchgeführten Arbeit zerschlugen.

Agnes Sorma ist 62jährig in Amerika gestorben. Die Künstlerin hatte sich seit einigen Jahren völlig vom Theater zurückgezogen, um auf einer einsamen Farm zu leben, die wenige Stunden von der ihres Sohnes im Gebirge lag.

Reverend Olympia Brown, die erste ordinierte Geistliche ist kürzlich im Alter von 91 Jahren in Amerika gestorben. Sie ordinierte an zwei Kirchen der Universalisten. Seit 1866, ihrer ersten Begegnung mit Susan B. Anthony, ist sie energisches Mitglied der amerikanischen Frauenstimmrechtsbewegung gewesen.

Vereine, Versammlungen, Kurse

Die pädagogische Ostertagung im Pestalozzijahr 1927

wird das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht gemeinsam mit der Deutschen Gesellschaft zur Förderung häuslicher Erziehung E. V. am 12. und 13. April 1927 dem Thema „Die Aufgabe des Lehrers in der Erziehungsgemeinschaft von Schule und Haus" widmen. Um die bei dem Gedankenkreis „Elternhaus und Schule" gegenwärtig naheliegende Gefahr eines Abgleitens der Aussprache in das schul- und parteipolitische Gebiet zu vermeiden, will sich die Tagung streng auf die Aufgabe des Lehrers beschränken und sich nur an die Lehrerschaft als Zuhörer wenden.

Am Dienstag, den 12. April soll zunächst ein einleitender Vortrag „Der Lehrer als Erzieher im Sinne Pestalozzis" diese Erweiterung des Pflichtenkreises der modernen Schule im Anschluß an Pestalozzi schildern. Danach sollen 2 Vorträge „Die Gestaltung der Erziehungsgemeinschaft von Schule und Haus" in der modernen Gemeinschaftsschule und in der Durchschnittsschule zeigen.

Am Mittwoch, den 13. April soll in 2—3 Vorträgen die heute noch zum größten Teil fehlende Vorbereitung der Lehrerschaft für diese Aufgabe in ihrem ganzen Umfange beschrieben werden. „Die pädagogisch-psychologische Vorbereitung" soll sowohl den Fragenkreis der individuellen seelischen Entwicklung und Charakterbildung der ersten Lebensjahre, als auch die für das Zusammenarbeiten mit den Eltern wichtigen Fragen der Erwachsenenpsychologie umfassen. „Die sozial-pädagogische Vorbereitung" soll vor allem die Bedeutung der sozialen Umwelt und die Möglichkeiten ihrer pädagogischen Beeinflussung, sowie die Fragen der sozialen Entwicklung im Kindes- und Jugendalter behandeln.

Teilnehmerkarten für die gesamte Veranstaltung zu 2,50 M. und für den Einzeltag zu 1,50 M. (Studierende und beschäftigungslose Junglehrer bezw. Junglehrerinnen zahlen 1,50 M. bezw. 1 M.) sind durch die Geschäftsstelle des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht, Berlin W 35, Potsdamer Straße 120, unter Einsendung des Betrages zuzüglich —,20 M. für Porto und Programm auf Postscheckkonto Berlin NW 7, Nr. 68731 zu beziehen. Auf Zulassung zur Teilnahme kann nur bestimmt gerechnet werden, wenn schriftliche Voranmeldung bis spätestens 31. März 1927 erfolgt ist.

Frauenbildungsstätte Schwarzerden in d. Rhön.

(Aus einem Bericht von Schülerinnen.)

In dem Kursus vom 18. Oktober bis 15. Dezember 1926 in Gersfeld in der Rhön, auf den uns die Anzeige in der „Frau" aufmerksam gemacht hat, waren wir 13 Teilnehmerinnen aus verschiedenen Gegenden Deutschlands; dem Berufe nach Jugendleiterinnen, Hortnerinnen, Krankenschwestern und junge Mädchen, die schon an Kinderheimen gearbeitet hatten. Unsere Ausbildung in Gersfeld hat den Zweck, schwächlichen Kindern, die in Kinderheimen oder ähnlichen

Digitized by Google

Einrichtungen der örtlichen Erholungsfürsorge Genesung suchen, durch Gymnastik und besondere hygienische Maßnahmen, diese Erholung noch intensiver zu gestalten.

Die Frauenbildungsstätte zu Schwarzerden besteht seit drei Jahren und ist eine Arbeitsgemeinschaft von mehreren Lehrerinnen, die verschiedene Fachausbildungen genossen haben. Die Arbeit in Schwarzerden wird von jungen Mädchen und Frauen verrichtet, die sich in Haus- und Landwirtschaft oder Kunstgewerbe ausbilden wollen. Von Ostern d. J. an sollen Jahreskurse für Heilgymnastik eingerichtet werden, die bisher nur von zweimonatlicher Dauer waren. (Siehe Anzeige.)

Wir trieben täglich 1—2 Stunden Gymnastik und Orthopädie. Auch Einzelgymnastik wurde erteilt, um die Schwächen jedes Einzelnen zu berücksichtigen. Die Gymnastik ist ganz auf die gesundheitliche Seite hin eingestellt und hat nichts mit der Ausdrucks- und ästhetischen Gymnastik zu tun. Sie ist vor allem Körperkorrektur und Ausgleichsgymnastik. Die Schwarzerdner orthopädischen Kriechübungen, die nur für Fälle ersten und zweiten Grades bei Verkrümmungen der Wirbelsäule anzuwenden sind, können aber auch als rein gymnastische Übungen zur Stärkung und Beweglichmachung des Rückgrates verwandt werden. Als Ergänzung trieben wir Anatomie, besprachen die Wirkung der Übungen auf die Wirbelsäule, die Anwendung bei leichten Haltungsfehlern und Verkrüpplungen. Die intensiver wirkenden Übungen nach Professor Klapp haben wir auch kennen gelernt. Die Anatomie des menschlichen Körpers wurde uns durch Abtasten und Abfühlen am eigenen Körper klar gemacht. Bei Beginn des Kursus mußte jede Teilnehmerin einen Bericht über den eigenen Gesundheitszustand und über durchgemachte Erkrankungen geben. An Hand dieser Berichte besprachen wir in der Gesundheitslehre alle die kleinen und großen Leiden und wie ihnen auf einfachstem und natürlichstem Wege abzuhelfen sei. Auch die Heilmittel der Naturheilkunde wurden besprochen, ebenso die Anwendung von Licht-, Luft- und Sonnenbad, die Atemübungen und ihre Wirkungen. Die Gesangstunden, die mit als Konzentrationsübungen dienen sollten, fingen immer mit Atemübungen an. Wir selbst besuchten fleißig das Luftbad, machten Atemübungen im Freien, lernten Ball- und Kinderspiele. Die wohltuende Wirkung der Massage lernten wir genau kennen. In der Pädagogikstunde beschäftigten wir uns u. a. auch mit den modernen Bestrebungen der Jugenderziehung. Vorträge über öffentliche Wohlfahrtspflege wurden uns von Ärzten gehalten und der Wohlfahrtspfleger des Kreises machte uns mit den Gesetzen der Jugendwohlfahrt und der öffentlichen Fürsorge bekannt. Daran anschließend besichtigten wir im Laufe des Kursus in Fulda das Krüppelheim, das Psychopathenheim und die Anstalt für gefährdete Mädchen.

Beginn des neuen Lehrgangs 21. April 1927. Frauenbildungsstätte Schwarzerden, Post Poppenhausen (Rhön).

Der Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine e. V.

hat seine diesjährige ordentliche Generalversammlung bereits Ende Januar in Hamburg abgehalten. Neben den Neuwahlen, die Frau Marie Jecker, Aachen, zur Leitung des Verbandes, Frau Süßbach, Breslau, und Frau Hindenberg-Delbrück, Hannover, in den geschäftsführenden Vorstand beriefen, standen im Mittelpunkt der Tagung Berichte und Aussprachen über einige der wichtigsten Arbeitsgebiete der Organisation. — Frau Skutsch, Leipzig, gab eine Übersicht über die praktisch wissenschaftliche Versuchsstelle des R. D. H., deren Aufgabe die Prüfung hauswirtschaftlicher Gebrauchsgegenstände auf Brauchbarkeit ist. Frau Margis, Charlottenburg, berichtete anschließend über eine ähnliche Einrichtung, das House-Keeping-Institut in London, das allerdings nicht von den englischen Hausfrauen selbst geschaffen worden ist. — Frau Süßbach, Breslau, sprach über den Stand des hauswirtschaftlichen Lehrlingswesens; die Sorge für eine gute hauswirtschaftliche Ausbildung der weiblichen Jugend gehört zu den wichtigsten Arbeitsgebieten des Verbandes und wird von ihm auf den verschiedensten Wegen verfolgt. — Frau Mühsam-Werther, Berlin, berichtete über Arbeit und Ziele des Reichskuratoriums für Wirtschaftlichkeit und die Einsetzung eines Hausfrauenausschusses bei demselben, um die notwendigen Rationalisierungsarbeiten auf dem Gebiete der Hauswirtschaft zu fördern. — Der Generalversammlung voran ging ein öffentlicher Vortrag von Dr. Marie A. Bock über das Thema: Die Mitarbeit der Frau an der Überwindung der wirtschaftlichen und geistigen Not der Gegenwart, der mit warmem Beifall aufgenommen wurde. Am ersten Abend der Generalversammlung vereinte ein Senatsempfang die Delegierten zu festlichem Zusammensein in den schönen Räumen des Hamburger Rathauses. Die Vorbereitungen für die Tagung hatte der Hamburger Verein unter Leitung seiner Vorsitzenden, Frau Hütz, umsichtig und gastfreundlich getroffen. Auch diese Generalversammlung hat dazu beigetragen, das Ziel der Organisation zu fördern: nämlich der Hausfrau und der Hauswirtschaft eine Stellung im wirtschaftlichen und kulturellen Leben zu erringen, die ihrer Bedeutung für Volkswirtschaft und Volkskultur entspricht.

Die erste städtische Hausfrauenschule in Berlin. Ostern wird an der Luise Otto-Peters-Schule, Berlin, Gubener Str. 53 (Leiterin Rektorin Görke), die erste städtische Hausfrauenschule eröffnet, deren einjähriger Besuch zum Eintritt in die Seminare für technische Lehrerinnen, für Hortnerinnen und Kindergärtnerinnen und in die Anstalten zur Ausbildung von Fürsorgerinnen berechtigt. Ausbildungszeit 1 Jahr. Schulgeld monatlich 5,— M. Außer den vorgeschriebenen wissenschaftlichen Fächern umfaßt der Lehrplan praktische Hausarbeit, Kochen, Gartenbau, Gesundheitslehre, Säuglings- und Kleinkinderpflege.

In die Hausfrauenschule können aufgenommen werden: Mädchen und Frauen, die

1. das Schlußzeugnis eines Lyzeums oder einer anerkannten Mittelschule erlangt haben,
2. die erste Klasse eines Lyzeums durchgemacht, aber das Schlußzeugnis wegen unzureichender Leistungen in Mathematik und Fremdsprachen nicht erhalten haben.

Als Gastschülerinnen können junge Mädchen an den hauswirtschaftlichen Unterrichtsfächern teilnehmen.

Digitized by Google

Bücherschau

Louise Otto und die erste deutsche Frauenzeitung. Von Helene Lange. Verlag von F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35. (Preis 1 M.). Von den beiden unter diesem Titel erschienenen Aufsätzen im Februar- und Märzheft dieser Zeitschrift ist ein Sonderdruck hergestellt, der gegen Einsendung von 1 M. direkt vom Verlag bezogen werden kann.

Geschichten aus Alt-Preußen. Von Agnes Miegel. Verlag Eugen Diederichs, Jena. — Geschichten im eigentlichen Sinne kann man sie kaum nennen — die eine: Engelkes Buße, abgerechnet. Aber was tut das? Nicht das ist die Hauptsache, in welches Fach unseres cerebralen Zettelkastens wir diese Dichtungen einreihen sollen. Bedeutung allein hat für uns, daß es wirkliche, echte Dichtungen sind, lebens- und sinnvolle. Wie aus ihren Versen spricht aus diesem ersten Prosabande Agnes Miegels eine im Heimatboden fest wurzelnde, blutwarme Persönlichkeit zu uns. Vielleicht können nur wir Altpreußen ganz ermessen, bis zu welchem Grade Ostpreußen darin lebt; denn etwas viel, will uns scheinen, mutet Agnes Miegel ihren nicht altpreußischen Lesern zu im Erfassen ihrer historischen und lokalen Andeutungen. Bloße Unterhaltungslektüre sind diese Geschichten keinesfalls. Sie fordern aufmerksame, nachschaffende Leser, die jede Anspielung beachten, auf jeden Wink hin Zusammenhänge herzustellen, auch Unausgesprochenes zu erraten verstehen. Aber so liebevollem Mitgehen wird dann auch schönster Lohn: unvergeßliche Eindrücke gewinnt man von der Landschaft, den Gestalten, dem Volkscharakter, den geschichtlichen Stürmen, die über das Land hingebraust sind.

Am meisten zusammengepreßt hat die Verfasserin ihren Stoff in der zweiten Geschichte, dem Ritt der sieben Ordensbrüder. Andere hätten daraus einen mehrbändigen Roman gemacht. Unter ihrer Hand ist daraus eine Prosa-Ballade geworden, oder eigentlich zwei: eine Vordergrundsballade von dem zur Herrschaft gelangten, aber doch schon verfallenden Deutschen Ritterorden, dessen innere Tragik bei äußerem Glanz und Erfolg in scharf umrissenen Gestalten zu Tage tritt, und eine Hintergrundsballade von dem Untergang der eingesessenen preußischen Bevölkerung, der die Verfasserin ihre eigentliche, fast möchte man sagen heimliche Liebe zugewendet hat. Wie diese beiden Motive in einander spielen, Leben von typischer Bedeutung gewinnen, in großartigen, meist grausigen, aber auch süßen und sogar grotesk komischen Bildern aufleuchten, sich gegenseitig erhellend oder verschattend — das ist ganz große, reife Kunst. Der Ritt der Ordensbrüder durch den verschneiten, in Abenddämmerung zerfließenden Wald, die beiderseits unwillkommene Ankunft der Verirrten auf dem Hof des sterbenden Preußenherzogs, das harrende Volk, das Getriebe in der Küche, das Klagegeheul der Preußen beim Tode ihres Fürsten, die zur Opferung geführten Pferde und Hunde, das grausige Menschenopfer und dann der idyllische Schluß, in eine nicht zu ferne Zukunft weisend, die den jungen, lebensvollen, an ihrer Kette zerrenden Ordensbrüdern menschliche Lösung bringen wird — sehr fein symbolisiert in dem am Horizont aufleuchtenden Meere — das sind Bilder von magischem Zauber, die sich dem Gedächtnis unverlierbar einprägen.

Auch in den andern Erzählungen finden wir das Andeutende, Sprunghafte, dramatisch in Rede und Gegenrede Aufgelöste, das stark an Balladentechnik Erinnernde. Aber so spannend auch und lebendig die erste der Geschichten ist, so menschlich fein empfunden die dritte, so gemütvoll und reich an heimatlichen Stimmungen die letzte, sie werden doch von der Wucht der zweiten in den Hintergrund gedrängt.

Möge Agnes Miegel bald wieder zu uns sprechen in gebundener oder ungebundener Rede. Wenn sie auch als Balladendichterin unbestritten an erster Stelle steht, so ist sie doch als Prosadichterin eigenartig genug, um für jedes ihrer Werke dankbare Leser zu finden.

Paula Schlodtmann.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an eine der Unterzeichneten unter der Adresse **Berlin NW 87, Hansaufer 7.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Helene Lange. **Gertrud Bäumer.**

Unsere Leser werden gebeten, sich beim Ausbleiben einer Nummer stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt zu wenden. Erst wenn Nachlieferung in angemessener Frist nicht erfolgt, wende man sich an uns Verlagsbuchhandlung F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Digitized by Google

Tafel-Pflaumenmus,
grand u wohlschmeckend, garant. rein, nur aus besten Früchten und Zucker, 10-Pfund-Emailleeimer M. 4,—, 15 Pfd. M. 5.60, 25 Pfd. M. 8,40 ab hier
Adolf Köhler. junior,
Pflaumenmus-Spezialfabrik.
Magdeburg-Neustadt,
Postfach 28 F.

Bienen-Blüten-Schleuder-HONIG
gar. rein, prima Qualität
10 Pfd.-Dose, fr. Nachn. 11.— halbe 6,50
Gar. Zurücknahme.
Dötlinger Immenhof 62a
Dötlingen in Oldbg.

HONIG
Blüten-Schleuder, gar. rein, goldklar, flüssig oder fest 10 Pfd.-Büchse M. 10 franko, halbe M. 5,50 franko, Nachnahme 30 Pf. mehr. Gar. Zurückn. und Nachn. Ganz heller Kleehonig Büchse 50 Pfg. teurer. Lehrer a. D. Fischer. Oberneuland 84, Kr. Bremen.

Propaganda-Päckchen 1½ Pfd. netto frko. bei Einsendung von M. 1,70.

Aprikosen-Konfitüre
10 Pfd.-Eimer 8 Mk. frei dort, sowie sämtl. and. Konfitüren u. Gelées sehr preiswert. Verlangen Sie Preisl. v. **Bruno Reussner, Unkel a. Rhein Nr. 67**

Harzer Bauernkäse,
handgeback., gr., best. Qual. 20 Stck 4 M. gegen Nachnahme. Käseversand Karl Haberer, Hendeber, Harz.

Schokoladenfabrik G. m. b. H., Berlin W 50
Gegründet 1891
6 eigene Geschäfte im Westen Berlins

„Die Märchentante",
die schönste deutsche Kinderzeitschrift monatlich 1 mal, 6 Monate 2,— M. auf Postscheck. 156039 Berlin.
W. Genich, Elberfeld.

Indanthren-Stoffe,
licht- und waschecht, einfarbig und handbedruckt, auf Nessel bis Seide für Kleider, Vorhänge, Decken, **Taschentücher,** Sport- und Oberhemden, **Rippelsammet, Wollhelderwand, Wäschestoffe.** Muster geg. 30 Pf. Vorwerf vom **Deutschen Wertwaren-Versand Hellerau bei Dresden 35.**

Freidenker! Theosophen!
Fata Morgana
von Felix Fischer.
Die Christusgestalt für den modernen Menschen. Preis 2 M.
HUBERT & CO., Göttingen.

Wie gestaltet sich Ihr Leben?
Den roten Faden, welcher leitend durch Ihr Dasein zieht, in der Hand zu haben, muß Ihnen alles wert sein! . . . . 20 ungezwungene Zeilen Ihrer Handschrift, Ort und Datum der Geburt, Geschlechtsangabe genügen, Ihnen Führer zu sein! Einfache Charakterdeutung 2,— Mk., Charakterdeutung und Jahresschicksal 5,— Mk., ausführl. Charakterdeutung und Lebensanalyse 12.— Mk. **O. Hoppe,** Düsseldorf, Fürstenwall 226.

Beziehen Sie sich
bei Ihren Einkäufen auf
„Die Frau".

Warum
decken Sie Ihren Bedarf in Strümpfen nicht direkt in einer leistungsfähigen
Strumpffabrik.
Preisliste gratis und franko.
Strumpffabrik
Fr. Max Liebe,
Chemnitz, Jägerstr. 20-22.

Anzeigen
finden durch diese Zeitschrift
wirksamste Verbreitung

Klöppelspitzen-Reste,
rein weiße Ware, 1 Pfund 70 bis 100 Meter nur 5 M. II 12 Kissen-einsätze, Sprüche, je 4 Stück Gute Nacht, Schlafe wohl, Träume süß, nur 5 M. franko Nachnahme. Viele Dankschreiben **Karl Kranenberg, Dieringhausen-Bomig, Rhld.**

Apfelgelée
5 Pfd. netto Eimer 3,70 M., 9 Pfd. netto 6,20 M liefert:
Eduard Kleefeld, Staig in Württbg., Post Mochenwangen.

Heidschnuckenfelle
als Teppich, der schönste Zimmerschmuck. Seidenweich, chemisch gereinigt u. gegerbt, geruchlos, haarfest u. mottensicher, p. Stück 12.— bis 15.— M. Nachnahme oder Voreinsendung. Illustrierte Preisliste auch über Auto-Decken, Fußsacke, Schreibtisch-Vorlagen u. dergl. frei.
Hans Heins, Lünzen 82
(Lüneburger Heide)
bei Schneverdingen

Soeben ist erschienen:

Der englische Roman der neuesten Zeit und Gegenwart

Stilformen und Entwicklungslinien

Von

Dr. Ernst Vowinckel

VI und 253 Seiten, Preis gebunden 6,50 Mark

Unter Einbeziehung auch wichtiger amerikanischer Autoren wie Hergesheimer wird der angelsächsische Roman von Dickens bis Conrad gründlichst analysiert. Der gewaltige Stoff ist in drei Abschnitte (idealisierende, rationalisierende und romantische Stilformen) gegliedert, eingeleitet durch eine theoretische Erörterung des Romanproblems überhaupt

Verlagsbuchhandlung F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Der

Arbeitsbund Deutscher Töchterheime e. V.

verpflichtet seine Mitglieder zu **ernster Arbeit** an der
ADT vertieften Weiterbildung und Erziehung junger Mädchen ADT
Die Mitgliederliste ist anzufordern bei der Schriftführerin
Eisenach, Bismarckstr. 14

Ostseebad Arendsee i. Mecklenburg
Hausw. und wissenschaftl. Ausbildg. Neuer Kursus ab 1. Oktober. **Töchterheim Hohenzollern.**

Polytechnisches Institut
Arnstadt Thür.
Moderne Laborat. Maschinenbau, Elektrotechnik, Gas- und Wassertechnik, Chemie.

Arbeitsfreudige junge Mädchen
(18—35 J.) mit guter Schulbildung werden zur Ausbildg. als Schwestern für Heil-, Erziehungs-, Krankenanstalten und Frauenkliniken gesucht. Staatsanstellung, gutes Gehalt, Pensionsberechtigung. Aufnahmebedingung. versend. Beginn der Kurse April u. Oktober **Pfarr. Wehrmann,** Rektor des staatl. Schwesternhauses Arnsdorf, Bez. Dresden.

Ballenstedt, Harz. **Töchterheim Hilde-Margarete.**
Gründliche Ausbildg. im Haushalt, Fortbildung in Wissensch., Musik, Sprache, Handelsf., Sport, Handarb. Prospekt.

Lehranstalt für Damenschneiderei und Kunstgewerbe
Berlin SW 61, Bellealliancestr. 18
Pension im Hause. Prospekt. **Ria Wiegand-Dietrich.**

Berufsorganisation d. Krankenpflegerinnen Deutschlands,
(sowie der Säuglings- und Wohlfahrtspflegerinnen), **Berlin W 50,** Regensburger Straße 28. Schwesternschaft u. Fachverband, gegründ. 1903, Mitgliederzahl 3500. Aufnahme gut ausgebildeter Krankenschwestern und Beratung von Schülerinnen mit guter Allgemeinbildung.

Mensendieck-Gymnastik Frau Margarete GIESE-HÜSER
dipl. von Bß M. Mensendieck
BERLIN-HALENSEE, NESTORSTR. 16 IV. Tel. Uhland 436
Gruppen- und Einzelunterricht auch ausser dem Hause

Berlin-Zehlendorf, Heidestraße 20.
Evangelischer Diakonieverein e. V.
(2000 Schwestern, 300 Arbeitsfelder).
Unentgeltliche theoretische und praktische Ausbildung für evg. junge **Mädchen** und alleinstehende Frauen in der allgemeinen Krankenpflege, **Wirtschaft,** sozialen Erziehungsarbeit, Kinderkrankenpflege, Säuglingspflege, Wochenpflege und Geburtshilfe mit und ohne staatl. Prüfung in den Vereinsausbildungsstätten zu Bernburg, Bielefeld, Danzig, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld, Erfurt, Frankfurt a. M., Osnabrück, Magdeburg, Merseburg, Potsdam, Ratingen und Stettin. — Ohne Kautionsstellung u. Verpflichtung für die Zukunft. — Taschengeld u. Stellg. der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellung zeitgemäße Besoldung u. zeitgemäßes Ruhegehalt für Alter u. Invalidität. Voraussetz.: **Höh. Schulbildung. Eintrittsalter** v. 18-30 J. **Bevorzugt werden Bewerberinnen im Alter v. 20-30 J.** Prospekt und nähere Auskunft durch den **Evg. Diakonieverein.**

Seminar der Musikgruppe Berlin
W 57, Pallasstr. 12. Gegr. 1911
(Anerkannt d. Verfüg. d. Prov.-Schulkolleg. Berlin v. 17. 2. 26).
Vorbereitung auf die staatl. Privatmusiklehrerprüfung für
Klavier, Geige, Kunstgesang.
Beg.: 1. April, 1. Oktober. Prosp. kostenfr. Leitg.: **Maria Leo.**

Private Kochschule für Damen
Helene Schulz
staatlich geprüfte Gewerbelehrerin.
Berlin W 50, Ansbacher Str. 42/43, 1 Min. v. Wittenbergpl. Sprechstunde 4—5. Steinplatz 1377.

Rhythmische Gymnastik
DOROTHEENBUND
Lehrweise Dorothea Schmidt.
Seminar-Laienkurse und Einzelstunden.
Geschäftsstelle: **Berlin W 15, Kaiserallee 211.**
Sprechstunde Dienstag 3—4 Uhr, Telefon Pfalzburg 6955.
Ein Lehrerinnenausbildungskursus beginnt im April.

Berlin-Charlottenburg | **Staatlich anerkannte Soz.-Frauenschule d. A.-D.-F.**
Königsweg 17/19
Gründliche Ausbildung für soziale Berufe. Aufnahme Ende April. Ausbildung 2 jährig. Direktorin P. Rengier.

Auguste Sprengel-Lyzeum
BERLIN-FRIEDENAU, Moselstraße 5.
Subventioniertes Privatlyzeum.
Direktorin: Dr. Dorothee Menadier. Aufnahme in alle Klassen. U II bis VI. Sprechstunden täglich von 12—1 Uhr.

Röntgenlaboratorium Dr. Thomas
staatlich anerkannte Lehranstalt für Röntgenassistentinnen
Berlin SW 19, Leipziger Str. 63 a (Spittelmarkt). Tel.: Merkur 7177 u. 847
Der nächste **Ausbildungskursus** für Röntgenassistentinnen beginnt am 1. April 1927.
Rechtzeitige Anmeldung erbeten, da beschränkte Teilnehmerzahl! Prospekt wird nach schriftl. oder telefonischer Anforderung zugesandt.
Dr. Thomas, Dr. Kirschmann.

Berlin SW 11, Hedemannstr. 13/14 **Chemieschule Dr. Vogtherr**
Chemiekursus für Damen und Herren. Staatl. anerkannte Lehranstalt zur Ausbildung Techn. Assistentinnen an medizinischen Instituten

---

Berlin-Dahlem, Ladenbergstr. 20. **Vornehmes H. Töchterheim** in s. gesd. und schön geleg. Vorortvilla. Fam.-Aufn. für etwa 10 jg. Mädch. Grdl. hausw., wissensch. und gesellsch. Ausb., Musik. Gute Verpflegung. Bequeme Stadtverbindung. Beste Refer. **Frau Geheimrat Lenze.**

Mensendieck - Seminar
Ausbildungskurse für Gymn. Lehrerinnen v. Fr. Dr. Mensendieck persönl. autorisiert
Kurse für Erwachsene und Kinder — Gymn. Behandl. v. Rückgratsverkrümmungen, Lähmungen, Senkfuß usw.
Dr. med. Gertie Ahrens, Aerztin und Diplom. Lehrer. f. reine Mensend.-Gymn. Mitglied d. Deutschen Gymn.-Bundes
Beginn neuer Kurse. Schule: Potsdam, Marienstraße 35
Auskunft u. Prospekt: **Bln.-Halensee,** Paulsborner Str. 7
Pfalzburg 8214

Staatlich anerkannte Lehranstalt für technische Assistentinnen.
Laboratorium Margot Schumann
(Anatomie, Chemie, Bakteriologie usw. Staatsexamen)
Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 20.
Sprechstunde 5 bis 6 Uhr.
Kursbeginn April und Oktober.

Der Wert einer Anzeige
wächst mit der Dauer ihres Erscheinens!

Digitized by Google

Blankenburg/H. Töchterheim Freifrau v. Schleinitz. Prospekt.

Bildungsstätten Burg Daber
bei Wittstock/Dosse

Kinderpflegerinnenschule. Aufnahme: 1. 4. j. Js. Bedingungen: abgeschlossene Volksschulbild. od. entsprech Klasse höh. Schule. Ziel: Kinderpflegerinnenexamen u Vorbereitg auf die schulwissensch. Prüfg. Pens. mon. 75 M. **Haushaltungsschule,** staatl. anerk. Aufnahme: 1. 4. u. 1. 10. j. Js. Prakt u theoret. Ausbildg. in allen Fächern des Haush. Pens. mon. 75 M. **Töchteralumnat.** Aufnahme: 1. 4. j. Js. Für Schülerinnen von Lyzeum und Realgymnasium Pens. mon. 70 M. Burg Daber liegt mitten im Walde. Gute Verpflg., schulwissenschaftl. Aufsicht, ärztliche Betreuung, Höhensonne, Liegekuren. Prospekte: Deutsche Volkserholungsheime. Berlin C 2, Poststraße 10/11.

Chemnitz,
Kanzlerstr. 32
(Kaßberg).

Die **Koch- und Haushaltungsschule** des **Frauenbildungsvereins, E. V.,** nimmt Ostern und Michaelis fortbildungsschulpflichtige jg. Mädchen zur Ausbildung in allen hauswirtschaftlichen wie wissensch Fächern auf, ebenso jung. Mädchen, die sich nach vollend Schulzeit auf diesen Gebieten weiter fortbilden wollen. **Die Schulleitung.**

Schloss Düneck bei Uetersen (Holstein).

1 Stunde v. Hamburg, mit gr. herrlichen Park. Das Privat-Töchter-Landheim, gegr 1881, bietet den jungen Mädchen den wichtigsten zukunftreichsten Frauenberuf. Gelehrt wird praktisch Die feine, wie einfache Küche, Gesundheitspflege, häusliche Tätigkeit, Gärtnerei, Handarbeit theor.: Musik, Gesang, Literatur, Gesundheitsrythmik. Halb- und Jahreslehrgang. Gute Verpflegung. Prospekt gegen Doppelporto.
Vorsteherin Frau **Sophie Heuer.**

Eisenach
Emilenstraße 12

Elsa Beyer, Töchterheim. ADT.
Plan der Frauenschule — hauswirtschaftliche Ausbildung — wissenschaftliche Weiterbildung — Eingeh. n. Eigenart.

Eisenach,
Hainweg 22

Töchterheim Brons
Haushaltungsschule

Weiterbildung in Wissenschaften und Musik. Auskunftsheft durch ***Marianne Brons.***

Eisenach

Töchterheim Feodora, Bismarckstr. 14
Hauswirtschaftliche Ausbildung mit ernster geistiger Fortbildung. Auskunftsheft durch die Vorst. Frau Marie Bottermann.

Luisenheim

Evangl. staatl. anerk. Haushaltungsschule
Frankenstein/Schl.

Neuaufnahmen Ostern u. Herbst 1927 vom 16. Lebensjahre ab. Pension und Schulgeld monatl. 60 Mk.
Steinwachs, Pastor.

Goslar am Harz
Töchterheim Holzhausen

Gegründet 1902. Gediegene Ausbildung in allen Fächern: wissenschaftlich, hauswirtschaftlich, gesellschaftlich. Ziel: Frauenlehrjahr. Prospekt durch die Vorsteherin Frau **E. Holzhausen.**

Greiffenberg, Schles.
(Iser- u. Riesengeb.)

Töchterheim „Haus am Berge"
Gegr. 1888. Gründl Ausbildg. im Haushalt, wissensch. Fortbildg., Sport. Näh. d. Prosp. Frau Pastor Heydorn **ADT**

Groß-Sachsenheim
in Württemberg

Wirtschaftliche Frauenschule

Ausbildung in Hauswirtschaft mit Gartenbau, Geflügelzucht u. Molkerei. Staatlich anerkannt für Ausbildung von ländlichen Lehrlingen und ländlichen Haushaltpflegerinnen. Beginn neuer Kurse im April.

Halle/S.
Gegründet 1864. Fernruf 1115.

Dr. Harangs Höhere Lehranstalt.
Vorbereitung für alle Prüfungen und Klassen. Vorschule—Oberprima. Umschulung. Halbjahrsklassen. Eintritt jederzeit. **Schülerheim.**

Städtische Frauenschule zu Halle/S.
Burgstraße 45.

1. Allgemeine Frauenschule.
2. Fachkursus für Kindergärtnerinnen.
3. Fachkursus für Hortnerinnen.
4. Fachkursus für Jugendleiterinnen.

Beginn zu Ostern. Die Fachkurse schließen mit staatlicher Prüfung an der Anstalt ab.
Auskunft erteilt **Studiendirektorin Dr. Lina Mayer-Kulenkampff.**

Hannover,
Rundestr. 10.

Köhne's Kochschule mit Pensionat.
Gründliche **praktische** Ausbildung im Kochen, Backen, Einmachen. Prospekt mit Rückporto.

Hannover.

Christlich-sozial. Frauenseminar des Deutsch-evang. Frauenbundes
(Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule und staatliche Prüfungsstelle). **Gegründet 1905**

Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege. — **Drei Abteilungen:** a) Gesundheitsfürsorge, b) Jugendwohlfahrtspflege, c) Wirtschafts- und Berufsfürsorge. — Dauer der Ausbildung einschließlich staatlicher Abschlußprüfung 2 Jahre. — **Aufnahmebedingungen** nach staatlicher Vorschrift. **Neu eingerichtet:** Sonderkurse zur Ausbildung von kirchlichen Wohlfahrtspflegerinnen mit Abschlußprüfung unter kirchenbehördlicher Aufsicht. — **Beginn neuer Lehrgänge:** Oktober u. April.
Nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle **Hannover, Wedekindstraße 26.**

JENA.

Die Wohlfahrtsschule der Universitätsstadt Jena

(staatlich genehmigt) bildet Frauen und Mädchen (von 20 Jahren an) mit pflegerischer, erzieherischer oder wirtschaftlicher Vorbildung und evtl. Berufstätigkeit in **allen Berufen** der **Wohlfahrtspflege** aus. Abschlußprüfung nach 2jährigem Lehrgang in theoretischer und praktischer Arbeit. Staatl. Anerkennung nach 1jährigem Praktikum. Eintritt im Oktober.
Anfragen an die Leitung der
Wohlfahrtsschule, Jena, Leo-Sachsestr. 3.

Kynau
i. Eulengebirge (Schles.), 450 m ü. d. M.

Töchterheim Schloß Michelsdorf.
Grdl. Ausbild. in all. Zweig. des Haush. u. im Gartenbau, vertiefende Weiterbild. in Wissensch. u. Sprach. Sommer- und Wintersport. Auch erholungsbed. junge Mädchen finden Aufnahme. Wald- und wasserreiche Gebirgsgeg. Pensionspreis inkl. Schulgeld monatlich 90 M.
Empfohlen durch Fräulein **Tepler, Warmbrunn-Schlesien.**

Töchterheime und Haushaltungsschulen der Mathilde-Zimmer-Stiftung E. V.

Ausbildungsziele: Erziehung zur sittlichen Persönlichkeit / gründliche hausfrauliche Berufsausbildung / sorgfältige wissenschaftliche Weiterbildung / Einführung in die soziale Arbeit, in Frauenberufe und in die Formen des gesellschaftlichen Verkehrs / Körperpflege durch Gymnastikunterricht, regelmäßige Spaziergänge und Wanderungen / warmes und lebendiges Gemeinschaftsleben, eigene Zeitschrift, individuelle Behandlung. / Erste Lehrkräfte / staatl. Berechtigungen.

In einzelnen Heimen Sonderfächer, wie fremde Sprachen, kaufmännische Fächer, Gartenbau, Kindergarten, Kunstgewerbe, Musik, Sport.

Die 12 Häuser der Stiftung: **Aschaffenburg, Berlin-Nikolassee, Berlin-Zehlendorf, Cassel, Dresden-Hellerau, Eisenach, Weimar.**

Auf Wunsch Empfehlungsanschriften in den meisten größeren Städten. **ADT**

Prospekte und nähere Auskunft durch die
Leitung der Mathilde-Zimmer-Stiftung E. V., Berlin-Zehlendorf, Königstraße 19.

Digitized by Google

Königsfeld Schwarzwald

Frauenschule
mit Kindergarten
Haushaltungsschule.
Gesundheitliche Förderung
Margaretenheim.

Mutterhaus vom Roten Kreuz Bethesda E. V.
Landsberg a. W.
nimmt jederzeit gebildete junge Mädchen im Alter von 18—32 Jahren als
Lernschwestern
für alle Zweige der Kranken- und Wohlfahrtspflege auf. Staatliche Abschlußprüfung. Auch ausgebildete Schwestern finden Aufnahme unter günstigen Bedingungen. Gute Versorgung im Alter und Invalidität ohne Beitragsleistung. Näh. durch Frau Oberin, Friedeberger Str. 16a

---

Leipzig, Georgi-Ring 5.

Barth'sche Privat-Realschule
mit Schülerheim. Gegr. 1863.
Realschule mit 4 Vorschulklassen, Berechtigung zur Ausstellg. d. Reifezeugnisses.
Direktor Dr. L. Boesel.

Leipzig, Universitäts-Strasse 26.

Teichmannsche Realschule mit Vorschule.

101. Schuljahr. Die Schule stellt Reifezeugnisse selbst aus. Auswärtige Schüler finden liebevolle Aufnahme in den Pensionaten der Schule. Tel. 22059.

Direktor Dr. Pitschel.

Leipzig, Deutsche Buchhändler-Lehranstalt,

Buchhändlerhaus. Ostern 1927: Neuer Jahreskurs für hochschulmäßige Ausbildung in Buch-, Kunst- und Musikalienhandel, auch für Damen und Ausländer. Satzungen und Lehrplan gegen 1/2 Goldmark durch
Studiendirektor Prof. Dr. Frenzel.

Leipzig, Keilstraße 12.

Dr. Huslik's staatlich anerkannte **Bakteriologie-, Röntgen- und Chemie-Schule für Damen mit abschl. Staatsexamen.**
Prospekt 18 frei.

Marburg-Lahn Wissensch. Institut Universitätsstraße 30-32.

Sexta bis Oberprima, 15 staatl. gepr. Lehrkräfte, alle Einrichtungen der öffentl. Schulen. Umschulung, besond. Förderkurse, individueller Unterricht. Arbeitsstunde. **Abitur. für Damen.** Gewissenh. geleit. schönes Schülerheim nur für Knaben, gute Verpflegung. Erziehung zu Pflichtbewußtsein, nationaler Gesinnung. Werkunterricht. Spiel, Sport. Prospekte und Erfolgeverzeichnis durch **Direktor Dr. J. Müller.**

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!
Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstlerische Gymnastik u. Plastik aus.
„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg-L. 4.

München. Das **Töchterheim Lurz,** Elisabethstr. 26, nimmt 8—9 jg. Damen auf zur wissenschaftl. u. gesellschaftl. Weiterbildg. in u. außer dem Hause. Schönst. Familienleben. Beste Refer. Prosp. d. d. Leiterin **Maria Lurz,** Sprachlehrerin.

Niederdollendorf (Siebengebirge)
Töchterheim Weber
Haus unmittelb. am Rhein; Bad Godesberg gegenüb. Gründl. Ausbildg. in Kochen, Backen, Einmachen; wissenschaftl. Fortbildg., Musik, Malen, Kunstgewerbe, Schneidern. Unterr. wahlfr. Erholungsmöglichkeit. Näh. Prosp. Preis 100 Mk. Frau Magda Weber, staatl. gepr. Lehrerin.

Oberzwehren Cassel. **Landw. Haush.-Schule** Eigentum der Landwirtschaftskammer

Staatlich anerkannt. Gründlicher Unterricht in allen haus- und landwirtschaftlichen Arbeiten, sowie Fortbildungsfächern. Jahreskursus wird als praktisches Lehr- oder Berufsschuljahr angerechnet. Pensionspreis monatlich 80 Mark (einschl. Unterricht). Prospekt durch die Vorsteherin.

Bad Pyrmont. **Töchterheim Glückauf.**

Erstklassiges Haus für häusl. und wissenschaftl. Ausbildung. Beste Erholungsmöglichkeit. Kurgebrauch. Prospekt durch die Vorsteherin.
Frau E. Schulmeyer

Töchter-Heime
in schönster märkischer Landschaft zwischen Wald und Wasser

Hoffbauer-Stiftung
Potsdam-Hermannswerder 60
Säuglingsheim, Kindergarten, Grundschule, Lyzeum, Oberlyzeum neuen Stils (Univ.-Reife), Frauenschule u. Seminar f. technische Lehrerinnen mit staatlich. Abschlußprüfung.

Bad Suderode (Ostharz)
Privat-Töchterbildungsheim Haus Burckhardt

Gründliche Ausbildung in Küche und Haus, Schneidern, Weißnähen Handarbeit, schulwissenschaftliche Fächer (einschließlich Pensionsjahr). Auf Wunsch: Sprachen, Musik, Handelsfächer, Rhythmische Gymnastik Tanz und Anmutslehre. Erste Lehrkräfte und Referenzen. Pensionspreis monatlich 100.— Mk. Prospekt durch die Vorsteherin

---

Seminar
für sozialangewandte Gymnastik.
Schwarzerden in der Rhön,
Post Pappenhausen, Kr. Gersfeld.

1. Systematische Ausbildung in Gymnastik, Orthopädie, Atemgymnastik, Massage, sachgemäßer Anwendung von Sonne, Luft, Wasser, Erde, Bewegungsübungen, sportlichen Spielen (auch Skilauf).
2. Elementare Naturlehre, Körperernährungslehre, Anatomie, Bewegungslehre.
3. Einführung in die Körperbehandlungs- und Unterrichtspraxis (bei Kindern und Erwachsenen).
4. Volkswirtschaft, Soziallehre, Geschichte, Kunstgeschichte, Pädagogik (in kursweisen Arbeitsgemeinschaften).
5. Musik und Gesang.
6. Berufspraxis und Stellenvermittlung

Die Ausbildung bedeutet die Schaffung eines neuen Frauenberufes in der sozial-hygienischen Körperpflege. Wir vermitteln nach Möglichkeit Stellen in der privaten und öffentlichen Fürsorge, z. B. in Kinderheimen, Ferienheimen, Tageserholungsstätten, städtischen Luftbädern usw.

Aufnahmebedingungen: Alter: vollendetes 18. Lebensjahr. — Vorbildung: absolvierte Volks-, Mittel- oder Höhere Schule. Lehr- und Pflegegeld 150 Mk. monatlich. Eintritt nach Ostern und am 1. 10. Dauer 1 1/2 Jahr, eingeschlossen 1/2 jähriges Praktikum (unter Umständen Lehrgeld-frei). Ferien: 3 Monate, auf Sommer und Winter verteilt.

Soziale Frauenschule Thale a. Harz

1. Wohlfahrtsschule
2. Jugendleiterinnenseminar
3. Hortnerinnenseminar

} staatliche Abschlußprüfung.

4. Allgemeine Frauenschule

Aufnahme für Wohlfahrtsschule, Hortnerinnenseminar und Frauenschule Ostern und Oktober, Aufnahme für Jugendleiterinnenseminar Oktober. Die Schule ist Internat.

Direktorin Maria Keller

THALE / HARZ
Töchterheim Lohmann.

Wissenschaftliche, häusliche und gesellschaftliche Ausbildung. Schöne Waldlage. Reichliche gute Verpflegung. Prospekt.

Weimar, Institut Weiß. Gegr. 1874, staatl. genehmigt. Hauswirtschaftliche, gewerbl. und wissenschaftliche Fortbildung für junge Mädchen. Musik, Gymnastik usw. Akademische Lehrkräfte im Hause. Großer Besitz, Park. Prospekt mit Refer. durch
Dr. Curt Weiß und Frau.

Weimar, Gartenstr. 4.

Bildungs-Anstalt für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen bezw. mit Schülerinnenheim. Abschlußprüfung auch in Preußen anerkannt.

Die Wohlfahrtsschule des Sophienhauses Weimar

(staatlich genehmigt) bietet Frauen und Mädchen in zweijährigen Lehrgängen Gelegenheit zur Ausbildung in allen Zweigen der Wohlfahrtspflege mit staatlichem Abschlußexamen. Auf Wunsch Internat. Schulbeginn im April. Nähere Auskunft erteilt die
Leitung der Wohlfahrtsschule des Sophienhauses.

Weimar, Erfurter Str. 36. Töchterheim Riekler. Hauswirtsch. u. wissensch. Ausb. 10—12 Schül. Prosp. geg. Rückp.

Wernigerode, Ottostr. 19.

Haushaltungsschule u. Töchterheim von Hedwig Reye.
Gegründet 1907. Lehrpläne nach Vorschrift. Empfehlungen. Prospekte.

Digitized by Google

Sonnenkinderheim Meura

Station Sitzendorf (Thür. Wald).
Winterkuren: 1. November bis 30. April
125 M. monatlich
Dr. med. Alida Janecke.

Kindererholungs- und Erziehungsheim „Rheingold", Gmain bei Bad Reichenhall, Bayerische Alpen

Ganzjährig geöffnet. Kurgelegenheit. Unterricht jeder Art.
Erste Referenzen. Prospekt durch Frau Olga Dittmar

Schwarzwald

Wintersport.

Föhrenbach in Baden, Höhenluftkurort (800—1000 m). Liebevolle, individ. Erziehung, Pflege u. Unterricht für erholungsbedürftige Kinder. Höhensonne, Sommer- u.

Frau Obering. **Schmid,** staatl. geprf. Lehrerin,

In Blankenburg / Harz

finden wieder einige gebild. junge Mädchen frdl. Aufnahme in meinem nicht am Walde gelegenen Hause zur Erlernung des Haushalts. Gelegenheit zum Wintersport und zur Ausbildung in Musik. Sprachen, Handarbeit usw. Frau Dr. Henneberg, Knorrenbergstraße 7.

---

19 jähriges jung. Mädchen

Töchterschuldbildung, mit mehreren Jahren der Zinsendorfschule der Brüdergemeinde Neuwied, fleißig im Haushalt und Nähen gut angelernt, sucht, gestützt auf das Zeugnis der Deutschen Frauenschule, Cassel, Stelle als Stütze oder Haustochter in besserem Hause bei Familienanschl. Gefl. Angeb. nach Hohenlimburg i. W., Schließfach 65.

Nehme von März an wieder
einige geb. jg. Mädchen
auf zwecks Erlernung des ländlich. Haushalts, Garten und Kleintierzucht. Vollster Familienanschluß. Genügend Arbeitskräfte vorhanden. Monatlich 60 Mk. Schöne Gegend.
Hünersdorf, Neuzelle/Mark.

Königswinter a. Rhein,

Haus Schaeffer, Siebengebirge bietet **4—5 jung. Mädchen** Aufnahme zur Erlernung des Haushalt., bürg. und feine Küche, Schneidern, Waschen und Bügeln, Handarbeiten, engl. u. franz. Ausbildung, Musik, Sport oder Erholung. Großer Garten, vorzügliche Verpflegung.
Frau Dr. Staudigel.

Putbus auf Rügen.

Jg. Mädchen, die den Haush. erl. wollen, finden sorgf. Anleitg. neben geist. Anregung zur Entf. fraulicher und mütterl. Fähigkeiten bei Frau **Irma Petersen** geb Klostermann. Gesundes Klima, reizv. Umgebung. Pension pro Quartal 250.— Mark.

Ilsenburg/Harz. Aufn. jg. Mädch. zur Ausbild. für Haus und Leben oder z. Erholg. Frau Oberstl. Schering.

Auf schön an Wald und Wasser gelegenem Gut finden noch

2 jg. Mädchen

Aufnahme zur gründlich. Erlernung aller Zweige eines ländlichen Haushaltes unter staatlich geprüfter Hausbeamtin und Geflügelzüchterin. Voller Familienanschluß. Personal reichlich vorhanden. **Persönliche Leitg. der Hausfrau. Prüfg. vor der Landwirtschaftskammer möglich.** Pensionspreis monatlich 100 Mark.
Angebote unter Fr. 614 an die Anzeigen-Verwaltung B. Giesel, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 38.

Ballenstedt-Harz,

Schmalestr. 1. 2—3 jg. Mädch. find. wied. frdl. Aufn. z. Erlg. d. Haush u. Erhlg. Mon. 100 M. Frau Seyffert.

Binz auf Rügen

finden junge Damen vom 1. 5. bis 1. 10. freundliche Aufnahme zur Erholung und Erlernung der Wirtschaft und der feinen Küche. Pens. monatlich 120 M. inkl. Wäsche frei.
Frau L. Völker.

Weimar. In Villenhaush. find. Schülerinn. höh. Lehranstalten liebevolle Aufnahme und sorgsame Erziehung. Beste Verpflegung und Referenzen.
Frau Oberforstrat **Hühne,** Zöllnerstr. 10.

Nordsee-Kinderheim
Haus Jensen
Wyk-Südstrand-Föhr.
Sommer u. Winter geöffnet. Aerztliche Aufsicht. Mäßige Preise. Näh. Ausk. d. **E. Köhler,** Leiterin.

Ausland

Bern und Grindelwald.

Töchterinstitut Elfenau I. Rg.
Vorzügliche Erfolge im Sprachunterricht. Hauswirtschaft. Handelsfächer. Sport.

Cannero, Lago Maggiore, Italien.

Ein Natur-Kleinod

unberührt, Riviera-Klima, **kein** Kurbetrieb, volle Pension 6 Mark
Casa Fritz Müller, Schriftsteller, Cannero.

SCHWEIZER TÖCHTERHEIM

von Frau Pfarrer Monnerat, Estavayer am Neuenburger See, Schweiz
Luftkur (Seebäder) **Familienleben**
Erstkl. Unterr. **Franz.**
Englisch, Musik, Kunstarbeiten, Haushalt usw. Prosp. Zahlr. Ref.

Mädch.-Pension in den Schweiz. Alpen, 1010 m ü. M.
S. Saugy, Rougemont, Waadt. Französ. in 5 Monaten. Rasch Engl., Ital., Steno in 4 Monaten. Moderne Tänze in 3 Monaten. Sport. Reitkunst. 110—130 Mark monatlich. Aerztlich empfohlen. Luftkurort für Blutarm., Lungenschwäche. Prächt. Wg.

Yvonand am Neuenburger See, Schweiz. Töchter-Pens., Sprach. und Haush.-Schule. Gute Erziehungsprinzipien Mäßige Preise. Beste Referenzen. Man verlange Prospekt.

Unterrichts-Anstalten,

Erziehungs-Institute usw. erzielen mit einer ständigen Anzeige in der vorstehenden Rubrik infolge der grossen Verbreitung der „Frau" in den gebildeten Familien

besten Erfolg.

Preisanstellung und Vorschläge sendet auf Wunsch die
Anzeigen-Verwaltung der Monatsschrift „Die Frau"
Berthold Giesel, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 38

Schwarzwald-Schluchsee

für Sommerfrischler!

Neuhergerichtete Privatzimmer in 2 Wohnhäusern, ruhige Lage nahe am Walde und See, mit teilweiser Pens. billigst auch beste Skigelegenh.
Pins Rogg, Schluchsee Bahnstat.

Lebens-erinnerungen

von
Dr. Helene Lange
Gebunden 5,50 Mark

F. A. Herbig
G. m. b. H., Berlin W 35

Schriftenreihe der Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit in Berlin / Heft 1

Die Frau in der Krisis der Kultur

von

Gertrud Bäumer

Brosch. 1 Mark

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35

Digitized by Google

Käse! Käse!

Beste Qualitätsw.! Alles frei Haus! Verpackung frei! Hochfeiner Käse in

Edamer-Form Ia

	RM.
9 Pfund = 2 Kugeln	5.75
9 Pfd. Tilsiter Art	5.75
9 Pfd. Holländerform	5.75
9 Pfd. Limburger Art	7.10
9 Pfd. echt Limburger	8.10
9 Pfd. Tilsiter Art fein-fein in Stanniol	7.25
9 Pfd. echt Tilsiter	9.50
9 Pfd. dän. Holländer	9.30
8 Pfd. echt holl. Gouda	8.50
8 Pfd. echt holl. Edamer	8.90
8 Pfd. echt holl. Tafelfettkäse, ff.	8.90
9 Pfd. dän. Schweizer, fein-fein	11.70

Frerich Schmidt, Norden 25 (Ostfrsld.), Gegründet 1856

Obiges Angebot hat für Ostfriesland keine Gültigkeit.

HONIG

Neue Ernte.

Garantiert reiner Bienen-Blüten-Schleuder-Honig, edelster Qualität, 10 Pfd.-Dose franko Nachn. 11 M., halbe 6,50 M. Nichtgefallendes erbitte ich unter Nachnahme zurück.

Heinr. Bothe, Honigversand, **Arsten 42**, Bez. Bremen.

TEE

Damen u. Herren mit größerem Bekanntenkreis können sich gute Einnahmen verschaffen durch Verkauf von Tee nur bester Qualitäten.

Ommo Hinrichs, Hamburg
Neuerwall 59.

dann denken Sie bitte daran, daß es viele Arten von Wäschetuch gibt, gute Ware und schlechte Ware, auch Wäschetuch, das schon nach der ersten Wäsche lappig und unansehnlich wird. Unter allen Sorten gibt es aber nur ein

HAUSFRAUENTUCH
TREFFER

Und wenn Sie „Treffer" kaufen, dann werden Sie gut bedient. Es enthält keine Füllappretur, es wird nach der Wäsche noch voller und dichter und hält das, was eine Hausfrau von einem guten Wäschetuch verlangt. Sie bekommen „Treffer", das Hausfrauentuch ohne jede Füllappretur, in allen einschlägigen Geschäften, stark-, mittel- und feinfädig für Leib- und Bettwäsche aller Art.

CHRISTIAN DIERIG G.M.B.H.
OBERLANGENBIELAU I. SCHLESIEN

Merinowolle
die altbewährten guten
Merinowolle
der
Sternwoll-Spinnerei Bahrenfeld
G. m. b. H.
Altona-Bahrenfeld

Überall erhältlich!
Auf Wunsch Bezugsquellen-Nachweis
Man beachte die nebenstehenden Schutzmarken!

NWK

seit 1741

Entzückt ist jede Dame
wenn Sie ihr ein
Tafelsilberbesteck
zum Geschenk machen.
Wir liefern direkt an Private 6 Tage zur Ansicht Alpaka- und Silberbestecke mit 90 Gr. Auflage
gegen 6 Monatsraten
Verlangen Sie sofort illustrierte Preisliste und Ansichtsmuster.
V.R.B. Verkaufsgemeinschaft Rhein. Besteckfirmen **Mettmann**
Schließfach 204A (Rhld.)

Gegründet 1872

Hermann Jankes weltberühmter

Haarfarbe-Wiederhersteller

„Zufriedenheit"
ist das beste Haarfärbemittel der Welt.

Es ist kein gewöhnliches Präparat, sondern wirkt kräftigend, stärkend, erfrischend auf die Haarnerven; jedes ergraute und dünne Haar wird wieder voll, üppig, naturgetreu nach zwei- bis dreimaligem Einwaschen. Echt, ohne die Haut zu flecken oder abzufärben. Bequemste und einfachste Anwendung, chemisch analysiert, ärztlich empfohlen, absolut unschädlich.

Herm. Janke, Hofl., **Parfümerie-Fabrik, Berlin NW 7**, Neustädt Kirchstr. 11 (Hoteleingang).

Verantwortliche Redaktion: Helene Lange, Berlin, Hansaufer 7; für den geschäftlichen Teil: H. Böckmann, Berlin W 35. F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S 14.

Digitized by Google

Silvester Blaum

34. Jahrgang. Heft 7 Berlin / April 1927

Die Frau

Organ des Bundes Deutscher Frauenvereine

Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit

Herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer

Inhalt

Gertrud Bäumer: Eindrücke aus Finnland 385
Bertha Witt: Beethoven und Bettina 395
Gertrud Spörri: Die Frau als Pfarrer 401
Elly Heuß-Knapp: Ein Buch von Schuld und Liebe 406
Camilla Jellinek: Vom Jammer des ehelichen Güterrechts 409
Käthe Mittelsten Scheid: Zu: „Sonja Kowalewsky" von Klara Hofer 418
Lenka von Koerber: Elsa Brändström und ihr Werk 424
Paula Elkisch: Rainer Maria Rilke über Frauen 427
Anneliese Dittmar: Was sagt uns heute die Statistik über die Lage der Hausangestellten? 430
Aussprache: Zum Arbeitsgerichtsgesetz. — Abrechnung — Rechenschaft 435
Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Aus den Parlamenten — Vereine, Versammlungen, Kurse — Bücherschau — Anzeigen 437—448

Vierteljährlich 3 M.; einzelne Hefte 1,25 M.

Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):
Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

F. A. Herbig / Verlagsbuchhandlung / G. m. b. H. Berlin

Digitized by Google

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau" übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau".

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0,20. Bei Wiederholungen Ermäßigung

ANZEIGEN

Alleinige Anzeigen-Annahme: Berthold Giesel, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 32. Fspr.: Lützow 8588. Postsch. Berlin 6018.

Gegründet 1872

Hermann Jankes weltberühmter

Haarfarbe-Wiederhersteller

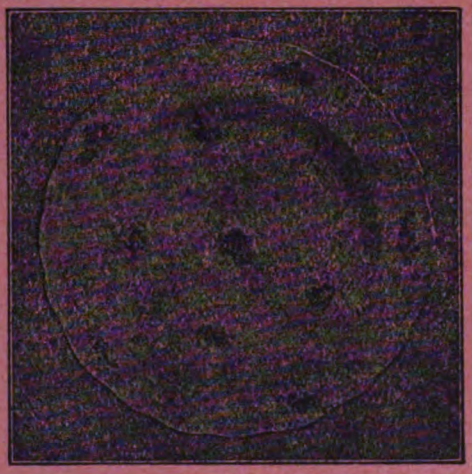
„Zufriedenheit"

ist das beste Haarfärbemittel der Welt.

Es ist kein gewöhnliches Präparat, sondern wirkt kräftigend, stärkend, erfrischend auf die Haarnerven; jedes ergraute und dünne Haar wird wieder voll, üppig, naturgetreu nach zwei- bis dreimaligem Einwaschen. Echt, ohne die Haut zu flecken oder abzufärben. Bequemste und einfachste Anwendung, chemisch analysiert, ärztlich empfohlen, absolut unschädlich.

Herm. Janke, Hofl., **Parfümerie-Fabrik, Berlin NW 7,** Neustädt. Kirchstr. 11 (Hoteleingang).

Streublumenteller



Der reizvollste Tafelschmuck ist Streublumen-Geschirr

Kaffeegeschirr	15 teilig	RM.	125.—
„	28 „	„	233.—
Speiseservice	23 „	„	279.—
„	77 „	„	795.40

ECHT MEISSNER PORZELLAN

STAATLICHE PORZELLANMANUFAKTUR MEISSEN

DRESDEN A 1 Schloßstr. 36 — LEIPZIG C 1 Goethestr. 6

mit weltberühmter Schauhalle

Zu beziehen auch durch alle führenden Porzellanhandlungen

Berlin W 8

Charlottenstr. 64 (Ecke Kronenstr.)

Spezial-Geschäft f. Meissener Porzellan

Erich Bauch

Bei Bestellungen

von **Preislisten, Katalogen** usw. beziehen Sie sich auf **„Die Frau".**

Gustinkuchen

Gebacken mit Dr. Oetker's feinem Stärkepuder „Gustin" u. Dr. Oetker's Backpulver „Backin".

Zutaten: 225 g Dr. Oetker's Gustin, 275 g Weizenmehl, 200 g Zucker, 250 g Butter, 3 Eier, 1 Päckchen Dr. Oetker's Vanillin-Zucker, 1 Päckchen Dr. Oetker's Backpulver „Backin", 2—3 Eßlöffel Milch.

Zubereitung: Die Butter rührt man schaumig, gibt Zucker, Eigelb, Vanillin-Zucker und das mit dem Backin gemischte Mehl, Gustin, Milch und zuletzt den Eierschnee hinzu. Man füllt die Masse in eine gefettete Form und backt etwa eine Stunde.

Auf den oben abgebildeten vorzüglichen Backapparat „Küchenwunder", mit dem man auf kleiner Gaskocher-Flamme bei einem Gasverbrauch von ca. 3 Pfg. einen großen Kuchen backen kann, wird empfehlend hingewiesen. Der Apparat ist in meinem neuen Rezeptbuch, Ausgabe F, näher beschrieben.

Verlangen Sie das neue farbig illustrierte Rezeptbuch, Ausgabe F für 15 Pfg. in allen einschl. Geschäften, wenn nicht vorrätig, gegen Einsend. von Marken von

Dr. A. OETKER, BIELEFELD.

Ladenverkaufspreise: Backpulver „Backin" 1 Stck. 10 Pfg., 3 Stck. 25 Pfg., Puddingpulver Vanille-Mandel 10 Pfg., Vanillin-Zucker 5 Pfg., Vanille-Soßenpulver 5 Pfg., Gala-Schokoladen-Puddingpulver 15 Pfg., Schokoladenspeise mit gebackten Mandeln 25 Pfg., Gustin 225 g 35 Pfg.

Im Berliner Hausfrauen-Verein kommt nur Dr. Oetker's Backpulver „Backin" zur Verwendung.

Digitized by Google

34. Jahrgang. Heft 7 April 1927

Die Frau

Herausgegeben von Helene Lange u. Gertrud Bäumer

Verlag von F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Eindrücke aus Finnland.

Von

Gertrud Bäumer.

Zwischen Helsingfors und Abo, 19. März 1927.

Unter den Kiefern, Tannen und kahlen Birken liegt noch der Schnee, der von den Dächern der roten Holzhäuser und von den Lichtungen und Straßen fortgetaut ist. Von den Steinen hängt blaugrünes Gezack mächtiger Eiszapfen. Die Seen sind bleigraue, weißstreifige Flächen, noch fest gefroren. So sieht das Land aus, durch das der Zug — wahrlich nicht zu schnell — schaukelt, und ein weißlicher Schneehimmel spannt sich darüber.

Vor meinen Augen steht noch der Bahnhof von Helsingfors — wir haben ihn vor einer halben Stunde verlassen — mit der Schar der finnländischen Frauen, den Herren der deutschen Gesandtschaft und des Konsulats und der ganzen Atmosphäre von Wärme und Herzlichkeit, die diesen Abschied wie die Woche in Helsingfors einhüllte.

Nur eine einzige Woche, deren erste vier Tage der Kongreß des Bundes der finnländischen Frauenvereine und die Feier des zwanzigjährigen Bestehens des Frauenstimmrechts ausfüllte — und sie sammelte ein so konzentriertes Bild von Volk und Staat und Kultur, daß man meint, Monate zu gebrauchen, um diesen Extrakt in genießbare Erkenntnis aufzulösen.

Chronologisch zu beginnen, ist immer ein Notbehelf, wenn so viele gleich wesentliche Dinge sich dem Zugriff anbieten.

Ich fuhr eines Abends von Stockholm nach Abo herüber. Von den etwa 15 Stunden der Überfahrt ist nur eine Stunde offene See. Alles andere Durchfahrt durch das unabsehbare Inselland der Alandsinseln. Man wachte wenige Stunden nach der Ausfahrt — auch das eine Überraschung — auf von dem Knattern und Mahlen der Eisschollen, und von da ab ging es durch eine schmale Fahrtrinne, an deren Rand sich die dicken Schollen stauten. Und wie sie aus dem schwarzen Wasser, von dem Schiffskiel verdrängt, blank und weiß hervortauchten, stieg das Bild aus der ersten Rune des finnländischen Nationalepos auf: der Mythos der Entstehung des Landes. Die Meermutter steckt ihr Knie aus dem

Digitized by Google

Wasser, und es kommt eine Ente, die baut ihr Nest darauf, legt ihre Eier hinein und fängt an zu brüten. Und die Meermutter fühlt auf ihrem Knie die Wärme, und das Nest kitzelt sie, und sie stößt es herunter; die Eier zerbrechen; aus den Schalen wird Erde und Himmel, aus dem Gelb die Sonne, aus dem Weiß der Mond.

*

Und damit bin ich aus der kleinen Chronologie einer Reise in eine andere gewaltige Chronologie hineingeraten.

Es war ein Glück für mich, daß ich das finnische Nationalepos „Kalewala" kannte, ehe ich nach Finnland kam. (Es gibt eine sehr gute — wenigstens nach ihrer eigenen künstlerischen Wirkung zu urteilen — deutsche Übersetzung davon von Martin Buber, Meyer und Jessen, München.) Denn diese wunderbare Volksdichtung — eine der seltsamsten und großartigsten der Weltliteratur — ist heute noch der lebendige Boden des finnischen Volkstums. Man sagt, daß nicht Alexander II. von Rußland den Grund zur Selbständigkeit Finnlands legte, — durch die weitgehende Autonomie, die er dem Lande gab — sondern die Sammlung und Herausgabe dieser finnischen Volksdichtung durch Lönnrot.

Es gibt in dem merkwürdigen kargen, armen und harten Volk in jüngeren Zeiten nichts mehr an dichterischer Produktion, das so den Zugang zu seiner Seele bietet, wie diese Mythen in ihrer Mischung von wilder Kraft, Humor und Zartheit. Und durch seine fabelhaft drastische Darstellung und die Verwobenheit der Begebenheiten mit aller volkstümlichen Lebensweisheit, die man überhaupt braucht, entfaltet Kalewala eine so breite und lebendige Menschlichkeit, daß sie die volkstümliche Auffassung und Wesensart in allen Lebenslagen zu spiegeln vermag. Es wurde mir von einer der finnischen Frauen, die aus Karelien stammt, erzählt, daß an ihren Wiegen die Mythen noch gesungen wurden und eine Frau im Dorfe war, die in kritischen Lebenslagen in den Familien Seelsorge hielt, mit der Lebensweisheit aus Kalewala. Das Christentum verband sich mit der heidnischen Tradition in der Form, die etwa durch den Anfang eines Gedichtes des modernen Dichters Leino gekennzeichnet wird.

„Heiland Jesus, Gott Kareliens,
diente einst als armer Hirte
bei dem grimmen Heiden Ruotos."

Und mir wurde gesagt, daß diese heidnisch-christliche Seelsorgerin, gefragt, ob Christus auch in ihrem Dorfe gewesen sei, ohne Besinnen sagte: Ja, er ist ja überall gewesen. Und dies reicht fast bis an die Schwelle der Gegenwart.

Etwas sehr Auffallendes in dem Lebensbild, das Kalewala aufrollt, ist die Gestalt der Mutter. Es gibt kaum eine Volksdichtung der Weltliteratur, in der die Mütter eine solche unbedingte Autorität hat. Die Helden gehen auf riesige, phantastische Abenteuer, kommen nicht selten dabei zu schaden, kehren entweder mit Wehgeschrei oder verdrießlich, „mit schiefem Maul und schiefer Mütze" nach Hause zurück, und nun tritt „die Alte" in Aktion, die meist schon vorher vergeblich die richtigen Warnungen ausgesprochen hat. Erst muß sie herausbekommen, was los ist, und wenn sie das, unbeirrt durch die Renommistereien, mit denen der Held erst um seine Verlegenheiten herumredet, heraus hat, dann ist sie es, die handelt und ihn dirigiert. Ins phantastisch Grandiose wächst diese Macht der Mutter in der schönsten Rune des Epos, von der Mutter des unwiderstehlichen Charmeurs Lemminkäinen, der in dem Dorf, in dem er als Knecht und Flüchtling war, tausend Jungfrauen und hundert Witwen die Nächte versüßte. Bei einem seiner dreisten

Digitized by Google

Abenteuer wurde er von seinem Gegner in acht Stücke zerhauen und in den Fluß geworfen. Seine Mutter macht sich auf, ihn zu suchen; einen riesigen Rechen zieht sie kreuz und quer durch den Fluß und die Wasserfälle, bis sie alle Stücke beisammen hat. Und dann näht sie alles kunstvoll aneinander, mit harter und mit weicher Nadel, die Adern und die Sehnen und die Muskeln. Und dann findet sie schließlich auch noch die Salbe, die ihm Leben und Sprache wiedergibt. Und so großartig wie ihr Glaube und ihre Kraft ist seine Ahnungslosigkeit, als er aufwacht. „Ob er sich freue, wieder lebendig zu sein?" — „Nein, wie könne er sich freuen, da er ja das Mädchen noch nicht erobert habe, für das er ausgezogen sei."

*

Das finnische Volk ist ein interessantes Volk. Es hat z. Zt. eine sehr hohe Kriminalität, und zwar zum großen Teil durch Messerstechereien. Das Messer scheint ein sehr volkstümliches Instrument, man kann es in den Volkskunstgeschäften kaufen mit seinem handlichen Griff und der Rinne zum Ablaufen des Blutes in der festen Klinge. Ich hörte im Reichstag eine Anfrage, die von der Bauernpartei an die Regierung gerichtet war, was sie gegen diese Kriminalität tun wolle. Dieser Intensität der Gefühle entspricht eine große Intensität des Wissensdranges. Mir wurde von einem kleinen Bauern erzählt, der ein Konversationslexikon erwarb und es so genau durcharbeitete, daß er dem Verlag ein Verzeichnis aller Fehler schickte, die er gefunden hatte. Auch in den Lebensläufen der ersten Frauen, die sich eine höhere Bildung erwarben, kommt diese naive Intensität erschütternd zum Ausdruck. Eine der Seniorinnen, über achtzig Jahre alt, erzählte, wie sie ausgegangen sei, den Sinn des Lebens zu erkunden. Sie mußte oft Schnee essen, weil sie so arm war, aber sie suchte unermüdlich. Sie fragte ihren Philosophieprofessor, aber der wußte es zu ihrer schmerzlichen Überraschung nicht, und sie lernte Latein, weil sie meinte, daß vielleicht in diesen Runen der Sinn des Lebens niedergelegt sei.

Groß ist die musikalische Begabung des Volkes. Einige Stücke finnischer Musik gaben einen Eindruck von ihrer Eigenart. Ein Beethovenkonzert zeigte ein ausgezeichnetes Orchester.

Die Nationalgalerie ist — im Verhältnis zu der geringen Bevölkerungszahl des Landes und seiner schmalen Oberschicht — reich an guten Sachen. Die heimische Landschaft und die heimischen Sagen sind naturgemäß die häufigsten Motive. Ganz wilde moderne Sachen sind nicht da, die bot z. Zt. desto mehr eine Ausstellung französischer Kunst, die für ein dem Extravaganten abgeneigtes Volk nicht ganz passend ausgewählt zu sein schien.

Das finnische Volk bildet den größeren Teil der Bevölkerung Finnlands — über drei von den dreieinhalb Millionen. An der Ostseeküste sitzt etwa eine halbe Million schwedischer Finnländer. Diese zwei Nationalitäten und damit die Zweisprachigkeit ist eines der großen Probleme des Landes. Zwar sind beide Teile durch eine lange gemeinsame Geschichte fest verbunden, und man darf sich die Sachlage nicht so vorstellen, als ob die Schweden die Rolle einer „nationalen Minderheit" im Lande spielten. Sie waren früher die kulturell führende Schicht. Alle Schulen, auch die Volksschulen, waren schwedisch. Das nationale geistige Leben des finnischen Teils ist jüngeren Datums — wenn man so will; man kann natürlich ebenso gut sagen: älteren Datums; aber der Anspruch, die Kultur des Staates als solchen zu prägen und die Volkskultur zur nationalen „Bildung" zu erheben, ist jung und tritt seit der Selbständigkeit Finnlands begreiflicherweise mit vielfacher Energie auf. Es ist begreiflich, daß der junge Staat sich vor allem auf das Nationalbewußtsein seiner Mehrheit stützen muß, d. h. also auf das finnische Element.

Digitized by Google

Andererseits ist es für den schwedischen Teil, bei dem ein gut Teil der geistigen Führung des Landes gewesen ist, nicht leicht, durch die energischere Entfaltung der Selbstverwaltungskräfte der finnischen Bevölkerung zurückgeschoben zu werden. Es gehört viel guter Wille von beiden Seiten dazu, um diese Situation ohne innere Spaltung zu überwinden.

Wenn es nun etwas gibt, das diesen guten Willen schafft, so sind es die Ereignisse seit dem denkwürdigen Frühjahr 1918, der Finnland die volle Freiheit schenkte.

Die Geschichte dieses Freiheitskampfes sollte in Deutschland bekannter sein, als sie es ist, umso mehr, als deutsche Soldatengräber in Finnland von dem Anteil Deutschlands daran, und die Denkmäler auf ihnen von der Dankbarkeit des Landes zeugen. Selbst wenn man die Tatsachen wußte, begreift man ihre Bedeutung und die eigentümliche Lage des Landes erst ganz durch den Augenschein. Finnland faßte den Entschluß, sich von Rußland zu befreien, nach dem Ausbruch der russischen Revolution. Nachdem schon Rußland und andere Staaten die Selbständigkeit Finnlands anerkannt hatten, versuchte das bolschewistische Regime hernach dennoch, sich in Finnland zu behaupten. So gewann der Kampf, der um die Freiheit gekämpft werden mußte, den doppelten Sinn: es war der Kampf um die nationale Unabhängigkeit und es war zugleich der Kampf einer weißen gegen eine rote Armee, und damit ein Kampf gegen solche sozialistischen Elemente des eigenen Landes, denen die Durchsetzung der Weltrevolution höher stand als die Freiheit ihres Landes.

Da die rote Armee im Lande saß, war die Bewaffnung eines eigenen Heeres eine schwierige Aufgabe. Die Waffen mußten nicht nur beschafft, sondern auch verteilt werden. Damals haben die finnländischen Frauen, unter ihren Mänteln versteckt, Gewehrteile expediert, weil sie der Kontrolle der roten Armee eher entgingen, und sie haben in ihren Kinderwagen Granaten an ihren Bestimmungsort gefahren, unter der Matratze verborgen, auf der ihre Kleinen lagen.

Die Nachwirkungen dieses Freiheitskampfes beherrschen noch heute die Stimmung und die politischen Verhältnisse des Landes. Diese Zeit hat eine schwer überbrückbare Kluft zwischen bürgerlichen Parteien und Sozialisten gerissen. Aber, was noch wesentlicher ist, das ganze Land ist sich dessen bewußt, daß seine Freiheit kein sicheres Gut ist, sondern befestigt und möglicherweise noch einmal schwer verteidigt werden muß. Daher einerseits die intensiven Bemühungen um die politische Kultur und die allgemeine Hebung des ganzen Volkes bis zu seinen entlegensten Waldbauern, und andrerseits die Sorge um die Wehrkraft. Finnland hat ein ordentliches Heer von 30 000 Mann — und hat außer dem etwa 100 000 Mann Schutzkorps — freiwillige Formationen, die zur Hauptsache aus Staatsmitteln, z. T. aber auch von privaten Spenden getragen werden.

Diese Schutzkorps haben weibliche Abteilungen — wohl das einzige Beispiel in der Welt —: die sogenannte „Lotta Svärd", so genannt nach einem Gedicht von Runeberg, mit 47 000 Mitgliedern im ganzen Lande.

In der finnländischen Frauenversammlung fällt einem sofort die graue Uniform der Lotta Svärd auf. Der Eitelkeit macht sie keine Konzessionen, vor allem, weil sie in alter Weise aus Rock und „Taille" besteht mit dem Gürtel in einer Gegend, daß die Frauen einen beängstigend kurzen Oberkörper bekommen. Aber das ist nur kennzeichnend für den Geist puritanischen Vaterlandsdienstes, der die Lotta Svärd entstehen ließ und beseelt. Sie wird alles, was in Finnland an weiblicher Jugendbewegung ist, in sich vereinigen. Ich war einen Nachmittag mit ihren Vertreterinnen zusammen zu einem Bekanntwerden und einer Aussprache, für die ich nicht nur um des Wissens willen, sondern auch von

Digitized by Google

Herzen dankbar bin. Die Lotta Svärd will keine Kampforganisation sein, sondern sich streng auf die weiblichen Aufgaben der Wehrfähigkeit beschränken: Proviantdienst, Bekleidungsdienst, Sanitätsdienst und „Einsammlungsdienst", d. h. Mittelbeschaffung für die Schutzkorps. Sie untersteht direkt dem Oberbefehlshaber der Schutzkorps, ist aber selbst nach Bezirken organisiert. Sie nimmt in diesen vier Aufgabengebieten auch an dem ganzen Friedensdienst, Manövern usw. der Schutzkorps teil. Sie ist sozusagen die weibliche Repräsentation der Wehrhaftigkeit der Nation, im vollsten, auch im rein seelischen Sinne des Wortes. Die jungen Frauen, mit denen ich zusammen war, versicherten mir, daß der Sinn ihres Vaterlandsdienstes nicht der Krieg, sondern die Erhaltung des Friedens und der nationalen Freiheit sei. Zugleich bilden sie durch die alle sozialen Schichten der Nation und schwedische und finnische Elemente umfassende gemeinsame Organisation eine starke Macht für die nationale Zusammengehörigkeit. Und ganz von selbst ist die Tätigkeit der Vereine ein Element volkssittlicher Bildung der weiblichen

der eigentlichen Aufgabe hinaus. Mit ihrem nationalen
jen Wachsamkeit sind sie ein kräftiger und selbständiger
jen Willens ihres Volkes. Wir verstanden uns nur in
r aus der Geschichte des finnländischen Freiheitskampfes
instellung gegen den sogenannten „inneren Feind".

das Volk mit Politik erfüllt. Die ganze Intelligenz des
Dienst der Aufgabe, das Volk auf die Höhe der endlich
ltung zu führen. Überall ist das Streben eines jungen
die beschränkten Mittel eines noch sehr armen Landes.

*

muß endlich von den Frauen die Rede sein. Der Anlaß
ng des Bundes finnländischer Frauenvereine zur Feier
des Frauenstimmrechts.

in Finnland im Jahre 1906 im Zusammenhang mit
ührt, das an Stelle einer Ständevertretung eine demo-
als eine bedeutsame Etappe zur Autonomie Finnlands.
wie zum Volk, so zu seinen Frauen nach Jahren leiden-
Und am 15. März 1907 gingen die Frauen zum ersten-

Finnlands zerfiel, der Zweisprachigkeit des Landes ent-
Tag, an den sich zwei Tage mit getrennten Konferenzen
finnländischen Frauen schlossen. Jede dieser Tagungen
ste in beiden Sprachen —; ganz Finnland ist evangelisch-
rch die beiden Sprachen die für einheitliches Volkstum
schauung gegenübersteht. Meine Ansprachen wurden
größere Teil des Kongresses verstand Deutsch.

er diese Verhandlungen berichten, um so weniger, als
ich folgen konnte, dem finnischen Teil gar nicht, dem
Themen der Tagung bildeten die gleichen Fragen, die
Mutterschaft, Arbeiterinnenschutz, die Bedeutung und
schaft und ähnliches. Die Einstellung zu diesen Fragen
In gewisser Weise ist die Berufsfrau mehr eingebürgert.

ist wohl etwa

Druckſache
Frau
Alice Bensheimer
Mannheim
L 12, 18

Digitized by Google

Man sieht z. B. im Reichstag weibliche Stenographen, ja, die Leitung des stenographischen Büros des Reichstags liegt in den Händen einer Frau, ebenso wie die Leitung der Kanzlei, man sieht in den Banken viele Frauen, es gibt einen weiblichen Kommerzienrat sui juris, eine Leiterin eines Riesenbetriebes; die Verbindung von Beruf und Ehe in den höheren Berufen ist häufiger und selbstverständlicher als bei uns. Darum betrachtet man diese Fragen stark vom Standpunkt des „Rechtes auf Arbeit" für die Frau. Auch zum Arbeiterinnenschutz stand die Mehrzahl so. Von dem Verbot der Nachtarbeit der Frauen fürchtet man den Verlust von Arbeitsmöglichkeiten. Die großen Industrieen des Landes, Holz und Papier, sind auf dem Lande, und repräsentieren da, wo sie sind, die einzige Arbeitsgelegenheit für Frauen; man meint, daß sie auf die Frauenarbeit verzichten würden, wenn sie nicht mehr in Nachtschichten ausgeübt werden darf, und daß dann die Mädchen gezwungen wären, in den Städten Arbeit zu suchen. Es ist natürlich schwer, von außen her diese Dinge zu beurteilen, auch in ihrer Bedingtheit durch die Saisonarbeit und die „hellen Nächte" des Sommers. Die sehr tüchtige Staatssekretärin im Sozialministerium, Frau Sillanpää, eine Sozialistin, ist grundsätzlich für das Verbot der Frauennachtarbeit, aber wollte die Entscheidung der Frage von der Stellung der arbeitenden Frauen selbst abhängig gemacht wissen. Nicht ohne Anflug von Humor sagte sie in der aus bürgerlichen Frauen bestehenden Versammlung, sie sei persönlich vermutlich die einzige, die Nachtarbeit wirklich kenne — sie arbeitete, ehe sie später Dienstmädchen wurde, von ihrem zwölften Jahre ab Jahre lang in der Fabrik.

Die Frage der Wertung und rechtlichen Vertretung der Hauswirtschaft ist auch in Finnland sehr aktuell. In und neben einem schon lange bestehenden großen Hausfrauenverein, dem Marthaverein, der Tausende von Frauen, insbesondere auch des Landes, umfaßt und ein wirksames Instrument gegen die Russifizierung war, entstehen die modernen Probleme und Bestrebungen der Auffassung der Hauswirtschaft als Beruf mit allen technischen, geistigen und rechtlichen Konsequenzen — ebenso viele Berührungen mit der Hausfrauenbewegung bei uns, die vielleicht noch einmal lebendig entwickelt werden könnten.

Bei den Verhandlungen ist die Frische und Energie auffallend, mit der man den ganzen Tag arbeiten und dann noch nachts bis 2 Uhr geselliges Zusammensein genießen kann; man spürt etwas, daß es sich um Menschen handelt, denen die langen Winternächte zum richtigen Ausruhen und vielleicht auch zu lebhafterem geistigen Hunger helfen. Es waren ja Frauen aus allen Teilen Finnlands da, für die der Winter wohl ein Leben von für uns unvorstellbarer Eintönigkeit bietet.

Ich will aus der Tagung zwei besonders eindrucksvolle Veranstaltungen herausgreifen: den Festabend im finnischen Nationaltheater — eine Nationalfeier in dem großen bis auf den letzten Platz gefüllten Bau, und den geselligen Abend der schwedischen Gruppe.

*

Bis auf den letzten Platz gefüllt, beging das finnische Nationaltheater das Fest des Frauenstimmrechts. Musikalische Darbietungen, teils des sehr guten akademischen Orchesters, teils von Solisten, auch finnische Musik, rahmten die drei Ansprachen ein: einer jungen Vertreterin der Lotta Swärd Magister Ripinen, einer Angehörigen der Generation der Pioniere, Lucina Hagman, und meine eigene. Ich konnte die Reden nicht verstehen und weiß davon nur, was mir übersetzt wurde. Bei der jungen Rednerin

Digitized by Google

der Lotta Swärd fühlte man aber sehr unmittelbar den leidenschaftlichen vaterländischen Schwung und konnte sich außer an der Melodie einer ungemein klangvollen, vokalreichen Sprache an dem Feuer ihrer Persönlichkeit erfreuen. Lucina Hagmann ist die Begründerin der ersten koedukativen Schule in Finnland, eine der ältesten Vertreterinnen der Frauenbewegung, deren Wesen ruhige Energie, Reife und Milde atmete. Hatte ihre Kollegin eher das Schwert gepredigt, wenn auch nicht im agressiven Sinne, so predigte sie Frieden und Gerechtigkeit — auch in den Beziehungen der Völker. Übrigens sind die Frauen im Innern, in dem neuerdings zugespitzten Kultur- und Sprachenkonflikt des schwedischen und des finnischen Teils, bewußt ein Element der Versöhnung und Einigkeit.

Es war ein eindrucksvoller Anblick, dieses hoch hinauf in die Ränge voll besetzte große Haus in seiner mehr innerlich ernsthaften als äußerlich lebhaften Anteilnahme.

Meine eigene Ansprache wurde eingeleitet durch eine Einführung von Frau Ilmi Hallsten, von der sie mir eine deutsche Übersetzung gegeben hat. Ich möchte sie — unter Weglassung der auf mich persönlich bezüglichen Sätze — deshalb hier wörtlich wiedergeben, weil sie eines von zahllosen Zeugnissen dieser Tage für die herzlichen Gefühle der finnischen Frauen für Deutschland ist. — Frau Hallsten ging aus von unsrem letzten Zusammentreffen im Frühjahr 1914 in Rom und sagte dann:

„Zwei Monate später entflammte das große Weltfeuer. Die Frauen, in Rom von dem Zusammengehörigkeitsgefühl beseelt, standen sich bald als Feinde gegenüber. Hier im Norden verfolgten wir Deutschlands Schicksal mit einer Sympathie, die wir früher kaum empfinden zu können geglaubt hätten. Offiziell waren wir Feinde. Deutsche Zeitungen, deutsche Post, das alles war für uns „verbotene Frucht". Nur vereinzelte Nachrichten kamen durch andere Länder zu uns hinüber. Wir erfuhren, daß Deutschlands Frauen, vor allem durch den Bund deutscher Frauenvereine, gleich nach Kriegsausbruch Wunder für ihr Land getan hatten. Die organisatorische, energische und aufopfernde Wirksamkeit der Frauen hatte das zustande gebracht, daß die Arbeit der an die Front sich begebenden Männer nicht still stand, sondern daß an jede Stelle neue Kräfte traten, meistenteils Frauen. Und so lebte man dort während einer Zeit von langen, schweren Jahren das Leben hinter den Schützengräben, — ein Leben, dessen Schmerz, Schwierigkeiten, Kampf, uns nicht leicht war ganz zu folgen, das uns aber ins Herz traf.

Dann kam die Zeit, wo Deutschland durch die Ausbildung unserer jungen Männer in der Kriegskunst und später durch direkte Teilnahme an unserem Freiheitskrieg kräftig zur Befreiung unseres Landes beitrug. Das nahe Verhältnis, das sich jetzt zwischen unserem kleinen Volk und dem großen Deutschland entwickelte, war ja eigentlich doch alten Ursprungs, denn geistig haben wir schon im Laufe der Jahrhunderte von Deutschland des Menschengeistes höchste Güter erhalten. Aber es wurde erweitert, fundamentaler. Und wir täuschen uns kaum, indem wir sagen, daß auch in Deutschland die warme Sympathie für Finnland wuchs."

Es war schön, den Strom dieser gegenseitigen Sympathie in so großem Kreise einer Nation zu fühlen, die in diesem Augenblick n i c h t von blassen Menschheitsgedanken, sondern von dem kraftvollen Strom ihres eigenen Lebens erfüllt war; es war doppelt schön, weil ja für uns dieses Erlebnis draußen in der Welt weiß Gott immer noch selten ist, und weil es sich nicht um ein Volk impulsiver und leichtblütiger, sondern ernster und schwerer Art handelt. Einer seiner jüngsten Dichter Aaro Hellaakoski hat einmal trotzig gesagt:

Digitized by Google

„Wenn Stein mit Stein hart
zusammenkracht
und hell ein Funken
schießt durch die Nacht.
Ein eilges Fünkchen
und Nacht der Rest!
Ich hab erlebt doch
mein Feuerfest
Laß los es blitzen!
Stein gegen Stein!
Der Feind, den brauch ich.
Die Freunde? — nein!"

Für diesen Trotz haben wir sicher volles Verständnis. Aber es ist doch schön, vielleicht um so schöner, Freunde zu haben und Freundschaft zu erleben!!

Den letzten Teil des Festes bildeten künstlerisch ausgezeichnet gestellte lebende Bilder aus Finnlands Geschichte, Frauenbilder, beginnend mit Gestalten aus Kalewala und endend mit den Studentinnen. Spontaner Jubel des Publikums bei dem Bilde, das den ersten Wahlgang der Frauen auf dem Dorf darstellte. — Das Ganze, in Anwesenheit des Präsidenten und seiner Frau, eine richtige große Volksfeier.

Auch auf dem schwedischen Festabend, ein geselliges Zusammensein in kleinerem Kreise, dachte man der deutsch-finnländischen Verbundenheit durch die deutsche Hilfe im Freiheitskampf. In einer der hübschen Aufführungen des Abends erschien eine Bäuerin, die in launiger Rede die Festteilnehmer begrüßte und, zu mir gewendet, von den zehn deutschen Jungens erzählte, die in ihrer Stube kampiert hätten, sie oben auf dem Ofen wie eine Kluckе über ihrem Neste. Und der eine habe sie um Brot gebeten, sie hätte aber seit lange nur noch Grütze gehabt. Da sei er fortgegangen und habe ihr ein Brot beschafft und geschenkt. „Und er hieß Michael Schäfer und war aus Straßburg. Möge Gott dem guten Jungen sein ganzes Leben lang immer Brot geben."

Für den Fremden war die besondere Nuance des schwedisch-finnländischen Kreises zum Unterschied von der finnischen Art reizvoll und interessant. In lebenden Porträts wurden die Frauen der schwedischen Geschichte gezeigt in der Anmut und feinen Vornehmheit einer seit Jahrhunderten sehr aristokratischen Kultur.

Mir wurde in der Fülle der Eindrücke etwas lebendig, das ich in diesem Kreise auch ausgesprochen habe: daß es etwas gibt wie den Kulturkreis der Ostsee, in den wir — aber nicht Rußland — mit hineingehören und der möglicherweise in der europäischen Geschichte noch einmal wieder eine große Aufgabe haben könnte. Man soll diesen Gedanken einmal ein wenig weiter denken.

*

Andere Eindrücke von Frauen und Frauenleistung schlossen sich an die Festveranstaltungen. Einen Abend verlebte ich mit den weiblichen Reichstagsabgeordneten, jetzigen und ehemaligen, leider nur der bürgerlichen Parteien, auf deren Einladung. Es sind 18 Frauen im finnländischen Reichstag von 200 Abgeordneten, also ungefähr der gleiche Prozentsatz wie bei uns, sehr viele von ihnen ihrer Berufsherkunft nach Lehrerinnen, die Zusammensetzung eher der unserer Landtage als der des Reichstags ähnlich. Zur Zeit ist die Regierung sozialistisch. Die großen politischen Probleme sind nach außen natürlich die Erhaltung und Befestigung der Selbständigkeit des jungen Staates, nach innen die sozialen Fragen. Die Gesetzgebung ist nach der Seite hin trotz mancher sehr

Digitized by Google

fortschrittlicher Gesetze noch nicht abgeschlossen. Wohnungsfrage, Tuberkulose, Kriminalität bieten noch ungelöste Probleme. Jugendgerichte gibt es beispielsweise noch nicht. Die Jugendwohlfahrtspflege liegt heute vor allem in den Händen einer großen privaten, aber öffentlich gestützten Organisation, die der General Mannerheim, der Befreier Finnlands, gründete und die nach ihm heißt. Sie hat das Ziel, in jedem der über 500 kommunalen Verwaltungsbezirke einen Mittelpunkt für die gesamte körperliche und geistige Jugendhilfe zu schaffen und hat in dieser Weise wohl etwa vier Fünftel des Landes durchorganisiert.

Finnland ist jetzt das einzige europäische Land mit vollem Alkoholverbot. Man sagt, daß die Frauen der breiten Volkskreise den Sinn ihres Wahlrechts in sehr erheblichem Maße darin gesehen haben, dies Verbot herbeizuführen. Die Meinungen darüber sind sehr geteilt. Die Küstenbeschaffenheit des Landes, diese unabsehbaren Schären und Inseln und Buchten, erleichtert natürlich den Schmuggel sehr, und man behauptet, daß die Achtung vor dem Gesetz durch die gewohnheitsmäßige Übertretung erschüttert und die Kriminalität gesteigert werde. Ich erlebte ein Beispiel solcher Übertretung und ihrer Folgen in dem Hotel, in dem ich wohnte, indem eines schönen Vormittags ein Trauerzug sich die Treppe von den Gesellschaftsräumen herunter ins Vestibül bewegte: ein ziemliches Aufgebot von Polizisten in Zivil und Uniform, die Körbe mit Flaschen zwischen sich trugen, ganz ansehnliche Mengen, die sie mit ernsten Mienen draußen auf einen Polizeiwagen luden. Es hieß, man würde das Restaurant schließen. Im Innern und im Norden des Landes, wo man der Bevölkerung die Versuchung wirklich fern halten kann, ist der Segen der Maßnahme in einem armen Lande starken nationalen Aufstrebens wohl zweifellos.

*

Einer Frauenleistung muß ich besonders gedenken: des von der Gewerbeinspektorin Vera Hjelt gegründeten Sozialen Museums, einer für ein kleines Land mustergiltigen Einrichtung nach der Art des Charlottenburger Museums für Arbeiterwohlfahrt. Aus ganz kleinen Anfängen, zuerst ohne öffentliche Mittel und Unterstützung, hat Frau Hjelt dies Museum zusammengebracht, das, viele Säle füllend, heute eine wertvolle Stätte nicht nur gewerbehygienischer, sondern auch allgemeiner sozialhygienischer Volksbelehrung darstellt und diese Belehrung durch Kurse und Führungen planvoll durchführt. Das Museum müßte, als Einrichtung eines so kleinen Landes, auf alle Fälle imponieren. Daß eine Frau es so gut wie allein aufgebaut hat und zu diesem Entwicklungsstande bringen konnte, ist erstaunlich. Und die Art, wie in allen Abteilungen das für die praktische Volksbelehrung Wesentliche ausgesucht (zu sehr großem Teil deutsches Material) und zweckvoll zusammengestellt ist, zeigt überdies ein feines sozialpädagogisches Verständnis, von dem man wohl sagen kann, daß es spezifisch weiblich ist.

Der stärkste persönliche Eindruck, unvergeßlich, war Matilda Wrede. Sie und ihr Werk sind in Deutschland bekannt. Das heißt: sie selbst ist ihr Werk, eines der wenigen Beispiele der „Heiligen" auf evangelischem Boden. Das Buch von Ingeborg Maria Sieck scheint sie mir zu sentimental zu schildern, wie alles, was sie schreibt. Ich habe sie nicht sehr lange gesehen, nur wenige Minuten. Sie ist sehr schwer herzleidend; sie sagte, ihr Arzt erkläre es für ein unbegreifliches Wunder, daß sie überhaupt lebe. Seit ihrem 19. Jahr — und jetzt ist sie eine alte Frau — hat sie „den Gefangenen das Evan-

Digitized by Google

gelium gebracht", nicht den Buchstaben, sondern die Wahrheit ihrer unbegrenzten Liebe. Sie hat ein franziskanisches Leben auf der Seite der Zerstoßenen, am andren Ufer der bürgerlichen Gesellschaft, geführt, im Zeichen der großen revolutionären Paradoxie des Christentums, des Gesetzes der Liebe, daß die Letzten die Ersten sein sollen. Ich habe niemals so unmittelbar die erhabene Notwendigkeit dieser Paradoxie gefühlt, als unter der Wirkung ihrer Persönlichkeit. Sie liegt seit November zu Bett, kann nur für ganz kurze Zeit aufstehen. In ihrem Zimmer, in dem auch ihr Bett steht, ist alles von Gefangenen gearbeitet. Auch in ihrer Krankheit können alle Elenden und Notleidenden an ihrem Tisch mit ihr essen. Sie sagte: „Manchmal ist es schwer; gestern war ein Mann da, der war so furchtbar schmutzig, daß ich nicht wußte, wie ich es ertragen sollte." Vagabunden und Prostituierte sitzen um ihr Bett herum und trinken mit ihr Kaffee. Dabei hat sie Humor, durch den sie (anders wie Tolstoi) ihr Verhältnis zu ihren Freunden aus der bürgerlichen Welt auf der einen und ihren Schützlingen auf der anderen Seite in anmutigem Gleichgewicht erhält. Jetzt hat sie einen neuen Kreis von Schutzbefohlenen, über den ihre Freunde etwas skeptisch den Kopf schütteln, in russischen Mönchen, denen die finnländische Regierung erlaubt hat, im Lande zu bleiben. Sie bestehen aber darauf, irgend welche für sie heiligen Bräuche beizubehalten, die mit der neuen Ordnung der Dinge nicht übereinstimmen, z. B. den russischen Kalender. Und das soll nicht gestattet werden. Es wird auch gesagt, daß sie ziemlich bedenkliche Gesellen seien, unter einander verzankt, unruhig und bolschewistisch angegangen. Jedenfalls das Unpopulärste, was es in Finnland gibt, in jeder Hinsicht. Der Gedanke, daß sie keine Freunde haben und für ihren Glauben leiden müssen, hat Matilda Wrede an ihre Seite geführt. Sie hilft ihnen in ihrem Kampf mit der Regierung und auch mit Geschenken. Sie zeigte mir eine Art Rosenkranz von Pflaumenkernen, den ihre Freunde ihr nach Verspeisung der geschenkten Pflaumen gemacht und geweiht hatten, damit sie ihn auf dem Herzen trage und geheilt werde. Der Humor dieser Begebenheit ist nicht meine Zutat, sondern schimmerte durchaus in den Worten ihrer Erzählung.

Daß sie die Verehrung der Nation genießt, dafür zeugen die Bildnisse von ihr in der Nationalgalerie.

*

Unterdessen knattert und mahlt das Schiff von Abo nach Stockholm durch die Schollen. Im letzten Abendlicht steigen die dunkeln Felseninseln nur wenig über die graue Eisfläche in den klaren Himmel — es sind die Hüften und die Schultern der Meermutter, die sich im dunklen Wasser bewegte, ehe sie den großen Zaubersänger gebar, den sie Hunderte von Jahren im Schoße trug. Das Epos, das von ihm singt, schließt optimistisch mit dem Gruß an „die Jugend, die emporsteigt, an das wachsende Geschlecht". Und der Eindruck von wachsender Jugend und steigendem Leben auf dem endlich errungenen Freiheitsboden ist auch heute das Letzte und Bleibende, das die Erinnerung von diesem Volke festhält. Wir hoffen, daß auch unsere Freundschaft mit unserem gemeinsamen Aufstieg wächst und steigt.

Digitized by Google

Beethoven und Bettina.

Von

Bertha Witt.

So viele Frauen dem großen Tonmeister in seinem Leben nahegetreten, und so viele für ihn in irgend einer Beziehung von Bedeutung geworden sind, — immer wird Bettina, das „Kind", wie sie nach dem ihrer Goethe-Freundschaft entsprungenen Buche heißt, obenan unter allen jenen Erscheinungen stehen. Weniger allerdings der „verliebten" Beziehungen wegen, die man zwischen Beethoven und ihr entdeckt zu haben glaubt und die sogar einmal flüchtig auf sie als die mysteriöse „Unsterbliche Geliebte" schließen ließen, als darum, daß sie zweifellos die einzige Frau, vielleicht der einzige Mensch überhaupt war, der Beethoven schon früh in seiner innersten Bedeutung, in dem universellen, man könnte sagen: göttlichen Wesen seiner Kunst, wenn auch nicht klar erfaßt und verstanden, so aber doch geahnt hat. Das war es auch, was der damals im Verkehr mit der menschlichen Gesellschaft längst scheu und zurückhaltend gewordene Tonmeister herausfühlte, als Bettina ihm nähertrat, und was ihn sich ihr so völlig und innig anschließen ließ, solange ihm der Vorzug ihrer Nähe zuteil ward. So wurde Bettina für das empfängliche, verstehender Frauenfreundschaft leicht zugängliche Herz Beethovens ein Erlebnis, das ihn völlig durchdrang. Hier fühlte er sich im tiefsten Grunde erfaßt, verstanden und auf eine Art geliebt und bewundert, die ihm anderweitig noch nicht begegnet war. Dazu befand er sich gerade damals infolge des Fehlschlags seiner innigsten Lebenshoffnung, der Verbindung mit Therese Malfatti, in einer Verfassung, daß nun das geistvolle Geschöpf mit der reichen, heiter beschwingten Seele in dem niedergedrückten Zustand seines Gemüts ihm wie eine Lichtgestalt erscheinen mußte. So ist es kein Wunder, daß Beethoven sich von der jungen Freundin aufs lebhafteste angezogen fühlte und ihr eine ungewöhnlich lebhafte Zuneigung entgegenbrachte, die sein Freundeskreis nicht anders auslegen konnte, als daß er in Bettina verliebt und daß sie, wie sein Freund Bartolini sich ausdrückt, seine „Flamme" gewesen sei. Nun muß man gerade dies Verhältnis aber von ganz andern Gesichtspunkten betrachten, vor allem in Bezug auf den geistigen Zusammenhang darin. Nie hat Beethoven so gegen jemand seine tiefsten Gedanken über Musik ausgesprochen, wie damals gegen Bettina; ihr aber muß man zum mindesten jenes Verdienst zuerkennen, die Verbindung Beethovens und Goethes zustande gebracht, oder doch, da diese letzten Endes auf Enttäuschung auslief, um Goethes Verständnis für Beethovens Kunst geworben zu haben. Dafür bot sie allen glühenden und rührenden Eifer auf, und wenn der Erfolg hernach dennoch negativ ausfiel, so lag das an der Gegensätzlichkeit der beiden großen Charaktere und an Goethes mangelndem und zu wenig fortschrittlichem Musikverständnis.

Bettina war im Mai 1810 nach Wien gekommen, zum Besuch ihres Bruders Franz Brentano. Er und seine Gattin Antonie, die Tochter des kunstbegeisterten Hofrats v. Birkenstock, waren Beethoven nicht nur kunstverständige, sondern besonders später auch hilfreiche Freunde, und durch sie war auch die Bekanntschaft zwischen ihm und Bettina gegeben. Freilich soll sich damals niemand getraut haben, sie dem menschenscheuen Beethoven zuzuführen, aber resolut, wie die damals 25jährige Bettina war, machte sie sich allein auf den Weg. Aus ihrem späteren Bericht an Pückler-Muskau wissen wir, wie sie an einem Maitag, da Beethoven gerade am Klavier saß, eintrat und ihm beide Hände auf die Schultern legte, und wie dann sein finsteres Gesicht sich erhellte, als sie den Namen Brentano nannte. Sicher aber war es mehr noch das

Digitized by Google

junge schöne Gesicht, in das er blickte, das Beethovens Laune erhellte. Er hatte eben „Kennst du das Land" komponiert und sang es ihr scharf und schneidend, doch voll Leidenschaft vor und freute sich über ihren Beifall und ihre glänzenden Augen. Er fühlte sich diesem Wesen, in dem das Feuer heller Kunstbegeisterung glühte, verwandt, und die Freundschaft war geschlossen. Hernach war dann alles erstaunt, daß Bettina vermochte, den scheuen, vereinsamten Meister zum Mittagessen in das Haus Brentano und damit unter Menschen zu bringen. Und seitdem kam Beethoven alle Tage, oder sie ging zu ihm, und versäumte darüber die Sehenswürdigkeiten Wiens. „Ach, was wollen Sie das sehen," sagte er. „Ich werde Sie abholen und wir gehen gegen Abend durch die Allee von Schönbrunn." Wie wunderbar war dieser Verkehr für die glühende und empfängliche Seele Bettinas! Zwar vergißt sie nicht ihren ekstatisch angeschwärmten Goethe darüber, läßt aber selbst gegen diesen durchblicken, daß sie Beethoven über alle Menschen stelle. Und hat Beethoven anfangs wohl auch ein paar ungeschickte Späße gemacht, so hat doch Bettina rasch die überwältigende Größe in ihm erkannt, auf die sie nicht vorbereitet gewesen war. Sie fühlte sich überrascht, hingerissen, sie war erfüllt von diesem Genius, der ihr leuchtend entgegentrat.

„Wie ich diesen sah, von dem ich Dir jetzt sprechen will," schreibt sie an Goethe,[1] „da vergaß ich der ganzen Welt .... ich bin zwar unmündig, aber ich irre darum nicht, wenn ich ausspreche (was jetzt vielleicht keiner versteht und glaubt), er schreite weit der Bildung der ganzen Menschheit voran, und ob wir ihn je einholen? — ich zweifle; möge er nur leben, bis das gewaltige und erhabene Rätsel, was in seinem Geiste liegt, zu seiner höchsten Vollendung herangereift ist .... gewiß dann läßt er den Schlüssel zu einer himmlischen Erkenntnis in unsern Händen, die uns der wahren Seligkeit um eine Stufe näherrückt." — Wo hören wir zu Beethovens Lebzeiten ein ähnliches Urteil, ein nur entfernt so das tiefste Wesen seiner Kunst ahnendes Wort, wie hier bei Bettina? „Vor Dir kann ich's wohl bekennen," fährt sie fort, „daß ich an einen göttlichen Zauber glaube, der das Element der geistigen Natur ist, diesen Zauber übt Beethoven in seiner Kunst; alles, wessen er Dich darüber belehren kann, ist reine Magie, jede Stellung ist Organisation einer höheren Existenz, und so fühlt Beethoven sich auch als Begründer einer neuen sinnlichen Basis im geistigen Leben .... Wer könnte uns diesen Geist ersetzen? von wem könnten wir ein gleiches erwarten?"

Wenn auch Beethovens schöpferische Kunst zu seinen Lebzeiten eine weit günstigere Aufnahme fand, als sie sonst so oft großen Künstlern zuteil geworden ist, — in seiner Einzigartigkeit und seinem universellen geistigen Wert ihn zu erkennen war dennoch, im Gegensatz zu heute, da man diesen Geist und sein Werk übersieht, jene Zeit, die noch den Klavierspieler Beethoven höher einschätzen mochte als den Komponisten, kaum fähig. Deswegen steht die Art, wie Bettina ihn geistig zu begreifen sucht, wie sie seine schöpferische Größe erfühlt und das göttliche Element in seinem Schaffen anerkennt, wie sie überhaupt seine Musik als höchsten geistigen Fortschritt erkennt, einzig da, und so ist sie gewissermaßen das einzige Wesen, das alle Zeitgenossen in der Erfassung dieses Geistes beschämt. Wie wenig das Beethoven verborgen blieb, wie gut er dieses Einfühlen des genialen Mädchens in seinen Geist spürt und wie dankbar er dafür ist, das zeigt die Angeregtheit des Verkehrs mit Bettina und die Hingezogenheit zu ihr, die von seiner Seite bald die Form einer glühenden und rührenden Verliebtheit annehmen sollte. Vor allem aber auch ergibt sich eine tiefere geistige Annäherung, hat doch Beethoven mit Bettina viel

[1]) 28. Mai: Goethes Briefwechsel mit einem Kinde. Herausgegeben von Jonas Fränkel. Eugen Diederichs Verlag, II. Band S. 122.

Digitized by Google

über Musik und deren tiefstes Wesen gesprochen, was er sonst mit niemand, selbst seinen vertrautesten Freunden kaum tat, denn so gering ist sein Mitteilungsbedürfnis über sich und seine Kunst, daß nur ein außergewöhnlicher Fall ihn zu derartigen Äußerungen veranlassen konnte. Durchdrungen von einem „Gefühl von Ehrfurcht" versucht Bettina Goethe gegenüber jene Äußerungen wiederzugeben, mag sie auch in ihrem kühnen Gedankenflug und ihrer überschwänglichen Begeisterung manches daran entstellt und ergänzt haben, wie es ja ihre Art war, dem, was sie von andern empfing, ihren persönlichen Stempel aufzuprägen. Aber sie hat, was sie von Beethovens Äußerungen niederschrieb, ihm tags darauf vorgelesen, und wohl nicht ohne das Bewußtsein, wahrheitsgetreu verfahren zu sein; er freilich hat gelacht und gemeint, „wenn er das gesagt, so habe er einen Raptus gehabt" (a. a. O. S. 129).

Was Beethoven damals geäußert haben soll, gibt Bettina wie folgt wieder: „Wenn ich die Augen aufschlage, so muß ich seufzen, denn was ich sehe, ist gegen meine Religion, und die Welt muß ich verachten, die nicht ahnt, daß Musik höhere Offenbarung ist als alle Weisheit und Philosophie, sie ist der Wein, der zu neuen Erzeugungen begeistert, und ich bin der Bacchus, der für die Menschen diesen herrlichen Wein keltert und sie geistestrunken macht, und wenn sie dann wieder nüchtern sind, dann haben sie allerlei gefischt, was sie mit aufs Trockene bringen. — Keinen Freund habe ich und muß mit mir allein leben; ich weiß aber wohl, daß Gott mir näher ist, wie den andern in meiner Kunst, ich gehe ohne Furcht mit ihm um, ich hab ihn jedesmal erkannt und verstanden, mir ist auch gar nicht bange um meine Musik, die kann kein bös Schicksal haben, wem sie sich verständlich macht, der muß frei werden von all dem Elend, womit sich die andern schleppen" (a. a. O. S. 124). Auch wenn diese Äußerungen mehr der Überschwänglichkeit Bettinas als dem Munde Beethovens entsprungen sein sollten, so lassen sie nur um so besser erkennen, wie tief das geniale Gemüt des jungen Mädchens sich in die Persönlichkeit des Meisters versenkt hatte.

Einmal führt Beethoven sie in eine Musikprobe und sie hört dort die Egmont-Ouvertüre. „Da sah ich diesen ungeheuren Geist sein Regiment führen. O Goethe, kein Kaiser und kein König hat so das Bewußtsein seiner Macht, und daß alle Kraft von ihm ausgehe, wie dieser Beethoven, der eben noch nach einem Grund sucht, wo ihm denn alles herkomme; verstünd ich ihn so, wie ich ihn fühle, dann wüßt ich alles . . . ." (a. a. O. S. 128).

Goethe antwortete auf diesen Brief, der auch so viel von Beethovens rührender Begeisterung für den Dichter verriet, unter anderm: „Du hast Dich brav zusammengenommen, um mir eine große und schöne Natur in ihren Leistungen wie in ihrem Streben, in ihren Bedürfnissen wie in dem Überfluß ihrer Begabtheit darzustellen, es hat mir großes Vergnügen gemacht, dies Bild eines wahrhaft genialen Geistes in mich aufzunehmen; ohne ihn klassifizieren zu wollen, gehört doch ein psychologisches Rechnungskunststück dazu, um das wahre Fazit der Übereinstimmung da herauszuziehen, indessen fühle ich keinen Widerspruch gegen das, was sich von Deiner raschen Explosion erfassen läßt, im Gegenteil möchte ich Dir für einen inneren Zusammenhang meiner Natur mit dem, was sich aus diesen mannigfaltigen Äußerungen erkennen läßt, einstweilen einstehen" (a. a. O. S. 129). So wenig sich hernach auch der innere Zusammenhang, wie ihn Goethe zwischen sich und dem Geiste Beethovens bereits zu erkennen glaubte, herstellen ließ, so ist es doch immerhin Bettinas Verdienst, die Annäherung dieser beiden größten deutschen Geister herbeigeführt zu haben. Wenn diese letzten Endes negativ ausfiel, so lag das an der Verschiedenheit dieser beiden eigenartigen Charaktere, an dem den vornehmen Hof-

Digitized by Google

mann Goethe abstoßenden Wesen Beethovens, vor allem aber an Goethes mangelndem Verständnis für die Größe von Beethovens Kunst; soviel auch Goethe eine engere Beziehung zur Musik vorzutäuschen suchte, und so viel man später, um seine Musikneigung zu beweisen, darüber schrieb, so kann doch nichts darüber hinwegtäuschen, daß dieser sonst alles umfassende Geist der Musik doch fremd gegenübergestanden hat.

Und so beschämt die geniale Bettina selbst den großen Geist Goethes, indem sie vor allen andern das Wesen der Beethovenschen Kunst und seines universellen Geistes ahnend durchdringt. Und so, sich im Innersten verstanden fühlend, in einem wundersamen Gleichklang der Seelen, gibt der alternde Beethoven sich dem jungen genialen Mädchen innerlich hin. Durch sie scheint er die Vernichtung erträumten Lebensglücks, die Abweisung seiner Werbung um Therese Malfatti, leichter zu überwinden, — ihr schließt er sich völlig an, ihr erschließt er sich, und nach Schindlers Überlieferung soll er damals in Bettina „recht vernarrt" gewesen sein. Bettina selbst schreibt, er sei ihr rasch „so gut geworden, daß er nicht von mir lassen wollte." Bettina ist freilich großzügig in allem, was sie sagt, und man darf sie nicht immer wörtlich nehmen; eine mehr als freundschaftlich-herzliche Annäherung konnte nicht vorliegen, denn Bettina war ja seit langem mit Achim v. Arnim in Berlin so gut wie verlobt. Auf Beethoven wirkte sie immerhin so, daß er sich von dem Verkehr mit der genialen Frankfurterin aufs lebhafteste angezogen fühlte. „Er kam diese letzten Tage, die ich noch in Wien zubrachte, alle Abend zu mir, gab mir Lieder von Goethe, die er komponiert hatte, und bat mich, ihm zum wenigstens alle Monat einmal zu schreiben, weil er außer mir keinen Freund habe." Wirklich entspann sich ein gelegentlicher Briefwechsel, von dem allerdings nur drei offenbar von Bettina entstellte und in ihrer Echtheit sogar stark angezweifelte Briefe erhalten sind; Bettina benutzte sie für ihr später erschienenes Buch „Ilius Pamphilius und die Ambrosia", wo sie sie dem Zweck des Buches gemäß jedenfalls in eine andere Fassung brachte, so wie sie es ja mit dem Material machte, das ihr für „Goethes Briefwechsel mit einem Kinde" vorlag. Von dem zweiten Brief fand sich später das Original, und nach dem, wie er Beethovens Stimmung Bettina gegenüber durchblicken läßt, wird man immerhin doch annehmen dürfen, daß Bettinas Feder auch in den beiden andern nicht allzu willkürlich gewaltet und sie, wenn auch dem Wortlaut nach, so doch nicht den Sinn entstellend abgeändert habe. Was die Freunde in Beethovens Verhältnis zu Bettina als Verliebtheit erkennen wollen, offenbart sich hier als wahrhafte überschwängliche Zuneigung, die in Resignation und innere Ergriffenheit leise ausklingt.

„Kein schönerer Frühling als der heurige," schreibt er ihr, bald nachdem sie Wien verlassen hat (11. August 1810, a. a. O. S. 224), „das sage ich und fühle es auch, weil ich Ihre Bekanntschaft gemacht habe. Sie haben wohl selbst gesehen, daß ich in der Gesellschaft bin wie ein Fisch auf dem Sande, der wälzt sich und wälzt sich und kann nicht fort, bis eine wohlwollende Galathee ihn wieder in das gewaltige Meer hineinschafft. Ja, ich war recht auf dem Trocknen, liebste Bettine, ich ward von Ihnen überrascht in einem Augenblick, wo der Mißmut ganz meiner Meister war, aber wahrlich er verschwand mit Ihrem Anblick, ich habs gleich weggehabt, daß Sie aus einer andern Welt sind als aus dieser absurden, der man mit dem besten Willen die Ohren nicht auftun kann. Ich bin ein elender Mensch, und beklag mich über die andern!! — Das verzeihen Sie mir wohl mit Ihrem guten Herzen, das aus Ihren Augen sieht, und mit Ihrem Verstande, der in Ihren Ohren liegt, — zum wenigsten verstehen Ihre Ohren zu schmeicheln, wenn sie zuhören. Meine Ohren sind leider eine Scheidewand, durch die ich keine freundliche Kommunikation mit Menschen leicht haben kann. Sonst! — vielleicht! — hätte ich mehr Zutrauen gefaßt zu Ihnen, so konnte ich nur den großen gescheiten Blick Ihrer Augen

Digitized by Google

verstehen und der hat mir zugesetzt, daß ichs nimmer vergessen werde. — Liebe Bettine, liebstes Mädchen! — . . . wie lieb sind mir die wenigen Tage, wo wir zusammen schwatzten, oder vielmehr korrespondierten, ich habe die kleinen Zettel alle aufbewahrt, auf denen Ihre geistreichen lieben, liebsten Antworten stehen, so habe ich meinen schlechten Ohren doch zu verdanken, daß der beste Teil dieser flüchtigen Gespräche aufgeschrieben ist. Seit Sie weg sind, habe ich verdrießliche Stunden gehabt, in denen man nichts tun kann, ich bin wohl an drei Stunden in der Schönbrunner Allee herumgelaufen, als sie weg waren, aber kein Engel ist mir da begegnet wie „Du Engel", — verzeihen Sie, liebste Freundin, diese Abweichung von der Tonart, solche Intervalle muß ich haben, um meinem Herzen Luft zu machen. Und an Goethe haben Sie von mir geschrieben, nicht wahr? Daß ich meinen Kopf möchte in einen Sack stecken, wo ich nichts höre und nichts sehe von allem, was in der Welt vorgeht, weil Du liebster Engel mir doch nicht begegnen wirst; aber einen Brief werde ich doch von Ihnen erhalten, die Hoffnung nährt mich. Ich schicke hier mit eigner Hand geschrieben „Kennst Du das Land" als eine Erinnerung an die Stunde, wo ich Sie kennen lernte, ich schicke auch das andere, was ich komponiert habe, seit ich Abschied von Dir genommen, liebes, liebstes Herz! — Herz, mein Herz, was soll das geben . . . — Ja, liebste Freundin, antworten Sie mir, was es geben soll mit mir, seit mein Herz solch ein Rebell geworden ist. Schreiben Sie Ihrem treuesten Freunde

Beethoven."

Wäre dieser Brief auch nur halbwegs echt, so deutet er immerhin einen Zustand des Meisters an, der von Verliebtheit, ja von tiefrer und vielleicht auch sehnsüchtiger Zuneigung nicht weit entfernt war; doch hindert seine Taubheit ihn, mehr zutrauen zu fassen. Und war das Zusammensein offenbar auch kein allzu häufiges gewesen, so vermag er sich doch jetzt noch an ihren geistreichen Einfällen, die sie in der Unterhaltung mit ihm seiner Taubheit wegen aufschreiben mußte, ihre Gegenwart lebhaft wachzurufen. Ob Beethoven, der eben die Enttäuschung mit Therese Malfatti überwunden hatte, weitergehende Erwartungen an die Freundschaft mit Bettina knüpfte, ist schwer zu sagen. In ihren nächsten Briefen teilt sie ihm mit, daß sie heiraten wird, und Beethovens Antwort verrät nicht eigentlich, daß ihn das persönlich schmerzlich betraf; als guter Freund wünscht er von Herzen Glück. „Sie heiraten, liebe Freundin, oder es ist schon geschehen, und ich habe Sie nicht einmal zuvor noch sehen können; so ströme denn alles Glück Ihnen und Ihrem Gatten zu, womit die Ehe die Ehelichen segnet." Aber weiter schreibt er: „Ihren ersten Brief habe ich den ganzen Sommer mit mir herumgetragen und er hat mich oft selig gemacht; wenn ich Ihnen auch nicht so oft schreibe . . ., so schreibe ich Ihnen doch tausendmal tausend Briefe in Gedanken. — Nun lebe wohl, liebe liebe Freundin, ich küsse Dich so mit Schmerzen auf Deine Stirn und drücke damit wie mit einem Siegel alle meine Gedanken für Dich auf." Klingt schon hier ein heimlicher Unterton leiser Resignation an, so bricht das völlig hervor in jenen Versen, die Beethoven einen Monat später an die junge Gattin v. Arnims richtet. Der große Tongewaltige, der in Tönen alles auszudrücken vermochte, was das Menschenherz bewegt, besteigt den Pegasus und dichtet Glückwunschverse, aus denen fühlbar das Leid seines Herzens hindurchblickt.

In tiefster Demut will ich gratulieren,
tief neigend von dem Haupt den Hut mir heben,
wenn die Gedanken auch in weite Ferne schweben,
muß ich sie doch gebahnte Wege führen.
Will ich auch nicht das Schicksal groß anstieren,
so wird es nimmer dennoch mich erheben,
verwirkt ist längst mein schales Erdenleben,
der Treue Kralle werd ich stets im Busen spüren.

Digitized by Google

Doch was wein' ich und bin elende,
froh bist Du und froh sei Dein Leben,
ich dulde, bis mir Zukunft Herberes sende.
Doch einen Trost soll's mir zum Lohne geben:
Der Götter Huld, daß ich Dich glücklich sehe,
und ferne ist mein herbes, tiefes Wehe.

Bettina teilt noch einen dritten Brief Beethovens mit, der hauptsächlich über die Begegnung mit Goethe in Teplitz berichtet; zwar ist er vor allem in seiner Echtheit angezweifelt, dennoch aber dürfte er nicht so ganz, wie man annehmen möchte, aus der Luft gegriffen sein. Die darin geschilderte Begegnung mit der kaiserlichen Familie ist, wenn auch in etwas milderer Form, nicht zu bezweifeln, denn gerade in diesem Falle stieß Beethovens burschikoses Betragen den vornehmen Hofmann Goethe ab, über dessen ehrfurchtsvolles Gebahren bei jener Begegnung Beethoven wiederum sich lustig machte. Er habe dann auch, so lautet der Brief, Goethe „den Kopf gewaschen," und habe ihm insbesondere Goethes Betragen gegen Bettina vorgeworfen, dem jener Zusammenstoß der Frau v. Arnim mit Goethes Gattin zugrunde lag, in dessen Verlauf Bettina die sie herausfordernde Frau Geheimrat eine Blutwurst genannt, was nach dem Urteil der schadenfrohen Weimarer Gesellschaft sehr zutreffend gewesen sein soll. Goethe hat Bettina gegenüber insofern merkwürdig gehandelt, als er sich jahrelang ihre exaltierten Schwärmereien gefallen ließ und sie nun plötzlich wie ein lästiges Anhängsel abschüttelte. „Gott!" schreibt Beethoven ihr weiter, „hätte ich eine solche Zeit mit Ihnen haben können wie der, das glauben Sie mir, ich hätte noch viel mehr Großes hervorgebracht — was kam mir nicht alles in den Sinn, wie ich Sie kennen lernte, auf der kleinen Sternwarte während dem herrlichen Mairegen, der war ganz fruchtbar, auch für mich. Die schönsten Themas schlüpften damals aus Ihren Blicken in mein Herz, die die Welt noch entzücken sollen, wenn der Beethoven nicht mehr dirigiert. Schenkt mir Gott noch ein paar Jahre, dann muß ich Dich wiedersehen, liebste liebe Freundin, so verlangts die Stimme, die immer recht behält in mir. Geister können einander auch lieben, ich werde immer um den Ihrigen werben, Ihr Beifall ist mir am liebsten in der ganzen Welt. — Adieu, Beste, Dein letzter Brief lag eine ganze Nacht auf meinem Herzen und erquickte mich da, Musikanten erlauben sich alles. Gott, wie liebe ich Sie . . . ."

Beethovens Briefe an Bettina sind Ergüsse, wie er sie sonst nicht leicht einem Menschen gönnte, und mag ihre Echtheit immerhin mehr oder weniger zweifelhaft sein, so stimmen sie doch im ganzen mit Beethovens Wesensart, wie er sie Bettina gegenüber zeigt, ganz überein. In diesem letzten ist er auch wieder ganz der alte, der begeisterte, brüderliche Freund; die Resignation und Enttäuschung ist überwunden, seine Wünsche richten sich wieder auf freundschaftliche, geistige Gemeinschaft. Auf der Suche nach der „unsterblichen Geliebten" Beethovens hat man gelegentlich flüchtig angenommen, daß hier auch Bettina in Betracht zu ziehen sei, allein dagegen spricht nicht nur der Mangel an Anhaltspunkten, sondern die ganze Art des Verhältnisses zwischen beiden. Obwohl Bettina um dieselbe Zeit, wie Beethoven in Teplitz, in dem nicht weit entfernten Karlsbad weilte, so haben sie sich doch weder bei dieser Gelegenheit, noch sonst wiedergesehen. Bettinas Mission Beethoven gegenüber war mit der Vermittlung der Goethe-Begegnung gewissermaßen erfüllt; was sie darüber hinaus dem Meister gab, war die für seine trübe Lage besonders glückliche innere Anregung, die von ihrer genialischen Natur ausströmte. Die Bettina-Briefe zeigen wohl, daß eine vielleicht mehr als herzliche Freundschaft zwar bestanden hat, nicht aber eine glühende und erwiderte Leidenschaft, wie sie der berühmte Brief an die „unsterbliche Geliebte" voraussetzt. Überdies war Bettina in der etwa in

Digitized by Google

Frage kommenden Zeit mit Achim v. Arnim überaus glücklich verheiratet und wohl als junge Gattin und Mutter ganz gewiß nicht aufgelegt, sich in ein leidenschaftliches Liebesverhältnis zu stürzen; zudem widersprach auch Beethovens moralische Auffassung jedem engeren Verhältnis mit einer verheirateten Frau. Bettina war ihm ein Engel, eine schwesterliche Freundin, sie erfüllte ihn, als es in seinem Herzen leer geworden war, er fühlte sich zu ihr hingezogen, und ihr genialisches Wesen löste in ihm einen Ton aus, in dem er vielleicht zu andern Frauen nie gesprochen hat; das aber war alles. Sie ging ihm als ein Mensch, der das Wesen seiner Kunst tief durchdrang, vorüber, und dankbar dafür erschloß er ihr seine Seele, sein ganzes Wesen, und wenn seine Neigung zu ihr eine zeitlang die Form von Verliebtheit annehmen mochte, so entsprang sie dem Bedürfnis, sich dankbar dem Wesen hinzugeben, dessen beglückenden Einfluß auf seinen traurigen Gemütszustand Beethoven voll empfand. Bettinas Erscheinung hat ihn leichter über eine der tiefsten Enttäuschungen seines Lebens fortgebracht, die bitter genug war, um eine zeitlang seine Schaffenskraft zu lähmen. Seit dem Sommer 1812 scheint dann die Verbindung mit Bettina, der Briefwechsel mit ihr, aufzuhören; ob es das tiefste Erlebnis seines Herzens, die vielleicht in diesem Jahre (1812) eingetretene Beziehung zu der „unsterblichen Geliebten" war, die ihn andern Verbindungen entzog, läßt sich bei der Unklarheit jener Angelegenheit höchstens vermuten, doch nicht beweisen. In Beethovens Leben war Bettina eine wundersame und wesentliche Episode, vor allem in geistiger Beziehung, als freundlicher Genius in seiner trüben Verfassung, als Vermittlerin zwischen ihm und Goethe, insbesondere aber auch als ein Wesen, das vor allem seinen Genius und die Erhabenheit seiner Kunst durchdrang; nicht leicht ist Beethoven zu seinen Lebzeiten so begriffen worden wie durch Bettina, und ihr das zu vergelten, ist sein ganzes Bestreben, das durch sein „verliebtes" Verhalten ihr gegenüber durchklingt.

Die Frau als Pfarrer.

Von

Gertrud Spörri,

Priesterin in der Christengemeinschaft.

Im Oktoberheft 1926 der „Frau" schreibt D. Heinz Beckmann in seinem Brief über „Die Frau im evangelischen Kirchenamt", daß das evangelische Pfarramt sich als ein dreifaches gestaltet habe: als ein prophetisches, priesterliches und seelsorgerliches. Und er fügt hinzu wie die Frau, ausgehend von der Wortverkündung und der Seelsorge schrittweise erst nach langer Zeit zu dem vollen dreifachen evangelischen Kirchendienst gelangen wird.

Damit wird der Frau, deren Interessenkreis nicht nur eine einzelne der christlichen Konfessionen umschließt, nahe gelegt, zu fragen: welches denn die a l l e n Konfessionen gemeinsame Grundlage des priesterlich-seelsorgerlichen Wirkens sei, und welche innere Bedingungen in der Frau erfüllt sein müssen, damit sie in das geistliche Amt der christlichen Kirche als solcher eintreten kann.

Wir schauen zunächst auf die katholische Kirche, ob wir in ihr eine entsprechende Gliederung des priesterlichen Amtes finden. Sie unterscheidet deutlich das Lehramt, das Priesteramt und das Hirtenamt. Demnach schließt das katholische Pfarrersein dasselbe

Digitized by Google

Amtswirken in sich, das D. Heinz Beckmann als für die evangelische Kirche charakteristisch darstellt. Zwar gründen die beiden Kirchen ihren Auftrag in grundsätzlich verschiedenartigen Anschauungen über das Sakrament: es suchen die einen am Altare die geistig-leibliche Gegenwart Christi zu erleben, während die anderen das Sakrament als „verbum visibile" auffassen. Aber dieser Gegensatz ändert doch nichts an der Tatsache des dreifachen Amtes.

Wenn wir die christliche Kirchengeschichte bis in die unmittelbare Gegenwart berücksichtigen wollen und dabei absehen von den verschiedenen Sekten, die doch Abarten oder Sondergruppen einer dieser beiden Kirchen sind, müssen wir in diesem Zusammenhang die Christengemeinschaft nennen, weil sie ihren Ursprung aus der unsichtbaren, überirdisch-überkonfessionellen Christuskirche herleitet. Außerdem ist sie die erste christliche Kirchengemeinschaft, in der seit ihrer Begründung die Frau wie der Mann das volle geistliche Amt in der Gemeinde ausübt. Auch sie unterscheidet den dreifachen Auftrag des priesterlichen Amtes: die Evangelienverkündigung, das sakramentale Handeln und das Seelsorger-Sein.

Hat man einmal diese Übereinstimmung des kirchlichen Dienstes in den Gemeinschaften, die sich als Träger der christlichen Kirche fühlen, erkannt, so ergeben sich für die Frauenwelt ganz neue prinzipiell entscheidende Gesichtspunkte in der Frage, in welcher Weise sie Verwalterin dieses geistlichen Amtes werden kann.

Zwar erkennen wir, wie die katholische Kirche durch eine traditionelle Anschauung über das Wesen von Mann und Frau alle Fragen nach der christlichen Priesterin ablehnen muß. Auch die evangelische Kirche entschließt sich nur schwer, Frauen in die Reihen ihrer Pfarrer aufzunehmen. Und doch können für die Frau selbst diese Schwierigkeiten nicht ausschlaggebend sein. Sie muß sich fragen, *ob die Anlagen in ihr da sind, durch die sie diesen dreifachen Auftrag erfüllen kann.* Denn sie darf sich in ihrem Zukunftsstreben nur von den eigenen inneren Lebensbedingungen bestimmen lassen, wenn sie ihrem Wesen treu bleiben will.

*

Im Hinblick auf die *Wortverkündigung* sind wir heute in einer ganz besonders schwierigen Lage. Denn die Frau sieht sich in einer Zeit „zum prophetischen Amt" berufen, in der aller Glaube an die Evangelienwelt und das prophetische Wissen um die religiösen Wahrheiten aufs Tiefste erschüttert sind. Die Frauen sehen sich dem überlieferten Dogma gegenüber vor dieselben Schwierigkeiten gestellt wie der Mann: sie hören die Wahrheiten, für die vor Jahrhunderten bedeutendste Menschen ihr Herzblut einsetzten, aber sie finden kaum eine innerlich lebendige Beziehung dazu, weil die moderne Naturerkenntnis sich kritisch dazwischen schiebt. Und doch wissen sie, daß die Wort-Verkündigung gehaltlos bleibt, bei der nicht jedes Wort von einer klaren Überzeugungskraft der sprechenden Persönlichkeit getragen ist. Wenn Frauen Verkünderinnen werden wollen, ist für sie die Frage entscheidend, ob sie diese sichere, tragende, urpersönliche und doch objektive Überzeugung gegenüber den Evangelienwahrheiten gewinnen werden. Denn sie allein gibt dem weiblichen ebenso wie dem männlichen Menschen die innere Berechtigung zum Sprechen.

Die Geschichte der Frau weist uns auf eine ausgesprochene Anlage der weiblichen Natur hin, begrifflich schwer faßbare geistige Wirklichkeiten in sich zu ergreifen und auch weiter zu geben. So hören wir, daß sie in vorchristlicher Zeit als Priesterin fast immer das Prophetenamt zu tragen hatte. Die letzten Nachklänge davon finden wir in der Pythia und den „Tauben" der Orakelstätten Griechenlands und Ägyptens, ebenso in

Digitized by Google

den Sybillen. In ganz besonders hohem Ansehen standen auch die priesterlich-wahrsagenden Kriegsanführerinnen im alten Germanien. Heute finden wir nur noch einen schattenhaften Abglanz dieser vorschauenden Seelenanlagen in dem mütterlich-weiblichen Spürsinn, der oft wie aus einem verborgenen Weisheitsschatz das Schicksal des Kindes vorausahnt. Es ist dem weiblichen Menschen eine Art Seelenorgan eingeboren, das ihr die unsichtbare Innenwelt leichter erschließen kann als dem Mann. Man staunt über den Reichtum geistiger Schau, den zum Beispiel die heiligen Frauen den heiligen Männern der christlichen Zeit voraushaben. Wenn die Frau sich den inneren Blick nicht durch Illusion trüben läßt, so ist ihr religiöses Erleben zugleich auch gestützt durch ein unmittelbares Wahrheitsempfinden.

Doch erlaubt uns die zweifeldurchsetzte Gegenwart nicht, uns im Wahrheitssuchen auf ein bildhaftes Erleben zu gründen, das der Empfindungssphäre entstammt. Wir sehen uns aufgerufen, mit vorurteilslosem Ernst unser vorwiegend am Leben gebildetes weibliches Denken in freier Selbständigkeit zu schulen. Das gilt vor allem für die Frau, die religiös tätig sein will. Sie braucht sich in der strengen Durchbildung ihres ganz besonders am Leben geprüften Denkens von der spezifisch männlichen Denkart in der neuen Theologie nicht beirren zu lassen. Sie darf überzeugt sein, daß das Christentum ihrer Geistesart ganz andre Seiten offenbaren wird, als das männlich intellektuelle Denken zunächst von sich aus fassen kann. Ausgehend von den Tatsachen, welche die Ereignisse von Palästina im einzelnen Menschen und in der Geschichte der Menschheit bewirken, wird sie versuchen, die im Dogma erstarrten leblosen theologischen Begriffe in sich neu zu finden und aus eigenem ernsthaft geprüften Erleben mit Inhalt zu erfüllen. Gerade als Wortverkünderin kann sie den Menschen segensvolle Dienste leisten, sobald sie mit der ihr eingeborenen lebendigeren Geistesart die Urtatsachen des Christentums besonnen und klar in sich zu verarbeiten beginnt.

*

Am unmittelbarsten leuchtet den Menschen unserer Zeit ein, daß die Frau Seelsorgerin werden will. Man traut ihr ohne weiteres die Selbstlosigkeit zu, die der Hilfesuchende vom Helfenden erwarten darf. Aber das Seelsorgeamt erfordert mehr, denn es umfaßt nicht nur caritative Fürsorgedienste. Wenn es als geistiges Amt aufgefaßt wird, müssen wir beim Seelsorger in allen Lebensfragen, die uns im Schicksalskampf bedrängen, einen aus einsichtigem Urteil gewonnenen, richtunggebenden Rat für unsere Augenblicksnot finden können. Der weibliche Spürsinn, der die mehr verborgenen Lebensrätsel instinktiv unmittelbar erfaßt, wird der Frau leicht ein innerliches Verständnis für die besondere Seelenlage des Rat-Suchenden vermitteln.

Die lebendige Beweglichkeit, mit der sie sich in die Schicksalslage des Andern hinein versetzen kann, verschafft ihr aber zugleich besondere Schwierigkeiten, weil sie ihre Gefühle sehr leicht dem freien Spiel von Sympathie und Antipathie ausliefert. Indem sie aber den Pendelschlag ihrer Gefühle in sich selbst wachsam harmonisiert, bildet sich die selbstlose Liebe das Herzorgan aus, das, von Lebensweisheit erleuchtet, für die wirklichen Bedürfnisse des anderen Menschen erst richtig sehend macht.

Es ist leicht einzusehen, daß die Frau, sofern sie ein durchgeistigtes Frauentum darlebt, geradezu zur Wortkünderin und zur Seelsorgerin bestimmt ist. Denn das lebendige Denken, das allein das religiöse Erlebnis erkenntnismäßig fassen kann, und das durch Lebensweisheit sehend gewordene Herzorgan sind ihr eingeboren. Sie macht sich zur sinnvollen Erfüllung dieser zweifachen Aufgabe des geistlichen Amtes bereit, indem sie einerseits ihren Gedankenfluß mit den Tatsachen des geistig-historischen Lebens in klar

Digitized by Google

bewußte Verbindung bringt und andererseits nach harmonischem Ausgleich der Gefühlswellen ihrer leichtbewegten Seele strebt.

*

Doch fehlt ihr noch die Hauptsache: Das Wirken im Kultus. Wie kann die Frau Kultus-Trägerin, christliche Priesterin werden?

D. Heinz Beckmann nennt in seiner evangelischen Auffassung den Kultus „dargestelltes Symbol des immer möglichen und immer wirklichen Zusammenkommens Gottes mit der Gemeinde und Seele. Der Kultusdiener ist also Mund der Gemeinde der Vertreter des Lebens in ihr, das vor Gott im Symbol des Kultus zum Ausdruck kommen soll." Auch die katholische Kirche nennt den Priester „einen Boten, der die Angelegenheiten der Menschen bei Gott vertritt." Da die katholische Kirche aber im Kultus vor allem die leibliche Gegenwart Christi darlebt, erkennt sie in den Vollziehern des Sakramentes zugleich „einen Abgesandten Gottes an die Menschen, der diesen den göttlichen Willen mitteilt." Sie nennt ihn „den Stellvertreter, den bevollmächtigten Geschäftsführer Gottes." In beiden Kirchen ist der Kultusübende der Träger eines überpersönlichen objektiven Wesens: In ihm tritt das Menschheits-Ich vor das Gottes-Ich; durch ihn kommt das Gottes-Ich zum Menschen-Ich. Immer ist der Priester Mund und Hand eines umfassenderen Ichs als seine eigene Persönlichkeit ist. Er spricht im Namen der Gemeinde oder Christi selbst.

Kann die Frau „Mund der Gemeinde", „Bevollmächtigte Gottes" sein? Kann sie im Namen eines Wesens, das größer ist als eine einzelne Menschenpersönlichkeit, sprechen und handeln?

Damit berühren wir den Kernpunkt der Frage, warum der Mann mit innerer Berechtigung das christliche Priesteramt durch die Geschichte trug, und warum die Frauenwelt in ihren Vertreterinnen mit ebensolcher Berechtigung heute sich zum Priesteramt aufgerufen fühlt.

Der Priester handelt aus einer Persönlichkeitskraft, die seine Persönlichkeit überstrahlt und zugleich in sich einschließt. Er empfindet sein eigenes Selbst wie ein notwendiges Gefäß für die umfassendere Persönlichkeit, die durch ihn sprechen und handeln will. Ein stark ausgeprägtes, aber im Gottdienen zugleich geheiligtes Selbstbewußtsein durchdringt ihn. Dies in sich gefestigte Gefäß des Selbstgefühls des handelnden Menschen ist Voraussetzung für die priesterliche Handlung, wenn die Vereinigung von Gotteswelt und Menschenwelt durch ihn so vollzogen werden soll, daß er den Gottesdienst mit seiner vollen persönlichen Verantwortung tragen kann.

Der Mann hat dies Persönlichkeitsbewußtsein als Wesensanlage in sich. Daher galt er seit Jahrtausenden als der Vertreter der Familie, der Sippe, des Stammes oder des Volkes. In der Leben-tragenden, Liebeopfer-bringenden Seele der Frau hingegen trat dieses urpersönliche Selbstbewußtsein zurück.

Man kann beobachten wie die Selbstsicherheit, mit der die einzelnen Menschen in der Geschichte auftreten in den Zeiten sich steigert, in denen das Mutterrecht durch das Vaterrecht abgelöst wird oder im religiösen Leben das Priesterinsein verlöscht. In den Jahrhunderten der Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit, die heute eine Art Höhepunkt erreicht hat, ging der Mann naturgemäß voran. In dieser Epoche, die mit dem Heraufkommen der Geschichte des Christentums zusammenfiel, war der Mann alleiniger Träger des Priesterdienstes. „Die Priesterin ist lange Zeit zum Stillschweigen verdammt" lautet ein Orakelwort aus dem dritten nachchristlichen Jahrhundert.

In den letzten 60 Jahren aber hat gerade das Selbstgefühl der Frauen eine entscheidende Wandlung erfahren. Die einzelne Frau lernte den Wert des einzelnen Menschen

Digitized by Google

nach der Bedeutung der ihm innewohnenden Persönlichkeit beurteilen. Auch für sich selbst nahm sie diese neue Wertung in Anspruch. Gestützt durch die individuelle Kraft, die sie als einzelner Mensch in sich fühlte, vermag sie sich heute auf allen Lebensgebieten als Persönlichkeit neben die Persönlichkeit des Mannes zu stellen. Wenn die Frau den individuellen Wesenskern in sich entdeckt, durch den sie in ein freies Verhältnis zur Gotteswelt und zu den anderen Menschen treten kann, empfindet sie sich mit einer Art Menschenwürde begabt, die sie befähigt, auch die Priesterwürde zu tragen. Daher ist jeder Frau, die an sich selbst erfahren hat, welche Sicherheit das in sich gefestigte Persönlichkeitsbewußtsein dem Menschen gibt, zweifellos gewiß, daß der Frauenwelt das priesterliche Amt nicht verschlossen bleiben kann.

Die Frau ist für den kultischen Dienst nicht weniger begabt als der Mann. Obwohl das gefestigte Selbstgefühl zur sakramentalen Tat notwendig ist, kann der Priester dennoch nur durch größte Selbstlosigkeit „Mund der Gemeinde" oder gar „Bote Gottes" werden. Das im Irdischen errungene Selbstbewußtsein und die gegenüber dem Überirdischen gepflegte Selbstlosigkeit geben dem Menschen die erforderte doppelte innere Grundlage zum Altardienst. Der Mann tritt zwar selbstsicherer an seine Erdenaufgabe heran, aber die Frau vermag in viel höherem Grade sich zu einem selbstlosen Gefäß auszuweiten als er. Darin liegt i h r e besondere Begabung zum Christusdienst. Ihr Priesterwerden ist mühevoller, nachdem das vorchristliche andersartige Priesterinsein erstorben ist. Wenn sie erst christliche Kultusträgerin i s t und in geheiligter Weise das selbstbewußte Menschentum mit dem selbstlosen Frauentum in sich vereinigt, findet die Gotteswelt im weiblichen Menschen ein offeneres, aufnahmefähigeres Organ, zu den Menschen zu sprechen, als im männlichen Menschen. Da wo die Frau den Kultus übt, offenbart sich in ihrem Altarwirken schon heute, wie sie, insofern sie die verantwortungsbewußte Persönlichkeitskraft hinzugewinnt, ihrem wahren Wesen nach zur Kultusträgerin geradezu berufen ist.

*

Welchen dieses dreifachen Auftrages als Wortkünderin, als Kultusträgerin und als Seelsorger soll nun die Frau zuerst erstreben? Soll sie beginnen, sich in innerlich freier Selbständigkeit auf Grund ihrer weiblicheren lebendigeren Denkart die Grundwahrheiten zum Verständnis des Christuslebens zu erarbeiten? Soll sie in innerer Selbsterziehung sich vorerst zum Seelsorgerwirken vorbereiten, um erst dann, als letztes — vielleicht nach mehrjähriger Tätigkeit gleichsam zur Krönung anerkannter Bemühungen — auch Kultusträgerin zu werden?

Die Frauenwelt darf bei dieser Frage nicht übersehen, daß in der christlichen Kirche nie das eine Amt vom anderen losgelöst war. Sie bilden eine Einheit wie Kopf, Rumpf und Glieder des menschlichen Organismus. Der eine Auftrag ist ohne den anderen im Gemeindeleben nicht denkbar. Wie könnte auch ein Lehrender von der Gemeinde als Verkünder empfunden werden, solange ihm die innere Berechtigung ermangelt, auch in der Kultushandlung im Namen der Gemeinde oder als „Stellvertreter Gottes" zu handeln? Wie soll die Seelsorge abgesondert vom Kultus fruchtbar werden, da doch im kultischen Gottesdienst alles religiöse Leben der Gemeinde und ihrer Glieder mit Gott wie in einem Herzorgan als zentrales Erlebnis zusammengefaßt ist. Ebenso schafft erst das t ä t i g e L e b e n d e s M e n s c h e n m i t G o t t, wie wir es im Sakramente pflegen, den geistigen Hintergrund für eine innerlich getragene geisterfüllte Wortverkündigung und eine im höheren Menschen gegründete wahre Seelsorge.

Die Frauenwelt wird sich aus den Einsichten in das wahre Wesen des christlich-geistlichen Wirkens selbst die Richtlinien für ihr Streben zum Kirchendienst erarbeiten

Digitized by Google

müssen. Bis vor wenigen Jahren war sie genötigt, nur aus der Theorie heraus diese weittragenden Probleme zu erörtern. Diese Zeit liegt hinter uns. Die hier vorliegenden Ausführungen sind nicht aus theoretischen Überlegungen entstanden. Die Schreiberin dieser Zeilen steht mit anderen Frauen seit mehreren Jahren als Geistliche in dem hier charakterisierten dreifachen Auftrag des christlich-kirchlichen Amtes, wie er durch die Christengemeinschaft verwirklicht ist.

Wenn die Frauenwelt in ihren Vertreterinnen das religiös tätige Kulturwirken, wie es im vollen dreifachen Priesterauftrag gegeben ist, begreift und richtig ergreift, haben wir den innersten Kern der Frauenfrage erfaßt. Damit erschließen sich uns Einsichten für die kulturellen Zukunftsaufgaben, die man nie finden kann, ehe Mann und Frau in dem zentralsten aller Berufe — zu dem man doch nur durch Berufung gelangt — als Persönlichkeiten frei nebeneinander stehen. Alles hier Dargestellte sind nur allererste Andeutungen aus der Fülle dessen, was *von weiblicher Seite* heute schon *aus der Erfahrung* heraus gesagt werden kann.

Ein Buch von Schuld und Liebe.

(Sigrid Undset, Kristin Lavranstochter, Rütten u. Loening, Frankfurt a. M.)

Von

Elly Heuß-Knapp.

Der große, dreibändige Roman der Sigrid Undset war Gegenstand einer Unterhaltung in einem geistig lebendigen Kreis. Alle hatten ihn gelesen, bis auf einen, der erklärte, Modebücher frühestens nach fünf Jahren in die Hand zu nehmen; — wenn man sie dann nicht vergessen habe. Aber alle waren einig, dies Buch habe trotz internationalen Ruhms und dem Vorschlag zum Nobelpreis nichts von Konjunkturerfolg. Es sei *das* Frauenbuch. Das ganze Schicksal, Sinn und Widersinn, Bitterkeit und Süße, Lust und Schuld des Frauenlebens sei noch nie in solcher Kraft dargestellt worden.

Aber diese Übereinstimmung im Urteil schlug plötzlich um: Jeder versuchte dem einen Widerstrebenden das Leitmotiv des Buches klarzulegen. Sofort begann der Protest und erneute sich bei jeder neuen Formulierung. So ergab es sich denn, daß jeder etwas völlig anderes gelesen oder doch verstanden hatte. Alle hatten im vielfarbenen Teppich des Lebens die gleichen, wirr und gegenwendig gewirkten Figuren gesehen, aber jeder glaubte ein anderes Muster aufzuspüren, anderen Zusammenhang zu erkennen. Nach langem Streit einigte man sich: dies Buch ist wie das Leben selbst. Ob man einen Sinn darin findet, das liegt an den Augen des Beschauenden. Alle spüren, daß die Dichterin an einen Sinn des Lebens, also auch des Lebens der Kristin Lavranstochter glaubt. Ihre Heldin sucht ihn, ahnt ihn manchmal, aber sie versteht ihn nicht. Wer selbst webt, sieht den einzelnen Faden, das einzelne Teilmuster, aber die große Linie des ganzen Gebildes erfaßt er ahnend nur in den seltenen Stunden, wenn er weit zurücktritt und Abstand nimmt. Verstehen, mit einem Blick klar erfassen, könnte es nur der Beschauer, der von der andern, *der rechten* Seite her den Teppich sieht. — Mit anderen Worten: dies Buch hat (wie das Leben) Vordergrund und Hintergrund. Der Vordergrund ist interessant, er-

Digitized by Google

eignisreich, abenteuerlich. Aber einen Sinn bekommt er erst vom jenseitigen goldenen Hintergrund aus. Wer farbenblind für dessen Schimmer ist, wird das Buch aus der Hand legen und es so sinnlos finden wie dies vergängliche Dasein. Das Thema des Buches ist: Kristin die Tochter, — im Grund nur das Kind ihres Vaters —, dann Kristin die Liebende, die Geliebte, die Frau, — und Kristin die Mutter, die doch immer die Liebende bleibt und damit die Leidende; die noch in den Kindern das Bild des Mannes liebt und fürchtet und das Bild ihres Vaters sucht. — Das ist der Vordergrund. Der Hintergrund aber ist die Seele, die Gott flieht und sucht, die irdische Liebe bis zum Haß ausschöpft: heidnisch liebt, christlich büßt, heidnisch irrt und, wenn sie sich endlich von Gott finden läßt, doch weiß, daß er sie immer an der Hand hatte.

Liebe und Schuld, das ist Kette und Faden in dem Gewebe. Die Liebe erkennen alle, die den Teppich betrachten, die Schuld sehen viele nicht oder suchen sie aus dem Geflecht herauszulösen. Aber eben dies ist der Kettenfaden, der den goldenen Schimmer des Hintergrunds ergibt. Nicht umsonst heißt der letzte Band „Das Kreuz".

Das Schicksal der Kristin ist vorgeahnt im Kindheitserlebnis: Das kleine Mädchen verirrt sich am Wasserlauf und sieht im Spiegel der Wellen das schöne, schreckende Bild einer Frau. Drüben am andern Ufer steht sie leibhaftig und winkt. Es ist ein Elfenmädchen, das ihr lockend einen goldenen Kranz bietet. Das Kind flieht in Todesangst und rettet sich in die Arme des Vaters. So strecken immer wieder dämonische Mächte die Arme nach ihr aus; — sie können ihr nichts anhaben, solang sie dem Vater, dieser ersten und reinsten Liebe ihres Lebens, die Treue hält. Wie liebt sie diesen Vater, — ganz dumpf, kindlich, unbewußt zuerst. Nie denkt sie nach über seine Liebe zu ihr oder über seine Ehe. Aber er gibt ihr die Zielrichtung für das Leben. So wie er ist, stark, männlich-fröhlich in schwerer Arbeit und im Trunk, klar und hart, aber fromm, fast wie ein Heiliger, so sollte ein Mann sein. Das ist das Urbild ihrer Liebe, — es steht über ihrer Ehe und bringt sie fast zum Scheitern, denn nie trifft das Bild mit dem Urbild zusammen. Kristin die Tochter, — daraus entspringt eine Fülle von Leid, das nie aufhört, ein ganzes Leben lang. Denn hier wurzelt auch die Schuld. Von der Liebe des Vaters läßt sie sich lieben und doch verrät sie ihn und seine Treue, sobald die heiße Glut des Begehrens über sie kommt. Sie tut ihm alles an, was im Bereich ihres Lebens möglich ist. Sie lügt und trügt und macht ihm Schande, ohne auch nur etwas davon zu merken, so blind und dumpf gibt sich die Sechzehnjährige ihrem Schicksal hin. Erst als sie selbst Mutter wird, durchlebt sie, gleichsam rückwärts gewendet, bewußt noch einmal und immer wieder, mit wachsendem Verständnis, diese Liebe zwischen Vater und Tochter, das Kinderglück, *verstanden zu werden, ohne zu verstehn*, Vergebung zu erlangen, ohne selbst etwas vergeben zu müssen.

Ganz anders ist ihre Liebe zu Erlend geartet. Ihn hat ein wildes Schicksal durchrüttelt und mit Narben gezeichnet als er sie fand. Alle Schrecken der Leidenschaft hat er erfahren, aber nie die ruhige Wärme einer behüteten Kindheit gekannt. Als er die junge Kristin lieben lehrt, schleift er, noch halb gebunden, ein Weib wie eine giftige Schlange mit sich. Er hat Kinder von ihr, im Ehebruch gezeugt. Die Sitte der Zeit und die Kirche verfehmen ihn. (Wie unvergleichlich ist es der Dichterin gelungen, hier die festen Mauern aufzuzeigen, die alles Leben schützend, stützend, aber auch hemmend umgeben: die Macht der Kirche, die jeden Tag und jede Stunde durchdringt, gegen deren Autorität niemand, nicht einmal in Gedanken sich auflehnt).

Erlend macht sich von den Ketten frei, die ihn an jene Frau binden; — nicht viel weniger als einen Mord begehen die Liebenden an ihr. Und doch ist nicht dies die Schuld, die das Leben der beiden umdüstert. Diese wird gebüßt vor den Menschen, dem Priester und vor Gott. Die beiden lieben sich ein ganzes Leben lang, sie haben sieben Söhne

Digitized by Google

gemeinsam, sie finden sich nach jeder Trennung in neuer Leidenschaft, sie bleiben jung und schön für einander. Aber immer läuft der dunkle Faden einer Schuld mit dem roten Faden der Liebe untrennbar verbunden durch das ganze Gewebe. Er, der Mann, spürt ihn nicht, er vergißt leicht; er kann vergeben, entsetzt sieht er immer wieder in den Augen der geliebten Frau den Gedanken an seine Schuld und hört ihn von ihren Lippen. Nicht eigentlich was er ihr angetan hat, als er sie in Unehre und Heimlichkeit zum Weib machte, kann sie nicht vergeben, sondern daß er sein Bild in ihrem Busen nicht retten konnte; daß sie ihn in Stunden sieht, wo er, der Ritterliche, aus Leichtsinn die Augen niederschlagen mußte vor dem andern, den ihr Vater zum Schwiegersohn sich ausgesucht hatte, dem bürgerlich braven, ihr bis in Gefahr und Tod treuen Simon Darre. Daß sie, die Stolze, nicht immer stolz auf den Mann sein kann, ihn nicht voll achten kann, das ist die tiefste Ursache ihrer Not, das läßt ihre Liebe fast in Haß umschlagen, das quält sie so, daß sie auch im Mutterglück die Sorge nicht los wird. Sie kann nur dann ganz vergessen, wenn er in Gefahr ist. Dann wird sie die heldenhafte Frau, die nur noch Liebe ist. Aber sobald der Alltag wieder herrscht, sucht sie in ihrem Mann, der königliches Blut in den Adern hat und den Lust an Abenteuer umtreibt, den bäuerlichen Vater wieder. So will Erlend nicht geliebt sein, aber Kristine kann nicht auf andere Art lieben. In ihr ist Härte und Milde auf besondere Weise gemischt. Sie lebt nur für ihn, selbst die Sorge für das Gut, für Haus und Hof, für die Kinder, gelten ihm. Aber sie liebt, ohne zu vergeben. Das ist die tiefste Wurzel ihrer Schuld, das ist ihre Sünde. Sie büßt sie in einem unermüdlich tätigen Leben und nach seinem schrecklichen Tod geht sie ins Kloster; — wie zwei ihrer Söhne vor ihr. Sie finden nicht einfach den Frieden dort, — alle sind sie wild und eigenwillig noch hinter den Mauern. Aber sie büßen für den Vater. Die Mutter ringt mit dem eignen trotzigen Herzen bis zu dem qualvollen Opfertod, den sie, mit Menschenaugen betrachtet nutzlos sich holt, als sie eine Pestleiche zur letzten Ruhe trägt. Im Sterben erkennt sie, daß der Ring, der sie mit Erlend verband, zugleich sie Gott geweiht hatte. „Eine Dienerin Gottes war sie gewesen, meist eine Augendienerin in ihren Gebeten und untreu in ihrem Herzen; — trotzdem hatte er sie in seinem Dienst behalten.“ Sie begreift endlich, daß Gott so wie ihr irdischer Vater sie liebte, auch wo sie nicht verstand .....

Das ist, wenn ich recht sehe, der eigentliche Inhalt des Romans. Ein dreibändiges Buch, ein geschichtlicher Roman im Norwegen des 14. Jahrhunderts spielend, mit einem Realismus der kulturgeschichtlichen Schilderungen, der so weit geht, das man die Luft in der Braustube, im Fellager des Schrankbetts, im Kuhstall, in der Klosterzelle, in der winterlich kalten Kirche und an der Pestleiche riecht, mit einer Fülle von Figuren so scharf umrissen, daß jeder ihr Bild behält als ob man sie in Holzschnitten eines alten Meisters geschaut hätte, — das ergibt den Vordergrund. Alle Händel der Welt spielen hinein. Jedes einzelne der Kinder und sein Verhältnis zu Vater und Mutter steht klar vor unserm Blick, Heidentum, dunkle Macht der Beschwörung duckt sich noch in schattigen Winkeln, wohin das Licht des Christentums nicht gedrungen ist. Der Leser ist geblendet von der Fülle der Gesichte. Er verirrt sich im krausen Gerank der äußeren Geschehnisse und der seelischen Konflikte, wenn er das Leitmotiv nicht gefunden hat. Es ist (trotzdem viele es nicht verstehen können oder wollen) eine Weisheit, die heut wie damals und ewig giltig ist. Das ungeschriebene Motto des Buches heißt: „Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern.“

Digitized by Google

Vom Jammer des ehelichen Güterrechts.

Von

Camilla Jellinek.

Vor mir liegt ein Bündel Aufzeichnungen, eine Sammlung von Ehetragödien aus unserem Volke aus unserer Zeit, von treubesorgten Augen beobachtet, mit menschenfreundlicher Hand zusammengestellt. Schauerliche documents humains, schauerliche Zeugnisse sittlich zerrütteten Lebens! Zwei Gutsbesitzersfrauen aus dem Süden Deutschlands, Mutter und Tochter sind es, die mir ihre Aufzeichnungen zur Verfügung gestellt haben in dem heißen Wunsche, daß die Öffentlichkeit hingelenkt werde auf Verhältnisse, an denen unsere Gesetzgebung nicht unschuldig ist, da sie es zuläßt, daß sich die Frau in der Ehe dem Manne willen- und rechtlos unterwirft.

Daß es damit im argen liegt, wissen wir alle freilich längst! Aber Dinge, deren Konturen uns seit langem vertraut, bekommen Blut und Farbe durch die Schicksale, die sich vor uns entrollen.

Diese zweiundsechzig Dramen aus den letzten Jahren sind nicht sehr abwechselungsreich. Aber gerade das, gerade die Wiederholung und immer neue Wiederholung macht, daß sie erschütternd auf uns wirken! Das was sich begeben hat, hat sich in einer kleinen Ecke unseres Reiches zusammengedrängt abgespielt, man muß es sich also vertausendfacht denken, denn es ist kaum anzunehmen, daß es in anderen ländlichen Gegenden Deutschlands, in denen landwirtschaftliches „Einheiraten" des Mannes in das Gut der Frau ähnlich üblich ist, viel anders wäre als dort. In städtischen Verhältnissen können — wie es ganz richtig in den Aufzeichnungen heißt — die Männer sich meist nicht so gehen lassen, sie stehen vielmehr unter der Kontrolle der Nebenmenschen. Auf dem Lande haben sie keine Aufsicht, keine Vorgesetzten und keine Entlassung zu befürchten, keinen eigenen Beruf, der die Selbstdisziplin unumgänglich nötig macht, vielmehr können sie da ungestraft die Arbeit — die Landarbeit — der Frau aufbürden. Damit, daß sich der Unsegen des ehelichen Güterrechts in der Stadt weniger stark bemerkbar macht, hängt es sicherlich zusammen, daß bisher die Empörung über das geltende Recht nicht weit stärker noch aufgeschäumt ist.

Das vorliegende Material ist aber nicht nur eine ergreifende Anklage gegen das bestehende eheliche Güterrecht, es ruft auch lebhafte Bedenken dagegen wach, ob die Reformen, die dazu von den Frauen vorgeschlagen worden sind, ausreichen können, um die Frauen einigermaßen zu schützen. Denn die Beispiele zeigen, *daß der Mann die Frau zum Abschluß von Eheverträgen auf Gütergemeinschaft* zu zwingen pflegt, daß dabei sogar Krankheits- und Schwächezustände der Frau ausgenützt werden, daß selbst Hypnose zu diesem Zweck angewendet wird. Daß der gleiche Druck ausgeübt wird, um die Frau *zum Abschluß von Erbverträgen zu bewegen*, durch die der Mann nach dem Tode der Frau Erbe des Anwesens wird. Welche Folgen es hat, wenn so der Mann plötzlich unumschränkter Herr des Vermögens seiner Frau wird, wie er sich häufig von da ab dem Trunke ergibt, wie seine Macht über das Vermögen die Waffe in seiner Hand ist, die Familie in steter Gefahr und Angst vor Verlust der Existenz und des guten Rufes zu erhalten, wie als Damoklesschwert über der Familie die Gefahr der Verschleppung des Vermögens ins Ausland schwebt, wie sogar oft das Leben der Frau durch diese Vermögensverhältnisse bedroht ist; wie häufig Kinder der Frau aus erster Ehe um ihr Erbe gebracht werden — das zeigen unsere Beispiele in fürchterlicher Eindringlichkeit.

Digitized by Google

Wir werden zu prüfen haben, ob Ehe- oder Erbverträge in ihrer heutigen Ausdehnung bestehen bleiben können, oder ob durch sie alle sonstigen Güterrechtsreformen illusorisch würden. Vorher aber lassen wir das Leben selbst zu uns sprechen. Die Aufzeichnungen — natürlich nur ein Ausschnitt aus dem vorliegenden Material — mögen hier im Wortlaut folgen.

Eine Frau gibt an: Mein Mann war vermögenslos, früher Angestellter in angestrengter Stellung, er mußte den ganzen Tag arbeiten; ich hoffte durch die Eheschließung Entlastung meiner Arbeit auf meinem Hofe. Mein Mann hat damals nicht getrunken; bis zum Abschluß des Ehevertrages auf Gütergemeinschaft war alles gut; von da an war er nicht wieder zu erkennen; nichts als trinken, trinken und wieder trinken. Wirtschaftsführung ist natürlich dementsprechend. Seit Beendigung der Inflation hat er nicht nur ein beträchtliches, von mir eingebrachtes Barvermögen durchgebracht, sondern auch das Anwesen über die Hälfte seines Wertes verschuldet. Und da er schon Schulden machen mußte, als keine Zinsbelastung auf dem Anwesen war, wie soll es nun bei ihm gehen, da er die nach den heutigen Zinssätzen ungeheuren Zinsen aufbringen soll. Infolge nachlässiger und verspäteter Feldbestellung löst eine Mißernte die andere ab; schlampige und verschwenderische Wirtschaftsführung, große, unnötige Einkäufe auf Wechsel, durch hohe Wechselspesen teilweise Verdoppelung der Einkaufssumme; Aufnahme von Hypotheken zur Einlösung der Wechsel; erneute Hypotheken und Darlehen zur Zahlung der Zinsen; so geht es folgerichtig abwärts auf der schiefen Ebene. Meine Mutter sollte die Hälfte des Reinertrages bekommen; sie bekommt n i c h t s. Wenn dem nicht Einhalt geboten wird, ist das Ende in kurzer Zeit vorauszusehen; nur äußerste Sparsamkeit und Fleiß kann uns noch retten; bei meinem Mann ist das aber vollständig ausgeschlossen.

Eine Frau gibt an: Seitdem mein Mann Herr und Erbe meines Vermögens ist, kommt er aus dem Wirtshaus nicht mehr heraus. Vormittags im Bett, von Mittag an im Wirtshaus; dort werden Freunde und Verwandte bewirtet, und gezecht bis zum frühen Morgen; er nimmt zu Hause überhaupt keine Mahlzeit ein; Barzahlung im Wirtshaus gibt es bei ihm nicht; alle Viertel- oder Halbjahr wird die Zeche mit einem Scheck beglichen. Wenn der Mann auf mein Vermögen keine Schecks schreiben könnte, würde er das wohl bleiben lassen müssen, da er selbst kein Vermögen hatte. Wenn im Wirtshaus Polizeistunde gemacht wird, werden die Trinkgelage bei mir im Hause fortgesetzt. Wenn nachts eine Stute zum Fohlen kommt oder eine Kuh zum Kälbern, werden mit den Zechkumpanen im Rausch alle möglichen Experimente an den fraglichen Tieren vorgenommen, die gewöhnlich damit enden, daß entweder die Kuh oder das Kalb drauf geht; obwohl ich das Unheil vor Augen sehe, stehe ich machtlos daneben; ich habe kein Recht. Ich habe von meiner Heirat weiter nichts, als daß der Mann das Geld vom Hofe wegnimmt und zwar viel mehr als der Hof abwirft. Er nimmt beispielweise in der arbeitsreichsten Zeit die Pferde zu seinen Vergnügungsfahrten mit seinen Freunden, von welchen er jedesmal natürlich betrunken heimkommt, während die Arbeit zurückstehen muß und ich und meine kränklichen Eltern den Weg zur entfernten Bahnstation zu Fuß machen müssen. Wenn ich die Arbeit nicht selber machen würde, wären wir schon längst zur Vergantung reif; die Arbeit ist mir furchtbar erschwert durch seine Räusche; ich soll mit keinem Menschen reden; keinem Dienstboten etwas sagen; er schafft vom Bett oder vom Wirtshaus aus an; (dasselbe liegt gleich neben uns) bei den Handelschaften wird er von den Händlern im Rausch natürlich übers Ohr gehauen nach allen Regeln der Kunst; ich muß zusehen, wie er im Rausch die dümmsten Anordnungen trifft; er unterschreibt Wechsel für Forderungen, die nicht stimmen; hat auch schon Spielschulden gemacht, zweifelhaften Firmen Blankowechsel unterschrieben usw. usw. ich komme die ganze

Digitized by Google

Woche aus der Angst und Sorge nicht heraus. Wenn ich mit diesem allen nicht zufrieden bin, so macht er Schritte, um von mir getrennt seine Wohnung zu nehmen; von meinem Gelde kann er ja schließlich überall leben und er entzieht sich damit einer ihm lästigen Kontrolle, was natürlich meine Sorgen über mein Vermögen noch vervielfachen würde. Als ich einmal bloß eine Andeutung machte, daß Trunksucht ein Scheidungsgrund sei, setzte er bereits einen Termin zu seiner Abreise nach Amerika fest, wo er Verwandte hat; es unterliegt nach seinen früheren Aussagen keinem Zweifel, daß er sich durch den Verkauf des Viehes oder Inventars oder durch Wechselunterschriften Geld verschaffen und sich damit ins Ausland begeben würde, um sich dort anzukaufen. Für mich bliebe er einfach verschollen. Die Wechsel könnte ich nicht einlösen, so würde mir das Anwesen versteigert. Nach dem Gesetz kann er das ruhig machen; denn es ist ja nun s e i n Vermögen. Ich muß ihm also noch sehr schön tun, damit er die Gnade hat, all diese Möglichkeiten nicht auszunutzen; und möglicherweise hilft mir doch alles nichts und der Mann ist eines Tages mit dem Gelde verschwunden.

Eine Frau sagt: ich muß zusehen, wie das von mir und meinen Eltern mühsam ersparte und hart erarbeitete Geld von meinem Mann mit einem Leichtsinn weggeworfen wird, der nur mit der Leichtigkeit, mit welcher er es durch die Heirat erwarb, eine Erklärung finden kann. Während die Familie zu Hause sich kaum das Notwendigste leisten kann, (ich bin nun sechs Jahre verheiratet und habe noch kein Kleidungsstück bekommen), zahlt er Trinkgelder und Zechen, teilt seinen Verwandten und Freunden Geschenke aus, nötigt sie ihnen teilweise sogar auf, läßt sich Kisten und Fässer Weine, Schnäpse und Sekt kommen; wenn er zur Stadt fährt, braucht er mehr Mark, als meine Eltern und ich früher Pfennige brauchen durften; er verkehrt nur in den teuersten Lokalen und Weinkneipen und muß bei jedem Vergnügen der erste sein, der dabei ist. Für die Familie hat er kein Geld, die bekommt einen Vortrag nach dem anderen über Sparsamkeit zu hören. — Zu Anfang der Ehe wurde gleich der Wald abgeholzt, alle alten Werte verschleudert, die Jahrhunderte alten Bäume am Hofe gefällt; hier handelt es sich nicht allein um materielle Werte, alle ideellen Werte werden rücksichtslos mit Füßen getreten; jetzt geht es über das Vieh, das selbstgezogene, den Stolz des Hofes; die Hälfte davon ist schon fort; wenn die nächsten Zahlungen fällig sind, wird der Rest daran kommen, der Jude lacht sich ins Fäustchen, ich werde mich vergebens dagegen wehren. Für mich ist das alles nicht anders, als wenn man mir das Fleisch aus dem Körper reißen würde, und das alles nur, um der Genußsucht des Mannes zu dienen. Solange nicht höchste Gefahr des Notstandes eingetreten ist, bin ich gesetzlich dagegen machtlos.

Eine Frau sagt (Kriegerwitwe mit Kriegerwaisen mit kleinem Anwesen): Der Mann nimmt das Geld, geht ins Wirtshaus; ich bekomme das ganze Jahr keinen Pfennig Geld auf die Hand, nachts kommt er spät heim; früh 4 Uhr oder noch früher müssen die halbwüchsigen Kinder, die deshalb im Wachstum sichtlich zurückgeblieben sind, aufstehen und das Vieh füttern. Arbeit macht er nur, was ich und die Kinder absolut nicht machen können. Da ich auch noch ein kleines Kind habe, kenne ich mich vor Arbeit und Müdigkeit oft nicht mehr aus. Dabei regnet es Grobheiten und oft Schläge, wenn er nach Hause kommt; er hat wiederholt einen Buben mit der Peitsche zur Arbeit angetrieben, daß sich das ganze Dorf empört hat und hat ihm, als derselbe kommunionpflichtig war, nicht einmal ein Gewand gekauft, sodaß er deswegen zurückgestellt werden mußte. Ein kleines Mädchen muß in der notdürftigsten Kleidung oft bei der größten Kälte das Vieh hüten wenn sie nach Hause kommen will, wird sie geschlagen. Der Mann ist ohne einen Heller Geld in das Anwesen hineingegangen.

Digitized by Google

Eine Frau sagt: ich habe mit meinem Mann, der selbst nichts hatte, Ehe- und Erbvertrag geschlossen und mußte hinterher erfahren, daß er Syphilitiker ist.

Eine Frau sagte: ich habe geheiratet mit dem brennenden Wunsche, Kinder für das Erbe meiner Eltern zu bekommen und zu erziehen. Seitdem mit meinem Mann der Erbvertrag gemacht ist, hat er mir erklärt, daß er kein Kind will, da er dann ja nur mehr der Verwalter des Kindesvermögens wäre (da dessen Pflichtteil ihm ja auch bei Erbvertrag bleibt). Sein ganzes Tun und Lassen ist eine ständige Erklärung für mich, daß ich ihm lästig und im Wege bin. Durch Zufall habe ich nun erfahren, daß er bereits fünf Jahre vor seiner Eheschließung ein lediges Kind hatte, um das er sich bisher nicht im entferntesten kümmerte; er wußte bei der Eheschließung nicht einmal, ob dasselbe lebt oder nicht. Und nun stellte er Nachforschungen an mit der Absicht, mein Vermögen dahin zu ziehen. Ich bin ihm zweifellos im Wege und jedenfalls besteht der Wunsch, daß ich baldmöglichst der anderen das Feld räume. Nachdem kein Kind da ist, ist er der alleinige Erbe. Wäre es nun nicht möglich, daß diesem Wunsche eines Tages nachgeholfen wird, vielleicht durch einen Unglücksfall oder dergleichen. In diesem Falle, oder wenn ich überhaupt früher sterbe als mein Mann, hätte ich und meine Eltern für das Kind einer Dirne geschafft und gelebt, während mir selbst Kinderlosigkeit aufgezwungen wird, und möglicherweise kann ich mich wegen dieses Vertrages eines Tages meines Lebens nicht mehr sicher fühlen, denn wenn der Mann vor mir stirbt, so ist ihnen das Erbe natürlich verloren. Ist es nicht geradezu unmoralisch, daß durch einen Gütergemeinschaftsvertrag der Tod des anderen Ehegatten wünschenswert gemacht wird?

Eine Frau sagt: meine Gesundheit hat unter den Folgen der schlaflosen Nächte schon bedenklich gelitten; ich vergehe oft vor Angst, ein Rauschkind zu bekommen oder an meinen Kindern könnten eines Tages Folgen der Trunksucht ihres Vaters sichtbar werden; und ich selbst muß ihm die Mittel dazu liefern.

Eine Frau sagt: ich habe vor meiner Heirat den Hof mit Erfolg bewirtschaftet; habe das Anwesen vergrößert, die Schulden getilgt und Bargeld verdient; seitdem ich verheiratet bin und Ehe- und Erbvertrag geschlossen habe, habe ich nichts mehr zu sagen und zu fragen, ich bin vom ganzen Betrieb vollständig ausgeschaltet; das einzige, was ich noch tun darf ist, daß ich vorwurfslos beim Notar die Hypotheken unterschreiben darf, die zur Bezahlung der Schulden notwendig sind.

Eine Frau sagt: kurze Zeit nach der Eheschließung unternahm mein Mann mit einem Freunde eine halbjährige Reise nach Rumänien und Ungarn, ohne im geringsten danach zu fragen, ob das mir gefällt oder nicht, oder ob es für den Betrieb paßt oder nicht, ich konnte zu Hause die Arbeit machen. Die Hauptsache ist, daß er von meinem Vermögen die Mittel dazu hernahm — und nicht zu wenig — da er selbst keine hatte.

Eine Frau sagt: nachdem ich mit meinem Mann den Gütergemeinschaftsvertrag geschlossen hatte, kamen die Verwandten eines nach dem anderen; der eine wollte das Vergnügungs-Reisegeld I. Klasse von Amerika nach Europa und zurück. (Die Frau und ihre Eltern müssen IV. Klasse fahren, der Mann selbst fährt immer nur I. Klasse.) Der andere wollte die Mittel, um seinen Sohn auf der Universität studieren zu lassen, der andere wollte die Finanzierung seines Baues; der andere die Beschaffung einer Ausstattung, die Versorgung eines krüppelhaften Verwandten usw. usw. Inwieweit mein Mann ihren Wünschen nachkommt, kann ich nicht feststellen, da ja nach dem Gesetz der Mann der Frau nicht verantwortlich ist. Tatsache ist, daß er mit seinen Verwandten heimlich korrespondiert und daß seine Schuldenlast wächst und die eigene Familie sich die größten Einschränkungen gefallen lassen muß.

Digitized by Google

Eine Frau sagt: mein Mann hatte mich lange Zeit vergeblich zum Abschluß des Vertrages zu bringen gesucht; ich wollte keinen Vertrag machen. Da mußte ich eines Tages zur Stadt zu einer mehrstündigen Zahnoperation; um endlich Ruhe zu bekommen ließ ich mich nachher von meinem Mann zum Notar bringen, angeblich um Information über die Sache einzuziehen. Ich war vor Kopfschmerzen und Mattigkeit keines Gedankens mächtig; hatte ich doch schon drei Wochen der fürchterlichsten Zahnschmerzen und schlaflosen Nächte hinter mir; der Mann sagte hinterher selbst zu mir: „Du bist auch nicht mehr mitgekommen." Hier wurde nun vom Mann die ganze Sache fix und fertig gemacht. Ich habe hinterher nicht einmal gewußt, was in dem Vertrag drinnen steht. Derselbe ist niemals mein Wille gewesen und ist es auch heute noch nicht. Derselbe schädigt auch die Kinder in einer unerhörten Weise. Zuletzt wollte er sich noch Generalvollmacht geben lassen; das wurde vom Notar unter Hinweis, daß es nicht üblich sei, vereitelt.

In einem Falle wurde mit böswilligem Verlassen, Auflösung der Ehe gedroht, der Vertrag wurde erreicht.

In einem Falle verweigerte der Mann die Mitarbeit, wenn ihm das Anwesen nicht zugeschrieben wird, jetzt nach geschlossenem Vertrag arbeitet er erst recht nichts mehr.

In einem Falle wurde gedroht, den Hof anzuzünden oder in die Luft zu sprengen; der Vertrag wurde erreicht.

In einem Falle wurde der Frau vorgemacht, es wären ganz ungeheure Steuern zu zahlen, wenn der Vertrag nicht gemacht wird; der Vertrag wurde erreicht.

Diese Drohungen sind zum Teil oftmals mit Brutalitäten verbunden, die die Frau erst vollends einschüchtern.

Ferner liegen Fälle vor, daß die Frau bis zum Vertragsabschluß in der Stadt keinen Augenblick allein gelassen wurde, um sich ja nicht allein beim Notar Auskunft holen zu können, die erhaltene Auskunft im Beisein des Mannes war gleich Null.

In einem Falle wurde der Frau gedroht, eine angebliche frühere Steuerhinterziehung anzuzeigen. Der Vertrag wurde erreicht.

In einem Falle wurde der Vertrag auf folgende Weise erreicht. Die Verlobung wurde mit großem Pomp gefeiert; vor derselben wurde vom Mann kein Wort über Gütergemeinschaft usw. gesprochen. Da der Mann vermögenslos war, durfte er um die Rechte des gesetzlichen Güterstandes froh sein; ein paar Tage vor der Hochzeit nun verlangte derselbe den Ehe- und Erbvertrag unter Hinweis, daß das allgemein so üblich wäre und mit der versteckten Drohung, die Braut am Tage vor der Hochzeit noch sitzen zu lassen, was natürlich eine anderweitige Verheiratung zum mindesten sehr erschwert hätte. Um einem öffentlichen Skandal zu entgehen, wurde der Vertrag geschlossen, der, sowie die Ehe selbst, wohl niemals zustande gekommen wäre, wenn er vor veröffentlichter Verlobung gefordert worden wäre. Hier ist also die schon veröffentlichte Verlobung und angesetzte Hochzeit als Druckmittel ausgenützt worden.

Eine Frau, deren früher schuldenfreies Anwesen bereits zur Hälfte seines Wertes verschuldet ist, schreibt: ich habe die Sache von meinem Rechtsanwalt durcharbeiten lassen; Trunksucht allein ist kein Grund zur Gütertrennung; es müssen von mir von vorneherein etwa 40 Punkte über Vermögenssachen, unwirtschaftliche Maßnahmen usw. mit Schätzungen, Bestandserhebungen, Sachverständigen-Gutachten usw. bewiesen werden, von denen jeder einzelne Punkt einen Prozeß schon schwierig machen würde, wenn Gegeneinwände kommen, werden es noch mehr; die Angabe der Schulden allein genügt nicht, es muß bewiesen werden, wo und wie das Geld verwirtschaftet worden ist; in wieviel Kleinigkeiten fließt das Geld zum Fenster hinaus; wie soll ich jede Bierzeche meines Mannes in den verschiedenen Lokalen beweisen; wieviel Dummheiten werden beim Ein- und

Digitized by Google

Verkauf gemacht und wie schwer sind sie zu beweisen; es müßte da immer ein Schätzmann bereit stehen usw. usw. Und wenn die 40 Punkte bewiesen sind, schreibt der Rechtsanwalt, „er hofft, daß es gelingen wird," also dann noch nicht einmal eine Sicherheit. Verliere ich aber den Prozeß und der Mann behält das Vermögen in der Hand, so ist es für mich erst recht verloren; denn der Mann wird, um sich das Vermögen ein für allemal zu sichern, sich mit demselben ohne weiteres ins Ausland begeben, daran zweifle ich keinen Augenblick. Ich kann ihn nach dem Gesetz nicht daran hindern, denn erstens werde ich von den Wechseln, durch die er sich Geld verschafft hat, erst am Fälligkeitstage erfahren und dann ist er längst über alle Berge, und zweitens ist die Gefahr der Verschleppung des Vermögens ins Ausland kein Grund zur Gütertrennung; nicht einmal die Gewißheit der Ausreise mit dem Gelde; denn der Mann kann ja behaupten, daß er damit Geschäfte machen will.

Jeder vernünftige Mensch wird zugeben, daß Gütertrennung, die erst möglich ist, wenn das Vermögen verschwunden ist, wenn also der Mann entweder mit demselben verschollen ist oder es bereits durchgebracht hat, zu spät kommt.

Eine Frau sagt: sind nun meine Eltern und ich wirklich dazu da, um mit unserer harten Arbeit dem Mann die Mittel zu seiner Trunksucht zu liefern und dann noch die Folgen der Trunksucht über uns ergehen zu lassen?

Das Vermögen in den Händen der Frau, die es eingebracht hat, wird sicherlich nicht so häufig mißbraucht werden zum Schaden der Familie, wie in den Händen des Mannes, der sich dasselbe auf so billige Weise erwerben kann (Sprichwort: „Wenn der Bettelmann aufs Roß kommt").

Eine Frau sagte: sie hätte sich stundenlang bei Notar und Rechtsanwalt orientiert, sie und ihre Eltern hatten aber keine Ahnung, daß es auch so etwas wie Vorbehaltsgut oder Gütertrennung gibt; die Leute schinden und plagen sich ein Leben lang und verlieren hier oft mit einem Federstrich ein Vermögen, weil niemand sie aufklärt.

Ein Mann machte, nachdem er das Vermögen der Frau sich durch Vertrag gesichert und übernommen hatte, derselben die Mitteilung, daß er sich jetzt für längere Zeit auf Reisen begebe; und machte ihr kurzerhand den Vorschlag, sich gegenseitig den Ehebruch zu gestatten! —

Die Frau eines Arztes, dem nur durch das Vermögen derselben das Studium ermöglicht worden war, starb plötzlich und unerwartet in den besten Jahren; die ganze Stadt schüttelte den Kopf, da die Frau immer rüstig und gesund gewesen war. Die Ehe war kinderlos geblieben. Nach kurzer Zeit heiratete der Mann seine vermögenslose Geliebte, die es, wie die Leute sagten, schon zu Lebzeiten seiner Frau gewesen war. Deren ganzes Vermögen befand sich in seiner Hand.

Ein Händler, der durch das Vermögen seiner Frau sein Geschäft und seine Existenz gegründet hatte, kaufte sich in einem Vorort ein Haus, in welchem er mit seiner Geliebten lebte; seine Frau erkrankte infolge der vielen Verdrießlichkeiten und war auch nicht mehr imstande, gerichtliche Schritte zu tun, sie starb bald darauf.

Ein Mann benützt das Vermögen seiner Frau, um sich Rennpferde zu halten, obwohl seine ganzen Verhältnisse viel zu klein sind, um sich diesen Luxus zu gestatten, die Familie aber muß darben.

In der Straubinger Gegend wurde kürzlich ein Anwesen versteigert, das durch die Trunksucht des eingeheirateten, vermögenslosen Mannes soweit gekommen war. Der Vater der Frau war noch imstande, das Anwesen einzusteigern, doch muß derselbe, sowie die ganze Familie nun zeitlebens sich abrackern, daß sie die Zinsen und Schulden-

Digitized by Google

last, die der Mann auf das Anwesen gewälzt hat, abarbeiten. Ob es ihnen gelingt, ist bei den schlechten Zeiten sehr fraglich.

Ein Mann hatte durch das Vermögen und die Mitarbeit seiner Frau ein schönes Geschäft erworben; derselbe nahm das Geld und verbrachte seine Zeit in den Gasthäusern. Die Frau war deshalb gezwungen, sich den ganzen Tag im Geschäft aufzuhalten und da sie es nahezu allein betreiben und überdies in der Familie jeder Pfennig gespart werden mußte, war die natürliche Folge, daß die Familie Schaden leiden mußte. Eine Tochter starb in den besten Jahren an der Krankheit der Unterernährung, Tuberkulose, obwohl die sämtlichen Familienmitglieder sich von Natur aus einer robusten Gesundheit erfreuten; eine andere Tochter ist zeitlebens siech und krank an einem Frauenleiden, das nach Ausspruch des Arztes nur von Unterernährung und Vernachlässigung in den Entwicklungsjahren herkommt.

Eine Frau gibt an, ihr Mann, dem sie offenbar zuwider ist, der aber ihr ganzes Vermögen in der Hand hat, forderte sie wiederholt auf, mit ihm eine Kahnfahrt bei reißendem Hochwasser an gefährdeten Stellen zu machen, obwohl sie nicht einmal schwimmen kann. Sie sagt, sie würde es nie wagen, mit ihm allein in einen Kahn zu steigen oder mit ihm allein eine Bergpartie zu machen. Der Fall Dr. Böhme zeigt, daß unter den herrschenden Güterrechtsverhältnissen die Ehe als bequemer Deckmantel dienen kann für Hochstapler und Verbrechertum.

Einem Ehemann mit sechs Kindern, welcher sich einen Ehebruch zu schulden kommen ließ, der nicht ohne Folgen blieb, wurde von seinem Freunde geraten, um den kommenden Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen, auf sein kleines Anwesen einen Wechsel mit 3000 Mark zu unterschreiben und mit dem Gelde nach Amerika zu gehen. Wenn die Familie den Wechsel nicht einlösen könne, das könne ihm gleichgültig sein, er wäre ja nicht mehr da.

Die Vergantung eines Anwesens in einem Nachbardorfe ist mir kürzlich wieder bekannt geworden, die folgende Vorgeschichte hat. Eine Witwe mit drei großen Kindern, Besitzerin eines schönen Anwesens, verheiratete sich zum zweitenmale mit einem Manne, der sich in der Folge der Trunksucht ergab. Sie bekam noch ein Kind und starb bald darauf. Der Mann verheiratete sich wieder und das Anwesen ward dann in kurzer Zeit zur Vergantung reif und auch versteigert. Die vier Kinder der ersten Frau sind vollständig leer ausgegangen.

In jüngster Zeit hat sich Folgendes zugetragen: Eine Witwe mit mehreren Kindern und mittlerem Anwesen verheiratete sich wieder mit einem Bauerssohn, der mehrere Jahre auf anderen Höfen gearbeitet hatte und zuletzt vier Jahre bei den Amtsladern beschäftigt war, wo bekanntlich nur Schwerarbeiter beschäftigt werden. Von all seinen Arbeitsstellen konnte nichts Nachteiliges über ihn ermittelt werden. Er sollte 4000 Mark in die Gütergemeinschaft einbringen, hat aber bis jetzt nur ganz minimale Beträge erhalten, weil die Geschwister die Mittel nicht flüssig machen konnten. Die Wirkungen der Gütergemeinschaft waren in diesem Falle ganz katastrophal. Der Mann ergab sich dem Trunke derart, daß die Frau in einer Woche 72 Mark Biergeld an den Wirt zu zahlen hatte, bei einem Bierpreis von 46 Pf. für den Liter. Früh morgens 4 Uhr, wenn die Leute zur Arbeit aufstanden, ging er schon ins Wirtshaus und trank sechs bis sieben Halbe Bier; er war zu keiner Arbeit zu gebrauchen. Die Frau, die sich hauptsächlich wegen der dringend benötigten Arbeitshilfe verheiratet hatte, sah sich bereits gezwungen, Schritte zu unternehmen, um sich eine andere männliche Arbeitskraft einzustellen. Sie bat die Wirtsleute, ihm doch diese Unmengen Alkohol nicht mehr zu verabreichen; sie wurde natürlich ausgelacht. Sie durfte bloß die Wochenrechnung zahlen. Sie schickte den Mann zwecks

Digitized by Google

Untersuchung seines Geisteszustandes zum Arzt und es wurde bereits in Erwägung gezogen, ihn in einer Anstalt unterzubringen. Der Mann drohte der Familie noch damit, daß sie mit ihm schon noch mehr Kreuz auszuhalten bekäme.

Eine Frau, die als alleinvermögend die Gütergemeinschaft nur unter der Bedingung schloß, daß die Verwandten des Mannes von ihrem Erbrecht zurücktreten, was auch geschah, erfuhr hinterher, daß der Mann beabsichtigt, seine Verwandten durch Wechsel schadlos zu halten, die evtl. erst nach seinem Tode von der Frau eingelöst werden müssen.

Ein in allgemeiner Gütergemeinschaft lebender Mann, der selbst auch vermögenslos gewesen war, trat ganz gegen den Willen der Frau einer offenen Handelsgesellschaft bei, die auf ganz schwachen, wackeligen Füßen steht (wozu er gesetzlich berechtigt ist). Hierdurch liegt das ganze Vermögen der Frau in der Haftung für die Gesellschaft. Es kann dadurch ihre ganze Existenz zu Grunde gerichtet werden und sie hat nicht ein Wörtchen dabei zu sagen.

In einem kleinen Anwesen, in welches der Mann mit einem ganz geringen Bargeldbetrage eingeheiratet hat, ist für die Schwester der Frau Ausnahms- und Wohnrecht eingetragen. Diese ist ein Dalk, wie man sagt, d. h. sie ist halb blöd, nicht zurechnungsfähig. Und diese Schwester bekam von dem Manne der Frau ein Kind. Dasselbe wird von der Frau mit den eigenen Kindern aufgezogen. — Der Mann hat durch Gütergemeinschaftsvertrag Herrenrechte auf dem Hofe, solange er lebt. — An Scheidung denken diese Frauen nicht; sie haben wohl zu viele Kinder. Hätte die Frau die Rechte über ihr Vermögen, so könnte sie veranlassen, daß die Schwester in einer Anstalt untergebracht wird; da dieselbe arbeitsfähig ist, wäre das vielleicht mit geringen Mitteln möglich, damit sie aus dem Hause käme. Dem Mann aber, der das Geld in der Hand hat, fällt es gar nicht ein; so ist sie gezwungen, diese Zustände im eigenen Hause fortzuschleppen.

*

Damit müssen wir uns für diesmal begnügen.

Es ist bekannt, was die Forderung der organisierten Frauenbewegung betreffend ehelichen Güterrechts ist: eine Verbindung von Gütertrennung mit Errungenschaftsgemeinschaft, wonach dasjenige getrenntes Gut der Ehegatten bleibt, was jeder von ihnen bei der Heirat besitzt oder später durch Geschenk oder von Todeswegen erwirbt, wobei aber dasjenige, was während der Ehe durch Arbeit erworben wird, den Gatten gemeinschaftlich gehört. Diese Forderung dürfte wohl nach den Verhandlungen des Heidelberger Juristentages Aussicht auf wenigstens teilweise Verwirklichung haben — „teilweise" insofern als der Juristentag nur von einer Beteiligung der Frau an dem Gewinn, aber nicht von ihrem Rechte auf die volle Hälfte desselben sprach. In jenen Verhandlungen wurde außerdem ausdrücklich betont, — und dagegen haben sich auch die Frauen bisher nicht aufgelehnt —, daß neben jenem gesetzlichen Güterstand „Eheverträge wie bisher zuzulassen seien". Auch das Weiterbestehen von Erbverträgen, die ohne gemeinsamen Rücktritt der beiden Vertragschließenden unlöslich sind, wurde weder vom Juristentag noch von den Frauen in Frage gestellt. Und das sind die Dinge, deren Berechtigung nach all dem Vorgebrachten wohl nicht mehr über allem Zweifel stehen können.

Man braucht es vor diesem Leserkreis nicht erst weit auszuführen, daß schrankenlose Freiheit für den Schwachen oft zur bittersten Unfreiheit wird, daß wir ohne Schutz für ihn auf keinem Gebiete auskommen — es sei nun das bürgerliche Recht oder das Straf- oder das Arbeitsrecht. Auf dem in Rede stehenden Gebiete nun würde, wenn dem kein Riegel vorgeschoben würde, die Frau weiterhin von dem Manne — moralisch

Digitized by Google

oder physisch — gezwungen werden, Eheverträge auf Gütergemeinschaft abzuschließen, die durchaus in seinem egoistischen Interesse sind, da ja er dabei Verwaltung und Nutznießung hat. Die Frauen breiter Kreise würden nach wie vor gar nicht die Tragweite ihres Entschlusses ermessen, oder fürchten es mit dem Manne zu verderben, wenn sie nicht Ja und Amen zu seinem Verlangen sagen. Das schöne Wort „Gütergemeinschaft" übrigens läßt die Frau oft alles andere eher vermuten, als ihre damit tatsächlich verbundene vollkommene Entrechtung.

Gegen dies gibt es nur eins: die Streichung der Möglichkeit eines Ehevertrages auf Gütergemeinschaft. Zugleich sei aber ausdrücklich betont, daß Eheverträge auf vollständige Gütertrennung weiterhin unbedingt notwendig sind.

Der gesetzliche Güterstand nämlich, den wir erwarten, ist zwar viel besser als der heutige, würde aber durchaus nicht in allen Fällen für die Frau günstig, d. h. gerecht sein. Die erwartete zukünftige Regelung ist zweckmäßig für die Frau, wenn sie im Hause oder im Geschäft des Mannes tätig ist, bringt aber Gefahren für die, die ein selbständiges Erwerbsgeschäft betreibt oder einen freien Beruf ausübt. Nehmen wir an, sie wäre durch ihre Tätigkeit imstande gewesen, sich ein Kapital zu ersparen. Es könnte sich nun ergeben, daß der Mann im eigenen Geschäft Schiffbruch erleidet, sei es durch Unglück, sei es durch Schuld. Bei eventuellem Konkurs fällt aber das Gesamtgut, zu dem auch das von der Frau erworbene Kapital gehört, unter den Konkurs des Ehemannes und wird damit verschlungen.

Ehevertrag auf Gütertrennung müßte daher nicht nur zuzulassen sein, es müßte vielmehr von Seite der Frauen die Abschließung von solchen sogar lebhaft empfohlen werden, in Fällen wie dem hier angeführten und ähnlichen.

Man könnte vielleicht auch daran denken, daß statt gesetzlichen Güterstands: Errungenschaftsgemeinschaft, verbunden mit Gütertrennung und daneben Möglichkeit eines Ehevertrages auf vollständige Gütertrennung etwas anderes eingeführt würde: daß nämlich obligatorisch festgesetzt würde, daß die Eheschließenden vor der Heirat zu erklären hätten, ob sie in vollständiger Gütertrennung leben wollen oder in der jetzt in Aussicht genommenen teilweisen Gütertrennung, die mit Errungenschaftsgemeinschaft verbunden ist. Einen dritten Weg dürfte es dafür nicht geben!

Aber nicht nur Eheverträge auf vollständige Gütergemeinschaft müßten abgeschafft werden, sondern auch die heute zulässigen Erbverträge, in denen sich die Vertragsschließenden auf entfernte, ihnen unbekannte Zukunft unwiderruflich binden. Auch diese spielen, wie wir sehen, eine verhängnisvolle Rolle und können Frau und Kinder ruinieren. Sie sind vollkommen entbehrlich. Die Testierfreiheit genügt. Sollten sie doch beibehalten werden, so müßte einseitiger Widerruf von vornherein gestattet sein, nicht erst wenn die Vertragschließenden sich einen solchen (nach § 2293 BGB.) ausdrücklich vorbehalten.

Wenn wir solche Vorschläge machen und es lebhaft begrüßen würden, wenn die Frauenbewegung sie zu den ihren machen und sie durch weitere Vorschläge in der angegebenen Richtung erweitern wollte, so sind wir uns natürlich dessen bewußt, daß nicht alle Schäden des Ehelebens — wie ja alle Schäden überhaupt — durch Gesetz geheilt werden können. Aber manchen argen Auswüchsen des Verhaltens des Ehemannes zu seiner Frau und seiner Familie und auch der Trunksucht könnte ein gutes Gesetz für das eheliche Güterrecht immerhin steuern.

Digitized by Google

Zu: „Sonja Kowalewsky,
die Geschichte einer geistigen Frau" von Klara Hofer.[1])

Von

Käthe Mittelsten Scheid.

Ein Buch einer Frau über eine Frau, mit dem Herzen geschrieben, mit einem Herzen voller Liebe und Haß. Über eine Frau, die ihren Zeitgenossen überragend erschien durch ihren Verstand, und geschrieben zum Beweise dafür, daß sie darum unglücklich sein mußte, denn ihr wurde nicht ihr Frauenrecht und ihres Schicksals Erfüllung. Ihren Mitschwestern, die sie am tiefsten hätten verstehen müssen, war es am wenigsten gegeben, ihren wahren Wert zu erfassen. Und die Männer, die ihren Weg kreuzten? In schicksalhafter Verbundenheit einer, und er geht zugrunde, und in dem andern rächt sich das Geschlecht, und daran zerbricht die Frau. Aber für die Männer insgesamt hat die Heldin den rührenden Zauber einer unzerstörbaren Kindlichkeit, und der bedeutenden Frau wird der ritterliche Mann eher gerecht als die eigene Geschlechtsgenossin.

Man liest die Geschichte einer Jugend, in der sich vor dem Hintergrunde des alten feudalen Rußland etwas wie das Märchen vom Aschenbrödel abspielt, das hinter den begünstigteren Geschwistern immer zurückstehen muß und doch ein geheimes Wissen in sich trägt, daß es eines Tages im strahlenden Kleide als Braut des Königsohnes dastehen wird. Und dann wird die Geschichte ein Roman mit psychoanalytischem Einschlag; die in wissenschaftlicher Arbeit „verdrängte" Jugend der Heldin wird geschildert und die überspitzte Situation ihrer Studienzeit mit ihrer Scheinehe, und wie daraus endlich eine wirkliche wird. Es kommt die entscheidende innere Katastrophe dieses Lebens und danach in einem Wirbel von Schicksalen der Kampf um die Geltung als Wissenschaftlerin und der Kampf um die Erfüllung ihres Frauenglücks, dem ein früher Tod ein jähes Ende macht.

Man läßt sich mitreißen durch den Wirbel der Gestalten und Ereignisse, vorbei an geistigen Größen einer Epoche, angerührt von verwandtem Seelenlaut, gemahnt an eigenes Ringen, gepackt von den Problemen, die ein leidenschaftliches Herz, das nur ein Entweder-Oder kennt, vor uns ausbreitet. Liebe und Haß auf jeder Seite.

Aber am Schluß fragt man sich doch, ob das wirklich das Leben der Sonja Kowalewsky war, wie es Klara Hofer in ihrer Geschichte einer geistigen Frau schildert. Und mancher greift vielleicht am Schluß, wie ich es tat, wieder zu dem schmalen Bändchen, in dem Anna Charlotte Leffler das Leben ihrer Freundin dargestellt hat, und läßt sich durch das darin enthaltene wertvolle Material an Briefen und Äußerungen Mitlebender das Bild zurechtrücken, das Klara Hofer in ihrer Nachdichtung dieses Lebens schuf. Dann empfindet man stark die Willkür der Hoferschen Darstellung und ihren tendenziösen Charakter, der in leidenschaftlicher und einseitiger Parteinahme für die Heldin, so wie die Verfasserin sie sieht, einer Sache gilt. Klara Hofer verficht ein bestimmtes Frauenideal, dessen Gegenspiel sie als die „neue Frau" zu bezeichnen pflegt. Wie sie als Verkörperung ihres Ideals einst Charlotte von Stein in Anspruch genommen hat, so geht es in dem Buch über Sonja Kowalewsky um den Nachweis, daß die Heldin diesem Idealtyp nähergestanden hat als dem Typ der „neuen Frau", den Vorkämpferinnen der Frauenbewegung, die nach Lage der Dinge geneigt sein könnten, den ersten weiblichen Pro-

[1]) Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart und Berlin.

Digitized by Google

fessor der Mathematik zu den Ihren zu rechnen. Klara Hofer ist mit dieser Beweisführung weit über alles das hinausgegangen, was A. Ch. Leffler unternahm, die ihr Buch ausdrücklich in der Absicht schrieb, Sonja Kowalewsky „anderen Frauen gewissermaßen näher zu rücken, sie zu einer von ihnen werden" zu lassen, sie so zu schildern, wie Sonja gekannt und verstanden sein wollte. Nach meiner Überzeugung ist sie viel zu weit gegangen. Da die Schilderung aber von einer künstlerisch so starken Persönlichkeit herrührt, deren Wort in weite Kreise dringt, ist es vielleicht berechtigt, dem Pathos einer leidenschaftlichen Überzeugung einige kritisch-nüchterne Besinnung gegenüber zu stellen. Denn der ewige Gehalt eines Lebens kann sich doch nur dann wahrhaft auswirken, auch an uns Heutigen, wenn wir es in seiner inneren Wahrheit erfassen.

Unter dem Eindruck der Hoferschen Darstellung behauptete kürzlich ein nicht unbekannter Literat in einer großen Tageszeitung, die Tragik der Sonja Kowalewsky sei gewesen, daß sie kein anderes Milieu als das überhitzte der Frauenrechtlerinnen der 80er Jahre hätte finden können, das ihr als Wissenschaftlerin Schutz, Hilfe und die materiellen Vorbedingungen ihrer Existenz gab, in dem sie als feingeistiger und feinnerviger Mensch mit natürlichem sittlichem Wuchs aber nicht gedeihen konnte.

Mit dieser Verdrehung der Tatsachen ist die grundlegende Verschiebung bloßgelegt, die Klara Hofer vorgenommen hat: Aus der Charaktertragödie einer überaus begabten, aber in sich widerspruchsvollen und sehr komplizierten Frau wird bei ihr der reichlich sentimentale Roman eines überzarten, schüchternen, hilflosen, anlehnungsbedürftigen Geschöpfes, das gänzlich unorganisch, widerspruchsvoll und verhängnisvoll eine sogenannte „mathematische Urbegabung" mit sich „gleichsam herumschleppt".

Daß diese Darstellung aber der Erscheinung der Sonja Kowalewsky nicht gerecht wird — den Eindruck erbringt schon der Vergleich mit der Lefflerschen Biographie, die — mag sie im ganzen noch so subjektiv sein — doch genug objektives Material enthält, um ein abgerundetes Charakterbild zu vermitteln. Überdies pflegt die seelische Struktur eines Menschen nicht so unstetig zu sein, daß ein so schwerwiegender Bestandteil wie eine starke wissenschaftliche Begabung — mag sie auch die besondere Form der mathematischen Begabung haben — ihr wie ein Fremdkörper unorganisch eingelagert wäre. Das gilt für Frauen so gut wie für Männer. Im Gegenteil, wenn man die Eigentümlichkeit der weiblichen Seele in ihrer stärkeren Geschlossenheit, in einer innigeren Beziehung aller Teile auf den innersten Wesenskern sehen will, dann muß man einer wissenschaftlichen Veranlagung, wenn sie, wie in diesem Falle, unzweifelhaft vorhanden ist, sogar eine engere Verbundenheit mit anderen Seelenkräften zuschreiben.

Hier empfinde ich den stärksten Widerspruch gegen die Hofersche Darstellung. Das abstrakt-logische Element hat der Geistigkeit dieser Frau ganz gewiß ein unverkennbares Gepräge gegeben — allerdings nicht in der Art, daß ihre Gedanken in Augenblicken höchster seelischer Erregung in den Jargon eines mathematischen Vereins verfielen, so daß sie etwa den inneren Bruch mit ihrem Manne mit der Feststellung vollzog: „Der Grenzwert Deiner Liebe war leicht zu finden. Zwischen uns ist keine Funktion mehr." Auch die häufig wiederholte Feststellung: „Mathematik ist Größenerkenntnis" verrät in der Art ihrer Anwendung doch nur, daß die Verfasserin sich hier auf einem ihr innerlich fremden Gebiet bewegt. Klara Hofer, der sonst durch ihr glühendes Sichhineinversetzen in die Seelen ihrer Gestalten eine erstaunliche Belebung gelingt, die im Leser ein überzeugendes Gefühl lebendiger Nähe auszulösen vermag, hat meines Erachtens die Synthese nicht aufgezeigt, die in der Seele der Sonja Kowalewsky vollzogen war. Eine befriedigende künstlerische Darstellung einer wissenschaftlichen Frau liegt m. E. bisher überhaupt nicht vor, obgleich es nicht an Versuchen fehlt, die die Probleme

Digitized by Google

aber fast ausschließlich auf dem erotischen Gebiet suchen. Daß auch Klara Hofer den Schwerpunkt ihrer Darstellung auf dieses Gebiet verlegt, ist gerade in diesem Falle nicht berechtigt. Es bedeutet eine Verengung dieses Charakters, wenn man die vielen Krisen um jeden Preis unter diesem Gesichtspunkt sehen will. Wenn Sonja Kowalewsky selbst auch das Unglück ihres Lebens, das sie allen äußeren Erfolgen zum Trotz so wenig befriedigte, darin suchte, daß niemand sie je „wahrhaft geliebt" habe, so muß man damit die Feststellung von Menschen, die ihr nahegestanden haben, zusammenhalten, daß es das Unglück ihres Lebens war, daß sie stets zu viel forderte von denen, die sie liebte und die sie liebten, daß sie mehr forderte, als sie selbst zu geben bereit war. Sie wollte besitzen, ohne sich besitzen zu lassen, und war im Grunde ihres Wesens viel zu unruhig und unharmonisch, um ein inniges Zusammenleben mit einem Menschen länger führen zu können. Mit derselben Leidenschaftlichkeit verfolgte sie auch ihre wissenschaftlichen Ziele, mit unbeugsamer Energie kämpfend, für nichts sonst mehr Sinn habend, um im Augenblick des Erfolges einer grenzenlosen Enttäuschung anheim zu fallen, da die Wirklichkeit nie ihren Erwartungen entsprach. Vielleicht sind diese Konflikte aber zum großen Teil bedingt durch die überwiegend theoretische Haltung, die diese Frau aus dem Gebiet ihrer Wissenschaft mitbrachte.

Mir scheint, daß sich mancherlei eigentümliche Züge ihres Charakters eben am ehesten aus ihrer wissenschaftlichen Grundeinstellung verstehen lassen. Da ist einmal alles, was Klara Hofer im Sinne einer rührenden Kindlichkeit, weiblichen Hilfsbedürftigkeit und Schwäche verstanden wissen will. Das Versagen allen Anforderungen des praktischen Lebens gegenüber erklärt sich aber ohne Zwang aus der geringen Beachtung, die eine einseitig theoretische Natur ihnen zu erweisen pflegt. Sie reichen in ihren eigentlichen Gesichtskreis gar nicht hinein, sind ihr in höchstem Grade nicht-wesensgemäß. Daß sie zum Anlaß werden, Ritterdienste und Hilfeleistungen in Anspruch zu nehmen, führt seelisch nicht etwa ein Gefühl der Abhängigkeit herbei, sondern eher eine Erhöhung des eigenen Macht- und Lebensgefühls, so daß auch von dieser Seite her keine Tendenz zur Überwindung der Hilflosigkeit besteht. Erst diese Auswirkung kann man vielleicht der spezifisch weiblichen Seite des Charakters zurechnen.

Vielleicht kann man aber die theoretische Grundeinstellung auch in scheinbar entlegenen Lebensgebieten direkt nachweisen. A. Ch. Leffler spricht ein wenig spitzig von Sonjas Vorliebe für ungewöhnliche und zugespitzte Verhältnisse und von ihrer nach Experimenten haschenden Natur. Dieser Zug ist bei Klara Hofer bedeutend abgeschwächt, was sich außer in der Umdeutung von allerlei eigentümlichen Episoden hauptsächlich bei der Schilderung der ersten Ehejahre zeigt. Die Ehe war eine Scheinehe, die Sonja nach dem Vorbilde zahlreicher junger Russinnen geschlossen hatte, um der elterlichen Gewalt ledig zu werden und den Weg zu der ersehnten eigenen Entwicklung und Ausbildung frei zu bekommen. Die Seelenlage ist also gekennzeichnet durch starken idealistischen Schwung und opferwillige Hingabe an abstrakte Ziele, neben denen alle Begriffe von persönlichem Glück verblassen mußten. Sonjas Ehe komplizierte sich von Anfang an dadurch, daß die Voraussetzungen für diese Fiktion nur von ihrer Seite her zutrafen, daß aber Wladimir Kowalewsky wohl von vornherein hoffte, daß Sonja seine Neigung eines Tages erwidern würde. Sie ließ sich nicht, wie ihre Vorbilder es getan hatten, von ihrem Manne nur ins Ausland bringen, um sich dann von ihm zu trennen, sondern sie wollte das Leben mit dem gleichgesinnten Kameraden weiterführen, der sich in jahrelangem selbstlosem Verzicht schützend und hilfreich vor sie stellte, wo immer es einer Schwierigkeit zu begegnen galt. Daß es dabei zu unhaltbaren Situationen kam, denen Kowalewsky zeitweise durch Aufenthalt an andern Orten auszuweichen suchte,

Digitized by Google

findet sich bei Klara Hofer mit peinlicher Deutlichkeit geschildert. Aber ihre Erklärung für Sonjas Verhalten scheint mir nicht ausreichend. Nach ihrer Auffassung war Sonja klug in Dingen des Verstandes und dumm in Dingen des Geschlechts. Und die Verständnislosigkeit ihrem Manne gegenüber, die Ungeschicklichkeiten, die sie beging, die schiefen Lagen, in die sie sich und ihn brachte, all das soll aus ihrer harmlosen Kindlichkeit zu verstehen sein. Aber ist hier neben der Absorption durch die Wissenschaft, neben der gewiß bestehenden völlig unsinnlichen Anlage und der Bereitschaft, Liebesdienste und Hilfeleistungen nicht nur anzunehmen, sondern als gutes Recht zu fordern, auch wenn keinerlei Gegenleistung erfolgte, nicht noch ein anderes am Werk? Ich empfinde darin etwas wie ein Spielen mit dem Schicksal zweier Menschen, eine Andeutung von einem Experiment. Wie läßt sich dieser Zug einem Seelenbilde einordnen, dem alles, was an Koketterie erinnert, fremd ist? Vielleicht muß man an dieser Stelle wirklich auf das tiefste Wesen der Wissenschaft zurückgreifen, die Sonja so ausschließlich erfüllte, daß eine Beeinflussung auch in seelischen Bezirken möglich erscheint, wo man sie auf den ersten Blick nicht sucht. Die unpersönlichste Wissenschaft, und eine Wissenschaft der Fiktionen. Die Dinge, von denen sie handelt, schafft menschlicher Geist erst in schrankenloser Willkür, um sie bei ihrer Verknüpfung in Gesetzmäßigkeiten gebändigt zu finden, die ihrem Wesen notwendig entspringen. Die Schöpfung, die Fiktion, die ihr immanentes Gesetz mit Notwendigkeit auswirkt. Wo führen hier die Fäden zu dem Menschenschicksal? Es ist etwas Verführerisches in dem souveränen Setzen der Fiktionen und Bedingungen. Es könnte sein, daß einer Frau dieses Schalten mit den Geschöpfen eigener Konstruktion, das Aufspüren ihres Eigengesetzes, das Sichauswirkenlassen der Fiktionen hineinfließt in das seelische Zentrum, aus dem heraus sie mehr oder weniger bewußt ihr Leben gestaltet. Daß sie den Blick für die Totalität des andern verliert, sich ihn konstruiert nach bewußten und unbewußten eigenen Wünschen und Forderungen, wie sie sich selbst nur in einem Ausschnitt sieht, und daß sie mit diesen Fiktionen zu experimentieren beginnt, im Vertrauen darauf, daß der Ablauf des Spiels nicht von ihrer bewußten Entscheidung und Wahl, sondern von verborgenen Gesetzen abhängt, die eines Tages zwingend hervortreten werden. So entspringt aus dieser theoretischen Einstellung eine schuldhafte Verstrickung von Menschenschicksal.

Wenn sich für diese interessanten Zusammenhänge keine zwingenden Beweise erbringen lassen, da man sie tatsächlich nur ahnend nachempfinden kann, so tritt in der unerbittlichen Konsequenz, mit der Sonja zu handeln wußte, wenn sie ein Ziel ernstlich zu erreichen strebte, die vorherrschend theoretische Struktur ihrer Seele klar zutage. Die Siebzehnjährige erzwang von ihrem Vater die Einwilligung zur Heirat, die ihr doch nur Mittel zum Zweck bedeutete, durch einen Schritt, der ihn im tiefsten verwunden mußte. Und die Frau, die nach langen Jahren sich entschlossen hatte, aus der Fiktion ihrer Ehe Wahrheit werden zu lassen, und die von da an das bewegte Leben ihres Gatten mit seinen vielgestaltigen Interessen geistiger und wirtschaftlicher Art in engstem Zusammenleben geteilt hatte, ja durch deren aus Phantasie und Anlage geborenen Anstoß der Mann zuerst in die wildbewegten Wogen eines Gründertaumels hineingeriet, der ihm zum Verhängnis wurde, diese Frau hob die Schicksalsgemeinschaft in dem Augenblick höchster Gefahr auf, als sie erkannte, daß sie keinen Einfluß mehr auf ihren Mann hatte. A. Ch. Leffler behauptet, der diabolische Abenteurer, unter dessen suggestivem Einfluß Wladimir Kowalewsky stand, habe unberechtigterweise ihre Eifersucht zu stacheln verstanden. Eines bleibt: sie erkannte die Größe der Gefahr und ging. Man fühlt sie hier in Gedankenkonstruktionen verwickelt, die ein einziges blutvolles Gefühl vielleicht hätte zerreißen können. Daß sie es nicht hatte, war Schicksal. Sie wählte ihrer innersten Natur gemäß.

Digitized by Google

Eins wird man dieser Frau zubilligen: sie hat große und entscheidende Irrtümer begangen; aber sie hat in allen Lebenslagen das Ganze gewollt — in den Grenzen ihrer Natur. Wie man von ihr rühmt, daß sie nie kleinlich war, so kann man auch von ihr sagen, daß sie immer dem Letzten und Höchsten nachjagte. Und dieser Zug zum Absoluten, der sein genaues Analogon in der Wissenschaft hat, der wie keine andere die absolute Wahrheit letztes Ziel ist, war ebenso wenig wie die wissenschaftliche Begabung dieser Seele unorganisch eingelagert, sondern ein Kernstück ihrer Struktur.

In einem gewissen Gegensatz zu der theoretischen Grundhaltung steht ein Zug in Sonja Kowalewskys Charakter, den Klara Hofer ebenfalls weniger betont, als das m. E. richtig ist. Dabei gibt dieser Zug dem Charakter die eigentlich weibliche Note. Es ist die von allen Beurteilern hervorgehobene starke Rezeptivität. Sonja war in hohem Maße geistigen Einflüssen zugänglich; ja diese Einflüsse wirkten ausschlaggebend auf die Art ihrer eigenen Produktion. Ob sie in ihren mathematischen Leistungen von den Ideen ihres großen Lehrers Weierstraß, der ihr jahrelang Privatunterricht erteilte, da ihr die Universität Berlin ja verschlossen war, in höherem Maße abhängig gewesen ist als seine übrigen zahlreichen Schüler, darüber könnten nur die wenigen urteilen, die eingehende Kenntnis der gesamten zu vergleichenden Leistungen besitzen. Jedenfalls aber wäre zu wünschen gewesen, daß Klara Hofers Urteil über Sonjas wissenschaftliche Leistungen etwas weniger enthusiastisch ausgefallen wäre. In ihr Weierstraß' genialsten Schüler und geistigen Erben sehen zu wollen, ist auf alle Fälle eine starke Übertreibung und Ungerechtigkeit. Sieht man aber auch ganz von dieser Frage nach der Abhängigkeit von Weierstraß ab, so bleibt die von Sonja selbst zugegebene Tatsache, daß es entscheidend auf sie einwirkte, wenn sie sich in einem Kreis von gleichsinnig Orientierten bewegte. Sie brauchte den Austausch, das fördernde Interesse, die Anteilnahme. Ihr war die Leistung nie alleiniger Zweck; sie erwartete davon eine Lebenserhöhung und -Bereicherung. Sie bezog auch die abstrakteste Produktion letzten Endes auf sich selbst. Hier ist die typisch weibliche Haltung, die die inneren Konflikte herbeiführte.

Und weil die Wissenschaft ihr die Entladung seelischer Spannungen nicht geben konnte, die sie auch im Verhältnis zu Menschen selten fand, so kam sie ganz naturgemäß zu literarischen Versuchen. Der ihr innewohnende Drang zur Auseinandersetzung mit sich selbst begegnete in mehreren Perioden ihres Lebens den Einflüssen einer literarisch interessierten Umgebung: und mit dem gleichen brennenden Eifer wie zu Zeiten ihren mathematischen Forschungen gab sie sich diesen scheinbar so abgelegenen Bestrebungen hin. Auf die Schilderung dieser literarischen Versuche, die zweifellos in A. Ch. Lefflers Darstellung eine zu große Rolle spielen, weil sie die Verfasserin besonders interessiert und nahe berührt haben, verzichtet Klara Hofer beinahe ganz. Ebenso fehlt dem zeitweiligen Untertauchen im bewegten gesellschaftlichen Treiben, der kurzlebigen Begeisterung für allerlei Sport die leidenschaftliche Betonung, die all diese Bestrebungen in Sonjas Leben in dem jeweiligen kurzen Augenblick hatten. Von der vielfarbig schillernden Chamäleonsnatur, von der Sonja in einer Selbstcharakteristik spricht, ist bei Klara Hofer nicht viel zu spüren. Übrigens dürfte, wenn schon so viel Gewicht auf die in der Kindheit erfahrenen Zurücksetzungen gelegt werden soll, nicht übersehen werden, daß in all diesen Dingen doch ein gewisses Geltungsbedürfnis im Spiel ist — wie auch in der wissenschaftlichen Entwicklung der Ehrgeiz wohl nicht so völlig gefehlt hat, wie Klara Hofer glauben machen möchte.

Wenn das große Anpassungsvermögen Sonjas Umgang mit den verschiedenartigsten Geistern ermöglichte und sie überall schnell in den Mittelpunkt des Interesses rückte, so mußte es doch versagen, wenn es um die letzten Entscheidungen ihres persön-

Digitized by Google

lichen Schicksals ging. Denn es erfaßte nicht die Tiefen ihres Wesens. Unter all dem Leicht-Erregbaren, Beweglichen, Entflammbaren der Oberfläche lag ein fester Wesenskern, dessen Eigentümlichkeit mir eben in seiner verstandesmäßigen Struktur zu liegen scheint. Und wenn ein erotisches Erlebnis in ihrem Leben Macht gewann, so bedeutete es für diese Frau ein Ringen um die Selbstbehauptung. Für ihre erste Ehe, die von ihrer Seite her so ganz auf das Willensmäßige gestellt war, blieb entscheidend das Fehlen triebhafter Hingabe. Klara Hofer stellt das Ringen und Irren Wladimirs als Kampf gegen Sonjas Hinneigung zur Wissenschaft dar. Ich halte dies für unwahrscheinlich, da er ihr selbst die Wege dazu geebnet hatte, also wohl am ehesten bereit war, sie im ganzen Umfang ihres Wesens gelten zu lassen. Als sie später in den Bann der Leidenschaft zu Maxim Kowalewsky geriet, begegnete sie dem Anspruch des Mannes, ihrer Liebe alles zu opfern, was bisher ihr eigentliches Leben ausgemacht hatte. Aber sie vermochte den Schwerpunkt ihres Wesens nicht so zu verlagern, wie der Mann das in naiver Selbstverständlichkeit wünschte. Diesem Zwiespalt, in dem sie sich zerrieb, machte ihr früher Tod ein Ende. — Wie stark auch dieser Teil von Sonjas Lebensgeschichte durch Klara Hofers individuelle Auffassung gefärbt erscheint, zeigt sich, wenn man Sonjas von Leben und Laune sprühenden Brief über ihre erste Begegnung mit Maxim mit der larmoyanten Szene bei Klara Hofer vergleicht. Und sollte es nötig sein, als letztes Zusammentreffen der beiden eine Szene so voll unwahrscheinlicher Peinlichkeit auszumalen? — In Wirklichkeit weiß man wohl nicht allzu viel von diesem Herzensroman. Aber Sonjas anscheinend öfter geäußerte Behauptung, vom Leben im Grunde nichts zu verlangen als ein bißchen Frauendurchschnittsglück, beruhte jedenfalls auf einer Selbsttäuschung, die — wie so manche andere — aus ihrer Unfähigkeit entsprang, im Augenblick etwas anderes zu sehen als das eine starke Gefühl, das sie erfüllte. Die dadurch bedingten starken Schwankungen und Ungerechtigkeiten aber bildeten — ganz abgesehen von den sonstigen inneren Hemmungen — die größte Gefahr für alle in die Tiefe gehenden Beziehungen zu anderen Menschen.

Wenn Klara Hofer so nachdrücklich die Hemmungen und Schwierigkeiten betont, die von der Umgebung herrührten, so führt ihr dabei mindestens zum Teil starke persönliche Abneigung die Feder. Am fühlbarsten in der — gelinde ausgedrückt — überaus lieblosen Zeichnung von A. Ch. Leffler, eben jener Freundin und Biographin Sonjas. Es wäre zu wünschen, daß Prof. Gustaf Mittag-Leffler, der über sein eigenes Konterfei, ausgestattet mit dem Prädikat „braver Mittelmäßigkeit" in bezug auf seine wissenschaftlichen Leistungen und menschlich mit einem ganz leisen Stich ins Trottelhafte, ja wohl lachen würde, von dieser Verunglimpfung seiner Schwester nichts mehr erführe. — Das ist an diesem Buch mit seiner Fülle von Gestalten überhaupt eigentümlich, wieviel gleichmäßiger Licht und Schatten bei den Männern verteilt ist, während die Frauen mit Ausnahme von Sonja, Ellen Key und Sonjas alter Kinderfrau durchweg sehr schlecht abschneiden. Von dieser offenbaren Voreingenommenheit wird neben A. Ch. Leffler vor allem Sonjas Schwester betroffen. Hier ist die Tendenz zu fühlbar.

Was den Gesamteindruck betrifft, so steht die Jugendgeschichte an künstlerischer Geschlossenheit, Überzeugungskraft des aufgerollten Seelenbildes und Stimmungsgehalt über den Teilen, die das spätere Leben behandeln. Dazu liegen als wertvollstes Material ja auch Sonjas Jugenderinnerungen vor. In den späteren Abschnitten fällt das Vordrängen des Anekdotischen zuweilen störend auf. Zufällig überlieferte Einzelheiten, unendlich gleichgültig ihrem inneren Gehalt nach, werden breit ausgesponnen. Z. B. füllt ein Erlebnis mit diebischen Dienstboten aus der Berliner Studienzeit vier lange Seiten und beleuchtet doch nichts weiter als Sonjas schon sattsam abgehandelte unpraktische Veranlagung. Unmittelbar dahinter wird ihre erste selbständige wissen-

Digitized by Google

schaftliche Produktion, die zum Abschluß ihrer Studien führte, auf einer knappen Seite abgetan. Solche Mißverhältnisse tragen noch dazu bei, den Ton auf Dinge zu verlegen, die nicht die entscheidenden sind. Und der Vergleich mit der Schilderung durch A. Ch. Leffler, die wahllos und anspruchslos alles Material ausbreitet, dessen sie habhaft werden konnte, läßt vielleicht den Wunsch nach einer Biographie erstehen, die ohne Tendenz und Leidenschaft, ohne phantasievolle Ausmalung und vorgefaßte Meinung die wahre innere und äußere Geschichte dieser eigenartigen Frau gibt, die m. E. die „neuen Frauen" doch stets mit Recht als eine der Ihren in Anspruch nehmen werden.

Elsa Brändström und ihr Werk.

Von

Lenka von Koerber.

Die sechsjährige Arbeit der Schwedin Elsa Brändström für deutsche Kriegsgefangene in Rußland und Sibirien steht als Leistung einer Frau einzigartig da, gehörte doch nicht allein Hingabe stärkster seelischer Kräfte, sondern auch eine ungewöhnliche Gesundheit dazu, die Strapazen und die strenge Kälte in Sibirien zu ertragen. Nachdem 1920 die letzten Kriegsgefangenen heimgekehrt waren, schrieb Elsa Brändström ihr bekanntes Buch: „Unter Kriegsgefangenen in Rußland und Sibirien", das 1923 in der deutschen Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte, Berlin, erschien. Als Geleitwort sind ihren Aufzeichnungen die schlichten Worte mitgegeben: „den in fremder Erde ruhenden Kriegsgefangenen zum Gedächtnis." Erschütternd wirkt die sachliche Darstellung, die das Leiden und Sterben schuldloser Kriegsopfer in seiner ganzen Tragik aufzeigt.

Widerstände aller Art haben Elsa Brändström niemals entmutigt, sondern sie zu erhöhten Leistungen angespornt. Keine Arbeit war ihr zu schwer, keine zu niedrig, und aus den Mitteilungen ehemaliger Kriegsgefangener geht hervor, wie das Beispiel dieser tapferen und hilfsbereiten Frau einen außerordentlichen Einfluß auf ihre Umgebung gewann.

Eine schattenlose Jugend als Tochter des schwedischen Gesandten in Petersburg, die seelische Gemeinschaft mit tatfrohen und liebevollen Eltern hat Elsa Brändström's geistig-seelische Kräfte zur vollen Entwicklung gelangen lassen. Bis zu seinem Tode ist ihr der Vater der treuste Freund geblieben und sein Verständnis für das Wesen seiner Tochter läßt sich am besten erkennen, wenn man Schwester Elsa erzählen hört, wie er sofort zustimmte, als die kaum Fünfundzwanzigjährige sich entschloß, nach Sibirien zur Pflege der deutschen Kriegsgefangenen zu gehen. Ihm galt es als selbstverständlich, daß die Tochter genau das gleiche Recht habe, über ihr Leben und den Einsatz ihrer Kräfte zu bestimmen, wie seine Söhne, darum billigte er es später auch, als Elsa Brändström trotz schwerster Erkrankung ihres Vaters in Sibirien blieb, weil sie ihn in bester Pflege wußte, während die unglücklichen Kriegsgefangenen ihre Hilfe nicht entbehren konnten.

Elsa Brändströms Entschluß, ihre Kräfte in den Dienst deutscher Kriegsgefangener zu stellen, entstand bereits im Herbst 1914. Bei der Besichtigung des Nikolaushospitals in Petersburg fragte der Chefarzt lachend, ob sie auch die „Menagerie" sehen wollte, — das war die Gefangenenabteilung. Der Eindruck zielbewußten deutschen Willens, von

Digitized by Google

Kraft und Zusammenhalt im Gegensatz zu der Hilflosigkeit russischer Verwundeter, blieb Elsa Brändström unvergeßlich und hat sich in den fünfeinhalb Jahren ihrer Arbeit unter den Kriegsgefangenen mehr und mehr vertieft. Im ersten Kriegsjahr arbeitete sie in Petersburg und bei den Austauschtransporten der Schwerverwundeten zwischen Rußland und Deutschland, im Winter 1915/16 bereits in Sibirien, dann im Gouvernement Pensa, später abwechselnd in Moskau und Petersburg und von 1918 bis 1920 wieder in Sibirien. Als Delegierte des schwedischen Roten Kreuzes kam Elsa Brändström mit etwa 700 000 Kriegsgefangenen in Verbindung.

Neben großzügiger organisatorischer Tätigkeit stand Schwester Elsa den Gefangenen wie eine Mutter zur Seite. Einer ihrer treuen kriegsgefangenen Mitarbeiter erzählt, wie sie unermüdlich am Bette kranker Soldaten saß, ihre schmutzigen und zerfetzten Sachen flickte und sie dabei durch Unterhaltung erheiterte. Nichts mühevoll Errungenes, nichts Pflichtgespanntes zeigte sich in ihrem Wesen, auch wenn sie die niedrigste Arbeit verrichtete, all ihr Tun floß selbstverständlich aus einer nimmermüden Schaffensfreude.

Trotz der entsetzlichsten Erlebnisse: Massensterben der Soldaten an ansteckenden Krankheiten, Mangel jeglicher Medikamente und der russischen Gleichgültigkeit, an der alles Bemühen Schwester Elsa's anfangs scheiterte, hat sie ihre Elastizität und Frische behalten und ihre Kräfte immer wieder erneut eingesetzt. Das einzige, was sie nicht vertragen konnte, war, wenn bei einem Vorschlag von ihren Mitarbeitern sofort Bedenken geäußert wurden. Obgleich sie nichts unüberlegt anfaßte, wollte sie sich doch die Schwungkraft niemals durch Einwände lähmen lassen und hat darum manches erreicht, was anderen unmöglich erschien. Zäh und ausdauernd in der Arbeit, erwartete sie von den Kriegsgefangenen, wenn es darauf ankam, das gleiche. Weihnachten 1919 sollte in Krasnojarsk ein Heim für die in der Stadt arbeitenden Kriegsgefangenen eröffnet werden, eine Woche vorher wurde ihr mitgeteilt, daß die Fertigstellung des Gebäudes unmöglich sei. „Wenn das Heim nicht fertig wird, ist die Schwester Weihnachten nicht hier," war die Rückantwort. Einsatz aller verfügbaren Kräfte ermöglichte es dann, den Bau vor Heiligabend zu beenden, sodaß er im Beisein der Ententekommandanten noch eingeweiht werden konnte, während die Bolschewisten bereits vor den Toren von Krasnojarsk standen.

Sterbenden Kriegsgefangenen hatte Schwester Elsa versprochen, nach Abschluß des Krieges für ihre Kinder zu sorgen und sie zu ordentlichen Menschen zu erziehen. Dabei blieb ihr sehnlichster Wunsch, den heimkehrenden Kriegsgefangenen zu helfen, ihnen eine Heilstätte und ein Arbeitssanatorium zu errichten.

Auf einer Vortragsreise durch Amerika, die von einflußreichen Freunden sorgfältig vorbereitet war und ihr durch umfangreiche Pressepropaganda das allgemeine Interesse sicherte, sammelte Elsa Brändström jene Gelder, die es ihr nicht allein ermöglichten, Schloß Neusorge mit Park und Gartenland zu pachten, sondern auch die Kuranstalt Marienborn-Schmeckwitz in Sachsen und Gut Schreibermühle zu kaufen. Da das Gutshaus in Schreibermühle noch nicht geräumt werden konnte, mußte das Land zum Besten der beiden anderen Anstalten verpachtet werden.

In der Kuranstalt Marienborn-Schmeckwitz ist es Elsa Brändström gelungen, über 600 der aufgenommenen Patienten durch Moor- und Schwefelbäder geheilt oder gebessert zu entlassen. 43 Prozent der Kranken wurden bisher unentgeltlich aufgenommen und von den übrigen Gästen bezahlte nur ein Teil die vollen Kurkosten. Wenn auch Elsa Brändströms Wille, den ehemaligen sibirischen Gefangenen weiterzuhelfen, lebendig ist, zumal sie es für notwendig hält, den Geist der Kameradschaft unter ihnen trotz Verschiedenheit der politischen Überzeugung zu festigen, — so gilt doch ihr Hauptinteresse dem Kinderheim in Schloß Neusorge bei Altmitweida in Sachsen.

Digitized by Google

Als Höchstzahl werden 240 Kinder aufgenommen; bisher sind dauernd 60 Stammkinder in Neusorge, die Erholungskinder wechseln. Grundsätzlich sind nur ganz gesunde Kinder berechtigt, nach Neusorge zu kommen, eine allgemein als zweckmäßig erkannte Maßnahme, weil es für kranke Kinder viele Erholungsmöglichkeiten gibt. Vollständig erzogen werden die Stammkinder (Kriegs-Voll- und Halbwaisen); sie besuchen in der nächsten Stadt Volksschulen und höhere Schulen und Elsa Brändström will sie später in einen Beruf bringen. Durch die Waisenrente werden nur 21 Prozent der Kosten gedeckt, alles übrige fließt aus den erwähnten Spenden.

In dem zweihundertjährigen Schloß sind alle Räume, die früher düster wirkten, jetzt hell ausgemalt; acht Kinderfamilien bewohnen je einen Schlafsaal und ein Spielzimmer; die Erzieher haben anschließend ihren eigenen Wohnraum. Alle Kinder sehen außerordentlich frisch aus, der herrliche Park bietet ihnen die Möglichkeit herumzutollen; gemeinsames Singen, Turnen, Theaterspielen sind Freude und Erziehungsmittel zugleich. An Schwester Elsa hängen die Stammkinder wie an einer Mutter, meist ist sie mitten unter ihnen und hat für alles Kindererleben Verständnis. Schwester Annie Rothe, die seinerzeit nach Sibirien vom deutschen Roten Kreuz entsandt wurde, steht ihr helfend zur Seite. Um einmal zu sehen, was gute Erziehung von frühester Kindheit an vermag, hat Elsa Brändström einige uneheliche Neugeborene aufgenommen, denen sie sich mit besonderer Liebe widmet.

Der ganze Haushalt in Neusorge ist auf Selbständigkeit eingerichtet und den Kindern macht es eine besondere Freude, mitzuhelfen. Unter der Leitung von sieben Diakonissinnen arbeiten achtzehn Haushaltungsschülerinnen; die Hälfte der Mädchen ist aus bürgerlichen Familien, die andere Hälfte wird Arbeiterkreisen entnommen. Elsa Brändström ist der Überzeugung, daß die schärfsten sozialen Mißverständnisse auf gegenseitigem Nichtkennen beruhen und macht es sich darum zur Aufgabe, diese Jungmädchen durch gemeinsame Arbeit und gemeinsame Freuden einander näher zu bringen.

Außerordentlich stark ist Elsa Brändströms politisches Interesse. In ihrem Elternhause war es selbstverständlich, daß man sich mit innen- und außenpolitischen Fragen auseinandersetzte, und sie erzählt, wie ihr verstorbener Vater seiner Schwiegertochter als einzigen Rat für ihre Ehe sagte: „Versäume niemals vormittags gründlich die Zeitung zu lesen, damit, wenn dein Mann mittags heimkommt, ihr gemeinsam über die Tagesereignisse sprechen könnt." In der Arbeitsgemeinschaft, die Elsa Brändström mit ihren vier Jugendleiterinnen und vier Werkstudenten geschaffen hat, wird abends lebhaft über politische Fragen debattiert. Mit geweitetem Blick und erhöhtem Verantwortungsbewußtsein treten nach einer Arbeitszeit in Neusorge die jungen Leute in das Leben.

Als Motto für ihre Arbeit hat Elsa Brändström in großen Lettern in der Halle niederschreiben lassen:

Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben,
an Deines Volkes Auferstehn,
laß diesen Glauben Dir nicht rauben,
trotz allem, allem, was geschehn.
Und handeln sollst Du so, als hinge
von Dir und Deinem Tun allein
das Schicksal ab der deutschen Dinge
und die Verantwortung wär Dein.

Es ist ein seltsames Gefühl für einen Deutschen, in Neusorge zu erleben, wie die nordische Frau nach den uns allen so teuren Worten Fichtes deutsche Kinder für das Leben erzieht.

Digitized by Google

Rainer Maria Rilke über Frauen.

Von

Paula Elkisch.

„Die Frauen leiden: lieben heißt allein sein."

Vor Malte Laurids Brigge, der die Bekenntnisse seines Dichters aufzeichnet, steigen die Frauen vergangener Jahrhunderte immer wieder auf und ihr Los enthüllt sich ihm als ein erhabenes. Diese Frauen werden hier zum ersten Mal in ihrem Wesen selbst gesehen und während ihr zeitliches Erdendasein nicht widerhallte vom Ruf ihrer weckenden Stimmen: hier nach Jahrhunderten tönt ihr Echo, hier horcht ein Mann dem verschollenen Klang, und er begreift, was die Männer jener Frauen — ja was der Mann überhaupt — Jahrhunderte hindurch nicht begriffen.

Héloise, Louize Labbé, Gaspara Stampa und Clara d'Anduze; Marianna Alcoforado — die Portugiesin — und Julie Lespinasse; oder Bettina und „der Sappho fernste Gestalt" — diese Namen vieler Zeiten und Länder werden nur Zeichen eines einzigen zeit- und heimatlosen Schicksals, des Schicksals der großen Liebenden. Es ist dieses: „Ihre Hingabe will unermeßlich sein: dies ist ihr Glück. Das namenlose Leid ihrer Liebe aber ist immer dieses gewesen: daß von ihr verlangt wird, diese Hingabe zu beschränken. „Es ist keine andere Klage von Frauen je geklagt worden" — als diese. Aber in dieser Klage erst — noch nicht in der Liebe, die ihr voraufgeht — begibt sich etwas: die „Beschränkung", die der Liebenden auferlegt worden war, sprengt hier von neuem die Grenze. Und in ihrem Leid durchbricht die Liebe nun das beschränkende Maß ihres gebietenden menschlichen Geliebten. Diese Frauen, die im Schmerz noch nach dem Geliebten greifen, greifen nun hinaus über ihn, sie greifen in eine menschenlose Leere und indem sie ihr klagend entgegenwachsen, wird sie ihnen zur Fülle — zu einer neuen menschenlosen Erfülltheit, immer zunehmend an „Elend und Liebe".

Der Dichter horcht die Jahrhunderte ab und er wiedererkennt diese eine Stimme als den „Vogelruf" der Liebenden, die „während sie ihn riefen, den Mann überstanden; die über ihn hinauswuchsen, wenn er nicht wiederkam, wie Gaspara Stampa oder wie die Portugiesin, die nicht abließen, bis ihre Qual umschlug in eine herbe eisige Herrlichkeit, die nicht mehr zu halten war." Sappho, von der die Geschichte berichtet, daß nicht erwiederte Liebe sie in den Tod getrieben habe, sie wird hier an dieser „neuen Maßeinheit von Liebe und Herzleid" gemessen. Und Malte Laurids „kennt auf einmal dieses entschlossene Herz, das bereit war, die ganze Liebe zu leisten bis ans Ende . . ." Er weiß, „daß sie auf der Höhe ihres Handelns nicht um einen klagte, der ihre Umarmung offen ließ, sondern um den nicht mehr Möglichen, der ihrer Liebe gewachsen war." Auch die Stimme Bettinas verrät sich dem Dichter: sie hat denselben Ton. Und er begreift: „. . Bettine, ich seh dich ein. Ist nicht die Erde noch warm von dir, und die Vögel lassen noch Raum für deine Stimme . . . Wie ist es möglich, daß nicht noch alle erzählen von deiner Liebe? Was ist denn seither geschehen, was merkwürdiger war? Was beschäftigt sie denn? Du selber wußtest um deiner Liebe Wert, du sagtest sie laut deinem größesten Dichter vor, daß er sie menschlich mache, denn sie war noch Element." Aber hier vermag Malte Laurids — Rilke — nicht in der Klage der Liebenden selbst zu verharren; der Dichter, dem Dichter Bettinens noch nahe genug, sieht sich gedrängt, ihn zu stellen und so wandelt sich ihm die Klage in Anklage: „Er aber hat sie den Leuten ausgeredet, da er dir schrieb. Alle haben diese Antworten gelesen und glauben ihnen mehr, weil der Dichter ihnen deutlicher ist als die Natur. Aber vielleicht wird es sich einmal zeigen, daß hier die Grenze seiner Größe war. Diese Liebende ward ihm auferlegt und er hat sie nicht bestanden Was heißt es, daß er nicht hat erwidern können? Solche Liebe bedarf keiner

Digitized by Google

Erwiderung, sie hat Lockruf und Antwort in sich; sie erhört sich selbst. Aber demütigen hätte er sich müssen vor ihr in seinem ganzen Staat und schreiben was sie diktiert, mit beiden Händen, wie Johannes auf Pathmos, knieend. Es gab keine Wahl dieser Stimme gegenüber, die „das Amt der Engel verrichtete"; die gekommen war, ihn einzuhüllen und zu entziehen ins Ewige hinein. Da war der Wagen seiner feurigen Himmelfahrt. Da war seinem Tod der dunkle Mythos bereitet, den er leer ließ."

Der „Mann" — selbst der Geliebte Bettinas — ist der großen Liebenden nicht gewachsen. Er vermag es nicht. Er hat es die Jahrhunderte entlang nicht gelernt, nicht geübt. Das Schwergewicht des Lebens lag ihm anderswo; und in dem großen Bauwerk des Seins wurde der Liebe ein bestimmter, begrenzter Raum zugewiesen. „Es war immer nur ein Faden, den die Frau in das Gewebe seiner Existenz knüpfte," sagt Simmel auf Goethe, „wenn dieser Faden auch kaum je ganz abriß. Aber mit der stärksten Betonung verwirft er es, daß sein Leben sich ganz mit den Beziehungen zu Frauen erfülle: dies führe zu gar zu viel Verwickelungen und Qualen, die uns aufreiben, oder zu vollkommener Leere."

Und das nennt Rilke „das große Versagen". Konnte Goethe — im Sinne Rilkes — „das Element" der Liebe in Bettina erfassen, um es „menschlich" zu machen, da er Angst vor „Qualen" und „Leere" empfand? Das ins Unendliche treibende Element muß an der Gesetzgebung solcher Lebens-„Ordnung" zerbrechen. Hier zeigt sich jenes Maß, das die Hingabe der Liebe einschränkt; hier ist der Ort, wo der „Liebe namenloses Leid", die große Klage, anhebt.

„Doch alle klag ich in ihm an: den Mann."

Rainer Maria Rilke, auf die endlose Not der gewaltig-liebenden Frauen gerichtet, erkennt dieses: „Sie haben Jahrhunderte lang die ganze Liebe geleistet, sie haben immer den vollen Dialog gespielt, beide Teile. Denn der Mann hat nur nachgesprochen und schlecht." Und weiter steigt die männliche Erkenntnis des Dichters, den „Mann" nicht nur im Gegenüber, sondern auch in sich selbst anrufend: „Aber nun, da so vieles anders wird, ist es nicht an uns, uns zu verändern? Könnten wir nicht versuchen, uns ein wenig zu entwickeln, und unsern Anteil Arbeit in der Liebe langsam auf uns nehmen nach und nach? Man hat uns alle ihre Mühsal erspart, und so ist sie uns unter die Zerstreuungen geglitten, wie in eines Kindes Spiellade manchmal ein Stück echter Spitze fällt und freut und nicht mehr freut und endlich daliegt unter Zerbrochenem und Auseinandergenommenem, schlechter als alles. Wir sind verdorben vom leichten Genuß wie alle Dilettanten und stehen im Geruch der Meisterschaft. Wie aber, wenn wir unsere Erfolge verachteten, wie, wenn wir ganz von vorne begännen die Arbeit der Liebe zu lernen, die immer für uns getan worden ist? Wie, wenn wir hingingen und Anfänger würden, nun, da sich vieles verändert." Dies wünscht der Dichter seinem eigenen Geschlecht: daß es den liebenden Frauen nachwachse in ihre einzige und überlegene Kraft; daß auch dem Mann dieser „Schmerz" aller Liebenden versprochen werde als „der größere Weltraum", den er bestehe und überrage. Da gibt es keinen Unterschied zwischen des Mannes und des Weibes „Art" zu lieben — kein Problem der Geschlechter! — Es gibt nur eine einzige Form der Liebe überhaupt: die verwandelnde Liebe.

Was ist das für eine Verwandlung? Die Verwandlung beginnt dort, wo die Leere anfängt, Fülle zu werden; wo „die Qual umschlägt in herbe, eisige Herrlichkeit"; sie beginnt, wenn die am Endlichen zerspaltene Liebe in gequälten Stücken sich selbst überdauert hat, sich wieder sammelt — und nun unzerstörbar im Unendlichen liebt.

Und was verwandelt diese Liebe? Sie verwandelt zeitliches Schicksal in ewiges Leben. „Schicksal", aus den Wirrnissen des Menschlichen gewebt, hat „seine Schwierigkeit im Komplizierten". „Leben" aber ist Gottes; es ist „schwer aus Einfachheit" und „hat

Digitized by Google

nur ein paar Dinge von uns nicht angemessener Größe. Der Heilige, indem er das Schicksal ablehnt, wählt diese Gott gegenüber. Daß aber die Frau ihrer Natur nach in bezug auf den Mann die gleiche Wahl treffen muß, ruft das Verhängnis aller Liebesbeziehungen herauf: entschlossen und schicksalslos wie eine Ewige, steht sie neben ihm, der sich verwandelt. Immer übertrifft die Liebende den Geliebten, weil das Leben größer ist als das Schicksal." Was aber ist das für eine Liebe, die das eigene menschliche Schicksal zu überwältigen vermag?

Wagen wir es, uns einmal leise vor sie hinzustellen. Diese Liebe wird ursprünglich am Menschen entfacht; verwebt, verstrickt sich mit ihm zu irdisch-weltlichem Schicksal. Und dann brennt sie über den Menschen hinweg: sie verbrennt — sie verliert ihn; „sie stürzt dem Verlorenen nach, aber schon mit den ersten Schritten überholt sie ihn und vor ihr ist nur noch Gott." Da hat sie das weltliche Schicksal in ewiges Leben verwandelt. Sie griff nach dem Menschen und wollte Gott. So mußte sie an dem Menschen vorbeigreifen, aber nur an ihm konnte sie sich entfachen. Sie ist bestimmt, den Menschen zu überstehen, zu bewältigen, zu überwinden, denn sie ist von Anfang auf Gott gerichtet. Aber darum ist diese Liebe von vornherein jenseits vom Menschen, isoliert, sie ist der Schrecken des Elementes, ist nur um den „Preis des Alleinseins". „Im Dunkel der Umarmungen gräbt sie nicht nach Stillung, sondern nach Sehnsucht", wissend, daß „mit der Vereinigung nichts gemeint sein kann als ein Zuwachs an Einsamkeit."

Wenn es aber so unmenschlich, so außermenschlich um diese Liebe steht, wie kann sie — das Element — dann menschlich werden? Ist es nicht das, was Rilke von dem Geliebten — und dem Mann überhaupt — fordert, — daß er das Element menschlich mache — damit er vor der Liebenden nicht versage? Vielleicht darf man es so verstehen: das dämonische Element der Liebe wird „menschlich", wenn der Geliebte um es weiß. Wissend um den Ursprung dieser Liebe wird er still halten vor ihr, wie ein Streifen Landes vor dem Wind, der darüber geht — geöffnet, aufgeworfen die Erde — doch ohne Widerstand. Wissend um die Richtung dieser Liebe vermag er selbst Station, Übergang zu sein. Und er würde dieses erfahren: „Geliebtsein heißt aufbrennen, Lieben ist: Leuchten mit unerschöpflichem Öle. Geliebtwerden ist vergehen, Lieben ist dauern."

Von diesem „überaus Künftigen" wendet der Blick sich zurück auf das Vergangene, auf die Jahrhunderte des Mißverstehens der großen Liebenden. Dieses Verkennen dauert schon zu lange. Aber in all seiner Ungeduld um das Kommende wird Malte Laurids, dem Rückgewandten, die Frau immer deutlicher: die Frau, die durch dieses Verkanntsein hindurchschritt in hohe Erkenntnis, die Frau: die Einzelne, die Genannte, die vielen Frauen mit ihren tönenden zerbrochenen Namen, die auf uns gekommen sind; und hinter ihnen ein Chor, der ins Ungezählte und Namenlose wächst: es sind alle die, „die ihre Briefe verbrannt haben, und andere, die keine Kraft mehr hatten, sie zu schreiben. Greisinnen, die verhärtet waren, mit einem Kern von Köstlichkeit in sich, den sie verbargen. Formlose, stark gewordene Frauen, die, stark geworden aus Erschöpfung, sich ihren Männern ähnlich werden ließen und die doch innen ganz anders waren, dort, wo ihre Liebe gearbeitet hatte, im Dunkel. Gebärende, die nie gebären wollten, und wenn sie endlich starben an der achten Geburt, so hatten sie die Gesten und das Leichte von Mädchen, die sich auf die Liebe freuen. Und die, die blieben neben Tobenden und Trinkern, weil sie das Mittel gefunden hatten, in sich so weit von ihnen zu sein wie nirgend sonst; und kamen sie unter die Leute, so konnten sie's nicht verhalten und schimmerten, als gingen sie immer mit Seligen um. Wer kann sagen, wie viele es waren und welche. Es ist, als hätten sie im voraus die Worte vernichtet, mit denen man sie fassen könnte."

Digitized by Google

Was sagt uns heute die Statistik über die Lage der Hausangestellten?

Von

Anneliese Dittmar, Diplomhandelslehrerin.

In einer Zeit der allgemeinen Arbeitslosigkeit richtet sich das Interesse der Mädchen, teils notgedrungen, teils aus reiner Neigung, auch wieder mehr dem Berufe der Hausangestellten zu, der gelegentlich etwas in den Hintergrund gedrängt war.

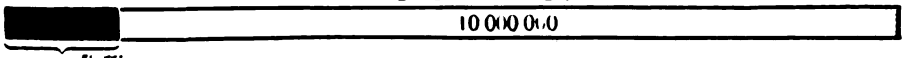
Die Verantwortlichkeit der Jugend gegenüber gebietet uns nun, alles in Betracht zu ziehen, was über Lage und Zukunftsaussichten in diesem Berufe einigen Aufschluß geben kann. Wenn auch statistische Zahlen mit Vorsicht ausgewertet werden müssen, so bieten das Material des Reichs, der Länder, der Städte (Ortskrankenkassen, Arbeitsämter), sowie einige angestellte Spezialerhebungen immerhin sehr wichtige Anhaltspunkte.

A. Die absolute Zahl. 1. Feststellung. Von Interesse ist zunächst die Zahl der vorhandenen Hausangestellten insgesamt. Deren Feststellung stößt auf gewisse Schwierigkeiten. Unter den 6 großen Berufsabteilungen der deutschen Berufsstatistik finden wir zwar eine Gruppe „Häusliche Dienste und wechselnde Lohnarbeit" (neben Landwirtschaft, Industrie, Handel, Öffentliche Dienste und freie Berufe und Berufslose), aber damit sind nur die Personen mit hauswirtschaftlicher Berufsarbeit erfaßt, die nicht im Hause der Herrschaft wohnen, die Aufwartefrauen, Waschfrauen usw., und die als solche in diesem Zusammenhang allerdings auch sehr wichtig sind. Erst bei den Angehörigen der Erwerbstätigen finden wir die Zahl der eigentlichen Hausangestellten angegeben. Sie werden also, wie die Hausfrau auch, im volkswirtschaftlichen Sinne garnicht als erwerbend angesehen, trotzdem sie es privatwirtschaftlich jedenfalls sind. Ob man nun diese Auffassung der Statistiker gutheißt oder nicht, so hat sie doch den Vorteil, daß die Hausangestellten nicht in einer einzigen Zahl, sondern bei den Angehörigen jeder Berufsabteilung ausgewiesen sind, was über die Berufszugehörigkeit der Arbeitgeber wichtige Schlüsse zuläßt.

Unter die häuslichen Dienstboten, die im Haushalte des Arbeitgebers wohnen, rechnet die Statistik „Diener, Bediente, Dienst-, Zimmer- und Kindermädchen, Kutscher, Portiers, Köchinnen, Gesellschafterinnen, Kammerjungfern." Dieses Durcheinander ist natürlich für eine Auswertung der Zahlen sehr störend. Immerhin ist eine wesentliche Verbesserung schon dadurch erreicht, daß man 1925 die Berufstätigen für persönliche Dienste für sich auswies. Dabei zeigt sich, daß diese wenigstens heute innerhalb der ganzen Zahl keine große Rolle spielen (in Sachsen etwa ein knappes Zwölftel). Eine weitere Differenzierung stößt bei den Hausangestellten auch auf besondere Schwierigkeiten. Die Unterschiede sind schwer feststellbar, die Merkmale nicht allgemein anerkannt; ich erinnere nur an den unsicheren Begriff „Stütze"; persönlicher Ehrgeiz spielt bei den Angaben eine große Rolle. In Nürnberg waren nur 5,5% aller Hausangestellten mit besonders hervorhebenden Bezeichnungen angegeben.

2. Größe. Die Zahl der Hausangestellten, die im Hause der Herrschaft wohnen, betrug 1907 für Deutschland 1 264 755, also etwa 2% der ganzen Bevölkerung und etwa 12½% von der Zahl der berufstätigen Frauen, die rund 10 000 000 betrug.

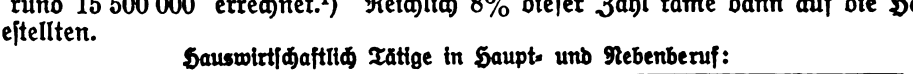
Erwerbstätige Frauen insgesamt:



Hausangestellte

Die Zahl der hauswirtschaftlich tätigen Frauen in Haupt- und Nebenberuf wurde mit rund 15 500 000 errechnet.[1]) Reichlich 8% dieser Zahl käme dann auf die Hausangestellten.

Hauswirtschaftlich Tätige in Haupt- und Nebenberuf:



Hausangestellte

[1]) Wirtschaft und Statistik. Jahrg. 1921, S. 197.

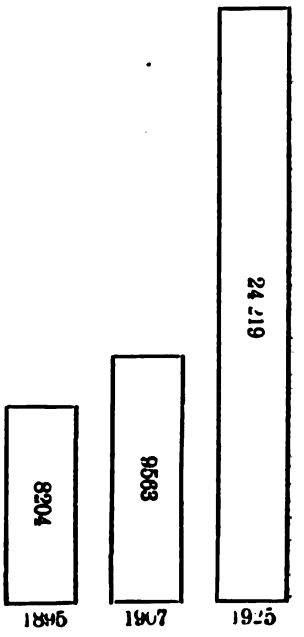
Digitized by Google

In diesen Zahlen sind allerdings die der männlichen Bediensteten mit enthalten. Das ist aber ein verschwindender Bruchteil, der nur im eigentlichen Heiratsalter der Frau 2% der Gesamtzahl einmal überschreitet. Übrigens gehören sie fast durchweg den Angestellten für persönliche Bedienung an, wie sich 1925 herausstellte. Seit 1882 ist bei den männlichen Bediensteten sowohl absolut als auch relativ (relativ zur Bevölkerungszahl) eine starke Abnahme zu beobachten. Die Zahl der weiblichen Hausangestellten nimmt zwar von 1882—1895 absolut etwas zu, bis 1907 aber wesentlich ab, was um so mehr zu denken gibt, als die Zahl der übrigen weiblichen Erwerbstätigen von 1895—1907 um beinah 60% zugenommen hat. Interessant ist die Tatsache, daß in Sachsen auch bis 1907 eine absolute Zunahme erfolgt ist, etwa um 22%, während allerdings die Bevölkerung Sachsens um 50% zugenommen hat. Die Gründe dafür werden wir später noch kennen lernen.

Zahl der Hausangestellten in Sachsen.

Von 1907—1925 fehlen exakte Zahlen. Man kann sich höchstens an Hand der Zahlen der Ortskrankenkassen ein ungefähres Bild machen. Bis zum Kriege wird die eingeschlagene Richtung beibehalten sein. Dann folgt ein jäher Absturz der Kurve. Die Mädchen müssen, besonders in der Landwirtschaft, die eingezogenen Männer vertreten. Später finden sie lohnende Beschäftigung, insbesondere in den Munitionsfabriken. 1918/19 beginnt der neue rasche Aufstieg, der sich aus naheliegenden Gründen zur Inflationszeit wieder verlangsamt. Heute stehen wir in Sachsen ungefähr wieder auf dem Standpunkt von 1882.

3. Erklärung. Die Erklärungen für diesen Rückgang sind zum großen Teil noch dieselben, die auch schon vor dem Kriege dafür gefunden wurden. Einmal ist wohl die Nachfrage der Arbeitgeber zurückgegangen wegen der steigenden Löhne und Unterhaltskosten, vielleicht fallen auch gewisse Standesrücksichten heute nicht mehr so stark ins Gewicht wie vor dem Kriege und erst recht vor 50 Jahren. Dazu kommt, daß auch die Hauswirtschaft im Zeichen der Rationalisierung steht. Wasserleitung, Zentralheizung, Gas, Elektrizität, Warmwasserversorgung, Staubsaugeapparat, Küchenmaschinen ersparen menschliche Arbeitskräfte. Post und Telephon machen Botengänge überflüssig, gewerbliche Unternehmungen übernehmen einen weiteren Teil der hauswirtschbftlichen Arbeit. Trotzdem bleibt der Bedarf, ganz abgesehen von der steigenden Bevölkerungsziffer, noch groß, weil auch die Bedürfnisse steigen. Sehr wichtige Gründe müssen wir deshalb für den zahlenmäßigen Rückgang auf der Seite des Angebots suchen. Starker Selbständigkeitsdrang erklärt die wachsende Abneigung der Mädchen gegen die abhängige und sozial oft untergeordnete Stellung der Hausangestellten. Wenn heute beim Leipziger Arbeitsamt die Zahl der Arbeitsuchenden für häusliche Dienste wieder sehr im Steigen begriffen ist, so ist das wohl kaum auf größere Neigung zurückzuführen, sondern auf die schlechte Wirtschaftslage in anderen weiblichen Berufen, ferner darauf, daß sich die Vermittlung des Arbeitsamts auch für Hausgehilfen erst allmählich durchsetzen konnte. Wenn sich andere bessere Arbeitsmöglichkeiten bieten, dürfte die Zahl der Arbeitsuchenden für häusliche Dienste wieder abnehmen. Um dann noch die genügende Anzahl von Arbeitskräften zu erhalten, müßte alles getan werden, um Selbstständigkeit und soziale Stellung zu heben durch Regelung der Löhne, der Arbeitsverhältnisse, der Ausbildung. Wenn hier auch ganz besondere Schwierigkeiten bestehen, so wird die Hauswirtschaft schließlich doch einmal zu wählen haben zwischen Dienstbotennot und derartigen Reformen.



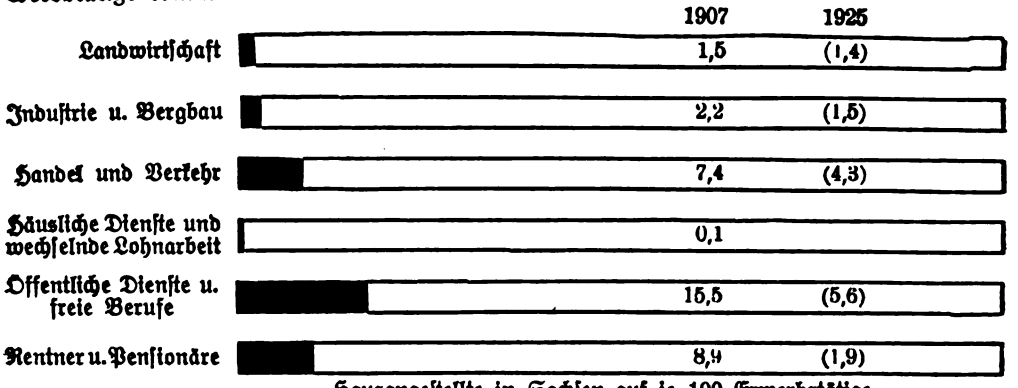
Zahl der Aufwartefrauen, Waschfrauen usw. in Sachsen.

Gegenüber dem Sinken der Hausangestelltenziffer steht ein starkes Ansteigen der Zahl der häuslichen Dienstboten, die nicht in der Wohnung der Herrschaft leben (also Waschfrauen, Aufwartefrauen), sowohl absolut als auch relativ. Wenn das Verhältnis der beiden Gruppen in

Digitized by Google

Sachsen 1907 etwa 7:1 war, ist es heute kaum noch 3:1. Dabei ist zu bedenken, daß eine solche Waschfrau oder Aufwartefrau gewöhnlich für verschiedene Haushalte tätig ist. Die Steigerung erklärt sich aus den Sparmaßnahmen der Familien, aus der Wohnungsnot, aus der Schwierigkeit, ein gutes Mädchen zu bekommen und auf der anderen Seite aus der Notwendigkeit für viele Verheiratete und sonst nicht berufstätige Familienglieder, sich einen Verdienst zu suchen.

B. Deren Gliederung. 1. Nach dem Berufe des Arbeitgebers. Wie gesagt, läßt unsere Berufsstatistik nun eine Gliederung dieser absoluten Zahlen nach der Berufszugehörigkeit der Arbeitgeber zu. Die Zahl der Hausangestellten in der Industrie steht dabei obenan, gleich darauf folgt Handel und Verkehr und erst in weitem Abstande die Gruppen der Öffentlichen Dienste und freien Berufe sowie der Rentner und Pensionäre. Am aufnahmefähigsten für Hausangestellte bleiben also Handel und Industrie. Anders stellt sich die Reihenfolge dar, wenn man die Anzahl der Berufstätigen in den einzelnen Gruppen mit in Erwägung zieht. Diese relative Übersicht läßt sich am besten ermöglichen, wenn man die Zahl der Hausangestellten errechnet, die auf je 100 Erwerbstätige kommen.



Hausangestellte in Sachsen auf je 100 Erwerbstätige.

Die Zahlen für das Reich waren 1907 um ein Geringes höher als die für Sachsen.

Relativ am größten ist danach der Bedarf der Gruppen für öffentliche Dienste und freie Berufe an Hausangestellten. Nach den Nürnberger Erhebungen sind das auch die Berufe, bei denen am häufigsten 2 oder mehr Hausangestellte gehalten werden. Das läßt sich natürlich aus der sozialen Stellung und der Wohlhabenheit dieser Schichten erklären, wobei Standesrücksichten und Standesvorurteile allerdings oft mehr den Ausschlag geben als die finanzielle Leistungsfähigkeit. Auch die Rentner sind häufig imstande, sich Bedienung zu halten; Alter und körperliche Gebrechen zwingen sie sogar oft dazu. Auffallend ist weiterhin der große Unterschied zwischen Handel und Verkehr und Industrie und Bergbau. Der Grund liegt darin, daß im Handel die Zahl der Selbständigen, die sich Hausangestellte halten können, verhältnismäßig groß ist, während in der Industrie die Zahl der Lohnarbeiter bei weitem überwiegt. In der Landwirtschaft tritt die Hauswirtschaft ganz zurück gegen den gewerblichen Betrieb.

Die Vergleichszahlen für 1925 weisen durchgängig einen Rückgang auf, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß die Zahl der Berufstätigen im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung viel stärker gestiegen ist. Der Rückgang ist aber prozentual bei den einzelnen Gruppen verschieden. Direkt katastrophal ist er bei den Rentnern und Pensionären, nämlich ungefähr auf den fünften Teil. Eine solche Zahl sagt vielleicht mehr als mancher Artikel über die Not der Rentner. Sehr erheblich ist der Rückgang auch bei den Beamten und den Angehörigen der freien Berufe, nämlich auf etwa $^1/_8$, auch wieder ein Beweis für die Verarmung dieser Volksschichten. Die Abnahme bei Handel und Industrie ist dagegen weit geringer. Die Hausangestelltenzahl in der Landwirtschaft hatte, besonders von 1882—1907, stark abgenommen und damit den Rückgang der Gesamtzahl überhaupt verschuldet. Außer der bekannten Tatsache der Landflucht spielten hier aber leider Ungenauigkeiten bei der statistischen Feststellung eine große Rolle. Die sächsischen Zahlen allein, bei denen die Landwirtschaft nicht ausschlaggebend ist, geben daher vielleicht das richtige Bild von der Lage vor dem Kriege.

Digitized by Google

2. Nach der sozialen Stellung der Arbeitgeber. Außer dieser Berufszugehörigkeit der Arbeitgeber läßt sich auch noch deren soziale Einteilung in Selbständige, Angestellte und Arbeiter erkennen. Die geringe Anzahl von Hausangestellten und das Sinken dieser Ziffer bei den Arbeitern ist leicht aus der schlechten wirtschaftlichen Lage und der steigenden Anzahl der jüngeren und ungelernten Arbeiter zu erklären. Der starke Rückgang der häuslichen Hilfe bei der Angestelltenschicht ist auf ähnliche Gründe zurückzuführen. Hausangestellte werden auch häufig durch Aufwartefrauen ersetzt. Dabei muß hier mit erwähnt werden, daß nach der letzten Zählung die Angestelltenschicht wieder eine gewaltige Steigerung aufzuweisen hat. Die Dienstbotenhaltung bei den Selbständigen ist naturgemäß am höchsten. Nur in der Landwirtschaft ist die Anstellung von Hausgehilfen bei den Angestellten prozentual höher als bei den Selbständigen. Das kommt daher, daß sich die große Anzahl der kleinen Bauern natürlich keine Hausangestellten halten kann (Knechte und Mägde sind Gewerbegehilfen), während das etwa bei einem verheirateten Inspektor selbstverständlich ist.

3. Lokale Verteilung. Der Rückgang der Dienstbotenzahl in der Landwirtschaft läßt bereits Schlüsse zu über die lokale Verteilung der Hausangestellten und deren Veränderung. Die Statistik hat denn auch festgestellt, daß in der Zeit von 1882 bis 1907 die Zahl der Hausangestellten in den Großstädten sich mehr als verdoppelt hat, in den Kleinstädten ziemlich gleich geblieben und auf dem Lande auf die Hälfte gesunken ist. Daraus erklärt sich auch die Tatsache, daß die Zahl der Hausangestellten im Reiche zwar insgesamt um 4½% gesunken ist, in Sachsen mit seiner dichten gewerblichen Bevölkerung aber um 22% zugenommen hat. Danach ist anzunehmen, daß sich der Bedarf an qualifizierten Hausangestellten, wie sie der großstädtische Haushalt mit seinen maschinellen Einrichtungen, seinem Verkehr und seinen größeren kulturellen Bedürfnissen verlangt, steigert.

4. Nach dem Alter. Daß in der Großstadt die erfahreneren und besser ausgebildeten Hausangestellten gebraucht werden, beweist schon ein Blick auf die Altersstatistik. Danach ist in den Großstädten die Zahl der 20—30jährigen Hausangestellten wesentlich größer als auf dem Lande, wo mehr die jüngeren Altersgruppen vertreten sind. Merkwürdigerweise war aber der Anteil der höheren Altersgruppen überhaupt allgemein im Fallen begriffen von 1882—1907, während die Zahl der Mädchen unter 20 Jahren relativ zugenommen hatte. Hierfür kann man eigentlich schwer stichhaltige Erklärungen finden. Jedenfalls scheint es ein Zeichen dafür zu sein, daß die früher bestehenden patriarchalischen Verhältnisse von einem mehr offiziellen Dienstverhältnis abgelöst werden sind. Das alte Hausfaktotum ist eine seltene Erscheinung geworden. Ältere Hausangestellte können nicht mehr in der Familie bleiben, wenigstens in der Stadt nicht. Auf dem Lande sind immer noch die höchsten Altersstufen anzutreffen. Es wird häufig mit den Hausangestellten gewechselt; die durchschnittliche Dienstdauer wird kürzer. Leider stößt der statistische Beweis dafür, wenigstens bei den Leipziger Verhältnissen, noch auf große Schwierigkeiten. In Nürnberg hat man festgestellt, daß die Dienstdauer bei den qualifizierten Hausangestellten länger ist. Es ist ja auch leicht einzusehen, denn bloße Körperkräfte sind eben leichter wieder zu ersetzen. — Zu denken gibt der große prozentuale Anteil der jüngeren Altersgruppen an der Gesamtzahl überhaupt. 84,4% aller Hausangestellten sind 1907 unter 30 Jahre alt. Selbstverständlich ist es, daß schon die Zahl der 25jährigen Hausangestellten etwa bedeutend abnimmt. Diese Erscheinung teilt der Beruf zwar mit sämtlichen anderen weiblichen Berufen, aber bei einem Vergleich mit den weiblichen Angestellten in Industrie und Handel kann man sehen, daß dieser Absturz bei den Hausangestellten viel eher eintritt und viel stärker ist als bei diesen. Ein Vergleich der Hausangestellten mit den Lohnhilfskräften in Handel und Industrie würde ein ähnliches Bild ergeben. Die Zahl der kaufmännischen Angestellten geht bei der Altersstufe von 30—40 Jahren auf ein knappes Sechtel zurück, die Zahl der Hausangestellten sinkt bei dieser Altersgruppe auf ein reichliches Zwölftel. Wenn sich das auch später wenigstens wieder etwas ausgleicht, so kann man doch auch für die späteren Jahrgänge feststellen, daß ein weit größerer Prozentsatz bei den kaufmännischen Angestellten im Berufe verbleibt als bei den Hausangestellten. Daß vielleicht etwas mehr kaufmännische Angestellte nach der Verheiratung den Beruf noch weiter ausüben, kann nicht ausschlaggebend sein; denn der Prozentsatz der Verheirateten ist bei den Hausangestellten nicht viel geringer und bei

Digitized by Google

beiden unbedeutend. Was wird vor allen Dingen aus den Hausangestellten, die ihren Beruf aufgeben? Es wäre schon möglich, daß von diesen Mädchen ein größerer Prozentsatz heiratet, als es in anderen weiblichen Berufen der Fall ist. Sie haben sich oft etwas gespart und Kenntnisse für ihren eigenen Haushalt erworben. Hier ist eben einmal statistisch nachgewiesen, was das Zutrauen der Männer in die Kochkunst der Frau für eine wichtige Rolle spielt. Bestimmtes kann man natürlich nicht feststellen. Jedenfalls scheinen die Heiratsaussichten für Hausangestellte nicht schlecht zu sein. — Ein sehr häufiger Fall, der hier mit zur Erklärung dienen kann, ist wohl auch der, daß ein großer Teil der Landwirtstöchter nur für einige Zeit in die Stadt in Stellung geht, um sich etwas großstädtischen Schliff anzueignen und großstädtische Vergnügungen mitzugenießen, etwa wie andere Töchter in eine Pension gehen. Die Rückkehr in die Landwirtschaft ist von vornherein beabsichtigt. Das scheint sich zu bestätigen durch die Zahlen für die landwirtschaftlichen Lohnhilfskräfte, die zunächst ungefähr so stark wie die der kaufmännischen Angestellten sinken, in späteren Altersstufen aber sogar wieder eine Zunahme erfahren. Darin ist allerdings ein großer Prozentsatz von verheirateten Frauen enthalten, aber auch wenn man diesen abrechnet, bleibt das Zuströmen von ledigen weiblichen Personen aus anderen Berufen doch noch wahrscheinlich. Ein Teil der Frauen, die als Hausangestellte überflüssig werden, scheint später als Waschfrauen oder Aufwartefrauen sein Geld zu verdienen. Das erkennt man in der Berufsstatistik an der Gruppe der Berufstätigen für häusliche Dienste, die nicht bei der Herrschaft wohnen, bei der die Verhältnisse ähnlich liegen wie bei den landwirtschaftlichen Lohnhilfskräften. Ob ein solcher Berufswechsel aber noch freiwillig ist, ist mindestens zweifelhaft. In diesem Falle läge der Grund der Abnahme im Berufe selbst, der ältere Personen eben nicht mehr aufnehmen *kann*; dann wäre der hauswirtschaftliche Beruf mehr als die anderen ein Durchgangsberuf und kein Lebensberuf. Für viele der Berufsangehörigen trifft das auch gewiß zu. Leider kann man darüber keine exakten statistischen Feststellungen machen, trotzdem diese für Berufswahl, Berufsausbildung, Berufsberatung von größter Bedeutung wäre. Man könnte dabei fast auf den Gedanken kommen, daß eine langwierige und kostspielige Berufsausbildung schließlich garnicht lohnt und nicht empfohlen werden kann, wenn doch nur eine unsichere Gewähr für eine Lebensstellung gegeben ist. Dagegen ist aber zu sagen, daß wahrscheinlich *nur* durch bessere theoretische und praktische Ausbildung der hauswirtschaftliche Beruf ein Lebensberuf werden kann; denn es ist ja z. B. in Nürnberg statistisch nachgewiesen, daß die älteren Jahrgänge die qualifizierten, besser ausgebildeten Kräfte in sich schließen. Die körperliche Leistung kann dann hinter den gesammelten Kenntnissen, Erfahrungen und organisatorischen Fähigkeiten zurücktreten, was bei der schon erwähnten Umstellung der Hauswirtschaft und der zunehmenden Berufstätigkeit der Hausfrauen umsomehr zu erwarten ist. Und wenn auch der Privathaushalt z. T. noch versagen wird, so bietet sich doch ein weiteres Feld der Tätigkeit für die gut ausgebildete und auch für die ältere Frau, das bei der Statistik der Hausangestellten garnicht mit erfaßt ist, nämlich die Gehilfen und Angestellten mit hauswirtschaftlicher Tätigkeit an privaten und öffentlichen Anstalten, Krankenhäusern, Sanatorien, Asylen, Heimen und auch im Gastwirtsgewerbe. Hier wird sehr häufig die ältere, erfahrene, gebildete und eingearbeitete Frau gebraucht; hier kann auch eher als im Privathaushalt der notwendige höhere Lohn gefordert und bezahlt werden. Eine derartige Stellung, besonders wenn sie Beamtencharakter hat, gewährleistet wohl auch ein Höchstmaß an persönlicher Freiheit und Sicherheit für die Zukunft. — Wenn derartige Möglichkeiten aber doch nicht für die bestehende Nachfrage ausreichen, müßte daran gedacht und bei der Ausbildung vielleicht schon mit berücksichtigt werden, daß den Mädchen der Übergang in einen anderen Beruf erleichtert wird. Dafür käme z. B. die Kranken- oder Säuglingspflege oder der Beruf der Sozialbeamtin in Betracht.

5. *Das Einkommen.* Ein Hindernis für die Wahl des Hausangestelltenberufs bot von jeher der angeblich so niedrige Lohn. Ein Vergleich mit den Löhnen und Gehältern in Handel und Industrie würde heute aber durchaus kein ungünstiges Bild ergeben. Die öffentliche Statistik bringt über das Einkommen keine Angaben. Aus psychologischen und nach erhebungstechnischen Gründen wäre ein einigermaßen zuverlässiges Ergebnis ganz ausgeschlossen. Bei lokalen Erhebungen, die mehr individuellen Charakter haben, war das schon eher möglich, wenn auch da der Naturallohn der Hausangestellten noch eine große Schwierigkeit bot. In Nürnberg wurde z. B. festgestellt,

Digitized by Google

daß die höchsten Löhne für gleiche Leistungen bei den Selbständigen gezahlt wurden, ein Beweis dafür, daß diese wenigstens 1913 noch ziemlich willkürlich nach der wirtschaftlichen Lage der Arbeitgeber festgesetzt wurden. — In der Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik" (Dezember 1926) sind die Richtlöhne vor und nach dem Kriege zusammengestellt. Sie betragen heute durchschnittlich das $1^1/_2$fache der früheren, höhere Leistungen jedoch, z. B. bei Köchinnen, werden im Vergleich zu früher viel besser bezahlt, während die Entlohnung für einfache Hausmädchen kaum gestiegen ist.

C. Der eigentliche Arbeitsmarkt. Alle diese angeführten Punkte spielen eine Rolle bei der praktischen Gestaltung des Arbeitsmarktes. Der sieht nun für Hausangestellte augenblicklich garnicht schlecht aus. Auf dem Arbeitsamt erhält man die Auskunft, daß Mädchen, die etwas können und gute Zeugnisse haben, unter der Hand sofort wieder untergebracht sind und oft garnicht den Weg zum Arbeitsamt finden. Ungern genommen werden allerdings die berufsschulpflichtigen und die stellungslosen Mädchen aus anderen Berufen. Trotzdem übersteigt die Zahl der offenen Stellen bei den Arbeitsämtern seit 1919 jedes Jahr die Zahl der Arbeitsuchenden, und die Zahl der Vermittlungen liegt nur wenig unter der der Arbeitsuchenden, was nach der Nürnberger Erhebung auch schon vor dem Kriege der Fall war. Bei den Jahresübersichten des Leipziger Arbeitsamtes zeigen die Monate August, September, Oktober die größte Zahl der Stellungsuchenden, die Frühjahrsmonate die größte Zahl der offenen Stellen, was natürlich aus dem Bedarfe der Landwirtschaft zu erklären ist. Erwerbslose Hausangestellte scheint es also augenblicklich nicht zu geben, und nach allen Anzeichen, die uns die Statistik bietet, wird das wohl auch in absehbarer Zeit in diesem Berufe nicht der Fall sein.

Aussprache.

Zum Arbeitsgerichtsgesetz.

Frau Jellinek hat in der Nr. 6 dieser Zeitschrift in dankenswerter Weise auf das neue Arbeitsgerichtsgesetz und seine Folgen für die Haushaltungen für alle Streitigkeiten, die aus dem häuslichen Dienstverhältnis sich ergeben, hingewiesen. Sie hat ferner mit Recht hervorgehoben, daß das neue Gesetz vorsieht Beisitzer zu berufen, sowohl von Seiten der Arbeitgeber als auch der Arbeitnehmer. Sie geht nun aber in ihren weiteren Forderungen von einer falschen Voraussetzung aus, wenn sie sagt, daß es zur Zeit keine „wirtschaftliche Vereinigung" der Arbeitgeber und Arbeitnehmer gibt. Beides trifft nicht zu.

Der Reichsverband deutscher Hausfrauenvereine ist die wirtschaftliche Vereinigung der Arbeitgeber. Der Verband ist als wirtschaftliche Vereinigung im Reichswirtschaftsrat vertreten, genau wie der Zentralverband der Hausangestellten Deutschlands und der Reichsverband weiblicher Hausangestellten Deutschlands.

Ich selbst bin ferner im Verwaltungsrat der Reichsarbeitsverwaltung (Reichsamt für Arbeitsvermittlung) als Vertreter der Arbeitgeber.

Das Reichsarbeitsministerium stellt für den Begriff der wirtschaftlichen Vereinigung die Tariffähigkeit der Verbände fest, diese Definition trifft für die Arbeitgeber, wie für die Arbeitnehmerverbände zu. Außer den beiden genannten Arbeitnehmerverbänden gibt es noch vier weitere Verbände, die als Berufsorganisation der Hausangestellten und Hausbeamtinnen als wirtschaftliche Vereinigung angesehen werden.

Der Reichsverband deutscher Hausfrauenvereine wird seine Listen rechtzeitig einreichen, er hat seine Vereine bereits dazu aufgefordert.

Emma Kromer, Mitglied des R. W. R.

Schlußbemerkung der Schriftleitung. Frau Jellinek teilt uns zu diesen Ausführungen mit: da ihres Wissens der Hausfrauenverband nur zu 10% aus Frauen bestehe, die Hausgehilfinnen beschäftigen, habe sie sich an das Reichsarbeitsministerium mit der

Digitized by Google

Anfrage gewandt, ob der Hausfrauenbund in Bezug auf das Arbeitsgerichtsgesetz „wirtschaftliche Vereinigung von Arbeitgebern" sei. Darauf erhielt sie folgende Antwort: „Die Entscheidung darüber, ob eine Vereinigung als wirtschaftliche Vereinigung von Arbeitgebern oder von Arbeitnehmern anzusehen ist, steht der im Einzelfall mit der Angelegenheit befaßten Behörde zu, für die Berufung von Beisitzern der Arbeitsgerichte gemäß § 20 des Arbeitsgerichtsgesetzes der höheren Verwaltungsbehörde im Einvernehmen mit dem Präsidenten des Landgerichts." Die Frage scheint also doch nicht so eindeutig bestimmt zu sein, wie Frau Kromer annimmt. Jedenfalls werden die Hausfrauenvereine im Einzelfall versuchen müssen, für sich eine günstige Entscheidung herbeizuführen.

Abrechnung — Rechenschaft.

In der Märznummer der „Frau" nimmt Margarete Treuge Stellung zu meinen beiden Büchern „Tagebuch einer Fürsorgerin"[1]) und „Ein Tag aus dem Leben der Wohlfahrtspflegerin".[2]) Sie kommt dabei durch einen Vergleich der beiden Bücher zu Schlüssen, die so schwerwiegende Vorwürfe gegen mich enthalten, daß ich sie nicht unbeantwortet lassen kann.

Wer voraussetzungslos an ein Buch heranzugehen versteht, der wird selbst die Verzerrungen der Besprechung durch vollständiges Lesen richtig zu rücken wissen, der wird vor allem erkennen, daß es sich hier um zwei Schriften handelt, die sich nicht in eine Linie stellen und nicht vergleichen lassen.

Das „Tagebuch einer Fürsorgerin" ist die Gestaltung eines Einzelschicksals, einer persönlichen Wirklichkeit, die sich nicht mit einer Organisationsform, sondern mit der Lebensordnung, nicht mit einem System, sondern mit dem Geist seiner Durchführung auseinandersetzt. Daß damit Typisches gegeben wurde, ist mir seit Erscheinen des Buches von so vielen Seiten bestätigt, daß dadurch meine „Ahnungslosigkeit" in der Tat „unheilbar" werden könnte. Es liegt jedoch nicht im Wesen des Buches, es als Tendenzschrift aufzufassen. Es geht nicht vom Standpunkt der Fachfragen, sondern vom Standpunkt des Menschen aus, und die Organisationsprobleme der Wohlfahrtspflege bilden zwar — fast möchte ich sagen zufälligerweise — einen Teil seines Stoffs, erfüllen jedoch nicht seinen Sinn.

Demgegenüber ist im „Tag aus dem Leben der Wohlfahrtspflegerin" der Versuch gemacht, ein Berufsbild zu geben. Da es zur Orientierung für Laienkreise gedacht war, glaubte ich von jeder Aufrollung der Berufsproblematik absehen zu müssen. Weder über die Einheits- noch über die Spezialfürsorge wird ein Urteil gefällt. Ich sage dazu (das Buch ist in Briefform geschrieben) auf Seite 78: „Du fühlst an dieser Darstellung den Gegensatz der beiden Methoden und Du wirst leicht selbst die Vor- und Nachteile einer jeden herausfinden." Und auf Seite 124: „Familienfürsorge in einem ganz kleinen Bezirk, das müßte eine wahre Freude sein." Kann demnach im ersten Fall von „eindringlichem Empfehlen", im zweiten von „übertreibenden Anklagen" gesprochen werden? Wie schon betont, es handelt sich bei keinem der beiden Bücher um eine theoretische Stellungnahme und schon allein deshalb kann von einem Stellungswechsel nicht die Rede sein. Die Ausführungen von Marg. Treuge beruhen also auf einem grundsätzlichen Mißverständnis.

Margarete Treuge vermißt bei mir „eine letzte Sachlichkeit und eine letzte Scheu". Wie steht es aber mit beiden Eigenschaften bei einer Kritik, die nicht die erste ihr obliegende Pflicht erfüllt, das Wesen der besprochenen Bücher zu begreifen und die sich vergißt, in Angriffen auf die Person des Verfassers, wie sie weder in wissenschaftlichen noch in berufsethischen Kreisen üblich sein dürften? Ich überlasse die Antwort allen denen, die in der Lage sind, objektiv und unverblendet die Tatsachen selbst an Hand der beiden Schriften zu prüfen.

Hedwig Stieve.

[1]) F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, Berlin. — [2]) Verlag für Kulturpolitik, Berlin.

Digitized by Google

Bund Deutscher Frauenvereine

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: i. V. die Schriftführerin. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W 35, Lützowstraße 41, Leiterin: Dr. Erna Corte, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bureaustunden täglich 9—5. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestraße 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 754 97 in Karlsruhe; nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 183 11 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Frau Dorothee von Velsen (Bund Deutscher Frauenvereine) Berlin, Postscheckkonto Nr. 6912 in Berlin.

Mannheim, den 9. März 1927.

An die dem Bund Deutscher Frauenvereine angeschlossenen Verbände.

Das **Jahrbuch** des Bundes Deutscher Frauenvereine wird zu Ostern im Verlag von J. Bensheimer, Mannheim, im Umfang von etwa 16 Bogen neu erscheinen und soll von nun an wieder regelmäßig hergestellt werden. Das Jahrbuch wird einen umfassenden Bericht über die Arbeit des Bundes seit 1921 — dem Erscheinungsjahr des letzten Jahrbuches — enthalten und dadurch für die Verbands- und Vereinsarbeit unentbehrliches Material liefern, das an keiner anderen Stelle so zusammengefaßt und übersichtlich zu finden ist. Dem Jahrbuch sind ferner Aufsätze über Gegenwartsfragen beigegeben und zwar von Dr. Marie Baum, Dr. Marie Elisabeth Lüders und Dr. Gertrud Bäumer. In ihnen werden behandelt die Wohnungsfragen, der gegenwärtige Anteil der Frau an der Verwaltung, sowie der Anteil der Frau an der internationalen Arbeit. Die Herausgabe liegt in der Hand von Frau Dr. Ulich-Beil.

Das Jahrbuch bedeutet aber nicht nur eine Zusammenfassung der in den 5 Jahren geleisteten sachlichen Arbeit des Bundes, sondern bietet den Vereinen in einem umfangreichen zweiten Teil, dessen Bearbeitung in den Händen der Schriftführerin des Bundes liegt, das gesamte Anschriftenmaterial der Vereine. Im Hinblick auf den großen praktischen Wert der auf den gegenwärtigen Stand gebrachten Anschriften hat der Bund Kosten und Mühe nicht gescheut, um diesen Teil herstellen zu lassen. Ein gutes Sachregister ist dem Band beigegeben. Das Buch kostet im Einzelverkauf 2,50 M. Der Bundesvorstand nimmt an, daß jeder Verband erstmalig mindestens 15 Stück abnimmt, die zum Subskriptionspreis von 2,30 M. geliefert werden, wenn sie bis zum 25. März bei der Schriftführerin, Frau Alice Bensheimer, Mannheim L. 12. 18 bestellt werden. Es darf angenommen werden, daß das Erscheinen des Buches einem allseitigen Bedürfnis entspricht und daß die Verbände und Vereine reges Interesse an der Verbreitung nehmen werden.

Für den Vorstand des Bundes Deutscher Frauenvereine:

Emma Ender, Vorsitzende. Alice Bensheimer, Schriftführerin.

Im Kampf gegen den Alkoholismus.

Der Bund Deutscher Frauenvereine hat der Reichsregierung, dem Reichsrat und dem Reichstag am 2. März d. Js. eine Eingabe eingereicht, die im Nachrichtenblatt Nr. 3 des Bundes voll veröffentlicht ist. Sie wendet sich u. a. gegen die zu vielen Trinkgelegenheiten und die viel zu lange ausgedehnte Trinkzeit und fordert folgendes:

1. daß die „Kann"-Vorschriften (§§ 1 Ziff. 3; 13 Ziff. 3; 21, Ziff. 2; 22, 26 usw.) in „Muß"-Vorschriften verwandelt werden;
2. daß die Schankerlaubnis grundsätzlich nur auf 5 Jahre erteilt wird (in England ist sie einjährig und hat sich als durchaus zweckmäßig erwiesen);
3. daß die für den Ausschank und Kleinhandel mit Branntwein getroffenen Bestimmungen auf alle geistigen Getränke, einschließlich des Flaschenbierhandels und auf alkoholhaltige Genußmittel (Süßigkeiten, Rognakbohnen, Likörkonfekt) ausgedehnt werden;
4. daß die Anzahl der Schankstätten zur Bevölkerungszahl in das Verhältnis von 1 : 500 gebracht wird. Erst dann darf in die Prüfung neuer Gesuche eingetreten werden (nach § 1);
5. daß Ausschank und Verkauf aller geistigen Getränke und alkoholhaltigen Genußmittel an Jugendliche unter 18 Jahren

Digitized by Google

verboten werden, nicht nur zu eigenem Gebrauch und nicht nur, wenn Erziehungsberechtigte nicht zugegen sind.

Der Bund fordert ferner zu § 8 die Einfügung eines Absatzes folgenden Inhalts:

„Ein vorübergehendes Bedürfnis ist niemals anzuerkennen

a) bei Schul- und Jugendfesten,
b) bei Sportfesten, an denen Jugendliche beteiligt sind,
c) in Kleingartenanlagen."

6. Daß bei § 11 (besondere Auflagen, die dem Betriebsleiter gemacht werden können) von jedem Inhaber bezw. Betriebsleiter verlangt wird, einwandfreie alkoholfreie Getränke, zum mindesten gutes, einwandfreies Trinkwasser zu führen und dies durch Aushang in seinem Lokal öffentlich bekanntzugeben. Die alkoholfreien Getränke sind der gleichen Kontrolle unterworfen wie die alkoholischen und dürfen keine Preise haben, die dem Wirt mehr Verdienst versprechen als an alkoholhaltigen.
7. Daß die Gastwirte verpflichtet werden, ihren Angestellten, welchen die Bedienung der Gäste obliegt, einen festen und auskömmlichen Barlohn zu zahlen. Die Entlohnung darf nicht in Form von Bedienungsgeld erfolgen.
8. Daß die Gesuche um Schank- und Kleinhandelserlaubnis mindestens vier Wochen vor der Entscheidung zu veröffentlichen sind und daß der Wortlaut des § 19 folgendermaßen lautet:

„Vor der Entscheidung über die Erteilung der Erlaubnis oder deren Zurücknahme sind die örtliche Polizeibehörde, die Gemeindebehörde und das Jugendamt, in deren Bezirk das Gewerbe ausgeübt werden soll, zu hören. Nach näherer Bestimmung der obersten Landesbehörde sollen ferner tunlichst der Gewerbeaufsichtsbeamte, die gemeinnützigen Vereine, jedenfalls die Vereine, welche den Alkoholismus bekämpfen, sowie die örtliche oder bezirksweise Vertretung des Gast- und Schankgewerbes und ein Vertreter der Arbeitnehmerschaft desselben gehört werden."

9. Mit besonderem Nachdruck fordern wir, daß nach § 22 ein weiterer Paragraph eingefügt wird, welcher den wahlberechtigten Mitgliedern einer Gemeinde oder eines Gemeindebezirks das Recht gibt, selbst über Umfang und Form des Alkoholhandels und Ausschanks innerhalb ihrer Gemeinde oder eines Gemeindebezirks abzustimmen, und zwar soll sich dieses Gemeindebestimmungsrecht ausdrücklich auch auf die Einschränkung oder Erhöhung der Polizeistunde erstrecken.
10. Fordern wir zum Schluß, daß in § 31 das Wort „Trinkbranntwein" durch „geistige Getränke" ersetzt und das Anpreisen von geistigen Getränken und alkoholhaltigen Genußmitteln nicht nur an und in Verkehrsmitteln, sondern auch auf amtlichen Drucksachen verboten wird.

Wir fordern diese Abänderungen und Ergänzungen zum Reichsschankstättengesetz nicht nur im Rahmen der 77 großen Frauenverbände, die mit mehr als 1 Million Mitgliedern im Bund Deutscher Frauenvereine zusammengeschlossen sind, sondern im Interesse all der deutschen Frauen und Kinder, deren Glück und Gedeihen wir durch den Alkoholismus schwer gefährdet wissen.

Für den Bund Deutscher Frauenvereine:
Die Vorsitzende: Die Schriftführerin:
Emma Ender. Alice Bensheimer.

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Wegen Wechsels in der Geschäftsführung bitten wir auf den Postabschnitten deutlich anzugeben, ob der Beitrag ein laufender oder einmaliger, für welche Zeit er gedacht ist und wer der Absender ist.

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine **Gertrud Bäumer-Stiftung**) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Einmalige Beiträge haben gezeichnet:

Frau Oberregierungsrat Reiß, Kaiserslautern 10 M. — Provinzialverein d. Lehrerinnen a. d. höheren Schulen, Hamm 27 M. — Frau Dr. Bäumer f. einen Vortrag, gehalten beim Allgem. Württ. Lehrerinnenverein, Stuttgart 100 M. — Frau Dr. Käthe Herwarth von Bittenfeld, Grunewald 10 M. — Verband akadem. gebild. Lehrerinnen Hamburgs 30 M. — Unbekannt 10 M. — 5 Fürsorgerinnen 23 M. — Lehrerinnenkollegium des Margaretenlyzeums, Berlin 27 M. — Brandenburgischer Provinzialverein d. Lehrerinnen a. d. höheren Schulen 24,50 M. — Dr. Böhme, Berlin 5 M. — Frau Hamburger-Seelhorst, Neukirch 25 M. — Soziale Frauenschule, Berlin 15,10 M. — E. H. K. 6 M. — Lehrerinnenkollegium der Cecilienschule, Berlin 30 M. — Verein der Lehrerinnen an beruflichen Schulen in Hamburg 20,75 M. — Frau Else Weber, Oldenburg 5 M.

Laufende Beiträge haben gezeichnet:

A. D. F., Ortsgruppe Oldenburg 5 M.

Abgeschlossen am 19. März 1927.

Berichtigung: Statt Frau Dr. Mayer-Kulenkampff, Halle/S. 64 M. mußte im März-Heft stehen: Frauenbildungsverein, Jugendamt, Frauenschule, Halle/Saale 64 M.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung.

I. A.: Dorothee von Velsen.

Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 35, Lützowstraße 41. Postscheckkonto Berlin 122 353 Dr Else Ulich-Beil, Dresden (Altershilfe d. B. D. F.).

Werbt für laufende Beiträge!

Digitized by Google

Zur Frauenbewegung

Bildungswesen.

Die Umgestaltung der Frauenschulen hat auf einer Tagung in Hannover die „Arbeitsgemeinschaft der preußischen Frauenschulen mit sozialpädagogischen Lehrgängen" beschäftigt, der 26 Schulen angehören, von denen 17 vertreten waren. Man kam zu der Forderung einer Vertiefung des Schultyps in der Richtung einer höheren Schule (Fortsetzung des geisteswissenschaftlichen Unterrichts). Es wurden vier Typen solcher „Frauenoberschulen" für möglich erklärt: 1. drei Jahre Frauenschule mit Vertiefung der sozialpädagogischen Durchbildung und Abschlußprüfung, die Berufsberechtigung als Kindergärtnerin und Hortnerin gibt; 2. ebenfalls drei Jahre Frauenschule mit Vertiefung der technisch-praktischen Ausbildung mit einer zum Eintritt in die pädagogische Ausbildung berechtigenden Schlußprüfung. Der dritte Typ hat zwei Möglichkeiten: entweder zwei Jahre sozialpädagogische oder ebenso lange technische-praktische Ausbildung, dann ein beiden Sonderlehrgängen gemeinsames drittes Frauenschuljahr. Die Berechtigungen sind für den sozialpädagogischen Zug wie bei Typ 1, für den technisch-praktischen wie bei 2. Der vierte Typ soll der höheren Schule ähnlicher und ihr auch enger verbunden sein und durch eine Reifeprüfung den Zugang zu technischen, künstlerischen und pädagogischen Akademieen oder Hochschulen eröffnen. Ostern 1927 werden voraussichtlich mehrere Frauenoberschulen sich auftun: Hildesheim plant einen Typ 3, Halle einen Typ 4.

Die höheren Lehranstalten für die weibliche Jugend werden in einer Eingabe des Deutschen Philologinnenverbandes (Preußischer Landesverband) an den Preußischen Landtag zu dem Gesetzentwurf über die Unterhaltung der nichtstaatlichen höheren Schulen besonders berücksichtigt. Es wird die Forderung erhoben, die gesetzliche Regelung möge im Interesse der höheren Bildung in dem Sinne durchgeführt werden, daß die inneren Angelegenheiten der höheren Schulen der Schulaufsichtsbehörde vorbehalten bleiben, und nicht Sache der politischen Gemeinden als Unterhaltungsträger werden. Es wird eine die Erziehungsarbeit beeinträchtigende Politisierung der höheren Schulen überhaupt bei vollkommener Freiheit der Unterhaltungsträger befürchtet, und im besonderen eine Schädigung der Lehranstalten für die weibliche Jugend, weil bei wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Gemeinden erfahrungsgemäß unter den Einsparungsbestrebungen die höheren Mädchenschulen zu allererst zu leiden haben.

Die Leistungen der Kunstschülerinnen beleuchtet ein Bericht aus der Sladeschule, die seit Jahren in der Kunst Westaustraliens führend ist. Von den sieben Stiftungsstellen, die für 1926/27 zuerkannt wurden, sind 4 an Frauen gekommen; die drei Stipendien für Skulptur sind sämtlich weiblichen Studierenden zugesprochen worden.

Berufliches.

Ärztliche Lehrgänge. Neben den im Deutschen Stadion und in der Preußischen Hochschule für Leibesübungen abzuhaltenden Lehrgängen für Ärzte findet in der Zeit vom 25. April bis 7. Mai ein Lehrgang für Ärztinnen in Spandau statt. Meldungen sind an den Bund deutscher Ärztinnen, zu Händen von Frau Dr. Hermine Heusler-Edenhuizen in Berlin W 50, Rankestr. 35, zu richten.

Prüfungen für Kriminalbeamtinnen haben im Laufe der letzten Monate in verschiedenen Städten stattgefunden; so in Hannover, Berlin und Dresden, wo einige weibliche Polizistinnen schon im Dienst sind oder ihre Tätigkeit in der nächsten Zeit beginnen werden.

Die Anstellungsverhältnisse der Wohlfahrtspflegerinnen und weiblicher Angehöriger der geistigen Berufe schildert Else Lüdy in Heft 6 der Arbeiterwohlfahrt auf Grund der Zahlen des Landesarbeitsamts Berlin aus den Jahren 1924—26. Es sind 1924 insgesamt 578 Arbeitsgesuche von Wohlfahrtspflegerinnen vorhanden gewesen (für Gesundheitsfürsorge, Jugendwohlfahrt und Wirtschaftsfürsorge) davon sind in der eigenen Berufsgruppe 255 untergebracht worden, in anderen sozialen Berufsgruppen 15, anderweitige Erledigung fanden 230, unerledigt übernommen wurden 122. Im Jahre 1926 lagen insgesamt 696 Arbeitsgesuche vor, von denen 355 in der eigenen, 40 in einer anderen sozialen Berufsgruppe und 39 in nicht sozialen Berufen untergebracht werden konnten; 258 fanden anderweitig Erledigung, unerledigt blieben 166. Die Zahl der in die Gesundheitsfürsorge kommenden Kräfte steigt — es waren von April 1925—26 48% der bei den staatlich anerkannten Wohlfahrtsschulen in Preußen zur Entlassung kommenden Schülerinnen, gegen 42% für die Jugendwohlfahrtspflege und 10% für die Wirtschafts- und Berufsfürsorge — aber ihre Zahl reicht nicht

Digitized by Google

für die vorhandenen Stellen. Man greift teilweise zu rein hygienisch vorgebildeten Ersatzkräften. Beispielsweise kamen im Sommer 1926 auf 80 sofort zu besetzende Stellen nur 30 entsprechend geschulte Bewerberinnen. Von den Jugendwohlfahrtspflegerinnen, deren Zahl von 208 i. J. 1925 auf 277 gestiegen ist, sind 1926 62% vermittelt worden; 122 in Jugend- und Gefährdetenfürsorge, 8 in die Gesundheitsfürsorge, 16 in pädagogische Arbeit, 17 in Berufsfürsorge, eine Anzahl wurden für die weibliche Polizei angefordert. Dauernder Bedarf liegt bei Erziehungsheimen und Anstalten vor; es muß hier aber gleichzeitige technische oder hauswirtschaftliche Schulung vorausgesetzt werden. Im Arbeitsnachweis ist steigende Nachfrage nach geschulten Kräften, von 38 wurden 34 vermittelt. Gerade in dieser Gruppe auch Volkswirtschaftlerinnen; hier sind Entwicklungsmöglichkeiten für wirtschaftspolitisch gebildete und praktisch im Wirtschaftsleben erfahrene Kräfte vorhanden, während augenblicklich ein größerer Bedarf an Berufsberaterinnen nicht vorliegt.

50 Jahre weibliche Buchhalter! Das „Hamburger Fremdenblatt" bringt die nachstehende Erinnerung an die Anfänge der Frauenmitarbeit in den kaufmännischen Berufen und an die Zeit, in der das heute Selbstverständliche noch Kuriosum war:

„Fünfzig Jahre werden es nächste Ostern, daß die „ersten weiblichen" Buchhalter erstanden. Dr. Anton Ree und seine Frau suchten nach neuen Frauenberufen und meinten, daß junge Mädchen, ausgerüstet mit den nötigen Kenntnissen, gerade so gut die Bücher führen könnten wie junge Männer. Sechs Schülerinnen der Gewerbeschule wurden ausgesucht und mit ihnen der erste kaufmännische Kursus für junge Mädchen in Deutschland gegründet. Stolz darauf, Pioniere neuer Frauenberufe zu sein, wie Dr. Ree sagte, arbeiteten die sechs sehr fleißig, und als das Jahr um war, und sie von drei Bankdirektoren, zwei aus Berlin, einer aus Hamburg, geprüft wurden, da blieb keine Schülerin eine Antwort schuldig. Stellung für jede der jungen Damen war schon leicht vor Schluß des Schuljahres gefunden. Eine Amtskleidung bekamen sie auch; schwarzes Kaschmirkleid mit Schleppe, großer weißer Kragen und hohe weiße Manschetten. Daß diese Kleidung fürs Büro sehr praktisch war, kann man gerade nicht behaupten. So ausgerüstet, zogen sie hinaus ins Leben. Durch Fleiß und Zuverlässigkeit haben sie ihre Stellung behauptet und ungezählte junge Mädchen nach sich gezogen, die heute ihr tägliches Brot im kaufmännischen Beruf finden. Eine der Sechs."

Fortbildungskurse für Hausgehilfinnen haben die Organisationen der Stettiner Hausfrauen und Hausbeamtinnen an der städtischen Frauenfachschule eingerichtet. Der Unterricht erfolgt — vierstündig — einmal in der Woche und umfaßt Kochen und Nahrungsmittellehre (mit Kranken-, Kinder- und Säuglingsernährung); häusliche Kinder- und Krankenpflege, Reinigungsarbeiten, Kenntnis neuer Geräte und Werkzeuge, Wäschebehandlung, Maschinennähen, Ausbessern usw. Beteiligen können sich Hausgehilfinnen, die seit 5 Jahren in Stellung sind; sie können nach Abschluß des Lehrgangs die Prüfung der „gelernten Hausgehilfin" ablegen.

Frauen in Lehrlingskommissionen. Im Bezirk Lausanne ist — als erste Frau des Kantons Waadt — eine Damenschneiderin „in Anbetracht der großen Anzahl von Lehrverhältnissen für weibliche Berufe" in eine Lehrlingskommission gewählt worden. Im Kanton Bern werden schon seit 20 Jahren, seit Bestehen des geltenden Lehrlingsgesetzes Frauen Mitglieder dieser Ausschüsse, z. Zt. hat durchschnittlich jede Kommission dort ein weibliches Mitglied. Nur die besondere Kommission für Lehrtöchter von Bern-Stadt setzt sich aus 11 Frauen und zwei männlichen Mitgliedern zusammen.

Eine Frau als schweizer Konsul. In Vancouver ist der bisherige schweizerische Konsul gestorben und die Konsulatsgeschäfte sind interimistisch einer Frau, Miß Robinson, übertragen worden.

Das erste weibliche Mitglied des diplomatischen Korps von Amerika, Miß Lucile Atcherson, bisher Sekretäin der amerikanischen Gesandschaft in Bern, ist zur Sekretärin der Gesandtschaft ihres Landes in Panama ernannt worden.

Gegen einen besonderen Schutz der arbeitenden Frau, d. h. gegen den vorliegenden Fabrikgesetzentwurf wendet sich die englische „Six Point Group" mit Lady Rhondda an der Spitze. Die Gruppe umschließt Mitglieder aus den verschiedensten Berufen und Organisationen und aus allen drei Parteien. Sie erklärt in einer Eingabe an die Regierung, das Fabrikgesetz bringe eine ganz unzeitgemäße und peinliche Gleichstellung der Frauen mit den Jugendlichen zum Zweck des Schutzes. Die Grenze müsse zwischen Erwachsenen auf der einen Seite und Jugendlichen beiderlei Geschlechts auf der anderen gezogen werden. Es wird behauptet, die im Entwurf vorgesehene Einteilung schade erstens den Jugendlichen, weil sie ungerechte Vergleiche mit Erwachsenen nach sich ziehe, und weil Maßnahmen, die für Erwachsene genügen, für Jugendliche nicht ausreichen. Sie erniedrige zugleich die Frauen, indem sie verleugne, daß sie vollverantwortliche erwachsene Bürger sind und schädige sie, indem sie ihr Arbeitsfeld beschränke und die Tendenz zeige, ihren Lohn auf das Niveau des Jugendlichenlohnes zu senken. Es wird ein neuer Entwurf verlangt, der die

Digitized by Google

Arbeitszeitbestimmungen des Washingtoner Übereinkommens aufnimmt, allen erwachsenen Arbeitern gleiche Bedingungen in Bezug auf Arbeitszeit, Nachtarbeit, Überstunden und Urlaub sichert und allen Arbeitern ohne Rücksicht auf das Geschlecht gleichen Schutz für Leben, Gesundheit und allgemeine Wohlfahrt zukommen läßt. Für die Jugendlichen müsse ein besonderer stärkerer Schutz eingeführt werden.

Rechtsfragen.

Die Einheitsanrede „Frau" im Verkehr der Behörde mit weiblichen Beamten und Angestellten fordert eine vom Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein an die Reichsregierung gerichtete Eingabe. In der Begründung ist gesagt, daß es der tatsächlichen Unabhängigkeit der erwerbenden Frau nicht entspricht, wenn sie im Verkehr mit den öffentlichen Instanzen nach ihrem Familienstand gekennzeichnet wird, nach veralteter, unzeitgemäßer Betrachtungsweise, bei der die Beziehung zum Mann maßgebend ist. Da es im politischen und amtlichen Verkehr bereits Brauch geworden sei, gewisse Amtsbezeichnungen in Verbindung mit der Anrede „Frau" zu benutzen, sei nicht einzusehen, warum nicht auch andere selbständig im Berufsleben stehende Frauen ebenso angeredet werden sollen.

Frauen in der preußischen Hauptlandwirtschaftskammer. Die Abteilung für allgemeine landwirtschaftliche Angelegenheiten bei der preußischen Hauptlandwirtschaftskammer hat den Ausschuß für landwirtschaftliche Frauenarbeit ermächtigt, sich durch zwei Vertreterinnen zu ergänzen, die dem Preußischen Landesverband landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine angehören.

Zum Namensrecht der geschiedenen Frau in der Schweiz. Nach schweizerischem Recht (Art. 149 des Zivilgesetzes) trägt die geschiedene Frau den Namen, den sie vor ihrer Ehe hatte. Ehemalige Schweizerinnen, die durch Heirat Ausländerinnen geworden waren, wurden bis jetzt, falls sie nach ihrer Scheidung Wiedereinbürgerung beantragten, vom Bundesrat unter ihrem Mädchennamen eingebürgert, ohne Rücksicht auf die für das Namensrecht geschiedener Frauen geltenden Bestimmungen der jeweils in Betracht kommenden ausländischen Staaten. Künftig soll, falls nach dem Scheidungsurteil die Frau den Namen ihres früheren Ehemannes führt, dieser Name auch bei der Einbürgerung maßgebend bleiben. — Gegen den Zwang zur Führung des Mädchennamens in allen übrigen Fällen wird von Seiten schweizerischer Frauen der Einwand erhoben, daß er in manchem Sinn die Interessen der Geschiedenen schädigt: etwa wenn sie selbständig unter dem Namen ihres Mannes ein Geschäft betrieben oder sonst einen Beruf ausgeübt haben, oder wenn sie Kinder besitzen, die ihnen zugesprochen sind, und nun von Gesetzes wegen einen anderen Namen führen müssen als sie selbst.

An den Wahlen zu den Landwirtschaftskammern der Departements in Frankreich werden jetzt zum erstenmal Frauen teilnehmen. Die Sache ist seit etwa 1840 im Fluß; seit dieser Zeit ist davon die Rede, Gutsbesitzerinnen, Bäuerinnen, überhaupt in der landwirtschaftlichen Produktion verantwortlich mitarbeitende Frauen zu den Wahlen zuzuziehen. Die Beteiligung ist aber auch jetzt noch auf das aktive Wahlrecht beschränkt; die Wählbarkeit für die offizielle Vertretung bleibt noch durchzusetzen.

Die Gleichberechtigung der französischen Frauen ist im Wahlrecht noch nicht erreicht; sie besteht aber nach dem am 4. März angenommenen Artikel 1 des Militärgesetzentwurfs, nach dem im Kriege jeder Franzose ohne Unterschied des Alters und Geschlechts verpflichtet ist, als Kämpfer an der Landesverteidigung oder als Nichtkämpfer an der Erhaltung des wirtschaftlichen und sittlichen Lebens teilzunehmen. Die Zeitschrift „La Française" erkennt an, daß in dieser Bestimmung vaterländisches Gefühl und Wert der Frauen zur Geltung kommen, aber sie fügt hinzu, daß gleichen Pflichten gleiche Rechte zu entsprechen haben: wenn die Frauen einmal ebenso wie die Männer verpflichtet sind, sich an der Verteidigung und — nach dem Finanzgesetz — an den Ausgaben ihres Landes zu beteiligen, so müssen ihnen auch die gleichen politischen Rechte wie den Männern gewährt werden.

Gleiches Recht auf Einbürgerung wie die Männer haben ausländische Frauen in Argentinien nach einer kürzlich gefällten Entscheidung des Obersten Gerichtshofs.

Politik.

Die Frauenstimmen bei den Thüringer Landtagswahlen. Das Thüringische Statistische Landesamt veröffentlicht eine Zusammenstellung, die sich mit der Wahlbeteiligung, bei den Landtagswahlen vom 30. Januar 1927, der Verteilung der Stimmen auf die einzelnen Parteien und die für die einzelnen Parteien nach Geschlechtern abgegebenen Stimmen befaßt. Im Lande Thüringen wurden insgesamt gültige Stimmen abgegeben 803 297, davon von Männern 408 553, von Frauen 394 744. Auf die einzelnen Parteien verteilten sich diese Stimmen wie folgt:

Digitized by Google

	zusammen	männlich	weiblich
Einheitsliste	270 568	129 071	141 497
Sozialdemokraten	254 042	130 058	123 984
Kommunisten	113 295	63 856	49 439
Komm. Arbeitsgem.	3 732	2 006	1 726
Nationalsozialisten	27 946	16 136	11 810
Deutschvölkische	9 115	5 117	3 998
Demokraten	26 832	13 992	12 840
Mittelständler	75 690	38 238	37 452
Aufwertungsgruppe	22 077	10 079	11 998

Frauen im Dänischen Parlament. Bei den Wahlen zum Folkething sind die drei bisherigen weiblichen Mitglieder: Frau Larsen, Frau Münch und Frau Hausschultz wieder gewählt worden. — Frau Nina Bang, die Unterrichtsminister war, ist bei dem letzten Regierungswechsel aus der Regierung ausgeschieden.

Die schwedische Kammer hat ein neues weibliches Mitglied, das siebente, in Frau C. Ekberg bekommen.

Politische Mitarbeit der Frauen in Indien. Die Aufhebung jeden Unterschieds in der Stimmrechtsbefähigung der Geschlechter hat die gesetzgebende Behörde des Punjab mit 15 gegen 9 Stimmen beschlossen. Die Gleichberechtigung gilt ebenso für die gesetzgebende Körperschaft wie für die Kommunalbehörden. In Madras und Bombay sind von den gesetzgebenden Körperschaften einstimmig Entschließungen angenommen, nach denen die Frauen ebenfalls den Männern in den politischen Rechten gleichgestellt sind; sie können Mitglied der Körperschaften werden. In Madras ist außerdem zum erstenmale eine Frau, die Arztin Muthulakshmi Amal, Mitglied des indischen Nationalfrauenbundes, in die Regierung berufen worden.

Volkswohlfahrt.

Über die Beschäftigung von Frauen vor und nach der Niederkunft liegt dem Reichswirtschaftsrat ein Gesetzentwurf des Reichsarbeitsministers vor, der eine Regelung im Sinn des am 29. November 1919 von der Hauptversammlung der Internationalen Arbeitsorganisation angenommenen Washingtoner Abkommens enthält. Die wesentlichsten Bestimmungen beziehen sich auf Aussetzen der Arbeit, Gewährung von Stillpausen und Kündigungsverbot:

„Danach sind Schwangere berechtigt, die ihnen aus dem Arbeitsvertrag obliegende Arbeitsleistung zu verweigern, wenn sie durch ärztliches Zeugnis nachweisen, daß sie voraussichtlich binnen sechs Wochen niederkommen.

Wöchnerinnen dürfen binnen sechs Wochen nach ihrer Niederkunft nicht beschäftigt werden. Während weiterer sechs Wochen sind sie berechtigt, die ihnen aus dem Arbeitsvertrag obliegende Arbeitsleistung zu verweigern, wenn sie durch ärztliches Zeugnis nachweisen, daß sie wegen einer Krankheit, die eine Folge ihrer Schwangerschaft oder Niederkunft ist, an der Arbeit verhindert sind.

Der Arbeitgeber ist zur Gewährung des Entgelts für die Zeit, in der Arbeit nicht geleistet wird, nur verpflichtet, soweit dies ausdrücklich vereinbart ist.

Stillenden Frauen ist auf Verlangen während sechs Monaten nach ihrer Niederkunft die zum Stillen erforderliche Zeit bis zu zweimal einer halben oder einmal einer Stunde täglich von der Arbeit freizugeben. Eine Verpflichtung des Arbeitgebers zur Zahlung eines Entgeltes wird hierdurch nicht berührt.

In einem Zeitraum von sechs Wochen vor bis sechs Wochen nach der Niederkunft ist eine Kündigung des Arbeitgebers unwirksam. Ist eine Frau bei Ablauf dieser Frist wegen einer Krankheit, die nach ärztlichem Zeugnis eine Folge ihrer Schwangerschaft oder Niederkunft ist, an der Arbeit verhindert, so verlängert sich die Frist um die Dauer der Verhinderung, längstens jedoch um weitere sechs Wochen.

Ist für einen Zeitpunkt gekündigt, der in die im vorhergehenden Absatz bezeichnete Schutzfrist fällt, so wird der Zeitpunkt der Beendigung des Arbeitsvertrages um die Dauer dieser Schutzfrist hinausgeschoben.

Unberührt bleibt die Wirksamkeit von Kündigungen, die aus einem wichtigen, nicht mit der Schwangerschaft oder Niederkunft zusammenhängenden Grunde erfolgen."

Neuartige Siedlungsbauten der Stadt Frankfurt a. M. beschreibt die am Frankfurter Hochbauamt arbeitende Architektin Grete Lihotzky in der Beilage „Frau Meisterin" der Deutschen-Werkmeisterzeitung. Es sind im letzten Jahr 200 solcher Häuser „mit Garten, Luft und Sonne" gebaut worden, zweigeschossig und durchgehend mit flachem Dach, das als Sonnenbadterrasse dient (Segeltuchvorhänge werden von der Stadt mitgeliefert). Statt des bisher gebrauchten Ziegelmauerwerks werden jetzt in einer eigenen städtischen Baufabrik nagelbare Bauplatten aus Bimskies hergestellt, von 3 m Länge und mehr als 1 m Breite, die sich durch große Wärmeisolierfähigkeit und geringes Gewicht auszeichnen, und die eine ganz bedeutend schnellere Fertigstellung der Bauten gestatten werden. Die Häuser sind für Haushaltungen ohne Hausgehilfin gedacht; die Küchen berücksichtigen in ihrer Anlage das Bedürfnis nach Arbeitsersparnis, sie sind komplett mit eingebauten Möbeln eingerichtet und durch Schiebetüren mit einem Wohnraum verbunden. Sie werden, da sie mit Gasherd eingerichtet sind, von den Wohnräumen her durch Kachelöfen mit Durchheizkanal erwärmt. 1926 sind weit über 1000 solcher Küchen eingerichtet worden. Die Kosten für die vollständige Einrichtung werden auf die Miete zugeschlagen; sie betragen monatlich 2—3 M. Frankfurt will, um die Neuerung allgemein zugänglich zu machen, eine Beratungs- und Planungsstelle für Kücheneinrichtung eröffnen.

Zweizimmerwohnungen für berufstätige Frauen hat der Wohnungsverein Duisburg im

Digitized by Google

Lauf des letzten Sommers errichtet, und zwar in drei Häusern nahe am Wald je 12 Kleinstwohnungen in zwei verschiedenen Typen. Jede der Wohnungen hat mindestens Wohn-, Schlaf- und Kochraum, einige haben noch einen kleinen Flur; alle sind abgeschlossen und haben ein Dachzimmer und Keller und, durch zackige Anordnung der Häuser, direktes Licht und Querlüftung. Viele Möbel sind eingebaut. Aus Ersparnisgründen ist in jedem Hause nur ein Baderaum. Die Finanzierung erfolgt durch eine Versicherung; mit Monatsraten von mindestens 5 M. Betragen die Gesamtbeiträge 500 M., so besteht das Recht auf eine Wohnung; die Miete beläuft sich auf monatlich 25—30 Mark. 24 Frauen sind schon eingezogen, darunter 18 Rentnerinnen, die ihre früheren größeren Wohnungen an kinderreiche Familien abgegeben haben. Damit ist erreicht worden, daß Hauszinssteuerhypotheken, die sonst nur für Familienwohnungen in Frage kommen, für die Bauten zur Verfügung gestellt wurden. Die Baukosten für eine solche Wohnung betragen 5—6000 Mark.

Forderungen der Bremer Frauen. Der noch ungeklärte „Fall Machan" hat die Frauen Bremens veranlaßt, in einer großen öffentlichen Versammlung eine an Senat und Bürgerschaft gerichtete Entschließung zu fassen, in der sie fordern:

1. Den Aufbau der Pflichtfortbildungsschule zu Ostern 1927 für alle Mädchen die noch nicht erfaßt sind (das sind in Bremen die ungelernten Arbeiterinnen, Haustöchter und Hausangestellten),
2. daß beim Jugendamt neben dem Leiter eine Frau als Dezernentin eingestellt, die Zahl der Fürsorgerinnen vermehrt und die Stelle einer hauptamtlich tätigen Ärztin zur Untersuchung von Kindern, Jugendlichen und Minderjährigen weiblichen Geschlechts geschaffen wird,
3. daß im städtischen Krankenhause für die weiblichen Geschlechtskranken mindestens für jede Abteilung eine pädagogisch und psychologisch für diese Aufgabe geschulte Jugendleiterin angestellt und die freie Liebestätigkeit zur Fürsorge herangezogen wird,
4. die Schaffung einer weiblichen Polizei.

Das Zehnminuten-Pausenturnen bei der Reichspost. Seit zwei Jahren haben einige Ämter der Reichspost für die Post- und Telegraphenbeamtinnen, deren Tätigkeit in besonderem Maße nervenanstrengend ist, ein regelmäßiges verbindliches Pausenturnen während der Dienstzeit eingeführt. Die Ergebnisse werden als günstig geschildert. Die Beamtinnen selbst haben bei einer Umfrage sämtlich eine Hebung des Gesamtbefindens und der Arbeitsfreudigkeit auf das Turnen zurückgeführt; ebenso das Verschwinden von Störungen wie Kopfschmerzen und Mattigkeit. Die Behörden haben gleichzeitig an Hand der Krankenkassenerhebungen während dieser Zeit über die gesundheitlichen Verhältnisse der Beamtinnen Feststellungen gemacht, aus denen sich eine Verminderung der Krankheitstage ergab: in Dresden ist die Durchschnittszahl vom Jahr 1924 auf etwa die Hälfte 1925 gesunken; sie hat 1926, soweit bekannt, nur noch etwa ein Viertel davon für die weiblichen Beamtinnen betragen. Es wird auch von seiten des Reichspostministeriums angenommen, daß diese Gesundheitsbesserung im wesentlichen auf die regelmäßige Durchführung der Turnpause zurückzuführen ist.

Einen „Fachnormenausschuß für Hauswirtschaft" hat der Normenausschuß der deutschen Industrie begründet. Seine Aufgabe ist die Durchführung der Normung hauswirtschaftlicher Geräte usw. In seinen Unterabteilungen für einzelne Gebiete: Heizung, Haus- und Küchenmöbel, Porzellan, Kochtöpfe, Maschinen usw. sind Vertreter der Industrie, des Groß- und Kleinhandels und der Konsumenten vertreten. Den 2. Vorsitz in diesem Ausschuß hat Dr. Marie Elisabeth Lüders.

Vorstand des türkischen Gesundheitsamtes ist Bedrie Hanoum geworden, Sie hat von Staats wegen in Deutschland und Frankreich studiert.

Für die Hygienekommission des Völkerbundes hat Chamberlain in einer Sitzung des Völkerbundsrats erneut weibliche Mitglieder verlangt; Benesch unterstützte diesen Vorschlag sehr, der auch die allgemeine Zustimmung der übrigen Ratsmitglieder erhielt.

Totenschau.

Emma Le Bel, die erste Bergwerksingenieurin des Elsaß ist, beinahe neunzigjährig, in Lampertsloch im Unterelsaß gestorben. Sie hat mit ihren wissenschaftlichen und technischen Fähigkeiten und Erfindungen und in praktischer Arbeit in den Schächten der aufkommenden Petroleumindustrie gedient.

Aus den Parlamenten

Im Haushaltsausschuß des Reichstages ist — nach sechsjährigen Bemühungen — eine von Frau Dr. Lüders eingebrachte Entschließung über die Staatsangehörigkeit der Ehefrau einstimmig angenommen worden. Der Antrag lautet: „Der Reichstag wolle

Digitized by Google

beschließen, folgende Entschließung anzunehmen:

unverzüglich einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den das Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz vom 22. Juli 1913 in dem Sinne abgeändert wird, daß der Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit im Falle der Ehe einer Reichsdeutschen mit einem Ausländer für die Ehefrau solange nicht eintritt, als die Eheleute ihr Domizil nicht außerhalb des deutschen Reichsgebiets verlegt haben und die Ehefrau nicht den ausdrücklichen Verzicht auf ihre bisherige Staatsangehörigkeit erklärt hat.

Bei Verlegung des Domizils der Eheleute ins Ausland tritt der Verlust der bisherigen deutschen Staatsangehörigkeit für die Ehefrau nur unter der Voraussetzung ein, daß sie nach dem betreffenden ausländischen Recht durch ihre Eheschließung die Staatsangehörigkeit ihres Gatten erworben hat.

Bei Eingehung der Ehe einer Reichsdeutschen mit einem Staatenlosen behält jene ohne weiteres ihre Staatsangehörigkeit."

Damit ist die Erfüllung eines langgehegten kulturell und politisch bedeutungsvollen Wunsches der deutschen Frauen in die Wege geleitet.

Im Hauptausschuß kam ferner bei den Verhandlungen zum Etat des Reichsministeriums des Innern in der Diskussion über die Nothilfe der deutschen Wissenschaft die Frage einer Bibliographie der Geschichte der deutschen Frauenbewegung zur Besprechung. Frau Dr. Lüders bat Exzellenz Schmidt-Ott, noch einmal den bereits abgelehnten Antrag des Deutschen Akademikerinnenbundes betr. die Herstellung einer solchen Bibliographie wohlwollend zu prüfen. Er habe diesen Antrag mit der Motivierung, daß es sich um einen Katalog handele, abgewiesen. Es handele sich aber nicht um einen Katalog, sondern um eine Gesamt-Bibliographie aus den Universitätsbibliotheken und großen Verlagsanstalten Deutschlands, eine Arbeit, die zweifellos von großem wissenschaftlichen Wert sein würde, da die Frauenbewegung neben der Arbeiterbewegung die größte soziale und kulturelle Bewegung der letzten 60—70 Jahre in Deutschland sei. Exz. Schmidt antwortete, daß der Antrag des Deutschen Akademikerinnenbundes wie auch noch ein weitgehenderer Antrag vorliege. Wenn es sich nicht nur um einen Katalog, sondern um eine wissenschaftliche Arbeit, also um eine Gesamtbibliographie der deutschen Frauenbewegung handele, würde er selbstverständlich zu einer Unterstützung bereit sein. Frau Dr. Lüders stellte in Aussicht, der Akademikerinnenbund werde seinen Antrag in der ursprünglichen Form, nämlich auf eine Gesamtbibliographie wiederholen, da die Beschränkung auf katalogartige Auszüge nur deshalb erfolgt sei, weil man sich aus Mangel an Mitteln bescheiden auf ein so enges Gebiet zurückgezogen habe.

Die Reform der Ehescheidung ist im Rechtsausschuß des Reichstags erneut Gegenstand der Verhandlungen gewesen, d. h. es wurde die Frage der Einführung der „objektiven Ehezerrüttung" als Scheidungsgrund erörtert. Es lagen dazu 3 Anträge vor. Der Vorsitzende, Geheimrat Prof. D. Dr. Kahl sprach sich grundsätzlich für die Aufnahme des Zerrüttungsprinzips in das Scheidungsrecht aus und gab eine ausführliche Darstellung der Schwierigkeiten und Möglichkeiten der Einführung. Frau Weber (Ztr.) betonte, daß das bürgerliche Ehescheidungsrecht nach § 1588 BGB. die Unauflösbarkeit der kirchlichen Ehe nicht berühre. Sie hält die Einführung des Zerrüttungsprinzips für verhängnisvoll, erkennt aber an, daß die Zerrüttung tatsächlich vielfach vorhanden ist. Allein in sehr vielen Fällen liege ihr auch eine Verschuldung zugrunde, darum müsse die Gerichtspraxis dafür sorgen, daß die Auffassung von der Schuld künftig geistiger und sittlicher gestaltet werde. Frau von Sperber (DNV.) sieht die Unvollkommenheiten des heutigen Eherechts, befürchtet aber, daß bei der neuen Regelung die Ehescheidungen zunehmen werden und die Ehe ihren Charakter eines sittlichen Ewigkeitswertes verlieren würde. Frau Dr. Lüders erklärt es für gefährlich, dem freien richterlichen Ermessen einen unangemessenen Spielraum einzuräumen. Es werde schon heute die unzweifelhaft vorhandene Gesetzeslücke sehr häufig zu Unrecht durch Konstruierung einer Schuld ausgefüllt, lediglich weil sonst eine Scheidung fraglos zerrütteter Ehen nicht möglich sei. Um das zu vermeiden, müsse die heutige Kasuistik aufgegeben werden, was tatsächlich schon Einführung des Zerrüttungsgrundsatzes bedeute. Frau Dr. Stegemann (SPD.) beantragt, um der Zerrüttung ohne Schuld Rechnung zu tragen, die Berücksichtigung der Fälle, in denen Ehegatten jahrelang schon getrennt leben; der anderen, in denen beide einig darüber sind, daß sie auseinandergehen wollen und schließlich solcher, in denen der eine Eheteil die Scheidung will, während der andere aus offensichtlich niedrigen Motiven ihr widerspricht; schließlich kämen noch die psychopathischen Zwischenstufen in Frage, bei denen die Zerrüttung durch das Verhalten eines Ehegatten fraglos sei, ohne daß subjektive Schuld sich nachweisen lasse.

Ergebnis der Erörterungen: Zentrum, Bayrische Volkspartei und wirtschaftliche Vereinigung haben sich gegen eine Reform des Eherechts als solche ausgesprochen; die übrigen Parteien sich, mit einer Reihe von Abstufungen bereit gezeigt, gewissen Reformen zuzustimmen. Die Notwendigkeit, Verbindungslinien zwischen dem subjektiven Prinzip der Verschuldung und dem

Digitized by Google

der objektiven Zerrüttung herzustellen, ist anerkannt worden. Der ganze Fragenkomplex, besonders auch der der Ordnung der familien- und vermögensrechtlichen Beziehungen zwischen den Ehegatten und im Verhältnis zu den Kindern soll in den Fraktionen selbst und dann im Ausschuß noch gründlich durchgesprochen werden. Statistiken und Erfahrungen aus Ländern, die die Ehereform eingeführt haben, werden berücksichtigt werden.

Mutterschutz in Deutschland. Der Reichstag hat einen Antrag des bevölkerungspolitischen Ausschusses angenommen, nach dem die Regierung ersucht werden soll, eine Denkschrift über den Stand des Mutterschutzes in Deutschland vorzulegen.

Für den hauswirtschaftlichen Unterricht ist im Haushaltsausschuß bei der Etatsberatung für das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft auf Antrag von Frau Schott (DNV.) von der Regierung ein Betrag zugesagt worden. Die Hausfrauenvereine werden als die Verbände genannt, an die die Länder Unterstützungen für diese hauswirtschaftlichen Zwecke zu geben haben.

Zwecken der Kinderspeisung soll ein auf Antrag von Frau Bohm-Schuch (SPD.) und Genossen in der gleichen Sitzung neu bewilligter Betrag von 5 000 000 Mark dienen.

Im Preußischen Landtag ist der Antrag auf Aufhebung der kasernierten Prostitution in Preußen einstimmig angenommen worden.

Der neue Thüringische Landtag hat insgesamt 4 weibliche Mitglieder, zwei davon, Frau Emma Sachse und Frau Lucie Fischer gehören der sozialdemokratischen Partei an; Frau Dr. Marie Schulz ist Mitglied der demokratischen, Frau Frida Winckelmann Angehörige der kommunistischen Fraktion.

Im württembergischen Landtag ist ein Antrag von Frau Else Eberhardt (DDP.) und Fraktion einstimmig angenommen worden, der verlangt, daß das Staatsministerium ersucht wird, auf die Gemeinden dahin einzuwirken, daß sie die Weiterschulung der Ostern zur Entlassung kommenden Schülerinnen veranlassen — mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten, die Mädchen jetzt in Lehr- und Anfangsstellen unterzubringen.

Vereine, Versammlungen, Kurse

Konferenz der Sozialen Frauenschulen.

Eine Tagung der Konferenz der Sozialen Frauenschulen (Wohlfahrtsschulen) hat in Berlin stattgefunden. Besprochen wurden Ausbildungsfragen mit besonderem Hinblick darauf, daß der Beruf der Wohlfahrtspflegerinnen und Sozialbeamtinnen um so höhere Geltung genießen wird, je gewissenhafter bereits bei der Aufnahme in die Wohlfahrtsschulen, während der Ausbildung und bei der Abschlußprüfung eine gute Höhenlage in praktischer Leistung, geistiger Regsamkeit und Lebensreife als maßgebend beachtet wird. Die Konferenz nahm Stellung zu den Fragen der schulwissenschaftlichen Vorprüfung, beriet über Vorschläge, die dem Ministerium über die Bewertung der Prüfungsleistungen in der Abschlußprüfung zu machen wären — alles unter dem Gesichtspunkt, auf eine Vereinheitlichung der Prüfungsfächer und gegenseitig angemessene Bewertung der Prüfungsleistungen und der Leistungen während der theoretischen und der praktischen Ausbildung im Prüfungsergebnis hinzuwirken.

Die Anforderungen, die schwierige neue Arbeitsgebiete, wie Trinkerfürsorge, Gefangenenfürsorge, Gerichtshilfe an die Wohlfahrtspflegerinnen und die Gestaltung ihrer Ausbildung stellen, wurden erörtert. Dem wachsenden Interesse an der Berufsfürsorge soll ausgiebig Rechnung getragen werden. Die Frage, ob die staatliche Anerkennung in einer anderen Gruppe als derjenigen, in der das Examen gemacht worden ist, erteilt werden könnte, wurde ebenfalls berührt. Es wurde dabei, vor allem auch für den Übergang von Gruppe II zu III, an der Forderung einer Ergänzungsprüfung festgehalten.

Schulen für männliche Wohlfahrtspfleger sollen, sobald die staatlichen Vorschriften für solche Schulen erlassen sein werden, in die Konferenz aufgenommen werden.

Großes Interesse fand die Mitteilung, daß bei einem Internationalen Kongreß für soziale Arbeit, der im Juli 1928 in Paris stattfinden wird, eine Sektion für soziale Ausbildung vorgesehen ist, die unter Leitung von Dr. Alice Salomon stehen wird.

Die Tagung schloß mit den Berichten zweier Gäste aus Österreich über den Betrieb in den von ihnen begründeten und geleiteten sozialen Schulen; gleichzeitig der erste persönliche Meinungsaustausch mit ausländischen Schulkreisen, den die Konferenz als solche anläßlich ihrer Tagung erlebte.

Räume für Wohlfahrtsarbeit auf dem Lande.

In der öffentlichen Versammlung des Reichsausschusses ländlicher Frauenverbände im Deutschen Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege, die am 4. Februar 1927 in Berlin abgehalten wurde, behandelte man im Anschluß an zwei Vorträge von Frl. Dr. Winkelmann-Breslau und Frl. Dr. Kramer-Münster die Frage der Räume für Wohlfahrtspflege auf dem Lande. Dabei wurde festgestellt, daß es vielfach an Räumen fehle, die unbedingt notwendig sind. So wurde z. B. aus einem einzigen Landkreise in Niederschlesien mitgeteilt, daß dort in letzter

Digitized by Google

Zeit auf dem Lande drei Kleinkinderschulen eingegangen sind, weil die dafür benutzten Räume für Wohnungszwecke dringend gebraucht wurden. Schwesternstationen sind aus Wohnungsmangel eingegangen, Krankenhäuser räumlich durchaus ungenügend untergebracht. Für Ärzte sind dort auf dem Lande keine Wohnungen zu bekommen. — Um der so geschilderten Not zu steuern, wurde folgender Antrag gestellt und auch angenommen:

„Der Reichsausschuß ländlicher Frauenverbände hält es für dringend erwünscht, daß die für den Wohnungsbau auf dem Lande zur Verfügung stehenden Reichs- und Staatsmittel zu einem genau festzulegenden Teil auch sozialen Bauten zugeführt werden. Als solche sind u. a. zu nennen: Krankenpflegestationen, Schwestern- und Hebammenwohnungen, Krankenstuben, Altersheime, Jugendheime u. a. Diese Bauten sind nicht nur dringend notwendig, sondern hängen so eng mit dem Wohnungsbau zusammen, daß es sich durchaus rechtfertigt, aus dem Wohnungsbaufonds auch soziale Bauten in gewissem Umfange zu fördern."

Die schweizerische Zentralstelle für Frauenberufe.

Die schweizerische Zentralstelle für Frauenberufe gibt in ihrem Jahresbericht einen interessanten Überblick über ihre Tätigkeit, aus dem folgendes hervorzuheben ist: die Zentralstelle hat eine Reihe von Berufsbildern herausgegeben, die die Tätigkeit der Frau als Coiffeuse, Korsettnäherin, Knabenschneiderin, Giletmacherin, Pelznäherin, die Frau im keramischen Beruf, als Tapeziererin und Privatgehilfin im Post-, Telegraphen- und Telephondienst auf dem Lande schildern. Vorträge über „Lehrtöchterlöhne", „Dienstbotenmangel und Hausdienstlehre", „Frau und Hauswirtschaft", „wenig bekannte Frauenberufe" u. a. m. wurden gehalten. Unter den verschiedenen Eingaben der Zentralstelle ist besonders die an das eidgenössische statistische Büro in Bern hervorzuheben, die die Erfassung des Hausfrauenberufes bei der nächsten Volkszählung von 1930 fordert. Es scheint demnach in Aussicht genommen zu sein, daß die Tätigkeit der Hausfrauen, wie bisher die der Dienstboten, als „persönlicher Beruf" in der Berufsstatistik aufgeführt wird. Für die Ausstellung der gesamten Frauenarbeit (1928) ist eine größere Zusammenstellung über den Stand und die Ausdehnung der weiblichen Berufsberatung in der Schweiz geplant und in Angriff genommen. — Zahlreiche Auskünfte und Gutachten wurden erteilt; die Arbeit der Zentralstelle hat an Umfang und Bedeutung erheblich gewonnen.

Bücherschau

„Der junge Beethoven". Ein Roman von Felix Huch. Wilhelm Langewiesche-Brandt, Ebenhausen bei München. (Preis gut kart. 3,50 M.) In der Neuen Friedensreihe der Bücher der Rose erscheint zum 100. Todestage unseres größten Tonmeisters dieser Roman seiner Jugend. Wie der Dichter selbst in einem Nachwort bemerkt, hat bei dem Mangel an positiven Nachrichten aus Beethovens Jugendzeit in Bonn „die Phantasie das meiste dazutun müssen, wenn aus Namen Menschen werden, wenn ein lebendiges Bild von Beethovens Jugend und von seiner menschlichen und künstlerischen Entwicklung entstehen sollte." Und es ist tatsächlich gelungen, den jungen Beethoven für uns lebendig zu machen. Die Darstellung der hier so wesentlichen musikhistorischen Dinge ist in enger Anlehnung an die maßgeblichen Bücher, besonders der Biographie von Thayer und Schiedermanns Werk: „Der junge Beethoven" erfolgt, so daß wir auch dabei nirgends den Eindruck dilettantischer Behandlung haben. So ist dies Buch eine wirkliche Bereicherung der Beethoven-Literatur.

Die Pharaonin. Roman von Else Marquardsen-Kamphövener. Verlag Gebrüder Paetel, Berlin-Leipzig, 1926. — Dieses Buch ist, was moderne Bücher so selten sind, ein Erlebnis! Selten habe ich, die ich mich als Ärztin viel mit Psychologie beschäftige, und Gelegenheit habe, mancherlei psychologische Studien zu machen, ein Buch gelesen, das so feine psychologische Beobachtungen bringt, das so treffend die grundlegenden Unterschiede zwischen Mann und Weib charakterisiert. Es ist die Liebesgeschichte einer ägyptischen Königin, also einer „berufstätigen Frau", und trotzdem die Handlung vor Jahrtausenden spielt, trotzdem die Milieuschilderung meisterhaft und zeitentsprechend ist, so ist es doch ein ganz modernes Buch. Die Heldin, von der Verfasserin mit großer Liebe als scharf umrissene Persönlichkeit gezeichnet, könnte heute Regierungsrat oder Arzt sein. Der Mann, auch eine ausgesprochene Persönlichkeit, ist doch der Typus des Künstlers aller Zeiten; der meisterlich geschilderte Konflikt zwischen Liebe und Pflicht, in dem die Pflicht nach langer Vergessenheit solange Sieger bleibt, bis sie erfüllt erscheint, ist der Konflikt der heutigen berufstätigen Frau, sofern sie nicht Mannweib, sondern echtes Weib ist. Die Handlung ist spannend, der Stil flüssig und schön, auch die äußere Hülle ist erfreulich, der blaue Einband mit Goldaufdruck läßt uns die strahlende Sonne Ägyptens erleben. — Man legt das Buch ohne schlechten Nachgeschmack mit dem Gefühl einer Bereicherung aus der Hand. Dr. Anne-Marie Durand-Wever.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an eine der Unterzeichneten unter der Adresse **Berlin NW 87, Hansaufer 7.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Helene Lange. **Gertrud Bäumer.**

Digitized by Google

Dauernde Freude
bereitet ein
Tafelsilberbesteck
Wir liefern direkt an Private **eine Woche zur Ansicht** und gegen
6 Monatsraten
bei 25jähr. schriftlicher Garantie
Alpaka- u. Silberbestecke mit 90 Gr. Auflage. Verlangen Sie sofort illustr. Preisliste und Ansichtsmuster.
V.R.B. Verkaufsgemeinschaft Rhein. Besteckfirmen
Mettmann (Rhld.) Schließfach 204B

OHNE ANPROBE
nach eigenem System
liefere geschmackvollste Damenkleidung, auch Umarbeitungen. Erste Referenzen. Verlangen Sie Prospekt.
Werkstätten Elfr. Beutler
Berlin W 57. Bülowstraße 21

Mein neues Heilsystem für schwerste Leiden auch Stotternist das Beste. Auskunft gegen Porto. Leiden anneben. Lehr. **K. Buchholz, Hannover F.**, Lavesstr. 67.

Gegen akute u. chron. Entzündungskrankheiten aller Organe — Infektionskrankheiten
(akute Entzündungen)
eitr. u. nässe. Prozesse, auch chron. giftfr. anschädl. „Halmi" ges. gesch. nach Dr. med Haller. Zu hab. i. d. meist. Apoth. Chem. pharm. Präparate
Paul Grube & Co.,
Breslau 5.

Anzeigen
finden durch diese Zeitschrift
wirksamste Verbreitung

Klöppelspitzen-Reste,
rein weiße Ware, 1 Pfund 70 bis 100 Meter nur 5 M. II **12 Kisseneinsätze, Sprüche**, je 4 Stück Gute Nacht, Schlafe wohl, Träume süß, nur 5 M. franko Nachnahme. Viele Dankschreiben **Karl Krauenberg, Dieringhausen-Bomig, Rhld.**

Apfelgelée
5 Pfd. netto Eimer 3,70 M., 9 Pfd. netto 6,20 M. liefert:
Eduard Kieferfeld, Staig in Württbg., Post Mochenwangen

Heidschnuckenlämmer
als liebste Spielgefährten der Kinder und zu Zucht- und Nutz zwecken. 12 bis 15 Rmk. Nachnahme. Zuchtanleitung u. Prosp. auch über Heidschnuckenfelle, -Decken, Fußsäcke etc. frei.
Hans Heino, Lünzen 82
(Lüneb. Heide) b. Schneverdingen

Hochfeine Thüring. Wurstwaren. Sämtl. Sorten Dauerwurst. Kochw., Konserven preisw. in vorz. Qualit. Für jede Fam. vorteilh. Preisliste.
Nordhäuser Fleischwarenfabrik J. C. Baer, Greußen i. Thür.
Gegründet 1837.

Tafel-Pflaumenmus,
gesund u. wohlschmeckend, garant. rein, nur aus besten Früchten und Zucker, 10-Pfund-Emailleeimer M. 4,—, 15 Pfd. M. 5.60, 25 Pfd. M. 8,40 ab hier.
Adolf Köhler, junior,
Pflaumenmus-Spezialfabrik.
Magdeburg-Neustadt,
Postfach 28 F.

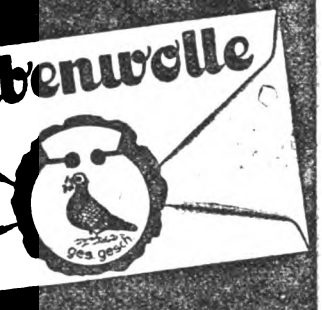
Bienen-Blüten-Schleuder-HONIG
gar. rein, prima Qualität
10 Pfd.-Dose, fr. Nachn. 11.— halbe 6,50
Gar. Zurücknahme.
Dötlinger Immenhof 62
Dötlingen in Oldbg.

HONIG
Blüten-Schleuder, gar. rein, goldklar, flüssig oder fest 10 Pfd.-Büchse M. 10 franko, halbe M. 5,50 franko, Nachnahme 30 Pf. mehr. Gar. Zurückn. und Nachf. **Ganz heller Kleehonig Büchse 50 Pfg. teurer.** Lehrer a. D. **Fischer, Obernenland 88, Kr. Bremen.**
Propaganda-Päckchen 1½ Pfd. netto frko. bei Einsendung von M. 1,70.

Aprikosen-Konfitüre
10 Pfd.-Eimer 8 Mk. frei dort, sowie sämtl. and. Konfitüren u. Gelées sehr preiswert. Verlangen Sie Preisl. v. **Bruno Reussner, Unkel a. Rhein Nr. 67**

Harzer Bauernkäse,
handgebackt, gr., best. Qual., 20 Stck. 4 M. gegen Nachnahme Käseversand **Karl Haberer, Heudeber, Harz**

„Die Märchentante",
die schönste deutsche Kinderzeitschrift monatlich 1 mal. 6 Monate 2,— M. auf Postscheckk. 156039 Berlin.
W. Gensch, Elberfeld.

NWK Wolle
Taubenwolle


zarteste Zephirwolle zum Sticken u. Häkeln
Die Taube bürgt für Güte
NWK
Überall erhältlich! Auf Wunsch Bezugsquellen-Nachweis durch:
Sternwoll-Spinnerei
Bahrenfeld G.m.b.H., Altona-Bahrenfeld

Indanthren-Stoffe,
licht- und waschecht, einfarbig und handbedruckt, auf Nessel bis Seide für Kleider, Vorhänge, Decken, **Taschentücher**, Sport- und Oberhemden, **Rippelsammet, Wollbeiderwand, Wäschestoffe.** Muster. geg. 30 Pf. Portovers. vom **Deutschen Werkwaren-Versand Hellerau bei Dresden 35.**

Warum
decken Sie Ihren Bedarf in Strümpfen nicht direkt in einer leistungsfähigen
Strumpffabrik.
Preisliste gratis und franko.
Strumpffabrik
Fr. Max Liebe,
Chemnitz, Jägerstr. 20-22.

Beziehen Sie sich
bei Ihren Einkäufen auf
„Die Frau".

Freidenker! Theosophen!
Fata Morgana
von Felix Fischer.
Das Christusbuch für den modernen Menschen. Preis 2 M.
HUBERT & CO., Göttingen.

F. A. Herbig, G. m. b. H. :: Berlin W 35

Ein neues kulturkundliches englisches Lesebuch

Choice Passages

from Representative English and American writers

Lesebuch für die oberen Klassen höherer Lehranstalten

Von

Prof. Dr. Emil Hausknecht

2. neubearbeitete Auflage, 384 Seiten

Preis 5,50 Mark

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Töchterheime und Haushaltungsschulen der Mathilde-Zimmer-Stiftung E. V.

Ausbildungsziele: Erziehung zur sittlichen Persönlichkeit / gründliche hausfrauliche Berufsausbildung / sorgfältige wissenschaftliche Weiterbildung / Einführung in die soziale Arbeit, in Frauenberufe und in die Formen des gesellschaftlichen Verkehrs / Körperpflege durch Gymnastikunterricht, regelmäßige Spaziergänge und Wanderungen / warmes und lebendiges Gemeinschaftsleben, eigene Zeitschrift, individuelle Behandlung. / Erste Lehrkräfte / staatl. Berechtigungen.

In einzelnen Heimen Sonderfächer, wie fremde Sprachen, kaufmännische Fächer, Gartenbau, Kindergarten, Kunstgewerbe, Musik, Sport.

Die 12 Häuser der Stiftung: Aschaffenburg, Berlin-Nikolassee, Berlin-Zehlendorf, Cassel, Dresden-Hellerau, Eisenach, Weimar.

Auf Wunsch Empfehlungsanschriften in den meisten größeren Städten. ADT

Prospekte und nähere Auskunft durch die

Leitung der Mathilde-Zimmer-Stiftung E. V., Berlin-Zehlendorf, Königstraße 19.

Ostseebad Arendsee i. Mecklenburg

Hausw. und wissenschaftl. Ausbildg. Neuer Kursus ab 1. Oktober. **Töchterheim Hohenzollern.**

Polytechnisches Institut
Arnstadt Thür.
Moderne Laboratorien. Maschinenbau/ Elektrotechnik, Gas- und Wassertechnik, Chemie.

Berufsorganisation d. Krankenpflegerinnen Deutschlands,

(sowie der Säuglings- und Wohlfahrtspflegerinnen), **Berlin W 50,** Regensburger Straße 28. Schwesternschaft u. Fachverband, gegründ. 1903, Mitgliederzahl 3500. Aufnahme gut ausgebildeter Krankenschwestern und Beratung von Schülerinnen mit guter Allgemeinbildung.

Mensendieck-Gymnastik

Frau Margarete GIESE-HÜSER
dipl. von Bess M. Mensendieck
BERLIN-HALENSEE, NESTORSTR. 16 IV. Tel. Uhland 436
Gruppen- und Einzelunterricht auch ausser dem Hause

Berlin-Zehlendorf, Heidestraße 20.

Evangelischer Diakonieverein e. V.

(2000 Schwestern, 300 Arbeitsfelder).

Unentgeltliche theoretische und praktische Ausbildung für evg. junge Mädchen und alleinstehende Frauen in der allgemeinen Krankenpflege, Wirtschaft, sozialen Erziehungsarbeit, Kinderkrankenpflege, Säuglingspflege, Wochenpflege und Geburtshilfe mit und ohne staatl. Prüfung in den Vereinsausbildungsstätten zu Bernburg, Bielefeld, Danzig, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld, Erfurt, Frankfurt a. M., Osnabrück, Magdeburg, Merseburg, Potsdam, Ratingen und Stettin. — Ohne Kautionsstellung u. Verpflichtung für die Zukunft. — Taschengeld u. Stellg. der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellung zeitgemäße Besoldung u. zeitgemäßes Ruhegehalt für Alter u. Invalidität. Voraussetz.: Höh. Schulbildung. Eintrittsalter v. 18-30 J. Bevorzugt werden Bewerberinnen im Alter v. 20-30 J. Prospekt und nähere Auskunft durch den Evg. Diakonieverein.

Seminar der Musikgruppe Berlin

W 57, Pallasstr. 12. Gegr. 1911

(Anerkannt d. Verfüg. d. Prov.-Schulkolleg. Berlin v. 17. 2. 26).

Vorbereitung auf die staatl. Privatmusiklehrerprüfung für

Klavier, Geige, Kunstgesang.

Beg.: 1. April. 1. Oktober. Prosp. kostenfr. Leitg.: **Maria Leo.**

Untersuchungsinstitut Bln.-Steglitz, Lehranstalt

Albrechtstraße 8.

zur Ausbildung wissensch.-technischer Hilfskräfte und Laboratoriums-Assistentinnen

für Sanatorien, Laboratorien, Krankenhäuser, Heilanstalten, Kliniken, Aerzte usw — Man verlange Prospekt. — Persönliche Anmeldung täglich 3—5 Uhr oder schriftlich. Für auswärtige Schülerinnen werden gute Pensionen nachgewiesen.

Berlin SW 11, Hedemannstr. 13/14 **Chemieschule Dr. Vogtherr**

Chemiekursus für Damen und Herren. Staatl. anerkannte Lehranstalt zur Ausbildung Techn. Assistentinnen an medizinischen Instituten

---

Bodeschule für Körpererziehung

BERLIN Potsdamer Str. 38 Tel. Lützow 1706

Prospekt

MÜNCHEN Leopoldstr. 102

Private Kochschule für Damen

Helene Schulz

staatlich geprüfte Gewerbelehrerin.

Berlin W 50, Ansbacher Str. 42/43, 1 Min. v. Wittenbergplatz Sprechstunde 4—5. Steinplatz 137

Rhythmische Gymnastik

DOROTHEENBUND

Lehrweise Dorothea Schmidt.
Seminar-Laienkurse und Einzelstunden.
Geschäftsstelle: **Berlin W 15,** Kaiserallee 211.
Sprechstunde Dienstag 3—4 Uhr, Telefon Pfalzburg 695
Ein Lehrerinnenausbildungskursus beginnt im April.

Berlin-Charlottenburg

Königsweg 17/19

Staatlich anerkannte Soz.-Frauenschule d. E. V.

Gründliche Ausbildung für soziale Berufe. Aufnahme Ende April. Ausbildung 2jährig. Direktorin P. Rengier.

Auguste Sprengel-Lyzeum

BERLIN-FRIEDENAU, Moselstraße 5.

Subventioniertes Privatlyzeum.
Direktorin: Dr. Dorothee Menadier. Aufnahme in alle Klassen. U II bis VI. Sprechstunden täglich von 12—1 Uhr.

Blankenburg/H. Töchterheim Freifrau v. Schleinitz. Prospekt

Bildungsstätten Burg Daber

bei Wittstock/Dosse

Kinderpflegerinnenschule. Aufnahme: 1. 4. j. J. Bedingungen: ab geschlossene Volksschulbild. od. entsprech. Klasse höh. Schule. Ziel: Kinderpflegerinnenexamen u. Vorbereitg. auf die schulwissensch. Prüfg. Pens. mon. 75 M. **Haushaltungsschule,** staatl. anerk. Aufnahme: 1. 4. u. 1. 10. j. J. Prakt. u. theoret. Ausbildg. in allen Fächern des Haush. Pens. mon. 75 M. **Töchteralumnat.** Aufnahme: 1. 4. j. J. Für Schülerinnen von Lyzeum und Realgymnasium Pens. mon. 70 M. Burg Daber liegt mitten im Walde. Gute Verpflg., schulwissenschaftl. Aufsicht, ärztliche Betreuung, Höhensonne, Liegekuren. Prospekte durch Deutsche Volkserholungsheime. Berlin C 2, Poststraße 10/11.

Frauenschule in Demmin (Pommern)

Ausbildung in Hauswirtschaft, Gartenbau, Kranken- u. Säuglingspflege, Wissenschaftliche und kaufmännische Wahlfächer. Frdl. Lage am Wald und Wasser, eine Stunde von Ostsee u. Rügen. Prospekt durch die Direktion.

Ebersdorf/Thüringen, 520 m über d. Meer.

Töchterheim der Ev. Brüdergemeine

Erziehung in christlich-sozialem Geist. Anleitung zu ernster Arbeit.

Staatlich anerkannte Privat-Berufsschule:

1) Allgemeine Fortbildungs-Abteilung.
2) Hauswirtschaftlich-soziale Abteilung.
3) Kaufmännische Abteilung.

Privatunterricht in Musik, Malen, Sprachen, Gymnastik. ADT

Vorsteherinnen: E. Roemer, D. Schmitt.

Eisenach

Töchterheim Feodora, Bismarckstr.

Hauswirtschaftliche Ausbildung mit ernster geistiger Fortbildung. Auskunft u. Prospekt durch die Verst. Frau Marie Bottermann.

Eisenach

Elsa Beyer, Töchterheim. A

Plan der Frauenschule — hauswirtschaftliche Ausbildung — wissenschaftliche Weiterbildung — Eingeh. z. Eigenart

Emilienstraße 12

Digitized by Google

Eisenach, Hainweg 22 | **Töchterheim Brons**
Haushaltungsschule
Weiterbildung in Wissenschaften und Musik. Auskunftsheft durch *Marianne Brons.*

Erfurt-Hochheim. Haus Sonnenblick nimmt 4—6 junge Mädchen zur Erlernung der Hauswirtschaft unter persönlicher Führung der Hausfrau auf. Sprachen, Sport, vornehme Geselligkeit. Auf Wunsch Unterricht in Weißnähen Schneidern, Gymnastik, Musik, Malen. Sonnige, geräumige Zimmer mit Blick auf den Steigerwald, großer Garten mit eigenem Tennispl. Erstkl. ifige, reichliche Verpflegung. Luise Esche.

Luisenheim Evangl. staatl. anerk. Haushaltungsschule Frankenstein/Schl.
Neuaufnahmen Ostern u. Herbst 1927 vom 16. Lebensjahre ab. Pension und Schulgeld monatl. 60 Mk.
Steinwachs, Pastor.

Freiburg i. Br.
Frauenschule „Zu Sankt Marien"
auch in Preußen staatlich anerkannt. Weltl. Internat, schönste Wald- und Höhenlage. Hauswirtschaftl., wissenschaftl., fremdsprachl. Unterricht. Einführung ins gesellschaftliche Leben. Aufnahme Ostern und Herbst für
1. das erste Frauenschuljahr
2. den hauswirtschaftlichen Halbjahrskurs und
3. das zweite Frauenschuljahr mit praktischer Wohlfahrtspflege.
Prospekt durch die Leitung, Günterstalstr. 71.

Godesberg/Rh. A. Jungmädchenheim Haus Frohsinn, Auguststr. 27. Hausw., wissensch., gesellsch. Ausbild. Gute Verpfleg. Mäß. Pr. In Ref. Fr. Paula Schurmann.

Goslar am Harz
Töchterheim Holzhausen
Gegründet 1902. Gediegene Ausbildung in allen Fächern: wissenschaftlich, hauswirtschaftlich, gesellschaftlich. Ziel: Frauenlehrjahr. Prospekt durch die Vorsteherin Frau **E. Holzhausen.**

Greifenberg, Schles. (Iser- u. Riesengeb.) **Töchterheim „Haus am Berge"** Gegr. 1888. Gründl. Ausbildg. im Haushalt, wissensch. Fortbildg., Sport. Näh. d. Prosp. Frau Pastor Heydorn

Groß-Sachsenheim in Württemberg **Wirtschaftliche Frauenschule**
Ausbildung in Hauswirtschaft mit Gartenbau, Geflügelzucht u. Molkerei. Staatlich anerkannt für Ausbildung von ländlichen Lehrlingen und ländlichen Haushaltpflegerinnen. Beginn neuer Kurse im April.

Halle/S. **Dr. Harangs Höhere Lehranstalt.**
Gegründet 1864. Fernruf 1115.
Vorbereitung für alle Prüfungen und Klassen. Vorschule—Oberprima. Umschulung. Halbjahrsklassen. Eintritt jederzeit. **Schülerheim.**

Städtische Frauenschule zu Halle/S.
Burgstraße 45.
1. Allgemeine Frauenschule.
2. Fachkursus für Kindergärtnerinnen.
3. Fachkursus für Hortnerinnen.
4. Fachkursus für Jugendleiterinnen.

Beginn zu Ostern. Die Fachkurse schließen mit staatlicher Prüfung an der Anstalt ab.
Auskunft erteilt Studiendirektorin Dr. Lina Mayer-Kulenkampff.

Hannover, Rundestr. 10. **Köhne's Kochschule mit Pensionat.** Gründliche praktische Ausbildung im Kochen, Backen, Einmachen. Prospekt mit Rückporto.

Unterrichts-Anstalten,
Erziehungs-Institute usw. erzielen mit einer ständigen Anzeige in der vorstehenden Rubrik infolge der grossen Verbreitung der „Frau" in den gebildeten Familien
besten Erfolg.
Preisanstellung und Vorschläge sendet auf Wunsch die
Anzeigen-Verwaltung der Monatsschrift „Die Frau"
Berthold Liesel, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 33

Hannover. **Christlich-sozial. Frauenseminar des Deutsch-evang. Frauenbundes**
(Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule und staatliche Prüfungsstelle). Gegründet 1905
Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege. — **Drei Abteilungen:** a) Gesundheitsfürsorge, b) Jugendwohlfahrtspflege, c) Wirtschafts- und Berufsfürsorge. — Dauer der Ausbildung einschließlich staatlicher Abschlußprüfung 2 Jahre. — **Aufnahmebedingungen** nach staatlicher Vorschrift. **Neu eingerichtet:** Sonderkurse zur Ausbildung von kirchlichen Wohlfahrtspflegerinnen mit Abschlußprüfung unter kirchenbehördlicher Aufsicht. — **Beginn neuer Lehrgänge:** Oktober u. April.
Nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle **Hannover, Wedekindstraße 26.**

Landschulheim Herrlingen, Württbg.
600 m ü. d. M. 9 km von Ulm, auf sonniger Waldwiese rings von Wald umgeben. Schöne Gegend. Ausbildung für Knaben und Mädchen vorläufig bis Tertia später Abitur. Grundschule und Reformrealgymnasium. Kleine Schülerzahl. Neuzeitl. eingerichtetes gutgeleit. Haus. Gymnastik, Spiele, Sport, Wanderungen. Illustr. Prosp. d. d. Leitg. **Anna Essinger.**

Königsfeld Schwarzwald **Frauenschule** mit Kindergarten **Haushaltungsschule.**
Gesundheitliche Förderung
Margaretenheim.

Mutterhaus vom Roten Kreuz Bethesda E. V.
Landsberg a. W.
nimmt jederzeit gebildete junge Mädchen im Alter von 18—32 Jahren als
Lernschwestern
für alle Zweige der Kranken- und Wohlfahrtspflege auf. Staatliche Abschlußprüfung. Auch ausgebildete Schwestern finden Aufnahme unter günstigen Bedingungen. Gute Versorgung im Alter und Invalidität ohne Beitragsleistung. Näh. durch Frau Oberin, Friedeberger Str. 16a

Leipzig, Georgi-Ring 5. **Barth'sche Privat-Realschule**
mit Schülerheim. Gegr. 1863.
Realschule mit **4 Vorschulklassen,**
Berechtigung zur Ausstellg. d. Reifezeugnisses.
Direktor Dr. L. Roesel.

Leipzig, Universitäts-Strasse 26. **Teichmannsche Realschule mit Vorschule.**
101. Schuljahr. Die Schule stellt Reifezeugnisse selbst aus. Auswärtige Schüler finden liebevolle Aufnahme in den Pensionaten der Schule. Tel. 22059.
Direktor Dr. Pitschel.

Dr. Ende's höhere Lehranstalt zu Leipzig
für **Chemie, Bakteriologie, Röntgen.**
Staatlich anerkannte Lehranstalt für techn. Assist. an med. Inst. beginnt am 1. April neue Semester-Kurse:
a) für **Chemotechnikerinnen)** in chem. Labor. d. Industrie.
b) für **Techn. Assist. an med. Institt.** mit Staatsexamen.
Beide Studiengänge bieten günstige Berufsaussichten.
Näheres durch Verwaltung Emilienstr. 13. Prospekt frei.

Leipzig, Reilstraße 12. **Dr. Puslik's** staatlich anerkannte **Bakteriologie-, Röntgen- und Chemie-Schule für Damen mit abschl. Staatsexamen.**
Prospekt 18 frei.

Marburg-Lahn **Wissensch. Institut Universitätsstraße 30-32.**
Sexta bis Oberprima. 15 staatl. gepr. Lehrkräfte, alle Einrichtungen der öffentl. Schulen. Umschulung, besond. Förderkurse, individueller Unterricht Arbeitsstunde. **Abitur. für Damen.** Gewissenh. geleit. schönes Schülerheim nur für Knaben, gute Verpflegung. Erziehung zu Pflichtbewußtsein, nationaler Gesinnung. Werkunterricht. Spiel, Sport. Prospekte und Erfolgeverzeichnis durch **Direktor Dr. J. Müller.**

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!
Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstlerische Gymnastik u. Plastik aus.
„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg-L. 4.

Digitized by Google

Oberzwehren

Cassel. **Landw. Haush.-Schule.** Eigentum der Landwirtschaftskammer.

Staatlich anerkannt. Gründlicher Unterricht in allen haus- und landwirtschaftlichen Arbeiten, sowie Fortbildungsfächern. Jahreskursus wird als praktisches Lehr- oder Berufsschuljahr angerechnet. Pensionspreis monatlich 80 Mark (einschl. Unterricht). Prospekt durch die Vorsteherin.

Bad Pyrmont. Töchterheim Glückauf.

Erstklassiges Haus für häusl. und wissenschaftl. Ausbildung. Beste Erholungsmöglichkeit. Kurgebrauch. Prospekt durch die Vorsteherin. Frau E. Schulmeyer.

Töchter-Heime

in schönster märkischer Landschaft zwischen Wald und Wasser

Hoffbauer-Stiftung Potsdam-Hermannswerder 60

Säuglingsheim, Kindergarten, Grundschule, Lyzeum, Oberlyzeum neuen Stils (Univ.-Reife), Frauenschule u. Seminar f. technische Lehrerinnen mit staatlich. Abschlußprüfung.

Schule Hellerau-Laxenburg

SOMMERKURSE

Rythmik — Gymnastik
Musik

Internat — Großer alter Park — Sportplätze — Schwimmbad Reiten — Tennis

Ausführlicher Prospekt 17 kostenlos durch das Sekretariat:

SCHLOSS LAXENBURG
bei Wien

Bad Suderode (Ostharz)

Privat-Töchterbildungsheim Haus Burckhardt

Gründliche Ausbildung in Küche und Haus, Schneidern, Weißnähen Handarbeit, schulwissenschaftliche Fächer (einschließlich Pensionspreis) Auf Wunsch: Sprachen, Musik, Handelsfächer, Rhythmische Gymnastik Tanz und Anmutslehre. Erste Lehrkräfte und Referenzen. Pensionspreis monatlich 100.— Mk. Prospekt durch die Vorsteherin

Geben Sie
Ihre Tochter nach Oesterreich
in eine der schönsten Städte der Welt, nach Salzburg im Alpengebiet, nahe Berchtesgaden und Bad Reichenhall. Fordern Sie Prospekt von **Hauswirtschaftl. Töchterheim Frau Dr. Behmer, Salzburg-Enigl, Schloß Rücklbrunn.**

Seminar für sozialangewandte Gymnastik und Körperpflege.

Aerztlich und behördlich empfohlen!

Schwarzerden in der Rhön,
Post Poppenhausen, Kr. Gersfeld.

Neuer Lehrgang am 21. April.
Prospekte durch die Leitung der Frauenbildungsstätte.

THALE / HARZ
Töchterheim Lohmann.

Wissenschaftliche, häusliche und gesellschaftliche Ausbildung. Schönste Waldlage. Reichliche gute Verpflegung. Prospekt.

Soziale Frauenschule Thale a. H.

1. Wohlfahrtsschule
2. Jugendleiterinnenseminar
3. Hortnerinnenseminar
4. Allgemeine Frauenschule

} staatliche Anerkennung

Aufnahme für Wohlfahrtsschule, Hortnerinnenseminar und Frauenschule Ostern und Oktober, Aufnahme für Jugendleiterinnenseminar Ostern. Die Schule ist Internat.

Direktorin Maria Keller

Weimar, Institut Weiß. Gegr. 1874, staatl. anerkannte Hauswirtschaftliche, gewerbl. und wissenschaftliche Fortbildung für junge Mädchen. Musik, Gymnastik usw. Nur Lehrkräfte im Hause. Großer Besitz. Park. Prospekt mit Referenzen durch Dr. Curt Weiß und Frau.

Weimar, Gartenstr. 4. **Bildungs-Anstalt für Gärtnerinnen und Hortnerinnen verbunden mit Schülerinnenheim.** Abschlußprüfung auch in Preußen anerkannt.

Die Wohlfahrtsschule des Sophienhauses Weimar

(staatlich genehmigt) bietet Frauen und Mädchen in zweijährigem ganzen Gelegenheit zur Ausbildung in allen Zweigen der Wohlfahrtspflege mit staatlichem Abschlußexamen. Auf Wunsch Internat. Beginn im April. Nähere Auskunft erteilt die

Leitung der Wohlfahrtsschule des Sophienhauses.

Weimar, Erfurter Str. 36. Töchterheim Riekler. Hauswirtsch. u. wissensch. Ausb. 10—12 Schül. Prosp. geg.

Wernigerode, Ottostr. 19. **Haushaltungsschule u. Töchterheim von Hedwig R.** Gegründet 1907. Lehrpläne nach schrift. Empfehlungen.

Ausland

Bern und Grindelwald

Töchterinstitut Elfenau I. Rg.

Vorzügliche Erfolge im Sprachunterricht. Hauswirtschaft. Handelsfächer. Sport.

Cannero, Lago Maggiore Italien.

Ein Natur-Kleinod

unberührt, Riviera-Klima, kein Kurbetrieb, volle Pension. Casa Fritz Müller, Schriftsteller, Cannero.

SCHWEIZER TÖCHTERHEIM

von Frau Pfarrer Monnerat, Estavayer am Neuenburger See. Sch.

Luftkur (Seebäder) **Familienleben.**
Erstkl. Unterr. **Franz.**
Englisch, Musik, Kunstarbeiten, Haushalt usw. Prosp.

Mädch.-Pension in den Schweiz. Alpen, 1010 m ü.
S. Saugy, Rougemont, Waadt. Französ. in 3 Monaten. Rasch E. Ital., Steno in 4 Monaten. Moderne Tänze in 3 Monaten. Sp. Reitkunst. 110—130 Mark monatlich. Aerztlich empfohlen. kurort für Blutarm., Lungenschwäche. Pracht. Wg.

Yvonand am Neuenburger See, Schweiz. **Töchter-Pens., und Haush.-Schule.** Gute Erziehungsprinz. Mäßige Preise. Beste Referenzen. Man verlange Prospekt.

Pension für junge, in **Berlin** stud. Damen. Pensionspr. 80—90 Mk. Frau Stabsarzt Dr. Siegfried, W 30, Neue Bayreuther 2, hpt. 8.

Zwei Haustöchter

zur Erlernung des Haushalts. Liebevolle Aufnahme bei kinderl., evgl. Ehepaar auf herrl. gelegt Landgut mit wundervoll., groß Waldung. Modernst eingericht. Haus, Park mit Teich Gelegenheit zur Weiterbildung im Klavierspiel. Eigene Garten- u. Landwirtschaft, Geflügelzucht, Fischerei. Naturgemäße Lebensweise — glänzende Erholung für

Blutarme.

Dienstmädchen vorhanden. Pensionspreis 75 Mark.

Frau Architekt **Katzmann,** **Waldhof Hoisne,** Huntlosen bei Oldenburg i. O.

Schweiz
Avenches, Ct. V.
Melle Engels nimmt noch für 2 od. 3 jg. Mädchen aus Familie in Pens. zur grdl. Er. der franz. u. engl. Sprache. A. Familienleben, gute Küche. Tr. etwa frcs. 600. Tennis. Beste

Bad Godesberg
3—4 Töchter geb. Fam. sind w. zur grdl. Ausb. i. Haush., Fo. Sprache u. Musik. Eig. Villa gr. Garten. Beste Ref. Frau D. Emmel, Pittersdorfer Stra.

Putbus auf Rügen.
Jg. Mädchen, die den Haushalt wollen, finden sorgf. Anleitg. u. geist. Anregung zur Entf. frau. und mütterl. Fähigkeiten bei Irma Petersen geb. Kloster. Gesundes Klima, reizv. Umgeb. Pension pro Quartal 250.—

Hierzu zwei Beilagen:
und Deutscher Frauenvereine in Mannheim und Rhein-Verlag A.-G., Stuttgart und Zür.

Digitized by Google

Kindererholungs- und Erziehungsheim „Rheingold", Gmain bei Bad Reichenhall, Bayerische Alpen

Ganzjährig geöffnet. Kurgelegenheit. Unterricht jeder Art.
Erste Referenzen. Prospekt durch Frau Olga Dittmar

Schwarzwald

Wintersport.

Böhrenbach in Baden, Höhenluftkurort (800—1000 m). Liebevolle, individ. Erziehung, Pflege u. Unterricht für erholungsbedürftige Kinder. Höhensonne, Sommer- u.

Frau Obering. **Schmid**, staatl. gepr. Lehrerin.

In meinem gut bürgerlichen, ruhigen, idealen, direkt an großem Nadelwald gelegenem Heim, Wasser, elektrisch Licht — Klavier im Hause, finden ab 16. Mai bis August **leicht Lungen-, Gemütskranke oder rekonvaleszente junge Damen**, bei naturgemäßer Licht-, Luft-, Sonnen-, Wasserbehandlung und billigen Pensionssätzen gute Aufnahme. Alles Nähere brieflich und erbitte Anfragen
Ernst Könnecke, Landwirt, Kaufmann, Gartenbauarchitekt,
Neu-Pampow, Budnin 35
Post-Bahn Holthusen b. Schwerin (Meckl.).

Sanatorium Villa Maria
in **Rheinbach** bei Bonn

Leitung: Frau Dr. med. **E. Gerhartz**, Aerztin.
Aufnahme Erholungsbedürftiger.

Schwarzwald-Schluchsee
für Sommerfrischler!

Neuhergerichtete Privatzimmer in 2 Wohnhäusern, ruhige Lage nahe am Walde und See, mit teilweiser Pens. billigst auch beste Stlgelegenh.
Plus Rogg, Schluchsee Bahnstat.

Nordsee-Kinderheim
Haus Jensen
Wyk-Südstrand-Föhr.
Sommer u. Winter geöffnet. Aerztliche Aufsicht. Mäßige Preise. Näh. Ausk. d. **E. Köhler**, Leiterin.

Bad Kissingen.

In uns. herrl. gel. Kurhaus werden **2 geb. jg. Damen** zur gründl. Erlernung der ff. Küche für die Saison ab 1. April gesucht. Erstkl. Verpflegung und Familien-Anschluß. Monatl. Pensionspr. 100—120 Mk. Angeb. mit Bild an Klopi's Villen. Daselbst Erzieherin für 2 Mädels, 5 und 7 Jahre, gesucht.

Binz auf Rügen,
Hotel „Atlantic".

Vom 1. 4. bis 1. 7. finden noch **einige jg. Damen** frdl. Aufn. zur Erholung und Erlernung der Wirtschaft und feinen Küche. Pension inkl. Wäsche monatlich 110 M.
Gefl. Zuschriften an
Frau **Anna Fellenberg.**

Altenbrak im Harz

Junge Mädchen finden zwecks Erlernung des Haushalts und Erholung freundl. Aufnahme i. Forsthaus. Dienstmädchen vorhanden. Pension monatlich 80 Mark.
Frau H **Damköhler.**

In Blankenburg / Harz

finden wieder einige gebild. junge Mädchen frdl. Aufnahme in meinem dicht am Walde gelegenen Hause zur Erlernung des Haushalts. Gelegenheit zum Wintersport und zur Ausbildung in Musik, Sprachen, Handarbeit usw. Frau **Dr. Henneberg**, Knorrenbergstraße 7.

Nehmen wieder einige geb.

jg. Mädchen

auf zwecks Erlernung des ländlich. Haushalts, Gartenbau und Kleintierzucht. Voll. Fam.-Anschl. Genügende Arbeitskräfte vorh. Monatl. 60 M. Schöne Gegend. Gute Kräftigungszeit nach der Schule. Suche zugleich für tücht. jg. Mädchen weit. Stelle geg. Vergüt. auf größ. Gut. **Hüneredorf, Neuzelle** i. d. M.

Bad Kissingen.

Während des Sommerhalbj. finden einige Töchter in meinem Kurheim Gelegenheit zur Erholung und zur Erlernung der ganzen Hauswirtsch., sowie der einfachen und der bürgerl. Küche. Personal vorhand. Monatspension 115 Mark. Näheres durch
Frau **Streit, Haus Tanneck.**

Berchtesgaden.

In eigenem Landhaus werden jg. Mädchen bester Kreise (nicht unter 18 J.) aufgenommen (Gesamtzahl höchstens 6). Anleitg. zu selbständ. Kochen und Wirtschaften. Reichlich Gelegenh. zu Berg- und Wintersport. Voller Fam.-Anschl. Dienstboten vorh. **Freifr. von Meyern-Hohenberg**, geb. Freiin v. Ende, **Berchtesgaden**, Schönau, Haus Wolfseck.

Europäische Kulturpolitik

von

Gertrud Bäumer

Preis 2 M.

F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Soeben ist erschienen:

Louise Otto
und die erste deutsche Frauenzeitung

von

Helene Lange

Preis 1 Mark

F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Karoline Michaelis de Vasconcellos

Ein Erinnerungsblatt

von

Helene Lange und Ernst Goldbeck

Preis 1 Mark

F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Zur Soziologie der Frauenbewegung

Die sozialistische und die katholische Frauenbewegung

von

Hilde Lion

Gebd. 5 Mark

F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Digitized by Google

Zeit auf dem Lande drei Kleinkinderschulen eingegangen sind, weil die dafür benutzten Räume für Wohnungszwecke dringend gebraucht wurden. Schwesternstationen sind aus Wohnungsmangel eingegangen, Krankenhäuser räumlich durchaus ungenügend untergebracht. Für Ärzte sind dort auf dem Lande keine Wohnungen zu bekommen. — Um der so geschilderten Not zu steuern, wurde folgender Antrag gestellt und auch angenommen:

„Der Reichsausschuß ländlicher Frauenverbände hält es für dringend erwünscht, daß die für den Wohnungsbau auf dem Lande zur Verfügung stehenden Reichs- und Staatsmittel zu einem genau festzulegenden Teil auch sozialen Bauten zugeführt werden. Als solche sind u. a. zu nennen: Krankenpflegestationen, Schwestern- und Hebammenwohnungen, Krankenstuben, Altersheime, Jugendheime u. a. Diese Bauten sind nicht nur dringend notwendig, sondern hängen so eng mit dem Wohnungsbau zusammen, daß es sich durchaus rechtfertigt, aus dem Wohnungsbaufonds auch soziale Bauten in gewissem Umfange zu fördern."

Die schweizerische Zentralstelle für Frauenberufe.

Die schweizerische Zentralstelle für Frauenberufe gibt in ihrem Jahresbericht einen interessanten Überblick über ihre Tätigkeit, aus dem folgendes hervorzuheben ist: die Zentralstelle hat eine Reihe von Berufsbildern herausgegeben, die die Tätigkeit der Frau als Coiffeuse, Korsettnäherin, Knabenschneiderin, Giletmacherin, Pelznäherin, die Frau im keramischen Beruf, als Tapeziererin und Privatgehilfin im Post-, Telegraphen- und Telephondienst auf dem Lande schildern. Vorträge über „Lehrtöchterlöhne", „Dienstbotenmangel und Hausdienstlehre", „Frau und Hauswirtschaft", „wenig bekannte Frauenberufe" u. a. m. wurden gehalten. Unter den verschiedenen Eingaben der Zentralstelle ist besonders die an das eidgenössische statistische Büro in Bern hervorzuheben, die die Erfassung des Hausfrauenberufes bei der nächsten Volkszählung von 1930 fordert. Es scheint demnach in Aussicht genommen zu sein, daß die Tätigkeit der Hausfrauen, wie bisher die der Dienstboten, als „persönlicher Beruf" in der Berufsstatistik aufgeführt wird. Für die Ausstellung der gesamten Frauenarbeit (1928) ist eine größere Zusammenstellung über den Stand und die Ausdehnung der weiblichen Berufsberatung in der Schweiz geplant und in Angriff genommen. — Zahlreiche Auskünfte und Gutachten wurden erteilt; die Arbeit der Zentralstelle hat an Umfang und Bedeutung erheblich gewonnen.

Bücherschau

„Der junge Beethoven". Ein Roman von Felix Huch. Wilhelm Langewiesche-Brandt, Ebenhausen bei München. (Preis gut kart. 3,50 M.) In der Neuen Friedensreihe der Bücher der Rose erscheint zum 100. Todestage unseres größten Tonmeisters dieser Roman seiner Jugend. Wie der Dichter selbst in einem Nachwort bemerkt, hat bei dem Mangel an positiven Nachrichten aus Beethovens Jugendzeit in Bonn „die Phantasie das meiste dazutun müssen, wenn aus Namen Menschen werden, wenn ein lebendiges Bild von Beethovens Jugend und von seiner menschlichen und künstlerischen Entwicklung entstehen sollte." Und es ist tatsächlich gelungen, den jungen Beethoven für uns lebendig zu machen. Die Darstellung der hier so wesentlichen musikhistorischen Dinge ist in enger Anlehnung an die maßgeblichen Bücher, besonders der Biographie von Thayer und Schiedermanns Werk: „Der junge Beethoven" erfolgt, so daß wir auch dabei nirgends den Eindruck dilettantischer Behandlung haben. So ist dies Buch eine wirkliche Bereicherung der Beethoven-Literatur.

Die Pharaonin. Roman von Else Marquardsen-Kamphövener. Verlag Gebrüder Paetel, Berlin-Leipzig, 1926. — Dieses Buch ist, was moderne Bücher so selten sind, ein Erlebnis! Selten habe ich, die ich mich als Ärztin viel mit Psychologie beschäftige, und Gelegenheit habe, mancherlei psychologische Studien zu machen, ein Buch gelesen, das so feine psychologische Beobachtungen bringt, das so treffend die grundlegenden Unterschiede zwischen Mann und Weib charakterisiert. Es ist die Liebesgeschichte einer ägyptischen Königin, also einer „berufstätigen Frau", und trotzdem die Handlung vor Jahrtausenden spielt, trotzdem die Milieuschilderung meisterhaft und zeitentsprechend ist, so ist es doch ein ganz modernes Buch. Die Heldin, von der Verfasserin mit großer Liebe als scharf umrissene Persönlichkeit gezeichnet, könnte heute Regierungsrat oder Arzt sein. Der Mann, auch eine ausgesprochene Persönlichkeit, ist doch der Typus des Künstlers aller Zeiten; der meisterlich geschilderte Konflikt zwischen Liebe und Pflicht, in dem die Pflicht nach langer Vergessenheit solange Sieger bleibt, bis sie erfüllt erscheint, ist der Konflikt der heutigen berufstätigen Frau, sofern sie nicht Mannweib, sondern echtes Weib ist. Die Handlung ist spannend, der Stil flüssig und schön, auch die äußere Hülle ist erfreulich, der blaue Einband mit Goldaufdruck läßt uns die strahlende Sonne Ägyptens erleben. — Man legt das Buch ohne schlechten Nachgeschmack mit dem Gefühl einer Bereicherung aus der Hand. Dr. Anne-Marie Durand-Wever.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an eine der Unterzeichneten unter der Adresse **Berlin NW 87, Hansaufer 7.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Helene Lange. **Gertrud Bäumer.**

Digitized by Google

Dauernde Freude

bereitet ein

Tafelsilberbesteck

Wir liefern direkt an Private **eine Woche zur Ansicht** und gegen

6 Monatsraten

bei 25jähr. schriftlicher Garantie Alpaka- u. Silberbestecke mit 90 Gr. Auflage. Verlangen Sie sofort illustr. Preisliste und Ansichtsmuster.

V.R.B. Verkaufsgemeinschaft Rhein. Besteckfirmen

Mettmann (Rhld.) Schließfach 204B

OHNE ANPROBE

nach eigenem System

liefere geschmackvollste Damenkleidung, auch Umarbeitungen. Erste Referenzen. Verlangen Sie Prospekt.

Werkstätten Elfr. Bentler
Berlin W 57, Bülowstraße 21

Mein neues Heilsystem für schwerste Leiden auch Stottern ist das Beste. Auskunft gegen Porto. Leiden ansehen. Lehr. K. Buchholz, Hannover F., Lavesstr. 67.

Gegen akute u. chron. Entzündungskrankheiten aller Organe — Infektionskrankheiten (akute Entzündungen) **eitr. u. nässe. Prozesse,** auch chron. giftfr. unschädl. „Halmi" ges. gesch. nach Dr. med Haller. Zu hab. i. d. meist. Apoth. Chem. pharm. Präparate **Paul Grube & Co.,** Breslau 5.

Tafel-Pflaumenmus,

gesund u. wohlschmeckend, garant. rein, nur aus besten Früchten und Zucker, 10-Pfund-Emailleeimer M. 4,—, 15 Pfd. M. 5.60, 25 Pfd. M. 8,40 ab hier.

Adolf Köhler. junior,
Pflaumenmus-Spezialfabrik.
Magdeburg-Neustadt,
Postfach 28 F.

Bienen-Blüten-Schleuder-HONIG

gar. rein, prima Qualität
10 Pfd.-Dose, fr. Nachn. 11.— halbe 6,50
Gar. Zurücknahme.
Dötlinger Immenhof 62
Dötlingen in Oldbg.

Anzeigen

finden durch diese Zeitschrift wirksamste Verbreitung

Klöppelspitzen-Reste,

rein weiße Ware, 1 Pfund 70 bis 100 Meter, nur 5 M. 11 **12 Kisseneinsätze, Sprüche,** je 4 Stück Gute Nacht, Schlafe wohl, Träume süß, nur 5 M. franko Nachnahme. Viele Dankschreiben **Karl Kranenberg, Dieringhausen-Bomig, Rhld.**

Apfelgelée

5 Pfd. netto Eimer 3,70 M., 9 Pfd. netto 6,20 M. liefert:

Eduard Kleefeld, Staig in Württbg., Post Mochenwangen

Heidschnuckenlämmer

als liebste Spielgefährten der Kinder und zu Zucht- und Nutzzwecken. 12 bis 15 Rmk. Nachnahme. Zuchtanleitung u. Prosp. auch über Heidschnuckenfelle, -Decken, Fußsäcke etc. frei.

Hans Heino, Lünzen 82
(Lüneb. Heide) b. Schneverdingen

Hochfeine Thüring. Wurstwaren. Sämtl. Sorten Dauerwurst, Kochw., Konserven preisw. in vorz. Qualit. Für jede Fam. vorteilh. Preisliste. **Nordhäuser Fleischwarenfabrik J. G. Baer, Greußen i. Thür.** Gegründet 1837.

HONIG

Blüten-Schleuder, gar. rein, goldklar, flüssig oder fest 10 Pfd.-Büchse M. 10 franko, halbe M. 5,50 franko, Nachnahme 30 Pf. mehr. Gar. Zurückn. und Nachn. **Ganz heller Kleehonig Büchse 50 Pfg. teurer.** Lehrer a. D. **Fischer, Oberneuland 88,** Kr. Bremen.
Propaganda-Päckchen 1½ Pfd. netto frko. bei Einsendung von M. 1,70.

Aprikosen-Konfitüre

10 Pfd.-Eimer 8 Mk. frei dort, sowie sämtl. and. Konfitüren u. Gelées sehr preiswert. Verlangen Sie Preisl. v. **Bruno Reussner, Unkel a. Rhein Nr. 67**

Harzer Bauernkäse,

handgebackt, gr., best. Qual., 20 Stck. 4 M. gegen Nachnahme. Käseversand **Karl Haberer, Hendeber, Harz**

„Die Märchentante", die schönste deutsche Kinderzeitschrift monatlich 1 mal. 6 Monate 2,— M. auf Postscheck. 156039 Berlin. **W. Gensch, Elberfeld.**

Indanthren-Stoffe,

licht- und waschecht, einfarbig und handbedruckt, auf Nessel bis Seide für Kleider, Vorhänge, Decken, **Taschentücher,** Sport- und Oberhemden, **Rippelsammet, Wollbetderwand, Wäschestoffe.** Muß. geg. 30 Pf. Portoverf. vom **Deutschen Wertwaren-Versand Hellerau bei Dresden 35.**

Warum

decken Sie Ihren Bedarf in Strümpfen nicht direkt in einer leistungsfähigen

Strumpffabrik.

Preisliste gratis und franko.

Strumpffabrik
Fr. Max Liebe,
Chemnitz, Jägerstr. 20-22.

Beziehen Sie sich

bei Ihren Einkäufen auf

„Die Frau".

Freidenker! Theosophen!
Fata Morgana
von Felix Fischer.
Das Christusbuch für den modernen Menschen. Preis 2 M.
HUBERT & CO., Göttingen.

F. A. Herbig, G. m. b. H. :: Berlin W 35

Ein neues kulturkundliches englisches Lesebuch

Choice Passages

from Representative English and American writers

Lesebuch für die oberen Klassen höherer Lehranstalten

Von

Prof. Dr. Emil Hausknecht

2. neubearbeitete Auflage, 384 Seiten

Preis 5,50 Mark

Digitized by Google

verboten werden, nicht nur zu eigenem Gebrauch und nicht nur, wenn Erziehungsberechtigte nicht zugegen sind.

Der Bund fordert ferner zu § 8 die Einfügung eines Absatzes folgenden Inhalts:

„Ein vorübergehendes Bedürfnis ist niemals anzuerkennen

a) bei Schul- und Jugendfesten,
b) bei Sportfesten, an denen Jugendliche beteiligt sind,
c) in Kleingartenanlagen."

6. Daß bei § 11 (besondere Auflagen, die dem Betriebsleiter gemacht werden können) von jedem Inhaber bezw. Betriebsleiter verlangt wird, einwandfreie alkoholfreie Getränke, zum mindesten gutes, einwandfreies Trinkwasser zu führen und dies durch Aushang in seinem Lokal öffentlich bekanntzugeben. Die alkoholfreien Getränke sind der gleichen Kontrolle unterworfen wie die alkoholischen und dürfen keine Preise haben, die dem Wirt mehr Verdienst versprechen als an alkoholhaltigen.
7. Daß die Gastwirte verpflichtet werden, ihren Angestellten, welchen die Bedienung der Gäste obliegt, einen festen und auskömmlichen Barlohn zu zahlen. Die Entlohnung darf nicht in Form von Bedienungsgeld erfolgen.
8. Daß die Gesuche um Schank- und Kleinhandelserlaubnis mindestens vier Wochen vor der Entscheidung zu veröffentlichen sind und daß der Wortlaut des § 19 folgendermaßen lautet:

„Vor der Entscheidung über die Erteilung der Erlaubnis oder deren Zurücknahme sind die örtliche Polizeibehörde, die Gemeindebehörde und das Jugendamt, in deren Bezirk das Gewerbe ausgeübt werden soll, zu hören. Nach näherer Bestimmung der obersten Landesbehörde sollen ferner tunlichst der Gewerbeaufsichtsbeamte, die gemeinnützigen Vereine, jedenfalls die Vereine, welche den Alkoholismus bekämpfen, sowie die örtliche oder bezirksweise Vertretung des Gast- und Schankgewerbes und ein Vertreter der Arbeitnehmerschaft desselben gehört werden."

9. Mit besonderem Nachdruck fordern wir, daß nach § 22 ein weiterer Paragraph eingefügt wird, welcher den wahlberechtigten Mitgliedern einer Gemeinde oder eines Gemeindebezirks das Recht gibt, selbst über Umfang und Form des Alkoholhandels und Ausschanks innerhalb ihrer Gemeinde oder eines Gemeindebezirks abzustimmen, und zwar soll sich dieses Gemeindebestimmungsrecht ausdrücklich auch auf die Einschränkung oder Erhöhung der Polizeistunde erstrecken.
10. Fordern wir zum Schluß, daß in § 31 das Wort „Trinkbranntwein" durch „geistige Getränke" ersetzt und das Anpreisen von geistigen Getränken und alkoholhaltigen Genußmitteln nicht nur an und in Verkehrsmitteln, sondern auch auf amtlichen Drucksachen verboten wird.

Wir fordern diese Abänderungen und Ergänzungen zum Reichsschankstättengesetz nicht nur im Rahmen der 77 großen Frauenverbände, die mit mehr als 1 Million Mitgliedern im Bund Deutscher Frauenvereine zusammengeschlossen sind, sondern im Interesse all der deutschen Frauen und Kinder, deren Glück und Gedeihen wir durch den Alkoholismus schwer gefährdet wissen.

Für den Bund Deutscher Frauenvereine:
Die Vorsitzende: Emma Ender. Die Schriftführerin: Alice Bensheimer.

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Wegen Wechsels in der Geschäftsführung bitten wir auf den Postabschnitten deutlich anzugeben, ob der Beitrag ein laufender oder einmaliger, für welche Zeit er gedacht ist und wer der Absender ist.

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine **Gertrud Bäumer-Stiftung**) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Einmalige Beiträge haben gezeichnet:

Frau Oberregierungsrat Reiß, Kaiserslautern 10 M. — Provinzialverein d. Lehrerinnen a. d. höheren Schulen, Hamm 27 M. — Frau Dr. Bäumer f. einen Vortrag, gehalten beim Allgem. Württ. Lehrerinnenverein, Stuttgart 100 M. — Frau Dr. Käthe Herwarth von Bittenfeld, Grunewald 10 M. — Verband akadem. gebild. Lehrerinnen Hamburgs 30 M. — Unbekannt 10 M. — 5 Fürsorgerinnen 23 M. — Lehrerinnenkollegium des Margaretenlyzeums, Berlin 27 M. — Brandenburgischer Provinzialverein d. Lehrerinnen a. d. höheren Schulen 24,50 M. — Dr. Böhme, Berlin 5 M. — Frau Hamburger-Seelhorst, Neukirch 25 M. — Soziale Frauenschule, Berlin 15,10 M. — E. H. K. 6 M. — Lehrerinnenkollegium der Cecilienschule, Berlin 30 M. — Verein der Lehrerinnen an beruflichen Schulen in Hamburg 20,75 M. — Frau Else Weber, Oldenburg 5 M.

Laufende Beiträge haben gezeichnet:

A. D. F., Ortsgruppe Oldenburg 5 M.

Abgeschlossen am 19. März 1927.

Berichtigung: Statt Frau Dr. Mayer-Kulenkampff, Halle/S. 64 M. mußte im März-Heft stehen: Frauenbildungsverein, Jugendamt, Frauenschule, Halle/Saale 64 M.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung.

J. A.: Dorothee von Velsen.

Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 35, Lützowstraße 41. Postscheckkonto Berlin 122 353 Dr Else Ulich-Beil, Dresden (Altershilfe d. B. D. F.).

Werbt für laufende Beiträge!

Digitized by Google

Zur Frauenbewegung

Bildungswesen.

Die Umgestaltung der Frauenschulen hat auf einer Tagung in Hannover die „Arbeitsgemeinschaft der preußischen Frauenschulen mit sozialpädagogischen Lehrgängen" beschäftigt, der 26 Schulen angehören, von denen 17 vertreten waren. Man kam zu der Forderung einer Vertiefung des Schultyps in der Richtung einer höheren Schule (Fortsetzung des geisteswissenschaftlichen Unterrichts). Es wurden vier Typen solcher „Frauenoberschulen" für möglich erklärt: 1. drei Jahre Frauenschule mit Vertiefung der sozialpädagogischen Durchbildung und Abschlußprüfung, die Berufsberechtigung als Kindergärtnerin und Hortnerin gibt; 2. ebenfalls drei Jahre Frauenschule mit Vertiefung der technisch-praktischen Ausbildung mit einer zum Eintritt in die pädagogische Ausbildung berechtigenden Schlußprüfung. Der dritte Typ hat zwei Möglichkeiten: entweder zwei Jahre sozialpädagogische oder ebenso lange technische-praktische Ausbildung, dann ein beiden Sonderlehrgängen gemeinsames drittes Frauenschuljahr. Die Berechtigungen sind für den sozialpädagogischen Zug wie bei Typ 1, für den technisch-praktischen wie bei 2. Der vierte Typ soll der höheren Schule ähnlicher und ihr auch enger verbunden sein und durch eine Reifeprüfung den Zugang zu technischen, künstlerischen und pädagogischen Akademieen oder Hochschulen eröffnen. Ostern 1927 werden voraussichtlich mehrere Frauenoberschulen sich auftun: Hildesheim plant einen Typ 3, Halle einen Typ 4.

Die höheren Lehranstalten für die weibliche Jugend werden in einer Eingabe des Deutschen Philologinnenverbandes (Preußischer Landesverband) an den Preußischen Landtag zu dem Gesetzentwurf über die Unterhaltung der nichtstaatlichen höheren Schulen besonders berücksichtigt. Es wird die Forderung erhoben, die gesetzliche Regelung möge im Interesse der höheren Bildung in dem Sinne durchgeführt werden, daß die inneren Angelegenheiten der höheren Schulen der Schulaufsichtsbehörde vorbehalten bleiben, und nicht Sache der politischen Gemeinden als Unterhaltungsträger werden. Es wird eine die Erziehungsarbeit beeinträchtigende Politisierung der höheren Schulen überhaupt bei vollkommener Freiheit der Unterhaltungsträger befürchtet, und im besonderen eine Schädigung der Lehranstalten für die weibliche Jugend, weil bei wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Gemeinden erfahrungsgemäß unter den Einsparungsbestrebungen die höheren Mädchenschulen zu allererst zu leiden haben.

Die Leistungen der Kunstschülerinnen beleuchtet ein Bericht aus der Sladeschule, die seit Jahren in der Kunst Westaustraliens führend ist. Von den sieben Stiftungsstellen, die für 1926/27 zuerkannt wurden, sind 4 an Frauen gekommen; die drei Stipendien für Skulptur sind sämtlich weiblichen Studierenden zugesprochen worden.

Berufliches.

Ärztliche Lehrgänge. Neben den im Deutschen Stadion und in der Preußischen Hochschule für Leibesübungen abzuhaltenden Lehrgängen für Ärzte findet in der Zeit vom 25. April bis 7. Mai ein Lehrgang für Ärztinnen in Spandau statt. Meldungen sind an den Bund deutscher Ärztinnen, zu Händen von Frau Dr. Hermine Heusler-Edenhuizen in Berlin W 50, Rankestr. 35, zu richten.

Prüfungen für Kriminalbeamtinnen haben im Laufe der letzten Monate in verschiedenen Städten stattgefunden; so in Hannover, Berlin und Dresden, wo einige weibliche Polizistinnen schon im Dienst sind oder ihre Tätigkeit in der nächsten Zeit beginnen werden.

Die Anstellungsverhältnisse der Wohlfahrtspflegerinnen und weiblicher Angehöriger der geistigen Berufe schildert Else Lüdy in Heft 6 der Arbeiterwohlfahrt auf Grund der Zahlen des Landesarbeitsamts Berlin aus den Jahren 1924—26. Es sind 1924 insgesamt 578 Arbeitsgesuche von Wohlfahrtspflegerinnen vorhanden gewesen (für Gesundheitsfürsorge, Jugendwohlfahrt und Wirtschaftsfürsorge) davon sind in der eigenen Berufsgruppe 255 untergebracht worden, in anderen sozialen Berufsgruppen 15, anderweitige Erledigung fanden 230, unerledigt übernommen wurden 122. Im Jahre 1926 lagen insgesamt 696 Arbeitsgesuche vor, von denen 355 in der eigenen, 40 in einer anderen sozialen Berufsgruppe und 39 in nicht sozialen Berufen untergebracht werden konnten; 258 fanden anderweitig Erledigung, unerledigt blieben 166. Die Zahl der in die Gesundheitsfürsorge kommenden Kräfte steigt — es waren von April 1925—26 48% der bei den staatlich anerkannten Wohlfahrtsschulen in Preußen zur Entlassung kommenden Schülerinnen, gegen 42% für die Jugendwohlfahrtspflege und 10% für die Wirtschafts- und Berufsfürsorge — aber ihre Zahl reicht nicht

Digitized by Google

für die vorhandenen Stellen. Man greift teilweise zu rein hygienisch vorgebildeten Ersatzkräften. Beispielsweise kamen im Sommer 1926 auf 80 sofort zu besetzende Stellen nur 30 entsprechend geschulte Bewerberinnen. Von den Jugendwohlfahrtspflegerinnen, deren Zahl von 208 i. J. 1925 auf 277 gestiegen ist, sind 1926 62% vermittelt worden; 122 in Jugend- und Gefährdetenfürsorge, 8 in die Gesundheitsfürsorge, 16 in pädagogische Arbeit, 17 in Berufsfürsorge, eine Anzahl wurden für die weibliche Polizei angefordert. Dauernder Bedarf liegt bei Erziehungsheimen und Anstalten vor; es muß hier aber gleichzeitige technische oder hauswirtschaftliche Schulung vorausgesetzt werden. Im Arbeitsnachweis ist steigende Nachfrage nach geschulten Kräften, von 38 wurden 34 vermittelt. Gerade in dieser Gruppe auch Volkswirtschaftlerinnen; hier sind Entwicklungsmöglichkeiten für wirtschaftspolitisch gebildete und praktisch im Wirtschaftsleben erfahrene Kräfte vorhanden, während augenblicklich ein größerer Bedarf an Berufsberaterinnen nicht vorliegt.

50 Jahre weibliche Buchhalter! Das „Hamburger Fremdenblatt" bringt die nachstehende Erinnerung an die Anfänge der Frauenmitarbeit in den kaufmännischen Berufen und an die Zeit, in der das heute Selbstverständliche noch Kuriosum war:

„Fünfzig Jahre werden es nächste Ostern, daß die „ersten weiblichen" Buchhalter erstanden. Dr. Anton Ree und seine Frau suchten nach neuen Frauenberufen und meinten, daß junge Mädchen, ausgerüstet mit den nötigen Kenntnissen, gerade so gut die Bücher führen könnten wie junge Männer. Sechs Schülerinnen der Gewerbeschule wurden ausgesucht und mit ihnen der erste kaufmännische Kursus für junge Mädchen in Deutschland gegründet. Stolz darauf, Pioniere neuer Frauenberufe zu sein, wie Dr. Ree sagte, arbeiteten die sechs sehr fleißig, und als das Jahr um war, und sie von drei Bankdirektoren, zwei aus Berlin, einer aus Hamburg, geprüft wurden, da blieb keine Schülerin eine Antwort schuldig. Stellung für jede der jungen Damen war schon leicht vor Schluß des Schuljahres gefunden. Eine Amtskleidung bekamen sie auch; schwarzes Kaschmirkleid mit Schleppe, großer weißer Kragen und hohe weiße Manschetten. Daß diese Kleidung fürs Büro sehr praktisch war, kann man gerade nicht behaupten. So ausgerüstet, zogen sie hinaus ins Leben. Durch Fleiß und Zuverlässigkeit haben sie ihre Stellung behauptet und ungezählte junge Mädchen nach sich gezogen, die heute ihr tägliches Brot im kaufmännischen Beruf finden. Eine der Sechs."

Fortbildungskurse für Hausgehilfinnen haben die Organisationen der Stettiner Hausfrauen und Hausbeamtinnen an der städtischen Frauenfachschule eingerichtet. Der Unterricht erfolgt — vierstündig — einmal in der Woche und umfaßt Kochen und Nahrungsmittellehre (mit Kranken-, Kinder- und Säuglingsernährung); häusliche Kinder- und Krankenpflege, Reinigungsarbeiten, Kenntnis neuer Geräte und Werkzeuge, Wäschebehandlung, Maschinennähen, Ausbessern usw. Beteiligen können sich Hausgehilfinnen, die seit 5 Jahren in Stellung sind; sie können nach Abschluß des Lehrgangs die Prüfung der „gelernten Hausgehilfin" ablegen.

Frauen in Lehrlingskommissionen. Im Bezirk Lausanne ist — als erste Frau des Kantons Waadt — eine Damenschneiderin „in Anbetracht der großen Anzahl von Lehrverhältnissen für weibliche Berufe" in eine Lehrlingskommission gewählt worden. Im Kanton Bern werden schon seit 20 Jahren, seit Bestehen des geltenden Lehrlingsgesetzes Frauen Mitglieder dieser Ausschüsse, z. Zt. hat durchschnittlich jede Kommission dort ein weibliches Mitglied. Nur die besondere Kommission für Lehrtöchter von Bern-Stadt setzt sich aus 11 Frauen und zwei männlichen Mitgliedern zusammen.

Eine Frau als schweizer Konsul. In Vancouver ist der bisherige schweizerische Konsul gestorben und die Konsulatsgeschäfte sind interimistisch einer Frau, Miß Robinson, übertragen worden.

Das erste weibliche Mitglied des diplomatischen Korps von Amerika, Miß Lucile Atcherson, bisher Sekretäin der amerikanischen Gesandschaft in Bern, ist zur Sekretärin der Gesandtschaft ihres Landes in Panama ernannt worden.

Gegen einen besonderen Schutz der arbeitenden Frau, d. h. gegen den vorliegenden Fabrikgesetzentwurf wendet sich die englische „Six Point Group" mit Lady Rhondda an der Spitze. Die Gruppe umschließt Mitglieder aus den verschiedensten Berufen und Organisationen und aus allen drei Parteien. Sie erklärt in einer Eingabe an die Regierung, das Fabrikgesetz bringe eine ganz unzeitgemäße und peinliche Gleichstellung der Frauen mit den Jugendlichen zum Zweck des Schutzes. Die Grenze müsse zwischen Erwachsenen auf der einen Seite und Jugendlichen beiderlei Geschlechts auf der anderen gezogen werden. Es wird behauptet, die im Entwurf vorgesehene Einteilung schade erstens den Jugendlichen, weil sie ungerechte Vergleiche mit Erwachsenen nach sich ziehe, und weil Maßnahmen, die für Erwachsene genügen, für Jugendliche nicht ausreichen. Sie erniedrige zugleich die Frauen, indem sie verleugne, daß sie vollverantwortliche erwachsene Bürger sind und schädige sie, indem sie ihr Arbeitsfeld beschränke und die Tendenz zeige, ihren Lohn auf das Niveau des Jugendlichenlohnes zu senken. Es wird ein neuer Entwurf verlangt, der die

Digitized by Google

Arbeitszeitbestimmungen des Washingtoner Übereinkommens aufnimmt, allen erwachsenen Arbeitern gleiche Bedingungen in Bezug auf Arbeitszeit, Nachtarbeit, Überstunden und Urlaub sichert und allen Arbeitern ohne Rücksicht auf das Geschlecht gleichen Schutz für Leben, Gesundheit und allgemeine Wohlfahrt zukommen läßt. Für die Jugendlichen müsse ein besonderer stärkerer Schutz eingeführt werden.

Rechtsfragen.

Die Einheitsanrede „Frau" im Verkehr der Behörde mit weiblichen Beamten und Angestellten fordert eine vom Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein an die Reichsregierung gerichtete Eingabe. In der Begründung ist gesagt, daß es der tatsächlichen Unabhängigkeit der erwerbenden Frau nicht entspricht, wenn sie im Verkehr mit den öffentlichen Instanzen nach ihrem Familienstand gekennzeichnet wird, nach veralteter, unzeitgemäßer Betrachtungsweise, bei der die Beziehung zum Mann maßgebend ist. Da es im politischen und amtlichen Verkehr bereits Brauch geworden sei, gewisse Amtsbezeichnungen in Verbindung mit der Anrede „Frau" zu benutzen, sei nicht einzusehen, warum nicht auch andere selbständig im Berufsleben stehende Frauen ebenso angeredet werden sollen.

Frauen in der preußischen Hauptlandwirtschaftskammer. Die Abteilung für allgemeine landwirtschaftliche Angelegenheiten bei der preußischen Hauptlandwirtschaftskammer hat den Ausschuß für landwirtschaftliche Frauenarbeit ermächtigt, sich durch zwei Vertreterinnen zu ergänzen, die dem Preußischen Landesverband landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine angehören.

Zum Namensrecht der geschiedenen Frau in der Schweiz. Nach schweizerischem Recht (Art. 149 des Zivilgesetzes) trägt die geschiedene Frau den Namen, den sie vor ihrer Ehe hatte. Ehemalige Schweizerinnen, die durch Heirat Ausländerinnen geworden waren, wurden bis jetzt, falls sie nach ihrer Scheidung Wiedereinbürgerung beantragten, vom Bundesrat unter ihrem Mädchennamen eingebürgert, ohne Rücksicht auf die für das Namensrecht geschiedener Frauen geltenden Bestimmungen der jeweils in Betracht kommenden ausländischen Staaten. Künftig soll, falls nach dem Scheidungsurteil die Frau den Namen ihres früheren Ehemannes führt, dieser Name auch bei der Einbürgerung maßgebend bleiben. — Gegen den Zwang zur Führung des Mädchennamens in allen übrigen Fällen wird von Seiten schweizerischer Frauen der Einwand erhoben, daß er in manchem Sinn die Interessen der Geschiedenen schädigt: etwa wenn sie selbständig unter dem Namen ihres Mannes ein Geschäft betrieben oder sonst einen Beruf ausgeübt haben, oder wenn sie Kinder besitzen, die ihnen zugesprochen sind, und nun von Gesetzes wegen einen anderen Namen führen müssen als sie selbst.

An den Wahlen zu den Landwirtschaftskammern der Departements in Frankreich werden jetzt zum erstenmal Frauen teilnehmen. Die Sache ist seit etwa 1840 im Fluß; seit dieser Zeit ist davon die Rede, Gutsbesitzerinnen, Bäuerinnen, überhaupt in der landwirtschaftlichen Produktion verantwortlich mitarbeitende Frauen zu den Wahlen zuzuziehen. Die Beteiligung ist aber auch jetzt noch auf das aktive Wahlrecht beschränkt; die Wählbarkeit für die offizielle Vertretung bleibt noch durchzusetzen.

Die Gleichberechtigung der französischen Frauen ist im Wahlrecht noch nicht erreicht; sie besteht aber nach dem am 4. März angenommenen Artikel 1 des Militärgesetzentwurfs, nach dem im Kriege jeder Franzose ohne Unterschied des Alters und Geschlechts verpflichtet ist, als Kämpfer an der Landesverteidigung oder als Nichtkämpfer an der Erhaltung des wirtschaftlichen und sittlichen Lebens teilzunehmen. Die Zeitschrift „La Française" erkennt an, daß in dieser Bestimmung vaterländisches Gefühl und Wert der Frauen zur Geltung kommen, aber sie fügt hinzu, daß gleichen Pflichten gleiche Rechte zu entsprechen haben: wenn die Frauen einmal ebenso wie die Männer verpflichtet sind, sich an der Verteidigung und — nach dem Finanzgesetz — an den Ausgaben ihres Landes zu beteiligen, so müssen ihnen auch die gleichen politischen Rechte wie den Männern gewährt werden.

Gleiches Recht auf Einbürgerung wie die Männer haben ausländische Frauen in Argentinien nach einer kürzlich gefällten Entscheidung des Obersten Gerichtshofs.

Politik.

Die Frauenstimmen bei den Thüringer Landtagswahlen. Das Thüringische Statistische Landesamt veröffentlicht eine Zusammenstellung, die sich mit der Wahlbeteiligung, bei den Landtagswahlen vom 30. Januar 1927, der Verteilung der Stimmen auf die einzelnen Parteien und die für die einzelnen Parteien nach Geschlechtern abgegebenen Stimmen befaßt. Im Lande Thüringen wurden insgesamt gültige Stimmen abgegeben 803 297, davon von Männern 408 553, von Frauen 394 744. Auf die einzelnen Parteien verteilten sich diese Stimmen wie folgt:

Digitized by Google

	zusammen	männlich	weiblich
Einheitsliste	270 568	129 071	141 497
Sozialdemokraten	254 042	130 058	123 984
Kommunisten	113 295	63 856	49 439
Komm. Arbeitsgem.	3 732	2 006	1 726
Nationalsozialisten	27 946	16 136	11 810
Deutschvölkische	9 115	5 117	3 998
Demokraten	26 832	13 992	12 840
Mittelständler	75 690	38 238	37 452
Aufwertungsgruppe	22 077	10 079	11 998

Frauen im Dänischen Parlament. Bei den Wahlen zum Folkething sind die drei bisherigen weiblichen Mitglieder: Frau Larsen, Frau Münch und Frau Hausschultz wieder gewählt worden. — Frau Nina Bang, die Unterrichtsminister war, ist bei dem letzten Regierungswechsel aus der Regierung ausgeschieden.

Die schwedische Kammer hat ein neues weibliches Mitglied, das siebente, in Frau C. Ekberg bekommen.

Politische Mitarbeit der Frauen in Indien. Die Aufhebung jeden Unterschieds in der Stimmrechtsbefähigung der Geschlechter hat die gesetzgebende Behörde des Punjab mit 15 gegen 9 Stimmen beschlossen. Die Gleichberechtigung gilt ebenso für die gesetzgebende Körperschaft wie für die Kommunalbehörden. In Madras und Bombay sind von den gesetzgebenden Körperschaften einstimmig Entschließungen angenommen, nach denen die Frauen ebenfalls den Männern in den politischen Rechten gleichgestellt sind; sie können Mitglied der Körperschaften werden. In Madras ist außerdem zum erstenmale eine Frau, die Ärztin Muthulakshmi Amal, Mitglied des indischen Nationalfrauenbundes, in die Regierung berufen worden.

Volkswohlfahrt.

Über die Beschäftigung von Frauen vor und nach der Niederkunft liegt dem Reichswirtschaftsrat ein Gesetzentwurf des Reichsarbeitsministers vor, der eine Regelung im Sinn des am 29. November 1919 von der Hauptversammlung der Internationalen Arbeitsorganisation angenommenen Washingtoner Abkommens enthält. Die wesentlichsten Bestimmungen beziehen sich auf Aussetzen der Arbeit, Gewährung von Stillpausen und Kündigungsverbot:

„Danach sind Schwangere berechtigt, die ihnen aus dem Arbeitsvertrag obliegende Arbeitsleistung zu verweigern, wenn sie durch ärztliches Zeugnis nachweisen, daß sie voraussichtlich binnen sechs Wochen niederkommen.

Wöchnerinnen dürfen binnen sechs Wochen nach ihrer Niederkunft nicht beschäftigt werden. Während weiterer sechs Wochen sind sie berechtigt, die ihnen aus dem Arbeitsvertrag obliegende Arbeitsleistung zu verweigern, wenn sie durch ärztliches Zeugnis nachweisen, daß sie wegen einer Krankheit, die eine Folge ihrer Schwangerschaft oder Niederkunft ist, an der Arbeit verhindert sind.

Der Arbeitgeber ist zur Gewährung des Entgelts für die Zeit, in der Arbeit nicht geleistet wird, nur verpflichtet, soweit dies ausdrücklich vereinbart ist.

Stillenden Frauen ist auf Verlangen während sechs Monaten nach ihrer Niederkunft die zum Stillen erforderliche Zeit bis zu zweimal einer halben oder einmal einer Stunde täglich von der Arbeit freizugeben. Eine Verpflichtung des Arbeitgebers zur Zahlung eines Entgeltes wird hierdurch nicht berührt.

In einem Zeitraum von sechs Wochen vor bis sechs Wochen nach der Niederkunft ist eine Kündigung des Arbeitgebers unwirksam. Ist eine Frau bei Ablauf dieser Frist wegen einer Krankheit, die nach ärztlichem Zeugnis eine Folge ihrer Schwangerschaft oder Niederkunft ist, an der Arbeit verhindert, so verlängert sich die Frist um die Dauer der Verhinderung, längstens jedoch um weitere sechs Wochen.

Ist für einen Zeitpunkt gekündigt, der in die im vorhergehenden Absatz bezeichnete Schutzfrist fällt, so wird der Zeitpunkt der Beendigung des Arbeitsvertrages um die Dauer dieser Schutzfrist hinausgeschoben.

Unberührt bleibt die Wirksamkeit von Kündigungen, die aus einem wichtigen, nicht mit der Schwangerschaft oder Niederkunft zusammenhängenden Grunde erfolgen."

Neuartige Siedlungsbauten der Stadt Frankfurt a. M. beschreibt die am Frankfurter Hochbauamt arbeitende Architektin Grete Lihotzky in der Beilage „Frau Meisterin" der Deutschen Werkmeisterzeitung. Es sind im letzten Jahr 200 solcher Häuser „mit Garten, Luft und Sonne" gebaut worden, zweigeschossig und durchgehend mit flachem Dach, das als Sonnenbadterrasse dient (Segeltuchvorhänge werden von der Stadt mitgeliefert). Statt des bisher gebrauchten Ziegelmauerwerks werden jetzt in einer eigenen städtischen Baufabrik nagelbare Bauplatten aus Bimskies hergestellt, von 3 m Länge und mehr als 1 m Breite, die sich durch große Wärmeisolierfähigkeit und geringes Gewicht auszeichnen, und die eine ganz bedeutend schnellere Fertigstellung der Bauten gestatten werden. Die Häuser sind für Haushaltungen ohne Hausgehilfin gedacht; die Küchen berücksichtigen in ihrer Anlage das Bedürfnis nach Arbeitsersparnis, sie sind komplett mit eingebauten Möbeln eingerichtet und durch Schiebetüren mit einem Wohnraum verbunden. Sie werden, da sie mit Gasherd eingerichtet sind, von den Wohnräumen her durch Kachelöfen mit Durchheizkanal erwärmt. 1926 sind weit über 1000 solcher Küchen eingerichtet worden. Die Kosten für die vollständige Einrichtung werden auf die Miete zugeschlagen; sie betragen monatlich 2—3 M. Frankfurt will, um die Neuerung allgemein zugänglich zu machen, eine Beratungs- und Planungsstelle für Kücheneinrichtung eröffnen.

Zweizimmerwohnungen für berufstätige Frauen hat der Wohnungsverein Duisburg im

Digitized by Google

Lauf des letzten Sommers errichtet, und zwar in drei Häusern nahe am Wald je 12 Kleinstwohnungen in zwei verschiedenen Typen. Jede der Wohnungen hat mindestens Wohn-, Schlaf- und Kochraum, einige haben noch einen kleinen Flur; alle sind abgeschlossen und haben ein Dachzimmer und Keller und, durch zackige Anordnung der Häuser, direktes Licht und Querlüftung. Viele Möbel sind eingebaut. Aus Ersparnisgründen ist in jedem Hause nur ein Baderaum. Die Finanzierung erfolgt durch eine Versicherung; mit Monatsraten von mindestens 5 M. Betragen die Gesamtbeiträge 500 M., so besteht das Recht auf eine Wohnung; die Miete beläuft sich auf monatlich 25—30 Mark. 24 Frauen sind schon eingezogen, darunter 18 Rentnerinnen, die ihre früheren größeren Wohnungen an kinderreiche Familien abgegeben haben. Damit ist erreicht worden, daß Hauszinssteuerhypotheken, die sonst nur für Familienwohnungen in Frage kommen, für die Bauten zur Verfügung gestellt wurden. Die Baukosten für eine solche Wohnung betragen 5—6000 Mark.

Forderungen der Bremer Frauen. Der noch ungeklärte „Fall Machan" hat die Frauen Bremens veranlaßt, in einer großen öffentlichen Versammlung eine an Senat und Bürgerschaft gerichtete Entschließung zu fassen, in der sie fordern:

1. Den Aufbau der Pflichtfortbildungsschule zu Ostern 1927 für alle Mädchen die noch nicht erfaßt sind (das sind in Bremen die ungelernten Arbeiterinnen, Haustöchter und Hausangestellten),
2. daß beim Jugendamt neben dem Leiter eine Frau als Dezernentin eingestellt, die Zahl der Fürsorgerinnen vermehrt und die Stelle einer hauptamtlich tätigen Ärztin zur Untersuchung von Kindern, Jugendlichen und Minderjährigen weiblichen Geschlechts geschaffen wird,
3. daß im städtischen Krankenhause für die weiblichen Geschlechtskranken mindestens für jede Abteilung eine pädagogisch und psychologisch für diese Aufgabe geschulte Jugendleiterin angestellt und die freie Liebestätigkeit zur Fürsorge herangezogen wird,
4. die Schaffung einer weiblichen Polizei.

Das Zehnminuten-Pausenturnen bei der Reichspost. Seit zwei Jahren haben einige Ämter der Reichspost für die Post- und Telegraphenbeamtinnen, deren Tätigkeit in besonderem Maße nervenanstrengend ist, ein regelmäßiges verbindliches Pausenturnen während der Dienstzeit eingeführt. Die Ergebnisse werden als günstig geschildert. Die Beamtinnen selbst haben bei einer Umfrage sämtlich eine Hebung des Gesamtbefindens und der Arbeitsfreudigkeit auf das Turnen zurückgeführt; ebenso das Verschwinden von Störungen wie Kopfschmerzen und Mattigkeit. Die Behörden haben gleichzeitig an Hand der Krankenkassenerhebungen während dieser Zeit über die gesundheitlichen Verhältnisse der Beamtinnen Feststellungen gemacht, aus denen sich eine Verminderung der Krankheitstage ergab: in Dresden ist die Durchschnittszahl vom Jahr 1924 auf etwa die Hälfte 1925 gesunken; sie hat 1926, soweit bekannt, nur noch etwa ein Viertel davon für die weiblichen Beamtinnen betragen. Es wird auch von seiten des Reichspostministeriums angenommen, daß diese Gesundheitsbesserung im wesentlichen auf die regelmäßige Durchführung der Turnpause zurückzuführen ist.

Einen „Fachnormenausschuß für Hauswirtschaft" hat der Normenausschuß der deutschen Industrie begründet. Seine Aufgabe ist die Durchführung der Normung hauswirtschaftlicher Geräte usw. In seinen Unterabteilungen für einzelne Gebiete: Heizung, Haus- und Küchenmöbel, Porzellan, Kochtöpfe, Maschinen usw. sind Vertreter der Industrie, des Groß- und Kleinhandels und der Konsumenten vertreten. Den 2. Vorsitz in diesem Ausschuß hat Dr. Marie Elisabeth Lüders.

Vorstand des türkischen Gesundheitsamtes ist Bedrie Hanoum geworden, Sie hat von Staats wegen in Deutschland und Frankreich studiert.

Für die Hygienekommission des Völkerbundes hat Chamberlain in einer Sitzung des Völkerbundsrats erneut weibliche Mitglieder verlangt; Benesch unterstützte diesen Vorschlag sehr, der auch die allgemeine Zustimmung der übrigen Ratsmitglieder erhielt.

Totenschau.

Emma Le Bel, die erste Bergwerksingenieurin des Elsaß ist, beinahe neunzigjährig, in Lampertsloch im Unterelsaß gestorben. Sie hat mit ihren wissenschaftlichen und technischen Fähigkeiten und Erfindungen und in praktischer Arbeit in den Schächten der aufkommenden Petroleumindustrie gedient.

Aus den Parlamenten

Im Haushaltsausschuß des Reichstages ist — nach sechsjährigen Bemühungen — eine von Frau Dr. Lüders eingebrachte Entschließung über die Staatsangehörigkeit der Ehefrau einstimmig angenommen worden. Der Antrag lautet: „Der Reichstag wolle

Digitized by Google

beschließen, folgende Entschließung anzunehmen:

> unverzüglich einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den das Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz vom 22. Juli 1913 in dem Sinne abgeändert wird, daß der Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit im Falle der Ehe einer Reichsdeutschen mit einem Ausländer für die Ehefrau solange nicht eintritt, als die Eheleute ihr Domizil nicht außerhalb des deutschen Reichsgebiets verlegt haben und die Ehefrau nicht den ausdrücklichen Verzicht auf ihre bisherige Staatsangehörigkeit erklärt hat.
>
> Bei Verlegung des Domizils der Eheleute ins Ausland tritt der Verlust der bisherigen deutschen Staatsangehörigkeit für die Ehefrau nur unter der Voraussetzung ein, daß sie nach dem betreffenden ausländischen Recht durch ihre Eheschließung die Staatsangehörigkeit ihres Gatten erworben hat.
>
> Bei Eingehung der Ehe einer Reichsdeutschen mit einem Staatenlosen behält jene ohne weiteres ihre Staatsangehörigkeit."

Damit ist die Erfüllung eines langgehegten kulturell und politisch bedeutungsvollen Wunsches der deutschen Frauen in die Wege geleitet.

Im Hauptausschuß kam ferner bei den Verhandlungen zum Etat des Reichsministeriums des Innern in der Diskussion über die Nothilfe der deutschen Wissenschaft die Frage einer Bibliographie der Geschichte der deutschen Frauenbewegung zur Besprechung. Frau Dr. Lüders bat Exzellenz Schmidt-Ott, noch einmal den bereits abgelehnten Antrag des Deutschen Akademikerinnenbundes betr. die Herstellung einer solchen Bibliographie wohlwollend zu prüfen. Er habe diesen Antrag mit der Motivierung, daß es sich um einen Katalog handele, abgewiesen. Es handele sich aber nicht um einen Katalog, sondern um eine Gesamt-Bibliographie aus den Universitätsbibliotheken und großen Verlagsanstalten Deutschlands, eine Arbeit, die zweifellos von großem wissenschaftlichen Wert sein würde, da die Frauenbewegung neben der Arbeiterbewegung die größte soziale und kulturelle Bewegung der letzten 60—70 Jahre in Deutschland sei. Exz. Schmidt antwortete, daß der Antrag des Deutschen Akademikerinnenbundes wie auch noch ein weitgehenderer Antrag vorliege. Wenn es sich nicht nur um einen Katalog, sondern um eine wissenschaftliche Arbeit, also um eine Gesamtbibliographie der deutschen Frauenbewegung handele, würde er selbstverständlich zu einer Unterstützung bereit sein. Frau Dr. Lüders stellte in Aussicht, der Akademikerinnenbund werde seinen Antrag in der ursprünglichen Form, nämlich auf eine Gesamtbibliographie wiederholen, da die Beschränkung auf katalogartige Auszüge nur deshalb erfolgt sei, weil man sich aus Mangel an Mitteln bescheiden auf ein so enges Gebiet zurückgezogen habe.

Die Reform der Ehescheidung ist im Rechtsausschuß des Reichstags erneut Gegenstand der Verhandlungen gewesen, d. h. es wurde die Frage der Einführung der „objektiven Ehezerrüttung" als Scheidungsgrund erörtert. Es lagen dazu 3 Anträge vor. Der Vorsitzende, Geheimrat Prof. D. Dr. Kahl sprach sich grundsätzlich für die Aufnahme des Zerrüttungsprinzips in das Scheidungsrecht aus und gab eine ausführliche Darstellung der Schwierigkeiten und Möglichkeiten der Einführung. Frau Weber (Ztr.) betonte, daß das bürgerliche Ehescheidungsrecht nach § 1588 BGB. die Unauflösbarkeit der kirchlichen Ehe nicht berühre. Sie hält die Einführung des Zerrüttungsprinzips für verhängnisvoll, erkennt aber an, daß die Zerrüttung tatsächlich vielfach vorhanden ist. Allein in sehr vielen Fällen liege ihr auch eine Verschuldung zugrunde, darum müsse die Gerichtspraxis dafür sorgen, daß die Auffassung von der Schuld künftig geistiger und sittlicher gestaltet werde. Frau von Sperber (DNV.) sieht die Unvollkommenheiten des heutigen Eherechts, befürchtet aber, daß bei der neuen Regelung die Ehescheidungen zunehmen werden und die Ehe ihren Charakter eines sittlichen Ewigkeitswertes verlieren würde. Frau Dr. Lüders erklärt es für gefährlich, dem freien richterlichen Ermessen einen unangemessenen Spielraum einzuräumen. Es werde schon heute die unzweifelhaft vorhandene Gesetzeslücke sehr häufig zu Unrecht durch Konstruierung einer Schuld ausgefüllt, lediglich weil sonst eine Scheidung fraglos zerrütteter Ehen nicht möglich sei. Um das zu vermeiden, müsse die heutige Kasuistik aufgegeben werden, was tatsächlich schon Einführung des Zerrüttungsgrundsatzes bedeute. Frau Dr. Stegemann (SPD.) beantragt, um der Zerrüttung ohne Schuld Rechnung zu tragen, die Berücksichtigung der Fälle, in denen Ehegatten jahrelang schon getrennt leben; der anderen, in denen beide einig darüber sind, daß sie auseinandergehen wollen und schließlich solcher, in denen der eine Eheteil die Scheidung will, während der andere aus offensichtlich niedrigen Motiven ihr widerspricht; schließlich kämen noch die psychopathischen Zwischenstufen in Frage, bei denen die Zerrüttung durch das Verhalten eines Ehegatten fraglos sei, ohne daß subjektive Schuld sich nachweisen lasse.

Ergebnis der Erörterungen: Zentrum, Bayrische Volkspartei und wirtschaftliche Vereinigung haben sich gegen eine Reform des Eherechts als solche ausgesprochen; die übrigen Parteien sich, mit einer Reihe von Abstufungen bereit gezeigt, gewissen Reformen zuzustimmen. Die Notwendigkeit, Verbindungslinien zwischen dem subjektiven Prinzip der Verschuldung und dem

Digitized by Google

der objektiven Zerrüttung herzustellen, ist anerkannt worden. Der ganze Fragenkomplex, besonders auch der der Ordnung der familien- und vermögensrechtlichen Beziehungen zwischen den Ehegatten und im Verhältnis zu den Kindern soll in den Fraktionen selbst und dann im Ausschuß noch gründlich durchgesprochen werden. Statistiken und Erfahrungen aus Ländern, die die Ehereform eingeführt haben, werden berücksichtigt werden.

Mutterschutz in Deutschland. Der Reichstag hat einen Antrag des bevölkerungspolitischen Ausschusses angenommen, nach dem die Regierung ersucht werden soll, eine Denkschrift über den Stand des Mutterschutzes in Deutschland vorzulegen.

Für den Hauswirtschaftlichen Unterricht ist im Haushaltsausschuß bei der Etatsberatung für das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft auf Antrag von Frau Schott (DNV.) von der Regierung ein Betrag zugesagt worden. Die Hausfrauenvereine werden als die Verbände genannt, an die die Länder Unterstützungen für diese hauswirtschaftlichen Zwecke zu geben haben.

Zwecken der Kinderspeisung soll ein auf Antrag von Frau Bohm-Schuch (SPD.) und Genossen in der gleichen Sitzung neu bewilligter Betrag von 5 000 000 Mark dienen.

Im Preußischen Landtag ist der Antrag auf Aufhebung der kasernierten Prostitution in Preußen einstimmig angenommen worden.

Der neue Thüringische Landtag hat insgesamt 4 weibliche Mitglieder, zwei davon, Frau Emma Sachse und Frau Lucie Fischer gehören der sozialdemokratischen Partei an; Frau Dr. Marie Schulz ist Mitglied der demokratischen, Frau Frida Winckelmann Angehörige der kommunistischen Fraktion.

Im württembergischen Landtag ist ein Antrag von Frau Else Eberhardt (DDP.) und Fraktion einstimmig angenommen worden, der verlangt, daß das Staatsministerium ersucht wird, auf die Gemeinden dahin einzuwirken, daß sie die Weiterschulung der Ostern zur Entlassung kommenden Schülerinnen veranlassen — mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten, die Mädchen jetzt in Lehr- und Anfangsstellen unterzubringen.

Vereine, Versammlungen, Kurse

Konferenz der Sozialen Frauenschulen.

Eine Tagung der Konferenz der Sozialen Frauenschulen (Wohlfahrtsschulen) hat in Berlin stattgefunden. Besprochen wurden Ausbildungsfragen mit besonderem Hinblick darauf, daß der Beruf der Wohlfahrtspflegerinnen und Sozialbeamtinnen um so höhere Geltung genießen wird, je gewissenhafter bereits bei der Aufnahme in die Wohlfahrtsschulen, während der Ausbildung und bei der Abschlußprüfung eine gute Höhenlage in praktischer Leistung, geistiger Regsamkeit und Lebensreife als maßgebend beachtet wird. Die Konferenz nahm Stellung zu den Fragen der schulwissenschaftlichen Vorprüfung, beriet über Vorschläge, die dem Ministerium über die Bewertung der Prüfungsleistungen in der Abschlußprüfung zu machen wären — alles unter dem Gesichtspunkt, auf eine Vereinheitlichung der Prüfungsfächer und gegenseitig angemessene Bewertung der Prüfungsleistungen und der Leistungen während der theoretischen und der praktischen Ausbildung im Prüfungsergebnis hinzuwirken.

Die Anforderungen, die schwierige neue Arbeitsgebiete, wie Trinkerfürsorge, Gefangenenfürsorge, Gerichtshilfe an die Wohlfahrtspflegerinnen und die Gestaltung ihrer Ausbildung stellen, wurden erörtert. Dem wachsenden Interesse an der Berufsfürsorge soll ausgiebig Rechnung getragen werden. Die Frage, ob die staatliche Anerkennung in einer anderen Gruppe als derjenigen, in der das Examen gemacht worden ist, erteilt werden könnte, wurde ebenfalls berührt. Es wurde dabei, vor allem auch für den Übergang von Gruppe II zu III, an der Forderung einer Ergänzungsprüfung festgehalten.

Schulen für männliche Wohlfahrtspfleger sollen, sobald die staatlichen Vorschriften für solche Schulen erlassen sein werden, in die Konferenz aufgenommen werden.

Großes Interesse fand die Mitteilung, daß bei einem Internationalen Kongreß für soziale Arbeit, der im Juli 1928 in Paris stattfinden wird, eine Sektion für soziale Ausbildung vorgesehen ist, die unter Leitung von Dr. Alice Salomon stehen wird.

Die Tagung schloß mit den Berichten zweier Gäste aus Österreich über den Betrieb in den von ihnen begründeten und geleiteten sozialen Schulen; gleichzeitig der erste persönliche Meinungsaustausch mit ausländischen Schulkreisen, den die Konferenz als solche anläßlich ihrer Tagung erlebte.

Räume für Wohlfahrtsarbeit auf dem Lande.

In der öffentlichen Versammlung des Reichsausschusses ländlicher Frauenverbände im Deutschen Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege, die am 4. Februar 1927 in Berlin abgehalten wurde, behandelte man im Anschluß an zwei Vorträge von Frl. Dr. Winkelmann-Breslau und Frl. Dr. Kramer-Münster die Frage der Räume für Wohlfahrtspflege auf dem Lande. Dabei wurde festgestellt, daß es vielfach an Räumen fehle, die unbedingt notwendig sind. So wurde z. B. aus einem einzigen Landkreise in Niederschlesien mitgeteilt, daß dort in letzter

Digitized by Google

Zeit auf dem Lande drei Kleinkinderschulen eingegangen sind, weil die dafür benutzten Räume für Wohnungszwecke dringend gebraucht wurden. Schwesternstationen sind aus Wohnungsmangel eingegangen, Krankenhäuser räumlich durchaus ungenügend untergebracht. Für Ärzte sind dort auf dem Lande keine Wohnungen zu bekommen. — Um der so geschilderten Not zu steuern, wurde folgender Antrag gestellt und auch angenommen:

„Der Reichsausschuß ländlicher Frauenverbände hält es für dringend erwünscht, daß die für den Wohnungsbau auf dem Lande zur Verfügung stehenden Reichs- und Staatsmittel zu einem genau festzulegenden Teil auch sozialen Bauten zugeführt werden. Als solche sind u. a. zu nennen: Krankenpflegestationen, Schwestern- und Hebammenwohnungen, Krankenstuben, Altersheime, Jugendheime u. a. Diese Bauten sind nicht nur dringend notwendig, sondern hängen so eng mit dem Wohnungsbau zusammen, daß es sich durchaus rechtfertigt, aus dem Wohnungsbaufonds auch soziale Bauten in gewissem Umfange zu fördern."

Die schweizerische Zentralstelle für Frauenberufe.

Die schweizerische Zentralstelle für Frauenberufe gibt in ihrem Jahresbericht einen interessanten Überblick über ihre Tätigkeit, aus dem folgendes hervorzuheben ist: die Zentralstelle hat eine Reihe von Berufsbildern herausgegeben, die die Tätigkeit der Frau als Coiffeuse, Korsettnäherin, Knabenschneiderin, Giletmacherin, Pelznäherin, die Frau im keramischen Beruf, als Tapeziererin und Privatgehilfin im Post-, Telegraphen- und Telephondienst auf dem Lande schildern. Vorträge über „Lehrtöchterlöhne", „Dienstbotenmangel und Hausdienstlehre", „Frau und Hauswirtschaft", „wenig bekannte Frauenberufe" u. a. m. wurden gehalten. Unter den verschiedenen Eingaben der Zentralstelle ist besonders die an das eidgenössische statistische Büro in Bern hervorzuheben, die die Erfassung des Hausfrauenberufes bei der nächsten Volkszählung von 1930 fordert. Es scheint demnach in Aussicht genommen zu sein, daß die Tätigkeit der Hausfrauen, wie bisher die der Dienstboten, als „persönlicher Beruf" in der Berufsstatistik aufgeführt wird. Für die Ausstellung der gesamten Frauenarbeit (1928) ist eine größere Zusammenstellung über den Stand und die Ausdehnung der weiblichen Berufsberatung in der Schweiz geplant und in Angriff genommen. — Zahlreiche Auskünfte und Gutachten wurden erteilt; die Arbeit der Zentralstelle hat an Umfang und Bedeutung erheblich gewonnen.

Bücherschau

„Der junge Beethoven". Ein Roman von Felix Huch. Wilhelm Langewiesche-Brandt, Ebenhausen bei München. (Preis gut kart. 3,50 M.) In der Neuen Friedensreihe der Bücher der Rose erscheint zum 100. Todestage unseres größten Tonmeisters dieser Roman seiner Jugend. Wie der Dichter selbst in einem Nachwort bemerkt, hat bei dem Mangel an positiven Nachrichten aus Beethovens Jugendzeit in Bonn „die Phantasie das meiste dazutun müssen, wenn aus Namen Menschen werden, wenn ein lebendiges Bild von Beethovens Jugend und von seiner menschlichen und künstlerischen Entwicklung entstehen sollte." Und es ist tatsächlich gelungen, den jungen Beethoven für uns lebendig zu machen. Die Darstellung der hier so wesentlichen musikhistorischen Dinge ist in enger Anlehnung an die maßgeblichen Bücher, besonders der Biographie von Thayer und Schiedermanns Werk: „Der junge Beethoven" erfolgt, so daß wir auch dabei nirgends den Eindruck dilettantischer Behandlung haben. So ist dies Buch eine wirkliche Bereicherung der Beethoven-Literatur.

Die Pharaonin. Roman von Else Marquardsen-Kamphövener. Verlag Gebrüder Paetel, Berlin-Leipzig, 1926. — Dieses Buch ist, was moderne Bücher so selten sind, ein Erlebnis! Selten habe ich, die ich mich als Ärztin viel mit Psychologie beschäftige, und Gelegenheit habe, mancherlei psychologische Studien zu machen, ein Buch gelesen, das so feine psychologische Beobachtungen bringt, das so treffend die grundlegenden Unterschiede zwischen Mann und Weib charakterisiert. Es ist die Liebesgeschichte einer ägyptischen Königin, also einer „berufstätigen Frau", und trotzdem die Handlung vor Jahrtausenden spielt, trotzdem die Milieuschilderung meisterhaft und zeitentsprechend ist, so ist es doch ein ganz modernes Buch. Die Heldin, von der Verfasserin mit großer Liebe als scharf umrissene Persönlichkeit gezeichnet, könnte heute Regierungsrat oder Arzt sein. Der Mann, auch eine ausgesprochene Persönlichkeit, ist doch der Typus des Künstlers aller Zeiten; der meisterlich geschilderte Konflikt zwischen Liebe und Pflicht, in dem die Pflicht nach langer Vergessenheit solange Sieger bleibt, bis sie erfüllt erscheint, ist der Konflikt der heutigen berufstätigen Frau, sofern sie nicht Mannweib, sondern echtes Weib ist. Die Handlung ist spannend, der Stil flüssig und schön, auch die äußere Hülle ist erfreulich, der blaue Einband mit Goldaufdruck läßt uns die strahlende Sonne Ägyptens erleben. — Man legt das Buch ohne schlechten Nachgeschmack mit dem Gefühl einer Bereicherung aus der Hand. Dr. Anne-Marie Durand-Wever.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an eine der Unterzeichneten unter der Adresse **Berlin NW 87, Hansaufer 7.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Helene Lange. **Gertrud Bäumer.**

Digitized by Google

Dauernde Freude
bereitet ein
Tafelsilberbesteck
Wir liefern direkt an Private **eine Woche zur Ansicht** und gegen
6 Monatsraten
bei 25jähr. schriftlicher Garantie
Alpaka, u. Silberbestecke mit 90 Gr. Auflage. Verlangen Sie sofort illustr. Preisliste und Ansichtsmuster.
V.R.B. Verkaufsgemeinschaft Rhein. Besteckfirmen
Mettmann (Rhld.) Schließfach 204B

OHNE ANPROBE
nach eigenem System
liefere geschmackvollste Damenkleidung, auch Umarbeitungen. Erste Referenzen. Verlangen Sie Prospekt.
Werkstätten Elfr. Bentler
Berlin W 57. Bülowstraße 21

Mein neues **Heilsystem** für schwerste Leiden auch Stottern ist das Beste. Auskunft gegen Porto. Leiden angeben. Lehr. **K. Buchholz, Hannover F., Davestr. 67.**

Gegen akute u. chron. Entzündungskrankheiten aller Organe — Infektionskrankheiten
(akute Entzündungen)
eitr. u. näss. Prozesse, auch chron. giftfr. unschädl. „Halmi" ges. gesch. nach Dr. med Haller. Zu hab. i. d. meist. Apoth. Chem. pharm. Präparate
Paul Grube & Co.,
Breslau 5.

Anzeigen
finden durch diese Zeitschrift
wirksamste Verbreitung

Klöppelspitzen-Reste,
rein weiße Ware, 1 Pfund 70 bis 100 Meter nur 5 M. 11 **12 Kissen-einsätze, Sprüche,** je 4 Stück Gute Nacht, Schlafe wohl, Träume süß, nur 5 M. franko Nachnahme. Viele Dankschreiben **Karl Kranenberg, Dieringhausen-Bomig, Rhld.**

Apfelgelée
5 Pfd. netto Eimer 3,70 M, 9 Pfd. netto 6,20 M liefert:
Eduard Kleefeld, Staig in Württbg., Post Mochenwangen

Heidschnuckenlämmer
als liebste Spielgefährten der Kinder und zu Zucht- und Nutzzwecken. 12 bis 15 Rmk. Nachnahme. Zuchtanleitung u. Prosp. auch über Heidschnuckenfelle, -Decken, Fußsäcke etc. frei.
Hans Heino, Lünzen 82
(Lüneb. Heide) b. Schneverdingen

Hochfeine Thüring. Wurstwaren. Sämtl. Sorten Dauerwurst, Kochw. Konserven preisw. in vorz. Qualit. Für jede Fam. vorteilh. Preisliste
Nordhäuser Fleischwarenfabrik J. G. Baer, Greußen i. Thür.
Gegründet 1837.

Tafel-Pflaumenmus,
gesund u. wohlschmeckend, garant. rein, nur aus besten Früchten und Zucker, 10-Pfund-Emailleeimer M. 4,—, 15 Pfd. M. 5.60, 25 Pfd. M. 8,40 ab hier
Adolf Köhler, junior,
Pflaumenmus-Spezialfabrik.
Magdeburg-Neustadt,
Postfach 28 F.

Bienen-Blüten-Schleuder-HONIG
gar. rein, prima Qualität
10 Pfd.-Dose, fr. Nachn. 11.—
halbe 6,50
Ger. Zurücknahme.
Dötlinger Immenhof 62
Dötlingen in Oldbg.

HONIG
Blüten-Schleuder, gar. rein, goldklar, flüssig oder fest 10 Pfd.-Buchse M. 10 franko, halbe M. 5,50 franko, Nachnahme 30 Pf. mehr. Gar. Zurücku. und Nachn. **Ganz heller Kleehonig Büchse 50 Pfg. teurer.** Lehrer a. D. **Fischer. Oberneuland 88.** Kr. Bremen.
Propaganda-Päckchen 1½ Pfd. netto frko. bei Einsendung von M. 1,70.

Aprikosen-Konfitüre
10 Pfd.-Eimer 8 Mk. frei dort, sowie sämtl. and. Konfitüren u. Gelées sehr preiswert. Verlangen Sie Preisl. v. **Bruno Reussner, Unkel a. Rhein Nr. 67**

Harzer Bauernkäse,
handgeback., gr., best. Qual., 20 Stck. 4 M. gegen Nachnahme Käseversand **Karl Haberer, Heudeber, Harz**

„Die Märchentante",
die schönste deutsche Kinder-Zeitschrift monatlich 1 mal. 6 Monate 2,— M auf Postscheck. 156039 Berlin.
W. Genzch, Elberfeld.

NWK Wolle
Taubenwolle

zarteste Zephirwolle zum Sticken u. Häkeln
Die Taube bürgt für Güte
Überall erhältlich! Auf Wunsch Bezugsquellen-Nachweis durch:
Sternwoll-Spinnerei
Bahrenfeld G.m.b.H., Altona-Bahrenfeld
NWK

Indanthren-Stoffe,
licht- und waschecht, einfarbig und handbedruckt, auf Nessel bis Seide für Kleider, Vorhänge, Decken, **Taschentücher,** Sport- und Oberhemden, **Rippelsammet, Wollbeiderwand, Wäschestoffe.** Must. geg. 30 Pf. Portoers. vom **Deutschen Wertwaren-Versand Hellerau bei Dresden 35.**

Warum
decken Sie Ihren Bedarf in Strümpfen nicht direkt in einer leistungsfähigen
Strumpffabrik.
Preisliste gratis und franko.
Strumpffabrik Fr. Max Liebe,
Chemnitz, Jägerstr. 20-22.

Beziehen Sie sich
bei Ihren Einkäufen auf
„Die Frau".

Freidenker! Theosophen!
Fata Morgana
von Felix Fischer.
Das Christusbuch für den modernen Menschen. Preis 2 M.
HUBERT & CO., Göttingen.

F. A. Herbig, G. m. b. H. :: Berlin W 35

Ein neues kulturkundliches englisches Lesebuch

Choice Passages

from Representative English and American writers

Lesebuch für die oberen Klassen höherer Lehranstalten

Von

Prof. Dr. Emil Hausknecht

2. neubearbeitete Auflage, 384 Seiten

Preis 5,50 Mark

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Töchterheime und Haushaltungsschulen der Mathilde-Zimmer-Stiftung E. V.

Ausbildungsziele: Erziehung zur sittlichen Persönlichkeit / gründliche hausfrauliche Berufsausbildung / sorgfältige wissenschaftliche Weiterbildung / Einführung in die soziale Arbeit, in Frauenberufe und in die Formen des gesellschaftlichen Verkehrs / Körperpflege durch Gymnastikunterricht, regelmäßige Spaziergänge und Wanderungen / warmes und lebendiges Gemeinschaftsleben, eigene Zeitschrift, individuelle Behandlung. / Erste Lehrkräfte / staatl. Berechtigungen.

In einzelnen Heimen Sonderfächer, wie fremde Sprachen, kaufmännische Fächer, Gartenbau, Kindergarten, Kunstgewerbe, Musik, Sport.

Die 12 Häuser der Stiftung: Aschaffenburg, Berlin-Nikolassee, Berlin-Zehlendorf, Cassel, Dresden-Hellerau, Eisenach, Weimar.

Auf Wunsch Empfehlungsanschriften in den meisten größeren Städten. ADT

Prospekte und nähere Auskunft durch die

Leitung der Mathilde-Zimmer-Stiftung E. V., Berlin-Zehlendorf, Königstraße 19.

Ostseebad Arendsee i. Mecklenburg

Hausw. und wissenschaftl. Ausbildg. Neuer Kursus ab 1. Oktober. **Töchterheim Hohenzollern.**

Polytechnisches Institut

Arnstadt Thür.

Moderne Laboratorien. Maschinenbau/ Elektrotechnik, Gas- und Wassertechnik, Chemie.

Berufsorganisation d. Krankenpflegerinnen Deutschlands,

(sowie der Säuglings- und Wohlfahrtspflegerinnen), **Berlin W 50,** Regensburger Straße 28. Schwesternschaft u. Fachverband, gegründ. 1903, Mitgliederzahl 3500. Aufnahme gut ausgebildeter Krankenschwestern und Beratung von Schülerinnen mit guter Allgemeinbildung.

Mensendieck-Gymnastik Frau Margarete GIESE-HÜSER

dipl. von Bess M. Mensendieck

BERLIN-HALENSEE, NESTORSTR. 16 IV. Tel. Uhland 436

Gruppen- und Einzelunterricht auch ausser dem Hause

Berlin-Zehlendorf, Heidestraße 20.

Evangelischer Diakonieverein e. V.

(2000 Schwestern, 300 Arbeitsfelder).

Unentgeltliche theoretische und praktische Ausbildung für evg. junge Mädchen und alleinstehende Frauen in der allgemeinen Krankenpflege, Wirtschaft, sozialen Erziehungsarbeit, Kinderkrankenpflege, Säuglingspflege, Wochenpflege und Geburtshilfe mit und ohne staatl. Prüfung in den Vereinsausbildungsstätten zu Bernburg, Bielefeld, Danzig, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld, Erfurt, Frankfurt a. M., Osnabrück, Magdeburg, Merseburg, Potsdam, Ratingen und Stettin. — Ohne Kautionsstellung u. Verpflichtung für die Zukunft. — Taschengeld u. Stellg. der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellung zeitgemäße Besoldung u. zeitgemäßes Ruhegehalt für Alter u. Invalidität. Voraussetz.: Höh. Schulbildung. Eintrittsalter v. 18-30 J. Bevorzugt werden Bewerberinnen im Alter v. 20-30 J. Prospekt und nähere Auskunft durch **den Evg. Diakonieverein.**

Seminar der Musikgruppe Berlin W 57, Pallasstr. 12. Gegr. 1911

(Anerkannt d. Verfüg. d. Prov.-Schulkolleg. Berlin v. 17. 2. 26).

Vorbereitung auf die staatl. Privatmusiklehrerprüfung für

Klavier, Geige, Kunstgesang.

Beg.: 1. April. 1. Oktober. Prosp. kostenfr. Leitg.: **Maria Leo.**

Untersuchungsinstitut Bln.-Steglitz, Albrechtstraße 8. **Lehranstalt zur Ausbildung wissensch.-technischer Hilfskräfte und Laboratoriums-Assistentinnen**

für Sanatorien, Laboratorien, Krankenhäuser, Heilanstalten, Kliniken, Aerzte usw — Man verlange Prospekt. — Persönliche Anmeldung täglich 8—5 Uhr oder schriftlich. Für auswärtige Schülerinnen werden gute Pensionen nachgewiesen.

Berlin SW 11, Hedemannstr. 13/14 **Chemieschule Dr. Vogtherr**

Chemiekursus für Damen und Herren. Staatl. anerkannte Lehranstalt zur Ausbildung Techn. Assistentinnen an medizinischen Instituten

---

Bodeschule für Körpererziehung

BERLIN Potsdamer Str. 38 Tel. Lützow 1706

Prospekt

MÜNCHEN Leopoldstr. 102

Private Kochschule für Damen

Helene Schulz

staatlich geprüfte Gewerbelehrerin.

Berlin W 50, Ansbacher Str. 42/43, 1 Min. v. Wittenbergpl. Sprechstunde 4—5. Steinplatz 1378

Rhythmische Gymnastik

DOROTHEENBUND

Lehrweise Dorothea Schmidt.

Seminar-Laienkurse und Einzelstunden.

Geschäftsstelle: **Berlin W 15,** Kaiserallee 211.

Sprechstunde Dienstag 3—4 Uhr, Telefon Pfalzburg 6955.

Ein Lehrerinnenausbildungskursus beginnt im April.

Berlin-Charlottenburg Königsweg 17/19 | **Staatlich anerkannte Soz.-Frauenschule d. E. V. f.**

Gründliche Ausbildung für soziale Berufe. Aufnahme Ende April. Ausbildung 2jährig. Direktorin **P. Reugier.**

Auguste Sprengel-Lyzeum

BERLIN-FRIEDENAU, Moselstraße 5.

Subventioniertes Privatlyzeum.

Direktorin: Dr. Dorothee Menadier. Aufnahme in alle Klassen. U II bis VI. Sprechstunden täglich von 12—1 Uhr.

Blankenburg/H. Töchterheim Freifrau v. Schleinitz. Prospekt.

Bildungsstätten Burg Daber bei Wittstock/Dosse

Kinderpflegerinnenschule. Aufnahme: 1. 4. j. Js. Bedingungen: abgeschlossene Volksschulbild. od. entsprech. Klasse höh. Schule. Ziel: Kinderpflegerinnenexamen u. Vorbereitg. auf die schulwissensch. Prüfg. Pens. mon. 75 M. **Haushaltungsschule,** staatl. anerk. Aufnahme: 1. 4. u. 1. 10. j. Js. Prakt. u. theoret. Ausbildg. in allen Fächern des Haush. Pens. mon. 75 M. **Töchteralumnat.** Aufnahme: 1. 4. j. Js. Für Schülerinnen von Lyzeum und Realgymnasium Pens. mon. 70 M. Burg Daber liegt mitten im Walde. Gute Verpflg., schulwissenschaftl. Aufsicht, ärztliche Betreuung, Höhensonne, Liegekuren. Prospekte: Deutsche Volkserholungsheime. Berlin C 2, Poststraße 10/11.

Frauenschule in Demmin (Pommern)

Ausbildung in Hauswirtschaft, Gartenbau, Kranken- u. Säuglingspflege, Wissenschaftliche und kaufmännische Wahlfächer. Frdl. Lage am Wald und Wasser, eine Stunde von Ostsee u. Rügen. Prospekt durch die Direktion.

Ebersdorf/Thüringen, 520 m über d. Meere.

Töchterheim der Ev. Brüdergemeine

Erziehung in christlich-sozialem Geist. Anleitung zu ernster Arbeit.

Staatlich anerkannte Privat-Berufsschule:

1) Allgemeine Fortbildungs-Abteilung,
2) Hauswirtschaftlich soziale Abteilung,
3) Kaufmännische Abteilung.

Privatunterricht in Musik, Malen, Sprachen, Gymnastik. ADT

Vorsteherinnen: **G. Roemer, D. Schmitt.**

Eisenach **Töchterheim Feodora, Bismarckstr. 14**

Hauswirtschaftliche Ausbildung mit ernster geistiger Fortbildung. Auskunftsheft durch die Vorst. **Frau Marie Bottermann.**

Eisenach **Elsa Beyer, Töchterheim.** ADT

Emilenstraße 12 Plan der Frauenschule — hauswirtschaftliche Ausbildung — wissenschaftliche Weiterbildung — Eingeh. n. Eigenart.

Digitized by Google

Eisenach, Hainweg 22

Töchterheim Brons

Haushaltungsschule

Weiterbildung in Wissenschaften und Musik. Auskunftsheft durch *Marianne Brons.*

Erfurt-Hochheim. Haus Sonnenblick nimmt 4–6 junge Mädchen zur Erlernung der Hauswirtschaft unter persönlicher Führung der Hausfrau auf. Sprachen, Sport, vornehme Geselligkeit. Auf Wunsch Unterricht in Weißnähen, Schneidern, Gymnastik, Musik, Malen. Sonnige, geräumige Zimmer mit Blick auf den Steigerwald, großer Garten mit eigenem Tennisplatz. Erstklassige, reichliche Verpflegung. Luise Esche.

Luisenheim

Evangl. staatl. anerk. Haushaltungsschule Frankenstein/Schl.

Neuaufnahmen Ostern u. Herbst 1927 vom 16. Lebensjahre ab. Pension und Schulgeld monatl. 60 Mk.

Steinwachs, Pastor.

Freiburg i. Br.

Frauenschule „Zu Sankt Marien"

auch in Preußen staatlich anerkannt. Weltl. Internat, schönste Wald- und Höhenlage. Hauswirtschaftl., wissenschaftl., fremdsprachl. Unterricht. Einführung ins gesellschaftliche Leben. Aufnahme Ostern und Herbst für

1. das erste Frauenschuljahr
2. den hauswirtschaftlichen Halbjahrskurs und
3. das zweite Frauenschuljahr mit praktischer Wohlfahrtspflege.

Prospekt durch die Leitung, Günterstalstr. 71.

Godesberg/Rh. Kl. Jungmädchenheim Haus Frohsinn, Auguststr. 27. Hausw., wissensch., gesellsch. Ausbild. Gute Verpfleg. Mäß. Pr. 1a Ref. Fr. Paula Schurmann.

Goslar am Harz

Töchterheim Holzhausen

Gegründet 1902. Gediegene Ausbildung in allen Fächern: wissenschaftlich, hauswirtschaftlich, gesellschaftlich. Ziel: Frauenlehrjahr. Prospekt durch die Vorsteherin Frau **E. Holzhausen.**

Greiffenberg, Schles. (Iser- u. Riesengeb.) **Töchterheim „Haus am Berge"** Gegr. 1888. Gründl. Ausbildg. im Haushalt, wissensch. Fortbildg., Sport. Näh. d. Prosp. Frau Pastor Heydorn ADT

Groß-Sachsenheim • Wirtschaftliche Frauenschule • in Württemberg

Ausbildung in Hauswirtschaft mit Gartenbau, Geflügelzucht u. Molkerei. Staatlich anerkannt für Ausbildung von ländlichen Lehrlingen und ländlichen Haushaltpflegerinnen. Beginn neuer Kurse im April.

Halle/S. Dr. Harangs Höhere Lehranstalt.

Gegründet 1864. Fernruf 1115.

Vorbereitung für alle Prüfungen und Klassen. Vorschule—Oberprima. Umschulung. Halbjahrsklassen. Eintritt jederzeit. Schülerheim.

Städtische Frauenschule zu Halle/S.

Burgstraße 45.

1. Allgemeine Frauenschule.
2. Fachkursus für Kindergärtnerinnen.
3. Fachkursus für Hortnerinnen.
4. Fachkursus für Jugendleiterinnen.

Beginn zu Ostern. Die Fachkurse schließen mit staatlicher Prüfung an der Anstalt ab.

Auskunft erteilt Studiendirektorin Dr. Lina Mayer-Kulenkampff.

Hannover, Rundestr. 10. **Köhne's Kochschule mit Pensionat.** Gründliche praktische Ausbildung im Kochen, Backen, Einmachen. Prospekt mit Rückporto.

Unterrichts-Anstalten,

Erziehungs-Institute usw. erzielen mit einer ständigen Anzeige in der vorstehenden Rubrik infolge der grossen Verbreitung der „Frau" in den gebildeten Familien

besten Erfolg.

Preisanstellung und Vorschläge sendet auf Wunsch die **Anzeigen-Verwaltung der Monatsschrift „Die Frau"** Berthold Riesel, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 38

Hannover. Christlich-sozial. Frauenseminar des Deutsch-evang. Frauenbundes

(Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule und staatliche Prüfungsstelle). Gegründet 1905

Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege. — **Drei Abteilungen:** a) Gesundheitsfürsorge, b) Jugendwohlfahrtspflege, c) Wirtschafts- und Berufsfürsorge. — Dauer der Ausbildung einschließlich staatlicher Abschlußprüfung 2 Jahre. — **Aufnahmebedingungen** nach staatlicher Vorschrift. **Neu eingerichtet:** Sonderkurse zur Ausbildung von kirchlichen Wohlfahrtspflegerinnen mit Abschlußprüfung unter kirchenbehördlicher Aufsicht. — **Beginn neuer Lehrgänge:** Oktober u. April.

Nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle **Hannover, Wedekindstraße 26.**

Landschulheim Herrlingen, Württbg.

600 m ü. d. M. 9 km von Ulm, auf sonniger Waldwiese rings von Wald umgeben. Schöne Gegend. Ausbildung für Knaben und Mädchen vorläufig bis Tertia später Abitur. Grundschule und Reformrealgymnasium. Kleine Schülerzahl. Neuzeitl. eingerichtetes gutgeleit. Haus. Gymnastik, Spiele, Sport, Wanderungen. Illustr. Prosp. d. d. Leitg. **Anna Essinger.**

Königsfeld Schwarzwald

Frauenschule mit Kindergarten **Haushaltungsschule.**

Gesundheitliche Förderung

Margaretenheim.

Mutterhaus vom Roten Kreuz Bethesda E. V. Landsberg a. W.

nimmt jederzeit gebildete junge Mädchen im Alter von 18—32 Jahren als

Lernschwestern

für alle Zweige der Kranken- und Wohlfahrtspflege auf. Staatliche Abschlußprüfung. Auch ausgebildete Schwestern finden Aufnahme unter günstigen Bedingungen. Gute Versorgung im Alter und Invalidität ohne Beitragsleistung. Näh. durch Frau Oberin, Friedeberger Str. 16a.

Leipzig, Georgi-Ring 5. **Barth'sche Privat-Realschule mit Schülerheim.** Gegr. 1863. **Realschule** mit **4 Vorschulklassen,** Berechtigung zur Ausstellg. d. Reifezeugnisses. **Direktor Dr. L. Roesel.**

Leipzig, Universitäts-Strasse 26. **Teichmannsche Realschule mit Vorschule.**

101. Schuljahr. Die Schule stellt Reifezeugnisse selbst aus. Auswärtige Schüler finden liebevolle Aufnahme in den Pensionaten der Schule. Tel. 22059.

Direktor **Dr. Pitschel.**

Dr. Ende's höhere Lehranstalt zu Leipzig

für **Chemie, Bakteriologie, Röntgen.**

Staatlich anerkannte Lehranstalt für techn. Assist. an med. Inst. beginnt am 1. April neue Semester-Kurse:

a) für **Chemotechnikerinnen)** in chem. Labor. d. Industrie.
b) für **Techn. Assist. an med. Institut.** mit Staatsexamen.

Beide Studiengänge bieten günstige Berufsaussichten.

Näheres durch Verwaltung Emilienstr. 18. Prospekt frei.

Leipzig, Keilstraße 12. **Dr. Buslik's** staatlich anerkannte **Bakteriologie-, Röntgen- und Chemie-Schule für Damen mit abschl. Staatsexamen.** Prospekt 18 frei.

Marburg-Lahn Wissensch. Institut Universitätsstraße 30-32.

Sexta bis Oberprima. 15 staatl. gepr. Lehrkräfte, alle Einrichtungen der öffentl. Schulen. Umschulung, besond. Förderkurse, individueller Unterricht Arbeitsstunde. **Abitur. für Damen.** Gewissenh. geleit. schönes Schülerheim nur für Knaben, gute Verpflegung. Erziehung zu Pflichtbewußtsein, nationaler Gesinnung. Werkunterricht. Spiel, Sport. Prospekte und Erfolgeverzeichnis durch **Direktor Dr. J. Müller.**

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf! Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstlerische Gymnastik u. Plastik aus. **„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg-L. 4.**

Digitized by Google

Oberzwehren Cassel. **Landw. Haush.-Schule.** Eigentum der Landwirtschaftskammer.
Staatlich anerkannt. Gründlicher Unterricht in allen haus- und landwirtschaftlichen Arbeiten, sowie Fortbildungsfächern. Jahreskursus wird als praktisches Lehr- oder Berufsschuljahr angerechnet. Pensionspreis monatlich 80 Mark (einschl. Unterricht). Prospekt durch die Vorsteherin.

Bad Pyrmont. **Töchterheim Glückauf.**
Erstklassiges Haus für häusl. und wissenschaftl. Ausbildung. Beste Erholungsmöglichkeit. Kurgebrauch. Prospekt durch die Vorsteherin. Frau E. Schulmeyer.

Töchter-Heime
in schönster märkischer Landschaft zwischen Wald und Wasser

Hoffbauer-Stiftung
Potsdam-Hermannswerder 60
Säuglingsheim, Kindergarten, Grundschule, Lyzeum, Oberlyzeum neuen Stils (Univ.-Reife), Frauenschule u. Seminar f. technische Lehrerinnen mit staatlich. Abschlußprüfung.

Schule Hellerau-Laxenburg
SOMMERKURSE
Rythmik — Gymnastik
Musik
Internat — Großer alter Park — Sportplätze — Schwimmbad
Reiten — Tennis
Ausführlicher Prospekt 17 kostenlos durch das Sekretariat:
SCHLOSS LAXENBURG
bei Wien

Bad Suderode (Ostharz)
Privat-Töchterbildungsheim Haus Burckhardt
Gründliche Ausbildung in Küche und Haus, Schneidern, Weißnähen Handarbeit, schulwissenschaftliche Fächer (einschließlich Pensionspreis) Auf Wunsch: Sprachen, Musik, Handelsfächer, Rhythmische Gymnastik Tanz und Anmutslehre. Erste Lehrkräfte und Referenzen. Pensionspreis monatlich 100.— Mk. Prospekt durch die Vorsteherin

Geben Sie
Ihre Tochter nach Oesterreich
in eine der schönsten Städte der Welt, nach Salzburg im Alpengebiet, nahe Berchtesgaden und Bad Reichenhall. Fordern Sie Prospekt von **Hauswirtschaftl. Töchterheim Frau Dr. Bejmer, Salzburg-Gnigl, Schloß Röcklbrunn.**

Seminar für sozialangewandte Gymnastik und Körperpflege.
Aerztlich und behördlich empfohlen!
Schwarzerden in der Rhön,
Post Poppenhausen, Kr. Gersfeld.
Neuer Lehrgang am 21. April.
Prospekte durch die Leitung der Frauenbildungsstätte.

THALE / HARZ
Töchterheim Lohmann.
Wissenschaftliche, häusliche und gesellschaftliche Ausbildung. Schönste Waldlage. Reichliche gute Verpflegung. Prospekt.

Soziale Frauenschule Thale a. Harz
1. Wohlfahrtsschule
2. Jugendleiterinnenseminar
3. Hortnerinnenseminar
4. Allgemeine Frauenschule
} staatliche Abschlußprüfung.
Aufnahme für Wohlfahrtsschule, Hortnerinnenseminar und Frauenschule Ostern und Oktober, Aufnahme für Jugendleiterinnenseminar Oktober. Die Schule ist Internat.
Direktorin Maria Keller

Weimar, Institut Weiß. Gegr. 1874, staatl. genehmigt. Hauswirtschaftliche, gewerbl. und wissenschaftliche Fortbildung für junge Mädchen. Musik, Gymnastik usw. Akademische Lehrkräfte im Hause. Großer Besitz. Park. Prospekt mit Refer. durch **Dr. Curt Weiß und Frau.**

Weimar, Gartenstr. 4. **Bildungs-Anstalt für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen verbunden mit Schülerinnenheim.** Abschlußprüfung auch in Preußen anerkannt.

Die Wohlfahrtsschule des Sophienhauses Weimar
(staatlich genehmigt) bietet Frauen und Mädchen in zweijährigen Lehrgängen Gelegenheit zur Ausbildung in allen Zweigen der Wohlfahrtspflege mit staatlichem Abschlußexamen. Auf Wunsch Internat. Schulbeginn im April. Nähere Auskunft erteilt die
Leitung der Wohlfahrtsschule des Sophienhauses.

Weimar, Erfurter Str. 36. Töchterheim Riekler. Hauswirtsch. u. wissensch. Ausb. 10—12 Schül. Prosp. geg. Rückp.

Wernigerode, Ottostr. 19. **Haushaltungsschule u. Töchterheim von Hedwig Reye.** Gegründet 1907. Lehrpläne nach Vorschrift. Empfehlungen. Prospekte.

Ausland

Bern und Grindelwald.
Töchterinstitut Elfenau I. Rg.
Vorzügliche Erfolge im Sprachunterricht. Hauswirtschaft. Handelsfächer. Sport.

Cannero, **Lago Maggiore, Italien.**
Ein Natur-Kleinod
unberührt, Riviera-Klima, kein Kurbetrieb, volle Pension 6 Mark Casa Fritz Müller, Schriftsteller, Cannero.

SCHWEIZER TÖCHTERHEIM
von Frau Pfarrer Monnerat, Estavayer am Neuenburger See, Schweiz.
Luftkur (Seebäder) **Familienleben**
Erstkl. Unterr. **Franz.**
Englisch, Musik, Kunstarbeiten, Haushalt usw. Prosp. Zahlr. Ref.

Mädch.-Pension in den Schweiz. Alpen, 1010 m ü. M.
S. Sangy, Rougemont, Waadt. Französ. in 5 Monaten. Rasch Engl., Ital., Steno in 4 Monaten. Moderne Tänze in 3 Monaten. Sport. Reitkunst. 110—130 Mark monatlich. Aerztlich empfohlen. Luftkurort für Blutarm., Lungenschwäche. Prächt. Wg.

Yvonand am Neuenburger See, Schweiz. **Töchter-Pens., Sprach. und Haush.-Schule.** Gute Erziehungsprinzipien Mäßige Preise. Beste Referenzen. Man verlange Prospekt.

Pension für junge, in **Berlin** stud. Damen. Pensionspr. 80—90 Mk. Frau Stabsarzt **Dr. Siegfried,** W 30, Neue Bayreuther 2, hpt. 8.

Zwei Haustöchter
zur Erlernung des Haushalts. Liebevolle Aufnahme bei kinderl., evgl. Ehepaar auf herrl. gelegt Landgut mit wundervoll., groß Waldung. Modernst eingericht. Haus, Park mit Teich Gelegenheit zur Weiterbildung im Klavierspiel. Eigene Garten- u. Landwirtschaft, Geflügelzucht, Fischerei. Naturgemäße Lebensweise — glänzende Erholung für
Blutarme.
Dienstmädchen vorhanden. Pensionspreis 75 Mark.
Frau Architekt **Katzmann,** **Waldhof Hoßne,** **Huntlosen bei Oldenburg i. O.**

Schweiz.
Avenches, Ct. Vaud.
Melle Engels nimmt noch für April 2 ob. 3 jg. Mädchen aus guter Familie in Pens. zur grdl. Erlern. der franz. u. engl. Sprache. Ungez. Familienleben, gute Küche. Trimestre frcs. 600. Tennis. Beste Ref.

Bad Godesberg a. Rh.
3—4 Töchter geb. Fam. find. Aufn. zur grdl. Ausb. i. Haush., Fortb. i. Sprache u. Musik. Eig. Villa mit gr. Garten. Beste Ref. Frau M. E. Emmel, Pittersdorfer Straße 24

Putbus auf Rügen.
Jg. Mädchen, die den Haush. erl. wollen, finden sorgf. Anleitg. neben geist. Anregung zur Entf. fraulicher und mütterl. Fähigkeiten bei Frau **Irma Petersen** geb. Klostermann. Gesundes Klima, reizv. Umgebung. Pension pro Quartal 360.— Mark.

Hierzu zwei Beilagen:
Bund Deutscher Frauenvereine in Mannheim und Rhein-Verlag A.-G., Stuttgart und Zürich.

Digitized by Google

Kindererholungs- und Erziehungsheim „Rheingold", Gmain bei Bad Reichenhall, Bayerische Alpen

Ganzjährig geöffnet. Kurgelegenheit. Unterricht jeder Art.
Erste Referenzen. Prospekt durch Frau Olga Dittmar

Schwarzwald

Wintersport.

Vöhrenbach in Baden, Höhenluftkurort (800—1000 m). Liebevolle, individ. Erziehung, Pflege u. Unterricht für erholungsbedürftige Kinder. Höhensonne, Sommer- u.

Frau Obering. **Schmid**, staatl. gepr. Lehrerin.

In meinem gut bürgerlichen, ruhigen, idealen, direkt an großem Nadelwald gelegenem Heim, Wasser, elektrisch Licht — Klavier im Hause, finden ab 16. Mai bis August **leicht Lungen-, Gemütskranke oder rekonvaleszente junge Damen**, bei naturgemäßer Licht-, Luft-, Sonnen-, Wasserbehandlung und billigen Pensionssätzen gute Aufnahme. Alles Nähere brieflich und erbitte Anfragen

Ernst Könnecke, Landwirt, Kaufmann, Gartenbauarchitekt,
Neu-Pampow, Budnin 35
Post-Bahn Holthusen b. Schwerin (Mecklb.).

Sanatorium Villa Maria
in **Rheinbach** bei Bonn

Leitung: **Frau Dr. med. E. Gerhartz**, Aerztin.
Aufnahme Erholungsbedürftiger.

Schwarzwald-Schluchsee
für Sommerfrischler!

Neubergerichtete Privatzimmer in 2 Wohnhäusern, ruhige Lage nahe am Walde und See, mit teilweiser Pens. billigst auch beste Stgelegenh.

Pius Rogg, Schluchsee Bahnstat.

Nordsee-Kinderheim
Haus Jensen
Wyk-Südstrand-Föhr.

Sommer u. Winter geöffnet. Aerztliche Aufsicht. Mäßige Preise. Näh. Ausk. d. **E. Köhler**, Leiterin.

Bad Kissingen.

In uns. herrl. gel. Kurhaus werden **2 geb. jg. Damen** zur gründl. Erlerng. der ff. Küche für die Saison ab 1. April gesucht. Erstkl. Verpflegung und Familien-Anschluß Monatl. Pensionspr. 100—120 Mk. Angeb. mit Bild an Klopf's Villen. Daselbst Erzieherin für 2 Mädels, 5 und 7 Jahre, gesucht.

Binz auf Rügen,
Hotel „Atlantic".

Vom 1. 4. bis 1. 7. finden noch **einige jg. Damen** frdl. Aufn. zur Erholung und Erlernung der Wirtschaft und feinen Küche. Pension inkl. Wäsche monatlich 110 M.

Gefl. Zuschriften an
Frau Anna Fellenberg.

Altenbrak im Harz

Junge Mädchen finden zwecks Erlernung des Haushalts und Erholung freundl. Aufnahme i. Forsthaus. Dienstmädchen vorhanden. Pension monatlich 80 Mark.

Frau H. Damköhler.

In Blankenburg / Harz

finden wieder einige gebild. junge Mädchen frdl. Aufnahme in meinem dicht am Walde gelegenen Hause zur Erlernung des Haushalts. Gelegenheit zum Wintersport und zur Ausbildung in Musik, Sprachen, Handarbeit usw. Frau **Dr. Henneberg**, Knorrenbergstraße 7.

Nehmen wieder einige geb.

jg. Mädchen

auf zwecks Erlernung des ländlich. Haushalts, Gartenbau und Kleintierzucht. Voll. Fam.-Anschl. Genügende Arbeitskräfte vorh. Monatl. 60 M. Schöne Gegend. Gute Kräftigungszeit nach der Schule. Suche zugleich für tücht. jg. Mädchen weit. Stelle geg. Vergüt. auf größ. Gut. **Hüneredorf, Neuzelle** i. d. M.

Bad Kissingen.

Während des Sommerhalbj. finden einige Töchter in meinem Kurheim Gelegenheit zur Erholung und zur Erlernung der ganzen Hauswirtsch. sowie der einfachen und der bürgerl. Küche. Personal vorhand. Monatspension 115 Mark. Näheres durch

Frau Streit, Haus Tanneck.

Berchtesgaden.

In eigenem Landhaus werden jg. Mädchen bester Kreise (nicht unter 18 J.) aufgenommen (Gesamtzahl höchstens 6). Anleitg. zu selbständ. Kochen und Wirtschaften. Reichlich Gelegenh. zu Berg- und Wintersport. Voller Fam.-Anschl. Dienstboten vorh. **Freifr. von Meyern-Hohenberg**, geb. Freiin v. Ende, **Berchtesgaden**, Schönau, Haus Wolfseck.

Europäische Kulturpolitik

von

Gertrud Bäumer

Preis 2 M.

F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

„Benedictus"

D. R. G. M.
nach schwedischem Vorbild
für Sanatorien u. Kinderheime ärztlich empfohlen

Hygienisch, Raum sparend, leicht transportabel, billig.

Alleinhersteller
George Bendix
Königsberg-Pr.

Soeben ist erschienen:

Louise Otto
und die erste deutsche Frauenzeitung

von

Helene Lange

Preis 1 Mark

F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Karoline Michaelis de Vasconcellos

Ein Erinnerungsblatt

von

Helene Lange und Ernst Goldbeck

Preis 1 Mark

F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Zur Soziologie der Frauenbewegung

Die sozialistische und die katholische Frauenbewegung

von

Hilde Lion

Gebd. 5 Mark

F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Digitized by Google

Käse! Käse!

Beste Qualitäten! Alles frei Haus! Verpackung frei! Hochfeiner Käse in

Edamer-Form Ia	RM.
9 Pfund = 2 Kugeln	5.75
9 Pfd. Tilsiter Art	5.75
9 Pfd. Holländerform	5.75
9 Pfd. Limburger Art	7.10
9 Pfd. echt Limburger	8.10
9 Pfd. Tilsiter Art fein-fein in Stanniol	7.25
9 Pfd. echt Tilsiter	9.50
9 Pfd. dän. Holländer	9.30
8 Pfd. echt holl. Gouda	8.50
8 Pfd. echt holl. Edamer	8.90
8 Pfd. echt holl. Tafelfettkäse, ff.	8.90
9 Pfd. dän. Schweizer, fein-fein	11.70

Friedrich Schmidt, Norden 25 (Ostfrsld.), **Gegründet 1856**

Obiges Angebot hat für Ostfriesland keine Gültigkeit.

HONIG

Neue Ernte.

Garantiert reiner Bienen-Blüten-Schleuder-Honig, edelster Qualität, 10 Pfd.-Dose franko Nachn. 11 M., halbe 6,50 M. Nichtgefallendes erbitte ich unter Nachnahme zurück.

Heinr. Bothe, Honigversand, **Arsten 42**, Bez. Bremen.

ff. Pflaumenmus

garantiert rein, **unübertroffen im Geschmack**, 10 Pfd Postеimer M. 8,60, 25 Pfd.-Bahneimer M. 8,50 ab Magdeburg, Nachnahme oder Voreinsendung. Fortgesetzte freiwillige Dankschreiben und Nachbestellungen.

Fritz Kleine, Magdeburg Fr. 27.

Tafelbestecke

schwerversilb. (90 g), hochf. Juwelierware. Löffel 1.90 M., Gabel 1.90 M., Messer 2.25 M., Kaffeelöffel 1 M. an.

Joh. Junk, Berlin Tempelhof, Konradinstr. 5.

Ford. Sie Preisl. u. Muster z. Ans.

Heimarbeit,

saubere, nach jed. Ort zu vergeben. Musterarbeit 50 Pfg.

Rich. Ackermann, Gößnitz b Altbg.

dann brauchen Sie einen wirklich guten Wäschestoff, sonst lohnt sich die Arbeit nicht.

Gut ist der Wäschestoff, der sich leicht verarbeitet, beim Nähen nicht stäubt — also keine Füllappretur enthält — und sich in der Wäsche wie nachher im Gebrauch bewährt. — Einen in jeder Hinsicht einwandfreien Wäschestoff finden Sie in unserem

Hausfrauentuch „TREFFER"

dem Wäschestoff ohne jede Füllappretur. Versuchen auch Sie es — das Nähen wird Ihnen Freude machen, und Sie schaffen sich einen schönen, dauerhaften Wäschebestand.

„TREFFER" erhalten Sie in allen Feinheiten; fragen Sie danach in jedem einschlägigen Geschäft.

Christian Dierig G. m. b. H.,
Oberlangenbielau (Schlesien)

Feinster heller garant. reiner Blüten-Schleuder-

Honig

10 Pfund-Büchse 12,50 M., halbe 7 M. Nachnahme 40 Pfg. mehr sendet franko

Lehrer-Gesellschaft m.b.H.

Imkereien und Honigversand
Sitz **Elbing**, Ostpr.

LYONS' TEE

Die weltbekannte Marke feinster Indo-Ceylon-Mischungen.

Wegen seines Aromas „Der Five o'clock Tee"
seiner Güte „Der Tee der guten Gesellschaft"
seiner Herkunft „Der Tee der verwöhnten Teetrinker"
seiner Ausgiebigkeit „Der Tee der sparsamen Hausfrau"

Ueberall zu haben.

Importeure:

Juttke & Spiecker, Berlin, Klosterstr. 75

Beziehen Sie sich bei Ihren Anfragen auf Die Frau!

10 Rosen 4 Mark!

Ihr Garten gewinnt durch Anpflanzung unserer Rosen. Wir liefern nur **kräftige Pflanzen**

Buschrosen: 10 Stück in 10 Sorten RMk. **4,—**, 25 St. in 10 S. RMk. **9,—**, 25 Stück in 25 Sorten RMk. **10,—**
Kletterrosen in verschiedenen Sorten: 1 Stück RMk. **—,60**, 10 Stück RMk. **5.40**
Hochstammrosen i. v. S., 75-100 cm Kronenhöhe 1 St. RMk. **1,75**, 10 St. RMk. **16,—**, 100-110 cm 1 St. RMk. **2,—**, 10 St. RMk. **18,—**
Trauerrosen 160-200 cm: 1 St. RMk. **4,—**, 10 St. RMk. **36,—**
Balkon- und Topfrosen: 1 St. RMk. **—,60**, 10 St. RMk. **5.40**

Jede Pflanze wird pflanzfertig mit Namen- und Farbenbezeichnung geliefert. Versand nur gegen Nachnahme. Beste Pflanzzeit? Je früher, desto besser! Illustrierter Hauptkatalog über Rosen, Johannisbeeren, Obstbäume usw. mit Kulturanweisungen gratis.

F. Paulsen, G. m. b. H., Baumschulen
Elmshorn, Königstrasse 62

Verantwortliche Redaktion: Helene Lange, Berlin, Hansaufer 7; für den geschäftlichen Teil: O. Bödmann, Berlin W 35.
F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S 14.

Digitized by Google

34. Jahrgang. Heft 8 Berlin / Mai 1927

Die Frau

Organ des Bundes Deutscher Frauenvereine

Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit

Herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer

Inhalt

S. D. Gallwitz: Das neue Drama und die Frau 449
Marianne Weber: Ein Beitrag zur Sexualethik 457
Marie von Bunsen: Ein junges Mädchen aus der Berliner Biedermeierzeit 467
Dr. Hans Strauß: Einiges aus unserm Ehegüterrecht. 469
Clara Mägr: Vorbilder 475
Dr. Lisa Heim: Susanne Trautwein 478
Gertrud von Sanden: Eleonora Duse und die Jugend 481
Dr. Marie Gravenhorst: Frau und Auslanddeutschtum 488
Charlotte Lorenz: Der Frauenüberschuß im Deutschen Reich 491
Aussprache: „Abrechnung — Rechenschaft". — Ein Schlußwort 494
Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Aus den Parlamenten — Vereine, Versammlungen, Kurse — Bücherschau — Anzeigen 497—512

Vierteljährlich 3 M.; einzelne Hefte 1,25 M.

Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):
Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

F. A. Herbig/Verlagsbuchhandlung/G. m. b. H. Berlin

Digitized by Google

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau" übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau".

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0,20. Bei Wiederholungen Ermäßigung

ANZEIGEN

Kleinige Anzeigen-Annahme: Berthold Giesel, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 38. Fspr.: Lützow 8588. Postsch. Berlin 6013.

Gegründet 1872

Hermann Jankes weltberühmter

Haarfarbe-Wiederhersteller

„Zufriedenheit"

ist das beste Haarfärbemittel der Welt.

Es ist kein gewöhnliches Präparat, sondern wirkt kräftigend, stärkend, erfrischend auf die Haarnerven; jedes ergraute und dünne Haar wird wieder voll, üppig, naturgetreu nach zwei- bis dreimaligem Einwaschen. Echt, ohne die Haut zu flecken oder abzufärben. Bequemste und einfachste Anwendung, chemisch analysiert, ärztlich empfohlen, absolut unschädlich.

Herm. Janke, Hofl., **Parfümerie-Fabrik, Berlin NW 7.**
Neustädt. Kirchstr. 11 (Hoteleingang).

Es kostet Sie nichts,

Sie werden zufriedenstellend bedient und nützen uns und dem Ausbau unserer Zeitschrift, wenn Sie sich bei Anfragen und Bestellungen auf „Die Frau" beziehen.

OHNE ANPROBE

nach eigenem System liefere geschmackvollste Damenkleidung, auch Umarbeitungen. Erste Referenzen. Verlangen Sie Prospekt.

Werkstätten Elfr. Beutler
Berlin W 57, Bülowstraße 21

Heimarbeit,
saubere, nach jed. Ort zu vergeben. Musterarbeit 50 Pfg.
Rich. Ackermann, Gößnitz b Altbg.

Gegen akute u. chron. Entzündungskrankheiten aller Organe — Infektionskrankheiten (akute Entzündungen) **eitr. u. nässs. Prozesse**, auch chron. giftfr. unschädl. „Haimi" ges. gesch. nach Dr. med Haller. Zu hab. i. d. meist. Apoth. Chem. pharm. Präparate **Paul Grube & Co.**, Breslau 5.

Klöppelspitzen-Reste,
rein weiße Ware, 1 Pfund 70 bis 100 Meter, nur 5 M. II. 12 Kissen-einsätze, Sprüche, je 4 Stück Gute Nacht, Schlafe wohl, Träume süß, nur 5 M. franko Nachnahme. Viele Dankschreiben. **Karl Kranenberg, Dieringhausen-Bomig, Rhld.**

Freidenker! Theosophen!
Fata Morgana
von Felix Fischer.
Das Christusbuch für den modernen Menschen. Preis 2 M.
HUBERT & CO., Göttingen.

Mein neues **Heilsystem** für schwerste Leiden (auch Stottern) ist das Beste. Auskunft gegen Porto. Leiden angeben. Lehr. **K. Buchholz, Hannover Fr.**, Lavesstr 67.

Bestecke

90 g versilbert und Alpacca liefere ich direkt an Private außergewöhnlich preiswert bis zu 6 Monate Ziel. — Illustrierte Preisliste kostenlos. —

H. Rausch, Düsseldorf 83, Oststr. 107
Fabrik versilberter Tafelbestecke.

Streublumenteller

Der reizvollste Tafelschmuck ist Streublumen-Geschirr

Kaffeegeschirr	15 teilig	RM.	125.—
„	28 „	„	233.—
Speiseservice	23 „	„	279.—
„	77 „	„	795.40

ECHT MEISSNER PORZELLAN

STAATLICHE PORZELLANMANUFAKTUR

DRESDEN A 1 Schloßstr. 36 — MEISSEN mit weltberühmter Schauhalle — LEIPZIG C 1 Goethestr. 6

Zu beziehen auch durch alle führenden Porzellanhandlungen

Berlin W 8
Charlottenstr. 64 (Ecke Kronenstr.)
Spezial-Geschäft f. Meissener Porzellan
Erich Bauch

Digitized by Google

34. Jahrgang. Heft 8 Mai 1927

Die Frau

Herausgegeben von Helene Lange u. Gertrud Bäumer

Verlag von F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Das neue Drama und die Frau.

Von

S. D. Gallwitz.

Schluß von Seite 348.

Man setzt den Namen Fritz v. Unruh unter die Modernen und möchte, kaum daß es geschehen ist, ihn wieder aus dieser Einreihung herausnehmen, denn keiner ist in jenem Dichterkreise, mit dem er unter irgendwelche Zusammenhänge zu bringen wäre, obwohl er ganz dem Expressionismus, wenn auch nicht in einer Form, die als Typus festzulegen ist, angehört. Das neue Drama ist, vereinzelte Erscheinungen, wie etwa Hasenclever's Sohn, abgerechnet, aus Kriegs- und Revolutions-Chaos herausgeschleudert worden; eine junge Geistigkeit fußte ganz und gar auf dem Recht des Schrankenlosen und Haltlosen, das alles rein Geistige sich nimmt, griff hier und dort ins Blaue hinein, um die eigenen seelischen Erregungen und Hoffnungen in dichterischer Gestaltung zu verkörpern. Wo der Stoff einmal real oder historisch übernommen war, konnte man sicher sein, daß er von ihr ins Unwirkliche zerbröckelt wurde. Sie waren alle Voraussetzungslose, diese Dichter, an nichts gebunden, keiner Vergangenheit verpflichtet, keiner Zukunft greifbar hingegeben. Wenn man sie heute alle in allem überblickt, so tritt ein Gepräge hervor, das stärker wird, je mehr man Abstand von ihnen gewinnt: sie stehen als Zeiterscheinungen da, und wir sind darauf eingestellt, „Geistige", die wir sind, daß wir an ihnen Wandlungen erleben werden, je nachdem die Zeit ein Gesicht tragen wird; denn sie waren von dieser Zeit hineingestoßen in ihr Wesen.

Ganz anders Fritz v. Unruh. Da sind Wurzeln, die allerzähesten, tief in Vergangenheit und Tradition hineingesenkt: Altpreußen, Adel, Heeresfolge und Landverbundenheit. Die Parallele zu Kleist tritt so bezwingend hervor, ist im „Prinzen von Homburg" und in Unruhs Erstlingswerk „Offiziere" von so gleichartiger Auswirkung, daß man bei den Anfängen beider nicht einen ohne Bezugnahme auf den anderen nennen kann. Aber vor Unruh dehnt sich der weitere Weg aus dunkeln Fragen und Kämpfen zu heller Sicherheit. Heinrich von Kleist rang um ein Vorhandenes, um das Ideal des Preußischen Staates, der damals vorübergehend vernichtet am Boden lag, und alle Schwerter seines Geistes zuckten, wie um Haaresbreite es auch einmal sein Offiziersdegen in Wahrheit

Digitized by Google

getan hatte, gegen den nationalen Erbfeind Napoleon; sein „Prinz von Homburg" kämpft den Kampf des Ichs, das in einem festumschrankten höheren Ich der Gesamtheit aufgeht; bei Fritz v. Unruh ist kein fest zu umreißendes gegebenes Ziel vorhanden, seine religiöse Vision muß es selbst erst erstehen lassen.

An Unruhs Namen hefteten sich bereits vor dem Kriege Hoffnungen, die um ihn als Erscheinung eines Dramatikers großen Stiles kreisten. Als im Jahre 1912 sein Erstlingswerk „Offiziere" über die Bühnen ging, gab es überall ein Aufhorchen. Da war nichts mehr von dem Realismus der beliebt gewesenen Soldatenstücke, deren Herrschaft eben erst aus den Repertoiren verschwunden war. Hinter dem scheinbar ganz erfüllten Leben der Offiziere stand es wie Geheimnis, standen neue Kräfte, die in alten Verhältnissen und Formen sich auswirken wollen, und verzweiflungsvoll fühlen, ohne doch es sich selbst einzugestehen, daß es mit den alten Bindungen ein Ende hat. Der Dichter ringt hier leidenschaftlich um die Ideale seiner Tradition, der Kampf geht um das Entweder—Oder: Freiheit oder Pflicht, aber sein Held, der Leutnant von Schlichting, begeisterter Offizier, der, entgegen dem militärischen Befehl die Initiative des Augenblicks in die Hand nimmt, steht in Unruhs Drama nicht als Sieger, sondern geblendet und überwältigt von dem eigenen Tun, entkräftet da. Nicht Lösung, sondern Unterstreichung einer Frage ist hier der Schluß. Der Dichter, Unruh, war mit den „Offizieren" nicht zu Ende und Lösung des Problems gekommen. In dem ein Jahr später kurz vor dem Kriege erschienenen Hohenzollerndrama „Louis Ferdinand, Prinz von Preußen", das mit einem Schlage den festen Glauben an eine höchste Sendung seines Dichters für seine Zeit ins Leben rief, werden an mehr als einer Stelle Kraft und Pflicht im Mannesleben gegeneinander abgewogen und schließlich als Werte gleicher Bedeutung herausgestellt.

Unruh war über dem Schaffen dieser beiden Werke mit sich selbst ins Reine gekommen; er fand die Einheit aus Menschentum und Offiziersberuf in sich nicht mehr und quittierte den Dienst. Nicht um einem dichterischen Beruf ungeteilt zu folgen; jener stand ihm vielmehr vollkommen als offene Frage gegenüber. Der ihm befreundete Walther Rathenau hatte ihm damals in einer langen Aussprache das Überlebtsein des Theaters begreiflich zu machen gesucht. Unruh erzählt davon: „Walther Rathenau sagte mir vor dem Krieg, während wir unter den Kiefern seines Freienwalder Besitzes auf und ab gingen: „Was wollen Sie noch dichten? — es ist alles gestaltet worden, was Menschen angeht: Haß, Liebe, Eifersucht, Ehrgeiz und — vollkommener, runder als Shakespeare das Leben in seinem Werk plastisch machte, wird es nach ihm kein Sterblicher mehr erreichen . . ." Ich erinnere mich noch sehr genau, wie ich der hohen, schlanken, leicht nach vorn geneigten Gestalt folgte, bis hinauf zu jener Höhe des Parks, von der aus man über die Uckermark blickt. — „Dies," zeigte Rathenau mit seiner Hand über die in Pastellfarben verschwimmende Ebene, „ist besser als Dichtung. Hier hat ein Genius nüchtern und real ein Werk vollbracht. So weit Sie hier blicken, waren früher hier Sümpfe. Der große Fritz hat sie urbar gemacht. Jetzt ist dies Geländestück voller Arbeit und Ernten." — Er sah mich von der Seite an — „ich bedaure Sie allerdings mit einem leisen Neid. Ich habe auch Dramen entworfen, einmal einen Saul und David, aber mein Kram läßt mir keine Zeit, diese Arbeiten zu beenden. Oder — ist es vielleicht ein anderer Grund, warum ich die Manuskripte unvollendet lasse ?— mich reizt die Bühne nicht mehr. — Gewiß — Sie schreiben Ihren „Louis Ferdinand" und werden genügend Theater finden, die ihn spielen. Dennoch, ich glaube, es wird einmal eine andere Form des Dramas kommen müssen."

Digitized by Google

Kurze Zeit nachdem Unruh das Heer verlassen hatte, rief ihn der Weltkrieg wieder zu den Waffen, und was ihn bislang noch zwiespältig bewegt, kam jetzt zu seiner unerbittlichen Entscheidung. Schon 1911 hatte er von Herzen unter dem bunten Tuch gesprochen „voll Strebens und Tatendranges, Glutwellen, die sich bäumen gegen die Erkenntnis, daß sie dienen, um die Erfüllung ihrer sehnlichsten Wünsche zu vermeiden: den Krieg." Jetzt war das Erleben da. Der Schleier des Bildes von Sais fiel. „Dort, im Anprall des Lebens mit dem Tod brach das letzte Brett der so geliebten Bretter — schwand der kühne Ehrgeiz, gelten zu wollen — hier wußten wir im ersten Akt nicht, was im dritten sein würde und im fünften war das Ende der Personen wirklich das Ende — denn keiner der behelmten Akteurs, lag er einmal im Gras, erhob sich wieder — da war keine Rampe und kein Beifall — — es war nur das nackte Feld, dunkel vom Blut einer nicht mehr gemimten Tragödie, dort in dem wahrhaftigen Pathos der Szene, in den Marnewiesen zwischen von Granaten verschreckten Menschenkolonnen wurde mir über dem glasigen Blick eines eben Getroffenen der heilige Sinn eines Lebens bewußt."

Aus der Hölle von Verdun erwuchs die stärkste Dichtung, die der Weltkrieg gezeitigt hat, das Prosawerk „Opfergang". Ein Werk furchtbarsten Ernstes, dem nicht nur in Deutschland, sondern auch unter den Völkern, die ihre beste Jugend verbluten sehen mußten, nichts an die Seite zu stellen ist. Man könnte im Abstand davon das neuerdings uns zu Eigen gewordene „Grabmal des unbekannten Soldaten" nennen. Aber der Tiefgang bei Unruh läßt jene ausgezeichnete französische Dichtung ein gutes Stück hinter sich. Reynald hat sein Erlebnis des Krieges dramatisch objektiviert; Unruh zeigt im „Opfergang" den Querschnitt des Erlebens in den Männern aller Schichten und Arten unseres Volkes. Entstanden im Jahre 1916, durfte das Buch erst 1918, nach Kriegsende und Revolutionsbeginn veröffentlicht werden.

Was die aus dem Kriege heimgekehrte Jugend damals so wundervoll sicher und zukunftsfreudig machte, — die unwandelbare Überzeugung, daß nach diesem Weltuntergang der Zivilisation, nach dieser verheerenden Vernichtung: Mensch gegen Mensch, Volk gegen Volk, eine neue Zeit anbrechen müsse, ein Menschheitsfrühling, in dem alle im Kriege stark gewordenen Träume und Pläne zu Wirklichkeiten erarbeitet werden könnten, diese Überzeugung mußte, als der erste Rausch der Revolution von der Ernüchterung durch Tatsachen abgelöst wurde, kläglich zusammenbrechen. Unruh ging in die Stille des Engadin. Die Gedanken an Friedrich Nietzsche, den er unter die drei großen Friedriche zählte, die „hervorragende Gipfel aus der Menschheit Tal" gewesen — der Hohenstaufe, der Friedrich in Sanssouci und jener Unzeitgemäße, — mögen ihn dorthin gezogen haben. In demselben Zimmer in Silvaplana, wo Nietzsches „Zarathustra" vollendet wurde, entstand Unruhs Tragödie „Das Geschlecht". Ganz aus dem Chaos jüngster Vergangenheit heraus geht hier die Gestaltung. Wie eine höllische Pflugschar hatten die letztgewesenen Jahre tief in den Boden alles Bestehenden hinein gebohrt, hatten alles Menschliche und von Menschen Gewordene umgewühlt und das nie ans Licht Gekommene in die Höhe und in die Helligkeit gerissen. Urtriebe aus den ersten Anfängen des Menschseins, kaum mehr gedachte, rasten sich in Wirklichkeiten und von ihnen erregten Phantasien aus. Grauenhafte Möglichkeiten wurden offenbar. Der Dichter Unruh greift mit fester Hand zu und zwingt seine Gesichte in Bilder von einer Kühnheit und Größe, die nach Inhalt und Form, — letztere eine Sprache, die wie in Runenschrift gemeißelt erscheint, — über jede Zeitgebundenheit hinauswachsen. Sie stoßen die furchtbare Auflösung aller Urbande von Mensch zu Mensch, Mutter, Sohn, Tochter, Bruder, Schwester, in eine wilde Triebhaftigkeit des Blutes, die Urart und Entartung zugleich ist, ins mythisch Überzeitliche. Ein Drama ist „das Geschlecht" nicht, es widerstrebt

Digitized by Google

von innen heraus einer Belebung auf der Schaubühne, wie man sie an verschiedenen Stellen versucht hat. Es ist reinster Expressionismus: Schrei einer Seele, die sich von ihren dunklen Visionen befreit; Gestaltungselemente des Dynamischen und Rhythmischen, die die Musik der Dinge — eine oft schauerliche Musik — zum Tönen bringt.

Es folgt die dramatische Dichtung „Platz", die ein symbolisches, oft bitter satyrisch gehaltenes Bild eines rein zivilisatorischen Staatsgefüges mit seinen Repräsentanten und Arten und Abarten seiner Untertanen gibt. Erlöser dieser, dem Untergang reifen Welt, soll Dietrich, der jüngste Sohn und Tatmensch der Zukunft aus dem „Geschlecht" werden, doch ist diese Linie, die abbricht, und in einem dritten bis dahin noch nicht erschienenen Teil des Spieles verstärkt wieder erscheinen sollte, fast verschüttet von der barock anmutenden Überfülle der Einzelgeschehnisse und Beziehungen.

In den „Stürmen", deren Lebendigwerden auf unseren Bühnen die flache Schwunglosigkeit des Theaters der Gegenwart vor der Hand unmöglich erscheinen läßt (es müßte ein Leichtes sein, das Buchdrama durchaus szenengerecht zu machen) — in den „Stürmen" vollzieht sich der Kampf zwischen Altem und Neuem, von dem die 1918er Revolution eine Teilerscheinung war. Auch hier wie in „Platz" spielt sich die Handlung auf der Basis eines Reiches mit einem Fürsten, einem Staatsministerium, einem Bischof an der Spitze ab, aber diese Handlung wird ganz und gar ins Persönliche, in die Gestalt des jungen Herrschers gelegt und ausgetragen. Der alte Fürst ist gestorben; sein Sohn und Nachfolger bricht sich aus der Fassung jeder Tradition und überkommenen Form heraus: „Meine Kraft — Will endlich in das freie Meer der Tat — Von diesen abgetretenen Ufern stoßen". Und: „Hab ich nicht Macht aus mir — Gesetze dämmen vergebens jenen Bluttrieb der Natur." Den Warnungen des Freundes, der Gattin und der ersten Ratgeber seines Landes gegenüber erhöht er vor jedem Recht von Bindung durch Gesetz und Sitte das Recht auf Leben zu einziger Gültigkeit. Leben, entwickeln, schaffen, aber nicht nach Plan, Maß und Ziel, sondern wie die Pflanze, die aus sich selbst heraus ins Unbegrenzte wächst. Alle Kräfte, die stark durch Trieb sind, holt er zu Taten heran und in seine eigene, aus tiefstem Blut jäh hervorbrechende Leidenschaft zum Weibe, das hier die Gattin des ihn abgöttisch liebenden Freundes ist, schüttet er sein ganzes Wesen aus. Aber dieses Überfließen in dionysischen Freiheitsrausch und in Gottähnlichkeitsträume findet schnell seine Gegenbewegung in tiefster Erschütterung und Entmutigung. Nachdem er Unglück auf Unglück gehäuft hat, legt er sein Herrschertum nieder, still zurücktretend vor dem brutal starken Tatmenschen, der, neben sich die von ihm, Friedrich, verlassene Gattin, Hand in Hand mit ihr würdig ist, Gesetz und Ordnung in die Hand zu nehmen und, wie er selbst sich zu Form schuf, auch Volk und Land Gestalt zu geben berufen ist. Der tiefste Sinn der Dichtung: Blut, nicht Gesetz ist das engste Gefängnis.

Von diesem Zeitpunkt an sah Deutschland seinen Dichter in Fritz v. Unruh; sah mit Augen der Hoffnung, die über alles, was im schon Gewordenen an Mängeln steckte, hinüberflog zu dem Tage, der das große Drama unserer Gegenwart bringen würde, gestaltet von seiner Hand. Als im Jahre 1925 die Rheinlande ihre deutsche Jahrtausendfeier hatten, war es Fritz v. Unruh, dem allein man es zusprach, das nationale Festspiel dafür schreiben zu können. Was für ein Bekenntnis und was für eine Einschätzung durch eine Zeitgenossenschaft! Zwölf Jahre vorher war es Gerhart Hauptmann gewesen, dem das vaterländische Drama zur Hundertjahrgedenkfeier der Freiheitskriege zugesprochen worden war. Er gab damals Halbgelungenes, ein mit kalter Hand gemachtes, an keiner Stelle dem hohen Sinn der Geschehnisse sich annäherndes Puppenspiel, das sich nur als Kuriosum noch in dem Gesamtwerk seines Dichters zu halten vermag.

Digitized by Google

Unruh schrieb für Köln seinen Einakter „Heinrich aus Andernach". Auch hier, ausschließlicher als an irgend einer anderen Stelle seines dramatischen Schaffens, mit vollen Händen die Kämpfe, Erkenntnisse und Träume der eigenen Seele in eine Handlung schüttend, die in jeder ihrer Bewegungen seiner Vision des Friedens unter den Menschen und Völkern dient. Wenn hier im „Heinrich" und im höheren Maße noch in den „Stürmen" die wundervolle Ausdrucksfülle des Sprachlichen hervorzuheben ist, ein Bilder- und Farbenreichtum, wie er sich mit keiner neuen Sachlichkeit der Gegenwart, sondern weit eher mit einer Hochblüte der Romantik verträgt, so muß daneben betont werden, daß nirgends ein rein Formales sich auswirkt bei diesem Dichter, daß leidenschaftliches Empfinden, Kraft der Gesichte und ein pathetischer Zug sich hier einen Inhalt nur so und nicht anders zu geben vermochte. Das Schwere, Unklare des Ausdrucks, das oftmals wie Überladungen oder wie Schatten an Unruhs Dichtungen hängt, ist gebunden an einen Mangel vollster gedanklicher Klarheit und Empfindungen, der diesem seelischen Stürmer und Dränger zu schaffen macht. In seiner Prosa jener Jahre, den hinreißenden Reden, der in Frankfurt über Goethe und der Studentenrede in Mannheim insbesondere, daneben auch in dem in seiner Art einzigen Reisebuch „Flügel der Nyke", das eine Beschwörung gibt, nicht ins Platte wieder versinken zu lassen, was die Kriegs- und Revolutionsjahre am Geist deutscher Jugend an höchstem Aufschwung gezeitigt, — in dieser seiner Prosa ist der gesteigerte Stil des Dichters, seine Fähigkeit, weit umherzuschweifen, ohne daß dabei die Basis verloren wird, ein ausschließlich positiver Wert geworden. Unruh erst mußte bei diesen Gelegenheiten offenbar machen, daß auch in der Gegenwart noch Kunst und Festrede als eine Geschlossenheit miteinander genannt werden können.

Dieser Winter nun brachte das Drama „Bonaparte" auf die Bühne und damit ein Wiederzurückkehren Unruhs auf den Boden der Geschichte und zum Tatsächlichen, den er nach seinem frühen Schauspiel „Louis Ferdinand" verlassen hatte. Nicht mehr in phantasievoll dichterischem Schwung und gesteigertem Sprachausdruck, — knapp, oft fast zerhackt, wie in jenem, wird auch hier dem Realismus der Handlung Rechnung getragen. Niemand wird sich dem starken Eindruck, der von dem Drama im Ganzen und von vielen Einzelzügen ausgeht, entziehen können; wieder springt es einem von der Bühne her entgegen: hier ist ein Dichter, der das Zeug zu einem echten Dramatiker in sich hat. Am reinsten tritt es in dem als Exposition geradezu meisterhaft gegebenen ersten Akt hervor. Er spielt im Treppenhaus der Tuilerien; ein fortwährendes Kommen und Gehen auf der Bühne, Einzelgespräche, Gruppengespräche, Stücke von Szenen, die irgendwo vor sich gegangen sind und hier verebben, — alles sich zusammenballend bis zum Erscheinen Napoleons. Dann dieser selbst in kurzen schlagenden Situationen charakterisiert, Skizze alle und alles, und doch so, daß man genau Bescheid weiß über Art und Wesen aller der Menschen und Dinge, die sich da mit einander verknüpfen sollen, — Charaktere mit drei Zügen offenbar gemacht, — das ist schlechthin unübertrefflich und setzte beim Sehen höchste Erwartungen in Bewegung, die weiterhin aber nicht voll erfüllt wurden. Nicht der Genius in Bonapartes Erscheinung ist es, der hier dem Dichter Unruh die Fackel entzündet hat: er gibt seinen Absturz aus dem Menschlichen ins Unmenschliche. Aber auch der Vollblutrepublikaner Hulin, der Bastillenstürmer, ist es nicht, dem er seine Seele lieh, denn er hat ihm keinen Funken jener immer höher lodernden Flamme Freiheit mitgegeben. Schwerlich kann es die Absicht Unruhs gewesen sein, den Herzog von Enghien, dessen Gefangennahme und Ermordung durch Napoleon der Tatsacheninhalt des Stückes ist, als leuchtende Gestalt jenen gegenüberzustellen und doch ist bei ihm allein eine Bindung an eine ideale Kraft, die hier Tradition heißt, die

Digitized by Google

in Wort und Tat eine auch vor dem Tode nicht versagende überlegene Würde auslöst. Wo Unruh wie in „Stürme" und wie hier in „Bonaparte" Probleme gestaltet, die irgendwelche staatlich oder politisch greifbare Wirklichkeiten streifen, tritt eine, nicht als Schwäche, sondern als Tiefe wirkende Problematik, eine Zwiespältigkeit seiner Art in Erscheinung, die zu Einheit zusammenzuschweißen er wie ein Held kämpft und sich keinen Gegner rechts und links dabei erspart. Jahrhunderte Preußentum, Königs- und Heeresfolge heben sich im Blut immer wieder einmal gegen die Auferstehung des „Neuen", das der Dichter leidend aus seiner Seele herausgeboren hat.

Unruh weiß um diese Widersacher. Das Drama „Stürme" ist voll eines solchen Bewußtheitempfindens. Wenn er gegen die großen, durch lange Generationen gebauten und zu „Heiligtümern" des Empfindens gewordenen Formen angeht, fühlt man das Zögern seiner Hand, die nicht stürzen möchte und vor einem letzten Unbedingten zurückscheut. So hat sich denn auch mehr und mehr aus ihm der Revolutionär des Reinmenschlichen herausentwickelt und die Visionen eines neuen Menschentums sind sein schöpferisches Teil. Auf diesem Boden steht er als junger leuchtender Führer zwischen den Gegenwartsdichtern.

*

Es ergibt sich als etwas durchaus Natürliches, daß Fritz v. Unruh, dessen Sendung und Werk ist, ein Bild des neuen Menschen aus Trümmern des Gewesenen ans Licht zu heben, sich auch als der einzige unter den jungen Dramatikern darstellt, der Wahrhaftes von der Frau und damit zu der Frau zu sagen hat. Bei allem, was er dramatisch gestaltet hat, bei allem, was sich ihm aus heißen inneren Kämpfen an hervorgegangenen Erkenntnissen, Siegen und Ahnungen kristallisiert, ist in ganz besonderem Maße das Ringen des Mannes um seine Ergänzung im Weibe und durch das Weib Inhalt seines künstlerischen Schaffens. Es geht auch dabei um ein Neues, Höheres. Im „Louis Ferdinand" steht Unruh noch, was seine Vision vom Weibe anbetrifft, auf dem Boden von Art und Herkunft. Seine Königin Louise verkörpert das Ideal, dem unsere großen Dichter seit Jahrhunderten die Fassung gaben: „Nach Freiheit strebt der Mann, das Weib nach Sitte". Ihr ist für alle Größe und für alles Heldentum die Einstellung zum Gebot der Ordnung oberster Maßstab. „Herrlich, einen Mann zu sehen unter seiner Pflicht. Von ihm geht Kraft aus!" hält sie dem feurigen Prinzen, der „Eisen um seine brennenden Schläfen" fühlt und verzweifelt ausruft: „Will uns der Himmel denn so hart?" entgegen. Wie Louis Ferdinand, so beugt sich der Dichter vor dieser hohen Ethik. Seinem Drama stellte er das Motto voran: „Wie über Sterne das Gesetz erhebt sich über Menschen die Pflicht, groß und ernst." Das Problem Frau wird in dem Preußendrama nicht umfassend behandelt; es wird nur gestreift in der Tatsache, daß dieser Prinz, der den vollen Lebensbecher bis zur Neige leeren möchte, seine Sehnsuchtsflamme nach dem Weibe sich nach zwei entgegengesetzten Richtungen hin spalten läßt. Dem oberflächlichen Püppchen Pauline Wiesel, an der seine Sinne satt werden, steht die ideale, tief religiöse Königin Louise gegenüber; ihr wirft sich alles, was Seele und geistige Schwungkraft in ihm ist, zu Füßen. Ein erstes Suchen nach dem Weibe, zu dem sich weiterhin seine stärksten Visionen verdichten sollten, offenbart sich hier in dieser Liebe zu den beiden Persönlichkeiten.

In den „Stürmen", die noch vor dem Kriege skizziert wurden, Anfang der zwanziger Jahre aber erst ihre heutige Form empfingen, wird das Liebesprobem von Mann zu Weib und von Weib zu Mann zum dramatischen Problem schlechthin: es kann nicht führen, kann nicht Ordnungen und Bindungen geben, wessen Sinne unter die Liebe

Digitized by Google

geworfen am Boden liegen, hin und her geweht wie ein Blatt vom Sturm des eigenen Blutes. Flüchtig taucht hier auch — denn der Dichter Unruh ist alle Wege des Sinnlichen und Übersinnlichen gegangen — das Bild des Freundes als eines Liebenden auf; erhoben als eine natürlich menschliche Beziehung, die hoch über der zum Weibe steht, auch dann noch, wenn der Mann äußeres und inneres Glück von jenem empfängt. Stefan, der Freund, sieht in dem jungen Fürsten Friedrich seinen Abgott, dessen Bestem alles in Hingabe zu opfern er keinen Augenblick zögert. Er beschwört Jugenderinnerungen vor des Freundes innerem Auge herauf

Hast du des Knaben stolzen Schwur vergessen,
wenn wir, im Purpur auf Terrassen wandelnd,
den Unsichtbaren zwischen uns gefühlt,
bis wir, vom Strahl der silbernen Fontäne
besprüht, uns auf den Marmor niederbeugten
die hellen Stirnen zu der Gottheit hebend!
Hast du vergessen, daß wir eine Frau,
die uns belauschte, vom Geländer stießen,
dumpf hin zum Abgrund, das Geheimnis keusch
durch ihren Tod zu retten? Was galt damals
in deiner Brust das Weib? . . . . .

Was kann dir Iris sein? Bruder im Geiste!
Es darf nicht sein! Und wird nicht sein . . .

Aber himmelweit entfernt ist der Dichter Unruh von jener glatten, selbstgefälligen Eitelkeitspose, in der der Mann sich, unbeschadet seiner Überlegenheit, als Opfer herausstellt, der der Dämonie des Weibes schlechthin, ihrer Verführung, ihrer Herabziehung und ihren Herrschaftsgelüsten der Schwäche erliegt und ihre Überwindung (was im Grunde ja doch nur die Überwindung des eigenen Ich in sich selbst ist) mit ihrer Verunglimpfung meint identifizieren zu können. Auf ein Ewigweibliches ist des Dichters Suchen und seine Vision gerichtet. Iris, das wundervolle Stück Natur, der Fürst Friedrich in den „Stürmen" erliegt, ist von solcher Art. Sie ist es, die in ihm, der in barbarischen Kämpfen um die Vollendung des eigenen Ich sie zerstört, weckte, was seiner halb unbewußten Träume Inhalt war.

Hört ich ihr zu, wenn sie vom Reich des Herzens
Märchen erzählte, — wie dereinst das Herz,
die Welt beherrschend, neue Menschen schafft,
die Krieg verfluchen wie gemeinen Mord.
Die, wenn an Völkern Not und Sorge frißt,
nicht Männer rufen, sondern Menschenpaare —,
die aus Vernunft der Liebe so regieren,
daß, fehlt hier Kohle, oder Erz und Öl,
Sie so der Allgemeinheit Gut verwalten,
daß keiner mehr hat, als ein Leben fordert . . .

Was hier ahnend nur erst gedeutet ist, Mann und Weib, gemeinsam an einer Zeit bauend, in der nicht Gewalt und starres Recht das Werk bestimmen, ist in dem Spiel „Platz", in der tiefgründigen Entwicklung innerlichster Liebesbeziehungen zwischen den stärksten Trägern der Dichtung, Dietrich und Irene, zu Gestalt gekommen. Chaos ist hier; ein Ringen zwischen Mann und Weib nach letzter Gemeinschaft; Leib und Geist, die zu einander drängen, sich umklammern und eines das andere höher treiben zu neuer Schöpfung.

Dieser Dichtertraum kreist in jedem der Werke Unruhs, die seit dem Kriege entstanden sind, wenn auch nicht als deren einziger Inhalt. Im „Heinrich aus Andernach" ist die

Digitized by Google

gesteigerte Linie zu Gunsten einer volkstümlich leicht verständlichen und vornehmlich realistischen Auswirkung der Gedanken in Handlung verlassen. Hier werden die Frauen zu Führerinnen des Mannes auf dem Wege zu einem Heldentum neuer höherer Art; ein Heldentum, das die Unfreiheit der Rache in ihrem folgerichtigen Fortzeugen aller gegen das Reich der Brüderlichkeit wirkenden Kräfte offenbart, ein Heldentum, dem ein Volk der Zukunft, Schulter an Schulter und Schritt neben Schritt, entgegenschreitet.

Aber nicht nur als Du und Ergänzerin des Mannes ist die Frau in Unruhs dramatisches Werk einbezogen, auch die Mutter hat er als eine Neuschöpfung an verschiedenen Stellen gestaltet. Geradezu urweltlich steigt sie in „Geschlecht" vor uns Heutigen auf: die Mutter der Soldatensöhne, des Feiglings und des wilden Schänders, an dem das Blut der eigenen Schwester sich zu letzter blutschänderischer Hingabe entzündet. Schamlos lästernd schleudern aus höllischer Kriegsatmosphäre heraus die Entarteten ihre Brunst und ihren Haß der Mutter entgegen, werden in ihren rasenden Anschuldigungen gegen die in einem Leben unter allen Segnungen des Friedens glücklich gewesene beinahe zu Muttermördern. Sie aber gewinnt das große überpersönliche Verstehen für die Auswirkungen einer Zeit, in der die Natur aus den Fugen ging. Die Worte, die der Dichter Unruh ihr in den Mund legt, werden Klang und Wirkung behalten, solange Frauen für das Werk des Friedens arbeiten und sich einsetzen:

Ich will nun reden aus des Herzens Angst
und frage Euch,
die Ihr geboren habt
Was gab dem Wesen unsres Blutes Nahrung,
bis sie uns hart durch rätseleigne Kraft
aus einer Ohnmacht in die andre warfen?
War es nicht heiße Hoffnung auf ein Leben,
was stündlich aller Wehen Qual bezwang?
Warum behüteten wir selber uns
und heiligten die Tage im Gebet,
daß nicht ein Atemzug der Dunkelheit
das holde Wunder unsres Leibes störte —,
ja, es war Sehnsucht, allzuflücht'ges Sein
vollkommen, ganz im Kinde festzuhalten.
Wie können wir den Wahnsinn weiter dulden,
der diesen Bau der Menschheit, den wir schufen,
sinnlos zerschlägt und in die Gräber schleift!
— — — — — — — — — — — — —
Hervor aus Euren Kammerwinkeln, Mütter!
Wir schütteln diesen Weltvernichtungsgeist
dem schönen Leben aus gesträubten Locken!

In Unruhs „Bonaparte" ist die Herzogin von Orléans, die Mutter des Herzogs von Enghien ein sehr starker und durchaus neu gesehener Typus: die Bürgerin Wahrheit, die leidenschaftliche Republikanerin und Bejaherin der französischen Revolution. Ihr Herz war Napoleon, nicht nur dem Helden, nein auch dem Manne Napoleon entgegengeflogen, als er nach allen Zügellosigkeiten der Zeit das Ideal der wahren Freiheit aufrichtete und ihm entgegenging. Jetzt in einer Unterredung mit dem allmächtig gewordenen Konsul, der ihren Sohn als monarchischen Verräter an der Republik vor sein Gericht gestellt hat, fordert sie vom Schicksal das Unmögliche: ein zur Einheit Sichgegeneinanderbiegen dieser beiden Kräfte; sie will es ins Werk setzen, und riesengroß wächst dabei ihr Vertrauen in die Menschlichkeit ihres Helden Bonaparte und ihre Begeisterung. „Jetzt erst weiß ich, warum ich mit meinem Kinde niederkam — damit Du Dich offenbarst an ihm — Du zeige uns — wie man selbst seinen Feind in sich aufnehmen kann . . ." Bona-

Digitized by Google

parte soll seine größte Tat vollbringen, auf höchster Höhe will sie ihn sehen; die Angst um das Leben des Sohnes tritt daneben zurück. „Hebe ihn zu Dir hinauf! Bonaparte den Orléans ... Du, mache Dir auch die sterbende Kraft der Vergangenheit zur Quelle der Zukunft! — mir zittern die Knie, denke ich, was ich verlange — aber wofür stiegst Du so hoch über uns — und kreisest unter dem Himmel? warum ist Dir alle Macht überantwortet worden? — Wenn wir aus den Feuerschlünden Deiner Artillerie nicht diese Stimme hören, die den Gott ruft im Menschen — dann ist Dein Schlachten Mord! ... O Du Sohn unserer Erde! Herr neuer Gesetze — Bonaparte! komm nach Vincennes! tritt ihm gegenüber ... Wer Augen hat wie Du .. dem brennt in der Weißglut des Blutes auch die Kraft — die Waffe des großen Condé aufzulösen ..."

Es bleibt ein Traum und ein Rausch: Enghien fällt unter der Bonapartes Willen ausführenden Gewehrsalve. Vor den Augen der Mutter erscheint an Stelle der großen Freiheits- und Menschentat ihres Helden ein roter schwimmender Fleck. Aber der Blick der Republikanerin dringt in die Zukunft. „Trösten Sie mich nicht," — weist sie die Worte Bonapartes zurück. „Eine feurige Wolke! sie wird Millionen mal Millionen führen!" ... Und sie geht als Siegerin.

Dieses unverbrüchliche „Es wird" das hier wie an vielen Stellen in Unruhs Werk das letzte Wort hat, — diese Sicherheit, mit der der Dichter den Pfeil seiner Sehnsucht, seines Hoffens und seiner geistigen Ziele in weit vor uns liegende Zeiträume sendet, ist die stärkste Kraft, die von seinem gesamten Dichtertum ausgeht.

Ein Beitrag zur Sexualethik.

Von

Marianne Weber.

Moderne Menschen, welche die mittelalterlich-christliche Auffassung des Geschlechtslebens abgeschüttelt haben, berufen sich gern darauf, daß der Geschlechtstrieb ein „natürliches" Bedürfnis, ein Trieb zur Selbstbehauptung sei, so wie andere Triebe — etwa der Hunger — auch, und daß er deshalb unter allen Umständen ein Recht auf Befriedigung habe. Unterdrückung sei unnormal und werde mit schweren nervösen Störungen, Unlustempfindungen, Verkümmerung u. dgl. bestraft. Deshalb: zurück zur Natur, Beseitigung der Mönchsmoral, Heiligung des Trieblebens durch seine Anerkennung als schöpferischer Lebenskraft, als die Quelle höchster Daseinswerte. Von diesem Standpunkt aus scheinen sich alle die qualvollen Spannungen und Verkrampfungen, welche unbefriedigte Sexualität bei Vielen bewirkt, zu lösen, und wenn das „Gesetz" aufgehoben ist, nämlich die rechtliche und gesellschaftliche Monopolstellung der Monogamie, dann scheinen auch die „Übertretungen", nämlich alle ihre häßlichen Begleiterscheinungen, fortzufallen. Ihr Ideal sei ja doch nicht allgemein erfüllbar, die Wirklichkeit weiche nach allen Seiten davon ab, und die Fiktion seiner allgemeinen Geltung schaffe Verlogenheit. Es sei sinnlos, an unerfüllbaren Forderungen festzuhalten, deshalb: freie Bahn für den Einzelnen, seiner Natur zu gehorchen. — Eine derartige Orientierung am „Natürlichen" als Maßstab des Verhaltens erscheint so einfach und klar. Aber schon

Digitized by Google

bei dem ersten ernsthaften Versuch dazu ergibt sich eine unlösbare Problematik: der naturhafte Sinn der Geschlechtlichkeit ist zweifellos die Fortpflanzung der Gattung, die Zeugung und Aufzucht von Kindern; die damit verbundenen Lustempfindungen sind für die Natur nur das Mittel, um die Menschen zur Erfüllung ihrer Zwecke, die keineswegs nur Freude machen, sondern schwere Lasten und Leiden schaffen, zu nötigen. Von der Natur her „geheiligt" sind also zweifellos nur diejenigen Geschlechtsverbindungen, die den Willen zur Zeugung, zum Kinde einschließen, nicht aber diejenigen, die absichtsvoll nur der Lustbefriedigung dienen.

Seltsam, sobald wir mit der naturalistischen Sinndeutung Ernst machen, stoßen wir auf dieselben Postulate, welche die christliche Lebenslehre, wie auch andere Geist-Religionen, aufgestellt hat: den Sexualakt nur als Zeugungsakt, nicht aber als Selbstzweck zu bejahen. Also sowohl die Postulate einer konsequenten naturalen Sinndeutung des Geschlechtlichen, wie die Postulate einer Geistreligion stellen uns vor eine, von der Kultur her gesehen, unlösbare Situation. Denn der einmal erweckte Geschlechtstrieb, vor allem der männliche, verlangt auch bei normalen geistgeformten Menschen eine Auswirkung, die mit der Zahl der für die Fortpflanzung erforderlichen Akte in gar keinem Verhältnis steht. Und vor allem in Gebieten, die sich schon der Übervölkerung nähern, ist die Ausnützung der Zeugungskräfte unmöglich, sofern wir Kultur schaffen und uns selbst wie unseren Kindern ein menschenwürdiges Dasein ermöglichen wollen. Von den Idealen der Kultur her ist die Regulierung der Kinderzahl heute unerläßlich. — Wir treten damit in Widerspruch zur Natur und müssen die naturale Ethik entschlossen fallen lassen, wenn wir uns nicht in neue Unaufrichtigkeiten verstricken wollen. Dagegen können die Kulturpostulate sehr wohl mit den altchristlichen und im Puritanismus zur vollen Konsequenz durchdachten Lebensidealen zusammengehen: indem sie Beschränkung des Geschlechtsverkehrs auf die Ehe und zwar auf die ehelichen Zeugungsakte, also außereheliche Keuschheit und innereheliche Enthaltsamkeit verlangen, ermöglichen sie eine kulturgemäße Regulierung der Kindererzeugung auf ethisch einwandfreie Weise, nämlich durch äußerste Selbstdisziplin. —

Dieses unüberbietbar großartig-heroische Formideal ist, wie mir scheint, auch heute für den christlich-religiösen Menschen erfüllbar, aber vielleicht auch nur für ihn. Nur wer es als gottgewollt auffaßt und seine Heimat in einer jenseitigen Welt hat, wird sich dem Ideal unterstellen und die Kraft zu seiner Verwirklichung finden. In Zeiten wo starke religiöse Bewegtheit die Menschen durchdrang, wurde es in breiten Kreisen immer aufs neue verwirklicht, ohne daß die betreffenden Menschen davon wesens machten. Die Zartheit und die Tiefe der Liebesempfindungen zwischen Mann und Frau, die dem Altertum fremd waren, ist eine Frucht jener christlichen Askese, der Verfehmung bloßer Begierde. Aber sowohl für areligiöse Menschen wie für die vielen, deren religiöses Innenleben sich nicht mehr an bestimmte Glaubensinhalte und formulierbare Lebenslehren binden kann, ist die Lage eine andere. Sie glauben nicht mehr, daß ausschließlich jene Ideale gottgewollt sind und deshalb können sie sie auch nicht erfüllen. Sie sehen in der altchristlichen Wertung der geschlechtlichen Askese, in ihrer Ablehnung der Sinnlichkeit überhaupt, eine Einseitigkeit, eine unvollständige Deutung der in der Geschlechtlichkeit beschlossenen Sinnerfüllung. Und in der Tat: vom Standpunkt einer als Wert bejahten Diesseitskultur aus ist sie unvollständig — so wie dies die Ethik des Evangeliums zufolge ihrer eschatologischen Zielrichtung auch auf andren Lebensgebieten ist. —

Digitized by Google

Eine Kultur-Ethik nimmt die ganze Sinnenwelt, sofern sie sich zur Wertverwirklichung irgendwelcher Art eignet, in ihren Gestaltungswillen auf. Sie will das physische Dasein nicht nur mit einer ethisch-religiösen Welt überbauen, sondern auch mit einer Welt der Erkenntnis- und Schönheitswerte und außerdem mit all den mannigfachen Vollendungsmöglichkeiten des unmittelbaren Daseins: Liebe, Freundschaft, Freude und andren. Wer das irdische Leben trotz aller Mängel, Leiden, Schuldbehaftung und Sinnwidrigkeit nicht nur als „Jammertal" und Übergang zu einer andren Welt ansieht, sondern als den vorerst uns allein bekannten Schauplatz höchster Sinnerfüllung, wem der Leib nicht Kerker der Seele, sondern ihr Werkzeug und herrliches Gefäß bedeutet, wer nicht von der Diesseitswelt fortstrebt, sondern sich zunächst in ihr verwirklichen will, wird über die spezifisch christlich-religiöse Sinndeutung des Geschlechtlichen — die übrigens nicht von Jesus, sondern von Paulus stammt — hinaus streben. Wir suchen deshalb seit langem nach neuen erweiterten Orientierungen vom Standpunkt einer innerweltlichen Ethik aus, die allerdings auch bis in das Religiöse hineinreicht, ihre Ideale daran orientiert, aber auf den Versuch verzichtet, daraus unmittelbar zwingende Vorschriften für das Leben des Einzelnen abzuleiten. —

Im Einklang mit großen religiösen Denkern wie S. Kierkegaard sieht eine solche Ethik das Wesen des Ethischen nicht mehr in der Konformität des Handelns mit formulierbaren, inhaltlich bestimmten Normen nach Art des Dekalogs, sondern in der Gesamthaltung zum Dasein, die sich in den verborgenen Wurzelgrund der Existenz gründet. Und von hier aus gesehen ist eine ethische Persönlichkeit derjenige, der sich entschlossen hat, überhaupt zwischen gut und böse, recht und unrecht unterscheiden zu wollen, und in der konkreten Situation mit sich zu Rate geht, um zu wählen, was er als Soll, sei es gegen andere oder gegen sich selbst erkennt. Auch eine solche Ethik beruht in dem Glauben an ein überindividuelles Soll für jeden Einzelnen, an „Gesetze" des Handelns, welche unausweichbar diejenigen Menschen binden, die überhaupt ethisch handeln wollen. Ebenso wie der Mensch in der Sphäre seiner künstlerischen oder wissenschaftlichen Bemühungen ästhetischen oder logischen Gesetzen unterstellt ist.

Aber wie etwa in der Musik das Gesetz der Tonfolge, die das Chaos der Töne zum Strom einer Melodie fügt, sich im konkreten Fall nicht von den Tönen abheben läßt, ebenso steht es auch mit dem ethischen Soll für den Einzelnen, das nicht mehr unmittelbar durch offenbarte Glaubensinhalte: Gottesgebote gefüllt ist. — Auch von einer solchen „undogmatischen" Haltung aus können und sollen Grundsätze der Verhaltungsweisen gesucht werden — eine Ethik als Lebenslehre wird sich stets um generalisierende Formulierungen bemühen, die, wie etwa die genialen Kantischen Formulierungen, als Richtlinien des Handelns vor alle hingestellt, grundsätzlich von allen, die ethisch handeln wollen, anerkannt werden können. Darüber hinaus wird sie ferner Ideale der Lebensformung zu erkennen suchen und als Leitsterne und Richtlinien den Menschen nahe bringen. Aber sie spricht nicht im Namen Gottes, sie kennt vielmehr die Beschränktheit ihrer menschlichen Einsicht. Deshalb verzichtet sie darauf, aus ihren Idealen Gebote, Befehle für den Einzelnen abzuleiten, die ihn in seiner konkreten, für jeden anderen unübersehbaren Situation vor ein starres Entweder-Oder stellen: entweder das Gebot zu befolgen oder aber vor sich selbst und andren ein „unsittlicher" Mensch zu sein. Sie scheut sich das als jeweils richtig Erkannte den Einzelnen aufzuzwingen. Sie gibt ihm vielmehr die Freiheit, das Idealgemäße aus eigenem Entschluß zu verwirklichen, so gut es ihm in seiner Situation möglich ist. —

Digitized by Google

Auch von einer solchen Haltung aus läßt sich das Verhalten der Einzelnen als „gut" oder „böse", statthaft oder verwerflich, recht oder unrecht beurteilen. Aber es erscheint nicht zulässig, mit dem Urteil über das einzelne Tun etwa auch ein Urteil über die Gesamtpersönlichkeit eines Menschen zu fällen. Der Mensch als ein Ganzes ist etwas anderes als was sich in seinen einzelnen Handlungen zeigt, denn deren letzte Bedingtheiten, Motive und Anlässe bleiben immer verborgen. Jeder Mensch bleibt im Kerne seines Wesen für den andren unerhellt. Wir können die Substanz seines Wesens vielleicht in ihren Auswirkungen erfühlen, aber niemals nach der Übereinstimmung seines Tuns mit irgend welchen Geboten begreifen. Der ethisch Einwandsfreie, dem etwa die *über*ethischen Qualitäten wie Güte des Herzens und Weite des Geistes fehlen, kann seiner Substanz nach so dürftig sein wie auf wissenschaftlichem Gebiet etwa der logisch korrekt arbeitende Gelehrte ohne Phantasie und ohne Geist.

*

Auch eine solche undogmatische Ethik, die als Kriterium der sittlichen Gesamtpersönlichkeit nur den guten Willen, das ständige Bemühen um sinnvolle Lebensgestaltung fordert, sucht nach Idealformulierungen auf dem Gebiet des Geschlechtslebens, denn das Verhalten in dieser Sphäre ist nun einmal von weittragender Bedeutung sowohl für die Formung der Einzelnen wie für das Gemeinschaftsleben, und auch ihr gilt — wie der christlich-religiösen und der naturalen Ethik — die *Ehe* als das höchste, ja das einzige formulierbare Ideal der geschlechtlichen Beziehungen. Dieses Ideal wird nun freilich nicht etwa durch die empirische Ehe, so wie sie der Regel nach ist in all ihren kümmerlichen Verwirklichungen durch kulturarme oder bürgerliche Bequemlichkeit erstrebende Menschen repräsentiert, sondern nur durch die an ihrem eigenen Ideal orientierte Ehe, deren Verwirklichung immer nur wenigen und sehr selten völlig gelingt. Wir verstehen darunter *die* Ehe, in der aus dem Wurzelgrund des Geschlechtlichen beseelte Liebe aufsteigt, so stark und unbedingt, daß sie an ihre eigene Dauer, an ihren *Ewigkeitswert* glaubt, und die deshalb ganz selbstverständlich den Willen zur Treue einschließt. Und nur wenn zu einem solchen Gefühl und solchem Glauben der Entschluß hinzutritt, die volle Verantwortlichkeit für die Folgen der Beziehung zu tragen, wenn die Gestaltung der Liebesgemeinschaft als bedeutsame *Aufgabe* erfaßt wird, besteht die Gewähr, daß die Totalverwirklichung aller im Geschlechtlichen angelegten Sinngehalte gelingt: Sowohl die gegenseitige Beglückung der Liebenden, wie ihre gemeinsame seelische Entfaltung, wie ihre Opferbereitschaft für einander und die gemeinsamen Kinder. — Zu dieser ethischen Idee der Ehe tritt die religiöse: daß die Liebesgemeinschaft durch immer erneute Bewährung und in immer neuen Wandlungen, wenn auch nur augenblicksweise, aus dem Vergänglichen in ein Unvergängliches hinüberleitet, daß die Transzendenz durch sie hindurchscheint. — Alle, die von wahrer Liebe ergriffen werden, erleben die Evidenz dieser Idee. Deshalb ist auch die Ehe für Menschen von ungebrochener Liebeskraft die selbstverständliche Form der Gemeinschaft, zu der es sie von sich aus drängt. Daß die Einehe erfunden werden müßte, wenn es sie nicht gäbe, sagt den Liebenden ihr unmittelbares Gefühl. — Trotzdem gelingt ihre idealgemäße Verwirklichung vielen zwar zeitweilig, aber, wie schon gesagt, in einem langen Leben *dauernd* nur wenigen. Dieser Tatsache haben wir ins Gesicht zu sehen. Der Eros, welcher Menschen zusammenführt, bietet keine Gewähr, daß sie im Alltag zueinander passen, und vor allem die erotische Leidenschaft ist vergänglich, ja sie drängt auf unbegrenzte Abwechslung. Deshalb ist die Ehe als dauernde Lebensgemeinschaft eine überaus schwierige Aufgabe für moderne Kulturmenschen mit ihren hohen Ansprüchen an Daseinsvollendung und immer neues

Digitized by Google

Erleben. Sie ist immer ein Wagnis und ohne opferbereite Selbstbeschränkung überhaupt nicht zu bewältigen. Aber daß es den Menschen selten gelingt, die Idee der Ehe dauernd zu verwirklichen, besagt nichts über ihren Wert. Alle unsere Ideale stehen in Spannung zur Wirklichkeit unseres Seins und zu anderen Idealen, vor allem die geschlechtlichen. Darin besteht grade ihre Großartigkeit. Alle Forderungen, mit denen wir selbst das bloß vitale Dasein überwölben, sind „zu schwer". — Das immer erneute Streben, im Kampf gegen sich selbst so viel wie möglich davon zu realisieren, macht den Adel des Menschen. Deshalb haben aber auch die unvollständigen Verwirklichungen — sofern sie ernsthafte Versuche sind, ihren positiven Wert. Zum Beispiel etwa die sogenannte Vernunftehe. die nicht primär durch den Eros, sondern durch den Willen zur Familiengründung, zum geregelten Haushalten oder um anderer Aufgaben willen geschlossen wird. Sie besitzt einen Wert, nicht nur vom sozialen, sondern auch vom individual-ethischen Standpunkt aus, falls nur die Erfüllung der übernommenen Aufgaben ernstlich versucht wird. Oder die kinderlose Ehe, in der die persönliche Verbundenheit von Mann und Frau, wie es oft geschieht, eine Intensität und Tiefe erreicht, daß die Verbundenen sie als ihre „ewige Bestimmung" erleben. Oder auch die Ehe, in der neue Leidenschaften die Exklusivität der geschlechtlichen und seelischen Gemeinschaft durchbrechen, sofern die Gatten, die daraus entstehenden Schicksale gemeinsam bewältigen und einander dennoch in einer tieferen seelischen Schicht verbunden bleiben. — So leuchtet das Ideal der Ehe über ihren allermannigfaltigsten Teilverwirklichungen, die alle ihren Wert dadurch empfangen, daß die Beteiligten ihre Gemeinschaft in irgendeiner Richtung als „Aufgabe" ansehen und sie in irgendeiner Richtung auf das Ideal hin orientieren.

*

Nun fragt es sich: sind vom Standpunkt einer undogmatischen Ethik aus Teilverwirklichungen der geschlechtlich-erotischen Sinngehalte auch außerhalb der Ehe möglich? Daß das Geschlechtsleben nicht in die Monogamie eingeht, ist eine Tatsache, mit der sich der Ideal-orientierte Mensch abzufinden hat. Und daß kulturarme und halbkultivierte Menschen vor der Ehe und vielfach auch in ihrem Schutz ein idealfernes Geschlechtsleben führen, nehmen wir heute mit einer gewissen Resignation hin — in der Überzeugung, daß wir in unserem Zeitalter, trotz aller sozialen Samariterdienste, daran nichts Wesentliches ändern können. Nur die äußerste Anspannung der sittlichen Energien im Glauben an eine transzendente Zielsetzung, also eine neue religiöse Erweckung mit einem starken Jenseitsglauben könnte die Massen, denen eine gesittete Existenz durch die Ungunst ihrer äußeren Lage so überaus schwer gemacht ist, der verantwortungslosen Befriedigung ihrer Triebe abwendig machen. Wir haben die Schichten, denen das Leben nach der geistigen Seite hin wenig oder nichts bietet, mit anderem Maße zu messen als uns. Deshalb beschäftigt uns auch als denkende Menschen (nicht als sozial tätige) stärker als das Massenproblem eine andere Tatsache, nämlich die, daß auch die kulturtragenden Schichten die Verpflichtung zur Monogamie in Frage stellen, und zwar nunmehr nicht nur die gebildeten jungen Männer, sondern auch ein Teil der gebildeten Frauen. Daß die idealgemäße Ehe die höchste Sinnerfüllung der Geschlechtlichkeit ist, wird auch heute, zumal von den Frauen, in der Regel noch anerkannt. Aber die Tatsache, daß die gute Ehe heute einem so großen Teil der weiblichen Jugend überhaupt versagt bleibt, wird als eine schwere neue Problematik empfunden, die zu Neuorientierungen drängt. Jedoch: im tiefsten Grunde ist es nicht diese zeitbedingte Lage unseres Geschlechts, nämlich die Verminderung der Heiratsmöglichkeiten, die eine neue Problematik geschaffen hat, sondern weit mehr als sie eben die um sich greifende neue Vorstellungswelt einer auf

Digitized by Google

Diesseitserfüllung gerichteten Menschheit. Unter der Herrschaft der Monogamie blieb ja von jeher ein großer Teil von Frauen unverheiratet. Die Männer waren offenbar immer in der Minderheit und wurden vor allem durch ständige Kriege und die größeren Gefahren ihres Daseins, früher noch mehr als heute, dezimiert. Die Zahl der Frauenklöster und Beginenhäuser für alleinstehende Frauen war jedenfalls im deutschen Mittelalter außerordentlich groß. Aber innerhalb der katholischen Welt galt und gilt die zum Dienste Gottes erwählte Jungfräulichkeit gegenüber der Ehe als der höhere Stand; das religiös motivierte Zölibat wurde und wird bei Frauen und Männern als Zeichen der Gotteskindschaft über die gottfernere Hingabe an die irdische Liebe gesetzt und empfängt dadurch seine besondere Würde. Dabei wird innerhalb dieses Ideenkreises das erotische Fühlen nicht etwa vernichtet, sondern in die Jesus- und Marienliebe transponiert, ein Versuch zur radikalen Spiritualisierung der Geschlechtsliebe.

Innerhalb der protestantischen Kultur, die jene Auffassung des Zölibats zu gunsten anderer religiöser Ideen: vor allem der „innerweltlichen Askese", der Bewährung im weltlichen Beruf, zerstört hat, wandelte sich die Stellung der unverheirateten Frau zunächst sehr zu ihren Ungunsten. Sie verlor nicht nur die Möglichkeit aus eigener Kraft, unabhängig vom Mann, eine besondere religiöse und soziale Würde zu erringen, sondern auch die zum Anschluß an eine außerfamiliäre spirituelle Gemeinschaft mit allen ihren reichen Gefühlsinhalten und eigengesetzlichen Wirkensmöglichkeiten. An die Stelle der Ordensfrau, die bei individueller Begabung zu geistigem und künstlerischem Wirken oder zu beherrschendem Einfluß, ja zum Range einer Heiligen aufsteigen konnte, trat die unverheiratete Familientante, die als Trabantin der Hausfrau, bei aller persönlichen Schätzung ihrer häuslichen Dienste, doch stets in deren Schatten stand, innerhalb der gesellschaftlichen Rangordnung der jüngsten Ehefrau nachgeordnet wurde und als „alte Jungfer" das Stigma des erotischen Mißerfolges auf sich nehmen mußte. Aus eigener Kraft konnte sie keine Freiheit, keinen sozialen Rang, keinen eigenen Machtbereich erlangen. Ein würdeloser, grauenvoller Zustand! — Dank der radikalen geistigen Revolution der Frauenbewegung und dank der technischen Revolutionierung der Hauswirtschaft befindet sich die Unverheiratete heute in einer völlig neuen, ihr im Laufe der Geschichte noch niemals zugestandenen Lage. Sie hat es äußerlich schwerer als früher. Niemand ist ihr mehr — wie im Mittelalter — Unterhalt schuldig, sie muß sich normalerweise selbst erhalten. Sie steht als Berufstätige außerhalb der Familie; „innerweltliche Askese", d. h. eine methodische auf Arbeit gerichtete Lebensführung ist ihr Teil; sie ist selbständig, aber auch isoliert. Das ist nicht leicht, jedoch es trägt einen Preis, der gar nicht hoch genug angeschlagen werden kann: neue, allseitig ausgebreitete Wirkensmöglichkeiten gemäß den individuellen Fähigkeiten, hohe Verantwortungen, eigene, der persönlichen Leistung entsprechende, soziale Achtung, ein neues Würdegefühl, Eigengesetzlichkeit der Daseinsform. Sie erobert sich heute durch ihre äußere und innere Selbständigkeit einen Eigenwert unabhängig von ihrer Beziehung zum Mann und zur Familie. — Ein außerordentlicher Wert — mögen auch viele, denen die Vergleiche mit dem früheren Dasein der unverheirateten Frau fehlen, die neuen Existenzformen mehr als hartes Muß denn als positives Gut beurteilen. Allerdings schafft die neue Lage auch eine neue Problematik: die berufstätige Frau soll und will „Frau" bleiben, d. h. Trägerin einer besonderen weiblichen Bestimmung. Frau sein als ein Sonderfall des Menschlichen bedeutet, daß das Gefühlsleben ein wesentliches Element zur vollen Sinnerfüllung des Daseins ist. Die Frau kann sich deshalb nicht in demselben Maße wie der Mann an der sachlichen Leistung auswirken, sondern sie bedarf zu ihrer Entfaltung weit mehr als er der verantwortungsvollen und liebeerfüllten menschlichen Beziehungen, der konkreten Liebe von

Digitized by Google

Mensch zu Mensch, — sei es im Beruf, sei es außerhalb desselben. — Allerdings gibt es Frauen, deren Entfaltung und Befriedigung sich, ebenso wie beim Mann, primär und wesentlich an der sachlichen Leistung vollzieht, die deshalb in ihrem Beruf die Selbstverwirklichung und volles Genüge finden können. — Für solche Naturen ist die Problematik des Persönlichen nicht so wichtig; sie erleben Liebes-Enttäuschungen und vollziehen Entsagungen ohne daran zu verkümmern. Sie können auf dem Gebiet des Geschlechtlichen die heroische Ethik, d. h. den unbedingten Gehorsam gegenüber dem Ideal — selbst ohne Glaubensverankerung — als etwas Selbstverständliches auf sich nehmen. Aber das sind meines Erachtens nicht viele. Bei den anderen, den vielen, in denen die spezifisch weiblichen Anlagen stärker sind als die Fähigkeit, sich am Sachlichen zu realisieren, tritt oft der Eigenwert der Sachlichkeit für die Persönlichkeitsentfaltung und die Sinnerfüllung erst dann voll ins Bewußtsein, wenn auch für die Gefühlskräfte eine adäquate Verwirklichungsform gefunden, oder aber die Einsamkeit als Schicksalsbestimmung erwählt und angetreten ist.

*

Im Hinblick auf diese Frauen, in denen die erotischen und mütterlichen Instinkte vorherrschen, stellen wir nun die so viel erörterte Frage: ob das Ideal der Monogamie noch Norm sein soll für alle, auch für diejenigen, denen der sozialen Situation nach die Verwirklichung in der Ehe versagt bleibt? Das heißt nach meinen früheren Ausführungen: Soll die Idee der Einehe nicht nur Leitstern und Richtlinie der Gestaltung des Geschlechtlichen sein, sondern auch weiterhin, wie früher im Bereich der spezifisch christlichen und dann verbürgerlichten Ethik Imperativ, Gesetz, zwingende Regel, der unter allen Umständen gehorcht werden muß von Menschen, die zur Schicht der Kulturträger gehören und auf soziale Achtung Anspruch erheben? Diese Frage ist meines Erachtens vom Standpunkt einer undogmatischen Ethik aus nicht mit einem einfachen Ja oder Nein zu beantworten. Sie verliert aber auch von da aus einen Teil ihrer Bedeutung — d. h. ihre individualethische, nicht ihre soziale. Wenn man den ethischen Gesamtwert eines Menschen nicht von der Übereinstimmung seines Handelns mit inhaltlich bestimmten Geboten abhängig weiß, sondern von seiner Gesamthaltung zum Leben, von der Totalität seines Handelns und Seins, von seiner seelischen Substanz —, dann ist die Grundrichtung des Strebens auf das Idealgemäße in den verschiedenen Daseinssphären, die Bereitschaft zu Aufgaben, die jenseits des persönlichen Glücks liegen, die Anerkennung einer Verantwortung für die eigene Seele und die der anderen das ethisch und religiös Wesentliche. Die Entscheidung darüber, was der Einzelne in seiner ganz konkreten Situation tun soll und darf, bleibt dann seinem eigenen sittlichen Gefühl oder Gewissen anheim gegeben. Von diesem Standpunkt aus wird also die Bejahung eines Ideals als zwingender Norm zu meiner persönlichen Angelegenheit. Ich lasse sie mir nicht aufdrängen, ich dränge sie niemand auf — auch nicht aus Rücksicht auf die soziale Verantwortlichkeit, denn ich weiß: nur als Akt freier Selbstentscheidung wird der Gehorsam, der mich um des Ideals willen zum Glücksverzicht nötigt, zu einer neuen Quelle seelischer Kraft, nicht aber, wenn er widerwillig unter äußerem Druck geleistet wird. Es ist kein Zweifel: an unfreiwilliger Tugend werden viele Menschen klein und jämmerlich. Deshalb läßt sich von dieser Auffassung aus die Stellung zu den außerehelichen Geschlechtsbeziehungen nicht unmittelbar an der generalisierenden, vom konkreten Leben abgerückten Frage orientieren, ob sie „normwidrig" sind, sondern an anderen Gesichtspunkten.

Digitized by Google

Wir fragen zunächst ob Beziehungen, die von vornherein nicht Ehe sein wollen, etwa von einem anderen als dem ethischen Blickpunkt aus sinnbehaftet sein können, oder ob wir sie von allen denkbaren Standpunkten her als wert- oder sinnwidrig ablehnen müssen. Mit andern Worten: es fragt sich, ob gewisse Formen außerehelicher Geschlechtsbeziehungen in eben dem Sinn als Teilverwirklichungen des Ideals, also positiv gewertet werden dürfen, wie etwa die typischen Teilverwirklichungen unter der Form der Ehe von denen früher die Rede war. Vom sozialethischen Standpunkt aus ist das nicht möglich. Von ihm aus gesehen liegen die ehelichen und die außerehelichen Teilverwirklichungen in einer durchaus verschiedenen Ebene, sodaß sie im Grunde unvergleichbar sind. Als soziale Institution repräsentiert jede Ehe, in der ein geordnetes Familienleben herrscht, und in der die Kinder gewissenhaft versorgt werden, einen fraglosen Wert, — mag sie auch nach der Gefühlsseite noch so weit hinter dem Ideal zurück bleiben. Dagegen sind die typischen freien Beziehungen ohne Bindung, ohne Verantwortung für Kinder, sozialethisch schlechthin wertlos. Ihre soziale und rechtliche Anerkennung zu fordern hat deshalb gar keinen Sinn — nur ihre ja schon vollzogene Duldung darf verlangt werden.

Es kann sich also nur fragen, ob den außerehelichen Teilverwirklichungen vom Standpunkt des Einzelnen und von überethischen Gesichtspunkten aus ein Wert zukommt. Wir sehen im Geschlechtlichen einmal das Material zu ethisch-sozialer Wertverwirklichung und ferner das Material für die anders gearteten, unmittelbaren Daseins- oder Zustandswerte. Das sinnliche Glück, aber auch das aus dem Eros entspringende Gefühl metaphysischer Verbundenheit: das durch die Liebe vermittelte Erlebnis der Transzendenz, gehören zu den fraglosen Sinnerfüllungen des Daseins, die auch durch die außereheliche Geschlechtsliebe verwirklicht werden können. Diese Höhepunkte des Daseins, sowohl die der erotischen Glückserfüllung, wie das Transzendenzerlebnis werden als „aufgegeben" erlebt, obwohl sie nicht „ethischer" Art sind. Sie teilen ihre Eigengesetzlichkeit mit anderen außerethischen Kulturwerten, etwa der Wissenschaft oder der Kunst oder der Formung des Daseins durch Geist und Schönheit. Diese konkurrieren mit dem Ethischen durch eine Welt des „Sinnes" um die Überwölbung des nur physischen Lebensprozesses. — Die bloße Glückserfüllung steht, bildlich gesprochen, im Vorhof des Ethischen. Die Sachleistungen stehen in einer besonderen Ebene daneben, das Religiös-Metaphysische erhebt sich in einer überethischen Ebene, zu der freilich der Weg durch das Ethische hindurchführt. Die Verwirklichung der „Zustandswerte" ist kein generelles Soll, keine allgemeingültige „Pflicht", ebensowenig wie etwa das Vollbringen der wissenschaftlichen oder der künstlerischen oder politischen Leistung von anderen als denen, die dazu befähigt sind, gefordert werden kann. Die Entscheidung darüber, welche Rangordnung diesen so außerordentlich verschiedenartigen Sinngebilden gebührt, deren ständig neue Verwirklichung das Leben lebenswert macht, ist deshalb nicht „allgemeingültig" zu vollziehen, sondern muß dem Einzelnen „nach dem Gesetz, wonach er angetreten ist", überlassen bleiben.

Wer, von der Idee einer Mission erfüllt, auf menschliche Totalität verzichtet, weil er sein Leben ganz der Wissenschaft, oder der Kunst, oder dem Kommunismus, oder dem Gottesdienst geweiht hat, mag entschuldigt sein, wenn er darüber seine konkreten menschlichen Beziehungen verkümmern läßt. Und wer, unter dem Zwang einer großen Leidenschaft, im Augenblick das Ewige erlebt, wer bereit ist, ohne nach Zukunft zu fragen, um seiner Liebe willen jede Gefahr auf sich zu nehmen, seine ganze Existenz an ein geliebtes Wesen zu verschwenden, der ist im metaphysischen Sinne „gerecht", auch wenn er ethisch schuldig wird. Dies Geheimnis fühlen wir alle. Deshalb stehen wir erschauernd vor den Symbolgestalten solcher schuldig-unschuldig Liebenden, wie Tristan

Digitized by Google

und Isolde, Romeo und Julia, Gretchen — hinter denen die Wirklichkeit von Heloises Liebe zu Abälard nicht zurück bleibt. Diese todverachtenden Liebesekstasen bedeuten uns im Grunde kein Problem, sie sind das Außeralltägliche, das Überethische — jeder Versuch, sie verallgemeinernd zu beurteilen, schlägt fehl. Aber ebenso vernichtet auch jeder Versuch, sie bequem zu machen, ihr spezifisches Wesen. Nur was nicht weniger kostet als den Einsatz der ganzen Existenz gegen eine Welt innerer und äußerer Schwierigkeiten, besitzt seine fraglose eigengesetzliche Würde; in dem Aufbranden des individuellen Lebens an dem unerschütterlichen Fels der allgemeinen Verantwortlichkeiten ist Großartigkeit. Sobald dagegen im Individuum die Spannung zwischen den verschiedenen Wertsphären, zwischen Ethos und Eros, Schuld und Schicksal nachläßt, verflacht das normentbundene Liebesleben zu einem Wellengekräusel an der Oberfläche der Seele. An die Stelle der großen Leidenschaft tritt dann die kleine „Passion", das Bedürfnis nach immer neuen erotischen Erlebnissen, an Stelle der Ekstase: das Abenteuer.

Außer der ekstatischen Liebe, der natürlich immer die Gefahr droht, ins Banale abzugleiten, lassen sich, soviel ich sehe, zwei weitere Grundformen außerehelicher Geschlechtsbeziehungen unterscheiden. Einmal solche, die gleichermaßen weit entfernt sind von der ethischen wie von der außerethischen Idealität: die der Befriedigung des Sexualtriebes um seiner selbst willen oder aus gesundheitlichen Gründen dienen, ohne individuelle Zuneigung, ohne seelische Verbundenheit, ohne Verantwortung. Sie sind, von jeder denkbaren Sinndeutung des Geschlechtlichen her gesehen, ein Abfall des Menschen in das Untermenschliche, eine trübe Konzession an den physischen Zwang. Die Natur selbst drückt der Gewöhnung an solche Beziehungen ein Brandmal auf durch das Verhängnis der Geschlechtskrankheiten. Der Einzelne von seinen Trieben gequälte Mensch darf sich vielleicht solche Abgleitungen verzeihen — so wie wir uns auch andere Sünden verzeihen dürfen, gegen die wir vergeblich kämpfen, — er vermag sich vielleicht hindurchzuleben ohne dauernden Schaden an Leib und Seele, aber in der Regel doch wohl nur dann, wenn er die Abspaltung des Geschlechtlichen von den seelischen Mächten nicht als „Recht" beansprucht, sondern als Konzession an eine Triebgebundenheit ansieht, von der er sich loszuringen bemüht ist. Es hat seinen tiefen und unvergleichlichen Sinn, daß alle Geistreligionen die sexuelle Askese so hoch werten, und sie einem Teil der Menschen als Idee auferlegen: die Bewältigung der Triebe vom Geiste her ist nun einmal eine der großen Leistungen sittlicher Energie und außerdem die Bedingung dafür, daß in menschlichen Liebesbeziehungen ein Höchstes verwirklicht wird.

*

Die dritte typische Grundform der außerehelichen Verbindung ist „das freie Verhältnis auf Zeit", dessen Sinn ist: gegenseitige erotische Beglückung so lange die Zuneigung währt, ohne Bindung an Treue und alltägliche Lebensgemeinschaft, ohne den Willen zur Elternschaft. Diese Form episodischer Liebe ist auf der einen Seite durch unzählige Stufen mit der bloß triebhaften Sexualbefriedigung verbunden; in der andern Richtung können ihre Abwandlungen bis in die Ebene der ekstatischen Liebe hineinreichen. Aber das Typische an beiden ist doch ein grundsätzlicher Unterschied. Von ekstatischer Liebe kann man nur sprechen, wenn es sich um ein Gefühl handelt, so eindeutig und stark, daß es von dem Glauben an seine unvergängliche Bedeutung begleitet ist, dessen Ewigkeitsgehalt also nur deshalb allein im Augenblick realisiert wird, weil das Schicksal

Digitized by Google

seine Bewährung in der Zeitfolge versagt. Die ekstatische Liebesbeziehung will nicht frei bleiben wie die episodische, denn sie ist für die von ihr Ergriffenen von absolutem Sinngehalt, aber sie läßt sich nicht in den Alltag einbauen. Oder vielmehr: geschieht es, so wandelt sie sich entweder in Ehe oder einen ehegleichen Dauerbund oder aber in eine Varietät des episodischen Verhältnisses. — Dagegen bleibt die episodische Liebe von Bindung und Alltag frei, weil sie nicht von dem Glauben an ihren Ewigkeitswert begleitet ist, und weil sich die Liebenden deshalb nicht stark genug fühlen, die Folgen ihrer Verbindung zu übernehmen. Solche episodischen Verhältnisse können nun, je nach ihrem geistigen und seelischen Gehalt und je nach dem ethischen Gesamtniveau der darin Verbundenen, entweder als fragmentarische Verwirklichung der Ehe betrachtet werden, oder auch als ein durch Liebeserfüllung vollzogener, in sich ruhender Daseinswert. Sie sind also nicht durchaus wertwidrig, denn erotische Sinngehalte werden in ihnen realisiert. Und wenn Menschen, die nicht durch andere Verpflichtungen aus der geschlechtlichen Sphäre gebunden sind, sie eingehen, so geschieht damit nichts, was man „Unrecht" nennen kann. Aber sie sind, sowohl von der erotischen wie von der ethischen Seite her gesehen, ein *kümmerlicher Behelf*, und vor allem für die Frau ein Abfall von ihrer tiefsten Bestimmung — statt eines Unrechts deshalb vielleicht für viele eine „Sünde", d. h. eine Schädigung der eigenen Wesenssubstanz.

Die zur Liebe befähigte Frau drängt es normalerweise stets zur einheitlichen Totalverwirklichung der Geschlechtswerte, nämlich zur dauernden Verbindung mit dem einen Mann, den sie liebt, und dann zur Erfüllung ihrer Gattungspflichten, zur Mutterschaft. Also bedeutet Verzicht — freiwilliger, nicht durch äußere Verhältnisse erzwungener — auf die eheliche Bindung entweder, daß es ihr selbst an opferbereiter Liebeskraft mangelt, oder aber, daß sie mit der episodischen Gemeinschaft *für lieb* nimmt, weil ihr die dauernde versagt ist; mit anderen Worten, weil der Mann, dem sie sich hingibt, sie nicht genug liebt, um sich den Lasten der erotischen Gemeinschaft und den Ordnungen des Lebens gewachsen zu fühlen. Wenn eine Freundschaft oder Kameradschaft zwischen Mann und Frau zum sexuellen Vollzug drängt, so werden dabei in der Regel die Bedürfnisse des Mannes den Ausschlag geben. *Er* drängt dazu, denn die Natur hat es ihm weit schwerer gemacht, die Gewalt der Triebe zu meistern als der normalen Frau, und er geht dabei sowohl äußerlich wie innerlich ein geringeres Risiko ein als sie. Er untersteht zwar einer stärkeren physischen Bedrängtheit als die Frau, aber das *Liebeserleben* bedeutet ihm weniger als ihr. Für jeden „männlichen" Mann ist die Hingabefähigkeit an das Sachliche und Überpersönliche, an Leistung und Werk die entscheidende Formkraft seiner Persönlichkeit; ob er sich in *dieser* Sphäre bewährt, gibt meist für seine Selbstachtung den Ausschlag. Die persönlichen Beziehungen treten als Glücksquelle wie als Material der seelischen Entfaltung und sittlichen Bewährung hinzu, aber sie bilden nicht den Mittelpunkt, von dem aus er sich und seine Existenz organisiert. Deshalb bleibt der Wert seiner Gesamtpersönlichkeit im allgemeinen unabhängiger von seinen geschlechtlichen Unzulänglichkeiten als dies bei der Frau der Fall ist, denn durch Liebe in irgendeiner Form — es muß nicht notwendig die Geschlechtsliebe sein — ihr inneres Leben zu organisieren, ist das Gesetz ihrer spezifisch weiblichen Bestimmung, zu der als das zweite ihre allgemein menschliche Aufgabe: die Erfüllung und Bewährung am Sachlichen hinzutritt.

Wie der Mann im Bereich des Sachlichen, so ist die Frau als Geschlechtswesen schon allein durch die Natur auf eine höhere Ebene gestellt als er, und diese Verschiedenheit

Digitized by Google

darf nicht dadurch ausgeglichen werden, daß sie zum Manne hinabsteigt, sondern dadurch, daß sie versucht, ihn durch ihre reine und glaubensstarke Liebeskraft zu sich hinauf zu heben. Es ist nun einmal zugleich ihr Schicksal und ihre ewige Bestimmung, daß sie auf dem Gebiet des Geschlechtlichen die höheren Verantwortungen, die größeren Verpflichtungen vor der Idee trägt.

Ein junges Mädchen aus der Berliner Biedermeierzeit.

Von

Marie von Bunsen.

Fünfzehnjährig begann Lili Parthey[1]) ihr Tagebuch zu schreiben; nach kurzer glücklicher Ehe ist sie mit neunundzwanzig Jahren gestorben. Bedeutende Aufzeichnungen dürfen von einem so jungen Geschöpf nicht erwartet werden, ungewöhnlich war Lili jedoch durch ihre Anmut, durch ihren seelischen Reiz. Im geselligen Kreis war sie „das anregende und belebende Prinzip, eine anziehende Kraft", sie hatte „die seelenvollsten Augen, die kleinsten Hände und Füße, ihr Gang war ein leichtes Dahinschweben, ihre schöne volle Bruststimme ging zum Herzen".

Auf fesselndem Hintergrund hob dies Leben sich ab. Die in Berlin leider so seltene bodenständige Überlieferung ist in dieser Patrizierfamilie zu finden. Noch heute gehört das alte Nicolaische Haus, Brüderstraße 13, in dem Lili zur Welt kam, der Familie, ihr Enkel hat mit vorbildlicher Sorgfalt die Erinnerungen herausgegeben, kann mancherlei ergänzen. Immer wieder treffen wir auf diesen Seiten Persönlichkeiten, deren Namen noch heute klingen, deren Nachkommen noch heute hier leben. Ich kenne kein Buch, aus dem in gleichem Maß das vergangene Berlin der besten bürgerlichen Kreise aufersteht.

Die in vielen zeitgenössischen Erinnerungen oft etwas bedrückende Verarmungsnote fehlt, Nicolai war reich, das Haus ist im großen Stil gehalten worden. Selbst zur nahen Brücke wurde immer gefahren, kam unerwarteter Besuch, erschienen ohne Umstände Brathühner und vortreffliche Weine auf den Tisch; selbstverständlich hatten sie die besten Logenplätze in der Oper. Im Frühling wurde der große Sommersitz zwischen Blumenstraße, Grüner Weg und Rosenstraße bezogen, da gab es Glashäuser, in denen in jedem Januar ein Mahl unter blühenden Kirschbäumen gehalten wurde, da gab es steinerne Statuen, Fliederlauben, Blumen und Nachtigallen in Hülle und Fülle.

Beim alten Nicolai wohnte die noch jugendliche Tante Jette, und diese hat neben den Kulturüberlieferungen des Vaters und Großvaters stark auf Lili gewirkt. Auch heute würde man sie für ungewöhnlich gebildet halten. Sie beherrschte Französisch, Englisch und Italienisch, war in der Physik, Chemie und Mineralogie beschlagen und hatte vorzügliche botanische Kenntnisse. Sie spielte Klavier und malte, entwickelte eine bemerkenswerte erzieherische Ader, die Gabe, junge Menschen für diese Interessen zu erwärmen. Auch war sie durchaus praktisch, das Haus des alten Herrn hielt sie bewunde-

[1]) Lili Parthey. Tagebücher aus der Berliner Biedermeierzeit. Herausgegeben von Bernhard Lepsius. Gebr. Paetel, Berlin 1926.

Digitized by Google

rungswürdig, sie lernte bei einem Schuhmacher und verfertigte Lilis zierliche, leichte Seidenschühchen.

Musik und Geselligkeit standen im Vordergrund; wenn an einem Tag Besucher sich nicht einstellten, war man bestürzt. Der Kreis war groß, unter den oft wiederkehrenden bekannten Namen befindet sich auch jener der anziehenden Amalie Sebald, die von Beethoven warm bewundert wurde, in der man heute die „Unsterbliche Geliebte" vermutet. Bald wurde eine Ruderfahrt mit Gesang nach Treptow unternommen, bald wurde in einem der „Landhäuser" der Tiergartenstraße getanzt. In überaus ansprechender Weise hat man das fünfzigjährige Jubiläum des einen Dienstmädchens gefeiert. Ein blumengeschmückter Geschenkaufbau; der Herr Superintendent hielt eine Ansprache, dann ein großes Fest. Die Familie tanzte mit den Leuten eine Polonaise, eine Deputation des Magistrats überreichte eine goldene Kette mit Ehrenmedaille. Bei Tisch servierte Lili und eine ihrer Freundinnen, es gab zuerst Kohlsalat mit Karpfen, da dieses am Tag ihres Diensteintritts vor fünfzig Jahren gegessen worden war, die Jubilarin wurde angesungen und bekränzt.

Mädchenhaft schlicht berichtet Lili die Ereignisse: etwa, „Sonntag; rotes Kreppkleid; zur Kirche". Sie faßt rührend gute Vorsätze, sie backt Kuchen, schneidet Hemden zu und bescheert den Armen. Zu ihrem Schmerz dauerte es lange, ehe ihre Mutter den Besuch der „herrlichen" Schleiermacherschen Predigten gestattete; sie fügte sich, „denn Gehorsam ist des Weibes Pflicht". Napoleon ist ihr „das Ungeheuer", sie schwärmt für den Kronprinzen, den später so anders wirkenden Friedrich Wilhelm IV., für seine „Jugendherrlichkeit und Freudigkeit, seine schönen kräftigen Bewegungen."

Eine interessante Erweiterung ihres Kreises bot die nahe Freundschaft der Parthey's mit der Herzogin Dorothea von Kurland, mit deren Schwester und deren Töchtern. Im Löbichau Schloß, im Meiningenschen, hat sich eine sowohl glänzende als heitere und sinnig-sentimentale Geselligkeit entwickelt. In leuchtenden Farben schildert Lili die Wonnen dieser Landbesuche. (Über den Lebenswandel dieser berühmt schönen und, mit Ausnahme der Elisa v. d. Recke, berühmt leichtfertigen Damen geht Lilis Enkel pietätvoll hinweg.)

Der Höhepunkt ihres Mädchenlebens waren jedoch die Marienbader Julitage 1823, als sie Goethe kennen lernte, er sie bevorzugte, ihr schöne Dinge sagte, in denen sie ihn küßte. „Ich bin in einer Extase wie noch nie ... ich kann mir nicht helfen, nie sah ich einen schöneren Mann ... Die Augen sind unendlich schön, eine Milde darin und ein Feuer, ich habe so etwas noch nie gesehen ... Wie er seine Worte setzt, wie zierlich und unaussprechlich alles gestellt ist, das läßt sich nicht wiedergeben, erfüllt mich mit Entzücken." Lili bringt eine lebendige, eingehende Schilderung; diese ist nicht unwichtig, denn sie zeigt wie im Jahre der Marienbader Trilogie der vierundsiebzigjährige Goethe auf ein Mädchenherz zu wirken vermochte.

Lange sträubte sie sich gegen die Liebe des jungen Musikers Klein, wurde dann seine überglückliche Braut.

Lili Parthey ist uns eine liebe junge Bekannte geworden.

Digitized by Google

Einiges aus unserm Ehegüterrecht.

Von

Dr. Hans Strauß.

Veteres voluerunt feminas, etiamsi perfectae aetatis sunt, propter animi levitatem in tutela esse. (Gaius, Instit. I § 144.) (Die Alten wollen, daß die Frauen, auch wenn sie erwachsen sind, wegen ihres Leichtsinns unter Vormundschaft bleiben sollen.)

Unser bürgerliches Gesetzbuch ist von Männern gemacht. Nirgends zeigt sich dies so deutlich, als in jenem Rechtsgebiet, in dem der Mann als solcher auftritt, in dem Rechte und Befugnisse zwischen ihm und der Frau aufgeteilt werden, im ehelichen Güterrecht.

Im Regelfall tritt durch die Eheschließung der gesetzliche Güterstand der Verwaltung und Nutznießung des Mannes ein, d. h. der Mann hat das Frauengut in Besitz zu nehmen und zu verwalten. Der Mann erhält auch alle Nutzungen und Einkünfte aus dem Gut für sich selbst zu Eigentum. Der Frau verbleibt von ihrem Vermögen nur das „Vorbehaltsgut" zu eigener Verfügung, das sind ihre zu ausschließlich persönlichem Gebrauch bestimmten Sachen, ferner Erwerb aus etwa während der Ehe geleisteter Arbeit und Geschenke von Dritten, die vom Schenker ausdrücklich zu Vorbehaltsgut bestimmt werden. Wesentliche Werte dürften also im allgemeinen nicht im Vorbehaltsgut liegen. Dabei darf nicht übersehen werden, daß bei vielen, recht persönlichen Dingen die Zugehörigkeit zum Vorbehaltsgut noch bestritten wird, z. B. bei Schadenersatz und Schmerzensgeld aus einer Verletzung, sodaß das Entgelt für erlittene Schmerzen unter die Verwaltung und Nutznießung des Mannes fällt, und die Frau auf absehbare Zeit hinaus hiervon tatsächlich keinen fühlbaren Vorteil hat. Wird der Frau also ein eigener Zahn eingeschlagen, so stehen die Ansprüche hieraus dem Mann zu, wird ihr aber ein künstlicher Zahn beschädigt, so entstehen der Frau hieraus eigene Ansprüche, die ins Vorbehaltsgut fallen, da der künstliche Zahn auch Teil des Vorbehaltsgutes ist. Bei einer ganzen Reihe ebenfalls ganz persönlicher Gebrauchsgegenstände muß die Zugehörigkeit zum Vorbehaltsgut überhaupt verneint werden. So bei den eingebrachten Büchern. Selbst eine Nähmaschine wurde in einer Entscheidung nicht als Vorbehaltsgut anerkannt. Den Arbeitserwerb der Frau kann der Mann aber insofern hindern, als er mit vormundschaftsgerichtlicher Genehmigung jeden Arbeitsvertrag, den die Frau ohne seine ausdrückliche Einwilligung geschlossen hat, fristlos kündigen kann.

Das wirklich wesentliche Vermögen der Frau wird „eingebrachtes Gut". Es verbleibt ihr von ihm selber nichts als das bloße Kapital und dieses ist für sie zinslos und im normalen Fall unkündbar auf Lebenszeit festgelegt. Die ganzen Nutzungen fallen dem Manne zu. Nun ist dieser freilich seiner Familie unterhaltspflichtig. Und er soll die Früchte des eingebrachten Gutes auch in erster Linie zur Bestreitung des „ehelichen Aufwandes" verwenden. Aber damit ist allein noch nichts gebessert, denn es fehlt jede rechnerische Beziehung zwischen den Bezügen des Mannes und seinen Leistungspflichten. Der Mann hat die Familie „standesgemäß" (d. h. *seinem* Stande gemäß) zu erhalten. Sind hierfür jährlich 10 000 M. erforderlich, so hat er *sie* und nicht mehr aufzuwenden. Und bringt das Frauengut 15 000 M. ein, so kann er sich in seiner Erwerbstätigkeit darauf beschränken, diesen Betrag zu kassieren, davon 10 000 M. zur Bestreitung des ehelichen Aufwandes abzuführen, und die restlichen 5000 M. (als Gegenleistung für seine Tätigkeit als Ernährer der Familie?) in die Tasche zu stecken. Gewiß, die Frau soll und will ihr

Digitized by Google

Teil zum Unterhalt der Familie beitragen. Aber es soll doch nur ein ihrem Können im Verhältnis zu dem des Mannes entsprechender Teil sein, es muß ihr ihre Hausarbeit entsprechend angerechnet werden, und es soll nicht der Mann — wie ein mittelalterlicher Steuerpächter — die Bewirtschaftung und Ausnutzung ihres Vermögens ganz unabhängig von seinen eigenen Leistungen übernehmen dürfen.

Das jetzige System führt zu folgender merkwürdigen Auswirkung: Verläßt die Frau ihren Mann aus irgend einem Grunde und macht sie sich irgend eines gröberen Verstoßes gegen ihn schuldig, sodaß er das Recht auf Ehescheidung gegen sie erlangt, so braucht er ihr nur den „notdürftigen Unterhalt" zu geben, — also vielleicht 80—100 M. im Monat, das sind 1000—1200 M. im Jahr. Dabei bleibt aber die Nutznießung des Frauenvermögens ungeschmälert bei ihm, sodaß er im obigen Fall für sich allein die restlichen 14 000 M. aus den Nutzungen des Frauenvermögens behalten und verbrauchen darf. Die Frau hat also ein Vermögen von vielleicht 200 000 M., und muß trotzdem sich auf die genannte geringe Summe verweisen lassen. Dabei kann der Mann, dem die Vorteile seiner Situation einleuchten, die Wiederaufnahme seiner Frau in seine Wohnung verweigern, braucht aber doch die Scheidungsklage gegen sie nicht zu erheben, sodaß dieser Zustand jahrelang dauern kann, demgegenüber die Frau so gut wie hilflos ist.

Ebenso wie die Nutznießung des Mannes ist aber auch dessen Verwaltungsrecht am eingebrachten Gut für die Frau mit den größten rechtlichen Beschränkungen verbunden. Der Frau ist fast jede Verfügungsmöglichkeit über ihr Eigentum entzogen. Sie darf ohne Einwilligung des Ehemanns nicht das kleinste Stück veräußern. Veräußert sie dennoch, so ist dies unwirksam, und der Erwerber wird nicht Eigentümer. Dies ist sogar dann der Fall, wenn der Erwerber glauben konnte, die Frau sei unverheiratet, und wenn diese selbst vielleicht sogar noch als unverheiratet im Grundbuch — als Grundeigentümerin — eingetragen war.

Der gute Glaube an das Eigentum des Veräußerers wird in unserm Gesetz sonst geschützt, und veräußert die Frau etwa eine fremde Sache, die also einem Dritten, vielleicht auch ihrem Ehemann gehört, so ist dies, wenn der Erwerber die Frau für die Eigentümerin hielt, gültig. Der gute Glaube an die Verfügungsmacht der Ehefrau ist aber nicht geschützt, und veräußert diese ihre eigenen, eingebrachten Sachen, so ist dies nicht wirksam.

Die Frau kann natürlich sich persönlich zu einer Leistung verpflichten. In Ansehung des eingebrachten Gutes ist dies aber ohne Zustimmung des Mannes nicht wirksam. Der Gläubiger der Frau kann also nicht ins eingebrachte Gut vollstrecken. Die Frau kann ihm aber selber das Versprochene aus ihrem eingebrachten Gut nicht verschaffen, kann den Vertrag insoweit nicht erfüllen. Sie wird unter Umständen einer Strafverfolgung wegen Betrugs zum Nachteil eines Dritten nur entgehen können, indem sie den erforderlichen Geldbetrag ihrem Ehemann entwendet, da der Diebstahl an dem anderen Ehegatten nicht strafbar ist.

In der Praxis wirkt nun aber die Verfügungsbeschränkung der Frau über ihr Vermögen auch weit über den Einzelfall hinaus. Es ist ja auch denjenigen Personen, die als Vertragsgegner für sie in Frage kommen, den Käufern, Verkäufern (Darlehnsgebern), Dienstherrn usw. bekannt, welche Gefahr sie bei Abschluß eines Vertrages mit einer Ehefrau laufen. Sie werden daher bei Vertragsschlüssen, wo sie die Wahl haben, mit Männern oder Frauen abzuschließen, wenn irgend möglich stets dem Mann den Vorzug geben, oder aber als eine Art „Risikoprämie" der Frau gegenüber wesentlich ungünstigere Bedingungen bieten, als dem Mann gegenüber. Und zwar gilt dies auch bei Vertrags-

Digitized by Google

schlüssen mit unverheirateten Frauen, da ja die Tatsache, daß die Frau unverheiratet ist, für den Anderen nicht ganz unbedingt sicher feststeht, und der gute Glaube daran keinen Schutz findet. Es ergibt sich daraus ohne weiteres eine völlig unverdiente Schlechterstellung der Frau im ganzen Wirtschaftsleben.

Auch Rechte aus dem eingebrachten Gut kann die Frau im allgemeinen nur mit Zustimmung des Mannes geltend machen, eine Klage nur mit seiner Einwilligung erheben. Auf der anderen Seite kann natürlich der Mann alle möglichen Verwaltungshandlungen an dem eingebrachten Gut frei und ungehindert vornehmen. Steht der Mann — wegen geistiger Erkrankung etwa — unter Vormundschaft, so wird damit das Frauengut nicht etwa frei, wie es dies bei der unverheirateten Frau auch ist, sondern, — eine geradezu ungeheuerliche Regelung! — der Vormund des Mannes muß nun dessen Funktionen hinsichtlich des eingebrachten Gutes übernehmen. Dabei ist nicht ausgeschlossen, daß der Vormund selber eine Frau ist! Nur wenn die Frau selber Vormund ihres Mannes ist, fällt die Behinderung in der Verfügungsmacht über ihr eigenes Vermögen (nicht der Ausschluß ihrer Nutznießung) fort.

Ist eine solche Stellung einer Frau, — einer erwachsenen und reifen Frau, die vielleicht viel geschäftsgewandter und klüger als ihr Mann ist, — nicht eine tiefe Entwürdigung? Ist es nicht beschämend, zu jeder kleinen eigenen rechtsgeschäftlichen Handlung die Erlaubnis (nicht etwa nur den Rat und die Meinung) des Mannes einholen zu müssen? Für die heutige Zeit mit ihren selbständig im Wirtschaftsleben stehenden Berufsfrauen, passen diese Vroschriften keinesfalls mehr.

Nun, man ist ja auch nicht unbedingt an sie gebunden! Aber dadurch, daß das Gesetz sie für den Normalfall — nämlich immer, wenn nichts Abweichendes vereinbart ist — eingesetzt hat, zeigt es doch, daß es in ihnen die richtigsten und angemessensten, und die am meisten zu bevorzugenden erblickt.

Neben dem geschilderten wird noch eine Reihe anderer Güterstände den Ehegatten zur Verfügung gestellt. Sie sind alle — bis auf einen — für die Frau noch schlimmer als der gesetzliche.

Bei der Gütergemeinschaft fällt das wesentliche Vermögen der Ehegatten in das „Gesamtgut", wird gemeinschaftliches Eigentum beider. Dabei fällt vieles in dieses Gesamtgut, was beim gesetzlichen Güterstand freies Vorbehaltsgut der Frau ist, vor allem auch alle zu ihrem ausschließlich persönlichen Gebrauch bestimmten Gegenstände, Kleider, Toiletteartikel usw. Aber auch der Arbeitserwerb wird Gesamtgut.

Dies ist nun freilich ebenso mit dem Eigentum des Mannes. Aber — das Gesamtgut unterliegt auch der Verwaltung und Verfügungsmacht des Mannes, sodaß er hierdurch unmittelbar garnicht getroffen wird, während für die Frau deren persönlichsten Dinge — bis zur Kette, die sie am Arm, und Wäsche, die sie auf dem Leibe trägt — der Verwaltung des anderen Eheteils unterworfen werden.

Dabei ist die Machtfülle des Mannes dem Gesamtgut gegenüber eine weit vollkommenere noch, als etwa gegenüber dem eingebrachten Gut beim gesetzlichen Güterstand. Er kann nicht nur Verwaltungshandlungen vornehmen, unter Wahrung des Gutes, er kann vielmehr auch in jeder Weise das Gut veräußern, belasten, verpflichten usw. Nur bei ganz wenigen, ganz bedeutsamen Rechtsgeschäften muß er vorher die Zustimmung der Frau einholen, kann aber sogar diese teilweise durch das Vormundschaftsgericht ersetzen lassen.

Digitized by Google

Das Gesamtgut haftet für alle Verbindlichkeiten des Mannes, sodaß also auch das Vermögen der Frau für Schulden des Mannes einstehen muß. Dabei ist der Mann der Frau für die Verwaltung des Gesamtgutes nicht einmal verantwortlich, sodaß die Frau auch bei schuldhaft schlechter Bewirtschaftung des Gutes von dem Mann keinen Ersatz verlangen kann. Nur wenn ihr der — kaum zu erbringende — Beweis gelingt, daß der Mann das Gesamtgut vermindert habe, nur um sie zu schädigen, oder wenn er in einem der wenigen Fälle die erforderliche Zustimmung der Frau zu einem Rechtsgeschäft nicht eingeholt hat, kann sie Erstattung ins Gesamtgut verlangen.

Umgekehrt kann die Frau das Gesamtgut grundsätzlich nicht verwalten und noch weniger verpflichten. Sie kann dies nur in ganz unbedeutenden Ausnahmefällen, — es sei denn, daß der Mann dem Rechtsgeschäft zugestimmt hat. Damit sind ihr auch hier die Hände gebunden, und die Bestimmung, daß der Mann auch mit seinem Sonder- und Vorbehaltsgut für die Verbindlichkeiten der Frau einstehen muß, für die das Gesamtgut haftet, ist von recht geringer Bedeutung.

Das einzig günstigere gegenüber der Regelung beim gesetzlichen Güterstand ist, daß hier die Einkünfte aus dem Gesamtgut wieder in das Gesamtgut fallen und so die Frau als Miteigentümerin des Gesamtgutes auch einen Mitgenuß an den Früchten ihres Vermögens hat. Der Vorteil wird dadurch aufgehoben, daß der Mann kraft seiner freien Verfügungsmacht über das Gesamtgut diesem — und damit mittelbar dem Frauenvermögen — direkt entnehmen kann, was er zur Befriedigung seiner Bedürfnisse sich wünscht, während umgekehrt die Frau von der Bereicherung des Gesamtgutes — wenigstens dem böswilligen Mann gegenüber — garnichts hat, da sie über den Zuwachs so wenig wie über das Stammvermögen verfügen kann, und keine Mittel hat, den Mann zu hindern, den ganzen Zuwachs in seinem Sinne und für sich zu verbrauchen.

Neben dem Gesamtgut besitzen bei der allgemeinen Gütergemeinschaft die Ehegatten Sondergut und Vorbehaltsgut. Letzteres ist, wie schon oben angedeutet wurde, viel enger umgrenzt, als das Vorbehaltsgut beim gesetzlichen Güterstand. Das Sondergut enthält die Vermögensstücke, die kraft Gesetzes unübertragbar sind, und deshalb nicht in das Gesamtgut gelangen können. Dabei unterliegt das Sondergut der Frau der Verwaltung des Mannes in dem Maße, in dem er beim gesetzlichen Güterstand das eingebrachte Gut verwalten kann. Die Früchte fallen ins Gesamtgut.

Es bleibt somit bei der allgemeinen Gütergemeinschaft zur Verfügung der Frau noch viel weniger, als beim gesetzlichen Güterstand. In noch viel weiterem Maße als dort muß sie sich in der Verwaltung ihres Vermögens eine Bevormundung seitens des Mannes gefallen lassen, die ihrer tatsächlich nicht würdig ist.

Nicht günstiger ist der Frau die Errungenschaftsgemeinschaft. Ihr liegt der an sich begrüßenswerte Gedanke zugrunde, daß aller Erwerb der Eheleute während der Ehe gemeinschaftlich sein soll. Das Gesetz schafft aber auch hier für die Ehefrau drei Gütermassen, von denen das Vorbehaltsgut die gleiche geringe Bedeutung hat, wie bei der Gütergemeinschaft, die beiden anderen aber der Verwaltung des Mannes unterliegen, die eine ganz entsprechend dem Eingebrachten beim gesetzlichen Güterstand, die andere entsprechend dem Gesamtgut bei der allgemeinen Gütergemeinschaft. Auch hier also die gleiche Bindung der Frau an den Willen des Mannes wie dort.

Und ähnlich — vom Standpunkt der Frau aus — ist es auch bei der Fahrnisgemeinschaft. Es wird hier im wesentlichen das bewegliche voreheliche und das während der Ehe erworbene sonstige Vermögen Gesamtgut. Daneben gibt es ein ein-

Digitized by Google

gebrachtes Gut und ein Vorbehaltsgut der Frau. Letzteres ist umgrenzt wie bei der Gütergemeinschaft, die beiden anderen Massen werden vom Mann, teils als Gesamtgut, — ebenfalls wie bei der allgemeinen Gütergemeinschaft — teils als eingebrachtes Gut, so, wie das Eingebrachte beim gesetzlichen Güterstand, verwaltet.

Man sieht, diese sämtlichen Güterstände entsprechen zwar noch einer Zeit, in der die Frau unter der Vormundschaft des Mannes stand, unselbständig und von ihm abhängig, seiner Befehlsgewalt unterworfen, — in jeder Hinsicht. Heute steht die Frau grundsätzlich anders im Leben. Sie will ihre Geschicke selbst bestimmen, und sie ist dessen auch fähig. Dem Mann will sie nicht mehr als gehorchende Schutzbefohlene unterstehen, sondern ihm ein gleichberechtigter Kamerad sein. Eine Regelung, wie sie das Gesetz in den genannten Güterständen trifft, entspricht nicht mehr den heutigen Verhältnissen und Bedürfnissen. Sie beruht noch auf den Anschauungen einer Zeit, die viele Jahrhunderte zurückliegt, und der ganze Fortschritt, der in dieser Zeit auf allen anderen Gebieten gemacht wurde, ist hieran spurlos vorübergegangen. — Dabei kann doch auf dem Gebiete der Frauenfrage selbst im übrigen ein grundlegender Wandel nicht bezweifelt werden. Die Frau ist heute dem Manne sonst grundsätzlich gleichgestellt. Dies ist verfassungsmäßig sogar festgelegt. Sie hat das freie Wahlrecht, wie der Mann und ist zu allen Ämtern im Reiche, bis zu dem höchsten, zugelassen wie er. Nur unser Ehegüterrecht ist noch um Jahrhunderte hinter der Entwicklung zurück.

Dabei ist diese Regelung auch ohne Logik in sich selbst. Sie soll doch angeblich nicht getroffen sein, um dem Mann unter allen Umständen materiellen Vorteil und Herrscherstellung zu sichern, sondern um die Frau vor den Folgen ihres „natürlichen Leichtsinns" zu bewahren.

Die logische Folge wäre, daß der gesetzliche Güterstand, der doch das gesetzgeberische Ideal offenbar am vollkommensten verwirklicht, in erster Linie dort gelten müßte, wo nach dem Verhalten der Frau, oder aus sonstigen Gründen eine Gefahr für sie in besonderem Maße gegeben ist.

Gerade im wichtigsten dieser Fälle, nämlich wenn eine Minderjährige ohne Einwilligung ihres gesetzlichen Vertreters heiratet, tritt aber nach dem Gesetz nicht die übliche Verwaltung und Nutznießung des Mannes, sondern Gütertrennung ein. Und dies obwohl doch in diesem Falle die angebliche geschäftliche Untüchtigkeit der Frau, aber auch der Verdacht unklugen Handelns ganz allgemein, in verstärktem Maße vorliegen müßte.

Die Gütertrennung, — auch sie kann von den Ehegatten vertraglich vereinbart werden, und sie ist unter den heutigen Verhältnissen der einzige Güterstand, den eine Frau wählen kann. Bei der Gütertrennung gibt es keine verschiedenen Vermögensmassen, an denen verschieden verteilte und abgestufte Verwaltungsrechte bestehen. Es gibt da nur ein Mannesvermögen und ein Frauenvermögen, von denen jedes von seinem Eigentümer frei und ungehindert durch Sonderbefugnisse des anderen Eheteils verwaltet und gebraucht wird. Den ehelichen Aufwand hat in erster Linie der Mann zu leisten, die Frau hat jedoch aus Eigenvermögen und etwaigem Einkommen einen angemessenen Beitrag zu leisten.

Bei diesem Güterstand ist die Frau freie Herrin ihres Eigentums. Sie untersteht weder einer Bevormundung, wie in allen anderen Güterständen, noch läuft sie Gefahr, einen unverhältnismäßigen Anteil zum ehelichen Aufwand zuschießen zu müssen, oder gar ihren Mann überhaupt die Früchte ihres Vermögens ausschließlich genießen zu lassen. Dabei verrät schon die außerordentliche Unkompliziertheit des Güterstandes im Verhältnis zu allen anderen, daß er der bessere ist, denn das Bessere ist stets das einfachere. Die Gütertrennung ist im Gesetz mit nur 6 Paragraphen geregelt, während der allgemeine

Digitized by Google

gesetzliche Güterstand deren 53, die Gütergemeinschaft (ohne die „fortgesetzte Gütergemeinschaft") 46 bedarf.

Leider denkt aber die überwiegende Mehrheit der Eheschließenden nicht von vornherein an eine richtige Regelung ihrer Güterrechtsfragen, und solange das Verhältnis zwischen den Ehegatten ungetrübt ist, geht auch alles gut, und man kann dann mit jedem Güterstand auskommen.

Aber sowie hiernach die kleinste Schwierigkeit kommt, treten die ganzen Mängel offen zutage, und dann kommt man mit dem bestehenden Güterstand eben nicht mehr weiter. Und diese Schwierigkeiten kommen fast in jeder Ehe, und sie kommen und zerrütten die ganze Ehe dort um so leichter, wo ein Teil im stillen doch das Machtbewußtsein haben kann, das Bewußtsein seines Herrentums und seiner Stellung, die den Partner ihm völlig in die Hand gibt, der andere aber die ganze Schwäche seiner Stellung erkennt. Es bedarf dann nur eines geringen Anstoßes, und schon kommt die Äußerung: „Hier habe ich zu befehlen, es hängt ja alles von mir ab," — und schnell ist eine Kluft aufgerissen, die nur schwer überbrückt werden kann.

So sind die oben abgelehnten Güterstände nicht nur im Falle eines Zerwürfnisses unerträglich, sondern sind überdies direkt dazu angetan, ein Zerwürfnis zwischen den Gatten herbeizuführen oder zu vertiefen.

Es müßte in einer künftigen gesetzgeberischen Lösung der Fragen verhindert werden, daß die Ehegatten in eine derart unnötige enge gegenseitige Verstrickung unversehens hineingeraten, und für den Fall der Eheschließung ohne Ehevertrag die Gütertrennung zum allgemeinen gesetzlichen Güterstand erhoben werden. Daneben könnte wahlweise eine Gütergemeinschaft, vielleicht auch eine Errungenschaftsgemeinschaft zur Verfügung gestellt werden, in denen jeder Ehegatte sein nicht zum Gesamtgut gehöriges Vermögen frei verwaltet. Das Gesamtgut müßte von den Ehegatten gemeinsam, mit gleichen Rechten und Pflichten verwaltet werden, mit einem etwaigen Entscheidungsrecht einer gerichtlichen Güteстelle bei unlöslichen Streitfragen. Daß eine solche Regelung ohne ausschlaggebendes Übergewicht eines Eheteils möglich ist, beweißt das häufige Vorkommen von Beteiligungen mehrerer an einem Unternehmen, einer Sache oder einem Recht, ohne Bestehen einer Mehrheit. Man denke nur an den gewöhnlichen Fall des Miteigentums, der Zweimanngesellschaft (Handelsgesellschaft) usw. mit gleicher Stimmenzahl der beiden Beteiligten. Was dort schon seit unvordenklicher Zeit möglich ist, kann auch im Ehegüterrecht nicht unmöglich sein.

Daneben müßte freilich — auch abweichend von der heutigen Regelung — eine Auflösung des vertraglichen Güterstandes und Rückkehr zum gesetzlichen der Gütertrennung erleichtert und auf einfache Kündigung zugelassen werden. (Heute kann nur bei bestimmten schweren Verstößen eines Teiles auf Auflösung geklagt werden.) Man hält auch sonst niemanden wider seinen Willen in einer so engen, auf tiefstem Vertrauen gegründeten Gemeinschaft, wie die Gütergemeinschaft es ist, fest, da hier eine Fesselung wider Willen des einen Teiles niemals gut tun kann.

Doch dies ist Zukunftsmusik! Für die Gegenwart bleibt der selbstbewußten und überlegenden Frau neben ihrer Arbeit für die Verbesserung des Gesetzes nur eines: Vereinbarung der Gütertrennung. Es liegt hierin keine Äußerung des Mißtrauens, auch keine „feinselige Handlung", sondern es wird hier lediglich ein Gebot der Klugheit und Vorsicht erfüllt, ein unvollkommenes Gesetz korrigiert. Ein Mann, der sich weigert, hierauf einzugehen, beweist — wenn er nicht besonders stichhaltige Gründe für sein Verhalten vorbringen kann — im allgemeinen seine Herrschergelüste, und es ist da doppelte Vorsicht erst recht am Platze, wenn großes Unheil verhütet werden soll.

Digitized by Google

Vorbilder.

Von
Clara Mägr, Prag.

Es ist eine alte pädagogische Weisheit, daß das Vorbild in der Erziehung mehr bedeutet, als die Lehre, das lebendige Beispiel mehr als das Wort. Dreierlei wirkt wohl dazu zusammen: als erstes und stärkstes der primitive Nachahmungstrieb; weiter die menschliche Anlage, die Erkenntnis und Einsicht stets leichter aus der Anschauung gewinnen läßt, als aus der Abstraktion, — dem Gedanken, dem Wort. (In verstärktem Maße gilt das natürlich für das Kind und den jugendlichen Menschen.) Als dritte Ursache endlich wirkt der allgemein menschliche Drang zur Idealbildung.

Was sind nun „Vorbilder" in der Wirklichkeit der Millionen jugendlicher Lebensläufe? Es gibt zweierlei: zufällige und erwählte. Zufällige: alle Gestalten des unmittelbaren Lebenskreises, in der Familie, der Schule, die Spielgefährten, später die Berufsgenossen, sie alle werden, gleichviel, ob sie von einem höheren Maßstabe her „vorbildlich" seien oder nicht, tatsächlich immer zu unbewußt nachgeahmten Vorbildern kindlicher und jugendlicher Entwicklung. Idealbildung setzt daneben frühzeitig ein; schon im Kindesalter ist sie sehr lebendig, ihre stärkste gestaltende Kraft aber übt sie in den entscheidenden Jahren seelischer Entwicklung, den Reifejahren aus. Hier beginnt die eigentliche Bedeutung der erwählten Vorbilder, und für sie reichen fast immer die Gestalten der gegebenen Umwelt, des zufälligen Lebenskreises, nicht aus. Reichen nicht aus, weder subjektiv empfunden, — vom Verlangen, von der Sehnsucht des jugendlichen Menschen her nach vorbildlichem Menschentum, — noch objektiv betrachtet: von der Notwendigkeit her, dem sich bildenden Charakter und suchenden Geist die entscheidende Richtung zu geben.

Die innere Situation des jugendlichen Menschen ist nun die, daß er die frühere kindliche Sicherheit verloren und eine neue noch nicht dafür gewonnen hat. Das Nachdenken über das eigene Ich hat begonnen, eine Fülle innerer Möglichkeiten tut sich in aufwühlenden, die Seele mächtig weitenden Entwicklungserlebnissen kund, die Zukunft und die ganze Lebensgestaltung fangen an Probleme zu werden, und vor dem allen steht der jugendliche Mensch ratlos und hilflos. Nun braucht er aus tiefem inneren Bedürfnis heraus Vorbilder für sein Leben, — nicht eins nur, sondern viele, gemäß den vielfältigen, sich in ihm nach und nach auftuenden Erlebnisbereichen, und den vielfältigen, von außen fordernd an ihn herantretenden Lebensgebieten. Er sieht überall, nach innen und außen, Fragen, alles ist Neuland für sein Gestaltungsvermögen; er kann die Fülle seiner Inhalte nicht bewältigen, nicht ordnen und in dem allen für sein wachsendes Ich nicht die Form finden, die seinem neuen, noch ständig sich wandelnden Verhältnis zur Welt entspräche. Wessen er bedarf, ist (neben der Möglichkeit der Auseinandersetzung mit Gleichgesinnten, auf gleicher Stufe Stehenden, — wovon aber hier nicht die Rede sein soll) reiche Anschauung vorbildlichen menschlichen Seins, gestalteten Lebens, damit er, sich in Verwandtschaft oder Gegensatz dazu fühlend, in der Verworrenheit seines Innern allmählich die entscheidenden Linien erkennt. Wie stark das innere Bedürfnis nach Vorbildern in diesen Jahren ist, weiß jeder, der mit geistig entwicklungsfähiger Jugend zu tun hat. Man kann dabei, wie mir scheint, zwei Richtungen unterscheiden: es ist das tiefinnere Verlangen nach dem Ideal da, die Sehnsucht nach dem vollkommenen Menschen, der Maß alles Seins wäre und dem tiefen, geheimen Verehrungsbedürfnis der jugendlichen Seele genüge täte, — und daneben, in dem Maße wachsend, wie die

Digitized by Google

Anforderungen des realen Lebens erkannt werden, das Bedürfnis auch nach gültigen Vorbildern möglicher Lebensgestaltung in einem mehr äußeren Sinne. Die zwei Richtungen des Seins und Leistens also, könnte mag sagen.

Diese innere Situation ist im wesentlichen die gleiche bei der männlichen und weiblichen Jugend. Sehr verschieden aber, was unsere Welt beiden bietet: *auf der männlichen Seite die Fülle der Vorbilder, auf der weiblichen der Mangel.*

Schon der heranwachsende Knabe bildet seine Vorstellung von männlichem Sein und Leisten niemals bloß an den Verhältnissen und Personen seines zufälligen engen Lebensbereiches; ihm stehen vor der Seele zahllose Gestalten der Sage und Geschichte und des öffentlichen Lebens der Gegenwart, in denen er die größte Mannigfaltigkeit männlichen Wirkens und Wesens verkörpert sieht, — sei es nun Siegfried und Robinson, Frithjof Nansen und Sven Hedin, Alexander oder Friedrich der Große, Bismarck oder Napoleon, — Männer der Tat oder des Geistes, Künstler und Dichter, Erfinder und Entdecker, Kriegshelden, Politiker, oder große Kaufherren, berühmte Luftschiffer und Sieger im Sport. Überall sieht er einzelne Seiten männlichen Leistungsvermögens in weltbekannten Persönlichkeiten verwirklicht, er kann von ihrem Leben erfahren, er bildet sich eine Vorstellung von ihrem Wesen und orientiert daran seine Vorstellung von männlichem Wesen überhaupt und von seinem eigenen im besonderen. Fast alles sind aber, und das ist wichtig, auch „brauchbare" Vorbilder, denn grundsätzlich sind alle diese Lebens- und Leistungswege jedem möglich oder die in ihnen bewährten Eigenschaften auch auf anderen Lebenswegen wertvoll und gültig.

Auf der weiblichen Seite und in der weiblichen Erziehung *fehlt* dieses wertvolle Element bildender Anschauung fast völlig. Weil das Dasein der Frau im allgemeinen nicht an der Öffentlichkeit verläuft, wirken auch die edelsten Frauengestalten zumeist nur im kleinen Kreise, es ist nicht so wie auf der Gegenseite, daß ihr Andenken die Herzen Tausender erhebt. So ist die heranwachsende weibliche Jugend, die unbewußt, aus einer Gesetzlichkeit des Innern heraus, nach Vorbildern Umschau hält, viel mehr als die männliche Jugend nur auf die Zufälligkeit des unmittelbaren Lebenskreises angewiesen, der in sehr vielen, in den meisten Fällen, kann man wohl sagen, die Vorbilder, die gerade in dieser Lebenszeit *wirksam* sind, nicht bietet. Denn etwa die stille Pflichttreue einer Mutter, die günstigen Falles erfahren wird, ist sehr häufig auf dieser Entwicklungsstufe nicht das, was der jungen Seele zum bildenden Erlebnis wird; für diese unscheinbaren ethischen Werte geht das Verständnis meist erst später auf. Sondern so wie der Knabe heroische und große Vorbilder sucht, so sehnt sich auch das Mädchen nach dem Außerordentlichen, das die Grenzen seiner bisherigen Erfahrung vom Menschlichen erweitert, — oder anders gesagt: das sich deckt (zu decken scheint) mit dem inneren unbestimmten Ideal von Vollkommenheit. Eine schöne Schauspielerin oder Sängerin (die mit den schönen und edlen Gestalten ihrer Rollen identifiziert wird) oder eine junge Lehrerin kann in dieser Zeit zum Ideal werden, das mit leidenschaftlicher Verehrung geliebt wird, und das zugleich auf tiefere Naturen die stärksten selbsterzieherischen Wirkungen ausübt. Aber dem Paralleles gibt es beim Knaben ja auch, und darüber hinaus gibt es die Fülle der weithin sichtbaren Gestalten aus der menschlichen Geschichte von Jahrtausenden und aus dem Leben der Gegenwart, die es im weiblichen Bereich nur in sehr geringer Anzahl gibt.

So fehlt für die weibliche Jugend die reiche Anregung zur Idealbildung, die aus der vielfältigen Anschauung wirklich gelebten bedeutenden Menschentums fließt.

Digitized by Google

Wie schwer aber dieser Mangel in der weiblichen Erziehung und Entwicklung wiegt, ist nur zu ermessen, wenn man bedenkt, daß gerade für die Frau dieses Bildungselement von größerer Bedeutung ist als für den Mann. Denn die Frau ist im allgemeinen stärker auf den Menschen gerichtet als auf die Sache; die stärksten inneren Einwirkungen auf die weibliche Entwicklung gehen typischerweise nicht von Ideen aus, sondern vom Erlebnis menschlicher Persönlichkeit. Was muß es also bedeuten, wenn dieses gerade hier wesentlichste Bildungselement, die Anschauung hervorragender weiblicher Menschlichkeit, mangelt?

Ich glaube, daß es mit darauf zurückzuführen ist, wenn das weibliche Geschlecht, und nicht nur in der ersten Jugend, oft seines Wesens so ungewiß ist, unsicher und leicht beirrt. Es gibt wohl einen wundervollen Typus von Frauen, der in den großen wie den kleinen Dingen des Lebens seiner weiblichen Form von frühauf intuitiv sicher ist; und es gibt einen niedrigen Typus, der es auf seine Art auch ist. Aber die große Mitte, und oft darin gerade die wertvolleren weiblichen Persönlichkeiten, ist es nicht, läßt sich durch Reflexion und fremde Maßstäbe leicht beirren, sucht und tastet lange und findet schwer ihren Weg und die Sicherheit ihrer weiblichen Wesensform. Viele auch finden sie nie, unterliegen männlichen Einflüssen, die oft eine Verbiegung weiblichen Wesens ergeben; nicht eigne Vermännlichung ist damit gemeint, sondern eine Desorientierung, eine Verfehlung gegen „der Mitte Gesetz", ein Steckenbleiben, Abirren vom Wege möglicher höherer weiblicher Entwicklung. — Man wird einwenden, daß diese Folge immer aus subjektiven Anlagen fließt, — sicherlich; aber es ist nicht zu bestreiten, daß von den bezeichneten Tatsachen her Zusammenhänge auch nach dieser Richtung führen.

Es gibt eine ganze Literatur über das „wahre Wesen" der Frau, wie sie angeblich ist, sein soll und nicht sein soll; — beim Manne gibt es das nicht. Da gibt es weniger Theorie, dafür aber Fülle der Anschauung männlichen Seins und Schaffens in allen seinen möglichen Formen. —

Ich habe absichtlich nicht von der Dichtung gesprochen. Man könnte sagen, daß die Gestaltenfülle der Dichtung den Mangel an persönlicher Lebenserfahrung überall ergänzt, und daß es da gerade auch weibliche Gestalten genug gibt, die Vorbilder sein können. — Ohne Zweifel; aber zunächst ist dagegen zu sagen, daß die Dichtung dem Knaben ebenso wie dem Mädchen zugänglich ist. Was hier an Anschauung gewonnen werden kann (und das ich sicher sehr viel und unersetzlich), ist also kein Ausgleich für das Mehr, das es anderswo auf der männlichen Seite gibt. — Weiter aber: nicht jedem Menschen überhaupt ist Dichtung zugänglich, das setzt schon eine besondere Empfänglichkeit voraus (die auch verkümmert oder verbildet sein kann). Und von der kleineren Zahl der Empfänglichen haben viele nicht die Bücher, die sie auf der jeweiligen Lebensstufe gerade brauchen; oder auch gar keine.

Sie stecken etwa vom 14. Jahr an im Erwerbsleben und haben in den entscheidenden Jahren innerer Entwicklung kaum Muße zum Lesen. Es ist in Wirklichkeit doch so, daß für die große Masse auch unseres Volkes mit seinem kaum nennenswerten Prozentsatz von Analphabeten trotz Volksbüchereien und Volkshochschulen und Bildungsbetrieb das Buch kein eigentliches Bildungsmittel ist. (Das Kino ist es statt dessen heute tatsächlich, und es lohnte wohl eine Untersuchung, wie weit auf den Durchschnitt der heutigen städtischen Jugend das „Vorbild" der Filmweiblichkeit idealbildend einwirkt. Die Filmdiva ist heute die Frau, deren Bild in der Öffentlichkeit am hellsten und weitesten strahlt.)

Von allen diesen Vorbehalten abgesehen aber macht ein Beispiel vielleicht deutlich, worin, selbst wenn Empfänglichkeit für die Lebenswerte der Dichtung vorhanden ist, doch der Mangel liegt. In einer Aussprache mit 19—25jährigen Mädchen mit Volks-

Digitized by Google

schulbildung kam gelegentlich die Rede auf weibliche Gestalten der klassischen Dichtung, und eines der Mädchen sagte unter Zustimmung anderer etwa: „Ich empfinde schon, daß das schön ist, aber diese Frauen sind mir alle so fremd. Im Tasso z. B., das ist vielleicht ein Frauenideal, aber so können wir doch nicht leben. Was hilft mir das? Unsere Welt ist doch so ganz anders!“ — Hier handelt es sich um das, was vorhin schon erwähnt wurde: die Brauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit eines Vorbildes für die eigene Lebenssituation. Vielleicht wird in späterer Lebenszeit diesen Mädchen auch der Gehalt solcher ihnen einstweilen fremden Gestalten fruchtbar; aber auf ihrer gegenwärtigen Lebensstufe brauchten sie anderes, sie finden zu diesen von ihrer eigenen Lebenslage aus zu wenig Beziehung, und so wird, wie so oft, der objektive Kulturwert subjektiv kein Bildungswert. — Was die Lage der heutigen weiblichen Jugend von der vergangener Frauengenerationen so scharf unterscheidet: das Herausgelöstsein aus Haus und Familie, die Stellung im Beruf, die mit der gesellschaftlichen Fiktion der weiblichen Stellung vielfach im Widerspruch ist, das doppelte Ziel von Vorwärtskommen im Beruf und möglicher künftiger Ehe mit ihren ganz andersartigen Aufgaben — für das alles gibt es noch so gut wie keine Tradition, nur wenige Vorbilder, gemessen am männlichen Bereich, und auch in der Literatur nur spärliche. —

Das alles sind freilich Dinge, die sich nicht willkürlich ändern lassen. Umso mehr aber ist es nützlich, sich einmal darauf zu besinnen. Denn es zeigt sich auch von dieser Seite der Betrachtung, was so leicht vergessen wird, wo man über die Fragen der Weiblichkeit diskutiert: daß der Weg der Frau zu ihrer Aufgabe oft weit beschwerlicher und mühsamer ist als der des Mannes.

Susanne Trautwein.

Von

Dr. Lisa Heim.

Es mag anmaßend erscheinen, einem Autor, der soeben sein erstes Werk der Öffentlichkeit übergab, sogleich einen Aufsatz zu widmen. Jedoch das erste Buch Susanne Trautweins scheint es mir zu fordern, so viel wie möglich für das Bekanntwerden dieser Dichterin zu tun. Denn hier zeugt Aufbau, Sprache und Erleben von solchem Wissen um wahre Kunst, daß wir von ihr als einer wirklichen Dichterin sprechen müssen, wie sie uns das Geschick nur ganz selten beschert. Ende 1926 erschien die kurz gefaßte, nur 200 Seiten umfassende Novelle „die schöne Richterin“.[1]) In der nächsten Zeit wird im gleichen Verlag die Novelle „die Zauberflöte“ folgen, „ein knappes dreigegliedertes Geschehen, Wien 1791, Mozarts Todesjahr“. In erster Ankündigung sagt die Dichterin selbst über diese neue Novelle — um alle falschen Vermutungen zu zerstreuen —, daß sie aufgebaut sei, trotz des auf Mozart hinweisenden Untertitels keineswegs um ihn als Mittelpunkt, sondern „im Mittelpunkt steht stumm und unsichtbar, das Leben, und der Künstler, der Bürger, der Dämon laufen ihre vom Geschick vorentworfenen Parabeln. Davon glühen kurze

[1]) Gustav Kiepenheuer Verlag A. G., Potsdam.

Digitized by Google

Teilstrecken jeweils in den drei Kapiteln flüchtig auf, wie Meteore an der Erdatmosphäre aufglühen." An diese beiden anscheinend schon in früheren Jahren entstandenen Werke soll sich ein Band Legenden um Albertus Magnus, den Scholastiker des XIII. Jahrhunderts, anschließen.

Da auch die schöne Richterin an der Universität Bologna wohl etwa im XIV. Jahrhundert lehrt, haben alle bisherigen Werke Susanne Trautweins ihr Leben in der Vergangenheit. Mit ungeheurer Lebendigkeit und Wirklichkeit werden Geschehnisse, Zustände, wird Denken und Fühlen jener Zeiten dargestellt, bis zu solcher Lebens-Wahrheit veranschaulicht, daß die Vermutung auftaucht, die schöne Richterin müsse in Wahrheit gelebt haben, und ihr Wirken und Leiden sei nur durch die große Kunst ihrer Chronistin zu neuem Leben erweckt worden. Daher mag es kommen, daß an die Autorin seit Erscheinen dieses Buches immer wieder die Frage nach dem historischen Hintergrund ihrer Novelle gerichtet wird. Jedoch aus nichts anderem erwuchs sie als einer „geheimnisvoll-spielerischen" Grabschrift, durch Zufall gefunden in den Notizen zum „Rosenkranz" Clemens Brentanos, — und den Geschehnissen der Bürgerkämpfe unserer Zeit, das Jahres 1918. Heimisch war der Dichterin das Leben Bolognas zur Zeit seiner Bürgerkriege geworden aus alten Chronikbüchern; die miterlebten Zwistigkeiten im eignen Volke ließen sie flüchten in die Vergangenheit, wo es in historischer Distanz Gleiches zu schildern gab. Durch das innerste Erlebnis der Not des eigenen Volks erhielt die Darstellung längst vergangener Kämpfe ihre ganze Lebendigkeit, aus ihm entstand dieser Menschenschlag „heroischer Nüchternheit", der in gleicher Weise das Gesicht seiner Zeit trägt wie der unseren.

Die seltsame Grabschrift, welche die lebensernste Gestalt der Richterin Ravegnana in der Phantasie der Dichterin entstehen ließ, lautet:

Aelia Laelia Crispis
Nec vir, nec mulier, nec androgyna,
Nec puella, nec iuvenis, nec anus,
Nec casta, nec meretrix, nec pudica,
Sed omnia.[1])

Diese Frau, die „Alles" sein sollte, wurde die Richterin der Erzählung, sie wurde ein Einziges, Alles Umfassendes, Wahres: ein Mensch. In Bologna lebte sie zur Zeit des Gierimeen- und Lambertazzi-Streites. Das vom Vater ausgeübte Amt an der hohen Schule wurde auf sie übertragen. Unbeeinflußt von dem Staunen und der Bewunderung des übrigen Adels übt sie ihr Amt aus, bis die Folgen einer Vergewaltigung sie zwingen, sich aus der Öffentlichkeit zurückzuziehen. Auch jetzt unbeirrbar gegen alles Gerede erwartet sie die Geburt ihres Kindes, das ihr ganz allein gehören soll, da sie selbst den Vater nicht kennt, ihn in der Stunde des Überfalls im Dunkel nicht erkennen konnte. Kurz vor ihrer Niederkunft führt Lambertazzi den von niemand erwarteten Staatsstreich aus, und mutig gibt die Richterin ihre Zurückgezogenheit auf und versucht, dem Despoten Trotz zu bieten. Seinen Feind, als den Angegriffenen, stellt sie in weiblichem Mitleid unter ihren Schutz, nicht aus politischer Erwägung. Lambertazzi straft sie dem Anschein nach so weit mit Nichtachtung, daß er ihrem Treiben kaum Einhalt tut. Lambertazzis Macht bleibt bestehen, alle Zwiespältigkeiten legen sich, und auch die Richterin nimmt ihr juristisches Lehramt und ihren Richter-Beruf wieder auf. Still lebt sie im Recht mit ihrem Sohn, nur mit ihm in einziger Liebe verbunden. Auch Lambertazzi hat einen

[1]) Aelia Laelia Crispis, nicht Mann, nicht Weib, nicht Androgyne, nicht Mädchen, nicht Knabe, nicht Weib, nicht keusch, nicht käuflich, nicht schamvoll, doch Alles.

Digitized by Google

Sohn und beide sind Freunde. Herangewachsen stirbt Lambertazzis Sohn, und der Diktator ist ohne Erben, sein Lebenswerk für ihn wertlos geworden. In dieser Not muß er sich seines anderen Sohnes, nämlich des der Richterin bemächtigen. Vor kurzem hat er ihr enthüllt, daß er der Vater ist. In diesem Kampfe um ihr Kind ist es der Richterin bestimmt zu unterliegen, die bisher alles Leid in Demut und Kraft ertrug. Ohnmächtig, den Sohn für sich zu wahren, geht sie zu den Pestkranken, geht in das ewige Schweigen ein, und stirbt mit ihnen.

Sachlich ist der Bericht, von notgedrungener Sachlichkeit auch die dargestellten Männer und Frauen, gerade und schlicht ist ihr Denken. Auch die Ravegnana kennt scheinbar nur einen einzigen Weg: den Weg des Rechts. Aber sie überragt alle ihr Begegnenden in dem Wissen um ihr Menschentum. Zu dem verwundeten und verfolgten Giertmeen, dem sie in ihrem Hause Unterkunft gab und ersten Schutz vor den Verfolgungen Lambertazzis, sagt sie einmal, als er verächtlich von seinem Leiden spricht: „Gelitten wird oben, unten findet sich das Unglück, die Schande, die Verzweiflung, der Jammer. Denn so nenn' ich die ordnende Kraft Gottes, wenn sie am Menschen noch das Chaos vorfindet. Da gibt es denn nur ein Schauspiel, — Kampf einer Kraft gegen eine Masse .... Wo sie entgegengenommen wird, diese Kraft, als Schwester der Seele beherbergt wird, da nenn' ich die Sache Leiden. Zum Leiden gehören zwei: Gott und Mensch. Zum Unglück gehört einer: Gott. Denn in dem Zustand, den der Mensch dabei zeigt, rechnet er mir nicht als Mensch, nicht als Kraft, ist bloßer Stoff, den sich der Schöpfer in Klumpen aus dem All reißt, die ersten Grundformen seiner Weltordnung damit aufzumauern." In diesen wenigen Sätzen tritt deutlich das Geheimnis der Schönheit und die Tiefe des Werkes hervor. Es zeigt den Menschen- und Schicksals-Grausamkeiten, den größten Verzweiflungen und Erniedrigungen das größere Wunder: das Menschenherz, das sie erträgt. Leiden und Unglück gehen neben einander her. Die Menge zerbricht unter den Schlägen der ordnenden Kraft und bleibt doch immer wieder erhalten als die Menge, doch der Mensch, er nimmt das Leiden auf in dankbarer Demut vor dem Schöpfer, der ihn des Leid-Tragens würdigt:

„Steig ins Leid, steig durchs Leid
In die Unverweslichkeit."

Trotz des dramatischen Stoffes ließ die Dichterin sich nicht verleiten, ihn zum Drama auszugestalten. Sie erkannte, daß die Darstellung wahren Menschentums nicht möglich sei im Theater, denn „das Theater, wie alles, was vor der Menge steht, lebt vom Übertreiben und Unterstreichen". Hier aber handelt es sich um die stille Betrachtung einer Erscheinung, „die es im Menschlichen recht weit gebracht" hat. Einfach Menschliches hat seinen Platz nicht im Drama. Und so mußte die schöne Richterin auferstehen in der Novelle, „da kann sie leben, still und kräftig, wie sie ist, in ihrer eigenen Luft, dabei wie auf Goldgrund, was sie nicht heilig erscheinen läßt, nur klar."

Als gereifte Frau hat die Dichterin — deren bürgerlicher Beruf auch ein künstlerischer ist: sie ist Musiklehrerin — ihre erste größere Arbeit veröffentlicht, die sie mit einem Schlage bekannt machte, und freudige Erwartung auf die folgenden erweckte. Es gibt in Deutschland nicht eben viele Dichterinnen, denen sich einschränkungslos dieser Titel zuerkennen ließe. Darum freue man sich an der Erscheinung Susanne Trautweins!

Digitized by Google

Eleonora Duse und die Jugend.

Von

Gertrud von Sanden.

Der Ostersonntag, der ihr letzter Tag auf der Erde war, jährt sich schon zum dritten Mal. In schönen Büchern und Aussprüchen der Besten ihrer Zeit ist so viel von dem festgehalten, was sie war — und bei ihr vermag man nicht zu trennen zwischen Kunst und Sein — daß es glaubhaft scheint, sie wird nicht vergessen werden und ist schon heute dem Blick der Nachwelt erhalten, ein Sternbild, seltenster, schönster Ausdruck abendländischer Kultur. Aber in den Herzen der von ihr Beschenkten wird das Sehnen immer wachsen, die kleinen und kleinsten Züge, alles zu halten und zu retten, was auch nur einen Schimmer ihres unermeßlichen Reichtums erglänzen lassen könnte. Es ist wahr, was in dem schönen Vorwort zu den von Bianca Segantini und F. von Mendelssohn gesammelten Bildnissen und Worten über sie steht: „Unendlich viel tiefer als je bestürzt uns heute die Wahrheit des Wortes — Sie ist alles, was der Menschenwelt verloren ging."

Wie alle ganz großen Menschen hatte sie das unmittelbare, auf rein menschlicher Anteilnahme beruhende Verhältnis zur Jugend. Es fügte sich, daß Jugend ihr besonders nahe kam in einer Zeit, die ihr selber die schwersten inneren Spannungen, äußere Kämpfe und Schwierigkeiten aller Art brachte, auf jener Strecke des Lebenswegs, die ihr bei den meisten Menschen so besonders bedeutungsvoll zu sein schien — „nel mezzo del camin di nostra vita."

Sie war in ihrem unruhvollen Arbeitsleben, den vielen, seelisch und körperlich unendlich mühseligen Reisen, immer intensiv und angstvoll Mutter gewesen, um so angstvoller als sie ihre kleine Tochter mit acht Jahren, um sie vor den Unzuträglichkeiten ihres Nomadenlebens zu schützen, einer deutschen Erziehungsanstalt anvertraut hatte und sie nur am fremden Ort, bei Freunden in Paris, in Wien, am Tegernsee, in den Schweizer Bergen gelegentlich in den Ferien bei sich haben konnte. Beide hatten mit dem Duse'schen Stoicismus diese Zeit innersten Entbehrens durchlebt, ohne viele Worte darüber zu machen. Sie hatte sich nun ein kleines Haus auf den Hügeln bei Florenz eingerichtet, und dorthin kam nach Abschluß der Schulzeit ihre Tochter, kaum siebzehnjährig, mit einer gleichaltrigen Schulgefährtin, und naturgemäß sammelte sich nun Jugend in kleinem Kreise an diesem stillen Fleckchen, in dem sie bis dahin einsiedlerisch und allein mit ihren Büchern gelebt hatte. In der Art wie sie sofort, ganz ohne Umstände, Raum zu schaffen wußte für diese Jugend und ihr zu fühlen gab, daß sie Zeit für sie hatte, Zeit und lebendigstes Interesse, trotz strengster Innehaltung ihrer eigenen Arbeitsstunden und der Wahrung jener Distanz und Disziplin, die, aus ihrem innersten Wesen ihrer Umgebung sich mitteilend, in ihrer Nähe niemals fehlte — in dieser Art zeigte sich eine ihrer stärksten und ursprünglichsten Kräfte — ihre pädagogische Begabung.

Sie wirkte formend und wesenerweiternd, mit der Unmittelbarkeit, die nur die ganz großen Erzieher besitzen, durch ihr bloßes Wesen, ihre Art zu sein, zu handeln, die Dinge des täglichen Lebens zu gestalten, die sich in diesem kleinen, ländlichen Anwesen, unter den Bauern und Dienstleuten, den Nachbarn und der Jugend, naiv und zutraulich um sie entfalteten. Trotz des großen Respekts, der sie umgab, spielte sich alles in voller Alltäglichkeit und Selbstverständlichkeit vor ihr ab. Die Padrona— wie sie von alt und jung genannt wurde, — war und blieb der Mittelpunkt, ob sie auch tagelang in schweigsamer Freundlich-

Digitized by Google

keit, in irgend eine Gedankenarbeit vertieft, durch die Menschen ging, oder in tiefer Abgeschlossenheit bei ihren Büchern in ihrem Zimmer blieb. Wenn sie aus dieser Versunkenheit heraus kam, war der Zusammenhang mit den Menschen ihrer Umgebung sofort wieder da. Sie wußte von jedem einzelnen, was ihn beschäftigte, was in seinem Blickfeld das Wesentliche und Nächstliegende war. Sie sprach mit jedem Menschen in seiner Sprache, gleichsam mit seinen Worten. Es ergab sich von selbst, daß sie alles führte, alles übersah und durchschaute, immer Rat wußte, und den Menschen verschiedenen Standes, mannigfaltiger Betätigungen und aller Altersstufen, die diese kleine Gemeinschaft bildeten, durch ihre tatsächliche menschliche Überlegenheit zu dem wurde, was sie war — die Richterin, die Hüterin, die Mutter.

Sie hatte es, vorher und nachher, oft in der hellsichtigsten und humorvollsten Weise ausgesprochen, daß es gar keine Kleinigkeit sei, wenn einem eine erwachsene Tochter gewissermaßen fertig ins Haus geliefert werde. Eine Mutter, die ihrem Kinde in seinen ersten jugendlichen Entwicklungsnöten so wenig hatte sein können — wie sie meinte — ihm auf alle Fälle so wenig praktisch helfen und nützen konnte, mußte darauf vorbereitet sein, daß der erwachsende junge Mensch sie vielleicht nicht brauchen, sie zu suchen kein Bedürfnis haben würde. Ihre Pflicht sei strengste Selbstbescheidung. Sie dürfe nur abwartend und zurückhaltend bereitstehen, und müsse sich auf jede Art von Fremdsein und Andersein ihres Kindes, das seinen Weg bisher allein hatte gehen müssen, gefaßt machen.

Und durch diese Aufgeschlossenheit und absolute Selbstlosigkeit erreichte sie die unbedingteste Hingabe. Sie verstand es geradezu genial, mit jungen Menschen berufs- und lebenberatende Gespräche zu führen. Man fühlte die unerschöpfliche Fülle von gesundem Menschenverstand, die herrliche Unsentimentalität, mit der ihre eigene schwere und traurige Jugend sie das Leben sehen gelehrt hatte. Sie verstand alles, hatte alles erlebt und gefühlt, und mit einer regen Besorgtheit wachte sie darüber, daß eine Jugend, die selber in bürgerlich geborgenen, behüteten Verhältnissen herangewachsen war, eine Lebenshaltung, in der man Ordnung, Wärme, Kleidung, Nahrung und Schule als Selbstverständlichkeiten hinnahm, nicht etwa als die allein maßgebliche auffaßte. Sie selber hatte alles anders gehabt und gekannt, hatte gefroren und gedarbt, als halbwüchsiges Kind mutterlos unter gleichgültigen Menschen ihr Brot verdient, der bösen Wirtin, von Hunger getrieben, die Scheibe Polenta gestohlen, von der sie eindringlich zu erzählen wußte, und war sich, kummervoll und gedrückt, jahrelang selber böse und feindselig vorgekommen. Die Brücken und Gassen von Venedig, die kleinen steinernen Höfe und calles von Chioggia, die Welt des blutarmen Kindes, mit den Netzen und Körben der Fischer, den roten, geflickten Segeln, dem Wind, der Unruhe, der ewigen Unsicherheit erstand mit dramatischer Gewalt in ihren Schilderungen. Ihr graute vor der Sattheit der Besitzenden. Und als sie erkannte, daß ihre Tochter die bürgerliche Ideale einer gesicherten Lebensführung „ohne Risiko" für sich entschieden ablehnte, und entschlossen war, selber ein arbeitender Mensch zu werden, war sie im wahren Sinn des Wortes glückstrahlend.

Sie selber hatte bis dahin die typische „jeune fille" der gebildeten Kreise nur in Italien und Frankreich kennen gelernt. Sie gestand ganz offen, daß sie angenommen hatte, alle „höheren Töchter" wären überall gleich, es sei wohl kaum zu vermeiden, daß sie in allen Ländern mehr oder weniger dieselben Züge aufwiesen. Mit leisem Grauen hatte sie von italienischen und französischen Müttern gehört, daß junge Mädchen sehr schwer zu hüten seien, sich nur für Kleider und Putz, Tanzstunden und Liebesgeschichten

Digitized by Google

interessierten, und in jedem Jüngling ein mögliches Schicksal witterten. Auf alle Fälle strebten sie mit vollen Segeln ins gesellschaftliche Leben hinein, und man verheiratete sie so schnell wie möglich. Alle anderen Entwicklungen seien fragwürdig und unerwünscht. Eine „Jungfrau" im Hause zu haben, sei eine große und schwere Prüfung — und sie beschrieb sehr komisch die Resignation, mit der sie sich darauf gefaßt gemacht hatte, nun selber eine Weile den Erfordernissen einer heiratsfähigen Tochter Rechnung tragen zu müssen.

Nun trat zum erstenmal eine Jugend in ihren Erfahrungskreis, die für ihren eigenen Zustand der Jungfräulichkeit nicht das mindeste Interesse zeigte, dafür unbegrenzt selig war, wenn man mit ihr vernünftige Dinge ernsthaft besprechen mochte. Diese Jugend zog es unbedingt vor, sich im Olivenwäldchen gegenseitig den Zarathustra vorzulesen, anstatt unten in Florenz mit Gleichaltrigen gesellig zusammen zu kommen. Sie wollte überhaupt nicht unter Menschen, sondern ungezählte Bücher lesen, ungezählte schöne Dinge in den Galerien und Museen aufsuchen, auf allen Hügeln herum steigen und ihre Freiheit und Italien und die unbegreiflich schöne Gegenwart bis ins Letzte auskosten. Sie fand Kleiderfragen langweilig, Liebesgeschichten fürchterlich, und sah durch etwa vorkommende Jünglinge hindurch, als seien sie Luft. Sie wollte nur ungestört aufnehmen und einsammeln, und später ordentlich arbeiten, Krankenpflege lernen, eine soziale Frauenschule besuchen, von wirklichen Problemen der Gegenwart etwas begreifen. Aber sie hatte mit diesen Ideen zurückgehalten, denn in dem damaligen Italien war es ein völliges Unding, wie sie wohl wußte, daß sehr junge Mädchen mit derartig verrückten Plänen vor ihre Eltern traten, und man konnte selbst bei der aufgeklärtesten und vorbildlichsten Mutter nicht wissen, wie sie sie aufnehmen würde.

Es war für diese Jugend das Fest ihres ganzen bisherigen Lebens, als sich nun endgültig herausstellte, daß Eleonora Duse dies alles nicht nur von ganzem Herzen begriff und guthieß, sondern es auf die bezauberndste Weise begrüßte. Es war eine Feier. Und sie feierte mit ihnen. Sie feierte das Jungsein, das Kräftehaben und sie gebrauchen wollen, den Vorsatz, sich veralteten Vorurteilen und vorgefaßten Meinungen nicht zu beugen, selber etwas versuchen, vor allem lernen und begreifen zu wollen. Sie feierte die Gläubigkeit und den Anbruch und den guten Mut. Es strömte aus ihr heraus von starken, frohen und beschwingten Gedanken, das große Credo ihres eigenen Lebens gab sie den Zuhörenden in unvergeßlich schönen und eindringlichen Worten und Bildern. Lernen — handeln — glauben — und sich selber nicht schonen.

Und dann breitete sie um diese Jugend ein Paradies von Büchern. Sie las mit ihnen, die Odyssee in einer sehr schlichten, französischen Übersetzung, die Göttliche Komödie, die Vita nuova, selten gehörte lyrische Gedichte von Dante, mit einer unbeschreiblichen, zarten und klaren Hingabe gesprochen, für kein anderes Publikum als die zwei jungen Menschen, Sonette von Petrarca, entzückende kleine ländliche Gedichte von Virgil, in die sie die Jahreszeiten, die reifenden Früchte, die Tiere, die Arbeiten im Weinberg mit hineinbezog, alles beseelt von Liebe und Ehrfurcht vor dem Leben und der Schönheit. Oder sie las aus den Büchern die Dinge vor, die sie „die großen Fragmente" nannte, Gedanken, Ausdrücke die, so herausgehoben, auf junge Menschen stärker und erschütternder wirken konnten als das große Ganze — aus einer indischen Sammlung von Sprüchen, aus dem Talmud, dem Koran, aus Marc Aurel's Selbstbetrachtungen, aus griechischen und römischen Anthologien, aus den Evangelien, in denen, wie sie immer sagte „alles war", aber auch aus den Laudi des heiligen Franz, aus Katharina von Siena's Briefen

Digitized by Google

an den Papst, überhaupt besonders gern aus Briefen gescheiter Frauen der Renaissance, von denen sie eine erstaunliche Auswahl besaß.

Unter ihren Händen, die so völlig Autodidaktin war, wurden Bücher zu einem einzigartigen Erlebnis. Sie pflegte morgens früh, wenn sie arbeitete, den Kindern Bücher herauszulegen, manchmal aufgeschlagen an einer schönen Stelle, oft aber ohne weiteren Hinweis, denn sie glaubte an den Wert und das Glück des eigenen Findens. Überhaupt handelte sie mit Selbstverständlichkeit nach den jetzt so aktuellen Ideen der „neuen Schule". Man hörte sie sagen, daß man nichts Allzufertiges, Abgegriffenes vor Kinder hinstellen solle, ja nicht zu viel erklären und vermitteln. Selber denken lassen, selber suchen. Aber sie wußte, was den ganz starken Eindruck hervorrufen mußte, und sie sorgte dafür, daß er so zündend und nachhaltig wurde wie nur irgend möglich. Sie hatte immer die neuesten Bücher, es gab keine große Tagesfrage, über die sie sich nicht, immer zurückhaltend, immer sich selber und ihrem Verständnis tausend Irrtümer und Unzulänglichkeiten zutrauend, unterrichten wollte und so weit als möglich Einblick gewinnen in die Richtungen des zeitgenössischen Denkens. Sie suchte „den Überblick", den sie den Kindern als das bezeichnete, was zu suchen man seiner Zeit schuldig sei.

Darum las sie gern zusammenfassende, geschichtliche und kulturgeschichtliche Betrachtungen über die verschiedenen europäischen Länder und liebte Taine, dessen große Bilder englischer, deutscher und französischer Welt sie vorbildlich fand.

Deutsche und englische Bücher kamen erst mit den Kindern in ihr Haus. Sie verstand von beiden Sprachen nicht eine Silbe, aber es zeigte sich, daß die gewisse Gabe der Hellsichtigkeit, des zweiten Gesichts, die sie ohne Zweifel viel stärker besaß als sie selber wußte, hier in manchen Augenblicken, wenn sie aufgelegt war, auf die merkwürdigste Weise in Erscheinung trat. Sie konnte mitunter einem Wort anhören, was es bedeutete. Aus der Klangfarbe, oder dem Tonfall, oder auch aus Gott weiß was sonst, wußte sie bei Worten und auch ganzen Sätzen, wovon die Rede war. Dies wurde zu einem höchst aufregenden Spiel, dessen alle Beteiligten nicht müde werden konnten. An manchen Stellen, beim Hören der fremden Worte, sah sie das Bild oder erfühlte den Sinn, und konnte in einem kurzen Wort wiedergeben, was gesagt wurde. Wie sie es wußte, konnte sie nicht sagen. Von der Sprache an sich verstand sie kein Wort. Aber sie sagte zum Beispiel beim Vorlesen des kleinen Gedichts von Wordsworth gleich am Anfang:

„A primrose by the water's brim —"

sofort und ganz sicher die Worte „Blumen — Wasser", und beim Anhören der Shakespearezeilen, die für sie nur rein phonetisch aufzunehmen waren:

„Ah mighty is the powerful grace that lies
In herbs, trees, stones and their true qualities —"

gleich sehr lebhaft: „Etwas wie die Dürerbilder —" Sie meinte damit die von ihr besonders geliebten farbigen Handzeichnungen, die sie gerade betrachtet hatte, den Hirschkäfer, die Akelei, das Veilchensträußchen, Baum- und Steinformationen, aus denen, wie sie sagte, das ewige Leben rede.

Gefühl für Klang und Rhythmus der fremden Sprache zeigte sich aber besonders beim Zarathustra, in dem sie Bilder sehen konnte, die auf die unglaublichste Weise mit dem Sinn des vorgelesenen Abschnitts übereinstimmten, und der sie überhaupt auf den Charakter der deutschen Sprache aufmerksam machte. Die Stelle, wo Zarathustra das Meer,

Digitized by Google

Symbol der Menschheit, apostrophiert: „Ach ich bin traurig mit Dir, Du dunkles Ungeheuer, und mir selber noch gram um Deinetwillen —" fand sie in Tonfarbe und Kadenz so hinreißend, daß sie sie immer wieder, ganz langsam vorgelesen, hören wollte und schließlich auswendig wußte. Die eigentümlich wechselnden U-Laute, im Gegensatz zum Italienischen, das nur das eine volle U kennt, die Art, wie die Worte ihr alle zu dem schweren Laut des „Ungeheuer" hin und wieder von ihm fortzuströmen schienen, fand sie unendlich eindrucksvoll. Wie sie immer das aussprach, was ihr als Bild oder Begriff beim Klang der Worte bewußt wurde, so hatte sie gleich beim ersten Lesen, berührt von der dunklen Melodie, die sie in diesem Satz hörte, gesagt: „Nacht — Meer — Beethoven."

Sie wollte nun Deutsch vorgelesen hören und fand im Prometheus, in Stellen der Iphigenie, aber auch in vielen Prosastücken denselben hinreißenden Ton und Rhythmus. Sie schalt ihre eigene Überraschung und meinte, sie hätte es wissen können, daß die Sprache der großen Musiker eine eigene Gewalt haben müsse. Vor allem das Wort „gram" an der Zarathustrastelle fand sie wunderbar und wiederholte es oft. Sie meinte, es könne in keiner anderen Sprache ein Wort geben, das in vollkommenerer Weise Klang und Sinn in einer einzigen Silbe miteinander verschmelze.

Der Sohn des Bauern, der auf ihrem kleinen Anwesen wohnte, hatte sich im Venezianischen verheiratet, und die neuvermählten sposi waren in das elterliche Haus zurückgekehrt. Die Sposa, wie die junge Frau nun auf Jahre hinaus hieß, war von der ganzen Familie feierlich empffangen worden und lebte seitdem, wie ein schönes freigelassenes Tier in einer großen Umzäunung, grenzenlos scheu und unglücklich, trotz bester Pflege und besten Willens von Seiten der Besitzer, unter den vielen neugierigen und abschätzenden Blicken ihrer Umgebung. Es war, als habe man eine schöne junge Milchkuh erstanden, an der man sich freute und von der man Zuwachs und Wohlstand erwartete. Nichts konnte hübscher und treuherziger sein als die Art der alten Schwiegereltern, die Art des Sposo zur Sposa — und doch war die Sposa unglücklich. Es war nichts zu machen, sie hatte die Traurigkeit, die venezianische smara. Mit ihrem rotblonden Haar, der milchweißen Haut, die mit kleinen, zarten Sommersprossen wie mit Gold bestäubt war, erschien sie fremd unter den dunkelhaarigen Toskanern. Sie war erst achtzehnjährig, aber von einem ruhigen, fraulichen Wesen, das sich zeigte, wenn sie sich unbeobachtet glaubte und zu der grenzenlosen Verwirrtheit, die sie bei jedem Blick und jeder Anrede überfiel, in eigentümlichem Widerspruch stand. Es hätte sich hier wohl, bei der derben, gutmütigen Ahnungslosigkeit ihrer Umwelt, eine Tragödie in aller Stille entwickeln können, wenn nicht die Padrona mit einem Blick die Sachlage erfaßt hätte.

Bald sah man sie auf ihren hausfraulichen Gängen fast immer in Begleitung der Sposa. Sie sprach zu ihr in venezianischem Dialekt, gab ihr kleine, stille Arbeiten zu tun, die sie in Haus und Garten, vor den neugierigen Blicken der Menschen verborgen hielten. Sie ließ sie in Ruhe mit sich selber zurechtkommen, fragte sie nie etwas, aber übertrug ihr nach und nach alle die kleinen Dienstleistungen, die für sie selber zu tun waren. Die Sposa, der aus dieser Bevorzugung große Ehre erwuchs, fand sich mit einem Male in einem friedlichen, selbständigen Arbeitsgebiet, das ihr Sicherheit und Ablenkung gab, in dem sie allein Bescheid wußte und niemanden zu fragen brauchte. Sie hatte tagüber so viel zu tun, daß sie gern des Abends zu ihrem Mann, über den sie von der Padrona nur lobende und ehrende Dinge zu hören bekam, zurückging; sie war in wenigen Wochen eine stille, frohe junge Frau, die zwar noch immer bis unter die Haare rot wurde, wenn man sie anredete, aber mit einem Lächeln, das alle ihre festen weißen Zähne zeigte. Für die Padrona hatte sie den Blick des wunschlos glücklichen Hundes. Man sah sie manchmal

Digitized by Google

nach Feierabend am Zaun stehen, mit zusammengelegten Händen, einem großen, ruhigen Staunen in den Augen, mit den Blicken der Gestalt folgend, die unter den Oliven auf und ab ging.

Die Padrona, befragt warum sie so besonders gut zur Sposa sei, hatte nur mit einem kleinen Lächeln geantwortet: „Es ist nicht leicht, Sposa zu sein."

Die nie erlahmende, unbedingte Hilfsbereitschaft war der Zug ihres Wesens, der auf junge Menschen so fesselnd und anfeuernd wirkte. Diese Frau, um deren stille Inselhaftigkeit ihre Weltberühmtheit nur wie eine ganz ferne Brandung rauschte, stand mit ihren innersten Kräften mitten im fordernden, strömenden Leben, dem sie sich unmittelbar verpflichtet fühlte, dem sie aus allen Kräften und in jedem Augenblick dienen wollte, ob auch eigenste Sorgen, Leiden und Enttäuschungen sie tausendfach umdrängten. Das erste, was sie aus allen Lebenslagen heraushörte, war der Ruf nach ihr, als ob sie weiter nichts zu tun habe als ihr Möglichstes, ihr Bestes. Sie trug Verantwortung sofort und überall da, wo sie erkannt hatte, was not tat, und aus gar keinem anderen Anlaß als weil sie es erkannte.

Es schien, als könne sie Vergeudung von Kräften, Vergeudung von schönen, fruchtbaren Möglichkeiten, schlechthin nicht ertragen. Die Qual der blinden, suchenden Lebenskraft, wo und wie sie sich auch äußerte, überall wo sie das Drängen eines ewigen Gesetzes spürte, das darin offenbar werden wollte, konnte sie nicht mitansehen. Da gab sie alles, Kraft und Zeit und Geld und innerste Mühsal. Da setzte sie sich ein. Und sie verlangte das, sie fand jedes andere Tun unmöglich, undiskutierbar, es war etwas in ihr, das ein Versagen in diesen Dingen empfand wie einen Verrat.

Wo sie Leben fühlte, dem ans Licht geholfen werden konnte, da war sie gebannt und für sich selber zur letzten Bereitschaft entschlossen. Und sie breitete um diese Erkenntnis eine ehrfürchtige Stille, sie tat im Verborgenen, was zu tun war — den jungen Menschen, die um sie waren, gab sie das Erlebnis der Gottesfurcht.

An einer Stelle der Straße, die zum Dorf führte, war seit Menschengedenken ein sumpfiges Stück gewesen, das, immer wieder frisch aufgeschüttet, immer wieder feucht und morastig wurde, von den Hufen der Pferde und den Füßen der Menschen zerstampft. Sie hatte dort das rhythmische Pulsieren immer wieder herausfickernden Wassers beobachtet. Es war offenbar ein Quell im Erdboden. Eine verschüttete, zertretene Quelle — „una fonte calpestata" sagte sie mit einem Ausdruck der Unruhe, fast der Angst. So sehr beunruhigte sie dieser Gedanke, daß sie graben ließ, das Geröll fortschaffen, den Straßenrand befestigen und neben ihm eine schöne, kräftig strömende Quelle freilegen, deren Überfluß in einen Graben zur Bewässerung der Felder abfloß und die selber, in einem steinernen Becken gefaßt, eine Trink- und Raststätte wurde für Mensch und Tier. Sie freute sich, sie ging oft dorthin und machte darauf aufmerksam, mit welcher innigen Fülle und gedrängten Kraft das unerschöpfliche Wasser aus dem Erdinnern empor quoll.

Das Letzte, was die Jugend in ihrer Nähe zu finden erwartet hatte, und was schließlich von allem das Stärkste wurde, war das Erlebnis des Religiösen. Selber uninteressiert und von den christlichen Tugenden in ihrer landläufigen Darstellung eher abgestoßen als angelockt, war ihr dieses ganze Gebiet nur insoweit nahegekommen, als der Schulbetrieb es mit sich brachte. Nun kam sie in den Lichtkreis eines Menschen, der mit seinem ganzen Sein, mit jeder Regung seines Geistes und Gemüts, mit innerster Bewegtheit der Seele Gott suchte.

Digitized by Google

Wer Eleonora Duse nahe kam, erlebte das Gute in der Gestalt der Schönheit. Die umschmelzende Gewalt der Güte, die überwältigende Wirkung der Demut, die Lauterkeit des Herzens, die strenge Selbstbeherrschung, die Bescheidenheit und Zurückhaltung wurden aufeinmal Erlebnisse des Alltags, von einem Menschen vorgelebt, der Schweres durchmachte und dem niemand helfen konnte. Er stand allein, und strömte unendlichen Segen nach allen Seiten. Erst in viel späteren Jahren trat das tiefe Gottesbewußtsein, aus dem sie lebte, in seiner ganzen Eigenart ergreifend an den Tag; damals betonte sie noch, daß sie den Kirchenglauben nicht hätte und ihr Leben lang blieb sie jeder Dogmatik, jedem selbstsicheren Priestertum im Innersten fern. Aber nie ist in einem Menschen schöner, reiner, unmittelbarer das Wesen des Christentums sichtbar geworden. Liebe, Erbarmen, Selbstlosigkeit, Hingabe — das Mitleiden, das nie untätig zusehen kann, das in jedem Augenblick bereit ist, Eigenstes zu opfern um des andern willen, das alles wurde Gestalt, mit der Einfachheit, die in den Evangelien lebt, und darum von so hinreißender, umschaffender Wirkung auf Menschen und Verhältnisse des täglichen Lebens. Wie die ganz großen Erwecker konnte sie die Herzen aufschließen, das Erdreich lockern, die Tiefe aufrühren, Wasser aus dem Felsen schlagen.

Die Güte war ihr keine bloße Zutat, die den Alltag erleichtern und verschönern konnte. „Das Salz des Lebens" war sie ihr. So half sie den Menschen, Künstlern, arbeitenden Frauen, Ärzten in abgelegenen Gegenden, dem einfachen Volk, das in zahllosen Fällen mit ihr in Berührung kam und von ihrer grenzenlosen Tatbereitschaft betroffen war. So entstand vor der Porta Nomentana in Rom die kleine Libreria delle Attrici, eine Bibliothek und Raststätte für junge, mittellose Schauspielerinnen. Einen solchen Ort hatte sie in ihrer Jugend nötiger gebraucht als das liebe Brot. Sie glaubte, daß auch andere ihn brauchen würden. Der Krieg, und die Gleichgültigkeit der Menschen, haben ihn wieder geschlossen.

Sie liebte die schlichten, bedürftigen Menschen, um ihrer großen Wahrhaftigkeit willen, wie sie einmal sagte. Aber bei ihr wurden auch die bedeutenden Menschen schlicht und bedürftig, die kompliziertesten, schwierigsten Naturen gaben sich ganz einfach und aufrichtig. Denn innerste Wahrhaftigkeit war ihr eigentliches Wesen. Wen sie ansah, der sagte die Wahrheit, ihr und — vielleicht zum erstenmal nach vielen Jahren — sich selber. Und unvergeßlich blieb die Eindringlichkeit, mit der sie gesagt hatte, jede Silbe mit dem Gewicht eigener, tiefster Erkenntnis beschwerend: „Man soll nicht lügen — das ist die Grundlage für alles."

Nie hat das Bedürfnis in ihr nachgelassen, dem Geist und dem Herzen andrer Menschen wohlzutun. Sie hatte die Leidenschaft, gut zu sein, sagt der Freund von ihr, der das beste Buch über sie geschrieben hat.[1]) Den Lebenden ein Helfer sein, Hinderndes wegräumen, Quellendes freimachen, wirken, arbeiten — das ist alles, was sie wollte. Eine Flamme brannte in ihr, aufrecht, immer bewegt vom Hauch des Unsichtbaren, dessen sie gewiß war und das sie nährte. Das Wort von Katharina von Siena, der Heiligen, die sie liebte, klingt wie von ihr gesprochen: „La mia natura è fuoco."

[1]) Edouard Schneider: Eleonora Duse, Insel-Verlag, Leipzig.

Digitized by Google

Frau und Auslanddeutschtum.

Von

Dr. Marie Gravenhorst.

Ein Problem, an dem die Frau der Gegenwart, und zumal die deutsche Frau, nicht vorübergehen sollte, weil sie an seiner Gestaltung entscheidend mitbeteiligt ist, ist das Nationalitätenproblem. Es soll hier nicht die außenpolitisch-internationale Seite der Frage und ihre Bedeutung für das Schicksal Europas erörtert werden; die Darstellung beschränkt sich auf einen Ausschnitt, auf Lage und kulturelle Ziele unseres europäischen Auslandsdeutschtums.

Die neuen Grenzziehungen in Verbindung mit dem besonders in Ost- und Mitteleuropa unlösbaren Durcheinandersiedeln verschiedener Nationalitäten — wir finden bis zu fünf verschiedene Völker in einem Staat — haben es mit sich gebracht, daß heute in Europa schätzungsweise 40 Millionen Menschen nicht in dem Staat leben können, zu dem sie ihrem Volkstum nach gehören, sondern in fremdnationalen Staaten wohnen müssen. In diesen Millionen lebt mit zunehmender Stärke der Wille, die eigene, vom Mehrheitsvolk verschiedene Sprache und Kultur zu bewahren und den kulturellen Zusammenhang mit dem Muttervolk zu pflegen, von dem erwartet wird, daß es seinerseits durch Interesse und Verständnis für die Lage der Volksgenossen außerhalb der Staatsgrenzen und durch Bereitschaft, zu helfen, soweit das möglich ist, diesen Willen unterstützt. Hierbei sind die Frauen, besonders in ihrer Eigenschaft als Mütter und Erzieherinnen des heranwachsenden Geschlechts, ein sehr wichtiger Faktor, sie gilt es, ihrer Aufgabe voll bewußt zu machen.

Wenden wir uns nun unseren eigenen Volksgenossen außerhalb des Reiches zu. Es gibt heute in Ost- und Mitteleuropa fast 10 Millionen bodenständige, d. h. seit Jahrhunderten in ihren Siedlungsgebieten ansässige Auslandsdeutsche, die sich auf folgende Staaten verteilen: Dänemark, Estland, Lettland, Litauen, Polen, Rußland, Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Jugoslawien, Italien (Südtirol) und deren kleinste Gruppen etwa 30 000, die größte $3^1/_2$ Millionen zählt. Zum Teil sind diese deutschen Minderheiten erst durch die Friedensverträge geschaffen, zum Teil handelt es sich um viele Generationen altes Auslandsdeutschtum. Man hat vor 1914 in Deutschland von diesen Volksgenossen nicht viel gewußt. Der Krieg hat hier jedoch manchem Deutschen einen anschaulichen Unterricht erteilt, wenn die Truppen bei den Feldzügen in Rußland und auf dem Balkan auf immer neue deutsche Siedlungen stießen. Auf der anderen Seite ist die unmittelbare Berührung mit Volksgenossen aus dem Mutterland sicher nicht ohne Einfluß auf diese Gruppen selbst geblieben. Mit Kriegsende ist ein neuer Impuls in die Auslandsdeutschen gekommen. Der bewußte Wille zur Erhaltung ihrer Eigenart, wie er naturgemäß den erst durch die neuen Grenzen geschaffenen deutschen Minderheiten eignet, und wie er in den Deutschbalten und Siebenbürger Sachsen von jeher gelebt hat, gewinnt an Intensität auch bei denjenigen Gruppen und Gruppenteilen, innerhalb deren das Bewußtsein ihrer nationalen Sonderart nicht mehr so stark ausgeprägt war und die deshalb in Gefahr waren, in das sie umgebende fremde Volkstum hinüberzugleiten. Dazu ist ein erneutes und vertieftes Gefühl der kulturellen Zusammengehörigkeit mit dem deutschen Muttervolk getreten, sowie der Wunsch der einzelnen Minderheiten, ihre gegenseitigen Lebensschicksale zu kennen — denn auch die verschiedenen auslandsdeutschen Siedlungsgebiete hatten bis dahin wenig von einander gewußt — und das Verbundenheitsgefühl untereinander zu pflegen.

Digitized by Google

Trotz der Tatsache, daß den meisten Minderheiten ihre auf Erhaltung ihrer nationalkulturellen Eigenart gerichteten Forderungen durch gewisse Minderheitenschutzbestimmungen, die der Mehrzahl der neu entstandenen oder vergrößerten Staaten bei den Friedensschlüssen auferlegt wurden, international garantiert sind — es wird ihnen das Recht auf öffentliche muttersprachliche Schulen sowie auch auf Gründung und Leitung eines eigenen, selbstverwalteten Schulwesens zugestanden, ferner ihnen in jeder Beziehung völlig gleiche Behandlung mit den übrigen Staatsbürgern zugesichert — trotz dieser Tatsache müssen unsere Volksgenossen im Ausland schwer um die Erhaltung ihres Deutschtums kämpfen. Wohl ist die Schwere des Kampfes bei den einzelnen Gruppen verschieden je nach dem Grad der Einsicht des Mehrheitsvolkes in die Notwendigkeit und Vorteilhaftigkeit eines guten Einverständnisses mit den andersnationalen Staatsbürgern; im Grunde sind es doch die gleichen Probleme, um die es allen deutschen Minderheiten geht. Mit ähnlichen Methoden wird hier wie dort versucht, ihre wirtschaftliche Existenzbasis zu schmälern. So sind in fast allen osteuropäischen Staaten Agrarreformen durchgeführt worden, die zwar nicht dem Wortlaut nach, der nur wirtschaftliche und soziale Ziele kennt, wohl aber in ihrer praktischen Wirkung den — teilweise sogar offen zugestandenen — Zweck verfolgen, den in der Hand der Minderheiten befindlichen Grundbesitz erheblich zu verringern oder — wie in Estland und Lettland, wo gerade der Grundbesitz der stärkste Rückhalt der deutschen Stellung war — fast gänzlich zu vernichten. Daneben spielen weniger leicht greifbare Methoden, wie Benachteiligung bei der Kreditgewährung oder Erteilung gewerblicher Konzessionen, Aufbürdung höherer Steuerlasten, Erschwerung von Handel und Verkehr durch rigorose Sprachvorschriften und Ähnliches ihre Rolle. Die Wirkungen dieser wirtschaftlichen Benachteiligungen machen sich naturgemäß auch auf kulturellem Gebiet bemerkbar, wo es vielfach an den Mitteln auch nur für die allernotwendigsten Aufgaben fehlt.

Auf kulturellem Gebiet spielt sich der Hauptkampf gegen das Auslandsdeutschtum ab. Und dieses Gebiet ist es besonders, wo das Verständnis und die Mitarbeit der deutschen Frau gar nicht entbehrt werden kann. Es geht hier vor allem um die Frage des deutschen Unterrichts für deutschstämmige Kinder. Zwischen dem Zustand, wie wir ihn bei der deutschen Minderheit in Estland finden, die — als einzige deutsche Minderheit — ein völlig selbstverwaltetes deutsches Schulwesen besitzt, und dem der Südtiroler Deutschen, die überhaupt keine deutschen Schulen mehr haben, weder öffentliche noch private (jeder private Unterricht an mehr als ein Kind gleichzeitig ist verboten), gibt es die verschiedensten Zwischenstufen. Es bestehen etwa wie in Dänemark an sich nicht ungünstige Bestimmungen für die Errichtung von deutschen Volksschulen bzw. Schulklassen; in der Praxis aber kommt es infolge der Tatsache, daß das öffentliche Schulwesen in der Hand der Kommunen liegt, die überwiegend dänische Mehrheiten aufweisen, welche oft nicht sehr geneigt sind, den deutschen Wünschen Rechnung zu tragen, zu häufigen Reibereien und Schwierigkeiten in der Frage der Unterhaltung von deutschen Schulklassen. Oder es wird wie in der Tschechoslowakei ein bestehendes deutsches Schulwesen weitgehend abgebaut; in Rumänien zum Teil verstaatlicht und gleichzeitig völlig romanisiert, zum Teil mit obligatorischen rumänischen Unterrichtsstunden so belastet, daß man eigentlich nur noch von zweisprachigen Schulen reden kann. In Ungarn sind die Rechte der deutschen Eltern auf Wahl des Schultyps, wenigstens soweit es sich um den Typ der wirklich deutschsprachigen Schule mit Ungarisch nur als Lehrgegenstand handelt, bisher ziemlich auf dem Papier geblieben. Die ohnehin äußerst beschränkten Rechte der jugoslawischen Deutschen — Anspruch auf Errichtung von deutschen Parallelklassen, wo 30 deutsche Kinder in einer Volksschulklasse bzw. -schule vorhanden sind — sind ebenfalls nicht restlos erfüllt, ganz abgesehen davon,

Digitized by Google

daß diese Schulklassen ihres meist nichtdeutschen Lehrpersonals wegen überhaupt nicht als deutsche angesprochen werden können. In Polen haben in den Westgebieten nur rund 60% der schulpflichtigen deutschen Kinder die Möglichkeit, deutschen Unterricht zu genießen; für Kongreßpolen fehlen genaue Zahlen, doch dürfte der Prozentsatz noch geringer sein. Mit eigenen höheren Schulen steht es größtenteils noch schlechter als mit den Volksschulen. Wie sehr es darauf ankommt, daß hier das Elternhaus ergänzend eingreift, liegt auf der Hand. Und es dürften vor allem die Mütter, älteren Schwestern oder sonstigen weiblichen Angehörigen, die über die nötige Zeit und Kenntnisse verfügen, sein, die dazu berufen sind. Es kommt natürlich nicht auf die bloße Vermittlung ausreichender deutscher Sprachkenntnisse an, das bemängeln ja gerade die deutschen Minderheiten an dem System der „deutschen" Staatsschulen mit Lehrkräften aus dem Mehrheitsvolk — sondern auf eine Erziehung im deutschen Geist zu bewußt deutschfühlenden Menschen. Letzte einmütige Forderung aller deutschen Minderheiten ist daher die sogenannte Kulturautonomie — eine, unter gewissen Mindestkontrollrechten des Staates, selbstverwaltete Bildungspflege mit deutschstämmigen Lehrkräften, selbstbestimmten Lehrmitteln, behördlicherseits nicht anfechtbarer Entscheidung der Eltern über die Nationalität ihrer Kinder, angemessenen staatlichen Zuschüssen, um nur die wichtigsten Programmpunkte hervorzuheben.

Viel kann die Frau auch für die Hebung des übrigen kulturellen Lebens tun — Pflege deutscher Geselligkeit in Familie und Vereinen, Verständnis und Förderung deutscher Kunst und dergleichen. Leider wird den Minderheiten auch hier nicht überall freie Entwicklungsmöglichkeit gelassen. Es sind deutsche Vereinsgründungen erschwert, bestehende deutsche Vereine geschlossen und ihre Vermögen enteignet worden; deutsche Theater wurden in das Eigentum des Mehrheitsvolkes übernommen, deutschsprachige Aufführungen werden mit besonderen Steuern belegt, die Einreise reichsdeutscher Künstler erschwert, usw.

Nicht vergessen werden soll die Mitwirkung der Frau bei der Anbahnung freundlicherer, verständnisvollerer Beziehungen von Mehrheitsvolk zu Minderheit. Die Frauen, in ihrer großen Masse weniger im politischen Tageskampf stehend als die Männer, finden vielleicht leichter die Brücken zueinander als diese. So haben zum Beispiel in Rumänien, einer Anregung von rumänischer Seite folgend, deutsche und rumänische Frauenvereine Fühlung miteinander genommen und einen gemeinsamen Kongreß abgehalten, auf dem den deutschen Frauen Gelegenheit gegeben war, ihren rumänischen Mitbürgerinnen von allen ihren Beschwerden und Wünschen Kenntnis zu geben und in persönlichem Kontakt Verständnis und Willen für eine Änderung ihrer Notlage zu wecken.

Für die reichsdeutsche Frau aber ergibt sich die nicht minder wichtige Aufgabe, in Deutschland die Kenntnis von Vorhandensein und Lage der bodenständigen Auslandsdeutschen verbreiten und vertiefen zu helfen, und vor allem der heranwachsenden Jugend den Gedanken als selbstverständlich einzuprägen, daß auch außerhalb der Reichsgrenzen deutsche Volksgenossen leben, deren höchstes Gut ihr bewußtes Deutschtum sein und bleiben muß, sollen nicht sie und wir unersetzliche Werte verlieren. Man soll die Bedeutung eines Wirkens in dieser Richtung nicht unterschätzen. Solange einem führenden Deutschen aus Siebenbürgen auf einer Gesellschaft in der Reichshauptstadt Komplimente darüber gemacht werden, daß er so gut deutsch spricht; solange reichsdeutsche Besucher von Südtirol ihrer Verwunderung darüber Ausdruck geben, dort deutsche Wirte zu finden, solange ein Reichsdeutscher von Verwandten in Posen oder Westpreußen erzählt, sie seien nun leider auch Polen geworden; solange reichsdeutsche Firmen deutschen Firmen in der

Digitized by Google

Untersteiermark französische Briefe schreiben (die Franzosen schreiben deutsch dorthin!) und ähnliche Fälle mehr, solange kann es nicht wundernehmen, wenn sich die Auslandsdeutschen auch heute noch eines gewissen Gefühls der Vereinsamung nicht immer erwehren können. Diese seelische Vereinsamung ist es schließlich gewesen, die den deutschen Schweizer und Niederländer die Entwicklung zu einem eigenen Volkstum hat nehmen lassen. Einer gleichen Entwicklung beim heute noch volksbewußten Auslandsdeutschen wird viel mehr als durch Mittel der großen Politik entgegengewirkt durch ein lebendiges Zusammengehörigkeitsgefühl aller Deutschen innerhalb und außerhalb der Reichsgrenzen. An der Schaffung und Erhaltung eines solchen Zusammengehörigkeitsgefühls mitzuarbeiten, ist jeder volksbewußte Deutsche, und ist insbesondere auch die deutsche Frau berufen.

Der Frauenüberschuß im Deutschen Reich

nach den Ergebnissen der letzten Volkszählung vom Jahre 1925.

Von

Charlotte Lorenz.

Zu den wenigen Dingen, in denen die Frau dem stärkeren Geschlecht gegenüber einen unbestrittenen Vorrang besitzt, gehört die Erscheinung ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit. Es mag allerdings dahingestellt bleiben, ob die Frauenwelt — mit Hinblick auf die Aussichten der ehelichen Versorgung die naturgewollte Stärke gerade auf diesem Gebiet als Bevorzugung empfindet, ebensowenig wie auch die Männerwelt, vom Gesichtspunkt der verschärften Berufskonkurrenz, sich mit dieser „Zahlentatsache" befreunden kann. Bei einer Würdigung der Frauenfrage von der soziologischen und wirtschaftlichen Seite wird man dagegen die zahlenmäßige Stärke der Frau stets als wesentlichen Faktor mit in Rechnung ziehen müssen.

Wie ein Blick in den Altersaufbau unserer Bevölkerung lehrt, zeichnet sich das schwächere vor dem stärkeren Geschlecht gerade durch größere Lebenszähigkeit aus. Obwohl unter den Neugeborenen die Zahl der Knaben erheblich überwiegt, bewegt sich infolge höherer Sterblichkeit des männlichen Geschlechts im zarten Kindesalter die Zahl männlicher und weiblicher Personen in späteren Altersstufen auf annähernd gleicher Höhe. In den höheren und höchsten Altersstufen tritt wiederum die größere Lebenszähigkeit der Frau in einem mit den Jahren wachsenden Maße in Erscheinung.

Der Umfang des Frauenüberschusses im Bevölkerungsaufbau weist naturgemäß innerhalb der verschiedenen Länder, im Wandel der Zeiten und in seiner Verteilung über städtische und ländliche Gebiete gewisse Verschiedenheiten auf.

Nach den Ergebnissen der neuesten Erhebung (Berufs- und Betriebszählung des Deutschen Reiches vom 16. Juni 1925) wurden im Deutschen Reich bei einer Gesamteinwohnerzahl von 62,3 Millionen 30,1 Millionen männliche und 32,2 Millionen weibliche Personen gezählt. Hieraus ergibt sich, daß die Frauen den Männern in einer Stärke von über 2 Millionen (genau: 2 049 084) überlegen waren.

Betrachten wir die zahlenmäßige Verteilung auf Grund früherer Zählungen, so zeigt die Entwicklung seit den 80er Jahren bis zur Vorkriegszeit eine ständige Abnahme

Digitized by Google

des Frauenüberschusses an. Während nämlich im Jahre 1882 auf 1000 männliche Personen 1042 weibliche Personen entfielen, war im Jahre 1895 die entsprechende Ziffer auf 1037 und im Jahre 1907 auf 1026 gesunken. Während der Kriegs- und Nachkriegszeit hat sich dieses Zahlenbild infolge der gewaltigen Verluste, die das männliche Geschlecht im Heeresdienst erlitten hat, grundlegend geändert. Im Jahre 1919 war die Zahl der auf 1000 männliche Personen entfallenden Frauen auf 1099 emporgeschnellt. Mit der seit Kriegsende einsetzenden Wiedererneuerung der Bevölkerung durch erhöhten männlichen Nachwuchs fand dann ein gewisser Ausgleich in der zahlenmäßigen Verteilung der Geschlechter statt: im Juni 1925 stellte sich die Zahl der auf 1000 männliche Personen entfallenden Frauen auf 1068.

Wenn wir den Frauenüberschuß des Reiches nach Ländern betrachten, so zeigt sich, daß Sachsen mit einer Ziffer von 1105 (Frauen auf 1000 Männer) den Rekordstand aufzuweisen hat, während Oldenburg mit 1020 an letzter Stelle steht.

Ordnet man die Länder nach der Größe des Frauenüberschusses, beginnend mit den Gebieten der stärksten Überzahl, so erhält man folgendes Bild:

> Sachsen, Hamburg, Lübeck, Braunschweig, Bayern, Württemberg, Lippe, Baden, Thüringen, Preußen und Schaumburg-Lippe, Anhalt, Waldeck, Hessen und Bremen, Mecklenburg-Strelitz, Mecklenburg-Schwerin, Oldenburg.

Abgesehen von den Verschiedenheiten von Land zu Land treten auch in der Verteilung des Frauenüberschusses je nach der Dichte der Besiedelung bemerkenswerte Unterschiede in Erscheinung. Wenn wir das Stärkeverhältnis zwischen männlicher und weiblicher Einwohnerzahl in den Gemeinden mit ländlichem, klein- und großstädtischem Charakter miteinander vergleichen, so ergibt sich, daß in der Zeit vor dem Kriege der Personenüberschuß in den Großstädten am größten war, daß er auf dem flachen Lande zwar erheblich geringer, jedoch noch oberhalb des Durchschnittes lag, während er in den Land-, Klein- und Mittelstädten weit unterhalb des Reichsdurchschnittes blieb. So verteilte sich im Jahre 1882 der Frauenüberschuß, berechnet auf 1000 männliche Einwohner, mit 1077 auf die Großstädte, 1053 auf die Landgemeinden und 1016 auf Land-, Klein- und Mittelstädte bei einem durchschnittlichen Überschuß von 1042. Im Jahre 1907 überwogen die Frauen, die in den voraufgegangenen Jahrzehnten an Überzahl erheblich eingebüßt hatten, in den Großstädten mit 1049, in den Landgemeinden mit 1040, während in den Land-, Mittel- und Kleinstädten ihre Überzahl fast gänzlich, nämlich bis auf 1001 zusammengeschrumpft war. Nach dem Kriege haben sich diese Unterschiede in der Verteilung des Frauenüberschusses auf die einzelnen Gemeindeklassen verschoben. In den Großstädten überwiegen zwar die Frauen in den Jahren 1919 und 1925 noch immer am stärksten; dagegen ist ihre Überzahl in den Land-, Mittel- und Kleinstädten, wo sie bisher am geringsten war, ganz bedeutend gestiegen, wohingegen sie sich in den Landgemeinden relativ am wenigsten erhöht hat. So betrug im Jahre 1919 die Überschußziffer in den Großstädten: 1146, in den Land-, Klein- und Mittelstädten 1089 und in den Landgemeinden 1081; im Jahre 1925 haben sich diese Ziffern entsprechend auf 1116 in den Großstädten, 1062 in den Land-, Klein- und Mittelstädten und 1039 in den Landstädten ermäßigt. Diese Veränderungen sind in der Hauptsache hervorgerufen durch berufliche Umschichtungen und die damit zusammenhängenden Rückwanderungen der Bevölkerung aus städtischen Distrikten in ländliche Gegenden und umgekehrt, die Heimkehr von Deutschen aus abgetretenen Gebieten und dem Auslande und Verschiedenheiten in der Geburtsziffer und Sterblichkeit der Bevölkerung.

Auf Grund der voraufgegangenen Ausführungen darf man nun nicht etwa annehmen, daß die Großstadt als Domäne der weiblichen Zahlenstärke schlechthin zu gelten habe. Im Gegenteil gibt es unter den 45 Großstädten des Deutschen Reiches noch eine ganze Reihe mit unterhalb des Durchschnittes liegender Überschußziffer; ja es fehlt sogar nicht an solchen, in denen das männliche Geschlecht seine traditionelle „Überlegenheit" sogar auf diesem Gebiete behauptet. Zur näheren Erläuterung soll uns nachstehende

Digitized by Google

Übersicht dienen, in welcher der Frauenüberschuß innerhalb der 45 Großstädte in der durch seine Größe gegebenen Reihenfolge aufgeführt wird:

Der Frauenüberschuß in 45 Großstädten des Deutschen Reichs:

Anzahl der auf 1000 männliche entfallenden weiblichen Einwohner

Wiesbaden	1296	Braunschweig	1123	Lübeck	1088
Breslau	1233	Barmen	1121	Altona	1085
Plauen i. V.	1205	Leipzig	1115	Mannheim	1081
Königsberg	1189	Stettin	1113	Düsseldorf	1074
Berlin	1176	Magdeburg	1111	Bremen	1060
Dresden	1166	Augsburg	1111	Kiel	1044
Mainz	1156	Stuttgart	1107	Ludwigshafen	1016
Elberfeld	1154	Chemnitz	1106	Essen	1010
Aachen	1142	Nürnberg	1104	Dortmund	1007
Krefeld	1138	Halle a. S.	1102	Mülheim a. Ruhr	999
Karlsruhe	1137	Hamburg	1096	Bochum	977
Erfurt	1137	Münster	1096	Gelsenkirchen	965
München	1135	Köln	1093	Oberhausen	964
Kassel	1133	München-Gladbach	1094	Duisburg	963
Frankfurt a. M.	1123	Hannover	1092	Hamborn	892

Wir können aus dieser Zusammenstellung entnehmen, daß in 11 Großstädten — von Bremen an abwärts — 11 einen geringeren Frauenüberschuß aufweisen, als wir ihn im Durchschnitt des Reiches haben, wo auf 1000 Männer 1068 Frauen entfallen. In sechs Städten: Mülheim, Bochum, Gelsenkirchen, Oberhausen, Duisburg und Hamborn waren die Frauen im Juni des vergangenen Jahres sogar in der Minderzahl. In Hamborn, wo diese Erscheinung am krassesten zutage tritt, bezifferte sich der Fehlbetrag weiblicher Personen mit 108 auf je 1000 Männer.

Dieser Einblick in das zahlenmäßige Verhältnis des männlichen und weiblichen Geschlechts darf uns nun nicht zu dem naheliegenden Schluß verleiten, daß in Gegenden mit besonders hoher weiblicher Überzahl auch die Aussichten der Frauen auf Eheschließung entsprechend ungünstig seien. Einen genaueren Aufschluß hierüber gewinnt man erst, wenn man die Verteilung der männlichen und weiblichen Einwohnerschaft innerhalb der verschiedenen Altersklassen betrachtet. Stellt man die Ledigen beiderlei Geschlechts in den für die Eheschließung zueinander passenden Altersstufen — d. h. unter Berücksichtigung eines gewissen Altersunterschiedes — einander gegenüber, so zeigt sich, daß die Reihenfolge der Reichsgebiete in Bezug auf die Höhe des Frauenüberschusses nicht immer der durch das Verhältnis der Heiratspartner gegebenen Folge entspricht. So stand beispielsweise Anhalt nach der Überzahl der weiblichen Einwohnerschaft 1925 an einer (für die Frau) keineswegs bevorzugten Stelle; vom Gesichtspunkt der Heiratsmöglichkeiten steht es dagegen günstiger da als Bremen, das unter den deutschen Großstädten einen verhältnismäßig geringen Frauenüberschuß besitzt. Innerhalb der jüngsten Altersstufe der 18 bis 23jährigen Frauen und der 20 bis 25jährigen Männer haben sich die Heiratsaussichten für die Frau hier sogar erheblich gegenüber der Vorkriegszeit gebessert; während im Jahre 1910 jede siebente Frau zur Ehelosigkeit verurteilt war, bestehen nach dem Zählungsergebnis von 1925 sogar für jeden 23. Mann keine Aussichten auf eheliche Versorgung.

Da endgiltige Ergebnisse über den Altersaufbau der Reichsbevölkerung noch nicht vorliegen, läßt sich für den Augenblick noch kein abschließendes Urteil über die Verheiratungsaussichten der Frau innerhalb der einzelnen Altersklassen der Gesamtbevölkerung fällen.

Digitized by Google

Aussprache.

„Abrechnung — Rechenschaft".

Ein offener Brief an die Redaktion der „Frau".

Die herben Worte der Kritik, die Margarete Treuge in der Märznummer der „Frau" für die Verfasserin des „Tagebuches einer Fürsorgerin" und die Mitverfasserin von „Ein Tag aus dem Leben einer Wohlfahrtspflegerin" gefunden hat, haben in weiten Kreisen der Fürsorgerinnen Befremden erregt. Die Einstellung von Margarete Treuge wird auch von solchen, die sich durchaus nicht mit dem Inhalt der beiden Bücher identifizieren, als feindselig und von denen, die die Persönlichkeit von Hedwig Stieve nicht nur aus ihren Büchern kennen, als geradezu unverständlich empfunden.

Um bei dem großen Leserkreis der „Frau" nicht die Auffassung von M. Treuge als die Auffassung schlechthin aufkommen zu lassen, wird die Aufnahme dieser Zeilen erbeten, die nicht nur der Meinung der Schreiberin, sondern einer großen Zahl ihrer Berufsgenossinnen, darunter auch einer der dem Nürnberger Kreis des ersten Buches Zugehörigen, Ausdruck geben.

Daß „der Widerspruch gegen die Veröffentlichung des „Tagebuches" stärker war, als die Zustimmung", wird sich ebensowenig nachweisen lassen, wie die gegenteilige Behauptung. Erfahrungen nach der Veröffentlichung, die, von den verschiedensten Seiten bestätigt, als Gegenbeweis dienen können, sind diese: Freude bei den Berufszugehörigen, daß endlich ein Buch geschrieben ist, aus der Erfahrung der Kleinarbeit entstanden, ohne daß die großen Gesichtspunkte fehlen, und von einer Persönlichkeit verfaßt, deren künstlerische Gestaltungskraft groß genug war, es nicht zu einem trockenen „berufskundlichen Werk" werden zu lassen, sondern ihm eine Wärme und Lebendigkeit zu verleihen, die es geeignet machte, auch in berufsfremden Kreisen Verständnis und Anteilnahme für unsern jungen Berufsstand zu wecken, der mehr als viele andere Berufe auf das Verständnis weiter Kreise angewiesen ist. Eine solche Wertung hat das Buch sowohl in Fachzeitschriften als auch in der Tagespresse gefunden. Den Vorwurf der „Eitelkeit und der Selbstbespiegelung" zu erheben, ist meines Wissens Marg. Treuge vorbehalten geblieben. Mir scheint in der Form des Tagebuches eine stark auf die eigene Person des Schreibenden bezogene Darstellungsweise gegeben. Sie bietet gewiß leichter Angriffspunkte, als eine Form kühler Darstellung, aber sie gibt auch einen Reiz des Lebendigen, der mindestens gleichwertig ist. Es kann auch nicht als wertmindernd angesehen werden, wenn als Lebensmotiv das Wort gewählt ist: „Liebe sei mein Werk und Gütigsein mein Auftrag".

Daß das „Tagebuch" Anlaß gewesen sein soll, ungeeignete Elemente der wohlfahrtspflegerischen Berufsarbeit zuzuführen, dürfte höchstens in vereinzelten Fällen zutreffen und wird durch die Werbung von verständnisvollen Freunden für die Arbeit weit überwogen. In dem „Tag aus dem Leben der Wohlfahrtspflegerin" liegt diese Gefahr schon näher. Ich stimme mit Marg. Treuge darin völlig überein, daß man nicht durch rosenrote Beleuchtung auch die Schatten der sozialen Arbeit noch in Licht tauchen sollte. Schon der Titel in seiner Verallgemeinerung ist bedenklich. Das Vorwort sucht es in etwas anspruchsvoller Form zu erklären. „Aber das Wichtigste ist gesagt, der Blick in den Beruf ist frei." Ist er wirklich frei? Doch das Vorwort hat nicht Hedwig Stieve geschrieben. Die hieraus gegen sie gerichteten Angriffe gehen fehl. Ebenso wie es mir ein Fehlgriff scheint, jemandem aus seiner Entwicklung einen Vorwurf zu machen. Wir haben alle in den letzten 12 Jahren mehr lernen und umlernen müssen, als frühere Generationen im Verlauf ihres Lebens und am stärksten in der sozialen Arbeit, in der noch jetzt „alles fließt". Soll man da nicht das Recht haben, in einer Zeitspanne von 2 bis 3 Jahren, die zwischen dem Erleben des ersten und dem Schreiben des zweiten Buches liegt, sich zur Familienfürsorge zu bekehren? Im übrigen ist bereits im Tagebuch (S. 124) gesagt: „Familienfürsorge in einem ganz kleinen Bezirk, das müßte eine wahre Freude sein", und nur die unfruchtbare Überspannung des Gedankens, die in der Inflationszeit besonders traurige Erscheinungen zeitigt, wird bekämpft. Und in dem „Tag" werden beide Formen in sinnvoller Kombination dargestellt, ohne ausschließende Stellungnahme.

Digitized by Google

Doch es war nicht die Absicht dieses Schreibens, Punkt für Punkt eine Widerlegung des Treugeschen Standpunktes zu versuchen. Es sind auch durchaus Übereinstimmungen vorhanden. Wäre dieser Aufsatz in einer beliebigen Tageszeitung von einem unserer Arbeit nicht nahestehenden Verfasser erschienen, eine Entgegnung hätte sich erübrigt. Aber daß eine Persönlichkeit wie Margarete Treuge, die wir seit mehr als einem Jahrzehnt als im besten und tiefsten Sinne für uns zugehörig ansehen, einen anderen, jüngeren Menschen unseres Kreises, der sich mit bestem Wollen um die Probleme der sozialen Arbeit müht, mit einer solchen Schärfe der Kritik entgegentritt, das hat diese Entgegnung veranlaßt. Wir haben so viel Kraft nach außen nötig, daß uns ein Angriff aus unsern eigenen Reihen doppelt trifft. Nicht eine Kritik, wohl aber ein Angriff. Darum wollten wir die Abwehr nicht Hedwig Stieve überlassen. Es kämpft sich schlecht in eigener Sache. Hedwig Stieve hat es als Mensch, der ja nicht in jeder kleinsten scheinbar persönlichen Äußerung in ihren Büchern mit der Schriftstellerin zu identifizieren ist, verdient, daß wir ihr kollegial zur Seite stehen.

Die Schriftleitung der „Frau" wird es uns und ihr nicht versagen, den Standpunkt der anders Urteilenden zum Ausdruck zu bringen.

Adele Friedländer, Berlin, Städtische Wohlfahrtspflege.

Ein Schlußwort.

Die Abwehr der Kritik von Margarete Treuge durch Hedwig Stieve und Adele Friedländer scheint mir in gewissem Sinne eine Bestätigung der Richtigkeit dieser Kritik. Denn diese Abwehr zeigt gerade das, was — wie mir scheint — Margarete Treuge vor allem zu ihrer Kritik herausgefordert hat: einen Mangel an Einsicht in die Tragweite und den Umfang der Verantwortlichkeit, die mit jeder Behandlung der Fürsorgeprobleme, sei es vom menschlich-persönlichen, sei es vom berufskundlichen Standpunkt, verbunden sind. Ich möchte diese Verkennung der Wirkung des Buches, die mir in beiden Erwiderungen vorzuliegen scheint, nur an dem „Tagebuch der Fürsorgerin" beleuchten, denn der „Tag aus dem Leben der Wohlfahrtspflegerin" scheint mir über die ablehnende Kritik von Margarete Treuge hinaus, die ich durchaus teile, überhaupt keiner weiteren Diskussion zu bedürfen. Über seine Verfehltheit herrscht wohl kein Zweifel.

Den Wert des Tagebuchs hat Marg. Treuge am Anfang ihrer Kritik selbst hervorgehoben. Ich habe s. Zt. selbst den grotesken Widerspruch zwischen den übermäßigen Berufsanforderungen an die Fürsorgerin und der von ihr erwarteten und auch gewollten volkserziehlichen Wirkung hier in der „Frau" so nachdrücklich ausgesprochen, daß ich über jede aus der Praxis kommende Bestätigung der aus dieser Spannung hervorgehenden Konflikte nur froh sein kann.

Aber gerade darum muß ich sagen: diese Form der Darstellung ist unmöglich — unmöglich als Zwitter von Wahrheit und Dichtung, unmöglich als Zwitter von rein „persönlicher Wirklichkeit" und symptomatischer Wirklichkeit, unmöglich auch (formal angesehen) als Zwitter von künstlerischer und soziologischer Darstellung.

In der Verkennung des Charakters einer aus subjektiver und objektiver, lyrischer und sozialwissenschaftlicher Betrachtung gemischten Darstellung scheint mir auch die Ursache dafür zu liegen, daß sowohl die Verfasserin selbst wie Adele Friedländer in der Kritik einen „persönlichen Angriff" sehen. Die Kritik richtet sich gegen die in der Ichdarstellung des Tagebuchs gezeichnete Heldin. Adele Friedländer meint, sie sei ja nicht mit der Verfasserin durchaus zu identifizieren, die Verfasserin selber scheint das aber zu tun. Jedenfalls mußte sie sich sagen, daß, wer sich selbst in einer Ichdarstellung objektiviert, es sich gefallen lassen muß, daß man dieses Literatur gewordene Ich kritisiert und dann nicht über „persönliche Angriffe" klagen darf. Umso weniger, wenn man selbst — eben durch diese zwischen Wahrheit und Dichtung schwebende Ich-Darstellung — seine Mitarbeiter sehr rücksichtslos kompromittiert hat. Um die Verfasserin auf die Art aufmerksam zu machen, wie dieses literarische Ich seinerseits Kritik übt, sei der Bericht über eine Fürsorge-Erziehungs-Konferenz angeführt (an der also doch sicher nicht lauter

Digitized by Google

wertlose Menschen teilgenommen haben): „Ich schreibe im Tagungslokal, denn der dicke Mann oben auf dem Rednerpult interessiert mich nicht und die Versammlung habe ich auch schon heute morgen gemustert und will mich keinen neuen Enttäuschungen aussetzen. Wie wenig Menschen unter so vielen Menschen sind! Man sieht Pfarrer, Lehrer, Juristen, Beamte, Schwestern, Fürsorgerinnen, Stadträtinnen — aber Menschen?" Dieses Urteil, auf Grund einer Musterung von „heute morgen", ist entweder sehr überheblich oder sehr unreif — und daß man einer — ich hätte beinahe gesagt: „jungen Dame", die solche Urteile prima vista über ganze Kreise von karitativ tätigen Menschen fällt, „eine letzte Sachlichkeit" abspricht, ist wohl nicht unberechtigt. Aber vielleicht ist dieses Urteil auch wieder nur als „persönliche Wirklichkeit" gemeint, das heißt: soll den subjektiven Seelenzustand einer abgespannten Fürsorgerin kennzeichnen, die, noch dazu am Anfang ihres Urlaubs, den „Menschen" in Berufskollegen nicht mehr zu fassen vermag, und persönlicher Depression in absprechenden Urteilen Ausdruck gibt?

Aber eben diese Frage beleuchtet das Prekäre eines rein „impressionistischen" Tagebuchs über solche Gebiete. Die Verfasserin ist sich anscheinend selbst nicht klar darüber, wie peinlich Sinn und Form dieses Buches mit einander im Streit liegen. Sinn des Buches ist doch wohl, Typisches darzustellen und zwar, wie sie selbst sagt, Typisches sowohl der persönlichen Erlebnisse und Konflikte, wie der „Lebensordnung", wie des „Geistes" der Wohlfahrtspflege. Diesem Zweck widerstreitet die impressionistische Darstellung — eine Fürsorgerin, die in ihrem Tagebuch nur für persönlichen Bedarf aufzeichnet, wenn sie einer Kranken ihre Flanellbluse oder einem Kinde eine Tüte Gries geschenkt hat, ist sehr unsympathisch, noch unsympathischer, wenn sie solches dadurch zur Kenntnis eines Leserkreises bringen will. Andrerseits gehört es bestimmt objektiv zum Bilde der Fürsorgerin, daß sie — immer mit unzulänglichen Mitteln vor nackter Not stehend — diese unzulänglichen Mittel mit persönlichen Opfern ein wenig zu strecken versucht. Begebenheiten, die zum sachlichen Bilde gehören, sind schlechthin unmöglich als Selbstaufzeichnung, verzerren als solche geradezu das Bild der Persönlichkeit — ganz abgesehen noch von den persönlichen Dingen, die das Tagebuch berichtet oder andeutet und die in dieser Zwischenzone der undefinierbaren Vermischung von Wahrheit und Dichtung indiskret wirken müssen. Empfindet das die Verfasserin wirklich nicht selbst?

Hierher gehört die Behandlung des Themas „Familienfürsorge". Hedwig Stieve sagt in ihrer Erwiderung, daß dieses Organisationsproblem nur „zufälligerweise" einen Teil des Stoffs des Buches bildet, aber seinen Sinn nicht erfüllt, und lehnt es ab, in dem Tagebuch der Fürsorgerin zu dieser Frage Stellung genommen zu haben. Immerhin: die Auseinandersetzung mit dieser Organisationsform bildet etwa den vierten Teil des Buches, wird für die „Fürsorgerin" der letzte Anlaß zum „Zusammenbruch" und erscheint so als eigentliche Kulmination der Berufsproblematik. Und andrerseits: Hedwig Stieve sagt in ihrer Erwiderung, sie habe Typisches aus dem Berufsschicksal der Fürsorgerin schildern wollen. Ihre Darstellung kann gar nicht anders aufgefaßt werden, als daß sie an einem Beispiel die Wirkung einer unsinnigen Organisationsform habe zeigen wollen. Wenn sie solche Auffassung gegenüber sich heute auf den rein subjektiv impressionistischen Charakter des Tagebuchs zurückzieht und jede Bindung an die von der „Fürsorgerin" geschilderten Grundlagen der Berufsproblematik — jede Identifikation mit der Stellungnahme ihres literarischen Ichs ablehnt, so zeigt das wieder die Unstimmigkeit zwischen Form, Sinn und Wirkung des Buches.

In dem objektiven Gehalt des Buches ist zweifellos Wertvolles — in seinem subjektiven Gehalt Charakteristisches und Lebendiges — — die Art der Mischung aber verdirbt leider beides.

Gertrud Bäumer.

Digitized by Google

Bund Deutscher Frauenvereine

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: i. V. die Schriftführerin. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W 35, Lützowstraße 41, Leiterin: Dr. Erna Corte, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bürostunden täglich 9—5 Uhr. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestr. 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 75497 in Karlsruhe; nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 18311 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Frau Dorothee von Velsen (Bund Deutscher Frauenvereine) Berlin, Postscheckkonto Nr. 6912 in Berlin.

Mitteilungen des Bundesvorstandes.

16. Generalversammlung.

Der Vorstand des Bundes hat als Tagungsort für die 16. Generalversammlung Eisenach gewählt. Als Zeitpunkt sind vorläufig in Aussicht genommen Tage in der Woche vom 9. bis 15. Oktober. Eine vorläufige Tagesordnung und die genauen Daten werden in der Mainummer des Nachrichtenblattes bekannt gegeben werden.

Sitzung des engeren Vorstandes:

Der engere Vorstand wird am 8. Mai in Berlin zu einer Sitzung zusammenkommen. Etwaige Anträge hierfür wollen der Bundesvorsitzenden sofort mitgeteilt werden.

Jahrbuch 1927.

Wie bereits in der Märznummer der „Frau" mitgeteilt worden ist, erscheint das Jahrbuch des Bundes Deutscher Frauenvereine nach längerer Pause wieder. Die Vorbestellungen sind bisher in so erfreulicher Anzahl eingegangen, daß das erste Tausend der Auflage heute schon überschritten ist. Wenn der Absatz weiter so günstig ist, kann die ursprünglich vorgesehene Auflage noch erhöht werden. Mit Rücksicht hierauf wird der Zeitpunkt für den Schluß der Vorbestellung auf den 1. Mai hinausgerückt.

Das Buch kostet im Einzelverkauf 2,50 M., bei Abnahme von mindestens 15 Stück 2,30 M.

Altershilfe der Frauenbewegung.
(Gertrud-Bäumer-Stiftung.)

Die bisherige Vorsitzende der Altershilfe, Frau Dorothee von Velsen teilt uns mit, daß sie sich gezwungen sah, ihr Amt niederzulegen, und daß die Vorsitzende des Bundes Deutscher Frauenvereine, Frau Emma Ender, zur Vorsitzenden und Frau Edith Kaufmann zum geschäftsführenden Mitglied durch den geschäftsführenden Ausschuß der Altershilfe gewählt worden ist. Die Geschäftsstelle der Altershilfe befindet sich in der Berliner Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine unter der Leitung von Fräulein Käthe Lindenau.

Der Bund Deutscher Frauenvereine kann diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne der bisherigen Vorsitzenden, Frau Dorothee von Velsen und dem früheren geschäftsführenden Mitglied des Ausschusses der Altershilfe Frau Dr. Erna Simion, wärmsten Dank auszusprechen für die hingebungsvolle Arbeit, die sie durch Jahre geleistet haben. Es gelang diesen beiden Frauen aus dem Nichts die Altershilfe aufzubauen und sie zu ihrer wichtigen Aufgabe auszugestalten.

Internationaler Frauenbund.

Die Vorsitzende des Internationalen Frauenbundes, Lady Aberdeen, war, wie den Leserinnen des Internationalen Nachrichtenblattes bekannt ist, schwer erkrankt. Der Bund Deutscher Frauenvereine hat telegraphisch Lady Aberdeen seine herzlichen Wünsche für baldige Genesung ausgesprochen. Ebenso hat der Bund zum 70. Geburtstag von Lady Aberdeen telegraphische Glückwünsche übersandt.

Der **Finnländische Frauenbund** hat am 14. März das zwanzigjährige Bestehen des Frauenstimmrechts gefeiert. Auch hierzu hat der Bund Deutscher Frauenvereine telegraphisch seine Glückwünsche ausgesprochen. Frau Dr. Bäumer war der Einladung der finnländischen Frauen, den Festvortrag bei dieser Feier zu halten, nachgekommen.

Vertretung in Ausschüssen.

Der Bundesvorstand hat Frau Dr. Elsa Matz zur Vorsitzenden im Ausschuß für die körperliche Erziehung der Frau des Bundes Deutscher Frauenvereine ernannt.

Der Bundesvorstand hat Frau Regierungsrat Dr. Anna Mayer zur Vertreterin des Bundes Deutscher Frauenvereine in dem ständigen Ausschuß für gleiche Moral und gegen den Mädchenhandel im Internationalen Frauenbund ernannt.

Soziale Lehrstühle an Universitäten.

Eine Eingabe des Bundes.

Der Bund Deutscher Frauenvereine und der Allgemeine Deutsche Frauenverein (Deutscher Staatsbürgerinnen-Verband) haben an die Kultusministerien der deutschen Länder die nachstehende Eingabe

Digitized by Google

gerichtet: Die Kultusministerien mögen veranlassen, bezw. sich dafür einsetzen

1. daß an den Universitäten die Vorlesungen über Wohlfahrtsgesetzgebung, Jugendrecht, Wohlfahrtspflege für Studenten der Jurisprudenz und der Nationalökonomie zu Pflichtfächern erhoben werden und für die jeweiligen Staatsexamen zu Prüfungsfächern gemacht werden;
2. daß die mit diesen Vorlesungen betrauten Personen sowohl wissenschaftliche Qualifikationen besitzen, als auch auf diesen Gebieten Spezialkenntnisse haben;
3. daß die dahingehenden Regelungen an allen Universitäten möglichst einheitlich getroffen werden (Anschluß an die Fakultät usw.);
4. daß in den betreffenden Seminaren und Instituten die einschlägige Literatur über Wohlfahrtspflege und Jugendrecht angeschafft wird.

Begründung:

Da durch die Verpflichtung der Städte zur Einrichtung von Jugend- und Wohlfahrtsämtern auf Grund der sozialen Gesetzgebung und durch die Einrichtung von Jugendgerichten bei den Amtsgerichten ein starker Bedarf an akademisch gebildeten Leitern dieser Ämter, bezw. Jugendrichtern besteht, so ist es notwendig in der akademischen Ausbildung für die zukünftigen Leiter und Richter durch Vermittlung von Spezialkenntnissen auf dem Gebiete des Jugendrechts und der Wohlfahrtspflege Rücksicht zu nehmen. Während von den Fürsorgerinnen und zum Teil auch von den Verwaltungsbeamten sehr erhebliche Spezialkenntnisse verlangt werden, um ihren Ruf in der öffentlichen Wohlfahrtspflege ausüben zu können, wird von leitenden Persönlichkeiten keinerlei Kenntnis auf diesen Gebieten verlangt, obwohl diese Fächer seit Jahren bereits wissenschaftlich bearbeitet werden.

Eine einheitliche Regelung dieser Einrichtung müßte vor allen Dingen beachtet werden, da bereits an einzelnen Universitäten Institute für Wohlfahrtspflege sind, die z. T. den verschiedensten angegliedert sind (Freiburg i. Br.).

Es ist ferner wünschenswert, daß den Universitäten Vorschläge über die Anschaffung geeigneter Fachliteratur gemacht werden, da an mehreren Universitäten, sowohl bei den Bibliotheken, sowie den Instituten weder geeignetes noch genügendes Material ist, um wohlfahrtspflegerische Fragen wissenschaftlich bearbeiten zu können.

Für den Bund Deutscher Frauenvereine
Die Vorsitzende:
gez. Emma Ender
Hamburg 24, Armgartstraße 20.

Für den Allgemeinen Deutschen Frauenverein (Deutscher Staatsbürgerinnen-Verband)
Die Vorsitzende:
gez. Dorothe von Velsen
Heidelberg, Werrgasse 7.

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Wegen Wechsels in der Geschäftsführung bitten wir auf den Postabschnitten deutlich anzugeben, ob der Beitrag ein laufender oder einmaliger, für welche Zeit er gedacht ist und wer der Absender ist.

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine (**Gertrud Bäumer-Stiftung**) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Einmalige Beiträge haben gezeichnet:
Osnabrücker Lehrerinnenverein 63 M. — Verband der deutschen Reichspost- und Telegraphenbeamtinnen, Bezirks-Verein Königsberg 50 M. — Studienassessorin Dora Becker, Potsdam 5 M. — Verband Frankfurter Frauenvereine, Frankfurt a. Main 50 M. — Frau Johanna Baer, Frankfurt a. M. 10 M. — Lehrerinnenkollegium der Cecilienschule Berlin 30 M. — Fünf Fürsorgerinnen 23 M. — Lehrerinnenkollegium des Margaretenlyzeums, Berlin 27 M. — Dt. Verband der Sozialbeamtinnen, Ortsgruppe Gotha 8,55 M. — Schülerinnen der Sozialen Frauenschule, Berlin 12 M. — Leipziger Lehrerinnenverein 20 M. — Verband Cassseler Frauenvereine 25 M. — Gesammelt Opladen 47 M.

Abgeschlossen am 14. April 1927.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung.

Emma Ender, Vorsitzende, Edith Kaufmann, geschäftsführendes Mitglied.
Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 35, Lützowstraße 41.
Postscheckkonto Berlin 122 353 Dr. Else Ulich-Beil, Dresden (Altershilfe d. B. D. F.).

Werbt für laufende Beiträge!

Digitized by Google

Zur Frauenbewegung

Bildungswesen.

Ein Abendgymnasium für Frauen und Männer wird in Berlin eingerichtet werden. In die Obertertia werden Personen aufgenommen, die im Berufsleben stehen, eine Volksschule durchgemacht haben und mindestens 18 Jahre alt sind. Wer die mittlere Reife besitzt, kann Aufnahme in die Obersekunda finden. Der Unterricht wird im Herbst beginnen; er soll, bis auf eine Halbjahrsgebühr von 10 M., unentgeltlich sein; auf Wunsch werden auch die Lehrbücher kostenlos gestellt. Anmeldungen sind vom 20. April ab zu richten an das Luisen-Oberlyzeum, Berlin, Ziegelstr. 12.

Soziale Frauenschulen existierten nach einer Übersicht des „Service social" (Brüssel) in den verschiedenen Staaten in folgender Zahl: Deutschland 31, Amerika 26, England 10; Belgien 8, Frankreich 4, Holland 4, Österreich, Schweden und Schweiz je 3, Finnland 2, Italien, Polen und Tschechoslowakei je 1. In Deutschland und den romanischen und skandinavischen Ländern baut die Ausbildung im allgemeinen auf der mittleren Reife auf; die Ausbildung in Amerika und England setzt höhere Reife voraus und erfolgt z. T. auf der Universität.

Einen Studiengang zur Ausbildung von Berufsschullehrerinnen veranstaltet die Universität Jena. Er beginnt mit diesem Sommersemester und wird im ganzen sechs Semester umfassen. Meldungen sind an das Thüringische Ministerium für Volksbildung und Justiz, Abt. Volksbildung in Weimar zu richten; dort sind auch die Aufnahmebedingungen usw. zu erfahren.

Die Berufsschulen für Mädchen sind längst noch nicht überall eingeführt. In einer großen Zahl württembergischer Städte beispielsweise besteht für die kaufmännischen Lehrlinge und Angestellten unter 18 Jahren keine Fortbildungsschulpflicht. Auch Essen hat keine Berufsschule für die kaufmännisch arbeitenden Mädchen; die Errichtung wird abgelehnt und die Ablehnung mit Geldmangel begründet. Vielfach wird angenommen, die Dauer der Berufstätigkeit der Frauen in kaufmännischer Arbeit sei für eine gute Ausbildung zu kurz. Dazu bemerkt der V. W. A., daß eine Aufnahme der Stellenlosen in seinem Verband ergeben hat, daß 70% von diesen länger als 5, 45% länger als 10 Jahre in ihrem Beruf tätig gewesen sind!

Über den Turnunterricht an der Mädchenberufsfortbildungsschule in München wird in der „Deutschen Turnzeitung" berichtet. Turnstunden werden in der gewerblichen, kaufmännischen und hauswirtschaftlichen Abteilung und für die Lehrmädchen der Friseurfachschule erteilt. In der gewerblichen Abteilung turnen alle Klassen, zusammen 1695 Mädchen. Ärztlich befreit sind 30. In der kaufmännischen Abteilung bestehen 15 Turnklassen mit zusammen 500, in der hauswirtschaftlichen 23 Turnklassen mit 889 Mädchen; in der Friseurabteilung 8 Klassen mit 256 Schülerinnen. Von den insgesamt 9152 Fortbildungsschülerinnen haben 3340, mehr als ein Drittel, durch die Schule Turnunterricht, von 14 176 Schülern 1173 — der 13. bis 14. Teil. In Turn- und Sportvereinen sind außerdem 1867 Schüler und 637 Schülerinnen.

Berufliches.

Die Frauenarbeit in Deutschland hat nach der Berufs- und Betriebszählung von 1925 noch erheblicher zugenommen als die der Männer in den 18 Jahren seit der letzten Zählung. Die Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik" bringt die ersten Ergebnisse, und zwar die auf das Gewerbe bezüglichen. Danach hat sich die Gesamtzahl der e werbstätigen Personen, einschließlich der Betriebsinhaber und Pächter, auf das jetzige Reichsgebiet bezogen, beträchtlich vermehrt, — die Frauenarbeit der Männerarbeit gegenüber im Verhältnis von 59 % zu 25 %. Es waren im Gewerbe 1925 über $4^3/_4$ Millionen Frauen beschäftigt, davon nahezu 3 Millionen in der Industrie; in Handel, Verkehr und Gastwirtschaft $1^1/_2$ Millionen, bei Theater und Musik 34 000, im Gesundheitswesen 158 000 Frauen. Mitgezählt sind mithelfende Familienangehörige (Ehefrauen und Töchter), auch wenn sie nicht besonders für ihre Mitarbeit entschädigt werden. Die größte Zahl der beschäftigten Frauen ist (abgesehen von der hier nicht berücksichtigten Landwirtschaft) im Handel tätig; es folgen Bekleidungsgewerbe, Textilindustrie, Nahrungs- und Genußmittelgewerbe, Gast- und Schankwirtsgewerbe. In den drei letzten Gruppen — Textil-, Nahrungs-, Gastwirtsgewerbe — sind, wie auch früher, mehr Frauen als Männer. Die geringste weibliche Mitarbeit ist bei Wasser-, Gas- und Elektrizitätsversorgung zu finden.

Digitized by Google

(Vgl. i. üb. den Aufsatz von Prof. Dr. Goetz im Dezemberheft 1926.)

Über die Arbeitszeit der Angestellten in den Betrieben hat sich der Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten einen Überblick verschafft, der sich auf 2443 Betriebe aller Wirtschaftszweige erstreckt. Dr. Frieda Glaß schreibt darüber im Verbandsorgan:

Es handelte sich um Betriebe mit 1—5 Angestellten in 599 Fällen, mit 6—20 Angestellten in 902 Fällen, mit 21—80 Angestellten in 565 Fällen, mit 81—1000 und mehr Angestellten in 241 Fällen. Hinzu kamen 136 Betriebe, meist ganz große, für den einzelnen Angestellten unübersichtliche Betriebe, für die die Zahl der Angestellten nicht angegeben war. — Die 2443 Betriebe verteilten sich (im wesentlichen) auf 39 Großstädte (über 100 000 Einwohner) und 33 Mittelstädte (20—100 000 Einwohner aller Gegenden Deutschlands. Im großen und ganzen konnten also nur die Arbeitszeitverhältnisse von Städten über 20 000 Einwohnern erfaßt werden, was wiederum bedeutet, daß relativ günstige Verhältnisse der Erhebung zugrunde liegen. Denn je größer die Städte, je näher die staatliche Aufsicht, je größer die Betriebe, je organisierter die Arbeitnehmerschaft, um so besser im allgemeinen die Arbeitsbedingungen. So ergab sich denn für den Durchschnitt von Dezember 1926 und Januar 1927, daß nur in 51,7% aller Betriebe bis zu 48 Stunden gearbeitet wurde. Also auch hier wie in der amtlichen Erhebung für die Arbeiter: zur Hälfte nur hält die Wirtschaft den Achtstundentag ein und zwar überwiegend in seinen festorganisierten, nach Umfang und Arbeitsleistung bedeutendsten Firmen. 49—54 Stunden in der Woche wurden von weiteren 35,2% geleistet, 55—60 Stunden von 8,8% und mehr als 60 Stunden von 4,2% aller Betriebe.

Die Bezahlung der über die grundsätzliche Arbeitszeit (in 88% aller Fälle bis 48 Stunden) hinausgehenden Arbeit war miserabel geregelt. Lediglich 10,3% aller Betriebe vergüteten die Überstunden positiv. Allerdings gegen die Form der Bezahlung (Tischgeld, Freigabe von Zeit usw.) und gegen die Höhe wäre auch in diesem Fällen noch manches einzuwenden. Alle anderen aber bezahlten überhaupt nicht oder unregelmäßig und in willkürlicher, geringfügiger Höhe. — Bemerkenswert ist zudem, daß in rund 11% aller Betriebe, die Überstundenleistung auf Personalmangel zurückgeführt wurde und zwar hatte der Personalabbau von 1926 allein für 6,6% der Betriebe die Überstunden nötig werden lassen.

Die Konrektorinnen in Preußen. Aus einem Erlaß des preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung geht hervor, daß nicht alle Städte der Verpflichtung zur Errichtung einer Konrektorstelle an öffentlichen mittleren Schulen nachgekommen sind, und daß die Lehrerinnen vielfach nicht in dem Maße bei der Beförderung berücksichtigt sind, wie es ihrer Zahl entspricht, — von dem Einfluß, den sie an der Mädchenschule haben sollten, ganz zu schweigen. Der Erlaß betont deshalb, daß der Minister Wert darauf legt, daß in allen geeigneten Fällen statt einer neuen Konrektorstelle eine Konrektorinnenstelle errichtet wird.

Der Abbau der verheirateten Lehrerin. Eine Umfrage des Verbandes „Die verheiratete Lehrerin", bei der von 500 ausgesandten Fragebogen 162 beantwortet wurden, — davon 110 in Preußen, die anderen aus dem übrigen Deutschland — hat ergeben: Von den Antwortenden waren 60, gleich 37%, noch im Amt, die anderen 102, gleich 63% haben den Beruf aufgeben müssen. Ursprünglich waren 120, gleich 74% abgebaut worden, davon sind aber 18, d. h. 15% wieder eingestellt. Am ungünstigsten scheint die Lage in Bayern, Mecklenburg und Braunschweig, wo, nach den eingelaufenen Antworten, überhaupt keine verheiratete Lehrerin mehr im Amt ist; am günstigsten in Berlin: dort sind von 39 noch 22, d. h. 56,4% in der Arbeit. Nur 7, gleich 5,9% der 120 nicht mehr tätigen Lehrerinnen sind freiwillig gegangen, die meisten in Berlin und Schlesien, meist, weil ihnen von der Behörde geraten worden ist, zu kündigen, wenn sie den zwangsmäßigen Abbau vermeiden wollten. — Die Umfrage gibt weiter eingehende Aufschlüsse über Einkommen, wirtschaftliche Leistungen, Dienstleistungen für den Staat und Lebenshaltung der verheirateten Lehrerinnen.

Zur Ausbildung von Nadelarbeits-, Hauswirtschafts- und Turnlehrerinnen sagt ein Erlaß des Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung und des Ministers für Handel und Gewerbe, daß der starke Andrang es erwünscht erscheinen läßt, durch Einschränkung der Altersdispense zunächst den älteren Bewerberinnen die Zulassung zu erleichtern; besonders da eine gewisse Reife der Auffassung für die Ausbildung unerläßlich sei, und die Zulassung 16jähriger Schülerinnen sich allgemein als nicht zweckmäßig erwiesen habe. Es wird daher, unter Aufhebung aller entgegenstehenden Vorschriften — mit einigen Übergangsausnahmen und Erleichterungen — bestimmt, daß Bewerberinnen, die mehrere technische Prüfungen hintereinander ablegen wollen, zur ersten frühestens nach vollendetem 18. Lebensjahr zugelassen werden, und daß das Mindestalter für den Eintritt in den öffentlichen Schuldienst 19 Jahre betragen muß; vorher dürfen die Prüfungszeugnisse nicht ausgehändigt werden.

Der Eintritt in die weibliche Polizei kann in bestimmten Fällen neun Monate nach abgelegter Wohlfahrtsprüfung erfolgen, nach einem Erlaß des preußischen Wohlfahrtsministers, und zwar kommt das in Frage für Bewerberinnen,

Digitized by Google

die das Gesundheitsfürsorgerinnenexamen bestanden haben, wenn sie außerdem mindestens drei Monate lang erfolgreich in der Gefährdetenfürsorge gearbeitet haben oder das letzte Vierteljahr ihres Probejahrs auf diesem Gebiet ableisten. Jugendwohlfahrtspflegerinnen können die Gefährdetenpraxis während der neun Monate einschieben; die Anerkennung als Wohlfahrtspflegerin erfolgt dann drei Monate nach dem Eintritt in die weibliche Polizei. Für Wirtschaftsfürsorgerinnen gelten diese Vergünstigungen nicht; für ihre Aufnahme ist Ableistung des vollen Probejahrs und außerdem dreimonatlicher Arbeit in der Gefährdetenfürsorge Voraussetzung.

Für den Beruf der ländlichen Haushaltspflegerin hat der Reifensteiner Verband, dessen Schulen für diese Tätigkeit ausbilden, folgende Leitsätze aufgestellt:

Ländliche Haushaltpflegerin ist die gebildete Mitarbeiterin oder Leiterin im ländlichen Haushalt. Sie ist durch eine gründliche fachliche Schulung gegangen, staatlich geprüft und anerkannt.

Nach längerer Berufserfahrung, Bewährung und Fortbildung erscheint sie als die gegebene Kraft zur selbstverantwortlichen wirtschaftlichen Leitung größerer Betriebe aller Art (z. B. Anstaltsbetriebe).

Der Ausbildungsgang ist folgender:

a) Zwei Jahre Lehrlingszeit (16.—18. Jahr); Lehrlingsprüfung vor der Landwirtschaftskammer; b) ein Jahr Haushaltpflegerinnenseminar; staatliche Prüfung; c) zwei Jahre Bewährung in bezahlter praktischer Tätigkeit; staatliche Anerkennung; d) etwaige Weiterbildung in Großbetrieben und halbjähriger Besuch der Pädagogisch-sozialen Akademie.

Ausbildungsstätten:

a) Lehrlingszeit in anerkannten Lehrwirtschaften, davon gegebenenfalls ein Lehrjahr in einer Wirtschaftlichen Frauenschule auf dem Lande; b) Haushaltpflegerinnenseminare: Preußen, Bayern, Württemberg, Sachsen, Thüringen.

Die Prüfungen werden gegenseitig anerkannt, und damit hat der Beruf volle Freizügigkeit.

Nähere Auskunft wird erteilt durch die Hausbeamtinnen-Kommission des Reifensteiner Verbandes, Bad Kösen, Bertigstr. 3, und durch den Reichsverband der Beamtinnen und Fachlehrerinnen in Haus-, Garten- und Landwirtschaft, Berlin W 35, Genthiner Straße 15.

Weibliche Gewerbe- und Handelsaufsichtsbeamte in größerer Zahl einzustellen als es bisher geschehen ist, fordert u. a. eine Eingabe der „Arbeitsgemeinschaft deutscher Frauenberufsverbände" an den preußischen Landtag. Sie verlangt, daß dafür besonders „Personen aus den Reihen der Arbeiterinnen und weiblichen Angestellten, die mit dem Arbeitsleben ausreichend vertraut sind" herangezogen werden.

Das ländlich-hauswirtschaftliche Lehrlingswesen in Thüringen ist durch die Thüringische Hauptlandschaftswirtskammer einheitlich geregelt worden. Nach den erlassenen Bestimmungen werden Wirtschaften, welche die Voraussetzungen für eine zielbewußte hauswirtschaftliche Lehrlingsausbildung geben, als Lehrbetriebe anerkannt. Die Hauptlandwirtschaftskammer in Weimar vermittelt diesen Betrieben Lehrlinge zur ordnungsgemäßen Erlernung der ländlichen Hauswirtschaft; sie können nach Ablegung der Lehrlingsprüfung als geprüfte Wirtschaftsgehilfen tätig sein.

Rechtsfragen.

In der Frage der Staatsangehörigkeit der Ehefrau ist es gelungen, einen überaus wichtigen Fortschritt zu erzielen. Auf Grund von Material, das die Reichstagsabgeordnete, Frau Dr. M. E. Lüders, sammelte und dem Reichstagsabgeordneten Prof. Dr. Schücking, zur Verfügung stellte, beschäftigte sich die Expertenkommission des Völkerbundes für die Kodifikation des Völkerrechts, deren Mitglied Prof. Schücking ist, mit der Frage der Staatsangehörigkeit verheirateter Frauen. Die von Prof. Schücking vorgetragenen Fälle veranlaßten die Kommission, mit großer Mehrheit zu beschließen, den Staaten eine Konvention vorzuschlagen, wonach wenigstens die schlimmsten Fälle der Staatenlosigkeit beseitigt werden sollen, darunter auch der, daß nach dem heutigen verschiedenen Recht großer Staaten vielfach die Frau durch ihre Heirat die bisherige Staatsangehörigkeit verliert, ohne eine andere dafür einzutauschen. Die Expertenkommission beantragte zur Prüfung dieser Fragen beim Völkerbund die Einberufung einer allgemeinen Staatenkonferenz.

Damit ist es der Zusammenarbeit der genannten beiden Reichstagsabgeordenten gelungen, endlich den von ihnen seit langem verlangten Weg zur internationalen Regelung dieses unhaltbaren Zustandes freizumachen.

Die rechtliche Stellung des unehelichen Kindes hat eine Konferenz aller katholischen deutschen Frauenorganisationen beschäftigt, die im Hedwig-Dransfeld-Haus in Bendorf a. Rh. stattgefunden hat. Es soll eine einheitliche Stellungnahme zu dem Gesetzentwurf über das Unehelichenrecht in Form einer Denkschrift festgelegt werden.

Das Frauenwahlrecht im neuen Gesetz über die jüdische Religionsgemeinschaft in Preußen. Der preußische Landesverband jüdischer Gemeinden hat ein Gesetz angenommen, in dem das Frauenwahlrecht nicht ausdrücklich gewährt ist. In dem Entwurf, den der Rat des

Digitized by Google

Verbandes unter Mitwirkung einer einzigen Frau fertiggestellt hatte, war ein Passus gewesen, nach dem jeder — also auch jede Frau — der am Tage der Abstimmung volljährig ist, stimmberechtigt sein sollte. Um die Annahme des Gesetzes überhaupt nicht zu gefährden, stimmte die Mehrheit schließlich für die neue Form ohne Frauenrechte, da die konservativen Mitglieder erklärt hatten, sie würden das Gesetz, falls es das Frauenwahlrecht aufnähme, ablehnen. Jetzt gibt nur noch eine Bestimmung, die sagt, daß „das Selbstbestimmungsrecht der Gemeinden in en Fragen des Wahlrechts gewahrt" bleibt, die Möglichkeit, die Berechtigung der Frauen von Fall zu Fall durchzusetzen.

Aus der Kriminalstatistik. Die Reichskriminalstatistik für das Jahr 1925 zeigt bei den Sexual- und Sittlichkeitsdelikten ein weiteres Anschwellen um mehr als ein Sechstel. Als Hauptursache dieser Erscheinung wird die immer noch herrschende Wohnungsnot angesehen. Die Zahl der wegen Tötung der Leibesfrucht verurteilten Personen hat sich von 5629 im Vorjahre auf 7193 erhöht, d. h. um 28%.

Zur Frage der Abtreibung liegt jetzt in dem offiziellen Bericht der Vortrag gedruckt vor, den Dr. Karl Kautsky auf der bevölkerungspolitischen Tagung der Sozialdemokratie gehalten hat. Dr. Kautsky tritt nicht für Freigabe der Abtreibung ein; er hat medizinische Bedenken gegen sie und hält sie auch moralisch für gefährlich. „Wir haben keinen Grund, hilflosen Frauen die letzte Stütze gegenüber leichtfertigen Abtreibungswünschen der Männer wegzunehmen."

Das Initiativbegehren zur Einführung des Frauenstimmrechts im Kanton Basel ist vom Basler großen Rat nach sehr lebhafter Auseinandersetzung mit 66 gegen 41 Stimmen für erheblich erklärt worden. Eine von 12 Frauenvereinen unterschriebene Petition hatte die Annahme des von den Kommunisten eingebrachten Initiativbegehrens empfohlen. Die Regierung hatte sich ablehnend zu der Forderung verhalten, da sie den Zeitpunkt für ungünstig hielt „nachdem erst (!) vor sieben Jahren das Volk die Einführung verworfen" habe. Unter den Gründen, die gegen die Einführung geltend gemacht wurden, war auch die von einem Redner ausgesprochene Befürchtung einer „Lockerung der Familie" durch das Frauenstimmrecht. Diesem Pessimisten hielt ein Freund des Frauenwahlrechts die Tatsache entgegen, daß heute in Basel-Stadt schon 20 000 Frauen im Erwerbsleben stehen; von den weiteren 20, die etwa in die Behörden gewählt würden, sei kaum eine solche auflösende Wirkung zu erwarten!

Das kirchliche Frauenstimmrecht. Der Große Rat des Kantons Aargau hat — entgegen dem Antrag der Kommissionsmehrheit, die für Ablehnung gestimmt hatte — beschlossen, und zwar mit einer Mehrheit von 80 gegen 49 Stimmen, daß den Landeskirchen die Einführung des Frauenstimmrechts und die Wahl der Frauen in die Kirchenbehörden freigegeben werden soll. Bei der ersten Lesung vor zwei Jahren ist dieser Antrag noch mit großer Mehrheit abgelehnt worden.

Für ein gleiches Stimmrecht, wie die Männer es haben, für alle Frauen sprach eine Deputation von 56 großen englischen Frauenverbänden, die vom Premierminister empfangen wurde. Lady Rhondda erinnerte den Minister an sein beim Regierungsantritt den Frauen gegebenes Versprechen; Miß Rathbone erklärte, daß die Hälfte aller arbeitenden Frauen immer noch zu den „Nichtbefreiten" zählen. Minister Baldwin antwortete darauf, die Regierung würde diese Frage in allernächster Zeit vor das Parlament bringen. In Erfüllung dieses Versprechens hat das konservative Kabinett Baldwin am 12. April beschlossen, den Frauen das gleiche Wahlrecht wie den Männern durch Gesetz zu geben. Jede Frau, die das 21. Lebensjahr überschritten hat, soll in Zukunft wahlberechtigt sein, während bisher (seit 1917) die Frauen erst vom 30. Lebensjahre ab wählen konnten. In den Wahlregistern werden nach dieser Erweiterung des Wahlrechts, für die übrigens auch die Arbeiterpartei seit langem eintritt, mehr Frauen als Männer eingetragen sein, bei insgesamt 25 Millionen Wahlberechtigten. Das passive Wahlrecht besitzen die englischen Frauen in England seit 1918, bekanntlich war ihre erste Vertreterin im Parlament die temperamentvolle Lady Astor.

Indisches Witwenrecht. Der Maharadjah von Bharatpur hat ein Gesetz erlassen, das bereits in Kraft getreten ist und das festsetzt, daß Witwen eine zweite rechtsgültige Ehe eingehen dürfen. Den Kindern aus dieser Ehe ist volles Erbrecht gesichert.

Erleichterung der Heiratsformalitäten ist in Frankreich durch Kammerbeschluß Gesetz geworden. Danach kann für Paare, die in freier Ehe gelebt haben, die Eheschließung vollzogen werden, ohne daß das Aufgebot ausgehängt und veröffentlicht werden muß.

Gegen das Frauenstimmrecht in Frankreich hat sich die Senatskommission mit 7 gegen 5 Stimmen erklärt. Diese Ablehnung betrifft den Gesetzentwurf M. Louis Martin für volle Gleichberechtigung. Dem gleichen Schicksal unterlag der Vorschlag M. Henry Cheron, der

Digitized by Google

nur das Gemeindewahlrecht vorgesehen hat. Auch ein merkwürdiger, Ehefrauen und Mütter ausschließender Entwurf M. Jenouvrier fiel mit 6 Stimmen gegen 7; er sollte ein begrenztes kommunales Wahlrecht für über 30jährige unverheiratete oder verwitwete Frauen bringen und setzte einen numerus clausus für die Mitgliedschaft in der Kommunalvertretung. „La Française" versichert, daß diese glorreiche Entscheidung keineswegs für den vom Senat selbst zu fassenden Beschluß maßgebend ist.

Politik.

Führung von Verhandlungen über die Regierungsbildung. Die demokratische Landtagsabgeordnete im Thüringer Landtag, Dr. Marie Schulz, hatte während der letzten Phase der Versuche einer Regierungsbildung in Thüringen die Verhandlungen zu führen. Sie versuchte die Bildung eines Beamtenministeriums, hinter dem eine Mehrheit der Mitte stehen sollte. Es dürfte das erste Mal in der Geschichte des deutschen Parlamentarismus sein, daß eine Frau so verantwortliche Verhandlungen führt.

Frauen im Völkerbund. Auf der letzten Tagung des Völkerbundsrats ist auf Antrag Stresemanns beschlossen worden, daß für die Wirtschaftskonferenz in Genf auch drei in Wirtschaftsfragen sachverständige Frauen im Einvernehmen mit den internationalen Frauenorganisationen ernannt werden sollen. Der vorbereitenden Kommission hat die im Genossenschaftswesen erfahrene Frau Emmi Freundlich aus Wien angehört. Von Deutschland wird auf Vorschlag der internationalen Frauenorganisationen Frau Dr. M. E. Lüders an der Konferenz teilnehmen.

Gegen das französische Mobilisierungsgesetz, das, wie hier schon berichtet wurde, auch eine Dienstpflicht für die Frauen im Kriegsfall vorsieht — bei der Aufrechterhaltung des wirtschaftlichen und sozialen Lebens in erster Linie — und das die französische Kammer mit 500 gegen einige 30 Stimmen angenommen hatte, wendet sich die französische Sektion der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, indem sie erklärt, daß diese Maßnahmen, die über Leben und Gewissen der Frauen ohne ihre Einwilligung verfügen, Frieden und Freiheit auf das schwerste gefährden.

Volkswohlfahrt.

Zur Soziologie der Unehelichen. Über „die Wertigkeit unehelicher Mütter" veröffentlicht Dr. R. Vorster (im Archiv für soziale Hygiene und Demographie, Mannheim) eine Untersuchung, die auf dem allerdings nicht sehr umfassenden Material von 224 Fällen aufbaut. Danach sind die Mütter:

57	Dienstmädchen in Privathäusern	mit 24,6%
55	Fabrikarbeiterinnen	„ 23,7%
44	Arbeiterinnen in der Landwirtschaft	„ 18,5%
41	Dienstboten im Restaurant	„ 17,6%
9	Haustöchter	„ 3,9%
7	Kontoristinnen	„ 3,0%
6	Verkäuferinnen	„ 2,5%
4	Handwerkerinnen	„ 1,7%

Die Väter:

79	Fabrikarbeiter	mit 33,8%
39	Handwerker	„ 16,6%
30	Arbeiter in der Landwirtschaft	„ 12,8%
26	Soldaten	„ 11,1%
23	Kaufleute und Angestellte	„ 10,6%
25	Väter unbekannt	„ 10,0%
12	Hausierer, Kellner usw.	„ 5,9%

Betrunken waren zur Zeit der Kohabitation 38 der Frauen (16%). 169 waren erstgebärende, 65 vielfach gebärende; von diesen sind bei 45 die folgenden Kinder nicht von demselben Vater wie das erste, bei den anderen bleiben die Angaben ungewiß. 13, d. h. 5% der Mütter sind selbst unehelich geboren. Bei 50 Kindern (21%) war eine Belastung (Krankheit, Trunksucht, Kriminalität) von der näheren Familie her festzustellen; zieht man die mögliche Schädigung durch den Alkoholgenuß der Mutter mit in Betracht, so sind es 88 Kinder, d. h. 38%. Der Verfasser kommt zu dem Schluß, daß die unehelichen Geburten auch auf äußere Umstände mit zurückzuführen sind, vor allem auf die Wohnungsverhältnisse, aus denen sich die außerordentlich hohe Zahl von Arbeitern und Arbeiterinnen unter den Eltern der Unehelichen erklärt.

Der erste Turnkursus für Wohlfahrtspflegerinnen findet z. Z. für die Arbeitsgemeinschaft der Berufsverbände der Wohlfahrtspflegerinnen Deutschlands und den Bund Deutscher Ärztinnen an der Preußischen Hochschule für Leibesübungen in Spandau statt. Er gliedert sich in Vorlesungen und praktische Arbeit. Der theoretische Teil umfaßt: Physiologische Grundlagen des Frauenturnens; die Bedeutung der Leibesübungen für unsere Kultur; Fragen der Lebenserneuerung; Frauenturnen im Verein; Theorie des Schwimmens; Wandern; weibliche Jugendpflege; die körperliche Entwicklung des Mädchens in der Reifezeit; Herz und Lunge; Freizeitbewegung usw. Praktisch geübt werden Laufen, Werfen, Springen, Volkstänze, Spiele, Schwimmen, Kampfspiele, verschiedene Methoden der Körperschulung. Hinzu kommen Besichtigungen, Veranstaltungen der Verbände.

Digitized by Google

Ein Altersheim in München. Die auf Anregung von Frau Luise Kießelbach in München am 23. Februar 1927 unter dem Vorsitz von Frau Oberin Helene Besenbekh gegründete und dem Paritätischen Wohlfahrtsverband Bayern, dem Hauptverband Bayerischer Frauenvereine angeschlossene bayerische Gruppe der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands wird einen bemerkenswerten Stützpunkt in dem Altersheim haben, dessen Oberin und Schwestern aus dem Kreise der B. O.-Schwestern gewonnen worden sind. Der erste Bauteil des Heims, dessen Unternehmer der Verein Altersheim ist, mit 77 Zimmern und Kleinwohnungen wird am 1. August d. J., der zweite mit 72 Zimmern und Kleinwohnungen am 1. Januar 1928 eröffnet werden. Das dem Fünften Wohlfahrtsverband angeschlossene Heim nimmt alte Leute auf, falls sie Wohnungen freimachen können, die sie weder zu genießen noch zu pflegen im Stande sind.

Das Leben der Frau wird auf der für Mai und Juni geplanten Ausstellung „Wien und die Wiener" durch den Reichsbund deutscher Frauen, den Bund österreichischer Frauen, die katholische Frauenvereinigung und die sozialdemokratische Frauenorganisation zur Darstellung gebracht werden. Es werden besonders die Hauptarbeitsgebiete der Frauen im wirtschaftlichen und öffentlichen Leben und die durch Frauen für Frauen geschaffenen sozialen Einrichtungen berücksichtigt werden.

Eine Gesellschaft für Technik im Haushalt ist, unter Mitwirkung der Frauenorganisationen, in Wien entstanden; sie wird eine Versuchs- und Forschungsstätte einrichten, die zugleich Prüfstelle für Hilfsmittel im Haushalt sein und Wege zur Nutzbarmachung wissenschaftlichen und technischen Fortschritts für die Haushaltführung zeigen soll.

Der Kampf gegen den Mädchenhandel hat nach dem Bericht der Untersuchungskommission des Völkerbundes, der dem Völkerbundsrat erstattet worden ist, in den berichtenden Ländern gute Resultate gehabt.

Die Frage der Mutterschaftsversicherung wird im Mittelpunkt einer Tagung stehen, die im Sommer von der Internationalen Vereinigung für sozialen Fortschritt in Wien veranstaltet werden soll.

Um die Einführung einer obligatorischen Mutterschaftsversicherung bemüht sich der italienische Nationalfrauenbund. Es hat den Anschein, als solle dieser Schutz der Mütter in Italien bald gesetzlich eingeführt werden.

Frauenprotest gegen die Reglementierung in Frankreich. Ein vom Ausschuß für gleiche Moral des Bundes französischer Frauenvereine einberufene öffentliche Versammlung — sie war von etwa 1000 Personen besucht — hat in einer Entschließung die Abschaffung der Reglementierung gefordert. Außer den Vertreterinnen des Verbandes sprachen Geistliche, Juristen und Ärzte im Sinn dieser Forderung. Es wurde eine Arbeitsgemeinschaft zwischen den Organisationen gebildet, die für den gleichen Zweck arbeiten.

Kampf gegen die Prostitution in Polen. Der polnische Nationalfrauenbund nahm in einer großen öffentlichen Versammlung Stellung zu den Fragen der Prostitution und des Mädchenhandels. Als Mittel zur Bekämpfung der bestehenden Schäden wurden folgende Vorschläge gebracht und von den anwesenden Vertretern verschiedenster politischer Richtungen einstimmig angenommen:

1. Einrichtung zahlreicher Arbeitshäuser für Frauen und junge Mädchen,
2. Gesetzliche Verfolgung und strengste Bestrafung der Bordellwirte und Mädchenhändler,
3. Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten mit obligatorischer ärztlicher Behandlung der Männer wie der Frauen, Anzeigezwang der Ärzte ganz wie in Fällen sonstiger ansteckender Krankheiten.

Berufungen und Auszeichnungen.

Das internationale Arbeitsamt hat Mrs. Ogilvie Gordon und Miß Margaret Bondfield in seinen Sachverständigenausschuß für Wanderungsfragen berufen.

Generalkommissär der Heilsarmee in der Schweiz ist Frau van de Werken geworden, eine Holländerin, die der Heilsarmee seit ihrem 14. Jahr angehört.

Die Universität London hat, zum ersten Mal in ihrer Geschichte, den Lehrstuhl für Psychologie mit einer Frau, Miß Beatrice Edgell M. A. besetzt.

Den **Williams-Gedenkpreis** des königlichen tierärztlichen College in England hat zum ersten Mal eine Frau, die Tierärztin **Ida Lloyd-Roberts** bekommen.

Digitized by Google

Aus den Parlamenten

Frauenbeteiligung in der Hochschule für Leibesübungen. Im Reichstag ist bei der Beratung des Haushaltsplans für das Innenministerium von Frau Dr. Lüders (DDP.), Frau Mende (DVP.), Frau Bohm-Schuch (SPD.) u. Gen. folgende Entschließung eingebracht worden:

„Der Reichstag wolle beschließen: Bei allen Einrichtungen und Veranstaltungen (Vorstand, Verwaltung usw.) der Hochschule für Leibesübungen sind Frauen neben den Männern zu berücksichtigen.

Für die berufliche Ausbildung und die persönliche Versorgung der Schülerinnen ist ihren besonderen Bedürfnissen mehr als bisher Rechnung zu tragen (z. B. durch die Anstellung von Lehrerinnen, Ärztinnen, Beschaffung von Wohngelegenheit usw.)."

Die Gründe zu dieser Äußerung finden sich in der Rede der Abgeordneten Frau Dr. Lüders zur Frage der Hochschule für Leibesübungen. Es heißt da:

„Wir haben auch auf dem Gebiete der Beteiligung der Frauen dort nicht ganz sympathische Erfahrungen gemacht insofern, als ich im vorigen Jahre wiederholt versucht habe, darauf hinzuweisen, daß bei der gesamten Verwaltung der Hochschule für Leibesübungen nicht eine einzige Frau beteiligt ist, obgleich das Geld und die Anlagen für alle bestimmt sind, und obgleich der Vorsitzende der Hochschule für Leibesübungen in einem Anschreiben, das er kürzlich unter anderen an den Bund deutscher Frauen gerichtet hat, die ungeheure Bedeutung des Turnens und der Leibesübungen für Frauen auseinandersetzt. Wir waren uns über diese Bedeutung schon vorher klar, aber es mutet uns etwas merkwürdig an, daß man bei dieser Bedeutung, die man der Leibesübung für die Mädchen zumißt, das Geld zum Beispiel für die Unterkunft der auszubildenden Mädchen glaubt aus den Frauenvereinen holen zu müssen. Das Geld hat unseres Erachtens daher zu kommen, woher auch das Geld für die Jungens kommt, nämlich aus den Reichsmitteln, die auch wir Frauen im Parlament mitbewilligt haben und die keineswegs nur für die Männer bestimmt sind. Wir möchten bitten, daß die Reichsregierung auch darauf achtgibt, daß in Zukunft in Institutionen, die so große Reichsmittel bekommen und für beide Geschlechter bestimmt sind, eine genügende Berücksichtigung der Frauen auch in den Verwaltungsorganen zu bemerken ist."

Bei diesen Verhandlungen zum **Reichsgesundheitswesen** haben mehrere weibliche Abgeordnete das Wort genommen. Frau Weber (Z.), die besonders die Notwendigkeit eines Reichsgesetzes zur Bekämpfung der Tuberkulose hervorhob und eine Besserung des Wohnungswesens und Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs verlangte, ebenso wie Frau Arendsee (KPD.), die die Forderung eines Gesetzes zum Schutz von Mutter und Kind vertrat.

Zur Sterblichkeit am Kindbettfieber stellte der Präsident des Reichsgesundheitsamtes Dr. Hamel fest, daß 1926 die Zahl der Todesfälle in den deutschen Großstädten 797 betragen hat, gegenüber 1058 im Vorjahre. Auch die Säuglingssterblichkeit ist gesunken, von 9,5% auf 9,1%.

Reichsgesetzliche Regelung des Hebammenwesens, des Krankenpflegewesens und der Tuberkulosebekämpfung verlangt u. a. ein Antrag Lüders u. Gen. Der Antrag wurde abgelehnt.

Mitwirkung einer Frau bei den Bauberatungen im **Reichsarbeitsministerium** und bei den Arbeiten zur Normung auf hauswirtschaftlich-technischen Gebieten im Reichswirtschaftsministerium forderte Dr. Lüders unter Hinweis auf England, wo in zwei Ministerien Frauen diese Dinge als Referenten bearbeiten, während Deutschland — übrigens auch im Reichsernährungsministerium — in diesen Fragen ganz ohne weibliche Beratung ist. „Es gibt gewisse Arbeitsgebiete, auf denen selbst der allgemeine Befähigungsnachweis, den das Assessorexamen gibt, nicht hinreicht: das hauswirtschaftliche Gebiet liegt den Männern nicht so recht."

Die Berufslage der weiblichen Beamtenschaft bei der Reichspostverwaltung ist Gegenstand eines Antrags Koch (Weser) u. Gen. Sie soll danach bezüglich der Anstellung, Einstufung, Laufbahngestaltung, Beförderungen, Schaffung einer Hinterbliebenenfürsorge baldigst nachgeprüft und unter Berücksichtigung der berechtigten Wünsche der Berufsvertretung des weiblichen Personals gehoben werden.

Für die **bei Reichsbehörden arbeitenden weiblichen Angestellten** fordert eine Entschließung Lüders u. Gen., daß sie in ähnlicher Weise, wie es bei der Reichsbahn, Reichspost und bei anderen Reichsbehörden geschieht, in das planmäßige Beamtenverhältnis zu überführen und die erforderlichen Planstellen im Haushalt 1927 bereitzustellen sind. Der Antrag wurde im Plenum abgelehnt. Von den Regierungsparteien stimmten nur einige Frauen dafür.

Digitized by Google

Zu **Schul- und Bildungs-, Film- und Jugendwohlfahrtsfragen** sprachen Frau Dr. Behm (DNV.) und Frau Dr. Matz (DV.). Frau Dr. Behm (DNV.) wies u. a. darauf hin, daß die Junglehrer in stärkerem Umfang zum Unterricht der jungen Arbeitslosen verwendet werden müßten. Frau Dr. Matz betonte besonders die Wichtigkeit einer Förderung der Berufsberatung, nach dem Vorbild der vom Bund deutscher Frauenvereine geschaffenen Einrichtung und lenkte die Aufmerksamkeit auf die notwendige Fürsorge für auswandernde weibliche Jugendliche.

Für die **Versorgung der Kleinrentner** und der **Sozialrentner** und zur **Fürsorgepflichtverordnung** äußerten sich Frau Juchacz (SPD.), Dr. Lüders (DDP.), Frau Teusch (Z.) und Frau Arendsee (KPD.). Für die Kleinrentner wurde ein Reichsversorgungsgesetz gefordert. Viele Beispiele erwiesen Mißstände und Mängel im Unterstützungsverfahren, die durch reichsgesetzliche Maßnahmen abgestellt werden müssen; für die Erleichterung der Lage der Kleinrentner wurde die Bereitstellung weiterer Mittel beim Etat des Reichsarbeitsministeriums verlangt. Bei der Besprechung der Sozialversicherung trat Frau Arendsee für eine obligatorische Familienversicherung ein unter Hinweis auf die Tatsache, daß die Sterblichkeit der Frauen im gebärfähigen Alter und Rhachitis und Skrofulose der Kleinkinder zugenommen haben. Frau Schott (DNV.) sprach für Abschaffung der Ambulatorien in denen die Kranken nur als Masse behandelt werden können und bat um Ausarbeitung von Richtlinien für die Kapitalrentenabfindung der Unfallrentner. Zur Angestelltenversicherung forderte sie Erweiterung des Kreises der Versicherungspflichtigen im Hinblick auf das Entstehen neuer Berufe, besonders Frauenberufe (Haushaltspflegerinnen usw.).

Preußischer Landtag. Zum Namensrecht der verheirateten Frau haben Frau Dr. Klausner u. Gen. einen Antrag eingebracht, daß darauf hingewirkt werden möge, den § 1355 BGB. durch eine Bestimmung dieses Inhalts zu ergänzen:

„Die Frau ist berechtigt, dem Familiennamen des Ehemannes den eigenen Familiennamen anzufügen. Voraussetzung hierfür ist eine Erklärung der Frau, die vor dem Standesbeamten abzugeben ist, vor dem die Ehe geschlossen worden ist. Diese Erklärung kann auch nach der Eheschließung abgegeben werden. Aus wichtigen Gründen kann der Mann der Frau die Ausübung dieses Rechtes untersagen. Bei Widerspruch der Frau entscheidet das Amtsgericht des Wohnsitzes des Mannes."

Im Württembergischen Landtag haben die Abgeordneten Frau Planck und Frau Eberhardt zur Sache der Sozialrentner nachstehenden Antrag eingebracht:

„Der Landtag wolle beschließen, das Staatsministerium zu ersuchen, bei der Reichsregierung dahin zu wirken, daß angesichts der Notlage der Sozialrentner die Leistungen der Angestelltenversicherung wie die der allgemeinen Alters- und Invalidenversicherung erhöht werden, ohne daß gleichzeitig eine Steigerung der Beitragszahlungen erfolgt."

Vereine, Versammlungen, Kurse

Frauentagung in Wiesbaden.

Der Frauenverband Hessen-Nassau und Waldeck hielt seine diesjährige Tagung unter lebhafter Teilnahme in Wiesbaden ab. In der Begrüßungsansprache der Vorsitzenden wurde betont, wie wenig der Staat für die Provinz Hessen-Nassau und Waldeck in Sachen des Mädchen-Bildungswesen bisher getan hat. Auch der Umstand trat deutlich aus ihren Ausführungen hervor, daß die Mädchenbildung in der Provinz bis heute überragend in Händen der Männer liegt, während die Frauen, sowohl als Lehrerinnen wie in den Schulbehörden, Schulausschüssen usw. in sehr geringem Maße tätig sind. Sie wies auf Briefe von Pfarrer Hoppe an einen Sohn, und an seine Tochter, um zu zeigen, wie selbst von wohlmeinenden Männern es nicht erfaßt wird, worauf es im wesentlichen ankommt bei der Erziehung der Mädchen. Diese Briefe sind in hunderten von Exemplaren in den Schulen verteilt worden, und damit hat eine Auffassung Verbreitung gefunden, die wir als Frauen unbedingt bekämpfen müssen.

Frau Pleimes, Leiterin der Lehrgänge für Mädchen im Rahmen der Bauernhochschule, gab dann ein sehr anschauliches, lebendiges Bild von dieser für die Bauerntöchter hochwichtigen Einrichtung, die die Rednerin z. Z. in Schloß Langenau in Nassau leitet. Diese Mädchenlehrgänge sollen keine Fachschulen sein, sie sind vielmehr Arbeitsgemeinschaften, die

Digitized by Google

Augen, Ohren und Herzen der Jungbäuerin für ihre Zukunftsaufgaben öffnen und die Liebe zur Heimat wecken sollen durch Beschäftigung mit der Volkskunst und Dichtung, wie mit der landwirtschaftlichen Schönheit ihrer engeren Heimat.

Die Aussprache zeigte den lebhaften Wunsch, daß alle Bildungsmöglichkeiten auf dem Lande baldigst vermehrt werden sollen. Man beschloß, folgende Forderungen an die zuständigen Stellen zu richten:

1. Daß in der Provinz Hessen-Nassau eine genügende Anzahl von staatlichen Bildungsanstalten für Mädchen (außer den beiden bestehenden in Eschwege und Marburg) geschaffen werden:

2. Daß die neuzuschaffenden staatlichen Mädchenbildungsanstalten unter weibliche Leitung gestellt werden, nachdem die beiden bestehenden Anstalten unter männlicher Leitung stehen.

3. Daß in den Städten bei Neubesetzung der Leitung an den bestehenden öffentlichen Mädchenschulen weibliche Leitung eingeführt werde und daß schon jetzt, wo die Leitung in männlichen Händen liegt, weibliches Konrektorat (Oberstudienrätin) und weibliche Führung durch der obersten Klassen dem weiblichen Erziehungseinfluß Geltung verschafft wird:

4. Daß die Möglichkeit, für die höhere Mädchenbildung auf dem Lande erweitert wird durch Schuleinrichtungen, die den Übergang von der ländlichen Schule zum höheren Schulwesen erleichtern, insbesondere durch Vermehrung der Aufbauschulen, weil auf dem Lande die Mannigfaltigkeit der höheren Schularten fehlt.

5. Daß auf dem Lande die Zahl der weiblichen Lehrkräfte an den Volksschulen so stark vermehrt wird, wie es der Wichtigeit der Mädchenerziehung auf dem Lande entspricht, und daß deshalb an allen Orten mit mehr als einer Lehrkraft auch weibliche Lehrkräfte tätig sind, wodurch nicht nur die Erziehung der Volksschulmädchen für ihre Frauenaufgaben gestärkt, sondern auch die Durchführung der weiblichen Pflichtfortbildungsschule erleichtert wird.

In ihrem Abendvortrag zeigte Frau Dr. Ulich-Beil, Dresden, wie schwer es für die Frauen ist, sich in heutiger Zeit mit ihrer Doppelaufgabe, Beruf und Ehe bez. Mutterschaft abzufinden, und wie notwendig es ist, die Mädchen von Jugend auf zu innerer und äußerer Selbständigkeit zu erziehen. Das Berufsleben bejahen, die Gegenwart meistern suchen und freudig in die Zukunft zu sehen, und mit starkem Willen mitzuhelfen an der Umformung und Neubildung aller Lebensverhältnisse, wie sie die Zukunft in vielen Beziehungen nötig macht, darin erblickt die Rednerin die Möglichkeit, innerlich, wenn auch nach heißem Kampfe zu einer harmonischen Lebensauffassung zu kommen.

Die Gauleiterin des Verbandes für weibliche Handels- und Büroangestellte, Fräulein Frieda Habricht sprach dann über „die Stellung der Frau in der Wirtschaft". Sie wies darauf hin, ein wie wichtiger Faktor die Frau in unserer heutigen Volkswirtschaft als Leiterin der Hauswirtschaft, als Produzentin und Konsumentin, ist. An den Frauen sei es, auch durch tatkräftige Mitarbeit die Ausgestaltung einer neuen Wirtschaftsordnung zu fördern, die das Wort zur Wahrheit mache, die Wirtschaft muß Dienst am Menschen sein. Heute ist es umgekehrt der Fall, der Mensch scheint der Wirtschaft wegen da zu sein, so wenig wird sein Menschtum, noch weniger sein Frauentum als fördernder Faktor im Wirtschaftsleben anerkannt und gepflegt.

Dann schilderte Fräulein Schrader aus Kassel, die erste Geschäftsführerin des Rentnerbundes, aus ihren mehrjährigen und tieftraurigen Erfahrungen die traurige Lage der Mehrzahl der Rentner und Rentnerinnen in warmherziger Weise. Der von ihr vorgelegte Beschluß fand einstimmige Annahme:

„Der Frauenverband Hessen-Nassau und Waldeck hält den Plan der Reichsregierung für Verbesserung der Kleinrentnerfürsorge einen Betrag von 25 Millionen Mark zur Verfügung zu stellen, für ungeeignet und die Höhe des Betrages für völlig ungenügend. Er spricht sich für beschleunigte Beschaffung eines Rentnerversorgungsgesetzes aus, das den berechtigten Wünschen der Rentner Rechnung trägt und sie von dem niederdrückenden Bewußtsein, Unterstützungsempfänger zu sein, befreit. Er fordert die Parlamentarierinnen aller politischen Richtungen auf, in diesem Sinne zu wirken."

Ferner wurde auf Antrag der Versammlung ein Beschluß für die Wohlfahrtspflege in folgendem Wortlaut angenommen:

„Die Provinzialtagung des Frauenverbandes Hessen-Nassau und Waldeck fordert zur Stärkung des weiblichen Einflusses in der Wohlfahrtspflege:

1. Daß eine sozial geschulte, in größeren Städten eine akademisch geschulte erfahrene Frau anleitender Stelle die Ausgestaltung der Familienfürsorge, der Wohlfahrts- und Jugendämter übertragen erhält.

2. Daß die Zahl der in der Außenfürsorge stehenden Frauen vermehrt werde, um der ungeheuren Überbürdung dieser Kräfte in Stadt und Land Einhalt zu tun.

3. Daß im Rahmen des Gefährdetenschutzes in Stadt und Land weibliche Ärzte mit der Untersuchung von Kindern, Jugendlichen und Minderjährigen betraut werden.

4. Daß die soziale Krankenhausfürsorge ausgebaut wird durch Anstellung von pädagogisch gut geschulten Jugendleiterinnen in den Abteilungen für geschlechtskranke weibliche Jugendliche."

Frau Dr. Kempf sprach dann noch über „Die staatspolitischen Aufgaben der Frau". Sie verstand es, diese Aufgaben ganz besonders den Müttern ans Herz zu legen.

Verband Württembergischer Frauenvereine.

Um für ein neues Arbeitsfeld Bahn zu brechen, das in Württemberg noch nicht genügend beachtet wird, wurde am 15. März Frau Josefine Erkens, Kriminalkommissarin in Frankfurt, zu einem Vortrag über die weibliche Polizei gebeten. Ihre sachlich klaren Ausführungen erweckten lebhaftes Verständnis für diese große Aufgabe der Frau an der Frau und Einblick in den Ernst der Forderungen. Es gilt ein männliches Arbeitsgebiet mit der Denk- und Fühlweise der Frau zu

Digitized by Google

erfassen, zu durchdringen und umzugestalten. Die Arbeit wird große Anforderungen stellen, und viel innere Hemmungen werden zu überwinden sein.

In der Aussprache kamen geteilte Meinungen zum Ausdruck. In weiten Kreisen besteht die Befürchtung, daß bei Inkrafttreten des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten die Polizei nicht imstande sein werde, der Prostitution wirkungsvoll entgegenzutreten. Jedoch ist nur der Gesichtspunkt — nämlich der hygienische —, von dem aus gearbeitet wird, ein anderer; er gibt die Möglichkeit auch den Mann zu erfassen.

Der Aufhebung der Reglementierung wird teilweise noch mit dem alten Mißtrauen begegnet. Es wurde aber darauf hingewiesen, daß auch von Jugendgeistlichen die Kasernierung der Prostitution wegen der Versuchung als eine ständige Gefahr für die Jugend angesehen werden. Nachdrücklich wurde für die Aufhebug eingetreten. Pflegeämter, Heime, Arbeitssiedlungen auf dem Lande sollten in größerer Zahl eingerichtet werden.

Das Ergebnis des Abends war, daß der Verband Württ. Frauenvereine den Auftrag erhielt, mit den zuständigen Behörden in Verbindung zu treten und zu ermitteln, welche Maßnahmen bei Aufhebung der Reglementierung für Württemberg geplant seien und die Einrichtung von Pflegeämtern nebst Einstellung weiblicher Polizeibeamten nicht aus dem Auge zu lassen. H. R.

Die Ortsgruppe Hof der Gesellschaft für Soziale Reform,

die sich in letzter Zeit eingehend mit Fragen der Rationalisierung beschäftigte, veranstaltete am 15. März in Verbindung mit dem Hausfrauenverein und dem Jugendfürsorgeverband Hof einen Vortragabend über das Thema: Rationalisierung in der Hauswirtschaft. Als Rednerin war Frau Berta Schmidt-Bickelmann-Chemnitz gewonnen worden, welche von hoher sittlicher Warte aus das ganze große Aufgabengebiet der Hausfrau und Mutter aufrollte, die rein wirtschaftlichen Aufgaben und die höheren geistig sittlichen Pflichten, die Aufgaben der Erziehung der Kinder und der harmonischen Gestaltung des Familienlebens. Aus reicher praktischer Erfahrung heraus zeigte sie die Wege zu rationeller Wirtschaftsführung, zu planmäßigem, vernunftmäßigem Arbeiten, die Wege zur Gewinnung der Zeit, die auch die Hausfrau zu ihrer geistigen Weiterbildung und seelischen Auffrischung zur Teilnahme an Kultur und Kunst, zur Mitarbeit in der Öffentlichkeit nicht zuletzt auch zur Erholung und Sammlung neuer Kräfte braucht. Der Vortrag erregte ganz besonders bei den zahlreich anwesenden Hausfrauen großes Interesse und fand reichen Beifall. Der nächste Vortragsabend wird sich mit der „Gerichtshilfe für Erwachsene" befassen, um den Verein zur Obsorge für entlassene Sträflinge in seinem Bestreben zu unterstützen, sein Arbeitsgebiet wesentlich auszudehnen. Die Justizbehörden begrüßen dieses Vorhaben und haben Unterstützung zugesagt.

Eine Schulungswoche für Sozialtätige aus der Jugendbewegung

plant die Gildenschaft „Soziale Arbeit" vom 23. bis 30. Juni 1927 im Schweizerhaus zu Ludwigslust (Mecklbg.), das an der Bahnstrecke Berlin-Hamburg liegt. Die Gildenschaft ist ein Zusammenschluß der ehrenamtlich oder beruflich in der sozialen Arbeit stehenden Älteren aus der Jugendbewegung und der ihnen im Geiste nahestehenden Menschen. Sie ist vor etwa zwei Jahren aus dem Willen zur verantwortlichen Mitarbeit an der Beseitigung der sozialen Mißstände und aus der Erkenntnis, daß die soziale Arbeit erfüllt werden muß von Ideen, die diese Älterenschicht in der Jugendbewegung getragen haben, entstanden. Die Gildenschaft gibt nach Bedarf erscheinende Rundbriefe heraus und ist bestrebt, durch persönliche Fühlungnahme den Mitgliedern lebendige Anregungen und Unterstützungen ihrer Arbeit zu geben. Darüber hinaus will sie in enger Verbindung mit den Bünden der Jugendbewegung in diesen das Gefühl der sozialen Verantwortlichkeit wachhalten und freiwillige Kräfte für die ehrenamtliche und berufliche Arbeit auslösen. Aus diesem Grunde ruft daher die Gildenschaft zu einer ersten Schulungswoche in dem im herrlichen Park zu Ludwigslust gelegenen Jugendheim „Schweizerhaus" auf. Die Leitung der Woche hat Dr. Curt Bondy, Hamburg, übernommen. Zur Mitarbeit wurden gebeten und haben zum Teil bereits zugesagt Direktor Mennicke vom Seminar für Jugendwohlfahrt, Berlin; Dr. Fritz Klatt, Prerow; Bezirksjugendpfleger Lic. Hermann Schafft, Kassel; Landespflegerin Fräulein Jaeger, Schwerin; Dr. Walter Herrmann, Leiter des Erziehungsheims Hildburghausen; Direktor Hertz, Hamburg; Jugendpastor Lic. Gottfried Holtz, Schwerin; Pastor Heinrich Karsten, Direktor des Evangl. Erziehungsheims und des Evangl. Wohlfahrtspfleger-Seminars, Gehlsdorf; sowie Dr. Paul Hoffmann, Steinau a. d. Oder.

Die Themen bezw. der Verlauf der Schulungswoche werden im Benehmen mit den Referenten noch festgelegt werden.

Nähere Auskunft erteilt auf Wunsch Landesjugendpfleger Brockmann, Schwerin i. M., Landeswohlfahrtsamt.

Freizeit für weibliche Berufstätige über Pfingsten im Volkshochschulheim

„Boberhaus" — Löwenberg, Schles. vom 3. bis 13. Juni 1927.

Planmäßige Gemeinschaftsarbeit der Frau ist notwendig zur Bewältigung von Tagesaufgaben in Beruf und Haus. — Darüber hinaus ist immer weiter nach der inneren Gesetzmäßigkeit weiblichen Gemeinschaftslebens zu forschen, um so die Voraussetzungen für kollektive Kulturleistungen der Frauen zu erkennen. Dieses und die fröhliche Übung eines Zusammenlebens auf engem Raume mit Gleichgesinnten scheint gut innerhalb der Arbeitsgemeinschaft eines Volkshochschulheimes zu verwirklichen.

Neben Darbietungen der Volkshochschulleitung wird von jedem einzelnen erwartet, daß er zur Ausgestaltung der Freizeit aus seinem eigenen Erlebnisstoff freudig beiträgt. Die Darbietungen der Heimleitung umfassen Vorträge über: Die Lebenslehre Meister Eckehards, Jakob Böhmes und Rembrandts in ihrer Bedeutung für die Frauenkultur des Mittelalters, Berichte über die Reste ursprünglichen Gemein-

Digitized by Google

schaftslebens bei Auslanddeutschen, Versuch eines Überblicks über derzeit sichtbare neue Formen des Gemeinschaftslebens unter Frauen, musikalische Übungen, Gymnastik.

Tagesverlauf:

Frühes Aufstehen — gemeinsame Gymnastik — Haus- und Gartenarbeit — Wandern oder freie Betätigung in kleinen Gruppen — Mittagbrot — Ruhezeit — Vorträge und musikalische Übungen — Abendbrot ($6^1/_2$) — Beisammensein, Spiel und Tanz — zeitiges Schlafengehen.

Zur notwendigen Ausrüstung gehören: Bettwäsche, eine Schlafdecke, Handtücher, Tischbesteck. — Musikinstrumente können und sollen mitgebracht werden.

Die Gesamtkosten setzen sich zusammen aus Bahnfahrt und Verpflegungssatz, 2,50 RM. täglich, für 10 Tage. Die Gesamtdaue der Freizeit beträgt 10 Tage. Die Anreise findet am 3. Juni, die Abreise am 13. Juni statt. Nur teilweise Teilnahme liegt nicht im Sinne der Freizeit.

Wir bitten, Anmeldungen bis spätestens 15. Mai 1927 (in begründeten Ausnahmefällen ist auch spätere Anmeldung möglich), Anfragen nach den sonstigen Freizeiten und Lehrgängen ständig zu richten an

Inga Lauterbach, 1. Vorsitzende der Berufsorganisation der Kindergärtnerinnen, Jugendleiterinnen und Hortnerinnen, Landesgruppe Schlesien.

Die Leitung des „Boberhaus", Grenzschulheim der Schles. Jungmannschaft e. V. in Löwenberg, Schlesien.

Bücherschau

„Der Griseldisstoff in der Weltliteratur". Eine Untersuchung zur Stoff- und Stilgeschichte. Von Dr. Käte Laserstein. (Nr. LVIII der Forschungen zur neueren Literaturgeschichte, herausgegeben von Dr. Franz Muncker, Professor a. d. Universität München) Weimar, Alexander Duncker Verlag 1926 (Einzelpreis 8 M., Subskriptionspreis 6,65 M.). Mit echtem Gelehrtenfleiß ist hier der umfangreiche und durchaus nicht immer leicht zugängliche Griseldisstoff nicht nur durch die Jahrhunderte von Boccaccio bis Halm und Hauptmann gesammelt und kritisch durchforscht, sondern auch — und das erscheint als das Wesentlichste — in Bezug auf die Wandlung der psychologischen Einstellung zu dem ursprünglich so einfachen Thema untersucht und dargelegt. Das alles im Sinne einer wissenschaftlichen Untersuchung ohne subjektive Wertung oder Zutat. Jahrhundert um Jahrhundert und Volk um Volk zieht an uns vorbei, sie alle seltsam angezogen von dieser alten, hundertsten Erzählung des Dekamerone, die eben nur Erzählung ist, in der der unbedingte Gehorsam der Frau auch bei der ungerechtesten und verletzendsten Behandlung das ausschlaggebende Motiv ist. Es ist sehr interessant zu verfolgen, wie sich dann im Lauf der Zeit dies Motiv wandelt, bis aus der willenlos gehorsamen Frau bei Halm die ihres Eigenwerts und eigenen Willens sich voll bewußte Frau wird, die sich von dem geliebten Mann trennt, „der mit ihrer Liebe und ihren Schmerzen sein Spiel getrieben hat." Ein Stück Frauenbewegung vor der Frauenbewegung. Anders wieder ist die Einstellung Gerhart Hauptmanns, bei dem das Motiv „die innerste Triebkraft des Lebens überhaupt, die Liebe" ist, „hier unendlich gesteigert." Die Eifersucht des Mannes selbst auf das Kind der geliebten Frau wird Träger der Handlung, die dann ihren Weg geht, bis die Getrennten „aus eigener Kraft zur neuen Einheit" streben. „Sie haben ihren Weg von dem Egoismus der Zweiheit über die Trennung der Einsamkeit zur Dreieinigkeit vollendet. Anfang und Ende des Weges ist Harmonie, weil aus eigenem Willen geboren. Das Zwischenstadium ist Dissonanz, weil es aus der Willensstörung, aus der Verwirrung des Gefühls zwangmäßig entstand."

„Das deutsche Geistesleben im Mittelalter." Nach zeitgenössischen Quellen von Johannes Bühler. Mit 16 Bildtafeln. Im Insel-Verlag zu Leipzig 1927. Wenn hier in einem einzigen Bande das deutsche Geistesleben im Mittelalter übersichtlich behandelt wird, so hat das durchaus seine Rechtfertigung in dem Bedürfnis vieler Gebildeter, „die Gedanken- und Gefühlswelt sowie die geistige Betätigung des deutschen Menschen während des Mittelalters in ihren Haupttypen" kennen zu lernen und die nötigsten Hinweise für ihr Verständnis zu erhalten. Und diese Aufgabe ist hier gut und geschmackvoll gelöst. Eine allgemeine Einleitung gibt eine knapp, aber doch gut orientierende Einführung in die wesentlichsten Erscheinungen des Mittelalters; dann folgen Texte zu ihrer Illustrierung, jede Abteilung wieder durch eine kurze Einführung gegliedert und verständlich gemacht. So die Alleinherrschaft des mönchisch-geistlichen Elements; das höfisch-ritterliche Geistesleben; die Scholastik; Vagantenpoesie und Mystik; Ketzer und Geißler; Schrift und Bücherwesen und Geschichtsschreibung. 16 gut gewählte Bildtafeln illustrieren den Text; ein Personen- und Sachverzeichnis erleichtern den Gebrauch des Buches, und eine Fülle von Anmerkungen ermöglichen jedem Wissensbegierigen ein weiteres Eindringen in den hier behandelten Stoff. Die vorzügliche äußere Ausstattung macht die Lektüre zu einem Genuß.

„Oberstadt". Roman von Dierck Seeberg. 1927, H. Haessel, Verlag, Leipzig. (Preis steif brosch. 3 M., in Ganzleinen 5 M.).

Digitized by Google

Wenn man einen Roman ohne die Spur einer Liebesgeschichte oder sonstige besonders spannende Psychologie in einem Zuge durchliest, — und das werden die meisten Leser von „Oberstadt" tun — so muß er schon ein ganz besonderes Geheimnis des Erfolgs in sich bergen. Und das ist hier der Fall. Es ist der Roman der Schwerindustrie. Die meisten Leser werden garnicht in der Lage sein, ihn in seinen Einzelheiten auf die Darstellung der tatsächlichen Verhältnisse hin zu kontrollieren; sie werden unter dem zwingenden Eindruck, daß hier ein Kenner dieser Verhältnisse spricht, der sie bis in ihre letzten Einzelheiten in verblüffender Weise beherrscht, diese in Romanform gegebenen Enthüllungen über Industrie, Wirtschaft, Finanzen, über die ganze „Metallstadt" zwischen Düsseldorf und Dortmund, über die Typen Stinnes, Krupp, Thyssen usw. usw. als Abbild der Wirklichkeit hinnehmen. Und mit das Erstaunlichste ist, daß diese Darstellung tatsächlich dichterisch geschaut und gekonnt ist, und einen bei aller Schauerlichkeit dieser unentrinnbaren Mächte doch auch etwas von der grandiosen Bedeutung dieser geschichtlichen Epoche aufgeht, der wir uns — hoffentlich! — einmal entwinden werden. Thema und Darstellung erinnern stark an Vershofens „Prärie-wolf".

Johann Heinrich Pestalozzi. Der Mensch, der Philosoph und der Erzieher. Von Friedrich Delekat. Verlag von Quelle & Meyer 1926. — Das Bedürfnis nach einem knapp und doch gründlich orientierenden Buch über Pestalozzi ist jetzt neu erwacht. Da darf diese Darstellung von Delekat warm empfohlen werden. Sie geht ganz bewußt von dem Gedanken aus, unsere Zeit und Weltanschauung mit der Pestalozzis zu verbinden, diese sozusagen im Lichte unserer Tage zu sehen und sie dadurch für uns fruchtbar zu machen. Die Besprechung der einzelnen Werke Pestalozzis, obwohl gut und klar, ist dabei garnicht die Hauptsache, auch nicht die Hauptangelegenheit des Verfassers gewesen. Als die bedeutsamsten Kapitel erscheinen vielmehr die über „Mystik, Naturreligion und Humanitätsidee", über Pestalozzis Persönlichkeit, seine religiöse Stellung und den Sinn der „Methode". Es läßt sich viel über das Buch schreiben; Zweck dieser Zeilen ist aber vielmehr zu seiner Anschaffung anzuregen. Es ist mehr als andere zu einem Buch für „Nichtfachmenschen" geeignet.

Pestalozzi. Sein Wollen und Wirken in Selbstbekenntnissen. Im Auftrage des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht ausgewählt und herausgegeben von E. Reich. Union, Deutsche Verlagsgesellschaft, Zweigniederlassung Berlin. — Eine Sammlung gut ausgewählter Stücke aus Pestalozzis Schriften, die vielen willkommen sein wird, denen die Gesamtwerke nicht leicht zugänglich sind oder die die Zeit zu ihrer Durcharbeitung nicht finden können. Auch Briefe und kleine Niederschriften sind in diese Sammlung aufgenommen, und gerade sie, von den ersten Briefen an seine spätere Frau bis zu der Niederschrift Pestalozzis auf dem letzten Krankenlager, wo ihn die Schmähschrift seiner Gegner erreichte, sind besonders wertvolle Offenbarungen über den Menschen Pestalozzi. So ist das Buch eine schätzenswerte Ergänzung zu allen Lebensdarstellungen Pestalozzis.

Henriette Schrader-Breymann. Von Mary Lyschinska. Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10 und Leipzig. Von diesem bei uns schon im Jahre 1923 besprochenen Werk ist soeben ein unveränderter Neudruck erschienen, der als einzige Neuerung eine Zusammenstellung der wichtigsten Ereignisse im Leben von Henriette Schrader enthält.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an eine der Unterzeichneten unter der Adresse **Berlin NW 87, Hansaufer 7.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Helene Lange. **Gertrud Bäumer.**

Unsere Leser werden gebeten, sich beim Ausbleiben einer Nummer stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt zu wenden. Erst wenn Nachlieferung in angemessener Frist nicht erfolgt, wende man sich an uns Verlagsbuchhandlung F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Ostseebad Arendsee i. Mecklenburg
hausw. und wissenschaftl. Ausbildg. Töchterheim Hohenzollern.
Neuer Kursus ab 1. Oktober.

Polytechnisches Institut
Arnstadt Thür.
Moderne Laboratorien. Maschinenbau/ Elektrotechnik, Gas- und Wasserfachschule, Chemie.

Berufsorganisation d. Krankenpflegerinnen Deutschlands,
sowie der Säuglings- und Wohlfahrtspflegerinnen), Berlin W 50, Regensburger Straße 28. Schwesternschaft u. Fachverband, gegründ 1903, Mitgliederzahl 3500. Aufnahme gut ausgebildeter Krankenschwestern und Beratung von Schülerinnen mit guter Allgemeinbildung.

Dr. phil. et med. Fritz Levy
Berlin W 57, Winterfeldtstrasse 35
Staatlich anerkannte Lehranstalt für technische Assistentinnen

Berlin-Zehlendorf, Heidestraße 20.
Evangelischer Diakonieverein e. V.
(2000 Schwestern, 300 Arbeitsfelder).
Unentgeltliche theoretische und praktische Ausbildung für evg. junge Mädchen und alleinstehende Frauen in der allgemeinen Krankenpflege, Wirtschaft, sozialen Erziehungsarbeit, Kinderkrankenpflege, Säuglingspflege, Wochenpflege und Geburtshilfe mit und ohne staatl. Prüfung in den Vereinsausbildungsstätten zu Bernburg, Bielefeld, Danzig Dresden, Düsseldorf, Elberfeld, Erfurt, Frankfurt a. M., Osnabrück, Magdeburg, Merseburg, Potsdam, Ratingen und Stettin. — Ohne Kautionsstellung u. Verpflichtung für die Zukunft. — Taschengeld u. Stellg. der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellung zeitgemäße Besoldung u. zeitgemäßes Ruhegehalt für Alter u. Invalidität. Voraussetz.: Höh. Schulbildung. Eintrittsalter v. 18-30 J. Bevorzugt werden Bewerberinnen im Alter v 20-30 J. Prospekt und nähere Auskunft durch den Evg. Diakonieverein

Rhythmische Gymnastik
DOROTHEENBUND
Lehrweise Dorothea Schmidt.
Seminar Laienkurse und Einzelstunden.
Geschäftsstelle: Berlin W 15, Kaiserallee 211.
Sprechstunde Dienstag 3—4 Uhr, Telefon Pfalzburg 6955.
Ein Lehrerinnenausbildungskursus beginnt im April.

Untersuchungsinstitut Bln.-Steglitz, Albrechtstraße 8. **Lehranstalt**
zur Ausbildung wissensch.-technischer Hilfskräfte und Laboratoriums-**Assistentinnen**
für Sanatorien, Laboratorien, Krankenhäuser, Heilanstalten, Kliniken, Aerzte usw — Man verlange Prospekt. — Persönliche Anmeldung täglich 3—5 Uhr oder schriftlich. Für auswärtige Schülerinnen werden gute Pensionen nachgewiesen.

Berlin SW 11, Hedemannstr 14/15 **Chemieschule Dr. Vogtherr**
Chemieturnus für Damen und Herren. Staatl. anerkannte Lehranstalt zur Ausbildung techn. Assistentinnen an medizinischen Instituten

Bodeschule für Körpererziehung
BERLIN Potsdamer Str. 28 Tel. Lütz w 1 06
Prospekt
MÜNCHEN Leopoldstr. 102

Auguste Sorengel-Lyzeum
BERLIN-FRIEDENAU, Moselstraße 5.
Subventioniertes Privatlyzeum.
Direktorin Dr. Dorothee Menadier. Aufnahme in alle Klassen. U II bis VI. Sprechstunden täglich von 12—1 Uhr.

Blankenburg/H. Töchterheim Freifrau v. Schleinitz. Prospekt.

Wenn Sie mit den vorstehenden Anstalten in Briefwechsel treten, dann bitten wir, immer hervorzuheben, dass Sie die Anzeige in der Monatsschrift „Die Frau" gelesen haben.

Frauenschule in Demmin (Pommern)
Ausbildung in Hauswirtschaft, Gartenbau, Kranken- u. Säuglingspflege. Wissenschaftliche und kaufmännische Wahlfächer. Frdl. Lage am Wald und Wasser, eine Stunde von Ostsee u. Rügen. Prospekt durch die Direktion.

Ebersdorf/Thüringen, 520 m über d. Meere.
Töchterheim der Ev. Brüdergemeine
Erziehung in christlich-sozialem Geist. Anleitung zu ernster Arbeit.
Staatlich anerkannte Privat-Berufsschule:
1) Allgemeine Fortbildungs-Abteilung,
2) Hauswirtschaftlich-soziale Abteilung,
3) Kaufmännische Abteilung.
Privatunterricht in Musik, Malen, Sprachen, Gymnastik.
Vorsteherinnen: G. Roemer, D. Schmitt. ADT

Eisenach Töchterheim Feodora, Bismarckstr. 14
Hauswirtschaftl. Ausbild. m. ernster geist. Fortbild. Auskunftsh durch d. Vorst. Frau Marie Bottermann. ADT

Eisenach, Hainweg 22 **Töchterheim Brons**
Haushaltungsschule
Weiterbildung in Wissenschaften und Musik. Auskunftsheft durch *Marianne Brons.*

Eisenach Elsa Beyer, Töchterheim. A.D.T.
Emilienstraße 12 Plan der Frauenschule — hauswirtschaftliche Ausbildung — wissenschaftliche Weiterbildung — Eingeh. n. Eigenart.

Luisenheim Evangl. staatl. anerk. Haushaltungsschule **Frankenstein/Schl.**
Neuaufnahmen Ostern u. Herbst 1927 vom 16. Lebensjahre ab. Pension und Schulgeld monatl. 60 Mk.
Steinwachs, Pastor.

Freiburg i. Br.
Frauenschule „Zu Sankt Marien"
auch in Preußen staatlich anerkannt. Weitl. Internat, schönste Wald- und Höhenlage. Hauswirtschaftl., wissenschaftl., fremdsprachl. Unterricht. Einführung ins gesellschaftliche Leben. Aufnahme Ostern und Herbst für
1. das erste Frauenschuljahr
2. den hauswirtschaftlichen Halbjahrskurs und
3. das zweite Frauenschuljahr mit praktischer Wohlfahrtspflege.
Prospekt durch die Leitung, Guntersталstr. 71.

Godesberg/Rh. Kl. Jungmädchenheim Haus Frohsinn, Augustastr. 27. Hausw., wissensch., gesellsch. Ausbild. Gute Verpfleg. Mäß. Pr. In Ref. Fr. Paula Schurmann.

Goslar am Harz
Töchterheim Holzhausen
Gegründet 1902. Gediegene Ausbildung in allen Fächern: wissenschaftlich, hauswirtschaftlich, gesellschaftlich. Ziel: Frauenlehrjahr. Prospekt durch die Vorsteherin Frau E. Holzhausen.

Halle/S. Dr. Harangs Höhere Lehranstalt.
Gegründet 1864. Fernruf 1115.
Vorbereitung für alle Prüfungen und Klassen. Vorschule—Oberprima. Umschulung. Halbjahrsklassen. Eintritt jederzeit. Schülerheim.

Städtische Frauenschule zu Halle/S.
Burgstraße 45.
1. Allgemeine Frauenschule.
2. Fachkursus für Kindergärtnerinnen.
3. Fachkursus für Hortnerinnen.
4. Fachkursus für Jugendleiterinnen.

Beginn zu Ostern. Die Fachkurse schließen mit staatlicher Prüfung an der Anstalt ab.
Auskunft erteilt Studiendirektorin Dr. Lina Mayer-Kulenkampff.

Digitized by Google

Hannover. Christlich-soziales Frauenseminar des Deutsch-evang. Frauenbundes

(Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule und staatliche Prüfungsstelle). Gegründet 1905

Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege. — Drei Abteilungen: a) Gesundheitsfürsorge, b) Jugendwohlfahrtspflege, c) Wirtschafts- und Berufsfürsorge. — Dauer der Ausbildung einschließlich staatlicher Abschlußprüfung 2 Jahre. — Aufnahmebedingungen nach staatlicher Vorschrift. Neu eingerichtet: Sonderkurse zur Ausbildung von kirchlichen Wohlfahrtspflegerinnen mit Abschlußprüfung unter kirchenbehördlicher Aufsicht. — Beginn neuer Lehrgänge: Oktober u. April.

Nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle Hannover, Wedekindstraße 26.

Landschulheim Herrlingen, Württbg. 600 m ü. d. M. 9 km von Ulm, auf sonniger Waldwiese rings von Wald umgeben. Schöne Gegend. Ausbildung für Knaben und Mädchen vorläufig bis Tertia später Abitur. Grundschule und Reformrealgymnasium. Kleine Schülerzahl. Neuzeitl. eingerichtetes gutgeleit. Haus. Gymnastik, Spiele, Sport, Wanderungen. Illustr. Prosp. d. d. Leitg. Anna Essinger.

Königsfeld Schwarzwald

Frauenschule mit Kindergarten **Haushaltungsschule.**

Gesundheitliche Förderung

Margaretenheim.

Leipzig, Georgi-Ring 5.

Barth'sche Privat-Realschule mit Schülerheim. Gegr. 1863. Realschule mit 4 Vorschulklassen, Berechtigung zur Ausstellg. d. Reifezeugnisses. Direktor Dr. L. Roesel.

Leipzig, Universitäts-Strasse 26.

Teichmannsche Realschule mit Vorschule.

101. Schuljahr. Die Schule stellt Reifezeugnisse selbst aus. Auswärtige Schüler finden liebevolle Aufnahme in den Pensionaten der Schule. Tel. 22059.

Direktor Dr. Bitschel.

Dr. Ende's höhere Lehranstalt zu Leipzig für Chemie, Bakteriologie, Röntgen. Staatlich anerkannte Lehranstalt für techn. Assist. an med. Inst. beginnt am 1. April neue Semester-Kurse:

a) für Chemotechniker(innen) in chem. Labor. d. Industrie.
b) für Techn. Assist. an med. Institut. mit Staatsexamen.

Beide Studiengänge bieten günstige Berufsaussichten.

Näheres durch Verwaltung Emilienstr. 13. Prospekt frei.

Leipzig, Keilstraße 12.

Dr. Buslik's staatlich anerkannte Bakteriologie-, Röntgen- und Chemie-Schule für Damen mit abschl. Staatsexamen. Prospekt 18 frei.

Marburg-Lahn Wissensch. Institut Universitätsstraße 30-32.

Sexta bis Oberprima, 15 staatl. gepr. Lehrkräfte, alle Einrichtungen der öffentl. Schulen. Umschulung, besond. Förderkurse, individueller Unterricht. Arbeitsstunde. Abitur. für Damen. Gewissenh. geleit. schönes Schülerheim nur für Knaben, gute Verpflegung. Erziehung zu Pflichtbewußtsein, nationaler Gesinnung. Werkunterricht. Spiel, Sport. Prospekte und Erfolgeverzeichnis durch Direktor Dr. J. Müller.

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!

Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstlerische Gymnastik u. Plastik aus.

„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg-L. 4.

München, Ainmillerstr. 4/6. Fernspr. 32039. ✻ Vorbereitung auf **Abitur** und alle Aufnahmeprüfungen des Real- und humanist. Gymnasiums. Priv. höh. Unterrichtskurse für Frauen und Mädchen an

Ida Simm (minist. gen. Anstalt). Prospekt. Referenzen.

Niederdollendorf (Siebengebirge) Töchterheim Weber

Haus unmittelb. am Rhein; Bad Godesberg gegenüb. Gründl. Ausbildg. in Kochen, Backen, Einmachen; wissenschaftl. Fortbildg., Musik, Malen, Kunstgewerbe, Schneidern. Unterr. wahlfr. Erholungsmöglichkeit. Kl. Prosp. Preis 100 Mk. Frau Magda Weber, staatl. gepr. Lehrerin.

Bad Pyrmont. Töchterheim Glückauf.

Erstklassiges Haus für häusl. und wissenschaftl. Ausbildung. Beste Erholungsmöglichkeit. Kurgebrauch. Prospekt durch die Vorsteherin Frau E. Schulmeyer

---

Bad Suderode (Ostharz)

Privat-Töchterbildungsheim Haus Burckhardt

Gründliche Ausbildung in Küche und Haus, Schneidern, Weißnähen, Handarbeit, schulwissenschaftliche Fächer (einschließlich Pensionsfächer). Auf Wunsch: Sprachen, Musik, Handelsfächer, Rhythmische Gymnastik, Tanz und Anmutslehre. Erste Lehrkräfte und Referenzen. Pensionspreis monatlich 100,— Mk. Prospekt durch die Vorsteherin.

Soziale Frauenschule Thale a. Harz

1. Wohlfahrtsschule
2. Jugendleiterinnenseminar
3. Hortnerinnenseminar
4. Allgemeine Frauenschule

} staatliche Abschlußprüfung.

Aufnahme für Wohlfahrtsschule, Hortnerinnenseminar und Frauenschule Ostern und Oktober, Aufnahme für Jugendleiterinnenseminar Oktober. Die Schule ist Internat.

Direktorin Maria Keller

Schwarzwald Wintersport.

Höhenluftkurort (800—1000 m). Individuelle, individ. Erziehung. Pflege u. Unterricht für erholungsbedürftige Kinder. Höhensonne, Sommer u.

Frau Obering. Schmid, staatl. gepr. Lehrerin.

Weimar, Gartenstr. 4.

Bildungs-Anstalt für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen verbunden mit Schülerinnenheim. Abschlußprüfung auch in Preußen anerkannt.

Die Wohlfahrtsschule des Sophienhauses Weimar

(staatlich genehmigt) bietet Frauen und Mädchen in zweijährigen Lehrgängen Gelegenheit zur Ausbildung in allen Zweigen der Wohlfahrtspflege mit staatlichem Abschlußexamen. Auf Wunsch Internat. Schulbeginn im April. Nähere Auskunft erteilt die

Leitung der Wohlfahrtsschule des Sophienhauses.

Weimar, Erfurter Str. 36. Töchterheim Nickler. Hauswirtsch. u. wissensch. Ausb. 10—12 Schül. Prosp. geg. Rückp.

Wernigerode, Ottostr. 19.

Haushaltungsschule u. Töchterheim von Hedwig Reye. Gegründet 1907. Lehrpläne nach Vorschrift. Empfehlungen. Prospekt.

Bad Oeynhausen.

Junge Damen finden im Fabrik.-Haush. liebv. Aufn. zur Erholung, auch zur Erlernung d. Haushalts. Monatl. 100 M. Angebote unter Schließfach Nr. 46.

Landhaus i. Vogtland, Kirchg., Garten, Wald., biet. jung. Mädchen herzl. Aufn. z. Erhol. u. Ausb. in all. Fäch. d. Haush. der Kunst u. Wissensch. Vorn. Geselligk. Staatl. gepr Lehrk. Fr. Cl. Köhler, Auerbach i. Vogtl., III.

Geb., jg. Mädchen find. zur grdl. Erlern. d. Haush. u. z. Erhol. frdl. Aufnahme b. Fam.-Anschl. Pens. 75 M. mtl. Frau Elf. Rehmann, Rittergut Neuwalde b. Költschen, N.-M.

Bad Godesberg a. Rh.

3—4 Töchter geb. Fam. find. Aufn. zur grdl. Ausb. i. Haush., Fortb. i. Sprache u. Musik. Eig. Villa mit gr. Garten. Beste Ref. Frau M. E. Emmel, Pittersdorfer Straße 34.

Binz auf Rügen, Hotel „Atlantic".

Vom 1. 4. bis 1. 7. finden noch einige jg. Damen frdl. Aufn. zur Erhlung und Erlernung der Wirtschaft und feinen Küche. Pension inkl. Wäsche monatlich 110 M.

Gefl. Zuschriften an Frau Anna Fellenberg.

Pension für junge u. Berlin ltd. Damen. Pensionspr. 80—90 M. Frau Stabsarzt Dr. Siegfried, W 30, Neue Bayreuther 2, pt. l.

In Blankenburg / Harz

finden wieder einige gebild. jung. Mädchen frdl. Aufnahme in meinem dicht am Walde gelegenen Hause zur Erlernung des Haushalts. Gelegenheit zum Wintersport und zur Ausbildung in Musik. Sprachen, Handarbeit usw. Frau Dr. Heimberg, Knortenbergstraße 7.

Hierzu eine Beilage der Verlagsbuchhandlung Felix Meiner, Leipzig.

Digitized by Google

LEICHNER'S PUDER 107
FETTPUDER
PFLEGT DIE HAUT, VERLEIHT JUGEND UND SCHÖNHEIT
ÜBERALL ERHÄLTLICH

Käse! Käse!

Beste Qualitätsw.! Alles frei Haus! Verpackung frei! Hochfeiner Käse in

Edamer-Form Ia

	RM.
9 Pfund = 2 Kugeln	5,75
9 Pfd. Tilsiter Art	5,75
9 Pfd. Holländerform	5,75
9 Pfd. Limburger Art	7,10
9 Pfd. echt Limburger	8.10
9 Pfd. Tilsiter Art fein-fein in Stanniol	7,25
9 Pfd. echt Tilsiter	9,50
9 Pfd. dän. Holländer	9,30
8 Pfd. echt holl. Gouda	8,50
8 Pfd. echt holl. Edamer	8,9[illegible]
8 Pfd. echt holl. Tafelfettkäse, ff.	8,90
9 Pfd. dän. Schweizer, fein-fein	11,70

Frerich Schmidt, Norden 25
(Ostfrsld.), Gegründet 1856
Obiges Angebot hat für Ostfriesland keine Gültigkeit.

Warum
decken Sie Ihren Bedarf in Strümpfen nicht direkt in einer leistungsfähigen
Strumpffabrik.
Preisliste gratis und franko.
Strumpffabrik
Fr. Max Liebe,
Chemnitz, Jägerstr. 20-22.

Anzeigen
finden durch diese Zeitschrift
wirksamste Verbreitung

Indanthren-Stoffe,
licht- und waschecht, einfarbig und handbedruckt, auf Nessel bis Seide für Kleider, Vorhänge, Decken, **Taschentücher**, Sport- und Oberhemden, **Rippelsammet, Wollbeiderwand, Wäschestoffe.** Must. geg. 30 Pf. Portovers. vom **Deutschen Wertwaren-Versand Hellerau bei Dresden 35.**

Ausland

Bern und Grindelwald.
Töchterinstitut Elfenau I. Rg.
Vorzügliche Erfolge im Sprachunterricht. Hauswirtschaft. Handelsfächer. Sport.

Cannero, Lago Maggiore, Italien.
Ein Natur-Kleinod
unberührt, Riviera-Klima, kein Kurbetrieb, volle Pension 6 Mark
Casa Fritz Müller, Schriftsteller, Cannero.

Schweiz Klosters 1250 m üb. M.
Interne Frauenschule
verbunden mit
Kindergärtnerinnenseminar und Kindererholungsheim (staatl. anerk.)

Mädch.-Pension in den Schweiz. Alpen, 1010 m ü. M.
S. Saugy, Rougemont, Waadt. Französ. in 5 Monaten. Rasch Engl., Ital., Steno in 4 Monaten. Moderne Tänze in 3 Monaten. Sport. Reitkunst. 110—130 Mark monatlich. Aerztlich empfohlen. Luftkurort für Blutarm., Lungenschwäche. Prächt. Wg.

Yvonand am Neuenburger See, Schweiz. **Töchter-Pens., Sprach- und Haush.-Schule.** Gute Erziehungsprinzipien Mäßige Preise. Beste Referenzen. Man verlange Prospekt.

Schweiz.
Avenches, Ct. Vaud.
Melle Engels nimmt noch für April 2 od. 3 jg. **Mädchen** aus guter Familie in Pens. zur gdl. Erlern. der franz. u. engl. Sprache. Angen. Familienleben, gute Küche. Trimestre frcs. 600. Tennis. Beste Ref.

Die Institute
versenden
auf Wunsch
Prospekte!

Volontärin

für Direktionsabteilung eines Verbandsbüros zum 1 Juni gesucht. Nur sehr intelligente junge Damen, möglichst nicht über 25 Jahre, aus guter gebildeter Familie mit bester Vorbildung wollen sich bewerben. Meldung mittelmäßiger Kräfte zwecklos. Verlangt wird neben gründlicher Allgemeinbildung einige journalistische Befähigung, Organisationstalent und Beherrschung von Schreibmaschine und Stenographie. Angemessene Vergütung während der mindestens einjährigen Volontärzeit. Bewerbungen mit ausführlichem, selbstgeschriebenem Lebenslauf, Lichtbild und eventl. Zeugnisabschriften unter Fr. 675 an die Anzeigen-Verwaltung, Berlin W 57, Potsdamer Straße 75.

Für Kur und Erholung

In meinem gut bürgerlichen, ruhigen, idealen, direkt an großem Radelwald gelegenem Heim, Wasser, elektrisch Licht — Klavier im Hause, finden ab 16. Mai bis August **leicht Lungen-, Gemütskranke oder rekonvaleszente junge Damen,** bei naturgemäßer Licht-, Luft-, Sonnen-, Wasserbehandlung und billigen Pensionssätzen gute Aufnahme. Alles Nähere brieflich und erbitte Anfragen
Ernst Könnecke, Landwirt, Kaufmann, Gartenbauarchitekt,
Neu-Pampow, Budnin 35
Post-Bahn Holthusen b. Schwerin (Meckl.).

Kindererholungs- und Erziehungsheim „Rheingold", Gmain bei Bad Reichenhall, Bayerische Alpen
Ganzjährig geöffnet. Kurgelegenheit. Unterricht jeder Art.
Erste Referenzen. Prospekt durch Frau Olga Dittmar

Jungmädchenheim Borkum-Nordsee. Vorsaisonpreis ab 150 M. mtl.
Beliebte erstkl. Erholungspens. für junge Damen u. ält. Schülerinnen.

Schwarzwald-Schluchsee
für Sommerfrischler!
Neuhergerichtete Privatzimmer in 2 Wohnhäusern, ruhige Lage nahe am Walde und See, mit teilweiser Pens. billigst auch beste Stlgelegenh.
Pius Rogg, Schluchsee Bahnstat.

Für die Reise gute Bücher!

Idyllische Fremdenpension
Schloßgut Fahrenbach
im Fichtelgebirge
Telefon: Wunsiedel 137 Bes.: **Konrad Thoma**
Vornehmes, ruhiges Fremdenheim, 630 m hoch, auf sonniger Höhe, direkt am Hochwald. Ueber 400 Morgen eigenen Gutsbetrieb Geflügelzucht. Eigene Jagd- und Fischwasser Großer Park und Garten. Liegestühle, Gartenhalle. Eigener moderner Badeteich für Luft-, Sonnen- und Schwimmbäder. Klavier. Schach. Wunderbare Spaziergänge mit herrlichem Rundblick. Erstkl. Küche. 30 Betten. Moderne Zimmer. Elektr. Licht. Bad. Klosett usw. Zimmer mit Frühstück, Mittagtisch und Abendessen 5,50 Mk. Ausführl. Prosp. geg. Rückporto. Schnellzugsverbindg.: Leipzig—Hof—Holenbrunn od. Mtt.-Redwitz.

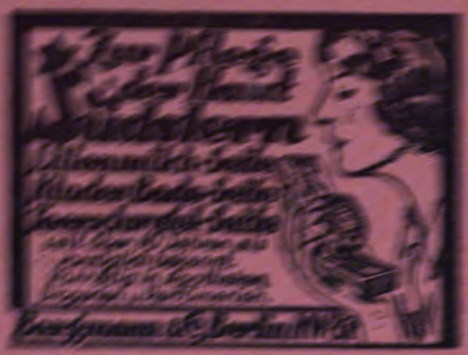
Digitized by Google

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau“

[illegible]

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift
„Die Frau“.

ANZEIGEN



Billige Hauswäsche

[illegible]

Zur Soziologie der Frauenbewegung

Die sozialistische und die katholische Frauenbewegung

von

Hilde Lion

Geh. 3 Mark

F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Zitronen-Pilz-Torte

Gebacken mit Dr. Oetker's Backpulver „Backin“.

Zutaten zum Teig: 250 g Mehl, 100 g Zucker, 100 g Butter, 1 Ei, 2 Eßlöffel Milch, ½ Päckchen Dr. Oetker's Backpulver „Backin“, das Abgeriebene von ½ Zitrone oder einige Tropfen Dr. Oetker's Backin Zitrone.

Zutaten zur Creme: ½ Liter Milch, ½ Päckchen Dr. Oetker's Vanille-Puddingpulver, 75 g Zucker, 90 g Butter oder Margarine, 20 g Palmin, Saft v. ½ Zitrone, einer halb. Zitrone.

Zutaten zur Umrandung: ½ Pfund Zucker, 50 g Kakao, 2 Eßlöffel Wasser, zur Verzierung einige Schokoladenpralinen, in die Mitte evtl. ein Marzipanpilz.

Zubereitung des Teiges: Butter, Zucker, Ei und Geschmackzutaten werden schaumig gerührt. Dann fügt man mehl und mit dem mit Backin gemischte und gesiebte Mehl und die Milch hinzu, knetet die Masse gut durch, teilt den Teig in 3 gleiche Teile, rollt dieselben zu Platten in gewünschter Tortenform aus und steht auf leicht gefettetem Blech oder in einer Springform etwa ½ Stunde bei mäßiger Hitze backen. Die Tortenplatten haben sich längere Zeit und können daher im Vorrat gebacken werden.

Zubereitung der Creme: Von ¼ Liter Milch, 75 g Zucker, ½ Päckchen Dr. Oetker's Vanille-Puddingpulver kocht man mit angegebener Vorschrift einen Pudding, den man bis zum Erkalten rührt. Dann schlägt man 90 g Butter und 20 g Palmin schaumig und rührt löffelweise die Creme darunter. Man bestreicht: Tortenplatten mit der Buttercreme, setzt sie aufeinander und setzt auf die oberste Cremeschicht die dritte Platte. Mit dem Rest der Creme bestreicht man das Mittelteil der Oberfläche. Danach läßt man Zucker und Kakao mit 4 Eßlöffel Wasser unter stetigem Rühren aufkochen. Mit der noch warmen Masse überzieht man den äußeren und seitlichen Rand der Oberfläche.

Pilzgarnierung: Man schneidet aus Gebäck oder fertigen Kuchen kleine, länglich eckige Stückchen und macht daraus durch Ueberziehen mit etwas Buttercreme kleine Stielchen. Man kann diese aber auch mit dem Spritzbeutel formen. Auf die Stielchen legt man flache Schokoladenpralinen als Hüte. Die Mitte garniert man mit dem Spritzbeutel oder mit einem Marzipanpilz.

Verlangen Sie das neue farbig illustrierte Rezeptbuch, Ausgabe F für 15 Pf. in allen einschlägigen Geschäften, wenn nicht vorrätig, gegen Einsendung von Marken von

Dr. August Oetker, Bielefeld.

Im Berliner Hausfrauen-Verein kommt nur Dr. Oetker's Backpulver „Backin“ zur Verwendung.

Digitized by Google

34. Jahrgang. Heft 9 Juni 1927

Die Frau

Herausgegeben von Helene Lange u. Gertrud Bäumer

Verlag von F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Mai über Verdun.

Von

Gertrud Bäumer.

Unter verhangenem Himmel tanzt das Lied der Lerchen. Schiefergrau der Wolken, die sich zum Regen rüsten, und Smaragdgrün junger Felder und strotzender Wiesen steigern sich gegenseitig. Dem anmutigen Hügelland der Maas gibt die schön und straff gezeichnete Linie der hellen Fahrstraße einen Zug von Eleganz, den die hohen Pfeiler der Pappeln verstärken. Der Mensch, so kündet die tadellose Bahn, über die das Auto dahinfliegt, hat sich dieses Land auf eine heitere und sichere Art untertan gemacht.

So ist es hinter Metz. Und dann beginnen die Spuren der Zerstörung. Eine lange tiefe Narbe legt sich über die Wiese, zieht sich den buschigen Hügel hinauf und verschwindet im Walde — der erste Schützengraben. Dörfer, in denen zerschossene Ruinen zwischen neuen Häusern verwittern. Die Kirche von Etain — eine Apsis von entzückender gothischer Grazie, steigt aus einem Trümmerfeld. Das feine und luftige Filigran in den Spitzbogen breiter Fenster hier und da zerrissen. Ein Stückchen frischen Anbaus steht da — stecken geblieben, wie es scheint, aber nicht nur aus diesem Grunde unorganisch und plump neben dieser verstümmelten mittelalterlichen Anmut.

Leise und heiter trägt die schöne Straße in das Gelände von Verdun. Ihr eigener Wegweiser, sieht man sie sich in schönem Bogen an einem ersten breiten kurzbebuschten Hügel hinaufschwingen — nach dem Fort Vaux.

Und bald ist man mitten in einer merkwürdigen Wüste, dem seltsamsten Miteinander von Leben und Tod. Unabsehbar erstreckt sich unter dem grauen Himmel bis zum verschwimmenden Horizont ein Kranz breiter flacher Hügel. Alle mit dem gleichen kurzen üppigen Unterholz überzogen. Jedes einzelnen Oberfläche wieder wie ein sturmbewegtes Meer gefurcht, Trichter an Trichter, Wall an Riß, Kluft an aufgetürmtem Narbenrand — wirklich als wenn ein vom Sturm zerwühltes Meer erstarrt und Erde geworden wäre, unabsehbar, endlos, an den flach hinuntersteigenden Hängen, auf den breiten Plateaus.

Digitized by Google

ff. Apfelgelee
garant. rein. 10 Stck. 1 Pfund-Gläser 9,50 Mark.

Zwetschgen
½ Frucht ohne Stein, vorzüglich für Kuchen und Torten. 10 Stck. 2 Pfund-Dosen 5,50 Mark. Beides inkl. Verpackung.

ff. Johannisbeerwein
(süß) in Leihfässern von 15 Lt. an à 1,10 Mark empfiehlt geg. Nachn.

Zimmers Obstgarten, Bamberg.

Nur Qualitätsware, daher erstklassige Referenzen. Beste Bezugsquelle für frische Beeren.

HONIG

Blüten-Schleuder, gar. rein, goldklar, flüssig oder fest. 10 Pfd. Büchse M. 10 franko, halbe M. 5,50 franko, Nachnahme 30 Pf. mehr. Gar. Zurückn. und Nachn. **Ganz heller Klechonig Büchse 50 Pfg. teurer.** Lehrer a. D. **Fischer. Oberneuland 88**, Kr. Bremen. **Propaganda-Päckchen 1½ Pfd. netto frko. bei Einsendung von M. 1,70.**

---

ff. Pflaumenmus
garantiert rein, **unübertroffen im Geschmack,** 10 Pfd Posteimer M. 8,60, 25 Pfd-Bahneimer M. 8,50 ab Magdeburg, Nachnahme oder Voreinsendung. Fortgesetzte freiwillige Dankschreiben und Nachbestellungen. **Fritz Kleine, Magdeburg Fr. 27.**

„Die Märchentante",
die schönste deutsche Kinderzeitschrift monatlich 1 mal, 6 Monate 2,— M. auf Postscheck. 156039 Berlin. **W. Gensch, Elberfeld.**

Tafelbestecke

schwervers. (90 g), hochf. Juwelierware. Löffel 1,90 M., Gabel 1,90 M., Messer 2,25 M., Kaffeelöffel 1 M. an. Zahlungserleichterung.
Joh. Junk, Berlin Tempelhof, Konradinstr. 5.
Ford. Sie Preisl. u. Muster z. Ans.

Wer reist

versäume nicht für seine Wohnung das neueste ges. geschützte Hokra-Alarm-Schloss anzuschaffen! Man

schützt sich am besten

mit diesem, weil es schon jeden Versuch zur unbefugten Oeffnung verhindert. Also wirkliche Sicherheit nur

durch Hokra-Alarm
Sicherheits-Schloss.
Preis 9,— M.
Hokra-Werkstätten,
Berlin W 57, Potsdamer Str. 75.

Der Stolz der Hausfrau

ist von altersher ein wohlgefüllter Wäscheschrank. Doch doppelt wertvoll ist Ihr Wäschebestand, wenn er aus Hausfrauentuch

Treffer

besteht. „Treffer" ist sehr gut. Versuchen Sie es bitte. Statten Sie Ihre Tochter mit Treffer wäsche aus, ergänzen Sie Ihren eigenen Bestand damit. Sie werden sehr zufrieden sein. Hausfrauentuch „Treffer" können Sie in allen guten Wäschegeschäften kaufen.

Christian Dierig G. m. b. H.
Oberlangenbielau

Zur Soziologie der Frauenbewegung
Die sozialistische und die katholische Frauenbewegung
von **Hilde Lion**
Gebunden 5 Mark

F. A Herbig, G.m.b.H., Berlin W 35

Heidschnuckenlämmer
als liebste Spielgefährten der Kinder und zu Zucht- und Nutzzwecken. 12 bis 15 Rmk. Nachnahme. Zuchtanleitung u. Prosp. auch über Heidschnuckenfelle, -Decken, Fußsäcke etc. frei.
Hans Heino, Lünzen 82
(Lüneb. Heide) b. Schneverdingen.

Heimarbeit vergibt
P. Holster, Breslau Hb.

SCHLEUDER-HONIG

garantiert naturrein, hellgelb
10 Pfd.-Posteimer 10,50 Mk.
5 „ „ 6,— „
franko, Nachnahme.

G. Gockel jr.,
Westig 9 (Westfalen)

Europäische Kulturpolitik

von

Gertrud Bäumer

Preis 2 M.

F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Beste deutsche Bezugsquelle für
billige böhmische Bettfedern!
1 Pfd. graue, geschlissene 0.80 und 1 M., halbweisse 1.20 M., weisse, flaumige 2, 2.50 u. 3 M., Herrschaftsschleiss 4 M., bester Halbflaum 5 u. 6 M., ungeschl. flaumige Rupffedern 2.20, 2.80 u. 3.25 M., Flaumrupf 4 M., Daunen weiss 7 M., hochfein 10 M. zollfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfund an postfrei. Umtausch gestattet oder Geld zurück! Ausführl. Preisliste u. Muster kostenlos.
Rudolf Blahut, Bettfedernexporthaus
Deschenitz 307, Böhmen.

Verantwortliche Redaktion: Helene Lange, Berlin, Hansaufer 7; für den geschäftlichen Teil: H. Böckmann, Berlin W 35.
F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S 14.

Digitized by Google

. Jahrgang. Heft 9 Berlin / Juni 1927

Die Frau

Organ des Bundes Deutscher Frauenvereine

Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit

Herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer

Inhalt

Gertrud Bäumer: Mai über Verdun 513
Emmy Beckmann: Die neuen Forderungen an die Mädchenbildung 517
Dr. Emmy Rebstein-Metzger: Gütertrennung oder Gütergemeinschaft? 522
Helene Lange: Dr. Franziska Tiburtius † 528
Dr. Rosa Kempf: Zur Deutung von Kristin Lavranstochter 529
Dr. Lenore Kühn: Schöpferisches Leben 532
Gertrud Lincke: Frauenwohnungshilfe 538
Helene Lange: Aus den Anfängen der Frauenbewegung 544
Dr. Käthe Gaebel: Der Entwurf eines Berufsausbildungsgesetzes 549
Adolf Teutenberg: Wieland und die Frauenfrage 553
Bertha Witt: Petrarca und Laura, die 600jährige Geschichte einer Liebe 556
Eva Schoepke: Erste Tagung der weiblichen Polizei 559
Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Vereine, Versammlungen, Kurse — Bücherschau — Anzeigen 563—576

Vierteljährlich 3 M.; einzelne Hefte 1,25 M.

Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):
Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

F. A. Herbig/Verlagsbuchhandlung/G. m. b. H. Berlin

Digitized by Google

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau" übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau".

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0,20. Bei Wiederholungen Ermäßigung.

ANZEIGEN

Alleinige Anzeigen-Annahme: Berthold Giesel, Berlin W 57, Potsdamer Str. 75. Fspr.: Bülow 8588. Postsch. Berlin 6018.

Billige Hauswäsche

Über Bord kommen ca. 18000 neue weiße **Mehlsäcke** für Stck. **76 Pfennig,** weil ungebleicht, anstatt gebleicht geliefert. Die Säcke sind fehler- und einwandfrei, ungenäht, unzerschnitten, ohne Farbaufdruck und eignen sich vorzüglich für Leib-, Bett- und Haushaltswäsche, Bettlaken, Zug-Gardinen usw. Post-Versand bis 1. 7. 27 direkt an Private (nicht unter 20 Stück) unter Nachnahme, Verpackung frei. 30 Stück in laufender Länge 1/2 Porto-Vergütung. 60 Stück post-bahn frei. Garantie für Ia Qualität. Etwa Nichtgefallenes-Rücknahme.

Norddeutsches Exporthaus
Inhaber Wilhelm Harries, **Bremen B 53,** Ostertorsteinweg 54.

Zur Soziologie der Frauenbewegung
Die sozialistische und die katholische Frauenbewegung
von
Hilde Lion
Gebd. 5 Mark
F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W35

Zitronen-Pilz-Torte

Gebacken mit Dr. Oetker's Backpulver „Backin".

Zutaten zum Teig: 250 g Mehl, 100 g Zucker, 70 g Butter, 1 Ei, 2 Eßlöffel Milch, 3/4 Päckchen Dr. Oetker's Backpulver „Backin", das Abgeriebene von 1/4 Zitrone oder einige Tropfen Dr. Oetker's Backöl Zitrone.
Zutaten zur Creme: 1/4 Liter Milch, 1/2 Päckchen Dr. Oetker's Vanille-Puddingpulver, 75 g Zucker, 90 g Butter oder Margarine, 20 g Palmin, Saft u. Abgerieb. einer halb. Zitrone.
Zutaten zur Umrandung: 1/4 Pfund Zucker, 50 g Kakao, 3 Eßlöffel Wasser, zur Verzierung einige Schokoladenpralinen, in die Mitte evtl. ein Marzipanpilz.

Zubereitung des Teiges: Butter, Zucker, Ei und Geschmackzutaten werden schaumig gerührt. Dann fügt man nach und nach das mit Backin gemischte und gesiebte Mehl und die Milch hinzu, knetet die Masse gut durch, teilt den Teig in 3 gleiche Teile, rollt dieselben zu Platten in gewünschter Tortenform aus und bäckt auf leicht gefettetem Blech oder in einer Springform etwa 1/4 Stunde bei mäßiger Hitze hellgelb. Die Tortenplatten halten sich längere Zeit und können daher im Vorrat gebacken werden.
Zubereitung der Creme: Von 1/4 Liter Milch, 75 g Zucker, 1/2 Päckchen Dr. Oetker's Vanille-Puddingpulver kocht man nach angegebener Vorschrift einen Pudding, den man bis zum Erkalten rührt. Dann schlägt man 90 g Butter und 20 g Palmin schaumig und rührt löffelweise die Creme darunter. Man bestreicht 2 Tortenplatten mit der Buttercreme, setzt sie aufeinander und setzt auf die oberste Cremeschicht die dritte Platte. Mit dem Rest der Creme bestreicht man das Mittelteil der Oberfläche. Danach läßt man Zucker und Kakao mit 3 Eßlöffel Wasser unter ständigem Rühren aufkochen. Mit der noch warmen Masse überzieht man den äußeren und seitlichen Rand der Oberfläche.
Pilzgarnierung: Man schneidet aus Gebäck oder fertigem Kuchen kleine, länglich eckige Stückchen und macht daraus durch Ueberziehen mit etwas Buttercreme kleine Stielchen. Man kann diese aber auch mit dem Spritzbeutel formen. Auf die Stielchen legt man flache Schokoladenpralinen als Hüte. Die Mitte garniert man mit dem Spritzbeutel oder mit einem Marzipanpilz.

Verlangen Sie das neue farbig illustrierte Rezeptbuch, Ausgabe F für 15 Pf. in allen einschlägigen Geschäften, wenn nicht vorrätig, gegen Einsendung von Marken von

Dr. August Oetker, Bielefeld.

Im Berliner Hausfrauen-Verein kommt nur Dr. Oetker's Backpulver „Backin" zur Verwendung.

Digitized by Google

34. Jahrgang. Heft 9 Juni 1927

Die Frau

Herausgegeben von Helene Lange u. Gertrud Bäumer

Verlag von F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Mai über Verdun.

Von

Gertrud Bäumer.

Unter verhangenem Himmel tanzt das Lied der Lerchen. Schiefergrau der Wolken, die sich zum Regen rüsten, und Smaragdgrün junger Felder und strotzender Wiesen steigern sich gegenseitig. Dem anmutigen Hügelland der Maas gibt die schön und straff gezeichnete Linie der hellen Fahrstraße einen Zug von Eleganz, den die hohen Pfeiler der Pappeln verstärken. Der Mensch, so kündet die tadellose Bahn, über die das Auto dahinfliegt, hat sich dieses Land auf eine heitere und sichere Art untertan gemacht.

So ist es hinter Metz. Und dann beginnen die Spuren der Zerstörung. Eine lange tiefe Narbe legt sich über die Wiese, zieht sich den buschigen Hügel hinauf und verschwindet im Walde — der erste Schützengraben. Dörfer, in denen zerschossene Ruinen zwischen neuen Häusern verwittern. Die Kirche von Etain — eine Apsis von entzückender gothischer Grazie, steigt aus einem Trümmerfeld. Das feine und luftige Filigran in den Spitzbogen breiter Fenster hier und da zerrissen. Ein Stückchen frischen Anbaus steht da — stecken geblieben, wie es scheint, aber nicht nur aus diesem Grunde unorganisch und plump neben dieser verstümmelten mittelalterlichen Anmut.

Leise und heiter trägt die schöne Straße in das Gelände von Verdun. Ihr eigener Wegweiser, sieht man sie sich in schönem Bogen an einem ersten breiten kurzbebuschten Hügel hinaufschwingen — nach dem Fort Vaux.

Und bald ist man mitten in einer merkwürdigen Wüste, dem seltsamsten Miteinander von Leben und Tod. Unabsehbar erstreckt sich unter dem grauen Himmel bis zum verschwimmenden Horizont ein Kranz breiter flacher Hügel. Alle mit dem gleichen kurzen üppigen Unterholz überzogen. Jedes einzelnen Oberfläche wieder wie ein sturmbewegtes Meer gefurcht, Trichter an Trichter, Wall an Riß, Kluft an aufgetürmtem Narbenrand — wirklich als wenn ein vom Sturm zerwühltes Meer erstarrt und Erde geworden wäre, unabsehbar, endlos, an den flach hinuntersteigenden Hängen, auf den breiten Plateaus.

Digitized by Google

Und aus dem kurzen, hellgrün prangenden Gebüsch ragen unzählige pechschwarze, verkohlte und zersplitterte Stümpfe hoher Stämme, wie verwitterte Galgen. Manchmal zwingt die leidenschaftliche Wachstumskraft blutgedüngter Wurzeln aus irgendeiner lebendigen Stelle des zerstörten Holzes ein wucherndes Bündel üppiger Schößlinge. Aber die Stämme, die einst Kronen getragen haben, zeichnen, — zerrissen, verdorrt, schwarz und tot, — Tausende von schauerlichen Silhouetten in den schweigenden Himmel.

Der Boden zwischen der unheimlichen Fruchtbarkeit dichten Gebüsches ist ein Schuttfeld. Riesige Brocken Eisen, verbogene Stücke Wellblech, Granathülsen, verrostete Pfähle, verwirrte Knäuel von Stacheldraht, und über all dem rotschwarzen Eisen läuten die blauen Glockenspiele der Ackelei, flimmern die weißen Sterne der Margeriten, schäumen die Dolden der wilden Mohrrübe.

Zwischen dem Buschwerk sammeln Männer das alte Eisen. Ordentlich geschichtete Haufen von großen und kleinen Granaten, Berge von Handgranaten, Lumpenlager von halbvermoderten Säcken zeigen die Frucht ihrer Aufräumungsarbeiten. Hier und da roden sie auch den allzu dichten Wuchs des Unterholzes. Es scheint, als wolle man Aufforstung ermöglichen.

Am Wegrand irgendwo oberhalb eines sanften Hanges erhebt sich aus dem Grün das blaue Schild, das in Frankreich am Eingang von Dörfern ihren Namen trägt: „Fleury". Aber Fleury ist verschwunden. Ein Mauerrest unter Büschen versteckt, aus dem die blaue Ackelei zart und fröhlich herausspringt.

Die Forts Vaux und Douaumont werden dem Publikum gezeigt. Die Besichtigung, unter Führung eines Soldaten, ist „absolument gratuite". Einige Autos halten vor dem Eingang, einer kaum mannshohen und mannsbreiten Pforte in einer wenig höheren Felswand, über die hin sich die flache Kuppe des Hügels wölbt. Der Soldat zündet, ein wenig gelangweilt, ein paar stinkende Azetylenlampen an und verteilt sie; dann klettert man die feuchten, klebrigen Stufen hinunter in das stockfinstere Innere, mit uns eine französische Familie mit drei Kindern zwischen 3 und 8 Jahren, die geduldig und verstört sich mitziehen lassen.

Es ist merkstürdig: draußen fühlte man das Geschehene nah und wirklich. Hier unten ist man wie in einem Museum des Mittelalters. Während der Führer oft Gesagtes eintönig berichtet: „Les Français" — „les Allemands" — kann man sich schwer vergegenwärtigen, daß vom Jahre 1916 die Rede ist. Ist es denkbar, daß noch im Jahre 1916 Männer in diese mittelalterlichen Verließe krochen, von deren Wänden und Decken Nässe trieft und sich in tropfsteinartigen Gebilden kryställisiert? Der Führer zeigt die Mannschaftsräume — Holzgestelle dreifach über einander mit verrostetem Drahtgeflecht, dazwischen nur gerade der Raum, um sich zu seiner Lagerstätte durchzuquetschen. Das Lazarett ist kaum anders, das „Zimmer" des „Chefarztes" eine Art Hängeboden, zu dem man aus dem Lazarett heraufklettert. In einer Nische, zu der sich einer der schmalen Gänge erweitert, die „Kapelle" — ein Altar mit der Gottesmutter, verwelkte und verrostete Kränze bilden zu ihren Füßen einen modernden, undeutlichen Haufen, als der Schein der Lampe ihr schmerzhaftes Antlitz ein wenig erhellt. Der Führer berichtet anerkennend, daß die Deutschen, als sie das Fort nahmen und Monate besetzt hielten, an dem Altar nichts fortgenommen oder verändert hätten; die Franzosen hätten, als sie wieder Besitz von dem Fort nahmen, alles genau so gefunden, wie es vor Monaten war. Man muß überhaupt sagen, daß der Bericht ganz sine ira gegeben wird. Im Fort Douaumont werden einem die deutschen Einrichtungen, die Filtriermaschine für das

Digitized by Google

Cisternenwasser, vor allem die Leitung für das elektrische Licht, mit einer gewissen Bewunderung gezeigt — $1^1/_2$ Jahre hatten die Franzosen in dem Fort gesessen, ohne elektrisches Licht in diese grauenvolle Höhle zu legen; die Deutschen hielten es nur wenige Monate besetzt und sofort machten sie die Anlagen bis in den letzten feuchten Winkel hinein.

Der Führer erzählt, wie die Deutschen eindrangen und — im Dunkeln — sich das Gemetzel durch die Gänge und Höhlen wälzte. Er zeigt die großen Schutt- und Erdmassen, die durch einen Volltreffer in das Fort hinein losgerissen wurden und Hunderte in der Tiefe begruben. Und immer hat man das Gefühl, als hörte man düstere und wilde Heldensagen ferner Zeiten — von Männern, um deren Stirn irgend ein leidenschaftlicher Wahn ein ehern Band schmiedete. Je lebendiger die Bilder des Geschehens sich färben, das einst diese finsteren Klüfte erfüllte, je heller mit ihnen Erinnerungen, Namen, Daten jener Tage (Höhe 304, der „tote Mann", die „kalte Erde", der „Rabenwald"!) aus dem Dunkel fallen wie Sternschnuppen, um so unwiderstehlicher wird das Gefühl, daß dies alles ein sinnloser Anachronismus ist, ein wilder Traum aus ganz andren Zeiten.

Wir gehen, aus den Höhlen und Gängen zum Tageslicht emporgetaucht, über die blumengeschmückte Oberfläche der finsteren Welt. Hier und da entblößt die aufgerissene Erde die eiserne Bauchdecke des Ungeheuers. Fingerdicke Eisendrähte durchziehen die Grasnarbe und züngeln hier und da, durchgerissen, bündelweise, wie schwarze Schlangen aus Kraut und Blumen. Man sieht weit hin über prangend grüne Hügel, aber der düstere, schwermütig graue Himmel über ihnen scheint zu bekunden, daß er ihrer fröhlichen Oberfläche nicht traut!

Man beabsichtigt, alle Toten von Verdun, die heute auf verschiedenen Plätzen über das unendliche Gelände hin verstreut begraben sind, zu sammeln zu Füßen eines Ehrenmals, dessen Anfänge sich auf dem höchsten Hügel der Umgegend, nahe dem Fort Douaumont, erheben. Auch mit der Anlage des Friedhofs hat man schon begonnen. Dünne weiße Kreuze bedecken wie die Stäbe eines noch kahlen Weinbergs schon zu Hunderten ein Stück des Hanges; wenn die Anlage fertig ist, werden es viele Tausende sein und das Ganze wird wirklich aussehen wie ein Riesenweinberg, der nie grünt und blüht.

Aber in unendlichen Massen hat man menschliche Knochen gesammelt, die niemand gehören. Sie sind heute provisorisch im „Ossuaire" untergebracht, einer niedrigen, häßlichen Baracke, in der weiße längliche Kisten übereinander geschichtet stehen mit den Aufschriften der Abschnitte des Schlachtfeldes, in denen man ihren Inhalt gesammelt hat, bedeckt mit Schleifen und Kränzen. An den Wänden dahinter hängen unzählige Photographieen der jungen Männer, die, als Vermißte, wohl mit dem Inhalt der weißgestrichenen Kisten in Verbindung gebracht werden. Von den Decken hängen Fahnen, gleich vorn über dem Mittelgang ein geschmacklos gesticktes seidenes Banner, das der „sainte Alliance" der Entente gewidmet ist und die Farben der Nationen, die bei Verdun kämpften, in den Ecken trägt. Ein breiter Altar mit vielen Kerzen nimmt die Rückwand ein, und eine alte Frau mit einem altmodischen schwarzen Kapothut geht leise umher und verteilt Werbezettel für das Ehrenmal, das anscheinend aus Geldgründen nicht weiterkommt. Es ist alles weit davon entfernt, einen großen, geschichtlichen, heroischen Stil zu zeigen — es ist eher rührend und kläglich, herzzerreißend traurig und trostlos.

Das schauerlichste Bild des Schlachtfeldes liegt wenige Schritte davon unter einer schweren niedrigen Kolonnade von dicken kurzen Säulen, zu denen durch ein massives

Digitized by Google

Portal ein gepflasterter Gang hinaufführt. Die Kolonnaden folgen dem Zug eines Schützengrabens, in dem eine französische Kompagnie mit aufgepflanzten Bajonetten fertig zum Sturmangriff stand, als ein Volltreffer einer Granate sie verschüttete. Die Spitzen der Bajonette ragen aus dem Sand, eine neben der andren. Darunter stehen die toten Männer aufrecht. Die Amerikaner haben den Säulengang darüber gebaut. Kränze sind um die Bajonettspitzen gelegt, wie wohl ein lachender Sieger die ihm zugeworfenen Lorbeerkränze mit dem Schwerte fängt, daß sie sich über dem Knaufe türmen. Aber die Kränze liegen vermodert und zerfetzt auf der nassen Erde, aus der die rostige Spitze hervorragt.

Nein — auf diesem ungeheuersten Schlachtfeld der Geschichte vermag der Krieg nicht von seiner Größe zu überzeugen. Nicht davon, daß gewaltige und bleibende seelische Wirkungen die Opfer belohnen. Man versteht die tiefe Melancholie, mit der Henry de Montherlant in seinem Chant funèbre pour les Morts de Verdun hier oben die ungeheure Kluft fühlte, die ihn und die toten Kameraden von der weiterlebenden, ahnungslosen, banalen, vergeßlichen Mitwelt trennt. Es lohnt nicht — es lohnt in einem letzten Sinne nicht! — Wenn diese Toten, ihre furchtbaren Leiden und Taten, dauernd lebten und wirkten in den Seelen ihres Volkes! Aber das ist ja nicht wahr. Sie sind ja machtlos! Trotz aller Kränze und Ehrenmäler! All das Provisorische, Matte, Halbe dieser Gedächtnisstätte, zehn Jahre, nachdem sie gefallen sind — ist es nicht Beweis, daß das Leben der Völker sich doch von ihnen abgewandt hat, — mit dem Zwang und dem Recht des Lebens? Gewiß: einmal wird man das Denkmal vollenden. Herzenstreue der Einzelnen und Pflichtgefühl der Nation wird dafür sorgen. Aber im gleichen Maße wird auch zu „Geschichte" versteinern, was hier geschah. Noch sind Menschen da, die das lebendige und persönliche Gedächtnis dieser Toten, eines von ihnen, weinen macht. Aber jedes Jahr wird der Strom dieser Tränen dünner. Und er wird versiegt sein zu einer Zeit, da die Männer, die hier aus ihrem Mai heraus hingemäht wurden, ihren Herbst — wären sie im Leben geblieben — noch lange nicht erreicht hätten. Nichts kann die unerhörte Tapferkeit ihres Todes antasten. Man erinnert sich an den französischen Armeebefehl in jenen Kämpfen des Februar und März 1916: „Den Feind entweder siegreich aufhalten oder sterben. Artillerie und Maschinengewehre werden auf jede weichende Truppe feuern." Sie haben ein Höchstes menschlicher Kraft aufgeboten. Aber ist dieses ungeheure Übermaß fruchtbar? So fruchtbar wie ein schaffendes Leben? Übersetzt die Masse der Nachlebenden das erhabene Beispiel ihres Opfertodes in Ernst, Größe und Liebe ihres Alltags? Gewiß — einige und manchmal. Aber man spürt es hier — wie kaum jemals, hier, da diese schaurige Vergangenheit sich eindringlich in Alltag und Gegenwart hineinstellt: die Macht des Vergessens, die Macht des nachdrängenden Lebens, das unaufhaltsam neue Menschen von denen forttreibt, deren Mitwirken hier zu Ende ging. Man spürt es bedrückend: die Magie des Heldentodes hat ihre Grenzen in der menschlichen — Trägheit des Herzens? Vielleicht ist das zu hart geurteilt. Der Tod dient dem Leben zur erhabenen Folie, aber das Leben kann sich nicht dauernd aus dem Anblick des Todes seine Impulse holen. Es kehrt zurück unter sein eigenes Gesetz.

Und darum sind diese Massenopfer doch in einem tiefsten Sinn verschwendet. Darin liegt die grenzenlose Schwermut dieser unabsehbaren blutgedüngten Hügel um den „Toten Mann". Sie zwingt einmal wieder zur „Bilanz" des Krieges, und diese Bilanz — auch ein so heroischer Mitkämpfer wie Henry de Montherlant hat es hier gefühlt

Digitized by Google

— ist, alles in die Wagschalen gelegt, negativ. Es dürfte nicht noch einmal wieder ein solches Schlachtfeld geben, nicht noch einen solchen riesenhaften, ewig unfruchtbaren Weinberg von Kreuzen.

* * *

Es ist eine seltsame, halb peinliche, halb trostvolle Entspannung, die das Erlebte bestätigt: unten in Verdun empfängt in einem hellen, eleganten Hotel die Wirtin ihre Gäste ohne Ansehen der Nationalität, und Oberkellner wie Hausdiener bedienen uns liebevoll in kordialstem Deutsch!!

Die neuen Forderungen an die Mädchenbildung.

Von

Emmy Beckmann.

„Einsichtige Männer haben von Anfang an vor den übersteigerten Forderungen in der Mädchenbildung, weil sie gegen die weibliche Natur sind, gewarnt. Aber die begeisterten Schwärmer und Schwärmerinnen für die Gleichheit von Frauen und Männern in allen Dingen, haben bisher auf solche Warnungen nicht hören mögen, am wenigsten die Führerinnen der Frauenwelt selber. Ob die nunmehr von einer großen Frauenvereinigung erhobenen Bedenken eine größere Wirkung haben werden, ist zweifelhaft. Es wird wohl mindestens erst ein ganzes Geschlecht von Frauen zugrunde gerichtet werden müssen, ehe die Erkenntnis allgemein wird, daß die Natur ihrer nicht spotten läßt." Mit diesen Worten kommentiert die vom Deutschen Lehrerverein begründete, von einem seiner hervorragendsten Mitarbeiter geleitete Monatsschrift „Die Deutsche Schule" in ihrer Aprilnummer eine an das Preußische Unterrichtsministerium gerichtete Entschließung des Hauptvorstandes der „Evangelischen Frauenhilfe". Die Entschließung selbst konstatiert, daß in den neueren Bestimmungen für das Mädchenschulwesen „eine intellektuelle Überforderung unserer jungen Mädchen, besonders auf den höheren Schulen" sich geltend macht und hält diese Überspannung für bedenklich „und für die Erziehung der jungen Mädchen zu rechten Frauen und Müttern für bedrohlich."

Diesen beiden scharfen Verurteilungen der Reform der Mädchenbildung gesellen sich andere hinzu, die wie der schleswig-holsteinische Oberschulrat Edert behaupten, daß die Mädchen, die das Abiturientenexamen machen müssen, an der Gesundheit im allgemeinen so schwer geschädigt werden, daß ihre Mutterschaftsleistung auf das ernsteste beeinträchtigt wird. Es muß einmal klargelegt werden, worin diese Bedenken und Vorwürfe begründet sind.

In allen deutschen Ländern hat nach dem Vorbild Preußens in den letzten Jahren eine Reform der höheren Schule stattgehabt, durch die im allgemeinen die Mädchenbildung der Knabenbildung gleicher Stufe mehr als bisher angeglichen wurde. Zugleich ist durch die Einführung der Grundschule und durch das Ausleseverfahren mehr als bisher Ernst gemacht mit der Einsicht, daß nicht Stand und Vermögen der Eltern, sondern

Digitized by Google

Fähigkeit und Leistung des Kindes maßgebend sein sollen für seine Laufbahn durch die Schule. Das gilt für Knaben und Mädchen, ist aber bei letzteren vielleicht noch ungewohnter gewesen als bei den Knaben.

Beide Grundsätze sollen dahin wirken, daß die Bildung, die die höhere Schule zu vermitteln hat, nur von solchen Schülern genossen wird, die sie wirklich zur subjektiven Bildung ihres Menschentums verarbeiten und aufnehmen können und daß infolgedessen in die Berufe, die sich auf die höhere Schule aufbauen, nur durchgebildete Knaben und Mädchen eintreten. Nun erhebt sich die erste Frage: Ist es von den verschiedenen Berufsarten her nötig, so hohe Anforderungen an die Schulbildung zu stellen, wie heute die vollausgebaute höhere Schule sie vermittelt?

Dies ist eine Frage, die nicht grundsätzlich für alle Zeiten gültig beantwortet werden kann; sondern deren Lösung abhängt von den Aufgaben, die sich aus der allgemeinen technisch-zivilisatorischen und geistig kulturellen Gesamtlage eines Volkes ergeben. Das Maß an beherrschter Kraft, der Umfang vorauszusetzender Kenntnisse, die Elastizität und Gewandtheit geistiger Arbeit, die für bestimmte Aufgaben in unserer heutigen Kulturwelt einfach als Handwerkszeug mitgebracht werden müssen, wenn sie zu wirklichen Leistungen führen sollen, sind gegenüber früheren Zeiten fraglos gewachsen. Konkret ausgedrückt: ein Ingenieur muß heute mehr und tiefere Kenntnisse von den Gesetzen der Mathematik und Physik haben als noch vor einem Menschenalter; ein Lehrer, der die Kinder zu Arbeitern des 20. Jahrhunderts, zu Staatsbürgern einer freien Republik erziehen soll, zu Menschen, die sich geistig und sittlich behaupten können in dem komplizierten Gebäude unseres wirtschaftlichen Lebens, zu Müttern und Vätern, die der atomisierenden Tendenz der Zeit familienbildende Kraft entgegensetzen können: ein solcher Lehrer muß eine tiefere Ausbildung in Psychologie, Pädagogik und Sozialpädagogik und in wissenschaftlichem Denken überhaupt erhalten, als es in einfacheren Zeiten mit einfacheren Aufgaben nötig war. So begründet sich die Forderung des Abiturs für eine Reihe von Berufen, für welche früher eine geringere Vorbildung genügt haben mag.

Müssen wir das dem Deutschen Lehrerverein wirklich erst sagen? Oder gilt das Gebot: den Aufgaben seiner Zeit zu genügen, für Frauen weniger als für Männer? Diese Frage kann man nur dann bejahen, wenn man die Frau von aller verantwortlichen oder entscheidenden Arbeit ausschließen will. Das bedeutet im Berufsleben vor allem — denn außer den früher schon akademischen Berufen kommt für Frauen als neu akademisiert der Lehrberuf in Betracht — daß die Lehrer*in* mit nichtakademischer Vorbildung vielleicht auf der Unterstufe unterrichten könnte, während der akademisch gebildete Lehrer in allen höheren Klassen Unterricht und Leitung wieder allein in die Hand nehmen müßte! Ist das die Absicht?! Aber darauf ist nachher noch zurückzukommen. — Vorerst wird von andrer Seite bezweifelt, daß das Abitur *überhaupt* für gewisse Lehrer*kategorien* nötig sei. Da nennt man immer von neuem die technische Lehrerin und die Gewerbelehrerin. Diese werden auch in der Eingabe der evangelischen Frauenhilfe angeführt. Daß auch diese Lehrkräfte in erster Linie Erzieher, Jugendbildner sein sollen, daß sie Fachgebieten dienen, deren Methoden und Ziele — siehe vor allem Leibesübungen und Zeichnen (Kunstunterricht) — sich unendlich verfeinert und erweitert haben, ist mit der Vorwärtsentwicklung der pädagogisch-psychologischen Wissenschaft gegeben und kann nicht bestritten werden. Auch hier führen *sachliche* Notwendigkeiten zu der neuen Ausbildung, nicht irgendwelche Standesrücksichten oder törichte Gleichmacherei! Und die Frauen sollten sich am wenigsten darüber beklagen, daß weibliche Schaffensgebiete jetz

Digitized by Google

so ernst genommen werden, daß man auch aus ihnen wirkliche Bildungswerte zu gewinnen sucht. — Übrigens muß doch festgestellt werden gegenüber weitverbreiteten Meinungen und Legenden: daß das Abitur *nicht* für *alle* oder *fast alle* Berufe die notwendige Vorstufe bildet, sondern außer für die eigentlich akademischen Berufe der Theologin, Juristin, Ärztin und Philologin eben nur für die Lehrberufe — und auch das ist noch nicht in allen Ländern Deutschlands durchgeführt. Was die andern Berufe der Kindergärtnerin, Jugendleiterin und Sozialbeamtin angeht, etwa auch die Ausbildung der Höheren Handelsschule und für manche Gewerbe: so ist für sie nur eine Verlängerung der Ausbildung um $^1/_2$ oder 1 Jahr eingetreten, was sich eben auch aus den in der Zeit, nicht in der Willkür eines Berufsstandes liegenden erhöhten Anforderungen an den Beruf selbst erklärt.

Und steht es mit dem Gattin- und Mutterberuf anders? Haben sich nicht auch die Aufgaben der Ehefrau, die Gefährtin und Kameradin des Mannes, verantwortungsbewußte Konsumleiterin, mitlebende Bürgerin sein soll, sowie die der Mutter, die in einer Zeit, wo ungehemmt und kaum einzudämmen tausend Einflüsse von allen Seiten auf das Kind eindringen, ihren Kindern Vorbild und Führung und festen Halt geben soll, so ungeahnt geweitet, daß sie mit der oberflächlichen Übersichts-Bildung früherer Zeiten schlechterdings nicht auskommen können? Von der Insel der Träume und Illusionen, auf der Frauen früherer Generationen oft ihr seelisches Dasein führten, strömen keine Kräfte in das Land harter Realitäten; und die Mutterleistung der Frau unserer Zeit wird nur erfüllt werden können, soweit sie sich lebensnah hält und mit den Kräften und Zielen der Zeit und der Gesellschaft, in der sie lebt, wohl vertraut ist.

Kann es sich also für die höhere Schule selbst wie für die auf sie sich gründenden Berufe keineswegs um *sachlich* „übersteigerte Forderungen" handeln, so bleibt noch die Frage, ob sie subjektiv, vom Mädchen und der Frau aus gesehen, „übersteigert" und „gegen die Natur" genannt werden müssen. Der Schriftleiter der „Deutschen Schule" meint, sie seien dies so sehr, daß, ein ganzes Geschlecht von Frauen zugrunde gerichtet werden" muß durch sie!!

Ich weiß nicht, ob Herr Pretzel die höhere Mädchenschule aus eigener Anschauung kennt. Vielleicht hat er gelegentlich eine Abiturientin im Examen gesehen, und wie Herr Oberschulrat Edert, der von seinen Beobachtungen im Examen ähnliche Schlüsse zieht wie Herr Pretzel, hier „blasse, überarbeitete, nervöse Mädchen" gesehen, deren Vergangenheit und Zukunft er sich in den schwärzesten Farben ausmalt. Wenn man diesen selben Mädchen einen Monat vor oder 1 Woche nach dem Examen begegnet, so würde man sie in vielen Fällen kaum wiedererkennen. Nein: das Examen ist nicht der Maßstab für den gewöhnlichen Kräftezustand der Mädchen, ebensowenig wie für den der Knaben, und in normalen Fällen geht die Erregtheit und Überanstrengung, die ein Examen wohl mit sich bringt, schnell vorüber. Aber man sehe in unsere höheren Mädchenschulen wirklich hinein; man beobachte die Schülerinnen bei Spiel und Sport, in Freizeit und Unterricht — und es wird eine unverbesserliche Verbohrtheit dazu gehören, zu behaupten, daß eine Mehrzahl oder auch nur ein beträchtlicher Bruchteil von ihnen geistig oder körperlich durch die Schule gefährdet sei. Es handelt sich hier entweder um eine Legende, die man noch aus einer Zeit mitschleppt, welche a priori die Unfähigkeit des weiblichen Geschlechts, die Höhe männlicher Leistung im Abiturientenexamen zu erreichen, behauptete; oder es handelt sich um Einzelerfahrungen solcher Eltern, die geistig oder körperlich schwach befähigte Mädchen in eine Laufbahn drängen, für die sie sich nicht eignen; oder schließlich um solche, die für ihre Töchter oder deren Töchter selbst nicht um ihrer Arbeit willen auf ein ausgedehntes Vergnügungsleben verzichten wollen. Die übrigen Mädchen haben ein

Digitized by Google

frohes und jugendfrisches Kraftbewußtsein, das natürlich einmal bei gelegentlichem Mißerfolg eine Trübung oder Depression erleiden mag, aber i. a. sie zu froheren, lebensvolleren und bereiteren Menschen macht als es die „höheren Töchter" früherer Generationen in aufgezwungenem Nichtstun und Gesellschaftsleben, oder in einseitiger und unselbständiger häuslicher Hilfsarbeit gewesen sind — ganz zu schweigen von den vielen Tausenden, die nach der Schule einen raschen Erwerb in geistloser und umso ermüdenderer Arbeit im Laden und Kontor, am Telephon oder im Büro suchen müssen! Weshalb empört man sich im Interesse der Mutteraufgabe eigentlich nicht hiergegen?!!

Nein, wohl kann die Frage gestellt werden, ob sich die höhere Schule in ihren jetzigen Formen für die Ausbildung aller wirklichen Begabungen eignet. Da muß, auch m. E., noch viel getan werden für die künstlerisch gestaltenden Begabungen, deren Kräfte man in der heutigen Schule viel zu wenig nutzbar macht für das Werk der Menschenbildung. Man kann auch zweifelhaft sein, ob gerade die Oberrealschule der richtige Schultyp für Mädchen ist — wenn auch bisher aus organisatorischen Gründen sich diese Schule für Mädchen am meisten eingebürgert hat. Aber im ganzen ist es doch so: daß eine Durchschnittsbegabung ohne Mühe die Realschule oder das Lyzeum — eine gute geistige und körperliche Begabung ohne Mühe die Vollanstalt bis zum Abitur absolvieren kann. Wer diese Fähigkeiten nicht mitbringt, oder durch besondere körperliche Behinderungen belastet ist, muß darauf verzichten, die höhere Schule zu besuchen, jedenfalls kann er nicht den Maßstab abgeben für die Anforderungen dieser Schule. Und es gibt Möglichkeiten einer guten und gründlichen Bildung außerhalb der „höheren Schule" heute mehr als früher. Nur muß man auch für die Mädchen einsehen, daß eine gute Mittelschule oder Volksschule eine bessere Bildungsgrundlage gibt als die Absolvierung einiger Unterklassen einer höheren Schule!

Mit all dem ist natürlich nicht gesagt, daß die höhere Schule nicht immer wieder ihre Anforderungen überprüfen müßte, wie weit sie sinngemäß, notwendig, innerlich und äußerlich berechtigt sind. Es ist sicher sehr zu erwägen, ob die Stundenzahl nicht im Sinne pädagogischer Reform ohne Schaden eingeschränkt werden kann, ebenso wie noch immer das Maß des zu bietenden Lehrstoffs. Das gilt im Rahmen allgemeiner pädagogischer Arbeit. Auch die Frage: wie weit für den Mädchenunterricht besondere Stoffe, besondere Methoden, besondere Betonungen zu berücksichtigen sind bei der Bildungsarbeit, muß laufend durchdacht und bearbeitet werden. Aber es liegt in den Erfahrungen von nunmehr über zwei Jahrzehnten *keinerlei* Begründung für einen allgemeinen Warnungsruf gegen die höhere Mädchenbildung unserer Zeit. —

Es werden jedoch noch andere Bedenken dagegen angeführt.

Die Berufsausbildung für Mädchen würde durch die Verlängerung unerträglich verteuert und den Eltern so wirtschaftlich unmöglich gemacht. Das ist sicher eine ernste und schwere Wahrheit. Aber diese Not kann u. E. nicht dadurch behoben werden, daß man die sachlichen Forderungen der Berufsleistung übersieht oder unberücksichtigt läßt, sondern nur dadurch, daß bei wirklicher wirtschaftlicher Unfähigkeit und vorhandener Begabung öffentliche Mittel zur Verfügung gestellt werden. Bei „*wirklicher* wirtschaftlicher Unfähigkeit!" Allzu häufig begegnet es noch, daß Eltern, die für einen Sohn die Mittel leicht aufbringen würden und aufbringen, diese der Tochter für ihre Ausbildung verweigern. Das ist bei beschränkten Mitteln gewiß zu verstehen mit Rücksicht auf die Tatsache, daß die große Mehrzahl der Mädchen aus dem Berufsleben wieder ausscheidet, um zu heiraten. Aber die Zahlen derer, denen der Erwerbsberuf Lebensberuf bleibt, mehren sich ständig, auch unter den Verheirateten, vor allem aber wird er es für viele wieder nach der Ehe.

Digitized by Google

Und das Elend der „ungelernten“ und schlecht vorgebildeten Frauen ist vor aller Augen. Es muß die Tatsache, daß das Leben der modernen Frau in zwei verschiedenen Kreisen verlaufen kann oder verläuft, hingenommen werden, und es müssen die Konsequenzen so gezogen werden, wie es zu ihrem Besten und zu dem der Gemeinschaft ist. Sicher ist es nicht das Richtige, das Mädchen so zu bilden, daß die Ehe ihre einzige Existenzmöglichkeit ist, sicher ist es nicht richtig, daß so viele Witwenkinder das Brot des Elends oder der Wohltätigkeit essen müssen. Und noch viel weniger ist es richtig, die geistigen Frauenkräfte so unentwickelt und ungeschult zu lassen, daß alle entscheidende Arbeit ohne sie geleistet werden muß!

Wenn so die Notwendigkeit erhöhter Ansprüche an die geistige Ausbildung der Mädchen uns erwiesen erscheint, so ist es andrerseits ebenso geboten, die Zugänge zu einer solchen Bildung so vielfach und organisatorisch bequem zu machen wie nur möglich. Darin stimme ich mit der Eingabe der Evangelischen Frauenhilfe ganz überein. Unnötige Riegel sind fortzuschieben und die Möglichkeit des Aufstiegs von einem Bildungsgang in den andern sollte immer vorgesehen werden. (Die geplante Lyzeumsabschlußprüfung bekämpfen auch wir, wenn auch aus andern Gründen.)

Aber ist es wirklich nötig, daß Frauen sich in dem Kampf um die Mädchenbildung zu Bundesgenossen machen von Männern, deren Mißverstehen und Voreingenommenheit sich so klar zeigt wie leider bei dem Herausgeber der „Deutschen Schule“? Wie kann in einer Zeitschrift, die der „Deutschen Schule“ ganz allgemein dienen will, das ernste und jahrelange Streben nach einer reformierten und vertieften Frauenbildung mit ein paar hämischen Worten abgetan werden, ohne daß auch nur der Schatten eines Versuchs gemacht wird, das Verdammungsurteil zu begründen? Weiß der Verfasser dieser Notiz nicht, daß ernsteste innere und äußere Notwendigkeiten die „Führerinnen der Frauenwelt“ dazu geführt haben — nicht in „begeisterter Schwärmerei“ — sondern in gründlichem, zutiefst verantwortungsbewußtem Kampf gegen unzeitgemäße Vorurteile und Traditionen endlich auch für Mädchen die Möglichkeit geistiger Aus- und Durchbildung zu schaffen?

Und noch einmal: Wo sind die Tatsachen, die ihn berechtigen, über diese ganzen Bestrebungen den Stab zu brechen mit dem Hinweis, daß „ein ganzes Geschlecht von Frauen zugrunde gerichtet werden“ wird durch sie, „ehe die Erkenntnis allgemein wird, daß die Natur ihrer nicht spotten läßt“. Nein, sie läßt ihrer nicht spotten; und die erwachte und ihrer selbst bewußt gewordene Natur der Frau wird sich nicht wieder in Fesseln schlagen lassen, die sie zwingen, in geistigem Hunger oder in aufgedrungener unbefriedigender Fronarbeit ihr Leben zu verbringen, wenn sie in sich die Kraft fühlt, mitzuarbeiten am Werk der Kultur. Man kann die Frau, ohne ihr Gewalt anzutun, nicht mehr von Ausbildung und Tätigkeit ausschließen, zu denen sie sich tausendfach als befähigt erwiesen hat. Denn nur das sind die nachweisbaren Folgen der reformierten Frauenbildung: daß sie alle Ziele, die man ihr früher als unerreichbar von vornherein versperrte, nun mit Leichtigkeit erreicht. So soll man an der Reform der Bahnen zu diesen Zielen hin, immer wieder arbeiten, aber sich nicht aus opportunistischen Gründen verleiten lassen, von den Zielen etwas abzuhandeln. Und das Ziel muß bleiben: für die gleiche Berufstätigkeit von Männern und Frauen die gleichen Maßstäbe und die gleichen Möglichkeiten der Ausbildung.

Digitized by Google

Gütertrennung oder Gütergemeinschaft?

Von

Dr. Emmy Rebstein-Metzger, Rechtsanwältin.

Im Aprilheft der „Frau" hat Frau Jellinek anhand praktischer Fälle, erlebten Materials, eindringlich vom Jammer des ehelichen Güterrechts gesprochen[1]). Der Orientierung halber darf in aller Kürze bemerkt werden, daß das Bürgerliche Gesetzbuch fünf Möglichkeiten güterrechtlicher Regelung der Ehe kennt. Von Ausnahmefällen abgesehen tritt mit Eingehung der Ehe ipso iure der sogenannte gesetzliche Güterstand der ehemännlichen Verwaltung und Nutznießung am Frauenvermögen in Kraft, es sei denn, daß die Ehegatten durch einen Ehevertrag, der zu seiner Giltigkeit vor Gericht oder Notar geschlossen werden muß, einen der anderen im Bürgerlichen Gesetzbuch vorgesehenen Güterstände einführen. Vom Jammer des gesetzlichen Güterstands der ehemännlichen Verwaltung und Nutznießung ist auch in der „Frau" in den letzten Jahren wiederholt mit vollem Recht gehandelt worden. Aus den Diskussionen über die Unzulänglichkeiten und Unerträglichkeiten dieses Güterstands für die Frau hat man sich beinahe daran gewöhnt, die anderen möglichen vertragsmäßigen Güterstände, insbesondere die Gütergemeinschaften und unter diesen vor allem die allgemeine Gütergemeinschaft als die den Frauen relativ günstigsten Möglichkeiten zu betrachten. Umsomehr überraschte es, daß Frau Jellinek vom gesetzlichen Güterstand ganz absah und ihre Ausführungen auf den Güterstand der allgemeinen Gütergemeinschaft beschränkte. Diese Tatsache in Verbindung mit den weitreichenden Konsequenzen, zu denen sich Frau Jellinek gezwungen sieht, lassen eine Stellungnahme zu ihren Darlegungen, die die Verfasserin auch selbst anregt, nicht nur wünschenswert, sondern erforderlich erscheinen.

Die Fälle, von denen Frau Jellinek gehandelt hat, haben sich, wie sie selbst vorausschickt, „in einer kleinen Ecke Deutschlands zusammengedrängt, abgespielt" und zwar in ländlichen Gegenden Süddeutschlands. Diese Tatsache bedingt von vornherein eine erhebliche Beschränkung der Bedeutung des zur Diskussion gestellten Materials. Einmal angenommen, daß die Ergebnisse der allgemeinen Gütergemeinschaft unter bestimmt gelagerten ländlichen Verhältnissen ungut, ja katastrophal sind, so würde doch die Frage offen bleiben, ob dieser Güterstand typischerweise in städtischen Verhältnissen dieselben Konsequenzen äußert. Dieser Frage ist noch nicht nachgegangen worden; ihre Bejahung im positiven Sinn wäre aber wohl die erste Voraussetzung, um der Frage der Ausschließung der allgemeinen Gütergemeinschaft schlechthin nähertreten zu können. Es ist auch aus dem von Frau Jellinek teilweise im Wortlaut wiedergegebenen Material nicht ersichtlich, ob es sich hier durchweg um Fälle handelt, in denen die allgemeine Gütergemeinschaft nach dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuchs vertragsmäßig eingeführt worden ist, oder ob es sich nicht mindestens teil-

---

[1]) Wir bringen von den zahlreich eingegangenen Äußerungen, die das Interesse von Juristen an dem von uns veröffentlichten Material bekunden, diese kritische Beleuchtung. Daß es sich bei dem Material um die Wiedergabe der Erlebnisse juristisch ungeschulter Frauen handelt, bei der Einseitigkeit der Betrachtung und Mangel an juristischer Schärfe obwaltet, ist selbstverständlich. Die altera pars in diesen Fällen zu hören, dürfte freilich eine unmögliche Forderung sein! Daß dem Material auch in seiner unvermeidlichen Einseitigkeit ein starker soziologischer Wahrheitswert zukommt, kann wohl jeder bestätigen, der Volksleben kennt. Die Schriftleitung.

Digitized by Google

weise um vor dem Jahre 1900 geschlossene Ehen handelt, für die nach Überleitung der landesrechtlichen Gütergemeinschaften in die allgemeine Gütergemeinschaft des Bürgerlichen Gesetzbuchs dieser Güterstand Geltung hat. Der Gedanke hieran liegt mindestens nahe. Denn gerade in Süddeutschland, vor allem in Bayern und Württemberg ist die allgemeine Gütergemeinschaft beheimatet. Weite Teile Bayerns kannten die allgemeine Gütergemeinschaft als gesetzlichen Güterstand, während sie in Württemberg allerdings nur auf Grund Ehevertrages — der sehr häufig gemacht wurde — eingeführt werden konnte. Dem BGB ist die allgemeine Gütergemeinschaft als gesetzlicher Güterstand unbekannt; schon hieraus ergibt sich ab 1900 eine erhebliche Reduzierung der neugeschlossenen Ehen, in denen die allgemeine Gütergemeinschaft gilt. Es hat sich aber auch gerade in Württemberg, wo mir die Verhältnisse bekannt sind, gezeigt, daß seit der Einführung des BGB in zunehmendem Maße weniger Eheverträge auf allgemeine Gütergemeinschaft geschlossen werden. Nur in ausgesprochen ländlichen Gegenden mag sich trotz der gerade hier am weitesten verbreiteten Rechtsunkenntnis die Übung, einen Gütergemeinschaftsvertrag abzuschließen, einigermaßen erhalten haben. Das liegt in der bäuerlichen — man möchte sagen — Weltanschauung begründet, mit der es wenig verträglich erscheint, wenn der Mann auf dem ausschließlich der Frau gehörigen Hof sitzt und in der auch die Weitervererbung des Hofs in der Manneslinie eine Rolle spielt. Gerade deshalb kann man aber auch füglich daran zweifeln, ob die Ausschaltung der allgemeinen Gütergemeinschaft die rechtliche Inbesitznahme des Gutes der Frau durch den Mann hindern würde. Es ist sehr gut denkbar, daß dann nicht selten der im Eigentum der Frau stehende Hof durch gewöhnliches Rechtsgeschäft ganz oder teilweise an den Mann kommen würde. Aus diesem Grund sind die Wirkungen der allgemeinen Gütergemeinschaft in ländlichen Verhältnissen vielleicht für die Frage der unbedingten Ausschließung dieses Güterstands von verhältnismäßig untergeordneter Bedeutung.

Bleiben wir aber einmal bei dem von Frau Jellinek bekanntgegebenen Material. Zwei Gutsbesitzersfrauen, Mutter und Tochter, haben von Frauen die Frau Jellinek zur Kenntnis gekommenen Fälle gesammelt. Die Äußerungen der betreffenden Ehefrauen sind zum großen Teil im Wortlaut wiedergegeben. Dabei springt in die Augen, daß es sich nicht um eine rechtliche Beurteilung von Tatsachen handelt, sondern lediglich um die Aufführung der Tatsachen selbst. Vor allem aber sind die Tatbestände mindestens teilweise ausgesprochen vom einseitigen Parteistandpunkt aus geschildert. Es ist schlechterdings unkontrollierbar, ob die Fälle im einzelnen so kraß gelagert sind, als es nach den Aufzeichnungen der passiv an ihnen beteiligten Ehefrauen scheinen möchte. Wer mit Frauen zu tun hat, die in disharmonischen Ehen leben, oder die gar mit ihren Männern in so schwerwiegende Konflikte verwickelt sind, wie es die Frauen sein mußten, die in dem Artikel der Frau Jellinek zu uns sprechen, der weiß auch, mit wie viel Reserve die Auslassungen solcher Frauen aufzunehmen sind. Ich möchte in diesem Zusammenhang nur auf einen Fall hinweisen, der mir für die Einstellung einer gewissen Art von Frauen typisch erscheint („Frau" Seite 412, Zeile 3 ff). Das Tatsachenmaterial ist hier verhältnismäßig sehr dürftig, umso üppiger sind die hieran geknüpften mehr oder weniger vagen Vermutungen, die einfach aus der fortgesetzten Beschäftigung der Phantasie mit einer möglichst schlimmen Zukunft geboren sind. — Der oberste Grundsatz für eine gerechte Beurteilung von Tatbeständen ist der des: audiatur et altera pars! Da es sich in den zur Debatte stehenden Fällen um rein einseitige Darlegungen und Behauptungen handelt, so kann ihnen auch um deswillen nur beschränkte Bedeutung zukommen.

Digitized by Google

Nehmen wir aber einmal an, daß jeder der Fälle in der objektiv richtigen Weise wiedergegeben worden sei, dann bleibt doch das eine Ausschlaggebende bestehen, daß das ganze vorliegende Material die allgemeine Gütergemeinschaft nur in ihren möglichen negativen Folgen, nie aber in ihren ebensogut möglichen positiven Folgen für die Frau sieht. Wenn die allgemeine Gütergemeinschaft vielfach als der zusammen mit der Errungenschaftsgemeinschaft relativ günstigste Güterstand gerade auch für die Frau gepriesen worden ist, so ist dies doch nicht so ganz von der Hand zu weisen. Man vergleiche doch in einem normal gelagerten Fall die Situation der im Güterstand der ehemännlichen Verwaltung und Nutznießung lebenden Frau beim Tode ihres Mannes mit der Lage, in der sich die Frau, die mit ihrem Mann in allgemeiner Gütergemeinschaft gelebt hat, nach dessen Tod befindet. Im ersten Falle nimmt die Frau auch an dem während der Ehe gemachten Erwerb des Mannes nur erbrechtlich teil, d. h. sie erbt kraft Gesetzes neben Kindern ein Viertel des Vermögens ihres Mannes. Hat die Frau dagegen in allgemeiner Gütergemeinschaft gelebt, so gehört ihr von vornherein die Hälfte insbesondere des während der Ehe vom Mann erworbenen Vermögens und an der anderen, dem Mann gehörigen Hälfte, ist sie erbrechtlich beteiligt. Im Normalfall ist die Frau ohne allen Zweifel bei der allgemeinen Gütergemeinschaft finanziell für den Fall der Beendigung der Ehe weit günstiger gestellt, als bei Gütertrennung oder im Güterstand der ehemännlichen Verwaltung und Nutznießung. Das fällt umsomehr ins Gewicht, als auf absehbare Zeit hinaus das Vermögenseinbringen der Frauen in der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Fälle nicht erheblich in Betracht kommen wird. Ferner wird ja auch in Zukunft in der Mehrzahl der Fälle der Mann allein der sogenannte verdienende Teil sein, während die Arbeitskraft der Frau in der Sorge für das Haus und die Familie absorbiert wird. Deshalb dürfte gegenwärtig und in absehbarer Zukunft der weibliche Teil — von den berufstätigen Frauen abgesehen — im allgemeinen mehr Interesse an dem Abschluß von Gütergemeinschaftsverträgen haben, als der Mann. Auf diese ganze Seite der allgemeinen Gütergemeinschaft fällt in dem von Frau Jellinek vorgelegten Material kein Licht. Umso deutlicher und umso nachdrücklicher muß sie hier herausgehoben werden.

Die Vorteile und Nachteile der allgemeinen Gütergemeinschaft ergeben sich aus den Grundgedanken dieses Güterstands. Der mögliche Vorteil liegt in der Beteiligung des einen Ehegatten an prinzipiell dem ganzen Vermögen des anderen. Der mögliche Nachteil ergibt sich aus der Tatsache, daß zweckmäßigerweise nicht beide Ehegatten, sondern einer derselben das Gesamtgut verwaltet. Man könnte allerdings daran denken, das Gesamtgut durch beide Teile verwalten zu lassen. Die Umständlichkeiten und Schwerfälligkeiten einer solchen Regelung dürften aber ohne weitere Ausführungen klar sein. Man hat auch mit der sogenannten Gemeinschaft des BGB (§ 740 ff. BG) die auf der Verwaltung des Gemeinschaftsvermögens durch mehrere Personen beruht, entsprechend schlechte Erfahrungen gemacht. Nach dem BGB ist es der Mann, der das Gesamtgut verwaltet. Theoretisch gesprochen könnte natürlich auch der Frau diese Rolle zufallen. Für die hier in Frage kommende Betrachtung ist es aber gar nicht wesentlich, welcher von beiden Ehegatten die Verwaltung hat. Die möglichen Nachteile der allgemeinen Gütergemeinschaft liegen darin begründet, daß eben nur einer von beiden verwaltet. Ist dieser als Vermögensverwalter unzuverlässig, so ist mit Folgen zu rechnen, wie sie uns das von Frau Jellinek vorgelegte Material vor Augen führt.

Nur in abnormen, man könnte auch sagen pathologischen Fällen — und das sind alle von Frau Jellinek veröffentlichten — schlägt demnach die allgemeine Gütergemein-

Digitized by Google

schaft zum Nachteil der Frau aus. Normalerweise schadet dieser Güterstand der Frau nicht nur nicht, sondern er begünstigt sie geradezu. Für eine rechtliche Regelung darf nun aber nicht der, wenn auch nicht seltene Ausnahmefall zu Grunde gelegt werden, vielmehr muß der Regelfall maßgebend sein. Damit ist schon zum Ausdruck gebracht, daß für eine unbedingte Ausschließung der allgemeinen Gütergemeinschaft keine Notwendigkeit vorliegt. Ich gehe sogar soweit zu sagen, daß den Frauen durch solche Ausschließung mehr geschadet als genützt würde. Allerdings könnte der allgemeinen Gütergemeinschaft als gesetzlichem, d. h. unabhängig vom Willen der Ehegatten ipso iure eintretendem Güterstand das Wort nicht geredet werden. Die allgemeine Gütergemeinschaft setzt, wie ausgeführt wurde, die Verwaltung des Gemeinschaftsguts mindestens vorwiegend durch einen der Ehegatten voraus. Die Überlassung des Vermögens in die Verwaltung eines anderen, wenn auch des eigenen Mannes, ist so sehr Vertrauenssache, daß das Gesetz einen Zwang in dieser Richtung nicht ausüben darf, und nichts anderes hätte die Einführung der allgemeinen Gütergemeinschaft als gesetzlicher Güterstand zur Folge. Dagegen ist gegen die vertragsmäßige, auf freier Übereinkunft der Ehegatten beruhende Einführung der allgemeinen Gütergemeinschaft, wie sie das BGB auch nur kennt, nichts wesentliches einzuwenden. Durchweg sollte allerdings von Gesetzeswegen dafür Sorge getragen werden, daß Ehegatten vor dem Abschluß eines Gütergemeinschaftsvertrages auf die Folgen dieser Art der güterrechtlichen Regelung durch den Richter oder den Notar, vor denen der Vertrag ohnedies geschlossen werden muß, hingewiesen werden. In Baden jedenfalls macht das Gesetz dies schon z. Zt. den betreffenden Beamten zur Pflicht. Wenn aber die Ehegatten sich über die Bedeutung der von ihnen beabsichtigten Maßnahme im klaren sind, dann mag ihnen die Freiheit, einen Gütergemeinschaftsvertrag abzuschließen, unbedenklich erhalten werden. Hiergegen kann auch nicht die Erwägung sprechen, daß, wie in einer Reihe der von Frau Jellinek aufgeführten Fälle, der eine Teil den anderen, insbesondere der Mann die Frau, zum Abschluß eines solchen Vertrags mehr oder weniger zwingen kann. Wollte man solche Möglichkeiten für gesetzgeberische Gestaltung maßgebend sein lassen, so müßte man konsequenterweise nicht nur mit der beschränkten güterrechtlichen Vertragsfreiheit, sondern mit der viel weitergehenden allgemeinen Vertragsfreiheit Schluß machen. Denn bei jedem Kauf-, Miet- oder Darlehensvertrag ist auch mit der Möglichkeit zu rechnen, daß der wirtschaftlich schwache Teil von dem wirtschaftlich Starken zu einer vertraglichen Regelung gedrängt wird, die zu seinem Nachteil ausschlägt. Aufgabe der Rechtsordnung kann es hier lediglich sein, durch allgemeine Bestimmungen dafür zu sorgen, daß die Nichtigkeit in solcher Weise zustande gekommener Verträge geltend gemacht werden kann. Deshalb bestimmt § 138 des BGB, daß Verträge, die gegen die guten Sitten verstoßen, nichtig sind und gemäß § 123 BGB können Verträge, die ein Teil durch arglistige Täuschung oder Bedrohung des anderen Teils herbeigeführt hat, von dem Getäuschten bzw. Bedrohten durch Anfechtung wieder aus der Welt geschafft werden. Diese Bestimmungen des BGB gelten auch für die güterrechtlichen Verträge. In einigen der von Frau Jellinek erzählten Fälle könnte auf Grund dieser Paragraphen gegen den Gütergemeinschaftsvertrag angegangen werden, wobei ich mir natürlich nicht verhehle, daß ein solches Vorgehen der Ehefrau praktisch nur dann in Frage kommt, wenn sie es auch auf eine Scheidung oder mindestens dauernde Trennung von dem Manne ankommen lassen kann. — Aus einer Vorschrift zum Schutz des Schwachen würde eine unerträgliche Beschränkung der Freiheit, wenn jede Vertragsfreiheit auf güterrechtlichem Gebiete ausgeschlossen würde im Hinblick auf den Mißbrauch, der gelegentlich mit ihr getrieben werden könnte.

Digitized by Google

Dem Vorschlag von Frau Jellinek, die allgemeine Gütergemeinschaft auch als vertragsmäßigen Güterstand auszuschließen, kann nach dem Ausgeführten nicht beigetreten werden. Damit ist aber durchaus nicht gesagt, daß an der derzeitigen gesetzlichen Regelung der allgemeinen Gütergemeinschaft im einzelnen nicht verschiedenes verbesserungsbedürftig ist. Hier scheint mir denn auch die Bedeutung der von Frau Jellinek veröffentlichten Fälle vom rechtlichen Standpunkt aus zu liegen, während ihre Veröffentlichung im übrigen meiner Ansicht nach überwiegend von soziologischem Interesse ist. Die Fälle von Frau Jellinek zeigen deutlich, wo die Mängel der gesetzlichen Ausgestaltung der allgemeinen Gütergemeinschaft für den nicht verwaltenden Teil liegen. Da ist in erster Linie der § 1456 BGB, wonach der Mann der Frau für die Verwaltung des Gesamtguts grundsätzlich nicht verantwortlich ist. Das ist eine singuläre Vorschrift, die dem Grundgedanken jeder Vermögensverwaltung widerspricht und für deren Revidierung unter allen Umständen Sorge getragen werden müßte. Die Tatsache, daß die Frau dem Mann ihr Vermögen zur Verwaltung anvertraut hat, rechtfertigt doch nicht ihre Rechtlosmachung gegenüber dem Mann. Weiterhin legt mancher der von Frau Jellinek erzählten Fälle den Gedanken nahe, daß zweckmäßigerweise die Verfügungsbefugnis des Mannes über das Gesamtgut in weitergehendem Maße beschränkt werden sollte, als dies durch die §§ 1444—1446 des BGB geschieht. Erwähnenswert ist vielleicht, daß schon nach § 1445 BGB der Mann zur Verfügung über Grundstücke — also insbesondere auch zur Belastung eines Grundstücks mit Hypotheken — der Zustimmung der Frau bedarf. Über das nicht in Grundstücken bestehende Vermögen kann der Mann, von bestimmten Ausnahmefällen abgesehen, allerdings nach dem jetzigen Rechtszustand — vorbehaltlich einer etwaigen Ersatzpflicht gegenüber der Frau — frei verfügen. Hier den manchmal dringend notwendigen weiteren Riegel vorzuschieben, dürfte aber aus Gründen, die hier nicht erörtert werden können, nicht einfach sein. Immerhin muß auch dieser Punkt im Auge behalten werden. Schlimme Folgen kann für die Frau vor allem auch die unbeschränkte Haftung des Gesamtguts für rechtsgeschäftliche Verbindlichkeiten des Mannes haben. Auch hier könnte man daran denken, gewisse Beschränkungen der vollen Gesamtgutshaftung eintreten zu lassen. Im übrigen zeigen die Fälle von Frau Jellinek vor allem, daß die Vorschriften über die Aufhebung der Gütergemeinschaft insbesondere im Sinne des § 1468 BGB zum Schutze der Frau und der Kinder nicht ausreichen. Wenn es auch zu einer Klage aus § 1468 BGB nicht, wie eine der Frauen erzählte, notwendig ist, daß „etwa 40 Punkte" über unwirtschaftliche Maßnahmen des Mannes bewiesen werden, so sind die Voraussetzungen der Aufhebungsklage doch so eng begrenzt, daß man praktisch mit Aussicht auf einigermaßen sicheren Erfolg regelmäßig erst einschreiten kann, wenn das Gesamtgut und damit das Vermögen der Frau schon in höchstem Maße gefährdet oder gar zum großen Teil schon vertan ist. Hier fällt auch recht unangenehm auf, daß nur vermögensgefährdende Verschwendung des Mannes einen Grund für die Aufhebungsklage abgibt, nicht dagegen Trunksucht des Mannes. Nicht einmal die Entmündigung des Mannes wegen Trunksucht reicht aus, um die Aufhebung der Gütergemeinschaft herbeiführen zu können. Daß hier Abhilfe geschaffen werden muß, ist ohne weiteres klar. Aber auch im übrigen würde es sich sehr empfehlen, wenn von Seiten der Frauen Vorschläge gemacht würden zu einer wenigstens teilweisen Abänderung des § 1468 BGB in der Richtung der Erleichterung der Klage auf Aufhebung der Gütergemeinschaft. Es ist ja gar nicht zu befürchten, daß die Frauen in frivoler Weise von der Aufhebungsklage Gebrauch machen würden; die Rücksicht auf die Aufrechterhaltung der Ehe würde dies hinreichend hindern.

Digitized by Google

Die Notwendigkeit einer Änderung einzelner gesetzlicher Bestimmungen über die allgemeine Gütergemeinschaft scheint mir mit dem von Frau Jellinek veröffentlichten Material dargetan zu sein. Weitergehende Vorschläge prinzipieller Natur dagegen macht dieses Material, wie ich nochmals betonen möchte, meiner Ansicht nicht nötig. Insbesondere scheint mir eine Revision der bisher von der organisierten Frauenbewegung vertretenen Forderungen zur Reform des ehelichen Güterrechts nicht notwendig. Frau Jellinek betont ganz richtig, daß eine Verbindung von Gütertrennung mit Errungenschaftsgemeinschaft als gesetzlichem Güterstand angestrebt wird. Ein Mißverständnis scheint jedoch insofern vorzuliegen, als Frau Jellinek eine der derzeitigen Errungenschaftsgemeinschaft rechtlich entsprechende Gestaltung für vorgeschlagen erachtet. Sie meint, daß nach den gemachten Vorschlägen der eheliche Arbeitserwerb den Ehegatten schon während der Ehe gemeinschaftlich gehören soll, wie dies bei der Errungenschaftsgemeinschaft des BGB der Fall ist. Wäre dem so, so würde Frau Jellinek mit vollem Recht auf die Nachteile einer solchen Regelung für die erwerbstätige Frau hingewiesen haben. Tatsächlich ist aber nur eine Errungenschaftsgemeinschaft von Todeswegen vorgeschlagen, derart, daß der eine Ehegatte erst mit Auflösung der Ehe an der ehelichen Errungenschaft des anderen (dem sogenannten „Zugewinnst" der Referenten des Heidelberger Juristentags) beteiligt wird. Während bestehender Ehe soll also reine Gütertrennung herrschen, gerade um dem Risiko einer Verwaltung von Mannes- und Frauenvermögen durch nur einen Ehegatten ebenso vorzubeugen, wie der mit der einseitigen Vermögensverwaltung des Mannes notwendig verbundenen weitgehenden vermögensrechtlichen Beschränkung der Frau. Die auch vom Heidelberger Juristentag einmütig vorgeschlagene Gütertrennung während bestehender Ehe mit Beteiligung an der ehelichen Errungenschaft von Todeswegen als gesetzlicher Güterstand würde die Nachteile der bisherigen Formen der Gütergemeinschaften vermeiden und andererseits doch deren Vorteile sichern.

Nur mit einem Wort mag noch die Frage der einseitigen Rückgängigmachung von Erbverträgen, die Frau Jellinek für notwendig hält, gestreift werden. Erbverträge sind im ganzen genommen etwas seltenes. Das gemeinschaftliche Testament tritt häufig an ihre Stelle, weil der praktisch wichtigste Fall des Erbvertrages der ist, daß sich Ehegatten gegenseitig als Erben, insbesondere als Alleinerben, einsetzen und dies auch in der möglicherweise einfacheren Form des gemeinschaftlichen Testaments geschehen kann. Wird die Form des gemeinschaftlichen Testaments gewählt, so besteht, mindestens solange beide Gatten leben, für jeden die gesetzliche Möglichkeit einseitigen Widerrufs des Testaments gemäß § 2271 BGB. Der weitergehenden Bindung des Erbvertrags können Ehegatten also durch die Wahl des gemeinschaftlichen Testaments entgehen. Freier einseitiger Rücktritt auch vom Erbvertrag würde den allgemeinen Grundsätzen des Vertragsrechts zuwiderlaufen. Der derzeitige Grad der Gebundenheit der Vertragskontrahenten des Erbvertrags geht in Anbetracht der Möglichkeit der Errichtung des Testaments, insbesondere bei Ehegatten des gemeinschaftlichen Testaments, m. E. nicht zu weit. Es ist Sache der Verfügenden, zu wählen zwischen der erhöhten Sicherheit und der damit verknüpften erhöhten Gebundenheit des Erbvertrags und der leichter rückgängig zu machenden, deshalb aber auch den Bestand einer letztwilligen Zuwendung weniger sichernden einseitigen, letztwilligen Verfügung, dem Testament.

Digitized by Google

Dr. Franziska Tiburtius †.

Ein Gedenkwort

von

Helene Lange.

„Und nun schaue ich in das späte Abendrot und sehe ruhigen Herzens der friedvollen Nacht entgegen. Mein Leben ist köstlich gewesen, denn es ist Mühe und Arbeit gewesen."

Mit diesen Worten schließt Franziska Tiburtius ihre Lebenserinnerungen ab. Und in diese friedvolle Nacht ist sie nun eingegangen, leicht hinübergeglitten, wie ein Kind, das einschläft. Und nach dem Wort des alten Weisen dürfen wir sie nun glücklich preisen.

Sie hat in der Tat ein reiches Leben gehabt. Und wenn sie meint: „Jedes Leben, das nicht ganz flach verplätschert, führt unter der Oberfläche noch vieles mit, das eigenstes Eigentum des Menschen bleibt, Freude und Schmerz" — so kann sie doch fortfahren: „beides sind Schätze, die man nicht missen und auch nicht anrühren möchte," und wir wissen, daß das, was mit ihrem innersten Ich an intimem Leben verwebt war, auch von diesem innersten Ich beherrscht wurde und somit auch einen Teil ihres Reichtums bedeutet hat.

Der „Frau" ist Franziska Tiburtius kein Fremdling; sie hat mehrfach ihr Lebenswerk dargestellt, hat zu großen Lebensabschnitten ihrer gedacht, aus ihrer Feder wiederholt Erinnerungen „aus den Jugendtagen des Frauenstudiums" bringen dürfen und zuletzt noch ihre Erinnerungen einer Achtzigjährigen ihrem Leserkreis warm ans Herz gelegt. So bedarf es hier nicht des üblichen „Nekrologs" mit repetierenden Daten — die kürzlich erschienene zweite Auflage ihrer Erinnerungen zeigt ja auch, daß die deutschen Frauen die Gelegenheit, aus der ersten Quelle zu schöpfen, sich nicht haben entgehen lassen. Aber ein Wort persönlicher Erinnerung an ein gemeinsames Wirken, das nicht direkt mit ihrer Lebensarbeit zu tun hatte, möchte ich hier noch einmal wiederholen. Denn wer wüßte noch etwas davon, was i. J. 1889 geschah — wer von der jungen Generation könnte es noch für etwas Besonderes halten, daß damals die „Realkurse für Frauen" ins Leben traten, die ein erster Versuch sein sollten, den Frauen eine über die Mädchenschule hinaus führende Bildung zu sichern?

An diesem ersten Versuch hat Franziska Tiburtius einen nicht etwa repräsentativen, sondern sehr aktiven Anteil genommen. Ich sehe uns noch eifrig die Lehrpläne überlegen, Prospekte entwerfen, schweren Herzens vieles streichen, wofür die Zeit noch immer nicht reif schien. Tatsächlich war sie noch nicht einmal reif für das, was uns wagbar und tragbar zu sein schien; am Schluß des zweiten Jahres mußten wir die Nationalökonomie, für deren Anfänge wir ein genügendes Interesse voraussetzen zu können gemeint hatten, wieder streichen. Aber das waren kleine Enttäuschungen, im ganzen ging die Sache doch vorwärts. Und was für mich so wertvoll dabei war, das waren die mancherlei Erfahrungen, die Dr. Tiburtius aus ihrer Schweizer Studienzeit mitbrachte, und die Kulturgeduld, die mein Temperament nicht immer aufbringen konnte. Als ich dann im Jahre 1893 wagen durfte, die Realkurse mit unbestimmten Zielen in Gymnasialkurse mit dem ganz bestimmten Ziel der Vorbereitung für die deutsche Reifeprüfung umzuwandeln, — unter Spott und Hohn selbstverständlich — da wußte ich genau, was ich meiner geduldig aufbauenden Gefährtin aus den ersten Probejahren schuldig geworden war. Und mit

Digitized by Google

dem regsten Interesse hat sie dann die weitere glückliche Entwicklung der Kurse verfolgt, die die männliche Welt nach wenigen Jahren mit der Tatsache überraschen durften, daß Frauen in der Tat imstande sind, das nur für männliche Köpfe als bezwingbar geltende Abitur abzulegen.

Diese gemeinsame Arbeit und die Stärkung, die es für mich wieder und wieder bedeutet hat, in dem gemeinsamen Heim von Frau Henriette und Dr. Franziska Tiburtius heiteren und ermutigenden Gedankenaustausch über die uns gleichmäßig beschäftigenden geistigen Interessen der erwachenden Frauenwelt zu pflegen, stehen mir so lebhaft in dankbarer Erinnerung, daß ich hier ein letztes Zeugnis darüber ablegen muß. So weit unsere Berufskreise auseinanderlagen, so wenig Zeit für „geselligen" Verkehr jede von uns bei stetig wachsender Arbeit zur Verfügung hatte, so stand doch jede Begegnung unter dem Zeichen warmer freundschaftlicher Gesinnung. Und aus dieser heraus sei der Altersgenossin, mit der soviele gemeinsame Erinnerungen, gleicher geistiger Nährboden, gleiche Weltanschauungszüge mich verbunden haben, dies letzte herzliche Gedenkwort gesprochen.

Zur Deutung von Kristin Lavranstochter.

Von

Dr. Rosa Kempf.[1])

Dies Buch von dem Wunder der Liebeskraft schildert Liebe, Leben und Tod von zwei Gatten, einem in Liebe und Leben starken Weib und einem in Alltagspflichten schwachen, aber in der Liebe bezaubernden Manne.

In ihrer frühen Jugend überflutet von der Leidenschaft des älteren, durch ein wildes Vorleben hindurchgegangenen Mannes ist sie schon in diesen ersten Jahren das aus tiefster Liebeskraft gebende, den Mann umsorgende und ihn schützende Weib, das die Lasten ihrer gemeinsamen Leidenschaft vor Eltern und Welt verborgen trägt. Denn sie kann sich nicht den Eltern offenbaren, ohne den Mann anzuklagen, der sie in diese Lage gebracht hat. Niemals lernt sie den Frieden einer ruhigen Ehe kennen, niemals Sicherheit im Schutze eines starken Ehemannes und Hausvaters. Denn neben den persönlich liebenswürdigen Eigenschaften, die Erlend zieren, neben seiner Ritterlichkeit und Güte und seiner bezaubernden Leidenschaftlichkeit fehlt ihm die Fähigkeit Vater und Führer seiner Knabenschar, fehlt ihm die Ausdauer und Gewissenhaftigkeit nährender Hausvater seiner Familie zu sein. So muß schon die junge Kristin, kaum 20 Jahre alt, die Last der Wirtschaftsführung auf sich nehmen und muß später, als ihr Gatte durch politische Torheiten und den Leichtsinn eines Ehebruches sein ganzes Vermögen verlor, die Gesamtlast der Bewirtschaftung eines königlichen Bauernbesitzes allein tragen. Der Gatte hilft der Mutter nicht in der Verwaltung dieses ihres großen väterlichen Besitzes, von dem seine Familie einzig noch leben kann, er nimmt die Wirtschaftssorgen nicht von den Schultern der Schwangeren und Stillenden; die Arbeitsmühsal drückt sie so sehr, daß sie, die Erlend

[1]) Die Bedeutung des Buches von Sigrid Undset nicht nur in künstlerischer Hinsicht, sondern auch als groß geschaute Darstellung eines Frauenlebens, rechtfertigt es, daß wir der Deutung von Elly Heuß-Knapp im Aprilheft der Frau eine andere an die Seite stellen.

Die Schriftleitung.

Digitized by Google

über ihr eigenes Leben liebt, doch seine Mannesliebe als Last für ihren müden Körper empfindet. Und dennoch trägt sie diese Wirtschaftsaufgabe schweigend durch viele Jahre, nur damit ihr Mann nicht fühlen müsse, wie arm er geworden ist. Es ist schon richtig, was Simon Darre sagt: Erlend stellt so große Anforderungen an die Leistung seiner Frau, daß alle ihre Kräfte bis zur Übersteigerung ausgenützt und aufgebraucht werden. In solcher Überlastung und Überreizung wird sie dann bitter. Aber erklärlich sind ihre harten Vorwürfe aus der Sorge, daß der leichte Sinn und die Unüberlegtheit des Vaters die Söhne zu einem wilden, nicht nur physisch sondern auch moralisch verderblichen Leben führen wird. Denn als Mutter muß die Frau doch wohl vom Manne verlangen, daß er die Konsequenzen seines Lebensgenusses mittrage und die Pflichten als Vater erfülle.

Es ist nicht so, als ob Kristin nicht verzeihen könnte. Sie ist es vielmehr, die immer wieder die entscheidenden Schritte zur Versöhnung tut. Sie verzeiht ihm den Ehebruch und kämpft für das Leben ihres Mannes, sie geht zu ihm und bittet ihn zurückzukehren, als er wegen eines Streites um die Erziehung und materielle Versorgung der Söhne sein Haus und seine Familie verläßt. Da nimmt er wohl ihre Liebe entgegen, ist aber auch jetzt nicht bereit, seiner Pflicht als Gatte und Vater nachzukommen. Gewiß, Erlend will, „so nicht geliebt werden", wie Kristin liebt, im Handeln und Tragen und Schaffen, er hat nur Sinn für Flitterwochen. Macht er doch allen Ernstes seiner 40jährigen Frau den Vorschlag, wie er Haus und Hof, wovon die Familie lebt, und die heranwachsenden Söhne, die im Alter von 20 Jahren abwärts der Leitung durch beide Eltern dringend bedürfen, zu verlassen und zu einer Art idyllischen Schäferdaseins mit ihm auf einen im hohen Gebirge gelegenen Hof zu kommen. Als die Frau darauf nicht eingeht, weil sie ja doch nicht nur die Geliebte, sondern auch Mutter ist, kehrt er trotz ihrer Bitten nicht auf seinen Hof zurück, läßt sie allein mit den sieben heranwachsenden Söhnen, allein in der Schwangerschaft mit dem 8. Kinde, läßt sie allein bei der Geburt, bei der Krankheit und dem Tod dieses späten Knaben, ja er sagt ihr nicht einmal ein gutes Wort zum Trost in ihrem Leide. Er kennt eben nur folgenlose Liebe. Nun frage ich Frau Heuß-Knapp: Darf eine Mutter diese Mißachtung der Vaterpflichten überhaupt verzeihen? Wie sollte diese Frau ihre heranwachsenden Söhne erziehen und leiten bei solchem Verhalten des Mannes, den sie doch vor den Söhnen nicht tadeln will? Der Gatte bringt ihr aber nicht nur Leid, er bringt sie und seine Söhne in Schande. Wie könnte darum das Motto dieses Buches sein: „Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern?" Wer so viel vergeben kann wie Kristin, ohne dabei ein Schwächling zu werden, der sei ob seiner Seelenstärke gepriesen.

Allerdings, im Buche finden sich hin und wieder Aussprüche der Priester, die im Sinne von Frau Heuß gedeutet werden können, herausgewachsen aus dem Geiste, der von allen Menschen ein zerknirschtes Sündenbewußtsein fordert und es notwendig findet, jede Frau ständig zu demütigen. An den Mann treten diese Priester nicht heran, um ihn an seine Pflichten zu mahnen, weil er seinen Weg ohne ihre Ratschläge geht. Die Frau aber führen sie nicht zur Ruhe, sondern zum Zwiespalt zwischen der Stärke, die sie als Hausfrau und alleinige Erzieherin von sieben Söhnen braucht, und dem Bemühen als gute Christin zu verzeihen. Trotzdem ist nicht dieser Gedankengang der leitende dieses großen Kunstwerks. Mir scheint im Gegenteil an dem Leben der Kristin geschildert zu werden, daß eine tiefe seelisch-körperliche Frauenliebe zu einer Kraft des Tragens und Leistens fähig macht, die einem Menschen auf anderem Wege wohl nicht gegeben werden kann. Wenn die Dichterin Kristin eine Schuld vorwirft, so ist es dies, daß ihre Liebe als Geliebte nicht stirbt, nicht der Gleichgültigkeit eines beruhigten Gattendaseins Platz

Digitized by Google

macht, daß sie in ihrem Gefühlsleben ebenso jung bleibt wie ihr Gatte, „daß die Jugendhitze sie (beide) kläglich kleidet, daß sie nicht mit Ehre und Würde alt zu werden vermochten." Kristin kämpft bis zum Tode ihres Gatten, trotz dessen Schuld gegen sie und ihre Kinder „in den letzten Todeswindungen ihrer Liebe". Diese Liebe der Geliebten, die noch stärker ist als ihre wahrhaft große Mutterliebe, bringt sie am Sterbelager des Gatten noch in Schuld gegen ihren ältesten Sohn, dem sie befiehlt „wegzugehen" von dem Bette und der Hand des sterbenden Vaters: „Du störst uns". Der sterbende Mann erkennt diese gemeinsame Schuld: „Es ist wohl zu viel anderes zwischen dir und mir gewesen — anderes als nur Christentum und gemeinsames Leben —". Diese unchristliche Wildheit der gemeinsamen Liebe, nicht aber die fehlende Kraft des Verzeihens ist es, was zerstörend in Kristins Leben eingreift. Ihre Liebe ist es, die dem vollständigen Verzeihen entgegenstehen muß. Denn das vollständige Verzeihen ohne Bitterkeit schließt die Gleichgültigkeit in sich: „Sie hielt die Schale ihrer Liebe umfaßt und wollte sie auch jetzt nicht loslassen, obgleich sie nur noch den letzten, bitteren Rest enthielt. In dem Augenblick, in dem sie Erlend verzeihen und sogar ohne diese verzehrende Bitterkeit an ihn denken konnte — in dem Augenblick war alles vorbei, was je zwischen ihnen gewesen war." Dies war Kristins Fühlen beim Tod des achten Kindes, das überhaupt nur anzusehen den Vater sein Leichtsinn und seine kindische liebeständelnde Starrköpfigkeit hinderte. So viel Mühe und Plage und am Ende noch das Leid der Verlassenheit und Schande muß die Frau tragen um des Leichtsinns des Mannes willen, den sie mehr wie sich selbst geliebt, dem sie in ihrer Jugend alles geopfert und dem sie während ihres Ehelebens alles gegeben hatte.

Die Dichterin läßt Kristin als Heilige sterben. Dies entspricht der religiösen Einstellung der Dichterin, der Zeit und der Seelenverfassung Kristins. Aber psychologisch sind wohl andere als religiöse Gründe für dieses Ende maßgebend. Für eine Frau, die ein so großes Leben geführt und so Übermenschliches an Wirken und Liebeskraft geleistet hatte, sind mit dem Tode des Mannes und dem Erwachsensein der Kinder — ihrer eigenen Hausstandsgründung — die Wirkensmöglichkeiten erschöpft. Kristin aber kann nur im Wirken leben, nicht als eine zur Ruhe gesetzte Großmutter.

Darum muß sie sich nach einem neuen Lebensanfang umsehen und versuchen Nonne zu werden, obwohl die Tatenlosigkeit dieses Lebens zu ihrem Wesen nicht paßt. Aber die äußerste Not des Klosters und seiner Bauernschaft erlaubt ihr auch als Nonne wieder das hausmütterliche Schaffen und das Wirken im Großen. Kristin ist bis zum Tode voll Kraft, die sie aus ihrer unendlichen Liebesfähigkeit schöpft. Und sie muß das Leben im Kloster ebenso bis zu den letzten Möglichkeiten des höchsten Leistens ausschöpfen wie sie vorher alle äußersten Anforderungen von Geliebter und Gattin, von Mutter und Hausfrau erfüllt hatte. Sie holt sich in der Pflege eines Pestkranken den Todeskeim und vollbringt noch ein Wunder an Selbstüberwindung, als sie, selbst schon erkrankt, eine Pestleiche zur kirchlichen Bestattung bringt. Irgendwie mußte dieses Leben, das in Leidenschaft und Liebe, im Anklagen und im Vergeben heroisch war, auch heroisch enden.

Ein Buch von einem kaum faßbar großen Wunder der Liebeskraft.

Digitized by Google

Schöpferisches Leben.[1]

Von

Dr. Lenore Kühn.

Das Werk.

Wo sich ein Leben auf seine Krönung im Werk, in der entscheidenden und nur durch dies Individuum möglichen Tat zuspitzt, da ist es, als ob nun eine geheimnisvolle Macht wie im vergangenen so auch im gegenwärtigen Zustand offenbar wird, die den Einzelnen und Einzigen leitet, seine Kräfte zusammenschließt, ihm den „glücklichen Zufall" an die Hand gibt. Gerade von starken Naturen ist diese Macht als Daimonion, als ein jenseits des eigenen Willens Stehendes immer empfunden worden. Alles Erlebte, alle Erfahrungen, alle Schmerzen, ja selbst alle scheinbaren Umwege enthüllen nun ihren Sinn und ihr wahres Gesicht, das zum Werk hinweist. Begegnungen mit Menschen, Beschäftigungen mit Stoffen, die scheinbar zwecklos erlebt und aufgenommen wurden, offenbaren plötzlich ihr geheimnisvoll-sinnvolles Gesicht. Wer nicht an magische Kräfte glaubt, wird dies verstehen aus der immanenten Teleologie des Lebens selbst und insbesondere des schöpferischen Lebens, das vor allem eine organisierende und beherrschende Kraft bedeutet: ein verborgenes unbewußtes „Zweckbewußtsein" hat jene Menschen, Mittel, Erlebnisse, Stoffe herangezogen und zu nutzen und sinnvoll auszudeuten gewußt. Es ist also im Grunde weniger der reale Inhalt dieses nun zur Formung gelangten Gesamtstoffes, als vielmehr die Stärke der zusammenformenden Kraft, die sich darin offenbart. Wie dem vertrauensvoll Gläubigen zur Wahrheit wird, daß „denen die Gott lieben alle Dinge zum Besten dienen", so müssen auch dem seiner Bestimmung treu und gläubig Dienenden alle Dinge zum „Besten", nämlich zur Vollendung seines Werkes und damit zur Vollendung seiner selbst dienen. Wurdest du von deinem Wege zum Werk abgelenkt, abgerufen von einer menschlichen Stimme, der du folgtest, die dich scheinbar nur weglockte in ganz andere Gefilde, ja, die dir Schmerzen und Verwirrung auferlegte? Aber siehe, nun zeigt es sich, der Umweg war kein Umweg; es war vielmehr ein Weg mitten hindurch durch Notwendiges, durch Länder, die dein Werk bereicherten, dein Empfinden vertieften. Hat ein hartnäckig widriges Schicksal dir den raschen, glatten geraden Weg zur ersehnten Vollendung deiner Aufgabe durch äußere Hemmnisse versperrt? Aber siehe, auch diese Hemmung brachte dir langsam geduldiges Ausreifen, Stählung der Widerstandskraft, Bestätigung und Verstärkung des Willens zu deinem Eigensten. Denn alles Äußere muß dem Inneren dienen und gehorchen, wenn dieses sich selbst treu und stark verbleibt. Es gibt im Grunde gar kein Äußeres, das nicht in ein Inneres, in Nahrung, Kraftzuwachs und Frucht verwandelt werden könnte, wenn nur das Maß der gestaltenden und verwandelnden Kraft mit dem Maß der Hemmnisse wächst und so überlegen bleibt. Da freilich hapert es leicht, an dieser Wachstumskraft, und einem gewissen Ausmaß von ungünstigen Lebensumständen gegenüber wird jedem Menschen die Kraft in der Meisterung versagen, weil auch dem zähesten und stärkst geprägten Menschen eben nur ein begrenztes Ausmaß geistiger und körperlicher Widerstandskraft und Eigenformung gegeben ist. Es soll hier also nicht die unbarmherzige und fast

---

[1]) Unter diesem Titel erscheint im Verlag von Hermann Beyer, Langensalza, ein Buch, aus dem wir hier einen wertvollen Abschnitt im Vorabdruck wiedergeben.

Die Schriftleitung.

Digitized by Google

ruchlose Behauptung aufgestellt werden, daß wirklich alle wertvollen Lebens- und Formkräfte ihren Sieg und ihr Ziel erreichten und das es nur die Unwerten und Unkräftigen sind, welche untergingen — im Grunde ein tautologischer Satz, nämlich, daß nur die Sieghaften siegten —, daß also die Zahl der in Erscheinung tretenden schöpferischen Taten der Zahl der möglichen schöpferischen Betätigungen entspricht. Daß hieße alle schwer ringenden und schöpferischen Naturen verleugnen und als letzlich nicht Erwählte abtun, deren Zwingkraft vielleicht nur um einen Grad schwächer war, als die gerade ihnen auferlegten Widerstände, die vielleicht nur um einen Tag, ja um eine Stunde früher zusammenbrachen oder erschlafften oder verzweifelten, als ihnen die entscheidende Wendung zum Siege oder der Sieg selbst beschieden worden wäre. Wer die Anfechtungen und Verzweiflungen dessen kennt, der ein Wertvolles „durchzuretten" hat, und weiß, wie oft eine solche Stunde der Niederlage schon die endgültige schien, bis ein Wunder weiterhalf, daß er also nur um Haaresbreite vom Versagen und völligen Verzagen getrennt war, der weiß auch, daß manchem der Mut in solcher Stunde für immer entfallen konnte. Wir müssen billig nicht nur dem Halbvollendeten und Verstümmelten, sondern auch erst recht jenen ungeborenen Taten des Geistes nachtrauern, hinter denen sich ein verzweifelndes Menschenleben verbirgt. Es sind die namenlosen Gefallenen auf dem Schlachtfelde des grausam unbekümmert triumphierenden Lebens, das nur den lebenden Sieger, nicht den toten, unbekannten Helden krönt, jene, die tödlich erlahmten und erlagen, eine Stunde bevor Hilfe und Siegesmöglichkeit auch zu ihnen gelangte. Ehre auch ihrem Andenken, nicht nur jenen, die sterbend noch den Sieg erkämpften und in späterer Zeit den Lohn ihres Wirkens erlebt hätten! Jenes „Mensch sein heißt Kämpfer sein" ist vor allem eine tiefe Wahrheit im Hinblick auf jene Schaffung, Weitergabe und Vermehrung geistigen Lebens und weithin strahlenden Kulturerbes. Denn nichts ist schutzloser als die körperlose Idee in dieser Welt der Realitäten, wenn auch letztlich nichts gewaltiger ist als sie, wo sie lebend sich behaupten kann.

Jener staunenden, ehrfürchtigen Freude über eine „dämonische" Führung bleibt also der unendlich mühsame Kampf um das Durchhalten und Verwirklichen einer Idee deshalb nicht schon erspart. Insbesondere ist es die Fremdheit der Mittel, die ja auf jedem Gebiet dem schöpferischen Geist restlos untertan sein müssen, was jedes nicht schon ganz gefestigte und in sich unbeirrte Geistbewußtsein stört und verwirrt. Um so mehr, je weiter der Weg von der Idee zur Verkörperung ist, je mehr er also auf fremde ausdrückende Mittel bei der Ausführung angewiesen ist. Hat nicht selbst ein Wagner vielleicht verwirrt und beirrt vor seinen eigenen Zielen und dem wunderlichen Ausdrucksmittel seiner Idee gestanden, als das gemächliche sächsische Orchester („meine Gutesten, noch ein bißchen leidenschaftlicher!") aus irgend einem verschlafenen Trott heraus, vielleicht im Gedanken an Biertisch und häusliche Freuden, oder aus der Ungeduld auf ein Abendbrot oder aus allgemein menschlicher Trägheit gegenüber dem Ungewohnten ihm rundweg erklärte: „So etwas könne man auch nicht spielen!?" Und ist es nicht niederdrückend zu denken, daß eine Intrige, die Launen einer Primadonna oder die minutiösen, mechanischen Bedingungen eines technischen Apparats Hindernisse bieten können, die die Idee vielleicht im entscheidenden Moment, wo sie ihre Zwingkraft zeigen soll, bis zur Unkenntlichkeit verzerren, ja durch Lächerlichkeit ersticken können? Schaudert nicht der junge Dichter bei der ersten Probe seines Dramas, wenn er sich sagt, daß diese gleichgültigen, aus ganz anderen Gedankenkreisen kommenden Menschen nun die Verkörperer und die Träger der realen Ausformung seiner Idee sind, und daß er, mit dem ursprünglichen Bilde des Ganzen in seiner Seele, nun eigentlich nicht viel mehr als ein machtloser Zuschauer dieser

Digitized by Google

letztlich nach ihrem Können und Wollen agierender Kräfte ist? Oder hat sich der Bildhauer, der die reine Form erschaute und in das Modell bannte, träumen lassen, wie nun irgendwo weit weg von ihm (ich denke an Werke des Nordländers Sinding, im fernen Carrara) von unbekannten Menschen, Papiermütze auf dem Kopf, Zigarette im Mund, unter ohrenbetäubendem Lärm, Staub und Geschwätz seine Idee sich, Schlag um Schlag oder mit surrendem Bohrer in den spröden Marmor einverleiben muß? Und wer da selbst zum Meißel griff — wie hat er ringen müssen, um der unerbittlichen Materie die Gestaltung nach seinem Sinn abzugewinnen! Wie knirschte Michangelo mit Recht in unbändigem Tatwillen der Idee, wenn schlechte Wege von Carrara ans Meer, lässiger Transport, tausend Hemmnisse der realen Welt, nicht zuletzt die geldlichen, sich lähmend seinen gigantischen Entwürfen entgegenstellten! Und wie kläglich berührt es, wenn ein Berlioz sich bis ins einzelnste in jener Zeit um Abstimmen der Pauken und Aufstellen der Notenpulte und ähnliches bekümmern mußte, um seiner Idee eine glatte und von keinem Mißwillen getrübte Ausformung zu sichern. Wahrlich, die geistigen Geschöpfe sind nicht weniger mit Leiden, Schmerzen und Blut in die Welt geboren worden als die leiblichen. Nur spielen sich diese Vorgänge im Raum des geistigen Innern ab, die Schmerzen als in der Seele stumm wühlende (deren Äußerungen sich oft unter ganz andern Formen verbergen), die Kräfteanspannung in einer anderen, verborgeneren Region, als in den Vorgängen der leiblichen Geburt.

— —

Mit der Fremdheit des Materials, mit den Mühen, Hindernissen, Abbiegungen und Verfälschungen in der Auswirkung der Idee haben wir hier aber zunächst nur das letzte und äußerlichste Stadium der Mühen um die Realisierung und Weitergabe eines ideellen Lebens betrachtet. Allerdings gehört die Ergreifung der richtigen Mittel (innerhalb der besonderen gebotenen Möglichkeiten) noch zur schöpferischen Kraftprobe selbst. Doch wurde hier der Ausformungsprozeß als bereits für den Schaffenden selbst geklärt vorausgesetzt, wenn er auch eben noch eine Korrektur durch die tatsächlich erreichte Wirkung (nicht etwa durch den Erfolg) in der Außenwelt bedarf. Weit wesentlicher und bedeutungsvoller sind aber die Mühen innerer Ausformung, klarer Durchdringung und Beherrschung des Stoffes bis zur „zwingenden" Form, zur adäquaten Form des innerlich Geschauten und Gemeinten.

Und da nun: welcher Aufruhr des ganzen Wesens, um den Ausdruck und die Gestalt für das Gestaltlose zu finden! Welche heiße Verströmung der Kräfte, um dieses Innere herauszudrängen aus dem noch Wirren und Unbewußten, Ungeklärten in den vom Bewußtsein — es gibt natürlich auch künstlerisch intuitives, nicht nur discursives Bewußtsein — kontrollierten schöpferischen Ausformungsprozeß. Widerwillig, träge, tumultuös ordnen sich die Gedankenmassen, die Bilder, die Klänge, zur klaren Gruppierung, treten aus ihrer schönen, reichen Dumpfheit, die das Gefühl erhebt und bewegt, aber auch beängstigt und belastet, in die Kühle der eindeutigen, klaren Form. Wohl kann die Skizze unerhörte flüchtige, andeutende Schönheiten haben, hohe Anregungskraft, eben durch den dumpf mitschwingenden Komplex von angerührten Gefühlen und Bildern — ihre Klärung aber zu dem völlig in sich bestimmten und einheitlich durchgeformten Bilde bedeutet erst Vollendung des künstlerischen wie überhaupt des schöpferischen Prozesses. Der Zeitgeist gefällt sich heutzutage in der Glorifizierung halbausgegorener „Kunstwerke". Aber im Dunkeln ist gut munkeln und Unvollkommenes zu verhüllen, auch in künstlerischer Beziehung, und erst die meisterlich durchgeführte Form bedeutet die völlige Bändigung

Digitized by Google

der Elemente in eine fest umrissene, geistige Realität. Denn die Materie haßt die Form, sie sucht sich ihr zu entziehen, ihr zu entrinnen; sie flieht ins Dunkel zurück und sie fordert die angespanntesten Kräfte des Schaffenden, ihres Bändigers, wie der Dompteur nur fest Auge in Auge und die gehorsamheischende Peitsche in der Hand der Bestien Herr wird. Nicht nur in der Natur hassen die Elemente das Gebild aus Menschenhand, sondern jedes Elementare geht aus seiner dionysisch dumpfen Rauschverbundenheit nur widerwillig in die vereinzelte, klare, apollinische Form, die es betreten muß, um Bestand und ewiges Leben zu haben. Es ist ganz charakteristisch, daß das dionysisch gestimmte Volk der Russen die umrissene, klar umgrenzte und eben damit auch begrenzte Form jeder schöpferischen Leistung, ja jeder Tat im Grunde haßt und sogar verachtet; sie widerspricht seinem sehr ausgesprochenen Unendlichkeitsbewußtsein und seiner starken Wertung der unberührten Potenz — weshalb seine produktiven Leistungen zur Fülle seiner Begabungen (so in der Musik) in gar keinem richtigen symptomatischen Verhältnis stehen. Einflüsse von jener Seite sind daher gerade für das deutsche Unendlichkeitsstreben — so verwandt sich beides berührt — verhängnisvoll; die souveräne und barbarische Mißachtung der Form (bei Hochschätzung der abstrakten Regel!), die immer wieder sich am Deutschen offenbart, kann sich durch solche Einflüsse nur unheilvoll verstärken, und wenn es wenigstens eine schöne Lässigkeit gibt, so ist ihr Zerrbild eine achtlose oder zuchtlose Läßlichkeit, die weder ästhetische noch moralische Qualitäten aufweist.

Es gibt eine typisch russische Anekdote, die die Verachtung der eigentlichen Leistung und die Überschätzung der bloßen Vision (schon a l s eine „Leistung"!) kraß und ergötzlich wiederspiegelt. „Ich habe ein wunderbares Buch gemacht," erzählt ein russischer „Dichter" seinen aufhorchenden Freunden und entwickelt umständliche und glühende Schilderungen des Inhalts und sogar schon alle Folgen, die das Erscheinen dieses Buches für ihn und sie haben würde. „Nun muß ich es nur noch schreiben"! setzte er zur Verblüffung der Aufhorchenden zum Schluß gleichgültig hinzu. Es wurde natürlich nie geschrieben. Zu befriedigend war bereits die Selbstberauschung an der unausgeformten Idee. — Es gibt ein sehr ähnliches Beispiel der Formungsverachtung auf deutscher Seite. Ein Dichter-Philosoph hatte im Traume visionär ein Gemälde erschaut und schilderte genau seine Vision; „man muß es nur noch malen" war offenbar seine Meinung, denn — er hielt sich ernstlich für den Schöpfer dieses Gemäldes. Denn als diese Idee nun wirklich aufgegriffen wurde und tatsächlich als Gemälde ausgeformt vorlag, betrachtete er sich allen Ernstes als den rechtmäßigen Autor desselben (auch auf Grund eines andeutenden, dilettantischen Bleistiftschemas der geschauten Anordnung der Figuren) und es erhob sich beinahe ein Prozeß darum, wer Autor des Bildes sei. Die künstlerische Ausformung selbst und das entscheidende Wie der Ausformung einer zunächst literarisch-gedankenmäßigen Idee (in einem Material, das der Betreffende als Gemälde gar nicht künstlerisch formen konnte), erschien ihm also völlig belanglos neben der in ihm schwebenden Idee. Als ob das Wie völlig belanglos wäre, und die tatsächliche malerische Realisierung — von unzähligen guten und schlechten Madonnen, Kreuzigungen, Ledas, oder von gemalten „Wallensteins Tod", „Gretchen am Spinnrad" (wo wir nach derselben Anschauung Schiller und Goethe als Autoren des Gemäldes und nicht nur der poetischen Gestaltung bezeichnen müßten) — eine bloß „äußere Form" im zufälligsten und gleichgiltigsten Sinne.

Diese Ausformung fordert vielmehr die entscheidende Anspannung, eben gerade, weil Form und Inhalt sich nicht gleichgültig und beziehungslos getrennt gegenüberstehen, und fordert die volle Hineinbiegung aller gestaltenden Kräfte in diesen Prozeß, der dem

Digitized by Google

Schemen erst Leib und Leben verleiht. Auch wo diese Ausformung ein mehr unbewußtes Wachstum, ein kristallisierendes Anschießen von Elementen bedeutet und die Ausstoßung und Ablösung sich dem eigentlichen Bewußtsein entzieht, ist er mit stärkster innerer Absorption aller Kräfte verknüpft, auch wenn im Oberbewußtsein allerhand gleichgültige oder mechanisierte Gedankenreihen oder sonstige Vorgänge ganz anderer Art den schwer und tief arbeitenden Grund überspülen. Man erwäge, wie sehr die Welt- und Lebensumstände im allgemeinen solchem Versammeln aller Kräfte in den innersten Grund, in ein Zentrum, entgegenstehen, jener unerläßlichen Unverstörtheit, Stille und intensiv gestaltenden Arbeit, um zu ermessen, wie schwer und dauernd in den meisten Fällen dieser Prozeß gehemmt und gefährdet ist. Wahrlich, das Reifen und die Geburt geistigen Lebens ist ungeschützter und gefährdeter als die von der Natur selbst begünstigte leibliche, für die doch auch — trotz noch bestehender sozialer Mißstände — zweckmäßigere Verhältnisse bestehen und auch Vorkehrungen wenigstens getroffen sind, und wo immerhin die notwendigsten Bedingungen von der Natur selbst geschaffen und von der Umwelt — zumindest im Prinzip — respektiert werden. Wo ist aber hier im Geistigen die schützende Hülle, die dem Unfertigen des physischen Lebens gewährt ist? Wo Dunkelheit und verborgene Ruhe, deren ein wohlgestaltetes und ungestörtes Ausreifen bedarf? Das Leben des Geistes und seine Bedingungen sind noch viel zu wenig geachtet und beachtet worden, und die Umgestaltung der Welt scheint immer mehr von solchen günstigen Bedingungen abzudrängen, indem sie, immer mehr zivilisatorisch orientiert, den Menschen in tausend Ansprüchen aufzehrt und dem Einzelnen immer weniger Sammlung gönnt. Auch jene billige Gassenmeinung und Gassenehrfurcht vor dem schöpferischen „Genie" (als welches nun leicht jedes Talentlein in Ermangelung eines Größeren aufgebauscht wird und sich selber fühlt) will und sieht nur das Resultat, aber nicht die Vorbedingungen, unkonsequent, unorganisch und oberflächlich im Denken wie im Wollen. Wie und wodurch dieses Resultat möglich ist und sich auswirken kann, darüber zerbricht man sich nicht viel den Kopf oder sucht es auf mechanische Weise zu erzwingen, statt vor allem die organischen Bedingungen zu schaffen, unter denen sich, was fruchtbar ist, unverletzt und ungestört erfalten kann. Das moderne Leben arbeitet, nach öffentlicher wie privater Gestaltung und Gesinnung, so ausgesprochen, wenn auch unbewußt dagegen, daß es schon der künstlichsten Vorkehrungen, Abwehrmaßregeln und „Weltflüchte" bedarf, um auch nur die äußeren Bedingungen eines produktiven Ausreifens herzustellen, sodaß nur mit gewaltsamsten und einschneidendsten Opfern Zeit, Kraft und Sammlung für günstiger Gestellte dafür errungen werden können. Schreitet die Amerikanisierung fort, im Zusammenwirken mit deutscher Fronarbeit und gesteigerter, rein zivilisatorischer Arbeitsgesinnung, für die auch der Deutsche selbst einen gefährlichen „ethisch" fundierten Hang in sich birgt, so sind wir bald eben so geistig brach gelegt, wie jenes geistig so merkwürdig arme und doch dabei noch „junge" Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Über diese Probleme sollte man im Lande Nietzsches und seit Nietzsche, der die Gefahr als erster voll begriff, nicht nur in Kreisen wohlmeinender Schulreformer oder hitzköpfiger und unklarer Umstürzler nachdenken, sondern gerade auch in den geistig anspruchvollsten und erfahrensten Schichten von kulturellem Hochstand. Denn es ist die Frage, die den Fortbestand geistigen Lebens, also der letzten Blüte und Hochzucht alles Lebens betrifft. Die bestehenden Verhältnisse retten bestenfalls noch das Werk, richten aber fast immer seinen Träger frühzeitig zugrunde, wenn er nicht überhaupt um seine eigentliche Erfüllung kommt.

Digitized by Google

Die äußeren Umstände sind also jener tiefsten Sammlung und letzten Anspannung, die ein Leben in das Werk, die Frucht, setzen muß, im allgemeinen wenig günstig, Richten wir dagegen den Blick wieder auf die innere Entwickelungslinie, auf jene Sammlung, die sich schon während eines ganzen Lebens durch alle Stadien vollzieht, so staunen wir angesichts der immanenten Teleologie der „geprägten Form, die lebend sich entwickelt". Die Vorbestimmtheiten des Keimes kehren mit wunderbarer Zähigkeit in der Frucht wieder. Gewiß sind diese Vorbestimmtheiten abgewandelt und erweitert durch Berührung mit der äußeren Welt, denn nur das Zwiefache wird fruchtbar, Seele und Welt zusammen lassen erst ein Neues entstehen. Aber gerade im Stadium der Reife und des Fruchttragens lassen sich die ursprünglichen, zart angedeuteten Lebensbedingtheiten mit erstaunlicher Deutlichkeit wiedererkennen, und wer die Jugend- und Reifedokumente schöpferischer Menschen durchforscht, sieht mit Staunen — insbesondere auf gedanklichem Gebiet tritt das nachweislich hervor — wie präformiert schon alles ist, was nachher — nach scheinbar weitabirrender Linie — als Wesentlichstes ans Licht tritt, und wie im Grunde der schöpferische Mensch nichts hinzulernt und nichts anderes bringt, als was er schon weiß und von Anbeginn an verkörpert „nach dem Gesetz nach dem er angetreten". Zieht sich die Zeugungsepoche über eine lange Zeit hin, so sind die Ausschläge des Pendels, das aus seiner Anfangslage sich hinwegbewegt, oft sehr groß und vor allem sichtbar, ebenso aber seine Rückkehr in seinen anfänglichen Ruhepunkt (den er in der Mitte der Entwicklung etwa flüchtig wieder berührt). So zeigen Anfangs- und Endstadium einer solchen Entwicklung, wie ja auch im Physischen, eine erstaunliche Übereinstimmung. Voraussetzung für solche Wiederkehr ist natürlich, daß die Entwicklung nicht — etwa durch Tod — schon vorzeitig abbricht; „on revient toujours a ses premières amours" auch im Geistigen, wenigstens ist dies bei starkgeprägten Geistern die Regel, so völlig divergent sich die Zwischenstadien auch darstellen mögen mit ihrer notwendigen Durchmessung anderer Stoff- und Ideenkreise, und so sehr die Maske des strengeren Alters auch die zarten Jugendzüge verhüllen mag. Auch in der Mitte des Wert-Lebens bemerken wir oft, wie erwähnt, eine Art momentanes Ausruhen, ein Berühren der ursprünglichen Wesens- und Denkensart, eben eine Rückkehr in den Ruhepunkt. Wo die geistige Entwickelung abbricht, mag es wohl geschehen, daß man noch „in der Fremde stirbt" oder, bei schwächeren Naturen, ganz in der Fremde, im Anderen sich verliert. Dann vermag nur die liebevollste nachspürende Betrachtung noch den Wesenskern zu enthüllen, der die Linie zur Rückkehr andeutet. Oder er muß jene Uranlage aus dem Wust der Verwirrung durch überwuchernden fremden Stoff freilegen und durch Vertiefung in die ursprüngliche Prägung, so sehr sie auch noch durch die autoritativen Verschleierungen jugendlicher Äußerungen verdeckt sein mag, das „Urbild" und das mutmaßliche fernere Entwicklungsbild entwerfen. (Man denke sich etwa, daß der jugendlich so autoritätsgebundene Nietzsche in dem Stadium, wo er an der „Peripherie" seines Wesens stand, im Stadium etwa von „Menschliches, Allzumenschliches" gestorben wäre!) Daß solche Rekonstruktion dann nicht zu müßiger Konjekturenspielerei wird, davor schützt allerdings nur eine Begabung für intuitives Erfassen der Wesenheit geistigen Lebens überhaupt.

Digitized by Google

Frauenwohnungshilfe.

Von

Gertrud Lincke, Dresden.

Zur Beseitigung der heutigen Wohnungsnot ist dreierlei erforderlich: die Bereitstellung billigen Baulandes, die Beschaffung von billigen Baugeldern und die Anwendung der rationellsten Bauweise. Der erste Punkt ist Sache der Behörden. Davon soll hier nicht gesprochen werden, wohl aber von der Beschaffung billiger Baugelder aus öffentlicher Hand und von einem neuen Wege, Restbaugelder zu beschaffen, sowie von einer neuen rationellen Bauweise.

Bekanntlich können mit Darlehen aus öffentlicher Hand die Baukosten nicht allein bestritten werden. In Sachsen dürfen im allgemeinen die Mietzinssteuerhypotheken zu 2% Tilgung jährlich 85% der Bausumme und die Höhe von 7000 M. nicht überschreiten. 15 v. H. hat der Bauende selbst aufzubringen. Hiervon müssen mindestens 5 v. H. der Baukosten als Eigenkapital und mindestens 10 v. H. als erste Hypothek beigebracht werden. Nur für gemeinnützige Bauunternehmungen ist die Beteiligung mit eignem Kapital nicht vorgeschrieben. Sparkassenhypotheken an erster Stelle sind in Sachsen bis 4000 M. zu 7% zu erhalten, zweite Hypotheken aber nur schwierig.

In Preußen werden weit geringere Baudarlehen aus öffentlicher Hand gegeben, um einem möglichst hohen Prozentsatz Wohnbauten Mietzinssteuerzuschüsse zu gewähren, und zwar Mietzinssteuerhypotheken zu 3% Zinsen und 1% Tilgung und Zusatzhypotheken zu 4% Zinsen, die aber nach 5 Jahren kündbar sind. Die Mietzinssteuerhypotheken werden nur für Wohnungen und Eigenheime bis 120qm Wohnfläche gewährt und sollen den Betrag von 3000 M. durchschnittlich und 7000 M. im Höchstfalle nicht überschreiten. Die Zusatzhypotheken betragen höchstens 1500 M. für die Wohnung. Beide Hypotheken dürfen zusammen 66% der Bausumme nicht übersteigen. Möglicherweise werden noch Arbeitgeberdarlehen bis 5000 M· zu 4% gewährt. Erste Hypotheken sind auf dem freien Hypothekenmarkt zur Zeit bis 40% der Bausumme zu erhalten, durchschnittlich zu 7—8% Zinsen und wie verlautet in nächster Zeit auch zu 6%. Zweite Hypotheken hingegen sind äußerst schwierig und nur zu 8—12% zu erhalten. An der Beschaffung der als Eigenkapital aufzubringenden Restbausumme, die in Preußen wegen der niedrigeren Mietzinssteuerhypotheken höher als in Sachsen ist, pflegt der Bau gewöhnlich zu scheitern.

Hier will nun in Sachsen die unter dem Arbeits- und Wohlfahrtsministerium stehende Stiftung „Frauenwohnungshilfe" einsetzen. Sie hat sich die Aufgabe gestellt, die Gelder, die der Bauende aus eigenen Mitteln beschaffen müßte, durch Spar- und Mitgliedsbeiträge aufzubringen. Es werden durch die Städtische Sparkasse in Dresden, Schulstraße 4, Mitgliedskarten zu 4 M., Sparkarten und Sparmarken zu 1 M. ausgegeben. Ist eine Sparkarte, die 25 Felder enthält, vollgeklebt, so wird sie unter 40 Karten ausgelost, und der Gewinner erhält mindestens 1000 M. Baudarlehen der Frauenwohnungshilfe. Die Nichtgewinner erhalten ihre 25 M. Spargeld im Laufe der Jahre zurück, oder sie lassen dieses Geld in ein Sparbuch eintragen und beteiligen sich bei einem ersparten Betrage von 250 M. an einer erneuten Darlehenszuteilung, bei der dann von vier Sparern 1000 M. auf einen fallen. Die Frauenwohnungshilfe wird außerdem bei der Beschaffung der Baubeihilfen aus öffentlicher Hand und einer ersten Hypothek behilflich sein.

Sparer brauchen keine Mitgliedsbeiträge zu zahlen, aber die Mitglieder, die Förderer, besonders diejenigen, die in günstigeren Zeiten sich ihr Eigenheim bauen konnten, sollen möglichst ebenfalls Sparkarten ausfüllen und weniger Glücklichen den Gewinn überlassen.

Digitized by Google

Die am meisten unter dem Wohnungselend Leidenden sind die Frauen und ihre Kinder. Daher sollte jede Frau es als ihre Pflicht ansehen, nach ihren Kräften durch Geldmittel und durch Werben der Gleichgültigen die Frauenwohnungshilfe zu fördern. Aus einem Zusammengehörigkeitsgefühl der Frauen heraus und dem Willen, dem Wohnungselend zu steuern, kann durch kleine Mittel eine wirksame Wohnungshilfe geschaffen werden, wenn alle Kreise, alle Stände, alle Organisationen und alle Einzelpersonen herangezogen werden. Es soll der seit dem Kriege verlorengegangene Sparsinn wieder geweckt werden. Der Einzelne kann durch Sparen kleiner Summen nichts erreichen, während durch Zusammenwirken der Allgemeinheit fehlende Restbaugelder beschafft werden können.

Je niedriger die Baukosten sind, desto wertvoller ist ein Baudarlehen der Frauenwohnungshilfe von 1000 M. Die Baukosten eines Hauses von 42 qm überbauter Fläche, enthaltend Erd- und Obergeschoß, betragen in Ziegelbauweise etwa 12 000 M. mit folgender Zinsenlast in Sachsen:

4000 M. Sparkassenhypothek zu 7% Zinsen	280 M.
7000 M. Mietzinssteuerhypothek zu 2% Tilgung	140 M.
1000 M. Darlehen der Frauenwohnungshilfe zu 3½% Zinsen und 1½% Tilgung	50 M.
	470 M.

Die Baukosten eines Hauses von 55 qm überbauter Fläche und 355 cbm umbautem Raum, enthaltend Keller-, Erd- und Dachgeschoß, betragen in Stahlbauweise — Haus Saturn der Firma Braune & Roth in Leipzig — 8500 M. mit folgender jährlicher Zinsenlast in Sachsen:

500 M. Sparkassenhypothek zu 7% Zinsen	35 M.
7000 M. Mietzinssteuerhypothek zu 2% Tilgung	140 M.
1000 M. Darlehen der Frauenwohnungshilfe zu 3½% Zinsen und 1½% Tilgung	50 M.
	225 M.

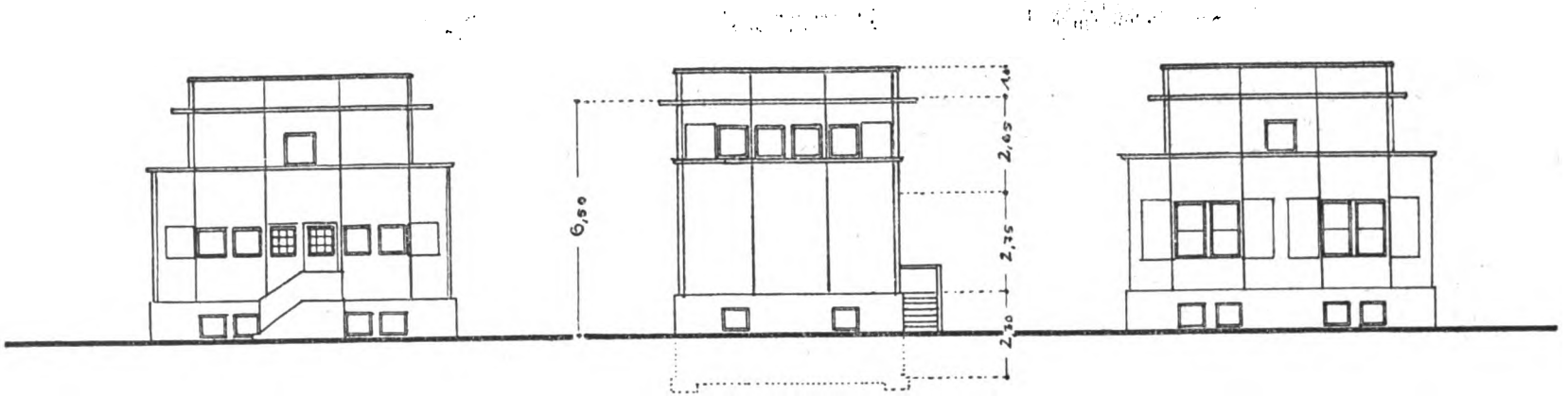
oder 19 M. monatlicher Zinsenlast.

Dieses Stahlhaus enthält 63 qm lichte Wohnfläche: 4 Wohnräume und Küche und 84 qm Nebenräume: Flur, Treppen, W.C. und im Kellergeschoß Waschküche und Bad, Kohlen- und Wirtschaftskeller. Die Firma hat bei diesem einfachsten Siedlerhaus mit Rücksicht auf die Siedler noch manches beim Alten gelassen: Schrägdach, Holztüren, Holzfenster und Holzläden. Sie ist aber selbst ein großer Freund des flachen Daches und des modernen Ausbaues. Der Grundriß und die Räume dieser Hausgröße von 55 qm überbauter Fläche und 355 cbm umbautem Raum lassen sich auch so gestalten, daß zum Beispiel die beiden Wohnräume im Erdgeschoß, 1 Wohn- und 1 Arbeitsraum von je 2 . 4 m, sich durch eine Harmonikatür zu einem großen Raume von 4 . 8 m vereinigen lassen. Damit wird dem Bedürfnisse [1]) nach einem größeren Raume bei Geselligkeit Rechnung getragen. Die Küche ist hier entsprechend kleiner und nur Wirtschaftsraum. Wenn dieses Haus ein flaches Dach erhält, können die beiden Schlafräume im Dach- bezw. im Obergeschoß an Stelle der wegfallenden toten Winkel des Schrägdaches Balkone erhalten, die nur durch Zurückspringen des Obergeschosses entstehen und das Erdgeschoß nicht beschatten. Balkone sind zum Liegen im Freien und zum Lüften von Betten und

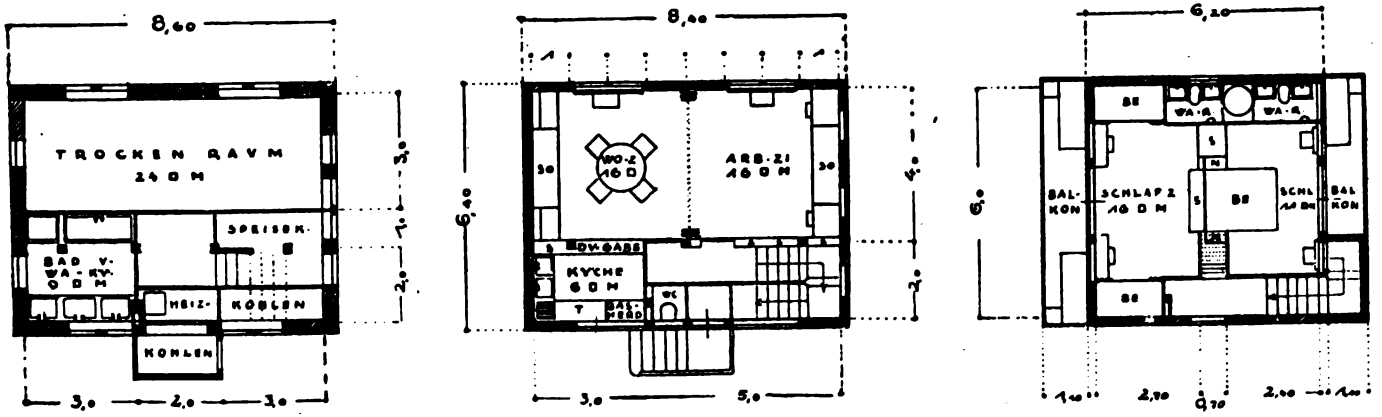
[1]) Siehe Grundrisse und Abbildungen.

Digitized by Google

— EINFAMILIENHAVS —



— NORDSEITE — OST u. WEST SEITE — SVDSEITE —

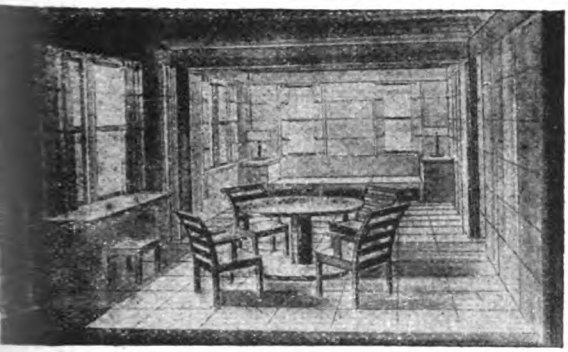


KELLERGESCHOSS — ERDGESCHOSS — OBERGESCHOSS

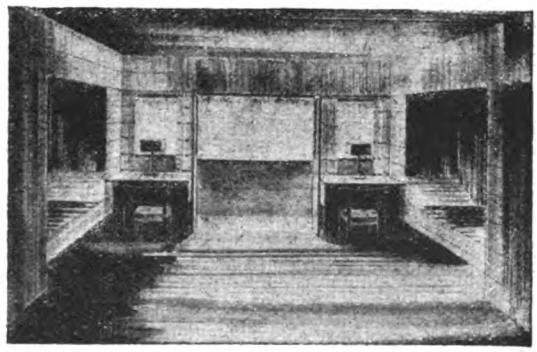
54 QM VBERBAVTE FLXCHE, 400 CBM VMBAVTER RAVM, 65 QM WOHNFLACHE

0 5 10 M

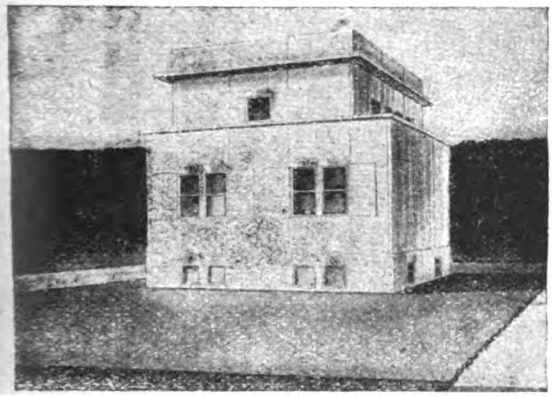
Digitized by Google



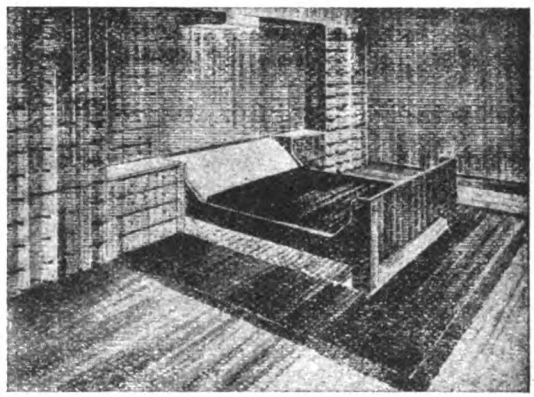
Wohn- und Arbeitszimmer.



Kinderschlafzimmer.



Wohnhaus (Südseite).



Elternschlafzimmer.

Kleidern notwendig. Abtrennbare Bettnischen, Wandschränke und Waschkojen haben den Vorteil, daß die Schlafräume auch als Arbeitszimmer verwendet werden können. Auf das flache Dach, das als Dachterrasse für Licht-, Luft- und Sonnenbad verwendbar ist, können im Bedarfsfalle noch zwei weitere Räume aufgebaut werden. Bei diesem Hause nach meinem Entwurf würden sich die Baukosten des Hauses von 8500 M. um die Kosten der Harmonikatür (4 . 2 m = 8 qm . 45 M. = 360 M.) und der Wandschränke (3 + 4 = 7 m . 2,50 m = 17 qm . 26 M. = 440 M.), zusammen um 800 M. erhöhen. Da aber die Harmonikatür und die Wandschränke sehr große Vorteile haben, kann man sie auch in diesem kleinen Siedlerhause nicht als überflüssigen Luxus bezeichnen. Bei 800 M. Mehrkosten, also 9300 M. Baukosten, würde sich in Sachsen folgende jährliche Zinsenlast ergeben:

1300 M. Sparkassenhypothek zu 7% Zinsen	91 M.
7000 M. Mietzinssteuerhypothek zu 2% Tilgung	140 M.
1000 M. Darlehen der Frauenwohnungshilfe zu 3½% Zinsen und 1½% Tilgung	50 M.
	281 M.

oder 23,60 M. monatliche Zinsenlast.

Digitized by Google

Man vergleiche die Größe der Gesamtfläche (qm) und des umbauten Raumes (cbm) und die Höhe der Baukosten von Ziegel- und Holzhäusern einerseits und von Stahlhäusern anderseits und man kann nicht im Zweifel sein, daß die Stahlbauweise die vorteilhaftere ist. Zu einer Verbilligung von 25% der Baukosten kommen noch folgende Vorteile hinzu: größere Haltbarkeit, bedeutend größerer Kälte- und Wärmeschutz, schnellerer Aufbau — in 3—4 Wochen —, und da Trockenbau, sofortige Beziehbarkeit.

Ich verweise bezüglich der Vorteile der Stahlbauweise auf meinen ausführlichen Aufsatz in Heft 2, 1927, der Zeitschrift „Deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur". Es handelt sich dabei nicht um eine auf Kosten der Solidität verbilligte Bauweise, wie etwa bei verbilligten Holzhäusern, deren Material sonst nur als Brennholz oder Grubenholz verwendet werden kann. Derartige Häuser werden als gute und billige Holzhäuser in der Zeitschrift „Sächsische Siedlung", Heft 2 vom 15. Februar 1927 empfohlen. Die Stahlbauweise ist die billigste, aber im Gegensatz zu anderen billigen Bauweisen, die solideste und entwicklungsfähigste, die wir bis jetzt kennen.[1])

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß mit Hilfe eines Darlehens der Frauenwohnungshilfe zusammen mit einer Mietzinssteuerhypothek in Sachsen die jährlichen Zinsen eines Hauses mit fünf Wohnräumen und reichlichem Zubehör niedriger sein können als die Miete einer durch die Zwangswohnungswirtschaft erhältlichen Zwei- bis Dreizimmerwohnung ohne Zubehör.

Durch die neuesten Bestimmungen wird der Kreis derer, die Anspruch auf Mietzinssteuerhypotheken haben, durch Hinzunahme von Einzelpersonen und Firmen erweitert. Die neue Verordnung des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums über Baudarlehen aus der Aufwertungssteuer vom 3. Januar 1927 lautet folgendermaßen:

„1. Als Darlehnsempfänger kommen in Frage Gemeinden oder Gemeindeverbände, gemeinnützige Bauvereinigungen und Genossenschaften sowie Private (Einzelpersonen und Firmen).

2. An Privatpersonen sollen Baudarlehen in der Regel nur für Einfamilienhäuser und Zweifamilienhäuser gewährt werden; dabei sind Privatpersonen vorzugsweise zu berücksichtigen, die für den eigenen Wohnungsbedarf bauen, wenn sie entweder wohnungslos oder als dringlich vorgemerkt sind oder ihre bisherige Wohnung für den allgemeinen Wohnungsmarkt freimachen. Private für den Verkauf oder überwiegend zur Vermietung bestimmte Wohnungsbauten sollen in der Regel nur dann mit Baudarlehen unterstützt werden, wenn sie mit höherer Eigenbeteiligung erstellt werden; in diesen Fällen soll das Baudarlehen 70 v. H. der Gesamtbaukosten nicht überschreiten.

3. Unter allen Bauvorhaben sind diejenigen in erster Linie zu berücksichtigen, bei denen die Wohnungen für Schwerkriegsbeschädigte, insbesondere Kriegsblinde, für Lungenkranke und für kinderreiche Familien errichtet werden, selbst wenn diese Bauten ein besonders hohes Baudarlehen erfordern."

Von denjenigen, die von den Gemeinden wegen mangelnder Mittel mit Mietzinssteuerhypotheken nicht berücksichtigt werden können, oder denjenigen, die überhaupt keinen Anspruch auf Mietzinssteuerhypotheken haben, sind für ein Stahlhaus zu 8500 M. bei 3400 M. Sparkassenhypothek und Gewinn eines Darlehens der Frauenwohnungs-

[1]) Anmerkung: Diejenigen, die Interesse an einem Hause zu 8500 Mark haben und Näheres erfahren wollen über die Raumgröße, Anordnung und Gestaltung solcher Häuser, für die mehrere Lösungen ausgearbeitet worden sind, wollen sich an die Stahlbaufirma Braune & Roth, Leipzig-Eu., Dübener Landstraße 330c, oder an meine Adresse, Dresden-N., Angelikastr. 13, wenden.

Digitized by Google

hilfe von 1000 M. nur noch 4100 M. durch 2. Hypothek oder als Eigenkapital beizubringen. In diesem Falle würden die jährlichen Zinsen bei 8500 M. Baukosten betragen:

3400 M. Sparkassenhypothek zu 7% Zinsen	238 M.
4100 M. 2. Hypothek zu 8% Zinsen	328 M.
1000 M. Darlehen der Stiftung Frauenwohnungshilfe zu 3½% Zinsen und 1½% Tilgung	50 M.
	616 M.

Wenn drei Einzelpersonen sich zu einem solchen Bau vereinigten, so würden sie für den monatlichen Preis von je 17 M. außer einem eigenen Zimmer noch zur gemeinsamen Benutzung einen Eß- oder Wohnraum, eine Küche, ein Bad und Nebenräume zur Verfügung haben. Es besteht also auch für Einzelpersonen die Möglichkeit, sich ein Heim zu gründen.

Zur Behebung etwaiger Zweifel, daß die Beleihung für erste Hypotheken in der genannten Höhe bis 40 v. H. der gesamten Bausumme erfolgt, sei hier der Beschluß des Verbandes deutscher öffentlich rechtlicher Kreditanstalten zur Frage der Förderung des Wohnungsneubaues für 1927 im Wortlaut angeführt:

„Für den Wohnungsneubau:

1. Die Beleihungsgrenze für erste Hypotheken kann grundsätzlich bis 40 v. H. des jetzigen Bau- und Bodenwertes ausgedehnt werden.
2. Die Gewährung von zweiten Hypotheken kann bis zur Beleihungsgrenze von 60 v. H. des Bau- und Bodenwertes erfolgen, sofern die Bürgschaft durch eine Gemeinde übernommen wird."

Die von sächsischen Frauen ins Leben gerufene Stiftung „Frauenwohnungshilfe" will an ihrem Teil an der Lösung der Wohnungsfrage mitarbeiten. Es ist dringend zu wünschen, daß diese Stiftung auch in anderen Teilen Deutschlands Nachahmung findet.

Zum Schluß sei das Gesagte zusammengefaßt:

1. Unbemittelte, die Anspruch auf Mietzinssteuerzuschüsse haben, gestalten durch Wahl einer rationellen Bauweise die Finanzierung eines Wohnbaues mit ausreichenden Wohn- und Nebenräumen am günstigsten, wenn z. B. in Sachsen die Höchstgrenze der Mietzinssteuerhypothek von 7000 M. von 85% der Baukosten nicht überschritten werden, sodaß der Rest von 15% der Bausumme nicht mehr als 1300—1500 M. beträgt und durch ein Baudarlehen der Frauenwohnungshilfe ganz oder zum größten Teil beschafft werden kann.
2. Unbemittelte oder gering Bemittelte, Familien oder Einzelpersonen, die keinen Anspruch auf Mietzinssteuerhypotheken haben, können durch Darlehen der Frauenwohnungshilfe als Ergänzung oder Ersatz des Eigenkapitals bei Anwendung einer rationellen Bauweise einen Hausneubau finanzieren.

Ein Teil der Bausumme muß stets als Eigenkapital beigebracht werden. Denn nur bei Nachweis eines Teiles der Bausumme als Eigenkapital sind für den privaten und gemeinnützigen Wohnungsbau Hypotheken aus der Mietzinssteuer und auf dem freien Hypothekenmarkt zu haben.

Das meist fehlende Eigenkapital kann durch Darlehen der Frauenwohnungshilfe ergänzt oder voll ersetzt werden.

Digitized by Google

Aus den Anfängen der Frauenbewegung.

Von

Helene Lange.

Es hat eine Zeit gegeben, in der Mädchenschulpädagogik und Frauenfrage als völlig zu trennende Gebiete galten. In der maßgebenden Schrift des führenden Weimarer Mädchenschulpädagogen Gotthold Kreyenberg [1]) findet sich die klassische Stelle: „Mit der Frauenfrage . . . hat die Töchterschulfrage, streng genommen, gar nichts zu tun. Die Frauenfrage, sofern gegenwärtig überhaupt noch von einer solchen die Rede ist, beschäftigt sich zunächst mehr negativ mit der Hinwegräumung sozialer Schwierigkeiten und Hindernisse, die sich den Wünschen der Neuzeit nach einem ausgedehnteren Frauenwirken entgegenstellen. Eine solche soziale Frage ist die Töchterschulfrage auch nicht im entferntesten, und nie gewesen. Denn diese hat nichts zu bekämpfen, nichts niederzureißen, sondern nur neu aufzubauen. Auf durchaus positiver Grundlage, von wohlerwogenen Erziehungsmaximen ausgehend, die nicht, um sich pikanter zu machen, in irgendwelche Tagesströmung tauchen, will sie dem weiblichen Wesen die ihm zukommende Geistes- und Gemütsbildung in der richtigen Form und Ausdehnung zuführen." Die Ahnungslosigkeit in Bezug auf die Frauenfrage und Frauenbewegung, die den deutschen Männern lediglich als „Gleichmacherei" galt, braucht hier ja nicht weiter erörtert zu werden. Und wie die den Frauen nach der Weimarer Pädagogenweisheit „zukommende Geistes- und Gemütsbildung" aussah, welche „Form und Ausdehnung" man ihr zugestand, geht ja genügend aus der allbekannten Weimarer These hervor, die noch lange vor Goethes: „Ich freue mich, wenn kluge Männer sprechen, daß ich verstehen kann wie sie es meinen" Halt macht.

Die schiefe Auffassung der Frauenfrage — die ja auch heutigen Tages noch keineswegs gelöst ist! — ist Gottlob durch die Frauen selbst einigermaßen gerade gerückt. Und obwohl sie die ihnen zukommende Stellung im Mädchenschulwesen noch lange nicht errungen haben, obwohl ihnen auch der Weg dahin mit behördlicher Hilfe immer noch nach Möglichkeit versperrt wird, so dringen sie doch allmählich mit dem Bestreben durch, den heranwachsenden Mädchen die Kenntnis der besonderen Art und Entwicklung der Frau und ihrer Aufgabe in der Kultur zugänglich zu machen, und zwar nicht in gefärbten Tendenzdarstellungen, wie sie seinerzeit Vater Nösselt und andere in ihren für „Töchterschulen" (der Name ist schon bezeichnend genug) berechneten Geschichtsbüchern gaben, sondern so, „daß ein möglichst lebensvolles Bild von Frauenart und Leben in der Geschichte" den Schülerinnen erschlossen und „dadurch neue Kräfte im Leben der jungen Generation" — d. h. doch wohl „zu einem ausgedehnteren Frauenwirken" — geweckt werden.

So fassen die Herausgeberinnen einer nach dieser Richtung hin sehr bedeutungsvollen Veröffentlichung: Emmy Beckmann und Irma Stoß, ihre Aufgabe auf. In diesem Sinne sollen die „Quellenhefte zum Frauenleben in der Geschichte" [2]) wirken. Und was bis jetzt erschienen ist, erscheint dazu in jeder Beziehung geeignet. Als Ganzes werden die Hefte ein sehr wertvolles Material zur Geschichte der Entwicklung des weiblichen Geschlechts darstellen.

---

[1]) Die deutsche höhere Mädchenschule. Geschichte und Entwicklung derselben bis in die neueste Zeit. Von Gotthold Kreyenberg. Frankfurt a. M. 1887 bei Moritz Diesterweg.

[2]) F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H. Siehe die Bücherschau in diesem Heft.

Digitized by Google

Auf der Suche nach Stoff für das von mir selbst in dieser Serie übernommene Heft: „Die Anfänge der Frauenbewegung" habe ich nach langen, von Mitarbeiterinnen der Frauenbewegung in Sachsen freundlich gestützten Bemühungen ein paar verschollene Zeugnisse der grundlegenden Tätigkeit von Louise Otto ausgraben können, die endlich den stereotypen farblosen Notizen ihrer Biographien Leben geben können. Wieder und wieder wird berichtet von Beiträgen, die sie für die Blumschen Vaterlandsblätter gegeben hat; wieder und wieder von der „Adresse eines Mädchens", aus der regelmäßig nur ein Satz zitiert wird, der — wie sich herausstellt — garnicht in dieser Form darin steht. Ich darf wohl auf das Interesse der Frauenbewegung rechnen, wenn ich zusammenfassend einiges aus ihren Aufsätzen aus der Blumschen Zeitschrift berichte, und die für Louise Ottos politischen Mut sehr bezeichnende Adresse aus dem Jahre 1848 ganz wiedergebe.

Am 5. September 1843 hat Louise Otto, damals 24 Jahre alt, zuerst das Wort in den sächsischen Vaterlandsblättern genommen. Unsere Jugend, die gewohnt ist, längst vor diesem Alter alles zwischen Himmel und Erde kritisch zu zerpflücken, die längst wahlberechtigt und vielfach schon in Amt und Würden ist, kann sich natürlich keinen Begriff davon machen, was es damals für ein junges Mädchen der behütetsten Beamtenschicht bedeutete, für eine politische Zeitung zu schreiben. Nur die voraufgegangene Aufforderung, alle „Patrioten" möchten sich über „das Verhältnis der Frauen zum Staate" äußern, läßt sie hoffen, daß man in dem Aufsatz eines Mädchens keine Anmaßung finden werde — hat sie doch eines vor den Männern voraus, die Besseres, Tieferes und Durchgreifenderes zu sagen wissen werden: „Meine Aufgabe ist nur, die Sachen vom weiblichen Standpunkt und mit weiblichem Gefühl zu betrachten, und weil sie mir so nahe liegt, so tief in mein innerstes Leben greift, glaube ich das Recht zu haben, mich über sie öffentlich auszusprechen."

Und so versucht sie, von diesem Standpunkt aus hier und in zwei folgenden Aufsätzen (15. II. und 4. IV. 1844), für die „dem wackeren, vaterlandsliebenden Mädchen" eine Aufforderung der Redaktion zu Teil wurde, Recht und Pflicht der Frauen zur Teilnahme an den Interessen des Staats zu begründen. Mit rührender Bescheidenheit, schriftstellerisch noch unbeholfen, und mit rührendem Optimismus. Die den Frauen so natürliche Heimatliebe gilt es zur hellen Flamme der Vaterlandsliebe anzufachen. Dazu soll auch die Schule helfen; sie soll, wie Louise Otto selbst es im Jahre 1830 erlebte, „wo die allgemeine Begeisterung sich auch den Lehrern" mitgeteilt hatte und sie die Kinder mit den Zeitereignissen ihrem Verständnis entsprechend bekannt machten, dauernd hierin eine Aufgabe sehen: „nicht nur in solchen Zeiten, wo die Verhältnisse gewaltsam laut werden, sondern immer; — denn die Zeiten stehen nie still und Geschichte wird alle Tage!" — Mit der Vaterlandsliebe ist auch zugleich die Liebe zum Volk gegeben; beim Manne, der in der Welt herumkommt, auch die zum Staat, als dessen Bürger er sich fühlt. Das fehlt der Frau, denn man hatte „damals, als die Konstitutionen auf den Trümmern alter Institutionen sich wie durch einen heiligen Zauberschlag erhoben, so viel zu tun, daß bis jetzt noch wenig daran gedacht worden ist, welche neue Stellung bei der neuen Ordnung der Dinge den Frauen gebühre." Sie sieht ganz richtig, daß dazu eine ganz andere Bildungsgrundlage gehöre. Es klingt fast wie Selbstironie, wenn sie darlegt, wie bis jetzt das politische Interesse der Frauen lediglich durch die politische Poesie erregt worden sei. „Oder nennt mir eine Frau, die auf Bildung Anspruch macht und nichts von Herwegh weiß? ... So drang die Politik auf dem heiligen, belebenden Flügelschlag der Freiheitlerche der Poesie in das weibliche Herz, während sie auf dem

Digitized by Google

breiten Gespann der Zeitungsblätter davor anzuhalten vergebens sich bemühte und keinen Einlaß fand. Es entspricht dies ganz der Art überhaupt, wie wir Frauen uns nach beendigten Schulstudien selber weiter helfen müssen: unsere Botanik schöpfen wir aus Blumensprachen, die Regeln der deutschen Sprache aus der französischen Grammatik, unsere Geschichte aus historischen Romanen, unsere Geographie aus Reisenovellen — warum nicht unsere Politik aus Gedichten? So lange man uns noch Gelegenheit zu systematisch fortgesetztem Unterricht verweigert, so lange müssen wir in allem spielend lernen, auch in der Politik." Aber schon kann sie auf eine bessere Gelegenheit zu politischer Bildung hinweisen, eine Gelegenheit, die sie selbst ausgibig benutzte und die ihr die Grundlage für die Sicherheit wurde, mit der sie nachmals Vereinsversammlungen leitete: die Sitzungen der zweiten sächsischen Kammer, deren „Damengallerie" niemals leer war. Und darum verlangt sie: „Gebt unserem Staat ein größeres öffentliches Leben, Öffentlichkeit des Gerichtsverfahrens, allen Städten Öffentlichkeit der Stadtverordnetensitzungen, Öffentlichkeit allen Vereinen und Versammlungen, welche dem Wohl einer vaterländischen Anstalt gewidmet sind, und ihr sollt sehen, wie bald und schnell und allgemein die Frauen ihre Teilnahmlosigkeit an der Politik aufgeben werden." Wenig ahnt sie damals, daß, als das Versammlungsrecht kommt, die Frauen mit den Schülern davon ausgeschlossen werden, und beinahe sechzig Jahre fast in ganz Deutschland von politischen Versammlungen ausgeschlossen bleiben.

Was sie dann von der politischen Befreiung der Frau für Ehe und Mutterschaft erwartet, zeigt den ganzen Enthusiasmus und politischen Optimismus der vierziger Jahre. Daß mit der geistigen Entwicklung der Frau die seelische Gemeinschaft der Ehe zwar gehoben, aber doch auch kompliziert wird und daß eben daraus doch auch wieder neue Reibungsflächen und Konflikte sich ergeben, übersah ihr naiver und optimistischer Glaube an die veredelnde Macht der Bildung. Umso uneingeschränkter hat sie recht, wenn sie von der Bedeutung vertiefter Bildung für die geistige Autorität der Mutter spricht und von der Bedeutung, die es für die Kinder, die heranwachsenden Söhne und Töchter haben muß, wenn die Mutter imstande ist, ihre geistigen Interessen zu verstehen und zu teilen.

*

Zwischen diesen ersten Versuchen, das Interesse der Frau am Gemeinwesen zu bezeugen, und der „Adresse eines Mädchens" besteht ein erstaunlicher Unterschied an politischer Reife. Hier bewegte sich Louise Otto nicht auf dem Gebiet allgemeiner, journalistisch ausgeführter Betrachtungen, hier trat sie in einer konkreten Frage aus tiefstem Gefühl und auf eigener Anschauung fußend für die armen Arbeiterinnen ein. Mit Recht wurde diese Adresse an das Ministerium Oberländer überall als eine politische Tat empfunden. Wenn schon der Roman „Schloß und Fabrik" (1846) gezeigt hatte, wie tief diese Tochter exklusiver Kreise mit den Arbeitern fühlte, diese Adresse zeigte, daß sie nicht nur in sozialen Gefühlen schwelgte, sondern nüchtern und tapfer den Tatsachen ins Auge sah und nach der praktischen sozialpolitischen Reform suchte. Ich gebe sie ohne jeden Kommentar wieder. Nur eins möchte ich ausdrücklich hervorheben: die Kühnheit und den Takt, mit denen sie die Frage der Prostitution berührte, ein Thema, über das damals überhaupt noch nicht öffentlich geredet wurde, geschweige denn von einer jungen, unverheirateten Frau zu Männern in öffentlicher Adresse. Ich glaube, daß die deutsche Frauenbewegung stolz sein kann auf dieses erste wirklich soziale und politische Dokument in ihrer Geschichte.

Digitized by Google

Und nun folge es im Wortlaut, wie es zuerst in der Leipziger Arbeiterzeitung veröffentlicht worden ist.

Leipziger Arbeiterzeitung
Nr. 4. 20. Mai 1848.

Adresse eines Mädchens
an den hochverehrten Herrn Minister Oberländer, an die durch ihn berufene Arbeiterkommission und an alle Arbeiter.

Meine Herren!

Indem ich mir erlaube, eine Adresse an Sie zu richten, welche weiter keine Unterschrift trägt, als den einfachen Namen eines Mädchens, so kann diese Freiheit nur entschuldigt werden durch das unbegrenzte Vertrauen, welches ich in das Ministerium des Innern setze, durch die Wichtigkeit, welche ich der Arbeiterkommission beilege und durch den Anteil, welchen ich von jeher an dem Lose der arbeitenden Klassen genommen habe.

Meine Herren! Mißverstehen Sie mich nicht: ich schreibe diese Adresse nicht trotzdem, daß ich ein schwaches Weib bin — ich schreibe sie, weil ich es bin. Ja, ich erkenne es als meine heiligste Pflicht, der Sache derer, welche nicht den Mut haben, dieselbe zu vertreten, vor Ihnen meine Stimme zu leihen. Sie werden mich deshalb keiner Anmaßung zeihen können, denn die Geschichte aller Zeiten hat es gelehrt und die heutige ganz besonders, daß diejenigen, welche selbst an ihre Rechte zu denken vergaßen, auch vergessen wurden. Darum will ich Sie an meine armen Schwestern, an die armen Arbeiterinnen mahnen!

Meine Herren — wenn Sie sich mit der großen Aufgabe unserer Zeit: mit der Organisation der Arbeit beschäftigen, so wollen Sie nicht vergessen, daß es nicht genug ist, wenn Sie die Arbeit für die Männer organisieren, sondern daß Sie dieselbe auch für die Frauen organisieren müssen.

Sie wissen es alle, daß unter den vorzugsweise sogenannten arbeitenden Klassen die Frauen so gut wie die Männer für das tägliche Brot arbeiten müssen. Ich will mich hier nicht dabei aufhalten, nachzuweisen, wie, weil die Frauen nur zu wenig Arten von Arbeiten zugelassen sind, die Konkurrenz in denselben die Löhne so herabgedrückt hat, daß, wenn man das Ganze im Auge behält, das Los der Arbeiterinnen noch ein viel elenderes ist, als das der Arbeiter. Sie werden es alle wissen, daß es so ist, und wenn Sie es noch nicht wissen, so setzen Sie Kommissionen ein, die es Ihnen werden bestätigen müssen. — Nun kann man zwar sagen: wenn die Männer künftig besser als jetzt bezahlt werden, so können sie auch besser für ihre Frauen sorgen und diese sich der Pflege ihrer Kinder widmen, statt für andere zu arbeiten. Einmal, fürchte ich, wird das Los der arbeitenden Klassen nicht gleich in diesem Maße verbessert werden können, und dann bleibt immer noch die große Schar der Witwen und Waisen, auch der erwachsenen Mädchen überhaupt, selbst wenn wir die Gattinnen und Mütter ausnehmen. Ferner heißt dies aber auch, die eine Hälfte der Menschen für Unmündige und Kinder erklären und von den andern ganz und gar abhängig machen. Es heißt dies, um es gerade herauszusagen: die Sittenlosigkeit, das Verbrechen begünstigen. Ein Mädchen, das als Arbeiterin ihr Dasein nur kümmerlich fristen kann, wird ihr ganzes Bestreben darauf richten, einen Mann zu bekommen, durch den sie diesen Sorgen enthoben wird — ist sie schon verderbt, so gibt sie sich aus Berechnung dem ersten besten Mann hin, damit er sie, wenn auch nicht um ihrer selbst, doch um ihres Kindes willen heirate — oder wenn sie auch nicht so tief gesunken, heiratet sie doch den ersten besten, gleichviel ob sie ihn liebt und zu ihm paßt oder nicht. Auf alle Fälle wird die Zahl der unglücklichen, unmoralischen, leichtsinnig geschlossenen Ehen, der unglücklichen Kinder und der unglücklichsten Proletarierfamilien auf eine bedenkliche Weise gerade dadurch vermehrt: daß das Los der alleinstehenden Arbeiterinnen ein so trauriges ist. Ich habe hier noch garnicht auf die schlimmste Folge des weiblichen Proletariats auf-

Digitized by Google

merksam gemacht — es ist die Prostitution. Ich erröte, daß ich dieses Wort vor Ihnen nennen muß — aber mehr noch als darüber erröte ich über die sozialen Zustände eines Staats, der Tausenden seiner armen Töchter kein anderes Brot zu geben vermag, als das vergiftete eines scheußlichen Gewerbes, das sich auf das Laster der Männer gründet!

Meine Herren! im Namen der Moralität, im Namen des Vaterlandes, im Namen der Humanität fordere ich Sie auf: vergessen Sie bei der Organisation der Arbeit die Frauen nicht.

Sie, hochverehrter Herr Minister, werden sie nicht vergessen, denn Sie haben ein Herz für alle Leiden des Volks! — Sie haben an die armen verhungernden Klöpplerinnen, an den allgemeinen Notstand schon damals gedacht, als Ihr prophetisches Wort: daß es, wenn es so fortgehe wie bisher, nur noch hundert Reiche und Millionen Arme geben werde, innerhalb der Kammer spurlos verhallte und nur draußen in die dankbaren Herzen der Armen und ihrer Freunde fiel! — Auch das Los der armen Arbeiterinnen werden Sie jetzt in Ihre und darum in die besten Hände nehmen und werden auch mir nicht zürnen, daß ich meine schwache Stimme für einen Teil des Volkes erhob, der noch nicht gewagt, seine Interessen selbst zu vertreten.

Und Sie, meine Herren, die Sie zur Prüfung und Regelung der Arbeiterverhältnisse mit berufen sind — denken Sie auch an das schwächere Geschlecht, das, weil es sich nicht selbst zu helfen vermag, ein heiliges Recht hat, diese Hilfe von Ihnen, dem stärkeren Geschlecht, zu fordern! Vergessen Sie auch die Fabrikarbeiterinnen, Tagelöhnerinnen, Strickerinnen, Näherinnen usw. nicht — fragen Sie auch nach ihrem Verdienst, nach dem Druck, unter dem sie schmachten, und Sie werden finden, wie nötig hier Ihre Hilfe ist.

Und auch für Sie, meine Herren, auch für Sie, die ganze große Schar der Arbeiter habe ich diese Adresse geschrieben. Auch Sie haben als das stärkere Geschlecht die Pflicht, sich des schwächeren anzunehmen. Sind es nicht Ihre Frauen, Schwestern, Mütter und Töchter, deren Interesse es zu wahren gilt, so gut wie Ihre eigenen? — Statt dessen hat es in Berlin geschehen können, daß die Fabrikarbeiter, die eine Verbesserung ihres Loses begehrten, darauf drangen, daß aus den Fabriken alle Frauen entlassen würden! — Das ist ein Mißbrauch des Rechts des Stärkern! — Arbeiter! ich bin überzeugt, die Mehrzahl von Ihnen ist von einem andern Geist erfüllt! — Nein, geben Sie nicht zu, daß fortan noch das Elend Ihre Töchter zwingt, noch ihr einziges Besitztum, ihre Ehre, da man ihre Arbeitskraft verschmäht, an den lüsternen Reichen zu verkaufen! — Dulden Sie nicht ferner, daß diese Schande im Geleit der Armut ist! Denken Sie nicht nur daran, wie Sie sich selbst, sondern auch wie Sie Ihren Frauen und Töchtern Brot verschaffen können!

Ich bin gewiß, meine armen Schwestern teilen meine Gefühle, aber ihre Tage gehen so in Not und Stumpfheit dahin, daß sie nicht wagen, wie es die Männer tun, ihre Bitten und Wünsche öffentlich auszusprechen. So habe ich dies allein für sie zu tun gewagt durch das einzige Mittel, durch das es mir möglich ist, eine Wirkung für das Allgemeine wenigstens zu versuchen — durch die Presse. — Möchte es mir gelungen sein, Ihre Aufmerksamkeit auf die Lage der armen Arbeiterinnen und die Notwendigkeit einer Verbesserung derselben gelenkt zu haben!

Louise Otto.

Digitized by Google

Der Entwurf eines Berufsausbildungsgesetzes.

Von

Dr. Käthe Gaebel, Berlin.

Jedem, der die Entwicklung unseres Berufslebens durch eine längere Zeitspanne verfolgt, muß sich die Einsicht aufdrängen, daß heute die Berufsanforderungen, verglichen mit früheren Zeiten, außerordentlich gestiegen sind. Wenn auch manche Verlängerung der Ausbildungszeit, Erhöhung der Anforderungen an die Schulbildung weniger durch die Sache selbst bedingt sind, als durch den Gedanken an Gehaltsgruppen oder den Wunsch, Zuzug fernzuhalten, so steht es doch außer allem Zweifel, daß, und das gilt ganz besonders auch für die praktischen Berufe der Landwirtschaft, des Handels, der Industrie und des Handwerks) sich nur derjenige zu behaupten vermag, der auf Grund gediegener Berufsausbildung etwas Tüchtiges leistet. Demgemäß werden Berufsausbildungsfragen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern heut sehr ausgiebig systematisch verfolgt. Die Schaffung besonderer Ausschüsse für diesen Zweck beim Reichsausschuß der deutschen Industrie, beim Reichsverband des Einzelhandels einerseits, bei den Spitzenverbänden der deutschen Gewerkschaften andererseits legen hiervon Zeugnis ab. Auch Berufszweige, in denen bis vor kurzem eine geordnete Lehre mit abschließender Gehilfenprüfung nicht üblich waren, beginnen von sich aus regelnd und fördernd einzugreifen, so die Landwirtschaft, die Hauswirtschaft, die Industrie, der Handel. Im Handwerk, das bisher als einzige Berufsgruppe auf eine jahrhundertelange Tradition festgeregelter Lehrverhältnisse zurückblicken konnte, regt es sich, um durch Verschärfung lax gehandhabter Bestimmungen eingeschlichene Mißstände abzustellen. Auf der gleichen Linie liegt es, wenn seit einigen Jahren Handwerk und Handel, in einigem Umfange auch die Industrie beginnen, sich um die Schulzeugnisse des jungen Nachwuchses zu kümmern und Eignungsprüfungen vorzunehmen.

Gleichzeitig mit dieser Steigerung der Anforderungen gehen mancherlei *Umgestaltungen* der Berufsausbildung. In der Industrie wächst neben dem hoch- und höchstqualifizierten Facharbeiter der Angelernte als besonders bedeutsame Gruppe heran, deren Ausbildung nicht mehr wie bisher dem glatten Zufall überlassen bleiben darf und neuerdings sowohl von einzelnen Werken, als auch vom deutschen Ausschuß für technisches Schulwesen mit Nachdruck in die Hand genommen ist. Das Handwerk, das bisher der Industrie den Facharbeiternachwuchs lieferte, ist hierzu in manchen Gebieten weder zahlenmäßig noch qualitativ imstande, so daß die Industrie dazu übergehen mußte, in eigenen Lehrwerkstätten die erforderlichen Industriehandwerker selbst heranzubilden.

Für all diese neuen oder in ihrer Form abgewandelten Ausbildungswege bietet die derzeitige rechtliche Regelung weder genügende noch passende Formen. Und nicht nur wirtschaftlich, sondern auch sozial ist sie überholt: In einer Zeitepoche, die auf anderen Gebieten die Mitwirkung der Arbeitnehmergruppen längst als selbstverständlich und notwendig ansieht, gibt es noch keine gleichwertige Beteiligung der Arbeitnehmer an der Regelung des Berufsausbildungswesens. Auch ist der familienrechtliche Einschlag, das halb patriarchalische Verhältnis, das früher das Lehrlingswesen charakterisiert, heute tatsächlich abhanden gekommen, besonders seit der Lehrherr den Lehrling nicht mehr in Kost und Logis nimmt und seitdem sich der Großbetrieb als Lehrherr auftut.

Über eine wirkliche Lehrlingsgesetzgebung verfügt z. Zt. nur das Handwerk; für Industrie und Handel sind nur dürftige Ansätze dazu vorhanden, für Land- und Hauswirtschaft schwebt noch alles, rechtlich gesehen, in der Luft. Es wird daher begrüßt werden,

Digitized by Google

daß nach jahrelangen Vorarbeiten jetzt endlich der Entwurf eines Berufsausbildungsgesetzes veröffentlicht ist.

Seine Grundgedanken lassen sich etwa folgendermaßen charakterisieren:

1. Das Gesetz umfaßt nicht nur die Lehrlinge, sondern auch die Jugendlichen, deren berufliche Ausbildung nicht in der Form eines eigentlichen Lehrverhältnisses erfolgt. Auch bei diesen soll der Arbeitgeber ein gewisses Maß an Erziehungs- und Ausbildungspflichten übernehmen.
2. Das Lehrverhältnis ist in erster Linie ein Ausbildungs- und Erziehungsverhältnis, auch wenn der Lehrvertrag rechtlich einen Arbeitsvertrag darstellt. Das Verhältnis von Lehrherrn und Lehrling wird zeitgemäß umgestaltet.
3. Das Gesetz selbst gibt nur einen Rahmen für die Regelung. Die Durchführung im einzelnen ist der berufsständischen Selbstverwaltung übertragen, wenn auch unter einem gewissen Aufsichtsrecht des Staates. Grundsätzlich wird dabei an dem Gedanken der völligen Gleichberechtigung der Arbeitgeber und -nehmer bei der Regelung des Lehrlingswesens festgehalten.
4. Neben bestimmten Anforderungen an die berufliche und sittliche Eignung des Betriebsinhabers werden auch Forderungen an den Betrieb gestellt, in dem der Lehrling ausgebildet werden soll.
5. Das Prüfungswesen soll sich in Zukunft nicht mehr auf das Handwerk beschränken. Die Schaffung von Gesellen- oder Gehilfenprüfungen ist der berufsständischen Selbstverwaltung übertragen.
6. Die Befugnisse zur Bekämpfung der Lehrlingszüchterei werden ausgedehnt.
7. Sowohl die Regelung des Berufs- und Fachschulwesens, als auch des Jugendlichenschutzes ist anderen Gesetzen überlassen. Die viel umstrittene Frage der Einbeziehung des Berufsschulunterrichts in die Arbeitszeit und des Urlaubs der Jugendlichen wird daher an anderer Stelle, im Arbeitsschutzgesetz, behandelt.

Im einzelnen besagt das Gesetz etwa Folgendes:

Sein Geltungsbereich ist weiter als der Name vermuten läßt: er umfaßt nicht nur die zu ihrer Berufsausbildung Beschäftigten, also die Lehrlinge, sondern alle als Arbeiter oder Angestellte beschäftigten Jugendlichen. Leider ist die Landwirtschaft, die in den ersten Entwürfen einbegriffen war, herausgenommen. Dagegen erstreckt sich der Geltungsbereich sowohl auf das Handwerk als auch auf die Industrie und den Handel. Die hauswirtschaftlichen Lehrlinge sind ebenfalls einbezogen (soweit nicht die zuständigen Landesregierungen etwas anderes bestimmen), mit Ausnahme der in landwirtschaftlichen Haushaltungen Tätigen. Bedauerlich ist die Ausschaltung der Landwirtschaft, umsomehr als bei dem Grundsatz berufsständischer Regelung den Landwirtschaftskammern, allerdings in paritätischer Besetzung, weitgehende Befugnisse zu einer Sonderregelung gegeben wären.

Der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte schließt auch das Verbot in sich, Jugendliche zu beschäftigen oder beruflich auszubilden. Auch soll dies solchen Personen verboten werden, die ihre Pflichten gegen die von ihnen beschäftigten Jugendlichen gröblich verletzen, sittlich oder wegen körperlicher oder geistiger Krankheiten und Gebrechen dazu ungeeignet sind. Beachtlich ist, daß frühere diesbezügliche Kann-Vorschriften der Gewerbeordnung zu Soll-Vorschriften verschärft sind. Die Bestimmungen der Gewerbeordnung über die Beschränkung der Zahl der Jugendlichen in einzelnen Betrieben und Berufen, die sich einerseits gegen Lehrlingszüchterei, andererseits gegen einen übermäßigen Andrang zu bestimmten Berufen wenden, sind mit einigen Abänderungen übernommen. Weitere Bestimmungen regeln die gegenseitigen Pflichten des Arbeitgebers und des Jugendlichen. Der Arbeitgeber hat im Benehmen mit dem gesetzlichen Vertreter den Jugendlichen zur Arbeit und zu guten Sitten anzuhalten und dafür zu sorgen, daß seine Gesundheit bewahrt bleibt. Er hat den Lehrling entsprechend den Anordnungen der gesetzlichen

Digitized by Google

Berufsvertretung beruflich so auszubilden, daß er sich die Kenntnisse für die Ausübung seines Berufs und die gebräuchlichen Handgriffe und Fertigkeiten aneignen kann. Werden Gesellen- (Gehilfen-) Prüfungen abgehalten, so ist für die Berufsausbildung das in der Prüfungsordnung festgelegte Ziel maßgebend. Andererseits ist der Jugendliche zu Gehorsam, Treue, Fleiß und anständigem Betragen verpflichtet und hat alles zu tun, damit das Lehrziel erreicht werden kann. Eine Neuerung ist, daß der Arbeitgeber den Jugendlichen nicht nur zum Besuch der Berufsschule anzuhalten hat, sondern ihm auch Zeit und Gelegenheit zu seiner sonstigen Aus- und Fortbildung, zum Besuch des Gottesdienstes und zur Teilnahme an Veranstaltungen der Jugendpflege und Jugendbewegung gibt.

Eine überaus wichtige Neuerung sind die Bestimmungen über die Lehrbetriebe. Wenn auch die Person des Lehrherrn sowohl in Bezug auf ihre Sittlichkeit als auch auf ihre beruflichen Qualitäten von allergrößter Bedeutung für die Ausbildungsmöglichkeiten des Jugendlichen ist, so muß doch unter den heutigen Verhältnissen anerkannt werden, daß viele Betriebe selbst bei tüchtigen Lehrherren sich nicht zur Ausbildung von Jugendlichen eignen. So sind die Landwirtschaftskammern jetzt mehr und mehr dazu übergegangen, einzelne Betriebe als „Lehrbetriebe" anzuerkennen. Im Handwerk und in der Industrie ist bisher davon abgesehen. So werden heute Lehrlinge in technisch rückständigen oder einseitigen Betrieben ausgebildet, in denen vielleicht nur Nußknacker, oder Westen, oder Schäfte, oder Stühle hergestellt werden, oder in denen nur bescheidenste Reparaturarbeiten zu lernen sind. Ist der Jugendliche ausgelernt, findet er nur selten in einem gleichartigen Spezialbetrieb Unterkunft; er muß entweder ganz neu lernen, oder sinkt zum Ungelernten ab. Die Anerkennung als Lehrbetrieb soll durch die gesetzliche Berufsvertretung erfolgen. Dabei ist jedoch nicht nur die Qualität des Betriebes, sondern auch die Qualität des Lehrherrn zu berücksichtigen, der mindestens 24 Jahre alt und beruflich fähig sein soll, dem Lehrling die für die Berufsausbildung nötigen Kenntnisse und gebräuchlichen Handgriffe und Fertigkeiten zu übermitteln. Es sei daran erinnert, daß bisher nur das Handwerk gesetzlich Anforderungen an die berufliche Qualität des Lehrherrn stellte.

Die Lehrzeit darf vier Jahre nicht übersteigen. Ihre Dauer untersteht im übrigen der Festlegung der gesetzlichen Berufsvertretung, subsidiär der freien Vereinbarung. Interessant sind die Bestimmungen des § 21, der besagt:

„Als Lehrling soll nur eingestellt werden, wer für den Beruf körperlich und geistig geeignet ist und die notwendige Schulbildung hat. Die gesetzlichen Berufsvertretungen können Näheres anordnen, namentlich für bestimmte Berufe ärztliche Untersuchungen und Eignungsprüfungen vorschreiben; diese Prüfungen sind im Einvernehmen mit der öffentlichen Berufsberatung vorzunehmen. Zu diesen Anforderungen muß die Genehmigung der obersten Landesbehörde eingeholt werden."

Der Lehrvertrag soll schriftlich festgelegt werden. Form und Inhalt decken sich im wesentlichen mit den bisherigen Bestimmungen der Gewerbeordnung. Bei Beendigung des Lehrverhältnisses hat der Lehrherr dem Lehrling ein Zeugnis auszustellen. Für die Handwerksbetriebe sind Sondervorschriften ergangen. Ein Handwerksbetrieb darf als Lehrbetrieb nur anerkannt werden, wenn sein Inhaber oder Vertreter die Meisterprüfung bestanden haben. Betriebe, die nicht der Handwerkskammer (also z. B. der Handelskammer) unterstehen, können als Lehrbetriebe für Handwerkslehrlinge anerkannt werden, aber nur dann, wenn die Betriebsinhaber oder ihre Vertreter den für die Handwerksbetriebe aufgestellten Vorschriften entsprechen. Auch kann die oberste Landesbehörde die Bestimmungen über die Handwerksberufe auf Betriebe ausdehnen, die nicht der Handwerkskammer unterstehen und in denen Lehrlinge beruflich ausgebildet werden,

Digitized by Google

die nicht Handwerkslehrlinge sind. Hier ist an Plättereien, Wäschereien, Gebäudereinigung u. a. m. gedacht, Betriebe, die nicht handwerksmäßig organisiert sind, aber doch gelegentlich erfreuliche Ansätze geordneter Berufsausbildung zeigen. Die Bestimmungen sind besonders für Mädchen wertvoll, die gerade in diesen Betrieben zahlreich beschäftigt sind.

Eine eingehende Regelung des Prüfungswesens kannte bisher nur das Handwerk; nur in bescheidenem Umfange sind Gesellenprüfungen für solche Handwerkslehrlinge veranstaltet, die in Großbetrieben ihre Lehrzeit zurückgelegt hatten (z. B. in der Berliner Metallindustrie). Gelegentlich haben auch Handelskammern kaufmännische Prüfungen veranstaltet. Die Erfahrungen haben gezeigt, daß diese Gesellen- oder Gehilfenprüfungen nicht nur eine sehr wertvolle, oft fast die einzige Kontrolle der Ausbildungsleistungen der Betriebe, sondern auch ein Ansporn für den Eifer der Lehrlinge und Lehrherren sind. — Besondere Bestimmungen regeln die Meister- und Gesellenprüfungen in den Handwerksberufen. Die oberste Landesbehörde kann die Zulassung von Personen zur Gesellen- und Gehilfenprüfung anordnen, die bestimmte Lehrwerkstätten oder berufliche Unterrichtsanstalten besucht haben, auch können die Abgangsprüfungen solcher Werkstätten oder Anstalten den Meisterprüfungen gleichgestellt werden.

Die Durchführung des Gesetzes obliegt den gesetzlichen Berufsvertretungen, also insbesondere den Handwerks- und den Handelskammern. In Bezug auf die Hauswirtschaft kann die oberste Landesbehörde die erforderlichen Anordnungen selbst treffen. Sie soll dabei, soweit tunlich, vorher wirtschaftliche Vereinigungen (Hausfrauen- oder Hausangestelltenvereine) oder berufskundige Personen anhören.

Die gesetzlichen Berufsvertretungen sollen für Fragen der Berufsausbildung paritätische Ausschüsse bilden. Wahrscheinlich werden um diesen Punkt noch sehr heftige Kämpfe entbrennen. Es muß aber daran erinnert werden, daß die Arbeitnehmerschaft an der Frage kein minder starkes Interesse hat als die Arbeitgeberschaft, und daß auch ihr das Recht und die Pflicht der Fürsorge und Verantwortung für den Nachwuchs im Berufsleben auferlegt werden muß. Ansätze dazu finden sich bereits in der Mitwirkung der Gesellenausschüsse der Innungen und Handwerkskammern, obgleich hier von einer wirklichen Gleichberechtigung und Mitwirkung der Arbeitnehmer keine Rede sein kann. Lebhafte Erörterungen werden sich wohl auch an die Einführung des Tarifvertrages in den Rahmen der öffentlichen Regelung durch die Berufsvertretungen schließen. Diese Kämpfe sind schon jetzt zum Teil außerordentlich heftig entbrannt.

Auch sind gegen die Aufsicht und das Genehmigungsrecht des Staates bereits lebhafte Erörterungen laut geworden. Indes kann bei aller Anerkennung der Notwendigkeit möglichst freier Selbstverwaltung der Beteiligten nicht verkannt werden, daß auch der Staat und die Allgemeinheit ein starkes Interesse an der Berufsausbildung des Nachwuchses haben und daß dieses unter allen Umständen gewahrt bleiben muß.

Als ganzes gesehen, wird man das Gesetz mit Befriedigung begrüßen. Es baut, an uralte Überlieferungen anknüpfend, auf dem guten Vorhandenen auf; bewährte Bestimmungen der Gewerbeordnung sind übernommen und in ihrem Geltungsbereich erweitert. Überholtes ist vorsichtig beschnitten, und mit dem guten Alten verbinden sich durchaus organisch moderne Gedanken. Einen Unterschied der Geschlechter kennt das Gesetz nicht. Da gerade das Ausbildungswesen der Mädchen mit seinen mannigfachen und heute größtenteils ganz ungeordneten Übergangsformen zwischen Lehr- und Anlernverhältnis besonders dringend nach Form und Gestaltung ruft, haben wir Frauen allen Anlaß, uns eingehend mit dem Gesetz zu beschäftigen und eine weitherzige und sachliche Erledigung zu wünschen.

Digitized by Google

Wieland und die Frauenfrage.

Von

Adolf Teutenberg, Berlin.

Man weiß, daß die Grundforderung der modernen Frauenbewegung in Deutschland ihre erste durchdachte Formulierung erhielt in den Schriften des Plan- und Zentralkopfes" (nach Kant) Th. Gottlieb Hippel „Über die Ehe" (1774) und „Über die bürgerliche Verbesserung der Weiber" (1792). Weniger bekannt dürfte sein, daß fast um dieselbe Zeit der Gedanke der Frauenemanzipation von unserm Dichterpatriarchen Wieland ausgesprochen wurde. Nicht zwar in der programmatischen Zuspitzung des fordernden Politikers, aber doch in der unpersönlichen Einkleidung des darstellenden Künstlers.

Schon in dem Roman „Agathon", der 1773 in erweiterter Form erschien, tritt in der Person der Aspasia eine radikale Vertreterin der Frauenrechte auf. Aspasia ist die mütterliche Freundin der nachmaligen Hetäre Danae, und wenn ihre Philippika gegen die Männer im ganzen auch mehr den erzieherischen Zweck hat, ihrem Schützling ein höheres geistiges Persönlichkeitsbewußtsein einzupflanzen und ihn dadurch vor einem einseitigen Sinnenleben zu bewahren, so tritt in ihren Reden doch vielfach das Bewußtsein der in ihren Menschen- und Staatsbürgerrechten verkürzten Frau scharf heraus. Aspasia sagt u. a.:

„Die Männer haben aus einer angemaßten Machtvollkommenheit, für die sie nicht den mindesten Titel aufweisen können, die ungerechteste Teilung mit uns gemacht, die sich denken läßt. Nicht zufrieden, uns von allen wichtigen Geschäften auszuschließen, haben sie sich sogar der Gesetzgebung einseitig bemächtigt, sie gänzlich zu ihrem eigenen Vorteil eingerichtet, uns hingegen tyrannischerweise genötigt, Gesetzen zu gehorchen, zu denen wir unsere Einwilligung nicht gegeben haben, und die uns aller Rechte vernünftiger und freigeborener Wesen berauben. Nachdem sie alles getan, was nur immer zu tun war, um uns des bloßen Gedankens einer Empörung gegen ihre unrechtmäßige Herrschaft unfähig zu machen, sind sie unedelmütig genug, unserer Schwäche, die ihr Werk ist, noch zu spotten; nennen uns das schwächere Geschlecht, behandeln uns als ein solches, und fordern zum Preis alles Unrechts, das wir von ihnen erleiden, unsere Liebe..."

Man sieht, der Sinn und die Gefühlsbetonung dieser Worte sind wie die Antizipation einer hundert Jahre späteren Zeit. Der Gedanke einer zielbewußten Frauenbewegung lag aber noch so ganz außerhalb des Zeitbewußtseins des 18. Jahrhunderts, daß ihn auch Wielands weitschweifende Phantasie noch nicht erhaschen konnte. So sieht Aspasia nur einen Weg, der die Frau in die Freiheit führen kann: den Weg der höheren Geistesbildung und der Verfeinerung des ästhetischen Geschmacks.

Gewiß wird die für die Ertüchtigung ihres Geschlechts sich einsetzende Frau der Gegenwart über dieses Programm der Aspasia lächeln. „Bildung als gesellschaftliches Kleidungsstück oder als bestgeeignetes Mittel, die alte Frauenrolle etwas erfolgreicher zu spielen", wird sie fragen, „was hat das mit den nüchternen Zielen der modernen Frauenbewegung zu tun?" Zugegeben, daß die moderne Frauenrechtlerin mit der emanzipierten Frau des Jahrhunderts von Wieland in ihren positiven Bestrebungen kaum etwas gemein hat, so wird man nicht verkennen, daß jenes achtzehnte Jahrhundert seine Frauenfrage für sich hatte. Wenn es heute bewußt strebende Frauen gibt, so gab es damals schöngeistige Frauen. Das Erwachen der Frau zum Denken, das heute ein Erwachen aus einem rein vegetativen Dahinleben zur Tat geworden ist, war der Inhalt der Frauenfrage

Digitized by Google

des 18. Jahrhunderts, und diesen Inhalt, der in sein eigenes Leben fühlbar hineinspielte, hat Wieland in seinen Werken gestaltet.

Und zwar nicht nur in dem oben zitierten Roman. In seinem Alterswerke „Aristipp" ist die Hetäre Lais die Vertreterin der Forderungen der nach Bildung strebenden Frauen. Lais schaudert zurück vor dem Ehestand, der das Grab der weiblichen Persönlichkeit ist. Sie bekennt:

„Ich gestehe, daß ich den Umgang mit Männern ebenso sehr liebe wie mir die Unterhaltung mit den griechischen Frauen vom gewöhnlichen Schlage unerträglich ist. Du weißt vermutlich, wie wenig bei der Erziehung der griechischen Töchter in Betracht kommt, daß sie auch eine Seele haben, und daß die Seele kein Geschlecht hat. Sie werden erzogen, um so bald wie möglich Ehefrauen zu werden, und der Grieche verlangt von seiner ehelichen Bettgenossin nicht mehr Geist, Talente und Kenntnisse, als sie nötig hat, um, wo möglich, schöne Kinder zu gebären, ihre Mägde in der Zucht zu halten und die Geschäfte des Spinnrockens und des Webstuhles zu besorgen. Ist sie überdies sanft, keusch und eingezogen, trägt sie wie eine Schnecke ihr Gynaeceon immer auf dem Rücken ..., so dankt er den Göttern, die ihn mit einem so frommen Weibe beschert haben, ist höchlich zufrieden und hat wahrlich Ursache es zu sein ..."

Es ist nun die Frage, ob und inwieweit Wielands eigene Anschauungen sich mit den Reden seiner über das instinktive Weibtum hinausstrebenden Frauengestalten decken. Und das läßt sich nicht genau nachweisen. Wohl aber wird man Wieland, wie die mannigfachen Belegstellen aus seinen Schriften betrachtenden Inhalts erweisen mögen, als einen Anwalt der Rechte des weiblichen Geschlechts im Sinne seines Jahrhunderts bezeichnen dürfen. In der Vorrede zu der „Allgemeinen Damenbibliothek" tritt er ausdrücklich für das Recht der Frau auf höhere Geistesbildung ein.

„Daß die männliche Hälfte des Menschengeschlechts," heißt es da, „sich keines ausschließenden Rechtes an die Vorteile, die aus der Kultur der Wissenschaften entspringen, anzumaßen habe, und daß die andere Hälfte, die aus unsern Müttern, Gattinnen und Töchtern besteht, ebensowohl begründete Ansprüche an alle Mittel zur Aufklärung, Bildung und Verschönerung ihres Geistes und Herzens mit auf die Welt bringen wie wir: eine so stark in die Augen leuchtende Wahrheit kann in unsern Tagen wohl keine Frage mehr sein."

Es wäre, meint Wieland, nicht nur ungerecht, sondern auch ungereimt, das weibliche Geschlecht von der Teilnahme an Künsten und Wissenschaften ausschließen zu wollen — die Kultur müsse auf höherer Stufe der Entwicklung bei Mann und Weib gleichen Schritt halten. Und das kann Wieland um so mehr fordern, als die Fähigkeit der Aufnahme höherer Geisteskultur bei den Frauen für ihn eine ausgemachte Tatsache ist:

„Es ist längst aus Beispielen und Tatsachen offenbar, daß sie nicht nur alles, was die scharfsinnigsten Männer in den höheren Wissenschaften erfunden haben, zu verstehen und sich zu eigen zu machen fähig sind, sondern daß sie in Werken des Geistes, zumal wo es auf Imagination, Zartheit des Gefühls, Schönheit der Gesinnung und Freiheit des Geschmacks ankommt, Stufen erstiegen haben, die uns kaum erreichbar sind."

Eine Grenze am Mitgenuß der höheren Geisteskultur sieht Wieland nur in dem natürlichen Beruf der Frauen:

„Es gibt keine Grenzen, über die einer Frau nicht erlaubt wäre, sich hinauszuwagen, wenn sie sich von innen dazu berufen fühlt und von außen durch keine dringenden Pflichten oder andere Hindernisse zurückgezogen wird."

Aber der natürliche Frauenberuf läßt sich mit einer tieferen Ausbildung des inneren Menschen sehr wohl vereinigen. In der Vorrede, mit der der Dichter 1791 Schillers Historischen Kalender für Damen anzeigte, schreibt er:

„Germaniens Töchter erkennen nicht erst von gestern her, daß die Entwicklung und Ausbildung ihrer Seele sich mit den wesentlichen Pflichten ihrer Bestimmung nicht nur sehr gut vereinbaren läßt,

Digitized by Google

sondern sie zu desto vollkommenerer Erfüllung derselben geschickt macht ... Das Geschlecht, das Natur und die bürgerliche Verfassung in die zartesten und engsten Verhältnisse mit uns gesetzt hat, muß verhältnismäßig auch gleichen Schritt mit uns halten und ... in die ganze Würde, die der Hälfte des Menschengeschlechts gebührt, eingesetzt werden."

Daß Wieland unter dieser „Würde" nicht nur Schöngeisterei und Bildung an sich, sondern auch ein gesteigertes Bewußtsein vom Daseinszweck, ja, so etwas wie staatsbürgerliches Verantwortungsgefühl gemeint haben kann, geht aus seinen folgenden Worten hervor, die sich an der gleichen Stelle finden:

„Die Ausbildung ihrer Seelen gibt ihnen ein Recht, sich auch als Genossen der Nationalverbindung, als Glieder des politischen Körpers, dem sie angehören, zu betrachten, und neben den Gesinnungen und Tugenden, die ihre besondere Bestimmung in dem engen häuslichen Kreise der Familienverhältnisse erfordert, auch die höheren Gesinnungen der Vaterlandsliebe und der Teilnehmung am allgemeinen Wohle des Ganzen in ihrem Maße zu teilen."

Bei all dieser Befürwortung einer Erziehung des weiblichen Geschlechts auch zu höheren Zwecken hat Wieland doch zeitlebens eine hohe Meinung gehabt und ausgesprochen von der häuslichen Wirksamkeit der Frau. „Es bleibt der Wunsch der Natur sowohl wie der bürgerlichen Gesellschaft, daß jedes Mädchen Ehegattin und Mutter werde." Den unschätzbaren Wert eines wirtschaftlich tätigen und mütterlich sorgenden Weibes kennen zu lernen, hat er in einer langen Ehe mit der Augsburger Kaufmannstochter Dorothea Hillenbrand, die ihm vierzehn Kinder gebar, ja auch reichlich Gelegenheit gehabt. Aber wie er neben dem Hausweibchen die Weltdame, neben der unmündigen Frau das selbstsichere, geistig dem Manne ebenbürtige Weib sich verbunden fühlte, so hat er das Ideal des weiblichen Wesens wohl nur in der Vereinigung dieser beiden Frauentypen erblicken können. Wielands Zeitalter war nicht dazu angetan, dieses Ideal der Weibsgestalt auch nur in öfters auftretenden Einzelfällen zu verwirklichen, die Frauenwelt des 18. Jahrhunderts war geteilt in die große Masse triebhaft hinlebender „Matronen" — um Wielands Ausdruck zu gebrauchen — einerseits und die dünne Oberschicht geistig gereifter Gesellschaftsdamen — meist „Personen von Stand" — anderseits. Es ist ein gewisses Verdienst um die Sache der Frauen darin, daß Wieland, sehr im Gegensatz zum Dichter des „Liedes von der Glocke", das Unzulängliche eines im Mutter- und Hausfrauenberufs allein aufgehenden Frauenlebens gesehen und für eine Bereicherung des Lebens der Frau durch ein Mehr an geistiger Betätigung plädiert hat. Zwar wird man ihn dem eingangs genannten, mit dem Eifer des Reformers und dem klaren Ziel des Politikers auftretenden Hippel nicht direkt an die Seite stellen können.[1]) Wo man aber den Spuren der Frauenbewegung suchend nachgeht, da wird man auch Wieland, den Ältesten der Weimarer Größen, als den bis in die Moderne vernehmlichen Anwalt der Frauensache nennen müssen.

---

[1]) Es darf doch wohl in Frage gestellt werden, ob die Hippelsche Schrift diese Bedeutung für die Frauenbewegung gehabt hat. Wenn auch zuzugeben ist, daß die Schrift als eine erste theoretische Behandlung der Frage von wirklichem Niveau die Diskussion anregte, so bleibt es doch zweifelhaft, wieweit der Verfasser, der das Buch anonym erscheinen ließ, nur an geistreichen Paradoxien Freude fand oder von einem wirklichen politischen Willen ausging. Die Schriftleitung.

Digitized by Google

Petrarca und Laura, die 600jährige Geschichte einer Liebe.

Von

Bertha Witt.

Es war an einem Frühlingstag des Jahres 1327, als Petrarca, der unsterbliche zärtliche Dichter, die schöne Laura zum erstenmal sah. Man erinnert sich in Jahrhundertfeiern bedeutender Menschen, bedeutungsvoller Ereignisse, — einer poetischen Liebe sich zu erinnern, die vor 600 Jahren erblühte, ist eine eigentümliche Gedenkfeier, wenn nicht das Wunder dieser Liebe wie etwas Einzigartiges durch die Jahrhunderte fortgeleuchtet hätte, um mit ihrem poetischen Anhauch alle kommenden und gehenden Geschlechter zu berühren. Alle großen Epen der Vergangenheit wirken deswegen als etwas immer wieder Neues fort, weil sie unvergängliche Stoffe, einen urewigen Grundgedanken menschlicher Empfindung umfassen. Die unsterbliche Liebe jenes klassischen Liebespaares klingt an jene unvergänglichen Stoffe, in denen sich heute längst die Literatur erschöpft hat, an; es ist unvergängliche Poesie, — Dichtung freilich, die Wahrheit gewesen ist. Wie die Empfindungen des Dichters in unsterbliche Sonette überfließen, so spiegeln sie Gefühle voll mehr seelischer als irdischer Auftriebskraft, die sich an vollkommenster seelischer, im Körperlichen ausgedrückter Schönheit entzündet haben.

Petrarca war bei jenem entscheidenden Ereignis des ersten Sehens 23, Laura war 13 Jahre alt, — ein Kind von jener Frühreife des Südens, mit der sich leicht eine madonnenhafte Schönheit verbindet. Der himmlische Ausdruck dieser körperlichen Vollkommenheit wirkte gleich entscheidend auf den Dichter, so wie das Wesen der Angebeteten auf sein Wesen, sein Wünschen und Wollen beständig fortwirkte. Er war ein restlos Gefangener, der all sein Denken und Empfinden nach dem Wohlgefallen dieser Göttin seines Herzens einstellte. Und so, wie sie durch ihre Wesensreinheit seine Gefühle zu dirigieren, sein Ungestüm einzudämmen weiß, so leitet sie ihn auch von jenen Abgründen des Lebens fort, die ohne diese zarte Liebesfessel locken, und in diesem anbetenden Madonnendienst wird Petrarca ein fügsamer Heiliger und ein unsterblicher Dichter, — denn unsterblich, wie Laura durch ihn, ist auch er eigentlich nur durch Laura geworden, die er in 320 Sonetten und 88 Canzonen besang. So, wie ihm diese Liebe Erlebnis ist, so ist sie ihm auch ein unerschöpflicher Stoff. Immer auch ist er sich des Einflusses ihres Wesens auf sein Leben bewußt, — ein ewig Schmachtender, der den höheren Sinn dieses Einflusses erkennt, und sich beruhigt und beseligt fügt. So antwortet er dem Heiligen Antonius, mit dem er im Geist über diese Liebe spricht, „daß ich nur durch Laura so beschaffen bin, wie du mich siehst, und daß ich nie das geringste Ansehen und die Ehre, die ich genieße, erlangt haben würde, wenn nicht Laura durch die Reinheit ihrer Empfindungen einige Keime der Tugend, die die Natur in mein Herz gelegt, entwickelt hätte. Sie war es, die auf die Leitung meiner Schritte bedacht, immer auf meiner Seite in der Laufbahn der Ehre gewandelt; die mein Genie stets ermuntert, sich emporzuschwingen und meine frostigen Geister mehr als einmal belebt hat."

Nie ist eine Geliebte herrlicher besungen, nie in ihrem ganzen Wesen tiefer gewürdigt, nie mehr als eine göttliche Erscheinung anerkannt worden, als Laura durch

Digitized by Google

Petrarca. Daß er dem Leben gegenüber keineswegs feststand und erst durch sie ein Charakter geworden sei, sagt er selbst; denn an sich selbst und durch sie erkennt er, „daß die Liebe Kräfte genug hat, den Liebhaber nach dem geliebten Gegenstand umzubilden." In diesem Streben, sich ganz nach dem Sinn der Geliebten zu bilden, verzichtete freilich dieser schmachtende Heilige auf die Erfüllung, die er vom Leben und der Liebe erwarten durfte; — wie ein Toggenburg, der im Anschmachten der ihm unerreichten Erscheinung lebt, wurde er ein Einsiedler der Liebe.

Laura braucht weder Madonna noch Heilige gewesen zu sein, um ihren Dichter stets in Schranken zu halten, aber sie war innerlich wie äußerlich gleich vortrefflich gebildet, um ihrer Erziehung und ihren Eltern die Ehre zu machen, die eben nichts anderes als die Frucht einer vollkommenen Erziehung und Herzensbildung war. Ihrer liebenswürdigen Eigenschaften wegen hätten ihre Eltern sie, so heißt es, als ein Geschenk des Himmels betrachtet. Alle weiblichen Tugenden, aber nicht eine der weiblichen Untugenden hatten Besitz von ihr genommen. Sie war bescheiden, willig zu allen kleinen häuslichen Arbeiten, nie müßig, nie auf Putz bedacht, ohne Stolz, ohne Eigensinn, voll Verstand, von aller Welt geliebt, mit Allen Gespräche voll edler Empfindung führend. Und eben dadurch im vollkommensten Sinne „schön". Die Überlieferung weiß, daß in jener ganzen Gegend kein Mädchen von erhabenerer Schönheit gewesen sei, keins von bescheidenerem Anstand, keins von soviel echt weiblicher Liebenswürdigkeit, die mehr anbetende als begehrende Empfindungen erweckt. Das bringt auch Klopstock zum Ausdruck, wenn er in schönen Versen vergegenwärtigt, daß sie nicht gewesen sei —

wie das leichte Volk
Rosenwangiger Mädchen ist,
Die gedankenlos blühn, nur im Vorübergehen
Von der Natur und in Scherz gemacht,
Leer an Empfindung und Geist, leer des allmächtigen,
Triumphierenden Götterblicks.
Laura war jugendlich schön, ihre Bewegungen
Sprachen alle die Göttlichkeit ihres Herzens,
Und wert der Unsterblichkeit trat sie
Hoch im Triumphe daher,
Schön wie ein festlicher Tag, frei wie die heitere Luft,
Voller Einfalt, wie du, Natur!

Der Kardinal Barberini besaß s. Zt. ein Bildnis, das Laura in der schönsten Blüte ihrer Jugend zeigte. Das etwas längliche, mehr lilienhaft als rosig schimmernde Gesicht zeigte reizende und zugleich majestätische Züge, schmale Lippen, eine Stirn, die eines Diadems würdig, lange goldblonde, seidige Locken, glänzende schwarze, doch bescheiden blickende Augen und die schönsten Hände von der Welt. Über die Augen sowie über die Nase der Schönen haben die Gelehrten sich nicht wenig gestritten, denn einige wollten herausgefunden haben, daß die Madonna Laura ein „naso scarezzo", ein Stumpfnäschen, besessen habe, obwohl die von ihr vorhandenen Bilder das keineswegs ausweisen, und andere meinen, die schöne Blondine mit dem sanften Blick einer Blondine müsse unbedingt auch blaue Augen gehabt haben; wogegen andere wieder anführen, daß die ebenholzschwarzen Augenbrauen über ihrem Antlitz auch nur schwarze Augen beschattet haben können, ganz wie das Porträt aus dem Besitz Barberinis es wiedergibt. Diese rührende Schönheit hat noch nach ihrem Tode die Verehrer von Frauenschönheit in Gedanken entzückt, wie Franz I. von Frankreich, der ihr

Digitized by Google

ein würdiges Grabmal errichten ließ. Schwärmer preisen ihren engelhaften Mund (la bella bocca angelica di perle piena e di rose) von Perlen und Rosen. „Zierlich und schlank war ihr Wuchs, — ihr Gesicht schien überstrahlt zu sein von himmlischer Klarheit — ein bezaubernder Reiz übergoß ihr ganzes Sein und Wesen — Sittsamkeit und Sanftmut vermählten sich in ihren Blicken, rührend und wohlklingend war der Ton ihrer Stimme, dem Dichter deuchte es, einen Engel zu hören, wenn sie sprach." Übrigens soll jenes Bild der schönen Laura das am ähnlichsten getroffene sein (es existieren eine ganze Reihe Porträts von ihr), das, von einem gewissen Memmi gemalt, in der kleinen spanischen Kapelle zu Florenz (Capellone degli Spagnuoli a Santa Maria Novilli) zu finden ist.

Gleich wie Faust beim Anblick Gretchens, so faßte den empfindsamen Petrarca „ein unnennbarer Zauber" an, als er an jenem Frühlingsmorgen die engelhafte Erscheinung Lauras erblickte. Es war in der Kirche der Heiligen Clara zu Avignon. Sie trug ein grünes Kleid mit Veilchenschmuck, so wie sie mit Vorliebe nur grün oder rot trug. Grüngekleidet sieht man sie auf den Bildern, die zu Avignon und Florenz zu finden sind, und in Rot auf einem dem Haus de Sade gehörigen Porträt; auch Petrarca spielt zuweilen auf diese ihre Lieblingsfarben an. Ein grünes und ein scharlachrotes Kleid gehörten zu der reichen Mitgift, die die Eltern ihr mitgaben, als sie Hugo de Sade, den Sohn eines vornehmen Patrizierhauses zu Avignon heiratete; dadurch war sie in die Stadt der Päpste und in Petrarcas Nähe gekommen. Sie selbst war die Tochter des Ritters de Naves, aus vornehmem provençalischen Geschlecht, in Vaucluse geboren, ein Ort, den Petrarca besonders liebte, weil dort Laura eine Zeitlang gelebt hatte. Es lag gewiß nicht in der Absicht des jugendlich-feurigen Dichters, die Schöne nur von ferne anzuschmachten, aber die ganze Art ihres Wesens schloß jede nicht durchaus ehrenhafte Annäherung aus, wenn auch Madonna Laura sich mit ihrer ganzen Tugend wappnen mußte, den Freund und Anbeter in die gehörigen Schranken zu weisen. Petrarca gesteht es selbst, wie er auf die zärtlichste Art um die Gunst der Schönen geworben, aber, von ihrer Tugend besiegt, sich in jene Abhängigkeit gefügt habe, die endlich in der Anbetung der Geliebten Genüge findet. „Kleine Gefälligkeiten, zärtliche Beteuerungen, kleine Dienstleistungen, schmeichelnde Bitten, alles wurde vergebens angewandt, sie zu erweichen. Nichts war vermögend, Laura nur einen Augenblick die liebenswürdige Scham, die einer Frau so wohl ansteht, aus dem Gedanken zu bringen. Gewiß ist, daß ihre klugen Ratschläge mich von dem unterrichteten, was zu dem Betragen eines klugen Mannes gehört. Ihre Sitten, die das Muster der vollkommensten Eingezogenheit waren, machten mir wegen derjenigen, die ich nicht besaß, unaufhörliche Vorwürfe."

So entspringt aus edelsten weiblichen Sitten und reinem Anbetungstrieb des Mannes, dem vollkommenste Weiblichkeit und vollkommenste Schönheit zum Inhalt seines Seins wird, diese überirdische, übermenschliche Liebe, die über Jahrhunderte hinausklingt und mit ihrem rührenden Anhauch gleich einer schönen Dichtung die Menschenherzen zu allen Zeiten berührte. Zuweilen hat man freilich den Schleier der Poesie fortzureißen versucht, weil es nach menschlich allzumenschlichem Empfinden unmöglich sei, 20 Jahre lang eine Komödie des Nichterhörens und Nichterhörtwerdens zu spielen. Man will wissen, daß Petrarca durch einen von seiner Wohnung ausgehenden unterirdischen Gang Zugang zu dem auf einem Felsen liegenden und nur durch ein Tal von seiner Behausung getrennten Hause Laura de Sades gehabt habe; eine Höhle als Eingang dieser unterirdischen Verbindung wurde später in seinem Hause den neugierigen Be-

Digitized by Google

suchern gezeigt. Was hier eine mitleidige, romantische Phantasie von unterirdischen Spaziergängen und heimlichen Besuchen zusammengeheimnißt hat, läßt sich heute nicht mehr nachprüfen; zweifellos wird dieser geheimnisvolle Gang aber ein Phantasiegebilde gewesen sein, nicht nur, weil er allzu unwahrscheinlich anmutet, sondern weil die ganze Art des Verhältnisses zwischen Petrarca und Laura einem derartigen heimlichen Einverständnis widerspricht. Und wenn Tassoni einen Vergleich mit den naschenden Mäuschen in den Apotheken zieht, die vom Geruch der schönen Dinge in den Büchsen sich sättigen („Jo tengo, che Petrarca godesse de suoi amori, comi i topi de speciali leccando gli alberelli di fiori", sagt er), so drückt er damit ganz offenbar aus, daß auch der schmachtende Dichter sich wie die Mäuschen begnügen mußte, ohne vom süßen Inhalt der verschlossenen Dinge naschen zu können.

Für Petrarca war diese Liebe Dichterschicksal, dem er sich immer beruhigter ergab. In 20 Jahren hat er jenes Wesen, das ihm, ewig unerreicht, doch ewiger Inhalt seines Seins war, unaufhörlich besungen. Da entriß die Pest sie jäh dem Leben. Es war im Frühling 1348, nach des Dichters Erinnerung an demselben Tag und in derselben Morgenstunde, da er sie in jenem Jahre 1327 zuerst gesehen. „In eben dieser Stadt (Avignon), in eben diesem Monat, in eben dieser Morgenstunde wurde dieses Licht der Welt entzogen," schrieb er in seinen Virgil, den er beständig bei sich trug. Er selbst weilte damals in Parma und empfing die Mitteilung von Lauras Tod durch einen Freund. In diesen letzten Zeilen, die er ihrem Andenken weiht, bekennt er auch ihre Unberührtheit; „an ihrem Sterbetag, gegen Abend, wurde der unbefleckteste und schönste Körper in der Kirche der Franziskaner beigesetzt," schreibt er. Ihren Tod scheint er mit den beruhigten Empfindungen aufgenommen zu haben, mit denen er, der Welt abgewandt, ganz in dieser überirdischen Liebe lebte, die kein Wunsch und kein Verhängnis mehr erschüttern konnte. In seinen Dichterträumen war sie sein, ewig ihm angehörend, so wie sie durch ihn unsterblich wurde; für sein Empfinden aber war sie eine Heilige, deren Tod kaum eine erschütternde Wandlung war, durch die er sie verlieren konnte. Sein Leben lebte auch weiter fort in ihr; sie aber nahm nur, wie er sagte, „den Weg zum Himmel, wohin sie alle Pfade wußte".

Erste Tagung der weiblichen Polizei.

Von

Eva Schoepke, Frankfurt a. M.

Auf Einladung der Fachgruppe der Fürsorgerinnen an Polizei- und Pflegeämtern des Deutschen Verbandes der Sozialbeamtinnen, traten in Berlin die ersten Polizeibeamtinnen Preußens (aus Frankfurt a. M., Berlin, Essen, Hannover) zu einer Tagung für weibliche Polizei zusammen.

Frau Irmgard Jaeger, Landespflegeamt Schwerin, sprach zuerst über „die Forderungen des Bundes Deutscher Frauenvereine für eine weibliche Polizei". Sie führte aus, daß die deutschen Frauenvereine durch klare Forderungen einen Einfluß auf die amt-

Digitized by Google

lichen Richtlinien, die für die weibliche Polizei aufgestellt worden sind, ausgeübt haben. Der Bund deutscher Frauenvereine verlangt, daß die Aufgaben der weiblichen Polizei dem Wesen der Frau entsprechen. Trotz der Abgrenzung bestimmter polizeilicher Frauenaufgaben muß die weibliche Polizei aber als Polizeiorgan mit der ganzen Polizei zusammenstehen und wird gerade dadurch die Einstellung des Publikums zur ganzen Polizei beeinflussen können. Die weibliche Polizei ist heute noch ein Frauenberuf, über dessen Wesen und Aufgaben die Meinungen noch sehr schwankend sind (es sei nur der sächsischen Einrichtung gedacht). Der Geist dieser neuen Frauenarbeit wird ihren Erfolg bestimmen, und die ersten, die in der Arbeit stehen, werden ihr die Richtung geben. Deshalb sind Persönlichkeiten dazu nötig mit einer klaren Berufsauffassung, mit Takt und Sicherheit, mit einer verstehenden Sachlichkeit und absoluter Selbstdisziplin. Es wird daher auch für die Polizeibeamtinnen die abgeschlossene Berufsausbildung und praktische Arbeit als Wohlfahrtspflegerin als Grundlage für den neuen Beruf gefordert. Für die ehemalige Wohlfahrtspflegerin ist dabei vielleicht zunächst ein Opfer nötig, da sie als Polizeibeamtin auf die wohlfahrtspflegerische Arbeit selbst verzichten muß durch Abgeben des Schützlings an eine andere Stelle. Der Bund Deutscher Frauenvereine hebt in seinen Richtlinien für eine weibliche Polizei die strenge Abgrenzung zur Pflegeamtsarbeit hervor. Er sieht einerseits den örtlichen Zusammenschluß der Polizeibeamtinnen in einem geschlossenen Frauenkommissariat als erforderlich an, darüber hinaus auch eine einheitliche Zusammenfassung der Polizeibeamtinnen in der zuständigen Landeszentralbehörde unter einer weiblichen Leitung. Aufgabe der Berufsorganisation wird es sein, auf gleichmäßige Gestaltung des Berufs in den Ländern hinzuwirken.

Frau Erkens wies in ihrem Vortrag „die Einordnung der weiblichen Polizei in den Polizeiapparat" zuerst auf den inneren und äußeren Entwicklungsgang der weiblichen Polizei aus dem Gedanken der Polizeifürsorge und der Pflegeamtsarbeit hin. Sie führte aus, wie der Gedanke, durch fürsorgerische Maßnahmen dem Verirrten zu helfen, sich zuerst in der Polizeifürsorge dem Vergeltungssystem gegenüber geltend machte, wie dann durch die Pflegeämter, die sich von der Sittenpolizei loslösten, der Vorbeugungswille sich immer stärker durchsetzte, wie aber auch diejenigen Elemente, nach denen die Pflegeämter ihre Hände zumeist ausstreckten, gerade von der Sittenpolizei nicht erfaßt werden konnten, da diese ja erst bei dringendem Verdacht der Gewerbsunzucht eintreten kann. Aus diesem Grunde wurden andere Erfassungsmittel notwendig, und aus dem Mutterboden der Pflegeämter erwuchs aus dieser Notwendigkeit heraus die weibliche Gefährdetenpolizei, die sexuell gefährdete Frauen und Mädchen vor einem Straffälligwerden in einem möglichst frühen Stadium ergreifen will. Sie will dabei nicht strafrechtliche Maßnahmen anwenden, wie die Sittenpolizei, sondern sie geht von sozialen Gedanken aus und will vorbeugen, indem sie mit polizeilichen Mitteln die Gefährdeten erfaßt und sie rechtzeitig der Fürsorge zuleitet. Hier auf dem Gebiet der Gefährdetenpolizei hat die Frau weite Auswirkungsmöglichkeiten, ohne den Rahmen der Polizeiarbeit überschreiten und in die Fürsorgearbeit eindringen zu müssen. Die Aufgaben der polizeilichen Tätigkeit und der Fürsorgearbeit überschneiden sich praktisch, sind aber doch rechtlich getrennte Dinge, die auseinander gehalten werden müssen.

Frau Erkens führte dann aus, wie heute eine Erweiterung und Vertiefung der gesamten Polizeiarbeit angestrebt wird, in Verbindung mit der Durchsetzung des Erziehungsgedankens des Strafvollzuges. Nach einer Verfügung des preußischen Justizministeriums vom 8. März 1926 soll auch im polizeilichen Ermittlungsverfahren die Persönlichkeit des Täters gewürdigt werden, um dadurch dem Gericht ein Hilfsmittel für eine individuelle Strafvollstreckung in die Hand zu geben. Eine in sozialen Gedankengängen verwurzelte Polizeiarbeit, die der Bedeutung pädagogischen und psychologischen Verstehens gerecht wird, hat erst die Grundlagen für die kriminalpolizeiliche Arbeit der Frau geschaffen. Mann und Frau müssen gemeinsam daran wirken, und eine der Eigenart beider Geschlechter entsprechende Verteilung der Kräfte ist dabei nötig. Die Frau wird dabei zunächst großen inneren und äußeren Schwierigkeiten begegnen. Frau Erkens vertritt die Überzeugung, daß es nicht nur in der Gefährdetenpolizei, sondern auch in der Kriminalpolizei ein Feld für die Tätigkeit der Frau gibt, wenn der Gedanke auch zunächst für manche abschreckend

Digitized by Google

erscheint. Auch in der Aufgabe, den verirrten Menschen zu einem Geständnis zu bewegen und ihn um seiner selbst willen zu einer inneren Sühne zu führen, liegen volkserzieherische Momente. In dem liebevollen Verständnis für die Verkettung von sozialem Elend und von Leidenschaften und Trieben können sich die mütterlichen Kräfte der Frau auswirken. Aber sie muß auch die Fähigkeit der Sachlichkeit in sich schulen; sie hat das Entlastende und das Belastende anzuführen, muß aber alles Subjektive zurücktreten lassen. Die Aufgaben der weiblichen Kriminalpolizei lassen sich für jeden einzelnen Fall nicht immer streng abgrenzen, sie müssen aber unter ganz bestimmten Gesichtspunkten und nach festen Richtlinien bestimmt werden. Die Vernehmung von Kindern als Verletzte, Zeugen und Beschuldigte wird grundsätzlich Aufgabe der weiblichen Polizei sein, ebenso in den meisten Fällen die Vernehmung von jugendlichen Verletzten und Zeugen, besonders in Sittlichkeitsdelikten, und bei jugendlichen Beschuldigten, mit Ausnahme männlicher Beschuldigter in Roheitsdelikten. Hier ist die Grenze nicht immer generell zu ziehen. Auch die Vernehmung erwachsener weiblicher Personen als Zeugen oder Verletzte in Sittlichkeitsdelikten ist Aufgabe der Frau; bei erwachsenen weiblichen Beschuldigten können besondere fürsorgerische Gesichtspunkte für eine Bearbeitung durch Frauen maßgebend sein, etwa bei Abtreibungen oder Kindestötung.

Frau Tamara Freiwirth-Lützow gab Ausführungen zu dem Thema: „Vernehmung von Kindern und Jugendlichen bei Sittlichkeitsverbrechen". Sie wies auf die große Verantwortung der Beamtin hin, die Glaubwürdigkeit des Kindes dabei eingehend zu prüfen, um zu einer objektiven Wahrheitsfindung zu kommen und dem Beschuldigten gerecht werden zu können, und zugleich doch den moralischen Schutz des jugendlichen Zeugen oder Verletzten durch die Art der Vernehmung zu gewährleisten.

Am 2. Verhandlungstage sprach Frau Erkens über „Rechtliche Grundlagen, Methodik und Technik des Außendienstes". Auf Grund ihrer reichen Erfahrungen in der Frauenwohlfahrtspolizei in Köln und in der weiblichen Gefährdetenpolizei in Frankfurt a. M. weist Frau Erkens auf die verschiedenen Möglichkeiten und Arten des Eingreifens im Außendienst hin, die von der Beamtin eine genaue Kenntnis der gesetzlichen Grundlagen erfordern und einen feinen Takt. Der Streifendienst der weiblichen Beamten steht nicht im Dienst der Strafverfolgung und unterscheidet sich dadurch grundsätzlich von der Tätigkeit der Sittenpolizei; er dient vielmehr dazu, gefährdeten und hilfsbedürftigen Jugendlichen Schutz und Hilfe zu gewähren und sie gegebenenfalls einer Fürsorge zuzuführen.

Den einzelnen Ausführungen folgte eine rege Aussprache, die manche Klärung brachte, die aber auch die Fülle von Fragen und Aufgaben herausstellte, die in dem neuen Frauenberuf noch gelöst werden müssen. Um gemeinsam an der Ausgestaltung und Weiterentwicklung ihres Berufs wirken zu können, schlossen sich die Polizeibeamtinnen zu besonderen Fachgruppen innerhalb ihrer Berufsorganisationen (Deutscher Verband der Sozialbeamtinnen, Verband evangelischer Wohlfahrtspflegerinnen Deutschlands, Verein katholischer deutscher Sozialbeamtinnen) zusammen, die sich wiederum in einer Arbeitsgemeinschaft verbinden.

Zur Vorsitzenden der Fachgruppe des Deutschen Verbandes wurde Josephine Erkens gewählt, die Begründerin des ersten geschlossenen Frauenkommissariats in Frankfurt a. M., die jetzt dem Ruf als Kriminaloberinspektorin nach Hamburg gefolgt ist.

Digitized by Google

Von Frauen und über Frauen.

Aus: **Wilhelm und Caroline von Humboldt in ihren Briefen.** (Ernst Siegfried Mittler & Sohn, Berlin 1910—16.)

Caroline an Humboldt.

Berlin, 31. Dezember 1914.

Deine, ich meine die allgemeinen Angelegenheiten, schmerzen mich mehr als ich es sagen kann, denn ich fühle recht die Wahrheit Deines Worts, daß nichts rein ausgemacht wird. Wen ich in meiner Seele vorzüglich deshalb beschuldige, weißt Du, allein viel liegt auch gewiß an dem Fehlgriff, Wien zum Sitz des Kongresses zu machen. Man hat doch dadurch Österreich einen Vorsprung gegeben, den es wohl nicht mit reinem Gemüt benutzt. Überhaupt strebt der Geist der Zeit, Preußen zur ersten Macht Deutschlands zu machen. Österreich wird's mit allen seinen Mitteln nicht erringen, aber es wird wohl noch einen blutigen Kampf setzen, doch aufhalten kann diesen Geist so gewiß nichts, wie der Krieg gegen Napoleon und sein System sich nicht aufhalten ließ. Verzögern, unterdrücken konnten die Mächtigen und Nichtwollenden, weiter auch nichts. Es geht etwas Geistiges durch alles Irdische hindurch — wehe dem, der das nicht erkennt, und dies allein siegt, und die, die für die Zukunft wirken wollen, sollten vor allem erst durchdrungen sein von der Vergangenheit und die Geschichte kennen. Da würde ihnen viel Aufschluß über das Künftige werden.

Berlin, 6. März 1815.

Nur um das eine bitte ich Dich, wenn meine Bitten und Dein Einfluß etwas vermögen. Steure, daß der Eugen Beauharnais kein deutscher Fürst wird, ich kann Dir nicht genug, nicht ernstlich genug sagen, welchen üblen Eindruck das machen muß ... Daß dieser Eugen etwas erblich in dem von ihm oft gemißhandelten Deutschland haben soll, finde ich abscheulich, gottlos und sündhaft ... Ich gebe mich nicht zufrieden, wenn der auch etwas bekommt.

Salzburg, 1. August 1826.

Nun muß ich noch eins erwähnen. Ich habe mit mehr wie Wahrscheinlichkeit, leider muß ich sagen mit Gewißheit in Erfahrung gebracht, daß Hermann (ihr Sohn) Toback raucht. Vielleicht tut er es nicht im Zimmer, aber bestimmt auf der Jagd. Ich hatte es ihm schon vor Monaten, wo ich eine Ahnung davon hatte, streng untersagt, und muß Dich bitten, es nicht zu leiden. Es führt zu Gemeinheiten, und wer den Anstrich nicht vermeidet, meidet auch nicht das Wesen.

Humboldt über Caroline.

Zürich, 1. August 1814.

Mit Dir über die Angelegenheiten meines Geschäfts zu reden, ist mir wirklich ein ernstes Bedürfnis. Ich tue es gar nicht bloß, weil ich weiß, daß es Dir Freude macht, so hinreichend natürlich auch dieser Grund wäre. Ich tue es noch weniger aus Bedürfnis, mich mitzuteilen, Gott weiß, daß es selbst mein Fehler ist, dies nicht zu haben. Aber ich tue es, weil Du immer so rein, so aus tief gemütvollen Maximen und mit so richtiger Ansicht über die Begebenheiten, wie sie an sich, wenn sie von allem Zufälligen und Unwesentlichen entkleidet sind, dastehen, urteilst, daß kein Mensch auf Erden solcher Leitung entbehren möchte. Ich weiß und werde nie vergessen, wie unendlich sie mir in der schwierigsten Zeit meiner jetzigen Laufbahn geholfen hat, wo alles und fast auch die sonst Besten daran arbeiteten, mich herunterzuziehen.

Diese Art, auf männliche Entschlüsse einzuwirken, liegt tief im weiblichen Gemüt, nur daß wenige Frauen je dazu gelangen, ihr inneres Bestes, oder vielmehr das ihrer Natur zu erreichen und noch weniger damit so viel Geist und eine so schöne Eigentümlichkeit verbinden, die nicht mehr der Natur angehört, als Du. Immer aber besitzen die Frauen auch hiervon viel mehr, als davon Gebrauch gemacht wird, da die elende Aufgeblasenheit und der Leichtsinn der Männer es mutwillig von sich stößt. Auch darin sind sie sehr undeutsch, denn in den besten deutschen Zeiten war es immer anders. Dagegen verstatten sie gerade auf verkehrte Weise den Frauen tausendfachen Einfluß auf die Ausführung im einzelnen, was man schon darum nicht tun muß, weil wirklich große und edle Frauen diesen verschmähen und von selbst meiden. Der Rat der Frauen ist wie ein Stern, der durch die Wüste des Lebens leitet. Er zeigt die Richtung. Wie man es machen soll, um dieser Richtung durch Klippen und Umwege zu folgen, ist der eigenen Betriebsamkeit überlassen, die immer bei weitem kleinlicher ist und sein muß, woraus dann auch wieder die Pflicht der Frauen entsteht, zufrieden zu sein, wenn man im Sinn und Geist gehandelt hat, und das Mangelhafte in der Ausführung zu übersehen und zu verzeihen.

Digitized by Google

Bund Deutscher Frauenvereine

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: i. V. die Schriftführerin. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W 35, Lützowstraße 41, Leiterin: Dr. Erna Corte, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bürostunden täglich 9—5 Uhr. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestr. 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 75497 in Karlsruhe; nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 18311 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Frau Dorothee von Velsen (Bund Deutscher Frauenvereine) Berlin, Postscheckkonto Nr. 6912 in Berlin.

Delegation des Bundes Deutscher Frauenvereine für die Sitzungen des Gesamtvorstandes und der ständigen Ausschüsse des Internationalen Frauenbundes in Genf vom 7.—17. Juni.

Der Bund wird durch die folgende Delegation vertreten sein: Dr. Gertrud Bäumer, Vertreterin im Gesamtvorstand des J. F. B. als Delegationsführerin, Dr. Alice Salomon, Mitglied des Vorstandes des J. F. B., Prof. Dr. Elisabeth Altmann-Gottheiner, Vorsitzende eines Ausschusses im J. F. B., ferner Vertreterinnen und Stellvertreterinnen des Bundes in den ständigen Ausschüssen: Frau Emmy Beckmann, Frau Dr. Käthe v. Herwarth, Frau Camilla Jellinek, Frau Else Kolshorn, Frau Dr. Marie Elisabeth Lüders, Frau Dr. Elsa Matz, Frau Dr. Anna Mayer, Frau Dr. Käthe Mende, Frau Dr. Laura Turnau.

15. Generalversammlung des Bundes Deutscher Frauenvereine vom 2. bis 5. Oktober 1927 in Eisenach.

Der engere Bundesvorstand hat in einer Sitzung am 8. Mai als Themen für die diesjährige Generalversammlung bestimmt:

1. **Schutz der Frau und Mutter in der Ehegesetzgebung.**
   a) das eheliche Güterrecht.
   b) das Ehescheidungsrecht.
2. **Die politische Machtbildung der Frauen.**

Der Frauenberufstag, der am dritten Tage der Generalversammlung stattfinden wird, behandelt zwei Themen:

1. **Die Frau im Handwerk;**
2. **Die Frau im deutschen Wirtschaftsleben nach der Berufs- und Betriebszählung von 1925.**

Die Tagesordnung wird in dem Nachrichtenblatt des Bundes und in der „Frau" bekannt gegeben werden.

Archiv des Bundes Deutscher Frauenvereine.

Das Archiv des Bundes wird soeben systematisch geordnet. Bei der Bearbeitung des Materials hat sich gezeigt, daß die Druckschriften des Bundes (Flugschriften, Aufklärungsschriften, Denkschriften, Schriften des Frauenberufsamtes, Petitionen, Tätigkeitsberichte) nicht mehr ganz vollständig vorhanden sind.

Da aber die weitgehendste Vollkommenheit des Archivs angestrebt werden muß, bitten wir der Schriftführerin alles zusenden zu wollen, was sich noch an Material bei den Mitgliedern befindet.

Insbesondere sind Jahrgänge und auch Einzelnummern des Zentralblattes, der Frauenfrage und des Nachrichtenblattes (bis Jgg. 1923) dringend erwünscht.

Examen in Arbeitsvermittlungsstellen.

Der Vorstand des Bundes Deutscher Frauenvereine hat am 2. Mai 1927 an den Herrn Reichsarbeitsminister und an den Sozialpolitischen Ausschuß des Reichstags die nachstehende Eingabe gerichtet:

„Der Bund Deutscher Frauenvereine, dem 76 Verbände großer Frauenvereinigungen angeschlossen sind, bittet, aus dem Arbeitsnachweisgesetz vom 22. Juli 1922 in das Gesetz über Arbeitslosenversicherung sinngemäß zu übernehmen:

1. Die Bestimmungen der Paragraphen 7, 19 und 29 über die Mitwirkung der Frauen in den Verwaltungsausschüssen der Arbeitsnachweise und Landesämter für Arbeitsvermittlung und in den Verwaltungsrat bei dem Reichsamt für Arbeitsvermittlung.
2. Die Bestimmung des § 5, Abs. 5 über die Schaffung besonderer Abteilungen für weibliche Arbeitnehmer unter weiblicher Leitung.
3. Die Bestimmung des § 28 über die Einstellung sachverständiger Frauen als Beamtinnen in dem Reichsamt für Arbeitsvermittlung.

Der Bund Deutscher Frauenvereine bittet ferner, die hauptamtliche Einstellung von mindestens einer sachverständigen Frau an verantwortlicher Stelle jeden Landesamtes für Arbeitsvermittlung durch das Gesetz zu sichern, da die Zahl der in den Landesämtern tätigen Frauen noch immer sehr gering ist, und in letzter Zeit eher eine Abnahme zu verzeichnen war. Die Einstellung mindestens einer Frau in jedem Landesamt erscheint insbesondere wichtig zur Ergänzung der noch immer mangelhaft entwickelten Berufsberatung für Mädchen in den kleineren Orten.

Digitized by Google

Der Bund Deutscher Frauenvereine gibt sich der sicheren Hoffnung hin, daß seine Wünsche berücksichtigt werden."

Für den Vorstand des Bundes Deutscher Frauenvereine:
gez. Alice Bensheimer, Schriftführerin, Mannheim, L. 12. 18
gez. Emma Ender, Vorsitzende, Hamburg, Armgartstr. 20.

Das Ministerium für Volksbildung in Dresden hat am 6. April d. J. an den Bund Deutscher Frauenvereine zur Frage der Schaffung sozialer Lehrstühle an Universitäten die nachstehende Antwort gerichtet:

Das Ministerium für Volksbildung hat die Anregungen des Bundes Deutscher Frauenvereine und des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins (Deutscher Staatsbürgerinnenverband) in der Eingabe vom 18. März 1927 mit Interesse entgegengenommen. Es glaubt jedoch, daß die darin gemachten Vorschläge an der Universität Leipzig bereits in weitgehendem Maße verwirklicht worden sind oder kurz vor der Verwirklichung stehen. Das Ministerium hat u. a. auch im Hinblick auf die Bedeutung der Theorie der Wohlfahrtspflege, Professor Dr. Keßler auch einen größeren Betrag zur Ergänzung seiner Institutsbibliothek auf den von ihm besonders gepflegten Gebieten der Sozialpolitik, des Wohlfahrtswesens und der Wohnungspolitik zur Verfügung gestellt.

Das Ministerium hat weiter schon vor Jahren den Leipziger Jugendrichter Amtsgerichtsdirektor Dr. Walter Hoffmann eine ordentliche Honorarprofessur für Sozialpädagogik an der sächsischen Landesuniversität übertragen und ferner innerhalb des Universitätsinstituts für Erziehung, Unterricht und Jugendkunde ein Seminar für freies Volksbildungswesen eingerichtet, dessen Kurse demnächst wieder aufgenommen werden sollen.

Für den Minister:
J. A.
gez. Dr. Ulich.

Gewerbepflegerinnen.

Der Vorstand des Bundes Deutscher Frauenvereine hat am 17. April dieses Jahres an das Preußische Ministerium für Handel und Gewerbe und an den Preußischen Landtag Berlin die folgende Eingabe gerichtet:

„Der unterzeichnete Bund Deutscher Frauenvereine spricht die Bitte aus, die im Haushaltsplan 1927 z. Z. vorgesehenen 22 Stellen in Gruppe VII für den mittleren Gewerbeaufsichtsdienst so zu teilen, daß mindestens die Hälfte dieser Stellen den Gewerbepflegerinnen vorbehalten bleibt.

Sollten jedoch den männlichen Gewerbekontrolleuren bereits mehr Stellen in Gruppe VII zugesichert sein, so erhebt der Bund Deutscher Frauenvereine die dringende Forderung, dann die Zahl der Stellen in Gruppe VII entsprechend zu vermehren, sodaß den Gewerbepflegerinnen mindestens die gleiche Anzahl Stellen wie den männlichen Gewerbekontrolleuren in Gruppe VII gegeben werden kann".

Eine ausführliche Begründung dieser Eingabe findet sich im Nachrichtenblatt des Bundes Deutscher Frauenvereine.

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Wegen Wechsels in der Geschäftsführung bitten wir auf den Postabschnitten deutlich anzugeben, ob der Beitrag ein laufender oder einmaliger, für welche Zeit er gedacht ist und wer der Absender ist.

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine (**Gertrud Bäumer-Stiftung**) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Einmalige Beiträge haben gezeichnet:

Verein der Lehrerinnen für Nadelarbeit, Leibesübungen und Hauswirtschaft, Hannover 20 M. — Grünberger Frauenverband, Grünberg 30 M. — Frauenverband Hessen-Nassau und Waldeck 79 M. — 5 Fürsorgerinnen 23 M. — Lehrerinnenkollegium der Cecilienschule, Berlin 31 M. — Lehrerinnenkollegium des Margaretenlyzeums, Berlin 25 M. — Bielefelder Lehrerinnenverein 100 M. — Osnabrücker Lehrerinnenverein 81 M. — Anhaltisches Lehrerinnenseminar, Dessau 75 M.

Laufende Beiträge haben gezeichnet:

Frau Edith Kaufmann, Berlin-Grunewald, monatlich 5 M. — Frau Justizrat Seligsohn, Berlin-Grunewald, monatlich 5 M.

Abgeschlossen am 20. Mai 1927.

Der Altershilfe des Bundes ist von einer Frau, die ungenannt bleiben will, der Betrag von

zehntausend Mark

zur Verfügung gestellt worden, deren Zinsen für die Zwecke der Altershilfe verwandt werden sollen. Wir sind für diese unter den gegenwärtigen Verhältnissen sicherlich ungewöhnlich hohe Spende umso dankbarer, als sie der Altershilfe den Grundstock einer dauernden Einrichtung gewährt und hoffentlich durch das großzügige Vorbild unserer Werbetätigkeit für die Altershilfe höheren Nachdruck geben wird.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung.

Emma Ender, Vorsitzende, Edith Kaufmann, geschäftsführendes Mitglied.

Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 35, Lützowstraße 41. Postscheckkonto Berlin 122 353 Dr. Else Ulich-Beil, Dresden (Altershilfe d. B. D. F.).

Werbt für laufende Beiträge!

Digitized by Google

Zur Frauenbewegung

Bildungswesen.

Zur Oberschulrätin wurde Frau Oberstudienrätin Möller-Krumbholtz beim Provinzialschulkollegium Magdeburg ernannt.

Über die Mädchenfach- und Berufsschulen gibt der VII. Verwaltungsbericht über das gewerbliche Schulwesen und die Gewerbeförderung in Preußen 1926 Auskunft. Danach hat sich die Zahl der Berufsschülerinnen von 84 000 1920 auf 124 000 i. J. 1924 erhöht; das ist von 15,8% auf 22,85% im Vergleich zu den männlichen Berufsschülern.

Der weibliche Einfluß im preußischen Berufsschulwesen: neben 2388 hauptamtlichen Lehrern waren 1924 1258 Lehrerinnen hauptamtlich angestellt, gleich 24,5% der Gesamtzahl. Weibliche Schulleiterinnen gab es 38, d. h. 7,5% von 391 insgesamt. In Schulverwaltung und Schulaufsicht kann von einem nennenswerten weiblichen Einfluß nicht die Rede sein: unter 19 Regierungs- und Gewerbeschulräten bei den preußischen Regierungen ist keine einzige Frau; bei Abteilung III des Provinzialschulkollegiums in Berlin amtiert unter 4 Referenten eine Oberschulrätin; im Ministerium fehlen Frauen als Dezernenten völlig; dem Dezernenten für das Mädchenberufsschulwesen ist nur als Referentin eine Frau beigegeben.

Eine Vollklasse für Verkäuferinnen hat die Stadt Leipzig seit Ostern 1926. Die Schülerinnen haben ein Jahr lang vollen Unterricht in 30 Wochenstunden; in einem zweiten Jahr neben der Lehre 10 Stunden statt des Berufsschulunterrichts. Die Einrichtung hat sich als vorbeugende Maßnahme gegen die Erwerbslosigkeit der Mädchen bewährt; die in dem Volljahr vorgebildeten Schülerinnen haben fast alle gute Lehrstellen gefunden. Daraufhin sind zwei weitere Klassen eingerichtet worden. Es soll eine spezielle Berufsbildung neben allgemeinbildenden Fächern vermittelt werden; erstrebt wird eine Branchengliederung, die durch die Einrichtung der Parallelklassen, von denen die eine eine Textilklasse ist, erleichtert wird.

Über die Tagung für Frauenturnen der Deutschen Turnerschaft, die kürzlich in Hannover stattgefunden hat, wird in der Zeitschrift „Der Hochschulsport" berichtet:

„Sie brachte eigentlich wenig sichtbarlich Neues, aber sie rührte wieder einmal alle Probleme auf, die die Gestaltung des Frauenturnens in dieser großen Körperschaft so sehr umstritten machen und klärte in Verbindung mit praktischen Vorführungen die Lage insofern, als von den Führern der Frau der Weg zum eigenen Schaffen freigegeben wurde. Die Frau wird ja am besten sagen können, wessen sie bedarf und was sie zu fordern hat. Übrigens etwas, was in der Praxis sich schon bei der D. T. herausbildet — in drei Kreisen sind bereits Frauen an maßgeblicher Stelle.

Das Frauenturnen innerhalb der D. T. ist lange Zeit hindurch ein bloßes Abbild des Männerturnens gewesen — nur waren die Farben naturgemäß nicht so kräftig aufgetragen. Wie sollte es auch anders sein, da den Männern die Aufgabe zugefallen war, etwas für die Körperausbildung der Frau Gültiges zu schaffen. Was Wunder, wenn sie zunächst einmal das männliche Vorbild nahmen. Die paar klugen und energischen Frauen, die schon damals schöpferisch tätig waren, zogen Kreise um ihre Persönlichkeiten, gründeten Schulen, Systeme.

In einer Beziehung aber traf die D. T. — zunächst intuitiv, dann bei fortschreitender Erkenntnis mit Bewußtsein — gleich das Richtige, indem sie die Frau zum Spiel, auch zum Kampfspiel heranzog. Heute wissen wir ganz genau, daß nur wirklich anstrengende, durchgreifende Arbeit Entwicklungsreize bietet." . . .

Der starke Einfluß der Gymnastik (Bode, Laban) auf die Gestaltung des Frauenturnens wird hervorgehoben. Über die Frage der geeignetsten Übungsarten für das Frauenturnen herrscht weitgehende Meinungsverschiedenheit: „Es sprach eine Frau (neben fünf Ärzten!). Was sie über die Bedeutung der Leibesübungen für die berufstätige Frau sagte, war klug und eindringlich." Sie bevorzugt Körperschule, Spiele, Schwimmen. Nach einer Rundfrage überwiegt bei den turnenden Studentinnen die Vorliebe für Geräteturnen; mehrere Ärzte halten Laufen und Springen für wichtiger. Schließlich wird das individuelle Bedürfnis als entscheidend anerkannt.

„Bleibt noch der Blick zum warnenden Finger des Arztes. Daß man 5 Ärzte (leider keine Ärztin!) zu Vorträgen bei der Tagung aufgeboten hatte und keinen einzigen praktischen Turnwart (männlich oder weiblich), ist bezeichnend dafür, wie sehr man vom Werturteil der Medizinmänner sich abhängig fühlt. Diese Schätzung scheint mir doch eine Überschätzung zu sein, denn die ärztliche Wissenschaft kann uns noch absolut nicht endgültige Gesetze für das Frauenturnen geben. . . . Der eine nannte die Frauen in körperlicher Beziehung dem Manne gegenüber unterwertig, begründete das auch überzeugend, und der andere wies ebenso überzeugend nach, daß die Frau „relativ" das stärkere Geschlecht sei, vor allem an Herzkraft (Lauf- und Sprungübungen!) dem Manne überlegen. Es bleibt also nur die Erfahrung der Praxis. Der Arzt, der uns Teilnehmern an der Tagung den Despotentraum von der unbedingten körperlichen Über-

Digitized by Google

legenheit des Mannes zerstörte, Dr. Körting, ist Frauenarzt, alter Praktiker im Turnwesen überhaupt und speziell im Wettkampfwesen. Was er über die Leistungsgrenze der Frau sagte, war mir außerordentlich einleuchtend. Er unterschlug natürlich nicht die Tatsache, daß die Frau nicht alle Übungen des Mannes leisten könne (z. B. Vermeidung aller Übungen, die die empfindliche Brust durch Stoß oder Anprall schädigen können, Boxen, Ringen usw.), findet aber den wirklich wesentlichen Unterschied im Nervenleben. Das viel feinere und empfindlichere Nervensystem der Frau kann ernsteren Gefahren nervöser Störungen durch zu starke Betonung des Wettkampfwesens weit eher ausgesetzt werden, als das des Mannes."

Zur Bibliographie der Frauenfrage. In Heft 7 der „Frau" (S. 444) wurde berichtet, daß bei den Verhandlungen im Hauptausschuß des Reichstags zum Etat des Reichsministeriums des Innern Exzellenz Schmidt-Ott erklärt habe, die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft würde selbstverständlich bereit sein, eine Gesamtbibliographie der deutschen Frauenbewegung zu unterstützen. Die auf diese Äußerung gesetzten Hoffnungen haben sich leider nicht erfüllt. Der deutsche Akademikerinnenbund hat auf seinen Antrag um Berücksichtigung, der die Durchführung der Arbeit in ihrer ganzen Breite als Ziel darstellt, aber betont, daß aus Geldgründen vorerst mit einer Einzelaufgabe, der Aufnahme des Bestandes der preußischen Staatsbibliothek, begonnen werden müsse, die Antwort bekommen, die geplanten Bestandsaufnahmen seien nur als Vorarbeiten zu betrachten, und es könne zu dem Antrag von der Notgemeinschaft aus erst dann Stellung genommen werden, wenn die Gesamtdurchführung der Arbeit gesichert erscheine.

Über das finnische Schulwesen wird uns aus Finnland zu dem Aufsatz von Gertrud Bäumer im Aprilheft der „Frau" mitgeteilt (S. 385 ff.), daß der Unterricht an den Volksschulen nie nur schwedisch, sondern immer in der Muttersprache der Kinder, finnisch für die finnisch, und schwedisch für die schwedisch sprechenden erteilt worden ist. Die „gelehrten Schulen" aber hatten lange Zeit die schwedische Sprache allein als Unterrichtssprache; erst 1858 ist das erste finnische Gymnasium eröffnet worden.

Berufliches.

Ein Vikarinnengesetz, das Vorbildungs- und Anstellungsverhältnisse der Theologinnen regeln soll, ist für Preußen auf der Generalsynode in Berlin beraten worden. Es sieht für die in 8semestrigem Studium voll ausgebildeten Theologinnen, die zwischen der ersten und zweiten Prüfung einem Pfarrer zur Einführung in die Gemeindearbeit überwiesen werden und von denen weiter eine halbjährige Tätigkeit in der inneren Mission geleistet werden muß, keineswegs die Möglichkeit eines Pfarramts vor, sondern nur eine Hilfsarbeit als Vikarinnen, bei der es sich um Wortverkündung bei bestimmten Gelegenheiten, Lehrtätigkeit und Seelsorge, hauptsächlich bei Frauen handelt. Aus dem Ausschuß-Entwurf des Kirchensenats, für den besonders Frau Oberin von Kendell und Frl. Fromm eintraten, wurde von der Generalsynode auch noch die Klausel gestrichen, nach der „im Notfall" Vikarinnen das Sakrament spenden dürfen. Wir werden auf das positiv wie negativ sehr bedeutsame Gesetz noch eingehender zurückkommen.

Zum Kriminalpolizeirat für Berlin ist Frl. Friederike Wieking vom Preußischen Minister des Innern ernannt worden; sie ist die Leiterin der weiblichen Polizei von Berlin.

Unter denselben Bedingungen wie die weiblichen Fürsorgekräfte, d. h. nach praktischer Tätigkeit und einer mit staatlicher Prüfung an einer anerkannten Schule abgeschlossenen theoretischen Ausbildung erlangen, laut Erlaß des Volkswohlfahrtsministers, männliche Wohlfahrtspfleger in Preußen die staatliche Anerkennung. Für schon längere Jahre hauptamtlich tätige Wohlfahrtspfleger sind Übergangsbestimmungen geschaffen.

Was die Sozialbeamtin bei ihrer behördlichen Anstellung wissen muß, sagt ein vom Deutschen Verband der Sozialbeamtinnen herausgegebenes Merkblatt, das in knapper Fassung über Bewerbung und Anstellungsverhältnisse, über Pflichten und Rechte der beamtet oder sonst behördlich Angestellten Auskunft gibt.

Die Post- und Telegraphenbeamtinnen erbitten in einer an den Reichspostminister gerichteten Eingabe: 1. eine ausreichende Anzahl von Plan- und Beförderungsstellen im Rechnungsjahr 1927; 2. Überführung der Helferinnen in das Beamtenverhältnis und Öffnung der Laufbahn; 3. Anrechnung der vor der Vereidigung liegenden Vordienstzeiten a) auf das Pensionsdienstalter, b) auf das Diätariat, auch wenn eine längere als einmonatige Unterbrechung wegen Mangels an Beschäftigung stattgefunden hat; 4. Gewährung einer Hinterbliebenenfürsorge für die Hinterbliebenen der verstorbenen ledigen Beamten.

Eine Internationale Arbeiterinnenkonferenz wird im Zusammenhang mit dem internationalen Gewerkschaftskongreß am 30. und 31. Juli in Paris stattfinden. Zur Erörterung stehen als Hauptthemen: Arbeiterinnenschutz; die volkswirtschaftliche Bedeutung der Frauenarbeit und die Heimarbeit.

Die Wirkung der Fabrikarbeit auf die Frauen hat Professor Cathcart in Glasgow festzustellen versucht. Er hat etwa 3000 Frauen, die durchschnittlich nicht mehr als 22 Jahre alt waren, untersucht, dazu 400 frühere Arbeiterinnen, die seit beträchtlicher Zeit nicht mehr im Beruf sind und 500 Studierende von einem Lehrerinnen-

Digitized by Google

Colleg. Der Gesundheits-, Kräfte- und Gewichtszustand der Studierenden war ein gut Teil besser als der der beiden anderen Gruppen; das wird z. T. auf den häufigen Aufenthalt im Freien, zum andern Teil darauf zurückgeführt, daß die geistige Schulung auch die körperliche Kontrolle fördert. Ob nicht etwa auch die doch im allgemeinen günstigeren Lebensbedingungen in den Jahren des Heranwachsens an diesem Ergebnis teilhaben, wird nicht gesagt. Die in den Fabriken beschäftigten Frauen werden als bedeutend kräftiger befunden als die häuslich tätigen. Gerade die gesündesten und stärksten waren solche, die mit Arbeiten beschäftigt sind, bei denen schwer zu heben und zu tragen ist; die Mütter und Großmütter vieler von ihnen haben ähnliche Arbeit getan. Die Wohnungsverhältnisse sind bei den meisten denkbar ungünstig; sie leben in den schlimmsten Slumgegenden von Glasgow. Daß trotzdem die schwere Fabrikarbeit mit solchem Erfolg von ihnen geleistet wird, betrachten die Gegner eines besonderen Arbeiterinnenschutzes als ein neues Argument zur Rechtfertigung ihrer Auffassung. Man kann diese Feststellungen, soweit die englische Frauenpresse darüber berichtet, nicht ohne Fragezeichen lassen. Es muß doch zweifelhaft erscheinen, ob wirklich die schwere Arbeit Ursache der gesteigerten Kraft und Gesundheit ist. Muß man nicht vielmehr annehmen, daß eben die scharfe Anspannung der Körperkräfte ganz von selbst eine Auslese der Geeignetsten schafft, eventuell durch Generationen, denen dann die Arbeit nicht nur nicht schadet, sondern die sich an ihr noch entwickeln? Darf man aber den Durchschnitt mit gleichem Maß messen? Ist nicht zu fragen, wieweit, neben den allgemeinen Lebensverhältnissen, der schlechte Kräftezustand der Hausfrauen auch mit auf ihre frühere schonungslose Fabrikarbeit zurückzuführen ist?

Rechtsfragen.

Mit der Frage der Eherechtsreform in Österreich hat sich eine Tagung der Österreichischen Liga für Menschenrechte beschäftigt. Geh. Justizrat Dr. Bachrach erklärte sich in seinem Referat für eine Ehereform, aber gegen jede „Ehe-revolution". Seine Forderung ging auf ein Eherecht, das von Staatswegen zu regeln ist. Es ist zu verlangen, daß die eherechtliche Norm unabhängig vom Religionsbekenntnis gestaltet wird, d. h. positiv hat der Staat allein die Einrichtungen anzuerkennen, die er durch seine Organe einleitet und durchführt. Es sollte für die Eheschließung die obligatorische Zivilehe maßgebend sein; die kirchlichen Verpflichtungen sollten durch das Gesetz nicht berührt werden; die Erfüllung religiöser Vorschriften müßte dem Einzelnen und seinem Ermessen überlassen bleiben. Die Ehe muß lösbar sein, die Trennungsmöglichkeit ohne Unterschied der Konfession normiert werden. Als Trennungsgründe sind vorzusehen: Ehebruch, Begehen eines entehrenden Verbrechens; Nachstellung gegen Leben und Gesundheit, schwere Mißhandlung oder Ehrenkränkung; böswilliges Verlassen. Ferener — unter entsprechenden Einschränkungen — Geisteskrankheit, Hysterie, Neurasthenie, Hypochondrie; schließlich die Tatsache der Ehezerrüttung. Nach dem österreichischen Recht besteht der Grundsatz der einverständlichen Lösung der Ehe; er bedarf nur der Ausdehnung auf jeden Scheidungswerber ohne Rücksicht auf sein Religionsbekenntnis. Bisher ist vorgeschrieben, daß bei Ehezerrüttung beide Ehegatten einverständlich einschreiten müssen. Es wird nun verlangt, daß auch bestimmte Möglichkeiten für ein einseitiges Klagerecht gegeben werden.

Das Frauenstimmrecht in Basel ist abgelehnt worden. Für die Einführung wurden 6152 Stimmen abgegeben, dagegen 14 917, d. h. die ablehnende Mehrheit betrug 71%. Im Jahre 1920, bei der letzten Erörterung der Frage siegten die Gegner des Frauenstimmrechts mit 65% der Stimmen; 12 455 Nein- über 6711 Jasager. Die Ablehnung ist aus den verschiedensten Gründen erfolgt; z. T. führt man sie darauf zurück, daß die Initiative von kommunistischer Seite ausgegangen war; sie wurde von vielen Seiten schon deshalb bekämpft. Der Frauenüberschuß von 14 000 weiblichen Einwohnern hatte manchen Gegnern Anlaß gegeben, in ihrer Propaganda den Bürger mit einem imaginären Frauenstaat zu schrecken. Vielfach wurde auch mit dem Frauenstimmrecht das Alkoholverbot erwartet; und das Alkoholverbot erwies sich als wirkungsvolles rotes Tuch. Die Frauenorganisationen haben in der kurzen Zeit, die für die Vorbereitung blieb, getan, was möglich war: ein aus 50 Personen bestehendes Aktionskomitee aus allen Lagern (bis auf die katholische Volkspartei) hat einen Aufruf an alle 40 000 Basler Haushaltungen geschickt. Es wandte sich auch an die Parteien mit der Bitte, in ihren Versammlungen immer auch eine Frau zu Worte kommen zu lassen; nur eine einzige Partei, die liberale, hat sich dazu verstanden. Die Haltung der Mehrzahl kennzeichnet schon die Gesamtstimmung, gegen die gekämpft werden mußte. So wurden schließlich von den Frauen selbst mehrere Versammlungen veranstaltet, in denen jeweils neben einer Mutter und einer berufstätigen Frau auch ein Mann für die Frauensache sprach. Noch liefern aber die Frauen in ihrer Masse, die sich verständnislos und ablehnend verhalten, den Gegnern das beste Argument, daß

Digitized by Google

„die Frauen das Stimmrecht selbst nicht wollen". Die Schweizer Frauenbewegung ist entschlossen, mit verstärkter Intensität an der Erziehung für die politischen Aufgaben zu arbeiten, die ja doch eines Tages überall — schließlich auch im Land der Frau Regel Amrain! — an die Frauen herankommen werden.

Logik! Das „Schweizer Frauenblatt" zitiert aus einem Aufsatz der „Schweizerischen Gewerbezeitung" über „die erwerbende Frau und die Frauenemanzipationsfrage" folgendes: „Soll nun diese Frau, die Tag für Tag wie der Mann im Getriebe der Arbeit steht, die wie er mithilft an der Lösung der sozialen Aufgaben, nicht das Recht haben, in den öffentlichen Fragen mitzuraten und mitzutaten? Dieses Recht soll allen berufenen Frauen in Staat und Gemeinde, in Kirchen-, Schul- und Armensachen zugesprochen werden. Hier sind sie oft besser am Platze als die Männer." Solche Erkenntnis erleuchtet aber den Verfasser leider nicht bis zum Schluß seiner Ausführungen. Denn seine Gedankengänge endigen: „Aber der politischen Plattform soll die Frau fernbleiben! Wir wissen nicht, ob die Emanzipationsbewegung der Frauen sich auch das politische Gebiet erobern will. Wenn das zutreffen sollte, so muß sich der Mann dagegen entschieden wehren. Es ist schon genug, wenn wir Männer uns fast Tag für Tag unschön und unästhetisch in der politischen Arena herumzerren, was braucht die Frau auch da noch hineinzukeifen, sie soll den Mann an die Urne schicken und damit dürfte sie ihre politische Pflicht getan haben." Das heißt mitraten und mittaten in den öffentlichen Fragen!

Die Abtreibungsfreiheit wird auch in der Schweiz anläßlich der bevorstehenden Neugestaltung des Strafrechts viel diskutiert. Aus Rorschach und Arbon wird berichtet, daß in einer Versammlung sozialistischer Frauen nach Vorträgen ärztlicher und juristischer Sachverständiger einstimmig der Beschluß gefaßt wurde, die Straffbarkeit grundsätzlich — mit den notwendigen medizinischen Ausnahmen — beizubehalten. Die Arbeiterfrauen veranstalteten im Anschluß an die Erörterungen spontan eine Sammlung zugunsten der schweizerischen Brautstiftung für unbemittelte Bräute zur Ermöglichung legaler Ehen.

Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau in Frankreich. Die Abgeordnetenkammer hat das Gesetz über die Staatsangehörigkeit verabschiedet; es wird im Senat voraussichtlich noch unwesentlich verändert und dann in dieser Form wirksam werden. Es enthält einen Artikel 14, der für die Frauen französischer Herkunft bedeutsam ist, die vor dem Bestehen des Gesetzes Ausländer geheiratet haben. Wenn sie seit mindestens zwei Jahren ihren Wohnsitz in Frankreich haben, können sie durch eine Erklärung vor dem zuständigen Friedensrichter ihre französische Staatsangehörigkeit wieder erlangen; solange die Ehe besteht, kann das nur mit Genehmigung des Ehemanns geschehen und unter der Voraussetzung, daß der gemeinsame Wohnsitz in französischem Gebiet ist. Bei Abwesenheit des Ehemannes, Ehetrennung usw. fallen diese Bedingungen fort.

Die verheiratete Beamtin in Frankreich. Artikel 111 des Gesetzes vom 23. Juni 1923 enthält die Bestimmung, daß verheiratete Beamte, wenn sie im Alter von 60 Jahren mindestens 3 lebende Kinder haben und in der Lage sind, ihren Dienst weiter zu leisten, nicht vor dem 65. Jahr pensioniert werden dürfen, wenn sie selbst wünschen, weiter in der Arbeit zu bleiben. „La Française" berichtet über den Fall einer sechzigjährigen verheirateten Beamtin, die Mutter von 6 Kindern ist, und die gegen ihren Willen pensioniert wurde. Der Postminister erklärte auf ihren Protest, die Bestimmung beziehe sich nur auf männliche Beamte; bei wohlwollender Auslegung könne man sie auch auf Beamtinnen anwenden, die verwitwet, Familienmütter und Familienoberhaupt seien. Diese Voraussetzungen trafen für die betroffene Beamtin nicht zu. Sie wandte sich an den „Conseil d'État" der ihr recht gab. Die Entscheidung stellt fest, daß die genannte Bestimmung, auf die sich der Anspruch stützte, für alle Beamten ohne Unterschied des Geschlechts gilt; die ministerielle Verfügung wird damit ungültig.

Die Bürgerrechte der griechischen Frauen sind bei der Bearbeitung des neuen Verfassungsentwurfs von der großen Kommission von Griechenland anerkannt worden. Es wurde bei der Besprechung der „Rechte der griechischen Bürger" festgestellt, daß der Ausdruck „Bürger" Personen beiderlei Geschlechts bezeichnet, daß also sämtliche Bestimmungen auch auf die Frauen anzuwenden sein müssen.

Frauenstimmrecht in Rumänien? Es wird berichtet, daß der gesetzgebenden Versammlung Rumäniens zu Beginn der nächsten Session ein Gesetzentwurf vorgelegt werden soll, der Frauen und Männern gleiche Bürgerrechte bringt.

Präsidentin des Gerichtshofes in Schanghai ist die erste Advokatin Chinas, Dr. Soumy Tscheng, geworden. Sie hat Volkswirtschaft und Jura studiert und in Paris promoviert; bei der Friedenskonferenz in Paris war sie Mitglied der chinesischen Delegation. Außer Fachschriften hat sie „Erinnerungen an die Kindheit und an die Revolution" und „Studien über eine musterhafte chinesische Familie" veröffentlicht; sie ist eine der eifrigsten Kämpferinnen für die Gleichstellung der Frauen in China.

Digitized by Google

Politische Frauenrechte in der Mongolischen Republik. „L'Egyptienne" führt einen der wichtigsten Artikel aus der Verfassung der Mongolei an, der lautet: „Die Republik des mongolischen Volkes erkennt allen Bürgern ohne Unterschied der Nationalität, der Religion und des Geschlechts gleiche Rechte zu." Die Zeitschrift bringt diese Bestimmung mit dem bezeichnenden Zusatz: „Das Stimmrecht wird in diesem Lande Männern und Frauen gewährt. Bezahlte und unbezahlte Haushaltsarbeit begründet keine politische Ohnmacht."

Politik.

Internationaler Frauenbund. Die endgültige Tagesordnung für die Sitzungen des Gesamtvorstandes und der Ständigen Ausschüsse im Athenaeum in Genf vom 7. bis zum 17. Juni liegt jetzt vor. Es finden während dieser Zeit Sitzungen der Ausschüsse für Finanzen, Stimmrecht, Presse, Gleiche Moral, Frauenarbeit, Kinderwohlfahrt, Gesetzgebung, Friede, Erziehung, Volksgesundheit, Wanderung, Kinematograph statt; ferner Versammlungen mit Vorträgen von Sachverständigen über die Arbeit des Völkerbundes und des Internationalen Arbeitsamts. Während zu diesen Vorträgen Mitglieder des J. F. B. und Zuhörer mit Ermächtigung ihrer Nationalbunde zugelassen werden, sind öffentliche Veranstaltungen mit folgenden Themen vorgesehen: „Die Arbeit des Internationalen Frauenbundes auf dem Gebiet der Kinderwohlfahrt und des Jugendschutzes", seine „Tätigkeit zur Förderung internationaler Verständigung" „Der wachsende Einfluß der Frauen in den verschiedenen Gebieten der Rechtspflege", die „Bestrebungen des Bundes zur Bekämpfung des Frauen- und Mädchenhandels" und „Die neuesten Maßnahmen zum Auswandererschutz".

Frauen auf der Weltwirtschaftskonferenz. Außer Dr. Marie Elisabeth Lüders nehmen Miß Barbara Wootton, Leiterin des Morley College in London, und Dr. van Dorp, Dozentin an der Universität Utrecht und Vorstandsmitglied des Bundes niederländischer Frauenvereine an der Konferenz teil. Sie sind auf Vorschlag eines von den großen Internationalen Frauenorganisationen gebildeten Ausschusses für die Vertretung der Frauen im Völkerbund vom Sekretariat des Völkerbundes zur Teilnahme eingeladen worden.

Volkswohlfahrt.

Ausdehnung der Bestimmungen zum Schutze der Mutter auch auf das Land fordert der sozialpolitische Ausschuß des Reichswirtschaftsrats für das Arbeitsschutzgesetz. Bis jetzt bezieht sich der Entwurf nur auf den Schutz der im Gewerbe tätigen Mütter.

Eine Sammelstelle für Muttermilch ist, ähnlich wie in Lübeck, jetzt in Magdeburg begründet worden. Ein Werbeblatt für die Einrichtung hat Käthe Kollwitz gezeichnet.

Kulturpolitische Frauenarbeit. Bei den Beratungen über den Haushalt des Landes Tirol für 1927 stellte die Landtagsabgeordnete Frau Sölder den Antrag, dem Stadttheater in Innsbruck eine bisher gewährte Subvention wegen seiner unsittlichen Darbietungen zu entziehen. Der Antrag wurde angenommen.

Weitgehende Säuglingsfürsorge gewährt die Gemeinde Wien jedem Neugeborenen in Form einer vollständigen Ausstattung von Säuglingswäsche und einigen Mitteln zur Körperpflege. Die Verteilung erfolgt durch die Jugendämter der zuständigen Wohnbezirke, bei denen sich die Frauen im 8. oder 9. Monat ihrer Schwangerschaft nur zu melden brauchen.

Im Interesse auswandernder Frauen hat der Bund österreichischer Frauenvereine dem Bundeskanzleramt ein Gesuch überreicht mit der Bitte, daß, insolange internationale Abmachungen nicht bestehen, Einzelverträge mit den Regierungen von Holland, Deutschland, Frankreich, Italien und allen jenen überseeischen Staaten abgeschlossen werden, deren Schiffe von österreichischen Auswanderern benutzt und deren Hafenorte von ihnen passiert werden, damit die volle Sicherheit der Auswanderer, vor allem der Frauen und Kinder, gewährleistet wird. Sollte an einem Schiffe nur eine Aufsichtsperson bestellt werden können, so soll diese eine Frau sein.

Auszeichnungen für Frauen.

Nach Dr. Anna Chabanoff, die lange Jahre Vorsitzende des Bundes russischer Frauen gewesen ist und vor 50 Jahren als eine der ersten Frauen den medizinischen Doktor gemacht hat, hat die medizinische Fakultät der Universität Leningrad die wissenschaftliche Bibliothek ihres Kinderkrankenhauses benannt.

Digitized by Google

Vereine, Versammlungen, Kurse

Die 19. Hauptversammlung des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins

findet in Stettin, 4. bis 8. Juni statt. Wir heben aus der Tagesordnung folgendes hervor:

Montag, 6. Juni 11½ Uhr:

Erste öffentliche Versammlung.

Eröffnung durch die Vorsitzende des A. D. L. V. Frau Emmy Beckmann. Vortrag: Frau Dr. Gertrud Bäumer, „Erziehung zur Ausdruckskultur".

Nachm. 4 Uhr.

Referate:

„Die Aufgaben der Ausdruckskultur im Unterricht".

1. Deutschkunde: Frau Anny Schulze, Kiel.
2. Zeichnen: Frau Anna Krüger, Dessau.
3. Musik: Frau Trautwein, Berlin.
4. Gymnastik: Frau Färber, Berlin.

Dienstag, den 7. Juni, vorm. 9 bis 2 Uhr:

Zweite öffentliche Versammlung.

Vortrag: Frau Dr. Kempf, Frkf. a. M., „Die Berufserziehung durch die Schule".

Referat dazu für die

Volksschule: Frau Charlotte Haun, Berlin.

Mittelschule: Frau Elsa Oechler, Frankfurt a. M.

Berufsschule: Frau Dr. Olga Essig, Hamburg.

Höhere Schule: Frau Dr. Hähnle, Schwäbisch-Gmund.

Abends 8 Uhr:

Öffentlicher Vortrag: „Die Mutter und die Schule", Frau Drechsler, Hannover.

Der Verband der Studentinnenvereine Deutschlands

hält seinen Verbandstag vom 11.—13. Juni in Bonn ab. Außer den innerverbandlichen Veranstaltungen stehen drei öffentliche Vorträge auf dem Programm: H. Thöne, Der Verfassungskampf in der deutschen Studentenschaft und die Neuregelung des preußischen Studentenrechts. G. Klausner, Leben und Studium der Studentin in anderen Ländern. A. Schunck: Die studierende Frau und die Religion.

Reichsarbeitsgemeinschaft der wirtschaftl. Lehrerinnen auf dem Lande.

Geschäftsstelle: Stettin, Werderstraße 32.

„Die Haupttagung der Reichsarbeitsgemeinschaft der wirtschaftlichen Lehrerinnen auf dem Lande findet in diesem Jahre am 8. und 9. Juni in Wernigerode statt. Es werden sprechen: Dr. Weniger, Privatdozent für Pädagogik an der Universität Göttingen über „Sozialpädagogische Aufgaben im Arbeitsbereich der wirtschaftlichen Lehrerinnen auf dem Lande" und Professor Beckmann, Mitglied des Enquete-Ausschusses, über „Entwicklungstendenzen der volkswirtschaftlichen und betriebswirtschaftlichen Aufgaben der deutschen Landfrau".

Das Thema Frauenberufe, Frauenberufung bildet den Inhalt der diesjährigen Generalversammlung (Delegiertenversammlung) des Katholischen Deutschen Frauenbundes. Dieselbe findet vom 27. bis 30. Juni in Essen statt und wird gerade im Industriegebiet, dem Lande der Arbeit, ein starkes Echo wecken.

Für die Themen: „Der Sinn des Berufes im Leben der Frau", „Die heutige Gestaltung der Frauenerwerbsarbeit", „Das Wesen des Hausfrauen- und Landfrauenberufes", „Beruf und Ehe in ihrer inneren Beziehung", „Die schaffenden und tragenden Kräfte im Berufsleben der Frau" haben als Referentinnen bis jetzt zugesagt: Frau Ministerialrat Weber, Frl. Antonie Hopmann, Frau Rist, M. d. L., Frl. Dr. Kramer, Frau Ida Maria Sollmann, Frl. Dr. Gerta Krabbel.

Alle Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an das Sekretariat des Katholischen Deutschen Frauenbundes, Zweigverein Essen, Lindenhof, Rüttenscheiderstr.

Deutches Archiv für Jugendwohlfahrt.

Das Archiv veranstaltet eine Konferenz über „Ausbildung und Fortbildung der beruflich tätigen Kräfte in der Jugendwohlfahrtspflege" am 23. und 24. Juni in Potsdam, Luftschiffhafen. Diese Fragen im Hinblick auf das Verwaltungspersonal und die leitenden Beamten bei Jugendämtern, bezw. Jugend- und Wohlfahrts- und Jugendämtern werden behandeln: mit Rücksicht auf die Arbeit in den Städten Direktor Dr. Hertz, Hamburg; in den ländlichen Kreisen: Oberregierungsrat a. D. Dr. Marie Baum; mit Rücksicht auf die Ausbildung an den Universitäten: Dr. Bondy, Hamburg. Zur Aus- und Fortbildung der sozialpflegerischen Kräfte, sprechen Direktorin Luise Besser, Breslau für die weiblichen, Direktor Mennicke, Berlin, für die männlichen Kräfte. Ergänzend werden vom Standpunkt der evangelischen Arbeit Pfarrer Heyne, Bremen, der katholischen Dr. Beeking, Freiburg, berichten. Zur Aus- und Fortbildung der Kräfte a) in der geschlossenen und offenen Gefährdetenfürsorge 1. in Anstalten spricht Direktor Pietzsch, Dresden; 2. für die offene Fürsorge an männlichen Jugendlichen Hermann Gramm, Görlitz; an weiblichen Jugendlichen Frl. Elisabeth Zillken, Dortmund. b) in der Kinder- und Jugendpflege Frl. Margret Barth-Berlin und Dr. Maria Kiene, Freiburg. c) in der Jugendpflege an Schulentlassenen Pfarrer Schafft, Cassel. Außerdem zu allen Themen noch Sachverständige in ergänzenden Berichten. — Anmeldungen zur Konferenz unter Angabe der gewünschten Teilnehmerkarten sind bis zum 10. Juni 1927 an die Geschäftsstelle des Deutschen Archivs für Jugendwohlfahrt, Berlin NW 40, Moltkestr. 5 zu richten. Die Teilnehmergebühr beträgt einschl. des gedruckten Vorberichts 5 M. für Nichtmitglieder; für Mitglieder ist beides unentgeltlich.

Digitized by Google

Im „Lehrerinnenheim“, Berlin-Charlottenburg, Grolmanstraße 34/35, sind für die Ferien Zimmer zu mäßigen Preisen mit oder ohne Verpflegung zu haben. Nach allen Seiten hin gute Verbindungen.

Schulungswoche der Gildenschaft „Soziale Arbeit“.

Die Gildenschaft beabsichtigt mit der Schulungswoche, die vom 23. bis 29. Juni d. Js. im Jugendheim „Schweizerhaus“ zu Ludwigslust (Mecklb.) stattfinden soll, ein erstes Treffen der in der sozialen Arbeit stehenden Menschen aus der Jugendbewegung herbeizuführen.

Als Hauptthemen sind vorgesehen:

1. Die Gegensätze der Lebensformen in der Jugendbewegung.
2. Die persönlichen Grundlagen der sozialen Arbeit.
3. Religion, Jugendbewegung und soziale Arbeit.
4. Die ehrenamtliche Mitarbeit der Jugendbewegung in der sozialen Arbeit.

Dafür sind als Redner gebeten worden Direktor Walter Herrmann (Egendorf), Professor Dr. Hermann Nohl (Göttingen), Pfarrer Lic. Hermann Schafft (Kassel) und Dr. August Oswalt (Berlin).

Außerdem sollen in Arbeitsgemeinschaften einzelne Fragen besprochen werden, wie z. B. ländliche und städtische Jugendpflege, allgemeine Wohlfahrtspflege, Fragen der Schutzaufsicht, Fürsorgeerziehung und des Jugendgefängnisses, Ausbildungsfragen. Zur Leitung dieser Arbeitsgemeinschaften sind der Gildenschaft nahestehende führende Persönlichkeiten geladen, darunter u. a. Landgerichtsdirektor Dr. Francke (Berlin), Jugendpastor Lic. Gottfried Holtz (Schwerin), Landespflegerin Irmgard Jäger (Schwerin), Obermagistratsrat Dr. Knaudt vom Landesjugendamt Berlin, Direktor Carl Mennicke (Berlin) und Bezirksjugendpfleger Professor Dr. Hugo Schomburg (Lüneburg).

Am Sonntag vormittag, dem 26. Juni, wird Hermann Schafft voraussichtlich den Vortrag über „Religion, Jugendbewegung und soziale Arbeit“ halten. Für den Sonnabend/Sonntag sind Gäste bei rechtzeitiger Anmeldung willkommen. Die Abende dienen der gemeinsamen Geselligkeit. Die Gesamtleitung der Woche hat Privatdozent Dr. Curt Bondy, Hamburg. Der Wochenbeitrag beträgt RM. 3,—. Dazu kommen für Verpflegung und Unterkunft pro Tag RM. 2,50. Nähere Auskunft erteilt Alwin Brockmann, Schwerin i. M., Landeswohlfahrtsamt, Königstraße 19.

Der Deutsche Verband zur Förderung der Sittlichkeit

hat seinen Namen geändert und heißt von jetzt ab

Bund für Frauen- und Jugendschutz.
Deutscher Zweig der Internationalen Abolitionistischen Föderation.

Die Geschäftsstelle befindet sich Berlin-Steglitz, Mommsenstraße 23.

Anna Pappritz,
1. Vorsitzende
Professor Dr. med. von Dühring,
2. Vorsitzender.

Die Arbeitsgemeinschaft der Berufsverbände der Wohlfahrtspflegerinnen Deutschlands

veranstaltete gemeinsam mit dem Bund der Ärztinnen vom 25. April bis zum 7. Mai 1927 einen Einführungslehrgang in den Betrieb neuzeitlicher Leibesübungen an der Preußischen Hochschule für Leibesübungen in Spandau.

Das Volkswohlfahrtsministerium hatte für den Besuch des Kursus erhebliche Beihilfen zur Verfügung gestellt. Für 60 Wohlfahrtspflegerinnen war der Kursus vorgesehen, 59 waren von auswärts gekommen; besonders stark war der Osten und der Westen vertreten, außerdem 8 Berliner Teilnehmerinnen und ca. 30 Ärztinnen.

Unter der bewährten Leitung von Herrn Direktor Neuendorf wurden diese Tage zu einer Zeit der Ausspannung und Anregung, wie es die Abschiedsstunde so recht lebhaft in Rede und Gegenrede zum Ausdruck brachte.

Am Schluß der letzten Woche fand für die Teilnehmerinnen ein Empfang in den Räumen des Volkswohlfahrtsministeriums statt. In der Rede, die der Herr Minister anläßlich des Empfangs hielt, brachte er zum Ausdruck, daß die Statistik über die Berufslage der Fürsorgerinnen, die im Jahre 1925 auf Veranlassung des Ministers aufgestellt worden war, zu ernsthafter Besorgnis Anlaß gegeben hätte. Der Kampf mit der Massenhaftigkeit der Not und mit der eigenen beschränkten Kraft und Zeit reiben den Einzelnen auf. Darum sollte dieser Kursus für neuzeitliche Leibesübungen Kraft und Freude und Frische für die Arbeit bringen und auch für später durch die Anregungen eine Verbindung mit den verschiedenen Vereinen der Jugendpflege und Jugendbewegung erleichtern. Der Herr Minister schloß mit den Worten: „So hoffe ich, daß dieser Kursus in Spandau zwar erst ein Anfang ist auf dem Wege einer neuen Lebensgestaltung der Berufsfrauen. Das Wohlfahrtsministerium möchte auch in Zukunft alles tun, um diese neuen Wege weiter zu erschließen.“

Die staatlichen Schulen für Frauenberufe in Hamburg (früher Gewerbeschule für Mädchen) feiern das Fest des 60 jährigen Bestehens. Als eine der ersten Stätten für die Berufsbildung der Frau in Deutschland, ist diese Anstalt von Frauen angeregt, von Frauen geleitet und ausgebaut worden.

Auf Anregung der weitschauenden und opferbereiten Emilie Wüstenfeld wurde im Jahre 1867 der „Verein zur Förderung weiblicher Erwerbstätigkeit“ begründet, von dem die Gewerbeschule für Mädchen errichtet wurde. Bis zur Übernahme der Schule durch den Hamburger Staat 1921 war der Verein Träger der Schule.

Zur Ausbildung der Handarbeitslehrerin, dre Zeichenlehrerin und der Kindergärtnerin kamen die für den Beruf in Handel, Gewerbe und Hauswirtschaft. Die Anstalt hat Tausende von Schülerinnen gehabt. Es wird die Errichtung eines Schullandheims geplant, das auch zur Ergänzung der fachlichen Ausbildung für alle hauswirtschaftlichen Klassen dienen soll.

Der Schulverein der Staatlichen Schulen für Frauenberufe hat es übernommen, die Mittel für die Errichtung eines Schulheimes einzuwerben und nimmt das Jubiläum der Schule zum

Digitized by Google

Anlaß, durch Ausschreibung einer Jubiläumsspende für den Plan des Schullandheimes zu interessieren.

Hauswirtschaftliche Lehrstellen und Berufsamt. In Düsseldorf haben die Vertreterinnen der Hausfrauen- und Hausangestelltenorganisationen im Einvernehmen mit dem Berufsamt beschlossen, daß sämtliche hauswirtschaftlichen Lehrverträge beim Berufsamt zu hinterlegen sind. Ein Ausschuß, in dem alle Teile vertreten sind, überwacht die bestehenden Lehrverhältnisse. Der für Deutschland geltende Rahmenlehrvertrag kommt mit einigen Ergänzungen zur Anwendung. Das Berufsamt, das die Lehrmädchen vermittelt, hat mit den beteiligten Organisationen einen Werbeaufruf veröffentlicht, um das Angebot geeigneter häuslicher Lehrstellen zu steigern.

Die Schule der Frau

Hans-Bredow-Schule im Nordischen Rundfunk. Bericht über das Halbjahr September 1926 bis April 1927.

Als erste aller Sendestationen der Welt hat der nordische Rundfunk den Frauen die Möglichkeit erschlossen, Fraueninteressen aus allen Lebens- und Schaffensgebieten durch systematisch gegliederte Rundfunkvorträge zu vertreten und zu fördern. Herausgewachsen ist die „Schule der Frau" aus der von Alice Fliegel gegründeten Abteilung „Die schaffende Frau", die, ihrem Titel entsprechend, schöpferische Frauen der Kunst und Wissenschaft für die Verkündigung und Vermittelung ihrer Werke gewonnen hatte. Dichterinnen, Komponistinnen, Musikerinnen und Vortragskünstlerinnen haben durch die 210 000 Teilnehmer des Nordischen Rundfunks eine Auswirkung von außerordentlichem Ausmaße für ihre Kunst gewonnen. Eine gleiche Möglichkeit mußte den Frauen anderer Arbeitsgebiete geboten werden, der Ärztin, der Juristin, der Lehrerin, der Sozialbeamtin, der Hausfrau und Mutter, der Politikerin, der Handwerkerin. Ihre Erfahrungsschätze, ihre Berufserlebnisse werden anderen Frauen dienstbar gemacht.

Die am 23. September 1926 eröffnete Schule der Frau, deren Kuratorium besteht aus Frau Toni O'Swald, Frau Ministerialrat Dr. Gertrud Bäumer (M. d. R.), Frau Klara Blonck, Frau Lilli Wichmann, Frau Paula Henningsen (M. d. B.), und deren Leitung Frau Alice Fliegel und Frieda Radel übertragen worden war, hat ihren Aufgabenkreis in 12 Abteilungen gegliedert. Die Ehefrau. Die Mutter. Die Erzieherin. Die Mutter als Beispiel und Vorbild. Schul- und Berufsbegabung des Kindes. Körperkultur. Die Frau in der sozialen Arbeit. Die Frau in der Kunst und Wissenschaft. Frau und Staat. Die Frauenbewegung. Die Frau und die Probleme der Gegenwart. Jede Abteilung umfaßt eine Reihe von Vorträgen, so daß jede Frage die verschiedenartigste Behandlung und Erörterung findet. Immer wurden Rednerinnen gewonnen, die durch ihr Berufsgebiet oder aus reichen persönlichen Erfahrungen eine besondere Beziehung zu diesem Thema haben. So sprach Dr. Helene Lange über „Die heutige weibliche Jugend im Lebenskampf". Für juristische Erörterungen waren herangezogen Rechtsanwalt Dr. Margarethe Berent-Berlin, Rechtsanwalt Dr. Marie Munk-Berlin und Dr. Isa Koch-Hamburg. Für die besonderen Hausfraueninteressen setzten sich u. a. Dr. Hedwig Heyl-Berlin und Frau Emma Kromer, Vorstandsmitglied des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauenvereine und Mitglied des Reichswirtschaftsrates, ein. Ärztinnen haben Ratschläge gegeben für die werdende Mutter, die Geburt, Pflege und Ernährung des Säuglings und Kleinkindes. Die sozialen Probleme haben eine umfassende Behandlung erfahren.

Die Erfahrungen dieses verflossenen Halbjahres haben die Ausbaumöglichkeit der Schule der Frau voller Deutlichkeit erkennen lassen. Das Programm des nächsten Winters wird daher schon eine wesentliche Erweiterung erfahren. (Die Schriftleitung der „Frau" wird s. Z. darüber berichten.)

Die Leiterinnen der „Schule der Frau":
Alice Fliegel — Frieda Radel.
Die Leitung der Hans-Bredow-Schule:
Direktor Hans Bodenstedt.
Dr. Stapelfeldt.

Soziale Frauenschule in Hamburg Die soziale Frauenschule in Hamburg feierte am 14. Mai ihr zehnjähriges Bestehen unter großer Beteiligung ihres alten Schülerinnenkreises. Wir werden im nächsten Heft aus dem Inhalt der Feier das grundsätzlich Bedeutsame in längerer Ausführung bringen.

Bücherschau

Hölderlins Schicksalsweg. Roman in neun Teilen von Maria Schneider. Stuttgart, Verlag Adolf Bonz & Comp.

Die Bedeutung der Frau in der Literatur hat andere Wege genommen, als man zunächst gedacht hatte. Was lag damals, als sie auf eine Linie mit dem Mann sich stellte, näher, als die Annahme, daß es unmittelbar oder mittelbar gegebene Selbstbekenntnisse der weiblichen Seele vor allem sein müßten, in denen ihr Eigentliches und Bestes sich literarisch auswirken würde! Blicken wir aber heute in der Richtung „Frauenroman" zurück, so stehen dabei die Werke, deren Inhalt sie, die Frau selbst, ist, durchaus nicht an erster oder überragender Stelle. Die weibliche, bis zu Genialität gesteigerte Einfühlungsfähigkeit hat aus allen menschlichen Tiefen Echtes und Bedeutendes zu Tage gefördert; der „Held" steht dabei an Lebenswahrheit der „Heldin" nicht nach und auch gerade dort noch, wo es galt, das freie Schaffen in den Rahmen historischer Überlieferung einzuordnen, — diese anspruchsvollste Aufgabe hinsichtlich künstlerischer Zucht — hat die Frau in den letzten Jahrzehnten des Romans

Digitized by Google

große bleibende Werte geschaffen. Es sei nur an die Namen Ricarda Huch, Ina Seidel erinnert. Jetzt ist ein neuer Name diesen erlesenen hinzuzufügen: Margarete Schneider, die Autorin des unlängst erschienenen Hölderlinromans. Vielleicht war ihre Aufgabe von allen die schwerste. Es ist von vorn herein ausgeschlossen, daß man an den Lebensweg der ganz über irdische Maßstäbe hingleitenden Hölderlingestalt von irgend welchen biographischen oder psychologischen Richtlinien aus herantreten kann: nur der Künstler hat für eine Hölderlingestaltung das Rüstzeug in der Hand, ein Bildner strenger Form, wie er sich immer in Art und Stil der Bildhauerin Maria Schneider dargestellt hat. Nicht nur in ihren plastischen Arbeiten, auch in dem, was sie von Zeit zu Zeit auf dem Gebiet des Essays veröffentlichte, trat ein Wille und eine außergewöhnliche Begabung nach dieser Richtung hin hervor, und aus ihnen heraus ergriff sie auch künstlerisch das vorliegende Problem. Hölderlin wird in diesem Buch in Wahrheit lebendig; kann man Größeres von einer Romangestalt sagen? Fast mehr noch als die feine Einfühlung, die absolute Beherrschung alles Stofflichen und die sprachliche Gestaltung ist dabei als Wesentliches hervorzuheben der absolute seelische und geistige Takt, der hier am Werk gewesen ist und überall dort, wo die Gestalt des Dichters unmittelbar in Erscheinung tritt, jeden eigenen Temperamentsausdruck verbannt hat. In großer Schlichtheit und Ruhe zieht farbig schattenhaft das Bild des Dichters vorüber. Und dabei ist dem äußeren Lebensgang volles Recht geworden: Hölderlins Umgebung, alle Verhältnisse, Menschen und Dinge, die Hand an ihn legten, stehen plastisch klar da; sie sind das eigentlich Greifbare, im Verhältnis zu dem diese ungreifbare Persönlichkeit Form gewinnt. Als bedeutendstes Merkmal des Buches aber möchte ich die künstlerische Gestaltungskraft hervorheben, der es gelungen ist, die Diotima, — nicht als romantische Geliebte nur in die Kette ihrer großen Schwestern in der Literatur einzureihen, sondern als eine in ihrer eigenen Zeit und nüchternen Zeitverhältnissen stehende Frau und dabei doch als Idealgestalt und ewiger Traum eines Dichters zu zeichnen. Hierher gehört schlechthin das Wort: Meisterschaft. S. D. Gallwitz.

„Quellenhefte zum Frauenleben in der Geschichte". Herausgegeben von Emmy Beckmann und Irma Stoß, F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W 35.

In diesen Quellenheften wird der Versuch gemacht, für den Geschichtsunterricht ein Material zu geben, das bisher z. T. wenig bekannt oder schwer zugänglich war, „über Art, Leben und Stellung der Frau in den verschiedenen Abschnitten unserer Geschichte". Wenn die Herausgeberinnen dabei die Hoffnung aussprechen, den Geschichtsunterricht der höheren Schule, der Leben und Tätigkeit der Frauen und die dabei zutagetretenden Probleme bisher so gut wie ganz beiseite läßt, um ein wichtiges Gebiet zu bereichern, so lassen die bisher erschienenen Hefte schon erkennen, daß diese Hoffnung nicht trügen wird. Daß die Hefte sich in Anordnung und Auffassung nicht schablonenmäßig gleichen, sondern sich den Besonderheiten des Stoffs anpassen, ist ein entschiedener Vorzug. Wir weisen kurz auf die bereits erschienenen Hefte hin; der billige Preis bei vorzüglicher Ausstattung wird ihrer Verbreitung jedenfalls auch zugute kommen.

„Die Frau in der griechischen Sage und Geschichte". Von Dr. Dora Wieber-Lux, Berlin (Heft 2, Pr. 80 Pf.).

Von „Quellen" im engsten Sinne, d. h. von Selbstzeugnissen der Frauen kann ja im griechischen Altertum kaum die Rede sein. Das Heft bringt anschauliche Schilderungen des Frauenlebens im Sagenzeitalter, wobei natürlich Homer im Vordergrund steht, und Darstellungen aus der geschichtlichen Zeit (Aristophanes, Plato, Theokrit, die Geschichtsschreiber).

„Nonne und Heilige im deutschen Mittelalter". Von Dr. Elisabeth Meyn, Potsdam. (Heft 6, 90 Pf.)

Zur Darstellung kommen: Lioba, Äbtissin von Tauberbischofsheim, in der Lebensbeschreibung des Bischofs Rudolf von Fulda; Roswitha von Gandersheim in ihren eigenen Werken, Mechtild von Magdeburg in ihren Dichtungen und Elisabeth von Thüringen in der Darstellung Konrads von Marburg und ihrer Gefährtinnen. Der Grundsatz der Herausgeberin dieses Heftes, lieber von wenigen Frauen ein möglichst vollständiges Bild zu geben als eine flache Skizze vieler, ist jedenfalls richtig; auch die Art mittelalterlicher Quellen tritt so besser hervor.

„Die Stellung der Frau in der Zunftverfassung". Von Dr. Dora Schuster, Berlin. (Heft 7, Pr. 80 Pf.)

Ein überaus lehrreiches Heft, das nicht nur der Schule, sondern auch den Erwachsenen, Männern wie Frauen, manche ganz neue Erkenntnis vermitteln kann. Die zusammengestellten Belege über die Frau als selbständige Meisterin, als Hilfs- und Lohnarbeiterin, als Händlerin, geben zugleich Zeugnis davon, wie ihre Stellung im Handwerk mit den steigenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten immer ungünstiger geworden ist; das letzte Zitat aus Adrian Beier, der Lehrjung, Jena 1688, sagt ganz unverfroren: „In Bezug auf das Geschlecht schließen wir die Frauen aus, daß sie von keinem Meister in die Lehre genommen werden dürfen."

„Die deutsche Frau und Fürstin des Mittelalters". Historische und literarische Quellen von P. v. Knieriem, Hamburg (Heft 8, Pr. 80 Pf.)

Den Quellennachrichten über die heilige Liutberg, Hadwig von Schwaben, Königin Mathilde, die Kaiserinnen Adelheid, Theophano, Kunigunde, über Mathilde von Tuscien und Beatrix von Burgund folgen literarische Quellennachrichten über Frauen und Frauenleben des Mittelalters (aus den mittelhoch-deutschen Epen der Blütezeit) über „das kindliche Alter und die Erziehung", „das erwachsene junge Mädchen", „verschiedene Arten der Werbung", „verschiedene Frauentypen". So entsteht ein sehr anschauliches und vielseitiges Bild des Frauenlebens jener Zeit.

„Die großen Herrscherinnen". Von J. Glatzer, Kiel. Erstes Heft: Maria Theresia 12a, Pr. 60 Pf.). Zweites Heft: Elisabeth von England und Katharina II. von Rußland. (12b, Pr. 80 Pf.).

Reichlich beigebrachte Selbstzeugnisse geben uns Einblicke in die äußere und innere Politik Maria Theresias; ihre Persönlichkeit tritt uns

Digitized by Google

in Zeugnissen von Zeitgenossen, vor allem aber in ihrer Korrespondenz mit ihrer Tochter Marie Antoinette lebendig entgegen. — Die über Elisabeth von England beigebrachten Selbstzeugnisse und Berichte lassen ihre Persönlichkeit mit allen Licht- und Schattenseiten gleichfalls zu wirklichem Leben erstehen; ihre auswärtige Politik, ihre Einstellung zu Maria Stuart, die innere Entwicklung Englands, sowie der Eindruck, den sie auf die Zeitgenossen machte, das alles ist in gut gewähltem Quellenmaterial belegt. Ähnliches läßt sich von der Darstellung der Katharina von Rußland sagen.

„Evangelische Frauen in bahnbrechender Liebestätigkeit im 19. Jahrhundert." Ausgewählt von Hanna Beckmann, Studienrat in Hamburg. (Heft 20, Pr. 1,20 M.)

Wie das Heft 12b, so greift auch dieses über Deutschland hinaus, und mußte es seinem Zweck entsprechend. Die hier dargestellten Frauen sind: Elisabeth Fry, Amalie Sieveking, Friederike und Karoline Fliedner und Florence Nightingale. Der Geist der Selbstverleugnung und Liebe, aus dem diese Frauen ihr Werk getan haben, das Wesen ihrer Tätigkeit selbst und die Zeitverhältnisse, unter denen sie arbeiteten, treten aus den gut gewählten Selbstzeugnissen und Berichten anschaulich hervor. Ein angefügtes Schriftenverzeichnis erleichtert ein weiteres Eindringen in den Stoff.

Wir werden die folgenden Quellenhefte je nach Erscheinen unserem Leserkreis anzeigen.

„Eines deutschen Bürgers Arbeit in Wirtschaft und Politik." Lebenserinnerungen und -Erfahrungen aus den Jahren 1848—1926. Von Max Bahr, Dr. ing. e. h. Verlag von F. A. Herbig G. m. b. H., Berlin 1926. — Auf das wertvolle Buch möchten wir hinweisen mit der dringenden Aufforderung es zu lesen. Von dem reichhaltigen Inhalt geben schon die Kapitelüberschriften einen Begriff. Wir heben daraus hervor: Vorfahren und Jugend, Meine Geschäftstätigkeit, Die Jutefabrik in Landsberg a. W., Sparkasse und Kinderheim; London, Amerika 1897 Indien 1913; Militärdienst und Krieg 1870/71. Deutschlands Spinnfasernot, Meine politische Tätigkeit, Revolution und politische Entwicklung, der amerikanische Stimmzettel, der Geschäftsbetrieb des Reichstags, Betriebsräte, Wohnungswesen, Handelsbilanz, Ernährung, Aufwertung, Kapitalismus und Sozialismus, Weltfrieden und Weltwirtschaft. — Auch soziale Fragen finden besondere Berücksichtigung in den Abschnitten über Gemeindearbeit in der Vaterstadt, Gemeinnütziger Bauverein, Volksbücherei und Lesehalle, Volkswohlfahrtshaus, die Frauenfrage. — Der Verfasser rügt es in seinem Vorwort, daß sich die in der Wirtschaft stehenden bürgerlichen Kreise von der Mitarbeit in den Parlamenten zu sehr zurückhielten und dadurch zu dem starken Überwiegen altprivilegierter Kreise beitrugen. Über die Bedeutung dieses Fehlers sei ihm erst nach dem Zusammenbruch von 1918 volle Klarheit geworden. Das habe ihn veranlaßt, sich noch um einen Sitz in der Nationalversammlung zu bewerben — es sei auch indirekt Veranlassung zur Veröffentlichung seiner eigenen wirtschaftlichen und politischen Tätigkeit für weitere Kreise geworden. Sicherlich wird das Buch seine aufklärende Wirkung nicht verfehlen.

Berichtigung: Die letzten Zeilen der Buchbesprechung des Romans „Oberstadt" müssen heißen: Thema und Behandlung erinnern stark an Vershofens „Fenriswolf".

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an eine der Unterzeichneten unter der Adresse **Berlin NW 87, Hansaufer 7.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Helene Lange. **Gertrud Bäumer.**

Unsere Leser werden gebeten, sich beim Ausbleiben einer Nummer stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt zu wenden. Erst wenn Nachlieferung in angemessener Frist nicht erfolgt, wende man sich an uns Verlagsbuchhandlung F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Ostseebad Arendsee i. Mecklenburg Töchterheim Hohenzollern.
Hausw. und wissenschaftl. Ausbildg. Neuer Kursus ab 1. Oktober.

Berufsorganisation d. Krankenpflegerinnen Deutschlands,
(sowie der Säuglings- und Wohlfahrtspflegerinnen), **Berlin W 50,** Regensburger Straße 28. Schwesternschaft u. Fachverband, gegründ. 1903, Mitgliederzahl 3500. Aufnahme gut ausgebildeter Krankenschwestern und Beratung von Schülerinnen mit guter Allgemeinbildung.

Dr. phil. et med. Fritz Levy
Berlin W 57, Winterfeldtstrasse 35
Staatlich anerkannte Lehranstalt für technische Assistentinnen

Berlin-Zehlendorf, Heidestraße 20.
Evangelischer Diakonieverein e. V.
(2000 Schwestern, 300 Arbeitsfelder).
Unentgeltliche theoretische und praktische Ausbildung für evg. junge Mädchen und alleinstehende Frauen in der allgemeinen Krankenpflege, Wirtschaft, sozialen Erziehungsarbeit, Kinderkrankenpflege, Säuglingspflege, Wöchnerinnenpflege und Geburtshilfe mit und ohne staatl. Prüfung in den Vereinsausbildungsstätten zu Bernburg, Bielefeld, Danzig, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld, Erfurt, Frankfurt a. M., Osnabrück, Magdeburg, Merseburg, Potsdam, Ratingen und Stettin. — Ohne Kautionsstellung u. Verpflichtung für die Zukunft. — Taschengeld u. Stellg. der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellung zeitgemäße Besoldung u. zeitgemäßes Ruhegehalt für Alter u. Invalidität. Voraussetz.: **Höh. Schulbildung. Eintrittsalter** v. 18-30 J. **Bevorzugt werden Bewerberinnen im Alter v. 20-30 J.** Prospekt und nähere Auskunft durch **den Evg. Diakonieverein.**

Rhythmische Gymnastik
DOROTHEENBUND
Lehrweise Dorothea Schmidt.
Seminar-Laienkurse und Einzelstunden.
Geschäftsstelle: **Berlin W 15,** Kaiserallee 211.
Sprechstunde Dienstag 3—4 Uhr, Telefon Pfalzburg 6955.
Ein Lehrerinnenausbildungskursus beginnt im April.

Untersuchungsinstitut Bln.-Steglitz, Albrechtstraße 8. **Lehranstalt**
zur Ausbildung wissensch.-technischer Hilfskräfte und Laboratoriums-Assistentinnen
für Sanatorien, Laboratorien, Krankenhäuser, Heilanstalten, Kliniken, Aerzte usw — Man verlange Prospekt. — Persönliche Anmeldung täglich 3—5 Uhr oder schriftlich. Für auswärtige Schülerinnen werden gute Pensionen nachgewiesen.

Berlin SW 11, Hedemannstr. 13/14 **Chemieschule Dr. Vogtherr**
Chemiekursus für Damen und Herren. Staatl. anerkannte Lehranstalt zur Ausbildung Techn. Assistentinnen an medizinischen Instituten

Bodeschule für Körpererziehung
BERLIN Potsdamer Str. 38 Tel. Lützow 1706
Prospekt
MÜNCHEN Leopoldstr. 102

Blankenburg/H. Töchterheim Freifrau v. Schleinitz. Prospekt.

Volkshochschulheim Dreißigacker
in Thüringen.
Viermonatliche Kurse, abwechselnd Männer und Frauenkurse für 20 bis 30jährige, ohne besondere Vorbildung. Volkswirtschaft, Politik, Recht, Weltanschauung. Fragen, Kunst, Elternpädag., auf Grund von Schülerfragen behandelt. Preis für Unterricht, Wohnung, Heizung, Licht, Kost pro Kurs 40 Tagelöhne, Mindestpreis 100 M. Erwerbslose können Weiterzahlung beantragen. Kursbeginn für Männer 15. August, für Frauen 1. März 1928.

Ebersdorf/Thüringen, 520 m über d. Meere.
Töchterheim der Ev. Brüdergemeine
Erziehung in christlich-sozialem Geist. Anleitung zu ernster Arbeit.
Staatlich anerkannte Privat-Berufsschule:
1) Allgemeine Fortbildungs-Abteilung,
2) Hauswirtschaftlich-soziale Abteilung,
3) Kaufmännische Abteilung.
Privatunterricht in Musik, Malen, Sprachen, Gymnastik.
Vorsteherinnen: **E. Roemer, D. Schmitt.** ADT

Eisenach Töchterheim Feodora, Bismarckstr. 14
Hauswirtschaftl. Ausbild. m. ernster geist. Fortbild. Auskunftsh. durch d. Vorst. Frau Marie Bottermann. ADT

Eisenach, Hainweg 22 | **Töchterheim Brons**
Haushaltungsschule
Weiterbildung in Wissenschaften und Musik. Auskunftsheft durch ***Marianne Brons.***

Eisenach Emilenstraße 12 **Elsa Beyer, Töchterheim. ADT.**
Plan der Frauenschule — hauswirtschaftliche Ausbildung — wissenschaftliche Weiterbildung — Eingeh. n. Eigenart.

Freiburg i. Br.
Frauenschule „Zu Sankt Marien"
auch in Preußen staatlich anerkannt. Weltl. Internat, schönste Wald- und Höhenlage. Hauswirtschaftl., wissenschaftl., fremdsprachl. Unterricht. Einführung ins gesellschaftliche Leben. Aufnahme Ostern und Herbst für
1. das erste Frauenschuljahr
2. den hauswirtschaftlichen Halbjahrskurs und
3. das zweite Frauenschuljahr mit praktischer Wohlfahrtspflege.
Prospekt durch die Leitung, Günterstalstr. 71.

Godesberg/Rh. Kl. Jungmädchenheim **Haus Frohsinn,** Auguststr. 27. Hausw., wissensch., gesellsch. Ausbild. Gute Verpfleg. Mäß. Pr. In Ref. Fr. Paula Schurmann.

Groß-Sachsenheim in Württemberg **Wirtschaftliche Frauenschule**
Ausbildung in Hauswirtschaft mit Gartenbau, Geflügelzucht u. Molkerei. Staatlich anerkannt für Ausbildung von ländlichen Lehrlingen und ländlichen Haushaltpflegerinnen. Beginn neuer Kurse im April u. Oktober.

Halle/S. **Dr. Harangs Höhere Lehranstalt.**
Gegründet 1864. Fernruf 1115.
Vorbereitung für alle Prüfungen und Klassen. Vorschule—Oberprima. Umschulung. Halbjahrsklassen. Eintritt jederzeit. **Schülerheim.**

Städtische Frauenschule zu Halle/S.
Burgstraße 45.
1. Allgemeine Frauenschule.
2. Fachkursus für Kindergärtnerinnen.
3. Fachkursus für Hortnerinnen.
4. Fachkursus für Jugendleiterinnen.

Beginn zu Ostern. Die Fachkurse schließen mit staatlicher Prüfung an der Anstalt ab.
Auskunft erteilt **Studiendirektorin Dr. Lina Mayer-Kulenkampff.**

Hannover, Rundestr. 10. **Köhne's Kochschule mit Pensionat.**
Gründliche praktische Ausbildung im Kochen, Backen, Einmachen. Prospekt mit Rückporto.

Hannover. **Christlich-sozial. Frauenseminar des Deutsch-evang. Frauenbundes**
(Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule und staatliche Prüfungsstelle). Gegründet 1905
Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege. — **Drei Abteilungen:** a) Gesundheitsfürsorge, b) Jugendwohlfahrtspflege, c) Wirtschafts- und Berufsfürsorge. — Dauer der Ausbildung einschließlich staatlicher Abschlußprüfung 2 Jahre. — **Aufnahmebedingungen** nach staatlicher Vorschrift. **Neu eingerichtet:** Sonderkurse zur Ausbildung von kirchlichen Wohlfahrtspflegerinnen mit Abschlußprüfung unter kirchenbehördlicher Aufsicht. — **Beginn neuer Lehrgänge:** Oktober u. April.
Nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle **Hannover, Wedekindstraße 26.**

Digitized by Google

Königsfeld Schwarzwald

Frauenschule mit Kindergarten **Haushaltungsschule.**

Gesundheitliche Förderung

Margaretenheim.

Mutterhaus vom Roten Kreuz Bethesda E. V.

Landsberg a. W.

nimmt jederzeit gebildete junge Mädchen im Alter von 18—32 Jahren als

Lernschwestern

für alle Zweige der Kranken- und Wohlfahrtspflege auf. Staatliche Abschlußprüfung. Auch ausgebildete Schwestern finden Aufnahme unter günstigen Bedingungen. Gute Versorgung im Alter und Invalidität ohne Beitragsleistung. Näh. durch Frau Oberin, Friedeberger Str. 16a

---

Dr. Ende's höhere Lehranstalt zu Leipzig

für **Chemie, Bakteriologie, Röntgen.**

Staatlich anerkannte Lehranstalt für techn. Assist. an med. Inst. beginnt am 1. April neue Semester-Kurse:

a) für **Chemotechniker(innen)** in chem. Labor. d. Industrie.
b) für **Techn. Assist. an med. Institt.** mit Staatsexamen.

Beide Studiengänge bieten günstige Berufsaussichten.

Näheres durch Verwaltung Emilienstr. 13. Prospekt frei.

Leipzig, Georgi-Ring 5.

Barth'sche Privat-Realschule

mit Schülerheim. Gegr. 1863.

Realschule mit 4 Vorschulklassen,

Berechtigung zur Ausstellg. d. Reifezeugnisses.

Direktor Dr. L. Roesel.

Leipzig, Keilstraße 12.

Dr. Buslik's staatlich anerkannte **Bakteriologie-, Röntgen- und Chemie-Schule für Damen mit abschl. Staatsexamen.**

Prospekt 18 frei.

Marburg-Lahn **Wissensch. Institut Universitätsstraße 30-32.**

Sexta bis Oberprima, 15 staatl. gepr. Lehrkräfte, alle Einrichtungen der öffentl. Schulen. Umschulung, besond. Förderkurse, individueller Unterricht. Arbeitsstunde. **Abitur. für Damen.** Gewissenh. geleit. **schönes** Schülerheim nur für Knaben, gute Verpflegung. Erziehung zu Pflichtbewußtsein, nationaler Gesinnung. Werkunterricht. Spiel, Sport. Prospekte und Erfolgeverzeichnis durch **Direktor Dr. J. Müller.**

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!

Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstlerische Gymnastik u. Plastik aus.

„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg-L. 4.

München, Ainmillerstr. 4/6. Fernspr. 32039. * Vorbereitung auf **Abitur** und alle Aufnahmeprüfungen des Real- und humanist. Gymnasiums. Priv. höh. Unterrichtskarse für Frauen und Mädchen an **Ida Simm** (minist. gen. Anstalt). Prospekt. Referenzen.

München.

Junge Mädchen, welche die Schule beendet haben, finden in gebild. Heim beste Aufn. u. besond. Gelegh zur Fortbildg in Musik u. Sprachen. Frau Rau, Leopoldstr. 52a II.

Siebengebirge!

Kindererziehungs- und Erholungsheim, **Niederdollendorf a. Rh.** nimmt Mädchen gebildeter Stände vom 3. Jahre an in liebevolle Pflege, Erziehung und Unterricht. Ärztliche Überwachung 100 Mark monatlich.

Frau Lehrerin a. D. Weber.

Erziehungsheime der Hoffbauer-Stiftung

Potsdam-Hermannswerder 2

Säuglingsheim, Kindergarten, Grundschule, Oberlyzeum neuen Stils. Frauenschule und Lehrgang für technische Lehrerinnen mit staatlicher Abschlußprüfung.

Wenn Sie mit den Anstalten in Briefwechsel treten, dann bitten wir, immer hervorzuheben, dass Sie die Anzeige in der Monatsschrift „Die Frau" gelesen haben.

Bad Pyrmont. **Töchterheim Glückauf.**

Erstklassiges Haus für häusl. und wissenschaftl. Ausbildung. Beste Erholungsmöglichkeit. Kurgebrauch. Prospekt durch die Vorsteherin Frau E. Schulmeyer.

Bad Suderode (Ostharz)

Privat-Töchterbildungsheim Haus Burckhardt

Gründliche Ausbildung in Küche und Haus, Schneidern, Weißnähen, Handarbeit, schulwissenschaftliche Fächer (einschließlich Pensionsexamen). Auf Wunsch: Sprachen, Musik, Handelsfächer, Rhythmische Gymnastik, Tanz und Anmutslehre. Erste Lehrkräfte und Referenzen. Pensionspreis monatlich 100,— Mk. Prospekt durch die Vorsteherin.

Ingenieurschule Bad Sulza, Thür.

Höhere Technische Lehranstalt.

Abteilungen: **Maschinenbau, Elektrotechnik, Gas- u. Wasserfach, Chemie, Flugwesen.** Programme kostenfrei.

Weimar, Gartenstr. 4.

Bildungs-Anstalt für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen verbunden mit Schülerinnenheim. Abschlußprüfung auch in Preußen anerkannt.

Die Wohlfahrtsschule des Sophienhauses Weimar

(staatlich genehmigt) bietet Frauen und Mädchen in zweijährigen Lehrgängen Gelegenheit zur Ausbildung in allen Zweigen der Wohlfahrtspflege mit staatlichem Abschlußexamen. Auf Wunsch Internat. Schulbeginn im April. Nähere Auskunft erteilt die

Leitung der Wohlfahrtsschule des Sophienhauses.

Weimar, Erfurter Str. 36. **Töchterheim Riekler.** Hauswirtsch u. wissensch. Ausb. 10—12 Schül. Prosp. geg. Rückp.

Wernigerode, Ottostr. 19.

Haushaltungsschule u. Töchterheim von Hedwig Reye.

Gegründet 1901. Lehrpläne nach Vorschrift. Empfehlungen. Prospekte.

Bad Godesberg a. Rh.

3—4 Töchter geb. Fam. find. Aufn. zur grdl. Ausb. i. Haush., Fortb. i. Sprache u. Musik. Eig. Villa mit gr. Garten. Beste Ref. Frau M. E. **Emmel,** Pittersdorfer Straße 34

Saargebiet.

Die Schwesternschaft vom Roten Kreuz Saarbrücken nimmt ausgebildete Schwestern und Lernschwestern zur Ausübung und Ausbildung in Krankenpflege, zur Arbeit an heimatländischen Aufgaben auf. Gut. Geh. und Pens. Bed. Näh. durch Oberin Gräfin, Uexküll, Saarbrücken, Schloßplatz 12.

Landhaus i. Vogtland, Ifrhzg., Garten, Waldn., biet. jung. **Mädchen** herzl. Aufn. z. Erhol. u. Ausb. in all. Fäch. d. Haush., der Kunst u. Wissensch. Vorn. Geselligk. Staatl. gepr. Lehrk. Fr. Cl. Köhler, Auerbach i. Vogtl., III.

Binz auf Rügen,

Hotel „Atlantic".

Vom 1. 4. bis 1. 7. finden noch **einige jg. Damen** fdl. Aufn. zur Erholung und Erlernung der Wirtschaft und feinen Küche. Pension inkl. Wäsche monatlich 110 M.

Gefl. Zuschriften an Frau Anna Fellenberg.

Pension für junge, in Berlin stud. Damen. Pensionspr. 80—90 M. Frau Stabsarzt Dr. Siegfried, W 30, Neue Bayreuther 2, pt. l.

Schweiz.

Avenches, Ct. Vaud.

Melle Engels nimmt noch für Ostern **2 od. 3 jg. Mädchen** aus guter Familie in Pens. zur grdl. Erlernung der franz. u. engl. Sprache. Ungez. Familienleben, gute Küche. Trimestre frcs. 600. Tennis. Beste Ref.

Unterrichts-Anstalten,

Erziehungs-Institute usw. erzielen mit einer ständigen Anzeige in der vorstehenden Rubrik infolge der grossen Verbreitung der „Frau" in den gebildeten Familien

besten Erfolg.

Preisanstellung und Vorschläge sendet auf Wunsch die

Anzeigen-Verwaltung der Monatsschrift „Die Frau"

Berthold Giesel, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 38

Digitized by Google

Beste deutsche Bezugsquelle für

billige böhmische Bettfedern!

1 Pfd. graue, geschlissene 0.80 und 1 M., halbweisse 1.20 M., weisse, flaumige 2, 2.50 u. 3 M., Herrschaftsschleiss 4 M., bester Halbflaum 5 u. 6 M., ungeschl. flaumige Kupffedern 2.20, 2.80 u. 3.25 M., Flaumrupf 4 M., Daunen weiss 7 M., hochfein 10 M. zollfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfund an postfrei. **Umtausch gestattet oder Geld zurück!** Ausführl. Preisliste u. Muster kostenlos.

Rudolf Blahut, Bettfedernexporthaus
Deschenitz 307, Böhmen.

LEICHNER'S PUDER 107
(FETTPUDER)
PFLEGT DIE HAUT, VERLEIHT JUGEND UND SCHÖNHEIT
ÜBERALL ERHÄLTLICH

Heidschnuckenlämmer

als liebste Spielgefährten der Kinder und zu Zucht- und Nutzzwecken. Garant. f. leb. Ankunft. 12 bis 15 Rmk. Nachn. Zuchtanleit. u. Prosp. auch über Heidschnuckenfelle, -Decken, Fußsäcke etc. frei.
Hans Heino, Lünzen 82
(Lüneb. Heide) b. Schneverdingen.

Tafelbestecke

schwervers. (90 g), hochf. Juwelierware. Löffel 1,90 M., Gabel 1,90 M., Messer 2,25 M., Kaffeelöffel 1 M. an. Zahlungserleichterung.
Joh. Junk, Berlin-Tempelhof, Konradinstr. 5.
Ford. Sie Preisl. u. Muster z. Ans.

Die Frau in der Krisis der Kultur
von **Gertrud Bäumer**
broschiert 1 Mark
F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Heimarbeit,

saubere, nach jed. Ort zu vergeben. Musterarbeit 50 Pfg.
Rich. Ackermann, Gößnitz b. Altbg.

HONIG

gar. rein. Bienen-Blüten-(Schleuder) Ia Qualität, 10 Pfd.-Dose M. 10,- franko, 5 Pfd.-Dose M. 5,50 franko. Nachnahmekosten trage ich. Propagandapäckchen à 1½ Pfd. M. 1,70 franko bei Voreinsendung. Gar. Zurückn. **Lehrer i. R. Fischer,** Honigversand, **Oberneuland 88,** Bezirk Bremen.

Zweckmäßig und ideal

ist das ärztlich empfohlene

Binden-Korsett „Eviva" D.R.G.M.

Frauen sollen bei Leber-, Magen-, Bruchleiden, Wanderniere und Senkungen nur „Eviva" tragen. Die eingearbeitete Binde beseitigt starken Leib. Bei Schwangerschaft, Hängeleib und nach Operationen sind meine besonders gearbeiteten Korsetts unentbehrlich. Seit Jahren erfolgreich getragen. Viele Anerkennungen. Anfrage verpflichtet zu nichts.
Rosa Krastel, Berlin SW 61,
Blücherstr. 18, Tel. Hasenheide 8445.

Gegen akute u. chron. Entzündungskrankheiten aller Organe — Infektionskrankheiten
(akute Entzündungen)
eitr. u. nässende Prozesse, auch chron. giftfr. unschädl. „Halmi" ges. gesch. nach Dr. med. Haller. Zu hab. i. d. meist. Apoth. Chem. pharm. Präparate
Paul Grube & Co.,
Breslau 5.

Bestecke

90 g versilbert und Alpacca liefere ich direkt an Private außergewöhnlich preiswert bis zu 6 Monate Ziel. — Illustrierte Preisliste kostenlos. —
H. Rausch, Düsseldorf 83, Oststr. 107
Fabrik versilberter Tafelbestecke.

Heimarbeit vergibt
P. Holfter, Breslau Hb.

Für Kur und Erholung

Sommerfrischen, Pensionen

benutzen **„Die Frau"** mit Erfolg zur Werbung! — —

Idyllische Fremdenpension

Schloßgut Fahrenbach im Fichtelgebirge

Telefon: Wunsiedel 137 Bes.: **Konrad Thoma**

Vornehmes, ruhiges Fremdenheim, 630 m hoch, auf sonniger Höhe, direkt am Hochwald. Ueber 400 Morgen eigenen Gutsbetrieb. Geflügelzucht. Eigene Jagd- und Fischwasser. Großer Park und Garten. Liegestühle, Gartenhalle. Eigener moderner Badeteich für Luft-, Sonnen- und Schwimmbäder. Klavier. Schach. Wunderbare Spaziergänge mit herrlichem Rundblick. Erstkl. Küche. 30 Betten. Moderne Zimmer. Elektr. Licht. Bad. Klosett usw. Zimmer mit Frühstück, Mittagtisch und Abendessen 5,50 Mk. Ausführl. Prosp. geg. Rückporto. Schnellzugsverbindg.: Leipzig—Hof—Holenbrunn od. Mtt.-Redwitz.

Cannero, Lago Maggiore, Italien.

Ein Natur-Kleinod

unberührt, Riviera-Klima, kein Kurbetrieb, volle Pension mit Zimmer 6 Mark. Casa Fritz Müller, Schriftsteller, Cannero.

Erholungshaus Schloß Rhoden
(Waldeck)
(Bahnstation Wrexen der Linie Cassel-Hagen)

bietet Berufstätigen ruhigen Aufenthalt in gesunder, waldreicher Gegend bei bester Verpflegung. Gut eingerichtete helle Zimmer mit schöner Aussicht. Am Schloßbergabhang Waldpark mit vielen Sitzplätzen. Großer alter Garten mit Liegehalle nach Süden. 4 schöne, gemeinsame Räume; Bad; elektr. Licht; gute Bibliothek. Tagespreis 3,50—4 M. Juli/August von 4 M. an. Trinkgeldablösung. Näheres durch die Vorsteherin.

Das Erholungshaus für die beruflich tätige Frau

ist das Haus von Frau Dr. med. Felten-Stoltzenberg, Ärztin und Dr. med Richard Felten, Arzt, in den

Während des ganzen Jahres geöffnet
•
Zentralheizung
•
Ausführliche Drucksachen

DÜNEN VON ST. PETER
AN DER NORDSEE

Digitized by Google

Käse! Käse!

Beste Qualitätsw.! Alles frei Haus! Verpackung frei! Hochfeiner Käse in

Edamer-Form Ia	RM.
9 Pfund = 2 Kugeln	5,15
9 Pfd. Tilsiter Art	5,15
9 Pfd. Holländerform	5,00
9 Pfd. ostfr. Tilsiter	4,85
9 Pfd. Limburger Art	6.30
9 Pfd. echt Limburger	7,60
9 Pfd. Tilsiter Art fein-fein in Stanniol	6,90
9 Pfd. echt Tilsiter	8,90
9 Pfd. dän. Holländer	8,30
8 Pfd. echt holl. Gouda	8,30
8 Pfd. echt holl. Edamer	8,40
8 Pfd. echt holl. Tafelfettkäse, ff.	8,40
9 Pfd. dän. Schweizer, fein-fein	10,70

Frerich Schmidt, Norden 25 (Ostfrsld.), **Gegründet 1856**

Obiges Angebot hat für Ostfriesland keine Gültigkeit.

---

ff. Pflaumenmus garantiert rein, **unübertroffen im Geschmack,** 10 Pfd.-Posteimer M. 3,60, 25 Pfd.-Bahneimer M. 8,50 ab Magdeburg, Nachnahme oder Voreinsendung. Fortgesetzte freiwillige Dankschreiben und Nachbestellungen. **Fritz Kleine, Magdeburg Fr. 27.**

SCHLEUDER-HONIG

garantiert naturrein, hellgelb
10 Pfd.-Posteimer 10.50 Mk.
5 " " 6.— "
franko, Nachnahme.

G. Gockel jr.,
Westig 9 (Westfalen)

Aprikosen-Konfitüre

10 Pfd.-Eimer 8 Mk. frei dort, sowie sämtl. and. Konfitüren, Gelées und Fruchtsäfte hochfein u. preiswert. Verlangen Sie Preisliste von

Bruno Reussner,
Unkel a. Rhein Nr. 67.

Klöppelspitzen-Reste,

rein weiße Ware, 1 Pfund 70 bis 100 Meter, nur 5 M. II. 12 Kissen-einsätze, Sprüche, je 4 Stück Gute Nacht, Schlafe wohl, Träume süß, nur 5 M. franko Nachnahme. Viele Dankschreiben. **Karl Kranenberg, Dieringhausen-Bomig, Rhld.**

Warum
decken Sie Ihren Bedarf in Strümpfen nicht direkt in einer leistungsfähigen

Strumpffabrik.

Preisliste gratis und franko.

Strumpffabrik
Fr. Max Liebe,
Chemnitz, Jägerstr. 20-22.

Indanthren-Stoffe,

licht- und waschecht, einfarbig und handbedruckt, auf Nessel bis Seide für Kleider, Vorhänge, Decken, **Taschentücher,** Sport- und Oberhemden, **Rippelsammet, Wollbeiderwand, Wäschestoffe.** Must. geg. 30 Pf. Vorverf. vom **Deutschen Wertwaren-Versand Hellerau bei Dresden 35.**

Gewiss gnädige Frau-

es gibt auch noch andere Sorten Wäschetuch, aber nur ein Hausfrauentuch „Treffer" und das ist sehr gut! Sie können es fast in jedem besseren Wäschegeschäft kaufen.

Christian Dierig G.m.b.H.
Oberlangenbielau i. Schl.

---

10 Jahre Garantie

für unser Gold-Plaquée.

Wir liefern unsere Milo-Gold-Plaquée-Armbanduhr mit echt schweizer Werk, **exakt reguliert,** in **modernster** und **elegantester** Form für Damen und Herren für Mk. 28.—.

Ferner Taschenuhren vergoldet von Mk. 15.— an, Armbanduhren vergoldet von Mk. 20.— an. **Große Auswahl in echt goldenen Uhren.**

Milo-Schmuck kann die verwöhnteste Dame tragen, weil die Perlen und die **wundervoll geschliffenen Steine** nur mit **echten Fassungen handverarbeitet** werden.

Milo-Perlring 14 kt. Gold, mit Steinen besetzt, hochaparter Ausschen, **Reklame-Preis** Mk. 20.—.

Milo-Perlenkollier m. steinbesetzt. echt. Schlößchen u. eleg. Etui, von überraschender Schönheit, ebenfalls **Reklame-Preis** Mk. 20.—.

Bequeme Teilzahlung Ein Drittel Anzahlung Rest in 4 Monatsraten

Anstandslose Zurücknahme jedes Artikels 4 Tage nach Lieferung und Rückerstattung des Geldes.

Jeder Käufer unserer Artikel kann sich einen erwünschten Schmuck oder eine Uhr leicht vollständig **gratis** anlegen, weil wir für erfolgreiche Weiterempfehlung sehr hohe Vergütung bewilligen.

Verlangen Sie Näheres hierüber und unseren reichhaltigen illustrierten Katalog:

Milo-Schmuck Geisler & Co., Berlin W. 50, Abt. F. A. Tauentzienstraße 7

Es kostet Sie nichts,

Sie werden zufriedenstellend bedient und nützen uns und dem Ausbau unserer Zeitschrift, wenn Sie sich bei Anfragen und Bestellungen auf „Die Frau" beziehen.

Freidenker! Theosophen!
Fata Morgana
von Felix Fischer.
Das Christusbuch für den modernen Menschen. Preis 5 M.
HUBERT & CO., Göttingen.

Verantwortliche Redaktion: Helene Lange, Berlin, Hansaufer 7; für den geschäftlichen Teil: H. Böckmann, Berlin W 35. F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S 14.

Digitized by Google

. Jahrgang. Heft 10 Berlin / Juli 1927

Die Frau

Organ des Bundes Deutscher Frauenvereine

Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit

Herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer

Inhalt

Emmy Beckmann: Der Allgemeine Deutsche Lehrerinnen-Verein in Stettin 577
S. D. Gallwitz: Das Paula Becker-Modersohn-Haus 582
Gertrud Bäumer: Überlegungen zur Internationalen Frauenbewegung 586
Dr. Else Brökelschen-Kemper: Noch einmal „Kristin Lavranstochter" 591
Dr. Marie-Elisabeth Lüders: Wege zum Wirtschaftsfrieden 593
Erika Lehnpfuhl: Das Zölibat der Frau 600
Prof. Dr. Elisabeth Altmann-Gottheiner: Der Sieg des Arbeiterinnenschutzgedankens über den Gleichberechtigungsfanatismus 606
Aenne Schümer: Die Vikarin 609
Dr. phil. Käte Müller-Boré: Die Frau der antiken griechischen Dichtung und das zeitlose Problem 612
Maria Seelhorst: Das „unsittliche Turnfest" 620
Aussprache: Klara Hofer: In Sachen Sonja Kowalewsky. — Zum Arbeitsgerichtsgesetz 622
Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Vereine, Versammlungen, Kurse — Bücherschau — Anzeigen 626—640

Vierteljährlich 3 M.; einzelne Hefte 1,25 M.

Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):
Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

F. A. Herbig / Verlagsbuchhandlung / G. m. b. H. Berlin

Digitized by Google

„die Frauen das Stimmrecht selbst nicht wollen". Die Schweizer Frauenbewegung ist entschlossen, mit verstärkter Intensität an der Erziehung für die politischen Aufgaben zu arbeiten, die ja doch eines Tages überall — schließlich auch im Land der Frau Regel Amrain! — an die Frauen herankommen werden.

Logik! Das „Schweizer Frauenblatt" zitiert aus einem Aufsatz der „Schweizerischen Gewerbezeitung" über „die erwerbende Frau und die Frauenemanzipationsfrage" folgendes: „Soll nun diese Frau, die Tag für Tag wie der Mann im Getriebe der Arbeit steht, die wie er mithilft an der Lösung der sozialen Aufgaben, nicht das Recht haben, in den öffentlichen Fragen mitzuraten und mitzutaten? Dieses Recht soll allen berufenen Frauen in Staat und Gemeinde, in Kirchen-, Schul- und Armensachen zugesprochen werden. Hier sind sie oft besser am Platze als die Männer." Solche Erkenntnis erleuchtet aber den Verfasser leider nicht bis zum Schluß seiner Ausführungen. Denn seine Gedankengänge endigen: „Aber der politischen Plattform soll die Frau fernbleiben! Wir wissen nicht, ob die Emanzipationsbewegung der Frauen sich auch das politische Gebiet erobern will. Wenn das zutreffen sollte, so muß sich der Mann dagegen entschieden wehren. Es ist schon genug, wenn wir Männer uns fast Tag für Tag unschön und unästhetisch in der politischen Arena herumzerren, was braucht die Frau auch da noch hineinzukeifen, sie soll den Mann an die Urne schicken und damit dürfte sie ihre politische Pflicht getan haben." Das heißt mitraten und mittaten in den öffentlichen Fragen!

Die Abtreibungsfreiheit wird auch in der Schweiz anläßlich der bevorstehenden Neugestaltung des Strafrechts viel diskutiert. Aus Rorschach und Arbon wird berichtet, daß in einer Versammlung sozialistischer Frauen nach Vorträgen ärztlicher und juristischer Sachverständiger einstimmig der Beschluß gefaßt wurde, die Strafbarkeit grundsätzlich — mit den notwendigen medizinischen Ausnahmen — beizubehalten. Die Arbeiterfrauen veranstalteten im Anschluß an die Erörterungen spontan eine Sammlung zugunsten der schweizerischen Brautstiftung für unbemittelte Bräute zur Ermöglichung legaler Ehen.

Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau in Frankreich. Die Abgeordnetenkammer hat das Gesetz über die Staatsangehörigkeit verabschiedet; es wird im Senat voraussichtlich noch unwesentlich verändert und dann in dieser Form wirksam werden. Es enthält einen Artikel 14, der für die Frauen französischer Herkunft bedeutsam ist, die vor dem Bestehen des Gesetzes Ausländer geheiratet haben. Wenn sie seit mindestens zwei Jahren ihren Wohnsitz in Frankreich haben, können sie durch eine Erklärung vor dem zuständigen Friedensrichter ihre französische Staatsangehörigkeit wieder erlangen; solange die Ehe besteht, kann das nur mit Genehmigung des Ehemanns geschehen und unter der Voraussetzung, daß der gemeinsame Wohnsitz in französischem Gebiet ist. Bei Abwesenheit des Ehemannes, Ehetrennung usw. fallen diese Bedingungen fort.

Die verheiratete Beamtin in Frankreich. Artikel 111 des Gesetzes vom 23. Juni 1923 enthält die Bestimmung, daß verheiratete Beamte, wenn sie im Alter von 60 Jahren mindestens 3 lebende Kinder haben und in der Lage sind, ihren Dienst weiter zu leisten, nicht vor dem 65. Jahr pensioniert werden dürfen, wenn sie selbst wünschen, weiter in der Arbeit zu bleiben. „La Française" berichtet über den Fall einer sechzigjährigen verheirateten Beamtin, die Mutter von 6 Kindern ist, und die gegen ihren Willen pensioniert wurde. Der Postminister erklärte auf ihren Protest, die Bestimmung beziehe sich nur auf männliche Beamte; bei wohlwollender Auslegung könne man sie auch auf Beamtinnen anwenden, die verwitwet, Familienmütter und Familienoberhaupt seien. Diese Voraussetzungen trafen für die betroffene Beamtin nicht zu. Sie wandte sich an den „Conseil d'État" der ihr recht gab. Die Entscheidung stellt fest, daß die genannte Bestimmung, auf die sich der Anspruch stützte, für alle Beamten ohne Unterschied des Geschlechts gilt; die ministerielle Verfügung wird damit ungültig.

Die Bürgerrechte der griechischen Frauen sind bei der Bearbeitung des neuen Verfassungsentwurfs von der großen Kommission von Griechenland anerkannt worden. Es wurde bei der Besprechung der „Rechte der griechischen Bürger" festgestellt, daß der Ausdruck „Bürger" Personen beiderlei Geschlechts bezeichnet, daß also sämtliche Bestimmungen auch auf die Frauen anzuwenden sein müssen.

Frauenstimmrecht in Rumänien? Es wird berichtet, daß der gesetzgebenden Versammlung Rumäniens zu Beginn der nächsten Session ein Gesetzentwurf vorgelegt werden soll, der Frauen und Männern gleiche Bürgerrechte bringt.

Präsidentin des Gerichtshofes in Schanghai ist die erste Advokatin Chinas, Dr. Soumy Tcheng, geworden. Sie hat Volkswirtschaft und Jura studiert und in Paris promoviert; bei der Friedenskonferenz in Paris war sie Mitglied der chinesischen Delegation. Außer Fachschriften hat sie „Erinnerungen an die Kindheit und an die Revolution" und „Studien über eine musterhafte chinesische Familie" veröffentlicht; sie ist eine der eifrigsten Kämpferinnen für die Gleichstellung der Frauen in China.

Digitized by Google

Politische Frauenrechte in der Mongolischen Republik. „L'Egyptienne" führt einen der wichtigsten Artikel aus der Verfassung der Mongolei an, der lautet: „Die Republik des mongolischen Volkes erkennt allen Bürgern ohne Unterschied der Nationalität, der Religion und des Geschlechts gleiche Rechte zu." Die Zeitschrift bringt diese Bestimmung mit dem bezeichnenden Zusatz: „Das Stimmrecht wird in diesem Lande Männern und Frauen gewährt. Bezahlte und unbezahlte Haushaltsarbeit begründet keine politische Ohnmacht."

Politik.

Internationaler Frauenbund. Die endgültige Tagesordnung für die Sitzungen des Gesamtvorstandes und der Ständigen Ausschüsse im Athenaeum in Genf vom 7. bis zum 17. Juni liegt jetzt vor. Es finden während dieser Zeit Sitzungen der Ausschüsse für Finanzen, Stimmrecht, Presse, Gleiche Moral, Frauenarbeit, Kinderwohlfahrt, Gesetzgebung, Friede, Erziehung, Volksgesundheit, Wanderung, Kinematograph statt; ferner Versammlungen mit Vorträgen von Sachverständigen über die Arbeit des Völkerbundes und des Internationalen Arbeitsamts. Während zu diesen Vorträgen Mitglieder des J. F. B. und Zuhörer mit Ermächtigung ihrer Nationalbunde zugelassen werden, sind öffentliche Veranstaltungen mit folgenden Themen vorgesehen: „Die Arbeit des Internationalen Frauenbundes auf dem Gebiet der Kinderwohlfahrt und des Jugendschutzes", seine „Tätigkeit zur Förderung internationaler Verständigung" „Der wachsende Einfluß der Frauen in den verschiedenen Gebieten der Rechtspflege", die „Bestrebungen des Bundes zur Bekämpfung des Frauen- und Mädchenhandels" und „Die neuesten Maßnahmen zum Auswandererschutz".

Frauen auf der Weltwirtschaftskonferenz. Außer Dr. Marie Elisabeth Lüders nehmen Miß Barbara Wootton, Leiterin des Morley College in London, und Dr. van Dorp, Dozentin an der Universität Utrecht und Vorstandsmitglied des Bundes niederländischer Frauenvereine an der Konferenz teil. Sie sind auf Vorschlag eines von den großen Internationalen Frauenorganisationen gebildeten Ausschusses für die Vertretung der Frauen im Völkerbund vom Sekretariat des Völkerbundes zur Teilnahme eingeladen worden.

Volkswohlfahrt.

Ausdehnung der Bestimmungen zum Schutze der Mutter auch auf das Land fordert der sozialpolitische Ausschuß des Reichswirtschaftsrats für das Arbeitsschutzgesetz. Bis jetzt bezieht sich der Entwurf nur auf den Schutz der im Gewerbe tätigen Mütter.

Eine Sammelstelle für Muttermilch ist, ähnlich wie in Lübeck, jetzt in Magdeburg begründet worden. Ein Werbeblatt für die Einrichtung hat Käthe Kollwitz gezeichnet.

Kulturpolitische Frauenarbeit. Bei den Beratungen über den Haushalt des Landes Tirol für 1927 stellte die Landtagsabgeordnete Frau Sölder den Antrag, dem Stadttheater in Innsbruck eine bisher gewährte Subvention wegen seiner unsittlichen Darbietungen zu entziehen. Der Antrag wurde angenommen.

Weitgehende Säuglingsfürsorge gewährt die Gemeinde Wien jedem Neugeborenen in Form einer vollständigen Ausstattung von Säuglingswäsche und einigen Mitteln zur Körperpflege. Die Verteilung erfolgt durch die Jugendämter der zuständigen Wohnbezirke, bei denen sich die Frauen im 8. oder 9. Monat ihrer Schwangerschaft nur zu melden brauchen.

Im Interesse auswandernder Frauen hat der Bund österreichischer Frauenvereine dem Bundeskanzleramt ein Gesuch überreicht mit der Bitte, daß, insolange internationale Abmachungen nicht bestehen, Einzelverträge mit den Regierungen von Holland, Deutschland, Frankreich, Italien und allen jenen überseeischen Staaten abgeschlossen werden, deren Schiffe von österreichischen Auswanderern benutzt und deren Hafenorte von ihnen passiert werden, damit die volle Sicherheit der Auswanderer, vor allem der Frauen und Kinder, gewährleistet wird. Sollte an einem Schiffe nur eine Aufsichtsperson bestellt werden können, so soll diese eine Frau sein.

Auszeichnungen für Frauen.

Nach Dr. Anna Chabanoff, die lange Jahre Vorsitzende des Bundes russischer Frauen gewesen ist und vor 50 Jahren als eine der ersten Frauen den medizinischen Doktor gemacht hat, hat die medizinische Fakultät der Universität Leningrad die wissenschaftliche Bibliothek ihres Kinderkrankenhauses benannt.

Digitized by Google

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau" übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau".

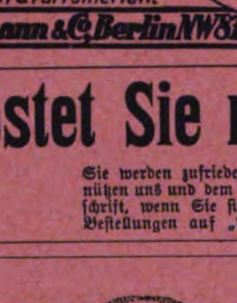
Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0,20. Bei Wiederholungen Ermäßigung.

ANZEIGEN

Alleinige Anzeigen-Annahme: Berth... Giesel, Berlin W 57, Potsdamer Str. ... Fspr.: Bülow 8588. Postsch. Berlin ...

Es kostet Sie nichts,

Sie werden zufriedenstellend bedient und nützen uns und dem Ausbau unserer Zeitschrift, wenn Sie sich bei Anfragen und Bestellungen auf „Die Frau" beziehen.



Von allen Fraun
wird REX begehrt, weil Gläser REX sich stets bewährt.

REX-Gläser sind jetzt wieder von bester Beschaffenheit

REX-Conservenglas G.m.b.H.
311 Öflingen-Säckingen

Bestecke

90 g versilbert und Alpacca liefere ich direkt an Private außergewöhnlich preiswert bis zu 6 Monate Ziel. — Illustrierte Preisliste kostenlos. —

H. Rausch, Düsseldorf 83, Oststr. 107
Fabrik versilberter Tafelbestecke.

Leo Tölke, München, Asamstr.

durch direkt. Import billiger Verkauf all. Kolonialwaren

Ich führe nur allerbeste Waren, **daher** bin ich die Ver... trauensfirma der Berufsorganisation Münchener Hausfrauen **daher** beziehen viele Tausende deutscher Familien regelmässig ihren Haushaltsbedarf von mir.

Bestellungen von M. 20.— an franko.

Jede Ware, welche nicht gefällt, wird anstandslos und bereitwillig zurückgenommen. — Zahlung durch Nachn. oder durch Postscheck nach Erhalt der Ware innerhalb 2 Wochen.

Bei Bestellungen von M. 20.— an werden gern ausländische Uebersee-Briefmarken, stammend aus dem Handelsverkehr der Firma, auf Verlangen freigebig abgegeben.

Auf Wunsch neutrale Verpackung.

● Bitte verlangen Sie die Hausfrauen-Zeitungs-Preisliste.

Einige Waren der Preisliste: Preise in Pfund und Dose...

Kaffee, gebrannt	M. 1.50, 2.50, 2.70, 3.20, 3.40, 3.45, 3.65, 3...
Kaffee, roh	M. 2.15 bis 3...
Kakao, nur hochfett	M. 1.30, 1...
Tee	M. 3.80, 5.25, 6.65, 8...
Malzkaffee, Spezial	M. —...
Himbeersaft, reine Frucht, ¾ Liter-Flasche	M. 1...
Reis	M. —.20, —.24, —.26, —.2...
Linsen	M. —.31, —...
Erbsen Ia Ia	M. —.30, —...
Sago	M. —...
Haferflocken Ia Ia	M. —...
Tafelöl Spezial, ¾ Liter-Flasche	M. 1...
Mandel, süss, ohne jeden Abfall und Bruch	M. 2...
Sultanas Smyrna	M. —...
Vanille, Glas mit 2 großen Stangen	M. —...
Mischobst	M. —...
Weinbeeren.	M. —...
Aprikosen. feinste kalifornische	M. 1...
Schokoladetafel, 100 g	M. —.38 bis M. —...
Ochsenmaulsalat, 1 kg	M. 1...
Ölsardinen, feinste	M. —.20, —.35, —...
Lachs geräuchert in Olivenöl, 150 g netto	M. 1...
Corned beef	M. 1.—, 1...
Halberstädter Würstchen	4 Paar M. 1.45, 8 Paar M. 2...
Konfitüren, 5 Pfund-Eimer	M. 3.50 bis 5...
Alle Obst- und Gemüsekonserven	billigst...
Badenia-Seife, 200 g	gelb M. —.18, weiss M. —...
Kerzen, Paket 8 Stück	M. —...
Zündhölzer	M. —...
Parkettwachs, weiss ½ kg	M. —...
Scheuertücher Ia Ia, gr., m. verst. Mitte	M. —.38, —.46, —...
Wäscheklammern, 60 Stück	M. —...

Die Frau in der Krisis der Kultur

von

Gertrud Bäumer

Brosch. 1 Mark

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35

Alice Salomon in der Frankfurter Zeitung: „... Hier begegnet neue, noch nicht zur Auswirkung gelangte Ideen, die den zerstörenden und auflösenden Kulturmächten gegenüber Kraft gewinnen können: die Gesundung des Geschlechtslebens durch die positiv erfaßte Gattungsaufgabe der Frau."

Digitized by Google

34. Jahrgang. Heft 10 Juli 1927

Die Frau

Herausgegeben von Helene Lange u. Gertrud Bäumer

Verlag von F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Der Allgemeine Deutsche Lehrerinnen-Verein in Stettin.

(19. Hauptversammlung Pfingsten 1927.)

Von

Emmy Beckmann.

Weshalb darf es berechtigt erscheinen, in einer Zeitschrift wie der „Frau" von der Tagung einer Berufsorganisation wie des A. D. L. V. etwas Eingehendes zu berichten? Nicht nur weil Lehrerinnenbewegung und Frauenbewegung seit ihren Anfängen parallel laufen, wie sie in ihrer Führung Jahrzehnte lang verbunden waren durch dieselbe Vorsitzende; sondern vor allem, weil Bildungs- und Erziehungsarbeit sich immer wieder neu erweist als das eigentliche Kernstück, als Grundlage und Voraussetzung aller kulturellen und sozialen Frauenarbeit überhaupt, sodaß die Frauen im weitesten Umfang an ihr interessiert sein müssen. Und ihr dient der A. D. L. V. nun auch im weitesten Umfang. Die ca. 1100 Lehrerinnen, die sich in Stettin zur Tagung versammelt hatten, gehörten den verschiedensten Bildungswegen und Bildungsstätten an; und eben das gab der Arbeit der Tagung die vielseitige Anregung, den großen Zug, die Belebtheit einer wirklichen Weite, die sie für jede einzelne an ihrem Platz und für ihre Teilarbeit zu dem Erlebnis eines kleinen Kosmos werden läßt. Diese Weite der Spannung gibt jeder einzelnen Lehrerinnen- und Fachkategorie eine vertiefte Bewertung der eigenen Arbeit und ein Erfülltsein mit dem in einer Begrüßungsansprache zitierten Dichterwort: „Und alles ist Same, und alles ist Frucht." Daß die verschiedenen Erziehungs- und Bildungsprobleme wie die der Ausdruckskultur, der Berufserziehung, der Jugendwohlfahrt, eines 9. Schuljahres, der Privatschule, von der Seite der Volksschule ebensowohl wie von der Berufsschule, von der Seite des Musikunterrichts ebenso wie von der des Deutschen Unterrichts beleuchtet und bearbeitet werden, ist ein unzweifelhafter *sachlicher* Gewinn. Dasselbe gilt von den Fragen und Zielen der verschiedenen Berufs- und Standesinteressen, die sich aneinander messen, beschränken oder weiten, in ihrer sachlichen Begründung festigen durch die Auseinandersetzung mit den gleich- oder gegenlaufenden Bestrebungen anderer Kategorien. Ein Verband, der die

Digitized by Google

Junglehrerin neben der Oberschulrätin, die Kindergärtnerin neben der Musiklehrerin usf. umfaßt, kann keine einseitige Standes- oder Interessenpolitik betreiben.

Wie durch diese Weite unseres Verbandes auch außenstehende Kreise verschiedenster Aufgaben- und Fachgebiete an unserer Arbeit interessiert sind, zeigte besonders deutlich die imposante Fülle der Begrüßungen aus den verschiedensten Lagern. Neben den Elternvertretern der höheren und der mittleren Schulen, neben behördlichen Vertretern des Reichs und der Länder begrüßten die Vertreter verschiedener Lehrerorganisationen von der Volks-, der Berufs- und der höheren Schule; es sprachen ihre Teilnahme an unserer Tagung die Vertreterinnen der Organisationen des weiblichen Handwerks und der kaufmännischen Angestellten ebenso aus wie die des Akademikerinnenbundes und der Ärztinnen. Die Kirche versicherte uns ihres Interesses, ebenso der deutsche Städtetag und das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, sowie Wohlfahrtsverbände und der Verband für Jugendherbergen. Kurz: wir fühlten Wurzeln und Geäst unserer Berufsarbeit — wie es bei der Aufstellung der Tagesordnung schon deutlich zum Ausdruck kam, weit verzweigt und in manche Tiefen- und Höhenschicht greifend, um vielerlei Kraft und Nahrung daraus zu ziehen. Die deutschen Lehrerinnen erleben diese Weite noch in einem dritten Sinn. Denn der Verein umfaßt ja auch alle verschiedenen Länder Deutschlands und darüber hinaus z. T. als Mitglieder (Verein Mädchenmittelschule, d. h. die akademisch gebildeten Lehrkräfte an den bei uns höhere Schulen genannten Mädchenschulen Österreichs), z. T. als Gäste: Kolleginnen der deutschsprechenden Gebiete außerhalb der heutigen Reichsgrenzen. Bei dem verschieden gestalteten Schulwesen in den verschiedenen deutschen Ländern gilt es in den Verhandlungen deshalb stets von allem Einzelnen und Kleinen abzusehen oder es zu benutzen als Ansporn oder Vorbild, um die große gemeinsame Linie zu finden; und die Gemeinschaft der Lehrenden der Länder lehrt immer tiefer nach dem Einheitlichen und Gemeinsamen in der deutschen Kultur und seinem einheitlichen Ausdruck im gesamtdeutschen Schulwesen zu streben.

Die im A. D. L. V. zusammengefaßten Lehrerinnen sind sich bewußt, daß sie diesen Reichtum der Beziehungen und der Arbeit der Begründerin ihres Vereins danken, Dr. Helene Lange. Daß diese unermüdlich an fast allen Mitglieder- und öffentlichen Versammlungen der anstrengenden Tagung teilnahm, gab deshalb den Veranstaltungen einen besonderen Schwung. Jedesmal mit Jubel begrüßt, mußte die verehrte Meisterin empfinden, wie reich der Dank ihr zuströmt, wie lebendig der Wille ist, ihre weitschauende Gründung, ihre lebendige Idee weiter zu fördern, auszubauen, mit immer neuem Leben anzufüllen.[1])

Die Arbeitsaufgaben der Tagung betrafen in Mitgliederversammlungen Jugendwohlfahrtsfragen und die Fragen der Privatschullehrerinnen, der Junglehrerinnen, der verheirateten Lehrerinnen, sowie der Besoldungsreform; in den öffentlichen Versammlungen die der Ausdruckskultur und der Berufserziehung. Eine Anzahl von

---

[1]) Meine erste Regung als Herausgeberin der „Frau" war, diese Stelle zu streichen. Wenn ich sie dennoch stehen ließ, so geschah es aus dem Gefühl einer so tiefen Verbundenheit mit dem A. D. L. V. heraus, daß ich auch die zu hohe Einschätzung dessen, was ich ihm geben konnte, als Ausdruck des gemeinsamen Ideenlebens hinnehmen kann. Wofür ich selbst aufs tiefste dankbar zu sein habe, ist, eine Nachfolgerin gefunden zu haben, die die Überlieferung des Vereins und die Höhe seiner Ziele aus innerster Einfühlung festzuhalten verstanden hat, und den Verein selbst sich kraftvoll und überzeugt auf der alten Grundlage weiter entwickeln zu sehen. H. L.

Digitized by Google

Resolutionen faßte den Willen der Versammlung zusammen zu dem Gesetz zum Schutze der Unehelichen, zu dem Schutz der Jugend gegen Alkoholmißbrauch, zu den zu fordernden Maßnahmen gegen eine durch erzwungenen Müßiggang hervorgerufene Verwahrlosung der Schulentlassenen. Weitere Kreise dürften sich interessieren für folgende Entschließungen:

Entschließung betreffs Verlängerung der vollschulischen Erfassung Jugendlicher.

Die Vielgestaltigkeit des Wirtschafts- und Kulturlebens stellt an die Jugendlichen, die mit 14 Jahren die Schule verlassen, bedeutend höhere Ansprüche als früher. Die Volksschule kann nach ihrem heutigen Ausbau und ihrer Dauer diesen erhöhten Ansprüchen nicht gerecht werden, wenn nicht eine körperliche und geistige Schädigung eintreten soll. Darum erscheint es als dringende Notwendigkeit, für eine längere Beschulung der Jugendlichen zu sorgen. Bei der augenblicklichen schwierigen Lage des Arbeitsmarktes, der nur einen geringen Teil der Jugendlichen aufnehmen kann, wäre jetzt der günstigste Zeitpunkt für die Durchführung einer solchen Maßnahme, die sich zugleich als ein großer Schutz gegen die Gefahren auswirken würde, von denen die erwerbslosen Jugendlichen bedroht sind.

Die vollschulische Erfassung der Jugendlichen ist auf 9 Jahre auszudehnen, ohne daß die Berufsschulpflicht dadurch beeinträchtigt wird.

Entschließung.

In der Erkenntnis der großen Gefahren des Alkoholismus für unser Volk fordert die Mitgliederversammlung des A. D. L. V. in Stettin auf Grund der Erfahrungen der Lehrerinnen in der Schule, wie im Verkehr mit der Jugend und dem Elternhaus

1. ein Verbot des Ausschankes und Verkaufes von geistigen Getränken und branntweinhaltigen Genußmitteln an Jugendliche unter 18 Jahren in Betrieben einer Gast- oder Schankwirtschaft oder im Kleinhandel.
2. ein Verbot des Alkoholausschankes für Turn-, Spiel-, Sport- und Badeplätze,
3. ein Verbot für Schul- und Jugendfeste und für Sportsfeste, an denen Jugendliche beteiligt sind.

Sie fordert weiter, daß:

4. eine Belehrung über die schädlichen Wirkungen des Alkoholgenusses in den Lehrgang aller Schulen aufgenommen wird,
5. daß alle Veranstaltungen der Schule alkoholfrei sind.

In den öffentlichen Versammlungen sprachen Frau Dr. Gertrud Bäumer über Fragen der Ausdruckskultur und Frau Dr. Rosa Kempf über Aufgaben der Berufserziehung. Jedesmal schlossen sich an das Hauptreferat Teilreferate an, die aus der Praxis des Schullebens Methode und Probleme der Verwirklichung der allgemein aufgezeigten Ziele in den verschiedenen Schulfächern- und -arten beleuchteten. In diesen beiden Hauptreferaten lagen ohne Zweifel die Höhepunkte der Tagung. Absichtlich waren die Themen so nebeneinander gestellt: die beiden Pole unseres Erziehungs- und Bildungsstrebens scheinen in ihnen ausgedrückt. Denn wenn die Erziehung zur Persönlichkeit, die seit Luther, Kant und Goethe höchste deutsche Aufgabe ist, in unserer Zeit dringender als früher bedürftig ist einer planmäßigen Formung und Prägung des Ausdruckswillens und der Ausdrucksform, sodaß die geist-leibliche Einheit der Persönlichkeit erscheine, so ist auf der andern Seite unserer Zeit deutlicher als je einer früheren, daß der einzelne sich als dienendes Glied der Gemeinschaft einfügen muß und daß auch dieser Dienst an der Gemeinschaft seiner Menschenbildung unentbehrlich ist. Durch beide Vorträge wurden die Probleme von vornherein in einer so tiefgreifenden und umfassenden Weise erörtert und die Gedankengänge in so fesselnder Form entwickelt, daß der Beifall der großen Versammlung ein stürmischer war und für die Aussprache eine Fülle von Anregungen gegeben war. Wie beide Themen — so verschieden ihre Gedankengänge auch waren — doch sich in der Synthese des Zieles der Menschen-

Digitized by Google

bildung zusammenschlossen, so war auch beiden gemeinsam der Ausgangspunkt: nämlich die innere und äußere Not des jungen Geschlechts unserer Zeit, das nach neuen Formen und nach einem neuen inneren Gesetz, aus dem sich die Form lebend entwickeln kann, sucht. Das Gerüst der Vorträge bildeten die unten folgenden Thesen; aber sie vermögen kein Bild zu geben von der Fülle von Geist und glücklichster Formung, von der Plastizität und Lebensfülle der Reden selbst. Wie Gertrud Bäumer die Öde und Seelenlosigkeit unserer Zivilisation durch Erfahrungen mit Radiolautsprecher und Grammophon belegte, wie sie es als die Aufgabe zeigte, die dicke und harte Asphaltrinde, die die lebendige Erde der Seele ersticken ließ, zu sprengen, damit sie wieder blühen könne; wie sie bei aller nachdrücklichen Forderung nach einer freien Ausdruckskultur doch nie die Gefahren der Mode und der Koketterie auf diesem Gebiet außeracht ließ: so gewannen die Hörer den tiefen Eindruck, daß hier ein neuer Humanismus, die Renaissance eines schöneren und gerundeten Seins gezeigt wurde, deren volle Schönheit und Tiefe selbst von den meisten Jugendführern noch nicht erfaßt ist. Aber Gertrud Bäumers ganzes Leben und Lehren in ihren Aufsätzen und Büchern ist ein Wirken auf dies Ziel hin: die Herausgestaltung des neuen deutschen Menschen, dessen Seele ebenso lebendig ist, wie sie sich wirkend äußert. So hatten wir wieder einmal das beglückende Erlebnis wirklicher, originaler, ganz echter und einheitlicher Führerschaft. Und wenn die Worte, mit denen Frau Studiendirektorin A. Schultze-Kiel ihr Referat über Ausdruckskultur im Deutschunterricht eröffnete, „Wenn Könige bauen, haben die Kärrner zu tun", auch eine zu bescheidene Auffassung des Wertes ihrer und der folgenden Rednerinnen Ausführungen über Zeichen-, Musik- und Gymnastik-Unterricht waren, so gaben sie doch eben den Eindruck der freien königlichen Leistung geistig-seelischer Führerschaft wieder, der die Versammlung nach dem Bäumerschen Vortrag erhob.

Leitsätze.

1. In der deutschen Bildung ist die Formung des Menschen bisher vorwiegend als eine rein innere Aufgabe der Herzens- und Geistesbildung aufgefaßt worden. Sofern diese Formung die Kultur des Ausdrucks in sich schließt, ist sie vernachlässigt worden, und zwar
   a) aus Gleichgiltigkeit und Mißtrauen gegen das „Äußere";
   b) aus einseitigem Intellektualismus;
   c) durch die Zurücksetzung der persönlichen (humanistischen) Bildung gegen die sachliche Leistungsfähigkeit.
2. In unserer Zeit wird aus der Reaktion gegen die Verkümmerung des Menschentums im technischen Zeitalter, aber auch aus eigenen neuen Lebensquellen (Jugendbewegung) die Idee der leiblich-seelischen Einheit des Menschen wieder lebendig und wirkt sich zielsetzend auf allen Gebieten der Bildung aus. Damit entsteht im Sinne des alten Wortes anima forma corporis die doppelte Aufgabe der Beseelung und Vergeistigung alles „äußeren "Lebens und umgekehrt der Befähigung der seelischen Kräfte zur Gestaltung und Verkörperung im Ausdruck.
3. Die Bildung des Ausdrucks ist eine Aufgabe jeder Seite menschlicher Bildung: der religiösen (Kultus, Liturgie), der geistig-künstlerischen (Sprache, bildnerische Darstellung, Musik), der sittlichen (die Formen), der körperlichen im engeren Sinne (Ausdrucksbewegungen, Tanz). Dabei kommt es sowohl auf die Bildung der eigenen Ausdrucksfähigkeit, wie der Fähigkeit an, Ausdrucksgebilde zu **verstehen**.
4. Das Problem der Bildung zur Ausdrucksfähigkeit liegt darin, daß die Einheit zwischen Wesen und Ausdruck nicht zerstört wird und daß dadurch nicht leere oder verkünstelte Formen anerzogen werden, die auf die Wahrhaftigkeit und Schlichtheit des Wesens zurückwirken.
5. Diese Gefahren sind nur zu vermeiden, wenn
   a) die Erziehung den unbefangenen, vielseitigen und oft naiv künstlerischen Ausdruck des Kindes in Wort, Geberde, Spiel, bildnerischer Darstellung schonend und vorsichtig entfaltet;
   b) bei dem schon ich-bewußten jungen Menschen die Pflege des Ausdrucks stets nur aus dem Erfülltsein von dem Gehalt, nie zur Inszenierung der Person, stets nur vom Objektiven, nie vom Subjektiven her bestimmt sein läßt.

Digitized by Google

6. Voraussetzung jeder Ausdruckskultur ist die Beherrschung des Körpers. Die Zielsetzung der körperlichen Bildung sollte nicht nur „Ertüchtigung" im Sinne erhöhter Leistungsfähigkeit, sondern Formung sein.

7. Ausdruckskultur ist kein rein individuelles, sie ist ein soziales Erziehungsziel. Daher ist Art und Lebendigkeit des Gemeinschaftslebens, innerhalb dessen die Erziehung sich vollzieht, für die Bildung der Ausdruckskultur entscheidend. Die Formen des Schullebens, Beschaffenheit der Räume, Gestaltung der Feste, gemeinsame Kunstpflege usw. sind Voraussetzung und ständige Mittel zur Bildung der Ausdruckskultur.

Gertrud Bäumer.

Umfassend und erdennah, aus einer gründlichen Kenntnis aller einschlägigen volkswirtschaftlichen Verhältnisse gestaltete Dr. Rosa Kempf das Bild der arbeitenden Frau in unserer Zeit. Ohne leichten oder heiteren Optimismus, aber mit dem lebenbejahenden Mut zur Wirklichkeit, mit dem heroischen Willen, sie zu meistern und trotz aller Not, aller seelengefährdenden Macht der Öde und Stumpfheit der Arbeit Menschenleben zu retten, mit dem entschlossenen Verzicht auf alle Romantik und Selbsttäuschung über das Gesicht und das Wesen unserer durchindustrialisierten Zeit, in die auch das Leben der Frau unentrinnbar hinein verkettet ist, rief auch sie zur Gefolgschaft auf als starke, mutvolle, gläubige, ganz unsentimentale, aber tief mitfühlende Führerin zum Frauenleben der Zukunft.

Leitsätze.

1. Zu allen Zeiten mußten die Frauen an der Beschaffung der Sachgüter für den eigenen Lebensunterhalt und den ihrer Familie mitschaffen. Die heutige Eingliederung der Frauen auch in das außerhäusliche Erwerbsleben neben ihrer Verpflichtung zur häuslichen Sachgüterbeschaffung entspricht der zeitbedingten Umwandlung der Wirtschaftsform.

2. Eine Arbeitsaufgabe kann ohne Schaden für Person und Sache nur gelöst werden, wenn sie bejaht wird. Der Erfolg der Erziehung zur inner- und außerhäuslichen Arbeit beruht darum darauf, daß der Geist der Erziehung in Schule und Haus die Mitarbeit der Frauen an dieser Sachgüterbeschaffung auch vom ethischen und kulturellen Gesichtspunkte aus anerkennt.

3. Für alle Berufserziehungen kommt ein Zweifaches in Frage: die Erwerbung der Kenntnisse und Fähigkeiten, die der Beruf erfordert, die Schulung der Denk- und Willenskraft. Für dauernde Berufseignung und möglichst beste Leistungen im Beruf sind Verstandes- und Willensschulung mindestens so wichtig wie der Erwerb der beruflichen Kenntnisse. Dieses gilt in gleicher Weise für den außerhäuslichen Erwerbsberuf wie für den innerhäuslichen Beruf als Hausfrau.

4. Es gibt keine Möglichkeit die weibliche Jugend geneigt zu machen, daß sie Denkkraft und Willensschulung der außerhäuslichen Erwerbsarbeit zuwende, wenn die Gestaltung der Erziehungseinrichtungen den Durchgangscharakter des Erwerbsberufes betont. Die Erziehung muß, um auf Verstand und Willen zu wirken, einheitlich sein und darf nicht zwei zeitlich nacheinander liegenden Zwecken zu gleicher Zeit dienen wollen. Die Doppelaufgabe der Frauen, von der so oft gesprochen wird, muß — den Tatsachen der Gegenwart entsprechend — als ein Nebeneinander und nicht als ein Nacheinander in der Erziehung stehen, als ein Und, nicht als ein Entweder-Oder.

5. Nicht nur die heutige Organisation der Wirtschaft sondern auch die Organisation unseres Gesamtlebens erfordert die Fähigkeit der sachlichen Einordnung des Einzellebens in das Gesamtleben der Gemeinschaft, erfordert die Fähigkeit des sachlichen Handelns. Beide Fähigkeiten können am leichtesten durch pädagogisch richtige Erziehung für den Erwerbsberuf erworben werden, aber nur sehr schwer, soweit junge Mädchen in Frage kommen, durch Erziehung zur Hausmutterschaft. Denn in der Phantasie der Mädchen wird der Gedanke an die persönlichen Voraussetzungen der Eheschließung das Interesse an den sachlichen Voraussetzungen der Hauswirtschaft überwuchern.

6. Die Erziehung zu einer erwerbstragenden Berufsarbeit ist auch deshalb erforderlich, weil beim gegenwärtigen technischen Zustande der Hauswirtschaft und bei der gegenwärtigen Ordnung unseres Familienlebens (Kleinst-Familie) das Haus nicht mehr Raum hat für Betätigung mannigfaltiger weiblicher Begabungen. Die Beschränkung aller Frauen oder auch nur der verheirateten Frauen auf das Haus schädigt die Frauen und die Gemeinschaft.

Dr. R. Kempf.

Digitized by Google

Eine öffentliche Abendversammlung brachte noch einen zündenden Vortrag einer Mutter: Frau Drechsler-Hohlt-Hannover über das Thema „Mutter und Schule". Mit intimer Kenntnis der Schule aus der Erfahrung mit den eigenen Kindern zeigte die Rednerin, was die Mutter als Gegenleistung für das Hingeben ihres Kindes an die Schule von dieser verlangen müsse. Die Fragen der Elternbeteiligung am Schulleben, der Schuldisziplin und der Selbstverwaltung, die Probleme der Sexualerziehung wurden vom Standpunkt der Mutter betrachtet und mancher wertvolle Wink und manche feinsinnige Deutung gegeben. Ihre Ausführungen gipfelten in der Forderung, in allen deutschen Schulen den Fraueneinfluß zu verstärken, vor allem aber um des unmittelbaren Verständnisses der Mädchenseele willen, die Erziehung der heranwachsenden Mädchen in erster Linie in Frauenhände zu legen. —

So waren die Pfingsttage 1927 für die deutschen Lehrerinnen reich an Arbeit; aber auch unendlich reich an Anregung, Vertiefung und Erweiterung ihrer täglichen Berufsarbeit. Und über dem allen stand das Erlebnis der großen und starken Gemeinschaft, die wir bilden, deren Größe und Kraft Pflicht und Aufgabe bedeuten. Der A. D. L. V. wird weiter versuchen, im Sinne seiner Gründerin und Führerin, sich dieser Aufgaben auch in der großen Gemeinschaft der Frauenbewegung bewußt zu bleiben.

Das Paula Becker-Modersohn-Haus.

Von

S. D. Gallwitz.

In der Geschichte des geistigen Vorankommens der Frau der großen Öffentlichkeit gegenüber mag der 2. Juni 1927 als ein sonderlicher Akzent eingetragen werden. Es geschah hier, was vordem noch niemals geschehen ist: an diesem Tage wurde ein Museum auf den Namen einer Künstlerin, deren malerisches Werk vor allem zu bergen es bestimmt ist, geweiht: das Paula Becker-Modersohn-Haus in Bremen.

An der Tatsache seiner Erbauung fesselt zunächst noch etwas anderes, als das im rein Künstlerischen Begrenzte. Das genannte Haus steht als Schöpfung nicht für sich allein da, es ist Teil und architektonische Bekrönung einer kleinen Straße, die im ältesten Bremen, dort, wo vor mehr als 1100 Jahren die Uransiedlung der Fischer vom flachen Weserufer aufwärts wuchs, der Düne entgegen, auf deren Höhe der primitive erste Dom stand, — einer Straße, die, Altes und Modernes in sich mit einander mischend, im Laufe der letzten drei Jahre in die Höhe gewachsen ist. Nicht wie sonst Straßen aufwachsen geschah es: auch hier wirkt sich etwas Erstmaliges aus. Ein kleines, höchst unansehnliches Gäßchen war vorhanden, die Böttcherstraße, die ihren Namen, wie man solches in alten Städten ja auf Schritt und Tritt findet, von den Gewerbetreibenden, die dort vor Zeiten angesiedelt waren, empfing. Bis tief in das neunzehnte Jahrhundert hinein haben die kleinen Häuser der Böttcherstraße im Widerhall der tönenden Holzschlegel, die auf Fässer niedersausten und in den dichten Schwaden beißender Teerwolken gestanden. Das einzige wirklich schöne große Haus des Gäßchens, ein echtes Patrizierhaus, das bis Anfang dieses Jahrhunderts zwei alte Dämchen als wertvollen Familiensitz hüteten und bewohnten,

Digitized by Google

ging in die Hände von Ludwig Roselius, dem Bremer Großkaufmann und Industriellen über, das heißt, es wurde ihm in die Hände gegeben. Die Geschichte ist so originell, daß es wert erscheint, sie kurz hier zu streifen. Roselius' Weg zum Kontor führte jahrelang durch die immer mehr und mehr verfallende Böttcherstraße. Eines Tages lauerten ihm die beiden Dämchen vor ihrer Haustüre auf, baten ihn einzutreten und legten ihm die große Sorge, um die ihre letzten Lebensjahre sich drehten, ans Herz: was aus ihrem alten Hause werden solle? Sie wußten dafür nur eine Rettung: Roselius müsse es kaufen! Die beiden hatten sich an den rechten Mann gewandt, ihr Haus wurde, bei vollster Wahrung seiner alten wertvollen Gestalt, dem modernen Leben dienstbar gemacht und zum Roseliushause, wie die alte Böttcherstraße jetzt zur Roseliusstraße geworden ist, — nicht dem Namen nach, wohl aber als Geschöpf der Initiative und materiellen Opferfreudigkeit, der Tatkraft und Heimatsliebe ihres Bauherrn. So steht sie heute neu erstanden im Stadtbilde; Rathaus und Roland gegenüber schneidet sie unmittelbar neben dem prächtigen Renaissancebau des Schütting in das dahinter liegende Häusergewirr Altbremens ein.

Vom ersten Augenblick an, da Bremen einem ihrer Bürger die verfallende Straße zu neuer Bebauung überließ, stand die Angelegenheit als Problem in der öffentlichen Meinung, und so ist es bis auf diesen Tag geblieben. Hier ist nichts aus Vorhandenem organisch sich weiter Entwickelndes entstanden, hier stellt sich rein künstlerisch individuelle Leistung dar. Die eine Seite der Straße, — es sei nebenbei bemerkt, daß nicht Mietwohnungen, sondern Gaststätten, Versammlungs- und Festsäle, Kunstwerkstätten, Kunstausstellungs- und Verkaufsräume sich in den neuen Häusern befinden, — lehnt sich im architektonischen Stil ganz an altbremische Vorbilder an. Für die Ausführung der anderen Seite wählte der Bauherr die stärkste und eigenartigste Bildhauer- und Architektenpersönlichkeit, die heute auf niederdeutschem Boden steht: den in Worpswede ansässigen Westfalen Bernhard Hoetger. Was er geschaffen hat, ist nirgends in schon Vorhandenes einzugliedern, ist absoluter Ausdruck eines künstlerisch nicht zu überbietenden Individualismus, in dessen Zeichen die hinter uns liegende Periode stand, und es erscheint daher wohl verständlich, daß alle, die im neuen Geist der Sachlichkeit schaffen oder denken, sich von dieser erstaunlichen Architektur abkehren müssen.

Hier an dieser Stelle sollen die rein künstlerischen Hinblicke auf das neue Stück im alten Stadtorganismus Bremen nicht herangezogen werden; wesentlicher als das Ergebnis der Tat, wie man es auch werten mag, ist die Tat an sich. Ein Geschehen, das in diesen Ausmaßen noch nicht zuvor in Erscheinung getreten ist; erste Auswirkung eines Geistes, den die Zukunft des neuen Deutschlands mehr und mehr erst noch zu entwickeln haben wird. Wir können es, ganz im allgemeinen, unter den Begriff fassen: der Bürger als Mäzen. Von allem, was wir in deutschen Landen an Denkmälern vergangenen Kunst- und Kulturlebens haben, steht der weitaus größte Teil in engstem Zusammenhang mit den deutschen Fürsten der Vergangenheit. Manchmal waren sie wirkliche Kunstliebhaber und Kenner, die da im Laufe der Jahrhunderte die Werke der Architektur und der bildenden und landschaftsgärtnerischen Kunst, an denen allen die Untertanen genießend Anteil hatten, um sich her erstehen ließen oder sammelten; wenn aber auch nicht, so waren sie doch traditionell Persönlichkeiten, die ein Gesetz des Noblesse oblige anerkannten und die Verpflichtung fühlten, der Höhe ihrer sozialen Position äußerlich etwas Analoges gegenüberzustellen. Unsere deutsche Heimat ist reich an schönen Städten und Städtchen, was aber wäre sie ohne die Residenzen mit ihren Kunstschätzen, die von den Fürsten aufgehäuft wurden? Es ist eine abgeschlossene Kulturperiode, die in diesem wertvollen

Digitized by Google

Stück Deutschlands heute sich offenbart. Aber was einmal war und wodurch es entstand: der Fürst als Mäzen, muß als Sache und Auswirkung in einer Gestalt, die der neuen, in die Zukunft wachsenden Zeit entspricht, lebendig erhalten bleiben. Der Bürger des neuen Staates ist es, der an dieser Stelle das Erbe der Fürsten zu übernehmen hat, der Bürger, der im Mittelalter — nur der Name Fugger soll hier genannt werden, — in den freien Städten bereits diese edelste Konsequenz aus einer überragenden wirtschaftlichen und sozialen Stellung heraus zu ziehen gewußt hat. Die Wiedergeburt eines alten verfallenen Gäßchens in der Hansestadt Bremen, deren Entwicklung jederzeit zugleich ein Kampf alten freien Bürgertums gegen einseitiges Herrentum war, — diese Wiedergeburt hat deshalb prototypische Bedeutung. Es muß so kommen, daß aus der engen Bindung bürgerlichen Gemeinwesens heraus, das seiner Natur nach unindividualistisch ist, sich Persönlichkeiten herauszuentwickeln vermögen, die die Rechte freier Künstlernaturen fordern, und indem sie sich selbst in ihrem Temperament und ihren Neigungen dartun, sich im Unrationellen für die Allgemeinheit zu verschwenden vermögen, wie es hier von einem ersten Bürger Bremens jetzt geschehen ist.

Das Hauptstück dieser Straßenschenkung ist der Bildersaal, der die Werke Paula Becker-Modersohn's enthält (ein weiterer Saal zeigt eine Worpsweder Sammlung); leider nicht die allerbesten Bilder der Künstlerin, die in Kunstsammlungen und Privatbesitz längst festgelegt sind; doch aber eine imponierende, der Zahl nach 60 und mehr enthaltende Auswahl, bei der keine Phase der Entwicklung außer Acht gelassen worden war. Die Eröffnung und Einweihung des Hauses war ein Akt großer Ausmaße; eine beträchtliche Anzahl von Professoren, Museumsleitern, Künstlern, Politikern und führenden Männern verschiedenster Art und Färbung waren der Einladung des Bauherrn, ihm beizuwohnen, gefolgt. Die Reden, die alle von Laien gehalten wurden (von Roselius, vom Bruder der Künstlerin und von Bremens Bürgermeister, Dr. Spitta) waren, obwohl inhaltlich dasselbe bietend, jede von ganz ausgesprochener Eigenart. Genugtuung und eine geradezu befreiende Wirkung bot es, als der erste Redner (Roselius) es gleich zu Anfang frank und frei heraus sagte: „die lebende Paula Becker-Modersohn hätte mit blitzenden Augen und lachendem Munde diese Feier abgelehnt, die tote muß uns gewähren lassen" ... Es ist ein besonderes Kapitel, — das letzte aus der Tragik jeden Künstlertums, — die Vergewaltigung des Eigensten und Innerlichsten zur Öffentlichkeit, deren die Nachwelt mit dem Recht des Lebenden dem nicht mehr Lebenden gegenüber sich „schuldig" macht. Wir leben alle von einander, aber der Tod endet dieses naturgemäße Verhältnis auf Gegenseitigkeit; der Tote wird zum Duldenden schlechthin. Für die Frau, die nur insoweit sie schöpferisch genial ist, es erträgt, ihre Tiefen aus den Schleiern, die sie darüber breitete, durch ihr Werk herausgehoben zu sehen, gilt diese Tragik, dieses scheinbare Unrecht, das ihr geschieht, in erhöhtem Maße. Wir, die Nachwelt, haben denn auch der verstorbenen Paula Becker-Modersohn manches angetan, was der lebenden nicht Liebes, sondern Leides gewesen sein dürfte: das Leben ist stärker, als der Tod! Briefe, die für ganz bestimmte Menschen nur, Tagebuchblätter und Bilder, die für kein Auge überhaupt gedacht und entstanden waren, gehen jetzt offen für jedermann durch die Welt. Verkauf ihrer Bilder war Paula stets etwas Undenkbares: sie alle waren ihr ja nur Wege, niemals ein Ziel und ein Erreichtes; aber ihr Bildwerk wurde während einiger Jahre zum beliebtesten Spekulationsobjekt für den Kunsthandel. Eine sehr einfache anspruchslose Grabstätte hatte sich Paula gewünscht, aber wo sie jetzt ruht, auf der Höhe des schönen Worpsweder Friedhofes, beherrscht Bernhard Hoetgers großartiges Denkmal der Sterbenden Mutter den Platz, und an Stelle der hängenden Bauernrosen am Gitter und der Einfassung von weißen Nelken ragen um des Zusammenklanges der Wirkungen halber feierliche dunkle

Digitized by Google

Zypressen auf. Alles Öffentliche, soweit es ihre Person wie ihre Kunst anging, war ihr der Schrecken aller Schrecken; das Leben, — sie war ja eben erst 31 Jahre alt, als sie starb — diese Wege der Öffentlichkeit, die Kälte und Härte sind, zu gehen, war ihr erspart geblieben. Ehrgeiz und Eitelkeit, was ihr Werk anbetraf, kannte sie nicht. Aber jetzt, am 2. Juni in Bremen, wurde sie gefeiert, wie es wohl keiner Künstlerin vor ihr geschehen ist.

Es war gut, daß in alle dem äußerlichen Glanz, der nicht durch irgend ein vorgenommenes Betonenwollen von Seiten der Veranstalter oder der Feiernden aus, sondern eben nur durch die Tatsache der Feier als solcher, entfacht wurde, — es war gut, mitten hinein die Stimme der Verstorbenen selbst aus einem Brief, der vorgelesen wurde, zu hören. Da stand plötzlich ihr tiefstes Wesen und ihre Einstellung zur Kunst mitten im Saal: die große Schlichte und — es ist nicht anders zu nennen als — die hohe Sittlichkeit, die sie über jeden Nurindividualismus hinüberführte . . . „Ich will aus mir das Feinste machen, was sich überhaupt aus mir machen läßt. Ich weiß, es ist Egoismus, aber ein Egoismus, der groß und nobel ist und sich der einen Riesensache unterwirft. So steht's mit mir. Verstehst Du es? Ich glaube. Billigst Du es? Ich hoffe. Jedenfalls kann ich nicht anders, will auch nicht anders. Ich arbeite, arbeite, arbeite um dem Schicksal nicht in der Schuld zu bleiben. Und das Allerschönste ist es d o ch" . . . Auch ein Gedicht wurde laut, das Hermann Claudius dem Tage geschenkt hatte. Der Dichter gab mir die Erlaubnis, es hierher zu setzen.

Und Gottes Stimme rief: Wo bist du, Schwester?
Da ward dein Aug den Dingen aufgetan.
Und hundert Wunder sah'n dich rundum an
und schlossen ihren Zirkel immer fester.

Und wieder rief die Stimme aus dem Garten.
Und Gottes Antlitz ist auf dich gefallen
und hat dich herrlich auserwählt vor allen,
die seiner Stimme heimlich hoffend harrten.

Nun ist ein Leuchten um dich ausgegossen
und strahlt von deiner Hände Werken wider,
und segnet deine Schwestern, deine Brüder.
Und alle Schöpfung ist darin beschlossen.

Diese Feier einer Künstlerin wurde noch in einem besonderen Sinne zu einer Angelegenheit der Frauen im allgemeinen. Ludwig Roselius hat an der Front des Paula Becker-Modersohn-Hauses einen Spruch einzeichnen lassen. Er lautet: „Dieses ist das Paula Becker-Modersohn-Haus — Aus alter Häuser Fall und Umbau — Errichtet von Bernhard Hoetgers Hand — Zum Zeichen edler Fraue zeugend Werk — Das siegend steht — Wenn tapferer Männer — Heldenruhm verweht." Den viel beanstandeten Worten versuchte Roselius, und zwar mit Erfolg, in seiner Rede Deutung und rechten Sinn zu geben: nicht Heldentum, sondern das Genie trägt über den Verfall und das Vergessen durch die Zeit hinüber, und ein schwaches Weib ist stärker als ein tapferer Held, wenn es von ihrem Geist an irgend einer Stelle zum Führer erhoben wird.

Der Mann, der solches ausführte, ist alles andere als ein Geistiger in dem Sinne, daß er Gedanken freien Spielraum läßt und mit Ideen baut. Er ist durchaus Tatsachenmensch. Aber erfrischend ist es, immer wieder zu erleben, wie er jede Tradition nur dann gelten läßt, nachdem er sie aufs schärfste auf Lebensberechtigung untersucht hat, und wie gleichmütig jeder Zustimmung oder Ablehnung gegenüber er seine Worte von seinem

Digitized by Google

Temperament, hinter dem eine große natürliche Wärme wirkt, sich diktieren läßt. Auch Grundsätzliches zur Frauenfrage spielte in seine Rede hinein. Da hieß es: „Die ganze Frauenfrage, welche heute so sehr die Welt beschäftigt, wurzelt letzten Endes in einer unberechtigten Überhebung des Mannes der Frau gegenüber . . . Die moderne Frau in ihrer Selbstverteidigung will sich zwingen, das auch zu tun, was der Mann kann. Man spricht von dem tausendjährigen Sklaventum der Frau, als hätten die Frauen ganz für sich gelebt und wären dadurch ganz anders als die Männer geworden. Welch eine Verblendung und welch eine ‚Verschiebung des natürlichen Bildes des Menschen!' Man vergißt, daß die Eigenschaften der Eltern und ihrer Lebensweise auf die Nachkommen ohne Rücksicht auf das Geschlecht einwirken. Die Kinder unterliegen in gleichem Maße und im gleichen Zahlenverhältnis der Erbbelastung. Das sogenannte tausendjährige Sklaventum der Frau kann sich ebensogut auf den Sohn, wie auf die Tochter vererben. Die Töchter übernehmen genau so viel der Erbschaft ungerechter Überhebung vom Vater, wie die Söhne. Eine Verzerrung der natürlichen Eigenschaften durch Übertreibung oder Unterdrückung wirkt niemals einseitig gegen oder für das Geschlecht, sondern stets gegen beide Geschlechter . . ."

Die Worte schienen mir als Zeichen der Zeit und im Munde des Mannes, der sie sprach, bedeutsam genug, um sie hierher zu setzen.

Ueberlegungen zur Internationalen Frauenbewegung.

Von

Gertrud Bäumer.

In Genf tagten vom 7.—17. Juni die Kommissionen und der Gesamtvorstand des Internationalen Frauenbundes. Von Deutschland waren beteiligt: als Mitglied des engeren Vorstandes Dr. Alice Salomon, als Mitglied des Gesamtvorstandes Gertrud Bäumer, als Mitglieder der Kommissionen: Emmy Beckmann (Erziehung), Dr. M. E. Lüders (Frieden und Rechtsfragen), Dr. Anna Mayer (Sittlichkeitsfragen), Dr. Käthe Mende (Jugendwohlfahrt), Dr. Turnau (Gesundheit), Prof. Dr. Altmann-Gottheiner, Frau Dr. v. Herwarth (Arbeit), Dr. E. Matz für einen Unterausschuß für Lichtspielwesen. Die Sitzungen sind nicht öffentlich; drei öffentliche Abendversammlungen aber zeigten die Arbeit des Frauenweltbundes auch dem breiteren Publikum. In allen dreien waren Rednerinnen aus Deutschland beteiligt, die, der Anordnung der Leitung entsprechend, zugleich auch die deutsche Sprache als eine der drei offiziellen Sprachen vertreten sollten.

Nicht ein Bericht über die Tagung ist die Absicht dieser Ausführungen, sondern die Beleuchtung einiger grundsätzlicher Fragen, die sie aufwarf. Ich habe seit dem Kriege an einer Tagung des Frauenweltbundes nur einmal teilgenommen: im Haag 1922 an einer Vorstandssitzung, bei der wir Deutschen überhaupt zum erstenmal wieder im internationalen Kreise waren. Damals standen für uns die Eindrücke unseres Wiedereintritts im Vordergrund, und man konnte noch nicht genau die Linien erkennen, auf denen der Frauenbund sich weiter entwickeln würde. Heute, fünf Jahre nach diesem ersten Mal — dazwischen liegt eine Vorstandssitzung in Kopenhagen und der große Kongreß in

Digitized by Google

Washington — ist die deutsche Mitarbeit etwas vollkommen Unsensationelles für jedermann und kein Ereignis mehr. Dafür treten jetzt andere Fragen in den Vordergrund, und zwar in doppelter Hinsicht: aus der gegenwärtigen Situation der Frauenbewegung und aus der gegenwärtigen Situation der internationalen Arbeit.

Der Frauenweltbund hat immer diese beiden Elemente in sich getragen: Frauenbewegung und Internationalismus. Und wollte jedes durch das andere, aber beide um ihrer selbst willen, vorwärts treiben.

Nun hat sich in der Lage der Frauenbewegung seit dem Kriege ungeheuer viel geändert. Wir haben in manchen Ländern die formale Gleichberechtigung. Wie sehr und wie schnell das nicht nur das äußere Programm der Frauenbewegung, sondern das ganze innere Verhältnis der Frauen zur Gesellschaft geändert hat, dessen wird man sich im eigenen Lande bei weitem nicht so deutlich bewußt, als wenn einem der alte Zustand bei anderen Ländern entgegentritt. Nicht nur bei anderen Ländern, sondern als festgefahrene Betrachtungs- und Arbeitsweise internationaler Körperschaften.

Die „Frauenrechtelei" als Inbegriff und Inhalt der Frauenbewegung — sie ist es in der Auffassung dieser Zeitschrift nie gewesen — ist noch hohler geworden, als sie je war. Die Betrachtung aller Fragen unter dem einen Gesichtspunkt, ob und wie sie die Frauen berühren, die latente Anklage und Abrechnung als Grundlage und Pointe aller Reden ist uns innerlich unmöglich geworden. Wir haben auch das deutliche Gefühl, daß von unserer Grundlage aus mit dieser Form nicht weiter zu kommen ist — auch wenn und trotzdem wir ja auch noch genug im einzelnen zu kämpfen haben. Wir sind in der Sphäre der Leistung, die ohne reine und unbefangene Kameradschaft der Geschlechter in der Sache sich nicht entwickeln kann. Diese gewisse Spitzigkeit der inneren Haltung, das fühlt man, kann den „Komplex" der Geschlechtseifersucht, der aufgelöst werden muß, nur verschärfen. Wir können das nicht mehr brauchen; wir brauchen das Gegenteil. Und können es haben, — nicht überall, aber doch oft genug — wenn wir selbst nicht immer „der alten Wunden unnennbar schmerzliches Gefühl" erneuern. Und wenn diese Spitzigkeit der Haltung uns als ein Überwundenes peinlich ist, so ist es ebenso eine gewisse Kleinlichkeit der Betrachtungsweise, mit der all die bescheidenen Zugeständnisse eingesammelt und eifrig registriert werden. Auch uns bedeuteten diese kleinen Dinge einmal etwas, weil sie immerhin bewiesen, daß die Sache vorwärts ging, aber wir können uns schwer noch in diesen „Puppenstand" zurückversetzen und haben, wenn solche Errungenschaften von einer internationalen Versammlung bejubelt werden, das Gefühl: „Wenn nur niemand hört, wie bescheiden wir sind." Wir haben das Gefühl, als würden wir mit zurückgeworfen und als würden unsre gegenwärtigen Maßstäbe mit gefährdet.

Noch ist der Internationale Frauenbund nicht zu der Haltung und dem Stil gekommen, die der wirklichen Macht der Frauen in der Welt entspricht. Sie erscheint im Stil dieser Verhandlungen und Beschlüsse viel kleiner als sie ist, und das ist beinahe gefährlich. Man realisiere doch einmal, was diese Frauen — 40 Nationen, von denen die größten und viele kleine das Frauenstimmrecht haben! — könnten, wenn sie wollten!! Und wenn man dann Beschlüsse zu sehr kleinen Fragen und Gegenständen — tatsächlich im Umkreis der großen menschheitlichen Fragen winzigen Dingen — vor sich hat, so denkt man: „So kleine Schritte macht ein so großer Lord?"

Mustergiltig und auf der Höhe waren unter diesem Gesichtspunkt die Beschlüsse des Friedensausschusses. Sowohl in der Erfassung der großen und grundsätzlichen Punkte

Digitized by Google

als auch in der Anlehnung an die zur Zeit aktuellen Fragen der internationalen Politik und in der Entschiedenheit der Stellungnahme. Sie sollen im Wortlaut wiedergegeben werden.

I.

Der Internationale Frauenbund betont von neuem die Wichtigkeit der auf der Washingtoner Versammlung angenommenen Entschließung, in der die Bedeutung der Unterzeichnung und Ratifikation der sogenannten „Wahlfreien Klausel" gefordert wird. Der Bund fordert seine Mitglieder deshalb dringend auf, für den Abschluß allumfassender Schiedsverträge zu wirken und lenkt ihre Aufmerksamkeit auf eine Entschließung, die kürzlich von dem Weltverband der Völkerbundsligen angenommen worden ist, und empfiehlt sie als Grundlage für die Propaganda.

Die elfte Vollsitzung des Kongresses des Weltverbandes der Völkerbundsligen fordert die ihm angeschlossenen Nationalligen auf, in der Erkenntnis des bedeutenden Fortschrittes, der in der großen Anzahl in den letzten Jahren abgeschlossener Schiedsverträge und Vereinbarungen und in der Übernahme jener Konventionen in der Form eines Generalvertrages aller Staaten untereinander liegt, die Möglichkeit des Abschlusses eines solchen allgemeinen Vertrages, dem alle Staaten beitreten können, zu studieren. Der Kongreß des Weltverbandes fordert die ihm angeschlossenen Ligen dringend auf, nachdrücklich auf ihre Regierungen dahin zu wirken, alle Rechtsstreitigkeiten, die nicht bereits auf andere Weise geregelt sind, dem Ständigen Internationalen Gerichtshof oder einem besonderen Schiedsgericht zu unterbreiten.

Der Weltverband ist der Überzeugung, daß Artikel 12 und 15 des Völkerbundspaktes immer noch die Möglichkeit des Ausbruches von Kriegen bieten, und hält es deshalb im Anschluß an die Entschließung der zehnten Versammlung für notwendig, daß die nächste Völkerbundsversammlung dafür sorgt, diese Lücke dadurch zu schließen, daß ein Angriffskrieg als internationales Verbrechen erklärt wird. Überzeugt, daß solch ein Beschluß notwendigerweise ein Verfahren zur endgültigen Beilegung internationaler Streitigkeiten zur Folge haben muß, fordert er die Mitglieder des Völkerbundes auf, einen allgemeinen internationalen Vertrag auszuarbeiten und mit Beschleunigung durchzuführen, der das Verbot jeder Art von Angriffskriegen enthält, die öffentliche Kennzeichnung des Angreifers sowie Maßnahmen für die friedliche und endgültige Beilegung aller Streitigkeiten enthält.

II.

Der Internationale Frauenbund ist der Überzeugung, daß der Anlaß zu Kriegen und nationalen Gegensätzen ebensooft ökonomischer wie politischer Natur ist, und begrüßt deshalb aufrichtig die Bemühungen des Völkerbundes, durch Einberufung der Weltwirtschaftskonferenz von 1927 und durch die Arbeiten seines eigenen ständigen Komitees die Herabsetzung der Zollmauern und die Beseitigung anderer Hindernisse des internationalen Handels herbeizuführen. Der Internationale Frauenbund hebt deshalb noch einmal die Bedeutung der Entschließung der Weltwirtschaftskonferenz hervor, die erklärt, daß sowohl die Anerkennung wie die praktische Durchführung der in den Resolutionen der Weltwirtschaftskonferenz festgelegten Grundsätze nicht allein von dem guten Willen der Regierungen und Verwaltungen, sondern mindestens ebensosehr von einer gut unterrichteten und jene Grundsätze in der ganzen Welt verbreitenden öffentlichen Meinung abhängt, und deshalb zur Unterrichtung und Aufklärung der öffentlichen Meinung auf ökonomischen wie auf anderen Gebieten eine möglichst enge internationale Zusammenarbeit durch wissenschaftliche und pädagogische Einrichtungen, durch die Mithilfe der Presse und anderer wichtiger Faktoren des öffentlichen Lebens, begrüßen würde.

Indem der Frauenweltbund die Beschlüsse der Weltwirtschaftskonferenz begrüßt, ersucht er den Völkerbundsrat, ihnen dadurch Nachdruck zu geben, daß er sie auf das Programm der nächsten Vollversammlung setzt.

III.

Der Internationale Frauenbund bedauert auf das lebhafteste, daß die Beratungen der vorbereitenden Abrüstungskommission beim Völkerbunde ohne jedes praktische Resultat verlaufen sind, und wird alles, was in seiner Macht liegt, dazu tun, um das Interesse an dieser Frage zu wecken und die Aufklärung über die zur Durchführung einer allgemeinen Herabsetzung der Bewaffnung bereits gemachten Vorschläge zu verbreiten. Der Internationale Frauenbund ist der Überzeugung, daß es der Ansicht aller vernünftigen Männer und Frauen entspricht, aus ökonomischen, politischen und menschlichen Gründen, die Politik allgemeiner Entwaffnung durchzuführen. Der Internationale Frauenbund fordert deshalb seine Mitglieder dringend auf, nach besten Kräften für die Aufklärung der öffent-

Digitized by Google

lichen Meinung auf diesem überaus wichtigen Gebiet zu sorgen, und hofft ernstlich, daß bereits auf der nächsten Konferenz der Abrüstungskommission ein entschiedener Fortschritt in der Richtung gemacht wird.

IV.

Angesichts des wachsenden Bedürfnisses nach wirksamen Maßnahmen zur Durchführung einer allgemeinen Abrüstung werden die Mitglieder des Ausschusses für Frieden und Schiedsgericht aufgefordert, die Frage der in ihren Ländern bestehenden Vorschriften über den Militärdienst zu studieren und hierüber zu berichten.

Solche Stellungnahmen haben einen Sinn, und werden, dem gleichzeitig tagenden Völkerbundsrat übersandt, auf ihn nicht ohne Eindruck geblieben sein (haben, einstimmig gefaßt, ja auch gerade die deutsche Stellungnahme im Völkerbundsrat unterstützt). Aber um so stilloser war es, daß in einer öffentlichen Abendversammlung die Friedensfrage nur mit einem etwas oberflächlichen und jedenfalls sehr nebensächlichen Vorschlag — irgendwelche Preisausschreiben in Schulen — berührt wurde. Auch die Beschlüsse der Sittlichkeitskommission sind, unter diesem Gesichtspunkt der richtigen Proportion, vernünftig — wie noch manche andere, von denen hier im einzelnen nicht die Rede zu sein braucht. Im ganzen aber zeigten die Ergebnisse der Kommissionsberatungen den Internationalen Frauenbund noch immer im Stadium der Unsicherheit und des Suchens nach den Fragen, zu denen Stellung zu nehmen gerade er berufen ist.

Aus dieser Unsicherheit ergibt sich eine weitere und wirklich ernste Schwierigkeit, — die ich wenigstens sehr lebhaft empfinde: sie hängt zusammen mit den Unterschieden in der Verantwortlichkeit der Frauen für solche Beschlüsse in den Ländern, wo die Frauen das Stimmrecht haben, und in den anderen. Die Beschlüsse einer internationalen Frauengemeinschaft von 40 Nationen mit so verschiedenartigen Vertretungen sind natürlich nicht wie Beschlüsse von Regierungsvertretern. Man muß da allerhand in Kauf nehmen an Unschärfe, man muß Konzessionen der Courtoisie machen und darf nicht pedantisch sein. Aber für den Kern solcher Beschlüsse machen sich doch die Frauen in den Stimmrechtsländern im vollen politischen Sinne verantwortlich.

Man kann beispielsweise als Mitglied des deutschen Reichstags doch nur solchen Beschlüssen zustimmen, die man auch bereit ist, hernach im Reichstag wirklich zu vertreten. Stellt man diese Anforderung nicht, so wird der Ernst der Stellungnahme des Frauenweltbundes herunter gedrückt. Und nichts könnte der Frauensache in der Welt schließlich schädlicher sein, als wenn die Beschlüsse eines so repräsentativen Frauenkreises kein volles politisches Gewicht hätten. Auch solche Erwägungen sollten Zahl, Inhalt und Stil der Beschlüsse bestimmen, und tun es bis jetzt noch nicht in ausreichendem Maße. Durch das Frauenstimmrecht ist der Internationale Frauenbund in viel unmittelbarerem Sinne ein Faktor internationaler Politik geworden und sollte das sehr nachdrücklich realisieren.

Dem stehen gewisse Schwierigkeiten entgegen. Die Fragen, um die es sich handelt, verlangen z. T. sehr erhebliche Fachkenntnisse. Es braucht nur das Wort „Weltwirtschaftskonferenz" genannt zu werden. Es ist aber andrerseits sicher nicht erwünscht, daß die Führung aller Verhandlungen des Internationalen Frauenbundes nur in die Hände von Nationalökonominnen, Juristinnen oder sonstigen reinen Fachleuten übergeht. Er soll eine Vertretung der Frauen im allgemeinsten Sinne bleiben. Darum werden sich seine Stellungnahmen in einem Rahmen halten müssen, daß sie übertriebene fachliche Einzelheiten weder voraussetzen noch enthalten, dabei aber fachlich korrekt sind; auch dies eine Linie, die noch befestigt werden muß.

Digitized by Google

Sie zu finden, wird etwas erschwert durch das Vielerlei dessen, was der Frauenweltbund aufnimmt. Auch dann, wenn andere internationale Organisationen für die gleichen Gebiete bestehen und Frauen beteiligen. Warum z. B. ein Ausschuß für Lichtspielwesen besteht, ist nicht einzusehen. Die Errichtung eines neuen Ausschusses für Wohlfahrtspflege wurde abgelehnt — aus richtigen Bedenken gegen dieses Vielerlei. Es wäre überhaupt zu erwägen, ob es nicht zweckmäßiger wäre, mehr ad hoc- und weniger ständige Kommissionen zu haben, da natürlich das Bestehen der ständigen Kommissionen dazu führt, unwichtigere Dauerarbeit aufzunehmen, um die Lücken zwischen wichtigen aktuellen Fragen auszufüllen.

Alle Formen internationaler Zusammenarbeit haben sich verändert durch die Existenz des Völkerbundes. Und alle internationalen Organisationen haben ihre Arbeitsgebiete und Arbeitsmethoden neu zu orientieren an den Einrichtungen, die der Völkerbund für die gleichen Gebiete und Aufgaben geschaffen hat. Es ist nicht notwendig, doppelte Arbeit zu tun; es ist aber andrerseits notwendig, dem Völkerbund für seine Arbeiten einen gewissen lebendigen Boden in den Überzeugungen und dem Willen der Völker zu sichern. Dazu ist der Frauenweltbund in manchen Gebieten — vor allem der Wohlfahrtsarbeit des Völkerbundes — durchaus geeignet. So ist die Kommission des J. C. W. für gleiche Moral und Mädchenhandel in enger Fühlung mit der Kommission des Völkerbundes, die das gleiche Aufgabengebiet hat, und ihr auch durch ihre Vorsitzende, Mme. Avril de Sainte Croix, in glücklicher Personalunion verbunden. Der Völkerbund entlastet in verschiedenen seiner Kommissionen, für Jugendwohlfahrt, für Hygiene, für geistige Zusammenarbeit, den Frauenweltbund von Umfragen und Erhebungen, bei denen, da sie meist lückenhaft und z. T. unzulänglich beantwortet wurden, doch nicht viel heraus kam. Andrerseits bedarf er der Unterstützung seiner Anregungen bei den angeschlossenen Regierungen und die kann der Frauenweltbund ihm vermitteln.

Der Beziehung zum Völkerbund wurde bei dieser Tagung in zwiefacher Weise Ausdruck gegeben: durch eine Reihe sehr instruktiver Vorträge der Referenten des Völkerbundes über die verschiedenen Gebiete seiner Arbeit, und durch ein sehr eindrucksvolles Abendessen, zu dem der Frauenweltbund den Völkerbundsrat eingeladen hatte — leider, da keine andere Zeit frei war, an dem gleichen Abend, an dem die Presse einen deutschen Abend für Herrn Minister Stresemann gab, so daß er nicht kommen konnte. So fehlte leider, nachdem die englische Ansprache von Lady Aberdeen durch Sir Austen Chamberlain, die französische von Mme. Avril de Sainte Croix durch Mr. Paul Boncour beantwortet war, auf die deutsche Rede von Alice Salomon die deutsche Antwort, denn Herr Benesch sprach als dritter Redner französisch. Politisch war der sehr auf Geduld, Abwarten und Resignation gestimmte Ton der Rede Chamberlains über den Völkerbund interessant und charakteristisch für die Fruchtlosigkeit der diesmaligen Ratsitzung.

* * *

Ein Schlußwort über unsere eigene Mitarbeit. Ich glaube, daß keine deutsche Delegierte heute noch das Gefühl irgendwelcher politischen Spannungen im Internationalen Frauenbund haben konnte. Unter der gütigen Leitung seiner Vorsitzenden, der Marchioneß von Aberdeen, und umgeben von der schweizerischen Gastfreundschaft, die ebenso freundlich wie gut organisiert war, ist unsere Einordnung in Arbeit und Geselligkeit einfach und selbstverständlich gewesen. Ein Problem ist immer noch die Sprache — aber eigentlich

Digitized by Google

nicht anders als sie es auch vor dem Kriege war. Denn der Internationale Frauenbund hat an der Stellung des Deutschen als einer der drei offiziellen Sprachen nach dem Kriege nichts geändert. Tagesordnung, Entschließungen und Berichte erscheinen in den drei Sprachen. Der praktische Unterschied ist, daß die deutschen Delegierten immer und alle französisch und englisch verstehen, und die übrigen Delegierten zum Teil nur eine der beiden Sprachen, so daß — rein praktisch gesehen — wir keine Übersetzung brauchen. Ich bin persönlich nicht der Ansicht, daß wir trotzdem aus prinzipiellen Gründen die Übersetzungen der Diskussion verlangen sollen, außer, selbstverständlich, für alle Beschlüsse. Wir sollen ruhig die Versammlungen durch unsere fremdsprachlichen Kenntnisse erleichtern und abkürzen. Aber wir sollen selbst grundsätzlich Deutsch sprechen, und wenn wir uns dann nachher selbst übersetzen müssen. (Der Frauenweltbund hatte nur freiwillige Kräfte zum Übersetzen.) Wir brauchen auch darin nicht pedantisch zu sein und können unter Umständen auch ruhig einmal gleich englisch oder französisch sprechen, wenn es die Verhandlung erleichtert. Nur in der Hauptsache müssen wir am Deutschen festhalten, das übrigens in viel weiterem Ausmaß verstanden wird, als wir manchmal selbst annehmen. Diesmal bekundete dies die schwedische Vertreterin in besonders eindrucksvoller Form, indem sie beim Abschiedsbankett im Namen der vier nordischen Länder eine Tischrede in deutscher Sprache hielt; dafür sind wir ihr sehr dankbar. Unser Weg wird in dieser Frage wie in jeder anderen sein, ohne Ostentation, Kleinlichkeit und Rechthaberei, als aufrichtige Mitarbeiter der gemeinsamen Sache zu dienen. Mit je leichterer und ruhigerer Hand wir das tun, um so größer wird auch der nationale Gewinn sein.

Noch einmal „Kristin Lavranstochter".

Von

Dr. Else Bröckelschen-Kemper.

Wenn man den Versuch machen will, Kristin Lavranstochter zu deuten, so darf man m. E. an einer Äußerlichkeit nicht vorübergehen: die Schilderung ihrer Ehe füllt den zweiten und gut die erste Hälfte des dritten Bandes. Hätte darum Frau Dr. Kempf mit ihrem Deutungsversuch recht, so würde der breit angelegte erste Band als Einleitung und die 200 Seiten füllende zweite Hälfte des dritten Bandes als Schluß eine Schwäche in der künstlerischen Gesamtkonzepztion bedeuten. Will man diesen Schluß nicht ziehen, muß man darum wohl den Sinn des Buches anders fassen. Sicher ist es richtig, daß an dem Leben der Kristin Lavranstochter auch gezeigt werden soll, „daß eine tiefe seelisch-körperliche Frauenliebe zu einer Kraft des Tragens und Leistens fähig macht, die einem Menschen auf anderem Wege wohl nicht gegeben werden kann." Doch liegt sein eigentlicher Sinn m. E. tiefer. Darum erscheint mir auch der zweite Kerngedanke in Frau Dr. Kempfs Deutungsversuch, daß psychologisch andere als religiöse Gründe für Kristins Ende als Heilige maßgebend seien, anfechtbar.

Es ist menschlich, daß das einen am längsten beschäftigt und einen zu den schwersten Auseinandersetzungen und Kämpfen zwingt, was einem am tiefsten geht. Das ist bei

Digitized by Google

Kristin Lavranstochter — darin stimme ich Frau Heuß-Knapp zu — ihr Verhältnis zur Religion, bezw. zum Christentum. Nicht nur, daß schon das Kind der Gedanke an den überragenden Wert des Klosterlebens beschäftigt, der werdende und der reife Mensch kommt nicht ohne den armen, alten Bettelmönch aus, und auch Kristins Liebes- und Eheleben hat seine eigentliche Problematik in dem Vorhandensein starker religiöser Hemmungen; Erlend sieht es mehrmals klar, daß das Christentum zwischen ihm und Kristin steht. Das ist das Eine, was m. E. festgehalten werden muß.

Dazu kommt ein Zweites. Zu keinem ihrer Kinder hat sie ein wirklich inneres Verhältnis; sie alle lösen sich von ihr ohne schweren Kampf. Und erst später, bei einer Überschau über das Leben der Mutter und aus der Ferne lernen sie deren Größe verstehen.

Was Sigrid Undset geben will, ist m. E. ein Frauenschicksal, — ja, — aber doch nur als besondere Form des Menschenschicksals überhaupt. Was wesentlich und menschlich ergreifend ist in Kristin Lavranstochter, ist der ewige Kampf zwischen dem Ich, der starken Individualität mit übermächtigem Gefühls- und Willensleben, und dem Bedürfnis, eben diese Individualität zu überwinden durch willenlose Hingabe an ein Überpersönliches, hier — religiös gewandt — durch das Sichfügen in Gottes Hand. Was wir bei Kristin Lavranstochter haben, ist die Grundfrage des Buches Hiob und des Oedipus König, in die Form eines Frauenschicksals gekleidet. Kristin sagt es an mehreren Stellen, immer dann, wenn sie sich mit sich selbst auseinandersetzt, daß sie so tue, als wolle sie Gottes Willen tun, daß der wirkliche Sinn ihrer Gebete aber sei, Gott ihrem Willen gefügig zu machen. Sie will *sich* durchsetzen, auch von anderen *das* Leben gelebt haben, das sie für richtig hält; was ihr fehlt — als Frau fehlt und als Mutter fehlt — ist tiefstes mütterlich gütiges Verstehen. Nicht ob sie verzeihen kann oder nicht, ist m. E. das Entscheidende, sondern ob dieses Verzeihen sie verstehend und gütig macht. Hier liegt Kristins Schuld. Es gibt wohl noch ein Drittes neben dem Leben der Geliebten und „der Gleichgültigkeit eines beruhigten Gattendaseins". Kristins Liebesleben kennt keine Entwicklung, keine Vertiefung — die als peinlich empfundenen späten Flitterwochen, die zur Empfängnis des achten Kindes führen, kommen keineswegs allein auf Erlends Schuldkonto; — es gibt da nur eine Katastrophe; eine Katastrophe, die Kristin zwingt, ihr inneres Leben neu zu orientieren. Hier tritt nun das an sie heran, was der Wildheit ihrer Liebe immer schon hemmend entgegengestanden hatte: ihr Wille zum Leben als — „Christin" (ich sehe in dem Namen der Lavranstochter gewollte Symbolik). Sie wächst damit hinauf zu einer Liebe, die für sich nichts mehr will, die zur höchsten Opferbereitschaft fähig wird. In diesem Augenblick ist sie fähig, auch ihre Liebe zu Erlend rück- und überschauend in „Gottes Plan" einzuordnen.

Sigrid Undsets Buch ist in seinem Kern ein religiöses Buch. Darum aber kann man es in seinen letzten Schlüssen auch nur bejahen, wenn man den Glauben der Dichterin an die Religion als alleiniges Mittel zur Überwindung der Ichgebundenheit bejaht. Oder wagte Sigrid Undset nicht, diese Frage nach der Problematik des Individualismus an einem modernen Frauenleben aufzuzeigen, und war das vielleicht ein Grund mit, warum sie Kristin Lavranstochter hineinstellt in die religiös gebundene Welt vergangener Jahrhunderte?

Digitized by Google

Wege zum Wirtschaftsfrieden.

Von

Dr. Marie-Elisabeth Lüders, M. d. R.

Spätere Generationen werden mit grenzenlosem Erstaunen vor dem Inhalt des Versailler Vertrages stehen. Nicht in erster Linie wegen seiner politischen Forderungen, sondern wegen der erstaunlichen Verständnislosigkeit, mit der in ihm der Versuch gemacht wird, die Wirtschaft der Politik dienstbar zu machen, wegen der Blindheit, mit der man sich hat hinreißen lassen, um der erstrebten politischen Vernichtung willen die durch den Krieg schon schwer geschädigte europäische Wirtschaft vollends zu erschüttern. Bedenkt man die Trümpfe, — politische, wirtschaftliche und moralische —, die 1919 in den Händen der Sieger waren, so muten die Methoden, die im Versailler Vertrag von ihnen angewendet worden sind, um den „Sieg zu sichern", geradezu selbstmörderisch an. Diese Tatsache wurde ihnen — wenn schon nicht mit so dürren Worten — in zahlreichen Dokumenten, die über den Stand und die Aussichten der europäischen Wirtschaft von den ersten Sachverständigen der ganzen Erde der Weltwirtschaftskonferenz in Genf unterbreitet wurden, nach Ursache und Wirkung unzweideutig bestätigt. Besonders lehrreich hierfür ist der Bericht der internationalen Handelskammer, dem noch insofern eine besondere Bedeutung zukommt, als man ihn als die Fortsetzung und das Resultat verschiedener, der Weltwirtschaftskonferenz vorhergegangener Untersuchungen und Bemühungen betrachten kann, und der sicher nicht die letzte aufklärende und warnende Kundgebung dieser im höchsten Maße sachverständigen Körperschaft bleiben wird, die berufen und wie wenige geeignet ist, den stärksten Einfluß auf die notwendige Umgestaltung der Wirtschaftsprinzipien und -Methoden herbeizuführen.

Der vorbereitende Ausschuß für die Weltwirtschaftskonferenz betonte im November 1926, daß die geplante Konferenz „nicht als ein isoliertes Ereignis, sondern als eine Etappe der fortgesetzten Arbeit internationalen Zusammenwirkens auf wirtschaftlichem Gebiete zu betrachten ist, die bereits vor dieser Konferenz begonnen hatte und nach ihrer Beendigung fortgeführt werden wird." Diese programmatische Erklärung bewahrte vor der utopischen Erwartung, durch eine einzige derartige Konferenz die zahllosen und schweren Schäden der Weltwirtschaft mit einem Schlage heilen zu können, und sie verpflichtet alle für die Gestaltung der Beziehungen der Welt mit verantwortlichen Personen, mit größtem Ernst und unermüdlichem Eifer die praktische Durchführung der in Genf proklamierten Erkenntnisse und Grundsätze durch die Parlamente und Kabinette zu betreiben. Diese Verpflichtung geht weit über den Kreis der Teilnehmer an der Konferenz hinaus. Sie liegt nicht zum wenigsten auch auf den Frauen, die von der tatsächlichen Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse in der Welt nicht nur materiell sehr wesentlich betroffen werden, sondern die durch ihren Einfluß auf die Erziehung der Jugend in erheblichem Maße auch mitverantwortlich sind für den Geist, aus dem heraus die jeweils nächste Generation ihr Verhältnis zu den anderen Nationen zu gestalten bereit und gewillt ist. Niemand — und die Erklärungen der Weltwirtschaftskonferenz haben es in vollem Umfange bestätigt — zweifelt an dem engen Zusammenhange zwischen der Gestaltung der wirtschaftlichen Beziehungen der Nationen untereinander und der Aufrechterhaltung des Friedens der Welt, und in dieser weiteren Beziehung trifft die Frauen die Mitverant-

Digitized by Google

wortung an den möglichen Folgen des Wortes: „Kriege werden in der Kinderstube vorbereitet."

Die straffe politische, administrative und wirtschaftliche Zusammenfassung moderner Staaten, sowie die rapide und umfassende Entwicklung der Kreditwirtschaft, der Mechanisierung der Produktion und des Verkehrs, verbanden die ursprünglich im wesentlichen auf sich selbst gestellten nationalen Staaten je länger, je mehr so mannigfaltig und fest miteinander, daß der wissenschaftliche Begriff und das politische Ziel der Weltwirtschaft naturnotwendig aus dieser gegenseitigen Verflechtung hervorgehen mußten. Diese Notwendigkeit ergab sich besonders für die kapitalkräftigen, dicht bevölkerten und stark industrialisierten mittel- und westeuropäischen Nationen, die immer mehr darauf angewiesen waren, mit dem Arbeitsresultat ihrer zahlreichen Bevölkerung Rohstoffe und Nahrungsmittel im Austausch zu erwerben.

Diesen zwingenden wirtschaftlichen Tatsachen hat leider nur zu lange die wirtschaftspolitische Organisation der Staaten nicht entsprochen, ja man hat — zuletzt noch im Versailler Vertrage — alles getan, um den wirtschaftlichen Wettbewerb der Nationen durch politische Machtmittel aus friedlichen auf feindliche Bahnen zu lenken. An den verhängnisvollen Folgen dieser wirtschaftspolitischen Kurzsichtigkeit ändert die Tatsache wenig, daß große privatwirtschaftliche Organisationen auf verschiedenen Gebieten den Versuch gemacht haben, zu einer internationalen Verständigung einzelner nationaler Wirtschaftsgruppen zu gelangen, wie es z. B. auf dem Gebiete der Schiffahrt, der Eisen-, Stahl-, Zement- und Drahtindustrie, sowie der Flaschen- und Spiegelglasfabrikation der Fall ist. Auch einzelne staatliche Versuche, die Entwicklung der Weltwirtschaft bewußt zu beeinflussen, wie das z. B. besonders im Verkehrswesen durch die Begründung des allgemeinen Telegraphenvereins und des Weltpostvereins oder in Abmachungen über Fragen des Arbeiterschutzes, des internationalen Prozeß- und Privatrechts der Fall war, ändern wenig an der Tatsache, daß im allgemeinen das Verständnis für die Notwendigkeit und der planmäßige Wille zur Durchführung zwischenstaatlicher Verständigung sehr gering war, wenn auch die Neigung zum Abschluß langfristiger Zoll- und Handelsverträge zur Regelung des internationalen Güteraustausches nach und nach zugenommen hatte.

War schon das Gefühl für die weltwirtschaftliche Solidarität unter den Völkern vor dem Kriege im Verhältnis zu deren tatsächlicher politischer und wirtschaftlicher Bedeutung sehr gering gewesen, so zerschlug der große Kampf, der 1914 nicht zum wenigsten um den Anteil der europäischen Nationen an der Wirtschaftshegemonie entbrannte, und in seinem Gefolge der Versailler Vertrag, diese Ansätze vollends. Um diese destruktive Wirkung zu zeigen, mag es genügen, allein auf die Tatsache hinzuweisen, daß in Europa ca. 10 000 Kilometer neue Landesgrenzen geschaffen wurden, unter völliger Zerreißung aller bestehenden, teils in jahrzehntelanger Arbeit, teils von der Natur selber geschaffenen wirtschaftlichen Zusammenhänge (z. B. im Bergbau), und daß dem auf diese Weise wirtschaftlich strangulierten Mitteleuropa der Ersatz der gesamten Kriegskosten aufgebürdet wurde; ein Verlangen, für dessen Erfüllung man es in demselben Vertrage aller materiellen Voraussetzungen erst beraubt hatte!

Kein Wunder, wenn unter dieser systematischen Sinnlosigkeit die Wirtschaft von Siegern und Besiegten nicht nur in Europa in heillose Verwirrung geriet, sondern wenn das Chaos nach und nach anfing, auf die ganze Welt überzugreifen. Nach einer, durch den allgemeinen Warenhunger hervorgerufenen, kurzen Hochkonjunktur, deren Natur unbegreiflicherweise selbst von ersten Wirtschaftern völlig verkannt wurde, stürzten die europäischen Staaten einer nach dem anderen in eine schwere Depression, die sich vor

Digitized by Google

allem beim Finanzwesen in der Zerrüttung der Währungen bemerkbar machte. Die durch finanzielle Überlastung der verschiedenen Staaten unmöglich gewordene normale Finanzierung des Staatsbedarfs und der Einfuhr und die dadurch hervorgerufene Inflation störten den internationalen Warenaustausch so empfindlich, daß in kurzem ein allgemeines Durcheinander entstand.

Diesen gefährlichen Zustand begriffen und kennzeichneten zuerst einige Finanzleute von Weltruf, indem sie mit Nachdruck auf das völlige Mißverhältnis hinwiesen, das zwischen den fiktiven, im Kriege geschaffenen Finanzwerten und der tatsächlichen finanziellen Kapazität der gesamten Weltwirtschaft bestand. Zur Entwirrung des großen Chaos verlangten sie die Gewährung von langfristigen Krediten der finanzstarken an die finanzschwachen Länder, vor allem zur Wiederherstellung ihrer Währungen.

Diese Ausführungen, die als erste das Gefühl für die wirtschaftliche Solidität klar zum Ausdruck brachten, bildeten die Grundlage für den ersten weltwirtschaftlichen Konferenzplan: für die Finanzkonferenz in Brüssel im September 1920.

Sieben Jahre sind seit jener Konferenz, auf der bereits sehr interessante Versuche zur Analysierung der weltwirtschaftlichen Lage gemacht und die große europäische Wirtschaftsdepression vorausgesagt wurde, vergangen, in denen die Konferenzen von Cannes und Genua den vergeblichen Versuch machten, das ständig wachsende wirtschaftliche Unheil, das durch immer neue politische Wahnsinnsakte (z. B. das Ultimatum von London und die Ruhrbesetzung) verschlimmert wurde, wieder gut zu machen. Aber die Politik duldete weder die energische Anfassung des Problems der Kriegsverschuldung, noch der Reparationsfrage, noch der Kriegsfinanzierung unter rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten und zerstörte zudem die Hoffnung, vielleicht durch die Wiederherstellung wirtschaftlicher Beziehungen zu Rußland dem völlig zerrütteten Arbeitsmarkt wieder aufhelfen zu können. Doch der Mißerfolg des Ruhrkampfes und die nicht zum kleinsten Teil durch ihn mit veranlaßte beginnende Deroute der französischen Finanzen bereiteten schließlich den Weg zur wirtschaftlichen Vernunft so weit, daß in dem Dawesplan eine wenigstens vorläufige Regelung des Reparationsproblems gefunden und politisch durch den Versailler Vertrag bestätigt wurde. Hiermit wurde endlich — wenn auch keineswegs in idealer Weise — bis zu einem gewissen Grade die europäische Wirtschaft dem unmittelbaren Druck der Politik entzogen. Trotz dieser relativen Besserung in den Voraussetzungen für die allmähliche Wiederherstellung normaler Wirtschaftsverhältnisse leiden vorerst die europäischen Staaten noch schwer an der allgemeinen Kapitalverarmung und an dem Rückgang ihrer industriellen Geltung in der Welt. Beides hat Europa in eine nicht ungefährliche Abhängigkeit von überseeischer, besonders von der amerikanischen, Wirtschaft gebracht, zumal die europäischen Staaten trotz ihrer gemeinsamen Not bislang noch nicht den Weg zu planmäßigen, gemeinsamen Bemühungen, ihren Produkten neue Absatzmärkte zu verschaffen, gefunden haben. Im Gegenteil, sie haben sich gegeneinander je länger, je mehr abgeschlossen und versucht, durch gesteigerte „Selbstgenügsamkeit" und durch möglichst weit getriebene „Monopolisierung" ihrer inländischen Märkte den Verlust ausländischer Absatzgebiete wieder wett zu machen. Wie sich in den letzten neun Jahren gezeigt hat, ein vergebliches Bemühen, dessen Erfolglosigkeit auch die Weltwirtschaftskonferenz ausdrücklich bestätigt hat.

Das vorbereitende Komitee hatte weder die Absicht, noch die Aufgabe, der Weltwirtschaftskonferenz ein fertiges Programm oder gar Lösungen für die Überwindungen

Digitized by Google

der bestehenden Schwierigkeiten vorzulegen. Es beschränkte sich auf die Unterbreitung von Gutachten über die weltwirtschaftliche Lage, in denen eine „Analyse der weltwirtschaftlichen Ursachen für die gegenwärtige Gleichgewichtsstörung in Handel und Industrie" versucht wurde, und auf denen sich die Generaldiskussion aufbauen sollte, zugleich mit der Besprechung der „wirtschaftlichen Tendenzen, die den Weltfrieden beeinflussen können".

Die Einzelberatung der verschiedenen Fragenkomplexe sollte für die drei Gebiete: Handel, Industrie und Landwirtschaft gesondert erfolgen. Freiheit des Handels, Zolltarife und Handelsverträge, indirekte Mittel zum Schutze des nationalen Handels und der nationalen Schiffahrt, Rückwirkung der Verminderung der Kaufkraft auf den internationalen Handel waren die Hauptthemen, bei deren Behandlung die wichtigen Fragen der Ein- und Ausfuhrverbote, der Monopole und des Niederlassungsrechts, der staatlichen Subventionen und des Dumping diskutiert wurden. Für die Industrie sollte die Produktionskapazität, die tatsächliche Produktion, die Ursachen der gegenwärtigen Schwierigkeiten in Zusammenhang mit dem Warenaustausch und dem Geldwesen untersucht werden. Einen wichtigen Raum in dem Kapitel „Industrie" nahm die Beratung über die Möglichkeit ein, mit Hilfe der internationalen Organisation der Produktion durch internationale Kartelle die Produktion systematisch zu beeinflussen, die Arbeitskapazität jedes Landes voll auszunutzen, die Preise zu senken und den Absatz zu heben. Die Behandlung dieser Frage, wie auch derjenigen der Rationalisierung fand begreiflicherweise das größte Interesse auf Seiten der Arbeiter und Verbraucher, die von beiden in ihrer gesamten Lebenshaltung auf das nachdrücklichste betroffen werden. Auch in der Landwirtschaft war der Erörterung über die Probleme „Entwicklung und internationale Zusammenarbeit der Produzenten und Verbraucherorganisationen", der verschiedenen Systeme genossenschaftlicher Organisation, des landwirtschaftlichen Kredits und der für die Lage der Industrie so wichtigen Entwicklung der Kaufkraft der landwirtschaftlichen Bevölkerung ein breiter Raum zugemessen.

Die vorzüglichen Vorarbeiten durch das vorbereitende Komitee waren aber nicht nur als wissenschaftliches Material von größtem Werte, sondern sie hatten in sehr wichtigen Punkten bereits eine bemerkenswerte Übereinstimmung der Anschauungen ergeben, so z. B. über den Zusammenhang zwischen der ungünstigen weltwirtschaftlichen Lage und dem Mißverhältnis zwischen Arbeitskapazität und Absatzmöglichkeit, das sich besonders drastisch in der großen Arbeitslosigkeit in den Industrieländern zeigt. Diese Auffassung wurde späterhin auch von der Weltwirtschaftskonferenz geteilt und allgemein die Notwendigkeit anerkannt, daß versucht werden müsse, diesem Übel durch zweckmäßige — d. h. der für die Produktion besten Eignung entsprechende — internationale Arbeitsteilung, durch die Beseitigung übermäßiger Belastung des Güteraustausches, durch die Erschließung neuer Absatzgebiete und durch Rationalisierung der Produktions- und Handelsmethoden Einhalt zu tun. Dieses übereinstimmende Urteil ist von besonderer Bedeutung in Zusammenhang mit handelspolitischen und handelstechnischen Fragen, weil die Erfüllung der obigen Forderungen die allgemeine Abkehr von den — besonders nach dem Kriege immer weiter verbreiteten — Prinzipien und Methoden des nationalistischen Protektionismus zur Voraussetzung hat, deren Beibehaltung die Organisation der Produktion und des Absatzes allein nach dem Gesichtspunkt wirtschaftlicher Zweck-

Digitized by Google

mäßigkeit natürlich unmöglich macht. Dieser Ansicht hat denn auch der Handelsausschuß in seiner Resolution unzweideutigen Ausdruck gegeben:

„Die Konferenz verurteilt das System der Ein- und Ausfuhrverbote, sowie alle Privilegien, die staatlichen Unternehmungen eingeräumt werden; sie ist ferner der Ansicht, daß gegenüber Ausländern und ausländischen Unternehmungen eine bedeutend liberalere Politik zweckmäßig ist..." „Die Konferenz ist davon überzeugt, daß die Rückkehr zur tatsächlichen Freiheit des internationalen Handels eine der ersten Voraussetzungen für das Gedeihen der Weltwirtschaft ist. Die Erfahrungen der Jahre nach Beendigung des Krieges haben bewiesen, daß Ein- und Ausfuhrverbote, sowie Strafmaßnahmen und Diskriminationen, die aus ihnen folgen, zusammen mit jeder Art von Hindernissen, die dem Umlauf von Waren und Kapital gemacht werden, beklagenswerte Folgen haben durch die Störung der normalen Entwicklung, durch die Gefährdung der notwendigen Versorgung der einen und der nicht weniger unabhängigen Märkte der anderen Nation und die Züchtung einer künstlichen Organisation der Produktion, des Handels und des Verbrauchs." — „Die Erfahrung hat ferner gelehrt, daß die ernsten Nachteile solcher Maßnahmen durch die finanziellen Vorteile und günstigen sozialen Wirkungen, die man erwartete, nicht haben ausgeglichen werden können. Es ist deshalb wichtig für die Wiederherstellung und die künftige Entwicklung des Welthandels, daß in Zukunft die Regierungen sich von einer Handelspolitik losmachen, die gleich nachteilig für ihre eigene Nation, wie für andere Nationen ist."

Diese grundsätzliche Erklärung kann von der größten Bedeutung für die zukünftige Gestaltung der handelspolitischen Beziehungen der Völker untereinander und in deren Gefolge auch für ihre politischen Beziehungen werden. Sie — kann es —, d. h. wenn in allen Ländern die öffentliche Meinung sich hinter diese Erkenntnisse und Forderungen stellt und es dadurch den Kabinetten und Parlamenten ermöglicht, widerstrebendem nationalistischen und interessenpolitischen Drängen ein genügend starkes Paroli bieten zu können. Diese Anteilnahme der öffentlichen Meinung darf keinen Aufschub erleiden, denn schon machen sich sowohl in industriellen, wie in landwirtschaftlichen Kreisen Strömungen bemerkbar, die darauf ausgehen, allen Warnungen und Forderungen der auf der Weltwirtschaftskonferenz in Genf vereinigten ersten Sachverständigen der ganzen Welt zum Trotz mit den alten Argumenten die alten Prinzipien und Methoden, unter deren Folgen die ganze Welt — und nicht zum wenigsten Deutschland — leidet, von neuem in erhöhten Zollforderungen zur Geltung zu bringen. Die wirtschaftlichen Wirkungen dieser Bemühungen, schließlich auch auf ihre Urheber selber, da kein Volk, kein Stand und kein Beruf ohne Rücksicht auf die Lebensmöglichkeit des anderen leben kann, sind nicht zweifelhaft, von den moralischen Wirkungen auf die Beurteilung derjenigen Nation, die als erste damit anfängt, die Zustimmung ihrer Delegierten in Genf in praxi zu verleugnen, ganz zu schweigen. — Die Hilfe der öffentlichen Meinung, der Weltmeinung, wird auf wirtschaftspolitischem Gebiete genau so notwendig sein, damit Parlamente und Regierungen zweckmäßiger als bisher handeln können, wie sie es zur Vorbereitung der Verhandlungen von Locarno und zur Mitwirkung Deutschlands im Völkerbunde war, denen sich schließlich auch die hartköpfigsten „Sieger" nicht widersetzen konnten. Es wird schon nicht leicht sein, die rein fiskalische Betrachtungsweise mancher Regierungen zu überwinden; noch schwerer aber wird es sein, mit jenem Geist fertig zu werden, der — von Kriegssorgen erfüllt — auch alle handelspolitischen und handelstechnischen Maßnahmen unter dem Gesichtspunkt der „nationalen Sicherheit" und des potentiel de guerre stellen will. Mit dieser Betrachtungsweise ist jede auch noch so geringe Einbuße an der eigenen Zollsouveränität zu Gunsten der Solidarität der Wirtschaft unvereinbar und der weiteren Einbeziehung zahlloser, angeblich „kriegswichtiger" Waren unter produktions- und verkehrsfeindlichen Maßnahmen Tür und Tor geöffnet. Die offene Aussprache auf der Weltwirtschaftskonferenz hat u. E. viel dazu beigetragen,

Digitized by Google

um solchen Tendenzen entgegen zu wirken, weil sie die geradezu verheerende Wirkung der in tausend Varianten ausgetifteten Zollsysteme und Zollvorschriften scharf betont und den Willen, wenigstens die Methoden der Zollpolitik und Zollpraxis zu vereinheitlichen und liberaler zu gestalten, gefördert hat. Zolltechnische Anpassungen würden zweifellos die spätere Angleichung und Herabsetzung auch des materiellen Zollniveaus bedeutend erleichtern, die an sich noch schwieriger sein dürfte, als die technische Angleichung, der sich, unter allen möglichen Maßnahmen versteckt, neben dem Bestreben nach dem Schutz des eigenen Marktes auch das Beharrungsvermögen komplizierter und in langjähriger Verwaltungspraxis angewendeter Vorschriften entgegenstellt.

Über die Notwendigkeit einer allgemeinen Reform auf all diesen Gebieten war man sich in Genf einig, wenn anders der „übereinstimmende Wunsch der Konferenz, daß sie den Beginn einer neuen Ära, in der der internationale Handel nach und nach alle Hindernisse, die ihn unnötigerweise behindern, überwindet, sein soll," überhaupt Tatsache werden kann. Da es nach Ansicht der Konferenz „aussichtslos ist, den Versuch zu machen, die Schwierigkeiten mit den Vorkriegsmethoden zu überwinden, sondern angesichts der veränderten Situation neue Heilmittel angewendet werden müssen," wurde das Comité économique beim Völkerbund gebeten, die praktische Durchführung der von der Konferenz als notwendig bezeichneten Änderungen vorzubereiten. Das Komitee wird bereits im Laufe des Juli in Genf zu einer Sitzung zusammentreten und vermutlich neben den Regierungsvertretern, aus denen es jetzt ausschließlich besteht, durch Personen aus den Kreisen der Unternehmer, Arbeiter und Konsumenten ergänzt werden.

Auch auf den Gebieten der Industrie und der Landwirtschaft wird es Aufgabe des Völkerbundes, zum Teil in Zusammenarbeit mit dem internationalen Arbeitsamt, sein, die Wege von den Resolutionen zur Tat zu ebnen. Hierbei werden zweifellos die Fragen des internationalen Kartellwesens, der Rationalisierung und des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens in Verbindung mit der Organisation der Konsumenten die wichtigsten sein. Für alle Beteiligten — Unternehmer, Arbeiter und Verbraucher — ist es von höchster Bedeutung, ob, in welchem Umfange und unter welchen Formen und Bedingungen das internationale Kartellwesen sich entwickelt und eventuell internationalen Vorschriften unterworfen wird, die unmittelbar in die Produktionsmethoden und Arbeitsbedingungen der einzelnen Länder eingreifen und die nationalen Wirtschaften etwa unter eine allgemein bindende internationale Gerichtsbarkeit stellen. So weit gehende Vorschläge sind bislang sowohl von Arbeitgeber-, wie von Arbeitnehmerseite auf der Konferenz abgelehnt worden. Deshalb will man sich vorerst darauf beschränken, eine Art Kartellamt beim Völkerbund, zusammen mit dem internationalen Arbeitsamt, zu errichten, das Untersuchungen und Erhebungen über den tatsächlichen Stand des Kartellwesens machen, Statistiken zusammenstellen und Auskünfte erteilen soll. Es war bemerkenswert und ist bedeutungsvoll für die fernere Behandlung des Kartellproblems, daß weder Arbeitgeber noch Verbraucher den Kartellen feindlich gegenüberstanden, noch die Arbeitgeber sie als Allheilmittel gegen die wirtschaftlichen Nöte betrachteten.

Wohl die lebhaftesten Auseinandersetzungen entspannen sich um die Fragen der Rationalisierung, die in engstem Zusammenhange mit dem Problem der Arbeitslosigkeit stehen. Bislang ist man zu der einmütigen Überzeugung gekommen, daß die systematische Rationalisierung der Produktion und des Absatzes im

Digitized by Google

Interesse der besseren und billigeren Versorgung der Gesamtheit notwendig ist, trotzdem noch niemand mit Gewißheit die Folgen für den Beschäftigungsgrad der Arbeiter voraussehen kann. Es ist sehr begreiflich, daß alle Beteiligten — und zu diesen gehört u. E. nicht zuletzt auch der Staat — mit großem Ernst die Frage prüfen müssen, ob es besser ist, mit primitiveren Arbeitsmethoden mehr Arbeitskräfte, wenn auch zu geringeren Löhnen, zu beschäftigen, oder bei rationeller Wirtschaft weniger Leute mit hohen Löhnen, die die Arbeitslosen mit durchziehen. Dieses Problem hat neben der rein wirtschaftlichen sehr ernste kulturelle und moralische Seiten, an denen Staat und Gesellschaft keineswegs vorübergehen können.

Von sehr weit reichenden Folgen können auch die Forderungen des landwirtschaftlichen Ausschusses vor allem für den kleineren Handel werden. Im Gegensatz zur Industrie kann in der Landwirtschaft der Natur der Sache nach die Kartellierung der Großen nicht in Betracht kommen, wohl aber der direkte Zusammenschluß der Produzenten und der Verbraucher in Produktions- und Konsumgenossenschaften, unter Umgehung der meisten zur Zeit bestehenden Handelsmedien. Es ist sehr interessant zu sehen, wie gerade von Seiten der am ausgeprägtesten „individuellen" Produktion, von der mittleren und kleinen Landwirtschaft zusammen mit den Konsumenten in ihren Millionen Einzelwirtschaften, starke Antriebe zu Gemeinschaftsformen in der Wirtschaft ausgehen, die viele der Beteiligten auf anderen Gebieten zweifellos als „sozialistisch" bezeichnen und bekämpfen würden.

Die Entschließungen des landwirtschaftlichen Ausschusses sind nur eines unter den vielen auf der Konferenz klar zu Tage getretenen Symptomen dafür, wie die völlige Umwälzung in den tatsächlichen wirtschaftlichen Verhältnissen auch die kritische und gefühlsmäßige Einstellung gegenüber allgemeinen wirtschaftlichen Tendenzen und Doktrinen bereits wesentlich beeinflußt hat.

Viele haben es bemängelt, daß die Delegierten auf der Weltwirtschaftskonferenz weder offizielle Aufträge hatten, noch in der Lage waren, ihre Regierungen durch bindende Abmachungen festzulegen. Bei den sachlich begründeten, ungeheuren Unterschieden in der wirtschaftlichen und politischen Verfassung der zahlreichen in Genf vertretenen Staaten (50 Staaten mit ca. 200 Delegierten und etwa 170 Sachverständigen) wäre eine solche Bindung von vornherein unmöglich gewesen und hätte die meisten der Delegierten sogar schon in der rückhaltlosen Aussprache wesentlich behindert, wodurch sehr wertvolle Aufklärungen verloren gegangen und die Möglichkeit zu einer Verständigung über die anwesenden „Menschen" zu einer solchen der „Nationen" zu kommen, verbaut worden wäre. Gewiß, die Resolutionen von Genf sind keine die Regierungen bindenden Programme, aber sie sind durch das Gewicht derer, die sie beschlossen haben, die denkbar stärkste moralische Bindung, der sich u. E. niemand entziehen kann. Diesem Eindruck hat auch die deutsche Regierung dadurch bereits Rechnung getragen, daß sie sich jenen Resolutionen einstimmig angeschlossen hat und darüber hinaus ihr Vertreter beim Völkerbundsrat beantragte, sogleich das Comité économique zur Beratung der praktischen Durchführung der in Genf verlangten Maßnahmen einzuberufen und außerdem die Beschlüsse der Weltwirtschaftskonferenz im September der Vollversammlung des Völkerbundes vorzulegen, damit auch diese sich ihren Inhalt zu eigen macht. Eine stärkere Beeinflussung der öffentlichen Meinung als mit der Durchführung dieses deutschen Vorschlages ist nicht denkbar, und vor allem die deutsche öffentliche Meinung ist verpflichtet, diese Bemühungen ihres Vertreters in Genf mit allen Kräften zu unterstützen. Auch der erweiterte Vorstand

Digitized by Google

des Internationalen Frauenbundes hatte auf seiner Sitzung in Genf auf Vorschlag seines Ausschusses für „Frieden und Schiedsgerichtsbarkeit" einen gleichen Beschluß gefaßt und ihn dem Völkerbundsrat unterbreitet, weil er die Überzeugung des Völkerbundes, der dieser schon im September 1925 zur Begründung der Einberufung der Weltwirtschaftskonferenz Ausdruck gab, vorbehaltlos teilt: „Der wirtschaftliche Friede wird in hohem Maße dazu beitragen, den Frieden unter den Nationen zu sichern."

Das Zölibat der Frau.

Von

Erika Lehnpfuhl, Studienrätin.

In früheren Heften der „Frau" ist die gegenwärtige Krisis in der geschlechtlichen Ethik mehrfach behandelt und in ihrer grundsätzlichen Bedeutung erörtert worden. (Vergl. Gertrud Bäumer, August 1926, und Marianne Weber, Mai 1927). Die vorliegende Arbeit beschränkt sich darauf zu fragen: Wo stehen wir? Wie sind wir dahin gekommen? Was hat praktisch zu geschehen?

Die Wertung der Keuschheit als hohes religiöses Ideal ist mit der Reformation vorbei. Seit Luther den Ehestand über den ehelosen stellte, war die Ehe das gottgewollte Ziel — und Keuschheit das Teil der zu kurz Gekommenen, die dies Ziel nicht erreichten. Außerhalb der Ehe war strenge Enthaltsamkeit Pflicht, aber ein Verdienst lag nicht mehr darin. Mit der Entziehung der weltanschaulichen Grundlage, der Umwertung vom Absoluten ins Relative war die Erfüllung des Keuschheitsgebots, die viele hart ankam, nicht leichter geworden. Der Mann hat sich vielfach darauf beschränkt, den Schein zu wahren, die Frau — jedenfalls die bürgerliche Frau — hat die Forderung tatsächlich erfüllt. Bis zum heutigen Tag — oder heut nicht mehr?

Der bekannte englische Schriftsteller Galsworthy, dessen Stärke vor allem darin liegt, den Geist einer Epoche einzufangen, schildert in seinem neusten Buch The Silver Spoon — 1924—25 spielend — wie einer jungen unverheirateten Dame der Gesellschaft, Enkelin eines Marquis, in einem Beleidigungsprozeß die Frage gestellt wird, ob sie niemals ein Verhältnis (eine liaison!) gehabt hätte. Sie verweigert die Aussage. Jeder weiß also aufs genaueste Bescheid, und trotzdem entscheidet sich die „Gesellschaft" bei ihrer nächsten großen Heerschau für die erwähnte junge Dame — gegen ihre makellose zur Pharisäerin gestempelte Feindin.

Die Nachkriegsbücher von Wells, Rose Macaulay und anderen beachtenswerten Autoren, stellen ausdrücklich ähnliche Beobachtungen fest. Angesichts solcher Zeugnisse aus dem vielleicht konservativsten Lande unseres Kulturkreises kann man es sich nicht mehr verhehlen, daß in der geschlechtlichen Moral Wandlungen eingetreten sind. Allerdings spielen sie sich zum größten Teil noch unter der Oberfläche ab. Wenn wir Berichte aus dem neuen Rußland hören oder lesen, drängt sich uns gegenüber ihren Feststellungen die Erkenntnis auf, daß wir eine Revolution des Privatlebens nicht gehabt haben. Man lese die Geschichten von Alexandra Kollontay — „Wege der Liebe" — ein grausames Buch, das dem alltäglichen Romantitel wenig entspricht. Natürlich fragt es sich immer,

Digitized by Google

wie weit man die Zustandsschilderung eines Novellenwerkes als historisches Material benutzen darf. Aber das sichere Gefühl, daß Frau K. unverfälscht die Wahrheit gibt, die sie zu geben hat, wird durch andere Berichte bestätigt. So hat Frau O. D. Kamenewa, Gattin des Sowjetbotschafters in Berlin, in einem Vortrag dort den Satz gesprochen: „Wir wollen die russische Bürgerin vom Kinde befreien, um sie in den Stand zu setzen, sich dem Wiederaufbau Rußlands zu widmen." Grauenhaft eindringlich in ihrer eiskalten Sachlichkeit illustrieren A. Kollontays Geschichten diesen Satz. Alle Hemmungen auf sexuellem Gebiet fallen fort. Flüchtigstes Gefallen führt zur geschlechtlichen Vereinigung, denn: warum nicht? „Es verpflichtet doch zu nichts," meint die Tochter, die mit dem „Lebensgefährten" der Mutter von dieser betroffen wird und deren Kummer und Entsetzen nicht begreift. Das Gesetz weist ja selbst die Wege zur Beseitigung unerwünschter Folgen. Ein Abort ist die alltäglichste Sache von der Welt. Besser noch, man schützt sich von vornherein. Wenn eine Frau nur gute Kommunistin ist und fleißig im Rayon arbeitet, wird ihr Lebenszweck erfüllt.

Die Trennung der Erotik von der Fortpflanzung ist in dieser Moral zum System ausgebaut. Man schaudert vor diesem Bild und erkennt doch zugleich, daß die Ansätze zum Neuen, die sich in den westlichen Ländern finden, in die gleiche Richtung weisen. Galsworthy äußert einmal die Ansicht, daß die Frau dem Manne jetzt in der Liebe unter gleichen Bedingungen gegenübertritt, da sie alles über sexuelle Dinge wisse und nur Kinder bekomme, wenn sie es tatsächlich wolle.

Die Zeit der Gretchentragödien scheint sich damit ihrem Ende zuzuneigen. So wenig dies an sich zu bedauern wäre, so ernst muß die ältere Generation, der das Gebot der Reinheit und der Glaube an die soziale und kulturelle Aufgabe der Familie noch Selbstverständlichkeiten sind, diese Wandlungen ansehn, die den Einbruch des Chaos befürchten lassen. Sicher hängt noch ein großer Teil der Jugend den alten Idealen an, aber immer mehr fällt vor allem die der Großstadt davon ab. Mit Klageliedern über die Verderbtheit der jungen Generation ist dabei nichts getan. Diese Jugend ist auch gar nicht allein schuldig, wenn man überhaupt die Schuldfrage stellen will. Die Sache hat ernste weltanschauliche Hintergründe: von der Beurteilung der Askese als sittlich indifferent ist man in neuester Zeit dazu übergegangen, sie geradezu als schädlich zu betrachten.

Auch wer unter den Halbwüchsigen der Großstadt den Namen Freud noch niemals gehört hat, ist von einem Geschlecht erzogen worden, dem dieser Mann die Angst vor der „Verdrängung" beigebracht hat. Wenn ein Kind nie gelernt hat, seine Wünsche und Begierden zu bekämpfen, wird es nicht widerstehen, wenn der leidenschaftlichste aller menschlichen Triebe sich einstellt. Und wozu Enthaltsamkeit? ist die Fragestellung dieser Jugendlichen. Dem modernen Menschen fehlt das Verständnis für Askese. Wer hat etwas davon? fragt die heutige Jugend, wenn sie von frühchristlichen Heiligen hört, die sich Nahrung, Schlaf und menschliche Gesellschaft versagen, sich auf spitze Nägel betten oder auf Säulen stehen, bis ihnen die Beine faulen. Einem Menschen, der heut derartig handelte, würde man den Vollbesitz seiner Geisteskräfte absprechen. Die stillschweigende Voraussetzung jener Lebensformen, daß jede Unterdrückung körperlicher Triebe und Begierden einen Zuwachs an seelischer und geistiger Kraft bedeute, ist uns ebenso verloren gegangen wie der Glaube an die Gottwohlgefälligkeit derartiger Handlungen. Der moderne Mensch ist so diesseitig eingestellt, daß auch tief religiöse Naturen ihr Verhältnis zu Gott in den allermeisten Fällen nur durch ihr Verhalten zum Mitmenschen

Digitized by Google

meinen regeln zu können. Was keinem, weder mir noch anderen, Freude und Nutzen bringt, was keine Gemeinschaft, kein Werk, keine Einrichtung fördert, erscheint nicht nur als unvernünftig, sondern auch als sittlich wertlos. Wie man seit Jahrhunderten Wachen, Fasten und Einsiedeleien eingestellt hat, will man nun die geschlechtliche Enthaltsamkeit über Bord werfen. Daß in der Tat die Frage hier eine andere, eine unendlich schwierigere, verwickeltere, über das persönliche Leben hinausgehende ist, sehen viele nicht oder wollen es nicht sehen. Man fragt: Wem hat die alte Jungfer durch ihre Enthaltsamkeit genützt? Wer hat etwas davon gehabt, daß dieses oder jenes Brautpaar, vielleicht nach jahrelangem Warten, das Opfer seiner Liebeshoffnung brachte, weil er und sie nichts hatten? weil er keine Lebensstellung fand oder dergleichen.

Selbstverständlich handeln die meisten triebhaft, ohne diese Überlegungen anzustellen, aber die geschilderte Wandlung im Denken ist dennoch der unbewußte Untergrund ihres Tuns, wie der Eintritt und Fortfall bestimmter Hemmungen sich wohl meistenteils im Unterbewußtsein abspielt.

Man weiß heute längst, daß ethische Gesetze dem Wechsel alles Irdischen unterworfen sind. Auf dem Gebiet der Geschlechtsethik ist das besonders deutlich. Eine Einrichtung wie die heilige Prostitution entzieht sich unserem Verständnis. — Zu einigen der für uns anstößigsten Geschichten des Alten Testaments finden wir erst den Schlüssel, wenn wir wissen, daß für die altorientalische Frau die erste Pflicht war, Mutter zu werden. Die Wahl der dabei angewandten Mittel kam durchaus in zweiter Linie, wenn man sich in späteren Epochen auch vermutlich nicht mehr, wie Lots Töchter, unbedenklich zum Inzest entschlossen hätte.

Die Wandlung in der heutigen Ethik läßt sich durch den Namen eines Vortrags ausdrücken, den Prof. Dr. Willy Hellpach im Herbst des vergangenen Jahres in der Lessing-Hochschule Berlin ankündigte: „Die Tugendkrisis der bürgerlichen Frau." Auf die Welt des Bürgertums ist in der Tat die Neuerung beschränkt, da weder für bäuerliche noch proletarische Frauen das Ultimatum Ehe oder Keuschheit mit voller Strenge galt. Was sich in der Welt des Bürgertums begiebt, ist vielleicht auf dem angedeuteten, allgemeinen Hintergrund nach dem Gesetz von Thesis, Antithesis und Synthesis für dieses besondere Gebiet zu begreifen.

Jahrhundertelang war die Frau nur als Geschlechtswesen gewertet worden. Dieser Auffassung setzte die bürgerliche Frauenbewegung, für die Anerkennung weiblichen Menschentums kämpfend, das Bild eines Wesens entgegen, das in verständlicher Reaktion fast geschlechtslos erscheint und zu seinem Glück nichts als Bildung, Arbeit und Freiheit braucht.

Die heutige Jugend vollzieht die Synthese. So undankbar sie sich vielfach gegenüber der Frauenbewegung benimmt, sie ist gar nicht denkbar ohne deren Errungenschaften, die ihr so selbstverständlich sind wie elektrisches Licht und Eisenbahnen und darum mit gleicher Gedankenlosigkeit hingenommen werden.

Um den einst edelsten, aber vielleicht bezeichnendsten Typ der Zeit heraus zugreifen, den sogenannten Girltyp, möchte ich etwa auf die Heldin des Lustspiels Dover-Calais hinweisen. Diese junge Journalistin setzt ihren Ehrgeiz darein, in ihrem Beruf tüchtiger, gerissener und ideenreicher zu sein als ihre männlichen Kollegen. Aber mit gleichem Eifer ist sie bestrebt, den Mann auch in der Liebe oder zum mindesten im Flirt zu besiegen. Das Mannweib, ebenso der männerfeindliche Blaustrumpf ist als lebender Typ aus der Literatur verschwunden.

Digitized by Google

Das junge Mädchen von heute, das mit einer gewissen Selbstverständlichkeit schon als halbes Kind in den Beruf geht, weiß eben, daß es nicht als Arbeitsbiene mit verkümmertem Geschlecht auf die Welt gekommen ist: sie will etwas leisten — leistet in der Tat ja unendlich viel mehr als ihre Ahnen im 18. und 19. Jahrhundert — aber sie will Arbeitsbiene und Königin zugleich sein. Neben der Bestimmung zur Arbeit hat sie die zur Liebe empfangen.

Wie das Leben einer ledigen Berufsfrau der jetzt alternden Generation diesen jungen Mädchen erscheint, beleuchtet blitzartig mit grausamer Schärfe eine Szene des Schulmädchendramas Toni von Gina Kaus, das hier nicht in seinen künstlerischen Mängeln, sondern in seinen psychologisch feinen Einzelheiten erwähnt werden soll.

Alles was die Frauenbewegung erkämpft hat, kommt der 14ährigen Toni zugute. Sie geht aufs Gymnasium, turnt, schwimmt, spielt Fußball. Und ist, im Augenblick, da wir sie kennen lernen, todunglücklich, zerschmettert von der plötzlichen Erkenntnis dessen, was ihrer Arbeit erreichbar ist, so daß sie in allem Streben gelähmt erscheint. Denn: eine Mieterin ihrer Mutter, eine alte Lehrerin, ist gestorben und: „drei Sprachen fließend, — alle Examen hat sie mit 1 bestanden, und — was hatte sie davon? 40 Jahre hat sie fremden Kindern ihre Weisheit eingepaukt, in möblierten Zimmern gewohnt, ab und zu eine Freundin zum Tee bei sich gehabt, und dann ist sie gestorben. Lohnt es denn, sich zu quälen, wenn das alles ist?“ [1])

Man wird nicht leugnen können, daß dies Lebensbild auf ungezählte Fälle paßt. Man kann durchaus der Meinung sein, daß sich darin auch Positives findet, und doch verstehn, daß eine jugendliche Phantasie sich von diesem Los in keiner Weise angezogen fühlt. Mindestens 90% aller Mädchen denken ebenso darüber wie Toni, wenn sie überhaupt einmal die ganze Wirklichkeit scharf ins Auge fassen, und es wäre im höchsten Grade ungerecht, daraus, wie es oft geschieht, ungünstige Urteile über die Stellung der Frau zum Beruf abzuleiten. Wie oft wird von männlicher und weiblicher Seite die Pflicht der Familie betont, dem Mann und Vater ein Friedenshafen zu sein, in dem er sich von der Hetze und den Widrigkeiten des Lebens erholt. Die Frau, die im Beruf durch ihre empfindlicheren Nerven vermutlich mehr leidet als der Mann, kommt von der Arbeit zurück in ein leeres Zimmer. Gewiß fallen manche Sorgen fort, die schwer auf dem Familienvater lasten, aber alle Freude und Wärme des Familienlebens fehlt ihr auch. Sie steht außerhalb der natürlichen Bindung, und die einsamen Stunden im leeren Raume sind für manche schwerer als die Stunden der Arbeit. Gewiß kann sie sich durch Freundschaft und Gesinnungsgemeinschaft Ersatz für vieles schaffen, aber auch ihrer Geselligkeit sind enge Grenzen gezogen, denn: die alleinstehende Frau hat keinen Platz in der Gesellschaft. Nach soviel Jahren der politischen und sonstigen Gleichberechtigung ist sie gesellschaftlich noch nicht eingeordnet: eine Freudin zum Tee — viel weiter gehen ihre Möglichkeiten nicht. Die Politikerin und die Künstlerin bilden Ausnahmen. Ihr Leben führt sie in die Öffentlichkeit, und daher spielen sie in dem vielgestaltigen Gebilde, das sich Gesellschaft nennt, gewöhnlich auch eine Rolle. Wenn eine Beamtin oder Lehrerin in einem Ort, den sie von Berufswegen zu ihrem Wohnsitz macht, wirklich Geselligkeit im größeren Kreise genießt, dankt sie es gewöhnlich zufälligen oder vorgefundenen Beziehungen, nicht der Stellung, die der Beruf ihr gibt. Das Ehepaar, der Junggeselle haben ihren Platz in der Gesellschaft. Man weiß, wo sie hingehören. Für die Junggesellen sind Töchter in den Familien als Partnerinnen da. Was fängt man mit der einzelnen Frau an, besonders

[1]) Ich gebe den Gedankengang nur ungefähr nach dem Gedächtnis wieder.

Digitized by Google

wenn sie nicht mehr in der ersten Jugend steht? Damenüberschuß in jedem Kreise — die Begründung der modernen Geselligkeit fast einzig auf den Tanz — das sind wohl Erklärungen für die gesellschaftliche Unerwünschtheit der Frau, die nicht am Arm eines Mannes den Saal betritt.

Man sieht, wieviel Minusposten der Beruf ausgleichen muß, um eine Frau glücklich zu machen, und daß es immer gelingt, ist zuviel verlangt. Wenn man sich noch dazu vorstellt, daß beim Mann die Ausübung seiner Tätigkeit von der Einhaltung eines Keuschheitsgelübdes abhängig gemacht würde, wird man gerechter über die Stellung der Frau zum Beruf denken: die geschichtlichen Beispiele fehlen ja nicht ganz. Viele Jahrhunderte hat es gedauert, bis der Zölibat der Priester sich wirklich durchsetzte, und aus dem Drama von J. M. R. Lenz wissen wir, welche schweren Folgen die erzwungene Ehelosigkeit der Soldaten hatte, die doch mit Keuschheit noch keineswegs gleichbedeutend war.

Die naiven Schilderungen der alten Heiligen zeigen, welche Anfechtungen sie litten, und es geht deutlich daraus hervor, daß die Enthaltung von der Liebe nicht der leichteste Teil ihres Kampfes war. Aber sie gewannen einen hohen Lohn durch ihren Verzicht: Heiligkeit. Über den Nonnen liegt noch heute etwas von diesem Heiligenschein, der im übrigen der ledigen Frau so ganz verloren ging, seit eine neue Zeit gleichen Verzicht mit Lächerlichkeit belohnte. Für Mann, Frau und Kinder waren die alten Jungfern Zielscheibe des Spottes. Das war die Erlösung, die die Frauenbewegung brachte, daß die ledige Frau die Lächerlichkeit verlor, weil sie wirtschaftlich selbständig wurde und durch ihre Leistung auf verschiedenen Gebieten zu Einfluß gelangte. Mit dem Geschenk eines Lebensinhalts wurden auch die Verkümmerungserscheinungen behoben, die zum Teil Grund der spöttischen Behandlung waren. Alles andere blieb beim alten für die, die keine Ehe schlossen. Und nun kommt die Jugend, die auf alle ihre Rechte pocht, auch das Recht auf Geselligkeit, auch das Recht auf Liebe — und die Ehemöglichkeiten sind durch die Millionenopfer des Krieges und die Wirtschaftskrisen unserer Zeit geringer denn je. Da wird manch eine vom Grauen gepackt, und weil sie an keine Zukunft glauben kann, will sie zum wenigsten die Gegenwart haben und wirft sich dem ersten Besten in die Arme, der ihr die ersehnte Ergänzung durch das andre Geschlecht und Jugendfreuden, Tanz und Feste bietet. „Why indeed keep chaste when there is no one to keep chaste for?" läßt Wells in seinem Erziehungsroman Joan and Peter gerade die intelligenten Mädchen fragen. Dazu kommt die Erkenntnis, daß die schöpferischen Kräfte erst vom Eros entfesselt werden, und weiter der fortschreitende Individualismus, der kein Gesetz mehr über dem persönlichen Leben anerkennt als die persönliche Entscheidung und alle überlieferten Formen als überwunden betrachtet.

Das Gefährliche an diesem Standpunkt, der Reinheit und strenge Gewissenhaftigkeit in Dingen der Liebe keineswegs ausschließt, liegt darin, daß er denen, die nicht dafür reif sind, die Bindungen und Stützen nimmt, die sie brauchen; daß er nur für Auserwählte paßt und den Durchschnitt der Zügellosigkeit und Unersättlichkeit entgegentreibt, die das geschlechtliche Leben bedrohen.

Wer die Jüngsten liest, kann leicht glauben, daß wir den Bolschewismus in der Liebe schon hätten. Man betrachte etwa die aus der Pubertätszeit stammenden Erzählungen von Klaus Mann, in denen z. B. ein Landerziehungsheim als eine Anstalt zu dem Zweck erscheint, Knaben und Mädchen das Zusammenschlafen möglichst bequem zu machen. Man darf jedoch diese Jüngsten nicht zu ernst nehmen. Es hat zu den verschiedensten Zeiten Kreise oder einzelne Autoren gegeben, die die Welt nur als Freudenhaus sehen.

Digitized by Google

Wir stehen sicher in schwerer Gefahr, aber noch kann der Sieg der bolschewistischen Liebesmoral verhindert werden. Wir müssen alles daran setzen, wieder festen Boden unter die Füße zu bekommen. — Zur Zeit steht auch die ältere Generation rat- und machtlos. Immer wieder hört man die Klagen der Mütter, daß sie nicht wüßten, wie weit sie in der Freiheit gehen dürften, die sie den Töchtern gestatten. Ganz andere Elternkreise als der kleinbürgerliche Vater in Schnitzlers „Liebelei" haben es seither gelernt, ihr Kind n i c h t vor der Liebe zu bewahren, die zu keiner Ehe führen kann, damit dieses Kind ihnen nicht dereinst sein versäumtes Leben zum Vorwurf macht. Grauhaarige Junggesellinnen bekehren sich zur Moral der Jugend und verbringen heimliche Ferienwochen mit dem Geliebten, auf den sie vor 20 Jahren verzichtet haben oder verzichtet hätten.

Was soll geschehen? Wir müssen in der Erziehung wieder strenge Selbstzucht pflegen. Wir müssen auch zu einer Neubegründung der Geschlechtsethik kommen und zwar in einer Sprache, die die Jugend spricht. Ihr Verantwortungsgefühl muß geschärft, der Satz, daß in ihrer Hand das Schicksal der nächsten Generation ruht, muß ihr zur lebendigen Wahrheit werden. Wenn es sich als unumgänglich erweist, andere Grenzen zu ziehen als bisher, müssen die Grenzsteine so gesetzt werden, daß sie dem bolschewistischen Ansturm widerstehen und uns davor behüten, einen „Wiederaufbau" zu treiben, der Entsittlichung und letzten Endes starke Entvölkerung bringt.

Das starke zahlenmäßige Überwiegen der Frauen in unserm Volk, das es von vornherein Millionen unmöglich macht, einen Lebensgefährten zu finden, ist zu beklagen aber nicht zu ändern. Auch den Platz in der Gesellschaft wird man der Junggesellin nicht durch Worte erstreiten, aber eine Forderung, die erfüllbar ist, möchte ich zum Schluß dieser Arbeit aussprechen: die Aufhebung des Zölibats der Beamtinnen. Mit einem Federstrich ist ihnen 1924 ein in der Verfassung verankertes Recht genommen worden, und daß man dies Problem nicht nur von der wirtschaftlichen Seite angreifen kann, ist den Vätern des Abbaugesetzes wohl nicht einmal in den Sinn gekommen. Manche Beamtin würde keinen Tag mit der gesetzlichen Eheschließung zögern, wenn sie nicht durch die Heirat ihre Rechte verlöre. Der Glaube, daß der Mann eo ipso ein Versorger ist, erweist sich eben heut sehr oft als Irrglaube!

Wir müssen uns darüber klar sein, daß die Lage heute anders ist als vor drei oder vier Jahrzehnten. Damals brachten die Mädchen noch Selbstbeherrschung und strenge Grundsätze aus dem Elternhause mit. Je weiter wir zurückgehen, desto häufiger finden wir auch, daß erst als gefestigte Persönlichkeiten aus tief innerem Drang die Frauen sich eine Ausbildung aneigneten. Jetzt strömt liebes- und lebenshungrig der größere Teil der bürgerlichen weiblichen Jugend von der Schule aus ins Berufsleben. Manches Mädchen kommt durch Tüchtigkeit, Begabung oder Glück früh zu einer sicheren Stellung, während der Mann, dem sie ihre Neigung schenkt, noch keinen Grund unter den Füßen hat. Ein solches Paar wird jetzt, wenn der weibliche Teil Beamtin ist, da es nicht heiraten darf und nicht verzichten will, förmlich in ein außereheliches Verhältnis hineingetrieben.

Daß der Mann den Lebensunterhalt erwirbt, ist gewiß das Natürliche. Aber in unserer Zeit der Unnatur und der Umkehr aller Beziehungen wird oft genug der geschilderte Fall eintreten, ohne daß der Mann ein Unwürdiger zu sein braucht. Auch früher schon hat nicht nur Hebbel die Unterstützung einer Frau angenommen. Zweifellos gibt es weibliche Naturen, die die Arbeit erst beglückt, wenn sie sie für sich und andre tun, wenn sie einem geliebten Menschen — es braucht keineswegs immer ein Mann zu sein — damit ein Heim schaffen kann.

Digitized by Google

Eine Ehe auf der angedeuteten Grundlage wäre gewiß nicht das Ideal, und die große Bestimmung der Familie könnte in einem Heim, dessen Herrin nur mit halben Kräften darin schaffte, nicht voll erfüllt werden. Es würde viele einzige Kinder und vielleicht noch mehr kinderlose Ehen geben, aber es wäre immer noch ein Fortschritt gegenüber dem jetzigen Zustand, der alle Beamtinnen absolut zur Kinderlosigkeit verurteilt und dadurch in einer Zeit, die viel mehr auf Qualität als Quantität des Nachwuchses geben sollte, einen so wertvollen Teil der Frauenwelt von der Vererbung seiner Eigenschaften ausschließt.

Vor allem aber wäre in einer Zeit, da die Ehe die einzige vor dem Gesetz anerkannte Form der Geschlechtsverbindung ist, die Beamtin, die ein Beispiel geben soll, der Stand, auf den die andern sehen, vor dem Schicksal bewahrt, durch den Staat selbst zur Umgehung des gesetzlichen Zustandes veranlaßt zu werden. Wenn die allgemeine Unsicherheit der Begriffe auch die Mehrzahl der Beamtinnen ergreift, fällt wieder ein Schutzwall gegen den Bolschewismus im Leben. Man sollte meinen, daß die Klugheit dem Staat gebietet, nicht durch verkehrte Maßregeln selbst solche Wälle zu untergraben.

Die wirtschaftlich unerwünschte Erscheinung der Doppelverdiener aber würde gewiß keinen großen Umfang annehmen, denn noch immer wird die Frau, statt sich zwischen zwei Pflichtenkreisen zu teilen, lieber die vollkommene Ausfüllung des einen wählen, wenn der Mann erfolgreich in dem anderen, von Natur ihm zugewiesenen Kreise wirkt.[1])

Der Sieg des Arbeiterinnenschutzgedankens über den Gleichberechtigungsfanatismus.

Von

Prof. Dr. Elisabeth Altmann-Gottheiner.

Seit der Gründung des Bundes Deutscher Frauenvereine und schon früher haben die deutschen Frauen die Notwendigkeit einer Sonderschutzgesetzgebung für die arbeitende Frau, die sie vor allem in ihrer Eigenschaft als Mutter schützen sollte, einmütig anerkannt. Innerhalb der deutschen Frauenbewegung hat es daher einen Kampf um die Berechtigung des Arbeiterinnenschutzes aus falsch verstandenen Gleichberechtigungsideen heraus nie gegeben. Nicht so in England, Frankreich, Holland und den skandinavischen Ländern. Diese verschiedene Auffassung ist auf den Tagungen des Internationalen Frauenbundes und letzthin auch auf denen der Internationalen Frauenstimmrechtsvereinigung (International Suffrage Alliance) immer wieder zu Tage getreten. Schon auf der Londoner Tagung des Internationalen Frauenbundes 1899 kam es nach einem Referat von Alice Salomon über den Arbeiterinnenschutz zu heftigen Debatten. Die Anhängerinnen des Grundsatzes: „Equality first" waren durch die ruhigen Argumente der Deutschen nicht zu überzeugen. Ähnliches wiederholte sich nach dem Vortrag von Helene Simon auf dem Berliner Inter-

[1]) Ein anderer Aufsatz zu derselben Frage folgt im nächsten Heft.
Die Schriftleitung.

Digitized by Google

nationalen Frauenkongreß 1904. Dann blieb es eine Zeit lang still. Aber gleich nach Gründung des Ständigen Ausschusses für Frauenarbeit des Internationalen Frauenbundes brach innerhalb dieses kleineren und nur aus Sachverständigen zusammengesetzten Gremiums der Kampf mit erneuter Heftigkeit aus. Seine langjährige Vorsitzende, die Holländerin Anna Polak, Leiterin des Büros für Frauenarbeit im Haag, war eine leidenschaftliche Vertreterin des Grundsatzes „Equality first". Trotzdem gelang es den Vertreterinnen dieser Auffassung auch auf der letzten großen Tagung des Internationalen Frauenbundes in Washington 1925 nicht, völlig Oberwasser zu bekommen. Anders verliefen die Verhandlungen auf der Pariser Tagung der Internationalen Frauenstimmrechtsvereinigung 1926. Daß sich innerhalb einer in erster Linie auf die Erlangung und Erhaltung des Frauenstimmrechts abgestellten Vereinigung, alles dem Grundsatz „Equality first" unterzuordnen hat, ist psychologisch bis zu einem gewissen Grade begreiflich. Aber Organisationen dieser Art sollten sich dann besser nicht mit Fragen des Mutterschutzes befassen, der von ganz anderen Gesichtspunkten aus betrachtet werden muß. Trotzdem die deutschen Frauen — und mit ihnen viele andere — unter Führung von Dr. Else Ulich-Beil aus Gründen der Volksgesundheit die Notwendigkeit einer Sonderschutzgesetzgebung für arbeitende Frauen mit aller Energie betonten, kam es schließlich zu einer Resolution, in der jeder Sonderschutz für Frauen — selbst für Mütter — abgelehnt wurde. Zu der siegreichen Majorität gehörten auch die Engländerinnen, die innerhalb des Internationalen Frauenbundes stets auf dem entgegengesetzten Standpunkt gestanden hatten. Es war deshalb auch falsch von der deutschen Presse, die arbeiterinnenschutzfeindliche Stellung schlechthin als die „englische" zu bezeichnen; die „skandinavische" wäre weit richtiger gewesen.

Daß der „Equality first"-Standpunkt in Wahrheit nicht der englische ist, wird klar durch eine Rede bewiesen, die Miß Margaret Bondfield, die offizielle Vertreterin Englands auf der Internationalen Arbeitskonferenz in Genf am 5. Juni 1927 zu gunsten einer Sonderschutzgesetzgebung für arbeitende Frauen gehalten hat, eine Rede, aus der u. a. die interessante Tatsache hervorgeht, daß die englischen Frauen, die noch vor einem Jahr der Pariser Resolution zustimmten, auf einer Londoner Versammlung, deren Zustandekommen in erster Linie Beatrice Webbs Einfluß zu verdanken sein soll, ihren Standpunkt revidiert haben.

Miß Bondfields Rede[1]) bedeutet einen so unbestreitbaren Sieg der Anhängerinnen der Arbeiterinnenschutzgesetzgebung, daß sie im Wortlaut festgehalten zu werden verdient. Sie lautet in möglichst wortgetreuer Übersetzung folgendermaßen:

„Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf drei Paragraphen in dem Bericht des Direktors (des Internationalen Arbeitsamts) richten. Der erste, § 87, behandelt die Beziehungen zu den Frauenorganisationen und ruft uns die sehr interessante Entwicklung der Gegnerschaft gegen die Arbeiterinnenschutzgesetzgebung ins Gedächtnis zurück. Es handelt sich dabei nicht so sehr um eine neue Entwicklung, als vielmehr um das Wiederaufleben eines alten Kampfes, von dem wir glaubten, daß er schon im 19. Jahrhundert zu Ende gekämpft worden sei. Ich möchte den Bericht durch die Mitteilung ergänzen, daß die Pariser Beschlüsse auf einer in London stattgefundenen großen und repräsentativen Konferenz der in Paris vertreten gewesenen Britischen Frauen-Sektion abgeändert (modified) worden sind. Sie haben sich in Bezug auf den Arbeiterinnenschutz auf den Standpunkt

[1]) Vgl. League of Nations, International Labour Conference, Tenth Session, Geneva. Nr. 10. 5. June 1927, Seite 103 ff.

Digitized by Google

gestellt, daß jeder Fall besonders beurteilt werden muß, und daß man die Arbeiterinnen selbst um ihre Meinung fragen müsse. Mir scheint dies eine sehr vernünftige und sehr naheliegende Entscheidung, besonders da es sich dabei um Frauenorganisationen handelt, deren meiste Mitglieder nicht selbst Industriearbeiterinnen sind. Wir haben uns mit der Frage des Arbeiterinnenschutzes nicht etwa beschäftigt, um einen Zeitvertreib zu haben, sondern weil wir Grund hatten, diese Gesetzgebung zu wünschen, und weil die Arbeiterinnen selbst uns aufforderten, uns dafür einzusetzen. Wir wünschen daher, oder vielmehr die englischen Arbeiterinnen wünschen zur Kenntnis zu geben, daß wir die Wichtigkeit der Schutzgesetzgebung bejahen, nachdem wir die Mißstände kennen gelernt haben, denen sie zu Leibe gehen soll. Es ist ja ganz schön, abstrakten Gleichberechtigungstheorien zu huldigen, aber die praktischen Tatsachen des Lebens machen die Stellung der Frau in gewissen Industrien zu einer von der des Mannes völlig verschiedenen.

Man hat z. B. gegen gewisse Konventionen, denen die Internationalen Arbeiterorganisationen zugestimmt haben, eingewandt, daß sie die Verhandlungsmöglichkeiten zwischen Gewerkschaften und Arbeitgeberorganisationen beeinträchtigen würden. Dies halte ich für eine völlig unbegründete Furcht. Im Gegenteil, in England hat die Schutzgesetzgebung das Zustandekommen von Verhandlungen und Tarifverträgen weit eher gefördert, als gehemmt.

Der zweite Einwand gegen den Arbeiterinnenschutz ist der, er werde die Beschäftigung von Frauen verhindern. Auch hier zeigt es sich, daß die Kritik gänzlich unbegründet ist, denn die Zahl der gewerblichen Arbeiterinnen in Großbritannien ist dauernd im Steigen begriffen.

Um zusammenzufassen: wir glauben, daß die Frauen gerade um der Tatsache willen, daß sie vielfach keine ständigen Arbeitskräfte sind, eines besonderen Schutzes bedürfen. Sie kommen als junge Mädchen in die Industrie hinein, heiraten dann und verlassen die Fabrik auf einige Zeit; als Witwen oder als Ehefrauen, deren Männer nicht imstande sind, sie zu erhalten, kehren sie wieder. Ihre Arbeitslaufbahn ist also meist durchbrochen. Deshalb bleiben sie nicht wie die Männer ihr Leben lang Mitglieder von Gewerkschaften, die ihnen das Durchsetzen günstiger Arbeitsbedingungen auch ohne Gesetzgebung erleichtern könnten.

Die Stellung der Frauen hat sich verbessert. Es geht ihnen wirtschaftlich besser, als früher, und Unternehmerschaft und Staat haben gleicherweise Vorteil von der Tatsache, daß das Ergebnis des bestehenden Arbeiterinnenschutzes das Vorhandensein einer tüchtigeren Arbeiterinnenschaft ist.

Ich möchte jetzt zu einem anderen Paragraphen übergehen, der sich mit der Mütstersterblichkeit beschäftigt und im Zusammenhang mit dem ich nur eine Bemerkung zu machen habe. Sie bezieht sich auf Seite 182 des Berichts des Direktors. Einige Staaten, und dies gilt vor allem auch für Großbritannien, sehen mit Schrecken, daß weder die Wissenschaft, noch die immer zunehmende Leistungsfähigkeit der Industrie imstande zu sein scheinen, die erschreckenden Zahlen der Mütstersterblichkeit herabzusetzen. Wir haben in unserem Vaterlande einen neuen Kreuzzug eröffnet, um zu versuchen, durch weitergehende vorgeburtliche Fürsorge, durch die Verbreitung genauerer Kenntnisse über die Schwangerschafts- und Geburtsvorgänge das fürchterliche Massensterben der Mütter zu verhindern, die in den Tod gehen, damit eine neue Generation das Licht der Welt erblicke. Wir glauben, daß ein gut Teil des Geschwätzes über den sogenannten „Gebärstreik" darauf zurückzuführen ist, daß die Arbeiterinnen nicht nur in England, sondern in allen Ländern anfangen sich zu fragen, ob die Leiden, das Elend, die Krankheit und die

Digitized by Google

Verarmung der Familie, die im Gefolge der Mutterwerdung auftreten, nicht zu verhindern wären, und falls dies möglich wäre, warum es nicht geschieht. Ich kann mein eigenes Land, so viel es auf manchen Gebieten geleistet hat, nicht in Schutz nehmen, weil es die in Washington angenommenen Mutterschutzbestimmungen noch immer nicht ratifiziert hat. Wir haben zwar eine Krankenversicherung, die in immer wachsendem Maße den gewerblichen Arbeiterinnen während des Wochenbetts zugute kommt, aber wir haben uns noch viel zu wenig mit der vorgeburtlichen Fürsorge beschäftigt, und gerade auf diesem Gebiet müßte m. E. am meisten geschehen.

Ich bin durchaus nicht der Ansicht, daß das Problem nur auf die gewerbliche Arbeiterin beschränkt ist. Es ist ein allgemeines Problem, das alle Frauen angeht, auch die, welche nicht in Fabriken arbeiten. In manchen Gegenden sind diese vielleicht noch schlimmer daran als die Arbeiterinnen, weil ihnen nicht nur die nötige ärztliche Fürsorge und Krankenpflege, sondern auch das Wochengeld fehlt, das jeder Kulturstaat einer Mutter gewähren müßte, um sie in der schwersten Zeit ihres Lebens vor Not und Sorgen zu bewahren."

*

Die Wirkungen dieser Rede machten sich bereits auf der Tagung des Internationalen Frauenbundes, die vom 7.—17. Juni in Genf stattfand, angenehm bemerkbar. In einer öffentlichen Versammlung, in der die Polin Dr. Fuß über die hygienische Notwendigkeit des Mutterschutzes sprach und in der sich der Leiter des Internationalen Arbeitsamt, Mr. Albert Thomas, mit hinreißender Beredsamkeit der Sache des Arbeiterinnenschutzes annahm, wurde ein Widerspruch kaum noch laut. Ferner gelang es, eine Resolution des Inhalts durchzubringen, daß der Internationale Frauenbund und die ihm angeschlossenen Bunde, falls sie in Zukunft irgendwelche Schritte in bezug auf die Gestaltung der Arbeiterinnenschutzgesetze unternehmen. vorher die beteiligten Arbeiterinnenkreise selbst um ihre Meinung fragen sollten. Die Gleichberechtigungsfanatikerinnen sind augenscheinlich im Rückzug begriffen, und der gesunde Menschenverstand scheint endlich auf der ganzen Linie zu siegen.

Die Vikarin.

Von

Aenne Schümer.

Das Kirchengesetz, betr. Vorbildung und Anstellung der Vikarinnen, das in der Generalsynode der evangelischen Kirche der Altpreußischen Union am 6. Mai 1927 angenommen wurde, behandelt in Absatz I § 1—16 die Vorbildung der künftigen Vikarin. Die Befähigung zum Amt einer Vikarin wird durch eine theologisch-wissenschaftliche und durch eine praktische Prüfung erworben. Die wissenschaftliche Prüfung vollzieht sich in der selben Weise wie die der angehenden Geistlichen, d. h. nach der jetzt erfolgten Neuregelung des theologischen Studiums überhaupt kann sie nach acht Semestern abgelegt werden und bezweckt, „durch schriftliche und mündliche Proben zu ermitteln, ob die zu Prüfende die theologische Bildung, das kirchliche Verständnis und

Digitized by Google

die äußere und innere Befähigung besitzt, die eine wirksame Ausübung des Amts einer Vikarin erwarten lassen." „Nach bestandener wissenschaftlicher Prüfung hat die Kandidatin der Theologie eine praktische Vorbereitungszeit von mindestens zwei Jahren durchzumachen." Hier weicht nun die Vorbildung der Vikarin von der der Geistlichen ab. „Zunächst wird sie vom Konsistorium einem geeigneten Gemeindepfarrer zur Einführung in die Gemeindearbeit überwiesen. Sodann hat sie sich nach näherer Anweisung des Konsistoriums an einer Anstalt christlicher Liebestätigkeit, an einer Pädagogischen Anstalt, in der Wohlfahrtspflege und auf ähnlichen Arbeitsgebieten theoretisch weiter zu bilden und praktisch zu betätigen." Im übrigen untersteht die Kandidatin in ihrer Ausbildungszeit ebenso wie die Kandidaten der Leitung eines Superintendenten. Es ist vielleicht von Interesse, daß die Kandidatinnen an besonderen Kandidatinnen-Konferenzen teilnehmen sollen, nicht an den schon bestehenden Kandidatenkonferenzen. „Die Meldung zur praktischen Prüfung ist frühestens nach zwei, spätestens nach vier Jahren zulässig." Die Prüfungskommission setzt sich zusammen aus „einem geistlichen Mitglied des Konsistoriums, einem Abgeordneten der Provinzialsynode und Fachvertretern (Fachvertreterinnen) der wichtigsten praktischen Arbeitsgebiete der Vikarinnen." „Die praktische Prüfung bezweckt, durch schriftliche und mündliche Proben festzustellen, ob die Kandidatin sich in Vertiefung und Ergänzung ihrer theologischen Bildung wissenschaftlich und praktisch weiter gefördert hat und für Übertragung des Amts einer Vikarin reif ist."

Nach dieser Prüfung ist die Vikarin befugt

I. Zur Wortverkündigung in Kindergottesdienst, ferner vor allem für Frauen und Mädchen in Bibelstunden, Bibelbesprechstunden, Andachten,

II. Zur kirchlichen Lehrtätigkeit (Kindergottesdienst, kirchlicher Unterricht an Berufsschulen),

III. Zur Seelsorgetätigkeit in der Gemeinde, insbesondere an der weiblichen Jugend, in Mädchenheimen, in den Frauenabteilungen der Krankenhäuser und Gefangenenanstalten und in Altersheimen."

Abschn. II, § 17—22 des Gesetzes handelt von der Anstellung der Vikarin.

Die Vikarinnen werden nach § 55 der Kirchenverfassung als Beamte im Haupt- oder Nebendienst oder im Vertragsverhältnis angestellt. Als Gehalt hat die Kirchengemeinde der Vikarin zu gewähren:

I. Bei kündbarer Anstellung 70 v. Hundert der Anfangsbesoldung eines Pfarrers,

II. bei Anstellung im Beamtenverhältnis auf Lebenszeit 75 v. H. der Besoldung für die Pfarrer der nicht gehobenen Grundgehaltsstaffel.

Bei der erstmaligen Anstellung findet eine Einsegnung zum Dienst als Vikarin durch den Superintendenten statt, der sie zugleich in ihr Amt einführt.

Trotz aller Mängel, die das Vikarinnengesetz aufweist, bedeutet es doch schon durch sein bloßes Zustandekommen einen großen Fortschritt im Kampf der Frau um das kirchliche Amt, denn bisher waren die Theologinnen, die in den kirchlichen Dienst gingen, völlig abhängig von der Einstellung der zuständigen Konsistorien und der Gemeinden, und es kam auf die Kraft der Einzelnen an, wie weit sie sich durchzusetzen imstande war. Durch das neue Gesetz aber ist jeder Theologin eine wenn auch beschränkte Arbeitsmöglichkeit garantiert. Sehr erfreulich ist ferner, daß trotz aller Befürchtung die theoretische

Digitized by Google

Ausbildung gegenüber der der männlichen Theologen keine Verkürzung erfahren hat. Dieser Erfolg ist auch nur nach schwerem Kampf erreicht worden. Von hier aus wird immer die Möglichkeit zur weiteren Entwicklung gegeben sein. Ferner ist zu begrüßen, daß zu den im Entwurf vorgesehenen Verfügungen § 84 „mit der Verheiratung scheidet die Kandidatin aus dem Kandidatinnenstande aus" und § 132 „diese Rechte ruhen während der Ehe" im Gesetz § 84 und § 133 die Zusätze gemacht wurden: „Ausnahmen kann das Konsistorium in besonderen Fällen zulassen." Aus der im Entwurf vorgesehenen Verfügung hätte sich nämlich gleich eine kirchenrechtliche Beschränkung der Frau konstruieren lassen können, wie sie entsprechend in keinem bürgerlichen Amt vorliegt.

Wenn also zweifellos eine Besserstellung der einzelnen Theologinnen erreicht ist, ist doch das Gesetz, insofern es ein besonderes Vikarinnenamt (d. h. ein gegenüber dem des Pfarrers beschränktes und zudem immer männlicher Oberleitung unterstelltes Amt) schaffen will, entschieden zu bedauern. Denn diese Einstellung ist nicht an der Sache als solcher orientiert, sondern ist die Konsequenz einer bestimmten dogmatischen Auffassung, wie sie deutlich zum Ausdruck kommt, wenn es in der Begründung zum Entwurf des Vikarinnengesetzes heißt: „es galt ein neues zu schaffen, das sich zwar in manchen Einzelheiten an das Gesetz betr. die Vorbildung der Geistlichen anlehnen konnte, das sich aber grundsätzlich von diesem dadurch unterschied, daß als Endziel des Ganzen nicht wie bei diesen das geistliche Amt, sondern ein Vikarinnen-(Pfarrgehilfinnen-)Amt in Betracht kam. Dieser Gesichtspunkt mußte überall ganz klar festgehalten werden aus rein sachlichen Gründen und um von vorn herein allen Kollisionen und Kompetenzstreitigkeiten vorzubeugen um der Ordnung in der Kirche willen." In Konsequenz dieses Prinzips wird ja auch die Theologin kirchlich eingesegnet und nicht ordiniert, was seinerseits zur Folge hat, daß sie nicht befugt ist zur „pfarramtlichen Tätigkeit im Gemeindegottesdienst, zur Verwaltung der Sakramente sowie zur Vornahme der anderen herkömmlich durch den Pfarrer zu vollziehenden kirchlichen Handlungen." Welche Schwierigkeiten sich im einzelnen daraus ergeben können, zeigt sich zum Beispiel im Fall der Sakramentsausteilung. Gesetzt, eine Vikarin ist mit der Seelsorge in einem Krankenhaus oder Gefängnis betraut, so ist sie gezwungen, wenn eins der Insassen nach dem Abendmahl verlangt, einen fremden Pfarrer zu rufen. Sollte hier der Einwurf erhoben werden, daß die Wirkung des Sakraments unabhängig von der Person des Trägers sein müsse, so richtet er sich in gleicher Weise gegen die, die ihn erheben. Ist die Wirkung des Sakraments unabhängig von der Person des Trägers, warum kann es dann nicht von der Vikarin ausgeteilt werden, die ja zur Wortverkündigung berufen ist? Wo ist hier der Unterschied zwischen Sakrament und Wort?

Da also durch das Gesetz die Arbeitsmöglichkeiten der Theologinnen von außen her festgelegt sind, wird es in Zukunft die Aufgabe der einzelnen Theologinnen bleiben müssen, sich durch ihre eigenen Leistungen mehr Anerkennung und Arbeitsgebiete in der Kirche zu verschaffen.

Digitized by Google

Die Frau der antiken griechischen Dichtung und das zeitlose Problem.

Von

Dr. phil. Käte Müller-Boré.

1.

Das Bild der Frau aus der Blütezeit der antiken griechischen Kunst gestaltet sich in der Vorstellung des gebildeten Laien zunächst zu einem plastischen. Erinnerungen an Museumsbesuche tauchen auf: an lange Reihen heute etwas matronenhaft anmutender Frauen mit reifen Formen unter reich und schmiegsam gefalteten Peplos, mit niedriger Stirn, grade ansetzender Nase, kleinem, festen Munde und rundem Kinn; alle ähnlich wie Schwestern, auch wenn nicht mehr das archaische Lächeln als Maske auf den Zügen liegt. An die göttliche Nacktheit Aphroditens oder die herbere Anmut einer Amazone des Polyklet. Reminiszenzen aus der Homerexegese des deutschen Unterrichts treten ergänzend hinzu: Helena, hinter silbernem Schleier eine zarte Träne verbergend, unter den trojanischen Greisen am Skäischen Tor, mit gesellschaftlicher Melancholie der verlorenen Heimat und Sippe gedenkend. — Andromache, die dem Gatten zum letzten Male das unmündige Knäblein reicht — hier fälscht meist eine Erinnerung an das sentimentale Pathos Schillerscher Trochäen: „Hektors Liebe stirbt im Tode nicht!“ die wundervolle Erdgebundenheit der antiken Szene. — Die lichte Nausikaa der Odyssee, als Wäscherin mit dem Purpurball; eine deutlicher umrissene Gestalt, weil ihre Freiluftwäsche oft Gelegenheit bot, sie im deutschen Aufsatz der Hegelingentochter Gudrun zu vergleichen, bei so heterogenen Charakteren ein bedenkliches und gewaltsames Unternehmen. Und natürlich Penelope, die verständige Penelope, handarbeitend, wiederauftrennend, in Gram um den verschollenen Gatten dahinschmelzend. Auch diese Gestalten werden meist mehr bildmäßig (etwa im Geschmack des Klassizismus) reproduziert als gefühlsmäßig erfaßt. Ihr Schema steht fest: edle Einfalt und stille Größe. In ihren seelischen Eigenschaften sind sie sämtlich Ideale von Liebenswürdigkeit, Hingebung und Pietät. Ist einmal eine Grausame unter ihnen, z. B. Kirke, so stellt auch sie eine Potenz dar: Zauberweib, Männerverderberin von Beruf, ganz unkompliziert.

Neben diesen lichten Bildern bewahrt der mehr humanistisch Gebildete vagere Erinnerungen an die Heldinnen der attischen Tragödie. Sie sind keine Halbgöttinnen oder Märchenkönigstöchter des goldenen Zeitalters, sondern aus ehernem Geschlecht. Keine Huldgestalten, sondern starr und düster, wie Vergil die Dido im Hades schildert:

— „regungslos wie Marmor
aus Paros Feldern oder wie Granit.“

Ihr Reich ist kühl, schon dämmrig, der Zugang zu ihm durch die strengen stilistischen Regeln des antiken Dramas wie durch Mauern versperrt. Der Purpur des Heroentums umschimmert ihre überlebensgroßen, der Kleinwelt des Alltags entrückten Gestalten. Man blickt auf sie mit Scheu, kaum mit Sympathie; ihre Handlungen sind an Satzungen gebunden, die der Moderne nicht mehr achtet, ihr Sittengesetz scheint nicht das unsere.

Und doch — wer etwas über die antike griechische Frau erfahren will, muß den Versuch machen, diese Steingestalten zu beleben. Von den Männern jener Epoche geben die Zeugnisse der Geschichtsschreiber, Redner und Philosophen realistische oder zum Idealtypus stilisierte Bilder; die Frauen lernen wir nur durch den Dichter kennen.

Digitized by Google

Er entnimmt seine Stoffe der Heldensage oder dem Mythos, so verlangt es der streng gewahrte Brauch; folglich muß er seine Gestalten handeln lassen, wie es die Tradition überliefert. Aber er versucht, diese Handlungen aus dem Zwang der Charaktere zu motivieren. Er gibt den Heroentypen menschlich-individuelle Züge. Als Griechische Züge seiner Zeitgenossen, als Dichter — und die attischen Tragiker sind große Dichter — menschliche Züge aller Zeiten. Er gibt nicht die Probleme der griechischen Frau, sondern die Probleme aller Frauen.

Und auch darum sollte man sich etwas mehr mit diesen Heroinen beschäftigen.

Der Weg zum Verständnis ist mühsam. Von der Bühne herab vermag die fremde Kunstform des attischen Dramas mit dem Gemisch von Dialog und opernhafter Chorlyrik nicht unmittelbar zu wirken; es bedarf starker Würzen, erlesener Sprachkunst und einer genialen Regie, um sie dem modernen Geschmack erträglich zu machen. Nur die Lektüre kann das Verständnis vermitteln — und wer liest heute griechische Dramen? Heute, da vorsorgliche Väter die Kinder nur dann ins humanistische Gymnasium schicken, wenn die mathematische Begabung für die Reifeprüfung an anderen Lehranstalten nicht ausreicht? Da sich der junge Philologe kaum noch den Idealismus gestatten darf, ein so „aussichtsloses" Fach, wie das griechische, zu wählen? Es gibt freilich recht gute deutsche Übertragungen; aber die befriedigen nur, wenn der Leser mit dem Stil des griechischen Dramas bereits vertraut ist. Er legt sonst abgestoßen und kopfschüttelnd das Buch zur Seite. Der Kern steckt in einer zu spröden Schale.

Aber ein Kompromiß ist hier noch besser, als ein Verzicht. Und damit nicht mit der fortschreitenden Achtung des griechischen Unterrichtes das Interesse an einer reichen Kultur ganz verschwindet, namentlich aus dem Bildungskreise der Frau, in den es doch kaum tiefer einzudringen begann, soll man in den Oberklassen der Lyzeen, Oberschulen und Studienanstalten realgymnasialer Richtung den Weg zum Verständnis ebnen. Ein Passus aus dem Lehrplan O II (deutsch) ist daher zu begrüßen: „An allen anderen Schularten[1]) werden in Arbeitsteilung mit der Geschichte im ersten Vierteljahr aus der griechischen Literatur von Homer bis zu den Tragikern einige Werke wesentlich unter dem Gesichtspunkt ihrer Bedeutung für die deutsche Geistesgeschichte behandelt, die griechische Tragödie auch zur Einführung in die Geschichte des Theaters." — Man gebe dazu einen gründlichen Einblick in die sozialen und politischen Verhältnisse Athens im 5. Jahrhundert, ausreichende Einführung in das Stoffgebiet — Mythos und Heldensage — kurze Charakterskizzen der Dichter (philosophische Einflüsse!) und angemessene Erklärung der technischen Regeln, die hier sehr wichtig zum Verständnis sind. Und dann lasse man lesen — recht viel lesen, auch wenn es nur Übersetzungen sein können. Immer noch besser, als daß unsre Jugend die Dramen des Aischylos, Sophokles und Euripides nur aus der Literaturgeschichte kennen lernt: Inhaltsangabe, Charakterclichés und Werturteil. Praktisch — d. h. für die sogenannte allgemeine Bildung — mag das zur Not genügen. Aber man soll bei der Erziehung der Jugend und namentlich der Mädchen nicht lediglich praktisch denken.

Eines Tages findet dann vielleicht die reifer gewordene moderne Frau ihre eigenen Probleme und Problemchen, tragische und alltägliche, bereits in dieser herben, ganz männlichen Dichtung angeschlagen, leicht anklingend oder zur höchsten Expression gesteigert. Lernt an einem großen Maßstab, das Wirrsal ängstlich gehüteter oder stolz proklamierter Gefühle weder zu verachten, noch zu überschätzen. Die Form wechselt, der

[1]) Mit Ausnahme der humanistischen Studienanstalten.

Digitized by Google

Inhalt bleibt. Dein Leiden geht nicht vorbei, doch du gehst vorüber. Sich als Glied einer endlosen Kette fühlen, gibt Bescheidenheit und Trost.

Man wende nicht ein, daß sich solche Lebenswerte nicht allein in der antiken griechischen Dichtung finden. Das ist selbstverständlich. Aber warum den Samen nicht möglichst reichlich und vielfältig ausstreuen? Auch der Boden, auf den er fällt, ist unendlich verschieden. Ob die Saat aufgeht, ob nicht, bleibe der Zukunft überlassen.

Das Mißtrauen gegen die entlegene Materie ist heute groß. Verba docent, exempla trahunt. Es sollen daher einige Frauentypen aus Heldensage und Dramen skizziert werden; keine Vorbilder im Verklärungsschimmer der klassizistischen Idealisierung, sondern Frauen wie wir.

2.

In den homerischen Gesängen liegt die Formelhaftigkeit der epischen Kunstsprache mit den sanktionierten, streng gewahrten Beiworten wie ein gleichmäßig gewirkter Teppich über den Schilderungen der einzelnen Dichter, die sich doch in der psychologischen Auffassung scharf von einander scheiden. Für die Beschreibung der Frau gilt durchweg ein idealisierender, noch streng archaischer Stil, der älteren Plastik vergleichbar, in der die Künstler einen traditionell gewordenen Typus ohne individuelle Züge nachbilden. Die stehenden Beiworte sind allgemeinster Art: Superlative von schön, Überfülle von Glanz; auch zeichnen sie in großen Linien die Charakteristika der ionischen Tracht: tiefgegürtet, langschleppend, schöngelockt. Auf die intimeren Reize der Farbe wird ganz verzichtet. Das einzige Epitheton, das einen Farbeneindruck malt — weißarmig — wird formelhaft der Göttin, Heroine, Ziegenhirtin beigelegt und ist lediglich Geschlechtsmerkmal.[1]) Vergleiche mit Purpur, Rosen, Milch, Schnee fehlen ganz. Kein Dichter erwähnt die Farbe der Augen und des Haars, keine homerische Frau errötet, keine lächelt oder küßt mit roten Lippen. Obgleich den Dichtern Purpur- und Safrankleider bekannt sind und in anderem Zusammenhange erwähnt werden, ist die Tracht der Frauen stets schimmernd weiß, goldgegürtet: das Silber und Gold der Märchenprinzessinnen.

Es ist reizvoll, im Gegensatz zu dieser schematischen Idealisierung der äußeren Erscheinung und einer ungemein zarten und tiefen Auffassung der Frau als Mutter, Gattin und verständiger Gefährtin in einzelnen Episodenschilderungen bereits allerweiblichste Züge anzutreffen. Denn das Heldengedicht bewahrt in seiner schon im fünften Jahrhundert bestehenden endgültigen Form nicht nur Erinnerungen an Mythos, Märchen und Geschichte, es vertritt bei den Griechen jener Epoche den Roman. Grade in diesen Zwischenspielen, bestimmt, den Hörer zu ergötzen und die Handlung aufzuhalten, kommt die Eigenart der Dichter zu Wort. Sie geben intuitiv erfaßte Probleme in naiver Form.

In der Ilias klingt bereits eins der unverwüstlichsten Romanmotive an: die unverstandene Frau. Helena, die aus dem spartanisch einfachen Haus des Gatten dem reicheren, jüngeren und schöneren Manne gefolgt ist, beklagt sich bitter über seine seelische und geistige Minderwertigkeit, wobei sie nicht versäumt, feine, weibliche Schlingen nach dem bedeutenderen Schwager Hektor auszuwerfen. Aphrodite erscheint (unsichtbar), erfüllt die Atmosphäre mit Erotik, umgießt die streitenden Gatten mit Liebreiz — und ein neuer Liebesrausch treibt sie einander in die Arme. — Breiter ausgesponnen, das Motiv der intriganten Frau, die mit Preisgabe ihres Körpers vom Manne eine Gunst

[1]) Rosenfingrig und silberfüßig sind formelhafte Beiworte der Morgenröte und Meeresgöttin; sie malen Naturphänomena und werden niemals einer andren Frau beigelegt. Blond ist nur die Getreidegöttin Demeter.

Digitized by Google

erkauft; die Götterkönigin selbst, deren umständliche und verführende Toilette — ihre Schönheit ist jetzt ihre Pflicht! — mit behäbiger Sachlichkeit erzählt wird. Ein alter Naturmythos, die Vermählung von Zeus und Here (Chthonia), ist hier vom Dichter romanhaft zu einer Hingabe aus weiblich-praktischer Schlauheit umgebildet. — Die Kokette, eine Szene aus den jüngsten Teilen der Odyssee. Penelope, die sonst so zurückhaltende, wird von einer plötzlichen Lust angewandelt, ihre Macht zu erproben. Sie läßt sich von ihren Mägden schmücken — die Göttin Athene bringt eine glänzendweiße Schönheitssalbe! — verläßt das Frauengemach und zeigt sich den entzückten Freiern. Kühl und lächelnd wie eine schöne Hetäre empfängt sie Schmeicheleien und reiche Geschenke, kühl und unberührt kehrt sie zu ihren Frauen zurück. — Ein Motiv, das Gerhart Hauptmann in seinem Schauspiel: „Der Bogen des Odysseus" weiter ausgesponnen hat. Penelope tritt nicht auf, ist aber die interessanteste Gestalt des Dramas. Sie lauscht am Webstuhl „wie eine große bunte Spinne" auf das zügellose Schwelgen; wie „eine durstige Göttin, die nicht altert" schlürft sie die Atmosphäre ungestillter jugendlicher Begierde. Und die Alltagstragödie beginnt, wo das Heldenepos schließt: als der gealterte, etwas verkommene Ehemann Odysseus dieser jung gebliebenen, zärtlich gepflegten Frau gegenübertritt, deren „liebstes Spielzeug" er zerschlug.

3.

Aischylos, der älteste der großen attischen Tragiker, rühmt sich in einer Szene der alten Komödie,[1]) daß ihn nur die gewaltigsten Stoffe gereizt hätten. Er habe sein Volk gelehrt, die Feinde zu zerschmettern und nur dem Ares gedient. Aphroditens Gunst habe er nie gesucht und niemals ein liebendes Weib auf die Bühne gebracht.

Am Stoff der Orestie lockte ihn die Darstellung des alten Tantalidenfluches: Mord, der wieder Mord als Sühne gebiert, die Qual des von Erinyen verfolgten Muttermörders und gewiß kein erotisches Problem. Trotzdem schuf er im „Agamemnon" die Tragödie einer Ehe. Trotzdem ist die tragische Hauptgestalt nicht der Mann, sondern die Frau. Unbewußt fand der Dichter unter der Oberfläche grauser Begebenheiten das treibende Motiv.

Agamemnon, der Feldherr aller Griechen, kehrt von zehnjährigem Feldzug nach Hause, verwildert vom Lagerleben, umwittert vom Dunst verschwelgter, eheloser Nächte. Neben ihm auf dem Wagen Kassandra, Königstochter und Prophetin, die ihm der Dank des Heeres als edelste Beute zuerteilt. Auf der Schwelle des Palastes begrüßt ihn seine Gattin Klytaimnestra, auch sie herabgekommen, des schlechteren Mannes Geliebte. Übertrieben verbindliche Worte fliegen hinüber und herüber, spähende Blicke kreuzen sich, forschen mißtrauisch in den gealterten Zügen. Sie übertreibt ihre Freude, schildert die Qualen ihrer Einsamkeit, grüßt ihn wie einen Gott; er antwortet höflich, mit leisem Hohn, wird nur wärmer, als er die junge Kassandra, die „Blume" ihrer Sorge empfiehlt. Klytaimnestra richtet leutselige Worte an die trojanische „Sklavin"; man spürt den Haß der betrogenen Frau. Sie liebt den Mann nicht mehr, hat ihn vielleicht nie geliebt; aber sie ist trotzdem voll Eifersucht auf die jüngere Nebenbuhlerin, „ihres kalten Lagers Beigericht." Über festlich gebreitete Purpurdecken schreitet der König in sein Haus. Bald hört man den Todesschrei des Gemordeten.

Die Tragödie der entfremdeten Ehegatten ist unserer Nachkriegszeit aktuell geworden. Darüber hinaus gibt das Drama in einer Szene die zeitlose Tragödie zwischen Mann und Weib, die Eros zusammentrieb, die Kinder zeugten, ohne daß ihre Seelen je ver-

[1]) Aristophanes, Frösche.

Digitized by Google

schmolzen. Die eines Tages bittere Feinde sind, Ehebrecher, dennoch zusammengeschmiedet, dennoch voll Eifersucht. Im griechischen Drama fordert die Tradition der Sage den raschen Tod des Mannes. Im bürgerlichen Schauspiel Strindbergs würden sich die Gatten mit Worten zerfleischen, lange, qualvolle Akte, wobei — nach dem schönen Bilde eines modernen Kritikers — die Wunden des Anderen immer das eigene Blut fließen machen.

Im zweiten Teil der Trilogie spricht die gealterte Klytaimnestra, bevor sie den Todesstreich des Sohnes empfängt, ein nachdenkliches Wort: „Die Moira, Kind, ist ja an allem Schuld!" Der Grieche prägte das Wort aus dem Geiste seiner Zeit, der Dichter gab den Schlüssel zum Verständnis des ewigen Kampfes zwischen den Geschlechtern. Nicht der Mann ist Schuld, nicht die Frau, daß Liebe Haß wurde: das blinde Verhängnis, das zwei Blinde zusammenführte.

*

Mehr als bei Aischylos ist bei Sophokles das Drama die Tragödie eines Einzelschicksals, für das die Taten und Leiden der übrigen Personen den Hintergrund bilden. In zweien seiner uns erhaltenen Dramen ist diese Hauptgestalt eine Frau. Antigone, mit der schönen, aber meist unantik-christlich interpretierten Devise: „Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da!" ist die in humanistischen Studienanstalten am meisten gelesene, „klassische" Tragödie; Elektra ist durch Hofmannsthals Nachdichtung und Richard Strauß' Vertonung wieder bekannt geworden.

Beiden Frauen eignen gemeinsame Züge. Ihr Charakter ist, obgleich leidenschaftlich, von unbeugsamer Starrheit und Konsequenz, ohne Verständnis für andere Auffassungen, keiner Beeinflussung zugänglich. Ohne Rücksicht auf Utilitätsgründe folgt Antigone ihrer leidenschaftlichen Pietät, Elektra ihrem leidenschaftlichen Haß. Durch den Gegensatz zu den Schwestern Ismene und Chrysothemis, die sich, nicht weniger edel geartet, weiblich den veränderten Verhältnissen anpassen, tritt diese Starrheit noch mehr hervor. Elektras Schicksal ist trotz des relativ glücklichen Ausganges tragischer, weil sie zu tatenlosem Warten gezwungen ist, während Antigone rasch und unbedenklich handelt. Beide Frauen sind in ihrer unbiegsamen Gradlinigkeit keine eigentlich poetischen Charaktere, da bei ihnen jede psychologische Entwicklung und gefühlsmäßige Komplikation ausgeschlossen ist. Gudrun, der Antigone in einzelnen Zügen ähnlich, zeigt in ihrer Milde gegen den Entführer Hartmut weniger Konsequenz. Eher kann man ihr Shakespeares Cordelia vergleichen. Nicht nur, weil den Grundzug beider Charaktere die Pietät bildet, gegen den die Liebe als Leidenschaft ganz in den Hintergrund tritt.[1]) Aber Cordelias Charakter hat die gleiche ungebrochene Linie; sie ist ebenso spröde und unbeeinflußbar im Schweigen und Dulden, wie Antigone im kühn verteidigten Handeln.

Hofmannsthals Elektra ist die Enkelin eines unseligen, schwer belasteten Geschlechts, dessen Blutgreul mykenische Sagen melden. Eine Monomanin, vom Blutwahn ihres Hauses wie von einem Dämon besessen; halb irr, nicht durch die Ereignisse, sondern durch das kranke und verderbte Blut der Vorfahren. Atreus' Enkelin und Klytaimnestras Tochter mag so gewesen sein; die Keime zu dieser Gestaltung liegen bei Aischylos und Euripides. Von der Heldin des Sophokles, gleich groß in der Erniedrigung und im Triumph, hat Hofmannsthals Elektra keinen Zug.

Antigone und Elektra gehören zu den fanatischen Frauen, die sich unbedingt für eine große Idee einsetzen. Sie lassen sich für ihre Überzeugung martern, kreuzigen, auf

[1]) Das Klagelied, in dem sie vor ihrer Einmaurung ihre Jungfrauenschaft beweint, ist Anpassung an den Stil der Tragödie, der hier einen lyrischen Gesang (Kommos) forderte und bedeutet keinen Bruch im Charakter.

Digitized by Google

die Guillotine oder nach Sibirien schicken, Heldinnen oder Märtyrerinnen, je nachdem. Sie verkörpern den „klassischen" Typ dieser Frauengattung, da sie ganz frei von Mystik, Schwärmerei und Hysterie sind.

*

Hat Aischylos das Dämonisch-Triebhafte in der Frau dichterisch-gefühlsmäßig geahnt, so hat Euripides die weibliche Psyche mit allen ihren Krankheiten sorgfältig und skeptisch studiert. Altphilologen haben ihn mit Ibsen verglichen, was insofern zutrifft, als seine Frauen oft im Kampf gegen überkommene Anschauungen und Moralbegriffe stehen, aber den eigenen Stil noch nicht gefunden haben; auch führen in seinen Dramen, die lediglich Problemstücke sind, häufig äußere Zusammenstöße zwischen Individualität und Konvention den Konflikt herbei. Euripides ist zuerst Philosoph, dann Dichter, vom Nihilismus der Sophistik durchtränkt. Natur ist alles, Gesetz und Herkommen Frevel. Das Maß aller Dinge ist der Mensch.

Der reaktionäre Komödiendichter Aristophanes wirft ihm vor, er habe im Gewand der Heroine Schwätzerinnen, Buhlerinnen und Ehebrecherinnen auf die entweihte Bühne gebracht. In der Tat ist die „Dirne" Phaidra, des alten Sagenkönigs Theseus junge Gattin, der Typ der ruhelosen, erotisch unbefriedigten Frau, mehr hysterisch als sinnlich, nicht vor dem Ehebruch mit dem Stiefsohn zurückschreckend, sondern vor der Schande; wir würden sagen, dem „Skandal". Ganz pathologisch ist Elektra aufgefaßt, durch die gezwungene Ehe mit einem Bauern degradiert, würdelos, ohne Zurückhaltung. Klytaimnestra proklamiert in einer interessanten Episode das Recht der Frau auf Sichausleben auf erotischem Gebiet; was dem Ehemann gestattet ist, muß auch der Frau erlaubt sein.

Dieses Mißverhältnis zwischen Kostüm, Milieu und Charakter — auch die Männer des Euripides sind keine Helden mehr — ist nicht Schuld des Dichters. An die Fabel aus der Heldensage war er gebunden, aber Verständnis und Geschmack fürs Heroische waren der aufgeklärten Generation gänzlich abhanden gekommen. Blieb die Vertiefung oder Verflachung ins Menschliche. Grade darum sollte man das Studium seiner Dramen nicht ausschließlich den Altphilologen überlassen. Er gibt viel mehr, als die von Aristophanes getadelten, in der modernen Literatur bis zum Überdruß ausgestalteten Charakterskizzen.

Seine Medea ist trotz Drachenwagen und Zauberwesen die zeitlose Tragödie der zu klugen und leidenschaftlichen, aus männlichen und weiblichen Elementen zu gleichmäßig gemischten Frau. Sie philosophiert spitzfindig über das Problem der Ehe, in der alle Vorteile auf seiten der Männer liegen:

„Von allem, was da lebt und Seele hat,
ist das unseligste Geschöpf die Frau.
Erkaufen muß sie durch der Güter Menge
den Gatten, und was schlimmer noch als jenes,
muß nehmen ihn zu ihres Leibes Herrn.
Das größte Wagnis aber ist doch dies,
ob schlecht, ob bieder, den sie nahm. Denn schimpflich
ist Scheidung Frauen, und unmöglich ganz
dem Gatten sich versagen."

Und doch hat sie Heimat und Sippschaft aus blinder Liebe zu Jason für immer verlassen, doch ist sie durch ihr leidenschaftliches Herz mehr noch als durch den Zwang der Verhältnisse an diesen minderwertigen Mann gefesselt, dessen Schwächen sie kalt und schonungslos beurteilt. Sie leidet unter ihrem Geschlecht:

Digitized by Google

„Lieber möcht' im Männerkampf
ich dreimal stehn, als einmal nur gebären" —

und will die Einzige bleiben, mit der er Kinder zeugen darf. Trotz ihrer überlegenen Klugheit ist sie niemals imstande, mit Jason sachlich abzurechnen, hemmungslos bricht ihr leidenschaftliches Temperament durch und entlädt sich in Anklagen und Schmähungen. Eiskalt erwägt sie den Mord der Kinder, die sie noch eben haßt, weil sie Jasons Söhne sind, um dann ihre Mutterzärtlichkeit in heißen Tränen auszuweinen.

Medeas Schicksal wird tragisch verstärkt durch die Ungunst der materiellen Verhältnisse: Barbarin, vom Gatten im Stich gelassen, fremd im fremden Lande, ist ihre Lage nach antiken Begriffen schon äußerlich eine verzweifelte. Sie gehört freilich zu den weiblichen Naturen, die auch unter freundlichen Lebensbedingungen niemals zur Harmonie gelangen. Überragend durch Intellekt oder spezifische künstlerische Begabung, werden sie doch nie mit dem Chaos ihrer Leidenschaften fertig, unbelehrbar durch Glück und Unglück, Zerstörerinnen und Zerstörte — ein Typ, den man grade unter den bedeutendsten Frauen häufig antrifft.

Grillparzers Medea ist vom Geist der euripideischen Medea empfangen; er gibt eine breitere Entwicklung dieses tragischen Charakters, ein sorgfältig ausgeführtes Triptychon anstatt eines skizzenhaften impressionistischen Gemäldes. Seine Heldin wächst in der Abgeklärtheit des Schlusses:

„Nicht traur' ich, daß die Kinder nicht mehr sind,
ich traure, daß sie waren und wir sind" —

weit über die antike Medea heraus. Hier gab ihr der Dichter als versöhnenden Ausklang eine Reife, die meist jenseits der Schranken derartiger Frauennaturen liegt.

Iphigenie bei den Tauriern ist in ähnlich schlimmer Lage wie Medea: „ehelos, kinderlos, heimatlos, freundlos". Sie ist trotzdem die Glücklichere, würde es auch sein, wenn ihr das Geschick die endliche Heimkehr versagt hätte. Sie besitzt die Sophrosyne, die der Grieche so oft preist und so selten erlangt — eine angeborene Harmonie, die durch Schicksalsschläge nie dauernd erschüttert werden kann. Ihr Sichabfinden mit ihrem Los entspringt diesem inneren Gleichgewicht und ist doch mehr, als ein „verdrossener Verzicht".[1]) Sie fühlt sich als Opfer eines ihr unverständlichen göttlichen Befehls, sie grübelt ein wenig — mit euripideischer Skepsis — aber sie zweifelt nicht lange, sie bescheidet sich, sie bleibt fromm: „Nie wahrlich ist ein Gott ein Übeltäter." Das Priesteramt der Todesweihe verrichtet sie ungern, aber mit Gelassenheit als eine Pflicht, die man ehren muß. Ihre Sehnsucht nach Hellas ist innig, aber ohne zerstörend-leidenschaftlichen Überschwang; ihr Schmerz über den Untergang ihres Hauses und den vermeintlichen Tod des Bruders macht sie nur für Augenblicke bitter und klärt sich bald zu würdiger Resignation. In ihrer praktischen Klugheit, die, um den Bruder zu retten, auch vor List und Lüge nicht zurückschreckt, zeigt sie spezifisch griechische Züge, wie überhaupt eine gewisse reale Erdgebundenheit Schwerpunkt und Grenze dieser Frauennatur ist.

Iphigeniens Aufgabe: Entsühnung des Bruders und Lösung des alten Tantalidenfluches bleibt daher eine äußere Kulthandlung, die der aufgeklärte Euripides nicht mehr allzu wichtig nimmt; ein Mittel, die Katastrophe herbeizuführen. Das Erlösungsmotiv in Goethes Iphigenie: Heilung durch reine Menschlichkeit, klang weder diesem skeptischen Dichter noch seiner von geistigen Revolutionen erschütterten, nach neuen Lebensinhalten haschenden Zeit.

[1]) Gundolf.

Digitized by Google

4.

Die alte attische Komödie bringt die griechische Frau im Alltags- oder Festkleid der Bürgerin auf die Bühne. Sie erscheint hier, ähnlich wie in unseren Operetten und Revuen, nur ungleich witziger und kecker parodiert, lediglich als Geschlechtswesen: Spielzeug des Mannes, putzsüchtig, sinnlich, geschwätzig. Die Ekklesiazusen mit dem aktuellen Thema des weiblichen Wahlrechtes enden in einer Posse: die weibliche Wahlversammlung proklamiert als ersten Beschluß das Recht der Frau auf Liebe, d. h. schrankenlosen Geschlechtsgenuß in allen Lebensaltern. — Der keck durchgeführte Anschlag der Lysistrata, die Männer durch aufgezwungene Enthaltsamkeit aus dem Felde wieder ins Haus zu führen, ist nur für die wenigen, die mit der Entstehungsgeschichte der alten Komödie und ihrem Fruchtbarkeitszauber Bescheid wissen, mehr als ein zu weit getriebener Spaß.

Und doch werden in der Lysistrata auch ernstere Töne angeschlagen.

Lysistrata ist das einzige antike Drama, das noch heute Zuschauer ins Theater lockt, was freilich nur beweist, daß Frauen in Florkleidern und eine kräftig-eindeutige Behandlung des erotischen Problems eben nie ihre Wirkung verfehlen, und man dafür sogar die Akropolis als Hintergrund in den Kauf nimmt — man höre auf die Gespräche im Zwischenakt! Und doch klingt in diese aufgeregte Lustigkeit ergreifend der Jammer des peloponnesischen Bürgerkrieges, der Fluch des Krieges für die Frau, wenn Lysistrata auf den höhnischen Zuruf des Ratsherrn: „Den Krieg laß Männern zur Sorge!“ ihren Anteil am Rate fordert:

„Fürs Erste, gebären und schicken wir Söhne, beschwert mit den Waffen, ins Feld —
— —
In den Tagen dann, wo die Lust uns winkt und der Reigen der Jugend,
da bereitet der Krieg uns ein einsames Bett. Wir Frauen, wir wollen verzichten,
doch der Jungfrauen Los, die still im Gemach hinaltern, zerreißt mir die Seele!“

Wir Frauen sind dem Spötter Aristophanes dankbar, daß er grade eine Frau einmal ernsthaft und mit schlichtem Ethos reden ließ. Wie wir es — freilich in ganz anderer Umgebung und viel stärker! — dem Platon danken, daß er im Symposion, nachdem viele kluge Männer verständig gesprochen, eine Frau zur Interpretin seiner göttlichen Inspiration gemacht hat.

Der Vollständigkeit wegen sei noch kurz des Romans gedacht, der für den Modernen ein wichtiges Medium für psychologische Studien bildet. Der griechische Prosaroman entwickelt sich erst in der Periode des Hellenismus. Er ist langatmig und seicht, voll von sentimentalen Liebesgeschichten, Schäferromantik, Entführungen, Verkleidungen und abenteuerlichen Reiseerlebnissen. Seine Heldinnen sind ausnahmslos übermenschlich schön, von unbesiegbarer Tugend, dabei lüstern und verliebt; von außen und von innen Milch, Rosen und Honigseim. Man denkt an Clauren, von dem manche Stellen wörtlich übersetzt sein könnten, wenn sie nicht so traurig trivial wären, und man kann auch an modernere und noch schlechtere Schriftsteller und Schriftstellerinnen denken. Die Aufgabe, Probleme anzuschlagen und zu entwickeln, haben sich diese fleißigen Handwerker niemals gestellt. Der Liebesroman von Hero und Leander hat den Stoff zu Grillparzers Drama: „Des Meeres und der Liebe Wellen“ gegeben; der Charakter der Hero ist des Dichters eigene Schöpfung.

Digitized by Google

Das „unsittliche Frauenturnfest".[1])

Von

Maria Seelhorst.

Man braucht nicht Katholik zu sein, man kann mitten in der Turn- und Sportbewegung arbeiten und kann dennoch verstehen, wie es zu der Kundgebung der deutschen Bischöfe im Jahre 1925 und jetzt zu dem Verbot der Beteiligung an dem Frauenturnfest in Neuburg a. D. kommen konnte. Jeder ernste Turner und Sportler weiß, daß Leibesübungen ihn dem Ziele näher bringen sollen, das auch in der Kundgebung der Bischöfe unter dem Wort: „Heiligung des Leibes" gemeint ist. Die Devise heißt: „Im gesunden Körper ein gesunder Geist", also der Mensch in Kraft, Gesundheit und Reinheit. Das ist ein Ideal und Ziel würdig jedes denkenden Menschen. Aber die Anhänger dieses Ideals, die Führer der Turn- und Sportbewegung, die Häupter der großen Turn- und Sportverbände wissen doch auch heute ganz genau, daß den großen Scharen der Mitläufer in der Turn- und Sportbewegung dieses Ideal verloren gegangen ist, ja daß es vielen ganz unbekannt blieb und für andere nichts bedeutet. Sie wissen auch, daß in einem Kreise von Idealisten, von Leuten mit reinen großen Menschheitszielen keine Konflikte des Taktes und guten Geschmacks möglich waren, daß aber die Turn- und Sportverbände draußen im Lande, der Führung vollständig entglitten, unzählige Verstöße nicht nur gegen Takt und Geschmack sondern auch gegen die guten Sitten sich haben zu Schulden kommen lassen. Die Deutsche Turnerschaft z. B. hat ganz ausgezeichnete Vorschriften und Verbote herausgegeben über das Verhalten männlicher und weiblicher Turner in der Öffentlichkeit, Vorschriften über die Art und Verwendung der Turnkleidung, Vorschriften über Ort und Art der Übungen jugendlicher und weiblicher Turner. — Aber daß diese Vorschriften überhaupt notwendig wurden, bedeutet schon eine Anerkenntnis vorhandener Mißstände. Diese bestehen aber nicht etwa nur bei der Deutschen Turnerschaft. In den großen Städten machen sie sich nicht immer bemerkbar, um so mehr aber in den Filialvereinen draußen in der Provinz und auf dem Lande, denn eben bei Gründung dieser hunderte von Filialvereinen wurde leichtsinnig vorgegangen, es fehlte völlig die Aufsicht über das Niveau der Mitgliedschaft, die Aufsicht über die Form und Handhabung der Übungen und die genaue Verpflichtung der Filialleiter auf die Grundsätze der Hauptorganisationen. Sie fehlte so vollständig, daß sich draußen im Lande die Vereine sehr häufig darauf berufen, daß ihnen von Leitsätzen überhaupt nichts bekannt sei. Selbstverständlich sind durch diese Sorglosigkeit der Leitung schwere Fehler entstanden und es ist außerdem ja so natürlich, daß ein öffentliches Ärgernis hundertfach nachwirkt und imstande ist, den Segen und Vorteil einer Veranstaltung zunichte zu machen.

Es kommt immer wieder vor, daß junge Leute, auch Frauen und Mädchen in den Provinzstädten ihren — vielleicht weiten Weg durch die belebten Straßen der Stadt bis zum Turn- oder Sportplatz zu Rad oder zu Fuß im kleinen Turntrikot (Badetrikot) zurücklegen. Bei den Übungen der Frauenabteilungen sind die Männer und Knaben anwesend, bei deren Übungen umgekehrt die weiblichen Vereinsmitglieder. Tanzereien

[1]) Wir geben den vielen Zeitungskundgebungen gegenüber, die sich gegen den Einspruch der katholischen Kirche zum 1. Bayrischen Frauenturnfest wandten, in diesen Ausführungen auch einer anderen Auffassung Raum. Die Schriftleitung.

Digitized by Google

und Gelage werden häufig an die wöchentlichen Übungen angeschlossen, und bei diesen Gelegenheiten tragen Männlein und Fräulein am liebsten das kleine schwarze Turntrikot meist ohne Strümpfe und in knappster Form.

Die Staffetten durch das Innere von Städten sind an sich höchst überflüssig, sie dienen der Gesundheit ganz bestimmt nicht; wenn diese Staffetten aber am Sonntag Morgen angesetzt werden und der Startplatz, wie es 1926 z. B. in Breslau geschah, zwischen zwei einandergegenüberliegende Kirchen, in die belebteste Verkehrsstraße verlegt wird und zur Kirchzeit, so ist das zum mindesten eine ganz überflüssige Rücksichtslosigkeit ebensowohl gegen die Straßenpassanten als gegen die Kirchgänger, kommt dazu, daß der Anblick der abgekämpften Läufer und Läuferinnen, die in aller Öffentlichkeit sich mit Handtüchern den Schweiß vom Oberkörper wischen, nicht gerade sonntäglich und aesthetisch zu nennen ist. Wiederholt traf man in den letzten Jahren an den Chausseen Mädchen und junge Männer, die völlig erschöpft von Dauerläufen und Chausseestaffetten ihr derangiertes verstaubtes Turntrikot lüfteten, um sich zu trocknen. Das sind nicht Ausnahmen, es sind keineswegs seltene Fälle, denn heute wünschen eben gewisse Kreise der Turner und Sportler ihre Übungen gerade in die breiteste Öffentlichkeit zu verlegen um der Propaganda willen und sie glauben durch degagiertes Verhalten ihre Freiheit zu bekunden.

Die Bewegung für die körperliche Erziehung der Frau bedarf einer solchen Propaganda durchaus nicht, im Gegenteil, die Öffentlichkeit turnerischer und sportlicher Betätigkeit der Frau schadet, wie wir an der oben genannten Vorschrift der katholischen Kirche sehen, und sie ist tatsächlich ein absolut verfehltes Unternehmen. Dieser Schaden ist um so bedauerlicher, als die Anhängerschaft für die körperliche Ertüchtigung der Frau im Wachsen begriffen war, weil die Einsicht besteht, daß für die Aufgaben der Mutterschaft ebenso wie für alle wirtschaftlichen und ethischen Lebensaufgaben der Frau ein gesundes Geschlecht erzogen werden muß. Auch für die Frau gilt die Devise: Im gesunden Körper ein gesunder Geist. Zum gesunden Geist der Frau gehört aber das klare Verständnis für ihr eigenes, d. h. weibliches Wesen, Diskretion gegen sich selbst, Takt und Rücksicht gegen andere und die Wahrung der Zurückhaltung gegenüber aller Öffentlichkeit. Die Frauen kennen heute ganz genau die Vorteile und Annehmlichkeiten, die ihnen aus den körperlichen Übungen erwachsen, nicht nur durch körperliche Geschmeidigkeit, Schlankheit und Abhärtung, sondern auch durch die Erzielung der inneren Sicherheit, des Mutes und ruhiger Nerven. Schaustellungen, Umzüge und Wettbewerbe mit männlichen Turnern und Sportlern sind dazu für sie nicht notwendig. Notwendig ist nur, daß sie sich die Bewegung und die Anteilnahme der großen Schar der Frauen erhalten. Deshalb ist es Sache der Frauen, nun ihrerseits Mittel zu ergreifen, um ein weiteres Abflauen der Bewegung zu verhindern und Verbote und Warnungen überflüssig zu machen, dadurch daß sie der Bewegung zur körperlichen Ertüchtigung der Frau das Motto geben: die körperliche Erziehung der Frau ist nur eine Angelegenheit der Frauen. Sie werden mit der größten Aufmerksamkeit dabei vorgehen müssen, denn der angerichtete Schaden und die Abwehr gegen die Bewegung muß schon sehr groß geworden sein, wenn es dazu kommen kann, daß sich eine Kirche gegen die Bewegung in der Öffentlichkeit wendet in einer Zeit, da der Wiederaufbau der Gesundheit des deutschen Volkes ernste Pflicht ist.

Digitized by Google

Aussprache.

In Sachen Sonja Kowalewsky.

Von

Klara Hofer.

Ich wähle diese Überschrift mit Bedacht, weil es sich in erster Linie um Sonja und um Sonjas Belange, und in zweiter Linie um mich selbst handelt, die ich allerdings auch infolge unberechtigter persönlicher Angriffe gezwungen bin, auf eine Besprechung einzugehen, von der ich erst jetzt durch entrüstete Zuschriften erfahren habe und die mir mein Verleger dann auf meine Bitte zugehen ließ.

Mit der Besprechung als solcher brauche ich mich nicht zu beschäftigen, denn alle, die wissen, daß ein Kunstwerk organisch entsteht, und die mit Goethe der Meinung sind, daß es dem Wesen der Kunst am nächsten kommt, je incommensurabler die Art seines Entstehens ist, wissen mit mir, daß man auch aus der besten Kritik eines anerkannten Geistes nichts lernen kann, sondern daß ihr Wert und das oft leidenschaftliche Dankgefühl, das sie im Autor auslöst, lediglich in dem Trost liegt, das unter Leiden hervorgebrachte Werk von einem kongenialen Geist zutiefst *verstanden* zu sehen, und hierin liegt auch das Beglückende der Briefe aus dem Leserkreise, des Konnexes von Seele zu Seele. Von einer Kritik *lernen* kann der Schriftsteller, dem seine Arbeit Beruf ist, der seinen Stoff wählt, nicht der vom Stoff Ergriffene, von irgendwoher oft sehr gegen seinen Willen Berufene.

Fräulein Dr. Mittelsten hat natürlich das Recht, sich ihre Sonja zu machen, wenn diese ihr aus der Lefflerschen Spiegelung faßlicher erscheint, aber sie soll mir und den Frauen, die mit mir gehen, *meine* Sonja lassen, denn sie weiß nicht, aus welchen Quellen mein Wissen über meine Sonja fließt. Es gibt zweierlei Methoden, einen physisch Toten in seiner jammervollen Wehrlosigkeit zu behandeln: man kann den verzehrten Körper auf Eis packen und das von Leid und Leiden verheerte Antlitz mit kalten Augen und dem sogenannten wissenschaftlichen Interesse „objektiv" betrachten, und man kann seinen Körper sanft betten, dem schweren Haupt die Lage geben, die den Gesichtszügen gestattet, in ihrer alten Reinheit und Schönheit hervorzutreten, man kann in die marmornen Hände Blumen legen und das junge Grün des Frühlings über das letzte Lager streuen. Welches Bild wird das richtige sein? und welches wird die ursprünglichen, die gottgewollten Züge zeigen? Mit Messer und Sonde kann man an einen Leichnam herangehen, lebendig machen kann nur das eigene Herzblut, und wenn ich mit den Abgeschiedenen, die mich anrufen, ihren schweren Leidensweg Schritt vor Schritt gehen muß, und ihnen keine Erniedrigung, die das Leben ihnen bereitet hielt, ersparen kann, so scheint es mir göttlicher, ihnen ihre seelische Schönheit wiederzugeben, als sie beraubt und arm hinzustrecken. Freilich, ein Antlitz, dem die Seele fehlte, kann keine Liebe umfälschen, und hierin liegt der Grund für meine Darstellung der Charlotte Edgren-Leffler, die die Verfasserin als „Verunglimpfung" empfinden zu müssen meint und die sie an anderer Stelle mit dem Worte „Haß" erklären will. Ich wüßte nicht, welcher persönliche Haß hier in Frage kommen sollte. Ich habe Frau Leffler so gezeichnet, wie ich es ehrlicher Weise mußte und wie sie mir aus den vielen kleinen Zügen, die ich über sie sammelte, und besonders aus ihrer Darstellung Sonjas erschien. Von dieser Darstellung, die Fräulein Mittelsten so sympathisch erscheint, schreibt eine andere Frau, Dr. Augusta von Oertzen, in ihrer Besprechung der „Sonja", sie sei „eine Aneinanderreihung nüchterner kalter Tatsachen". Ich füge hinzu, daß diese Aneinanderreihung mit äußerster Liebloſigkeit, mit völligem Mangel an Verständnis für Sonjas ganze Natur, im schlecht verhohlenen Bestreben, Sonja zu verkleinern, herabzusetzen und sie stellenweise sogar lächerlich zu machen, geschrieben ist, zu dem Zweck, die geistige Ebenbürtigkeit und vielleicht

Digitized by Google

Überlegenheit Anna Charlottes darzutun. Aus jeder Zeile spricht ein kleinlicher, enger, unvornehmer Charakter. Ellen Key hat sich dann ja auch veranlaßt gesehen, wenigstens die gröbsten Ungerechtigkeiten zurechtzurücken. Die völlige Kritiklosigkeit, das geradezu naive Selbstvertrauen der Frau Leffler zeigt am besten der von ihr selbst berichtete Zug, daß Ibsen ihr, als er von ihrem Vorhaben hörte, gesagt hat, das Leben Sonjas könne nicht biographisch, es könne nur dichterisch dargestellt werden. Sie erzählt das selbst, tief überzeugt, die ins Grenzenlose strebende Natur Sonjas, die sie in den Rahmen ihres eigenen, flachen und engen Wesens zwängt, dichterisch erfaßt zu haben. Wo ist in diesem Buch Sonjas Seele? Ich muß es durchaus ablehnen, daß ich mich an dieses verzerrte, rein verstandesmäßig und ohne Güte gezeichnete Bild hätte halten sollen, dagegen ist mir das Material an Briefen und Äußerungen, zumal von Sonjas Freundin Gräfin Lermontoff, der Base des Dichters äußerst wertvoll gewesen. Da blitzt etwas von Sonja auf, wie sie war.

Ich habe erst nach Beendigung des Buches erfahren, daß Professor Mittag-Leffler noch am Leben ist, und habe daraufhin einige Züge gemildert und weggelassen. Es scheint der Verfasserin unbekannt zu sein, daß schon wenige Jahre nach Anna Charlottes Tod in der zeitgenössischen Literatur Darstellungen ihres Wesens und der Umstände ihrer zweiten Ehe gegeben worden sind, die vielleicht verletzender sind als die meinen, die ich der inneren Wahrhaftigkeit schuldig war. Eine Zuschrift, deren Verfasser das Paar zusammen gesehen hat, äußerte sich durchaus zustimmend zu meiner Schilderung und ergänzte sie noch durch Einzelheiten, die meiner Darstellung völlig Recht geben.

Sie haben den Mut, Fräulein Dr. Mittelsten, mir glatt zu unterschieben, daß ich, deren Werk in Gestalt meiner psychologischen Arbeiten über historische Persönlichkeiten in anerkannter Leistung vorliegt und die sich als einziges Verdienst die ängstlichste Berücksichtigung jedes kleinsten und anscheinend noch so widerspruchsvollen Materials anrechnen darf, um der Wahrheit so nahe zu kommen, wie es Menschen möglich ist, um einer „Tendenz" willen meiner ganzen bisherigen Leistung ins Gesicht geschlagen, die innere Wahrheit gefälscht hätte. Wenn es mir, wie eine der schönsten Zuschriften aus Schlesien besagt, wirklich gelungen ist, eine Gestalt, die für die Welt fast tot war, auf „dem geheimnisvollen Wege der Wiedergeburt" zu ihrem eigentlichen Leben zu erwecken, so kommt das, was ich persönlich denke und empfinde überhaupt nicht in Frage, denn ich bin hier nichts als Werkzeug und Medium, gestützt auf das tief innerliche Bewußtsein, daß ich nichts anderes will und sein kann, darf ich, nachdem ich alles zusammengetragen habe, was Treue und Wahrheit des Bildes verbürgen kann, getrost dem Unfaßbaren vertrauen, das wir Intuition nennen. Nach der Beendigung meines Novalisbildes schrieb mir die Besitzerin des Ritterguts Grüningen, wo Sophie lebte und starb: ich möge ihr doch mitteilen, wann ich dort im Hause gewesen wäre, es sei ja unmöglich, daß ich es nicht persönlich kenne. Ich habe nie auch nur ein Bild davon gesehen. Und ich sollte einer Kraft außer mir, die selbst im Örtlichen nicht versagt, mißtrauen, wo es sich um das tiefste Seelische der Wesenheit handelt, die von mir Besitz genommen hat und mich völlig erfüllt? Daß freilich die Toten, wenn sie unter der Beschwörung zu reden anfangen, nicht immer das sagen, was die Lebenden gern hören, weiß man schon seit der Geschichte von Saul und dem Weibe von Endor, und daß nicht alles, was Sonjas warnende Erscheinung zu sagen hat, allen angenehm klingen würde, darüber bin ich nicht in Zweifel gewesen. Dann aber soll man die ewigen Gesetze anklagen, die in ihr wirkten, nicht mich, die ich nur zu vermitteln habe.

Wäre Sonja die Frau als die die Verfasserin sie sieht, woher kommt dann der alte Dichter Jonas Lie dazu, sie im Augenblick ihres höchsten Triumphes mit einem kleinen Mädchen zu vergleichen, das schüchtern um eine Apfelsine bittet, und wie kommt es, daß diese Bemerkung Sonja in Tränen ausbrechen läßt? Warum haben alle, die sie gekannt haben und mir von ihr erzählten, betont, wie zerissen und sehnsüchtig ihre Seele war, „verhungert nach Liebe", sagt mir eine Frau, auf deren Worte ich etwas geben darf... Das Vertrauen der Nachkommen eines ihrer treusten Freunde hat mir ihre unbekannten Briefe in die Hand gegeben, warum ist die Schrift dieser Frau, die angeblich so gut wußte, was sie wollte, so hülflos und schüchtern und ängstlich flatternd? Warum erzählt Ellen

Digitized by Google

Key, daß es, wenn sie einem die Hand gab, war, als schwirre ein geängstigter kleiner Vogel einem in die Hand und wieder heraus, warum berichtet eine Frau, sie hätte unter diesem tiefen, milden und gütevollen Blick gleichwohl so tief das Gefühl eines durch und durch-Gesehenwerdens gehabt, daß sie ein körperliches Schwindelgefühl überkam? Was hat an sie, die unsinnlich war, ohne Koketterie und ohne jeden sexuellen Anreiz die besten Männer gebunden, und was hat in jedem wahrhaften Mann, der ihr gegenübertrat, ein Gefühl von Schützenmüssen erweckt? Nein, was Frau Leffler aus ihr macht, das ist Sonja nicht. Sieben Jahre steht Wladimir und breitet ihr die Hände unter die Füße. Was treibt sie, die stets vor dem Mann in ihm zurückschreckt, nur den Menschen in ihm sucht, endlich in seine Arme? Die spät erwachenden Sinne der 25 jährigen? Nein, die Verlassenheit in der Trauer um den Vater, die Sehnsucht, sich an einem Herzen ausweinen zu können. Und welcher traurige Triumph einer neuen Sachlichkeit, wenn jede menschliche Beziehung zwischen den Geschlechtern kurzerhand als „Erotik" bezeichnet wird, denn wie kommt die Verfasserin sonst dazu zu behaupten, daß ich die vielen „Krisen in Sonjas Leben um jeden Preis unter dem Gesichtspunkt der Erotik sehen wollte." Die schwersten Krisen in Sonjas Leben quellen einzig und allein aus der ihr zu spät gewordenen Erkenntnis, daß sie das Beste im Leben um des minderen willen weggeworfen hat. Wie sogar der Körper, ihr Unbewußtes, auf Wladimirs Selbstmord mit einer schweren Krankheit antwortete, nach der sie ihre Frische nie wieder erlangt hat, so schleppt ihre Seele an dieser Erkenntnis, wenn ihr Mund auch schweigt. Endlich bricht das Zurückgedrängte sich Bahn, und für jeden, der hören will, sagt schon der Titel des Stückes genug, durch das sie ihre Mitschwestern beschwören will, nicht das gleiche Unglück über sich zu bringen: „was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und Schaden nähme an seiner Seele?" Der einzige Brief, aus dem ein schüchternes Glücksgefühl atmet, stammt aus der Zeit, als Maxim krank liegt und sie ihn pflegen kann; um der Verbindung mit ihm zu entgehen, hätte sie sich noch zur Zeit ihrer tiefsten Liebe für ihn in den Schutz jenes weißhaarigen vornehmen Mannes flüchten wollen, von dem sie wußte, daß er ihr Freund im reinsten und höchsten Sinn war. Erst seine selbstlos entsagende Erklärung — denn wie ahnungslos sind wir untereinander gegenüber den tiefsten Verborgenheiten des andern! — er liebe sie, wolle aber seinen hohen Jahre wegen auf eine Ehe verzichten, trieb sie dann mit gebrochenen Flügeln ihrem Verhängnis entgegen. Nach den Beweisen, die ich in der Hand halte, kann ich nicht zweifeln, daß die für den Juni ihres Todesjahres festgesetzte Verbindung mit Maxim ihre Widerstandskraft soweit gebrochen hat, daß ihre doch noch jugendkräftige Natur erlag, denn sie wußte, sie liebte Maxim mit einer anderen Liebe als er sie liebte.

Auf die andern Schiefheiten des Artikels, z. B. Sonjas „von Leben und Laune sprühenden Brief" über Maxim einzugehen, kann ich mir nach diesem versagen. Ich freue mich aber, nach der Empfindsamkeit, mit der meine zurückhaltende Darstellung des Unumgänglichen wiederholt als „peinlich" bezeichnet wird, hoffen zu können, daß die neue Frau vielleicht wieder etwas von dem bekommt, was Sonjas tiefsten Zauber ausmachte, was Iwan Sergejewitsch mit dem Wort: „Tau auf sich haben" bezeichnet, und was auch eine Frau, wie Dr. Franziska Tiburtius bis in ihr Greisenalter hinein sich bewahrt hatte.

Schlußbemerkung der Schriftleitung.

Da Frau Hofer Wert darauf legt, unserem Leserkreis gegenüber der Darstellung von Frau Mittelsten Scheid im Aprilheft der „Frau" ihre eigene Auffassung von Sonja Kovalevsky als Heldin ihres Romans vorzulegen, so geben wir ihrer Zuschrift Raum, obwohl das Preßgesetz dazu nicht verpflichtet und es ja im allgemeinen nicht üblich ist, Erwiderungen auf Kritiken zu schreiben. Das Urteil darüber, ob die Schilderung von Frau Hofer oder die von Frau Leffler dem Wesen Sonjas näher kommt, mag unser Leserkreis sich selbst zu bilden versuchen; die Darstellung von Charlotte Leffler unter dem schlichten Titel: „Sonja Kovalevsky, Was ich mit ihr zusammen erlebt habe und was sie mir über sich selbst mitgeteilt hat" ist ja in der Reclam-Ausgabe jedem leicht zugänglich. Das Urteil, das Gustaf af Geijerstam über diese Biographie aussprach, dürfte

Digitized by Google

wohl verschiedene der von Frau Hofer gegen Charlotte Leffler angeführte aufwiegen: „Diese Arbeit gehört zu dem Allerbedeutendsten, was Frau Leffler unserer Zeit geschenkt hat. Diese Biographie ist ohne jedes übertreibende Wort geschrieben, wirkt aber durch ihr sympathisches Verständnis, und es bedarf nicht erst der Versicherung der Verfasserin, daß sie eine verwandte Natur schildert, um dies zu begreifen."

Was die „Intuition" angeht, so ist es für den Schriftsteller angenehm, wenn er an seine eigene glaubt, aber er kann nicht ohne weiteres verlangen, daß auch andere an sie glauben, und Frau Hofers Buch über Sonja Kovalevsky ist nicht das einzige, bei dem man über die Sicherheit ihrer Intuition sehr verschiedener Meinung sein kann.

Zum Arbeitsgerichtsgesetz.

Die Einrichtung der Arbeitsgerichte nach dem Gesetz vom 28. 12. 1926 wird von allen Interessenten mit Eifer betrieben. Am 1. Juli 1927 soll das Gesetz in Kraft treten. Es werden dann alle Streitigkeiten, welche aus einem Arbeitsverhältnis entstehen, vor den Arbeitsgerichten erledigt werden. Im Sinne eines einheitlichen „Arbeitsrechtes" bedeutet das Gesetz einen großen Fortschritt. Nur einzelne Berufsgruppen, die der Handlungsgehilfen und gewerblichen Arbeiter hatten bis jetzt die Vergünstigung einer schnellen Rechtsprechung bei den Kaufmanns- und Gewerbegerichten. Mit dem neuen Arbeitsgerichtsgesetz sind diese Vergünstigungen der schnellen Rechtsprechung nun auf alle Arbeitnehmer ausgedehnt. Dadurch ist aber nun nicht gleichzeitig ein einheitliches „Arbeitsrecht" geschaffen. Dasselbe ist nach wie vor verstreut in den verschiedensten Gesetzen und Verordnungen. Unterstehen z. B. die Handlungsgehilfen dem Handelsgesetzbuch, so gelten für die übrigen Arbeitnehmer, soweit nicht für sie als gewerbliche Arbeiter auch die Gewerbeordnung anwendbar ist, die Bestimmungen des bürgerlichen Gesetzbuches. Für Angestellte im Sinne der R. V. O. wiederum auch noch die besonderen Kündigungsschutzbestimmungen für ältere Angestellte, dagegen nicht für die Arbeiter.

Das Gesetz schreibt vor, daß als Beisitzer Männer und Frauen zu berufen sind. Die Vorschlagslisten für die Berufung haben die wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer einzureichen. Das ist zur Zeit geschehen und es ist meines Wissens in den einzelnen Oberlandesgerichtsbezirken in der Regel gelungen, sowohl auf Arbeitgeber- als auch auf Arbeitnehmerseite eine Einheitsliste der verschiedenen wirtschaftlichen Organisationen einzureichen. Bedauerlicherweise werden noch sehr wenig Frauen als Beisitzer in der kommenden Gerichtsperiode tätig sein. Außer den Handels- und Büroangestellten, die bereits Beisitzer bei den Kaufmannsgerichten hatten, sind die berufstätigen Frauen in der richterlichen Tätigkeit bisher kaum hervorgetreten. Nicht unerwähnt soll hier bleiben, daß die Hausfrauen- und Hausangestelltenvereine in einzelnen großen Städten freiwillige Schiedsgerichte hatten, deren Tätigkeit unbedingt auch als Vorläufer einer arbeitsgerichtlichen Praxis angesprochen werden muß. Bekanntlich ist die Anerkennung der Hausfrauenvereine als wirtschaftliche Vereinigung im Sinne des A. G. G. noch umstritten, wenngleich auch der Reichsverband deutscher Hausfrauenvereine sowohl wie der Zentralverband der Hausangestellten Deutschlands und der weibliche Verband der Hausangestellten Deutschlands im Reichswirtschaftsrat vertreten sind. Die Vereine haben es aber in den verschiedensten Städten erreicht, daß ihre Tariffähigkeit anerkannt wird. Es ist im Interesse aller in der Hauswirtschaft tätigen Frauen zu wünschen, daß die zum Teil vorbildliche Tätigkeit in den Schiedsgerichten auch weiter geführt wird.

Eine wichtige Angelegenheit für die Entwicklung des Arbeitsrechtes und der Rechtsprechung ist auch die Wahl der Richter. Wir haben noch sehr wenig Richter, die gute Kenntnisse und warmes Interesse für das sich entwickelnde Arbeitsrecht haben. Alle mit dem Arbeitsrecht zusammenhängenden Fragen sind heute noch von den Interessenten und von der Öffentlichkeit so stark umstritten, noch so wenig in feste Form gefügt, daß es überzeugte, mutige und schöpferisch veranlagte Menschen als Vertreter braucht. Wir

Digitized by Google

kennen alle wohl die Auseinandersetzungen in der Öffentlichkeit von der „Weltfremdheit" der Richter und der Unkenntnis der wirtschaftlichen Vorgänge. Wer die Praxis der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte kennt und den Wert der schnellen Rechtsprechung, der kann nur wünschen, daß die dort gesammelten Erfahrungen im weitesten Sinne den neuen Arbeitsgerichten zu gute kommen mögen und daß sich vor allem auch befähigte Juristen für das Arbeitsgericht interessieren mögen im Interesse eines guten richterlichen Nachwuchses. Ferner ist dringend zu wünschen, daß auch die weit chen Juristen den Fragen des Arbeitsrechtes und der Arbeitsgerichtsbarkeit erhöhtes Interesse entgegenbringen. Fast die Hälfte aller Arbeitnehmer sind Frauen. Sie haben ein Recht darauf, auch bei der richterlichen Tätigkeit Frauen in genügender Zahl mitwirken zu wissen.

Frieda Habricht.

Bund Deutscher Frauenvereine

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: i. V. die Schriftführerin. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W 35, Lützowstraße 41, Leiterin: Dr. Erna Corte, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bürostunden täglich 9—5 Uhr. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestr. 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 75497 in Karlsruhe; nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 18311 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Frau Dorothee von Velsen (Bund Deutscher Frauenvereine) Berlin, Postscheckkonto Nr. 6912 in Berlin.

Sitzung des engeren Vorstandes.

Am Sonntag, den 8. Mai 1927, in Berlin.

Eine der wichtigsten Aufgaben der Vorstandssitzung war die Festsetzung der Themen für die diesjährige Generalversammlung. Es wurden die folgenden Themen beschlossen: 1. „Schutz der Frau und Mutter in der Ehegesetzgebung", a) das eheliche Güterrecht, b) das Ehescheidungsrecht. 2. Die politische Machtbildung der Frauen.

Zu dem ersten Thema lag dem Bundesvorstand eine Ausarbeitung zum Ehescheidungsrecht von Dr. Marie Munk vor. Der Vorstand beschloß, einen Ausschuß einzusetzen, der die Behandlung der Fragen des Ehescheidungsrechtes und des Ehegüterrechtes für die Generalversammlung vorzubereiten hat. Für den Ausschuß wurden zunächst ernannt: Dr. Bäumer, Frau Jecker, Gräfin Keyserlingk, Frau Kueßner-Gerhard, Dr. Munk, Dr. Rebstein-Metzger, Dr. Ulich-Beil. Den Bundesverbänden wird von der Generalversammlung eine Ausarbeitung zugehen, die als Grundlage der Verhandlungen dient. Das Ergebnis der Verhandlungen soll dem Reichstag in Form einer Eingabe zugehen.

Das zweite Thema „die politische Machtbildung der Frauen" wurde gewählt aus der Erwägung, daß sich die Frauen auch in der politischen Arbeit über die Partei hinweg unterstützen können. Es wird der Stellung und Mitarbeit der Frau in allen Parteien von Nutzen sein, daß die Frauen gemeinsam ihre sachliche Solidarität in bestimmten Fragen feststellen und die Möglichkeiten zur Vertretung dieser gemeinsamen Interessen prüfen. Im Zusammenhang mit diesem Thema ist eine Abendveranstaltung geplant, bei der Frauen der verschiedenen Parteien sprechen.

Zu einem Vorschlag des Bundes Deutscher Ärztinnen, das Thema „Eheschutz der Frau durch Fürsorge und Gesetzgebung" auf der diesjährigen Generalversammlung zu behandeln, wurde in Aussicht genommen, mit der Erörterung der von den Ärztinnen genannten Fragen eine geschlossene Sitzung zu betrauen.

Das Programm des Frauenberufstages, das von dem Frauenberufsamt und der Arbeitsgemeinschaft der Berufsorganisationen im Bunde Deutscher Frauenvereine vorgelegt worden war, wurde vom Vorstand genehmigt. Es enthält die beiden Themen: „Die Frau im Handwerk" und „Die Frau im deutschen Wirtschaftsleben nach der Berufs- und Betriebszählung von 1925". Der Frauenberufstag wird, ebenso wie in Mannheim und in Dresden, den dritten Verhandlungstag der Generalversammlung bilden.

Die Frage, ob der Bund jetzt oder in absehbarer Zeit Stellung zur Wahlrechtsreform zu nehmen habe, wurde verneint, da zur Zeit dazu kein Anlaß vorliegt; der Bundesvorstand wird weiter darauf acht haben, wann der Zeitpunkt gekommen erscheint.

Es wurde ferner beraten über den Entwurf einer Eingabe der Facharbeitsgemeinschaft für die Alkoholfrage, betr. „Forderungen zum Schutz der Frauen und Kinder vor den Gewalttaten trunksüchti-

Digitized by Google

ger Familienväter". Der Vorstand beschloß die Abgabe der Eingabe mit einigen Änderungen. Der Wortlaut wird derzeit im N. B. veröffentlicht werden.

Sodann wurde beschlossen, einem Antrag der Arbeitsgemeinschaft der Berufsorganisationen zu der Zusammensetzung des Reichswirtschaftsrates folgend, in einer Eingabe eine Vermehrung der Frauenvertretung zu fordern.

Der Vorstand beriet ferner über Maßnahmen des Bundes zur bevorstehenden Durchführung des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Er beschloß eine Kommission unter dem Vorsitz von Frau Pappritz einzusetzen, die sofort ihre Arbeit aufnehmen soll. Der Bund wird u. a. Richtlinien zur Durchführung des Gesetzes ausarbeiten, die an die von der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten herausgegebenen Richtlinien anschließen und nach der sozialpflegerischen Seite erweitert werden. Den Bundesvereinen werden, voraussichtlich in einer Sondernummer des N. B., Hinweise gegeben werden, worauf sie derzeit bei ihren örtlichen Behörden ihre Wachsamkeit und ihren Einfluß zu richten haben werden.

Bezüglich einer Ausstellung, die in Gelsenkirchen als Kundgebung für die Bedeutung der deutschen Frau für die gesamte Volkswirtschaft für 1928 geplant ist, beschloß der Vorstand, eine Mitarbeit des Bundes abzulehnen.

Bei der Besprechung der Auswirkung der öffentlichen Tagung „Frau und Wohnung" konnte festgestellt werden, daß die Anregungen, die die Teilnehmerinnen gehabt hatten, unterstützt durch das lebhafte Echo, das die Tagung in der Presse gefunden hatte, mancherlei Gutes im Sinne der Tagung gewirkt haben. Der Bundesvorstand beschloß die Herausgabe von Richtlinien, die Hinweise enthalten sollen, was die Frauenvereine bei der Wohnungspolitik zu beachten haben. Ferner beschloß der Vorstand, wenn möglich noch im Laufe dieses Jahres, eine zweite öffentliche Tagung für „die körperliche Erziehung der Frau" zu veranstalten, die mehr das Gymnastisch-künstlerische betonen soll.

Der Generalversammlung soll ein Antrag des Vorstandes zur Geschäftsordnung vorgelegt werden, nach dem in die Geschäftsordnung eingefügt wird, daß die Leiterin des Frauenberufsamtes dem engeren Vorstand mit beratender Stimme angehört. Außerdem beschäftigte sich der Vorstand u. a. noch mit der Haltung des Bundes zu gegnerischen Angriffen, über die gelegentlich einer Gesamtvorstandssitzung gesprochen werden soll. Vorschläge der Schriftführerin für die Ordnung des Archivs in Mannheim wurden beraten; es wird auch darüber später eine Veröffentlichung erfolgen. Mit großer Freude wurde die Mitteilung der Schriftführerin und Kassiererin Frau Bensheimer entgegengenommen, daß die Herstellungskosten des Jahrbuches 1927 durch die Vorbestellungen und die Eingänge für Inserate schon jetzt gedeckt seien.

Bei der Beratung internationaler Angelegenheiten wählte der Vorstand anstelle von Frau Margarete Friedenthal, die gebeten hatte, von dem Amt zurücktreten zu können, als ständige Vertreterin im Finanzausschuß des Internationalen Frauenbundes Frau Emma Ender. — Ferner wurde die Delegation für die Sitzungen der ständigen Ausschüsse und des Gesamtvorstandes des Internationalen Frauenbundes am 7. Juni in Genf besprochen. Die in Berlin wohnenden Mitglieder der Delegation kamen anschließend an die Vorstandssitzung zu einer Besprechung mit der Delegationsführerin Dr. Gertrud Bäumer zusammen. Erfreulicherweise ist der Bund in Genf durch 12 Delegierte vertreten (siehe N. B. vom 15. Mai). Emma Ender.

Das Jahrbuch des Bundes Deutscher Frauenvereine 1921—1927 ist erschienen. Auf 193 Seiten Text enthält es neben dem geschäftlichen Teil, der unentbehrliches Nachschlagewerk für alle in der Frauenbewegung Stehenden ist, die Geschichte des Bundes Deutscher Frauenvereine von 1921—1927 aus der Feder von Dr. Else Ulich-Beil. Dieser Rückblick schließt an die „Geschichte des Bundes Deutscher Frauenvereine von 1894—1921" an, die, von Dr. Gertrud Bäumer geschrieben, im Jahrbuch 1921 erschienen ist. Mit hoher Befriedigung werden die Mitglieder und Freunde des Bundes Deutscher Frauenvereine es empfinden, daß das Werk des Bundes seit seiner Gründung nun festgehalten ist. Den weiteren literarischen Inhalt des Jahrbuchs bilden nachstehende Aufsätze

Frauen im Verwaltungsdienst von Dr. Marie Elisabeth Lüders,

Die Wohnungsnot — Grundsätzliche Bemerkungen von Dr. Marie Baum,

Internationale Arbeit der Frauen von Dr. Gertrud Bäumer.

Ein Anhang des Jahrbuchs enthält u. a. die Eingaben und Entschließungen des Bundes von 1921—1927, die „Frauenforderungen zu den Reichs- und Landtagswahlen", die vom Bund herausgegebenen „Richtlinien für die weibliche Polizei" und ein Verzeichnis der weiblichen Abgeordneten des Reichstags. Das Buch ist zum Preis von 2,50 M. zu beziehen durch die Schriftführerin des Bundes (Postscheckkonto 18311 in Karlsruhe und durch die Berliner Geschäftsstelle des Bundes (Postscheckkonto 20355 in Berlin).

Der Reichsarbeitsminister hat am 9. Mai d. J. dem Bund Deutscher Frauenvereine die nachstehende Antwort auf das Schreiben vom 2. d. M. gegeben. (s. „Die Frau" vom Juni 1927.)

„Von Ihren Vorschlägen, die auf eine Berücksichtigung der Fraueninteressen in der künftigen Organisation der Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hinzielen, habe ich Kenntnis genommen. Die Fragen dieser Organisation beschäftigen zur Zeit den Reichstagsausschuß für Soziale Angelegenheiten. Nach den Beschlüssen, die der Ausschuß bisher angenommen hat, sollen sich unter den Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer in den Verwaltungsausschüssen der Arbeitsämter und Landesarbeitsämter Frauen befinden, im Verwaltungsrat der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung müssen Frauen sein. Zur Frage der Arbeitsvermittlung hat der Ausschuß noch nicht Stellung genommen;

Digitized by Google

ich glaube aber nicht, daß er die jetzige Vorschrift beseitigen wird, wonach weibliche Arbeitnehmer tunlichst durch weibliche Angestellte zu vermitteln sind." J. A. gez. Dr. Weigert.

Das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus hat die Eingabe des Bundes Deutscher Frauenvereine betr. Ausbildung der Studierenden in Wohlfahrts- und Jugendrecht, die in der Juni-Nummer der „Frau" veröffentlicht wurde, am 29. April wie folgt beantwortet:

„Wohlfahrts- und Jugendrecht sind in Bayern seit der im Jahre 1925 durchgeführten Neuordnung des juristischen Prüfungswesens Gegenstand der juristischen Universitätsschlußprüfung und Staatsprüfung. In den Vorlesungen der Universitäten werden die genannten Gebiete behandelt; an der Universität München besteht ein eigener Lehrauftrag für Jugendrecht und Jugendfürsorge, der von einem anerkannten Fachmann auf diesen Gebieten versehen wird. Die Einrichtung von Pflichtvorlesungen ist für den juristischen und volkswirtschaftlichen Ausbildungsgang nicht vorgesehen. Für die Beschaffung der einschlägigen Literatur sind die Vorstände der beteiligten Seminare und sonstigen Anstalten der Hochschulen besorgt."

gez. Golomberger.

Dem Bund Deutscher Frauenvereine hat sich neuerdings angeschlossen der **Verband der Strafvollzugsbeamtinnen.** Vorsitzende ist Frau Charlotte Küßner, Berlin NO 43, Barnimstr. 10. Der Verband zählt rund 80 Mitglieder.

Der Bund Österreichischer Frauenvereine, der im Jahre 1902 von Marianne Hainisch gegründet worden ist, hat mit seiner diesjährigen Generalversammlung am 21. und 22. Mai in Wien die Feier seines 25jährigen Bestehens begangen. In Vertretung des Bundesvorstandes, der leider nicht selbst ein Mitglied entsenden konnte, hat Frau Dorothee v. Velsen als Mitglied des Gesamtvorstandes des Bundes die Grüße und Glückwünsche des Bundes Deutscher Frauenvereine zum Ausdruck gebracht. (Siehe den besonderen Bericht in dieser Nummer).

Jubiläumsfeier des Bundes Österreichischer Frauenvereine.

Am 21. und 22. Mai fand in Wien die 14. Generalversammlung des Bundes österreichischer Frauenvereine statt, die mit einer Feier des 25jährigen Bestehens des Bundes verknüpft war. In der Eröffnungssitzung, die der Herr Bundespräsident Hainisch durch seine Gegenwart beehrte, gab die Vorsitzende Frau Hertha Sprung einen höchst interessanten Bericht über die vergangene Arbeit und über Aufgaben der Zukunft. Frau Gräfin Aponyi begrüßte im Namen des Bundes ungarischer, Frau Dorothee von Velsen in dem des Bundes Deutscher Frauenvereine und des Deutschen Staatsbürgerinnen-Verbandes, während Frau Corbett Ashby die Grüße des Weltbundes für Frauenstimmrecht und Staatsbürgerliche Frauenarbeit überbrachte. Die hochbetagte Ehrenvorsitzende Frau Marianne Hainisch sandte ein Begrüßungsanschreiben voll wertvoller persönlicher Erinnerungen. Ihre Gesundheit erlaubte ihr leider nicht die Teilnahme an der Tagung, doch war sie in gewohnter geistiger Frische und Angeregtheit für Besucherinnen zu sprechen.

Aus den Verhandlungen ist der gründliche und ausgezeichnetes Material bietende Vortrag von Dr. Helene Wastl hervorzuheben, Assistentin am Physiologischen Institut, die den planmäßigen Ausbau der wissenschaftlichen Ernährungsforschung, die statistische Erfassung biologischer Zustände und die Schaffung eines Internationalen Instituts für Ernährungswesen in Wien forderte. Sehr erfreulich war die einstimmige Annahme der Wiederherausgabe der Bundeszeitung. In den Abendversammlungen sprach Frau von Velsen über „Frau und Staat"; sie betonte u. a. die besonderen Pflichten, die die deutsch-österreichischen und die reichsdeutschen Frauenorganisationen im Hinblick auf das gemeinsame Ziel, den Zusammenschluß beider Länder haben; sie erntete lebhafte Zustimmung. Frau Corbett Ashby, die „Die Bedeutung des Internationalen Zusammenschlusses der Frauen" behandelte, gab sehr wertvolle Einblicke in die Arbeit der Ausschüsse des Völkerbundes. — Ein Schatten lag auf der Tagung durch den vor einigen Tagen erfolgten Tod von Frau Margarete Minor, der zweiten Vorsitzenden, der der Bund österreichischer Frauenvereine unendlich viel verdankt. In einer Trauerfeier wurde ihr Andenken geehrt. Von Festlichkeiten hatte der Bund wegen dieses Verlustes abgesehen, doch bot private Gastlichkeit der Mitglieder eine fast nicht zu bewältigende Fülle schöner Stunden. Auch der Besuch der Ausstellung „Wien und die Wiener" mit der Frauenabteilung und ihren interessanten, künstlerisch anschaulichen Statistiken, ihren modernen arbeitersparenden Wohnungseinrichtungen und den überaus schönen kunstgewerblichen Erzeugnissen war eine große Anziehung. — Der Empfang der beiden auswärtigen Rednerinnen durch den Herrn Bundespräsidenten in dem berühmt schönen Ministerium des Äußern muß besonders hervorgehoben werden. — Die hinreißend schöne Stadt mit ihren unzähligen Denkmälern deutscher Kultur, ihren Parks und prächtigen Anlagen, dem breiten Strom und den bewaldeten Höhen war ein unvergeßlicher Eindruck. Es wäre zu wünschen, daß eine enge Zusammenarbeit mit den reichsdeutschen Frauenvereinen und -verbänden das gegenseitige Verständnis weiter förderte und vertiefte. D. v. V.

Internationales Nachrichtenblatt. Die letzte Nummer des 5. Jahrganges der Nachrichten des Internationalen Frauenbundes ist soeben erschienen; im Juli und August erscheinen die „Nachrichten" nicht; im September beginnt der neue Jahrgang. Das Blatt erscheint gleichzeitig in deutscher, französischer und englischer Sprache. Die deutsche Ausgabe ist die weitaus kleinste, da die deutschsprechenden Völker geringer an Zahl als die französisch und englisch sprechenden sind. Die deutschen Frauen haben aber aus vielerlei Gründen das größte Interesse daran, daß die deutsche Ausgabe erhalten bleibt und das kann nur geschehen, wenn die deutschen Bezieher nicht nur in der bisherigen Zahl neu abonnieren, sondern wenn sie sich stark vermehren.

Digitized by Google

Die Genfer Sitzungen des Internationalen Frauenbundes, bei denen der Bund Deutscher Frauenvereine durch eine Delegation von 11 Mitgliedern vertreten ist, wird das Interesse der deutschen Frauenwelt an den Vorgängen im Internationalen Frauenbund heben. Da von der Septembernummer der „Nachrichten" nur so viele deutsche Nummern gedruckt und bestellt werden können, als Abonnements bezahlt sind, bitten wir nicht zu zögern und den Bezugspreis (3,25 M.) auf das Postscheckkonto des Bundes Deutscher Frauenvereine Nr. 75497 in Karlsruhe einzuzahlen.

Internationale Frauenmesse im Haag. Zugunsten des Internationalen Frauenbundes wurde im März ds. Js. von dem Holländischen Frauenbund eine Internationale Frauenmesse im Haag veranstaltet. Dem für die deutsche Abteilung gebildeten deutschen Komitee im Haag hat der Bund Deutscher Frauenvereine für einen größeren Betrag gestiftete deutsche Waren übermitteln können und damit dazu beitragen helfen, den Finanznöten des Internationalen Frauenbundes abzuhelfen. Die deutsche Abteilung hat der Bundesvorsitzenden für die außerordentliche Hilfe gedankt und u. a. hinzugefügt, daß es dem Deutschen Frauenbund gewiß eine Freude sein würde, zu hören, daß Deutschland so gut vertreten war.

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine (**Gertrud Bäumer-Stiftung**) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Mai/Juni 1927.

Einmalige Beiträge haben gezeichnet:

Verband der deutschen Reichspost- und Telegraphenbeamtinnen, Bez. Verein Cassel 20 M. — Frau B. Gebhard, Elberfeld 20 M. — Verein für Fraueninteressen, Bunzlau 12 M. — Frau Direktorin Margarete Skrodz, Königsberg 5 M. — Deutscher Philologinnenverband, Abt. Ostpreußen, Königsberg 120 M. — Frau Schneidewin, Magdeburg 50 M. — Sechs Fürsorgerinnen 25 M. — Lehrerinnenkollegium der Cecilienschule Berlin 31 M. — Verein der Lehrerinnen an beruflichen Schulen zu Hamburg 20 M. — Lehrerinnenkollegium des Margaretenlyzeums, Berlin 25 M. — Gesammelt auf der Generalversammlung des Vereins Frauenbildung-Frauenstudium in Wiesbaden 40 M. — Gesammelt vom Verband der Lehrerinnen a. d. höheren Schulen Preußens 55,50 M. — Frau Elise Hopf, Nürnberg 20 M. — Verein Frauenheil, Nürnberg 20 M. — N. N. 500 M. — Frauenbildungsverein Gotha 30 M.

Abgeschlossen am 20. Juni 1927.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung.

Emma Ender, Vorsitzende, Edith Kaufmann, geschäftsführendes Mitglied.

Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 35, Lützowstraße 41.

Postscheckkonto Berlin 122 353 Dr. Else Ulich-Beil, Dresden (Altershilfe d. B. D. F.).

Werbt für laufende Beiträge!

Zur Frauenbewegung

Bildungswesen.

Zur Oberschulrätin an der Oberschulbehörde des hamburgischen Staates wurde die Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins, bisher Leiterin der Helene-Lange-Oberrealschule in Hamburg, Frau Emmy Beckmann, ernannt.

Das hauswirtschaftliche Jahr in Stuttgart. Veranlaßt durch Eingaben der Arbeitsgemeinschaft Stuttgarter Frauenberufsverbände und des Allgemeinen Württ. Lehrerinnenvereins hat sich die Stuttgarter Stadtverwaltung entschlossen, neben anderen Maßnahmen für die Weiterschulung der Entlaß-Schüler, die infolge der bestehenden Überfüllung der Erwerbsmöglichkeiten in Lehr- und Anfangsstellen nicht unterkommen können, die Einrichtung einer hauswirtschaftlichen Jahresschule in Erwägung zu ziehen. Das Bedürfnis hienach sollte durch eine Umfrage festgestellt werden. Trotzdem diese erst im letzten Augenblick der Schulentlassung erfolgen konnte, haben sich doch soviel Interessentinnen gemeldet, daß sofort mit vier Klassen zu je 20 Schülerinnen begonnen werden konnte. Der Lehrplan, aufgestellt vom Verein der Fachlehrerinnen für Handarbeit und Hauswirtschaft, umfaßt 26 Wochenstunden und erstreckt sich auf Kochen mit Ernährung und Kochlehre, Haushaltkunde mit Waschen, Bügeln, Hausarbeit mit Stoffkunde, Gesundheitslehre mit Kranken- und Säuglingspflege, Lebenskunde mit Deutsch und Bürgerkunde, Rechnen und Buchführung, Literatur,

Digitized by Google

Turnen und Singen. Der Unterricht findet vormittags statt, so daß die Mädchen den Nachmittag zur Mithilfe im Haushalt oder wenn möglich zu irgend einem Erwerb verwenden können. Die Kosten werden aus Mitteln der Erwerbslosenfürsorge und Wohlfahrtspflege bestritten. Aus der Not der Zeit heraus ist hier etwas geschaffen worden, auf dem sich in hoffentlich nicht allzuferner Zeikunft das obligatorische hauswirtschaftliche Jahr entwickeln wird.

Else Eberhardt.

Die Versuchsstelle für Hauswirtschaft in Leipzig, die seit zwei Jahren besteht und jetzt für die wissenschaftliche Oberleitung einen Leipziger Universitätsprofessor gewonnen hat, will nun die praktische Versuchsstelle ebenfalls ausbauen und neben den hauswirtschaftlich geschulten Kräften eine Akademikerin einstellen.

Religionsunterricht als ordentliches Lehrfach in den Berufsschulen verlangt eine Eingabe des Verbandes evangelischer Frauenverbände Deutschlands an das preußische Kultusministerium unter Hinweis auf dieRegelung in Baden, Bayern und Württemberg. Die Eingabe begründet vom Standpunkt der evangelischen Frauenorganisationen die Notwendigkeit des Religionsunterrichts mit der inneren Rat- und Haltlosigkeit der heutigen Jugend, der mit lebenskundlicher Unterweisung nicht beizukommen wäre.

Die gesamte Frauenpresse des In- und Auslandes, mit besonderer Berücksichtigung der politischen Frauenzeitungen und -zeitschriften soll, wie verlautet, bei dem neuen Zeitungswissenschaftlichen Institut der Universität Heidelberg gesammelt werden.

30 Jahre Frauenstudium in Österreich. An der Universität Wien wurde dieses Jubiläum festlich begangen. Staatsarchivar Dr. Melitta Freiin von Winkler hielt die Festrede. Der 88jährigen Frau Marianne Hainisch wurde in Anerkennung ihres unermüdlichen Kampfes für das Frauenstudium das Ehrenzeichen der Wiener Universität verliehen.

Finnland. Die wissenschaftliche Ausbildung, welche die Frauen in Finnland seit einigen Jahrzehnten genießen, hat sich in diesen Tagen ganz besonders bemerkbar gemacht. Finnlands erster weiblicher Magister phil., Emma Irene Aström, die vor einigen Wochen 80 Jahre alt wurde, wurde bei der am 31. Mai veranstalteten Magister- und Doktorpromotion zum Ehrendoktor ernannt. Bei derselben Promotion hatte eine Frau auch zum erstenmal den zweiten Ehrenplatz inne. — Einige Tage vorher trat die Dozentin Dr. med. Else Ryti mit Sachkenntnis und Erfolg als ex officio Opponent bei einer Doktordisputation auf.

Über obligatorische Mädchenerziehung in der Türkei berichten die „Nachrichten" des Internationalen Frauenbundes. Der türkische Minister für öffentlichen Unterricht soll angeordnet haben, daß alle Mädchen, auch Angehörige von Nomadenstämmen, verpflichtet sind, an Kursen für Kinderpflege, Gesundheitslehre, Soziologie und Kleiderreform teilzunehmen.

Berufliches.

„Die weiblichen Angestellten können sich eher helfen" — diese landläufige falsche Meinung wurde in einem Hamburger Schlichtungsausschuß wieder einmal mit Erfolg vertreten. „Die Handels- und Büroangestellte", Organ des BWA. berichtet darüber. 1924 gab es in der Hamburger Industrie einen Leistungstarif mit gleichen Gehaltssätzen für männliche und weibliche Angestellte. 1925 erreichten die Arbeitgeber für Gruppe II eine Differenzierung zuungunsten der Frauen. Bei späteren Verhandlungen, als die Organisation der weiblichen Angestellten bei der Forderung einer allgemeinen Erhöhung auch die der Beseitigung solcher Ungerechtigkeit stellte, schlug der Vorsitzende des Schlichtungsausschusses unter Anwendung des zitierten Satzes vor, nur die Gehälter der männlichen Angestellten um 8% zu erhöhen. Die Arbeitgeber griffen, da ein Schiedsspruch nicht zustande kam, den Vorschlag auf; es kam zu einer allgemeinen Erhöhung um 10% — mit einem Abschlag von 8% für die Gehaltssätze der weiblichen Angestellten in Gruppe I und II. Nachdem jetzt 1927 dieses Abkommen gekündigt war, boten die Arbeitgeber eine Erhöhung von 10 M. allein für die männlichen Angestellten von Gruppe I und II. Alle Angehörigen der Gruppe III und die gesamten weiblichen Mitglieder der ersten beiden sollten — als bestehe die herrschende Teuerung nicht auch für sie! — unberücksichtigt bleiben. Die Sache kam vor den Schlichtungsausschuß. Dieser billigte Männern und Frauen von Gruppe III — in der nur wenige Frauen sind — eine gleichmäßige achtprozentige Erhöhung zu, den weiblichen Angestellten in Gruppe II durch eine Aufrundung $2^1/_2$%, in Gruppe I gar keine Erhöhung. Effekt: die 1924 gleich hohen Gehälter für Männer und Frauen differieren jetzt in Gruppe I um 16%, in Gruppe II um $12^1/_2$%! Können sich die weiblichen Angestellten eher helfen?! Nach einer Umfrage — deren Ergebnis der BWA. dem Schlichtungsausschuß übrigens vorgelegt hatte — müssen für den teilweisen Unterhalt beider Eltern $33^1/_3$%, für den ganzen Unterhalt

Digitized by Google

10% der von diesem Tarifvertrag erfaßten Mitglieder sorgen. Für den Unterhalt der verwitweten Mutter müssen 78% teilweise, 55% ganz aufkommen. 17% von den letzteren haben außerdem für jüngere Geschwister, Großeltern usw. zu sorgen. Der VWA. hat den Schiedsspruch abgelehnt. Zentralverband und Gewerkschaftsbund der Angestellten, „die angeblich doch auch die weiblichen Angestellten vertreten wollen," haben jedoch erklärt, „mit Rücksicht auf die männlichen Angestellten müsse man den Spruch annehmen." Die weibliche Berufsorganisation ruft die weiblichen Angestellten auf, aus diesen Vorgängen zu erkennen, daß sie nur in einer machtvollen Frauenorganisation die Vertretung ihrer Interessen finden. Hoffentlich lassen sich die Betroffenen auch dazu erziehen, das von Arbeitgebern und Konkurrenten zu eigenem Nutzen erfundene Märchen von der „weiblichen Bedürfnislosigkeit" nicht mehr — unter Verzicht auf eine angemessen anständige Existenz — unfreiwillig anspruchslos zu verwirklichen! Diese lasterhafte Bescheidenheit geht in vielen Fällen erheblich weiter als die allgemeine Wirtschaftslage tatsächlich rechtfertigt.

Zur Hebammenversorgung hat die Abgeordnete Frau Mathilde Planck im Württembergischen Landtag den Antrag gestellt:

1. Eine tatsächliche Versorgung der alten dienstunfähig gewordenen Hebammen durchzuführen und zu diesem Zweck dem von den Hebammen selbst angesammelten Unterstützungsfonds einen jährlichen Zuschuß von 20 000 Reichsmark aus Staatsmitteln zuzuführen.
2. Eine Altersgrenze für die Tätigkeit im Hebammenberuf festzusetzen.
3. In den Fällen, wo die örtlichen Verhältnisse keine Schädigung befürchten lassen, benachbarte kleine Gemeinden zu veranlassen, eine Hebamme gemeinsam einzustellen. Wo eine solche Vereinigung nicht möglich ist, schon bei der Ausbildung einer neuen Gemeindehebamme für einen Nebenerwerb zu sorgen, der mit dem Hebammenberuf ohne Schaden zu vereinbaren ist.

Innenminister Bolz erklärte darauf die Bereitwilligkeit der Regierung, das möglichste zu tun. Er nahm im einzelnen Stellung zu dem Antrag Planck, dem er grundsätzlich nicht abgeneigt ist. Immerhin bat er von einer endgültigen Beschlußfassung das Ergebnis der angestellten Ermittlungen abzuwarten. Zudem sei im Reiche geplant, die Hebammen in die Angestelltenversicherung aufzunehmen. Dadurch würde ein wesentlicher Schritt vorwärts geschehen.

Ausbildung technischer Assistentinnen. Unterm 5. Februar 1927 veröffentlichte das Ministerium des Innern des Freistaates Sachsen einen Erlaß, der die Ausbildung, Prüfung und staatliche Anerkennung von „Technischen Assistentinnen an medizinischen Instituten" regelt. Die Ausbildung umfaßt für 3 Halbjahre den Besuch einer staatlich anerkannten Ausbildungsanstalt; hierauf hat ein 4. Halbjahr ausschließlich praktischer Tätigkeit an einem Universitäts-Institut, einer Spezialabteilung eines größeren Krankenhauses oder an der ausbildenden Anstalt selbst zu folgen. Voraussetzung für die Zulassung zur Prüfung sind außerdem der Nachweis des Reifezeugnisses einer höhern Mädchenschule oder einer gleichwertigen Schulbildung und Vollendung des 20. Lebensjahres. Denjenigen technischen Assistentinnen, die schon vor dem Erlaß in der Ausbildung standen oder tätig sind, kann auf Ansuchen beim Ministerium des Innern die staatliche Anerkennung verliehen werden. Entsprechende Gesuche sind bis zum 1. April 1933 einzureichen. Unter den gleichen Bedingungen kann auch männlichen Personen die staatliche Anerkennung verliehen werden.

Rechtsfragen.

Über das Alter, in dem die Frauen verschiedener Länder wahlberechtigt werden, hat — auf eine Anfrage im englischen Unterhaus — kürzlich der Unterstaatssekretär für Auswärtige Angelegenheiten von Groß-Britannien folgende Übersicht gegeben:

	Frauen	Männer
Argentinien	—	18
Österreich	20	20
Belgien[1])	21	21
Tschechoslowakei	26	21
Dänemark	25	25
Finnland	24	24
Frankreich	—	21
Deutschland	20	20
Griechenland	—	21
Italien	—	21
Japan	—	25
Niederlande	25	25
Norwegen	23	23
Polen	21	21
Portugal	—	21
Rumänien	—	21
Serb., Kroat., Slov. Staat	—	21
Schweden	23	23
Spanien	—	—
(Parlamentarische Einrichtungen z. Zt. in der Umgestaltung)		
Schweiz	—	20
Verein. Staaten v. Amerika	21	21

Zur Ehescheidungsreform hat der „Evangelische Frauenbund" auf seiner 15. Generalversammlung in Stralsund Stellung genommen, nachdem Frau von Sperber, M. d. R. referiert hatte. Die Meinungen gingen weit auseinander, doch bestand volle Einmütigkeit in der Ansicht, „daß durch eine etwaige Reform einer

[1]) In Belgien sind nur einige Gruppen von Frauen: Witwen, verwitwete Mütter Kriegsgefallener, selbst durch den Krieg in bestimmter Hinsicht Geschädigte usw. wahlberechtigt.

Digitized by Google

weiteren Erleichterung der Ehescheidung nicht Vorschuß geleistet werden dürfe." Bei den Erwägungen, ob dem richterlichen Ermessen ein weiterer Spielraum als bisher gewährt werden soll oder ob das „Zerrüttungsprinzip" in beschränkter Form in das Ehescheidungsrecht einzuführen sei, wurden die Vorschläge, die Geh.-Rat Dr. Kahl im Rechtsausschuß des Reichstags gemacht hat, als zu weitgehend abgelehnt.

Die Zunahme der Verurteilungen wegen Abtreibung zeigt die Kriminalstatistik. In der „Neuen Generation" findet sich eine Zusammenstellung daraus, nach der die Zahl der Verurteilten betrug:

191	Personen	im	Jahre	1882
243	„	„	„	1890
411	„	„	„	1900
760	„	„	„	1910
1678	„	„	„	1914

Im Jahre 1924 ergab sich eine Zahl von 4388 Verurteilungen, d. h. eine fast dreißigmal so große Anzahl als bei Beginn der amtlichen Kriminalstatistik, in einem durch die Kriegsabtretungen verkleinerten Gebiet. Es sind nach den neuesten Feststellungen zum größten Teil bis dahin unbestrafte Personen, die verurteilt werden: 12,82% waren vorbestraft; bei der Gesamtzahl der wegen Vergehen oder Verbrechen verurteilten Personen war dagegen die Zahl der Vorbestraften 29,54%. Als wirklich verbrecherisch werden in der Kriminalistik Personen angesehen, die mehr als viermal vorbestraft sind: nach der amtlichen Statistik waren das von den überhaupt Verurteilten 7,17%, bei den Abtreibungsfällen nur 1,43%.

Die Wählbarkeit der Frau in die Vormundschaftsbehörde — die nach kantoralem Recht zugleich die weibliche Beteiligung an der Rechtsprechung bei Scheidungsprozessen umschließt — ist im Kanton Neuenburg jetzt Tatsache geworden. Dort hat der Große Rat einen Gesetzentwurf angenommen, der den Frauen unter den gleichen Voraussetzungen wie den Männern die Wählbarkeit in die Vormundschaftsbehörde zuerkennt. Es ist natürlich nicht kampflos zu dieser Entscheidung gekommen. Im Jahre 1924 hatten die Neuchateller Frauenvereine schon eine Eingabe zu dieser Sache gemacht, die unbeachtet blieb. Im Jahre darauf erreichte M. Graber, daß die Frage mit 52 Stimmen gegen 24 für erheblich erklärt wurde, sodaß die Regierung sich — entgegen ihrer mehrheitlichen Meinung — gezwungen sah, einen Gesetzentwurf auszuarbeiten, dem sie selbst nicht sympathisch gegenüberstand: Ausdruck dieser Gefühle ist der mit dem Gesetzesvorschlag zugleich vorgelegte regierungsrätliche Bericht, der die Ablehnung der Vorlage empfahl! Trotzdem ist diese mit 65 gegen 17 Stimmen angenommen, und es ist zu vermerken, daß Angehörige aller Parteien für die Reform eingetreten sind. Der so erzielte Fortschritt hat insofern besondere Bedeutung, daß nun — auf einem bestimmten Gebiet — erstmalig Frauen, denen die richterliche Laufbahn sonst grundsätzlich verschlossen ist, in Gerichten mitarbeiten. Trotz des Regierungsrats, der, wie das „Schweizer Frauenblatt" sagt, „in seiner Botschaft zu diesem Gesetz die geradezu monumentale Ansicht vertreten hat, daß es nicht von gutem sei, wenn diese Gerichte aus Personen verschiedenen Geschlechts bestehen!"

Das Eherecht im belgischen Senat. Im belgischen Senat ist kürzlich über die neue Fassung des Paragraphen über Pflichten und Rechte der Ehegatten debattiert worden. Mme. Spaak war für Abänderung des § 213 eingetreten, unterstützt von mehreren sozialistischen Rednern. Es wurde aber, mit den 75 Stimmen der Liberalen und der Katholiken, die von 43 Mitgliedern befürwortete Abschaffung des fraglichen Artikels abgelehnt. Er bleibt in seiner bisherigen Fassung bestehen, die heißt „Der Ehemann ist verpflichtet, seine Frau zu schützen, die Ehefrau hat die Pflicht, ihrem Mann zu gehorchen." Frau Spaak sagte u. a.: „Meine Auffassung der Ehe ist mindestens so schön, so sittlich, so sozial wie die, die wir z. T. einem Manne schulden, der in seinem Herrscherstolz die Frau ganz offen verachtet und erniedrigt hat, ich meine Napoléon."

Politik.

Die Frauen und das Wahlrecht. Der Direktor des Statistischen Landesamts in Lübeck hat Zahlen über die Beteiligung der Frauen bei den Wahlen festgestellt. Diese war bei den Wahlen zur Nationalversammlung und den ersten Reichstagswahlen stärker als heute. Neuerdings bleibt die Wahlbeteiligung der Frauen, soweit Untersuchungen darüber angestellt wurden, meist um rund 10% hinter der der Männer zurück. Die Beteiligungsziffer ist auf dem Lande immer geringer als in den Städten. In Sachsen wählten z. B. im Jahre 1922 nach Stichproben in der Stadt 84% der Männer und 79,3% der Frauen; auf dem Lande nur 79,8% der Männer und 58,4% der Frauen. Nach der Zusammenstellung des Statistischen Reichsamtes über die erste Reichstagswahl im Jahre 1924 war die Wahlbeteiligung der Frauen in vier Verwaltungsbezirken in allen Altersstufen geringer als die der Männer; der Ausfall an Frauenstimmen wurde mit zunehmendem Alter ständig größer. Von den über 70 Jahre alten Wahlberechtigten wählten bei den Männern noch 79%, bei den Frauen nur noch 58,4%. Im

Digitized by Google

60. bis 65. Lebensjahr nahmen bei den Frauen nur noch 77,4% an der Wahl teil. Ähnliche Erfahrungen sind auch in Bayern und Württemberg gemacht worden. Die stärkste Wahlbeteiligung der Frauen ergab sich für das Alter von 40 bis 45 Jahren. Einmal, nämlich in Mainz (Stadtverordnetenwahl vom 15. November 1925), ist auch die Wahlbeteiligung nach Berufsgruppen ermittelt worden. Danach wählten von je 100 Frauen bei den Arbeiterinnen 52,5, bei den Hausfrauen und -töchtern 51,5, unter den Selbständigen 51,2, unter den Angestellten 48,4 und unter den Hausangestellten 38,5 (!).

In den Fällen, in denen nach Geschlechtern getrennt gewählt wurde, hat sich gezeigt, daß die Frauen sich von den Radikalen aller Richtungen zurückhalten. Die Extremen finden ihre Anhänger hauptsächlich unter Männern.

Frauen im Mecklenburgischen Landtag. In der Wahl zum Mecklenburgischen Landtag sind insgesamt 51 Abgeordnete gewählt worden, darunter nur zwei Frauen, das sind noch nicht 4%. Beide Frauen gehören der Sozialdemokratie an, die 21 Mandate erhielt, also fast selbst mit 10% die Frauen an parlamentarischer Mitarbeit teilnehmen läßt. Die beiden Frauen standen an 11. und an 16. Stelle der Mandatliste, also an unbedingt sicherer Stelle. Bei allen anderen Parteien sind keine Frauen gewählt worden. Die Deutschnationalen haben 11 Mandate bekommen, ihre erste Kandidatin stand aber erst an 12. Stelle. Bei der Deutschen Volkspartei stand die Frau an 7. Stelle und wurde nicht gewählt, weil diese Partei nur vier Mandate erhielt. Die Demokraten erhielten ein Mandat; die Frauenkandidatur stand an 5. Stelle. Die Völkischen (drei Mandate), die Kommunisten (zwei Mandate), Wirtschaftspartei (sechs Mandate), Mieter und Hypothekengläubiger (zwei Mandate) haben keine Frau kandidieren lassen.

Mitglied des preußischen Landesgewerbeamtes für weitere drei Jahre ist die preußische Landtagsabgeordnete Frau von Kulesza geworden, die dieser für Fragen des Berufs- und Fachschulwesens maßgebenden Körperschaft schon bisher angehört hat.

In das Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit ist die Reichstagsabgeordnete Frau Clara Mende berufen worden.

Frauen im Österreichischen Nationalrat. Ende April haben in Österreich Neuwahlen stattgefunden. Die Frauen sind bei diesen Wahlen — auch in den Landtagen — stark zurückgedrängt worden. Nur sechs Frauen der Sozialdemokratischen Partei sind wieder Mitglieder des Nationalrates geworden: Adelheid Popp, Emmy Freundlich, Gabriele Proft, Amalie Seidel, Anna Boschek und Marie Tusch. Die Fraktionen sämtlicher anderer Parteien sind frauenlos. Frau Rudel-Zeynek, bisher Abgeordnete der Christlich-Sozialen für den Wahlkreis Graz, hat ihre Kandidatur im letzten Augenblick zurückgezogen, weil ihre Partei sie nur an ungünstiger Stelle der Liste aufstellen wollte.

Dem Wiener Gemeinderat gehören neun weibliche Mitglieder an; drei Christlichsoziale und sechs Sozialdemokratinnen.

Volkswohlfahrt.

Erfahrungen der städtischen Eheberatungsstelle Berlin. Nach einjährigem Bestehen der Eheberatungsstelle der Stadt Berlin wird berichtet, daß die zweimal wöchentlich stattfindende Sprechstunde von 406 Personen besucht gewesen ist; viele davon haben die Beratung mehrfach in Anspruch genommen, sodaß weitere 223 Wiederholungsbesuche stattfanden. Die Ratsuchenden kamen zum größten Teil aus dem Mittelstand der Beamten, Angestellten und gelernten Arbeiter. Bei Unverheirateten war häufiger der Mann, bei Verheirateten öfter die Frau der ratsuchende Teil. 67% aller Fälle kamen auf die Heiratsberatung; Pubertätsberatung erfolgt in verhältnismäßig geringem Umfang; sie wird von dem leitenden Arzt für eine der wichtigsten Fragen dieser Gesundheitsberatung gehalten. 26% der Fälle kommen auf die Ehestandsberatung.

Eine Vereinigung der öffentlichen Eheberatungsstellen ist im Lauf des Juni in Berlin beschlossen worden. Ihre Aufgaben sind: Förderung und Durchführung der Eheberatung, Erkenntnis der besten Arbeitsmethoden, Austausch von Erfahrungen — es gibt z. B. in Deutschland hundert solche Stellen — und Sammlung und Verwertung wissenschaftlichen Materials.

Zur Ausführung des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten hat die Reichskonferenz der „Arbeiterwohlfahrt" eine Entschließung an ihre Kreise gerichtet, in der darauf hingewiesen wird, daß von den Ausführungsbestimmungen der Länder und den Ausführungsrichtlinien der Gemeinden der Erfolg des Gesetzes sehr stark abhängen wird. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß — unter Hinzuziehung der Sozialversicherungsträger dafür gesorgt werden müsse, daß die Erfassung aller Geschlechtskranken in lediglich gesundheitlicher und sozialfürsorgerischer Weise unter Vermeidung jedes unnötigen Zwanges und jeder gesellschaftlichen Schädigung geschehen müsse, damit vermieden wird „daß das verhängnisvolle Syste[illegible]

Digitized by Google

der polizeilichen Kontrolle durch Hintertüren wieder eingeführt wird." Um den Anspruch auf kostenlose Behandlung bis zur Heilung jedem gewähren zu können, der nicht selbst zur Tragung der Kosten imstande ist, — wird eine möglichst weitgehende Auslegung des Begriffes „minderbemittelt" verlangt. Zu den Bestimmungen über Bestrafung der gewohnheitsmäßigen Gewerbsunzucht in der Nähe von Kirchen oder Schulen usw. sagt die Entschließung, daß sie unter keinen Umständen zu einer neuen Art von Kasernierung oder Bestrafung führen dürfen, da „derartige Methoden geeignet sind, doppelte Moral bei Mann und Frau und die Sittenlosigkeit zu fördern und den betroffenen Menschen endgültig dem Verderben preiszugeben."

Ein Frauenheim wird auf Grund einer Stiftung des Oberbürgermeisters Böß auf dem Sportforum in Berlin errichtet. Es soll Doppelzimmer für 50 Studentinnen enthalten, Umkleide- und Duschräume, Aufenthalts-, Musik-, Lese-, und Arbeitszimmer und eine kleine Küche. Das Haus soll noch vor Beginn des Wintersemesters fertig werden, und es ist geplant, dann die Ausbildung der Frauen an der deutschen Hochschule für Leibesübungen vom Stadion zum Sportforum zu verlegen.

Mitglieder des preußischen Landesgesundheitsrates sind fünf Frauen geworden: Dr. Ilse Szagunn, Dr. Wegscheider, Stadträtin Weyl, diese drei aus Berlin; ferner Dr. Amalie Lauer, Köln und Frau Ege, Frankfurt a. M.

Hausfrauen und Wohnungsbau. Tagungen von Hausfrauen und Baufachleuten haben in Frankfurt a. M. stattgefunden. Es wurden Fragen des Wohnungsbaus, der Wohnungshygiene, der Haushaltung und der Wohnungskultur besprochen. Die Sondergruppe der Frankfurter Messe „der neuzeitliche Haushalt" und die Siedlungen, die besichtigt wurden, illustrierten die Forderungen nach Mitarbeit der Hausfrauen beim Wohnungsbau (es bestehen jetzt in 60 Städten Hausfrauen-Baukommissionen) und nach rationalisierten Haushaltssitten. Eine Entschließung der süddeutschen Hausfrauenvereine verlangt, daß die hauswirtschaftliche Erziehung der Mädchen die Grundlagen einer Erziehung der Frauen zum „richtigen Wohnen" geben soll.

Urlaubsaufenthalt für Hausangestellte versucht der Schlesische Hausfrauenbund in Breslau zu beschaffen, indem er mit Gasthäusern in der Umgebung, die sich bereit erklären, für einen geringen Satz Hausangestellte bei guter Verpflegung aufzunehmen, Verbindungen anknüpft. Es werden Urlauberinnen solche Verträge für eine preiswerte Erholungszeit das ganze Jahr über vermittelt.

Der Internationale Verband der Freundinnen junger Mädchen hat in Neuchâtel unter dem Vorsitz seiner Präsidentin Mme. Curchard-Secretan-Lausanne sein fünfzigjähriges Bestehen gefeiert. Er ist am Schluß des 1877 tagenden Kongresses der abolitionistischen Föderation in Genf international gegründet und erst allmählich lokal und national gegliedert worden. Es gehören ihm in 38 Ländern 15 000 Mitglieder an; 22 Länder waren auf der Neuchâteller Tagung durch Delegierte vertreten. Einen grundlegenden Vortrag über „La psychologie de la jeune fille" hielt Dr. Marguerite Evard-Le Locle. Über die Bildung von Leiterinnen für Heime, Arbeitsnachweis und Bahnhofshilfe sprach Mlle. Hahn-Veytaux.

Zur Frage eines besonderen Arbeiterinnenschutzes nimmt in dem belgischen „International féminin" die Advokatin Marcelle Renson Stellung. Sie tritt für die Gleichberechtigung der Geschlechter ein, selbst in Freiheit zu entscheiden, wo und was sie arbeiten wollen und wehrt sich gegen einen zwangsmäßigen Schutz, durch den das Arbeitsfeld und die Erwerbsmöglichkeit der Frau begrenzt wird. Sie fordert Befreiung von „dieser Mentalität der Beschützten", die jedem Fortschritt zu voller Bürgerfähigkeit feindlich ist. Sie fügt aber ihren sehr schwungvollen Ausführungen eine Bemerkung hinzu, in der doch den arbeitenden Müttern in besonderer Weise Rechnung getragen wird. Da wird gesagt, daß man sich zwar gegen jeden zwangsmäßigen vorbeugenden Sonderschutz der Frau als Frau wehren müsse, weil er die Willensfreiheit angreife. Daß aber die Möglichkeit gegeben werden muß, die tatsächlichen Schwangerschaftsbeschwerden oder -erscheinungen, die arbeitsunfähig machen, als Krankheit anzusehen, und ebenso vor oder nach der Niederkunft eine bezahlte Ruhezeit zu gewähren. Auch der arbeitsunfähige kranke oder unfallverletzte Mann genießt solche Rücksicht. Wenn ein Gesetz der Frau im Interesse der Gesundheit des Kindes Arbeitsbefreiung und eine Beihilfe vor und nach der Niederkunft anbieten würde, so bliebe ihr die Freiheit gesichert, selbst zu entscheiden, ob sie von dem Angebot Gebrauch machen wolle!

Ein Frauenhospital mit 2000 Betten haben die Ärztinnen der Vereinigten Staaten zu gründen beschlossen; das erforderliche Kapital von zwanzig Millionen ist zum überwiegenden Teil durch Spenden schon gesichert. An der Spitze der Gründung steht Dr. Eleanor von Allstyne; das Krankenhaus soll von weiblichen Ärzten geführt und verwaltet werden.

Digitized by Google

Vereine, Versammlungen, Kurse

Allgemeiner Deutscher Frauenverein, Deutscher Staatsbürgerinnen-Verband.

Vom 25. bis 29. Mai fand in Prag unter dem Vorsitz von Mrs. Corbett-Ashby eine Vorstandssitzung des Weltbunds für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit statt, an der neun Mitglieder (zwei aus England, je eine aus Deutschland, Holland, Frankreich, Griechenland, der Tschechoslowakei, Jugoslavien, der Schweiz) teilnahmen. Aus den sehr reichen Arbeitsergebnissen sind folgende hervorzuheben: der Beschluß, eine Studienkonferenz zu Fragen des Friedens und Völkerbundes (nähere Angaben werden demnächst veröffentlicht) in Amsterdam Ende November d. J. einzuberufen und eine Auskunftstelle mit Literaturnachweis über die Stellung der Frau im Gesetz zu gründen mit dem Sitz wahrscheinlich in Paris (im Anschluß an den gleichnamigen Ausschuß, Vors. Mme. Grimberg). Über die General-Versammlung Mai 1929 kann nach Gepflogenheit des Weltbundes erst 1½ Jahr vor dem Termin beschlossen werden, doch darf die Wahl von Berlin als gesichert betrachtet werden. — Sehr interessant war der Bericht der Schriftführerin Frau Gourd, Genf, über ihre Zusammenarbeit mit den Organen des Völkerbundes; die Zuziehung von Frauen ist zwar immer schwer zu erkämpfen, das Wachsen der weiblichen Anschauung aber auf bestimmten Gebieten, z. B. der Sittlichkeit, unverkennbar. — Die Frauen aller Länder sind Frau Gourd für ihre unermüdliche aufopferungsvolle Arbeit in der Vertretung ihrer Interessen beim V. B. zu besonderem Dank verpflichtet. Ein genauer Bericht wird im Jus Suffragii erscheinen, dessen Bezug wir erneut empfehlen (zehnmal jährlich, 6 s., London, Adelphi, Adam-Street 11). —

Die Schönheit der Stadt Prag zu genießen, verblieb dem Vorstand kaum Zeit, doch war Gelegenheit der Wahl des Präsidenten Masaryk im Parlament beizuwohnen. Eine interessante Besprechung mit den 20 weiblichen Parlamentarierinnen aller Parteien, (darunter zwei deutsche Sozialdemokratinnen) fand statt. Abendempfänge, Besuch der Oper und offizielle Besuche vermittelten Eindrücke des Lebens des neuen Staates. Hervorgehoben werden muß die im parlamentarischen Leben sehr angesehene Frau Plaminkova, Mitglied des Senats, Vorstandsmitglied des Weltbunds, in deren Händen die Vorbereitung der Veranstaltung gelegen hatte. Die Unterzeichnete verbrachte einen Abend mit Vertreterinnen der deutschen Frauenorganisationen zur Besprechung der Lage dieser Vereine und zur Erneuerungen freundschaftlicher Beziehungen. Dorothee v. Welsen.

Am Sonnabend, den 1. Oktober 1927, findet in Eisenach oder in einer anderen thüringischen Stadt die zweite **Kommunalpolitische Frauentagung** des A. D. F. statt. Näheres wird in der nächsten Nummer dieses Blattes bekannt gegeben.

Die Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit

hat ihren Prospekt für 1927/28 herausgegeben. Er ist zu beziehen durch die Geschäftsstelle der Akademie, Berlin W 30, Barbarossastr. 65. Auch im kommenden Wintersemester sind wieder Nachmittagskurse zur Fortbildung von Wohlfahrtspflegerinnen, Jugendleiterinnen, Volks-, Berufs- und Fachschullehrerinnen und diplomierten Handelslehrerinnen vorgesehen. Sie umfassen Arbeitsgemeinschaften über: Soziale Zustände, Soziale Biologie und Soziale Hygiene, Ethik und Moralpädagogik, Systematische Pädagogik, Arbeits- und Wirtschaftskunde, Familienfürsorge, Wohlfahrtspolitik. Zu den bereits im Vorjahr tätigen Lehrkräften sind neu hinzugetreten Frau Oberregierungsrat Dr. Marie Baum und Herr Direktor Stolzenberg.

Den Kernpunkt des Programms bildet auch diesmal wieder der Jahreskursus. Der Kursus bezweckt, den Angehörigen der obengenannten sozialen und sozialpädagogischen Berufe ein tieferes Eindringen in die geistigen Grundlagen ihrer Arbeit zu ermöglichen. Es werden auch Akademikerinnen, die den Übergang in soziale und sozialpädagogische Arbeit suchen, und solche, die für eine andersartige Berufsarbeit (Theologinnen) eine Ergänzung ihrer Studien in sozialer oder sozialpädagogischer Richtung brauchen, zugelassen. Vorbedingung zur Teilnahme ist für die Angehörigen der sozialen und pädagogischen Berufe, daß sie nach abgeschlossener Berufsbildung mindestens drei Jahre ihren Beruf ausgeübt haben; für Akademikerinnen, daß sie ihr akademisches Studium abgeschlossen haben. Der Kursus umfaßt Arbeitsgemeinschaften über Hygiene, Psychopathologie, Psychologie, Pädagogik, Heilpädagogik, Soziologie, Verwaltungskunde, Wohlfahrtspflege, Rechtsfragen, Arbeits- und Wirtschaftspsychologie, Hauswirtschaftliche Betriebslehre usw.

Alles Weitere ist aus dem Prospekt zu ersehen.

Der 16. Verbandstag der Postbeamtinnen in Braunschweig.

Vom 22. bis 25. Mai fand in Braunschweig die Tagung des Verbandes der deutschen Reichs-Post- und Telegraphenbeamtinnen statt. Außer den 150 Abgeordneten und Vorstandsmitgliedern nahmen Hunderte von Beamtinnen als Gäste an der Tagung teil, zu der auch zahlreiche Vertreter von Behörden, Parlamenten und Organisationen erschienen waren. In eindringlichen Referaten wurden die im Vordergrunde stehenden Besoldungs- und Personalfragen dargestellt. Die weibliche Beamtenschaft hat noch nicht einmal die Nominalbesoldung ihrer Vorkriegszeit, dagegen ist ihr Realeinkommen um 22 bis 38% gesunken, ihr Dienstleistungsmaß in stark durchrationalisierten Betrieben aber um 12 bis 15% gestiegen. Die Notlage wirkt sich neben der Verschuldung bei der weiblichen Beamtenschaft durch den Zwang zur häuslichen Überarbeit aus, die eine höhere

Digitized by Google

Krankheitsziffer mit sich bringt, die ihr wiederum heute zum Vorwurf gemacht wird. Das größte Unrecht ist der weiblichen Postbeamtenschaft durch eine zu geringe rangliche Einstufung geschehen, die ihrer Vor- und Ausbildung und der Qualität ihres Dienstes durchaus nicht entspricht. Die Beamtinnenschaft vollbringt die gleiche Leistung wie der Mann im Postbetriebe, sie fordert aber auf Grund dieser Leistungen auch volle Gleichbewertung und Gleichberechtigung. — Ein Vortrag der 1. Verbandsvorsitzenden Frau Else Kolshorn über „Betriebswirtschaftlichkeit und Menschenökonomie" wies auf die Hemmungen hin, die durch die scharfe Rationalisierung und höchste Intensivierung der Arbeit im Betriebsdienst zwangsläufig entstehen müssen: die Überlastung der Plätze im Fernsprechdienst, die zu knappe Personalbemessung, die Zusammenlegung von Fernleitungen auf einen Platz auch im Tagesdienst und anders mehr. Dies alles wirkt naturgemäß betriebsverzögernd. Eine Abhilfe für diese gerade die Betriebszweige der weiblichen Beamten am stärksten erfassenden Maßnahmen wurde in entsprechenden Entschließungen gefordert. — Ein Abendvortrag von Frau Ministerialrat Helene Weber: „Die Frau im Staat" erweiterte die schon in den vorhergehenden Beratungen stark hervortretenden Gedankengänge des Verantwortungsbewußtseins der Beamtinnenschaft in ihren Aufgaben am Staat zu einer bedeutenden Weite und bildete den Höhepunkt der Tagung. Am letzten Verhandlungstage wurden in einem eingehenden Referat die Wohlfahrtseinrichtungen des Verbandes im einzelnen dargestellt: Erholungs- und Wohnheime, Rechtsschutz, Sterbekasse, Tuberkulosenfürsorge und Vermittlung von Krankenversicherung. Ferner wurde zu den die Beamtenschaft im allgemeinen betreffenden Rechtsfragen eingehend Stellung genommen.

Vaterländischer Frauenverein der Rheinprovinz.

Der Verband der Vaterländischen Frauenvereine vom Roten Kreuz in der Rheinprovinz hielt am 25. Mai in Neuenahr seine diesjährige Mitgliederversammlung ab. Ihre besondere Note war der einheitlich zu erkennende Frauenwille, selbständig, und verantwortungsbewußt, den örtlichen jeweiligen Verhältnissen entsprechend, Mittel und Wege zu finden, fruchtbare soziale Arbeit zu leisten. Nach der Eröffnung und Begrüßung durch die Vorsitzende, Frau Fürstin zu Wied, nach dem Jahresbericht durch die Schriftführerin, Frl. Oberlehrerin Tilsner, gab Herr Bankier Seligmann den Kassenbericht. Der vom Vizepräsidenten des Roten Kreuzes, Herrn Dr. Draudt, angesagte Vortrag wurde in dessen Vertretung von Herrn von Giese, Berlin, gehalten, der die Stellung des Deutschen Roten Kreuzes in dem Internationalen Roten Kreuz besonders dahin betonte, daß er auf die Vermittlerrolle des Deutschen Roten Kreuzes hinwies. Der darauf folgende Vortrag von Professor Dr. Schloßmann, Düsseldorf, über die Fortschritte in der Versorgung der Säuglinge in Deutschland und Eindrücke über seine Reisen im Ausland war in jeder Weise von weitgehendstem Interesse. Er betonte die Leistungen und den Geist der Opferfreudigkeit der deutschen Schwesternschaft vom Roten Kreuz, dem die Erfolge in der Säuglings- und Krankenpflege in Deutschland mit zu danken seien. Mit Nachdruck setzte er sich dafür ein, daß nicht länger mit den Kräften der Schwestern und der Lehrschülerinnen ein Raubbau getrieben werden dürfe.

Der zweite Teil der Tagung gab mit den kurzen sachlichen Referaten über einzelne Arbeitsgebiete aus den Zweigvereinen die anregende und besondere Note der Versammlung. Ob es sich um Aufbauarbeit in ländlichen Vereinen, um die Organisation der Arbeit in Industriebezirken, ob es sich um Umstellungen oder Neueinrichtungen in der Groß- oder Kleinstadt handelte, alle Mitteilungen atmeten den Geist unverzagter Glaubensfreudigkeit und eines gesteigerten Verantwortungsggefühls. In dem Referat von Frau Bürgermeister Schulz interessierten besonders die praktischen Wege, durch Bürgerversammlungen, die der vaterländische Frauenverein einberuft, die Allgemeinheit zunächst einmal für einen Gedanken zu erwärmen und Gelegenheit zur Mitarbeit zu geben. In gleichem Sinne wirkten die Ausführungen von Frau Wilke, Hamborn; über die notwendige Zusammenarbeit der Vaterländischen Frauenvereine mit den städtischen Behörden. In ganz vorzüglicher Ausführung berichtete Frau Landrat Strahl (Siegkreis) über örtliche Erholungskuren. Besonders betonte sie den Gedanken der vorbeugenden Maßnahmen, wie sie in den Wohlfahrtshäusern des Siegkreises, Honnef, Troisdorf usw. zum Ausdruck kommen. Warmherzig und anspornend für die Zuhörerschaft wirkten auch die Mitteilungen über die Fürsorge für die alten Leute von Frau Kommerzienrat Zahn (Viersen), überzeugend auch die Ausführungen über die Notwendigkeit der Übernahme von Vormundschaften durch die Vaterländischen Frauenvereine von Fräulein von Doebler (Erkelenz). Nicht zuletzt interessierte der Bericht von Frau Vika Schnitzler (Köln) über die Nähstube des Vereins, seine Vermittlung von Heimarbeit und seine Studentenfürsorge. Als weiteres Arbeitsfeld erwähnte sie die mit den städtischen Behörden zusammenwirkende Arbeitslosenfürsorge.

Es wurde empfohlen das Jugendrotkreuz „Deutsche Jugend", (Zeitschrift) in den Vereinen einzuführen. Sie erscheint einmal monatlich (Einzelheft 15 Pf., Verlag des Deutschen Roten Kreuzes, Berlin W 10, Corneliusstr. 4b). Das Dank- und Schlußwort sprach Frau Bachem-Sieger (Köln); vor allem hob sie die so glänzend gelungene Anregung der Fürstin zu Wied hervor, durch diese kurzen Referate eine so belebende Förderung für die Vaterländischen Frauenvereine gegeben zu haben.

Zum Schluß darf nicht unerwähnt bleiben, daß dem Neuenahrer Zweigverein herzlich Dank gebührt für die so außerordentlich schön verlaufene Tagung.

Die Reichs-Frauengruppe des Reichsverbandes Deutscher Tonkünstler und Musiklehrer,

die als Fachverband des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnen-Vereins an dessen 19. Tagung in Stettin teilnahm, hatte sich für seine Tagung ebenso ausgezeichnete Rednerinnen als sachkundige Vertreterinnen der neuzeitlichen Musikerziehung gesichert.

Digitized by Google

Dr. Elisabeth Noack und Anna Epping sprachen zu dem Thema „Gehörbildung und rhythmische Erziehung als Vorbereitung und Stütze des Instrumentalunterrichts."

Dr. Elisabeth Noack zeigte den Aufbau des Instrumentalunterrichts, ausgehend von der bewußten Erfassung der tonalen rhythmischen und dynamischen Verhältnisse durch das Gehör, geleitet von dem Grundsatz: zuerst das Gehörerlebnis, danach dessen Übertragung auf das Instrument, zuletzt seine Darstellung im Notenbild.

Anna Epping, aus der Schule von Jaques Dalcroze hervorgegangen, behandelte die rhythmische Erziehung. Sie sieht deren Hauptaufgabe in der Verfolgung des Rhythmischen bis hinein in das Klanglich-Dynamische.

Dr. Marie Therese Schmücker gab in überaus fesselnder Weise ein Referat über „Neue Unterrichtsliteratur", die in neuen Ausgaben alter Musik und in Werken zeitgenössischer Komponisten in reichem Maße vorliegt.

Mit besonderer Anerkennung sei noch des kurzen aber inhaltreichen Referates gedacht, das Studienrat Susanne Trautwein-Berlin über die Musik als Mittel der Ausdruckskultur (im Anschluß an Dr. Gertrud Bäumer's hochwertigen Vortrag über die „Erziehung zur Ausdruckskultur") in der öffentlichen Versammlung des A. D. L. V., hielt.

Die Tagung wurde verschönt durch eine besonders gelungene Feier im Gedenken an die 30jährige Zugehörigkeit des Fachverbandes der Musiklehrerinnen zum A. D. L. V.

Der Reifensteiner Verband für Wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande

hatte zum 28. Mai zu einem öffentlichen Begrüßungsabend in das Dortmunder Kasino eingeladen, wo er im Rahmen der Wanderausstellung der D. L. G., die dieses Jahr in Dortmund tagte, reiches Bilder- und Drucksachenmaterial und eine Maidenküche im Betrieb zeigte.

Der Reifensteiner Verband umfaßt 28 eigene und ihm körperschaftlich angeschlossene Wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande, die auf christlicher und nationaler Grundlage stehen. In ihnen werden Hausfrauen, ländliche Haushaltpflegerinnen und landwirtschaftliche Lehrerinnen ausgebildet.

Die Vorsitzende des Verbandes, Frau Dr. von Herwarth, begrüßte die erschienenen Ehrengäste, Gäste und Maiden und sprach in seinem kurzen einleitenden Vortrag über „Die Wirtschaftlichen Frauenschulen und die gebildete weibliche Jugend." Das Hauptinteresse galt aber dem „Maidenfilm", der Aufnahmen aus dem Leben und der vielseitigen Arbeit aller und Bilder der einzelnen Schulen brachte. Wir sahen die Maiden in Küche und Backstube, in Wasch- und Plättraum, beim Putzen von Kupferkesseln und Stiefeln, beim Schneidern, Weben und bei Handfertigkeiten aller Art; aber auch auf dem Geflügelhof, in den Schweine- und Rindviehställen, bei der Arbeit im Garten und Gewächshaus, bei den Bienen und auf dem Felde; endlich bei theoretischen Arbeiten. — Viele Bilder zeigten, daß auch die Freude in den Frauenschulen, die ohne Ausnahme Internatsschulen sind, nicht zu kurz kommt; trotz der vielseitigen Ausbildung bleibt noch Zeit für rhythmische Gymnastik, Tänze und Spiele aller Art. Der Film wurde eingeleitet und beschlossen durch Maidenlieder, die die vielen z. Zt. in Dortmund anwesenden Maiden fast aller Schulen des Reifensteiner Verbandes in ihrer einheitlichen kleidsamen Maidentracht sangen. — Wer Näheres über die Wirtschaftlichen Frauenschulen, die Ausbildungsmöglichkeiten usw. wissen will, der wende sich an den Reifensteiner Verband für Wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande, Berlin W 9, Königgrätzer Str. 123.

Das Seminar der Musikgruppe Berlin,

gegr. 1911, anerkannt durch Verfügung des Provinzialschulkollegiums Berlin vom 17. Februar 1927, hat seine Unterrichtsräume (bisher Pallasstr. 12) nach Luitpoldstr. 8 III. verlegt. Das Seminar gibt die methodische, theoretische und musikwissenschaftliche Vorbereitung auf die staatlichen Musiklehrerprüfungen, während sie den Unterricht im Hauptfach (Kunstgesang, Klavier und Streichinstrumente) dem Privatunterricht überläßt.

Die deutschen Landfrauen auf dem Internationalen Agrar-Kongreß in Rom.

Die Frauen-Sektion des Internationalen Agrar-Kongresses hat die Delegierte des Reichsverbandes landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine (L. H. V.) Berufsorganisation der landwirtschaftlichen Hausfrauen Deutschlands, Frau Gräfin Margaret Keyserlingk zur Vizepräsidentin gewählt. Die Zusammenarbeit mit den Vertreterinnen der Landfrauenorganisationen der Länder, die an dem Kongreß in Rom teilnahmen, vollzog sich vollkommen reibungslos und ermöglichte einen Überblick über die Art der Arbeit in den verschiedenen Ländern, der bisher völlig fehlte. Der Kongreß war gemäß der Lage des Tagungsortes hauptsächlich von Frauen aus Italien, Frankreich, Belgien und Polen beschickt.

Bücherschau

„Jahrbuch des Bundes deutscher Frauenvereine". Wir möchten unsere Leserinnen auch an dieser Stelle noch auf das Jahrbuch des Bundes hinweisen, das endlich nach sieben Jahren uns wiedergegeben ist und damit ein unentbehrliches Material für unsere Arbeit in der Frauenbewegung. Für alles Nähere verweisen wir auf die Anzeige auf Seite 627.

„Das deutsche Morgenrot." Ein Arndt- und Stein-Roman von Oskar Anwand. Mit 22 Abbildungen nach historischen Darstellungen. Einband- und Umschlagzeichnung von Jürgen Wegener. Verlag von Rich. Bong, Berlin. (Ganzleinen 6.50 M., Halbleder 10 M.) — Der Roman macht — was bei historischen Romanen nicht immer zutrifft — den Eindruck tatsächlichen Er-

Digitized by Google

lebens, gerade in seiner ganz schlichten, anspruchslosen Darstellung! Die verhängnisvollen Jahre von 1805—1813, verhängnisvoll besonders durch die Unentschlossenheit und Unzulänglichkeit Friedrich Wilhelms III. und die Verblendung, mit der weite Kreise des Deutschen Volks französischem Wesen und dem als unbesiegbar geltenden Kaiser anhingen, — bilden den wirkungsvollen Hintergrund, von dem die Gestalten Steins, Arndts, Jahns und der militärischen Helden der damals noch für unmöglich geltenden Freiheitskriege: Yorck, Gneisenau, Scharnhorst u. a. sich bewegen. Mit wirklicher Spannung folgen auch die mit dem geschichtlichen Hergang Vertrauten dem Geschehen, das uns zum Schluß über die russischen Eisfelder, über die sich 1812 die Trümmer der großen Armee in voller Auflösung zurückziehen, bis an die Grenze des Ausbruchs der großen Volksbewegung von 1813 führt; man bedauert, nicht auch das noch mit zu erleben. Die Gestalten Steins und Arndts stehen, alle anderen weit überragend, so lebendig im Vordergrund, daß die Erinnerung sie dauernd festhält.

Neue Tauchnitzbände.

Unter den neu erschienenen Bänden der bei Bernhard Tauchnitz, Leipzig, herauskommenden Sammlung englischer und amerikanischer Schriftsteller (Preis pro Band geh. 1,80 M., geb. 2,50 M.) sind die folgenden besonders hervorzuheben:

„Bread of Deceit." By Mrs. Belloc Lowndes. Der Roman spielt in der Nachkriegszeit und läßt einen Einblick gewinnen in die Erschütterung der sittlichen Grundlagen auch in den „Siegerstaaten". Ein Abenteurer, dem es bei der Auflösung jeder Familienzucht leicht gelingt, ein junges Mädchen aus gutem Hause an sich zu fesseln, steht im Vordergrunde. Ein furchtbares Verbrechen — er tötet seine erste Frau — bildet den Höhepunkt der gut erzählten, überaus spannenden Handlung. Aber nicht diese Kriminalgeschichte ist die Hauptsache, sondern die Schilderung der Gesellschaft, in der sie möglich wird. Vieles erinnert uns an Vorgänge, die sich in manchen Kreisen auch vor unseren eigenen Augen abspielen: die Mutter, die nicht wagt, die Freiheit der Tochter zu beschränken, die Loslösung von allem, was Ernst und sittliche Verantwortung heißt, bei einer Jugend, die nur noch den Lebenshunger befriedigen will. Nur ein letzter Rest von Selbstachtung — und hier liegt die Hoffnung — bewahrt schließlich Kitty Fleming vor dem Schicksal, ein Opfer ihres skrupellosen „Liebhabers" zu werden.

„Women." By Booth Tarkington. Der amerikanische Schriftsteller hat ein ähnliches Bild auch für seine Landsmänninnen zu zeichnen. Aber er tut es als lachender Philosoph. Wenn man ihm glauben soll, so tun die jungen Amerikanerinnen nichts anderes als lachen, flirten, tanzen, Golf spielen, im Auto herumrutschen, immer neue Toiletten vorführen usw. usw. Ihr einziges wirkliches Interesse gilt den jungen Männern, mit denen sie ihre Tage zubringen; auch hier darf die Familie keinen Einspruch mehr wagen. Man würde die zweifellos sehr amüsante und schriftstellerisch glänzende Schilderung all dieser Torheiten als eine starke Verunglimpfung der Frauen auffassen können, wenn nicht die Männer im Grunde auch nicht viel besser wegkämen. Sie zeigen zwar mehr Ernst, besonders wenn es sich um Geldverdienen handelt, aber sie sind doch die gehorsamen Diener dieser Frauen, und im Grunde nur solcher Frauen — das eine Paar, das als Bestätigung der Regel andere Wege geht, ist ziemlich mühsam konstruiert. Wenn nun so vieles was wir von Amerika wissen, mit dieser Schilderung nicht stimmen will, so bestätigt das, was einem häufig versichert wird: daß es drüben zwei ganz verschiedene Schichten gibt: die ernst arbeitende, sozial interessierte, und die rein gesellschaftlich orientierte besonders der Klein- und Mittelstädte, in die Tarkington hier einen Einblick gibt; ein Leben, wie es sich etwa in dem bei uns jetzt häufig gehörten Marsch: „Die Girls von Amerika" wiederspiegelt.

„Little Tiger." By Anthony Hope. Auch dieses Buch eine Frauenstudie, aber nur eine individuelle. Der „kleine Tiger" ist eine Frau, die eigentlich diesen Namen kaum verdient. Sie kommt aus australischer Abgeschiedenheit in die englische Gesellschaft und richtet im Hause eines braven, ihr in keiner Weise gewachsenen Landjunkers alles mögliche Unheil an, bis ihr Lebenshunger sie in bedenklichere Abenteuer treibt, an denen sie schließlich scheitert. Aber im Grunde ist sie weniger die aktive, Beute suchende, als das Opfer. Das, was dauernd bei der Lektüre fesselt, ist das große Können, das in der Schilderung der Charaktere hervortritt. Wenn es auch nur das Londoner Gesellschaftsleben ist, das Hope uns vorführt, so sind doch die auf diesem Grunde stehenden Einzelstudien von tieferer Bedeutung.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an eine der Unterzeichneten unter der Adresse **Berlin NW 87, Hansaufer 7.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Helene Lange. Gertrud Bäumer.

Unsere Leser werden gebeten, sich beim Ausbleiben einer Nummer stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt zu wenden. Erst wenn Nachlieferung in angemessener Frist nicht erfolgt, wende man sich an uns. Verlagsbuchhandlung F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35.

Digitized by Google

Heidschnuckenlämmer
liebste Spielgefährten der nder und zu Zucht- und Nutz-ecken. Garant. f. leb. Ankunft. bis 15 Rmk. Nachn. Zuchtanleit. Prosp. auch über Heidschnucken-lle, -Decken, Fußsäcke etc. frei. **ans Heino, Lünzen 82** üneb. Heide) b. Schneverdingen.

Heimarbeit,
ubere, nach jed. Ort zu vergeben. Musterarbeit 50 Pfg. **ich. Ackermann, Gößnitz** b. Altbg.

Gegen akute u. chron. Entzündungskrankheiten aller Organe — Infektionskrankheiten (akute Entzündungen) **eitr. u. näss. Prozesse,** auch chron. giftfr. unschädl. „Halmi" ges. gesch. nach Dr. med. Haller. Zu hab. i. d. meist. Apoth. Chem. pharm. Präparate **Paul Grube & Co.,** Breslau 5.

Heimarbeit vergibt **B. Holfter, Breslau Hb.**

Tafelbestecke
schwervers. (90 g), hochf. Juwelierware. Löffel 1.90 M., Gabel 1,90 M., Messer 2,25 M, Kaffeelöffel 1 M. an Zahlungserleichterung. **Joh. Junk, Berlin Tempelhof, Konradinstr. 5.** Ford. Sie Preisl. u. Muster z. Ans.

HONIG
garantiert reinen Bienen-Blüten-(Schleuder), Ia Qualität, **unter ständ. Kontrolle des vereidigt. Nahrungsmittel-Chem. Dr. H. Ulex.**
10 Pfd.-Dose M. 10,— franko
5 Pfd.-Dose M. 5,50 „
Nachnahmekosten trage ich. Propagandapäckchen à 1½ Pfd. M 1,70 franko bei Voreinsendung. Garantie Zurücknahme.
Lehrer i. R. Fischer, Honigversand, **Oberneuland** 8, Bez. Bremen.

Preidenker! Theosophen!
Fata Morgana
von Felix Fischer.
Die Christusgestalt für den modernen Menschen. Preis 1 M.
HUBERT & Co., Göttingen.

LEICHNER'S PUDER 107
(FETTPUDER)
PFLEGT DIE HAUT. VERLEIHT JUGEND UND SCHÖNHEIT
ÜBERALL ERHÄLTLICH

Europäische
Kulturpolitik
von
Gertrud Bäumer
Preis 2 M.
F. A. Herbig Verlagsbuchhdlg., G. m. b. H., Berlin W 35

Für Kur und Erholung

Landhaus Schuler Rötenberg b. Apirsbach, Schwarzwald 600 m ü. d. M.
inmitten prächtiger Hochwaldungen nimmt schwer erziehbare Kinder in liebevolle individuelle Pflege und fachgemäße Erziehung. Familienheim. Höchstzahl 12 Kinder.
Staatl. gepr. Krankenschwester.
Staatl. gepr. Jugendleiterin i. H.

Cannero, Lago Maggiore, Italien.
Ein Natur-Kleinod
unberührt, Riviera-Klima, kein Kurbetrieb, volle Pension mit Zimmer 6 Mark. Casa Fritz Müller, Schriftsteller, Cannero.

Sommergäste
finden freundl. Aufnahme. Pens. 4 M. bei guter Verpflegung. **Frau M. Hoppmann, Luftkurort. Harriehausen, Harz.**

Bad-Homburg.
Villa Hildegard.
Eigener Waldgarten, Sonnenbad, Doppeltüren. Erstklassige Verpflegung, auf Wunsch Diät. Pension 6—9 Mark.

Nordseebad Hermmersiel-Schillig
als nördlichst gelegenes oldenburgisches Küstenbad best. empfohlen. Mäßige Preise. Prospekt. **Strandhotel Tiarks.**

Sommerwohnung,
am Walde, mit und ohne Pension, Tag 3 75 M. **Heinrich Schulz,** Schönwalde, Spreewald.

Luftkurort Rheinsberg,
Pens. „Villa Lehmann", empfiehlt gute Zimmer mit allerbester Verpflegung, 4,50 M.

Wer reist
versäume nicht für seine Wohnung das neueste ges. geschützte Hokra-Alarm-Schloss anzuschaffen! Man
schützt sich am besten
mit diesem, weil es schon jeden Versuch zur unbefugten Oeffnung verhindert. Also wirkliche Sicherheit nur
durch Hokra-Alarm
Sicherheits-Schloss.
Preis 9,— M.
Zu haben in allen Eisenhandlungen oder direkt von den
Hokra-Werkstätten,
Berlin W 57, Potsdamer Str. 75.

Erholungshaus Schloß Rhoden
(Waldeck)
(Bahnstation Wrexen der Linie Cassel-Hagen)
bietet Berufstätigen ruhigen Aufenthalt in gesunder, waldreicher Gegend bei bester Verpflegung. Gut eingerichtete helle Zimmer mit schöner Aussicht. Am Schloßbergabhang Waldpark mit vielen Sitzplätzen. Großer alter Garten mit Liegehalle nach Süden. 4 schöne, gemeinsame Räume; Bad; elektr. Licht; gute Bibliothek. Tagespreis 3,50—4 M. Juli/August von 4 M. an. Trinkgeldablösung. Näheres durch die Vorsteherin.

Sommerfrischen, Pensionen
benutzen **„Die Frau"** mit Erfolg zur Werbung! — —

München Schöne Privatzimmer nächst Hauptbhf. Mäßige Preise. **Frau Poellath,** Lindwurmstr. 55

Gasthaus und Pension „Zur Post" Grönenbach
im bayr. Allgäu.
Erstkl. Ausflugsort für Sommergäste. Wunderb. Umgebung, herrl. Wälder, Sonnen- und Seebadgelegenheit. Vollständige Pension bei guter bürgerl. Küche M. 4,50. Zimmer, Frühstück, Mittagstisch, Nachmittagskaffee, Abendtisch.

Riesengebirge
Sommergäste nimmt auf bei bester Verpfleg. mit u. ohne Pens. Volle Pension 4,50—5,— M. **Brauerei Seidorf,** Rietengebg. Rückp. erb.

St. Beatenberg ob. Interlaken
Gute Familienpens. 6,8 M. Prosp. auf Verlang. **Pension Waldrand.**

Beziehen Sie sich
bei Anfragen usw. auf
„Die Frau".

Gasthof zur Post, Schwangau
bei **Hohenschwangau,** schöne Fremdenzimmer mit und ohne Pension gut bürgerliche Küche, billige Preise, Zentralheizung, Bad, elektr. Licht. Telephon 83 Amt Füssen. Volle Pension, Juli, August 5 M., Nachsaison 4 M. **D. Linder jun.,** Besitzer.

Das Erholungshaus für die beruflich tätige Frau
ist das Haus von Frau Dr. med. Felten-Stoltzenberg, Ärztin und Dr. med. Richard Felten, Arzt, in den
NORDSEEWIND UND NORDSEESONNE · ST. PETERS SCHLÜSSEL ZUR GESUNDHEIT
Während des ganzen Jahres geöffnet
• Zentralheizung •
Ausführliche Drucksachen
DÜNEN VON ST. PETER
AN DER NORDSEE

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Ostseebad Arendsee i. Mecklenburg
Hauswirtschaftl. u. wissenschaftl. Ausbildg. Neuer Kursus ab 1. Oktober. **Töchterheim Hohenzollern.**

Berufsorganisation d. Krankenpflegerinnen Deutschlands,
(sowie der Säuglings- und Wohlfahrtspflegerinnen). **Berlin W 50,** Regensburger Straße 28. Schwesternschaft u. Fachverband, gegründ. 1903, Mitgliederzahl 3500. Aufnahme gut ausgebildeter Krankenschwestern und Beratung von Schülerinnen mit guter Allgemeinbildung.

Dr. phil. et med. Fritz Levy
Berlin W 57, Winterfeldtstrasse 35
Staatlich anerkannte Lehranstalt für technische Assistentinnen

Berlin-Zehlendorf, Heidestraße 20.
Evangelischer Diakonieverein e. V.
(2000 Schwestern, 300 Arbeitsfelder).
Unentgeltliche theoretische und praktische Ausbildung für evg. junge Mädchen und alleinstehende Frauen in der allgemeinen Krankenpflege, Wirtschaft, sozialen Erziehungsarbeit, Kinderkrankenpflege, Säuglingspflege, Wochenpflege und Geburtshilfe mit und ohne staatl. Prüfung in den Vereinsausbildungsstätten zu Bernburg, Bielefeld, Danzig, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld, Erfurt, Frankfurt a. M., Osnabrück, Magdeburg, Merseburg, Potsdam, Ratingen und Stettin. — Ohne Kautionsstellung u. Verpflichtung für die Zukunft. — Taschengeld u. Stellg. der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellung zeitgemäße Besoldung u. zeitgemäßes Ruhegehalt für Alter u. Invalidität. Voraussetz.: **Höh. Schulbildung. Eintrittsalter v. 18-30 J. Bevorzugt werden Bewerberinnen im Alter v. 20-30 J.** Prospekt und nähere Auskunft durch den **Evg. Diakonieverein.**

Rhythmische Gymnastik
DOROTHEENBUND
Lehrweise Dorothea Schmidt.
Seminar-Laienkurse und Einzelstunden.
Geschäftsstelle: **Berlin W 15,** Kaiserallee 211.
Sprechstunde Dienstag 3—4 Uhr, Telefon Pfalzburg 6955.
Ein Lehrerinnenausbildungskursus beginnt im Oktober.

Berlin SW 11, Hedemannstr. 13/14 **Chemieschule Dr. Vogtherr**
Chemiekursus für Damen und Herren. Staatl. anerkannte Lehranstalt zur Ausbildung Techn. Assistentinnen an medizinischen Instituten

Bodeschule für Körpererziehung
BERLIN Potsdamer Str. 88 Tel. Lützow 1706
Prospekt
MÜNCHEN Leopoldstr. 102

Blankenburg/H. Töchterheim Freifrau v. Schleinitz. Prospekt.

Eisenach Töchterheim Feodora, Bismarckstr. 14
Hauswirtschaftl. Ausbild. m. ernster geist. Fortbild. Auskunftsh. durch d. Vorst. Frau Marie Bottermann. ADT

Eisenach, Hainweg 22 **Töchterheim Brons**
Haushaltungsschule
Weiterbildung in Wissenschaften und Musik. Auskunftsheft durch *Marianne Brons.*

Eisenach Elsa Beyer, Töchterheim. A.D.T.
Emilienstraße 12
Plan der Frauenschule — hauswirtschaftliche Ausbildung — wissenschaftliche Weiterbildung — Eingeh. n. Eigenart.

Gnadenfrei/ Schlesien, Kirchplatz 34. **Töchterheim mit Haushaltungsschule** (staatl. anerkannt) im Schwesternhaus der Deutschen Brüder-Unität (Herrnhuter).
Sorgfältige Ausbildung junger Mädchen nach staatl. Lehrplan in Kochen u. Hauswirtschaft, Wäschenähen, feinen Handarbeiten, Schneidern und Putz durch Gewerbe- und technische Lehrerinnen. Wissenschaftliche Fortbildung. Wahlfr. Kurse in Musik, Malen, Sprachen und kaufm. Fächern. Prospekt d. Vorst. **B. Raatz.** ADT

Groß-Sachsenheim in Württemberg **Wirtschaftliche Frauenschule**
Ausbildung in Hauswirtschaft mit Gartenbau, Geflügelzucht u. Milch. Staatlich anerkannt für Ausbildung von ländlichen Lehrlingen u. ländlichen Haushaltpflegerinnen. Beginn neuer Kurse im April u. Okt.

Halle/S. **Dr. Harangs Höhere Lehranstalt**
Gegründet 1864. Fernruf 113.
Vorbereitung für alle Prüfungen und Klassen. Vorschule—Oberprima. Umschulung. Halbjahrsklassen. Eintritt jederzeit. **Schülerheim.**

Städtische Frauenschule zu Halle/S.
Burgstraße 45.
1. Allgemeine Frauenschule.
2. Fachkursus für Kindergärtnerinnen.
3. Fachkursus für Hortnerinnen.
4. Fachkursus für Jugendleiterinnen.

Beginn zu Ostern. Die Fachkurse schließen mit staatlicher Prüfung an der Anstalt ab.
Auskunft erteilt **Studiendirektorin Dr. Lina Mayer-Kulenkampff.**

Hannover, Rundestr. 10. **Köhne's Kochschule mit Pensionat.**
Gründliche **praktische** Ausbildung im Kochen, Backen, Einmachen. Prospekt mit Kochbuch.

Hannover. **Christlich-sozial. Frauenseminar des Deutsch-evang. Frauenbundes**
(Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule und staatliche Prüfungsstelle). Gegründet 1905
Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege. — **Drei Abteilungen:** a) Gesundheitsfürsorge, b) Jugendwohlfahrtspflege, c) Wirtschafts- und Berufsfürsorge. — Dauer der Ausbildung einschließlich staatlicher Abschlußprüfung 2 Jahre. — **Aufnahmebedingungen** nach staatlicher Vorschrift. **Neu eingerichtet:** Sonderkurse zur Ausbildung von kirchlichen Wohlfahrtspflegerinnen mit Abschlußprüfung unter kirchenbehördlicher Aufsicht. — **Beginn neuer Lehrgänge:** Oktober u. April.
Nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle **Hannover, Wedekindstraße 26.**

Bad Harzburg,
Villa Erika
Prospekt. Pensionat für Schulkinder. Prospekt.

Königsfeld Schwarzwald
Frauenschule mit Kindergarten **Haushaltungsschule.**
Gesundheitliche Förderung
Margaretenheim.

Mutterhaus vom Roten Kreuz Bethesda E. V.
Landsberg a. W.
nimmt jederzeit gebildete junge Mädchen im Alter von 18—32 Jahren als
Lernschwestern
für alle Zweige der Kranken- und Wohlfahrtspflege auf. Staatliche Abschlußprüfung. Auch ausgebildete Schwestern finden Aufnahme unter günstigen Bedingungen. Gute Versorgung im Alter und Invalidität ohne Beitragsleistung. Näh. durch Frau Oberin, Friedeberger Str. 18a

Leipzig, Keilstraße 12. **Dr. Huslik's** staatlich anerkannte **Bakteriologie-, Röntgen- und Chemie-Schule für Damen mit abschl. Staatsexamen.**
Prospekt 18 frei.

Digitized by Google

Unterrichts-Anstalten,

Erziehungs-Institute usw. erzielen mit einer ständigen Anzeige in der vorstehenden Rubrik infolge der grossen Verbreitung der „Frau“ in den gebildeten Familien

besten Erfolg.

Preisanstellung und Vorschläge sendet auf Wunsch die

Anzeigen-Verwaltung der Monatsschrift „Die Frau“
Berthold Giesel, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 38

Leipzig, Georgi-Ring 5.

Barth'sche Privat-Realschule
mit Schülerheim. Gegr. 1863.
Realschule mit 4 Vorschulklassen,
Berechtigung zur Ausstellg. d. Reifezeugnisses.
Direktor Dr. L. Roesel.

Marburg-Lahn Wissensch. Institut Universitätsstraße 30-32.
...rta bis Oberprima, 15 staatl. gepr. Lehrkräfte, alle Einrichtungen der ...entl. Schulen. Umschulung, besond. Förderkurse, individueller Unter... ...ht. Arbeitsstunde. Abitur. für Damen. Gewissenh. geleit. schönes ...chülerheim nur für Knaben, gute Verpflegung. Erziehung zu Pflicht... ...wußtsein, nationaler Gesinnung. Werkunterricht. Spiel. Sport. ...rospekte und Erfolgeverzeichnis durch Direktor Dr. J. Müller.

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!
Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstlerische Gymnastik u. Plastik aus.
„Osberte“, Schule für Bewegungskunst, Marburg-L. 4.

Siebengebirge!

...ndererziehungs- und Erholungsheim, Niederdollendorf a. Rh. ...mmt Mädchen gebildeter Stände vom 3. Jahre an in liebevolle Pflege ...ziehung und Unterricht. Ärztliche Überwachung 100 Mark monatlich. Frau Lehrerin a. D. Weber.

Nordseebad Norderney.

Koch- und Backkurse, 6-Wochen-Kursus. Gelegenheit zur Erlernung der feineren Küche u. Bäckerei. Beginn 15. September. Behagliches Heim. Geselligkeit. Zentralheizung. Prospekt und Referenzen zur Verfügung.
Elisabeth Delang.

Erziehungsheime der Hoffhauer-Stiftung
Potsdam-Hermannswerder 2
Säuglingsheim, Kindergarten, Grundschule, Oberlyzeum neuen Stils. Frauenschule und Lehrgang für technische Lehrerinnen mit staatlicher Abschlußprüfung.

Bad Pyrmont. Töchterheim Glückauf.

Erstklassiges Haus für häusl. und wissenschaftl. Ausbildung. Beste Erholungsmöglichkeit. Kurgebrauch. Prospekt durch die Vorsteherin. Frau E. Schulmeyer.

Bad Suderode (Ostharz)

Privat-Töchterbildungsheim Hans Burckhardt

Gründliche Ausbildung in Küche und Haus, Schneidern, Weißnähen Handarbeit, schulwissenschaftliche Fächer (einschließlich Pensionspreis) Auf Wunsch: Sprachen, Musik, Handelsfächer, Rhythmische Gymnastik Tanz und Anmutslehre. Erste Lehrkräfte und Referenzen. Pensionspreis monatlich 100,— Mk. Prospekt durch die Vorsteherin

Ingenieurschule Bad Sulza, Thür.

Höhere Technische Lehranstalt.

Abteilungen: Maschinenbau, Elektrotechnik, Gas- u. Wassertechnik, Chemie, Flugwesen. Programme M kostenfrei.

Weimar, Institut Weiß. Gegr. 1874, staatl. genehmigt. Hauswirtschaftliche, gewerbl. und wissenschaftliche Fortbildung für junge Mädchen. Musik, Gymnastik usw. Akademische Lehrkräfte im Hause. Großer Besitz, Park. Prospekt mit Refer. durch Dr. Curt Weiß und Frau.

Wernigerode, Ottostr. 19. Haushaltungsschule u. Töchterheim von Hedwig Reye. Gegründet 1907. Lehrpläne nach Vorschrift. Empfehlungen. Prospekte.

Weimar, Gartenstr. 4. Bildungs-Anstalt für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen verbunden mit Schülerinnenheim. Abschlußprüfung auch in Preußen anerkannt.

Die Wohlfahrtsschule des Sophienhauses Weimar

(staatlich genehmigt) bietet Frauen und Mädchen in zweijährigen Lehrgängen Gelegenheit zur Ausbildung in allen Zweigen der Wohlfahrtspflege mit staatlichem Abschlußexamen. Auf Wunsch Internat. Schulbeginn im April. Nähere Auskunft erteilt die
Leitung der Wohlfahrtsschule des Sophienhauses.

Weimar, Erfurter Str. 36. Töchterheim Riekler. Hauswirtsch. u. wissensch. Ausb. 10—12 Schül. Prosp. geg. Rückp.

Saargebiet.

Die Schwesternschaft vom Roten Kreuz Saarbrücken nimmt ausgebildete Schwestern und Lernschwestern zur Ausübung und Ausbildung in Krankenpflege, zur Arbeit an heimatländischen Aufgaben auf. Gut. Geh. und Pens. Bed. Näh. durch Oberin Gräfin, Uexküll, Saarbrücken, Schloßplatz 12.

Pension für junge, in Berlin stud. Damen. Pensionspr. 80—90 Mk. Frau Stabsarzt Dr. Siegfried, W 30, Neue Bayreuther 2, hpt. 8.

Landhaus i. Vogtland, Ztrbzg., Garten, Waldn., biet. jung. Mädchen herzl. Aufn. z. Erhol. u. Ausb. in all. Fäch. d. Haush., der Kunst u. Wissensch. Vorn. Geselligk. Staatl. gepr. Lehrk. Fr. Cl. Köhler, Auerbach i. Vogtl., III.

Wenn Sie mit den Anstalten in Briefwechsel treten, dann bitten wir, immer hervorzuheben, dass Sie die Anzeige in der Monatsschrift „Die Frau“ gelesen haben.

Soeben ist erschienen:

Schriftenreihe des Deutschen Archivs für Jugendwohlfahrt

Heft 5:
Werkheime für erwerbslose Jugendliche
von
Dr. Erna Magnus
Preis 2,80 M.

Heft 6:
Ausbildung und Fortbildung der beruflich tätigen Kräfte in der Jugendwohlfahrtspflege
Preis 2,80 M.

Verlagsbuchhandlung F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Digitized by Google

Käse! Käse!

Beste Qualitätsw.! Alles frei Haus! Verpackung frei! Hochfeiner Käse in

Edamer-Form Ia RM.

9 Pfund = 2 Kugeln	5,15
9 Pfd. Tilsiter Art	5,15
9 Pfd. Holländerform	5.00
9 Pfd. ostfr. Tilsiter	4,85
9 Pfd. Limburger Art	6.30
9 Pfd. echt Limburger	7,60
9 Pfd. Tilsiter Art fein-fein in Stanniol	6,90
9 Pfd. echt Tilsiter	8,90
9 Pfd. dän. Holländer	8,30
8 Pfd. echt holl. Gouda	8,30
8 Pfd. echt holl. Edamer	8,40
8 Pfd. echt holl. Tafelfettkäse, ff.	8.40
9 Pfd. dän. Schweizer, fein-fein	10,70

Frerich Schmidt, Norden 25 (Ostfrsld.), **Gegründet 1856**

Obiges Angebot hat für Ostfriesland keine Gültigkeit.

---

ff. Pflaumenmus garantiert rein, **unübertroffen im Geschmack,** 10 Pfd.-Posteimer M. 3,60, 25 Pfd.-Bahneimer M. 8,50 ab Magdeburg, Nachnahme oder Voreinsendung. Fortgesetzte freiwillige Dankschreiben und Nachbestellungen. **Fritz Kleine, Magdeburg Fr. 27.**

SCHLEUDER-HONIG

garantiert naturrein, hellgelb
10 Pfd.-Posteimer 10.50 Mk.
5 „ „ 6.— „
franko, Nachnahme.

G. Gockel jr.,
Westig 9 (Westfalen)

„Die Märchentante“, die schönste deutsche Kinderzeitschrift monatlich 1 mal, 6 Monate 2.— M. auf Postscheckk. 156039 Berlin. **W. Gensch, Elberfeld.**

Hausfrauen freut Euch!

Die Preise für Einkochapparate und Einkochgläser Marke WECK sind bedeutend herabgesetzt. Denkt rechtzeitig daran, den Vorrat an Konservengläsern zu ergänzen, aber: **nur Marke WECK**

Sie ist unerreicht und führend.

J. WECK & Co., ÖFLINGEN

Der Wert einer Anzeige

wächst mit der Dauer ihres Erscheinens!

Zweckmäßig und ideal

ist das ärztlich empfohlene

Binden-Korsett „Eviva“ D.R.G.M.

Frauen sollen bei Leber-, Magen-, Bruchleiden, Wanderniere und Senkungen nur „Eviva“ tragen. Die eingearbeitete Binde beseitigt starken Leib. Bei Schwangerschaft, Hängeleib und nach Operationen sind meine besonders gearbeiteten Korsetts unentbehrlich. Seit Jahren erfolgreich getragen. Viele Anerkennungen. Anfrage verpflichtet zu nichts.

Rosa Krastel, Berlin SW 61,
Blücherstr. 18, Tel. Hasenheide 8445.

Klöppelspitzen-Reste

rein weiße Ware, 1 Pfund [illegible] 100 Meter, nur 5 M. II. 12 [illegible] einsätze, Sprüche, je 4 Stück [illegible] Nacht, Schlafe wohl, Träume [illegible] nur 5 M. franko Nachnahme. [illegible] Dankschreiben. **Karl Krause, Dieringhausen-Bomig.** [illegible]

Warum decken Sie Ihren Bedarf [illegible] Strümpfen nicht direkt in [illegible] leistungsfähigen

Strumpffabrik.

Preisliste gratis und franko.

Strumpffabrik Fr. Max Liebe, Chemnitz, Jägerstr. 26.

Indanthren-Stoffe

licht- und waschecht, einfarbig [illegible] handbedruckt, auf Nessel bis [illegible] für Kleider, Vorhänge, Tischdecken, Sport- und Chiffonhemden, Rippelsammet, Bettbeiderwand, Wäschestoffe. Muster geg. 30 Pf. Porto [illegible] **Deutsches Wertwaren-Versand Hellerau bei Dresden 25.**

Mein neues Heilsystem für schwerste Leiden (auch [illegible]) ist das Beste. Auskunft gegen [illegible] Leiden angeben. Lehr. K. Buchholz, Hannover F., [illegible]

Karoline Michaelis de Vasconcellos

Ein Erinnerungsblatt

von

Helene Lange und Ernst Goldbeck

Preis 1 Mark

F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Beste deutsche Bezugsquelle für
billige böhmische Bettfedern!

1 Pfd. graue, geschlissene 0.80 und 1 M., halbweisse 1.20 M., weisse, flaumige 2, 2.50 u. 3 M., Herrschaftsschleiss 4 M., bester Halbflaum 5 u. 6 M., ungeschl. flaumige Rupffedern 2.20, 2.80 u. 3.25 M., Flaumrupf 4 M., Daunen weiss 7 M., hochfein 10 M. zollfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfund an postfrei. **Umtausch gestattet oder Geld zurück!** Ausführl. Preisliste u. Muster kostenlos.

Rudolf Blahut, Bettfedernexporthaus
Descheinitz 308, Böhmen.

Verantwortliche Redaktion: Helene Lange, Berlin, Hansaufer 7; für den geschäftlichen Teil: H. Böckmann, Wannsee.
F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S 14.

Digitized by Google

. Jahrgang. Heft 11 Berlin / August 1927

Die Frau

Organ des Bundes Deutscher Frauenvereine

Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit

Herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer

Inhalt

Gräfin Margarete Keyserlingk: Frauenarbeit beim internationalen Agrarkongreß in Rom 641
Dr. Marie Munk: Ist die strafrechtliche Verantwortung der Frau eine andere als die des Mannes? 646
Dr. med. Annemarie Bieber: Die strafrechtliche Behandlung der Frau 650
Helene Lange: Eine gefährliche „Wohltat"! 658
Theodor Heuß: Käthe Kollwitz 662
Gertrud Bäumer: Parteifanatismus über Gräbern 666
H. Tönnießen: Die studierende Frau und das Geschlechterproblem 673
Dr. Regine Strümpell: Sheila Kaye-Smith 680
Ilse Czapski-Dyhrenfurth: Fünf Jahre deutsche Landfrau in Polen 685
Victoria Büchner: Luise Büchner, 1821—1877 689
Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Aus den Parlamenten — Vereine, Versammlungen, Kurse — Anzeigen 692—704

Vierteljährlich 3 M.; einzelne Hefte 1,25 M.

Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):
Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

F. A. Herbig / Verlagsbuchhandlung / G. m. b. H. Berlin

Digitized by Google

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau" übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau".

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0,20. Bei Wiederholungen Ermäßigung.

ANZEIGEN

Alleinige Anzeigen-Annahme: Berlag Giesel, Berlin W 57, Potsdamer Str. 3. Fspr.: Lützow 8588. Postsch. Berlin 311.

Bestecke

90 g versilbert und Alpacca liefere ich direkt an Private außergewöhnlich preiswert bis zu 6 Monate Ziel. — Illustrierte Preisliste kostenlos. —

H. Rausch, Düsseldorf 83, Oststr. 107
Fabrik versilberter Tafelbestecke.

Es kostet Sie nichts,

Sie werden zufriedenstellend bedient und nützen uns und dem Ausbau unserer Zeitschrift, wenn Sie sich bei Anfragen und Bestellungen auf „Die Frau" beziehen.

Zweckmäßig und ideal

ist das ärztlich empfohlene

Binden-Korsett „Eviva" D.R.G.M.

Frauen sollen bei Leber-, Magen-, Bruchleiden, Wanderniere und Senkungen nur „Eviva" tragen. Die eingearbeitete Binde beseitigt starken Leib. Bei Schwangerschaft, Hängeleib und nach Operationen sind meine besonders gearbeiteten Korsetts unentbehrlich. Seit Jahren erfolgreich getragen. Viele Anerkennungen. Anfrage verpflichtet zu nichts.

Rosa Krastel, Berlin SW 61,
Blücherstr. 18, Tel. Hasenheide 8445.

Naturfrisches Obst und Gemüse zu jeder Jahreszeit

erzielen Sie mit
Krumeich's KonservenKrug
aus Steinzeug (wie Steinhäger-Krüge). Widerstehet schroffster Abkühlung. Kein Apparat nötig. Krüge von ½ bis 5 Liter und Ersatzverschlußteile in den einschlägigen Geschäften, sonst bei:
Wilhelm Krumeich, Bansbach 48
(Westerwald)

Weißnähen

Ein Lehrbuch über Anfertigung von Leibwäsche nach persönlichen Körpermaßen

Für Fortbildungs- und Gewerbeschulen, Volks-, höhere Mädchen- und Frauenarbeitsschulen, Lehrerinnen-Ausbildungsanstalten und zum Selbstgebrauch. Mit zahlreichen Schnittmusterabbildungen. Von Emilie Bilger, Hauptlehrerin a. d. Fortbildungsschule in Karlsruhe, Weinbrennerstr. 9, Baden.

a) Große vollständige Ausgabe . . Preis 8 Mk.,
b) Gekürzte Ausgabe . . . . . Preis 5 Mk.,
c) Letztere in 4 einzelnen Teilen (Schülerhefte).
1. Teil —,80 Mk., 2. Teil 1,60 Mk.,
3. Teil 1,20 Mk., 4. Teil 1,20 Mk.

Sprungsicher

sind Einkochgläser
Marke REX
Sie schließen zuverlässig und verbürgen jahrelange Haltbarkeit der Konserven.
Billigere Preise!

REX-Conservenglas G.m.b.H.
322 Öflingen-Säckingen

Digitized by Google

34. Jahrgang. Heft 11 August 1927

Die Frau

Herausgegeben von Helene Lange u. Gertrud Bäumer

Verlag von F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Frauenarbeit beim internationalen Agrarkongreß in Rom.

Von

Gräfin Margarete Keyserlingk.

Neun leuchtende Flugzeuge kreuzten am Himmelfahrtsmorgen 1927 über der ewigen Stadt. Sie schwebten über der Peterskirche, aus der eine schwarzverschleierte Menge Andächtiger von der großen Papstmesse strömte; über dem römischen Parlament zogen sie ihre Kreise, dessen Türen eifrig gestikulierenden Parlamentariern Raum gaben. Dort hatte Mussolini soeben eine seiner übernationalistischen Reden gehalten — verletzend in der Welt, besonders in den deutschstämmigen Landen, eine Quelle eigentümlicher Schwungkraft fürs eigene Volk! — Endlich tönte das Brausen der Propeller über einer dritten großen Menschenflut: Auf dem Kapitol aus dem ehrwürdigen Ratssaal der Stadt Rom traten durch altersgraue urnenbestandene Gänge, vorbei an farbenreichen militärischen Ehrengarden, die Vertreter der Landwirtschaft unseres Erdenrundes, deren 13. internationaler Kongreß soeben durch den König von Italien eröffnet worden war. Sie, die Repräsentanten des ältesten, unentbehrlichsten Berufsstandes der Welt, standen an jenem Himmelsfahrtsmorgen unter demselben Eindruck beherrschender Wichtigkeit des eigenen Lebenskreises, wie jene Politiker des Parlaments, wie die Gläubigen des Petersdomes und wie die Vertreter der Technik, die Flieger da droben in ihrer luftigen Höhe.

Wie diese Stunde, so blieb der ganze Agrarkongreß unter dem Zeichen von vier Elementen: der Wirtschaft, der Politik, der Technik und des religiös-ethischen Fundaments aller Schaffenskräfte. Die Beeinflussung der Landwirtschaft aller Länder durch die politischen Ereignisse der letzten Jahrzehnte, durch die alles umgestaltende Technik und nicht zum mindesten durch die Frage der Erhaltung eines Arbeitswillens, der seine Wurzeln nicht nur in der Not der Zeit, sondern auch in den Tiefen der Menschenseele hat, ergab die Probleme, über welche die Delegierten und sonstigen Kongreßteilnehmer eine Woche lang, Lösungen suchend, ihre Ansichten austauschten.

Digitized by Google

Die Landwirtschaftsvertreter jener 51 Nationen boten das übliche Bild internationaler Tagungen: Der Gelehrtentyp stach auch hier hervor, denn alle Länder hatten bedeutende Wissenschaftler entsandt, die sowohl über die agrartechnischen wie über nationalökonomische Fragen sprechen sollten. Unter den Kongreßteilnehmern überwogen naturgemäß neben den zahlreichen feingliedrigen Italienern und einigen zierlichen Japanern kraftvolle Gestalten; aber den Stempel einer deutschen „landwirtschaftlichen Woche" trug die Versammlung nicht; setzte sie sich doch aus den Führern der freien landwirtschaftlichen Organisationen zusammen, Männern, und einer kleineren Anzahl von Frauen, denen man ansah, daß sie neben ihrer engeren Berufstätigkeit an geistige und organisatorische Arbeit gewöhnt sind. — Wie die Mannigfaltigkeit ihrer Rasse, so waren auch die Vereine, welche die Kongreßteilnehmer vertraten, vielgestaltig. Arbeitsteilung und Organisationsweise der Landwirtschaftsvertretung in den einzelnen Ländern sind naturgemäß nach Entwicklung und Wirtschaftslage völlig verschieden. Ob irgend ein Land so vielerlei landwirtschaftliche Vereinigungen hat, wie Deutschland, mag dahingestellt sein! Deutscherseits umfaßte die offizielle Regierungsdelegation in Rom den deutschen Landwirtschaftsrat, den Reichslandbund, die Bauernvereine, den Reichsverband landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine, sowie die landwirtschaftlichen Kredit- und Absatzgenossenschaften. Fast alle Länder Europas mit Ausnahme Rußlands, und viele der Nord- und Südamerikanischen Staaten hatten landwirtschaftliche Vertreter entsandt.

Für Kenner der so unendlich differenzierten landwirtschaftlichen Verhältnisse lag es nahe, einem solchen Weltkongreß vom praktischen Gesichtspunkt aus mit äußerster Skepsis zu begegnen. Kann ein Landwirt vom anderen etwas lernen, wenn er Boden- und Kulturverhältnisse nicht kennt? Müssen Ein- und Ausfuhrländer nicht in unvermeidlichem Gegensatz stehen? Mußte man hier anstatt sachlicher Bereicherung und Überbrückung der Gegensätze nicht das Gegenteil befürchten? — Schon die ersten Verhandlungstage belehrten die Zweifler eines besseren: umfassende Referate über die Lage der Landwirtschaft in den überseeischen Gebieten, in den Gebieten Osteuropas und in den stark mit Industrie durchsetzten Ländern ergaben ein erstaunlich übereinstimmendes Bild: fast überall der starke Rückgang der Rentabilität jeglichen landwirtschaftlichen Betriebes in den letzten Jahren, gegenüber der Vorkriegszeit; überall das gleiche Forschen nach den Ursachen und nach den Möglichkeiten, eine Lahmlegung der landwirtschaftlichen Erzeugung aufzuhalten; überall die Klage, daß die landwirtschaftliche Bevölkerung, in ihren Bildungsmöglichkeiten beschränkt, hier rückständig bleibe, da abwandere, dort einer verflachenden kulturlosen Scheinzivilisation zu verfallen drohe; dieselben Schwierigkeiten und Gefahren in den Ländern mit Groß- oder Kleingrundbesitz!

Die Konferenz kam daher überein, die Aufmerksamkeit der Völker und der Regierungen auf die Notwendigkeit hinzulenken, die Arbeitsbedingungen der landwirtschaftlichen Bevölkerung so zu gestalten, daß ihre Lebensbedingungen denjenigen der übrigen Bevölkerungsschichten angeglichen werden. Vorbedingung dafür sei vor allem eine Anpassung der unverhältnismäßig verteuerten Produktionsmittel und der durch Handel, Gewerbe und Industrie gelieferten Verbrauchsmittel, sowie der öffentlichen Lasten an die Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse, und Stetigkeit der wirtschaftlichen Verhältnisse. Daneben wurde eine Anzahl Resolutionen gefaßt, die sich mit dem Schutz und der Förderung der Produktion befaßten.

Digitized by Google

Die Übereinstimmung der Krisenerscheinungen in der Landwirtschaft der Welt zeigt in überraschender Weise, wie trotz aller in den wissenschaftlichen Vorträgen des Kongresses immer wieder zutage tretenden Fortschritte in arbeitssparenden Methoden, in der Bekämpfung von Schädlingen und Seuchen, in der Ausnutzung neuester Erfindungen und Erfahrungen auf landwirtschaftstechnischem Gebiet, sowie im Kreditwesen, die landwirtschaftliche Produktion und damit die Wohlfahrt und Kultur der Landbevölkerung, von den Folgen politischer Maßnahmen und der durch die Entwicklung der Technik beeinflußten gesamten Volkswirtschaft abhängen. — —

Eine der sechs Arbeitssektionen des Kongresses war den Landfrauen vorbehalten. Von etwa 200 Teilnehmerinnen, meist romanischer und südslawischer Länder besucht, erregte sie sichtlich das Interesse — vielleicht auch die Neugier — der vielfach bei ihr ein- und ausgehenden Männer.

Auch dem Beobachter bei den Verhandlungen dieser Sektion fielen die großen Linien ins Auge, die in den anderen Abteilungen als grundlegende Faktoren der heutigen Agrarprobleme hervortraten. Nur überwog, der weiblichen Eigenart entsprechend, vielfach das kulturelle Moment. Aber auch hier der Einfluß der Politik auf die Gestaltung des Landlebens! Erinnerungen an die Rückwirkung des Krieges tauchten auf; vielfach hatten die Regierungen selbst die Organisation der Landfrauen während der Kriegszeit in die Hand genommen, so z. B. in England. Auch in Italien ist die Organisation der Landfrauen unverkennbar eine Folgeerscheinung des politischen Programms. Wer die schwungvollen Reden und Berichte der faschistischen Landfrauenorganisation hörte, konnte herausfühlen, wie sich die Richtlinien, die Mussolini dem Volk in seinen Reden gibt, dort zu einem Apostolikum gestalten: Die Heiligkeit der „Mutter Erde" wurde da in hohen Tönen gerühmt, ihre Kultur, Fleiß und Sorgsamkeit als Vaterlandsdienst gepriesen. Es sind dies keine leeren Redensarten. Wer sich durch den Augenschein überzeugt, wie in der römischen Ebene die Riesendampfpflüge, einen vollen Meter tief wühlend, jungfräuliche Lavaschichten ans Tageslicht bringen, wer dort ährenschwere Weizenfelder an Stelle der einstigen Schafweiden, gepflegte kleine Gehöfte an Stelle verfallener Hütten sieht, der weiß, daß der „Weizenfeldzug" Mussolinis nicht nur eine politische Mache gewesen ist, daß vielmehr schöpferische Arbeit geleistet wurde. Die italienische Landfrau will das Ihre dazu tun. Nicht Faullenzer im goldigen Sonnenschein will sie erziehen; kinderreiche Familien sollen als Volksvermögen schaffende Menschen heranwachsen lassen; ein gläubiges Landvolk will sie haben, ein wurzelfestes, das dem Vaterlande dient mit der Kraft, die Glauben und Idealismus geben. Für unser deutsches Gefühl war trotz völliger Übereinstimmung wohl manches, was da in wohlklingender Sprache gesagt wurde, allzu blumenreich; aber diese Umformung politischer Motive in eine motorische Kraft, die in dem noch halb schlummernden romanischen Landvolk etwas wie eine Frauenbewegung auslöst, macht doch Eindruck! — Die Auswirkung der politischen Geschehnisse auf die Landfrauenbewegung kam naturgemäß ganz besonders bei den neugebildeten Ostvölkern, Polen, Jugoslawen, Rumänen, zum Ausdruck. Dort ergaben sich aus dem Zusammenschweißen so verschieden kultivierter Landesteile, wie es z. B. der einst deutsche, der einst österreichische und der einst russische Teil Polens sind, ganz neue Entwicklungsmöglichkeiten — rückläufig für den ersteren, vorwärtsstrebend für die letzteren. Haben doch große Teile der Landbevölkerung des einstigen Rußlands noch keine Volksschulbildung gehabt und diese erst nach dem Kriege

Digitized by Google

bekommen; dazu bieten ihnen die ehemals deutschen Landstriche Vorbilder von bei ihnen ungeahnter Vollkommenheit, Vorbilder, die sich auch auf das ländlich-hauswirtschaftliche Schulwesen erstrecken. In diesen Ländern mit der erwachenden Landbevölkerung sehen die wenigen führenden Frauen mit Sorge die Gefahr einer haltlosen rationalistischen Welle gerade für die nicht durch ältere Kultur gefestigte Landbevölkerung.

Den Einfluß der modernen Wirtschafts- und Zivilisationsverschiebung auf die Landfrau schilderten naturgemäß die westlichen Länder, wie Belgien. Seine Vertreterin wies auf die Notwendigkeit hin, jedes ländliche Schul-, Berufsschul- und Fortbildungsschulwesen den Landverhältnissen anzupassen und die Landbevölkerung nicht durch Aufpfropfung städtischer Zivilisation in innere und wirtschaftliche Konflikte zu bringen. — Die Schwierigkeiten des ländlich-hauswirtschaftlichen Schulwesens, besonders in wenig bevölkerten Landesteilen, die Notwendigkeit der Rücksichtnahme auf zeitweilige Arbeitshäufung u. a. stand vielfach zur Diskussion. Seiner zweckmäßigen Durchführung, die nicht zum mindesten eine Finanzfrage ist, können die reichen Vereinigten Staaten, wie ihre Vertreterin zeigte, trotz der weiträumigen Verteilung der Farmen in musterhafter Weise nachkommen; z. B. tragen dort Eisenbahnzüge und Riesenautobusse Lehrer und Lehrmittel zu Sonderkursen in entlegene Gegenden. Für uns Deutsche ergab der Vergleich, daß wir, soweit unsere Geldmittel reichen, auf diesem wichtigen Gebiet hinter den anderen nicht zurückstehen; sind wir doch den meisten Ländern in der Einheitlichkeit der Ausbildung ländlich-hauswirtschaftlicher Lehrerinnen entschieden voraus. Auch die Organisation unserer landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine, als anerkannte und sachlich arbeitende Berufsorganisation der Land-Hausfrauen findet, nach den Berichten zu urteilen, kaum ihresgleichen; anscheinend bewegen sich die englische und die kanadische Landfrauenorganisation auf einer ähnlichen Linie, während die Landfrauenvereine der in Rom überwiegend vertretenen romanischen und slawischen Länder zum großen Teil minder klare Ziele haben und eine Mischung sozialer, wirtschaftlicher, auch kirchlicher Arbeit darstellen. Unverkennbar sind in den Ländern mit älterer Frauenbewegung auch die Landfrauen unter einem sachlicheren Gesichtswinkel organisiert. Ihr Anschluß an die offizielle Frauenbewegung ist indessen noch sehr lückenhaft. Wie jede ländliche Organisation, die, aus ihrer Landschaft herausgeboren, nicht das dringende Bedürfnis nach Anlehnung hat, sondern geneigt ist, sich nur mit ihren Eigenverhältnissen zu befassen und so sich selbst zu genügen, so sind auch die ländlichen Frauenorganisationen noch zu keiner umfassenden internationalen Bindung gekommen. Ein Kreis von Landfrauenvereinen der „kleinen Entente" bildet unter belgischer Führung den „cercle international de fermières". Dem entsprach die Zusammensetzung der weiblichen Kongreßteilnehmer. Die nordischen und angelsächsischen Landfrauen waren sehr schwach, Spanierinnen, Argentinierinnen, Ägypterinnen nur durch Männer vertreten. Von deutschen Frauen, die, in der Frauensektion des Agrarkongresses zum ersten Mal mitarbeitend, gleichzeitig in der Vertreterin der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine die erste Vizepräsidentin stellten, waren noch eine Vertreterin des katholischen Frauenbundes und einige Zuhörerinnen anwesend. Demgemäß wurden in der Frauensektion alle Berichte, außer dem deutschen der L. H. V., in italienischer und französischer Sprache, den offiziellen Kongreßsprachen, erstattet. Gekürzte Übersetzungen ins Deutsche und Englische wurden jedoch gefordert und durchgeführt, soweit die Zeit es erlaubte.

Digitized by Google

Als Zusammenfassung ihrer Verhandlungen nahm die Frauensektion des internationalen Agrarkongresses folgende Resolution an:

„In Anbetracht der äußerst wichtigen Aufgabe der Frau auf dem Lande mit Bezug auf die Verbesserung der wirtschaftlichen Erzeugung, der Haushaltsführung, der Erziehung der Kinder und der sozialen Beziehungen auf dem Dorfe, und in Anbetracht des sehr wichtigen Einflusses, den die ländlichen Frauenorganisationen auf den Fortschritt vorgenannter Ziele ausüben können, nimmt die Frauensektion des 13. internationalen Landwirtschaftskongresses folgende Wünsche an: daß in allen Ländern die Öffentlichkeit, die Regierungsautoritäten und die private Initiative in gleicher Weise die Entwicklung der Landfrauenorganisationen fördern; daß die Vorsitzenden der Landfrauenorganisationen bei den Regierungen nachdrücklich auf die wichtige volkswirtschaftliche Rolle hinweisen, die die Frauen in ihrem Lande spielen und daß innerhalb der Frauenorganisation unter diesem Gesichtspunkt aufklärend und ermutigend gearbeitet werde; daß das landwirtschaftliche Institut in Rom ebenso wie die wissenschaftliche Abteilung des internationalen Arbeitsamtes in Genf und andere einschlägige internationale Stellen Frauenabteilungen zum Studium der wirtschaftspolitischen Bedeutung der Frauen und der ländlichen Hauswirtschaft einrichten. Es wird ferner darauf hingewiesen, daß die verschiedensten ländlichen Organisationen, wie die Landfrauenvereine, Vereine für Wohlfahrts- und Heimatspflege, ländlich-hauswirtschaftliches Schulwesen und dergleichen gemeinsam der Verwirklichung ihrer Ziele zustreben sollen, und zwar in enger Verbindung mit allen bestehenden landwirtschaftlichen internationalen Organisationen. Es sollten möglichst in den einzelnen Ländern entsprechende Komitees eingerichtet und die Verbindung mit den Regierungen der einzelnen Länder, ebenso wie mit den freien landwirtschaftlichen Organisationen angestrebt werden."

Der „13. Agrarkongreß in Rom" hat im Schatten eines Titanen, der „Weltwirtschaftskonferenz in Genf", gestanden. Nach ihr mochte die Behandlung einer einzigen der drei großen dort nebeneinander tiefgründig bearbeiteten Materien einseitig erscheinen. Aber gerade bei der Konzentration auf den einen Zweig unserer Weltwirtschaft kam dessen Vielgestaltigkeit zum Ausdruck, und neben dieser durch die Natur bedingten Vielgestaltigkeit drängte sich die enge Verbundenheit der Landwirtschaft mit allen anderen Zweigen der Weltwirtschaft auf. Auch in der Frauensektion kam die Unlöslichkeit gemeinsamen Volksschicksals zum Ausdruck. Das Bekenntnis zu der Verantwortung, die die gesamte Landwirtschaft der Welt damit auf ihren Schultern fühlt, war eines der wesentlichen Momente des großen Agrarkongresses; wenn die Berufsvertreter der Landwirtschaft ihr Recht auf eine Lebenshaltung und kulturelle Höhe fordern, die der anderer Volksschichten gleichkommt, so bekennen sie sich auch zu der Pflicht, gemeinsam für die Interessen ihrer Volksgenossen in Stadt und Land zu arbeiten und zu wirken; sie erhoffen, daß Wirtschaft, Politik und Technik ihnen darin zukünftig mehr Stütze als Hemmnis bieten werden. Dann können und wollen sie, Männer und Frauen, mit Freuden an der Erhaltung und Gestaltung aller Wirtschafts- und Kulturideale mitwirken.

Digitized by Google

Ist die strafrechtliche Verantwortung der Frau eine andere als die des Mannes?[1])

Von

Rechtsanwältin Dr. Marie Munk, Berlin.

Diese Frage rührt an die schwierigsten psychophysischen Probleme in der Beurteilung der Geschlechter, die leider noch viel zu wenig geprüft und geklärt worden sind. Sie bedarf aber gerade im Hinblick auf die bevorstehende Änderung des Strafgesetzbuches und den vorliegenden amtlichen Strafgesetzentwurf eingehender Prüfung. Wenn hier in dieser Zeitschrift, die stets dafür eingetreten ist, daß die Frau die gleichen Rechte, damit aber auch die gleichen Pflichten und Verantwortlichkeiten haben solle wie der Mann, diese Frage zur öffentlichen Diskussion gestellt wird, so zeigt dies, daß gerade die im öffentlichen Leben stehenden Frauen der Überzeugung sind, daß sie der Erörterung dieser Frage nicht vorsichtig aus dem Wege zu gehen brauchen und ihre etwaige Berücksichtigung im künftigen Strafgesetzbuch nicht dazu führen kann, die bereits erlangte und noch zu erringende gleichberechtigte Stellung der Frau im öffentlichen und beruflichen Leben irgendwie zu beeinträchtigen. Es handelt sich nicht um Werturteile und Wertmaßstäbe, nicht darum, ob die Frau für ihre Handlungen weniger verantwortlich ist als der Mann, sondern darum, ob dem Andersein, Andersdenken, Andersempfinden der Frau und den physisch-generativen Vorgängen, die zu gewissen Zeiten nicht nur tiefgreifende körperliche, sondern auch seelisch-geistige Veränderungen hervorrufen, im Strafgesetzbuch genügend Rechnung getragen wird.

Da die strafrechtliche Verantwortlichkeit davon abhängt, daß der Täter das Unerlaubte seiner Handlungsweise kennt und die Folgen der Tat mindestens voraussieht, trotzdem aber den Erfolg der strafbaren Handlung herbeizuführen wünscht, so ist zu fragen, ob die Überlegungen, die die Frau vor oder bei Begehung der strafbaren Handlung anstellt, die gleichen sind wie die des Mannes oder aus welchen treibenden und hemmenden Einflüssen die meisten strafbaren Handlungen von Frauen begangen werden. Verlangt man, daß der zu bestrafende Täter imstande gewesen sein muß, seinen Willen seiner Einsicht gemäß zu bestimmen, was bei Jugendlichen stets besonders geprüft werden muß, beim normalen erwachsenen Menschen aber als selbstverständlich vorausgesetzt wird, so ist weiter zu untersuchen, ob bei der Frau — stets oder zu gewissen Zeiten — Einflüsse wirksam sind, die ihre klare Einsicht in die Unrechtmäßigkeit ihres Tuns und seiner Folgen beeinträchtigen und die hemmenden Beweggründe — z. B. die Furcht vor Strafe — abschwächen.

Bekanntlich schützt Unkenntnis des Gesetzes nicht vor Strafe, wohl aber muß der Täter das Unerlaubte seiner Handlung kennen. Es kann nun keinem Zweifel unterliegen, daß manche von Frauen begangene strafbare Handlungen, insbesondere solche, die als Urkundenfälschung und Betrug zu beurteilen und zu bewerten sind, aus ihrer Unerfahrenheit und Unkenntnis von geschäftlichen und rechtlichen Dingen zu erklären sind. Hinzu kommt, daß der größte Teil der Frauen verstandesmäßig weniger geschult ist und überhaupt mehr in gefühlsmäßigen Lebensbeziehungen steht als der Mann, und mehr als er

---

[1]) Die beiden hierauf folgenden Aufsätze (von Dr. med. Annemarie Bieber und von Helene Lange) setzen die hier begonnene Erörterung über diese Frage fort.

Die Schriftleitung.

Digitized by Google

in ihren Handlungen von Trieben und Gefühlen geleitet wird. Zur Illustrierung dieser Auffassung möchte ich nur einige Beispiele anführen.

Ich selbst habe wiederholt beobachten können, daß sogar gebildete Frauen häufig Quittungen oder sonstige Schriftstücke mit dem Namen ihres Mannes oder eines bei ihnen wohnenden Mieters unterzeichnen, wenn sie z. B. Geld für ihn in Empfang nehmen, ohne sich das Geringste dabei zu denken. Überhaupt machen sich die meisten Frauen die Bedeutung einer Unterschrift unter einem Schriftstück nicht klar, unterzeichnen daher häufig wichtige Urkunden, ohne von ihrem Inhalt Kenntnis genommen zu haben. Sie überlegen sich auch nicht, daß sie einen Betrug begehen, wenn sie eine auf den Namen ausgestellte Fahrkarte weitergeben oder solche fremde Karte weiter benutzen.

Die Folgen einer solchen Unkenntnis und Unüberlegtheit sind oft traurig genug. In einem von Reichsgericht abgeurteilten Falle stand eine Frau unter Anklage der Urkundenfälschung, weil sie auf Diktat ihrer verstorbenen Freundin deren Testament geschrieben und mit dem Namen der Freundin unterzeichnet hatte, wodurch sie dem Testament zu Unrecht den Anschein des eigenhändigen Testamentes der Erblasserin gegeben hatte. Obwohl sie in erster Instanz freigesprochen worden war, weil das Gericht annahm, daß ihr das Bewußtsein, eine falsche Urkunde herzustellen, gefehlt habe, hat das Reichsgericht die Sache an die Vorinstanzen zu erneuter Prüfung zurückgewiesen, weil nicht genügend festgestellt sei, daß es sich um einen im strafrechtlichen Sinne beachtlichen Irrtum handele.

Handelte es sich in diesem Falle um eine Frau einfacher Stände, so zeigt der kürzlich in Potsdam entschiedene Fall der Frau Professor Schnabel, einer geborenen Gräfin, eine gleiche Unkenntnis und Unerfahrenheit. Sie hatte, wie aus den Zeitungsberichten hervorgeht, ihrem Manne ein größeres Vermögen in die Ehe gebracht und alsdann Gütergemeinschaft mit ihm vereinbart. Nach dessen plötzlichem Tode stellte sie ein Schriftstück her, das sie als Testament ihres Ehemannes ausgab, um angeblich im Sinne ihres Ehemannes der Mutter den Pflichtteil zu sichern. Das Gericht hat zu ihren Gunsten angenommen, daß sie sich der Tragweite ihrer Tat nicht im vollen Umfange bewußt gewesen sei, und ihr, da eigentlich kein Schaden entstanden sei, mildernde Umstände zugebilligt, sodaß sie anstelle der sonst zu verhängenden Zuchthausstrafe nur mit Gefängnis bestraft wurde.

Wenn ich schließlich noch ein Beispiel aus der Literatur, nämlich Ibsens „Nora", zitiere, die eine Urkundenfälschung begeht, um das Leben ihres Mannes zu retten und ihren Vater zu schonen und zunächst gar nicht begreifen kann, daß dies ein schweres Verbrechen sein könnte, so geschieht dies, weil diese Nora m. E. keineswegs eine erdichtete Figur, sondern eine durchaus aus dem Leben entnommene Gestalt ist. Noras Worte: „Eine Tochter sollte nicht das Recht haben, ihrem alten, todkranken Vater Angst und Kummer zu ersparen? Eine Frau sollte nicht das Recht haben, ihrem Mann das Leben zu retten? Ich kenne die Gesetze nicht so genau, aber ich bin überzeugt, irgendwo muß darin stehen, daß so etwas erlaubt ist" geben die Erklärung für viele von Frauen begangene Straftaten, besonders, wenn man als Motiv die Sorge für das Wohl der Kinder hinzunimmt.

Nachweislich werden viele von Frauen verübte Diebstähle unter dem Einfluß eines Mannes begangen, von dem die Frau in irgend einer gefühlsmäßigen Abhängigkeit steht. Meist veranlaßt sie der Ehemann oder Liebhaber, Schmiere zu stehen, die gestohlenen Sachen zu verstecken oder zu verkaufen oder selbst zu stehlen, um Geld herbeizuschaffen. In einem z. B. kürzlich entschiedenen Fall hatte der Liebhaber die Frau solange gedrängt, das Geld für eine von ihm zu zahlende Geldbuße zu beschaffen, bis sie

Digitized by Google

zu diesem Zweck einen Einbruchsdiebstahl beging. In welchem Maße die Schwangerschaft Einfluß darauf hat, daß eine Zeugenaussage eidlich falsch geleistet wird, besonders, wenn bei der Aussage eine Persönlichkeit beteiligt ist, die der Zeugin nahesteht, ist leider bisher noch viel zu wenig geprüft und festgestellt worden.

Zur Verhütung dieser verhängnisvollen Unerfahrenheit der Frau sollten schon in der Schule die wichtigsten Rechtsbegriffe dem Verständnis der Frau nahegebracht werden. Sieht man aber von solchen Handlungen ab, die mehr auf mangelnde Gewöhnung an juristisches Denken und auf Unerfahrenheit zurückzuführen sind, die man schließlich auch bei manchen Männern findet, so bleibt doch die viel schwierigere Frage zu lösen, ob in einer normalen Frau zu allen Zeiten ihres Lebens die gleichen zur Tat hinziehenden, wie von ihr fortstrebenden Momente wirksam sind wie beim Mann, oder ob gewisse physische Vorgänge ihre Fähigkeit zu ruhigem Überlegen und Handeln beeinträchtigen und sie dadurch leichter als zu andern Zeiten der Versuchung, strafbare Handlungen zu begehen, unterliegen lassen. Die psychiatrischen Untersuchungen der letzten Jahrzehnte haben nun gelehrt, daß es gewisse Delikte gibt, die vornehmlich unter dem Einfluß genetativer Vorgänge begangen werden; z. B. Brandstiftungen im Pubertätsalter, Warenhausdiebstähle unter dem Einfluß der Menstruation und, was aus der Natur der Sache folgt, Abtreibungen zur Zeit der Schwangerschaft, Kindesmord bei oder kurz nach der Geburt. Was nun z. B. die Warenhausdiebstähle anbetrifft, so ist nicht etwa jeder von einer Frau begangene Warenhausdiebstahl damit zu entschuldigen oder zu erklären, daß sie unter dem Einfluß vorübergehender Veränderungen ihres Organismus gestanden hat, wohl aber gibt es eine ganze Anzahl von Fällen, in denen gebildete Frauen, die in guten Vermögensverhältnissen leben, in bestimmten Zeitabständen, die mit der Menstruation zusammenfallen, wahllos Sachen an sich nehmen, die sie oft garnicht benötigen oder die sie durchaus bezahlen könnten. Während diese Frauen zu andern Zeiten ihres Lebens imstande sind, der Verlockung, solche Gegenstände heimlich an sich zu nehmen, zu widerstehen, ist ihre Willenskraft zu gewissen Zeiten derart abgeschwächt, daß sie der Versuchung unterliegen.[1])

Es wird Aufgabe der Psychiater, der Nervenärzte, aber auch der praktischen Ärzte sein, durch möglichst viele Beobachtungen Material darüber beizubringen, in welchem Maße die genetativen Vorgänge das Gefühls- und Willensleben der Frau beeinflussen, wobei die verschiedenen Bildungsstufen, insbesondere die größere oder geringere Entwicklung der Verstandestätigkeit zu berücksichtigen sein werden.

Die hier angeregten Fragen spielen keineswegs nur auf strafrechtlichem Gebiet eine Rolle. Ist nicht vielleicht die Zerrüttung mancher Ehe auf Stimmungsveränderungen der Frau und ihre Unbeherrschtheit infolge gewisser körperlicher Vorgänge zurückzuführen? Vielleicht würde manche Mitschuldigerklärung der Frau im Ehescheidungsprozeß mit ihren oft traurigen Folgen für ihre Unterhaltsansprüche und die Regelung der Sorge für die Kinder unterbleiben, wenn feststünde, daß die ihr zur Last gelegten Beleidigungen und Beschimpfungen auf diese psychophysischen Veränderungen zurückzuführen sind. Würden die Frauen sich selbst über diese Veränderungen klar sein, so könnten sie manchen Zusammenstößen aus dem Wege gehen und durch bewußtere Kontrolle ihres Wesens die Einflüsse herabmindern.

Jeder Mensch ist mehr oder weniger Stimmungen unterworfen, die mit irgend welchen körperlichen Erscheinungen z. B. besserem oder schlechterem Schlaf oder Ver-

---

[1]) Dr. Paul Dubuisson, Die Warenhausdiebinnen, übersetzt von Alfred H. Fried, Leipzig, 1903, Seemanns Nachf.

Digitized by Google

änderungen des Stoffwechsels zusammenhängen. Je mehr jemand gelernt hat, sich selbst zu beobachten und zu beherrschen, desto weniger wird er diese Stimmungen über sich Herr werden lassen. Es ist deshalb auch keineswegs zu befürchten, daß die Frau in ihrer Tätigkeit als Richter, Arzt, im Lehrberufe oder anderwärts in ihrem objektiven Urteil durch jene psychophysischen Vorgänge beeinträchtigt werden könnte, und daß deshalb Bedenken gegen die Betätigung der Frau im öffentlichen Leben an verantwortlicher Stelle bestehen. Man wird im Gegenteil sagen können, daß diejenigen Frauen, die gelernt haben, ihren Beruf ohne Rücksicht auf persönliches Erleben und körperliche Schmerzen, an denen sie häufiger zu leiden haben als der Mann, pflichttreu auszuüben, damit auch ein Maß von Selbstkontrolle erworben haben, daß sie gerade deshalb mehr vielleicht als viele Männer imstande sein werden, ihre persönlichen Stimmungen in ihrer beruflichen oder amtlichen Tätigkeit auszuschalten.

Erbringen die medizinischen Beobachtungen — und daran kann nach den bisherigen Untersuchungen m. E. schon kein Zweifel mehr bestehen, — daß bei einer großen Zahl von Frauen durch generative Vorgänge die Willenstätigkeit und das Gefühlsgleichmaß abgeschwächt, das Triebleben aber verstärkt wird, so wird man dazu kommen müssen, solche Frauen, bei denen derartige Charakterveränderungen besonders stark sind, zu diesen Zeiten möglichst vor Erregungen und Versuchungen zu schützen, wie man z. B. auch die krankhaft veranlagten Warenhausdiebinnen zu den kritischen Zeiten überwachen und von dem Besuch von Warenhäusern fernhalten muß. Man wird aber ferner bei der strafbaren Handlung einer Frau prüfen müssen, ob zur Zeit der Begehung der Tat derartige, ihre Willensfähigkeit ohne ihr Verschulden abschwächende Momente vorhanden waren und diesen Umstand alsdann bei der Bemessung der Strafe berücksichtigen müssen. Ich halte daher die scharfe Kritik, die in einem früheren Heft dieser Zeitschrift[1]) an einem Antrag eines Staatsanwalts geübt wurde, der bei einer Postbetriebsassistentin, die unter der Anklage der Unterschlagung im Amt und Urkundenfälschung stand, mildernde Umstände beantragt hatte, weil „die Verantwortlichkeit der Frau normalerweise infolge der Einwirkung bestimmter Imponderabilien geringer sei als die des Mannes" für nicht berechtigt. Man kann diese Äußerungen des Staatsanwalts sehr wohl dahin verstehen, daß er dem Umstande Rechnung tragen wollte, daß erfahrungsgemäß die Frau für den Begriff der Urkunde und damit auch der Urkundenfälschung weniger Verständnis hat als der Mann, und daß sie aus den hier erörterten Gründen zu gewissen Zeiten Versuchungen zu strafbaren Handlungen leichter unterliegt.

Trotz allen Kampfes um die Gleichberechtigung der Frau gegenüber dem Mann im öffentlichen und privaten Leben sollten m. E. gerade die im öffentlichen Leben stehenden Frauen, die bei der Gesetzgebung mitzuwirken haben, an der Verschiedenartigkeit der Geschlechter, die auch eine verschiedene Einstellung zu strafbaren Handlungen bedingt, nicht achtlos und stillschweigend vorübergehen. Für die hier angeregte Möglichkeit, bei der Strafzumessung das Maß der Einsichtsfähigkeit in die Strafbarkeit der Tat und das Maß der Willenskraft zur Zeit ihrer Begehung zu berücksichtigen, erscheint mir der Vorschlag beachtenswert, den Sonderegger in seinem als Dissertation der Berner juristischen Fakultät verfaßten Buch „Die strafrechtliche Behandlung der Frau[2])" gemacht hat. Er wünscht nicht etwa, ebensowenig wie ich, daß in das Strafrecht ein besonderer Begriff der Zurechnungsfähigkeit der Frau aufgenommen wird, wohl aber eine Bestimmung, die „ihrem Andersein und Andersempfinden" Rechnung trägt und

[1]) Juliheft 1925, S. 633.

[2]) Dr. Konrad Sonderegger, Buchdruckerei Sprecher, Eggerling & Co., Chur 1924.

Digitized by Google

die Möglichkeit gewährt, den Einfluß generativer Vorgänge zu berücksichtigen. Er schlägt deshalb die Einfügung einer Bestimmung etwa folgenden Inhaltes vor: „Die Frau, welche ein Verbrechen begangen hat, kann mit einer milderen Strafe bestraft werden als für das betreffende Vergehen vorgesehen ist. Stand sie zur Zeit der Tat unter dem Einfluß von generativen Vorgängen, so wird sie milder bestraft“[1]) M. E. würde die Einfügung einer solchen Bestimmung auch in unser Strafgesetzbuch zu einer besseren psychologischen Beurteilung der von Frauen begangenen Straftaten und damit zu gerechteren Verurteilungen führen können, als dies nach dem geltenden Recht und nach dem Strafgesetzentwurf möglich ist.

Jedenfalls sollte die hier aufgeworfene Frage bei der künftigen Beratung des Strafgesetzentwurfes von Medizinern und Psychologen eingehend geprüft werden. Hierzu einen Anstoß zu geben, und vielleicht eine Diskussion auf breiterer Grundlage hierüber zu eröffnen, ist der Zweck dieser Ausführungen.

Die strafrechtliche Behandlung der Frau.

Kritik der unter diesem Titel von Dr. jur. Konrad Sonderegger zu Bern verfaßten Dissertation.

Von

Dr. med. Annemarie Bieber.

In einem Abtreibungsprozeß verteidigte der Anwalt die geständige Angeklagte mit dem Hinweis darauf, daß nach Moebius die Frau an und für sich infolge ihrer Geschlechtszugehörigkeit minder verantwortlich sei als der Mann, wenn sie aber noch dazu in anderen Umständen sei, so sei sie überhaupt unzurechnungsfähig und müßte darum nach § 51 freigesprochen werden. Diese sehr einfache Beweisführung setzt ohne weiteres den viel umkämpften § 218 des Strafgesetzbuches außer Kraft, der die Frau, die ihre Leibesfrucht beseitigt oder beseitigen läßt, mit schwerer Strafe belegt. Denn es ist selbstverständlich, daß eine Frau, die ihre Leibesfrucht abtreibt, einmal eine Frau und dann auch schwanger sein muß.

Ähnliche Gedankengänge liegen Bestrebungen zu Grunde, die neuerdings darauf hinzielen, ganz allgemein der Frau im Recht, besonders im Strafrecht eine andere — weniger verantwortliche — Stellung zuzuweisen.

„Die Frau, welche ein Vergehen begangen hat, kann mit einer milderen Strafe bestraft werden, als für das betreffende Vergehen vorgesehen ist. Stand sie z. Zt. der Tat unter dem Einfluß von generativen Vorgängen, so wird sie milder bestraft.“ — „Der zweite Satz zwingt den Richter, die generativen Vorgänge und deren Einfluß zu berücksichtigen; der erste gibt ihm die Möglichkeit die einzelne Täterin nach ihrer Individualität zu beurteilen. Er kann ihr volle strafrechtliche Verantwortlichkeit zusprechen, sofern nach seiner Überzeugung die Voraussetzungen gegeben, d. h. die intellektuellen Fähigkeiten denen des Mannes gleich sind; er kann ihre Eigenart als Frau in gebührender Weise berücksichtigen, wenn bei der Tat die emotionellen Momente des Seelenlebens sehr stark beteiligt oder ausschlaggebend gewesen waren“ lautet der Vorschlag, zu dem eine „Dissertation der Berner juristischen Fakultät, verfaßt von Dr. Konrad Sonderegger“ als praktisches Ergebnis nach einer Reihe theoretischer, mehr oder weniger wissenschaftlich behandelter psychologischer Untersuchungen gelangt.

---

[1]) a. a. O. S. 144.

Digitized by Google

Die Unterlagen, auf denen Verfasser fußt, müssen also zweierlei ergeben:

1. die über allem Zweifel sichere Feststellung, daß die Frau infolge ihres Geschlechtes weniger befähigt sei, die Tatsache eines Rechtsbruchs in ihren Handlungen einzusehen und zu begreifen, als der Mann, und

2. daß der „Einfluß generativer Vorgänge" ihr Urteil über die Kriminalität einer Handlung unter allen Umständen trübe.

Den ersten Punkt schließt Verfasser aus allgemein-psychologischen Betrachtungen: Die Frau sei „anders" als der Mann, und zwar intellektuell quantitativ geringer entwickelt als der Mann und qualitativ in ihrem „Denken und Fühlen in steter Verbindung mit ihrer auf Mann und Kind eingestellten Natur". Daraus soll sich die Tatsache minderer Verantwortlichkeit für ihre Handlungen ergeben.

Als Stütze in psychologischer Hinsicht dient Verfasser hierbei Weiningers viel beachtetes und viel bekämpftes Werk: Geschlecht und Charakter, dessen Gedanken er sich ebenso zu eigen macht wie seine Ausdrucksweise. Arbeitet er doch sogar mit dem Begriff der „Henide", den der Epileptiker Weininger geschaffen hat, um das seiner krankhaften Anlage entsprechende Bedürfnis nach Nüancierung zu befriedigen, und der weiter nichts besagen soll als „ungeklärter Begriff". In solchen „Heniden" denke die Frau, weil Denken und Fühlen bei ihr dicht nebeneinander liege und nicht genügend scharf gesondert werde. (Auf die Idee, daß das vielleicht ein auch bei Männern auffindbarer Erziehungs- und Bildungsfehler sein könne, verfällt er nicht — und doch könnte ihn jede politische Versammlung oder auch Stammtischdiskussion darüber belehren.)

Weiningers bekannte Analyse des Menschen in x% M(ännlich) — y% W(eiblich), die rein psychologisch angesehen sein und auf die physiologische Erscheinungsform keine Rücksicht nehmen will, leidet an der Unbestimmtheit dessen, was nun W und was M ist, und da es nicht bestimmbar ist, so endet es in dem bekannten Dualismus von Ormuzd und Ahriman, Gott und Teufel, Himmel und Hölle oder Houston Stewart Chamberlains Arier und Semit, wobei M den ersten, W den zweiten Begriff vertritt. Die reale Erscheinungsform ist die „sexuelle Zwischenstufe" mit x%M und y%W, die physiologische Form ist gleichgültig, ausschlaggebend ist die größere Prozentzahl, also

$$x > y = \text{Mann}$$
$$y > x = \text{Weib}$$

daher die physiologische Möglichkeit des homosexuellen Mannes und der lesbischen Frau, deren Wesen rein psychologisch bedingt und erfaßt ist. —

Trotzdem und trotz aller Ablehnung physiologischer Untersuchungsmethoden für psychische Probleme, die sich Verfasser zunächst zueigen macht, scheidet er unlogisch Mann von Frau nach der physiologischen Erscheinungsform, nicht nach dem von Weininger verlangten Prozent-Zahlenverhältnis psychischer Eigenschaften, und rechnet der physiologisch als solche bestimmten Frau die recht willkürlich so benannten „W"-Eigenschaften als Hauptcharakteristika zu. Damit kommt er zu den merkwürdigsten Folgerungen, z. B. der geringeren Wahrheitsliebe der Frau, (die „absolute Verlogenheit" von W, das nach Weininger der Wahrheit überhaupt nicht fähig ist, ist wohl durch den Prozentgehalt an M bei der sexuellen Zwischenstufe Weib gemildert!) und belegt sie auch durch Entgleisungen anderer Autoritäten, z. B. Jherings. Zu der notwendigen Schlußfolgerung der Eid- und Zeugenunfähigkeit der Frau kommt er wohl nur darum nicht, weil sie über den Rahmen dieser Arbeit hinausginge?

Durch die Einführung der Vokabel W für alles psychisch Minderwertige im Menschen ist die Möglichkeit gegeben, die „sexuelle Zwischenform" Weib damit zu belasten, die, nach Weininger logisch nur psychisch bestimmt, tatsächlich aber für diesen Zweck vom

Digitized by Google

Verfasser als physiologischer Begriff genommen ist. Dieses Jonglierspiel dient ihm zum Beweis, daß die Frau quantitativ geringer mit Intellekt begabt sei als der Mann — Intellekt ist ja M zugehörig und die Frau hat geringeren Prozentgehalt M als der Mann, sonst wäre sie ja eben Mann — ein einfaches Rechenexempel, bei dem nur hinderlich ist, daß die Begriffsbestimmung „Mann" und „Weib" nicht physiologisch geschehen dürfte! Aber munter beziehen wir das Ergebnis auf das leibhaftig so, nämlich weiblich erscheinende Wesen, und niemand merkt etwas.

Dieses System — man könnte fast sagen wissenschaftlich-literarischer Falschmünzerei — ist seit Houston Stewart Chamberlain durchaus bewährt.

Aber auch qualitativ sei der Intellekt der Frau anders als der des Mannes durch die „stete Verbindung ihres Denkens und Fühlens mit ihrer auf Mann und Kind eingestellten Natur", „was für den Richter und Juristen äußerst wichtig" sei (S. 65).

Nachdem Verfasser in langen Ausführungen auseinandergesetzt hat, daß es eine Psychologie der Geschlechter eigentlich nicht gibt, womit er zweifellos Recht hat, nachdem er die physiologischen Untersuchungsmethoden der Psychologie abgelehnt hat, übernimmt er S. 62 das Resultat der Überlegungen von Hans Groß: „Die Frau ist körperlich so wesentlich anders als der Mann, daß auch ihre geistigen Emanationen wesentlich anders sein müssen" ... also einen physiologisch-psychologischen Schluß! Und nun folgt S. 63ff. eine Aufzählung dieses psychischen Andersseins „mit jener Vorsicht, welche heute noch unbedingt notwendig ist ..." !!!, die alle platten und unbewiesenen und unbeweisbaren Schlagworte über das Sonderwesen der Frau enthält, die je gesagt worden sind, und die darum nicht richtiger werden, weil sie mit Emphase in Form von Glaubenssätzen immer wiederholt und mit einem „unbestreitbar" eingeleitet werden, wie z. B.:

„Unbestreitbar ist die Frau enger mit allen jenen Lebensgebieten verbunden, welche die Erhaltung der Gattung betreffen, als der Mann".

... „daß für die Frau die Erfüllung aller jener Obliegenheiten, welche mit der Erhaltung der Gattung im Zusammenhang stehen, das Höchste ist, was das Leben ihr bringen und worin sie vollkommene Befriedigung erlangen kann".

„Der Mann gibt ihr den Maßstab, mit dem sie alles mißt" .....

„Vielmehr liegen Denken und Fühlen ungeschieden oder nur halb geschieden beisammen, woraus sich der bekannte Mangel an Logik erklärt" .....

„Wahr aber ist, daß die Frau, welche am geistigen Leben teilnimmt und eine Beziehung zu den Werten der Kultur sucht, dies immer irgendwie durch den Mann oder wegen des Mannes tut; eine Verbindungslinie zur eigentlichen Natur der Frau (sic!) läßt sich immer aufweisen" .....

„Der höchste Wert der Frau aber ist Ehe und Kind oder entsprechende Dinge" ... usw. usw.

Viele Seiten lang geht es so in einer „wissenschaftlichen Arbeit", einer „Dissertation", ohne daß auch nur der leiseste Versuch einer wissenschaftlichen Erhärtung dieser Sätze gemacht wird, deren Inhalt sich auch aus den vorangegangenen Ableitungen nicht ergibt, und der somit nur unter wissenschaftlicher Verbrämung eingeschmuggelt wird.

Und nun der wissenschaftlich-praktische Rückschluß dieser unwissenschaftlichen Feststellungen:

„Die Frau, die ein Vergehen begangen hat, kann mit einer milderen Strafe bestraft werden, als für das betreffende Vergehen vorgesehen ist."

D. h. ihr geringerer und anders gearteter, trotzdem aber durch das Denken des Mannes maßgebend beeinflußter Intellekt befähigt sie nur in gemindertem Maße zur Einsicht der Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit einer Handlung. Man kann wirklich nicht behaupten, daß dem Verfasser der wissenschaftliche Beweis hierfür, der für seine praktische Forderung notwendig gewesen wäre, gelungen sei.

Will der Gesetzgeber wirklich auf diesem Grunde bauen, so dürfte ihm der Boden durch die fortschreitende Erkenntnis der wirklichen exakten psychologischen Forschung

Digitized by Google

bald unter den Füßen weggezogen werden. Die Erkenntnisse, die sich an die Erscheinungen der inneren Sekretion, der Geschlechtshormone, der „Pubertätsdrüse" Steinachs und ihr Verhältnis zur Geschlechtsbestimmung und zum Ablauf der „Jahreszeiten" des menschlichen Lebens knüpfen, ferner die Möglichkeiten der künstlichen Umwandlung der männlichen in weibliche Charaktere und umgekehrt durch Überpflanzungen solcher „Pubertätsdrüsen" dürften bald nachweisen, daß es ebensowenig psychisch wie physisch scharf geschiedene Unterschiede der Geschlechter gibt, sondern nur fließende Übergänge, und daß so zu sagen nur die Klangfarbe anders ist.

Noch schlimmer dürfte es werden, wenn der zweite Teil der Forderung des Verfassers, die „Muß"-Bestimmung: „Stand sie z. Zt. der Tat unter dem Einfluß von generativen Vorgängen, so w i r d sie milder bestraft," zum Gesetz erhoben werden soll.

Verfasser sagt zwar S. 74:

„Der Einfluß von Pubertät, Menstruation, Gravidität, Geburt, Lactation, Puerperium und Klimacterium auf das gesamte Leben der Frau ist zu bekannt, als daß es besonders dargestellt werden müßte".

und S. 75:

„Die Bedeutung der generativen Vorgänge für die Kriminalität der Frau kann wohl kaum überschätzt werden".

Doch dürfte dieses „zu bekannt" und „kann wohl kaum überschätzt werden" als wissenschaftlicher Beweis für die besondere Kriminalität der Frau während dieser Perioden, die nach des Verfassers eigenen Worten nur „eine bloße Steigerung und sinnfällige Äußerung" der Verbundenheit der Frau mit dem Geschlechtsleben sind, kaum zureichen.

Was diese „zu bekannten" Dinge anlangt, so meint der vom Verfasser in seinem wirklich wissenschaftlich gehaltenen ersten Teil seiner Schrift als Autorität angezogene Krafft-Ebing in seiner Psychopathia sexualis, — daß wir leider darüber garnichts wissen, denn es fehle die Mitarbeit der gesunden wissenschaftlich arbeitenden Frau. Was wir wüßten, seien p a t h o l o g i s c h e Tatsachen von p a t h o l o g i s c h e n Frauen, die sich dem Arzt anzuvertrauen Grund gehabt hätten. Ist inzwischen etwas mehr bekannt geworden, so ist es doch nicht allzuviel, was z. B. Iwan Bloch darüber erzählen konnte. Kein Wunder! Denn es ist nicht allzu viel darüber zu erzählen, weil nicht soviel daran ist, wie aus altem Aberglauben gemeinhin angenommen wird.

Jedes Elternpaar gesunder, in gesunden Verhältnissen lebender Kinder, weiß, — kein Lehrbuch bestreitet — daß die Pubertät der Mädchen viel unbemerkter und psychisch und pädagogisch leichter verläuft, als die Pubertät der Knaben, daß die Menstruation gesunder Mädchen in gesunden Verhältnissen meist ohne irgendwelche Vorboten das Kind überrascht und in nichts behindert, weder körperlich noch seelisch. Erst Belehrung oder Verbot führen meist ganz überflüssige Vorsichtsmaßnahmen ein — aus keinem anderen Grunde als dem der Konvention. Knüpft sich doch an keine Erscheinung des täglichen Lebens mehr Aberglauben als an diesen lange Zeit physiologisch unverstandenen und daher phantastisch gewerteten Vorgang. Heute noch gilt als unumstößliche Wahrheit, daß Eingemachtes mißrät, wenn die Menstruierende es verarbeitet, oder daß die Milch gerinnt, die sie gemolken hat! Heute noch wird ihr körperliche Reinigung — Baden — verboten, oder das Tragen reiner Wäsche — denn Gott hat sie in dieser Zeit unrein gemacht und dem darf sie sich nicht entziehen! Daß sie in ihrer Arbeitsfähigkeit behindert sei, sagen ihr erst andere, sie selbst merkt es zunächst gewöhnlich nicht, und die erstaunliche Rücksicht, die nun sogar der Richter darauf nehmen soll, kennt weder die Arbeiter- noch die Bauersfrau.

Will man den Einfluß „generativer Vorgänge" auf die Seele der Frau untersuchen und daran Folgerungen knüpfen, so muß man sich frei machen einmal von allem über-

Digitized by Google

kommenen Aberglauben, dann aber auch von der konventionellen Auffassung „der seelischen Abhängigkeit der Frau von Mann und Kind", in der Verfasser so hoffnungslos befangen ist, und muß sich darüber klar sein, daß die Eigenauffassung der Frau selbst, wenn sie sie kundgibt, von dieser alten Konvention stark beeinflußt ist. Sie schweigt lieber, als daß sie vor sich selbst und vor anderen in den Verdacht der „unnatürlichen Mutter" oder der „frigiden Frau" oder der „abnorm veranlagten Frau" kommen will und fälscht lieber ihre eigenen Gefühle. Häufig genug z. B. ist sie äußerst überrascht, wenn ihr die Aufklärung wird, vielleicht durch eine zufällige „unsittliche" Erfahrung, daß ein ganz anderer Mann als der, den sie doch „aus Liebe" geheiratet hat, imstande ist, ihr das Hochgefühl im Sexualleben zu geben, das sie bisher vermißt hat und dessen sie sich infolgedessen unfähig glaubte. Die Erfahrung erlöst sie von der bisher sich selbst und dem Manne gegenüber geübten Fälschung.

Psychische Beeinflussung durch Sexualvorgänge, besonders die Menstruation, wird vielfach angenommen, und zwar im depressiven Sinne. Doch die Theorie der Periodizität im psychischen Leben beschränkt sich nicht auf die Frau und ihre Sexualität, sondern bezieht sich in gleicher Weise auf den Mann und sämtliche anderen physiologischen Funktionen. Nur aus dem naheliegenden Grunde der leichten Erfaßbarkeit der viermal siebentägigen Periode bei der Frau sind die Untersuchungen über sie in den Vordergrund getreten. Die Schwankung der psychischen Erregbarkeit soll in der Weise ablaufen, daß der Höhepunkt psychischer Leistungskraft und Aktivität kurz vor den Beginn der Menstruation fällt, mit ihrem Einsetzen ein Absturz zur tiefsten Depression erfolgt und danach ein allmähliches Ansteigen zum neuen Höhepunkt. Ähnliche mit der Zahl 7 oder 23 oder 28 in Verbindung stehende psychische Schwankungen soll der Mann aufweisen.

Die ganze Theorie ist nicht allgemein anerkannt, wird aber viel beachtet und hat gewiß manche Erfahrungstatsachen für sich, genau wie die Angaben über normale abgeschwächte „manisch-depressive" Perioden im menschlichen Leben überhaupt.

Andere Angaben, besonders über gesteigerte Erregbarkeit während der Periode stammen zumeist von Gynäkologen und leiden unter der Verallgemeinerung pathologischer Einzelfälle, ein Fehler, der sich aus der Art des gynäkologischen „Materials" leicht ergibt. Frauen mit normalen Genitalfunktionen haben im allgemeinen keinen Anlaß den Gynäkologen aufzusuchen, und die geburtshilflichen Untersuchungen erstrecken sich gemeinhin nicht auf die psychische Beeinflussung des normalen Intellekts durch die normale Menstruation! Daß Intelligenz und Urteilskraft unter der Periode leide, hat noch kein Vertreter dieser Theorien behauptet, handelt es sich doch um Schwankungen der Stimmung, nicht des Intellekts. Doch Verfasser nimmt ohne weiteres eine wechselseitige Beeinflussung von Gefühl und Intellekt in dem Sinne an, daß eine Steigerung des Gefühlslebens die Gesamtheit des Intellektes naturnotwendig beeinträchtige, insbesondere die Urteilsfähigkeit. Den Beweis dafür bleibt er schuldig, dürfte ihn auch schwerlich erbringen können. Die Einzelerfahrung, daß man in gewisser Aufwallung — zorniger oder lustbetonter — schlagfertiger werden, rascher kombinieren, kurz „besser denken" kann, sollte ihm aber hierüber zu denken geben!

Sollte eine größere Kriminalität aus einer gesteigerten Erregbarkeit — also einem krankhaften Zustand bei der Menstruation — gefolgert werden, müßte man ganz selbstverständlich die krankhafte Rückwirkung auf das Seelenleben im Einzelfalle feststellen, also den Individualvorgängen nachgehen, wie es bei jeder Straftat notwendig ist, kann aber unmöglich aus pathologischen Einzelfällen die Begründung allgemeiner Gesetzesbestimmungen für alle, auch die normalen Frauen herleiten.

Den angeblich vorhandenen besonderen Zusammenhang zwischen Menstruation

Digitized by Google

bezw. allgemeinen „generativen Vorgängen" und Kriminalität setzt Verfasser in Parallele zu einem eben solchen Zusammenhang dieser Erscheinungen mit Geisteskrankheiten und bezieht sich dafür auf Kraepelin und andere Psychiater.

Der Zusammenhang zwischen Menstruation und Geisteskrankheit ist im zitierten Kraepelinschen Lehrbuch so vage dargestellt, wie in anderen veralteten Lehrbüchern etwa der zwischen Fußschweiß und Glaskörperblutungen oder anderen Augenerkrankungen, der sich rein traditionell und gedankenlos durch ganze Zeiträume von Graefe und Pagenstecher an hinzieht. Von Kraepelin selbst ist er auch nur als annehmbare Ursache für Steigerungen oder Ausbrüche schon vorhandener oder angelegter z. B. manischer oder katatonischer Erkrankungen erwähnt. Das sogenannte „menstruelle Irresein" und „nuptiale Irresein" versieht er selbst mit den notwendigen Zweifeln und Fragezeichen. Die ganzen Auseinandersetzungen sind derart allgemein und unbestimmt gehalten, daß sich Kraepelin wohl selbst gegen so weitgehende positive lehrsatzartige Schlußfolgerungen gewehrt hätte.

Die lange Zeit angenommene Verbindung der pathologischen psychischen Reaktionsform auf äußere Reize, die wir Hysterie nennen, mit der Funktion des Uterus (was auch der Name Hysterie zum Ausdruck bringen soll) ist längst als falsch erkannt und genau so eine psychische Abnormität des Mannes wie der Frau. Der Krieg mit seinen Folgen hat, soweit es vorher noch nicht bekannt war, darüber völlig aufgeklärt.

Eine wichtige Phase der generativen Vorgänge übergeht Verfasser mit Stillschweigen, deutet sie nur einmal in anderem Zusammenhang mit einer Bemerkung über die „alte Jungfer" an, nämlich den Sexualverkehr bezw. sein Unterbleiben, und gerade dieses Moment ist allgemein menschlich für die Beurteilung des Geisteszustandes bei Vergehen wichtig. Die Rolle, die z. B. eine lange Enthaltung bei Roheits- oder bei Sittlichkeitsdelikten spielt, dürfte ihm nicht unbekannt sein. Verlangt er hierfür gleichfalls ein Sondergesetz, oder überläßt er es der Einsicht des Richters — bei Männern wie bei Frauen —, die Umstände individuell zu berücksichtigen?

Freilich gerade die Ausfallerscheinungen bei der Frau sind der Punkt, über den jeder Nachweis — nach dem Zeugnis von Krafft-Ebing — besonders fehlt. Die pathologischen Formen, die auch nur unvollkommen bekannt sind, sind für die gesunde Frau nicht verwertbar, und die gesunde Frau steht hier genau wie bei ihren sonstigen sexuellen Erfahrungen unter leicht verständlichen Hemmungen der Schamhaftigkeit und der Konvention, selbst wenn sie selbst die Zusammenhänge begreift. Nach den Kenntnissen, die mir aus meiner Praxis zu Gebote stehen, muß ich auf den vom Verfasser vernachlässigten Unterschied von Triebhandlungen gegenüber anderen von Affekten relativ freibleibenden hinweisen. „Schmiere stehen" bei Einbrüchen, Beteiligung an Raubzügen, Diebstahl u. dgl. dürfte damit kaum in Zusammenhang zu bringen sein. Hier eine sexuelle Bindung irgendwelcher Art bei Frauen, selbst wenn man das heikle Gebiet der „Ausfallserscheinungen" heranzieht, zu konstruieren, wird außerordentlich schwer angehen und die „sexuelle Hörigkeit", die hier noch eine Rolle spielen könnte, betrifft mehr die Verantwortlichkeit männlicher als weiblicher Gesetzesverächter, wie überhaupt die sexuellen („generativen") Vorgänge intellektuell sehr viel mehr den Mann beeinträchtigen als die Frau und daher eine mildere Beurteilung für ihn rechtfertigen oder gar erzwingen könnten. Abgesehen von Triebhandlungen wie Vergewaltigung und Unzucht, die allenfalls in Vergleich gesetzt werden können zu den Triebhandlungen von Frauen gegen ihre Leibesfrucht, Mißachtung der Unverletzlichkeit anderer aus Wut oder Eifersucht, die beiden Geschlechtern nicht fremd ist, gibt es da Raub, Diebstahl, Sakrileg,[1]) um von der Geliebten erhört zu werden oder ihr zu gefallen! So gerät man in die Versuchung mit einer kleinen

[1]) Den Raub des Schmuckes der Madonna in der Wolf-Ferrarischen Oper.

Digitized by Google

aber wesentlichen Änderung den Verfasser folgendermaßen zu zitieren: „So kann von dem unter dem Einfluß generativer Vorgänge stehenden Mann ohne weiteres ausgesagt werden, daß diese Alterationen auch die Fähigkeit, das Unrecht einer Tat zu berücksichtigen und demgemäß zu handeln, herabsetzen!“

Das allmähliche Erlöschen der Sexualfunktionen, das Klimakterium, bringt — Kraepelin betont: genau wie beim Manne! — bei der Frau depressive Erscheinungen (Neigung zu melancholischer Verstimmung), Erscheinungen des Alterns mit sich, seltener gesteigerte Erregbarkeit. Der Beginn und die Dauer dieser Periode ist schwer bestimmbar, doch dürfte das 61. bis 65. Lebensjahr ganz sicher außerhalb liegen und gerade in diese Zeit fällt — immer nach Kraepelin — eine Zunahme der Geisteskrankheiten beim weiblichen Geschlecht gegenüber dem männlichen; — auch der Kriminalität?? Verfasser setzt ja beides in Beziehung zu einander! In diesem Falle ist also gehäufte Geisteskrankheit und Kriminalität sicher nicht abhängig von der Frau eigentümlichen „generativen Vorgängen.“

Geisteskrankheiten der Frau, die ganz sicher und einwandfrei mit den „generativen Vorgängen“ in Zusammenhang stehen und ihrem Geschlecht naturgemäß nur allein zukommen können, sind die Psychosen der Schwangerschaft (die des Wochenbetts und der Stillperiode sind „Erschöpfungspsychosen“ und daher auch aus anderen Ursachen beim Manne möglich). Sie liegen als „toxische“ (Vergiftungs)-Psychosen auf einem Gebiet, das durch die Untersuchungen des Verfassers nicht berührt wird und sind auch für den Laien als schutzbedürftige Zustände absoluter Verwirrtheit, deliröser Erregungen (bis zur Tobsucht) oder Benommenheit deutlich erkennbar, ebenso wie Krampfzustände oder Ohnmachten. Sie schließen jede Geschäftsfähigkeit aus, ebenso wie der Zustand der Frau während einer Entbindung. Daß ein Mißbrauch einer solchen geschäftsunfähigen Frau z. B. zu einer Fälschung oder einem Betrug möglich, vielleicht sogar leicht ist, bedingt keine Ausnahmebestimmung. Hierfür genügt § 51 mit seinem Begriff der Unzurechnungsfähigkeit vollauf.

Forensische Bedeutung haben — wie gerade wieder Kraepelin hervorhebt — immer nur Handlungen, die als Affekthandlungen im Zustande der Erregung sich gegen das eine — den Zustand verursachende — Rechtsgut, das werdende Kind, richten. Es sind also niemals Handlungen allgemein verminderter Urteilsfähigkeit, wie sie andere Gifte hervorrufen können, die speziell auf den Intellekt wirken, z. B. der Alkohol! Der ganzen Lage der Dinge nach kommen also diese katastrophalen Ereignisse für die Begründung verminderter Verantwortlichkeit bei sonst strafbaren anderen Handlungen garnicht in Betracht.

Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett sowie Stillperiode im Leben der Frau sind heute noch genau so in eine mystische Wolke gehüllt und mit Aberglauben umsponnen wie die Menstruation — freilich auch nur in den „gebildeten“ Volksschichten und literarischen und wissenschaftlichen Arbeiten! Die Arbeiterfrau weiß nicht soviel Aufhebens von Stimmungen, Gefühlen u. dgl. dabei zu machen, namentlich wenn es sich nicht mehr um das erste Kind handelt. Welche Rolle bei der ersten Erfahrung sowohl des Sexualverkehrs wie der ersten Schwangerschaft und des ersten Kindes die Vorbereitung durch das zunächst theoretische Kennenlernen, die dadurch hervorgerufene Erwartung und Spannung spielt und in welcher Weise sie die Gefühle umbiegt, mag hier unberücksichtigt bleiben. Zugegeben mag ohne weiteres sein, daß normalerweise eine Hochstimmung erzeugt wird.

Auf „generative“ Vorgänge beim Manne wie bei der Frau zurückgehende „Hochstimmungen“ sind aber keine Erregungszustände, etwa im Sinne des „Blutrausches“

Digitized by Google

oder der manischen bezw. hypomanischen Zustände, sondern sie sind Zustände viel ausgeglichenerer Art, der Gelöstheit, der Befriedigung, der Feiertagsstimmung. Das bezieht sich sowohl auf die normale Gravidität, die von äußeren Verhältnissen nicht beeinträchtigt wird, wie auf Geburt, Wochenbett und Stillperiode. Hieraus eine gesteigerte Kriminalität theoretisch ableiten zu wollen, ist in sich ein Widersinn. Alles andere ist eher möglich.

Anders, komplizierter liegt es mit der Wiederholung dieser sexuellen Ereignisse. Wirtschaftliche und soziale Umstände von außen, Gefühl der Erschöpfung und der daraus folgenden Machtlosigkeit kommenden Anforderungen gegenüber von innen steigern in der Tat die Bereitschaft zum Verbrechen in einer bestimmten Richtung, nämlich in der der Schädigung des „Rechtsgutes Leibesfrucht", sei es durch Abtreibung, sei es durch Kindesmord evtl. auch in der Geburt, dem das Schweizer Gesetzbuch besondere Beachtung entgegenbringen soll — Dinge, die natürlich in einer besonders gelagerten Gruppe von Fällen auch beim ersten Kind eintreten können. Unter Berücksichtigung dieser Verhältnisse haben sich darum auch die russischen Sowjets entschlossen, den Schutz der Leibesfrucht als Rechtsgut überhaupt aufzugeben, also noch einen erheblichen Schritt weiter zu gehen als die Schweizer. Von einer allgemein gesteigerten Kriminalität kann aber auch hier keine Rede sein und namentlich nicht infolge einer naturgegebenen Beeinträchtigung des Intellekts, und das wäre doch Voraussetzung für den Schrei des Verfassers nach einer so weitgehenden Ausnahmebestimmung.

Ganz fehl geht der Hinweis des Verfassers auf die Sonderbehandlung der Frau im Strafvollzug. Diese ist naturnotwendig begründet durch die Physiologie der Frau, keinesfalls durch ihre Psychologie.

Auch die Sonderstellung der Jugendlichen durch Rücksichtnahme auf ihre Entwicklungsfähigkeit sowohl in der Festsetzung wie im Vollzug der Strafe ist keine Stütze für die Thesen des Verfassers. Die Frau ist ja im Gegensatz zum Jugendlichen voll entwickelt, wie er selbst betont. Dem entwicklungsfähigen Jugendlichen gilt zu seinem Vorteil die Voraussetzung, daß seine Urteilsfähigkeit sich noch steigern wird, und, wenn sie in einer falschen Richtung zielt, besserungsfähig ist; daher seine andersgeartete Behandlung. (Daß sie nebenbei lediglich durch die Natur des Strafrechts bedingt und ihm immanent sei, ist nicht überzeugend, sondern Verfasser kann hier über den Zweck im Recht, den er sonst konsequent zu leugnen bemüht ist, nicht hinwegkommen.)

Der Vergleich der Frau mit den Jugendlichen ist daher ganz unmöglich.

Somit erweist sich das Verlangen nach einer Sonderstellung der Frau im Strafrecht, die angeblich eine bessere, gerechtere sein soll, als ein Unding, aufgebaut auf Gedankengängen unwissenschaftlicher Irrlehren und konventionellen Vorurteils. Sie ist aber tatsächlich keine bessere und keine gerechtere. Eine Verminderung der Verantwortlichkeit im Recht stabiliert wie einen „rocher de bronce" auch die Minderwertigkeit in allen anderen Lebensverhältnissen, rechtfertigt also den Widerstand gegen die Errungenschaften der letzten Jahrzehnte hinsichtlich gleicher Rechte und gleicher Pflichten, setzt sich also hinweg über die durch die schweren Ereignisse Krieg, Revolution und erschwerten Lebensbedingungen der Nachkriegszeit gerechtfertigte Entwicklung. Es liegt gewiß nicht im Interesse der Frauen, sich ein unerwünschtes Entgegenkommen aufdrängen zu lassen, das ihnen ihre Gleichberechtigung und gleiche Verpflichtung wieder nimmt und ihnen eine Minderwertigkeit bescheinigt, die biologisch nicht begründet und tatsächlich nicht vorhanden ist.

Digitized by Google

Eine gefährliche „Wohltat"!

Von

Helene Lange.

Als ich zum erstenmal von der Forderung der Doktorschrift Sondereggers hörte, daß die Frauen auf Grund ihrer „generativen Vorgänge" als vermindert urteils- und zurechnungsfähig anzusehen seien, fiel mir ein Wort der Rahel ein: „Damit ein schlechtes Mädchen nicht dumm handeln kann, soll ein gutes eingeschränkt sein! Bewundern Sie die Institution, wenn Sie können!" das, mutatis mutandis, so lauten würde: Weil es labile Frauen gibt, sollen alle nicht labilen, d. h. die gewaltige Mehrheit, unter ein Gesetz gestellt werden, das sie für vermindert zurechnungsfähig erklären kann! Ich habe Frau Dr. Munk, als sie zuerst mit dem Wunsch an mich herantrat, in der „Frau" für diese Forderung einzutreten, keinen Augenblick verhehlt, daß mein Standpunkt dem ihren direkt entgegengesetzt ist, und habe erst ihren erneuten Wünschen nachgegeben, unter dem Gesichtspunkt, daß es richtiger sei, diese zu den schwersten Konsequenzen führenden Forderungen in einem Blatt zur Aussprache zu bringen, in dem eine Gewähr dafür gegeben ist, daß auch andere Auffassungen zu Wort kommen. Aber wenn ich auch die Ansicht teile, daß wir „der Erörterung dieser Frage nicht vorsichtig aus dem Wege zu gehen brauchen", so kann ich doch in keiner Weise den Satz mit decken, daß „ihre etwaige Berücksichtigung im künftigen Strafgesetzbuch nicht dazu führen kann, die bereits erlangte und noch zu erringende gleichberechtigte Stellung der Frau im öffentlichen und beruflichen Leben irgendwie zu beeinträchtigen". Ich glaube das genaue Gegenteil und habe das Frau Dr. Munk gegenüber wiederholt und entschieden betont. Denn ich kann die seltsame reservatio weder mitmachen noch verstehen, die Dr. Munk sowohl für sich als für Dr. Sonderegger macht: daß es sich nicht darum handle, „ob die Frau für ihre Handlungen weniger verantwortlich ist als der Mann", sondern darum, daß ihrem Anderssein und ihren physisch-generativen Vorgängen im Strafgesetzbuch Rechnung getragen werde. Das heißt doch, — und die weiteren Ausführungen bestätigen das durchaus — daß sie auf Grund dieses Andersseins und dieser generativen Vorgänge milder beurteilt werden kann bezw. m u ß. Eine Frau milder beurteilen als einen Mann heißt doch aber nichts anderes als sie für weniger verantwortlich für ihre Taten, für weniger zurechnungsfähig erklären. Das aber m u ß die Stellung der Frau im öffentlichen Leben selbstverständlich auf das schwerste beeinträchtigen.

Um Stellung zu der von Sonderegger aufgestellten und von Dr. Munk hier vertretenen Forderung nehmen zu können, ist Vorbedingung die genaue Untersuchung der Voraussetzungen, auf denen sie fußt. Diese Untersuchung kann nur durch eine biologisch-medizinisch geschulte Sachverständige erfolgen. Sie ist durch Frau Dr. med. Annemarie Bieber angestellt und liegt unserem Leserkreis vor. Ihr Resultat ist im Schlußsatz zusammengefaßt: er lehnt es ab, den Frauen „eine Minderwertigkeit bescheinigen zu lassen, die biologisch nicht begründet und tatsächlich nicht vorhanden ist". Ich glaube, daß sich nach der Lektüre dieses Aufsatzes niemand dem Eindruck verschließen kann, daß Herr Sonderegger es sich mit dem wissenschaftlichen Unterbau für seine Forderung sehr leicht gemacht hat und daß man aus so voreingenommenen Untersuchungen wie die von Weininger und Möbius unmöglich diese schwerwiegenden Konsequenzen für die Frauen ziehen kann.

Wenn ich glaube, dies nach den Ausführungen von Dr. Annemarie Bieber als erwiesen und ihr Endurteil als zu Recht bestehend ansehen zu dürfen, so mußte mir ferner daran liegen, auch die juristischen Folgerungen noch von diesem Standpunkt aus zu ziehen. Aber das konnte nicht nur mit dem „gesunden Menschenverstand" geschehen. Ich habe

Digitized by Google

daher einen mir befreundeten Juristen, der seit vier Jahrzehnten in umfangreicher Praxis steht, um seine Erfahrungen hinsichtlich der strafrechtlichen Verantwortungsfähigkeit bei Frauen, im Vergleich zu Männern, befragt. Die Bemerkungen zu den folgenden Punkten beruhen auf der Verwertung seiner Antworten:

1. Die Gesetzesunkenntnis der Frauen, durch die sie leichter zu Urkundenfälschung und Betrug kommen sollen. Mein Gewährsmann bemerkt hierzu: „Mir ist keine Statistik bekannt, aus der festzustellen wäre, daß prozentmäßig die Frauen bei Begehung der genannten Straftaten öfter in Frage kommen als die Männer. Bekannt ist mir aber, daß die sogenannte Unkenntnis der Gesetze sicherlich in allen Kreisen der Bevölkerung, ob Mann ob Frau, gleich groß ist und daß der Satz, Unkenntnis schützt vor Strafe nicht, mit Recht für alle gilt. Die Begründung für diesen durchaus zutreffenden Satz würde zu weit führen ... Wenn Dr. Munk von der Schule fordert, daß sie bereits über die wichtigsten Rechtsbegriffe aufklärt, so würde diese Forderung für Männer genau so nötig sein wie für Frauen ... Für noch gefährlicher halte ich die Beweismethode, aus einzelnen Entscheidungen irgendeines besonderen Falles, der sich einmal ereignet hat und dem sich sicherlich an Verurteilungen von Männern zahlreiche Similia an die Seite stellen lassen, allgemeine Schlußfolgerungen zu ziehen. Was soll für die Frau als solche daraus folgen, daß einmal eine Frau nach Diktat einer anderen geschrieben oder daß eine andere Frau ein Testament gefälscht hat? Sollten wirklich Männer noch nie Testamente gefälscht haben?"

2. Zu der Behauptung des Leichtsinns der Frau in der Leistung von Unterschriften bemerkt mein Gewährsmann: „Wenn als die Frau besonders belastendes Beispiel angeführt wird, daß sogar gebildete Frauen Quittungen oder sonstige Schriftstücke mit dem Namen ihres Mannes unterzeichnen, so wird dabei wohl übersehen, daß Frauen, wenn sie für ihren Mann Geld oder Sachen in Empfang nehmen, durchaus berechtigt sind auch im Namen ihres Mannes zu quittieren und es völlig gleichgültig ist, ob dabei der Name des Mannes direkt gebraucht oder ausdrücklich das Vollmachtsverhältnis bezeichnet wird. Wenn ferner hervorgehoben wird, daß viele Frauen Schriftstücke und Urkunden unterschreiben, ohne von dem Inhalt genau Kenntnis zu nehmen, so trifft dies, wie jeder längere Zeit in der Praxis stehende Richter und Anwalt weiß, genau so für den Mann zu, nur daß es umgekehrt naturgemäß, ohne daß etwas daraus gegen die Männer zu folgern wäre, bei Männern infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse zahlenmäßig noch öfter vorkommt als bei Frauen. Ich erinnere an die zahllosen Prozesse, die jährlich geführt werden, weil insbesondere Reisende und Agenten, nachdem sie ihre ganze Überredungskunst für eine aufzugebende Bestellung aufgewendet haben, die sogenannten Bestellscheine unterschreiben lassen und daß die Besteller dann im Prozeß zu ihrem Erstaunen entdecken müssen, daß sie ganz etwas anderes unterschrieben haben, als mit dem Reisenden besprochen. Da steht dann im Bestellschein von ihnen unterschrieben: ‚Erfüllungsort Berlin', ‚mündliche Zusicherungen haben keine Geltung', von noch schwerer wiegenden Vorschriften ganz zu schweigen." Solche Fälle bezeichnet er als durchaus typisch und fügt hinzu: „Ich glaube, daß die Männer zu zählen sind, die die gedruckten Mietformulare, welche sie bei Abschluß eines Mietsvertrages unterschreiben, mit ihren Dutzenden Paragraphen genau vorher lesen".

3. Der behaupteten besonderen Abhängigkeit der Frau vom Manne steht nach Ansicht meines Gewährsmannes die Tatsache gegenüber, „daß nicht nur Diebstähle, sondern sehr viel schwerere Delikte von Männern unter dem Einfluß einer Frau alltäglich begangen werden".

*

Digitized by Google

Mir scheint, daß aus diesen Tatsachen folgende Schlüsse zu ziehen sind.

1. Die Gesetzesunkenntnis ist zweifellos bei Männern wie bei Frauen, wenn nicht Ursache vieler Vergehen, so oft Grund für ungenügende Hemmungen gegen Versuchungen. Wenn möglicherweise aus Gründen ihrer Bildung und ihrer größeren Abgeschlossenheit von Beruf und öffentlichem Leben bei den Frauen die Rechtskenntnis geringer ist als bei den Männern, so kommt andrerseits der Mann viel öfter in die Gefahr, daß ihn ungenügende Rechtskenntnis strafrechtlich schuldig oder schuldiger macht. Die Bedeutung dieser Frage für die Rechtsprechung dürfte also wohl im allgemeinen praktisch bei Männern und Frauen die gleiche sein. Wo Gesetzesunkenntnis eine Rolle spielt, hebt sie die objektive Strafwürdigkeit der Handlung natürlich nicht auf, aber sie wird für das Urteil Männern und Frauen gegenüber je nach Lage des individuellen Falles in Betracht zu ziehen sein. Generell Frauen wegen allgemein anzunehmender ungenügender Gesetzeskenntnis milder beurteilen als Männer, müßte dem individuellen Fall gegenüber zu der größten Ungerechtigkeit führen. Man kann doch nicht verteidigen, daß eine sehr gerissene Frau wegen der behaupteten Hilflosigkeit ihres Geschlechts milder beurteilt wird als ein wirklich unerfahrener armer Kerl?

2. Ganz ähnlich steht es mit der Beurteilung der Frau in der Leistung von Unterschriften. Wenn die Frau wirklich von der Bedeutung der Urkunde oder auch der Aussage nicht die strengen Begriffe hat, die im Rechtsleben notwendig sind, so muß sie zu ihrem eigenen Besten dazu erzogen werden. Man tut ihr gar keinen Gefallen, wenn man ihr von vornherein Mangel an Gewissenhaftigkeit in solchen Dingen als eine berechtigte Geschlechtseigentümlichkeit anrechnet. Zu dem Konflikt der Nora bemerkt mein Gewährsmann, dies sei doch kein spezifischer Frauenkonflikt, sondern „das alte Problem der Kollision einer Handlung, die als von Ethik und Moral geboten sich darstellt, mit dem starren Gesetz. Nora ist der naive Mensch, der selbstverständlich nicht begreift, daß eine nach ihrer ethischen Auffassung gebotene Handlung vor dem Gesetz strafbar sein soll. Ein tragischer Konflikt, der tausendmal im Leben vorkommt und den natürlich jeder einzelne für sich nach seiner Art löst und lösen muß. Ich bin überzeugt, daß, wenn Nora auf die Anklagebank käme, der Verteidiger die richtigen Worte fände, ohne beweisen zu brauchen, daß Nora aus ihrer Natur als Frau anders zu beurteilen ist, wie ein Mann, der in einer gleichen Situation gehandelt hätte".

Ich glaube nun allerdings doch, daß Ibsen hier in diesem menschlichen Konflikt auch einen Frauenkonflikt zeigen wollte. Der liegt aber gerade darin, daß Nora unerzogen und hilflos gelassen worden ist und daß dann derselbe Mann, der sie so wollte, sie nachher verleugnet, weil sie aus Liebe zu ihm und Unkenntnis des Gesetzes schuldig geworden ist. Nicht an dem Erlebnis ihres Konfliktes mit dem Gesetz erwacht sie zur Erkenntnis des ihr getanen Unrechts, sondern daran, daß sie erst systematisch ins Puppenheim gebannt und nachher im Stich gelassen wird. Man kann vielleicht sagen, daß es der Frau bei der Art Schonung, die Dr. Sonderegger für sie wünscht, nachher unter den Konsequenzen des harten Lebens ähnlich gehen wird.

3. Und schließlich die Abhängigkeit vom Mann. Daß sexuelle Abhängigkeiten und Leidenschaften bei Verbrechen eine sehr große Rolle spielen, ist schon angedeutet. Wie weit sie im Einzelfall als Milderungsgründe zu gelten haben, ist eine sehr komplizierte Frage. Unter Umständen könnten verallgemeinerte Forderungen dazu führen, daß gerade gemeinste Verbrechen genereller Nachsicht unterworfen würden. Gerade hier — das ist ja des Näheren von Frau Dr. Bieber ausgeführt — kommt man ohne sehr genaue Berücksichtigung der Zusammenhänge zwischen Verbrechen und sexuellem Triebleben auch beim Manne nicht aus.

*

Digitized by Google

Wenn es mir somit festzustehen scheint, daß die Forderung, die Frau ganz generell strafrechtlich anders zu behandeln als den Mann, sich nicht verteidigen läßt, so sehe ich andrerseits die Konsequenzen, die sich aus der These von ihrer dauernden oder periodischen geringeren Zurechnungsfähigkeit für andere Gebiete ergeben würden, als ebenso zwingend wie untragbar an. Ich kann nicht finden, daß die Argumentation von Dr. Munk, die geistig erzogene Frau werde sich desto besser zu beherrschen wissen, — und sogar mehr vielleicht als viele Männer — stichhaltig ist. Wenn die Zahl derer, die sich nicht beherrschen können, im allgemeinen so groß ist, daß sich daraus eine grundsätzlich andere Behandlung der straffälligen Frau rechtfertigt, so muß mit einer gleichen Abhängigkeit von den die Zurechnungsfähigkeit mindernden Umständen bei jeder beliebigen Gruppe von Frauen gerechnet werden. Die Konsequenz, daß man so labilen Geschöpfen keine Entscheidungen über Menschenschicksale in Rechtspflege, Verwaltung, ärztlicher Praxis und wo auch immer anvertrauen kann, läßt sich dann garnicht umgehen. Der heute schon beliebten Argumentation, die Frau könne keine Mädchenschule leiten, weil sie im Klimakterium halb geisteskrank werde, wird sich dann nicht viel entgegensetzen lassen.

In dieser Konsequenz liegt die große Gefahr der Forderung, die Dr. Munk anerkennt. Ein Schluß, den auch mein Gewährsmann als Jurist zieht: wenn die Feststellung zutrifft, daß auf Grund psychischer wie physischer Ursachen die Frau als solche in ihrer strafrechtlichen Verantwortlichkeit — was die zivilrechtliche ja ohne weiteres nach sich ziehen würde — durch das Gesetz günstiger gestellt werden müsse als der Mann, so hätte der Staat die Pflicht, sofort das Gesetz, das die Frau jetzt zu verantwortungsvollen Berufen wie Richter, Rechtsanwalt, Arzt zuläßt, aufzuheben. „Denn wenn die Frau als solche ihrer Natur nach derartig belastet ist, kann die Gemeinschaft nicht einigen Ausnahmen zu Liebe — wenn solche überhaupt möglich sind, denn niemand kann doch über seinen Schatten springen — sich der Gefahr aussetzen, minderwertigen Personen allgemeine Rechte, die in deren Händen unheilvoll wirken würden, zu gewähren".

Dabei sei garnicht bestritten, daß Frauen bei Konflikten mit dem Strafrecht unter der Wirkung von mangelnder Erziehung, Lebensunerfahrenheit und physiologischen Zuständen stehen können. Diese sind in einer individuellen Abwägung — wie analoge oder andere beim Mann — zu würdigen. Vor allem haben aber die Frauen ein Interesse daran, daß auf diesem gefährlichen Gebiet keine Verallgemeinerungen getroffen und keine Schlüsse aus ungenügenden Prämissen gezogen werden.

Eine weitere, sehr verhängnisvolle Folge der vorgeschlagenen Gesetzesänderung will ich zum Schluß nur andeuten. Wie talentlos müßte die Ladendiebin, die Verbrecherin überhaupt sein, die, wenn der Sondereggersche Vorschlag Gesetz würde, nicht dafür sorgte, daß ihre Gesetzesübertretung in eine Zeit fällt, die ihr als Frau „mildernde Umstände" in Aussicht stellt! Die Zeit, wo der Mann sich solche „antrinken" konnte, wird nach dem neuen Strafgesetzentwurf voraussichtlich bald vorüber sein; die Frauen dagegen können sich stets eine Berufung auf ihre „generativen Vorgänge" sichern, und Urteile wie das im Juliheft 1925 der „Frau" zitierte — gegen das wir um der Verallgemeinerung seiner Motivierung willen den Protest vollständig aufrecht erhalten — würden an der Tagesordnung sein und sein müssen, denn sie wären im Gesetz fundiert. So würde sittliche Verantwortungslosigkeit bei den Frauen geradezu künstlich gezüchtet.

Darum können wir Herrn Dr. Sonderegger nur sagen: Gott beschütze uns vor unseren „Freunden!"

Digitized by Google

Käthe Kollwitz.

Von

Theodor Heuß.

Am 8. Juli hat Käthe Kollwitz das sechzigste Lebensjahr vollendet. Die Dreißigjährige war, 1897, mit dem Zyklus über den Weberaufstand vor die deutsche Öffentlichkeit getreten, jene Blätter, in ihre Zeit stark genug wirkend, haben mit einer bleibenden Kraft das Bewußtsein von ihrem Wesen und ihrer Kunst gestaltet. Ein Jahrzehnt später war die Folge „Bauernkrieg" abgeschlossen — wenn man so will, die Fortsetzung jener ersten Reihe. Dazwischen Blätter, die aus Zolas „Germinal" die Anregung empfingen, und dann die große Schar der Zeichnungen, Arbeiterfrauen, Arbeiterkinder, Arbeiterkneipen. Jene Bildfolgen sind von so außerordentlicher Intensität, daß der Willen zur breiten Komposition erschöpft scheint. Der Krieg raubt ihr den jüngsten Sohn — im Herbst 1914 bleibt er, der Kriegsfreiwillige, in den mörderischen Kämpfen vor Dixmuiden. Das Leid macht starr und müde. Aber dann formt doch — das Ringen ist zu Ende — die Erinnerung der großen und schweren Jahre in dichten Visionen deren Rhythmus und Sinngebung. Die Blätter „vom Kriege" sind die Auslösung eines unmittelbarsten Erlebens, im Ausdruck statuarisch verkürzt und vereinfacht. Denn hatte Käte Kollwitz bisher mit der Nadel die Kupferplatte bearbeitet und alle handwerklichen Künste des Radierverfahrens erprobt und kombiniert, oder hatte sie mit weicher Kreide und Kohle ihre Menschenschicksale auf den Stein gezeichnet, so nahm sie jetzt das Messer zur Hand und riß aus dem Holz Kontur und Schatten und grub die Lichtstreifen in die Fläche. Fast alle ihre letzten Werke sind Holzschnitte. Daß sie, Meisterin einer frühgeübten und durch ihre Möglichkeiten immer verlockenden Technik, nun zu der spröden, aber in ihrer Begrenzung dann auch doppelt starken Holzschneidekunst sich wendet, um sie bald zu beherrschen, erscheint aufs höchste aufschlußreich für die Haltung dieser Frau zu ihrer Arbeit.

Aber führt eine solche Betrachtung nicht auf Nebenwege, indem sie vor dem „Äußerlichen" stehen bleibt, wo doch alles in diesem Werk auf seelische Absicht, auf Gesinnung und Bekenntnis drängt? Es gibt in der großen Kunst kein „Äußerliches"; Linien und Licht und Dunkel und Tönung sind die Beauftragten eines Willens, der durch sie etwas sagt, wenn er etwas zu sagen hat. Davonmuß noch gesprochen werden: denn ganz gewiß ist gerade Käte Kollwitz nicht ein Anlaß, von der Technik der graphischen Künste exemplarisch zu handeln und sich damit zu begnügen. Dafür bieten sich auch sonst Beispiele an. Doch will mir scheinen, daß die Würdigung ihres Werkes geneigt ist, indem sie sich mit dem Inhaltlichen auseinandersetzt, an den Elementen ihres Formvermögens und ihres technischen Reichtums allzurasch vorüberzugehen. Als ob es sich da um einfache Gegebenheiten handle. Ist sie in ihrem Inhaltlichen vielfach die Stimmführerin eines Zeitausdrucks, angeregt von Strömungen und Gefühlen, die einer Epoche oder doch einer Gruppe in ihr angehören, so liegt ihre außerordentliche Selbständigkeit gerade darin, w i e sie jenem Allgemeinen und Ungeformten eine unvergeßliche Sprache leiht.

Sie steht für sich, und ist, im tieferen Sinn, niemandes Schülerin. Keine Autodidaktin — der Vater hat die Begabung des Mädchens frühe erkannt und ist für eine pflegliche Ausbildung, in Königsberg, in Berlin, in München besorgt gewesen. Unter ihren Lehrern war Karl Stauffer-Bern, und ganz gewiß dankt sie diesem genialischen, früh zerstörten Manne sehr viel, dem ja auch Farben und Pinsel nicht hergaben, was

Digitized by Google

er zu deuten hatte, und der über die Radierkunst hinweg zur Skulptur strebte — Kollwitz erging es ähnlich. Das Malen hat sie frühe gelassen, um später auch den Weg zur Plastik zu suchen. Bei Stauffer mochte sie nicht nur die technischen Handgriffe lernen, sondern den außerordentlichen Ernst der Mühe um den letzten und vollkommenen Ausdruck. Wir wissen, daß die Begegnung mit Max Klingers ersten Zyklen stark auf sie gewirkt hat; er mag ihr innerlich den Entschluß leichter gemacht haben, sich selber an größere und einheitliche Bildfolgen heranzuwagen. Klinger hatte ja auch in seiner geistreichen Schrift über „Malerei und Zeichnung" die beiden Gebiete theoretisch abgegrenzt, ohne sich freilich selber in der eigenen Kunst durchaus der eigenen Lehre anzupassen — die Schöpfungen der Kollwitz scheinen ihr in manchem mehr zu genügen. Im übrigen ist Klinger dann doch formal und geistig ohne Einfluß geblieben; denn in seinem Werk stecken, die unmittelbare Gefühlskraft und die Phantasie einer konkreten Schau überwuchernd, sehr stark rationale Bildungselemente, eine gewisse humanistische Philologie und Abstraktion, die der Kollwitz völlig fernliegen. Man kann, wenn man in der zeitgenössischen Schöpfung Umschau hält, an graphische Blätter von Edvard Munch denken; der Norweger gehört dieser Generation an und hat in den neunziger Jahren in Berlin eine zeitlang gelebt und weithin anregend gewirkt. Aber von „Einfluß" ist doch nicht zu sprechen; es sind Berührungen im Stofflichen und in der ernsten Gehaltenheit.

Hält man, vergleichend, die Radierungen nebeneinander, so sieht man den ungeheuren Eifer, der die Ausdrucksfähigkeit der Kupferplatte allmählich steigert. Alle Erkenntnisse und Erfahrungen werden zusammengeholt, neue Versuche gewagt; die ersten Blätter begnügen sich fast ganz mit dem kühlen Reiz der sicher geführten Nadel, dann wird das Leben der Platte reicher, mit Punzen und Gravierstahl, mit der Schabtechnik, in einer abwechslungsvollen Anwendung des Ätzwassers auf den Flächen wird das Bild tiefer, geschlossener, toniger. Die Künstlerin kommt der Atmosphäre und dem materialen Wesen ihrer Modelle, ihrer Sachstücke näher. Vor vielen Jahren durfte ich einmal in der Werkstatt der Künstlerin weilen und manche der Platten im halbfertigen Zustand sehen — es handelte sich um die Folge des „Bauernkrieges." Von damals blieb der Eindruck jener zähen, schwerflüssigen Bemühung, die aus der Technik das Denkbare herausholt, ohne durch spielerisches Brillieren die große Handschrift zu gefährden.

Die Statistik der Blätter, für sich genommen, gibt nicht das Bild einer weitschichtigen Produktivität; aber die Zahl ist kein Maßstab. Jedes einzelne Blatt, zumal etwa die „Carmagnole", der Tanz um die Guillotine, die Stücke aus dem Bauernkrieg, sind die Zeugnisse einer so umsichtigen als leidenschaftlichen Arbeitsintensität. Der erste Entwurf mag bleiben wie er ist, zumal dort, wo starke Bewegungsfaktoren das Bild tragen; die müssen aus einem Wurf kommen, aus einer einmaligen Schau in der schöpferischen Spannung und Entladung. Da ist es nichts mit dem Herumbosseln; da ist die Erregtheit der zusammengedrängten Konzeption erhalten, etwa in dem Losstürmen des Bauernhaufens das Motiv des erregten und erregenden Weibes mit den erhobenen schreienden Händen, in der unheimlichen, gespannten Leidenschaft der Rückenansicht — dachte sie an die düstere Figur der „schwarzen Hofmännin", die die Bauern zum blutigen Ostern von Weinsberg, 1525, trieb? Die erste große Anlage steht; die Ausführung weckt die Erfindung, das Blatt mit Leben, Wärme, Ton zu erfüllen. Alle technischen Mittel werden mobilisiert und die Einzelstudie bereitet den knappsten Ausdruck vor, doch sie bleibt Dienerin, indem sie nicht dies Motiv oder jenen Einfall zum Selbstzweck werden läßt. Es gibt — das ist der entscheidende Unterschied zu Klinger — keine Ecken und Winkel,

Digitized by Google

die für sich ein Sonderleben führen. Man kann auf diesen Blättern nicht spazieren gehen. Alle Teile haben ihre unmittelbare und disziplinierte Bezogenheit.

Diese Bemerkungen zielen auf die Rebellionsbilder. Hier heißt das große Thema: bewegte Masse. Das Individuum ist nichts, die Zeichen seines Gesichtes nichts als der Träger gemeinsamen Gefühls, gleicher Leidenschaft. In diesen Blättern pocht der Rhythmus des jähen Vorsturzes, des willenlos wilden Kriegsmarsches zwischen den Zerstörungen, durch die als Einzelne ausgelöschten, ins Eine gebundenen Teile einer drängenden Massenwelle. Die kühnste Lösung dieses Bemühens, der plumpen Schwerfälligkeit eine treibende Hast zu leihen, fand jenes Bild, da in einer steilen Diagonale erregte Körper, über denen Sicheln blinken, die dunkle Treppe zur Rüstkammer hinaufstürmen. Man denkt hierbei so wenig mehr an „Historie" als vor den Bildern des größten deutschen Geschichtsmalers, des Alfred Rethel. Immerhin: die „Motive" waren von einer Vergangenheit gegeben; die Gegenwart befahl, bald genug, die zutiefst gezwungene Phantasie, Massen junger Menschen auf dem Weg zum Tod, auf dem Marsch hinter dem Tod zu begleiten. Die Hand mochte zittern, aber sie wurde dann fest, als sie die Schar der Kriegsfreiwilligen, zur Einheit gebunden, singend, ekstatisch und doch vom Ernst des nahen Sterbens gezeichnet, dem Trommler folgen ließ.

Als der Aufstand der Hungernden zu Ende, trugen sie Tote in das armselige Haus und legten sie der stummen müden Frau vor die Füße, neben den verlassenen Webstuhl. Und als der Bauernhaufen niedergemetzelt, beugt sich ein Weib auf dem blutigen Feld zu den Toten nieder; ihr gekrümmter Leib hebt sich wie eine schwarze Kurve des ewigen Leides vom nächtigen Himmel, die Laterne in ihrer Hand sucht mit kümmerlichem Licht den einen. Da gibt es noch ein spätes Blatt, ein Holzschnitt: der tote Karl Liebknecht, zu dem in furchtbarer Trauer proletarische Männer und Frauen treten, verschlossen und verlassen.

*

Das Werk der Käthe Kollwitz gehört der deutschen Kunstgeschichte an. Aber während man sich über ihr Können, ihre Technik, ihre starken formalen Werte Rechenschaft gibt, spürt man doch immerzu, daß man an dem Wesentlichen vorbeiredet, an dem allgemein Geistesgeschichtlichen und an dem Menschlichen. Sie gehört zu der Generation der sechziger Jahre, deren Erwachen zum Eigenbewußtsein ihre Antriebe erhielt von der Auseinandersetzung mit dem proletarischen Sozialismus. Den hatte Bismarck durch ein Staatsgesetz austilgen wollen, aber jene Periode der Verfolgung hatte ihn nicht nur praktisch radikalisiert, sondern auch heroisiert, und ein Geschlecht, das der Traditionswerte der Reichsgründungszeit überdrüssig war oder werden wollte, brach auf, die Tatsachen eines proletarischen Massenlebens der Tiefe für seine Erkenntnis und für sein moralisches Bewußtsein zu entdecken. Ästhetische und ethische Fragestellung standen nebeneinander. Die Einwirkung der großen Russen und Skandinavier, auch Zolas, halfen bei der ersten, aus der dann im „Naturalismus" eine Kunstlehre entwickelt wurde, nicht im Geistigen bezwingend, aber doch klärend und fruchtbar in der Scheidung zu historisierendem Epigonentum. Die ethische Problematik verdichtete sich in der beginnenden Selbstprüfung des 1890 sozusagen freigegebenen Marxismus und in der antibürgerlichen Kritik der jüngeren Christlich-Sozialen, Naumann, Goehre begannen die Phantasie und das Gewissen einer „intellektuellen" Schicht zu bewegen.

Man wird die junge Künstlerin durchaus in ihrer inneren Teilnahme an dieser geistigen Bewegung begreifen müssen. Im Jahre 1891 heiratete sie den sozialistischen Arzt Dr. Kollwitz, der sich in einer fast rein proletarischen Gegend des Berliner Nord-

Digitized by Google

ostens niederließ; ihr Bruder, Dr. Konrad Schmidt, wurde einer der tätigsten sozialdemokratischen Publizisten, neben starker theoretischer Bemühung auch den kunstpädagogischen Fragen zugewandt. Die Aufnahmebereitschaft für diese Atmosphäre, in der ihr Menschentum und ihr Künstlertum zu ihrem künftigen Wesen erwuchs, war aber wohl schon in dem familiären Untergrund angelegt: Der mütterliche Großvater, der Königsberger Divisionspfarrer Rupp, verließ Kirche und Amt in den geistigen Strömungen der vierziger Jahre, um die erste freireligöse Gemeinde in Deutschland zu gründen, in der Abwehrhaltung zu einem starren Staatskirchentum. Der Vater, ein ähnlich unabhängiger Charakter, hatte Jurisprudenz studiert; da entschloß sich der Referendar, um innerlich frei zu bleiben, ein Handwerk zu lernen, wurde Maurer und Maurermeister und trat des Schwiegervaters Erbe in der Leitung der Gemeinde an. Die Schicksale der Familie waren vom Religiösen her bestimmt, aber — wie konnte das damals anders sein — von politischen Erfahrungen mit Staat und Staatskirche begleitet.

Hat also nun, von solcher Heimatluft genährt, ihre Kunst jenen „oppositionellen" Zug erhalten, den erschreckte Leute bei ihrem Auftreten sehen wollten? Ihre künstlerische Begabung durfte nicht verkannt werden. Aber war sie nicht zu sozialistischer Propaganda mißbraucht? Die Themenwahl wies auf eine Hinneigung zu revolutionärer Erhebung (und ist es nicht erstaunlich, daß der Kaiser Wilhelm II. es ablehnte, ihr die Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft zu verleihen). Die proletarischen Frauen, die sie darstellte, waren nicht dazu angetan, das Gewissen über den Stand der öffentlichen Hygiene und Volksgesundheit zu beruhigen — es zeichnete sich in ihrem Ausdruck der physiognomische Weg von Überarbeitung, schlechter Ernährung, ungepflegten Schwangerschaften, Elend, Resignation. Gedrückte Ruhe, eine fast gelähmte Müdigkeit, ein paarmal nur der freie Ausdruck eines festen Arbeitsstolzes, ein einziges Mal Heiterkeit, da eine junge Mutter, ich möchte sagen, ganz von innen heraus und schüchtern, ihr Kind auf dem Arm herzt und anlacht.

Agitation? Nein. Dazu gehört, daß man Gegensätze zeigt und markiert. Das war in jenen neunziger Jahren ein beliebtes Motiv, die Gegenüberstellung von „Vorderhaus" und „Hinterhaus", und es ist auch heute noch von Romanschriftstellern, Filmautoren und Zeichnern nicht völlig aufgebraucht, wenn auch ziemlich abgenutzt. Bei der Kollwitz wird man danach vergeblich suchen. Sie überläßt es jenen aus der Bourgeoisie entlaufenen radikalen Literaten und Karikaturisten, die das Proletariat feiern, aber nicht zwischen ihm leben und seine Nöte teilen. Doch wird man sich, indem man dies niederschreibt, hüten, die Gesinnung der Kollwitz verniedlichen zu wollen in eine menschliche, frauliche Sentimentalität gegenüber der Armut. Denn gerade von weinerlicher Gefühlsinnigkeit ist in dieser kleinen zarten Frau mit den etwas scheuen, traurigen und beobachtenden Augen nichts. Sondern: ein leidenschaftliches Pathos der Sachlichkeit, etwas Hartes und Unbedingtes, Unverwirrtes. Wohl eine Mit-Leidens-Kraft mit der Kreatur, mit den Frauen, die ratlos vor einem gequälten Leben stehen, mit den Kindern, deren Ausdruck frühe alt und fragend ist. Es wird nicht „geschmeichelt" und es wird nicht verzerrt: es wird, in der grandiosen Vereinfachung der künstlerischen Schöpfung, das Wesentliche festgestellt. Und daraus spricht dann stark und verhalten zu dem, der hören kann, die gewaltigen Tendenzen eines freien und zutiefst gütigen Menschentums.

Digitized by Google

Parteifanatismus über Gräbern.

Von

Gertrud Bäumer.

Die Leser der „Frau" kennen die im Juni hier erschienene Schilderung „Mai über Verdun". Viele von ihnen kennen den offenen Brief, den Frau Hindenberg-Delbrück dazu, nicht etwa der „Frau", sondern der Frauenkorrespondenz für nationale Zeitungen übersandt hat, durch die er dann in die deutsch-nationale Parteipresse kam. Für diejenigen, die diesen Brief noch nicht gelesen haben, sei er nachstehend abgedruckt. Ich möchte sie aber bitten, vorher meine eigene Darstellung noch einmal genau zu lesen.

Offener Brief.

Frau Gertrud Bäumer!

Als eine Führerin der deutschen Frauen werden Sie von einer großen, durch öffentliches Wirken einflußreichen Frauenschar verehrt. Auch von vielen nicht zu diesem Kreise gehörigen Frauen wird Ihr Tun beachtet, wurden Ihre Klugheit, Ihre Kraft, Ihre hohen Ziele geachtet, auch wo diese nicht geteilt wurden. Auch im Ausland hört man Ihre Stimme. Ihr Ziel ist, einen großen gemeinsamen Frauenwillen zu schaffen, der, so glauben Sie, Mannesarbeit und Manneswillen ergänzend die Völker und die Menschen näherzuführen vermag, als die nach Ihrer Meinung bisher überwiegend von Männern beeinflußte Entwicklung es getan hat. Aus diesem Gedankenzusammenhang wächst — unausgesprochen — auch Ihre Betrachtung „Mai über Verdun" an der Spitze des Juniheftes der von Ihnen geleiteten Monatsschrift „Die Frau".

Durch eine heitere, elegante, nur leicht verhangene Landschaft führte Sie das Auto in die Wüste von Verdun. Wirkungsvoll schildern Sie das Grauen dieser zerstörten Welt über und in der Tiefe der blumengedeckten Erde, beschwören Sie die schaurigen Bilder des Ringens um diesen Boden, beklagen Sie den herzzerreißenden und trostlosen Eindruck des unvollendeten Ehrenmals, das dort die sterblichen Reste der gefallenen Helden sammeln soll. Sie finden Worte hoher Bewunderung für die Tapferkeit, die sich dort, Unerhörtes leistend, opferte. Französisches Heldentum, französische Armeebefehle, französische Zeugnisse heben Sie hervor. An die deutschen Kämpfer, die dort Übermenschliches vollbrachten und auch dort fielen, erinnert Sie — der französische Führer, der, so loben Sie ihn, — die technischen Einrichtungen der Deutschen und die Schonung einer Kapelle durch sie „sine ira" erwähnt habe. Das ist alles, was Sie, so beredt für Franzosen, zu sagen wissen von den deutschen Brüdern, die an dieser Stelle auch für Sie litten und starben. Ein deutsches Herz, Gertrud Bäumer, fühlen wir in Ihren Worten nicht schlagen.

Aber in Schweigen würden wir diese bittere Empfindung begraben, folgte dann nicht in Ihren Betrachtungen etwas, was, an diesem Orte und in diesem Tone gesagt, so unser tiefstes Frauen- und Volkswesen verkennt, verletzt und beleidigt, daß wir es nicht in Schweigen hinnehmen dürfen. Als Ergebnis Ihrer Autoreise zum „ungeheuersten Schlachtfeld der Geschichte" stellen Sie fest: „Es lohnt nicht — es lohnt in einem letzten Sinne nicht!" Das „Massenopfer" der Heldenleben habe nicht gelohnt; das Ringen derer, „um deren Stirn irgendein leidenschaftlicher Wahn ein ehern Band schmiedete", sei ein „sinnloser Anachronismus" gewesen. Einige nächste und hochgesinnte Menschen dächten wohl noch dieser Gefallenen, „das Leben der Völker" aber habe „sich doch von ihnen abgewandt, — mit dem Zwang und dem Recht des Lebens". „Die Wucht des Vergessens" treibe von denen fort, „deren Mitwirken hier zu Ende ging". Das Aufgebot eines Höchsten an Kraft sei unfruchtbar verschwendet — die „Bilanz" des Krieges, so ziehen Sie mit Fremdworten aus der Handelssprache den Schlußstrich unter eine — übrigens nicht näher ausgeführte — Rechnung, ist „negativ".

In einem Nachwort stellen Sie dann als Kronzeugen für die Richtigkeit dieser Rechnung zu den Bildern unserer toten Helden den — Oberkellner und den Hausdiener eines eleganten französischen Hotels, die Sie dort „liebevoll in kordialstem Deutsch" bedient hätten.

Wer gibt Ihnen, Gertrud Bäumer, das Recht, in diesem Ton vor aller Welt zu verleugnen und herabzuwürdigen, was mit dem Gottesglauben und der Zukunft unserer Kinder, beiden innigst ver-

Digitized by Google

bunden, unser höchstes Frauenheiligtum, unser Volksheiligtum ist, das Gedenken an unsere Gefallenen? Wie können Sie es wagen, aus der Unvollendetheit eines französischen Denkmals, aus der Anrede eines französischen Kellners, aus der nicht nur von französischen Dichtern beklagten Tatsache, daß es überall Ahnungslose und Vergessende gibt, mit erschütternder und vermessener Oberflächlichkeit auf das „Leben der Völker" zu schließen und — nach diesen Beispielen! — das Abgewandtsein von den toten Kriegern als höheres Recht des Lebens hinzustellen!

Wir deutschen Frauen lehnen es als beleidigend ab, in solche Schar der Lebendigen eingereiht zu werden. Auch wir sind Volk. Auch wir sind Masse. Und unser Leben hat sich nicht von unseren toten Helden abgewandt. Sie leben in uns, nicht nur in unserem persönlichen Erinnern, in unseren Wunden und Tränen, die gewiß mit uns einmal versunken sein werden, sondern ihr mit dem Lebensopfer bezeugter Glaube, ihr im Angesicht des Todes geläuterter und gestählter Wille lebt unverlöschbar eingeprägt in uns, in unserem Blut, unserem Geist und Willen, unseren Zielen, unserem Schaffen, lebt in Blut und Geist unserer Kinder, denen wir von Geschlecht zu Geschlecht überliefern werden, was ihre Väter als lebendige Mauer um die deutsche Heimat im Kampf gegen eine Welt vollbrachten und was die Geschichte aufbewahren wird, wie sie die namenlosen Dreihundert von Thermopylae über Völker und Zeiten unsterblich machte.

„Keine gewaltigen und bleibenden seelischen Wirkungen?"

Aber keine fruchtbaren Wirkungen, meinen Sie, mit erstaunlicher Raschheit und Bestimmtheit ein Urteil fällend, zu dem die Geschichte sich länger Zeit läßt. Heldentod — unfruchtbarer „Wahn", „Magie", die nicht mehr wirkt!

Woher nehmen Sie den kalten Mut, Ihren Schwestern, die die Kraft zum Tragen ihrer Kriegswunden aus dem Glauben an den heiligen Sinn des Todes fürs Vaterland schöpfen, diesen Glauben mit solchen Worten zu bemakeln? Selbst wenn Sie recht hätten, darf man so zu Weinenden sprechen an den Gräbern derer, die ihr Leben waren? Redet man laut vom „Wahn" an Altären, wo Trauernde sich Trost und Kraft holen? Ist das die neue „Menschlichkeit", die „Humanität", die Sie lehren wollen? Geht der Weg zum ewigen Frieden über die Sinnloserklärung dessen, was zu allen Zeiten edlen Menschen und edlen Völkern als göttliches Gebot und höchste Vollendung vom Menschentum galt: des Todes fürs Vaterland, des Lebensopfers für die Brüder?

Nun denn, diesen Weg zum Frieden gehen wir nicht mit Ihnen, Gertrud Bäumer, so wenig ihn edle Frauen anderer Völker gehen werden. Als Mütter, die das Leben mit Schmerzen und Seligkeit schaffen und pflegen, sind wir Frauen freilich besonders tief und ernst durchdrungen von seiner Heiligkeit und seinem göttlichen Wert. Und in Herz und Willen lebt auch uns — wie in der Seele unseres ganzen Volkes — das Gebot, daß im Kampf der einzelnen wie der Völker heiliges Menschenleben nicht ohne allerhöchste Not geopfert werden darf. Aber wir sind doch auch des deutschen Glaubens, daß das Leben nicht der Güter höchstes ist. Gerade als Mütter wissen wir um die geheimnisvollen und heiligen Zusammenhänge zwischen Tod und fruchtbarem, schaffendem Leben. Als Mütter wissen wir, daß, wie der Weg der Kinder zum Leben uns an der Todespforte vorbeiführt und uns Blut und Lebenskraft kostet, so am Wege alles Lebens, wenn es sich behaupten, wenn es fruchtbar sein soll, immer die Bereitschaft seiner Schöpfer, Träger, Pfleger und Hüter stehen muß, eigenes Leben zu opfern, damit höheres sich erhalte oder werde.

Und das ist der Sinn des Heldentodes derer gewesen, die mit Hingabe ihrer persönlichen Schaffenskräfte das höhere Gesamtleben ihres Volkes, ihres Staates vor zerstörenden Mächten schützen, ihm die Freiheit zu schöpferischer Entfaltung wahren und sichern wollten.

„Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen". Daß ein ganzes Volk sich dazu einig erhob und daß ein Volksheer diesen Glauben in Todesnot bewährte — das hatte keine „Größe"?

Und das soll „unfruchtbar" gewesen sein, weil die Leiber starben, die für diesen Gedanken lebten und kämpften? Ja — enden denn die Wirkungen des Lebens mit seiner sichtbaren Dauer? Wollen Sie die Weite und Tiefe seelischer Wirkungen, geistiger Schöpferkräfte nur nach Zahl und Lebensdauer ihrer Träger messen? Sind nicht die gewaltigsten, tiefsten, nachhaltigsten und fruchtbarsten Wirkungen ausgegangen von den Gedanken, denen die Todesbereitschaft oder der Tod ihrer Träger um ihretwillen die letzte höchste Weihe, den Stempel der Echtheit vor Gottes Angesicht und vor der Geschichte verlieh?

Der Tod für große Gedanken ist wahrlich mehr als „eine erhabene Folie für das Leben", mehr auch als der Eingang zur Unsterblichkeit im Sinne von Ruhm — er ist der Eingang zur Unsterblichkeit im Sinne von fortzeugendem, ewigem Leben.

Digitized by Google

Führer und Erlöser zu solchem höheren Leben werden uns Deutschen immer nur Menschen sein, denen dies Angesicht des Todes sich offenbarte. Daß Sie es nicht schauten, macht Sie uns fremd. Daß Sie uns zwingen, deutsches Heiligtum gegen eine deutsche Frau zu verteidigen, macht Sie schuldig.

Hannover, den 17. Juni 1927. Berta Hindenberg-Delbrück.

Ich habe der Frauenkorrespondenz für nationale Zeitungen eine „offene Antwort" geschickt, deren Aufnahme sie abgelehnt hat. Ich mußte also feststellen, daß Frau Hindenberg-Delbrück ebenso wie die Schriftleitung dieser Korrespondenz Gewicht darauf legten, mich nicht zu dem gleichen Leserkreis sprechen zu lassen, an den sich Frau Hindenberg mit ihrem Angriff gewendet hatte, ebenso wie Frau Hindenberg sich nicht an den gleichen Leserkreis gewendet hat, der meinen Aufsatz in der „Frau" gelesen hat. Diese feige Taktik, die es verhindert, daß die Entstellungen, die Frau Hindenberg mit meinem Text vorgenommen hat, von ihrem Leserkreis kontrolliert werden können, wurde fortgesetzt, indem Frau Hindenberg sich mit meiner offenen Antwort, die nun in einer anderen Presse erscheinen mußte, nochmals, und wieder entstellend, vor dem mir nicht zugänglichen Leserkreis beschäftigte. Dies ist das erste bemerkenswerte Kennzeichen des Vorgangs, den ich hier einmal prinzipiell erörtern will.

Meine Darstellung war die Wiedergabe eines subjektiven Erlebnisses. Ich habe dabei weder irgend jemanden angegriffen, noch mich irgend jemand als „Führerin" angeboten. Dies letzte möchte ich ausdrücklich betonen, weil Frau Hindenberg in ihren beiden Auseinandersetzungen mit mir immer wieder mit größtem Nachdruck versichert, daß sie und der Kreis von Frauen, den sie mit dem Worte „wir" umfaßt, mir nicht folgen werde — etwas, was ich nie, weder beansprucht noch erwartet habe.

Ich bin mir sehr bewußt, daß — erstens — diese Eindrücke überhaupt kaum von jemand nachempfunden werden können, der sie nicht gehabt hat, und — zweitens — daß andere Menschen das Gleiche möglicherweise anders erleben. Für mich wuchs aus diesem Erlebnis vor allem der erschütternde Eindruck des Gegensatzes zwischen diesem Gräbermeer und unserem Alltagsleben, der zu der Frage nach dem „Sinn" des Krieges führte. Diese Frage ist nicht so einfach, daß darauf nur eine Antwort möglich wäre. Ich habe keine Abhandlung über sie geschrieben, sondern einen Eindruck festgehalten, der eine Seite dieser Frage — nämlich die nach der seelischen Kraft der Nationen, im Zeichen des für sie geschehenen Opfertodes weiter zu leben — beleuchtete. Wenn Frau Hindenberg-Delbrück das Bedürfnis hatte, diesem Eindruck einen anderen gegenüberzustellen, hätten ihr die Spalten der „Frau" offen gestanden. Sie ist diesen Weg nicht gegangen, sondern hat es vorgezogen, ihre Auseinandersetzung in die Parteipresse zu verlegen und in diesem „Jenseits" von Gut und Böse, von Anstand und Wahrheit sie zu einem persönlichen Angriff zuzuspitzen, für dessen Illoyalität mir der parlamentarische Ausdruck fehlt. Dies tat sie, weil es ihr gar nicht auf den Ausdruck einer anderen Betrachtungsweise, sondern auf die Ausbeutung meiner Darstellung zu parteipolitischer Verhetzung ankam. Es wird ja in dieser Hinsicht ein richtiges Indianerspiel in Deutschland gespielt; man lauert sich auf, um ein nur irgendwie der Mißdeutung fähiges Wort zu erwischen, und ist — ach nein, keineswegs schmerzlich bewegt, sondern im Gegenteil glücklich, wenn es gelingt.

Die Teilnahme an dieser noblen Art von Belauerung, der man natürlich umso intensiver ausgesetzt ist, jemehr man verdächtig ist, über Parteikreise hinaus Vertrauen zu genießen, gestatte ich nun gern jedem Memschen, der mich nicht kennt. Frau Hinden-

Digitized by Google

berg kann ich für ihre Auffassung meines Aufsatzes und für die Nutzanwendung, die sie daraus für meine Person zieht; die Entschuldigung, daß sie nichts von mir weiß, nicht zubilligen. Wir haben während des Krieges zusammen gearbeitet, wir haben sogar in einer Studiengemeinschaft im engeren Kreise in der gleichen Zeit das Kriegserleben auf ewige Werte und überzeitliche Ideen zu beziehen versucht, und ich darf annehmen, daß sie seitdem wenigstens meine literarische Tätigkeit verfolgt hat. Ich behaupte, daß dies alles genügen müßte, um die demagogischen Phrasen von dem „deutschen Herzen" und dem „kalten Mut", von der „Herabwürdigung von Heiligtümern" auszuschließen. Ja, es müßte vielleicht sogar genügen, um meinen Gedankengang — mindestens *verstehen* zu können. Denn ich setze ja tatsächlich da ein, wo ich nach Frau Hindenbergs Darstellung versagen soll: bei der subjektiven Größe und religiösen Bedeutung des Heldentodes.

Allerdings wird wohl ein Unterschied der Gefühlseinstellung bleiben. Ich glaube fast, daß er zumeist darin begründet ist, daß meine Darstellung unter dem Eindruck des Schlachtfeldes geschrieben und die von Frau Hindenberg am Schreibtisch in Hannover entstanden ist. Denn es ist richtig, daß in diesem Eindruck mir Freund und Feind verschmolzen ist zu *einer* Erscheinung von todesmutiger Vaterlandsverteidigung. Ich könnte garnicht sagen, bei welchen Sätzen mir Franzosen, bei welchen Deutsche vorgeschwebt haben. Die Namen „Höhe 304", „Rabenwald" und die anderen sind mit deutschen Kriegsberichten verknüpft, auch der französische Armeebefehl haftete mir aus einem deutschen Kriegsbericht im Gedächtnis, und damals wie heute war er mir zugleich ein Zeugnis der unerhörten Anforderungen, die an *unsere* Soldaten gestellt wurden. Frau Hindenberg vermißt in diesem Zusammenfließen von Freund und Feind „das deutsche Herz". Ich lehne es ab, mein „deutsches Herz" zum Gegenstand einer Disputation mit Frau Hindenberg zu machen. Aber ich könnte mich darauf berufen, daß „edlen Völkern" und „edlen Menschen" noch immer über den Gräbern die Achtung vor dem tapferen Gegner und das Gefühl einer tiefsten menschlichen Schicksalsgemeinschaft aller Feinde natürlich war, und daß Achilles, der die Leiche des Hektor durch den Staub schleift, gerade einem *Krieger* noch niemals als das Sinnbild von Ritterlichkeit erschienen ist. — Von christlichen Forderungen ganz zu schweigen!

Aber ich kann es verstehen, daß dies Gefühl (auf dessen Vorhandensein übrigens der Schutz deutscher Soldatengräber in Frankreich beruht) vor dem Anblick eines Schlachtfeldes bezwingender ist als fern davon, und daß mir darum nicht jeder Leser in diese menschliche Haltung hinein folgen kann.

Was ich *nicht* verstehe, und wofür es mir schwer wird, eine bona fides anzunehmen, ist die vollkommene Verkennung der Frage, die dieser Eindruck mir stellte. Es ist *nicht* die Frage nach der *Idee* des Opfertodes, nach seiner subjektiven Größe und seinem *ewigen* Sinn, die ich gestellt habe. Frau Hindenberg könnte wissen, daß ich sie genau so beantwortet hätte wie sie selbst. Es ist die Frage nach der *Realisation* dieses Sinnes im Leben der Nationen. Ich behaupte (und *bitte* den Leser um einen Vergleich), daß die Wiedergabe meiner Ausführungen in dem dritten Absatz des offenen Briefes: „Als Ergebnis Ihrer Autoreise" usw. eine entweder bewundernswert raffinierte oder unbegreiflich verblendete Entstellung ist. Ich wurde übrigens von Saarbrücken aus Anlaß eines Vortrags von der Vorsitzenden des dortigen Hausfrauenvereins zu dieser Fahrt eingeladen, auf deren Konto die anscheinend schon als solche anstößige Autoreise fällt.

Digitized by Google

Frau Hindenberg beteuert von dem Gedächtnis der Gefallenen: „Ihr im Angesicht des Todes geläuterter und gestählter Wille lebt unverlöschbar eingeprägt in uns“ — — ich habe nicht von denen gesprochen, bei denen das der Fall ist. Aber es ist mir unmöglich — gerade weil ich es unerträglich finde, solche Forderungen zur Phrase werden zu lassen — daran vorbeizusehen, daß der Gesamtzuschnitt unseres Alltagslebens dieser Gegenwärtigkeit der Toten nicht bestätigt. Das stürzt über einen her, wenn man zum erstenmal ganz greifbar diesen Massenopfern gegenüber steht: die lebendige unentrinnbare Vorstellung dieses von ganz anderen Antrieben bewegten, ihnen abgewandten Lebens! Frau Hindenberg ist sehr genügsam, wenn sie findet, daß es „beleidigend“ ist, diese Tatsache festzustellen. Und stellt man sie fest, so hat man nur die Wahl zu sagen, wie ich es tue (übrigens verdreht Frau Hindenberg auch diesen Satz, indem sie das Wort „Magie“, das ich in dem gebräuchlichen religiösen Sinn meine, etwa im Sinne von „Schwindel“ verwendet), daß die Magie des Heldentums an der Trägheit des menschlichen Herzens ihre Grenze hat — oder sich zu fragen, ob man damit nicht zu hart urteilt, und ein „Recht des Lebens“ auf seine eigenen Ziele anzuerkennen.

Nach Frau Hindenbergs Auffassung gibt es überhaupt keine verschwendeten Opfer. Gewiß, in dem Sinne, daß jedes bewußt dargebrachte Leben seinen ewigen Sinn und damit seine Vollendung in sich trägt, gibt es keine verschwendeten Opfer. Aber erstens gehört es zur Wahrhaftigkeit, zu sehen, daß sehr viele Leben in diesem Kriege nicht in diesem Sinne „dargebracht“ wurden, sondern willenlos, und daß dies zusammenhing mit der Massenhaftigkeit der Zerstörung, in der ich eine furchtbare Unterschätzung der Würde des Lebens sehe. Und dann: — und hier liegt für mich unsere Verantwortung für die Zukunft — in diesem auch im politischen Sinne sinnlosen europäischen Vernichtungskrieg (ist darüber noch ein Zweifel möglich?) hat man mehr Leben vergeudet, als — ich nehme Frau Hindenbergs eigene Worte — das Ziel dieses Opfers, „die schöpferische Entfaltung“ der Nationen erträgt. Man hat „das Saatkorn vermahlen!“

Darum bewegt, mehr als jemals in der Geschichte, nach diesem Kriege die beteiligten Nationen die Frage nach der „Schuld“. Die Schuld, die bewußt und unbewußt, deshalb so stark gefühlt wird, weil die Opfer keinen „Sinn“ mehr hatten. Und darin beruht auch der eigentümliche psychologische Drang bei allen Nationen, bei der Erinnerung an das Geschehene nicht zu verweilen, sondern von ihr fortzusehen. Ich erkenne übrigens die Grenzen der seelischen Ergriffenheit bei uns in Deutschland schon daran, daß wir noch keine würdige Form der Gefallenen-Ehrung gefunden haben.

Ich rühme diese Grenzen der seelischen Kraft nicht, ich konstatiere sie. Sie sind schmerzlicher als alles. Spürte Frau Hindenberg wirklich nicht, daß es der Gegensatz der unerschütterlichen Banalität des Alltags zu dem eben Erlebten war, um deswillen ich den kleinen Zug aus dem Hotel erwähne?

Mir scheint, daß man sich nicht dabei beruhigen kann, daß „in der Idee“ das „Stirb und Werde“ eine ewige Wahrheit ist; diese Wahrheit muß sichtbar werden. Und wenn sie nicht sichtbar wird, so liegt da eine Frage, der man nachgehen muß.

Dies zu tun, sollte eine gemeinsame Aufgabe sein — getragen von dem gegenseitigen Vertrauen und dem Bewußtsein der Schicksalsgemeinschaft. Wir sind so viel kleiner als unser Schicksal, daß wir sogar diese Fragen nur im Spiegel der Gehässigkeit sehen. Warum hat Frau Hindenberg-Delbrück nicht ihre Gegenfrage — ob der ewige Sinn des Opfertodes nicht trotzdem gilt? — hier an dieser Stelle getan?

Digitized by Google

Sie hat vorgezogen, das Thema ins Parteigehässige zu wenden. Die Zeitungen haben — natürlich! — diese Note mit Triumph und Genugtuung noch verschärft und unter widerlich sentimental-demagogischen Überschriften „Eine deutsche Mutter für unsere Gefallenen" von einem „ungeheuerlichen Artikel" (ohne ihn natürlich gesehen zu haben) gesprochen, gegen den Frau Hindenberg als „Frau und Mutter" dem „Fräulein Dr. Bäumer (eine Gegenüberstellung, zu der Frau Hindenberg in ihrem Brief die Tips gibt) eine monumentale Verkündung ins Stammbuch schreibt". (Hamburger Nachrichten).

Der Widerhall dieser „monumentalen Verkündung", der nun in namentlichen und anonymen, meist aber anonymen — Zuschriften zu einem dringt, ist ein Stimmungsbild der seelischen Verfassung mancher Volkskreise, vor der einem wirklich ekeln kann. So charakteristisch: vor dem Erscheinen des „offenen Briefes" ist aus den Tausenden des Leserkreises der „Frau" nur die eine oder andere ausdrückliche-Zustimmung, meist von Männern und Frontsoldaten, gekommen. Nicht eine Äußerung anderer Art. Nach dieser Fanfare — d. h. erst einen vollen Monat nach Erscheinen des Aufsatzes — entdeckten plötzlich einige Leute ihr deutsches Herz, und indem sie sich entweder gar nicht die Mühe gaben festzustellen, was ich wirklich gesagt hatte, oder, indem sie sogar so taten, als sei der Ausbruch ihrer Gefühle ohne die freundliche Vermittlung von Frau Hindenberg, spontan unter dem Eindruck meiner Darstellung erfolgt, setzten sie sich nun in patriotische Fahrt. Und man erkannte in ihren Briefen deutlich die Gärung der verschiedenen giftigen Pfeile des offenen Briefes. So schreibt Frau Edith Stipperger-Eiswaldt aus München in einem eingeschriebenen Brief: „Zu Gräbern und Heiligtümern wallfahrtet man, aber man begiebt sich nicht dorthin im Auto wie zu irgend einer Sehenswürdigkeit". Und minder mutige männliche Gesinnungsgenossen, die anscheinend zu dem Dokument ihrer vaterländischen Entrüstung nicht das Vertrauen haben, um ihren Namen daran zu wagen, versenden Postkarten folgenden Inhalts (ich schreibe sie Frau Hindenberg zur Kennzeichnung des Niveaus, auf dem nach ihrem letzten Satz „deutsches Heiligtum" gegen mich verteidigt wird, „ins Stammbuch"):

„Armes Ministerium des Innern! Die Berta H. D. hat es Ihnen ordentlich gegeben. Sie schreiben, wie es scheint, ganz im Sinne der Mosse, Ullstein und Kons., also volksverseuchend. Wäre es nicht besser, Sie legten sich mehr auf das Flicken der Hosen Ihres Mannes und aufs Kochen?"

Und der zweite Kämpfer für deutsches Heiligtum (anscheinend von den „Hamburger Nachrichten" beflügelt):

„Es ist mir nicht bekannt, welches „deutsche" Ministerium Sie „zieren!" Traurig und dem anständigen Ausländer gegenüber beschämend, daß eine deutsche Ministerialrätin in ihrem offenbar von jüdischem Geist erfüllten Artikel „Mai über Verdun" so der deutschen Gefallenen zu „gedenken" wagte. Ich weiß nicht, ob Sie der jüdischen Rasse angehören oder von dieser Rasse bezahlt werden, aber ich weiß, daß bald die Zeit kommt, wo jeder wirklich Deutsche nicht mehr von Juden und deren bezahlten Subjekten! regiert werden will. Deutschland den Deutschen!"

Wer im öffentlichen Leben steht, ist gegen solche Dokumente abgehärtet. Aber es ist immerhin peinlich, sich sagen zu müssen, daß diesmal diese Schmutzflut von einer Frau aufgewirbelt wurde.

Und vielleicht machen diese Erfolge Frau Hindenberg doch etwas nachdenklich darüber, ob man der nationalen Würde (von dem Gedächtnis der Gefallenen ganz zu

Digitized by Google

schweigen) einen Dienst tut, wenn man in ihrer Weise über letzte Fragen des Sinnes von Leben und Tod die politische Parteipresse aufregt. Ein Frontkämpfer aus dem Kriege schrieb mir:

„Gestatten Sie bitte einem Manne, der den Weltkrieg an der vordersten Front sehr gründlich miterlebt hat, Ihnen herzlichst zu danken für das, was Sie in der „Frau" und dann heute in der „Vossischen Zeitung" über das Schlachtfeld von Verdun geschrieben haben. Jeder, der den Krieg wirklich kennt und nicht mittlerweile wieder vergessen hat, wird Ihnen dankbar beistimmen müssen. Daß es Frauen gibt, die der Meinung sind, auf Grund Ihres Artikels gegen Sie zu Felde ziehen zu müssen, ist eins der furchtbarsten Zeichen seelischer Verwilderung, wie sie heute so oft unter dem Deckmantel des Nationalismus zu finden ist."

Aber ich will — zu Ehren des Leserinnenkreises der deutschnationalen Parteipresse und als Gegenstand weiteren Nachdenkens für Frau Hindenberg — noch feststellen, daß den zahlenmäßig größten Anteil an den Zuschriften, die ich bekommen habe, solche bilden, in denen politisch rechtsstehende Frauen mir ihr Bedauern über den „offenen Brief" aussprechen und mir versichern, daß sie den Sinn des Aufsatzes „Mai über Verdun" vollkommen verstanden hätten. Darunter sind Briefe solcher Frauen, die mir zuerst — mit einer Offenheit, für die ich nur dankbar sein konnte — aber ohne meinen Aufsatz gelesen zu haben, auch ihre Ablehnung zum Ausdruck brachten, denen ich aber, da sie erstens in loyaler Form und zweitens nicht anonym schrieben, meinen Aufsatz schicken konnte und die nun die vollkommene Irreführung erkannten und in ebenso loyaler Weise zugaben.

*

Ich möchte aber diesen „Fall Bäumer" (wie „der Tag" die Angelegenheit nennt), hier nicht beschließen, ohne zu der S a c h e ein Wort zu sagen. Ich glaube, es gibt überhaupt für unsere Zeit, und ihre Frauen insbesondere, keine größere und ernstere Verantwortung vor Gott und der Geschichte als die Frage danach, ob die V e r n i c h t u n g s t e c h n i k, die an die Stelle eines einst ritterlichen Kampfes getreten ist, nicht die verruchteste Barbarei ist, die es jemals in der Geschichte gegeben hat. Und gerade solche Frauen, die sich das ganze Problem nicht so vereinfachen können, wie es grundsätzliche Pazifisten und Internationalisten (zu denen ich n i c h t gehöre) tun, sollten über diese Frage um ihres furchtbaren Ernstes willen so unerschrocken und voraussetzungslos wie nur möglich nachdenken und allen ihren Wurzeln und Auswirkungen nachgehen.

Ich glaube fest, daß die Geschichte einmal d i e s e Frage an die Frauen von heute stellen wird. Und daß sie sich ihr gegenüber bequem, oder, wenn auch vielleicht aus berechtigtsten Gefühlen heraus, fanatisch mit den sogenannten „ewigen Gesetzen" abgefunden haben — d a s wird sie schuldig machen!

Digitized by Google

Die studierende Frau und das Geschlechterproblem.

Von

H. Tönnießen.

Es ist nicht ganz einfach für das, was ich darzustellen habe, eine kurze kennzeichnende Benennung zu finden. Ich habe schließlich formuliert: „Die studierende Frau und das Geschlechterproblem". Ich beabsichtige hier eine Darstellung dessen zu geben, was man sonst auch sexuelle und erotische Problematik nennt. Ich habe weder die eine noch die andere Bezeichnung gewählt, weil man vielleicht doch nicht immer die hier zu analysierenden Verhältnisse in die eine oder die andere Kategorie der mit den Worten sexuell und erotisch gekennzeichneten Beziehungen einrangieren kann. Es wird sich allerdings in den zu untersuchenden Erlebnissen meist — das sei gleich gesagt — um gewisse Sublimierungen der reinen Sexualität handeln, sie werden also das Gepräge des Erotischen tragen.

Ich beabsichtige lediglich eine Darstellung, nicht eine an irgendwelchen Wertmaßstäben orientierte Stellungnahme zu den Erscheinungen. Ich werde versuchen, gewisse typische Arten von Erlebnisbeziehungen in der erotischen Sphäre herauszustellen. Ich glaube, daß sich bei bestimmten Vergröberungen und Verallgemeinerungen, beim Absehen von den in jedem Einzelfall differenten unwesentlichen Zügen typische Arten der Erlebensrichtung in dieser Sphäre bei der Studentin feststellen lassen, die das Wesentliche erfassen. Ich werde, um diese Typen, wie sie uns heute an den Universitäten entgegentreten, einigermaßen verständlich zu machen, eine ganz kurze Schilderung der Gesamtsituation in dieser Sphäre des Geschehens voranstellen müssen.

Vorher jedoch noch ein paar Worte über den Stoff selbst und die Art des Vorgehens. Ich habe geglaubt, daß man eine Stimme aus der Jugend hören will, daß man wissen möchte, wie denn wir, die wir selbst noch in dieser Erlebnissphäre irgendwie stehen, die Dinge anzusehen pflegen. Ich habe deshalb keine Auseinandersetzung mit und über Literatur versucht, sondern sage einfach das, was ich weiß. Ich kann deshalb in meiner Darstellung nur eine subjektive Vollständigkeit erreichen, werde also von dem, in das ich selbst keine Einsicht habe, nicht sprechen können.

Es handelt sich ja bei der von mir darzustellenden Problematik um etwas ganz Persönliches, über das man eigentlich überhaupt sehr schwer sprechen kann und worüber auch nicht so sehr viel gesprochen wird. Wenigstens nicht in einem größeren Kreis über die tieferen Erlebnisse in dieser Sphäre. Der der Darstellung zu Grunde liegende Erfahrungsbereich ist infolgedessen klein. Man kann zwar gewisse Erscheinungen, die man häufiger beobachtet, als Symptome spezifisch erotischer Erlebnisse ansehen, aber man muß doch bei der Deutung vorsichtig sein, zumal als Mensch mit noch geringer Lebenserfahrung. Denn vielleicht gerade hier wird versucht, die wahren Erlebnisse möglichst zu verstecken und zu verhüllen. Ein brauchbares Material gewinnt man doch nur durch die Analyse dessen, was man in näherem Gedankenaustausch von Mensch zu Mensch erfährt. Es wird auch bei solcher engen Fühlungnahme zu Menschen sich meist mehr um eine durch einfühlendes Verstehen gewonnene Erfahrung handeln, als um eine, die auf einer genauen Darstellung des eigenen Erlebens durch den Betreffenden beruht. Die Frau wird zu einer solchen Darstellung im allgemeinen noch weniger fähig sein als der Mann, der leichter und besser objektivieren kann, was er erlebt. Und man ist geneigt, von Erlebnissen,

Digitized by Google

die einen sehr tief berühren, und das trifft in der Sphäre des Erotischen (weniger in der des Sexuellen) im allgemeinen zu — möglichst wenig zu sprechen.

Das zu bearbeitende Material ist also nicht sehr umfangreich. Und die Bearbeitung durch einen jungen Menschen, der selbst noch nicht den genügenden Abstand von dem darzustellenden Gegenstand hat, der ihn vielleicht infolgedessen perspektivisch falsch sieht, ihn in ein falsches Größenverhältnis zu dem Hintergrund alles anderen Erlebens einstellt, kann das vorhandene Material wahrscheinlich nicht nach allen Richtungen auswerten. Und doch, da nur er den direkten Zugang zu diesem Material hat, muß es einmal so versucht werden.

*

Zunächst ein paar Worte zur Charakterisierung der Gesamtsituation. Überall treten heute die erotischen und sexuellen Probleme an uns heran. Sie dominieren, wenn auch vielleicht noch in gewissen Verhüllungen und ein klein wenig unter der Oberfläche des Geschehens bleibend. Und das muß in der Gesamthaltung der Zeit liegen. Wir glauben von dieser Zeit, daß sie eine Übergangszeit ist — eine Verfallszeit oder eine Durchgangszeit zu etwas Neuem. Daß wir Jungen das letztere glauben, das ist schließlich der Sinn und der Maßstab unserer Jugendlichkeit. Wir sehen zwar die Verfallssymptome und wir sehen auch gerade in den Erscheinungen in der Sexualsphäre diesen Verfall. Nicht so sehr in der Tatsächlichkeit dieser Erscheinungen überhaupt, sondern in der Art wie sie sich zeigen, diesem teilweisen Verhüllen, teilweise aber in aufreizender Art sie in den Vordergrund stellen, als ob es nichts anderes und wichtigeres gäbe. Es ist wenigstens vielerorts das richtige Maß für das Verhältnis der verschiedenen Lebenssphären zueinander verloren gegangen. Die Auflösung eines solchen gesicherten Zueinandergeordnetseins der Lebenssphären unter einem dominierenden Gesichtspunkt hat in entscheidender Weise das 19. Jahrhundert gebracht. Gewiß, dieser Richtpunkt der Lebensgestaltung war den Menschen durch irgend eine Autorität gesetzt, durch die Autorität der Kirche, des Staates oder irgend einer im Traditionellen, Althergebrachten wurzelnden Gemeinschaftsbindung. Und es darf gesagt werden, daß es dem gegenüber eine Autonomie der in sich selbst beruhenden Persönlichkeit gibt, die ohne eine Bindung an irgend eine dieser Autoritäten das rechte Maß und die Kraft zur harmonischen Gestaltung des eigenen Lebens findet. Aber diese Autonomie bedarf einer Fundierung in einer menschlich-persönlichen Substantialität, deren Vorhandensein man immer wieder bei einem Teil der Menschen bezweifeln muß, obgleich sich ein Gefühl für Menschenwürde und Persönlichkeitswert gegen diese Einsicht sträubt. Und man sieht die Notwendigkeit autoritativer Bindungen doch ein.

Nun sind während des letzten Jahrhunderts ein Teil dieser Bindungen weggefallen. In weitestem Maße die Bindung an das Religiöse, eine innere Bindung oder zum mindesten eine Bindung an die Organisation der Kirche, die der Sphäre des Erotischen einen ganz bestimmten, eingeengten Bereich zugemessen hatte. Und da wo diese Art der Bindung nicht mehr vorhanden war, fiel auch das Verhaftetsein in dem mehr Äußerlichen einer Sitte, eines Althergebrachten, eines so und nicht anders Gewesenseins, in dem sicher ein gut Teil objektivierter Lebenserfahrung und generationenlang gelebter Vernünftigkeit gesteckt hatte. Sobald sich infolge des von der Seite des Materiellen und des Geistigen vordringenden Auflösungsprozesses die Kreise, in denen diese eingelebte Sitte

Digitized by Google

herrschte, nicht mehr erhalten konnten, sobald die Entfaltung des modernen Lebensprozesses soweit fortgeschritten war, daß er den Einzelnen aus seinem sozialen Umkreis heraus und auf sich selbst gestellt hatte, zwar in andere Kreise hinein, doch in sehr lose, die nicht das Gesetz einer festen Bindung hatten, da ging das feste Verhältnis der Lebenssphären zueinander, das eben diese Sitte garantiert hatte, verloren. Man könnte auch geneigt sein zu sagen, es fielen alle Fesseln, die der freien Entfaltung der Einzelpersönlichkeit entgegenstanden. Eine dieser ganzen Entwicklung optimistisch gegenüberstehende Zeit hat das auch getan.

Aber — wenn diese Fesseln fielen, so bedurfte es, um die gewonnene Freiheit ausgestalten zu können, bei jedem Einzelnen menschlich persönlicher Größe und Kraft. Der moderne Lebensprozeß jedoch, der diese Forderung an den Einzelnen stellte, untergrub zugleich das Fundament, auf dem eine solche Haltung hätte erwachsen können. Er stellte an den einzelnen in der Sphäre der sachlichen Leistung sehr hohe und differenzierte Anforderungen, er untergrub durch sein Tempo und seine Ansprüche die körperliche und geistige Substanz vieler, er differenzierte nicht nur, er machte auch nervös, weniger leistungsfähig, schließlich dekadent. Die Stufe der Differenziertheit, des Offenseins für alle Einflüsse des modernen Lebens, der Fähigkeit, sie produktiv umzugestalten, ließ sich vielleicht in einer Generation aufrecht erhalten, aber die nächste Generation besaß dann einfach den gesteigerten Ansprüchen des Lebens gegenüber oft genug nicht mehr die genügende Substanz und suchte gerade als Kompensation der Anforderungen in der Sphäre der sachlichen Leistung ein Sichausleben, sich Gehenlassen in der Sphäre des Sexuellen und Erotischen. D. h. wenigstens in einer Linie vor Augen führen, weshalb diese Sphäre heute so dominiert und zwar in einer so weitgehenden Undisziplinertheit. Das Gesagte gilt primär für bestimmte Schichten des Bürgertums, für andere Volksschichten liegen die Anlässe und die Verhältnisse wesentlich anders. Es kommt mir ja aber zunächst auch nur auf die Darstellung der Lage in diesen Schichten an, weil aus ihnen die studierenden Frauen kommen und weil sie in ihnen leben.

*

Man kann von dem Durchschnittstypus der Mädchen, die heute zur Universität gehen, sagen, daß sie sich des Besonderen ihrer Situation kaum bewußt sind. Sie machen einen ganz geregelten Bildungsgang durch, meistens in Schulen, die infolge der besonderen Regelung der Mädchenschulbildung auf die Eigenart und die Leistungsfähigkeit der Mädchen irgendwie abgestellt sind. Sie gehen durchaus nicht zur Universität aus einem besonderen Drange zur Wissenschaft heraus, sie gehen zum Teil hin — ein Typus der besonders an Großstadtuniversitäten auffällt, weil das Studium in bestimmten Kreisen eine Angelegenheit des guten Tons geworden ist, weil es interessant und amüsant ist, bei bestimmten Dozenten Vorlesungen über Literatur, Kunstgeschichte und Philosophie zu hören. Man gibt sich ein gewisses geistiges Air, man macht auch das mit, wie man anderes mitmacht: Sport treibt, reist usw. Man erweitert seinen Gesichtskreis, aber man findet das im Grunde wie alles andere langweilig und wenig befriedigend. Man ist etwas blasiert, müde, uninteressiert. Ein Typus übrigens, der durchschnittlich sehr intelligent ist, aber dem zur Ausgestaltung seiner Anlagen oft die Kraft fehlt.

Für einen anderen Typus ist die Universität, wie für den Durchschnittsstudenten, Fachschule, Durchgangsstadium zu einem Beruf. Man wird nur mit den Anforderungen

Digitized by Google

nicht so leicht fertig wie der Durchschnittsstudent, weil der Wissenschaftsbetrieb, seit Jahrhunderten von Männern für Männer ausgebaut, Widerstände bietet, auf die man nicht gefaßt war. Es fällt im allgemeinen dem Mädchen etwas schwerer sich in den Universitätsbetrieb einzugliedern und einzugewöhnen. Dieser Typus ist wohl heute der verbreitetste. Daneben gibt es dann den Typus, der aus primär wissenschaftlichem Interesse und aus einer solchen Anlage heraus in der Universität den Weg zu seinem eigentlichen Lebensgehalt sieht, dem weder Gesichtskreiserweiterung noch Fachberuf die Impulse zum Studium geben, sondern den es zu selbständiger wissenschaftlicher Arbeit drängt. Ein nicht gerade häufiger Typus. Allerdings auch unter den Studenten nicht, wenn auch hier doch relativ häufiger.

Diese Studentinnen, die von dem Elan der Kämpferinnengeneration nichts mehr haben, die all diese Wege für die Frau eröffnete, die sich an der Universität im allgemeinen äußerlich nicht mehr durchzusetzen brauchen, die nichts mehr davon wissen, wie schwer das Erkämpfen dieser Position war, sind sehr leicht geneigt, das Positive ihrer Lage zu unterschätzen. Sie sind dagegen geneigt, Schwierigkeiten, die ihnen selbstverständlich im Persönlichen und im Sachlichen häufig entgegentreten, sehr schwer zu nehmen. Sie sind im allgemeinen wohl nicht so begabt wie die Frauen der Kämpfergeneration. Sie sind geneigt, alles Negative schwerer zu nehmen, manchmal sogar in romantischer Sehnsucht nach der früheren Zeit zurückzuverlangen. Man leidet vor allem unter der Verkümmerung des spezifisch Weiblichen, unter den hohen Anforderungen der Fachberufe, die eine weitgehende Spezialisierung und Beschränkung auf ein Einzelgebiet fordern, sodaß man den geistigen Kontakt mit der Lebenstotalität verliert, und die alle Kräfte absorbieren. Und man sehnt sich oft gegenüber der Freiheit des studentischen Lebens, das man zunächst begrüßt und genossen hat, gegenüber diesem Freisein von allen Bindungen, dem Auffichselbstgestelltsein, aber auch dem Auffichalleinangewiesensein, dem Herausgerissensein aus der Behaglichkeit und Geordnetheit einer Familienhäuslichkeit, in alle diese Bindungen zurück. Man hatte dort seinen bestimmten Platz, seine vorgezeichnete Aufgabe, es wurden nicht Initiative und eigene Leistung verlangt, um sich etwa den Rahmen seines Lebens und die Ordnung desselben zu gestalten. All das war da, nun soll man es selbst schaffen und das kostet viel Kraft, mehr als man eigentlich bei den Anforderungen, die andere Dinge an einen stellen, dafür verbrauchen dürfte, mehr auch, als der Mann dafür zu verbrauchen pflegt.

*

Wie stellt sich nun in dieser Gesamtsituation und für diese Frauen das Geschlechterproblem? Wie ist die Art der Beziehungen, die sich in dem eigentümlichen Milieu der Universität zwischen Mann und Frau herstellen? Es handelt sich vorwiegend um eine Analyse der Beziehungen zwischen Studenten und Studentinnen. Alle anderen Beziehungen, etwa die zu einem Dozenten oder zu einem Manne, der außerhalb des Kreises der Universität steht, bilden doch zu sehr Ausnahmefälle, als daß sie in einer Untersuchung, die auf die Herausarbeitung des Typischen im Geschlechterproblem in einem spezifischen sozialen Umkreis abzielt, Berücksichtigung finden könnten.

Der Durchschnittsstudent pflegt sich um die Studentin nicht zu kümmern, sie ist für ihn, grob gesprochen, das Mädchen mit der Brille, die emanzipierte Frau, oder sie ist diejenige, die auf die Universität geht um einen Mann zu bekommen. Die Befrie-

Digitized by Google

digung seiner sexuellen Bedürfnisse sucht er da, wo ihm Herkommen und Gewohnheit die Mittel geben, in der Prostitution oder in Beziehungen zu Mädchen aus anderen sozialen Schichten. Es dreht sich also zwischen Student und Studentin um rein sexuelle Beziehungen kaum jemals.

Die erste Form, in der sich das Geschlechterproblem stellt, ist die Kameradschaft, die aus gemeinsamer sachlicher Arbeit erwachsende, weitgehend wohl auch durch die in der Jugendbewegung geschaffenen Lebensformen beeinflußte Freundschaft. Ich sehe sie, wenn sie die intensivste Beziehung zu einem Menschen ist, in zwei Formen. Ich werde alle jetzt darzustellenden Beziehungen hauptsächlich immer von der Seite der Frau aus betrachten. Da gibt es zunächst die Form der Kameradschaft, neben welcher der Mann erotisch schon anderweit gebunden ist, sodaß er in dem Mädchen, mit dem er selbst erotisch nicht verknüpft ist, die Vertraute, die Kameradin seines Erlebens sieht, sie als Gefährtin im Sachlichen betrachtet: es besteht eine Freundschaft, bei der ein Punkt des Umschlagens in eine erotische Beziehung kaum vorhanden ist. Es kann sein, daß diese Basis von dem Mädchen voll akzeptiert wird, es kann aber auch sein, daß sie selbst doch — sie wird sich dessen freilich meist nicht bewußt sein, weil sie die Beziehungen mit den Augen des Mannes zu sehen pflegt, die meist er zuerst auf eine Formel bringt — irgendwie erotisch an den Mann geknüpft ist, innerlich gebunden in einer Weise, die sie zu einem erotischen Erleben in anderer Richtung nicht frei läßt.

Als zweites: diejenige Form der Kameradschaft, in der beide Teile zunächst erotisch nicht gebunden sind. Diese Kameradschaft pflegt, trotz aller Theorien und trotz des auf beiden Seiten meist vorhandenen Willens, die Beziehung in dieser Sphäre zu erhalten, wenn sie auf beiden Seiten die intensivste Bindung an einen Menschen ist, irgendwann in eine erotische Beziehung umzuschlagen. Es mag sein, daß der Mann im allgemeinen mehr in diese Richtung drängt, aber ich glaube nicht, daß man das generell behaupten kann, die Impulse dazu sind jedenfalls auf beiden Seiten vorhanden. Wenn irgendwann ein Dritter dazwischentritt, der einen der Teile erotisch bindet, so kann die Kameradschaft bestehen bleiben, sie ist dann aber nicht mehr intensivste menschliche Beziehung und als solche jederzeit möglich. Die Frage der Gestaltungen und Nüanzierungen der Beziehungen solcher Art lasse ich unerörtert.

Ich komme jetzt zu den eigentlich erotischen Beziehungen. Es ist nicht leicht, hier überhaupt Typisches festzustellen, weil die Übergänge und Grenzen überall sehr flüssig sind. Ich werde trotzdem versuchen, vier Formen darzustellen, bei denen in der Hauptrichtung des Erlebens doch wesentliche Verschiedenheiten liegen.

Zunächst der Typus des Mädchens, das tatsächlich studiert um sich zu verheiraten. Es gibt ihn vielleicht nicht so sehr häufig, aber es gibt ihn. Ich illustriere diesen Typus nur durch ein Geschichtchen. Eine Studentin älteren Semesters unterhält sich mit einem Studenten, der ihr nicht besonders nahesteht und erzählt ihm dabei, sie wisse eigentlich nicht recht, was sie tun solle, sie habe immer gedacht, sie würde sich während der Studienzeit verheiraten, und nun stehe sie auf einmal vor der Notwendigkeit, Examen zu machen. Und diese ganze Sache sei ihr doch vollkommen gleichgültig. Wenn für diesen Typus eine erotische Beziehung sich ergibt, wird er immer zur Ehe drängen.

Ich unterscheide davon den Typus der erotisch Reagibeln, einen Mädchentypus meist gut begabt, mit Interesse an der sachlichen Arbeit, wenn auch keinem primären, fraulich-mütterlich veranlagt. Mädchen, die die Gesichtskreiserweiterung, die ihnen das Studium gibt, keinesfalls entbehren möchten, die auch eine Zeitlang mit Freude und Interesse einen Beruf ausfüllen, aber für die das alles kein Definitivum ist, Mädchen,

Digitized by Google

die die Frage, ob es besser sei, sieben Bücher zu schreiben oder sieben Kinder zu haben, klar und sicher in Richtung auf das letztere beantworten. Für diesen Typus bietet das Universitätsleben gewisse Konfliktsmöglichkeiten. Sie kommen im allgemeinen aus einem Umkreis, wo Sitte und Herkommen bestimmte Verhaltungsweisen erotischen Problemen gegenüber vorschreiben. Sie müssen sich in dem andersartigen Ton, den neuartigen Bedingungen, die in dieser Sphäre das freiere Universitätsleben bietet, erst zurechtfinden, und es besteht durchaus die Gefahr, daß sie sich, weil sie in sich selbst nicht die genügende Sicherheit haben, hier verlieren, daß sie, weil die Schranken, die in dem ihnen gewohnten Milieu bestanden und die ihnen Sicherheit und klare Richtung des Verhaltens gaben, fehlen, nicht leicht den rechten Weg finden. Dieser Typus wird in der erotischen Beziehung immer auf die Ehe drängen, weil ihm nur diese als Endziel der Beziehung die klare Linie des Verhaltens in allen Konflikten des Erlebens vorzeichnet. Diese Konflikte ergeben sich aus dem vielen Beisammensein in einer von Schranken sehr viel freieren Umgebung als der des Elternhauses, in der es schließlich doch sehr viel Kraft von dem Mädchen verlangt, ihren Anschauungen entsprechend, dem Drängen des Mannes gegenüber und auch gegenüber dem eigenen Impuls die Beziehung auf einer bestimmten Linie zu halten, gewisse Grenzen zu wahren. Wenn sie diese Grenzen dann doch einmal überschreitet, so tut sie das in dem Bewußtsein, daß die Beziehung zur Ehe führen wird. Die Begründung eines freien Verhältnisses auf Zeit liegt ihr fern. Daß es tatsächlich auch für diesen Typus zur Begründung solcher Verhältnisse kommen kann, soll nicht bestritten werden. Aber diese sind dann durch den Zwang äußerer Verhältnisse veranlaßt und sind für Mädchen dieses Typus sehr gefährlich. Sie leiden von vornherein unter der Situation, werden sich auch im allgemeinen kaum bis in alle Konsequenzen hinein die Artung einer solchen Beziehung klar zu machen versuchen und werden immer die Enttäuschung der Lösung eines solchen Verhältnisses nicht so leicht überwinden.

Mancherlei Übergänge führen von diesem Typus zum dritten, dem der Erotisch-Spielerischen, wie ich ihn nenne. Ein Typus, wo dieses Spielerische irgendwie überhaupt Grundrichtung des Wesens ist, wo alles mit Anmut und Leichtigkeit angefaßt, aber eigentlich nichts mit dem Ernst der lebenswichtigen Entscheidung vollzogen wird. Ein menschlich liebenswürdiger Typus meist. In der Sphäre der sachlichen Leistung bewältigt er oft mit Geschick und Einsicht eine Einzelaufgabe, aber es fehlt ihm die Beständigkeit der Ausrichtung auf ein gleichbleibendes Ziel. In der Sphäre des Erotischen wird dieser Typus freie Verhältnisse auf Zeit eingehen können, er wird es tun, ohne dadurch seine eigene Substanz zu gefährden. Er wird diese Beziehung intensiv und in sich wertvoll gestalten können, aber er wird sie von vornherein ruhig und bewußt auf die Basis einer Zeitbeziehung stellen. Und er wird unter der Lösung der Beziehung nicht mehr leiden als der Mann. Es mag sein, daß für Menschen dieses Typus ein Punkt kommt, wo diese Gesamthaltung zum Leben als unerträglich und unbefriedigend empfunden wird. Wo sich dann aus inneren Kämpfen heraus eine Umstellung des Gesamthabitus ergibt, jedoch liegt dieser Zeitpunkt wohl meist später als in den Studienjahren. Man kann jedenfalls diesen Typus auch als einen erotischen Typus der studierenden Frau durchaus beobachten.

Der vierte Typ ist der mit primär sachlichen Interessen, seien sie nun wissenschaftliche oder in der Richtung auf einen bestimmten Beruf hin zielende. Diese Menschen pflegen von den Anforderungen des Sachlichen zunächst meist vollkommen absorbiert zu sein. Und das erotische Erlebnis wird, wenn es kommt, nicht sehr früh kommen. Es wird allerdings fast immer kommen, weil diese Naturen mit dem stark sachlichen Impuls leidenschaftliche Menschen zu sein pflegen und intensiven Erlebnissen auch in dieser

Digitized by Google

Sphäre sich nicht verschließen können. Es wird sich hier wiederum sehr häufig um Verhältnisse auf Zeit handeln, weil man sich vor den Bindungen, die Ehe und Mutterschaft bedeuten, scheut, weil man eine Lebensgestaltung anstrebt, in der das primäre Interesse am Sachlichen zur Auswirkung kommt. Das soll nun allerdings wieder nicht heißen, daß das erotische Erlebnis sekundär sei, nur gewisse äußerlichere Erlebensschichten berühre. Es wird sich vielmehr meist um ein sehr intensives Erleben handeln, und die erotische Beziehung wird infolgedessen zu einem wertvollen, menschlich steigernden und fördernden Erlebnis werden. Aber sie wird das vielleicht gerade in ihrer Eigenschaft als zeitlich begrenzte Beziehung. Sie wird dadurch selbstverständlich konfliktreich, weil immer wieder wesentliche Impulse von beiden Seiten auf eine Dauerbeziehung drängen, und weil man sich andererseits — dieser Typus pflegt sich selbst ziemlich stark zu analysieren und handelt im allgemeinen voll bewußt — über die Notwendigkeit einer Lösung der Beziehungen nicht im unklaren ist. Einzelfälle können auch hier so gelagert sein, daß eine Ehe möglich und wünschenswert ist. Typisch dürfte aber das Verhältnis auf Zeit — möglicherweise nur ein einziges — sein: eine Lösung der Beziehungen und ein uneingeschränktes sich wieder dem Sachlichen zuwenden. Das erotische Erlebnis ist für diesen Typus keine Gefahr, er wird sich in ihm nicht verlieren, sondern es wird für ihn nicht nur ein Erlebnis sein, das in sich seinen vollen Wert trägt, sondern eines, das im Prozeß seiner menschlichen Entfaltung eine wesentliche Rolle spielt.

Es gibt sicher neben diesen noch andere typische erotische Erlebnisformen, aber die dargestellten scheinen mir die Hauptrichtungen zu sein, wie sie uns heute entgegentreten. Daß man bei dieser Art der Darstellung dem Einzelfall immer Gewalt antut und daß manches erotische Erlebnis Züge zweier oder mehrerer von mir als typisch gekennzeichneter Erlebnisrichtungen in sich tragen kann, dürfte klar sein. Und daß man als junger Mensch nicht übersehen kann, wohin ein Erlebnis tatsächlich führen wird, daß man nur Richtungen konstatieren kann, die einem im Augenblick als die wesentlichen erscheinen, die es aber vielleicht dann, wenn das Erlebnis abgeschlossen vor einem liegt, nicht gewesen sind, dürfte ebenso selbstverständlich sein.

*

Ich habe nur *dargestellt*, ich habe nicht Stellung genommen, nicht gesagt, es wäre wünschenswert, daß das erotische und sexuelle Erleben bei der studierenden Frau in bestimmten Bahnen verläuft, und man müßte— um das zu erreichen, ganz bestimmte Wege gehen. Ich glaube daß die Wege, die man da heute sieht, in zwei vollkommen verschiedenen Richtungen laufen. Es heißt entweder, man müsse zu irgendwelchen neuen Bindungen kommen, nur so könnten die unerfreulichen Erscheinungen in dieser Sphäre überwunden werden. Man müsse dem Einzelnen, der sich in dem Chaos zu verlieren drohe, durch diese Bindungen einen Halt geben. Oder aber es heißt, man müsse die einem freien Ausleben in dieser Sphäre immer noch entgegenstehenden Schranken ganz beseitigen, nur sie erzeugten die Spannungen und Auswüchse, und wenn sie fielen würde sich eine richtige Einstellung und Gestaltung in dieser Sphäre ganz von selbst ergeben.

Man wird sich aber, glaube ich, doch darüber klar sein, daß das Ganze mehr eine Frage der *Menschen* als der Gestaltung der Verhältnisse ist, obgleich die Wesentlichkeit der Gestaltung dieser Verhältnisse keineswegs unterschätzt werden darf. Aber daß, worum es sich heute hauptsächlich dreht, ist das Problem, wie man Menschen erzieht, die stark genug sind, um von sich aus eine richtige Beziehung aller Lebenssphären zueinander herstellen zu können. Es wird auch nur *diesen* Menschen gelingen, die für

Digitized by Google

einen Teil der Menschheit immer notwendigen Bindungen neu zu schaffen. Wir Jungen sehen weder den Weg der Neugestaltung dieser Bindungen noch den des Heranbildens dieser Menschen heute klar. Es muß und kann sich, glaube ich, neben dem Heranwachsen eines solchen Menschentyps, zu dem man nicht viel tun kann, das ein Geschenk und eine Gnade des Schicksals ist, doch auch um ein solches Heranbilden drehen. Wir suchen die Richtung des Weges, und wir haben sie vielleicht in Ansätzen, aber es ist zu wenig, als daß wir es schon formulieren könnten. Wir werden ein weiteres Stück des Weges gelebt haben müssen, ehe wir darüber werden klar sprechen können.

Sheila Kaye-Smith.

Von

Dr. Regine Strümpell.

Erkundigt man sich bei gebildeten Engländern nach den wertvolleren, in den Jahren nach dem Kriege erschienenen Romanen ihres Landes, so kann es kaum ausbleiben, daß alsbald neben anderen auch die Schriftstellerin Sheila Kaye-Smith genannt wird. In Deutschland begegnet man ihrem Namen zuweilen in der philologischen Fachliteratur[1]), in den weiteren Kreisen der für englische Bücher Interessierten scheint sie aber noch wenig bekannt zu sein. Und doch lohnt es in mehr als einer Hinsicht, sich mit ihr zu beschäftigen. Dazu anzuregen ist der Zweck der folgenden Zeilen. Aus der langen Reihe ihrer Werke können nur einige besonders viel gelesene herausgegriffen werden[2]), an deren Hand der Versuch gemacht werden soll, die Eigenart der Schriftstellerin zu skizzieren.

Mit echt englischem Naturgefühl stellt auch Sheila Kaye-Smith die Geschehnisse ihrer Bücher in eine ganz bestimmte, liebevoll geschaute Landschaft. Ihre Heimat Sussex und die angrenzenden Teile von Kent sind der Schauplatz all ihrer Romane-Landschaften, die einen mannigfachen Wechsel zeigen von Wald, Hopfengärten, Feldern, Marschland und See. Die gleichen Ortsnamen, teils wirkliche, teils fingierte, kommen in den verschiedenen Büchern wieder vor. In allen Jahreszeiten, in allen Beleuchtungen wird das Land uns lebendig. Wir sehen die flache, einförmige Marsch mit ihren Blumen im Frühling oder in der Melancholie herbstlichen Regens, wir fühlen die seltsamen Stimmungen, die der Nebel dem feuchten Lande gibt. Oder wir erleben den Zauber der wilden einsamen Wälder auf den Hügeln landeinwärts, wir atmen ihren Duft, wir schauen das flackernde Sonnenlicht, das sie erfüllt.

In festen Formen geht das Leben auf den Marschhöfen dahin, das geregelte Arbeitsleben, Schafzucht und Feldarbeit; feste konventionelle Formen bestehen auch für die großen Ereignisse im Familienleben, Hochzeit, Begräbnis; feste Formen hat die Geselligkeit, das Zusammentreffen der Männer im Wirtshaus, von wo die öffentliche Meinung ihren Hauptausgangspunkt nimmt. Regelmäßig kehren die gleichen Volksbelusti-

[1]) z. B. bei Ernst Bowinckel, Der englische Roman der neuesten Zeit und Gegenwart, Berlin 1926, S. 60 ff.

[2]) Green Apple Harvest, Tamarisk Town, Joanna Godden, The End of the House of Alard, sämtlich bei Cassel and Co. in London erschienen, das zuletzt genannte Werk auch in der Tauchnitz Edition.

Digitized by Google

gungen wieder, wie der Jahrmarkt mit seiner bunten Lust. Die Menschen der Marsch in ihrer äußeren Erscheinung treten vor uns hin, sie sprechen den Dialekt ihrer Landschaft.

In dem Roman Tamarisk Town wird eine kleine Seestadt an der Küste von Sussex — den Namen Marlingate gibt ihr die Verfasserin — neben den menschlichen Gestalten gleichsam zu einer still mitwirkenden Heldin der Erzählung. Topographisch wird sie uns so genau dargestellt, daß wir meinen, wir könnten den Stadtplan aufzeichnen. Wichtiger noch ist das Stück Geschichte der Stadt, das wir miterleben: die Entwicklung der kleinen, altmodischen Küstenstadt zu einem vornehmen, geschmackvollen Badeort, den die beste Gesellschaft des frühviktorianischen England aufsucht, und dann der Verfall zu einem billigen Ausflugs- und Sommerfrischenort fünften Ranges. Die städtischen Angelegenheiten sind mit einer solchen Lebendigkeit anschaulich gemacht, daß man die einzelnen Vorgänge mit Spannung verfolgt, z. B. die Beratung darüber, ob billige Ausflugsverbindungen mit London einzurichten seien, u. ä.

Von diesem landschaftlichen und gesellschaftlichen Hintergrunde heben sich die individuellen Schicksale ab, die Schilderung der Umwelt verflicht sich aufs engste mit der Erzählung menschlicher Erlebnisse, der Deutung menschlichen Wollens und Fühlens.

Das Aufsteigen und Sinken von Marlingate wird als das Werk eines einzigen Mannes, Edward Monnypenny, dargestellt. Die Stadt „der Tamarisken" wird zu einem Symbol für alles, was in Monnypennys Leben wohlgeordnet, nach verständigen, sauberen Plänen gestaltet ist. Aber wie die Stadt, „ein kleines Stückchen Zeitlichkeit", hineingelagert ist zwischen „zwei ungeheure, drohende Ewigkeiten", die See und den Wald, so wird auch Monnypenny bedroht von Gewalten, über die sein klares Wollen keine Macht hat. Das „Rationale" und das „Irrationale" — um die modernen Schlagworte zu gebrauchen — ringen um seine Seele. Bis in die frühen Mannesjahre hinein hat er dem Irrationalen keinen Einfluß auf sein Leben gegönnt; Ehrgeiz und zielbewußte Arbeit haben ihn ausgefüllt. Endlich aber tritt ihm das Irrationale gegenüber in Gestalt einer Frau, Morgan Becket. Morgan le Fay, die Fee Morgane, nennt er sie, und in ihr verkörpert sich für ihn die Wildheit und Ursprünglichkeit der Wälder, der Elemente. Vor Jahren, als sie noch ein ganz junges Mädchen war, ist er ihr schon einmal begegnet; damals hat ihr ungebändigtes Wesen ihn abgestoßen. Inzwischen ist sie, obwohl sie nie aufgehört hat ihn zu lieben, die Frau seines Freundes Becket geworden. Sie ist gereift und äußerlich mehr Weltdame; aber im Grunde hat sie noch dieselbe frei sich ausströmende Seele wie einst. Mit ihr will Monnypenny seine versäumte Jugend nachholen. Im ersten Rausch glaubt er, Morgan und seine Stadt zugleich lieben zu können; dann aber muß er zwischen beiden wählen. Morgan ist bereit, sich von ihrem Manne zu trennen, Monnypenny jedoch weiß, daß er als Gatte einer geschiedenen Frau nach den Anschauungen des viktorianischen England unmöglich die führende Stellung in Marlingate aufrecht erhalten könnte. Seine Stadt aber und die Arbeit für sie kann er nicht verlassen. Morgan gibt sich in einem Augenblick der Verzweiflung selbst den Tod, und als sie nun in der Erde von Marlingate ruht, da fühlt er, daß sie doch stärker war als die Stadt, — die Wälder sind stärker, ewiger als Ziegel und Mörtel. Das Irrationale läßt ihn nicht los, seine stolze, bewußte Kraft ist gebrochen. Seine Liebe zu der Stadt schlägt in Haß um, und er wird zum Zerstörer.

Dieser Handlungsverlauf, besonders dieser Schluß mögen vielleicht etwas konstruiert erscheinen. Darum sollen gleich hier einige Bemerkungen eingeschaltet werden, die auch auf die anderen Werke der Schriftstellerin Anwendung finden können, ohne daß dies jedesmal im einzelnen ausgeführt zu werden braucht. Daß die Schriftstellerin tat-

Digitized by Google

sächlich einen starken Zug zu fest zugreifender Stoffgestaltung besitzt, daß in ihr ein gewisser, gleichsam „architektonischer" Trieb waltet, zeigt sich oftmals schon äußerlich in der Art, wie sie ihre Bücher gliedert. Tamarisk Town z. B. zerfällt in zwei Hauptteile, die „Der Erbauer" und „Der Zerstörer" überschrieben sind. Weiterhin läßt sich das Bestreben beobachten, durch die verwirrende Fülle und Buntheit des Lebens klare Linien zu ziehen, den Sinn, die innere Logik der Lebensläufe zu deuten. Ganz offensichtlich ist das Bemühen, etwa die Gegensätzlichkeiten des Lebens in Formeln oder Symbole zu fassen. Zuweilen wird klare Erkenntnis der Zusammenhänge den handelnden Personen selbst in den Mund gelegt. Wie weit ein solches, zuweilen notwendigerweise vereinfachendes Sehen im Kunstwerk Berechtigung hat, darüber werden natürlich die Meinungen auseinandergehen. Für Sheila Kaye-Smith ist hinzuzufügen, daß bei ihr das allzu Harte, Schematische solcher konstruktiven Linien und Formeln gemildert wird durch das beständig darüber flutende individuelle Leben. Die gesamte Anlage des Romans mag manchmal durch das Schema bestimmt werden, aber die Psychologie im einzelnen kann durchaus nicht vereinfachend genannt werden. Die Dichterin läßt uns das Auf und Ab des Seelenlebens mit empfinden, und oft erst am Ende einer Kapitelreihe zeigt sich die Linie, die sie deutend hindurch legen will. So bleibt nicht der Eindruck vorherrschend, als ob das Gedankliche über das Konkret-Anschauliche die Oberhand gewönne. —

Ein wesentlich anderes Problem als in Tamarisk Town, ein Frauenproblem, steht im Mittelpunkt des ganz biographisch aufgebauten Romanes Joanna Godden. Joanna, früh verwaist, bewirtschaftet selbständig den ererbten Hof und bringt ihn nach anfänglich allzu kühnen Experimenten zur Blüte. Sie selbst erringt sich eine angesehene Stellung in der Gegend; als einzige Frau nimmt sie am jährlichen Festmahl der Hofbesitzer teil. Zahlreiche Bewerbungen lehnt sie ab; ihre Verlobung mit einem sozial höher stehenden Manne wird durch seinen Tod gelöst. Ihre Persönlichkeit entfaltet sich immer selbständiger, mit manchen kleinen bezeichnenden Zügen: einer fast naiven, „barbarischen" Neigung zu grellen Farben und auffallendem Schmuck, einem hemmungslosen Temperament, das sie der kleinen Schwester gegenüber bis zu Ohrfeigen fortreißt, einem starken Gefühl für Würde und Wohlanständigkeit. Als sie Ende der Dreißig ist, geschieht das zunächst kaum begreifliche: sie wird Mutter eines Kindes von einem viel jüngeren, gänzlich unbedeutenden Manne, mit dem sie eine kurze Zeit hindurch verlobt gewesen ist. Wie diese Wendung aber herbeigeführt wird, wie sie fast von den ersten Seiten des Buches an ganz behutsam und zart vorbereitet ist, wie schließlich die Mütterlichkeit als die stets im Untergrund vorhandene, jetzt sichtbar gewordene Haupttriebfeder von Joannas Wesen heraustritt, das ist künstlerisch sehr fein. Joanna verzichtet auf jeden Versuch, die Verlobung, deren Wertlosigkeit sie erkannt hat, wieder zu knüpfen. „Da stand sie, fast vierzig Jahre alt, an der Schwelle eines ganz neuen Lebens — ihr Liebhaber, ihre Schwester, ihr Hof, ihr Heim, ihr guter Name, alles verloren. Aber die Vergangenheit und die Zukunft gehörten noch ihr".

Am interessantesten ist vielleicht das Problem, das in The End of the House of Alard[1]) behandelt wird. Es ist das soziale Problem, das z. B. auch Galsworthy beschäftigt hat, die Erschütterung der jahrhundertealten, festgefügten Ordnung des „feudalen" England. Nur kurz wird die lange Vorgeschichte des alten Adelshauses der Alard berührt, die Handlung setzt Ende 1918, nach dem Abschluß des Waffenstillstandes, ein. Der alte Familienbesitz ist mit Hypotheken überlastet, die Steuern sind kaum aufzubringen — der Krieg hat diese Entwicklung nur beschleunigt, nicht veranlaßt. „Unser

[1]) Bernhard Tauchnitz, Leipzig, Band 4629 der Collection of British and American Authors.

Digitized by Google

Tag ist vorbei," sagte die klarsehende jüngste Tochter des Hauses, und ringsum in den Adelsfamilien erkennt sie das gleiche Bild. Aber noch wird der Schein aufrecht erhalten: mit aller Feierlichkeit werden die Mahlzeiten eingenommen, die Diener — die billigsten, die man bekommen kann — servieren auf kostbarem Silber und Porzellan recht dürftige Speisen. Es ist kein Geld da, um die Schlafzimmer neu zu malen und zu tapezieren, aber zwei Autos sind vorhanden — überall Widersprüche und Ungereimtheiten. Der alte Sir John kann sich nicht zu einer durchgreifenden Änderung der alten unhaltbar gewordenen Lebensgewohnheiten entschließen. Auch jetzt noch ist die „Familie" das Idol für Lady Alard und die älteste Tochter Doris — beide stellenweise ziemlich satirisch gezeichnet. Diese Vertreter des Alten wollen ihre Anschauung auch den jüngeren Kindern aufzwingen: alle sollen sie „Sklaven" des Namens Alard sein, individuelles Glück gilt nichts gegenüber Forderungen des Hauses, der Familie. In schwerste Konflikte gerät Peter, der Erbe. Er liebt Stella Mount, ein unbemitteltes Mädchen, warmherzig und gebildet; aber, wie er es sich fast überscharf formuliert, das eine kurze Jahr, das ihn mit ihr verbindet, steht den Jahrhunderten gegenüber, in denen seine Ahnen denselben Boden, den er liebt, besessen haben; eine einzige Frau steht gegen ganze Geschlechter adliger Alards, die das Zusammenhalten des alten Besitzes fordern. Fast rührend ist seine Liebe zu dem ererbten Land. Sie läßt ihn schließlich Stella opfern und ein reiches Mädchen von jüdischer Abkunft heiraten. Das Geld seiner Frau hält den Verfall etwas auf, schließlich aber war sein Opfer vergebens. — Den ältesten Sohn hat der Krieg hingerafft, der dritte, der Geistliche, stirbt plötzlich; Mary, die zweite Tochter, erlebt den ganzen Jammer eines in voller Öffentlichkeit geführten englischen Ehescheidungsprozesses und löst sich innerlich von der Familie.

Eigene Wege aus den unhaltbaren Verhältnissen heraus suchen die beiden jüngsten Kinder des Hauses, Wege allerdings, die gewiß nicht als typisch anzusehen sind. Beide treten, dem Willen der Familie entgegen, aus ihrem eigenen Lebenskreise völlig heraus: Jenny heiratet den yeoman farmer, den bäuerlichen Gutsbesitzer — über die seelischen Schwierigkeiten, die daraus für sie erwachsen müssen, wird merkwürdig leicht hinweggegangen. Gervase arbeitet anfangs, von der Pike auf, in einer Automobilfirma und tritt schließlich in ein Kloster ein. Auch nach dem Tode seines Vaters und seiner Brüder, als er allein als Erbe des Familienbesitzes übrig ist, läßt er sich von der gewählten Bahn nicht abbringen, so den Untergang des Hauses besiegelnd.

Hier, bei Gervase Alard, klingt neben dem sozialen noch ein weiteres Problem an, das auch sonst immer wieder berührt wird, das religiöse. Sheila Kaye-Smith vertritt ihre ganz persönliche Anschauung, die natürlich nicht verallgemeinernd als typisch angesehen werden darf. Schwer ist es für den Ausländer ohnehin, diese religiösen Dinge, die ganz vom Standpunkt englischer Verhältnisse betrachtet werden, in vollem Maße nachzuerleben. Nur die Stellung der Schriftstellerin zu den Hauptrichtungen kirchlichen Lebens mag kurz charakterisiert werden.

Deutlich wird zunächst ihre ablehnende Haltung gegenüber der anglikanischen Staatskirche wie gegenüber den im englischen religiösen Leben so wichtigen Freikirchen. In der anglikanischen Kirche fehlt es für ihr Gefühl an eigentlich Religiösen. Sie läßt Gervase Alard in harten Worten erklären: „Eure Religion scheint hauptsächlich darin zu bestehen, den Leuten Suppenmarken und Kohlenmarken zu geben"; diese Religion erscheint ihm nur als eine Hilfe „zu anständigem Leben, zu gutem Betragen." Religion und Erfüllung kirchlicher Pflichten ist eine Sache der Wohlanständigkeit für kräftig im Leben stehende Naturen wie Joanna Godden oder den ehrenwerten, einfachen Mann

Digitized by Google

der Jenny Alard. Die nüchterne Bauerntochter in Green Apple Harvest sagt: „Ich habe nichts gegen die Religion an ihrem richtigen Ort, aber der Ort, für die Religion ist die Kirche am Sonntag." Von tief aufwühlendem Erleben ist nach der Meinung von Sheila Kaye-Smith in dieser kirchlichen Frömmigkeit nichts zu spüren.

Fast noch bitterer ist ihr Urteil über einzelne der freien kirchlichen Gemeinschaften. Sie treten besonders in dem Buche Green Apple Harvest hervor, mit scharfen Augen gesehen, gewiß einseitig beurteilt. Gottesdienste in der Primitive Methodist Chapel oder der Peculiar Baptist Chapel werden mit fast grausamer Ironie gezeichnet, ebenso wie der Geistliche der Peculiar Baptists, Mr. Beeman, der seine in der Religion unterdrückten „zeremoniellen Instinkte" dadurch befriedigt, daß er aus seinem Teetrinken eine Zeremonie macht, der überzeugt ist, Gottes Willen genau zu kennen, und der in harter Unbarmherzigkeit anderen erklärt, sie ständen außerhalb der göttlichen Gnade.

Die Lösung, die der arme, hin- und hergeworfene Robert Fuller in Green Apple Harvest zuletzt findet, ist ganz pantheistischer Art. In seiner Verzweiflung, fast zu religiösem Wahnsinn getrieben, geht er in der Morgenfrühe hinaus, um in einem einsamen Teich den Tod zu suchen. Dort in der Schönheit der Natur findet er Gott, der zu ihm spricht: „Wußtest du nicht, daß ich all die Zeit bei dir gewesen bin, daß jedes Mal, wenn du auf die Felder hinausgesehen hast oder in deines guten Bruders Augen oder auf dein schlafendes Kind, daß du da jedes Mal mich gesehen hast? ... Du kannst nicht von mir fort gelangen ... Ich bin ein Teil deiner Schmerzen, wie du ein Teil von mir bist."

Einen anderen Weg geht Gervase Alard, und man darf wohl annehmen, daß die Lösung, die er findet, der Schriftstellerin selbst Erlebnis geworden ist. Der Anglo-Katholizismus ist die Form der Religion, in der sie alles Erhebende, Beruhigende und Stärkende sieht, „eine Religion für die ganze Welt und nicht nur für Engländer", eine Religion, die das ganze Leben fordert, die auch vor großen Ansprüchen nicht zurückschreckt, eine Religion, die Romantik und großes Erleben (romance and adventure) in sich birgt. Stella Mount, die heiterste, am meisten in sich selbst ruhende aller Frauengestalten in The End of the House of Alard schöpft aus dieser Religion die Kraft, die ihr Wesen trägt, und selbst Joanna Godden findet in einer verzweifelten Stunde Trost in einer Art improvisierter Beichte dem Father Lawrence gegenüber. Gervase Alard träumt von der Zukunft: „Der Pastor und der Landedelmann werden dahingehen, und an ihre Stelle werden treten der Bauer und der Priester, die vor ihnen waren." —

Gewiß werden die Lösungen, zu denen Sheila Kaye-Smith gelangt, nicht alle Leser, zumal deutsche Leser, voll befriedigen; vielleicht werden wir auch psychologisch manches anders sehen, als sie es sah. Aber finden können wir in ihren Büchern eine Fülle von Gestalten und Begebenheiten, Einblicke in mancherlei Ausschnitte aus dem englischen Leben, Gedanken und Beobachtungen einer klugen Frau. Die Kunst des Erzählens blickt in England auf eine stolze Tradition zurück, und erzählen können, den Leser für die Gebilde der Phantasie interessieren können, das ist eine Gabe, die auch Sheila Kaye-Smith in reichem Maße zu eigen ist.

Digitized by Google

Fünf Jahre deutsche Landfrau in Polen.

Von

Ilse Czapski-Dyhrenfurth.

Leserinnen meiner vor einigen Jahren in dieser Zeitschrift erschienenen Skizze „Aus dem Leben einer jungen Landfrau in Polen" wissen, daß ich aus mir sehr lieb gewordener städtisch sozialer Arbeit heraus einen Großgrundbesitzer in der früheren Provinz Posen, dem jetzigen Polen, heiratete und daß es mir nicht ganz leicht fiel, mich in den neuen Kreis einzuleben. Fünf Jahre sind seitdem vergangen, und vor mir erheben sich die beiden unlöslich mit einander verbundenen Fragen: Wie formtest du dein Leben in diesen Jahren, getreu oder ungetreu der Linie, die du dir vor deiner Ehe erwähltest, und das andere: Wie formte es dich, durch den so andersartigen Aufgabenkreis? Wenn die Antwort auf diese Fragen zunächst auch eine rein persönliche Angelegenheit ist, so scheint es mir, als hätten die Weggenossen früherer Jahre, als hätten die Menschen, die direkt oder indirekt uns lehrten, den Berufsweg mit freudiger Hingabe zu gehen, ein Recht darauf zu erfahren, wie wir jungen Frauen uns im späteren Leben bewähren. Darum will ich versuchen, rückhaltlos und möglichst objektiv aus meinem jetzigen Leben zu erzählen und wäre dankbar, wenn ich an derselben Stelle oder durch persönliche Nachrichten Antwort bekäme auf manche hierbei angeschnittene Frage.

Ich führe nach wie vor äußerlich das Leben einer Gutsfrau, wie sie n i c h t sein soll, ohne persönliches Band zwischen den Arbeitern und der Herrschaft, und glaube kaum mehr, daß sich das unter den gegebenen polnischen Zuständen ändern wird. Die slavische Psyche in ihrer Unterwürfigkeit steht rein menschlichen Annäherungen besonders verständnislos und mißtrauisch gegenüber, und dieses Mißtrauen wird noch vertieft, da man in uns nicht nur den Arbeitgeber sieht, sondern den Vertreter fremder Nationalität und Konfession. Politische Hetzer tun das ihrige, um dieses Mißtrauen wachzuhalten. In meiner Stellung als „Herrin" werde ich wohl nie in Polen heimisch werden. Aber wenn das Band menschlicher Zusammengehörigkeit mit unsern Arbeitern auch fehlt, so trat an dessen Stelle eine andere Art Heimatsgefühl, die Liebe zur Landschaft und die Freude an der Umgebung, an dem Volkstum, das, wenn auch primitiv und mir wesensfremd, so doch ein gesunder Teil Leben ist und darum anziehend und reizvoll. Immer wieder mit Freude beobachtete ich z. B. die hemmungslose Art, in der die Menschen hier sich in ihren Festen ausleben. Die angeborene Tanzfreudigkeit wird dabei durch die seltene Gelegenheit zum Tanz noch gesteigert. Da die Mütter, die bei uns auch erwachsenen, selbstverdienenden Töchtern gegenüber unumschränkt tonangebend sind, nicht erlauben, daß ein anständiges Mädel ins Dorfgasthaus tanzen geht, sind Erntefest und Hochzeiten die Feste des Lebens. Volle 36 Stunden wird bei Hochzeiten durchgetanzt, nur durch kurze Essens- und Singpausen unterbrochen, darum muß jedes junge Mädchen zur Hochzeit drei Kleider haben, das beste trägt sie zur Kirchfahrt, im langen bunt geschmückten Wagenzug, die Musik voran, und zwei Tanzkleider braucht sie, um am Morgen nach der durchtanzten Nacht frisch geputzt weitertanzen zu können. Möglichst ausdauernd und pausenlos spielende Musikkapellen (meist drei Bauern, die das im Nebenberuf tun) werden darum mitunter von weit her geholt. Das alles spielt sich nun in der engen, natürlich ganz ausgeräumten Arbeiterwohnung ab; bis zu 60 Personen sind auf einer größeren Hochzeit. In der einen Stube wird andauernd reihum soweit jedesmal der Platz reicht, gegessen und getrunken, in der zweiten spielt die Kapelle auf einem über Tonnen gelegten

Digitized by Google

Brett erhöht thronend, an den andern Wänden sitzen Tag und Nacht Mütter und Großmütter und sehen zu, und in dem kleinen, in der Mitte verbleibenden Raum, wird in Enge und Hitze begeistert getanzt. In der Kammer oder einer Nachbarstube wimmelt es von all den kleinen und großen mitgebrachten Kindern, und über dem allen liegt eine solche hemmungslose Freude und Lebenslust, wie ich sie sonst wohl noch nirgends fand.

Die Teilnahme an diesen Festen ist neben der durch die Unvernunft der Menschen schwer durchführbaren Hilfe in Krankheitsfällen vorläufig der einzige Weg gemeinsamen Lebens mit unsern Arbeitern. Daß es mir nicht immer leicht fällt, auf jede soziale Betätigung als Gutsfrau zu verzichten, ist ja selbstverständlich, hatte ich es mir doch früher anders ausgemalt und zweifelte ich vor allem nicht daran, daß der Einfluß, den ich als Gutsfrau auf das Leben der Arbeiter haben könnte, ein begrüßenswerter sei. Das Traurige nun ist, daß mir jetzt manchmal die Frage auftaucht: „Ist es wirklich für die Arbeiter bedauerlich, daß du ihnen so fern lebst, wohl helfen kannst, einen objektiv erkannten Mißstand hier und da abzustellen, aber an ihrem Leben und Erleben keinen Anteil hast?" Ich bin mir selbst nicht mehr klar darüber. Ist der Wunsch nach menschlich sozialer Betätigung als Gutsfrau (vor allem, wie die Verhältnisse in Polen liegen) wirklich durch ein Bedürfnis auf Seiten der Arbeiter begründet, oder liegt der Ursprung dazu nur in mir selber, in dem Wunsch, mich mit meiner Umgebung als Ganzes zu fühlen?

In sozialer Hinsicht habe ich mein Leben als Gutsfrau nicht formen können, wie ich es in berufstätiger Zeit als selbstverständlich erwartete und auch als Landfrau bin ich irgendwie fremd geblieben, trotzdem ich an der Arbeit meines Mannes weitgehend Anteil nehme. Ich erzählte in der ersten Skizze von dem wachsenden Verständnis für unsere Tiere, vor allem für die Kälberaufzucht, aber dieser Zweig meiner Tätigkeit hat inzwischen keine festeren Formen angenommen. Wohl habe ich nach wie vor Freude an dem Gedeihen dieser kleinen Schar, ich kenne die Lebensgeschichte jedes Tieres, da die Zuchtbuchführung in meiner Hand liegt, aber es bleibt dies doch an der Oberfläche. Eine Zeit lang glaubte ich zwar, mit den Tieren verwachsen zu sein, wie mein Mann es ist, aber ich wurde plötzlich eines anderen belehrt. Als nach dreijähriger Ehe unser Kind geboren wurde, und ich nach Wochen der Abwesenheit durch Klinik und Wochenbett die Tiere wiedersah, erkannte ich nicht nur die meisten nicht wieder, sondern die mühselig erworbene Fähigkeit, die einzelnen Tiere zu unterscheiden, war überhaupt nicht mehr vorhanden, war durch das Erleben, das die Entbindung mit sich gebracht hatte, wie ausgelöscht. Da ich mich seitdem nie mehr so intensiv wie in den kinderlosen Jahren unserer Ehe mit den Tieren beschäftigt habe, bin ich ihnen fremder geblieben, wenn auch jedes Neugeborene seinen eigenartigen Reiz für mich behält.

Ich bin dadurch um eine Erfahrung reicher geworden: Man kann dem Mann zu Liebe sich in Arbeitsgebiete einleben, so daß sie einem lieb und lebendig werden, entsprechen sie aber nicht dem eigenen Wesen oder hat man sie nicht von Grund auf erlernt, und beschäftigt sich nur mit ihnen ohne regelmäßige verantwortliche Arbeit, dann entgleiten sie uns, sobald eigenes, stärkeres Erleben dazwischen tritt.

Diesem Defizit als Guts- und Landfrau steht aber wenigstens auch ein Plus gegenüber: die Atmosphäre unseres Hauses. Im Zusammenhang damit habe ich Verständnis für die Wichtigkeit der Dienstbotenfrage bekommen. Ich meine natürlich nicht, daß es von großer Bedeutung ist, ob ein Mädchen besser oder schlechter Staub wischt, dazu kann man sie erziehen, aber ob Hausangestellte, Menschen, die uns täglich umgeben, ihrem Wesen nach in den Ton des Hauses passen, ist von ungeheurer Wichtigkeit. Eine bei allen Anforderungen fröhliche, harmonische Zusammenarbeit, die sich dem ganzen Haus-

Digitized by Google

wesen auch im unruhigen gästereichen Haushalt mitteilt, ist nur möglich bei Menschen, die uns sympathisch sind, die zu unserer Lebensart passen. Andernfalls trennt man sich am besten so rasch wie möglich von ihnen.

Und nun zu dem wesentlichsten Erleben, zu Ehe und Mutterschaft, und damit zu den Lebensgebieten, wo formen und geformt werden unlöslich verbunden ist. Fünf Jahre Ehe ist ein gewisser Abschnitt, lang genug wohl, um zu erkennen, ob man zusammengehört oder nicht, ob der Verzicht auf den liebgewordenen Beruf und manches andere aufgewogen ist. Geht es anderen Frauen meiner Generation wohl ähnlich wie es mir ging, daß nach Wochen oder Monaten tiefsten Aufgerührtseins und sich Verlierens an den Mann, man sein altes Ich plötzlich wiederfindet, wohl um manche Erfahrung reicher, aber doch voll innerer Freiheit und Selbständigkeit? Vielleicht lebt man dann jahrelang so in warmer, selbstverständlicher Verbundenheit und Harmonie mit einander und glaubt, den andern mit allen Vorzügen und Schwächen zu kennen; dann aber kommt plötzlich einmal Tag und Stunde, wo die Ehe uns vor ganz unerwartete Aufgaben stellt und Schwerstes von uns verlangt. Ob wir in diesen Augenblicken uns innerlich kritisch auflehnen gegen unsere Gebundenheit an den Mann, oder uns selbstverständlich und freudig zu ihr bekennen, das offenbart uns plötzlich den wirklichen Gehalt unserer Ehe. Hat man so den Bund fürs Leben erneuert, ganz anders als das erste Mal, ernster und wissender, dann erst ist die Ehe uns selber unverrückbare Wirklichkeit geworden, und was wir für sie aufgaben, beschwert uns nicht mehr.

Aber das Ringen um Gestaltung, um das rechte Maß von Anpassung, Unterordnung und Selbstbehauptung erfordert viel Kraft, und ohne daß man es wünscht oder will, verlieren in den ersten Ehejahren die Dinge der Außenwelt, Politik, Wirtschaftsfragen usw. an Wert. Gedanklich kann man sich wohl noch zur Beschäftigung mit ihnen zwingen, aber die innere Anteilnahme und darum das Wertvollste fehlt dabei. Ging das anderen jungen Frauen, die früher mit ihrem ganzen Wesen dabei waren, ebenso, und kann man hoffen, daß nach und nach sich das Interesse für die größere Gemeinschaft wieder einstellt? Das Einzige, was ungeschwächt erhalten blieb, ist die Verbundenheit mit den Menschen der früheren Jahre, mit ihrem Schicksal und dadurch auch mit den Fragen der berufstätigen Frau.

Aber ich möchte noch von meinem Kind erzählen. Auch dabei habe ich ungeahnte Erfahrungen gemacht. Es mag sonderbar klingen, aber es war so: Ich fühlte mich restlos und in einer unbeschreiblich weihevollen Art als Mutter, während ich das Kind erwartete, als es dann aber geboren war, war nach den ersten Tagen reinsten Glücks alles wie ausgelöscht. Da war ich plötzlich „Säuglingspflegerin", wie ich es in Vorwegnahme mütterlicher Freuden früher mit inniger Hingabe bei fremden kleinen Kindern war. Nur mein Hirn, nicht mein Herz, sagte mir, daß mich mit diesem kleinen Wesen andere Bande verknüpften, als mit meinen früheren Schützlingen, an denen ich das Wunder, das jedes Kind in sich offenbart, schon immer staunend empfunden hatte. Es kam erschwerend hinzu, daß ich meinen Jungen nach kurzer Zeit nicht mehr selbst stillen konnte, vielleicht wäre es sonst anders gewesen. So aber war für mich die erste Zeit des so heiß ersehnten und glückvoll erwarteten Mutterseins eigentlich ein belastendes Staunen über mein Gefühlsmanko, bis das Kind, das kleine, unbewußte, mir von sich aus bewies, daß es sich zu mir anders hingezogen fühlte, als zu den andern Menschen seiner Umgebung, die ebenso viel mit seiner Pflege beschäftigt waren wie ich. Mein Kind mußte mich erst glauben lehren, daß uns beide besondere Bande verknüpfen; es war beschämend und tiefbeglückend zugleich, und nun fühle ich mich, wie in der Schwangerschaft, als Mutter d i e s e s Kindes

Digitized by Google

und möchte es um keinen Preis der Welt mehr gegen ein anderes tauschen! Ob andere Kinder sich auch ihre Mutter so erobern müssen?

Was hat das alles aber mit dem Leben der Landfrau gerade in Polen zu tun? wird mancher fragen. Ja, das weiß ich selbst nicht so ganz genau, nur manchmal will es mir scheinen, als stände man in der größeren Abgeschiedenheit hier dem Leben doch anders gegenüber. Zuerst blickte ich immer voll Sehnsucht auf das bewegte strömende Leben in Deutschlands Großstädten, von dem ich mich abgeschnitten fühlte, bis ich wieder einmal einige Wochen im geistig angeregten Kreise einer deutschen Großstadt verbrachte. Zunächst war ich glücklich darüber und alle Kräfte in mir wurden rege im Aufnehmen und Verarbeitenwollen, bis mir mit einem Mal das Gefahrvolle und Verflachende des Vielerlei stärker als je bewußt wurde. Da dachte ich mit Dank an mein Heim jenseits der Grenze mit seinen wunderschönen Ebenen und Wäldern und dem zwar wirtschaftlich sehr bewegten, aber geistig ruhigen Leben, wo ein gelesenes Buch, ein anregendes Gespräch wochenlang nachklingen kann, ohne durch andere Eindrücke rasch verdrängt zu werden. Wohl mag es sein, daß der Geist dadurch mit der Zeit an Elastizität einbüßt, aber er folgt dafür wohl mehr seiner Eigengesetzlichkeit, als es bei starken wechselnden Eindrücken von außen der Fall wäre.

Das oben Gesagte gilt aber nur für die Frau, die sich im Rahmen ihres Bereiches rasch damit abfinden lernt, daß sie, solange Polen im Wirtschaftskampf mit Deutschland lebt, einfachste Dinge des täglichen Lebens mitunter garnicht oder nur in minderwertiger Qualität beschaffen kann, die sich daran gewöhnt, daß alle in Auftrag gegebenen Arbeiten doppelt und dreifach so lange dauern wie in Deutschland usw. Für den Mann, als Leiter eines großen Gutes, das den kaufmännischen Umsatz eines mittleren Warenhauses hat, liegen die Verhältnisse wesentlich anders. Für ihn bedeuten diese wirtschaftlichen Schwierigkeiten und immer wieder überraschenden Konjunkturspränge, die Unberechenbarkeit des polnischen Wirtschaftslebens überhaupt eine arbeitstechnische und nervliche Belastung, die das Leben vielleicht noch unruhiger und aufreibender macht, als es in Deutschland der Fall wäre und dem gegenüber geistige Anregungen von außen, als Ablenkung und Gegengewicht doppelt erwünscht wären.

Uns persönlich trifft die Abgeschnittenheit durch die Grenze noch nicht in vollem Ausmaß, da es uns möglich ist, Dauerpässe zu bezahlen und wir dadurch verhältnismäßig regen Verkehr mit der alten Heimat pflegen können. Aber wie wenige sind in der Lage 3000 Zloty, das sind etwa 1500 RM. pro Person im Jahre, nur für die Möglichkeit der Ausreise aus Polen auzsugeben! Die überwiegende Mehrzahl der ehemalig Deutschen im abgetretenen Gebiet leidet darum sehr unter ihrem Abgeschnittensein vom Verwandten- und Freundeskreis, vom deutschen Kulturgebiet überhaupt. Diese Einschränkung der persönlichen Bewegungsfreiheit und der erfolgreich durchgeführte Kampf gegen die deutschen Schulen sind kulturell die empfindlichste Belastung für uns, über sonstige persönliche Schwierigkeiten zu klagen, wäre unberechtigt.

So wurde mir im Laufe der fünf Jahre, die ich nun als Landfrau in Polen lebe, immer wieder die alte Wahrheit lebendig, daß man nicht dem nachtrauern darf, was man aufgab oder verlor, nicht in Sehnsucht nach Unerreichbarem leben darf, sondern das Gegenwärtige nehmen muß als Teil des unerschöpflichen Lebens, dann erschließt es sich uns in Schönheit und Fülle.

Digitized by Google

Luise Büchner, 1821—1877.

Von

Victoria Büchner.

Der fünfzigste Todestag von Luise Büchner soll nicht vorübergehen, ohne daß wir ihr und ihrem Werk ein kurzes Gedenken widmen. Stand doch ihre ganze Lebensarbeit im Dienste der Frauenbewegung, um einer künftigen Frauengeneration Wegbereiterin für eine glücklichere Zukunft zu sein. Welche Kleinarbeit hatten die Frauen jener Tage zu leisten, wieviel Vorurteile galt es zu bekämpfen!

Bei Luise Büchner zeigt sich schon in frühester Jugend starke geistige Begabung, verbunden mit einem ausgezeichneten schriftstellerischen Talent. Gefördert wird sie wohl besonders von ihrer Mutter, die in allen Überlieferungen als eine geistvolle, vorurteilslose Frau geschildert wird. Eine Frau, die ihren Kindern eine vorbildliche Mutter war, was in dem Werk ihrer Tochter zum Ausdruck kommt. Gefördert wird Luise aber auch durch ihre Brüder. Dem ältesten Bruder Georg, dem genialen Dichter, ist sie mit schwärmerischer Liebe zugetan. Die politischen Verfolgungen, die ihn zur Flucht treiben, sein früher Tod in der Verbannung, dies alles wirft einen tiefen Schatten auf das Leben des jungen Mädchens. Im späteren Leben findet sie in dem geistigen Austausch mit ihrem Bruder Ludwig, der damals durch seine wissenschaftlichen Werke großes Aufsehen erregte und mit den bedeutendsten Männern seiner Zeit in regstem Verkehr stand, starke Anregung, selbst schriftstellerisch tätig zu sein. Ihrer Feder entspringen neben zahlreichen Gelegenheitsdichtungen auch einige hübsche Novellen, die ein gutes Erzählertalent verraten. Dieses Talent hat sie auch in Weihnachtsmärchen für Kinder[1]) mit Erfolg nutzbar gemacht. Spätere Reisen zu den Verwandten nach Holland, zu ihrem Bruder Alex nach Frankreich, wo dieser eine Zuflucht vor den Verfolgungen in Deutschland gefunden hatte, und nach der Schweiz, wohin das Grab des Bruders sie immer wieder zog, weiten ihr den Blick. Erziehungs-, Schul- und Frauenfragen, soziale Einrichtungen, die Lage der Fabrikarbeiterin in Spinnereien und Webereien z. B. interessieren sie im Ausland, und jedesmal bringt sie, neben belletristischen Arbeiten, eine Fülle von Material mit nach Hause. Rein äußerlich ein reiches, anregendes Leben für eine Frau in jenen Tagen. Aber alle Bildungsmöglichkeiten, die ihr zu Gebote stehen, sind ihr nur Mittel zum Zweck: ihrem Geschlecht ein menschenwürdiges, dem Manne gleichberechtigtes Dasein zu sichern. Ihr selbst war durch ein körperliches Gebrechen der natürlichste und idealste Beruf einer Frau, der als Gattin und Mutter versagt: „Die Ehe ehren als die höchste Stufe unseres Glücks und doch sie entbehren können mit zufriedenem Herzen, das sollte der Kulminationspunkt jeder echten weiblichen Erkenntnis sein. Das Herz der Frau muß es lernen in der Brust der Menschheit zu schlagen und die Flügel sind ihr gegeben, welche sie über jede Täuschung emporheben".

Mit dem Erfolg ihres ersten Buches „Die Frauen und ihr Beruf" (1855) sieht sie ihren Lebensweg vorgezeichnet. Ihr umfangreiches Werk zeugt dafür, wie unermüdlich sie gearbeitet hat. Sie fordert die gleiche Erziehung für die Mädchen wie für die Knaben, denn, sagt sie: „die allgemeine Bildung, die menschlich frei und tüchtig macht, darf der Frau unter keiner Bedingung vorenthalten werden". Oder: „Zwei gleichberechtigte Wesenheiten stehen Mann und Frau heute einander zur Seite, jedes gleichbefähigt zur

[1]) Die Weihnachtsmärchen werden bei der Weltgeist Bücher Verlags-Gesellschaft m. b. H., Berlin-Charlottenburg 2, neu verlegt und erscheinen im Oktober.

Digitized by Google

höchsten Entwicklung seiner Individualität." Das Ziel ist: „Es bleibt den Frauen vorbehalten, das wahre Menschentum in sich zu entwickeln und zu verkörpern, denn nur aus dem Verein praktischer und geistiger Tätigkeit erwächst der echte harmonische Mensch". Um das hohe Ziel zu erreichen, das sie sich gesteckt hat, greift sie das Übel an der Wurzel an und tritt für vernünftige Schulreformen ein; nicht nur für die Mädchen der bürgerlichen Kreise, sondern auch für die Mädchen aus dem Volk. So verlangt sie z. B. mit Nachdruck den obligatorischen Handarbeitsunterricht, weil für das Mädchen aus dem Volk daraus ein Beruf erwachsen kann und die spätere Hausfrau der besseren Stände die Arbeit würdigen lernen soll. „Nicht allein die Menschlichkeit, auch die Selbstachtung des Geschlechtes erheischt es, daß die weibliche Arbeit zunächst richtiger gewürdigt und belohnt werde", oder „niemand zweifelt mehr daran, daß es eine natürliche Pflicht des gebildeten Teiles der Nation ist, sich um das sittliche und soziale Wohl und Wehe der unteren Stände zu bekümmern, und zwar nicht mehr, wie man sonst glaubte, durch Gründung von allen möglichen Wohltätigkeitsanstalten, sondern durch deren Erziehung und Entwicklung". Praktisch wirkten sich solche Gedanken später in dem Alice-Verein für Frauenbildung und Erwerb in Darmstadt aus, an dessen Gründung sie mitbeteiligt war.

Was ihre Vorschläge über den Lehrplan der höheren Mädchenschulen betrifft, so fanden sie auch in späteren Jahren starke Beachtung und volle Anerkennung: „Mit freudigem Stolz blickt mein Auge in die Zukunft, das Schwerste ist überwunden, der Staat selbst erkennt es an, wie die Hälfte seiner Macht, seiner Größe in tüchtigen Frauen zu suchen ist". (Gedanken über die Protokolle der im August 1873 durch das Preuß. Unterrichtsministerium versammelten Konferenz über das mittlere und höhere Mädchenschulwesen). Wir selbst sind die glücklichen Erben jener Bestrebungen. „Mit welchen Drachen und Ungeheuern aber hatten sie nicht zu kämpfen, diese älteren Frauen Deutschlands, die sich heute abmühen, dem jüngeren Geschlechte sanftere Wege zu erkämpfen und zu ebnen, welche es auf einen höheren Schauplatz der Intelligenz und ernster Tätigkeit führen sollen". Zuerst sind die Vorurteile, wie der erwähnte Ausspruch zeigt, zu überwinden, um einem Mädchen aus bürgerlichen Kreisen den Weg zur Ausübung eines Berufes zu bahnen. „Indem man anfing, sich nach passenden Beschäftigungen für die Frauen umzusehen, tat sich wie mit einem Male ein Schatz von Arbeit für sie auf". Sie entwickelt aus den nächstliegendsten und selbstverständlichsten weiblichen Beschäftigungen eine Reihe von Berufen, um es der Zukunft zu überlassen, den Aufgabenkreis der Frauen zu erweitern. Sie geht darin, wohl ganz bewußt, behutsam vor, da sie jede Übereilung für schädlich hält. Sie erstrebt aber schon Verwaltungsberufe für Frauen an öffentlichen Instituten: Krankenhäusern, Waisenhäusern, Armenpflege, Schulen, Gefängnissen. Damit kommen wir zu den Forderungen: die Erziehung der Frauen zu guten Staatsbürgerinnen. Forderungen, die heute trotz aller Errungenschaften der Neuzeit im Hinblick auf die Frauen in der Allgemeinheit noch ebenso berechtigt sind. „Wie ein tiefer, niederschmetternder Vorwurf lastet es auf der Seele denkender Frauen, daß ihr Geschlecht so selten den ganzen Umfang seiner Bedeutung begreift, daß es in kurzsichtiger Verblendung so oft die Enge seines Wirkungskreises beklagt, daß heute, wo wir an der Schwelle einer neuen Zeit stehen, die meisten Frauen in träger Ruhe, in schwindelnden Vergnügungen oder in bloßem Haushaltungsschlendrian ein Leben verbringen, das den edelsten Bestrebungen geweiht sein sollte". Den Pflichten einer Staatsbürgerin kann jede Hausfrau im engsten Kreise genügen. „Ihr Frauen, werdet harmonisch in allem, so auch in euren Einnahmen und Ausgaben! Bringt Übereinstimmung in euer häusliches und euer äußeres Leben, und die gute Hausfrau, die gute Mutter, das tüchtige Mädchen werden auch zugleich die besten Bürgerinnen sein, indem sie die Rechte ihrer Mitmenschen achten und über die

Digitized by Google

sogenannte ‚gute Gesellschaft' nicht die bürgerliche ruinieren". Das Interesse am Staatsleben soll schon in der Schule geweckt werden: „Frauen, die in der Jugend kein Tagesjournal lesen, tun es alt gewöhnlich erst recht nicht, wenn man schon kaum begreifen kann, wie es möglich ist zu existieren ohne fortlaufende Kenntnis der geistigen Strömungen, innerhalb deren die kurze Spanne unseres Daseins abläuft. Leider führen viele gebildete Frauen ein solch unbegreifliches Austernleben und so lange dies der Fall ist, kann man doch auch wahrlich nicht erwarten, daß die Frauenwelt einen vollen und ganzen Anteil an der Entwicklung und den Fortschritten der menschlichen Gesellschaft nehmen wird".

Wie sehr sie selbst an der staatlichen Entwicklung unseres Vaterlandes teilgenommen hat, zeigen ihre Geschichtsvorlesungen, die sie vor Frauen im Alice-Lyzeum in Darmstadt hielt und die später in Buchform erschienen. Die Vorlesungen umfassen den Zeitraum von 1815—1870 und sind inhaltlich für unsere Gegenwart noch aufschlußreich und heilsam. Luise Büchner hat an Hand von Geschichtswerken den Ablauf der Ereignisse klar herausgearbeitet und als Zeitgenossin und dank ihrer dichterischen Begabung ihren Schilderungen starkes Leben eingehaucht. Bei aller Wärme und Begeisterung für die freiheitlichen Bestrebungen des jungen Deutschland bleibt sie streng objektiv und läßt auch der Gegenseite Gerechtigkeit widerfahren. Sie bleibt aber nicht bei den Freiheitskämpfen in Deutschland stehen, sondern sie zieht ganz Europa in den Kreis ihrer Betrachtungen. Es kommt ihr nicht nur auf die historischen Tatsachen an, sondern sie schildert den starken geistigen Antrieb, der in allen Ländern Europas den Anstoß zu den Bewegungen gab. Und wenn sie sich in ihrem Vorwort an die Jugend wendet, so dürfen wir dies heute noch beherzigen: „Ja blicke getrost hinein, deutsche Jugend, und wenn du auch vieles Schmerzliche dabei erschaust, so erinnere dich stets daran, wie schwer sich deine Nation durch eine lange, dunkle Nacht zum Tage durchgerungen! Vergiß es nimmermehr, daß sie es auch für dich getan, und wie es darum deine heiligste Sorge sein muß, darüber zu wachen, daß es fortan hell und licht bleibe im deutschen Vaterland, für alle Zeit!" Sie schließt das Buch in der Freude über die endlich errungene Einheit der Nation: „Auf den inneren Kämpfen, die den äußerlichen folgten, auf dem endlichen Siege der Ideen, die damals schon lebendig waren, beruht unsere Gegenwart, um diese gegenwärtige Zeit voll und richtig zu verstehen, in ihr zu leben und zu wirken mit klarem und bewußtem Geiste, dies ist ja wohl die Aufgabe und der höchste Lebensgenuß eines jeden gebildeten und denkenden Menschen. Jeder einzelne nimmt Teil an der Entwicklung seiner Zeit und seines Vaterlandes, aber er wird die erstere nur vollständig verstehen und würdigen lernen an der Hand der historischen Tatsachen, die derselben vorausgegangen sind". Ein hohes Ziel sieht sie erreicht, wenn sie schließlich noch erwähnt: „Vereint mit den Männern sehen wir die Frauen wirken und arbeiten, denn nur eine Vereinigung beider Geschlechter zum besten Zwecke wird imstande sein, die sozialen Fragen zu lösen, und allen Forderungen gerecht zu werden, welche die Menschheit mit Recht an die Menschheit stellt. Die größte und wichtigste Frage aber, um die alle anderen sich nur wie die Planeten um die Sonne bewegen, das ist die der Erziehung, der Schule! Was diese beiden jetzt im Hause, wie in den öffentlichen Anstalten aus der deutschen Nation machen, das wird sie einst sein!" Sie ist so durchdrungen von dem unabänderlichen Gang und Walten der Ideen, daß sie jedem ein „Wehe" zuruft, der sich „diesem Walten mit blindem Eigensinn entgegensetzt". Und wenn sie mit Freude die Einheit Deutschlands begrüßt hat, setzt sie doch an einer anderen Stelle hinzu: „Zusammen konnten sie (die Freiheit und Einheit) nicht kommen, das war ein Traum. Aber getrennt können sie nicht bleiben und unsere wackeren heimgekehrten Streiter mögen nun auch zu Hause wacker mitstreiten helfen, und der Bürger mag den Soldaten ersetzen". Aus allen diesen Aussprüchen geht hervor, wie

Digitized by Google

stark sie selbst sich als Bürgerin ihrer Nation fühlte. Das Stimmrecht für die Frauen fordert sie nicht, sondern überläßt dies dem Lauf der Welt. Auch glaubt sie nicht, daß diese Entscheidung auf deutschem Boden gefällt wird, sondern in einem politisch reiferem Land. Hand in Hand mit der zu erlangenden staatsbürgerlichen Reife für die Frauen geht natürlich ihr Bestreben nach einer Gleichstellung der Geschlechter vor dem Gesetz und dementsprechend die Verantwortlichkeit der Frau vor dem Gesetz.

Ohne die Mitwirkung der Frau in der Gemeinde, im Staat sieht sie keinen Fortschritt. Sie glaubt fest daran, daß die Frauen dazu berufen sind, an dem Fortschritt der Menschheit in allen Fragen der Gesittung den größten Anteil zu haben, denn „die Frau ist das Herz der Welt" und „eines der erhabensten Ziele weiblichen Einflusses ist es, so weit als irgend möglich die Geißel des Krieges aus dem Leben der Völker verschwinden zu machen".

Das Werk von Luise Büchner ist getragen von hohem Idealismus und doch verliert sie nie den Boden unter den Füßen. Eng begrenzt und nur auf das Allernächstliegende ist ihre praktische Arbeit gerichtet, aber für die Zukunft ist sie voll der höchsten Ideale und sie stellt den nachfolgenden Generationen manche noch zu erfüllende Aufgabe. Ihre Weltanschauung wurzelt im Materialismus und gipfelt in den folgenden Aussprüchen, die wohl ihr Lebenswerk am besten kennzeichnen: „Haschet nicht nach einem dunklen Jenseits, von dem die Natur uns jeden Beweis hartnäckig versagt! Hier sollt ihr eure Aufgabe erfüllen, hier euch eures Daseins erfreuen und dazu beitragen, die Erde zu jenem Himmel zu gestalten, von dem ihr glaubt, daß er euch erst in einem zweiten Leben zufallen werde. Der Materialismus fordert höchste Ausbildung der Individualität, kennt keine Strafe, sondern Besserung; Erziehung der Menschheit ist das Losungswort, damit das Gottesreich auf Erden erreicht wird!"

Bund Deutscher Frauenvereine

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: i. V. die Schriftführerin. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W 35, Lützowstraße 41, Leiterin: Dr. Erna Corte, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bürostunden täglich 9—5 Uhr. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestr. 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 75497 in Karlsruhe; nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 18311 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Frau Dorothee von Velsen (Bund Deutscher Frauenvereine) Berlin, Postscheckkonto Nr. 6912 in Berlin.

Ausschuß für Maßnahmen des Bundes zur Durchführung des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

Wie bereits im Nachrichtenblatt vom Juni d. Js. mitgeteilt worden ist, hat der Vorstand des Bundes einen Ausschuß eingesetzt, der die Maßnahmen des Bundes für die bevorstehende Durchführung des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten vorbereiten soll. Dem Ausschuß gehören an: Frau Anna Pappritz als Vorsitzende, ferner Frau Emma Ender, Frau Dr. O. Hertwig-Bünger, Frau Dr. Josephine Höber, Frau Irmgard Jaeger, Frau Dr. Klemm, Frau Dr. M. E. Lüders, Frau Dr. Anna Mayer, Frau Paula Mueller-Otfried, Frau Dr. Freifrau von Watter, Frau Friederike Wieking. Je eine Vertreterin aus Baden, Bayern und Württemberg wird noch ernannt.

Kranken- und Säuglingspflege.

Der Bund Deutscher Frauenvereine und das Frauenberufsamt des Bundes Deutscher Frauenvereine haben an das Ministerium des Innern und für Volkswohlfahrt in Preußen und an die Staatsministerien des Innern in Baden Bayern, Braunschwgei, Hessen, Mecklenburg-Schwerin, Sachsen,

Digitized by Google

Thüringen und Württemberg am 7. Juli 1927 die unterstehende Eingabe, die für eine Vermehrung der Ausbildungsgelegenheiten in der Kranken- und Säuglingspflege eintritt, übersandt. Den Eingaben lag ein Verzeichnis der deutschen Krankenpflegerinnen- und Säuglingspflegerinnenschulen bei, in dem die Anzahl der Plätze, die Zahl der Bewerbungen im letzten Jahr und der nächste Termin für Neuaufnahmen der genannten Schulen angegeben ist.

Der Bund Deutscher Frauenvereine, dem 77 Verbände angehören, darunter auch die Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands, erlaubt sich, Ihre Aufmerksamkeit auf folgende Punkte zu lenken:

Eine Umfrage des Frauenberufsamtes des Bundes Deutscher Frauenvereine bei den Deutschen Kranken- und Säuglingspflegeschulen im Herbst 1926 ergab, daß die Zahl der für die Ausbildung der Kranken- und Säuglingspflegerinnen verfügbaren Plätze auch nicht annähernd der Zahl der Bewerberinnen entspricht (siehe Anlage). Auch die Sozialen Frauenschulen klagen fast allgemein, daß es ihnen sehr schwer sei, Schülerinnen mit dem Hauptfach Gesundheitsfürsorge die Möglichkeit der vorgeschriebenen Ausbildung in Kranken- und Säuglingspflege zu verschaffen. Dieselben Schwierigkeiten ergeben sich für die Jugendleiterinnen, die zur Vervollständigung ihrer Kenntnisse krankenpflegerische Ausbildung suchen. Wenn auch angenommen werden kann, daß die Zahl der Doppelmeldungen erheblich ist, so zeigt die Umfrage doch eine überaus empfindlichen Mangel an Ausbildungsgelegenheiten.

Die Lage des Arbeitsmarktes für Kranken- und Säuglingspflegerinnen war nach den Berichten der öffentlichen Arbeitsnachweise selbst im Krisenjahr 1926 im allgemeinen nicht ungünstig, wenn auch zeitlich und örtlich — namentlich für ältere und weniger gut ausgebildete Kräfte — ein gewisser Überschuß zu verzeichnen war.

Der unterzeichnete Bund Deutscher Frauenvereine bittet daher, für eine Vermehrung der Ausbildungsgelegenheiten Sorge tragen zu wollen.

Der Bund verkennt nicht die Schwierigkeiten einer solchen Maßnahme, die sich aus der räumlichen Beschränkung der meisten Anstalten und der Notwendigkeit ergibt, die Zahl der Schülerinnen im Verhältnis zu der Zahl der Kranken und der ausgebildeten Pflegekräfte nicht zu stark anschwellen zu lassen. Es wäre daher zu prüfen, ob nicht vielleicht weitere Anstalten für die Ausbildung von Schülerinnen gewonnen werden könnten. Da erfahrungsgemäß die Fluktuation unter den Schülerinnen sehr stark ist und viele von ihnen die Ausbildung vorzeitig abbrechen müssen, weil sie der Aufgabe körperlich oder geistig nicht gewachsen sind, und da auch später der Beruf nur für körperlich und charakterlich volleistungsfähige Kräfte Verwendungsmöglichkeiten hat, wäre vielleicht zu erwägen, ob die Anstalten nicht zu einem noch sorgfältigeren Auslesеverfahren kommen könnten, wobei jedoch daran festzuhalten ist, daß eine gute Volksschulbildung genügt.

Bund Deutscher Frauenvereine. Frauenberufsamt des Bundes Deutscher Frauenvereine.
Vorsitzende. Leiterin.

Dieser Eingabe schließen sich an:
Das Deutsche Rote Kreuz,
Die Deutsche Gesellschaft für Krankenpflege,
Der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter, Reichssektion Gesundheitswesen.

Frauen im Reichswirtschaftsrat.

Der Vorstand und das Frauenberufsamt des Bundes sowie die Arbeitsgemeinschaft der Berufsorganisationen im Bund deutscher Frauenvereine haben am 13. Juli d. J. dem Reichswirtschaftsministerium eine Eingabe um stärkere Beteiligung der Frauen am Reichswirtschaftsrat eingereicht. Die ausführliche Begründung dieser Eingabe bringt das Nachrichtenblatt des Bundes.

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

An die beitragzahlenden Mitglieder der Altershilfe der Frauenbewegung.

Die Altershilfe der Frauenbewegung unterstützt zur Zeit 37 verdiente Führerinnen der Frauenbewegung mit insgesamt 1545 RM. monatlich; wir alle tragen damit eine Dankesschuld ab für ihre Lebensarbeit, deren Früchte wir genießen.

Neben den einmaligen Spenden, die wir bekommen, neben den Sammlungen in Vereinen und Versammlungen, die uns immer wieder zeigen, wie rege das Interesse und die Opferbereitschaft für die Altershilfe sind, sind wir durchaus angewiesen auf die regelmäßigen, monatlichen Beiträge, und wir sind Ihnen ganz besonders dankbar dafür, daß Sie uns durch Ihre regelmäßigen Zahlungen helfen wollen, unsere monatlichen Auszahlungen zu decken.

Um die pünktliche Einzahlung zu erleichtern, bitten wir Sie, damit einverstanden zu sein, daß wir Ihnen künftig am Ende jeden Monats eine vorgedruckte Zahlkarte einsenden, die Sie nur auszufüllen und zur Post zu geben brauchen. Wir bitten Sie zu beachten, daß unser Postscheckkonto von jetzt ab heißt:

Bund Deutscher Frauenvereine (Altershilfe der Frauenbewegung) Berlin W 35, Lützowstraße 41, Postscheckkonto Berlin 122 353.

Indem wir Sie bitten, hiervon freundlichst Vormerkung zu nehmen, bitten wir Sie gleichzeitig, die Bestrebungen der Altershilfe weiter zu unterstützen und vielleicht noch in ihrem Kreise für die Altershilfe zu werben.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Emma Ender, Vorsitzende. Edith Kaufmann, geschäftsführendes Mitglied.

Digitized by Google

Mitteilung. Die Quittung für die im Monat Juli eingegangenen Gelder erfolgt im nächsten Heft. — Zu der Quittung im Juliheft bemerken wir auf Wunsch von Frau Elise Hopf-Nürnberg, daß die von ihr eingesandten 20 Mark vom Verein Frauenheil in Würzburg gegeben worden sind.

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung.
Emma Ender, Vorsitzende, Edith Kaufmann, geschäftsführendes Mitglied.
Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 35, Lützowstraße 41.
Postscheckkonto Berlin 122 353 Dr. Else Ulich-Beil, Dresden (Altershilfe d. B. D. F.).

Werbt für laufende Beiträge!

Zur Frauenbewegung

Bildungswesen.

Dr. Paula Hertwig, Privatdozentin für Zoologie, die am Institut für Vererbungsforschung in Dahlem eine Assistentenstelle bekleidet, ist zum nichtbeamteten außerordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Universität Berlin ernannt worden. Paula Hertwig war Assistentin am anatomisch-biologischen Institut der Berliner Universität, dessen Leiter ihr Vater war, promovierte 1916 und erhielt 1919 als erste Frau eine Privatdozentur an der Berliner Universität.

Marie Elisabeth Lüders hat das Amt eines zweiten Vorsitzenden im Verwaltungsrat der „Reichsforschungs-Gesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen E. V.", bisher „Reichstypen-Ausschuß", übernommen.

Die weiblichen Bildungsaufgaben in den Volksschulen. Der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat den Regierungen nachstehenden Beschluß des Landtags bekanntgegeben: „Das Staatsministerium wird ersucht, zu veranlassen, daß geeigneten Lehrerinnen an Mädchenoberklassen der Volksschulen Gelegenheit zur Durchführung von Versuchen gegeben wird, die in der Richtung einer stärkeren Herausarbeitung der weiblichen Bildungsaufgaben liegen. (Erlaß v. 28. April 1927.)

Zur Frage des weiblichen Einflusses im Berufsschulwesen (s. Juliheft S. 565) wird uns von maßgebender Stelle mitgeteilt, daß im Preußischen Handelsministerium Dezernenten und Referenten gleicherweise verantwortliche Bearbeiter bestimmter Sachgebiete sind, sodaß beispielsweise die erwähnte „Referentin" nicht etwa Hilfsarbeiterin eines anderen Referenten ist, sondern gleichberechtigte Sachwalterin für den ihr anvertrauten Geschäftsbereich. Das Handelsministerium hat übrigens schon geraume Zeit, ehe an anderen Ministerien Frauen für die Mitarbeit in Frage kamen, diese weibliche Kraft eingestellt.

Der Frauen- (Werk-) Oberschule gilt eine Nummer (Heft 5) der „Deutschen Mädchenbildung" mit Beiträgen der Vertreterinnen verschiedener Pläne: L. Hilger, Kreuznach; E. Meyer, Hildesheim; M. Rinckake (Essener Plan) und Plänen der Hamburger und der Münsterschen Schulen. In der Vorbemerkung über die Ausgestaltung der neuen Schulform äußert der Herausgeber W. Stracke, daß seiner Meinung nach auch in den vielfachen Erörterungen der Fachkreise eine volle Klärung in den Zielen und Grundgedanken noch nicht erreicht worden ist. Beispielsweise wendet sich die Frauenoberschule bewußt an eine besondere Frauenanlage, sie will vor allem die pflegerischen, mütterlichen, caritativen Neigungen ausbilden und ruht auf sozialpädagogischer Grundlage. Sie kann eine Schule für viele werden, während die Werkoberschule in reiner Ausprägung nur eine Schule für wenige sein kann: für den „künstlerischen Menschen" .. „der bisher auf den höheren Schulen nicht ausreichend berücksichtigt und ausgebildet ist, der aber im ganzen genommen selten vorkommt, vielleicht etwas zahlreicher beim weiblichen Geschlecht .." Der Referent bedauert, daß bei den bisherigen Erwägungen und Versuchen im allgemeinen beide Aufgaben in einer Schule, wenn auch in getrennten Zügen, vereinigt sind; allerdings erkennt er an, daß auch gewisse Gründe dafür sprechen. — Es wird auch die noch unentschiedene Frage der Berechtigungen gestreift. Daß volle Universitätsberechtigung in dieser Schulform nicht erreicht werden kann, ist — in Preußen — ziemlich allgemeine Überzeugung; es fragt sich nun, wieweit sich durch sie der Zugang zu den künstlerischen, gewerblichen und pädagogischen Hochschulen und den entsprechenden Lehrberufen schaffen läßt.

Digitized by Google

Weibliche Musiklehrkräfte an Mädchenschulen. Auf Grund einer Eingabe des Vereins staatlich geprüfter Schulmusiklehrerinnen an den preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, in der gebeten wurde, daß künftig freiwerdende Stellen an weiblichen höheren und mittleren Lehranstalten nicht wie bisher in den meisten Fällen nur für männliche Lehrkräfte, sondern ausdrücklich für Musiklehrkräfte beiderlei Geschlechts ausgeschrieben, und daß die weiblichen Kräfte auf Grund des Musikerlasses von 1924 an erster Stelle berücksichtigt werden, sind die Provinzialschulkollegien ersucht worden (Erlaß vom 5. Mai 1927), „nach Möglichkeit nach dem Wunsche des Vereins zu verfahren".

Eine „hausmütterliche Berufsschule", d. h. eine hauswirtschaftliche Pflichtfortbildungsschule besteht in Oldenburg seit Ostern dieses Jahres. Sie erfaßt alle Mädchen, die zu dieser Zeit im berufsschulpflichtigen Alter die Schule verlassen haben, soweit sie nicht einen Lehrvertrag schon vor dem Beschluß der städtischen Körperschaften zur Errichtung dieser Schule abgeschlossen hatten oder eine gleichwertige Ausbildung in der Mittelschule nachweisen konnten. Der Lehrplan umfaßt nach Bremer Muster 24 Unterrichtsstunden wöchentlich, die vor- oder nachmittags besucht werden können; er läßt also die Möglichkeit halbtägiger Erwerbsarbeit. Die Erwerbslosigkeit der Jugendlichen hat die Durchführung dieses seit Jahren von den Oldenburger Frauen- und Lehrerinnenvereinen vertretenen Planes beschleunigt, gegen den bisher neben andersartigen Widerständen vor allem finanzielle Bedenken geltend gemacht worden sind.

Berufliches.

Die Frauen und die gemischten Organisationen. Unter dem Titel „Gleichheit" bringt die „Handels- und Büroangestellte" eine Abrechnung mit dem Zentralverband der Angestellten, der in seinem Organ u. a. behauptet hatte: der V. W. A. konstruiere künstlich einen Gegensatz zwischen männlichen und weiblichen Arbeitskräften, der umso unberechtigter sei, als männliche und weibliche Angestellte in denselben Betrieben eng zusammenarbeiten müßten und unter den gleichen Unbilden zu leiden hätten. Ihm wird sachkundig und energisch erwidert:

„Nicht einen Gegensatz konstruiert der VWA. — wo steht das in seiner Satzung, wo in seinem Programm? — sondern umgekehrt, er will den Gegensatz aus der Welt schaffen, alle seine Bemühungen sind seit jeher darauf gerichtet gewesen, die tatsächliche Gleichheit mit den männlichen Kollegen zu erreichen. Das beweist seine dauernde Anstrengung, für beide Geschlechter die gleichen Fachbildungsmöglichkeiten durchzusetzen — eine Anstrengung, die doch, wenn man die heutigen Verhältnisse mit denen vor 40 Jahren vergleicht, nicht ganz ohne Erfolg geblieben ist, eine Anstrengung, an der sich der ZdA. nicht gerade in erheblichem Maße beteiligt hat —, das beweist seine Wirksamkeit auf dem Gebiete der gleichen Entlohnung bei gleichen Leistungen — eine Wirksamkeit, die die Vertreter des ZdA. nicht immer tatkräftig unterstützt haben, — das beweist die Tätigkeit des VWA. auf dem Gebiete der Wahlen zu den sozialen Versicherungsträgern und sonstigen sozialen Einrichtungen, z. B. den Kaufmannsgerichten, eine Tätigkeit, bei der sich der ZdA. nicht gerade eifrig erwiesen hat.

Auf dem Papier steht beim ZdA. das Gleichheitsprinzip. Aber wie steht es in der Wirklichkeit? Ein drastisches Beispiel liefert der letzte Verbandstag des ZdA. in Köln am 15. und 16. Mai. Auf diesem Verbandstag wurde mitgeteilt, daß der Zentralverband 79 000 männliche und 69 000 weibliche Mitglieder zählt. Von den 72 stimmberechtigten Abgeordneten war aber nur eine einzige weibliche. In den Vorstand, der doch die Gesamtleitung in der Hand hat, wurde auf diesem Verbandstage überhaupt kein weibliches Mitglied gewählt, in den aus 22 Personen bestehenden Beirat ebenfalls kein weibliches Mitglied, nur als Stellvertreterin, also als Lückenbüßerin, kam in den Beirat eine Frau hinein. So sieht die Gleichheit, so sieht die Gleichberechtigung beim ZdA. aus.

Weil die Tatsache nicht zu leugnen ist, daß überall in den gemischten Organisationen die Frau zu kurz kommt, darum erscheint es dringend notwendig, daß die berufstätigen Frauen sich für sich selbst organisieren, daß sie aus sich heraus die lebendigen Kräfte erwachsen lassen, die zu dem sich langsam vollziehenden organischen Neuaufbau unseres Gesellschafts-, Staats- und Kulturlebens gleichwertige, gleichberechtigte Mitkämpfer schaffen.

Diese Kräfte heranzuholen, unterlassen die gemischten Verbände. Wir wollen nicht annehmen, daß dies mit Vorbedacht geschieht, ja nicht einmal, daß Vorurteil im Spiel ist. Aber dann können nur Fahrlässigkeit oder Mangel an geeigneten weiblichen Mitgliedern an diesem Zustande schuld sein. Fahrlässigkeit wäre aber für eine Organisation, die wirklich ein hohes Ziel verfolgt, gerade sträflich. Oder wollen die gemischten Organisationen behaupten, daß sie keine geeigneten Mitglieder haben? Daß ihre weibliche Mitgliedschaft aus weniger tüchtigen und nachdenkenden Personen besteht? Wir lassen ihnen die Wahl für die eine oder andere Begründung. Unser VWA. in seinem ganzen Wirken und in seiner Zusammensetzung zeigt der Welt, daß es genügend zahlreiche, tüchtige standesbewußte Gehilfinnen gibt, die sich einordnen als stolze Mitstreiterinnen in die große Kampfreihe, die die Gleichberechtigung des Arbeitnehmerstandes mit den anderen Ständen erringen will."

Stand der weiblichen Polizei. In Preußen sind bis jetzt 30 weibliche Polizeibeamte angestellt, 24 befinden sich in der Ausbildung. Die gesamte Einrichtung steht in Preußen unter Leitung von Kriminalpolizeirat Friederike Wieking. Von den 30 tätigen Beamtinnen arbeiten in Berlin 25, in Essen 6, in Frankfurt a. M. 18, in Hannover und Magdeburg je 1, in Köln 3.

Digitized by Google

Auch Hamburg hat weibliche Polizeibeamte. Dresden hat 6 Polizeibeamtinnen nach entsprechender Vorbereitung mit dem Rang eines Polizeiwachtmeisters eingestellt; sie arbeiten mit dem Dresdner Pflegeamt eng zusammen. In Baden wird die Einführung weiblicher Polizei ebenfalls beabsichtigt; es bestehen aber dort keine Pflegeämter, sodaß die Arbeit der weiblichen Polizei wenig Hintergrund hätte, wenn sie etwa gefährdete Mädchen in Schutzhaft nehmen würde, ohne zu wissen, welcher zuständigen Stelle sie sie zuführen könnte. Die bisher dort arbeitenden fünf Polizeifürsorgerinnen können allein eine ausreichende Gefährdetenfürsorge selbstverständlich nicht treiben, und den caritativen Vereinen, deren Tätigkeit z. B. für die nachgehende Fürsorge unentbehrlich ist, steht die behördliche Autorität nicht zur Verfügung, die in vielen Fällen notwendig ist. Eine vor kurzem gegründete „Arbeitsgemeinschaft zur sozialen Bekämpfung der Prostitution" bemüht sich, die Einrichtung der als Zentralstellen unerläßlichen Pflegeämter durchzusetzen und dadurch auch der weiblichen Polizei mit ihren Sonderaufgaben den Boden zu bereiten.

Über Hochschulkurse für Laienkatechistinnen hat Gräfin Lola Marschall, die Leiterin der religiösen Studienkommission der katholischen Reichs-Frauenorganisation in Wien vor einiger Zeit einen Aufsatz in der „Christlichen Frau" veröffentlicht, aus dem hervorgeht, daß hier über den praktischen Zweck hinaus für eine höhere theologische Ausbildung der Frauen gearbeitet wird. Die Kurse haben den Zweck religiöser Vertiefung überhaupt und wollen Laien als Hilfskräfte, beispielsweise für die Kinderkatechese, schulen. Schon seit sechs Jahren bestand eine ähnliche Einrichtung eines Jesuitenpaters in Budapest; die dort gemachten Erfahrungen wurden bei der Wiener Schule herangezogen. Die Kurse finden an der theologischen Fakultät der Wiener Universität statt. Die Teilnehmerinnen kommen aus den verschiedensten Kreisen; es sind Beamtinnen, Lehrerinnen, Akademikerinnen, Berufslose, Klosterfrauen; es ist ihnen gesagt worden, daß vorläufig keine Aussicht auf Anstellung und materielle Verwertung der Kenntnisse besteht. Von den 220 Anwärterinnen, die sich gemeldet hatten, sind 170 Hörerinnen aufgenommen worden, außerdem zwei Hörer. Die wesentlichsten Bestimmungen der Kursfatzungen sind folgende:

Die Ausbildung dauert zwei Studienjahre oder vier Semester. Als Vorbildung wird die Absolvierung einer Mittelschule vorausgesetzt, doch werden auch andere zugelassen, wenn sie eine Intelligenzprüfung vor dem Direktor des Kurses über allgemeine Bildung und pädagogische Fähigkeit bestehen. Die Lehrgegenstände sind:

a) Philosophie (Logik, Erkenntnislehre, allgemeine Ontologie, Psychologie, Kosmologie),
b) katholische Glaubenslehre (Apologetik und die Glaubenslehre im besonderen),
c) katholische Sittenlehre (allgemeine und besondere Sittenlehre mit besonderer Berücksichtigung des Eherechtes und der christlichen Gesellschaftslehre),
d) Bibelstudium (Lehre von der hl. Schrift des Alten und Neuen Bundes und Schrifterklärung mit Betonung der Evangelien und Rücksichtnahme auf die nicht katholische Schriftauslegung),
e) Kirchengeschichte (mit Berücksichtigung der Dogmengeschichte und der heimatlichen Kirchengeschichte),
f) katholische Unterrichtslehre (Katechetik nebst Pädagogik und Methodik mit praktischen Übungen, Liturgik und Rhetorik),
g) Lateinische Sprache (soweit sie für die Liturgik notwendig ist).

Die einzelnen Fächer sind auf acht Wochenstunden verteilt. Es werden sowohl Besprechungen und Befragungen als auch Schlußprüfungen abgehalten. Wer ein Zeugnis erhalten will, muß sich am Schluß eines jeden Studienjahres einer Prüfung unterziehen. Hat ein Kursteilnehmer sämtliche Prüfungen erfolgreich bestanden, erhält er von der kirchlichen Behörde ein Diplom zur Ausübung der Laienkatechese.

Lehrgänge zur Ausbildung von Fürsorgerinnen für die Irrenpflege plant — nach den Mitteilungen des Deutschen Verbandes der Sozialbeamtinnen — die „Deutsche Gesundheitsfürsorgerschule" zusammen mit den Heilstätten in Berlin-Wittenau (Leitung Sanitätsrat Dr. Bratz). Diese Ausbildung soll für die offene Fürsorge für Geisteskranke, die ausgebaut werden wird, vorbereiten: sie wird in regelmäßigen dreimonatlichen Lehrgängen, an denen jeweils bis zu 12 Fürsorgerinnen teilnehmen können, stattfinden. Unterkunft und Verpflegung stellen die Wittenauer Anstalten bei möglichst billigen Kosten. Der erste Lehrgang beginnt voraussichtlich am 1. Oktober.

Ein Heim für berufstätige Frauen baut die Ortsgruppe Gera des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins. Es wird eine Anzahl von zweckmäßig angelegten Ein- bis Dreizimmerwohnungen enthalten.

Arbeiterinnenlöhne in Griechenland. „Le Mouvement féministe" entnimmt der griechischen Frauenzeitschrift „Der Kampf der Frau" sehr eindrucksvolle Zahlen über die ungleiche Entlohnung von Männern und Frauen. In der Textilindustrie beispielsweise bekommen die Weberinnen, die qualifizierte Arbeit leisten, 20 bis 40 Drachmen täglich, während die jungen Lehrlinge, die nur mit Verpackungsarbeiten beschäftigt sind, 30 bis 50 Drachmen den Tag erhalten. Ähnlich bekommen die Frauen in der Seifenfabrikation, die an den Pressen arbeiten, 19 bis 20 Drachmen, die männlichen bloßen

Digitized by Google

Hilfsarbeiter 30 bis 35 Drachmen. In Nährmittelfabriken stehen sich die Arbeiterinnen auf etwa 150 bis 200 Drachmen wöchentlich, und die männlichen Hilfsarbeiter bekommen 300 bis 450 Drachmen, also das Doppelte und mehr!

Rechtsfragen.

Die badischen Frauen für die Landesliste. Das vorliegende badische Landtagswahlgesetz sieht vor, die Landesliste aufzuheben. Bei der in allen Parteien herrschenden Gepflogenheit, bei der Aufstellung der Einzelwahlkreislisten die Frauen möglichst bescheiden an aussichtsloser Stelle unterzubringen, besteht die Gefahr, daß unter solchen Umständen der Fraueneinfluß im Landtag bis ungefähr auf Null reduziert wird. Angesichts dieser Sachlage haben sich Frauen aller Richtungen in Heidelberg in einer von mehreren hundert Teilnehmerinnen besuchten Protestversammlung zusammengefunden, auf der Rednerinnen verschiedener Parteien sich gegen das Verschwinden der Landesliste wandten. Es wurde eine Entschließung an den Badischen Landtag gerichtet, die darlegt, daß die Reform, indem sie das passive Wahlrecht der Frauen bedroht, gegen den Geist der Weimarer Verfassung verstößt. — Ob dieser Schritt Erfolg haben wird, ist die Frage. Die Angelegenheit dürfte jedenfalls als Exempel dienen und die Aufmerksamkeit aller Kreise rechtzeitig auf die Reichswahlrechtsreform richten, bei der ähnliche Gefährdungen der parlamentarischen Frauenarbeit ebenfalls nicht ausgeschlossen sind.

Das Zerrüttungsprinzip im Rechtsausschuß. Geheimrat Kahl hat im Rechtsausschuß den Antrag zur Ehescheidung bekannt gegeben, den er persönlich — seine Partei hat noch nicht Stellung dazu genommen — entworfen hat. Er sieht einen § 1568a BGB. vor, dieses Wortlauts:

„Auf Scheidung kann dann geklagt werden, wenn aus anderen Ursachen eine so tiefe Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses eingetreten ist, daß eine dem Wesen der Ehe entsprechende Fortsetzung der Lebensgemeinschaft nicht mehr erwartet werden kann, und wenn die Ehegatten seit mindestens einem Jahre vor Erhebung der Klage getrennt gelebt haben. Ist die tiefe Zerrüttung vorwiegend auf schuldhaftes Verhalten des einen Ehegatten, das an sich nicht die Scheidung aus Paragraph 1568 begründen würde, zurückzuführen, so kann nur der andere Ehegatte auf Scheidung klagen. — Die Scheidung wird erst ausgesprochen, nachdem die Ehegatten durch rechtsgültigen Vertrag ihre Unterhaltungspflichten sowie die Erziehung der unmündigen Kinder geregelt haben. Auf Antrag eines Ehegatten entscheidet hierüber das Gericht nach freiem Ermessen."

Es ist vom Ausschuß in Aussicht genommen, den Antrag noch vor dem Wiederzusammentritt des Reichstags vorzuberaten.

Die Feststellung der Vaterschaft und die Blutgruppenlehre. Das Württembergische Justizministerium hat durch Bekanntmachung die Gerichtsbehörden angewiesen, der neuen Lehre von den menschlichen Blutgruppen und von der Vererbung ihrer Eigenschaften von den Eltern auf das Kind Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es wird empfohlen, die Blutgruppenuntersuchung bei zweifelhafter Vaterschaft anzuwenden; — nach der Art der im Einzelfall nachgewiesenen verschiedenen Blutgruppen kann die Feststellung gegebenenfalls zum Nachweis der offenbaren Unmöglichkeit der Empfängnis aus einer bestimmten Beiwohnung führen.

Kampf um die Frauenrechte auch in den höheren Regionen! Das Pilotenexamen können Fliegerinnen in Deutschland machen, es ist ihnen aber nicht erlaubt, Verkehrsflüge vorzunehmen. „Man verzichtet gern auf ihre Konkurrenz" und gestattet ihnen nur den Luxus, — falls sie ihn sich leisten können — Sport- und Kunstpflegerin zu werden. So ist es auch der deutschen Fliegerin Thea Rasche ergangen, die das Pilotenexamen abgelegt und den Fliegerschein erworben hat. Die Berufsbeschränkung gilt, obwohl die Gleichwertigkeit mehr als erwiesen ist: bei einem Start in Essen gegen 24 männliche Kollegen gewann Frl. Rasche kürzlich den ersten Preis im Geschicklichkeitswettbewerb, den dritten im Zielflug!

Zur Frauenstimmrechtsfrage in Frankreich. Im französischen Senat hat Pierre Marraud einen Bericht über den Vorschlag Louis Martin zur Einführung des Frauenwahlrechts gegeben, in dem er empfahl, den Vorschlag nicht mehr vor der Wahlreform zu diskutieren. In ausführlicher Rede erkannte er zwar die intellektuelle Gleichwertigkeit der Frau an, suchte aber zu beweisen, daß der „theoretischen" Befähigung der Frauen zur Ausübung politischer Rechte praktisch Hindernisse entgegenstünden, die z. Zt. die Durchführung nicht zuließen. Beispiel: Die Frauen sagen, das Wahlrecht ist kein „allgemeines", wenn es sich auch so nennt, solange sie es nicht auch besitzen. Herr Marraud meint, diese unleugbare Tatsache sei Wortklauberei, und die Notwendigkeit weiblicher politischer Mitarbeit müsse erst bewiesen werden! Weiteres Beispiel: Besserung der Rechtslage der Frauen? Er zählt eine Anzahl von Kommissionen und Projekten auf, die sich mit diesen Reformen befassen und es schon machen werden (ohne die Frauen natürlich!). Das Ausland hat

Digitized by Google

schon Frauenstimmrecht? Wesen und Lage der Frauen lateinischer Rasse sind vollkommen verschieden von den übrigen; die Kirche beherrscht sie als unerschütterlicher Glaubensmittler; der Stand ihrer Rechte kann also vollkommen anders sein!! (Hatte die Kirche mit den Staatsbürgerpflichten und Rechten der Männer in romanischen Ländern dann nicht ebensoviel zu tun?) Schließlich würde nach Meinung des Herrn Marraud erstens die Frau vermännlichen, zweitens die Familie zu kurz kommen, drittens würde die gesamte Politik durch die Einführung eines noch unbekannten Faktors beunruhigt; man dürfe solche weittragenden Experimente nicht riskieren. Die Frage muß mit Ernst und Vorsicht behandelt, studiert, kurz vertagt werden! — Der dritte internationale Kongreß der Verwaltungswissenschaften, der jetzt in Paris tagte, hat in einer geschlossenen Plenarsitzung, auf der 22 Nationen vertreten waren, einstimmig eine Entschließung seiner II. Sektion (Vors. Louis Dausset) angenommen, die sich dafür ausspricht, daß das aktive und passive Frauenwahlrecht baldmöglichst in den Ländern eingeführt wird, die es noch nicht haben.

Zu den „Überlegungen zur Internationalen Frauenbewegung" von Gertrud Bäumer im Juliheft (S. 586 ff.) ist noch nachzutragen, daß Frau Camilla Jellinek die deutsche Vertreterin im Ausschuß für Rechtsfragen ist und als solche auch an der Genfer Tagung teilgenommen hat.

Frauen im irischen Parlament. Bei den Wahlen für den Dail, das irische Parlament, haben 8 Frauen kandidiert; sie standen z. T. an vierter bis sechster Stelle auf den 12—20 Kandidaten zählenden Listen. Vier der Kandidatinnen sind gewählt worden: Mrs. Clark, Mrs. Colins O'Driscoll, Mrs. Markiewicz und Mrs. Cathal. Die Wahlbeteiligung der Frauen soll sehr bedeutend gewesen sein und an einigen Orten dreimal so groß als die der Männer.

Die Stimmrechtsbewegung der türkischen Frauen. Die Vereinigung der türkischen Frauen hat beschlossen, für die Wahlen zur Nationalversammlung Frauenkandidaturen aufzustellen, obwohl bisher nur die Männer das aktive und passive Wahlrecht besitzen. Die Organisation beabsichtigt, eine Abordnung nach Angora zu schicken, um die Hilfe des Staatspräsidenten Kemal Pascha zu erbitten. Bisher hat die Regierung die Forderung auf Gewährung des passiven Wahlrechts für das türkische Parlament abgelehnt, mit der Begründung, die Emanzipation der Frauen sei in der Türkei noch nicht weit genug fortgeschritten, um die Gewährung so weitgehender politischer Rechte zu gestatten!

Erweiterte Rechte für die mexikanischen Frauen bringt der Plan für die Revision des Zivilgesetzes in Mexiko. Danach sollen die Frauen in öffentlichen Angelegenheiten mitzubestimmen haben und für öffentliche Ämter wählbar sein. Verträge dürfen verheiratete Frauen dem Entwurf zufolge künftig ohne Ermächtigung und ohne Erlaubnis des Ehemannes schließen.

Volkswohlfahrt.

Fehlender Fraueneinfluß in den städtischen Eheberatungsstellen. Wie wir erfahren, haben bis jetzt die städtischen Eheberatungsstellen im allgemeinen keine Ärztin neben dem Arzt. Kein Wunder, daß — wie die Berliner Stelle berichtete — (s. Juliheft S. 633) die Inanspruchnahme durch unverheiratete Frauen und die Pubertätsberatung noch gering ist! Eine solche Einrichtung ohne Mitwirkung fachkundiger Frauen als Berater ist einfach eine Unmöglichkeit. Es ist notwendig, daß das bei den kommunalen Instanzen nachdrücklich geltend gemacht wird und daß sich auch geeignete Ärztinnen überall zur Verfügung stellen.

Aus dem Kampf gegen den Alkoholmißbrauch berichtet der „Deutsche Frauenbund für alkoholfreie Kultur" über die Zahl der angeforderten Mahnblätter zur Konfirmation und Schulentlassung: von Mitte Februar bis Anfang April sind rund 131 000 Blätter versandt worden, und zwar wurden von städtischen Behörden (Wohlfahrts- und Jugendämtern) 27 000 Stück bezogen; von Pfarrern 14 200; von Schulen und Lehrern 9300; von Ortsgruppen 65 000; der Rest von verwandten Organisationen und als Probestücke.

Mütter- und Säuglingshilfe in Thüringen. In Jena ist am 1. Juli durch die Betriebskrankenkasse Karl Zeiß die erste Mutterschafts- und Schwangerenberatungsstelle eröffnet worden. Die Einrichtung war umso notwendiger, als die Säuglingssterblichkeit in einzelnen Teilen Thüringens über den Reichsdurchschnitt liegt. Etwa ein Viertel der Säuglinge starben in den ersten sieben Lebenstagen, meist wegen angeborener Lebensschwäche. Es sind von den 832 478 Frauen Thüringens mehr als ein Drittel — 37,8% gleich 315 114 erwerbstätig, davon 126 864, d. h. 43,5% in der Landwirtschaft, 33,08%, d. h. 106 571 in der Industrie. Als Arbeiterinnen sind beschäftigt 105 375, d. h. 33,3%; die größte Gruppe der Facharbeiterinnen, 14 863 in der Textilindustrie, also nicht gerade unter günstigen Lebensbe-

Digitized by Google

dingungen. In der neu eingerichteten Stelle, die von Kinder- und Frauenärzten seit längerer Zeit gefordert wurde, soll die kostenlose Beratung der werdenden Mütter durchgeführt werden. Ein gleichzeitig vom Frauenverein Jena des Patriotischen Instituts vom Roten Kreuz eingerichtetes Thüringer Mütterheim in Jena-Löbstedt wird noch weitergehender Fürsorge für Mütter und Kinder dienen.

Erwerbsarbeit werdender Mütter als Ursache steigender Säuglingssterblichkeit. Professor Schloßmann, der Leiter der Kinderklinik an der Medizinischen Akademie Düsseldorf teilt in der „klinischen Wochenschrift" mit, daß eine deutlich wahrnehmbare Zunahme der Säuglingssterblichkeit im Winter zurückzuführen ist auf eine immer stärker hervortretende Gefährdung der Kinder im ersten Lebensjahr, und er erwähnt im Zusammenhang damit, daß 5% der in Fabriken arbeitenden Frauen und Mädchen, die niederkommen, bis wenige Tage vor der Entbindung arbeiten, oft bis zu dem Tage selbst — während Hunderttausende von Männern und Frauen Erwerbslosenunterstützung bekommen, weil sie nicht eingestellt werden können. Ob da nicht ein Wechsel der Rollen zweckmäßiger wäre? Prof. Schloßmann gibt folgende Zahlen: 1925 starben im Regierungsbezirk Düsseldorf auf 10 000 Lebendgeborene berechnet 168 Säuglinge weniger als 1913. Vergleicht man aber nach dem Lebensalter, so ergibt sich, daß im ersten Lebensmonat relativ mehr Säuglinge starben als 1913: damals waren es im ersten Lebensmonat $^1/_3$ aller Säuglinge, 1925 ist es fast die Hälfte! Erst vom zweiten Monat ab sinkt die Sterblichkeit so, daß schließlich für das erste Lebensjahr jetzt doch noch eine etwas geringere Sterblichkeit herauszurechnen ist. Am ersten Lebenstage sind 1925 absolut 28 Kinder mehr gestorben als 1913 — obwohl 1925 im ganzen 30 399 Kinder weniger geboren wurden und 4725 weniger starben. Auch die Sterbeziffer des zweiten und dritten Lebenstages ist höher geworden. In den Landkreisen, die 1923 eine viel geringere Sterblichkeit hatten, ist die Gefährdung jetzt erheblich größer als in den Stadtkreisen, wesentlich bedingt durch die schlechten Lebensaussichten der Unehelichen.

Fürsorge für berufsschwache weibliche Jugendliche ist der Gegenstand eines im Vorbericht für den 40. Fürsorgetag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge in Hamburg abgedruckten Referats von Antonie Hopmann, Köln. Genaue Zahlen liegen nicht vor, weil erstens der Begriff der Erwerbsbeschränktheit und Berufsschwäche nicht eindeutig festgelegt ist, ferner wesentliche Angaben nur aus den Hilfsschulen in größerem Umfang vorhanden sind, die die Berufsschwachen nur teilweise umfassen, und schließlich in diesen Statistiken die Zahlen für Knaben und Mädchen nicht gesondert geführt werden. Es kann aber nach andersartigen Erfahrungen angenommen werden, daß die weiblichen Erwerbsbeschränkten ungefähr die Hälfte der männlichen ausmachen. Nach einer Erhebung des Preußischen Ministers an den Hilfsschulen Preußens und des Verbandes der Hilfsschulen Deutschlands an außerpreußischen Hilfsschulen zeigte sich etwa ein Drittel der Schüler als berufsschwach. Durch die schlechte Lage des Arbeitsmarkts und die Arbeitslosigkeit ist der soziale Schaden der Berufsschwäche stark hervorgetreten, auch bei weiblichen Jugendlichen in steigendem Maße. Die öffentlichen Berufs- und Arbeitsämter haben vielfach versucht, diese schwachen Kräfte in geeignete Stellen zu bringen, beispielsweise in geprüfte Stellen auf dem Lande, z. T. ausdrücklich auch zur körperlichen Kräftigung. Es wird eine nachgehende Fürsorge durch die vermittelnden Arbeitsnachweise versucht, die durch dafür eingestellte Wohlfahrtspflegerinnen bei den Landesämtern durchgeführt wird, in deren Bezirk die Jugendlichen untergebracht sind. Auch in der Industrie und im Handwerk sind, im Zusammenwirken von Jugend- und Berufsämtern und Fürsorgeorganisationen angemessene Stellen gefunden worden. An manchen Orten wurde versucht, den Meistern Prämien für die Aufnahme erwerbsbeschränkter Jugendlicher zu geben, z. T. wird allerdings über negative Erfolge berichtet. Da die Vermittlung sich sehr dem Einzelfall anpassen muß, ist Unterbringung auf dem offenen Arbeitsmarkt kaum möglich. Zur Schulung und Förderung hat z. B. Köln (vom Arbeits- und Wohlfahrtsamt aus) für schwächliche weibliche Jugendliche eine kombinierte Erholungs- und Beschäftigungsmöglichkeit geschaffen, in einem Haus auf dem Messegelände, wo immer 20 Mädchen 12 Wochen lang drei Unterrichtsstunden täglich haben: Bürgerkunde, Deutsch, Lebens- und Arbeitskunde, Haus-, Garten- und Küchenarbeit. Sechs weitere Stunden sind für Ruhe, Mahlzeiten, Turnen und Spielen da. Andere Städte haben es mit Ganzunterbringung in Form von mehrmonatlichem Aufenthalt in Erholungskolonien versucht: neben der Kur her geht eine allmählich gesteigerte hauswirtschaftliche und gärtnerische Ausbildung. Diese Maßnahmen haben z. T. dazu geführt, daß ein großer Teil der Mädchen als berufsreif entlassen werden konnte. Andere Städte haben Werkstätten für geistig und körperlich behinderte Jugendliche, die dort nach ärztlicher

Digitized by Google

Untersuchung durch das Berufsamt im Einvernehmen mit der Berufsschule eingewiesen werden und unter Leitung einer sozial geschulten Frau als Lohnempfänger arbeiten. Ein Teil der Mädchen konnte ebenfalls nach einiger Zeit auf dem freien Arbeitsmarkt untergebracht werden.

Zur Frage der französischen Bordelle im besetzten Gebiet hat der 7. internationale Kongreß zur Bekämpfung des Mädchen- und Kinderhandels, der jetzt in London stattgefunden hat, auf Veranlassung der deutschen Delegation den nachstehenden Beschluß gefaßt:

„Nachdem der 6. Internationale Kongreß zur Unterdrückung des Frauen- und Kinderhandels in Graz am 19. September 1924 beschlossen hat, daß die Reglementierung und Bordellierung als Hauptursache des Mädchen- und Kinderhandels, wo sie auch immer angetroffen werden möge, ein Angriff auf die Rechte und Würde der Menschheit sind, beauftragt der 7. Internationale Kongreß das Internationale Büro, bei jeder Regierung, soweit es sie betrifft und in allen Fällen, wo mehrere Regierungen in Frage kommen, bei allen diesen Regierungen gleichzeitig sowie beim Völkerbund auf jedem möglichen Wege dahin zu wirken, daß alle Bordelle aufgehoben werden. Dies gilt für alle Gebiete stets und unter allen Umständen."

Es waren auf dem Kongreß fast alle europäischen Völker vertreten, außerdem die Vereinigten Staaten von Amerika, Ecuador, Kanada, Ägypten, Südafrika und Indien. Der deutschen Delegation haben neben den männlichen Vertretern folgende Frauen angehört: Dr. Lüders, M. d. R., Dr. Matz, M. d. R., Fr. Dittmer (Jugendamt Berlin), Frl. Pappenheim, Frau Ollendorff, Frl. Reineck, Frau Weyl, Stadträtin (Landesjugendamt Berlin).

Maßnahmen gegen den Mädchenhandel hat, im Zusammenhang mit dem Bericht, der in der betreffenden Kommission des Völkerbundes über diese Dinge gegeben worden ist, der „Times" zufolge die Republik Argentinien getroffen. Es erfolgt eine strenge Kontrolle der ankommenden Schiffe in den Häfen, und es sollen über 100 Mädhändler verhaftet worden sein. (?)

Aus den Parlamenten

Schutz der arbeitenden Mütter. Das Washingtoner Abkommen über die Beschäftigung vor und nach der Niederkunft ist vom Reichstag am 7. Juli ratifiziert worden; gleichzeitig wurde ein Gesetz über diese Frage angenommen. Damit ist für die gewerblich und kaufmännisch arbeitenden Frauen — auch die Angestellten und die in Kleinbetrieben arbeitenden — ein erweiterter Schutz eingesetzt: es ist ihnen die Möglichkeit gegeben, 6 Wochen vor der Niederkunft die Arbeit zu verweigern; ein Arbeitsverbot für diese Zeit besteht nicht. Nach der Niederkunft besteht wie bisher ein solches von sechs Wochen, darüber hinaus kann, wenn ärztlich bezeugt wird, daß eine längere Schonung nötig ist, eine weitere Zeit der Ruhe gefordert werden. Während der 6 Wochen vor und der 6 Wochen nach der Niederkunft darf keine Kündigung erfolgen, es sei denn aus einem wichtigen Grunde, der nicht mit der Schwangerschaft in Zusammenhang steht. Nicht einbezogen in den Schutz sind die in der Landwirtschaft arbeitenden Frauen. Das Washingtoner Abkommen verlangt für sie diesen Schutz nicht; leider hat ihn auch das deutsche Gesetz nicht vorgesehen. Er wurde auf Grund der entschieden festzustellenden besonderen Schutzbedürftigkeit gerade dieser werdenden Mütter (s. die Erfahrungen von Prof. Schloßmann, S. 699 dieser Nummer) von allen Frauen, die in der Debatte zu Wort kamen, gefordert, daß ein Mutterschutzgesetz für die Landwirtschaft möglichst bald vorzulegen sei. Es sprachen Frau Arendsee (K.P.D.), Frau Dr. Bäumer (D.D.P.), Frau Nemitz (S.P.D.) und Frau Teusch (Ztr.). Frau Dr. Bäumer wies besonders auf die Untersuchungen von Medizinalrat Seiffert-München über die Säuglingssterblichkeit in Bayern hin (Archiv f. soziale Hygiene, Mai 1927), aus denen zu entnehmen ist, daß in den vorwiegend ländlichen Kreisen die Säuglingssterblichkeit beträchtlich höher ist als im Reichsdurchschnitt (16,2%). Der Verfasser sagt:

„Es macht oft den Eindruck, als würde der gesundheitsschädliche Einfluß der Landarbeit für die Frau gegenüber der Fabrikarbeit unterschätzt. Man darf annehmen, daß die Frau in einem viel höheren Grade bei der Landwirtschaft wie bei den meisten Industriebetrieben gesundheitlich geschädigt wird. Es ist Zeit, daß man endlich die schwere Arbeit der Landfrau gegenüber der weiblichen Industriearbeit gesundheitlich richtig einschätzt und auch der Landfrau entsprechenden Schutz und Fürsorge verschafft. Hierzu gehört an erster Stelle ein entsprechende Fürsorge bei der Schwangerschaft und Entbindung."

Digitized by Google

Frau Dr. Bäumer wies schließlich auf die Widersinnigkeit hin, die darin liegt, daß in einem Betrieb, etwa einer Ziegelei, selbstverständlich der bei dieser schweren Arbeit notwendige Schutz gewährt wird, wenn die Fabrik als gewerbliches Unternehmen selbständig besteht; daß er aber versagt ist, wenn zufällig das Unternehmen ein landwirtschaftlicher Nebenbetrieb ist! Der Reichsarbeitsminister stellte ein Gesetz, das den Arbeitsschutz auf die Landwirtschaft ausdehnt, in baldige Aussicht.

Auch im Sächsischen Landtag ist die Frage des Mutterschutzes verhandelt worden. Es kam ein Antrag der Sozialdemokratischen Partei, der sich auf die Denkschrift des Textilarbeiterverbandes stützt, zur Annahme, der von der Abgeordneten Frau Thümel vertreten wurde, und der dahin geht:

„die Regierung zu ersuchen, in den Etat für 1927 1 Million Mark einzustellen, die es ermöglicht, an die, von der Kranekversicherung erfaßten Arbeitnehmerinnen im Freistaat Sachsen, die entbunden und 8 Wochen vor der Niederkunft die Arbeit aufgegeben haben, eine besondere Beihilfe von 2 RM. für jeden Kalendertag der Nichtarbeitszeit bis zur Niederkunft zu gewähren."

Die Regierung hatte vom Landesgesundheitsamt ein Gutachten ausarbeiten lassen, das eindeutig zum Ausdruck brachte, daß „die Erwerbstätigkeit schwangerer Frauen unerwünscht und deshalb ihre Beseitigung anzustreben sei". Dieses Gutachten führt über die Beibehaltung der Arbeit der Schwangeren u. a. folgendes an:

„Maßgebend sind hierfür lediglich wirtschaftliche Gründe, da diese Frauen, falls sie 6 Wochen vor der Entbindung nicht arbeiten, nur auf das Wochengeld, d. h. im Regelfall etwa auf höchstens 60 Prozent ihres Arbeitslohns angewiesen sind. Hier würde es im Interesse eines rechtzeitigen Frauen- und Mutterschutzes liegen, wenn eine Geldhilfe, deren Höhe hier nicht bestimmt werden kann, die aber mindestens die Höhe des bisherigen Verdienstes erreicht, es solchen Frauen ermöglicht, auf ärztlichen Rat rechtzeitig unzweckmäßige oder schädliche Erwerbsarbeit niederzulegen."

Der Durchführung eines solchen Schutzes hatte die Regierung das Bedenken entgegengesetzt, das sei Sache der Reichsregierung. Eine solche über die Leistungen der Reichswochenhilfe hinausgehende Fürsorge widerspricht aber der Reichsversicherungsordnung keineswegs; sie ist ja auch in dem leider inzwischen wieder aufgegebenen Braunschweiger Versuch schon vorhanden gewesen. So kam der Antrag schließlich zur Annahme.

Weibliche Gerichtsassessoren in Württemberg. Im Württembergischen Landtag ist bei der Dritten Beratung des Entwurfs eines Dritten Nachtrags zum Staatshaushaltsgesetz für 1926/27 zum Kapitel „Justizverwaltung" folgender Antrag von Frau Planck und Genossen angenommen worden: Das Justizministerium zu ersuchen, weibliche Gerichtsassessoren den reichsrechtlichen Bestimmungen entsprechend, zum württembergischen Staatsdienst — als Friedensrichter, Vormundschafts- und Jugendrichter — zuzulassen. In der gleichen Sitzung wurde noch folgender demokratischer Antrag angemommen: Das Innenministerium zu ersuchen, die Errichtung einer geschlossenen Anstalt zur Heilbehandlung von Trinkern in die Wege zu leiten.

Vereine, Versammlungen, Kurse

Die Haupttagung des Verbandes „Deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur",

die vom 11. bis 15. Juni auf Burg Lauenstein in Thüringen stattfand, stand unter dem Zeichen lebhafter geistiger Auseinandersetzung auf den verschiedenen Arbeitsgebieten dieser großen Kulturgemeinschaft. Oberin Rinklake-Essen und Frau Margot Grupe-Berlin hielten Vorträge zu dem Thema: „Neue Wege der Frauenbildung", die nach lebhafter Aussprache zu einer Entschließung führten, die für alle handwerklichen, künstlerischen, sozialen und hausfraulichen Berufe einen Ausbildungsweg wünscht, der diesen Begabungen gerecht wird. Sie verlangt Förderung aller in dieser Richtung gehenden Bestrebungen (Frauenoberschule, Werkoberschule, höhere Fachschule) eine Schulform, deren Abschluß der bisherigen Reifeprüfung gleichgewertet wird.

Redakteurin Clara Trost-Hannover führte in die Probleme neuer Bauversuche ein. Frau Minna Lang-Kurz-Stuttgart sprach über „Neuzeitliche Körperpflege", Frau Franke-Görlitz führte am Begrüßungsabend praktische Proben der Mazdasnan-Küche vor, die lebhafte Auseinandersetzungen auf dem Gebiete der neuzeitlichen Ernährungslehre hervorriefen. Eine Ausstellung verschiedener dem Verband nahestehender kunstgewerblicher Werkstätten sowie die Vorführung und sachliche Kritik der den Tagungsteilnehmern gehörenden Kleider dienten der Klärung über Fragen der Kleidungs-

Digitized by Google

kultur. Neugebildete Kommissionen übernehmen die Sonderbearbeitung einzelner Fragen, wie: körperliche Ertüchtigung, neuzeitliche Körperpflege; sinngemäße Kleidung; vernunftgemäße Lebensart und Ernährung; Wohnkultur; Lebensgestaltung, Erziehung für Haus und Beruf; Werkbundgedanken und Werkarbeit; Vertiefung des Familienlebens und Veredelung des gesellschaftlichen Lebens; Pflege der Beziehungen zu Natur und Heimat.

Den Schluß der Tagung bildete eine Wanderung durch Thüringen. Mit herzlichem Dank an die allseitig verehrte Vorsitzende, Frau Agnes Gerlach-Nürnberg, die in vorbildlicher Weise die Tagung leitete, schieden die etwa 100 Teilnehmerinnen von Lauenstein.

Deutsches Archiv für Jugendwohlfahrt
(Berlin NW 40, Moltkestr. 5)

Ausbildung und Fortbildung der beruflich tätigen Kräfte in der Jugendwohlfahrtspflege war das Thema einer stark besuchten zweitägigen Konferenz, die das Deutsche Archiv für Jugendwohlfahrt am 23. und 24. Juni d. Js. in Potsdam veranstaltete.

Der erste Tag war der Ausbildung der leitenden Beamten und des Verwaltungspersonals in Jugendämtern sowie der sozialpflegerischen Kräfte allgemein, der zweite der spezielleren Ausbildung für die Arbeit in verschiedenen Anstalten, in der Gefährdetenfürsorge, in der Jugendpflege gewidmet. Ein vom Archiv herausgegebener Vorbericht (Schriftenreihe Heft 6, Verlag Herbig, Berlin) enthält in gedrängter Form die Referate. Diese und die sehr rege Aussprache zeigten, wie viele Probleme die Ausbildung neuerdings hinsichtlich der Ziele und Methoden zu lösen gibt. Am stärksten trat in allen Reden der Gedanke hervor, wie sehr gerade der Jugendwohlfahrtsberuf in ethischer Grundstellung seine Wurzeln habe, daß also nicht Häufung von Kenntnissen, sondern eine den Charakter formende und zum Leben führende psychologische und pädagogische Bildung — mit entsprechenden Zusätzen der Ausbildung für Spezialgebiete — seine Vorbedingung sei. Diese Forderung ist besonders dort noch durchzukämpfen, wo die Meinung herrscht, als sei Jugendwohlfahrtsarbeit reine Verwaltungstätigkeit. Das Verhältnis zwischen diesem Teil der Arbeit und der eigentlichen Fürsorgearbeit — bisher schematisch und nicht sehr glücklich als „Innen-" und „Außenarbeit" geschieden — wurde lebhaft erörtert. Ebenso die Frage der richtigen Auslese, die möglichst bereits längere Zeit vor Eintritt in die Berufsschule einzuleiten ist. Die Forderungen der Fachleute — z. B. über Einbau der entsprechenden Ausbildung in den Universitätsbetrieb, in die bestehenden Ausbildungsstätten für Sozialarbeiter, für Verwaltungsbeamte, in Anstalten usw. — wichen z. T. erheblich von einander ab. Einigkeit herrschte dagegen in dem Ruf nach Fortbildung der im Beruf Stehenden. Die Verknüpfung der Jugendwohlfahrtsarbeit mit Allerlebendigstem und stets Neugestaltetem bedingt solche von Zeit zu Zeit wiederholten Möglichkeiten der Besinnung, des Austausches und der Hinführung zu neuen Fragestellungen und Ergebnissen auf den verschiedenen Gebieten.

Das Deutsche Archiv für Jugendwohlfahrt wird den nur in beschränkter Auflage gedruckten Vorbericht durch einen ausführlichen Bericht über die Tagung ergänzen und binnen kurzem in Buchform neu veröffentlichen.

Das Volkshochschulheim Ulmenhof (Berlin-Wilhelmshagen, Bismarckstr. 24) veranstaltet vom 21. August bis 30. Oktober einen Sonderkursus: „England und englisches Leben". Leitung: Miß Evelyn L. Vernon, Mr. J. F. Mashford, Dr. W. Krukenberg. Zur Teilnahme sollen männliche und weibliche Schüler zugelassen sein.

Der Arbeitsplan umfaßt:

a) Englische Sprache. Täglich 2 Stunden Konversation, schriftliche Übungen und Grammatik. — Daneben werden auch die Vorträge und Aussprache zu b) zum Teil (besonders im späteren Verlauf des Kurses) in englischer Sprache gehalten werden.

b) England und englisches Leben.
   1. Vom täglichen Leben des Engländers.
   2. Vom politischen Leben in England.
   3. Geschichte der englischen Kolonialpolitik, Geschichte des englischen Weltreiches.
   4. Von der englischen Arbeiterbewegung. Gewerkschaften, Genossenschaften, Arbeiterpartei, Fabian Society.
   5. Von englischer Dichtung.
   6. Lebensbilder einzelner Männer und Frauen.

Auskunft: Prof. D. Siegmund Schultze und Dr. Werner Krukenberg, Berlin-Wilhelmshagen, Ulmenhof.

Der Bürgerliche Frauenbund Wilhelmshaven-Rüstringen veranstaltet am 18. und 19. August eine Frauentagung, zu der alle interessierten Frauen willkommen sind. Verhandlungsthema: „Die Mitarbeit der Frau am deutschen Jugendherbergswesen". Am 18. Aug. nachmittags Begrüßung in der Jugendherberge, Besichtigung und Besprechung der Arbeit in praktisch-wirtschaftlicher, in hygienischer, sozialer und sittlicher Hinsicht. Festabend mit einem Vortrag von Dr. Elisabeth Lüßen-Bremen über die Bedeutung des Jugendwanderns für unser Volk und Herr Schirrmann-Altena (Westf.) über „Entstehen, Entwicklung und Ausbau des Jugendherbergswesens". Am 2. Tag Begrüßung durch die Städte, Weihestunde in der Marine-Gedächtniskirche und Fahrt zum Heldenfriedhof. Schluß der Tagung in der Jugendherberge. Gelegenheit zu Seefahrten und Wochenendfahrten nach Wangerooge und Helgoland. Zahlreiche Gastquartiere. Anmeldung bei Frau L. Timmermann-Rüstringen i. Oldenburg, Hagelstraße 24. Dort auch alles Nähere.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an eine der Unterzeichneten unter der Adresse **Berlin NW 87, Hansaufer 7.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Helene Lange. Gertrud Bäumer.

Digitized by Google

Tafelbestecke

chwerversilb. (90 g), hochf. Juwelierare. Löffel 1.90 M., Gabel 1,90 M., Messer 2,25 M., Kaffeelöffel 1 M. an. Zahlungserleichterung.
Joh. Junk, Berlin Tempelhof, Konradinstr. 5.
'ord. Sie Preisl. u. Muster z. Ans.

HONIG

arantiert reinen Bienen-Blüten-Schleuder), Ia Qualität, **unter tänd. Kontrolle des verbidigt. Nahrungsmittel-Chem. Dr. H. Ulex.**
10 Pfd.-Dose M. 10,— franko
5 Pfd.-Dose M. 5,50 „
Nachnahmekosten trage ich.
ropagandapäckchen à 1½ Pfd. 1,70 franko bei Voreinsendung.
Garantie Zurücknahme.
Lehrer i. R. Fischer, Honigversand,
Oberneuland 8, Bez Bremen.

„Die Märchentante",
ie schönste deutsche Kinderzeitschrift monatlich 1 mal, 6 Monate 2,— M. uf Postscheck. 156039 Berlin.
W. Gensch, Elberfeld.

Heimarbeit vergibt
P. Holfter, Breslau Hb.

Kloppelspitzen-Reste,
rein weiße Ware, 1 Pfund 70 bis 100 Meter, nur 5 M. II. **12 Kissen-einsätze, Sprüche,** je 4 Stück Gute Nacht, Schlafe wohl, Träume süß, nur 5 M. franko Nachnahme. Viele Dankschreiben. **Karl Kranenberg, Dieringhausen-Bomig, Rhld.**

Warum
decken Sie Ihren Bedarf in Strümpfen nicht direkt in einer leistungsfähigen
Strumpffabrik.
Preisliste gratis und franko.
Strumpffabrik Fr. Max Liebe, Chemnitz, Jägerstr. 20-22.

Indanthren-Stoffe,
licht- und waschecht, einfarbig und handbedruckt, auf Nessel bis Seide für Kleider, Vorhänge, Decken, **Taschentücher,** Sport- und Oberhemden, **Rippelsammet, Wollbeiderwand, Wäschestoffe.** Must. geg. 30 Pf. Vorverst. vom **Deutschen Wertwaren-Versand Hellerau bei Dresden 35.**

LEICHNER'S PUDER 107
FETTPUDER
PFLEGT DIE HAUT, VERLEIHT JUGEND UND SCHÖNHEIT
ÜBERALL ERHÄLTLICH

Kauft gute Bücher!

Sehr guter **Bienen-Schleuder-HONIG**
hellgold, garantiert echt
1 Dose 9 Pfd. Inhalt 12,30 Rm.
1 „ 4½ „ „ 6,75 Rm.
frei Nachnahme.
W. E. Weller, Sindelfingen (Württemberg).

Karoline Michaelis de Vasconcellos
Ein Erinnerungsblatt
von
Helene Lange und Ernst Goldbeck
Preis 1 Mark
F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Für Kur und Erholung

München Schöne **Privatzimmer**
nächst Hauptbhf. Mäßige Preise.
Frau Perlath, Lindwurmstr. 55

Gasthaus und Pension „Zur Post"
Grönenbach
im bayr. Allgäu.
Erstkl. Ausflugsort für Sommergäste. Wunderb. Umgebung, herrl. Wälder, Sonnen- und Seebadgelegenheit **Vollständige Pension** bei guter bürgerl. Küche M. 4,50. Zimmer, Frühstück, Mittagstisch, Nachmittagskaffee, Abendtisch.

Riesengebirge.
Höhenluftkurort, 700 m. Septemb. Bett 1 M. Frau **Kirchner, Kiesewald** b. Petersdorf, Riesengebirge.

Erholungsaufenthalt
bietet **Forsthaus Krahne** bei **Brandenburg a. H.** Täglich 3,75 Mark.

St. Beatenberg ob. Interlaken
Gute Familienpens. 6,8 M. Prosp. auf Verlang. **Pension Waldrand.**

Pension
findet junges Mädchen, die Lyzeum oder Kindergärtnerinnenseminar besuchen will, in der Familie eines höh. Beamten. Schöne moderne Wohnung in westfäl. Stadt in waldreicher Lage. 15jährige Tochter im Haus. Alles Nähere zu erfahren unter „Fr. 721" Anzeigenverwaltg. Berlin W 57.

St. Märgen,
Luftkurort, Hochschwarzwald, 900 m, **Ohmenhaus.** Eig. Wald, Garten für Luft- u. Sonnenbäder, herrliche Aussicht, geschützte Lage, Aufenthalt für Spätsommer und Herbst, klare Sonnentage, nebelfrei.
Frau A. Herrmann.

Bad Flinsberg, Haus Eichendorff.
Bestempf. Haus, anerkannt gute Küche. Pensionspr. von 5,50 M. an.

Sommerferien im
Heinrichsbad bei Herisau (Schweiz)
770 m hoch. Großer Park, herrliche Gänge, Luft-, Sonnenbad usw. Christl. Haus (kurze Andachten), Pension von 6½ Frc. bei 4 Mahlzeiten, sorgf. Küche (auf Wunsch veget.). Heimeliger Ferienaufenthalt für **Ruhebedürftige, Alleinstehende und Familien.** Ill. Prosp. durch die **Direktion,** Pfr. **W. J. Oehler.**

Cannero, Lago Maggiore, Italien.
Ein Natur-Kleinod
unberührt, Riviera-Klima, **kein** Kurbetrieb, volle Pension mit Zimmer 6 Mark.
Casa Fritz Müller, Schriftsteller, Cannero.

Erholungsheim „Haus Eichengrund" in Georgenthal in Thüringen
unt. Leitg. der **Barthschen Realschule zu Leipzig.** Prächtiges Haus, herrlich am Thüringer Wald gelegen, mit großem Park. Für Schüler aller Lehranstalten, die zeitweilig der Erholung bedürfen und im Zusammenhang mit ihrer Schule bleiben sollen. Berichte durch Direktor **Dr. Roesel, Leipzig,** Georgring 5.

Gasthof zur Post, Schwangau
bei **Hohenschwangau,** schöne Fremdenzimmer mit und ohne Pension gut bürgerliche Küche, billige Preise, Zentralheizung, Bad, elektr. Licht Telephon 83 Amt Füssen. Volle Pension, Juli, August 5 M., Nachsaison 4 M.
D. Linder jun., Besitzer.

Sonnenkinderheim Meura
Station Sitzendorf (Thür. Wald). Dr. med. Alida Janecke.
Einziges im Wald gelegenes Heim. Große Liegeterrasse. Geschützte Lage. Sonnenkuren, Gymnastik. Geeigneter Ferienaufenthalt.

Erholungshaus Schloß Rhoden
(Waldeck)
(Bahnstation Wrexen der Linie Cassel-Hagen)
bietet Berufstätigen ruhigen Aufenthalt in gesunder, waldreicher Gegend bei bester Verpflegung. Gut eingerichtete helle Zimmer mit schöner Aussicht. Am Schloßbergabhang Waldpark mit vielen Sitzplätzen. Großer alter Garten mit Liegehalle nach Süden. 4 schöne, gemeinsame Räume; Bad; elektr. Licht; gute Bibliothek. Tagespreis 3,50—4 M. Juli/August von 4 M. an. Trinkgeldablösung. Näheres durch die Vorsteherin.

Das Erholungshaus für die beruflich tätige Frau

ist das Haus von Frau Dr. med. Felten-Stoltzenberg, Ärztin und Dr. med Richard Felten, Arzt, in den

NORDSEEWIND UND NORDSEESONNE HEILEN SPETERS SCHLÜSSEL ZUR GESUNDHEIT

Während des ganzen Jahres geöffnet
•
Zentralheizung
•
Ausführliche Drucksachen

DÜNEN VON ST. PETER
AN DER NORDSEE

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Ostseebad Arendsee i. Mecklenburg
Hauswirtschaftl. Ausbildg. Neuer Kursus ab 1. Oktober. **Töchterheim Hohenzollern.**

Berufsorganisation d. Krankenpflegerinnen Deutschlands,
(sowie der Säuglings- und Wohlfahrtspflegerinnen), **Berlin W 50,** Regensburger Straße 28. Schwesternschaft u. Fachverband, gegründ. 1903, Mitgliederzahl 3500. Aufnahme gut ausgebildeter Krankenschwestern und Beratung von Schülerinnen mit guter Allgemeinbildung.

Dr. phil. et med. Fritz Levy
Berlin W 57, Winterfeldtstrasse 35
Staatlich anerkannte Lehranstalt für technische Assistentinnen

Berlin-Zehlendorf, Heidestraße 20.
Evangelischer Diakonieverein e. V.
(2000 Schwestern, 300 Arbeitsfelder).
Unentgeltliche theoretische und praktische Ausbildung für evg. junge Mädchen und alleinstehende Frauen in der allgemeinen Krankenpflege, Wirtschaft, sozialen Erziehungsarbeit, Kinderkrankenpflege, Säuglingspflege, Wochenpflege und Geburtshilfe mit und ohne staatl. Prüfung in den Vereinsausbildungsstätten zu Bernburg, Bielefeld, Danzig, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld, Erfurt, Frankfurt a. M., Osnabrück, Magdeburg, Merseburg, Potsdam, Ratingen und Stettin. — Ohne Kautionsstellung u. Verpflichtung für die Zukunft. — Taschengeld u. Stellg. der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellung zeitgemäße Besoldung u. zeitgemäßes Ruhegehalt für Alter u. Invalidität. Voraussetz.: Höh. Schulbildung. Eintrittsalter v. 18-30 J. Bevorzugt werden Bewerberinnen im Alter v. 20-30 J. Prospekt und nähere Auskunft durch den Evg. Diakonieverein.

Rhythmische Gymnastik
DOROTHEENBUND
Lehrweise Dorothea Schmidt.
Seminar-Laienkurse und Einzelstunden.
Geschäftsstelle: **Berlin W 15,** Kaiserallee 211.
Sprechstunde Dienstag 3—4 Uhr, Telefon Pfalzburg 6955.
Ein Lehrerinnenausbildungskursus beginnt im Oktober.

Staatlich anerkannte Lehranstalt für technische Assistentinnen.
Laboratorium Margot Schumann
(Anatomie. Chemie, Bakteriologie usw. Staatsexamen)
Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 20.
Sprechstunde 5 bis 6 Uhr.
Kursbeginn April und Oktober.

Berlin SW 11, Hedemannstr. 13/14 **Chemieschule Dr. Vogtherr**
Chemiekursus für Damen und Herren. Staatl. anerkannte Lehranstalt zur Ausbildung Techn. Assistentinnen an medizinischen Instituten

Bodeschule für Körpererziehung
BERLIN Potsdamer Str. 38 Tel. Lützow 1706
Prospekt
MÜNCHEN Leopoldstr. 102

Blankenburg/H. Töchterheim Freifrau v. Schleinitz. Prospekt.

Hessischer Diakonieverein E. V. Darmstadt.
Wohlfahrtsschule
(Staatl. Anerkennung zugesagt). Eröffnung im Herbst 1927. Ausbildung für alle Berufe der öffentlichen und der kirchlichen Wohlfahrtspflege. Internat. Prospekte gegen Porto durch den Hessischen Diakonieverein E. V., Darmstadt, Freiligrathstr. 8.

Eisenach **Töchterheim Feodora, Bismarckstr. 14**
Hauswirtschaftl. Ausbild. m. ernster geist. Fortbild. Auskunftsh durch d. Vorst. Frau Marie Bottermann.

Eisenach, Kaiserweg 22 | **Töchterheim Brons**
Haushaltungsschule
Weiterbildung in Wissenschaften und Musik. Auskunftsheft durch *Marianne Brons.*

Eisenach **Elsa Beyer, Töchterheim**
Plan der Frauenschule — hau... liche Ausbildung — wei...
Emilienstraße 12 Weiterbildung — Eingeh. 2...

Gaienhofen am Bodensee (Amt Ko...
Frauenschule auf dem La...
1. Gründliche Ausbildung von Haushaltsschülerinnen für ... oder Stadthaushalt.
2. Lehrwerkstatt für Handweberei.
Prospekt durch die Schulleitung.

Gnadenfrei/ Schlesien, Kirchplatz 34. Töch... **Haushaltungsschule** (Staat...
im Schwesternhaus der Deutschen Brüder-Unität (Herrnhut).
Sorgfältige Ausbildung junger Mädchen nach staatl. ... Kochen u. Hauswirtschaft, Wäschenähen, feinen Handarbeiten, ... und Putz durch Gewerbe- und technische Lehrerinnen. ... Fortbildung. Wahlfr. Kurse in Musik, Malen, Sprachen ... und kaufm. Fächern. Prospekt d. Vorst. B. Mauk.

Groß-Sachsenheim in Württemberg **Wirtschafts... Frauensch...**
Ausbildung in Hauswirtschaft mit Gartenbau, Geflügelzucht u. ... Staatlich anerkannt für Ausbildung von ländlichen Lehr... ländlichen Haushaltpflegerinnen. Beginn neuer Kurse im April u. ...

Halle/S. **Dr. Harangs Höhere Lehran...**
Gegründet 1864.
Vorbereitung für alle Prüfungen und Klassen. Vorschule—Ob... Umschulung. Halbjahrsklassen. Eintritt jederzeit. Gesch...

Frauenschule des städt. Lyzeum...
zu Halle a. S., Burgstr. 45
1. Allgemeine Frauenschule.
2. Fachkursus für Kindergärtnerinnen.
3. Fachkursus für Hortnerinnen.
4. Fachkursus für Jugendleiterinnen.
5. 3jähr. Frauenschule i. E. (Werk- oder Frauensberufsschule).

Beginn zu Ostern. Die Fachkurse und die Oberschule führ... staatlicher Prüfung an der Anstalt ab.
Auskunft erteilen Studiendirektorin Dr. Lina Mayer-... und Oberin Dernedde.

Hannover, Rundestr. 10. | **Köhne's Kochschule** mit Pens... Gründliche praktische Ausbildung in ... Backen, Einmachen. Prospekt mit Referenz...

Hannover. **Christlich-sozial. Frauens... des Deutsch-evang. Frauenb...**
(Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule und ... Prüfungsstelle). Gegründet ...
Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege. — Drei Abteilungen: a) ... fundheitsfürsorge, b) Jugendwohlfahrtspflege, c) Wirtschafts- und Berufsfürsorge. — Dauer der Ausbildung einschließlich staatlicher Abschlußprüfung 2 Jahre. — Aufnahmebedingungen nach staatlicher Vorschrift. Neu eingerichtet: Sonderkurse zur Ausbildung der kirchlichen Wohlfahrtspflegerinnen mit Abschlußprüfung unter kirchenbehördlicher Aufsicht. — Beginn neuer Lehrgänge: Oktober u. April.
Nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle Hannover, Wedekindstraße 26.

Bad Harzburg,
Villa Erika
Prospekt. Pensionat für Schulkinder. ...

Digitized by Google

Jena.

Die Wohlfahrtsschule der Universitätsstadt Jena (staatlich genehmigt) bildet Frauen und Mädchen (von 20 Jahren an) mit pflegerischer, erzieherischer oder wirtschaftlicher Vorbildung und ev. Berufstätigkeit in **allen Berufen der Wohlfahrtspflege** aus. Abschlußprüfung nach 2jähr. Lehrgang in theoretischer und praktischer Arbeit. Staatl. Anerkennung nach 1jähr. Praktikum. Eintritt im Oktober. Anfragen an die Leitung der

Wohlfahrtsschule, Jena,
Leo Sachsestr. 3.

...chweiz
...losters
...m üb. M.

Interne Frauenschule

verbunden mit
Kindergärtnerinnenseminar und Kindererholungsheim (staatl. anerk.)

...önigsfeld
Schwarzwald

Frauenschule
mit **Kinderheim**
Haushaltungsschule.
Gesundheitliche Förderung
Margaretenheim.

...lterhaus vom Roten Kreuz Bethesda E. V.
Landsberg a. W.

...jederzeit gebildete junge Mädchen im Alter von 18—32 Jahren als

Lernschwestern

...lle Zweige der Kranken- und Wohlfahrtspflege auf. Staatliche ...ußprüfung. Auch ausgebildete Schwestern finden Aufnahme unter ...gen Bedingungen. Gute Versorgung im Alter und Invalidität ...beitragsleistung. Näh. durch Frau **Oberin**, Friedeberger Str. 16a

---

...ipzig,
...traße 12.

Dr. Buslik's staatlich anerkannte **Bakteriologie-, Röntgen- und Chemie-Schule für Damen mit abschl. Staatsexamen.**
Prospekt 18 frei.

...Ende's höhere Lehranstalt zu Leipzig
für **Chemie, Bakteriologie, Röntgen.**

...h anerkannte Lehranstalt für techn. Assist. an med. Inst. beginnt am 10. Oktober 1927 neue Semester-Kurse:
...für **Chemotechnikerinnen**) in chem. Labor. d. Industrie.
...für **Techn. Assist. an med. Institt.** mit Staatsexamen.
Beide Studiengänge bieten günstige Berufsaussichten.
...durch Verwaltung Emilienstr. 13. Prospekt 17 frei.

...rburg-Lahn

Wissensch. Institut Universitätsstraße 30-32.

...is Oberprima, 15 staatl. gepr. Lehrkräfte, alle Einrichtungen der ...Schulen. Umschulung, besond. Förderkurse, individueller Unter...rbeitsstunde. **Abitur. für Damen.** Gewissenh. geleit. **schönes ...heim** nur für Knaben, gute Verpflegung. Erziehung zu Pflicht...ein, nationaler Gesinnung. Werkunterricht. Spiel, Sport. ...te und Erfolgeverzeichnis durch **Direktor Dr. J. Müller.**

...unftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!
Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstlerische Gymnastik u. Plastik aus.
...Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg-L. 4.

München.

...ge Mädchen, welche die Schule beendet haben, finden in gebild. Heim beste Aufn. u. besond. ...ur Fortbildg. in Musik u. Sprachen. Frau **Rau**, Leopoldstr. 52a II.

...Siebengebirge!
...iehungs- und Erholungsheim, **Niederdollendorf a. Rh.**
...ädchen gebildeter Stände vom 3. Jahre an in liebevolle Pflege ...g und Unterricht. Ärztliche Überwachung 100 Mark monatlich.
Frau Lehrerin a. D. Weber.

Nordseebad Norderney.

Koch- und Backkurse, 6-Wochen-Kursus. Gelegenheit zur Erlernung der feineren Küche u. Bäckerei. Beginn 15. September. Behagliches Heim. Geselligkeit. Zentralheizung. Prospekt und Referenzen zur Verfügung.

Elisabeth Delang.

Erziehungsheime
der
Hofthauer-Stiftung
Potsdam-
Hermannswerder 2

Säuglingsheim, Kindergarten, Grundschule, Oberlyzeum neuen Stils. Frauenschule und Lehrgang für technische Lehrerinnen mit staatlicher Abschlußprüfung.

Bad Suderode (Ostharz)

Privat-Töchterbildungsheim Hans Burckhardt

Gründliche Ausbildung in Küche und Haus, Schneidern, Weißnähen Handarbeit, schulwissenschaftliche Fächer (einschließlich Pensionspreis) Auf Wunsch: Sprachen, Musik, Handelsfächer, Rhythmische Gymnastik Tanz und Anmutslehre. Erste Lehrkräfte und Referenzen. Pensionspreis monatlich 100,— Mk. Prospekt durch die Vorsteherin

---

Ingenieurschule Bad Sulza, Thür.
Höhere Technische Lehranstalt.

Abteilungen: **Maschinenbau, Elektrotechnik, Gas- u. Wassertechnik, Chemie, Flugwesen.** Programme M kostenfrei.

Werder bei Potsdam.
Landschulheim Elisabethhöhe.

Internat mit Lyzeumsunterricht und ärztl. Beratung für Mädchen, die heilpädagogische Förderung in kleinem Kreise bedürfen.
Fernspr.: Werder 261 **Dr. Irene Carst.**

Weimar, **Institut Weiß.** Gegr. 1874, staatl. genehmigt. Hauswirtschaftliche, gewerbl. und wissenschaftliche Fortbildung für junge Mädchen. Musik, Gymnastik usw. Akademische Lehrkräfte im Hause. Großer Besitz, Park. Prospekt mit Refer. durch **Dr. Curt Weiß und Frau.**

Wernigerode,
Ecke Kanzleistraße.

Haushaltungsschule u. Töchterheim von Hedwig Reye.
Gegründet 1907. Lehrpläne nach Vorschrift. Empfehlungen. Prospekte.

Weimar,
Gartenstr. 4.

Bildungs-Anstalt für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen verbunden mit Schülerinnenheim. Abschlußprüfung auch in Preußen anerkannt.

Weimar, Erfurter Str. 36. **Töchterheim Niekler.** Hauswirtsch. u. wissensch. Ausb. 10—12 Schül. Prosp geg. Rückp.

Saargebiet.
Die Schwesternschaft vom Roten Kreuz Saarbrücken nimmt ausgebildete Schwestern und Lernschwestern zur Ausübung und Ausbildung in Krankenpflege, zur Arbeit an heimatländischen Aufgaben auf. Gut. Geh. und Pens. Bed. Näh. durch Oberin Gräfin, Uexküll, Saarbrücken, Schloßplatz 12.

Pension für junge, in **Berlin** stud. Damen. Pensionspr. 80—90 Mk. Frau Stabsarzt **Dr. Siegfried**, W 30, Neue Bayreuther 2, hpt. 8.

Jg. Mädchen
find. liebev. Aufn. z. Erl. d. Hausw. u. Erholung. Pens. monatl. 85 M.
v. Wintzingerode,
B. Frankenhausen, Bahnhofstr. 24.

Wenn Sie mit den Anstalten in Briefwechsel treten, dann bitten wir, immer hervorzuheben, dass Sie die Anzeige in der Monatsschrift „Die Frau" gelesen haben.

Digitized by Google

Käse! Käse!

Beste Qualitätsw.! Alles frei Haus! Verpackung frei! Hochfeiner Käse in

Edamer-Form Ia

	RM.
9 Pfund = 2 Kugeln	5,15
9 Pfd. Tilsiter Art	5,15
9 Pfd. Holländerform	5,00
9 Pfd. ostfr. Tilsiter	4,85
9 Pfd. Limburger Art	6,30
9 Pfd. echt Limburger	7,60
9 Pfd. Tilsiter Art fein-fein in Stanniol	6,90
9 Pfd. echt Tilsiter	8,90
9 Pfd. dän. Holländer	8,30
8 Pfd. echt holl. Gouda	8,20
8 Pfd. echt holl. Edamer	8,40
8 Pfd. echt holl. Tafelfettkäse, ff.	8,40
9 Pfd. dän. Schweizer, fein-fein	10,70

Frerich Schmidt, Norden 25 (Ostfrsld.), **Gegründet 1856**

Obiges Angebot hat für Ostfriesland keine Gültigkeit.

---

ff. Pflaumenmus garantiert rein, **unübertroffen im Geschmack,** 10 Pfd.-Postelmer M. 3,60, 25 Pfd.-Bahnelmer M. 8,50 ab Magdeburg, Nachnahme oder Voreinsendung. Fortgesetzte freiwillige Dankschreiben und Nachbestellungen. **Fritz Kleine, Magdeburg Fr. 27.**

Heimarbeit, saubere, nach jed. Ort zu vergeben. Musterarbeit 50 Pfg. **Rich. Ackermann, Gößnitz b. Altbg.**

Gegen akute u. chron. Entzündungskrankheiten aller Organe — Infektionskrankheiten (akute Entzündungen) **eitr. u. nässs. Prozesse,** auch chron. giftfr. unschädl. „**Haimi**" ges. gesch. nach Dr. med. Haller. Zu hab. i. d. meist. Apoth. Chem. pharm. Präparate **Paul Grube & Co.,** Breslau 5.

Sparen am rechten Platz

heißt es, wenn man zum Frischhalten von Obst, Gemüse, Fleisch nur das Beste kauft und dazu nur die in der ganzen Welt bewährten, unübertroffenen Konservengläser und Sterilisierapparate

Marke WECK

verwendet. Dann ist der Erfolg sicher. Die Preise sind wesentlich herabgesetzt.

J. WECK & Co., ÖFLINGEN

Europäische

Kulturpolitik

von

Gertrud Bäumer

*

Preis 2 M.

F. A. Herbig Verlagsbuchhdlg., G. m. b. H., Berlin W 35

Bei Bestellungen

von **Preislisten, Katalogen** usw. beziehen Sie sich auf **„Die Frau".**

HONIG

Feinsten Blüten- Schleuder- gar. rein. 10-Pfd.-Eimer halbe 6,20 M. franko. Nicht mehr. Nichtgef. zurück oder Nachnahme.

Carl Frentzel, Hamburg Breitenfelder Straße

Wer reist

versäume nicht für seine Wohnung das neueste geschützte Hokra-Alarm-Schloss anzuschaffen! Es

schützt sich am besten

mit diesem, weil es schon jeden Versuch zur unbefugten Oeffnung verhindert. Absolute wirkliche Sicherheit

durch Hokra-Alarm

Sicherheits-Schloss

Preis 9,— M.

Zu haben in allen Eisenhandlungen oder direkt von der

Hokra-Werkstätten, Berlin W 57, Potsdamer Str.

Stottern

heilt durch **eine** Belehrung. **K. Buchholz, Hannover,** — Prosp. 34 frei. Etwa 3500 geheilt.

Aerztin

als vollamtliche Kraft

zum 1. Oktober 1927 wegen Verheiratung der bisherigen Stelleninhaberin **gesucht.**

Das Pestalozzi-Fröbelhaus beabsichtigt, für seine Anstalten (Säuglingsheim, pädagogisches Seminar, Wohlfahrtsschule, Hauswirtschaftsseminar) eine Aerztin anzustellen, die im Stande ist, den Unterricht in Gesundheitspflege zu übernehmen, die Schülerinnen der Internate in Krankheitsfällen zu beraten, die Kindergärten in gesundheitlicher Beziehung zu überwachen. Bevorzugt werden Bewerberinnen mit Erfahrung auf unterrichtlichem, sozialem und sportlichem Gebiete. Die Übernahme einer privaten Praxis ist ausgeschlossen.

Bewerbungen sind bis zum 15. August 1927 an die Geschäftsstelle des Berliner Vereins für Volkserziehung (Pestalozzi-Fröbelhaus) Berlin W 30, Karl Schraderstr. 7/8, zu richten.

Beste deutsche Bezugsquelle für

billige böhmische Bettfedern!

1 Pfd. graue, geschlissene 0.80 und 1 M., halbweisse 1.20 M., weisse, flaumige 2, 2.50 u. 3 M. Herrschaftsschleiss 4 M., bester Halbflaum 5 u. 6 M., ungeschl. flaumige Kupffedern 2.20, 2.80 u. 3.25 M., Flaumrupf 4 M., Daunen weiss 7 M., hochfein 10 M. zollfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfund an postfrei. Umtausch gestattet oder Geld zurück! Ausführl. Preisliste u. Muster kostenlos.

Rudolf Blahut, Bettfedernexporthaus Deschenitz 308, Böhmen.

Verantwortliche Redaktion: Helene Lange, Berlin, Hansaufer 7; für den geschäftlichen Teil: H. Böckmann, Wannsee. F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S 14.

Digitized by Google

Schwester Klara
Münster

. Jahrgang. Heft 12 Berlin / September 1927

Die Frau

Organ des Bundes Deutscher Frauenvereine

Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit

Herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer

Inhalt

S. D. Gallwitz: Frank Thieß 705
Dr. Agathe Schmidt: Die Ausstellung „Das junge Deutschland" 714
Dr. Ilse Szagunn: Crosby Hall, ein internationales Clubhaus für Akademikerinnen 720
Lina Mayer-Kuhlenkampff: Gruß an eine Siebzigjährige 722
Dr. Margarete Adam: Weibliche Seelsorger 726
Dora Herzberg: Zur Lösung der Wohnungsfrage 738
Mathilde Drechsler-Hohlt: Ideologie — Realismus und Frauenbewegung 740
Henny Pleimes-Culemeyer: Ländliche Frauenbildung 745
Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Vereine, Versammlungen, Kurse — Bücherschau — Inhalt des vierunddreißigsten Jahrganges — Anzeigen 750—768

Vierteljährlich 3 M.; einzelne Hefte 1,25 M.

Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):
Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

F. A. Herbig / Verlagsbuchhandlung / G. m. b. H. Berlin

Digitized by Google

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau" übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau".

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0,20. Bei Wiederholungen Ermäßigung.

ANZEIGEN

Alleinige Anzeigen-Annahme: Herdel Giesel, Berlin W 57, Potsdamer Str. Fspr.: Lützow 8588. Postsch. Berlin

Bestecke

90 g versilbert und Alpacca liefere ich direkt an Private außergewöhnlich preiswert bis zu 6 Monate Ziel. — Illustrierte Preisliste kostenlos. —

H. Rausch, Düsseldorf 83, Oststr. 107
Fabrik versilberter Tafelbestecke.

HONIG

Feinster Blüten-Schleuderhonig, gar. rein, goldklar, liefert in 10-Pfd.-Büchs. zu 10,70 M., halbe zu 6,20 M. franko Nachnahme das Honig-Versandhaus

Carl Frentzel, Hamburg 8, Breitenfelder Straße 60.

ff. Pflaumenmus

garantiert rein, unübertroffen im Geschmack, 10 Pfd.-Posteimer M. 8.60, 25-Pfd.-Bahneimer M. 8.50 ab Magdeburg, Nachnahme oder Voreinsendung. Fortgesetzte freiwillige Beischreiben und Nachbestellungen. **Fritz Kleine, Magdeburg** Fr. [illegible]

STAATLICHE PORZELLANMANUFAKTUR MEISSEN

Gegründet 1710 — Gegründet 1710

DRESDEN A 1, Schloßstraße 36 — LEIPZIG C 1, Goethestraße 6

ECHT MEISSNER PORZELLAN

DER SCHATZ DES GEPFLEGTEN HAUSES

Reichhaltiges Angebot in allen Preislagen

Zu beziehen durch die Manufaktur und durch die führenden Porzellanhandlungen

Berlin W 8
Charlottenstr. 64 (Ecke Kronenstr.)
Spezial-Geschäft f. Meissener Porzellan
Erich Bauch

Soeben ist erschienen:

Frieda Duensing
als Führerin und Lehrerin
von
Lina Koepp
Preis 2,50 M.

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G.m.b.H., Berlin W [illegible]

Sichern Sie Ihre Wohnung

gegen Einbruch und verlangen Sie bei Eisenhandlungen oder Schlossern **nur** das 5 fach patentierte, einzigartige

Hokra-Sicherheits-Schloss mit Alarmvorrichtung.

Dieses bietet unbedingte Sicherheit und ist mit Nachschlüsseln und Dietrichen nicht zu öffnen. Prospekte kostenlos.

Hokra-Werkstätten, Berlin W 57, Potsdamer Str. 7[illegible]
Fernspr. Lützow 8588.

Beste deutsche Bezugsquelle für
billige böhmische Bettfedern!
1 Pfd. graue, geschlissene 0.80 und 1 M., halbweisse 1.20 M., weisse, flaumige 2, 2.50 u. 3 M., Herrschaftsschleiss 4 M., bester Halbflaum 5 u. 6 M., ungeschl. flaumige Kupffedern 2.20, 2.80 u. 3.25 M., Flaumrupf 4 M., Daunen weiss 7 M., hochfein 10 M. zollfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfund an postfrei. **Umtausch gestattet oder Geld zurück!** Ausführl. Preisliste u. Muster kostenlos.
Rudolf Blahut, Bettfedernexporthaus
Deschenitz 308, Böhmen.

Digitized by Google

34. Jahrgang. Heft 12 September 1927

Die Frau

Herausgegeben von Helene Lange u. Gertrud Bäumer

Verlag von F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Frank Thieß.

Von

S. D. Gallwitz.

Expressionismus und Roman, — das liegt im Wesen beider, — können nur auf der Linie des Bedingten in einander aufgehen. Wenn der vom Expressionismus gezeichnete Dichter aus dem Chaos der Konzeption heraus auf dem kürzesten Wege die Gestaltung herausschleudert, jeder seelischen Strömung dabei freien Weg und unabhängige Entwicklung gewährend, so ist das eine Schaffensart, die in der Lyrik zu vollständiger Wirkung des Kunstwerkes und im Drama zu teilweiser führt, die dem Roman jedoch gegen die Natur geht. Denn der Roman ist Linie und Nacheinander, ein langer Weg zu einem Ziel, das der Dichter fest und unbeirrbar im Auge hat, mag er uns zwischendurch auch kreuz und quer führen. Mögen immerhin die Augen des Lesers, während er ihm auf diesem Wege folgt, gehalten sein, wenn er am Ende steht, muß er rückschauend den Plan und die innere Struktur in der scheinbar ganz freien Bewegtheit der Stoffbehandlung zu erkennen vermögen. Deshalb ist recht eigentlich von einem expressionistischen Roman nicht zu reden; er wäre ein Widersinn in sich selbst. Es mischt sich in allen Modernen, auch noch in einer Erscheinung wie Leonhard Frank, einem seiner echtesten Vertreter, Neues mit Altem, und nur an einer einzigen Stelle, in dem Werk Alfred Döblins, steht er in der heutigen Literatur als vollendeter Typus da.

Der gute Wille zur Aufnahme des dichterischen Werkes von seiten des Lesers oder Hörers, den man, wie für alle Erscheinungen der Moderne, so auch für die in diesem Buch gesammelten mitbringen muß, kann bei Frank Thieß beiseite geschoben werden. Es ist nicht notwendig, daß man sich zu seinen Büchern zureden und mutig wilde oder öde Strecken des Schwerverständlichen in ihnen durchwandern muß, die man um des Ganzen willen mit in Kauf nimmt: seine Romane sind unserer Generation von Natur nahe, ihre Art knüpft an Gewohntes, Übernommenes an, es ist der ruhig geschlossene Erzählton in ihnen, und in strenger Wertung hat Thieß daher mit dem Expressionismus nur insoweit Zusammenhang, als dem Kern seines Schaffens jene Vision vom neuen Menschen angehört, von der sie alle, die Jungen, in irgend einer Form befruchtet werden.

Digitized by Google

Frank Thieß ist die einzige Erscheinung unter denen, die das Chaos der Zeit bejahen und aus ihm heraus Zukünftiges, Höheres als das Gewesene, sich auferbauen sehen, — die einzige, die Ruhe darstellt. Nichts ist an seinem Werk zu spüren von Wunden, Brüchen und Schäden, die sein Schöpfer etwa aus Kampf und Zertrümmerung davongetragen hat. Es ist Optimismus in ihm, wie er nirgends sonst erkennbar unter den Nichtepigonenhaften der Jungen zu finden ist. Äußere und innere Nöte gerade der Nachkriegszeit, die auch noch bei einer, von der Romantik so stark gestreiften Gestalt wie Albrecht Schaeffer den Boden durchwühlt haben, sind ihm fern. Natur und Leben haben ihm Glückliches zugetragen. „Mein Blut kreist leicht. Umwelt und Ich halten sich in rhythmischer Schwebe," — darf er in einer biographischen Skizze von sich sagen und weiter den „sinnlichen Kreislauf" betonen, in dem Erschautes, Gewesenes verändert wiederkommt. Die Sehnsucht nach Ruhe als „Gegenzug zu seinem baltischen Temperament" haben ihn, der in das bunteste Leben der Großstädte wie ein Schwimmer in sein Element mit Lust eintaucht, in Nordwestdeutschland, dort, wo man hinter unermeßlichen, mit einzelnen Gehöften und Buschwerk bestandenen grünen Flächen das Meer weiß, zu dem die ruhigen schweren Wolkenzüge am Himmel segeln, seine Stätte, wo er Wurzel geschlagen hat, finden lassen. Wiederkehr und Umwandlung der Weite seiner Jugendheimat. Er sagt: „Erster Eindruck des Lebens: die welligen Horizonte Livlands, Hügel, Wald, See und geschwätziges Flüßchen, Acker über deren Horizont ein Pflüger geht, lettische Bauernmädchen Heu schichtend, die weite Holzveranda eines Herrenhauses und um die Zeit der Westwinde der frische Hauch des nahen Meeres in den alten Bäumen des Gartens rauschend: Eluisenstein bei Uexkuell, einige Eisenbahnenstationen von Riga entfernt." Entwickelung der Lebensumstände riß den Knaben aus dieser Umgebung, in die russische Größe der Verhältnisse und russische Seelenschwankungen bestimmend eingriffen, fort und verpflanzte ihn in die lärmvolle Enge Berlins und in landläufige Schuljahre. Die letzten Gymnasialklassen werden in einer an den Ausläufern der Harzberge gelegenen kleinen Industriestadt verbracht; dann die Universität: Tübingen. Nach ein paar Jahren Studium der unwiderstehliche Trieb Schauspieler zu werden; fast unmittelbar nach der Verwirklichung sich daran anschließend Fiasko und sofortige Abkehr von dem Irrweg. Ein Aufenthalt in Italien soll nur Übergang werden zu dauernder Rückkehr nach Rußland. Da bricht der Weltkrieg aus und alle Lebenspläne werden durcheinander geschüttet. Als Journalist, später Redakteur am Berliner Tageblatt, faßt Thieß bis in die Revolutionsjahre hinein festen Fuß im bürgerlichen Berufsleben. Nebenher entfalten sich die stärksten Keime seiner reichen Begabung: er schreibt Romane. Der Zeitungsredaktion wendet er den Rücken, geht für eine Spanne Zeit nach Stuttgart als Schauspielregisseur und danach in ein Theaterrezensentenamt nach Hannover. Nur die Notwendigkeit materieller Basis für freies Schaffenkönnen, nicht Neigung treibt ihn in diese Betätigung, die er in dem Augenblick aufgibt, als der pekuniäre Zwang aufhört. Das ist im Jahre 1924. Dann folgt eine mit Reisen angefüllte Zeit; der Dichter nennt sie „eine den Geist beflügelnde Unruhe, die klärt und trägt." Und die jetzige Lebensform: „ich vergrabe mich in den warmen Monaten auf dem Lande bei Wasser, Wind und Möven, in den kalten in Berlin, wo mein Boxlehrer mich in strenge Zucht nimmt." Dieses Balanzieren zwischen Landeinsamkeit und Weltstadtdasein in Frank Thieß' Leben könnte auch bei ihm leicht als jener, Mode gewordene Stadtwiderwille aufgefaßt werden, der „Land" nur aus einem plötzlichen Nervenversagen heraus meint und sucht, um von jedem neu gewonnenen Stückchen Vitalität wieder wie von Ketten in den bunten quirlenden Strom gerissen zu werden, der ihm eigentliches Lebenselement ist, — könnte es umso leichter, als Thieß

Digitized by Google

sich nicht immer dem Sensationellen ganz fern hält oder hielt. Aber dieser im besonderen Maße zeitgenössische geistige Typus, der die Verpersönlichung des Willens zum Sport als einer Kraftquelle darstellt, folgt damit dem Gesetz notwendiger Abwechslung von Spannungen und Entspannungen. Nicht Ruhe und noch viel weniger betäubende oder aufpeitschende äußerliche Mittel vermögen den Ausgleich in ihm herbeizuführen. Entspannung des Geistigen wird ihm nur in der Form von Anspannung des Körperlichen bis zu höchster Leistung gegeben: Sport, Training. Der gleiche Wille zur Zucht, der das Denken in Anspruch nahm, wendet sich, um jenes zu entlasten, der Gymnastik zu. Nietzsches Vision, der Denker zugleich ein Fechter und Tänzer, hat in diesem Dichter eine erste Ahnung von Verwirklichung gefunden.

Die Kriegs- und Revolutionsjahre haben das Werk von Frank Thieß nur im rein Künstlerischen befruchtet. Nur die Phantastik der Zeit erfaßte ihn. Wie hätte es auch anders sein sollen? Alles Nationale, alles was der Tag dem Tage zu sagen hatte, lief damals bei ihm den schnell gangbaren lauten Weg der Journalistik, dessen Dimension nur Tagesmaß, dessen Ziel nur Oberfläche kennt und kennen darf. Ein Credo über die Revolution nennt Thieß seinen im Jahre 1919 geschriebenen Roman „Der Tod von Falern," wie er seinen ersten, ein Jahr vorher geschriebenen „Yooghi" ein Credo über den Krieg nannte. Eine Äußerlichkeit aus der Lebensgeschichte dieser letztgenannten Bücher ist als typischer Zug der Zeit ihres Erscheinens wert, über den Tag hinaus der Erinnerung zugeführt zu werden. „Tod von Falern" reiste von einem Verleger zum andern; allen erschien das Wagnis der Veröffentlichung bei den damals bestehenden Verhältnissen zu groß; ein Verlag zeigte sich geneigt, aber unter der Bedingung, daß der Roman als Übersetzung aus dem Italienischen bezeichnet würde. „Tod von Falern" hat sich aus diesen schwersten Anfängen in seiner Bedeutung zu einem der Höhepunkte der deutschen Romanliteratur entwickelt. Im Abgrund des Grauens von Krieg und Revolution flammt das Leben seiner Begebenheiten; letzte Dinge werden enthüllt, äußerste bis zu Verrenkung und Verzerrung gehende Bewegung festgehalten. Aber die Form bleibt gewahrt, die Überspannung reißt oder überschlägt sich an keiner Stelle und die bis zum Äußersten herausgetriebene Linie bleibt intakt. Der Barockcharakter im modernen Ausdruck tritt im Kunstschaffen von Frank Thieß an dieser Stelle am reinsten hervor.

Es ist der Roman einer sterbenden Stadt, die hier zugleich Bild eines sterbenden Zeitalters und seiner Kultur ist. Als Masse von Elend dargestelltes Volk, das aus dunkler Tiefe empörerisch gegen die Schicht der Herrenklasse aufquillt; unerbittlicher Feind vor den Toren jagt das Hungergespenst in die eisern umzingelte Stadt, der Bürger Tod, die Pest, schleicht ein, wirft die Maske ab und herrscht. Die Kraft der Schilderung ist überall diesen entfesselten grauenhaften Gewalten gewachsen; aber Thieß verliert sich nicht in ihnen und bleibt nicht in den Niederungen des Realismus stehen. Zwei Gestalten, eine vornehme, reinste Sinnlichkeit verkörpernde Frau, deren Schönheit und Geist wie eine Gottheit, die das Zeitalter der Antike heraufzuführen vermöchte, die Herrenkaste beherrscht, und der Führer des aufrührerischen Proletariats verkörpern die beiden Welten und Weltanschauungen, die gegeneinander kämpfen. Nur Leidenschaft des Hasses gegeneinander kann es sein, aus dem beide zu leben vermögen; wo sie, diese Leidenschaft, in das Gegenteil umschlägt, da kann sie den Untergang nur schneller zur Vollendung treiben.

Nach dem Ausbruch dieses aus Revolution und Problem der Massenschicksale gezeugten Stoffes weitet sich das Bild einer Stille im Werk des Dichters und aus ihr heraus in knapper vollendeter Prosa gestaltet der Roman „Angelika ten Swaart". Eine Erzählung,

Digitized by Google

in der beste Elemente überkommener Tradition und angeborener Selbstverständlichkeit der Kultur mit freier Ungebundenheit des Geistes sich zu geschlossenem Ganzen verbinden. Wo Schilderung der Menschen ist, zusammengesetzt aus Episodischem und in ebendem Maße, wie sie ihre Umgebung aus Sicherheitsgefühl des Herkommens heraus beherrschen, von ihr beherrscht und gestempelt werden, — wo solche Schilderung ist, meint man zunächst immer wieder Anklänge und Art feinster Impressionisten zu vernehmen: einen Hermann Bang und Eduard Kayserling; auch ein Weniges von Thomas Manns Novellenton ist dabei. Aber der Dichter dehnt die kleinen malerischen und Stimmungszüge, denen jeder Eigenzweck verwehrt ist, zu Größe und allgemeiner Bedeutung aus, und die einfache, in zartesten Farben gehaltene Lebensgeschichte der jungen holländischen Baronin Angelika ten Swaart ist gleichsam eine auf kleines Format gebrachte, große Weiten umfassende kosmische Vision. Ein Buch, das in der Frau nicht nur Feinstes sondern Allertiefstes anzuregen seine Bestimmung hat. Die äußere Linie der Handlung verläuft still, müde; die vitale Erschöpfung alter Geschlechter ist Stempel dieser Persönlichkeiten aus der Familie der ten Swaarts, die aufrecht dem Leben gegenüber nur soweit zu stehen vermögen, als sie sich von langerhärteten Überlieferungen gestützt fühlen. Die zarte junge Angelika heiratet in selbstverständlichem Gehorsam eben diesen Überlieferungen gegenüber auf Wunsch des Vaters den Arzt, dem große Zukunft als präsumptiven Leibarzt der Königin Gleichberechtigung in ihrer exklusiven Gesellschaftsschicht verheißt. Wie ein grauer Schwermutsschleier liegt die Ehe mit dem in kluger Güte sich um die Gattin wie ein erfahrener Psychiater um seine Patientin mühenden Gemahl über ihr. Liebe sind ebenso wie Haß Gewalten, die der feinen Seelenskala Angelika's bis dahin fern blieben. Aber der Haß wächst auf gegenüber der unerschütterlichen Kraft, die in der nie versagenden überlegenen Ruhe und scheinbaren Kühle des Gatten gegen sie steht. Als sie, die sich Mutter fühlt, ihn in plötzlich ausbrechender Verzweiflung verläßt, ist es nur, um, hoffnungslos unfähig irgend welchen selbständigen Schrittes in fremder Welt, nach einem Tage schon wieder zu ihm zurückzukehren; mit dem Kindchen, dessen erste Bewegungen sie in sich fühlt und mit ihrem Haß. Aber auch er, dieser Haß, das empfindet sie, ist ein Stück von ihm; sie kommt nicht von ihm los, verzweifelnd in einem plötzlichen Erkennen, daß auch er ein Band ist, durch welches sie sich an den Gatten gebunden fühlen muß. Der dünne Lebensfaden rollt schnell ab; der zarte Organismus ist der Anforderung der Mutterschaft nicht gewachsen; Angelika bringt ein gesundes Kind zur Welt und verblutet daran.

Auf den ersten Blick erscheint diese Handlung als die Tragödie einer tauben Blüte, eines kraftlos zusammensinkenden Stückchen Lebens; scheinbar, denn unter ihrer Oberfläche liegt Problem und Lösung ewigen Urgeschehens, in den Beziehungen des Weibes zum Manne und zum Kind, und ist der Mythos der Relativität des Gegensatzes Geburt und Tod beschworen. Wenn Angelika die Augen im Tode schließt, hat sie ihre Frauenbestimmung bis zum Letzten erfüllt, hat sie die Kette des Lebens weitergeleitet, ehe das Stück, das ihre Hand hielt, ihr entfiel. Das Kind war das Ziel, das Natur ihr wies, im Empfinden des neuen in ihr werdenden Lebens fühlt sie, die Kraftlose, in einem gewissen Grade dekadente, in der Blut und Sinnlichkeit nicht mehr aus gebieterischer Forderung eigener Vitalität nach Vereinigung mit dem Mann verlangte, das große feierliche Eingegliedertwerden in das Schicksal als kosmisches Geschehen. Alles Weibtum, das in Angelika eingesargt in den Mächten überkommener Konventionen schlummert, empört sich, muß sich empören der Tatsache gegenüber, daß sie vom Manne wie eine Sache genommen wurde. Aber langsam, aus vielem heimlichen Schmerz und aus Demut heraus wächst in ihr ein Sicherheit werdendes Gefühl, daß das Geschehen hier nur als Symbol

Digitized by Google

großer ewiger Weltordnung waltet; daß aber in Wahrheit es nicht der Mann ist, der ihr Tiefstes bestimmt, sondern ewiges Gesetz, Gott selbst es ist, der nicht ihren, sondern Seinen Willen in ihr verwirklicht. Gott selbst in dem Symbol von Gatten und Kind. Sie geht ihren Weg, fühlt sich unter die Natur, unter Gott gestellt. Aus der Tiefe dieses seelischen Sichauftuns wächst aus zartestem Keim ein neues Leben in ihr in die Höhe: durch das werdende Kind empfängt sie das Liebesgefühl für den Gatten. Und er, der Kluge, Vergeistigte, auch mit seiner Wissenschaft ganz im Überrationalen Verwurzelte, hatte diesen Entwickelungsweg seines Weibes vorausgeschaut. So in Tiefen liegt der Keim, daß er nur gerade eben noch durch die Decke irdischer Wirklichkeit dringt, bevor Angelika ihr Leben verströmt. Sie löst sich auf in dem transzendentalen Gefühl eines Gelebtwerdens; eine starke Hand spielt auf ihr wie auf einem Instrument. Alles Grauen der Vernichtung ist verschwunden. Der Gatte deutet ihr die Wandlung.

„Seit dir bewußt ward, daß du nur ein Ton bist."

„Ja. Nur ein Ton. Eine musikalische Figur. Für einen verklungenen Akkord gibt es keine Zeit mehr." Und sehr langsam, aus tiefem Brunnen des Denkens heraus, hauchte sie: „gibt es nur Sterben, keinen Tod." Dann lächelte sie und tastete nach seiner Hand: „Was sagte ich? Sagtest du es nicht? So ist mein Denken schon eingefangen von dem deinen."

„Nicht gefangen, Angelika."

Sie dachte nach. Sagte dann leise: „Frei. Wie ein fallender Stern. Unfrei wie alles Sichtbare.

Sag, gibt es wirklich eine Freiheit, Percival?"

Er antwortete nicht.

Sie schwieg fragend.

Da sprach er: „Alles steht unter dem Gesetz. Sterne kreisen in feurigen Bahnen, in riesenhaften erglühenden Kurven durch die Finsternis des Raumes. Sonnen leuchten auf und erlöschen. Meteore flammen und zerspringen, fegen in brennenden Fetzen weiter ins Grenzenlose. Menschen werden geboren, jagen hellauf, greifen nach Gütern, erobern, verzichten, lächeln und sterben. Menschen, Sonnen, Meteore, es ist alles eines. Freiheit im Geiste, gebunden im Wege."

Er ließ die Worte wie mattsilberne Kreise durch das Dunkel rinnen und verschwinden. Sie horchte atemlos und fragte nach einer Pause:

„Gibt es einen Gott, Percival?"

Er sagte nichts.

„Bitte Percival, antworte, gibt es einen Gott?"

Sehr zögernd versetzte er: „Ich kann die Frage nicht beantworten."

Sie atmete hörbar: „Bist du Gott?"

„Nein."

Nach langem Schweigen vernahm er ihre Stimme: „Ja, du bist es — mir."

Der Sinn dieses Lebens wird stärker noch herausgearbeitet durch seine Gegenüberstellung zu einer andern Frau, Angelikas Freundin Ery, deren Seelisches durch die rein erotische Einstellung bestimmt wird. Ihre Bindung an die ewigen Gesetze ist aufgehoben; das Leben ausgefüllt von der Liebe zu einem Manne, der das Kind nicht will. Um ihn kreist ihre Seele, aber in der Tiefe wogt zerrende Unruhe, eine Qual, für die sie doch nur immer wieder das eine Wort „Glück" weiß. In der Stille einer Nachtstunde öffnen die Freundinnen ihre Herzen gegeneinander, aber das letzte der Dinge bleibt in den Worten leer und ausdruckslos und Schweigen senkt sich über sie. „Mein Kindchen," denkt Angelika und lauscht auf das leise Pochen in ihrem Leibe. „Der Geliebte," denkt Ery und sieht sein Antlitz sie aus nächtlichen Schatten grüßen.

In Frank Thieß Lebensdaten steht unter Herbst 1921 — Sommer 1922 das Werden des Romans „Die Verdammten" eingezeichnet. Um ihn zu schreiben verließ er den

Digitized by Google

anregenden und ausfüllenden Posten eines Theaterregisseurs in Stuttgart und wurde Kritiker in Hannover. Es ist ein Werk großer Ausmaße, neben die anderen Romane des Dichters gehalten das Werk. Alle Elemente, aus denen sich die Erscheinung des echten Epikers zusammensetzen, treten hier hervor, haben das Ganze geschaffen, und die Blutwärme der Tiefe, aus der heraus es gewachsen ist, in der Plastik sinnfälliger Darstellung überall lebendig erhalten. Um das Äußerliche zunächst zu nennen: es ist herrlich, wie in diesem Roman „fabuliert" wird. Wie Goethes „Lust am Fabulieren" sich allenthalben auswirkt. Einen quellenden Lebensstrom läßt der Dichter vorüberrauschen, eine lange Reihe von Persönlichkeiten, von Geschehnissen, Alltagsdingen und großen Schicksalen, Miniaturen mit feinsten charakterisierenden Zügen gemalt und breit hingesetzte Stimmungen. Wenn das Rauschen des Stromes verklungen ist, wenn die seelischen Erschütterungen, die der Roman zeitigt, ruhig werden, bleibt als stärkster Nachhall zunächst der von Natur und Landschaft kommende. Die Fülle und Weite, die von Thieß hier entbunden wird, hat die Seele des Dichters unbewußt zuvor in sich eingesogen: Ernte aus den frühen Kinderjahren, ehe die Großstadt ihm Umwelt wurde. Hier ist Kraft und Dimension der Schilderung, wie sie den großen Russen, einem Turgenieff, einem Tolstoi eigen sind. Diese Heimat, Livland mit seinen weiten Gütern und Herrensitzen, seinen Menschen und Tieren, ist das Urerlebnis, das in dem Roman „Die Verdammten" kreist. Es ist die eigentliche Lebenskraft, die die mannigfachen erschütternden Schicksale der Menschen dieses Landes, von primitiven bis zu dekadenten, so voll und echt macht, daß sie über den einzelnen, der Seele schnell wieder entschwindenden Sonderfall und sensationellen Fall hinauswachsen. Wenn wir das umfangreiche Buch aufgenommen haben und es weiter in uns nachreifen und nachwirken lassen, tritt die Erfahrung auf, daß als Letztes und Tiefstes doch immer wieder die von Thieß zu Leben entzauberte Natur es ist, die uns festhielt; Leidenschaften und Schicksale der Menschen nur soweit als sie Ausdruck dieser Natur waren.

Der Dichter faßt sie in der Hauptsache durch die Seele seines Helden auf, Axel, der Sohn und Erbe eines altadligen Gutes, das, wirtschaftlich in Verfall, nur unter großen Sorgen und Mühen als Familienbesitz zu erhalten ist. Axels Vater, ein abenteuernder Geist, einer von denen, die in der Heimat und allen Dauerverhältnissen nur die Schranke fühlen, die ihr Dasein einengt, hat vor langen Jahren Heimat, Weib und Kind verlassen, um sich mit einer Frau, die seine Leidenschaft entflammt hatte, im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten zu vereinigen. Den sechsjährigen Axel nahm er mit sich, als Amerikaner wurde er erzogen, eine amerikanische Frau hat er genommen und jetzt wird er zurückkehren. Er kommt, und wie er die alte Heimat, der er erstaunt erst ins Auge sieht, dann Stück für Stück und Atom für Atom geheimnisvoll aufnimmt, wiedererkennt, in sich hineintrinkt in Leib und Seele, so daß beide plötzlich sich wie erlöst zu ihrem eigensten Sein fühlen müssen, — die Darstellung dieser wundervollen elementaren Bindung zwischen Mensch und Scholle, das ist in dem Roman die große Tiefe und der feinste Kunstwert. Wie sie, die Natur, mit Zauberschlag den Heimgekehrten gleich bei der ersten Fahrt dem Elterngut entgegen verändert, so daß er seine Seele singen hört: „Sieh, dies ist das Land, in dem du geboren wurdest. Diese verwehenden Felder, diese sanften Hänge und Waldungen, diese goldenen Horizonte, diese Bauern, diese Wege, — das ist dein Land. Deine Heimat, deren Rhythmus der Deine, deren Seele deine Seele ist," — — so ballt sie weiter ihre Macht über ihn, vor der es keinen Widerstand gibt, im Weibe zusammen. In Axels Schwester Ursula, die der Bruder als herrlichste, menschgewordene Verkörperung der Heimatseele empfindet: ihre Erscheinung, ihr Gehen und Ruhen, ihr Sprechen, ihr Schweigen, zu allem jubelt sein Herz ein „Ja". Der Keim der Leidenschaft von einem

Digitized by Google

zum anderen, — denn für Ursula setzt der lebendig anwesende Bruder die Träume, die sie Jahre hindurch um den fernen Bruder gesponnen hat, fort — der Keim entwickelt sich aus der natürlichen geschwisterlichen Liebe unter solchen Voraussetzungen unbewußt und unerkannt zu stärkster Vitalität, und je bedingungsloser der Mann seine enge innerliche Bindung an Heimat und Familie empfindet, umso höher wächst eine Scheidewand, die ihn von der ganz anders gearteten Amerikanerin Wera, der Gattin, trennt. Einmal ist dann die Stunde da, wo es zu spät ist für alles, außer dem Einen, daß ein Schicksal seinen Weg gehen muß. Blut nimmt Besitz von Blut, der Natur und der göttlichen Ordnung wird Gewalt angetan und ihr stiller ewiger Segen ist damit für immer verloren. Was von Segen noch über den Geschwistern steht, geht von den liebenden gefalteten Händen der Mutter aus, der alten Frau von Harras, die nach langem Leben voller Schwere, — nicht zu müde, aber zu demütig, zu unsicher im Urteilen und Verurteilen geworden ist, um in den Kindern die Verdammten zu sehen.

Wäre nichts anderes belangreich in dem Roman, als die Gestalt dieser Mutter, so hätte Thieß mit ihrer Bildung schon den Besten seiner Zeit genug gegeben. Unserer Zeit die in den Werken der Jungen die Mutter, wo sie wahrhaft lebendig geworden ist, nur als verständnislose, schädigende Macht, die gegen die junge Generation steht, hervorzubringen vermocht hat. Hier ist in den „Verdammten" auch die Stelle, wo wir — weil die Lebenswärme so stark ist, — uns keinen Augenblick von der Frage nach der absoluten Lebenswahrheit erschüttern lassen. Sie ist rein geschaut, diese Mutter, während man, — das ist das Einschränkende bei dem Roman, — sonst nicht überall ein Vorwiegen der Konstruktion in ihm zu verkennen vermag. Daß der Stoff unter die „gewagten" gehört, kann ebenso wenig f ü r seine Bewertung als g e g e n sie in Anrechnung gebracht werden; auch nach welcher Seite hin die Tendenz des Dichters sich kehrt, ist dafür belanglos. Thieß hat seinem Werk in biblischen Worten das Motto gesetzt: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, gleich wie ich erkannt bin." (1. Corinther 13, 12.) Und das andere: „Die Rache ist mein. Ich will vergelten, spricht der Herr." (Römerbrief 12, 19.)

Vergegenwärtigt man sich bei der Einschätzung einer Erscheinung als Kunstwerk, daß es dabei einzig auf die Stärke ankommt, mit der ein Gegenstand erfaßt wird, so ist in den „Verdammten" ein gewisser Mangel dieser ausschlaggebenden Kraft spürbar durch die nicht absolut zwingende Folgerichtigkeit seiner Endlösung. Wer mag verkennen, daß solche Lösung in diesem reale Verhältnisse der Jetztzeit behandelnden Roman sich als fast unmöglich darstellen muß, wenn, wie es hier geschieht, die beiden, Bruder und Schwester, aus der Leidenschaft heraus in das große einfache Menschenleben zurückkehren sollen? Frank Thieß hat den Ausweg auch nur unter Verzicht auf Wahrheit im tiefsten Sinne geben können. Die Frau, Ursula, ist es, die sich löst aus den Banden. Dem Dichter ist es hier ebensowenig gelungen, seine Leser zum Mitgehen den Motiven gegenüber, die solchem Tun zu Grunde liegen könnten, zu zwingen, wie es ihm nicht gelang, das „So und nicht anders sein können" dieser Geschwisterliebe herauszuarbeiten. Aus stärksten Bindungen von Herkunft und Tradition, die Gesetz, Zucht, Kultur heißen, stellt er eine Frau hin, die ganz mit all diesem verwachsen ist und deren Blut trotzdem in so rasenden Sprüngen geht, daß sie ihre Gottes- und Menschenwelt auf den Kopf stellt. Man denkt an Fritz von Unruh's „Geschlecht": dort aus Chaos der Zeit von Blutrausch und Grauen bricht das Urtier im Menschen hervor, jede Stimme dessen, was als Natur im Rahmen der durch Sitte gebändigten Menschheit Gültigkeit hat, — Mann und Weib

Digitized by Google

gegeneinander, Kinder gegen die Mutter, — niederbrüllend. Aber hier, inmitten von verfeinertsten Verhältnissen jeder Art, Atem einer Atmosphäre, in der Zartheit und Rücksicht, Familie und Freundschaft, Gott und Kunst schwingen, plötzlich haltloses Versinken in das, was bei solchen Voraussetzungen nur als furchtbare Entartung begriffliche Gestalt gewinnen könnte —! Mag sein, daß den Dichter an dieser Stelle gerade ein aus Wirklichkeit kommender Einzelfall reizen mochte, aber seine dichterische Sendung, diesen Fall mit tieferer Wahrheit des Ewigmenschlichen zu verklären, diese Aufgabe hat er nicht erfüllt. Nicht wie bei Unruh wurde ein Strom entfesselt, der atem- und besinnungslos alles mit sich fortreißt; durch eine Fülle von Einzelzügen und Entwicklungen soll bei Thieß etwas glaubhaft und verständlich gemacht werden. Das ist in diesem Fall unmöglich; hier auf dem Ausbruchsgebiet des Elementaren ist jede Beweiskraft durch Gründe hinfällig. Auch die Begründung des Sichlösens der Schwester von dem Bruder erscheint allzusehr vom Gehirn gezeugt. Weibliches, — man kann sagen: Überweibliches wurde mit nicht sehr kundiger Hand konstruiert. Ursula wird Mutterschaft versagt; um ihr eigenes Leben zu retten, wird von den Ärzten ein totes Kind zur Welt gebracht. Nach ihrer Wiederherstellung schreibt sie dem Bruder den Brief des Abschieds.

„... Nun kommt das Schwerste, was ich Dir sagen muß; ich bitte Gott, mir Worte zu geben, daß Du mich verstehst, denn es ist kaum möglich für mich, darüber zu schreiben, wo alles nur ein überwältigendes Fühlen ist, und ich nicht weiß, wo Anfang und Ende meiner Not ist. Axel, Du hast eine große Sünde begangen als Du mir das Kind nahmst, ohne vorher zu mir zu sprechen. O, wie feige warst Du, wie tief hast Du mich erniedrigt, Du wirst sagen, daß Du ja damit mein Leben hast retten wollen und mir die Entschließung abnahmst, zu der ich in meiner Schwäche nicht fähig gewesen. Doch nie hast Du oberflächlicher gedacht, nie beleidigender. Ich war ja nicht nur eine werdende Mutter, sondern auch Deine Ursula, Deine Schwester und Freundin und bin es nie tiefer gewesen, nie stärker, als damals. Dir zuliebe hätte ich alles getan, aber ich weiß auch, daß Du es nie verlangt hättest, wenn Du meinen unerschütterlichen Glauben gekannt hättest. Ich war viel kräftiger, als ihr alle dachtet .... Du hast, dies fühle ich, das Kind nicht nur um meinetwillen töten lassen, wenn auch vor allem und in erster Linie um meinetwillen, sondern aus Furcht vor der Welt. Du hast es nicht so geliebt, wie ich es geliebt habe, Du wußtest, da die Welt, die bisher nur leise und hämisch über uns lästerte, nun uns steinigen würde, daß wir ganz allein und verlassen sein würden. Dem wolltest Du mich und Dich und natürlich auch Muing nicht aussetzen. Du hast uns für so schwach gehalten wie Du selber warst und irrtest zum zweiten Male. Wohl nahmst Du uns eine Last, aber Du tauschtest eine Qual dafür. Denn nun ist ja alles Herrliche zu Ende. Selbst wenn ich Dir damit Unrecht tue — Gott möge es mir vergeben — der Zweifel ist da, das große unerschütterliche Vertrauen ist fort. Nicht die Liebe, ach, wenn Du mich doch verstündest! Sondern der Glaube, die Lust, meine Augen zu schließen und mich ganz an Dich zu lehnen, alles Dir in die Hände zu legen und selbst nur für Dich da zu sein ..."

Kann diskutiert und können Erklärungen gegeben werden zu dem, was indiskutabel und unerklärbar ist und bleiben muß? Lust ist bei der Schwester, die Augen zu schließen und sich, ganz Glaube, an den Bruder und Geliebten anzulehnen. Das ist nun vorbei und damit der Boden unter den Füßen fort. Man muß fragen: ist sie vereinbar, diese enttäuschte Abkehr von der Schwäche des andern mit einer Liebe so urstarker Art, wie die Urfulas? Und wo ist ein Recht des Anspruchs auf eine bestimmte Art und Äußerung dessen, den man in höherem Sinne liebt?

Vielleicht tut man dem Dichter unrecht mit der Auffassung von einem Zufallsausklang seines Romans „Die Verdammten?" Vielleicht wollte er in ihm das Fatum

Digitized by Google

der Wurzellosigkeit alles dessen andeuten, was tiefste Bindungen vernichten muß um selbst zum Leben zu kommen? Plastisch und deutlich geworden ist das nicht. Wäre es der Fall, so könnte dieses Werk als große Steigerung seiner „Angelika ten Swaart" in der Literatur stehen, während es so, unbeschadet seiner künstlerisch hervorragenden Züge, ein paar Kurven unter jenem geblieben ist. Unbedingt ist auch dieser Roman in die Vision des Dichters einzureihen, der er die Worte gab: „Das gesamte Leben eines Menschen, welcher zu Gott will, läuft in gleichzeitiger Bejahung und Überwindung der Welt. Denn vielleicht liegt hier, wenn nicht der tiefste, so doch der eigentümlichste Gedanke der neuen Ethik, daß in Wahrheit nicht einer, sondern alle Wege zu Gott führen, ja mehr als das, viel mehr: daß es überhaupt keinen andern Weg zu reinstem Gottesgefühl gibt, als eben den durch die Welt hindurch." Aber dieses Gottesgefühl wirkt sich hier nicht als kraftzeugender Druck für Spannung und Bewegung aus. Es ist Romantik geblieben.

*

Auch wenn man es nur mit dem Epiker Frank Thieß zu tun hat, bringt man es nicht fertig, an jenem andersartigen Buch des Dichters vorüberzugehen, das stärker noch als irgend einer seiner Romane die Zeitgenossen angefaßt hat: dem Essayband „Das Gesicht des Jahrhunderts". Merkwürdige Gesetze geistigen Schaffens! Während die großen Romane in den Jahren 1920—23 in plastisch sinnlicher Gestaltung entstehen, setzt sich der Dichter als Denker zu gleicher Zeit mit allen Symptomen europäischen Kulturverfalls, begrenzt im Rahmen deutscher Verhältnisse, auseinander. Nicht in eigentlichen Abhandlungen; dieser Weg war für sein Tempo des Fühlens und Andershabenwollens ein zu ruhiger; unmittelbar mußte hinausgerufen werden, was Kopf und Herz bewegte. So wurden es Briefe. Briefe in dem Sinne, daß eine, ein bestimmtes geistiges Gebiet in Deutschland repräsentierende, der Öffentlichkeit angehörende Persönlichkeit zum „Empfänger" gesetzt wurde und damit in jedem Abschnitt nicht nur der eigene Geist des Dichters zu Worte kam, sondern auch der des anderen eingriff. Es ist Kühnheit, daß Thieß den ersten Aufsatz der Sammlung, „Lebensführung" genannt, als offenen Brief an Gerhart Hauptmann gefaßt, zu einer erschütternd ernsten Vorhaltung gegen diesen, uns aus letzter Vergangenheit als unseren ersten Dichter Überlieferten benützte. Um der Höhe dieser seiner Führerschaft willen zieht er ihn zur Verantwortung für das, was er in weitestem Ausmaße seine Lebensführung nennt; um seines Stehens willen auf hoher Warte, sichtbar für jedermann. Nur im Namen einer ethischen Sendung konnte Thieß Derartiges geschehen machen; er zeigt in seinem Werk „Gesicht des Jahrhunderts", daß diese seine Stellungnahme aus leidenschaftlicher Tiefe und einer Durchdrungenheit kam, die sich befreien mußte.

Für den letzten Abschnitt, „Religion" genannt und der verstorbenen Mutter zugeeignet, steht die deutsche Welt dem Dichter gegenüber in schönster Dankesschuld, oder doch diejenigen, in denen das Wort „Mutter" noch etwas von seinem wirklichen, seinem mythischen Sinn auslöst. Thieß hat das Glück gehabt, eine Mutter zu besitzen, deren Wesen ihm für sein ganzes Leben Religion und Religiosität verkörperte. Er, der Meister jeden Ausdrucks, vermag keine Schilderung davon zu geben. Er kann nur sie selbst anführen mit einem Wort von ihr, das ihre religiöse Art kennzeichnen soll: „Sie reden so viel, aber was um uns her geschieht, ist eigentlich das Gegenteil davon. Die echte Frömmigkeit hat keine Worte." Auch wenn es nirgends ausgesprochen wurde, so fühlt man aus den Muttergestalten in Frank Thieß' literarischem Werk, daß jene Frau den höchsten Besitz hatte: Genialität des Herzens. Der Sohn und Erbe ihres Blutes durfte von ihr die

Digitized by Google

Genialität, ins Geistige umgewertet, empfangen und auch den wundervollen Besitz einer in der Natur wachsenden Religiosität. So kann er auch nicht anders, als den tiefen gehaltvollen Abschnitt, mit dem er die Sammlung „Das Gesicht der Jahrhunderts" beschließt, wiederum mit ihr, der Mutter ausklingen lassen:

> Auf dem Stein Deines Grabes steht das Wort des Propheten Johannes: „Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt." Ich glaubte einst, daß dieser Gedanke nur durch Dein Leben als ein feuriges Band flösse, das Dich aus Gott gebar und zu ihm zurückführte. Nun weiß ich, daß er die riesige Kuppel werden muß, die jedes Leben über sich wölbt. Daß es kein tiefes Leben gibt und geben wird, dessen Weltüberwindung nicht aus „göttlicher Geburt" stammt. Daß jede Überwindung der Welt aus Zorn, Haß, Verachtung und Flucht nur ein Trugbild ist, und der Sieg über das Leben allein durch die unnennbare, beinah lustvolle Liebe zum Leben führt.

Die Ausstellung „Das junge Deutschland".

Von

Dr. Agathe Schmidt.

Man hat in der letzten Zeit ein wenig zu viel Ausstellungen größten Umfangs mit mehr oder weniger wissenschaftlichem Material gehabt und ist ausstellungsmüde. Das Tausenderlei ihrer Anregungen, die man nicht alle weiter verfolgen kann, und die doch im einzelnen nicht stark und intensiv genug gegeben sind, um zu Einzelsteinen für das Mosaikbild des Lebens zu werden, hat oft das Gegenteil erzeugt und für viele Halbbildung statt Bildung gegeben.

Warum ist nun die Jugend, die gerade der schärfste Kritiker der heutigen Ausstellungsmanie ist, nun doch den gleichen Weg gegangen und zeigt im Schloß Bellevue in Berlin eine Ausstellung: „Das junge Deutschland"? Man kann die Antwort nur finden, wenn man auf die Geschichte des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände, der der Träger der Ausstellung ist, zurückgreift.

Man hat heute in weiteren Kreisen noch nicht allzuviel von ihm gehört; besser kennen ihn nur bisher die sozialpolitisch interessierten Kreise, die wissen, daß er seit einigen Jahren der Träger einer ganz bestimmten sozialpolitischen Forderung ist.

Als Anwalt der heutigen Jugend fordert er für sie die 48 stündige Arbeitswoche als Höchstarbeitszeit und einen jährlichen gesetzlich festgelegten Erholungsurlaub für Jugendliche bis zum Alter von 18 Jahren. Darüber, daß der Übertritt aus der Schule in das Erwerbsleben für den jugendlichen Menschen eine sehr große Wandlung bedeutet, ist genug geschrieben und gesprochen worden; aber man hat weniger bisher daran gedacht, dem Jugendlichen diesen Eintritt in die neue Welt anders als mit guten Ermahnungen zu erleichtern; weniger hat man bisher daran gedacht, daß dieses erste Hineinwachsen in das Arbeitsleben einer besonderen Pflege bedarf. Es genügt nicht, dem jugendlichen Menschen eine Ausbildung für seinen Beruf zu geben, Maß und Rhythmus der Arbeit sind in diesen Jahren der körperlichen und geistigen Reifezeit von ausschlaggebender Bedeutung. Die Gesetzgebung hat wohl den gröbsten Schädigungen durch Verbot von Nachtarbeit, durch Arbeitsverbot in bestimmten Betrieben und anderes

Digitized by Google

mehr vorgebeugt, aber sie hat den Jugendlichen noch nicht die 48 Stundenwoche als Höchstarbeitszeit — d. h. ohne die Möglichkeit, sie durch Überstunden, Aufräumungsarbeiten zu verlängern — gegeben. Der Urlaub für Jugendliche unterliegt der tarifvertraglichen Vereinbarung, und es ist die Ausnahme, wenn er über eine Ferienwoche hinausgeht. Nach einer Erhebung des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände unter 107 000 Jugendlichen hatten 23, 1% überhaupt keinen Urlaub und 18,5% nur einen Urlaub bis zu 3 Tagen. Vom bevölkerungspolitischen Standpunkt aus ist aber der Urlaub von 2—3 Wochen durchaus gerechtfertigt, weil die jugendlichen Körperkräfte diesem großen Umschwung von der freieren Schulzeit, in der der Jugendliche 78 freie Tage im Jahre hatte, zum festeingespannten Arbeitsleben nicht genügend gewachsen sind. Das beweisen die einzelstatistischen Erhebungen über die gesundheitliche Lage der Jugendlichen schon seit längerem, besonders ist der Prozentsatz der Tuberkuloseerkrankungen unter ihnen ein verhältnismäßig hoher.

Diese Forderungen des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände um Arbeitszeit und Urlaub sind an die maßgebenden Stellen gelangt. Eine große Zahl von Wohlfahrtsverbänden, auch der Bund Deutscher Frauenvereine hat sie unterstützt. Aber man begegnet ihnen heute noch mit einer gewissen Zurückhaltung, besonders fürchten die Arbeitgeber für eine Rentabilität ihrer Betriebe, eine Störung beim Ablauf des Betriebsvorganges und anderes mehr. Es mußte daher die Aufgabe des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände sein, mit noch schärferen Nachdruck und — besonders — mit völlig einwandfreien Unterlagen seine Forderungen zu erhärten, zumal da bisher aus dem Arbeitsleben der Jugendlichen kein sicheres Gesamtbild vorlag.

Dieses Material ist nun durch den Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände in einer verhältnismäßig kurzen Zeit in stiller und intensiver Arbeit beschafft worden, und die Ausstellung bietet heute einen Teil davon der Öffentlichkeit dar. Sie erhält dadurch einen konkreten Sinn, die politische Aufgabe: Vorkämpfer zu sein für die Freizeitbewegung unter der deutschen Jugend. Man kann den Vergleich mit der Heimarbeiterausstellung von 1900 wagen, die Ausstellung der deutschen Jugend ist ein ebenso eindringlicher Ruf an die Öffentlichkeit.

Vor dem Grundsätzlichen, das zu dieser Ausstellung zu sagen ist, muß noch darauf hingewiesen werden, daß die Ausstellung als Ganzes betrachtet mehr ist und auch sein will als eine Ausstellung für die Freizeitbewegung, daß sie zugleich einen Querschnitt geben will durch die Kulturbewegung der deutschen Jugend.

Es ist bei dieser Ausstellung nicht das Wesentlichste, ob sie ihrer Aufgabe, die sie sich wahrlich sehr weit gesteckt hat, in allen Teilen gerecht geworden ist, ob Wollen und Können immer ganz im Einklang miteinander gestanden haben. Wesentlicher erscheint mir zunächst, daß die Jugend sich mit einer sachlich gut fundierten Forderung an die Öffentlichkeit wendet und damit beweist, daß über den Weg von Negation und Romantik auch diese Jugend im angehenden Mannesalter die Eingliederung in das öffentliche Leben vollzieht, aber zugleich versucht, ihrer Eigenart in ihm auch Geltung zu verschaffen. Es ist die Ausstellung eine Ausstellung der jungen Generation. Diese hat die tatsächliche Arbeit geleistet. Die Unterstützung der Behörden, insbesondere des Reichsministeriums des Innern, war zumeist finanzieller Natur, und sie ist es, die sich in größter Verantwortlichkeit für die heutige Jugend einsetzt. Sie hat eine Ausstellung geschaffen z. T. von der Jugend — von ihrem bündischen Leben, z. T. für die Jugend — in dem Marerial zur Freizeitbewegung, z. T. aber auch von sich selbst — im Versuch, von eigener Gesinnung und Gestaltung im Volksleben zu sprechen.

Digitized by Google

Ein zweiter Punkt, der dieser Jugend schon in den letzten Jahren selbstverständlich geworden ist, erfährt in allen Presseberichten über die Ausstellung die größte Aufmerksamkeit: die Gemeinsamkeit der deutschen Jugend hat diese Ausstellung geschaffen. Dem Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände gehören ca. 100 Reichsjugendverbände aus den Reihen der konfessionellen, sozialistischen, berufsständischen, politischen Jugendbünde und die Bünde der Jugendbewegung an, nur die ganz rechts und ganz links eingestellten Jugendbünde halten sich ihm noch fern. Alle diese Bünde haben mit der gleichen Verantwortlichkeit und Treue an der Ausstellung mitgearbeitet, haben das eigene Wollen um des gemeinsamen Zieles willen zurückgestellt und nur gesucht, ihre Besonderheiten und Eigenarten im positiven Sinne für das Gelingen des Ganzen in die Wagschale zu werfen. Diese Jugend bekämpft also nicht nur literarisch in ihren Reihen den Parteihader — die Literatur in ihren Zeitschriften zum Thema „Politik und Partei" ist sehr umfangreich —; im Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände versucht sie, ohne damit irgendwelche Grenzen untereinander zu verwischen, den Weg achtungsvoller Zusammenarbeit. Es interessiert vielleicht, daß das Zahlenverhältnis der Bünde untereinander folgendes ist:

Es haben Mitglieder:

Evangelische Bünde	59 5 722	Politische Bünde	44 300
Katholische Bünde	881 121	Berufsständische Bünde	401 897
Jüdische Bünde	4 750	Bünde der Jugendbewegung	29 755
Sozialistische Bünde	56 239	Bünde für Leibesübungen	1 577 563

Sonstige Bünde 544 400

Im ganzen sind 40% der Jugendlichen im Alter von 14—21 Jahren nach der Erhebung des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände in Jugendbünden organisiert.

Ein Drittes: die Jugend gibt die Methode ihrer Kampfesart. Sie ist in der Freizeitbewegung zwar von ihrem gerechtfertigten Anspruch inbezug auf Arbeitszeit und Urlaub unerschütterlich überzeugt, aber sie stellt diese Forderung nicht an den „böswilligen Arbeitgeber", sondern als Kulturforderung und braucht sich deshalb dem nicht zu verschließen, was heute an Anfängen für die Wohlfahrt der schulentlassenen Jugend bereits geleistet ist und besonders auch von Arbeitgeberseite geleistet worden ist. Sie hat deshalb dem Arbeitgeber ihre Ausstellung geöffnet und ein sehr umfangreiches Material von ihm dargeboten. Der grundlegende Unterschied zwischen der Auffassung der Jugend und der Arbeitgeber — es sei hier gleich gesagt — ist der, daß die Jugend vom Menschen ausgeht und von seinen Einzelbedürfnissen, der Arbeitgeber zunächst das Werk und den augenblicklichen Erfolg der Betriebsarbeit als Ganzes sieht; deshalb von der Jugend das Bild des Jungen, der am Abend gebückt und übermüdet das Fabriktor verläßt, von dem Arbeitgeber die Darstellung des laufenden Bandes, aus dessen Bedienung der Jugendliche, solange der Betrieb geht, nicht einfach abtreten kann. Ein anderer Unterschied liegt im folgenden. Die Arbeitgeber geben Material nur aus der Industrie und zwar aus einzelnen Großbetrieben, von denen man weiß, daß sie in der Lehrlingsausbildung und Lehrlingshaltung gegenüber der Allgemeinheit Vorbildliches leisten. Die Erhebung des Reichsausschusses dagegen ist eine Stichprobenerhebung, die von den 5,24 Millionen Jugendlichen, die Deutschland im Alter von 14—18 Jahren hat, 107 000 Jugendliche erfaßt hat. In ihr sind auch alle Gewerbegruppen vertreten und Jugendliche aus Groß-, Mittel- und Kleinstädten gefragt worden.

Es ist auch wichtig, von der Form und dem Rahmen der Ausstellung zu sprechen. Es hat die Jugend zeigen wollen, daß der Sinn einer Ausbildung nicht in einem Vieler-

Digitized by Google

lei, sondern nur in der Darstellung eines einheitlichen Gedankenganges gegeben sein kann. Sie vermeidet bewußt die erdrückende Fülle vieler Ausstellungen, von denen am Anfang gesprochen wurde. Alle Dinge, die auch da sind, aber nicht das Wesentliche im Leben des Jugendlichen bedeuten, sind fortgelassen. Ebenso sind die Säle nicht, wie so oft, überfüllt, und eine einheitliche Linienführung geht durch alle Räume. Auch die Art der Darstellungstechnik ist neu. Statt der graphischen Kurven der Statistik Holzfiguren verschiedener Größe oder auch einfache Satztafeln mit prägnanten Worten; wo man Folgen aus bestimmten Ursachen veranschaulichen wollte, hat man ein fortlaufende Darstellung anschaulicher Bilder gewählt. Es tritt dies besonders beim Thema Freizeit und Jugendgefährdung resp. Verwahrlosung hervor. Bei der Freizeit sagen die Bilder, auf welches geringe Maß sie zusammenschrumpfen muß, wenn man davon ausgeht, daß der Jugendliche 8 Stunden Schlaf braucht und auch eine gewisse Zeit zum Waschen, Essen, zum Weg für die Arbeitsstätte übrig haben muß. Ganz ist diese technische Frage der Veranschaulichung jedoch m. E. noch nicht gelöst worden, da das Hineindenken in die Bilder oft nicht ganz leicht ist und der wissenschaftliche Beobachter doch des öfteren irgendwo verzeichnete Zahlen und Prozentsätze findet. Der ruhige, absolut zweckmäßige und darum gute Stil der Ausstellung ist an sich kein Stil für die Jugend, für die trotz allem Schweren, das sie heute belastet, dennoch lebhafte Farben besser passen, sondern es ist der Stil der jungen Generation, die die einfache, klare Form will. Dieser Form schien es auch nicht gemäß zu sein, irgendwelche Privatfirmen mit geschäftlichen Absichten an der Ausstellung zu beteiligen. Es lag ihr daran, ein Gegenbeispiel zur Gesolei zu geben. Es gibt deshalb nur die Möglichkeit, einen Imbiß in der vom Frauenverein für alkoholfreie Kultur eingerichteten Teeküche zu nehmen, und weiter die Möglichkeit, in einer Bücherstube solche Bücher zu kaufen, die dem Wesen der Jugend und der jungen Generation entsprechen.

*

Zum Schluß ein Wort darüber, wie weit die Mädchen an der Ausstellung mitgearbeitet haben, und was im besonderen von ihnen in der Darstellung erscheint. Ihre Mitarbeit in den Unterausschüssen ist dagewesen, aber im wesentlichen war sie Zuarbeit. Die richtunggebenden Gedanken haben die jungen Männer in das Werk gegeben. Es ist ihnen aber dabei selbstverständlich gewesen, in jeder Statistik die Lage der Mädchen besonders erscheinen zu lassen. Es ist zu bedauern, daß der Plan, neben der Aufstellung einer Bücherei für den Jugendführer, die durch Bücher der verschiedenen weltanschaulichen Richtungen von diesen jeweils ergänzt worden ist, eine Ergänzungsbücherei für Mädchen aufzustellen, nicht Wirklichkeit geworden ist. Vorarbeiten dazu sind geleistet worden. Ebenso ist mir die Darstellung der Entwicklung der Mädchenkleidung, die sein sollte, noch nicht in der Ausstellung begegnet. Das, was für die Mädchen auch heute noch in unserer hastigen Zeit typisch zu sein scheint: die Handarbeit, ist im Raum, der Arbeiten aus der freien Zeit der Jugendlichen bringt, stark vertreten. Und dabei ist noch vieles in die „Ablehnungskiste" gewandert! Erfreulich dagegen ist, was Loheland und andere an Stoffen und kunstgewerblichen Stücken gesandt haben. — Bei der vorbereitenden Aussprache über die Stellung der Jugend zu den Kulturfragen — an dem Zusammensein nahmen Vertreter und Vertreterinnen der verschiedensten Bünde teil — war die Achtung und die Anerkennung der Gleichwertigkeit der Mädchen selbstverständlich. Aber es war auch das Bewußtsein vorhanden, daß es heute für die Mädchen oft noch recht schwierig ist, sich die nötige Bewegungsfreiheit im Berufsleben zu schaffen. An einem

Digitized by Google

Abend im September wird die Ortsgruppe Berlin des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins im Rahmen der Ausstellung einen Aussprachеabend über die Frage der Jugendbewegung und Frauenbewegung mit eingeladenen Vertreterinnen der Jugendbünde haben. Bei einem ersten Zusammenkommen war bereits ersichtlich, daß erst das Mädchen, das im Berufsleben steht, die Notwendigkeit sieht, die Frauenfrage, die als solche lebendig ist, zur Frauenbewegung werden zu lassen.

*

Ich möchte den Bericht über die Einzeldarstellungen der Ausstellung nicht zu weit ausdehnen; wer nicht selbst kommen kann, wird in einiger Zeit die Möglichkeit haben, in eingehenden Veröffentlichungen das neue vielseitige Material zu studieren. Denn das sei noch einmal betont, die Erhebung des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände, die er im Frühjahr 1927 durch seine Landesausschüsse mit Unterstützung der Berufsschulen über die Lebensverhältnisse der berufsschulpflichtigen Jugend durchführen konnte und die an rund 200 000 Berufsschüler in allen Teilen des Reiches gerichtet worden ist, bringt ein so umfangreiches Material für die Lage der schulentlassenen Jugend, wie es bisher noch in keinem Lande vorgelegen hat.

Diese Umfrage hat ergeben, daß unter 91 507 in 33 Großstädten befragten Jugendlichen 63 v. H. eine 48 stündige wöchentliche Arbeitszeit haben, 17,4 v. H. bis zu 54 Stunden arbeiteten, 11,8 v. H. bis zu 60 Stunden und 7,8 v. H. über 60 Stunden. Sonntagsarbeit leisteten unter 103 044 männlichen Jugendlichen jeder achte und unter 54 661 weiblichen Jugendlichen jede siebente! Der Arbeitsschluß am Sonnabend war bei 10,5 v. H. der Jugendlichen, die in der Industrie erfaßt waren, bei 26,8 v. H., die in kaufmännischen Betrieben, bei 65,9 v. H., die im Handelsgewerbe und bei 53,6 v. H., die in handwerklichen Betrieben arbeiteten, nach 16 Uhr. Sehr reichhaltig ist das Material aus der Berufsausbildung, auch aus der Jugendfürsorge. Einen Einblick in die heutigen Wohnverhältnisse gibt eine Satztafel, die u. a. aussagt, daß unter 150 000 befragten Jugendlichen jeder fünfte kein eignes Bett hat. Für diesen Raum gab Käthe Kollwitz ein Bild.

Um dem so oft leicht hingesprochenen Wort „Es ist gut, daß die Jugend so viel arbeiten muß, sie wird dadurch von oberflächlichen, wenn nicht schlechten Dingen und Vergnügungen ferngehalten" zu begegnen und um zu zeigen, welches fröhliche und doch ernsthafte Leben die Jugend in ihrer Freizeit führen kann, geben die Jugendbünde ein Bild ihrer Art und ihrer Arbeit. Es wird erzählt von der beruflichen Fortbildung und der Förderung der allgemeinen Bildung in der Freizeit, von Körperpflege und Leibesübungen, von der Freizeitgestaltung durch Wanderungen und Ferienfreizeit. Es ist dies das erste Mal, daß der Fernerstehende einen so anschaulichen Überblick über das Wollen der Jugendverbände erhalten kann. Es wird ihm dabei auch deutlich, daß die Mannigfaltigkeit der Jugendbünde eigentlich mit Zersplitterung und Vereinsmeierei wenig zu tun hat, sondern daß sie daraus entsprungen ist, dem Jugendlichen stets die Möglichkeit zu geben, seinen im Augenblick besonders starken Interessen, sei es über Weltanschauungsfragen, Staat und Gesellschaftsprobleme, Berufsfragen besonders nachzugehen, um ihm die Möglichkeit für körperliche Ausarbeitung und Disziplinierung zu geben. Es ist bekannt, daß die Jugendlichen unter den verschieden gerichteten Bünden hinüber und herüber wechseln, und daß dort, wo die konfessionelle Bindung eine sehr

Digitized by Google

starke ist, unter ihnen Bünde entstanden sind, die z. B. die Leibesübungen mehr betonen oder andre, die der Jugendbewegung schon sehr nahe kommen. — Auch die besonderen Leistungen der Kirche, freier Jugendpflegeorganisationen, insbesondere das Werk des Jugendherbergsverbandes, wird dargestellt. Aus den Leistungen von Staat und Kommune werden verhältnismäßig wenig Einzelbeispiele gegeben. Satztafeln sagen aus, daß durch die verschiedene Handhabung der Jugendpflege ein allgemeines Bild nicht gefunden werden konnte. Es wird nur gesagt, daß sich die Leistungen für die Jugendpflege dauernd gesteigert hätten. An anderer Stelle erscheint ein Bild von den Spielplätzen einzelner sächsischer Städte. Man zeigt, wie groß der Raum für sie im Verhältnis zur Stadtbevölkerung sein müßte, und wie groß er heute tatsächlich erst ist. Das ist nur ein Beispiel, das beweist, welche Aufgaben den Gemeinden und auch dem Staate in der Jugendpflege noch erwachsen. Die Zahlen über die Stadtjugendheime sagen aus, daß bis 1900 88 Stadtjugendheime gegründet wurden, bis 1918 192 und von 1919—1926 565. So erfreulich diese Steigerung ist, so weiß doch der Eingeweihte, daß es noch viele Städte gibt, in denen die Jugendbünde kein Unterkunftsheim haben.

Der Versuch, etwas von der Kulturbewegung der deutschen Jugend deutlich zu machen, ist ein außerordentlich schwieriges Unterfangen. In Kunst, Kunstgewerbe, Literatur war es noch einigermaßen möglich, diese Kulturbewegung sichtbar zu machen. In der Graphik z. B. hat die junge Generation ihre Eigenart scharf herausgearbeitet, und es gibt heute eine Literatur, von der man sagen kann, daß sie aus dem bündischen Leben erwachsen ist. Es ist zu bedauern, daß die jungen Künstler der Jugendbewegung nicht alle vertreten sind, und auch aus Raummangel nur wenig vom literarischen Schaffen der Jugend gezeigt ist. Die gezeigte Handwerkskultur läßt erkennen, daß auf diesem Gebiet, obgleich es von der Jugendbewegung so stark betont wird, die feste Wesensart noch nicht gefunden ist und Wille und Form noch nicht übereinstimmen. Der Ausdruck der Jugend für ihre Gedanken über Familie, Staat, Kirche, Schule, über das Leben in der Gesellschaft schlechthin — alle diese Fragen sind heute in der Jugend sehr lebendig und finden eine sachliche Bearbeitung — konnte nur ein symbolhafter sein. Er ist von zwei Künstlern der Jugendbewegung, Lothar Schreyer und Hans Haffenrichter, geschaffen worden und verlangt, wie es der Jugendbewegung gemäß ist, ein intuitives Hineinleben und Miterleben; viel intellektualistisch eingestelltes Publikum wird verständnislos vorübergehen, bestenfalls noch den Sinn der Bekenntnisworte begreifen als Leitsatz: „Du bist verantwortlich für dich und deinen Nächsten“, für das Leben im Volk: „Recht und Freiheit“, für das Leben mit den Völkern: „Gerecht und wahrhaft“. Wer das Jugendleben kennt, wird auch eine Freude daran haben, an den zuerst als bunte Plakatbilder erscheinenden Beitafeln Bilder und Gedanken aus der bündischen Jugend, aus ihrer Grenzland- und Auslandsarbeit herauslesen zu können. — Einen ergänzenden, aber sehr wesentlichen Anteil für diese ganze Abteilung werden die geplanten Vorträge und die Vorführungen in Musik, Tanz und Laienspiel haben, von denen die ersten auf der Parkwiese schon stattgefunden haben.

Digitized by Google

Crosby Hall, ein internationales Clubhaus für Akademikerinnen.

Von

Dr. Ilse Szagunn.

Im Jahre 1926 konnten die Akademikerinnen Großbritanniens mit Hilfe ihrer Freunde aus allen Ländern die alte Halle des Sir John Crosby erwerben und „an ihrer Seite auf dem Platz, wo einst das Haus von Thomas More stand, dieses Gebäude errichten, das ernster wissenschaftlicher Arbeit und der Freundschaft unter den Frauen aller Länder dienen soll".

So lautet die Inschrift über dem Eingangstor des neu errichteten Wohnflügels von Crosby Hall, einem internationalen Clubhaus für Akademikerinnen in London, das am 1. Juli von der englischen Königin feierlich eröffnet und damit der allgemeinen Benutzung freigegeben wurde.

Crosby Hall ist ein Glied in der Kette von Clubs, die der internationale Akademikerinnenbund zu errichten sich als Aufgabe gesetzt hat. In Washington und New York bestehen bereits solche Clubs für Akademikerinnen. In Rom und Athen sind sie im Entstehen begriffen. Der amerikanische Akademikerinnenclub in Paris ist auch Frauen anderer Nationen zugänglich. Und nun ist es gelungen, dank den unermüdlichen Bemühungen des britischen Akademikerinnenbundes, in Crosby Hall ein neues großes Clubhaus zu errichten, das mit dazu dienen soll, nicht nur Mittelpunkt der Arbeit und der Geselligkeit für den britischen Bund zu sein, sondern als Studienaufenthaltsort für Akademikerinnen der Länder zu dienen, die dem J. A. B. (Internationalen Akademikerinnenbund) angeschlossen sind, und damit zugleich die Möglichkeit des gegenseitigen Kennenlernens und Verstehens untereinander zu bieten.

Im Südwesten von London, fern dem Lärm der Großstadt, in dem erinnerungsreichen Chelsea, wo Dante Gabriel Rosetti und Whistler lebten, wo Carlyles Haus stand, wo Turner starb, steht die schöne mittelalterliche Halle des Sir John Crosby, die einst Schauplatz glänzender Empfänge und Festlichkeiten war, in der Thomas More, der große Gelehrte und Staatsmann, Heinrich VIII. empfing, in der Richard von Gloucester lebte und Bürgermeister von London Residenz hielten. Ausgestattet wie die Hallen der Colleges von Oxford und Cambridge dient sie mit der kostbar geschnitzten Decke, den hohen gemalten Fenstern, den Eichentischen und -bänken als Festhalle und täglicher Speisesaal. An die Halle schließt sich unmittelbar das große Wohngebäude mit 47 Studierzimmern an, das schon vor der feierlichen Einweihung von Gästen aus Deutschland, Norwegen, Holland und der Schweiz bewohnt war.

Die zweckvolle und behagliche Einrichtung der Zimmer, die alle in gleicher Weise, nur in verschiedenen Farben ausgestattet sind, ist zum großen Teile von den nationalen Bünden gestiftet worden. Auch der Deutsche Akademikerinnenbund hat mit großer Freude die Möglichkeit gefunden, die Mittel für die Ausstattung eines Zimmers aufzubringen. Viele der Zimmer tragen die Namen der Stifter. Unter ihnen verdient das Dame-Millicent-Fawcett-Zimmer besonders hervorgehoben zu werden. Im Juni 1927 sah Crosby Hall seinen ersten interessanten Empfang, an dem nicht nur Akademikerinnen teilnahmen, sondern auch in großer Zahl andere Frauen der Frauenbewegung. Der achtzigste Geburtstag von Dame Millicent Fawcett, der tapferen Vorkämpferin um die Rechte der Frauen, wurde gefeiert. In launiger Rede wurde ihr Leben in Beziehung

Digitized by Google

gesetzt zu Kampf und Sieg der Frauenbewegung. An ihrem ersten Geburtstage wurde Queen's College für Frauen eröffnet, als sie neunzehn Jahre alt war, wurde die erste Petition für das Frauenstimmrecht dem Parlament eingereicht, und mit einundsiebzig Jahren erlebte sie die Gewährung der politischen Rechte an die Frau, für die Dame Millicent ganz besonders gekämpft hatte. Mit temperamentvoller Frische erwiderte die Achtzigjährige. Sie gab der Hoffnung Ausdruck, daß vor ihrem nächsten Geburtstage sie noch den Endsieg ihres Lebenskampfes, nämlich die völlige politische Gleichstellung der Frau mit dem Manne erleben würde. Die Wahlrechtsreform vom Jahre 1918 gab nämlich nur den Frauen vom dreißigsten Jahr ab das politische Stimmrecht, während der Mann schon vom einundzwanzigsten Jahr ab seine Stimme zur Wahl abgeben darf. Ein hoher Scheck, der als Ergebnis einer Sammlung unter ihren Freunden im In- und Auslande Dame Millicent Fawcett als Geburtsgabe überreicht worden war, händigte diese sofort Professor Caroline Spurgeon aus, der Vorsitzenden des Ausschusses, der es übernommen hatte, die Mittel für Crosby Hall aufzubringen. Zum Dank trägt eins der schönsten Zimmer, wie oben bemerkt, den Namen von Dame Millicent Fawcett, und überträgt damit der jüngeren Generation die Erinnerung an eine Persönlichkeit, deren tatkräftige und kampfesfrohe Arbeit mit dazu beigetragen hat, daß den nachfolgenden Generationen das Studium überhaupt erst ermöglicht wurde.

Wenn so diese Feier als Sinnbild der engen Verbindung von Frauenbewegung und Akademikerinnentum gelten konnte, so zeigte die glänzende Versammlung, die sich zur Eröffnung von Crosby Hall eingefunden hatte, welche bedeutende Rolle die englischen Akademikerinnen und mit ihnen der Britische und der Internationale Akademikerinnenbund in der Öffentlichkeit spielt.

Neben der Königin von England waren der Lordbischof von London, der Protektor der Londoner Universität, der Bürgermeister von Chelsea, die diplomatischen Vertreter von einigen zwanzig Ländern erschienen, um gemeinsam mit den britischen Akademikerinnen, den 21 Delegierten der dem J. A. B. angeschlossenen nationalen Bünde und den zahlreichen Gästen, die zum Teil viele Tausende von Kilometern zurückgelegt hatten, der Eröffnungsfeierlichkeit beizuwohnen.

Als offizielle deutsche Delegierte wurde Frau Dr. med. Ilse Szagunn, stellvertretende Vorsitzende des Deutschen Akademikerinnenbundes, nach London entsandt. Außerdem aber waren erfreulicherweise noch sechs weitere deutsche Akademikerinnen zur Eröffnung von Crosby Hall anwesend, unter ihnen das Vorstandsmitglied Dr. M. E. Lüders, Studienrat Johanna Willich, Dr. Elsa Matz und Dr. Elisabeth Spohr.

In ihren Ansprachen legten Dozent Ellen Gleditzsch aus Norwegen, die derzeitige Vorsitzende des J. A. B., und Professor Spurgeon den Zweck von Crosby Hall dar und sprachen den Dank allen denen aus, die zu seiner Vollendung beigetragen haben.

Ein Empfang, den der britische Akademikerinnenbund den Delegierten und den Gästen am Abend in Crosby Hall gab, gab Gelegenheit zu dem so wertvollen persönlichen Kennenlernen und zu im wahren Sinne internationaler Aussprache.

Von Crosby Hall aber mögen die Worte gelten, mit denen Professor Spurgeon ihre Ansprache schloß: Wir glauben, daß solch ein Sammelpunkt ein wertvolles Mittel sein wird, um zwischen den Nationen den guten Willen und die Freundschaft zu fördern, die aus Verständnis und Kenntnis folgt, die allein die sichere Grundlage sind, auf der der Frieden der Welt aufgebaut werden kann.

Digitized by Google

Gruß an eine Siebzigjährige.

Von

Lina Mayer-Kuhlenkampff.

Wie verschieden das Verhältnis der Frauengenerationen zu der Idee wie der Organisation der Frauenbewegung ist, begegnet uns auf Schritt und Tritt. Leicht sind die Älteren geneigt, aus der Haltung der Jüngeren Gleichgültigkeit, Kraft- und Ziellosigkeit herauszulesen. Die Jüngeren begreifen dieses Urteil dann am ehesten, wenn sie der Lebendigkeit und schöpferischen Fülle der Frauengeneration begegnen, die jetzt das biblische Alter erreicht und die in Wahrheit von ihrem Leben sagen kann, daß es köstlich gewesen, da es Mühe und Arbeit gewesen ist.

Diese Generation ist es, die, in ihrem Wesensgrunde von dem Gedanken der Frauenbewegung ergriffen, ihm im eigentlichen Sinne unser deutsches Land erobert hat, Kreis für Kreis, Stadt für Stadt. Ohne ihre Lebensarbeit wäre die „Idee" auf die Wirkungskreise einiger weniger führender Frauen beschränkt geblieben, wäre aus ihr nicht die „Bewegung" geworden, der sich heute Millionen deutscher Frauen zugehörig fühlen. Ohne ihre vorbereitende, innerlich und äußerlich die Wege bahnende Arbeit wären die in dem letzten Jahrzehnt eingetretenen Erfolge der Frauenbewegung organisatorisch nicht denkbar gewesen, hätten sie inhaltlich überhaupt nicht verwirklicht werden können.

In diesen Frauenpersönlichkeiten spüren wir den glücklichen Einklang ganz verschiedener Züge, die sich sonst zu stören oder gar aufzuheben scheinen: ihr Leben wird getragen und beschwingt durch den Glauben an die Idee der Frauenbewegung; es erhält durch diese Idee die entscheidende Richtung und Gestaltung. Und doch steht es in keiner Weise im Zeichen der den Idealisten nachgesagten Weltfremdheit. Vielmehr überraschen diese Frauen immer aufs neue durch ihr Vermögen zu praktischer Lebensschau und Lebensformung. Es verhilft ihnen zur Verlebendigung ihres Wunschbildes, sei es in der Formung von Lebensverhältnissen, sei es in der schöpferischen Erweckung der Menschen. Die durch die Idee bestimmte Lebenshaltung wirkt sich bei ihnen in unbezweifelter Selbstverständlichkeit auch im Umgang mit den Menschen aus. Die ideelle Bestimmtheit des Menschen setzten sie auch bei allen anderen voraus, auch bei den gegensätzlich, ja feindlich Eingestellten. Und wie immer Vertrauen die Kräfte guten Willens ans Licht ruft, so erleben sie es, daß die Achtung und Verehrung auch solcher Kreise ihnen zuwächst, die weltanschauungsmäßig auf fremdem Boden stehen, eine Auswirkung ihrer Persönlichkeit von stärkerer Werbekraft für die Idee als alles andere.

Und wiederum: Trotz der eingeborenen Gläubigkeit an den Menschen, in welcher Gestalt er ihr auch immer begegne, ist dieses Vertrauen alles andere als Blindheit für menschliche Schwächen und Unzulänglichkeiten. Ihr Blick ist klar und unbestechlich, aber deshalb doch nicht verletzend, weil auch das Menschliche als Menschliches gesehen, verstanden und eingereiht wird.

Unwillkürlich steigt die Frage auf, wie die glückliche Vereinigung dieser sonst sich ausschließenden Züge möglich geworden ist. Sollte die Antwort nicht in der Tatsache

Digitized by Google

zu finden sein, daß in diesen Menschen die einengenden Schranken der Individualität zurücktreten, wenn sie die Auswirkung der Idee zu hindern drohen? Das Schwergewicht des in uns allen umgrenzten Ich verliert sich in dem Grade, wie die Idee eine lebendige Kraft wird, die zu ihrer Gestaltung sich des Menschen als Werkzeug bemächtigt.

Diese Idee aber betrifft alle Lebensbeziehungen. Ihr Drang zur Formung zielt auf alle Verhältnisse des Lebens in seiner reichen Mannigfaltigkeit, und diese Fruchtbarkeit und schöpferische Kraft teilt sich den ihr dienenden Menschen mit; sie läßt die Arbeit des einzelnen weit hinausschwellen über den Rahmen des eigenen Lebens, sodaß sie aufgefangen werden muß von zahlreichen anderen, die dadurch auch Jünger werden, von der Allgemeinheit, die die begonnene Frauenarbeit als ihre Angelegenheit erkennt und weiterführt und sie dadurch, losgelöst vom Persönlichen, in die objektiven Kulturgüter einreiht.

In unserer verbeamteten Zeit, die dem einzelnen Arbeitsstoff und Arbeitsrhythmus vorschreibt, erscheint diese in überwiegender Weise auf ehrenamtliche Arbeit aufbauende Vergangenheit der Frauenbewegung beneidenswert schöpferisch; noch ist das Arbeitsfeld nicht abgesteckt, die Arbeitskraft nicht dienstlich gebunden, sondern der Wirkungskreis der einzelnen wird geschaffen durch ihre persönliche Initiative. Auf ideelle und oft auch wirtschaftliche Verantwortung baut sich die Arbeit auf. Sie breitet sich aus und sinkt wieder zusammen, je nach dem Maß an lebendiger Kraft, das die Einzelne an sie hinzugeben vermag.

Die Hallesche Frauenwelt hat in diesen Wochen besonderen Anlaß, den Fragen nach den Grundkräften eines an äußeren Erfolgen und inneren Wirkungen gesegneten Frauenlebens nachzusinnen. Am 26. August wurde Dr. Agnes Gosche siebzig Jahre alt. Ihre Persönlichkeit ist aus der Entwicklung der Frauenbewegung, der sozialen und pädagogischen Verhältnisse unserer Stadt seit vielen Jahrzehnten nicht wegzudenken. Unbeirrbar und geradlinig, in opferwilliger Hilfsbereitschaft und unermüdlicher Tätigkeit, wurzelnd in der Bildung der klassischen Zeit und doch bis heute allem Neuen aufgeschlossen, hat sie durch ihr Wesen und durch ihr Wirken der Frauenbewegung und ihren geistigen und sozialen Bestrebungen in Halle den Boden bereitet. Lange Jahre war sie Vorstandsmitglied des allgemeinen deutschen Frauenvereins. Ihrer tätigen und durchaus ethisch gerichteten Natur war es selbstverständliche Verpflichtung, die Anregungen, die sie in der Zusammenarbeit mit den in den führenden Frauenverbänden vorwärtsstrebenden Frauen gewann, in ihrem Lebens- und Arbeitskreise durch die Tat, durch Schrift und Rede auswirken zu lassen.

Agnes Gosche stammt aus einer Halleschen Professorenfamilie. Der Geist ihres angeregten, vielseitigen, wirtschaftlichen und sozialen Bestrebungen aufgeschlossenen Elternhauses, in dem nur der Blick für das Gute geschärft wurde, weil das Schlechte von selbst abfalle, ist bestimmend für ihre geistige und seelische Entwicklung geworden. Früh Gefährtin des freiheitlich gerichteten Vaters hat sie sich den Weg zu innerer und äußerer Selbständigkeit nicht hart erkämpfen müssen. Sie wurde, wie so viele ihrer Generation, Lehrerin; andere Wege beruflicher Ausbildung standen noch nicht offen. In ihrem Lieblingsfach, der Kunstgeschichte, dem sie neben ihrem Unterricht eingehende Studien widmete, promovierte sie 1898 in Zürich. Lange Jahre spielte sich ihre Unterrichtstätigkeit hauptsächlich in Privatzirkeln ab, wo sie in der Stille weitgehenden geistigen Einfluß auf die heranwachsende Jugend ausübte.

Digitized by Google

Der entscheidende Schritt zu größerer Wirksamkeit in die Breite und in die Öffentlichkeit geschah mit der Gründung des ersten Frauenbewegungsvereins in Halle, des „Vereins für Frauenerwerb und Frauenbildung", später kurz „Frauenbildungsverein" genannt, im März 1900. Den in diesem Verein bei der Gründung übernommenen Vorsitz hat Agnes Gosche noch heute inne. Von Anfang an war die Tätigkeit des Vereins eine ideale und eine praktische: Er sollte werben für die grundsätzlichen Ziele der Frauenbewegung und für ihre im Augenblick drängenden Aufgaben und dadurch Kräfte wecken und sammeln, die sich für die Lösung der Aufgaben zur Verfügung stellten.

Die Frucht geistiger Saat läßt sich nicht wägen oder messen. Aber daß die reiche Aussaat Frucht getragen hat, beweist die Geschichte des Vereins. Durch bald 30 Jahre hindurch hat sich allwöchentlich ein Kreis von Frauen um alle die Fragen unseres geistigen, sittlichen, pädagogischen, wirtschaftlichen, beruflichen und politischen Lebens gesammelt, die die deutschen Frauen im Gefühl ihrer Verantwortung für das Ganze und im Bewußtsein der ihnen daraus erwachsenden Pflichten in diesen Jahren zu klären suchten. Und von Beginn bis auf den heutigen Tag ist Agnes Gosche als Vorsitzende bei dem Suchen nach der richtigen Lösung, bei dem Erkennen neuer Fragen und Aufgaben die Wegweisende, Führende gewesen, in jeder Sitzung tragend durch ihre innere Anteilnahme an der zu erörternden Frage, gemeinschaftsbildend durch die Aufgeschlossenheit und das Verständnis für mancherlei Meinung in mancherlei Form, sofern ein aufrichtiger Mensch sie vertrat.

Ihrer nie ermüdenden Initiative ist es auch zu danken, daß der Verein seiner praktischen Arbeit, dieser Zeugenschaft für die Idee, unbeirrbar treu geblieben ist. Ihr Blick für die nach Abhilfe drängende Not hat immer geholfen, die im Augenblick notwendige Arbeit anzugreifen. Aus dem sicheren Gefühl für die lebendig sich entwickelnde Form tragen alle Vereinsschöpfungen in sich die Möglichkeit zur Umgestaltung oder Fortführung durch andere Träger, und es wiederholt sich auf jedem praktischen Arbeitsfelde derselbe Entwicklungsgang: Der Frauenbildungsverein sieht es brach liegen und beackert es, und bald haben sich entweder so viele Kräfte gemeldet, daß die Arbeit losgelöst vom Verein selbständig geleitet werden kann; so beim kaufmännischen Verein für weibliche Angestellte oder bei der Rechtsschutzstelle; oder aber die Stadtgemeinde übernimmt die Weiterführung der Aufgaben, weil sie ihre Bedeutsamkeit und Unentbehrlichkeit für die Allgemeinheit erkennt; so werden die Fortbildungskurse des Vereins für schulentlassene Mädchen die Anfänge der städtischen Handelsschule, gehen die von der Gruppe für soziale Hilfsarbeit ins Leben gerufenen Kinderhorte und die Kinderlesehalle in die Verwaltung der Stadt über, werden der Arbeitsnachweis für gebildete Frauen und die Auskunftsstelle über Frauenberufe und Bildungsmöglichkeiten für Frauen Abteilungen des städtischen Arbeitsamtes.

Jeder, der soziale Arbeit kennt, begreift, welch eine Fülle gestaltender, organisatorischer Arbeit diese praktischen Betätigungsgebiete in sich schließen. Schon sie beansprucht eines ganzen Menschen Kraft und Zeit. Und doch ist diese Leistung nicht das Wesentliche, nicht das Beste, was Agnes Gosche in die Vereinsarbeit hineingibt. Dies liegt in der persönlichen Anteilnahme, der jedes hilfsbedürftige Menschenkind gewiß sein kann. Ungezählte haben in Angelegenheiten der Bildungs- und Berufsfragen und in persönlichen Kämpfen ihren Rat gesucht und gefunden, weil Agnes Gosche sich immer Zeit nimmt, fremdes Schicksal zu dem eigenen zu machen und sich für den einzelnen persönlich einzusetzen.

Digitized by Google

Gerade diese Hingabe an die Nöte jedes Menschenlebens, das ihren Weg kreuzt, hat ihr das Vertrauen der Menschen gewonnen, der jungen wie der alten. Sie ist auch die Voraussetzung für ihre pädagogische Arbeit gewesen, die sie als Erzieherin und Lehrerin ausübte. Mit ihren beiden Schwestern schuf sie ein Heim für heranwachsende junge Mädchen. Viele von ihnen haben in dieser Familiengemeinschaft entscheidende Einflüsse erfahren; groß ist die Zahl „ihrer Kinder", die in Agnes Gosche ihre geistige Mutter verehren und lieben. Diesen nach ihrem eigenen Ausspruch neben dem Mutterberuf „schönsten Beruf der Pensionsmutter" gab sie erst auf, als ihre unterrichtliche Tätigkeit, denselben Entwicklungsgang nehmend wie ihre Vereinsarbeit, in beamtete Tätigkeit einmündete. Anfänglich unterrichtete sie in von ihr selbst eingerichteten privaten Kursen, in denen neben ihr andere Akademiker arbeiteten und die, hinausgehend über die Einstellung der damaligen Zeit, neben den ästhetisch-literarischen Fächern auch in Geschichte, Volkswirtschaft und Naturwissenschaften eine gründlichere Durchbildung erstrebten. Aus Freundschaft zu Henriette Goloschmidt ist Agnes Gosche dann für mehrere Jahre nach Leipzig an die Frauenhochschule übergesiedelt, ohne jedoch Verein und Kurse in Halle ganz aufzugeben, bis 1911 der Magistrat sie als Direktorin an die neu gegründete Frauenschule berief und dadurch ganz für Halle zurückgewann.

Zwölf Jahre hat die städtische Frauenschule unter ihrer Leitung gestanden. Von Anfang ar hat sie für die Anstalt dieselbe — die Gegenwart gestaltende und die Zukunft vorausschauende Kraft ertwickelt wie für ihre Vereinsschöpfungen. Wohl kein Jahr, das nicht Neuerungen für die Frauenschule zeitigte, sei es im äußeren Aufbau, sei es in der inneren Vertiefung der Schularbeit. Die Gefahr der Frauenschulen zu Dilettantismus, wie sie nach dem Erlaß von 1908 möglich war, wurde in der Halleschen Frauenschule vermieden; denn die Auffassung Agnes Gosches von Frauenarbeit und Frauenverpflichtungen teilte sich den Schülerinnen mit und hat sie für ernste, verantwortungsbewußte Arbeit gewonnen. Kein besseres Zeichen ist dafür zu nennen, als daß die Jugend selber sehr bald den Wunsch nach beruflicher Vertiefung im Rahmen der Frauenschule äußerte. Schon 1912 wurde ein Lehrgang für Kindergärtnerinnen angegliedert, bald folgten die Kurse für Hortnerinnen und Jugendleiterinnen. Und als Agnes Gosche 1923 der Altersgrenze wegen von der Leitung der Schule zurücktreten mußte, verließ sie eine Anstalt, die in ihrem Grundriß und in ihrem Aufbau viele Entfaltungsmöglichkeiten für die neuen Forderungen einer pädagogisch in ständiger Entwicklung begriffenen Zeit in sich barg.

Sie verließ das Amt, aber nicht ihren Beruf. Noch heute steht Agnes Gosche in dem Leben ihrer Vaterstadt mit demselben Gefühl der Verantwortung und der Verpflichtung, mit dem sie einst ihre Arbeit aufgenommen hat. Und so wenig sie ihre Augen vor den Schäden des Tages verschließt, so weit entfernt ist sie von kleinlichem Anklagen der Gegenwart. Sie bejaht auch diese Zeit der Richtungslosigkeit, der Gärung, der mangelnden Form; sie muß sie bejahen aus der Mitte ihres Wesens heraus, das immer auf die aufbauenden Kräfte in allem Werdenden vertraut hat und das auch dem Chaos des Heute gegenüber gläubig bleibt.

Diese Gläubigkeit hat sie geschützt vor dem Altern, das Erstarren ist. In ihr liegt das Geheimnis eines solchen siebzigsten Geburtstags beschlossen.

Digitized by Google

Weibliche Seelsorger.

Von

Dr. Margarete Adam.

Hier und da taucht in Frauenzeitschriften ein anderes Wort dafür auf, ein Wort unendlicher Sehnsucht: „geistige Mutterschaft". Schwerer noch als jenes wiegt dieses Wort; fast scheint es, als würde es nicht immer in seiner ganzen Tiefe, in seinem ganzen Gewicht erfaßt. In der jungen Generation vor allem ist es lebendig, unausgesprochen noch häufiger als ausgesprochen; und kommt es zum Ausdruck, dann werden wir Älteren nachdenklich und ernst: wir wissen, daß schmerzlichstes Entbehren hier sich verrät.

Meine Seele und ich — das ist eine Einheit; und brauche ich einen Seelsorger, dann ist diese Einheit eben zerrissen, meine Seele ist mir entglitten und ein Stärkerer muß sie mir finden helfen und zurückgeben. Der Zwiespalt zehrt an meinen besten Kräften und verlangt danach, in einer neugewonnenen Einheit überwunden zu werden. Nur der innerlich kranke Mensch — aber das sind ja in unserer Krisenzeit die meisten — bedarf des Seelsorgers und verlangt nach ihm.

Die Schöpfung eines neuen Wortes für eine alte Sache schließt ein Verdikt ein, bedeutet die Notwendigkeit der Neuformulierung einer alten Aufgabe; sie grenzt sozusagen zwei Epochen voneinander ab: die bisherige Handhabung und Lösungsform genügt nicht mehr, es sind neue Momente, neue Motive entstanden, und so müssen auch neue Wege gesucht und gegangen werden, um zu der verwandelten Essenz des Problems zu gelangen.

Unter einem Seelsorger versteht man im allgemeinen einen Beamten, der einen bestimmten Wertekomplex ethisch-religiösen Inhaltes verwaltet, den ihm anvertrauten Personen vermittelt und die Heilighaltung des Vermittelten überwacht. Dieses entspricht unserer Auffassung zumal von dem weiblichen Seelsorger keineswegs, deutlicher: damit erscheint uns die *wesentliche* Aufgabe der seelsorgenden Frau nicht bezeichnet. Das Wesen *ihrer* Aufgabe liegt uns darin, daß sie schlummernde oder gebundene Kräfte weckt und befreit und hinlenkt auf ihr wichtigstes Ziel: die aktive Teilnahme am Neuaufbau der Kultur — gleichviel in welchem Rahmen diese Teilnahme zur Auswirkung gelangen mag. Kräfte wecken und ihr Wachstum überwachen — das ist die Aufgabe der Mutter; wer immer das tut und vermag, der leistet „geistige Mutterschaft".

In den ersten beiden, unter dem obigen Titel erschienenen Aufsätzen[1]) habe ich den alten Namen mit Bedacht gewählt, denn er bedeutet ein allen verständliches *Programm*, bezeichnet den Rahmen, in welchem allein „geistige Mutterschaft" an der katholischen Frau zur Ausübung kommen kann. Das gesamte Dasein des Katholiken ist so vollkommen von dem kirchlich-religiösen Leben durchblutet, daß Seelsorge an der katholischen Frau einseitig, gelähmt, immer noch auf die sehr kompetente Einmischung des priesterlichen Dritten angewiesen bliebe, wenn der zur Seelsorge zugelassenen Frau die Löse- und Bindegewalt des priesterlichen Seelsorgeamtes fehlte. Die immer akute Gefahr aller kirchlichen Seelsorge, der in der Tat unendlich viel bestes Wollen erliegt, ist die, daß Glaubenswerte auf Kosten der ethischen Werte — nur diese allein rufen die innersten Kräfte auf zum lebendigen, fruchtbaren Tun — gepflegt und betont werden. Diese Gefahr ist im Katholizismus mit seiner starken Inanspruchnahme des ganzen Menschen im Dienste kultischer Übungen besonders groß. Und das zögernde, ratlose Abwarten,

[1]) April, September 1922.

Digitized by Google

das mutlose Flüchten hinter die sakramentale Mystik des Priestertums, das man angeblich nicht „antasten" will, — all dem mag auch eine unbewußte Furcht davor zugrundeliegen, daß der starre Schematismus, in den der Seelsorgerpriester eingespannt ist, gerade die wertvollsten Frauenkräfte zerbrechen könnte, und das Ergebnis entweder eine weibliche Karikatur des durchschnittlichen Priesterseelsorgers oder sehr schwere, aufreibende, in ihrem Endresultat fragliche Kämpfe mit der offiziellen Kirche sein würden. Seelsorgliche und selbständige administrative Gewalt für die katholische Frau zu erobern, wurde schon einmal versucht — vor dreihundert Jahren; die Forderungen waren damals erheblich bescheidener als die heutigen. Vestigia terrent! Der zwiefache Bannstrahl, der Mary Ward traf, ihre schwere Kerkerhaft unter der Faust der Inquisition und nicht zum wenigsten die Niederlage ihres durch mehr als hundert Jahre verfolgten und drangsalierten Werkes — die Englischen Fräulein denken längst nicht mehr an Kampf um die Ideen ihrer genialen und kühnen Stifterin, sie haben resigniert und wollen Ruhe und wohlwollende Anerkennung von oben — das alles ladet nicht zur Nachfolge ein. Aber es ist nicht anzunehmen, daß den katholischen Frauen die Durchführung ihrer Aufgaben, die sich aus ihrer Glaubenszugehörigkeit ergeben und nicht von der allgemeinen, überkonfessionellen Frauenbewegung mitgelöst werden können, ohne Kampf gelingen wird; der maßgebende Klerus hat darüber keinen Zweifel gelassen. Und dennoch kriselt und rumort es tüchtig in der sonst so wohldisziplinierten Jugend, und fast jeder Priester weiß heute längst, daß er gut tut, gewisse Grenzgebiete nicht zu betreten, bestimmte Debatten, denen er sich nicht gewachsen fühlt, zu vermeiden. Die stolze Geste, mit der das oft geschieht, kann die innere Unsicherheit kaum noch verbergen.

Kräfte sollen geweckt und großgezogen werden, Kräfte, die mit der Wert- und Wahrheitsfrage der historisch gewordenen Dogmatik *an sich* garnichts zu tun haben, die sich zur Dogmatik weder bejahend noch viel weniger verneinend verhalten. Man sagt, es gäbe Menschen, die sich selbst zum Erwecker und Erlöser werden; ich kenne solche Riesen an Geist und Seele weder aus der Geschichte noch aus der Gegenwart: „und was man ist, das bleibt man anderen schuldig". In drei großen Beziehungsweisen leistet der Mensch seinem Mitmenschen die unentbehrliche Hilfe im Prozesse des „Zusichselbstkommens": im Verhältnis des älteren, gereiften Erziehers — Eltern, Lehrer — zu dem jungen, unreifen Menschen; im Verhältnis des beamteten Seelsorgers zu seiner Gemeinde, die ihm um seines Amtes willen in entscheidenden Angelegenheiten ihrer geistigen Existenz einen Einfluß einräumt; und endlich im Freundschaftsverhältnis. Daß eine unendliche Zahl von Variationen seelsorglicher, direkter und indirekter, Beziehungen denkbar und tatsächlich vorhanden sind, bedarf nicht mehr als des Hinweises.

Der Befreiung innerer Kräfte, dem Erwachen des unmündigen Menschen zur geistigen Mündigkeit folgt auf dem Fuße die Frage: was kann, was soll der Mensch sein? Wie klar, wie bestimmt geben die ethischen und religiösen Systeme seit Jahrtausenden hierauf Antwort! Und wie klar, wie bestimmt, wie — bewährt scheint den meisten die den Frauen gegebene Auskunft zu sein! Klar und bestimmt sprechen die Katechismen, die Codices, spricht die Sitte; unschwer können wir die festen Rahmen, in die der geistige Mensch eingespannt wurde oder wird, nachzeichnen. Sehen wir indessen schärfer zu, dann finden wir die merkwürdige Tatsache, daß die klassischen Beispiele seelsorglich fruchtbarster Arbeit den festgelegten Regeln fernstehen oder widersprechen, daß sie in jedem Falle ihr eigenes Gesetz sich schufen. Das ist indessen nur natürlich; denn eine wohlgestaltete Menschenseele ist ein Kunstwerk und als solches organisch und unter der Pflege einer Hand, die das innere Gesetz des werdenden Organismus zu schonen und zu entfalten

Digitized by Google

weiß, entstanden; und je näher ein Kunstwerk dem Wesen der Kunst selber kommt, sagt Goethe, desto inkommensurabler ist sein Entstehen.

Kräfteentbindung im Freundschaftsverhältnis — unter allen unerläßlichen Voraussetzungen der geistigen und seelischen Ebenbürtigkeit, der Liebe zueinander, des seligen Gebens und Nehmens — wer dächte da nicht an Frau von Stein und ihren großen Freund und Zögling! Kräfteentbindung im Verhältnis des Lehrers zum Schüler — da taucht vor meinem geistigen Auge der rätselvolle Silenkopf des Sokrates auf.

*

Goethe verschwendet den ganzen Reichtum seiner Sprache, um in immer neuen Wendungen das überströmende Glück seiner unter dieser wunderbaren Frauenhand sich weitenden und füllenden Seele zum Ausdruck zu bringen:

„Ich habe mein Herz einem Raubschlosse verglichen, das Sie nun in Besitz genommen haben, das Gesindel ist daraus vertrieben, nun halten Sie es auch der Wache wert; nur durch Eifersucht auf den Besitz erhält man die Besitztümer. Machen Sie's gut mit mir und schaffen Sie den Grimmenstein in Friedenstein um; Sie haben es weder durch Gewalt, noch List, — mit dem freiwillig sich Übergebenden muß man aufs edelste handeln und sein Zutrauen belohnen... Setzen Sie Ihr gutes Werk fort, und lassen Sie mich jedes Band der Liebe, Freundschaft, Notwendigkeit, Leidenschaft und Gewohnheit mich täglich fester an Sie binden." 8. März 1781. — „Sagen kann ich nicht und darfs nicht begreifen, was Deine Liebe für ein Umkehrens in meinem Innersten wirkt..." 23. März 1781. — „Ich summierte in der stillen Nacht meine Glückseligkeit und fand eine ungeheure Summe. Ich werde wohl am Tasso arbeiten können." 22. April 1781. — „Es tut mir nichts weher als wenn wir uns einen Augenblick mißverstehen, als wenn mein Wesen an Deines falsch anschlägt, mit oder ohne meine Schuld." 4. August 1781. — „Es ist mir in Deiner Liebe, als wenn ich nicht mehr in Zelten und Hütten wohnte, (sondern) als wenn ich ein wohlgegründetes Haus zum Geschenk erhalten hätte, drinnen zu leben und zu sterben, und alle meine Besitztümer drinnen zu bewahren." 2. Februar 1782. — „O könnt' ich Dir sagen, was ich Dir schuldig bin!" 25. März 1781. — „Führe Dein gutes Werk aus und erhalte mich im Guten und im Genusse des Guten." 26. März 1781. — „Die Offenheit und Ruhe meines Herzens, die Du mir wiedergegeben hast, sei auch für Dich allein, und alles Gute, was anderen und mir daraus entspringt, sei auch Dein. Glaub mir, ich fühle mich ganz anders, meine alte Wohltätigkeit kehrt zurück und mit ihr die Freude meines Lebens. Du hast mir den Genuß im Gutstun gegeben, den ich ganz verloren hatte." 31. März 1781. — „Ich bin und lebe mit und bei Dir und werde diesen und alle Tage so einrichten, daß mir von Deinem köstlichen Umgange, von dem glücklichen Sein mit Dir so wenig als möglich verloren geht." 8. Oktober 1782. — „Wieviel bin und werde ich Dir, liebe Wohltäterin, schuldig und womit kann ich Dir danken?" 24. April 1783. — „Lebe wohl Du liebe Seelenführerin!" 9. November 1784. — „Ich danke Dir, meine Geliebte, für den Beistand, den mir Deine liebe Seele leistet." 16. März 1785.

Und wem Goethes Briefe die wunderbare Zeugungskraft dieser lebensvollen, hohe Geistigkeit und frischen Erdgeruch atmenden Freundschaft nicht kundtun, dem müssen sie seine dichterischen Schöpfungen aus jener Zeit — von ihm selbst als ihre unmittelbare Frucht bezeichnet — offenbaren.

Aber fand diese Freundschaft nicht ein bitteres Ende? Sie fand das Ende, richtiger, den Übergang, dem alles sich entwickelnde Lebendige unterliegt. Es gibt schlechterdings keinen Menschen, und je gewaltiger sein Geist wächst und ausgreift, desto schmerzhafter und vollkommener wird sich dieses Gesetz in ihm vollziehen, — der in seinem Verhältnis zu dem noch so geliebten Anderen nicht einen Erschöpfungs-, vielleicht sagen wir besser: einen Zielpunkt erreicht; jenen Moment, da beider Aufgaben aneinander erfüllt sind und neue Aufgaben sich vorbereiten, neue Wege und Ziele sichtbar werden. Das Herz arbeitet langsamer als die unterirdischen Mächte unbewußter Gewalten in uns. Der schmerzliche Vollzug des ewigen „stirb und werde!" ist der gerade bei den Lebendigsten und Feinnervigen sich oft wiederholende Akkord in der wechselvollen Melodie ihres Lebens. Hier von „Schuld" reden zu wollen, ist müssig und ungerecht und verdunkelt nur den köstlichen

Digitized by Google

Ertrag, der die Ernte jedes echten Freundesbundes ist. „Schuld" — das könnte nur der Name für schnöden Undank sein, und davon war niemand ferner denn Goethe. „Mit Dir kann ich am wenigsten rechten, weil ich bei jeder Rechnung Dein Schuldner bleibe." 20. 2. 89. Und in den Irrungen und Wirrungen der ersten Monate nach seiner Rückkehr aus Italien, wo sein Leben jene neue Wegrichtung empfangen, die von Charlotte Stein hinwegführte und nach mannigfachen Schwankungen in Schiller den nächsten Markstein und Beginn einer neuen ungemein fruchtbaren, ganz anders gearteten Freundschaft fand, klagt er: „Es müßte durch ein Wunder geschehen, wenn ich allein zu Dir das beste und innigste Verhältnis verloren haben sollte. Wie lebhaft habe ich empfunden, daß es noch da ist, wenn ich Dich einmal gestimmt fand, mit mir über interessante Gegenstände zu sprechen ....". „Schenke mir Dein Vertrauen wieder, sieh die Sache aus einem natürlichen Gesichtspunkte an, erlaube mir ein gelassenes wahres Wort darüber zu sagen und ich kann hoffen, es soll sich alles zwischen uns rein und gut herstellen." — Noch einmal klingt dieses schönste Motiv in der wunderbaren Symphonie seines Lebens auf, wenn der 77jährige Dichter im letzten an sie gerichteten Briefe — wenige Wochen vor dem Tode der 85jährigen Greisin — schreibt: „Neigung aber und Liebe unmittelbar nachbarlich angeschlossener Lebender durch soviele Zeiten sich erhalten, ist das Allerhöchste, was dem Menschen gewährt sein kann. Und so für und für!" 29. 8. 1826.

Die Ebene der durch das gegebene Beispiel konkretisierten Freundschaftsidee liegt in beträchtlicher Höhe. Dieser in der gesunden lauteren Sphäre einer unbefangenen, durchgeistigten Lebensfreude zur vollen Blüte und Frucht reifende Bund bietet in seiner reinen kultivierten Menschlichkeit so etwas wie einen „Normaltyp", eine dicht bei dem Ideal selbst stehende Realisierung desselben; ein „Urphänomen", wenn wir dieses Wort der Goethischen Naturwissenschaft auch hier einmal anwenden dürfen. Es war eine „Sternenfreundschaft", wie sie eben nur selten den Seltenen — mögen sie im verborgenen bleiben oder der Welt bekannt sein — gewährt ist. Nietzsche, der Ähnliches erleben durfte, büßte seinen Irrtum, sich in Sehnsucht zu verzehren nach einer zweiten Freundschaft wie der mit Wagner, durch Wahnsinn im blühenden Mannesalter.

Freundschaft kann keine „Aufgabe" sein; sie ist an Imponderabilien gebunden, an Konstellationen von Schicksalen und Charakteren, über die das Erkennen und Wollen nur wenig oder nichts vermag. Freundschaft ist ohne „Seelsorge", ohne „geistige Mutterschaft" nicht denkbar, in ihr liegt ihr Wesen und Wert. Wohl aber ist Seelsorge ohne eigentliche Freundschaft und als Aufgabe möglich und wirklich. Ja, sie ist sogar die weit häufigere Beziehung als jene, eine Beziehung, die der mütterliche Instinkt der Frau von jeher begriffen und um so vollkommener erfaßt hat, je treuer sie ihrer eigenen Natur blieb und je weniger sie der auch auf sie einwirkenden Außenwelt mit ihren zentrifugalen Interessen unterlag. Das Bedürfnis der klärenden Aussprache von Mensch zu Mensch, der weltanschaulichen Gruppierung ist in Zeiten geistiger Krisen besonders stark. In den „Kreisen" und „Bünden", deren Zahl in unserer innerlich stark bewegten Zeit täglich wächst, und die alle in ihren Mitgliedern Kräfte entbinden und in straffer Zucht bestimmten ethischen, religiösen, politischen Zielen dienstbar zu machen streben, ist diesem Anlehnungsbedürfnis an den Stärkeren, den Reiferen, den, der die „Idee" reiner verkörpert als der Novize, in vollem Ausmaße Rechnung getragen. — Und wie erst steht die Frau heut da, die Frau, der irgendwie aufgegangen ist, daß in ihrem Geschlecht eine beispiellose Schicksalswendung sich vollziehen will? Daß ihr Geschlecht in irgendwelchen Anfängen ringt, deren Verlauf und Ausgang noch unabsehbar scheint und *für die sie als Einzelne doch mitverantwortlich ist*? Die Zeit ist nicht fern, da man den männlichen Seelsorger, den männlichen Erzieher, den männlichen Arzt für die Frau

Digitized by Google

als grotesk empfinden und nur als Ausnahme gelten lassen wird. Wir sind in unserem „Weibtum" verwundbarer, differenzierter, anspruchsvoller geworden; gerade der Zwang, gleichsam als „Mann" in den ausschließlich oder vorwiegend von Männern ausgeübten Berufen arbeiten, das eigene Wesen in den „männlichen Rahmen" einspannen zu müssen, forderte die Frage nach dem wirklichen und wesentlichen Unterschied der geistig-seelischen Naturen, nach ihrer Eigenart, ihrem Eigenrecht heraus. Damit war eine „Revolution der Denkungsart" eingeleitet, wie sie, soviel wir wissen, in der Geschichte der Menschheit noch nicht dagewesen ist. Und inmitten dieser Revolution, inmitten der Seelennot aller Revolutionen, ihrem Bedürfen und Verlangen nach dem Führer im Großen und der führenden, helfenden Liebe im Kleinen, stehen wir heut.

Das alte Frauenideal gehört der Geschichte an. Tragisch in ihrer Blindheit und gedanklichen Hilflosigkeit sind die Versuche, seine erstorbene Lebenskraft zu galvanisieren und zu konservieren, wenn sie von Frauen selbst ausgehen — mißbrauchte Frauenkraft! Ein neues Frauenideal haben wir nicht, weil wir es noch nicht haben *können*, weil wir heut noch nicht einmal ahnen, zu welchem Kosmos das Chaos der Werte sich gestaltet; nur der Glaube an die dem Chaos innewohnende Formkraft, d. h. der Glaube an uns Menschen, die wir Chaos und Formkraft zugleich, gibt uns Mut und Zukunftsgewißheit.

Die *kardinale* Frauenfrage unserer Tage ist eine von jeder Geschlechterdifferenz absehende, aus dem Munde der großen Religionsphilosophen und Ethiker oft vernommene Menschheitsfrage, deren verkürzter und verstümmelter Anteil dem weiblichen Teile der Menschheit bisher vom Manne zugewiesen wurde. „Da ist nicht Mann noch Weib" verkündete einst eine welterobernde Idee; und die grundsätzliche Klassifizierung zu ungunsten der Frau verblieb und wurde zum Erbgut der jungen abendländischen Kultur. — Es ist die Frage nach dem Wesen und Ziel des Menschen; die Frage, welche regelmäßig auftaucht, wenn eine über ihren Höhepunkt hinausgekommene, absterbende Entwicklung die unerschöpflichen ideellen Kräfte nicht mehr zu verwerten vermag und sie somit zum Brachliegen oder gar zur Perversion verdammt. Die Konzeption jener Frage ist der erste Lichtstreifen eines neuaufsteigenden Ideals am geistigen Horizont. Der ethische Optimismus der großen Lehrer der Menschheit wird durch keine Tatsache so vollkommen gerechtfertigt, als durch die, daß jene Frage von der aufhorchenden Mitwelt stets als ein Gewissensappell empfunden und unter Aufbietung der besten Kräfte zur Auswirkung gebracht worden ist.

Wenn ich aus der Fülle der historischen Beispiele ein zeitlich weit entlegenes als das mir klassisch erscheinende herausgreife, so geschieht dies aus einer zweifachen Erwägung heraus: einmal weil Frage und Antwort durchaus innerhalb der Sphäre des individuellen Ich bleiben und sich in keinem transzendenten Ziel verlieren, ohne doch den mindesten Zweifel darüber zu lassen, daß nur die vollentwickelte Persönlichkeit — denn eben dies ist das Ziel — die allein tragfähige Grundlage für die außer- und überpersönliche Aufgabe des Menschen ist; ferner, weil mir scheint, daß unser modernes Seelsorgeideal, nach dem gerade die Frau sich streckt, nirgends zu so köstlichem Ausdruck gelangt, wie in dem unsterblichen Liede, das aus der grauen Ferne der griechischen Antike — der Hoch-Zeit des reinen, höchstgesteigerten Menschentums, „die Erscheinung der griechischen Menschheit war unstreitig ein Maximum" sagt Schiller im 6. Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen — durch die Jahrhunderte hinüberklingt bis in unsere Zeit, da die Frau ihren „Tag" vorzubereiten sich anschickt.

*

Digitized by Google

In Athen lebte ein Mann, seltsam und trotz munterſten Humors undurchdringlich in ſeinem Gehaben, „am ähnlichſten noch jenen ſitzenden Silenen in den Werkſtätten, welche die Bildhauer mit Syrinx und Flöte in der Hand darſtellen, und wenn man ſie öffnet, ſo zeigt es ſich, daß ſie im Innern Götterbilder enthalten.“ Und weiter bezeugt ihm ſein hochmütigſter und glänzendſter Schüler:

„Wenn aber einer ihn hört oder einen Andern ſeine Worte ſagen hört, mag der Redende auch noch ſo gering ſein, und mag ein Weib oder ein Mann oder ein Kind zuhören, — alle ſind wir erſchüttert und überwältigt ... mir klopft das Herz viel ſtärker als den korybantiſchen Tänzern und Tränen werden mir von ſeinen Reden entpreßt. Ich ſehe aber auch, daß es den meiſten Menſchen ſo geht. Wenn ich hingegen Perikles oder andere tüchtige Redner hörte, ſo fand ich, daß ſie gut reden; aber nie wurde mir die Seele von ihnen erſchüttert und im Innerſten aufgewühlt. Von dieſem Marſyas jedoch wurde ich oft in einen Zuſtand verſetzt, daß ich glaubte, ich könne nicht mehr weiter leben, es ſei denn, ich finge ganz von vorne an .... Er zwingt mich einzugeſtehen, daß es mir noch an vielem fehlt, und daß ich über den politiſchen Geſchäften das wichtigſte, nämlich mich ſelbſt, meine Seele, vernachläſſige .... Er iſt der einzige Menſch, der das fertig gebracht hat, was wohl niemand vermutet: daß ich mich vor jemandem ſchäme; vor ihm allein ſchäme ich mich. Ich weiß nur zu gut, daß ich nicht den Mut habe ihm zu erwidern, das was er fordert ſei überflüſſig ... mir bleibt nichts übrig als ihm auszuweichen und — mich meiner ſelbſt zu ſchämen. Oft wünſchte ich, er wäre tot; aber ich weiß wohl, das wäre das Allerſchlimmſte für mich ... Sein Flötenſpiel hat noch vielen anderen ſolche Leiden wie mir gebracht ..“

Worin beſtand nun das Geheimnis dieſer Erziehungskunſt — nirgends wird die Identität von Erziehung und Seelſorge deutlicher als bei Sokrates — deren gewaltige Wirkungen Alcibiades ſo heißen Herzens ſchildert? Sokrates hat ſelbſt den Namen dafür geprägt: Mäeutik d. h. „Hebammenkunſt“. Die Dialoge laſſen keinen Zweifel über die Bedeutung des Wortes. Die Hebamme hilft der Mutter, ſich ihrer Leibesfrucht zu entäußern, damit weder dieſe noch jene zu Schaden kommt. „Von meiner Hebammenkunſt“, ſagt Sokrates, „gilt alles was von der anderen.“ „Bei den Frauen“, fährt er mit ſchalkhafter Ironie fort, „kommt es nicht vor, daß ſie zwar meiſtens echte Kinder gebären, bisweilen aber auch Scheingebilde und daß es ſchwierig wäre dieſe von jenen zu unterſcheiden. Denn wäre dies der Fall, ſo würde es gewiß die größte und ſchönſte Kunſt der Hebammen ſein, zu unterſcheiden, was etwas Rechtes iſt und was nicht. — Meine Kunſt der Entbindung nun iſt in allen Stücken wie die der Hebammen, unterſcheidet ſich aber dadurch ...., daß ſie die ſchwangeren Seelen ins Auge faßt, nicht die Leiber. Der höchſte Vorzug in unſerer Kunſt iſt aber, daß ſie imſtande iſt zu prüfen, ob die Seele des Schwangeren Mißgeſtaltetes und ein lügneriſches Scheinbild gebären will oder Edles und Wahres.“ — In dieſem Satz iſt das ganze Erziehungsprogramm des pädagogiſchen Genies der Antike zuſammengefaßt, die Grenze der erzieheriſchen Möglichkeit bezeichnet. Der Erzieher vermag nichts in den Zögling einzupflanzen, kann ihm nichts „geben“. „Ich gebäre nichts von Weisheit, und was mir bereits viele vorgeworfen, daß ich andere fragte, ohne ſelbſt über irgend etwas zu antworten, weil ich nämlich nichts Kluges wüßte zu antworten, darin haben ſie recht. Gott zwingt mich zum Entbinden, läßt mich aber nicht gebären .... daher bin ich ſelbſt keineswegs weiſe, habe auch nichts dergleichen aufzuzeigen als Geburt meiner eigenen Seele.“

Der Wurzelboden dieſer Auffaſſung iſt unverkennbar: es iſt der Glaube, daß der Menſch in ſich ſelbſt, in der Natur ſeines Weſens den Keim und damit die Möglichkeit und Pflicht zur Vollkommenheit trägt, und daß die alleinige Aufgabe des Älteren, Reiferen, Erziehenden — wir ſprechen im ſokratiſchen Sinne, wenn wir ſagen: des Seelſorgenden — darin beſteht, dieſen Keim vor der Verkümmerung und dem Verderben zu ſchützen, ihn zu hegen und zu pflegen, bis er die Früchte zeitigt, die ſeiner Kraft entſprechen. Von ſich aus will der Menſch das Gute: „Nur aus ſich ſelbſt erſtrebt er das Schöne und hält es feſt.“

Digitized by Google

Das ist die Erde, aus der auch die Ethiken Jesu, Kants und Nietzsches ihre Urkräfte ziehen. Ein starker stolzer Glaube, dem die Weise von Mantinea, Diotima, bei der Sokrates Rats geholt, herrlichen Ausdruck verleiht: „Die sterbliche Natur strebt soweit möglich ewig zu sein und unsterblich." Die Kraft, der Dämon in uns, der aufwärtsstrebt „tapfer und verwegen und eifrig, ein gewaltiger Jäger, Weisheit suchend sein ganzes Leben", hinstrebt zum Wahren, Schönen, Guten, (diese echt griechische dreinamige Identität ist aller späteren Ethik unverloren geblieben) ist Eros; Eros „der Liebende, nicht der Geliebte"; Eros, „weder ein Weiser noch ein Tor, sondern der Mittler zwischen beiden"; „Liebe heißt, daß man das Gute für immer besitzen will" — „Liebe ist Zeugen im Schönen, sei es in der Seele, sei es im Leibe."

Das Höchste im Menschen ist aufgerufen, aufgezeigt ist die befruchtende und beglückende Kraft des Guten, — seine Hilflosigkeit, seine Leiden im Bösen. „Im Häßlichen vermag unsere Natur nicht zu zeugen . . . im Unharmonischen kann das unmöglich geschehen . . . und das Unharmonische ist häßlich, das Schöne aber harmonisch." „Das Schöne an sich ist das Verehrungswürdige und muß gehegt und gepflegt werden; das Gesetz des Schönen muß das Gesetz des Lebens sein." „Hinaus auf das weite Meer des Schönen müssen wir uns begeben, suchend die schönen Gedanken, die uns der Anblick des Schönen erzeugt, überfließend von Liebe zur Weisheit, bis die Seele hierin gekräftigt und gewachsen zur vollen Erkenntnis des Guten gelangt ist." Nur wenn wir die „wahre Tugend selbst, nicht nur die Scheinbilder der Tugend erkannt und erfaßt haben, ist das Leben lebenswert."

Ziel, einziges Ziel der sokratischen Erziehung ist also eine materialiter nicht bestimmte, gleichwohl aber ungemein wesensklare Gesinnungsethik, die sich allein auf die Natur des Menschen gründet und seine höchste Erkenntnis und Verpflichtung ist. Das ist auch im Urchristentum die ethische Kernfrage, und ebenso die des deutschen Idealismus; und es ist das trotz vielfacher Abirrungen immer wieder gewonnene Zentrum der ethischen Forderung von Nietzsche.

Unreifer Eigenwille und Mangel an Einsicht sind die Gefahren, denen der seelischer Führung Bedürftige oft erliegt. Wohl fühlt er, daß er sich in der Problematik des Lebens ohne Hilfe, ohne Lenkung nicht zurechtfindet und fügt sich anfangs willig dem Führer; die Schilderung von Sokrates, auf welche Weise der mühsame Prozeß der Selbsterarbeitung sittlicher Grundlagen häufig vorzeitig abbricht, ist ein Meisterstück psychologischer Beobachtung und erfahrenster Menschenkenntnis. Schwierig und lästig ist die ununterbrochene Selbstkontrolle, zu der Sokrates seine Schüler zwingt; die Hingabe an fertige positive Lehrsätze ist erheblich leichter. In den rasch schwindenden Skrupeln des ersten Ermüdens und Versagens gewinnt die Neigung, die Hilfeleistung des Meisters zu verkennen und das bisher gewonnene Ergebnis als selbständig erworbenes Gut zu betrachten, rasch Oberhand. Und nun vollzieht sich schnell die verhängnisvolle Loslösung von dem Führer, dessen Strenge und Ernst immer unbequemer empfunden wird. Das anfängliche Gefühl der Befreiung geht in dem noch nicht Gefestigten und im Innersten Unbefriedigten schließlich in sichere unfruchtbare Skepsis über.

„Von denen, die mit mir verkehren, erscheinen einige anfangs gar unwissend. Alle aber machen bei fortgesetztem Verkehr, wenn Gott es ihnen gestattet, ganz wunderbare Fortschritte, wie es ihnen selbst und anderen dünkt. Das ist klar, daß sie von mir nie etwas gelernt haben, sondern selbst aus sich viel Schönes erfunden haben und festhalten. An der Entbindung freilich ist Gott und bin ich schuld . . . Schon viele erkannten das nicht, sondern suchten den Grund in sich selbst, verachteten mich, von selbst oder von andern aufgereizt, und verließen mich früher als sie gesollt. Dann aber brachten sie in Zukunft nur Fehlgeburten zustande wegen schlechten Umgangs und ließen die von mir entbundenen Sprößlinge durch schlechte Pflege hinsterben, weil sie lügnerische Scheinbilder höher achteten als die Wahrheit, und endlich schienen sie sich selbst und den übrigen unwissend zu sein . . . Und wenn

Digitized by Google

ich bei der Untersuchung etwas, was Du sagst, für eine Scheingeburt und nichts Echtes erfunden habe, also es ablöse und wegwerfe, so erzürne Dich darüber nicht ... Denn schon viele sind so gegen mich aufgebracht gewesen, wenn ich einen Unsinn von ihnen abgelöst habe, daß sie mich ordentlich hätten beißen mögen, und wollen nicht glauben, daß ich das aus Wohlwollen tue, und weil sie weit entfernt sind zu wissen, daß kein Gott den Menschen mißgünstig ist und auch ich so etwas nicht aus Mißgunst tue, sondern weil mir durchaus nicht erlaubt ist, gegen Unwahrheit nachsichtig zu sein und die Wahrheit im Dunkeln zu lassen."

Von entscheidender Bedeutung ist die Persönlichkeit des Mäeutikers. Sie muß schön sein; das ist nach griechischer Auffassung der gütige, harmonische, nach dem Höchsten strebende Charakter. Wer die große Kunst der Seelenerweckung und Führung, der taktsicheren Sonderung von Gutem und Schlechtem auszuüben sich unterfängt, der muß selbst den Läuterungsprozeß zum „Schönen" hin durchgemacht haben. Die Augen des Geistes sehen schärfer als die des Leibes: „Wenn das Reifende einem Schönen naht, so wird es heiter und von Freude durchströmt und es zeugt und gebiert. Wenn es aber dem Häßlichen naht, so zieht es sich unwillig und trauernd in sich zurück und wendet sich ab und sinkt zusammen und zeugt nicht, sondern behält und trägt schwer seine Bürde ...." Auch der Möglichkeit, daß ein Erzieher für viele der Richtige sein kann, bei anderen wiederum nichts auszurichten vermag, gedenkt Sokrates. Ihm selbst, erzählt er, sei es wiederholt begegnet, daß er einsehen mußte, dem sich ihm Anvertrauenden nicht helfen zu können; so versagte er sich ihm doch nicht, sondern gab ihm die Hilfe, die er zu geben vermochte: er wurde ihm zum „bereitwilligen Freiwerber", bis derjenige gefunden war, „mit dem er Umgang haben müsse, um Nutzen daraus zu ziehen."

Wie alle Gesinnungsethik ruht auch die sokratische auf der intuitiven Erfassung des in jedem Menschen schlummernden „nichtwissenden Wissens" um das Gute, das des Menschen Bestimmung ist. Aber dem nüchternen Blick des Griechen ist die Doppelnatur des Menschen, die Crux aller Ethik und Religionsphilosophie, nicht entgangen. Er stellt sie dar in dem Bilde eines ungleichen Rossepaares, dessen Zügel der Wille in den Händen hält. Aufwärts soll die Fahrt gehen, in der Schönheit des Guten will sich die Seele bergen. Und das eine, edle Roß greift freudig und kräftig aus, dem hohen Ziele entgegen; doch das gewaltsame Zerren und Bocken des zweiten, häßlichen, unedlen Kameraden hält immer wieder den Lauf auf und droht das ganze Gespann in die Tiefe zu reißen. Es bedarf der Aufbietung aller Kraft des Lenkers und seines treuen Tieres, um die Bösartigkeit des anderen niederzuhalten, zur Botmäßigkeit zu zwingen. — Das ist im Symbol der Kampf des kantischen „guten Willens" gegen die „sinnlichen Neigungen", das Ringen des subjektiven Wollens um das objektive Vernunftgesetz, — mit dem Kampfpreis der „Heiligkeit"; ist der Zwiespalt des Nietzscheschen Menschen, der sich selbst als „ein Gelächter oder eine schmerzliche Scham" empfindet und zur „Brücke", die zum „Übermenschen" führt, werden will.

*

Auf das Urselbst richtet sich seelsorgende Erziehung, denn in ihm wurzelt alle Kraft; das Urselbst, das jeder als eine Zweiheit erlebt und in der Idee — rätselvoller Widerspruch — als Einheit ahnt und sucht. Was heißt das: „Urselbst"? Wenn wir von der abstrakten Konstruktion eines imaginären „absoluten Ich" — die gedankliche Sublimierung des ununterdrückbaren Gefühls eines Ewigen, Unsterblichen in uns, über das wir garnichts aussagen können — absehen, dann bleibt die den Seelsorgenden vor allem angehende Tatsache, daß jedes Individuum eingebettet ist in die zweifache Schicht des Erbgutes einer bestimmten historischen Tradition und der eines noch genauer bestimmten Wertkomplexes, den die lebendige Gegenwart — Eltern, Erzieher, Umgebung — vermittelt. Zwei gewaltige

Digitized by Google

Mächte, die, jede auf ihre Art, gestaltend und modelnd in die Entwicklung des bis zu seinem Tode werdenden Menschen eingreifen. Die Gedanken des verantwortungsbewußtesten Erzieher kreisen heut um keine Frage so viel wie um die eines gesunden Ausgleiches zwischen dem „Werden lassen!“ und „Erziehen“. Die Meinungsgegensätze darüber, was zu überwiegen hat, das langsame Reifenlassen oder das häufige Eingreifen, stehen sich denkbar schroff gegenüber. Im allgemeinen geht die Tendenz dahin, unseren Kindern „mehr Freiheit“ einzuräumen als es früher geschah, — der Streit dreht sich eigentlich nur um die Freiheits g r a d e. Nun hat aber dieses Problem eine besondere Note. Es ist kein Zufall, daß in unserer Zeit der bis auf die Spitze getriebenen g r u n d s ä t z l i c h e n Widersprüche gerade in Kulturfragen, in dieser einen eminent wichtigen g r u n d s ä t z l i c h e Einigkeit vorhanden ist, — für jeden, der nicht auf den ungeheuren Lärm, mit dem heut geistige Kämpfe partout ausgefochten werden müssen, hereinfällt, ohne weiteres ersichtlich. Wir empfinden es heut alle bis zur Unerträglichkeit, daß wir ein bis auf die Knochen zwiespältiges Volk sind, daß uns irgendwelche Erinnerungen, irgendwelche Vergangenheiten im Blute liegen, die wir in uns selbst und in unseren Kindern überwinden müssen, wollen wir unserem ideellen Ziele, nämlich das einer geahnten, verlorenen, wiederzufindenden Einheit der Persönlichkeit nahekommen. — Was dem Kinde und dem an eine Führerhand sich klammernden Menschen durch Zwang, durch eine heteronome, die Eigengesetzlichkeit des Individuums — sein Kostbarstes, sein Kraftquell — grundsätzlich unterdrückende Erziehung geschieht, steht in vollkommener Analogie zu dem historischen, immer noch mit unerhörter Gewalt fortwirkenden Schicksal der germanischen Völker. Das Schauspiel müßte grotesk und grausam erscheinen, wenn historische Prozesse, deren letzte Ursprünge und Motive stets im Dunkeln bleiben, der ethischen Wertung zugänglich wären: ein kinderjunges, kerngesundes, lebensvolles, noch ganz naturhaftes Volk, in aller seiner Unkultur von den anderen Völkern an seinem Äußeren, seiner Tapferkeit, seinen feinen Zügen einer naiven Seelenkultur — wie wußten die alten Germanen den untrüglichen Instinkt einer ganz ausschließlich der Frau eigenen Urweisheit zu schätzen — sofort als ein adliges Volk erkannt, verfällt in der seelischen Wehrlosigkeit seiner Jugend, in der technischen Hilflosigkeit seines zivilisatorisch noch durchaus rohen Zustandes physisch und geistig einer überlebten, bis ins Mark angefaulten, den natürlichen Instinkten entfremdeten, widernatürlichen Instinkten verfallenen Spätkultur, die sich ihm in einem Jahrhunderte andauernden, brutalen Kampfe aufzwingt, und es um das Beste, Unersetzbare bringt: um die Jugend, um das unbekümmerte, frohe Werden und Wachsen aus eigener überströmender Kraft und Gesundheit, um das instinktive Sichten und Wählen, um das seiner Natur entsprechende Gestalten und Verarbeiten fremden Einflüsse. Wohl barg die Kirche den unermeßlichen Schatz des antiken Erbes; aber um 500 — als sie im Norden vorzustoßen begann — war sie bereits eine geschlossene Einheit, stellte sie eine so kunstvolle Verschmelzung unzähliger, vielfach rückwärts in graue Vorzeitfernen sich verlierender heterogenster Überlieferungen dar, daß nur ein auf der Basis alter geistiger Kultur geschulter Intellekt sie zu deuten vermochte; den unbeholfenen Naturkindern mußte ihre extreme Geistigkeit im Innersten fremd bleiben. Das wertvolle Gut, von ungeschickten Kinderhänden ergriffen, von ungeübten Kinderköpfen niemals begriffen, mußte — der Fluch alles Halbverstandenen — in tollsten Aberglauben, in ein wüstes Mißverstehen der fast unzugänglichen christlichen Urlehre, die in den Händen der spätantiken Gelehrten eben eine spätantike Gelehrtenreligion geworden war, entarten.

Die erste Reaktion im großen Stil, das erste „Zurück zur Natur!“ — nämlich zur Einheit der Natürlichkeit in religiöser wie in kultureller Hinsicht, war die franziskanische Bewegung; es gelang der Kirche, sie niederzuringen und sich zu verschmelzen — wie es

Digitized by Google

ihr, neu erstarkt im Tridentinum, später mit Mary Ward's Werk gelang. — Die erste durchschlagende und folgenreiche Reaktion war die Reformation in wunderbarer Wechselwirkung mit der Renaissance. Jetzt standen ganz andere Kräfte dahinter, wurde das Ziel mit einem ganz anderen Akzent bezeichnet. Nur in sehr modifiziertem Sinne vermochte die Kirche in ihren stark gelichteten Reihen die zentrifugalen Mächte in zentripetale umzubiegen. Die nachtridentinische Kirche ist eine andere als die vortridentinische; ihre Entwicklung verläuft in genau paralleler Richtung wie die des Protestantismus, — nur dank ihrer stark konservativen Kräfte unvergleichlich langsamer, schwerfälliger, mühsamer. Die straffe Kräftezusammenfassung, die eiserne Disziplinierung nnd kluge Kräfteverteilung ihrer unerschöpflichen Menschenreserven hat sie zu einem bisher unerreichten Exekutivorgan gemacht; daher ihre gewaltigen Leistungen in der praktischen Arbeit, wie es in unseren Tagen besonders auf den sozialen Gebieten deutlich wird. Ihre normative Kraft ist bei der Geistesrichtung geblieben, die seit Jahrhunderten schon als ein Ferment die Kirche zersetzte und die Gläubigen beunruhigte, jetzt aber, des Zwanges ledig, kräftig vorstoßend und weit ausgreifend, neue, große Gebiete der ideellen Welt eroberte und erschloß. Wie im Aufbau der geistigen, insbesondere der wissenschaftlichen Kultur der Katholizismus noch auf lange hinaus hinter dem Protestantismus wird zurückstehen müssen, so wird der Protestantismus im praktischen Ausbau der sozialen, vor allem der caritativ sozialen Forderungen und Tendenzen der Zeit hinter dem Katholizismus zurückbleiben.

Kant's ethisches „Zurück zur Natur!" — nämlich zurück zum autonomen Gesetz des Ich, war nur ein neuer Meilenzeiger am Wege, den Luther beschritten. Es ist ein reizvolles Spiel der Geschichte, wie gerade die entgegengesetztesten Naturen, ja selbst Tendenzen, sich ihre Werke zur Weiterführung und Vollendung zureichen, — ein Beweis für die Vielgestaltigkeit der Menschenseele, die fast immer nur eine Seite ihrer Natur erfaßt und zur Auswirkung bringt. — Nur aus Kant's geschichtlichen Bedingungen ist es zu verstehen, daß er, der so scharf zwischen Form und Inhalt unterschied, die durch ihn selbst entleerte Form nicht nur liebevoll schonte, sondern ihr — in ganz unkantischen Spitzfindigkeiten — einen so hohen symbolischen Wert erfand, daß seine scharfe Scheidung von Wesen und Form mitunter aufgehoben erscheint.

In diesem Punkte griff Nietzsche, der dritte und für uns Heutigen letzte Höhepunkt im Prozesse der Selbstbesinnung, an. Nietzsche hielt die Verquickung von Wesen und Form, die Kant aufgelöst zu haben glaubte und realiter aufgelöst hatte, für so hoffnungslos und irreführend, daß er das Ganze verwarf, um Raum zu gewinnen für den Neuaufbau des von ihm, wie er meinte, wiederhergestellten urmenschlichen Wesens. Er warf sich mit so wuchtigem Anprall gegen die rissigen, aber doch noch recht widerstandsfähigen Mauern, daß er in dem heldenhaften Kampfe seiner furchtbaren Einsamkeit zerschellte. In Splittern zerstreut liegt sein Werk, dessen einheitliche Konzeption wohl erkennbar ist, deren Einheit er aber nicht zu bewahren vermochte, vor uns; und mühsame Mosaikarbeit allein kann das Bild sinnvoll zusammenfügen.

Heut steht die junge Zeit sieghaft auf den Zinnen und schlägt Bresche auf Bresche in die unterwühlten gewaltigen Quadern.

Erkenne Dich selbst! Habe Mut, Du selbst zu sein! Habe Mut, Dich Deines natürlichen Verstandes zu bedienen! Der Ruf klingt unter unserem Himmel schicksalsschwerer als er in Griechenland damals erklingen mochte. Das Hellenenvolk hat eine Jugend gehabt, eine ganz gewiß nicht kampflose und ungefährdete, aber dennoch eine glückliche, von allen Göttern vor geistiger und seelischer Vergewaltigung behütete Jugend. Die geistigen und seelischen Voraussetzungen der erlesenen Schar schöner und aufgeschlossener Jungen, die

Digitized by Google

den klugen, die Welt unbefangen in sich spiegelnden Psychologen umgab, waren durch keine Blutserinnerungen an Zeiten innerer Knebelung getrübt und gekränkt; eine alte, von Anbeginn mit großem Ernst und prachtvollem Optimismus an sich arbeitende Kultur hatte ihnen von Haus aus die Fähigkeit und Freude am freien, leichtbeschwingten, frohen Spiel der Kräfte mitgegeben, hatte Auge und Ohr für Miß- und Einklang des kulturschaffenden Intellektes mit den natürlichen Bedingungen des Seins geschärft. Uns ist durch rund 1500 Jahre die Angst vor der Natur ins Herz gehämmert worden, „Natur ist Sünde, Geist ist Teufel", — und diese Angst hat unseren Blick getrübt und abgelenkt von unserem natürlichen und darum als „böse" verleumdeten Selbst. „Des Menschen Trachten ist böse von Jugend auf"; Sünde ist unser Ursprung, Sünde ist der Fallstrick, darin wir uns immer wieder verwickeln. Das verstummte und verschüchterte Ich kroch schließlich willig unter den schweren erstickenden Mantel einer alles Eigene, alles Naturgewachsene unterdrückenden Fremdgesetzlichkeit. Die grillig und greisig gewordene, mit der achtunggebietenden Autorität ihres Alters ausgerüstete alte Auffassung steht dem jungen, eben auf seine Jugend pochenden und doch auf eine bereits dreihundertjährige kampfumwitterte Vorbereitungszeit zurückblickenden Glauben an sich selbst todfeind gegenüber. Irgendwie, in irgendeiner Form erlebt diesen Zwiespalt jeder, erspart bleibt er keinem; er kann mißverstanden, mißdeutet, aber er kann nicht ausgeschaltet werden.

Die Aufgabe des Erziehers, des Seelsorgers ist in unseren komplizierten modernen Verhältnissen, in unserer komplizierten Seelenlage unermeßlich schwer. „Das Alte stürzt" — und was wir um uns herum sehen, mit den Händen greifen können, erleben wir im eigenen Innern ungleich intensiver und schmerzlicher; „und neues Leben blüht aus den Ruinen" — es heißt allen Mut und frohen Glauben zusammennehmen, um sich diese Hoffnung weder von Menschen noch von Ereignissen rauben zu lassen. Resignieren? Der versepaukende Seelsorger, der toten Wissenskram statt lebendigen Wissens vermittelnde Lehrer, der bloße Anatomie treibende Arzt — so etwas gibt es, gibt es heut in einer Zeit leidenschaftlichster Geisteskämpfe, resigniert, sei es aus Nichtkönnen, sei es, und das ist das Häufigere, aus einer unverzeihlichen Herzensträgheit heraus.

*

Schwerer als beim Manne wiegt das alles bei der Frau, deren Stellung im Kulturleben dieser Zeit verantwortungsvoller, gefährdeter, exponierter ist. Ob die Frau will oder nicht, ob sie es weiß oder nicht: ihre Leistung, ihr Verhalten bestimmt Frauenschicksal, Menschheitsschicksal auf Jahrhunderte hinaus. In ihren Anfängen gibt sich jede Entwicklung ihr Gesicht, ihre Motive. Gleichviel welchen Umfang die Umwälzung und Umwertung der Dinge annehmen mag, — der Mann arbeitet lediglich an der Fortsetzung des Werkes, an dem er schafft, solange wir Geschichte kennen. Was für uns Frauen eine Weltwende bedeutet, ist für den Mann nichts mehr denn eine Richtungsänderung, wie er sie vornehmen mußte, so oft sich eine ethische Neuorientierung im Leben der Kulturvölker vorzubereiten begann. Der Mann bleibt Herr auf dem Grund und Boden, den er seit Jahrtausenden unbestritten bewirtschaftet hat, — nur die Methoden haben gewechselt. Kein Wunder, daß er den unvermuteten Eindringling, die unaufhaltsam vorrückende Frau, die sich nicht einmal seiner Führung und Arbeitsanweisung fügt, nicht eben mit freundlichen Augen betrachtet; er kann es ja kaum anders denn als einen Eingriff in uralte — und das Uralte ist immer das „Bewährte", das „Wahre" — Besitztümer betrachten, denn das ist es ja. — Aber andrerseits sind doch die Frauen alles andere als die immer wieder gezeichneten Karikaturen einer mit wehenden Fahnen rücksichtslos über niedergestoßene Trümmer von Sitten und Traditionen hinwegschreitende Amazonen-

Digitized by Google

truppe. Was soll die unter der heiligen Last ihrer Verantwortung stehende Frau dazu sagen, wenn sie keineswegs nur von Männern, sondern auch von nicht wenigen Frauen — spotten ihrer selbst und wissen nicht wie — so gesehen wird? Ihr Trost ist die Remedur, die aus der Torheit selbst der freiwillig Blinden und Tauben beiderlei Geschlechts erwächst. Denn die gleiche psychologische Kunst, die sie in der Beurteilung der auf Kampf und Auseinandersetzung zwangsläufig gestellten Frau verraten, bewähren sie auch an der Jugend, und die lernt dabei unterscheiden, lernt dabei, den Dingen gedanklich nachzugehen. Die gesunde Jugend schüttelt mit beneidenswerter Rücksichtslosigkeit alles ab, was sie als hemmend und wesensfremd empfindet. Wen ihre feine Witterung nicht als den der die Dinge *versteht*, als den der *vernünftig* helfen will und kann, herausspürt (die Schale darf rauh sein), dem hält sie alle ihre Pforten fest verschlossen. Und damit tut sie recht. Wer heut sein Herz in einer solchen Lebensfremdheit und Verstocktheit verhärtet und abschließt, daß er *nicht* mehr in den jungen, ach oft schon so scharflinigen, gespannten Gesichtern, hinter der lauten Fröhlichkeit und der scheinbaren Frivolität, die Aug' in Auge sofort abfällt, unserer in Erwerbs- oder vorbereitender Arbeit meist schwer laborierenden, namentlich jüngeren Frauen zu lesen, die herbe Wirklichkeit zu ertasten vermag, der soll als „gewogen und zu leicht befunden" aus jeglicher Einflußsphäre ausgeschaltet bleiben; der möge im Schelten und düsteren Prognostizieren die — wie eine scharf beobachtende und warmherzig zufassende Münchener Ärztin sich ausdrückte: „ihm gemäße Kompensation uneingestandener Insuffizienzgefühle suchen." Sie müssen — in ihren Berufen nicht selten tüchtig — verbraucht werden wie sie sind, diese Menschen. Als Frauen freilich haben sie ihren Hauptberuf — und mehr als ein Gesicht verrät, daß das Gewissen dazu nicht schweigt — verfehlt: die *zufassende*, schöpferische Liebe; Kassenbeiträge tun es nicht.

Wer heut nicht sehen und mitarbeiten will, wer heut sich nicht weiß als ein Mikrokosmos der Kämpfe im Makrokosmos, wer heut sich nicht Rechenschaft ablegt über dreitausend Jahre seiner Vorgeschichte und sich *nicht* als Brücke fühlt hinüber zu kommenden dreitausend Jahren, — der möge vor allem fernbleiben vom Amte des Seelsorgers, des Lehrers und Erziehers. Jedem Zeitalter ist seine Aufgabe, sein Ziel gewiesen. In unserem Zeitalter ist der Frau zur allgemeinen eine besondere Aufgabe, ein besonderes, auf hohem, steilem Berge gelegenes Ziel gestellt. Möge es denen, die zur Wegebereitung berufen, gelingen, *die* Arbeiterinnen zu finden, deren Wirken noch von fernen Generationen gesegnet wird.

Zur Litteratur: J. *Leitner*, Geschichte der Englischen Fräulein. Regensburg 1869. — O. *Lautenschlager*, Mary Ward. Straubing 1880. — *Elizabeth Chambers*, Leben der Mary Ward. Aus dem Englischen. Regensburg 1888. — Das Generalmutterhaus in Nymphenburg hat vor einigen Jahren eine neue Biographie herausgegeben. Vieles schlummert zweifellos noch in den Archiven des Vatikans und anderer Bibliotheken. — *Nietzsche's* Briefwechsel mit Overbeck. Inselverlag, Leipzig 1916. Dieser Briefwechsel beleuchtet wie kein anderer die Entwicklung der Lebenstragödie von Nietzsche. — Die Zitate der sokratischen Worte sind den Dialogen: Theätet, 6. und 7. Kapitel, — Gastmahl, Reden der Diotima und des Alcibiades, — und Phaidros, 25. bis 39. Kapitel, entnommen.

Digitized by Google

Zur Lösung der Wohnungsfrage.

Von

Dora Herzberg.

Um kleineren Frauenvereinen Mut zu machen, sich nicht bloß platonisch mit der Wohnungsfrage zu befassen, sondern auch ihre Vorliebe dafür in die Tat umzusetzen, möchte ich ihnen an einem Beispiel klar zu machen versuchen, daß allen Schwierigkeiten zum Trotz die Möglichkeit auch in kleinen Städten besteht, weitere Kreise von der Notwendigkeit und dem Wert der Frauenarbeit auch auf diesem Gebiet zu überzeugen.

Der Verein für Frauenintereſſen, der seit 17 Jahren in Neuhaldensleben, einem kleinen Städtchen von ca. 10 000 Einwohnern besteht und etwas weniger als 200 Mitglieder zählt, hatte sich schon seit seiner Gründung mit dem Plan eines Frauenheims getragen.

Zwar wurden zunächst seine Kräfte von andern sozialen Arbeiten in Anspruch genommen, aber alle Mittel, die irgendwie erübrigt wurden (aber niemals durch sog. Wohltätigkeitsfeste), wurden einem Fonds, der zum Bau eines Frauenheims bestimmt war, zugeführt. Bis zum Krieg war das Kapital auf ungefähr 12 000 M. angewachsen; nach dem Krieg versank es wie alle anderen Vermögen in den unersättlichen Schlund der Inflation. 250 M. Wohlfahrtsrente wurden gerettet.

Sollten wir nun auf unseren langgehegten Plan, auf das Ziel unserer Wünsche gänzlich verzichten?

Die Wohnungsnot war brennend in unserm Ort wie überall; Mittel, diese Not zu lindern, wurden im weiten Maße von den Behörden zur Verfügung gestellt; es hieß nur das richtige Stichwort, das „Sesam, tue dich auf", für diese Schätze zu finden.

Die Not der Alten, der Rentner, die durch die Inflation ihr Letztes verloren hatten, sprach jeder Gerechtigkeit Hohn. Für dieses Elend, für diesen Jammer mußte auch das steinerne Herz der Behörden zu rühren sein.

Und deshalb gaben wir unserm Kinde einen andern Namen, tauften es um in „Alters- und Rentnerheim", und siehe da, wie ein Magnet zog es die nötigen Summen aus den sonst so verschlossenen Taschen der Instanzen.

Zunächst wurde von unserm Stadtbaurat ein Plan entworfen; ein Plan, der für unsere Kleinstadt, was die Summe anbelangte, beinahe Größenwahn bedeutete (wurde er doch auf 100 000 M. veranschlagt), aber ein Segen, wenn man in Betracht zog, daß dadurch 17 Wohnungen, von der kleinen Wohnung von Stube und Küche bis zur Wohnung von 3 Zimmern mit Küche (ein eingebauter Speisekühlraum befindet sich unter dem Fenster jeder Küche) geschaffen wurden.

Nun ging es an den schwierigsten Teil, an die Finanzierung.

Durch irgend welche günstige Konstellation unsrer Sterne waren grade bei der Regierung in Magdeburg 45 000 M. Hauszinssteuer frei, die uns zugesagt wurden, falls auch die Stadt das ihrige tun würde.

Die Stadt, die sich zunächst unserem Prospekt gegenüber ziemlich reserviert verhalten hatte, konnte dem Glanz dieser Tausende, die ihr für eine ihrer wichtigsten Aufgaben in den Schoß fallen sollten, nicht widerstehn, und die geschlossenen Hände öffneten sich, um uns ebenfalls 20 000 M. zur Verfügung zu stellen.

Digitized by Google

Nun hieß es noch den Kreis und die Provinz zu gewinnen. Die Provinz lehnte mit der Begründung ab, daß das Heim nur eine örtliche Wohlfahrtseinrichtung sei, aber der Kreis war wohlwollend genug, uns unter der Bedingung, daß wir auch Angehörige aus dem Kreise aufnähmen, ebenfalls 20 000 M. zu geringem Zinsfuß zu bewilligen.

Nun fehlten zur vollen Finanzierung noch 15 000 M. Woher nehmen, ohne die schwer tragbaren 8—10 % Zinsen aufbringen zu müssen?

Waren wir mit unserer seit mehreren Jahren bestehenden Rentnerküche nicht dem 5. Wohlfahrtsverband angeschlossen? Der mußte helfen, und er tats.

15 000 M. zu 4% und ratenweiser Abzahlung des Kapitals wurde uns auf unsre Bitte zugesichert.

Die Finanzierung war vollendet, nicht ganz so schnell und einfach, wie es hier aussieht, aber immerhin war es das Werk nur eines Vierteljahres gewesen.

Alles in allem war also das notwendige Kapital durch öffentliche Instanzen beschafft worden und zwar zu einer Durchschnittsverzinsung von 3%. Rechneten wir nun für Erhaltung des Heims und sonstige Unkosten $1^1/_2$—2%, so mußte sich das Heim zu 5% verzinsen. Eine Verzinsung, die es uns ermöglichte, die Miete für eine Dreizimmerwohnung mit Küche, einem kleinen Keller und Bodenraum auf 450 M. festzusetzen, zwei Zimmer mit Küche und Zubehör auf 325—350 M., je nach Lage, und eine Einzimmerwohnung auf 210—225 M. pro Jahr, einschließlich Wassergeld, Aschenabfuhr usw.; auch Licht und Warmwasserheizung sind vorhanden. Jeder Mieter hat einen Zähler und bezahlt nur soviel, als er elektrisch Licht verbraucht. Die Kosten für die Warmwasserheizung werden pro Quadratmeter umgelegt.

Eine Einzahlung oder die Übernahme einer Hypothek durch den Mieter, wie bei den Lübecker Frauenwohnhäusern, erübrigte sich, ferner brauchen die Mieten nicht gesteigert zu werden.

Das Haus umfaßt 3 Stockwerke. Ein Kellergeschoß, über der Erde beginnend, enthält die Kellerräume für die Bewohner usw., die Wohnung des Hauswarts, der mit seiner Frau das Haus usw. in Ordnung halten muß, die Heizungsanlage und — last but not least, eine große Zentralküche, die Weiterführung unsrer Rentnerküche im größeren Maßstabe. Diese Küche ermöglicht es, nicht nur die Mieter auf Wunsch zu beköstigen, Bedürftigen und Berufstätigen einen Mittagstisch zu bieten; sondern die ganzen Räumlichkeiten sind außerdem für eine Haushaltungsschule, die hier am Ort noch nicht besteht, vorgesehen. Abwaschküche, Vorratsräume, eine Schulklasse, Wasch- und Plättraum mit elektrischem Kraftbetrieb, gehören dazu, und wir gedenken die Einrichtung, sowie das Gehalt für eine Haushaltungslehrerin beschafft ist, ins Leben zu rufen.

Das sog. Erdgeschoß enthält außer mehreren Wohnungen zwei große geschlossene Veranden von 6 m Länge und etwa 3 m Breite, die allen Bewohnern zur Verfügung stehen. An der Nordseite dieses Geschosses befindet sich ein großer Versammlungsraum von 13 m Länge und 6 m Breite. Dieser Raum ist für die monatlichen Versammlungen des Vereins bestimmt, wird aber auch andern Vereinen gegen geringe Miete und Abgabe von alkoholfreien Getränken überlassen.

Dieser große Raum besitzt die angenehme Eigenschaft, durch Harmonikatüren in drei Räume geteilt werden zu können, von denen der kleinste eine der vorhin erwähnten Veranden bildet, der zweite nur die Vergrößerung des dritten, des täglichen Speise- und Gesellschaftszimmers, das den Bewohnern ständig zur Verfügung steht. Speiseaufzug erleichtert der Küche die Versorgung.

Digitized by Google

Eine kleine Bibliothek, ein Radio mit Kopfhörern zur allgemeinen Benutzung für die älteren Bewohner, die meist ans Haus gebunden sind, sind Pläne der Zukunft.

Das Obergeschoß enthält nur Wohnräume, der Boden eine Giebelwohnung und einige Bodenstuben, von denen zwei den Altersheimbewohnern als Fremdenzimmer im Bedarfsfalle mietweise überlassen werden können, daneben Bodenverschläge für die Mieter und einen Trockenboden.

Selbstverständlich hat jedes Geschoß seinen Baderaum; ebenfalls stehen einige freundliche Gartenplätze zur Benutzung.

Das Haus liegt sehr günstig in stiller Gartenstraße, in der Nähe eines großen freien, mit Bäumen umstandenen Platzes (sog. Masche), 25 Minuten vom Wald und doch ganz nahe den Hauptverkehrsstraßen, sodaß die Bewohner ihre Einkäufe leicht selber besorgen können.

Dem Vorstand des Vereins steht bei der Verwaltung ein Kuratorium, das aus Vertretern der Stadt und des Kreises besteht und dem er Rechenschaft schuldig ist, zur Seite, doch kann er in weitem Maße selbständig handeln.

Mietvertrag und Hausordnung regeln die innere Verwaltung; eine ehrenamtliche Geschäftsführerin vermittelt die Einziehung der Mieten und den Verkehr mit dem Vorstand.

Wir sind uns bewußt, daß im wesentlichen die Gunst der Zeitverhältnisse die Angriffnahme dieser Aufgabe ermöglicht hat; ihre Durchführung soll unsre Ehre sein und den Beweis erbringen, daß auch Frauen die Verwaltung eines derartigen Heims mustergültig durchzuführen imstande sind.

Ideologie — Realismus und Frauenbewegung.

Von

Mathilde Drechsler-Hohlt.

Es ist das Schicksal des Menschen, daß ihm Geistiges und Stoffliches zu einer Einheit zu verschmelzen als Aufgabe schlechthin gestellt wurde. — Das große Gebot, das an die Menschen erging, hieß sie eine Menschenwelt (Kultur) bauen inmitten der Gotteswelt (Natur). Eine Welt aber erbaut nur der unendliche Schaffensdrang, der Geist zu Stoff formt und Stoff vom Geiste her durchstrahlt. So wurde der Mensch Werke schaffend, Werke häufend, Diener am Werke, Sklave seines Werkes endlich.

Im Verlauf der für uns übersehbaren geschichtlichen Epoche menschlichen Kulturschaffens blieb die Frau nahezu völlig außerhalb der Werk gestaltenden Arbeit der Menschheit. — Was an kulturschaffender Kraft der Frau hineinfloß in das Funktionelle des menschlichen Lebens, in Beziehungen zu Menschen, in erweckendes Verstehen gegenüber den Werken, das ist verweht, aufgelöst und fortgetragen im ewigen Rhythmus der flutenden, fliehenden Zeit.

Und so standen die Frauen faktisch draußen, völlig außerhalb der objektiven Kultur, als der Tag kam, wo die geistige und mechanische Entwicklung der Zeit sie zu mitschaffendem

Digitized by Google

Tun am Werk berief. Rein formal organisatorisch — denn sie waren nicht eingereiht in den großen Arbeitsprozeß des öffentlichen Lebens — und auch substantiell, denn es fehlte naturgemäß der Menschenwelt die Prägung von seiten der Frau. Diese letzte Tatsache war aber nicht von vornherein bewußt. Sie ist als Erkenntnis ein Ergebnis des Hineindringens der Frau in die männliche Kulturschöpfung.

Dieser Prozeß des Eindringens in die männlich konzipierte und männlich verwirklichte Welt der Kultur ist ein Werdegang und Leidensweg des Frauengeschlechtes, der in seiner Vergangenheit und Gegenwart angehörenden Schwere und in seiner zukünftigen Bedeutung meist nicht erkannt wird.

Der Aufbruch der Frauenbewegung war in seinem Wesensgrund kulturgläubig, kulturfreudig. Der ganze Entwicklungsgang der Frauenbewegung ist ein Schritt um Schritt vorgetragener Eroberungskampf in das Reich der Kultur hinein. Damit ist ein Weg gekennzeichnet, der Mühsal und von vornherein nicht erkannte Steilheiten vorbehielt, der aber in seinen Anforderungen an Kraftspannung und Ausdauer von stählender, kraftsteigender Wirkung sein sollte. Gerade ein Vergleich mit der Jugendbewegung zeigt die erhärtende und letztlich fruchtbare Wirkung eines mühsalbeladenen Lebensweges, den die Frauenbewegung ging.

Dr. Elisabeth Busse-Wilson, die in der Frauenbewegung bekannt wurde durch ihren Kampf gegen den Antifeminismus Blühers, hat einmal sehr treffend die Frauenbewegung als Kulturbewegung und die Jugendbewegung als Naturbewegung gekennzeichnet. Damit ist die Wesensverschiedenheit beider Bewegungen charakterisiert, die der tatsächliche Verlauf bestätigt.

Der Protest der Jugend, aus dem die Jugendbewegung wuchs, galt den Mächten der Zivilisation — Großstadt, Stein, Eisen, Mechanisierung und Konvention. Sie war kulturfeindlich und skeptisch gegenüber allem Bestehenden. Primitive Lebensformen und ein willenloses Ruhen am Busen der Mutter Natur, wurde als Ausgangspunkt menschlicher Erneuerung gesucht und geglaubt. Wie ein Naturereignis war die Jugendbewegung plötzlich erschienen, um nach kaum 10—15 Jahren wieder zu verschwinden. Die Jugendbewegung hatte keinen Meißel angesetzt, um die Steine der Kultur zu behauen. Das war ihr Wille, das war in gewissem Sinne ihr Stolz, — aber das bedingte auch ihren Untergang. Es war und ist die Bedeutung der Frauenbewegung, daß sie die geistigen Antriebe in Stoff, in konkrete Kulturleistung umsetzte. Und noch, wenn wir heute die Vereine und Gruppenbildungen beobachten, die Träger der Frauenbewegung sind, dann sehen wir in der häufig sehr rührenden Bemühung um noch so kleine soziale Leistungen neben ihrer eigentlichen, ihrer theoretisch-propagandistischen Arbeit, — die richtige Erkenntnis, daß Geist den Körper braucht. Und Vereine leben wahrscheinlich nur, soweit sie eingegliedert sind in den großen Prozeß praktischer Arbeit der gesamten menschlichen Gesellschaft.

Aber auch die Kehrseite will beobachtet sein. So gewiß Geist den Körper braucht, so gewiß ist Konkretes nur dann ein Produkt der Kultur, wenn es geistig durchleuchtet, wenn es vom Geiste her bestimmt und getragen ist. Bei dieser Betrachtung legen wir den Finger auf einen Mangel in der deutschen Mentalität, der offenbar ein deutsches Erbübel ist.

Wenn man das öffentliche Leben in Deutschland, besonders aber die Politik — in einem umfassenden Verständnis genommen — ansieht, dann kommt man immer wieder

Digitized by Google

zu der Überzeugung, daß es unter einem unheilvollen Dualismus leidet. Ein Dualismus, der zum Ausdruck kommt in der starken Pendelbewegung geistiger Strömungen, wie sie das 19. und 20. Jahrhundert erfüllen. Von der Klassik zur Romantik, von Romantik zu Realismus und Naturalismus. Vom Impressionismus zum Expressionismus. Vom Futurismus zu neuer Sachlichkeit in nicht endendem Gegensatz.

In der Politik fortlaufend das Bild eines unausgeglichenen Gegensatzes von der Idee und Realität. Neben der Politik der Weltanschauung die Politik der Wirtschaft. Neben den weltanschaulich-idealistisch begründeten Proklamationen die reale Macht der großen Wirtschaftsbünde (Landbund-, Industrieverbände, Gewerkschaften u. a.). Und dabei ist es bezeichnend, daß der sogenannte „geistig" orientierte Mensch sich fast ausnahmslos unpolitisch hält. Politik ist die Sphäre des Ungeistigen und daher für den Geistigen undiskutabel. Richtig ist dabei nur, daß Ideologie der absolute Feind des Politischen ist. Politik ist das Formen und Schaffen von Lebensordnungen für ein Volk und für Völker untereinander. Aus reiner Ideologie wächst vielleicht ein philosophisches System, eine logische Konstruktion, niemals eine Lebensordnung. Und weil die Geistigen und Idee-Bestimmten sich der Politik versagten, ergriffen die Praktischen die Realisten, die Wirtschaftlichen die Zügel, und staunend erlebt man, daß auch hieraus keine Lebensordnungen wachsen, die einem Volke inneren Frieden, d. h. Wohlstand und Freude am Staate schenken. Zwischen doktrinärer Ideologie und krassem Interessentenstandpunkt schwingt das Pendel der deutschen Politik, und die Verknüpfung dieser beiden Pole, der Ausgleich zwischen diesen beiden Lebenselementen, bleibt immer noch als Aufgabe vor uns.

Es erscheint in diesem Zusammenhange bemerkenswert, daß die Frauenbewegung vielleicht allein in dem unheilvollen Dualismus des 19. und 20. Jahrhunderts den Weg der Synthese beschritt. Neben der Konzeption der Idee vom Menschenrecht der Frau steht die Forderung des Rechtes auf Arbeit, Leistung, Verantwortung. Neben der Idee von der ins Metaphysische reichenden Geschlechtsbestimmtheit des Menschen steht das staatsbürgerliche Verantwortungsbewußtsein und entschlossene politische Arbeit, auch der „Geistigsten"! Von dem ersten kleinen Nähverein, wo für Arme genäht wurde, bis zu dem weiblich geleiteten Wohlfahrtsamt einer Großstadt liegt die ungeheure Leistung und Bewährung im Realen. Zu der geistigen Befreiung der Frau (Eroberung der Bildungswege) gesellt sich die politische Befreiung in der Erringung des Stimmrechts. Daneben erscheint — unendlich weite Kreise ziehend — die körperliche Befreiung der Frau, ausgedrückt in Körperkultur, in einer auf Einfachheit und Natur des Körpers gestellten Kleidung. — Neben der Studienanstalt für Mädchen das Pestalozzi-Fröbelhaus und die soziale Frauenschule. Neben den Organisationen der akademisch gebildeten Frauen die Haus- und Landfrauenbewegung.

In dieser instinktiven Hinwendung zu einer synthetischen Lebensauffassung liegt eine große Stärke der Frauenbewegung. Dort besonders wird man sich ihrer bewußt, wo eine organisatorische Verbundenheit mit dem Manne gegeben ist. Wer wollte leugnen, daß ein sehr hoher Prozentsatz der z. B. partei-politisch organisierten Frauen aus der Frauenbewegung kommt. Und es darf — wohl eine Überheblichkeit — der Erfahrungssatz aufgestellt werden, daß die partei-politisch arbeitenden Frauen durchschnittlich ein anderes Niveau repräsentieren, als der Durchschnittsmann des Parteiapparates. Das liegt eben darin, daß unter den Männern die Vertreter des Interessenstandpunktes überwiegen, während in der Frauenbewegung die „Geistigen" die Politik nicht verachten,

Digitized by Google

sondern sie gerade eben für gut genug befunden werden, sich der staatlichen Interessen anzunehmen. Und sie zeigen sich dieser Aufgabe gewachsen, weil ihre Vorbereitung für den Dienst an der Öffentlichkeit sich auf eine synthetische Lebenserfassung gründet. So besteht für sie die Gefahr des: entweder Ideologie oder Interessentenstandpunkt nicht, jedenfalls nicht in dem Maße, wie für den männlichen Politiker.

Die alte Neigung des Deutschen, politisch in Ideologie zu verfallen, zeigt sich gegenwärtig am deutlichsten nationalpolitisch. Genau so sicher, wie der Pazifismus durch seine einseitig ideologische Einstellung s. Zt. die wirklichen politischen Köpfe im Volke abstieß, genau so sicher wird der Nationalismus durch seine in Ideologie gegründete Propaganda, die politisch fähigen abstoßen müssen. Man hat bei uns nach Krieg und Revolution einen Pazifismus verkündet, der blind war für Machtwillen und Habgier der anderen. Man hatte diese negativen Charaktermerkmale, in einer Perversion des Gerechtigkeitfühlens, nur bei uns gesehen, nicht bei den anderen. Weil der Pazifismus diese sehr nackten Tatsachen in der Sinnesrichtung fremder Nationen nicht einbezog in das von ihm verkündete politische Weltbild, darum stand es in der Luft und fand nur schwer Gefolgschaft beim echten Politiker, der immer Realist ist oder vielmehr a u c h Realist ist, nicht nur. —

Der nationale Gedanke als Werkzeug partei-politischer Agitation erscheint als ein ideologisches Spezifikum des Deutschen. Bei anderen Nationen — soweit ein Außenstehender urteilen kann — steht der nationale Gedanke als eine selbstverständliche politische Gegebenheit im Volke, als Gesamtvoraussetzung politischer Betätigung überhaupt. Die Nation Sinn und Ziel des Politischen ganz allgemein, ohne pazifistische Gegnerschaft, aber auch ohne exaltierte Verkünder. Aber da nun einmal dieser Gedanke, der der feste Punkt in dem Hin und Her partei-politischen Zankes sein sollte, sein könnte, zum Spielball der Parteileidenschaft gemacht ist, so heißt es Stellung nehmen. Es heißt sich entscheiden — pro-contra —. Dabei wird man das peinliche Gefühl nicht los, daß diese Entscheidungen irgendwie nicht reinlich sind. Es zeigt sich immer deutlicher, daß das Ja und Nein der Menschen gegenüber diesem Fragenkomplex nicht in freier Entfaltung eines primären seelischen Erlebnisses ausgesprochen wird, sondern daß sie befangen bleiben in einer parteipolitisch bestimmten Reaktivität. Mit einem Wort, sie erscheinen vielfach unfrei bestimmt durch parteipolitische Befangenheit. Wenn der nationale Gedanke verkündet wird durch den Arbeitgeber, so genügt das, um den Arbeitnehmer nein sagen zu lassen. Und wenn internationale Verständigung und Völkerfrieden als ein Ideal der handarbeitenden Bevölkerung auftaucht, so genügt das, um die Gegenseite, die weltanschaulich und sozial Antipode ist, nein sagen zu lassen. Dieser Mangel an freier Aktivität der Meinung und ihre starke reaktive Bestimmtheit beruhen sicher auf ideologischer Verranntheit. Es fehlt Kraft und Mut zur Realität. Man will das Leben nicht wie es ist. Man will die eigene Voreingenommenheit, die sich meist noch aus einem sozialen Ressentiment speist.

Nationalpolitisch aber ist dieser Entwicklungsgang der Dinge gefahrvoll. Alle diejenigen, die eine synthetische Lebenserfassung hineinzutragen wünschen in die Politik, stehen vor der Gefahr, politisch heimatlos zu werden. Und zu den „Geistigen", die sich zu gut dünken für die Realitäten des Lebens, gesellen sich die wenigen Synthetiker, die politisch wirklich fruchtbaren Menschen, weil sie das politische Leben zwischen Ideologie und krassem Interessententum hin und her gezerrt sehen, was die Meinung in ihnen erweckt, daß es nicht lohnt, seine Kräfte einzusetzen. Diejenigen, die wissen, daß die Idee Ausgangspunkt, zündender Funke menschlicher Meinungsbildung sein muß, die wissen,

Digitized by Google

daß die Idee als erleuchtende und wärmende Glut hinter jeder Meinungsäußerung hindurch leuchten muß, wenn sie Zündkraft besitzen soll, sie können nur zu menschlicher Vollendung kommen, wenn gleichzeitig die mächtigen Realitäten des menschlichen Lebens durchdrungen und ins Bewußtsein hineingenommen werden. Nur aus dieser Synthese läßt sich eine Nation errichten, das Miteinander von Menschen, verbunden durch Erde und Blut, durch Sprache und Geist.

Die Konsequenz dieser Lebensauffassung im Nationalen bedeutet, daß der nationale Gedanke nicht identisch sein kann mit Kriegslüsternheit und Kampfesbrunst. Auf der anderen Seite muß derjenige Pazifismus als wertlos erachtet werden, der den allen Menschen primär innewohnenden Macht- und Wirkungstrieb leugnet und so das Lebensbild fälscht und falsche Konsequenzen zieht für die Einstellung der einen Nation zu der anderen.

So ergibt sich, daß eine in ihrem Ausgangspunkt und in ihrer Fortführung gleichermaßen synthetisch eingestellte Bewegung, wie es die Frauenbewegung ist, hier gegenüber einer entweder ideologisch oder machtpolitisch-materialistisch eingestellten Mentalität bedeutsame politische Aufgaben erwachsen. Es handelt sich faktisch sozialpolitisch und nationalpolitisch um eine Überbrückung klaffender Gegensätze.

Und es handelt sich um eine Mitarbeit, die den nationalen Gedanken auf neue Grundlage stellen, ihn als Sammelpunkt des gesamten politischen Deutschlands möglich machen soll. Es handelt sich darum, eine Auffassung des Nationalen herauszuarbeiten und zu betätigen, die sich nicht identifiziert mit Haß der Anderen, die sich nicht erschöpft in einer Glorifizierung von Krieg und von Machtansprüchen, sondern die ihr Wertfühlen auch im Nationalen positiv richtet. Darin liegt Kraft und Schönheit des Nationalen, daß es das Bewußtsein einer reichen, einmalig eigenartigen und würdebewußten Volksindividualität ist, die Phrasen und leere Gesten weder in einem nur materialistisch-realen Sinn noch einem ideologisch-utopischen Sinne mit ihrem Wertbewußtsein zu vereinen vermag. Ein feines Rechtsgefühl für die eigenen Belange wie für die der anderen Völker ist hierbei Voraussetzung und Folge. Es handelt sich innerpolitisch um einen Ausgleich tiefgreifender Gegensätze von Mensch und Sache, von Stoff und Seele.

Die synthetische Lebensauffassung aber wird den nationalen Gedanken dem sozialen vermählen. Beide gehören unauflöslich zusammen. Nur der deutsche Dualismus konnte einen so auseinanderfallenden Gegensatz wachsen lassen, der gewohnheitsmäßig „sozial" als Gegensatz zu „national" braucht.

Die synthetische Lebensauffassung ist von der Frauenbewegung gelebt worden. Vor der Nation als Gesamtheit liegt sie noch als Aufgabe.

Digitized by Google

Ländliche Frauenbildung.

Mädchenlehrgänge an den Bauernhochschulen.

Von

Henny Pleimes-Tulemeyer.

Die Frauenbewegung umfaßt heute wie vor 60 Jahren die beiden Fragen der Frauenbildung und der Frauenarbeit. Aus vertiefter Frauenbildung heraus erhöhte Frauenleistungen in Familie und Beruf erzielen und damit größere Geltung für das Frauenkönnen zum Segen des Ganzen, das ist die Formulierung des Begriffes „Frauenbewegung", wie sie auch dem Fernstehenden sinnfällig faßbar wird. In diesem Sinne sind alle arbeitenden Frauenkreise der Städte von der Frauenbewegung berührt, bereichert und beeinflußt worden, wenn sie sich auch nicht immer dessen bewußt sind. Die intellektuelle Frau, die Industriearbeiterin, die berufstätige Frau aller Gattungen verdankt der Frauenbewegung Freiheit und Geltung. Abseits aber stehen heute noch in ihrer großen Masse die Landfrauen, die Bäuerinnen. In praktischer landwirtschaftlicher Arbeit stehend, sind sie bedeutsame Faktoren im wirtschaftlichen Leben unseres Volkes und auch heute mehr als je Träger des kulturellen Aufganges oder Niederganges, da die großen Städte ihre Verjüngung durch den Zuzug vom Lande erfahren. Daß die Landfrauen noch nicht die Geltung finden, die sie um ihrer schweren Arbeit willen verdienen, daß sie vor allem auch im allgemeinen noch nicht ihr Arbeitsgebiet zeitgemäß und fortschrittlich beherrschen, das ist eine Folge der völlig unzulänglichen Frauenbildung auf dem Lande. Das Ganze leidet, wenn ein Teil versagt. So mögen denn die Fragen der ländlichen Frauenbildung, die großen Bildungsnöte auf dem Lande, aber auch die Ansätze zu gesunder Aufwärtsentwicklung einmal Beachtung finden in dem Blatte, das von hoher Warte aus das gesamte Frauenleben unserer Zeit überschaut.

Die Frauenbildung hat auf dem Lande ein anderes Gesicht als in der Stadt. Während hier die Berufsfrage, das „Was willst du werden?" im Vordergrunde steht, findet die Jungbäuerin ihren Lebensweg vorgezeichnet. Sie wächst in ländliche Arbeit hinein, und ihr Schaffen gilt ebenso selbstverständlich der elterlichen Wirtschaft wie später der Wirtschaft des Mannes. In mittleren und kleinbäuerlichen Betrieben, wie sie in West- und Mitteldeutschland die Regel sind, kommt der Frau eine außerordentliche Bedeutung zu. Sie ist durch ihre Tätigkeit miterwerbend. Von der Tüchtigkeit und Klugheit der Frau hängt oft mehr als vom Schaffen des Mannes der Betriebserfolg ab. Die Bäuerin ist mehr als die Frau irgend einer anderen Berufsschicht Mitarbeiterin und Berufsgenossin des Mannes, oft gezwungen, selbständig zu verfügen und zu wirtschaften. Ob der Wirtschaftsbetrieb klein oder groß ist, sie sitzt unmittelbar an den Quellen lebenswichtiger Produktion und ist darum dem volkswirtschaftlichen Geschehen viel unmittelbarer angegliedert als die Stadtfrau.

Bildungsgrad und Persönlichkeitswert der Bäuerin ist auch darum von besonderer Bedeutung, weil das deutsche Dorf, das platte Land in Gefahr steht, dem plattesten Materialismus anheimzufallen. Dem nüchternen Beobachter zeigt sich die vielgerühmte Sittenreinheit des Landes bald als Utopie. Die durch erhöhte Lebensansprüche bedingte künstliche Beschränkung der Kinderzahl — Einkind und Zweikind wird Regel — hat seuchenähnlich in manchen Gegenden zu Abtreibungsskandalen geführt. Die Freude am Kinde, der Wille zum Kinde ist verloren gegangen unter dem ängstlichen Rechnen

Digitized by Google

und Sorgen ums Erbe. Abströmende Großstadtwellen werden begierig aufgenommen. In der Nachahmung großstädtischer Sitten und Unsitten entsteht ein häßliches Zerrbild der Großstadtkultur, das sich vor allem in der Frauenkleidung und in der Art der Feste zeigt, die oft völlig das einst so sichere Stilgefühl ländlicher Kreise vermissen lassen.

So ist es zu verstehen, daß in den gesunden Kreisen des Landvolkes, vor allem aus der Jugend selber der Wunsch erwacht nach Erneuerung bäuerischen Eigenlebens, nach bodenständiger Bauernkultur und nach vertiefter Bildung der künftigen Mütter, die Träger solcher Kultur sein müssen. Bei der großen Bedeutung, die die wirtschaftliche und kulturelle Leistungsfähigkeit der deutschen Bäuerin für das Volksganze hat, ergibt sich ohne weiteres auch für die nicht unmittelbar am ländlichen Leben interessierten Kreise die Notwendigkeit, die Fragen ländlicher Frauenbildung zu erörtern und zu verstehen.

In einer kurzen Darstellung der Bildungsbestrebungen auf dem Lande möchte ich mich auf die Möglichkeiten beschränken, die der eigentlichen Frauenbildung dienen, d. h. Bildungsmöglichkeiten für die Mädchen nach dem Verlassen der Volksschule.[1]) Diese selbst bietet gewiß vom Frauenstandpunkt aus eine breite Angriffsfläche zur Kritik. Lehrziel und Leistung decken sich nicht immer, können sich nicht decken, weil schwere Hemmungen in der Unzulänglichkeit der äußeren Verhältnisse liegen. Vor allem fehlt der Fraueneinfluß in erschreckendem Maße. Es gibt ganze Landkreise, in denen keine oder nur eine Lehrerin tätig ist, soweit es sich um Dörfer handelt. Durchweg ist das Verhältnis günstiger in katholischen Landkreisen, wie im Westerwald oder im Rheinland. Der Mangel an Lehrerinnen auf dem Lande ist gewiß auch eine Frauenberufsfrage; aber er ist in erster Linie zu beklagen, weil die Erziehung einseitig bleibt in bezug auf die Pflege des Gemüts und in bezug auf die praktische und geistige Ertüchtigung für Frauenaufgaben, wie sie durchweg nur von Frauen richtig erkannt werden können. Voraussetzung ist dabei, daß aufs Land nur Lehrerinnen kommen, die warmes Verständnis für ländliche Verhältnisse haben.

Der Weiterbildung dient als unmittelbarer Aufbau auf die Volksschule die ländliche Fortbildungsschule für Mädchen. Für die Mädchen vom 16. Jahre an stehen in den meisten Gegenden Mädchenklassen an den Landwirtschaftsschulen (Winterschulen) offen. Und endlich gibt es seit einigen Jahren Mädchenlehrgänge an einer großen Zahl von Bauernhochschulen.

Die Fortbildungsschule, für die meisten Städte längst durch Ortsstatut auch für Mädchen als obligatorisch verfügt, ist durchweg auf dem Lande noch eine heißumstrittene Frage, die so rasch noch keine einheitliche Lösung finden dürfte. Ob man mit Landräten, Schulräten, Landwirten, Landwirtschaftslehrerinnen oder Führern ländlicher Organisationen darüber spricht, man hört ebensoviel verschiedene, oft völlig widersprechende Meinungen. Sie beruhen auf der Verschiedenheit der sozialen Verhältnisse in den einzelnen Kreisen, hier rein landwirtschaftliche, dort überwiegend industrielle Bevölkerung, hier stehen ländliche Gebiete unter dem Einfluß einer nahen Stadt, dort sind sie weltfern abgelegen von Handel und Verkehr. Auch in den Kreisen, wo durch Kreisstatut eine Zwangsfortbildungsschule für Mädchen durchgeführt ist, bestehen Unterschiede nach der Dauer und der Art des Unterrichts, ob nur ein Jahr, ob nur im Winter, ob in erster Linie Fachunterricht oder ob organisch aufgebaute Lebenskunde. Viele Kreise

[1]) Die Darstellung, wenn sie auch in ihrer Tendenz und ihren Zielen für das ganze Deutschland gilt, geht im wesentlichen von Preußischen Verhältnissen aus.
Die Schriftleitung.

Digitized by Google

erhoffen eine allgemeine gesetzliche Regelung, die die Mädchen sofort nach der Schulzeit ein ganzes Jahr erfaßt, was bei dem Mangel an Arbeitskräften im Sommer vorläufig undurchführbar erscheint.

Einstweilen sind die Kreis- und Kommunalverbände nicht zur Errichtung von Fortbildungsschulen verpflichtet. Alle verantwortungsbewußten Stellen sind aber überzeugt von der Notwendigkeit der Weiterbildung der Mädchen, wobei aus Gründen der Sittlichkeit Wert gelegt wird auf den erziehlichen Einfluß einer gebildeten Frau. Die Frage der Lehrkräfte, die zugleich eine finanzielle Frage ist, ist nicht einfach zu lösen. Als die beste Lösung erscheint die hauptamtlich angestellte Lehrerin, die Zusatzexamen für Landwirtschaft gemacht hat und die im Sommer sich für Vorträge und Aufklärungsarbeit zur Verfügung stellen müßte. Des Nachdenkens wert mag auch die Forderung des Reichsverbandes Ländlicher Hausfrauenverbände sein, daß auf dem Lande an den Volksschulen keine Lehrerin angestellt werden dürfte, die nicht auch eine gründliche ländlich-hauswirtschaftliche Ausbildung erfahren habe.

Die zweite Möglichkeit der Weiterbildung auf dem Lande bietet sich den Mädchen im Besuch der landwirtschaftlichen Fachschulen, wie sie für Bauernsöhne seit langem bestanden. Diese Schulen sind durchweg von den Landwirtschaftskammern eingerichtet und unterstehen als oberster Instanz dem Landwirtschaftsministerium. Seit 1920 hat man auf Anregung der Landfrauenorganisationen hin begonnen, diesen Winterschulen Mädchenklassen anzugliedern. Allein im Regierungsbezirk Wiesbaden bestehen jetzt 14 solcher Mädchenklassen, die zumeist überfüllt sind. Ihr Lehrstoff gliedert sich nach den drei Gesichtspunkten: Allgemeinbildung in einfacher Form, Hauswirtschaft und Landwirtschaft. Führerinnen dieser Klassen sind Lehrerinnen der Landwirtschaftlichen Haushaltungskunde, denen sich in der ständigen Neugründung solcher Klassen ein dankbares Betätigungsfeld bietet. Sie sind verpflichtet, im Sommer eine Beratungstätigkeit für Landfrauen auszuüben, die Verbindung mit den früheren Schülerinnen aufrecht zu erhalten, die ländlichen Frauenorganisationen zu fördern und vor allem aufklärende Vorträge in den Dörfern zu halten.

Wenn in den letzten Jahren sich dieser Zweig ländlicher Frauenbildung rasch und erfreulich entwickelt hat, so ist das nicht zum mindesten zurückzuführen auf die unermüdliche Tätigkeit der Landfrauenorganisationen. Wo eine starke Führerpersönlichkeit an der Spitze steht, wie in Nassau und Hessen-Kassel, da konnten in den letzten 4—5 Jahren gegen 100 Ortsgruppen, Frauenbauernschaften, entstehen. Und es bleibt für Außenstehende nicht ohne starken Eindruck, Bezirkslandfrauentage mitzuerleben, die jeweils von 400—500 Frauen, durchweg Kleinbäuerinnen, besucht sind und die beste Werbemöglichkeit bieten für den Besuch dieser Landwirtschaftsschulen.

Diese Schulen sind jedoch in ihrer Auswirkung dadurch beschränkt, daß sie auf jüngere Mädchen eingestellt und reine Fachschulen sind. Es fehlte bisher die Möglichkeit, den reiferen Jungbäuerinnen in Ergänzung ihrer praktischen Fähigkeiten und Erfahrungen das Rüstzeug zu geben zu einer freien und selbständigen Beherrschung ihres Berufes, sie über das rein technische Können hinaus auch geistig zu ertüchtigen und sie zum frohen Bewußtwerden ihrer bedeutsamen Lebensaufgabe zu führen. Den Jungbauern führt Beruf und Geschäft, der Verkehr mit Behörden hinaus in andere Lebenskreise. Mädchen und Frauen sind an die Enge von Haus und Dorf gebunden; sie sind unter dem Druck der auch für die Bauern sehr schweren wirtschaftlichen Lage gezwungen, ohne genügende Hilfskräfte härtere Pflichten auf sich zu nehmen, als Frauenschultern tragen können. In pausenloser und meist freudloser Lebenshetze versagen sie körperlich

Digitized by Google

und seelisch vor der Zeit, altern durchweg um 10—15 Jahre früher als die wirtschaftlich gleichgestellten Stadtfrauen.

Darum ist es aufs freudigste zu begrüßen, daß sich an alle seit dem Kriege entstandenen Bauernhochschulen, das sind etwa dreißig, Mädchenlehrgänge angliedern. Das Vorbild dieser deutschen Bauernhochschulen sind die Volkshochschulen in Dänemark, gegründet schon 1844 unter dem Einfluß Grundtvigs, die von Anfang an den Frauen offenstanden, und von denen eine geistige Volkserweckung ausgegangen ist und die hohe Blüte der dänischen Landwirtschaft. Das haben erst in der letzten Zeit wieder deutsche Studienreisen in Dänemark bestätigt. In Deutschland mußte erst der wirtschaftliche Zusammenbruch und die Verwilderung der sittlichen Begriffe auf dem Lande dem gesunden Teil des Landvolkes zeigen, wie nötig auch hier Bauernhochschulen sind. Heute bestehen in den meisten deutschen Ländern Bauernhochschulen mit Lehrgängen für Jungbauern und Jungbäuerinnen. Einige sind entstanden aus der Initiative konfessioneller Verbände, andere auf Veranlassung landwirtschaftlicher Verbände; in Nassau ist sie erwachsen aus dem Wunsch und Willen eines Jungbauernkreises nach Erneuerung bodenständigen bäuerlichen Lebens.

> Das Ziel der Mädchenlehrgänge ist hier wie folgt gefaßt: „Die Jungbäuerin soll ihre Aufgabe als zukünftige Hausfrau und Mutter erkennen, sich als Staatsbürgerin eingegliedert wissen in die Volksgemeinschaft und die Zusammenhänge ihrer Arbeit mit der der Volkswirtschaft erfassen. Sie soll mit vertiefter Liebe zur Heimat und Heimatsitte das Verständnis verbinden für die großen Lebensfragen der Zeit und, gestützt auf die im Lehrgang gewonnene Bereicherung, Hüterin eines Familienlebens sein können, das die Grundlage bildet für die Gesundung des deutschen Bauernstandes und des deutschen Volkes".

Die Bauernhochschule will keine Fachschule sein, sie setzt aber den Besuch einer Fachschule, mehrere Jahre praktischer Betätigung und damit eine größere Reife voraus. Das Alter der Schülerinnen schwankt zwischen 18 und 28 Jahren. So bringen sie schon eine Fülle von Erfahrungen mit — Erfahrungen des Frauenlebens, des Wirtschaftslebens und des Gemeindelebens. Das Besondere der Arbeit liegt darin, die vorhandenen eigenartigen Kräfte des Gemütes und des Verstandes, die in den unverbildeten jungen Menschen stecken, zur Entfaltung zu bringen, sie zur Selbständigkeit im Denken und Urteilen zu führen und ihnen zu helfen, daß sie als freie und aufrechte Menschen in ihrer schweren Lebensarbeit stehen. Solche Beeinflussung kann nur geschehen im Rahmen einer Heimschule. Losgelöst aus dem gewohnten Alltagsleben, in einer engen Lebensgemeinschaft mit Gleichstrebenden und Lehrenden, so nur kann die innere Ertüchtigung erwachsen und neue Freude an Heimat und Scholle und Lebensaufgabe. In jedem Lehrgang zeigt es sich, wieviel schlummernde Kräfte hier zur Entfaltung drängen, wieviel Sehnsucht ist nach Erkenntnis, nach geistiger und seelischer Führung durch die mancherlei Nöte und Rätsel des Frauentums.

Der Unterricht ist lebendige Arbeitsgemeinschaft. Es wäre abwegig, hier gelehrte Vorträge zu halten oder sich auf die Darbietung von Wissensstoff zu beschränken. Eine Bauernhochschule, die Schüler verbildet oder der Bauernart entfremdete, hätte ihren Zweck verfehlt. Es ist überraschend, wie die Jungbäuerinnen, sobald die erste Scheu überwunden ist, aus eigenem Denken und Erleben hinzutragen, den Gang des Unterrichts mitbestimmen, und wie leicht sie sich durch diese Art der Zusammenarbeit hinführen lassen zum sozialen Verantwortungsgefühl und zum Verständnis für die Zusammen-

Digitized by Google

hänge zwischen ihrem engen Lebenskreise und der großen Volksgemeinschaft, der sie angehören.

Heimschule ist die Bauernhochschule, aber auch in besonderem Sinne Heimatschule. Alle starken Kräfte des Heimatbodens: Sprache, Sitte, Landschaft, Geschichte und Schrifttum sollen den jungen Mädchen lebendig werden. Aus dem Heimatboden soll ihnen die Kraft der Selbstbehauptung erwachsen. Um auch heimschaffende Kräfte in ihnen lebendig machen zu können, soll die Zahl der Schülerinnen eine beschränkte sein, nicht über 25. — Alle Arbeit der Mädchenlehrgänge steht unter dem Oberbegriff der Lebenskunde. Sie umfaßt die wirtschaftlichen, mütterlichen und kulturellen Aufgaben der späteren Bäuerinnen: Ehe, Familie, Kindererziehung, Kinderpflege, die Pflichten gegen Volk und Staat, die Erschließung der Quellen vertiefter Lebenskraft, wie sie aus der Bindung mit ewigen Lebenswerten, aus der Kunst und aus dem Erleben der Natur entspringen. Im Dienst der Lebenskunde steht es auch, wenn täglich die praktischen Fragen Ergänzung finden in einem Stück aus der deutschen Geschichte, die das Gewordene: Volk, Staat, Wirtschaft, Kultur und Bauerntum als Werdendes zeigt. Soweit es die Zeit erlaubt, wird das deutsche Schrifttum erschlossen und der Wunsch und die Fähigkeit geweckt, selber weiter zu schöpfen. Es heißt mit großer Vorsicht für diese des Lesens ungewohnten jungen Menschen die Stoffe so zu wählen, daß sie dem eigenen Lebenskreise nahe liegen und doch Brücken bilden zum Verständnis anderer Zustände. Natürlich haben nicht alle gleichen Gewinn, und es bleiben auch Fehlgriffe nicht aus, aber es liegt ein heller Glanz über diesen Stunden, in denen sich reifen, bildungsarmen aber bildungshungrigen Menschen zum erstenmal Dichtungen erschließen, deren Schönheit die Stadtjugend aus Übersättigung nicht mehr empfindet.

Die jedem Tag eingefügte Gymnastik findet zunächst lebhaften Widerspruch, bis die Mädchen einsehen, warum grade schwer arbeitende Frauen früh alt und steif werden. Ein weiter Raum gehört dem Volkslied, wie es in unseren Tagen wieder lebendig geworden ist aus alten Quellen. Diese Lieder geben alle dem Ausdruck, was an Gemütswerten im deutschen Volke schlummert: Freude an der Natur, Leid und Glück der Liebe, Treue zur Heimat und Frömmigkeit. Die Freude an diesen Liedern, die Erdgeruch an sich tragen, hat heute schon geholfen, die Schlager und die Gassenhauer aus den deutschen Dörfern zu verdrängen. Zum Volkslied der Volkstanz. Für die Schülerinnen ist es die fröhlichste Stunde des Tages, wenn möglichst im Freien die Reigen eingeübt werden, die einst auf den Dorfangern zur Fiedel getanzt wurden. In dieser Verbindung von Wort, Ton und Bewegung liegt der Ausdruck reinster Lebensfreude und eine Bereicherung ländlicher Feste. — Gesundheitslehre, Erörterung von Bevölkerungsfragen sind darum wichtig, weil augenblicklich der Geburtenrückgang auf dem Lande am stärksten ist.

Die Mädchenlehrgänge begegnen bei dem konservativen Sinn auf dem Lande großen Hemmungen. Es widerstrebt dem Hang zum Althergebrachten, für Mädchenbildung Mittel aufzuwenden. Man steht in der älteren Generation mißtrauisch gegenüber dieser Jugendbewegung, die zugleich Frauenbewegung ist, weil sie eine Frauenbefreiung bedeutet. An den Briefen von Jungbäuerinnen kommt am besten zum Ausdruck, was erreicht wird: „Man hat einen Halt bekommen fürs Leben." — „Ich hab soviel größere Freude am Schaffen!" — „Ich bin jetzt stolz darauf, Bäuerin zu sein". — Die Bauernhochschule wird da, wo sie festen Fuß gefaßt hat, in dem engen Zusammenhang der früheren Schüler und Schülerinnen immer mehr Sammelpunkt der Jungbauernbewegung und ein Mittelpunkt des geistigen Lebens auf dem Lande. Sie kann ihrer ganzen Art nach nur eine Auslese junger Mädchen umfassen, die aber berufen sind, durch kulturell gehobenes Familienleben einem großen Kreise Beispiel und Vorbild

Digitized by Google

zu sein, und die auf Grund vertiefter Einsicht fähig und bereit sind, die Führerschaft in den ländlichen Frauenorganisationen zu übernehmen.

So darf der jüngste Zweig am Baum deutscher Frauenbildung auch das Interesse derer in Anspruch nehmen, die der deutschen Frauenbewegung dienen. Aus dem Bauernvolk muß sich auch heute noch das deutsche Volk verjüngen. In ihm ruhen trotz aller Zeitschäden die gesundesten Wurzeln seiner Kraft. Wenn darum dem Bauernstande in seinen Frauen aus der aufblühenden Bauernhochschule neue Kraft und Tüchtigkeit erwächst, aus vertiefter Bildung erhöhte Arbeitsleistung, so bedeutet das ein Plus für das gesamte deutsche Volkstum.

Bund Deutscher Frauenvereine

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: i. V. die Schriftführerin. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W 35, Lützowstraße 41, Leiterin: Dr. Erna Corte, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bürostunden täglich 9—5 Uhr. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestr. 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 75497 in Karlsruhe; nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 18311 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Frau Dorothee von Velsen (Bund Deutscher Frauenvereine) Berlin, Postscheckkonto Nr. 6912 in Berlin.

Einladung zur 15. Generalversammlung des Bundes Deutscher Frauenvereine.

am 3., 4. und 5. Oktober 1927 in Eisenach, Hotel „der Fürstenhof", Luisenstr. 11.

I. Thema: Schutz der Frau und Mutter in der Ehegesetzgebung.

II. Thema: Die politische Machtbildung der Frauen.

Vorläufige Tagesordnung:

Montag, 3. Oktober, vormittags von 9—1 Uhr und nachmittags von 3—6 Uhr.

1. Eröffnung der Generalversammlung durch die Vorsitzende.
2. Wahl der Protokollführerinnen.
3. Wahl der Protokollprüfungskommission.
4. Wahl der Mandatsprüfungskommission.
5. Wahl der Kommission zur Feststellung des Wahlergebnisses bei der Vorstandswahl.
6. „Schutz der Frau und Mutter in der Ehegesetzgebung". Referate: Das eheliche Güterrecht. Referentin: Dr. jur. Margarete Berent. — Das Ehescheidungsrecht. Referentin: Dr. jur. Marie Munk. Aussprache.
7. Bericht der Delegation des Bundes über die Sitzungen des Gesamtvorstandes und der ständigen Ausschüsse des Internationalen Frauenbundes in Genf. Referentin: Dr. Gertrud Bäumer.

Öffentlicher Abendvortrag 8 Uhr:

8. „Die Stellung der Jugend zum Beruf". Referentinnen: Frau Käthe Feuerstack, Mittelschulrektorin; cand. phil. Gabriele Humbert, Schriftleiterin der Monatsschrift „Die Studentin".

Dienstag, 4. Oktober, vormittags 9—1 Uhr:

9. Geschäftsbericht.
10. Kassenbericht. Bericht der Kassenprüferinnen Wahl der neuen Kassenprüferinnen.
11. Anträge.
12. Die politische Machtbildung der Frauen. Referate: Die parlamentarische Vertretung der Frauen innerhalb der heutigen Wahlsysteme, Referentin wird noch bekannt gegeben. — Umfang und Grenzen überparteilicher Frauenpolitik. Refer.: Dr. Gertrud Bäumer, M. d. R. Aussprache.

Nachmittags 2½—4 Uhr:

13. Anträge (Fortsetzung).
14. Kassen- und Geschäftsbericht der Altershilfe.
15. Vorstandswahlen.

Nachmittags 5—7 Uhr:

Sitzung des Gesamtvorstandes.

Abends 8 Uhr:

16. Öffentliche Kundgebung zur politischen Machtbildung der Frauen. Es sprechen Vertreterinnen der verschiedenen Parteirichtungen.

Mittwoch, 5. Oktober:

Frauenberufstag

vorbereitet vom Frauenberufsamt und der Arbeitsgemeinschaft der Berufsorganisationen im Bund Deutscher Frauenvereine.

Vormittags 9—12 Uhr:

17. „Die Frau im Handwerk". Referentinnen: Dr. Käthe Gaebel, Frau Margarethe Neumann, Mitglied der Handwerkskammer Weimar. — Aussprache.

Digitized by Google

Nachmittags 2—5 Uhr:

18. „Die Frau im deutschen Wirtschaftsleben nach der Berufs- und Betriebszählung von 1925. Referentin: Dr. Rosa Kempf. Aussprache.
19. Schluß der Generalversammlung durch die Vorsitzende.

Empfänge:

Am Sonntag, den 2. Oktober, abends 8 Uhr, findet ein Empfang für alle Teilnehmer an der Generalversammlung durch die Eisenacher Bundesvereine im Hotel „Der Fürstenhof" statt.

Am Mittwoch, den 5. Oktober, abends 8 Uhr, gibt die Stadt einen Empfang im Wartburggasthof, zu dem Einladungen ergehen werden.

Der Eisenacher Ortsausschuß.

Der Eisenacher Ortsausschuß begrüßt die Teilnehmerinnen an der 15. Generalversammlung des Bundes Deutscher Frauenvereine mit großer Freude in der Wartburgstadt und hofft, daß er ihnen, wenn auch nur mit den bescheidenen Mitteln einer kleinen Stadt, eine gastfreie Stätte bereiten kann.

Wir bitten, folgende Punkte freundlich beachten zu wollen:

1. Anmeldung der Delegierten und sonstigen Teilnehmer hat außer bei der Schriftführerin des Bundes bei der Vorsitzenden des Eisenacher Ortsausschusses zu erfolgen. Anschrift: Fräulein Käthe Stöhr, Eisenach, Mönchstraße 26. Die Anmeldung hat auch zu erfolgen, wenn die Vermittlung einer Wohnung nicht in Anspruch genommen wird. An die gleiche Adresse sind alle auf die Tagung bezüglichen Anfragen und Mitteilungen zu richten, soweit sie nicht die Schriftführerin des Bundes angehen.
2. Sämtliche Veranstaltungen finden im Kurhotel „Der Fürstenhof" statt.
3. Die Teilnehmerkarte kostet 3 Mark. Außerdem werden Beikarten zu 1,50 Mark ausgegeben, welche zu folgenden Vergünstigungen berechtigen: Freie Benutzung der elektr. Straßenbahn; freien Eintritt in das Bachmuseum, das Reutermuseum, das Lutherhaus, das Thüringermuseum, die Kurt-Elschner-Galerie; ermäßigten Eintritt (0,75 M.) bei Besichtigung der Wartburg; ermäßigten Preis (0,50 M.) bei Benutzung des Autobusses zur Wartburg.
4. Wünsche betreffend der Wohnung wolle man äußern auf einem besonderen Fragebogen, der allen Teilnehmerinnen nach erfolgter Anmeldung durch das Städtische Verkehrsbüro zugehen wird.

Die Unterbringung in Hotels ersten Ranges stellt sich auf 5 M. bis 12 M. (mit Bad) zuzüglich Bedienung.

In feinbürgerlichen Hotels und Fremdenheimen auf 3 bis 4 M.

In Privatquartieren auf 3 M.

Gastquartiere stehen in bescheidener Anzahl zur Verfügung und werden durch Frau Dora Köhler, Karthäuserstraße 84 vermittelt.

5. Eine Auskunftsstelle des Ortsausschusses wird vom 30. September an im „Fürstenhof" offen gehalten.
6. Drucksachenverkauf. Die für den Büchertisch bestimmten Drucksachen sind bis zum 25. September an H. Jakobis, Buch- und Musikalienhandlung, Eisenach, Georgenstraße 14 zu schicken. Jedes Buch ist mit dem Verkaufspreis auszuzeichnen; außerdem ist jeweils ein Verzeichnis der Drucksachen mit Preisangabe beizufügen, sowie die Anschrift, an welche nicht verkaufte Drucksachen zurückgeschickt werden sollen. Über die Zulassung zur Ausstellung befindet ein Ausschuß.

Käthe Stöhr,
Vorsitzende d. Ortsausschusses f. d. Bundestagung.

Aufruf zur Hindenburg-Spende.

Der Bund Deutscher Frauenvereine bittet die Mitglieder seiner Organisationen im Reich und alle deutschen Frauen, die seinen Ruf hören, die Hindenburg-Spende nach Kräften zu unterstützen.

Der 80. Geburtstag des Herrn Reichspräsidenten am 2. Oktober ist für die deutschen Frauen ein Tag verehrenden Dankes. Sie ehren an diesem Tage den Heerführer unserer tapferen Armeen, der in wechselvollen Kriegsjahren die Heimat schützte und in der Notzeit sich der schwersten Aufgabe nicht entzog; sie ehren den Deutschen, der des höchsten Amtes im Reich mit selbstloser Hingabe waltet.

Die Spende soll das Los der Kriegshinterbliebenen lindern. Daran mitzuwirken wird insbesondere den müttterlichen deutschen Frauen naheliegen. Wir vertrauen deshalb darauf, daß die Frauen, die zum 2. Oktober ihrem Dank Ausdruck geben möchten, je nach Vermögen durch Unterstützung der Spende dazu beitragen werden, das Schicksal der Kriegerwitwen und -waisen zu mildern. Ist dies doch die Form des Dankes, die der Herr Reichspräsident, seinem Wesen getreu, erbittet: keine rauschenden Ehrungen, sondern Hilfeleistungen an die, die der Hilfe dringend bedürfen!

Anschließende Veranstaltungen von Bundesorganisationen.

Für die Sitzungen der Arbeitsgemeinschaften und Ausschüsse des Bundes ist Sonntag, der 2. Oktober vorgesehen

Ordentliche Mitgliederversammlung der **Arbeitsgemeinschaft der Berufsverbände** im Bunde Deutscher Frauenvereine (Berufssektion).

Auf Grund des § 4 der Satzung ladet der Geschäftsführende Verband die Mitglieder der Berufssektion zu der im Anschluß an die Generalversammlung des Bundes Deutscher Frauenvereine in Eisenach

Sonntag, den 2 Oktober, vormittags 9 Uhr

stattfindenden Mitgliederversammlung ein. Der Tagungsort wird noch bekanntgegeben. Die Verhandlungsthemen sind satzungsmäßig: 1. Wahl der Versammlungsleitung; 2. Rechenschaftsbericht der Geschäftsführerin und des Ausschusses. 3. Entlastung der Geschäftsführerin und des Ausschusses; 4. Neuwahl von Geschäftsführung und Ausschuß; 5. Festsetzung der Umlageberechnung. — Etwaige weitere Themen werden vorher noch schriftlich bekanntgegeben.

Digitized by Google

Die Verbände werden gebeten, recht viele Mitglieder zum Besuch der Mitgliederversammlung anzuregen

Der Geschäftsführende Verband
i. A.: Else Kolshorn. Gertrud Thieme.

Allgemeiner Deutscher Frauenverein Deutscher Staatsbürgerinnen-Verband.

Einladung
zur
2. Kommunalpolitischen Tagung
vom 1. bis 2. Oktober 1927 im Fürstenhof zu Eisenach.

Der Allgemeine Deutsche Frauenverein hat sich seit Jahrzehnten die Förderung der kommunalen Frauenarbeit zur besonderen Pflicht gemacht. Seine Satzung sieht Zusammenkünfte der weiblichen Mitglieder der Gemeindeverwaltungen im Anschluß an die eigne Generalversammlung vor. Außerdem sucht der A. D. F. durch regelmäßige kommunalpolitische Frauentagungen den Erfahrungsaustausch der Frauen aller Parteien, die in den Stadtverwaltungen tätig sind, zu fördern. Er glaubt hierdurch dazu beizutragen, daß die Frauen sich ihrer Sonderaufgaben im Leben der Gemeinde und ihrer eignen Einstellung zu Fragen des öffentlichen Lebens in immer stärkerem Maße bewußt werden und daß die tatsächlichen kommunalpolitischen Kenntnisse der Frauen durch diese Tagungen gefördert und vertieft werden.

Programm:

Sonnabend, den 1. Oktober 18 Uhr:
Die praktische Durchführung des Reichsgesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.
Referenten: a) Irmgard Jaeger, Landesfürsorgerin, Schwerin; b) Josephine Erkens, Polizeikommissar, Hamburg.

Sonntag, den 2. Oktober:
Die Gestaltung des Wohnwesens.
Vorm. 9—12 Uhr:
Das heutige Miet- und Wohnrecht und die Finanzierung des Wohnungsbaues.
Referent: Oberregierungsrat Dr. Hoppe, Arbeits- und Wohlfahrtsministerium Dresden.
Nachm. 14—17 Uhr:
Hauswirtschaft als Voraussetzung und Inhalt der Bauwirtschaft.
Referentin: Dr. M. E. Lüders, Berlin.
Nachm. 18—19 Uhr:
Geschlossene Sitzung der kommunal tätigen Mitglieder des A. D. F. zur Beratung der Weiterführung der Arbeit.

Alle weiblichen Mitglieder der Gemeindeverwaltungen und Stadtparlamente sind zu der Tagung eingeladen. Ebenso sind die Besucher des Bundes Deutscher Frauenvereine herzlich willkommen. Eintrittskarte 2 RM.

Unterkunft und Verpflegung wird durch den Ortsausschuß Eisenach nachgewiesen. Anmeldungen sind an Frau Dora Köhler, Eisenach, Karthäuser Str. 84, zu richten.

Anfragen wegen des Besuches der Tagung und Anmeldungen — abgesehen von der örtlichen Unterkunft — sind zu richten an Dr. Else Ulich-Beil, Dresden-A., Unterer Kreuzweg 1.

Der Vorstand des A. D. F.
Dr. h. c. Helene Lange, Ehrenvorsitzende.
Dorothee von Velsen, 1. Vorsitzende.
Dr. Else Ulich-Beil, 2. Vorsitzende.
Mathilde Drechsler, Schriftführerin.
Dr. Agathe Schmidt, Kassenführerin.
Gertrud Dumstrey-Freytag.
Anna Lindemann.
Käthe Stöhr,
Vorsitzende des Ortsausschusses Eisenach.

Allgemeiner Deutscher Lehrerinnen-Verein.

Sonnabend, 1. Oktober 1927, morgens 9 Uhr, im Schmelzerhof, Eisenach, Schmelzerstr., Tagung zu dem Thema:

Elternhaus und Mädchenbildung.

Vortragsthemen:

1. Erhöhte Anforderungen an die Mädchenbildung. Ref.: Oberschulrat Emmy Beckmann, Hamburg.
2. Die Mutter in Elternrat und Schulverwaltung. Ref.: Dr. Agnes von Zahn-Harnack, Berlin.
3. Die Frau in der Mädchenschule. Ref.: Anny von Kulesza, M. d. L., Berlin.

Alle Teilnehmerinnen an der Haupttagung des Bundes Deutscher Frauenvereine sind herzlich eingeladen. Für die uns dringend nötig scheinende freie Aussprache zwischen Eltern und Lehrern über diese Themen ist genügend Zeit vorgesehen. Anmeldungen und Anfragen wegen Unterkunft sind zu richten an: Frau H. Reinecke, Eisenach, Wörthstr. 40.

J. A.: Emmy Beckmann, Vorsitzende.

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine (**Gertrud Bäumer-Stiftung**) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

20. Juni bis 15. August 1927.
Einmalige Beiträge haben gezeichnet:

Schülerinnen der Sozialen Frauenschule, Berlin 21 M. — Dt. Philologinnen Verband, Abt. Hannover 100 M. — Frau Henriette May, Berlin 3 M. — Frau E. Brendel, Erlangen 5 M. — Frau Ministerialrat Dr. Bäumer, Vortragshonorar Magdeburg 100 M. — Soziale Frauenschule, Berlin 3,50 M. — Osnabrücker Lehrerinnenverein, Osnabrück 26 M. — Gesammelt bei der Hauptversammlung des Landesverbandes Thüringer Frauenvereine 42,50 M. — 6 Fürsorgerinnen 27 M. — Cecilienschule, Berlin 52 M. — Gesammelt Opladen 36 M. — Leipziger Lehrerinnenverein 20 M. — E. W. in Wiesbaden 20 M. — Frau Dzialoszynski, Berlin 30 M. — Stadtverband der Plauener Frauenvereine, Plauen 23 M. — M. C. F. in Stettin 3 M. — Frauenbildungsverein, Jugendamt, Frauenschule, Halle 100 M. — Frau G. N. Bertholet (Frauenbildung = Frauenarbeit) Göttingen 25 M. — 4 Fürsorgerinnen 18 M.

Digitized by Google

Laufende Beiträge haben gezeichnet:

Frau Dr. med. Alice Buslik, Leipzig, mon. 5 M. — Ungenannt, monatl. 2 M. — Frau M. Drechsler, Hannover, viertelj. 5 M. — Frauenarbeitsgemeinschaft im Reichsverein der hauptamtlichen Lehrkräfte an Berufs- und Fachschulen, halbj. 400 M. — Dr. Schwenke, Grimma, Sa., jährl. 20 M. — Frau Frieda Nicolaier, Breslau, monatl. 5 M.

Abgeschlossen am 15. August 1927.

Vom 1. Oktober ab wird über die laufenden Beiträge vierteljährlich zusammengefaßt an dieser Stelle quittiert werden.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung.

Emma Ender, Vorsitzende, Edith Kaufmann, geschäftsführendes Mitglied.

Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 35, Lützowstraße 41.

Postscheckkonto Berlin 122 353 Bund Deutscher Frauenvereine (Altershilfe der Frauenbewegung), Berlin W 35, Lützowstraße 41.

Werbt für laufende Beiträge!

Zur Frauenbewegung

Zu der Auseinandersetzung:

Parteifanatismus über Gräbern

veröffentlichen wir folgende Zuschriften:

„Der Allgemeine Deutsche Frauenverein (Deutscher Staatsbürgerinnenverband) hat sich von je im Interesse einheitlicher und fruchtbarer staatsbürgerlicher Gesinnung dafür eingesetzt, daß der Kampf um Politik und Weltanschauung in einem Geist geführt werden möge, der die Gegensätze im deutschen Volkskörper nicht unnötig verschärft.

Der Vorstand des A. D. F., der Frauen verschiedener politischer Parteien umfaßt, ist daher genötigt, sein Bedauern über die Art auszusprechen, die Frau Berta Hindenberg-Delbrück, Hannover, in ihrer Auseinandersetzung mit Frau Dr. Gertrud Bäumer über deren Aufsatz „Mai über Verdun" („Frau", Juni 1927) gewählt hat. Selbstverständlich steht es Frau Hindenberg-Delbrück frei, zu allen öffentlichen Äußerungen Stellung zu nehmen und Auffassungen, die sie für schädlich hält, zu bekämpfen. Wenn aber Frau Hindenberg-Delbrück die von ihr beanstandeten Äußerungen so unvollkommen und so aus dem Zusammenhang gelöst wiedergibt, wie im vorliegenden Fall; wenn sie durch ungestützte Behauptungen (z. B. daß Dr. Gertrud Bäumer nur an die französischen Kämpfer denke, und daß erst die Worte des Führers sie an die deutschen erinnere) bei dem Leser — der in den seltensten Fällen in der Lage sein wird, ihre Anschuldigungen sofort nachzuprüfen — eine völlig irreführende Vorstellung des betreffenden Artikels erweckt; wenn sie ferner unterläßt, auch nur einen einzigen vollständigen und in seinem Zusammenhange klar werdenden Satz zu zitieren, und es damit jedem nicht völlig orientierten Leser unmöglich macht, sich ein eigenes Urteil zu bilden, und wenn sie diese Wirkung durch eine ganz offensichtlich tendenziöse Auswahl der Zitate unterstützt — so sehen wir uns gezwungen, gegen solche Kampfesweise entschieden zu protestieren.

Wir empfinden darin einen Mangel an Loyalität gegenüber dem tiefen sittlichen Ernst, der aus jeder Zeile des Aufsatzes von Dr. Gertrud Bäumer spricht, und der Achtung fordert, auch wo eine abweichende Auffassung vorliegt. Wir sind der Meinung, daß Frauenwürde solche Kampfesweise verbieten sollte. Unter keinen Umständen aber wird hierdurch der Förderung deutschen Gemeinschaftsgeistes, d. h. dem nationalen Gedanken gedient. Wir beanstanden diese Methode umso schärfer, als sie sich gegen eine Persönlichkeit richtet, die nicht nur für die kulturelle und wirtschaftliche Befreiung der Frauen, sondern auch für das Allgemeinwohl unendlich viel geleistet hat.

J. A. des Vorstandes
Dorothee von Velsen,
Vorsitzende."

Zu obiger Erklärung ist dem Vorstand des A. D. F. nachstehende Antwort mit der Bitte um Veröffentlichung zugegangen.

Hannover, den 2. August 1927
Geibelstr. 69

„Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins (Deutscher Staatsbürgerinnenverband) hat in seiner Erklärung gegen mich vom 27. Juli 1927 vergessen, den Lesern anzugeben, worauf sie sich bezieht, nämlich auf meinen Offenen Brief an Frau Dr. Gertrud Bäumer, veröffentlicht u. a. im „Tag" vom 29. Juni 1927.

Wenn der A. D. F. sich verpflichtet fühlt, darüber zu wachen, „daß der Kampf um Politik und Weltanschauung in einem Geiste geführt werden möge, der die Gegensätze im deutschen

Digitized by Google

Volkskörper nicht unnötig verschärft", so durfte sein führendes Mitglied Gertrud Bäumer nicht in einer Frauenzeitschrift — Die Frau, Juniheft 1927, „Mai über Verdun" — durch Sinnloserklärung der Kriegsopfer mit verletzenden Worten ein Heiligtum von Millionen deutscher Frauen herabsetzen. An dem klaren Sinn der von mir wörtlich wiedergegebenen Kernstellen der Darstellung, in denen dies geschieht, kann keine nachträgliche Deutung etwas ändern; Sinn und Farbe dieser Behauptungen bleiben auch im Gesamtzusammenhang der Bäumerschen Betrachtungen — von mir ebenfalls wiedergegeben — die gleichen. Im übrigen verweise ich bezüglich des Vorwurfs der Irreführung auf mein Schlußwort, veröffentlicht u. a. in der „Frauenkorrespondenz für nationale Zeitungen" (Berlin SW 11, Bernburger Straße 24, II) Nr. 28 vom 14. Juli 1927.

Wenn die Herausstellung der Grundgedanken Gertrud Bäumers aus ihrer belletristischen Umrahmung vom A. D. F. als eine Illoyalität bezeichnet wird gegenüber dem tiefen sittlichen Ernst Gertrud Bäumers, so zwingt das auszusprechen, daß gerade der Mangel an letzter Ehrfurcht vor Sinn und Größe eines durch Herzblut unseres Volkes geheiligten weltgeschichtlichen Geschehens an Gertrud Bäumers Darstellung verletzte, im Inhalt wie im Ton. Es ist auch unmöglich, die Tiefe und den sittlichen Ernst von Meinungen zu achten, die Gertrud Bäumer selbst vor wenigen Jahren, schon damals reife Frau und Führerin, als „unbegreifliche Dürftigkeit des Gemüts", „Unbescheidenheit" einer „unsagbaren Ethik" und als „Sünde gegen den heiligen Geist" gebrandmarkt hat: Gertrud Bäumer: „Weit hinter den Schützengräben, Aufsätze aus dem Weltkrieg", 4.—6. Tausend, verlegt bei Eugen Diedrichs, Jena, 1916, S. 53, Z. 7 und Z. 12, S. 54, Z. 8, im Aufsatz „Zwischen zwei Gesetzen", wo man auch den Zusammenhang nachlesen möge.

Schließlich kann ich den A. D. F., den nur eine verschwindend kleine Zahl deutscher Frauen umfassenden Zweig des Weltbundes für Frauenstimmrecht, nicht als Richter darüber anerkennen, was der Würde einer deutschen Mutter im Dienste ihres Volkes ziemt.

Berta Hindenberg-Delbrück."

„Da wir nicht beabsichtigen, die Gepflogenheit der von Frau Hindenberg-Delbrück bedienten Korrespondenz nachzuahmen und dem Leserkreis unserer Erklärung die Antwort vorzuenthalten, kommen wir dem Wunsch nach Veröffentlichung nach. Erwiderung und Kommentar erübrigen sich

Dorothea von Velsen."

Außerdem ist von der Schriftleitung der Frauenkorrespondenz für nationale „Zeitungen" die folgende „Berichtigung" eingegangen, deren Abdruck die Unterzeichnerin unter Berufung auf § 11 des Pressegesetzes fordert.

„Berichtigung.

Es ist unrichtig, daß, wie Frau Gertrud Bäumer in ihrem Aufsatz „Parteifanatismus über Gräbern" im Augustheft der „Frau" behauptet, die „Frauenkorrespondenz für nationale Zeitungen" ihrem Leserkreis die Antwort von Frau Gertrud Bäumer auf Frau Hindenbergs Offenen Brief vorenthalten habe.

Richtig ist vielmehr, daß die Schriftleitung der „Frauenkorrespondenz für nationale Zeitungen" ihren Leserkreis in Nr. 27 vom 7. Juli 1927 ausdrücklich darauf hingewiesen hat, daß eine Antwort von Frau Gertrud Bäumer auf Frau Hindenbergs Offenen Brief in Nr. 312 der Vossischen Zeitung vom 5. Juli erschienen sei.

Dem Vorwurf einer „feigen Taktik" fehlt also jede Berechtigung.

Dr. Elisabeth Spohr,
Schriftleitung der Frauenkorrespondenz
für nationale Zeitungen."

Schlußbemerkung.

Zunächst zu der sogenannten „Berichtigung" von Dr. E. Spohr. Ich kann nur wieder auf meine eigenen Ausführungen, S. 668 der „Frau", verweisen, die durch diese „Berichtigung" in keinem Wort, eingeschlossen mein Werturteil über dies Verfahren, entkräftet werden. Dr. Elisabeth Spohr sollte als Landtagsabgeordnete wissen, daß sie nicht das mindeste Recht auf die Berufung auf § 11 des Pressegesetzes hat, denn sie ist nicht imstande, ein Wort meiner Feststellung über die Ablehnung meiner Antwort sachlich zu widerlegen. Wir drucken ihre „Berichtigung" ab, weil wir nicht das geringste Interesse daran haben, unserem Leserkreis die von der unseren abweichende Auffassung vorzuenthalten, die die Frauenkorrespondenz für nationale Zeitungen von den Anforderungen des Anstandes und der Sachlichkeit im öffentlichen Meinungsaustausch hat.

Zweitens zu Frau Hindenberg-Delbrück. Wenn sie annimmt, daß ihr Angriff mich hätte veranlassen können, etwas „nachträglich umzudeuten," was ich wirklich habe sagen wollen, so kennzeichnet das nur noch einmal das Niveau ihrer ganzen Polemik. Im übrigen wird es mir niemand verdenken, wenn ich keine Lust habe, eine Auseinandersetzung fortzusetzen, die nur in der Abwehr einer illoyalen Kampfesweise bestehen könnte und darum Kraftverschwendung ist. Die sehr ernste Frage, um die es sich handelt, werde ich nun ohne Bezugnahme auf diese Polemik in größerem Rahmen eingehender besprechen. Nur eins: Frau Hindenberg verfolgt in ihren Zitaten aus meinem Aufsatz „Zwischen zwei Gesetzen" genau dieselbe Methode verschiebender und entstellender Zusammenstellung wie in ihrem „offenen Brief", während gerade dieser Aufsatz, — sein Titel deutet es an — zeigt, daß ich die tiefe Problematik des Krieges 1916 so gut gefühlt habe wie 1927, wenn auch weder ich noch irgend ein Mensch damals vorweg nehmen konnte, was nur eine erschütternde Erfahrung zu lehren imstande war. Daß Frau Hindenberg zum Schluß wieder die Geschmacklosigkeit hat, als „Deutsche Mutter" sich

Digitized by Google

über einen Kreis von Frauen erhaben zu fühlen, dem die wertvollsten Namen der deutschen Frauenbewegung in Tradition und Führung verbunden sind, zeigt mir wieder, wie wenig diese Art des „Nationalismus" geeignet ist, aufzubauen, wie er dagegen nur zerstören kann. Und ich darf zum Schluß bemerken, daß dieses Urteil über Frau Hindenbergs „Briefe" mir in so zahlreichen Zuschriften von Frauen und Männern, auch aus dem parteipolitischen Lager, in dem sie selbst steht, bestätigt worden ist, daß ich wohl seine überparteiliche Geltung feststellen darf. Gertrud Bäumer.

Bei Schluß der Redaktion geht uns noch zu derselben Angelegenheit nachstehende Erklärung zu:

„Der Gesamtvorstand des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins, der Lehrerinnen aller Parteien und Weltanschauungen vertritt, spricht seinem Ehrenmitgliede Dr. Gertrud Bäumer sein tiefstes Bedauern aus über den unbegründeten Angriff, den sie anläßlich ihres Artikels „Mai über Verdun" im Juniheft der „Frau" 1927 durch Frau Hindenberg-Delbrück erfahren hat.

Er hält es für unter der Würde Dr. Gertrud Bäumers, sie irgendwie gegen den Vorwurf unnationaler oder unernster Gesinnung in Schutz zu nehmen. Die Frau, die gleich bei Beginn des Weltkriegs die Frauen Deutschlands zum nationalen Frauendienst zusammenrief, diesen mit Hingabe ihrer ganzen Kraft durchorganisiert und durch 4 Jahre getragen und geführt hat, bedarf weder vor In- noch Ausland einer Verteidigung ihrer nationalen Einstellung.

Es war das Recht eines jeden, abweichende Auffassungen der in dem Artikel aufgeworfenen Fragen und Probleme zum Ausdruck zu bringen und vor der Öffentlichkeit zu erörtern. Aber die Form der Stellungnahme von Frau Hindenberg-Delbrück müssen wir auf das tiefste bedauern und ablehnen, weil sie die Sachlichkeit vermissen läßt und durch Herausgreifen einzelner Äußerungen aus dem Zusammenhang ein verzerrtes Bild von den Ausführungen Gertrud Bäumers entstehen läßt. Ebenso bedauern wir, daß der Entgegnung Dr. Bäumers in der deutschnationalen Frauenkorrespondenz kein Raum gegeben wurde.

Der Gesamtvorstand des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins hält es für seine Ehrenpflicht, dies öffentlich auszusprechen; — einer Vertrauenskundgebung für unsere Führerin bedarf es in diesem Zusammenhange nicht.

Der Gesamtvorstand
des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins
i. A.: Emmy Beckmann, Vorsitzende."

Bildungswesen.

Allgemeiner Deutscher Lehrerinnen-Verein.

In tiefer Sorge um die Zukunft der deutschen Schule und die Einheit der deutschen Kultur, hat sich der Gesamtvorstand des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins mit dem vorliegenden Entwurf eines Reichsschulgesetzes beschäftigt. Er steht nach wie vor auf dem Boden seiner am 2. Oktober 1925 in Dresden gefaßten Entschließung:

„Der allgemeine Deutsche Lehrerinnen-Verein betrachtet als eine der vornehmsten Aufgaben des Staates die Erziehung des deutschen Kindes zum Staatsbürgertum im Geiste der deutschen Kultur. Er fordert daher, daß durch die Schulgesetzgebung die Hoheit des Staates über die Schule, die Einheit der deutschen Volksgemeinschaft, die Höhe der deutschen Kultur und des deutschen Schulwesens, und die Wahrhaftigkeit und Gewissensfreiheit des Lehrers im Sinne der Verfassung geschützt und gefördert werden! Er ist sich dabei bewußt, daß die Erziehung im Geiste wahrer Religiosität als Quelle der deutschen Kultur und Charakterbildung die Verwirklichung der Erziehungsideale des deutschen Volkes, wie sie in Artikel 148 der Reichsverfassung niedergelegt sind, am sichersten verbürgt".

Er kann daher dem vorliegenden Entwurf nur zustimmen, wenn die oben genannten Voraussetzungen erfüllt werden, wenn insonderheit nicht — wie im vorliegenden Entwurf —

1. die Staatshoheit durch ein zu weit gehendes Elternrecht eingeschränkt wird,
2. die Bildungshöhe durch eine Zersplitterung des Schulwesens herabgesetzt wird,
3. die in der Verfassung gewährleistete Gewissensfreiheit und Rechtssicherheit des Lehrers gefährdet wird.

Der Gesamtvorstand des
Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins
i. A.: Emmy Beckmann.
Vorsitzende

Als Dozentin für Mathematik habilitierte sich Dr. Hilda Polaczek-Geiringen aus Wien an der Universität Berlin. Sie ist seit mehreren Jahren Assistentin am Universitäts-Institut für angewandte Mathematik gewesen unnd hat besonders auf dem Gebiet der Wahrscheinlichkeitsrechnung und der theoretischen Mechanik gearbeitet.

Dr. Melitta Gerhard hat an der Kieler Universität die venia legendi für neuere deutsche Literaturgeschichte erhalten und wird ihre Vorlesungen dort schon in diesem Winter beginnen. Die Habilitationsarbeit ist ihr Buch: „Der

Digitized by Google

deutsche Entwicklungsroman bis zu Goethes Wilhelm Meister."

Studienrätin Hanna Beckmann ist vom Kollegium und Elternbeirat der Helene-Lange-Oberreal-Schule in Hamburg zur Leiterin der Anstalt gewählt worden.

Studienfreiplatz des Internationalen Akademikerinnenbundes. Bei der Vorstandssitzung des Internationalen Akademikerinnenbundes, die vom 24. bis 28. Juli in Wien stattfand und bei der 23 Nationen vertreten waren, ist der vom Australischen Akademikerinnenbund ausgeschriebene Studienfreiplatz im Werte von 10 000 M. durch Vermittlung des Deutschen Akademikerinnenbundes Dr. Luise Lammert, Assistentin am Geophysikalischen Institut der Universität Leipzig zugesprochen worden. Dr. Lammert ist Schülerin von Prof. Bjerknes und Prof. Weickmann. Sie wird den Aufenthalt in Australien zu meteorologischen Beobachtungen und Untersuchungen, insbesondere zu Arbeiten über die Polarfront auf der Südhemisphäre und zu Strahlungsmessungen im subtropischen Australien benutzen.

Bei dieser Vorstandssitzung ist auch beschlossen worden, daß von jetzt ab neben Englisch und Französisch auch Deutsch Kongreßsprache sein soll.

Deutscher Akademikerinnenbund.
Dr. Schlüter-Heimkes.

Fraueneinfluß auf der Oberstufe der Volksschule.

In dem Gemeinderat einer hessischen Gemeinde wurde Klage darüber geführt, daß die Oberklasse der dortigen Volksschule einer Lehrerin übertragen worden sei. Obschon dies eine Sache ist, die speziell die Schulleitung angeht, glaubt der Gemeinderat doch, darauf hinweisen zu sollen, daß dieser Zustand behoben wird, weil bereits jetzt schon Anzeichen dafür beständen, daß die Lehrerin nicht in der Lage sein wird, den erwachsenden Kindern den nötigen Respekt beizubringen.

Was liegt dieser Klage zugrunde? Es handelt sich um eine Lehrerin, die seit 13 Jahren in der betr. Gemeinde zur allgemeinen Zufriedenheit arbeitet. Zum erstenmal, seit es gemischte Lehrerkollegien gibt, führt dort eine Frau die Oberklasse. Dabei handelt es sich um eine gemischte Klasse im 8. Schuljahr der Volksschule, die die Lehrerin seit der Aufnahme der betr. Kinder in die Schule überhaupt zur allgemeinen Zufriedenheit geführt hat. Daneben ist sie selbstverständlich in der Mädchenfortbildungsschule beschäftigt. So erscheint es geradezu als eine Notwendigkeit, den Lehrstoff des 8. Schuljahres in der Praxis kennen zu lernen, um in den drei Fortbildungsschuljahren nicht in die Luft zu bauen.

Die in dem Bericht angedeuteten oder befürchteten Folgen ihrer Arbeit in der eigenen Klasse sind natürlich nicht festzustellen, daß aber solche Erörterungen, die dann in die Presse kommen, sehr erziehlich auf ihre Klasse wirken werden, ist nicht anzunehmen.

Eine Enquete über Fragen des Mädchenschulwesens, deren Zweck ebenso deutlich ist wie ihre Voreingenommenheit, veranstaltete eine „freie Reichsarbeitsgemeinschaft von Elternbeiräten an höheren deutschen Schulen". Wir entnehmen den Fragebogen dem Jahresbericht des städtischen Lyzeums in Herford, der folgende Mitteilung bringt (aus der man gleich die Wirkung sehen kann).

„In Erwiderung auf einen von der Freien Reichsarbeitsgemeinschaft von Elternbeiräten an höheren deutschen Schulen zugesandten Fragebogen wurden vom Elternbeirat folgende Antworten einstimmig beschlossen:

1. Ist die Zulassung von Mädchen an höheren Knabenanstalten zu begünstigen? Nein.
2. Sollen überall, wo es möglich ist, besondere höhere Mädchenanstalten beibehalten bezw. geschaffen werden? Ja.
3. Sollen Mädchen an höheren Knabenanstalten aufgenommen werden, wenn für sie durch die Mädchenanstalten des Orts ausreichende Bildungsmöglichkeiten gegeben sind? Nein?
4. Sollen falls Mädchen Knabenanstalten besuchen, besondere weibliche Lehrkräfte angestellt werden? Nein.
5. Wie sind die Direktorenstellen an höheren Mädchenanstalten zu besetzen? Grundsätzlich männlich.
6. Soll, wie seit 1908, der Lehrkörper der höh. Mädchenanstalten in annähernd gleicher Zahl aus Männern und Frauen zusammengesetzt werden? Ja.
7. Sind bezüglich der Klassenleitung besondere die Verwendung von Männern einengende Vorschriften erforderlich? Nein.
8. Oder soll auch hier die Eignung der Persönlichkeit allein entscheiden? Ja."

Solche Fragen nennt man in der Pädagogik Suggestivfragen und verpönt sie streng!!

Der **Frauenausschuß der Deutschen Volkspartei** des Ortsvereins **Herford** hat im Herforder Kreisblatt vom 4. Juni 1927 zu der Beantwortung des von der freien Reichsarbeitsgemeinschaft von Elternbeiräten an höheren Schulen versandten Fragebogen in folgender Weise Stellung genommen:

„Der Bericht des städtischen Lyzeums zu Herford über das Schuljahr 1926 ist in diesen Wochen im „Herf. Kreisblatt" mitgeteilt worden. Bei Durchsicht wird man sagen können, daß sicherlich viel Erfreuliches in ihm enthalten ist. Trotzdem kann der Frauenausschuß der Deutschen Volkspartei, dem auch Mütter mit schulpflichtigen Töchtern angehören, nicht umhin, zu der teilweise befremdenden Beantwortung der von der freien

Digitized by Google

Reichsarbeitsgemeinschaft von Elternbeiräten den höheren Schulen zugesandten Fragebogen Stellung zu nehmen. Der Frauenausschuß nimmt zu folgenden Punkten eine abweichende Meinung von der des Elternbeirates ein.

1. „Sollen, falls Mädchen Knabenschulen besuchen, besondere weibliche Lehrkräfte eingestellt werden?" Die Antwort des Elternbeirates lautet: „Nein!" Die Statistiken weisen in manchen Städten, wo die Mädchen eine ausreichende Bildungsmöglichkeit nicht haben, bereits einen hohen Prozentsatz von Schülerinnen an Knabenanstalten auf. In solchen Fällen wäre zu wünschen, wenn diese Mädchen in ihrer Entwicklung zum Frauentum nicht benachteiligt werden sollen, ihnen, namentlich in den Reifejahren, weibliche Lehrkräfte zuzubilligen. Der Frauenausschuß ist der Ansicht, daß man das, was man den Knaben ohne weiteres gibt, Führung und Unterricht durch das eigene Geschlecht, den ädchen auch zugestehen sollte.

2. „Wie sind die Direktorenstellen an höheren Mädchenanstalten zu besetzen?" Antwort des Elternbeirats: „Grundsätzlich männlich". Der Frauenausschuß bemerkt zu dieser Antwort, daß er es nicht für richtig hält, erst durch Einrichtung von Oberlyzeen und Studienanstalten den Töchtern die Möglichkeit zum Studium zu verschaffen, um ihnen später die volle Wirkungs- und Aufstiegsmöglichkeit in einem Beruf zu verwehren, für den sie die gleichen Vorbedingungen erfüllt haben wie der Mann. Abgesehen davon, daß ein solches Verfahren nicht dem Gerechtigkeitsempfinden entsprechen würde, steht es auch in direktem Widerspruch zum Artikel 128 der Reichsverfassung, der sagt: „Alle Ausnahmebestimmungen gegen weibliche Beamte werden beseitigt". Der Frauenausschuß betrachtet es als eine Ausnahmebestimmung, wenn man einer Frau, die alle Voraussetzungen erfüllt hat, die Leitung einer Mädchenschule nicht geben wollte, nur weil sie Frau ist. In diesem Zusamm wollte, nur weil sie Frau ist. In diesem Zusammenhang verlohnt es in Erinnerung zurückzurufen, daß die früheren privaten höheren Mädchenschulen fast sämtlich unter weiblicher Leitung standen, ohne daß man die Forderung nach männlicher Leitung erhoben hätte.

3. Die Fragen 6, 7 und 8 betreffen den weiblichen Einfluß an Mädchenschulen im allgemeinen. Die Beantwortung der Fragen durch den Elternbeirat läßt erkennen, daß man eine Stärkung des weiblichen Einflusses nicht für erforderlich hält, indem man die Zahl der weiblichen Lehrkräfte an den höheren Mädchenschulen im allgemeinen nicht zu vergrößern wünscht. Dazu bemerkt der Frauenausschuß, daß das heranwachsende Mädchen der Führung durch eine Frau bedarf, weil nur eine Frau die Psyche des jungen Mädchens naturgemäß besser verstehen und beurteilen kann als ein Mann. Der stärkeren Inanspruchnahme der Schulen durch weibliche Schülerinnen ist dadurch Rechnung zu tragen, daß man mit der Anstellung von weiblichen Lehrkräften Schritt hält. Es ist weiter zu bedenken, daß es sich um die Zukunft unserer Töchter handelt, die mehr oder weniger genötigt sein werden, dereinst auf eigenen Füßen zu stehen. Wenn den Töchtern, vorausgesetzt selbstverständlich, daß sie die Gaben dazu haben, eine kostspielige und langwierige Ausbildung durch den Besuch eines Oberlyzeums oder einer Studienanstalt gewährt wird und sie dadurch die Berechtigung zum Studium erwerben, ist es nicht richtig durch Beschlüsse, wie sie der Elternbeirat gefaßt hat, die Wirkungs- und Aufstiegsmöglichkeit grundsätzlich zu nehmen. Die Erfahrung zeigt und wird es auch in Zukunft lehren, daß die meisten Mädchen sich dem Philologiestudium zuwenden, weil der Lehrberuf ihrer weiblichen Eigenart am meisten zusagt. Hier kann auch die unverheiratete Frau die in ihr ruhenden „mütterlichen" Instinkte am besten betätigen als Lehrerin und Erzieherin der heranwachsenden weiblichen Jugend. Es wäre den Elternbeiräten dringend ans Herz zu legen, den eigenen Töchtern nicht den zukünftigen Kampf ums Dasein zu erschweren, indem man sie mit großen Opfern an Zeit und Geld theoretisch für einen Beruf vorbilden läßt, dessen praktische Auswirkung man hinterher durch Beschlüsse, wie sie eingangs angeführt, nicht eintreten lassen will. Der Frauenausschuß ist der Ansicht, daß die Aufgabe der Elternbeiräte nicht in der Behinderung und Bekämpfung des weiblichen Einflusses an der Mädchenschule liegt, sondern auf anderen Gebieten."

Berufliches.

Ein Mindesteinkommen für die konzessionierten Hebammen wird durch ein Gesetz vom 25. Juni für das Bremische Staatsgebiet gesichert. Danach wird der Mindestbetrag von 1500 M. jährlich als untere Einkommensgrenze festgesetzt (§ 2). Jede konzessionierte Hebamme, deren Jahreseinkommen aus der Berufstätigkeit ohne ihr Verschulden diesen Betrag nicht erreicht, erhält einen Zuschuß aus Staatsmitteln, der so hoch ist, wie ihr Bruttojahreseinkommen aus der Berufstätigkeit hinter dem Mindestbetrage zurückbleibt. Bei eignem Verschulden, Nachlässigkeit im Berufe, unrichtiger oder unvollständiger Buchführung kann die Zahlung des Zuschusses ganz oder teilweise in Fortfall kommen. Die Hebamme ist zur Führung eines Rechnungsbuches verpflichtet, aus dem alle Berufseinnahmen und -Ausgaben für das Kalenderjahr ersichtlich sein müssen.

Die Zulassung weiblicher Piloten zur Führung von Passagierflugzeugen hat die Internationale Luftschiffahrtskonferenz kürzlich auf einer Tagung in London beschlossen. Es sollen den Frauen die gleichen Prüfungs- und Ausbildungsbedingungen gestellt werden wie den Männern mit der einen Abweichung, daß die regelmäßige ärztliche Untersuchung bei ihnen nicht nur jedes halbe Jahr, sondern alle drei Monate stattfinden muß. Der Direktor des Wiener Luftfahramtes teilte bei den Erörterungen über diese Sache mit, daß im ganzen mehr Frauen als Männer das Flugzeug zur Beförderung benützen und den Flug ausgezeichnet vertragen.

Die „Wesleyan Church" gegen den weiblichen Pfarrer. Die Konferenz der Wesleyan

Digitized by Google

Church in Bradford hat einen Vorschlag, die Frauen zum geistlichen Amt zuzulassen, mit 239 gegen 209 Stimmen abgelehnt, und beschlossen, die Sache vorläufig zurückzustellen, bis man die Entwicklung der bestehenden weiblichen Diakonate sehen könne. Der Ablehnung lag vielfach die Annahme mit zugrunde, daß für die Frau Ehe und geistliches Amt unvereinbar seien. Die Antragsteller Dr. Ryder Smith, Miß M. V. Hunter, Sekretärin des weiblichen Missionshilfsdienstes, und Dr. Maltby, Expräsident der Konferenz, verteidigten ihren Antrag aufs wärmste. In der englischen Frauenpresse wird zu dieser Entscheidung die Frage aufgeworfen, wie eine christliche Kirche so unfolgerichtig dem Heiligen Geist die Fähigkeit bestreiten könne, sich selbst in Menschen auszudrücken, unabhängig von Geschlecht, Klasse oder Farbe. Dieses Festhalten an einer Tradition, die keinen Sinn hat, wird als doppelt erstaunlich bei der Wesleyan Church vermerkt, die selbst ihren Ursprung auf eine Revolte gegen menschengeschaffene erstarrte Tradition zurückführt.

Gleiches Recht für die Frau in der britischen medizinischen Gesellschaft. In England haben mehrfach Lokalbehörden weibliche Ärzte bei ihrer Verheiratung entlassen. Daraufhin hat jetzt die britische medizinische Gesellschaft auf die Veranlassung des Dr. Farmer eine Entschließung angenommen, die sich gegen diese ungerechtfertigten Entlassungen wendet und für den Anspruch der Frauen auf gleiche Bezahlung und gleiche Bedingungen wie die männlichen Ärzte eintritt.

Rechtsfragen.

Die Frauen und die sozialen Wahlen behandelte Gertrud Hanna in der Zeitschrift „Frau Meisterin" (Beilage der Deutschen Werkmeister-Zeitung). Sie weist auf die demnächst stattfindenden Wahlen für die Ausschüsse der Krankenkassen hin. Die Vertreter dieser Ausschüsse stellen gewissermaßen die Urwähler für andere Körperschaften der Sozialversicherung, z. B. die Krankenkassenvorstände, Versicherungsämter, die Ausschüsse der Landesversicherungsanstalten dar, die weiter die Vorstände dieser Anstalten, die Vertreter zu den Oberversicherungsämtern und zur Reichsversicherungsanstalt wählen. Die Zusammensetzung all dieser Organe ist außerordentlich wichtig für die versicherte Arbeitnehmerschaft, da die Krankenkassen, mit Ausnahme der Betriebs- und Innungskassen, Selbstverwaltungskörper sind, über deren Leistungen in hohem Maße hier durch die Mitglieder entschieden wird. Denn das Gesetz stellt zwar Regelleistungen fest, läßt aber sehr viele Möglichkeiten der Mehrleistungen durch Satzungsbestimmungen offen. Über diese Satzungen beschließen die Ausschüsse. Auch die Familienversicherung ist beispielsweise eine solche Mehrleistung. Schon seit Bestehen der Krankenkassen, seit mehr als 40 Jahren, haben alle über 21 Jahre alten Mitglieder, also auch die weiblichen, das Wahlrecht für die Verwaltungskörper der Krankenkassen. Bisher haben die Frauen sehr wenig Gebrauch davon gemacht. Es hat sich daher ergeben, daß in den Verwaltungen der Kassen der Fraueneinfluß fast ausnahmslos fehlt, und daß die Fraueninteressen häufig zu kurz gekommen sind. Es muß darauf hingewirkt werden, daß diesmal bei der Aufstellung der Wahllisten Frauen als Kandidaten berücksichtigt werden, und daß die weibliche Arbeitnehmerschaft diesen Kandidatinnen auch ihre Stimme gibt.

Frauen in Schweizer Armenbehörden. Der Kanton St. Gallen hat ein neues Armengesetz erlassen, das in einem Artikel 42 für die Armenbehörden die Wahlfähigkeit der Schweizer Bürgerinnen festlegt. Es ist zu dieser Neuerung gekommen, ohne daß die Fraeun selbst bei diesem Anlaß ihre ja immer wieder ausgesprochene Forderung nach Gleichberechtigung betonen mußten. Ein Zeichen, daß doch allmählich die Notwendigkeit weiblicher Mitarbeit auch in der Schweiz anerkannt wird!

Immer noch kein gleiches Wahlrecht für die englischen Frauen. Miß Wilkinson hatte Ende Juli an den Premierminister die Frage gerichtet, ob er seinen Entschluß, das Gesetz über die Gleichberechtigung in diesem Herbst nicht einzubringen, nicht revidieren wolle. Die Antwort von Mister Churchill ist durchaus ablehnend; er stellte in Aussicht, daß die Vorbereitungen für dieses Gesetz und die Fertigstellung der notwendigen Register es nicht erlauben würden, dieses ausgedehntere Wahlrecht vor den großen Wahlen im Jahre 1929 einzuführen. Etwas entgegenkommender war die Äußerung zu der anderen Frage, ob bei den nächsten Wahlen Frauen unter 30 Jahren die Stimmberechtigung erhalten sollten; hierzu wurde auf die Erklärung der Regierung verwiesen. Es handelt sich um die Antwort auf eine Frage von Mr. Pethick-Lawrence, in der der Minister zugesagt hatte, daß neue Wähler auf das Sommerregister für 1928 gesetzt werden könnten, vorausgesetzt, daß das Parlament nicht vorzeitig seine Session beende, da eine schnellere Vorbereitung technisch schwierig sei. Die Einführung des erweiterten Frauenstimmrechts hat der Premierminister für diesen Herbst abgelehnt; das nächste parlamentarische Jahr, das nach der Anfrage vom April für Herbst vorgesehen war, wird jetzt voraussichtlich erst im Februar beginnen.

Digitized by Google

Finnland. Die Parlamentswahlen in Finnland, welche im Juli stattfanden, zeigen verhältnismäßig kleine Veränderungen. Die bürgerlichen Parteien haben gewisse Verschiebungen zu verzeichnen, eine kleinere Anzahl Abgeordnete insbesondere in der finnischen Fortschrittspartei, aber auch in der finnischen Sammlungspartei zugunsten der Agrarier. Die Kommunisten haben zwei neue Mandate erhalten.

Die Anzahl der Frauen, welche im letzten Reichstag 17 (von 200 Abgeordneten) war, ist nun auf 16 gesunken. Die Verminderung ist auf sozialdemokratischer Seite eingetreten; die bürgerlichen Parteien haben nach wie vor 5 Abgeordnete.

Der neue Reichstag hat seine erste Sitzung Anfang September.

Volkswohlfahrt.

Übergangsregelung in der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

Die preußischen Ministerien des Innern und für Volkswohlfahrt haben den folgenden Erlaß an die preußischen Polizeibehörden gerichtet:

Das am 1. Oktober 1927 in Kraft tretende Reichsgesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten vom 18. Februar 1927 (RGBl. S. 61) beseitigt die Reglementierung der Prostitution und damit die Sittenpolizei als solche.

Es ist daher notwendig, schon für die Übergangszeit die Handhabung der geltenden sittenpolizeilichen Vorschriften dem kommenden Rechtszustande möglichst anzupassen, um das Inkrafttreten des Gesetzes vorzubereiten und zu erleichtern. Sie werden daher grundsätzlich nur noch insoweit anzuwenden sein, als sie gesundheitspolizeilichen Zwecken dienen und den ordnungspolizeilichen Bestimmungen des Reichsgesetzes entsprechen.

Wir ordnen deshalb folgendes an:

I. Von den auf Grund des § 361 Ziffer 6 StGB. erlassenen sittenpolizeilichen Vorschriften bleiben bis zum Inkrafttreten des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten vom 18. Februar 1927 (RGBl. S. 61) die Bestimmungen bestehen, welche sich auf die gesundheitliche Überwachung der unter sittenpolizeilicher Aufsicht stehenden Frauenspersonen beziehen. Hierzu sind auch die zur ordnungsmäßigen Durchführung der gesundheitlichen Überwachung unentbehrlichen Anordnungen bezüglich der regelmäßigen Wohnungsangabe zu rechnen sowie diejenigen, welche das Verhalten der Prostituierten in den Diensträumen der Sittenpolizei betreffen. Kontrollbücher (Legitimationskarten) sind einzuziehen; sie können von der Polizeibehörde zu Identifizierungszwecken verwendet werden.

II. Die Bestimmungen über das Verhalten der Prostituierten auf Straßen und Plätzen und an anderen öffentlichen Orten sind in Zukunft so anzuwenden, daß ihre Handhabung dem § 16 Ziffer III des genannten Gesetzes entspricht. Das gleiche gilt für die Vorschriften, welche sich auf das Verbot der Ausübung der Gewerbsunzucht oder des Aufenthalts an bestimmten Örtlichkeiten oder in bestimmten Wohnungen zu diesem Zwecke beziehen. Diese sind nur entsprechend dem § 16 Ziffer IV des Gesetzes vom 18. Februar 1927 anzuwenden.

III. Alle übrigen sittenpolizeilichen Vorschriften sind nicht mehr zu handhaben, insbesondere auch das Verbot des Betretens bestimmter Straßen und Orte oder des Verweilens an diesen.

Wohnungsbeschränkungen auf bestimmte Straßen, Häuserblocks oder Häuser zum Zwecke der Ausübung der gewerbsmäßigen Unzucht (Kasernierung, Bordelle) sind sofort aufzuheben.

IV. Eine Inschutzhaftnahme von Prostituierten gemäß § 6 des Gesetzes zum Schutze der persönlichen Freiheit vom 12. Februar 1850 (GS. S. 45) weil ihr Treiben in der Öffentlichkeit Sitte und Anstand verletzt, darf nur in solchen Fällen erfolgen, in denen diese Maßnahme zum Schutze der öffentlichen Sittlichkeit, Sicherheit und Ruhe unbedingt notwendig ist.

V. Eine Neuunterstellung von Frauen unter sittenpolizeiliche Aufsicht darf nicht mehr erfolgen. Neuzuziehende, welche bis dahin unter sittenpolizeilicher Aufsicht standen, können auf Antrag bis zum 30. September 1927 wieder unterstellt werden.

Den Anträgen auf Entlassung aus der sittenpolizeilichen Aufsicht ist nach Fühlungnahme mit dem Pflegeamte (verg. VI Absatz 1) zu entsprechen.

Den trotz Vorliegens der bisher vorgeschriebenen Voraussetzungen nicht unter sittenpolizeiliche Aufsicht gestellten sowie den aus dieser Aufsicht entlassenen Frauenspersonen, die verdächtig sind, der Prostitution trotzdem nachzugehen, ist die Auflage zu machen, der Polizeibehörde von Zeit zu Zeit ärztliche Bescheinungen, im Einvernehmen mit den Gemeinden auch von Ärzten der kommunalen Gesundheitsfürsorge, über ihren Gesundheitszustand bestellten Ärzten zu den von der Polizeibehörde festgesetzten Zeiten untersuchen zu lassen.

VI. Alle in Ziffer V genannten Frauen sind den Pflegeämtern (Polizeifürsorgestellen) oder sonstigen für diese Zwecke bestehenden fürsorgerischen Einrichtungen zur Einleitung fürsorgerischer Maßnahmen zu überweisen. Die Polizeibehörden werden angewiesen, mit den genannten Stellen im engsten Einvernehmen zu arbeiten und ihnen jede notwendige Unterstützung angedeihen zu lassen.

Üben die in Ziffer V genannten Frauen die Gewerbeunzucht aus, so sind sie zur Bestrafung zu bringen, wenn sie die angebotene Fürsorge ablehnen oder sich ihr entziehen. Dies ist ihnen bei Ablehnung ihres Gesuchs auf Unterstellung oder bei Entlassung aus der sittenpolizeilichen ausdrücklich protokollarisch zu eröffnen.

VII. Werden Prostituierte nach Behandlung im Krankenhause als nicht sicher geheilt entlassen, so ist die über sie bestehende sittenpolizeiliche Aufsicht unter ausdrücklichem protokollarischem Hinweis auf § 3 der Vdg. vom 11. Dezember 1918 (RGBl. S. 1431) aufzuheben. Sie sind den genannten Fürsorgestellen zur Einleitung fürsorgerischer Maßnahmen zuzuführen. Üben sie trotzdem die Gewerbeunzucht aus, so sind sie nach § 361 Ziffer 6 StGB. oder nach § 3 der Verdg. vom 11. Dezember 1918 (RGBl. 1431) zur Bestrafung zu bringen und gegebenenfalls dem Arbeitshause zuzuführen.

VIII. Die Ortspolizei- und Gemeindebehörden werden unter Hinweis auf § 17 des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten vom 18. Februar 1927 ersucht, schon jetzt Straßen, Häuserblocks und Häusern (Bordellen), die besonders für Zwecke der Gewerbeunzucht

Digitized by Google

eingerichtet sind, diese Eigenschaft allmählich durch wohnungswirtschaftliche und bauliche Maßnahmen zu nehmen.

IX. Die Gemeindebehörden werden ersucht, Einrichtungen und Vorkehrungen zu treffen und zu fördern, durch die den nicht mehr unter sittenpolizeilicher Aufsicht stehenden Prostituierten der Weg zur Rückkehr in das bürgerliche Leben, insbesondere durch Beschaffung geeigneter Arbeitsgelegenheit, geebnet wird.

X. Ich ersuche die Regierungspräsidenten, mir, dem Minister des Innern, bis zum 1. November 1927 zu berichten, welche Erfahrungen auf Grund dieses Runderlasses bis zum 1. Oktober 1927 gemacht worden sind. Frist zur Berichterstattung beim Regierungspräsidenten: 15. Oktober 1927.

An alle Polizeibehörden.

Über den Ausbau der Gefährdetenfürsorge hat das preuß. Ministerium für Volkswohlfahrt folgendes angeordnet: „Die mit dem Inkrafttreten des Reichsgesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten am 1. Oktober 1927 bevorstehende Beseitigung der Reglementierung der Prostitution wird ohne Störungen und Schäden nur dann vor sich gehen, wenn die Möglichkeit ausreichender gesundheitlicher und sozialfürsorgerischer Maßnahmen an den bisher von der Sittenpolizei erfaßten Personen besteht. Die Schaffung von Stellen, welche die den Gesundheitsbehörden erwachsenden Aufgaben wahrzunehmen haben, ist durch das erwähnte Gesetz sichergestellt. Dagegen bleibt die für die Bekämpfung der Prostitution und ihrer Schäden nicht minder wichtige Tätigkeit der Gefährdetenfürsorge freiwillige Leistung der öffentlichen und privaten Wohlfahrtspflege. Wenn auch auf diesem Gebiet in den letzten Jahren durch Ausbau vorhandener Einrichtungen und Schaffung neuer Fürsorgestellen Anerkennenswertes geleistet worden ist, so wird doch angesichts der bevorstehenden gesetzlichen Neuregelung ein Ausbau und eine Vermehrung der Einrichtungen der Gefährdetenfürsorge notwendig. Es muß erreicht werden, daß nicht nur in allen größeren Städten, sondern auch in denjenigen mittleren Städten und größeren Landgemeinden, deren wirtschaftliche oder soziale Verhältnisse eine erhöhte sittliche Gefahr ihrer weiblichen Bevölkerung mit sich bringen, eine Fürsorgestelle für Gefährdete, sei es als selbständiges Pflegeamt oder als Polizeifürsorgestelle, sei es im Anschluß an ein Wohlfahrts-, Jugend- oder Gesundheitsamt oder sei es als Einrichtung der privaten Wohlfahrtspflege, vorhanden ist. Daneben wird die Schaffung von Heimen zur vorübergehenden Aufnahme von obdachlosen, sittlich gefährdeten weiblichen Personen oft eine unentbehrliche Ergänzung der fürsorgerischen Arbeit sein.

Ich ersuche daher, unverzüglich bei den Verwaltungen der Gemeinden Ihres Bezirkes, in denen solche Einrichtungen der Gefährdetenfürsorge notwendig erscheinen, aber noch nicht oder nur in unzureichendem Maße vorhanden sind, sowie bei den Trägern der freien Wohlfahrtspflege den Ausbau der Gefährdetenfürsorge in dem erwähnten Sinne anzuregen. Ich bin gegebenenfalls nach Maßgabe der mir zur Verfügung stehenden Mittel bereit, in Einzelfällen Beihilfen für den Ausbau der Gefährdetenfürsorge zu gewähren, jedoch nur, wenn fertige, unterstützungswürdige Pläne vorliegen und die Finanzierung und die Erhaltung der Einrichtung gesichert ist.

Über das Ergebnis Ihrer Bemühungen ersuche ich mir bis zum 15. September d. J. Bericht zu erstatten."

Alkoholpropaganda in Hausfrauenkalendern. Auf diejenigen, die nicht alle werden, spekuliert eine geschickt in verschiedene Hausfrauenkalender hineingeträufelte Reklame des Alkoholkapitals. Sie gibt sich in Aufsatzform, unter dem Titel: „Die Wahrheit liegt in der Mitte" sozusagen wissenschaftlich und erörtert — allerdings und bezeichnenderweise anonym — den Nutzen des Alkoholgenusses. Alkoholische Getränke werden als Heil- und Nahrungsmittel bezeichnet; das Bier ist ein „wirkungsvolles Stimulans, namentlich bei überarbeiteten neurasthenischen Frauen". Darüber hinaus wird es, in seinen schwereren Ausführungen, wie Bockbier, als Hypnotikum, gleich Schlafmittel, angepriesen, und es wird festgestellt, daß „weibliche Patienten, die ja im allgemeinen weniger an Alkoholika gewöhnt sind, am besten auf Bier reagieren". „Energiequelle für den Zellenaufbau" des Körpers soll dieses segensreiche „flüssige Brot" sein, das ganz dazu angetan ist, auch — sofern übermäßiger Genuß vermieden wird — die Leistungsfähigkeit zu steigern. Es wird ja wohl keine erfahrene Hausfrau auf diesen aus allen — je nach der Konstitution sehr verschiedenartigen — Wirkungsmöglichkeiten wahllos zusammengerührten Gesundheitsbrei hereinfallen, um zum Nutzen der Inserenten als „weiblicher Patient" am besten auf Bier zu reagieren!

„Die Frau in ihren Beziehungen zur Alkoholfrage" ist einer der Hauptverhandlungsgegenstände der vom 1. bis 4. September in Dresden stattfindenden Jahresversammlung des Deutschen Vereins gegen den Alkoholismus. Es wird außerdem noch „Die Alkoholfrage auf dem Lande" behandelt werden.

Totenschau.

Margarete Telschow †. Im Alter von 57 Jahren ist die Vorsitzende des preußischen Landeslehrerinnenverbandes, Margarete Telschow, am 21. Juli gestorben. Sie war eine der tüchtigsten Vertreterinnen und Vorkämpferinnen

Digitized by Google

der deutschen Volksschullehrerinnen und mit der Entwicklung ihres Standes auf das engste verbunden. In ihrer Berufsarbeit von stärkster sozialer Verantwortung getragen und mit großer pädagogischer Begabung ausgestattet, hat sie sowohl in der Erweiterung ihrer Lehrtätigkeit nach der sozialpädagogischen Seite wie für die methodische Arbeit der Schule Wertvollstes geleistet. Ein Lesebuchwerk für die Berliner Volksschulen, mustergültig in Inhalt und Ausstattung (vgl. die Besprechung im Jahrg. 1926, S. 253) zeigt sie als künstlerisch begabte Pädagogin ebenso wie eine von ihr herausgegebene Jugendzeitschrift. Während des Krieges hat sie neben der Berufsarbeit eine Kommission des „Nationalen Frauendienstes" durchgeführt — ein ungeheures Maß von praktischer Arbeitsleistung. Im Landesverein preußischer Volksschullehrerinnen war sie seit Jahrzehnten Mitträgerin der Führung und organisatorischen Arbeit, zeitweise auch als Schriftleiterin der preußischen Volksschullehrerinnenzeitung.

Nicht nur die Schule und der Lehrerinnenstand, auch die Frauenbewegung verliert in ihr eine überzeugte und überzeugende Mitarbeiterin.

Vereine, Versammlungen, Kurse

Verband der Reichsbahnbeamtinnen.

Der Verband der Reichsbahnbeamtinnen hielt seinen diesjährigen Verbandstag in Königsberg in Preußen (Ostseebad Cranz) ab. Aus allen Teilen des Reiches waren Delegierte und Gäste zu dieser Tagung, die von der Verbandsvorsitzenden, Frau Ortmann-Sarnecki, Berlin, geleitet wurde, erschienen.

Der Tagung ging ein Begrüßungsabend voran, an dem der gastgebende Bezirk unter Leitung seiner Vorsitzenden, Fräulein Geelhaar Königsberg, in vorzüglichster Weise für die Unterhaltung der Anwesenden sorgte.

Reiches Material war in den beiden Arbeitstagen zu bewältigen; es standen nicht weniger als 49 Anträge, 9 Entschließungen und 8 Dringlichkeitsanträge zur Beratung. Gilt es doch für uns Reichsbahnbeamte noch mehr, wie für alle übrigen Beamten, auf der Hut zu sein, damit uns nicht noch mehr unserer Rechte genommen werden. Da waren es vorerst die auf der Reichsbahn ruhenden unerträglichen Daweslasten, gegen die Stellung genommen wurde. Weiter befaßte sich die Tagung mit den vom Deutschen Beamtenbund aufgestellten Richtlinien für eine neue Besoldungsordnung, ganz besonders wehrt sich der Verband gegen die Schaffung einer besonderen Besoldungsordnung für die Reichsbahn. Die bei der Reichsbahn-Gesellschaft eingeführten Leistungszulagen fanden, wie bei allen andern Eisenbahnorganisationen, auch die schärfste Mißbilligung unseres Verbandes. Eine besondere Forderung des Verbandes ist die Freigabe des Aufstiegs für die weiblichen Beamten der Reichsbahn nach Gruppe VII—IX, ferner wurde Wiedergutmachung durch evtl. Wiedereinstellung im Bedarfsfalle für die beim Abbau hartbetroffenen Kündigungsbeamtinnen gefordert. — Die Verhandlungen brachten den festen Willen Aller zum Ausdruck, auszuharren im Kampf um die Rechte der Reichsbahnbeamtinnen, Vorhandenes zu verankern, Neues auszubauen und zu schaffen über die Grenzen hinaus, die noch heute gezogen sind und uns somit mit der gesamten schaffenden Frauenwelt einig zu fühlen im Streben nach neuen Entwicklungsmöglichkeiten der Frau.

Eine herrliche Wanderung an der samländischen Steilküste entlang bildete den wirkungsvollen Abschluß des Verbandstages und belohnte alle für die Mühe der vergangenen Tage.

Bericht über die 23. Hauptversammlung des Deutschen Fröbelverbandes.

Vom 3. bis 8. Juli d. J. fand in der Wartburgstadt Eisenach die 23. Hauptversammlung des Deutschen Fröbel-Verbandes, zugleich Feier des 75. Todestages Friedrich Fröbels statt.

Zahlreiche Teilnehmer — wohl an 2000 — aus allen Gegenden unseres Vaterlandes waren herbeigeeilt. Das Ausland hatte teils Vertreter, teils seine Grüße entsandt. Beim Begrüßungsabend zeigte der große Wartburghof ein buntes Bild frischer Mädchenjugend, die begeistert und andächtig dem Bläserchor, der Kurrende und den Ansprachen des Oberbürgermeisters der Stadt Eisenach, Dr. Janson, und Friedrich Lienhardts, lauschten.

Die Tagung selbst wurde am 4. Juli im festlich geschmückten Saal des Hotels Fürstenhof durch die 1. Vorsitzende des Deutschen Fröbel-Verbandes, Fräulein Lili Droescher, eröffnet, die die Herren Staatsminister Dr. Leutheußer und Exzellenz Paulsen, sowie die anderen Vertreter der Behörden und der verwandten Organisationen begrüßte. Künstlerisch hochstehende musikalische Darbietungen zu Beginn und am Schluß des Vortrages von Herrn Prof. Spranger, des 2. Vorsitzenden des Verbandes über: „Natur und Heimat in Fröbels Gedankenwelt" gaben dieser Morgenfeier ein weihevolles Gepräge.

Die folgenden Tage brachten Vorträge, die teils die geschichtliche Entwicklung der Ideen Friedrich Fröbels, teils ihre Auswirkung in der Gegenwart beleuchteten. So sprach Frau Direktorin Helene Klostermann über die Idee des Kindergartens und Frau Wiener-Pappenheim über die Idee der Mütterbildung. Die Mitgliederversammlung befaßte sich besonders mit neuen Ausbildungsplänen für die sozialpädagogischen Berufe. Durch Lichtbildervorträge und Besichtigungen wurden die Teilnehmer bekannt gemacht mit den vorbildlichen Einrichtungen der Thüringer Kinderfürsorge.

Digitized by Google

Ein musikalischer Festabend mit anschließender Wartburgbeleuchtung vermittelte allen Teilnehmern unvergeßlich schöne Eindrücke.

Eine erhebende Gedächtnisfeier am Grabe Friedrich Fröbels in Schweina und seiner letzten Wirkungsstätte in Marienthal war dem letzten Tage vorbehalten. Die Bevölkerung der umliegenden Ortschaften beteiligte sich an der Feier, die volkstümlich in einem Kinder- und Spielfest ausklang. 8—10 000 Menschen waren auf den schönen Rasenflächen des Altensteiner Parkes versammelt, wo im Jahre 1850 Friedrich Fröbel ein ähnliches Fest veranstaltet hatte. Die ganze Tagung gestaltete sich zu einer machtvollen Kundgebung für die Sache Fröbels, deren Eindrücke in der so zahlreich versammelten Jugend lebendig fortwirken werden.

Deutsch-Evangelischer Frauenbund.

Entschließung zur Kleinrentnerfrage.

Der Deutsch-Evangelische Frauenbund begrüßt die durch die Entschließung der Regierungsparteien im Reichstag am 1. April d. J. eingeleiteten Maßnahmen zur Besserung der Verhältnisse der Kleinrentner. Als ausreichend kann diese Regelung jedoch noch nicht angesehen werden Die bisherige Wohlfahrtsversorgung der Kleinrentner genügt nicht und bringt vielfach eine schwere seelische Belastung mit sich.

Bei gerechter Würdigung der früheren kulturellen, geistigen und wirtschaftlichen Bedeutung des Mittelstandes sowie in Anbetracht der durch ihn dem Staat gebrachten Opfer muß die Gewährung einer gesetzlich festgelegten Rente für die durch Krieg und Inflation um ihre Existenz gebrachten Kapitalrentner als Ziel anerkannt werden. Die Schaffung eines Rentnerversorgungsgesetzes wird daher vom Deutsch-Evangelischen Frauenbund gefordert und nachdrücklich erstrebt werden.

Die Mitglieder des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes sind sich aber bewußt, daß für sie auch weiterhin eine ihrer dringendsten Aufgaben sein muß die direkte Hilfe für die durch die Finanzpolitik der Nachkriegszeit in schwere Not geratenen Schichten unseres Volkes.

Entschließung betr. Wohlfahrtspflegerinnen.

Der Deutsch-Evangelische Frauenbund sieht seine Aufgabe in der Wohlfahrtspflege nicht nur in dem Einsetzen seiner ehrenamtlichen Kräfte in Zusammenarbeit mit Kirche und Innerer Mission, mit staatlichen und kommunalen Ämtern, sondern auch in der Förderung beruflich arbeitender Wohlfahrtspflegerinnen. Sie sind heute die Hauptträgerinnen der Fürsorgearbeit. Aber die Anforderungen, die an ihre körperlichen und seelischen Kräfte gestellt werden, überschreiten oft das Maß des Tragbaren und ihre wirtschaftliche Lage läßt häufig ein sorgenloses nur für die Arbeit sich einsetzendes Leben nicht zu.

Daher richtet der Deutsch-Evangelische Frauenbund an alle Arbeitgeber auf dem Gebiet der Wohlfahrtspflege die dringende Forderung, auch das wirtschaftliche Wohl der Sozialarbeiterinnen im Auge zu haben und die Ansprüche an ihre Leistung so zu bemessen, daß ihre Spannkraft erhalten bleibe. — Nur dann kann die Wohlfahrtspflege so ausgeübt werden, daß sie nicht nur das leibliche, sondern auch das seelische Wohl der Fürsorgebedürftigen fördert.

Frauenberufe und Frauenberufung war das Thema der 10. Generalversammlung des Katholischen Deutschen Frauenbundes in Essen. Über „Den Sinn des Berufes und seine Stellung im Leben der Frau" sprach Frau Ministerialrat Helene Weber. Sie fand das Wort: „Es gibt keinen Frauenüberschuß, kein Zuviel an Frauen, denn sie haben alle ihre Mission in ihrer Berufung zum Frauentum, um nach dem Willen Gottes in dem großen Arbeitskampfe der modernen Arbeit die Zeit durch Gottes Gnade und weibliche Kraft zu beseelen". Dr. Gerta Krabbel forderte in ihrem Vortrag über „Die tragenden und schaffenden Kräfte im Berufsleben der Frau" den selbstverständlichen Raum für ein Frauenberufsschaffen und im Wirtschaftsleben die Verwirklichung des christlichen Gedankens von der Wertung des Menschen als Mensch durch die zu sich selbst gekommene Frau. Ein Bild der „heutigen Lage der Frauenberufsarbeit" gab das Referat von Antonie Hopmann. Über den Beruf der Hausfrau sprach Frau Luise Rist, die Landfrau bezeichnete Dr. Elisabeth Kramer als den „Anwalt des Lebens in der Familie", wie der Mann der Anwalt des Betriebes ist. „Beruf und Lebensfülle" behandelte Dr. Idamarie Sollmann. Eine Entschließung der Generalversammlung bekennt sich zu der Notwendigkeit von Maß und Begrenzung der Rationalisierung und Mechanisierung in der künftigen Wirtschaftsgestaltung. Sie erwartet vom Staat den Ausbau der sozialpolitischen Gesetzgebung mit Rücksicht auf die Schädigungen, die insbesondere den Frauen aus den heutigen Arbeitsmethoden erwachsen. Sie fordert dazu baldige Verabschiedung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes und des Arbeitsschutzgesetzes mit einer den Fraueneinfluß sichernden Arbeitsaufsicht.

Die Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit

wird auch in diesem Winter Nachmittagskurse abhalten, die den Angehörigen der sozialen und sozialpädagogischen Berufe durch wissenschaftliche Weiterbildung ein tieferes Eindringen in die geistigen Grundlagen ihrer Arbeit geben sollen. Der Unterricht ist so gelegt, daß er nach Schluß der Dienststunden besucht werden kann. Das Programm enthält Arbeitsgemeinschaften von:

Oberregierungsrat a. D. Dr. Marie Baum — Familienfürsorge.
Dr. Margarete Henze — Ethik und Moralpädagogik.
Dr. Kurth — Die Frau und das Haus.
Frau Oberlehrerin Nitzsche — Systematische Pädagogik.
Stadtrat Mutheſius— Wohlfahrtspolitik.
Dr. Schweers — Soziale Biologie und soziale Hygiene I.
Direktor Stolzenberg — Arbeits- und Wirtschaftskunde.
Dr. Frieda Wunderlich — Soziale Zustände.

Digitized by Google

Eine öffentliche Vortragsreihe für jedermann über Grundfragen der Weltanschauungen wird im November und Dezember von der Akademie veranstaltet. Es werden sprechen Herr Professor Guardini über „Ethisch-religiöse Grundfragen der Existenz" und Herr Professor Dr. Spranger über „Vom Sinn der Liebe".

Programme sind durch die Geschäftsstelle Berlin W 30, Barbarossastraße 65, zu beziehen.

Da mit einem sehr großen Andrang gerechnet wird, und nur eine bestimmte Zahl von Teilnehmern zugelassen werden kann, wird frühzeitige Anmeldung empfohlen. Anmeldungen müssen spätestens bis Mitte Oktober eingehen.

Bücherschau

„Blumenschmuck im Raum". Von Franziska Bruck. Verlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt a. O. Mit Recht bezeichnet Professor Max Lehrs-Dresden in seinem Geleitwort zu diesem Werk solch mütterliches Walten im Umgang mit Blumen und Pflanzen zum Zweck des Heimschmucks als eine vorwiegend weibliche künstlerische Betätigung im Bereich der bildenden Künste, als einen Kulturmaßstab des Alltagslebens. Die Verfasserin möchte dieser Kunst neue Kräfte gewinnen, damit mehr als bisher der blühende Raumschmuck zum Freudenspender, zum Mittler zwischen dem Leben in der freien Natur und der Gebundenheit des Hauses werde. Zahlreiche Abbildungen, photographische Aufnahmen reizvoller Zusammenstellungen von Blumen, Blüten, Zweigen, Ranken als Schmuck des Zimmers wie der Tafel geben eine Fülle von Anregungen zur Selbstbetätigung. Keine starren Kunstgesetze hemmen dabei die Phantasie. Nur einige Hinweise auf Grundgesetze der Anordnung wirken richtunggebend. Voraussetzung für harmonische Gliederung solcher Raumzierde bildet die Beachtung des Grundsatzes: Mehr Freude am einzelnen bei vorsichtiger Verteilung im Gegensatz zur natürlichen kräftigeren Gesamtwirkung im Freien! Die Verwendung der Schnittblumen, der Zweige und Ranken entsprechen dem Rhythmus ihres Wachstums! Sorgfältige Auswahl der in Form, Farbe und Art mit dem Inhalt zusammenstimmenden Gefäße. Für die Wahl der Behältnisse diene der Maßstab: „Die Schmuckwirkung im Hause hängt allein vom Zusammenfassen einzelner Pflanzenteile ab. Paßt sich die Linienführung vom Schnitt bis zur Zweigspitze dem Behältnis an, dann verschmilzt beides zu künstlerischer Einheit." An den Bildern wird gezeigt, wie der blühende Zimmerschmuck nicht nur mit dem Gefäß, auch zugleich mit dem Gerät und dem Charakter des Raumes in Einklang gebracht werden sollte, je nachdem — als Ausputz an der Wand, in Nischen, Erkern, am Fenster. Der Gabentisch für Geburtstag und Feiertag in schlichter oder prunkvollerer Ausschmückung, die Festtafel in mannigfaltiger Gestalt vervollständigen den Anschauungsunterricht. Dem Wechsel der Jahreszeiten folgend offenbart die berufene Lehrmeisterin und begnadete Dichterin ihren Lesern das Mysterium des Frühlings, entfaltet vor ihnen die sommerliche Blütenpracht, zeigt ihnen die feurigen Tinten der herbstlichen Palette, den kargen Schmuck des nordischen Wintergrüns, den entliehenen Reichtum südlicher Zonen und lehrt sie, dem vorhandenen Material gemäß die abwechslungsreiche Zier für den Schmuck des Heims zu wählen. Im Schlußkapitel vermittelt Dr. Hedwig Heyl einige wertvolle Winke zur Pflege der Pflanzen im Zimmer aus ihrem reichen Erfahrungsschatz. Frieda Ledermann.

Zu den von Emmy Beckmann und Irma Stoß herausgegebenen „Quellenheften zum Frauenleben in der Geschichte" (1. Juniheft) ist neuerdings gekommen:

„Die Anfänge der Frauenbewegung." Von Dr. Helene Lange. F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, Berlin W 35. (Preis 90 Pf.) Das kleine Heft beschränkt sich, um den internationalen Charakter der Bewegung und die damit zusammenhängende starke Verschiedenheit ihrer Ausgangspunkte zu kennzeichnen, nicht auf Deutschland. Es bringt sowohl Olympe de Gouges wie Mary Wollstonecraft und die „Declaration of Sentiments" der Amerikanerinnen von 1848. In der Hauptsache kommt aber natürlich die deutsche Frauenbewegung zur Darstellung. Aus den vierziger Jahren sind einige ziemlich verschollene Dokumente wiedergegeben, die mit der Wirksamkeit der Begründerin der deutschen Frauenbewegung: Louise Otto, zusammenhängen, so die „Adresse eines Mädchens" an das liberale Ministerium Oberländer und das erste Programm der Frauenbewegung in der ersten deutschen Frauenzeitung. Eine kurze Einführung gibt einen Einblick in die Zeitverhältnisse, unter denen die Anfänge der Bewegung sich vollzogen; ein Schriftenverzeichnis bietet die Möglichkeit zu weiterer Orientierung.

„Wohlfahrtspflege und alkoholfreie Jugenderziehung". Von Landesrat Dr. da Rocha-Schmidt, Breslau (Preis 30 Pf.). Verlag „Auf der Wacht", Berlin-Dahlem 1927. In der Schriftenreihe „Jugend und Alkohol" erscheint dieses als 3. Heft. Es bringt den gut orientierenden Vortrag, den der Verfasser an der 37. Jahresversammlung des Deutschen Vereins gegen den Alkoholismus in Barmen (Sept. 1926) gehalten hat. Der Verlag gibt gern Auskunft über die Reihen der bereits im Sinne dieser Bestrebungen erschienenen und demnächst erscheinenden Hefte.

Digitized by Google

Inhalt
des vierunddreißigsten Jahrganges.

	Seite
Adam, Dr. **Margarete.** Weibliche Seelsorger	726
Altmann-Gottheiner, Prof. Dr. **Elisabeth.** Der Sieg des Arbeiterinnenschutzgedankens über den Gleichberechtigungsfanatismus	606
Bäumer, Gertrud. Der Völkerbund	1
„ Europa als geistige Einheit	73, 150
„ Das Gesetz zum Schutz der Jugend vor Schmutz und Schund	169
„ Die Frau und das geistige Schaffen	193, 296, 369
„ Pestalozzis Bedeutung für die Frauen	337
„ Eindrücke aus Finnland	385
„ Mai über Verdun	513
„ Überlegungen zur Internationalen Frauenbewegung	586
„ Parteifanatismus über Gräbern	666
Barschak, Dr. **Erna.** Die weibliche werktätige Jugend und ihr Beruf	23
Beckmann, Emmy. Frenssen, Otto Babendiek	135
„ Werkoberschule. Eine neue Form der höheren Schule	233
„ Die neuen Forderungen an die Mädchenbildung	517
„ Der Allgemeine Deutsche Lehrerinnenverein in Stettin	577
Beckmann, D. **Heinz.** Die Frau im evangelischen Kirchenamt	7
Berwin, Dr. phil. **Beate.** Kritik und Respekt. Eine pädagogische Betrachtung	139
Bieber, Dr. med. **Annemarie.** Die strafrechtliche Behandlung der Frau	650
Born, Frida. Zum Problem der Arbeitslosigkeit Jugendlicher	112
Büchner, Victoria. Luise Büchner, 1821—1877	689
Bunsen, Marie von. Gertrude Bell	96
„ Ein junges Mädchen aus der Berliner Biedermeierzeit	467
Brökelschen-Kemper, Dr. **Else.** Noch einmal „Kristin Lavranstochter"	591
Corte, Dr. **Erna.** Die Wohnung der berufstätigen Frau	79
Czapski-Dyhrenfurth, Ilse. Fünf Jahre deutsche Landfrau in Polen	685
Dittmar, Anneliese. Was sagt uns heute die Statistik über die Lage der Hausangestellten?	430
Dönhoff, Martha. Clara Schloßmann †	284
Drechsler-Hohlt, Mathilde. Ideologie — Realismus und Frauenbewegung	740
Eisinger, Ferdinand. Maria Sybilla Merian	155
Elkisch, Paula. Rainer Maria Rilke über Frauen	427
Faßbinder, Klara Marie. Der Briefwechsel von Friedrich und Dorothea Schlegel 1818—1820	48
„ Wilhelm Raabes Frauengestalten und das Leben	104
Friedländer, Lilly. Emily Hobhouse	174
Gaebel, Dr. **Käthe.** Die Berufslage der Akademikerinnen	218, 278
„ Der Entwurf eines Berufsausbildungsgesetzes	549
Gallwitz, S. D. Das neue Drama und die Frau	65, 225, 342, 449
„ Das Paula-Becker-Modersohn-Haus	583
„ Frank Thieß	705
Glaue, Helene. Zur Lage der deutschen Hebammen	88
Goetz, Prof. Dr. **Leop. Karl.** Zur Soziologie der Ehescheidungen	43
„ Die Zunahme der erwerbstätigen Frauen	161
Goldbeck, Ernst. Karoline Michaelis de Vasconcellos	204, 268
Gravenhorst, Dr. **Marie.** Frau und Auslanddeutschtum	488
Groß-Denker, Annemarie. Die Gebete des Priesters (Gedichte)	111
Hasse, Else. Die Farbe und die neue Kunst	349
Heim, Dr. **Lisa.** Susanne Trautwein	478

Digitized by Google

Seite

Herzberg, Dora. Zur Lösung der Wohnungsfrage 738
Heuß-Knapp, Elly. Ein Buch von Schuld und Liebe 406
Heuß, Theodor. Käthe Kollwitz 662
Hoch-Brauns, Dr. Ilse. Hildesheimer Erwerbslosenkurse 214
Jellinek, Camilla. Zum Arbeitsgerichtsgesetz 373
„ Vom Jammer des ehelichen Güterrechts 409
Kempf, Dr. Rosa. Zur Deutung von Kristin Lavranstochter 529
Ketzer, Dr. Robert. Vorzeitiger Abbruch des Studiums bei Studentin und Student 102
Keyserlingk, Gräfin Margarete. Frauenarbeit beim internationalen Agrarkongreß in Rom 641
Koerber, Lenka von. Elsa Brändström und ihr Werk 424
Kühn, Dr. Lenore. Goethes Naturanschauung in seinen morphologischen Schriften 147
„ Rainer Maria Rilke † 277
„ Die Krise des Intellekts 332
„ Schöpferisches Leben 532
Lange, Helene. Ein deutsches Epos . . 34
„ Überparteiliche Außenpolitik. Zur Kölner Tagung des A. D. F. . . . 129
„ Eine deutsche Frau und Gelehrte . . 199
„ Louise Otto und die erste deutsche Frauenzeitung 257, 321
„ Dr. Franziska Tiburtius † 528
„ Aus den Anfängen der Frauenbewegung 544
„ Eine gefährliche „Wohltat"! 658
Lehnpfuhl, Erika. Das Zölibat der Frau 600
Lenzen, Hans Lorenz. Johanna Kinkel 165
Liebe und Ehe, Über. (Aus Immermanns Münchhausen) 243
Linde, Gertrud. Frauenwohnungshilfe . 538
Lorenz, Dr. Charlotte. Wieviel Frauen studieren in Deutschland? 239
„ Der Wandel in der Rechtslage der türkischen Frau 286
„ Der Frauenüberschuß im Deutschen Reich 491
Lüders, Dr. Marie Elisabeth. Die Frau in der Verwaltung 15, 83
„ Befreiung von Krankheit und Lüge . 302
„ Wege zum Wirtschaftsfrieden 593
Magr, Clara. Vorbilder 475
Mayer-Kuhlenkampff, Lina. Gruß an eine Siebzigjährige 722
Meißner, Dr. Else. Die Qualitätsbewegung und die Frau 363

Seite

Mittelsten-Scheid, Käthe. Zu „Sonja Kowalewsky" von Klara Hofer . . . 418
Müller-Boré, Dr. phil. Käthe. Die Frau der antiken griechischen Dichtung und das zeitlose Problem 612
Munk, Dr. Marie. Ist die strafrechtliche Verantwortung der Frau eine andere als die des Mannes? 646
Naumann, Margarete. Marie Martin † 283
Palm, Dr. Gabriele. „Die Frau als Atmosphärenwert" 10
Pleimes-Culemeyer, Henny. Ländliche Frauenbildung 745
Rebstein-Metzger, Dr. Emmy. Gütertrennung oder Gütergemeinschaft? 522
Sanden, Gertrud von. Eleonora Duse und die Jugend 481
Schmidt, Dr. Agathe. Die Ausstellung „Das junge Deutschland" 714
Schmidt-Bohne, Dr. Erna. Das Namensrecht der Frau 243
Schoepke, Eva. Erste Tagung der weiblichen Polizei 559
Schümer, Anne. Die Vikarin 609
Seelhorst, Maria. Das „unsittliche Turnfest" 620
Spörri, Gertrud. Die Frau als Pfarrer . 401
Strauß, Dr. Hans. Einiges aus unserem Ehegüterrecht 469
Strümpell, Dr. Regine. Sheila Kaye-Smith 680
Szagunn, Dr. Ilse. Crosby Hall, ein internationales Clubhaus für Akademikerinnen 720
Teutenberg, Adolf. Wieland und die Frauenfrage 553
Thomae, Dr. Margarete. Zur Frage der Rationalisierung der Hauswirtschaft 97
Tönnießen, H. Die studierende Frau und das Geschlechterproblem 673
Treuge, Margarete. Abrechnung — Rechenschaft 354
Ulich-Beil, Dr. Else. Europäische Kulturpolitik 19
Waescher, Johanna. Auguste Förster. Ein Lebensbild 143
Weber, Marianne. Ein Beitrag zur Sexualethik 457
Welfen, Candida. Bitte (Gedicht) . . . 306
Witt, Bertha. Beethoven und Bettina . 395
„ Petrarca und Laura, die 600jährige Geschichte einer Liebe 556
Wolff, Dr. Emmy. Um den Schutz der Textilarbeiterin 292
Wurmb, Dr. Agnes. Noch ein Tagebuch . 132
Zahn-Harnack, Dr. Agnes von. Gesellschaftliche Verpflichtungen 38

Digitized by Google

Aussprache.

	Seite
Bäumer, Gertrud. Abrechnung — Rechenschaft	495
Friedländer, Adele. Abrechnung — Rechenschaft	494
Stieve, Hedwig. Abrechnung — Rechenschaft	436
Habricht, Frieda. Zum Arbeitsgerichtsgesetz	435
Kromer, Emma. Zum Arbeitsgerichtsgesetz	435
Hartmann, Martha. Das erste Frauenwohnhaus in Lübeck	177
Hofer, Klara. In Sachen Sonja Kowalewsky	622
Lüders, Dr. **M. E.** Die Frau in der Verwaltung	175

Bund deutscher Frauenvereine. Seite 50, 114, 245, 307, 374, 437, 497, 563, 626, 692, 750.

Zur Frauenbewegung. Seite 53, 116, 179, 246, 308, 374, 439, 499, 565, 629, 694, 753.

Aus den Parlamenten. Seite 252, 315, 443, 505, 700.

Vereine, Versammlungen, Kurse. Seite 58, 121, 185, 316, 380, 445, 506, 570, 635, 701, 761.

Bücherschau. Seite 61, 124, 187, 252, 316, 382, 446, 509, 572, 637, 763.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an eine der Unterzeichneten unter der Adresse **Berlin NW 87, Hansaufer 7.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Helene Lange. **Gertrud Bäumer.**

Unsere Leser werden gebeten, sich beim Ausbleiben einer Nummer stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt zu wenden. Erst wenn Nachlieferung in angemessener Frist nicht erfolgt, wende man sich an uns. Verlagsbuchhandlung F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35.

Digitized by Google

Aufruf!

An alle deutschgesinnten Eltern wenden wir uns mit
e Bitte, die wir der deutschen Bildung und der deutschen
ilie zuliebe nicht zurückhalten können.
Mit wachsender Besorgnis nehmen wir war, daß jetzt
er in steigenden Maße heranwachsende Töchter aus ge-
ten und vermögendem Kreisen zu ihrer sprachlichen und
lschaftlichen Weiterbildung in **ausländische Pen-**
nate gegeben werden.
Es war schon immer ein Irrtum zu glauben, das eine
hafte sprachliche und gesellschaftliche Bildung für das
che Mädchen nur in einem fremdländischen Pensionat
gen könne. Die Kriegs- und Nachkriegszeit müßten uns
Selbstbestimmung auf den unersetzlichen Wert unserer
chen Bildungsgüter zurückgeführt haben. Wenn jemals, so
jetzt die Forderung der Zeit und die Forderung der
stachtung, daß deutsche Mädchen auf dem heimatlichen
n heranwachsen und in der heimatlichen Art und
wurzeln. Die Ausbildung unserer jungen Mädchen
eine Probe darauf sein, daß wir unser Volkstum nicht
verleugnen. Es handelt sich hier nicht um äußerliche,
chtige Fragen. Es gilt die Ausbildung der künftigen
chen Frauen und Mütter!
Durch ganz Deutschland ist in diesen Jahren gemein-
empfundener Volksnot die Erkenntnis gegangen, daß
Erziehung der Jugend das Größte zum Wiederaufbau
tut. Es ist wahr geworden, was für seine Zeit Fichte
t hat: „Uns kann nur durch Erziehung geholfen werden".
en Bereich dieses großen Erziehungswillens ist auch die
rbildung der schulentlassenen weiblichen Jugend hin-
zogen worden. Die Verfassung von Weimar dehnt die
pflicht als Berufsschulpflicht bis zum 17. Lebensjahr
Bahnbrechend waren neben anderen die Ausbildungs-
n der Herrenhuter Brüdergemeine, in unserer Zeit die
Professor D. Dr. Zimmer ins Leben gerufene Töchter-
heime. Mit gleichen Zielen und gleichem Ernst arbeitet eine
Reihe staatlich anerkannter oder genehmigter privater Töchter-
heime und Hausfrauenschulen in Deutschland in dem Sinn
und als Ersatz der Berufsschulen, die von den Regierungen
für alle Mädchen geplant sind. Das private Tochterheim
muß in Zukunft in Unterricht und Erziehung so Tüchtiges
leisten wie die öffentliche Berufsschule. Die Eigenart des
Töchterheims liegt darin, daß es diese Ausbildung auf dem
Boden eines sozusagen erweiterten Familienlebens leistet. Der
„Arbeitsbund Deutscher Töchterheime" setzt alles daran, den
Stand der ihm angeschlossenen Bildungsstätten auf der heute
notwendigen Höhe zu halten.
Es sind ideale Gründe von durchschlagender Kraft, die
uns dringen, vor der Abwanderung deutscher Mädchen in
fremdländische Pensionate zu warnen. Von den wirtschaft-
lichen Gründen zu reden erübrigt sich, sie liegen auf der Hand.
Entscheidend sind uns die vaterländischen und erzieherischen,
also die sittlichen Gründe, wenn wir uns an unser Volk
wenden mit dem Ruf:

Deutsche Eltern! Gebt Eure heranwachsenden Töchter nicht in fremdländische Pensionate! Die Heimat bietet ihnen, was sie brauchen und dort nicht gewinnen können.

Arbeitsbund Deutscher Töchterheime.

LEICHNER'S PUDER 107
(FETTPUDER)
PFLEGT DIE HAUT, VERLEIHT JUGEND UND SCHÖNHEIT
ÜBERALL ERHÄLTLICH

Bildungs-Anstalten

rlottenheim, Altenburg, Thüringen. **ADT**
erjahr: 1u. 2 j. (staatl. anerk.). **Hausbeamtinnenschule:** 2 jähr.
uprüf.). **Sonderkurse** (nur prakt. Fächer): f. junge Mädch.
auch Bräute. — Auskunftshefte geg. Doppelporto d. d. Vorst. h.

auswirtschafts=
Schule mit Pensionat
des
katholischen Frauenbundes
Bamberg, Jakobsberg 4

dliche, praktische und theoretische **Ausbildung** im
rlichen und seinen Haushalt, besonders der feinen Küche
Feinbäckerei. **Unterricht** in allen Näh- und Hand-
en, Kleideranfertigen, Kunsthandarbeiten. Vertiefung
llgemeinbildung. Auf Wunsch Unterricht in Musik,
ben, Kurzschrift, kaufmännischer Buchführung, Garten-
Das Pensionat, in ruhiger, gesundester Lage, hat
Gärten, ist neu gebaut und mit allen neuzeitlichen
htungen ausgestattet. Der Unterricht wird in Halb-
- und Jahreskursen erteilt. Beginn Ostern und
5. Oktober. Prospekte durch **Die Oberin.**

Rhythmische Gymnastik
ROTHEENBUND
Lehrweise Dorothea Schmidt.
Seminar-Laienkurse und Einzelstunden.
schäftsstelle: **Berlin W 15,** Kaiserallee 211.
le Dienstag 3—4 Uhr, Telefon Pfalzburg 6955.
Lehrerinnenausbildungskursus beginnt im Oktober.

lich anerkannte Lehranstalt
r technische Assistentinnen.
Laboratorium Margot Schumann
omie, Chemie, Bakteriologie usw. Staatsexamen)
in-Charlottenburg, Kaiserdamm 20.
Sprechstunde 5 bis 6 Uhr.
Kursbeginn April und Oktober.

Berlin W 50 Töchterheim **Lohse**
Marburger Straße 3 Hauswirtschaftl. Ausb.
wissensch. Betätigung, Sprachen, gesellsch. Formen, Sport. Pr. M. 125.
Auf Wunsch Musik, sowie berufl. Ausbildung. Prospekt. 1a Referenz.

Lehranstalt für Damenschneiderei und Kunstgewerbe
Berlin SW 61, Bellealliancestr. 13
Pension im Hause. Prospekt. Ria Wiegand-Dietrich.

Berlin-Zehlendorf, Heidestraße 20.
Evangelischer Diakonieverein e. V.
(2000 Schwestern, 300 Arbeitsfelder).
Unentgeltliche theoretische und praktische Ausbildung für evg. junge Mädchen und alleinstehende Frauen in der allgemeinen Krankenpflege, Wirtschaft, sozialen Erziehungsarbeit, Kinderkrankenpflege, Säuglingspflege, Wochenpflege und Geburtshilfe mit und ohne staatl. Prüfung in den Vereinsausbildungsstätten zu Bernburg, Bielefeld, Danzig, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld, Erfurt, Frankfurt a. M., Osnabrück, Magdeburg, Merseburg, Potsdam, Ratingen und Stettin. — Ohne Kautionsstellung u. Verpflichtung für die Zukunft. — Taschengeld u. Stellg. der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellung zeitgemäße Besoldung u. zeitgemäßes Ruhegehalt für Alter u. Invalidität. Voraussetz.: **Höh. Schulbildung. Eintrittsalter** v. 18-30 J. **Bevorzugt werden Bewerberinnen im Alter v. 20-30 J.** Prospekt und nähere Auskunft durch den **Evg. Diakonieverein.**

Bodeschule für Körpererziehung
BERLIN Potsdamer Str. 38 Tel. Lützow 1706
Prospekt
MÜNCHEN Leopoldstr. 102

Berlin SW 11, Hedemannstr. 13/14 **Chemieschule Dr. Vogtherr**
Chemieturius für Damen und Herren. Staatl. anerkannte Lehranstalt zur Ausbildung Techn. Assistentinnen an medizinischen Instituten

Berufsorganisation d. Krankenpflegerinnen Deutschlands,
(sowie der Säuglings- und Wohlfahrtspflegerinnen), **Berlin W 50,** Regensburger Straße 28. Schwesternschaft u. Fachverband, gegründ. 1903, Mitgliederzahl 3500. Aufnahme gut ausgebildeter Krankenschwestern und Beratung von Schülerinnen mit guter Allgemeinbildung.

Unterricht
Alle Anzeigen, die sich auf Unterricht beziehen, finden durch „**Die Frau**" erfolgreiche Verbreitung.

Digitized by Google

Dr. phil. et med. Fritz Levy
Berlin W 57, Winterfeldtstrasse 35
Staatlich anerkannte Lehranstalt für technische Assistentinnen

Blankenburg/H. Töchterheim Freifrau v. Schleinitz. Prospekt.

Hessischer Diakonieverein E. V. Darmstadt.
Wohlfahrtsschule
(Staatl. Anerkennung zugesagt). Eröffnung im Herbst 1927. Ausbildung für alle Berufe der öffentlichen und der kirchlichen Wohlfahrtspflege. Internat. Prospekte gegen Porto durch den Hessischen Diakonieverein E. V., Darmstadt, Freiligrathstr. 8.

Eisenach Töchterheim Foodora, Bismarckstr. 14
Hauswirtschaftl. Ausbild. m. ernster geist. Fortbild. Auskunftsh. durch d. Vorst. Frau Marie Bottermann.

Eisenach, Kainweg 22 | **Töchterheim Brons**
Haushaltungsschule
Weiterbildung in Wissenschaften und Musik. Auskunftsheft durch *Marianne Brons.*

Eisenach Elsa Beyer, Töchterheim. ADT.
Emilienstraße 12 Plan der Frauenschule — hauswirtschaftliche Ausbildung — wissenschaftliche Weiterbildung — Eingeh. n. Eigenart.

Ev.-Soziale Frauenschule Freiburg i. B.
Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule mit zweijährigem Lehrgang und Vermittlung der erforderlichen praktischen Vorbildung durch die Schule, daran anschließend: Kirchlicher Aufbaukurs für Gemeindehelferinnen und Religionslehrerinnen von halbjähriger Dauer.
Schuljahrsbeginn am 1. Oktober. Internat für Auswärtige vorhanden.
Prospekt und Auskunft durch die Leitung:
Dr. Julie Scheuck, Freiburg i. B., Goethestr. 2.

Gaienhofen am Bodensee (Amt Konstanz).
Frauenschule auf dem Lande.
1. Gründliche Ausbildung von Haushaltsschülerinnen für den Land- oder Stadthaushalt.
2. Lehrwerkstatt für Handweberei.

Prospekt durch die Schulleitung.

Gnadenfrei/ Schlesien, Kirchplatz 34. **Töchterheim mit Haushaltungsschule** (staatl. anerkannt) im Schwesternhaus der Deutschen Brüder-Unität (Herrnhuter).
Sorgfältige Ausbildung junger Mädchen nach staatl. Lehrplan in Kochen u. Hauswirtschaft, Wäschenähen, feinen Handarbeiten, Schneidern und Putz durch Gewerbe- und technische Lehrerinnen. Wissenschaftliche Fortbildung. Wahlfr. Kurse in Musik, Malen, Sprachen und kaufm. Fächern. Prospekt d. Vorst. B. Raatz. ADT

ADT **Halberstadt/Harz**
Töchterheim Hempel-Franke, Haushalt.- u. Frauens.

Halle/S. Dr. Harangs Höhere Lehranst.
Gegründet 1864. Fernspr. III.
Vorbereitung für alle Prüfungen und Klassen. Vorschule—Obersekta. Umschulung. Halbjahrsklassen. Eintritt jederzeit. Schülerinn.

Frauenschule des städt. Lyzeums II zu Halle a. S., Burgstr. 45
1. Allgemeine Frauenschule.
2. Fachkursus für Kindergärtnerinnen.
3. Fachkursus für Hortnerinnen.
4. Fachkursus für Jugendleiterinnen.
5. 3jähr. Frauenschule i. E. (Werk- oder Frauenoberschule).

Beginn zu Ostern. Die Fachkurse und die Oberschule schließen mit staatlicher Prüfung an der Anstalt ab.
Auskunft erteilen Studiendirektorin Dr. Elsa Mayer-Kulenkampff und Oberin Dernehl.

Hannover, Rundestr. 10. | **Köhne's Kochschule mit Pensionat.**
Gründliche praktische Ausbildung in Kochen, Backen, Einmachen. Prospekt mit Kochbuch.

Hannover. Christlich-sozial. Frauenseminar des Deutsch-evang. Frauenbundes
(Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule und staatliche Prüfungsstelle). Gegründet 1906
Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege. — **Drei Abteilungen:** a) Gesundheitsfürsorge, b) Jugendwohlfahrtspflege, c) Wirtschafts- und Berufsfürsorge. — Dauer der Ausbildung einschließlich staatlicher Abschlußprüfung 2 Jahre. — **Aufnahmebedingungen** nach staatlicher Vorschrift. **Neu eingerichtet:** Sonderkurse zur Ausbildung von kirchlichen Wohlfahrtspflegerinnen mit Abschlußprüfung unter kirchenbehördlicher Aufsicht. — **Beginn neuer Lehrgänge:** Oktober u. April.
Nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle **Hannover, Wedekindstraße 26.**

Bad Harzburg.
Villa Erika
Prospekt. Pensionat für Schulkinder. Prospekt.

Bad Harzburg. Töchterheim Hellmann. Prosp. anf. theor. Ausb. in all. hsw. Fäch. üb. Wissen. Bedarf. Handarb., Musik, Sport, Gymn., gesell. Form. Vorz. Verpfl. Villa a. Wald. Warmwasserheizg. u. -versorg. I. Empf. ADT

Königsfeld Schwarzwald | **Frauenschule mit Kinderheim Haushaltungsschule.**
Gesundheitliche Förderung
Margaretenheim.

Der

Arbeitsbund Deutscher Töchterheime e. V.

ADT verpflichtet seine Mitglieder zu **ernster Arbeit** an der vertieften Weiterbildung und Erziehung junger Mädchen ADT

Die Mitgliederliste ist anzufordern bei der Schriftführerin
Eisenach, Bismarckstr. 14

Digitized by Google

ipzig, | **Dr. Buslik's** staatlich anerkannte **Bakteriologie-, Röntgen- und Chemie-Schule für Damen mit abschl. Staatsexamen.** Prospekt 18 frei.
traße 12.

ipzig, | **Barth'sche Privat-Realschule mit Schülerheim.** Gegr. 1863. **Realschule mit 4 Vorschulklassen,** Berechtigung zur Ausstellg. d. Reifezeugnisses. **Direktor Dr. L. Roesel.**
orgi-Ring 5.

Ende's höhere Lehranstalt zu Leipzig
für **Chemie, Bakteriologie, Röntgen.**
ch anerkannte Lehranstalt für techn. Assist. an med. Inst. beginnt am 10. Oktober 1927 neue Semester-Kurse:
für **Chemotechniker(innen)** in chem. Labor. d. Industrie.
für **Techn. Assist. an med. Institt.** mit Staatsexamen.
Beide Studiengänge bieten günstige Berufsaussichten.
s durch Verwaltung Emilienstr. 13. Prospekt 17 frei.

rburg-Lahn **Wissensch. Institut Universitätsstraße 30-32.**
bis Oberprima, 15 staatl. gepr. Lehrkräfte, alle Einrichtungen der Schulen. Umschulung, besond. Förderkurse, individueller Unterricht. Arbeitsstunde. **Abitur. für Damen.** Gewissenh. geleit. **schönes** heim nur für Knaben, gute Verpflegung. Erziehung zu Pflichtsein, nationaler Gesinnung. Werkunterricht. Spiel, Sport.
lte und Erfolgverzeichnis durch **Direktor Dr. J. Müller.**

unstsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!
Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstlerische Gymnastik u. Plastik aus.
„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg-L. 4.

chterheim Schloß Michelsdorf,
P. Kynau im Eulengeb. 450 m ü. d. M.
iche hauswirtschaftl. und wissenschaftl. Ausbildung. Sprachen, Schneidern und Weißnähen. Sommer- und Wintersport.
Pensionspreis inkl. Schulgeld 90 M. monatlich.

München.
ge Mädchen, welche die Schule beendet haben, finden in gebild. Heim beste Aufn. u. besond. ur Fortbildg. in Musik u. Sprachen. Frau Rau, Leopoldstr. 52a II.

irnberger Diakonieverein" e. V.
um 1. Oktober Schwesternschülerinnen für Kranken- u. Hausge auf. Der Verein hilft in seiner Schwesternschaft gebildeten zu einem echten Frauenberuf. Ohne dogmatischstarre Bindung egen, ist uns jeder willkommen, der bereit ist zu dienen und eg der Liebe gehorsam zu sein. Die Ausbildung geschieht tlich. Nähere Auskunft und Schwesternbedingungen:
Nürnberg, Binmenstr. 8.

Erziehungsheime der Hoffbauer-Stiftung
Potsdam-Hermannswerder 2
Säuglingsheim, Kindergarten, Grundschule, Oberlyzeum neuen Stils. Frauenschule und Lehrgang für technische Lehrerinnen mit staatlicher Abschlußprüfung.

d Suderode (Ostharz)
t-Töchterbildungsheim Hans Burckhardt
e Ausbildung in Küche und Haus, Schneidern, Weißnähen eit, schulwissenschaftliche Fächer (einschließlich Pensionspreis) nsch: Sprachen, Musik, Handelsfächer, Rhythmische Gymnastik nd Anmutslehre. Erste Lehrkräfte und Referenzen. preis monatlich 100,— Mk. Prospekt durch die Vorsteherin

berg/ Südharz. Hauswirtschaft und wissensch. **Töchterheim Weiße-Eichholz** (Rotkäppchenheim). Gegründet 1880. ADT

Ingenieurschule Bad Sulza, Thür.
Höhere Technische Lehranstalt.
Abteilungen: **Maschinenbau, Elektrotechnik, Gas- u. Wassertechnik, Chemie, Flugwesen.** Programme M kostenfrei.

Werder bei Potsdam.
Landschulheim Elisabethhöhe.
Internat mit Lyzeumsunterricht und ärztl. Beratung für Mädchen, die heilpädagogische Förderung in kleinem Kreise bedürfen.
Fernspr.: Werder 261 **Dr. Irene Carst.**

Wernigerode, Ecke Kanzleistraße. | **Haushaltungsschule u. Töchterheim von Hedwig Reye.** Gegründet 1907. Lehrpläne nach Vorschrift. Empfehlungen. Prospekte.

Weimar, Gartenstr. 4. | **Bildungs-Anstalt für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen verbunden mit Schülerinnenheim.** Abschlußprüfung auch in Preußen anerkannt.

Weimar, Erfurter Str. 36. **Töchterheim Nickler.** Hauswirtsch. u. wissensch. Ausb. 10—12 Schül. Prosp. geg. Rückp.

Töchterheime des Ev. Diakonievereins e. V.
staatlich genehmigte Haushaltungsschulen mit wissenschaftlicher Weiterbildung für Töchter gebildeter Stände.
1. **Töchterheim in der Gartenstadt am Brasselsberg in Wilhelmshöhe-Kassel.**
Leiterin Fräulein Margarete Wiederhold.
2. **Töchterheim am Zinnow-Wald in Zehlendorf-Berlin, Blücherstr. 9/11.**
Leiterin Fräulein Helene Pfeiffer.
Prospekte unentgeltlich durch die Leitungen der Häuser.

Für Kur und Erholung

Sommerfrischen, Pensionen

◆ ◆ benutzen **„Die Frau"** mit Erfolg zur Werbung! — —

St. Märgen, Luftkurort, Hochschwarzwald, 900 m, **Ohmenhaus.** Eig. Wald, Garten für Luft- u. Sonnenbäder, herrliche Aussicht, geschützte Lage, Aufenthalt für Spätsommer und Herbst, klare Sonnentage, nebelfrei.
Frau A. Herrmann.

St. Beatenberg ob. Interlaken
Gute Familienpens. 6,80 M. Prosp. auf Verlang. **Pension Waldrand.**

Pension für junge, in **Berlin** stud. Damen. Pensionspr. 80—90 Mk. Frau Stabsarzt **Dr. Siegfried,** W 30, Neue Bayreuther 2, hpt. 8.

Cannero, **Lago Maggiore, Italien.**
Ein Natur-Kleinod
unberührt, Riviera-Klima, **kein** Kurbetrieb, volle Pension mit Zimmer 6 Mark. Casa Fritz Müller, Schriftsteller, Cannero.

Erholungsbedürftige
finden frdl. Dauerpension, 9 Stunden Bahnfahrt von Berlin. Vorzügliche reichliche Küche, komfortables Zimmer, Bad etc. im Hause. 4,20 M. täglich. Wald, Wiese, Wasser. Höhenluftkurort Neufriedrichsgrund-Heuscheuer 703 m. Post und Bahnh. Rückers, Schl. L. Marx.

Gasthof zur Post, Schwangau
bei **Hohenschwangau,** schöne Fremdenzimmer mit und ohne Pension gut bürgerliche Küche, billige Preise, Zentralheizung, Bad, elektr. Licht Telephon 83 Amt Füssen. Volle Pension, Juli, August 5 M., Nachsaison 4 M. **D. Linder jun.,** Besitzer.

Sonnenkinderheim Meura
Station Sitzendorf (Thür. Wald). Dr. med. Alida Jaenecke.
Einziges im Wald gelegenes Heim. Große Liegeterrasse. Geschützte Lage. Sonnenkuren, Gymnastik. Geeigneter Ferienaufenthalt.

Digitized by Google

Käse! Käse!

Beste Qualitätsw.! Alles frei Haus! Verpackung frei! Hochfeiner Käse in

Edamer-Form Ia RM.

9 Pfund = 2 Kugeln	5,15
9 Pfd. Tilsiter Art	5,15
9 Pfd. Holländerform	5,00
9 Pfd. ostfr. Tilsiter	4,85
9 Pfd. Limburger Art	6,30
9 Pfd. echt Limburger	7,00
9 Pfd. Tilsiter Art fein-fein in Stanniol	6,90
9 Pfd. echt Tilsiter	8,90
9 Pfd. dän. Holländer	8,30
8 Pfd. echt holl. Gouda	8,30
8 Pfd. echt holl. Edamer	8,40
8 Pfd. echt holl. Tafelfettkäse, ff.	8,40
9 Pfd. dän. Schweizer, fein-fein	10,70

Frerich Schmidt, Norden 25
(Ostfrsld.), Gegründet 1856

Obiges Angebot hat für Ostfriesland keine Gültigkeit.

Sehr guter Bienen-Schleuder-

HONIG

hellgold, garantiert echt
1 Dose 9 Pfd. Inhalt 12,30 Rm.
1 „ 4½ „ „ 6,75 Rm.
frei Nachnahme.
W. E. Weller, Sindelfingen
(Württemberg).

Heimarbeit,

saubere, nach jed. Ort zu vergeben. Musterarbeit 50 Pfg.
Rich. Ackermann, Gößnitz b. Altbg.

Gegen akute u. chron. Entzündungskrankheiten aller Organe — Infektionskrankheiten
(akute Entzündungen)
eitr. u. nässende Prozesse, auch chron. giftfr. unschädl. „**Halmi**" ges. gesch. nach Dr. med. Haller. Zu hab. i. d. meist. Apoth. Chem.-pharm. Präparate
Paul Grube & Co.,
Breslau 5.

Ihr Urteil

richtet sich nicht nach dem äußeren Schein, sondern nach der Bewährung im Gebrauch. Deshalb ziehen Sie die durch ihre ausgezeichnete unübertroffene Güte seit 30 Jahren weltbekannten Konservengläser

Marke WECK

allen Nachahmungen vor. Preise wesentl. ermäßigt.

J. WECK & Co., ÖFLINGEN

Zweckmäßig und ideal

ist das ärztlich empfohlene

Binden-Korsett „Eviva" D.R.G.M.

Frauen sollen bei Leber-, Magen-, Bruchleiden, Wanderniere und Senkungen nur „Eviva" tragen. Die eingearbeitete Binde beseitigt starken Leib. Bei Schwangerschaft, Hängeleib und nach Operationen sind meine besonders gearbeiteten Korsetts unentbehrlich. Seit Jahren erfolgreich getragen. Viele Anerkennungen. Anfrage verpflichtet zu nichts.

Rosa Krastel, Berlin SW 61,
Blücherstr. 18, Tel. Hasenheide 8445.

Tafelbestecke

schwervers. (90 g), hochf. Juwelierware. Löffel 1,90 M., Gabel 1,80 M. Messer 2,25 M., Kaffeelöffel 1 M. m. Zahlungserleichterung.
Joh. Junk, Berlin Tempelhof, Konradinstr. 5.
Ford. Sie Preisl. u. Muster z. Ans.

HONIG

garantiert reinen Bienen-Blüten- (Schleuder), Ia Qualität, **unter ständ. Kontrolle des vereidigt. Nahrungsmittel-Chem. Dr. H. Ulex.**
10 Pfd.-Dose M. 10.— franko
5 Pfd.-Dose M. 5,50 „
Nachnahmekosten trage ich. Propagandapäckchen à 1½ Pfd. M. 1,70 franko bei Voreinsendung. Garantie Zurücknahme.
Lehrer i. R. Fischer,
Honigversand,
Oberneuland 88, Bez. Bremen.

Heimarbeit vergibt
P. Holster, Breslau Ob.

Stottern

heilt durch **eine** Belehrung. Lehrer **K. Buchholz, Hannover,** Lavesstr 67 — Prosp. 34 frei. Etwa 3500 geheilt. —

Eßt Fische!

Je 1 Dose Brathering, Rollmops, Hering in Gelee, Bismarckhering, 9 Pfund-Paket 4.80 M. frei Haus Nachnahme. Lebensmittel-Preisliste gratis

A. C. J. Jacobsen & Sohn
Hamburg 1/F.

Schreiben Sie

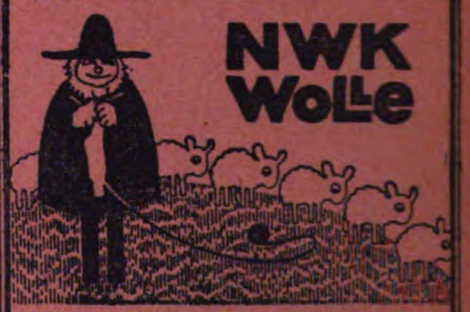
der Firma, bei der Sie bestellen, daß Sie das Angebot in der Monatsschrift

„DIE FRAU"

gelesen haben!

! ! !

NWK Wolle



Anwollen

die allbewährte gute

Anwollen

der

Sternwoll-Spinnerei Bahrenfeld
G. m. b. H.
Altona-Bahrenfeld

Überall erhältlich!
Auf Wunsch Bezugsquellen-Nachweis
Man beachte die nebenstehenden Schutzmarken!

NWK

seit 1741

Graphologie

ist eine ernste Wissenschaft und daher Aufgabe wissenschaftlich gebildeter Fachleute. Unsere seit Jahren bekannten Handschriftgutachten werden durch akademisch gebildeten Psychologen (Dr. phil.) und Praktiker ausgeführt und bürgen für Klarheit, Sicherheit und Verständlichkeit. Skizzen zu M. 2,—, ausführliche Analysen M. 3,—, vergleichende demgemäß. Diskrete Zusendung ohne Firma. Voreinsendung in Marken oder durch Einzahlung auf Postscheckkonto Dortmund 3828. Erledigung innerhalb 8 Tagen. Alter, Geschlecht und 10 Zeilen Tintenschrift einsenden.

Graphologische Auskunftei
Münster i. W., Hauptpost.

Verantwortliche Redaktion: Helene Lange, Berlin, Hansaufer 7; für den geschäftlichen Teil: H. Böckmann, Wannsee.
F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S 14.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY ORGANIZED 1891
Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 002 091 390
HQ
1103
F7
v.34
1926/192

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(415) 723-1493

All books may be recalled after 7 days

DATE DUE

Digitized by Google

Digitized by Google